
2.1 Allg




'S RIJKS-MUSEUM VAN NATUURLIJKE HISTORIE
LEIDEN.

N°1.



H. Gravelot inv.   C. Duc sculpsit.

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande;

oder

Sammlung aller Reisebeschreibungen,



welche bis itzo
in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden,
und einen vollständigen Begriff von der neuern Erdbeschreibung
und Geschichte machen;

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellet, und das
Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste in

Europa, Asia, Africa und America,

in Ansehung ihrer verschiedenen Reiche und Länder; deren Lage, Größe, Grenzen,
Eintheilungen, Himmelsgegenden, Erdreichs, Früchte, Thiere, Flüsse, Seen, Gebirge,
großen und kleinen Städte, Häfen, Gebäude,
u. s. w.

wie auch der Sitten und Gebräuche, der Einwohner, ihrer Religion, Regierungsart,
Künste und Wissenschaften, Handlung und Manufacturen,
enthalten ist;

Mit nöthigen Landkarten
nach den neuesten und richtigsten astronomischen Wahrnehmungen und mancherley
Abbildungen der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen,
und anderer dergleichen Merkwürdigkeiten, versehen;

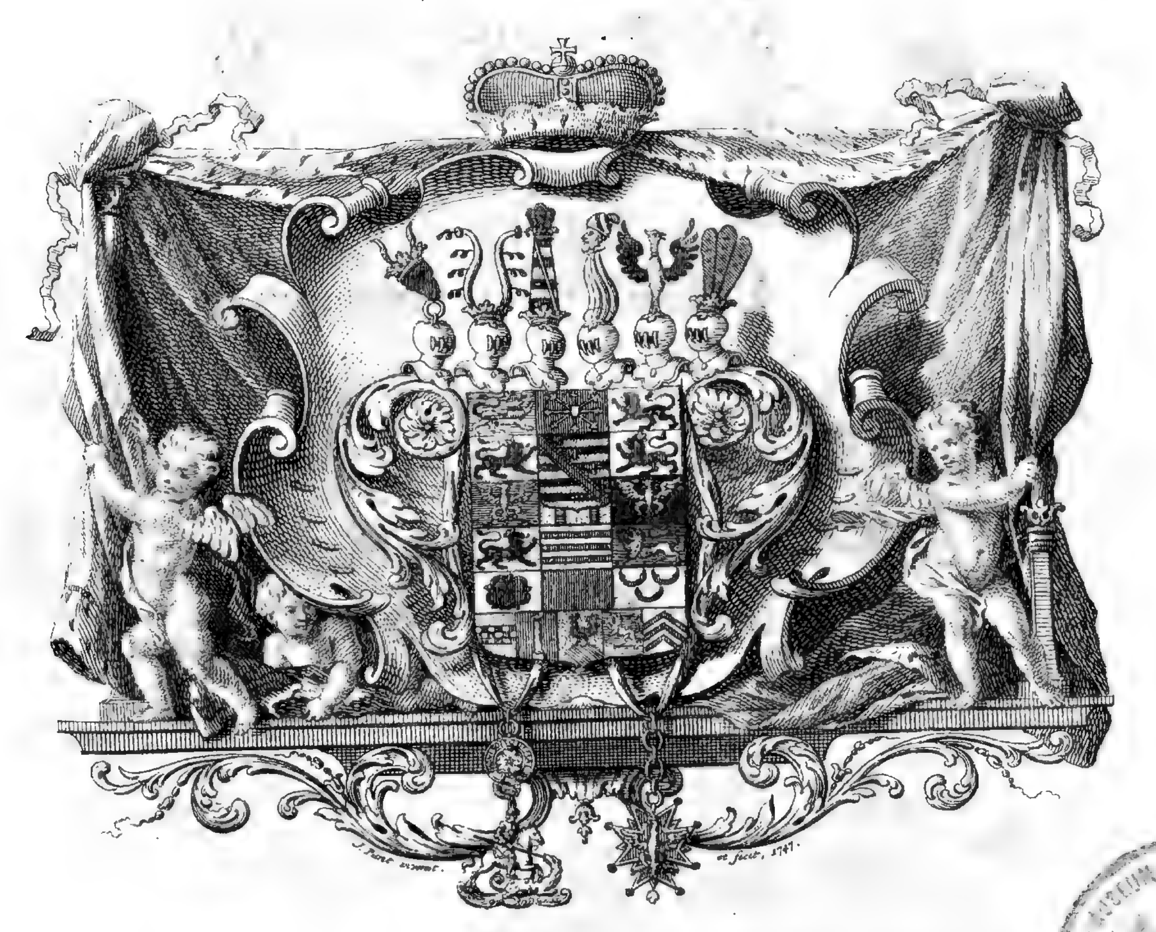
Durch eine Gesellschaft gelehrter Männer im Englischen zusammen getragen,
und aus demselben ins Deutsche übersetzet.

Erster Band.

Mit Königl. Poln. und Churf. Sächs. allergnädigster Freyheit.

Leipzig, bey Arkstee und Merkus. 1748.





Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Friedrich

dem Dritten,

Herzoge zu Sachsen,
Jülich, Cleve, und Berg, auch Engern und Westphalen,
Landgrafen zu Thüringen,
Marggrafen zu Meissen,
Gefürsteten Grafen zu Henneberg,
Grafen zu der Mark und Ravensberg,
Herrn zu Ravenstein und Tonna,
ꝛc. ꝛc.

unserm

gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr,

Eure Hochfürstliche Durchlauchten haben der Welt bereits so viele Merkmaale von Dero Großmuth und Neigung gegen alles dasjenige gegeben, was in die freyen Künste und Wissenschaften einen Einfluß hat; daß wir es ungescheut wagen, gegenwärtige Sammlung aller Reisebeschreibungen Höchstdenenselben zu überreichen.

Wir würden vielleicht noch nicht die Kühnheit gehabt haben, solches zu unternehmen, wofern nicht das Werk in England, Frankreich und Holland den Beyfall der erhabensten Männer gefunden, und man ihm auch in Deutschland mit Verlangen entgegen gesehen hätte. Denn da es nicht bloß zum Zeitvertreibe geschrieben worden, sondern zugleich die nützlichsten Sachen enthält, welche zu einer richtigen Kenntniß der verschiedenen Theile der Erde, ihrer Länder und Reiche, deren Einwohner, Thiere und Gewächse enthält: so verdienet es allerdings, auch vor die Augen der erlauchtesten Personen gebracht zu werden. Man kann darinnen die ganze Welt durchreisen, alle Sitten, Gebräuche, Regie-

rungsformen, Religionen und Lebensarten so vieler hundert fremden Völker kennen lernen, ohne dabey aus seinem Zimmer zu kommen. Doch was bedürfen wir uns hier so weitläuftig in das Lob eines Werks einzulassen, welches **Eure Hochfürstliche Durchlauchten**, nach Dero so weisen Einsicht, selbst gehörig zu schätzen wissen? Da Höchstdieselben so rühmlichst in die Fußtapfen Dero unvergeßlichen großen Vorfahren treten, welche insgesammt als Liebhaber und Beförderer der Gelehrsamkeit und Wissenschaften annoch verehret werden: so schmeicheln wir uns nicht zu viel, wenn wir vermuthen, daß **Eure Hochfürstliche Durchlauchten**, bey denen wenigen Augenblicken, welche Höchstdenenselben die Besorgung der Wohlfahrt Dero Unterthanen frey läßt, auch dieses mit so vielen besondern und merkwürdiger Nachrichten angefüllte Werk zuweilen durchzublättern geruhen werden.

Unsere Absicht indessen bey Uebergebung desselben ist keine andere, als **Eurer Hochfürstlichen Durchlauchten** ein öffentliches Opfer von derjenigen Ehrfurcht in tiefster Ergebenheit darzulegen, womit wir Lebenslang verharren,

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr,

Eurer Hochfürstlichen Durchlauchten

unterthänigst gehorsamste
Knechte,
Arkstee und Merkus.



Vorbericht
des deutschen Herausgebers.

Alles, was die Beschaffenheit, Einrichtung, Ausführung, den Nutzen und die Vortheile dieses Werks betrifft, wovon man itzo eine deutsche Uebersetzung zu liefern anfängt, ist von den englischen Verfassern selbst in ihrer Vorrede hinlänglich angezeiget worden. Es würde daher unnütz seyn, wenn man solches allhier wiederholen wollte, und den deutschen Leser dadurch auf eine vortheilhafte Art für gegenwärtige Arbeit einzunehmen gedächte. Diejenigen, welche davon unterrichtet zu seyn wünschen, können die gedachte Vorrede selbst zu Rathe ziehen; und ihre Lehrbegier wird darinnen sattsam gestillet werden. Man hat hier nichts weiter hinzu zu thun, als daß man von dieser deutschen Ausgabe einigen Bericht ertheile.

Die Veranlassung, solche zu unternehmen, ist nichts anders gewesen, als die Vortrefflichkeit des Werkes selbst, und die daher entstandene gute Aufnahme, welche es nicht nur in England, sondern auch in auswärtigen Staaten, erhalten hat. Kaum waren die ersten Theile davon in London ans Licht getreten, und durch den schleunigen Abgang zum andernmale gedruckt worden, als

Herr d'Aguesseau, Kanzler in Franckreich, dem Almosenier des Prinzen von Conti, Herrn **Anton Franz Prevost**, auftrug, es ins Französische zu übersetzen, und dadurch allgemeiner zu machen. Herr **Prevost** war sogleich dazu willig, und fing diese Arbeit muthig an. Als sie aber zum Vorscheine kam: so entdeckte man, daß er sichs gewissermaßen für nachtheilig müßte gehalten haben, einen bloßen Uebersetzer abzugeben; und es schien, als wenn er sich deswegen an den unschuldigen Verfertigern habe rächen wollen. Denn er hatte sie auf eine solche Art gemishandelt, daß sie sich kaum selbst kenntlich geblieben waren. So gewohnt man es auch von den Herren Franzosen ist, sehr freye Uebersetzungen zu sehen; so muß man doch über diejenigen Freyheiten erstaunen, welche sich Herr Prevost bey diesen gesammleten Reisebeschreibungen genommen hat. Es ist ihm nicht genug gewesen, daß er die Abtheilungen darinnen geändert; die Bücher zerrissen; aus einem zweye gemacht; die Capitel zusammengeschmolzen; die Abschnitte herausgeworfen, und nach seinem Einfalle zuweilen andere wiederum hineingeschoben; sondern er hat sich auch weit anderer Freyheiten bedienet, die niemals zu verzeihen sind. Seine Uebersetzung hat die Gestalt eines eigenen von ihm selbst erdachten Werks haben sollen. In dieser Absicht hat er einige Stellen von dem einen Orte weggenommen, und sie an einen andern verpflanzet; verschiedenes abgeschnitten, und dagegen etwas anders aus seinem Gehirne eingepfropft. Er hat sich kein Gewissen daraus gemacht, neue Umstände von gewissen Begebenheiten, oder ausführlichere Erzählungen, als im Originale stehen, zu geben, ohne zu sagen, woher er solche bekommen habe; und dafür wiederum andere, die im Originale stehen, hinaus zu stoßen, ohne dabey anzuzeigen, woher er sich dazu berechtiget halte. Viele hat er dergestalt verändert, daß sie gerade das Gegentheil von dem sind, was im Englischen erzählet wird: zu geschweigen, daß er sich nicht angelegen seyn lassen, alles auszudrücken, was die Verfasser gesagt haben. Das Schwere hat er geschickt zu übergehen gewußt, und die besondern Arten von Früchten, Waaren, Schiffen, Münzen und dergleichen, durch allgemeine Benennungen gegeben. Es verhält sich daher mit seiner Uebersetzung, in Vergleichung mit dem Originale, nicht anders, als wenn eine witzige Person einen Roman nach ihrer Art wieder erzählet, den sie vor einiger Zeit gelesen, und bereits halb vergessen hat. Um die Geschichte in einer ordentlichen Folge und vollständig zu erhalten, erdichtet sie vieles. Sie machet sich kein Bedenken, die Sachen etwas zu verändern, dasjenige wegzulassen, was ihr nicht beyfällt, die Umstände durch andere Umstände zu erheben, oder damit zu begleiten; und kurz, die Geschichte so einzukleiden, als es ihr itzo gut dünkt, oder als sie es zu thun im Stande ist, wenn gleich der erste Verfasser sie ganz anders erzählet hat. Eben

so

so ist es dem Herrn Prevost auch gleich viel gewesen, eins für das andere zu nehmen. Was er von demjenigen behalten, was er im Englischen gelesen, das hat er hingesetzet; und so, wie er sich dessen erinnern können. Dadurch sind Oerter, Personen und Völker mit einander verwechselt, und dem einen etwas zugeschrieben worden, was dem andern zukommen sollen. Man findet die Anzahl der Schiffe, Personen, Summen Geldes u. s. w. zehn oder hundertmal vergrößert oder vermindert, nachdem sichs trifft. Kurz, Herr Prevost hat hingeschrieben, was ihm gut gedeucht, ohne zu erwägen, ob es mit der historischen Wahrheit übereinkäme.

Alle diese Vorwürfe sind so gegründet, daß man von einem jeden überflüssige Beyspiele beybringen könnte, wenn man diesen Vorbericht zu einer Critik über seine Arbeit bestimmt hätte; indem fast keine Seite davon leer ist. Unsere Leser mögen die Probe machen, und eine Reise aus unserer und der französischen Uebersetzung lesen, und alsdann urtheilen, in wie weit sie mit einander übereinstimmen. Wir sind versichert, daß sie es nicht selten für zwo ganz unterschiedene Geschichte halten werden.

Ungeachtet aller dieser Unvollkommenheiten aber fand des Herrn Prevost Werk dennoch vielen Beyfall in Frankreich. Zwo Auflagen in Quart reichten noch nicht zu, die Neugier der französischen Leser zu stillen; sondern man veranstaltete, zur Bequemlichkeit derselben, auch eine in groß Duodez. Diese so günstige Aufnahme rührte vermuthlich am meisten von der angenehmen und schönen Schreibart her, womit die Erzählungen vorgetragen worden, wie wenig glaubwürdig sie auch dabey geblieben sind.

Als man nun in Holland den guten Abgang dieses Werks merkte: so war man alsbald darauf bedacht, solchen durch einen wiederholten Abdruck noch mehr zu erleichtern. Es hatten aber nur gar zu viele Personen die Mängel der parisischen Ausgaben bereits erkannt; und man getraute sich also nicht, dieselbe so ganz unverbessert nachzudrucken. Allein man wollte auch nicht so lange warten, bis eine neue und richtigere Uebersetzung könnte gemacht werden, aus Furcht, es möchte einer dem andern damit zuvorkommen. Was war also zu thun? Man behielt des Herrn Prevost Arbeit im Grunde bey, und ließ sie nur nach dem englischen Originale ein wenig durchgehen. Wo es sich ohne Zerreißung der Sätze und der Redensarten, und ohne Verunzierung des Ausdrucks, füglich thun ließ; da flickte man das Ausgelassene mit zwoen Klammern und einem Zeichen ein. Wo es hingegen nicht so gut angehen wollte, da ließ man es

auch ohne Sorge weg. Die Einschiebsel, die Betrachtungen, Anmerkungen und aus dem Gehirne des Herrn Prevost hinzugekommenen Erzählungen wurden gleichfalls mit zwoen Klammern eingeschlossen, und mit einem besondern Zeichen bemerket. Wo aber in dem Texte ganz etwas anders gesagt worden, als in der Uebersetzung stund, oder mehrere oder wenigere Umstände vorkamen, als hier, das wurde, so wie alle andere Abweichungen, in eigenen Noten angemerket. Dadurch erhielt die holländische Ausgabe beynahe die Gestalt einer förmlichen Critik der Pariser. Doch blieb bey dem allen noch vieles in derselben unangezeigt und unverbessert. Sie sah also mehr einem verunstalteten als ordentlichen Werke ähnlich, da sie weder den englischen Text getreulich übersetzt lieferte, noch auch allen Fehlern des Herrn Prevost, wie sichs gehörte, abhelfen können. Hieraus kann man auch den Schluß machen, was man sich von der holländischen und andern angekündigten deutschen Uebersetzungen zu versprechen habe, die insgesammt nach dieser französischen unternommen worden.

Bey diesen vielfältigen Ausgaben konnte es nicht fehlen, daß sich der Ruf von der Güte und Vortrefflichkeit dieser Sammlung von Reisebeschreibungen, durch die gelehrten Tagebücher, auch in Deutschland ausbreitete, und die Neugier vieler Liebhaber darnach erregte; welche weder des Englischen mächtig waren, noch sich solches wegen seiner Kostbarkeit anschaffen konnten, noch auch die so misgerathene französische Uebersetzung lesen wollten. Um solchen zu willfahren, faßte man den Entschluß, ihnen eine getreue und richtige Uebersetzung aus dem Englischen selbst mitzutheilen. Man gab diese Arbeit solchen Männern in die Hand, welche nicht nur die englische Sprache genugsam verstunden, sondern sich auch im Deutschen geübt hatten, und der Sachen selbst nicht ganz unkundig waren. Unsere Leser würden solches um so viel leichter glauben, wenn man die Erlaubniß hätte, ihre Namen allhier anzuzeigen. Sie wollen aber vielmehr die Welt selbst von ihrer Arbeit urtheilen lassen, als solche durch einiges Vorurtheil vorher einnehmen. Sie bescheiden sich gar gern, daß vielleicht nicht alles nach der strengsten Vollkommenheit seyn wird, und bitten sich daher eine geneigte Nachsicht deswegen von dem gütigen Leser aus. Doch haben sie sich Mühe gegeben, an ihrem Fleiße nichts ermangeln zu lassen, um eine genaue, deutliche und zierliche Uebersetzung zu liefern, so viel es ihnen möglich gewesen. Sie haben zuweilen eine besondere Sprache reden, und einen und den andern Ausdruck brauchen müssen, der manchem nicht sogleich verständlich seyn wird. Allein sie hoffen deswegen leicht Entschuldigung; weil es in Künsten und Wissenschaften, die ihre eigenen Wörter und Ausdrückungen haben, nicht leicht anders geschehen kann. Und wer weis, ob ihnen nicht noch von einigen der Vor-

wurf

wurf gemacht wird, daß sie nicht allezeit die gehörige Redensart gebraucht, da sie vielen haben verständlicher seyn wollen?

Sonst ist man dem englischen Grundtexte auf dem Fuße nachgefolget, und hat mit Wissen und Willen nichts verändert oder ausgelassen, wenn es auch gleich nur Kleinigkeiten und trockne und verdrießliche Dinge zu seyn geschienen. Denn da dieses Werk für vielerley Arten von Lesern seyn sollen: so hat man gar wohl eingesehen, daß dem einen etwas geringschätzig und nichtswürdig vorkommen könnte, was dem andern doch wichtig und merkwürdig zu seyn bedünken würde. Doch ist es auch wahr, daß die Erzählungen in den folgenden Theilen immer angenehmer, merkwürdiger und auch nützlicher werden. Man ersuchet daher die Leser, von diesem ersten Bande, oder vielmehr von einigen trocknen Reisebeschreibungen darinnen, nicht gleich auf das ganze Werk zu schliessen. Er ist in der That weit geringer, als die folgenden. Wenn man indessen auch schon darinnen viele anmuthige und besondere Nachrichten findet: so ist solches eine glückliche Vorbedeutung von dem Folgenden, wo man gewiß noch weit mehr dergleichen antreffen wird. Es ist auch eben nicht zu verwundern, daß die ersten Reisenden, als welches mehrentheils Kaufleute waren, nicht so viel angenehmes, als vielmehr nützliches für ihre Nachfolger, angemerket haben. Sie suchten neue Länder, wo sie den Grund zu einer Handlung legen konnten; oder suchten die Schiffahrt zu verbessern, und durch ihre Anmerkungen die Seefahrten zu erleichtern und sicherer zu machen. Was uns also vielleicht itzt sehr unnütz zu seyn scheinen mag, das hat doch ehemals seinen großen Nutzen gehabt, und kann ihn bey gewissen Personen noch haben. Ueberdieß haben die Sammler den ersten Ursprung und den Fortgang der heutiges Tages so starken Schiffahrten nach den entlegensten Ländern zeigen wollen; und da war es allerdings nöthig, auch die etwas trocknen und mit fast lauter Schiffsanmerkungen erfüllten Reisebeschreibungen mitzunehmen. Man hat ihnen daher nichts ausgemerzet, sondern alles so gelassen, wie man es in dem Originale gefunden hat.

Eben so wenig hat man auch von seinem eigenen etwas hinzugeflickt. Man war Anfangs zwar Willens, alle die Zusätze mit beyzubringen, welche Herr Prevost seiner französischen Uebersetzung einverleibet; weil der haagische Herausgeber die Welt bereden wollen, daß er solche aus den Urkunden selbst könnte genommen haben, aus welchen die englischen Verfasser ihre Auszüge gemacht. Allein, da man nicht die geringste Spur einer Wahrscheinlichkeit davon antraf: so wollte man das Werk nicht ohne Noth vergrößern. Ueber dieses waren sie meistentheils nur romanhafte Erzählungen, oder Betrachtungen, die ein jeder vernünf-

vernünftiger und aufmerksamer Leser selbst machen kann, oder unnöthige und gezwungene Verbindungen einer Reise mit der andern. Doch hat man einige, wiewohl sehr wenige Anmerkungen, die etwas wirklichers in sich gefaßt, aus dem Französischen mit eingerückt.

Das einzige, worinnen man noch dem Französischen gefolget ist, sind die Kupfer. Man muß es gestehen, daß solche, wie viele Schönheit auch die englischen haben, dennoch in den Abbildungen und Vorstellungen der Personen, ihrer Trachten, Aufzüge, u. s. w. der Thiere, Fische, Vögel, Pflanzen u. d. g. viel historischer und redender, und in den Karten viel verbesserter und vermehrter sind. Man hat daher auch sie lieber gewählet, und solche von geschickten Meistern in Holland stechen, und daselbst auf holländisch Papier abdrucken lassen, damit dieser deutschen Ausgabe nichts an Schönheit abgehen möge. Indem man also alles gethan zu haben glaubet, was sie bey dem Leser beliebt machen kann: so überläßt man nunmehro den ersten Band dessen Wohlwollen, und verspricht, daß die übrigen bald und ordentlich nachfolgen werden. Geschrieben zu Leipzig, im Herbstmonate 1747.



Vorrede
der englischen Verfasser.

Da der erste Theil unserer Sammlung von Reisebeschreibungen nunmehr völlig ans Licht tritt: so wird man vermuthlich erwarten, daß wir von der Absicht desselben und der Art, wie wir sie ausgeführet haben, etwas sagen sollen.

Nutzen der Sammlungen.

Es würde unnöthig seyn, wenn wir uns bey den Vortheilen eines solchen Werks aufhalten wollten. Jedermann weis, daß dessen Nutzen darinnen besteht, daß es schätzbare Bücher vor dem Verluste bewahret; seltene gemein machet; und die besten Schriftsteller, welche von den verschiedenen Theilen der Welt geschrieben haben, in ein Werk zusammenbringt. Dieses hat so viele große Sammlungen von Reisen, in verschiedenen Sprachen, hervorgebracht; wie z. E. des **Grynäus** und **de Bry** seine im Lateinischen, des **Ramusio** im Italienischen, und **Thevenots** im Französischen; vieler andern kleinern Sammlungen in eben den Sprachen nicht zu gedenken. Kein Volk aber hat so viele Bücher von dieser Art herausgegeben, als wir. Denn wir haben bereits nicht weniger, als drey große allgemeine Sammlungen, im Englischen; nämlich **Hakluyts** in drey Foliobänden; die vom **Purchas**, ohne seine Pilgrimschaften, in vier; und die von **Harris** in zweenen Foliobänden.

Churchills Sammlung getadelt.

Was **Churchills** seine betrifft, so ist sie, ungeachtet sie aus sechs großen Folianten besteht, doch weiter nichts, als ein Haufen von ungefähr funfzig Reisen so vieler Privatpersonen, nach einigen wenigen Theilen der Welt; daher setzen wir sie auch nicht unter die allgemeinen Sammlungen. Außer diesem Hauptfehler, sind die Verfasser, die er genommen hat, meistentheils von keinem sonderlichen Werthe. Es scheint, daß sie ohne Verstand und Sorgfalt zusammengeraffet; und wenn ja noch einige Wahl unter ihnen statt gehabt hat, mehr wegen ihrer Unvollkommenheit, als Güte, gewählet worden. Einige sind fast weiter mit nichts, als den Verrichtungen, ja auch wohl Streitigkeiten der Mißionarien angefüllet. Andere, und zwar sehr starke, enthalten Dinge, die nicht hieher gehören, als **Monsons Abhandlung von dem Schiffswesen**, welche den größten Theil des dritten Bandes ausmachet, und in einer Sammlung von Reisen eben so wenig zu thun hat, als irgend eine andere Geschichte vom Seewesen. Es könnten also diese sechs großen Bände, wenn man nur das Wesentliche daraus nähme, leicht in zweene gebracht werden.

Schlechte Uebersetzungen darinnen.

Das ärgste dabey ist noch, daß die ausländischen Schriftsteller höchstschlecht übersetzet sind. Diejenigen, welche dazu gebraucht worden, sind gar zu gewissenhaft gewesen, alles Ueberflüßige sowohl in den Sachen, als den Worten, beyzubehalten; ob sie gleich sehr vielmal die Kühnheit gehabt, den Sinn der Verfasser vortrefflich zu verstellen, und sie zuweilen zu ihrem Nachtheile stark zu verstümmeln. In dem ganzen Werke ist die Einleitung, wiewohl sie auch sehr trocken ist, doch noch am besten ausgeführet. Einige Leute haben ohne den geringsten Grund die

Welt

Welt gern überreden wollen, sie wäre von dem großen **Locke** gemacht. Allein die mannichfaltigen Unvollkommenheiten dieser Sammlung widerlegen dieses Vorgeben sattsam.

Neue Samlung fehlet.

Ob man nun gleich schon so viele Sammlungen von Reisen hat: so ist es dennoch, da die Materialien dazu beständig anwachsen, und täglich neue Entdeckungen gemacht werden, noch allezeit nöthig, von Zeit zu Zeit neue Sammlungen, oder wenigstens Zusätze zu den alten herauszugeben. Dieß veranlaßte denn auch **Hakluyten**, seine andere Ausgabe, 1599, zehn Jahre nach der erstern, mit vielen Vermehrungen fortzusetzen; **Purchas** lieferte 1625 ein neues Werk, und **Harris** that 1705 desgleichen.

Mängel am Purchas

Die Absicht dieser verschiedenen Sammler war, alle die besten Schriftsteller, seit Erneuerung der Handlung und der Entdeckungen von dem dreyzehnten Jahrhunderte an bis auf ihre Zeiten in einem Werke zusammen herauszugeben. Damit sie aber solches nicht gar zu ungeheuer stark machen möchten: so waren sie genöthiget, viele von den schätzbarsten Stücken wegzulassen. **Hakluyt** nahm daher meistentheils nur englische Reisebeschreiber. Ungeachtet er aber nur erst funfzig Jahre nach den ersten Schiffahrten dieser Nation schrieb, und zweene dicke Bände zu seiner andern Ausgabe hinzufügte: so war er dennoch gezwungen, eine große Anzahl merkwürdiger Schriften auszulassen, welche **Purchas** nach der Zeit herausgegeben hat. Dieser Sammler setzte sich vor, einige ausländische Schriftsteller den englischen beyzugesellen; und da er seinen Entwurf also erweiterte, so machte er auch mehrere und stärkere Bände. Er fand aber bald, daß es ihm am Raume fehlte, so daß er, um diejenigen wirklich in seine vier Bände der Pilgrime zu bringen, welche er dazu bestimmet hatte, sich genöthiget sah, sie auf eine solche Art abzukürzen, daß er einige von ihren wesentlichsten Theilen weglassen mußte; wodurch er folglich sein Werk ziemlich unbrauchbar machte.

und am Harris.

Die Verfertiger derjenigen Sammlung, welche unter D. **Harris** Namen herumgeht, (denn er hat bloß die Zuschrift und Einleitung gemacht) unternahmen achtzig Jahre nachher, in welcher Zeit sich die Reisebeschreibungen ansehnlich vermehret hatten, eben die Absicht auch in eben solchem Umfange auszuführen, als **Purchas**; oder besser, sie wollten uns den Schatten von einer allgemeinen Sammlung, und das Gerippe von den Verfassern, anstatt ihres Körpers und ganzen Wesens, liefern. Dieß ist auch wirklich geschehen. Denn sie haben nicht allein eine große Anzahl der wichtigsten Nachrichten bey dem **Hakluyt** und **Purchas**, welche unserer Nation Ehre machen, und viele von denen, welche nach diesen Sammlungen aufgesetzet worden, weggelassen, sondern auch die übrigen durch schlechte Auszüge gänzlich verderbt. Diejenigen, welche **Purchas** ganz herausgegeben, sind von ihnen erbärmlich verstümmelt; und diejenigen, welche dieser Sammler schon vorher verstümmelt hatte, d. i. aus welchen er Auszüge gemacht, sind von ihnen noch einmal verstümmelt worden.

Außer obgedachten Unvollkommenheiten, welche dieser letzten Sammlung ankleben, sind seit ihrer Ausgabe fast vierzig Jahre verflossen, in welcher Zeit viele merkwürdige Reisebeschreibungen zum Vorscheine gekommen sind, welche man noch nicht gesammlet hat.

Dieser Ursache wegen hat der Urheber gegenwärtigen Unternehmens eine neue allgemeine Sammlung für nöthig gehalten, welche er nach folgendem Entwurfe auszuführen sich vorgesetzet.

Entwurf dieses Werks

Erstlich sollen die beym **Hakluyt** und **Purchas** vorkommenden Nachrichten, sie mögen nun in **Harris** Sammlung ausgelassen oder mitgenommen worden seyn, eingerückt werden. Zum andern sollen alle die beym **Harris** und vom **Purchas** verstümmelten Schriften, sofern als man die Originale davon auftreiben kann, ergänzet werden. Zum dritten sollen nicht allein einige vom **Purchas** übergangene, sondern auch viele andere nach seiner Zeit herausgekommene, und vom **Harris** weggelassene Reisebeschreiber mitgenommen werden. Zum vierten sollen diejenigen Reisebeschreibungen, die nur in einiger Achtung stehen, und seit 1705, da D. **Harris** Sammlung ans Licht getreten, im Englischen herausgekommen sind, hinzugefüget werden. Zum fünften soll diese Sammlung mit einer ansehnlichen Anzahl ausländischer Reisebeschreibungen, die noch niemals ins Englische übersetzet worden, bereichert werden.

Wenn das ganze Werk geendiget worden: so wird es vielleicht noch Zeit genug seyn, zu zeigen, daß man demjenigen ein Genügen gethan, wozu man sich anheischig gemacht. Indessen ist der Sammler dennoch der Meynung, daß auch dieser Band schon überflüßigen Beweis gebe, daß er seinen Vorsatz erfüllet.

ist darinnen ausgeführet.

Was den ersten Punct betrifft: so bezieht er sich auf **Stephens** und **Raymonds** Reisen nach Ostindien, **Windhams**, **Locks**, u. a. nach Guinea. Er denket auch, daß der andere durch alle die Schriften geleistet worden, die er aus dem **Hakluyt** und **Purchas** eingerücket; denn sie sind insgesammt sorgfältig abgekürzet, ohne einen wesentlichen Umstand auszulassen, oder von seinen eigenen Einbildungen etwas hinzuzusetzen, was den Sinn verändert, wie von den Verfertigern der harrischen Sammlung geschehen ist. Das dritte Stück ist zum Theil durch des Hauptmanns **Coverts** Reise nach Ostindien, durch **Windhams**, **Vennors**, u. a. Reisen nach Guinea, ausgeführet, welche **Purchas** ausgelassen. Die Reisen nach dem Pico von Teneriffa, und des Hauptmanns **Roberts** seine nach den Eylanden von Capo Verde, thun dem vierten Puncte ein Genügen; und der fünfte ist durch die Reisen des Soleymann **Bascha**, **Cada Mosto**, **Pedro de Sintra** erfüllet worden.

Um diesen letzten Punct desto besser auszuführen: so haben wir uns sorgfältig bemühet, uns die besten Verfasser anzuschaffen, die man finden kann. Wir haben nicht allein die bereits erwähnten auswärtigen großen Sammlungen wegen derjenigen Schriften, die aus ihnen noch nicht ins Englische übersetzet worden, sondern auch die kleinern Stücke, aufgesuchet. Dergleichen sind die Reisen der Holländer nach Norden und Ostindien, die lettres edifiantes, die Memoires des Missions, und einige andere auswärtige gelehrte Tagebücher. Wir haben dabey die Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Paris, und unsere eigenen Philosophical Transactions nicht vergessen, welche einige artige und besondere Berichte enthalten. Weiter haben wir, um unsern Entwurf desto vollkommener zu machen, bey Gelegenheit einige kurze Stücke oder Auszüge, die Geschichte, Regierung oder Religion fremder, sonderlich morgenländischer Völker betreffend, mit eingestreuet. Diese sind hauptsächlich aus den eigenen Schriftstellern dieser Völker genommen, und dienen zur Ergänzung derjenigen Reisebeschreiber, die nicht stets bequeme Gele-

Materialien, woher.

genheit

genheit gehabt, eine genaue Kenntniß von diesen Sachen zu erhalten. Die Beschreibung des rothen Meeres aus dem **Abulfeda**, die Entdeckung von **Madera** durch **Alcaforado**, und vornehmlich die Geschichte von den portugiesischen Eroberungen in Indien, womit sich dieser Band anfängt, sind Beyspiele davon.

Wie man gesammlet.

Ob sich nun wohl unsere Absicht weiter erstreckt, als irgend eine von den bisherigen Sammlungen: so sind wir doch gesonnen, solche kürzer zu fassen, als die vorhergehenden. Dieses ins Werk zu richten, sind wir von der gemeinen Art zu sammeln abgegangen; und anstatt daß wir einen jeden Schriftsteller völlig in der Ordnung, wie er herausgekommen, mittheilen, so sondern wir sein Tagebuch und seine Begebenheiten von seinen Anmerkungen von den Ländern ab. Das erste geben wir, wie es an sich selbst ist; bey dem andern aber schalten wir die Anmerkungen anderer Personen mit ein, die nach eben den Oertern gereiset sind.

Die Begebenheiten der Reisenden sind überhaupt sehr ekelhaft, oft voller Kleinigkeiten, und können daher viele Abkürzungen leiden. Und da verschiedene Personen, welche einerley Oerter besuchen, nothwendig einerley Sachen wiederholen müssen: so ist gewiß, daß durch unsere Art zu sammeln, ein großer Theil von überflüßigen Dingen wird ausgemerzet, und dadurch folglich Platz erhalten werden, mehr beyzubringen, als nach der gemeinen Art in eben so viel Bände hätte gebracht werden können. Es ist wahr, **Purchas** und **Harris** haben in der Absicht eben dieses zu erhalten, nicht allein ihre Reisebeschreibungen abgekürzet, sondern sich auch bemühet, die Wiederholungen zu vermeiden. Dieses ins Werk zu richten, pflegten sie, wenn sie den einen Schriftsteller ganz mitgetheilet, aus den übrigen alle die Anmerkungen auszustreichen, welche mit des erstern seinen von einerley Art zu seyn schienen. Es ist aber augenscheinlich, daß diese Art eine seltsame Verheerung in den Schriften anrichten, und die meisten von ihnen so verstümmeln und unvollkommen machen muß, daß der Leser, anstatt des Ganzen, bloß Theile oder Stücke von einem Schriftsteller haben wird; und diese sind noch dazu so abgebrochen und unverbunden, daß die wenigen ganzen und vollständigen auf keinerley Art und Weise dasjenige ersetzet oder ergänzet, was an den andern fehlet. Das Uebel erstrecket sich so gar auf die unverstümmelten Berichte. Denn wenn z. E. unter fünf Reisebeschreibern bey vieren einerley Anmerkungen ausgestrichen sind: so werden nicht nur die viere ihres Rechts und Eigenthums beraubet, welches sie daran auf gleiche Art mit dem fünften hatten; sondern der fünfte wird auch ohne Bürgen gelassen, welche erfordert werden, dasjenige zu bestätigen, was er erzählet. Diese übeln Folgen sind die nothwendige Wirkung eines solchen Verfahrens mit den Schriftstellern; daher wir solches durch die in unserer Sammlung gebrauchte Art gänzlich vermieden haben. Denn durch Einschaltung der Anmerkungen vieler Reisenden zusammen, mit den gehörigen Anführungen, wird das Ganze erhalten, und eines jeden Verfassers Eigenthum versichert und unterschieden, zugleich aber den Wiederholungen und der Weitläuftigkeit vorgebeuget werden.

Diese Art wird mit andern verglichen.

Vortheile derselben.

Außer diesen ansehnlichen Vortheilen entstehen noch viel größere aus dieser Art zu sammeln. Da der Leser alles, was von einerley Sache in verschiedenen Büchern gesagt worden, allhier zusammengebracht findet: so wird ihm solches die Mühe erspahren, von einem zum andern zu laufen, um ihre zerstreuten Anmerkungen von einerley Sache zu sammeln, und ihn des Verdrusses zu überheben, einerley Sachen in verschiedenen

schiedenen Büchern zu lesen, oder Zeit darauf zu wenden. Zugleich wird er, anstatt vieler sehr unvollkommenen Nachrichten, welche die Verfasser einzeln geben, eine vollständige Beschreibung erhalten, welche aus ihnen insgesammt genommen ist. Unsere Sammlung wird also ein System der neuern Erdbeschreibung und Geschichte, wie auch eine Sammlung von Reisebeschreibungen, welche den gegenwärtigen Zustand aller Völker auf die kürzeste und doch vollständigste Art vorstellet.

Verschaffet Richtigkeit.

Diese Methode hat gleichfalls nicht wenig beygetragen, das Werk vollkommener und richtiger zu machen. Denn wenn ein Sammler die Anmerkungen verschiedener Reisenden auf einmal vor Augen hat; so kann er ihre Irrthümer und Mängel einsehen, und sie folglich zurechte bringen, verbessern und ergänzen.

Entdeckt die Ausschreiber.

Eben dadurch kann er auch die erdichteten Nachrichten von den wahren, die Abschriften von den Originalen am besten unterscheiden, und den Diebstahl durch eine ganze Reihe von Schriftstellern nachspühren, bis er auf die Quelle kömmt. So erhellet z. E. aus der Vergleichung der verschiedenen Reisebeschreibungen und Nachrichten von Guinea, daß fast alle ihre Verfasser, auch **Bosmanen** selbst nicht ausgenommen, der doch bisher nicht in dem Verdachte eines gelehrten Diebstahls gestanden, den **Artus** in **Brys** Sammlung ausgeschrieben, oder besser, bestohlen haben, weil sie ihn nicht anführen. Bey solcher Entdeckung haben wir uns überhaupt angelegen seyn lassen, die Freybeuter auszustoßen, und die Güter ihren wahren Eigenthümern zuzustellen. Wir halten die ersten Erfinder oder ältesten Schriftsteller sehr hoch, und rucken deren Anmerkungen gemeiniglich zuerst in die Beschreibung, oder legen sie zum Grunde der Anmerkungen der spätern Schriftsteller, die wir in den Noten anführen, sie zu erläutern oder zu bestätigen.

Wahl der Schriftsteller.

So viel unsere Absicht auch in sich begreift: so sind wir doch nicht gesonnen, alle Nachrichten, gute und schlechte, ohne Unterschied, wie sie uns in die Hände kommen, einzurücken. Wir haben vielmehr die besten in allen Sprachen ausgesuchet, und keiner einen Zutritt verstattet, die nicht zum Unterrichte oder zum Vergnügen des Lesers etwas beyträgt. Dennoch aber schließen wir einen Verfasser, der nicht ganz ohne Werth ist, nicht völlig aus. Denn, ob er gleich, nach der gemeinen Art zu sammeln, viele Beschwerde machen würde: so kann er doch, nach unserer Art, vermittelst eines kurzen Auszuges und einiger wenigen Anführungen unter der Beschreibung der Oerter und Sachen, bald abgefertiget werden. Hierdurch werden alle Anmerkungen beybehalten, die in solchen Büchern von einigem Nutzen seyn können; und wir dürfen unser Werk nicht durch viele Kleinigkeiten, die in den Grundschriften mitstehen, aufschwellen.

Nachdem wir diese allgemeine Nachricht von unserm Entwurfe und dessen Vortheilen bey einem Werke von dieser Art gegeben haben: so kommen wir nun zu einer umständlichern Anzeige, wie solches ausgeführet worden. Was die Materien betrifft, so sind solche von zweyerley Gattung, nämlich **Auszüge** und **zusammengefaßte Beschreibungen**.

Auszüge.

Die Auszüge enthalten die Tagebücher der Reisebeschreibungen, nebst den Begebenheiten der Verfasser und andern Zufällen, wie auch die Beschreibung der Oerter, vornehmlich wenn man keine Anmerkungen von andern Reisenden mit ihnen zu vermengen hat. Vor einem jeden Auszuge geht gemeiniglich eine Einleitung oder ein gelehrter Artikel vorher, worinnen von dem Verfasser, seinem Werke,

 dessen

dessen Ausgaben, Formate, Anzahl der Bogen, und Inhalte Nachricht gegeben wird, so viel als man davon erfahren können. Es wird auch gleichfalls gemeiniglich eine kurze Beurtheilung desselben, was dessen Vortrefflichkeit oder Mängel, in Ansehung der Erdbeschreibung, der Geschichte, Kupfer und Landkarten betrifft, beygefüget.

Zusammengefaßte Materien.

Die zusammengefaßten Materien enthalten Anmerkungen verschiedener Reisenden, von einem Lande, dessen Einwohnern, oder denen Sachen, die es von Natur hervorbringt; welche zusammengenommen eine ordentliche Beschreibung ausmachen: wie die bereits erwähnte Beschreibung der canarischen Inseln und der Eylande des Capo Verde, in viertem Buche. Ob nun aber gleich in diesem Stücke die Beobachtungen verschiedener Personen zusammengemenget sind: so sind sie dennoch durch die Anführungen der Bücher, aus welchen sie genommen worden, besonders unterschieden. Man ist auch bey den Auszügen bedacht gewesen, die Seiten von Zeit zu Zeit zum Vergnügen derjenigen anzuführen, welche die Grundschriften nachzuschlagen Lust haben.

Wie man sie zusammengebracht.

Wo die Verfasser in ihren Anmerkungen von einem Orte oder einer Sache übereinstimmen, da geben wir eine Nachricht, die statt aller dienet. Wo sie aber uneins sind, da geben wir entweder die verschiedenen Nachrichten in dem Texte, oder rücken auch nur diejenige ein, welche wir für die richtigste halten, und bringen die andern in die Noten.

Ergänzet u. verbessert.

In diesen Noten, welche geographisch, historisch und critisch sind, haben wir uns Mühe gegeben, die Irrthümer zu verbessern, die Streitigkeiten zu entscheiden oder zu vergleichen, die Dunkelheiten aufzuklären, und die kleinern Mängel, welche oftmals in den Reisebeschreibungen vorkommen, aus verschiedenen andern zu Hülfe genommenen Schriftstellern zu ersetzen. Dieses thun wir auch zuweilen in dem Texte, wenn uns unsere Art, die Anmerkungen verschiedener Schriftsteller zusammen einzuschalten, solches zulassen will; und wenn der zu untersuchende Punct von außerordentlicher Wichtigkeit in Ansehung der Erdbeschreibung oder Geschichte ist: so bringen wir bey Gelegenheit eine besondere Abhandlung bey.

Was für Schwierigkeiten vorkommen.

Bey allen unsern ernstlichen Bemühungen aber, die Irrthümer zu verbessern, und die Streitigkeiten zu heben, ist dennoch nicht zu vermuthen, daß es uns stets so gelungen ist, daß der Leser zufrieden seyn könnte. Denn wenn die Streitigkeit bloß zwischen zweenen Schriftstellern ist, oder auf der einen Seite so viel Gewährsmänner sind, als auf der andern: so ist es oft sehr schwer auszumachen, wo die Wahrheit ist, wenn wir nicht einige Zeugen ohne Ausnahme zu unserer Richtschnur haben, dergleichen die Schriftsteller aus dem Lande sind, zu welchem die Sache gehöret.

Unter allen Sachen aber, worinnen die Reisebeschreiber von einander unterschieden sind, ist keine schwerer fest zu setzen, als diejenige, welche die in entfernten Landen gebräuchlichen Namen betrifft. Wir haben bey unserm Unternehmen auch die Hauptabsicht mit gehabt, alle solche Namen der Oerter, Sachen und Personen, die wir bey den Schriftstellern verschiedener Völker gefunden, nach der englischen Rechtschreibung einzurichten, und durch das ganze Werk eine solche Einförmigkeit zu beobachten, daß einerley Ort stets unter einerley Namen in dem Texte könnte gefunden werden.

Diesen ersten Endzweck zu erhalten, ist es genug, daß man nur das Alphabet oder die Buchstaben kennet, welche bey denen Völkern gebräuchlich sind, zu denen die Schriftsteller gehören, oder in deren Sprache sie geschrieben haben. Den andern Endzweck aber zu erreichen, ist ungemein schwer, zuweilen auch gar unmöglich; weil die Reisenden von einerley Nation die fremden Namen oft auf unterschiedene Art schreiben. Es geschehe aber dieses entweder aus Nachläßigkeit, die Namen zu lernen; oder auch, weil sie aus Mangel der Buchstaben in ihrer eigenen Sprache, den Klang in andern auszudrücken, genöthiget sind, Charaktere zu erfinden, und also verschiedene aussuchen; oder auch drittens, welches oftmals geschieht, weil sie die Schriftsteller von andern Völkern abschreiben; kurz, es geschehe, aus welcher Ursache es wolle; so folget, daß, wenn solche Namen nach der englischen Mundart eingerichtet werden, eben so wenig Uebereinstimmung unter ihnen seyn wird, als wenn sie ohne einige Veränderung wären abgeschrieben worden. Es ist auch nicht möglich, sie auf eine andere Art zur Einförmigkeit zu bringen, als wenn man weis, wie solche Namen von den Eingebohrnen des Landes geschrieben oder ausgesprochen werden.

Einförmigkeit in den Namen

Ob nun gleich diese Wissenschaft, was die europäischen und die asiatischen, die man gemeiniglich morgenländische nennet, und vielleicht noch einige wenige andere Sprachen anbetrifft, guten Theils erlangt werden kann: so ist es doch in Absicht auf diejenigen Völker, welche keine Bücher oder Buchstaben haben, als die Einwohner von Guinea und den meisten Theilen von Africa so wohl, als America; oder deren Bücher und Buchstaben, wenn sie einige haben, uns wenig bekannt sind, als die Einwohner der Küste von Malabar, Coromandel und andere Theile von Indien; sehr schwer, zu der wahren Rechtschreibung und Aussprache ihrer eigenthümlichen Namen zu gelangen. Aus dieser Ursache haben wir, da wir oftmals in diesem Stücke zweifelhaft gewesen, uns für verbunden erachtet, solche ungewisse Namen lieber in dem Texte beyzubehalten, und sie bloß nach der Eigenschaft der englischen Buchstaben einzurichten, als bloß einen davon beständig zu gebrauchen, von welchem wir nicht gewiß wußten, ob es der rechte wäre.

läßt sich nicht allezeit beobachten.

Auf der andern Seite aber, wenn wir einmal den wahren Namen wirklich ausgefunden, oder ihn ausgefunden zu haben glauben: so sind wir bedacht, keinen andern in dem Texte zu gebrauchen; die übrigen verweisen wir in die Anmerkungen. Durch dieses Mittel können nicht allein die Versehen, wenn wir einige begangen haben, verbessert, und die Schriftsteller gerechtfertiget, sondern auch die verschiedenen Lesarten von einerley Namen beybehalten werden; welche allen Erdbeschreibern und Geschichtschreibern sehr nöthig zu wissen sind, damit sie nicht einerley Ort für viele halten. Sie geben auch sehr gute Materialien zu geographischen Wörterbüchern. Denn ungeachtet die verschiedenen Namen, unter welchen einerley Ort bey verschiedenen Schriftstellern vorkömmt, in solchen Büchern angetroffen werden: so kann man doch nicht stets gewiß seyn, daß man den Ort, den man haben will, findet.

Mancherley Namen beybehalten.

Wir denken, es sey genug gesagt, uns zu vertheidigen, daß zuweilen in unsern Auszügen aus verschiedenen Schriftstellern einerley Name auf verschiedene Art geschrieben worden. Um aber diesem Mangel so viel, als sichs thun läßt, abzuhelfen: so pflegen wir gemeiniglich den Namen, den wir für den wahren halten, oder der wenigstens

nigstens am meisten gebraucht wird, auf den Rand zu setzen. Wir müssen dieses deswegen melden, weil oftmals ein Unterschied zwischen den Namen auf dem Rande, die durchgängig einerley sind, und denen, die in dem Texte behalten worden, erscheinet.

Regeln zur Einrichtung derselben

Da wir die fremden Namen, worunter wir diejenigen verstehen, die von solchen Völkern gebraucht werden, die sich nicht der römischen Buchstaben bedienen, nach der englischen Mundart eingerichtet: so haben wir überhaupt folgende Regeln dabey beobachtet. Erstlich wenden wir niemals verschiedene Buchstaben an, einerley Klang auszudrücken. Aus dieser Ursache bedienen wir uns allezeit des K anstatt des C; und des mitlautenden J vor dem E, und dem Selbstlauter i anstatt des G, ausgenommen wenn es vor diesen Buchstaben hart ausgesprochen wird (*a*); oder wir im Zweifel stehen, auf was für Art es der Verfasser gebraucht hat. In diesem Falle setzen wir das H dazu, und schreiben gh. Wir thun eben das, um das französische gue auszudrücken, welches wir ghe schreiben, ausgenommen in solchen Namen, welche wir bey andern Schriftstellern finden, daß sie sich auf go endigen; z. E. Camalingue schreiben wir Kamalingo, nicht Kamalinghe. Zweytens das lange und freye a der Franzosen und anderer Völker, welches unserm a in all gleichkömmt, drücken wir durch ein â mit einem Circumflex aus. Wenn das e am Ende der Worte gehöret wird, so bemerken wir es mit einem Acuto oder Graui; das î steht anstatt des ee, das ô zeiget, daß dieser Buchstabe seinen natürlichen Klang haben soll, als in bore, û ist mit dem englischen oo und dem französischen ou gleichgültig; es wäre denn, daß dieser letzte Diphthongus anstatt des w stünde, welches oftmals geschieht, weil die Franzosen diesen Buchstaben in ihrer Sprache nicht haben.

nach der englischen Mundart.

Wir brauchen sh für das französische ch und portugiesische x; ch für das französische tch, das hochdeutsche tsch oder das italienische c vor dem e und i. Das französische und deutsche Jod verwandeln wir gemeiniglich in Y, und brauchen diesen letztern Buchstaben niemals als einen Selbstlauter oder am Ende der englischen fremden Namen unmittelbar nach einem Mitlauter. Für Barsally schreiben wir also Barsalli. Kh muß durch die Kehle ausgesprochen werden; Dh sanft und lispelnd, wie th in the oder thou.

Einförmigkeit in wie weit.

Ob wir gleich nicht behaupten wollen, daß wir durch diese Regeln beym Schreiben die fremden Namen zu ihrem wahren Klange bringen, so wie sie von denen Völkern, die sich derselben bedienen, geschrieben oder ausgesprochen werden: so denken wir doch dem englischen Leser dadurch den wahren Klang beyzubringen, nach der Sprache des Schriftstellers, aus dem sie genommen sind; und solche Einförmigkeit in die Rechtschreibung einzuführen, daß man nicht in Gefahr stehen darf, man werde einerley Namen an verschiedenen Oertern nach der Mundart vieler verschiedenen Völker geschrieben finden; wie es in allen andern bisher herausgegebenen Sammlungen geschehen ist; so daß die meisten Leser sie für so viele unterschiedene Namen halten müssen; indem es bey einer so großen Veränderung, als die mannichfältige Art, sie zu schrei-

a) Es ist im Holländischen, Deutschen und andern nordischen Sprachen allezeit hart; im Französischen, Italienischen und Spanischen aber vor e, und i gelinde.

schreiben, verursachet, unmöglich ist, sie für einerley zu halten (b). Und dieser Vortheil, den unsere Sammlung vor allen andern hat, wird verhoffentlich die andern orthographischen Ungleichheiten vergüten, welchen wir, aus schon angeführten Ursachen, unmöglich haben abhelfen können.

Was man bey den Kupfern beobachtet.

Was die Kupfer und Landkarten anbetrifft, welche die Anmerkungen begleiten, so werden wir keine doppelt anbringen, sondern bloß die besten von einer jeden Art, die nur bey den Reisebeschreibern gefunden werden, einrücken. Z. E. **Herbert**, **Struys**, **Gemelli**, **Chardin**, **Kämpfer** und **le Bruyn** haben Risse von Persepolis geliefert. Es würde aber unserm Werke zum Nachtheile gereichen, wenn wir der ersten dreye ihre beybrächten; weil sie entweder falsch oder nichtswürdig sind. Und der letzten dreye ihre einzurücken, würde überflüßig seyn, weil einer davon, z. E. le Bruyns seiner, schon genug seyn kan. Aus eben der Ursache lassen wir die meisten von denen Kupfern weg, welche Aussichten, Schlachten, Belagerungen u. d. g. vorstellen, als welche gemeiniglich das Werk der Einbildungskraft des Malers sind, und bloß zur Vergrösserung des Buches und des Preises dienen. Anstatt dessen aber rücken wir die Abbildungen der Thiere und Gewächse, nebst den Kleidungen der verschiedenen Völker nach denen besten Zeichnungen ein, die bisher davon herausgekommen sind.

Bey den Landkarten.

Auf gleiche Art verfahren wir auch mit den Landkarten. Denn ob wir gleich **Herberts** seine von dem caspischen Meere, ungeachtet sie in Harris Sammlung eingerücket ist, wie auch die aus **Sandys**, **Tourneforts**, und **le Bruyns** Reisen und dergleichen von andern fehlerhaften Karten abgezeichnete oder ohne Geschicklichkeit entworfene Karten weglassen müssen: so werden wir doch alle diejenigen sorgfältig beybehalten, welche von den Reisenden an Ort und Stelle aufgenommen, oder von des Landes Eingebohrnen ihren abgezeichnet worden: als des **Olearius** Karte von der Wolga, die rußische von dem caspischen Meere, und die von Siberien; die Karte von Colchis und der Gegend um Basrah, die in **Thevenots** Sammlung herausgegeben worden; und die von Attica, welche **Wheeler** gemacht hat. Eben so werden wir mit den Zeichnungen und Grundrissen von den Küsten, Häfen und Städten verfahren, die beym **Cook**, **Rogers**, **Frazier**, **Jsbrand Jdes** und andern Schriftstellern gefunden werden.

Wenn verschiedene von einerley Lande Karten gegeben haben, als z. E. die von Aegypten, dem Delta oder dem Nile sind, welche **Lucas**, **Sicard** und der Doctor **Pocock** herausgegeben hat: so werden wir entweder eine davon, die nach den andern verbessert worden, oder auch eine neue Zeichnung, die aus ihnen allen genommen worden, davon beybringen. Wenn wir aber auch anderer Seits sehr viele Specialkarten oder von den Provinzen eines und eben desselben Landes antreffen, als z. E. die von Thibet, China oder der Tartarey, welche die Jesuiten gemacht haben: so werden wir dafür sorgen, daß die Generalkarte vielleicht statt derselben diene.

Mangel derselben, woher er ersetzt.

Weil aber die von den Reisenden gelieferten Karten, die einigen Werth haben, in Vorstellung der Küsten und Länder durch die ganze Welt nicht zureichen: so haben wir diesen Mangel aus den besten Zeichnungen oder Rissen ersetzet, welche von den Wasser- oder Erdbeschreibern herausgegeben worden; wovon die in diesem Bande enthaltenen

b) So schreibt z. E. ein französischer Schriftsteller **Chin**, ein deutscher **Schin**, ein polnischer **Szin**, ein italienischer **Scin**, und ein portugiesischer **Xin**, wo ein Engländer **Shin** schreibt.

haltenen richtigen Karten eine Probe sind; und wir haben sie öfters aus den besten Zeugnissen und Materialien neu entworfen: wie solches vornehmlich mit denen in diesem Bande geschehen ist. Auf denen Karten haben wir die Rheeden und Wege gezeichnet, und die Städte besonders bemerket, deren Lage so wohl von asiatischen als europäischen Sternkundigen bestimmet worden; da wir die Beobachtungen selbst an gehörigen Orten eingerücket.

Summarische Vorstellung.

Aus dem, was bisher gesagt worden, kann man vermuthen, daß unser Werk alle die Vortheile haben wird, welche bey einer Sammlung von dieser Art erfordert werden. Man wird darinnen reichen Vorrath ohne Ueberfluß, Abkürzungen ohne Mangelhaftigkeit, Anführungen, welche anstatt ganzer Bände dienen, und eine einzige Nachricht von Dingen statt vieler antreffen. Kurz, alle die Unbequemlichkeiten, welche bey Sammlungen daraus entstehen, daß Sachen von einerley Art zerstreuet, und Dinge von verschiedener Art unter einander gemischet sind, werden gänzlich vermieden seyn.

Gestalt des Werks.

Wir vermuthen, es werde dem Leser unsere Art, die Bände in Bücher, Capitel und Abschnitte, mit Columnentiteln, Seitennoten und dem Inhalte eines jeden Abschnittes gefallen; weil er die in jeder Abtheilung und Unterabtheilung des Werks abgehandelten Materien desto deutlicher und leichter übersehen kann. Man war Willens, am Ende dieses Bandes ein Register beyzufügen. Allein in Betrachtung, daß einige von unsern Pränumeranten zu erkennen gegeben, ein allgemeines Register sey vielen vorzuziehen: so wollen wir uns nach ihrer Meynung richten; wofern man es nicht vor dem Ende des andern Bandes für bequemer hält, lieber zweene Register, als eins, zu geben.

Vorgesetzte Absicht.

Bey gegenwärtiger Unternehmung haben wir vornehmlich die Verbesserung der Erdbeschreibung, Schiffahrt und natürlichen Historie vor Augen gehabt, da wir einen hinlänglichen Vorrath von Materialien zur Verfertigung richtiger Landkarten und Beschreibungen von fremden Ländern zusammengebracht haben.

Wir müssen unsere Vorrede beschließen, und nur noch dieses einzige unserm Leser anzeigen, daß, wenn er in einigen Theilen dieses Bandes weniger Belustigung antrifft, als er in den folgenden finden wird, solches der Begierde des Sammlers zugeschrieben werden muß, die ersten Reisen und Entdeckungen, vornehmlich der englischen Nation ihre, zu erhalten, welche insonderheit zum Unterrichte künftiger Schiffahrer geschrieben worden.

London, den 11ten des Christmonats 1744.



Ver-

* *

Verzeichniß

der in dem ersten Bande enthaltenen Reisen.

Das I Buch.

Die ersten Reisen der Portugiesen nach Ostindien.

b Das

Das II Buch.

Die ersten Reisen der Engländer nach Guinea und Ostindien.

XIX

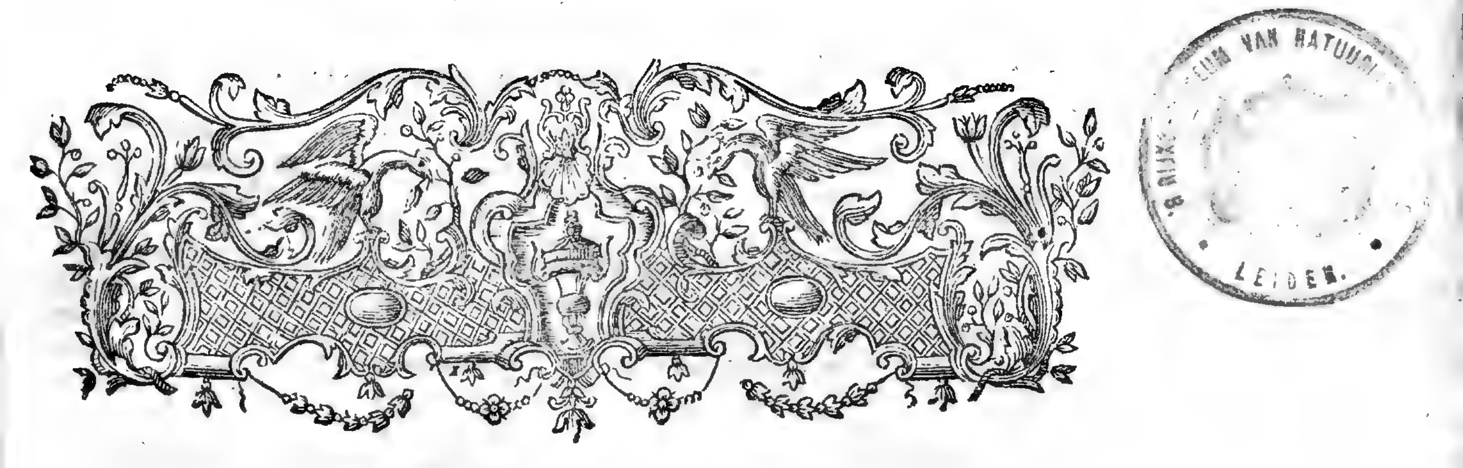
Das III Buch.

Die ersten Reisen der Engländer nach Ostindien, welche eine Gesellschaft von Kaufleuten angestellt.

* *

Verzeichniß der Karten und Kupfer,
nebst einer Anweisung für den Buchbinder, wo er solche hinbringen soll.

Die



Die Einleitung.

Von dem Ursprunge und Fortgange der Schiffahrt und Handlung in verschiedenen Theilen der Welt.

Des Verfassers Absicht.

Da wir gesonnen sind, eine Sammlung von allen den merkwürdigen Reisen zu liefern, welche in den leztern Zeiten, entweder der Entdeckung, Eroberung, Handlung oder der astronomischen Wahrnehmungen wegen gethan worden: so wird es nicht vergebens seyn, eine allgemeine Nachricht von der Schiffahrt und Handlung vorher zu setzen, die bis itzo nach verschiedenen Ländern gegangen sind. Wir werden darinnen vornehmlich auf ihren Fortgang, nach dem Verfalle des römischen Reichs; auf ihre Abnahme in Europa, bis zur Erfindung des Compasses, und zuletzt auf ihre große Verbesserung und Vortheile Acht haben, welche sie seit dieser Entdeckung erhalten, und in den erstern Zeiten nicht gehabt haben, und auch vermuthlich nicht haben erlangen können.

Unnütze Untersuchungen.

Bey diesem Vorhaben wollen wir nicht dem Beyspiele der meisten Schriftsteller folgen, welche ihre Untersuchungen nicht allein bis zur Sündfluth hinauf, sondern auch noch darüber hinaus führen. Denn es scheint, daß wir unsere Zeit nur verschleudern würden, wenn wir unsere Untersuchung bis in solche Zeiten erstreckten, von deren Verrichtungen wir keine Nachricht haben, woran man sich halten kann; und von welchen folglich alles, was nur kann gesagt werden, bloße Muthmaßungen sind. Wir wollen auch dasjenige nicht anführen, was die Wanderungen der Menschen und die Bevölkerung der Länder betrifft: welches eine eben so vergebliche Arbeit ist, als die vorhergehende *. So wollen wir uns auch nicht mit der

* Diejenigen, welche mehr von dieser Materie wissen wollen, mögen die allgemeine Welthistorie 1 B. a. d. 328. S. d. A. nachsehen. Da die Nachricht, welche im 1 B. Mos. von Bevölkerung der Erde gegeben wird, die einzige ist, die auf uns gekommen ist, und die Namen der darinnen erwähnten Oerter von ihren itzigen so unterschieden sind: so ist es vergebens, wie der Verfasser anmerket, wenn man den

der Untersuchung beunruhigen, wie viel Ruderbänke auf den griechischen und römischen Kriegesschiffen gewesen, oder in was für einer Ordnung sie gestanden, worüber manche Gelehrte so viele unnütze Mühe verschwendet haben. Dieß sind nach unserm Begriffe Dinge, die wenig oder gar keine Verwandtschaft mit gegenwärtigem Unternehmen haben; und die, wenn sie ja auch einige Verwandtschaft damit hätten, doch der Mühe, sie zu untersuchen, nicht werth sind; indem das Licht, welches ihnen von der Historie angezündet wird, so dunkel ist, daß die Neuern in verschiedene Meynungen daher getheilet sind, welche insgesammt so von einander abgehen, und wider welche man so viel einwenden kann, daß sie bloß dienen würden, den Leser zu verwirren, und ihm einen Ekel zu machen, an statt daß sie seine Neugierde stillen sollten *.

In den erstern Zeiten gab es keine große Schiffe;

Daß der Gebrauch der Kähne und Flösse sehr alt sey, können wir leicht zugeben; weil die Menschen ohne solche Hülfe beym Uebergange über die Flüsse nicht reisen, oder ihre Wohnungen verändern, oder mit ihren Familien und Gütern fortwandern, oder ihren kleinen Handel treiben, und die Waaren auf den Flüssen auf- und nieder bringen konnten. Sie waren auch zur Fischerey an den Seeküsten nöthig; und da sie erst so weit gekommen, so können sie leicht gereizet seyn, längst dem Ufer ein wenig weiter zu rudern, um ihre Fische zu verkaufen, und nach und nach auch andere Sachen umzutauschen. Da aber lange Reisen große und starke Schiffe erfordern, und ein Volk erst zu Lande mächtig geworden seyn muß, bevor es auf fremde Handlung zur See denken kann: so können wir daher schwerlich vermuthen, daß man vorher, ehe noch ansehnliche Königreiche und Staaten, als das chinesische, persische, assyrische oder babylonische, gestiftet worden, große Schiffe gebauet, oder lange Reisen unternommen hat. Allein die Nachrichten, welche von diesen alten Reichen auf uns gebracht worden, sind sehr unvollkommen und ungewiß. Die Chineser geben vor, sie wären sehr zeitig zur See mächtig gewesen; und es geschieht auch von den Schriftstellern einiger großen Flotten Erwähnung, welche den andern Völkern zugehörten. Vornehmlich melden einige griechische Geschichtschreiber von der Semiramis, Königinn von Assyrien, daß sie eine Flotte von 1500 Segeln gehabt habe. Allein diese Nachrichten sind verdächtig. Denn nachdem die Griechen alle Nachrichten von den Persern und Babyloniern zernichtet hatten, welche sie unter Alexandern überwanden: so sahen sie sich genöthiget, Fabeln von ihnen zu erfinden, um den Verlust ihrer Geschichte zu ersetzen.

Bis die Reiche gestiftet worden.

Dem ungeachtet ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß die asiatischen Seemachten zu den blühenden Zeiten ihres Reichs ihre Flotten gehabt, und nach Indien, der Quelle alles Reichthums von den ältesten Zeiten her, gehandelt haben. Salomon rüstete eine Flotte zu Ezion Gaber am rothen Meere aus, welche nach Ophir handelte. Und ob es gleich nicht möglich ist, zu entscheiden, wo Ophir wirklich gelegen, ob in einem Theile von Indien, oder in Arabien, oder an den africanischen Küsten: so kann man dennoch nicht zweifeln, daß nicht die Reise nach Indien damals leichter vollbracht und öfter gethan worden, als es nachher zu irgend einer Zeit vor dem Gebrauche des Compasses geschehen. Außerdem ist es sehr wahrscheinlich, daß in diesen alten Zeiten der Handel in Indien viel reicher habe seyn

den Sitz der meisten heutigen Völker mit einiger Gewißheit bestimmen will. Außer dem zeiget die mosaische Nachricht gar nicht den Ursprung aller Völker an, sondern erstrecket ihre Wanderungen nur bis an die benachbarten Länder von Syria. Gegen Osten bis nach Indien höchstens; gegen Westen bis nach Griechenland; gegen Norden bis an die Länder zwischen dem caspischen und euxinischen Meere, und gegen Süden bis nach Nubien. So daß entweder die Welt nicht weiter bevölkert gewesen, welches kaum zu vermuthen ist, weil man von China zugiebt, daß es gleich nach der Sündfluth, wo nicht vorher,

seyn müssen, als in Africa, welches bis auf diesen Tag weder so volkreich, gesittet, noch angebauet ist, als Indien stets gewesen. Wenn es auch Elfenbein und Gold gegeben, so hat es ihm doch an solchen künstlichen Arbeiten und Zeugen nothwendig gefehlet, dergleichen nach der Erzählung von Ophir gebracht worden.

Phönicier sind die ersten Schiffahrer.

Bey Ausrüstung dieser Flotte wurde dem Könige Salomon von dem Könige in Tyrus Beystand geleistet, dessen Unterthanen, die Phönicier, das erste Volk waren, welches sich in diesem Welttheile zur See hervorthat. Es ist vermuthlich, daß sie in allen Theilen des mittelländischen Meeres gehandelt. Die Begierde zum Gewinste trieb sie an, daß sie durch die Straße von Gibraltar giengen, und bis in die brittischen Inseln Waaren brachten, Zinn dafür einzuhandeln. Es ist sehr glaublich, daß sie auch gegen Süden der Straße, längst der Küste von Africa, der Handlung wegen hingefahren, und zur Bequemlichkeit, solche mit gutem Vortheile zu treiben, an verschiedenen Orten Colonien oder Factoreyen angelegt.

Handlung der Aegyptier.

Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Aegyptier noch vor Salomons Zeiten Flotten gehabt und Handlung getrieben, und daß Salomon vermuthlich durch ihr Beyspiel gereizet worden, nach Ophir zu handeln. Aller Vermuthung nach aber haben sie auf diesen und andern weiten Reisen die Phönicier gebraucht, welche die berühmtesten Schiffbauer und die erfahrensten und kühnsten Seefahrer der damaligen Zeit waren. Denn wir finden, daß Pharao, Nero und andere Könige, sie vermittelst des rothen Meeres ausgeschickt, um in Africa Entdeckungen zu machen; und man erzählet, daß sie rund herum gefahren, und durch das mittelländische Meer wieder nach Aegypten gekommen *a*). Daß sie aber diese Reise wirklich vollbracht, das erhellet fast unumstößlich aus einem Umstande, den sie erzählen, der aber dem Herodot unglaublich vorkömmt: nämlich, daß sie auf ihrer Reise um Africa die Sonne lange Zeit gegen Norden gehabt hätten; welcher Umstand allen denjenigen, die itzt nach Ostindien segeln, sehr wohl bekannt ist. Ob und wie die Handlung von Aegypten bey den auf einander folgenden Eroberungen der Babylonier und Perser abgenommen, das erhellet aus der Historie nicht.

Der Griechen.

Die Griechen baueten gleich nach Aufrichtung ihrer Staten Schiffe, wie man solches aus den Flotten schließen kann, die sie zur Belagerung von Troja schickten. Sie waren gleichfalls verbunden, ihre Seemacht zu vermehren, um sich den Persern zu widersetzen, welche oftmals ihre Küsten mit einigen von Phöniciern geführten Flotten beunruhigten. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie keine Schiffe von ansehnlicher Größe gehabt, noch ihre Handlung weit erstreckt haben, bis auf Alexanders Zeiten. Nachdem dieser aber das Reich der Perser erobert: so folgten ihnen die Griechen in ihrer Macht so wohl zu Wasser als zu Lande. Sie übertrafen die andern in der Größe ihrer Schiffe weit, und hatten starke Flotten so wohl auf den indischen als mittelländischen Meeren. Die Ptolemäen, welche in Aegypten herrschten, erneuerten oder verbesserten wenigstens die Handlung sehr; indem sie einen leichtern Weg nach Indien, vermittelst des rothen Meeres oder arabischen Meerbusens, eröffneten, woselbst zu dem Ende **Berenice** angelegt wurde, welches das heutige **Kossir** seyn

vorher, bewohnt worden; oder daß dieses alle die Länder gewesen, deren Bevölkerung Mosi bekannt geworden.

Um davon überzeuget zu werden, bedarf der Leser nur die Einleitungen zu **Churchills** und **Harris** Sammlungen von Reisen, vornehmlich die letztere, lesen, wo alles, was zu dieser Materie gehöret, zusammen gestoppelt zu seyn scheint; und es hat das Ansehen, daß die verschiedenen zusammen gebrachten Schriftsteller von einerley Sache, die auf eine ekelhafte Art wider einander streiten, mehr des Verfassers Belesenheit zeigen, als seine Leser unterrichten sollen.

a) Herodot. Lib. IV, 104. Strab. Lib. II.

seyn soll. In diesen Hafen wurden die vornehmsten Waaren von Arabien, Indien, Persien und Aethiopien gebracht; unter welchen letztern Namen man alle die bekannten Theile von Africa gegen Süden von Aegypten begreifen muß. Von hier brachte man sie nach Coptos, welches nur drey Tagereisen davon entfernet war, und so den Nil weiter hinunter, bis nach Alexandria, nahe bey der Mündung, wo dieser Fluß ins mittelländische Meer fällt. Von da aus vornehmlich ward ganz Europa mit den Bequemlichkeiten des Morgenlandes versehen.

Der Karthaginenser und Römer.

Unterdessen daß die Griechen in den ostlichen Theilen des mittelländischen Meeres mit ihren Flotten herrschten, waren die Karthaginenser, eine phöniciſche Colonie, in den westlichen Theilen zur See mächtig, und handelten auch über die Meerenge hinaus. Scylax Cariendensis im Anfange seines Periplus beobachtet, daß sie gegen Norden viele Handelsstädte hätten; und vermuthlich hatten sie auch einige gegen Süden; weil Hanno auf seiner Reise, welche rund um Africa gegangen seyn soll *b)*, an den westlichen Küsten verschiedene Städte bauete und Colonien aufrichtete. Dieses Volk nöthigte durch seine öftern Einfälle in Italien, und durch die an den römischen Kauffahrdeyschiffen begangenen Plünderungen, die Römer zuletzt, eine Seemacht zu ihrer eigenen Vertheidigung zu halten; und als diese letztern mit der Zeit die Griechen so wohl als die Karthaginenser überwunden hatten: so kamen sie zu Folge dieser Eroberungen in den Besitz ihrer Handlung und Macht zur See.

Ihr Verfall in Europa.

Die Handlung und Seemacht des römischen Reichs blieb so lange in einem blühenden Zustande, als dieses Reich zusammen blieb. Von der Zeit seiner Theilung in zweene Theile aber fing sie an abzunehmen. Als endlich das abendländische Reich von den Gothen, Vandalen und andern nordischen Völkern, welche dasselbe überschwemmten, zerstöret wurde: so fing man an, die Handlung in den abendländischen Theilen gänzlich hindanzusetzen. Da auch bald hernach die Araber, welche irrig Saracenen genennet werden, in einer erstaunlich kurzen Zeit einen großen Theil von dem morgenländischen Reiche überzogen, und Aegypten, wodurch die Handlung mit Indien vornehmlich geführet wurde, davon abrissen: so sank die Handlung in Europa auf einmal, und gieng nach und nach gewisser maßen gar ein.

Handlung der Araber.

Diese Araber, welche zuerst so wohl den Reichthum als die Gelehrsamkeit verachteten, wurden mit der Zeit in beydes verliebt. Sie eröffneten nicht nur die Häfen von der Levante und Aegypten, nebst den Canälen, welche viele Jahrhunderte vorher verstopft gewesen; sondern, was noch von größerer Wichtigkeit für sie war, sie errichteten auch eine Handlung von Arabien und Persien, wovon sie Herren waren, nach Indien, und selbst nach China, vornehmlich von dem Hafen Siraf bis nach Westen und Gomrun. Man kann leicht vermuthen, daß diese Handlung immer in gutem Zustande geblieben, so lange ihr Reich gedauret hat. In dieser Zeit breiteten sie nicht nur ihre Handlung, sondern auch ihre Eroberungen gegen Osten längst den Küsten der beyden Halbinseln von Indien, und in vielen von den vornehmsten indischen Eylanden aus; und gegen Süden längst den ostlichen Küsten von Africa, bis über Sofala, über zwanzig Grad mittäglicher Breite. Es waren aber dabey ihre Schiffe nur sehr schlecht gebauet; indem sie bloß von Brettern gemacht waren, die man mit Seilen von Cayro, oder aus Cocosbaste zusammen gebunden hatte, ohne daß fast das geringste Eisen dazu kam: und folglich konnten sie keinen Sturm aushalten, noch auch auf freyer See segeln.

Was

b) Plin. Hist. Nat. Lib. II c. 67.

Was für Wirkung die Theilung des arabischen Reichs, wie das römische, in das morgenländische und abendländische, unter zweenen Kalifaten, eins von Aegypten, das andere von Bagdad, ungefähr dreyhundert Jahre nach Muhammed, in der Handlung auch mag gehabt haben: so gerieth sie doch nicht gänzlich in Verfall, sondern wurde in dem morgenländischen Theile unter verschiedenen Regierungen der Perser, Türken und Tatarn, fortgeführet, welche nach dem Untergange des Kalifats von Bagdad auf einander folgten. Ob sie auch gleich in dem abendländischen Kalifate, welches Syrien, Aegypten und einen Theil von Africa in sich begreift, wegen der beständigen Kriege und Veränderungen, welche diesen Theil mehr als einen andern betrafen, nicht mit solchem Glanze geführet wurde: so gieng sie doch nicht ganz ein. Denn sie wurde vermittelst der Flotten unterhalten, welche von allen Orten die Pilgrimme nach Mecca brachten, woselbst jederzeit eine große Zusammenkunft von Muhammedanern sowohl wegen der Handlung als der Andacht war. Kurz, da die Portugiesen zuerst in das indianische Meer kamen, so fanden sie nicht allein eine erstaunliche Menge von Schiffen, und eine große Handlung unter den Einwohnern der ostlichen Küsten von Africa, Arabien, Persien und Indien und den Eylanden; sondern was noch mehr zu bewundern war, und ohne Zweifel das meiste zu dem blühenden Zustande der Handlung beygetragen: so bedienten sich ihre Steuermänner des Compasses und der Seekarten.

Und der Indianer.

Viele Schriftsteller haben daraus geschlossen, daß die Araber die Erfinder dieses nutzbaren Instruments wären. Diejenigen aber, welche die Sache genauer untersuchet, machen keine Schwierigkeit, zu behaupten, daß sie solches von den Europäern gelernet, ehe noch die Portugiesen den Weg nach Indien zur See ausfündig gemacht haben. Diese Meynung gründet sich auf sehr dringende Ursachen, welche von dem Stillschweigen der morgenländischen Schriftsteller von einer solchen Entdeckung oder der Eigenschaft des Magneten; von der Asier Gewohnheit, nicht nach den Breiten zu segeln, von der Untüchtigkeit ihrer Schiffe auf dem Ocean zu fahren, u. d. g. hergenommen werden *c*). Die Araber waren keine großen Erfinder; sie setzten sehr wenig zu dem hinzu, was sie in den Schriften der Griechen fanden, deren Gelehrsamkeit sie trieben. Sie hatten auch keine große Gelegenheit, ihre Handlung zur See zu führen; weil die Güter aus den benachbarten Landen gegen Osten so gut zu Lande als zur See in ihre Länder gebracht wurden. Sie stießen gegen Osten an Indien, deren Waaren durch Kabul und andere Gränzstädte leicht ins Land kommen konnten; und gegen Norden hatten sie die große Bucharey, zwischen welcher und Katay, welches einen Theil von der Tatarey und den nordlichen Provinzen von China in sich fasset, vermittelst der Karavanen eine Gemeinschaft war, die zu den Zeiten des Jinghiz Khan und seiner Nachfolger, welche alle diese Länder unter ihre Bothmäßigkeit brachten, sehr vermehrt wurde.

Der Compaß ist nicht von den Arabern erfunden;

Was den Anspruch betrifft, den die Chineser auf die Wissenschaft von dem Compasse schon zu den Zeiten des Kaisers Whang-ti über 3000 Jahre vor Christi Geburt machen *d*): so muß man solches nur als ein Hirngespinst ansehen. Denn es ist kaum möglich, daß sie ein so nutzbares Geheimniß jemals wieder sollten verlohren haben, wenn es ihnen einmal bekannt gewesen. Man kann daher schließen, daß sie die erste Wissenschaft, die sie von dem Compasse gehabt, von den Europäern bekommen haben, ob diese gleich bey ihrer erstern Ankunft in China solches Instrument schon bey ihnen im Gebrauche gefunden haben.

Noch von den Chinesern.

c) Siehe Renaudot anciennes Relations des Indes a. d. 290. S.

d) Siehe du Halde Descript. de l'Empire de la Chine, T. I. a. d. 271 S.

Versuche, die Handlung wieder herzustellen in Europa.

Nach dem Verfalle des abendländischen römischen Reichs waren die gegen Abend von Griechenland liegenden Länder von Europa durch die Kriege und Einfälle der Vandalen, Gothen und anderer nordischen Völker so zerrüttet, daß sie nicht Zeit hatten, an auswärtige Handlung zu gedenken; wenn ihnen auch gleich der Weg nach Indien durch Aegypten, wie vorher, offen gestanden hätte. Nichts destoweniger setzten doch die am Meere gelegenen Völker unter mancherley Unterbrechungen noch immer eine Handlung unter einander fort. Die Engländer hatten zu verschiedenen Zeiten große Flotten, sowohl zum Kriege, als zur Handlung; und schifften sowohl in das mittelländische als baltische Meer, wo die Hanseestädte fast alle Handlung in Norden an sich gezogen hatten.

Wird durch die Einfälle der Normänner unterbrochen.

Carl, der Große, war Willens, die Handlung auf dem mittelländischen Meere wieder herzustellen: doch die nach seinem Tode folgenden Unruhen brachten alles wieder in Verwirrung. Bey diesem Verfalle des Staats erneuerten die nordischen Völker unter dem Namen der Normänner ihre Einfälle, und griffen mit großen Flotten die südlichen Länder, besonders Frankreich, an. Nachdem sie dessen Küsten verheeret, und sich in der Normandie festgesetzet: so fielen sie mit eben solcher Wuth auf die Küsten von Spanien, welche sie plünderten. Sie giengen durch die Straße von Gibraltar, und eroberten ein ansehnliches Stück von dem Königreiche Neapel, nebst der ganzen Insel Sicilien, und begiengen unzählige Mordthaten und Räubereyen sowohl zu Wasser, als zu Lande.

Und durch die Kreuzzüge.

Die nächstfolgende große Unterbrechung der Handlung waren die Kreuzzüge, welche von den römischkatholischen Mächten von außen wider die Muhammedaner, und von innen wider die Ketzer unternommen wurden. Diese abscheulichen Kriege, welche mit dem Namen der Heiligen beehret worden, hielten alle südlichen Theile von Europa, und das abendländische Kalifat über hundert Jahre in einer beständigen Gährung. Die Verwirrung in Asien nahm durch den erschrecklichen Einbruch der Moguln und Tatarn unterm Jinghiz Khan und durch die Kriege zu, welche unter den Nachfolgern des Salah-addins oder Saladins in Aegypten, Syrien und den benachbarten ostlichen Landen entsprungen.

Wird von den Genuesern getrieben.

Die Genueser und Venetianer waren das einzige Volk in Europa, welches in dieser langen Zeit der Verwirrung auf auswärtige Handlung dachte, oder wenigstens versuchte, solche zu treiben. Die erstern machten sich die Schwäche des griechischen Kaiserthums zur Zeit der Kreuzzüge zu Nutze, und streiften im 13 Jahrhunderte im Archipelago herum, bemächtigten sich einiger Eylande; drungen in das schwarze Meer, und nahmen den Griechen einige Städte an dessen Küsten weg; unter welchen die vornehmste Theodosia in dem Chersoneso Taurica, oder der Krim, war. Sie baueten solche wieder auf, und nannten sie **Kaffa**, von wannen sie mit Mingrelien, Trebizond und andern Oertern an diesem Meere Handlung trieben. Sie hatten auch so gar Pera, eine von Constantinopels Vorstädten, inne.

Und von den Venetianern,

Ihre Nacheiferer, die Venetianer, nahmen den Griechen gleichfalls viel ab; und stritten lange Zeit mit den Genuesern, wegen der Oberherrschaft über die innern Meere, welche sie zuletzt behielten. Sie hatten ihre Consuls zu Kaffa, wo der vornehmste Handel, wie noch heutiges Tages, in Salz, Honig, Wachs, Fischen und Caviar bestund. Ihren vornehmsten Handelsplatz aber hatten sie zu Tana, oder Dona, einer damaligen Stadt

e) Siehe Tract. de Tartaris Precopens. &c. ap. Resp. de Russ. et Tart. p. 238.

f) **Strahlenbergs** nord- und ostlicher Theil von Europa und Asia, Einleit. a. d. 95 und 96 S.

Stadt an dem Ausflusse der Don oder Tanais in den Palus Mäotis, die aber itzo zerstöret ist. Hieher wurden alle Spezereyen und andere theure Waaren Indiens gebracht, welche vermittelst des Indus, des Oxus oder Amu und des caspischen Meeres nach Astrakhan geführet wurden, welches damals Citrakhan hieß *e*).

Durch Rußland.

Wenn die Güter, welche auf dem caspischen Meere kamen, zu Astrakhan anlangten: so wurde ein Theil davon auf der Wolga und andern Flüssen weggeschickt, die beyden großen Handelsplätze damit zu versehen, welche damals in Rußland waren. Einer davon war die alte Stadt **Ladoga**, von wannen die Güter auf dem See gleiches Namens, und dem finländischen Meerbusen nach **Wisby** in Gothland geführet wurden, welcher Ort ehemals wegen seiner großen Handlung sehr berühmt war. Die andere große Niederlage war nahe bey der Stadt **Tzordin** an dem Flusse **Kama**, welche von dem Lande, worinnen sie war, den Namen groß Permia führte. Von da wurden die indianischen Waaren auf dem Flusse Pitziora bis ins Meer geführet, wo man sie einschiffte, und längst den norwegischen Ufern, und vielleicht noch weiter gegen Süden fortschickte *f*). Auf diese Art wurden die nordlichen Theile von Europa mit indianischen Waaren versehen; und dieß war die vornehmste Stütze der Handlung, welche daselbst so lange blühte.

U. das schwarze Meer.

Die übrigen Güter, welche nach Astrakhan kamen, wurden durch Karavanen nach vorgedachtem Tana gebracht, wo sie von den venetianischen und genuesischen Schiffen eingenommen, und nach Italien geführet wurden, von da sie sich durch alle südliche Länder von Europa zertheilten *g*). Die Venetianer schickten jährlich sechzehn Schiffe nach Tana, wegen dieser Handlung, welche so lange daurete, als die Nachfolger des Jinghiz Khan zu Kapchak oder Kipjak, eins von den vier großen Theilen, worein das Reich dieses Eroberers nach seinem Tode getheilet worden, ihre Macht behielten. Da aber **Timur** oder Tamerlan *h*) in einem von seinen Feldzügen wider Toktamisch Khan, Astrakhan zerstöret hatte: so war dieser Canal der Handlung verstopft; und die Venetianer begaben sich von der Zeit an mit ihren Schiffen zuerst nach den syrischen Häfen, besonders nach Barut oder Beyrut, und darauf nach Alexandria in Aegypten, um die indianischen Waaren daselbst einzuschiffen, bis die Portugiesen auch diesen Weg durch ihre Flotten verstopften, welche sie dieser Absicht wegen in Indien hielten.

Indianische Niederlagen und Canäle der Handlung,

Zu besserer Erklärung alles desjenigen, was den Lauf der Handlung betrifft, wird es dienlich seyn, ferner anzumerken: daß, ehe der Weg nach Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt worden, in Osten die große Niederlage von Spezereyen, Gewürzen und allen kostbaren Waaren der benachbarten Länder und Inseln in der Stadt Malakka war; von da sie durch die Einwohner aller der westlichen Länder bis an das rothe Meer abgeholet wurden. Die berühmtesten Häfen in diesem Theile, wegen der Handlung, waren Kalekut, Kambaja, Ormuz und Aden *i*). Von Kambaja wurden die nordlichen Gegenden von Indien, die Bucharey und Kapchak durch den Indus, Amu und das caspische Meer mit Waaren versehen. Wie durch diesen Canal die Güter nach Astrakhan kamen, wie oben gedacht worden: so wurde von Ormuz ein Theil nach Persien gebracht, um dieses Land damit zu versorgen, und ein Theil wurde auf dem persischen Meerbusen nach Basrach nahe an der Mündung des Euphrats geschickt, von da es von den Karavanen

Durch das caspische Meer;

Den persischen Meerbusen.

g) Tractat. de Tartar. wie oben auf der 239 Seite.

h) Diese sind mit den Zawolgensischen Tatarn, deren in unsern Geschichten gedacht wird, einerley.

i) Siehe de Faria y Souza, Portugueza Asia, Vol. I pag. 82.

Das rothe Meer.

nen durch Armenien, Trebizond, Aleppo und Damascus, dessen Hafen damals Beyrut war, verführet wurde. Diejenigen Waaren, welche man auf dem rothen Meere verführte, wurden zu Joddoh, dem Hafen von Mekka, oder auch zu Tor, oder Suez, zwoen Städten an dem Ende dieses Meerbusens, ausgeschiffet, und von da durch die Karavanen nach Kairo gebracht. Von Kairo wurden sie in Barken den Nil hinunter nach Alexandrien geschickt; von da nicht allein Europa durch die Venetianer und Genueser, sondern alle Länder gegen Abend von Aegypten, längst den Küsten der Barbarey, als Barka, Tunis, Tremesen, Fez, Marocco und Sus durch die Karavanen damit versehen wurden. Einige von diesen Gütern wurden auch über den Berg Atlas hinaus nach der Stadt Tombuto in Nigritien, und in das Land der Joloß gebracht. Dieser Canal der Handlung, welcher eine lange Zeit wegen der Unruhen verstopfet gewesen, welche in dem abendländischen Khalifate herrschten, wurde um das Jahr 1300 durch die Mamluk Sultans von Aegypten wieder hergestellet *k*).

Macht durch die Handlung erlangt.

Fast alle Handlung von Osten war also einige Jahrhunderte durch, von der Republik Venedig an sich gezogen, welche unmäßig reich dabey wurde, und in der That das Alexandria der mittlern Zeit war, wie es Amsterdam in der gegenwärtigen ist. Sie blieben auch im Besitze dieser Handlung, bis die Portugiesen einen Weg nach Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung fanden. Diese wichtige Entdeckung war ihrem Reichthume und ihrer Macht nachtheilig, welche, wie ein neuer französischer Schriftsteller *l*) beobachtet, so groß war, „daß sich Venedig ganz allein, und mit seiner eigenen Macht wider das „Reich, den Pabst, die Könige von Frankreich und Arragonien, und meist alle Fürsten „von Italien vertheidigte, welche dieser Republik, wegen ihres Stolzes und der Verach„tung, die sie gegen alle ihre Nachbarn in diesen glücklichen Zeiten zeigte, den Untergang „geschworen hatten.„ Dieß sind die großen Vortheile, welche von einer starken Handlung entstehen.

Und durch die Handlung verlohren.

Die Genueser erhielten sich an denen Orten, die sie den Griechen abgenommen hatten, bis sich die Türken nach und nach das constantinopolitanische Reich, welches lange Zeit gewanket und nur noch den Schatten von seiner alten Größe behalten hatte, unterwarfen, und sie vertrieben. Kaffa wurde ihnen zuletzt vom Muhammed II abgenommen, welches ihrer Handlung auf diesen Meeren ein Ende machte. Das Blatt wendete sich nunmehr ganz, und die Genueser und Venetianer, welche so lange die Handlung nach Osten allein gehabt, und so kühn darum gestritten, überließen sie nunmehr ganz geduldig den entferntern am Meere gelegenen Völkern, und hatten an den folgenden Handlungsreisen keinen weitern Antheil, als daß sie Piloten bey andern waren, oder für sie auf Entdeckungen ausfuhren.

Andere Völker leiden dadurch.

Es litten aber diese beyden Völker nicht allein durch diese Entdeckung, welche durch ganz Osten eine Veränderung in der Handlung machte. Sie zernichtete auch die Handlung in den obgedachten berühmten indianischen Häfen; und lenkte allen Reichthum Asiens auf einen neuen Weg. Es ward daher auch nicht lange nach der Zeit, da die Portugiesen nach Indien gekommen, von den erstern Seemachten, denen der Sultan von Aegypten beystund, als welcher wenigstens eben so viel dabey verlohr, als die andern, ein Bündniß gemacht, sie wiederum zu vertreiben.

Die

k) Siehe Galvam's Discoveries beym Purchas Pilgr. Vol. II p. 673.

l) Deslandes Essay sur le Pouvoir Maritime pag. 156.

Die Erfindung des Compasses.

Die Handlung von Europa befand sich eben in diesen Umständen, als man die Eigenschaft des Magnets, daß er sich nach Norden wendet, erfand; da die anziehende Kraft desselben den Alten bereits bekannt war. Doch so nachläßig sind oft die Geschichtschreiber, nützliche Erfindungen anzumerken, daß weder der erste Erfinder, noch die Zeit, wenn diese Entdeckung gemacht worden, bey den Schriftstellern gewiß ist, welche sehr von einander unterschieden sind. Einige wollen die Entdeckung von den Griechen, andere von den Arabern herholen. Viele behaupten, daß Marco Polo, oder Paulus Venetus sie aus China oder einem andern Lande, wo er auf seinen morgenländischen Reisen um das Jahr 1260 gewesen, mit nach Italien gebracht. Einige sagen wiederum, daß unser Mönch, Roger Bacon, die Polaranziehung des Magnets erfunden. Die meisten Schriftsteller aber eignen diese Entdeckung einem Einwohner von Amalfi, in dem Königreiche Neapolis, nicht weit von Salernum in Terra di Lavoro um das Jahr 1300 zu, ob sie gleich wegen seines Namens nicht einig sind, ob er **Flavio** oder **Giovanne Gioia** geheißen; ja einige nennen ihn **Gira**. Mit einem Worte, man hat so wenig Nachricht von diesem Manne, oder dem Erfinder dieser wichtigen Sache, daß wir nicht die geringste Meldung finden, wer er gewesen, oder durch was für einen Zufall er zu der Erkenntniß dieses wundersamen Geheimnisses gelanget ist.

Wenn er zuerst gebrauchet worden.

Dem sey aber, wie ihm wolle: so ist offenbar, daß, so wundervoll das Geheimniß an sich selbst, oder so vortheilhaft es für die Welt seyn mag, so hat es doch dem Erfinder weiter zu nichts genutzet: indem seiner bloß als desjenigen Erwähnung geschieht, der die sich nach Norden richtende Eigenschaft des Magnets entdecket hat, ohne dessen Gebrauch zur Schiffahrt anzuwenden. Es erhellet auch aus den Schriftstellern nicht, daß er gleich dazu angewendet worden. Man findet vielmehr, daß man diese Entdeckung zu nichts sonderlichem gebraucht, und daß man erst über hundert Jahre darnach den Seecompaß auf dem Meere gebrauchet hat. Ob dieses daher gekommen, weil das Geheimniß lange Zeit nur wenigen bekannt gewesen, oder diejenigen, denen es bekannt gewesen, nicht gewußt haben, wie solches zu seinem rechten Gebrauche anzuwenden sey; oder weil man sich gefürchtet, sich gar zu ferne vom Ufer zu wagen, welches sie damals nicht aus dem Gesichte lassen durften: das ist schwer zu entscheiden. Daß aber der Compaß schon erfunden, und einige Zeit vor dem 1415 Jahre, da die Portugiesen die ersten Entdeckungen zur See machten, im Gebrauche gewesen, ist daher erweislich, daß sie die Erfindung desselben sich nicht selbst zueignen, oder als eine Neuigkeit davon reden. Die Verfertigung des Compasses war eine Sache, ohne welche die Entdeckung der Eigenschaft des Magnetes dem menschlichen Geschlechte wenig genutzt haben würde: und doch finden wir keine Spuren in der Geschichte, wie dieses Werk zuerst von den Seefahrern in Europa angenommen, wenn es zur See gebrauchet worden, und was für Nutzen sie davon gehabt. Es konnte ihnen in dem mittelländischen, dem baltischen und andern kleinern Meeren, oder bey ihren Fahrten an den Küsten, wobey sie doch solches anwandten, keine großen Dienste thun, ausgenommen wenn sie zufälliger Weise irgend einmal gar zu weit vom Lande getrieben wurden. Der Compaß konnte daher schon lange Zeit erfunden seyn, und doch für nicht viel mehr, als eine Curiosität oder für ein Instrument angesehen werden, welches einigen Nutzen haben könnte, wenn man lange Reisen oder Entdeckungen versuchen wollte, woran damals wenig gedacht wurde. Die ersten Europäer, welche dergleichen unternahmen, waren die Portu-

Portugiesen. Columbus aber war, so viel wir finden, der erste, der es völlig wagen durfte, das Land zu verlassen, und sich unter der Führung der Magnetnadel mitten aufs Weltmeer zu begeben.

Ostindien zur See entdeckt.

Als in dem 15ten Jahrhunderte die Unruhen, welche viele Jahrhunderte hindurch in den abendländischen Theilen von Europa geherrschet, endlich aufgehöret, und die morischen Königreiche in Spanien überwältiget worden: so hatten verschiedene Fürsten Zeit genug, auf die Verstärkung ihrer Staaten und Verbesserung des Handels zu denken. Der erste aber, welcher den großen Anschlag machte, den Handel mit Asien, durch Erfindung eines Weges um Africa nach Ostindien zur See, wieder herzustellen, war Prinz Heinrich, der fünfte Sohn des Königes Johannes I von Portugall. Er war eifersüchtig darauf, daß die Venetianer den ganzen Handel von Ostindien allein sollten an sich gezogen haben, und trug ein Verlangen, das Vermögen dieser reichen Landschaften durch einen leichtern und nutzbarern Weg in sein eigen Land zu bringen; daher er denn den rühmlichen Entwurf machte, welcher hernach im Jahre 1497 durch den König Emanuel ausgeführet worden.

America zur See gefunden.

Ob nun gleich die Portugiesen von ihrer ersten Ausfahrt, nach und nach, längst den africanischen Küsten Entdeckungen machten: so waren dennoch die andern Völker an der See so gleichgültig, furchtsam oder zweifelhaft, daß keins von ihnen ihrem Beyspiele folgen wollte, noch durch die Gründe verständiger und kühner Männer konnte bewogen werden, an einem andern Theile des Weltmeers zu versuchen, ob es könnte Entdeckungen machen. Endlich wurden des Columbus Vorschläge, einen Weg nach Osten durch Westen zu finden, nachdem sie von seinen Landesleuten, den Genuesern, verworfen worden, wie auch von den Engländern und Portugiesen selbst, nach achtjährigem verdrüßlichen Anhalten an dem spanischen Hofe angenommen, mehr aus Gewogenheit einiger Hofleute, als aus Neigung des Königes, ihnen Gehör zu geben. Columbus aber hatte durch die schnelle Entdeckung von Westindien im Jahre 1592 nicht so bald gezeiget, daß das Meer noch viele Länder und Inseln enthalten könnte, die den Europäern unbekannt wären: als sie alle von einer heftigen Begierde plötzlich eingenommen wurden, Entdeckungen zu machen, und bereitwillig schienen, ihr Vaterland zu verlassen, um neue Welten zu suchen. Unser Heinrich der VII, welcher vor kurzem das Ansuchen des Vaters der Schiffahrt so kaltsinnig angenommen, horchte nunmehr gern auf des Johann Cabota Vorschlag, einen Weg nach Ostindien durch Nordwest zu versuchen; und die Portugiesen, welche sich schämten, daß sie fast achtzig Jahre gezaudert, ohne etwas weiter, als die westlichen africanischen Küsten zu gewinnen, wagten es, um das Vorgebirge der guten Hoffnung hinum zu fahren, welches eilf Jahre vorher war entdeckt worden, und für das Ziel oder Non plus ultra ihrer Schiffahrt gehalten wurde.

Die Erdkugel wird zur See umfahren.

Die Spanier schienen nicht gesonnen zu seyn, die Portugiesen in ihrer ostindischen Handlung zu stören; vornehmlich da ihnen durch einen förmlichen Vergleich erst kürzlich die ostliche Halbkugel als ihr Eigenthum angewiesen worden: als es dem Magellan, einem misvergnügten Portugiesen, in den Sinn kam, dem Kaiser Carln V vorzuschlagen, er sollte einen Weg nach Ostindien durch Südwest suchen, welches er auch im Jahre 1519 bewerkstelligte, da er durch die Straße gieng, welche von ihm den Namen hat. Ob er nun auch gleich

gleich auf dieser Reise umkam: so umsegelte doch sein Schiff zum erstenmale die Welt, und bewies aus der Erfahrung, daß die Erde rund wäre.

Die Entdeckung dieses andern Weges von den Spaniern spornete die Engländer an, einen dritten Weg ausfündig zu machen, welchen sie bereits für sich durch Nordwest zu suchen bemüht gewesen; und dieses um so viel mehr, weil ein solcher Weg die Reise über die Hälfte würde verkürzt haben. Zu diesem Ende wurde König Heinrich VIII im Jahre 1527 durch einen londonschen Kaufmann, **Horne**, ersucht, dieses Unternehmen zu erneuern. Allein, weil man durch den schlechten Erfolg von des Johann Cabota seinem abgeschreckt war: so wurde nichts unternommen, bis auf das Jahr 1551, da verschiedene ansehnliche Personen in eine Gesellschaft zusammen traten, welche sich die **Gesellschaft zur Entdeckung unbekannter Länder** nannte. Das Haupt davon war Sebastian Cabota, Johanns Sohn. Bey Ausführung dieses Vorhabens fanden sie Rußland, und nahmen Besitz von einem großen Theile der Seeküste von Nordamerica.

Entdeckungen gegen Nordwest und Nordost.

Die Engländer waren so erpicht auf diese Unternehmungen, daß sie 40 Jahre lang hintereinander auf nichts anders denken konnten. Nach vielen unglücklichen und gefährlichen Versuchen aber sowohl durch Nordost, als Nordwest, da sich keine Hoffnung mehr zeigte, daß man auf diese Art einen Weg nach Ostindien finden würde; entschlossen sie sich, bey dem bereits gefundenen um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu bleiben. Im Jahre 1591 wurden also die ersten Schiffe abgeschickt, diese Reise zu thun; ob gleich die Engländer schon zuvor mit Ostindien durch des Drake Reise um die Welt von 1577, und des Candisch seine von 1586, und einiger Privatpersonen ihre auf den Schiffen anderer Völker bekannt gewesen. Allein, im Jahre 1600 wurde eine ostindische Compagnie von einigen Kaufleuten zu London aufgerichtet; und von der Zeit an kann man den Anfang ihres Handels mit diesem Theile der Welt rechnen, welcher itzo so ansehnlich ist.

Erste Reise der Engländer nach Ostindien.

Die Holländer, welche den Engländern nachgeahmet hatten, zu versuchen, ob sie einen Weg durch Nordost oder Nordwest entdecken könnten, folgten ihnen auch auf dem Wege um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien. Ihr erster Versuch geschah 1594; und sie wurden in wenigen Jahren sehr furchtbar auf den morgenländischen Meeren. Sie erlangten nach und nach sehr viel, und gründeten ihre Macht vornehmlich auf den Untergang der Portugiesen, denen sie ihre meisten besten Plätze abnahmen; so daß man itzt sagen kann, daß sie unter allen europäischen Völkern in Indien die mächtigsten sind; und daß dasjenige, was sie in Osten besitzen, weit ansehnlicher ist, als was sie in Westen haben.

Erste Reise der Holländer dahin.

Aus demjenigen, was bereits angemerket worden, kann der Leser leicht einsehen, was für große Verbesserung die Schiffahrt und Handlung durch die Erfindung des Compasses erlanget hat. Denn obgleich vorher die Handlung zwischen entfernten Völkern geführet worden: so geschah es doch mit großem Nachtheile. Die Seefahrer durften sich aus Mangel eines solchen Führers, als der Magnet ist, nicht in die See hinaus wagen, sondern waren genöthiget, längst den Küsten, im Gesichte des Ufers zu bleiben, welches oftmals ihre Reise vier- bis sechsmal länger machte, als sie gewesen seyn würde, wenn

Große Zunahme des Handels.

sie den nächsten Weg von einem Lande zum andern genommen hätten. Sie wollten auch keine sehr lange Reisen unternehmen; weil sie in Gefahr stunden, sie möchten durch Stürme in die See hinaus getrieben werden, und also umkommen. Aus dieser Ursache lag ein großer Theil von der itzt bekannten Welt zu den damaligen Zeiten unentdeckt. Weil die Europäer die Gränzen von Africa nicht wußten, und nicht geschickt waren, um diesen Welttheil hinum zu segeln: so waren sie genöthiget, die ostindischen Waaren aus einem Hafen in den morgenländischen Meeren, wo sie hingebracht wurden, zu holen, und sie über Land nach einem Hafen des mittelländischen Meeres zu bringen, welches den Preis zehnmal größer machte, da die Handlung in der Venetianer Händen war, als er itzo ist.

Schiffahrt und Schiffbau.

Währender Zeit, da die Handlung also nur durch Reisen an den Küsten getrieben wurde, erhielt weder die Schiffbaukunst, noch die Schiffahrt selbst, einige große Verbesserungen. Schiffe, welche beständig nahe am Ufer gehalten wurden, und bey der geringsten Anscheinung, daß ein Sturm kommen würde, in einen Hafen einliefen, hatten nicht nöthig, sehr stark gebauet zu werden; und es wurde auch eben keine außerordentliche Kunst erfordert, sie zu regieren. Allein, da man sich entschloß, einige hundert Meilen vom Lande die offenbare See zu durchstreichen, und dem Ungewitter zu trotzen, ohne einen Hafen in der Nähe zu haben, wo man zur Sicherheit hinfliehen konnte: so ward es unumgänglich nöthig, nicht allein Schiffe von solcher Stärke zu bauen, welche vermögend wären, die heftigsten Anfälle der Stürme, nebst den Stößen des Meeres, auszuhalten, und der Gewalt der Fluthen zu widerstehen; sondern auch noch andere Mittel nebst dem Compasse auszudenken, um den Lauf der Schiffe gewiß, und die Schiffahrt sicherer zu machen.

Schiffahrt nach den Höhen der Sonne und Sterne, und Seekarten werden eingeführet.

Die Seeleute merkten gar bald, daß, obgleich der Compaß sehr vortrefflich zu gebrauchen war, um ihren Lauf nach einer besondern Linie zu richten, er dennoch nicht allezeit hinlänglich war, sie nach dem verlangten Hafen zu bringen; weil Wind und Wellen das Schiff von der Linie treiben konnten, auf der es fortsegeln mußte. Um diesen abzuhelfen, so erfanden sie das Mittel zur Hülfe der Magnetnadel, daß sie die Höhe der Sonne oder Sterne auf der See maßen; wodurch sie erfuhren, in was für einer Breite das Schiff zu irgend einer Zeit war. So, wie man sich vorher der Portolanen oder Zeichnungen von den Küsten nebst deren Anweisung bediente, wie es noch itzo die Küstenfahrer zu thun pflegen, um sich von einem Hafen zum andern fortzuhelfen: so segelten sie nunmehr nach den Höhen und dem Compasse zugleich, welches sie natürlicher Weise auf den Gebrauch der Karten brachte.

Lagen der Küsten wird festgesetzet.

Es fehlte nur noch eins, um die Kunst der Schiffahrt vollkommen zu machen; und das war die Art und Weise, wodurch die Schiffleute zu jeder Zeit wissen konnten, wie weit ihr Schiff gegen Osten oder Westen von dem Orte, wo es ausgefahren, gegangen war; so wie sie durch Bemerkung der Höhen wissen, wie weit sie gegen Norden oder Süden abgewichen sind. Diese zu wünschende Aufgabe, welche man die Länge nennet, bemühet itzo die Mathematikverständigen aller Seevölker in Europa, welche seit kurzem viele scharfsinnige und richtige Arten ersonnen haben, solche zu finden; und obgleich keine von ihnen bisher mit so gutem Erfolge zur See angewandt worden, als sie ihrem vorgesetzten Endzwecke gemäß sind: so giebt dennoch der große Fortgang, den man in diesem Stücke gemacht

macht hat, Hoffnung, daß man solche mit der Zeit werde brauchen können. Unterdessen hat man, um diesem Mangel, so viel als möglich ist, abzuhelfen, die Lage aller bekannten Küsten, sowohl was deren Länge als Breite betrifft, durch die Wahrnehmungen der geschickten Sternkundigen so genau festgestellet, daß, wenn die Seeleute nur etwas richtig rechnen, sie ihre Entfernung vom Lande an allen Orten auf der See gewiß wissen.

Alles ist der Erfindung des Compasses zuzuschreiben.

Da die Europäer des Nutzens waren beraubet worden, den sie von der ostindischen Handlung unter der Dauer des römischen Reichs genossen, nachdem Aegypten und andere Länder in die Hände der Araber und ihrer Nachfolger gerathen: so ist es unstreitig offenbar, daß sie solche niemals hätten wieder erlangen können, wenn es nicht durch die Erfindung des Compasses geschehen wäre. Mit dem Verluste ihrer Handlung verlohren sie auch die Kenntniß von diesen morgenländischen Landen; vermittelst des Compasses aber bekamen sie beydes mit großem Vortheile wieder.

Von der Erde ist den Alten wenig bekannt;

Die Griechen und Römer kannten über den Fluß Ganges ostwärts, und den glückseligen oder canarischen Inseln westwärts hinaus, das ist, über 63 Grad Norderbreite und 16 Grad Süderbreite, wenig Länder mehr, so daß der ganze nordliche Theil von Europa und Asia, nebst den Ländern um den Nordpol, den ostlichen Theilen von der Tatarey, China und der Halbinsel von Indien über den Ganges, und die südlichen Theile von Africa, außer America und denen verschiedene feste Länder und dazu gehörige Eylande umgebenden Meeren, ihnen unbekannt waren *m*).

Den Europäern der mittlern Zeit noch weniger.

So klein als indessen dieser Umfang in Vergleichung mit dem, was wir itzo von der Erde kennen, auch immer ist: so kannten sie doch damals weit mehr davon, als die Europäer vor denen Entdeckungen, welche Columbus und Gama im 15ten Jahrhunderte, unter der Führung des Compasses, gemacht haben. Denn in dem 13ten Jahrhunderte schienen sie überzeugt zu seyn, daß man hinter den nubischen Gebirgen nicht reisen könnte, und daß die Quellen des Nils, welche zu den Zeiten des Mönchs Cosma 730 Jahre vorher bekannt waren, nicht zu entdecken wären *n*). Ja, selbst in demjenigen Jahrhunderte, wo Ost und West offen waren, erzählten uns ihre Reisenden, daß man die Quellen dieses Flusses in Indien gesucht hätte, und daß hinter denselben keine Leute mehr wohnten *o*).

Was man davon kennet, ist dem Compasse zuzuschreiben.

Ob wir, ohne Wissenschaft von dem Compasse, beständig nichts von den asiatischen Küsten, welche die Römer kannten, als auch von den africanischen Küsten, die ihnen unbekannt waren, würden gewußt haben, das will ich nicht entscheiden. Allein das kann man sicher behaupten, daß ohne Entdeckung der Magnetnadel America niemals von uns würde entdecket worden seyn; wenigstens würden wir niemals eine Gemeinschaft mit diesem Welttheile zur See haben unterhalten können, wenn uns auch ein ungefährer Zufall solchen bekannt gemacht hätte, wie solches nach vieler Meynung, wiewohl ohne guten Grund, einsmals bey den Alten geschehen: und was für Theile der Welt auch noch unbekannt seyn mögen: so müssen sie ihre Entdeckung, wenn solche dereinst geschehen soll, vornehmlich dem Beystande des Seecompasses zuzuschreiben haben.

m) Siehe Geogr. reform. p. 261.
n) Brocard. Descr. Terr. sanct. cap. pen. ap. Geogr. reform. p. 218.
o) Siehe Bredenbach Peregrin. p. 139. eben daselbst.

Ordnung, wie die Reisen sollen gesetzet werden.

Nachdem wir diese allgemeine Nachricht von der Schiffahrt und Handlung gegeben und gezeiget haben, auf was für Art die an der See gelegenen Völker von Europa in den letzten Jahrhunderten solche wieder erneuert und erweitert haben: so wollen wir in dem ersten Theile dieser Sammlung zu den besondern umständlichern Nachrichten von dieser Materie fortgehen, und die merkwürdigsten Reisen einrücken, die von einem jeden Volke nach den verschiedenen obgedachten Welttheilen gethan worden. Dieses soll in folgender Ordnung geschehen: Erstlich, diejenigen Reisen, welche nach Ostindien, durch Südost und um das Vorgebirge der guten Hoffnung gegangen, bis sich die Europäer daselbst niedergelassen. Zum andern diejenigen, welche nach Westindien und andern Theilen der ostlichen Küsten von America bis auf eben die Zeit gegangen. Drittens diejenigen, welche durch Südwest nach Ostindien, oder rund um die Welt gegangen, und die ersten Umschiffungen der Erde enthalten. Viertens die Reisen nach verschiedenen Theilen der bekannten Welt ohne Unterschied, von der Zeit der ersten Entdeckungen und Niederlassungen, vornehmlich der Handlung wegen. Fünftens die Reisen nach Nordost, zur Entdeckung eines Weges nach Ostindien. Sechstens die Reisen nach Nordwest in eben der Absicht.

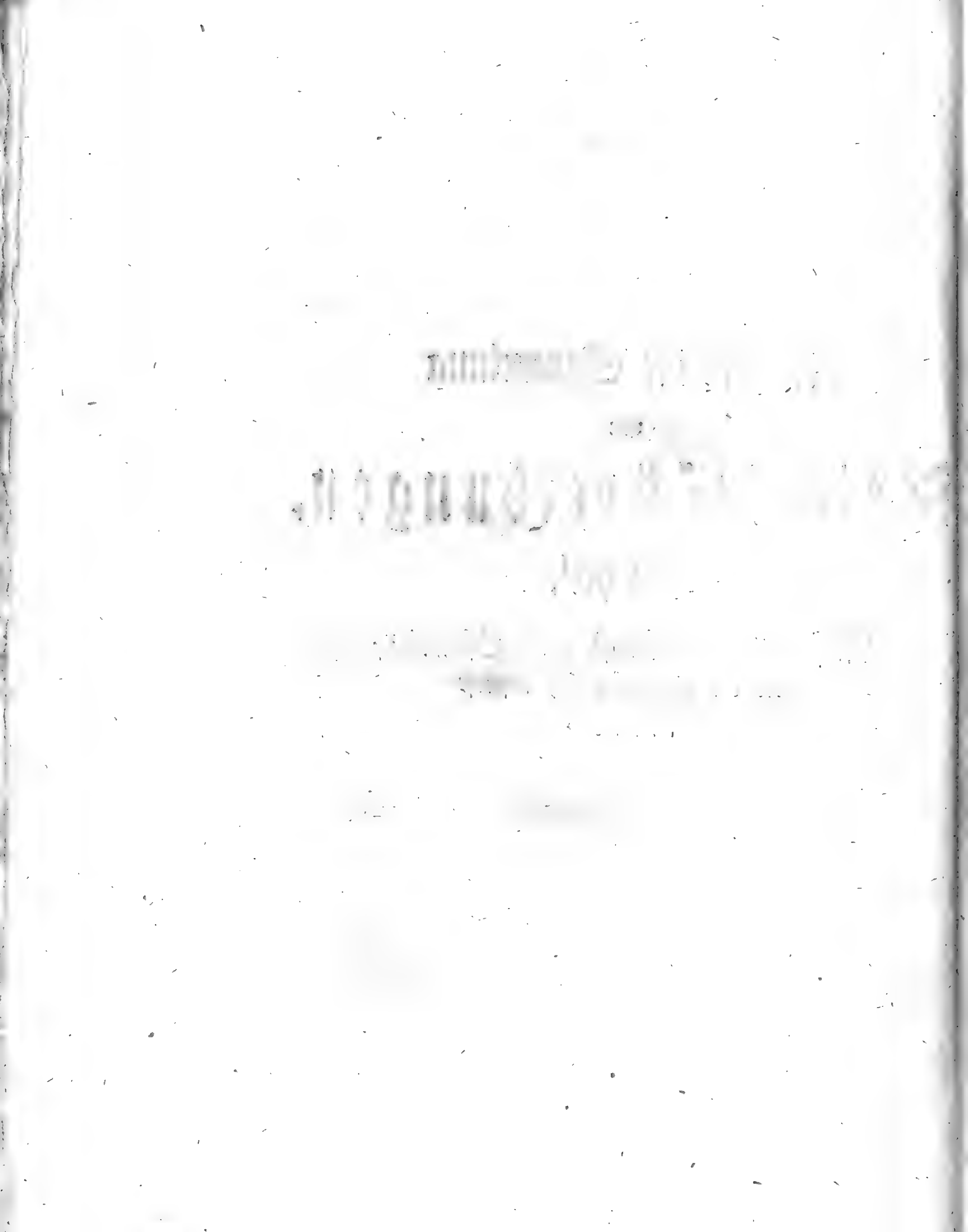


Allgemeine

Allgemeine Sammlung
von
Reisebeschreibungen.

I Theil.

Reisen nach Südost und Ostindien, bis die Europäer sich daselbst festgesetzet.



* *

Das I Buch.

Die ersten Reisen der Portugiesen nach Ostindien.

Die Einleitung.

Unter allen großen Begebenheiten, die sich in der Welt in den letzten Jahrhunderten zugetragen, fordern diejenigen mit Rechte den Vorzug, welche die von den Europäern im 15ten und 16ten Jahrhunderte unternommenen Reisen und gemachten Entdeckungen betreffen; man mag nun entweder die große Verbesserung in ihrer Handlung und Schiffahrt, das nach Europa gebrachte Vermögen, die auf diesen Fahrten verrichteten erstaunlichen Thaten, die in den entlegensten Landschaften erworbenen großen Stücken Landes, oder die Kenntniß betrachten, welche sie von dem größten Stücke der Erde erlanget, das bis dahin ihnen ganz unbekannt gewesen. Es scheint durch diese Entdeckungen dem Anblicke der Menschen eine neue Schöpfung, ein neuer Himmel, und eine neue Erde eröffnet zu seyn. Man kann sagen, die Menschen wären mit Fittichen versehen worden, um von einem Ende der Erde zum andern zu fliegen, und die entferntesten Völker mit einander bekannt zu machen. Man bemerket, daß in dem gemeinen Laufe der Dinge einerley Erfolge oft wieder vorkommen. Allein, die Begebenheiten dieser Zeiten waren ihrer Natur nach so sonderbar, als sie groß und erstaunlich waren. Es können sich auch dergleichen nicht wieder zutragen, es wären denn noch mehr neue Welten zu entdecken, und noch andere Indien zu erobern.

Die letztern Reisen und Entdeckungen sind zu bewundern.

An diesen Verdiensten und dem Ruhme wegen dieser Thaten haben die Portugiesen unstreitig den ersten und vornehmsten Antheil. Denn ob gleich America einige Jahre vorher von den Spaniern erfunden worden, ehe die Portugiesen zur See nach Ostindien giengen; ob gleich die Entdeckung von America ungemein geschwinder geschah, als die von Ostindien, und die Verrichtung des Columbus weit außerordentlicher war, als des de Gama seine; indem er seine Absicht gleich auf den ersten Versuch erreichte, und dieses ohne vorhergehende Wissenschaft von dem Lande, welches er suchen wollte: so muß man doch bekennen, daß sie die Schiffahrt auf dem Weltmeere zuerst angefangen, und andere Völker auf die Gedanken gebracht, die Entdeckungen entfernter Länder zu unternehmen.

Vornehmster Ruhm deswegen gebühret den Portugiesen.

Andere Nationen waren so weit davon entfernet, dergleichen Versuche so zeitig zu unternehmen, als die Portugiesen, daß diese letztern fast ganzer vierzig Jahre ihre Unternehmungen fortgeführet hatten, ehe noch einer von ihren Nachbarn an fremde Entdeckungen gedacht zu haben schien. Sie sahen die Bemühungen deswegen für rechte irrende Ritterzüge, und für Wirkungen einer kranken Einbildungskraft an, so wohl bey dem ersten Urheber, als bey denen, die seinem Entwurfe folgten. Doch, die verschiedenen Erfolge zeigten, daß diese Anschläge aus gründlichen Vernunftschlüssen entsprungen, und auf die vernünftigsten Gründe gebauet waren.

Anderer Völker Nachläßigkeit.

Mit einem Worte, die Nachricht von diesen Entdeckungen machet eins von den merkwürdigsten Stücken der neuern Geschichte aus; indem sie eine solche Menge von merkwür-

digen Verrichtungen in sich fasset, als jemals in einem Zeitraume geschehen sind. Aus dieser Ursache sind wir bey Erzählung derselben sehr umständlich gewesen, da uns wohl bekannt ist, daß ein Neugieriger verlangen wird, alle Umstände zu wissen, die bey solchen großen Dingen vorgefallen sind, und wie solche weitläuftige Unternehmungen nach und nach zu Stande gekommen sind. Weil auch außerdem dieses Gewerbe der Europäer eine große Veränderung in den verschiedenen Landen, und bey ihren Einwohnern, wo sie nur hingekommen, gemacht hat, und beyde ein ganz anderes Ansehen gewonnen, als sie vorher gehabt haben: so scheint daher ein jeder Umstand, welcher zu solchen Verrichtungen gehöret, würdig zu seyn, daß er angemerket werde, und fordert, daß wir Acht auf ihn haben.

Portugiesische Geschichte vor ihren Entdeckungen.

Im 93 Jahre der Hegira, und im 711 von Christi Geburt, war Spanien dem **Walid ibn Abdolmalek**, dem sechsten **Omijan Kalifen von Baghdad**, durch den **Tarik** und **Musa** unterworfen, welche der Graf Julian, Statthalter der Küsten von Andalusien, aus Rache gegen den letzten gothischen König Roderich, welcher seine Tochter, Cava, geschändet, ins Land gebracht hatte. Die Araber richteten in kurzer Zeit verschiedene kleine Monarchien auf, deren Könige sich untereinander zankten, und dem Don Pelayo, oder Peladius, Prinzen von Asturias, im Jahre 718, eine bequeme Gelegenheit gaben, ihnen die Spitze zu biethen. Seine Nachfolger setzten den Krieg über 300 Jahre mit gutem Erfolge fort, und 1085 nahm ihnen Alphonsus VI von Castilien und Leon, Toledo ab. Um Heinrichen von Lothringen *, welchen einige einen Grafen von Limburg nennen, wegen seiner ihm in diesem Kriege geleisteten Dienste, zu belohnen, gab er ihm seine älteste Tochter, Teresa, und das Reich Portugall zur Aussteuer, nebst allem, was er den Moren, oder alten Einwohnern von Mauritanien, abnehmen würde, welche kurz vorher den westlichen Theil von Africa und Spanien von den Arabern erobert hatten. Don Alphonso, Heinrichs Sohn, war der erste König von Portugall, welches kürzlich, nach der Niederlage der Moren in diesen Gegenden, zu einem Königreiche gemacht worden. Zu Johannis des I Zeiten aber wurden sie völlig daraus vertrieben. Dieser Prinz setzte den geerbten Krieg fort, gieng 1415 übers Meer, und nahm Ceuta weg. Er und seine Nachkommen machten Africa zum Sitze des Krieges, bis sie durch ihre Unternehmungen zur See davon abgezogen wurden, welche vortheilhafter, und nicht so gefährlich waren.

Die Eroberung von **Ceuta** oder **Seut** wird vom Walsingham erzählet *p*), welcher zu den damaligen Zeiten lebte, und uns berichtet: „es habe der König von Portugall, mit „Hülfe der Almannen (**oder Deutschen**), vornehmlich aber der englischen Kaufleute, die „**Agaren (oder Araber)**, in dem Lande des Königes der Betinarin (**Bani Marin**) *q*), „überwunden, und viele tausend von ihnen zur Hölle geschickt, (**wie der Verfasser nach „der liebreichen Gewohnheit seiner Kirche saget**). Er habe ihre Stadt, Seut genannt, „eingenommen, welche am Meere gelegen, sehr groß, und mit einem Walle umgeben gewe„sen, der, wie gesaget wird, zwanzig Meilen im Umkreise gehabt hat.„ König Johann konnte

* Der französische Uebersetzer nennet ihn Heinrich von Burgund, und der holländische Herausgeber merket dabey an, daß solches mit Rechte geschehe, weil man itzo durchgängig zugäbe, daß dieser Prinz Heinrichs von Burgund, des ältesten Sohnes Roberts I Herzogs von Burgund, und Enkel Roberts des Weisen, Königs von Frankreich, vierter Sohn gewesen.

p) Siehe Walsingh. Hist. Angl. Ann. 1415.

q) Diese Bani Marin waren ein Stamm von den Moren oder Africanern, welcher unter Yacub Abdallah im Jahre 1299 die **Moahedun**, oder **Almohades**, wie die Spanier sie nennen, vertrieb.

r) Lange Zeit vorher, zu den Zeiten Heinrichs II, hatten sich die Engländer nebst andern nordischen Pilgrimen vorgenommen, einen Zug nach dem heiligen Lande zu thun. Sie waren mit unge-

konnte diesen Beystand von den Engländern fordern, weil er die Prinzeßin Philippa, Johanns von Gaunt, Herzogs zu Lancaster Tochter, und Heinrichs IV Schwester, geheirathet hatte r). Sein dritter Sohn Heinrich war der erste, welcher ausländische Entdeckungen zu machen anfing.

* *

Das I Capitel.

Reisen und Entdeckungen der Portugiesen längst den Küsten von Africa bis an das grüne Vorgebirge; aus dem Faria y Sousa, Juan de Barros, Antonio Galvam und andern zusammen getragen.

1415

Erste Schiffe, die zur Entdeckung ausgesandt worden.

Im Jahre 1415 begleitete Prinz Heinrich seinen Vater bey der Eroberung von Ceuta, und hatte vielen Antheil an der Ehre des Sieges, wobey er sich, sowohl durch seinen Muth, als seine Aufführung, hervorthat. Es war solches um so viel mehr zu bewundern, weil er damals nur 21 Jahre alt war. Bey seiner Zurückkunft aus Africa brachte er eine so starke Neigung, neue Länder und Meere zu entdecken, mit sich, daß er über vierzig Jahre darauf wendete, solches zu versuchen. Er legte große Summen Geldes an, erfahrne Steuerleute und Schiffahrer von allen Orten zusammen zu bringen s), und Schiffe auszusenden, welche Entdeckungen machen sollten. Weil er, sowohl in der Erdbeschreibung, als andern Theilen der Mathematik, sehr beschlagen war, und viele Leute zu Rathe gezogen hatte, welche einen guten Theil von der damals bekannten Welt durchreiset, vornehmlich die Moren von Fetz und Marocco: so erlangte er einigen Unterricht von den Arabern, welche an die Wüsten von Africa und Assenhaji, nebst dem Königreiche Jalof, nahe an den Gränzen von Guinea, stoßen. Damit er sich selbst desto mehr auf dieses Werk befleißigen möchte, so wählte er die Stadt **Ternacabal**, in dem Königreiche Algarbien, an dem Vorgebirge Sagres, zu seinem Hoflager, wo die Aussicht aufs Meer seine Hoffnung und Bemühung immer anfrischte. Eines Abends gieng er mit den auf diese Anschläge gerichteten Gedanken zu Bette, und gab des Morgens darauf Befehl, zwey Schiffe auszurüsten; welche nebst einigen andern, die ihnen folgten, nicht weiter kamen, als an das Vorgebirge **Bojador**, sechzig Meilen hinter dem Vorgebirge **Nam**, oder **Non**, welches damals die Schranken, oder das **Nicht weiter** der Spanischen Schiffahrt war t). Dieses Vorgebirge wurde daher so genannt, weil es sich so weit westwärts, fast vierzig Meilen, erstreckte, welches im Spanischen **Bajor** genennet wird, und daher das Vorgebirge **Bojador**. Es findet sich daselbst gleichfalls eine starke Fluth, welche ungefähr sechs Meilen von demselben abfließt, und da sie sich auf den Sandbänken bricht, große Wellen machet. Dieß erschreckte alle Seefahrer, welche nicht erwogen, daß, wenn sie sich außen auf

Entdeckung des Vorgebirges Bojador.

ungefähr sieben und zwanzig Schiffen von Dartmouth abgereiset, und kamen zu Lissabon an, wo der König von Portugall sie um Beystand wider die Moren von Sylvia oder Sylois ersuchte, und ihnen die Beute von der Stadt zur Belohnung versprach. Nachdem sie nun diese Unternehmung auf sich genommen, so brachen sie am dritten Tage der Belagerung in die Vorstädte ein, und zwangen den Fürsten Alkbad, die Stadt zu übergeben, worinnen über 60,000 Mann waren, wovon 47,000 erlegt wurden.

s) Unter andern wird auch eines James gedacht, der in der Schiffahrt, und Verfertigung der Seekarten, und anderer Seeinstrumente, sehr geschickt war. König Heinrich ließ ihn von Majorca holen, diese Künste in einer Schule oder Akademie zu lehren, die er deswegen aufgerichtet hatte.

t) Siehe De Barros Asia Decad. I. L. I. c. 2; de Faria y Sousa Asia Portug. Tom. I. c. I.

1418

auf der See hielten, sie um diese Spitze herum kommen könnten. Der Prinz, welcher wußte, wie diese Schwierigkeit zu überwinden wäre, schickte im Jahre 1418 **Juan Gonzales Zarco** und **Tristan Vaz Teixeira**, ein paar Edelleute von seinen **Haushofgenossen**, in einem kleinen Schiffe, aus, mit dem Befehle, längst den barbarischen Küsten hinzufahren, bis sie vor diesem fürchterlichen Vorgebirge vorbey gekommen, und alles Land entdecket hätten, welches, nach den Meynungen gelehrter Leute und dem Unterrichte der Araber, bis an die Linie gienge. Ehe sie die africanischen Küsten erreichten, überfiel sie ein so gewaltiger Sturm, daß sie alle Augenblicke dachten, von den Wellen verschlungen zu werden. Sie wurden, ohne zu wissen, wo sie waren, an ein kleines Eyland getrieben, welches sie **Puerto Santo**, oder den **heiligen Hafen** nenneten; denn so kam er ihnen nach dem Sturme vor *u*). Sie fanden die Einwohner weder ganz gesittet, noch auch ganz barbarisch; das Erdreich aber sehr fruchtbar. Der Prinz freuete sich über diese Zeitung und über die Hoffnung, welche ihm die Seefahrer machten, und schickte sie nebst dem Bartholomäus Perestrello und dreyen Schiffen wieder hin, welche Samen, das Land damit zu besäen, und zahmes Vieh, das Land damit zu besetzen, dahin brachten. Sie brachten zwey Kaninichen mit dahin, welche sich in zweyen Jahren so sehr vermehreten, daß Perestrello, dem dieses Eyland verliehen worden, mit dem Befehle, es zu bevölkern, solches zu thun unmöglich fand, weil diese Kaninichen alles Korn und alle Pflanzen verheereten, ob gleich über 3000 von ihnen auf diesem kleinen Eylande getödtet worden.

Von Puerto Santo.

Perestrello kam zurück. Juan Gonsales und Tristan Vaz aber thaten eine andere Reise im Jahre 1419, und entdeckten von weitem etwas, wie eine Wolke. Sie richteten ihren Lauf dahin, und fanden ein Eyland, welches mit allen Arten von Bäumen bedeckt war, daher sie es **Madera** nannten *x*), welches im Spanischen einen Wald bedeutet. Dieses Eyland, welches von dem erstern etwas gegen Süden liegt, ist, was die Größe, gesunde Luft und Menge von Lebensmitteln anbetrifft, das vornehmste in dem westlichen Meere. Ein jeder von den Erfindern nahm einen andern Theil ein, und hatte von dem Prinzen eine Verwilligung dazu, nebst dem Titel eines Hauptmannes. Tristan gab seinen Namen der Spitze, wo er landete, und Juan Gonsales nannte seinen Theil Camara de Lobos, das ist, die **Wolfshöle**, weil er eine Kluft fand, welche die Wohnung solcher Thiere zu seyn schien. Sie fanden hier eine Capelle, und das Grabmaal, welches **Macham**, ein Engländer, aufgerichtet, der um das Jahr 1344, da er mit einem Frauenzimmer, worein er sich verliebt hatte, aus England nach Spanien floh, durch einen Sturm hieher verschlagen worden *y*). Weil die ganze Insel mit Wald bedeckt war, so fingen die Erfinder zu Anlegung ihrer Pflanzungen und Plantagen an, einen Theil davon abzubrennen. Allein, die Flamme nahm dergestalt überhand, daß sie sieben Jahre hinter einander beständig brannte, und der Rauch und die Funken davon, wie der Berg Aetna, weit in der Ferne gesehen wurden. Dadurch ward

1419

Von Madera.

u) Siehe eben dieselben, eben daselbst.

x) De Barros ibid. cap. 3. de Faria y Sousa eben daselbst.

y) Der Hafen, wo Macham einlief, wird itzo **Machico** genannt. Weil seine Liebste die Seekrankheit hatte: so stieg er mit einigen von seiner Gesellschaft ans Land. Unterdessen stach das Schiff in die See, und ließ ihn daselbst, worüber sie vor Kummer starb. Macham, der sehr zärtlich in sie verliebt war, baute die Capelle oder Einsiedeley, welche er Jesus Capelle nannte, um sie darinnen zu begraben; er haute ihrer beyder Namen, nebst der Ursache ihrer Ankunft, auf den Grabstein. Nach diesem machte er ein Boot von dem Stamme eines von den Bäumen, welche in diesem Eylande sehr dicke

ward hernachmals ein eben so großer Mangel am Holze daselbst, als vorher ein Ueberfluß war. Der Prinz ließ von Sicilien Zuckerrohr dahin führen, welches daselbst dergestalt fortkam, daß in einigen Jahren der fünfte Theil, welchen sich der Prinz für seinen Ritterorden vorbehalten, über 60,000 **Aroben**, jedes 25 Pfund **, belaufen, und zwar bloß von dem, was an einem einzigen Orte wuchs, der nicht viel mehr, als neun englische Meilen im Umkreise hatte. Bald darauf wurden Kirchen daselbst gebauet, und itzo ist eine Domkirche da. König **Duarte**, oder Eduard, ein Bruder des Prinzen, schenkte ihm dieses Eyland, und die geistlichen Einkünfte davon nach der Zeit dem Ritterorden Christi.

1419

Der Prinz hatte zwölf Jahre auf die Bemühung, Guinea zu entdecken, gewandt, und wurde nunmehr durch den guten Erfolg, da er diese beyden Inseln gefunden, noch mehr dazu aufgemuntert. Viele verdammten unterdessen seine Unternehmungen, und warfen ihm vor, es gienge Geld und Volk darauf. Die Fluthen, Stürme und Windwirbel wären unüberwindliche Schwierigkeiten; das Land, wornach er trachtete, wäre eine bloße Wüsteney, wie Libien; und wenn es sich ja zutragen sollte, daß einer hineinkäme, so würde er alsbald wieder zurück kehren, ohne sich weiter zu wagen; König Johannes sein Vater hätte Fremde eingeladen, nach Portugall zu kommen, und sich daselbst niederzulassen, an statt daß er Leute aus dem Lande hätte senden sollen, welches Mangel daran hatte; Gott hätte diese Länder den wilden Thieren zur Wohnung angewiesen, welches man daraus sehen könnte, daß die Menschen von den Kaninichen aus dem neuen Eylande vertrieben worden. In der That, der wenige Nutzen von des Prinzen Unternehmung gab einigen Anlaß zum Tadel, bis er Gilianez in einer Barke ausschickte, welcher um das Jahr 1432 das bis dahin unumschiffte Vorgebirge, welches sie **Bojador** nennten, vorbeysegelte, welche That damals nach der gemeinen Meynung für nicht geringer, als des Herkules Arbeiten, gehalten wurde.

Die Versuche werden verdammt.

1432

Das Vorgebirge Bojador wird umschiffet.

Um diese Zeit erhielt Prinz Heinrich von dem Pabste Martin V eine beständige Schenkung z) an die Krone Portugall von allen denen Ländern, welche von diesem Vorgebirge an bis nach Ostindien, und zwar dieses mit eingeschlossen, würden entdecket werden; wobey völliger Ablaß für die Seelen aller derjenigen war, welche in diesem Unternehmen umkommen möchten. Diese Schenkung wurde von den folgenden Päbsten Eugenius, Nicolaus und Sextus, auf Anhalten des Königs Alphonsus und seines Sohnes, Johannes, bestätiget. Dieses geschah sowohl zur Sicherheit wider die Eingriffe von andern Nationen, als auch zur Anreizung für das gemeine Volk, Dienste zu nehmen.

Im Jahre 1434 gieng Gilianes in seiner Barke nebst Alonso Gonzales Baldaya in einem größern Schiffe wiederum ab, und segelte 30 Meilen hinter das Vorgebirge. Als sie daselbst ans Land stiegen: so sahen sie viele Fußtapfen von Menschen und Viehe, und kehrten ohne weitere Untersuchung wieder heim; da sie der Küste den Namen **Angra de Ruyvos**,

Angra de Ruyvos.

dicke waren, setzte sich darauf mit seinen Gefährten hinein, und fuhr ohne Segel und Ruder hinüber nach der africanischen Küste. Die Moren dieses Landes sahen solches als ein Wunderwerk an, und brachten ihn zu ihrem Könige, welcher ihn zu dem Könige von Castilien sandte.

** Man muß hier nur gemeine Pfunde, und nicht Pfund Sterlinge verstehen, wie der französische Uebersetzer gethan hat. Denn **Arobe** ist bloß ein Gewicht, welches sich nach Beschaffenheit der Oerter verändert, wovon das gemeinste in Portugall und Spanien 25 Pfunde ausmachet.

z) Diese Schenkung wird vom Purchas mit Unrechte nach dem Jahre 1441 gesetzet; denn Martin starb 1431.

1435

Ruyvos, oder **Gurnetsbay**, von denen Fischen gaben, welche sie daselbst fanden. Im folgenden Jahre 1435 ward das Vorhaben fortgesetzet, und sie giengen 12 Meilen weiter. Hier setzten sie zweene Männer zu Pferde ans Ufer, welche bis Nachmittags herum ritten, und neunzehn von den Landeseinwohnern mit Wurfpfeilen bewaffnet sahen. Sie verfolgten dieselben, als solche flohen, und einige von ihnen wurden verwundet, wie auch ein Portugiese, welches das erste Blut war, das sie in diesen Ländern vergossen. Als Baldaya hiervon Nachricht erhielt, so stieg er ans Land; aber umsonst. Denn die Moren waren fort. Es wurden bloß in der Höle, wo sie gewesen waren, einige Sachen von schlechtem Werthe gefunden, die man aber für ein Anzeigen größerer Vortheile hielt. Sie fuhren längst der Küste noch zwölf Meilen weiter, wo sie an der Mündung eines Flusses auf 5000 Seewölfe sahen, von denen sie viele tödteten, und ihre Häute mitnahmen, welche damals sehr hoch geschätzet wurden, weil sie etwas neues waren. Als sie weiter ins Land giengen, so fanden sie Fischernetze, welche getrocknet wurden; aber keine Leute: und weil ihre Lebensmittel alle waren, so wurden sie genöthiget, wieder zu ihrem Prinzen zurück zu kehren, ohne daß sie weiter etwas thun konnten *a*).

5000 Seewölfe.

1440

Antonio Gonzales wurde 1440 wieder nach eben dem Orte geschickt, um sein Schiff mit den Häuten von Seewölfen zu beladen. Eines Tages gieng er nebst zehn Leuten acht Meilen ins Land. Er entdeckte einen nackenden Mann, mit zweenen Pfeilen in der Hand, der ein Kameel trieb. Er kam zu ihm, und nahm ihn mit. Denn weil derselbe erschrocken war, so vertheidigte er sich weder, noch bemühte er sich, zu entfliehen. Auf ihrem Rückwege trafen sie eine Gesellschaft von vierzig Moren an, und eine Weibsperson, welche sie auch ohne Widerstand von den andern wegnahmen. Diese beyden waren die ersten, welche an dieser Küste gefangen wurden. Als sie an Bord kamen, fanden sie, daß ein ander Schiff, unter der Anführung des **Nunno Tristan**, aus Portugall angelanget wäre. Mit dieser neuen Verstärkung giengen sie wieder ans Land, und trafen gegen Abend Leute an. Sie waren so nahe beysammen, daß sie ihre Waffen nicht brauchen konnten, sondern einander nur mit den Armen umfingen, ohne anders zu wissen, wen sie hielten, als daß sie nackend oder bekleidet waren, und unterschiedene Sprachen hatten. Sie tödteten dreye, und kehrten mit zehn Gefangenen wieder nach ihren Schiffen. Diesen Ort nannten sie **Puerto del Cavallero**, oder den **Ritterhafen**, weil Antonio Gonzales von Nunno Tristan daselbst zum Ritter geschlagen worden. Sie hatten einen Araber am Borde, welcher diese Moren verstund. Diesen setzten sie mit der Frauensperson ans Ufer, um die Einwohner zu bereden, die Gefangenen zu lösen. Den folgenden Tag erschienen daselbst auf hundert und funfzig, einige auf Kameelen, andere zu Pferde, welche die Portugiesen herausforderten, ans Land zu steigen. Als sie aber sahen, daß diese solches nicht thaten, so warfen sie eine Menge Steine nach ihnen, und giengen fort. Antonio Gonzales kehrte nach Portugall zurück, nebst einigen Sklaven; Tristan aber fuhr, nachdem er erstlich sein Schiff ausgebessert, weiter bis nach **Cabo Blanco** *b*), oder dem weißen

Puerto del Cavallero.

Cabo Blanco.

a) De Barros ibid. cap. 5; de Faria y Sousa ibid.

b) De Barros ebend. cap. 7; de Faria y Sousa ebend.

* Man nennet hier die gesitteten Africaner **Moren**, oder **Mauren**, und diejenigen aus den mittägigen Theilen **Schwarze**, oder **Negres**, welche viel schwärzer und auch viel barbarischer sind. Die Untersuchung eines solchen Puncts, der aus der bloßen Gewohnheit herrühret, würde sehr unnütz seyn. **Anmerk. des französ. Uebers.**

** Im Englischen steht a Shield of Buckskin.

Wenn

weißen Vorgebirge, woselbst er zwar Fußtapfen von Menschen sah, aber keine Leute antraf, und also wieder nach Hause segelte.

1442

Im Jahre 1442 kam Antonio Gonzales wieder an diese Küste, und brachte das Haupt der Moren, welches er weggenommen hatte, mit sich. Dieser versprach sieben Guineasklaven für seine Befreyung zu geben. Allein, da er einmal wieder frey war, so vergaß er sein Versprechen. Dem ungeachtet kamen bey seiner Landung andere, die zweene junge Mannspersonen zu lösen suchten, welche gefangen waren; und gaben zehn Schwarze * aus verschiedenen Ländern, und eine ansehnliche Menge Goldstaub dafür, welcher der erste war, der aus dieser Gegend gebracht wurde. Aus dieser Ursache wurde ein Fluß, welcher ungefähr sechs Meilen im Lande floß, **Rio del Oro**, oder **Goldfluß**, genannt. Außer diesen Sachen, brachten sie ein Schild von Bockshäuten ** und einige Straußeyer mit sich nach Hause; und jedermann bewunderte die Farbe der Sklaven. Das Gold erregte die Begierden des Geizes, und munterte Nunno Tristan auf, diese Reise 1443 wiederum zu unternehmen. Da er noch weiter gieng, so entdeckte er das Eyland Adeget, eins von den Arguimseylanden, und sah zwanzig **Almadias**, oder Boote, die von dem festen Lande hinüber fuhren. In jedem Boote waren vier Mann, welche so saßen, daß sie mit ihren Füßen ruderten. Tristan sendete sein Boot mit sieben Mann aus, welche sie verjagten, und vierzehne davon wegnahmen. Die andern fuhren wieder zurück, und erreichten das Eyland. Von hier giengen sie hinüber nach einem andern Eylande, welches sie **de las Garzas**, oder das Habichtseyland, nannten, wegen der großen Menge dieser Vögel, welche sie daselbst sahen, und wovon sie einige fingen *c*).

Rio del Oro.

Arguimseylande.

Eyland de las Garzas.

1444

Da der Nutzen wuchs, so nahm auch die Begierde darnach zu. Es kamen einige aus verschiedenen Gegenden nach Portugall, diese Seltenheiten zu bewundern, welche ihre Landesleute mitbrachten. Im Jahre 1444 errichteten **Lancelot**, des Prinzen Bedienter, **Gilianes**, welcher zuerst das Vorgebirge Bojador umfahren, **Stephan Alonso**, **Roderich Alvarez**, und **Juan Diaz**, nachdem sie des Prinzen Erlaubniß erhalten, und ihm einige Erkenntlichkeit zahlen sollten, eine Gesellschaft in der Stadt Lagos, diese Entdeckungen fortzusetzen. Sie fuhren mit sechs Caravellen aus, von welchen der erste Oberbefehlshaber war. Als sie an das Eyland de las Garzas kamen, so giengen Martin Vincent, und Giles Vasquez, ein jeder mit vierzehn Soldaten, in ihren Booten hinüber nach der Insel **Nar**, wo sie eine Stadt anfielen, einige Leute tödteten, und 155 Gefangene, lauter Moren, wegführten. Lancelot griff Tider und andere Inseln an, wo er über 40 Gefangene machte, welche er dem Prinzen darstellte, und wohl belohnet ward.

Eine Gesellschaft zur Fortsetzung der Entdeckungen.

1445

Gonzalo de Cintra fuhr mit einem Schiffe 1445 aus; und da er nach den Arguimseylanden kam, so lief er gegen Abend in einen kleinen Meerbusen ein, in Willens, ans Ufer zu setzen. Allein, die Ebbe kam, und er blieb sitzen. Den Morgen kamen 200 Moren über ihn, die ihn mit 7 von seiner Gesellschaft erschlugen. Dieß waren die ersten Portugiesen, die bey diesen Versuchen getödtet wurden; und der Ort wurde nach dem Hauptmanne

Wenn man dem de Barros Decad. I. Lib. I. cap. 8. folgen will, so wird man diese Worte so geben müssen, ein Schild von rohem Antaleder. Die Beschreibung von dem wilden Thiere **Anta** steht beym Ray Method. Animal. Quadruped. a. d. 126 Seite. Und man bemerket in dem Wörterbuche von Trevoux unter dem Worte **Anta**, daß die Kriegesleute sich von der Haut dieses Thieres eine Art von Helmen machen, wodurch kein Pfeil, und zuweilen auch keine Kugel geht. **Anmerk. des holl. Herausg.**

c) De Barros ebendas. Cap. 7; de Faria y Sousa ebendas.

1446

Angra de Gonzalo de Cintra.

manne **Angra de Gonzalo de Cintra** benennet, und lag vierzehn Meilen hinter Rio del Oro. Anton Gonzales, Diego Alonzo und Gomez Perez fuhren im folgenden Jahre 1446 in dreyen Caravellen aus nach diesem Flusse, mit dem Befehle, wegen der Bekehrung dieser Barbarn, Frieden und Handel mit ihnen zu treffen. Die Vorschläge wurden verworfen, und sie giengen zurück, da sie einen von des Landes Einwohnern mit sich brachten, welcher freywillig mitgieng, um das Land zu sehen; und Johann Fernandez blieb in eben der Absicht daselbst. Nunno Tristan that eine andere Reise, und brachte zwanzig Sklaven aus einem benachbarten Dorfe. Denis Fernandez fuhr in einem andern Schiffe über die Mündung des Flusses Senegal hinaus, welcher die Assanaji von den Jalofs theilet, nahm vier Schwarze weg, welche in einem **Almadia** oder Boote fischten. Als er weiter vorwärts segelte, so entdeckte er das berühmte **Capo Verde**, grüne Vorgebirge, richtete ein hölzernes Kreuz auf, und gieng wieder zurück *d*).

Cabo Verde entdeckt.

1447

Anton Gonzales, Garcia Mendez und Jacob Alonzo, wurden zwar durch einen Sturm von einander getrieben; sie stießen aber 1447 in den Arguimseylanden wiederum zusammen. Sie fielen in ein Dorf ein, und fingen fünf und zwanzig Moren von denen, welche flohen. Wer am besten laufen konnte, fing die meisten, als Lorenz Diaz, welcher sieben bekam, da andere nur einen oder gar keinen fingen. Sie nennten diese Spitze **Cabo del Rescate**, oder das **Lösungsvorgebirge**, weil einige Schwarze daselbst ausgelöset wurden. Ihre Freude war um so viel größer, als sie Johann Fernandez wieder fanden, welcher bey der letzten Reise daselbst gelassen war. Er war fett und gesund, wiewohl so rauh, wie die Einwohner. Er berichtete ihnen, weil das Land eben und offen wäre, verlöhren sie oftmals ihren Weg, und würden daher, wie zur See, von den Sternen, Winden und Vögeln geleitet; die Einwohner lebten elend; sie nährten sich von einem gewissen Korne, welches die Erde ungebaut hervorbrächte, von einigen Kräutern, Eidechsen und Heuschrecken, die alle in der Sonne geröstet würden, welche daselbst sehr heiß ist, indem der Ort unter dem Wendezirkel des Krebses liegt; sie bedienten sich meistens der Milch, nicht allein zum Speisen, sondern auch zum Trinken; weil nicht viel Wasser da wäre; und daher verschonten sie die Weibchen, wenn sie Thiere zum Essen schlachteten. Die an der See näher lagen, nährten sich zuweilen mit Fischen; und wenn ihnen die Portugiesen Getreyde gaben, so aßen sie solches ganz. Das Land ist unfruchtbar, durchaus sandig, und trägt einige wenige Palmen und wilde Feigenbäume. Sie haben keine Häuser, sondern Zelte. Ihre Kleider sind Thierhäute. Die etwas besser und geputzter seyn wollen, tragen Alhaiks, welches unserm Krepp nicht ungleich ist; und die Vornehmsten unter allen einige bessere Arten von Kleidung, aber keine gute. Ihre Verrichtung ist die Viehzucht. Ihre Sprache und Buchstaben sind mit denen an den barbarischen Küsten einerley; und nur so wie die castilische und gallicische von einander unterschieden. Sie haben keinen König, und leben in Stämmen oder Gesellschaften. Auf ihrem Rückwege tödteten sie zu **Cabo Blanco** einige Moren, und nahmen 55 gefangen.

Cabo del Rescate.

Da Grams Begebenheiten.

Dinisianez da Gram, Alvaro Gil und Mafoldo de Setubal, landeten ein jeder mit einer Caravelle in dem Eylande Arguim, woselbst sie sieben Moren nahmen, und mit deren Hülfe hernachmals noch sieben und vierzig. Sie fuhren längst an der Küste des festen Landes achtzig Meilen, und nahmen zu unterschiedenen Zeiten funfzig Sklaven, verlohren

d) De Faria y Sousa ebendaselbst.

ren aber sieben Portugiesen, welche insgesammt auf dem Eylande de las Garzas erschlagen wurden, da ihr Boot bey der Ebbe auf dem Sande sitzen geblieben. Lancelot, welcher vordem schon einmal eine kleine Flotte geführet, segelte von Lagos wieder nach Arguim, als Admiral von vierzehn Schiffen. Zu gleicher Zeit liefen Alvaro und Dinis Fernandez, Juan de Castilla, und andere nach Madera aus. Diese zusammen machten mit den erstern vierzehn sieben und zwanzig Segel. Neune von den vierzehnen aus Lagos kamen nach Arguim, woselbst Dinisianez war, welcher sie beredete, das Eyland zu verheeren, um die sieben Portugiesen zu rächen, welche daselbst getödtet worden. Allein, die Moren merkten die Gefahr, und flohen, so, daß nicht mehr, als zwölfe, gefunden wurden, wovon nur viere konnten gefangen werden. Die übrigen wurden getödtet, wie auch ein Portugiese. Alvaro de Freytas gieng mit seinen dreyen Schiffen wieder nach Hause: Lancelot aber segelte mit seinen nach der Insel Tider, stieg ans Land, und gieng, da er keine Leute antraf, wieder an Bord. Allhier wurden zweene Portugiesen, da sie sahen, daß einige Moren ihre Leute aushöhneten, weil solche sie nicht finden können, dermaßen gereizet, daß sie mit ihren Waffen ins Wasser sprangen, und ans Ufer zu den Moren schwammen, welche herab kamen, sie zu empfangen. Als andere die Gefahr sahen, worinnen diese beyden waren: so sprangen sie ihnen nach; und es entstund an dem Ufer ein scharfes Scharmützel. Viele von den Moren wurden getödtet, und sechzig gefangen genommen. Als dieses geschehen, so kehrten Suero da Costa, und noch drey andere zurück. In einem Dorfe, auf dem Vorgebirge Blanco, nahmen sie neun Moren gefangen, und unter denselben eine Frauensperson, welche, durch Versprechung eines großen Lösegelds, den Suero hintergieng. Denn bey der Insel Tider sprang diese kühne Weibsperson, welche sehr wohl schwimmen konnte, über Bord, und gewann durch diese Kunst ihre Freyheit. Lancelot und andere, welche unwillig waren, daß sie so leer wieder nach Hause kommen sollten, als sie ausgefahren, faßten den Vorsatz, nach Sarrah zu den Assanhaji und nach Guinea zu segeln: nach einigen kleinen Versuchen aber entschlossen sie sich, nach der Insel Palma zu gehen. Sie kamen nach Gomera, und wurden von zweenen Befehlshabern, Piste und Brucho, aus Erkenntlichkeit für einige Gütigkeit, welche sie von dem Prinzen Heinrich erhalten hatten, wohl aufgenommen. Sie entdeckten ihnen ihr Vorhaben, nahmen sie mit, und landeten in Palma. Alles, was sie gewannen, waren siebenzehn Gefangene; unter diesen aber eine sehr große morische Frauensperson, welche für die Königinn von diesem Theile des Eylandes ausgegeben wurde. Sie kamen nach Gomera zurück; und Juan de Castilla, welcher mit der kleinen Beute nicht zufrieden war, führte undankbarer und niederträchtiger Weise über zwanzig von denen Einwohnern des Eylandes gefangen mit weg, welche seine Freunde waren, und ihm beygestanden hatten. Der Prinz aber schickte sie zur Ersetzung dieses Unrechts wohl gekleidet wiederum zurück c).

Palma. Gomera.

Gomera und Palma gehören zu den canarischen Eylanden. Diese Inseln wurden im Jahre 1395 für den König Heinrich den III in Spanien entdecket; worauf **Jean de Betancourt**, ein Franzose, vom Könige Johann II von Castilien Erlaubniß erhielt, sie zu erobern. Nachdem er **Lancerote**, **Fuerteventura** und **Ferro** überwältiget hatte: so ließ er **Masiot von Betancourt**, seinen Neffen, daselbst zum Statthalter, welcher Gomera einnahm; worauf er solche mit dem Prinzen Heinrich für einige Länder in Madera

Canarische Eylande entdeckt.

c) De Faria y Sousa ebendaselbst.

1447

dera austauschte, dahin gieng und daselbst lebte. Und weil achte von den Eylanden, deren zwölfe an der Zahl waren, unerobert geblieben, nämlich: **Groß Canaria**, **Palma**, **Graciosa**, **Infierno**, **Alegranza**, **Santa Clara**, **Roche** und **Lobos**: so sandte der Prinz in eben dem Jahre 1447 *f*) eine Flotte aus, worinnen 2500 Fußknechte und 120 Speerreuter waren, welche von Don Ferdinando de Castro angeführet wurden. Sie landeten daselbst, und bekehrten viele Ungläubige. Weil aber der spanische Hof einige Ansprüche auf diese Inseln machte: so wurde solches Unternehmen bey Seite gesetzet. Nach der Zeit gab König Heinrich IV von Portugall sie dem Don Martin de Ataide, Grafen von Antonguia. In dem Vertrage zwischen Alphonso von Portugall und Ferdinand von Castilien aber wurde ausgemacht, daß sie diesem letztern State zugehören sollten. Die Einwohner dieser Inseln wurden von einer gewissen Anzahl Personen regieret. Sie waren in ihrer Art des Gottesdienstes von einander unterschieden. Beym Gefechte bedienten sie sich keiner Waffen, sondern Stöcke und Steine. Ihre Kleidung oberwärts waren Häute; der untere Theil aber eine Bedeckung aus Palmlaube von verschiedenen Farben. Sie nahmen sich ihre Bärte mit scharfen Steinen ab. Ihre Befehlshaber bekamen die Jungferschaft von allen Mägdchen, welche heiratheten. Sie tractirten ihre Gäste mit denselben bey ihren Besuchen. Die Kinder sogen an den Ziegen. Ihre gemeinste Nahrung war Weizen, Gersten, Milch, Kräuter, Mäuse, Eydechsen und Schlangen *g*).

Der Fluß Ovedeck oder Senegal.

Als Lancelot wieder nach Hause fuhr, so entdeckte er den Fluß **Ovedeck**, welchen er **Senegal** nannte *h*), weil ein Schwarzer dieses Namens daselbst losgelassen wurde. Man hielt ihn damals für einen Arm des Nils; weil man ihnen gemeldet, er käme weit von Osten her. Stephan Alonso fuhr in einem kleinen Boote den Fluß hinauf, und nahm zweene Schwarze, nach einem ansehnlichen Widerstande ihres Vaters, gefangen. Rodrigo Anez und Dinis Diaz wurden hier durch einen großen Sturm von den übrigen getrennet, und kamen in Portugall an. Lancelot, welcher nach dem grünen Vorgebirge zu ruderte, gieng bey einem Eylande ans Ufer. Er fand daselbst nichts, als Gemse, und diese Worte in die Rinde eines Baumes geschnitten: Talent de bien faire. Dieß war des Prinzen Heinrichs Wahlspruch, welcher seine Absichten ausdrückte, und Lanceloten zu verstehen gab, es wären schon vorher Portugiesen da gewesen. Alvaro Fernandez, von Madera, hatte sie dahin geführet. Lancelot hielt auf der Höhe des Ufers, da Gomez Perez unterdessen in einem Boote nahe hinan gieng, einen Spiegel und einen Bogen Papier mit einem Kreuze darauf den Schwarzen zuwarf, welche solches in Stücken zerbrachen, und zerrissen, und eine Menge Pfeile abschossen. Die Portugiesen gedachten, solches nächsten Tages zu rächen: allein, ein großer Sturm, welcher alle ihre Schiffe zerstreute, beugte der Ausübung dieser Rache vor. Lorenz Diaz gieng zuerst nach Hause. Gomez Perez lief in den Rio del Oro ein, von wannen er einen Sklaven und viele Häute von Seewölfen brachte; und die Leute daselbst etwas umgänglicher fand. Alvaro Freytas und Vincent Diaz in dem Eylande Tider, machten neun und funfzig Sklaven. Dinis Fernandez und Palacano nahmen an dem Vorgebirge St. Anna noch neune mehr, indem zwölfe von ihren Leuten deswegen ans Ufer schwammen. Mit diesen und dergleichen kleinen Vortheilen kehrten sie insgesammt nach Hause zurück, und hatten ein kleines Schiff verlohren; die Leute aber waren gerettet *i*).

Das

f) Antonio Galvam oder Galvano setzet diese Unternehmung ins Jahr 1427.

g) De Faria y Sousa ebendaselbst.

h) Er wird auch **Sanaga** oder **Senega** genennet, nicht

Das II Capitel.

1447

Fortsetzung der Entdeckung der Portugiesen von dem grünen Vorgebirge bis an Cabo de Buena Esperanza, oder das Vorgebirge der guten Hoffnung; aus eben den Schriftstellern.

Furcht und Zweifel, welche natürlicher Weise die Fahrten auf unsern Meeren oder in fremde Länder begleiten, hemmen große Anschläge stets im Anfange, und verursachen zuweilen, daß man sie gänzlich wieder fahren läßt. Dieses wäre auch ohne Zweifel das Schicksal des in Vorschlag gebrachten neuen Weges nach Indien gewesen, wenn dessen Aufsuchung nicht durch einen unermüdeten und verständigen Prinzen wäre unterstützet worden, der sich durch keine Furcht oder Schwierigkeiten abschrecken ließ.

Nunno Tristan, welcher sich seinen Herrn gern verbindlich machen wollte, gieng daher sechzig Meilen weiter hinter das grüne Vorgebirge. Er warf an der Mündung des **Rio Grande** oder großen Flusses Anker, und gieng in seinem Boote den Fluß hinauf. Er entdeckte alsbald achtzig Schwarze in dreyzehn Almadias, welche ihn umringten, und ihre vergifteten Pfeile so dicke abschossen, daß die meisten von seinen Leuten getödtet wurden, ehe er wieder an Bord kommen konnte, woselbst er auch starb, da keiner ohne Wunde davon kam. Bloß vier Mann, welche in dem Schiffe geblieben waren, brachten es wieder heim, nachdem sie zweene Monate auf dem Meere herumgeschweift, ohne zu wissen, welchen Weg sie nehmen sollten. Alvaro Fernandez setzte eben diese Reise fort, und gieng vierzig Meilen weiter, als Tristan. Als er daselbst von einer Menge Landeseingebohrnen scharf angegriffen wurde: so tödtete er ihr Oberhaupt, worauf die andern flohen. An dem Flusse Tabite, wohin er hernachmals segelte, wurde er von den Schwarzen verwundet, welche ihn in fünf Almadias angriffen. Gilianes und andere liefen mit zehn Caravellen aus, und hatten die Gefangenen bey sich, welche Johann de Castilla unrechtmäßiger Weise geraubet hatte. Als sie bey dem grünen Vorgebirge einliefen: so wurden sie geschlagen, und verlohren fünf Mann. Weil es ihnen unter den Moren besser glückte: so giengen sie wieder nach Arguim, wo sie acht und vierzig Sklaven machten. Bey ihrer Zurückkehr nach Palma nahmen sie zwey Weiber weg, welches ihnen theuer zu stehen gekommen wäre, hätte nicht Diego Gonzales mit einem Armbruste sieben von den Eyländern, und unter denselben ihren König getödtet, der sie mit einer Palme in der Hand, zum Zeichen seiner Oberherrschaft, anführete *k*).

Rio Grande wird entdeckt.

Gomez Perez, welchen einige Moren des Rio del Oro hintergiengen, die ihm eine große Auslösung versprochen hatten, wurde gerächet, da er achtzig Sklaven fortbrachte. Im folgenden 1448sten Jahre lief Diego Gil Homen aus, mit dem Befehle von dem Prinzen, eine Handlung mit den Moren von Meza oder Messa aufzurichten, zwölf Meilen hinter dem Vorgebirge Gue, woselbst er funfzig Schwarze an statt der achtzig bekam, die er mit sich führte, und welche nach Hause gekehret waren, da sie durch einen Sturm waren weggetrieben

1448

Vorgebirge Gue.

D 2

nicht von dem Namen eines Mannes, sondern von dem Sanaga oder Senega, wo nicht von den Assenhajistämmen der Moren. *i*) De Faria y Sousa ebend. *k*) Ebenders. ebendas.

1448 ben worden. Hier wurde Juan Fernandez wider seinen Willen zurück gelassen, da er vorher aus freyem Willen unter den Assanhaji geblieben. Sie brachten einen Löwen mit sich nach Hause, welcher damals zu Lissabon sehr angegafft wurde. Der Ruf von diesen Unternehmungen lockte von dem königlich-dänischen Hofe einen Edelmann, Namens **Ballarte**, welcher zu großen Anschlägen vermögend und begierig war, nach Portugall. Er hatte gute Empfehlungsschreiben von seinem Könige, auf dessen Ersuchen der Prinz ihn mit Ferdinando Alonso fortschickte, welcher damals als Gesandter an den König des grünen Vorgebirges gieng. Bey seiner Landung erschienen die Eingebohrnen des Landes in Waffen, um sich ihm zu widersetzen, bis sie durch zweene Schwarze besänftiget wurden, welche ihnen meldeten, die Absicht der Portugiesen wäre bloß, sie zu bekehren und gesitteter zu machen; worauf ihr **Farim**, oder Statthalter, ans Ufer kam, und eine Nachricht von ihrer Ankunft an seinen König sandte. Unterdessen fingen sie an, friedlich mit einander zu handeln; und da einige Elephantenzähne beym Ballarte die Begierde rege gemacht, einen lebendigen Elephanten zu sehen, so both sich ein Schwarzer an, seine Neugierde zu befriedigen: er brachte ihn aber, und einige von seiner Gesellschaft, verrätherischer Weise um, welches sie nöthigte, die Ankunft des Königes nicht zu erwarten.

Privilegium des Königs Alonso an den Prinzen Heinrich.

König **Duarte** [oder **Eduard**] starb in eben dem Jahre nach einer kurzen Regierung, und sein Sohn **Alonso** (oder Alfonso) der V, folgte ihm, welcher nur sechs Jahre alt war. Im siebenzehnten Jahre nahm er die Regierung über sich, welche während seiner Minderjährigkeit von dem Prinzen **Pedro**, einem Bruder des Entdeckers, geführet worden. Von dieser Zeit an wurden die Entdeckungen auf dieses Königes Kosten unternommen, welcher solche fortsetzte, wiewohl nicht so eifrig, als sein Oheim, Heinrich, gethan hatte, woran die Zwistigkeit zwischen dem Könige und dem Prinzen Peter Schuld waren. Das erste, was er that, war, daß er Heinrichen ein Privilegium gab, es sollte keiner, ohne seine Erlaubniß, über das Vorgebirge **Bojador** hinaus fahren, wie auch, daß ihm der fünfte und zehnte Theil von allen Dingen gegeben werden sollte, die von da hergebracht würden. Im folgenden Jahre ward ihm die Erlaubniß ertheilet, die azorischen Eylande zu bepflanzen, welche von **Gonzalo Vello** waren entdecket worden. Es sind ihrer sieben an der Zahl, und heißen **St. Michael**, **St. Maria**, **Jesus** oder **Tercera**, **Gratiosa**, **Pico**, **Fayal**, **Flores** und **Cuervo**, welche am weitesten westwärts liegt, wie die erste am meisten gegen Osten. Sie haben fast einerley Breite, welche ungefähr mit der Stadt Lissabon ihrer gleich ist; und führen ihren Namen von einer großen Anzahl Habichte, welche sie **Azores** nennen, die daselbst gesehen worden, als man sie zuerst entdecket. In **Cuervo** wurde die Bildsäule von einem Manne zu Pferde gefunden, welcher einen Mantel um, aber keinen Hut aufhatte, seine linke Hand hatte er an des Pferdes Mähne, mit der rechten aber wies er gegen Westen. Auf dem untersten Steine waren einige Buchstaben eingegraben, die man aber nicht verstund. Es schien America anzuzeigen. Weil auf den Eylanden Arguim mit Golde und Schwarzen gehandelt wurde: so befahl der König, auf einem derselben ein Fort zu bauen, und nannte es Arguim. Es wurde 1461 von **Suero Mendez** aufgeführet, welcher zum Befehlshaber darinnen gemacht wurde. In folgendem Jahre wurden die Eylande von dem grünen Vorgebirge durch **Antonio de Noli**, einen Genueser, entdecket, der von der Republik nach Portugall geschickt worden. Er fand auch das Eyland **Mayo** oder **May** genannt, weil er an dem ersten dieses Monats daselbst anlangte. Den folgenden

Azoren bepflanzet.

Grünen Eylande entdeckt.

den Tag sah er die zwey andern, und nannte sie **St. Philipp** und **St. Jacob**. Die Namen der übrigen waren, **Fuego**, **Brava**, **Boavista**, **Sal**, **St. Nicolas**, **St. Lucia**, **St. Vincent**, **St. Anton**, zusammen zehne. Sie werden insgemein die Eylande des grünen Vorgebirges genannt; weil sie hundert Meilen westwärts davon liegen. **Pedro de Cintra** und Suera de Costa giengen bis an **Sierra Leona**.

1463

Tod des Prinzen Heinrichs.

Im folgenden Jahre, nämlich 1463, starb der Prinz Don Heinrich, der Anfänger und Urheber aller verabredeten Entdeckungen überhaupt, und der nach Süden und Westen insbesondere. Er war von gehöriger Größe, seine Gliedmaßen fest und stark, seine Leibesgestalt schön, seine Haare stark und hart. Sein Gesicht war denjenigen schrecklich, die nicht gewohnet waren, ihn zu sehen. Denn bey der größten Hitze wurde er mehr durch Sanftmuth, als Leidenschaft regieret. Er hatte ein ernsthaftes und gnädiges Ansehen; er war sehr vorsichtig und bedachtsam in seinen Worten, schlecht und recht, wie seine Kleidung, in so weit es sich für seinen Stand schickte, geduldig in Unruhen, tapfer in Gefahr, erfahren in Gelehrsamkeit, der beste Mathematicus seiner Zeit, sehr freygebig; ungemein eifrig für die Religion. Man wußte nicht, daß er irgend einem Laster ergeben war. Er hatte sich niemals vermählt, und man hatte auch nicht gehöret, daß er wider die Enthaltung gesündiget. Sein Gedächtniß und seine Klugheit waren seinem Ansehen gleich. Dieß ist das wenigste, was zur Ehre dieses Herrn kann gesaget werden, der so viel unternommen hat. Bey seinen Lebzeiten war das Land von dem Vorgebirge **de Non** unter dem 29sten Grade Norderbreite ungefähr, bis nach **Sierra Leona** unter dem achten Grade entdecket. Er starb auf dem Vorgebirge Sagres im 67sten Jahre seines Alters, und liegt bey seinem Vater begraben, in der Kirche von **Batalla**.

Sein Charakter.

Der Handel wird für 500 Ducaten verpachtet.

So groß war die Hoffnung von dem Handel nach Guinea, und der Geiz, den er erregte, daß ihn der König im 1469 Jahre an **Fernando Gomez** auf fünf Jahre, für 500 Ducaten, oder 138 Pfund ungefähr, verpachtete; eine kleine Summe in Vergleichung des gegenwärtigen Nutzens. Bey diesem Pachte war er verbunden, innerhalb dieser Zeit 500 Meilen weiter mit den Entdeckungen zu gehen. Im 1471sten Jahre ward unter dem fünften Grade der Breite der Handel mit dem Oro de la Mina, oder dem **Minengolde**, von **Juan de Santeren** und **Pedro de Escobar** entdecket. Sie giengen bis an das Vorgebirge St. Catharine, sieben und dreyßig Meilen hinter dem Vorgebirge **Lope Gonzales** unter dem zweyten und einem halben Grade Süderbreite. Wegen dieser Entdeckung ward ihm der Zuname **Mina** gegeben, und er geadelt. **Fernando Po** entdeckte das Eyland, welches er **Hermosa**, oder **das Schöne** nannte, nachmals aber seinen eigenen Namen bekam. Die letzte Entdeckung unter der Regierung Königs Alonso war das Vorgebirge St. Catharina, welches deswegen so genannt ward, weil sie an deren Tage geschah. Vor diesen waren noch andere Entdeckungen gemacht worden, als die Küste, von welcher die erste Cochinilla gebracht wurde, welche die Italiener, die deren Werth kannten, aber nicht deren Namen wußten, Grana del Paradiso, oder **Paradiesscharlach**, nannten. Sie bekamen solche von den Moren aus dieser Gegend von Guinea, welche das Land Mandinga und die Wüsten Lybiens durchzogen, und sie nach dem Hafen Mundibarca am mittelländischen Meere brachten. Um diese Zeit wurden die Eylande **St. Thomas**, **Anno Bueno** und **Principe** gefunden, welche insgesammt verlassen worden, da der König mit dem Kriege in Mauritanien gänzlich beschäfftiget war. Wie wenig man damals auf die Entdeckungen gedacht,

Eyland Fernando Po.

St. Thomas &c.

oder sie fortgesetzet, das kann man daraus sehen, daß eine spanische Flotte, die von **Garcia de Loaysa**, einem Malteserritter, geführet wurde, als sie auf den molukkischen Inseln 1525 ankam, erfuhr, daß daselbst Portugiesen wären, ehe man es in Portugall selbst wußte; und unter dem zweyten Grade Süderbreite das Eyland **St. Matthäus** unbewohnet fanden, welches aber noch viele Spuren hatte, daß Portugiesen da gewesen. Denn außer verschiedenen Fruchtbäumen und zahmem Viehe, war noch ein in die Rinde eines Baumes eingeschnittenes Denkmaal übrig, daß sie sieben und achtzig Jahre vorher da gewesen waren, nebst dem französischen Wahlspruche des Prinzen Heinrichs: Talent de bien faire. Denn die Schiffsleute von dieser Nation pflegten gewöhnlicher Weise diesen Wahlspruch an allen denen Orten zu lassen, wo sie anländeten.

1481

Fort del Mina wird angelegt.

König Juan II, welcher seinem Vater Alonso 1481 folgte, erwog, daß der Reichthum, welcher aus den entdeckten Ländern gebracht wurde, seine Einkünfte vermehrte, und hatte bereits als Prinz den Nutzen von Guinea erfahren, indem ihm König Alonso solches zu seinem Unterhalte gegeben. Er befahl daher, in dieser Gegend der Küste ein Fort aufzubauen, wo der Goldhandel, **Mina** genannt, getrieben wurde. Zu dem Ende rüstete er zwölf Schiffe aus, die mit allen zu diesem Werke nöthigen Materialien, von den Grundsteinen an bis zu den Ziegeln, und mit Lebensmitteln für 600 Mann beladen waren, wovon 500 Soldaten, die andern aber Handwerksleute, waren. Der Befehlshaber **Diego de Azambuja** bestätigte bey seiner Ankunft den Frieden, welcher einige Zeit zuvor mit diesem Volke geschlossen worden. Er meldete ihrem Fürsten, Namens **Kamaransa**, zuerst seine Absicht. Darauf stieg er ans Land, nahm Besitz, und steckte die portugiesische Fahne auf einem Baume aus. Hernach schickte er sich an, den König der Negern zu empfangen, welcher in Begleitung vieler von seinen Unterthanen ankam, die insgesammt nackend waren, außer daß von ihren Lenden Affenhäute, oder Decken von Palmlaube, herab hingen. Sie waren alle bewaffnet, einige mit Schildern und Wurfspießen, andere mit Bogen und Pfeilen. Einige hatten Häute zu Helmen auf solche Art, daß sie einem mehr lächerlich als fürchterlich vorkamen. Des Fürsten Beine und Aerme waren mit Platten von Golde bedecket. Um seinen Hals trug er eine Kette, mit vielen kleinen Klocken und Stiften, bis an seinen Bart. Vor ihm her gieng eine große Anzahl Instrumente, die mehr ein Geräusch machten, als daß sie wohl klungen. Unter andern befanden sich, außer den Klocken, Trommeln und Hörner dabey; die übrigen waren den Portugiesen unbekannt. Er begegnete dem Hauptmanne, der einen prächtigen Aufzug machte, mit einer ernsthaften und angenehmen Mine, und nahm ihn bey der Hand, zum Zeichen des Friedens. Der Oberste von seinem Gefolge that dergleichen. Nachdem die Ceremonien vorbey waren, fing Azambuja an, die Ursache seiner Ankunft zu erklären, und verbarg den Geiz der Portugiesen unter der Maske der Religion. Zuerst meldete er den Africanern, seines Königes Absicht wäre, sie in dem christlichen Glauben zu unterrichten; und darauf bath er um Erlaubniß, für seine Leute ein Haus zu bauen, darinnen zu wohnen: welches ein Fort werden sollte, um sie bey Gelegenheit zu beleidigen. Ich will, saget mein Schriftsteller, de Faria, die Welt nicht bereden, daß unsere einzige Absicht gewesen, zu predigen, wenn man nur auch nicht glauben will, daß sie bloß gewesen, Handlung zu treiben.

Karamansa, König von Guinea.

Der portugiesische Hauptmann wurde mit vieler Aufmerksamkeit angehöret, und der Vorschlag von der Religion angenommen; der von einem Hause oder Fort aber verworfen.

Denn

Denn so große Barbarn sie auch nach unsern Begriffen sind, so kennen sie doch ihren Nutzen. Azambuja hielt an, und **Karamansa** gab nach, und gieng zurück. Die Arbeitsleute fingen an, zu ihrem Werke einen Felsen abzubrechen. Die Schwarzen, welche solchen anbetheten, nahmen dieses als einen Schimpf auf, und trieben sie davon weg. Azambuja ergriff das klügste Mittel, gieng zu ihnen, und besänftigte sie mit vielerley Geschenken, die ihnen gefielen, ob sie wohl nichts werth waren. Da das Fort fertig war, wurde es St. Georg genannt, wegen der besondern Hochachtung, die der König für diesen Heiligen hatte. Als es zunahm, erhielt es den Namen und die Freyheiten einer Stadt. Azambuja blieb mit sechzig Mann da, und schickte die Flotte mit Golde beladen wiederum zurück. Er behielt die Regierung drey Jahre, und übergab sie mit Ehren; eine Sache, die unter den Portugiesen selten ist, saget der portugiesische Geschichtschreiber; weswegen er aber auch ansehnlich belohnet ward.

1484

Fort la Mina wird gebauet.

Da König Johann völlig entschlossen war, die Entdeckung des Spezereyhandels zur See fortzusetzen; dabey aber nicht gern wollte, daß andere Fürsten hernachmals sich in den Gewinst mit eindringen, und Theil daran nehmen möchten, ohne daß sie vorher einige Unkosten deswegen gehabt: so machte er 1484 seine Absicht an verschiedenen christlichen Höfen bekannt, und bath, es möchte ein jeder Leute zu Eroberung einiger Länder von den Ungläubigen mit hergeben; dagegen er ihnen wiederum so viel Land anboth, als auf ihr Antheil fallen würde. Allein, weil diese Unternehmung damals als sehr gefährlich und ungewiß, wo nicht gar für ein Hirngespinst angesehen wurde: so lehnten sie alle den Vorschlag von sich ab. Hierauf wandte sich der König von Portugall an den Pabst, er möchte seine Schenkung bekräftigen, welches er auch that. Er gestund ihm nicht nur alle die Länder zu, welche die Portugiesen von Westen gen Osten entdecken würden, sondern that auch den Ausspruch, es sollte kein anderer Fürst die Freyheit haben, Entdeckungen zu machen, als der König von Portugall; und wenn einige gemacht worden wären, so sollten sie dem Könige in Portugall zugehören *l*). König Johann erwog damals nicht, daß auch von Osten gen Westen sowohl Entdeckungen gemacht werden könnten, als von Westen gen Osten, und daß eine in dieser Absicht erhaltene Verwilligung seine künftigen Besitze in Ostindien stöhren könnte; wie solches auch hernachmals, wie der Leser sehen wird, zu großem Verdrusse der Portugiesen geschehen ist.

König Johanns Anerbiethungen werden verworfen.

Große Schenkung der Päbste.

Von dieser Zeit fing der König in Portugall an, den Titel eines Herrn von Guinea zu führen. Bisher war die Gewohnheit gewesen, daß man an allen neuentdeckten Orten hölzerne Kreuze aufrichtete. Seine Majestät aber befahl, künftig Steine, mit ihrem und des Hauptmanns Namen bezeichnet, wobey auch die Zeit bemerkt seyn sollte, wenn, durch wen, und auf wessen Befehl es geschehen, hinzusetzen. Der erste von diesen Hauptleuten war **Diego Cam**, welcher 1484 das Vorgebirge St. Catharina, die letzte von des Königs Alonso Entdeckungen, vorbey fuhr, und an den Fluß **Kongo**, in dem Königreiche gleiches Namens, kam, welchen die Einwohner **Zayre** nennen. Er gieng den Fluß hinauf, und sah an beyden Seiten Schwarze. Sie wurden aber von denjenigen, die er mitgebracht hatte, nicht verstanden. Er fand aus einigen Zeichen, daß sie einen König hätten, und daß er weit davon wohnte; welchem er Geschenke sandte. Weil er aber spührte, daß die Leute, die solche überbrachten, lange ausblieben: so segelte er fort, und brachte einige Schwarze mit heim. König Johann war sehr vergnügt, sie zu sehen, gab ihnen viele Geschenke, und

Nimmt den Titel eines Herrn von Guinea an.

Kongo entdeckt.

schickte

l) Siehe Thorne's Declar. of the Indies &c. ap. Hackluyt. Vol. I. p. 217.

1484

schickte sie mit eben dem **Jacob Cam** wiederum zurück. Das erste Stück in seinem Verhaltungsbefehle war die Bekehrung dieser Ungläubigen. Bey seiner Ankunft stellte er die Schwarzen ihrem Fürsten wieder zu, und erhielt die Leute wieder, die er als Geisel zurück gelassen hatte. Da er die Entdeckung fortsetzte, gieng er zwanzig Meilen weiter, und richtete ein St. Augustinskreuz, wie ers nennet, unter dem dreyzehnten Grade Süderbreite, und ein anders unter dem zwey und zwanzigsten Grade auf. Bey seiner Zurückkunft in Kongo sah er den König, welcher eine solche Neigung gegen die Portugiesen und ihre Religion blicken ließ, daß er die Söhne einiger seiner vornehmsten Leute mit ihrem Hauptmanne nach Portugall schickte, und verlangte, sie sollten getauft werden, und mit einigen Geistlichen zurück kommen, um sie in dem christlichen Glauben zu unterrichten. Sie wurden zu Beja getauft, wo der König und die Königinn bey dem Vornehmsten unter ihnen Gevatter stunden, welcher Don **Juan** genannt wurde, da sein heidnischer Name Zakuta war. Eben dieser Dienst wurde von dem Adel den übrigen geleistet, welche ihre Namen und Zunamen annahmen.

Entdeckungen bis den 22sten Grad Süderbr.

Zwischen dem Fort St. Georg und Kongo ist das Königreich **Benin**. Der König desselben, welcher nach denen Vortheilen begierig war, die er andere von der portugiesischen Handlung ziehen sah, stellte sich, als ob er eine Neigung hätte, bekehrt zu werden, und verlangte Priester, die ihn unterrichteten. Als sie aber dahin geschickt worden, so entdeckte man, daß seine Absicht nicht die Religion, sondern die Habsucht war. Denn diese Heiden kauften getaufte Sklaven, und die Portugiesen verkauften sie mit eben dem Geize, nachdem sie getauft waren; ob sie gleich wußten, daß ihre neuen Herren sie nöthigen würden, zu ihrer alten Abgötterey zurück zu kehren. Dieser ärgerliche Handel daurete, bis der fromme König Johann III solchen, wiewohl zu seinem großen Nachtheile, verboth. Allein, Gott, saget unser Verfasser, de Faria, welcher hundertfältig wiedergiebt, fügte es, um ihm solches zu ersetzen, daß eine andere Goldader unter der von St. Georg entdeckt wurde.

Das Königreich Benin.

König Johann erhielt von dem beninischen Gesandten, welcher gekommen war, um Priester zu ihrer Unterweisung anzuhalten, die Nachricht, daß 250 Meilen hinter ihnen der mächtigste Fürst des ganzen Landes, Namens **Ogane**, wäre, von welchem die Könige von **Benin** zur Sicherheit ihres Titels bestätiget würden, und von ihm einen Stab mit einem Kopfe, und ein Kreuz, wie das Malteserkreuz, alles von Erzte, erhielten, welches sehr artig gearbeitet wäre. Es würde stets ein Gesandter mit reichen Geschenken dahin geschickt, um diese Zeichen der königlichen Würde für den König von Benin anzuhalten: er sähe aber niemals den Ogane, weil er hinter einem Vorhange spräche. Bloß bey ihrem Weggehen von dem Gehöre zeigte er einen Fuß, zum Zeichen, daß er in ihr Ansuchen willigte. Der König von Portugall bildete sich ein, es könnte dieser Fürst wohl eben derjenige seyn, der gemeiniglich **Priester Johann** genennt würde; da die von beyden erzählten Formalitäten einander so gleich wären.

Ogane, ein mächtiger Fürst.

1486

Im Jahre 1486 wurden drey Schiffe ausgerüstet, die vom **Bartholomäus Dias** geführet wurden, welcher Befehl hatte, nach diesem **Priester Johann** zu forschen. Diaz richtete unter dem 24 Grade Süderbreite 120 Meilen hinter den andern Entdeckungen, in **Sierra Parda** ein Kreuz auf. Von hier segelte er im Gesichte der Bay **de los Vaqueros**, oder **der Hirten**, welche so genannt wurde, weil sie daselbst viele Kühe sahen. Hinter dieser berührten sie das kleine Eyland, oder den Felsen **Santa Cruz**, oder **El Pennol de la Cruz**, welches von dem Kreuze den Namen bekam, das er daselbst aufrich-

Sierra Parda.

aufrichtete. Fünf und zwanzig Meilen weiter kamen sie in die Mündung eines Flusses, welchen sie **del Infante** nennten, von dem Zunamen des zweyten Hauptmannes, der ihn zuerst sah. Von hier kehrten sie wieder zurück, ohne daß sie im geringsten etwas neues von Indien gehöret hatten, indem die Einwohner längst diesen Küsten ein wildes Volk waren. Zur Vergeltung aber entdeckten sie unter Weges das berühmte Vorgebirge an dem südwestlichen Ende von Africa, welches sie **Tormentoso**, oder das **stürmichte**, nannten; weil sie daselbst einen großen Sturm litten. Bey ihrer Zurückkunft aber veränderte der König von Portugall den etwas Uebels bedeutenden Namen in einen besseren, und nannte es **Cabo de buena Esperanza**, oder das Vorgebirge der guten Hoffnung, wegen der Hoffnung, die es gab, Indien zu entdecken, da sie 140 Meilen hinter dasselbe gegangen waren. Hier wurde das Philippskreuz aufgerichtet. Als die beyden ersten Schiffe an der Küste hinfuhren: so trafen sie das dritte an, welches nur noch drey Mann von den neunen am Borde hatte, die neun Monate vorher darauf waren, ehe sie von der Gesellschaft abkamen. Diejenigen sechse, welche fehlten, waren von den Schwarzen getödtet worden; und von den drey übrigen starb einer bloß aus Freude, daß er die andern wieder sah; ein seltsamer, aber nicht unerhörter Tod. Endlich gelangten sie wieder in Portugall an. Die Strecke des bis auf diese Zeit ausgefundenen Landes machte 750 Meilen aus.

1486

Vorgebirge der guten Hoffnung wird entdeckt.

* *

Das III Capitel.

Die Portugiesen wollen Ostindien zu Lande entdecken, nebst einer umständlichern Nachricht von den ersten Niederlassungen in Mandinga, Guinea und Kongo.

Bevor **Diaz** seine Reise antrat, hatte König Johann, **Antonio de Lisboa**, einen Franciscanermönch und einen Layen ausgesandt, um einen Weg nach Indien zu Lande ausfündig zu machen. Weil sie aber nicht weiter fortkommen konnten, indem sie die arabische Sprache nicht verstunden: so giengen sie nur bis Jerusalem, und kehrten darauf zurück *a*). Die Entdeckung des Vorgebirges gab den Sachen neues Leben, und der König sandte zweene von seinen eigenen Dienern, geschickte Leute, aus, den Anschlag fortzusetzen. Einer war **Pedro de Covillam**, der andere **Alonso de Payva**. Sie verstunden beyde arabisch; und es war ihnen aufgetragen worden, so wohl das Land des **Priesters Johanns**, als dasjenige zu entdecken, woher die Spezerey und das Gewürz käme, womit die Venetianer handelten. Sie sollten auch untersuchen, ob man von dem Vorgebirge der guten Hoffnung nach Indien segelte, und von allen Dingen Nachricht einziehen, die sie nur diese Schiffahrt betreffend lernen könnten. Es war ihnen auch eine Karte mitgegeben, die von einer Abbildung der ganzen Welt genommen worden, die **Calsadilla**, Bischof zu Vyseu, ein geschickter Sternkundiger, gemacht hatte. Sie hatten auch 500 Kronen Geld bey sich, und einen Wechselbrief zu mehrern, wenn sie solches in fremden Landen brauchen sollten. Sie reisten im May 1487 ab, und giengen zuerst nach Neapel, von da sie nach der Insel Rhodis überfuhren, woselbst portugiesische Ritter

Indien zu Lande entdeckt.

Covillams Reisen.

a) **Castanneda** auf der 2 Seite.

1487 Ritter von dem Orden waren. Nachdem sie nun nach Alexandrien geschiffet, so giengen sie als Kaufleute nach Kairo, und so weiter mit einer Karavane von Moren, aus Fez und Tremesen, nach **Tor** oder **al Tur** an dem rothen Meere, an dem Fuße des Berges Sinai, in dem steinichten Arabien, wo sie von der Handlung nach Kalekut Nachricht erhielten. Sie schifften, außer dem Meerbusen, nach **Aden**, und giengen da von einander: **Covillam** gen Indien, und **Payva** nach Aethiopien oder Abeßinien, mit dem Entschlusse, zu einer gewissen bestimmten Zeit wieder zu Kairo einzutreffen. Von Aden gieng Covillam mit einem morischen Schiffe von **Kananor**, nach dieser Stadt, und von da nach Goa. Er war der erste Portugiese, der jemals in den indischen Meeren gewesen. Von da gieng er nach Sofala an die ostlichen Küsten von Africa, die Goldminen zu besehen, wo er Nachricht von der Insel St. **Lorenz** bekam, welche die Moren **die Mondinsel** nennen. Von Sofala gieng er wieder zurück nach Aden, und so nach Aegypten. Als er zu **Großkairo** anlangte, ersah er aus denen Briefen, die er von dem Könige Johann erhielt, daß sein Gefährte todt war. Diese Briefe wurden ihm von zweenen Juden, die ihm nachgeschickt worden, gebracht; der eine war **Rabbi Abraham von Beja**, und der andere **Joseph von Lamego**. Covillam schickte den letztern wieder zurück, dem Könige von seinem guten Erfolge Nachricht zu geben; mit dem andern aber gieng er wieder nach **Tor**, und von da nach **Aden**. Als er daselbst viel von der Stadt **Ormaz** hörte, so schiffte er dahin; und nachdem er das Merkwürdigste daselbst beobachtet, so ließ er den Juden dort, um mit den Karavanen nach Aleppo zu gehen. Er selbst aber kehrte zurück nach dem rothen Meere, um die Befehle auszuführen, die er in diesen Briefen erhalten hatte, den Hof des **Priesters Johann** zu suchen, wie der König von Abeßinien damals irriger Weise gemeiniglich genannt wurde. Er hielt sich daselbst bis 1520 auf, da der Abgesandte Don Rodrigo de Lima daselbst ankam.

Habasch, Abgesandter.

Während seines Aufenthalts wurde **Lucas Marcus**, ein äthiopischer Priester, von dem Könige von Abeßinien abgeschickt. Er kam zuerst nach Rom, und darauf nach Portugall. Dieses Priesters Nachricht erweckte des Königs Hoffnung und Verlangen wieder; und er ward mit einer Nachricht von den Mitteln, eine Gemeinschaft unter diesen beyden Völkern zu erhalten, zurück gesandt. *b*)

Fürst von Jalof kömt an.

Ehe Lucas von Portugall abgieng, gelangte **Bemoi**, Fürst von **Jalof**, daselbst an. Er kam mit völligem Staate, und wurde auch so empfangen. Die Ursache seiner Ankunft war diese: **Biran**, welcher in **Jalof** regierte, übergab das Königreich seinem Bruder **Bemoi**, als einer Person, die auf alle Art der königlichen Hoheit würdig war. Allein, **Sibetah**, der ältere Bruder, beneidete des andern Glück, und tödtete **Biran**. Er bemächtigte sich der Herrschaft, und bekriegte **Bemoi**, welcher mit Hülfe **Gonzalo Coello**, den ihm der König Johann, in der Hoffnung, er würde sich bekehren, zugeschickt hatte, einigen Widerstand that. Weil man ihn aber wegen seines Verzugs, den römischen Glauben anzunehmen, im Verdachte hatte, er meynte es nicht aufrichtig: so erhielt der Hauptmann Befehl, ihn zu verlassen, worüber er sich nicht wenig betrübte. Er brachte solche Entschuldigungen, daß er noch nicht getauft worden, vor, welche hinlänglich zu seyn schienen; und da er bald darauf eine Schlacht verlohr, so gieng er nach Portugall, eine geneigtere Umkehrung des Glücks zu suchen. Er fiel daselbst sogleich mit vier und zwanzig Vornehmen aus seinem Gefolge ab, und wurde in der Taufe mit dem Namen Johann nach dem Könige belegt, welcher sein Pathe war; und ihm des folgenden Tages ein

Nimmt den katholischen Glauben an.

b) **Castanneda** auf der 2 Seite.

ein goldnes Kreuz im rothen Felde mit einer Einfassung von dem portugiesischen Wapen zum Wapen gab. Er huldigte dem Könige dagegen wegen aller derer Länder, die er besitzen sollte. Bey dieser Gelegenheit waren große Freudenfeste. Die Portugiesen zeigten ihre Pracht bey solchen Lustbarkeiten, die damals am meisten gebräuchlich waren; und **Bemoi** nebst seinem Gefolge belustigte sie dagegen mit allerhand Künsten in der Hurtigkeit zu reuten, mit eiligem Auf- und Absteigen. Einige stunden im Sattel und galoppirten; andere nahmen in vollem Laufe Steine von der Erde auf, andere thaten andere erstaunliche Dinge. Als sie wieder zurück giengen, gab ihnen der König zwanzig wohl besetzte und bewaffnete Caravellen, um so wohl ihn wiederum einzusetzen, als ein Fort an dem Flusse Sanaga zu bauen.

1487

Die Landschaft **Jalof** liegt zwischen den zweenen berühmten Flüssen **Gambea**, oder besser **Rio grande** und **Sanaga**, welcher von den Portugiesen nach einem Fürsten, oder vielmehr Volke dieses Namens, so genannt worden, welches sie daselbst sprachen, als sie solchen entdeckten. Er hat noch andere Namen in denen verschiedenen Landschaften, wo er durchfließt, und machet viele Inseln, wovon die meisten bloß von wilden Thieren bewohnt werden. Er ist 150 Meilen aufwärts schiffbar, wo eine Reihe gerader Felsen ihn auf eine solche Art durchschneidet, daß das herabfallende Wasser einen Bogen machet, worunter die Reisenden trocken weggehen. Es ist solches angenehm zu sehen: das Geräusch aber ist den Ohren erschrecklich. Der **Gambea** oder **Rio grande** läuft 180 Meilen, und führet mehr Wasser, als der **Sanaga**. Er ist nicht überall schiffbar, und fließt nicht so schnell, als der andere; ob er gleich viele Füsse in sich nimmt, welche die Landschaft Mandinga wässern. In diesen Flüssen aber giebt es eine große Menge von allerhand Fischen, außer den Crocodilen, Wallrossen und geflügelten Schlangen. Ihre Ufer sind voller Elephanten, Luchse, wilden Bäre und andern Geschöpfe, die so wohl wegen der Größe ihrer Anzahl, als ihrer mannichfaltigen Gestalt wunderbar sind. Das Wasser von beyden Flüssen zusammen gemischet, verursachet Erbrechen, welches nicht geschieht, wenn man jedes besonders trinkt.

Fluß Sanaga,

Und Gambea

In diesem Theile von Africa liegt das große Vorgebirge **Cabo Verde**, welches vermuthlich des Ptolemäus Assinarium Promontorium ungefähr unter dem vierzehnten Grade Norderbreite ist. Das Land erstrecket sich 170 Meilen gegen Osten, ist sehr fruchtbar, und enthält viele volkreiche Städte. Zu **Tomboto** oder **Tombuktu**, wo mit Mandinga Gold gehandelt wird, finden sich die Kaufleute von **Großkairo**, **Tunis**, **Oran**, **Tremizen**, **Fetz**, **Marocco** und andern Oertern ein. Dieser Handel bewegte den König Johann, das Fort an dem Flusse Sanaga zu bauen. Die zwanzig Caravellen wurden von **Pedro Vaz de Cunna** geführet, welcher, als er mit Don Johann Bemoi ans Land stieg, das Fort an dem angewiesenen Orte zu bauen anfing. Weil er aber entweder den König im Verdachte hatte, daß er ihn hintergienge, oder sich fürchtete, in diesem Lande zu sterben: so tödtete er ihn niederträchtiger Weise, und bemühete sich, mit diesem schändlichen Verbrechen, saget mein Schriftsteller, der seiner Landesleute nicht schonet, ein anderes nicht so entsetzliches zu bemänteln; welches darinnen bestund, daß er zurück gieng, ohne das Werk zu Stande zu bringen: und so wurden alle diese Zurüstungen zu nichts.

Das grüne Vorgebirge.

König Bemoi wird ermordet.

Der kongische Gesandte wurde, nachdem er in dem römischen Glauben wohl unterrichtet worden, 1490 mit dreyen Schiffen nach Hause geschickt. Das erste Land, das sie sahen,

1490

sahen, war **Sono**, und sie gelangten frisch und gesund zu **Kongo** an. Daselbst wurden sie von einem alten Herrn, **Mani Sono** genannt, freudigst empfangen, welcher getaufet zu werden verlangte, und in der Taufe den Namen **Marmel** bekam; sein Sohn aber wurde, in Gegenwart 25,000 ihrer Unterthanen, **Antonio** getauft. Als der König von Kongo, ein Neffe von diesem Herrn, hörte, was er gethan hatte: so gab er ihm noch einige Güter, und ließ alle Bilder in seinen Herrschaften zerstöhren. Des Königs Sitz war zu **Ambasse Kongo**, funfzig Meilen davon. Er empfing daselbst den portugiesischen Befehlshaber **Ruy de Sousa**, dabey er auf einem elfenbeinern Stuhle saß, der auf einen prächtigen Thron gesetzt war. Er war von oben bis an die Hüften nackend; der untere Theil seines Leibes war mit himmelblauem Dammaste umgeben; an seinem linken Arme trug er ein Armband von Erzte. Von seinen Schultern hing ein besonders artiger Roßschweif, als ein Zeichen der königlichen Hoheit unter ihnen. Sein Haupt war mit etwas bedeckt, das wie eine Mütze aussah, von einem feinen Gewebe aus Palmen, welches gewirktem Sammte gleich sah. Er gab darauf Erlaubniß, eine Kirche zu bauen, worinnen er selbst und einige von seinen Leuten in Gegenwart über 100,000 Personen getauft wurde, welche sich versammlet hatten, um so wohl diese neue Sache mit anzusehen, als sich zu einem Kriege wider einen benachbarten Staat zu rüsten. Der König wurde Johann, und die Königinn Eleonora, dem Könige und der Königinn in Portugall zu Ehren, genannt. Hierauf zog er mit 80,000 Mann wider seinen Feind, und überwand ihn.

Herr von Kongo wird getauft.

König von Kongo

und seine Königinn werden getaufet.

Der Prinz, welcher in dem Kriege abwesend gewesen, wurde bey seiner Zurückkunft gleichfalls getaufet, und **Alfonso** genannt. Allein, **Panso Aquitimo**, des Königs zweyter Sohn, wollte seine Religion nicht verändern; und der Vater, welcher wieder abfiel, weil er nur eine Gemahlinn haben durfte, entschloß sich, ihm die Krone zu überlassen, zum Nachtheile des Prinzen, welcher beständig blieb. Alfonso war verbannet, als sein Vater starb. Da er aber wieder nach Hofe kam, ward er als König angenommen. **Aquitimo** griff zun Waffen, und überfiel ihn mit einer großen Menge, da er kaum nur sieben und dreyßig Christen, sowohl Portugiesen als Schwarze, um sich hatte. Dennoch ward Aquitimo geschlagen, und weil er auch gefangen bekommen wurde, so ließ ihn sein Bruder hinrichten, welcher nicht menschlicher geworden war, da er katholisch geworden.

Fällt wieder ab.

Da Alfonso nun im Frieden war, so ließ er alle Götzen seines Landes zerstöhren, um für die aus einem andern Lande Platz zu machen, und pflanzte seinen Glauben mit großem Eifer fort. Er schickte seine Söhne, Enkel und Vettern nach Portugall, daselbst zu studiren. Zweene von ihnen wurden nach der Zeit Bischöfe in diesen Gegenden. Zum Andenken des bereits erwähnten Sieges und anderer Umstände, nahm der König ein silbern Lilienkreuz in rothem Felde, zwischen zweyen mit dem portugiesischen Wapen versehenen Tatzenkreuzen zum Wapen.

Im Anfange des Jahres 1493 kam **Christoph Columbus**, welcher auf seiner westindischen Entdeckung gewesen, wozu er von dem Könige, oder besser, der Königinn von Spanien, war gebraucht worden, in den Fluß Lissabon. Er hatte von einer der entdeckten Inseln einige Menschen, Gold und große Zeichen des Reichthums mitgebracht. Dieser große Mann hatte einige Zeit vorher seine Dienste dem Könige Johann angebothen, welcher ihn itzt mit Bedauren ansah, da er ihn damals verachtet hatte. Johann begegnete dem Columbus mit großer Hochachtung; und ob sich gleich einige anbothen, ihn zu tödten, um ihn so wohl

Columbus kömmt nach Lissabon.

wegen seiner Kühnheit, daß er einige Worte gesagt, zu strafen, als seine Entdeckungen vor Spanien zu verhelen: so wurde er dennoch mit Ehren weggeschickt. Dem ungeachtet aber war der König Johann über diese Entdeckung doch sehr unruhig, indem er befürchtete, es möchte ein Theil von demjenigen seyn, wozu er durch die Verleihung und Schenkung des Pabstes ein Recht hätte, und welches die Portugiesen so lange gesucht hätten. Dieß veranlaßte ihn, eine Flotte auszurüsten, welche Don **Francisco de Almeyda**, nachmaliger Vicekönig in Indien, führte, um sich diesen fernern Unternehmungen zu widersetzen, welche noch in eben demselben Jahre durch einen Schenkungsbrief des Pabstes unterstützet wurden, worinnen alle Entdeckungen gegen Westen der Krone Castilien zu gesprochen wurden. Dieß beunruhigte den König noch mehr. Es wurden von beyden Seiten verschiedene Gesandtschaften geschickt, diese Sache beyzulegen, welche zuletzt zu dem Schlusse gebracht wurde, den man in dem andern und dritten Theile sehen wird.

1493

Gesandtschaften an die africanischen Fürsten.

Obgleich Fürst **Bemoi** todt war, so war doch die Hoffnung, in dem Lande um den Fluß **Sanaga** noch weiter etwas zu erhalten, nicht mit ihm gestorben. Diejenigen, welche mit der letzten Flotte dahin gegangen waren, hatten zwar dasjenige nicht ausgerichtet, weswegen sie geschickt worden: allein sie entdeckten doch mehr Land, und erwarben sich das Wohlwollen der Landeseinwohner. Die Handlung ward hernachmals fortgesetzet, und ein gutes Verständniß zwischen dem Könige von Portugall und diesen africanischen Fürsten fortgeführet. **Pedro de Evora** und **Gonzalo Anez** giengen zu denen von **Tukurol** und **Tombotu**. **Roderigo Rebelo, Pedro Reynel, Juan Colaco** und andere, brachten dem **Mandimansa** und **Temala**, den Oberhäuptern der **Fulier**, welche die kriegerischten unter allen Einwohnern dieser Länder waren, Geschenke. König Johann unterhielt gleichfalls ein gutes Verständniß mit dem Fürsten der **Moses**, eines zu der Zeit sehr berühmten Volkes; wie auch mit **Muhammed, Ebn Manzugul**, dem Enkel des **Muza**, und Königs von **Songo**, einer volkreichen Stadt von Mnadinga, welcher, da er von dem Könige in Portugall völlige Nachricht eingezogen, sagte, daß keiner von den 444 Königen, von denen er herstammete, von mehr als vier mächtigen Monarchen etwas gewußt hätte, welches der von Al Yaman oder dem glücklichen Arabien, der von Baldac oder Baghdad, der von Großkairo oder Kahera, und der von Tukurol, gewesen wären.

Bey diesen Umständen bemühte sich der König, eine Factorey in der Stadt **Whaden**, siebenzig Meilen gegen Osten von Arguim, so wohl wegen des Goldhandels, als auch deswegen aufzurichten, damit er einige Nachricht von dem **Priester Johann** bekäme, welche er auf alle Art und Weise zu erlangen suchte. Es wurden viele zu Lande ausgeschickt, diese Entdeckung zu machen: allein der Tod unterbrach den fernern Fortgang dieser Unternehmungen des Königs Johann, welcher zu seinem ewigen Ruhme die portugiesische Herrschaft in Guinea festsetzte, einem Lande, welches an Gold, Elfenbein und andern Reichthümern, einen großen Ueberfluß hatte. Dieß war gleichsam das Thor, welches hernachmals den Weg zu den heldenmüthigsten Thaten eröffnete, die von den Portugiesen ausgeführet wurden, welche sich nunmehr ernstlich anschickten, Indien zur See zu entdecken.

1497 de Gama.

Das IV Capitel.

Vasco de Gama Reise nach Indien im Jahre 1497, die erste, welche die Portugiesen um Africa herum vollführt.

Der I Abschnitt.

Nachrichten von der Reise, und was sich bis auf seine Ankunft in Kalekut zugetragen.

Castanneda's Geschichte.

Verschiedene Verfasser haben die Reise des de Gama erzählt, als Juan de Barros, Ramusio, Maffi, de Faria y Sousa, und andere; aber unser Auszug ist vornehmlich vom Hernan Lopes de Castanneda genommen, der die Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Ostindien durch die Portugiesen, in acht Theilen geschrieben hat.

Man hat verschiedene Auflagen von diesem Buche, außer den portugiesischen von 1553 und 1561, jede von zweenen Bänden in Folio. Uns ist eine französische Uebersetzung zu Paris 1553 in 4to vorgekommen. Im Jahre 1578 kam eine italienische Uebersetzung davon zu Venedig in zweenen Foliobänden heraus. Nachgehends ward das erste Buch durch Nicolas Lichefield ins Englische übersetzt, und zu London 1582 in 4to mit altenglischen Buchstaben gedruckt: es enthält 163 Seiten, (die Blätter sind nur auf einer Seite mit Zahlen bezeichnet) außer den Zuschriften des Uebersetzers an Herrn Francis Drake, welche nichts merkwürdiges enthält; und des Verfassers an Don Juan III, König von Portugall, worinnen er seine Ursachen zu schreiben erzählet. Sie kommen darauf an, das Andenken dieser ersten Unternehmungen der Portugiesen auf Ostindien zu erhalten, und zu verhüten, daß es nicht untergehe. Aus Mangel dergleichen Sorgfalt sind, wie er bemerket, die Thaten verschiedener Völker vergessen worden, als unter andern *a*), was die Spanier gethan, ihr Land von den Moren wieder zu befreyen, imgleichen die Könige von Portugall, Don Alonso, oder Alonso Henriques, Don Sancho sein Sohn, und Don Alonso, die das Königreich Portugall und Algarbien wieder eroberten. Von allen diesen Verrichtungen, saget er, ist kaum einiges Andenken übergeblieben. Er erinnert alsdann, daß selbst, was die Entdeckung und Eroberung von Indien beträfe, nicht mehr als vier Personen, ihn selbst mitgerechnet, noch am Leben wären, die einige Wissenschaft davon hätten, und daß mit dem Tode dieser vier Personen, eine so große Begebenheit völlig in Vergessenheit gerathen seyn würde.

Absicht derselben.

Sein Ansehen.

Der Verfasser war desto fähiger, diese Geschichte zu beschreiben, weil er mit seinem Vater, der als Richter nach Indien gesandt worden, selbst dahin gegangen war. Er hatte sich bey seinem dortigen Aufenthalte besonders beschäfftiget, durch den Umgang mit Officieren und andern Leuten vom Ansehen, die entweder selbst bey den Unternehmungen gegenwärtig gewesen waren, oder die Einrichtungen davon gemacht hatten, wie sie ausgeführet werden sollten, von allem, was die Eroberung und Entdeckung angeht, Nachrichten einzuziehen. Es wurden ihm gleichfalls verschiedene Briefe und Aufsätze glaubwürdiger Personen zum Durchlesen verstattet. Gleiche Sorgfalt wandte er bey seiner Rückkehr nach Portugall an, welches er auf seine eigenen Kosten dieser Absicht wegen durchreisete. Nachdem er den meisten

a) Er führet die Thaten der Assyrer, Meder und Perser, der Africaner gegen die Römer und der Sveven gegen den Julius Cäsar an. Aber die Geschichte einiger von diesen Völkern und ihre Kriege

sten Theil seines Lebens mit Sammlung der Materialien zu dieser Geschichte zugebracht hatte, endigte er dieselbe nebst einigen andern Werken bey Nebenstunden auf der Universität Coimbra, wo er damals in des Königs Diensten gebraucht wurde. De Faria y Sousa in seinem Verzeichnisse der Schriftsteller, (an dem Ende des dritten Bandes) dessen Anfang Castanneda macht, saget, daß er ausdrücklich nach Indien gereiset, die Wahrheit dessen, was er geschrieben, zu untersuchen, und daß er viel schöne Anmerkungen habe, ob wohl seine Schreibart sehr verdrießlich, und seine Geographie nicht die beste ist.

Die Portugiesen werden wieder unwillig.

König Emanuel von Portugall erbte nicht nur seines Vorfahren Königreich, sondern auch das eifrige Verlangen, einen kürzern und freyern Weg nach Ostindien auf der See zu finden, als den man über Land nehmen mußte. Auf der andern Seite wurde die Fortsetzung des Unternehmens von den meisten Leuten verworfen, welche, wie sie nicht vermögend sind, richtig zu denken, sich leicht von Anschlägen, die noch so viel versprechen, abschrecken lassen. Sie brachten die Einwürfe von neuem hervor, die bey Capo Verde waren gemacht worden, und die man bey jedem Vorgebirge, das auf dem Wege nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung liegt, wiederlegte und wieder erregt hatte. Sie wollten einmal haben, die Entdeckungen sollten bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung stille stehen; als ob die Stürme, die gleich zu der Zeit entstunden, da es Diaz entdeckte, allezeit da sitzen, und dabey vorbey zu fahren verhindern würden. Ungeachtet so viele, dem ersten Ansehen nach, unüberwindliche Schwierigkeiten schon waren gehoben worden: so hielt man doch jede neue Verhinderung für unüberwindlich. Aber König Emanuel entschloß sich, fortzufahren, so lange aufrichtige und vernünftige Leute auf seiner Seite wären, und wußte, daß den erwünschten Ausgang zu erhalten nichts weiter erfordert würde, als Personen, welche Entschliessung und Ueberlegung hatten, zu Ausführung seiner Absichten zu gebrauchen. Er befand sich in der Stadt Estremoz, als er einen seiner Bedienten, Vasco de Gama, von Synis einem Seehafen gebürtig, verordnete, die Flotte, die er auszusenden beschlossen hatte, zu commandiren. Dieses war ein Mann von Stande, Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit, wie zu einer so schweren Unternehmung erfordert wurde, und hatte dem Königreiche schon in Sachen, welche die Schiffahrt betroffen, große Dienste gethan. Der König erwies ihm besondere Ehre, mit Ausdrückung des großen Vertrauens, das er zu ihm hatte, und übergab ihm die Flaggen, die er führen sollte. Es befand sich das Kreuz des Ritterordens Christi darauf, auf welches auch dieser Held den Eid der Treue ablegte.

De Gama fährt nach Indien aus.

Nachdem er Briefe an die morgenländischen Fürsten, besonders den Priester Johann und den Samorin oder König von Kalekut, bekommen hatte: so segelte er von Belem, eine Meile diesseits Lißabon, Sonnabends den 8 Julii 1497, nur mit drey kleinen Schiffen und 160 Mann ab. Die Namen der Schiffe waren St. Gabriel, St. Raphael und Berrio die Hauptleute hießen, Paul de Gama, des Vasco Bruder, und Nicolas Nunnez. Es begleitete sie auch eine Barke mit Proviant beladen, welche Gonzalo Nunnez commandirte, und eine Caravelle, deren Führer Bartholomäus Diaz war, der nach la Mina gieng. Als sie ins Gesichte der Canarieninseln kamen, Rio del Oro gegen über, überfiel sie in einer sehr dunkeln Nacht ein großer Sturm, in welchem der Admiral von ihnen getrennet ward: sie trafen ihn aber acht Tage darnach wieder zu Capo Verde an, welches gleich anfangs zum Sammelplatze

Kriege waren aufgeschrieben, und durch die Griechen und Römer zernichtet worden, oder auf andere Art untergegangen. Und so viel wir wissen, könnte es sich mit den übrigen eben so verhalten.

1497 de Gama.

melplatze in dergleichen Zufällen war bestimmt worden. Den folgenden Tag kam die Flotte an dem Eylande St. Jago an, und warf bey Santa Maria Anker, besserte den Schaden, den sie durch den Sturm erlitten, wieder aus, und versorgte sich mit Wasser. Den 3ten August kehrte Diaz nach Hause zurück, und die Flotte setzte ihre Reise fort. Nachdem sie von Stürmen außerordentlich viel ausgestanden, und sich öfters dabey für verlohren geschätzt hatten, entdeckten sie den 4ten November ein niedriges Land, und wie sie längst desselben hinfuhren, kamen sie den 7ten in eine große Bay, welche sie Angra de Santa Elena nannten, wie gewöhnlich nach dem Namen der Heiligen, an deren Tage sie solche das erstemal erblickt.

Kömmt zu St. Helena an.

Die Leute dieser Insel waren Schwarze, klein von Statur und übel gestaltet. Wenn sie redeten, so schien es, als ob sie seufzeten. Sie waren mit Thierfellen nach Art französischer Mäntel bekleidet, und trugen ihre Schamglieder in hölzernen Behältnissen, die sehr wohl gemacht waren. Ihre Waffen waren eichene Stäbe durch Brennen gehärtet, und an den Enden mit Spitzen von Thierhörnern versehen. Sie lebten von Wurzeln, Seewölfen, Wallfischen, (welche daselbst in großer Menge sind) Meven und Seekrähen, wilden Ziegen, Tauben, und andern vierfüßigen Thieren und Vögeln; sie hatten Hunde wie die portugiesischen. Der General befahl, rund um die Insel nach einem Flusse zu suchen; man fand aber keinen. Indessen trafen sie vier Meilen davon Wasser an, an einem Platze, den sie St. Jago hießen.

Er geht ans Land.

Den folgenden Tag gieng der General mit dem Hauptmanne ans Land, in der Absicht, zu sehen, was für eine Art Leute es wäre, und ob sie Nachricht geben könnten, wie weit man noch zum **Vorgebirge der guten Hoffnung** hätte. Ihr vornehmster Pilote, Pedro de Alanquez, wußte dieses nicht, weil sie bey der vorigen Reise, die er in eben dieser Bedienung mit dem **Diaz** gethan hatte, vorbey gefahren waren, ohne sich dem Lande zu nähern, und auf ihrer Rückreise, da sie früh morgens vom Vorgebirge abgesegelt waren, fuhren sie mit gutem Winde in der Nacht vorbey. Gleichwohl muthmaßete er, sie könnten nicht weiter, als höchstens 30 Meilen entfernet seyn. Der General traf im Herumgehen einen Mann an, der Honig an dem Fuße eines Busches sammlete, und führete ihn an Bord, in Hoffnung, er hätte einen Dollmetscher bekommen, aber niemand von dem Schiffsvolke verstund ihn. Den folgenden Tag setzten sie ihn wohl bekleidet ans Land, wodurch seine Landsleute so gewonnen wurden, daß deren ungefähr funfzehn den Tag darauf nach den Schiffen zukamen. Als man ihrer ansichtig wurde, gieng der General wieder ans Land, und nahm Spezereyen, Gold und Perlen mit sich, zu versuchen, wie diese Leute sich dabey verhalten würden. Als er aber sah, daß sie keine Kenntniß davon hatten, weil sie sich wenig daraus machten, gab er ihnen Klöckchen, kleine zinnerne Ringe und Rechenpfennige, welches ihnen trefflich wohl zu gefallen schien; und seit dem gieng er alle Tage wieder ans Land.

Seine Leute kommen in Gefahr.

Ferdinando Veloso, welcher Lust hatte, ihre Städte und ihre Lebensart zu sehen, bekam Erlaubniß vom Generale, das Land mit ihnen hinauf zu gehen. Unterwegens fingen sie einen Seewolf, den sie am Fuße eines Hügels brieten, aber nach dem Abendessen trieb **Veloso** seine Leute an, zu der Flotte zurück zu kehren, die nicht weit entfernet war; und als er bemerkte, daß er verfolgt wurde, eilte er, was er konnte, nach der Wasserseite zu, und rief den Schiffen zu. Der General, der es hörte, und sah, daß Leute dem Veloso nacheilten, befahl den Booten, ans Land zu gehen. So bald die Schwarzen dieses sahen, liefen sie mit einem großen Geschreye zurück, und eben dieses thaten verschiedene andere, die sich hinter einigem

gem

gem Gebüsche versteckt hatten. Sie brauchten diese List, die Portugiesen ans Land zu ziehen; denn gleich darauf kamen sie wieder, und griffen sie mit ihren Pfeilen und andern Waffen grimmig an, so daß sie den General und seine Leute, die kein Gewehr bey sich hatten, nöthigten, in aller Eil nach den Booten zurück zu kehren. Vier Portugiesen wurden verwundet, und der General selbst am Schenkel beschädiget. Er rächte sich dieserwegen vom Borde mit Armbrustschießen, sah aber niemanden weiter von diesen Leuten.

1497 de Gama.

Den 16ten November Vormittags segelten sie mit Südwestwinde ab, und den 18ten des Abends bekamen sie das Vorgebirge der guten Hoffnung zu Gesichte. Weil ihnen dieses südostwärts lag, und der Wind gerade entgegen war, so hielten sie außen in der See, giengen aber die Nacht wieder nach dem Lande zu, und segelten also bis den 20sten, in welcher Zeit sie unter Trompetenschalle und andern Freudensbezeugungen bey dem Vorgebirge vorbey fuhren. Indem sie längst der Küste hinschifften, sahen sie eine Menge großes und kleines Vieh von gutem Ansehen. Tiefer im Lande sind Städte und Dörfer, mit Häusern von Erde mit Strohe bedeckt, aber keine am Ufer. Die Leute sind etwas schwarz, und haben eben die Kleidung, Sprache und Waffen, wie zu St. Helena. Das Land ist sehr angenehm, hat einen Ueberfluß an Bäumen und Wasser; auch ist an der Südseite des Vorgebirges ein Hafen, der sechs Meilen tief ins Land geht, und in der Einfahrt eben so weit ist.

Sie segeln bey dem Vorgebirge vorbey.

Den 24sten kamen sie zu **Angra de San Blas**, welches sechzig Meilen über dem Vorgebirge liegt. Nahe dabey ist die Insel, wo sich die Vögel befinden, die **Solitario** genannt werden. Ihre Gestalt ist wie einer Gans ihre, aber sie haben Flügel, die der Fledermäuse ihren ähnlich sind. Die Leute sind hier den vorigen ähnlich. Sie sahen verschiedene große Elephanten und Ochsen, von denen einige keine Hörner hatten. Auf denselben reuten die Leute, und bedienen sich Sattelküssen mit Strohe ausgestopft, wie in Spanien, worauf sie eine Art von hölzernen Sätteln legen. Sie ziehen denen, welche sie verkaufen wollen, ein Stück Holz durch die Nase. Auf einem Felsen in diesem Hafen, etwa eine halbe Meile vom Ufer, sahen sie auf einmal 3000 Seewölfe, so groß als Bäre, mit großen und langen Zähnen. Sie sind wild und kühn, und fallen die Leute an, wenn sie angegriffen werden. Ihre Felle halten einen Lanzenstoß aus. Sie sehen aus wie Löwen, und ihre Jungen schreyen wie kleine Ziegen. Es befanden sich auch auf diesem Felsen viel Staare, so groß als Enten; sie schreyen wie ein Esel, fliegen aber nicht, weil sie keine Federn in ihren Flügeln haben. Hier wurde vollends aller Vorrath aus der Barke genommen, und sie darauf, wie der König befohlen hatte, verbrannt.

Angra de San Blas.

Wenig Tage nach ihrer Ankunft erschienen ungefähr neunzig von den Einwohnern, einige am niedrigen Ufer, andere auf den Bergen. Der General setzte darauf nach dem Lande aus, und ließ in Erinnerung dessen, was ihm zu St. Helena begegnet war, alle seine Leute wohl bewaffnen. Indem sich die Boote dem Lande näherten, ließ er Glöckchen hinwerfen, welche die Schwarzen aufhuben, und so nahe kamen, daß sie solche aus seiner eigenen Hand empfingen. Er wunderte sich darüber, weil Diaz ihm berichtet hatte, daß sie bey seinem Daseyn ihm nicht so nahe hätten kommen wollen. Darauf wagte er sich mit seinen Leuten ans Land, und tauschte von den Schwarzen elfenbeinerne Armringe für einige rothe Nachtmützen ein. Wenig Tage hernach kamen ungefähr zweyhundert Schwarze herunter, mit zwölf Ochsen und vier Schafen; und als die Portugiesen ans Land giengen, fingen sie an, auf vier Flöten zu blasen, welche in Begleitung verschiedener Stimmen eine ganz angenehme Musik machten. Darauf befahl der General, seine Trompeten zu blasen, und

Die Einwohner.

1497 de Gama.

seine Leute tanzten nach denselben. So vergieng der Tag in Freude und Wohlleben. Nicht lange hernach kamen mehr schwarze Mannsbilder und Weibspersonen wieder mit Viehe. Die Portugiesen, indem sie einen Ochsen gekauft hatten, merkten einige junge Schwarzen, die der Alten ihre Waffen bey sich hatten, hinter dem Gebüsche. Der General, welcher einige Hinterlist argwohnte, befahl seinen Leuten, sich nach einem sichern Platze zurück zu ziehen. In eben der Zeit giengen die Schwarzen längst dem Ufer hin, so geschwinde als die Boote, bis sie an den Platz kamen, wo die Portugiesen bewaffnet landeten. Darauf zogen sich die Schwarzen zusammen in einen Haufen, als ob sie fechten wollten. Der General aber, welcher nicht Willens war, ihnen einigen Schaden zu thun, zog sich in seine Boote zurück, und befahl nur zwey metallene Stücke loszubrennen, sie zu erschrecken. Sie entsetzten sich darüber so sehr, daß sie in größter Unordnung hinweg liefen, und ihr Gewehr zurück ließen. Nach diesem sandte er einige seiner Leute ans Land, eine Säule mit des Königs von Portugall Wapen und einem Kreuze aufzurichten, die aber die Schwarzen vor ihren Augen wieder umrissen.

Eine schöne Küste.

Sie reiseten den 8ten des Wintermonats ab, und hatten bald darauf einen gewaltigen Sturm. Den 16ten des Christmonats sahen sie gewisse kleine Felsen, sechzig Meilen über dem Hafen **San Blas**. Diese Gegend sieht sehr angenehm aus, und hat Ueberfluß am Viehe. Je weiter sie längst dieser Küste hinkamen, desto größer und schöner waren die Bäume, welches die Schiffsleute wahrnehmen konnten, weil sie so nahe am Lande segelten. Den folgenden Tag fuhren sie bey der Klippe **de la Cruz** vorbey, fünf Meilen weiter, wo Diaz sein letztes Zeichen gesetzt hatte. Es sind gewaltige Ströme da herum, welche diese Klippe verursachet: aber mit einem starken Winde kamen sie durch dieselben durch. Es munterte den **de Gama** auf, daß solches dem **Diaz** zuvor gelungen. Den Christtag 1498 sahen sie Land, welches sie aus dieser Ursache das Geburtstagsland, **Tierra de Natal**, nannten. Nach diesem kamen sie zu einem Flusse, den sie **de los Reyes** oder **der Könige** hießen, weil sie ihn am Tage **der Erscheinung Christi** entdeckten. Hier ließ de Gama zweene Leute, um von dem Lande Nachricht einzuziehen, und es ihm bey seiner Rückkehr zu melden. In dieser Absicht nahm er einige Uebelthäter mit sich, welche durch Ausstehung dieser Gefahr von ihrer Strafe befreyet werden sollten. Er handelte hier um einiges Elfenbein und Lebensmittel, zu so großem Vergnügen der Schwarzen, daß ihr König selbst an Bord kam.

Ein höfliches Volk.

Den 11ten Jenner segelten sie nahe ans Land, und fuhren in ihren Booten längst der Küste, sie in Augenschein zu nehmen. Sie sahen daselbst eine große Menge Mannspersonen und Weibsbilder, alle von großer Statur, welche ruhige und sittsame Leute zn seyn schienen. **De Gama** befahl dem **Martin Alonso**, welcher verschiedene Sprachen der Schwarzen redete, nebst einem andern ans Land zu gehen. Als diese von des Volkes Haupte oder Könige wohl aufgenommen wurden, sandte ihm der General ein Wammes, ein paar Strümpfe und eine Mütze, alles roth, mit einem kupfernen Armringe, welches er mit viel Vergnügen annahm, und zur Wiedervergeltung alles, was sein Land hervorbrachte, versprach, auch den **Alonso** und dessen Begleiter in seine Stadt einlud. **Alonso**, welcher die Sprache dieses Volkes redete, gieng auf erhaltene Erlaubniß vom **de Gama** mit dem Könige fort, dessen Unterthanen ihn in seiner neuen Kleidung auf dem Wege mit Verwun-

b) De Faria y Sousa erzählet die Sache etwas anders. Er saget, die Leute dieses Flusses wären nicht so schwarz, wie die andern, und verstünden die arabische Sprache. Die Portugiesen hätten sie für gesitteter

Verwunderung betrachteten, und vor Freuden drey oder viermal in die Hände schlugen, ehe sie die Stadt erreichten. Nachdem sie hinein gekommen waren, gieng der König darinnen herum, damit die Einwohner seinen Putz sehen sollten. Alsdann giengen sie nach seinem Hause, wo dem **Alonso** sein Aufenthalt angewiesen wurde, und hatten eine Henne und gekochten Hirse zur Mittagsmahlzeit. Viele Schwarze kamen hieher, ihn zu sehen, und den folgenden Tag wurden sie zurück gesandt mit einigen Schwarzen, welche Hühner für den General trugen, welcher sich bedankte, und es **das Land der guten Leute** hieß. Die Häuser der Stadt waren alle von Strohe, und wohl mit Hausgeräthe versehen; es waren mehr Weibsbilder als Mannspersonen da; denn bey zwanzig Männern befanden sich vierzig Weiber. Ihre Waffen sind lange Bogen mit Pfeilen und Wurfspießen von Eisen. An ihren Aermen und Schenkeln tragen sie kupferne Ringe, und Stücken Kupfer in den Haaren. Sie haben auch Dolche mit zinnernen Gefäßen und Scheiden von Elfenbeine, woraus erhellet, daß im Lande sehr viel Kupfer und Zinn vorhanden ist. Sie machen Salz aus Seewasser, welches sie in ausgehöhlten Kürbissen nach Gruben tragen, die zu dieser Absicht gemacht worden. Die Leinewand gefiel ihnen so wohl, daß sie eine große Menge Kupfer für ein Hemde gaben; und sie waren so gefällig, daß sie Wasser von einem Flusse, **Cobio** genannt, eine Vierthelmeile von dem Orte, wo die Portugiesen es einnahmen, zu den Booten brachten.

Cap Corientes.

Nachdem sie den 15ten Jenner abgereiset, segelten sie längst einer niedrigen Küste, die voll hoher und starker Bäume stund, bis an **Capo de Corientes**, oder das **Vorgebirge der Ströme**; und ohne die Stadt **Sofala** zu sehen, giengen sie funfzig Meilen weiter. Den 24sten kamen sie in einen Fluß, der in der Einfahrt sehr weit war. Hier fuhren **de Gama** und **Coello** auf ihren Booten hinauf. Das Land war niedrig, wie das vorhergehende, und mit Wasser bedeckt, voll starker Bäume mit mancherley Früchten. Weiterhin fanden sie verschiedene Boote mit Segeln von Palmblättern. Es munterte die Portugiesen auf, daß sie diese Leute sahen, weil solche etwas vom Segeln verstunden, welches ihnen noch nie auf allen diesen Küsten vorgekommen war. Die Einwohner kamen in ihren Booten zu den Schiffen, und begaben sich ohne einige Furcht hinein, und führten sich so vertraut auf, als ob die Portugiesen wären alte Bekannte gewesen. Sie waren von einer guten Leibesgestalt, aber schwarz, und giengen nackend, nur daß sie vorne ein Stück Leinwand hängen hatten. Der General gieng freundlich mit ihnen um, gab ihnen Klöckchen und andere Dinge. Weil niemand am Borde war, der ihre Sprache verstund, mußte er mit ihnen durch Zeichen reden. Nach diesem kamen sie in ihren Booten zurück, und brachten, nebst andern, Lebensmittel. Es kamen auch viele an das Ufer, unter denen sich einige ganz artige Weibsbilder befanden, deren Aufzug wie der Männer ihrer beschaffen war. Jede hatte in ihren Lippen drey Löcher, und drey Stücke Zinn darinnen, welches dorten ein großer Zierath ist. Sie nahmen einige Portugiesen mit sich, sich in einer benachbarten Stadt, wo sie Wasser holten, lustig zu machen. Den dritten Tag kamen zweene Vornehme in ihren Booten, den General zu besuchen: sie waren nicht besser bekleidet, als die übrigen, nur ihre Schürze waren breiter. Einer von ihnen trug auf seinem Kopfe ein Schnupftuch mit Seide durchwirkt, und der andere eine Kappe von grünem Satin *b*). **De Gama** nahm sie freundlich auf, nöthigte sie zu essen, und gab ihnen

Rio de Buenas Sinays, itzo Cuama.

F 2 Kleidung

sitteter gehalten, wegen der Kleider, die sie getragen, und die aus verschiedenen baumwollenen und seidenen Zeugen von allerley Farbe gemacht gewesen.

Diese Völker hätten ihnen erzählt, daß ostwärts Leute wohnten, die in Schiffen, wie der Portugiesen ihre, segelten.

1498 de Gama.

Kleidung mit und andere Dinge. Aber man sah aus ihren Blicken, daß sie nichts daraus machten. Indeß erschien aus gewissen Zeichen, die ein junger Mensch machte, daß sie aus einem entfernten Lande wären, und so große Schiffe, als die, in denen sie sich befanden, schon gesehen hätten. Als sie wieder ans Land gesetzt worden, schickten sie einige Stücke baumwollenen Zeug zu verkaufen. **De Gama**, den diese glücklichen Zeichen erfreuten, nannte den Fluß **Rio de buenas Sinays**, oder **der guten Anzeigungen**, und richtete ein Maal daselbst auf. Sie legten auch hier ihre Schiffe auf den Grund, und besserten solche aus. Indessen wurden verschiedene von dem Schiffsvolke krank, weil entweder die Luft, oder die Speisen nichts taugten; ihre Hände und Füße liefen ihnen auf, imgleichen geschwoll ihnen das Zahnfleisch im Munde, daß sie nicht essen konnten; es verfaulte, und gab einen unerträglichen Gestank. Es war kein Mittel dafür, als es abzuschneiden; und viele starben davon.

Mozambik.

Sie verließen den Fluß **der guten Anzeigungen** den 24sten Jenner. Den folgenden Tag fuhren sie bey drey Inseln vorbey, deren zwo voll Bäume waren. Den ersten März sahen sie vier Inseln, zwo davon nahe am Ufer, von deren einer sieben oder acht Zambucos oder kleine Boote kamen, welche den Schiffen folgten, sie riefen, und ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, daß sie auf sie warten sollten. So bald als sie Anker geworfen hatten, kamen die Boote hin. Die Leute darinnen waren von einer guten Statur, etwas schwarz, mit baumwollenem Zeuge * (Calico) bekleidet, welches Streife von verschiedener Farbe hatte, einige hatten Kleidung, die an die Knie anschloß, und andere die Schultern wie mit Mänteln bedeckt, und auf den Köpfen trugen sie leinene Turbans mit Seide und Golde durchwirkt. Sie hatten Schwerdter und Dolche wie die Moren, und brachten ihre Instrumente mit sich, die sie **Sagbuts** hießen. Sie kamen an Bord, und führten sich so frey auf, als die vorerwähnten, redeten die algaravische (oder arabische) Sprache, und wollten nicht für Moren gehalten seyn. Sie ließen sich Essen und Trinken sehr wohl schmecken. Als sie einer, welcher die Sprache redete, fragte, was für ein Land das wäre? sagten sie, es gehörte einem großen Könige, und die Insel hieße **Mozambik**; es befände sich daselbst eine Stadt voll Kaufleute, welche mit den Moren von Indien mit Spezereyen, Edelgesteinen und andern Sachen handelten. Sie bothen sich an, die Schiffe in den Hafen zu führen. Hierauf ward **Coello**, der das kleinste Schiff hatte, gesandt, **die Untiefe im Eingange** des Hafens zu erforschen, über welche er wegschiffte, nachdem er bey der Einfahrt angestoßen hatte, und ankerte eine Viertheilmeile von der Stadt, welche in der Insel liegt.

Der Seecompaß und die Karten sind hier im Gebrauche.

Diese Stadt **Mozambik** liegt im funfzehnten Grade südlicher Breite c). Es befindet sich daselbst ein recht guter Hafen mit Vorrathe von Lebensmitteln. Sie wird von Moren bewohnt, die nach **Sofala**, dem **rothen Meere** und **Indien** handeln. Sie brauchen große Schiffe, die keine Verdecke haben, und ohne Nägel gebauet sind, indem das Holzwerk mit Cayro, oder Seilen, die aus Cocosschalen gemacht werden, verbunden wird; ihre Segel sind Matten von Palmblättern gemacht. Einige derselben bedienen sich des Compasses von einer viereckigten Gestalt. Sie haben auch Karten. Das Land um die Stadt herum ist niedrig und ungesund. Die Häuser sind von geflochtenen Hürden gebaut,

* **Calico.** Dieß Wort bedeutet eigentlich die schönen Zeuge aus der Levante, wenn sie noch weiß und ohne Figuren sind. Man bedienet sich dessen dennoch auch, alle Arten von indischen Zeugen damit auszudrucken. Uebrigens haben es die Engländer zuerst eingeführet, und vielleicht durch eine verderbte

Aus-

gebaut, nur die Wohnung des Scheikh, und die Masjed oder Moschee, hatten leimerne Wände. Die Einwohner waren Fremde und Muhammedaner; die Eingebohrnen des Landes sind schwarz. Dieser Platz wurde von den Portugiesen sehr hoch gehalten, als ein sicherer Hafen zu überwintern. Er liegt zwischen **Quiloa** nordwärts, und dem Bergwerke von **Sofala** südwärts.

1498 **de Gama.**

Der Scheikh ** und die übrigen Moren hielten die Portugiesen für Türken oder Moren von einem andern Platze, und besuchten den **Coello** alsbald in seinem Schiffe: aber sie hielten sich nicht lange auf, weil niemand am Borde war, der ihre Sprache verstund. Nachdem die übrigen Schiffe in den Hafen eingelaufen waren, sandte er ihnen Geschenke und Lebensmittel, und ließ zugleich um Erlaubniß bitten, an Bord zu kommen. **De Gama** sandte ihm zur Dankbarkeit rothe Hüte, kurze Röcke, Korallen, metallene Becken, kleine Schellen, und andere Dinge, welche er aber verachtete, und fragte, wozu solche Dinge nütze wären, und warum ihm der General nicht Scharlach sendete? **De Gama**, um sich zu seiner Ankunft zu bereiten, ließ alle Kranke aus dem Gesichte schaffen, und alle Gesunde von den andern Schiffen auf seines kommen, auch sie zugleich heimlich bewaffnen, wenn etwa der Scheikh oder dessen Leute eine List brauchen sollten. Diese erschienen wohl geputzt in seidenen Kleidern, mit elfenbeinernen Trompeten und andern Instrumenten, auf denen sie eine lange Weile spielten. Er war lang und hager, hatte eine Art von Hemde an, das ihm bis an die Fersen gieng, und darüber ein anderes von Sammte von Mecca. Auf dem Kopfe hatte er eine seidene Kappe von mancherley Farben mit Golde besetzt. Am Gürtel trug er ein Schwerdt und Dolch, und an den Füßen seidene Schuhe. Der General empfing ihn bey seinem Eintritte ins Schiff, und brachte ihn mit einigen seiner Leute in die Kajüte.

Der König besucht den de Gama.

Die übrigen blieben in den Booten. **De Gama** entschuldigte sich, daß er ihm keinen Scharlach geschenkt, weil er keinen mit sich gebracht. Der Scheikh und seine Gesellschaft ließen sichs auf dem Gastmahle, das für sie zubereitet war, sehr wohl schmecken. Er fragte, ob sie Türken wären, weil sie weiß aussähen, und verlangte ihre Bogen und Gesetzbücher zu sehen. **De Gama** antwortete, sie wären nicht aus der Türkey, sondern aus einem großen Königreiche, das daran gränzte; sie hätten keine Gesetzbücher bey sich, aber er zeigte ihm einige Armbrüste, die er vor ihm abschießen ließ, nebst einigem andern Gewehr, darüber sich der König wunderte. Bey dieser Zusammenkunft bekam **de Gama** Nachricht, daß von dannen nach **Kalekut** neunhundert Meilen wären, und daß er nothwendig einen Lootsmann von dort aus mitnehmen müßte, ihn zu führen, weil so viel Sandbänke unterwegens wären. Er erfuhr auch, daß des Priesters Johanns Reich tief im Lande drinnen läge. **De Gama** bath darauf den Scheikh um zweene Piloten, wenn etwa einer sterben sollte. Der Scheikh versprach ihm dieselben, und brachte sie ihm bey einem andern Besuche mit. Jeder von ihnen empfing dreyßig Kronen und ein Wammes, und einer mußte beständig am Borde bleiben, weil sie in dem Hafen waren.

Hält sie für Türken.

Ungeachtet aller dieser scheinbaren Freundschaft, unternahmen die Moren doch, den **de Gama** und seine Leute hinzurichten, und ihrer Schiffe sich zu bemächtigen, nachdem sie herausgebracht hatten, daß es keine Türken, sondern Christen wären. Als dieses durch einen von den Piloten entdeckt wurde, hielt **de Gama** für dienlich, sich nach einer Insel, die eine Meile von

Absichten, sie zu verderben.

Aussprache von **Calecut**. **Anmerkung des französischen Uebersetzers.**

c) De Faria setzet sie in 14 Gr. 30 Min.

** **Sheikh, Sha** oder **Scha, Schach, Schack**, nach den verschiedenen Aussprachen der europäischen Völker, bedeutet einen Fürsten oder Herrn. **Anm. des fr. Uebers.**

1498 de Gama.

von Mozambik liegt, zurück zu ziehen. Da die Schiffe solchergestalt wider alle Unternehmungen gesichert waren, begab sich de Gama in seinem Boote nach Mozambik, den andern Lootsmann abzufordern. Alsobald näherten sich verschiedene Boote mit bewaffneten Moren, und riefen sie, in den Hafen zu kommen, welches der Pilote, der in des de Gama Boote war, ihm zu thun rieth, weil der Scheikh sonst den andern Lootsmann, der sich noch am Lande befand, nicht ausliefern würde. De Gama in den Gedanken, daß er diesen Rath gäbe, zu entfliehen, befahl seinen Leuten, ihn in Verwahrung zu nehmen, und feuerte auf die Boote mit Stücken. Die Schiffe, welche durch diesen Lärmen beunruhiget wurden, setzten sich in Bewegung, dem Generale zu Hülfe zu kommen; und die Moren, als sie dieses sahen, flohen zu eilfertig, als daß man sich ihrer hätte bemächtigen können.

Man bemühet sich, sie mit List zu hintergehen.

Wenig Tage hernach kam ein weißer Mor von Seiten des Statthalters an Bord. Er meldete, daß die Unterbrechung der Freundschaft ihm sehr leid wäre, und erboth sich, solche zu erneuern. Der General aber schlug dieses aus, wo ihm nicht sein Lootsmann gesandt würde. Bald hernach kam ein Mor mit seinem Sohne, und verlangte nach Melinda, welches auf dem Wege nach Kalekut liegt, mitgenommen zu werden, in der Absicht, nach Mecca zurück zu kehren, von wannen er, wie er sagte, als ein Lootsmann gekommen wäre. Zugleich versicherte er den de Gama, es sey vergeblich, auf eine Antwort vom Scheikh zu warten, welcher gewiß mit ihm, als einem Christen, keinen Frieden machen würde. Da den Schiffen Wasser fehlte, giengen sie das zweytemal in den Hafen von Mozambik, und nahmen es vermittelst ihrer Boote mit Gewalt, weil die Moren aus Furcht vor den Stücken entfernet blieben. Den 24sten März schmähte ein Mor auf die Flotte vom Ufer, worauf de Gama, dieses und andere Beleidigungen zu rächen, Boote mit Geschütze aussandte. Diese trieben einen Haufen Moren, der sich ihrer Landung widersetzen wollte, vom Ufer, und nahmen etliche wenige, darunter sich gleich ein Lootsmann befand, gefangen; darauf zerstörten sie die Stadt mit ihrem Geschütze dermaßen, daß die Einwohner solche verließen, und auf das Land flohen.

Klippen von St. Georg.

Den 27sten reiseten sie ab, und kamen an die zwo kleinen Klippen St. Georg. Den ersten April kamen sie zu gewissen Inseln, die dem Ufer sehr nahe waren, und nannten die erste davon Asotado, weil daselbst der Mor, der ihnen für Pilote diente, und sie schon verschiedene mal falsch geführt hatte, gepeitscht wurde. Er gestund nachher, daß seine Absicht gewesen wäre, die Schiffe zu verführen. Den 4ten sahen sie Land, und zwo Inseln nahe dabey mit verschiedenen Sandbänken, drey Meilen über Quiloa. De Gama bedauerte, daß sie dabey vorbey gefahren waren, weil ihm die Piloten sagten, es wären Christen darinnen. Sie thaten dieses in der Absicht, um die Portugiesen dahin zu bringen, daß sie niedergemacht würden; denn de Gama würde ohne einiges Mistrauen gelandet haben. Nachdem aber die Piloten sich vergebens bemühet hatten, diese Stadt wieder zu erreichen, weil Wind und Stürme ihnen zuwider waren; so ward endlich beschlossen, nach dem Eylande Mombassa, siebenzig Meilen weiter nordwärts, fortzugehen. Unterwegens kam das Schiff St. Raphael auf den Grund zu sitzen, zwo Meilen vom Lande; aber sie brachten es wieder los, und nannten diese Sandbänke nach dem Namen des Schiffs. Einige Moren vom Lande wurden hier an Bord genommen, nach Mombassa geführt zu werden, wo sie den 7ten April ankamen, und von dem Augenblicke an wurden die wenigen Kranken, die er noch hatte, wieder gesund; die übrigen waren schon an ihren Krankheiten gestorben.

Beschreibung von Mombassa.

Mombassa ist eine Insel nahe am festen Lande, und wird durch einen Fluß gemacht, der mit zwo Mündungen in die See fällt. Es befindet sich hier ein Vorrath von Lebens- mitteln, als Hirse, Reiß, Federvieh und anderes Vieh, alles sehr fett, besonders ihre Schafe, die keine Schwänze haben. Das Eyland ist sehr angenehm, voll Baumgärten, die aus Granatäpfeln, indianischen Feigen, Orangenbäumen von beyderley Art, Limonien und Citro- nen bestehen. Es ist auch vortrefflich Wasser daselbst. Die Stadt, welche von einem Könige regiert wird, ist ziemlich groß, liegt an einer felsichten Höhe, woran die See schlägt, so daß sie nicht kann untergraben werden. An der Einfahrt des Hafens und in der Barre, ist eine kleine niedrige Schanze nahe am Wasser. Die meisten Häuser sind von Steinen gebauet, wie in Spanien, und die Decken zierlich von Gipse gemacht, auch die Straßen sind sehr schön. Die Einwohner sind Moren, einige weiß, andere braun, und scheinen gute Reuter zu seyn. Sie gehen sehr prächtig in Kleidung, besonders die Weibsbilder, welche seidene Kleider mit Golde und Juwelen geziert tragen. Es wird daselbst mit allerley Waaren ein großer Handel getrieben, und der Hafen, der sehr gut ist, ist beständig voll Schiffe. Vom Lande wird Elfenbein, Wachs und Honig dahin gebracht.

List der Araber

Da die Schiffe noch außer dem Hafen lagen, näherte sich ihnen in der Nacht eine Barke mit ungefähr hundert Mann, welche mit Schwerdtern und Schilden bewaffnet waren, welche, als sie hinauf kamen, alle wollten eingelassen seyn. Aber de Gama erlaubte nur vieren, und diesen unbewaffnet, an Bord zu kommen, und entschuldigte seine Vorsichtig- keit damit, daß er ein Fremder auf der Küste wäre. Man gieng höflich mit ihnen um. Sie sagten, der König wäre von der Portugiesen Ankunft benachrichtiget worden, und würde sie den folgenden Tag besuchen lassen. Sie versprachen, seine Schiffe mit Spezereyen zu be- laden, und erzählten dem Generale, es wären verschiedene Christen auf der Insel. Weil nun dieses mit der Erzählung der Piloten übereinstimmte: so hielt es de Gama für wahr, war aber gleichwohl auf seiner Hut. Den folgenden Tag ließ der König den General wegen seiner Ankunft complimentiren, und sandte ihm Geschenke von Früchten. Zugleich ließ er ihm berichten, es wären verschiedene Christen auf der Insel; die Gesandten selbst stellten sich, als ob sie dergleichen wären; und wenn er in den Hafen kommen wollte, sollte er alles haben, was er brauchte. De Gama, der dieses Verfahren für aufrichtig hielt, gieng sehr freundlich mit ihnen um, und sandte sie mit Danksagungen und Geschenken an den König zurück; schickte auch Leute mit ihnen, den Platz in Augenschein zu nehmen. Der König zeigte nicht viel Pracht, nahm sie aber wohl auf, und befahl einigen Moren, sie in der Stadt herum zu führen. Unterwegens sahen sie viel Gefangene in den Eisen, und wurden zu dem Hause zweener indianischen Kaufleute geführt, die Christen waren. Der König sandte sie mit Proben von Spezereyen und Korne zurück, und ließ durch sie dem Generale melden, er könnte Gold, Silber, Ambra und andere Waaren, so viel als er wollte, in geringerm Preise, als irgendwo anders, haben.

wird durch einen Zufall entdeckt.

Bey dieser Leute Zurückkunft ward beschlossen, das Anerbiethen wegen der Spezereyen anzunehmen, und hier welche zu laden, im Falle sie zu Kalekut nicht sollten einen gefälligen Handel treffen können. Den folgenden Morgen bereiteten sie sich, mit der Fluth in den Hafen einzulaufen. Weil aber des de Gama Schiff auf eine Sandbank kam, warfen sie wiederum Anker. Als dieses die Moren, die am Borde waren, sahen, giengen sie wieder in ihr Boot, in den Gedanken, die Flotte würde denselben Tag nicht in den Hafen einlaufen. Die beyden Piloten sprungen in demselben Augenblicke in die See, und wurden durch die Moren

aufge-

1498
de Gama.

aufgefangen, welche nicht zu bewegen waren, sie wieder heraus zu geben. Dieses verursachte beym de Gama ein Mistrauen gegen den König, der in der That gehört hatte, was die Flotte zu Mozambik gethan, und darauf den Schluß gefaßt, solches zu rächen. Zweene Moren, die von Mozambik waren mitgenommen worden, wurden dieserwegen gefoltert, so, daß man ihnen heißen Speck aufs Fleisch tröpfelte, und bekannten, daß sie den Untergang der Schiffe hätten befördern wollen, und daß die Piloten aus Furcht, es sey schon entdeckt, entwischt wären. In der Nacht bemerkte die Wache, daß das Schiffseil bewegt ward, und bildete sich erstlich ein, es geschähe von einem Thunnfische, deren eine große Menge hier ist, bis sie bey genauerer Aufmerksamkeit fand, daß es Moren waren, die da herum schwammen, und es mit ihren hölzernen Schwerdtern zerhauen wollten, in der Absicht, daß das Schiff auf den Grund laufen sollte. Einige waren auch unter das Tauwerk des Vordermasts eines andern Schiffs gekommen: aber als sie entdeckt wurden, sprangen sie in die See, und schwammen zu den Booten, die in einiger Entfernung auf sie warteten, sie aufzunehmen.

Ankunft zu Melinda.

Den 13ten verließ de Gama Mombassa, und sieben Meilen weiter hin trafen sie zwo Sambucos (eine Art kleiner Pinnassen) an, welche sie verfolgten, und eine davon bekamen, die siebenzehn Moren und eine ziemliche Menge Gold und Silber am Borde hatte. Eben den Tag kam die Flotte vor Melinda, welches achtzehn Meilen von Mombassa ist, und drey Grad südlicher Breite. Der Hafen ist fast eine offene Rheede, aber es befindet sich da eine Reihe Felsen, daran die See schlägt, welches die Ursache ist, daß die Schiffe sich weit vom Ufer halten. Die Stadt liegt auf der ebensten Seite einer felsichten Küste, mit Wäldern von Palmen und fruchtbaren Bäumen umgeben. Die Früchte der Orangenbäume sind von vortrefflicher Größe und Geschmacke. Sie haben Ueberfluß an Lebensmitteln, als Hirse, Reiß, Vieh, Schafe und Federvieh, welches sehr gut und wohlfeil ist. Die Stadt ist groß, mit schönen Straßen, und steinernen Häusern, welche verschiedene Stockwerke hoch sind, und oben flache Dächer von Leimen und Erde haben. Die Eingebohrnen im Lande sind sehr schwarz, stark und wohlgestalt mit lockigtem Haare. Die Fremden, welche sich da gesetzt haben, sind Moren aus Arabien. Sie befinden sich ziemlich wohl, besonders die Vornehmsten, die vom Unterleibe an bis ganz herunter mit seidenen und catunenen Zeugen bekleidet sind. Andere tragen kurze baumwollene Mäntel, und auf den Köpfen eine Art von Turbanden, mit Seide und Golde durchwirkt. Ihre Schwerdter und Dolche sind artig ausgeziert. Sie sind alle links, und gehen niemals ohne Bogen und Pfeile, sich die Zeit mit Schießen zu vertreiben, weil sie sehr gute Schützen sind. Sie halten sich auch selbst für gute Reuter, ob wohl längst diesen Küsten ein Sprichwort ist: **Die Reuter von Mombassa, und die Weibsbilder von Melinda**; weil die Weibsbilder daselbst sehr schön sind, und kostbar, auf eben die Art, wie die Männer, gekleidet gehen, nur daß sie auf den Köpfen Schleyer mit Golde gestickt tragen. Die meisten Kaufleute, die nach diesem Platze handeln, sind von Kambaja oder Gusurate, und bringen Spezereyen, Kupfer, Quecksilber und Baumwolle, welches sie gegen Gold, Ambra, Elfenbein, Pech und Wachs vertauschen. Der König ist ein Muhammedaner, und wird mit größerer Pracht bedient, als die Könige der Plätze, wo sie zuvor gewesen waren.

De Gama wird freundlich aufgenommen.

De Gama war sehr erfreut, eine Stadt zu sehen, die den portugiesischen so ähnlich war, und ankerte eine Meile davon. Aber da kam niemand an Bord, aus Furcht, zu Gefangenen gemacht zu werden; weil ihnen durch die unlängst genommene Pinnasse bekannt wurde,

wurde, daß ihr Zuspruch Christen wären. De Gama befahl also, einen alten Moren, welcher mit auf der Pinnasse war gefangen worden, und ihm versprochen hatte, in diesem Platze Piloten zu verschaffen, auf einer Sandbank der Stadt gegen über zu lassen, wo ihn, wie man vermuthet hatte, ein Boot gleich darauf abholte. Nachdem derselbe vor den König gebracht worden: so berichtete er ihm des Generals Suchen, und daß solcher verlangte, mit ihm ein Bündniß zu machen. Der König gab eine Antwort zu des Generals Vergnügen, und begleiteten solche mit einem Geschenke von drey Schafen, verschiedenen Orangenfrüchten und Zuckerröhren. Dieses wurde durch das Geschenk eines Hutes, (dessen man sich damals bediente) zweener Korallenästen, drey metallener Becken, einiger Klöckchen und zwoer Leibbinden erwiedert. Den folgenden Tag näherte sich de Gama mit seinem Schiffe der Stadt, und warf Anker bey vier Schiffen indianischer Christen. Der König ließ ihn daselbst mit mehr Ehrenbezeugungen bewillkommen, nebst der Nachricht, daß er ihn selbst den Tag darauf besuchen wollte, und daß die Zusammenkunft auf dem Wasser seyn sollte. Während der Zeit besuchten die Christen von den indianischen Schiffen, mit des Königs Erlaubniß, den de Gama. Sie waren wohlgestalt und bräunlich. Sie trugen lange Röcke von weißem baumwollenen Zeuge, große Bärte, und langes Haar wie Weibsbilder, welches sie unter ihre Turbande gesteckt hatten. Wegen ihrer Handlung mit den Moren hatten sie einige geringe Kenntniß vom Arabischen, erinnerten aber den General, sich vor den Moren in Acht zu nehmen, und ihnen nicht zu viel zu trauen. De Gama ließ, zu erforschen, ob sie Christen wären, ein Gemälde bringen, welches die Jungfrau Maria und einige Apostel vorstellte. Bey Erblickung desselben fielen sie nieder und verehrten es, in welcher Absicht sie täglich wiederkamen, und dem Bilde Pfeffer und andere Dinge opferten. Sie aßen kein Rindfleisch. Sie kamen von Kranganor, konnten aber keine Nachricht von Kalekut geben.

1498 de Gama.

Der König besucht ihn.

Den Tag darauf Nachmittags kam der König von Melinda in einem großen Boote. Er trug einen Rock von carmosinem Dammaste, mit grünem Satin gefüttert, und eine reiche Binde um den Kopf gewunden. Er saß in einem schönen Stuhle, welcher artig mit Drat ausgelegt war, auf einem seidenen Küssen; neben ihm lag ein anders, darauf sich ein Hut von carmosinem Satin befand. Bey ihm stund ein alter Mann, der ein sehr kostbares Schwerdt mit silberner Scheide trug. Ungefähr zwanzig reich ausgeschmückte Moren befanden sich um ihn mit Musikanten, die auf Sagbuts und zwo elfenbeinernen Flöten, jede acht Spannen lang, spielten. Diese waren sehr artig gemacht, mit einem kleinen Loche in der Mitte, darauf sie bliesen *d)*. De Gama gieng zu dem Könige in seinem Boote, welches mit Flaggen geziert war, und nahm zwölfe von den vornehmsten zu den Schiffen gehörigen Leuten mit sich. Nach mancherley Complimenten begab er sich auf des Königs Ersuchen in dessen Boot, wo er wie ein Fürst geehret wurde. Der König betrachtete ihn und seine Leute sehr aufmerksam, und erkundigte sich nach dem Lande, wo er herkäme, nach dem Namen seines Königs und seiner Absicht bey dieser Reise. Als ihm der General diese Fragen beantwortet hatte: so versprach ihm der König einen Lootsmann nach Kalekut, und ersuchte ihn, sich in seinem Palaste zu ergötzen. Aber de Gama entschuldigte sich, und versprach indessen, bey seiner Rückkunft dorthin zu kommen, und machte zu gleicher Zeit dem Könige ein Geschenk mit den dreyzehn Moren, die er nicht lange zuvor hatte gefangen bekommen. Welches der König, wie er sagte, mit mehr Vergnügen annahm, als ob ihm der General noch eine solche Stadt, wie Melinda, geschenkt hätte.

Hierauf

d) Diese Instrumente waren unsern deutschen Flöten ähnlich.

1498
de Gama.

De Gama ist allzu vorsichtig.

Hierauf fuhr der König unter die Schiffe, welche er mit Verwunderung ansah, und sich sehr erfreute, als die Canonen gelöst wurden. Er versicherte den General, er hätte niemals Leute gesehen, die ihm so wohl gefallen, als die Portugiesen, und wünschte, er hätte einige davon, ihm in seinen Kriegen beyzustehen. Bey der Abreise ließ der General auf des Königs Ersuchen zweene Mann bey ihm, und bekam dafür zur Versicherung des Königs Sohn, und einen Geistlichen, den sie **Kazi** *e*) nannten. Den folgenden Tag begaben sich **de Gama** und **Coello** in bewehrten Booten ans Ufer, des Königs Reuter zu sehen, wie sie rennten und mit einander scharmuzirten. Bald darauf kamen einige Bediente von des Königes Palaste, der im Gesichte lag, welche ihn auf einem Tragsessel zu dem Boote des Generals brachten. Er redete mit demselben sehr höflich, und bath ihn noch einmal, sich ans Land und in die Stadt zu begeben, weil sein Vater, welcher lahm wäre, sehr verlangte, ihn zu sehen. Er erboth sich auch, mit seinen Kindern zur Versicherung am Borde des Schiffes zu bleiben, bis der General wieder zurück käme. Aber **de Gama**, der noch nicht trauen wollte, wandte beständig vor, er dürfte nicht, weil er von seinem Könige keine Erlaubniß dazu hätte.

Nimmt einen Piloten nach Indien.

Den 21sten April kam eine Person vom Range vom Könige, den **de Gama** zu besuchen, welcher anfing, unruhig zu werden, und zu befürchten, er habe den König beleidigt, daß er nicht ans Land gehen wollen, weil er in zweenen Tagen niemanden aus der Stadt gesehen hatte. Sein Argwohn vermehrte sich, als er fand, daß dieser Hofbediente keinen Lootsmann mit sich gebracht hatte. Als der König hiervon benachrichtiget wurde, sandte er ihm alsobald einen, Namens **Kanaka** *f*), von **Gusurate** gebürtig, und ließ sich entschuldigen, daß er solchen nicht eher geschickt. Dieser Pilate war, wie **de Faria** bemerket, so erfahren in der Schiffahrt, daß, als ihm ein Astrolabium gezeigt wurde, er daraus wenig machte, weil er an bessere Instrumente gewöhnt wäre: und in der That fand **de Gama**, daß der Compaß, die Karten und Quadranten bey den Moren auf diesen Küsten gebräuchlich waren.

Kömmt zu Kalekut an.

Als **de Gama** mit allen zur Reise nöthigen Dingen versehen war, segelte er von **Melinda** Dienstags den 22sten April ab, mit dem Entschlusse, die Küsten, bey denen er bisher beständig geblieben war, nun zu verlassen, und sich, unter der Anführung seines geschickten Piloten, aufs weite Meer zu wagen. Den 28sten sahen sie beyde Pole, den südlichen und nordlichen, da sie den letztern eine lange Zeit nicht gesehen hatten. Die Reise war glücklich, und anders, als sonst zu geschehen pflegt, ohne Ungewitter. Sie durchkreuzten den großen Meerbusen von siebenhundert Meilen, der zwischen **Africa** und der dießseitigen Halbinsel von Indien liegt, in drey und zwanzig Tagen. Freytags den 17ten May entdeckten sie Land, welches ein hohes Ufer, und 8 Meilen entfernet war. Der Lootsmann fand hier mit seinem Bleywurfe fünf und vierzig Faden Wasser. Darauf steuerte er südostwärts, und erkannte den nächsten Tag aus den kleinen Regen, die fielen, daß sie nahe an der indianischen Küste wären, weil es die Zeit des dasigen Winters war. Den 20sten entdeckte er die hohen Hügel, die über **Kalekut** sind, gieng freudig zum Generale, und forderte **Albrisias**, mit der Nachricht, das sey das Land, welches er und seine Leute so sehr zu sehen verlangten. **De Gama** voll Freuden, gewährte den **Kanaka** seiner Bitte, und richtete eine Mahlzeit auf dem Schiffsborde aus. Sie ankerten zwo Meilen unter Kalekut, in einer offenen Rheede, weil die Stadt keinen Hafen oder Aufenthalt für Schiffe hat.

Der

e) **Kadhi** (oder **Kazi**, wie es die **Türken** und **Persianer** aussprechen) ist ein **Richter** unter den Muhammedanern.

Der II Abschnitt.

Beschreibung von Indien, zu der Zeit, da de Gama dahin gekommen. Er ländet zu Kalekut.

Weil sie nun in Indien angelanget sind, so wird es nicht undienlich seyn, einige allgemeine Nachricht davon zu geben. Dieses weitläuftige Land wird insgemein in drey Theile getheilet, in das eigentliche Indien, oder Indostan, und die Halbinseln innerhalb und außerhalb des Ganges, die auch die dießseitigen und jenseitigen Halbinseln von Indien genannt werden. Das eigentliche Indien wird gegen Westen durch den Fluß Hind oder Indus begränzet, von welchem das ganze Land den Namen hat. Gegen Osten vom Flusse Ganga oder Ganges, und von Tibet oder Tobt gegen Norden, wo es durch ein weitläuftiges Gebirge abgesondert wird, das des Ptolemäus Imaus ist, und bey den Eingebohrnen Imau heißt. Gegen Süden liegt die dießseitige Halbinsel und Bay von Bengale. Die beyden Halbinseln sind von allen Seiten vom Ocean umflossen, ausgenommen gegen Norden, wo sie an das feste Land stoßen. Jedes von diesen dreyen Theilen ist sehr weitläuftig, und enthält verschiedene mächtige Königreiche. Sie werden von Abgöttern und Muhammedanern bewohnt. Die Abgötter sind die alten Indianer; und ob sie wohl alle einerley Religion haben, welche ursprünglich von Tibet gekommen, so sind sie doch von einander in verschiedenen Theilen derselben, wie in andern Gewohnheiten, unterschieden. Die Muhammedaner sind ursprünglich Araber, Perser, Türken, oder Tatarn, welche nach und nach in dem eigentlichen Indien, wie auch auf den Küsten der beyden Halbinseln, und verschiedenen Eylanden in den indianischen Seen, Eroberungen gemacht, und sich feste gesetzt haben. Die Europäer begriffen dieselben, oder vielmehr, sie vermengten sie unter dem verderbten Namen der Moren, wie aus den Reisebeschreibungen erhellet.

Allgemeine Beschreibung von Indien.

Das eigentliche Indien, oder Hindostan, war zu der Zeit, als die Portugiesen in Kalekut ländeten, in verschiedene Königreiche getheilet, als Multan, Dehli oder Delli, welches das vornehmste ist, und damals nur unlängst durch die Chagatays oder Mogolen war erorbert worden, Bengala, Orixa, Mando, Chitor und Gusurate, welche insgemein Kambaja g) genannt wird. Die dießseitige Halbinsel vom Ganges war in vier große Länder getheilet, Dekan, Kanara, Malabar und Narsinga oder Bisnagar, deren jedes in mancherley Herrschaften von neuem zertheilet war. Die vornehmsten Landschaften in der jenseitigen Halbinsel waren Ava, Brama, Pegu, Siam, Kambodia, Champa, Kochinchina und Tongking oder Tonkin.

Eintheilung der Indien.

Die Karten werden dem Leser die verschiedenen merkwürdigen Plätze, so wohl auf der indianischen Küste, als längst den arabischen und persischen Ufern, anzeigen, deren in den folgenden Reisen Erwähnung geschieht. Wie indessen die westliche Küste der dießseitigen indischen Halbinsel, besonders der unmittelbare Schauplatz von der Portugiesen Thaten gewesen ist, und sie sich daselbst vornehmlich gesetzt haben; seit der Zeit aber verschiedene Veränderungen in dem Zustande der Halbinsel vorgefallen sind: so wird es nicht undienlich seyn, die Städte längst der Küste zu erwähnen, welche in die verschiedenen Abtheilungen fallen, wobey wir von Norden nach Süden gehen wollen.

Dießseitige Halbinsel.

f) De Faria nennt ihn Melemo Kana.

g) Oder Kambay, und bey den Eingebohrnen Kambaut.

1498 de Gama.

Küste von Dekan.

Die Küste von **Dekan** fing sich an dem Flusse **Bate** an, der gegen **Bombaim** in die See fällt, und endigte sich südwärts am Flusse **Aliga**. In einem Raume von fünf und siebenzig Meilen begreift sie die Städte **Chaul**, **Bandor**, **Dabul**, **Debetele**, **Sintapori**, **Koropatan**, **Banda**, **Chapora** und **Goa**.

Küste von Kanara.

Zu der Küste von **Kanara** gehören folgende Städte und Hafen: **Onor**, **Batekala**, **Barselor**, **Baqualor**, **Mangalor** und andere. Sie erstrecket sich vom Flusse **Aliga** bis an den Berg **Delli** auf ungefähr sechs und vierzig Meilen.

Küste von Malabar.

Von dem Berge **Delli** bis an das Vorgebirge **Komorin**, sind drey und neunzig Meilen, welche die Küste **Malabar** begreifen. In derselben sind sieben Königreiche, die von Fürsten regieret werden, welche **Braminen**, oder heidnische Priester sind. (1) **Kananor**, welches 20 Meilen längst der Küste hat. Die Städte darinnen sind **Kota**, **Koulam**, **Nilichilam**, **Marabia**, **Bolapotam**, **Kananor** die Hauptstadt, **Tremapatan**, **Cheba**, **Maim**, und **Purepatan**. (2) **Kalekut**, welches sich 27 Meilen ausbreitet, hat folgende Städte: **Kalekut**, die Residenz, **Koulete**, **Chale**, **Parangale**, **Tanor**, (die Hauptstadt eines Königreichs, das **Kalekut** unterworfen ist) und **Chatua**. (3) Das kleine Königreich **Kranganor**. (4) **Kochin**. (5) **Porka**. (6) **Koulan**. (7) **Travankor** bey dem Vorgebirge **Komorin**, **Narsinga** unterworfen. Von diesen waren nur drey eigentlich Könige und Selbstherrscher, **Kananor**, **Kalekut** und **Koulan**; die übrigen hatten nur den Namen der Könige, und waren andern unterworfen.

Ursprung von Kalekut.

Etwa 600 Jahre zuvor war ganz Malabar unter einem einzigen Fürsten vereinigt, der **Sarana Perimal** hieß. Zu seiner Zeit entdeckten die **Moren** oder **Araber** von **Mecca**, **Indien**; und da sie nach **Koulan** kamen, welches damals der königliche Sitz war, so nahm den König ihre Religion so ein, daß er nicht nur dieselbe annahm, sondern sich auch entschloß, eine Wallfahrt nach **Mecca** zu thun, und den Rest seines Lebens da zuzubringen *b*). Vor seiner Abreise theilte er das Land unter seine Verwandten ein, und behielt sich nur zwölf Meilen längst der See vor. Diese schenkte er, gleich ehe er zu Schiffe gieng, seinem Pagen, der ebenfalls ein Verwandter von ihm war; und befahl, es sollte zum Andenken, daß er hier zu Schiffe gegangen, bewohnt werden. Er gab ihm auch sein Schwerdt und eine Mütze, als Zeichen der Regierung, und befahl allen den andern Fürsten, unter die er seine Länder getheilet hatte, ihn für ihren Oberherrn oder Kaiser zu erkennen, die Könige von Koulan und Kananor ausgenommen: zugleich verboth er ihnen allen, außer diesem Kaiser, Münzen zu prägen. Nach diesem gieng er da zu Schiffe, wo jetzt **Kalekut** steht *i*). Aus dieser Ursache bekamen die Moren so eine Liebe zu diesem Orte, daß sie seitdem den Hafen von **Koulan** verließen, und nirgends Gut laden wollten, als zu **Kalekut**, welches auf diese Art der größte Handelsplatz in Indien für alle Arten von Spezereyen, Materialistenwaaren, Edelgesteinen, seidenen und baumwollenen Zeugen, Silber, Gold, und andern kostbaren Waaren wurde. Kalekut

b) De Faria stimmet genau mit dieser Nachricht überein; nur daß er saget, der König **Perimal** hätte, nachdem er zur muhammedanischen Religion übergetreten, den Moren Erlaubniß gegeben, Kalekut zu bauen. Bey Austheilung seiner Königreiche unter seine Verwandten, hätte er dem Vornehmsten derselben **Koulan** gegeben, wo er das Haupt der Religion der **Braminen** hingesetzt, und ihn **Kobritim** genannt, welches so viel gesagt ist, als Hoherpriester; dieser sey darauf nach Kochin gezogen. Seinem Enkel hätte er **Kalekut**, und alles, was zur zeitlichen Regierung gehöret, gegeben, und ihn **Zamorin**, d. i. Kaiser, genannt. An einem andern Orte erkläret unser Schriftsteller diese Wallfahrt des Perimal nach Mecca für eine Erdichtung der Moren, und saget, er sey ein Freund von den Thomaschristen

1498 de Gama.

Kalekut liegt an einem offenen Ufer, wo europäische Schiffe sich nicht bergen können, sondern genöthiget sind, in der Rheede Anker zu werfen. Die im Lande gewöhnlichen Schiffe aber sind von Brettern gemacht, welche mit Stricken zusammen gebunden werden, und haben einen flachen Boden ohne Kiel, daher man sie leicht bis ans Land bringen kann. Die Stadt ist weitläuftig, die Häuser waren von Flechten gebauet, ausgenommen die Paläste des Königs und die Tempel, welche die einzigen Gebäude von Leim und Steinen waren, weil ihre Gesetze keine andere, als diese, aus dergleichen Bauzeuge aufzuführen vergönnten.

De Gama wirft davor Anker.

De Gama ankerte den zwanzigsten May etwa zwo Meilen von **Kalekut**. Alsobald kamen vier **Almadias** oder Boote voll Fischer, welches der Name des armen Volks in Indien ist, zu der Flotte, bewunderten das Gebäude der Schiffe, dergleichen sie zuvor nie gesehen hatten, und fragten: woher sie kämen? Sie waren braun, und alle nackend, ausgenommen, daß sie ein klein Stück Leinwand vor hatten. **De Gama** empfing sie wohl, und befahl, ihnen einige Fische abzukaufen. Nachdem führten sie ihn nach **Kalekut**, wo er außerhalb des Hafens Anker warf, und gleich darauf einen von den Verbrechern auf dem Schiffe in einem solchen Fischerboote ans Land sendete, Nachricht von dem Platze einzuziehen, und zu sehen, was für Aufnahme sie sich versprechen dürften. Das Volk drängete sich alsobald um ihn herum, und that allerley Fragen an die Bootsleute, konnte aber nicht glauben, daß er ein Mor wäre, dafür man ihn ausgeben wollte, weil seine Kleidung der Moren ihrer, die von der Meerenge von Mecca kamen, so unähnlich war, und er nicht arabisch reden konnte. Indessen führten sie ihn in ein Haus, welches zweenen Moren gehörte, deren einer **Bontaybo** hieß *k*), und spanisch reden konnte. Dieser erkannte ihn, daß er ein Portugiese war, und redete ihn an: **der Teufel hohle euch, wie seyd ihr hieher gekommen?** Nachdem that er verschiedene ernsthaftere Fragen, seine Ankunft betreffend, an ihn. Als diese beantwortet waren, sagte **Bontaybo**, er wäre mit den Portugiesen zu **Tunis** bekannt, wo er hergekommen, schien aber erstaunt, daß Schiffe zur See hieher kommen könnten. Darauf fragte er: **warum sie hieher kämen?** Der Schiffsmann antwortete: **Christen und Spezereyen zu suchen. Warum**, sagte **Bontaybo**, **senden die Könige von Frankreich und Spanien und der Doge von Venedig nicht in eben dieser Absicht Flotten aus? Weil der König von Portugall seine Einwilligung nicht dazu geben würde**, versetzte der andere. **Er thut recht daran**, schloß Bontaybo, und gieng mit dem Schiffsmanne, den General zu sprechen. Bey seiner Annäherung rief er laut Spanisch: **Gut Glück! gut Glück! viel Rubinen! viel Smaragden! Du hast Ursache, Gott zu danken, daß er dich hieher gebracht hat, wo alle Arten Spezereyen und Edelgesteine mit allen Reichthümern der Welt sind!**

Unterredung mit Bontaybo.

Der

christen zu **Kranganor**, und seine Wallfahrt nach Meliapor gerichtet gewesen. S. das portugiesische Asien 1 B. 100 S. Ist dieses nicht eine Erdichtung der portugiesischen Priester, den Muhammedanern einen Bekehrten zu rauben? Allem Ansehen nach; denn aus einer andern Nachricht (dadurch er eine portugiesische verstehen muß) meldet er, dieser **Perimal** sey einer von den dreyen Königen gewesen, die gereist, Christum zu Bethlehem anzubethen. Port. Asf. 2 Band 224 S. Dieses ist offenbar eine Erdichtung der Portugiesen, weil er seine Reise wenigstens 347 Jahre nach Christi Geburt antrat, nach Farias eigner Rechnung. Lügner haben nie genug, und ihr Schicksal will insgemein, daß sie Mährchen erfinden, davon eines das andere umstößt.

i) Einige Schriftsteller melden, er sey auf seiner Fahrt nach dem rothen Meere verschlagen worden.

k) De Faria nennet ihn **Monzayde**.

1498 de Gama.

Der General und die übrigen waren so bestürzt, in einer solchen Entfernung von Hause, jemanden anzutreffen, der ihre Sprache redete, daß sie vor Freuden weineten. Darauf umarmte **de Gama** den **Bontaybo**, setzte sich mit ihm nieder und fragte: **ob er ein Christ wäre, und wie er nach Kalekut gekommen?** Der Mor erzählte ihm, von was für einer Religion er wäre, und daß er durch den Weg von **Kayro** nach Indien gekommen. Er schloß mit Versicherung seiner Gewogenheit gegen die Portugiesen, und sagte: **Wie er bisher bey allen Gelegenheiten wäre ihr Freund gewesen, so wollte er fortfahren, ihre Absichten nach seinem äußersten Vermögen zu befördern.** **De Gama** dankte ihm, und versprach ihm seine Dienste willig zu vergelten, mit der Versicherung, er sey voll Freude, so einen Freund angetroffen zu haben, und glaube, Gott habe ihn vor ihnen hergesandt, ihre Absichten zu erhalten; denn er sähe wohl, daß ohne dieses Moren Beystand seine Reise keinen Nutzen haben würde. Auf einige Fragen, die er nachgehends, den König von Kalekut betreffend, an ihn that, berichtete ihm **Bontaybo**, er sey ein Herr von ganz guten Neigungen, und würde ihn, den General, ohne Zweifel als einen Abgesandten eines fremden Königs, mit Vergnügen aufnehmen, besonders wenn er käme, eine Handlung aufzurichten, und Waaren bey sich hätte; denn des Königs Einkünfte bestünden vornehmlich aus den Abgaben von Gütern. Gleicherweise berichtete er dem de Gama, daß der König jetzo zu **Panane**, einem an der See gelegenen Orte, fünf Meilen weit, wäre, und rieth ihm, Seiner Majestät unmittelbar seine Ankunft melden zu lassen, welches der General that, und den **Bontaybo** beschenkt von sich ließ.

*Welcher sein Freund wird.

Der III Abschnitt.

De Gama wird ersucht, nach Hofe zu kommen. Seine Audienz bey dem Samorin.

De Gama wird ersucht, nach Hofe zu kommen.

Der Samorin, auf erhaltene Nachricht von den Abgeordneten, daß der General Briefe an ihn von dem Könige von Portugall, einem christlichen Fürsten, hätte, ließ ihn bewillkommen, und sandte ihm einen Piloten, ihn nach **Padarane**, einem Orte, wo ein guter Hafen für seine Schiffe war, zu führen: doch mit der Erinnerung, über Land nach **Kalekut** zu gehen, wo der König hinkommen wollte, ihn aufzunehmen. Diesem gemäß, begab sich **de Gama** nach **Padarana**, wollte sich aber nicht zu weit in den Hafen hinein wagen, aus Furcht einer Verrätherey. Es ward an den **Kutwal** *l*), oder Minister der auswärtigen Geschäffte, eine Verordnung gesandt, vermöge welcher **de Gama** Erlaubniß hatte, ans Land zu gehen, wenn er wollte. **De Gama** berief einen Rath zusammen, und entdeckte ihnen seinen Entschluß, hinzugehen und mit dem Könige einen Handlungs- und beständigen Freundsschaftstractat zu schließen: aber sein Bruder war dawider, und führte an, ob gleich der König und die Eingebohrnen des Landes Christen wären, (wie sie sich damals einbildeten,) so befänden sich doch viele Moren unter ihnen, welche allezeit ihre Todtfeinde wären, und es jetzo noch mehr werden würden, wenn sie sähen, daß sie kämen, ihre Handlung zu stöhren. Weil also der gute Fortgang der Reise, und ihrer aller Wohl bloß auf sein Leben ankäme: so hielt er es für rathsam, eine andere Person an seine Statt zu senden.

l) **Kutwal** bedeutet eigentlich den Statthalter des Kastells. Aber in verschiedenen Oertern kann das Amt unterschieden seyn. In einigen scheint der **Kutwal** der deputirte Statthalter der Stadt zu seyn, wie in England der **Sherif**.

senden. Alle übrigen waren eben der Meynung. Aber **de Gama** erklärte sich, es möchte ihm bevorstehen was da wollte, so wollte er selbst gehen, und eher sterben, als zurückkommen, ohne daß er Versicherung mitbrächte, er sey zu **Kalekut** gewesen. Er verließ sich desto mehr darauf, daß er sich Sicherheit zu versprechen hätte, weil des Königs Vortheil, wie **Bontaybo** ihn benachrichtiget, es erforderte, Handelsleute anzufrischen; und noch mehr Vertrauen gab ihm der Gedanke, daß die Einwohner Christen wären. Auf allen Fall verordnete er, wenn ihm ein Unglück zustieße, so sollten sie alsobald nach Hause kehren, und die Neuigkeit von der Entdeckung Indiens dahin bringen.

1498 **de Gama.**

Den Tag darauf, den ein und zwanzigsten May, machte sich de Gama auf den Weg mit seinem Boote, welches mit Stücken besetzt war, von zwölf Mann seiner Gesellschaft begleitet, unter Trompetenschalle und mit fliegenden Flaggen. Der **Kutwal** erwartete ihn am Ufer mit 200 **Nayren** oder Edelleuten des Landes, nebst einer großen Menge Volks. Beym Anländen ward er sehr höflich empfangen, und fand zweene Tragsessel, einen für sich, den andern für den **Kutwal**. Sie satzten sich darein, und wurden sehr geschwinde von Menschen fortgetragen; die übrigen folgten zu Fuße. Zu **Kapokats** ruheten sie, eine Erfrischung von Fischen, Reiße und Früchten einzunehmen. Hier giengen sie zu Wasser etwa eine Meile auf einem Flusse, und eine kurze Weile an dem Seeufer, wo sie verschiedene Schiffe vor Anker liegen sahen. **De Gama** hatte für sich und seine Leute zweene **Almadias**, die zusammen verbunden waren, und von den Leuten des Landes **Entangada** genannt werden. Nachdem sie wieder ans Land gekommen, setzten sie ihren Weg weiter fort. Der Kutwal führte ihn zu einem malabarischen Tempel *m*), der so weitläuftig war, als ein großes Kloster. Er war von gehauenen Steinen, und mit Ziegeln bedeckt. Ueber der Thüre an der Facade hiengen sieben Klocken, und davor stund eine Säule, so hoch wie ein Schiffsmast, von gezogenem Metalle, mit einem Wetterhahne, ebenfalls von der Art, auf dem Gipfel. Inwendig war alles voll Bilder, welches verursachte, daß **de Gama** und die übrigen es für eine christliche Kirche ansahen. Beym Eingange begegneten ihnen gewisse Leute, die vom Gürtel aufwärts nackend giengen, und herunterwärts bis an die Knie mit baumwollenem Zeuge bedeckt waren. Sie trugen Stücke von dergleichen Zeuge auch unter den Achseln mit gewissen Fäden, die über die linke Schulter hingen, und unter dem rechten Arme durchgiengen, gerade wie die römischen Priester vor Zeiten ihre Stolen zu tragen pflegten. Diese Leute besprengten die, welche sie besuchten, mit einem Schwamme, den sie in Wasser tauchten, und gaben alsdann jedem etwas zu Pulver gemachtes Sandelholz, wie es die Römisch katholischen mit der Asche thun, solches auf ihre Häupter und Aerme zu streuen. Die Portugiesen thaten das erste, aber nicht das letzte, weil sie bekleidet waren. An den Wänden dieses Tempels waren verschiedene Bilder gemalt, einige mit großen Zähnen, die ihnen über einen Zoll aus dem Munde heraus giengen, andere mit vier Aermen, und solchen furchtbaren Gesichtern, daß die Portugiesen anfingen, zu zweifeln, ob es ein christlicher Tempel wäre oder nicht. Oben auf der Capelle, welche mitten im Tempel stund, war ein Thürmchen von Quadersteinen mit einer kleinen metallenen Thüre, und steinernen Stufen vor demselben. In der Mauer dieses Thürmchens befand sich ein Bild, bey dessen Anblicke die Moren ausriefen: **Mary**! De Gama und die übrigen hielten es daher für ein Bild

Begiebt sich in Pracht ans Land.

Besucht einen indianischen Tempel.

Verehrt eines von ihren Bildern.

m) Die **Portugiesen** nennen einen Tempel oder eine Kirche der **Indianer**, **Pagod**, oder, **Pagode**, welches das verderbte Wort **Pagabadi** ist, welchen Namen die Indianer ihren Götzen selbst geben.

1498 de Gama.

Bild der Jungfrau, und fielen auf ihre Knie und betheten. Ein einziger, **Juan de Sala**, der einigen Zweifel dabey hatte, sagte, indem er seine Knie beugte: **Wenn das der Teufel ist, so bethe ich Gott an**, welches den **de Gama** zum Lächeln bewegte. Sie konnten die Statue nicht deutlich sehen, weil der Thurm inwendig dunkel war; und es ward ihnen auch nicht erlaubt, zu genauer Untersuchung nahe genug hinzu zu gehen; weil man ihnen berichtete, niemand als die **Kaffern** *n*), hätte dieses Vorrecht. Wie der **Kutwal** und seine Leute vor die Capelle kamen, fielen sie die Länge lang auf den Boden, ihre Hände vor sich ausgestreckt. Dieses thaten sie dreymal, und betheten alsdann stehend.

Viel Volks auf dem Wege.

Eine ungemeine Menge Volks folgte ihnen den ganzen Weg: aber die, welche sich bey ihrem Eingange in die Stadt versammlete, war so erstaunlich, daß sich **de Gama** darüber verwunderte; und das Gedränge war so stark, daß sie fast nicht fort konnten. Dieses nöthigte den **Kutwal**, in ein Haus zu gehen; wo sein Bruder, ein Edelmann, mit verschiedenen **Nayren** zu ihm kam, die der König abschickte, den **de Gama** als einen Abgesandten nach Hofe zu bringen. Vor ihnen her giengen Trompeter und Sagbuts, und einer von den Nayren hatte ein kleines Stücke, das er von Zeit zu Zeit losbrennte. Ungeachtet der Zulauf des Volkes nicht geringer ward, so wichen sie doch, als des **Kutwals** Bruder ankam, mit so viel Ehrfurcht zurück, als ob der **Samorin** selbst da gewesen wäre. Es giengen wenigstens 3000 bewaffnete Leute mit ihnen, außer denen, welche auf den Dächern und an den Thüren ohne Zahl waren. **De Gama** war über diese Aufnahme sehr vergnügt, und sagte scherzend zu denen, die sich um ihn befanden: **Man bildet sich wohl in Portugall nicht ein, was wir hier für Ehre genießen.**

Kömmt im Palaste an.

Eine Stunde vor Untergange der Sonnen kamen sie zu des Königs Palaste, welcher zwar nur von Erde gebauet, aber sehr weitläuftig war, und wohl in die Augen fiel, weil sich rund um ihn herum allerley Bäume und angenehme Gärten mit Springbrunnen geziert befanden. Denn der **Samorin** begiebt sich nie aus demselben, als wenn er aufs Land reiset. Vor dem Palaste trafen sie verschiedene **Kaymals** und andere Edelleute an, welche kamen, den General zu bewillkommen. Sie giengen durch fünf große Höfe, jeder mit einem Thore, und zehn Thürhüter mußten alle ihre Gewalt anwenden, ihnen mit ihren Stöcken Platz zu machen. Als sie zu der Thüre des Palastes selbst kamen, gieng ihnen des Königs vornehmster Braman und Hoherpriester, ein alter kleiner Mann, entgegen, welcher den **de Gama** umarmte, und sie alle hinein führte. Hier drängte sich das Volk so gewaltig, um mit hinein zu kommen, weil es seinen König nur selten sah, daß verschiedene erdruckt wurden. Ein gleiches Schicksal würden zweene Portugiesen erfahren haben, aber die Thürhüter schlugen unbarmherzig zu, Platz zu machen. Inwendig waren im Palaste rings herum Sitze, immer einer höher, als der andere, wie in einem Schauplatze. Der Fußboden war mit grünem Sammte bedeckt, und die Wände rings herum mit seidenem Zeuge von allerley Farben behangen. Der König sah braun aus, war ziemlich stark, und schon bey Jahren. Er hatte ein majestätisch Ansehen, und lag rückwärts geneigt auf einem Bette, das mit weißer mit Golde durchwirkter Seide bedeckt war; über seinem Kopfe war ein kostbarer Himmel. Er trug ein kurzes Camisol von feinem Calico, mit Aestchen und

Die Pracht des Königes.

n) **Kaffer** ist ein arabisch Wort, das einen Ungläubigen bedeutet. Die **Muhammedaner** geben diesen Namen allen, die außer ihrer Kirche sind, und besonders denenjenigen Christen oder andern Völkern, die bey ihrem Gottesdienste Bilder verehren. Es scheint, daß hier durch die **Kaffern** die Bediente beym

1498
de Gama.

und Rosen von geschlagenem Golde besetzt. Die Knöpfe waren große Perlen, und die Knopflöcher Golddrath. Mitten um den Leib hatte er ein weiß Stück seiden Zeug [Calico], welches ihm bis an die Knie reichte. Auf dem Kopfe trug er eine Art von einer Mütze mit Perlen und Edelgesteinen besetzt, in den Ohren Juwelen von eben der Art, und die Zähe sowohl als die Finger waren voll Demantringe. Seine Aerme und Füße waren bloß, und mit goldenen Bändern geziert. Bey ihm stund ein Becken auf einem hohen Gestelle, alles von Golde, daraus ihm einer von seinen Bedienten Vitele o) reichte, den er beständig mit Salz und **Areka**, einem Apfel, der nicht größer ist, als eine Haselnuß, kauete. Der Gebrauch dieser Frucht ist durch ganz Indien gemein; man schreibt ihm die Kraft zu, den Athem angenehm zu machen, die überflüßige Feuchtigkeit aus dem Magen abzuführen, und den Durst zu stillen. Ein ander goldenes Gefäß stund noch vor dem Könige, da hinein zu speyen, wenn er diese Vermischung gekauet hatte; wie auch ein goldenes Handfaß mit Wasser, sich nachdem den Mund auszuspülen. Alle Anwesende hielten ihre linke Hand vor dem Munde, damit ihr Athem nicht bis zu dem Könige treffen sollte, vor welchem es nicht erlaubt ist, auszuspeyen, oder sich zu schneuzen.

De Gamas Vortrag.

De Gama beugte sich dreymal mit in die Höhe gehobenen Händen, als er sich dem **Samorin** näherte, wie die Landesgewohnheit war. Seine Majestät sahen ihn sehr gnädig an, grüßten ihn aber so wenig, daß die Bewegung des Hauptes kaum zu merken war. Er gab ihm Zeichen, sich zu nähern, und ließ ihn unweit von sich niedersitzen. Als die übrigen auch hinein gekommen, und ihm ihre Ehrerbiethung bezeugt hatten, verordnete er, daß sie sich ebenfalls ihm gegen über setzen mußten, und daß Wasser gebracht wurde, damit sie sich die Hände abkühlen könnten, weil es, obgleich im Winter, doch ziemlich heiß war. Nachdem befahl er, ihnen Feigen und Jakas zu bringen, und vergnügte sich sehr, sie essen zu sehen. Als sie Wasser zu trinken forderten, ward ihnen ein golden Trinkgefäß mit einer Schnauze gebracht. Weil sie benachrichtiget waren, daß die Malabaren es für unanständig hielten, das Gefäß beym Trinken mit den Lippen zu berühren: so wollten sie sich nach dieser Gewohnheit richten, und hielten es auf einige Weite vom Munde: weil sie es aber nicht gewohnt waren, so kam ihnen entweder zu viel Wasser auf einmal in den Hals, daß sie husten mußten, oder es lief vorbey, und benetzte ihre Kleider, welches dem Hofe ein Vergnügen machte.

Hat geheime Audienz.

Der **Samorin** verlangte durch seinen Dollmetscher vom **de Gama**, sein Geschäffte seinen gegenwärtigen Hofbedienten zu eröffnen, und von denselben Bericht dieserwegen zu empfangen. Allein der General gab ihm zu verstehen, er könne nicht von der Gewohnheit christlicher Fürsten in Europa abgehen, welche die Abgesandten selbst, und nur in Gegenwart von wenigen ihrer vornehmsten Räthe, hörten. Darauf sagte der König, dieses gefiele ihm auch ganz wohl, und ließ den **de Gama** und **Fernan Martinez**, welcher für Dollmetscher diente, in ein anderes Zimmer, das wie das erste war, führen, wohin ihm der König, bloß von seinem Dollmetscher, dem vornehmsten **Braman**, dem Bedienten, der ihm Betel reichte, und seinem Haushofmeister begleitet, folgte. Als er sich auf sein Bette gesetzt hatte, fragte er den **de Gama**, aus was für einem Lande er käme? und was die Ursache seiner Ankunft wäre? Die Antwort war: er sey ein Gesandter vom Könige

beym Tempel verstanden werden, die, wie ihre Kleidung beschrieben wird, Braminen waren. Man kann daraus schließen, daß diese Nachricht vom **Bontaybo**, und nicht von einem heidnischen **Malabaren**, komme. Das Wort **Kutwal** ist ebenfalls arabisch.

o) Betele, oder Betel.

1498 de Gama.

Könige in Portugall, dem mächtigsten und reichsten Herrn in ganz Westen, der auf erhaltene Nachricht, daß sich in Indien christliche Könige befänden, unter denen, wie ihm gesagt worden, der König von Kalekut das Haupt wäre, sich entschlossen hätte, einen Abgesandten, zu Schließung Freundschafts- und Handlungstractate, zu senden. Die Vorfahren seines Königes hätten seit sechzig Jahren Indien auf der See zu entdecken gesucht, aber keiner ihrer Schiffleute wäre fähig gewesen, diese Absicht bis jetzo auszuführen. Daß er, de Gama, zweene Briefe von seinem Monarchen hätte, die er den folgenden Tag übergeben wollte, weil es jetzo späte wäre, und Befehl hätte, Seine Majestät zu versichern, daß der König, sein Herr, desselben Freund und Bruder wäre, und verhoffte, in Betrachtung, daß er seine Freundschaft aus so einer Entfernung hätte suchen lassen, er würde seinen Abgesandten nach Portugall senden, eben dieß zu bekräfftigen, damit sie ins künftige beständig wechselsweise durch Abgesandte Gemeinschaft haben könnten.

Des Königs Antwort.

Als **de Gama** sein Anbringen ausgerichtet hatte, sagte ihm der **Samorin:** er sey sehr willkommen. Weil der **König von Portugall** verlangte, sein Freund und Bruder zu heißen, so wollte er es gleichfalls seyn, und alsobald einen Abgesandten schicken. Darauf erkundigte er sich ins besondere nach des Königs Macht, wie weit **Portugall** von **Kalekut**, und wie lange **de Gama** unterwegens gewesen wäre. Unterdessen ward es späte in die Nacht, und **de Gama** wollte lieber allein seyn, als sich bey **Moren** oder **Christen** aufhalten; deswegen befahl der **Samorin** seinem Factore, einem Moren, mit ihm zu gehen, und ihn mit allem, was er brauchte, zu versorgen. Er ward auch durch den **Kutwal** und dessen Leute, wie zuvor, begleitet: aber unterwegens überfiel sie ein solcher heftiger Regen, daß sie genöthiget waren, sich eine Weile in des Factors Hause aufzuhalten. Derselbe wollte ihm ein Pferd leihen: aber weil kein Sattel dazu war, gieng er zu Fuße nach seiner Wohnung, wohin seine Leute schon seine Sachen geschafft hatten.

Der IV Abschnitt.

Der Moren Anschläge wider den de Gama. Er wird vom Kutwal gefangen genommen.

De Gama wird beleidigt.

Den Morgen darauf sandte **de Gama** nach dem Factore und **Kutwal**, das Geschenk zu besehen, das er dem **Samorin** machen wollte. Es bestund in vier Stücken Scharlach, sechs Hüten, vier Korallenzinken, sechs Almasares, einem Stücke Kupfer, einer Kiste Zucker, zwey Faß Oel, und eben so viel Honig. Bey Erblickung dieser Dinge lachten der Factor und der Kutwal, und sagten: es sey kein Geschenk, das sich für den König schicke. Der ärmste Kaufmann, der in diesen Hafen käme, gäbe ein bessers: kurz, wenn er ja wollte dem Könige ein Geschenk anbiethen, so müsse es in Golde bestehen; denn etwas anders würde er nicht annehmen. **De Gama** nahm dieses übel auf, und sagte mit einiger Empfindlichkeit: wenn er hergekommen wäre, zu handeln, so würde er Gold mitgebracht haben; er sey aber kein Kaufmann, sondern ein Abgesandter, und das Geschenk komme von ihm selbst, nicht von dem Könige, seinem Herrn, welcher nicht wüßte, daß ein solcher Fürst, wie der **Samorin**, in der Welt wäre, und folglich kein Geschenk für ihn hätte senden können. Wenn er aber sollte Nachricht bekommen, daß ein dergleichen Monarch zu **Kalekut** wäre, so würde er ihm ohne Zweifel mit den nächsten Schiffen Gold, Silber und andere Kostbarkeiten schicken. Der Factor

und

und **Kutwal** sagten, das könnte wohl seyn: aber es sey die Gewohnheit so, daß ein jeder Fremder, der mit dem Könige zu sprechen käme, ihm ein Geschenk gäbe, das seinem Range gemäß wäre. **De Gama** versetzte, es sey ganz billig, die Gewohnheit zu beobachten, und aus eben dem Grunde wollte er dem Könige dieses Geschenk überreichen, welches kostbarer würde ausgefallen seyn, wenn es nicht die angeführten Ursachen verhindert hätten. Er bäthe also, daß man es ihn dem Könige überbringen ließe; sonst wollte er es wieder an Bord schaffen.

1498 **de Gama.**

Sie sagten, er möchte es an Bord schaffen, so bald es ihm gefiele; denn sie würden nie darein willigen, daß es vor den König gebracht würde. **De Gama** ward hierüber sehr hitzig, und erklärte sich, wenn er ihre Einwilligung nicht haben könnte, so wollte er selbst hingehen, mit dem Könige zu sprechen, und mittlerweile sich gleich nach seinen Schiffen begeben; diesen Weg schlug er vor, den König von dem, was vorgegangen wäre, zu benachrichtigen. Sie billigten es, daß er nach Hofe gehen sollte, gaben aber vor, sie hätten ein kleines Geschäffte in der Stadt, und bathen ihn, er sollte ihre Wiederkunft erwarten, weil es dem Könige nicht angenehm seyn würde, wenn er ohne sie wieder nach dem Palaste käme. **De Gama** versprach dieß: aber sie kamen den ganzen Tag nicht wieder. Die wahre Ursache war, weil die Moren sie bestochen hatten. Diesen war von der africanischen Küste Nachricht gegeben worden, was die Portugiesen da gethan hatten, und daß sie in der Absicht kämen, **Kalekut** zu entdecken. **Bontaybo** belehrte sie, daß es den Portugiesen nicht um die Entdeckung von Kalekut zu thun wäre, sondern eine Handlung anzurichten, und Spezereyen nach ihrem eignen Lande zurück zu führen, wo eine Menge von Golde befindlich wäre, und Kaufleute aus Indien über das rothe Meer hinkämen, daß also ihre Handlung dem **Samorin** großen Vortheil bringen würde.

Droht, sich bey dem Könige zu beklagen.

Sie gestunden dieß zu; wurden aber dadurch desto mehr beunruhiget. Sollten diese fremden Christen, sagten sie, einmal einen Fuß in Kalekut bekommen, so wird der Preis unserer Waaren gewaltig fallen, und unsere Handlung untergehen. Derowegen berathschlagten sie sich, wie sie den General um die Gewogenheit des **Samorins** bringen könnten, und dieser angereizet würde, sich der Schiffe zu bemächtigen, und alle Leute hinzurichten, daß keiner einige Nachricht von Kalekut zurückbringen möchte. Dieses ins Werk zu setzen, begaben sich einige der Vornehmsten unter ihnen zum **Samorin**, und warneten ihn, sich durch seinen neuen Gast nicht betriegen zu lassen, mit der Versicherung, er sey kein Gesandter, sondern ein Seeräuber, welcher die größten Frevelthaten zu **Mozambik**, **Mombassa**, **Melinda** und andern Plätzen auf der africanischen Küste verübt hätte, wie sie von ihren Factoren benachrichtiget worden. Weil sie befürchteten, dieses allein möchte nicht die völlige Wirkung haben: so gewonnen sie den **Kutwal**, der bey dem Könige in großem Ansehen stund, ihr Unternehmen zu unterstützen, und den geringen Werth des Geschenkes als einen Beweis anzuführen, daß **de Gama** kein Gesandter sey. Mittlerweile giengen sie zu dem Generale, unter dem Scheine der Freundschaft, ihm zu rathen, was er thun sollte, und erinnerten vor allen Dingen, daß ein Geschenk müßte übergeben werden. Sie thaten dieses, dem **de Gama** zu Vorzeigung dessen, was er bereit hatte, zu bringen, in der Absicht, es zu verachten. Als es ihnen gewiesen wurde, berichteten sie ihm, der Factor und **Kutwal** hätten Ursache, damit nicht zufrieden zu seyn; ihr Rath wäre, es ja nicht zu senden, weil es der König als eine Beschimpfung ansehen würde. **Bontaybo** war eben der Meynung, und wunderte sich, wie es käme,

Bosheit der Muhammedaner.

daß

1498 de Gama.

daß de Gama nicht besser versehen wäre, da Portugall an allem einen Ueberfluß hervorbrächte. Diese Reden kränkten den de Gama; und weil er glaubte, sie rührten von ihrer Freundschaft her: so sagte er ihnen eben die Entschuldigungen, die er dem Kutwal gesagt.

Dem Samorin werden nachtheilige Gedanken vom de Gama beygebracht.

Erst den folgenden Tag Nachmittags kam dieser Hofbediente mit dem Factor wieder zum Generale; und als derselbe über ihre Aufführung empfindlich that, machten sie nichts daraus, sondern redeten etwas anders, und giengen mit ihm nach Hofe. Wie des Königs Sinn gegen den de Gama durch die gestrige Erzählung schon sehr war verändert worden, so ließ er ihn drey Stunden warten, ehe er ihn vor sich kommen ließ; und als er endlich, ohne jemand von seinen Leuten, vorgelassen wurde, sagte ihm der König mit einem misvergnügten Gesichte: er hätte gestern den ganzen Tag auf ihn gewartet. De Gama entschuldigte sich mit der Müdigkeit von seiner Reise, weil er die wahre Ursache nicht sagen wollte, damit die Rede nicht auf das Geschenk käme. Aber der König, dem, wie gesagt, dieses schon war beygebracht worden, fiel gleich selbst darauf, und fragte ihn, wenn er als ein Abgesandter von einem so großen und reichen Herrn, wie, seinem Berichte nach, sein König wäre, käme; warum er keine Geschenke von ihm mitgebracht hätte? Denn er könnte nicht begreifen, was er aus einer Gesandtschaft, gute Freundschaft aufzurichten, machen sollte, wo ein solcher nöthiger Beweis, von der Aufrichtigkeit des Gesandten, fehlte.

Wegen Mangel der Geschenke.

De Gama brachte die alte Entschuldigung vor, mit dem Zusatze, Seine Majestät könnten versichert seyn, daß ihm der König, sein Herr, ein wichtiges Geschenk schicken würde, wenn er das Leben hätte, die Neuigkeit von dieser Entdeckung nach Hause zu bringen. Darauf fragte der Samorin: **Ob ihn sein Herr gesandt hätte, Steine oder Menschen zu entdecken? Wo das letztere ist**, setzte er hinzu, **warum sandte er mir keine Geschenke mit euch? Aber, weil ihr mir keine gebracht habet, und ich höre, ihr habet ein Marienbild von Golde, so will ich dasselbe haben.** Dieses Verlangen bestürzte den de Gama ein wenig; und er versetzte: **Das Bild, davon dem Könige gesagt worden, sey nicht von Golde, sondern von Holze, und vergoldet. Aber weil es ihn auf der See erhalten hätte, so könnte er es nicht weggeben.** Der König antwortete nichts darauf, sondern fragte nach denen Schreiben, von denen eines portugiesisch, das andere arabisch war. De Gama, der den Moren nicht trauete, verlangte für das Arabische christliche Dollmetscher. Da man aber keinen finden konnte, schlug er den Bontaybo vor, welcher auch angenommen wurde. Die Moren giengen den Brief für sich durch, und lasen ihn alsdann laut. Der Inhalt davon war: **Wie der König von Portugall erfahren hätte, daß der König von Kalekut, einer von den mächtigsten indianischen Fürsten, ein Christ wäre, so hätte er verlanget, Handlung und Freundschaft mit ihm zu unterhalten, um Spezerey in seinem Hafen zu laden; wofür auf**

Wird durch des Königes Briefe wieder geändert.

p) De Faria stellet das, was bey dieser zweyten Unterredung vorgegangen, etwas anders vor. Es war wundersam, spricht der Geschichtschreiber, daß der Samorin, da niemand ihm die eigentliche Wahrheit berichten konnte, sich entschloß, der Aufrichtigkeit dessen zu trauen, den seine Minister anklagten. Gleichsam als ob er gewußt hätte, fährt de Faria fort, wie verhaßt den Portugiesen eine Lügen auch zu ihrem Vortheile sey, sandte er nach dem Vasco de Gama, und erklärte ihm weitläuftig, wie er berichtet worden, seine Gesandtschaft sey erdichtet, und er sey ein Verbannter oder Flüchtiger. Zu gleicher Zeit both er ihm, im Falle es auch so wäre, eine geneigte Aufnahme an, und versprach, er wolle sich in allem auf seine Erzählung verlassen. Der portugiesische Befehlshaber hörte den König sehr unerschrocken an, und bezeugte, wie sehr es ihn rührte, daß Seine Majestät so viel Vertrauen in ihn setzten. Darauf

auf der andern Seite portugiesische Waaren, oder Gold und Silber, wenn Seine Majestät dieses vorzögen, sollten gesandt werden. Der General, sein Abgesandter, würde davon weitläuftigere Nachricht ertheilen.

1498 de Gama.

Der Samorin, dessen Vortheil es erforderte, Kaufleute hinzuziehen, schien über diesen Brief sehr vergnügt, und nahm ein freundlicher Gesichte an. Er erkundigte sich nach der portugiesischen Waare, von der ihm de Gama Nachricht gab, auch zugleich berichtete, er hätte von allen Proben mitgebracht, Seiner Majestät zu zeigen, wenn ihm nur erlaubet würde, sie vom Borde zu holen; und er erboth sich, er wollte unterdessen vier oder fünf seiner Leute zurück lassen, bis er wiederkäme. Der König versetzte, dieses letztere sey nicht nöthig, er sollte nur seine Waaren ans Land bringen, und so vortheilhaft er könnte, verkaufen. Der Kutwal bekam Befehl, ihn in seiner Wohnung zu erwarten p).

Ist geneigt, Freyheit zum Handel zu verstatten.

Den folgenden Tag, welches der letzte May war, sandte der Kutwal dem de Gama ein Pferd. Weil es aber nicht gesattelt war, so verlangte dieser einen offenen Tragsessel dafür, der ihm auch geschickt wurde. Darinnen ward er in Begleitung verschiedener Nayren nach Pandarane gebracht. Die Moren, als sie sahen, daß der General wieder zu seinen Schiffen gieng, befürchteten, er würde nicht wieder ans Land kommen, und giengen in Eil zum Kutwal, der ihn zu Kalekut erwartete, und brachten es bey diesem durch ein großes Geschenk dahin, den de Gama zu verfolgen, und ihn gefangen zu behalten, damit sie Gelegenheit bekämen, ihn hinzurichten. Sie versprachen dem Kutwal, ihm Verzeihung beym Könige zu verschaffen, daß er seinem Befehle zuwider gehandelt hätte. Der Kutwal nahm dieses auf sich, holte den de Gama ein, der ein großes Stück Weges vor seinen Leuten voraus war, welche der Hitze wegen nicht geschwinde gehen konnten, und fragte ihn durch Zeichen, warum er so eilfertig thäte, und ob er entrinnen wollte? De Gama antwortete, er wollte der Hitze entrinnen. Als sie Pandarane erreichet hatten, kamen seine Leute erst mit Untergange der Sonne nach. So bald sie ankamen, verlangte er ein Boot oder eine Pinnasse, an Bord zu gehen. Der Kutwal widerrieth ihm dieses, weil die Schiffe weit davon wären, und er sie in der Finsterniß verfehlen könnte. De Gama sagte ihm, dieses ließe, als ob er ihn aufhalten wollte, und wäre keine gute Aufführung von einem Christen gegen den andern, drohete auch zurück zu kehren, um sich beym Könige dieserwegen zu beklagen, wo er ihm nicht alsobald ein Schiff verschaffte. Der Kutwal gab vor, er riethe nur, was ihm gut schiene, und de Gama könnte zwanzig Almadias haben, wenn er sie verlangte. Zugleich sandte er auch einige Leute, solche aufzusuchen, gab aber den Bootsleuten heimlich Befehl, sich nicht finden zu lassen. Der General, welcher einige Verrätherey argwohnte, sandte drey Schiffsleute an das Ufer, dem Coello, wenn sie ihn könnten zu sehen bekommen, anzudeuten, daß er mit seinem Boote herkommen sollte. Da die Zeit also

Des Kutwals Verrätherey.

auf brachte er seine Antwort in einer sehr geschickten Rede vor, und stieß alles, was ihm zur Last war gelegt worden, durch sehr starke Beweisgründe um, und schloß mit eben dem gesetzten und herzhaften Wesen, das er durch seine ganze Rede hindurch gezeiget hatte. Der König hatte ihn während der ganzen Zeit steif angesehen, in Hoffnung, die Wahrheit seines Vorgebens durch äußerliche Zeichen zu entdecken, und schloß aus seinem unbestürzten Ansehen, seinen wohlgewählten Worten, und seinem beherzten Wesen, daß unter so aufrichtigen Anscheinungen kein Betrug verborgen seyn könnte; daß die Moren boshaft verfahren hätten, und seine Minister betrogen wären. Derowegen befahl er dem de Gama, frey zu seinem Schiffe zu gehen, und seine Waaren, wenn er deren mitgebracht hätte, auszuladen, mit dem Zusatze, weil de Gama sich damit beschäfftigte, so wollte er eine Antwort an den König von Portugall besorgen, die zu seinem Vergnügen gereichen sollte.

1498 de Gama.

also verstrich, ließ er sichs gefallen, die Nacht da zu verziehen. Aber des Morgens verlangte der **Kutwal** von ihm, seine Schiffe näher ans Land rücken zu lassen, an statt daß er ihm ein Boot verschaffen sollte. Ob dieses Anfordern gleich den **de Gama** furchtsam machte, so antwortete er doch: so lange er am Lande wäre, würde er keinen solchen Befehl ertheilen; denn sein Bruder würde daraus schließen, er werde gefangen behalten, und ohne ihn nach Portugall zurück kehren.

Nimmt den de Gama gefangen.

Der **Kutwal** und die übrigen sagten ihm mit einem gebietherischen Tone, wenn er nicht thun wollte, was sie verlangten, so sollte er nicht an Bord kommen. **De Gama** ließ seine Empfindlichkeit darüber merken, und antwortete: wenn sie ihn daran verhindern wollten, müßte er nach Kalekut zurückgehen, und sich beym Könige beklagen. Befände es aber Seine Majestät für gut, ihn zurück zu behalten, so wollte er sichs ganz wohl gefallen lassen, im Lande zu bleiben. Der **Kutwal** versetzte, er könnte gehen, und seine Klagen, so bald er wollte, vorbringen. Aber ihn zu eben der Zeit daran zu verhindern, befahl er, daß die Thüren seiner Wohnung verschlossen gehalten wurden, und verschiedene **Nayren** mit bloßen Schwerdtern Wache stehen mußten. Andere befanden sich gleichfalls außen, die Portugiesen abzuhalten, wenn sie durchbrechen wollten. Indessen hielt ihn doch die Furcht ab, Gewaltthätigkeiten am **de Gama** auszuüben. Seine Absicht, warum die Schiffe ans Ufer sollten gebracht werden, war, den Moren Gelegenheit zu geben, an Bord derselben zu kommen, und das Volk darauf hinzurichten. Als er aber fand, daß **de Gama** dieses nicht zulassen wollte: so verlangte er, sie sollten ihre Segel und Ruder ans Land schaffen. Darüber lachte der General, und sagte: er würde nichts dergleichen thun, weil ihm der König erlaubt hätte, ohne einige Bedingung zu Schiffe zu gehen. Er setzte hinzu, der **Kutwal** möchte alles thun, was er wollte: der König sollte alle Beleidigungen erfahren, die er ihm anthäte. Ob er aber gleich mit seinen Leuten sich sehr beherzt stellte, so waren sie doch in großer Furcht.

Unternehmung, die Schiffe zu ruiniren.

Endlich verlangte der General, daß einige seiner Leute gehen sollten, ihm Speisen zu holen, die ihm abgegangen waren, welches der **Kutwal** abschlug. Dieses verdoppelte ihre Bekümmerniß. In eben der Zeit kam einer von den ausgesandten Schiffleuten zurück, und berichtete ihm, er hätte den **Coello** angetroffen, der mit seinen Booten auf ihn wartete. **De Gama** that alles mögliche, diese Neuigkeit vor dem **Kutwal** verborgen zu halten, und sandte den Schiffmann heimlich wieder zum **Coello**, ihm seine Umstände zu berichten, und zu verordnen, daß er sich in Eil zu den Schiffen begeben sollte, einen Ueberfall zu vermeiden. Dieser war kaum abgestoßen, als der Kutwal Nachricht davon erhielt, und verschiedene bewaffnete **Almadias**, ihn zu verfolgen, absandte: aber sie konnten ihn nicht einholen. Nach diesem drang der **Kutwal** wieder in den **de Gama**, an seinen Bruder zu schreiben, daß er die Schiffe näher ans Ufer bringen sollte. Aber der General berichtete ihm: wenn er es auch thäte, so würde sein Bruder diesem Befehle nicht gehorchen; oder wenn derselbe es thun wollte, so würden die, welche bey ihm wären, nicht einwilligen. Der **Kutwal** versetzte, er sollte ihn dieß nicht bereden; denn er wüßte wohl, daß alles beobachtet würde, was **de Gama** beföhle.

Seine Absicht schlägt fehl.

Mit diesen Reden gieng der Tag hin, und die Nacht wurden sie in einen großen mit Mauern umgebenen Garten gebracht, und noch stärker bewacht, als zuvor. Dieses machte, daß sie befürchteten, man würde sie den nächsten Tag trennen. Man gerieth auf die Gedanken, des **Kutwals** Absicht sey, ein Geschenk zu erpressen. Diesen Abend wollte er durchaus mit dem Generale speisen, in welcher Absicht Reiß und Hühnervieh besorgt waren.

Er

1498 de Gama.

Er verwunderte sich so sehr über die Geduld, mit der sie ihr Gefängniß ertrugen, als über des Generals Standhaftigkeit, ihm sein Verlangen abzuschlagen. Den Tag darauf berichtete er dem de Gama, weil er dem Könige versprochen hätte, seine Waaren ans Land zu schaffen, so sollte er dieses anordnen; und gab vor, es sey die Gewohnheit in Kalekut, so bald als Schiffe angekommen wären, daß sie ihre Güter und ihre Leute ans Land setzten, und daß die letztern nicht zurück an Bord kehrten, bis alles verkauft wäre. Doch, setzte er hinzu, so bald die Waare ans Land gekommen wäre, wollte er ihm erlauben, zu seinen Schiffen zu gehen. Ob sich wohl de Gama auf des Kutwals Wort nicht verlassen durfte, so sagte er ihm doch: er wollte darnach schicken, wenn der Kutwal Almadias oder Pinnassen schaffte; denn er wüßte, daß sein Bruder keine Schiffboote senden würde, wo er nicht selber am Borde wäre.

Der Kutwal sucht sich der Güter zu bemächtigen.

Der Kutwal willigte in diesen Vorschlag ein, in Hoffnung, die Güter alle selbst zu bekommen. De Gama sandte zweene von seinen Leuten mit einem Briefe ab, seinem Bruder zu wissen zu thun, wie er und der Kutwal mit einander stünden; daß er zwar gefangen wäre, aber sonst wohl gehalten würde, und sein Bruder einen Theil der Ladung ans Land senden sollte. Im Falle der Kutwal nachgehends ihn noch zurück hielte, sollte er glauben, er würde auf des Samorins Befehl gefangen behalten, damit sie während der Zeit Schiffe ausrüsten könnten, sich der ihrigen zu bemeistern. In solchem Falle riethe er also seinem Bruder, ungesäumt nach Portugall zurück zu kehren, dem Könige Nachricht zu geben, und ihm vorzuschlagen, daß er eine starke Flotte herschickte, die seine Unterthanen aus der Sklaverey befreyete, und die Handlung eines so glücklich entdeckten reichen Landes versicherte.

Der V Abschnitt.

De Gama wird wieder in Freyheit gesetzt. Des Samorins Verstellung und Schreiben an den König von Portugall.

De Gama wird wieder losgelassen.

Paul de Gama sandte die Güter unverzüglich, und ließ den General wissen: er würde ohne ihn nicht zurück kehren, und wofern sie ihn nicht alsobald losließen, wollte er es schon durch sein Geschütz erzwingen. Als die Güter ausgeschifft waren, führte sich der Kutwal wieder freundlich gegen den General auf, und ließ ihn zu seinen Schiffen gehen. Als er am Borde war, entschloß er sich, weder ans Land wieder zu gehen, noch mehr Güter auszuschiffen, bis er vernommen hätte, daß die schon ausgeladenen wären verkauft worden. Dieses war ein großer Verdruß für die Moren, die ihn nunmehr außer ihrer Gewalt sahen. Um aber ihm doch so viel Schaden, als sie konnten, zu thun, suchten sie seine Waaren zu verachten, und ihren Vertrieb zu hindern. Mittlerweile gab der General dem Könige durch seinen Factor, Diego Diaz, Nachricht von den Ursachen seiner Aufführung, und denen Beleidigungen, die ihm sowohl der Kutwal als die Moren zugefügt hatten.

Des Samorins Gütigkeit.

Der König schien sehr erzürnt, und versprach, die Verbrecher zu bestrafen, und Kaufleute für die Waaren zu senden. Das letzte geschah, aber nicht das erste. Denn der Kutwal ward nicht gefangen genommen; es kamen aber sieben bis acht gusuratische Kaufleute, blieben mit dem Factore, einem ehrlichen Nayren, in der Factorey, und ließen keinen Moren nahe dazu kommen. Wie dieses aber nur geschah, den Sachen einen bessern Schein zu geben, und die Gusurater unter der Hand von den Moren bestochen waren: so kauften sie nichts, und schlugen vielmehr den Werth der Waaren herunter. Nach

diesem

1498 de Gama.

diesem wurden die Moren noch trotziger gegen die Portugiesen, als zuvor, so, daß wenn einer von diesen ans Land kam, sie, gleichsam als ob ihnen ein Unrecht wiederfahren wäre, verächtlich ausspiehen, und schriehen: Portugall! Portugall! Worauf die Schiffsleute, wie ihnen befohlen war, nur lachten, zu zeigen, wie wenig sie sich aus ihrer Bosheit machten.

Factorey zu Kalekut.

De Gama, auf Befinden, daß die Waaren nicht abgiengen, muthmaßete, es wären keine Kaufleute vorhanden, und ließ deswegen den König um Erlaubniß bitten, sie nach Kalekut zu schaffen, welche ihm ertheilet wurde; und der **Kutwal** verordnete, sie dahin zu bringen, und für ein Haus zu ihrer Verwahrung, auf Seiner Majestät Unkosten, zu sorgen. Aber der General wollte noch nicht wieder ans Land kommen. Dieses ward ihm auch vom **Bontaybo** angerathen, der bey seinem öftern Besuche ihm berichtete, daß der König veränderlich wäre, und daher von den Moren, die bey demselben in großem Ansehen stünden, leicht könnte gelenkt werden. **De Gama** belohnte diesen Moren allezeit für seine Nachrichten, nahm sich aber vor ihm sowohl in Acht, als vor den andern, und ließ ihn nie wissen, was er thun wollte. Als die Güter waren nach **Kalekut** geschafft worden, erlaubte der General seinen Leuten, nach und nach die Stadt zu besehen, wo sie von den **Heiden** wohl aufgenommen wurden, und ihre Waaren mit der größten Freyheit verkauften. Die Eingebohrnen des Landes kamen gegentheils wiederum täglich in Booten zu den Schiffen, Lebensmittel zu verkaufen, einige auch bloß aus Neugier, welchen, auf des Generals Befehl, freundlich begegnet wurde, um sich destomehr beym Könige in Gunst zu setzen.

De Gama sendet zum Könige.

So gieng die Sache ganz ruhig, bis den 10ten August. Da die Zeit heranrückte, aus Indien zurück zu kehren, sandte **de Gama**, nach gehaltenen Berathschlagungen, seinen Factor **Diaz** zum Könige, mit einem Geschenke von Leibbinden, seidenen Zeugen, Korallen und andern Sachen, und ließ zugleich seinen Entschluß wegen der Rückreise kund thun. Er ersuchte, im Fall der König einen Abgesandten nach Portugall zu schicken Willens wäre, möchte solcher abgefertiget werden. Gleicherweise berichtete er dem Könige, daß er seinen Factor und Secretär zu Kalekut zu lassen gedächte, nebst denen Gütern, die sich noch da befänden, um bis zur Wiederkunft der nächsten europäischen Flotte da zu bleiben. Und zuletzt bath er, zur Versicherung, daß er in Indien gewesen, sollte der König seinem Herrn ein Bahar Zimmt, ein anders mit Nelken, und das dritte mit Gewürze schicken, für welche die Bezahlung von den ersten verkauften Waaren geschehen sollte.

Sein Factor wird gefangen genommen.

Nach vier Tagen Wartens, ward **Diaz** endlich vor den König gelassen, der ihn misvergnügt ansah, und fragte: was er wollte? **Diaz** that seinen Antrag voll Furcht, und als er gieng, das Geschenk zu überreichen, wollte es der König nicht sehen, sondern befahl, es seinem Factor zu übergeben. Was den General betraf, so war die Antwort, wenn er ja müsse abreisen, so möchte er es thun, aber er sollte zuvor, wie die Gewohnheit des Hafens erforderte, ihm 600 **Sharafinen** zahlen. Als **Diaz** sich bey seiner Rückkehr von verschiedenen **Nayren** begleitet sah, hielt er dieses für ein gutes Zeichen: aber so bald er an die Factorey kam, stellten sie sich davor, die Thüre zu bewachen, und wollten niemand heraus lassen. Nach diesem wurde durch die Stadt ausgerufen, daß niemand, wer es auch wäre, bey Strafe des Todes an Bord auf die Flotte gehen sollte. Dieserwegen gieng **Bontaybo**, und warnete den General, auf seiner Hut zu seyn; weil alle die scheinbare Höflichkeit des Königes nur eine Lockspeise wäre, ihn und seine Leute ans Ufer zu bringen, und ihren

Untergang zu befördern. Denn die Moren hatten ihn beredet, die Portugiesen wären Seeräuber, und kämen in keiner andern Absicht, als die Waaren, welche nach der Stadt gebracht würden, mit Gewalt wegzunehmen, und die Stärke des Landes zu erforschen, damit sie es einst mit einer zulänglichen Flotte anfallen könnten.

1498 de Gama.

Diese Nachricht ward durch zweene Malabaren bekräftiget; und in der Nacht kam ein schwarzer Sklave des Diaz in einem Fischerboote, den de Gama von dem, was vorgienge, zu unterrichten. So erzürnt er auch darüber ward, so beschloß er doch, ein wenig zu warten, wie es ablaufen würde. Zweene Tage hernach kam eine einzelne Almadia an Bord, mit vier Jungen, die Edelgesteine zu verkaufen brachten. De Gama hielt sie für Spione, stellte sich aber, als wäre ihm unwissend, was in Kalekut vorgienge, und wollte sich ihrer nicht bemächtigen, in Hoffnung, andere wichtigere Personen an Bord zu locken. Dieses hatte die verhoffte Wirkung. Denn der Samorin schloß daraus, de Gama wisse nichts von der Gefangenschaft seines Factors und Secretärs, und sandte also Leute auf das Schiff, ihn aufzuhalten, bis er eine Flotte ausrüsten könnte, oder die Schiffe von Mecca ankämen, ihn zu überwältigen. Endlich, da sechs vornehme Malabaren, und funfzehn andere, als ihre Begleiter, kamen, befahl de Gama, sich solcher zu bemächtigen; und sandte zweene von den Leuten aus der Pinnasse, mit einem Briefe in malabarischer Sprache, an des Königs Factor, ihm seinen Factor und Secretär dafür auszuwechseln.

Als dieser Brief dem Samorin gezeigt wurde, befahl er seinem Factor, die Gefangenen zu sich in seine Behausung zu nehmen, damit es nicht ließe, als ob er, der König, einige Wissenschaft davon hätte, daß sie wären gefangen genommen worden; und von da sollte er sie zum Generale senden. Weil sie aber nicht so bald ankamen, als de Gama sie erwartete: so segelte er den 23sten ab, und warf in einer freyen Rheede, vier Meilen unter Kalekut, Anker, wo er drey Tage wartete; und als er noch niemand kommen sah, in die See außer dem Gesichte des Landes gieng. Hier kam ein Boot mit Malabaren an, die dem Generale berichteten, seine Leute wären in des Königs Palaste, und würden des folgenden Tages bey ihm seyn. De Gama sagte ihnen, sie müßten ihm alsobald seine Leute oder Briefe von ihnen schaffen; wenn sie ohne dieselben wiederkämen, wollte er sie ins Meer werfen; und wenn sie gar nicht wiederkämen, wollte er denen, die er in seiner Gewalt hätte, die Köpfe abschlagen lassen. So bald das Boot abgegangen war, wendete er die Schiffe wieder nach dem Ufer, und blieb Kalekut gegen über vor Anker liegen.

Der König stellt sich unwissend.

Den Tag darauf entdeckten sie sieben Almadias, die nach des Generals Schiffe zu fuhren. In einem waren Diaz und Braga, welche die Malabaren in das Schiffsboot überlieferten, sich alsdann davon machten, und ohne daß sie sich unterstanden hätten, näher zu kommen, des Generals Antwort erwarteten. Sobald der Samorin Nachricht von der Abreise der Schiffe erhalten hatte, ließ er den Diaz aus seines Factors Hause hohlen, und fragte ihn, als ob er von dieses seiner Gefangennehmung nichts wüßte: was der General für Ursache hätte, seine, des Königs Leute, zurück zu behalten? Als Diaz ihm solches erzählt hätte, sagte er, der General hätte Recht. Darauf fragte er, ob sein Factor einiges Geschenk erpresset hätte, und setzte hinzu: er wüßte wohl, daß sein Vorfahrer von ihm, dem Samorin, wäre zum Tode verdammt worden, weil er Geschenke von den Kaufleuten genommen. Alsdann verlangte er, Diaz sollte dem Generale melden, daß er den versprochenen Stein, mit einem Kreuze und dem Wapen von Portugall darauf

Der Factor wird ausgeliefert.

 gehauen,

1498 de Gama.

gehauen, senden sollte, ihn aufzurichten, und sollte ihm zu wissen thun, ob er den **Diaz** als seinen Factor in **Kalekut** lassen wollte. Er sandte auch durch de **Braga** ein Schreiben an den König von **Portugall**. **Diaz** hatte es auf ein Palmblatt geschrieben, und der **Samorin** unterzeichnet. Es war in folgenden lakonischen Ausdrückungen abgefaßt: **Vasco de Gama, ein Edelmann von deinem Hause, kam in mein Land, dessen Ankunft mich erfreute. In meinem Lande ist Ueberfluß von Zimmt, Nelken, Pfeffer und Edelgesteinen. Die Dinge, die ich aus deinem Lande verlange, sind Silber, Gold, Korallen und Scharlach.**

Ein Mor entwischt an Bord.

De Gama, welcher des **Samorins** Falschheit merkte, erstattete weiter keine Antwort, als daß er alle **Nayren** zurück sandte, die andern aber behielt, bis alle Waaren wieder ausgeliefert worden. Er sandte auch dem Könige den verlangten Stein. Den folgenden Tag kam **Bontaybo** an Bord, und erzählte dem Generale, der **Kutwal** hätte, auf des Königs Befehl, sich aller seiner Güter bemächtigt, unter dem Vorwande, er sey ein Christ, und von dem Könige von **Portugall** über Land als ein Spion abgesandt worden. Er setzte hinzu, es sey ihm wohl bekannt, daß alles auf Anstiften der Moren geschähe; und weil er nicht zweifelte, daß, wie sie sich seiner Güter bemächtiget hätten, so würden sie auch seine Person antasten; so wäre er entflohen, ihrer Bosheit zu entgehen. **De Gama** war über seine Ankunft vergnügt, und befahl, ein Zimmer für ihn einzuräumen, mit der Versicherung, wenn er nach **Portugall** käme, sollte ihm der Verlust seiner Güter reichlich ersetzt werden.

Einige Nayren werden zurück behalten.

Nachdem kamen drey **Almadias**, mit etlichen Leibbinden über die Bänke gelegt, welche, wie sie sagten, alle die Waaren wären, und verlangten, die **Malabaren** möchten ihnen dafür ausgeliefert werden. Aber **de Gama**, welcher merkte, daß es nur eine List war, sagte ihnen: er wollte nichts von ihrer Waare haben, sondern die **Malabaren** nach Portugall führen, seine Entdeckung zu bekräftigen. Er setzte hinzu, in kurzem wollte er wieder nach **Kalekut** kommen, und da sollte der König erfahren, ob die **Christen** Diebe wären, wie ihn die **Moren** überredet hätten, auf deren Anstiften ihnen so viel Unrecht widerfahren war.

Der VI Abschnitt.

De Gama verläßt Kalekut, und kehret nach Portugall zurück.

De Gama verläßt Kalekut.

De Gama reisete unverzüglich ab. Zweene Tage hernach, als ihn eine Windstille eine Meile von Kalekut überfiel, näherten sich ihm 60 **Tonys** * voll Soldaten, die der **Samorin** sandte, die Schiffe zu nehmen: aber durch Hülfe des Geschützes und eines Windes, der jähling entstund, ward die Flotte befreyet, nachdem die Malabaren sie anderthalb Stunde verfolgt hatten. Es war ein Glück für die Portugiesen, daß sie im Winter zu Kalekut angekommen, da des Königs sonst ziemlich zahlreiche Flotte abgetakelt war; denn wenn es im Sommer gewesen wäre, da sich seine Schiffe in See befanden, so hätten die ihrigen leicht können zernichtet werden.

Dieser

* Eine Art von indianischen Barken. **Anmerk. des franz. Uebers.**

9) **De Faria** berichtet, dieser Angriff sey von einem Seeräuber **Timoja**, der inskünftige oft wird erwäh-

Schreibt an den Samorin.

Dieser vom Samorin erlittenen Beschimpfungen ungeachtet, hielt es de Gama für gut, in Absicht, das Beste der inskünftige nach Indien zu sendenden Schiffe zu befördern, einen Brief, der ihn etwas besänftigen könnte, zu schicken. Bontaybo schrieb denselben arabisch, und er enthielt seine Entschuldigungen, daß er die Malabaren weggeführt, und wegen der Moren keinen Factor zurück gelassen, nebst großen Diensterbiethungen von de Gamas Seiten. Er versicherte den Samorin ferner, daß der König, sein Herr, sich ein Vergnügen aus seiner Freundschaft machen, und ihm mit der nächsten Flotte genug von den verlangten Waaren senden würde, und schloß, der Handel, den seine Stadt künftig mit den Portugiesen haben könnte, würde zu seinem großen Vortheile gereichen. Dieser Brief ward durch einen Malabaren gesandt, und der König bekam ihn in seine Hände.

Kömmt nach Santa Maria.

De Gama setzte seine Reise längst der Küste fort, und gerieth 2 oder 3 Tage hernach mit seiner Flotte zwischen verschiedene kleine Inseln, von deren einer verschiedene Pinnassen mit Fischen und andern Lebensmitteln auf sie zu kamen. Die Portugiesen giengen freundlich mit den Leuten um, gaben ihnen Hemden und andere Dinge, und richteten mit ihrer Erlaubniß ein Kreuz auf. Den Platz hießen sie el Padron de Santa Maria. Eine Woche darnach, den 19ten des Herbstmonats, ankerte er bey sechs kleinen Inseln, nahe am Lande, wo sie vortrefflich Wasser bekamen, und das Volk ihnen vom Lande Federvieh, Kürbisse, und Milch brachte, mit dem Berichte, daß das Land Vorrath an Zimmt hätte; und einige Portugiesen, welche man, die Wahrheit zu erforschen, aussandte, brachten die Nachricht, daß sie ganze Wälder voll wilden Zimmt gesehen. Als einige von denen Leuten, welche Holz zu hauen gegangen waren, zwey Boote nahe am Lande gesehen hatten, befahl de Gama einem Schiffsmanne, sich von großem Maste umzusehen, ob er mehr Schiffe entdeckte. Der Bootsknecht sagte, er bemerkte acht große Schiffe, die vorwärts fortrückten. Als sie etwa noch zwo Meilen entfernt waren, gieng der General auf sie zu, und die andern, als sie dieß merkten, flohen nach dem Lande. Coello erreichte eins von diesen Schiffen, kam ihm an Bord, und fand es mit Cacao und Melassus beladen. Er traf auch verschiedene Bogen und Pfeile, Schwerdter und Schilde an. Die andern sieben Schiffe giengen nach dem Lande zu; und da ihnen die portugiesischen Schiffe wegen ihres runden Bodens nicht nahe kommen konnten, verfolgten die Portugiesen sie in Booten, und schossen mit Stücken auf sie. Den Tag darauf berichteten einige Eingebohrne des Landes, die in einer Almadia kamen, dem de Gama, der König von Kalekut hätte diese Schiffe gesandt, die seinigen zu nehmen q).

Wird von Seeräubern angegriffen.

Kömmt nach Anche Diva.

Von dannen kam er zu einem kleinen Eylande mit vier andern herum, welche in der malabarischen Sprache Ansandiva r), oder die fünf Inseln hießen. Es ist nur zween Canonenschüsse weiter, und etwa eine Meile vom Lande. Hier fanden sie vielerley Holz, und zwo Wasserleitungen von Quadersteinen, mit vortrefflichem Wasser. Diese Insel war vor Zeiten von Heiden bewohnt, und mit sehr prächtigen Gebäuden, besonders mit Pagoden, geziert. Aber nachdem die Moren von rothem Meere anfingen, nach Indien zu handeln, ländeten sie hier an, Wasser und Holz einzunehmen, und thaten den Einwohnern so viel Verdruß an, daß diese genöthigt waren, sich aufs feste Land zu

 begeben,

erwähnet werden, mit acht kleinen Schiffen geschehen. Diese wären so zusammen verbunden gewesen, daß sie wie eine kleine schwimmende Insel ausgesehen, und den de Gama beym ersten Anblicke bestürzt, daß er nicht gewußt, was er daraus machen sollte.

r) Oder vielmehr Anchediva, oder Ange Diva.

begeben, nachdem sie ihre Gebäude niedergerissen hatten, so, daß von der Pagode nichts übrig blieb, als die Capelle. Indessen hatten die Bewohner der Küste, welche dem Könige von Narsinga gehört, so viel Andacht dafür, daß sie sich öfters hieher begaben, drey schwarze Steine, die im Mittel stehen, zu verehren.

Andere Seeräuber lassen sich sehen.

Der General beschloß, hier seine Schiffe zu kielen. Weil das erste auf dem Grunde lag, kamen zwo Brigantinen mit wehenden Flaggen, unter Pauken und Trompetenschalle auf dasselbe zu. Fünf andere befanden sich längst dem Ufer, diesen im Nothfalle beyzustehen. Die Malabaren gaben die allgemeine Nachricht, es wären Seeräuber s), welche unter dem Scheine der Freundschaft alles plünderten, was sie anträfen. Daher befahl er, so bald sie auf einen Canonenschuß nahe kämen, alles Geschütze auf sie loszubrennen, worauf sie sich zurück zogen, und schriehen: Tambarane! Tambarane! Gott! Gott!

Ein Spion wird gefangen genommen.

Andere kamen häufig, aus Neugier, wie sie vorgaben, die Schiffe zu besehen, aber der General litte sie nicht. Darunter war einer in einer kleinen Parav, der ungefähr vierzig Jahre alt, und nicht aus dem Lande zu seyn schien. Denn er hatte einen Sabaco von feinem Zeuge an, der ihm bis an die Fersen gieng, und auf dem Kopfe eine Art von Turband, der auch einen Theil seines Gesichtes bedeckte, am Gürtel aber einen Säbel. So bald er ans Land gekommen war, lief er auf den General, und alsdann auf die übrigen Hauptleute zu, und umarmte sie so vertraut, als wenn er lange wäre mit ihnen bekannt gewesen. Er erzählte ihnen, daß er ein Christ, und in Italien gebohren wäre. Er wäre sehr jung nach Indien gebracht worden, und gehörte jetzo einem Moren, Namens Sabay, der eine Insel Goa, etwa zwölf Meilen davon, hätte, worinnen 20,000 Pferde wären. Ob er wohl unter den Moren sich nach ihrem Gottesdienste richtete, so wäre er doch beständig im Herzen ein Christ. Nachdem er vernommen hätte, daß zu Kalekut gewisse seltsame ausländische Schiffe angelangt wären, deren Leute vom Kopfe bis auf die Füße bekleidet giengen, und eine Sprache, welche in Indien ganz unbekannt wäre, redeten, hätte er sie alsobald für Franken t) gehalten, und Sabays Erlaubniß, sie zu sehen, sich ausgebethen, welche er nicht nur bekommen, sondern auch Befehl erhalten, ihnen zu sagen, alles, was sein Land hervorbrächte, sey zu ihrem Dienste; und wenn sie sich in seiner Herrschaft setzen wollten, so wollte er sie versorgen, daß sie zufrieden seyn sollten. Zuletzt verlangte er einen Käse, um solchen einem Cameraden ans Land zu senden, zum Zeichen, daß er wohl aufgenommen worden.

Sein Bekenntniß wird durch die Marter herausgebracht.

Ob dieses wohl dem Generale einigen Argwohn erweckte, so verordnete er doch, daß ihm der Käse, nebst zweyen Leiben Brodt gegeben würde, welche er ans Land sandte, und fortfuhr, mit de Gama zu reden. Weil seine Schwatzhaftigkeit ihren Verdacht vermehrte, fragte de Gamas Bruder einige von den Eingebohrnen, wer er wäre? Sie berichteten ihm, daß es ein Seeräuber wäre, und sich am Borde anderer Schiffe befunden hätte, die hier zuvor gelegen hätten. Hierauf befahl der General, ihn an Bord zu bringen, und zu geißeln, damit er bekennte, wer er wäre, und was seine Ankunft für Absichten hätte? Da das Geißeln nichts verfangen wollte, so befahl er, ihn bey den Geburtsgliedern aufzuhängen, und so mit einem Kloben nur in die Höhe zu ziehen, und wieder niederzulassen.

Auf

s) Diese scheinen eher, als die vorigen, Timojas Schiffe gewesen zu seyn.

t) Der Name, den die asiatischen Völker allen Europäern geben.

Auf das viertemal bekannte er, daß er ein Spion wäre, der des Generals Stärke ausforschen sollte, welcher als ein Christ längst der ganzen Küste verhaßt wäre. In jeder Bay und jedem kleinen Hafen wären **Atalayas** oder **Fusten** bestellt, ihn anzufallen, sobald vierzig große Schiffe, die man ausrüstete, erschienen. Der General verordnete alsdann, ihn in die **Luiken** in Verwahrung zu bringen, und besorgte, daß er wieder geheilet würde, mit der Versicherung, er wolle keinen Sklaven aus ihm machen, sondern ihn nach Portugall bringen, dem Könige einige Nachricht von seinem Lande zu geben, der ihn für seine Mühe wohl belohnen würde.

1498 de Gama.

Nach diesem beschloß **de Gama**, diese Küste so geschwind als möglich zu verlassen; und da die Schiffe innerhalb zehn Tagen fertig waren, segelte er den 5ten des Weinmonats ab. Vor seiner Abreise aber ließ er das Schiff, welches er genommen hatte, verbrennen, ob ihm wohl 1000 Fanons dafür angebothen wurden. Er sagte, er wollte nichts verkaufen, was seinen Feinden zugehörte. Als sie etwa 200 Meilen von der Insel waren, und der Mor *u*) sah, daß keine Hülfe mehr zu hoffen wäre, sagte er, er wollte die völlige Wahrheit gestehen: er gehörte in der That dem **Sabay**. Dieser hätte Nachricht erhalten, daß der General in diesen Seen herumirrte, als einer, der die Gegend nicht kennte, wo er wäre; und daß Befehl zu Ausrüstung einer starken Flotte, ihn zu überwältigen, wäre ertheilt worden. Mittlerweile hätte Sabay ihn nach der Insel abgeschickt, des Generals Stärke zu erforschen, und zu versuchen, ob er ihn bereden können, nach Goa zu gehen, in welchem Falle **Sabay** Willens gewesen, sie da zu behalten, damit sie ihm in seinem Kriege gegen die benachbarten Prinzen dienen sollten, weil er von ihrer Tapferkeit gehöret hätte. Nach diesem ward ihm höflich begegnet; man gab ihm Kleider und Geld, und endlich ward er römischkatholisch, und bekam den Namen **Caspar de Gama**, den Vornamen von einem der drey heiligen Könige, und den Zunamen vom Generale.

Nimmt die christl. Religion an.

Die Reise nach **Melinda**, wo **de Gama** anländen wollte, in der Absicht, einen Abgesandten einzunehmen, war sehr gefährlich und mühselig, wegen beständiger Stürme und widriger Winde oder Windstillen. Auch war die Hitze unerträglich, welche Beschwerlichkeiten, mit der Unbequemlichkeit der Reise verbunden, den Scorbut, mit Aufschwellung des Zahnfleisches und der Glieder, wie an dem Flusse **der guten Anzeigungen**, hervorbrachte *x*). Es brachen ihnen auch am ganzen Leibe Geschwüre auf, welche durch eine pestilenzialische stinkende Feuchtigkeit verursachet wurden: dazu kam der Durchlauf, daran ihrer dreyßig sturben. Dieses jagte den übrigen eine solche Furcht ein, daß sie sich selbst als todte Leute ansahen. Steuerleute, Piloten, und alle schlossen, dieses Wetter müßte beständig auf dieser Gegend des Meeres regieren. **De Gama** widerstritt ihnen umsonst. Sie waren vier Monate in See gewesen, und hatten nicht sechzehn auf jedem Schiffe, die arbeiten konnten, so, daß die andern beyden Hauptleute beschlossen, nach Indien zurück zu kehren, wenn der Wind sich dahin günstig zeigte. Kaum war dieser Entschluß gefaßt worden, so entstund ein schöner Wind, der sie in sechzehn Tagen ans Land brachte, bey dessen Erblickung sie alle ihr voriges Elend vergaßen.

Elend zur See.

Dieses geschah den 2ten des Hornungs Abends im Jahre 1499. Einer von den Moren war der Meynung, sie wären bey **Mozambik**, weil das Volk daselbst, wie er sagte, beständig

1499

u) **De Faria** sagt, es sey ein Jude gewesen, der mit einem Kreuze vom Ufer Zeichen gemacht, an Bord zu kommen, genannt worden.

x) Seit dem ist sie **Cuama**

1499
de Gama.

ständig mit der Krankheit geplagt wäre, welche die Portugiesen erfahren hätten. Aber den nächsten Morgen fanden sie, daß sie bey der Stadt **Magadoxo** *y)* waren. Dieselbe schien ziemlich groß und schön, mit Mauren umgeben zu seyn, und in der Mitten zeigte sich ein großer Palast, der ziemlich hoch stund. Sie liegt 113 Meilen von **Melinda**; und weil sie von Moren bewohnet wird, so befahl der General, ihnen zum Trotze, das Geschütz loszubrennen, wie sie längst der Küste hinfuhren. Um **Melinda** nicht vorbey zu segeln, warfen sie in der Nacht Anker. Als sie bey einem Flecken, welcher den Moren gehörte, etwa zehn Meilen davon, anlangten, kamen daraus acht **Terradas**, oder Boote voll Soldaten, gerade nach den Schiffen zu: aber das Geschütz donnerte so stark auf sie, daß sie bald umkehrten und flohen. Von dannen segelten sie nach Melinda. So bald als sie angelangt waren, ließ der König den General besuchen, und sandte ihm ein Geschenk von Lebensmitteln, dafür sich **de Gama** dankbar erzeigte.

Ankunft zu Magadoxo.

Insel Zenjibar.

Nachdem er sich daselbst fünf Tage, seine Leute zu erfrischen, aufgehalten hatte, reiste er den 17ten des Hornungs ab, und nahm den Gesandten mit, den der König versprochen hatte, nach Portugall zu schicken. Vier Tage hernach, als sie auf die Bänke von **St. Raphael** gekommen waren, verbrannte er das Schiff dieses Namens *z)*, weil nicht Mannschaft genug vorhanden war, alle zu besetzen. Dieses hielt fünf Tage auf. Den 20sten erreichten sie die Insel **Zenjibar**, sechs Grad südlicher Breite. Sie liegt nur zehn Meilen vom Lande, und ist ziemlich groß. Nahe dabey befinden sich zwo andere, **Pemba** und **Monfia**, alle sehr fruchtbar, voll Orangenwälder, und mit Lebensmitteln versehen. Die Moren, welche sie bewohnen, sind nicht sehr mächtig, haben aber einen guten Handel mit **Mombassa** wegen **gusiratischem** Calico, mit **Sofala** wegen Gold, und mit der Insel **St. Lorenz** wegen Silber. Der König (denn jede Insel hat einen) sandte dem **de Gama** ein Geschenk, mit Anerbiethung seiner Freundschaft.

De Gama kömmt zu Lissabon an.

Den ersten März reiseten sie ab, und warfen vor den Inseln St. Georg Anker, ohne sich um die Leute von **Mozambik** zu bekümmern. Den dritten kamen sie an die Insel **St. Blas**, wo sie Seewölfe und Solitarios speiseten. Von dannen segelten sie mit gutem Winde, und kamen den 20sten bey dem **Vorgebirge der guten Hoffnung** vorbey. Nach diesem, da ein starker Wind verschiedene Tage fortdauerte, legten sie viel Weges zurück, und kamen endlich auf **St. Jago**, einer von den Inseln des **Cabo Verde**, zu. Daselbst entwischte **Coello** in der Nacht *aa)*, um zuerst nach Portugall zu kommen, und dem Könige die Neuigkeit von der Entdeckung zu überbringen, und kam den 10ten Julii in **Cascais** an. Der General ließ sein Schiff, welches in sehr schlechten Umständen war, zu St. Jago, es wieder ausbessern zu lassen, und miethete eine **Caravelle**, nach Hause zu kommen. Sein Bruder, welcher lange Zeit an der Schwindsucht gekranket hatte, ward immer schlimmer, und er setzte ihn zu **Tercera** aus, wo **Paul de Gama** bald darauf starb, und begraben ward. Von dannen reisete der General ab, und kam nach **Belem**, im Herbstmonate 1499, zwey Jahre und zweene Monate nach seiner ersten Ausfahrt. Von hundert und acht Leuten, die mit ihm gewesen waren, kamen nur funfzig *bb)* lebendig wieder.

Der

y) Die **Portugiesen** sprechen es **Magadoschoa** aus.

z) **De Faria** erzählet es etwas anders. Er saget, das Schiff wäre auf diesen Sandbänken gestrandet, aber die Mannschaft geborgen worden.

aa) **De Faria** saget, er sey durch einen Sturm bey **Capo Verde** abgesondert worden, und nach **Lissabon** gekommen, in den Gedanken, **de Gama** wäre schon vor ihm angelangt.

bb) **De Faria** saget, es wären ihrer fünf und funfzig gewesen, die der König alle belohnet.

Der König war voll Freuden über seine Ankunft, und sandte einen Edelmann und verschiedene Leute vom Stande, ihn nach Hofe zu bringen, wo er unter dem Gedränge vieler Zuschauer anlangte, und mit außerordentlicher Ehre empfangen wurde. Wegen dieses glorreichen Dienstes ward der Ehrentitel **Don** seiner Familie ertheilet, ein Theil von des Königs Wapen zu seinem, und im Fuße des Schildes zwo Hindinnen, die auf portugiesisch **Gamas** heißen, gesetzet. Er bekam ein jährliches Gehalt von 3000 Ducaten, und ward nachgehends zu noch größern Ehren wegen seiner Dienste in Indien gezogen, wo er bald wieder erscheinen wird. **Nicolaus Coello** ward zum **Fidalgo** oder Edelmanne gemacht, und bekam ein jährliches Gehalt von hundert Ducaten. Der König selbst vermehrte seinen Titel wegen dieser Entdeckungen, und nannte sich: **Herrn der Eroberung und Schiffahrt** von Aethiopien, Arabien, Persien und Indien.

1499 de Gama.

Wird geehret und belohnet.

Durch das ganze Königreich wurden öffentliche Dankfeste, wegen des guten Fortganges dieser Reise, angestellet, auf welche Freudenbezeugungen und Gastereyen folgten. Die, welche diese Unternehmung beständig als unmöglich vorgestellt hatten, schämten sich nun ihres Widerspruchs, und wurden am eifrigsten, sie anzupreisen.

* *

Das V Capitel.

Die Reise des Pedro Alvarez Cabral, im Jahre 1500, die zweyte, welche die Portugiesen nach Indien gethan, vornehmlich aus dem Castanneda genommen *a*).

Der I Abschnitt.

Brasilien entdeckt. Ein entsetzlicher Sturm. Sie berühren Quiloa und Melinda.

Nachdem die Hoffnung der Portugiesen war aufgerichtet worden, und sie aus dem Fortgange dieses großen Unternehmens wichtige Vortheile voraus sahen: so beschloß man, die ostlichen Entdeckungen weiter fortzuführen. In dieser Absicht wurden, unter der Führung des **Pedro Alvarez Cabral**, eines Herrn von großen Verdiensten, dreyzehn Schiffe von verschiedener Größe ausgerüstet. Den 8ten März, im Jahre 1500, übergab ihm der König die Kreuzflagge *b*). Die Flotte enthielt 1200 Leute, mit denen acht Franciscanermönche, acht Caplane und ein Obercaplan, abgiengen. Es wurde ihnen befohlen, den Anfang vom Predigen zu machen; und wo dieß nichts verfangen wollte, die Sache mit dem Schwerdte zu entscheiden. Die Namen der Schiffshauptleute waren: **Sancho de Toar** auf Cabrals Schiffe, **Nicolaus Coello**, **Don Luis Coutinno**, **Simon de Mysaranda**, **Simon Layton**, **Bartholomäus Dyas**, der das Vorgebirge der

1500 Cabral.

Zahl der Schiffe und Leute.

a) In des **Grynäus** lateinischer Sammlung von der 114ten bis zur 224sten Seite, befinden sich einige Briefe, welche diese Reise des **Cabral** betreffen, der daselbst **Petrus Aliares** genannt wird.

b) Sie war vom Bischofe von **Vyseu** geweihet, der ihm zugleich eine vom Pabste geweihete Mütze auf den Kopf setzte, die ihm als die kostbarste Sache von der Welt gegeben wurde.

1500 Cabral.

der guten Hoffnung entdeckt, Diego Dyas, jenes Bruder, der auf der vorigen Reise de Gamas Vorrathsmeister gewesen war. Die Hauptleute der Caravellen waren: Pedro de Ataide, und Vasco de Silveyra. Ayres Correa war Factor der Flotte, und sollte in dieser Bedienung zu Kalekut bleiben.

Befehle, die dem Cabral ertheilt worden.

Wenn der König von Kalekut zu Aufrichtung einer Factorey leicht zu bewegen wäre: so sollte ihm Cabral heimlich anliegen, den Moren die Handlung dahin, oder in einem seiner Hafen, zu untersagen, und auf diese Bedingung versprechen, daß man eben diese Waaren besser und wohlfeiler, als die Moren, aus Portugall bringen wollte. Sie sollten auch bey Melinda, auf der africanischen Küste, anländen, den Abgesandten, welchen de Gama von dorten mitgebracht hätte, wieder auszusetzen, und dem Könige ein Geschenk zu senden.

Brasilien wird zuerst entdecket.

Den 9ten März segelte die Flotte von Belem ab, und der König begleitete den Cabral an das Ufer. Den 18ten bekamen sie die Canarieninseln zu Gesichte, und den 22sten segelten sie bey St. Jago vorbey. Den 28sten ward des de Arayda Schiff von ihnen abgetrennet, und man erfuhr nachgehends nichts mehr davon c). Sie segelten bis den 24sten April, und entdeckten alsdann Land. Weil dieses so weit gegen Westen lag, so schlossen sie, es müßte eine Küste seyn, die de Gama auf seiner vorigen Reise nicht gesehen hätte. Die Leute, welche ausgesandt wurden, brachten Nachricht, es wäre eine fruchtbare Gegend, voll Bäume und wohl bewohnet; die Leute wären schwärzlicht, giengen nackend, und führten Bogen und Pfeile. Weil sich bey Nacht ein Sturm erhob, suchten sie längst der Küste einen Hafen; und da sie dergleichen gefunden hatten, nannten sie ihn Puerto Seguro, oder den sichern Hafen. Hier zeigte sich ein großer Haufen Volks am Ufer, der sich versammlete, sie zu betrachten. Diese Leute waren sehr freundlich und lustig. Sie vertauschten Papageyen für Papier und Zeuge. Cabral nannte dieses Land Tierra de Santa Cruz, von dem steinernen Kreuze, das er hier aufrichtete. Nachgehends hat es den Namen Brasilien erhalten. Er ließ hier zweene Verbrecher, von dem Lande Erkundigung einzuziehen, und sandte ein Schreiben nach Portugall, darinnen er dem Könige von dieser Entdeckung Nachricht gab.

Ein Komet und entsetzlicher Sturm.

Den 2ten May segelten sie nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ab, und den 12ten erschien ein Komet in Osten, der zehn Tage lang beständig zunahm, und Tag und Nacht sichtbar war. Dieses war der Vorläufer eines gewaltigen Sturms, der sich den 23sten in Nordosten erhob, und mit Regen begleitet war. Die Nacht darauf folgte eine Windstille. Den 28sten stürmte es wieder, so, daß sie genöthigt waren, ihre Segel einzuziehen. Es zeigte sich in Nordosten eine Wasserhose, worauf eine Windstille folgte. Weil ihnen diese Begebenheit nicht bekannt war: so hielten sie es für ein Zeichen von gutem Wetter; jähling aber entstund so ein entsetzlicher Wind, daß sie keine Zeit hatten, die Segel einzuziehen, und dieserwegen vier Schiffe mit allen ihren Leuten zu Grunde giengen, darunter sich Bartholomäus Dyas, der Entdecker des Vorgebirges der guten Hoffnung, befand. Die andern sieben liefen halb voll Wasser, und wären auch gesunken, wo nicht ihre Segel zerrissen wären. Der Wind wendete sich nach Südwest zu, und der Sturm dauerte beständig fort; und auf diese Art wurden sie zweene Tage ohne Segel hin und her geführet, und es war am Tage so finster, daß die Schiffe einander nicht sehen konnten. Jeden

c) De Faria saget, es wäre bey Capo Verde durch einen Sturm abgesondert worden, und nach Portugall zurück gekommen.

d) De Faria saget, es sey des Königes Vetter, und sein Name Scheikh Foteyma gewesen.

Jeden Augenblick erwarteten sie, von der See verschlungen zu werden. Aber den dritten Tag ließ der Wind nach, und die Flotte kam wieder zusammen. Sie fingen an zu hoffen, es sey alles vorüber, als gleich darauf der Wind von Osten und Nordosten, mit größerm Ungestüme, als zuvor, zu stürmen anfing, und die Wellen so hoch als Berge stiegen, so daß in einem Augenblicke die Schiffe bis an die Wolken erhoben, und den nächsten darauf in die Tiefe versenket schienen. Dieser schreckliche Sturm dauerte zusammen zwanzig Tage: den Tag über schien das Wasser pechschwarz, und die Nacht wie Feuerflammen zu seyn.

1500 Cabral.

Endlich, wie die Winde nachließen, fanden sie, daß sie währendes Sturms bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung vorbey gekommen waren, aber auch vier Schiffe verlohren hatten. Den 16ten Julii kamen sie an die Küste von Africa, im sieben und zwanzigsten Grade südlicher Breite. Sie schien ziemlich bewohnt; es kamen aber keine von den Leuten des Landes zu ihnen, und der General wollte niemanden erlauben, ans Land zu gehen, weil er keine Hoffnung hatte, Lebensmittel hier einzubekommen. Da sie so längst dem Ufer hinsegelten, und nahe bey **Sofala** kamen, wo der Lootsmann noch nicht bekannt war, sahen sie zwo Inseln, und dabey zwey Schiffe vor Anker, die bey Erblickung der Portugiesen sich nach dem Lande zu wendeten, aber verfolgt und eingeholt wurden, sich auch ohne Widerstand ergaben. Sie gehörten **Moren** zu, und kamen von dem Bergwerke zu **Sofala**. Sie waren mit Golde für **Melinda** beladen, welches sie bey ihrer Flucht meistentheils in die See warfen. Der General begegnete dem Befehlshaber der Schiffe, als einem Anverwandten des Königs von **Melinda** *d*), der ein Freund der Portugiesen war, höflich, bezeugte, daß ihm ihr Verlust leid sey, und gab alles wieder, was ihnen genommen war.

Sie kommen beym Cap vorbey.

Der **Mor**, welcher gern sein Gold wieder haben wollte, fragte den **Cabral**, ob er keine Zauberer am Borde hätte, die es aus dem Grunde der See wieder herauf hexen könnten? Der General antwortete: die Christen hätten nichts mit der Zauberey zu thun, glaubten auch nichts davon *e*). Auf erhaltene Nachricht, daß er **Sofala** vorbey gesegelt, gieng er weiter fort, und kam den 20sten zu **Mozambik** an, wo er Wasser einnahm, und einen Piloten bekam, sie nach **Quiloa** zu führen, welches eine Insel hundert Meilen darüber ist, ungefähr neun Grad südlich. Daselbst kamen zwey von den verlohrnen Schiffen wieder zu ihnen. Die Herrschaft dieses Fürsten erstreckte sich vom **Cap Corientes** bis fast nach **Mombassa**, beynahe 400 Meilen längst der Küste, welche sehr volkreich und voll Städte ist, außer unzähligen Eylanden an derselben, die ihm alle Steuern geben. Indessen war er bey dem allen nicht sehr mächtig, weil er keine große Kriegsmacht halten konnte. Das Land ist sehr fruchtbar, und mit kleinem Viehe wohl versehen. Das Wasser ist vortrefflich. Zu **Quiloa** wird ein starker Handel mit Golde von **Sofala** getrieben, deswegen viel Kaufleute aus dem **glücklichen Arabien** und andern Gegenden dahin kommen. Die Schiffe waren hier, wie in allen andern Plätzen, ohne Nägel gebauet, und statt des Peches, welches da nicht zu finden ist, mit wildem Weihrauche ausgepicht.

Ankunft zu Quiloa.

In der alten und berühmten Stadt Quiloa regierte damals **Ibrahim**, ein Herr, der unter seinem Volke in großem Ansehen stund, und durch die Handlung mit **Sofala** reich gewor-

Die Handlung daselbst wird abgeschlagen.

e) Dieß war eine große Unwahrheit, weil niemand in diesem Stücke abergläubischer gewesen ist, als die meisten römischkatholischen Völker, und wir auch itzo von diesem thörichten Wahne nicht gänzlich frey sind, obgleich die Gesetze wegen der Zauberey abgeschafft worden.

1500 Cabral.

geworden war. Als sie daselbst angelangt waren, ließ der General dem Könige Nachricht ertheilen, daß er mit einem Schreiben vom Könige in **Portugall** und Waaren ankäme, in der Absicht, eine Handlung mit ihm aufzurichten. Er verlangte eine Unterredung, und zwar zu Wasser, weil er ausdrücklichen Befehl hätte, nicht ans Land zu gehen. Der König war es zufrieden, und kam den Tag darauf in einer Pinnasse zu ihm, in Begleitung vieler Bedienten in Booten, mit wehenden Flaggen und unter Trompetenschalle. Als des Königs Brief war verlesen worden, willigte der Scheikh ein, eine Handlung zu errichten, und verlangte ein Verzeichniß von denen Waaren, die ihm den folgenden Tag gesandt werden könnten, mit dem Versprechen, Gold dafür zu geben. Aber da der Factor denselben Tag zu ihm kam, entschuldigte er sich, daß er sein Versprechen nicht erfüllen könnte, weil erstlich die Güter nicht von ihm zu gebrauchen wären, und er zweytens argwohnte, der General käme in der Absicht, sein Land zu erobern. Die wahre Ursache war, daß er keine Lust hatte, Handlung und Gemeinschaft mit ihnen zu unterhalten, als er fand, daß sie Christen waren. Nach diesem mislungenen Unternehmen wartete der General drey bis vier Tage, um zu sehen, ob sich der König etwa ändern würde. Als er aber merkte, daß derselbe, an statt sich zu ihrer Bitte zu bequemen, aus Furcht eines Angriffs sich zur Gegenwehre gefaßt machte: so ward beschlossen, nach **Melinda** f) zu gehen, wo sie den zweyten August ankamen.

Ihre Aufnahme zu Melinda.

Hier fanden sie drey morische Schiffe von **Gusurate**; aber der General wollte sie aus Freundschaft für den König von **Melinda** nicht angreifen lassen. Als sie Anker geworfen hatten, begrüßete er die Stadt mit seinem völligen Geschütze. Der König ließ ihn alsofort besuchen, und sandte ihm ein Geschenk von Lebensmitteln und Früchten, mit dem Erbiethen, er könnte alles befehlen, was das Land hervorbrächte. **Cabral** ließ durch einen Abgeordneten Dank sagen, und gab ihm zu verstehen, daß er mit einem Geschenke und Schreiben von dem Könige seinem Herrn käme, nebst dem Erbiethen, ihm mit seiner Flotte zu dienen, wie es der König verlangen würde. Das Geschenk bestund in einem kostbaren Pferdezeuge. **Ayres Correa**, vornehmster Factor von der Flotte, ward mit einigen andern abgeordnet, das Schreiben und Geschenk zu überbringen. Verschiedene Vornehme kamen ihm ans Ufer vor dem Palaste entgegen; sie wurden von den Weibern mit Räucherpfannen begleitet, und auf diese Art brachte man ihn vor den König, der über das Schreiben sehr vergnügt war, und den **Correa** bey sich behielt, sich mit ihm von Portugall zu unterreden. Das Schreiben war **portugiesisch** und **arabisch** abgefaßt. Den Tag darauf hatte der König eine Unterredung mit dem Generale auf dem Wasser, weil der letztere nicht ans Land kommen wollte. Er erzählte ihm, wie sehr ihn der König von **Mombassa** anfeindete, weil er sich mit den **Portugiesen** in Freundschaft eingelassen, und gab ihm zweene **gusuratische** Lootsen nach **Kalekut**.

Seltsamer Aberglaube.

Ob wohl der Palast nahe am Ufer stund, so ritte doch der König an dasselbe hin, sein neues Pferdezeug zu zeigen. Bey dieser Gelegenheit hatten einige Hofbediente ein lebendig Schaf unten an die Stufen vor dem Palaste gebracht; und weil der König herunter kam, öffneten sie ihm den Bauch, und nahmen das Eingeweide heraus, darüber der König, unter Sprechung gewisser Worte, wegritt. Dieses war eine abergläubische Gewohnheit

f) **Melinda** wird von den Muhammedanern in Indien **Maland** genennet.

g) Vielleicht der vorhin auf der 69 S. erwähnte bekehrte Caspar.

heit dieser Orte. Der General ließ zweene vom Schiffe verbannte Leute beym Könige, sich des Landes zu erkundigen. Einer von diesen, der nachgehends **Machedo** genannt wurde, lernte arabisch, und gieng zu Lande nach der Meerenge von **Mecca**. Von dannen kam er nach **Balagat** über **Rambaja**, und machte sich den damaligen Herrn von **Goa**, **Sabay**, zum Freunde, unter dem Scheine, als ob er ein **Mor** wäre. Er that nachgehends dem **Alonso de Albuquerque** große Dienste.

1500 **Cabral.**

Der II Abschnitt.

Cabral kömmt zu Kalekut an, und richtet daselbst eine Factorey auf.

Den 7ten August verließ **Cabral Melinda**, und langte den 20sten zu **Ansadiva** (**Anchediva**) an, wo er etliche Tage auf die Schiffe von **Mecca** wartete, und als sie nicht kamen, seine Reise fortsetzte. Den 13ten des Herbstmonats warf er eine Meile von **Kalekut** Anker. Alsobald kamen verschiedene Pinnassen, die Lebensmittel zu verkaufen brachten, und nachgehends viele von den vornehmsten **Nayren**, mit einem Complimente vom **Samorin**, der über seine Ankunft viel Freude bezeugte, und ihm große Freundschaftserbiethungen thun ließ. Auf dieses rückte **Cabral** mit seinen Schiffen näher zu der Stadt, und sandte den folgenden Tag einen, Namens **Caspar** *g*), sicher Geleite für einen Abgeordneten zu suchen, und mit ihm die vier **Malabaren**, die **de Gama** mitgenommen hatte, **portugiesisch** angekleidet. Die Einwohner waren sehr erfreut, da sie solche gesund und glücklich wieder kommen sahen. Der **Samorin** war gleichfalls damit zufrieden, wollte sie aber nicht sehen, weil es nur Fischer waren. Er nahm den **Caspar** sehr wohl auf, und gab Erlaubniß, daß, wer nur wollte, ans Land kommen möchte. Hierauf sandte der General **Alonso Hurtado** mit einem Dollmetscher, den König zu versichern, daß er bloß darum von **Portugall** käme, Freundschaft und Handlung zu errichten, und verlangte Geiseln, daß er in Person kommen dürfte. Die er verlangte, waren der **Kutwal** und **Araschamenoka**, einer der vornehmsten **Nayren**.

Ankunft zu Kalekut.

Weil der König die verlangten Personen wegen ihres Alters und ihrer Schwachheit nicht geben wollte: so schlug er andere an ihrer Stelle vor: nachgehends aber wollte er auf Anstiften der **Moren** gar keine senden, und wandte vor, des Generals Verlangen zeigte ein Mistrauen an. Nach drey Tagen Streit darüber, überwand endlich den **Samorin** die Hoffnung des Vortheils, der von der Handlung entstehen könnte, und er ergab sich darein, daß er Geiseln sendete *h*). Darauf entschloß sich der General, zum Könige ans Ufer zu gehen, und befahl dem **Sancho de Toar**, dem er das Commando in seiner Abwesenheit überließ, die Geiseln wohl zu halten, aber sie niemanden, wer sie auch fordern möchte, außer in seinem Namen, auszuliefern.

Cabral geht ans Land.

Den 28sten des Christmonats sandte der König verschiedene der vornehmsten **Nayren** mit viel Bedienten und musikalischen Instrumenten, den General zu begleiten, welcher auf erhaltene Nachricht, daß ihn der **Samorin** in einer Gallerie erwartete, die in der Absicht ihn zu empfangen nahe am Ufer erbaut war, sich mit aller Pracht, die er zeigen konnte,

Empfang an dem Ufer.

h) **De Faria** saget, die Geiseln wären sechs von den vornehmsten Ministern aus der Familie der **Braminen** gewesen. Der General hätte ihre Namen aus **Portugall**, auf Nachricht des **Moncayde** oder **Bontaybo**, wie ihn **Castanneda** nennt, mitgebracht.

1500 Cabral.

konnte, auf den Weg begab. Die Boote der Flotte, und dreyßig der vornehmsten dazu gehörigen Personen begleiteten ihn. Die Geiseln hatten keine Lust, zu Schiffe zu gehen, bis sie sahen, daß der General am Lande war; weil sie befürchteten, sobald sie am Borde wären, würde er zurück kehren, und sie behalten. Indem dieser Zank währte, trat **Cabral** aus; den am Lande viele **Kaymals**, **Pinakals** und andere von den vornehmsten **Nayren** erwarteten. Er ward sogleich in einem Tragsessel aufgenommen, und in Begleitung aller seiner Leute zu dem **Serame** geführt, welches eine Loge oder Halle war, mit Tapeten von **Alkatif** behangen, an deren äußerstem Ende der König *i*) in einem Alcoven saß, der wie ein kleines Bethstübchen gemacht war. Ueber seinem Haupte hing ein prächtiger Thronhimmel von carmesin Sammte, und unter ihm und um ihn herum waren zwanzig seidene Küssen.

Des Samorins Pracht.

Er hatte nur mitten um den Leib ein Stück weiß seiden Zeug *k*), mit Golde gestickt, umgebunden; sein übriger ganzer Leib war nackend. Auf dem Kopfe hatte er eine Mütze von goldenem Stücke. In seinen Ohren hingen Juwelen, welche aus Demanten, Saphiren und Perlen zusammengesetzt waren, von denen zwo größer, als welsche Nüsse, waren. Seine Aerme vom Ellbogen bis an die Hand, und seine Füße von den Knien unterwärts waren voll Ringe, mit einer unzählbaren Menge sehr kostbarer Edelgesteine besetzt. Seine Finger und Zähe steckten voll Ringe. In demjenigen, welchen er an der großen Zähe hatte, war ein Rubin von ausnehmendem Glanze. Unter den übrigen befand sich ein Demant, größer, als eine ziemliche Bohne. Aber dieß alles war in Vergleichung der Kostbarkeit seines Gürtels noch nichts. Derselbe war aus kostbaren Steinen in Gold gesetzt verfertiget, welche einen Glanz von sich streueten, der jedes Auge verblendete. Bey dem Samorin stund ein Prachtsessel und die Trage dazu, alles von Golde und Silber, künstlich gearbeitet, und mit Edelgesteinen besetzt. Drey Trompeten von Golde, und siebzehn von Silber waren gleichfalls zu sehen, deren Mundstücke mit Edelgesteinen besetzt waren. Der silbernen Lampen und Rauchfässer, die vom Rauchwerke dämpften, wie auch des goldenen Beckens zum Speyen, nicht zu gedenken. Sechs Schritte von ihm stunden seine beyden Brüder, die nächsten Kronerben, und ein wenig weiter verschiedene Edelleute, die alle vor ihm stunden.

Des Generals Audienz.

Der General wollte bey seinem Eintritte hingehen, des **Samorins** Hand zu küssen. Als ihm aber berichtet ward, daß dieses hier nicht gewöhnlich wäre, unterließ er es, und nahm in einem Stuhle Platz, der nächst bey dem Könige stund, welches die größte Ehre war, die ihm konnte erwiesen werden. Darauf übergab er sein **arabisch** aufgesetztes Creditivschreiben. Nachdem der **Samorin** dasselbe gelesen hatte, richtete der General sein Anbringen aus, des Inhalts, daß der König in **Portugall** des **Samorins** Freundschaft wünschte, und eine Factorey zu **Kalekut** anzulegen verlangte, welche mit allen Arten europäischer Waare sollte versehen werden. Dafür suchte er an, daß seine Schiffe Spezereyen, entweder eintauschen, oder für baar Geld kaufen dürften. Der **Samorin** schien mit diesem Antrage zufrieden zu seyn, und versicherte den General, dem Könige seinem Herrn sollten alle Waaren, die das Land hervorbrächte, zu Dienste stehen. Indem sie mit einander redeten, ward das Geschenk hinein gebracht, welches in einem silbernen vergoldeten Becken von getriebener Arbeit

i) Die französischen Nachrichten nennen diese Kleidung **Pagne**. **Anm. d. fr. Ueb.**

k) In der Nachricht von dieser Reise, die von einem **portugiesischen** Schiffsmanne beschrieben worden,

Arbeit bestund, nebst einer dergleichen Gießkanne, einem silbernen Becher mit vergoldetem Deckel, zwo Stangen Silber, zwey Küssen von goldenem Stücke, und zwey von carmesin Sammte, einem Thronhimmel von dergleichen Sammte, mit goldenen Spitzen besetzt und eingefaßt, einer sehr schönen Tapete, und noch zweyen sehr kostbaren Stücken Tapezereyen.

1500 Cabral.

Als die Audienz vorbey war, sagte der König zu dem Generale, er möchte sich entweder nach seiner Wohnung, oder auf seine Schiffe zurück begeben; denn er müßte die Geiseln wieder abholen lassen, die der See nicht gewohnt wären, und wie er versichert wäre, weder essen noch trinken würden, so lange sie am Borde wären; wenn der General den folgenden Tag wiederkäme, das angefangene zu vollenden, sollten sie wieder an Bord gesandt werden. Aber dieser hoffnungsvolle Anfang wäre beynahe durch ein ungegründetes Mistrauen, das bey beyden Theilen entstund, unterbrochen worden. Als der General an das Ufer gekommen war, gieng ein Bedienter, der einem von den Geiseln gehörte, auf Befehl des königlichen Haushaltungsschreibers und Rechnungsführers, in einer Pinnasse voraus, ihnen kund zu thun, daß der General an Bord kommen würde. So bald die Geiseln dieses hörten, sprangen sie alle ins Wasser, um in die Pinnasse zu kommen. Aber **Ayres Correa** machte sich gleich in sein Boot, bekam einige von ihnen wieder; die übrigen aber, unter welchen sich der **Kutwal** befand, entwischten. Der General ließ bey seiner Ankunft am Borde die Geiseln alsobald in Verwahrung bringen, damit sie sich nicht wieder davon machen möchten, und ließ sich bey dem Könige wegen der übrigen beklagen, indem er die Schuld auf die beyden vorerwähnten königlichen Bedienten warf, und versprach, die zurückbehaltenen auszuliefern, sobald sein Geräthe und die Leute, die er zu deren Besorgung gelassen hätte, am Borde seyn würden.

Die Freyheit zu handeln wird verstattet.

Den folgenden Tag kam der **Samorin**, in Begleitung von 12000 Mann, ans Ufer, und sandte des Generals Leute und Geräthe an Bord. Mit ihnen giengen dreyßig Pinnassen ab, aber keine davon wagte sich nahe genug, sie einzunehmen, aus Furcht, zurück behalten zu werden. Die Portugiesen schienen es ebenfalls nicht zu wagen, sie zu übergeben, so, daß sie noch immer in Verwahrung blieben. Doch den folgenden Morgen beschloß der General, sie in seinen eigenen Booten ans Land zu senden; befahl aber, daß seine Leute sie in einiger Entfernung von den Pinnassen aussetzen sollten. Weil sie die Anstalten machten, sich ihrer zu entledigen, sprang **Araschamenoka**, der älteste von den Geiseln, und ein anderer, ehe sie sichs versahen, ins Wasser; der erste ward wieder bekommen, der andere aber, nebst noch fünfen, kam davon. **Cabral** wunderte sich über ihre Unredlichkeit, da er vielmehr sein und ihr Mistrauen sollte angeschuldigt haben, und befahl, den **Araschamenoka** genau zu bewachen. Weil aber niemand in dreyen Tagen kam, ihn abzufordern, und der General bemerkte, daß er die ganze Zeit nichts aß, sandte er ihn aus Mitleiden, mit verschiedenen Waffen, die den **Malabaren** gehörten, dem Könige; der hierauf befahl, daß zweene **Portugiesen**, die sich noch am Lande befanden, sollten ausgeliefert werden.

Unzeitiges Mistrauen.

Drey Tage nach diesem vergiengen noch, ohne daß man etwas von dem **Samorin** hörte. Dieserwegen beschloß der General, sich erkundigen zu lassen, ob er die angefangenen Tractaten auszuführen entschlossen wäre, in welchem Falle er vorschlug, seinen vornehmsten Factor ans Land zu senden, unter der Bedingung, daß wieder, wie zuvor, Geiseln

Aufrichtung der Factorey.

worden, und in des **Ramusio** Sammlung befindlich ist, werden wir benachrichtiget, daß des **Samorins** Name **Gnaffer** gewesen. Siehe des 1sten Buchs 125 Seite.

1500
Cabral.

Geiseln gegeben würden. Alle waren so voll Furcht, daß niemand, als **Francisco Correa**, diese Gesandtschaft auf sich nehmen wollte. Der König nahm den **Correa** gnädig an, sagte, er wäre ganz wohl zufrieden, daß die Handlung aufgerichtet würde, und machte keine Schwierigkeit, Geiseln zu senden. In dieser Absicht ernannte er zweene Enkel eines reichen **gusuratischen** Kaufmanns, die alsobald an Bord geschickt wurden. Es ward auch für ein bequemes Haus, zum Aufenthalte des Factors, **Ayres Correa**, und seiner Waaren, gesorgt. Weil auch der Factor von den Umständen des Landes, den Regeln der Handlung und Preisen der Waaren, noch keine gar zu große Kenntniß hatte: so befahl der König dem Großvater der Geiseln, dem das Haus gehörte, ihn darinnen zu unterrichten. Aber der **Gusurate**, als ein Freund der **Moren**, beobachtete diese Befehle nicht, und diese letztern hatten deswegen die Waaren in solchen Preisen, die sie selbst setzten; weil die Landeseingebohrnen, aus Furcht, selten nach der Factorey giengen. Auf der andern Seite both **Correa** auf die **indianischen** Waaren, deren Preise er nicht wußte, allemal mehr, als sie werth waren, und kaufte sie also zu theuer. Die **Moren** richteten auch die Sache so ein, daß, wenn er mit dem **Samorin** sprach, allemal jemand von ihnen dabey war, seine Anschläge zu zerstören. Sie nahmen den (Khoja) **Samiside** *l*), Admiral von Kalekut, auch ein, daß er die, welche zur Factorey gehörten, hinderte, an Bord zu gehen, und alle Schiffe aufhalten sollte, die sich dem Ufer näherten.

Der Muhammedaner Absichten werden hintertrieben.

Da **Cabral** hievon Nachricht bekam, fürchtete er, des Königes Flotte möchte ihn angreifen, wenn er in dem Hafen bliebe. Er lichtete also die Anker, und gieng in See, mit dem Entschlusse, daselbst zu berathschlagen, was das Beste zu thun wäre. Der **Samorin** sprach deswegen mit dem **Correa**; und als er von demselben die Ursache erfahren hatte, verlangte er von diesem, er sollte dem Generale sagen lassen, daß er zurück käme; und machte Anstalten, hinfüro die Absichten der **Moren** zu hintertreiben. Er nahm auch den **gusuratischen** Kaufmann vom **Correa** weg, und setzte an seine Stelle einen andern, Namens **Cosebequin** *m*), der zwar ein **Mor**, aber ein ehrlicher Mann und Freund der Portugiesen war. Denn die **Moren**, die in **Indien** gebohren sind, sind allemal denen, die von **Kairo** und der Meerenge von **Mecca** kommen, zuwider, und **Cosebequin** war das Haupt der erstern, wie **Samiside** der letztern. Damit auch die Factorey sicher wäre, von den **Moren** nicht beunruhiget zu werden, und mit besserm Vortheile zu verkaufen und kaufen gelegen wäre, räumte ihr der **Samorin** ein Haus am Ufer auf beständig ein *n*). Dieses geschah schriftlich, und ein Exemplar davon, welches der König mit seiner Unterschrift und seinem Siegel bekräftiget hatte, ward in Goldstück eingewickelt, und dem Generale nach Portugall mit zurück zu nehmen gegeben. Der **Samorin** beliebte auch, daß eine Fahne, mit dem Wapen von Portugall, auf dem Gipfel des Hauses aufgerichtet wurde. Nach diesem hatten sie durch **Cosebequins** Vermittelung sehr guten Verkauf ihrer Güter. Die Landeseingebohrnen besuchten die Factorey, und die **Portugiesen** giengen in **Kalekut** so sicher und frey herum, als in **Lissabon**.

Der

l) **De Faria** und andere nennen ihn **Coje Cemireci**. Die meisten fremden Namen sind so verderbt, daß es unmöglich ist, sie zur Richtigkeit zu bringen.

m) **De Faria** nennet ihn **Coje Begui**, oder vielmehr **Khojah Beki**, oder **Beghi**.

Der III Abschnitt.

1500 Cabral.

Die Kunstgriffe der Moren, und die Unbeständigkeit des Samorins. Die neue Factorey wird zerstört.

Ihre listigen Anschläge.

Indessen verhinderten doch die Kaufleute von Mecca, daß sie keine Ladung für ihre Schiffe bekommen konnten; und ob sie sich gleich beym Könige darüber beschwerten, erhielten sie doch keine Hülfe. Dieses verursachte die Feindschaft beyder vorerwähnten morischen Beamten. Der Admiral war beleidigt worden, daß der Factor **Correa** sich mehr zu dem andern, als zu ihm, gehalten hatte. Dieserwegen erdachte er ein Mittel, sich zu rächen, welches darinnen bestund, daß der General sollte beredet werden, ein groß Schiff anzugreifen, das von **Kochin** nach **Kambaja** mit Elephanten bestimmet war. Dieses ins Werk zu richten, erzählte er dem **Correa**, daß die Eigenthümer von dem Schiffe dem Samorin eines von diesen Thieren abgeschlagen hätten, und daher die **Portugiesen**, wenn sie das Schiff nähmen, dem Könige einen Gefallen erweisen, ihr eigen Geschäffte befördern, und sich einer großen Menge Spezereyen, die den Kaufleuten von **Mecca** gehörten, bemächtigen würden. Seine Absicht aber war, die **Portugiesen** sollten bey diesem Unternehmen selbst Schaden leiden, weil das Schiff sehr groß war, und in dieser Absicht gab er den Eigenthümern Nachricht davon, damit sie desto besser auf ihrer Hut seyn sollten. Wenigstens schloß er, wenn diese List nicht den erwünschten Fortgang hätte, würden die Portugiesen sich die Kaufleute von **Kochin** zu Feinden machen.

Ein Schiff von Kochin wird weggenommen.

Der General ließ antworten, daß er dem Könige zu gefallen diese Sache willig unternehmen wollte, ob er gleich wohl sähe, wie viel Gefahr dabey wäre. Wie es nun nicht ohne Verlust etlicher Menschen zugehen könnte: so hoffte er, entschuldiget zu seyn, wenn seine Leute diejenigen, welche in dem Schiffe von **Kambaja** wären, umbrächten. Dieses wurde als billig verstattet; worauf der General den **Pedro de Attayda** mit seiner Caravelle an das Schiff sandte. Es befanden sich in derselben sechzig Mann, außer einigen Moren, die der Admiral geschickt hatte. Sie griffen das Schiff an: weil dasselbe aber von 600 Tonnen, und mit 300 Leuten besetzt war, so machte es sich aus der so kleinen **Caravelle** nichts, bis es von einigen Kugeln getroffen ward, und Wasser zu schöpfen und zu sinken anfing. Als es aber von den **Portugiesen** heftig angegriffen wurde, und einen Schuß zwischen Wind und Wasser bekam, machte es sich geschwind fort, und ward von den **Portugiesen** bis an die Bay von **Kananor** verfolgt, wo sie es wegnahmen. Es hatte sieben Elephanten am Borde, die in **Kalekut** 30,000 Pfund werth waren. Einer davon ward von den Leuten getödtet und gegessen. Den Tag darauf kam der König ans Ufer, und verwunderte sich gewaltig, daß ein solch großes Schiff durch ein anderes war weggenommen worden, das nicht über den sechsten Theil seiner Größe hatte. Er lobte diese That, und tractirte die Leute. Aber als der General den Betrug entdeckt hatte, suchte er die Freundschaft des Königes von **Kochin** wieder zu erwerben, und gab in dieser Absicht das Schiff den Eigenthümern wieder, ließ auch ihnen den gethanen Schaden ersetzen. Hier legte **Duarte Pachaco Pereyra** die ersten Proben seines Heldenmuths ab, der ihn nachgehends berühmt gemacht hat *o*).

Das

n) De **Faria** saget, dieses Haus sey nicht ohne große Schwierigkeit gegeben worden, und **Correa** hätte davon mit sechzig Mann Besitz genommen.

o) Der Inhalt dieses Absatzes ist aus dem de **Faria** genommen. **Castanneda** saget, das Schiff sey dem **Samorin** gegeben worden.

1500 Cabral.

Klagen der Muhammedaner.

Das Wegnehmen dieses Schiffs setzte die Moren von **Kalekut** in größere Furcht, als zuvor, weil sie sich einbildeten, der König stiftete die **Portugiesen** zur Rache, wegen des Unrechts, an, das sie, die **Moren**, gethan hatten, und würde sich wenig bekümmern, ob sie den Handel in seinem Reiche fortsetzten, oder nicht; weil er fände, daß die **Portugiesen** eine große Handlung in dasselbe bringen könnten. Dieserwegen vereinigten sie sich in einem Haufen, und giengen zu dem **Samorin**, mit der Vorstellung, wie sehr es sie schmerzte, daß diese neuen Ankömmlinge von ihm so hoch gehalten würden, da diejenigen, welche die Handlung in **Kalekut** so lange erhalten, und Proben von ihrer Treue gegeben hätten, nichts geachtet würden. Sie suchten ihm beyzubringen, die **Portugiesen** wären Seeräuber, und es sey nicht möglich, daß sie bloß der Handlung wegen nach Indien kämen; weil der Vortheil davon, wie sie anführten, die Unkosten einer Reise von 5000 Meilen, mit so viel Schiffen und Leuten, nicht tragen könnte. Ja sie behaupteten, der **Portugiesen** Absicht wäre, das Land zu plündern, und die Stadt einzunehmen, wo sie einmal einen Fuß im geringsten nur darinnen bekämen: sie würden das Haus, welches ihnen der König zur Factorey eingeräumet hätte, in eine Festung verwandeln, und in kurzer Zeit ihn daraus bekriegen. Sie schlossen mit der Drohung, sich nach einer andern **malabarischen** Stadt zu wenden, wenn er aus den Portugiesen so viel, und aus ihnen so wenig machte.

Sie kehren unbefriedigt zurück.

Nach Anhörung dieser Klagen, versicherte sie der König seiner Freundschaft, und daß er sie keinen Fremden zu Gefallen verlassen würde. Er berichtete ihnen, die Ursache, warum er den General an das Schiff von **Kochin** geschickt, sey gewesen, die Tapferkeit der **Portugiesen** zu versuchen, und er erlaubte ihnen, wie allen andern Kaufleuten, in seinem Lande zu handeln, und Geld dahinein zu bringen. Mit diesem allen waren die **Moren** schlecht zufrieden, weil der König den **Portugiesen** nicht befahl, **Kalekut** zu meiden, und die Handlung in seinem Hafen zu unterlassen. Nach diesem widersetzten sie sich ihnen öffentlich, und legten ihnen beym Einkaufe der Spezereyen alle Hindernisse, die sie nur konnten, in den Weg. Ihre Absicht war, mit diesen neuen Ankömmlingen die Verdrüßlichkeiten so weit zu treiben, bis es zuletzt zum Handgemenge käme, da sie hofften, mit ihrer großen Menge solche zu überwältigen. Immittelst erhitzten sie das gemeine Volk so sehr, als möglich war, wider dieselben.

Die Handlung wird gehindert.

Durch diese List der **Moren** wurden in drey Monaten nur zwey Schiffe mit Spezereyen, und ziemlich theurem Einkaufe, geladen; obgleich der **Samorin** versprochen hatte, die ganze Flotte sollte in zwanzig Tagen geladen seyn, und sie sollten darinnen den Vorzug vor allen Fremden haben. Es ward auch entdeckt, daß die **Moren** die Spezereyen heimlich wohlfeiler, als die **Portugiesen** solche bekommen konnten, einkauften, und sie dem Befehle, den der König den letztern zum Vortheile gegeben hatte, zuwider einschiffeten. Der General, den diese Dinge beunruhigten, urtheilte, sie könnten nicht ohne Wissen und Willen des Samorins vorgehen, aus welcher Ursache er sich bey demselben beschweren, und ihm Nachricht geben ließ, wie wenig die Versprechungen, die er von sich gegeben, wären erfüllet worden, mit dem Ansuchen, daß er ihm wollte zur baldigen Abreise, ohne ferneren Verzug, behülflich seyn, weil die Zeit, nach Portugall zurück zu kehren, nun vorhanden wäre.

Der **Samorin** schien sich zu wundern, und nicht zufrieden damit zu seyn, daß die Schiffe noch nicht geladen wären. Er sagte, er könnte nicht glauben, daß die **Moren** sich unterstünden, durch heimlichen Aufkauf und Einschiffung, ihm ungehorsam zu seyn; erklärte sich aber, wenn sie ihn hintergangen hätten, sollten sie ihre Strafe dafür haben; und gab

den

den **Portugiesen** Erlaubniß, ihre Schiffe zu durchsuchen, und alle Spezereyen, die sie darinnen fänden, wegzunehmen, nur mit Bezahlung des Preises, den die **Moren** dafür gegeben.

1500 **Cabral.**

Weil die **Moren** nur eine Gelegenheit erwarteten, mit den **Portugiesen** ins Handgemenge zu gerathen: so hielten sie diese für sehr gut. Sogleich fing einer von den Vornehmsten an, sein Schiff öffentlich zu laden, und stiftete, um desto besser seinen Entwurf auszuführen, etliche **Moren** und **Heiden**, die der Factor für seine Freunde hielt, an, daß sie ihm vorstellen mußten, wenn er sich dieser Waare nicht bemächtigte, so würde er nicht im Stande seyn, die Flotte völlig zu laden. **Correa** maß dem, was ihm gesagt wurde, Glauben bey, und ließ den General ersuchen, daß er dieses Schiff wegnehmen sollte. Dieser, aus Furcht, die Moren würden sich darauf an die Factorey machen, war dawider. **Correa** hielt von neuem an, und **Cabral** schlug es das zweytemal ab. Weil aber der Factor bey seinem Ansuchen blieb, und sich verband, für allen Schaden, der bey solcher Gelegenheit entstehen könnte, gut zu seyn, so ließ endlich der General, wider seinen Willen, den 16ten des Christmonats denen, die im morischen Schiffe waren, melden: sie müßten, vermöge des Befehls, den er vom **Samorin** hätte, sich unverzüglich fortmachen. Die Moren gaben nichts auf des Generals Befehle; deswegen er den folgenden Tag alle seine Boote sandte, das Schiff in den Hafen zu bringen.

List, das Volk zu erregen.

Wie dieses den **Moren** am Lande bekannt wurde, erregten sie alsobald einen Tumult; und nachdem sie das Volk aufgebracht hatten, begaben sie sich in den Palast. Den König desto besser auf ihre Seite zu bringen, führten sie an, die **Portugiesen** hätten viel mehr Waaren und Spezereyen bekommen, als sie, die **Moren**: aber damit wären sie nicht zufrieden, sondern wollten, wie Räuber, sich mit allem davon machen. Dieserwegen bäthen sie um Erlaubniß, solche Beleidigung zu rächen. Der unbeständige König gewährte sie ihrer Bitte, und die rachgierigen **Moren** eilten zurück, die Factorey anzufallen. Sie war mit einer Mauer zehn Fuß hoch umgeben, und es befanden sich siebenzig Mann darinnen, die Mönche mitgerechnet: aber diese alle hatten, außer ihren Degen, nur acht Armbrüste.

Des Samorins Unbeständigkeit.

Der erste Haufe **Moren**, der sich näherte, war so schwach, daß ihn die Portugiesen für einen Schwarm zusammen gelaufenen Pöbels hielten, und sich entschlossen, die Thore nur mit ihren Mänteln und Degen zu vertheidigen. Aber die Zahl mehrte sich so schnell, und sie setzten den Vertheidigern mit ihren Pfeilen und Spießen so scharf zu, daß diese, nach einem Verluste von fünf Mann, die Thüren nicht ohne große Schwierigkeit schlossen, und sich mit ihren Armbrüsten auf die Mauer begaben. Wie aber **Correa** sah, daß der Feind in kurzem auf 4000 stieg, worunter sich verschiedene **Nayren** befanden, und es unmöglich sey, wider eine solche Macht lange, ohne Hülfe von den Schiffen, auszuhalten: so setzte er eine Flagge auf den Gipfel der Factorey, diesen seinen Unfall kund zu thun. Der General, der ihnen selbst nicht zu Hülfe kommen konnte, weil er bettlägerig war, sandte den **Sancho de Toar**, mit allen Booten und Leuten, die sie hatten. Da aber derselbe den Feind so zahlreich sah, so wollte er es nicht wagen, ans Land zu gehen, ja nicht einmal sich solchem zu nähern, aus Furcht, sie möchten ihre **Almadias** und **Tonys** aussenden, ihn zu überwältigen. Da viele von den Belagerten mit Speeren und Pfeilen, welche die **Moren** so dichte, wie Hagel, auf sie schossen, verwundet waren, und sie sahen, daß die **Moren** gewaltige Maschinen bereiteten, die Mauer niederzureißen, beschlossen sie, die Factorey durch ein Thor, das nach der See zugieng, zu verlassen, in Hoffnung, sich durch

Die Factorey wird zerstört.

1500 Cabral.

die Boote zu retten. Aber der Feind drang ihnen hart nach, und die Boote näherten sich nicht, so, daß nur zwanzig, obwohl nicht unverwundet, davon kamen, und die übrigen alle gefangen genommen, oder getödtet wurden. Unter den letztern befand sich **Ayres Correa**; aber sein Sohn **Antonio**, der nur eilf Jahre alt war, und sich nachgehends durch seine Thaten in Indien großen Ruhm erworben, kam davon. Die Waaren, welche bey dieser Gelegenheit den Moren in die Hände fielen, beliefen sich auf 4000 Ducaten, und von den Gefangenen starben viere an ihren Wunden.

Der IV Abschnitt.

Cabral rächet sich, segelt nach Kochin, richtet daselbst und zu Kananor eine Handlung auf, und kehret nach Hause zurück.

Cabral zerstöret zehn Schiffe.

Dem Generale gieng dieser Unfall sehr nahe; und weil der **Samorin** sich wegen des vorgegangenen nicht entschuldigen ließ, ward beschlossen, unverzüglich Rache auszuüben, damit jener nicht Zeit gewinnen möchte, durch Bewaffnung seiner Flotte solches zu verhindern. Dieserwegen gab **Cabral** Befehl, zehn große Schiffe anzugreifen, die sich in dem Hafen befanden. Nach einigem Widerstande wurden sie genommen. Sechs hundert von den Leuten kamen im Streite, oder in der See um, und die, welche lebendig blieben, wurden behalten, für Bootsleute zu dienen. In den Schiffen fand man einige Spezereyen und andere Kaufmannswaaren, mit drey Elephanten, die getödtet, und auf Vorrath eingesalzen wurden. Als die Güter herausgenommen waren, wurden die Schiffe im Gesichte der **Moren** verbrannt, die häufig am Ufer stunden, auch in **Almadias** ihren Freunden zu helfen kamen, aber bald mit Verluste zurück getrieben wurden.

Beschießt Kalekut.

Der General, welcher dieß noch nicht für genug hielt, befahl seinen Schiffen, sich in der Nacht, so nahe als möglich, am Ufer, mit ihren Booten vor ihnen, auszubreiten. Beym Anbruche des Tages begonnten die Stücke auf die Stadt zu spielen, welches sowohl unter den Häusern als Einwohnern großen Schaden that. Indem die letztern sich zusammen häuften, die Gefahr zu vermeiden, oder abzuwehren, kamen sie desto dichter zusammen, von den Schüssen getroffen zu werden. Verschiedene Tempel, mit einem Theile von dem Palaste des Königes, wurden zerstört, und das Schrecken unter den Einwohnern war so groß, daß der **Samorin** selbst floh, der beynahe von einer Kugel aus den Booten getroffen wurde, die einen Nayren hart hinter ihm tödtete. Gegen Abend hörten sie mit dem Schießen auf, zwey große Schiffe zu verfolgen, welche in den Hafen gehen wollten, aber bey Erblickung dessen, was vorgieng, nach **Panderane** flohen, wo ihrer noch fünfe vor Anker lagen. Weil aber die **Portugiesen** ihnen nicht nahe genug kommen konnten: so setzte der General seine Reise nach **Kochin** fort, wo man beschlossen hatte, eine Factorey aufzurichten. Auf dem Wege nahm er zwey **morische** Schiffe, die er von ihrer Ladung, welche in Reiße bestund, entledigte und verbrannte. Vor der genannten Stadt kam er den 20sten des Christmonats an.

Segelt nach Kochin.

Kochin ist die Hauptstadt in einem Königreiche gleiches Namens, neunzehn Meilen südwärts von Kalekut. Sie liegt an einem Flusse, ist ziemlich stark befestigt, und hat einen sichern

p) **De Faria** saget, es sey ein **Braman** oder **malabarischer** Geistlicher gewesen, von denenjenigen, die nackend mit Ketten umgürtet, und mit Kothe beschmieret gehen. Wenn es **Heiden** sind, werden sie Jogues, und wenn es **Moren** sind, **Calandars** genannt.

1500 Cabral.

sichern und geraumigen Hafen. Das Land daherum ist niedrig, und in verschiedene Inseln getheilt. Die Stadt ist wie **Kalekut** gebauet, und von **Heiden** und **Moren**, die aus verschiedenen Gegenden, der Handlung wegen, dahin kommen, bewohnet. Es befanden sich zweene daselbst, deren jeder funfzig Schiffe hatte. Lebensmittel sind nicht allzuüberflüßig, aber Pfeffer ist genug da, und der meiste, der sich zu **Kalekut** befindet, wird von **Kochin** dahin gebracht **Kalekut** aber wird bloß deswegen reicher, weil sich daselbst mehr Kaufleute einfinden. Der König ist nur arm, weil er das Recht nicht hat, Münze zu schlagen, und sein Land nicht allzu weitläuftig ist. Ueberdieß ist er dem **Samorin** unterworfen, der, wenn er zur Regierung kömmt, sich nach **Kochin** begiebt, und die Krone, wem er es für gut befindet, ertheilet. Gleichfalls ist er verbunden, dem Könige von **Kalekut** in allen seinen Kriegen beyzustehen, und muß von eben der Religion seyn.

Wird freundschaftlich aufgenommen.

Als der General Anker geworfen hatte, sandte er einen bekehrten Heiden, Namens **Michael Joghi** *p*), an den König, ihm von seiner Ankunft, und dem Verlangen, das er habe, in seinem Hafen für baares Geld oder Waaren zu handeln, Nachricht zu geben. Der König, welcher **Trimumpara** hieß *q*), überließ solches seiner eigenen Wahl, und that ihm zu wissen, er könnte, wen er wollte, in dieser Absicht ans Land senden. Zu gleicher Zeit schickte er zweene seiner vornehmsten **Nayren**, als Geiseln, mit dem Bedinge, sie täglich auszuwechseln, weil sie niemals wieder in seiner Gegenwart erscheinen dürften, wo sie einmal am Borde gegessen hätten. Dem Generale gefiel dieser hoffnungsvolle Anfang, und er sandte **Gonzalo Gil Barbosa** als Factor, mit einem Schreiber, Dollmetscher, und vier vom Schiffe verbannten Leuten, als Bediente.

Eine Factorey wird daselbst aufgerichtet.

Der König sandte den Stadtschreiber und verschiedene Vornehme, den Factor zu bewillkommen, und nach Hofe zu bringen. Sie fanden hier nichts von der Pracht, die sie zu **Kalekut** angetroffen. Der Fürst war nur schlecht gekleidet, und sein Hof hatte bloße Mauern mit einigen Sitzen rings herum, nach Art der Logen eines Theaters eingefaßt, in deren einer **Trimumpara** saß. Nachdem der Factor hinein geführet worden, überreichte er das Geschenk vom Generale, welches in einem silbernen Handbecken voll Saffran, einer großen silbernen Gießkanne mit Rosenwasser gefüllt, und einigen Korallenzinken, bestund. Der König nahm solches mit Vergnügen an, und dankte dem Generale dafür. Nachdem er eine Weile mit dem Factore geredet hatte, befahl er, daß demselben sollte ein anständiger Aufenthalt angewiesen werden. Der General wollte, aus Furcht eines solchen Zufalls, wie ihm zu **Kalekut** begegnet, nicht mehr Leute ans Land wagen: aber der Ausgang wies, daß da keine Ursache zum Mistrauen vorhanden war. Das freundschaftliche Bezeugen gegen die Portugiesen, die Bereitwilligkeit, ihren Schiffen bald zur Ladung zu verhelfen, und die Dienstfertigkeit, welche die Landeseinwohner ihnen bey allen Gelegenheiten erwiesen, zeigten deutlich an, daß **Trimumpara** ein Herr von aufrichtigem Gemüthe, und ihr Zwist mit dem Samorin der glücklichste Zufall war, der ihnen noch hätte begegnen können *r*).

Indianische Christen.

Als die Schiffe geladen waren, und der General sich am Lande befand, kamen zweene **indianische Christen** von **Krangalor** oder **Kranganor**, einer Stadt bey **Kochin**: sie waren

q) **Triumpara** ist der Name, den ihm **de Faria** giebt. **De Barros** und andere nennen ihn **Trimumpara**.

r) **De Barros** saget, **Trimumpara** wäre mit dem **Samorin** aus verschiedenen Ursachen uneins gewesen; unter andern, weil solcher die Handlung auf dieser Küste allein an sich ziehen wollen.

1500 Cabral.

waren Brüder, und einer von ihnen hieß **Joseph** s). Sie verlangten nach **Portugall** zu gehen, in der Absicht, von daraus **Rom** und **Jerusalem** zu besuchen. **Cabral** fragte sie, ob der Ort, wo sie herkämen, allein von Christen bewohnt wäre, und ob sie zur **griechischen** oder **lateinischen** Kirche gehörten? Einer von ihnen antwortete: die Einwohner wären eine Vermischung von **Heiden**, **Christen**, **Juden**, und fremden Kaufleuten aus **Syrien**, **Aegypten**, **Persien** und **Arabien**. Die **Christen** bezahlten dem Könige Tribut, und hielten sich in einem Theile der Stadt abgesondert; sie hätten eine Kirche, und in derselben Kreuze, aber weder Bilder noch Klocken; die Priester richteten sich, wenn sie das Volk zum Bethen beriefen, nach der Gewohnheit der Griechen. Sie hätten ihre Päbste, unter denen sich zwölf Cardinäle, und zweene Patriarchen mit verschiedenen Bischöfen und Erzbischöfen befänden, die alle ihre Sitze in **Armenien** hätten. Die Bischöfe von **Krangalor** giengen dahin, ihre Würde zu empfangen, und er selbst wäre da gewesen, sich vom Pabste zum Priester ordnen zu lassen; eben dieses würde von der ganzen Geistlichkeit innerhalb den Ländern, die ihm unterworfen wären, und **Indien** und **Kataja** in sich begriffen, beobachtet. Die beyden Patriarchen hätten ihre Sitze in diesen beyden Provinzen, und die Bischöfe wären in die dazu gehörigen Städte eingetheilt; ihr Pabst würde **Catholikos** genannt, und ihre **Tonsur** hätte die Gestalt eines Kreuzes. Man nahm sie beyde an Bord.

Einladung von andern Königen.

Nach diesem kamen zweene Abgeordnete von den Königen von **Kananor** und **Koulan**, die ihn in ihre Hafen einluden, und die Spezereyen wohlfeiler, als er sie zu **Kochin** haben konnte, versprachen. Der General dankte ihnen, und entschuldigte sich, daß er nicht dahin gehen könnte, weil er schon zulängliche Ladung hätte; versprach aber, sie bey seiner Rückkehr nach **Indien** zu besuchen. Kaum hatte er seine Ladung eingenommen, als sich fünf und zwanzig große Schiffe, nebst verschiedenen kleinern, an der Küste sehen ließen. Der König von **Kochin**, auf erhaltene Nachricht von ihren Absichten, ließ alsobald dem Generale davon Meldung thun, daß sie kämen, ihn aufzusuchen, und 15,000 Soldaten am Borde hätten. Er erboth sich zugleich, dem Generale mit allem, was ihm mangelte, zu dienen. **Cabral** dankte ihm, und sagte: er würde mit denen wenigen Leuten, die er hätte, im Stande seyn, zu machen, daß ihnen ihr Unternehmen gereuete. Weil der General bemerkte, daß sie nur von weitem herum schwärmten, und sich nicht unterstunden, innerhalb einer Meile seiner Flotte nahe zu kommen: so ließ er die Anker lichten, und segelte ihnen entgegen. Weil aber ein Sturm entstund, und der Wind ihm zuwider war, wurde er genöthiget, zurück zu kehren.

Cabral entgeht der kalekutischen Flotte.

Den Tag darauf, den 10ten Jenner 1501, ward der Wind sehr gut, und der General machte sich bereit, auf den Feind loszugehen. Weil er aber **Sancho de Toars** Schiff vermissete, das nach seinem eigenen das größte, und am besten mit Mannschaft versehen war: so hielt ers für gut, seinen Entschluß zu ändern, und so gut, als er könnte, nach Hause zu kehren. Die **kalekutische** Flotte verfolgte ihn den ganzen Tag; verließ ihn aber auf die Nacht. Dieser Zufall verhinderte ihn, nach **Kochin** zurück zu kehren, wie sein

s) Der Bruder dieses **Josephs** starb unterwegens; er selbst aber kam nach **Portugall**, und ist der **Joseph Indus**, unter dessen Namen uns **Grynäus** eine Reisebeschreibung von 12 Seiten geliefert hat. Eigentlich ist dieselbe nichts mehr, als eine Nachricht von **Kranganor** und seinen Einwohnern, besonders den Christen, und derselben Gebräuchen beym Gottesdienste, nebst einer kurzen und nicht sehr zulänglichen Beschreibung von **Kalekut**, **Kambaja**, **Gusurate**, **Ormus** und **Narsinga**. Es ist auch dieses nicht zu verwundern, weil **Grynäus**, oder wer sonst die Reise aus **Josephs**

1501 Cabral.

sein Vorsatz gewesen war, die Nayren, die er als Geiseln hatte, wieder ans Land zu setzen. Nach fünftägigen Fasten ließen sich dieselben durch des Generals gute Worte bereden, am Borde zu essen. Den 15ten ankerten sie vor Kananor, 31 Meilen von Kochin nordwärts.

Kömmt nach Kananor.

Diese Stadt ist sehr weitläuftig; die Häuser sind von Erde und mit Schiefer gedeckt. Es ist eine schöne Bay davor. Das Land trägt viel Ingwer, Cardamomen *, Tamarinden, Mirabolanen, Caßia und dergleichen, aber nicht mehr Pfeffer, als im Lande verthan wird. Die Moren treiben hier eine große Handlung. In den Teichen um die Stadt herum befinden sich Aligators. Man hat auch hier so giftige Ottern, daß sie mit ihrem Athem Menschen tödten; wie auch Fledermäuse, so groß als Geyer, deren Kopf einem Fuchse ähnlich ist. Sie sind sehr gut zu essen. Lebensmittel sind im Ueberflusse vorhanden. Der König ist ein Braman, und einer von den dreyen niemand unterworfenen Fürsten in Malabar, aber nicht so reich, als der von Kalekut, oder von Koulan. Der General nahm hier 400 Zentner Zimmt ein; und weil man urtheilte, er nähme aus Mangel des Geldes nicht mehr, so ließ ihm der König sagen, er könnte, so viel er wollte, auf Credit bekommen.

Verläßt Indien.

Cabral dankte für dieses großmüthige Anerbiethen, und nahm einen Abgesandten an Bord, den der König abschickte, mit dem portugiesischen Hofe Freundschaft aufzurichten. Darauf reisete er ab, und segelte quer durch den Meerbusen, der zwischen Indien und Africa ist. Ungefähr mitten auf demselben nahm er den 31sten Jenner ein groß Kauffartheyschiff. Weil er aber fand, daß es dem Könige von Kambaja gehörte, ließ er es wieder los, mit Vermelden, daß er nicht nach Indien gekommen, mit einem der dasigen Fürsten Krieg anzufangen, ob wohl des Samorins Friedensbruch ihm dazu Gelegenheit gäbe. Er nahm nichts aus dem Schiffe, als einen Lootsmann, der ihn durch den Meerbusen führen sollte. Als sie nahe an die africanische Küste gekommen waren, entstund den 12ten des Hornungs ein jählinger Sturm, wodurch in der Nacht das Schiff des Sancho de Toar ans Land getrieben ward. Es gerieth in Brand; alle Leute darauf aber wurden geborgen. Sie setzten ihre Fahrt in diesem Sturme fort, und kamen bey Melinda vorbey; weil es ihnen nicht möglich war, daselbst, oder irgend anderswo an der Küste anzuländen, als zu Mozambik, wo sie Anker warfen, ihre Schiffe auszubessern, und Wasser einzunehmen.

Fahren bey dem Cap vorbey.

Mittlerweile sandte Cabral den de Toar, Sofala zu entdecken; und als die Flotte bereit war, setzte er seine Reise bald darauf fort. Nächst bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung überfielen sie verschiedene heftige Stürme, in welchen eins von den Schiffen abgetrennt wurde. Zuletzt segelten sie den 22sten May vorbey, und hatten gute Witterung, bis sie an das Capo Verde kamen. Daselbst trafen sie den Diego Diaz an, der von der Flotte auf der Reise nach Indien abgekommen war. Er war in das rothe Meer gerathen, und hatte daselbst sein Boot, und auch seine meisten Leute durch Krankheit und Mangel an Lebensmitteln verlohren. Weil sein Lootsmann es nicht wagte, ihn nach Indien zu führen,

L 3 kehrte

sephs Munde aufgeschrieben, erzählet, daß er ihn kaum verstehen können, und daß dieser Indianer, als ein Christ, selten mit seinen heidnischen Landsleuten umgegangen. Es ist ein gemeiner Fehler der Reisenden, daß sie aus einem andächtigen Abscheue den Umgang dererjenigen meiden, die ihnen die besten Nachrichten von dem Zustande ihres Landes geben könnten; und aus dieser Ursache enthalten, unter der großen Anzahl der Beschreibungen von auswärtigen Ländern, die wir haben, so wenige vollständige und genaue Nachrichten.

* Es ist eine Art von Pfeffer, den man Paradieskörner genannt hat. Anm. des französischen Uebersetzers.

1501 Cabral.

kehrte er nach Portugall zurück, allein, mit sieben Mann am Borde, die, nachdem sie durch den arabischen Meerbusen durch waren, stark, und die Schiffsarbeit zu verrichten, geschickt wurden *t*).

Sie kommen zu Lissabon an.

Da der General sah, daß nicht mehr Schiffe wieder zu ihm kamen, reisete er nach **Lissabon** ab, wo sie den 31sten Julii 1501 anlangten. In wenig Tagen kam ihnen auch das Schiff nach, welches sich bey dem **Vorgebirge der guten Hoffnung** verlohren hatte, und nachgehends kam des **de Toar** seins. Derselbe berichtete: **Sofala** sey eine kleine Insel, nahe am festen Lande, welche von **Kaffern** bewohnt würde; die **Moren** aus **Indien** handelten dahin, wegen Goldes, davon sich im festen Lande Bergwerke befänden, und tauschten es für Waaren von geringem Werthe ein. Er brachte einen Moren mit sich, der ihm zur Geisel für einen andern Mann gegeben worden, und wichtige Nachrichten von dem Lande ertheilte. Von denen zwölf Schiffen, die aus Portugall abreiseten, kamen nur sechse zurück, und von den andern sechsen hörte man nichts mehr.

* *

Das VI Capitel.

Die Reise von Juan de Nueva, die dritte, welche die Portugiesen nach Ostindien gethan; vornehmlich aus dem Castanneda genommen.

1501 de Nueva.

Absicht dieser Reise.

Im März, ehe **Cabral** wiederkam, sandte der König von **Portugall** eine andere Flotte nach **Indien**. Wie er sich aber einbildete, der Zwist, welcher bey der ersten Reise nach **Kalekut** entstanden, sey beygelegt, und die Handlung durch **Cabral** daselbst sowohl, als zu Quiloa und Sofala, eingerichtet: so befand er für gut, nicht mehr als drey Schiffe und eine Caravelle, nur mit 400 Mann, dahin zu senden. Zweye davon führten Waare für **Sofala**, und zweye für **Kalekut**. **Juan de Nueva**, aus **Galicien** gebürtig, ein erfahrner Seemann, ward von dieser Flotte General. Seine Verhaltungsbefehle giengen dahin, **San Blas** zu berühren; und wo ihm einige Schiffe fehlten, auf solche daselbst zehn Tage zu warten, nachgehends nach **Sofala** fortzugehen; und wenn daselbst noch keine Factorey aufgerichtet wäre, solches, wo möglich, zu bewerkstelligen. Ferner sollte er sich nach **Quiloa**, und alsdann vollends nach **Kalekut** machen. Träfe er daselbst den **Cabral** an, so sollte er solchen für General erkennen, und die Factorey in **Sofala** auf der Rückreise aufrichten lassen, wenn er noch keine aufgerichtet hätte. **De Nueva**, nachdem er das Eyland de la Conception im achten Grade südlicher Breite entdeckt hatte, kam glücklich zu San Blas unter dem **Vorgebirge der guten Hoffnung** an, wo in einem alten Schuhe ein Brief vom erwähnten **Pedro de Atayde** gefunden ward, der eine Nachricht ertheilte, wie die Sachen zu **Kalekut**, **Kochin** und **Kananor** stünden. Er schloß hieraus, daß es nicht sicher sey, die Caravelle, welche nur wenig Leute hatte, zu **Sofala** zu lassen, und gieng weiter. Im August kamen sie zu **Mozambik**, alsdann zu **Quiloa** an, nachdem sie ein Eyland entdeckt, das von dem Befehlshaber **Juan de Nova**

Kömmt zu Kananor an.

t) **De Faria** saget: die größte Gefahr hätte er im Hafen von **Magadoxa**, bey dem Vorgebirge **Guardafu**, ausgestanden.

a) **De Faria** saget: er hätte einen Theil seiner Ladung zu **Kochin**

1501 de Nueva.

Nova genannt wurde. Zu Melinda berichtete ihnen der König, was in Indien vorgegangen, wie die von den Schiffen ausgesetzten Leute zu Quiloa schon gethan hatten. Unweit von Melinda jagten sie zwey große Schiffe, nahmen und verbrannten auch eins davon. Von dannen durchkreuzten sie den Meerbusen von Anchediva, wo sie im Wintermonate ankamen. Weil sie sich da aufhielten, Wasser einzunehmen, segelten sieben große Schiffe von Kambaja vorbey, die den Weg nach der Meerenge von Mecca nahmen: aber weil sie sich mit den Portugiesen nicht einlassen wollten, sich nicht aufhielten. Als die Flotte zu Kananor angekommen war, hatte der General eine Unterredung mit dem Könige, der ihn anlag, hier seine Schiffe zu laden. Aber de Nueva lehnte dieses Anerbiethen ab, weil er zuvor mit dem Factore von Kochin zu reden verlangte. Auf dem Wege dahin nahm er, nach einem tapfern Widerstande, ein Schiff, welches den Moren zu Kalekut gehörte, und ließ es verbrennen.

Geht nach Kochin.

Als er zu Kochin angelangt war, kam der Factor mit den übrigen von der Gesellschaft an Bord, und berichtete ihm, daß der König sehr misvergnügt über den Cabral wäre, weil solcher, ohne mit ihm zu sprechen, den Hafen verlassen, und die Geiseln mit sich geführt, daß sie aber dem ungeachtet insgesammt freundschaftlich unterhalten würden; die Nacht blieben sie in dem Palaste, und wenn einer von ihnen bey Tage ausgienge, hätte er Nayren zur Begleitung. Diese Sorgfalt brauchte der König, sie vor den Moren zu beschützen, die einmal bey Nacht in ihrem Hause Feuer angelegt hätten. Er belehrte auch den General, die Kaufleute des Landes wären von den Moren so sehr wider die portugiesischen Waaren eingenommen worden, daß sie keine davon für indianische eintauschen wollten; und wenn er nicht Geld mitgebracht hätte, würden sie ihre Spezereyen nicht hergeben.

Kehrt nach Kananor zurück.

Da der General dieses vernahm, begab er sich alsofort nach Kananor *a*). Weil aber daselbst sowohl, als zu Kochin, Geld gefordert wurde, und der König Nachricht erhielt, daß de Nueva keins mitgebracht, war dieser Prinz, damit er nicht leer zurück kehren dürfte, so großmüthig, daß er für 1000 Quintale *b*) Pfeffer, 50 Ingwer, und 450 Zimmt, nebst einigem leinenen Zeuge, so lange gutsagte, bis der Factor, den er zu Kananor nebst zweenen Schreibern ließ, die Waaren, die ihnen anvertraut wurden, verkauft hätte. Den 15ten des Christmonats, nach eingenommener Ladung, ließ ihm der König melden, daß ungefähr achtzig Parawen nordwärts sich sehen ließen, die der Samorin sendete, ihn anzugreifen, und rieth ihm, seine Mannschaft und sein Geschütz ans Land zu bringen. Der General ließ sich beym Könige bedanken, und ihn wissen, daß er, aller Ungleichheit ungeachtet, seinen Feind zur See nicht fürchtete.

Schlägt die kalekutische Flotte.

Bey Anbruche des folgenden Tages kamen ungefähr 100 Schiffe und Parawen voll Moren in die Bay. Sobald der General sie gewahr ward, begab er sich ins Mittel der Bay, und befahl seinen Schiffen, ohne Unterlaß auf die feindlichen zu feuern. Dieserwegen durften sie sich nicht so nahe wagen, daß sie den Portugiesen an Bord gekommen wären; und weil sie kein Geschütz bey sich hatten, konnten sie ihren Feinden in der Weite keinen Schaden thun. Es war ohne Zweifel bloß dieser Mangel des Geschützes die Ursache, daß die Portugiesen glücklich davon kamen, und sich unterstunden, ihnen so lange zu widerstehen. Nachdem viel Moren umgekommen, und verschiedene Schiffe in Grund gebohrt

Kochin eingenommen, vielleicht in der Absicht, der Portugiesen Credit bey dieser Gelegenheit zu erhalten.

b) Jedes Quintal ist 100 Pfund.

1501 de Nueva.

gebohrt waren, ohne daß die Portugiesen ihrer Seits einen Mann eingebüßt hatten, steckte der Feind gegen Abend eine Flagge auf. Der General setzte anfänglich sein Feuer fort, in den Gedanken, daß es eine List wäre: als er aber sah, daß sie ihre Flagge nicht einnahmen, und sein Geschütz meistens vom Feuern geborsten war, so gab er zuletzt nach, und beantwortete es mit einer andern Flagge. Hierauf ward ein Mor in einem kleinen Boote gesandt, bis auf den folgenden Tag Stillstand zu verlangen, welches ihnen verstattet ward, mit der Bedingung, daß sie den Hafen verlassen, und sich in See begeben sollten, welches sie auch thaten. Eben zu der Zeit verließ der General auch seinen bisherigen Platz, und ankerte nahe bey ihnen. Wie er aber bey Nacht bemerkte, daß sie mit ihren Booten kamen, vermuthlich in der Absicht, seine Schiffe in Brand zu stecken: so begab er sich weiter weg; und als sie ihm immer folgten, befahl er, ein Stück auf sie loszubrennen, worauf sie sich zurück zogen, und nach **Kalekut** fortmachten c).

Kehret nach Hause.

Gleich darauf nahm **de Nueva** Abschied vom Könige von **Kananor**, und segelte nach Portugall ab, wo er mit allen seinen Schiffen glücklich ankam. Nach seiner Abreise kam einer von seinen Leuten, der zu **Kalekut** war gefangen worden, nach **Kananor**. Der **Samorin** ließ durch denselben, was sowohl wider ihn, als den vorigen General, **Pedro Alvarez Cabral**, war unternommen worden, entschuldigen, mit dem Erbiethen, die Schiffe laden zu lassen, wenn er nach Kalekut käme, und ihm, wegen seiner Sicherheit, zulängliche Geiseln zu geben.

* *

Das VII Capitel.

Vasco de Gamas zweyte Reise, im Jahre 1502. Die vierte, welche die Portugiesen nach Ostindien gethan.

Der I Abschnitt.

De Gama kömmt auf der indianischen Küste an. Nimmt ein Schiff, das nach Mecca bestimmt war. Grausame Niedermetzelung der Pilgrime. Er stiftet Friede, und richtet eine Factorey zu Kananor auf.

1502 de Gama.

Die indianische Handlung wird fortgesetzt.

Die Nachricht, welche **Pedro Alvarez Cabral** brachte, zeigte, es sey nöthig, entweder Gewalt anzuwenden, wo man sich in **Indien** setzen wollte, oder das Unternehmen fahren zu lassen. Einige riethen das letztere an; aber das Ansehen einer so großen Unternehmung überwog die dabey vorkommende Gefahr. Es stritt auch dieses für die Fortsetzung dieses Unternehmens, daß, ob schon dabey viele verlohren giengen, doch der Vortheil, den die, welche zurück kehrten, nach Hause brachten, so groß war, daß man den Schaden vergessen konnte. Ein anderer großer Bewegungsgrund war, die **katholische** Religion in diesen Ländern fortzupflanzen, und die königlichen Titel zu erweitern. Der König sah wohl, er müsse, um sich unter so viel mächtigen und entfernten Völkern in Ansehen zu setzen, große

c) Wie **de Faria** berichtet, so gieng dieses Gefecht in der Bay von **Kalekut** vor; fünf große Schiffe und neun **Parawen** wurden in Grund geschossen. **De Barros** saget dieß von zehn Kaufartheyschiffen und neun **Parawen**.

d) **De Faria** saget, er wäre gewaltsam eingefahren,

große Macht zeigen. Daher sandte er im März drey Geschwader aus. Die erste von zehn Schiffen führte **Vasco de Gama**, der nun seine zweyte Reise that. Die zweyte war von fünf Schiffen, unter **Vincent Sodre**, der sich an der Küste von **Kochin** und **Kananor** halten, und die **Moren**, d. i. die **Türken** und **Araber**, an der Handlung in **Indien** durch Bewahrung der Mündung vom **rothen Meere**, hindern sollte. Die dritte hatte **Stephan de Gama**; alle aber stunden unter **Vasco**. Alles zusammen machte zwanzig Schiffe aus, und sie waren abgegangen, ehe **Juan de Nueva** anlangte.

1502 **de Gama.**

Große Flotten werden ausgesandt.

Das Commando dieser Flotte ward erst dem **Pedro Alvarez de Cabral** aufgetragen. Nach weiterer Ueberlegung aber erhielt es **Vasco de Gama**. Der König übergab ihm in der Cathedralkirche die Flaggen mit großen Ehrenbezeugungen, nebst dem Titel eines Admirals der ostlichen Seen. Die Gesandten von **Kochin** und **Kananor**, denen von Seiner portugiesischen Majestät viel Ehre erwiesen worden, kehrten mit ihm zurück. Die beyden erstern Geschwader giengen den 3ten März, und die dritte nicht eher, als den 1sten May ab. Bey **Cabo Verde** begegnete dem **Don Vasco** eine Caravelle, die nach Lissabon bestimmt war, und viel Gold von **la Mina** am Borde hatte. Er zeigte einiges davon den Gesandten, und sie sagten mit Verwunderung: dieses stimmte mit dem Berichte, den ihnen der venetianische Gesandte in Portugall gegeben hätte, nicht überein, daß die Portugiesen, ohne Venedigs Hülfe, kaum Schiffe in der See halten könnten. Dieses hatte er aus Neid gesagt; weil die Venetianer Gefahr liefen, ihre Handlung durch **Aegypten** nach **Indien** zu verlieren.

Vasco de Gama ist General.

Nachdem er das **Vorgebirge der guten Hoffnung** vorbey gesegelt, und die Ströme überstanden: so blieb er mit den kleinsten vier Schiffen vor **Sofala**, und sandte die übrigen von der Flotte voran nach Mozambik. Er aber erkundigte, des Königs Befehle gemäß, das Land, um zu sehen, ob sich eine Festung da anlegen ließe, und das Gold des Landes in Augenschein zu nehmen. Er schloß ein Freundschaftsbündniß mit dem Könige, welcher ihm erlaubte, eine Factorey anzulegen; worauf beyderseits Geschenke gegeben wurden. Wie sie mit diesen Verträgen 25 Tage zugebracht: so reisete er ab, und verlohr bey der Ausfahrt aus dem Flusse ein Schiff, aber die Leute wurden geborgen.

Besucht Sofala.

Bey der Ankunft zu **Mozambik** machte er Freundschaft mit dem Könige, der bey **de Gamas** erster Reise so abgeneigt davon war, und erhielt Erlaubniß, eine Factorey daselbst aufzurichten. Die ganze Absicht davon war, Lebensmittel für die portugiesischen Flotten zu besorgen, die auf ihre Hin- und Herreise hier mit anlånden sollten. Von dannen gieng er nach **Quiloa**, wo er den 12ten Julii ankam, mit dem Entschlusse, den König wegen seines übeln Bezeigens gegen **Cabral** zinsbar zu machen. **Ibrahim** besuchte ihn gleich, so bald er Anker geworfen hatte, am Borde, mehr aus Furcht, als aus einer andern Ursache *a*). **Don Vasco**, welcher wußte, wie wenig ihm zu trauen wäre, und ihn nun in seiner Gewalt hatte, drohete, ihn, ohne weitere Umstände, in gefängliche Verwahrung bringen zu lassen, wo er sich nicht unverzüglich dazu verstünde, seinem Herrn Tribut zu geben.

Eine Factorey zu Mozambik aufgerichtet.

Der gefangene Tyrann versprach jährlich 2000 **Miticals** Gold, und gab einen reichen Moren, **Mehemet**, den er tödtlich haßte, zur Geisel, in der Absicht, ihn solchergestalt los zu werden *b*). Denn sobald als **Ibrahim** nach Quiloa zurückgekehrt war, schlug er die

Quiloa wird zinsbar.

ren, und hätte die Stadt beschossen; als aber der König zinsbar geworden, hätte sich alles in Freude verkehrt.

b) Der König besaß den Thron unrechtmäßiger Weise, und fürchtete, Mehemet würde ihn stürzen.

1502 de Gama.

die Erfüllung des Vergleichs ab, nicht so sehr das Geld zu erhalten, als den General zu reizen, daß er die Geisel hinrichten ließ. Aber der Mor befand für gut, wie der Tribut nicht ankam, die Summe selbst zu bezahlen, und ward auf freyen Fuß gestellt. **Stephan de Gama** kam hier mit seiner Flotte zum Generale, und beyde setzten ihre Reise zusammen fort. Er hatte **Melinda** verfehlt, und war genöthigt, acht Meilen darunter in einer Bay sich aufzuhalten. Daselbst breitete er seine Flotte aus, daß ihm kein Schiff entwischen konnte, und nahm viele, gieng aber mit denen von **Kalekut** am schärfsten um.

Nimmt ein Schiff von Mecca.

Als er auf der Küste von **Indien** bey dem Berge **Deli** nordwärts von **Kananor** angelangt war, stieß er auf ein großes Schiff, der **Meri** genannt, welches dem Sultane von Aegypten gehörte. Es war sehr reich beladen, und voll vornehmer Moren, die als Pilgrime nach **Mecca** giengen. Als dieses Schiff nach einem starken Widerstande genommen worden, gieng der General an Bord, ließ die vornehmsten Moren vorfordern, und befahl ihnen, die Waaren, welche sie hätten, vorzuweisen, mit dem Bedrohen, daß er sie sonst in das Meer wollte werfen lassen. Sie wandten vor, alle ihre Waaren befänden sich zu **Kalekut**. Aber als einer von ihnen mit gebundenen Händen und Füßen war über Bord geworfen worden, lieferten die übrigen aus Furcht ihre Güter ein. Alle Kinder wurden in des Generals Schiff gebracht *c*), und das übrige von der Beute den Schiffsleuten überlassen. Nach diesem steckte **Stephan de Gama**, auf **Vascos** Befehl, das Schiff in Brand. Aber die Moren hatten die Gefängnisse, in die man sie eingesperrt, durchbrochen, und das Feuer mit dem Wasser, welches in dem Schiffe war, ausgelöscht; deswegen **Stephan** befehligt wurde, zu entern. Die Moren, welche durch ihre Gefahr verzweifelt gemacht wurden, empfingen ihn mit großer Herzhaftigkeit, und unternahmen so gar, die andern Schiffe in Brand zu stecken.

Barbarische Niedermetzlung.

Weil ihn die Nacht überfiel, so war er genöthigt, ohne Vollendung seines Unternehmens, abzustehen. Aber der General befahl, das Schiff zu bewachen, damit die Reisenden nicht während der Finsterniß an das nahe Land entwischten. Die ganze Nacht durch, riefen die armen unglücklichen Moren ihren **Muhammed** an, ihnen beyzustehen: aber die Todten können ihre Anbether weder hören, noch ihnen helfen. Den Morgen ward **Stephan de Gama** gesandt, seine vorigen Befehle auszuführen. Er kam an Bord des Schiffs, setzte es in Feuer, und trieb die Moren ins Hintertheil, welche sich beständig vertheidigten; denn einige von den Bootsleuten wollten das Schiff nicht verlassen, bis es halb verbrannt war. Verschiedene Moren, wenn sie sahen, daß ihnen die Flamme nahe kam, sprangen in die See mit Aexten in den Händen, und fochten schwimmend mit ihren Verfolgern. Einige machten sich so gar an die Boote, und thaten viel Schaden. Indessen wurden die meisten von ihnen endlich hingerichtet, und alle, welche im Schiffe blieben, ersäuft; weil es bald darauf sunk, so, daß von dreyhundert Personen, unter denen sich dreyßig Weibsbilder befanden, nicht einer dem Feuer, Schwerdte oder Wasser entrann.

Factorey zu Kananor.

Sobald der General zu **Kananor** angelanget war, ließ er dem Könige melden, daß er mit ihm zu sprechen verlangte. In dieser Absicht ward eine hölzerne Brücke gemacht, welche ein gut Theil ins Wasser gieng. Sie ward mit Tapeten bedeckt, und an dem Ende gegen das Land zu, war ein hölzernes Haus, ebenfalls austapeziert, aufgebauet. Der König langte zuerst in Begleitung 10,000 **Nayren** an, unter Trompetenklange und Spiele der Instrumenten

c) Er hatte ein Gelübde gethan, sie alle zu Mönchen zu machen, und in die Kirche **St. Maria zu Belem**

menten vor ihm. Bald darauf kam der General, von allen Booten der Flotte begleitet, die mit Flaggen ausgeziert, und mit musikalischen Instrumenten und Geschütze besetzt war, unter dessen Losbrennen er anländete. Vor ihm wurden zwey große silberne vergoldete Waschbecken getragen, welche mit Stücken Korallen und andern Sachen, die man in Indien hochschätzet, bedeckt waren. Am Anfange der Brücke empfingen ihn verschiedene dazu hingestellte **Nayren**; und der König kam ihm an der Thüre des Hauses entgegen. Daselbst umarmte ihn dieser Prinz, und sie giengen mit einander ins Audienzzimmer. Auf einen von den zweyen dahin gebrachten Stühlen setzte sich der König, aus Hochachtung für den General, obgleich wider die indianische Gewohnheit. Bey dieser Unterredung ward ein Freundschafts- und Handlungstractat geschlossen, und eine Factorey zu **Kananor** aufzurichten verstattet; worauf der General einige seiner Schiffe lud, und alsdann nach **Kalekut** abreisete.

1502 de Gama.

Der II Abschnitt.

De Gama beschießt Kalekut; entgeht aber kaum, daß er nicht gefangen wird. Standhaftigkeit des Königs von Kochin.

Als **de Gama** in dem Hafen angekommen war, nahm er verschiedene **Parawe**, mit etwa funfzig Malabaren in denselben, ehe bekannt wurde, wer er wäre. Alle Feindseligkeiten gegen die Stadt aber unterließ er, um zu sehen, ob der König thun würde, als ob er etwas von ihm wüßte. In einiger Zeit kam ein Boot an Bord, welches eine Flagge nebst einem Franciscanermönche führte, den sie bey dem ersten Anblicke für einen von denen hielten, die mit **Ayres Correa** waren da gelassen worden. Beym Eintritte ins Schiff sagte er: Deo Gratias; und darauf entdeckten sie, daß er ein Mor war. Er entschuldigte sich wegen dieser Verkleidung, die er vermuthlich angenommen, desto leichter ins Schiff gelassen zu werden; denn der **Samorin** hatte ihn an den General abgeordnet, eine Handlung in **Kalekut** aufzurichten. **De Gama** antwortete: er würde sich nicht eher in solche Unterhandlungen einlassen, als bis ihm der König wegen der Güter genug gethan hätte, welche sich in der Factorey befunden, als er in den Tod des **Correa** und der übrigen eingewilliget.

Des Samorins List.

Drey Tage wurden in Hin- und Hersendung verschiedener Bothen, ohne einigen Nutzen, zugebracht. Als der General bemerkte, daß die Absicht nur wäre, Zeit zu gewinnen: so ließ er dem **Samorin** melden, daß er nicht länger, als bis gegen Mittag, auf seine endliche Antwort warten würde; und wenn er innerhalb dieser Zeit sein Verlangen nicht erfüllte, so würde er ihm aufs grausamste mit Feuer und Schwerdte zusetzen, und an denenjenigen, die er von seinen Unterthanen gefangen hätte, den Anfang machen. Bey dieser Gelegenheit forderte er ein Stundenglas, und sagte dem Moren, der die Bothschaft brachte: sobald es so und so vielmal ausgelaufen seyn würde, wollte er unfehlbar das, was er jetzo erklärte, ins Werk richten.

De Gamas Bothschaft,

Der **Samorin** ließ sich durch die Moren regieren, und sandte keine Antwort. Als derowegen die Zeit verflossen war, befahl **de Gama**, ein Stück loszubrennen. Dieses war das Zeichen für die Schiffshauptleute, die armen Malabaren zu henken, die auf ihre Schiffe ausgetheilt waren. Als sie todt waren, ließ er ihnen Füße und Hände abhauen, und sandte

und grausame Rache.

Belem zu bringen, welches er auch ins Werk richtete. **De Faria** saget, ihrer wären zwanzig gewesen, und er hätte so viel Christen zur Vergeltung für einen Portugiesen gemacht, der ein Muhammedaner geworden.

1502 de Gama.

sandte solche in einem **Parawe** *d)*, welches durch zwey bewehrte Boote begleitet ward, mit einem arabischen Briefe an den **Samorin**. Er gab ihm darinnen zu verstehen, daß er auf diese Art seine wiederholte Treulosigkeit und sein betrügliches Verfahren bestrafte; und was des Königs, seines Herrn, Güter beträfe, wollte er solche hundertfältig wiederbekommen. Nach diesem befahl er dreyen Schiffen, sich dem Lande, so viel möglich, bey Nacht zu nähern, und den nächsten Morgen spielte ihr Geschütz ohne Unterlaß auf **Kalekut**, wodurch verschiedene Häuser, und unter andern des Königs Palast, niedergeschossen wurden. Nachdem dieses geschehen, reisete er nach Kochin ab, und ließ **Vincent Sodre** mit sechs Schiffen da, die Küste zu bewahren, und die Handlung der Moren zu verhindern.

Beschießt Kalekut.

Seine Aufnahme zu Kochin.

So bald **de Gama** in dem Hafen zu **Kochin** angelanget war, sandte ihm **Trimumpara** *e)* Geiseln an Bord, und kam in Person, ihn am Lande zu empfangen. Bey dieser Unterredung übergab ihm **de Gama** des Königs **Emanuels** Schreiben und Geschenk. Das Schreiben enthielt eine Danksagung für die Gütigkeit, welche dem **Cabral** erwiesen worden, und für die Erlaubniß, zu **Kochin** eine Factorey aufzurichten. Das Geschenk bestund in einer goldenen Krone, welche stark mit Juwelen besetzt war, einem goldenen amulirten Halsbande, zweyen getriebenen silbernen Gießbecken, zweyen Stücken Tapezereyen mit Bildern, einem köstlichen Gezelte, und einem Stücke carmesinen Satin, nebst einem andern seidenen Zeuge (**Sendal**). **Trimumpara** nahm es mit Vergnügen an; und als das Gezelt aufgerichtet worden, den Gebrauch davon zu zeigen, ward in demselben der fernere Friedensschluß zu Stande gebracht. Der König gab auch ein Haus zur Factorey her, und setzte die Preise der Spezereyen fest. Dieser Vertrag ward schriftlich aufgesetzt, und vom **Trimumpara** unterzeichnet, der dem Könige von Portugall folgendes Geschenk sandte: Zwey güldene Armbänder mit Edelgesteinen besetzt, eine Kopfbinde, wie sie die Moren gebrauchen, vom Silberstoffe, drittehalb Ellen lang, zwey große Stücke von feinem bengalischen **Calico**, und einen Stein, so groß wie eine welsche Nuß, der wider alles Gift gut seyn sollte. Dieser Stein wird aus dem Kopfe eines Thieres genommen, das die Indianer **Bulgoldolf** *f)* nennen, welches sehr selten zu finden ist.

Kehrt allein nach Kalekut zurück, u. hat Noth, zu entwischen.

Weil **de Gama** mit Ladung der Schiffe beschäfftiget war: so bekam er einen Abgeordneten vom **Samorin**, mit der Nachricht, wenn er nach **Kalekut** zurück kehren wollte, sollten ihm alle seine Güter wieder gegeben, und die Freyheit zu handeln verstattet werden. Der General ließ den Abgeordneten in Verwahrung bringen *g)*, in der Absicht, ihn zu strafen, wenn der **Samorin** betrügerisch verführe. Darauf entschloß er sich, wider den Rath aller seiner Hauptleute, allein nach **Kalekut** zu gehen, und meynte, er wollte sich im Nothfalle zu **Sodres** Geschwader ziehen, die an der Küste da herum kreuzte. Bey seiner Ankunft auf der Rheede ließ ihm der **Samorin** melden, den Tag darauf sollte alles zur Richtigkeit gebracht werden. So bald aber, als er vernommen hatte, daß der General den Rest seiner Schiffe zurück gelassen, befahl er, es sollten vier und dreyßig **Parawe** ausfahren, ihn gefangen zu nehmen. Sie überfielen **de Gamas** Schiff so plötzlich, daß er, zu entfliehen, sich

d) **De Faria** saget, sie wären in die See geworfen worden, um durch die Fluth ans Land geführt zu werden.

e) **De Barros**, de Faria und andere, nennen ihn so. Aber dieser letztere Schriftsteller giebt ihm anderswo den Namen **Uniramacoul**, S. **Port. Asien II Th. 226 S.**

f) **De Faria** nennet es **Bulgodolf**. * Es ist eine Art einer gekrönten Schlange. Der Stein heißt im Portugiesischen Cobra de Capelos, Schlangenstein. **Anm. des fr. Ubers.**

g) **De Faria** saget, der Abgeordnete sey ein **Braman** gewesen; er hätte seinen Sohn und Enkel als Geisel

sich genöthigt sah, die Ankertaue abhauen zu lassen, und in die See zu gehen. Dem ungeachtet ließen sie nicht nach, sondern verfolgten ihn so geschwind, daß er unfehlbar wäre gefangen worden, wenn nicht **Sodres** Schiffe wären zugegen gewesen, bey deren Erblickung die **Parawe** zurück kehrten. Als er wieder nach **Kochin** kam, befahl er, den Abgeordneten aufzuhängen *b*).

1502
de Gama.

Der **Samorin** ward darüber sehr beunruhiget. Als er aber fand, daß seine List, den **de Gama** zu fangen, vergeblich war: so versuchte er, ob der König von **Kochin** zu bewegen sey, den Portugiesen die Handlung in seinem Hafen zu untersagen. In dieser Absicht schrieb er ihm einen Brief, darinnen er die Portugiesen Räuber nannte, und ihm die Gefahr, die dergleichen Gäste brächten, nebst dem Misvergnügen, das er darüber hätte, vorstellte. **Trimumpara** antwortete: da sie Geld in sein Land brächten, erforderte es sein Vortheil, ihnen gefällig zu seyn: der **Samorin** würde, auf sein Ersuchen, den Moren von **Mecca** den Handel zu **Kalekut** nicht verbiethen. Der **Samorin** erwiederte: es sey ihm leid, daß der König von **Kochin** fremder Christen Freundschaft der seinigen vorzöge, und sich seinen Feinden anvertrauete, mit wiederholter Erinnerung, sie, so lieb ihm seine eigene Wohlfahrt wäre, zu verlassen.

Der Samorin suchet Trimumpara zu verleiten.

Darauf ließ der König von **Kochin** dem **Samorin** zur Antwort wissen: er fürchtete seine Drohungen nicht, und würde sich noch vielweniger dadurch zu einer niederträchtigen und treulosen Aufführung verleiten lassen. Als der **Samorin** sah, daß mit Güte nichts auszurichten war: so entschloß er sich, Gewalt zu gebrauchen, so bald die Portugiesen würden nach Hause gekehret seyn. Mittlerweile befahl er, neun und zwanzig große Schiffe auszurüsten, in der Absicht, sie noch einmal anzugreifen, ehe sie diese Küste verließen; denn er bildete sich ein, seine Flotte würde mit des Generals seiner besser zurechte kommen, weil die letztere schwer beladen wäre.

Trimumparas Aufrichtigkeit.

Der König von **Kochin** sagte dem **de Gama** nichts von dem, was zwischen ihm und dem **Samorin** vorgegangen war, bis beym Abschiede, bey welchem er, zur fernern Probe seiner Aufrichtigkeit sich erklärte: er wollte zum Dienste des Königes von Portugall selbst den Verlust seiner Herrschaften wagen. Der General versicherte ihn, mit vielen Zeichen seiner Dankbarkeit, König Emanuel würde nie so viele Beweise der Freundschaft, als er gegeben hätte, vergessen; und versprach ihm in seines Herrn Namen so kräftigen Beystand, daß er sollte vermögend seyn, nicht nur in seinem Reiche sich zu schützen, sondern auch andere zu erobern. Es sollte inskünftige, setzte er hinzu, der **Samorin** so scharf angegriffen werden, daß er genug würde zu thun haben, sich selbst zu vertheidigen, und nicht daran gedenken dürfte, andere anzufallen. Er versprach ihm auch, von **Kananor** aufs eheste eine Flotte zu senden. Der König war über diese Erklärung des Generals desto vergnügter, weil sie in Gegenwart seiner **Nayren** geschah, die als Freunde der Moren nicht zufrieden waren, daß den Portugiesen eine Factorey verstattet worden *i*).

De Gamas Danksagung.

M 3 Als

Geisel zurück gelassen, und sey mit **de Gama** nach **Kalekut** abgegangen, wo er zu Pflegung der Unterhandlung zwischen dem **Samorin** und **de Gama** gebraucht worden. Auch hätte der General außer seinem Schiffe noch eine Caravelle mitgenommen.

b) **De Faria** erzählet dieß von dem Abgeordneten, seinem Sohne und Enkel.

i) **De Barros**, **Maffi**, und **de Faria** erzählen, daß **de Gama**, weil er sich zu **Kochin** aufgehalten, von den vorerwähnten Christen aus dem Lande um **Kranganor** herum, Gesandten bekommen habe.

1502 de Gama.

Schlägt die Parawe von Kalekut.

Als de Gama von Kochin abgesegelt war, entdeckte er ungefähr drey Meilen von Paderane die vorerwähnte morische Flotte, welche kam, ihn unterwegens anzufallen. Der General griff sie sogleich an. Sodre mit zween andern Hauptleuten machte sich vor den übrigen voraus, und fiel zwey von den größten Schiffen so hitzig an, daß viele von den Leuten in See sprangen, ihren Waffen zu entfliehen. Als de Gama mit der übrigen Flotte dazu kam, eilte der Rest von den feindlichen Schiffen, so sehr sie konnten, nach dem Lande, und der General verstattete, aus Furcht der Untiefen, seinen Schiffen nicht, sie zu verfolgen. Mittlerweile richteten die Portugiesen in ihren Booten alle Moren hin, die sich im Wasser schwimmend vertheidigten, auf 300 an der Zahl. In den zweyen Schiffen fand sich viel Porcellan, vergoldte silberne Gefäße, und andere Kostbarkeiten. Aber alles übertraf ein golden Bild, dreyßig Pfund schwer, von erstaunender Größe. Die Augen waren zweene Smaragden. Ein Theil davon war mit einem Kleide von geschlagenem Golde bedeckt, welches sehr künstlich gearbeitet, und mit Edelgesteinen besetzet war. Auf der Brust dieses Götzen befand sich ein großer Rubin, der so stark glänzte, als Feuer.

Sodre wird da gelassen, die Küsten zu bewahren.

Als die Güter waren aus den Schiffen genommen worden, verbrannte man die letztern, und de Gama gieng fort nach Kananor, wo ihm der König ein Haus für die Factoren, welche er daselbst ließ, einräumete. Dieselbe bestund aus vier und zwanzig Leuten, die mit Spezereyen für einen bestimmten Preis *k)*, wie zu Kochin, versehen wurden. Die Nationen sollten einander beyderseits vertheidigen, und der König von Kananor keinem Fürsten wider den Trimumpara beystehen. Darauf befahl de Gama dem Sodre, bis auf den Hornung an der Küste zu bleiben; und wenn es sich mittlerweile anließ, als ob zwischen den Königen von Kochin und Kalekut ein Krieg ausbrechen wollte, so sollte er zu Kochin überwintern; wo nicht, nach dem rothen Meere segeln, und alle von Mecca nach Indien bestimmte Schiffe wegnehmen.

De Gama verläßt Indien.

Den 20sten des Christmonats 1503 reisete de Gama nach Portugall ab, mit dreyzehn Schiffen. Zu Mozambik ließ er zwey ausbessern, die läck geworden waren. Bey Cap Corientes wurden sie durch widrige Winde und Stürme aufgehalten, die plötzlich entstunden. De Gama langte den 1sten des Herbstmonats zu Cascais an, wo verschiedene Vorneh-

habe. Sie haben berichtet, ihre Zahl stiege auf 30,000; sie wüßten, daß er ein Bedienter von dem eifrigsten katholischen Könige in Europa wäre, und unterwürfen sich demselben. Sie übergaben in seine Hände den Gerichtsstab, der roth, von der Länge eines Zepters, an den Enden mit Silber gezieret, und an der Spitze mit drey Schellen behangen war. Sie beklagten sich, daß sie von den Heiden viel ausstehen müßten; und wurden mit Hoffnung eines mächtigen Beystandes fortgelassen.

k) De Faria saget, die Leute, welche die Handlung in diesem Hafen einrichten sollen, wären in dem Preise der Spezereyen uneins gewesen, bey welcher Gelegenheit dem Könige viel Drohungen gemeldet worden, daß er verschiedenes aus Furcht zugestanden, welches er im Anfange bey den Unterhandlungen ausgeschlagen. Trimumpara ist, nach seinem Berichte, anfänglich so widerspenstig, als der Samorin, oder der König von Kananor gewesen. Denn er saget, als de Gama zu Kochin angelanget, so hätte er gemerket, daß sich diese drey Könige vereiniget, ihn listiger Weise daselbst überwintern zu lassen, und alsdann mit ihren vereinigten Flotten anzufallen. Da dieses nicht angegangen, wäre endlich ein dauerhafter Friede mit dem Könige von Kochin gemacht worden, und der König von Kananor, welcher dieserwegen befürchtet, de Gama möchte nicht wieder nach seinem Hafen kommen, hätte ihm melden lassen, er sollte ihn so bereitwillig zu allem, was er verlangte, finden, als den Trimumpara.

l) Wir wollen hier in einer Anmerkung unsern Lesern die Nachricht von diesem Helden vollends bis zum Ende erzählen. Don Vasco de Gama, nunmehriger Graf von Videgueyra, ward im Jahre 1524 von Johann III zum Viceköniged von Indien gemacht. Er segelte mit vierzehn Schiffen und 3000 Kriegs-

Vornehme ihm entgegen kamen, ihn nach Hofe zu begleiten. Vor ihm her gieng ein Page, der den Tribut des Königs von **Quiloa** in einem silbernen Becken trug. Der König nahm ihn mit so viel Ehrenbezeigungen auf, als seine großen Dienste erforderten, und machte ihm zum Admirale der indianischen Meere. Er ertheilte auch dem **de Gama** den Titel eines Grafen von **Videgueyra**, der ihm selbst gehörte *l*). Sechs Tage nach ihm kam **Stephan de Gama** nach **Lissabon**, dessen Schiff von den übrigen beym **Cap Corientes** war abgetrennet worden, und auf dem Heimwege seinen großen Mast verlohren hatte.

1503 de Gama.

* *

Das VIII Capitel.

Reisen und Verrichtungen der Portugiesen in Indien, vom Jahre 1503, bis 1507, mit den Thaten des Pacheco. Aus dem Castanneda, de Barros, und de Faria y Sousa genommen.

Der I Abschnitt.

Der Samorin wird zurück getrieben; eine Festung zu Kochin und eine Factorey zu Koulan angelegt. Mombaß und Brava werden zinsbar.

1503 Pacheco.

Trimumparas Großmuth.

Der Samorin beneidete den Vortheil, welchen **Trimumpara**, König von **Kochin** durch der Portugiesen Handel erhielt, und war auch misvergnügt, daß derselbe die Feinde der **Moren**, denen er beystund, unterstützte, wodurch der Verlust des Handels von Arabien und Aegypten erfolgen könnte. Dieserwegen brachte er 50,000 Mann zu **Panani**, sechzehn Meilen von **Kochin**, zusammen, und machte andere Kriegszurüstungen. Die Leute zu **Kochin**, welche sich vor einer so großen Macht fürchteten, waren

Kriegsleuten ab. Drey verlohren sie unterwegens, und von zweyen davon alle Mannschaft. Als sie sich in der See von Kambaja befanden, stießen bey einer Windstille die Schiffe jählings auf einander, daß sie sich alle für verlohren hielten, und jedweder sich nur zu retten suchte. Einer glaubte, sich zu helfen, und sprang über Bord, ersoff aber. Die, welche am Fieber krank lagen, wurden von dem Schrecken gesund. **Don Vasco** merkte, daß es die Wirkung eines Erdbebens war, und schrie überlaut: **Beherzt, meine Freunde! die See zittert vor Furcht, weil ihr euch in ihr befindet.** Sich wegen dieses Unfalls wieder zu erhohlen, nahm einer von den Hauptleuten, **Don George de Meneses**, ein groß Schiff von **Mecca**, welches 60,000 Kronen werth war. Der neue Vicekönig besuchte bey seiner Ankunft zu **Goa** etliche wenige Festungen, und ertheilte Befehl zu Einrichtung der Sachen. Aber er hatte keine Zeit, seine großen Absichten auszuführen, weil er den heiligen Abend vor Weihnachten starb, nachdem er die Regierung von Indien drey Monate verwaltet hatte. Er war von mittler Statur, etwas untersetzt, und kupfericht im Gesichte. Man hat ihn abgemalt mit einer schwarzen Mütze, einem Mantel und Hosen, die mit Sammte eingefaßt sind, alles zerschnitten, dadurch das carmesinene Unterfutter erscheint. Das Wammes ist von carmesinen Satin, und über ihm sein Wapen mit Golde eingelegt. **De Vasco** hatte eine natürliche Kühnheit zu allen großen Unternehmungen. Im Zorne war er schrecklich, in kümmerlichen Umständen geduldig, und eilfertig, die Gerechtigkeit auszuüben. Kurz, zu allem, was ihm anvertrauet wurde, als Hauptmann, als Erfinder, und als Vicekönig geschickt. Er war der sechste unter den Statthaltern, und der zweyte Vicekönig.

1503
Pacheco.

ren geneigt, die Portugiesen dem Samorin zu übergeben, und weiter verlangte er nichts. Aber Trimumpara schlug solches ab, und brach mit dreyen seiner Anverwandten und einer geringen Macht auf, dem Feinde entgegen zu gehen. Bey dem ersten Angriffe verließen ihn verschiedene seiner Edelleute; indessen behauptete er einen Paß, durch tapfern Beystand der Portugiesen. Als aber seine Anverwandten, von denen einer General war, getödtet, und er selbst verwundet war: so ward er genöthigt, nach ungemeinen Heldenthaten, zu fliehen, und sich auf die Insel Vaipi zu begeben. Sie liegt nahe bey Kochin, und ist haltbarer, als dieser Ort, welchen der Samorin einnahm und verbrannte. Trimumpara blieb indessen dabey, die Portugiesen nicht zu übergeben. Ein merkwürdiges Beyspiel von Treue bey den Heiden, saget unser Schriftsteller, welches kaum seines gleichen unter Christen hat.

Drey Flotten kommen an.

Weil die Leute von Kochin in der Insel belagert waren, segelten neun Schiffe unter drey verschiedenen Befehlshabern von Lissabon ab. Der erste war Alonso oder Alfonso de Alburquerque, der zweyte Francisco de Alburquerque, und der dritte Antonio de Saldanna. Die drey letzten sollten an der Mündung des rothen Meeres auf die Schiffe von Mecca kreuzen, und die andern mit ihrer Ladung zurück kehren. Francisco de Alburquerque langte zuerst an, mit mehr Schiffen, als er bey seiner Abreise gehabt hatte; denn es waren des Vincent Sodre seine zu ihm gekommen, der an der indischen Küste kreuzte, und von Stürmen war überfallen worden, wie auch ein Schiff, das sich vom Don Vasco de Gama verlohren hatte. Sodre hatte vier kalekutische Schiffe genommen, die er nach Kananor geführet, und verschiedene kleine Fahrzeuge verbrannt. Dieses aber war vor dem Einfalle in Kochin vorgegangen. Er hatte dem Könige seine Hülfe angebothen, war aber nicht angenommen worden a). Dieserwegen segelte er dort ab, und kam an Sokotra und Guardafu; und nahm auf der Küste von Arabien verschiedene Fahrzeuge von Kambaja und Kalekut. Wie der Winter kam, machte er sich, sich zu bergen, in eine Bay, nahe an den Inseln Kuriamuria, und fand die Araber an dieser Küste, die Badwins heißen und von ihrer Viehzucht leben, ganz leutselig. Nachdem er sich daselbst zweene Monate aufgehalten, riethen sie ihm, einen guten Hafen zu suchen, damit ihnen die Stürme, welche um diese Zeit zu entstehen pflegen, nicht fortrissen. Sodre wollte ihnen Anfangs nicht glauben, in den Gedanken, sie sagten es nur, um ihn los zu werden. Aber er sah zu späte, daß sie die Wahrheit geredt hatten, da er mit seinem Bruder und aller Mannschaft in einem jählingen Sturme verlohren gieng. Die andern Schiffe waren in großer Gefahr, und litten viel durch Hunger und Durst, kamen aber endlich davon, und trafen Francisco de Alburquerque an, mit dem sie nach Kochin segelten.

Der Samorin wird zurück getrieben.

Der Befehlshaber sandte gleich nach seiner Ankunft dem Könige ein Geschenk in die Insel, von dem 10,000 Ducaten einen Theil ausmachten. Wie er darauf ans Land kam, eilte ihm Trimumpara entgegen, umarmte ihn, und rief aus: Portugall! Portugall! Welche Worte das ganze Volk mit großem Geschreye wiederholte. Die Portugiesen, dieses mit gleicher Höflichkeit zu vergelten, riefen: Kochin! Kochin! Francisco richtete den König mit der Hoffnung auf den Beystand seiner Schiffe, und die noch ankommen sollten, auf. Um keine Zeit zu verlieren, griff er die an, welche die Insel von Kochin für den König von Kalekut besetzt hielten, tödtete viele, und trieb die übrigen fort. Von dannen gieng er

a) Castanneda saget, der Factor Correa hätte ihm sehr heftig angelegen, zu landen; aber er hätte weder seine Leute ans Land setzen, noch sich an der Küste aufhalten wollen, unter dem Vorwande, der Sa-

er nach Vaipi, und gab das Land seinem rechtmäßigen Beherrscher wieder. Die Landschaft des Herrn von Repelim ward mit Feuer und Schwerdte verwüstet, und es kamen nur vier Portugiesen in diesem Streite um.

1503 Pacheco.

Die Freude, welche Trimumpara hatte, daß ihn die Portugiesen wieder in sein Land eingesetzt, bewog ihn, daß er ihnen erlaubte, eine Festung anzulegen. Das Werk ward angefangen, als Alfonso de Alburquerque ankam, und man nannte es die Festung von St. Jago. Es ward auch eine Kirche darinnen gebauet, und dem heiligen Bartholomäus geweihet. Fünfhundert Leute wurden auf einige Schiffe gebracht, welche man den Feinden genommen hatte. Sie verbrannten Repelim, nachdem 2000 Nayren sich darinnen standhaft vertheidigt hatten. Alfonso, aus Ehrgeiz eine wichtige That zu vollbringen, näherte sich selbst der Stadt: aber eine Menge geübter Heiden, die daraus einen Ausfall that, brachte ihn in große Gefahr, die noch durch den Beystand drey und dreyßig Schiffe von Kalekut vermehret wurde. Wie aber sein Bruder Francisco dazu kam: so wurden sie in die Flucht geschlagen, und verschiedene getödtet. Eben das wiederfuhr auch siebenhundert Feinden, die sich in der Insel Kabalam in Sicherheit zu setzen gedacht hatten. Duarte Pacheco zerstörte eine andere Stadt, wo er viele Einwohner hinrichtete. Wie die Portugiesen abgesegelt waren, stießen 50 Schiffe von Kalekut auf sie. Ob sie wohl gesiegt hatten, so waren sie doch ermüdet, und wurden daher über jene Menge bestürzt. Allein bey Lösung des Geschützes entfloh der Feind. Der Pfeffer ward also mit Blutvergießen erkauft. Die Königinn von Koulan both zwey Schiffsladungen davon an. Alburquerque gieng dahin, und richtete die Handlung, wie zu Kochin, ein. Dieselbe zu verwalten, ließ er einen Factor mit sechs und zwanzig Leuten dort. Der König von Kalekut, als er den glücklichen Fortgang der portugiesischen Waffen sah, verlangte Friede, welcher auf solche Bedingungen, die die Portugiesen selbst vorschrieben, geschlossen wurde. Aber er erfüllte nur einen Theil davon, und setzte darauf den Krieg wieder fort. Auf Verlangen des Trimumpara, daß ein geschickter Anführer mit einiger Mannschaft zu seinem Beystande möchte zu Kochin gelassen werden, wurde Duarte Pacheco nebst seinem Schiffe und zwo Caravellen mit 110 Mann dahin gesandt.

Eine Festung wird zu Kochin angelegt.

Factorey zu Koulan.

Die beyden Alburquerquen kehrten nach Hause zurück. Alfonso kam glücklich nach Hause, und brachte dem Könige unter andern Sachen vierzig Pfund Perlen, und vierhundert kleinere, einen Demant von wunderbarer Größe, und zwey Pferde, eines aus Persien, und das andere aus Arabien, welche beyde, als die ersten, die nach Portugall kamen, sehr hoch geschätzt wurden. Von Francisco de Alburquerque, und denen Schiffen, die unter ihm gestanden, ward nichts jemals mehr gehört. Pedro de Ataide, der ihm gefolgt war, ward zu Melinda angetroffen, nachdem er einen Sturm ausgestanden hatte. Antonio de Saldanna, der letzte von den Befehlshabern, der an dem rothen Meere kreuzen sollte, ankerte bey St. Thomas, nachdem er den Diego Fernandez Pereira verlohren hatte. Nicht weit von dem Vorgebirge der guten Hoffnung ward ein Platz berühmt, den man Aguada del Sandanna, oder den Ort, wo Sandanna Wasser eingenommen, hieß; nicht, daß er Wasser daselbst eingenommen, sondern weil seine Leute, wie sie zu landen unternahmen, Blut daselbst vergossen. Ruy Lorenzo ward damals durch einen Sturm von ihm abgetrennt,

Francisco de Alburquerque kömmt um.

Samorin bekriegte den König von Kochin nicht zur See. Er erkläret nachgehends des Sodres Verlust für ein Gerichte, welches ihn überfallen, weil er die Portugiesen und ihren Beschützer verlassen, auf Prisen auszugehen.

1503 Pacheco.

trennt, und nach Mozambik getrieben, von wannen er nach Quiloa gieng, und einige geringe Prisen daselbst machte. Aber die Ehrbegierde, etwas größers zu unternehmen, führte ihn an die Insel Zanzibar, zwanzig Meilen von Mombassa, (oder Mombaß). Daselbst nahm er einige kleine Fahrzeuge, und ließ sich nachgehends vor der Stadt dieses Namens sehen. Der König davon wollte das Schiff mit einer Menge Parawe überwältigen, aber Lorenzo sandte sein Langboot mit dreyßig Mann aus, tödtete verschiedene, und nahm vier Parawe. Der König ließ sich am Ufer mit 4000 Mann sehen, welche sein Sohn anführte, der aber mit verschiedenen andern bey der ersten Salve getödtet wurde. Darauf kam einer von ihnen aus dem Haufen hervor, mit einer Flagge, die das portugiesische Wapen führte. Hierauf ward Friede geschlossen, und der König verband sich, jährlich 100 Meticalen Gold, als einen Tribut, an Portugall zu zahlen *b*).

Mombaß wird zinsbar.

Von hier segelte Lorenzo nach Melinda, da der König durch den von Mombassa, wegen seiner Freundschaft für die Portugiesen, gedrückt wurde. Unterwegens nahm er zwey Schiffe und drey Sambucke, welches kleine Fahrzeuge sind. In denselben befanden sich zwölf obrigkeitliche Personen von Brava, die, vermöge ihrer obrigkeitlichen Gewalt, die Stadt der Krone Portugall, mit einem jährlichen Tribute von 500 Meticalen unterwarfen. Zwischen beyden Königen kam es zu einer Schlacht, wo beyde gleichen Vortheil hatten. Aber wie Antonio de Saldanna anlangte, ließ sich der König von Mombassa zu einem Vergleiche bewegen. Hinter dem Vorgebirge Guardafu, und in den Inseln Kanakani, schlugen sie einige Moren, die sie Wasser einzunehmen verhindern wollten. Auf der obern Küste von Arabien verbrannten sie ein Schiff, welches mit Weihrauch beladen war, und trieben ein anders, welches Pilgrimme nach Mecca führte, ans Land.

Brava unterwirft sich.

1505

Der II Abschnitt.

Des Samorins Heer wird vom Pacheco geschlagen. List, welche man anwendet, ihn umzubringen. Bemühung um Frieden. Kalekut wird beschossen. Kranganor und Panani werden verbrannt. Pachecos hartes Verfahren.

Kriegsmacht des Samorins.

Mittlerweile hatte der Samorin von Kalekut die Könige und Herren von Malabar zusammen berufen, da sich denn die von Tanor, Bespur, Kotugan und Korin, nebst zehn eben so mächtigen Herren, außer den geringern, zu ihm fanden. Sie brachten 50,000 Mann, sowohl zu Lande als zur See, zusammen. Auf der See befanden sich 4000 in 280 Parawen, Katuren und Tonys, welches Fahrzeuge von verschiedener Art sind, nebst 382 Canonen, die neue Festung zu beschießen. Die übrigen sollten auf dem Lande die Furth eines Flusses angreifen, der durch die Insel gieng. Ihre Anführer waren Naubea Daring, Anverwandter und Erbe des Königs von Kalekut, und Elankol, Herr von Repelim.

Vom Pacheco geschlagen.

Der König von Kochin war in großer Furcht, als er sah, daß ihn verschiedene seiner Unterthanen verließen. Aber Duarte Pacheco, der die Portugiesen anführte, richtete ihn auf, und setzte sich in Vertheidigungsstand. In das Schiff that er fünf und zwanzig Mann,

b) Mombaß gehörte vor ungefähr 200 Jahren [illegible] maskatischen Araber mit weniger Mühe ab, und den Portugiesen, aber 1698 nahmen es ihnen die [illegible] richteten zwanzig Portugiesen hin.

1505 Pacheco.

Mann, in die Festung neun und dreyßig, in die Caravelle sechs und zwanzig, in ein Boot drey und zwanzig, und er befand sich selbst mit zwey und zwanzigen in einem andern. Ueberdieß hatte er dreyhundert **Malabaren**. Der König mit seiner Macht sollte die Stadt vertheidigen. Mit dieser kleinen Macht gieng er dem **Samorin** entgegen, und griff ihn in einem Flecken, darein sich derselbe gelegt hatte, an, und that ihm viel Schaden. Es geschahen drey scharfe Angriffe, ehe man den Paß einbekam. In dem ersten wurden dem Feinde zwanzig **Parawe** in Grund geschossen, und er verlohr 180 ansehnliche Leute, und ungefähr 1000 Gemeine; in dem andern neunzehn **Parawe** und 360 Leute; und in dem dritten wurden 62 **Parawe** in Grund geschossen, und 60 in die Flucht getrieben. Zu eben der Zeit wurden 15,000 Mann mit dem **Samorin** selbst zu Lande geschlagen, und im Nachsetzen verbrannte **Pacheco** vier Städte.

Neue Niederlage.

Weil die **Moren**, die bey dem Könige von **Kochin** waren, dem Feinde die Sachen verrathen hatten: so gab **Trimumpara** dem **Pacheco** Erlaubniß, selbige zu strafen. Er ließ darauf fünfe in Verwahrung bringen, und gab vor, sie wären gehenkt, welches der König und das ganze Volk übel empfand. Der **Samorin** kehrte zurück, und versuchte eine andere Ueberfahrt. **Diego Perez** und **Pedro Raphael** wurden mit zwo Caravellen und einigen Booten dahin gestellet, wo der Herr von Repelim durch den Prinz **Naubea Daring** mit 3000 Mann unterstützt, angreifen sollte. Damals verließen 300 Moren den **Pacheco**, der, als ihm Pulver mangelte, zu dem Könige von **Kochin** sandte, aber keine Hülfe bekam; weil der Abgeordnete verrätherischer Weise aufschob, was ihm auszurichten aufgetragen war. **Pacheco** überwand endlich alle Schwierigkeiten, und tödtete 650 von des **Samorins** Leuten, welcher in ein Palmenwäldchen entfloh. Neune von ihnen wurden so nahe bey ihm hingerichtet, daß ihr Blut ihn bespritzte. Nachgehends verlohr er noch 6000 durch Krankheiten.

Große Zurüstungen zu Kalekut.

Nach diesem machte der König von **Kalekut** große Zurüstungen, und ermüdete den **Pacheco** mittlerweile mit verschiedenen Arten von Kriegslist und Verrätherey. Die **Bramanen**, welche Beschwörer waren, schlugen vor, ein Pulver zu machen, das, den Portugiesen in die Augen geworfen, sie blenden, und also den Sieg über sie leicht machen sollte. Ueberdieß hatten sie eine neue Erfindung von Thürmen, sie zu zerstören, und die **Moren** von **Kochin** waren heimlich bestochen, das Wasser der Insel zu vergiften. Das Pulver verlachte man; aber den Gift zu vermeiden, war **Pacheco** sehr sorgfältig. Die Thürme waren acht an der Zahl, funfzehn Fuß hoch, jeder auf zwey Booten, und viel Leute darinnen. **Pacheco** hatte 160 Mann an vier Orten, an die Furth, in die Festung, die Caravellen und das Schiff, zertheilet, und darinnen bestund die größte Macht des Königreichs **Kochin**. Denn von den 30,000 Mann, die der König anfangs hatte, waren zuletzt nur 8000 übrig, und die andern ausgerissen. Der **Samorin** hatte 80,000 Mann mit sich gebracht, und 20,000 verlohren. Weil man die Thürme zurüstete, ward **Pacheco** durch eine Menge **Parawe** angefallen: er tödtete aber in einem Angriffe verschiedene Leute, und nahm fünf Boote; und in einem andern bekam er achte, mit dreyzehn Canonen.

List des Samorins.

Sechs verwegene **Nayren** erbothen sich, ihn umzubringen, und kamen in dieser Absicht als Ueberläufer; aber weil er davon Nachricht bekommen hatte, nahm er sie gefangen, und sandte sie dem Könige. Der **Samorin** ließ aussprengen, die Portugiesen zu **Kochin** wären alle niedergemacht, damit diejenigen, die sich zu **Kananor** und **Koulan** aufhielten, auch hingerichtet würden. Dieses brachte die letztern in große Gefahr; einer oder zweene wurden getödtet, und verschiedene verwundet. Der König von **Kochin** war entschlossen, eher das äußerste Elend aus-

1505
Pacheco.

auszustehen, als die Portugiesen zu verlassen: aber aus Furcht, diese wenige würden endlich durch die feindliche Menge überwältigt werden, rieth er dem **Pacheco** ernstlich an, die Unternehmung fahren zu lassen. **Pacheco** meldete ihm, er sollte beherzt seyn, und seine Unterthanen durch kein furchtsames Bezeigen verzagt machen. Die Portugiesen aufzurichten, gieng er auf das Schiff, und hielt eine sehr bewegliche Rede an sie, welche ihnen allen neuen Muth gab: aber sein eigen Exempel hatte dabey selbst zu der Zeit noch viel mehr Kraft. Denn kaum hatte er seine Rede geendigt, als der Feind ihn angriff, und vermittelst der Thürme seine Schiffe in Brand stecken wollte. Aber **Pacheco** steckte lange Balken hinaus, von denen ein Ende am Schiffe war, das andere diese flammenden Thürme abhielt, daß sie nicht heran kommen konnten.

Er wird zurück getrieben, und sucht Frieden.

Der Feind erschien mit 290 kleinen Fahrzeugen, die mit Mannschaft und Geschütze wohl versehen waren, und acht Thürmen, von denen einer vierzig Leute, zweene andere, jeder fünf und dreyßig, und die übrigen fünfe jeder dreyßig enthielt, mit Feuerwerken an der Vorderseite. Das Ufer war mit 30, 000 Mann, die gut Geschütz bey sich hatten, besetzt, und an ihrem Haupte befand sich der Herr von **Repelim**, mit einer großen Anzahl Schanzgräber. Das Gefecht gieng mit ungefähr 300 Schiffen gegen dreye an. Anfänglich that das Geschütz nicht viel Schaden: aber darnach zertrümmerte es die Thürme, und als der Rauch sich etwas verzogen hatte, sah man die See mit zertrümmerten Booten, Aermen, todten Körpern, und andern, die mit dem Tode rangen, bedecket. Das Gefecht ward mit großem Verluste des Feindes erneuert, und es kam nicht ein Portugiese um. Den folgenden Tag setzte der **Samorin** wieder an, und ward mit noch größerm Verluste abgeschlagen. Da er also innerhalb fünf Monaten 18,000 Mann verlohren hatte: so kehrte er auf Gutbefinden seiner **Bramanen** zurück, Buße zu thun, und verlangte, mit Einwilligung seiner Räthe, einen Frieden, den ihm der König von **Kochin** zugestund. **Pacheco** erhielt um diese Zeit eine Bothschaft von dem Factore zu **Koulan**; deswegen er dahin gieng, und fünf morische Schiffe zum Gehorsame brachte, welche die Pfefferhandlung hatten verhindern wollen. Sie nahmen dergleichen nachgehends für sich, ohne ihnen einigen Schaden zu thun.

Kalekut wird beschossen.

Auf des **Don Vasco de Gama** Bericht, wie nöthig es wäre, mit größerer Macht in **Indien** zu erscheinen, ließ König **Emanuel** eine Flotte von dreyzehn Schiffen ausrüsten, welche die größte war, die man noch bisher in Portugall gebauet hatte, und 1200 Mann am Borde führte. Das Commando darüber bekam **Lope Soarez**. Das erste indianische Land, welches er berührte, war **Anchediva**, wo **Antonio de Saldanna** und **Ruy Lorenzo** ihre Schiffe wieder ausbesserten, auf der Küste von **Kambaja** gegen die **Araber** von **Mecca** zu kreuzen. Aber **Lope Soarez** nahm sie mit sich nach **Kananor**, wo er sich so lange aufhielt, als nöthig war, die gehörigen Befehle zu ertheilen, und sich darauf vor **Kalekut** zeigte. Man lieferte ihm daselbst einige Gefangene aus, die in dem letzten Kriege waren gefangen worden: aber weil sie solche nicht alle heraus gaben, beschoß er die Stadt zweene Tage lang, zerstörte einen großen Theil davon, und tödtete 300 Einwohner. Darauf segelte er nach **Kochin**, da indeß **Pacheco** auf seiner Rückreise nach **Koulan** begriffen war; und der König berichtete ihm daselbst, wie viel Schaden er von **Kranganor** aus, einer Stadt, die etwa vier Meilen davon, und vom **Samorin** befestigt war, zugefügt bekäme.

Kranganor wird abgebrannt.

Lope Soarez rüstete sehr geheim zwanzig Fahrzeuge aus, und segelte mit denselben den Fluß hinauf, wo er fünf Schiffe, und achtzig **Parawen** wohl besetzt fand. Dieselben

wurden

1505 Pacheco.

wurden nach einem scharfen Gefechte durch zwey von den vordersten Schiffen in Brand gesteckt. Trimumpara wollte zu ihm stoßen, kam aber zu spät. Eine Menge von Indianern und Moren suchten durch einen Regen von Pfeilen ihn an der Landung zu verhindern: aber die Musketen machten Platz; und als sie die Stadt erreicht hatten, brannten sie solche ganz ab, da indeß der König von Kalekut floh. Aber dieser Sieg, und ein anderer, den der König von Tanor wider ihn erhielt, verursachten einen freundschaftlichen Frieden.

Panani wird in Brand gesteckt.

Lope Soarez ließ Manuel Tellez Barreto mit vier Segeln da, die Festung zu Kochin besetzt zu halten, und er gieng nach Hause, entschloß sich aber unterwegens, Panani, eine Stadt, die zu Kalekut gehöret, anzugreifen. Er stieß auf zwanzig Parawe, die durch ihr Geschütz ihn in eine Bay trieben, wo siebenzig große Schiffe, mit Geschütze wohl versehen, und mit 4000 Mann besetzt, sich befanden. Nach einem hitzigen Gefechte wurden die Schiffe alle mit ihrer sehr reichen Ladung verbrannt, und 700 Türken kamen im Wasser um, ohne die das Feuer und Schwerdt hinrichtete. Dieses kostete nur drey und zwanzig Portugiesen. Soarez segelte von hier im Anfange des Jenners ab, und kam zu Lissabon den 22sten Julii 1506 an, mit dreyzehn siegreichen und reich beladenen Schiffen: drey waren von der Flotte des vorigen Jahres. Von seinen eigenen verlohr er Pedro Mendoza, der vierzehn Meilen von Aguada de St. Blas gestrandet hatte; und seitdem hat man keine Nachricht mehr von ihm bekommen. Eines von den andern drey Schiffen war des Diego Fernandez Pereyra, der auf der Küste von Melinda verschiedene Prisen genommen, und darauf die Insel Sokotra entdeckt hatte.

Pacheco wird schlecht belohnt.

Der König ließ den Pacheco, der Kochin so tapfer vertheidigt hatte, an seine Seite unter einem Baldachin setzen, und gieng mit ihm auf diese Art in die Kirche, seine ausnehmende Tapferkeit zu ehren. Aber bald darnach ließ er ihn gefangen nehmen, und elend umkommen. Ein schreckliches Beyspiel, wie ungewiß die Gnade der Könige ist, und wie wenig wahre Verdienste geachtet werden!

* *

Das IX Capitel.

Thaten der Portugiesen im Jahre 1507, unter Don Francisco de Almeyda, erstem Vicekönige von Indien; aus eben denselben Schriftstellern gezogen.

Der I Abschnitt.

Beschaffenheit des indianischen Handels vor der Portugiesen Entdeckungen. Wenn sich die Araber an die ostliche Küste von Africa gesetzt haben. Quiloa und Mombassa werden eingenommen, und zu Anchediva und Kananor Festungen gebauet.

1507 Almeyda.

Beschaffenheit des indianischen Handels.

Vor diesen Entdeckungen wurden die Spezereyen mit viel Mühe und Unkosten nach Europa gebracht. Die moluckischen Nägelein, die Muskatennüsse und Blumen von Banda, das Sandelholz von Timor, der Kampfer von Borneo, das Gold und Silber von Luconien, mit allen den verschiedenen andern Kostbarkeiten, Spezereyen, Gummien, Räucherwerken, und Seltenheiten von China, Japan, Siam und andern

1507. Almeyda.

andern Königreichen wurden auf den Markt der Stadt **Malakka**, die in der Halbinsel dieses Namens liegt, gebracht, von welcher man glaubet, es sey die *Aurea Chersonesus*. Von dannen brachten es die Bewohner der westlichen Gegenden bis an das rothe Meer. Der Handel ward durch Tausch getrieben. Sie brauchten dabey kein Geld, indem Silber und Gold in diesen Ländern weniger fehlte, als die ausländischen Waaren. Dieser Handel bereicherte die Städte **Kalekut**, **Kambaja**, **Ormuz** und **Aden**, welche zu dem, was sie von **Malakka** gebracht hatten, die Rubinen von **Pegu**, die Stoffe von **Bengala**, die Perlen von **Kalekare**, die Demante von **Narsinga**, den Zimmt und die kostbaren Rubinen von **Ceylon** setzten, wie auch den Pfeffer, Ingwer und andere Spezereyen der Küste **Malabar** und anderer Plätze, welche die Natur damit beschenkt hatte. Von **Ormuz** wurden sie auf dem persischen Meerbusen nach **Basra** an den Einfluß des **Euphrates** geschafft, und von dannen, vermittelst der **Karavanen**, durch **Armenien**, **Trebisond**, die **Tatarey**, **Aleppo** und **Damascus** ausgetheilt. Von dem Hafen **Barut** in Syrien holten sie alsdann die **Venetianer**, **Genueser** und **Catalonier** in ihre Länder. Die, welche auf dem rothen Meere giengen, wurden zu **Tor** oder **Sues**, zwo Städte, die gegen das Ende dieses Meerbusens liegen, ausgesetzt, und von dannen durch Karavanen nach **Kairo in Aegypten**, und darauf den **Nil** hinunter nach **Alexandrien** geführt, wo sie eingeschifft wurden *a*).

Wird durch die Portugiesen gehemmt.

Verschiedene Fürsten, welche durch den neuen Weg der Handlung, den die Portugiesen erfunden hatten, viel einbüßten, unternahmen, sie aus Indien zu treiben. Der **Sultan von Aegypten** *b*), der hierbey das meiste litt, gab vor, er wollte die heiligen Plätze zu **Jerusalem** zerstören. **Maurus**, ein Mönch vom Berge **Sinai**, der es für Ernst hielt, schlug eine Reise nach **Rom** vor, einen Vergleich zu stiften. Der **Sultan**, der nichts mehr, als das verlangte, gab ihm ein Schreiben an den Pabst, des Inhalts: daß er durch die Zerstörung dieser Oerter den Schaden rächen wollte, den die **Portugiesen** seiner Handlung zugefügt. Der Pabst sandte den **Maurus** nach Portugall, wo die Absicht seiner Reise, ehe er ankam, bekannt wurde, und solche Zurüstungen gemacht waren, daß **Maurus** mit seltsamern Neuigkeiten nach **Kairo** zurück kehrte, als er von dannen hergebracht hatte. Der König schrieb an den Pabst, seine Absicht bey diesen östlichen Entdeckungen wäre, den Glauben fortzupflanzen, und die Gerichtsbarkeit des Stuhls zu **Rom** auszubreiten. Dieses war genug, seine Heiligkeit mit ihm wieder zu versöhnen.

Ankunft einer großen Flotte.

Den 25sten März 1507 segelte eine Flotte von 22 Schiffen von **Lissabon** ab, die 1500 Soldaten führte. **Don Francisco de Almeyda** commandirte sie, unter dem Titel eines **Vicekönigs** von Indien. Den 2ten des Heumonats überfiel sie ein schrecklicher Sturm, der die Flotte trennete. Drey Leute fielen über Bord, von denen zweene verlohren giengen, aber der dritte, **Fernando Lorenzo**, rief dem Schiffe zu, bis den nächsten Morgen auf ihn Acht zu haben;

a) Eine fernere Nachricht hievon siehe im Anfange dieses Bandes.

b) Dieser war **Almalek al Aschraf Abu'l Nasr Sayf oddin Kansu al Gauri**, gemeiniglich **Campson Gaurus** genannt, der 24ste Sultan von **Aegypten** von den **chirkaßischen Mamluken**, der seine Regierung im Jahre 1500 antrat, und 1516 endigte. Er kam in einer Schlacht wider den Sultan **Selim Khan** türkischen Kaiser nahe bey **Aleppo** um, dessen Unternehmung gegen **Ismael Sofi** Schach oder König von **Persien** er verhindern wollte. Siehe **Pococks** Suppl. ad *Abulfarai* Hist. *Dynast.* p. 29, und *D'Herbelot* Biblioth. Orient. Art. *Cansu al Gauri* p. 249.

c) **Kafr** heißt im Arabischen ein Ungläubiger. Die **Muhammedaner** heißen alle, die nicht ihrer

Religion

haben; er erhielt sich über dem Wasser, und ward lebendig heraus gezogen. **Almeyda** kam zu **Quiloa** nur mit acht Schiffen an; und weil er den Hafen begrüßet hatte, ohne daß ihm wäre gedankt worden, so dachte er auf Rache. Nach gehaltenem Rathe beschloß man, des Königs **Emanuel** Verlangen gemäß, eine Festung da aufzurichten.

1507 Almeyda.

Beschreibung der ostlichen Küste von Africa.

Von dem **Vorgebirge Guardafu**, der ostlichsten Spitze von **Africa** nach **Mozambik**, ist eine hohle Küste, wie ein gespannter Bogen, die sich auf 550 Meilen erstreckt. Vom **Vorgebirge Mozambik** bis zum **Cap Corientes** sind 170 Meilen, und von dannen ans **Vorgebirge der guten Hoffnung** 340. Von hier geht die Küste nordwärts ein wenig rund nach Westen zu, so weit das Königreich **Kongo** reicht. Wenn man von demselben eine Linie ostwärts durch das feste Land zieht: so bleibt südwärts eine große Halbinsel oder Landzunge, der die **Perser** oder **Araber** den Namen **Kaffaria** gegeben, und die Einwohner **Kafrs** geheissen haben, welches ein rohes Volk, ohne Gesetz und Regierung, bedeutet *c*). Darunter, gegen Osten, strecket sich die sogenannte Küste **Zanguebar** *d*) etwa 200 Meilen nordwärts. Aber die **Araber** und **Perser** geben diesen Namen der ganzen Küste bis ans **Vorgebirge der guten Hoffnung**. Ueber **Zanguebar** bis an die Spitze **Guardafu**, und die Mündung des rothen Meeres, ist der Theil, den die Araber **Ajam** *e*) oder **Ajana** nennen, der von **Arabern**, und das innere Land von Schwarzen bewohnt wird.

Die Einwohner.

Das meiste der Küste ist sehr niedrig, und daher Ueberschwemmungen unterworfen, auch mit unwegsamen Wäldern bedeckt, die es außerordentlich heiß und ungesund machen. Die Eingebohrnen sind schwarz mit krausen Haaren. Der Religion nach sind sie Götzendiener, und dem Aberglauben so ergeben, daß sie die wichtigsten Unternehmungen aus nichtswürdigen Ursachen unterlassen. Also unterließ der König von **Quiloa** zum Don **Francisco de Almeyda** zu kommen, weil ihm bey seinem Ausgange eine schwarze Katze quer über den Weg gelaufen war. Das Vieh, die Früchte und das Korn sind der wilden Landesart gemäß. Die **Moren**, welche die Küste und die anliegenden Inseln bewohnen, pflügen selten, sondern ernähren sich von wilden Thieren, und einigen ekelhaften Dingen. Diejenigen, welche tiefer im Lande wohnen, und mit den barbarischen **Kafren** handeln, bedienen sich etwas Milch. Die Natur hat das Land mit vielem Golde versehen, damit es solche Völker bewohnen möchten: der Geiz der **Europäer** aber fand sie doch auch in einer so großen Entfernung.

Wie sich die Araber hier zuerst gesetzt.

Der Geiz zog zuerst die **Araber** hieher, welche **Emozadi**, das ist, Unterthanen des **Zayde** heißen, welche zwo ansehnliche Städte baueten, die allein zulänglich waren, ihnen vor den **Kafren** Sicherheit zu verschaffen. Diese fuhren so fort, bis eine große Menge anderer von dem Hafen um die Stadt **Lazah**, vierzig Meilen von der Insel **Baharen** *f*) in dem persischen Meerbusen, hieher kam, und zuerst **Magadoxa**, alsdann **Brava** anlegte. Von diesen war die erste die Hauptstadt. Die ersten **Araber** trennten sich von diesen, und durch die Vermengung mit den **Kafren** wurden sie **Baduis** *g*). Die, welche zuerst

Religion sind, besonders aber die bey ihrem Gottesdienste Bilder haben. Daher die meisten **Christen** von ihnen **Kafrs** genennet werden.

d) Vielmehr **Zenjibar**, oder die Küste der **Zenji**, eine schwarze Nation, die diese ganze Küste eingenommen hatte, ehe sich die Araber daselbst gesetzt.

e) Ajam oder **Ajem** bedeutet bey den **Arabern** so viel, als bey uns **Barbaren**. Allein, wir glauben, der wahre Name sey **Ajahn**, weil die Portugiesen ans Ende der Wörter **m** für **n** setzen, wenn der vorhergehende Lautbuchstabe lang ist.

f) Vielmehr **Bahrayn**; d. i. die **beyden Seen**, welche der **arabische** dualis von **Bahr**, die See, ist.

g) Eigentlich **Badwi's**; d. i. **Volk aus der Wüsten**. Eben dieselben werden von uns verderbt **Badouins** und **Badows** genannt.

1507 Almeyda.

zuerst den Handel des Bergwerks von **Sofala** hatten, waren von **Magadoxa**, und sie entdeckten es von ungefähr. Von dannen breiteten sie sich ferner südwärts aus, wagten sich aber nie, bey dem **Cap Corientes** vorbey zu gehen, welcher dem südwestlichen Theile der Insel **Madagaskar**, oder **St. Lorenz** gegen über liegt, und seinen Namen von denen heftigen Strömen hat, welche die Schiffe da oft in Gefahr bringen.

Ihre Städte an der Küste.

Längst dieser Küste bemächtigten sie sich **Quiloa**, **Mombassa** und **Melinda**, der Inseln **Pemba**, **Zanzibar**, **Monfia**, **Comoro** und anderer. **Quiloa** war die vornehmste ihrer Pflanzstädte, und von derselben entstunden verschiedene andere, besonders auf der Küste **Madagaskar**. Die See, welche nach und nach das Land auf beyden Seiten wegführte, machte aus **Quiloa** eine Insel. Das Land trägt verschiedne Palmen, und dornichte Bäume, und mancherley Kräuter und Pflanzen. Vieh, wilde Thiere und Vögel sind daselbst fast wie in Spanien beschaffen. Auch die Gebäude sind nach spanischer Art, oben flach, mit Gärten und Baumschulen dahinter. An einer Seite ist der königliche Palast, wie eine Festung gebauet; das Thor ist nach der See zu, dem Ankerplatze gegenüber, wo damals die portugiesische Flotte lag.

Quiloa wird eingenommen, und geplündert.

Als **Don Francisco** mit 500 Mann ans Land gesetzt hatte, griff er nebst seinem Sohne **Lorenzo** die Stadt an zween Orten an. Da sie hinein drungen, floh **Amir Ibrahim**, und ließ während der Flucht portugiesische Flaggen fliegen, welches das Nachsetzen aufhielt, bis er mit seinen Weibern und Reichthümern das feste Land erreicht hatte. Die Stadt ward geplündert, ohne Verlust eines einzigen Portugiesen, ob wohl eine große Menge Feinde umkam. **Ibrahim** war nur ein unrechtmäßiger Besitzer, ob wohl der vier und vierzigste Beherrscher dieses Landes. Als die Sache wieder ruhig war, ernennte **Almeyda** einen Anverwandten vom **Ibrahim**, welcher den Portugiesen behülflich gewesen war, **Muhammed Ankoni**, zum Könige, und setzte ihm mit großer Pracht eine goldene Krone auf sein Haupt. Der neue König erklärte sich zu gleicher Zeit: wenn der rechtmäßige König **Alfudail**, welchen **Ibrahim** ermordet hatte, noch lebendig wäre, so wollte er die Krone ihm überlassen haben; und bestimmte, ob er gleich selber Kinder hatte, in der That **Alfudails** Sohn zu seinem Nachfolger. Ein seltenes Exempel der Mäßigung!

Erbauung eines Forts.

In zwanzig Tagen war ein Fort aufgerichtet, das der Vicekönig mit 550 Mann besetzte. Er ließ hier eine Caravelle und eine Brigantine, zu kreuzen; und segelte den 8ten August mit dreyzehn Schiffen nach **Mombaza**, oder **Mombassa**, welches ebenfalls, wie **Quiloa**, auf einer Insel von ungefähr vierzehn Meilen im Umfange liegt. Die Stadt ist schön und stark, mit einer weiten Bay für Schiffe. Auf zwey Fahrzeugen, welche gesandt wurden, die Einfahrt des Hafens zu untersuchen, ward von einer Schanze, die ihn mit acht Canonen bestrich, mit Stücken gespielt. Aber zum Glücke fiel eine Kugel in des Feindes Pulver, und nöthigte sie, aufzuhören. Nachdem man sie von zwo kleinern Batterien vertrieben hatte, fuhr die Flotte ohne fernern Widerstand ein. **Don Francisco** ließ darauf die Schiffe von **Kambaja**, die sich im Hafen befanden, in Brand stecken; setzte alsdann seine Leute ans Land, und drang den 15ten August in die Stadt, weil der König am andern Ende daraus floh. Nur fünf Portugiesen giengen in diesem Gefechte verlohren; von den Moren wurden 1513 getödtet, und 1200 gefangen genommen. Nachgehends plünderte man die Stadt, und brannte sie bis auf den Grund ab.

Mombassa wird eingenommen, u. verbrannt.

Fort zu Anchediva.

Von dannen gieng **Almeyda** nach **Indien** ab; und da er zu **Anchediva** angelangt war, legte er daselbst ein Fort an, in dem er 80 Mann ließ, und darauf nach **Onor** auf

der Küste von Malabar segelte. Weil man ihn da übel empfieng, verbrannte er die Stadt und die Schiffe, die im Hafen lagen. Der Vicekönig ward hier mit einem Pfeile verwundet, und eine Partey, die ausgesandt war, 1500 Feinde anzugreifen, wäre beynahe geschlagen worden. Aber Timoja, Statthalter der Stadt, ein Mann von einer angenehmen Art, verhütete ferneres Unglück, und befriedigte den Almeyda, indem er den König entschuldigte, und ihn als einen Vasallen von Portugall in dessen Namen anboth.

1507 Almeyda.

Der Vicekönig segelte darauf nach Kananor, wo er eine Unterredung mit dem Könige hatte, der 5000 Mann wohlbewaffnete Leute mit sich brachte, und ihm erlaubte, ein Fort in dem Hafen anzulegen. Er ließ Lorenzo de Brito mit 150 Mann daselbst, und zwey Schiffe, auf der Küste zu kreuzen. Auf erhaltene Nachricht zu Kochin, daß die ganze Factorey zu Koulan von den Moren wäre niedergemacht worden, sendete er seinen Sohn mit drey Schiffen und drey Caravellen dahin, welcher vier und zwanzig Schiffe, die nach Kalekut und andern Plätzen gehörten, und bereitet waren, ihn zu empfangen, verbrannte, daß sich nur wenig Moren durch Schwimmen retteten. Almeyda war Willens, den Trimumpara für seine Treue und vortreffliche Aufführung zum Könige von Kochin zu krönen. Weil sich aber derselbe zu einer geistlichen Lebensart begeben hatte, ward diese Ehre dem Nambeadora, seinem Anverwandten und Nachfolger, zu Theile. Derselbe ward in großer Herrlichkeit mit einer mit Juwelen besetzten goldnen Krone gekrönt, welche man dieserwegen aus Portugall gebracht hatte.

Fort zu Kananor.

Der II Abschnitt.

Ein Fort wird zu Sofala erbauet. Beschreibung des Landes. Außerordentliches Unglück der Portugiesen. Bündniß, sie aus Indien zu treiben. Entdeckung von Seylan. Brinjan wird in Brand gesteckt.

König Emanuel sandte den Pedro de Annaya nach Don Francisco, mit sechs Schiffen, ein Fort zu Sofala zu bauen, welches wegen seines Goldhandels berühmt war. Diesen Handel zu versichern, hatte er schon ein Fort zu Quiloa, und ein anders zu Mozambik bauen lassen, auch eine Factorey zu Melinda aufgerichtet. Annaya legte daselbst ein starkes Fort, obwohl nur von Holze, an. Der König erlaubte es ihm, in der Einbildung, die Portugiesen würden bald genöthigt seyn, es zu verlassen, weil das Land ungesund war. Da er aber fand, daß er sich betrogen hatte: so ergriff er die Gelegenheit, als Annaya dreye von seinen Schiffen ausgesandt hatte, und seine Leute durch Krankheiten, die von der übeln Luft entstanden waren, sich geschwächt befanden, den Platz mit 5000 Kafren anzufallen. Allein, obwohl nur 35 Portugiesen im Stande waren, Gewehr zu führen: so richteten doch die Stücke eine große Niederlage an. Nachgehends fielen sie mit funfzehn oder zwanzig Moren aus, und trieben die Feinde in einen Palmwald. Darauf griffen sie die Stadt mit wenig Leuten an, drangen in des Königs Haus, der mit einem Säbel hinter der Thüre stund, und den Annaya in den Nacken verwundete, aber bald mit vielen andern niedergemacht ward. Den Tag darauf fiel sein Sohn mit allen Moren das Fort an, aber vergebens: denn viele von den Kranken wurden vom Schrecken gesund, und vereinigten sich zur gemeinen Beschützung. Nachgehends veruneinigten sich die beyden

1508 Erbauung des Forts zu Sofala.

Der König wird umgebracht.

1508
Almeyda.

Brüder über die Erbfolge, und **Annaya** ließ sich auf **Soleymanns** Seite bringen, und krönte denselben, der zu seiner eigenen Sicherheit ein festes Bündniß mit den Portugiesen schloß.

Außerordentliches Elend.

Hier fand **Annaya** zwanzig Portugiesen in erbärmlichen Umständen. Weil sie beym **Cap Corientes** ihr Schiff nicht länger über dem Wasser halten konnten, so hatten sie es ans Land laufen lassen. Nachgehends versagten sie ihrem Hauptmanne, **Lope Sanchez**, den Gehorsam, theilten sich in verschiedene Compagnien, und reiseten also durch diese unbekannten Länder. Sie stunden ungemeine Widerwärtigkeiten aus, ehe sie **Sofala** erreichten. Alle kamen um, bis auf diese zwanzig, und fünfe, die **Antonio de Magallanes** an dem Flusse von **Quiloame** fand.

Land von Sofala.

Das Königreich **Sofala** *b)* ist ein weiter Strich Landes von 750 Meilen im Umkreise, dem **Monomotapa** unterworfen, dessen Reich eben diesen Namen führet. Es wird durch die Flüsse **Rio del Esperitu Santo** und **Cuama** gewässert, davon der letztere 250 Meilen schiffbar ist. Diese und andere Flüsse, die in sie fallen, sind wegen ihres Goldsandes berühmt. Der größte Theil des Landes hat eine gemäßigte Luft, ist angenehm, gesund und fruchtbar. Es werden hier große Heerden Schafe gehalten, deren Häute den Eingebohrnen, wegen der kalten Südwinde, zur Kleidung dienen. Längst dem Ufer des **Cuama** ist das Land bergicht und waldicht, und wird von verschiedenen Flüssen durchwässert, dadurch es sehr angenehm wird. Hier ist es am meisten bewohnt, und der **Monomotapa** hält sich gemeiniglich hier auf. Es hat Elephanten, und folglich Elfenbein, und Goldbergwerke, die ungefähr auf 30 Meilen mit Bergen umgeben sind, auf deren Gipfeln die Luft helle und klar ist. Man heißt sie die Bergwerke von **Manica**; sie sind 50 Meilen von **Sofala** südwestwärts; noch andere sind 150 Meilen davon, und aus keinem wurde damals von ihren Eigenthümern viel gemacht. Man sieht hier einige Gebäude von wunderbarer Bauart, mit Schriften, die in unbekannten Buchstaben abgefaßt sind, aber die Eingebohrnen wissen nicht, wenn sie aufgeführt worden.

Die Einwohner.

Die Einwohner glauben an einen Gott, den sie **Mozimo** nennen, und bedienen sich keiner Bilder. Zauberey, Diebstahl und Ehebruch werden von ihnen sehr hart bestraft. Sie nehmen so viel Weiber, als sie ernähren können. Der König hat ihrer wohl tausend, aber die erste befiehlt den übrigen, und ihre Kinder erben. Bey ihren Leichenbegängnissen sind sie sehr abergläubisch. Ihre Kleidung ist Baumwolle, darunter die Vornehmen einige Fäden Gold eingewirkt haben. Die Häuser sind von Holz. Des Königs Bedienung hat mehr Ceremonien, als Größe. Seine Leibwache sind zweyhundert Hunde, und ihm folgen allezeit fünfhundert Lustigmacher. Er herrschet unumschränkt über verschiedene Prinzen, und behält allezeit ihre Erben bey sich; weil sie sich sonst wider ihn erheben. Unter ihnen sind keine Processe. Sie fechten zu Fuße. Ihre Waffen sind Pfeile, Wurfspieße, Dolche, und kleine scharfe Aexte. Die Weibsbilder werden so hoch geehret, daß des Königs Sohn denen, welchen er begegnet, Platz machet, und wartet, bis sie vorbey sind. Die Moren von **Magadoxa** besaßen erst diese Bergwerke von **Sofala**, nachgehends kamen sie an die von **Quiloa**, deren Könige sie beherrschten, bis **Yusef**, einer von ihren Statthaltern, einen Aufstand erregte, und die Herrschaft sich selbst mit dem Namen eines Königs anmaßte. Mit diesem pflog **Pedro de Annaya** jetzo Unterhandlungen.

Weil

b) Die Küste wird jetzo von den Portugiesen **Sena** genannt, und sie haben die ganze Handlung längst derselben. Siehe **Hamiltons** neue Nachricht von Ostindien 1 Band 8 S.

1508 Almeyda.

Weil dieß zu **Sofala** vorgieng, hatte der **Samorin** von **Kalekut** den **Sultan** von **Aegypten** erregt, und hoffte, mit dessen Beystande die Portugiesen aus diesen Seen zu treiben. Dieses konnte nicht so heimlich gehalten werden, daß der König von **Kochin** nicht Nachricht davon bekommen hätte, die er alsobald dem Vicekönige **Almeyda** mittheilte. Derselbe sandte seinen Sohn **Lorenzo** mit eilf Segeln, dieser Unternehmung vorzubauen. Wie er einige Hafen besuchte, ward ihm die Zeitung gebracht, daß in der Rheede von **Kananor** eine Flotte von 200 Parawen läge, davon 60 die portugiesischen Schiffe an Größe überträfen. Er nahm seinen Weg dahin; und nach einem scharfen Gefechte wurden sie in die Flucht getrieben. Einige bekam man, andere sunken, und waren genöthigt, sich auf den Grund zu setzen. Der Feind verlohr hier sehr viel, und die Portugiesen nur fünf oder sechs Mann. Bald darauf ward das Fort von **Anchediva** durch sechzig wohlbewehrte Schiffe voll Moren und Heiden belagert, die ein Renegate anführte: wie sie aber hörten, daß **Lorenzo** zum Entsatze ankäme, zogen sie in höchster Eil ab.

Bündniß wider die Portugiesen.

Entdeckung von Seylan.

Da die Moren sahen, daß ihnen die Handlung von den Portugiesen abgeschnitten war: so glaubten sie, solche zu vermeiden, wenn sie sich auf ihrer Reise nach **Sumatra** und **Malakka**, wo sie Spezerey holten, in der See hielten; sie giengen also durch die **maldivischen** Inseln, und südwärts bey **Ceylon** vorbey. Der **Vicekönig** sandte seinen Sohn mit neun Schiffen von **Kochin** aus, diese Fahrt zu stören. Aber die Schiffleute, indem sie durch unbekannte Seen fuhren, entdeckten diese Insel. Sie ankerten an dem Hafen von **Gale**, wo verschiedene Moren Zimmt luden, und Elephanten für **Kambaja** einnahmen. Aus Furcht vor **Don Lorenzos** Zorne, brachten sie ihm im Namen des Königs 400 Bahars Zimmt zum Geschenke. Er merkte den Anschlag wohl, hielt es aber zu dieser Zeit für besser, sich zu verstellen, und mit den Geschenken und der Entdeckung von Ceylon zu begnügen. Er sezte ein Kreuz daselbst mit einer Aufschrift, welches die Zeit seiner Ankunft anzeigte.

Brinjan wird verbrannt.

Bey seiner Rückkehr nach **Kochin** griff er die Stadt **Biramjam** i) an, die er darnieder brannte, und alles mit dem Schwerdte hinrichten ließ, um die zu **Koulan** umgebrachten Portugiesen zu rächen, weil diese Stadt zu demselben Reiche gehörte. Mittlerweile sturben **Pedro de Annaya**, und die meisten seiner Leute zu **Sofala**, und nicht lange darnach ward das Fort von **Quiloa** durch die Portugiesen selbst niedergerissen. Alles dieß war die Wirkung ihres üblen Verfahrens gegen die Eingebohrnen, welches von ihrem unmäßigen Geize und Stolze herrührte.

Der III Abschnitt.

De Cunna und Albuquerque werden nach Indien gesandt. Oja wird eingenommen. Lamo unterwirft sich, und Brava wird verbrannt.

Mehr Macht wird nach Indien gesandt.

Als dem Könige durch **Diego Fernandez Pireyra** war hinterbracht worden, daß sich zu **Sokotra** Christen befänden, die den **Moren** unterworfen wären: so befahl er, daß **Tristan de Cunna** und **Alfonso de Albuquerque** ihren Lauf dahin richten, und das Fort einnehmen sollten, in der Absicht, daß die Flotte nachgehends daselbst überwintern könnte, und die Schiffahrt auf dieser See solchergestalt gesichert wäre. Den 6ten März

i) Oder **Brinjan**, wo die Engländer nachgehends eine Zeitlang eine Factorey gehabt.

1508 Almeyda.

1508 segelten sie von **Lissabon** mit dreyzehn Fahrzeugen und 1300 streitbaren Männern ab, davon einige unterwegens an der Pest sturben, die in der Stadt wütete. Als sie unter die Linie kamen, verließ sie die Krankheit. Sie fuhren im Gesichte des **Cap St. Augustin vor Brasilien** vorbey; und wie sie durch das weite Meer zwischen diesem Platze und dem Vorgebirge **der guten Hoffnung** durchsegelten, verirrte sich **Tristan de Cunna** so weit südwärts, daß einige seiner Leute vor Kälte sturben, und er die Inseln entdeckte, die noch ietzo seinen Namen führen. Durch die Gewalt eines Sturms wurden hier alle Schiffe zerstreuet, und jedes gerieth auf einen besondern Weg, bis sie wieder zu **Mozambik** zusammen kamen, außer **Alvaro Tellez**. Dieser ward bis an das **Vorgebirge Guardafu** getrieben, und nahm sechs Schiffe, die mit allerley Gut so beladen waren, daß er von denselben bis an sein Schiff, mit ins Meer geworfenen Ballen, eine Brücke machte, darüber seine Leute, wie über trocken Land, giengen.

Ankunft zu Madagaskar.

Ruy Pereyra, der in einen Hafen von **Madagaskar**, **Matatanna**, gerieth, und erfuhr, daß daselbst ein Ueberfluß an Spezereyen, besonders Ingwer, wäre, meldete solches dem **Tristan de Cunna**, welcher kam, und in der Bay Anker warf. Sein Sohn, **Nunno de Cunna**, hieß sie nach einem Frauenzimmer, das er liebte, **Dona Maria de Cunna**. Andere nennen sie die **Bay der Empfängniß**. Sie hatten ein kleines Scharmützel bey einer Stadt, die von Moren unter einem Sheikh bewohnet wird, in einer geschlossenen Bay, welche den großen Fluß **Lulangan** in sich nimmt, und fanden, daß wenig Ingwer in der Insul wuchs.

Sie gehen nach Melinda fort.

Von dannen sandte **de Cunna** den **Alonso de Albuquerque** mit vier Segeln nach **Mozambik**; und als sie da angelangt waren, giengen sie weiter nach **Melinda** fort. Der König daselbst bewog sie, die Stadt **Oja** anzugreifen, welche mit Beystande des Königs von **Mombassa** Feindseligkeiten gegen ihn ausübte. Die **Araber** bewohnten dieses Land, wo man einige alte und wunderbare Gebäude antrifft. Jede Stadt, und fast jeder Flecken, hat einen König, den sie **Sheikh** nennen. Die vornehmsten sind **Quiloa**, **Zanzibar** und **Mombassa**. Aber der von **Melinda** giebt vor, der älteste zu seyn, und führet sein Geschlecht von den Königen von **Quitau**, einer Stadt achtzehn Meilen davon, her, welche zwar zerstört ist, aber noch die Fußstapfen ihrer vormaligen Hoheit zeiget, da sie über **Luziva**, **Parimunda**, **Lamon**, **Jaka**, **Oja** und andere ihrer Nachbarn, ist erhoben gewesen. Die Stadt wird durch den Fluß **Gulimanja** gewässert. **Georg Alfonso**, der fünf Tagereisen lang diesen Fluß hinaufsegelte, sah auf dem Ufer unwegsame Wälder, und im Wasser unzählige Seepferde.

Oja wird eingenommen.

Tristan de Cunna ließ sich mit sechs Schiffen vor der Stadt **Oja** sehen, welche siebenzehn Meilen von **Melinda** an einem freyen Ufer liegt, und gegen das Land zu mit einer Mauer wider die **Kafren** befestigt ist. Er ließ den **Sheikh** wissen, daß er wichtige Sachen mit ihm abzuhandeln hätte. Derselbe antwortete ihm: er sey dem Sultan von **Kairo**, vornehmstem **Kalifah** von dem Hause **Muhammed**, unterthan, und könne also mit keinen Leuten Unterhandlung pflegen, die desselben so große Feinde wären. **Tristan**, in Betrachtung, wie gefährlich der Verzug sey, theilte sogleich, als der Tag anbrach, seine Leute in zwey Boote; einen Theil führte **Alfonso de Albuquerque**, und den andern er selbst an. Obschon die See den Moren günstig zu seyn schien, die am Ufer stunden, die Landung zu verhindern, wurden sie doch gezwungen, zu fliehen, indem sie zu einem Thore hinein, und zum andern wieder hinaus eilten.

Nunno

Nunno de Cunna und Alfonso de Noronha, verfolgten den König mit vielen seiner Leute in einen Wald von Palmbäumen, und tödteten ihn mitten darinnen. Georg Silveyra sah einen ansehnlichen Moren, der ein schönes junges Weibsbild durch einen Fußsteig im Walde führte, und eilte auf ihn zu. Der Mor gab dem Weibsbilde durch Zeichen zu verstehen, daß sie fliehen sollte, weil sie fechteten: aber sie folgte ihm nach, und erklärte sich, sie wollte lieber sterben, oder mit ihm gefangen werden, als allein davon kommen; und Silveyra, als er sah, daß sie mit einander stritten, wer die größte Liebe zeigen könnte, ließ sie beyde fortgehen, und sagte: das wolle Gott nicht, daß mein Schwerdt so viel Liebe trennen sollte. Die Stadt ward geplündert, und darauf so eilfertig verbrannt, daß einige Portugiesen in den Flammen umkamen.

1508 Almeyda. Der Sheikh wird umgebracht.

Die Stadt Lamo, funfzehn Meilen davon, erfuhr von dem Vorgefallenen, und der Sheikh kam, und unterwarf sich selbst, mit Anerbiethung eines jährlichen Tributs von 600 Meticalen k) Gold, das erste Jahr gleich zu bezahlen. Die Flotte gieng nach der Stadt Brava, einem volkreichen Orte, der schon zuvor erobert gewesen war, aber jetzo sich wieder aufgelehnt hatte. Es befanden sich 6000 bewehrte Leute am Ufer. Aber de Cunna und Albuquerque landeten den folgenden Tag in zweenen Haufen, troß dem Regen von Pfeilen, Wurfspießen und Steinen, erstiegen die Mauren, und warfen die Moren über den Haufen. Die Straßen waren voll von ihrem Blute, und so viel niedergemacht, daß man ihre Zahl nicht wußte. Von den Portugiesen giengen zwey und vierzig, halb durch Geiz, verlohren; denn sie sunken mit der Beute, mit der sie ein Boot überladen, und die sie auf eine unmenschliche Art erhalten hatten, indem sie die Hände und Ohren der Weibsbilder abgeschnitten hatten, die Zeit zu Abnehmung ihrer Armbänder und Ohrringe zu ersparen. Als die Stadt verbrannt und geplündert war, segelte de Cunna ab, und stieß in der Höhe vom Vorgebirge Guardafu auf den Alvaro Tellez, der mit dem vorerwähnten reichbeladenen Boote in einem Sturme gewesen war. Da er das Vorgebirge entdeckt hatte, steuerte er nach Sokotora.

Lamo unterwirft sich, u. Brava wird abgebrannt.

Der IV Abschnitt.

Beschreibung von Sokotra. Die Einwohner sind Christen. Es wird eingenommen, und der König umgebracht. Rüstung des Samorins. Grausame That der Portugiesen. Panani wird mit einer großen Niedermetzelung eingenommen.

Sokotora, oder Sokotra, ist eine Insel, zwanzig Meilen lang, und neune breit. Sie liegt meistens von Osten nach Westen, in der Breite von zwölf Grad vierzig Minuten. Sie ist die größte um die Mündung des rothen Meeres herum, hat aber keinen Hafen, darinnen eine Anzahl Schiffe überwintern könnten. Mitten quer durch strecket sich eine Reihe Berge, so hoch als die Wolken: indeß führen doch die Nordwinde den Sand vom Ufer auf ihre Spitzen. Dieses macht, daß das Land nicht nur von Pflanzen, sondern auch von Bäumen leer ist: ausgenommen einige kleine Thäler, welche vor diesen Winden bedeckt liegen. Von der Küste Arabiens liegt es funfzig Meilen, und dreyßig vom Vorgebirge Guardafu. Die Hafen, welche von den Portugiesen am meisten gebraucht werden, sind Zoko, wo Moren wohnen, Kalansea westwärts, und Beni ostwärts. Die Eingebohrnen

Beschreibung von Sokotra, oder Sakatra.

k) Ein Metical ist eine Münze, ungefähr eines Ducatens am Werthe.

1508 Almeyda.

nen sind ungesittet. Die Thäler, welche vor dem Sande verdeckt sind, erzeugen Aepfel- und Palmbäume, und die beste Aloe, die wegen ihrer Vortrefflichkeit **Zokotorinos** genannt wird. Die gemeinen Speisen sind Maiz, oder indianischer Weizen, Tamarinden und Milch.

Die Einwohner sind Christen.

Sie sind alle jacobitische Christen, wie die **Abissiner**. Die Mannspersonen brauchen die Namen der Apostel, und die Weibsbilder besonders der **Maria**. Sie verehren das Kreuz, welches sie auf ihren Kleidern tragen, und in ihren Kirchen aufrichten. In denselben bethen sie dreymal des Tages in **chaldäischer** Sprache, wechselsweise, wie in einem Chore. Sie nehmen nur eine Frau, halten die Beschneidung, Fasten und Zehnden. Die Männer sind wohlgestalt, und die Weibsbilder so beherzt, daß sie in Krieg gehen, und wie **Amazonen** leben. Einige bedienen sich, um Kinder zu bekommen, der Mannsbilder, die dahin kommen, und bringen auch welche durch Zauberey dahin *l*). Ihre Kleidung besteht aus einigen Häuten und Zeugen. Ihre Wohnungen sind Höhlen, und ihre Waffen Steine und Schleudern. Sie waren dem **arabischen** Könige von **Kashen** (oder **Kaßin**) unterthan.

Die Insel wird eingenommen, und der König getödtet.

De Cunna fand hier eine mittelmäßige Festung, welche nicht übel besetzt, und nicht unversorgt war. Des Sheikhs Antwort hatte ihn aufgebracht, und er beschloß daher, mit **Albuquerque** zu landen, ob es gleich gefährlich war. Der erste, der ans Land sprang, war sein Anverwandter, der **Alfonso de Noronna**, mit wenigen, aber tapfern Leuten. Der Sheikh empfing ihn mit einer nicht allzu großen Anzahl, aber ziemlich beherzt, vertheidigte seinen Platz, und drohete dem **de Cunna**. Dieser näherte sich dem Fort durch einen Regen von Kugeln und Steinen, und ward von dem Sheikh hitzig zurück getrieben, den alsdann **Don Alfonso** mit seiner Lanze niederstieß. Darauf folgte ein scharfer Streit; indem sich die Moren bemühten, ihren König wegzubringen, und die Portugiesen solches zu verhindern suchten. Als endlich er und noch achte getödtet waren, floh der Feind nach dem Schlosse, das man erstieg; und da die, welche hinein waren, den übrigen die Thore öffneten, erhob sich ein blutig Gefechte; denn die Moren vertheidigten es, bis auf den letzten Mann. Es blieb von achtzigen nur einer am Leben, außer einem blinden Manne, der in einem Brunnen gefunden ward: und da man ihn fragte, wie er dahin gekommen, antwortete er: **Blinde Leute sähen nur eine Sache, das wäre der Weg zur Freyheit, und diese verlangten selbst blinde Leute.** Man schenkte ihm seine Freyheit. Die Portugiesen verlohren sechs Mann. Die Eingebohrnen, welche sich davon gemacht hatten, kamen auf erhaltene Nachricht von dem glücklichen Fortgange, dem **de Cunna** zu danken, daß er sie von dem schweren Joche der **Muhammedaner** befreyet, und wurden unter des Königs von Portugall Schutz genommen. Derselbe hatte den **Don Alfonso de Noronna** zum Befehlshaber des Forts, wo es eingenommen würde, ernennet; daher **de Cunna** ihm solches mit 100 Mann zur Besatzung gab. **De Cunna** überwinterte hier, und segelte nachgehends nach **Indien**, **Albuquerque** aber nach der **arabischen** Küste.

Indessen,

l) Diese Anmerkung muß man als einen Aberglauben der Portugiesen betrachten, davon, wie es scheint, de **Faria** nicht freyer ist, als die übrigen, so viel Vernunft er sonst zeiget. Zum Vergnügen des Lesers will ich hersetzen, was er anderswo hat: **In allen Orten Indiens**, saget er, **sind erstaunliche Zauberer.** Als de Gama **nach dieser Entdeckung** segelte, **zeigten einige dergleichen zu Kalekut den Leuten in Wasserbecken die drey Schiffe, die er bey sich hatte.** Als Don Francisco de Almeyda, **der erste Vicekönig von Indien, nach** Portugall **zurück kehrte, sagten ihm einige Zauberer zu** Kochin, **er würde bey dem Vorgebirge** der guten Hoffnung **nicht vorbey kommen, und daselbst ward er begraben.** (Dieß ist unrichtig; denn wie wir hernach sehen

1508 Almeyda.

Indessen, daß diese Begebenheiten die Flotte aufhielten, waffnete sich der König von Kalekut wider die Portugiesen. Er verließ sich auf den guten Fortgang, den ihm sein Wahrsager versprach, vermöge eines Erdbebens und einer Sonnenfinsterniß, die sich damals begab, und so groß war, daß man die Sterne eine geraume Zeit sehen konnte. Aber der Vicekönig **Almeyda** sandte ein Geschwader von 10 Schiffen aus, welches der **Samorin** im geringsten nicht vermuthete. Sein Sohn **Don Lorenzo** war der Anführer davon. Dieser segelte nach **Dabul**, entdeckte die **kalekutische** Flotte, und wollte sie angreifen. Weil man aber Nachricht erhielt, daß der Platz zu enge wäre, ward im Kriegsrathe beschlossen, solches zu unterlassen. Dieserwegen ward er bey seiner Zurückkunft nach **Kochin** von seinem Vater ernstlich bestraft, der alle Officiere abdankte, und nach Portugall sandte.

Der Samorin rüstet sich wieder.

Gonzalo Vaz folgte dem **Don Lorenzo**. Er traf ein Schiff von **Kananor** mit einem portugiesischen Passe an, welches er versenkte, und die Moren alle in ein Segel nähte, daß sie nie ans Licht kommen sollten. Aber aller Vorsicht ungeachtet, kam seine Bosheit an den Tag. Denn man fand einen von den Leichnamen am Ufer, und erkannte ihn für den Anverwandten eines reichen Kaufmanns, **Mamala von Malabar**. Dieses diente dem **Samorin**, den König von **Kananor** auf seine Seite zu bringen, der schon zuvor Lust hatte, mit den Portugiesen zu brechen. **Lorenzo de Brito**, Hauptmann des dasigen Forts, auf den zuerst der Verdacht fiel, ward gleich von 20,000 Moren belagert, als vom Vicekönige Entsatz ankam. Da aber ihr Magazin in Brand gerieth, mußten sie Ungeziefer essen, und wären verhungert, wenn nicht die See, die sehr heftige Wellen warf, ihnen zulängliche Seekrebse zurück gelassen hätte, welches ihre einzige Hülfe war. Als der **Samorin** einen starken Beystand gesandt hatte, that der König von **Kananor** zur See und zu Lande einen Anfall mit etwa 50,000 Mann; die aber mit großem Verluste, ohne daß ein Portugiese umgekommen wäre, abgetrieben wurden. Der König war darüber bestürzt, und durch **de Cunnas** Ankunft in Furcht gejagt, und hielt um einen Frieden an.

Grausame That des Vaz.

Verursacht einen Krieg.

Nach diesem gieng der Vicekönig mit **de Cunna** hin, **Panani**, einen Ort, welcher unter **Kalekut** gehöret, anzugreifen. Daselbst befanden sich vier Schiffe des **Samorins**, die **Kutioli**, ein beherzter Mor, commandirte. Unter einem Regen von Kugeln von dem Ufer, welches hoch ist, giengen sie den Fluß hinauf; und die Moren liefen ins Wasser, an ihre Boote zu kommen. Aber die Portugiesen landeten, und griffen ihre Werke an, wo ein großer Mor den **Don Lorenzo** verwundete, dem aber dieser mit einem Streiche das Haupt bis auf die Brust spaltete. Als man in die Stadt gedrungen war, ward alles niedergehauen. Die Schiffe, und selbst die Beute, ob solche gleich von großem Werthe war, wurden verbrannt, und nur das Geschütz geschonet. Ungefähr 500 Feinde kamen hiebey um, und nur achtzehn Portugiesen, worunter aber keiner von Ansehen war.

Panani wird mit einer großen Niedermetzelung eingenommen.

Das

sehen werden, kam er vorbey, und ward an der Bay von **Saldanna**, etliche Meilen darunter, begraben). Was nun kömmt, ist noch außerordentlicher: **Zu Maskat sind Zauberer, die so gar das Innere einer Sache verzehren können, indem sie solche von außen steif ansehen. Sie ziehen mit ihrem Gesichte das Eingeweide aus dem Leibe eines Menschen, und bringen solchergestalt viel Leute um. Einer von diesen Zauberern zog das Innere einer Bateka oder Wassermelone aus, indem er sie steif ansah. Denn da man sie aufschnitt, ward sie leer befunden, und der Hexenmeister brach sie, zu fernerer Ueberzeugung der Zuseher, wieder von sich.** S. Portug. Asien II Band 510 S. Hieraus erhellet, daß ein Mann von dem besten Verstande die unsinnigsten Dinge zu glauben fähig ist, wenn er einmal in einer Sache seine Vernunft beyseite setzet.

1508
Almeyda.

Das X Capitel.

Fortsetzung der Thaten der Portugiesen, unter dem Vicekönige Almeyda, vom Jahre 1508 bis 1510.

Der I Abschnitt.

Die Verrichtungen des Albuquerque im persischen Meerbusen. Einnehmung einiger Hafen. Ormuz wird angegriffen. Der König wird zinsbar, bricht aber den Vertrag. Albuquerque kehret durch die Verrätherey seiner Hauptleute ungerächet zurück.

Kuriat wird eingenommen und verbrannt.

Wir wollen nun einige Thaten des großen Albuquerque betrachten, dessen Name noch immer in Ostindien berühmt ist. Er trennte sich, wie vorhin erwähnet, den 20sten des Augustmonats 1508 vom **de Cunna**, und segelte, des Königs Befehle gemäß, mit sieben Schiffen und 460 Kriegsleuten nach der arabischen Küste in **Persien**. Er kam erst an **Kalajata**, eine schöne starke Stadt in dem Königreiche **Ormuz**, die aber nicht mehr so volkreich war, als zuvor. Die Gebäude sind nach spanischer Art. Weil der Statthalter daselbst ihm Erfrischungen anboth, und einen Frieden mit ihm schloß: so gieng er nach **Kuriat**, zehn Meilen weiter. Daselbst empfing man ihn übel, und er stürmte die Stadt, in welche er nach einem harten Widerstande hinein drang. Achtzig von den Feinden wurden niedergemacht, dabey nur drey Portugiesen umkamen.

Maskat zum Gehorsame gebracht.

Als der Ort, nebst vierzehn Fahrzeugen im Hafen, geplündert und verbrannt war, segelte er acht Meilen weiter nach **Maskat**, welches ein stärkerer Platz, als einer von den vorigen, und mit Mannschaft wohl versehen war, die auf erhaltene Nachricht, daß **Kuriat** zerstört worden, von allen Orten hieher kamen, solchen zu vertheidigen. Aber der Statthalter, welcher ein gleiches Schicksal befürchtete, machte Friede, und sandte einen großen Vorrath von Lebensmitteln. Indessen fingen die Canonen des Platzes jähling an, auf die portugiesischen Schiffe zu spielen, die, unwissend, woher diese Veränderung käme, sich eilfertig davon machten. Einige Zeit darnach erfuhren sie, daß zwey tausend Mann, welche der König von **Ormuz** gesandt, angekommen wären, deren Officiere den Vergleich nicht halten wollten. **Albuquerque** aber setzte seine Leute mit Anbruche des Tages ans Land, und griff die Stadt so tapfer

a) Sie wird auch **Kischmisch**, und, nach der eigentlichen Benennung, **Quirome** geheißen.

b) Im Portugiesischen **Baharem**.

c) Diese Begebenheit wird auf eine andere Art erzählet, in der Geschichte von **Harmuz** oder **Ormuz**, welche einer von den dasigen Königen beschrieben, und **Teixeira** abgekürzt am Ende seiner persischen Geschichte geliefert hat. Wir werden daselbst berichtet, daß im 700ten Jahre der **Hejirah**, oder im 1302ten Jahre Christi, die Türken von **Turkestan**, **Persien** bis an den **persischen** Meerbusen überschwemmet: da sich denn **Mir Bahaddin Ayaz Seyfin**, funfzehnter König von **Harmuz**, entschlossen, das feste Land, welches er damals beherrschte, zu verlassen, und sich auf einige der anliegenden Inseln zu ziehen. Er gieng erst mit seinen Leuten auf die weitläuftige Insel von **Brokt**, welche die Portugiesen **Queixome** nennen, nahe an der Küste, und rückte hernach auf eine wüste Insel, zwo Meilen davon ostwärts, die er sich vom **Neyn**, Könige der **Reys**, ausbath. Daselbst bauete er eine Stadt, die er **Harmuz** nannte, welches der Name von der Hauptstadt auf der Küste war, deren Ruine noch jetzo ostwärts von **Gomrun** liegen. Aber die

tapfer an, daß, da die Portugiesen zu einem Thore hinein kamen, die Moren zum andern hinaus flohen. Alle Häuser, bis auf des Statthalters seines, wurden geplündert. Er hatte ihnen Nachricht gegeben, als der Entsatz kam, ward aber, weil man ihn nicht kannte, in der Verwirrung niedergemacht. Nach diesem gieng **Albuquerque** nach **Soar**, wo alle die Einwohner flohen, bis auf den Statthalter und einige von den vornehmsten Moren, der es dem Albuquerque übergab, und wieder als ein Lehn vom Könige **Emanuel** bekam, unter eben dem Tribute, den er dem Könige von **Ormuz** bezahlt hatte. Die Einwohner von **Orfukam**, funfzehn Meilen weiter, waren entflohen, und die Stadt ward drey Tage lang geplündert. Während dieser Zeit bereitete er sich, in den Hafen von **Ormuz** zu gehen, welches die vornehmste Absicht dieser Reise war.

1508 **Almeyda.**

Soar wird übergeben, u. Orfukan verlassen.

Die Stadt **Ormuz** (oder besser, **Hormuz**) liegt in einer kleinen Insel, Namens **Jerun**, an der Mündung des persischen Meerbusens, etwa drey Meilen im Umfange, und ist so unfruchtbar, daß sie nichts als Salz und Schwefel hervorbringt. Die Gebäude der Stadt sind kostbar. Sie ist der große Handelsplatz aller Güter, die hieher von Ost, West und Norden gebracht werden, und daher hat sie einen Ueberfluß von allen Dingen, ob sie wohl nichts eigenes zeuget. Ihr Mangel wird vollkommen von der Provinz **Mogostahn** in **Persien**, den Inseln **Kishom** a), **Larek** und andern ersetzet. Um das Jahr 1273 besaß der König **Malek Kaez** dieß ganze Land, von der Insel **Jerun**, bis auf die Insel **Bahrayn** b), und gränzte an den König von **Gordunshah**, von der Provinz **Mogostahn**. Dieser König erhielt durch List vom **Malek** die Insel **Jerun**, als einen Platz von geringem Werthe c); und nachdem er sich darinnen fest gesetzt, trieb er seinen Wohlthäter aus allen desselben Herrschaften, und verlegte die Stadt **Ormuz**, wo der König zuvor Hof hielt, in diese Insel. Er ward so furchtbar, daß der König von Persien befürchtete, er möchte ihm den Tribut nicht zahlen wollen, und deswegen sich rüstete, ihn anzugreifen. Aber der König von **Gordunshah** kam ihm zuvor, indem er sich selbst einen jährlichen Tribut auflegte, und durch seine Abgesandte alle fünf Jahre zu huldigen versprach. Mit diesem Tyrannen fing die Stadt und das Königreich **Ormuz** an, welches nachgehends von seinen Erben und andern meistens gewaltsam besessen wurde.

Hormuz beschrieben.

Um das Ende des Herbstmonats, als **Albuquerque** hier anlangte, regierte **Sayf addin**, ein Prinz zwölf Jahre alt, und ihn beherrschte sein Sklave **Khojah Attar** d), ein listiger und beherzter Mann. Dieser auf erhaltene Nachricht, was dieser Befehlshaber gethan hatte, rüstete sich, legte einen Beschlag auf die Schiffe im Hafen, und nahm Völker von den benach-

Albuquerque kömmt daselbst an.

die **Araber** und **Perser** nennen die Insel **Gerubn**, von einem Fischer, der darauf wohnte, als Ayaz zuerst daselbst anländete. In zwey Jahrhunderten nahm sie so zu, daß sich ihre Herrschaft über ein groß Stücke von **Arabien**, viel von **Persien**, und den ganzen Meerbusen bis **Basrah** erstreckte. Es ward auch der vornehmste Handelsplatz, der zuvor zu **Keys** gewesen war, bis es die Portugiesen sich unterwürfig machten. Ihre Grausamkeiten und Unterdrückungen verursachten, daß sie nachgehends in Abnahme gerieth. Nach dem **Ayaz Seyfin** folgte **Amir Ayaz addin Gordun Shah**. Hieraus wird der Leser sehen, daß **Malek Keys** im Texte kein eigener Name ist, sondern nur den König von **Keys** oder **Kaez** bedeutet, und daß es statt: **Der König von Gordon Shah von Mogostahn**, heißen sollte: **Gordun Shah**, oder: **König von Mogostahn**. Und er war es auch nicht, sondern Ayaz, dem die Insel geschenkt wurde. Die Geschichte fremder Länder, welche von Europäern aufgesetzt worden, sind voll solcher Irrthümer. Von **Ormuz** pflegte man zu sagen: Wenn die Welt ein Ring wäre, so müßte **Ormuz** der Edelgestein darinnen seyn.

d) Im Originale: **Coje Atar**.

1508
Almeyda.

benachbarten Provinzen in Sold, als Perser, Araber und andere: so, daß, wie die portugiesische Flotte im Hafen einfuhr, in der Stadt 30,000 streitbare Leute waren. Unter ihnen befanden sich 4000 Perser, geübte Bogenschützen, und im Hafen 400 Schiffe, wovon 60 von ziemlicher Größe waren, mit 2500 Leuten. **Albuquerque** ankerte, diesen Leuten seine Unerschrockenheit zu zeigen, zwischen fünf der größten Schiffe, und ließ sein Geschütz losbrennen, das Ufer in Schrecken zu setzen, worauf sich alsobald mehr als 8000 Mann zeigten. Da er sah, daß der König keine Bothschaft sandte: so schickte er an Bord des größten von diesen Schiffen, welches von **Rambaja** war, und den Admiral zu führen schien. Der Hauptmann davon begab sich alsobald zu ihm, und ward mit Höflichkeit und Pracht aufgenommen. **Albuquerque** berichtete ihm, er hätte Befehl, den König von **Ormuz** unter seinen Schutz zu nehmen, und ihm die Freyheit der Handlung in diesen Seen zu verstatten, wenn er einen billigen Tribut zahlte. Aber im Falle einer abschlägigen Antwort würde er die Waffen brauchen. Es war ohne Zweifel kein geringer Stolz, einem Könige die Freyheit des Handels in seinen eigenen Seen anzubiethen, und ihm solche Bedingungen, mit den wenigen 460 Leuten gegen 33,000, und mit 7 Schiffen gegen 400, vorzuschreiben.

Greift die Stadt an.

Der Mor brachte diese Bothschaft dem Könige und dessen Hofmeister **Khojah Attar**, die alsobald einen, Namens **Khojah Beyram**, absandten, sich zu entschuldigen, daß sie nicht hätten nach der Portugiesen Verlangen in diesem Hafen fragen lassen, mit dem Versprechen, der Hofmeister sollte den Tag darauf kommen. Er kam nicht, aber die Bothschaften wurden hin und her geschickt, in der Absicht, Zeit zur Befestigung der Stadt und fernerer Hülfe zu gewinnen. **Albuquerque** merkte die List, und berichtete dem **Beyram**, er sollte nur entweder mit der Einwilligung in den angetragenen Frieden, oder mit der Kriegserklärung, zurück kommen. **Beyram** brachte die Antwort: **Ormuz** sey nicht gewohnt, Tribut zu zahlen, sondern zu empfangen. Bey herannahender Nacht hörte man überall das Geräusche der Waffen und des Geschützes. Der Morgen entdeckte die Mauren, das Ufer und die Schiffe gedrange voll bewehrter Leute, weil die Fenster und Dächer der Häuser mit Zusehern dessen, was erfolgen sollte, von beyden Geschlechten und allen Altern erfüllt waren. **Albuquerque** fing an, sein Geschütz grimmig loszubrennen, und der Feind antwortete ihm. Derselbe nahm den Vortheil des Rauchs in Acht, der das Gesichte verhinderte, und griff die portugiesischen Schiffe mit 130 wohlbesetzten Booten an, die durch Regen von Pfeilen einigen Schaden thaten, aber selbst größern empfanden, weil viele sunken, und das Geschütz die übrigen nöthigte, sich zurück zu ziehen. Doch setzten sie zum zweytenmale an, wurden aber so empfangen, daß die See mit Blute gefärbet ward.

Verbrennt die Schiffe.

Während dieser Zeit hatte **Albuquerque** zwey von den großen Schiffen in Grund geschossen, und das dritte, ob zwar mit starkem Widerstande, genommen, da die Moren waren gezwungen worden, in die See zu springen. Mittlerweile hatten die übrigen Hauptleute sich anderer Schiffe bemächtigt, strichen längst dem Ufer hin, und setzten mehr als noch 30 in Flammen. Diese kappten ihre Kabeln ab, und trieben brennend auf die persische Küste, wo sie andere, welche vor Anker lagen, ansteckten. Dieses setzte die ganze Menge in ein so großes Schrecken, daß sie nach der Stadt flohen; und da **Khojah Attar** dem **Albuquerque** alles, was dieser verlangte, versprechen ließ, gieng er nicht weiter. Er entdeckte

*) Ein **Xerephin** beträgt etwa eine halbe Krone.

deckte aber bald das betrügerische Wesen des Moren, und drohete ihm viel schärfere Wirkungen seines Zorns, wenn er bey seiner Arglist bliebe. So wurden nur mit zehn Mann Verlust, die meisten von des Feindes Schiffen, voll Reichthümer, in Grund geschossen, verbrannt oder zerscheitert, und siebzehnhundert von ihm getödtet, daß die Leichname häufig auf dem Wasser schwammen. Man sah verschiedene mit Schmucke von geschlagenem Golde, welche die Portugiesen heraus fischten. Sie bemerkten, daß viele mit ihren eigenen Pfeilen verwundet waren, weil die Portugiesen keine führten.

1508 Almeyda.

Khojah Attar überlegte den Schaden, der schon geschehen war, und noch erfolgen konnte, und rief einen Rath zusammen, worinnen beschlossen ward, sich des **Albuquerque** Verlangen zu unterwerfen. Die Artikel wurden aufgesetzt, und beyderseits beschworen. Ihr Inhalt war: der König von **Ormuz** unterwürfe sich dem Könige **Emanuel** mit einem jährlichen Tribute von 15,000 **Xerephinen** *e*), und würde den Portugiesen einen Platz zu Anlegung eines Forts anweisen. Dieser Bau ward sogleich angefangen, und in wenig Tagen sehr weit fortgeführt. Aber **Khojah Attar** konnte ihn nicht geduldig ansehen. Er gab vor, die persischen Abgesandten wären gekommen, den Tribut einzufordern, den der König sonst dahin zu liefern pflegte, und verlangte deswegen, **Albuquerque** möchte ihnen antworten, weil der König nun Portugall unterthan wäre. **Albuquerque** merkte die List, und verlangte, **Khojah Attar** sollte ihm jemand senden, der die Antwort ausrichtete. Als die Abgeordneten kamen, gab er ihnen Kugeln und Spieße in die Hände, mit Vermelden: das wäre die Münze, darinnen der Tribut sollte bezahlt werden. Als **Khojah Attar** fand, daß sein Anschlag fehlte, unterfing er, die Portugiesen mit Gelde zu bestechen, und gewann fünf Seeleute. Einer davon war ein Stückgießer, der daselbst einiges Geschütze goß, und ein anderer berichtete ihm, der Feind sey nicht völlig 460 Mann stark. Dieses machte ihn beherzt, den Frieden zu brechen. Er versagte deswegen, diese Leute auszuliefern, und gab zu gleicher Zeit vor, **Albuquerque** hätte den Frieden zuerst gebrochen.

Der König wird zinsbar.

Albuquerque fing an, diese Beleidigung zu rächen, aber mit wenig Fortgange, weil die Hauptleute, welche dazu sollten gebraucht werden, sich widersetzten. Als **Khojah Attar** dieses merkte, steckte er bey Nacht ein Boot an, welches die Portugiesen am Ufer baueten, und indem rief einer der Ueberläufer von der Mauer: **Alfonso de Albuquerque!** vertheidigt das Boot mit euren 400 Leuten, ihr sollet 700 Bogenschützen finden. Man durfte sich auch hierüber nicht wundern, weil einige Hauptleute selbst dem Feinde Nachricht gaben, und die vorerwähnten fünfe beredten, überzulaufen. **Albuquerque**, welcher vor Rachgier brannte, versuchte, einige Schiffe im Arsenale anzuzünden. Weil aber dieses fehl schlug, beschloß er, die Stadt nächstens zu belagern; und da er einige Leute gefangen bekam, welche Lebensmittel hinein führen wollten, hieb er ihnen Hände, Ohren und Nasen ab, und sandte sie also, allen zum großen Schrecken, hinein *f*). Es entstund ein hitziges Gefecht bey Ausfüllung einiger Brunnen, welche den Belagerten zum Vortheile dienten; so, daß sie mit todten Menschen und Pferdekörpern angefüllt wurden, weil der Hauptmann, welcher sie besetzt hielt, und die ganze Wache, umkamen. Der König und **Khojah Attar** eilten den Ihrigen zu Hülfe, und **Albuquerque** war in großer Gefahr, weil ihm der Rückweg abgeschnitten wurde: aber eine glückliche Canonenkugel, welche die feindliche Reuterey in Unordnung brachte, machte ihm Platz.

Bricht den Vertrag.

f) Diese That war so grausam, als die vorhin vom **Gonzalo Vaz** erzählt worden.

1508
Almeyda.

Albuquerque wird verlassen.

Albuquerque fand bey diesem Gefechte seine Leute sehr ungeneigt, ihm zu gehorchen. Unter andern waren drey Schiffshauptleute entschlossen, ihn zu verlassen, und nach Indien zu segeln. Diese setzten die Ursachen auf, warum er von der Unternehmung abstehen sollte. Der General ließ dieses Papier durch einen Mäurer unter einen Stein in der Mauer legen, und sagte: er hätte geantwortet, und wollte sehen, wer sich unterstehen sollte, den Stein aufzuheben, und seine Antwort zu lesen. Alle waren zwar darüber empfindlich, aber niemand regte sich darwider. Aus Eifersucht aber über das Commando des Forts, wenn solches würde fertig seyn, führten vorerwähnte drey ihren Anschlag, den General zu verlassen, aus. Albuquerque wurde darüber beunruhigt, aber noch nicht bewegt, abzustehen, ob sich ihm wohl zweene Schiffshauptleute, die noch bey ihm blieben, widersetzten, und den andern folgen wollten. Er gieng aber so strenge mit ihnen um, daß sie genöthiget waren, ihm zu gehorchen.

Gezwungen abzustehen.

Von Bahrayn nach Keyshom segelte eine Flotte mit Verstärkung von Mannschaft und Lebensmitteln, welche Albuquerque verfolgte. Weil er sie aber verfehlte, gerieth er auf ein Landhaus des Königs, welches mit 300 Fußgängern und 60 zu Pferde besetzt war, und schlug sie daraus, dabey achtzig Mann, ohne Verlust eines Portugiesen, umkamen. Er kehrte nach Keyshom zurück, wo er auf 500 Bogenschützen stieß, die der König von Lar, in Persien, nach Ormuz, unter der Anführung zweener seiner Anverwandten, gesandt hatte, und schlug dieselben, und die meisten von ihren Leuten, ob er wohl nur 80 Mann bey sich hatte. Die Brüder sandte er dem Khojah Attar zum Geschenke. Die Stadt ward abgebrannt, und unter der Beute befand sich eine Tapete von solcher Größe, daß die Soldaten, bessern Fortbringens wegen, sie zerschneiden wollten. Albuquerque aber kaufte sie, und sandte sie nach St. Jago in Gallicien. Wie er fand, daß ihm nur wenige und sehr abgemattete Leute übrig waren, und der Winter herannahete: so entschloß er sich, nach Sokotra zu gehen, und erlaubte dem Juan de Nueva, nach Indien zu segeln, wo er zuvor eine Flotte commandirt hatte.

Kehrt zurück, u. verbrennt Kalayat.

Albuquerque überwinterte zu Sokotra, und schaffte den Portugiesen Hülfe, die daselbst Hungersnoth litten. Dieserwegen gieng er selbst nach dem Vorgebirge Guardafu, und sandte andere nach Melinda, und Cap Fum, sich einiger Schiffe, wegen der Lebensmittel, die solche führten, zu bemächtigen. Dieses that dem anwachsenden Unglücke Einhalt. Er beschloß darauf, nach Ormuz zu gehen, ob er wohl zu schwach war, seine Endzwecke auszuführen: wenigstens glaubte er, die Absichten des Königs und seines Freundes Khojah Attar zu entdecken. Unterwegens fiel ihm ein, sich an Kalayat, wegen der Beleidigung, die einigen Portugiesen widerfahren war, zu rächen. Diese Stadt liegt unter dem Cap Siagro, welches auch Cap Raselgat genennt wird, an der Mündung des persianischen Meerbusens. Hinter demselben befindet sich ein Berg, der nur einige Pässe hat, in das benachbarte Land zu kommen. Einer von diesen Pässen ist der Stadt gerade entgegen gesetzt, und dadurch wird der meiste Handel der arabischen Provinz Al Yaman g), welche voll volkreicher Städte, fruchtbar und von einem starken Handel ist, geführt. Albuquerque war nicht so bald angelangt, als er ans Land setzte, und in die Stadt drang, deren Einwohner theils auf die Berge flohen, theils auf den Gassen niedergemacht wurden. Er hielt sich daselbst drey Nächte auf, in deren einer 1000 Moren,

g) Ursprünglich Ayaman.

1508
Almeyda.

Moren, welche durch List hinein kamen, viel Schaden thaten. Aber die Portugiesen versammleten sich, richteten viele hin, trieben die übrigen in die Flucht, und verbrannten den Ort. Sie bekamen daselbst eine große Menge Lebensmittel, welche die meiste Beute ausmachten, und langten den 13ten des Herbstmonats zu **Ormuz** an.

Uebeler Fortgang der Sachen zu Hormuz.

Alfonso de Albuquerque berichtete alsobald dem Könige und dem **Khojah Attar** seine Ankunft. Sie antworteten, den Tribut von 15,000 **Xeraphinen** wären sie bereit zu bezahlen, aber in Erbauung des Forts würden sie nicht einwilligen. Er beschloß daher, die Insel wieder zu belagern, und befahl dem **Martin Coello**, mit seinem Schiffe die Spitze **Turumbaka**, wo die Quellen sind, zu bewahren. **Diego de Melo** ward der Insel **Reyshom** gegen über gesetzt; er und **Francisco de Tavora** befanden sich vor der Stadt. Von dannen sah er, wie die Festung zugenommen hatte; denn **Khojah Attar** hatte sie vollendet, und sich dessen, was die Portugiesen angefangen, bedienet, sich ihnen desto besser zu widersetzen. Der Erfolg war wie vorhin. **Diego de Melo** mit acht Gemeinen kam um, und er selbst war in großer Gefahr. Nach diesem kehrte er nach **Indien** zurück, nahm ein Schiff, das viele Perlen von **Bahrayn** führte, wie **Francisco de Tavora** eines von **Mecca**.

Der II Abschnitt.

Der Sultan von Aegypten sendet eine Flotte gegen die Portugiesen, welche geschlagen werden, wobey Don Lorenzo, des Vicekönigs Sohn, umkömmt. Die List des Malek Azz, Herrn von Diu.

Die Flotte des Sultans von Aegypten

Weil dieses zu **Ormuz** vorgieng, sandte der **Sultan** von **Kairo** eine Flotte von 12 Segeln und 1500 Mann, die **Mir Husseyn** führte, sich den Portugiesen in Indien zu widersetzen. Unterwegens griff er **Jmbo** *b)* an, und tödtete den Scheikh. Eben das that er zu **Joddah**, und machte große Beute, worauf er nach **Diu** segelte, wo **Malek Azz** *i)* für den König von **Kambaja** commandirte: mit demselben sollte er wegen der Unternehmungen wider die Portugiesen Unterhandlung pflegen. Das Bauholz zu diesen Schiffen ward in **Dalmatien**, wie man sagte, durch Vermittelung der **Venetianer**, gefällt, weil der Sultan und der **Türke** uneins waren. Ein Anverwandter vom Sultane führte es auf 25 Schiffen mit 800 **Mammluken**, ohne die Bootsleute. Andreo de Amarall, ein Portugiese, commandirte damals die maltesischen Galeen. Weil er wußte, daß das Bauholz wider seine Landesleute in Indien bestimmt war, griff er die 25 Schiffe des Feindes mit 600 Mann in 4 Galeen und 6 Schiffen an, und nach einem scharfen Gefechte von drey Stunden, nahm er sieben, und schoß fünfe in Grund. Der Rest floh nach Alexandrien, von wannen das Bauholz den **Nil** hinauf nach **Kairo**, und von da auf Kamelen nach Suez geschafft wurde.

wird wider die Portugiesen gesandt.

Der Vicekönig, **Don Francisco de Almeyda**, war um diese Zeit auf der malabarischen Küste, und hatte seinen Sohn **Don Lorenzo** mit acht Schiffen gesandt, die Küsten von **Kananor** und **Kochin** zu bewahren, und bis nach **Chaul** auszulaufen. **Chaul** liegt an dem Ufer eines Flusses, zwo Meilen von der See, ist wegen seiner Größe und seines

b) Vielmehr **Rambu** oder **Rembo**.

i) Ursprünglich **Melique Azz**.

1508 Almeyda.

Handels eine von den vornehmsten Städten der Küste, und dem **Nizamaluco** *k*) unterthan, auf dessen Befehl **Don Lorenzo** wohl aufgenommen wurde. Sie hatten einige Nachricht von des **Sultans** Flotte, glaubten derselben aber nicht, bis sie ihnen ins Gesicht kam, weil sich **Don Lorenzo** auf dem Lande mit seinen Officieren lustig machte. Sie eilten auf die Schiffe, und gaben gleich Befehl, so gut, als solches die Kürze der Zeit zuließ; sie waren aber kaum am Borde, als der Feind mit großen Freudensbezeugungen in den Hafen einlief. Denn **Mir Husseyn** hielt sich durch diesen unvermutheten Ueberfall des Sieges versichert, und war Willens, sich an Bord des Admirals selbst zu machen. Als er an den **Don Lorenzo** gerieth, stürmte er mit Kugeln, Pfeilen, Granaten und anderm Feuerwerke hinein, ward aber so wohl empfangen, daß er den Entschluß zu entern aufgab, obwohl das portugiesische Schiff viel kleiner als seines war. Die andern hatten kein besser Glück, und die hereindringende Nacht gab ihnen Zeit, sich auf den Morgen zu bereiten.

Die Flotten greifen einander an.

Sobald der Tag anbrach, gab **Don Lorenzo** das Zeichen zur Schlacht, und versuchte nun seiner Seits, **Mir Husseyn** zu entern. Eben das thaten die andern Schiffshauptleute: aber es gelang nur zwo Galeen, welche zwey Schiffe des Feindes nahmen, und die Leute alle niedermachten. Mittlerweile ward von beyden Seiten beständig gefeuert, und die Portugiesen schienen den Vortheil zu haben, als **Malek Azz**, Herr von **Diu**, mit einer großen Anzahl kleiner wohlbesetzter Schiffe dem **Mir Husseyn** zu Hülfe kam. **Don Lorenzo** sandte zwo Galeeren und drey Caravellen, die Herannäherung der Hülfe zu hindern, und diese richteten, was ihnen befohlen worden, so glücklich aus, daß jene anders wohin sich zu bergen fliehen mußten. Das Gefecht dauerte, bis sie die Nacht von einander schied, und jeder Theil suchte seinen Verlust vor dem andern zu verheelen. Bey einem Kriegsrathe hielten es die portugiesischen Schiffshauptleute für eine Tollkühnheit, das Unternehmen fortzusetzen, da **Malek Azz** mit einem so mächtigen Beystande so nahe wäre, und schlugen vor, in die offene See zu gehen, wo man entweder fliehen, oder mit weniger Schaden fechten könnte. **Don Lorenzo** erinnerte sich des Zorns seines Vaters, wie er die Flotte von **Kalekut**, in dem Flusse **Dabul**, nicht angegriffen, und fürchtete, seine Zurückziehung möchte ein furchtsames Fliehen genannt werden: daher erwartete er sehr entschlossen den Morgen, und machte nur einige Bewegung, die Schiffe von **Kochin** zu retten, die in großer Gefahr waren.

Die Portugiesen werden geschlagen.

Malek Azz bildete sich ein, die Absicht dieser Bewegung wäre zum Fliehen, und machte sich aus dem Orte, wohin er sich zurück gezogen hatte, heraus, und griff sie hitzig an, ohne zu erschrecken, daß viele seiner Schiffe von den portugiesischen Canonen zerscheitert wurden. Zum Unglücke stieß **Don Lorenzos** Schiff unversehens auf einige Pfähle, die im Flusse steckten, und schöpfte so viel Wasser, daß es nicht möglich war, solches vom Sinken zu retten, obwohl dieser tapfere Anführer unablässig arbeitete, bis ihm eine Kugel das dicke Bein zerschmetterte. Hierauf ließ er sich an den großen Mast lehnen, und munterte seine Leute auf, bis ihn eine andere Kugel durch Zerschmetterung des Rückens ums Leben brachte. Der Körper ward unter das Verdeck geschafft, wohin ihm sein Page **Gato** folgte, und ihn mit blutigen Zähren beweinte, weil ihn ein Pfeil ins Auge traf. Nach einem tapfern Widerstande drangen die Moren ins Schiff, und fanden bey dem Leichname den Pagen, der sich erhub, so viel umbrachte, daß solche ihn bedeckten, und endlich

k) Verdorben von **Nezam al Mulk**.

endlich auf denselben starb. Zuletzt sank das Schiff. Von etwa 100 Mann, die **Don Lorenzo** bey sich gehabt, kamen nur 19 davon. In allen Schiffen kamen 140 um, und von dem Feinde 600. Zweene andere Schiffshauptleute gelangten nach **Rochin**, wo damals der Vicekönig war, und die Zeitung von seines Sohnes Tode mit wunderbarer Standhaftigkeit anhörte.

1508 Almeyda.

List des Malek Azz.

Bald darauf empfing er einen Brief vom **Malek Azz**. Dieser Mann, welcher in der Sklaverey gebohren, und von den ketzerischen Christen in **Roxia** *l*) herstammte, war stufenweise zu der Höhe gestiegen, worauf er sich jetzt befand. Aber die vornehmste Verrichtung, die ihn erhob, war sehr nichtswürdig. Ein Habicht floh über des Königs von **Kambaja** Haupt, und beschmeißte ihn. Der König sagte im Zorne: ich wollte alle das Meinige darum geben, daß der Vogel getödtet wäre. **Malek Azz** war ein geübter Bogenschütze, und ließ, so bald er dieß hörte, einen Pfeil fliegen, der den Raubvogel hernieder brachte. Der König vergolt diese That so gnädig, daß der Bogenschütze zum Herrn von **Diu**, einer sehr berühmten Stadt, gemacht wurde. Sie liegt auf einer dreyeckigten Halbinsel, die an das feste Land durch eine kleine Erdenge hängt, und dieserwegen gemeiniglich für eine ganze Insel gehalten wird. **Malek Azz** bemühte sich voll Staatslist, sich zu gleicher Zeit vor dem Könige von **Kambaja** und den Portugiesen zu versichern, deren Macht er fürchtete, und zu gleicher Zeit wegen des Schadens, welchen sie dem Handel von **Diu** brachten, haßte. In dieser Absicht sandte er die 19 Gefangenen dem Könige von **Kambaja**, und schrieb darauf einen Brief an den Vicekönig, darinnen er sein Beyleid wegen des Todes seines Sohnes bezeugte, desselben Tapferkeit erhob, und die Gefangenen auszuwechseln vorschlug. Auf diese Art strebte er, den Zorn zu vermeiden, den er dadurch gereizet, daß er durch seinen dem **Mir Husseyn** geleisteten Beystand den ganzen Verlust der Portugiesen verursacht hatte.

Der III Abschnitt.

Der Vicekönig segelt mit einer großen Flotte ab. Nimmt Dabul ein, und verbrennt solches. Kömmt vor Diu. Schlägt die ägyptische Flotte. Macht Chaul zinsbar. Kehret nach Portugall zurück. Wird unterwegens getödtet.

Verstärkung aus Portugall.

Eben dieß Jahr 1508, um den Anfang des Aprils, segelten siebzehn Schiffe von **Lissabon**, die alle durch Sturm getrennt wurden, aber bey **Mozambik** wieder zusammen kamen, bis auf eins, das an die Inseln **Tristan de Cunna** vertrieben wurde. Diese Schiffe kamen mit denen vom vorigen Jahre zusammen nach Indien, und richteten die Hoffnung der Portugiesen wieder auf. Der König hatte verordnet, **Don Francisco de Almeyda** sollte die Regierung an den **Albuquerque** abtreten, und in einem von den Kaufmannsschiffen zurück kehren: aber er verzog, dieses ins Werk zu richten, unter dem Vorwande, daß er beschäfftiget wäre, von dem **Mir Husseyn** und den **Ruhmen** oder **Türken**, welche seinen Sohn umgebracht, Rache zu nehmen. Hierüber entstund ein Zwist, der keine Wirkung hatte. **Albuquerque** ward misvergnügt, und gieng nach **Kochin**; und dieß war der Anfang, daß einige Leute die Zeit ihrer Regierung zu verlängern suchten, und andere in sie drangen, solche niederzulegen. Als

l) Soll **Russia** bedeuten.

1508
Almeyda.

Der Vicekönig segelt nach Diu.

Als der Vicekönig nach diesem die Handelsschiffe, die nach Hause bestimmt waren, unter **Fernando Soarez**, und **Ruy de Cunna**, welche auf dem Wege umkamen, abgefertigt hatte, segelte er den 12ten des Christmonats von **Kananor** nach **Diu**, den **Mir Husseyn** zu verfolgen. Er hatte 19 Schiffe von verschiedener Größe, und darinnen 1600 Soldaten und Bootsleute, wovon 400 Malabaren waren. Ganz Indien gerieth über diese Bewegung des Vicekönigs in Unruhe, vornehmlich aber der **Samorin** und **Malek Azz**, welche alle mögliche Vorsicht gebraucht hatten, sich auf diese Gefahr gefaßt zu halten. **Don Francisco** landete mit seinen Officieren in der angenehmen Insel **Anchediva**, und es ward einmüthig beschlossen, **Dabul** anzugreifen.

Angriff von Dabul.

Diese Stadt ist eine der merkwürdigsten auf der Küste, wegen ihrer Lage, Größe und ihres Handels. Sie liegt an einem schiffbaren Flusse, zwo Meilen von seiner Mündung. Die Gebäude waren prächtig; die Einwohner Heiden und Moren. Es gehörte **Sabay**, dem Könige von **Dekan**, in dessen Gränzen es lag, und war mit einer guten Besatzung versehen, weil man wegen der portugiesischen Macht in Furcht war. Bey der Nachricht von ihrer Annäherung, wurden 6000 Mann zur Verstärkung dahin gesandt, und neue Werke aufgeworfen, auch mit Stücken besetzt. Gleichwohl fingen die Einwohner bey des Vicekönigs Annäherung an, ihre Güter weg zu senden, welches der Statthalter bey Lebensstrafe verboth, und ihnen desto mehr Herz zu machen, seine eigene Frau in die Stadt brachte. Diesem Exempel folgten verschiedene der Vornehmsten, die ihre Weiber auf ihren Landgütern hatten. Den 30sten des Christmonats lief die Flotte in den Hafen ein, und jeder strebte, zuerst ans Land zu gehen. Weil die Werke zu hoch waren, giengen die Schüsse über die Portugiesen weg, die, da sie ans Land getreten waren, sich theilten, drey Thore auf einmal anzugreifen. Die Moren, als sie dieß sahen, thaten überall so starken Widerstand, daß die Leichname mehr Verhinderung verursachten, als die Vertheidiger oder ihre Werke.

Dabul wird eingenommen und abgebrannt.

Nunno Vas Pereyra ward gesandt, anderswo einzubrechen, und zwang nach einem harten Gefechte die Moren, ob sie wohl sehr zahlreich waren, zu einer solchen eilfertigen Flucht nach den Bergen, daß einer über den andern fiel, und sie dadurch einander selbst nur verhinderten, zu entkommen, da nur zehn Portugiesen sie verfolgten. In dem fünfstündigen Gefechte wurden 500 von dem Feinde getödtet, mit dem Verluste nur 16 Portugiesen. Der Vicekönig theilte seine Leute durch die Straßen ein, mit Befehle, Wache zu halten; weil er die Wiederkunft der Feinde erwartete. Dieselben kamen auch wirklich bey Nachtzeit in die Stadt, in Hoffnung, ihre Weiber, Kinder und Güter wieder zu erobern. Den Morgen gab der Vicekönig Erlaubniß, zu plündern, welches durch jählinges Anzünden der Häuser verhindert wurde. In wenig Stunden lag alles in der Asche, so, daß die Beute nicht über 150,000 Ducaten betrug. Dieß war auf des Vicekönigs Befehl geschehen, damit die Leute nicht durch die Reichthümer des Platzes eingenommen würden, und seine andern Absichten verzögerten. Die Schiffe im Hafen hatten eben das Schicksal. Sie konnten keine Lebensmittel daherum bekommen, weil alles durch Heuschrecken verheeret war, von denen man viele fand, welche die Einwohner zur Speise in Töpfen aufgehoben. Die Portugiesen fanden sie von angenehmem Geschmacke, und den kleinen Seekrebsen nicht unähnlich, daher sie solche für dergleichen Landkrebse hielten. So findet man in einigen Orten, besonders in den Weinbergen um **Rom**, Krebse, die denen, welche in der See anzutreffen sind, sehr gleich kommen.

Der

1509
Almeyda.

Kömmt vor Diu.

Der Vicekönig nahm auf seiner Reise von **Dabul** nach **Diu** einige Schiffe voll Moren, und ließ sich Proviant statt der Ranzion geben. Den 2ten des Hornungs 1509 kam er zu **Diu** an, welches von der See hoch erschien, mit Mauren und Thürmen umgeben, schön und stark, volkreich und wohl regiert, und in allen Stücken den spanischen Städten ähnlich war. **Malek Azz**, der Herr dieser Stadt, war um diese Zeit abwesend, und 20 Meilen davon mit seinem Heere gegen die **Rasbuhten** *m*). Er hatte aber augenblickliche Nachricht von der Flotte, die kaum vor der Stadt geankert hatte, als er dahin eilte; aber ohne einige Absicht, dem **Mir Husseyn** beyzustehen, oder den Vicekönig zu erzürnen. Dieser hatte unterdessen die Stärke des Platzes, welche von Natur und Kunst herrührte, sowohl, als die Herzhaftigkeit und Klugheit der beyden Moren, die über 200 wohlbesetzte und mit Mannschaft versehene Fahrzeuge hatten, in Betrachtung gezogen. Zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens, als die Fluth für die Schiffe hoch genug war, gab der General das Zeichen, in den Hafen einzufahren. Darauf setzten sie sich alle auf beyden Seiten in Bewegung, unter starken Canonenschüssen und dem Getöne kriegerischer Instrumente. Die Fahrzeuge des **Malek Azz** eilten, die Einfahrt zu verhindern, und tödteten durch Canonenschüsse und Pfeile zehn Mann in des **Diego Perez** Galee, die voran gieng. Indeß drang **Nunno Vaz** vor, und schoß eines von den großen Schiffen gleich in Grund. Weil er aber selbst zwischen zweyen dergleichen in Gefahr gerieth, kam ihm **Georg de Melo** zu Hülfe, der so, wie die andern Schiffshauptleute, jeder ein Schiff enterte, da indeß der Vicekönig durch Lösung seines Geschützes mitten unter die feindlichen Fahrzeuge ihre Absicht beförderte.

Schlägt die ägyptische Flotte.

Endlich flohen die Parawen von Kalekut, und breiteten die Zeitung längst der Küste aus, daß die **Ruhmen** oder **Türken** siegten. **Mir Husseyn** ward leicht verwundet, begab sich voll Verzweiflung verkleidet ans Land, und ritt fort, dem Könige von **Kambaja** die Falschheit des **Malek Azz** zu entdecken, der ihm mit seinen Schiffen, aber nicht persönlich, beygestanden hatte. Die Abwesenheit des **Mir Husseyn** benahm denen, die in seinem Schiffe waren, den Muth nicht. Sie wurden geentert: doch ohne sich zu ergeben, fochten sie, bis sie alle niedergemacht waren. Ein groß Schiff, welches dem **Malek Azz** zugehörte, ward in Grund gebohrt, und andere genommen. Nach diesem, da der Sieg nicht mehr zweifelhaft war, machte sich der Vicekönig an die überbliebenen Schiffe, wo seine Galee und andere kleinere Fahrzeuge alles tödteten, was in die See sprang, so, daß das Wasser in Blut verwandelt ward. Von dem Feinde kamen mehr als 1500, und von den Portugiesen nur etwa 40 um. Die Beute in den Schiffen war sehr reich; und aus der großen Menge von Büchern in vielerley Sprachen urtheilte man, daß die Leute von verschiedenen Nationen seyn müßten. Man fand unter diesen Büchern **lateinische**, **italienische** und **portugiesische**. Von allen genommenen Fahrzeugen behielt man nur vier Schiffe und zwo Galeen, die übrigen wurden verbrannt. Unser Geschichtschreiber **de Faria** klaget über die Grausamkeit, mit welcher man den Ueberwundenen begegnet wäre.

Chaul wird zinsbar.

Den folgenden Morgen sandte **Malek Azz**, unter dem Scheine, als ob er ein großes Vergnügen über des Vicekönigs Sieg empfände, den **Seyd Ali** *n*), einen Moren von **Granada**, ihm Glück zu wünschen. Einige der portugiesischen Anführer riethen, ihr Glück

m) Werden auch **Raschputen**, **Rasputen** und **Rajapuen** geschrieben.

n) Seyd heißt im **Arabischen** so viel, als **Herr**, und ist der Titel der Häupter der Familien unter **Alis** Nachkommenschaft. Das spanische **Cid** ist eben dasselbe.

1509 Almeyda.

Glück weiter zu versuchen, und Diu anzugreifen, aber der Vicekönig war dawider. Denn der König von Kambaja, dem der Platz gehörte, war ihr Freund, der Ort selbst stark, und sie sehr geschwächt, auch nicht im Stande, ihn zu halten, wenn sie ihn eingenommen hätten. Dieserwegen ward beschlossen, dem Mor Gehör zu geben, mit dem man einen vortheilhaften Frieden eingieng. Er überlieferte viel gefangene Portugiesen, mit allem Geschütze und Kriegesvorrathe, welcher zu einigen Schiffen der Ruhmen gehört hatte, die nachgehends verbrannt wurden. Der Vicekönig langte auf seiner Rückreise zu Chaul an, und machte den König da zinsbar; und zu Kochin wurde er im Triumphe eingeholt. Alfonso de Albuquerque setzte hier wieder in ihn, die Regierung ihm zu übergeben, und ward auf anderer Antreiben gefangen nach Kananor gesandt. Aber Don Fernando Coutinno, welcher bald darauf mit 15 Segeln, und außerordentlicher Vollmacht von dem Könige aus Portugall kam, führte bey seiner Anlangung zu Kananor den Albuquerque mit nach Kochin, und setzte ihn in die Regierung von Indien ein.

Almeydas Rückkehr und Tod.

Almeyda verließ Kochin mit drey Schiffen den 19ten des Wintermonats, und nachdem er bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung vorbey gefahren, preisete er Gott, daß die Zauberer zu Kochin Lügner wären, die gesagt hatten, er würde nicht vorbey kommen. Wie er aber nicht weit davon nordwärts in der Bay zu Saldanna sich befand, Wasser da einzunehmen, ward er wider seinen Willen bewegt, ans Land zu gehen, um die Schwarzen zu bestrafen, die einem seiner Knechte, welcher es wohl hatte verdient gehabt, die Zähne ausgeschlagen hatten. Es giengen mit ihm 150 der besten Leute von den Schiffen, nach einem elenden Flecken, und nahmen da einige Stücke Vieh und Kinder weg. Die Schwarzen, als sie dieß sahen, kamen 170 stark von den Bergen, worauf sie waren geflohen gewesen, und griffen sie mit scharfgespitzten Stäben so hitzig an, daß bald 50 Portugiesen blieben, und unter denselben der Vicekönig, der durch die Gurgel gestochen ward. Er war 60 Jahre alt, von einem angenehmen Ansehen, und verbindlicher Aufführung, gutem Verstande, freygebig und dankbar. Don Francisco trug ein schwarzes Wammes, oder obere Kleidung, welches man damals statt der gegenwärtigen Mäntel führte, ein Unterhemde von carmesin Satin, wovon die Aermel zu sehen waren, schwarze Beinkleider und Strümpfe, von Füßen bis an den Unterleib von einem Stücke, darüber Stiefeln, einen Stab in der rechten Hand, und die linke über seinem Schwerdte, welches meistens vornen hieng.

Zanzibar und Pemba wird geplündert.

Noch vor diesem, 1508, ward Duarte de Lemos zum Statthalter von Aethiopien und Arabien gemacht. Er segelte mit einem Geschwader nach Mozambik und Melinda, und fuhr aus, Monfia, Zanzibar, Pemba, und andere Inseln zu besuchen, die den jährlichen Tribut zu bezahlen unterließen. Die erste unterwarf sich alsobald, aber die beyden letztern thaten Widerstand; deswegen die Einwohner nach den Bergen getrieben, und die Städte geplündert wurden. Diego Lopez de Sequeira, dem die Entdeckung von Madagaskar und Malakka war anvertrauet worden, segelte nach dem letzten ab, und landete zu Padir und Pasen o). Ihre Könige sandten ihm Geschenke, und thaten große Freundschaftserbiethungen. Er warf zu Malakka Anker, und schreckte diese Küste mit seinem Geschütze. Da ein Boot an sein Schiff kam, zu fragen, wer sie wären; antwortete er: es sey ein Abgesandter von dem Könige in Portugall, an den Oberherrn des Platzes.

o) Pedier und Pisang, wie sie die Engländer nennen.

Platzes. Des Königs Antwort war zweifelhaft, wie ihre Gewohnheit ist, wenn sie gefährliche Absichten haben; und **Hieronymus Teixeyra**, der als ein Abgesandter geschickt ward, ward mit viel Ehrenbezeugungen empfangen, den **Lopez** desto eher ins Netz zu locken, der des Königs Anerbiethen annahm, aber nicht gieng; weil er Nachricht hatte, daß man Willens wäre, ihn umzubringen, und der Sohn des **Utimuti Raja** dieserwegen an Bord gesandt worden, aber es nicht ins Werk gerichtet hatte. Indessen, weil 30 Mann anders wohin gesandt waren, Pfeffer einzunehmen, welches der König listig angestellt hatte, griffen verschiedene Fahrzeuge die Flotte plötzlich an. Lopez befreyte sich endlich von ihnen, und schoß viele in Grund, verlohr aber seine 30 Mann, die in der Stadt niedergemacht wurden.

1509 Almeyda.

* *

Das XI Capitel.

Albuquerques Verrichtungen als Vicekönig von Indien, vom Jahre 1510, bis 1516.

Der I Abschnitt.

Kalekut wird verbrannt. Beschreibung von Goa. Wird dem Albuquerque übergeben. Die Portugiesen verlassen es, und nehmen es wieder ein.

1510 Albuquerque.

Alfonso de Albuquerque, welcher nun die Regierung angetreten hatte, bereitete sich schon lange mit **Don Fernando Coutinno**, **Kalekut** anzugreifen. Sie kamen daselbst den 2ten Jenner 1510 mit 30 Schiffen, und 1800 Mann außer den Booten voll **Malabaren** an, die in Hoffnung des Plünderns dahin folgten. Jeder strebte, zuerst ans Land zu kommen. **Coutinno** hatte 800 Leute, und einige Feldstücken. **Albuquerque** hatte eben so viel, und noch 600 **Malabaren**. Sie marschirten mehr verwirrt als ordentlich, weil jeder der erste seyn wollte. Sechshundert Mann in dem Bollwerke von **Seram** thaten einen tapfern Widerstand, verließen es aber, als **Albuquerque** dazu kam. Darauf rückte **Coutinno** vorwärts nach dem Palaste des **Samorin**, der fünf Meilen vom Ufer war. Er langte daselbst sehr abgemattet an, und seine Leute fingen ohne Scham und Ordnung gleich an zu plündern: indessen war der Feind verstärkt worden, kehrte zurück, griff sie an, und machte viel Portugiesen unter ihrer Bürde nieder. **Albuquerque**, welcher während dieser Zeit die Stadt eingenommen, und in Brand gesteckt hatte, marschirte zu dem **Coutinno**, der ihm seine Gefahr hatte melden lassen. Er fand ihn im Palaste eingeschlossen, und die Menge der Feinde verhinderte, ihm beyzustehen, welche viele von seinen Leuten tödteten, und ihn selbst mit einem Wurfspieße in den Hals, und mit einem Steine an dem Kopfe verletzten, so heftig, daß er ohne Empfindung ans Ufer gebracht ward. Währender Zeit wurde **Coutinno**, und verschiedene andere, im Palaste niedergemacht, viele auch auf dem Wege wurden theils durch die Menge unterdrückt, theils von Arbeit und Hitze abgemattet, oder vom Staube erstickt. Ohne Zweifel wären sie alle umgekommen, wo nicht 2000 Mann, welche man in der Stadt gelassen, ihnen

Kalekut wird angegriffen, und in Brand gesteckt.

Albuquerque kömmt in große Gefahr.

1510 Albuquerque.

ihnen bey Zeiten zu Hülfe geeilt, und den Feind sich zurück zu ziehen genöthigt hätten. In allem verlohren sie 80 Mann.

Albuquerque machte bey seiner Zurückkunft nach Kochin Zurüstungen zu einer dritten Unternehmung auf die Insel **Ormuz**. Um das Ende des Jenners segelte er von dannen mit 1700 Mann und 21 Schiffen von verschiedener Größe. Er ländete zu **Onor** an, und änderte daselbst sein Vorhaben, auf Rath des Seeräubers **Timoja**; gieng hingegen, **Goa** anzugreifen, in dessen Hafen er den 25sten des Hornungs ankerte.

Beschreibung von Goa.

Tikuari ist eine Insel an der Küste von **Kanara**, welche von zwo Mündungen des Flusses **Gasim** gemacht wird. Ihre Länge von Osten nach Westen ist drey Meilen, und die Breite eine Meile. Sie besteht aus Hügeln und Flächen, hat gut Wasser, ist sehr fruchtbar, angenehm, schön und gesund. Auf der Nordseite dieses Eylandes liegt **Goa**, welches vormals auf der Südseite war. Die Stadt, wie sie jetzo ist, war vom **Malek Husseyn**, einem Moren, 40 Jahre vor der Ankunft der Portugiesen erbauet. Man weis nicht, wenn die alte erbauet worden; aber einige Schriften erwähnen einen König davon, **Montrasat**, mehr als 100 Jahre zuvor.

Muhammedanische Eroberungen.

Um das Jahr 1300 fingen die Moren an, in Indien Eroberungen zu machen. Der erste, welcher es mit großer Macht versuchte, war **Xa Nosaradin** *a)*, König von **Delli**. Er kam mit einer starken Armee von Norden, und besiegte alle Heiden, bis an das Königreich **Kanara**. Von da kehrte er nach **Delli** zurück, und ließ den **Habed Shah** die Eroberungen fortführen, der durch seine Tapferkeit und Klugheit so groß ward, daß er mit seinem Herrn anband. Sein Vetter **Madura** *b)* führte das fort, was jener angefangen, bemächtigte sich des Königreichs **Kanara**, entzog sich der Verbindung gegen den **Shah Nasraddin**, und nannte das Königreich **Dekan**, von den verschiedenen Nationen, mit denen er es erobert hatte; weil dieses Wort in derselben Sprache so viel bedeutet. Ein so großes Reich drohet allezeit mit seinem Umsturze. **Mahmuhd Shah** befürchtete dieses, und wandte alle mögliche Mittel an, sich in Sicherheit zu setzen. Dieses gelang ihm auch eine Zeitlang: aber endlich machten sich verschiedene Statthalter, denen die Regierung der Provinzen anvertrauet war, selbst zu Oberherren, und setzten ihren König zu **Beder**, der Hauptstadt von **Dekan**, gefangen.

Sabay Adel Khahn.

Als die Portugiesen in **Indien** kamen, war der Größte unter diesen Herren der von **Goa**, **Sabay**, der um die Zeit, da **Albuquerque** den Anschlag auf die Stadt faßte, starb. **Rufo**, König von **Hidalcan** *c)*, hatte Besitz davon genommen, und sie seinem Sohne **Ismael** anvertrauet. Die andern Fürsten waren: **Nizamaluco**, **Mudra Maluco**, **Melic Verido**, **Coja Mozadan**, **Abexeipado** und **Rotamaluco** *d)*, alle große Fürsten, und, den **Nizamaluco** ausgenommen, Fremde. **Sabay** war aus **Saba** *e)*, einer persischen Stadt, von geringer Ankunft, diente aber dem Könige von **Dekan** so glücklich, daß ihm dieser

a) **Shah Nasr addin**. Dieß war der Zuname **Mahmuhds**, den seine Eroberungen in **Indien** berühmt gemacht hatten. Er war der sechste König einer Dynastie Türken von **Persien**, die das Königreich **Dehli** oder **Delli** 1202 stifteten, oder es vielmehr der Familie **Ghaur** entrissen, wie diese es um 1155 von dem Geschlechte **Ghazni**, welches ganz **Indien**, bis an den **Ganges**, sich 1001 unterthan gemacht, erobert hatten. **Mahmuhd Shah** trat seine Regierung 1246 an. S. d'**Herbelot** im Art: **Debeli** 189 S. und **allgem. Gesch. der Türken, Mogolen und Tatarn** II Band 755 S. Die Eroberungen, welche im Texte erwähnet werden, müssen sich also vor 1300 zugetragen haben.

b) Ist ohne Zweifel aus Versehen für **Mahmuhd Shah** genannt.

ser die Stadt Kilberga schenkte. Von da erweiterte er seine Herrschaft über die Heiden von Bisnagar, und bemächtigte sich nachgehends der Insel Goa, die nicht lange zuvor durch die Moren, welche von Onor dahin gekommen, war eingenommen worden. Malek Husseyn, welcher damals Herr davon war, und sie mit 1200 Mann vertheidigte, ward im Angriffe umgebracht. Zu Goa gehörte verschiedenes sonst, wodurch Sabay, nebst dem, was er weiter erobert hatte, der Mächtigste unter diesen Fürsten wurde, und sich, weil er lebte, wider sie erhielt; aber sein Tod machte große Veränderungen.

1510 Albuquerque.

Albuquerque hatte seinen Vetter, Don Antonio de Noronna, und den Timosa gesandt, die Tiefe des Flusses zu untersuchen, an dessen Ufer Goa liegt. Sie fanden da ein Fort mit Geschütze wohl versehen, und mit 400 Mann besetzt, welches sie angriffen, und nach einem beherzten Widerstande des Befehlshabers, Razu Gorsi, eines tapfern Türken, einbekamen. Wie dieser nach der Stadt floh, nahm Timosa ein ander Bollwerk mit dreyßig Mann ein. Den folgenden Tag, als Albuquerque in den Fluß einlief, kamen ihm Mir Ali, und die Vornehmsten aus der Stadt, entgegen, ihm solche zu übergeben, unter der Bedingung, daß ihr Leben, ihre Freyheit und ihre Güter sollten sicher seyn. Diese unerwartete Uebergabe kam von dem Schrecken her, mit welchem sie vom Razu vernommen hatten: was so wenig Portugiesen gethan; wie auch von der Prophezeyung eines Joghi oder Geistlichen unter ihnen, der kurz zuvor geweißaget hatte: der Platz sollte bald Fremden unterthan werden. Solche verderbliche Wirkungen hat der Aberglaube! Den 17ten des Hornungs ward Albuquerque am Ufer, als ob er ihr natürlicher Herr wäre, empfangen. Sie brachten ihm ein reich gesattelt Pferd, welches er bestieg, worauf er am Thore die Schlüssel empfing, und zu dem Palaste zog, welchen Sabay gebauet hatte. Von dannen schickte er Gesandtschaften an verschiedene Fürsten.

Goa wird angegriffen, und ergiebt sich.

Vier Monate darauf erregten die Moren in der Stadt einen Aufstand. Sie hatten dieselbe nur so leicht übergeben, ihr Verderben zu vermeiden, und Zeit zu gewinnen, bis Hülfe käme. Ismael Hidalcan (Adel Khahn) brach mit einer großen Macht auf, den Aufrührern beyzustehen. Vorher sandte er seinen großen General Camalcam (Kamel Khahn) mit 1500 Pferden, und 8000 Fußgängern. Albuquerque bemächtigte sich der Häupter der Zusammenverschwörung, richtete sie hin, und suchte sich, so gut als möglich, in Vertheidigungsstand zu setzen. Gleichwohl kam Kamel Khahn mit einigem Verluste auf die Insel, und schlug sein Lager um die Stadt herum auf, wohin sich alle die Portugiesen gezogen hatten, brauchte auch sein Geschütz mit gutem Fortgange. Albuquerque that alles, was man von ihm erwarten konnte; da aber Adel Khahn mit 60,000 Mann, darunter 5000 zu Pferde waren, dazu kam, ward in einem Kriegsrathe beschlossen, die Stadt bey Nacht zu verlassen. Dieses ward mit großer Gefahr ausgeführt. Denn Adel Khahn hatte angefangen, ihnen die Rückkehr nach ihren Schiffen abzuschneiden, und dem Albuquerque

Wird belagert, und wieder verlassen.

c) Soll wohl Kufo Adel Khahn heißen. Adel Khahn heißt der König der Gerechtigkeit, und ist nur ein Titel.

d) Diese Namen sind von den Portugiesen gewaltig verderbet, auch die Könige nicht gut unterschieden. Denn nur dreye waren recht merkwürdig: Nizahm Shah, Kotb oder Kothb Shah, und Adel Shah. Der erste, welcher mit Nizamaluco, oder vielmehr Nizam al Mulk, einerley ist, hatte Vizapuhr; der zweyte, welcher mit Cotamaluco einerley ist, Golkonda, und der dritte Bisnagar. S. Thevenots Reisen III Th. 91 S. Für Shah setzen andere Khahn oder Mulk.

e) Davon hieß er Sabay, welches nach der arabischen Sprache eine Person oder Sache, die von Saba kömmt, oder dahin gehöret, bedeutet.

1510 Albuquerque.

querque ward sein Pferd getödtet. Indeß kam er ohne Verlust, nach einer Belagerung von zwanzig Tagen, davon.

Wird zum zweytenmale angegriffen und eingenommen.

Eben das Jahr 1510 ward **Albuquerque** durch Schiffe aus Portugall verstärkt, und segelte darauf von **Kananor** mit drey und zwanzig Schiffen und 1500 Soldaten ab. Zu **Onor** setzte er ans Land, bey **Timojas** Hochzeit gegenwärtig zu seyn, der die Tochter einer Königinn heirathete, und drey Schiffe ihm mitgab, mit dem Versprechen: zu **Goa** mit 6000 Mann zu ihm zu stoßen. Den 22sten des Wintermonats ankerte der Vicekönig das zweytemal vor **Goa**, und stürmte es bey anbrechendem Tage mit einer großen Niederlage; weil die Portugiesen mit dem fliehenden Feinde hinein drangen, und in allen Straßen gewaltig viel hinrichteten. Das Gefecht gieng an dem Palaste, mit vieler Hitze und großer Gefahr für die Portugiesen, von neuem an. Als aber **Albuquerque** dazu kam, verließen die Moren die Stadt; und indem sie eilten, aufs feste Land zu kommen, kamen sie in Verwirrung im Flusse um. Von 9000, welche die Stadt vertheidigt hatten, blieben 6000 Mann, und nur 50 Portugiesen. Die Beute an Pferden, Geschütze, Lebensmitteln und Schiffen war außerordentlich. Nicht ein Mor blieb in der Insel lebendig. Die Heiden aber wurden wieder in ihre Güter eingesetzt, und die Regierung von ihnen dem **Timoja** übergeben, der erst kam, wie die Stadt über war. Hierauf bekam **Albuquerque** Gesandten mit Glückwünschungen, von verschiedenen malabarischen Fürsten, und legte den Grund zu einem Fort, welches er nach dem Könige **Manuel** hieß. Er prägte auch Silber- und Kupfermünze, und seine Absicht war, **Goa** zum Bollwerke der Portugiesen in Indien zu machen. Er ließ 400 Portugiesen zur Vertheidigung daselbst, und 5000 Heiden unter **Melrau**, dem Vetter des Königs von **Onor**, das Land und die Einkünfte zu versichern, und kehrte zurück nach **Kochin**, wo er sich, unter dem Vorwande, als wollte er wider die Stadt **Aden in Arabien**, des Königs Verordnung gemäß, auslaufen, zu der Eroberung von **Malakka** rüstete.

Der II Abschnitt.

Beschreibung von Malakka. Der König von Siam greift sie an. Wird vom Albuquerque eingenommen. Utimuti Raja und sein Sohn werden hingerichtet.

Beschreibung von Malakka.

Die Stadt **Malakka** liegt auf dem Theile Landes, welcher gemeiniglich *aurea chersonesus*, oder die **goldene Halbinsel** genannt wird, und ungefähr mitten in dem Canale, der die Insel **Sumatra** vom festen Lande absondert. Sie liegt etwas mehr als 2 Grad nördlicher Breite, und strecket sich längst dem Ufer etwa eine Meile, auf die Art, wie **Lissabon**. Sie wird durch einen Fluß getheilet, und beyde Theile hängen vermittelst einer Brücke zusammen. Die Gebäude sind vom Holze, bis auf die Moschee und den Palast, welche von Steinen waren. Sie hat eine schöne Aussicht auf die See, und war mit Festungswerken wohl versehen. Der Hafen war voll Schiffe, als ein großer Handelsplatz aller Länder daherum. Die **Selaten**, ein Volk, welches sich meistens mit der Fischerey beschäfftigte, haben dieselbe zuerst erbauet. Sie verbanden sich mit den **Malayen**, welche zuvor die Berge bewohnten. **Parisamora** stund ihnen bey, dem sie sich unterworfen. Dieser war ein vornehmer Herr in der Insel **Java** gewesen. Da ihn aber ein Tyrann, der sich seiner Herrschaft bemächtigt hatte, vertrieb: so floh er nach **Sincapura**, und ward vom Könige wohl unter-

1511 Albuquerque.

unterhalten. Gleichwohl erregte er wider denselben einen Aufstand, und ward wieder vom Könige von **Siam** vertrieben, und also, zur gerechten Strafe seiner Undankbarkeit, genöthigt, nach **Malakka** zu fliehen. Indeß, da er die neue Colonie vergrößert hatte, nannte er sie nach seinem Unglücke: denn **Malakka** heißt im **Malayschen** ein Vertriebener. Der erste König von **Malakka** war **Xaque Darxa** *f*), oder, wie ein anderer Schriftsteller saget, **Raal Sabu**, ein Sohn des **Paramisora**, dem Könige von Siam unterthan, von dem seine Nachfolger abfielen. Die Landschaft von **Malakka** ist Ueberschwemmungen unterworfen, voll dicker Wälder, in denen sich schädliche und gefährliche Thiere aufhalten, besonders Tyger; dadurch werden viel Leute genöthigt, die Nächte auf den Gipfeln hoher Bäume zuzubringen, weil diese Thiere die Menschen von den niedrigen mit einem Sprunge herunter holen. Die Männer sind beherzt, und die Weibsbilder üppig. Der Handel von Osten und Westen machen **Malakka** reich und bevölkert.

Malakka durch den König von Siam angegriffen.

Zu dieser Zeit regierte **Muhammed**, gegen den der König von **Siam** eine Armee von 40,000 Mann gesandt hatte. Die meisten davon kamen durch allerley Zufälle um, und theils durch die Verrätherey, welche dieser König gegen den **Diego Lopez de Siqueyra** ausübte. Nun aber kam **Albuquerque**, sie alle zu rächen. **Muhammed** fürchtete die Strafe seiner Niederträchtigkeit, und nahm deswegen den König von **Pahang** *g*) mit einer großen Macht zu Hülfe, daß er nun 30,000 Mann und 8000 Stück Geschütz hatte. Den 2ten May 1511 segelte **Albuquerque** von **Kochin** nach **Malakka** ab, mit neunzehn Schiffen und 1400 Soldaten. 800 davon waren **Portugiesen**, die übrigen **Malabaren**. Unterwegens nahm er fünf morische Schiffe, die von **Ceylon** nach **Malakka** bestimmt waren. Bey seiner Ankunft auf der Küste von **Sumatra** sandten die Könige von **Padir** und **Pazem** *h*) einige Moren, ihn zu besuchen. **Nehoada Beghea**, welcher den größten Theil an der Verrätherey von **Malakka** hatte, ward auf der See gefangen genommen. Zu aller Erstaunen vergoß er nicht einen Tropfen Bluts, ob er schon verschiedene tödtliche Wunden bekommen hatte; als ihm aber ein beinern Armband war vom Arme genommen worden, blutete er stark. Die **Indianer**, welche das Geheimniß entdeckten, sagten: das Bein wäre von einem javanischen Thiere. Man schätzte es sehr hoch, und brachte es dem **Albuquerque**. Bald darauf trafen sie ein Fahrzeug mit 300 Moren an, die sich so tapfer wehrten, daß **Albuquerque** nicht ohne Gefahr selbst dazu kommen mußte, es zu nehmen.

Albuquerque kömmt an.

Den 1sten des Heumonats ankerte die Flotte vor **Malakka**, und erschreckte das mit Volk besetzte Ufer mit dem Schalle kriegerischer Instrumente und Stückschüssen. Den folgenden Tag kam ein ansehnlicher Mor vom Könige, dem Vicekönige zu melden: wenn er Waaren verlangte, so stünden ihm solche zu Diensten. Der Abgeordnete ward mit vieler Pracht und Höflichkeit aufgenommen. Die Antwort, die er erhielt, war: die Waare, welche **Albuquerque** suchte, wären einige Portugiesen, die **Siqueira** da gelassen; und wenn er die bekommen hätte, sollte der König seine ferneren Forderungen erfahren. Weil sie diese Antwort schreckte, ward beschlossen, die Gefahr mit Auslieferung der Portugiesen, und einer Summe Geldes abzukaufen. Aber Fürst **Aladin (Al Haddin)** König von **Pahang**, sein Schwager, hinderte es. **Albuquerque** fing derowegen kriegerische Gewaltthätigkeiten an, welches den König nöthigte, die Gefangenen zurück zu geben, und andere Bothschaften zu senden. Der Vicekönig ließ ihn zur Antwort wissen: der Friede wäre unter der

f) **Sheikh Dar-shah**. *g*) oder **Pahan** urspr. **Pam**. *h*) **Pedier** und **Pisang**.

1511 Albuquerque.

der Bedingung zu erhalten: daß alsobald erlaubt würde, ein Fort da aufzubauen, und die Bemühung, daß er und Sequeira in den Hafen kommen müssen, ihnen bezahlt würde; weil des Königs Falschheit an allem Schaden Ursache wäre. Er müßte augenblicklich eine Antwort, entweder zum Kriege oder zum Frieden, von sich geben. Der König wollte sich vergleichen, aber sein Sohn und Schwager waren dawider.

Greift die Stadt an, und nimmt sie ein.

Den 24sten des Heumonats setzte der Vicekönig seine Leute ans Land. Das hitzigste Gefecht war, die Brücke zu gewinnen, welche der Prinz und König von **Pahang** vertheidigten. König **Muhammed** kam auch selbst dahin auf einem ungeheuren Elephanten, mit zween andern, welche Thürme auf den Rücken trugen, von denen es Pfeile regnete. Aber die Thiere, wie sie verwundet waren, flohen, und traten ihre eigenen Leute darnieder, wodurch den übrigen Portugiesen Platz gemacht wurde, auf die Brücke, wo sich **Albuquerque** fest zu setzen suchte, zu kommen. Indeß weil seine Leute von Hitze und Hunger abgemattet waren, zog er sich gegen die Nacht wieder in die Schiffe, wo ihrer zehn von vergifteten Pfeilen starben. Des Feindes Verlust ward nicht bekannt. Der König von **Pahang** gieng fort, unter dem Vorwande, Verstärkung zu bringen, kam aber nicht wieder. Indeß war König **Muhammed** beschäfftiget, die Straßen zu untergraben, und mit vergifteten Dornen zu bedecken, wie auch die Brücke zu versichern. **Albuquerque** sandte den **Antonio de Abreu** in einem wohlbesetzten Schiffe, solche einzunehmen. Er gieng durch einen Kugelregen, und wollte nicht weggebracht seyn, ob er gleich gefährlich verwundet war. Hierauf wurden Flammen griechischen Feuers (Wildfire) längst dem Flusse getrieben, sein Schiff zu verbrennen; welches aber verhindert ward, als **Albuquerque** sich der Brücke bemächtigte, welcher alsdann, der auf ihn zufliegenden Kugeln, Pfeile und Wurfspieße ungeachtet, in die Stadt drang. Er vermied die Minen in den breiten Straßen, und erreichte die Moschee, und nahm endlich, mit einer großen Niederlage des Feindes, die Stadt in Besitz, da er bey diesem Gefechte nur 800 Portugiesen und 200 **Malabaren** hatte.

Besetzt sie von neuem mit Leuten.

In neun Tagen waren alle Moren umgebracht, oder aus dieser großen Stadt vertrieben, die wieder durch Fremde und einige **Malager**, welche Erlaubniß erhielten, besetzt wurde. Unter denselben kam **Utimuti Raja**, der mächtige **Javaner**, dessen Sohn beynahe den **Sequeira** umgebracht hätte. Die Soldaten hatten drey Tage Freyheit zu plündern. Man fand 3000 Stück groß Geschütze, von 8000, darauf sich König **Muhammed** verlassen hatte. Er begab sich mit den übrigen nach **Bintam** (Bintang), wo er sich mit Prinz **Ala'ddin** festzusetzen suchte. Aber **Albuquerque** sandte 400 von seinen Leuten, nebst 400, die dem **Utimuti Raja**, und 300, welche den Kaufleuten von **Pegu** zugehörten, dahin; diese jagten den Prinzen in die Flucht, und bekamen sieben Elephanten mit köstlichen Zeugen. **Muhammed** wanderte nun mit seinem Sohne durch die Wälder, und beklagte sich über dessen Hartnäckigkeit, darüber sie uneins wurden und sich trennten. **Albuquerque** bauete sogleich zu **Malakka**, welches er ihrer Schönheit wegen **Hermosa** hieß, ein Fort und eine Kirche. Er prägte auch Münze, wie er zu **Goa** gethan hatte, und warf einige unter das Volk aus. Durch diese und andere löbliche Thaten gewann er die Herzen der Fremden, und versicherte sich dieses wichtigen Platzes.

Albu-

i) Dieß waren **Lopez de Azevedo** und **Antonio de Abreu**, welche 1511 abgiengen, und 1513 wiederkamen, wie **de Faria** berichtet. Aber **Argensola** und andere sagen: es wären **Antonio de Abreu**, **Francisco Serrano** und **Ferdinando Magallanes** gewesen, und der letztere bey dieser Reise

1511

Albuquerque.

Albuquerque, wohl wissend, daß es bisweilen dienlich sey, einem Feinde was anzuvertrauen, gab das Commando über die Moren in der Stadt dem Utimuti Raja. Wie er aber entdeckte, daß er mit dem Prinzen Ala'ddin ein Verständniß hatte, unter dem Vorwande, diesen wieder einzusetzen, in der That aber, sich zu erheben: so ward er mit seinem Sohne und Eydame gefangen genommen; und nachdem sie überführet worden, auf dem Blutgerüste öffentlich hingerichtet, das sie für den Sequeira hatten aufbauen lassen. Dieses war die erste öffentliche Ausübung der Gerechtigkeit der Portugiesen in Indien. Zweene andere Prinzen strebten durch List Malakka zu besitzen, waren aber nicht glücklich. Albuquerque empfing hier verschiedene Abgesandte, besonders einen vom Könige von Siam, der sich erfreute, daß er gleichfalls gerächet war. Er ließ ebenfalls Gesandte nach Siam und Pegu gehen, mit zwo Personen, die Inseln Malukko *i*) und Banda zu entdecken. Hierauf ließ er dreyhundert Mann im Fort, und zehn Schiffe, die See zu besetzen, und kehrte nach Kochin zurück. Unterwegens, an der Küste von Sumatra, gerieth sein Schiff an eine Klippe, welche den Kiel so seltsam spaltete, daß die im Hintertheile nicht ins Vordertheil kommen konnten. In dieser Gefahr blieb er die ganze Nacht, und beym Anbruche des Tages fand man ihn mit einem Mägdchen in den Armen, das von ungefähr in der Verwirrung zu ihm gekommen war. Weil er mit diesem Zuge beschäfftigt war, ward Goa mit 20,000 von Adel Khahns Leuten, die von einigen Eingebohrnen in der Stadt waren dazu ermuntert worden, belagert. Aber da der Vicekönig zu gleicher Zeit mit verschiedenen Flotten von unterschiedenen Orten anlangte, ward die Belagerung aufgehoben. Darauf schloß der König von Kalekut einen Frieden, und verstattete, ein Fort zu bauen. Die Könige von Narsinga, Bisa *k*), Adel Khahn, und andere Prinzen, schickten Abgesandten an ihn. Es kam auch einer vom Priester Johann *l*), in der Absicht, nach Portugall zu gehen.

Erste öffentliche Hinrichtung.

Der III Abschnitt.

1513

Unternehmung gegen Aden. Die Portugiesen kommen das erstemal ins rothe Meer. Hormuz wird übergeben. Albuquerque stirbt. Sein Character.

Den 18ten des Hornungs 1513 segelte Albuquerque ab, Aden zu erobern. Er hatte zwanzig Schiffe mit 1700 Portugiesen besetzt, außer 800 Kanarinen und Malabaren.

Unternehmung gegen Aden.

Die Stadt Aden liegt nahe an der Küste vom glücklichen Arabien, und der Mündung des rothen Meeres. Ueber ihr sieht man das Gebirge Arziza, einen bloßen Felsen, der in viele Klippen zertheilt ist. Von der See sieht die Stadt schön und stark aus. Sie ist wegen des Zusammenflusses verschiedener Nationen reich und berühmt: am Wasser aber leidet sie großen Mangel, welches nur wenige Quellen und die Cisternen liefern; aber auch die Wolken füllen die letztern nicht mehr als einmal in drey Jahren. Daher ist sie von allen Bäumen, Pflanzen und Baumgärten entblößt, welche das Vergnügen und die Ergötzungen anderer Städte ausmachen.

Sie

Reise zuerst auf den Einfall, die Welt zu umschiffen, gerathen.

k) Vielleicht Visapore.

l) D. i. vom Kaiser von Abassia, oder der Abissiner, welcher damals fälschlich für den Priester Johann gehalten wurde.

1514 Albuquerque.

Sie versuchten, die Stadt durch Uebersteigung der Mauern zu gewinnen. Weil aber die Leitern verschiedene mal brachen: so waren sie genöthigt, nach vier Tagen mit Verluste zurück zu kehren, nachdem sie ein Bollwerk, das den Hafen mit 39 großen Stücken beschützte, eingenommen, und die Schiffe erst geplündert, nachgehends verbrannt hatten.

Die Portugiesen gehen ins rothe Meer.

Von hier segelten sie nach dem rothen Meere, und waren die ersten Portugiesen, welche da hinein kamen. Sie nahmen vier reiche Schiffe an der Insel **Kamaran**, wo sie genöthigt waren, zu überwintern. Im Heumonate reiseten sie ab, und kamen wieder vor **Aden**, fanden es aber von neuem befestigt; so daß der Vicekönig, nach etlichen wenigen gethanen Schüssen, nach **Indien** segelte. Im Augustmonate ankerte er vor **Diu**, und verlangte von **Malek Azz** Erlaubniß, ein Fort da zu bauen. **Malek** begegnete ihm mit großer Geschicklichkeit, und verwies ihn an den König von **Kambaja**, der diese Erlaubniß gab, unter der Bedingung, daß er wieder eines zu **Malakka** bauen möchte.

Malakka wird durch die Javaner angegriffen.

Indeß war **Malakka** in großer Gefahr, von **Pati Quiter** eingenommen zu werden, der unlängst genöthigt worden, nach seinem Vaterlande **Java** zu fliehen. **Pati Unuz**, Herr der Stadt **Japara**, nachgehends König von **Sunda**, segelte von da aus mit einer Flotte von 90 Schiffen, deren einige so groß als Galeonen waren, und mit 12,000 Mann, **Malakka** anzugreifen. Er hatte sieben Jahre hiezu Vorbereitungen gemacht, und mit den **Javanern** in der Stadt ein Verständniß unterhalten. Aber **Fernando Perez** trieb mit siebzehn Schiffen, 350 Portugiesen und einigen aus dem Lande, nach zweyen hitzigen Gefechten, den **Unuz** mit seinem größten Schiffe in die Flucht. Ein Kaufmann von **Malakka** hatte für dasselbe 10,000 Ducaten gebothen, wenn es wäre genommen worden. Von dieser Zeit an wurden die **Javaner** auf ewig aus dem Platze verbannet. **Muhammed**, der letzte König davon, unterfing sich bald darauf, ihn wieder mit List einzunehmen, und es wäre ihm auch beynahe gelungen.

Hormuz ergiebt sich.

Den 20sten des Hornungs 1514, gieng **Albuquerque** mit einer Flotte von 27 Segeln und 1500 Portugiesen nebst 600 **Malabaren** und **Kanarinen** ab, mit dem Entschlusse, **Harmuz** anzugreifen. Wie er im Hafen den 25sten März geankert hatte, kamen sogleich Leute, ihn zu besuchen, und Geschenke von dem Könige zu bringen. Der Vicekönig ließ die Einräumung des Forts, das er hier angefangen hatte, fordern, und verlangte, daß einige der Vornehmsten, mit schriftlicher Versicherung, daß sich König **Sayf Addin** mit seinem Königreiche unterwürfe, sich bey ihm einfänden. Man willigte in alles ein, weil keine Gewalt, sich zu widersetzen, da war. **Raez** (oder **Reis**) **Nur addin**, der Statthalter, kam mit seinem Vetter, alles zu bekräftigen, und ward mit vielen Geschenken, so wohl für sich selbst, als mit einem goldenen Halsbande für den König, zurück gesandt. Auf beyden Seiten wurden wegen dieses Vergleichs öffentliche Freudensbezeugungen angestellet. Nach diesem fuhr **Albuquerque** mit Erbauung der Festung fort, an welcher er auf einem Gerüste einen Abgesandten empfing, welchen **Ismael**, König von **Persien**, an ihn schickte, nebst Geschenken, welche in **Ounces** (eine Art zahmer persischer Thiere, die unrecht mit den Luchsen verwechselt werden) Brocaden, Edelgesteinen, Kostbarkeiten von Gold und Seidenzeugen bestunden. Der Vergleich ward mit beyderseitigem Vergnügen geschlossen.

Ehe

m) Vielleicht besser **Reis Ahmed**. **Reis** oder **Rais** heißt ein Anführer. Die Seehauptleute oder Befehlshaber werden so genannt.

n) Er ist bey den **indianischen Muhammedanern** nur unter dem Namen **Malandi** bekannt; weil er, wie sie berichten, von den Gegenden um **Melinda**

1515 Albuquerque.

Ehe der Vicekönig ankam, ward **Raez Hamet** *m*) von **Persien** nach **Ormuz** gesandt, in der Absicht, sich des Orts zu versichern, und ihn dem **Ismael** zu überliefern. Er hatte den König ganz eingenommen, und heimlich Leute in die Stadt gebracht, ihn umzubringen, wenn sich dazu eine günstige Gelegenheit zeigte. **Albuquerque**, um den **Sayfaddin** zu befreyen, schlug eine Unterredung mit ihm vor. Bey derselben kam **Hamet** hitzig hinein; und weil man wußte, daß er heimlich bewaffnet war, gab der Vicekönig Befehl, ihn umzubringen. Weil das Fort bald fertig war, beredete **Albuquerque** den König, es würde zur Sicherheit der Stadt gereichen, wenn er alles Geschütz aus der Stadt hinein schaffen ließ. Er willigte mit einiger Widersetzung darein, und die Führung davon ward dem **Pedro de Albuquerque** gegeben. So kam dieß reiche und mächtige Königreich unter der Portugiesen Herrschaft.

Ein Fort gebauet.

Albuquerques Tod und Character.

Bald hernach ward der Vicekönig krank, und man überredete ihn, seine Gesundheit wieder zu erhalten, aus Indien zurück zu kehren. Unterwegens ward ihm die Nachricht gebracht, daß ein neuer Statthalter von Portugall gekommen wäre, mit Befehl an ihn, nach Hause zu kommen. Er beklagte sich darüber, und fiel nach diesem in eine tiefe Schwermuth, und starb im Hafen vor **Goa**, den 16ten des Christmonats 1515, im 63sten Jahre seines Alters. Er war der zweyte Sohn von **Gonzalo de Albuquerque**, Herrn von **Villaverde**, und von Donna **Leonora de Meneses**, Tochter des **Alvaro Gonzales de Atayde**, ersten Grafen von **Atouguia** *n*). Er hatte dem Könige **Johann** dem II als Bereuter gedienet. Seine Statur war mittelmäßig, sein Ansehen angenehm, und wegen eines Barts, der ihm bis über den Gürtel reichte, und den er daran gebunden trug, ehrwürdig. Derselbe so wohl, als seine übrige Farbe, war weiß. Sein Gemälde zeiget uns seine Beinkleider, Wammes, Mantel, Kappe und Hut, alles schwarz mit goldenen Schnüren, das Kamisol mit grün sammtenen Streifen, worauf kleine Flecken, wie Nägel, gestreuet sind. Es war zweifelhaft, ob er ein ehrlicherer Mann, oder besserer Officier wäre *o*). Sein Anblick bey seinem Zorne war etwas schrecklich: aber wenn er bey der Lust war, so war er angenehm und witzig. Er war zweymal vor **Ormuz**, zweymal vor **Goa**, und zweymal vor **Malakka** gewesen, und hatte über diese drey berühmte Inseln und Königreiche in **Asien** mit Ruhme triumphiret. Er war der erste Statthalter von Indien, wie sein Vorfahr der erste Vicekönig.

Die, so den Grund zu der portugiesischen Herrschaft in Asien gelegt.

Den Character dieses großen Mannes vollständig zu machen, wird nicht undienlich seyn, dasjenige, was unser Geschichtschreiber anderswo hat, hieher zu bringen *p*). Die Herrschaft der Portugiesen in **Asien** ward von dreyen gegründet: nämlich von **Duarte Pacheco**, **Don Francisco de Almeyda**, und **Alfonso de Albuquerque**. Kaum hatten sie einen Nachfolger, der, wo er nicht offenbar schlechter war, doch wenigstens eine Vermischung von Tapferkeit und Zaghaftigkeit, Mäßigung und Geiz hatte, darinnen die Laster die Oberhand behielten. Man betrachte mit unparteyischem Urtheile die Thaten der Portugiesen, diese **asiatische Krone** zu erhalten, und man wird sehen, daß nur **Pacheco** sie gleichsam mit der trotzigen Hitze schmiedete, welche die Waffen und Reichthümer des hartnäckigten **Samorins** schmelzte; daß **Almeyda** sie feilte und ausputzte, da er mit seinem und seines

 Sohnes

Melinda kam, welche sie **Maland** nennen. S. **Teixeiras** Gesch. v. Pers. 416 S.

o) Einige seiner Handlungen werfen ihm eine große Strenge, wo nicht Grausamkeit, vor. Wir glauben, daß keine Kriegsursache dergleichen entschuldige, oder einen rechtschaffenen Mann dazu verbinden könne.

p) Siehe **de Farias** Vorrede zum II Th. seines **portug. Asiens**.

1515 Albuquerque. Sohnes Schwerdte den türkischen Stolz erniedrigte; und daß ihr endlich der große Albuquerque die letzte Vollkommenheit gab, da er die kostbaren Juwelen Goa, Malakka und Ormuz hinein setzte. Sie giengen mit wenig gemeinen Schiffen, und einer sehr schwachen Anzahl Leute, in so entfernte Gegenden, wo sie durch zahlreiche Geschwader umgeben wurden, und feste Plätze wider sich fanden, ohne Freunde, ihnen beyzustehen, ja fast ohne einen Baum, sie zu verbergen; sie sollten auf die Art selbst die Hoffnung, ihr Vaterland wieder zu sehen, verlohren haben: indeß drungen sie mit ungemeiner Herzhaftigkeit durch den Regen schwerer Kugeln und vergifteter Pfeile, öffneten durch die Stärke ihrer Aerme tiefe Laufgräben, führten hohe Mauern auf, und nahmen prächtige Städte und große Länder in Besitz.

* *

Das XII Capitel.

Kurze Nachricht von der Portugiesen Thaten in Indien, von dem Jahre 1516 bis 1521, unter dem Statthalter Lope Soarez.

Der I Abschnitt.

1516 Soarez.

Die portugiesische Macht steigt aufs Höchste. Soarez wird zu Aden betrogen. Geht aus, den Raez Soliman aufzusuchen. Leidet vor Jodda Schaden. Kolumbo wird zinsbar. Zu Siam und Pegu wird Friede gemacht. Ein lustiger Streich.

Größe der portugiesischen Macht.

Nach dem Tode des großen Alfonso de Albuquerque ward Lope de Soarez Statthalter. Er brachte eine Flotte von 13 Schiffen, und darinnen 1500 Mann, mit sich nach Indien. Wie Almeyda den Grund zu der portugiesischen Macht gelegt hatte: so setzte sie Albuquerqe feste, und scheint, sie zu ihrer Höhe gebracht zu haben. Denn nach seinem Tode liefen die Sachen, durch den Geiz und Stolz der Statthalter und anderer Beamten, alle Tage schlechter; und an statt ihre Eroberungen auszubreiten, waren sie meist beschäfftigt, das Gewonnene zu vertheidigen. „Bis auf diese Zeit, „saget unser Geschichtschreiber, de Faria y Sousa, hatten die Vornehmen den Befehlen „der wahren Ehre gefolgt, und ihre Waffen für ihre größten Reichthümer gehalten. Von „da an ergaben sie sich so sehr der Handlung, daß sie aus Schiffshauptleuten Kaufleute „wurden. Also wurde das, was ein Befehl war, zur Schande; die Ehre gereichte zum „Aergernisse, und Ruhm ward ein Vorwurf.„

Soarez wird zu Aden betrogen.

Der Statthalter rüstete sich, des Königs Befehle gemäß, nach dem rothen Meere zu gehen; und wie ihm war berichtet worden, daß der Sultan von Aegypten eine große Flotte zu Suez ausrüstete, so segelte er, ihn aufzusuchen, von Goa aus, den 8ten des Hornungs 1516 mit 27 Schiffen von verschiedener Art. Er hatte 1200 Portugiesen und 1600 Malabaren bey sich, die Hälfte Soldaten und die Hälfte Bootsleute. Da sie vor Aden kamen, und Mira-

a) Das muß unstreitig ein Versehen seyn; denn das Grab ist zu Medinah, eilf Tagereisen davon. Mekkah verdiente es aber schon, vertheidigt zu werden, als die heilige Stadt, die wegen geheiligter Plätze

1516 Soarez.

Miramirzan sich nicht im Vertheidigungsstande befand, weil ein Stück Mauer durch
Raez Soliman, Admiral von der Flotte von Suez, niedergeworfen war: so machte er aus
der Noth eine Tugend, und both dem **Lope Soarez** die Schlüssel an. Dieser ließ sich durch
solche Schmeicheley fangen, und trauete ihm, ohne Besitz von der Stadt zu nehmen, in den
Gedanken, daß er solches bey seiner Rückkehr thun wollte. Weil er hörte, daß **Soliman**
durch Ungewitter nach **Jodda** getrieben war, und sich nicht vertheidigen könnte: so be-
schloß er, auf dem rothen Meere dahin zu segeln.

Suchet den Rais Soliman.

Jodda, oder wie die **Araber** es nennen, **Jidda**, liegt im glücklichen Arabien, im 21
Gr. 30 Minuten nordlich, in einem unfruchtbaren Lande, welches nur tiefer Sand ist. Die
Gebäude sind gut, aber der Hafen schlecht. Die Einwohner sind von zweyerley Art, ein-
gebohrne **Araber** und fremde Kaufleute. **Mir Husseyn**, als er von dem **Almeyda** bey
Diu geschlagen worden, und sich fürchtete, wieder nach **Aegypten** zu kommen, befestigte
diese Stadt zu seiner eigenen Sicherheit, unter dem Vorwande, **Muhammeds** Grab zu
Mekka *a*) dadurch in Sicherheit zu setzen. **Raez Soliman**, ein Türke aus **Mitylene**,
einer Insel in dem **Archipelago**, von schlechter Herkunft, aber ein mächtiger und ver-
wegener Seeräuber, both sich mittlerweile beym **Kansu Algauri**, den man verderbt
Kampson Gaurus nennt, Sultan von Aegypten, an, die Flotte von 27 Schiffen zu
commandiren, die zu Suez ausgerüstet wurde, **Aden** anzugreifen. **Mir Husseyn** hatte
diese Unternehmung in Gedanken gehabt, und war dazu angenommen. Es wurden zu
Aden viele von seinen Leuten getödtet. Nachdem er diesen Verlust wieder ersetzt, und in
der Stadt **Zeybid** viel Beute gemacht, kehrte er nach **Jiddah** zurück, wo er den **Mir**
Husseyn tödtete, und darauf den Platz dem türkischen Sultan **Selim** übergab. Dieser
hatte sich nicht lange zuvor **Aegyptens** bemächtigt, und durch die Niederlage des **Tuman**
Bey, oder **Tomombajus**, des Nachfolgers von **Kansu al Gauri**, der Herrschaft der
Mamluken ein Ende gemacht.

Leidet vor Joddah Schaden.

Weil der Hafen gefährlich war, ankerte **Lope Soarez** eine Meile von der Stadt,
darinnen so gut Geschütz war, daß drey bis vier Stücke die Schiffe in dieser Weite erreichten.
Soliman schlug einen einzeln Zweykampf, Mann gegen Mann, vor: aber der Statthal-
ter wollte nicht einwilligen, und sagte: er würde am Ufer antworten. Weil der Statt-
halter den Canal, der nach der Stadt geht, untersuchte: so erschreckte er sie durch Anzün-
dung einer Galeon. **Soliman** beruhigte sie, und ließ sich mit einiger Mannschaft
außerhalb den Mauern sehen, da indeß eine Menge von Leuten auf denselben zum Vor-
scheine kam, und den Portugiesen mit lautem Geschreye trotzte. Diese sahen, daß **Lope**
Soarez zu länden unterließ, und beklagten sich über solchen Verzug. Er beruhigte sie
durch Vorzeigung seiner Befehle, die dahin giengen, nicht die Stadt, sondern die Flotte
anzugreifen; und da er das letzte nicht thun konnte, so zog er sich nach der Insel **Rama-**
ran. Von da, wo er viel Hungersnoth ausgestanden, und siebzehn Mann, welche die
Moren ihm nahmen, verlohren hatte, gieng er nach **Zeyla**, einer Stadt an der Mündung
des rothen Meeres, auf dem africanischen Ufer, welches der große Handelsplatz dieser
Gegenden ist. Weil diese nicht im Vertheidigungsstande war, so ward sie leicht eingenommen,
und verbrannt. Als er nach **Aden** kam, wo die Mauer nun wieder ausgebessert war,
suchte

Plätze berühmt ist, besonders wegen des Tempels, wo sich der **Kaba** befindet, dahin die **Muham-**
medaner Wallfahrten thun, und wohin sie ihr Ge-
sicht beym Bethen kehren.

1516 Soarez.

suchte **Miraairzan** allerley Ausflüchte, den Platz zu überliefern. Wie er solchergestalt betrogen war, segelte er nach **Barbora**, in der Absicht, es hier, wie zu **Zeyla**, zu machen; aber die Flotte ward durch Sturm zerstreuet, und 800 Mann verlohren, daß die Unternehmung aufs folgende Jahr mußte verschoben werden, da man es ohne Widerstand einnahm und abbrannte.

Goa und Malakka sind in Gefahr.

Indeß herrschten große Unordnungen zu **Goa**, die zuletzt eine kurze Belagerung wirkten. Eben dieses Unglück drohete **Malakka** durch die übele Regierung des **Georg de Brito**, und anderer Feindseligkeiten, die durch ihr tyrannisches Bezeugen die Einwohner verjagten, und verursachten, daß der vorige König mit einer ansehnlichen Macht kam, es wieder einzunehmen: so, daß die portugiesische Herrschaft da würde zu Ende gewesen seyn, wo nicht Don **Alexio de Meneses** mit 300 Mann gekommen wäre. Nach diesem sandte der König von **Siam**, als ein Feind der Moren, auf Ersuchen des portugiesischen Abgesandten, **Siameser**, um **Malakka**, welches nun sicher ward, zu besetzen.

Kolombo wird zinsbar.

Die Insel **Ceylon** *b*), die von den alten Einwohnern **Ilanare**, und von den **Arabern** und **Persern Serandib** genennt wird, liegt dem Vorgebirge **Komori** gegen über, welches die südlichste Spitze der diesseitigen Halbinsel von **Indien** ist. Sie ist nur etwa 16 Meilen davon entfernt, und man glaubet, daß sie sonst damit zusammen gehangen. Sie wird in neun Königreiche getheilt: **Kolombo** gegen Westen, **Gale** gegen Süden, **Jaula**, **Tanavaka**, **Kandeh**, **Batekalon**, **Vilasem**, **Triquinamaleh** und **Jafanapatam**. Die Portugiesen hatten einen Handel mit **Kolombo**, dessen König ihre Freundschaft verlangte, und sie mit Zimmte, von Albuquerques Zeiten her, versorgte. Hieher segelte bald nach vorigen Begebenheiten **Lope Soarez** 1517, mit 17 großen und kleinen Schiffen, und 700 portugiesischen Soldaten, in der Absicht, den König zinsbar zu machen, und zu der Erlaubniß zu nöthigen, ein Fort, nach König **Emanuels** Verlangen, zu erbauen. Nach einem kleinen Gefechte, darinnen die Insulaner, denen die Moren beystunden, in die Flucht getrieben wurden, unterwarf sich der König Portugall. Er sollte jährlich 1200 Zentner Zimmt, 12 Ringe von Rubinen und Saphiren, mit sechs Elephanten, an welchen Sachen **Ceylon** einen Vorrath hat, bezahlen. Bald darauf machte sich der König von **Pam** bey **Malakka** freywillig der Krone Portugall zinsbar, ihr jährlich einen goldenen Becher zu liefern.

1517

Friede mit Siam und Pegu.

Als **Duarte Coello** mit dem Könige von Siam, welcher damals nebst den Königen von **China** und **Bisnagar** einer von den drey größten Fürsten **Asiens** war, einen Frieden geschlossen hatte, kam **Fernan Perez de Andrada** in eben dem Jahre 1517 nach vielen Schwierigkeiten zu **Quan-tong**, oder **Kanton**, in **China** an, wo er einen Handel auf dieser Küste anlegte, und mit den Reichthümern beladen nach **Malakka** zurück kehrte. Von dannen gieng er 1518 mit **Don Meneses** nach **Kochin**. Der König von Bintang hatte einen Frieden geschlossen, wartete aber nur auf Gelegenheit, solchen zu brechen, und griff daher, sobald **Andrada** weg war, die Stadt, in der sich nur 200 Portugiesen befanden, an. Er hatte 1500 Mann, viel Elephanten zu Lande, und 60 Schiffe in der See. Nach 20 Tagen hob er die Belagerung auf, mit Verluste von 330 Mann, und 18 Portugiesen, und suchte nur zu verhindern, daß keine Lebensmittel in die Stadt kamen. Da aber **Garcia de Sa** mit 60 Mann ankam, zog er sich zurück. **Antonio Correa** kam

1518

b) Oder vielmehr **Selan** div; d. i. die Insel **Selan**.

* Der französische Uebersetzer hat dafür **Bantam** gesetzt, und in einer Note angemerket, daß der

kam 1519 eben dahin von Martaban, wo er einen Frieden mit dem Könige von Bagou, verdorben Pegu, geschlossen, und dabey sich der Hülfe der Priester beyder Nationen bedient hatte.

1519 Soarez.

Ein lustiger Streich.

Der heidnische Priester hieß der große Rowlin, der nach dem Vergleiche, welcher, der Gewohnheit dieses Volks gemäß, in der Goldgrube geschlossen wurde, in einem Buche zu lesen anfing, und darauf ein gelb Papier nahm, welche Farbe bey ihnen zu heiligen Gebräuchen bestimmt ist, nebst einigen wohlriechenden Baumblättern, auf die er gewisse Zeichen schrieb. Dieses alles zündete er an, hielt die Hand von des Königs Minister über die Asche, und sagte gewisse Worte, die den Eid unverletzlich machten. Bey dieser Gelegenheit trug sich ein lustiger Streich zu. Correa, um dieser Solennität gemäß zu verfahren, hatte befohlen, daß sein Geistlicher das Chorhemde anlegen, und sein Breviarium mitbringen sollte. Aber der Band von demselben war so beschmutzt, und die Blätter so zerrissen, daß sie sich schämten, ihre heiligen Bücher in solcher Gestalt sehen zu lassen. Deswegen ward verordnet, ein geistliches Choralbuch zu bringen, das größer und besser gebunden war. Dieses galt, saget de Faria, bey diesen Leuten so viel, als wenn es wäre das Evangelium gewesen.

Der II Abschnitt.

Kriegeszüge nach Diu und Bintang sind fruchtlos. Molukkischen Eylande. Brito soll daselbst ein Fort bauen. Die Spanier kommen durch den vom Magallanes ausgefundenen Südwestweg daselbst an.

Kriegeszug gegen Diu,

Diego Lopez de Sequeyra, Statthalter von Indien, nach dem Lope Soarez, hatte mit dem Malek Azz, wegen Errichtung eines Forts zu Diu, Unterhandlung gepflogen. Weil er aber durch den Aufschub davon abgehalten wurde: so entschloß er sich, solches mit Gewalt zu suchen. Zu dem Ende versammlete er vierzig Schiffe von allerhand Art, und darinnen 3000 Portugiesen, nebst 800 Malabaren und Kanarinen, welches damals die größte Flotte war, die in diesen Meeren noch je gesehen worden. Als er aber den 9ten des Hornungs 1520-21 vor Diu kam, und fand, daß die Stadt auf eine erstaunliche Art befestiget und verschanzet war, und auch eine starke Besatzung darinnen lag: so wurde in einem Kriegesrathe, von allen Officieren, welche demselben beywohnten, beschlossen, solche nicht anzugreifen; ob sie wohl hernachmals ihre eigene Zaghaftigkeit auf ihn schoben; und also wurden diese großen Zurüstungen zu nichts.

1520 1521

und Bintang.

Eben so wenig richtete auch Georg de Albuquerque, Statthalter zu Malakka, mit achtzehn Segeln und 600 Mann mit seinem Zuge wider den König von Bintang * aus. Dieses Eyland hat vierzig Meilen im Umfange, und liegt eben so weit von Malakka. Es war wohl befestiget, und hatte zwey starke Kastelle, und die Flüsse mit Pfählen besetzet, so, daß es fast unmöglich zu seyn schien, hinan zu kommen. Albuquerque sah, daß es mit den Schiffen gar nicht angieng. Er setzte also seine Leute in Booten aus, ein Fort anzugreifen. Allein, weil sie bis mitten am Leibe im Wasser stehen mußten, und die Feinde sehr stark heraus schossen: so wurden sie genöthiget, zurück zu gehen, ohne daß sie das geringste gethan hatten. Viele von ihren Leuten waren verwundet, und zwanzig getödtet.

Von

der Name der Insel eigentlich Java sey; das vornehmste Königreich darinnen aber Bantam heiße. Allein, es ist hier nicht von dieser Insel die Rede, sondern von einer weit kleinern, die näher an Malakka liegt, und mit jener nicht muß verwechselt werden.

1521 Soarez.

Die molukkischen Eylande beschrieben.

Von diesem Orte segelte **Antonio de Brito** nach den molukkischen Eylanden, welche in der Mitten vieler andern unter der Linie ungefähr 300 Meilen ostwärts von Malakka liegen. Die vornehmsten darunter sind diese fünfe: **Ternate, Tidor, Mousel, Maquien** und **Bachan**, ungefähr fünf und zwanzig Meilen von einander, und die größte hat nicht mehr als sechs Meilen im Umkreise. Diese fünfe bringen Nägelein, aber sonst keine Art von Getreyde oder Früchten hervor. Hingegen giebt das Eyland **Batochina**, eine andere von diesen Inseln, die sechzig Meilen in der Länge hat, solche Früchte, aber keine Nägelein. In einigen von ihnen, sonderlich in Ternate, giebt es feuerspeyende Berge. Die Einwohner sind keine große Liebhaber, weder vom Fleische, welches doch überflüßig da ist, noch von Fischen, welche sie für besser halten; sondern ihre vornehmste Nahrung ist Mehl, welches sie aus der Rinde eines Baumes machen, der den Palmen gleicht. Von diesen und andern werden sie auch mit Wein und Eßig versehen. Es wächst daselbst auch eine Art von Rohr, welches in der Hölung einen lieblichen Saft zum Trinken hat. Sie sind nicht gesprächig, sondern kriegerisch und ungemein fertig, so wohl im Laufen als Schwimmen. Man hat keine Nachricht von ihrem Ursprunge. Ihrer Religion nach sind sie Abgötter. Diese Inseln waren nicht lange vorher von den Moren eingenommen worden, weil noch von ihrer ersten Ankunft daselbst ein alter Befehlshaber lebte, als Brito daselbst anlangte.

Brito soll ein Fort bauen.

Nach diesen Eylanden, und besonders nach Ternate, wurde Brito gesandt, ein Fort zu bauen, welches **Boleyfe**, der König daselbst, längst gewünschet hatte. Es waren schon vorher andere, aber vergebens, dahin gegangen, als, zur Zeit des Albuquerque, **Antonio de Abreu**, welcher eins von seinen dreyen Schiffen verlohr, und zu **Banda**, der vornehmsten von den fünf Inseln dieses Namens, anlangte, welche wie ein irdisches Paradies ist; eine von ihren Hauptzierrathen aber ist die Pflanze, welche Nägelein trägt. Von hier gieng er wieder nach Malakka. Sein anderer Hauptmann aber, **Francisco Serram**, wurde nach Ternate verschlagen, woselbst er wartete, bis der Streit entschieden war, der sich unter den Königen des Eylandes **Tidor** und **Bachan** erhoben; indem ein jeder sich bemühte, daß das Fort auf seinem Eylande möchte gebauet werden; ein sehr seltsamer Streit für unumschränkte Fürsten!

Die Spanier kommen durch den Südwestweg daselbst an,

Als Brito zu Ternate anlangte, so war König Boleyse gestorben, und der von Tidor hatte die Spanier eingenommen *c*); indem er sich aus guten Ursachen für eben so glücklich bey ihnen hielt, als Ternate bey den Portugiesen seyn könnte. Da er aber wahrnahm, daß die Königinn von Ternate, welche die Vormünderinn von ihrem Sohne war, den Brito freudigst aufnahm: so besuchte ihn der König. Weil er ihn nun misvergnügt darüber fand, daß er die neuen Gäste aufgenommen hätte: so erboth er sich, sie auszuliefern. Er glaubte, dieß würde den Brito dahin vermögen, das Fort zu Tidor zu erbauen: allein, weil man Ternate für einen bequemern Ort hielt, so wurde es endlich daselbst erbaut.

Den Magallanes gefunden.

Die Ankunft der Spanier geschah auf diese Art: Als Serram oder **Serrano** zu Ternate war, so wurde ein Briefwechsel zwischen ihm und Ferdinando Magallanes, oder Magellan, unterhalten, welcher zum Vortheile Spaniens und zur Beunruhigung Portugalls ausschlug. Dieser Herr, der ein Mann von großen Verdiensten war, muthmaßte aus

c) Sie langten den 8ten des Wintermonats 1521 in dem berühmten Schiffe **Victoria**, welches zu der mit dem Magallanes ausgesandten Flotte gehörte, erst allhier an.

1521 Soarez.

aus seiner Erfahrung im Seewesen, und der Einsicht, die er vom Serram erhielt, es könnte wohl ein anderer Weg nach Indien gefunden werden; und schrieb so gar an seinen Freund, er hoffte, bald durch einen neuen Weg bey ihm in Ternate zu seyn. Als ihm nun in Portugall die schuldige Belohnung für seine Dienste versagt worden: so gieng er zum Kaiser Carln dem V über, und erboth sich, die Spanier durch einen westlichen Weg nach den Molukken zu bringen. Dieß geschah zu einer Zeit, da sie anfingen, nach dem Spezereyhandel lüstern zu seyn. Sein Anerbiethen ward wirklich angenommen, und ihm die Führung von fünf Schiffen mit 250 Mann, worunter einige Portugiesen waren, anvertrauet. Weil seine Reise an einem andern Orte ausführlich wird mitgetheilet werden: so wollen wir hier nur beobachten, daß er Spanien im Herbstmonate 1519 verließ, und durch die Straße gegen Süden von America, welche seinen Namen führet, segelte, über das große **stille Meer**, welches das feste Land von Asien scheidet, wegfuhr, und unter die ostindischen Eylande kam, in deren einem er im April 1521 im Gefechte getödtet wurde. **Gonzalo Gomez de Espinosa** in dem Schiffe Victoria, kam in den Molukken an, und wurde von dem Könige von Tidor aus Haß gegen die Portugiesen und gegen die von Ternate, wegen oberwähnter Ursachen aufgenommen. Espinosa gieng über **Panama** nach Spanien zurück, und ließ die Führung des gedachten Schiffes dem **Juan Sebastian del Cano**. Als dieser solches mit Spezereyen beladen hatte: so setzte er seinen Lauf auf demjenigen Wege fort, den die Portugiesen nahmen, nämlich über das Vorgebirge der guten Hoffnung, und war der erste, welcher die wundersame Reise um die Welt herum vollbrachte. Ihre Ankunft erregte neue Streitigkeiten, zwischen dem Kaiser und dem Könige Johann dem Dritten von Portugall, welcher aus der erstern Verwilligung schloß, die Molukken gehörten ihm zu; und es sollte kein anderer europäischer Fürst ihm in der Handlung daselbst Eingriff thun. Von diesem Streite und dessen Ausgange wird nach diesem eine umständliche Nachricht gegeben werden.

* *

Das XIII Capitel.

Verrichtungen und Entdeckungen der Portugiesen von 1521 bis 1537.

Der I Abschnitt.

Portugiesischer Hochmuth. Celebes und Borneo werden entdeckt. Verschiedene Städte werden eingenommen und zerstöhret. Ein Portugiese wird geopfert.

Portugiesischer Hochmuth.

Nachdem **Fernand Perez de Andrada** den chinesischen Handel zu **Quan tong** in Sicherheit gesetzt hatte, welcher ungemein vortheilhaft ausfiel: so erhielt sein Bruder, Simon, im Jahre 1521 die Erlaubniß, mit fünf Schiffen dahin zu segeln. Als er an das Eyland **Ta mu** kam, welches dieser Stadt gegen über liegt: so war Thomas Perez, der portugiesische Gesandte am chinesischen Hofe, noch daselbst; er reisete aber bald darauf nach Nanking, und blieb vier Monate unterwegens. Er folgte dem Kaiser nach Peking,

1521 Soarez.

Peking, wo er seine Audienz haben sollte. Währender Zeit führte sich **Simon de Andrada**, voller Stolz und Einbildung, so auf, als wenn er der König von der Insel gewesen wäre. Er erbauete ein Fort, und richtete einen Galgen auf, um das Volk zu erschrecken, begieng Gewaltthätigkeiten an den Kaufleuten, und kaufte junge Leute beyderley Geschlechts, ohne die gehörige Vorsichtigkeit, welches den Menschendieben Gelegenheit gab, sie von ihren Eltern zu stehlen.

Ihr Gesandter wird gefangen genommen,

Als diese Dinge dem Kaiser zu Ohren kamen: so wurde **Perez**, an statt daß er als ein Gesandter empfangen werden sollte, nebst seinem Gefolge gefangen genommen, und als Kundschafter zum Tode verdammt. Weil aber das Urtheil aufgeschoben ward: so wurden sie als Gefangene nach **Quan tong** zurück geschickt, und sollten losgelassen werden, im Falle die Portugiesen **Malakka** seinem Könige wieder zustellten, der ein chinesischer Unterthan war; sonst sollten sie gestrafet, und keiner von ihrer Nation jemals wieder ins Land gelassen, sondern allen als Feinden begegnet werden. An statt, daß die Portugiesen hätten gute Worte geben sollen: so vereinigten sie sich, noch übermüthiger zu thun. Dieß erzürnte den Statthalter von **Quan tong** dermaßen, daß er sich verschiedener von ihnen versicherte, und den Anschlag faßte, einige von Malakka kürzlich angekommene Schiffe wegzunehmen. Sie fingen ihr Werk an, als **Duarte Coello**, welcher mit zweyen wohlbesetzten Fahrzeugen ankam, von dem **Hay-tau**, oder Admirale der See, mit funfzig Segeln angegriffen wurde, welcher, da er zurück getrieben ward, sie 40 Tage belagert hielt. Unterdessen kamen noch zwey Schiffe an; und es ward beschlossen, sich durch des Haytaus Flotte durchzuschlagen, und davon zu gehen.

u. zu Quan tong erschlagen.

Der Haytau rächete diesen Unfall an einigen Portugiesen, welche daselbst ankamen, und an dem Gesandten Perez, welcher, nebst seinen Gefährten, da sie zu **Quan tong** angelangt waren, umgebracht wurde. Man bemächtigte sich auch aller Güter des **Perez**, nebst denen Geschenken, die er für den Kaiser mitgebracht hatte. Dieser Mann war von geringer Herkunft und ein Apotheker; wegen seiner guten Gaben aber hatte man ihn zur Gesandtschaft erwählet. Es wurden bey ihm 2000 Zentner Rhebarber, 1600 Stücke Damast, 400 von anderem Seidenzeuge, 100 Unzen Gold, und 2000 Unzen Silber, drey Viertel von Hundert einzelnen Muscus, und über dreyhundert Säcke voll davon, welche zuerst **Papos** genannt worden, und viele andere Kaufmannswaaren mehr, gefunden. Dieß zeigte, wie groß die wiederhergestellte Handlung zu **Quan tong** war.

Bahrayn wird unters Joch gebracht.

In eben dem 1521sten Jahre wurden die Inseln **Bahrayn** und **Katif** vom **Mokrin**, dem Könige von **Lasah**, erobert, welcher sie von dem Könige von **Ormuz** hatte, dem er aber Tribut zu bezahlen sich weigerte. Im Jahre 1522 wurden die Portugiesen zu **Ormuz**, **Bahrayn**, **Maskat**, **Kuriat** und **Soar** oder **Sohar** auf einmal angegriffen. Der König von Ormuz, welcher an einem guten Ausgange zweifelte, zog sich nach Keyschom, nachdem er die Stadt vorher angezündet. Da er aber von seinen Lieblingen ermordet worden: so wurde sein Nachfolger, der nur funfzehn Jahre alt war, von den Portugiesen beredet, daß er wieder nach Ormuz kam, unter der Bedingung, daß sie sich mit der Herrschaft über die Stadt nicht vermengen sollten.

1522

Verlust in Indien.

In diesem Jahre wurde auch das Land um Goa, welches dem **Adel Khan** gehöret hatte, wieder von ihm erobert. Der König von **Achen** griff sie in Sumatra an, und sie verließen das Fort **Paseng**. Es liefen die Sachen auch zu Malakka und auf den Molukken

1526 Soarez.

lukken übel für sie. Als 1525 das Fort von **Kalekut** von dem **Samorin** mit ansehnlicher Macht angegriffen wurde: so rissen es die Portugiesen nieder, und verließen es.

Im Jahre 1526 zerstörte **Hektor de Silveyra Dofar** oder **Dhafar**, eine starke Stadt an der Küste von Arabia; und da er ins rothe Meer gieng, gewann er die Inseln **Mazua** und **Dalaka** wieder. Sie entdeckten das Eyland **Celebes**. Kalajat und Maskat, welche durch den Geiz des **Diego de Melo** aufgebracht worden, empörten sich; wurden aber wieder gebändigt.

Celebes entdeckt.

Der Türke, **Raez Soliman**, welcher den **Mir Husseyn** zu **Jiddah** erschlagen, und seines Fürsten Gnade durch Uebergebung der Stadt und Uebersendung eines Geschenks wieder erhalten hatte, wollte die Portugiesen aus dem rothen Meere jagen. Sultan **Soliman**, der Nachfolger Selims, schickte **Haydarin** a), von **Suez**, mit einer Flotte von zwanzig Galeeren und fünf Galliotten, sie dem **Raez Soliman** zu übergeben, welcher damals das Eyland Kamaran in dem rothen Meere befestigte, woselbst ihn **Haydarin**, wegen einiger Beleidigung, tödtete. **Mustafa**, des **Raez** Vetter, folgte ihm, und erschlug **Haydarin**. Hierauf floh er, zu seiner Sicherheit, in wenigen Schiffen erst nach Aden, und dann nach Diu. Dieß zeiget also, daß das Unternehmen wider die Portugiesen fehl geschlagen. **Antonio Tenreyro** gieng zu Lande mit der Zeitung zum Könige Johann, und war der erste, welcher die Reise that, die man bis dahin für unmöglich gehalten.

Der Türken Absicht schlägt fehl.

Als **Malakka** von dem Könige von **Bintang** angefallen wurde: so segelte **Pedro Mascarenas** mit ein und zwanzig Schiffen, und 1000 Mann, worunter 600 **Malayen** waren, nach diesem Eylande, und griff die Hauptstadt an, welche wohl befestiget war, und von 7000 Mann vertheidiget wurde. Er drung hinein, erlegte 400, machte 2000 Gefangene, und eine große Beute, und nahm 300 Stück Canonen weg, bloß mit Verluste von drey Mann Portugiesen; eine von den rühmlichsten Thaten, die sie in Asien gethan. Der König wurde zinsbar gemacht, und also wieder eingesetzt.

Bintang zerstöret.

Auf den Molukken verbrannte Don **Garcia Enriquez** Tidor, nachdem er mit dem Könige Friede gemacht hatte. Er wollte auch die Spanier aus dem Hafen **Kamafo**, und einer andern Stadt dieses Eylandes vertreiben, wurde aber selbst zurück getrieben. Don **Georg de Meneses** entdeckte auf seinem Wege nach den Molukken das Eyland **Borneo**. Nachdem er dem Könige ein Geschenk von Tapeten zugeschickt, so rief dieser Fürst bey Erblickung der Figuren aus: **das wären bezauberte Menschen, und sie würden ihn in der Nacht umbringen.** Er wollte auch, ungeachtet alles dessen, was ihm nur mochte gesagt werden, die Tapeten nicht in seinem Palaste behalten, noch die Bothen in dem Hafen leiden. Zu Tidor wurden die Portugiesen von den Spaniern überwunden.

Tidor wird abgebrannt.

Im Jahre 1527 kamen einige Portugiesen, nachdem sie ihre Schiffe verlohren, in einem Boote nach Chakuria in Bengal. Da nun die Indianer ein Gelübde gethan, den schönsten Portugiesen, den sie fangen würden, ihrem Götzen zu opfern: so hatte **Gonzalo Vaz de Melo** das Schicksal, dieß Schlachtopfer zu werden. Die Flotte, welche ausgeschickt worden, die zu **Kamaran** gelassenen türkischen Galeeren zu verbrennen, konnte nicht hinan kommen, weil sie widrigen Wind hatte. Sie brannte aber doch die Stadt **Zeyla** an der Küste

1527

Ein Portugiese wird geopfert.

Zeyla u. Mangalor werden abgebrannt.

a) Oder **Hayraddin**.

1529 Soarez.

Küste von **Adel** ab, welches Schicksal auch **Mangalor** an der indischen Küste hatte. Zu Diu wurden siebzehn Portugiesen in einem Boote gefangen genommen. Weil nun ihr Hauptmann, **Diego de Mesquita**, kein Muhammedaner werden wollte: so befahl der König von **Kambaja**, ihn in eine Canone zu laden, und so heraus zu schießen. Es ward aber dieser Fürst, da er den Muth bewunderte, womit Mesquita in die Mündung des Stücks kroch, besänftiget, und schenkte ihm das Leben. **Chatua**, nahe bey **Kranganor**, und **Porka**, wurden vom **Lope Vaz**, dem Statthalter von Indien, abgebrannt; **Marabia** und der Berg **Delli**, oder **Mont Delli**, von seinem Neffen, **Simon de Melo**.

Der II Abschnitt.

Die Spanier werden zu Tidor bezwungen. Entsetzliche Grausamkeit des Meneses. Verschiedene Städte werden abgebrannt. Würdige That des Silveyra.

Bazaim eingenommen.

Des Königs von **Kambaja** Flotte von achtzig Barken, war von dem tapfern **Hektor de Silveyra**, bis auf sieben, entweder weggenommen oder zernichtet, welcher auch bald darauf 1529 **Bazaim** einnahm, und **Tana** zinsbar machte. Don **Georg de Meneses** fiel die von Tidor und die Spanier an. Er schlug sie, brannte die Stadt ab, und belagerte sie in dem Fort. Die eingeschlossenen Spanier verbanden sich, sie wollten sich nach **Ramafo** begeben, keine Feindseligkeiten wider die Portugiesen oder ihre Freunde begehen, noch auf eine von den Nägeleininseln kommen. Der König von Tidor wurde zinsbar gemacht, und genöthiget, den Spaniern nicht beyzustehen.

Portugiesischer Uebermuth.

Nach diesem ward Don Georg auf einmal sehr übermüthig und gewaltthätig. Auf den bloßen Verdacht, daß **Kachil Vaydeka**, ein tidorischer Edelmann, ein chinesisches Schwein von den Seinigen getödtet hätte, ließ er ihm das Gesicht mit dem Specke schmieren, welches der ärgste Schimpf ist, den man einem Muhammedaner anthun kann. In der Stadt **Tabona** nahm er die vornehmste obrigkeitliche Person und zweene vornehme Mohren weg. Diesen letztern ließ er die Hände abhauen, und auf den ersten zweene Hunde hetzen, die ihm das Fleisch herunter rissen, bis er, um ihnen zu entgehen, in die See lief, wo er, da sie ihn auch dahin verfolgten, sich mit den Zähnen vertheidigte, bis er zuletzt, fast zu Tode gebissen, ersoff. Als sich ein anderer Kachil bemühte, das Volk aufzubringen, so wohl die Portugiesen, als Spanier zu vertreiben: so bemächtigte sich Don **Georg** seiner, und schlug ihm in Ternate öffentlich den Kopf ab, welches das Volk so erschreckte, daß die meisten von ihnen, nebst der Königinn selbst, aus der Stadt flohen.

Entsetzliche Grausamkeit.

Mombassa abgebrannt.

Nunno de Cunna nahm in diesem Jahre auf seinem Wege nach Indien **Mombassa** ein, plünderte es aus, und brannte es ab. Darauf segelte er nach **Ormuz**, bemächtigte sich des Königs Wazir oder Veziers, **Raez Aschraf**, und schickte ihn, wegen einiger angesponnenen Händel, nach Portugall. Es stieß **Melchior Tavarez de Sousa** daselbst zu ihm, welcher dem Könige von Basrah mit vierzig Mann wider den von **Jazirat** beygestanden, einer Insel (wie es der Name giebt) von ungefähr vierzig Meilen im Bezirke, die vom Euphrat und Tiger gemacht wird. Er war der erste Portugiese, der aus dem persianischen Meerbusen bis in diese Flüsse gekommen. Nach diesem wurde er gesandt, **Bahrayn** wieder zu überwältigen, welches sich empöret hatte, wo er das Fort beschoß; aus Mangel des Pulvers und Bleyes aber wieder abzog.

Im Jahre 1530 gieng **Anton de Silveyra**, welcher an der Küste von Kambaja mit ein und funfzig Fahrzeugen hielt, den Fluß **Tapti** hinauf, und brannte **Surat** und **Reyner**, zwo Städte an dessen beyden Seiten, ab. Die erste, vier Meilen von der Mündung des Flusses, enthielt 10,000 Familien, meist **Banianen**. Die andere, welche etwas höher lag, hatte 6000 Häuser, die von kriegerischen Moren bewohnt wurden, und war wohl befestiget. Nach diesem brannte er **Daman** und **Agazem**, zwo andere Städte an eben der Küste, ab.

1530 Soarez. Surat und andere Hafen werden abgebrannt.

Hektor de Silveyra, welcher zu der Mündung des rothen Meeres mit zehn Schiffen und 600 Mann geschickt wurde, breitete seine Flotte aus, und nahm unterschiedliche reiche Prisen weg. Hierauf segelte er nach **Aden**, und führte sich so aufrichtig gegen den König auf, daß solcher einen jährlichen Tribut von 12,000 **Xerafinen** zu bezahlen bewilligte. Auf eben diese Art unterwarf sich auch der König von Xael oder **Schael**.

Aden und Schael werden zinsbar gemacht.

Im Jahre 1531 lief **Nunno de Cunna**, damals Statthalter von Indien, mit mehr als vierhundert Segeln, meist kleine Schiffe, nach Diu aus, worinnen 3600 Soldaten, und 1450 Schiffleute, lauter Portugiesen, waren. Außer dem befanden sich über 2000 Malabaren und Kanarinen, 8000 zum Dienen geschickte Sklaven, und fast 5000 Seeleute darinnen. Sie griffen das Eyland **Beth**, sieben Meilen von Diu, an, welches so wohl von der Natur als Kunst sehr befestiget war, und von 2000 muthigen Arabern, Türken und andern, vertheidiget wurde. Achtzehnhundert wurden davon erschlagen, und sechzig Stücke weggenommen, mit dem Verluste von nur zwölf Portugiesen, worunter der tapfere **Hektor de Silveyra** war. Der Aufenthalt vor diesem Orte brachte sie um **Diu**, welches unterdessen von Mustafa, einem Türken, wiederum verstärket wurde. Die Stadt war mit Felsen und Wasser umgeben, und die Mündung des Flusses mit Ketten verzogen, welche von dreyßig bewaffneten Fahrzeugen vertheidiget wurde. In denselben waren 10,000 Mann, und eine große Anzahl Stücke. Nach geschehenem Angriffe, welcher einen ganzen Tag daurete, ohne dem Feinde großen Abbruch zu thun, zog de Cunna, welcher sich selbst das ganze Gefecht durch in einem Boote der Gefahr aussetzte, wiederum ab. **Badur**, König von **Kambaja**, belohnte Mustafa mit der Statthalterschaft von Baroche, und dem Titel **Rumi**, weil er ein Grieche war, und **Khan**; so daß er von nun an **Rumi Khan** hieß.

1531 Diu wird angegriffen.

Antonio de Saldanna, welcher in der See bey Diu mit sechzig Segeln gelassen war, um Schaden zu thun, brannte die Städte Madrefabad, Goga, Belsa, Tarapor, May, Kelme, Agasim, und zuletzt **Surat**, ab, welche kaum aus dem Schutte von dem letzten Brande wieder aufgebauet war. Da er sieben und zwanzig reich beladene Schiffe des Königs von Kalekut weggenommen hatte: so gab ihm der Samorin zur Erhaltung des Friedens die Erlaubniß, ein Fort zu **Chale**, drey Meilen von der Stadt, zu erbauen. **Diego de Silveyra** brannte im Jahre 1532 Patam, zwölf Meilen von **Diu**, Pate, Mangalor und andere Städte ab, da er die ganze Küste in Schrecken setzte, und unzähligen Reichthum wegführte.

Städte an den Küsten werden abgebrannt.

1532

De Cunna, welcher durch diesen glücklichen Erfolg aufgemuntert ward, ließ wiederum 3000 Portugiesen und 200 Kanaras mit 150 Segeln auslaufen, **Basaim** anzugreifen, welches damals vom Malek Tokam, Herrn zu Diu, befestiget war, welcher bey Annäherung der Portugiesen eine Besatzung von 12,000 Mann darinnen ließ. Dem ungeachtet griffen es die Portugiesen an, trieben die Besatzung in die Flucht, tödteten 600 davon, schleiften das Fort, und führten über 400 Stück Canonen weg. Nach diesem brannte **Manoel de**

Bazaim und andere.

1532 de Cunna.

de Albuquerque alle Städte längst der Küste ab, von Basaim bis Tarapor, und zwang Tana, Bandora, May und Bombaim, Tribut zu bezahlen.

Edle That des Silveyra.

Diego de Silveyra traf nahe bey Aden ein sehr reiches Schiff von Jiddah an. Der Hauptmann davon kam an Bord, und zeigte ihm ein Schreiben, welches ihm von einem portugiesischen Gefangenen in dieser Stadt, als ein Paß, gegeben worden, worinnen diese Worte stunden: **Ich ersuche diejenigen von des Königs in Portugall Hauptleuten, welche dieses Schiff antreffen, solches wegzunehmen, denn es gehöret einem sehr nichtswürdigen Moren zu.** Silveyra, welcher sah, wie dieser Muhammedaner war hintergangen worden, bekümmerte sich um den Betrug nicht, sondern ließ das Schiff frey; und wollte lieber, saget de Faria, den Reichthum des Schiffes verlieren, als die Ehrlichkeit der Portugiesen zweifelhaft machen. Ich erwähne dieses, um zu zeigen, daß, bey dem allerverderbtesten Zustande eines Volks, doch noch einige edle Gemüther gefunden werden.

Der III Abschnitt.

Scherzhafte Grausamkeit. Fort zu Diu wird erbauet. Erstaunliche Begebenheit des Botello. Unordnung auf den Molukken.

Als Malek Tokam, Herr zu Diu, merkte, daß König Badur Willens wäre, die Herrschaft der Stadt dem Mustafa Rumi Khan zu geben: so wollte er den Portugiesen Erlaubniß ertheilen, ein Fort daselbst zu bauen. Er fürchtete sich aber noch, hielt sich bey Kleinigkeiten auf, und ward endlich genöthiget, bey Badurs Annäherung die Flucht zu nehmen. Badur bezeigte sich auch selbst willig, solches den Portugiesen zuzugestehen; worauf de Cunna mit hundert Schiffen nach Diu gieng, und eine Unterredung mit ihm hielt, welche aber fruchtlos ablief. Er richtete ein Bündniß mit Humajun Padischah, dem großen Mogul, auf, und gieng wieder nach Goa. Wir können hier nicht umhin, die scherzhafte Grausamkeit vom Kun ali Markar, einem kühnen Seeräuber zu Kalekut, zu erzählen. Dieser fand auf seinen Streifereyen des Nachts eine Brigantine, mit achtzehn Portugiesen und drey Canonierern am Borde, welche alle so fest schliefen, daß sie gefesselt waren, ehe sie es wußten. Nachdem er sie nun aufgewecket, so ließ er ihnen die Köpfe in Stücke schlagen, und sagte: **es geschähe zur Strafe, weil sie sich unterstanden, zu schlafen, da sie gewußt, daß er unterwegens wäre.**

Grausamer Scherz.

1534

Bazaim wird auf ewig übergeben.

Im Jahre 1534 nahm Martin Alfonso das Fort von Daman ein; und Badur übergab, zu Erhaltung des Friedens, Basaim, mit allem, was zu Wasser und Lande dazu gehörte, auf ewig an den König in Portugall. Gleichfalls ward ausgemacht, daß alle Schiffe, welche nach dem rothen Meere giengen, aus diesem Hafen auslaufen, und wieder dahin kommen sollten, den Zoll zu bezahlen; daß keins an einen andern Ort gehen sollte, ohne Erlaubniß der Portugiesen; und daß kein Kriegsschiff in einem von seinen Häfen gebauet werden sollte.

Bündniß mit Badur.

Badur, König von Kambaja, welcher durch Gewalt oder Verrätherey noch zwey andere Königreiche zu seinem eigenen gebracht hatte, war sehr mächtig geworden, als Humajun, der große Mogul, sein Nachbar gegen Norden, 1534 mit ihm zerfiel, und ihm ein groß Theil seiner Staten, nebst Champanel, seiner Hauptstadt, abnahm. Dieses Unglück bewegte Badur, den de Cunna um Beystand zu ersuchen, da er ihm dafür die Erlaubniß anboth, ein Fort zu Diu aufzubauen. Martin Alfonso gieng hierauf nach

Diu,

Diu, die Puncte aufzusetzen, welche folgende waren: **Badur** sollte alles, was wegen Basaim ausgemacht worden, bestätigen; es sollte ein Trutz- und Schutzbündniß unter ihnen seyn; das Fort sollte erbauet werden, wo und wie es der Statthalter anwiese, und sogleich sollte ihm ein Bollwerk gegen die See zu eingeräumet werden.

Fort zu Diu wird erbauet.

Nachdem nun **de Cunna Badurs** Verlangen gewillfahret: so begab er sich nach Diu, und wurde mit viel Ehre und Freudensbezeugungen empfangen. Er ließ sogleich das Fort anfangen, welches bald erbauet war, und gab die Aufsicht darüber dem Emanuel de Sousa mit 900 Portugiesen und sechzig großen Stücken. **Humajun** verzweifelte, Diu einzunehmen, und brauchte seine Waffen also anderswo.

Erstaunliche Begebenheit.

Die Freyheit, dieses Fort zu bauen, brachte eine eben so erstaunliche Begebenheit hervor, als die Erlaubniß dazu wichtig war. **Jacob Botello**, ein Mann, der in den indischen Sachen erfahren war, war beym Könige Johann in Ungnade gefallen; weil er, wie es hieß, nach Frankreich gehen wollte. Da er nun bekümmert war, wie er des Fürsten Gnade wieder erlangen möchte: so entschloß er sich, solches durch den verzweifeltesten und fast unglaublichen Versuch zu bewerkstelligen. Er wußte, wie ernstlich der König wünschte, daß zu Diu ein Fort möchte erbauet werden. Die Erlaubniß dazu war also kaum bewilliget, als er, nach Erhaltung einer Abschrift davon, und mit einem Risse von dem Fort, sich in die offne See begab, welche zwischen Indien und Spanien ist, und zwar in einer Barke, welche nur sechzehn und einen halben Fuß lang, neune breit, und vier und einen halben Fuß tief war. Er lief mit seinen eigenen Sklaven, dreyen Portugiesen, und zweenen andern, heimlich aus. Er gab vor, er wollte nach **Kambaja** gehen. So bald er aber in der See war, entdeckte er sein Vorhaben, worüber sie alle sehr erstaunten. Da er sie aber durch gute Worte und Versprechungen eingenommen: so setzten sie ihren Weg fort, bis sie sahen, daß sie in unaussprechliches Elend gebracht worden. Die Sklaven, welche Schiffer waren, beredeten sich, ihn umzubringen. Nachdem sie aber einen Bedienten umgebracht, wurden sie alle selbst getödtet. **Botello** setzte, ohne Schiffer und Steuermann, mit den vier übrigen seinen Lauf fort, und kam endlich, zur Verwunderung aller Menschen, zu Lissabon an; woselbst die Barke sogleich verbrannt wurde, damit niemand sehen möchte, daß es möglich wäre, in einem so kleinen Fahrzeuge eine solche Reise zu thun. Der König war über die Zeitung sehr vergnügt, und Botello erhielt die königliche Gnade wieder, ohne sonst weiter eine Belohnung für diese wundersame That.

Bazaim wird verstärket.

De Cunna befürchtete, der Mogul möchte Basaim anfallen, und schickte daher den **Garcia de Sa** mit 400 Portugiesen zu deren Verstärkung. Als er sah, daß die Stadt mit einem mächtigen Heere bedrohet wurde: so entschloß er sich, solche zu verlassen. Er wurde aber durch das Geschrey der Einwohner, und noch mehr durch die Vorstellungen des Antonio Galvam, bewegt, und fing an, den Ort zu befestigen, worauf **Humajun** abzog.

Unordnung auf den Molukken.

Unterdessen hatte der König zu Achen durch List viele Portugiesen zu unterschiedenen Zeiten angelocket und erschlagen. Auf den Molukken war alles durch den Geiz und die Tyranney der Statthalter in Verwirrung. **Gonzalo Pereyra** folgte dem Don Georg de Meneses zu Ternate im Jahre 1530. Er wurde aber ermordet, weil er Willens war, die Betrügereyen seiner Landesleute zu untersuchen. Dieses brachte einen **Fonseca** an seine Stelle. Weil er aber den vorigen übeln Maßregeln folgte: so schickte **de Cunna** den **Tristan de Atayde** an seine Stelle, der noch ärger war, als **Fonseca**. Er setzte den König

1536
de Cunna.

zu Ternate und seine Mutter gefangen, worauf das Volk entfloh. Es fand aber, da es klagte, auch bey seinen Nachbarn kein Mitleiden, **welche es ihm vorrückten**, wie die Worte des portugiesischen Geschichtschreibers sind, **daß es ein so gottloses Volk, als die Portugiesen, aufgenommen, welche, seit dem sie einen Fuß in das Eyland gesetzer, die allerabscheulichsten Schandthaten begangen, die nur könnten ersonnen werden.** Tristan, um den Nägeleinhandel zu vermehren, zankte mit dem Könige von **Bachang**; und da ihm die von Ternate und Tidor beystunden: so nahm er dessen Stadt ein, und zündete sie an. Allein, da diese und andere Könige sich zu gleicher Zeit verbanden, die Portugiesen auszurotten: so wurden ihnen alle Lebensmittel in Ternate abgeschnitten, und Tristan in dem Fort daselbst fast ausgehungert.

Portugiesen werden verabscheuet.

Da **Azada Khan, Ibrahims, Adel Khan**, Feldherr, das Land in der Nachbarschaft von Goa, 1536 verheeret hatte: so übergaben es die Einwohner dem de **Cunna**, welcher es annahm. So bald nun nachher diese Länder vom **Soleyman Aga**, einem Türken, und einem andern Feldherrn des Adel Khan, wieder angefallen wurden: so widersetzte sich ihm Don **Juan Pereyra**, welcher zu Rachol, ihnen zum Trutze, ein Fort erbaute. Hierauf schlug er ihn bey **Margam** a), und den **Azada Khan** bey **Ponda**, welche Stadt abgebrannt wurde. Dieser letzte Befehlshaber ward hirrüber aufgebracht, und baute das Fort Bori an dem Flusse dieses Namens, dem von Rachol gegen über; welches daher von den Portugiesen niedergerissen wurde.

Länder um Goa werden übergeben.

Nach diesem wurde des Königs von Kalekut Macht nahe bey Kranganor geschlagen, und Ripelim weggenommen und abgebrannt. Hier wurde ein Stück Marmor entdeckt, welches von dem Könige von **Kochin**, von dem der Ort war geplündert worden, sehr hoch geschätzt wurde; weil die Namen der Könige von Malabar vor drey tausend Jahren darauf gehauen waren.

Ripelim wird abgebrannt.

* *

Das XIV Capitel.

Fortsetzung der portugiesischen Verrichtungen und Entdeckungen, von 1537 bis 1542.

Der I Abschnitt.

1537
de Cunna.

Badur, König von Kambaja, ladet die Türken wider die Portugiesen ein. Wird von den letztern geschlagen. Ein Mann dreyhundert Jahre alt. Portugiesische Schandthaten, auf verschiedene Art gestrafet.

Badurs Verrätherey.

Badur, König von Kambaja, nachdem er sich der Portugiesen zu seinen Absichten bedient hatte, mußte sich von ihnen wieder loszumachen suchen. Zu diesem Ende ließ er die Türken einladen, ihm beyzustehen. Unterdessen gieng er damit um, nicht allein das Fort wegzunehmen, und die Besatzung aufzureiben, sondern auch den de Cunna selbst.

a) Die Portugiesen wichen zuerst, weil sie, wie Faria und andere sagen, über das seltsame Feuer erschracken, welches eine Hexe machte, die in Mannskleidern den Tod ihres Ehemannes zu rächen suchte. Man kann hieraus vermuthen, daß, wenn sie diese Heldinn bekommen hätten, sie mit ihr, wie mit einer andern Johanna von Arc, umgegangen seyn würden. Denn wir finden, daß eine andere kriegerische

Frauens

selbst. Er ließ ihn 1537 nach Diu holen, wohin de Cunna auch gieng. Ob er nun gleich des Königs Absicht wußte: so versicherte er sich doch seiner Person nicht bey einem Besuche, den er ihm auf dem Schiffe abgestattet hatte, sondern es sollte solches in dem Fort geschehen. Der König stieg in seine Ratur oder Barke, und Sousa, welcher in dem Fort commandirte, folgte ihm, um ihn einzuladen, in das Fort zu kommen. Zu gleicher Zeit kam eine andere Barke herbey; und da die Portugiesen den de Sousa in des Königs Barke sahen, stiegen sie sogleich eilig mit hinein. Dieses war dem Badur verdächtig, und er befahl seinen Bedienten, den Sousa zu tödten. **Diego de Mesquita**, welcher dem Könige in dem letzten Kriege beygestanden, verstund, was er sagte, lief zu, und verwundete den König, wurde aber von seinen Bedienten getödtet. Hierauf folgte ein blutiger Streit, worinnen vier Portugiesen und sieben von den Feinden erschlagen wurden. Es kamen von jeder Seite noch mehr Barken an. Der König, welcher die Gefahr sah, fing an zu fliehen; wurde aber durch einen Canonenschuß aufgehalten, welcher dreye von seinen Ruderern tödtete. Er gedachte darauf durch Schwimmen zu entkommen. Allein in der Gefahr zu ertrinken, schrie er laut, und entdeckte, wo er war. **Tristan de Payva** reckte ein Ruder hinaus, um ihn an Bord zu bringen; da ihn ein Soldat mit der Hellebarde übers Gesichte schlug, und darauf noch andere, bis er todt war. Er blieb eine kleine Zeit lang auf dem Wasser; darauf sank er, und weder sein noch des Sousa Körper konnten gefunden werden.

1537 de Cunna.

Wird erschlagen.

De Cunna zog in Diu ein, und durch seine vernünftige Aufführung versöhnte er die Einwohner, welche anfingen, die Stadt zu verlassen. Das Gold und Silber, welches in dem Palaste gefunden wurde, belief sich nicht über 200,000 Pardawen. Der Vorrath vom Pulver und Bley aber war zu bewundern. In dem Hafen waren hundert und sechzig Fahrzeuge, und einige darunter sehr groß. Eben so wundernswürdig war auch die Anzahl der metallenen Canonen: der eisernen nicht zu gedenken. Unter den andern wurden drey Basilisken von solcher ungeheuren Größe gefunden, daß de Cunna eine davon, als eine Seltenheit, nach Portugall schickte, wo sie noch in dem Kastelle St. Julian, an der Mündung des Flusses **Lisbon**, aufgehoben, und das Stück von Diu genannt wird.

Diu wird von de Cunna eingenommen.

De Cunna fand unter des todten Königes Papieren Beweise genug, die vornehmsten muhammedanischen Kaufleute und **Razis** von **Badurs** Absicht, die Türken wider die Portugiesen aufzubringen, zu überführen. Um sich nun bey dem Volke desto beliebter zu machen, befahl er, daß die Muhammedaner freye Religionsübung haben sollten; und ließ ihnen noch alle Besoldungen, die ihnen von dem vorigen Könige verwilliget worden.

Beweise von Badurs Absicht.

Unter vielen, welche sich versammleten, die Wohlthat dieser Freygebigkeit zu genießen, war ein Mor aus **Bengal**, von dem man aus bewährten Nachrichten fand, daß er dreyhundert Jahre alt war *b*). Er hatte um diese Zeit zweene Söhne, einen neunzig, den andern zwölf Jahre alt. Er hatte seine Haare und Zähne vier= oder fünfmal verneuert. Er schien nicht über sechzig Jahre alt zu seyn, war mehr klein, als lang, und weder fett noch hager.

Ein Mann 300 Jahre alt.

Er

Frauensperson, Namens **Abchi**, um das Jahr 1581 in die Inquisition gebracht worden, ob man sie gleich nicht der Hexerey beschuldiget hat.

b) Er lebte noch achtzig Jahre, und starb nicht eher als 1618. Dieß kann wahr seyn, und daß er in allem hundert und vierzig Jahre alt gewesen seyn mag. Das übrige ist ohne Zweifel eine Fabel, und um so viel mehr, weil de Faria an eben dem Orte III Bande

1538 de Cunna.

Alberne Erdichtungen.

Er gab vor, ihm sey in seinem ersten Jahrhunderte, da er sein Vieh an der Seite eines Flusses gehütet, ein Mann in grauer Kleidung, mit einem Stricke umgürtet, und mit Wunden an seinen Händen und Füßen, erschienen, der ihn gebethen, er möchte ihn doch auf seinen Schultern hinüber tragen. Als er solches gethan, habe ihm der andere, zur Belohnung für sein Liebeswerk, gesagt: er sollte so lange bey eben der Leibesbeschaffenheit bleiben, bis er ihn wiedersähe. Als nun der alte Mann bald nach der Ankunft der Portugiesen in eine ihrer Kirchen gieng, und das Bild des heiligen Franciscus sah: so rief er mit Erstaunen aus: **Das ist der Mann, den ich vor vielen Jahren über den Fluß getragen.** Was sein vorgegebenes Alter betrifft: so kann solches leicht für eine indische Fabel gehalten werden; und was die Erscheinung angeht, so ist solche ohne Zweifel ein Märchen der Franciscaner. Wegen des erstern ward er vom **Badur** unterhalten, und wegen des letztern setzte **de Cunna** sein Gnadengeld fort.

Im Anfange des 1538sten Jahres fing de Cunna die große Cisterne zu Diu an, welche von solcher Größe ist, daß, da sie 25 Spann Tiefe hat, jeder Spann 1000 Pipen Wasser enthält. Auf diese Art versah er sie wider eine lange Belagerung mit Wasser.

Portugiesische Schandthaten.

Wir müssen hier einige Beyspiele von dem unerträglichen Hochmuthe und der Undankbarkeit der Portugiesen beybringen. Der König von Xael oder **Schael**, bey **Raschen**, an der arabischen Küste, hatte einige Portugiesen freundlich in seinem Hafen aufgenommen; sie aber belohnten die Gewogenheit mit Undanke. Unter andern hatte einer von ihnen einen nahen Anverwandten des Königes weggenommen; und nachdem er ihm verschiedene Marter angethan, so hing er ihn, nebst zween andern vornehmen Personen, bey den Schamgliedern auf, damit sie ihre Schätze entdecken solten. **Gonzalo Vaz** begieng eine andere Dieberey. **Alvaro Madera** wurde von einem ehrlichen Moren wohl aufgenommen, und machte ihm dafür seine Frau abspenstig. Einer **Godino** hatte die Ehre, den König in seinem Hause zu bewirthen, und vergalt es damit, daß er ihn einen Trunkenbold nannte. Andere nahmen seinen Unterthanen ein Schiff weg, und kamen unverschämter Weise damit in seinen Hafen.

Auf verschiedene Art gestrafet.

Die Wirkung von diesen Schandthaten war, daß alle Portugiesen um die Stadt von den Moren getödtet wurden; und Don **Manoel de Meneses**, welcher damals eben als Gesandter vom **de Cunna** mit siebenzig Leuten ankam, wurde gefangen genommen, und dreyßig davon nach Constantinopel zum Geschenke geschickt; von da **Madera** entfloh, und die Zeitung nach Lissabon brachte, daß zu **Suez** eine Flotte ausgerüstet würde, die Portugiesen in Indien anzugreifen. **Godino** ward in des Königs von **Schael** Gegenwart der Kopf abgeschlagen.

Der II Abschnitt.

Die Sachen von Bengal. Schatigan wird abgebrannt, und Gowro, die Hauptstadt, eingenommen. Galvams Tapferkeit. Mindanao und Japan werden entdeckt.

Sachen von Bengal.

De Cunna, welcher gern ein Fort zu **Schatigan** in Bengal haben wollte, und durch einen reichen Moren aufgemuntert wurde, schickte **Martin Alfonso de Melo** mit einem Geschenke

III Bande a. d. 297 S. saget, man habe erzählet, es wären da herum noch andere Leute von zweyhundert Jahren, bey der Untersuchung aber habe man keinen entdeckt. Es sey nur eine Frau von ungefähr hundert Jahren gefunden worden, welche in eben dem Jahre wieder geheirathet, da sie vorher 7 Männer begraben. Dieser Mor starb zu Bengal.

c) König Johann III in Portugall, hielt es für kein

1538 de Cunna.

Geschenke für den König **Muhammed Schah** dahin; welcher, aus Argwohn wegen seiner Absicht, sich seiner und noch drey und funfzig anderer versicherte. Muhammed war der dreyzehnte Nachfolger von **Arab**, der funfzig Jahre zuvor, ehe die Portugiesen nach Indien gekommen, das Königreich Bengal erobert, da er den rechtmäßigen König erschlagen. Die Hauptstadt **Gowro** erstrecket sich drey Meilen in die Länge, längst dem Ganges, und enthält eine Million zwey hunderttausend Familien. Als **Antonio de Silva Meneses**, welcher abgeschickt worden, die Gefangenen auszulösen, sich einbildete, sein Bothe wäre auch angehalten worden; weil er länger, als gewöhnlich, ausblieb: so steckte er **Schatigan** und andere Städte in Brand. Dieserwegen aber wurden die Gefangenen härter gehalten; jedoch wegen der Dienste, die sie dem Könige wider **Schir Khan**, einen mogolischen Feldherrn, leisteten, der wohl gehalten worden, und nun sich empöret hatte, wurden sie in Freyheit gesetzet. Sie hielten **Schir Khans** Marsch unten am Ganges, zu **Gori**, einem Fort, auf, wo dieser Fluß ins Bengalische fließt. So bald die Portugiesen weg waren, kehrte **Schir Khan** um, drang mit Gewalt in **Gowro**, und bemächtigte sich des Königreichs. Muhammed starb an seinen Wunden, unterwegens, da er Humajun um Beystand ersuchen wollte.

Schatigan wird abgebrannt, und Gowro weggenommen.

Schir Khan, der nach mehrern Eroberungen strebte, nahm die Stadt Kalejor den Rasbuten, mit der Absicht, sich des Schatzes eines dasigen indianischen Tempels zu bemächtigen. Da er aber ein Stück abfeuerte, einen Elephanten zu tödten, welcher dem Tempel zugehörte: so zersprang das Stück, und zerschmetterte ihn nebst vielen andern. Dieß ward ohne Zweifel als ein göttliches Gericht von den Heiden angesehen; und kann auch vielleicht von einigen Christen dafür gehalten werden. Denn D. Prideaux in seiner Connexion der Geschichte des alten und neuen Testaments saget wirklich, daß das Unglück, welches dem gallischen Brennus nach so vielen Siegen zuletzt begegnet, daher gekommen, weil er den Tempel zu Delphis geplündert. Es kann aber gewiß kein Verbrechen bey der Plünderung der Götzentempel seyn, welche von dem Raube des Volks, durch alles an sich reißende Pfaffen, bereichert worden c).

Schir Khan wird getödtet.

Zu Malakka waren die Sachen noch in großer Verwirrung. **Don Stephan de Gama** zerstörte **Ujomtana** und sein Fort an dem Flusse Tor, welches die südöstliche Spitze an der Küste von Malakka war, und vierzig Meilen von der Stadt dieses Namens lag. Im Jahre 1537 wurde ihre Brücke von einem Befehlshaber von Achen zweymal angegriffen, welcher aber zurück geschlagen wurde. Die auf den Molukken durch **Tristans de Atayde** Geiz verursachten Unruhen wurden dadurch beygeleget, daß Antonio Galvam dahin geschickt wurde, dessen Klugheit, Bescheidenheit und Gerechtigkeit alles das Uebel heilte, welches seine Vorfahren gemacht hatten. Da er vernahm, daß acht Könige einen Bund wider die Portugiesen zu Tidor gemacht hatten: so gieng er mit vier Schiffen, hundert und siebenzig Portugiesen, und funfzig Moren dahin, da er von dreyhundert Segeln mit dreyßig tausend Moren verfolgt wurde. Er ankerte zu Tidor, dessen Gestade mit vielen Leuten bedecket war; und obgleich das Fort unüberwindlich zu seyn schien, so bestürmte er es doch mit hundert und zwanzig Portugiesen, und zweyhundert und achtzig Sklaven. Als die Könige mit

Sachen zu Malakka u. auf den Molukken.

Galvams Tapferkeit.

kein Verbrechen, weil er dem **Martin Alfonso de Melo**, Statthalter von Indien, ausdrücklich Befehl gab, den Tempel von **Tremele**, nahe bey **Meliapor** und **Madraß** zu berauben, ob gleich **de Faria** denket, daß kein Vorwand dergleichen Räuberey rechtfertigen könnte. Alfonso richtete seinen Anschlag daselbst nicht aus, sondern plünderte andere Tempel, insbesondere den von **Tebelekare**, nahe bey **Kalekulam** im Jahre 1544. Siehe **de Faria** II Band a. d. 83 S.

1538
de Canna.

mit funfzig tausend Mann ankamen: so zog er sich in einen Wald. Sie glaubten, er flöhe, und einige Parteyen verfolgten ihn also, wurden aber geschlagen. Einige eilten zu dem Fort, er folgte, drang mit ihnen hinein, und steckte es in Brand. Die erschrockenen Könige flohen in die Gebirge mit ihrem Schatze. **Galvam** marschirte nach der Stadt, aus welcher die Einwohner flohen, und brannte sie vom Grunde aus ab. Er schleifte die Werke dergestalt, daß kaum das geringste von dem Orte, außer der Asche, zu sehen war.

Dieser unvergleichliche Sieg, welcher nur einen Sklaven kostete, brachte einen rühmlichen Frieden zuwege. Nach diesem verband sich Galvam durch seine Höflichkeiten und sein Erbiethen, die Stadt wieder zu erbauen, die Könige und Unterthanen dergestalt, daß sie ihm, als einem alten bewährten Freunde, traueten. Zeiget dieß nicht, daß alle Kriege und Widerwärtigkeiten, worein die Portugiesen verwickelt worden, den Beleidigungen und der Ungerechtigkeit zuzuschreiben sind, welche sie den Indianern erwiesen, wo sie nur hingekommen sind? **De Faria** saget: Galvam hielt es für leichter, das größte Heer der Barbaren zu überwinden, als das geringste von dem portugiesischen Geize an sich zu nehmen. Als das Volk von Ternate wegen der Wahl eines Königes getheilet war: so wollten sie Galvam so lange zum Könige machen, bis sie einen nach ihren Gesetzen bekämen. Er schlug solches aber aus. Da auch die Könige von **Gilolo** und **Bachan** dem **Ferdinand de Grijalva**, welcher verschlagen worden, die Einfahrt in ihre Häfen, wegen ihres Bündnisses mit **Galvam**, versagten: so löste dieser letztere die Spanier aus, und begegnete ihnen freundlich.

Mindanao entdeckt.

Francis de Castro, welcher mit zweenen Priestern ausgelaufen war, wurde durch Ungewitter nach Satigana und andere Eylande, hundert Meilen gegen Norden, von den Molukken getrieben. Sie entdeckten auch das Eyland **Mindanao**. Die Könige, Königinnen, die Edlen und Unedlen nahmen die katholische Religion an, wo sie nur hin kamen, zum Wunder der hartnäckigten Muhammedaner, wie de Faria sie nennet. Als Galvams Zeit der Statthalterschaft aus war, so bathen diese Könige, daß man sie ihm Zeit seines Lebens lassen möchte. Er verließ Ternate in einem blühenden Zustande, kehrte aber nach Portugall mit Schulden beladen zurück, und dachte, daselbst einige Belohnung für so viele Tapferkeit, Dienste, Geschicklichkeit und Verdienste anzutreffen. Er fand aber Verachtung und Elend, welches ihn so weit brachte, daß er in einem Spitale starb. Dieses, saget de Faria, war die Belohnung, welche diejenigen, die solche am besten verdienten, in Portugall fanden, wo Heldenthaten für Verbrechen, und Verbrechen für Heldenthaten gehalten wurden.

Das Schicksal der Patrioten.

Türken greifen Diu an.

In eben diesem 1538sten Jahre wurde **Diu** vom Soleyman, Bascha von Aegypten, nebst des Königs von Kambaja Macht, zu Wasser und zu Lande angegriffen. Diese merkwürdige Belagerung soll zu Ende der Reise Soleymans durch das rothe Meer nach Indien erzählet werden; wie auch die im Jahre 1545 zu Ende des Tagebuchs des Don **Juan de Castros**, von des Statthalters Don Stephan de Gama Reise auf diesem Meere, die türkische Flotte aufzusuchen.

De Farias Begebenheiten.

Im Jahre 1540 sandte **Pedro de Faria**, Statthalter zu Malakka, seinen Blutsverwandten, **Antonio de Faria y Sousa**, einen Frieden mit dem Könige von Patane zu schließen. Als er eines Tages längst den Küsten von Kambaja, Champa, Cochinchina und China hinfuhr, und nachdem er viele unaussprechliche Abwechselungen eines guten

und

und bösen Glücks ausgestanden: so wurde einsmals in der Nacht Schiff und alles von der See verschlungen. Allein, die von ihm erzählten Begebenheiten sind so ausschweifend, daß sie allen Glauben übertreffen; und da sie vornehmlich auf das Zeugniß des Mendez Pinto, welcher **Mendax Pinto**, (der Lügner Pinto) heißen sollte, erzählet werden, dessen Buch gleichsam eine aneinanderhängende Kette von ungeheuern Erdichtungen ist: so verdienen sie keinen Glauben.

1542 de Cunna.

Im 1542sten Jahre, da Antonio de Mota, Francisco und Antonio Peixoto nach China segelten, so entdeckten sie zuerst Japan; da sie durch einen Sturm an das Eyland **Nifon** geworfen wurden, welches die Chineser Je pwen nennen, woraus die Europäer Japan machen. Und weil dieß die letzte und weiteste Entdeckung ist, welche die Portugiesen ostwärts gemacht haben: so wollen wir hier die Geschichte von den ostindischen Sachen beschließen, und nur noch eine Nachricht von allem dem beyfügen, was die Portugiesen gegen Südost und Ost besitzen, nebst den Commandantschaften und Einkünften, die dazu gehören, wie solche im Jahre 1640 gestanden haben.

Japan wird entdeckt.

* *

Das XV Capitel.

Nachricht von allem dem, was die Portugiesen von dem Vorgebirge der guten Hoffnung an bis nach China besitzen.

Der I Abschnitt.

Einkünfte der Städte, Forts und Bedienten, Bischofthümer und Klöster. Aus dem de Faria y Sousa genommen.

Das portugiesische Reich gegen Osten erstrecket sich von dem Vorgebirge der guten Hoffnung in Africa an, bis nach dem Vorgebirge **Liampo** oder **Ning Po**, in China, vier tausend Meilen längst den Seeküsten, ohne die Ufer des rothen Meeres und persischen Meerbusens, mit dazu zu rechnen, welche noch zwölf hundert Meilen mehr ausmachen. In diesem Raume liegt halb Africa und ganz Asien, nebst unzähligen dazu gehörigen Eylanden. Diese vier tausend Meilen werden in sieben Theile abgetheilet.

Portugiesische Oerter.

Die erste Abtheilung zwischen dem berühmten Vorgebirge der guten Hoffnung und der Mündung des rothen Meeres enthält längst der Küste viele Königreiche der Kafren, als das weitläuftige Königreich von Monomotapa, dessen Monarch Herr von allen den Goldminen in Africa ist; das Königreich Sofala, Mozambik, Quiloa, Pemba, Melinda, Pata *a*), Brava, Magadoxa und viele andere Herrschaften. Hier besitzt die Krone Portugall die Forts Sofala und Mombassa *b*), nebst der Stadt und dem Fort Mozambik.

1 Abtheilung.

Die andere Abtheilung von der Mündung des rothen Meers bis an den persischen Meerbusen enthält die Küste von Arabia, woselbst sie das unüberwindliche Fort Maskat haben *c*).

2 Abtheilung.

 Die

a) Pata ist seit 1692 in den Händen der Araber.
b) **Mombassa** wurde ihnen 1698 von den Maskat Arabern abgenommen.
c) Sie wurden von den Arabern 1650 mit Schande daraus vertrieben.

3 Abtheilung.

Die dritte Abtheilung zwischen Basrah oder dem persischen Meerbusen und Indien enthält die Königreiche Ormuz, Guadel und Sinde, nebst einem Theile von Persien und Kambaja. Hier unterhalten sie die Forts Bandel und Diu *d*).

4 Abtheilung.

Die vierte Abtheilung von dem Flusse Indus bis an das Vorgebirge Komorin enthält, was eigentlich India genannt wird; das ist, einen Theil von Kambaja, Dekan, Kanara und Malabar, welche verschiedenen Fürsten unterworfen sind. Hier haben sie die Forts Daman, Assarim, Danu, St. Gens, Agazaim, Maim, Manora, Trapor, Bazaim, nebst der Stadt Tana, Karanja, der Stadt Chaul und dem gegen über liegenden Fort Morro. Die berühmteste Stadt Goa ist groß, stark und volkreich, und die Hauptstadt ihrer morgenländischen Herrschaften; ein Erzbisthum, dessen Prälat Primas von ganz Osten ist. Hier halten sich die Vicekönige auf, und hier ist auch das Inquisitionsgericht, die Schatzkammer und Kanzelley, ein Zollhaus, ein Zeughaus und wohlversehene Vorrathshäuser. Die Stadt liegt auf einem Eylande, und ist mit einem starken Walle und sechs mächtigen Kastellen, Dauguim, St. Blas von Bassoleco, St. Jago, Agazaim, Panguim und Nuestra Sennora del Cabo umgeben. An der andern Seite liegt zur Sicherheit der Einfahrt in den Hafen das Kastell Bardes. Dem Kastelle Daguim gegen über ist das Fort Norva, nebst einer guten Stadt. An der einen Seite dieses Eylandes liegt Salset, wo das Fort Rachol ist. Wenn man alsdann längst den Küsten fortgeht: so haben sie daselbst die Forts Onor *e*), Barselor, Mangalor, Kananor, Granganor und Kochin, welches ein Bisthum ist; und nahe an dem Vorgebirge Komorin die Stadt und das Fort Koulan *f*).

5 Abtheilung.

Die fünfte Abtheilung liegt zwischen dem Vorgebirge Komorin und dem Ganges, und enthält Koromandel und Orixa, wo sie das Fort Negapatam, Meliapor, nebst der Stadt, welche kürzlich St. Thomas genannt worden, und ein Bisthum ist, und Masulapatam haben.

6 Abtheilung.

Die sechste Abtheilung zwischen dem Ganges und dem Vorgebirge Singapura enthält die weitläuftigen Königreiche Bengala, Pegu, Tanazarim, und andere von geringer Wichtigkeit. Hier haben sie die Stadt Malakka *g*), einen bischöflichen Sitz, und den letzten Ort, den sie auf dem ostlichen festen Lande besitzen.

7 Abtheilung.

Die siebente Abtheilung zwischen den Vorgebirgen Singapura und Liampo, oder Ningpo, enthält die Königreiche Pam oder Pahang, Lugor, Siam, Kambodia, Champa oder Tsiampa, Cochinchina, und das weitläuftige Reich China. Hier haben sie keinen Ort, als die Stadt Makau, auf einem Eylande in der Bay von Kanton; sie handeln aber längst allen diesen Küsten.

In Seylan.

In der Insel Ceylon oder Seylan besitzen sie die Stadt und das Fort Columbo, das Fort Manar, Gale und andere *h*); hinter Malakka ein Fort auf dem Eylande Timor. Die Anzahl aller ihrer Forts in dieser ganzen Strecke ist über funfzig; dazu zwanzig Städte, außer vielen Dorfschaften, welche von den andern Oertern abhängen.

Einkünfte v. den Städten und Forts.

Was die Einkünfte betrifft, so trägt der Zoll in Diu 100,000 Kronen; der in Goa 160,000; der in Malakka 70,000; und die Steuer, welche von verschiedenen Orten bezahlet wird, beläuft sich auf 200,000. Alles dieses, nebst andern ungewissen Einkünften, wird

d) Oder Div, das ist, Eyland.

e) Wurde in dem letzten Jahrhunderte von dem Raja von Kanara weggenommen.

f) Koulan, oder Koiloan, und die vier vorhergehenden Städte wurden

wird über eine Million betragen. Wenn die Bedienten, saget Faria, einige Ehrlichkeit besäßen, so könnte es sich auf zwo Millionen belaufen. Denn es ist kein Zweifel, daß sie den König um sein halbes Einkommen betrügen; wie solches aus dem erhellen kann, was die Forts ihren Befehlshabern eintragen.

Die Forts	Ducaten	Die Forts	Ducaten
von Sofala	200,000	von St. Blas	1000
Mozambik	200,000	Agazaim	2000
Mombassa	30,000	Bardes	6000
Maskate	50,000	Noroa	1500
Bandel	2000	Rachol	600
Diu	60,000	Onor	12,000
Kleiner Fort daselbst	1000	Barselor	30,000
Brankavara Paß	1000	Mangalor	12,000
Assarim	4000	Kananor	15,000
Danu	600	Granganor	6000
St. Gens	600	Kochin	100,000
Agazaim	600	Koulan	12,000
Maim	600	Negapatam	8000
Manora	15,000	Musalapatam	8000
Trapor	400	Meliaporor St. Thomas	12,000
Bazaim	30,000	Malakka	150,000
Tana	400	Columbo	40,000
Zwey an dem Flusse	2000	Manar	24,000
Chaul	80,000	Gale	16,000
Goa	20,000	Salor	16,000
Dauguim	3000		

Außer diesen finden sich noch einige von geringerm Werthe. Alle zusammen mögen ihren Befehlshabern jährlich eine halbe Million einbringen. Die oben stehenden Einkünfte sind auf drey Jahre gerechnet. Es giebt noch andere Bedienungen, die eben so einträglich sind, als die Befehlshabung über die Forts, worunter die verschiedenen Reisen gehören. Die von Goa nach China und Japan trägt dem Oberbefehlshaber 100,000 Kronen ein; die von Koromandel nach Malakka 20,000; die von Goa nach Mozambik 24,000; nach Ceylon 4000. Diese Besoldungen kommen bloß aus der Fracht von den Gütern; und der Hauptmann machet noch eben so viel vermöge des Handels.

Des Vicekönigs Besoldung.

Des Vicekönigs Besoldung ist 18,000 Kronen, außer der Vergebung der Bedienungen, welche alle verkauft werden. Das Vornehmste aber, worauf sie alle sehen, ist der Handel; denn, wenn auch der König nichts aus Indien gewonnen; so haben doch einige Vicekönige drey-, andere fünf-, und noch andere 800,000 Ducaten gewonnen. Alle andere Bedienten haben große Besoldungen, außer ihren rechtmäßigen Sporteln und noch andern ansehnlichern Unterschleifen. Die Besoldungen, saget Faria, sind ansehnlich genug, daß

wurden von den Holländern um das Jahr 1663 weggenommen. g) Von den Holländern 1660 weggenommen. h) Alles ist an die Holländer um das Jahr 1658 verlohren gegangen.

daß sie die Leute ehrlich erhalten könnten: allein, der Geiz kennet keine Gränzen. Genug von der weltlichen Macht; wir wollen nun auf die geistliche kommen.

Bisthümer.

Der Erzbischof von Goa ist Metropolitan und Primas von ganz Asien. Kochin wurde zum Bisthume im Jahre 1559 gemacht, Malakka in eben dem Jahre, Meliapor 1607. Die Bischöfe von China wurden von dem Pabste Pius V eingesetzet. Es findet sich auch ein Bischof zu Japan, und einer auf dem Gebirge, nahe bey St. Thomas von Meliapor. Es gab Bischöfe von Persien, wie auch Patriarchen von Aethiopien. Die Stadt **Angamala** ist ein Bisthum, so wie **Makao** oder **Makau**.

Was zuletzt die Kirchen und Klöster betrifft, so haben die Franciscaner zwey und zwanzig; die Dominicaner neune; die Augustiner sechzehn, und die Jesuiten über acht und zwanzig Klöster, Collegia, und Seminarien; außer einer großen Anzahl Residenzien, wie sie es nennen, wo nur zweene oder drey Priester wohnen.

Ihre Macht ist vermindert.

Die vorhergehende Nachricht kann zeigen, wie groß die Macht und das Vermögen der Portugiesen bey ihrem blühenden Zustande gewesen seyn muß. Allein, nach der Zeit sind ihre Plätze durch die Eroberungen der Engländer und Holländer weit weniger geworden; welche letztern ihnen nach der Zeit, da der Stat von Indien ans Licht getreten, viele ansehnliche Oerter abgenommen haben, so wie sie Ormuz schon lange vorher an die Perser verlohren hatten. Kurz, die einzigen ansehnlichen Plätze, welche sie noch jetzo besitzen, sind Goa und Diu, welche über kurz oder lang das Schicksal der übrigen werden dulden müssen.

Der II Abschnitt.

Eine Nachricht von den vornehmsten Schriftstellern, deren man sich in diesem Buche von den portugiesischen Reisen und Entdeckungen gegen Südost bedienet hat; vornehmlich von des Manoel de Faria y Sousa Asia Portugueza.

Schriftsteller, deren man sich bedienet hat.

Verschiedene Schriftsteller haben von den ersten Reisen und Entdeckungen der Portugiesen gegen Osten, und den Sachen von Indien geschrieben; vornehmlich **Fernan Lopez de Castanneda** in acht Bänden; der große **Juan de Barros** in vier Zehenden; der Bischof Don **Hieronymus Osorio**; der Jesuit **Maffi**, welcher nicht viel mehr gethan, als daß er den Barros ins Kurze gebracht; und der P. **Antonio de St. Roman**, welcher den Maffi übersetzet; **Antonio Galvam**, Statthalter von Ternate, (siehe auf der 34 Seite) welcher eine kurze Nachricht von den Reisen und Entdeckungen der Portugiesen und Spanier geschrieben; und zuletzt **Manoel de Faria y Sousa**. Diesem und dem Castanneda sind wir in dem vorhergehenden Theile hauptsächlich gefolget: doch haben wir sie, nachdem es die Umstände erfordert, aus andern Schriftstellern ergänzet. Wie wir bereits von des Castanneda Arbeit eine Nachricht gegeben haben: so müssen wir aus eben der Ursache von des de Faria seiner reden.

Nachricht von des de Faria Asia Portugueza.

Dieser Schriftsteller, welcher ein berühmter Geschichtschreiber ist, hat die Verrichtungen seiner Landsleute in Ostindien von dem Jahre 1497 an, da sie zuerst dahin gegangen, bis auf das Jahr 1640, unter dem Titel Asia Portugueza beschrieben. Es enthält alle ihre Reisen und Entdeckungen von der africanischen Küste bis an die äußersten Theile von China und Japan, alle ihre Schlachten zu Wasser und zu Lande; ihre Züge, Eroberungen und andere merkwürdige Thaten. Die Beschreibungen von den Ländern und

Plätzen,

Plätzen, welche sie entdeckt oder besucht haben, sind mit eingestreut; und es enthält zugleich eine Nachricht von den Sitten, Gebräuchen, der Regierung und Religion der Einwohner. Der Verfasser ist wegen seiner kurzen und körnichten Art, die Sachen zu erzählen, und so wohl wegen seiner Betrachtungen über die Aufführung der portugiesischen Könige, Staatsbedienten und Statthalter in Indien, als wegen seiner Anmerkungen über andere Vorfälle, merkwürdig. Denn es sind solche allezeit richtig und scharfsinnig, ausgenommen, wenn sie geistliche Materien betreffen, als worinnen er durchgängig sich ganz anders, und so leichtgläubig und schwach erweist, daß man darüber erstaunen muß; oder wo er seinen Verstand gänzlich misbrauchet; welches aber der Erziehung zuzuschreiben ist. Er hat sich auch gar zu viel auf die Glaubwürdigkeit des **Mendez Pinto**, eines bloßen Romanschreibers, verlassen; dessen Erdichtungen dem Werke Nachtheil gebracht haben; und das um so viel mehr, weil Faria seine Schriftsteller durch besondere Anführungen nicht von einander unterschieden hat.

Am Ende sind vier kurze, aber merkwürdige Artikel beygefüget. 1.) Eine kurze Nachricht von allem, was die Portugiesen zwischen dem Vorgebirge der guten Hoffnung und China besessen haben; von den verschiedenen Würden, Befehlshaberstellen und Einkünften in gedachten Plätzen, und von den geistlichen Häusern in diesen Gegenden. Dieses ist oben eingerückt worden. 2.) Eine Nachricht von allen denen Schiffen, welche von Lissabon abgefahren, die Küsten von Africa und Asia zu entdecken, mit den jährlichen Kauffahrdeyschiffen, von den Zeiten des Prinzen Heinrichs I an, da man die Entdeckungen unternahm, bis 1640. 3.) Ein Verzeichniß von den Vicekönigen und Statthaltern in Indien, von der ersten Entdeckung an bis 1640. 4.) Ein Verzeichniß von den Schriftstellern, aus welchen das portugiesische Asien zusammen getragen worden. Der gedruckten Bücher sind an der Zahl ein und zwanzig; der ungedruckten dreyzehn, nebst des de Faria kurzem Urtheile von einem jeden.

Ausgaben desselben.

Dieses Werk, welches für eine sehr gute und richtige Arbeit gehalten wird, ist zu verschiedenen malen in Portugall aufgelegt worden. Das erste mal wurde es zu Lissabon im Jahre 1666, in drey Foliobänden, mit den Grundrissen von den vornehmsten Plätzen, welche sie erobert hatten, und mit den Brustbildern der Statthalter, gedruckt. Die andere Auflage ward 1674 gemacht. Es wurde auch ins Englische, Französische und Italienische übersetzet. Die englische Ausgabe wurde zu London 1695 in drey Octavbänden gedruckt, und betitelt: **Das portugiesische Asien, oder Geschichte der Entdeckung und Eroberung Indiens durch die Portugiesen** *i*) u. s. w. Der Uebersetzer, Hauptmann **John Stephens**, ein Herr, der in der portugiesischen und spanischen Sprache sehr erfahren war, hat das Original etwas zusammen gezogen, da er einige lange Reden weggelassen, von welchen er vermuthet, daß sie von den Geschichtschreibern gemacht worden. Er hat auch einige Betrachtungen des Verfassers, und die Verzeichnisse von denen Officieren und Edelleuten, die bey einer ansehnlichen That gegenwärtig gewesen, weggelassen, welche bloß dienten, die Bände dicker zu machen. Der Uebersetzer meldet aber, daß er übrigens nicht die geringste Stelle ausgelassen, oder einigen wesentlichen Umstand vermindert habe. Es wäre zu wünschen, daß es richtiger gedruckt worden, was die unendliche Anzahl Namen anbetrifft, welche voller Druckfehler sind.

Das

i) The Portugueze Asia, or, History of the Discovery and Conquest of India by the Portugueze.

1537 Soleyman Bascha.

Das XVI Capitel.

Des Soleyman Bascha Reise von Suez nach Indien, bey seinem Feldzuge wider die Portugiesen in Diu, von 1537. Beschrieben von einem Officier der venetianischen Galeeren, welcher zu den türkischen Diensten gezwungen worden; jetzo zuerst aus dem Italienischen übersetzet.

Vorläufige Anmerkungen über diese und die folgende Reise.

Ausgaben v. dieser Reise.

Man trifft zweyerley Abdrücke von der folgenden Reisebeschreibung an. Der erste ist mit andern Schriften von gleicher Art unter dem Titel: **Reise von Alexandria nach Indien**, in einem kleinen Octavbande *a)*, beym Aldus in Venedig, 1540 gedruckt worden, welcher zwey Jahre nach der Reise erschien. Der andere ist uns vom **Ramusio** im ersten Bande seiner italienischen Sammlung geliefert worden, und führet den Titel: Reise von einem venetianischen Officier der Galeeren *b)*, welcher aus der Stadt Alexandria nach Diu in Indien gefangen geführet worden, nebst seiner nachmaligen Rückreise nach Kairo im Jahre 1538.

Abweichungen.

Diese Abdrücke sind von einander, außer dem Titel, noch in verschiedenen Stücken unterschieden. Des Ramusio seiner ist hier und dar, sowohl in dem Inhalte, als in dem Ausdrucke, verändert, welcher an manchen Orten in des Aldus Abdrucke dunkel ist. Dieser letztere aber ist dienlich, einige Druckfehler zu verbessern, welche in des Ramusio Ausgabe eingeschlichen sind, welcher den letzten Absatz von der jährlichen Erscheinung der todten Leichname bey Kairo, als auch die Nachricht von denen Plätzen ausgelassen hat, welche die Portugiesen damals in Indien besessen; vermuthlich weil der Verfasser gesteht, daß er nicht als ein Augenzeuge davon redet. Wir haben das erste, und nicht das letzte, eingerückt; da wir bereits schon eine bessere Nachricht von diesen Oertern gegeben haben. Unsere Uebersetzung ist nach des Aldus Abdrucke gemacht; und wir haben die Veränderungen darinnen dadurch bemerket, daß wir solche mit Haken eingeschlossen. Wir haben solche gleichfalls nach des Ramusio Art in Abschnitte eingetheilet.

Warum sie hier eingerücket worden.

Obgleich diese Reisen nicht von den Portugiesen gethan worden: so scheinen sie doch einen Platz allhier zu fordern; da sie eine nahe Verbindung mit ihren Geschäfften haben, und dienen, das folgende zu ergänzen. Denn die eine wurde längst der östlichen Seite des rothen Meeres gethan; die andere längst der westlichen; so, daß beyde zusammen eine ziemlich gute Nachricht von dem Ganzen geben; und um so viel mehr werth sind, weil sie in der That die einzigen besondern Nachrichten sind, die wir von Reisen haben, welche von einem Ende des arabischen Meerbusens bis ans andere gethan worden; wenn wir **Daniels** seine von 1700 ausnehmen, welche sehr obenhin gethan worden.

Es scheint aber, daß sich die Erdbeschreiber, ausgenommen de Lisle, und einer oder zweene nach ihm, dieser Hülfe gar nicht bedienet haben. Man muß aber gestehen, daß dieses nicht so wundersam ist, als daß man findet, wie keins von diesen beyden Tagebüchern, ob sie gleich in Bemerkung des Weges eines jeden Tages sehr umständlich sind, doch nicht die geringste

a) Sie ist betitelt: Viaggi fatti da Vinetia alla Tana in Persia, in India and in Constantinopoli

ringste Nachricht von der großen Bay giebt, welche die Alten die Elanitische genannt haben, und die ein wenig gegen Osten von Tor oder al Tur liegt, und an dem Fuße des Berges Sinai eine große Weite in Arabia hinein geht. Die arabischen Erdbeschreiber haben solche beschrieben, und zweene vortreffliche Reisende von unserer Nation, Herr D. Schaw und D. Pocock, die sie auf ihren Karten entworfen, solches neulich bekräftiget.

1537 Soleyman Bascha.

Was die Reise des venetianischen Officiers betrifft, die wir itzt vor uns haben: so sind zwey Dinge daran besonders. Zuerst zeiget sie, wie die Türken, zu denen wir auch die Araber und Indier nehmen können, in diesen morgenländischen Meeren schiffen. Zum zweyten erwähnet sie einiger besondern Umstände von der Belagerung Diu, und den Thaten des Bascha, die den Portugiesen nicht so gut bekannt seyn konnten; und dienet so wohl einige Dinge zu beweisen, als andere aufzuklären. Hier muß angemerket werden, daß der Grund oder die Tiefe des Wassers überall, außer an zweenen oder dreyen Orten, nach geometrischen Schritten gerechnet worden, die aus fünf Fuß bestehen, ob wir es gleich Faden nennen, welche sechs Fuß haben. Die Zeit der Fahrt ist auch nach der italienischen Rechnung bestimmt worden, welche den Tag mit der Sonnen Untergange anfängt, und die Stunden hinter einander fort von Eins, welches 60 Minuten nach der Sonnen Untergange ist, bis 24 fortzählet, an statt daß man solche in zweymal zwölfe theilet, wie es bey den Engländern und andern Nationen gebräuchlich ist.

Nutzen dieses Tagebuchs.

Der I Abschnitt.

Die venetianischen Kaufleute und Seefahrer werden zu Alexandria zu den türkischen Diensten gezwungen; nach Suez oder Swiz geschickt; dessen Beschreibung. Zwey tausend Mann laufen von den Galeeren. Tor. Eyland Soridan. Hafen Kor.

Diese Reise wurde, wie uns der ungenannte Verfasser meldet, von ihm nicht aus freyem Willen, sondern aus Zwange, gethan, da er genöthiget worden, dem Soleyman Bascha *c*) [einem Verschnittenen] zu folgen, welcher vom Soleyman Sach *d*), türkischem Kaiser, Befehl erhalten, einen Zug wider die Portugiesen in Indien vorzunehmen. Es geschah eben um die Zeit, da der Krieg wider die Herrschaft Venedig im Jahre 1537 ausbrach, und ihre Handlungsgaleeren, welche Antonio Barbarigo führte, zu Alexandria waren. Sie lagen daselbst, ohne daß sie einige Gelegenheit zu handeln oder Güter einzunehmen hatten, bis den 7ten des Herbstmonats; an welchem Tage Almoro Barbaro, der venetianische Consul, der vorerwähnte Hauptmann Barbarigo, die Kaufleute, Seeleute, und alles, was ihnen zugehörte, gefangen genommen, und in den Thurm von Lances gesetzet wurden. Nach diesem wurden alle diejenigen, welche zum Seewesen gehörten, worunter auch der Verfasser war, herausgesucht, und bey funfzigen auf einmal nach Kairo, und von da zum Bascha Soleyman gesandt, welcher die Canonierer, Ruderer, Zimmerleute, Kalfaters, Officirer, den Admiral und einige Compagnien herausnahm, und sie nach Suez schickte, wohin er eine Zeitlang nachher einige andere abfertigte, um die Flotte in dem Hafen gegen die Zeit, daß er ankäme, auszurüsten.

Venetianer werden zu Alexandria weggenommen.

 Suez

poli &c. *b*) Comito, das hier gebrauchte Wort bedeutet einen Bootsmann, der in den Galeeren über die Sklaven ist. *c*) Bascha. *d*) Schah; es sollte vielmehr heißen Khan.

1537
Soleyman Bascha.

Suez wird beschrieben.

Suez liegt an einem wüsten Orte, wo kein Kraut von irgend einiger Art wächst. Hier werden die nach Indien bestimmten Schiffe gebaut; und alles Zimmerholz, sie zu bauen, Eisen- und Takelwerk wird von Satalia und Constantinopel nach Alexandrien, und von dannen den Nil hinunter in **Zerba (Scherbeh** oder **Barken)** nach Kairo, und von da mit Kamelen nach Suez gebracht, wo Pharao ersoff. Auf dem Wege von Kairo bis hieher, welches acht Meilen sind, trifft man weder Wohnung, noch auch Wasser, noch sonst etwas zu essen an; so, daß sich die Karavanen vorher, ehe sie abreisen, mit Nilwasser versehen. Zu der Christen *e)* Zeiten war es eine große Stadt, und voller Cisternen. Sie hatte auch einen [schiffbaren] **Kalij** oder Canal, der vom Nil ausgeleitet war, wodurch beym Anwachse des Flusses diese Cisternen mit Wasser angefüllet wurden, welches das ganze Jahr durch diente. Nachdem sie aber hernachmals durch die Muhammedaner zerstöhret worden: so wurde der Canal mit Erde zugefüllet; und jetzo wird das Wasser, welches man zu Suez trinkt, durch Kamele von gewissen Teichen oder Brunnen dahin gebracht, die bey einem Thurme sechs Meilen davon sind. Obgleich dieses Wasser sehr salzigt ist: so mußten sie es doch trinken. Funfzig Leuten wurde so viel zugestanden, als ein Kamel tragen konnte. Alles Zimmerholz, Eisen, Kriegsvorrath und Lebensmittel wurde von Kairo gebracht. Suez liegt in einer Bay des rothen Meeres, und hat ein kleines Fort mit Wällen von Leimen, dreyßig geometrische Schritte ins Gevierte, worinnen zwanzig Türken zur Wache sind. Die Flotte bestund aus 76 großen und kleinen Segeln, nämlich sechs **Maonen**, siebzehn Galeeren, sieben und zwanzig neuen Fusten, zwoen Galionen, vier Schiffen und andern Nachen.

1538

Zwey tausend gehen durch.

Den 9ten März 1538 verließen ungefähr 2000 Mann die Galeeren, und giengen mit ihren Waffen ans Land, um gegen das Gebirge zuzugehen: allein, sechs Meilen vom Ufer ungefähr, begegnete ihnen ein **Sanjak**, in Begleitung sieben und zwanzig Reuter *f)*, die zur Besatzung in Suez bestimmt waren. Dieser umringte sie; und nachdem er zweyhundert getödtet, so wurden die andern entwaffnet, und auf die Galeeren gebracht, wo sie an die Ruder geschmiedet wurden.

Soleyman kömmt an.

Die Venetianer werden vertheilet.

Den 15ten des Brachmonats kam Soleyman Bascha zu Suez an, woselbst er seine Zelte aufschlug, und sich acht Tage verweilte. Unterdessen war die Flotte fertig geworden, und die Soldaten bekamen ihren Sold; ein jeder nämlich fünf Ducaten am Golde und zehn Maydine, in allem 215 Maydine. Ein Theil von den Leuten der großen [venetianischen] Galeere, wozu der Verfasser gehörte, wurde am Borde der Flotte ausgetheilet. Siebenzig davon kamen auf eine halbe Galeere, siebenzig auf eine andere, funfzehn auf des **Kiahyas** Galeere, und achtzehn auf des **Khilierki Bascha** seine, welcher den Consul von Alexandrien bey sich hatte. Die übrigen Leute wurden auf die beyden Galionen gebracht, welche das Pulver, Salpeter, Schwefel, Kugeln, Mehl, Brodt, und alles, was nur zur Flotte nöthig war, führten. Der Bascha brachte auch gleichfalls seinen Schatz mit auf die Galeeren, welcher aus zwey und vierzig Kisten bestund, die mit Ochsenhäuten und Wachsleinwand überzogen waren. Am 20 befahl er, es sollte jedermann in zweenen Tagen am Borde der Flotte seyn.

Den

e) In Ramusios Abdrucke heißt es: **der Heiden.**

f) Es scheint hier ein Fehler zu seyn, indem es kaum möglich ist, daß so wenig Leute 2000, welche bewaffnet sind, umringen und überwinden sollten, welche noch dazu Soldaten gewesen zu seyn scheinen. Einige davon wurden, wie aus dem folgenden Capitel erhellet, an die Ruder gebracht.

g) Sonst **Kabisia** genannt; in Ramusios Abdrucke aber heißt es die **Abißini**; so, daß an statt Kabisa Habasch oder Habaschia,

1538 Soleyman Bascha.

Den 22sten gieng der Bascha zu Schiffe, und legte sich vier Meilen von Suez an der Spitze Pharao, woselbst ein guter Grund vier Faden tief Wasser ist. Hier starben sieben Mann. Dieser Ort liegt zwölf Meilen von Moses Höhlen. Den 27sten verließ die ganze Flotte Suez mit einem Nordwestwinde; und ehe die Nacht einbrach, warf sie sechzig Meilen davon an einem Orte, **Korondol** genannt, Anker; woselbst Moses seinen Stab ausstreckte, das Meer von einander theilte, und Pharao mit seinem ganzen Heere ersoff; und hiervon ist es, wie der Verfasser denket, das rothe Meer genannt worden. Hier hatten sie zwölf Faden Wasser, und blieben eine Nacht.

Korondol.

Den 28sten verließen sie Korondol, und segelten gegen Südost drey und dreyßig Meilen, und warfen zwo Stunden vor Nacht an einem Orte, Namens **Tor**, Anker. Hier waren viele Franciscanermönche, welche die Flotte mit Wasser versahen. Dieser Ort liegt anderthalb Tagereisen von dem Berge Sinai, woselbst die Kirche und der Leichnam der heiligen Catharina ist. Hier blieben sie fünf Tage in fünf Faden tiefem Wasser.

Tor, sonst Tur.

Den 3ten des Heumonats fuhren sie ab, und kamen hinter eine trockene Sandbank, ungefähr eine Meile vom Ufer, und vierzig von Tor, wo sie in zwölf Faden tiefem Wasser Anker warfen, an einem Orte, Namens **Kharas**, wo sie zweene Tage blieben, um die zwey Schiffe zu besehen, welche die Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel führten.

Kharas.

Den 5ten verließen sie **Kharas**, und kamen gegen fünf Uhr an das Eyland **Soridan**, vierzig Meilen von der Küste. Der Lauf des ganzen Tages, vom Untergange der Sonnen bis zu ihrem Aufgange, war hundert Meilen. Sie segelten die ganze Nacht gegen Südost, und bey der Sonnen Aufgange fanden sie sich zur rechten Hand, von einem Gebirge, **Marzoan** genannt, hundert Meilen weiter.

Eyland Soridan.

Den 6ten segelten sie gegen Südost, und bey der Sonnen Aufgange sahen sie Land zur Rechten gegen **Kabisa** *g*), nachdem sie hundert Meilen gefahren waren. Den 7ten segelten sie neunzig Meilen Südost gen Ost. Den 8ten giengen sie auf diese Art acht Meilen in einer Stunde fort, und hatten bey Sonnenaufgange hundert Meilen zurück gelegt. In der Nacht war der Wind südwestlich, und sie segelten gegen Südosten zwanzig Meilen. Den 9ten des Morgens war es windstill, und der Wind veränderlich; und sie fanden gegen Südost einen seichten Grund, funfzig Meilen von der Küste. Ihre Fahrt gegen Nordwest war bis Sonnenuntergang zehn Meilen; und in der Nacht Süd gen West zwanzig Meilen. Den 10 segelten sie siebenzig Meilen Südost, und kamen an einen Hafen, **Kor** genannt, einen sehr wüsten Ort, der acht Faden tief Wasser hatte.

Küste von Habasch.

Hafen von Kor.

Der II Abschnitt.

Soleyman kömmt nach Joddah, dem Hafen von Mekka. Inseln Alfas, Kamaran und Tuiche. Meerenge Bab al Mandub.

Den 11ten verließen sie **Kor**, und segelten längst dem Ufer bis Mittag dreyßig Meilen nach einer Stadt, Namens **Zidem** *h*), welche die Niederlage oder der Landungsort von allen Spezereyen ist, die von Indien und Kalekut ankommen. Sie ist von Mekha anderthalb

Stadt Jidda.

 Posten

g) Habaschia, insgemein Abassia, Abissina und Abissinia gelesen werden sollte.

h) **Jiddah** oder **Jodda**. Dieß ist der Hafen von Mekka. De Lisle in seiner Karte von Aegypten, Nubien und Abissinien, machet **Zidem**, welches er auch **Giade** nennet, ohne Zweifel eine verderbte Aussprache von Jiddah, zu einem besondern Orte, etwas gegen Süden. Allein, dieß ist ein Irrthum. Denn **Jiddah** ist vor vielen Jahrhunderten der Hafen von Mekka gewesen, wie Zidem es hier zu seyn scheint, zu geschweigen

1538
Soleyman Bascha.

Posten weit. Hier sind verschiedene Klippen, so wohl unter als über dem Wasser. Der Hafen aber ist gut, und hat einen Ueberfluß an Lebensmitteln. Allein man findet daselbst kein Wasser, außer demjenigen, was in einigen wenigen Cisternen ist, die mit Regen angefüllet sind. Hier trifft man einen Vorrath von Kaufmannswaaren an; und die Gegend giebt Datteln, Jngwer von Mekha und andere Arten. Außer der Stadt ist eine Moschee, woselbst, nach der Moren Berichte, Evens Grab ist. Die Einwohner gehen meist nackend, sind hager und schwarzbraun. Hier giebt es Fische im Ueberflusse. Sie binden drey oder vier Stücke Holz, ungefähr sechs Fuß lang, zusammen, und auf eins von diesen Flößen sitzt ein einiger Mann, welcher mit einem Ruder ausfährt, und sich acht oder neun Meilen bey allerhand Wetter in die See hinaus waget, zu fischen. Die Flotte blieb hieselbst vier Tage, und nahm frisch Wasser ein.

Den 15ten bey ihrer Abreise fehlten zufälliger Weise *i)* fünf kleine Fahrzeuge, welches sie von einem Manne erfuhren, der aus einer Fuste entwischte. Diesen Tag segelten sie Südwest gen Südwärts achtzig Meilen. Den 16ten gieng ihr Lauf Südostwärts, mit sehr wenig Winde bis in die Nacht dreyßig Meilen, und darauf bis Sonnen Aufgang funfzig Meilen. Den 17 segelten sie Ost gen Südwärts bis in die Nacht hundert Meilen, und darauf bis zu Sonnenaufgange sechzig Meilen, Südost gen Süd. Den 18 steureten sie Südostwärts, da das Wetter den Tag über dunkel war, 140 Meilen *k)*. Jn der Nacht funfzig Meilen Südost gen Ost. Den 19 segelten sie gegen Ost gen Süd, mit einem frischen Winde, bis um 9 Uhr des Morgens, und kamen zwischen gewisse Jnseln, **Arfas** genannt, einer wüsten Gegend, die bloß von Leuten bewohnt wird, welche von andern Eylanden dahin kommen, zu fischen und Perlen zu suchen; welche sie dadurch bekommen, daß sie sich bis auf den Grund des Meeres, vier Faden tief, unters Wasser tauchen. Sie trinken Regenwasser, welches in Cisternen und Canälen aufbehalten worden. Hier blieben sie die ganze Nacht liegen, nachdem sie hundert Meilen gefahren.

Jnseln Arfas.

Den 20sten kamen sie zu einem Eylande, zwanzig Meilen vom Lande, Namens **Khamaran**, wo sie frisch Wasser und Lebensmittel einnahmen. An diesem Orte war ein verfallenes unbewohntes Castell, und ungefähr funfzig Häuser von Baumästen gemacht. Hin und wieder waren noch einige andere Hütten auf dem Eylande aufgerichtet. Sie gewinnen hier viele weiße Korallen. Die Mannspersonen gehen ganz nackend und barfuß. Sie sind klein, und tragen auf ihrem Haupte nichts als ihre Haare. Jhre Schamglieder wickeln sie in einen Lumpen. Sie sind insgesammt Seeleute, und haben einige Barken und Nachen; die Seitenbretter derselben sind mit Seilen zusammen gebunden, ohne das geringste Eisenwerk; und ihre Segel, Masten, wie auch Tauwerk, ist aus der Rinde der Dattel- und Palmbäume, nach Art der Fächer, sehr artig gemacht. Sie fahren mit diesen Barken ans Land, und bringen eine Menge von Datteln, Zibeben, und eine Art von weißem Buchweizen, und machen eine gute Menge von Mechaingwer. Sie haben auch von **Bista** *l)* Myrrhen

Eyland Khamaran.

Jhre Barken.

gen den Umstand von Evens Grabe, welches die muhammedanischen Schriftsteller nach Jidda verlegen, und ihre Fußstapfen zeigen es. (S. seine Nachr. von der Religion und den Sitten der Muhammedaner, 3te Ausgabe a. d. 136sten S.) Thevenot saget, ihr Grab sey zu Gidde, welches de Lisle für einen besondern von **Gidda** oder **Jodda** unterschiedenen Ort hält; und daher kömmt der Jrrthum.

i) Die Meynung ist, mit gutem Glücke, um des Verfassers Vergnügen über diesen Zufall auszudrücken.

k) Ramusios Abdruck hat bloß vierzig Meilen bey Tage.

l) Jn Ramusios Abdrucke ist es das Land der Abissiner.

Myrrhen voll auf. Ihren Buchweizen brechen sie auf einem Stücke Marmel, der ungefähr wie ein Reibstein bey den Malern aussieht. Auf demselben ist ein anderer Stein, einer halben Elle breit, in Gestalt eines Mangelholzes, oder einer Walze, womit sie ihn zermalmen, und sogleich einen Teig daraus kneten, wovon sie dünne Fladen machen. Dieß ist ihr Brodt, und ist solches sehr hart, so daß alle Tage frisches gemacht werden muß. Denn sonst würde es so trocken werden, daß man es nicht essen könnte. Es ist hier Fleisch und Fische die Menge.

1538 Soleyman Bascha.

Dieser Ort liegt von den Inseln **Akhefas** *m*) vierzig Meilen. Hier landete der Bascha, und verursachte, daß alle Galeeren mit ihm einliefen. Von hier schickte er zwo Fusten aus, eine an den König von **Zibit** [**Zabid**], die andere an den von **Adem** [**Aden**], um ihnen anzudeuten, sie sollten Wasser und Lebensmittel für die Flotte schaffen, damit er im Stande wäre, in seinem Zuge nach Indien wider die Portugiesen fortzufahren; und dem Könige von Zibit, welcher eine Tagereise ins Land hinein liegt, sollten sie melden, er sollte an die Wasserseite kommen, und dem Großherrn Tribut bringen, und dem Bascha Gehorsam leisten. Hier wurde die Flotte mit frischem Wasser versehen, und blieb zehn Tage liegen.

Könige werden aufgefordert.

Den 30sten verließen sie **Khamaran** mit einem geringen Winde, und segelten 50 Meilen, Süd gen Ost; um Eins des Morgens kamen sie an das Eyland **Tuicce**, woselbst die Barke, welche nach Zibit gesandt worden, wieder ankam, und des Königes Geschenke an den Bascha brachte. Diese bestunden aus Schwerdtern, die zu **Zimina** in der Gestalt eines männlichen Gliedes *n*) gemacht worden, und deren Gefäße und Scheiden von Silber und übergüldet waren; wie auch einigen Dolchen von eben der Arbeit; deren Gefäße mit türkischen Steinen, Rubinen und Perlen geschmückt waren. Was den Tribut anbetraf, so versprach der König von Zibit dem Bascha, er wollte solchen bey seiner Zurückkunft von der Ueberwindung der Portugiesen bezahlen, indem er sich selbst für des Großherrn Sklaven erkennte. Diesen Tag giengen sie über funfzig Meilen weiter fort, und in der Nacht segelten sie noch funfzig, Süd gen Ost.

Eyland Tuicche.

Den ersten August giengen sie bey der Nacht mit einem Südostwinde gegen einen seichten Ort, **Alontrankin** *o*) genannt, nahe bey der Mündung der Straße, und zur Rechten an der Seite von Kabisia [Habasch]. Hier hatten sie zweene Faden tief Wasser, und blieben eine Nacht.

Straße Bab al mandub.

Der III Abschnitt.

Soleyman kömmt nach Aden. Hängt den König und vier andere an die Segelstange seiner Galeere; fährt weiter, und wirft Anker nahe bey Diu.

Den 2ten August verließen sie den seichten Grund, und segelten Ost gen Süd, zehn Meilen, und kamen aus der Straße heraus; worauf sie bis Sonnen Aufgang des andern Morgens fortfuhren, und achtzig Meilen weit giengen.

Den

m) Ramusios Abdruck hat **Akhafas**, eben dieselben, welche oben Atfas hießen.

n) Ramusios Abdruck saget: in der Gestalt der Säbel.

o) In Ramusios Abdrucke heißt es **Babel**, welches die zwey ersten Worte von **Bab al Mandub**, verstümmelt **Babel Mandel**, sind, d. i. **die Thränenpforte**, welcher Name der Mündung des rothen Meeres, oder des arabischen Meerbusens, gegeben wird. Denn die alten Araber hielten sie für so gefährlich, daß, wenn einer von ihren Verwandten dahin gieng, sie seinetwegen die Trauer anlegten, als um einen Todten, oder einen, den man für verlohren gab.

1538 Soleyman Bascha.

Gelangen nach Aden.

Den 3ten segelten sie Ost gen Nordwärts, achtzig Meilen, und die Flotte kam bey der Stadt **Adem** an. Sie ist sehr stark, und liegt an der Seeseite, mit ungemein hohen Bergen umgeben. Auf der Spitze derselben sind kleine Castelle und Forts. Sie hat auch auf allen Seiten rund herum Bollwerke, außer einer kleinen Oeffnung ungefähr 300 Schritte weit zu einem Wege in die Stadt und ans Ufer; Thore, Thürme und gute Wälle. Außer diesem liegt eine Klippe vor der Stadt, worauf ein Fort erbauet ist; und an dem Fuße desselben ein Thurm, zur Vertheidigung des Hafens, welcher gegen Osten liegt, und zweene Faden Wasser hat. Gegen Norden ist ein geraumer Hafen mit gutem Ankergrunde, der vor allen Winden sicher ist. Daselbst ist eine Menge von gutem Wasser. Das Erdreich ist dürre, und bringt nichts hervor. Sie haben kein anderes, als Regenwasser, welches in Cisternen und Gruben, hundert Faden tief, aufbewahret wird; und wenn es heraus gezogen wird, so ist es so heiß, daß man es nicht trinken kann, bis es gestanden hat und abgekühlt ist. Diese Stadt wird von andern Orten mit Lebensmitteln, Holz und allen andern Dingen versehen. Es giebt hier Juden genug.

Schicket nach dem Könige,

So bald sie daselbst angelanget waren, so kamen vier ansehnliche Männer zum Bascha, und brachten allerhand Erfrischungen mit. Er empfing sie höflich, und sprach eine Zeitlang ingeheim mit ihnen. Nach diesem gab er einem jeden zwo Westen von geblühmtem Sammte, und schickte sie mit seinem sichern Geleite für den Prinzen zurück. Er ließ ihm melden, er könnte nur sicher an Bord kommen, und dürfte nichts befürchten. Allein der Herr von **Adem** ließ ihm wieder melden, er würde nicht selbst kommen: doch wollte er ihm alles dasjenige gern verschaffen, was er brauchte. Und dabey blieb es diesen Tag.

welcher an Bord geht.

Den 5ten befahl der Bascha den Janitscharen, mit ihren Waffen ans Land zu steigen, und allen Galeeren, ihre Boote mit Leuten zu besetzen. Er schickte seinen **Kiahya**, den Herrn der Stadt aufzufordern, daß er kommen und vor dem Bascha dem Großherrn huldigen sollte. Er antwortete hierauf: ich sehe aus eurem Befehle wohl, daß ich des [Groß] Herrn Sklave bin; und kam also mit vielen von seinem Hofe auf die Galeeren. Der Kiahya führte ihn mit einem Schnupftuche um seinen Hals vor den Bascha, der ihn umarmte, und ihn wohl aufnahm. Sie sprachen eine Weile zusammen, worauf Soleyman zwo Westen von geblühmtem Sammte bringen ließ, die er dem Herrn der Stadt gab, und sie ihm anlegte. Auf eben die Art wurden alle die Herren von seinem Gefolge gekleidet. Nachdem sie sich hierauf eine lange Zeit mit einander unterredet, so beurlaubte ihn der Bascha, und gab ihm die Freyheit, nach der Stadt zurück zu kehren. Was aber nachher geschah, das schicket sich für mich nicht, zu erzählen *p*). Es ist genug, wenn ich sage, daß Soleyman plötzlich einem **Sanjak** befahl, mit 500 Janitscharen von der Stadt Besitz zu nehmen; deren Einwohner, so, wie die von **Kharabaia** *q*), schwarzbraun, hager und klein sind.

Aden.

Aden ist ein Handelsplatz, und handelt mit den Indianern. Es kommen daselbst jährlich drey oder vier Schiffe an, die mit verschiedenen Arten von Spezereyen beladen sind, welche von hier nach Kairo geschickt werden. In diesen Gegenden wächst Ingwer von Mecha, und keine andere Art.

Den

p) In Ramusios Abdrucke aber erzählet der Verfasser die Sache, nämlich, in dem Augenblicke, da der Bascha den König beurlaubte, veranstaltete er auch, daß er bey dem Nacken an der Segelstange aufgehangen wurde, und viere von seinen Lieblingen mit ihm. Dieß ist die That; ob aber dieß die Worte des Verfassers, oder des Ramusio sind, das ist die Frage. Es mag aber seyn, wie ihm wolle; so

1538 Soleyman Bascha.

Den 8ten rückte die Flotte auf die Nordseite von Aden, und nahm daselbst Wasser ein, welches eilf Tage hinnahm. Den 19 segelte die ganze Flotte ab, welche in allem vier und siebenzig Segel ausmachte, Galeeren, Fusten, Barken und kleinere Fahrzeuge dazu gerechnet. Der Bascha ließ drey Fusten hinter sich, den Hafen zu bewachen. Diesen Tag war ihr Lauf vierzig Meilen, Ost gen Nordwärts. Den 20 segelten sie gegen Osten mit einem kleinen Westwinde, funfzig Meilen. In der Nacht thaten sie zwanzig Meilen Ost gen Südwärts. Den 21 fuhren sie dreyßig Meilen gen Osten in einer Windstille, und bey Sonnenaufgange noch dreyßig. Den 22 war es stille bis Mittag, da ein kleiner Wind entstund. Ihr Lauf bis in die Nacht war zwanzig Meilen, und von da bis zum Anbruche des Tages, gegen Osten funfzig Meilen. Den 23 steureten sie gegen Ost gen Nord sechzig Meilen, und in der Nacht Nordost vierzig Meilen. Den 24 segelten sie Nordost vierzig Meilen, und in der Nacht vierzig Meilen. Den 25 war ihr Lauf Nordost gen Ost neunzig Meilen, und in der Nacht bis Sonnenaufgang hundert Meilen. Den 26 segelten sie Nordost neunzig, und in der Nacht achtzig Meilen. Den 27 giengen sie Nordost neunzig Meilen, und in der Nacht hundert. Den 28 Nordost bey Tage neunzig Meilen, und in der Nacht noch neunzig. Den 29 hielten sie eben den Lauf, neunzig Meilen bey Tage, und eben so viel bey Nacht. Den 30 segelten sie Ost gen Nord achtzig Meilen, und in der Nacht neunzig, Nordost gen Ost. Den 31 Nordost gen Ost siebenzig Meilen, und in der Nacht achtzig. Den 1 des Herbstmonats giengen sie auf eben der Linie fort, segelten siebenzig Meilen, und in der Nacht funfzig.

Nähern sich der indischen Küste.

Den 2ten hielten sie noch eben den Lauf dreyßig Meilen. Um Mittag waren sie in fünf und dreyßig Faden tiefem Wasser, und um die Nacht in zwanzig, innerhalb hundert Meilen von Dio *r*); von dem nächsten Lande gegen Norden aber vierhundert Meilen. Sie sahen in der See, in der Weite von hundert oder hundert und funfzig Meilen, gewisse Schlangen, und das Wasser oftmals grün, welches Zeichen von der Annäherung des Ufers an dieser Küste waren.

Den 3ten bey Anbruche des Tages fuhr die Flotte bey stillem Wetter längst dem Ufer fort, und um neun Uhr des Morgens kam eine Barke vom Lande, und meldete dem Bascha, daß siebenhundert Portugiesen in dem Kastelle von Dio, und sechs bewaffnete Galeeren daselbst wären. Der Bascha beschenkte sie mit sechs Kaftanen, [oder Westen], und nachdem er sie eine Stunde bey sich behalten, ließ er sie wieder von sich. Ein Jude, welcher von den Bootsknechten eines türkischen Schiffes am Ufer aufgehoben, und an Bord gebracht wurde, bekräfftigte hernachmals den ersten Bericht. An diesem Tage giengen sie dreyßig Meilen, und in der Nacht noch dreyßig.

Kommen näher an Diu.

Den 4ten bey Sonnenaufgange gieng die Flotte dreyßig Meilen, und warf innerhalb drey Meilen von Dio Anker. Noch vorher sahen sie eine portugiesische Fuste aus dem Hafen kommen, und der Bascha befahl einer halben Galeere, ihr nachzusegeln, welche sie auch den ganzen Tag verfolgte, in der Nacht aber verlohr.

Der

so können wir doch keine Ursache finden, warum er in diesem Falle so sollte zurück gehalten haben, da er sich kein Bedenken gemacht, von demjenigen eine Nachricht zu geben, was dem Könige von Zabid begegnet, wie wir hernach sehen werden.

q) Oder Arabia, wie in Ramusios Abdrucke.

r) In Ramusios Abdrucke Diu, welches mit dem malabarischen Worte Div für einerley gehalten wird, welches ein Eyland bedeutet, da dieses vorzugsweise so genannt wird.

Der IV Abschnitt.

1538 Soleyman Bascha.

Das Kastell wird von den Moren belagert. Die Türken plündern die Stadt. Die indischen Befehlshaber entziehen sich aus Unwillen. Der Bascha landet. Ein Mann dreyhundert Jahre alt. Frauen verbrennen sich selbst. Die Flotte bewegt sich.

Khojah Zaffar

An eben dem Tage kam in einer Galeere ein Cosa Zaffer s), ein Eingebohrner von Otranto, der aber ein Türke geworden war, an Bord. Er war Hauptmann auf der Galeere bey der ersten von dem Großherrn nach Indien geschickten Flotte gewesen. Als diese Flotte geschlagen und zerstreuet worden: so trat dieser Cosa Zaffer bey dem Könige von Dio in Dienste, welcher König von Kambaja genannt wird t), welches der Name des Landes ist. Dieser König gab ihm einige Länder, und machte ihn zum Oberstatthalter seines ganzen Königreichs. Zaffar hatte sich auch bey den Portugiesen beliebt gemacht, und ihre Freundschaft gewonnen. Als er aber hörte, daß die türkische Flotte ankam: so rückte er und der Vicekönig mit achttausend Indianern u) an, und nahm den Portugiesen die Stadt weg, und belagerte sie in dem Kastelle. Es gieng kein Tag ohne Scharmützel vorbey.

belagert das Kastell.

Nebst Cosa Zaffar kam der Großvizir w) des Königs. Sie wurden von dem Bascha mit vieler Ehrenbezeugung aufgenommen, und meldeten ihm, daß fünfhundert Soldaten und dreyhundert andere Leute in dem Kastelle wären, welches sie sechs und zwanzig Tage belagert hätten, und es ohne Zweifel mit ihren Indianern einnehmen würden, wenn sie nur von ihnen mit Geschütze, und Pulver und Bley versehen würden; denn sonst wären sie dazu nicht im Stande. Der Bascha gab einem jeden von ihnen zwo Westen. Unterdessen aber, da sie so mit ihm sprachen, stiegen die Türken mit ihren Waffen ans Land, plünderten die Stadt, und thaten den Indianern tausenderley Unrecht. Sie verschonten auch nicht einmal des Vicekönigs Palast, sondern nahmen drey schöne Pferde, Geld und Geräthe, kurz, woran sie nur Hand legen konnten, heraus. Sie rückten auch bis an das Kastell, und scharmützelten mit den Portugiesen. Als der Vicekönig zurück kam, und die von den Türken begangenen Gewaltthätigkeiten erfuhr, so gab er sogleich seinen Officieren Befehl, sich fertig zu halten; und in der folgenden Nacht zog er mit ungefähr sechstausend Mann zurück, und gieng zum Könige, welcher damals ungefähr zwo Tagereisen im Lande war. In eben der Nacht kam eine Fuste mit Lebensmitteln von frischem Brodte, Nüssen, Fleische, gekochtem Reiße und andern Dingen, welche in des Königs Namen zu des Bascha Galeere gebracht wurden.

Stadt von den Türken geplündert.

Indianische Generale ziehen sich zurück.

Den 5ten schickte der Bascha den morischen Hauptmann und seinen Kiahya, daß sie zu denen am Ufer stoßen sollten. Alle Galeeren schickten ihre Boote mit Janitscharen besetzt aus, denjenigen auf dem Lande beyzustehen, welche sich rund um das Kastell herum gelagert hatten, und nicht über zwey tausend Mann waren, da die übrigen mit dem Vicekönige und Cosa Zaffar weggegangen.

Es landen mehr Türken.

Den

s) Khojah Zaffer, oder besser, Zaffar: Das s in Cose scheinet gebraucht zu seyn, den englischen Mitlauter j auszudrücken.

t) In Aldi Abdrucke steht Cambachia, in Ramusios seinem Cambaja. u) Ramusios Abdruck hat nur 800, welches nicht so richtig zu seyn scheint.

1538 Soleyman Bascha.

Den 7ten setzte sich die Flotte in Bewegung, und kam in einen guten Hafen, Muda Burak x) genannt, dreyßig Meilen von Dio, woselbst Wasser genug war.

Modaffer abad.

Der Bascha geht ans Land.

Den 8ten gieng der Bascha ans Land, wo sie angefangen hatten, die Stücke spielen zu lassen, welche zu dem Ende auf vier Maone y) waren gebracht worden. Er schickte auch drey Stücke ans Ufer, welche auf einen Thurm gepflanzet wurden, der an der Wasserseite, ungefähr einen Canonenschuß weit von der großen Festung stund, in welchem Thurme Indianer lagen, um Zettel auszugeben, und den Zoll einzunehmen. Er hatte dicke Mauren, und wurde mit vier eisernen Stücken, nebst einem Befehlshaber und hundert Soldaten, beschützt. Es war weder ein Graben noch Wasser um ihn.

Türkische Schiffe gehen verlohren.

Am 9ten liefen ein Schiff und eine Galeere mit Zwiebacke, Pulver und anderm Kriegsvorrathe in den Hafen ein, und giengen zu Grunde, da sie auf eine Sandbank stießen. Die Güter und die Galeere wurden wieder heraus gebracht; doch das Schiff gieng zu Trümmern.

Einige Janitscharen werden erlegt.

Den 19ten kam eine halbe Galeere in schlechtem Zustande an, welche durch das Wetter war zurück gehalten und in einen Hafen getrieben worden, der einem gewissen Volke zugehörte, das Heiden waren, Samari genannt. Als sie daselbst ein Boot mit einigen Janitscharen ans Land gesetzet: so wurden solche alle in Stücke zerhauen. Dieß Volk nahm hierauf das Boot weg, und besetzte einige von seinen eigenen Barken mit Leuten, welche die Galeere angriffen, und noch sechzig Personen tödteten, so, daß sie Mühe hatte, zu entrinnen. Als sie bey der Flotte ankam: so schickte der Bascha hin, und ließ den Steuermann wegen dieses übeln Erfolgs aufhängen.

Den 25sten wurde ein Indianer aus dem Schlosse, der ein Christ geworden war, in einem Ausfalle gefangen, und vor den Bascha gebracht, welcher befahl, ihn auszuforschen. Weil sich aber dieser Mensch weigerte, auf irgend eine Frage zu antworten: so wurde er auf des Bascha Befehl in zwey Stücke zerhauen.

Ein Mann von 300 Jahren.

An eben dem Tage kam ein alter Mann von freyen Stücken zum Bascha, und sagte: er wäre auf dreyhundert Jahre alt. Dieß ward von den Einwohnern des Landes bestätiget, welche behaupteten, es gäbe daselbst viele sehr alte Leute z).

Leute von Guzurat.

In diesem Lande sind die Leute sehr hager, und leben sehr sparsam, und essen kein Rindfleisch, sondern reuten auf ihren Ochsen, welche klein und schön sind, sich leicht lenken lassen, und eine Art vom Passe gehen. Sie machen dem Thiere ein Loch durch die Nase, und ziehen einen Strick durch, welcher zu einem Zaume dienet. Sie leiten sie auf eben die Art, wie man die Maulesel lenket. Ihre Hörner sind lang und gerade. Sie haben ein großes Fest bey der Geburt eines von diesen Thieren, für welche sie eine große Ehrerbiethung haben, insbesondere für die Kühe; und dieserwegen werden sie für Abgötter gehalten.

Weiber verbrennen sich.

Wenn es sich begiebt, daß einer von diesen Leuten stirbt: so geben die Weiber ihren Anverwandten ein großes Fest, nach welchem sie, ihrer Gewohnheit nach, mit Tanzen nach einem Platze gehen, wo ein großes Feuer angemacht ist, und werfen den Leichnam in die Flammen. Sie nehmen einen großen Topf voll Fett, welches heiß gemacht ist, mit sich. Darauf

w) Vicekönig beym Ramusio.

x) Er wird hernach Mudafar aba genannt, welches von Modaffer abad, wie es vermuthlich soll geschrieben werden, nicht viel unterschieden ist.

y) Eine Art von türkischen Barken.

z) Siehe oben auf der 145 Seite.

1538 Soleyman Bascha.

Darauf tanzet die Frau ums Feuer, und singt das Lob ihres todten Ehemannes. Nach diesem giebt sie einer von ihren Anverwandtinnen einen Ring, der andern ein Kleid u. s. w., bis sie nichts mehr an sich hat, als womit sie ihre Blöße bedecket; und gleich darauf nimmt sie einen Topf mit dem heißgemachten Fette, wirft ihn ins Feuer, und springt selbst mitten hinein. Diejenigen, die ums Feuer herum stehen, werfen die Töpfe mit dem Fette auf sie, um die Flamme zu vermehren, so, daß sie im Augenblicke todt ist. Diejenigen Weiber, welche für tugendhaft wollen gehalten werden, beobachten diese Gewohnheit. Diejenigen aber, welche es nicht thun, werden für lasterhaft, für unehrlich, und für solche gehalten, die ein böses Leben führen; und wird sie keiner hernachmals wieder heirathen.

Der Cocosbaum.

Dieses Land ist sehr reich, und bringt alle Arten von vortrefflichem Ingwer und Cocosnüssen überflüßig hervor. Von diesen letztern machen sie Eßig, Oel, Mehl, Stricke und Matten. Der Baum ist dem Dattelbaume gleich, und in nichts, als den Früchten und dem Laube, von ihm unterschieden. Der Palmbäume ihres ist breiter.

Die Flotte setzet sich in Bewegung.

Den 28sten lief die Flotte aus dem Hafen **Mudaferaba** *a)*, wo sie von zweenen bis vier Faden tief Wasser hatte. Den 29 segelte sie sechs Stunden, und warf zwo Meilen von Dio Anker, wo sie eine Nacht stille lag. Den 30 stieß die Flotte mit einem Nordwinde vom Ufer, und gieng hinter das Kastell von Dio, woselbst alle Galeeren ihr Geschütz losbrannten, darauf zurück giengen, und ungefähr drey Meilen davon Anker warfen.

Der V Abschnitt.

Ein Bollwerk ergiebt sich an die Türken, und die Portugiesen werden zu Galeerensklaven gemacht. Des Bascha Zaghaftigkeit. Die Standarte auf der Festung wird herunter geschossen. Geschütz von ungeheurer Größe. Es wird eine Bresche gelegt. Die Türken werden zurück getrieben.

Das kleine Kastell ergiebt sich.

Den 1sten des Weinmonats kam einer aus dem kleinen Kastelle, als ein Gesandter zu der Flotte, um zu capituliren, weil es sich nicht länger halten konnte. Denn die Türken hatten drey Stücke Geschütz gegen dasselbe gerichtet, deren jedes hundert und funfzigpfündige eiserne Kugeln schoß, die den Thurm von allen Seiten durchlöcherten, so, daß die Steine herumflogen, und von den zur Vertheidigung darinn liegenden hundert Mann zwanzig tödteten. Ehe sie sich aber ergaben, tödteten sie mit ihren Flinten und vier Stücken eine Menge Türken, da das Feuer achtzehn oder zwanzig Tage angehalten hatte. So bald als diese Person ihre Bothschaft ausgerichtet hatte, wurde sie mit einer reichen Weste beschenket, und erhielt ein sicheres Geleit, so wohl für sich selbst, als andere, welches in großem Formate geschrieben war. Als er damit ans Land kam, so vermochte er den Befehlshaber des Thurms, und zwo andere Personen dahin, daß sie zum Bascha giengen, welcher dem erstern gleichfalls eine Weste gab, und das sichere Geleit bestätigte, unter dieser Bedingung, sie sollten nicht in die große Festung gehen. Der Befehlshaber, welcher **Juan Francisco Padoano** *b)* hieß, gieng nach dem Kastelle zurück, welches **Gogole** *c)* hieß,

a) **Modaffer abad.**

b) Es soll **Pacheco** seyn. Siehe a. d. 103 Seite. In Ramusios Ausgabe aber ist der Name ausgelassen, und wird bloß gesaget, er sey ein Portugiese gewesen.

c) In Ramusios Ausgabe, **Golgole.**

hieß, und führte seine Leute, an der Zahl achtzig, heraus, welche der Bascha in ein Haus, ohne Gewehr und unter einer starken Wache, sperren ließ.

1538 Soleyman Bascha.

Den 3ten ließ der Bascha die vier Sklavencanonier von der großen Galeere holen, und befahl ihnen, die Festung von dem Ufer zu beschießen. Er befahl auch, daß die Portugiesen, welche sich ergeben hatten, auf verschiedene Galeeren sollten vertheilet, und an die Ruder geschlossen werden, der Befehlshaber so wohl, als alle andere. An eben dem Tage liefen drey portugiesische Galeeren in den Hafen von Dio ein, ohne die geringste Widersetzung. Denn der Bascha schickte nicht ein einziges Fahrzeug aus, sie zu verhindern.

Die Leute werden zu Sklaven gemacht.

Den 8ten kam ein Schiff mit Lebensmitteln an, welches unterwegens war verlohren gegangen. Es befanden sich funfzehn Mann von den großen Galeen darauf, worunter der Admiral selbst war, und ein Proviantofficier, sechzig Bootsknechte, und die übrigen Galeesklaven.

Ein Fahrzeug mit Lebensmitteln verlohren.

Den 13ten bewegte sich die Flotte von der West- nach der Ostseite von Dio, zwo Meilen davon, wo die Stücke aus der Festung eine Galeere in Grund schossen, und von einer andern die große Raa zersplitterten.

Galeere in Grund geschossen.

Den 15ten gieng der Bascha von dem Maon in die halbe Galeere, und befahl, alle Christen in Fessel zu schlagen, und von einer andern Galeere ein weißes Segel zu nehmen, weil sein eigenes buntfärbicht war. Er that solches darum, weil er die portugiesische Flotte alle Stunden erwartete, [und damit man nicht wissen sollte, auf welchem Schiffe er wäre.] Weil er auch dem Geschütze nicht trauete: so ließ er in dem Hintertheile des Schiffes viele Taue und andere hole Dinge herum legen, welche hinlänglich waren, die Canonenschüsse abzuhalten; denn er war furchtsam und zaghaft. Den 17ten, welches der St. Lucasabend war, ließ der Bascha einem, der zu den venetianischen Galeeren gehörte, den Kopf abschlagen, bloß weil er gesagt hatte: meine Herrschaft [von Venedig] ist nicht todt.

Des Bascha Zaghaftigkeit.

Den 22sten gab der Bascha Befehl, allen Canonierern, die am Ufer waren, ungefähr vierhundert an der Zahl, zu melden, daß, wer Geschicklichkeit genug hätte, die große Standarte von der Festung herunter zu schießen, welche in der Mitte auf einem großen Thurme stund, der sollte außer seiner Freyheit noch tausend Meidens, und eine Weste zur Belohnung haben; und das noch um so viel mehr, weil diese Standarte von einem Sanjak den Portugiesen gegeben worden. Als nun einer von den besagten Christen auf den dritten Schuß die Standarte herab geschossen hatte: so hatten die Türken eine große Freude, und machten die Zeitung durch die ganze Flotte bekannt. Der Canonier wurde mit einer seidenen Weste beschenket.

Die Standarte wird herunter geschossen.

Das Geschütz, welches sie unter das Kastell gepflanzet hatten, stund alles in einer Linie, aber an sechs verschiedenen Orten. An dem ersten war eine eiserne Feldschlange, (Coulevrine) welche hundert und funfzig Pfund schoß, und ein Paderero von zweyhundert Pfund. In einer kleinen Entfernung war ein Passevolant von sechzehn Pfund, welches Cartätschen schoß. An einem andern Orte war ein Paderero von dreyhundert Pfund, und eine hundert und funfzigpfündige Feldschlange. Auf dem zweyten Posten war ein anderes Passevolant, gleich dem ersten, welche beyde auf die große Galeere gehörten. An einem andern Orte war ein zwölfpfündiges eisernes Mauerstück, eine kleine sechzehnpfündige Canone, ein sechspfündiges Falconet, und ein Mörser, der vierhundert Pfund schoß. Auf einem andern Posten war eine hundertpfündige Feldschlange; so daß, da sie einen Thurm niedergeschossen hatten, sie leicht durch die Bresche steigen und fechten konnten; weil der Thurm nicht

Ungeheures Geschütz.

1538 Soleyman Bascha.

nicht gar zu hoch, und der Graben nicht ganz tief ausgegraben war. So bald aber als die Türken etwas verderbten: so füllten die Belagerten es sogleich mit Erde und Schutt wiederum aus, so gut sie konnten. Man muß auch anmerken, daß diese Festung keine Flanken hatte; und da sie auf einem Felsen gebauet war, so hatten sie keine Casematten gemacht, sondern bloße Schießscharten auf der Spitze angelegt, welche alle verderbt waren. Darinnen aber bestund ihre Beschützung, daß täglich funfzehn oder zwanzig, gleich so vielen grimmigen Löwen, ausfielen, und alles niederhieben, was ihnen vorkam, welches ein solches Schrecken unter den Türken machte, daß sie gleich voller Verwirrung davon flohen, so bald sie solche nur heraus kommen sahen.

Die Türken werden abgetrieben.

Den 25sten ließen die Türken eine große Anzahl Wollsäcke machen, die mit Häuten bedeckt und mit Seilen gebunden waren; diese ließen sie des Nachts in den Graben werfen, so, daß sie bis an den Wall hinauf reichten. Als dieses von denen in der Festung wahrgenommen wurde: so fielen sechzig von ihnen des Morgens früh aus, ehe sich noch die Türken in Ordnung stellten, den Angriff zu thun, und den Wall zu übersteigen. Vierzig davon mengten sich unter die Feinde, und fochten tapfer; da unterdessen die andern zwanzig in dem Graben blieben. Ein jeder von ihnen hatte einen kleinen ledernen Sack voll Pulver, mit einer brennenden Lunte in der Hand, hieb in die Ballen, und warf eine Hand voll Pulver hinein, welches er darauf anzündete; so, daß in kurzer Zeit verschiedene von den Säcken verbrannt wurden. Der Brand selbst aber daurete zweene Tage. Diejenigen, welche auf den Feind gefallen waren, fochten über drey Stunden lang, tödteten 190 Türken, und verwundeten noch mehr, bloß mit Verluste zweener Mann.

Der VI Abschnitt.

Türkisch Schiff wird weggenommen. Das Kastell wird von den Booten angegriffen, die aber zurück getrieben werden. Das ganze Heer greift die Bresche an, und wird abgeschlagen. Sie heben die Belagerung auf, und gehen zu Schiffe. Die portugiesische Flotte kömmt zum Vorscheine, und die türkische entflieht; läuft in den Meerbusen von Ormuz ein kömmt; nach Kuria Muria an den arabischen Küsten.

Türkisch Schiff wird weggenommen.

Den 27sten kamen fünf portugiesische Fusten an, welche ein türkisch Schiff wegnahmen, und Hülfsvölker brachten. Sie konnten aber nicht in den Hafen einlaufen, weil einige von den obgedachten Canonen die Seite desselben bestrichen, aber über den Wall hinschossen. Den 29 beorderte der Bascha vierzig Boote mit Türken und einigen wenigen Stücken in jedem, ein kleines Kastell oder Fort zu bestürmen, welches in dem Hafen, an der Wasserseite hinter der Stadt, lag, und von dem türkischen Geschütze ganz verheeret wurde. Es waren nicht über fünf bis sechs Mann darinnen, welche täglich in einer Barke nach dem großen Kastelle fuhren, das nicht einen Falkonetschuß weit davon lag. So bald als die Boote anfingen, heranzurücken, legten sich die in dem Fort nieder, damit sie nicht von den Türken gesehen würden, welche, da sie an den Ort kamen, mit ihren Vordertheilen an das Land liefen, wo alles bis an den Rand des Wassers verwüstet lag. Sie sprangen ans Ufer; die in dem Fort aber begegneten ihnen mit zweyen Feuerhörnern, und das Geschütz aus dem großen Kastelle spielte so gewaltig unter sie, daß der Feind geschwind entfloh, und einige von den Booten sanken. Viele ersoffen, und wurden von denen in dem

großen

großen Kastelle zu Gefangenen gemacht, welche in einer von ihren Barken heraus kamen, und sie in dem Wasser todt schlugen. Diejenigen aber, welche waren ergriffen worden, wurden den folgenden Tag an den Zinnen der Festung aufgehangen.

1538 Soleyman Bascha.

Bestürmen die Bresche,

Den 30sten stellte sich das ganze Lager in Schlachtordnung, rückte auf der Seite gegen den Hafen mit vielen Sturmleitern gegen die Festung an, um einen Hauptsturm zu thun. An der Landseite bestiegen sie die Bresche, welches sie nach Belieben thun konnten, weil der Ort offen war. Sie stunden daselbst drey Stunden. Als aber die Belagerten sahen, daß die Türken kein Herz hatten, hinein zu rücken: so sprangen sie auf die Bresche, und trieben sie in den Graben, wobey sie auf vierhundert Mann an diesem Tage erlegten. Den 31sten gieng der morische Befehlshaber mit eilf Galeeren ab, das kleine Kastell anzugreifen. Er konnte wegen des Geschützes aus dem großen nicht hinan kommen, [welches die Fahrzeuge in Grund bohrte].

und werden abgeschlagen.

Die Türken gehen zu Schiffe.

Den 2ten des Wintermonats kam der Sanjak und die Janitscharen mit allen übrigen Türken an Bord der Galeeren, und ließen alles Geschütz hinter sich auf dem Lande, indem sie nicht Zeit genug hatten, solches wegzubringen. Dieses wurde durch die Zeitung verursachet, die sie erhielten, daß die portugiesische Flotte in Schlachtordnung anrückte.

Portugiesische Flotte erscheint.

Den 5ten kamen ihnen zwanzig Segel von den portugiesischen Schiffen zu Gesichte, und warfen zwanzig Meilen von der türkischen Flotte Anker. Sie fuhren also die ganze Nacht fort, und am Morgen wurden nur noch drey Schiffe in der Ferne gesehen; um welche Zeit die Türken vom Lande stießen. Bey Sonnenaufgange aber erschienen viele Schiffe, welche eine große Menge Stücke abschossen, wiewohl man davon nur den Blitz von dem Pulver sehen konnte. Der Bascha gab hierauf Befehl, eine jede Galeere sollte drey Stücke abfeuren. Als solches geschehen, so wurde in die Trompeten gestoßen, und sie griffen zu den Rudern, und zogen ihre Fockesegel auf. Dieß geschah um ein Uhr des Nachts; und um viere giengen sie ab, und nahmen ihren Lauf Südsüdwest, mit fast gar keinem Winde. Beym Anbruche des Tages waren sie dreyßig Meilen gefahren. Den 7 segelten sie vierzig Meilen Westsüdwest, da das Wetter windstille war. Den 8 rückten sie bey Tage dreyßig Meilen, und bey Nacht zwanzig Meilen gegen Westen fort. Den 9 giengen sie zwanzig Meilen gegen Westen, und an diesem Tage wurden den Christen die Fessel abgenommen. Den 10 legten sie gar keinen Weg zurück, weil das Wetter den ganzen Tag und die Nacht windstille blieb. Den 11 blies der Wind Westsüdwest, und sie hielten Nordwest, und rückten in vier und zwanzig Stunden dreyßig Meilen fort.

Die Türken ziehen ab.

Kommen in den Meerbusen von Ormuz.

Den 12ten, da der Wind Nordwest gen Nord war, kamen sie in den Meerbusen von Ormuz, und segelten Westsüdwestwärts: sie legten aber den ganzen Tag und Nacht nur dreyßig Meilen zurück. Den 13 fuhren sie gen Westen, siebenzig Meilen bey Tage, und neunzig in der Nacht. Den 14, hundert Meilen bey Tage, und eben so viel bey der Nacht. Den 15, achtzig bey Tage, und achtzig bey der Nacht. Den 16, achtzig Meilen bey Tage, und siebenzig bey der Nacht. Den 17, neunzig bey Tage, und achtzig bey der Nacht. Den 18, hundert Meilen bey Tage, und siebenzig bey der Nacht. Den 19, siebenzig bey Tage, und achtzig bey der Nacht. Ihr Lauf war die ganze Zeit über Westwärts.

Sehen Land.

Den 20sten segelten sie West gen Süd, neunzig Meilen, und sahen gegen den Wind zu Land. Den 21 segelten sie West gen Süd, achtzig Meilen bey Tage, und funfzig bey der Nacht. Den 22 hielten sie eben den Lauf, zehn Meilen bey Tage, und zwanzig bey der Nacht.

1538 Soleyman Bascha.

Nacht. Den 23 war eine Windstille, und sie segelten längst den arabischen Küsten, dreyßig Meilen bey Tage, und zwanzig bey der Nacht. Den 24, da die Windstille mit einer widrigen Fluth längst den arabischen Küsten noch anhielt, kamen sie an eine Stadt, Khamaran *d*) genannt, einen wüsten und nicht sonderlich bewohnten Ort. Hier nahmen sie frisch Wasser ein, und lagen einen Tag stille. Den 26 gieng die Flotte ab, und segelte längst der Küste dreyßig Meilen bey Tage, und dreyßig bey Nacht.

Der VII Abschnitt.

Portugiesische Factorey zu Aser; wird von dem Könige dieser Gegend überwältiget, und dem Bascha übergeben. Er kömmt nach Aden, und läßt einen vornehmen Renegaten hinrichten, der eines andern Verbrechens wegen den Tod verdienet. Er kömmt wieder in die Straße und nach Mokha; schickt nach dem Könige von Zabid, der sich aber weigert, zu ihm zu kommen, jedoch ihm reiche Geschenke schicket. Das Eyland Khamaran. Kubit Sharif.

Aser, eine portugiesische Factorey.

Den 27sten um zwey Uhr des Nachts warfen sie in sechs Faden tiefem Wasser Anker bey einer Stadt, Namens **Aser**, einem wüsten und unfruchtbaren Orte, wo Menschen und Vieh genöthigt waren, von Fischen zu leben. Diese Menschen waren vierzig Portugiesen, nebst ihrem Consul, die sich daselbst aufhielten, Handlung trieben, und stets einige Kaufleute bey sich hatten, außer denen, welche beständig ankamen, und Spezerey und andere Dinge brachten. Ihre vornehmste Handlung aber bestund in Pferden, welche hier vortrefflich sind, da eins davon hundert und mehr Ducaten geschätzet wird; in Indien aber für tausend verkauft werden kann. So bald als der König des Landes vernahm, daß Soleyman Bascha mit seiner Flotte angekommen wäre, so ließ er die Portugiesen in ihrem Hause gefangen nehmen, und schenkte sie dem Bascha, welcher befahl, sie sollten alle gebunden werden. Sie fanden hier auch ein Schiff, welches hatte stille liegen müssen, da es nicht nach Indien zu kommen vermocht. Sie bemächtigten sich den Augenblick alles Zwiebacks zum Gebrauche der Flotte, welche hieselbst drey Tage blieb. Man muß anmerken, daß an allen Orten, wo die türkische Flotte ankam, die Türken vorgaben: sie hätten die ganze Landschaft Indien weggenommen, und alle Christen in Stücken zerhauen.

Wird an den Bascha verrathen.

Den 1sten des Christmonats gieng die Flotte ab, und hielt ihren Lauf Westsüdwest. Sie segelte vierzig Meilen, warf nahe bey der arabischen Küste Anker, drey Stunden vor Nacht, an einem Orte, **Mikaija** genannt, und nahmen frisch Wasser ein. Den 2 verließ sie **Mikaija**, und segelte Westsüdwest, dreyßig Meilen bey Tage, und zehn bey Nacht. Den 3 hielt sie eben den Lauf, gieng längst der Küste von Arabia, vierzig Meilen bey Tage, und funfzig bey Nacht. Den 4, siebenzig bey Tage, und dreyßig bey Nacht. Den 5 fuhr sie noch immer gegen Westsüdwest, sechzig Meilen, bis neun Uhr des Abends, da sie hinter der Stadt **Adem** Anker warf, und daselbst bis Sonnenaufgang blieb.

Mikaija.

Ankunft zu Adem.

Den 6ten, da der Bascha mit seiner ganzen Flotte bey **Adem** war, ließ er des Morgens einen abgefallenen Türken holen, welcher damals ein Christ, und ein Mann von großem Ansehen

Geschichte von einem Renegaten.

d) In Ramusios Abdrucke finden wir an statt Khamaran, die Eylande **Curia Muria**, welches gewiß die rechte Lesart ist. Die Araber nennen sie **Khartan** und **Martan**.

e) Dieß war **Badur**, siehe oben a. d. 145 Seite.

f) Es sollte **Mocha**, oder besser, **Mokha** heissen.

Ansehen war, und ließ ihm, ohne etwas zu sagen, den Kopf abschlagen. Die Ursache war, weil sie alle murreten; und da der Bascha befürchtete, dieser Renegate möchte ihn der Zaghaftigkeit beschuldigen, so entschloß er sich, ihn aus dem Wege zu räumen. Er war vorher in den Diensten des Königs dieses Orts, und hernachmals Hauptmann zu Diu, da der König daselbst von den Portugiesen geschlagen wurde e). Die verwitwete Königinn, welche einen großen Schatz besaß, und nach Mekka flüchten wollte, wurde von diesem Manne überredet, auf eine Galion zu gehen, mit der er verrätherischer Weise nach Aegypten gieng; und von da führte er den Schatz nach Constantinopel, und schenckte solchen dem Großsultane. Als dieser von ihm benachrichtiget wurde, wie die Sachen in Indien stünden: so machte er ihn zum Pratone einer Galeere, und befahl ihm, mit der Flotte wieder dahin zu gehen. Da aber dieser Zug schlecht ablief, so kostete es ihm das Leben. Nach diesem wollte der Bascha Adem zu Hülfe kommen, und ließ hundert Stück große und kleine Canonen aussetzen. Unter diesen waren zweene **Passevolanten**, von den großen venetianischen Galeeren zu Alexandria. Er ließ auch eine große Menge Pulver und Bley, nebst einem Sanjaken, fünf hundert Türken, und fünf Fusten daselbst. Der Bascha hielt sich nunmehr außer Gefahr, und verließ den 14 die halbe Galeere, und gieng wieder in den **Maon** zurück.

1538 Soleyman Bascha.

Den 19ten wandte sich die Flotte nach dem Lande, Wasser einzunehmen, und blieb daselbst drey Tage. Den 23 segelten sie von Adem mit gutem Winde, West gen Süd, und legten zwischen Abend und Morgen hundert Meilen zurück.

Den 24sten um fünf Uhr des Tages, kam die Flotte in die Meerenge des rothen Meeres, und lag die ganze Nacht vor Anker. Den 25, als am Weihnachten, giengen sie drey Stunden vor Tage mit wenigem Winde ab, und segelten Nordwestwärts. Dem ungeachtet fuhren sie funfzig Meilen, und kamen nach einem Kastelle, **Mecha** genannt f).

Kommen in die Meerenge.

Nach Mokha.

An eben dem Tage kam ein alter Türke, Statthalter von dem Kastelle, Soleyman aufzuwarten, der ihn mit vielen Ehrenbezeugungen empfing, und ihm eine Weste gab. Der Statthalter schickte dagegen dem Bascha sogleich Erfrischungen vom Ufer; und wenig Tage darauf brachte er alle seine Reichthümer an Bord, welche sehr groß waren; viele schöne Sklaven beyderley Geschlechts nicht gerechnet; wobey er gedachte, es würde ihm jedermann folgen.

So bald die Flotte nach **Mecha** kam, schickte der Bascha einen Gesandten g) nach der Stadt **Zibit**, drey Tagereisen weit ins Land, um den König aufzufordern h), ans Meer zu kommen, und dem Großherrn zu huldigen. Der König antwortete: was den Tribut beträfe, so wollte er solchen gleich bezahlen; und auch willig eine Standarte annehmen i), wenn ihm der Bascha eine schicken wollte: er würde aber nicht ans Meer kommen, und kennte ihn auch nicht. Ueber diese Antwort ergrimmte der Bascha, und schickte des folgenden Tages seinen **Kiahja** mit einem Panier, in Begleitung einiger tapfern Janitscharen, dahin. Als sie zu Zibit ankamen, überreichten sie solche dem Könige. Der König machte ihnen dagegen ein sehr hübsches Geschenk, worunter ein schöner Säbel mit Juwelen besetzt, wie auch ein Dolch, und einige schöne Perlen waren, jede von sechs Carat, welche eine Schnur machten, die über einen Fuß lang war; außer einer kostbaren Perl von achtzehn

Schickt nach dem Könige von Zibit.

sen. Ramusios Abdruck hat **Mecca**, um es von **Mekka** zu unterscheiden, welches er **Mecha** schreibt.

g) Vermuthlich ein **Chausch** oder Staatsbothe.

h) **Maffi** nennet ihn **Mokoda Hamed**, und saget, er sey ein Türke gewesen.

i) Das ist die Fahne eines Sanjak, welches Wort eine Standarte heißt.

1539 Soleyman Bascha.

achtzehn Carat. Denn die meisten orientalischen Perlen werden in dieser Gegend der arabischen Küste gefunden. Ferner gab er einem jeden Türken zwo Westen, und einen kleinen schwarzen Sklaven. Der **Kiahja** machte ihm viele Complimente, und beschwur ihn, hinunter an die Küste zu kommen. Allein der König wollte auf keinerley Art und Weise solches eingehen; indem er befürchtete, er möchte getödtet werden. Als der Kiahja sah, daß er ihn nicht bereden konnte; so sagte er: **wenn ihr nicht zu dem Bascha kommen wollet, so wird er zu euch kommen;** und hiermit beurlaubte er sich. Die Flotte lag hier neun und zwanzig Tage.

Verlassen Mokka.

Den 23sten Jenner 1539 giengen sie bey Sonnenaufgange mit einem frischen Winde von **Mecha**, und segelten West gen Nord bis Mittag. Darauf änderte sich der Wind, und sie giengen Nordwest, nachdem sie in allem hundert Meilen gefahren waren. Den 24 giengen sie noch ferner Nordwest mit ihren kleinen Segeln und einem schönen Winde, dreyßig Meilen bey Tage; und um sechs Uhr des Nachts warfen sie bey [dem Eylande von] **Khamaran**, zwanzig Meilen weiter, Anker. Den 29 landete der Bascha, und gab allen Janitscharen, welche willig zu fechten waren, ihren Sold; den Ruderknechten und Schiffleuten aber ward nichts gegeben. Den 2 des Hornungs war das Wetter still; und sie verließen **Khamaran**, vermittelst ihrer Ruder, und kamen um sechs Uhr an einen Ort an der Küste, **Kubit Sarif** k) genannt, zwanzig Meilen von **Khamaran**.

Eyland Khamaran.

Kubit Schaarif.

Der VIII Abschnitt.

Der Bascha landet, und geht vor Zebid. Der König erscheint vor ihm mit einem Stricke um den Hals. Er läßt dem Könige den Kopf abschlagen. Locket zweyhundert Abißinier durch große Verheißungen in die Falle, und läßt dieselben niederhauen. Zibid, ein angenehmer Ort. Er läßt hundert und sechs und vierzig Portugiesen aus Lust, und drey Indianer um ihres Reichthums willen, umbringen. Zerzer, Adjudi, Mugora, Darboni, Jasof, Kofodan, Salta, Ariadan.

Ueberläufer von Zebid.

Den 3ten bey Sonnenaufgange kam ein Türke, der in des Königs von **Zibit** l) Solde stund, und wider ihn rebellirt hatte, mit funfzig Pferden zu dem Bascha, welcher ihn gnädig aufnahm, und mit Geschenken beehrte. Dieser Rebelle schlug seine Gezelte an dem Ufer auf. Es ist hierbey zu merken, daß sie in dieser Gegend lauter gepanzerte Pferde brauchen, und zwar wegen der Spieße und Pfeile, die ihre vornehmsten Waffen sind.

Der Bascha landet.

Den 4ten landete der Bascha, und ließ einige Stück leichtes Geschütz auf Wagen bringen, und seine Leute Lebensmittel und Kriegsgeräthe in Bereitschaft halten, um vor Zibid gehen zu können. Den 19, drey Stunden vor Anbruche des Tages, setzte er sich zu Pferde, und traf an dem Ufer einen andern Türken mit funfzig Pferden an, der sich gleichfalls wider den König empöret hatte. Der Bascha gab ihm seine Freyheit, und setzte seinen Marsch fort.

Lagert sich vor Zibit.

Den 20sten langte er vor Zibid an, lagerte sich vor der Stadt, und ließ den Herrn des Orts vor sich fordern. Weil sich derselbe durch viele aus seinem eignen Volke verrathen sah,

k) In Aldus Abdrucke steht an diesem Orte, **Khebiccairf**; hernachmals aber **Kubit Sarif**, (vielleicht **Kobbat Scharif**, welches das edle Dach heißt) so wie es Ramusio hat.

1539

Soleyman Bascha.

sah, und den übrigen nicht traute: so gieng er mit einem Stricke um den Hals, als ein Sklave des Großsultans, heraus, und stellte sich vor den Bascha, der ihm sogleich den Kopf abschlagen ließ. Da seine Leute dieses sahen, flohen dreyhundert von ihnen in das Gebirge. Unter dieser Anzahl befanden sich drey von ihren vornehmsten Herren, die alle ihre großen Reichthümer bey sich hatten, und nicht wußten, wo sie sich hinwenden sollten. Der Bascha ließ hierauf den Flüchtigen sagen, sie sollten umkehren, und zu ihm kommen; er verspräche ihnen guten Sold, und sie unter seine eigenen Truppen zu nehmen. Es kehrten auf diese Einladung zweyhundert schwarze Abißinier zurück, die in den Diensten des Königs gestanden hatten.

Der König wird enthauptet;

Dieses waren starke und unverzagte Kerle, die ihr Leben nicht achteten, und fast so schnell als ein Pferd laufen konnten. Sie giengen ganz nackend, und hatten nur ihre Scham mit einem Lappen bedeckt. Statt der Waffen führten einige Keulen vom Kornelholze, die mit Eisen beschlagen waren, andere gespitzte Pfäle, die sie wie Wurfspieße brauchten, und noch andere auch ein kurzes Schwerdt, das eine Spanne kürzer war, als die, welche von den Christen gebrauchet werden. Außer diesen hatte ein jeder einen Dolch in seinem Gürtel, der nach der Moren Weise gekrümmt war. Der Bascha fragte einen jeden nach seinem Namen, ließ denselben niederschreiben, und einen größern Sold dabey setzen, als sie zuvor gehabt hatten. Auf diese Art ließ er sie einzeln wieder fortgehen, mit dem Befehle, den Morgen darauf wieder zu erscheinen, aber unbewaffnet. Er gab ihnen zu verstehen, er wäre Willens, ihnen ihren Sold auszuzahlen, und sie zum Handkusse zu lassen, und bey einer solchen Gelegenheit hätten sie keiner Waffen nöthig. Da die Abißinier zur bestimmten Zeit wieder erschienen, bekamen sie den Befehl, ihre Waffen niederzulegen, und zum Bascha zu gehen, der in einer Ebene vor einem Zelte saß, und rings herum mit bewaffneten Türken umgeben war. So bald sie aber mitten in dem Kreise waren, wurden sie auf ein gegebenes Zeichen in einem Augenblicke in Stücke zerhauen.

200 Abißiner zurück gelockt,

durch des Bascha Versprechen.

Werden niedergehauen.

Nach diesem schickte der Bascha einen Sanjaken mit tausend Mann ab, Zibid zu besetzen. Sowohl die Stadt, als die Gegend herum, ist sehr schön. Sie haben einen Ueberfluß an fließendem Wasser, und angenehmen Gärten, und außerdem noch an vielen andern Dingen, die sonst in keinem andern Theile von Arabien gefunden werden, besonders Zibeben von Damascus ohne Kern, Datteln und andere herrliche Früchte. Fleisch ist daselbst voll auf, und Korn nicht selten.

Zebid beschrieben.

Den 8ten März 1539 kehrte der Bascha nach der Seeseite zurück, versah Zibid mit Kriegsvorrathe, und ließ auch vier Fusten zur Bewahrung der Küste zurück. Den 10 landete der Bascha, und gab Befehl, daß die Portugiesen, die zusammen hundert und sechs und vierzig ausmachten, einige neubekehrte Indianer mit eingerechnet, von ihren Ketten losgemacht, und gebunden ans Ufer gebracht werden mußten. Daselbst wurden sie unter die Truppen vertheilt, und man hieb ihnen auf seinen Befehl die Köpfe ab. Die Köpfe ihrer Anführer wurden geschunden, mit Salze besprengt, und mit Strohe ausgestopft, von den andern aber schnitten sie die Nasen und Ohren ab, um sie dem Großsultane zu schicken. Den 13 gieng der Kiahja mit noch einer andern Galeere nach Zadem *m*) ab, um von daraus

Portugiesen werden getödtet.

l) Der wahre Name ist Zabid, Zebid, oder Zebeyd.

m) In Ramusios Abdrucke steht Zidem. Es sollte eigentlich Jiddah, Joddah, oder Juddah heißen.

1539 Soleyman Bascha.

aus nach Mekha, und so weiter nach Constantinopel zu gehen, und Bericht von der indianischen Reise abzustatten. Er führte, außer den Geschenken, die Köpfe, Nasen und Ohren bey sich, damit der Großsultan sehen möchte, was für große Thaten sie ausgerichtet hätten. Den 14 brachen sie auf, und lagerten sich im freyen Felde. Den 15 ließen sie **Kubit Sarif** liegen, und warfen Abends an einem gewissen Platze, der **Kor** hieß, Anker, der von dem Lande fünf, und von **Kubit Sarif** hundert Meilen abgelegen war. Den 16 giengen sie eine Stunde vor der Sonnen Aufgange mit gutem Winde unter Segel, und fuhren längst der Küste, bis sie sich Abends bey **Zerzer** unter Anker legten. Es ist ein Ort, der zum Gebiethe von Mekha gehöret, siebenzig Meilen von **Kor**. Der Hafen ist acht Faden tief. Hier wurden die drey Personen eingebracht, die mit ihren Schätzen aus Zibid entflohen waren. Der Bascha ließ ihnen die Köpfe abhauen, und bemächtigte sich des ganzen Schatzes, der drey Paar volle Beutel ausmachte, deren jeder so schwer war, als ein Mann zu tragen vermag. Den 17 segelten sie mit gutem starken Winde längst der Küste. Weil aber derselbe eine Stunde vor Morgen ihnen zuwider ward: so wurfen sie bey **Adjudi** Anker, wo sie acht Faden Wasser hatten, nachdem sie funfzig Meilen zurück gelegt hatten.

Kor. Zerzer. Mehr Hinrichtungen. Adjudi.

Den 18ten, zwo Stunden vor Anbruche des Tages, brachen sie auf, und hielten sich bis gegen Mittag an der Küste auf. Darauf ankerten sie vier Faden tief zu Mugora, einem guten Hafen, der von dem vorigen funfzig Meilen entfernt ist, und wo es weder am Holze noch am süßen Wasser mangelt. Den 19, eine Stunde vor Anbruche des Tages, fuhren sie durch Hülfe der Ruder fort; und weil sich bey Aufgange der Sonnen der Wind änderte, so segelten sie funfzig Meilen bis nach **Darboni**, welcher Ort nach Mekha gehöret, und sieben Faden Wasser hat. Den 20 schifften sie an der Küste, weil das Meer stille war. Um Mittag hatten sie einen frischen Wind, und legten sich Abends zehn Faden tief zu **Jasuf** vor Anker, das funfzig Meilen weiter vorwärts liegt, und nach Mekha gehört. Den 21 hielten sie sich anfangs wieder an der Küste. Um Mittag erhob sich ein guter Wind; und da sie bis morgens sechzig Meilen zurück gelegt hatten, ankerten sie zu **Khosodan**, welches gleichfalls unter Mekha steht, wo die See vierzig Faden tief ist. Den 22 ließ der Bascha sechs Galeeren voraus gehen, und zwar der Sandbänke halber, die daselbst so häufig sind, daß sich kaum bey Tage ein Schiff dahin waget. Sie kamen an eine große Sandbank, die **Turakh** heißt. Den 23 umschifften sie dieselbe zwischen lauter Bänken, durch welche nicht mehr, als eine Galeere, auf einmal durchkommen konnte, und wurfen zu **Salta** vier Faden tief Anker, nachdem sie funfzig Meilen gefahren. Den 24 segelten sie dreyßig Meilen weit, immer noch längst der Küste. Mittags ankerten sie an einem Orte, Namens **Ariadan**, der Hafen aber hieß **Mazabraiti**. Der Platz wird von Bauern bewohnt, und gehöret zum Gebiethe von Mekha. Der Hafen aber hat sechs Faden Wasser. Den 25 schifften sie längst der Küste. Bey Aufgange der Sonnen aber ward ihnen der Wind zuwider, und trieb sie bis Mittags in die See, und hernach wieder gegen das Land. Sie warfen also zeitig Anker, und blieben bis den 27 stille liegen.

Mugora. Darboni. Jasuf. Khosodan. Salta. Ariadan.

Der

sen, wie es verschiedentlich ausgesprochen wird. Aber **Barthema**, **Corsali**, **Barbosa** und andere Reisebeschreiber, nennen es entweder **Zidem**, oder **Ziden**. Es rühret vermuthlich aus einer Verderbung des Wortes her, gleichwie Barbosa den Hafen von **Mucka**, **Jembo**, oder al **Jambo**, **Eliodan**

Der IX Abschnitt.

1539 Soleyman Bascha.

Andere Plätze in Arabien, wo sich die Flotte vor Anker gelegt hat. Jusuma, Mukare, Balir, Mukhi, Jiddah der Hafen von Mekka, Kontra Abehin, Almomuskhi, Rabon, Farsi, Sathan, Zorma, Jambo der Hafen von Medina, die Hafen von Sikhabo und Khisafe.

Den 27sten, zwo Stunden vor Tage, lichteten sie bey sehr angenehmem Wetter die Anker; und nachdem sie dreyßig Meilen zurück gelegt hatten, legten sie sich um acht Uhr zu Jusuma vier Faden tief vor Anker. Den 28 schifften sie mit einem günstigen Winde bis Mittag längst der Küste, und fuhren alsdann zwischen gewissen Sandbänken, die zwo Meilen vom Lande abliegen. Hier konnten sie nicht ankern, aus Furcht, die Anker zu verliehren. Der Ort heißt **Mukare**, und liegt dreyßig Meilen von Jusuma. Den 29 blieben sie beständig an der Küste, und kamen zwischen einige andere Untiefen, die **Balir** heißen, fünf und dreyßig Meilen von dem vorhergehenden Orte. Den 30 fuhren sie bis auf den Abend mit einem guten Winde am Ufer hin, und warfen den Anker zwölf Faden tief zu **Mukhi**, fünf und vierzig Meilen weiter vorwärts. Den 31, zwo Stunden vor Anbruche des Tages, schifften sie bey stillem Wetter fort; und weil der Wind den Morgen zu wehen anfing, so kamen sie gegen Abend nach **Ziden**, oder **Zidem** *n*).

Jusuma. Mukare. Balir. Mukhi. Jiddah.

Den 1sten April landete der Bascha, lagerte sich außerhalb der Stadt, und lag daselbst vier Tage stille. Den 7 ritt der Bascha nach Mekha, um eine Wallfahrt zu thun. Der Flotte aber befahl er, weiter nach **Suez** fortzufahren. Den 8 ward die Flotte durch einen widrigen Wind zwo Meilen vom Ufer abgetrieben, und ankerte zwischen den Untiefen. Den 11 wurden sie durch einen frischen Wind fortgetrieben, und kamen nach zwanzig Stunden wieder an die Küste, wo sie in den Hafen **Kontra Abehin** *o*) einliefen. Es gieng daselbst eine Galeere unter, indem sie bey dem Vorgebirge vorbeysegeln wollte. An diesem Orte ließ sich ein Zimmermann, Namens **Mark**, nieder, der auf den [venetianischen] Galeeren von Alexandria gedienet hatte, und wurde ein Muhammedaner. Die Flotte blieb hier zweene Tage liegen. Den 14 segelten sie mit einem guten Winde längst der Küste, und warfen zu **Almomuskhi**, siebenzig Meilen von dem vorhergehenden Orte, in zwölf Faden Wasser, Anker. Den 15 giengen sie zwo Stunden vor Anbruche des Tages unter Segel. Die Galeere des Morenhauptmanns blieb an einer Bank auf dem Grunde sitzen, ward aber durch die Boote der andern Galeeren wieder flott gemacht, die an dieselbe befestigt wurden, und die Galeere ohne den geringsten Schaden von der Bank herunter zogen.

Des Bascha Wallfahrt. Kontra Abehin. Almomuskhi.

Da sie an der Küste hinsegelten, kamen sie nach **Raban**, und warfen dreyzehn Faden tief Anker, nachdem sie dreyßig Meilen zurück gelegt hatten. Von dem sechzehnten bis zum zwanzigsten liefen sie täglich aus, und kamen immer wieder zurück. Den 21 stießen sie endlich mit einem Winde von der Landseite vom Ufer ab; aber um die sechste Stunde des Tages wurden sie von neuem durch einen widrigen Wind an die Küste getrieben, und waren genöthigt, zwischen verschiedenen Sandbänken an das Land zu fahren, wo sie die ganze Nacht über verblieben. Den 22 liefen sie mit einem kühlen Landwinde aus, und schifften

Raban.

ban nennet, aus welchem durch eine Versetzung der Buchstaben der Name el Janbo heraus kömmt.

n) Ramusios Abdruck hat nur **Ziden**. Dieß ist das obgedachte Jiddah. Es ist zugleich der Hafen von Mekka.

o) In Ramusios Abdrucke **Contror Abehin**.

1539 Soleyman Bascha.

schifften längst der Küste. Weil ihnen aber der Wind zuwider ward: so legten sie sich an einem Orte, der **Farsi** hieß, vor Anker, nachdem sie sechzehn Meilen gesegelt hatten. Den 23 fuhren sie immer noch an der Küste fort, bis um Mittag. Weil ihnen aber der Wind gerade entgegen war: so verblieben sie an einem gewissen Orte, **Sathan**, nachdem sie fünf und zwanzig Meilen gesegelt hatten. Den 24 fuhren sie wieder bis um Mittag an der Küste. Sie wurden aber vom widrigen Winde ans Land getrieben, und kamen dreyßig Meilen weit nach **Zorma**. Den 25 ruderten sie längst am Ufer, wider den Wind, und kamen Abends an eine Stadt, Namens **Jombu** *p*). In **Jombu** sind die nöthigen Lebensmittel, nebst Fischen und Datteln zu haben. Ihr Wasser wird in Cisternen aufbehalten, und auf Kamelen eine Tagereise weit herbey geschafft. Eine Tagereise weit vom Ufer liegt die große Stadt, **Medinat al Nabi**, wo Muhammeds Grab ist, ob gleich viele vorgeben, daß es zu Mekha vorhanden wäre *q*). Hier lagen sie sechs Tage stille.

Farsi. Sathan. Zorma. Jombu. Medina.

Den ersten May giengen sie um vier Uhr unter Segel. Nachdem sie zehn Meilen fortgeschifft waren, ward ihnen der Wind auf einmal entgegen. Sie ankerten zwischen einigen Untiefen, und blieben zweene Tage lang daselbst liegen. Vom 3ten bis zum 4 wurde die Flotte durch einen widrigen Wind beständig am Ufer aufgehalten, und fuhr nur zwischen einigen Sandbänken hin und her. Und dieses währte noch ganzer sechs Tage; so, daß sie binnen dieser Zeit nicht mehr, als acht Meilen weit fortkamen. Den 10 und 11 legten sie bey widrigem Winde einen Weg von zehn Meilen an der Küste zurück, und warfen an einem andern Orte Anker. Den 13 schifften sie längst dem Ufer, und trafen unterwegens eine Galion an, die eher, als die übrigen, von **Zibid** ausgelaufen war. Der Steuermann hieß **Nikali**, und am Borde war verschiedenes, das den [venetianischen] Galeeren von Alexandrien zugehörte. Den 14 segelten sie längst der Küste zehn Meilen gegen Nordwest *r*), und warfen zu **Sikhabo** sieben Faden tief Anker.

Sikhabo.

Den 15ten fuhren sie siebenzig Meilen gegen Nordwest, und ankerten in der offnen See. Den 16 legten sie einen Weg von dreyßig Meilen an der Küste zurück, und ankerten zu **Buduktor** *s*). Den 17 schifften sie längst der Küste noch dreyßig Meilen weiter, und ankerten in der offnen See in einem Grunde von zwanzig Faden, nicht weit von einer Insel **Jenamani**. Den 18 giengen sie zwanzig Meilen weiter am Ufer, und ankerten zu **Khifafe**. Den 19 segelten sie am Ufer funfzig Meilen weit, und kamen nach **Molin**. Den 20 ankerten sie in der See zwanzig Meilen weiter hin. Den 21 legten sie am Ufer einen Weg von acht und vierzig *t*) Meilen zurück, und legten sich in der See vor Anker. Den 22 segelten und ankerten sie auf eben die Weise, nachdem sie zehn Meilen weit gekommen waren.

Buduktor. Eyland Jenamani. Khifafe.

Den 24sten giengen sie mit sehr gutem Winde unter Segel, da sie zuvor einen sehr übeln Stillestand gehalten hatten. Denn die halbe Galeere hatte einen Anker und drey Schifftaue im Stiche gelassen, und eine Galeere war am Strande sitzen geblieben, doch ohne zu verunglücken. Sie waren zehn Meilen weit gefahren, als sie in einem Grunde von acht Faden Anker warfen. Sie blieben hier einen Tag liegen, weil daselbst gute Anfahrt für die Schiffe war. Den 25 schifften sie fünf und dreyßig Meilen weit, längst dem Ufer, und ankerten in einer Rheede. Der

p) Dieß ist der Hafen von Medina, **al Nubie**, oder der Stadt des Propheten, nämlich, Muhammeds.

q) Ungeachtet dieser Irrthum schon vor langen Zeiten, und auch oftmals nachher verbessert worden: so wiederholen ihn doch noch viele neuere Reisebeschreiber; unter andern der Jesuit Nacchi in seiner

Der X Abschnitt.

1539 Soleyman Bascha.

Die Flotte geht vor al Tur vorbey, kömmt nach Korondol, wo Mosis Bäder sind. Langt endlich zu Suez an, und wird ans Land gezogen. Beschreibung des rothen Meeres. Die venetianischen Gefangenen kehren nach Kahera zurück. Ein Ort, wo die Todten auferstehen, welches mit lauter Betrügerey zugeht.

Gehen al Tur vorbey.

Den 27sten segelten sie Westnordwest, und giengen zu Mittage vor al Tur vorbey. Sie setzten ihren Lauf noch zwo Stunden in der Nacht fort, bis sich der Wind gegen sie wendete. Sie lagen dahero bis zum Anbruche des Tages stille; da alsdann der Morenhauptmann wieder unter Segel gieng, und die andern Galeeren gleichfalls den Anker lichteten, und die Fockesegel aufspannten. Nachdem sie hundert Meilen weit gelaufen waren, kamen sie auf einen seichten Grund, wo sie fünf Tage lang in einer Tiefe von sechs Faden stille lagen. Den 3 des Brachmonats stießen sie von der Bank ab; und bey Fortsetzung ihres Laufs warfen sie zuweilen an der abißinischen oder vielmehr ägyptischen Küste, zuweilen auch an der andern Seite Anker. Den 15 langten sie bey **Korondol** an, wo ehemals Pharao mit seinem Heere ertrunken ist. An diesem Orte nahm die Flotte frisches Wasser ein. Hier sind auch die so genannten Mosis-Bäder. An diesem Orte blieben sie zweene Tage liegen.

Korondol.

Mosis Bäder.

Den 16ten gieng die Flotte unter Segel, und setzte ihren Lauf zweene Tage hinter einander fort. Zu Ende derselben langten sie zu Suez an, wo sie ausstiegen, und den 17 die Barken ans Ufer zu bringen anfingen. Den 2 des Heumonats wurde der Anfang gemacht, die große Galeere ans Land zu ziehen; hierauf folgte die halbe Galeere des Bascha, und alsdann wurden die übrigen in der Ordnung, wie sie angekommen waren, abgetakelt, und ans Ufer gezogen. Die Christen mußten die Lasten tragen; und diejenigen, die bey dem Abladen mit den Maschinen zu thun gehabt hatten, säuberten die Schiffe, und takelten sie ab. Kurz, sie waren bis auf den 16 mit beständiger Arbeit belästigt, da endlich der **Lemin** u) kam, und allen Seeleuten, den Christen sowohl, als den Türken, ihren Sold gab, jedem 180 Maidinen.

Kommen nach Suez.

Die Leute werden abgelohnt.

Den 19ten August gieng der **Lemin** mit sieben Booten nach Tor ab, um auf denen Galeeren, die zurück geblieben waren, das gehörige auszuzahlen. Er nahm die besten und stärksten Christen mit sich, die er bey der Hand hatte, um diese Galeeren nach Suez zu bringen, die durch das häufige Sterben und Weglaufen fast gänzlich von Mannschaft entblößt waren. Zu **Tor** wurde alles richtig ausgezahlt, und die Christen auf die Galeeren vertheilt.

Den 20sten des Weinmonats langte der Rest von der Flotte zu Suez an. Die Schiffe wurden alle durch die Hände der Christen ans Land gezogen, welche Tag und Nacht schwere Arbeit hatten. Den 25 waren die Galeeren endlich alle ans Land gebracht, und die sämmtliche Schiffsrüstung, die Taue, das Eisenwerk, Planken, leichtes Geschütz, und andere Geräthschaft, wurden in die Festung geschafft.

Die Schiffe werden ans Ufer gezogen.

Von

ner Nachricht von der Mißion von Syrien in dem 4ten Theile der Memoires des Missions. Siehe Reise von Aleppo nach Damascus a. d. 70 S.

r) In Ramusios Abdrucke, sechzig Meilen.

s) In Ramusios Abdrucke, **Bubuktor**.

t) In Ramusios Abdrucke, vierzig Meilen.

u) Beym Ramusio, **Emin**. Der **Emin** ist ein Schatzmeister oder Zahlmeister.

1539
Soleyman Bascha.

Das rothe Meer wird beschrieben.

Von der Mündung des rothen Meers bis nach Suez sind achtzehnhundert Meilen, und die Küste erstrecket sich diese ganze Länge hindurch gegen Nordwest. Die Breite dieses Meerbusens beträgt zwey hundert Meilen, und an manchen Orten noch mehr. Er ist gegen das Land zu mit lauter Untiefen und Sandbänken angefüllt, so daß man in demselben niemals bey Nacht schiffen kann, ausgenommen in der Mitten. Der freye Platz selbst ist mit so vielen Krümmungen angefüllt, daß man die eigentlichen Canäle unmöglich anders entdecken kann, als durch Hülfe der Augen, und daß man den Weg, der genommen werden soll, nicht anders anweisen kann, als daß einer auf dem Vordertheile steht, und beständig ruft: Stierbord, Backbord; oder zur Rechten, zur Linken *x*). Und aus dieser Ursache kann die Rückfahrt nicht so gut, als die Ausfahrt, beschrieben werden. Es sind auf dieser See zweyerley Steuerleute zu gebrauchen; die ersten, welche die Mitte der See wohl kennen, wo die ordentliche Ausfahrt der Schiffe ist. Die andere Art dienet den Schiffen, die aus dem Ocean zurück kommen, und zwischen den Sandbänken durchsegeln. Diese heißen gemeiniglich **Rubati** *y*), und sind unvergleichliche Schwimmer; so, daß sie an manchen Orten, wo man des schlimmen Grundes halber keine Anker werfen kann, unter dem Wasser wegschwimmen, und die Schiffe in den seichten Gegenden fest machen, und auch manchmal die Vordertheile unter dem Wasser befestigen, nachdem es die Gelegenheit des Orts erfordert.

Venetianer gehen nach Kahera zurück.

Den 28sten des Wintermonats 1539 nahmen die Christen, die von den Galeeren aus Alexandria waren, von Suez Abschied, und langten den ersten des Christmonats zu **Kairo** an, da sie in eben dem Hause einquartiert wurden, wo sie sich vorhin befunden hatten. Jedem ward täglich ein halber Maidin gereicht, welches zwey venetianische Stüber ausmacht. Sie hatten dabey große Noth und Beschwerlichkeit auszustehen. Denn es waren beständig Cisternen zu reinigen, Anhöhen eben zu machen, Gärten anzulegen, Gebäude aufzuführen, oder sonst etwas zu thun: und alle diese Arbeit fiel auf die Christen.

1540

Ort, wo die Todten auferstehen.

Den 25sten März 1540, giengen einige von diesen Christen unter einer türkischen Bedeckung aus Kairo an einen Berg, der zwo Meilen weit vom Nil abliegt, welcher dem Verfasser ein Begräbnißort zu seyn schien, eben so wie **Campo Santo**. Daselbst versammlet sich alle Jahre im August den Freytag vor Marien Himmelfahrt eine ungeheure Menge Volks, um die todten Körper aus der Erden auferstehen zu sehen. Diese Auferstehung fängt sich den Donnerstag Abends an, und dauret bis auf den Sonnabend um sechs Uhr, binnen welcher Zeit eine große Menge aufersteht, sich aber hernachmals nicht weiter sehen läßt. Zur Zeit der Erscheinung aber soll man einige in Leinen eingewickelt, und andere mit Bändern umwunden, in der Tiefe liegen sehen, auf die Weise, wie die Alten ihre Todten eingehüllt haben. Man darf sich nicht einbilden, daß man sie werde sich regen, oder dieselben gar herumgehen sehen; sondern man muß um diese Zeit einen Körper betrachten, und einen Arm, Fuß oder sonst etwas anrühren, und darauf einen Augenblick weggehen. Bey seiner Zurückkunft findet man den berührten Theil etwas mehr erhaben, und weiter aus dem Grunde hervor ragen, als er zuvor war. Und dieses geschieht, so oft man es versucht *z*). Es werden an diesem Tage sehr viel Gezelte um den Berg herum

x) Es werden bey diesen Worten die Seile an den Enden der Segelstangen gezogen.

y) In Ramusios Abdrucke **Rubani**; welches die rechte Lesart ist; denn **Ruban** heißt im Arabischen ein

herum aufgeschlagen, und es findet sich hier eine große Anzahl, sowohl von kranken als gesunden Personen ein. Denn nicht weit davon ist ein Teich, in welchem sie sich die Freytagsnacht waschen, um von ihren Krankheiten zu genesen. Ich meines Orts aber, saget der Verfasser, habe diese Wunder nicht mit angesehen.

1539 Soleyman Bascha.

* *

Das XVII Capitel.

Die Belagerung von Diu, durch Soleyman Bascha von Aegypten.

Der I Abschnitt.

Die Gelegenheit zu dieser Unternehmung. Des Bascha Soleymans Charakter. Seine Tyranney. Beschreibung des Khojah Zaffar. Die Stadt wird übergeben, und das Kastell belagert. Soleyman kömmt mit der türkischen Flotte an. Ein Bollwerk wird übergeben. Die Herzhaftigkeit der Weibspersonen, und tapfre Gegenwehr der Mannschaft. Betrübte Umstände der Belagerten.

Da diese Belagerung eine der merkwürdigsten in den neuern Zeiten ist, und in der vorhergehenden Reisebeschreibung nur ein Theil davon erzählt worden: so wollen wir, um die Nachricht vollständig zu machen, dem Leser eine Erzählung eines Portugiesen davon mittheilen. Diese waren, wie man leicht glauben kann, besser im Stande, uns von demjenigen zu benachrichtigen, was auf dem Lande, und besonders in dem Platze selbst vorgegangen, als eine Person, die sich am Borde der türkischen Flotte befunden. Diese Geschichte ist mit erstaunenswürdigen Beyspielen der menschlichen Tapferkeit und Klugheit angefüllt, und vom de Faria y Sousa sehr schön beschrieben worden, aus welchem wir diesen Auszug verfertigt; und aus de Barros, Maffi und andern Schriftstellern das Nöthige zur Erläuterung der Sache beygefügt haben. Die Zeit einer jeden Begebenheit, welche unsere Verfasser darzu zu setzen vergessen haben, kann aus der vorhergehenden Reisebeschreibung leicht ersetzt werden.

Ursache dieser Unternehmung.

Das Geschenk, welches Badur, König von Kambaja, dem großen türkischen Kaiser Soleyman zugeschickt hatte a), um Hülfe von ihm zu erlangen, kam zu gleicher Zeit mit der Nachricht von dem Tode desselben an. Der große Werth dieses Geschenkes zeigte diesem Prinzen, was für große Schätze in Indien seyn müßten, und erregten in ihm die Begierde, sich dieses Landes zu bemächtigen. Er glaubte, es würde in seiner Macht stehen, die Portugiesen aus dem Morgenlande zu vertreiben; und einer von ihnen, ein Renegate, der sich damals zu Constantinopel aufhielt, beförderte diese Unternehmung, indem er sie als sehr leicht vorstellte.

Der

ein Steuermann. z) Thevenot, in seiner Reisebeschreibung nach der Levante, kann sich über den Aberglauben, die Thorheit und Leichtgläubigkeit des Volks nicht genugsam verwundern, und erkläret alles mit einander für eine handgreifliche Betrügerey.

a) Siehe oben a. d. 144 S.

1539
Soleyman Bascha.

Der Sultan ließ eine Flotte ausrüsten, und übergab die Führung derselben einem Verschnittenen, Soleyman Bascha, Statthaltern von **Kairo**. Dieser Soleyman war ein griechischer Janitschare, von Morea gebürtig. Er war bereits achtzig Jahre alt, von kurzer Statur, und häßlichem Gesichte, und hatte einen so dicken Wanst, daß er eher einem Viehe, als einem Menschen, ähnlich sah, und nicht anders, als mit vier Männer Hülfe aufstehen konnte. Sein Beutel verschaffte ihm diese Befehlshaberstelle; indem er sich gegen den Großtürken erboth, die Schiffahrt auf seine eignen Kosten auszuführen. Um dieses zu bewerkstelligen, ließ er viele reiche Leute hinrichten, deren Güter er sich hernachmals bemächtigte. Unter andern ließ er den **Amir Dawd**, oder Prinzen David, König von Oberägypten, hängen, nachdem er zuvor eine große Summe Geldes von ihm genommen hatte. Die Flotte ward durch Ibrahim, einen ansehnlichen Officier unter ihm, ausgerüstet, und bestund aus siebenzig Segeln, welche meistentheils breite Galeeren waren, die mit Canonen, Kriegsvorrathe und Lebensmitteln reichlich versehen worden. Es waren 7000 Landsoldaten an Türken und Mamelukken in denselben eingeschifft, die Schiffleute und Sklaven ungerechnet. Viele von diesen letztern waren von den venetianischen Galeeren genommen, die man damals zu Alexandria angehalten hatte, weil der Friede mit dem Bajazeth, oder Bay-jezid, vom Jahre 1503, kürzlich gebrochen war.

Seine Tyranney.

Soleyman begieng, da er in See gegangen war, Niederträchtigkeiten, die nur einem Tyrannen und verzagten Menschen, wie er war, zukamen. Er ließ vierhundert Soldaten die Ohren abschneiden; und weil sie darüber murreten, zweyhundert davon hinrichten *b*). Er hoffte, den König von **Jidda** zu bekommen; aber derselbe hatte sich mit den Einwohnern auf die Flucht gemacht, weil er ihn wohl kannte. Dem Könige von Zebit, **Nokada Hamed**, hieb er den Kopf mit einem Beile ab, nachdem er zuvor reiche Geschenke empfangen hatte. Zu Aden gab er vor, er hätte kranke Leute am Borde. Und da er einige Häuser in der Stadt von dem Könige für sie ausgebethen hatte, schickte er Soldaten, die sich krank stellen mußten, in Betten ans Land. Diese bemächtigten sich, auf ein gewisses Zeichen, das ihnen von der Flotte gegeben wurde, der Stadt und des Königs. Diesen fragte Soleyman, als er auf die Schiffe gebracht war, warum er vor dreyen Tagen nicht, seiner Schuldigkeit gemäß, zu ihm gekommen wäre? Und weil die Antwort des Königs freyer war, als er sonst anzuhören pflegte: so ließ er ihn an eine Segelstange auf seinem Schiffe hängen. Gegen Anfang des Herbstmonats kam er vor Diu, da er sechs Schiffe unterwegens verlohren hatte. Er wollte Anfangs, seinen Verhaltungsbefehlen nach, vor Goa gehen, hatte aber, bey weiterer Ueberlegung, dieses Vorhaben geändert *c*).

Khojah Zaffar.

Als König **Badur** mit einigen von seinem Gefolge auf der See getödtet wurde: so schwamm einer, Namens **Khojar Zofar** [oder **Zaffar**] *d*), ans Ufer, und wurde von den Portugiesen wohl aufgenommen, welche alle die übrigen niedermachten. Er gab seine Dankbarkeit dafür bey vielen Gelegenheiten zu erkennen: so daß ihm **Nunno de Cunna** sehr günstig war, und ihn mit vielem Eifer bey Antonio de Silveyra zu befördern suchte. Er entwischte aber endlich, ohne daß ihm etwas zuwider geschehen war, aus **Diu**, und gieng zu Muhammed, dem neuen Könige von **Kambaja**, über, both ihm seine Dienste an, und rieth ihm zum Kriege wider die Portugiesen. Er versicherte: es würde leicht fallen, sie mit

b) Diese Stelle scheint sich auf die obengedachte Beschreibung a. d. 156 Seite zu beziehen.

c) Siehe **de Barros** und **Maffi**.

d) Dieser war seiner Ankunft nach ein Christ von

mit Hülfe der türkischen Flotte, die bald anlangen würde, von dieser Küste zu vertreiben. Der König brachte auf diese Anmunterung ein Heer von 5000 zu Pferde und 10,000 zu Fuße, bey seinem Hoflager zu Champanel, zusammen. Zu allererst aber zeigte sich **Khoja Zofar** mit 3000 Reutern und 4000 Fußvolk, die er auf eigene Kosten unterhielt. Denn er glaubte, es könnte zum Argwohne Anlaß geben, wenn man gefährliche Unternehmungen anriethe, ohne selbst Antheil daran zu nehmen. Antonio de Silveyra, als er hiervon Nachricht erhielt, setzte sich in Stand, eine lange und gefährliche Belagerung auszuhalten.

1539 Soleyman Bascha.

Khoja Zofar machte den Anfang zu den Feindseligkeiten, und überfiel die Stadt der **Rums**, nahe bey **Diu**, wo er großen Schaden anrichtete. **Francisco Pacheco** vertheidigte sich mit vierzehn Portugiesen in einer Schanze sehr tapfer, bis er vom Antonio de Silveyra entsetzt, und Zofar genöthigt ward, abzuziehen, der eine Wunde in den Arm bekommen hatte. Zu gleicher Zeit erschien **Alu Khan**, des Königs von **Kambaja** Feldherr, mit dem ganzen Heere, der mit dem Zofar zusammen stieß, und die Pässe besetzte. Die auswärtigen Posten wurden, auf Befehl des **Antonio de Silveyra**, gleich bey ihrer Annäherung, von den portugiesischen Officieren verlassen, um die Stadt und das Kastell desto besser behaupten zu können. Bey diesem Zurückzuge verlohren sie einige Schiffe und Canonen.

Belagert Diu.

Um dieses Verlusts willen; und weil sie in der Stadt viel heimliche Feinde hatten, die nur auf eine bequeme Gelegenheit warteten, ihre Feindschaft an den Tag zu legen, konnte sich Silveyra nicht in der Stadt behaupten. Er ließ einige von diesen Leuten hängen, und zog sich hierauf in das Kastell zurück, fragte aber seine Officier bey allem um Rath. **Alu Khan** und **Khoja Zofar** nahmen nunmehro von der Stadt und Insel Besitz, welche die Portugiesen geräumt hatten, und fingen an, die Festung tapfer zu beschießen. **Lope de Sousa**, welcher das Holz und Wasser bedeckte, dessen die Festung benöthigt war, hatte verschiedene Scharmützel, und machte viele von den Feinden nieder, ohne selbst einen Mann zu verlieren. Er selbst aber ward verwundet. **Antonio de Silveyra**, so bald er die Ankunft der türkischen Flotte vernahm, gab dem **Nunno de Cunna** eiligst Nachricht davon. Die Antwort war: daß er mit dem größten Eifer Anstalt machte, ihn in Person zu entsetzen.

Die Stadt wird verlassen.

Michael Vaz, ein beherzter Mann, den Silveyra ausgeschickt hatte, Kundschaft einzuholen, erblickte die feindliche Flotte; und, um sie desto besser zu beobachten, kam er ihr so nahe, daß ihr Geschütz sein Schiff erreichte. Nichts desto weniger entkam er, und brachte die Zeitung dem Statthalter zu Goa. Die Flotte legte sich in dem Hafen vor Anker, und setzte nicht nur die Hand voll Portugiesen, sondern auch selbst die Moren, die auf sie gehofft hatten, in Schrecken. Den folgenden Tag setzte Soleyman sechshundert wohlgerüstete Janitscharen an das Land, die Bogen und Musketen führten, um allen, die sie sehen würden, ein Schrecken einzujagen. Sie giengen in die Stadt, und trieben da allen Unfug, den nur Soldaten vornehmen können. Darauf wandten sie sich gegen die Festung, und tödteten sechs Portugiesen. Doch es rückten dreyhundert von ihren Musketirern an, die funfzig von denselben tödteten, und die übrigen zu weichen zwangen.

Die türkische Flotte erscheint.

Ein Sturm nöthigte den Soleyman, nach **Madre favat** e) aufzubrechen, welches ein sicherer Hafen ist, fünf Meilen von Diu. Hier verweilte er ganzer zwanzig Tage, welche

Ein Bollwerk wird angegriffen.

von Scio, ward hernachmals Schatzmeister von Aegypten, und floh nach Diu mit Mustafa, an dessen Händeln, die oben a. d. 139 S. erzählt worden, er Antheil hatte.

e) Maffi nennt den Ort **Madra faba**, besser **Modaffer Abad**. Siehe oben a. d. 163 S. Anmerkung x.

1539 Soleyman Bascha.

che Zeit Silveyra anwendete, die Festungswerke auszubessern, das Geschütz aufzuführen, und einem jeglichen seinen Posten anzuweisen. Ein gleiches geschah von Seiten der Türken, mit Beyhülfe des Khoja Zofar. Einige von ihren Stücken beschossen ein Bollwerk; und um dasselbe abzubrennen, baueten sie einen hölzernen Thurm auf einer großen Barke, den sie mit feuerfangendem Zeuge anfüllten. Doch **Francisco de Gouvea**, der das Commando auf der See hatte, that bey Nacht einen Ausfall, und gelangte, wiewohl mit großer Schwierigkeit, zum Schiffe, und verbrannte es. Um diese Zeit kam eine Verstärkung vom **Nunno de Cunna** an. Der größte Trost aber, den dieselbe mitbrachte, war der, daß er in Person bald nachkommen wollte.

Türkische Galeere sinkt.

Soleyman kehrte von **Madrefavat** zurück, und feuerte seine Stücke auf das Bollwerk ab, worinnen **de Gouvea** commandirte. Es ward ihm von daraus und dem St. Thomasthurme so wohl geantwortet, daß eine von seinen Galeeren, mit dem größten Theile ihrer Mannschaft, untergieng. Der größte Schaden, den die Portugiesen erlitten, rührte von ihrem eigenen Geschütze her. Denn es sprang eine Canone, und erschlug etliche. Vom Feinde aber wurden nicht mehr, als zweene Brüder, getödtet, deren Mutter, Namens **Barbara**, sie in ihre Aerme nahm, und die Körper wegtrug, ohne eine Thräne zu vergießen. **Zofar** beschoß immer noch mit der größten Furie das Bollwerk, das Pacheco commandirte, und endlich verlohren gab, weil es sich nicht mehr halten konnte. Siebenhundert Janitscharen erstiegen es, und pflanzten ihre Fahnen darauf. Doch einige von den zurückgebliebenen Portugiesen rückten an, überfielen sie, und zwungen sie, mit Verluste von hundert und funfzig Mann, zu weichen. Der Streit daurete den ganzen Tag, und der Feind zog sich mit Schande zurück. Zweene herzhafte Edelleute gaben diesem Handel den größten Nachdruck.

Weibliche Herzhaftigkeit.

Pachecos Bollwerk geht über.

Den folgenden Tag ergab sich **Pacheco** aus Verzweiflung. Der Feind drang in das Bollwerk ein, warf die christlichen Fahnen nieder, und pflanzte die türkischen an deren Stelle. Hierüber gerieth **Johann Perez**, ein bejahrter Mann, in Wuth, riß die türkischen Fahnen herunter, und setzte die christlichen wieder hin. Weil ihm aber der Feind auf dem Halse war: so wurde er und fünf andere Portugiesen auf der Stelle niedergehauen, und ihre Körper in die See geworfen, welche dieselben gleich an die Thore der Festung antrieb, allwo man sie ehrlich zur Erden bestattete. Pacheco hatte sich nebst seiner Besatzung Leben und Freyheit ausbedungen. Doch der letzte Artikel wurde vom Soleyman gar nicht eingestanden, und der erste nur auf eine Zeitlang gehalten. Jedennoch gab er ihnen türkische Kleider, und schickte einen von ihnen ab, den Silveyra zur Uebergabe aufzufordern, welcher mit seinen Vorschlägen ein Gespötte trieb.

Das Castell wird beschossen.

Soleyman wurde durch diese Verachtung aufgebracht, und machte Anstalt, die Festung zu bestürmen, und ließ unter des Zofars Anführung an verschiedenen Orten Batterien aufrichten. Unter denen Stücken, die überhaupt hundert und dreyßig an der Zahl waren, und von 2000 Türken bedeckt wurden, waren neune von einer außerordentlichen Größe, aus denen Kugeln von 90 Pfund *f*) geschossen wurden, und außer diesen noch andere von verschiedenem Caliber. Montags, den 4ten des Weinmonats, fing die Batterie zu spielen an. Das Feuer ward zwanzig Tage mit der größten Hitze fortgesetzt, und that der Festung großen Schaden, da hingegen von daraus dem Feinde wenig Abbruch geschehen konnte. Es

f) Des venetianischen Officiers Nachricht machet einige davon noch dreymal so schwer. Siehe oben a. d. 165 S.

Es waren auch die Belagerten kaum im Stande, nur die allergefährlichsten Breschen wieder auszufüllen, ungeachtet aller möglicher Fleiß und alle Kunst angewandt wurde.

1539 Soleyman Bascha.

Portugiesische Tapferkeit.

Den sechsten Tag, nachdem das Feuer seinen Anfang genommen hatte, nahmen die Türken wahr, daß des Caspar de Sousa Bollwerk großen Schaden erlitten hatte, und hofften, es zu erobern. Es wurden aber viele von ihnen bey dem Angriffe getödtet, und von den Portugiesen blieben nicht mehr, als zwey Mann. Täglich fielen Scharmützel vor. Gonzalo Falcam wurde der Kopf weggeschossen. Johann Fonseca bekam eine Wunde in den rechten Arm, und er führte die Lanze mit dem linken, als ob er gar keinen Schaden bekommen hätte. Johann Gallego, ein junger Mensch von neunzehn Jahren, von kleiner Statur, aber großer Herzhaftigkeit, verfolgte einen Moren in die See, bis ihm der Grund entgieng, und er in Gefahr war, unter zu sinken. Der Mor faßte ihn, so bald er dieses merkte, an, und wollte ihn umbringen. Er aber erholete sich, und erschlug seinen Feind, ohne sein Gewehr oder Schwerdt zu verlieren, stieg aus dem Wasser ganz blutig hervor, und kehrte ganz gemächlich wieder in die Festung zurück, da indessen ein ganzer Regen von Kugeln um ihn herum flog. Es geschahen noch viel andere tapfre Thaten während dieser Belagerung.

Große Noth.

Doch es kamen auch in dieser Zeit viele wackre Männer ums Leben. Das Pulver wurde rar, und die Lebensmittel noch rarer. Der Entsatz von dem Vicekönige, Don Garcia de Noronna, der erst kürzlich in Indien angekommen war, blieb sehr lange aus. Die nächstgelegenen Festungen schickten keine Hülfe, und alles fing an, in Bestürzung zu gerathen. Dieses Unglück ward noch durch eine Krankheit vermehrt, die von dem schlechten Wasser herrührte, und welche verhinderte, daß sie nicht einmal den wenigen Ueberrest der Lebensmittel genießen konnten, indem ihnen das Zahnfleisch aufschwoll, und die Zähne so wackelnd gemacht wurden, daß sie ausfielen. Ueberhaupt wehrten sich die Portugiesen dergestalt, und erlitten alles mit so vieler Geduld, als ob sie versichert wären, daß das größte Elend sie nicht überwältigen könnte.

Der II Abschnitt.

Die Tapferkeit der portugiesischen Weiber. De Sousa wehret sich bis auf den lezten Blutstropfen. Die Festung wird sehr beängstigt. Es wird ein Hauptsturm unternommen. Die Feinde dringen in ein Bollwerk, welches aber wieder erobert wird. Soleyman hebt die Belagerung auf, durch eine List des Zofar. Er ermordet hundert und sechs und vierzig Portugiesen. Er geht nach Constantinopel, und ermordet sich selbst. Das Elend der Belagerten ist dem Vicekönige zuzuschreiben.

Tapferkeit der Weiber.

Hier wollen wir die Tapferkeit der portugiesischen Weiber rühmen. Donna Isabel de Vega, ein Frauenzimmer von sehr großer Tugend und ziemlicher Schönheit, war des Manuel de Vescencelos Gemahlinn. Derselbe befürchtete, die Festung möchte verlohren gehen, und sie von den Türken gefangen werden, und bath sie dahero inständig, sie möchte zu ihrem Vater, Francisco Serram, nach Goa gehen. Sie aber bath ihn, ihr zu erlauben, daß sie sich nicht von ihm trennen lassen dürfte; worein er endlich, wiewohl ungern, willigte. Diese Heldinn erwog, daß so viele Männer zur Ausbesserung der Werke gebraucht würden, die fechten könnten, und daß eine gleiche Anzahl Weiber geschickt

1539 Soleyman Bascha.

schickt wäre, ihre Stelle zu vertreten. Sie versammlete daher alle Personen von ihrem Geschlechte, die sich in der Festung befanden, und ermahnte sie, diese Arbeit zu unternehmen, damit die Anzahl ihrer Vertheidiger mit so vielen Mannspersonen vermehret werden könnte. Sie willfahrten ihr insgesammt mit Freuden, und folgten ihr, als ihrer Führerinn, nebst der **Anna Fernandez**, welcher sie ihr Vorhaben schon vorher zu wissen gethan hatte. Diese **Anna** war die Frau eines Arztes, und so herzhaft, daß sie bey Nacht alle Posten besah, und bey den Stürmen auf die Wälle stieg, und die Soldaten aufmunterte. Sie schaffte ihren Sohn fort, als er vor ihren Augen geblieben war, und kehrte darauf wieder zu ihrem Posten, bis die gehörige Zeit vorbey war, und alsdann begrub sie ihn erst.

Des de Sousa.

Caspar von Sousa bemerkte, daß die Türken sein Bollwerk unterminirt hatten, und that einen Ausfall mit siebenzig Mann, um ihr Werk zu besichtigen. Dieß geschah, und zugleich richtete er ein großes Blutvergießen unter ihnen an. Weil er aber auf dem Rückwege zwey Mann von den Seinigen vermißte: so kehrte er wieder gegen den Feind um, und focht tapfer. Er wurde aber umringt, und ihm die Füße abgehauen, doch vertheidigte er sich noch so lange auf seinen Knien, bis er von der Menge überwältigt ward. Die Mine ward contraminirt. Aber die beständige Arbeit war nicht länger auszustehen, und es war unmöglich, die eingefallenen Wälle überall auszubessern.

Eine kleine Verstärkung kömmt an.

Bey diesen Umständen liefen vier Schiffe ein, die der Vicekönig, Don **Garcia de Noronna**, abschickte, welche nur zwanzig Mann am Borde hatten. Diese Hülfe, so gering sie auch war, verursachte doch dem Soleyman Bekümmerniß, noch mehr aber, daß die Festung so viele Stürme abschlug, da **Khoja Zofar** versprochen hatte, daß er sie auf zweene Stürme einnehmen wollte. Beym Anfange der Belagerung waren nicht mehr als sechshundert Mann in der Festung, von welchen viele geblieben waren. Es waren auch einige Canonen gesprungen. Doch dieß alles machte dem Bascha wenig Muth, der schon voller Furcht vor der portugiesischen Flotte, welche, wie er hörte, ihm die Spitze biethen sollte, nach der See zu sah.

Die Belagerung wird eifriger getrieben.

Dieses bewegte ihn, die Belagerung mit größrer Heftigkeit zu treiben. Das Bollwerk auf der Seeseite, wo **Antonio de Sousa** commandirte, wurde mit der größten Wuth von funfzig Barken angegriffen, von welchen zwo durch die Canonen der Festung in Grund gebohrt wurden. Darauf versuchten sie, es mit Sturmleitern zu ersteigen. wurden aber mit großem Blutvergießen abgetrieben. Sie wiederholten den Sturm, und mußten abermals mit Verluste zurück ziehen. Unter den Verwundeten, die sich verbinden lassen sollten, war einer, Namens **Ferdinand Penteado**. Indem derselbe wartete, bis die Reihe an ihn käme, hörte er das Geschrey von einem neuen Sturme. Darüber vergaß er, sich verbinden zu lassen, lief dem Geschreye nach, und bekam eine andere Wunde. Eben dieses wiederfuhr ihm zum drittenmale, und darauf ward er an allen dreyen Wunden zugleich verbunden. Dazumal waren von den sechshundert Mann nicht mehr als zweyhundert und funfzig in der Festung übrig, welche die Waffen führen konnten.

Hauptsturm auf das Kastell.

Soleyman entschloß sich noch zuletzt, aus Verzweiflung, seine äußersten Kräfte daran zu strecken. Diesen Vorsatz desto besser auszuführen, stellte er sich, als ob er die Belagerung aufhübe, und ließ zwölf Galeeren in See gehen, damit sich Silveyra desto leichter überrumpeln lassen möchte. Doch dieser wachsame Officier hielt seine Posten so sehr, als jemals, besetzt. In einer Nacht wurde am Fuße des Walls am Wasser ein Geräusch verspürt,

1539
Soleyman Bascha.

verspürt, und man ward gewahr, daß der Feind eine große Menge Sturmleitern anlegte. Die Belagerten blieben bis zum Anbruche des Morgens im Gewehre, und da befand man, daß der Platz auf allen Seiten von Feinden umgeben war, und von 14,000 Mann bestürmt wurde. Sie fingen an, die Canonen auf die Festung spielen zu lassen, und sie hierauf an allen Seiten zu ersteigen, vornehmlich aber bey des Commandanten Wohnung, wo sie am schwächsten war. Doch er stellte ihnen solche Leute entgegen, die ein schreckliches Blutbad unter ihnen anrichteten. Weil es ihnen an diesem Orte nicht von statten gieng: so fielen sie ein Bollwerk an, in welches sie ganze Regen von Pfeilen und Kugeln hinein schossen. Die Unordnung und die Verwüstung war auf beyden Seiten groß. Unterdessen rückten vierzehn Galeeren an, die ein schreckliches Feuer aus ihrem groben Geschütze machten, aber ohne Wirkung. Endlich nöthigte sie **Franz Gouvea**, zurück zu gehen, nachdem er zwo in Grund gebohrt, und etliche Mann mit seinen Canonen getödtet hatte.

Ein Bollwerk wird erstiegen,

Indessen waren 200 Türken in das Bollwerk gedrungen, und hatten ihre Fahnen da aufgesteckt. Es waren kaum 30 Portugiesen da, die sich wider sie wehren sollten. Nichts desto weniger fielen sie den Feind ganz verzweifelt an, um ihr Bollwerk wieder zu erobern, und es gieng auch kein Schuß von ihnen fehl, weil der Feind sehr dichte stund; so, daß diejenigen Türken, die das Werk zuerst erstiegen hatten, abzogen, nachdem sie großen Schaden erlitten hatten. Es folgte ihnen aber frische Mannschaft, welche vier Fahnen auf die Wälle pflanzte. Die verwundeten und verbrannten Portugiesen suchten sich zu helfen, und tauchten sich in Gefäße mit Salzwasser, wo sie aber, an statt der Erfrischung, mit höllischen Schmerzen sterben mußten. **Antonio de Silveyra** war unermüdet, sich überall hinzubegeben, und jedermann zu standhafter Gegenwehr aufzumuntern. Dazumal riß sich ein Soldate, weil es ihm an Kugeln fehlte, einen Zahn aus, und lud seine Muskete damit *g*). Der Feind hatte bey diesem andern Sturme mehr Fuß gefaßt, und deswegen rannten etliche wenige wackere Soldaten mit der größten Hitze in den Feind. **Johann Rodrigo**, ein starker und beherzter Mann, lief mit einem Fäßchen Pulver hinaus, und schrie: **aus dem Wege, denn hier trage ich meinen eigenen und vieler anderer Menschen Tod.** Darauf warf er das Fäßchen unter den Feind, und plötzlich wurden über 100 von ihnen in die Luft geführt, und in Stücken zerschlagen. Zwanzig blieben verbrannt auf dem Boden liegen. Doch **Rodrigo** selbst kam unbeschädigt davon, und that noch andere tapfre Thaten mehr, wodurch er eine von den größten Belohnungen und Ehrenbezeugungen verdiente, die in dieser Belagerung erworben wurden.

und wieder erobert.

Durch ein anderes Feuer wurden die vier Fähndriche vom Walle hinunter geschossen, welche die Fahnen aufgesteckt. Durch zwo Canonen wurde der Platz von den Feinden gesäubert, und durch zwo andere Kugeln wurden zweene andere Fahnenträger herunter gerissen, die den erstern nachfolgten. Der Feind zog sich zurück, und es kam zum drittenmale frische Mannschaft nach, die ihre Fahnen aufsteckte. Ihr Anführer, ein Schwiegersohn des **Khoja Zofar**, ward getödtet, und seine Leute kehrten aus Schrecken den Rücken. Diese Stürme daureten ungefähr vier Stunden, und eben die geringe Anzahl Portugiesen widerstund beständig den frischen und zahlreichen Haufen der abgeschickten Feinde, da indessen ihre Weiber in der Festung, und die Weiber der Feinde auf den Stadtwällen, das ganze Gefechte mit ansahen. Die Portugiesen, die alle vom Pulver beräuchert waren, sahen

g) Man muß sich erinnern, daß vielen ihre Zähne vom Scharbocke oder einer andern solchen Krankheit wackelnd gemacht waren.

1539 Soleyman Bascha.

sahen aus, wie die Moren, und waren nicht mehr an der Farbe, sondern nur an der Kleidung und Stimme, kenntlich. Das Feuer, das Blut und der Schweiß hatte sie so schwarz gemacht, daß ein jeder aussah, als ob er aus der Hölle käme. Endlich zog sich der Feind zurück, und führte ungefähr 1000 Verwundete mit sich fort, und ließ mehr als 500 Todte auf dem Platze liegen. Von den Portugiesen waren 14 getödtet. Es waren hingegen auf 200 Mann wegen Entgehung des Blutes zur Vertheidigung unbrauchbar gemacht, und nicht mehr als 40 blieben übrig, die im Stande waren, Waffen zu führen. Das Gewehr lag meistentheils zerbrochen auf der Erde. Einige bedienten sich desselben zu Krücken, weil sie nicht mehr auf den Füßen stehen konnten. Wenn der Feind noch einen Sturm hätte thun lassen, so war keine Hoffnung mehr übrig. Die Wälle waren voller Lücken, und das Pulver war aufgegangen. Sie hatten nunmehr lauter Schrecken vor Augen, und nichts, als der Anblick des tapfern **Silveyra**, gab allen Leuten Muth.

Soleyman hebt die Belagerung auf,

Soleyman machte allem diesem Unglücke ein Ende. Denn weil ihm der Zustand, in dem sich die Festung befand, unbekannt war, und weil ihn der bisherige üble Erfolg in Furcht gejagt: so hob er die Belagerung auf *h*). **Silveyra**, als er sie die Anker lichten, und die Segel ausspannen sah, dachte, es wäre wieder eine Verstellung, und machte sich zur Gegenwehre fertig, gleich als ob er sich noch auf etwas verlassen könnte. Er stellte die vierzig Mann auf die Wälle, und ließ einige von den Verwundeten sich darneben anlehnen, um die Anzahl zu vermehren. Diejenigen, die nicht aufstehen konnten, ließen sich in ihren Betten hinanschaffen, um, wie sie sagten, an einem rühmlichen Orte zu sterben. Es bewaffneten sich auch einige Weiber, und giengen mit auf die Festungswerke. Die Nacht wurde mit Wachen zugebracht. Der Morgen aber war den Belagerten tröstlicher; denn Soleyman war im Ernste abgezogen, ohne an das Rückkehren zu gedenken.

vermittelst des Zaffars.

Obgleich die Furcht viel that, so bewog doch eine List des **Rhoja Zofar** den Bascha noch weit mehr, die Flucht zu ergreifen. **Zofar** ward hierzu sowohl durch den unerträglichen Stolz dieses Türken, als auch durch einen geheimen Befehl bewogen, den er von seinem Könige hatte. Wenn er nämlich, wie man befürchtete, den Bascha geneigt finden sollte, die Festung und Stadt in seinen Händen zu behalten: so sollte er sie lieber den Portugiesen zu lassen suchen. Dieses zu bewerkstelligen, machte er einen Brief, des Inhalts, daß der Vicekönig von Indien den folgenden Tag mit einer mächtigen Flotte erscheinen würde. Da dieser, seiner Absicht nach, in Soleymans Hände fiel: so hielt derselbe nicht für rathsam, seinen Aufbruch zu verschieben, und gieng also den 5ten des Wintermonats, nach einer zweymonatlichen Belagerung, unter Segel, binnen welcher Zeit er 3000 Mann eingebüßt hatte. In eben der Nacht zündeten **Zofars** Leute die Stadt an, und zogen ab. Dieß war die erste Belagerung von **Diu**, welche durch die ganze Welt bewundert ward, und dem portugiesischen Ruhme neuen Glanz gab, welcher der unüberwindlichen Herzhaftigkeit und Tapferkeit des berühmten Antonio de Silveyra und seiner tapfern Leute mit Rechte gebührte.

Soleymans Grausamkeit und Tod.

Da Soleyman an die Häfen von den arabischen Küsten kam, nahm er einige Portugiesen gefangen, die er daselbst antraf. Er brachte ungefähr hundert und vierzig zusammen.

h) Maffi saget, er wäre durch die Erscheinung sechzehn portugiesischer Schiffe erschreckt worden, deren jedes vier Lichter geführt hätte, um der Flotte ein großes Ansehen zu geben, und die in der Nacht nach Madra faba gesegelt wären.

i) Es muß von Soleymans Aufhebung der Belage-

men. Denen ließ er die Köpfe abhauen, alsdenn ihnen Nasen und Ohren abschneiden, mit Salze bestreuen, und schickte sie auf solche Weise zu dem Großtürken, damit er seine Thaten sehen möchte. Unter diesen war **Franz Pacheco**, der nicht Muth genug gehabt hatte, als ein tapfrer Soldat in seinem Bollwerke zu sterben. Soleyman ward bey seiner Ankunft nach Constantinopel, weil er mit einem andern, der nach seinem Amte strebte, nicht gut Freund war, genöthigt, sich selbst ums Leben zu bringen. Grausame und tyrannische Leute sollten beständig ihre eigenen Henker werden.

1539 Soleyman Bascha.

Diese berühmte Belagerung hatte schon eine gute Zeit gewähret, als der neue Vicekönig **Garcia von Noronha** in Indien anlangte, in dessen Hände **Nunno von Cunna** unmittelbar darauf die Regierung niederlegte. Seine Ankunft hätte der ansehnlichen Macht halber, die er mit sich brachte, den Zustand von Diu um ein merkliches bessern sollen. Sie gereichte aber vielmehr den Belagerten zu großem Nachtheile. Denn wenn er nicht gekommen wäre, so würde **Cunna** Diu mit den achtzig Segeln entsetzt haben, die er zu diesem Ende in Bereitschaft hielt, und wäre also so vielem Elende und dem Tode so mancher tapferer Männer zuvorgekommen. Je mehr neue Nachrichten von der Gefahr einliefen, in welcher sich die Belagerten befänden, desto mehr Zeit ließ Don **Garcia** hinstreichen, um Mittel zu ihrem Entsatze auszufinden. Er wollte also lieber aus bloßem Eigensinne einen Fehler begehen, (denn am Muthe fehlte es ihm nicht) als nach den Anschlägen des **Cunna** recht thun, weswegen er einen schändlichen Tod verdiente. Auf solche Weise wurde die Belagerung aufgehoben, ehe er sich entschlossen hatte, durch was für Mittel er den Platz entsetzen wollte, und der Aufwand zu der Zurüstung war verlohren.

Des Vicekönigs schändliche Aufführung.

Anton de Sylva Meneses war mit einer Verstärkung auf zwanzig kleinen Schiffen gesendet worden. Er kam aber zu späte. Und dem unerachtet machte er dem **Silveyra** die Ehre des Sieges streitig *i*). Der Vicekönig war noch zu Goa, doch aber im Begriffe, mit einer Flotte von hundert und sechzig Schiffen von unterschiedener Art unter Segel zu gehen, und führte in denselben 5000 streitbare Mann und 1000 Canonen, als die Nachricht einlief, daß die Türken die Belagerung aufgehoben hätten. Hierauf gieng er mit neunzig Schiffen in See, setzte aber seine Reise so langsam fort, als ob ihm an einer schleunigen Ankunft nichts gelegen wäre. Da er zu **Dabul** vernahm, daß **Alu Khan** und **Khoja Zafar** noch beständig mit Feuer und Schwerdte herumstreiften: so schickte er **Martin Alfonso von Melo** mit seiner Galeere wider sie, der zu den Schiffen stieß, die mit dem Sylva angekommen waren. Weil ihm aber der Feind hart zusetzte: so war er genöthigt, selbst unter der Festung Zuflucht zu suchen.

Ist der Verrätherey verdächtig.

Der Vicekönig segelte eben so langsam, als zuvor, nach Bazaim, ohne daß ihn die Zeitungen, die er von Diu erhielt, in die geringste Bewegung setzten. Man gab ihm heimlich Schuld, daß er es entweder aus Furchtsamkeit, oder aus andern Privatabsichten gethan hätte. Doch es mag aus diesen oder andern Ursachen geschehen seyn, so gaben wenigstens seine Handlungen einen rechtmäßigen Grund zu dem schlimmsten Verdachte. Doch, da man ihn am wenigsten erwartete: so gieng er endlich den ersten Jenner nach Diu unter

Kömmt an und machet einen schlechten Frieden.

lagerung verstanden werden. Denn diese leget der Geschichtschreiber von dem Kriegszuge des Soleymans bloß der Ankunft dieser Flotte bey. Denn der Bascha brach nicht eher auf, als bis er von der Annäherung, ja selbst schon von der Erscheinung dieser Flotte Nachricht erhielt, welches die vorhergehende Anmerkung zu bekräftigen scheint.

1539 Soleyman Bascha.

unter Segel. Hier erhob sich ein Sturm, welcher acht Tage daurete, davon seine Flotte in verschiedene Häfen verschlagen wurde, und zwo Galeeren nebst etlichen kleinen Fahrzeugen verlohren giengen, so, daß er nur mit funfzig Segeln zu Diu einlief. Es wurde darauf ein Friede vorgeschlagen und zu geringem Vortheile der Portugiesen geschlossen, welchen der gemeine Ruf der Zaghaftigkeit des Vicekönigs zugeschrieben hat.

Silveyras Character.

Der große **Antonio de Silveyra** kehrte bald darauf nach Portugall zurück, und war kaum in dem Hafen zu Lissabon angelanget, als die großen Herren vom Hofe kamen, ihn zum Könige und zu den Prinzen zu führen, die begierig waren, ihn zu sehen, und ihm ihre Hochachtung zu bezeugen. Man hat sich hierüber um so viel weniger zu verwundern; weil ihn alle Prinzen von Europa, die seine großen Thaten bewunderten, durch ihre Gesandten besuchen ließen. Der französische Gesandte ließ ihn abmalen, und sein Bildniß in der Gallerie des Nachruhms unter die andern Helden setzen. Er war von einer mittlern untersetzten Statur, hatte eine gute Einsicht, eine hurtige Erfindungskraft, eine große und gutthätige Seele. Seine Gutthätigkeit that zu Diu eben so viel, als seine Tapferkeit. Denn es ist vergebens, saget **de Faria**, wenn man von einem Geizhalse hoffet, daß er jemals nach rühmlichen Siegen streben werde. Es war ihm aber doch diese Tugend in Portugall schädlich; denn als der König ihn zum Statthalter in Indien bestimmet hatte, wurde es ihm von einigen widerrathen, welche sagten: **das Reich wäre für seine Gutthätigkeit zu klein.**

* *

Das XVIII Capitel.

1540 de Castro.

Reise des Don Stephano de Gama aus Goa nach Suez, in der Absicht, die türkischen Schiffe in diesem Hafen zu verbrennen, beschrieben durch Don Juan de Castro, damaligen Schiffshauptmann auf der Flotte, nach der Zeit Statthalter und Vicekönig von Indien; aus dem Portugiesischen übersetzt und zusammengezogen.

Einige vorläufige Anmerkungen über diese Schiffahrt und die Beschreibung derselben.

Nachricht von dem Verfasser.

Don **Juan de Castro**, Verfasser der nachfolgenden Reisebeschreibung, war ein portugiesischer Edelmann, gebohren im Jahre 1500. Sein Vater war **Alvaro de Castro** Kanzler, und seine Mutter Donna **Leonora de Noronha**, Tochter des Don Juan de **Almeyda**, Grafens von Abrantes. In seiner Jugend that er zu Tangier Kriegsdienste, und bey seiner Zurückkunft erhielt er eine Comthurey, die jährlich 500 Ducaten einbrachte, welches so viel war, als ein Mann von seinem Stande und Verdiensten nur verlangen konnte. Er diente hierauf unter Kaiser Carln dem Fünften in dem Kriegszuge wider Tunis, und weigerte sich, seinen Antheil von einem Geschenke an Gelde zu nehmen,

a) Unser Verfasser **de Faria y Sousa** saget, er wäre nach dem Berge Sinai gegangen, wo sein Sohn zum Ritter geschlagen worden. Dieß sieht man aber aus seinem Tagebuche nicht.

men, welches dieser Prinz unter die portugiesischen Officier austheilen ließ; denn er diente, wie er sagte, dem Könige von Portugall, und erwartete seine Belohnung von ihm. Nach diesem hatte er den Befehl über eine Flotte an der Küste, und ward in Gesellschaft noch eines andern zum Entsatze von Ceuta geschickt, woselbst sich seine Flotte mit der spanischen vereinigte. Als die Spanier von dem Anzuge der Moren hörten: so wollten sie schlechterdings abziehen, um sich erstlich der Schlachtordnung halber zu berathschlagen. Don Juan aber wollte nicht von der Stelle weichen. Weil nun die Moren nicht wußten, daß die Flotten fort wären: so zogen sie sich zurück; und Don Juan trug die Ehre dieses Handels davon.

Stirbt als Vicekönig von Indien.

Als Don Garcia de Noronha als Vicekönig nach Indien gieng: so war Don Juan Hauptmann auf einem von seinen Schiffen. Indem er an Bord gehen wollte, schickte ihm der König von Portugall eine Versicherung zu der Statthalterschaft in Ormuz, und 1000 Ducaten jährlichen Gehalts, bis er zum Besitze gelangte. Das letztere nahm er an, aus der Ursache, weil er arm war. Das erstere aber schlug er aus, mit der Erklärung, er hätte sich dessen noch nicht würdig genug gemacht. Nach der Schiffahrt nach Suez *a*), kehrte er nach Portugall zurück, und lebte auf einem Landhause bey Cintra, welches er selbst gebauet hatte, in der Stille, und ergab sich gänzlich dem Studieren. Aus dieser Einsamkeit wurde er, auf Gutachten des Infantens Don Ludwig, hervorgezogen, und als Statthalter im Jahre 1545 nach Indien geschickt, wo er als Vicekönig im Jahre 1548, im 48sten Jahre seines Alters, mit Tode abgieng. Wir werden nachgehends Gelegenheit haben, von diesem großen Manne weiter zu reden, der sich in der andern Belagerung von Diu, die von der Macht des Königs zu Kambaja geschehen, so sehr hervorgethan hat. In seinem Leben, das Jacinto Freire de Andrada beschrieben hat, findet sich eine besondere Erzählung von dieser Belagerung, welcher eine Landkarte zur Erläuterung beygefügt ist. Der Verfasser handelt zugleich von den Entdeckungen, der Regierung, dem Handel und andern Angelegenheiten der Portugiesen in Osten, und giebt auch eine Beschreibung von Indien und China. Dieses Buch ist ins Englische übersetzt worden, und zu London 1664 in Folio herausgekommen.

Ausgabe des Reisebuchs.

Dieses ist der berühmte Verfasser der nachfolgenden Reisebeschreibung, welche niemals im Portugiesischen bekannt geworden ist: sondern, wo man uns anders recht berichtet hat, so ist sie am Borde eines portugiesischen Schiffes, das die Engländer weggenommen haben, gefunden, und hernachmals ins Englische übersetzt, und vom Purchas herausgegeben worden. Derselbe erzählet uns, das Original wäre vom Walter Ralegh für sechzig Pfund erkauft worden. Dieser hätte es aus dem Portugiesischen übersetzt, und nachgehends, wie Purchas meynet, die Schreibart verbessert, und verschiedene Anmerkungen beygefügt. Purchas selbst hat die Schreibart nochmals verbessert, doch dabey viel Vorsicht gebraucht, weil er das Original nicht zu Rathe ziehen können; und zugleich hat er das ganze Werk kürzer zusammengezogen, wobey er, wie wir hoffen wollen, nicht weniger behutsam gewesen seyn wird. Denn es ist, wie eben derselbe saget *b*), immer noch ganz unerträglich weitläuftig, und zugleich an sehr vielen Orten unverständlich. Wir vermuthen, daß die Schuld hiervon dem Uebersetzer beyzumessen ist, der vielleicht den Sinn des Originals nicht

b) In den Pilgrims, im andern Buche, unter dem Titel: Don Johanns von Castro Beschreibung der Reise, welche die Portugiesen aus Indien nach Suez gethan haben, dem durchlauchtigen Prinzen Infanten Don Ludwig zugeeignet, und hier in die Kürze gezogen. Es nimmt daselbst 26 Seiten ein.

1540 de Castro.

nicht genugsam eingesehen hat, wofern anders der Verfasser des Auszugs keine Fehler begangen hat. Wir haben hier diesen beyden Fehlern so gut, als möglich, abzuhelfen gesucht; und ob wir gleich nicht durchgängig vermögend gewesen sind, den Sinn vollkommen deutlich zu machen, so ist es uns doch, wie wir hoffen, an den meisten Stellen geglückt. Da wir die alten Ausdrücke, die dunkeln Stellen ausgenommen, gänzlich verändert haben: so ist die Reisebeschreibung, ohne Nachtheil des Inhalts, zum Lesen bequemer geworden.

Absicht der Reise.

Diese Reise ist aus zwo Absichten unternommen worden; um nämlich dem Kaiser von Abißinien beyzustehen, und zugleich die türkischen Schiffe in **Suez** zu verderben. Denn es gieng bald nach Soleymans Abzuge der Ruf, daß eine andere Flotte **Rumen** oder Türken nach Indien unterwegens wäre. Weil aber hernachmals de Gama erfuhr, daß sie das Jahr 1540 über nicht in See gehen könnten: so entschloß er sich, ihnen zuvor zu kommen, und einiger maßen so wohl den letztern Anfall auf **Diu** zu rächen, als auch einen neuen durch Verbrennung ihrer Schiffe gänzlich zu verhindern, die dazu ausgerüstet wurden.

Stärke der Flotte.

Die große Freygebigkeit des Statthalters machte, daß sich mehr Leute zu seinen Diensten anbothen, als er nöthig hatte. Er las also nur die besten von denselben aus. Die Flotte bestund aus 80 Segeln von verschiedener Größe und Arten, und hatte 2000 Mann am Borde. Als er ins rothe Meer kam, fand er die meisten Städte und Inseln verlassen, weil die Einwohner von seinem Anzuge Nachricht bekommen hatten. Zu **Swaken** hielt ihn der König, der sich eine Meile tief ins Land gezogen hatte, unter dem Scheine der Friedensvorschläge, auf. Und dieser Verzug hinderte den de Gama, daß er die Schiffe zu Suez nicht verderben konnte. Denn man hatte dadurch Zeit genug, die Nachricht von diesem Vorhaben dahin zu überbringen *c*).

Swaken

wird geplündert und abgebrannt;

De Gama stieg aus Rache mit seinem Bruder **Christoph** und 1000 Mann ans Land, und richtete ein groß Blutbad unter den Türken an. Darauf plünderte er die Stadt, wo ein jeder gemeiner Mann 4= bis 5000 Ducaten davon trug, und brannte sie bis auf den Grund ab. Von daraus gieng er mit nicht mehr als 16 Katuren oder Barken nach Suez, und schickte den übrigen Theil der Flotte unter Anführung des **Lionel de Lima** nach **Massua**. Es entstund dazumal ein großer Streit, weil ein jeder sich bestrebte, bey der Unternehmung auf Suez zu seyn. Daher bekam die Bay den Namen **de los Agraviados**, oder die **Uneinige**. Viele Edelleute begaben sich als gemeine Soldaten in die Barken, und nahmen mit dem geringsten Platze vorlieb, wenn sie nur die Freyheit bekamen, mitzugehen. Ihre Anzahl belief sich auf 250 Mann.

wie auch al Koßir.

al Tur wird weggenommen.

Zu **al Koßir** thaten sie eben das, was zu **Swaken** geschehen war. Als sie bey Tor oder al Tur vorbey fuhren, bemächtigten sie sich einiger feindlichen Fahrzeuge. Anfangs wollten ihnen die Türken die Landung verwehren. Weil aber etliche derselben auf dem Platze blieben: so verließen die übrigen die Stadt, in welcher keine Sachen vom Werthe anzutreffen waren. Die Stadt wollte der Statthalter nicht abbrennen, und zwar aus Ehrerbiethung gegen die heilige Catharine, und ein Mönchskloster, in welchem diese Heilige verehrt ward, welches er auch auf Einladung der Mönche besuchte. Er war der erste europäische Feldherr, welcher diese Stadt eroberte, und machte einige von seinen Leuten in derselben zu Rittern; eine Ehre, die von denenjenigen, welchen sie wiederfuhr, sehr hochgeschätzt,

c) Dieß ist des de Faria Nachricht: **Bermudas** aber saget, die Ursache, warum ihm sein Anschlag nicht geglückt, sey gewesen, weil er nicht an die Schiffe kommen können, indem sie ans Land gezogen

geschätzt, und vom Kaiser Carln dem Fünften selbst hernachmals mit misgünstigen Augen angesehen wurde.

1540 de Castro.

Landet zu Suez, und zieht sich zurück.

De Gama setzte von daraus seinen Weg nach Suez fort. Und nach verschiedenen tapfern aber vergebenen Versuchen, welche von vielen vorgenommen worden, den Hafen zu ergründen und in Augenschein zu nehmen, entschloß er sich endlich, in Person und bey hellem Tage den Stand der Galeeren auszuforschen. Er entdeckte sie; und weil er etwas wichtiges auszuführen wünschte, so landete er. Die feindlichen Kugeln kamen sehr dicht aus der Stadt auf ihn geflogen, und aus einem Hinterhalte brachen 2000 türkische Reuter hervor. Ob nun gleich die portugiesischen Canonen viele von ihnen tödteten: so waren die Portugiesen doch genöthigt, sich zurück zu ziehen, und zwar mit vieler Betrübniß, daß ihnen ihr Unternehmen fehlgeschlagen war.

So viel haben wir, was die Absicht und den Erfolg dieser Unternehmung betrifft, aus dem de Faria y Sousa und andern Geschichtschreibern zu melden für dienlich erachtet. Denn die Erzählung des de Castro erstrecket sich fast meistentheils nur auf die Beschreibung der Oerter, und giebt von diesen besondern Umständen wenig oder gar kein Licht, welche doch, wie wir glauben, der Leser für nöthig zu wissen halten wird.

Nachricht von dem Reisebuche.

Was die Reisebeschreibung selbst anlangt, so muß man gestehen, daß sie sehr merkwürdig ist. Der Verfasser hat, als ein sorgfältiger und aufmerksamer Seefahrer, nicht allein den Lauf, und die Entfernung eines Platzes von dem andern, nebst der Breite der vornehmsten Vorgebirge und Hafen aufgezeichnet; sondern er bemerket auch die kleinen Wendungen der Küsten, und die Lagen der Inseln, nebst der Beschaffenheit der Ebbe und Fluth, der Ströme, der Untiefen und Sandbänke, und anderer Umstände, die das rothe Meer angehen. Er hält sich aber nicht bloß bey Anmerkungen für die Schiffer auf, sondern er giebt uns auch eine Beschreibung der Oerter, wo er hingekommen ist, ja auch der Landesgegend und der Einwohner, so viel er nur aus seiner eigenen Betrachtung, oder Nachforschung bey andern, besonders den Eingebohrnen des Landes, erfahren können.

Vergleichung der Erdbeschreibung.

Don Johann hat sich noch weiter eingelassen, und hat sich bemüht, eine Vergleichung zwischen der alten und neuen Erdbeschreibung von diesem Meere anzustellen. Wenn er nicht in allen Stücken glücklich gewesen ist: so muß die große Schwierigkeit dieser Arbeit, nämlich die Dunkelheit der Sache, in Betrachtung gezogen werden. Denn die meisten alten Oerter sind untergegangen; von andern sind die Namen gänzlich aus dem Gebrauche gekommen, und den Europäern sind sehr wenig Oerter an diesen Küsten selbst, bis auf die itzigen Zeiten, bekannt geworden. Ob nun gleich aus diesen Gründen die Muthmaßungen oftmals irrig, oder wenigstens sehr ungewiß sind: so werden wir sie doch größtentheils in Form der Noten in dieses Werk einschalten, und zugleich unsere eigenen Gedanken hierüber mittheilen. Ob die Höhen so genau genommen worden sind, als es die Geographie erfordert, das kann einiger maßen in Zweifel gezogen werden. Denn wir finden, daß das Instrument einen Riß gehabt hat, dessen Maß anzuzeigen auch vergessen worden. Hiernächst sind die Wahrnehmungen nicht wiederholet worden; und wenn dieses auch geschehen wäre, so wissen wir wohl, daß man bey den ehemaligen Wahrnehmungen nicht so viel Schärfe beobachtet hat, als in den neuern Zeiten. Dem unerachtet scheinen sie mit ziemlicher

gezogen worden; siehe Purchas Pilgrims 2 Band a. d. 1150 S. wie wir denn auch aus dem Verfasser der Reise des Soleyman Bascha wahrnehmen, daß es wirklich geschehen. S. oben a. d. 176 S.

1540 de Castro.

licher Sorgfalt gemacht zu seyn, und müssen einem Erdbeschreiber nothwendig guten Nutzen bringen.

Erdbeschreibung von Suez untersuchet.

Bloß durch die Beobachtungen, die man in dieser Reisebeschreibung findet, sind die Erdbeschreiber im Stande, die Länge des arabischen Meerbusens, oder des rothen Meeres, von Norden gegen Süden, und die Lage der vornehmsten Häfen an der Westseite zu bestimmen. Die Breite der Meerenge ist durch die Beobachtungen des Steuermanns vom Don Juan bekräftiget worden. Weil aber die meisten Landkarten Suez, an dem obersten Ende des Meerbusens, eine ganz andere Lage geben, als in dieser Reisebeschreibung bestimmt wird, welche 29 Grade 45 Minuten ist: so wollen wir nicht unterlassen, solches allhier zu untersuchen.

Durch verschiedene sehr genaue Wahrnehmungen hat **Chazelles**, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, im Jahre 1694, die Breite von Kairo auf 30 Grade, 2 Minuten und 20 Secunden gefunden. Es würde also der Unterschied zwischen den Breiten dieser beyden Oerter 17 Minuten austragen. Wenn dieses nicht völlig richtig ist: so kann der Fehler wenigstens nicht viel austragen, weil Pococks Karte den Unterschied ungefähr auf zwanzig Minuten setzet. Es ist wahr, in Sicards Karte von Aegypten, und in der neusten französischen Karte von der ostindianischen See ist Suez nicht mehr, als zwo oder drey Minuten weiter südwärts, als Kairo, gesetzet worden. Doch weil die Urheber derselben in Ansehung des erstern Ortes keine neuere Wahrnehmungen haben, und von Don Johanns seinen gar nichts zu wissen scheinen: so kann ihr Ansehen sehr wenig gegen eine ausdrückliche Wahrnehmung, und gegen eine Karte gelten, die wie des Pococks seine, unter andern Hülfsmitteln von einer Karte eines Einheimischen abgezeichnet ist. Hiernächst richtet auch **de l'Isle** in seinen letztern Karten die Lage von Suez nach der Breite ein, die Don Johann gefunden hat, und **Sicard** setzet sie auch in der That in eben dieselbe Parallele: aber auf diesen Fall hat er in Ansehung der Breite von Kairo einen gewaltigen Irrthum begangen, dessen Lage er mehr auf ein Gerathewohl, als mit genugsamer Ueberlegung, gesetzet zu haben scheint. Dieß mag genug seyn, das Ansehen der Wahrnehmungen unsers Verfassers von der Breite zu unterstützen, so lange bis neue gemacht werden können, welche wir aber so bald nicht zu gewarten haben. Denn die europäischen Schiffe kommen anjetzo selten höher, als bis nach **Mokka** oder **Zabid**. Aus dieser Ursache ist diese Reisebeschreibung desto höher zu schätzen. Uebrigens ist sie voller anmuthigen Abwechselungen; und wenn einige Artikel darinnen trocken sind, so wird dieser Mangel sowohl durch den Nutzen, den die Erdbeschreiber und Seefahrer davon haben, als durch die Anmuth der übrigen ersetzt.

Der I Abschnitt.

Die Flotte geht von Goa ab, und kömmt nach Sokotra. Beschreibung des Eylandes. Berg Aden. Meerenge von Babo al mandub. Sie fahren ins rothe Meer.

Die Flotte geht von Goa ab.

Den 31sten des Christmonats 1540 giengen sie mit Aufgange der Sonnen aus dem Hafen von Goa, und richteten ihren Lauf gegen die Meerenge von Mekka. Der Wind kam

d) Purchas hat den Weg bis hieher ausgelassen.

e) Don Johann hält es für das **Diascorides** des Ptolemäus, in welcher eine Stadt eben dieses Namens war:

1541 de Castro.

kam vom Lande und blies aus Osten. Sie setzten ihren Weg nur mit einem kleinen Segel fort. Gegen zehn Uhr kamen sie an dem Flusse **Chaporaa** vor Anker.

Kommen nach Sokatra.

Den 13ten Jenner 1541, frühmorgens, sahen sie eine große Menge Mooß, das auf den Seeklippen wuchs, und bald darauf eine Schlange. Bey Aufgange der Sonne entdeckten sie das Eyland **Sokatora** *d*), welches zu finden sie ihren Weg gerade gegen Süden genommen hatten. Don Johann erkundigte sich an eben dem Tage, da sie dasselbe entdeckten, bey den vornehmsten Steuerleuten auf der Flotte, wie weit sie ihren Rechnungen nach vom Lande entfernt wären. Der erste Steuermann rechnete es auf 90 Meilen, der Steuermann von dem Kriegsschiffe **Busora** 100 und etliche; und andere auf 80 Meilen; diejenigen, die der Wahrheit noch am nächsten kamen, rechneten 70 Meilen, seinen eignen Steuermann ausgenommen, der nur 65 Meilen gab. Sie verwunderten sich alle, wie der Irrthum so groß seyn könnte, und wandten vor, (entweder, weil es sich in der That so verhielt, oder nur um nicht zu Schanden zu werden), daß der Weg kürzer wäre, als ihn die Karten machten. Ihnen stimmten die indianischen Steuermänner bey, und behaupteten, daß von **Goa** nach **Sokatora** nicht mehr als dreyhundert Meilen wären.

Irrthümer der Karten.

Grösse des Eylands.

Sokatora *e*) hat zwanzig Meilen in der Länge und neune in der Breite, und liegt im zwölften Grade vierzig Minuten Norderbreite. Die Nordseite erstrecket sich nach Osten und Westen, und weicht nur in etwas nach Nordwest und Südost ab. Die Küste ist von Klippen, von Untiefen oder andern Hindernissen der Schiffahrt völlig rein. Der Grund in der Rheede ist Sand, und an einigen Orten steinicht, doch nicht so, daß er die Ankertaue abreißen sollte. Dem ungeachtet ist kein Hafen oder anderer Platz auf der ganzen Insel, wo die Schiffe sicher überwintern könnten. Auf dieser Seite wehet der Nordwind so heftig, daß er große Haufen Sand auf die höchsten Berge treibt. Die Küste ist sehr hoch und mit großen und rauhen Gebirgen umgeben. Die Zeit der Ebbe und Fluth ist hier gegen die indianische zu rechnen umgekehrt. Denn wenn der Mond an dem Horizonte erscheint, so ist hier Fluth, da alsdann in Indien die Ebbe anfängt. Um die Zeit aber, wenn er in den Meridian der Insel kömmt, ist Ebbe. Hierauf wenn der Mond aus dem Meridian niedergeht, fängt sich die Fluth zu eben der Zeit wieder an, wenn sie in Goa abzulaufen anfängt; und wenn sie daselbst völlig abgelaufen ist, so ist hier volle See. Der Verfasser hat dieses durch Wahrnehmungen gefunden, die er zu verschiedenen Zeiten angestellet hat.

Hat keinen Hafen.

Ebbe und Fluth der indianischen entgegen.

Christliche Einwohner;

Die Einwohner von **Sokatora** sind Christen, und ihrem Vorgeben nach durch den heiligen Thomas bekehret worden. Sie haben auf der ganzen Insel Kirchen, in welchen keine heidnische Gottheit, sondern ein Kreuz zu finden ist, für welches sie eine große Ehrerbiethung haben, so, daß nicht leicht jemand unter ihnen seyn wird, der nicht ein Kreuz an dem Halse trüge. Der Verfasser zog die Nachricht ein, daß ihre Gebethe in chaldäischer Sprache abgefaßt wären. Sie bedienen sich der christlichen Namen, als **Johann**, **Peter**, **Andreas**, und ihre Weiber heißen gemeiniglich **Maria**.

ohne Regiment.

Der Zustand dieses Volks ist sehr sonderbar; denn sie haben keinen König, Gesetzgeber, Bischof, oder andere Personen, denen sie unterworfen wären, sondern leben nach Art der wilden Thiere, ohne sich um Gerechtigkeit oder eine Regierung im geringsten zu bekümmern *f*). Auf dem ganzen Eylande ist weder Stadt noch Flecken, sondern die meisten

war: doch saget er, daß der Geographus sich in Ansehung der Figur und Lage derselben irre, weil er vielleicht falschen Bericht von den Seefahrern erhalten.

f) Die Araber haben sie hernach unter sich gebracht.

1541 de Castro.

sten Leute wohnen in Hölen oder etlichen wenigen mit Strohe bedeckten Hütten, deren eine von der andern abgesondert ist. Ihre Speise besteht in Fleisch und wilden Datteln. Sie trinken Milch und selten Wasser. Sonst ist dieses Volk das beste unter allen in diesen Gegenden. Ihre Körper sind lang und wohlgewachsen. Ihr Gesicht ist wohlgebildet, und die Haut schwärzlich. Ihre Weiber sind etwas weißer, und sehen ganz schön aus. Sie haben keine Art von Waffen weder zur Verletzung noch zur Bedeckung, als gewisse sehr kurze Schwerdter von starkem Eisen. Die Mannspersonen gehen nackend, und bedecken nur ihre Scham mit einem Stücke **Rambolis**, eine Art vom Zeuge, davon eine große Menge in dieser Insel verfertigt wird.

Ihre Personen.

Das Land ist durch und durch bergicht, und von Natur arm, bringt weder Weizen noch Reiß, noch anderes Getreyde oder Dinge, die zur menschlichen Beqvemlichkeit gehören, hervor, außer Drachenblut und Verdigrease *g*), welches in großem Ueberflusse vorhanden ist, und über alles geschätzt wird. Dieser Mangel ist, wie Don Johann glaubet, nicht dem Erdreiche, sondern der Nachläßigkeit und der Unwissenheit der Einwohner zuzuschreiben. Denn der innere Theil der Insel sieht sehr fruchtbar aus, und hat viele Thäler und ebene Gegenden, die zum Anbaue geschickt wären. Dennoch findet man alle Arten von zahmem Viehe, die an andern Orten gezogen werden, allhier in Menge. Dieses Volk hat nicht die geringste Schiffahrt, giebt sich auch nicht die Mühe, die Fische zu fangen, die an ihrer Küste ganz unzählig sind. Das Land erzeuget sehr wenig fruchtbare Bäume, unter welchen der Palmbaum der vornehmste ist, der auch den Einwohnern den meisten Theil ihrer Nahrung verschafft. Es trägt hingegen alle Arten von eßbaren, und zur Arzeney dienlichen Pflanzen; denn die Berge sind mit Basilico und andern aromatischen Kräutern bedeckt.

Erdreich, und was es bringt.

Bäume und Pflanzen.

Den 27sten Jenner, des Morgens, bekamen sie **Aden** ins Gesicht, sechs Meilen gegen Nordwest, und wurden inne, daß das Land, welches sie den Tag zuvor gesehen, und für eine Insel gehalten hatten, der Berg **Aden** *h*) wäre. Das Gebirge ist sehr hoch und schön, an allen Seiten aber steil und rauh, und hebt sich mit einigen Spitzen sehr hoch in die Höhe, und ist in allen Stücken dem Berge **Sintra** ähnlich. Es erstrecket sich in die See, und formirt ein sehr langes und großes Vorgebirge. Alsdann zieht es sich eine gute Ecke zurück, wodurch zweene breite Hafen gemacht werden. An einem von diesen, dem gegen Osten, liegt die mächtige Stadt **Aden**, die nur seit dreyen Jahren durch des Bascha Soleymans Treulosigkeit in türkische Hände gefallen ist *i*).

Der Berg Aden.

Der arabische Meerbusen *k*), der gemeiniglich das rothe Meer genennt wird, nimmt in dieser Gegend des Oceans seinen Anfang. An der Seite von Africa sind das Vorgebirge **Guardafu**, vor alten Zeiten **Aromata**, und an der Seite von Asien das Vorgebirge **Fartak**, ehemals **Siagros**, in Arabien, seine Gränzen, und ungefähr vierzig Meilen davon entfernt, endiget es sich bey Suez, der alten Stadt der Helden. Von diesen Vorge-

Straße Bab al Mandab.

g) Durch Verdigrease scheint **Aloe** gemeynt zu seyn.

h) Der Verfasser saget: Aden sey das alte **Madoca**, und das Gebirge sey schon von alten Zeiten her unter dem Namen **Cabubarra** bey den Schiffern berühmt.

i) Hier schaltet der Verfasser die Geschichte ein, die schon oben erzählet worden. Er hat nur diesen besondern Umstand: der König wäre vor den Stadtthoren gehangen worden.

k) Diesen Namen geben ihm die Araber, welche ihn auch den Golfo von Mecca und Hejaz nennen, welches

1541 de Castro.

Vorgebirgen laufen die Küsten westwärts bis nach **Aden** und **Zeyla**, welches letztere den Abißiniern gehört. Von da rücken sie immer näher und näher zusammen, wo das Land an beyden Seiten wüste ist, und wenig Krümmungen hat, bis sie endlich in der Meerenge des arabischen Meers mit zweyen Vorgebirgen nahe zusammen kommen. Das an der arabischen Seite hieß vor Alters **Possodium**. Von dem auf der äthiopischen Seite aber ist dem Verfasser sowohl der alte, als neue Name unbekannt geblieben *l*). Dieses ist die engste Gegend in dem ganzen Meerbusen *m*). Dieser Eingang wird von den umherliegenden Völkern und von den Indianern **Albabo** genennt, welches im Arabischen die Thore oder die Mündung bedeutet *n*). Er ist sechs Meilen breit, und voll kleiner Eylande und Felsen; so, daß man auf die Gedanken fallen möchte, der Paß wäre ehemals mit Fleiß verlegt worden. Diese Inseln sind so voller Baye, Anfuhrten und Winkel, und in den Canälen fließt eine so große Menge Wasser, daß es nicht anders daselbst zu schiffen ist, als ob man in dem ungestümsten Theile des Oceans führe.

Das Vorgebirge an der arabischen Seite, welches sich außerhalb des Eingangs der Meerenge mit einer sehr großen Spitze tief in die See erstrecket, und daselbst eine breite Bay machet, scheint den Ankommenden eine Insel zu seyn. In einer großen Entfernung von dem festen Lande, und etwas über einen Steinwurf von diesem Vorgebirge, liegt die **Robons-Insel**. **Roboan** oder **Ruban** bedeutet im Arabischen einen Steuermann; denn hier wohnen diejenigen, welche die Schiffe begleiten, und sie an Ort und Stelle führen. Dieses Eyland, das eine halbe Meile im Umfange hat, ist rund und sehr flach. Von daraus kann man, wenn das Wasser niedrig ist, ans Land waten. Eine Meile weit, tiefer in der See, liegt eine andere Insel, die anderthalb Meilen in der Länge hat. Daselbst ist an der Seite von Abißinien ein ganz geraumer Hafen, wo eine große Schiffsflotte vor allen Winden sicher liegen kann. Doch auf der arabischen Seite ist weder Anfuhrt, noch sonst etwas, wo sich die Schiffe bergen könnten.

Ruban Insel.

Diesen Canal kann man in der Mitten sicher paßiren, wenn man seinen Lauf Nordwest gen West, oder Südost gen Ost nimmt. Denn hier ist das Wasser durchgängig eilf Faden tief. Man kann auch eben so wohl näher an der Insel oder an dem festen Lande fahren; weil das Wasser überall von seichten Gegenden oder Bänken oder andern Hindernissen frey ist. Der Grund ist weicher Stein, den sie Korallen nennen; so, daß man fast niemals einen sandigten Boden antreffen wird. Wenn man tief in dem Canale hinein ist, und eine Bedeckung vor dem Ostwinde suchen will, der hier sehr heftig ist: so verringert sich die Tiefe in etwas, ist aber niemals unter neun Faden.

Ein guter Canal.

Außer diesem Canale bey Arabien sind noch verschiedene andere, durch welche man sich sicher in die Meerenge begeben kann. Doch wie der Verfasser saget: so ist nur einer vor andern berühmt, welcher der Canal von Abißinien heißt. Zwischen der Insel an den Thoren, und dem abißinischen Vorgebirge, welche Weite beynahe fünf Meilen austrägt, liegen noch

Canal von Abißinien.

welches letztere eine Provinz von Arabien ist, oder wenigstens gewesen ist. *l*) Die Araber nennen es Jebal al Mandab, oder Mondub. Daher hat die Meerenge ihren Namen. *m*) Der nubische Geographus saget: die Schiffe könnten hier nicht durchpaßiren, ohne an dem Ufer gesehen zu werden. *n*) **Al Bab** heißt das Thor, und nicht die Thore, welches im Arabischen **al Abwab** heißen müßte. Die Meerenge heißt also, wie wir schon oben erinnert, Bab al Mondub. Die Türken nennen sie, wie alle Meerengen überhaupt, **Bab Bogazi**; die englischen Schiffer aber The Babs.

1541 de Castro.

noch sechs andere Inseln. Weil dieselben sehr groß und hoch sind: so setzet ihr erster Anblick die Schiffer in Schrecken, daß sie zweifelhaft werden, ob noch auf dieser Seite ein Durchgang zu finden sey. Es sind aber in der That breite und tiefe Canäle darzwischen, welche ohne die geringste Gefahr durchschiffet werden. Man kann sie auch alle mit einander auf der rechten Hand liegen lassen, und zwischen ihnen und der Küste von Abißinien durchfahren.

Breite von der Meerenge.

Den 29sten, gegen Mittag, fand Johann die Breite von dem Eingange der Meerenge und dem arabischen Vorgebirge, auf zwölf Grad, funfzehn Minuten o). Und weil sein Steuermann eben diese Höhe auf dem Lande fand: so muß diese Bestimmung vollkommen richtig seyn. Zwo Stunden nach Mitternacht verließen sie den Eingang der Meerenge. Am Morgen konnten sie beyde Küsten sehen, ungeachtet sie sich näher an der abißinischen befanden. Zwischen dieser und dem ersten Eylande segelten sie Nordwest gen West; weil der Wind bis um Mittag heftig aus Osten blies. Diese Küste war den Portugiesen gänzlich neu, und ihnen zuvor unbekannt gewesen. Ihre Entfernung vom Lande war ungefähr vier Meilen. Eine Stunde nach Aufgange der Sonnen, sahen sie eine Reihe kleiner Inseln, die meistentheils sehr niedrig waren. Sie lagen längst der Küste in einer Länge von sechzig Meilen, und erstreckten sich nach der Lage derselben nach Nordwest und Südost. In diesem Canale von Abißinien segelten sie mit gutem Winde, und hatten den ganzen Weg hindurch auf beyden Seiten Inseln.

Anweisung, da zu schiffen.

Es segelt hier niemand bey Nacht, oder ohne den Wind im Rücken zu haben. Denn wenn sich der Wind unvermuthet wendet: so können sie sich nirgends helfen, und haben keine Rheede, wo sie sich vor Anker legen könnten. Wenn sie am Ende des ersten Eylandes sind, unter denen, die mitten in der See liegen: so sehen sie auf der Seeseite neun andere kleine Inseln. Und wenn sie bey diesen vorbey sind: so wird die See wieder frey und offen. Aber gegen den Küsten zu sind die Eylande sehr zahlreich. Einige davon liegen zwo Meilen vom Ufer ab. Die Länge des Canals, welchen die drey ersten Eylande und das Land machen, beträgt beynahe acht Meilen. Das sicherste ist, sich näher an dem festen Lande, als an den Inseln zu halten. Doch der Verfasser meynet, daß sich niemand ohne Beyhülfe eines Lothsmannes, der selbst aus der Gegend ist, hinein wagen soll.

Der II Abschnitt.

Beschreibung der Inseln Sarbo, Schamoa, Dallaka, und Massua. Beschreibung von Habasch, oder Abißinien. Von dem Nilstrome, und den Ursachen seiner Ueberschwemmung. Abißinische Kriege. Der König von Zeyla erobert Abißinien. Sitten der Abißinier. Vorhaben, den Lauf des Nils zu verändern.

Die sieben Schwestern.

Den 31sten, bey Tage, kamen sie auf einen Grund, wo sie nicht mehr, als sechs Faden Wasser hatten. Zur Rechten hatten sie gewisse Inseln, welche die sieben Schwestern genennt werden. Zwischen diesen und dem obgedachten seichten Grunde ist eine sehr gefährliche Klippe, wie die dasigen Schiffleute dem Verfasser sagten; so, daß man am sichersten

o) Die Höhe des Meridians der Sonne war zwey und sechzig Grad, fünf und vierzig Minuten. Die Declination des Diurni war funfzehn Grad, aus welchen die hiergesetzte Breite herauskömmt.

sichersten thut, wenn man sich nahe ans Land hält. Bey Nacht legten sie sich in einem Hafen, Namens **Sarbo**, oder **Sorbo**, vor Anker, auf einer Insel gleiches Namens, in zehntehalb Faden. Diesen ganzen Tag über sahen sie ganz dichte an der Küste eine große Menge kleiner Eylande.

1541 de Castro.

Eyland Sorbo.

Den 1sten des Hornungs stieg Don Johann mit seinem Steuermanne und Schiffer im Hafen ans Land, und fand die Breite 15 Grade und 7 Minuten. Die Insel hat beynahe anderthalb Meilen in der Breite. Sie gehöret zu einem großen Archipelagus kleiner Inseln, der vier Meilen von Abißinien, und vier und zwanzig unter **Massua** liegt. **Sarbo** liegt unter allen diesen Inseln am tiefsten in der See. Manche von denselben sind so platt, als die Fläche des Wassers, und manche wieder so erhaben, daß sie die Wolken zu berühren scheinen. Es sind so viele Baye, Häfen und Buchten daselbst, daß man sich vom Winde nichts zu befürchten hat. Sie haben alle kein süßes Wasser, eine ausgenommen, die sehr hoch ist, und welche die Portugiesen, ihrer Gestalt wegen, die **Wallfischinsel** nennen. Daselbst giebt es zahmes Vieh in Menge; man trifft auch einen geraumen Hafen daselbst an, wo die Schiffe überwintern können. Die Insel **Sarbo** selbst ist sehr niedrig. Es sind auch sehr viel Bäume da, aber lauter unfruchtbare. Die Ebene ist voll Gras, und überall waren Spuhren von Menschen und vom Viehe zu sehen. Es fiel ihnen aber nicht mehr, als ein einziger Kameel, in die Augen, aus welcher Ursache etliche dieselbe die **Kameelsinsel** nannten. Ob sie gleich die ganze Insel durchsuchten, so fanden sie doch kein frisches Wasser, außer einem Brunnen, der in Stein gehauen war, und, wie es schien, dienen sollte, das Regenwasser aufzubehalten.

Eine Menge Inseln.

Den 4ten fuhren sie mit Aufgange der Sonnen von **Sorbo** ab, und den 7ten segelten sie bey vielen Eylanden vorbey, die drey bis vier Meilen vom Ufer abliegen. Die meisten davon sind sehr niedrig, und haben so gar gleiche Fläche mit der See. Sie ließen sie in ihrem Laufe ungefähr eine Meile zur rechten Hand liegen. Gegen Abend sahen sie gleichfalls zur Rechten, etwa vier Meilen weit von sich, eine sehr große Reihe Eylande liegen, die sich wohl fünf Meilen weit in der Länge nach Nordwest und Südost erstreckten, so viel man nämlich aus dem Augenscheine urtheilen konnte. Die Küste lief Nordwest gen West, und Südost gen Ost, und die Tiefe hielt beständig fünf und zwanzig Faden in einem sumpfichten Boden.

Canal von Dalakka. Eyland Schamoa.

Den 8ten giengen sie zwo Stunden nach Sonnenaufgange unter Segel. Ihren Lauf hielten sie meistentheils nach Nordwest. Gegen Abend befanden sie sich bey dem Eingange des Canals zwischen dem Vorgebirge **Dallaka** und **Schamoa** *p)*, welcher eine Meile breit ist. Dieser letztere Ort ist die erste von fünf sehr flachen Inseln, die zwischen besagtem Vorgebirge und dem festen Lande liegen. Sie ist zwo Meilen im Umkreise, und hat einige frische Quellen und Brunnen. Ob sie gleich schon mitten im Canale waren: so würde es doch, weil die Nacht schon einbrach, und noch viele von den Schiffen zurück waren, schwer gewesen seyn, beständig den Canal recht zu treffen, zumal da sich der Wind größtentheils gelegt hatte. Sie zogen dahero alle Segel ein, bis auf die Fockesegel, und fuhren noch zwo Stunden in der Nacht nach Südost, und kamen vierzig Faden tief in einem sumpfichten Grunde vor Anker. Diesen ganzen Tag über sahen sie längst der Küste Inseln liegen, die

p) In dem Originale sind diese Namen Dalaqua und Xamoa geschrieben; denn die Portugiesen sprechen das qu wie k, und das x wie sch aus.

1541 de Castro.

die so flach waren, daß sie mit der See gleich zu liegen schienen. Die Küste erstrecket sich gegen Nordwest und Südost, bis zu einem niedrigen Vorgebirge, welches so weit, als das Eyland **Dallaka**, in die See geht. Hinter dem Vorgebirge ist eine große Bay, die zehn bis zwölf Meilen ins Land hineingeht.

Eyland Dallaka.

Das Eyland **Dallaka** (besser **Dalhaka**) ist sehr niedrig, und fast der See gleich, hat auch gar keine erhabene Oerter. Man rechnet sie fünf und zwanzig Meilen in der Länge, und zwölfe in der Breite. Die Südküste davon erstrecket sich, so viel der Augenschein giebt, gen Ostsüdost und Westnordost, und an dem Ufer liegt eine große Menge kleiner niedriger Eylande. Der Verfasser hat von dieser Insel nicht mehr als sieben Meilen an der Mittagsseite umfahren, und ist beständig zwo Meilen vom Lande entfernt geblieben. Er warf oft das Loth aus, konnte aber niemals Grund finden. Das Erdreich der Insel ist roth. Sie trägt wenig Bäume, aber desto mehr Kräuter. Die Einwohner sind Moren. Der König ist die meiste Zeit des Jahrs zu **Masua**. Sie bringt wenig ein. Denn seit der Zeit **Swaken** in Ansehen gekommen ist, haben **Masua**, **Aden** und **Judda** ihren Handel und damit auch ihren Ruhm verlohren.

Hauptstadt.

Die Hauptstadt liegt bey nahe an der Spitze der Insel, welche an der Westseite ist, und sechs oder sieben Meilen von der abißinischen Küste abliegt. Sie heißt **Dallaka**; daher auch die Insel ihren Namen hat, welches im Arabischen zehn **Leks** *q)* bedeutet, weil nämlich ehemals das Zollhaus daselbst dem Könige jährlich so viel eingebracht hat. Den 12ten kamen die Schiffe in dem Hafen von Masua an. **Masua** oder **Massua** *r)* ist eine kleine Insel, die keine halbe Meile lang, und nur einen Stückschuß breit ist. Sie ist sehr flach, und liegt an einer großen und krummen Erdzunge des festen Landes, ganz nahe bey dem Vorgebirge desselben, welches auf der Nordwestseite dieser Insel liegt. Der Canal zwischen der Insel und dem festen Lande ist so schmal, daß man mit einem Falkonet darüber schießen kann, und an manchen Orten ist er nicht einmal so weit. In diesem Canale ist ein Hafen, der vor allen Stürmen gesichert ist. Der Strom darinnen ist sehr schmal, und alle Winde kommen vom Lande. Die Tiefe des Wassers ist acht oder neun Faden, und der Grund ist sumpficht. Der Eingang zum Hafen ist an der Nordostseite fast um die Mitte des Canals. Denn an der Ostnordostspitze der Insel ist eine Untiefe an der andern, die sich bey der Spitze der Erdzunge vom festen Lande anfangen. Es müssen sich also die Schiffe wohl in Acht nehmen, daß sie beständig in der Mitten, im Strome des Canals, bleiben, der sehr schmal ist, und nach Nordost und Südwest geht.

Nahgelegene Inseln.

Ganz nahe bey diesem Eylande, gegen Süden und Südwest, liegen zwo andere Inseln. Die größere ist näher am Lande, und die andere liegt gegen Südwest, und ist ganz rund. Diese drey Inseln, die alle sehr flach und unfruchtbar sind, bilden zusammen ein Dreyeck. Es ist in keiner derselben eine Quelle zu finden. Nur in **Masua** sind verschiedene Cisternen für das Regenwasser. Zwischen ihnen ist der Grund hin und wieder seichte. Mitten durch aber läuft ein Canal, durch welchen Galeeren und Ruderschiffe bey voller See gehen mögen.

Masua

q) Ein arabischer Leck hält 10,000 Scherafinen in sich, deren jeder zwey Tangas Larinen in sich begreift. Es machen also zehn Leks 40,000 Crusaden aus.

r) Hier stund ehemals, nach Don Johanns Meynung, die Stadt Ptolemaida der wilden Thiere. Dieses schließt er aus der Menge der wilden Thiere, und aus der Breite des Orts. Es beweist aber nichts. Denn es ist erstlich die ganze Küste voll wilder Thiere, und was die Breite anbetrifft, so beweist die Uebereinstimmung eher, daß es nicht eben derselbe Ort ist. Denn weil Ptolemäus die Lage bloß aus Zusammenrechnung der Weiten bestimmt

1541 de Castro.

Masua mit der ganzen Küste vom Vorgebirge Guardafu bis nach Swaken, gehörte ehemals dem Priester Johann s). Doch seit wenig Jahren ist es von dem Könige von Dallaka weggenommen worden, der sich hier, wie schon erinnert worden, meistentheils aufhält, und zwar des Handels wegen, der allhier mit den Abißiniern getrieben wird, woher er Gold und Elfenbein im Ueberflusse bekömmt. Die Luft ist im May und Brachmonate außerordentlich heiß und ungesund; weil alsdenn gar kein Wind nicht geht. Es begeben sich daher der König und die Einwohner diese Zeit über nach Dallaka. Das Land ist bis nach Arkiko t), wo verschiedene Brunnen sind, sehr hoch, und voller Berge. Zwischen diesen und der See sind geräumige Felder und Ebenen. Von daraus aber ist die Küste freyer und offener. In dem Lande giebt es sehr viel Elephanten, Tyger, Wölfe, wilde Schweine, Hirsche Elendsthiere, und andere Arten wilder Thiere, die den Portugiesen unbekannt waren.

Hafen Arkiko.

Der Priester Johann, der auch König von Abißinien heißt, ist Herr von ganz Aethiopien, welches sich unter Aegypten bis an das Vorgebirge Guardafu, das unter allen africanischen Vorgebirgen am weitesten gegen Osten geht, und bis nach Swaken in dem rothen Meere erstrecket. Gegen Norden hat es das Land Nubien.

Größe von Abißinien.

Der Nilus wird immer noch von den Abißiniern, Aegyptiern, Arabern und Indianern Nil genennet. Seine Quellen sind in den südlichen Gränzen von Aethiopien, gegen das Land der Kafren zu, wie dem Verfasser durch verschiedene abißinische Herren und andere glaubwürdige Personen ist berichtet worden. Eben dieselben haben ihn auch versichert, daß der Strom sich nirgends in der Erde verbürge, wie die Alten erzählt haben; sondern er bleibt überall auf der Fläche der Erden, und fließt sehr breit und tief.

Ursprung und Quellen des Nils.

Er bekam von eben denselben die Nachricht, daß der Anwachs und die Ueberschwemmung des Nils von dem großen und beständigen Regen herrührten, der in ihrem Lande fiele, und dasselbe überschwemmte. Im August hörte der Regen auf, und das Wasser fiel allmählig. Zur Bekräftigung dieser Erzählung merket er an, daß zu Massua im Brachmonate, und einem Theile des Heumonats, große Stürme, Regen und Donnerwetter entstünden. Er hätte auch selbst beständig Ungewitter in dem festen Lande sehen können, und wie der Himmel schwarz, und mit Wolken überzogen gewesen wäre. Und dieses, sagten die Abißinier, gäbe nur eine geringe Vorstellung von dem, was wirklich bey ihnen geschähe. Er setzet hinzu, daß eben diese Monate, nämlich der Brach- und Heumonat, der Winter im Vorgebirge der guten Hoffnung und derselben ganzen Küste ist, wo zu derselben Zeit der Regen ohne Aufhören fällt.

Ursache seines Anwachses.

Sie berichteten ihm auf fernere Nachfrage, daß der Strom verschiedene Inseln machte, und unter andern eine sehr große, auf welcher eine ansehnliche Stadt liegt, die, wie er schließt, das alte Meroe seyn muß. Es wären gewisse schädliche Thiere in diesem Flusse, welches, seinem Vermuthen nach, Crocodile sind. Und an einem gewissen Orte, welchen sie nennten, stürzte sich der Strom mit großem Geräusche von einem breiten Felsen, welches aber doch so stark nicht wäre, daß es die Leute taub machte.

Meroe.

stimmt hat: so ist es fast unmöglich, daß es genau zutreffen kann.

s) Durch Priester oder Presbyter Johann wird der Kaiser von Abißinien verstanden, den die Portugiesen lange Zeit für einen erdichteten Fürsten unter diesem lächerlichen Namen oder Titel hielten, der vom Marcus Polus und andern in die Tatarey gegen Norden von China gesetzt wird.

t) Oder Arkoko und Erkoko. Dieß wird von einigen fälschlich Erocco, vom Delisle Arcua, und beym Purchas, vermuthlich aus Irrthume, Arquito geschrieben.

1541 de Castro.

Abißinien bekriegt.

Atine Tingil, der nach der Zeit David genannt wurde, regierte ums Jahr 1530, und ward so grausam und tyrannisch, daß er bey den Abißiniern verhaßt wurde. Um diese Zeit that Gradamet, König von Zeyla, der sich entweder auf das Misvergnügen der Unterthanen verließ, oder von einigen Herren ins Land berufen war, einen Einfall in das Königreich. Er nahm einige Städte weg, und machte durch die Beute von denselben seine Truppen muthig, deren vornehmste Stärke in 300 Türken bestund, die mit Flinten bewaffnet waren. Er machte hierbey alle Einwohner in den Flecken frey, wo er durchzog, und erleichterte ihnen ihre Abgaben. Durch diese Mittel brachte er nicht nur das ganze Volk überhaupt, sondern auch insbesondere die vornehmen Herren auf seine Seite.

Der Kaiser geschlagen.

Der Priester Johann schickte ein Heer wider ihn. So bald aber die Türken ihr Schießgewehr losfeuerten, und etliche damit tödteten, wurden die Soldaten in ein solches Schrecken gesetzt, daß sie sogleich die Flucht ergriffen. Der König von Zeyla ward durch diesen Sieg desto verwegener. Die Abißinier fielen ihm bey Haufen zu. Er verheerte das Land, und marschirte gerade nach Magadora und Melinda, um hernachmals ein gewisses Gebirge anzugreifen, wo der königliche Schatz verwahrt wurde. Dieses zu verhindern, gieng ihm Atine Tingil mit seiner ganzen Macht, die er zusammenbringen konnte, entgegen. Sie ward aber so, wie das erstere Heer, durch die Türken und ihr Feuergewehr in die Flucht gejagt. Der Priester floh nach dieser Niederlage ins Gebirge, und starb daselbst binnen wenig Tagen 1539. Der König von Zeyla setzte nach diesem Siege seinen Marsch nach dem Gebirge in großer Eile fort. Er bestürmte es gleich bey seiner Ankunft so muthig, daß, ob es gleich für unüberwindlich gehalten wurde, er sich dessen dennoch endlich bemächtigte, und darinnen zugleich den größten Schatz bekam, von dem jemals in der Welt gehört worden.

Stirbt vor Betrübniß.

Unruhen, die darauf gefolget.

Die treugebliebenen Abißinier erwählten nach des Priesters Absterben seinen ältesten Sohn an seine Stelle. Weil dieser sehr jung, und das Land in Verwirrung war: so brachte seines Vaters Bruder einige Vornehme auf seine Seite, [oder diese frischten vielmehr ihn an,] das Königreich an sich zu reißen, welches vollends zum äußersten Verderben der Abißinier gereichte. Indem also der unglückliche junge König in einem bürgerlichen Kriege verwickelt war, überfiel ihn der König von Zeyla. Weil er sich nun nicht im Stande befand, ihm zu widerstehen; so floh er auf den Judenberg. Dieser Berg ist sehr groß und hoch, und sehr schwer zu ersteigen. Denn es geht nur ein Weg auf die Spitze, welches eine breite Ebene ist, die mit Quellen, fruchtbaren Bäumen, zahmem Viehe, und angebautem Lande versehen ist. Die Einwohner beobachten die Gesetze Mosis. Wie sie aber hieher gekommen sind, da man sonst im ganzen Lande keine Juden antrifft, oder warum sie niemals herunter kommen, und mit den Abißiniern Umgang pflegen, das hat Don Johann, wie er sagte, nicht erfahren können. So viel ist gewiß, daß diese Juden den König, wider seine rebellischen Unterthanen und den König von Zeyla, vertheidigten, und daß diese, als sie den Berg ersteigen wollten, genöthiget waren, sich zurück zu ziehen.

Judenberg.

Portugiesische Hülfe.

Um diese Zeit kamen die Portugiesen zu Masua an, welche den Moren ein Schrecken einjagten, und dem Könige Muth machten, sich vom Judenberge herunter zu begeben, und mit seinen Leuten an gewisse Hügel zu rücken, die nicht weit von der Küste von Massua entfernt waren. Von daraus sandte er sehr klägliche Briefe an den portugiesischen Statthalter, welcher ihm antwortete, und seinen Beystand versprach. Und nach seiner Wiederkunft von Suez wurden 500 Mann nebst einem Anführer dem Priester Johann zu Hülfe geschickt.

Die

1541 de Castro.

Das Volk in Abißinien.

Die Abißinier sind von Natur zu den Ceremonien geneigt, und nehmen bey Ehrenbezeugungen sehr viele Kleinigkeiten in Acht. Sie haben keine andere Waffen, als Spieße, die mit einer kleinen Lanze und einem Kreuze bezeichnet sind, außer etlichen wenigen, die kurze Schwerdter führen. Mit den Pferden wissen sie sehr wohl umzugehen. Ueberhaupt sind sie zum Lügen und zum Raube geneigt. Sie schätzen nicht diejenigen für reich, die viel Geld besitzen; sondern die einen Ueberfluß an zahmem Viehe und Kameelen haben; und gleichwohl halten sie das Gold in sehr hohem Werthe. Zu Hause sind sie ohnmächtig und verzagt, in fremden Ländern aber stark und tapfer. Es ist daher in ganz Indien ein Sprichwort: ein guter Soldat muß ein Abißinier seyn. Sie werden in **Ballagat**, **Kambaja**, **Bengala** und andern Orten so hoch geschätzt, daß sie überall die vornehmsten Personen in der Armee vorstellen.

Kleidung und Lebensart.

Ihre Kleidung ist sehr geringe. Sie besteht nur in einem Leinenhemde. Einige von den Großen tragen noch ein **Beden**, welches eine Art eines Oberkleides ist. Das gemeine Volk geht nackend. Sie essen **Bolliemus** und Fleisch, entweder ganz roh, oder doch in seinem Blute, und halten es nur einen Augenblick ans Feuer. In dem Lande sind weder Städte noch Flecken, sondern sie leben im freyen Felde unter Zelten, wie die Araber.

Königinn von Saba.

Sie rühmen sich sehr in Ansehung der Königinn von Saba, und geben vor: sie wäre in dem Hafen zu **Masua**, oder, wie andere wollen, in **Swaken**, zu Schiffe gegangen. Sie hätte große Schätze und Juwelen mit sich geführt; und da sie nach Jerusalem, den König Salomon zu sehen, gekommen wäre, hätte sie ihm große Geschenke gemacht, und wäre, mit einem Kinde von ihm, in ihr Königreich zurück gekehrt.

Man will den Nil abgraben.

Es wird vieles unter den Abißiniern davon geredet: daß der Priester Johann *u*), da einsmals vor vielen Jahren der Sultan von Babylon *x*) Krieg wider ihn geführt, eine große Menge Volks zusammengebracht, in der Absicht, den Nil abzugraben, und durch einen andern Canal in die See zu leiten. Der Sultan wäre hierüber erschrocken, als er es gehört hätte; weil er geglaubt, daß das Werk, wenn es zu Stande käme, Aegypten ins Verderben stürzen würde. Er habe dahero Gesandten mit großen Geschenken geschickt, um Freundschaft und Frieden mit dem Priester zu machen, und den Abißiniern die Freyheit ertheilt, ohne Tribut durch sein Land zu gehen. Sie bezahlen auch noch bis auf den heutigen Tag keinen Tribut, wenn sie nach Jerusalem und dem Berge Sinai Wallfahrten thun. Diese Geschichte ist mit allen ihren Umständen durch das Zeugniß einiger gelehrten Moren bestätiget worden, welche Don Johann in dem arabischen Meerbusen dieserwegen befragt hat.

Der III Abschnitt.

Weiße Flecken in der See. Die Insel Marata. Der Hafen Schabak. Sandbänke und Canal bey Swaken. Die See sieht roth, grün und weiß aus. Anmerkung wegen der Ebbe und Fluth. Die Stadt Swaken; deren Hafen, Befestigung, Handel, Rheede, Canal, und der Abfluß und Zufluß des Meers daselbst.

Sie verlassen Masua.

Den 19ten des Hornungs früh giengen sie von der obgedachten Erdzunge, eine halbe Meile hinter **Masua**, unter Segel, und hielten sich eine halbe Meile vom Lande abwärts. Das

u) Nach dem **Bermudaes** war solches Ale Beale, Vorfahr des Onadinguel, der hier Atine **tingil** genennt wird, welcher wirklich das Werk anfing. Siehe Purchas **Pilgrims** 2 Band, auf der 1170 Seite.

x) Er meynet **Kahera** oder Kairo in Aegypten.

1541 de Castro.

Das Wetter war diesen Tag über ganz finster, und es regnete. Die Flotte bestund aus vier und sechzig Ruderschiffen, nämlich aus drey Galeoten, acht kleinen Galeeren, und fünf und dreyßig Fusten. Bey Nacht war der Wind anfangs Nordwest. Es wurde aber stille, und er wehte nur ein wenig aus Westen. Bey der andern Nachtwache fing es an zu regnen. Bald darauf warfen sie den Anker aus, und ruderten bis Morgens am Ufer. Es regnete immer noch sehr heftig.

Reihe Eylande.

Den 20sten des Abends waren sie an der Spitze der Reihe Eylande, an der Nordseite, vierzehn Meilen von **Masua**, und viere von der Küste, welche in dieser Strecke Nordnordwest liegt. In **Harate**, **Dohul**, und **Damanil**, welche unter diesen Inseln mit am äußersten liegen, fanden sie zahmes Vieh und frisches Wasser, wie auch einige arme Einwohner. Das Land davon ist niedrig, und das Meer rings herum seichte.

Weiße Flecken in der See.

Die ganze erste Nachtwache segelten sie Nordnordwest, mit einem guten Ostwinde. Beym Anfange der andern stießen sie unvermuthet an einige sehr weiße Flecken, welche Flammen, wie Blitze, von sich warfen. Weil sie sich über eine so außerordentliche Erscheinung verwunderten: so zogen sie die Segel ein, in der Meynung, daß sie in einer seichten Gegend, oder auf einer Sandbank seyn müßten; sie fanden aber, daß sie sechs und zwanzig Faden tief Wasser hatten. Weil sie auch sahen, daß es den Lothsmännern, die aus dem Lande herwaren, nicht fremde vorkam: so setzten sie ihren Lauf ruhig fort. Den 21sten sahen sie, als es tagte, ein niedriges Eyland in der See, vor welchem sich die schwarzen Lothsen fürchteten.

Kommen nach Marata.

Den 22sten giengen sie mit Anbruche des Tages unter Segel, und kamen Mittags bey einer sehr langen Spitze einer Sandbank an, die sich vom Ufer in die See erstreckte. Don Johanns Steuermann maß die Breite ab, welche 18 Grad 30 Minuten war. Da sie bey dieser Spitze vorbey gesegelt waren, fanden sie die See sehr frey und offen, und segelten Nordwest gen West. Eine Stunde hernach kamen sie in einen Hafen, der **Marata** hieß. Die Küste erstreckte sich diesen Tag Nordnordwest. Das Ufer ist ganz niedrig, doch tiefer im Lande waren Berge, die bis an die Wolken zu reichen schienen.

Beschreibung von Marata.

Marata ist eine sehr niedrige wüste Insel, deren Figur beynahe in die Rundung geht, drey Meilen vom Lande, sechs und sechzig unter **Masua**, und anderthalb Meilen im Umkreise. Auf der Südwestseite, wo die Küste gegen über liegt, ist ein guter Hafen, der vor allem, besonders dem Ostwinde, sicher ist. Er wird von zwo langen Klippen gemacht, die sich gegen Nord gen West, und Süd gen Ost, erstrecken. Diese schließen einen sehr bequemen Raum ein, die Schiffe zu bergen, und lassen eine ganz enge Mündung übrig, wo eine lange sehr flache Insel, nebst einigen Sandbänken und Untiefen vorliegt, so daß die See nicht hineinkommen kann. Der Hafen hat zweene Eingänge, die aber ganz nahe an den Klippen sind. Der Canal an der Ostseite liegt Nord gen Westwärts. Die Tiefe ist in der seichtesten Gegend drey Faden, und nimmt zu, ie weiter man in den Hafen kömmt, wo sie an dem Ufer vier bis fünf Faden tief ist. Der Boden ist leimicht. Sie blieben hier die ganze Nacht über liegen.

Zwo Inseln.

Den 23sten giengen sie mit der Sonnen Aufgange unter Segel, und fanden sieben Faden und einen sandigten Grund. Um Eilfe bekamen sie zweene kleine Eylande ins Gesichte, die weit in die See hinein lagen. Das eine hieß **Daratata**, das andere **Dolkofallar**, wovon man bis nach **Swaken** in einem Tage segeln kann. Von Mittags an segelten sie Nordwest gen West, bis gegen Abend, da sie in den Canal von Swaken kamen. Sie hielten ihren Lauf eine Meile weit nach Nordwest; alsdann aber kamen sie auf Untiefen, und segel-

ten

ten West gen Nord, und manchmal westwärts. Sie hielten diesen Lauf ungefähr drey Meilen. Weil sie aber hierauf eine große Insel gerade vor sich liegen sahen: so wandten sie sich gegen das Land, und kamen noch vor Sonnenuntergange in einem felsichten Grunde, der nicht gar zu tief war, vor Anker. Es war ein guter Hafen, Namens **Schabak**, welches im Arabischen ein Netz bedeutet. Diesen Tag maß der Steuermann die Breite, und befand sie, vermittelst der Meridianhöhe, kaum neunzehn Grad.

1541 de Castro.

Hafen Schabak.

Die See bey **Swaken** hat sehr viele Untiefen, welche mit Inseln, Bänken, Klippen und Canälen so wunderlich untermischt sind, daß man keine Beschreibung davon geben kann. Bey der Einfahrt in dieselben ist eine Bank unter dem Wasser, an welcher sich die See sehr bricht, und in dem übrigen Raume liegt eine kleine Insel, die nebst der Bank sich Nordost gen Ost, und Südwest gen Süd, erstrecket. Die Breite des Eingangs beträgt ungefähr drey Viertheilmeilen. Wenn man hineinkömmt: so eröffnet sich ein sehr geräumiger Canal; und je weiter man hineinkömmt, desto mehr Inseln kommen zur Rechten, oder auf der Seeseite, zum Vorscheine. Sie sind sehr niedrig; und wenn man die Sandbänke und Klippen mit darzu nimmt: so ist ihre Anzahl unendlich. Auf der Landseite aber sind ihrer nicht so viel, ob gleich auch da, in Vergleichung mit andern Seen, das Meer sehr voll Klippen und ganz unschiffbar ist. Die Regel, die man zu beobachten hat, wenn man durch diese Scheeren schiffen will, ist, sich so nahe, als nur möglich, an die zur rechten Hand zu halten. Die Breite des Canals ist an manchen Orten etwa eine halbe, an andern nur eine Viertheilmeile, und manchmal gar noch schmäler, als ein Stückschuß. Von der Einfahrt an, bis an den Hafen zu **Schabak**, welches wohl fünf Meilen austrägt, fanden sie das Wasser niemals unter sechs, noch über zwölf Faden. Die Breite dieser Scheeren mag acht oder neun Meilen austragen, und alsdann kömmt man in einen andern Canal, der für Schiffe und große Fahrzeuge sicherer zu fahren ist. Man kann aber auch alle diese Scheeren zur rechten Hand liegen lassen, und hart am Ufer wegsegeln; und dieses ist der allerbeste und angenehmste Weg.

Untiefen bey Swaken.

Canal.

Den 24sten früh verließen sie **Schabak**, und ruderten in einem so engen Canale fort, daß nicht zwey Schiffe neben einander gehen konnten; denn wo er noch am weitesten war, war er nicht über einen Bogenschuß breit. Sie kamen dem Lande niemals näher, als diese Weite austrägt, und entfernten sich auch nicht weiter, als einen Canonenschuß weit davon. Alle Klippen und Bänke, welche sie umgaben, waren unterm Wasser. Man konnte sie aber leicht an der Farbe der See erkennen, die über ihnen roth und grün aussah; aber dunkel und schwärzlich schien, wo der Canal tief und schiffbar war.

Das Meer hat verschiedene Farben.

Eine halbe Stunde nach Eilfen warfen sie bey einer kleinen niedrigen und runden Insel Anker, vier Meilen von **Schabak**, unter der Breite von neunzehn Graden. In diese Breite setzet Ptolemäus den **Satyrenberg**, von welchem die Piloten aus dem Lande nichts wußten. Don Johann aber gieng ein paar tausend Schritte weit von der Küste ins Land, und fand allerhand Arten Thiere, besonders aber große Haufen wilder Ziegen daselbst, deren Fußtapfen die ganze Fläche der Seeseite bedeckten. Und dieses hat, wie er sich einbildet, Anlaß zur Fabel von den Satyren gegeben, welche diese Berge bewohnen sollen *y*). Von Schabak bis hieher ist die Tiefe niemals geringer, als drittehalb Faden, und nicht größer, als

Ebbe und Fluth.

y) Dieses ist nicht unwahrscheinlich, aber es beweist nicht, daß der Satyrenberg hier gewesen ist, aus der Ursache, die wir in einer andern Anmerkung gegeben haben.

1541 de Castro.

als eilfe. Die Fluth steiget hier nicht höher, als eine halbe Elle, und fängt an anzulaufen, so bald die Sonne über den Horizont kömmt, auf eben die Weise, wie bey **Sokatora**.

Klippen.

Den 26sten bey Sonnenaufgange verließen sie diese Insel, und ruderten längst einer Reihe von Klippen, die sie zur linken Hand hatten, und die meistentheils mit der Küste gleich liefen. Der Zwischenraum war voller Untiefen und Sandbänke. Zur Rechten aber kam wieder freye und offne See zum Vorscheine. Um Neune warfen sie bey einem kleinen Eylande Anker, das mit vielen Sandbänken umgeben war. Es war daselbst ein guter Hafen, eine Seemeile weit von dem vorhergehenden, und fünfe von **Swaken**.

Den 27sten giengen sie vor Sonnenuntergange unter Segel, schifften zwo Stunden in der Nacht, und kamen anderthalb Meilen weit von dem vorhergehenden Orte vor Anker in acht und zwanzig Faden Wasser. Den 28 lichteten sie mit Anbruche des Tages die Anker, und kamen um Neune zwo Meilen abwärts vom Lande vor Anker, in drey und zwanzig Faden Wasser, und einem weichen Sandgrunde fast wie Schlamm. Unterwegens konnten sie einige verborgene Sandbänke, die tief in die See hinein lagen, daran erkennen, weil das Wasser darüber sehr roth oder grün aussah. Nachmittags um Zwey giengen sie wieder unter Segel, und warfen in der Nacht den Anker sieben und dreyßig Faden tief. Der Grund war Sand, hart an einer Insel, noch anderthalb Meilen von **Swaken**. Die Küste geht Nordnordwest und Südsüdost, und längst derselben läuft eine Sandbank, die beynahe eine halbe Meile in die See geht. Den 1sten März giengen sie weiter fort, umschifften die Spitze, die von der Sandbank gemacht wird, und kamen durch den innersten Canal in den Hafen von **Swaken** vor Anker.

Die See sieht roth und grün aus.

Die Stadt Swaken.

Swaken ist vorjetzo eine der reichsten Städte im Morgenlande, und liegt an der Küste von Abißinien. Sie kömmt, was die Güte und Sicherheit des Hafens anbetrifft, den berühmtesten Seeplätzen bey, wo sie dieselben nicht übertrifft; so wie auch in Ansehung der Bequemlichkeit, die Schiffswaaren ein- und auszuladen, des Handels mit entlegenen Provinzen, und der festen und vortheilhaften Lage der Stadt z).

Ihr Hafen.

Der Hafen ist von Natur vor allen Winden gesichert, und das Wasser ist so stille und ruhig, daß die Ebbe und Fluth kaum zu merken ist. Er kann bis auf zweyhundert große und unzählig viel kleine Schiffe fassen. Die Rheede hat überall fünf bis sechs, und an manchen Gegenden auch sieben Faden Wasser. Der Grund ist Schlamm, und man kann ihn sehen, außer wo er zehn oder zwölf Faden tief ist. Die Schiffe kommen rings um die Stadt ganz nahe ans Ufer; und wenn man Bretter anleget, so können die Waaren gleich in die Packhäuser der Kaufleute abgeladen werden. Die Galeeren werden an den Thüren derselben fest gemacht. Ihre Schnäbel gehen über die Gasse, welche statt der Brücken dienen. Was den Handel anbetrifft a), so wußte der Verfasser keine Stadt, die er mit dieser vergleichen sollte, außer Lissabon. Denn sie handelt mit den beyden indianischen Halbinseln, besonders **Kambaja**, **Tanasarin**, **Pegu**, und **Malaka**; innerhalb des arabischen Meerbusens aber mit **Judda**, **Kairo** und **Alexandria**; außer dem, was sie noch mit Aethiopien und den Abißiniern für Handel treibt, von wannen sie eine große Menge Gold und Elfenbein bekömmt.

Ihr Handel.

Ihre Stärke und Lage.

Was die Befestigung anbetrifft, so scheint die Stadt von der Natur durch die häufigen Klippen, Inseln, Sandbänke und Krümmungen der Canäle genugsam befestigt zu seyn,

z) Die Portugiesen schreiben **Suaquen**. Der Verfasser hält diesen Ort für den Hafen Aspi beym Ptolemäus.

1541 de Castro.

seyn, die auf 16 Meilen rings um sie herum liegen, welche den Weg zur See sehr gefährlich, und den Schiffern furchtbar machen. Es haben auch die Einwohner nicht die geringste Sorge getragen, die Stadt durch die Kunst in Sicherheit zu setzen. Die Lage der Stadt ist folgender maßen beschaffen. In der Mitten einer Erdzunge vom festen Lande, die in der Rundung herumgeht, liegt eine platte Insel, die fast vollkommen rund, und nicht höher, als das Wasser ist, und eine Meile im Umkreise hat. In diesem ganzen Platze ist nicht ein Fußbreit Boden, der nicht mit Häusern überbaut wäre, so, daß die ganze Insel eine Stadt, und die ganze Stadt eine Insel ist. So sieht Swaken aus.

Die Rheede.

Gegen Ostsüdost und Südwest ist ihre Entfernung vom festen Lande nicht über einen Bogenschuß weit. Die Rheede ist rings um die Stadt herum, ungefähr so weit entfernt, als man mit einer großen Armbrust schießen kann, und hat überall sechs oder sieben Faden tief Wasser, so daß die Schiffe, wo sie nur wollen, ankern können. Diese Rheede ist mit einer großen Sandbank umgeben, welche wieder von andern umgeben wird, so, daß der Zugang auf der Seeseite den Feinden fast unmöglich ist.

Canäle und Ebbe und Fluth.

Bey der Erdzunge an der Nordwestseite liegen drey andere Inseln. Zwo davon, welche am weitesten gegen das Land zu liegen, sind ganz klein. Die dritte aber, die zunächst an dem Canale liegt, ist fast eben so groß, als die Stadt selbst. Zwischen dieser Insel und der Küste an der Nordseite der Erdzunge läuft ein großer und langer Canal, wo eine zahlreiche Flotte in sieben Faden Wasser liegen kann, so daß sie, bis auf die Masten, von der Stadt aus weder gesehen noch beschossen werden kann. Beym Aufgange der Sonnen ist volle See, welche stufenweise abläuft, bis die Sonne in den Meridian kömmt, da alsdann das Wasser ungemein niedrig steht. Nach diesem fängt es wieder an zu wachsen, und mit Untergange der Sonnen ist es in seiner völligen Höhe. Das Wasser steht alsdann in der Stadt niemals höher, als ein Vierthel von einer Ruthe, an der Küste aber ist die größte Höhe, zu der es kömmt, anderthalb Ruthen; an manchen hohen Gegenden aber noch unter drey Vierthel. Es war aber gleich zu der Zeit, da der Verfasser dieses beobachtet hat, die Ebbe und Fluth am niedrigsten.

Der IV Abschnitt.

Ein Wirbelwind. Die See ist voller Bänke und Klippen. Die Ebbe und Fluth. Die Hafen Dradate, Doroo, Fuschaa, Arekea, Salaka, Farate, Kilfit, Ras al Dwaer, Ras al Jidid. Donner und Hagel. Häufige Bänke.

Sie verlassen Swaken.

Den 9ten März giengen sie vor Abends von Swaken unter Segel, und ankerten in dem Eingange des Canals. Den 10ten schifften sie weiter. Die ganze Nacht über lagen sie vor Anker, in welcher eine ungewöhnliche Menge Thau fiel.

Wirbelwind.

Den 11ten hatten sie einen Sturm aus Norden, welcher den Sand am Ufer sehr hoch in die Höhe führte, und alsdann in der Luft zerstreuete, welches einem Nebel oder Rauche nicht unähnlich sah.

See voller Bänke.

Den 12ten kamen sie aus dem Canale heraus, zwo Meilen hinter Swaken, und etwa anderthalb Meilen weit vom festen Lande. Sie stießen aber auf so viele Felsen, Bänke und

a) Seit dem die Stadt unter türkische Bothmäßigkeit gekommen ist, treiben Mokka und andere Oerter größern Handel.

1541 de Castro.

und Untiefen, an denen sich die See gewaltig brach, daß sie genöthigt waren, die Segel einzunehmen, und drey Stunden nach einander zu rudern, bis sie wieder die freye See gewannen. Abends kamen sie bey einer Bank vor Anker, dahin sie durch einen sehr engen Canal geführet wurden, der nicht mehr als eine Seemeile weit von dem vorigen, und drey Meilen über Swaken liegt. Inwendig ist der Canal sehr groß und geräumlich; der Grund ist völlig lauter. Es kann auch die See nicht hineinkommen, und Schaden in demselben verursachen.

Klippen und Bänke.

Den 13ten kamen sie eine Stunde vor Anbruche des Tages aus dem Canale heraus, und sahen zur Rechten, etwa einen Canonenschuß weit von sich, eine lange Reihe Bänke liegen, die mit der Küste eine gleiche Linie zu halten schienen. Um Eilfe entgieng ihnen der Wind, und wehte aus Nordnordwest, so, daß sie keinen Weg weiter vor sich bringen konnten, und genöthigt waren, ihre kleinen Schiffe an den Klippen zu befestigen. Doch gegen zwey Uhr Nachmittags gieng der Wind frischer aus Nordnordost; und sie segelten nach Nordwest. Weil sie aber an eine Bank kamen, die sich von dem Lande in die See hinein erstreckte: so nahmen sie ihre Segel ein, und ruderten in einem engen und krummen Canale, bis sie sich in der Bank vor Anker legten. Es ist dieselbe ungefähr sieben Meilen über Swaken, und von daraus läuft die Küste Nord und Süd, und Nord gen West, und Süd gen Ost.

Ebbe und Fluth.

Den 15ten gieng Don Johann ans Ufer, und beobachtete, daß es volle See war, wenn die Sonne zwo Stunden über dem Horizonte stund, und um zwey Uhr Nachmittags war das Wasser am niedrigsten. Die Höhe, zu welcher die Fluth stieg, war zwey und zwanzig Ellen. Den 16ten ließen sie den Canal hinter sich liegen, und warfen eine halbe Meile davon Anker. Der Wind gieng aus Norden. Den 17ten liefen sie in einen sehr guten Hafen ein, der **Dradate** hieß, zehn Seemeilen von Swaken. Die Küste darzwischen liegt Nord gen West, und Süd gen Ost. Das ganze Land am Ufer ist sehr niedrig. Aber drey Meilen tiefer hinein sind sehr große und hohe Gebirge.

Dradate, ein guter Hafen.

Dradate verdienet mit Rechte unter die vortrefflichsten Hafen gezählet zu werden. Er liegt in der Breite von 19 Graden 50 Minuten. Die Einfahrt hat einen kleinen Falkonetschuß in der Breite, und wird immer enger, je weiter man hineinkömmt. Die Tiefe des Wassers aber ist auf dem ganzen Wege zwanzig Faden, und der Grund ist Schlamm. Eine Viertheilmeile vom Ufer sind einige Brunnen, die mehr und schöner Wasser geben, als sonst in der ganzen Gegend zu finden ist.

Vortrefflich Wasser.

Den 19ten segelten sie viertehalb Meilen weit, und hatten beständig viele Sandbänke im Gesichte. Die Küste erstrecket sich gen Nord und Süd. Den 20sten, weil die See von einem Nordwinde stürmisch gemacht wurde, sahen sie sich genöthigt, auf einer Bank ihre Zuflucht zu suchen, zu welcher sie durch einen sehr schmalen und stürmischen Canal kamen. Nachdem sie Anker geworfen hatten, kam der Wind aus Nordnordost. Den 21sten giengen sie mit einem schönen Westnordwestwinde unter Segel, schifften nach Norden, und näherten sich der Küste bis auf eine halbe Meile. Eine Stunde nach Aufgange der Sonnen gelangten sie an eine sehr lange und schöne Spitze, hinter welcher die Bay **Doroo** liegt.

Doroo, eine schöne Bay.

Doroo ist eine sehr schöne und grosse Bay, funfzehn und eine halbe Seemeile über Swaken. An der Mittagsseite stößt sie einen sehr breiten und rauhen Felsen in die See, auf welchem ein großer runder Thurm gebauet ist, der wie ein Pfeiler aussieht *b*). Die Bay

b) Der Verfasser saget, daß dieses eben der Felsen ist, welchen Ptolemäus das Vorgebirge des Diogenes nennt.

Bay ist voller Eylande, kleiner Krümmungen und Erdzungen, da sich viele Schiffe bergen können, ohne entdeckt zu werden. Die Einfahrt ist rings herum mit einer trocknen Bank eingeschlossen, die eine Meile davon in der See liegt, und nur noch eine kleine Oeffnung übrig läßt, in welcher man sechs Faden Wasser findet. Je weiter man hineinkömmt, desto mehr nimmt die Tiefe ab, bis man auf drey Faden kömmt, da der Grund am seichtesten ist. Der Grund ist sehr harter Leim. Der Lauf in dem Hafen aber geht Ost gen Nord. Einen Canonenschuß weit von der Bay ist ein Brunnen, der sehr viel, aber salzichtes Wasser hat. Den 22sten schifften sie bey Anbruche des Tages mit ihren Rudern fort, und kamen glücklich durch die Klippen, mit denen die See angefüllet war, bis um zehn Uhr, da sie ihre Schiffe an etliche unter denselben fest machten. Gegen Abend umschifften sie eine niedrige Landspitze, und kamen darauf in eine sehr geräumliche Bay, die vierthalb Meilen von Doroo entfernt ist, mit Namen **Fuschaa** oder **Fuxaa**. Die Küste darzwischen liegt gen Nord und Süd, und neiget sich ein wenig nach West und Ost.

1541 de Castro.

Bay Fuschaa.

Die Bay **Fuschaa** ist wegen eines hohen und spitzigen Felsen merkwürdig. Die Breite ist zwanzig Grad funfzehn Minuten. Die Mündung wird von zween ganz niedrigen Erdspitzen formirt, die Nord gen Ost, und Süd gen Westwärts, anderthalb Meilen von einander sind. Weil also die große See nicht hineindringen kann: so ist der Platz sehr bequem, die Schiffe zu bergen. Der Boden ist schlammicht. Im Eingange sind zehn bis zwölf Faden Wasser. Inwendig nimmt die Tiefe ab, und fällt bis auf fünf Faden. Es ist hier kein süß Wasser, und das Land ist sehr trocken und unfruchtbar. An der Südküste der Bay liegen neun kleine Inseln in einer Reihe, und die andern liegen hin und wieder zerstreuet. Alle aber sind klein, niedrig und mit Sandbänken umgeben. Den 23sten hielten sie sich an der Küste des festen Landes, und hatten beständig viele Klippen zur rechten Hand liegen. Um zehn Uhr kamen sie in einen geräumigen Hafen, Namens **Arekea**, vier Meilen von **Fuschaa**. Die Küste läuft Nord und Süd, und neiget sich ein wenig nach West und Ost.

Beschreibung derselben.

Arekea ist der festeste und haltbarste Hafen, den der Verfasser jemals gesehen hat, zwey und zwanzig Seemeilen über Swaken c). Mitten in der Einfahrt liegt eine Insel, die einen starken Bogenschuß in der Länge, und beynahe eben so viel in der Breite hat. An der Südseite läuft eine Bank mit einer Untiefe von dem Lande in die See, welche auf dieser Seite den Weg verleget. Der Canal an der Nordseite ist einen starken Bogenschuß breit, und funfzehn Faden tief. Er geht gen Nordwest und Südost, und ist nicht einen Stückschuß lang. Man muß in der Mitten durchsegeln; denn die Seiten sind seichte und voller Klippen. Wenn man durch diesen Canal durch ist: so krümmet und erweitert sich die Küste auf beyden Seiten, und formiret einen breiten und sichern Hafen, der eine Meile in der Länge und eine halbe in der Breite ist. Er ist in der Mitten tief, an den Seiten aber voll seichter Oerter. Auch an diesem Orte ist kein süß Wasser zu finden. Wenn man das Eyland Westsüdwestwärts hat, alsdann ist man auf der Höhe des Hafens. Von hieraus schickte de Gama seine ganze Flotte nach Massua zurück, und setzte seine Reise mit nicht mehr als funfzehn kleinen Galeeren fort.

Hafen Arekea.

Den 30sten Mittags verließen sie Arekea, und kamen vier Meilen davon vor Anker, in dem Hafen **Salaka**, der sechs und zwanzig Seemeilen unter **Swaken** liegt. Die Küste geht

Hafen Salaka.

c) Don Johann hält es für das Dioskuron des Ptolemäus.

1541 de Castro.

geht Nord- und Südwärts, und neiget sich in etwas nach West und Ost. Es ist zu merken, daß bis nach Arekea das Land an der Küste sehr niedrig und eben ist, bis wo das Gebirge angeht. Von daraus aber ist der Raum zwischen den Bergen und dem Ufer sehr uneben, und voller Höhen. Den 31sten setzten sie von daraus ihre Reise weiter fort, legten siebenzehn Meilen zurück, und ankerten eine Stunde vor Untergange der Sonnen in einer seichten Gegend, die eine Seemeile von dem Ufer und drey und vierzig von Swaken entfernt ist.

Ras al Dwaer.

Bey Salaka fängt die Küste an, sehr krumm zu laufen. Eine Meile hinter **Ras al Dwaer** geht sie ganz unvermerkt nach Nord gen Nordost, und machet endlich eine Spitze, wo man dreyzehn kleine Steinhaufen oder Hügel sieht, welche, wie die indianischen Schiffer sagen, Grabmähler sind. Von dieser Spitze **Calmes** *d*), geht die Küste ungefähr zwo Meilen weit Nord gen Nordwest, und von daraus so weit, als die Sandbank geht, wo sie ankerten. Es ist die bekannteste Spitze auf der ganzen **Küste**; weil alle, die von **Masua, Swaken** und andern Seeplätzen nach **Juda, Alkoßir** und **Tor** schiffen, nothwendig da vorbey müssen. Die See ist diese siebzehn Meilen über so voller Klippen und Sandbänke, daß, wie der Verfasser saget, es leichter seyn würde, durchzuwaten, als auch nur mit Booten fortzukommen. Man kann auch in dieser Gegend den Lauf nicht nach seinem eignen Gutachten regieren; sondern es muß alles dem bloßen Glücke und der Sorgfalt eines erfahrnen Schiffmannes überlassen werden. Zwischen **Salaka** und **Ras al Dwaer** sind drey Inseln, die ein Dreyeck ausmachen, und zwar am nächsten bey dem letztern von diesen beyden Oertern. Die größte davon, Namens **Magarzawn**, ist ungefähr zwo Meilen in der Länge. Sie ist sehr hohes Land, welches gar kein Wasser hat, und liegt drey Meilen von **Ras al Dwaer**, und zwar südwärts. Die andere, Namens **Almante**, liegt viel tiefer in der See, ist ebenfalls hoch, und ohne Wasser. Die dritte aber ist sehr niedrig, besteht aus lauter Sand, und ist vier Meilen von Salaka.

Gefährliche Schiffahrt.

Fluß Farate.

Den 2ten April, eine Stunde vor Anbruche des Tages, huben sie den Anker von der Untiefe, wo sie gelegen hatten; und nachdem sie vier Meilen an der Küste gerudert, kamen sie an den Farate, einen sehr schönen und breiten Fluß. Auf jeder Seite des Stroms, der von Westen nach Osten in der Breite von ein und zwanzig Graden vierzig Minuten fließt, ist eine niedrige Erdspitze. Beyde sind einen Canonenschuß weit von einander entfernt, und ringsherum mit Untiefen umgeben, und zwischen ihnen ist die Mündung des Flusses. Das Wasser hat da die Tiefe von dreyßig Faden, hernachmals aber vermindert sie sich bis auf achtzehn. Das Gestade an beyden Seiten ist niedrig, und nirgends bekömmt man einen Baum oder Busch zu sehen. Sie segelten noch eine Seemeile weiter, und kamen nach **Kilfit**.

Hafen Kilfit.

Kilfit ist ein schöner Hafen, der vor allen Winden sicher ist, und überall zwölf Faden hat. Es sind an dem Eingange zwo niedrige Spitzen, die Nordwest gen Nord gehen, und beyde wohl eine kleine Meile weit von einander sind. Der Umfang des ganzen Hafens mag beynahe drey Meilen betragen. Längst dem Ufer ist die Küste felsicht. Zwischen diesem Hafen und dem Flusse **Farate** geht eine Reihe Berge mitten durchs Land, unter denen einer höher, als die andern, ist.

Den

d) Er meynet vermuthlich die sandichte Spitze nahe bey Ras al Dwaer. Dieser Paragraph ist sehr dunkel, und es scheint hier etwas zu fehlen, das vermuthlich seine beyden Abkürzer ausgelassen haben.

e) Ras heißt ein Haupt. Es wird also gebraucht,

1541 de Castro.

Den 3ten April giengen sie eine Stunde vor Anbruche des Tages unter Segel; und nachdem sie neun Meilen zurück gelegt hatten, kamen sie eine Stunde vor Untergange der Sonnen in dem Hafen **Ras al Jidid** e) vor Anker, welches im Arabischen das neue Haupt heißt. Unterwegens sahen sie einige Untiefen zur Rechten, aber nicht so viel, als sonst. Zwo Meilen von Kilsit ist eine gute Schiffsberge, **Moamaa** genannt; und gleich von dieser Spitze, wo viel Gesträuche ist, bis an eine andere sehr lange Sandspitze, ungefähr zwo Meilen vor dem Hafen **Ras al Jidid**, oder an dieser Seite desselben, liegt die Küste Nord gen West und Süd gen Ost. Die Entfernung ist viertehalb Meilen f).

Ras al Jidid.

Ras al Jidid ist ein enger aber sehr angenehmer Hafen, der etwa zwo kleine Meilen im Umfange hat, und sieben und funfzig Meilen unter **Swaken** liegt. Er ist wie ein großer Kessel gestaltet, und rund wie ein Zirkelbogen. Der Eingang wird durch zwo Spitzen formirt, deren eine nach Süden und die andere nach Norden geht, und hat achtzehn Faden Wasser. Inwendig sind nur dreyzehn. Der Grund ist sehr rein, und der Hafen hat sonst keine Stürme zu befürchten, als von Osten. Eine halbe Meile weit vom Ufer ist ein Brunnen, der sehr salzichtes Wasser hat.

Flüsse.

Es ist sehr merkwürdig, daß an dieser Küste die Einfahrt zu keinem einzigen Flusse oder zu einer Bucht mit einer Sandbank verlegt ist, sondern daß sie noch darzu in der Mündung gemeiniglich tiefer sind, als wenn man weiter hinein kömmt. In diesem Hafen sah Don Johann eine Art von Bäumen, deren Stamm und Aeste den Corkbäumen gleich schienen, weil sie über und über mit einer Art von Corkrinde überzogen waren. In allen andern Stücken aber waren sie von denselben unterschieden. Denn das Laub war sehr breit, dicke und grün, und mit sehr breiten Adern durchwachsen. Die Knospen waren den Knospen an den Pappeln gleich; denn die Bäume stunden gleich dazumal in der Blüthe. Nur sind diese sehr weiß, und sehen, wenn sie aufblühen, wie weiße Schnecken aus. Wenn man einen Ast oder auch nur ein Blatt von diesem Baume abschneidet: so fließt eine Milch heraus, als wie von einem Ziegeneuter. Tiefer im Lande wachsen einige Capern, deren Blätter von den Schwarzen gegessen werden. Sonst hat er auf der ganzen Küste keine Bäume gesehen, außer einem kleinen Walde nicht weit von **Masua**, der nahe bey der See in einem sumpfichten Boden liegt. Die Einwohner besitzen sie gemeinschaftlich.

Art von Corkbäumen.

Sonst keine auf der ganzen Küste.

Den 4ten hatten sie vom Morgen an bis um eilf Uhr einen Sturm aus Nordwest. Darauf fing ein sehr starkes Donnerwetter an, und es fielen die größten Hagelkörner, die der Verfasser jemals gesehen hat. Während des Donners lief der Wind durch alle Gegenden auf dem Compasse nach einander, bis er endlich beständig in Norden blieb. Diesen Tag fand Don Johann, durch viele Beobachtungen, die Abweichung der Magnetnadel auf fünfviertel Grad gegen Nordost, und der Hafen lag in der Breite von zwey und zwanzig Graden. Er giebt aber hierbey zur Nachricht: daß, obgleich die Wahrnehmungen am Lande wären gemacht und alle mögliche Sorgfalt gebraucht worden, das Instrument fest zu setzen, so, daß man es auch nicht eher, als bis alles zu Stande gekommen, von der Stelle gerückt hätte: so müßten sie sich doch um etwas geirrt haben. Denn die unaufhörliche Sonnenhitze hätte die elfenbeinerne Platte in der Mitten aufgerissen, und einen so großen Ritz

Donner und Hagel.

Abweichung der Magnetnadel.

braucht, ein Vorgebirge oder eine Erdzunge zu benennen. Ras al Jidid bedeutet das neue Vorgebirge.

f) Dieser Paragraph ist gleichfalls sehr unverständlich ausgedrückt, wo er anders nicht gar mangelhaft ist.

1541 de Castro.

Riß hinein gemacht gehabt, daß man einen Portugaleser hätte hinein stecken können. Den 6ten verließen sie, eine Stunde vor Tage, den Hafen **Jidid**, und kamen diesen ganzen Tag über nicht mehr, als viertehalb Meilen, weiter.

Unzählige Sandbänke.

Den 7ten früh morgens hatten sie einen frischen Wind aus Nordwest, und ruderten drey Meilen weit am Ufer. Um acht Uhr befestigten sie die Schiffe an einer Klippe, die vor einer langen Erdzunge liegt *f*). Gegen Mittag giengen sie wieder unter Segel, aber mit nicht geringer Furcht, und zwar um der unzähligen Menge Sandbänke willen, die an beyden Seiten zum Vorscheine kamen. Sie waren endlich genöthigt, die Segel wieder zu beschlagen, und aufs neue die Ruder zu gebrauchen. Abends kamen sie in einem guten Hafen, Namens **Komol**, vor Anker, eilf Meilen von **Ras al Jidid**.

Der V Abschnitt.

Beschaffenheit der See und der Küsten. Hafen Komol, Schaab al Radayn, Sial, Gadenauhi, Scharm al Kiman, Schawna, Gualibo. Die Vorgebirge Ras al Naschef, Ras al Anf. Die Inseln Zamorjete, Kornaka, Swarit, Konnaka, Bahuro. Merkwürdige Felsen. Erfreuliche und starke Winde. Die ersten Bäume an der Küste.

Küste bey Komol.

Zwo Meilen unter **al Jidid** ist eine Landspitze, von welcher die lange platte Erdzunge, deren wir jetzt gedacht haben, ungefähr vier Meilen gen Nordwest entfernt ist. Zwischen diesen beyden Spitzen ist eine große und berühmte Bay, in welcher, gegen die nordwestliche Spitze zu, eine sehr tiefe und enge Bucht ist, da man vor allen Winden sicher liegt. Diese Spitze ist eine Insel: und von hieraus mögen etwa fünf Meilen bis zu einer andern großen Erdzunge zu **Komol** Nordwest gen West seyn, zwischen welchen beyden wieder eine große Bay liegt. An dieser Erdzunge, die ganz niedrig und platt ist, endigen sich die großen Gebirge, die sich längst der Küste erstrecken.

Mit Hügeln besetzt.

Was das Land anbetrifft, so erhebet sich die Küste von **al Jidid** an, bis eine halbe Meile von dem Hafen Komol, mit kleinen aneinander hängenden Hügeln. Hinter diesen aber, eine Meile weit vom Ufer, sind große und hohe Berge, die sich in vielen Spitzen erheben. Je weiter dieselben hingehen, desto mehr nähern sie sich der See, bis sie endlich gar an dieselbe hinan kommen, und sich längst dem Ufer erstrecken. Sie gehen ebenfalls noch eine halbe Meile weit in den Hafen **Komol** hinein.

Hafen Komol

Komol liegt acht und sechzig Meilen über **Swaken**, in der Breite von 22 Graden 30 Minuten. Dieser Hafen liegt an dem Ende der andern Bay, ganz nahe an der Seite der nordwestlichen Erdzunge. Ob er gleich sehr klein ist: so ist er doch sehr sicher. Denn der Eingang wird durch eine trockne Bank, die davor liegt, verwahret, welche das Seegewässer nicht hinein läßt. Das umliegende Land ist platt und anmuthig, und wird von den **Badwis** *g*) bewohnt, welche ein zahlreiches Volk sind, und mit den wilden Arabern viele Aehnlichkeit haben.

ist voller Klippen.

Drey Stunden nach Mitternacht verließen sie den Hafen **Komol**, und ruderten eine kurze Zeit an der Küste, und spannten darauf die Segel aus. Doch eine Stunde vor Tage

f) Dieselbe soll um ihrer Lage und Breite willen des Ptolemäus Insel **Starta** seyn.

g) Es heißt ein Volk der Wüsten im Arabischen, und mit eben diesem Namen werden die Araber, die in

Tage wurden einige Fusten auf die Klippen und Sandbänke getrieben. Sie ließen also die Segel fallen, und ergriffen die Ruder aufs neue, bis an Morgen. Den 8ten kamen sie mit Aufgange der Sonnen in eine gute und große Bay, von welcher sie an der Nord- und Nordwestseite kein Ende, und überhaupt gar keine Spitze vom festen Lande sahen, auf die sie hätten zuschiffen können. Und ob sie gleich in der offenen See segelten: so waren doch auf beyden Seiten so viele Sandbänke, daß sie die ganze Zeit mit Wenden und Hin- und Herkreuzen zubringen mußten, um den rechten Weg zu treffen, und sich ihren guten Wind sehr wenig zu Nutze machen konnten. Gegen Abend befestigten sie die Schiffe an die Klippen, die sich um eine große Sandbank herum befanden, und übernachteten daselbst.

Schaab al Jadayn.

Den 9ten giengen sie, so bald es lichte war, unter Segel, und ankerten an einer andern großen trocknen Bank, die auf Arabisch **Schaab al Yadayn** genannt wird, welches so viel heißt, als die **Sandbank der Hände**, weil sie, wie zweene Aerme mit offenen Händen gestaltet ist. Sie liegt an dem einen Ende einer großen Bay tief in die See hinein. Der Hafen ist an der Seite, die gegen das Land gekehrt ist, vier Meilen von **Ras al Naschef** Ost-Südost, und wird von den vielen Krümmungen der Sandbank verschlossen, und vor allen Winden bedeckt.

Ras al Naschef.

Von der Spitze, die sich vom Gebirge in die See erstrecket, bis wieder zu einer andern Spitze, wo sehr viel Buschwerk ist, geht die Küste Nordwest gen Nord. Die Weite zwischen beyden Spitzen ist viertehalb bis vier Meilen. Von der letztern Spitze an hat die Küste sehr große Krümmen und Wendungen. Nach einem langen Umschweife formiren sie ein ander großes Vorgebirge, welches **Ras al Naschef**, oder **das trockene Vorgebirge**, genannt wird.

Insel Zemorjete.

Die Insel **Zemorjete**, welche sie von der Sandbank besser in die See hinein liegen sahen, liegt acht Meilen weit von diesem Vorgebirge gegen Osten, und ist, nach dem Vorgeben der morischen Schiffleute, der erste Platz, von welchem beyde Küsten gesehen werden können. Die arabische Küste aber liegt am weitesten davon. Die Insel ist hoch und rauh, und dichte an derselben ist noch eine andere kleine Insel gelegen.

Merkwürdiger Felsen.

Den 10ten, da die Sonne aufgegangen war, nahmen sie ihren Lauf nach Nordnordost. Der Wind blies frisch, und die See, die ihnen vorkam, war frey und bequem zur Schiffahrt. Eine halbe Meile weit von dem Vorgebirge kam es ihnen vor, als ob sie ein Schiff unter Segel sähen: doch da sie näher kamen, wurden sie gewahr, daß es ein weißer Felsen war, durch welchen, wie man ihnen sagte, alle Seefahrer betrogen würden.

Eyland Kornaka.

Von daraus segelten sie Nord gen Ost, und kamen um neun Uhr an eine Insel, mit Namen **Kornaka**, und schifften zwischen ihr und dem festen Lande, von welchem sie anderthalb Meilen abliegt. Die Insel ist rauh und klein, und hat eine halbe Meile im Umfange. Ihre Figur gleicht einer Eydexe mit ausgestreckten Beinen, daher sie auch unter den Schiffern bekannt ist. Sie liegt etwa sechs Meilen von **Zemorjete**, Nordwest gen West.

Ras al Anf.

Um halb Eilfe kamen sie an eine lange Sandspitze, welche **Ras al Anf**, das ist, **das Nasencap**, heißt. Es ist kein hohes Land auf derselben, sondern es ist alles eine sehr weite Ebene, auf der weder Baum noch Gras wächst. Auf der vordersten Spitze dieser Spitze steht ein großer Tempel, ohne daß ein ander Gebäude in der Nähe zu sehen wäre. Auf beyden

in Zelten wohnen, zum Unterschiede von den Einwohnern der Städte belegt. Im Portugiesischen steht **Badvis**, welches mit **Badwis** in der Aussprache einerley ist.

1541 de Castro.

beyden Seiten ist eine sehr gleiche sandichte Küste, fast wie eine Bay. **Ras al Anf** ist unter den Schiffern sehr berühmt. Und wenn man nur erst bey demselben vorbey paßirt ist: so glauben sie schon alle Unruhe und Gefahr überstanden zu haben.

Insel Swarit.

Sie fuhren längst der Küste mit einem Südostwinde fort; und da sie um Mittag drey Meilen von der Spitze wegwaren, so fand Don Johanns Steuermann die Breite 24 Grad 10 Minuten. Es muß also **Ras al Anf** *h*) im 24 Grade liegen. Eine Stunde vor Sonnenuntergange giengen sie **Schwarit**, eine Insel, die zwo Meilen vom Ufer abliegt, vorbey. Ihr Erdreich ist sehr niedrig, und in der Mitten ist ein großer grüner Busch zu sehen. An der Ostseite ist eine große Klippe, wie eine kleine Insel. Eine Meile weiter drunter kamen sie zwischen gewissen Bänken vor Anker, deren einige vom Sande, und andere von Felsen waren, in einem Hafen, der im Arabischen **Sial** heißt, hundert und drey Meilen über Swaken. Auf diesen Bänken sahen sie eine größere Menge Vögel, als sie sonst auf diesem Meere gesehen hatten.

Von **Ras al Naschef**, bis an die Insel **Schwarit**, mögen ungefähr sechzehn oder siebzehn Meilen seyn. Die Küste ist anfangs sehr tief eingebogen, und darauf stößt sie eine sehr lange Sandspitze, **Ras al Anf**, in die See, welche Spitze von der vorhergehenden sechs starke Meilen liegt, und in Ansehung derselben Nordost gen Nord läuft. Von **Ras al Anf** geht die Küste bis nach Schwarit, gerade nach Nordwest, und diese Länge beträgt zehn bis eilf Seemeilen.

Insel Konnaka.

Die See in dieser Gegend ist sehr gefährlich, und besonders an dreyen Orten voller Sandbänke. Der erste Ort ist an der Ostseite der Insel **Konnaka**, der das Ansehen einer sehr großen Bank, oder vielmehr einer Reihe von Felsen hat, oberhalb des Wassers, und breitet sich eine große Ecke, bis gegen die Küste zu, aus. Der andere ist die Insel **Schwarit**, welche an beyden Seiten Sandbänke und sehr viel seichten Grund hat. Dieselben erstrecken sich bis an die Küste, so, daß sie den Weg gänzlich zu verlegen scheinen. Der dritte ist **Sial**, wo die See mit so unendlich vielen Sandbänken und seichten Gegenden angefüllt ist, daß fast gar kein Fleck davon frey zu seyn scheint.

Das Volk an der Küste.

Das Land von **Swaken** an, bis an **Ras al Anf**, wird von den obgedachten **Badwis** bewohnet. Eben dieselben bewohnen auch das Land von **Swaken** an, bis nach **Suez**, welches zu Aegypten gehöret, zwischen der Küste und dem Nile. Don Johann merket an, daß Pomponius Mela und die übrigen alten Erdbeschreiber die vordersten, **Aethiopier**, und die andern, **Araber** nennten, bis auf den Ptolemäus, der ihnen den Namen der ägyptischen Araber beyleget. Er glaubet, daß die Meynung des Ptolemäus, als des Vornehmsten unter den Erdbeschreibern, vor allen andern den Vorzug behaupte.

Den 11ten verließen sie Sial, und ruderten auf vier Meilen Nordwest gen Nord; und um neun Uhr kamen sie in eine große Bay, die **Gadenauhi** hieß. Das Land an der See, welches zuvor einem Walle oder Graben ähnlich gesehen hatte, verändert hier seine Gestalt, und wird sehr bergicht. Die Berge machen zwo verschiedene Reihen aus, und stehen ungemein dicht an einander.

Hafen Gadenauhi.

Der Hafen **Gadenauhi** *i*) liegt hundert und sieben Meilen über Swaken, und in der Breite von 24 Grad 40 Minuten. Hier war um ein Uhr Nachmittags Ebbe, und die volle

h) Don Johann hält es für das alte Berenice, weil es Ptolemäus unter den Wendezirkel setzet; und Plinius saget, daß im Sommer im Stillestehen der Sonne, der Sonnenweiser Mittags keinen Schatten wirft, welches auf eins hinausläuft. Man hat aber Grund zu glauben, daß die Lage der Oerter,

volle See war eine Stunde darnach, nachdem der Mond über dem Horizonte erschienen war. Von dieser Zeit an währte der Abfluß, bis der Mond über den Mittagszirkel gerückt war, und darauf fing sich die Fluth wieder an, die bey dem Untergange dieses Planeten am höchsten war.

Zwey oder drey Stunden nach Mitternacht, da der Wind von Nordwest blies, giengen sie unter Segel; und indem sie zwischen der Sandbank, die an der Nordwestspitze der Bay liegt, und der Insel **Bahuto** segeln wollten, strandeten sie, und blieben auf der Sandbank sitzen. Doch wurden sie wieder ohne Schaden flott, und kamen in den Canal. Bis an den Anbruch des Tages ruderten sie am Ufer gegen den Wind. Und den 12ten ankerten sie eine Stunde nach Aufgange der Sonnen in einem kleinen aber sichern Hafen, der im Arabischen **Scharm al Kiman** genannt wird, das heißt der Abhang, oder die Oeffnung der Berge. Er ist anderthalb Meilen über **Gadenauhi**, und hundert und achte von **Swaken**, und sieht dem Hafen **Ras al Jidid** sehr ähnlich.

Insel Bahuto.

Scharm al Kiman.

Da sie längst dem Ufer mit einem frischen Winde aus Ostsüdost fortsegelten, fing es so heftig zu stürmen an, daß der Sand in einem Wirbel herumgedreht, und die Luft damit angefüllet wurde, nicht anders, als ob sie voller Wolken vom Rauche wäre. Abends blies der Wind auf eben die Art; so daß einige Schiffe von der Flotte vor Windstille kaum von der Stelle kamen, da indessen die andern um sie herum, die nur einen Steinwurf davon waren, einen so heftigen Wind hatten, daß sie die Segel einziehen mußten. Einen Augenblick hernach hatte sich das Blatt gewendet. Die Schiffe, die zuvor allzu viel Wind gehabt hatten, stunden plötzlich stille, und diejenigen, die zuvor aus Mangel des Windes nicht von der Stelle gekonnt hatten, wurden in eine schnelle Bewegung gesetzet. Ein Umstand, der diese Begebenheit noch wunderbarer machte, war dieser, daß es gleich geschah, da die Schiffe alle dicht beysammen waren, gleich als ob der Wind Lust gehabt hätte, sein Spiel mit ihnen zu treiben.

Muthwilliger und

Während dieser Zeit kamen aus Ost und Ostnordost solche heiße Winde, die wie Feuerflammen brannten. Die Staubwolken, die am Ufer in die Höhe geführt worden, wurden bald an diesen, bald an jenen Ort getrieben, und oftmals wurden sie von entgegen gesetzten Winden auf drey oder vier unterschiedenen Wegen vor- und hinterwärts geführt, ehe sie in die See fielen, über welche sie sehr weit vom Lande wegflogen; welches eben kein so großes Wunder ist.

heißer Wind.

Diese Winde überfielen sie bey einem Hafen, mit Namen **Schawna** *k*), und begleiteten sie bis zur Sonnen Untergange, da sie die Segel bald ausspannen, und bald wieder einziehen mußten. Bisweilen waren ihre Augen auf das gerichtet, was um sie herum vorgieng, und ein andermal waren sie selbst in Furcht und Schrecken. Endlich kamen sie in einen Hafen, mit Namen **Gualibo** *l*), das heißt, der Hafen der Angst. Diesen Tag und einen Theil der vorhergehenden Nacht über, hatten sie auf dreyzehn Meilen zurück gelegt.

Hafen Schawna.

Von **Gadenauhi**, bis zu einem Hafen, Namens **Schakara**, der von einem sehr rothen Hügel umgeben wird, läuft die Küste zehn Meilen weit Nordwest gen Nord; und von diesem rothen Hügel bis zu einem Vorgebirge, das beynahe eine Meile unter **Gualibo** liegt, sind ungefähr sechs Meilen Nordnordwest. In diesen sechzehn Meilen ist die

Die Küste und Hafen.

 Küste

ter, welche er, wie schon gesagt worden, aus den Weiten berechnet, bloß von ungefähr zutrifft, und Plinius ist dem Ansehen des Ptolemäus gefolget. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist **Al Koßir** Berenice, dessen vorhin Erwähnung geschehen.

i) Vielleicht **Wad Annawi**.

k) Beym Purchas **Xaona**.

l) Vielleicht **Kalabon**.

1541 de Castro.

Küste völlig frey von Sandbänken, eine einzige ausgenommen, die eine Meile unter dem rothen Hügel, und eine halbe Meile vom Ufer liegt. Sie ist voll guter Hafen, mehr, als der Verfasser in einem so kleinen Raume vermuthet hätte. Unter diesen ist das obgedachte **Schawna**, ein sehr weiter und berühmter Hafen, wo, nach der Erzählung der Indianer und der Einwohner, vorzeiten eine berühmte Stadt der **Gentiles** *m)* gestanden hat. Längst der Küste liegen sehr viele hohe Berge, die sich hart aneinander schließen, und wie die erstern in zwoen Reihen gehen. Hinter diesen, tiefer im Lande, erheben noch andere ansehnliche Gebirge ihre Spitzen. Unter denen, die an der Küste liegen, sind zweye vor allen andern, die hier oder sonstwo angetroffen werden, merkwürdig. Der eine von diesen Bergen ist schwarz, und sieht aus, als ob er versängt wäre, und der andere ist gelb. Und zwischen diesen beyden sind einige Sandhausen. Hinter dem schwarzen Berge ist eine große Ebene, und da wachsen viele sehr große und hohe Bäume mit breiten Wipfeln. Unter denen, die der Verfasser gesehen hat, waren diese die ersten, die einheimisch und diesem Lande eigen zu seyn schienen. Denn diejenigen, deren oben gedacht worden, die nicht weit von **Massua** stunden, waren von einer Art, die überhaupt in Morästen, an der See und an Flüssen wachsen. Eben so waren auch die Bäume in den Häfen **Scharm al Kiman** und **al Jidid** wild, und hatten weder Aeste noch Früchte. Das Laub an denselben schien ganz leer und trocken zu seyn. Diese beyden Berge, nebst dem Thale, liegen etwa zwo Meilen vor dem Hafen **Scharm al Kiman**.

Die ersten Bäume, die sie angetroffen haben.

Hafen Gualibo.

Der Hafen **Gualibo**, der hundert und zwey und zwanzig Seemeilen über **Swaken** liegt, kömmt in seiner Gestalt und Einfahrt dem Hafen **Scharm al Kiman** sehr gleich, nur mit dem Unterschiede, daß bey dem letztern das herumliegende Land bergicht ist; da hingegen die Gegend um Gualibo eine sehr große Ebene ist. Die Einfahrt in diesen Hafen ist zwischen gewissen Felsen und Sandbänken, an denen sich die See außerordentlich bricht. Der Canal selbst aber ist tief und breit.

Der VI Abschnitt.

Der Hafen Tuna. Eine besondere Anmerkung davon. Die Stadt al Koßir, wo ein sehr schlimmer Hafen, ganz nahe bey dem Nile, ist. Aegypten ist bloß unter dem Namen Riffa bekannt. Die Eylande Safani, al Bahr, und Scheduam. Die Stadt Tor, oder al Tur, welche von dem Verfasser für Elana gehalten wird. Der heiligen Catharine Körper und Kloster daselbst. Der Ort, wo die Israeliten durch das rothe Meer gegangen sind.

Den 13ten April ruderten sie nach Aufgange der Sonne aus dem Hafen **Gualibo**. Der Wind blies sehr heftig aus Nordwest, und machte sehr große Wellen auf der See. Früh um Zehne kamen sie in einen Hafen, Namens **Tuna**, anderthalb Seemeilen von dem vorhergehenden.

Tuna

m) Daher meynet der Verfasser, es sey des Ptolemäus **Nekhesia** gewesen, weil es in seinen Tabellen ungefähr da liegt. Allein, wenn **Koßir Berenice** ist, so muß man es weit höher an der Küste suchen, als D. **Pocock** es setzet.

n) Oder vielmehr 5 Meilen, wie gleich oben steht.

o) Don Juan schreibt es **Alcocer**, welches nach unserer Aussprache **Alkoser** ist.

p) Pocock setzet es in seiner Karte funfzig Minuten weiter gegen Mittag.

1541 de Castro.

Hafen Tuna.

Tuna ist ein kleiner und schlechter Hafen, in der Breite von fünf und zwanzig Graden und dreyßig Minuten, hundert drey und zwanzig und eine halbe Seemeile über **Swaken**. Die Einfahrt ist zwischen einigen Felsen. Inwendig wird der größte Theil des Hafens von einer Sandbank und von Klippen eingenommen; durch welche eben der Platz selbst so enge gemacht wird. An der Nordseite ist eine Erdzunge, die durch ihre Wendung eine gute Rheede und eine gute Schiffsberge gegen den Nordwestwind machet. Die umliegende Gegend ist ein sehr unfruchtbarer Sand. An der Nordwestseite gegen das Land zu, sind drey zugespitzte Steinhaufen, die, wie Don Johann meynet, das Zeichen des Hafens seyn sollen.

Die Küste.

Eine Stunde zuvor, ehe die Sonne untergieng, befestigten sie ihre Schiffe an einer Sandbank, eine Meile unter Tuna. Von einem Winkel der Küste, der nur eine Seemeile von Gualibo ist, bis wieder zu einem andern, der anderthalb Meilen unter dieser Sandbank liegt, läuft die Küste Nordnordwest. Die Weite trägt vier Seemeilen aus.

Den 14ten, nachdem sie fünf Seemeilen weit am Ufer wider Wind und See gerudert hatten, welche letztere sehr hohe Wellen warf, kamen sie um Mittag in eine schöne Bay. Sie ankerten an dem äußersten Ende der Bay, wo sie einen guten Hafen machte, hundert neun und zwanzig Meilen über **Swaken**. Die Küste erstrecket sich diese sechs Meilen *n*) über Nordwest, und das Land, das daran stößt, ist theils eben, theils bergicht. Den 15ten legten sie einen Weg von sieben Meilen Nordnordwest zurück, und kamen anderthalb Stunden nach Aufgange der Sonnen in dem Hafen al **Koßir** vor Anker.

Stadt al Koßir.

Al Koßir *o*) liegt hundert und sechs und dreyßig Meilen von **Swaken**, unter dem 26sten Grade 15 Minuten Norderbreite *p*), wie es Don Johann zweymal beobachtet hat. Es war ehemals zwo Meilen höher an der Küste angelegt. Weil es ihm aber an einem Hafen fehlte, der eine große Menge Schiffe fassen könnte: so wurde es hieher verlegt. Es ist noch ein Ueberrest der alten Stadt vorhanden, welcher alt al **Koßir** *q*) genennt wird. Die neue Stadt ist sehr klein. Die Häuser sehen nicht viel besser aus, als Viehställe, obgleich gar kein zahmes Vieh an dem Orte vorhanden ist. Sie sind von Steinen und Leimen, oder auch manchmal nur von bloßer Erde, gebaut. Die Dächer sind mit Strohe und dergleichen gedeckt, mehr, wie sie sagen, um sich vor der Sonne, als vor dem Regen, zu erwehren, als welcher selten fällt.

Ein schlimmer Hafen.

Der Hafen ist der schlimmste auf der ganzen Küste, und der einzige Ort, welcher Mangel an Fischen leidet, die sonst überall im Ueberflusse zu haben sind. Er ist sehr breit, und dem Ostwinde ungemein ausgesetzt. Die Schiffe ankern zwischen dem Lande und einigen schmalen Sandbänken, an denen sich die See bricht. Nahe bey der Stadt sind drey Wasserbrunnen, aus welchen die Einwohner trinken, ob sie gleich von dem Seewasser nicht viel unterschieden sind. Der Platz ist auf allen Seiten mit rauhen spitzigen Bergen umgeben, die ganz schwarz gebrannt sind, weil sie zu sehr an der Sonne liegen. Dieses machet nun, wenn man vollends die Unfruchtbarkeit des Bodens darzu nimmt, die Aussicht

 sehr

q) Don Johann saget: dieses wäre das **Philoteras** des Ptolemäus. Pocock aber setzet dasselbe zweene Grade vierzig Minuten höher, und es muß auch weiter gegen Norden liegen, wenn al **Koßir Berenice** ist, wie man große Ursache zu glauben hat. Denn es ist noch ein Hafen **Kept**, (**Koptos**) oder **Kus** nahe dabey, der an dem Nile liegt, und es ist auch auf der ganzen Küste der nächste Seehafen bey diesem Strome, eben so, wie es **Berenice** war. D. Pocock hält alt **Koßir** mit Myos für einerley. Es scheint aber, unserm Vermuthen nach, mehr, daß es **Berenice** selbst gewesen.

1541 de Castro.

sehr widerwärtig. Denn es wächst hier weder an der Küste, noch auf den Bergen, noch im freyen Felde, die geringste Art von Kräutern, Grase, Gebüsche, oder Bäumen. Und das ganze Erdreich, das zwischen der Stadt und den Bergen liegt, ist ein unfruchtbarer Sand, der mit Kiese vermengt ist.

Liegt in der Nähe des Nils.

Die außerordentliche Unfruchtbarkeit dieser Gegend machte den Don Johann neugierig, daß er die Verständigsten unter den Moren fragte: wie es denn käme, daß sie sich an einem Orte niedergelassen hätten, wo es sich so elend wohnen ließe? Die Ursache, die sie angaben, war diese: es wäre hier der nächste Hafen bey dem Nilstrome, der nur etwa funfzehn oder sechzehn Tagereisen davon entfernt wäre r). Der Ort wäre also sehr bequem, die Lebensmittel einzunehmen, die von hieraus von allen Städten auf derselben Küste durch ihre Schiffe abgeholt würden. Aegypten, sagten sie, wäre eine aneinanderhängende Ebene, und das fruchtbarste Land auf der Welt, an zahmem Viehe, Pferden, Kamelen und Getreyde. Die Lebensmittel würden auf dem Nile an einen Ort gebracht, der al **Koßir** am nächsten ist. Und von daraus schaffte man sie zu Lande in diesen Hafen. Es würden aber die Karavanen öfters unterwegens von den **Badwis** angefallen, die auch al **Koßir** selbst nicht in Ruhe ließen. Sie wären daher genöthigt gewesen, um ihrer Sicherheit willen, ihre Häuser aus Steinen und Erde zu bauen. Sie sagten ferner dem Verfasser, daß ihnen der Name Aegypten unbekannt wäre; denn alles Land von al **Koßir** an, und eine große Strecke weiter hinter bis nach Alexandria, hieße **Riffa** s).

Aegypten heißt Riffa.

Den 18ten früh ankerten sie an einer Sandbank, vier Meilen unter al **Koßir**, und um Mittag giengen sie aufs neue unter Segel. Den 19ten bekamen sie um halb neun Uhr einen plötzlichen Wind aus Nordnordwest, und gelangten an eine Insel, die **Safani al Bahr** hieß.

Safani al Bahr.

Safani al Bahr t), das heißt ein **Seeschwamm**, liegt dreyzehn Meilen unter al **Koßir**, in der Breite von sieben und zwanzig Graden. Sie ist zwo Seemeilen lang, und noch keine Viertelmeile breit. Der Boden ist sandicht, und hat weder Bäume noch Quellen. Es sind zweene Hafen daselbst, einer an der Nordseite der Insel, und einer an der Südseite. Der gegen Norden ist vor allen Stürmen sicher. Gegen das Land zu ist die tiefste Seite des Canals, weil verschiedene Sandbänke an der Insel sind. In dem Eingange des größern Hafens ragen einige Bänke aus dem Wasser hervor, von denen man bey Tage keine Gefahr zu befürchten hat, und in der Einfahrt des kleinern ist eine große Klippe. Die Küste ist sehr winklicht, und voller Hafen und Buchten. Den 20 April waren sie am Abende sechs Meilen weit unter **Safani al Bahr** gesegelt. Von daraus sind anderthalb Meilen Nordnordwest zu einer Sandspitze, und hinter dieser geht die Küste sehr eingebogen, und machet eine Bay, in der viele Inseln, Hafen, und Buchten enthalten sind.

Den

r) Entweder ist Don Johann von den Moren falsch berichtet worden, oder es hat sich der Uebersetzer geirrt. Denn die Entfernung ist nicht größer, als daß man in drey oder vier Tagen zu Pferde von einem Orte zum andern kommen kann. Wenn die Alten sechs oder sieben Nachtläger setzen: so sind sie für leichte Tagereisen anzunehmen.

s) Oder vielmehr **al Rif**, ein Name, der mehr Niederägypten insbesondere zukömmt. Renaudot in seiner Geschichte der Patriarchen zu Alexandrien saget: es wäre dasselbe ein Theil des Landes an der See, und meynet an der mittelländischen. Es scheint aber dieser Name allen Seeprovinzen zuzukommen. Sonst sind hier einige geringe Anmerkungen weggelassen worden, welche zu weiter nichts dienen, als zu zeigen, wie wenig dazumal die Portugiesen von Aegypten gewußt haben.

t) Im Originale steht Suffange al Bahar. Im Arabischen bedeuten alle die Wörter, Safani, Sisoni, Sofini und Isfoni, nachdem nämlich die radicales

1541 de Castro.

Den 21sten stießen sie bey Tage auf eine Insel, mit Namen **Scheduam**. Sie ruderten längst der Seite, die der arabischen Küste gegenüber liegt, und kamen, mit Aufgange der Sonnen, an die mitternächtliche Spitze, oder das Vorgebirge der Insel. **Scheduam** *u*) ist sehr hoch und rauh; denn die ganze Insel ist ein harter Felsen. Sie ist drey Meilen lang, und zwo breit, und zwanzig Meilen unter al **Koßir**. Man findet kein süß Wasser, und auch ganz und gar keine Art von Bäumen in derselben. Sie liegt eben so weit von der ägyptischen Küste ab, als von der arabischen. Fünf Meilen gegen Nordwest sind drey kleinere Inseln *x*), die sehr niedrig sind, zwischen welchen Sandbänke liegen.

Insel Scheduam.

Sie ließen das obbesagte Vorgebirge liegen, in der Absicht, quer über die See nach der arabischen Küste zu fahren, und brauchten Anfangs die Ruder auf diesem Wege. Doch bald hernach entstund ein Wind aus Südost; da spannten sie die Segel aus, und segelten Nordwest. Früh um Eilfe waren sie am festen Lande des steinigten Arabiens, und segelten am Ufer desselben weiter fort, bis zwo Stunden vor Abends, da sie bey der Stadt **Tor**, zwölf Meilen von **Scheduam**, Nord gen West vor Anker kamen.

Lage von al Tur.

Tor, oder vielmehr **al Tur**, liegt in der Breite von 28 Graden 10 Minuten *y*), und an einem schönen und langen Strande. Einen Canonenschuß zuvor, ehe man an die Stadt kömmt, findet man zwölf Palmbäume, ganz nahe am Ufer. Von daraus erstrecket sich eine Ebene in das Land hinein, bis an den Fuß einiger hohen Berge. Diese Berge fangen sich bey dem Meerbusen von Ormuz an, und laufen längst der Küste hart an der See, bis an diesen Ort fort. Darauf wenden sie sich nach Nordost ab, und scheiden das steinigte Arabien von dem glückseligen. Auf den Gipfeln dieser Berge führen einige andächtige Christen ein einsames Leben. Ein wenig über der Stadt fängt sich ein Gebirge am Ufer an, das immer höher und höher wird, und zuletzt ein großes und hohes Vorgebirge in die See hineinstößt *z*). Denen, die sich in dem Hafen befinden, scheint es nicht weiter zu gehen, weil man nur drey hohe abgesonderte Berge ins Gesicht bekömmt.

Stadt und Hafen.

Die Stadt ist klein, hat aber eine angenehme Lage. Sie wird von Christen bewohnt, die arabisch reden, und allhier ein Kloster für die griechischen Mönche des Ordens Monserat haben. In demselben verwahret man das Bildniß der heiligen Catharine vom Berge Sinai. Mit dem Ufer der Stadt läuft eine lange felsichte Bank in gerader Linie, welche zwischen sich und dem festen Lande einen engen, aber sichern und ruhigen Hafen machet. Die See ist bey Tur nicht breiter, als drey Seemeilen *a*). Don Johann ist der Meynung, dieser Ort müßte das alte **Elana** gewesen seyn. Er behauptet aber, daß an der arabischen Küste kein solcher Meerbusen sey, wie der elanatische, an dessen Ende die Alten die Stadt dieses Namens setzen, sondern Tor liege an einer langen und geraden Küste *b*).

Die

radicales verschiedentlich punctirt werden, einen Schwamm. Und das lateinische Wort Spongia selbst ist offenbar von dem Arabischen hergeleitet.

u) Diese Insel ist in Pococks Karte nicht ausgedruckt.

x) Diese Eylande liegen 2 Seemeilen Nordwest von Scheduam. Don Johann nahm auf dem Rückwege die Breite von dem einen darunter, das am weitesten gegen Norden liegt.

y) Wenn diese Beobachtung richtig ist: so muß die große Halbinsel, auf welcher al Tur liegt, in Pococks Karte allzuweit gegen Mittag gelegt seyn.

z) Dieses ist vermuthlich **Jebal Tur**, welches in gemeldter Karte etwas gegen Norden liegt, und der ganzen Halbinsel den Namen giebt.

a) Dieses stimmet mit Pococks Karte überein.

b) Weil dieser Punct in der Geographie eine Sache von großer Wichtigkeit ist: so verdienet er, genauer untersucht zu werden. Es ist zu merken: Don Johann giebt zu, daß sowohl Ptolemäus, als

Strabo,

1541 de Castro.

Der Leib der heiligen Catharine.

Die Mönche gaben Don Johann die Nachricht, daß der Berg Sinai nicht weiter, als dreyzehn kleine Tagereisen *), welches achtzehn Seemeilen auf dem Lande machet, von ihnen entfernt wäre. Weil sie glaubten, daß die Portugiesen mit einem großen Heere kämen, um ihnen den Leib der heiligen Catharine zu rauben: so gaben sie vor, es wäre derselbe vor vier Monaten, auf Bitten der Christen zu Kairo, in einem vergüldeten Wagen dahin geführt worden, um in einem Kloster daselbst verwahrt zu werden. Denn die Araber überfielen öfters das Kloster, thäten großen Schaden an demselben, und setzten die Mönche in großes Schrecken, indem sie sich mit Gelde von der Plünderung loskaufen müßten. Es war aber dieses eine bloße Erdichtung, wie er von einem Moren erfuhr. Sie sagten ihm, daß auf dem obgedachten angränzenden Gebirge viele Einsiedler wohnten, und daß in den Thälern verschiedene christliche Städte wären.

Durchgang der Israeliten.

Sie konnten nicht genau sagen, wo die Israeliten über das rothe Meer gegangen wären. So viel aber sagten sie, der Ort müßte zwischen **Tor** und **Suez** liegen. Dargegen sagte ihm ein gelehrter Mor, es wäre eine alte Sage, daß der Uebergang bey **Tor** gewesen wäre. Daselbst hätte **Musa** oder **Moses** die See getheilt, und es wären zwölf unterschiedene Pfade für die Israeliten entstanden. Die Anzahl der ertrunkenen Aegyptier beliefe sich auf 600,000. Don Johann giebt dieser Meynung Beyfall. Denn, saget er, wenn der Uebergang zu Suez geschehen wäre, wie einige dafür halten: so würden die Aegyptier, die zu Pferde gegen Fußvolk waren, gewiß nicht den Israeliten in die See nachgefolgt seyn; sondern sie würden ihren Weg um die See herumgenommen, und den Israeliten den Paß verleget haben. Denn es ist, wie er hinzufüget, in allen Wundern eine Spur von Vernunft zu finden.

Der Weg durch Suez gesperrt.

Eben dieser Mor erzählte ihm über dieses, es wäre niemanden erlaubt, in **Suez** hineinzugehen, als denenjenigen, denen der Statthalter von Kairo, welches sie **Mesr** c) nennen, die

Strabo, das Ende des rothen Meeres in zweenen breiten Meerbusen bestimmen, deren einer gegen Aegypten, und der andere gegen Arabien liegt. Am Ende dieses letzteren setzen sie die Stadt Elana. Er aber verwirft das Ansehen dieser Erdbeschreiber, und saget, sie müßten falsche Nachrichten gehabt haben, weil **Tor** an einer sehr langen und geraden Küste gelegen wäre. Er führet auch das Zeugniß des Ptolemäus an, als welcher die Breite von Elana auf neun und zwanzig Grade funfzehn Minuten setzet. Denn hier hält er den Unterschied zwischen dieser angegebenen Lage und der Höhe, die er selbst zu **al Tur** gefunden, für nicht so wichtig, ob er gleich in andern Stücken die Tabellen des Ptolemäus für untrüglich hält. Daß aber **Elana Tor** sey, ist, wie er saget, ferner daraus klar, weil Ptolemäus zwischen Elana und Suez, oder der Stadt der Helden, als dem Ende des arabischen Meerbusens, keine Stadt weiter setzet. Und es ist auch noch bis itzo kein Wohnplatz zwischen Suez und Tor; es ist auch die Gegend ihrer Unfruchtbarkeit, Rauhigkeit und des Mangels am Wasser halber, nicht zum Anbauen geschickt. Was noch seltsamer ist, so giebt der Verfasser auf die letzt zu, daß ein Meerbusen von Elana vorhanden sey, und setzet ihn eine große Ecke davon, und an eine ganz andere Seite der See, als die, an welcher Elana liegt. So viel ist gewiß, es mag das übrige seyn, wie es wolle: daß nicht die alten Erdbeschreiber, sondern Don Johann, einen Irrthum in dieser Sache begangen haben müssen. Denn nicht allein die arabischen Erdbeschreiber geben von diesem Meerbusen oder Bay eine besondere Nachricht, wie aus Abulfedas Beschreibung des rothen Meeres zu ersehen ist, die nach dieser Reisebeschreibung folget; sondern es ist auch die Gewißheit, daß wirklich einer da sey, durch zweene neue englische Reisende, Dr. Pocock und Dr. Schaw, bestätigt worden, auf die wir uns schon oben berufen haben: a. d. 155 S. Diese Reihe von Irrthümern, in welche Don Johann verfallen ist, rühret daher, daß er die Küste an der arabischen Seite nicht genugsam untersucht hat. Denn sie waren so lange an dem africanischen Ufer gesegelt, bis die Flotte an die Insel **Schedoam** kam. Daselbst ließen sie die mitternächt-

die Verwahrung der Galeeren anbeföhle. Man dürfte sich auch bey Lebensstrafe dem Hafen nicht auf zwo Meilen nähern: welches mit dem übereinstimmte, was ihm die Mönche erzählt hatten, daß, seit der Zeit türkische Galeeren zu Suez wären, man die Straße von Kairo, die sonst durch diesen Ort gegangen wäre, zwo Meilen davon verlegt hätte.

Der VII Abschnitt.

Die Flotte kömmt zu Suez an. Beschreibung des Orts. Die Canäle aus dem Nilus, die von den alten Königen sind gegraben worden. Ihr Nutzen. Die Seeküsten. Eine Bay an der Seite von Aegypten, die der Verfasser für die elanitische gehalten hat. Die Ebbe und Fluth, Winde und Beschaffenheit der Luft in dieser Gegend der See.

Sie setzen ihre Reise von al Tur fort.

Den 22sten April gieng die Flotte des Morgens von Tor unter Segel, und den 24sten waren sie in der Breite von neun und zwanzig Grad siebzehn Minuten. Den 26 giengen sie um eilf Uhr unter Segel und hielten sich hart am Ufer, wo sie die ganze Flotte beysammen fanden. Sie ruderten darauf ein wenig an dem Ufer fort, und warfen Anker. Zwo Stunden vor dem Untergange der Sonne aber lichteten sie ihn wieder, und ruderten am Ufer fort. Der Wind gieng aus Norden. Den ganzen Tag über hatten sie nicht mehr, als anderthalb Meilen, zurückgelegt. Vor Abends legten sie sich hinter einem arabischen Vorgebirge vor Anker, welches nur eine Meile von der Nordwestspitze des besagten Meerbusens gerade gegen Morgen liegt. Man ist daselbst vor den Nordwinden vollkommen geborgen. Diese Spitze liegt drey kleine Meilen von Suez, und eine halbe Meile weit im Lande ist der Brunnen Mosis, dessen Wasser sehr angenehm seyn soll. So bald als sie Anker geworfen hatten, giengen sie ans Ufer, und sahen das Ende des rothen Meers,

Moses Brunnen.

ternächtliche Seite der Insel liegen, und kreuzten das erstemal an die arabische Küste. Man kann dahero muthmaßen, daß sie bey ihrer Ankunft an diese Küste etwas gegen Norden, und zwar gleich an der Südwestspitze der großen Halbinsel gekommen sind, welche die obgedachten zweene Meerbusen machet. Dieses Vorgebirge steht sowohl in des de l'Isle, als Pococks Karte, und führet den Namen **Cap Mabomte**. Hiernächst aber, weil die Insel **Scheduam** näher an der Mündung des ostlichen Meerbusens zu liegen scheint, von dem hier die Rede ist, (denn das Norderende des Meerbusens ist wenigstens achtzehn oder zwanzig Meilen mehr südwärts, als das Vorgebirge): so ist zu verwundern, daß Don Johann mit der ganzen Flotte dasselbe auf eben diese Art übersehen habe, wie es nach Aussage des vorhergehenden Tagebuchs den Venetianern ergangen ist, die an der arabischen Küste schifften. Was außerdem Don Johann ferner von **Elana** saget, daß es nämlich mit **Ailan** einerley sey, so haben wir dawider nichts einzuwenden. Die Gleichheit des Namens so wohl, als das Zeugniß des Strabo, den er unter andern anführet, sind gültige Beweise. Wir werden aber bald sehen, daß die Araber **Ailan** an das Ende eines großen Meerbusens setzen; und wenn die Weite richtig ist, die er aus dem Strabo anführet, daß nämlich von Gaza bis nach Aylan 1260 Stadia oder Feldwegs wären: so ist dieses ein neuer Beweis, daß Ailan nicht mit **Tor** einerley seyn kann. Wir wollen hier nur noch anmerken, daß die Gewißheit, mit welcher dieser Verfasser leugnet, daß ein solcher Meerbusen, wie der elanitische, an der Seite von Arabien zu finden sey, vielleicht die Ursache ist, warum wir es nicht in Sansons oder andern Karten angezeigt finden, die vor des de l' Isle seiner herausgekommen sind.

*) Dieß soll vermuthlich nur drey Tagereisen heißen, wie auch in der holländischen Uebersetzung dieser Reise a. d. 56 S. steht. Siehe Versameling der gedenkwaardigste Reysen XIV Deel.

d) In der alten Ausgabe des Purchas steht **Mecara**. Es ist vielleicht ein Druckfehler, und soll **Mesara** heißen, welches dem türkischen **Mesr** näher kömmt. **Kairo** ist nach der italienischen Mundart aus dem Namen **Kahera** gemacht.

1541 de Castro.

Meers, und die Masten der türkischen Schiffe. Sie lagen, bis es Tag ward, vor Anker, und der Wind blies heftig aus Norden.

Ankunft vor Suez.

Den 27sten gieng ein heftiger Wind aus Nordwest. Um zehn Uhr verließen sie diese Spitze, und ruderten an der Küste fort. Da sie ungefähr eine Meile von Suez waren, gieng Don Johann mit zwey **Katurs** voraus, um die Lage der Stadt, und den Platz zur Landung in Augenschein zu nehmen. Um drey Uhr Nachmittags langten sie endlich an, wo sie viele Reuterey auf dem Felde, und zweene große Haufen Soldaten in der Stadt sahen, die zu verschiedenen malen aus einem Blockhause Feuer auf sie gaben. Die türkische Flotte bestund aus ein und vierzig großen Galeeren, und neun großen Schiffen. Sie wagten sich darauf in die Bay hinein, an der Westseite der Stadt, und kamen nahe am Ufer in fünf Faden Wasser vor Anker, wo eine sehr gute Schiffsberge ist. Der Grund war weicher und klarer Sand. An diesem Tage sahen sie bey Sonnenuntergange den Mond.

Suez-Heroopolis.

Suez ist ganz unstreitig **die Stadt der Helden**, und Cleopatra, welche auch, wie Strabo saget, einige Arsinoe genannt haben. Denn es ist zwischen beyden weder in der Lage, noch in der Breite, ein Unterschied, wie man aus dem Ptolemäus *d)* und Strabo *e)* sehen kann, die diese Stadt am Ende des arabischen Meerbusens gegen Aegypten zu setzen. Plinius scheint im sechsten Buche seiner Naturgeschichte eben diesen Hafen **Danao** zu nennen, und zwar um der Gräben willen, welche die Aegyptier von dem Nile bis an diese See geführt haben.

Beschreibung von Suez.

Suez *f)* liegt in der Breite von neun und zwanzig Graden fünf und vierzig Minuten, und ist in dieser See der nächste Hafen bey Kairo. Von hieraus beträgt der Weg über die Erdenge bis nach Pelusium, itzo Tina, einem von den sieben Ausflüssen des Nils, ungefähr vierzig Meilen, oder, wie sich Strabo ausdrücket, neunhundert Feldweges. Dieses ist der Hafen, in welchen, nach Augustus Siege über den Antonius, Cleopatra ihre Schiffe aus dem Nile über Land wollte bringen lassen, um nach Indien zu entfliehen. Auf gleiche Weise wollten Sesostris, König von Aegypten, und Darius, König von Persien, einen Canal von hieraus bis an den Nil leiten lassen, um den arabischen Meerbusen mit dem mittelländischen Meere zu vereinigen. Doch beyde ließen das Werk unausgeführt, weil sie das letztere für höher hielten *g)*. Nach der Zeit hat Ptolemäus einen Graben geführt, hundert Fuß breit, und dreyßig Fuß tief. Doch da das Werk bald fertig war, so ließ er es wieder liegen; entweder aus Furcht, es möchte das Wasser des Nils, wenn es sich mit der See vermischte, salzicht werden, oder, wie andere melden, Aegypten würde ganz unter Wasser gerathen. Denn man hätte durch mathematische Ausmessungen gefunden, daß das Wasser im arabischen Meerbusen um drey Fuß höher stünde, als das flache Land von Aegypten. Dieses erzählet Diodorus Siculus, Plinius, Pomponius Mela, Strabo und andere.

Ein großer Canal.

Suez

d) In der dritten Tafel.

e) Im XVII Buche seiner Geographie.

f) Die Araber schreiben es Swiz.

g) Dieses ist nach Kirchers Anmerkung Oedip. Vol. I p. 66 den Gesetzen der Hydrostatik zuwider. Die Vereinigung beyder Meere ist im Jahre 635 vom Amru ins Werk gesetzet worden, welcher Aegypten als ein General des **Moawiah**, des ersten ommijanischen Kalifens von Damaskus eroberte. Der Canal aber ist 140 Jahre hernach durch den **Abu Jafar al Mansur** wieder zugeschüttet worden. Er diente, das Korn fortzubringen, welches nach Arabien ausgeführet wurde, und hieß **al Khalij al Amir al Momenin**, der Canal des

Suez ist anjetzo klein genug. Und Don Johann glaubet, es würde schon gänzlich eingegangen seyn, wenn nicht das türkische Heer daselbst gelegen hätte. Die Lage ist folgender maßen beschaffen. An der äußersten Gränze des Landes, und also an demjenigen Ende des rothen Meeres, welches gerade gegen Mittag liegt, ist eine Oeffnung von mittelmäßiger Breite. Durch dieselbe geht eine Bucht oder ein Arm von der See ein wenig in das Land hinein. Derselbe erweitert sich bald darauf an der Küste gegen Westen *h*), bis ihm ein kleiner Berg, welcher der einzige in derselben Gegend ist, in den Weg kömmt. Die ganze Gegend, welche zwischen diesem Berge und der Mündung des Seearms liegt, ist eine lange und enge Erdzunge oder Sandspitze, auf welcher die Stadt Suez erbauet ist, und wo die türkischen Galeeren am Strande liegen *i*). Der Seearm und das feste Land bleiben an der Nordseite, der Winkel und das Ende des rothen Meeres gegen Süden, und der kleine Hügel gegen Westen.

Lage von Suez.

In der Stadt ist ein kleines Castell, und außerhalb derselben sind zweene hohe und alte Thürme, welche, wie Don Johann vermuthet, der Ueberrest von der großen Stadt der Helden sind. An der Sandspitze aber, wo die Bucht hineingeht, liegt eine große Schanze nach der neuern Befestigungsart, welche die Mündung des Seearms bedecket, und von daraus auch die Küste durch die Galeeren rein gehalten werden kann, wenn jemand eine Landung in dieser Gegend wagen sollte. Außer diesem ist auch noch zwischen dem Schiffsstande und dem Strande eine Linie mit einem Graben gezogen, die einem Hügel ähnlich war. Es ist also der Platz so wohl durch die Kunst, als Natur, befestiget. Es schien dem Verfasser unmöglich, irgendswo zu landen, außer hinter dem kleinen Berge an der Westseite, wo man vor dem Geschütze aus der Stadt gesichert ist, und wegen der Höhe des Ortes die Stadt erobern könnte. Aber da ist der Strand bis einen Bogenschuß weit vom Ufer voller Sandbänke, und der Grund ist weicher Leim mit Sande untermischt, wie der Verfasser gefunden hat, welches beydes die Landung sehr schwer machet.

Befestigung desselben.

Schwierigkeit zu einer Landung.

Dem Verfasser wurde erzählt, daß nahe bey dem Brunnen Moses, drey Meilen von Suez, gegen **Tor**, ehemals eine große Stadt gestanden hätte, von welcher noch einige Gebäude zu sehen wären; sie konnten ihm aber nicht den Namen derselben nennen. Ferner, daß der Canal, der ehemals von Kairo nach Suez gegangen wäre, ob er gleich ausgefüllt, und dem übrigen Erdboden gleich gemacht worden, doch noch von denen, die durch dieselbe Straße reiseten, gesehen werden könnte. Einige sagten ihm, die Ursache, warum man diesen Canal gegraben hätte, wäre nicht, um das rothe Meer mit dem Nile zu vereinigen, sondern bloß, um das Wasser in eine Stadt zu leiten, die ehemals allhier gestanden; es wären durch eine wüste sandichte Gegend nicht mehr als funfzehn Meilen, oder drey leichte Tagereisen von hieraus nach Kairo; in und um Suez regnete es selten; wenn es aber einmal geschähe, so hielte der Regen lange an; und das ganze Jahr hindurch bliese ein sehr heftiger Nordwind.

Gebrauch der Canäle.

 Von

des Beherrschers der Gläubigen, welches der Kalifen ihr Titel war.

h) Vielleicht soll es gegen Osten heißen.

i) Diese verwirrte Beschreibung des Hafens, in der wir des Verfassers eigene Worte beybehalten haben, ist durch den beygefügten Zusatz etwas verständlicher gemacht worden. Sie stimmet aber mit Pococks Karte und Erzählung nicht überein, welcher die See mit zwoen Bayen endiget, die von einer Spitze oder Erdzunge unterschieden werden, in deren Mitten Suez steht. Die Bay gegen Nordwest hat eine sehr weite Mündung, und ist das eigentliche Ende der See. Die andere gegen Norden hat eine enge Einfahrt, und wird wieder durch eine andere Erdzunge in zweene Hafen getheilt.

1541 de Castro.

Küste von Aegypten.

Von Tor nach Suez sind acht und zwanzig Seemeilen. Und auf diesem ganzen Wege sind keine Inseln, Sandbänke, Untiefen oder andere Dinge, welche die Schiffahrt aufhalten. Wenn man mitten im Canale von Toro ausschiffet: so nimmt man sechzehn Meilen nach einander seinen Lauf Nordwest gen Nord. Bis hieher sind die Küsten beständig drey Seemeilen von einander. Zu Ende dieser sechzehn oder siebzehn Meilen aber kömmt das feste Land so nahe zusammen, daß die Weite von einer Küste zur andern nicht über eine Meile austrägt. Wenn man auf diese Art zwo Meilen fortgereiset ist: so stößt die Küste von Aegypten eine sehr lange und niedrige Erdzunge in die See *k*). Alsdann biegt sich die Küste tief in das Land hinein, und läuft ganz außerordentlich winklicht. Nachdem sie hier eine große Bay formirt, erstrecket sie sich wieder mit einem großen und hohen Vorgebirge in die See, fünf Meilen von dem erstern Nordwest gen Nord, und drey kleine Meilen von Suez. Das Land um die Bay herum ist hoch und rauh, wie nicht weniger trocken und unfruchtbar, und die Bay selbst ist so tief, daß, wenn man sich nicht sehr nahe ans Ufer hält, man nicht leicht unter funfzig Faden Wasser antreffen wird. Der Boden selbst ist weich, und hat einen Schlamm, der dem Sande gleich kömmt. Diese Bay hält der Verfasser ganz gewiß für den elanitischen Meerbusen *l*).

Der elanitische Meerbusen.

Die mittelste Länge des Canals von dem Ende der sechzehn oder siebzehn Meilen, bis an die Nordwestspitze der Bay, trägt acht Meilen aus, Nordnordwestwärts. Hier kommen die Küsten einander wieder sehr nahe; denn ganz gerade gegen Osten an dieser Nordwestspitze erstrecket sich eine sehr lange und niedrige Erdzunge von der Seite von Arabien in die See, so, daß das eine Land eine Meile oder etwas mehr von dem andern liegt. Von diesen beyden Spitzen bis nach Suez ist die Küste auf beyden Seiten gebogen, und machet also eine andere Bay, die in der Mitten gegen Nord gen Ost geht. In der Länge ist sie etwas über drittehalb, und in der Breite anderthalb Seemeilen, und hier endiget sich die See.

Küste von Arabien.

Was das Land längst der arabischen Küste anbetrifft, so fängt sich einen Canonenschuß weit von Tor ganz nahe am Ufer ein niedriges Gebirge an, welches die ersten sechs Meilen über, von einer Seite zur andern, rothgestreift zu seyn scheint, und anmuthig zu sehen ist. Alsdann geht es zehn oder eilf Meilen weiter fort, und machet eine sehr breite und hohe Spitze. Darnach wendet es sich nach und nach, und verläßt auf die letzt gänzlich die Küste, bis es eine Meile unter Suez kömmt, da es sein Ende erreicht. Manchmal sind Thäler zwischen inne, die an einigen Orten eine Meile, und an andern, die näher bey Suez liegen, gar anderthalb Meilen in der Breite haben. Bey diesem Berge sah der Verfasser, nicht weit von Tor, große Sandhaufen, die bis an den höchsten Gipfel des Berges reichten, und in die Lücken und Hölen des Berges war eine Menge Sandstaub getrieben, obgleich gar keine sandichten Gegenden zwischen den Bergen und dem Ufer waren.

Der Sand wird sehr hoch getrieben.

k) Von dieser Erdzunge ist schon an einem andern Orte erinnert worden, daß sie zwanzig Seemeilen über Tor, und zwey und funfzig von al Koßir liege. In Pococks Karte ist weder von dieser Bay noch von den Caps die geringste Spur zu finden.

l) Don Johann widerspricht hier den alten Erdbeschreibern aufs neue, indem er den elanitischen Meerbusen auf die andere Seite der See setzet, und führet so gar ihre Worte an, um sie des Irrthums recht klärlich zu überführen. Besonders ist er mit dem Ptolemäus übel zufrieden. Dieser Schriftsteller, saget er, verweist den elanitischen Meerbusen an die arabische Küste, wo itzo Tor steht. Ich kann mich niemals genugsam hierüber verwundern, wenn ich bedenke, daß er zu Alexandria gebohren war; einer Stadt, die sehr nahe bey

dieser

1541 de Castro.

waren. Hieraus konnte er die große Stärke und Gewalt der Winde abnehmen, die quer durch das Land streichen, oder die an diesem Theile der Küste aus West und Westnordwest wehen, daß sie den Sand vom Seeufer durch eine so große Höhe und Weite treiben können. An der Seite von Aegypten, Tor gegenüber, gehen gewisse große und hohe Berge, die weit über die Küste hervorragen, und siebzehn Meilen davon nach und nach abnehmen, bis sie sich endlich in dem platten Erdreiche verlieren. Darnach aber fangen wieder von neuem hohe Berge an, die beständig nahe bey der See bleiben, da sie entweder aufhören, oder sich wenigstens von der geraden Linie abwenden *m*).

Ebbe und Fluth.

Don Johann fand nach genauer Untersuchung der Ebbe und Fluth von Tor an bis nach Suez, daß sie weder stärker noch geringer war, als in den andern Gegenden des Meerbusens *n*). Hieraus kan man, wie er saget, einige Schriftsteller widerlegen, welche vorgeben, es hätte sich kein Weg mitten im rothen Meere eröffnet, durch welchen die Juden durchgegangen wären; sondern die Ebbe wäre in der dasigen Gegend so stark gewesen, daß sie den Israeliten, die gleich auf den Abfluß des Wassers gewartet hätten, Raum genug gelassen, trocknes Fußes von einem Ufer zum andern zu kommen.

Hafen der Cleopatra.

Don Johann schließt aus dem, was er von der ägyptischen Küste beobachtet hat, daß es nicht möglich gewesen ist, die oben erwähnte Canäle aus dem rothen Meere, an mehr, als zweenen unterschiedenen Orten, zu führen. Der erste ist in der Oeffnung der Gebirge siebzehn Meilen über Tor, und eilfe von Suez. Der andere ist an dem äußersten Ende der See, wo Suez liegt. Unter diesen beyden Gegenden hält er die letztere für die bequemste, weil das Land daselbst sehr niedrig und die Entfernung bis zum Nile geringer ist, und weil man hiernächst auch schon einen Hafen daselbst findet, ob er gleich der schlechteste in der ganzen Gegend ist. Außer dem sind die Berge, sowohl an dieser Seite des Ufers, als an der gegenüber liegenden, lauter harte Felsen. Es würde also ganz unmöglich seyn, einen Weg durch dieselben zu öffnen. Aus allen diesen Ursachen hält es der Verfasser für ausgemacht, daß Suez der Hafen gewesen ist, in welchen Cleopatra ihre Schiffe aus dem Nile habe bringen lassen, um auf denselben nach Indien zu kommen.

Seeluft.

Auf diesem Wege von Tor bis nach Suez hat Don Johann noch drey andere besondere Anmerkungen gemacht. Erstlich, daß, den gemeinen Erzählungen von Aegypten zuwider, der Himmel mit dicken und schwarzen Wolken überzogen gewesen. Jedoch giebt er zu, daß, wenn gleich das Land, das nahe an der See liegt, mit denen Dünsten, die aus derselben aufsteigen, angefüllt ist, so könnten doch zu gleicher Zeit die innern Theile des Landes einer heitern Luft genießen und gänzlich von Dünsten befreyet seyn: welches man auch zu Lissabon wahrnimmt, wenn oft zu eben der Zeit zu Sintra, das nur vier Meilen davon liegt, der Himmel vom Nebel verfinstert wird, oder gar Regenwetter einfällt. Fürs andere ist dieser Theil der See überhaupt gewaltigen und plötzlichen Stürmen unterworfen.

 Denn

dieser Gegend war, und in welcher er lebte, und seine Geographie schrieb. Alles dieses ist nichts, als ein fernerer Beweis, wie weit sich der Verfasser durch seine Unachtsamkeit hat verführen lassen.

m) Diese Erzählung von der Beschaffenheit der Küste, von Tor bis Suez, trifft sehr wohl mit der vortrefflichen Karte von Aegypten überein, die wir so oft erwähnt haben.

n) Im Jahre 1716 den ersten und andern Junii kam die Fluth bis an das Kloster St. Paul, welches Tor beynahe gegenüber liegt, hundert und zehn Schritte weit vom Ufer, und dauerte von zwölf Uhr Mitternachts an, bis den andern Morgen um sechse. Siehe Pococks Anmerkungen über Aegypten, a. d. S. 128.

1541 de Castro.

Denn wenn der Nordwind, der hier meistentheils regieret, nur ein wenig wehet: so schwillt die See schon sehr hoch an, und brauset auf eine ungestüme Weise. Dieses kann die Ursache nicht seyn, daß die See nicht tief genug wäre. Denn wenn gleich die See zunächst an der ägyptischen Küste etwas seichte ist: so ist hingegen der übrige Theil derselben sehr tief. Vielleicht ist das beständige Blasen des Windes von dem Nordervorgebirge die Ursache. Denn er empfand in der Nacht, auf dem Wege von Tor nach Suez, eine so heftige und durchdringende Kälte, als er sich niemals entsinnen konnte, empfunden zu haben. So bald hingegen die Sonne aufgegangen war, so war die Hitze unerträglich. Das dritte war, daß er hier eine gewisse Art vom Seeschaume sah, der sonst **übel Wasser** genannt wird, und zwar den größten von dieser Art, der ihm jemals vorgekommen ist: so groß als ein Schild, von einer weißbraunen Farbe. Diese Art geht nicht weiter, als bis nach Tor; denn unter diesem Platze ist er zwar in großer Menge, aber klein. Er wird in der See erzeugt, auf welcher er herumschwimmt.

Der VIII Abschnitt.

Die Flotte kehret von Suez zurück. Eine Anmerkung über die Inseln bey Scheduam. Die Hafen Azallaihe, Bohalel Sohmeh. Beschreibung der Badwis. Farate, Masua, Dahlak. Der Name des rothen Meers. Die Meynungen der Alten und Neuern hierüber sind falsch. Der Name ist unter den Arabern gänzlich unbekannt. Sie kommen wieder in Goa an.

Abreise von Suez.

Den 28sten April früh zogen sie wieder von Suez weg, um nach Masua zurück zu kehren. Nachdem sie einen Weg von zwanzig Meilen zurück gelegt hatten, befanden sie sich Abends eine Meile weit von einem rauhen und röthlichten Felsen, der an der See liegt. In der Nacht fuhren sie nur mit ihren Fockesegeln an der arabischen Küste, weil der Wind sehr stark aus Nordnordwest wehete, und zwo Stunden nach Anbruche der Nacht kamen sie nahe am Ufer in drey Faden Wasser vor Anker. Der Himmel war sehr finster und mit schwarzen Wolken umzogen. Den 29sten früh giengen sie um neun Uhr unter Segel, und warfen zu **Tor** Anker. Doch hoben sie ihn bald wieder, und kamen zu einem andern Hafen, der etwa eine Meile davon war, und **Solimans Wasserschatz** hieß. Sie gruben daselbst ungefähr einen Steinwurf weit von der See Brunnen, wo sie zwar viel, aber salzichtes Wasser bekamen. Doch versahen sie sich damit. Den 30sten setzten sie ihre Reise früh um halb Eilfe fort, und blieben bey der ersten von denen dreyen Inseln liegen, welche zwo Meilen Nordwest von **Scheduam** gelegen sind. Hier gieng Don Johann mit einem Schiffer ans Ufer, und fand, vermittelst der Mittagshöhe der Sonne o), die Breite auf 27 Grad 40 Minuten. Den ersten May giengen sie mit Aufgange der Sonne unter Segel, und erreichten am Abende eine große Insel, die zwo Meilen in der Länge war, und deren eine Spitze sich ganz nahe bis an das feste Land erstreckte. Zwischen ihr und dem festen Lande ist eine gute und sichere Schiffsberge wider alle Winde.

Tor.

Scheduam.

Den

o) Die Höhe der Sonne war etwas unter 80 Grad, und die Abweichung 17 Grad 36 Minuten.

p) Oder vielmehr **Kallama**, oder **Kalla'lma**.

q) Dieser Ort ist a. d. 211 S. erwähnt worden.

r) Vielleicht besser **Bohalel Schomeh**, d. i. Bohalels Los oder Theil.

s) Im Portugiesischen Badoies.

t) Oder **Badawi**, heißt eigentlich einer, der auf dem

1541 de Castro.

Den 2ten May ankerten sie Abends in dem Hafen Goelma *p*), das ist, **der Wasserhafen.** Denn wenn man eine Ecke in das Land hinein kömmt, so findet man einen trocknen Bach, der darzu dienet, das Gewässer abzuführen, welches im Winter von den Gebirgen herunter kömmt. Man findet auch daselbst frisches Wasser, wenn man nur ein wenig in der Erde nachgräbt. Es ist auch ein tiefer Brunnen daselbst, der aber nicht überflüßiges Wasser hat. Dieser Hafen liegt vier Meilen gegen Nordnordwest von **al Kosir**, und ist bloß für kleine Schiffe bequem, die hier vor den Nord- und Nordwestwinden sicher liegen.

Hafen Kallama.

Den 4ten ruderten sie am Ufer, und kamen Abends in einem Hafen, mit Namen **Azallaihe**, vor Anker, zwo Meilen über **Schakara** *q*), gegen Südost. Der Hafen ist klein, aber sehr gut, und liegt zwischen Schakara und dem schwarzen Hügel. Sie lagen die ganze Nacht vor Anker, in welcher der Wind aus Nordnordwest gieng.

Hafen Azallaihe.

Bohalel Schame ist ein tiefer, sicherer und geräumiger Hafen, und hat diesen Namen von einem gewissen **Bohalel**, einem berühmten Badwi, der allhier mit den ankommenden Schiffen einen Viehhandel trieb, und **Schame**, das Land *r*). Es heißt also zusammen so viel, als **Bohalels Land.** Hier fanden sie ein schönes Grab, bey welchem ein Haus, wie eine kleine Capelle steht, wo ein Araber von Muhammeds Nachkommen begraben liegt, der, als er von einer Küste zur andern reisen wollen, seine Tage allhier geendigt hat. Es hing eine seidene Fahne, nebst verschiedenen Pfeilen, über dem Grabe. Um die Mauren herum war eine große Menge Ochsen an Stricken gelegt. Oben auf dem Grabe stund eine Tafel mit einer großen Inschrift: und um das Haus herum waren verschiedene Wasser und sehr wohlriechende Sachen. Hier theilten der Scharifs-Juda und andere große Prälaten Ablaß aus, und versprachen einem jeden, wer dieses Haus besuchte, Vergebung der Sünden. Die Opfer und die Ehrerbiethung aber, welche die Portugiesen hier abstatteten, bestund darinnen, daß sie das Haus plünderten, und es hernach vom Grunde aus abbrannten. In diesem Hafen sind viele Fußstapfen von Tygern, wilden Ziegen und andern Thieren, die gegen die See zugehen, gleich als ob sie Wasser zu trinken suchen wollten.

Hafen Bohalel Sohmeh.

Muhammedanischer Ablaß.

Da der Verfasser in diesem Tagebuche schon oftmals der **Badwis** *s*) Erwähnung gethan hat: so hält ers für seine Pflicht, einige weitere Nachrichten von ihnen mitzutheilen. **Badwi** heißt auf gut arabisch *t*) ein Mensch, der bloß von der Viehzucht lebet. Dieses Volk sind eigentlich die Troglodites ophiophagi, deren Ptolemäus, Plinius, Pomponius Mela, und andere Schriftsteller gedenken. Sie bewohnen, oder besitzen nur vielmehr, die Berge und Seeküsten von **Melinda** und **Magadoxa** in Africa, um das Vorgebirge **Guardafui** herum, und die abißinische Küste bis nach Suez, imgleichen die ganze Küste um Arabien herum, bis an die Meerenge bey Ormuz.

Die Badwis.

Die **Badwis** sind wilde Leute, und es ist keine bürgerliche Gesellschaft, keine Treue und Höflichkeit unter ihnen. Sie verehren den Muhammed, sind aber sehr schlechte Muhammedaner. Sie sind dem Raub und Stehlen ergeben, und thun es darinnen allen Völkern zuvor. Sie essen rohes Fleisch, und trinken Milch. Ihre Kleidung ist schlecht und unflätig. Sie sind über alle maßen schnell und hurtig. Sie fechten zu Pferde und zu

Ihre Sitten.

dem Felde lebt. Siehe a. d. 103 Seite Not. *g*. Beym Purchas steht an diesem Orte **Badoil**, und wird ein Unterschied gemacht, als wenn **Badoies** die mehrere Zahl davon wäre. Es muß aber dieses ein Irrthum entweder des Uebersetzers oder des Abschreibers seyn. Denn im Arabischen ist kein Wort, das **Badoil** heißt, und Badâwî ist die mehrere Zahl von Badawî, welche bloß durch Hinzusetzung des ruhenden Alifs, welches wir durch den Circumflex bemerket haben, unterschieden ist.

1541 de Castro.

Führen stets Krieg.

zu Fuße. Ihre Waffen bestehen in Spießen. Sie halten niemals mit ihren Nachbarn Friede, sondern führen einen beständigen Krieg mit allen Menschen. Diejenigen, welche an der Seite von Zeyla an bis nach Swaken wohnen, streiten mit den Abißiniern; die von Swaken bis nach **al Koßir** mit den Nubiern; die von **al Koßir** bis nach Suez beunruhigen die Einwohner von Aegypten; und die an den arabischen Küsten üben Streifereyen gegen die Araber *u*) aus. Sie haben keinen König oder großen Fürsten über sich, sondern sind in Horden vertheilt, über deren jede ein **Scheykh** oder Herr ist. Sie bauen keine Städte oder andere beständige Wohnplätze, sondern ihre Gewohnheit ist, mit ihrem Viehe von einem Orte zum andern zu wandern. Sie haben einen solchen Widerwillen gegen alle Gesetze und bürgerliche Anstalten, daß sie nicht einmal ihre Zwistigkeiten und Streitsachen nach einer Gewohnheit ausmachen lassen; sondern ihr Scheykh entscheidet sie nach seinem Gefallen. Viele unter ihnen wohnen in Hölen und Gruben; die meisten aber bedienen sich der Gezelte. Sie haben eine sehr schwarze Farbe, und reden arabisch. Das übrige von ihren Gewohnheiten und ihrer Lebensart ist ausgelassen worden. *x*).

Haben keine gewisse Wohnungen.

Hafen Farate.

Den 10ten May lichteten sie bey hellem Tage die Anker in dem Hafen **al Jidid** *y*), und befestigten die Schiffe eine Stunde vor Abends an einer Sandbank, vier Meilen gegen Süden von **Farate**, wo ein unvergleichlicher Hafen ist, dessen Breite sich nicht auf einmal übersehen läßt. Er liegt beynahe Ostsüdost und Westnordwest, ist aber sehr winklicht und voller Krümmungen. Den 22sten waren sie bey Anbruche des Tages eine Meile von dem großen Walde, und vier Meilen von **Masua**. Der Wind kam vom Lande. Um neun Uhr erhob sich ein frischer Nordnordostwind; mit diesem langten sie gegen Mittag in dem Hafen zu **Masua** an, wo sie mit großem Vergnügen und Frohlocken von dem zurückgebliebenen Theile der Flotte empfangen wurden.

Masua.

Von dem Tage an, da sie zu **Masua** anlangten, bis auf den 15ten des Brachmonats, bliesen die Winde beständig aus Norden, Nordnordost und Nordnordwest. Und von daraus an, bis auf den 7ten des Heumonats, bliesen sie aus Osten, Ostsüdost und Südost, und zwar oftmals sehr stürmisch. Den letzten des Brachmonats hatten sie in der Nacht einen so gewaltigen Sturm aus Südost, daß er die Galleonen hin und her trieb, und dieselben in große Gefahr geriethen, zu stranden. Dieser Sturm war mit einem starken Regen und erschreklichen Donnerwetter begleitet. Es schlug auch der Donner bey dem Maste einer Galleone ein, und zerspaltete das ganze Schiff. Sie hatten auch den 2ten des Heumonats einen andern sehr großen Sturm aus Osten, der viele Schiffe von den Ankern losriß, und fast den ganzen Tag über dauerte. Sie hatten auch noch andere Stürme, von dem 2ten an, bis zum 7ten, und noch zweene andere, vom 7ten bis zum 9ten; sie waren aber nicht so heftig.

Stürme und Donnerwetter.

Den

u) Um dieses zu verstehen, so muß man merken, daß die Feldaraber in beständiger Feindschaft mit den Einwohnern der Städte leben. Es sind aber die, welche an der Küste wohnen, kein unterschiedenes Volk von den Arabern innerhalb des Landes, wofür sie Don Johann aus diesem Umstande zu halten scheint. Denn diese **Badwis** wohnen so wohl mitten im Lande, als auf der Küste, und die in Africa sind von eben dem Geschlechte.

x) Ob diese Worte dem Don Johann, oder dem Uebersetzer, oder Purchas zuzuschreiben sind, kann ich nicht sagen. Denn sie haben beyde dieses Tagebuch nach ihrer Art abgekürzt.

y) Das Tagebuch scheint an diesem Orte mangelhaft zu seyn, oder es ist nicht richtig gehalten worden. Denn es wird weder bey diesem Hafen, noch bey **Bobalel Schame**, etwas von ihrer Ankunft gemeldet.

1541 de Castro.

Insel Dahlak.

Den 9ten des Heumonats 1541 giengen sie eine Stunde nach Aufgange der Sonnen von **Masua** unter Segel. Den 11 befanden sie sich beym Anbruche des Tages zwo oder drey Seemeilen von der Nordspitze der Insel **Dallaka**, zwischen einigen platten Eylanden, welche etwas Holz haben, und in dieser Gegend zerstreuet liegen. Sie spannten daher alle ihre Segel auf, und hielten sich so sehr, als sie nur konnten, mitten auf der See, und paßirten zwischen zwoen von ihnen durch. Weil der Wind sehr schön aus Nordwest gieng: so segelten sie Nordost und gen Nord, und kamen endlich vor Anker, nachdem sie eine Sandbank umschifft hatten. Um zwey Uhr Nachmittags giengen sie aufs neue mit einem frischen Nordnordostwinde unter Segel, und ließen die Insel **Dallaka** liegen. Eine Stunde vor Abends kamen sie an eine Sandinsel, die sehr flach war, und **Dorat Melkuna** hieß, und auf allen Seiten mit großen Sandbänken umgeben war. Nach Untergange der Sonnen waren sie eine Meile von der Insel **Schamoa** entfernt. Zwischen dieser und der Westspitze von **Dallaka**, die der abißinischen Küste gegen über liegt, ist derjenige Canal von **Masua**, der vor allen am meisten besucht wird. Die ganze Küste von **Dallaka**, die sie vor ihrem Gesichte hatten, erstrecket sich Nordnordwest und Südsüdost, und ist ungemein niedrig.

Den 18ten sahen sie beym Anbruche des Tages die Mündung der Meerenge, da sie noch drey Meilen davon entfernt waren. Die ganze Schiffsflotte hatte die Segel eingezogen; und bald darauf giengen sie wieder insgesammt zu gleicher Zeit unter Segel. Don Johann *z*) befindet hier für gut, ehe er das rothe Meer verläßt, die Ursache zu untersuchen, warum ihm die Alten diesen Namen beygelegt haben, und ob es der Farbe nach wirklich von andern Meeren unterschieden ist.

Name des rothen Meers.

Er erinnert, daß schon Plinius *a*) verschiedener Meynungen über diesen Namen gedenke. Erstlich, daß er von dem **Erythros** *b*) herkäme, einem Könige, der daselbst regiert hätte. Weil **Erythros** im Griechischen roth bedeutet: so wären einige auf die Gedanken gerathen, daß der Wiederschein der Sonne eine röthliche Farbe auf der Fläche des Wassers hervorbrächte. Andere hätten dafür gehalten, daß die Küste und der Sand roth wären; noch andere, das Wasser selbst hätte von Natur diese Farbe. Und aus diesen Meynungen erwählen die neuern Schriftsteller diejenige, die ihnen am besten gefällt. Die Portugiesen, die vor dieser Zeit bis an die Meerenge, obgleich nicht bis an das Ende der See, gekommen waren, hatten vorgegeben, das Ufer von Arabien wäre allerdings roth, und der Staub, der von demselben in die See geweht würde, hätte das Wasser mit rothen Streifen gefärbet.

Unrichtige Meynungen davon.

Don Johann hingegen, der um die Wahrheit oder Unrichtigkeit dieser Vorgeben zu entdecken, seit der Zeit er von **Sokotora** ausgeschifft, keine Mühe weder Tag noch Nacht gespahrt hat, die Beschaffenheit des Wassers und der Küsten auszuforschen, versichert uns, daß

z) Der Verfasser seiner Lebensbeschreibung, de Faria, saget, er hätte über diese Materie eine besondere Abhandlung geschrieben. *a*) Hist. nat. VI, 23.

b) Hyde in seinen Noten über den Peritsol, Cumberland in seinen Anmerkungen über den Sanchoniaton, und andere Gelehrte mehr, halten ἐρυθρος für eine Uebersetzung von Edom, dem Zunamen des Esau, von welchem, wie man muthmaßet, so wohl das rothe Meer, als Idumäa, ihre Benennung empfangen haben. Dieses scheint aber nicht wahrscheinlich zu seyn, und zwar aus zwoen Ursachen: erstlich, weil es die Ebräer nicht das rothe Meer, sondern das Schilfmeer, **Jam Suph**, nennen, und hernachmals, weil die Alten den ganzen Ocean zwischen den Küsten von Arabien bis nach Indien, unter dem Namen der Erythräischen oder rothen See, verstanden haben, von welcher der Golfo von Persien eben so wohl, als der von Arabien, ein Arm ist.

1541 de Castro.

daß das Meer im geringsten nicht von Natur roth aussehe; sondern daß es der Farbe nach von andern Meeren nicht unterschieden sey. Der Staub, welcher von den Küsten hinein geweht wird, wie sie oft gesehen haben, gäbe ihm diese Farbe nicht, wäre auch nicht so beschaffen, daß er es thun könnte. Das Land an beyden Seiten ist überhaupt sehr braun, als ob es verbrannt wäre, an manchen Orten schwarz, und an andern weiß. Und der Sand ist von gleichen Farben. In der That hat er an dreyen verschiedenen Orten Berge mit rothen Streifen gesehen. Aber diese lagen weit über **Swaken** gegen Suez zu, wo die Portugiesen niemals hingekommen sind. Hiernächst waren die drey Berge, welche diese Gestalt hatten, von sehr harten Felsen, und die herumliegende Gegend hatte die gewöhnliche Farbe.

Korallengrund.

So viel ist gewiß, daß dieses Meer vom Anfange bis zu Ende von Natur einerley Farbe hat, welches man mit Augen sehen kann, wenn man an verschiedenen Orten Wasser aus demselben schöpfet. Dem ungeachtet aber muß man dieses einräumen, daß durch einen gewissen Zufall die See an manchen Orten roth, und also auch bald grün, und bald weiß zu seyn scheint. Die Ursache ist diese: von Swaken an bis nach Koßir, welches hundert und sechs und dreyßig Meilen ausmachet, ist die See ganz ungewöhnlich voll von Sandbänken und von Klippen von Korallensteinen. Diese Steine führen diesen Namen, weil sie, ihrer Farbe und ihrer Art zu wachsen nach, den Korallen so ähnlich sind, daß man diejenigen, die nicht den Unterschied zwischen beyden kennen, damit betrügen kann. Denn dieser Stein wächst wie ein Baum, in Trauben, und breitet seine Aeste aus, so, wie die Korallen. Es giebt deren zwo Arten. Die eine ist ungemein weiß, und die andere hochroth. Die Bänke, die aus denselben bestehen, sind an einigen Orten mit grünem Erdreiche oder Schlamme bedeckt, welches auch in manchen Gegenden orangengelb aussieht.

Die See nimmt verschiedene Farben an.

Da nun das Wasser in dieser See, besonders über Swaken, viel heller und durchscheinender ist, als irgend ein ander Wasser in der Welt, so, daß man den Boden wohl auf zwanzig Faden tief sehen kann: so nimmt es die Farbe an, welche aus dem Grunde, über dem es wegfließt, hervorscheint. Sind zum Exempel die Bänke mit dem grünen Erdreiche oder Schlamme bedeckt: so nimmt das Wasser darüber noch ein tiefer Grün an, als das Seekraut selber ist. Und wenn die Bänke aus bloßem Sande bestehen: so wird das Wasser weiß. Wo aber solche rothe Korallen waren, oder die Korallensteine mit rothen Gewächsen bedeckt waren, da sah die See sehr roth aus. Und weil nun die meisten Bänke aus rothen Korallen bestunden, und die See folglich mehr roth, als grün, oder weiß aussah: so sieht Don Johann hierinnen die Ursache, warum man dieß Meer eher das rothe, als das grüne oder weiße, benennt hat.

Wird durch Erfahrungen bestätigt.

Don Johann hält dieses für keine geringe Entdeckung. Der Weg, durch den er dieses erfahren konnte, war dieser: er ließ öfters eine Fuste an die Bänke befestigen, wo es manchmal so seichte war, daß das Fahrzeug den Grund beynahe berührte. Hernach befahl er etlichen von seinen Leuten, Steine von dem Boden herauf zu holen. Manchmal konnten die

c) Dieses kann vielleicht von den damaligen Schiffern richtig seyn. Aber unter den arabischen Erdbeschreibern wird sie die See von **Hejaz** und **Jaman**, einer arabischen Provinz, wie auch die See von **Kolzum**, genannt. Siehe Golii Anmerkungen zu Alfargans Astronomie a. d. 144sten Seite.

d) Dem ungeachtet können wir uns mit Don Johanns

1541 de Castro.

die Schiffsleute eine halbe Meile nach einander auf den Bänken waten, weil ihnen das Wasser nicht über die Brust gieng. Alle, oder die meisten Steine, welche sie herauf brachten, waren, wo die See roth war, rothe Korallen; in dem grünen Wasser fanden sie weiße Korallen, die mit grünem Seekraute überzogen waren. Und wenn die Seefläche weiß zu seyn schien: so war ein sehr weißer Sand in der Tiefe; außerdem aber fanden sie nichts, davon eine solche Farbe hätte entstehen können.

Namen des rothen Meers im Morgenlande.

Der Verfasser ließ sich hieran noch nicht begnügen; sondern erkundigte sich bey den verständigsten morischen Schiffern und andern Liebhabern der Alterthümer, die hin und wieder an diesem Meere wohneten, wegen des Namens des **rothen Meeres**. Sie schienen sich über diese Frage sehr zu verwundern, weil sie niemals etwas von dergleichen Namen gehört hatten, und sagten ihm, sie wüßten von keinem andern Namen, als diesem, daß es die See **von Mekka** *c)* hieße. Er fragte ferner die Schiffsleute, ob sie jemals gesehen, daß sich die See von dem Staube gefärbet hätte, den der Wind vom Ufer hinein geweht, und sie antworteten mit Nein. Nichts desto weniger verwirft Don Johann die Meynung der andern Portugiesen nicht schlechterdings. Er saget nur so viel: daß, ob er gleich öfterer durch dieses Meer gereiset wäre, als sie, und eine ganze Hälfte mehr gesehen hätte, als sie; so hätte er doch niemals in der ganzen See etwas von dem wahrgenommen, was sie in dem einen Theile derselben gesehen zu haben vorgäben *d)*.

Wiederkunft nach Goa.

Den 9ten August segelte die Flotte in den Hafen Anchediva, und blieb daselbst zwölf Tage liegen. Den 21sten stiegen sie wieder an Bord der Fusten, nahmen ihren Weg gerade nach Goa, segelten über die Sandbank vor dem Hafen weg, und brachten ihre Reise zu Ende.

Tafel der Breiten, die in der vorhergehenden Reisebeschreibung angezeiget worden.

	Gr.	Min.
Sokotra	12	40
Bab al Mandub, oder Babel Mantel *	12	15
Hafen Sorbo	15	17
Hafen Schabak, beynahe völlige	19	00
Eine Insel	19	00
Hafen Dradate	19	50
Bay Fuschaa	20	15
Fluß Farate	21	40
Hafen al Jidid †	22	00
Hafen Komol	22	30
Das Cap Ras al Anf	(24	00)
Insel Swarit	24	10
Hafen Gadenauhi	24	40
Hafen Tuna	25	30
Al Koßir *	26	15
Insel Sofani al Bahr	27	00
Eine Insel, die Nordwest von Scheduam liegt	27	40
Stadt al Tur	28	10
Stadt Suez	29	45

Man merke: ein * bedeutet, daß man die Observation zweymal, und ein †, daß man sie noch mehrmal angestellet hat.

Johanns Erlaubniß nicht überreden, daß er die wahre Ursache dieses Namens gefunden hat. Besonders weil der arabische Meerbusen, wie schon oben Not. *b*, a. d. 225 S. erinnert worden, nur ein schmaler Arm des rothen Meeres ist; und weil uns die Alten keine zulängliche Nachricht davon hinterlassen haben: so ist es unsers Erachtens nur vergebens, sich um den Ursprung dieses Namens zu bekümmern.

Abulfedas.

Das XIX Capitel.

Eine Beschreibung der See von Kolzum, welche gemeiniglich der arabische Meerbusen oder das rothe Meer genennt wird, aus Abulfedas Geographie.

Vorläufige Anmerkungen.

Abulfedas Geographie.

Diese Beschreibung hat den **Abulfeda Ismael**, Prinzen von Hamah in Syrien, welches das alte Epiphania ist, zum Verfasser. Er starb im 733 Jahre der Hejira, oder 1332 Jahre nach Christi Geburt, nachdem er seine Regierung auf zwey und zwanzig, und sein Leben auf ein und sechzig Jahre gebracht hatte *a*). Er war der Historie und Geographie sehr ergeben, wie viele unter den asiatischen Prinzen mehr gewesen sind, und hat von beyden Wissenschaften Bücher geschrieben, welche im ganzen Morgenlande in großem Ansehen stehen. Seine Erdbeschreibung, die er im Jahre 721, oder nach unsrer Rechnung 1321 geschrieben, besteht, nach Art des Ptolemäus, in Tafeln von der Länge und Breite der Oerter, nebst der Beschreibung derselben, und führet den Titel: **Takwim al Boldan**. Es sind zum wenigsten fünf oder sechs Uebersetzungen von diesem Werke verfertigt worden: es ist aber zu allem Unglücke keine von ihnen unter die Presse gekommen. Es ist nichts davon ans Licht getreten, als die Tabellen von **Send** oder **Hend** (Indien), die in Thevenots französischer Sammlung der Reisebeschreibungen stehen, und die von **Khowarazm**, (oder Karazm) **Mawara 'lnahr**, oder **Großbokharia**, und Arabien. Die ersten beyden sind nebst einer lateinischen Uebersetzung von D. **Greaves** 1650 bekannt gemacht worden. Alle drey zusammen aber hat Hudson in das dritte Buch der kleinern griechischen Erdbeschreiber 1712 eingerückt. Und aus diesem haben wir auch die Beschreibung des rothen Meeres genommen, in der Absicht, die beyden vorhergehenden Tagebücher zu erläutern, und zugleich zu zeigen, daß wirklich am Ende derselben ein solcher Golfo bey der arabischen Küste ist, wie es die Alten haben wollen, damit sich die Erdbeschreiber nicht durch Don Johanns Irrthum verführen lassen. Die Worte, die in einer Parenthesis eingeschlossen sind, dienen darzu, um die Namen besser nach dem englischen Alphabete auszudrücken, oder auch der arabischen Aussprache genauer zu folgen. Was die Lagen der Oerter anbetrifft, so haben wir dieselben aus dem Texte herausgenommen, um alle Undeutlichkeit zu vermeiden, und sie in eine besondere Tabelle gebracht. Wir können aber keine Gewähr für dieselben leisten. Denn man hat uns nicht angezeigt, welche Lagen durch besondere

Die Uebersetzungen derselben sind verlohren gegangen.

a) D. Greaves hat sich in Ansehung der Zeit seines Todes und der Länge seiner Regierung geirrt, welche er nicht mehr, als drey Jahre lang, machet. Siehe Gagniers Vorrede zu Abulfedas Leben des Muhammed, und Schultens Vorrede zum Leben Saladins.

b) An andern Orten nennet der Verfasser diese See die See von **Jaman**.

c) Oder al **Kolzom**. Es heißt so viel, als das **Verschlingen**. Hier ist, wie Abulfeda in seiner Beschreibung von Aegypten saget, Pharao ertrunken, und die See hat ihren Namen daher bekommen. Es ist sonder Zweifel das alte Clysma, wie so wohl die Uebereinstimmung der Namen, als auch die Lage, die von beyden Oertern angegeben wird, zu erkennen giebt. Es lag auf der Straße, wo die Pilgrimme nach Mekka durchreisten. Es ist aber nunmehr untergegangen. Pocock setzet es in seiner Karte dreyzehn Meilen weiter gegen Süden, als Suez.

d) Eine Stadt in der Nähe des Nils, ein wenig gegen Süden, von **Kept**, oder dem alten **Koptos**. Dieses zeiget eben, daß al **Koßir** das alte Berenice seyn

besondere Wahrnehmungen fest gesetzt worden sind, und welche nicht. Und dieses ist ein allgemeiner Fehler in den orientalischen Tabellen von der Länge und Breite. Die Breite von **al Koßir** trifft mit der, die Don Johann gefunden hat, schön überein. Die von **al Kolzum** aber muß um einen ganzen Grad, und die von **Swaken** noch über zweene Grade falsch seyn.

Abulfeda.

Beschreibung der See al Kolzum *b*).

Westküste.

Der Verfasser fängt diese Beschreibung mit **al Kolzum** *c*) an, welches eine kleine Stadt am Norderende dieser See ist, die von daraus bis nach **al Kasir** (oder **al Koßir**) dem Hafen von Kus *d*) südwärts geht, und nur ein wenig nach Osten abweicht. Von daraus erstrecket sich die Küste nach Süden, und wendet sich in etwas westwärts, bis nach **Aidab** (**Aydhab**) *e*). Darnach geht sie gerade gegen Süden, bis nach **Sawakan** (**Swaken**), einer kleinen Stadt von (**al Sudan** oder) dem Lande der Schwarzen. Sie geht immer weiter gegen Süden, wo die Insel **Dahlak** nicht weit von dem westlichen Ufer derselben liegt, und erstrecket sich auch noch an den äthiopischen Ufern gegen diese Himmelsgegend bis an das Vorgebirge **al Mandub** bey der Mündung des rothen Meeres (**Bahr al Kolzum**), welche sich auch allhier endiget, weil sie hier mit der indianischen See (**Bahr al Hind**) zusammenfließt.

Bab al Mandub Meerenge.

Das Gebirge **al Mandub** und die Wüste von **Aden** kommen ganz nahe zusammen, und werden nur von einem so engen Canale getheilt, daß diejenigen einander sehen können, die an den beyden Seiten einander gegen über stehen. Diese Meerenge heißt **Bab al Mandub**. Einige Reisende berichteten dem Verfasser, daß das **Bab al Mandub** über Aden gegen Nordwest läge, und daß man daraus in einem Tage und Nacht bis dahin segeln könnte. Die Berge **al Mandub** sind in dem Lande der Schwarzen, und können sehr weit von dem Gebirge Aden gesehen werden. So viel von der Westseite der See; nunmehro wollen wir auch zu der ostlichen kommen.

Ostliche Küste.

Die Küste des rothen Meers läuft von Aden aus nordwärts. Von daraus aber geht die See und die Küste von **al Jaman** *f*) herum, bis sie an die Gränzen derselben kömmt. Von daraus geht sie bis nach **Joddah** nordwärts. Von **Joddah** aus weicht sie ein wenig gegen Westen ab, bis nach **al Jahafah**, einem Orte, wo die Pilgrimme, die aus Aegypten nach Mekka reisen, stille liegen. Sie geht ferner gegen Norden fort, und neiget sich nur ein wenig gegen Westen, wo sie an die Küste von **Janbaah** (**Jamboa**) anspühlet. Hier wendet sie sich gegen Nordwest ab, und geht solchergestalt bey **Madyan** vorbey, bis nach **Aylah**. Alsdann geht sie wieder südwärts, bis zu dem Vorgebirge **al Tur** *g*), welches

seyn muß, wie wir a. d. 213 Seite, Not. *q*, angemerkt haben.

e) **Aydhab**. In diesem Namen ist das **dh** mit einem Lispeln, wie das englische **th**, auszusprechen. Dieser Ort war zu den Zeiten al Edrisi im Jahre 1150 ein berühmter Hafen, und trieb großen Handel. So wohl der König von Beja, oder Buja, einem Theile von Nubien, als der Sultan von Aegypten, hatten ihre Aufseher daselbst, welche die Zölle einnehmen mußten, die zwischen ihnen beyden getheilt waren. Hier war auch eine Ueberfahrt nach Joddah, dem Hafen von Mekka, wohin man in Tag und Nacht zu Schiffe kommen konnte. Die See ist daselbst voller Klippen und Sandbänke. Geographia Nubiensis p. 44. 45. Abulfeda rechnet es in seiner Beschreibung von Aegypten zu diesem Königreiche, und machet es zu einem Hafen der Kaufleute aus **Jaman**, und der Pilgrimme, die aus Aegypten nach Mekka reisen.

f) Der südliche Theil von Arabien, der bey den Europäern gemeiniglich das glückselige Arabien genannt wird.

g) Ein Berg nicht weit vom Sinai, der immer noch diesen Namen führet.

Abulfeda.

welches sich gerade in die See hinein erstrecket, und dieselbe in zweene Aerme theilet. Von daraus kehret sie wieder nach Norden, und kömmt bis nach **al Kolzum**, (wo sich die Beschreibung anfing) welches **Aylah** gegen Westen, und fast in gleicher Breite liegt.

Die See endigt sich in zweene Meerbusen.

Al Kolzum und **Aylah** liegen an zweenen unterschiedenen Aermen oder Busen des Meers. Das Land, das zwischen beyden inne liegt, geht gegen Süden. Und dieses Land ist zwar der Berg **al Tur**, der mit **Aylah** fast gleiche Breite hat. Dieses letztere steht an dem Ende des östlichen Arms, und **al Kolzum** bey dem Ausgange des westlichen. **Aylah** liegt also mehr gegen Morgen, und **al Tur** mehr gegen Mittag, als **al Kolzum**. **Aylah** liegt an der Spitze oder dem Vordertheile des Gebirges, welches sich in die See hinein erstrecket. Zwischen **al Tur** und der Küste von (Mesr) Aegypten fließt die See, und zwar eben derjenige Arm der See, an dessen äußerstem Theile *h*) (oder Ufer) al Kolzum liegt. Eben so fließt auch ein Theil der See zwischen al Tur und Hejaz, nämlich derjenige Arm, an dessen äußerstem Theile (oder Ufer) Aylah gelegen ist.

Halbinsel al Tur.

Von dem Berge **al Tur** bis zu beyden Küsten, die demselben gegen über liegen, ist der Weg zur See klein. Aber der Weg durch die Wüste **Fakijah**, um die See herum, ist länger. Denn diejenigen, die von al Tur nach Aegypten reisen, sind genöthigt, bey **al Kolzum** in einem Bogen herumzugehen: und diejenigen, die von da nach al Hejaz gehen, müssen bey Aylah vorbey. Al Tur hängt gegen Norden mit dem festen Lande zusammen, aber seine andern drey Seiten werden von dem Seewasser umgeben. Die See von al Kolzum geht erstlich ein wenig gegen Südost; alsdann aber fängt sie sich auf beyden Seiten zu erweitern an, bis sie auf die letzt siebzig Meilen breit wird *i*). Dieser weitere Theil der See heißt **Barkah al Gorandal**.

Tafel von der geographischen Länge und Breite zu der vorhergehenden Beschreibung.

	Breite	Länge		Breite	Länge
Kolzum = = = =	28, 20	54, 15	Die Gränzen von Jaman	19, 00	67, 00
nach anderer Rechnung		56, 30	Joddah = = = = =	21, 00	66, 00
al Koßir = = = =	26, 00	59, 00	Jahafah = = = =	22, 00	65, 00
Aydhab = = = =	21, 00	58, 00	Jamboa = = = =	26, 00	64, 00
Swaken = = = =	17, 00	58, 00	Aylah = = = = =	29, 00	55, 00
Dahlak = = = =	14, 00	61, 00	= = = = = = =	28, 50	56, 40
Aden = = = = =	11, 00	66, 00			

Man merke: die Länge ist von dem äußersten westlichen Ufer des atlantischen Meers an gerechnet, welches von Jazair al Khaladat oder den glückseligen Inseln zehn Grade weiter gegen Osten liegt.

Das

h) Man könnte hierbey auf die Gedanken fallen, daß al Kolzum vorne an der Spitze des westlichen Arms oder Meerbusens gelegen hätte. Es heißt aber im Arabischen der äußerste Theil nur so viel, als das Ufer, oder das Land, welches um den Seearm herum liegt.

1545
de Castro.

Das XX Capitel.

Die zweyte Belagerung der Stadt Diu von Mahmud, Könige von Kambaja, im 1545sten Jahre, unter des Don Juan de Castro Statthalterschaft.

Der I Abschnitt.

Khojah Zaffars Verstellung. Er greift das Castell von Diu an. Bauet eine Mauer zwischen demselben und der Stadt. Tapfere That des Anaja. König Mahmud kömmt in Person zu der Belagerung, und wird durch ein Schrecken zurück gejagt. Tapferkeit der Weiber. Zaffar wird geschlagen. Eine Bastey mit siebzig Portugiesen wird in die Luft gesprengt. Verschiedene Stürme. Einige wenige Hülfsvölker kommen an. Ein schneller Ausfall. Eine Bastey wird weggenommen, und wieder erobert.

Damit der Leser sehen möge, daß Don **Juan de Castro**, dessen Reise wir oben mitgetheilet haben, sowohl ein tapferer Soldat, als erfahrner Schiffmann gewesen: so wollen wir hier eine Nachricht von der zweyten Belagerung der Stadt Diu einrücken, worinnen die Portugiesen eben so viele erstaunliche Thaten verrichtet, als bey der erstern, und eine größere Anzahl Feinde geschlagen und gefangen genommen, unter welchen die drey vornehmsten Heerführer waren, welche den Triumph der Sieger sehr vermehrten.

Zaffars List.

Khojah Zaffar, welcher in der ersten Belagerung so geschäfftig war, unterhielt, von der Zeit an, äußerlich ein gutes Verständniß mit den Portugiesen; unter der Hand aber überredete er den König von Kambaja, dessen Liebling er nunmehro war, sich zu bemühen, das Joch von der Festung Diu abzuschütteln. Zu diesem Ende brachte er eine große Anzahl Volks zusammen. Weil er aber doch lieber durch Staatsgriffe, als Gewalt, solches ausrichten wollte: so wurde er mit einem treulosen Portugiesen, Namens **Ruy Freyre**, einig, er sollte die Cisternen vergiften, die Vorrathshäuser anzünden, und bey gegebenem Zeichen ihn in die Festung lassen. Dem ungeachtet ward die Verrätherey durch einen Aethiopier, einen Türken und eine Sklavinn entdecket. **Khojah Zaffar** erstaunete, da er seinen Anschlag entdeckt sah, und fing an, dem Befehlshaber der Festung, Don **Juan Mascarenhas**, höflich zu begegnen. Weil sie aber den Bau der Mauer zwischen der Festung und der Stadt hinderten, welchen Don **Garcia de Noronha** so leichtsinnig erlaubt, Emanuel de Sousa aber so muthig niedergerissen: so gab er dieses als die Ursache zu dem Friedensbruche an; wobey er sich aber so lange verstellte, bis er eine große Macht zusammengezogen hatte.

Er greift das Castell an.

Mascarenhas, welcher die Gefahr wahrnahm, die ihm drohete, rüstete sich, ihr zu begegnen, und gab dem Statthalter, Don **Juan de Castro**, und andern benachbarten Befehlshabern, davon Nachricht. Er wies einem jeden seinen Posten an, und legte in eine

i) Dieses sind arabische Meilen, von denen 56 und zwey Drithel auf einen Grad gehen. Sie sind größer, als die englischen geographischen Meilen, und eine von ihnen ist fünf englischen Viertheilmeilen nach Norwoods Maße gleich. Denn von diesen gehen 69 und eine halbe Meile auf einen Grad.

1545 de Castro.

eine jede von den vier Basteyen einen Officier mit dreyßig Mann. Sein Lieutenant kam mit zwanzig Mann übers Thor, und ein anderer mit eben so vieler Mannschaft in ein kleines Werk zu stehen. Er behielt nur funfzig Mann für sich selbst, um sich damit dahin zu begeben, wo die größte Gefahr es erforderte. Dieß war seine ganze Stärke, und ihre Einrichtung, als **Khojah Zaffar** mit aller seiner Macht ankam, in der Absicht, die Bastey zur See mit dreyen Castellen anzugreifen, die auf einem Schiffe von ungeheurer Dicke gebauet und mit Canonen wohl besetzet waren, um die Mauren zu beschießen. In diesen Castellen waren zweyhundert Türken von denen fünfhunderten, die aus **Mokha** von dem Könige von **Zabid** geschickt worden. Diese sollten die Vertheidiger durch Einwerfung allerhand Arten von Feuern beständig beunruhigen. Allein, der portugiesische Befehlshaber, welcher von dieser Absicht Nachricht hatte, schickte **Jacome Leite** ab, das Schiff zu verbrennen. Er nahm zwanzig Mann in zweyen Fahrzeugen mit sich; und ob er wohl wider Vermuthen entdeckt wurde, indem er bey Nacht ausfuhr: so ließ er doch nicht ab, sondern fuhr muthig fort, und setzte es in Brand. Als er sich darauf zurück zog, sah er einen großen Theil davon mit den meisten Türken in die Luft fliegen. Das Uebrige warf solch eine Flamme, daß man in der Ferne entdeckte, wie die feindliche Armee batallionenweise zulief, solches zu löschen. Da **Jacome** sie also in dicken Haufen zusammen wahrnahm: so ließ er seine Stücke abfeuern, und tödtete viele; er selbst aber hatte nur sieben Verwundete bey diesem Handel erhalten. Nach diesem gieng er an die Mündung des Flusses, und nahm den Belagerern einige Fahrzeuge mit Lebensmitteln weg, mit denen er nach der Festung zurück kehrte, und von allen sehr bewundert wurde.

Erbauet die streitige Mauer.

Khojah Zaffar fing nunmehr an, die Mauer zu bauen, welche vorher niedergerissen worden. Obgleich die Stücke aus der Festung viele von den Arbeitsleuten tödteten: so wurde sie dennoch zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß er sechzig große Stücke, außer vielen kleinen, darauf pflanzte. Unter denselben war eins von so außerordentlicher Größe, daß es die ganze Insel erschütterte, und machte, daß ganze Stücke von der Festung flogen, wenn es von einem erfahrnen französischen Renegaten gerichtet wurde. Um diese Zeit gelangte Don **Ferdinand de Castro**, ein Sohn des Statthalters, mit einigen Leuten an. **Mascarenhas** hatte keine genugsame Nachricht von des Feindes Lager. Als **Diego de Anaya Coutinno**, ein ansehnlicher von Adel und tapferer Mann, dieses erfuhr: so setzte er des Nachts einen Helm auf sein Haupt, gürtete ein Schwerdt um, nahm einen Spieß in die Hand, und ließ sich von der Mauer hinunter. Da er nun also etwas von der Festung entfernet war: so entdeckte er zweene Moren. Diese kamen zu ihm; er tödtete aber einen davon mit seinem Spieße, und nahm den andern in seine Aerme, lief mit ihm nach dem Thore der Festung, und rief, sie sollten ihn hinein nehmen, welches mit großer Verwunderung derjenigen, die ihn sahen, geschah. Dieses war viel: doch das Folgende war noch mehr. Er hatte den Helm geborget, und auf Cavaliers Wort versprochen, solchen wieder zu geben oder zu sterben. In diesem Handgemenge aber war er ihm abgefallen, und er vermißte ihn nicht eher, als bis ihn der Eigenthümer wieder forderte. **Coutinno** sagte nichts, sondern ließ sich zum andernmale von der Mauer hinunter, suchte den Helm, fand ihn, und gab ihn wieder. Nichts konnte tapferer, nichts rühmlicher seyn.

Tapfere That.

Masca-

a) De Faria fället hier, seiner Gewohnheit nach, ein Urtheil von diesem Zufalle. Also, saget er, ward seiner Mutter Weißagung erfüllet. Denn da sie zu Otranto war, suchte sie ihn stets zu bereden, er möchte sich doch mit der Kirche wieder versöhnen. Als sie aber wahrnahm, daß sie ihn nicht dazu bringen

1545 de Castro.

Mascarenhas ward einer außerordentlichen Bewegung in dem feindlichen Heere gewahr; und weil er gern die Ursache davon wissen wollte, so thaten sechs Portugiesen einen nächtlichen Ausfall, und fielen unter sechzig Moren, welche insgesammt schliefen, wovon sie denn einige tödteten. Das Geräusch aber weckte die übrigen auf, wie auch einige andere, die nicht weit davon waren. Dadurch wurden sie genöthiget, sich mit zwey Mann Verluste zurück zu ziehen. Die viere brachten einen Gefangenen mit, welcher dem Befehlshaber berichtete, es wäre der König von Kambaja mit 10,000 Pferden von Champanel gekommen, um den Ort, wie Khojah Zaffar sagte, einnehmen zu sehen. Diese That feuerte sie so an, daß sie die Wuth ihrer Batterien verdoppelten, und viel Schaden thaten. Dennoch ward der abgefallene Franzose durch einen ungefähren Pfeilschuß getödtet; und da der Canonier, welcher ihm folgte, unwissend war, so that er seinen eigenen Leuten mehr Schaden, als den Portugiesen, welches einige Rache war. Die ganze Nachbarschaft erschallte von dem Geräusche der Stücke, und dem Geschreye der Sterbenden, als eine Kugel aus der Festung in des Königs Zelt fiel, und ihn mit dem Blute eines seiner gegenwärtigen Lieblinge besprützte, der zerschmettert wurde. Dieß erschreckte ihn dermaßen, daß er den Augenblick floh, und das Commando über die Reuter einem tapfern Habaschianer, Juzar Khan, auftrug. Weil die Belagerung tapfer fortgesetzt wurde: so geschahen an beyden Theilen große Niederlagen und Verheerungen. Diese waren in der Festung, wegen ihres kleinen Bezirks und der wenigen Mannschaft, desto merklicher und nachtheiliger. Mascarenhas erschien, wo Gefahr war, und hoffte, nicht weniger Ehre zu erwerben, als Antonio de Silveyra einige Jahre vorher gethan hatte. Er war eben so glücklich, daß er muthige Weiber hatte, welche die Männer aufmunterten, ihnen bey der Arbeit beystunden, und sie ablöseten. Eine von ihnen, da sie hörte, daß der Feind ein Haus eingenommen hätte, lief mit einem Spieße hinein, und focht daselbst so lange, bis Mascarenhas kam, und sie alle niederhieb.

König Mahmud kömmt.

Geht vor Schrecken zurück.

Khojah Zaffar unterließ nichts, was nur konnte ersonnen werden, die Teiche auszufüllen, und die Festung frey zu stellen. An der andern Seite aber ward nicht weniger Fleiß angewandt, die Lücken wieder zu ergänzen. Die vornehmsten Edelleute thaten der gemeinsten Soldaten und Mäurer Arbeit. Die Mauren und Basteyen wurden des Nachts zerschossen, und am Morgen wieder ausgebessert. Zoffar erstaunte, da er sah, daß alles, was er zerstörte, so schnell wieder ergänzet wurde. Er kam mit frischen Leuten wütend an: eine Stückkugel aber nahm ihm den Kopf und die rechte Hand weg, an welche er ihn gelehnet hatte *a*). Sein Sohn Rumi Khan folgte ihm in der Befehlshaberstelle, welcher, währender Zeit, da Mascarenhas dem Statthalter zu Goa und den Befehlshabern in den benachbarten Plätzen von neuem anlag, ihren Beystand zu beschleunigen, nebst Juzar Khan einen Hauptsturm wagte, und die Basteyen St. Johann und St. Thomas angriff, wo sie den muthigsten Widerstand fanden. Es wurden so viele getödtet, daß die Vertheidiger mehr eine wüthende Pest, als Menschen, zu seyn schienen. Zuletzt aber ward doch die Tapferkeit gezwungen, der Menge zu weichen, und der Feind erstieg die St. Thomasbastey. Allein, da die Verzweifelung vielmehr Wuth, als Tapferkeit eingiebt: so fielen die wenigen Portugiesen über die Menge her, und richteten eine wundervolle Niederlage an; sie stießen diejeni-

Zaffar wird geschlagen.

Ein Hauptsturm.

gen konnte, so richtete sie ihre Briefe so an ihn: **Khojah Jofar, mein Sohn, an den Pforten der Hölle.** De Faria bedachte nicht, als er dieses schrieb, daß die Kirche, wovon hier geredet wurde, die griechische war, eine schismatische u. ketzerische Kirche. Der Jesuit **Maffi** sah solches, u. machet nicht solche Betrachtung.

1545 de Castro.

diejenigen, welche dem Schwerdte entwischten, über Hals und Kopf von der Mauer hinunter; so, daß die Todten haufenweise da lagen.

Juzar Khan wird geschlagen.

Rumi Khan, welcher diese Nacht mit Gebeth und heiligen Umgängen zugebracht hatte, erneuerte am Morgen den Sturm. Nachdem er aber die zwo Basteyen erstiegen: so ward er gezwungen, sich zurück zu ziehen, mit Verluste von fast zwey tausend Mann, und unter denselben Juzar Khan, Befehlshaber über die Reuterey, dem ein Vetter eben dieses Namens folgte. Bey diesem Handel wurden sieben Portugiesen erschlagen. Es wurde noch einigemal mit gleichem Erfolge gestürmet. In einem dieser Stürme war das Feuer so nahe und heftig, daß verschiedene, welche in Baumwolle gekleidet waren, welche alsbald Feuer fing, hinliefen, und sich ins Wasser tauchten, und also wieder zu ihren Posten kamen. Diejenigen, welche Häute trugen, kamen besser davon. Mascarenhas merkte sich das, und ließ aus dem vergoldeten Leder, womit seine Zimmer behängt waren, Mäntel für die Soldaten machen. Einsmals fiel er und Don **Pedro de Almeyda** mit hundert Mann aus, um ein Bollwerk zu zerstören, welches, die Festung zu übersehen, aufgeworfen war. Er richtete solches ins Werk, und tödtete dreyhundert Moren. **Martin Botello** gieng zu anderer Zeit mit zehn Mann aus, um jemand aufzufangen, der ihnen einige Nachricht geben könnte. Er stieß auf 18 Mann, und trieb sie in die Flucht, ausgenommen einen kühnen **Nubi**, oder **Nubier**, welcher allen eilfen Stand hielt, und mit Botello rang. Als er nun sah, daß es schwer wäre, solchen zu überwältigen, so lange er mit seinen Füßen die Erde berühren konnte: so lief er mit ihm auf seinen Aermen, wie ein anderer Herkules, der den Antäus trägt, nach der Festung zu.

Bastey wird in die Luft gesprenget.

Unterdessen wurden die Vertheidiger von der Arbeit und noch über dieses vom Hunger aufgerieben, so daß sie nur froh waren, wenn sie sich von ekelhaften Würmern nähren konnten. Eine Krähe, die auf den todten Körpern gefangen wurde, war ein Leckerbißchen für die Kranken, und wurde mit fünf Kronen bezahlet. Pulver und Bley war auch meistens auf; und nunmehr wagte der Feind einen neuen hitzigen Sturm, mit frischen Leuten, indem erst kürzlich zehn tausend Mann zu ihm gestoßen. Sie drungen in die St. Johannisbastey und zogen sich wieder zurück. Kaum hatten sie solche verlassen, als sie in die Luft flog, indem sie unterminirt war, und siebenzig Portugiesen zugleich mit, worunter zehne lebendig davon kamen. Diego de Sotomayer fiel in die Festung mit einem Spieße in der Hand; ein Soldat gerieth auf eben die Art unter die Feinde, und wurde von ihnen getödtet. Mascarenhas, welcher die Gefahr voraussah, hatte ihnen befohlen, die Bastey zu verlassen. Allein einer, Namens **Reynoso**, gab vor, er würde sie der Zagheit beschuldigen, wenn sie es thäten.

Die Bresche wird angegriffen.

Dreyzehn tausend Feinden, welche die Bresche angriffen, die sie gemacht hatten, wurde bloß von fünf Soldaten widerstanden, bis Mascarenhas mit noch funfzehn ankam. Die Weiber stunden den Männern bey, und trotzten dem Tode selbst. Der Priester, welcher die Nachricht den benachbarten Oertern überbracht hatte, und zurück gekommen war, erschien, und munterte sie insgesammt mit einem in die Höhe gehobenen Crucifixe auf. Die hier verrichteten Thaten waren unglaublich. Der Feind aber zog sich, da es dunkel ward, zurück, und hatte dreyhundert Mann verlohren. **Mascarenhas** hingegen wandte die ganze Nacht an, den Schaden wieder zu ersetzen.

Verschiedene Stürme.

Die Feinde wiederholten ihre Angriffe täglich mit keinem bessern Glücke, und hielten nur vermittelst ihrer größen Anzahl aus. **Rumi Khan** fiel wieder aufs Miniren, und bohrte

1545
de Castro.

bohrte so gar die Felsen durch, die ihm im Wege stunden; es wollte ihm aber nicht wieder so glücken, als es einige Zeit vorher geschehen. Denn **Mascarenhas**, der seine Arbeit merkte, ließ gegenminiren, und tödtete viele von seinen Leuten. Don **Alvaro de Castro**, des Statthalters Sohn, welcher mit einigen Hülfsvölkern abgeschickt war, und fast unglaubliche Stürme ausgestanden hatte, kam endlich zu Basaim an. **Antonio Moniz Barreto** traf zuerst mit acht Edelleuten in Diu ein, welche, so wenig sie auch waren, den Belagerten dennoch nicht geringen Trost brachten. Einer von ihnen, Namens **Michael Darnide**, ein Mensch von ungeheurer Stärke, den man nicht mit ins Boot nehmen wollen, sprang mit seiner Flinte in dem Munde ins Wasser, und schwamm nach, wodurch **Barreto** genöthiget ward, ihn aufzunehmen.

Einige wenige Hülfsvölker.

Nach diesen kam **Luis de Melo** und **Mendoza** mit neun Mann, darauf Don **Georg** und Don **Duarte de Meneses**, mit siebenzehn Mann; nach ihnen Don **Antonio de Atayde** und **Francisco Guillerme**, jeder mit funfzig; und zuletzt **Ruy Freyre**, Factor von **Chaul**, mit vier und zwanzigen. Sie fielen allezusammen den Feind an, welcher einige von den Werken, und darunter die Sant Jagobastey, inne hatte. Der Streit war hitzig, dennoch aber steckten die Feinde ihre Fahnen auf die Wälle. **Antonio Moniz Barreto** hielt sich auf seinem Posten bloß mit zweenen Soldaten gut, und wollte hingehen, seine Flammen in dem Wasser auszulöschen: doch der eine von den beyden, der sich in eben den Umständen befand, hielt ihn davon ab, und beyde thaten bewundernswürdige Dinge. **Antonio Correa** fiel mit noch zwanzig Mann aus, den Feind auszukundschaften, und sah zwölf Moren um ein Feuer herumsitzen. Er ermahnte seine Leute, sie anzufallen. Allein, an statt, daß sie ihm folgen sollten, so flohen sie. Dem ungeachtet gieng er weiter, in der Hoffnung, einen zu fangen, der ihm Nachricht geben könnte. Er griff sie an, und hielt sich tapfer: er wurde aber gefangen, und zu **Rumi Khan** gebracht, der ihn fragte, in was für einem Stande sich die Festung befände? Ob nun solcher damals gleich sehr schlecht war: so stellte er ihn doch so mächtig vor, daß der Feldherr dadurch in Verzweifelung gerieth. Dieß bewegte ihn, daß er den unglückseligen Gefangenen durch die Gassen schleifen ließ, worauf ihm der Kopf abgeschlagen, und solcher den folgenden Tag im Gesichte der Festung auf einen Pfahl gesteckt wurde.

Es kommen mehr an.

Der Feind hatte bisher fünftausend Mann verlohren; die Belagerten zweyhundert, so, daß sie nicht so viel mehr übrig hatten. Und was das ärgste war, so konnte die Hälfte davon keine Dienste thun, als Don Alvaro mit den Hülfsvölkern ankam, welche aus vierhundert Mann bestunden, und eine genugsame Menge von Pulver und Bley bey sich hatten, da sie unterwegens ein reichlich beladenes Schiff von Kambaja weggenommen. Die Freude über diese Hülfe wurde bald gemildert. Denn die Soldaten dieser Verstärkung, welche sich vor den Minen fürchteten, schlugen vor, den Feind in offenem Felde anzugreifen. Mascarenhas weigerte sich klüglich, ihnen zu willfahren: dadurch aber brachen sie in öffentliche Empörung aus, mit Hindansetzung aller Kriegeszucht, welche die Portugiesen kaum noch kannten, oder zuletzt nicht mehr beobachteten. Da der Befehlshaber sich in Gefahr sah, in der Festung durch seine eigenen Leute umzukommen: so that er mit fast fünfhundert Mann in dreyen Haufen einen Ausfall. Sie warfen gleich des Feindes Vorposten übern Haufen, und nöthigten sie, sich zu ihren Werken zurück zu ziehen. Als sie aber dahin kamen: so blieben diejenigen, welche ihren Befehlshaber auf eine so übermüthige Art zu diesem Ausfalle genöthiget hatten, an dem Fuße der Laufgräben ohne Herz stehen: da hingegen

Ein schneller Ausfall.

1545 de Castro.

hingegen andere, welche nicht so kühn mit ihrem Maule gewesen, die Schanzen überstiegen. Mascarenhas, der sie in dieser Stellung sah, verwies ihnen ihre Aufführung mit so beißenden Worten, daß sie sich schämten, und mit angriffen. Das ganze Heer kam nunmehr über die Portugiesen, welche Wunder gethan hatten, dennoch aber gezwungen wurden, sich in solcher Unordnung zurückzuziehen, daß der Feind unfehlbar die Festung würde eingenommen haben, wenn nicht Mascarenhas mit seiner Klugheit und Tapferkeit dem **Mojate Khan** vorgebeuget hätte. Dieser versuchte nämlich mit fünftausend Mann einzudringen: Luis de Sousa aber widersetzte sich ihm in dem St. Thomasbollwerke herzhaft. Sechzig Mann giengen bey diesem Handel verlohren, und Don **Fernando de Castro** wurde am Haupte tödtlich verwundet.

Eine Bastey wird wieder erobert.

Die Moren hatten die Stücke von der Santjagobastey weggenommen, als **Vasco de Cunna** und **Luis de Almeyda** eine frische Verstärkung brachten. Der letztere lief sogleich mit dreyen Caravellen aus, und kam bald mit zweyen großen Schiffen von Mekka und einigen andern Fahrzeugen zurück, deren Ladung funfzig tausend Ducaten werth war. An den Segelstangen hingen viele Moren, denen man sowohl als ihrem Hauptmanne die Köpfe abgeschlagen, welcher ein Janitschar war, und drey tausend Ducaten zu seinem Lösegelde both.

Der II Abschnitt.

Zurüstungen werden zu Goa gemacht. Don Juan de Castro läuft aus, und kömmt nach Diu. Greift die feindlichen Werke an, und erobert sie. Greift ihr Heer an, und schlägt es völlig. Kömmt in die Stadt, und machet ein großes Blutbad. Rumi Khan, Zaffars Sohn, setzet sich wieder, wird geschlagen und getödtet. Juzar Khan wird gefangen, und noch zweene Feldherren werden geschlagen. Die Städte an den Küsten werden zerstöret. Don Juan läßt auf seinen Knebelbart Geld borgen. Ergänzet die Festung wieder. Kehret nach Goa zurück, und zieht in Triumph ein. Wird von dem Könige mit ungewöhnlicher Ehre belohnet; stirbt aber, ohne dieselbe zu genießen.

Zurüstungen zu Goa.

Die Belagerung hatte nunmehro acht Monate gedauert, als mit dem Anfange des Wintermonats der Statthalter, Don **Johann von Castro**, eine große Flotte von allerhand Schiffen zum Entsatze von Diu zusammen gebracht hatte. Ganz Goa bewunderte die Standhaftigkeit, womit er die Zeitung von dem Tode seines Sohnes, Don Fernando, erhielt. Denn ob es ihn gleich sehr schmerzte: so verbarg er doch seine Betrübniß, und kleidete sich bunter, als sonst; gieng zuerst bey den öffentlichen Gebethen, um Gott zu danken, daß Diu noch in portugiesischen Händen war; und darauf zu den öffentlichen Spielen, welche eine Nachahmung von einem Gefechte waren, wobey man an statt der Lanzen spanische Röhre brauchte. Die Flotte bestund aus mehr denn neunzig Segeln, außer denen drey Schiffen, die erst aus Portugall gekommen waren; und verschiedene Edelleute, welche in denselben mitgekommen, giengen in andere Fahrzeuge.

Don Juan läuft aus.

Als der Statthalter nach **Basaim** gekommen war: so wartete er auf die Ankunft derjenigen Fahrzeuge, welche zerstreuet waren; und sandte unterdessen Don **Emanuel de Lima** aus, die Küsten zu säubern. Nahe bey **Daman** nahm er verschiedene Schiffe weg; und

und hieb die Moren in Stücken. Er warf sie in die Mündung der Flüsse, damit sie mit der Fluth hinauf geführet würden, und die ganze Küste in Schrecken setzten. Da er in den Fluß Surat, nach einem tapfern Widerstande, kam: so zerstörte er alles, was zu der Stadt der Aethiopier gehörte *b*). Eben das geschah auch mit der Stadt **Ansoto**, nicht weit davon, ohne daß der Schönheit geschonet wurde. Die schönsten Weiber der **Bramen** und **Baneanen** in diesen und andern benachbarten Städten wurden erschlagen.

1545 de Castro.

Die Feinde erstaunten, als sie die Flotte in der See von Diu zum Vorscheine kommen sahen; ob ihnen gleich eben eine neue Verstärkung von fünf tausend frischen Leuten von dem Könige zugeschickt worden. Der Statthalter gieng insgeheim in die Festung, und darauf ließ er seine Leute ans Land setzen. Da man in einem Kriegsrathe beschlossen hatte, den Feind anzugreifen: so giengen sie in dieser Ordnung auf ihn zu. Don Juan Mascarenhas, Befehlshaber über die Festung, führte den Vortrab, der aus fünfhundert Mann bestund. Don **Alvaro** führte eben so viel. Don **Emanuel de Lima** hatte eine gleiche Anzahl unter sich. Der Statthalter führte die übrigen, welches tausend Mann, und ein Haufe Indianer waren. Unter den Mannspersonen waren einige portugiesische Weiber in Mannskleidern, um den Verwundeten beyzustehen. In der Festung wurde ein Lieutenant mit dreyhundert Mann gelassen. Der Statthalter bestimmte denjenigen, die zuerst die feindlichen Werke erstiegen, eine Belohnung.

Kömmt nach Diu.

Dieses kleine Heer rückte mit Anbruche des Tages, den eilften des Wintermonats, aus, um die zahlreiche Macht der Feinde anzugreifen, welche wohl verschanzet und mit Stücken versehen waren. Sie thaten den Angriff mit vieler Tapferkeit; es blieben aber viele. Zweene Edelleute, die einander herausgefordert, verglichen sich, daß derjenige den andern überwunden haben sollte, der zuerst ins feindliche Lager eindränge. Sie strebten alle beyde rühmlicher Weise nach dieser Ehre, und starben beyde rühmlicher Weise in dieser Bemühung. Zuletzt erstiegen die Portugiesen die Werke. Ein jeder ließ sich so sehr angelegen seyn, der erste zu seyn, daß man nicht wissen konnte, wer es wirklich war. **Cosme Payva** hatte ein Bein verlohren, und focht auf seinen Knien so lange, bis er getödtet wurde. Der **Tanadar** hieb einen Türken nieder; und da er sich bückte, ihn vollends zu tödten, ward er von einem andern Türken erschlagen. Francisco de Azevedo wurde getödtet, nachdem er ein groß Blutbad angerichtet hatte.

Greift die Feinde an.

Der tapfere **Mascarenhas** und **Don Alvaro de Castro** machten sich, nachdem sie ein Bollwerk eingenommen hatten, Platz auf dem Felde. Der Statthalter kam herbey, und machte das Gefecht noch hitziger. Er befahl seinem Fähndrich, die Fahne auf des Feindes Werke zu stecken. Zweymal ward der Fähndrich herab getrieben, und zweymal stieg er wieder hinauf. Die durch des Statthalters Gegenwart aufgemunterten Leute drungen weiter, und der Feind wich. Die Portugiesen kamen zugleich mit ihnen unter einander in ihre Werke, und **Rumi Khan** rückte mit dem ganzen Haufen seines Heeres herbey. Nach einem hitzigen Streite aber zog er sich zurück, und ließ seine Feinde Meister von seinen Werken.

Nimmt ihre Werke ein.

Er wollte zu **Juzar Khan** stoßen, welchem auf der andern Seite vom Mascarenhas übel mitgespielt wurde. Der Statthalter rückte aus den Werken wieder heraus, um ihnen zu begegnen, und gab den Vortrab seinem Sohne **Alvaro**. Die Portugiesen waren ziem-

Schlägt das Heer.

 lich

b) Diese müssen die Leute von Habasch oder die Abißinier seyn.

1545 de Castro.

lich ins Gedränge gekommen, als sich ein Mönch, **Antonio del Cazal**, mit einem Crucifixe auf der Spitze einer Lanze, vor ihre Spitze stellte. Hierdurch faßten sie wieder Herz; und da sie das Feld mit Todten und Verwundeten bedeckten, trieben sie den **Rumi Khan** in die Flucht. Er brachte aber seine Leute wieder zusammen in Ordnung, und zwang nun auch seiner Seits die Portugiesen, sich in großer Unordnung zurück zu ziehen. Allein, der Statthalter setzte sich, zu aller Verwunderung, selbst der Gefahr aus, erneuerte das Gefecht, und brachte sie wieder in gute Ordnung. Um diese Zeit zerschmiß ein Stein einen Arm an dem Crucifixe, und der Priester rief den Leuten zu, diese Gotteslästerung zu rächen. Sie fielen auch mit solchem Grimme an, daß sie mit Ausübung unglaublicher Thaten die Feinde in die Stadt trieben, wohin sie noch vor den Portugiesen weichen konnten. Der erste, der mit ihnen zugleich in die Stadt kam, war **Mascarenhas**; darauf kam Don **Alvaro**, und Don **Emanuel de Lima**, und der Statthalter. Sie vertheilten sich in den Straßen, und machten, daß die Gassen und Häuser vom Blute schwammen. Die Weiber entgiengen dem Schicksale der Männer nicht, und Kinder wurden an ihrer Mutter Brüsten umgebracht. Man machte nur vornehmlich von Edelgesteinen, Perlen, Golde und Silber Beute; andere kostbare Dinge wurden nur als beschwerlich verachtet.

Kömmt in die Stadt.

Rumi Khan und seine vornehmsten Befehlshaber sammleten ihre Leute wieder, und erschienen von neuem mit achttausend Mann im Felde. Der Statthalter und sein Sohn und **Mascarenhas** umringten sie. Das Treffen war blutig. In der Hitze desselben nahm **Gabriel Teyxeira** die Standarte von Kambaja, nachdem er den Träger derselben getödtet, schleppte sie im Felde herum, und rief den Sieg aus. **Georg Nunez** brachte **Rumi Khans** Kopf unter den Todten hervor, und überreichte ihn dem Statthalter; andere nahmen **Juzar Khan** gefangen, welcher verwundet war. Die Portugiesen waren völlig Meister von dem Felde. Sie hatten hundert Mann verlohren; andere aber sagen nur vier und dreyßig. Von den Feinden waren fünftausend geschlagen, und unter denselben **Azede Khan**, **Lu Khan** und andere Vornehme. Den Soldaten wurde erlaubt, frey zu plündern. Einige wurden reich, viele gewannen noch mehr, und alle waren vergnügt. Es wurden viele Fahnen, vierzig Stücke Canonen von außerordentlicher Größe, und auf zweyhundert Stücke etwas kleinere, und eine große Menge von Pulver und Bley erbeutet.

Rumi Khan wird getödtet.

Juzar Khan wird gefangen.

Es thaten sich in diesem Treffen viele besonders hervor. Der Statthalter bezeugte sich sowohl als ein Soldat, als ein General. Don **Juan Mascarenhas** that nach einer Belagerung von acht Monaten mehr, als man sich einbilden konnte. Don **Alvaro de Castro** führte sich, welches genug gesagt ist, wie sein Vater auf. Der Fähndrich **Duarte Barbudo**, welcher verschiedene mal von den Werken hinunter geworfen worden, stieg eben so oft wieder hinauf. Auch der Mönch **Anton** muß nicht vergessen werden, der sein Crucifix so gut brauchte; und noch viele andere, so wohl von denen, welche geblieben, als welche das Leben erhalten c). Der König ließ aus Zorn über diesen Verlust acht und zwanzig Portugiesen, die er im Gefängnisse hatte, in seiner Gegenwart in Stücken zerhauen.

Unter=

c) Es ist erbärmlich zu sehen, daß Faria, nachdem er seinen Landesleuten so viel Lob gegeben, ihnen durch einen einzigen Umstand allen Ruhm nimmt, da er uns erzählet, es habe der Feind gestanden, daß er eines Tages, währender Belagerung, über der Kirche der Festung ein schönes Frauenzimmer in weißer Kleidung gesehen, von welcher solche Stralen geschossen, die ihn ganz verblendet hätten; und an eben

Unterdessen, daß der Statthalter den erlittenen Schaden wieder gut machte, so säuberte Don **Emanuel de Lima** im Anfange des 1546sten Jahres auf seinen Befehl die Küsten von Kambaja mit dreyßig Schiffen, und verheerte alle Städte längst dem Ufer. Die Stadt **Gogo**, eine von den vornehmsten dieses Königreichs, wurde eingenommen, geplündert, und in die Asche gelegt, ohne den geringsten Widerstand. Die Einwohner flohen auf die Gebirge, wohin man sie verfolgte. Sie wurden des Nachts, ungefähr eine Meile davon, schlafend gefunden, und insgesammt niedergehauen. Alle Heerden auf dem Felde wurden entweder getödtet, oder gelähmet. Die Stadt **Gandar**, und verschiedene andere Städte, erlitten eben dieses Schicksal, nebst vielen Schiffen längst der Küste von Baroche.

1546 de Castro. Städte werden zerstöret.

Die Freude über die Zeitung von demjenigen, was sich zu Diu begeben, war zu Goa sehr groß. Diese Zeitung wurde von Diego Rodriguez de Azevedo dahin gebracht, durch welchen der Statthalter die Stadt ersuchte, sie möchte ihm 20,000 Pardaos zum Besten für die Armee leihen; und ihnen eine Locke von seinem Knebelbarte zum Pfande für das Geld schickte. Die Stadt schickte das Pfand mit großer Ehrerbiethung wieder zurück, und sandte ihm mehr Geld, als er forderte. Die Weiber schickten ihm, um ihre Dankbarkeit auszudrücken, ihre Ohrenringe, Halsbänder, Armbänder, und anderes Geschmeide. Es wurde aber alles von dem Statthalter so wiedergegeben, als es war geschickt worden; da er den Tag vorher durch ein reiches Schiff von Kambaja, welches **Antonio Moniz Barreto** an der Küste von **Mangalor** weggenommen hatte, war ausgeholfen worden.

Knebelbart wird versetzt.

Die Festung wurde ausgebessert und in einen bessern Stand gesetzet, als sie vor der Belagerung gewesen war. Es blieben fünfhundert Mann darinnen; und Don Georg de Meneses mit sechs Schiffen an der Küste. Die Stadt wurde gleichfalls durch das gute Bezeugen des Statthalters gegen die Moren besser bewohnet. Hierauf segelte er wieder nach Goa, und kam den 11ten April daselbst an, wo er mit einem lauten Freudengeschreye empfangen wurde. Die Stadt bereitete ihm, nach Art des alten Roms, einen herrlichen Triumph zu. Die Thore und Straßen waren mit seidenem Zeuge behangen, die Fenster mit schönem Frauenzimmer besetzet. Alle Plätze erschallten von Musik und dem Donnern der Canonen; und das Meer war mit reichlich geschmückten Fahrzeugen bedecket. Der Statthalter zog unter einem reichen Thronhimmel ein. Man hatte ihm sein Baret abgenommen, und einen Lorberkranz aufgesetzet, und einen Lorberzweig in die Hand gegeben. Vor ihm gieng der Mönch **Anton** mit seinem Crucifixe, so, wie er es in dem Treffen getragen, und nächst bey ihm die königliche Standarte. Darauf folgte **Juzar Khan**, mit zur Erde niedergeschlagenen Augen; vielleicht, damit er nicht, außer dem schmerzlichen Anblicke sechshundert Gefangener in Ketten, seines Prinzen Fahne auf der Erde schleppen, und unsere fliegen sehen möchte. Vorher wurden die Canonen und andere Waffen auf Wagen geführet, welches sehr angenehm zu sehen war. Der Statthalter gieng auf lauter Laub von Gold und Silber und reicher Seide. Das Frauenzimmer in den Fenstern besprengte ihn mit köstlichen Wassern, und warf ihn mit Blumen. Als die Königinn Catharina von Portugall

Kastell wird ausgebessert.

De Castros Triumph.

eben diesem Tage wären auch einige Männer mit Lanzen im Felde erschienen, welche ihnen den größten Schaden gethan hätten. Wir unsers Theils werden dasjenige nicht glauben, was ein Feind will gesehen haben, und was dem Ruhme der Portugiesen so nachtheilig ist. Denn warum sollten sie nicht ohne diese Hülfe, in dieser Belagerung so wohl, als in der ersten, Wunder gethan haben?

1546 **de Castro.**

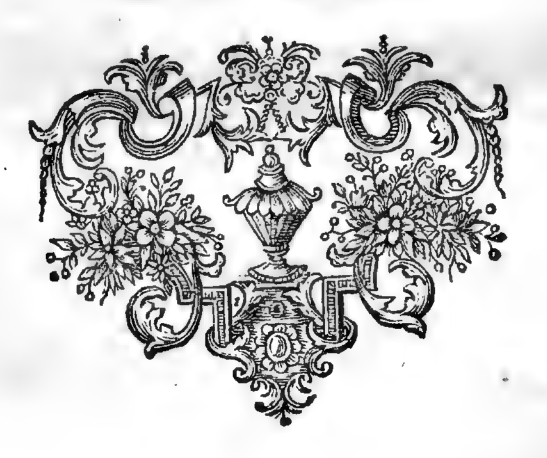
Portugall die Erzählung von diesem Siege und Triumphe hörte, so sagte sie: **Don Juan hat wie ein Christ überwunden, und wie ein Heide triumphiret.**

Wird geehret und stirbt.

Die Zeitung von dem Siege bey Diu wurde noch in eben dem Jahre nach Lissabon gebracht; worauf der König, welcher entschlossen war, den Don Juan de Castro mit ungewöhnlichen Gewogenheiten zu beehren, ihm die Statthalterschaft noch länger mit dem Titel eines Vicekönigs ließ. Er schickte ihm auch ein Geschenk am Gelde; und machte seinen Sohn, Don **Alvaro**, zum Admirale der indianischen Meere. Allein, Don Juan lebte nicht so lange, daß er diese Ehre hätte genießen können *d*).

d) Er war fast todt, saget de Faria, als ihm diese Gnade wiederfuhr, und starb an einer Krankheit, woran heute zu Tage (er meynet in Portugall), niemand mehr stirbt, ob es wohl sonst geschehen. Bloß die Betrübniß über den elenden Zustand, worein Indien gesetzt worden, und über die schlechte Aufführung einiger Edelleute, in einem kurz vorhergegangenen Feldzuge, brachte ihn vor der Zeit zu Grabe. Er bath öffentlich viele um Verzeihung, daß er wider sie an den König geschrieben hätte, damit man sehen möchte, daß auch große Leute durch niederträchtige Ohrenbläsereyen Gewogenheit suchen. Als er sah, daß keine Hoffnung zum Leben mehr da war: so schickte er zu dem Rathe, welchen er bestellt hatte, an seiner Stelle zu regieren, und ließ ihm melden: **Er hätte nichts, und bäthe, sie möchten doch befehlen, daß ihm aus des Königs Einkünften etwas gegeben würde, damit er nicht aus Dürftigkeit sterben dürfte.** Als darauf ein Meßbuch gebracht wurde: so legte er die Hand darauf, und schwur: er hätte sich niemals des Königs, oder irgend eines andern Menschen Geld zu seinem Besten bedienet, noch einige Handlung getrieben, um sein Vermögen zu vergrößern: und verlangte, daß man sich dieser Aussage erinnern möchte. Nach seinem Tode wurden in seinem Cabinette eine blutige Geißel und drey **Realen** gefunden, welches sein ganzer Schatz war. Im Jahre 1576 wurde sein Körper nach Portugall gebracht, und in der den Dominicanern zugehörigen Kirche **Benifica**, auf einem Hügel, nicht weit von Lissabon, begraben. Er ist daselbst in rother Kleidung, und mit Palmzweigen gekrönet, abgemalt. Er war ein großer Sprachkundiger, und in der Meßkunst wohl erfahren. Er regierte ohne Stolz, und schätzte die Leute nach ihren Verdiensten. Er sah es so gern, daß ein jeder dasjenige zu seyn schien, was er war, daß, als er einst vor einem Schneider vorbey gieng, und daselbst eine schöne Kleidung sah, wovon man ihm sagte, daß sie seinem Sohne gehörte, er solche in Stücke zerschnitt, und sagte: **Lasset den jungen Menschen sich dafür mit Waffen versehen.** Er war der vierzehnte in der Anzahl der Statthalter, und kann als der vierte Vicekönig gerechnet werden.

Ende des ersten Buchs.



Das

* *

Das II Buch.

Die ersten Reisen der Engländer nach Guinea und Ostindien.

Die Einleitung.

Obgleich die Portugiesen die ersten Europäer gewesen, welche Entdeckungen gemacht, und solche viele Jahre lang vor irgend einer andern Nation fortgeführet: so waren dennoch die Engländer, so bald als diese Reisen mit einem Gewinnste begleitet zu seyn schienen, gleich bereit, Antheil daran zu nehmen. Um das Jahr 1471 entdeckten die Portugiesen Guinea, und zehn Jahre nachher finden wir, daß sich die Engländer angeschickt, diese Gegenden zu besuchen *a*).

Zeitige Versuche der Engländer.

Im Jahre 1481 waren **Johann Tintam** und **Wilhelm Fabian** beschäfftiget, eine Schiffsflotte nach den Küsten von Guinea auszurüsten. Ob solches zu ihrem eigenen Besten, ganz oder zum Theile, oder bloß auf Kosten des Herzogs Medina Sidonia in Spanien, geschehen, auf dessen Befehl es geschehen seyn soll, wie man saget: das kann ich nicht entscheiden. Es ist möglich, daß die Spanier, welche durch die Verwilligungen der Päbste, zum Besten der Portugiesen, von dem Handel nach Ostindien ausgeschlossen worden, sich bemühet, sie dadurch zu hintergehen, daß sie Engländer zur Schiffahrt gebrauchet. Doch dem sey wie ihm wolle, König Johann der II von Portugall, welcher über die Zeitung von besagten Zurüstungen sehr beunruhiget war, schickte zwo Personen als Gesandten an unsern Eduard, um die alten Bündnisse mit England zu erneuern, und was die vornehmste Absicht ihrer Gesandtschaft zu seyn schien, ihn zu bewegen, daß besagte Flotte abgehalten würde, in See zu stechen. Sie erhielten in kurzem Befehl, dem Könige zu melden, was **Johann** für Recht auf Guinea hätte, damit Eduard seinen Unterthanen in allen seinen Ländern verbiethen möchte, einige Schiffe nach diesem Lande zu senden. Dieß geschah, und also war die Reise hintertrieben.

Warum solche nicht fortgesetzet worden.

Dieß ist ein glaubwürdiges Zeugniß von den zeitigen Versuchen der Engländer, welches **Garcia de Resende** in seinem Buche von dem Leben und Thaten Johanns des IIten im 33sten Capitel beygebracht hat *b*). Und eben dieser, oder einer andern dergleichen Ursache kann es vermuthlich zugeschrieben werden, daß sich die Engländer so lange enthalten, gegen Süden zu segeln; und daß sie ihre Gedanken auf die Entdeckung eines Weges nach Indien durch einen andern Weg gerichtet haben.

Handel nach den Canarien.

Dem ungeachtet erhellet aus einer Nachricht, oder einem Schreiben des ältern **Nicolas Thorne**, eines ansehnlichen Kaufmanns in Bristol, wovon **Hakluyt** *c*) den Inhalt mittheilet,

a) Die Franzosen führen an, daß sie von 1364 bis 1413, und also hundert und sieben Jahre vorher, ehe die Portugiesen Guinea entdeckt, einen großen Handel dahin geführet haben.

b) Der Länge nach vom **Hakluyt** im 2 Bande 2 Theile a. d. 2 S. angeführet.

c) Siehe eben den Theil a. d. 3 S.

mittheilet, daß im Jahre 1526, und nach den Umständen lange Zeit vorher, gewisse englische Kaufleute, und unter andern Herr **Thorne** selbst, mit einem **Thomas Spacheford**, fleißig nach den canarischen Eylanden gehandelt. Denn durch besagten Brief wird seinem Factor, **Thomas Midnal**, und seinem eigenen Bedienten, **William Ballard**, der sich zu **St. Lucar** in Andalusien aufhielt, gemeldet, daß das Schiff, **Christoph** von **Cadiz**, das nach Westindien ausgelaufen wäre, verschiedene Ballen Zeug, von verschiedener Farbe und Feine, nebst Bindfaden, Seife und andern Gütern an Bord genommen hätte, welche zu **Santa Cruz** in Teneriffa sollten ausgesetzt werden. Diese Waren sollten sie in dem Hafen da verkaufen, oder umsetzen, wo sie als Factore bleiben und einen Vorrath von Orchel *d)*, Zucker und Bockhäuten dafür zurück senden sollten.

Nach der Barbarey.

Da sich endlich um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts die Neigung der Engländer zur Handlung äußerte, und geneigte Umstände antraf: so fingen sie an, solche so wohl gegen Süden als Norden zu treiben. Um das Jahr 1551 segelte Hauptmann **Thomas Windham**, in dem Schiffe der **Löwe**, nach Marokko, von da er zweene Moren aus der königlichen Familie mitbrachte. Dieß war die erste englische Reise nach den westlichen Küsten von Africa, die wir antreffen, und mehr Umstände davon finden wir nicht, außer daß ein gewisser **James Alday**, ein Bedienter des **Sebastian Cabota**, in einem Briefe an Herrn **Michael Locke**, welcher in Hakluyts Sammlung *e)* eingerückt ist, sich für den ersten Beförderer dieser Handlung in der Barbarey ausgiebt. Er bemerket auch, daß er diese Reise habe allein thun sollen, und daß er allein die Aufsicht über das Schiff und die Güter würde gehabt haben: doch Herr **Johann Lutterel**, **Johann Fletcher**, **Heinrich Ostrich**, und andere, mit denen er sich vereiniget, wären an der Schwitzkrankheit gestorben, und er selbst wäre, nachdem er dieser Krankheit entgangen, mit einem heftigen Fieber befallen worden. Ehe er nun wieder genesen, hätte **Thomas Windham**, da das Schiff zu Portsmouth gelegen, solches von da weggeführet, wodurch er achtzig Pfund Sterling eingebüßet.

Zu Guinea angefangen.

Im folgenden 1552sten Jahre that **Windham** eine zweyte Reise nach **Zafin** oder **Saffi**, und **Santa Cruz**, ohne durch die Straße zu gehen, wo er das Jahr vorher gewesen war. Dieses beleidigte die Portugiesen sehr, und sie droheten, den Engländern als Feinden zu begegnen, wenn sie solche in diesen Gegenden anträfen. Dieser Drohungen ungeachtet, unternahmen eben dieser Windham und **Antonio Anes Pinteado**, ein Portugiese, der Beförderer dieses Versuchs, im folgenden Jahre eine Reise nach Guinea, in dreyen Schiffen mit hundert und vierzig Mann, und handelten um Gold längst den Küsten, worauf sie nach Benin segelten, um Pfeffer zu laden. Weil aber sowohl die Befehlshaber, als die meisten von den Leuten, an einer Krankheit sturben, die von der Himmelsluft verursachet wurde: so kehrten die übrigen, deren kaum noch vierzig waren, bloß mit einem Schiffe und mit geringem Reichthume nach Plymouth zurück. Denn die andern Schiffe hatten sie verbrannt, weil es ihnen an Leuten gefehlet, solche fortzubringen.

Africanische Compagnie.

Im Jahre 1554 that Herr **Johann Lok** mit dreyen Schiffen eine Reise nach Guinea, und brachte, da er längst der Küste handelte, einen ansehnlichen Vorrath von Golde und Elfen=

d) Orchel und Orseille ist eine Art von Mooß, welches auf den hohen Felsen wächst, und heutiges Tages beym Färben gebrauchet wird.

e) Am obenangeführten Orte a. d. 7 S.

f) Diese Patente stehen in Hakluyts Sammlung. Das erste war dem Grafen von Warwick, Leicester, und gewissen Kaufleuten von London, an der Zahl zwey und dreyßig zusammen, auf zwölf Jahre;

Elfenbeine mit. Er gieng aber nicht weiter. Diesen Reisen folgten fast alle Jahre andere. Endlich wurden gewissen Kaufleuten, die sich an die Königinn Elisabeth gewandt, zwey Patente ausgefertiget; eins im Jahre 1585, wegen des Handels nach der Barbarey oder **Marokko**; und das andere im Jahre 1588, wegen des Handels nach Guinea, zwischen den Flüssen **Senaga** und **Gambra**, oder **Gambia** *f*). Und im Jahre 1592 erhielten andere das dritte, welches die Küste von dem Flusse **Nonnia**, bis gegen Süden an **Sierra Leona**, einen Raum von hundert Meilen in sich begriff *g*), von welchen Patenten die africanische Compagnie entstund. Sie hatten auf allen diesen Reisen nach der Küste von Africa Streitigkeiten mit den Portugiesen. Einige von solchen Reisen sind vom Hakluyt aufbehalten worden, und werden in dieses Buch als Vorläufer von den ostindischen Reisen mit eingerücket werden.

Erste indische Reisen

Die Absichten der Engländer erweiterten sich mit ihrem glücklichen Erfolge; und da sie fanden, daß die Wege durch Nordost und Nordwest lange Zeit vergebens versucht worden: so entschlossen sie sich, ihre Reisen rund um Africa, auf der Portugiesen Fahrt, vorzunehmen. Im Jahre 1591 unternahmen drey große Schiffe, unter der Führung des Hauptmanns **Raymond**, zum erstenmale diese Reise. Und im 1596sten Jahre lief eine andere Flotte von dreyen Schiffen, welche der Hauptmann **Wood** führte, in eben der Absicht aus, aber mit unglücklichem Erfolge. Währender Zeit wurden verschiedene Seefahrer gebraucht, diesen Weg nach Ostindien, und die portugiesischen Plätze daselbst, auszukundschaften. Endlich erhielt im Jahre 1600 eine Gesellschaft Kaufleute, Edelleute und andere Personen, deren Anzahl sich auf zweyhundert und sechzehn erstreckte, und Georgen, Grafen von Cumberland, zum Oberhaupte hatte, einen Freyheitsbrief von der Königinn Elisabeth, eine Handlung nach Ostindien zu führen, unter dem Namen der etwas wagenden Gesellschaft Kaufleute. (The Company of Merchant Adventurers.) Von dieser Zeit an wurden ordentlich alle zwey oder drey Jahre einige Schiffe nach diesen Weltgegenden gesandt; und also ward der Grund zu der ostindischen Handlung gelegt, welche noch itzo besteht.

und Gesellschaft.

Vorläufige Entdeckungen.

Lange zuvor, ehe die Engländer in ihren eigenen Schiffen um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Indien fuhren, waren verschiedene Kaufleute und andere von Zeit zu Zeit so wohl in portugiesischen Schiffen, als zu Lande, nach Indien gegangen, aus Begierde, den Vortheil dieses gewinnstvollen Handels einzusehen, und Theil daran zu nehmen. Von denjenigen, welche zu Lande hingegangen, sind verschiedene Nachrichten und Briefe übrig, wovon die Auszüge unter den Reisebeschreibungen sollen eingeschaltet werden. Von allen denjenigen aber, welche die Reise als Fremde in den portugiesischen Schiffen mögen gethan haben, treffen wir nur einen einzigen an, nämlich **Thomas Stephens**, der eine Nachricht von seinen Begebenheiten aufgeschrieben, oder dessen Nachrichten herausgegeben worden. Diesem kann noch des Hauptmanns **Davis** Nachricht von der Reise der middleburger Kaufleute im Jahre 1598 beygefüget werden, bey welcher er als Lootsmann diente. Sie war unternommen, einen Weg nach Indien zu entdecken, und zu erforschen, wie die portugiesischen Sachen stünden. Beyde diese Tagebücher enthalten sehr nützliche Anmerkungen, nach der damaligen Zeit, und fordern daher einen Platz in unserer Sammlung.

Jahre; und das andere acht Personen von Exeter, London und andern Orten, auf zehen Jahre ertheilet. Aus diesem letzten Patente erhellet, daß die zu London wohnenden Portugiesen solches gerathen, und daß vor dieser Verwilligung schon eine Reise gethan worden. S. Hakluyts II Band 2 Th. a. d. 114 u. 123 S.

g) Es findet sich eine kurze Nachricht davon bey eben diesem Schriftsteller, a. d. 193 S.

Bloße Handelsreisen.

Obgleich die ersten Reisen der Engländer nach Ostindien voller Abwechselungen sind: so darf der Leser doch keine solche beständige Reihe von neuen Entdeckungen, großen Thaten, Schlachten, Belagerungen und Eroberungen erwarten, als in der Geschichte von den portugiesischen Fahrten vorkommen. Denn man muß erwägen, daß sie wenig oder gar keine Entdeckungen gemacht, als welche zuvor gemacht worden; daß ihre Reisen mehrentheils bloße Handlungsreisen gewesen; daß ihre Niederlassungen überhaupt durchgängig mit Einwilligung der Eingebohrnen des Landes geschehen; daß sie keine Eroberungen gemacht; und daß das Unternehmen bloß von unsern Kaufleuten angefangen und fortgeführet worden.

Die Geschichte davon fehlet.

Dieses letzte mag die Ursache seyn, warum man keine ordentliche Geschichte von den englischen Reisen, Entdeckungen und Unternehmungen in Indien findet, als wie man viele von den Portugiesen und Spaniern hat. Dem ungeachtet kann man vermuthen, daß, weil die ostindische Compagnie ordentliche Tagebücher von ihren Sachen gehalten hat, und mit Briefen und andern Nachrichten von ihren Agenten versehen ist, man daraus eine hinlängliche Nachricht davon zusammenbringen könnte, wenn sie befehlen wollte, daß man solche in Ordnung bringen möchte. Unterdessen muß die Welt mit demjenigen zufrieden seyn, was man in den verschiedenen Reisebeschreibungen davon antrifft, welche von Zeit zu Zeit von Privatpersonen herausgegeben worden; was nämlich hauptsächlich den Fortgang der Compagnie anbetrifft. Denn was ihren Ursprung und ihre ersten Unternehmungen in Ostindien angeht: so kann man eine sehr gute Nachricht davon aus den ersten Reisen zusammentragen, die von dieser Gesellschaft gethan worden. Wir wollen eine vollständige Reihe davon dem Leser vorlegen, welche vornehmlich aus des **Purchas** Sammlung gezogen worden, welcher die Bücher der Compagnie zum Gebrauche hatte.

* *

Das I Capitel.

1552 Windham.

Die zweyte Reise a) nach der Barbarey im Jahre 1552, von dem Hauptmanne Thomas Windham, beschrieben von James Thomas, des Hauptmanns Pagen.

Die Flotte läuft aus.

Diese Reise wurde von **Johann York**, **Wilhelm Gerrard**, **Thomas Wroth**, **Francis Lambert**, **Cole**, und verschiedenen andern Kaufleuten angestellt. Die Schiffe, welche solche antraten, waren drey. Das erste, der **Löwe**, von London, das Hauptschiff, von ungefähr hundert und funfzig Tonnen; auf solchem war Thomas Windham, Hauptmann und Theilhaber daran, ein norfolkischer Edelmann, der zu Marschfield-Park in Somersetschire wohnte. Das andere, der **Buttolf**, von ungefähr achtzig Tonnen, und das dritte eine Caravelle, die von einem gewissen Portugiesen zu Newport in Wallis gekauft, und zu dieser Reise mit sechzig Tonnen geladen war. Die Anzahl der Leute auf den Schiffen war hundert und zwanzig. Der Schiffer auf dem **Löwen** war einer **Johann Kerry**, aus Mynhed in Sommersetschire, und sein Gehülfe **David Landman**. Diese Flotte lief des Montags Morgens im Anfange des Mays 1552 von **Ringroad**, nahe bey

a) Es sind keine weitere Nachrichten von der ersten Reise übrig, als was in der Einleitung dieses Buchs a. d. 242 S. gesagt worden.

ben Bristol, ab; und kam gerade nach vierzehn Tagen des Abends auf der Rheede von Zafia oder Asafi an der barbarischen Küste vor Anker, im zwey und dreyßigsten Grade der Breite, welches der erste Hafen war, da sie einliefen. Sie setzten hier einen Theil von ihren Waaren aus, um nach der Stadt **Marokko** gebracht zu werden.

1552 **Windham.**

Hafen Saffi oder al Saffi.

Nachdem sie sich hier mit Lebensmitteln und Wasser versehen hatten: so giengen sie nach dem andern Hafen, **Santa Cruz** genannt, wo sie das übrige von ihren Gütern aussetzten, welches Leinwand, Wollenzeug, Korallen, Ambra, Achate und andere von den Moren hochgeschätzte Dinge waren. Sie fanden hier ein französisches Schiff, welches nicht wußte, ob zwischen England und Frankreich Krieg oder Friede wäre, und sich daher so nahe an die Stadt zog, als es konnte, indem es deren Schutz begehrte, wenns nöthig wäre. Da man auch sah, daß sich die Engländer immer mehr näherten: so wurde von den Wällen ein Stück abgeschossen, welches zwischen dem großen und dem vordern Maste des Hauptschiffes durchgieng. Als sie darauf Anker warfen, kam sogleich eine Pinnasse an Bord, zu fragen, wer sie wären. Als man nun vernahm, daß sie das Jahr zuvor schon da gewesen, und mit Bewilligung des Königes kämen: so war man vollkommen zufrieden, und gab ihnen Erlaubniß, ihre Güter ans Land zu bringen. Sie waren noch nicht lange da gewesen, als der Vicekönig, dessen Name **Sibill Manache** war, sie mit großer Höflichkeit besuchte. Allein, sie brachten durch einen Verzug nach dem andern fast drey ganze Monate zu, ehe sie ihre Ladung erhalten konnten, welche Zucker, Datteln, Mandeln und Malassos oder Zuckersyrup war. Ob sie sich nun aber gleich in der Sonnenhitze allhier aufhielten: so starb doch keiner von ihnen an einer Krankheit.

Santa Cruz.

Als die Schiffe geladen waren: so stachen sie mit einem Westwinde in die See. Doch, da sie weiter nach England fahren wollten, ward der Löwe läck, so, daß sie nach **Lancerota**, an der Seite gegen **Forteventura**, getrieben wurden, wo sie ihre siebenzig Kisten Zucker, mit zwölf oder sechzehn Personen von der Gesellschaft aussetzten. Die Einwohner, welche vermeynten, die Caravelle wäre ihnen weggenommen worden, kamen den Augenblick herzu, nahmen die Leute gefangen, worunter der Verfasser dieser Reisebeschreibung auch war, und beraubten sie des Zuckers. Als dieses die andern Schiffe sahen: so besetzten sie drey Boote mit Mannschaft, ihnen zu Hülfe zu kommen, und die Spanier fortzujagen. Sie erschlugen auch achtzehn, und nahmen den Statthalter des Eylandes gefangen, welcher ein Mann von ungefähr siebenzig Jahren war. Da sie aber den Feind zu weit jagten, und es ihnen an Pulver und Bley fehlte: so kehrten die Spanier, welche solches wahrnahmen, wieder um, und schlugen sechse von ihnen auf dem Rückzuge. Hierauf kam es zur Unterredung. Darinnen ward ausgemacht, daß die Engländer gegen den alten Statthalter sollten ausgelöset werden, und daß man ihnen unter seiner und ihrer Hand einen Beglaubigungsschein von dem erlittenen Schaden geben sollte; welcher Schaden von den spanischen Kaufleuten bey ihrer Zurückkunft nach England gut gethan wurde. Nachdem sie den Riß in dem Schiffe gefunden und verstopfet hatten: so giengen sie wieder unter Segel; und da sie an der einen Ecke das Eyland verließen, so kamen der **Cacafuego** und andere Schiffe von des Königs in Portugall Kriegesflotte an der andern Ecke an, und warfen auf der Rheede Anker, von welcher die Engländer abfuhren, welche es noch hören konnten, daß sie ihr Geschütz abfeuerten. Man muß hier im Vorbeygehen merken, daß die Portugiesen *b*) über diese neue Handlung der Engländer nach der Barbarey sehr ungehalten waren, und

Laufen zu Lancerota ein.

Nehmen den Statthalter gefangen.

b) In dieser, wie auch in den meisten alten Reisebeschreibungen, werden sie **Portugallen** genennet.

1553 Windham und Pinteado.

und sowohl bey dieser, als ihrer ersten Reise, in England durch ihre Kaufleute mit großen Drohungen aussprengen ließen, daß, wenn sie die Engländer in diesen Gegenden anträfen, sie solchen als ihren ärgsten Feinden begegnen würden. Sie waren sieben oder acht Wochen unterwegens, ehe sie die Küste von England erreichen konnten, wo sie zu Plymouth zuerst einliefen. Bald darauf kamen sie auch zu London an, wo sie ihre Waaren gegen das Ende des Weinmonats 1552 an das Land setzten.

* *

Das II Capitel.

Eine Reise nach Guinea und Benin, im 1553sten Jahre, von Thomas Windham und Antonio Anes Pinteado, Hauptleuten.

Vorläufige Anmerkungen.

Ausgaben.

Diese und die folgende Reisebeschreibung von Africa wurde zuerst von **Richard Eden** in einer kleinen Sammlung herausgegeben, welche hernachmals mit verschiedenen Zusätzen in Quart von Richard Willes im Jahre 1577 gedruckt worden *a*). **Hakluyt** hat sie beyde, nebst **Edens** Vorberichte, als wenn es sein eigener wäre, in seine Sammlung mit eingerückt, und schreibt nur die Nachricht von Africa dem rechten Eigenthümer zu *b*).

Recht zur freyen Handlung.

Eden erzählet uns in seinem Vorberichte, daß er von gewissen Freunden beredet worden, einige Erwähnung von diesen Reisen zu thun, welche auf Unkosten gewisser Kaufleute in London gethan worden, damit das Andenken derselben möchte erhalten werden; indem sie die ersten gewesen, welche von Engländern unternommen worden, und diese Gegenden itzo immer mehr und mehr besuchet würden. Er beobachtet ferner, daß dieser neue Handel zu großem Vortheile der englischen Kaufleute ausschlagen könnte, wofern ihm nicht **durch den Ehrgeiz derjenigen vorgebeugt würde, welche sich wegen Eroberung vierzig oder funfzig Meilen Landes hier und dar, und Aufrichtung gewisser Festungen, oder besser, Blockhäuser, unter nackten Völkern für würdig halten, Herren von der halben Welt zu seyn, und es mit neidischen Augen ansehen, daß andere diejenigen Güter genießen sollen, welche sie selbst nicht alle besitzen können.** Ob er nun wohl zugiebt, daß diejenigen, welche sich Mühe gegeben, solche Länder zu entdecken und zu erwerben, gewisse Vorrechte, Macht, und Vortheile vor andern darauf haben können: so dünkt es ihm doch etwas hart, unbillig und unvernünftig zu seyn, daß diejenigen, welche sich durch Gewalt der Herrschaften anderer bemächtigen, irgend jemanden die Freyheit der Handlung an solchen Orten versagen wollten, welche niemals, oder nur selten, von ihnen besucht werden, und von ihren eigenen Handelsplätzen sehr weit entfernet sind. Diese Betrachtungen, welche wider die Portugiesen gerichtet zu seyn scheinen, können auch auf diejenigen Handelsgesellschaften gezogen werden, welche eine gewisse Handlung allein treiben wollen.

Eden

a) Siehe die History of Travayle in the West- and East-Indies &c. by Eden and Willes. 4. a. d. 336 S.

b) Siehe Hakluyt II Band 2 Th. a. d. 9 S.

Eden erhielt seine Materialien von glaubwürdigen Personen, die sich bemühet hatten, solche zusammen zu bringen. Er läßt aber viele besondere Umstände aus, die nicht sehr nöthig sind zu wissen: doch saget er, sie sollten in der folgenden Reisebeschreibung weitläuftiger, nebst dem genauen Laufe der Schiffahrt angebracht werden. Wofern jemand denken sollte, daß seine Betrachtungen gar zu scharf wären: so giebt er zu verstehen, daß die Wahrheit zur Aufmunterung rechtschaffner Leute, und zur Beschämung der Boshaften, Platz finden müsse. Darauf folget eine kurze Beschreibung von Africa.

1553 Windham und Pinteado.

Wir unsers Orts wollen noch hinzusetzen, daß, wenn eine solche Anzahl bloßer Schiffsanmerkungen einigen verdrüßlich fallen sollte, sie erwägen müssen, daß Seeleute ihren Nutzen darinnen finden werden: und daß noch heutiges Tages diese ersten Tageregister viel zur Verbesserung der Erdbeschreibung und Schiffahrt beytragen.

Das Tagebuch.

Die Flotte.

Den 12ten August 1553 segelten zwey stattliche Schiffe, die **Schlüsselblume** und der **Löwe**, nebst einer Pinnasse, der **Mond** genannt, welche mit 140 Mann, genugsamem Geschütze und Lebensmitteln versehen waren, von Portsmouth aus. Sie wurden von zweenen Hauptleuten geführet. Der eine war ein Portugiese, Namens **Antonio Anes Pinteado**, der Sohn von **Juan Anes**, aus der Stadt **Port von Portugall** *c)* gebürtig, ein weiser, vernünftiger und mäßiger Mann. Er war so wohl ein erfahrner Steuermann, als kluger Hauptmann, und hatte wegen seiner Erfahrung in der Schiffahrt bey dem Könige in Portugall in großen Gnaden gestanden, welcher seiner Sorgfalt die Küsten von Brasilien und Guinea wider die Anfälle der Franzosen anvertrauet hatte, denen er ein Schrecken in diesen Meeren war. Er war auch einer von des Königs Hofbedienten: doch weil er hernachmals durch die boshaften Berichte einiger Personen, die sein Glück beneideten, in Ungnade gefallen war, so wurde er genöthiget, nach England zu gehen. Der andere Hauptmann hieß **Windham** *d)*, eine Person von ganz andern Eigenschaften, und mit wenigen oder gar keinen Tugenden begabet. Er fing schon an, zu Portsmouth seine übele Gemüthsart zu zeigen, da er einen Anverwandten eines von den vornehmsten Kaufleuten, die an dieser Reise Theil hatten, aus seinem Schiffe jagte; welches aber ein Glück für diesen jungen Menschen war, so, daß auch andere wünschten, er möchte ihren Söhnen eben diesen Dienst erwiesen haben.

Charakter der Hauptleute.

Eyland Madera.

Als sie ihre Reise fortsetzten, kamen sie nach dem Eylande **Madera**, wo sie zum Gebrauche ihrer Schiffe Wein einnahmen. Bey diesen Eylanden trafen sie eine große Galliotte des Königs in Portugall an, welche mit Soldaten und Geschütze besetzt, und ausgeschickt war, die Schiffe anderer Nationen abzuhalten, in diesen Meeren zu handeln, und vornehmlich diese Reise der Engländer zu hintertreiben, wiewohl sie es nicht würde haben ins Werk richten können, wenn sie es auch versucht hätte. Es schien, der König in Portugall habe insgeheim Nachricht erhalten, daß die englischen Schiffe eine Absicht auf sein Kastell **Mina** hätten, wiewohl man an nichts weniger gedacht hatte.

Windhams Uebermuth.

Bis hieher hatte sich **Windham** dem Scheine nach auf eine wohlgesinnte und freundliche Art gegen **Pinteado** aufgeführet. Nachdem sie aber Madera verlassen: so veränderte er

c) O Porto, oder Port o Port.

d) Eben derselbe, welcher die beyden vorhergehenden Reisen nach der Küste von Marokko gethan hat.

1553 Windham und Pintrado.

er seine Aufführung. Er nahm die Führung der Schiffe allein über sich, und fragte nichts nach Pinteado und den Factoren. Er bediente sich so gar schimpflicher Reden und Drohungen. Er nahm dem Pinteado die Bedienung der Schiffsjungen und gewisser Matrosen, die ihm auf Verordnung und Anweisung der Kaufleute zugegeben worden, und setzte ihn in den Stand eines gemeinen Schiffmannes. Dieß war eine empfindliche Kränkung für den rechtschaffenen Befehlshaber; weil nichts einem Portugiesen oder Spanier schmerzlicher fällt, als wenn man ihn seiner Ehre beraubet.

St. Nicolas.

Da sie weiter fuhren, und bey den canarischen Eylanden vorbey giengen: so kamen sie an die Insel **St. Nicolas**, wo sie sich mit Fleische von wilden Ziegen versahen, welches daselbst im Ueberflusse ist, ob man wohl sonst nichts da antrifft. Von hier setzten sie ihren Lauf weiter. Damit sie aber wegen der großen Hitze nicht so bald nach Guinea kommen möchten: so hielten sie sich unterwegens bey den wüsten Eylanden auf. Allein, weil sie unter der Anführung eines Mannes waren, der alles nach seinem Kopfe that, woraus nichts Gutes kommen kann: so verweilten sie sich zu lange. Endlich kamen sie in den großen Fluß **Sesto**, an der Küste von Guinea, wo sie ihre Schiffe mit der Frucht des Landes hätten beladen können, welche sehr hitzig ist, und einer Feige gleicht, wie sie auf dem Baume wächst, voller Körner ist, welche in der Hülse los sind, und durch die Mitte ein Loch hat *e*). Diese Art von Spezerey wird in den kalten Ländern sehr gebraucht, und kann daselbst mit großem Vortheile verkauft, oder gegen andere Waaren umgesetzt werden. Allein, auf die Ueberredung, oder vielmehr auf Antrieb dieses wunderlichen Anführers verachteten die Leute diese Frucht in Vergleichung des feinen Goldes, wornach sie dürsteten, und segelten noch hundert Meilen weiter, bis sie an das Goldland kamen. Damit sie sich nun nicht dem portugiesischen Castelle, welches an dem Flusse **Mina** lag, nähern möchten: so verkauften sie von ihren Waaren an dieser Seite und unter dem Castelle, für 150 Pfund Gold des Landes. Sie hätten ihre ganze Ladung für Gold umsetzen können, wenn **Pinteados** Vorstellungen Gehör gefunden. Allein, **Windham** wollte weiter gehen, obgleich daselbst Gold genug war, wo er sich befand. Er befahl also **Pinteado**, denn so weit hatte er es gebracht, die Schiffe nach **Benin**, hundert und funfzig Meilen über der Linie hinaus zu führen, wo er sie mit Pfeffer beladen sollte. Pinteado, welcher die späte Zeit des Jahres in Erwägung zog, ermahnte ihn, nicht weiter zu gehen, sondern hier zu bleiben, und die übrigen Güter gegen Gold zu verhandeln. Allein, **Windham**, an statt ihm zu folgen, gerieth in Wuth, und schimpfte ihn. Er nannte ihn einen **Juden**, und sagte: **dieser jüdische Hurensohn hat versprochen, uns an solche Orte zu bringen, dergleichen nicht können gefunden werden, oder wo er uns nicht hinbringen kann. Wenn er es aber nicht thut, so will ich ihm die Ohren abschneiden, und sie an den Mastbaum nageln lassen.**

Fluß Sesto.

Guineapfeffer.

Goldküste.

Fluß Benin.

Pinteados Absicht war, die Leute zu erhalten, weil er wohl wußte, daß ihr Leben auf gleiche Art in Gefahr stund, sie möchten nun zu spät, oder zu früh, dahin kommen. Kämen sie zu spät: so hätten sie den **Rossia** auszustehen, welches ihr Winter ist, der nicht sowohl wegen der Kälte, als wegen einer erstickenden Hitze, gefährlich ist, die nebst einer trüben

e) Am Ende der andern Reise bemerket er, daß diese Löcher, wie man ihm hernachmals gesaget, dazu dienten, daß man Schnüre oder Zweige durchzöge, um die Frucht aufzuhängen und zu trocknen. Sie wächst nicht über anderthalb oder zweene Fuß hoch von der Erde, und ist blutroth, wenn sie gesammlet wird. Die

trüben und wolkigten Luft und stürmischem Wetter, eine solche faulende Eigenschaft hat, daß einem die Kleider auf dem Leibe verrotten. Kommen sie zu früh, so müssen sie die brennende Sonnenhitze befürchten, welches die Ursache war, daß sie sich unterwegens aufhielten. Er wurde also wider seinen Willen genöthiget, die Schiffe nach dem Flusse Benin zu bringen. Hier warfen sie Anker, und schickten ihre Pinnasse funfzig oder sechzig Meilen den Fluß hinauf. Als der Hauptmann Pinteado, Francisco, ein Portugiese, Nicholas Lambart, einer von Adel, und andere Kaufleute, daselbst ans Land stiegen: so wurden sie nach Hofe gebracht, welcher zehn Meilen weiter lag. Bey ihrer Ankunft wurden sie mitten unter einem großen Haufen Volks vor den König geführet. Er war ein schwarzer Mor, wiewohl nicht so schwarz, als die andern, und saß in einem großen langen und weiten Saale. Die Wände waren von Erde gemacht, ohne Fenster; in dem Dache aber, welches von dünnen Brettern war, waren verschiedene Oeffnungen, wie Trichter, um die Luft einzulassen.

1553 Windham und Pinteado.

Der König wird mit großer Pracht bedienet. Seine Edelleute sehen ihn niemals ins Gesicht; sondern kauern auf ihren Hinterbacken, mit ihren Ellenbogen auf ihren Knien, und ihren Händen vor ihren Augen. Sie unterstehen sichs nicht, ihre Augen aufzuheben, bis Seine Majestät es befiehlt. Wenn sie sich ihm nähern: so nehmen sie, so bald sie ihm ins Gesicht kommen, diese Stellung an; und wenn sie sich wegbegeben, so kriechen sie mit eben der Ehrerbiethung zurück; weil es ein Verbrechen ist, ihm den Rücken zuzukehren.

Des Königes Pracht.

Dasjenige betreffend, was zwischen dem Könige und den Engländern vorgieng, so ließ er sie zuerst aufstehen, und darauf fragte er sie im Portugiesischen, welches er von seiner Kindheit an gelernet hatte, warum sie gekommen wären? Sie antworteten durch Pinteado, sie wären Kaufleute, und kämen, die Waaren ihres Landes gegen die aus diesem Lande umzusetzen. Der König verlangte darauf, sie möchten dreyßig oder vierzig Quintale f) Pfeffer ansehen, welche schon lange in seinen Vorrathshäusern gelegen hätten, und ihm eine Probe von ihren Kaufmannswaaren bringen. Darauf schickte der König einige von seinen Leuten, um den Hauptmann und die Kaufleute an die Wasserseite zu führen; und andere, die Waaren aus der Pinnasse nach Hofe zu bringen. Als sie nun zurück gekommen, und die Waaren gesehen hatten: so schloß der König mit den Kaufleuten, daß innerhalb dreyßig Tagen alle Schiffe ihre Ladung vom Pfeffer haben sollten; und wenn ihre Güter nicht zureichen würden, den Werth derselben zu bezahlen: so erboth er sich, ihnen so lange Credit zu geben, bis sie wieder kämen. Er schickte auch gleich im Lande herum, den Pfeffer zu sammeln, so, daß in dreyßig Tagen achtzig Tonnen nach Hofe gebracht wurden.

Freundlichkeit gegen die Engländer;

Weil inzwischen die Engländer sich nicht selbst im Zaume hielten, sondern die Landesfrüchte aßen, und den Wein aus den Palmbäumen unmäßig tranken; auch nicht abgehalten werden konnten, beständig ins Wasser zu laufen, um ihren Leib abzukühlen, der von der Hitze dieses Landes fast zerschmolz, und sie eine solche plötzliche und gewaltige Veränderung vorher nicht gewohnt waren: so brachte solches gegen das letzte Ende des Jahres Geschwulst und Fieber hervor, woran drey oder viere und zuweilen auch fünfe in einem Tage starben. Als Windham erfuhr, daß seine Leute so stark hinfielen: so schickte er so bald,

welche stark sterben.

Die Körner selbst werden von den Naturforschern Grana Paradisi genannt. Die Ursache, warum man ihnen den Namen gegeben, wird nachher in einer Note entdeckt werden.

f) Jedes Quintal ist ungefähr ein Zentner.

1553 Windham und Pinteado.

bald, als die dreyßig Tage verlaufen waren, zu dem Hauptmanne **Pinteado** und den andern, sie sollten sogleich zurück kommen. Diese aber thaten ihm durch ein Schreiben zu wissen, was für eine große Menge Pfeffer sie bereits zusammengebracht, und daß sie täglich noch mehr erwarteten; sie bäthen ihn, er möchte sie nicht übereilen, sondern erwägen, was für Ruhm sie erlangen würden, wenn sie eine vortheilhafte Reise gethan hätten, und wie schimpflich es seyn würde, wenn sie ohne volle Ladung zurückkehrten. Allein Windham war mit dieser Antwort nicht zufrieden; und da das Sterben unter den Leuten anhielt, so ließ er ihnen andeuten, daß, wenn sie nicht den Augenblick kämen, er sie zurücklassen würde. Pinteado kehrte hierauf, weil er ihn durch Vorstellungen zu überreden gedachte, nach den Schiffen zurück, wohin er auf des Königs Befehl begleitet ward.

Windhams Tod.

Unterdessen brach **Windham** voller Wuth Pinteados Cabinett und Kisten auf, und nahm ihm die kalt abgezogenen Wasser und eingemachten Sachen, womit er sich seiner Gesundheit wegen versorget hatte; und ließ ihm weder etwas von seinen Instrumenten zu segeln, noch von seinem Geräthe. Darauf ward er krank und starb gleichfalls. Als nun Pinteado wieder an Bord kam: so beklagte er seinen Tod dennoch eben so sehr, als wenn er sein bester Freund gewesen wäre. Allein, seine Unruhen starben nicht mit Windham. Denn einige, sowohl von den Matrosen, als Officieren, speyeten ihm ins Gesicht; einige nannten ihn einen Juden, und sagten, er hätte sie dahin gebracht, damit er sie tödtete; und andere zogen den Degen auf ihn, und wollten ihn umbringen. Sie bestunden darauf, die Küste zu verlassen. Er bath sie, nur so lange zu warten, bis diejenigen, die am Hofe wären, zurückkämen: allein sie wollten solches nicht eingehen. Darauf ersuchte er sie, sie möchten ihm nur das Schiffsboot mit einem Stücke von einem alten Segel überlassen; er verspräche, er wollte die andern damit nach England bringen. Da er aber fand, daß alles, was er sagte, vergebens war: so schrieb er an die Kaufleute, um ihnen zu melden, was sich zutrüge. Er versicherte sie dabey, daß, wenn er leben bliebe, er wiederkommen und sie abholen wollte. Was seine Person selbst anbetraf, so wurde er, nachdem man ihn wider seinen Willen am Borde behalten, unter die Kajütenjungen gestoßen, und ärger gehalten, als irgend einer von ihnen, wobey er noch froh war, daß er in des Kochs Händen Gnade fand.

Pinteado wird übel begegnet.

Stirbt vor Bekümmerniß.

Nachdem sie eins von ihren Schiffen, aus Mangel der Leute, versenkt hatten: so reisten sie ab; und sechs oder sieben Tage hernach starb Pinteado aus Herzeleid über das grausame Verfahren mit ihm; ein Mann, der würdig war, einem Fürsten zu dienen. Von hundert und vierzig Leuten kehrten kaum vierzig nach Plymouth zurück, von denen auch noch viele starben.

Sein Leiden in Portugall.

Eden, der mit einer großmüthigen Bekümmerniß das üble Verfahren mit Pinteado, einem Fremden, durchgehends empfindet, berichtet am Ende dieser Reise seinen Lesern noch: daß Pinteado, nachdem er von dem Könige in Portugall lange Zeit gefangen gehalten worden, auf die Vorstellungen des königlichen Beichtvaters, eines Capuciners, losgekommen, der seine Unschuld angezeiget: daß er aus Armuth, und nicht wegen eines Verbrechens, sein Vaterland verlassen müssen: daß ihn der König, den seine Strenge gegen ihn gereuet, durch einen offenen Brief vom 20sten des Wintermonats 1551 in Betrachtung seiner guten Dienste,

a) Daß wir dieser Reise den Namen **Lok** vorsetzen, darinnen folgen wir der letzten Ausgabe des **Hakluyts**, wie wir insgemein thun: in der ersten Ausgabe a. d. 89 S. aber wird sie unter dem Namen

Dienste, zum Ritter seines Hauses gemacht, nebst einem Gehalte von 700 Reis (oder zehn Schillingen) monatlich, und einem **Alcayre** oder halben Scheffel Gerste, so lange er ein Pferd hielt. Dieser Brief steht so wohl in seiner als Hakluyts Sammlung, nebst des Secretärs **Francisco de Sequeyras** Erklärung von des Königes Verwilligung, der sich selbst unterschrieben hat. Es findet sich daselbst auch ein Schreiben von dem Infanten Don **Luis**, des Königs Bruder, an Pinteado vom 8ten des Christmonats 1552, worinnen er ihm zu wissen thut, daß einer, Namens **Gonsalves**, abgeschickt worden, ihn zurück zu bringen; und daß sowohl der König, als er, ein Verlangen trüge, daß er zurückkommen möchte, indem sie sähen, daß er seinem Herrn viel Dienste thun könnte. Das Schreiben schließt sich mit der Versicherung des Infanten, ihm in allem, was er könnte, zu willfahren. Eden sah die Originale davon in den Händen seines Freundes **Nicolas Liese**, bey dem sie Pinteado ließ, als er nach Guinea reiste, zu welcher Reise er die Kaufleute beredet hatte. Er meldet aber ferner, daß, dieser freundschaftlichen Erklärung ungeachtet, Pinteado es doch nicht wagen dürfen, nach Hause zu kehren, noch auch mit seinen Landesleuten umzugehen, außer in Gesellschaft mit andern; weil ihm ingeheim Anzeige geschehen, daß sie Willens wären, ihn zu ermorden, wenn sie eine bequeme Gelegenheit dazu finden könnten.

1553 **Windham und Pinteado.**

Wird eingeladen, wieder in sein Vaterland zu kommen.

* *

Das III Capitel.

Die zweyte Reise nach Guinea im 1554 Jahre von dem Hauptmanne Johann Lok a); beschrieben von einem der vornehmsten Lootsen.

1554. **Lok.**

Der I Abschnitt.

Sie fahren durch die canarischen Inseln; kommen zu dem Vorgebirge **de las Barbas**; sehen das Kreuzgestirn. Vorgebirge Mensurado. Flüsse **Sesto** und **Dulce**. **Schawgro** und **Schrawe** Städte. Hafen **St. Vincent**. Vorgebirge **Tres Puntas**. Samma. Vorgebirge **Korea**. Das Castell **la Mina**. **Groß Perikow**.

Vorbericht.

Eden beobachtet, daß, wie er in der ersten Reise mehr die Ordnung der Geschichte, als den Lauf der Schiffahrt mitgetheilet, von welcher er keinen richtigen Unterricht damals erhalten können: so wäre bey dieser andern Reise seine vornehmste Absicht, ein ordentliches Tagebuch davon zu geben, in eben den Worten, ohne die geringste Veränderung, so, wie er es von einem der vornehmsten Lootsen b) erhalten hätte, der zu dieser Reise gebraucht worden, und ein erfahrner Seemann gewesen, der seine Wahrnehmungen schriftlich aufgesetzet. Die Theilhaber waren, **Georg Barne**, **Johann York**, **Thomas Lok**, **Anton Hickman** und **Eduard Castelin**. Eden erzählet uns, der Verfasser habe sich der Schiffsinstrumente bedient: allein die Breiten, die er uns giebt, sind, wenn mans beobachtet, nicht richtig.

men **Robert Gainsh** mitgetheilet, welcher Steuermann auf dem Schiffe, Johann der Evangelist, war, wie wir durch eine Randnote in beyden Abdrücken belehret werden.

b) Vielleicht kann dieß **Gainsh** selbst seyn.

1554 Lok.

Flotte läuft aus.

Den 11ten des Weinmonats 1554 verließen sie die Themse mit drey guten Schiffen, der **Dreyeinigkeit**, von 140 Tonnen, dem **Bartholomäus**, von 90 Tonnen; und dem **Evangelisten Johannes**, von 140 Tonnen. Es waren auch zwo Pinnassen dabey, wovon die eine an der Küste von England untergieng. Nachdem sie zu Dover vierzehn, und zu Rye drey oder vier Tage gelegen: so giengen sie auch noch nach Dartmouth; und von da richteten sie den 1sten des Wintermonats, Abends um neun Uhr, ihren Lauf weiter. Sie fuhren südwestwärts, und legten den 3ten gegen Mittag sechzig Meilen zurück.

Insel Madera.

Den 17ten des Morgens hatten sie **Madera** im Gesichte, welches an dem nordnordostlichen Theile sehr hoch zu seyn scheint; und gegen Südsüdost ein niedrig langes Land und eine lange Spitze, nebst einem Gebirge durch die Mitte derselben ist, unter dem zwey und dreyßigsten Grade. An dem westlichen Theile sahen sie viele Wasserquellen, die von dem Gebirge herabkamen; wie auch einige weiße Felder, wie Kornfelder, und einige weiße Häuser gegen Südost. Der Gipfel des Gebirges schien sehr uneben zu seyn; und an dem nordostlichen Theile ist eine Bucht, oder ein Meerbusen, der einem Hafen gleich sieht; wie auch ein Felsen nicht weit von dem Ufer, und über der gedachten Bucht sieht man eine große Kluft in dem Berge.

Eyland Palma,

Den 19ten gegen Mittag hatten sie die Inseln **Palma**, **Teneriffa** und die canarischen Eylande im Gesichte. Die erste, welche unter dem acht und zwanzigsten Grade liegt, ist rund, und erstrecket sich gen Südost und Nordwest; der nordwestliche Theil ist der niedrigste. An dem südlichen Theile ist ein runder Hügel über dem obersten Lande, und noch ein anderer über ihm weiter in dem Lande. Zwischen dem südostlichen Theile von Madera und dem nordwestlichen von Palma sind sieben und funfzig Meilen. Ihr Lauf gieng südwärts und Süd gen West, so, daß sie Teneriffa und die canarischen Eylande ins Gesicht bekamen. Der südostliche Theil des Eylandes Palma ist von dem nordnordostlichen Theile von Teneriffa zwanzig Meilen nordwestwärts entfernet. Teneriffa und die große canarische Insel, **Groß Canaria** genannt, nebst dem westlichen Theile von

Teneriffa, Canaria.

Forteventura liegen unter dem sieben und zwanzigsten und einem halben Grade. **Gomera** ist ein schönes Eyland, aber sehr uneben, und liegt von Teneriffa west südwestwärts; und die Fahrt zwischen ihnen ist Süd gen Ost. An dem südlichen Theile von Gomera ist eine Stadt und gute Rheede für die Schiffe. Sie liegt unter dem sieben und zwanzigsten Grade und fünf und vierzig Minuten. **Teneriffa** ist ein hohes Land, mit einer großen hohen Spitze wie ein Zuckerhut, deren Gipfel das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedecket ist. An diesem Kennzeichen kann man es vor allen andern Eylanden erkennen. Hier hatten sie den zwanzigsten des Wintermonats von frühe sechs bis Nachmittags um vier Uhr Windstille. Den 22sten waren sie unter dem Wendezirkel des Krebses, und hatten West gen Südwärts der Sonnen Untergang. An der Küste der Barbarey, fünf und zwanzig Meilen nordwärts von dem weißen Vorgebirge, drey Meilen vom Ufer, ist funfzehn Faden tief Wasser, kein Strom, und ein guter mit Sand vermischter schaalichter Grund, wie auch zwo kleine Inseln unter dem zwey und zwanzigsten Grade, zwanzig Minuten.

Vorgebirge de las Barbas.

Von **Gomera** segelten sie Süd gen Ostwärts, hundert Meilen nach dem Vorgebirge **de las Barbas**, unter dem zwey und zwanzigsten und einem halben Grade. Die ganze Küste ist sehr flach mit sechzehn oder siebenzehn Faden tiefem Wasser, und wird von dem Vorgebirge bis sieben oder acht Meilen von dem **Rio de l'Oro** von den Spaniern und Portugiesen besucht, welche währendes Weinmonats daselbst einen Fischhandel haben. Von hie

hier fuhren sie Südsüdwest und Südwest gen Süd, bis sie unter den zwanzigsten und einen halben Grad kamen, und sich selbst sieben Meilen vom Ufer zu seyn schätzten; und hier waren die letzten Untiefen des weißen Vorgebirges. Darauf giengen sie südwärts, bis sie unter den dreyzehnten Grad, und so, wie sie es schätzten, fünf und zwanzig Meilen vom Ufer kamen. Sie entdeckten das Kreuzgestirn, als sie unter dem funfzehnten Grade waren, und hätten es eher thun können, wenn sie darnach gesehen hätten. Dieses Gestirn ist im Wintermonate nicht recht zu sehen, weil die Nächte daselbst kurz sind. Dem ungeachtet sahen sie es dennoch den 29sten dieses Monats.

1554 Lok.

Das Kreuzgestirn.

Den 1sten des Christmonats, da sie unter dem dreyzehnten Grade waren, fuhren sie bis den vierten zu Mittage Süd gen Ostwärts, da sie unter dem neunten Grade zwanzig Minuten und dreyßig Meilen westsüdwestwärts von den Untiefen des **Rio grande** waren, welche dreyßig Meilen lang sind. Den 4ten, da sie unter dem sechsten Grade dreyßig Minuten waren, fingen sie an, ihren Lauf nach Südost zu richten. Den 9ten richteten sie ihn nach Ostsüdost; und den 14ten nach Ost; da sie damals unter dem fünften Grade dreyßig Minuten, und nach ihrer Rechnung sechs und dreyßig Meilen von den Küsten von Guinea waren. Den 19ten segelten sie nach Ost gen Nord, siebenzehn Meilen von dem Vorgebirge **Mensurado**, welches gegen Ostnordost sieht; und der Fluß **Sesto** geht gegen Osten.

Den 21sten geriethen sie gen Südost an das Vorgebirge **Mensurado**, ungefähr zwo Meilen davon, welches leicht erkannt werden kann, da es sich wie der Kopf eines Meerschweines zeiget. Es liegt meist unter dem sechsten Grade. Gegen Südost stehen auch drey Bäume; der gegen Osten ist der höchste; der mittelste ist wie ein Heuschober, und der gegen Osten gleicht einem Galgen. Auf dem festen Lande sind vier oder fünf hohe Hügel, die sich einer über den andern erheben, wie runde Berge, und die Südostseite der drey Bäume umgeben. Die ganze Küste ist ein weißer Sand.

Vorgebirge Mensurado.

Den 22sten kamen sie an den Fluß **Sesto**, und blieben daselbst bis den 29sten. Von hier schickten sie die Pinnasse voraus, nach dem Flusse **Dulce**, damit sie den Handel anfingen, ehe noch das Schiff, **Johannes der Evangelist**, hinkäme.

Fluß Sesto.

In dem Flusse **Sesto**, welcher unter dem sechsten Grade weniger eines Drittheils liegt, hatten sie eine halbe Last Körner. Von da bis an den Fluß **Dulce** unter dem fünften Grade dreyßig Minuten sind fünf und zwanzig Meilen. Der Fluß **Sesto** ist an einer Reihe Felsen an der südöstlichen Seite der Rheede leicht zu erkennen. Und bey der Einfahrt in den Hafen stehen sechs Bäume, die kein Laub tragen. Der Hafen ist gut, bey der Mündung aber gar zu enge, wo gerade da, wo man hineinfährt, ein Felsen ist. Die ganze Küste zwischen dem Vorgebirge **de Monte** und dem Vorgebirge **de las Palmas** erstrecket sich gegen Südost gen Ost und Nordwest gen West, da sie drey Meilen von dem Gestade ist. An einigen Orten, und sonderlich zwischen dem Flusse **Sesto**, und **de las Palmas**, hat man zwo Seemeilen davon Felsen.

Rio Dulce.

Von dem Flusse **Sesto** bis an den Fluß **Dulce** sind fünf und zwanzig Meilen, und das hohe Land dazwischen, welches acht Meilen von dem erstern anfängt, wird **Cakeado** genannt. Gegen Südost findet man einen Ort **Schawgro**, und einen andern **Schyawe** oder **Schavo** genannt, woselbst man frisch Wasser bekommen kann. Von **Schyawe** geht eine Reihe Felsen und gegen Südost ein Vorgebirge, **Croke** genannt, zwischen welchem und **Cakeado** neun oder zehn Seemeilen sind. Gegen Südost von hier ist auch ein guter

Schawgro und Schayawe.

1554 Lok.

guter Hafen, **St. Vincent** genannt. Gerade gegen ihm über ist ein Felsen unter dem Wasser zwey und eine halbe Meile vom Ufer. Diesem Felsen gegen Südost erscheint ein Eyland ungefähr drey oder vier Meilen davon, und nicht über eine von der Küste. Gegen Ostsüdost von dem Eylande ist ein Felsen, welcher über dem Wasser hervorraget, und die Einfahrt in den Fluß Dulce, welcher daran mag erkannt werden. Die nordwestliche Seite des Hafens hat flachen Sand. Die südostliche Seite gleicht einer Insel und ist ein wüstes Stück Feldes, ohne einigen Baum, dergleichen sonst nicht mehr da ist. Die Schiffe haben dreyzehn oder vierzehn Faden tief Wasser, guten Sumpf und Sand. Hier warfen sie den letzten des Christmonats Anker.

Hafen St. Vincent.

Den 3ten Jenner verließen sie den Fluß Dulce. Man merke, daß das Vorgebirge **de las Palmas** ein schönes hohes Land ist: an der Ostseite daselbst aber sind einige niedrige Oerter am Ufer, welche wie rothe Klippen mit weißen Streifen aussehen und den Landstraßen gleichen, jeder eine Cabel lang. Dieses Vorgebirge ist das südlichste Land auf der ganzen Küste von Guinea, und liegt unter dem vierten Grade und einem Drittheil.

Vorgebirge tres Puntas.

Die Küste von dem Vorgebirge **de las Palmas** bis an das Vorgebirge **der dreyen Spitzen**, oder **de tres Puntas**, ist schön und rein ohne Felsen und andere Gefahr. Und fünf und zwanzig Meilen von dem erstern Vorgebirge ist das Land höher, als an irgend einem andern Orte, bis man zu dem letztern kömmt. Ungefähr zehn Meilen davon erhebt es sich nach und nach den ganzen Weg durch bis dahin. Eben so finden sich auch gegen Nordwest, fünf Meilen vorher, ehe man dahin kömmt, ein gewisser unebener Grund und zweene große Felsen. Zwischen denselben liegt in einer Bucht von einem Meerbusen ein Castell, **Arra** genannt, welches dem Könige von Portugall gehöret, und an den gedachten Felsen leicht erkannt wird, indem sonst keine da sind, von dem Vorgebirge **de las Palmas** an bis an das Vorgebirge **der dreyen Spitzen**. Diese Küste liegt Ost gen Nord, und West gen Südwärts. Von dem Vorgebirge **de las Palmas** bis **Arra** sind fünf und neunzig Meilen; und die Küste von dem Castelle bis an die westlichste Spitze von **tres Puntas**, liegt Südost gen Süd- und Nordwest gen Nordwärts. Diese westliche Spitze ist ein niedrig Land, und geht eine halbe Meile in die See hinaus. Auf dem innersten Theile derselben, gegen das Land zu, steht ein dicker Busch Bäume; und daselbst kamen sie den eilften Jenner an.

Castell Arra.

Stadt Samma.

Den 12ten kamen sie nach einer Stadt, Namens **Samma** oder **Samua**, acht Meilen ostnordostwärts von dem Vorgebirge der dreyen Spitzen. Auf dem Wege ist eine große Reihe Felsen weit in die See hinaus. Sie blieben vier Tage an der Stadt. Der Hauptmann darinnen wollte durchaus einen zum Geisel haben. Es ward also einer, welcher **Johann Yorks** Neffe war, hingeschickt. Als die Einwohner solchen bekommen hatten, hielten sie ihn zurück, und wollten nicht weiter handeln; sondern schossen so gar mit ihrem Geschütze auf sie, wovon sie bloß zwey oder drey Stücke hatten.

Vorgebirge Korea oder Cors.

Castell la Mina.

Den 16ten kamen sie an einen Ort, das Vorgebirge **Korea** genannt, wo sich der Hauptmann Don **Juan** aufhielt, dessen Leute ihnen freundschaftlich begegneten. Dieses Vorgebirge liegt vier Meilen ostwärts von dem Castelle **Mina**, sonst **la Mina** oder **Castello de Mina** genannt, wo sie den 18ten ankamen, und alle ihre Zeuge verkauften, außer zweenen oder dreyen Ballen. Den 26sten segelten sie weiter nach **Trinitas**, welches sieben Meilen davon ostwärts lag, woselbst sie ihre Waaren verkauften, und Erlaubniß erhielten, acht oder neun Meilen ostwärts zu gehen, um an zweenen andern Orten noch mehr zu ver-

verkaufen. Der erste hieß Perekow, der andere Perekow grande. Dieser letztere kann an einem großen runden Hügel, Namens Mont Rodondo erkannt werden, welcher nahe dabey an der Westseite liegt. An der Wasserseite sind viele hohe Palmbäume.

1554 Lok.

Der II Abschnitt.

Sie kehren zurück. Inseln des grünen Vorgebirges. Aufgang des Nordsterns. Gold von Samma. Nach Hause gebrachte Güter. Großer Elephantenzahn und Kopf. Elephant wird beschrieben. Einwohner der Küste. Hitze von dem Monde. Eine Wasserhose. Ein Schiff wird ans Land geworfen. Schmuck der Negern. Große Armbänder. Ihre genaue Richtigkeit in der Handelschaft. Ihre Gebäude; Lebensart; Häuser mit Zweigen und Brodteige bedecket. Vortrefflich Korn. Palmwein. Schiffe mit Schalen beschlagen. Mannichfaltigkeit der Himmelsgegenden und Leibesbeschaffenheiten.

Von hier segelten sie den 13ten des Hornungs heimwärts und fuhren längst der Küste hin, bis sie sieben oder acht Meilen von dem Vorgebirge der dreyen Spitzen kamen. Den 15ten ungefähr um acht Uhr des Abends giengen sie tiefer in See. Man muß sich hier vor den Strömen in Acht nehmen; denn sie betriegen einen gewaltig. Wenn man von der Küste von Mina zurückgeht: so kann man sicher seinen Weg gen Westen nehmen bis an das Vorgebirge de las Palmas, wo der Strom stets westwärts geht: und zwanzig Meilen von diesem Vorgebirge ostwärts kann man frisch Wasser und Balast genug haben; wie auch viel Elfenbein oder Elephantenzähne, an dem Flusse de los Potos, welcher in dem vierten und zwey Drittheile Grade ist. Und wenn man rechnet, daß man auf der Höhe von diesem Vorgebirge ist, welches ein oder anderthalb Grad ist: so kann man westwärts oder West gen Nordwärts gehen, bis man drey Grade hat; und alsdann kann man sich Westnordwestwärts und Nordwest gen Westwärts halten, bis man in den fünften Grad kömmt, worauf man Nordwestwärts geht. Im sechsten Grade trifft man nordliche Winde und eine stark wallende Ebbe und Fluth an. Die Ströme gehen, dem Urtheile nach, gen Nordnordwest. Zwischen dem Vorgebirge de Monte und Capo Verde sind die Ströme stark, welches manchen betriegt.

Fluß de los Potos.

Den 22sten April waren sie unterm achten Grade. Sie giengen also gen Nordwest, da sie den Wind von Nordost und Ostnordost, zuweilen auch von Osten hatten, bis zum 1sten May, da sie in den achtzehnten Grad zwanzig Minuten kamen. Von dem achtzehnten Grade vierzig Minuten hatten sie den Wind aus Osten und Ostnordosten, zuweilen auch Ostsüdosten. Sie rechneten, daß die Inseln des grünen Vorgebirges acht und vierzig Meilen von ihnen gen Ostsüdost lagen. Im zwanzigsten und ein und zwanzigsten Grade hatten sie den Wind mehr aus Osten nach Süden zu, als vorher, und sie schifften also Nordwestwärts und Nordnordwestwärts, zuweilen auch Nord gen Westwärts, bis sie in den ein und dreyßigsten Grad kamen. Sie rechneten, daß sie hier hundert und achtzig Meilen von dem Eylande de los Flores Südwest gen Westwärts wären; und weil sie da Südsüdost hatten, so nahmen sie ihren Lauf gen Nordost. Im drey und zwanzigsten Grade hatten sie Süd- und Südwestwind, und fuhren da Nordnordostwärts, bis sie unter den vierzigsten Grad kamen. Hierauf hielten sie ihren Lauf nordostwärts, da sie Südwestwind hatten; und die Insel Flores lag siebenzehn Meilen ostwärts von ihnen. Im ein und vierzigsten Grade hatten sie den Wind aus Nordost, und segelten nordwestwärts. Darauf kamen sie Westnordwest und West auf sechs Meilen, da sie noch immer gegen Nord-

1545

Inseln des grünen Vorgebirges.

Insel Flores.

1555 Lok.

Nordwest fuhren. Jetzo hielten sie sich gen Nordost, bis sie unter den zwey und vierzigsten Grad kamen, wo sie ihren Lauf gegen Ostnordost nahmen, und urtheilten, daß die Insel **Coruo** sechs und dreyßig Meilen Süd gen Westwärts entfernet wäre. Den 21sten May berathschlagten sie sich mit **Johann Rafe**, und er hielt es für das Beste, nordostwärts zu gehen, und urtheilte, daß sie fünf und zwanzig Meilen ostwärts von dem Eylande **Flores**, im neun und dreyßigsten und einem halben Grade, wären.

Nordstern aus dem Gesichte.

Den 4ten des Herbstmonats verlohren sie unter dem neunten Grade den Nordstern aus dem Gesichte, und unter dem fünf und vierzigsten Grade wich die Magnetnadel acht Grade gen Westen ab. Unter dem vierzigsten Grade wich sie überhaupt funfzehn, und unter dem dreyßigsten und einem halben Grade fünf Grade gen Westen ab. Der Verfasser beobachtet hier, daß zweene oder drey Tage vorher, ehe sie an das Vorgebirge **de Tres Puntas**, oder der dreyen Spitzen, kamen, die Pinnasse längst dem Ufer hinfuhr, in der Meynung, einige Waaren zu verkaufen. Ihr Schiff warf also drey oder vier Meilen West gen Südwärts von dem Vorgebirge Anker, wo sie die **Dreyeinigkeit** verließen, und ihre Pinnasse an Bord kam, mehr Güter zu holen. Sie meldeten ihm, sie wollten an einen Ort gehen, der reich an Golde wäre, woselbst die **Schlüsselblume** bey der ersten Reise eine ansehnliche Menge eingenommen. Weil er sich vor einer Brigantine fürchtete, die damals an den Küsten war: so folgte er ihnen, und ließ die **Dreyeinigkeit** ungefähr vier Meilen hinter sich. Sie lagen vor der Stadt vier Tage. Martin stieg aus eigener Begierde und mit Gutheißen einiger Commißionarien, die in der Pinnasse waren, ans Ufer; und **Johann Berin** gieng nach einer andern Stadt, drey Meilen davon, um daselbst zu handeln. Die Stadt wird **Samma** oder **Samua** genannt; denn **Samma** und **Sammaterra** sind die Namen der beyden ersten Städte, wo sie Nordostwärts von dem Vorgebirge der dreyen Spitzen Gold gehandelt hatten.

Gold zu Samma.

Des Lootsmanns Tagebuch von der Reise endiget sich hier; worauf Eden einige Nachricht von dem Lande, dem Volke, und denjenigen Dingen hinzufüget, die von da hergebracht werden. Er hat solche theils aus dem **Ptolemäus, Gemma Frisius** und andern Erdbeschreibern, theils auch aus den Erzählungen derjenigen genommen, welche diese Reise gethan haben; und diese letztern Anmerkungen wollen wir hier nur einrücken.

Nach Hause gebrachte Güter.

Die Schiffe brachten dießmal vierhundert Pfund und etwas mehr Gold von zwey und zwanzig Carat und einem Gran an Lauterkeit nach Hause; wie auch sechs und dreyßig Fässer voll Körner (Guineapfeffer), und ungefähr zweyhundert und funfzig Elephantenzähne von unterschiedener Größe. Herr Eden maß einige, und fand sie neun Spannen lang in der Krümme. Andere waren so dick, als ein Mannesschenkel, und wogen ungefähr neunzig Pfund das Stück. Sie sagten, sie hätten einige gesehen, deren jeder hundert und fünf und zwanzig Pfund gewogen. Sie hatten noch eine andere Art, welche sie ein- zwey- oder dreyjährige Kalbszahne nannten; wovon einige anderthalb, andere zwey, und einige drey oder mehr Fuß lang waren, nach dem Alter des Thieres. Der große Zahn, oder der Hauer, wächst in dem oberen Zahnfleische abwärts, und nicht in dem untern aufwärts, wie die Maler und Tapetenwirker es vorstellen. Sie

Große Zähne.

c) Wir haben eine lange Nachricht von dem Elephanten aus dem Plinio, Solino, Philostrat u. s. w. ausgelassen; wie auch eine Beschreibung von Africa aus dem Gemma Frisius, und verweisen die Leser auf diese Schriftsteller.

d) Andere vermuthen, die Gambia sey mit dem Niger einerley, oder ein Arm davon. Aller Anscheinung nach aber sind sie alle verschiedene Flüsse.

1555 Lok.

Sie brachten auch von Guinea den Kopf von einem Elephanten, den **Eden** bey dem Kaufmanne **Andreas Juddes** sah; und der so groß war, daß die Beine oder die Hirnschale allein, außer den untern Kinnbacken und den großen Hauern, ungefähr zweyhundert Pfund wog, und gerade so viel war, als der Verfasser von der Erde aufheben konnte. Er schloß daraus, wenn die beyden großen Zähne, die untere Kinnlade mit den kleinen Zähnen, die Zunge, die großen hängenden Ohren, die dicke und lange Schnauze, oder der Rüssel, mit allem dem Fleische, Gehirne, Felle, und andern zum Haupte gehörigen Theilen, dabey wären, der ganze Kopf nicht viel weniger, als fünfhundert Pfund, wiegen könnte.

Kopf von einem Elephanten.

Der Elephant, welchen einige Oliphant nennen, ist das größte unter allen vierfüßigen Thieren. Seine Vorderbeine sind länger, als die Hinterfüße. An dem untersten Theile der Hinterfüße hat er Knöchel, und fünf Zähen an seinen Füßen, die nicht gespalten sind. Seine Schnauze oder sein Rüssel ist so lang und von solcher Gestalt, daß er ihm statt einer Hand dienet. Er bringt Speise und Trank damit zu seinem Munde, hilft seinem Herrn oder Hüter damit auf, und wirft Bäume damit um. Außer seinen zweenen großen Hauern hat er, um sein Futter zu käuen, an jeder Seite des Mauls vier Zähne, deren jeder sich fast eine Spanne lang in dem Zahnfleische erstrecket, und ungefähr zweene Zoll hoch, und fast eben so dick ist. Die Hauer von dem Männlein sind größer, als die von dem Weiblein. Seine Zunge ist sehr klein, und so weit in das Maul hinein, daß sie nicht kann gesehen werden c).

Beschreibung des Elephanten.

Die **Nigriten**, oder **Negern**, besitzen einen großen Theil von Africa, der sich westwärts bis an den Ocean, und südwärts an den Fluß **Nigritis** oder **Niger** erstrecket, welcher mit dem Nile zu einerley Zeit wächst und fällt, und eben die Art von Thieren hervorbringt, z. E. Crocodille. Aus dieser Ursache hält ihn **Eden** für denjenigen Fluß, den die Portugiesen **Senaga** nennen d). Diejenigen, welche dahin gereiset, bestätigen, was von diesem letzten Flusse angeführet wird, nämlich, daß an der einen Seite die Einwohner lang und schwarz, und an der andern Seite klein von Gestalt und gelb sind.

Die Einwohner.

Einige glaubwürdige Leute unter ihnen bekräftigen, daß sie bey Nacht eine merkliche Hitze gefühlet, die von den Stralen des Monds gekommen e). Sie sahen auch gewisse Ströme Wasser, welche sie **Wasserhosen** nennen, aus der Luft fallen; davon einige so dicke waren, als die großen Pfeiler in den Kirchen. Wenn sich solche auf ein Schiff niederließen, so setzten sie es in Gefahr, zu versinken. Eden, der nicht weis, wie er diese Wasserhosen erklären soll, vermuthet, daß es solche Ausbrüche aus der See wären, wovon Aristoteles in seinem Buche von der Welt redet. Er saget daselbst unter andern, es würde zu gewisser Zeit eine große Menge Wasser mit dem Monde aufgehoben und hinweg geführet; und Eden schließt, daß dieses Wasser, welches an dem einen Orte aufgehoben wird, an dem andern niederfällt.

Hitze von dem Monde.

Wasserhosen.

Bey Gelegenheit dieser heftigen Bewegungen der See erzählet er, **Richard Chancellor** habe ihm gesagt, er habe vom **Sebastian Cabot** gehört, sein Schiff sey irgendwo auf der Küste von Brasilien, oder **Rio de la Plata**, wo er sich recht erinnere, plötzlich aus der See gehoben, und ein gut Stück aufs Land geworfen worden. Was

Schiff wird aufs Land geworfen.

e) Der Verfasser scheint die Irrsterne für feurige Körper zu halten, wie die Fixsterne, und führet den Plinius, wie auch die Worte aus dem 6ten Verse des 121sten Psalms: Die Sonne soll dich des Tages nicht stechen, noch der Mond des Nachts; zu seinem Beweise an. Wenn diese Sache wahr ist: so muß man sie den von dem Monde zurückfallenden Sonnenstralen zuschreiben; denn der Mond hat für sich keine Stralen.

1555 Lok.

Schmuck der Negern.

Große Armbänder.

Was die Sitten und Natur des Volks an den Küsten von Guinea betrifft: so stechen und erheben ihre Fürsten und Vornehmen ihre Haut mit mancherley Figuren, gleich geblümtem Damaste. Und ob sie gleich gewissermaßen nackend gehen, so sind doch viele davon, vornehmlich ihre Weiber, mit Halsbändern, Armbändern, Reifen und Ketten, entweder vom Golde, Kupfer oder Elfenbeine ganz beladen. Ich habe selbst, saget Eden, einen von ihren elfenbeinern Armbändern, der acht und dreyßig Unzen wiegt. Er war aus einem ganzen Stücke von dem dicksten Ende des Zahns gemacht, gedreht und etwas eingekerbt; mit einem Loche in der Mitte, die Hand durchzustecken. Einige tragen an jedem Arme und Fuße einen, welche sie oftmals dergestalt wund reiben, daß sie gewissermaßen lahm werden; dennoch aber werden sie solche keinesweges ablegen. Einige tragen auch an ihren Füßen große Fesseln von glänzendem Kupfer, welches sie für nicht weniger schön halten. Sie bedienen sich auch Hals- und Armbänder, Binden und Gürtel von gewissen blauen Steinen, gleich den Knöpfen. Einige von ihren Weibern tragen an ihren bloßen Aermen gewisse Vorermel von geschlagenem Goldbleche, und an ihren Fingern Ringe von Golddrahte, welche auf die Art zugeknüpft oder zugedreht sind, wie unsere Kinder mit den Binsenringen zu thun pflegen. Unter andern Sachen von Golde, welche die Engländer eintauschten, waren auch gewisse Ketten und Halsbänder für Hunde.

Ihre Richtigkeit im Handel.

Sie sind sehr behutsam im Handeln, und wollen nicht das geringste Stäubchen Gold verlieren. Sie haben Maaß und Gewicht, und sind sehr vorsichtig dabey. Wer auch mit ihnen zu thun haben will, der muß sich höflich aufführen; denn sie werden sich in keinen Handel einlassen, wenn man ihnen übel begegnet. Bey der ersten Reise geschah es, daß einer von den englischen Schiffern eine Zibetkatze stahl, oder mit Gewalt von dem Orte wegnahm, wo sie zuerst angelandet; indem er sich niemals eingebildet, daß ein Betrug, der an einem Orte begangen worden, ihren Handel an einem andern Orte hindern würde. Allein, ob sie gleich, so geschwind als sie nur konnten, nach dem nächstbestimmten Hafen eilten: so war doch die Zeitung von dem gethanen Unrechte schon vor ihnen dahin gekommen. Dieses Unrecht brachte die Einwohner dergestalt auf, daß sie keine Waaren eher an die Seeseite bringen wollten, bis der Urheber entweder die Katze wiedergegeben, oder den gehörigen Werth dafür bezahlt hatte.

Häuser.

Lebensart.

Ihre Häuser sind von vier Pfosten oder Bäumen gemacht, und mit Zweigen bedeckt. Ihre gemeinste Nahrung sind Wurzeln und Fische, die sie im Ueberflusse haben. Unter andern ist auch der fliegende Fisch da, so wie in den westindischen Meeren. Die Engländer wollten sich mit einem Vorrathe von Fischen versehen; sie fanden aber, daß solche kein Salz annehmen wollten. Einige sagen, sie müßten gleich gegessen werden; andere aber behaupten, daß, wenn sie sogleich, da sie gefangen worden, eingesalzen würden, so hielten sie sich wohl zehn oder zwölf Tage. Was aber noch seltsamer ist, so ward ein Theil von dem Fleische, das sie mit aus England genommen, und welches hier faulte, wiederum gut, da sie in den gemäßigten Himmelsstrich zurück kamen.

Ihr Brodt.

Ihr Brodt wird auf eine wunderliche Art gemacht und gebacken. Sie reiben mit ihren Händen zwischen zweenen Steinen so viel Korn, als sie denken, daß es für ihre Haushaltung genug ist. Wenn sie es nun also zu Mehle gemacht: so bereiten sie davon einen sehr dünnen Teig, den sie auf eine Pfoste ihres Hauses stecken, wo er von der Sonnenhitze gebacken wird,

f) Hierinnen haben sie ihn unstreitig hintergangen, oder sind selbst hintergangen worden.

wird, und so lange liegt, bis sie ihn zum Essen herabnehmen. Sie haben sehr schönen Weizen, wovon die Aehren zwo Hände breit lang, und so stark sind, als eine große Binsenkeule; indem sie da, wo sie am dicksten sind, fast vier Zoll haben. Der Halm oder das Stroh scheint fast so dick zu seyn, als ein kleiner Mannsfinger. Der Weizen selbst ist rund, wie eine Erbse, und sehr weiß. Er scheint fast wie eine Perl, die ihren Glanz verlohren hat. Meist alles davon wird zu Mehl, und er giebt wenig oder gar keine Kleyen. **Eden** zählte in einer Aehre zweyhundert und sechzig Körner. Die Aehre wird von dreyen Blättern eingeschlossen, deren jedes länger ist, als sie, und zweene Zoll breit ist. Durch diese Fruchtbarkeit scheint die Sonne die großen Beschwerlichkeiten zum Theile wiederum zu vergüten, welche die Eingebohrnen des Landes von ihrer übermäßigen Hitze ausstehen.

Vortrefflich Korn.

Ihr Trank ist entweder Wasser, oder der Saft, welcher aus den eingeschnittenen Zweigen des unfruchtbaren Dattelbaumes tropfet, welchen man **Palmitos** nennet. Um solchen zu bekommen, hängen sie des Abends entweder große Kürbißschalen an die besagten Zweige, oder setzen sie auch unter die Bäume, damit die Tropfen die Nacht über hineinfallen. Dieser Saft soll fast wie Molken schmecken, aber noch etwas süßer und annehmlicher. Sie schneiden die Zweige des Abends, weil sie durch die Hitze bey Tage verschlossen werden. Sie haben auch große Bohnen, so groß als die Wallnüsse, und sehr hart, mit einer Schale an statt der Hülse.

Palmwein.

Als sie nach Hause kamen: so fanden sie die Kiele ihrer Schiffe mit gewissen Schalen ganz bedeckt, die mehr als zweene Zoll lang, und so weit waren, daß man einen Daum hineinstecken konnte. Der Verfasser sah auf dem Schiffsplatze die **Schlüsselblume** fast ganz damit überzogen, welches seiner Meynung nach ihren Lauf aufgehalten haben muß. Man behauptet, daß in diesen hier ein gewisses schleimichtes Wesen wächst, welches endlich in die See schlüpft, und woraus das Geflügel wird, welches wir **Barnacles**, (Pferdebremsen oder Entenmuscheln) nennen *f*). Dergleichen Schalen hat man auch an denen Schiffen gesehen, die von Irland zurück gekommen: sie waren aber nicht über einen halben Zoll lang. Ihre Schiffe waren auch an verschiedenen Orten von den Würmern zerfressen, **Bromas** und **Bissas** genannt, wovon die **Decades** *g*) Erwähnung thun. Sie kriechen zwischen den Bohlen hinein, und zernagen solche an verschiedenen Orten.

Schiffe mit Schalen beschlagen.

Es ist zu bemerken, daß, ob sie gleich in sieben Wochen nach Guinea gesegelt, sie doch nicht unter zwanzig Wochen von da zurückkommen konnten. Dieses schrieben sie dem Winde zu, welcher bey der Küste des grünen Vorgebirges beständig aus Osten kam; so daß sie genöthiget waren, weit aus ihrem Wege in die See hinein zu gehen, um einen Westwind zu finden, der sie nach Hause brächte. Sie verlohren auf dieser letzten Reise ungefähr vier und zwanzig Mann, wovon viele starben, als sie wieder in die kalten Gegenden kamen, nämlich zwischen den azorischen Eylanden und England. Sie brachten einige schwarze Sklaven mit sich. Einige davon waren lange und starke Leute, und konnten unsere Speisen und Getränke wohl vertragen. Die kalte und feuchte Luft war ihnen etwas zuwider. Der Verfasser aber nimmt es für ausgemacht an, daß Leute, die in den heißen Gegenden gebohren sind, die Kälte besser ausstehen können, als die aus den kalten Landschaften die Hitze ertragen können; weil, wie er saget, die große Hitze die natürliche Feuchtigkeit auflöset, die Kälte aber sie zusammenzieht und erhält. Es ist eine erstaunliche Wirkung der Natur, daß,

Unterschied der Hiṁels-gegenden.

g) Vermuthlich meynet er **Peter Martyrs** seine, von welchen Eden einen Theil übersetzet und herausgegeben hat.

1555 Lok.

daß, da unter und nahe bey der Linie die Landschaften ungemein heiß, und die Leute sehr schwarz mit kurzen krausen und wollichten Haaren sind, die Landschaften in Westindien oder America dagegen unter eben dem Himmelsstriche sehr gemäßigte Witterung, und die Leute eine Olivenfarbe und lange schwarze Haare haben. Die Ursache von dieser Veränderung ist an verschiedenen Orten der oberwähnten Decaden erkläret. Eden hält es auch für anmerkenswürdig, daß diejenigen, welche die Reise gethan, auf ihrer Reise hinauswärts die Sonne eingeholt, und sie den 14ten März um Mittag ihnen gen Norden gehabt haben.

Tabelle von den beobachteten Breiten.

	Gr.	Min.		Gr.	Min.
Madera Nordnordostspitze	32	0	Vorgebirge de las Barbas	22	30
Insel Palma	28	0	Vorgebirge Mensurado	6	00
Teneriffa, GroßCanaria	27	30	Fluß Sesto	5	40
			Vorgebirge de las Palmas	4	20
Zwo Inseln	22	20	Fluß de los Potos	4	40

Abweichung der Magnetnadel.

In der Breite von	Gr.	Min.	Abweichung	Gr.	Min.	
	45	0		8	0	West.
	40	0		15	0	
	30	30		5	0	

* *

Das IV Capitel.

1555 Towrson.

William Towrsons, Kaufmanns zu London, erste Reise nach der Küste von Guinea, im Jahre 1555 a).

Der I Abschnitt.

Sie fahren die canarischen Eylande vorbey; kommen an das Ufer der Barbarey. Rio del Oro. Das weiße und grüne Vorgebirge. Küste von Guinea. Donner und Blitz. Gefährliches Ufer. Fluß San Vincent. Die Einwohner. Handlung mit Pfeffer.

Verlassen Newport.

Montags den 30sten des Herbstmonats verließen sie den Hafen Newport in der Insel Wight mit zweyen guten Schiffen, dem Hirsche und der Hindinn, beyde von London. Die Steuerleute waren Johann Ralph und Wilhelm Carter, welche beyde nach dem Flusse Sestos in Guinea und andern Häfen da herum gedachten. Der Wind war so veränderlich, daß sie bis den 14ten des Weinmonats zubrachten, ehe sie die Rheede von Dartmouth erreichen konnten. Hier blieben sie sechs Tage. Den 20sten giengen sie unter Segel, und richteten ihren Lauf gen Südwest; da sie denn den andern Morgen nach ihrer Rechnung dreyßig Meilen zurückgelegt hatten.

Den

a) Diese Reise ist aus Hakluyts II Bande 2 Th. 23 S. genommen. Sie enthält dreyzehn Seiten, und scheint vom Towrson selbst geschrieben zu seyn, den man für den Hauptmann ansehen kann, und wir

1555 Towrson.

Den 1sten des Wintermonats waren sie unter dem ein und dreyßigsten Grade Breite, nach der Rechnung ihres Steuermanns, und fuhren diesen Tag ungefähr vierzig Meilen. Den 2ten segelten sie sechs und dreyßig Meilen. Den 3ten hatten sie **Porto Santo** im Gesichte, welches ein kleines Eyland unter dem drey und dreyßigsten Grade Breite ist, ungefähr drey Meilen lang, und anderthalb Meilen breit, das die Portugiesen besitzen. Es schien ihnen, da sie von Nordnordwest kamen, wie zweene kleine Hügel nahe beyeinander. Die Ostseite ist hoch Land, wie eine Reihe von Bergen, die durch ein Thal gemacht wird. Die Westseite ist niedriger, mit einigen kleinen runden Hügeln. An eben demselben Tage sahen sie auch das Eyland **Madera**, zwölf Meilen von **Porto Santo**. Gegen Südwest ist das Land schön und fruchtbar. Die Portugiesen bewohnen es. Es scheint in der Ferne wie ein großes und hohes festes Land. Um drey Uhr Nachmittags waren sie schräg gegen Porto Santo über, und fuhren gen Südwest, um **Madera** gegen Osten zu lassen. Gegen 3 Uhr des Morgens waren sie drey Meilen von der Westseite von **Madera**, und die hohen Hügel daselbst benahmen ihnen den Wind, nachdem sie überhaupt dreyßig Meilen gefahren. Den 4ten lagen sie stille, da sie bis ein Uhr Nachmittags keinen Wind hatten. Weil darauf der Wind aus Osten blies: so giengen sie unter Segel, und fuhren diesen Tag funfzehn Seemeilen. Den 5ten fuhren sie noch funfzehn Meilen.

Porto Santo beschrieben.

Madera.

Den 6ten des Morgens sahen sie die Insel **Teneriffa**, sonst die **Pike** genannt; weil es ein sehr hohes Eyland ist, mit einem hohen spitzen Berge, wie ein Zuckerhut. In eben der Nacht sahen sie das Eyland **Palma**, welches auch hoch ist, und Teneriffa gegen Westen liegt.

Pike von Tenerif.

Den 7ten wurden sie das Eyland **Gomera** gewahr, welches zwischen Teneriffa und Palma liegt, ungefähr zwölf Meilen ostwärts von dem letztern, und acht Meilen westwärts von dem erstern. Aus Furcht aber, es möchte ihnen dadurch der Wind benommen werden, ließen sie beyde Inseln gegen Osten liegen, und giengen zwischen Palma und Gomera durch; da sie diesen Tag und diese Nacht über dreyßig Meilen gesegelt. Man merke, daß diese Inseln sechzig Meilen von Madera liegen, und westwärts *b*) von Teneriffa noch drey andere sind, Namens **Groß Canaria**, **Forte Ventura** und **Lancerot**, welche die Spanier bewohnen. Diesen Inseln kamen sie nicht ins Gesicht.

Gomera.

An diesem Tage erblickten sie auch **Ferro**, welches dreyzehn Meilen gegen Süden von den andern Inseln liegt, und von den Spaniern besessen wird. Diesen ganzen Tag und die Nacht über konnten sie die Spitze von Ferro nicht vorbeysegeln, außer wenn sie westwärts derselben gegangen; welches aber weit aus dem Wege gewesen seyn würde. Sie wandten daher das Schiff, und giengen fünf Stunden Ostnordostwärts zurück, damit sie es auf die nächste Art vorbey fahren möchten, indem der Wind noch immer Südost war; eine Sache, die sich auf dieser Küste selten begiebt; denn der Wind ist da meistentheils Nordost und Ostnordost. Sie waren also den folgenden Morgen auf der andern Seite mit dem Eylande gleich, und hatten Raum genug, solches vorbey zu segeln.

Ferro.

Den 8ten hielten sie ihren Lauf, so nahe als sie konnten, an dem Winde; weil sie, da er nur schwach war, ihren ordentlichen Lauf nicht halten konnten, um die Küste der Barbarey zu erreichen. Er war aber Südost gen Ost. Sie fuhren diesen Tag und Nacht fünf und zwanzig Meilen;

wir werden ihn auch zuweilen so nennen. Er that diese Reise das Jahr vorher, wie aus verschiedenen Stellen in dem folgenden Tagebuche erhellet; so daß es seine erste Reise ist, die er als Hauptmann oder vornehmster Director davon gethan hat.

b) Es sollte ostwärts seyn.

1555 Towrson.

Meilen; den 9ten dreyßig Meilen; den 10ten fünf und zwanzig Meilen, und den 11ten vier und zwanzig.

Verfolgen ein Schiff.

Den 12ten sahen sie ein Segel gegen sich über, welches sie für ein Fischerschiff hielten; und gedachten mit ihm zu sprechen. Allein eine Stunde darauf fiel ein solcher Nebel, daß sie weder das Schiff, noch einer den andern sehen konnten. Sie schossen verschiedene Stücke nach der **Hindinn** ab: allein sie hörte solche nicht. Nach Mittage schoß sie ein Stück ab, welches der **Hirsch** hörte, und durch ein anderes antwortete. Eine halbe Stunde darauf zertheilte sich der Nebel, und sie sahen, daß sie vier Meilen von der barbarischen Küste waren, und vierzehn Faden tief Wasser hatten. Die Barke c) kam auch, und ankerte nebst ihnen, weil sie widrigen Wind hatten. Als sie das Land sahen: so konnten sie nicht eigentlich sagen, was für eine Gegend es wäre; weil das meiste von der Küste niedrig Land ist, und nichts hat, woraus man es beurtheilen kann, als das Ufer selbst, welches weiß wie Kalk oder Sand, und sehr tief ist nach dem Strande zu. Nach des Steuermanns Rechnung waren sie sechzehn Meilen gegen Osten von dem Flusse **del Oro**. Hier fingen sie sogleich an zu fischen, und fanden einen großen Vorrath von solchen Fischen, welche die Portugiesen gemeiniglich an dieser Küste fangen, und **Pergosses** nennen. Die Franzosen heißen sie **Saders**, die Engländer **Saltwater Breams** (Meerbörsen). Während des Nebels nahm das Schiff, dem sie folgten, einen solchen Lauf, daß sie solches nicht mehr sehen konnten; daher sie auch ein Stück abschossen, um die **Hindinn** wieder zu finden.

Küste der Barbarey.

Rio del Oro.

Sehen ein ander Schiff.

Den 13ten Nachmittages entdeckte der **Hirsch** ein Segel, welches auf ihn zukam, wovon sie urtheilten, daß es dasjenige wäre, welches sie den Tag vorher gesehen hätten. Der Hauptmann befahl der **Hindinn**, die Anker zu lichten, und auf das Schiff zuzufahren. Er besetzte das Boot mit Mannschaft, um sich ihm an Bord zu legen, oder zu sehen, wer es wäre. Der **Hirsch** lichtete die Anker auch nach einer halben Stunde. Allein, als das Fahrzeug sie wahrnahm: so wandte es sich; und nicht lange darnach fiel ein anderer solcher Nebel, welcher die ganze Nacht durch anhielt, daß sie gezwungen waren, von dem Nachjagen abzustehen. Diesen Nachmittag drehte sich der Wind, und sie fuhren Südwest gen West, um dicht ans Ufer zu kommen. Sie liefen die Nacht sechzehn Meilen.

Nehmen eine Caravelle;

Den 14ten des Morgens war es sehr neblicht. Um zwölf Uhr aber entdeckten sie eine Caravelle von sechzig Tonnen, welche fischte; und schickten ihr Boot mit fünf Mann nach ihr. Die Caravelle ließ aus Eile ihren Anker fallen, und zog die Segel auf. Als sie solches sahen: so verfolgten sie dieselbe, wiewohl ohne Waffen; und da sie solche eingeholet, ließen sie sie die Segel streichen, und führten sie fort; wiewohl vierzehn oder funfzehn bewaffnete Mann am Borde waren: sie hatten aber kein Herz zu widerstehen. Da sie nahe an den **Hirsch** gekommen waren: so befahl der Hauptmann, daß ihn das Boot abholte; und gieng an Bord, um dahin zu sehen, daß ihnen kein Leids geschähe, noch etwas weggenommen würde, als was sie für Geld überlassen wollten. Die Engländer erhielten also drey große Netze voll Feigen, zweene kleine Töpfe voll Oel, zwo Pipen Wasser, vier Orthöft Salzfische, die sie auf der Küste bekommen hatten, und einige frische Fische, die sie nicht achteten; weil eine solche Menge auf der Küste ist, daß ein Mann in einer Stunde und zuweilen in noch kürzerer Zeit so viel fangen kann, als für zwanzig Personen in einem Tage genug sind. Für diese Sachen und etwas Wein, welcher am Borde getrunken ward,

c) Dieß scheint ein von der Hindinn unterschiedenes Fahrzeug zu seyn.

1555 Towrson.

ward, und drey oder vier große Kannen, die sie auf die Schiffe schickten, bezahlte ihnen der Hauptmann sieben und zwanzig Pistolen, welches zweymal so viel war, als sie würden gefordert haben. Er half ihnen auch ihren Anker und ihr Tau herauf bringen, welches sie hatten fallen lassen. Hierauf giengen sie unter Segel: der Wind aber machte, daß sie wieder ankerten, ungefähr zwölf Meilen von dem Flusse del Oro. Es waren noch fünf Caravellen an diesem Orte; bey Erblickung der Flotte aber flohen sie alle aus Furcht. Den 15ten blieben sie wegen des Windes noch an eben dem Orte. Den 16ten giengen sie unter Segel und fuhren vierzig Meilen. An diesem Tage giengen sie, nach der Rechnung des Steuermanns, durch den Wendezirkel des Krebses. Den 17ten rückten sie fünf und zwanzig Meilen weiter, meist im Gesichte der Küste der Barbarey.

und lassen sie los.

Gehen durch den Wendezirkel.

Den 18ten segelten sie dreyßig Meilen; und um zwölf Uhr des Mittages waren sie nach der Rechnung der Steuerleute dem weißen Vorgebirge schief gegen über. Den 22sten meynten die Steuerleute, daß sie auf der Höhe des grünen Vorgebirges wären.

Capo Blanco.

Capo Verde.

Den 12ten des Christmonats hatten sie die Küste von Guinea im Gesichte. So bald sie solche sahen, stießen sie gegen das Land nordostwärts hinan, und um zwölf Uhr des Nachts kamen sie ungefähr zwo Meilen weit vom Ufer. Darauf wandten sie sich, und fanden achtzehn Faden tief Wasser. Nach diesem sahen sie ein Licht gegen das Ufer zu, welches sie für ein Schiff hielten; und weil sie daher urtheilten, es müßte der Fluß Sestos *d)* seyn, so warfen sie so gleich Anker und rüsteten sich zum Fechten, weil sie dachten, es möchten Portugiesen oder Franzosen seyn. Da sie aber am Morgen kein Schiff sahen: so urtheilten sie, das Licht sey vom Ufer gekommen. Ungefähr zwo englische Meilen von ihnen entdeckten sie vier Felsen, einen großen und drey kleine. Darauf fuhren sie längst dem Ufer gegen Ostsüdost; weil der Steuermann den Ort nicht wohl kannte: sie hielten aber dafür, sie wären noch nicht so weit gen Osten, als der Fluß Sestos.

Küste von Guinea.

Dieses ganze Land ist niedrig und voller sehr hohen Bäume längst dem Ufer, so, daß es nicht möglich ist, auf eine andere Art zu wissen, wo man ist, als durch die Breite. In diesen vier und zwanzig Stunden fuhren sie sechzehn Meilen. Die ganze Nacht durch hatten sie frischen Wind mit vielem Donner und Blitzen.

Donner und Blitz.

Den 13ten giengen sie meistentheils Ostsüdost, zwo Meilen von der Küste, und fanden das Land voller Wälder, und große Felsen verschlossen das Ufer, gegen welche die See heftig schlug. Die Wellen brachen sich dadurch so weiß, als Schnee, und stiegen so hoch, daß man sie leicht vier Meilen weit erkennen können, auf solche Art, daß kein Boot daselbst anländen konnte. Um Mittag nahmen sie die Sonnenhöhe, und urtheilten, daß sie vier und zwanzig Meilen gegen Osten von dem Flusse Sestos entfernet seyn müßten. Sie hielten sich also gegen das Land zu, und legten sich zwo englische Meilen vom Ufer in funfzehn Faden tiefem Wasser vor Anker. Die See war daselbst so eben, daß man mit einem kleinen Schiffe darauf hätte fahren können. Den Nachmittag machten sie ihr Boot zurechte, damit sie längst dem Ufer hinfahren könnten, um einen Ort zu suchen, wo sie frisch Wasser fänden. Denn sie konnten zu dem Flusse Sestos nicht wieder zurück kehren; weil Wind und Strom ihnen stets zuwider waren, und der letztere beständig ostwärts geht.

Gefährliches Ufer.

Den 14ten giengen sie wiederum längst der Küste zurück, und gegen Mittag fanden die Boote einen Ort, wo sie Wasser schöpfen konnten. Da sie weit in der See waren, begegneten ihnen verschiedene Boote des Landes, welche klein, lang und enge waren. In jedem

Wasserplatz.

d) Oder Sestro.

1555 Towrson.

jedem saß nur ein Mann, dem sie Brodt gaben, worüber solche sehr vergnügt waren. Um vier Uhr kamen ihre Boote zu ihnen mit frischem Wasser; und diese Nacht legten sie sich einem Flusse gegenüber vor Anker.

Fluß St. Vincent.

Den 15ten lichteten sie die Anker und zogen die Segel auf, um näher ans Ufer zu gehen. Sie erforschten den ganzen Weg, und hatten zuweilen Felsen, zuweilen schönen Grund; und niemals weniger, als sieben Faden zum mindesten. Eine Meile vom Ufer trafen sie sieben und einen halben Faden an; und sie ankerten gewisser maßen vor der Mündung des Flusses. Er wird auf den Karten St. Vincent genannt; und ungefähr eine Meile hinauf fanden die Boote sehr gut Wasser. Dieser Fluß liegt unter vier und einem halben Grade, und acht Meilen über Sestos, wie man es schätzet. Er ist aber so schwer zu finden, daß ihn ein Boot auf einer halben Meile Entfernung noch nicht unterscheiden kann; weil der Eingang durch eine Reihe Felsen ganz versteckt ist. Diese sind breiter, als der Fluß, und ein Boot muß an einem guten Tage zwischen den Felsen und dem Ufer hinfahren, ehe es an die Mündung kömmt. Der Fluß selbst aber ist sehr breit, und es fallen verschiedene andere hinein. Dem ungeachtet ist die Einfahrt etwas unbequem; weil die See ziemlich hoch anschwillt. Wenn man aber einmal darinnen ist: so ist er eben so still, als die Themse.

Einwohner.

Um diesen Fluß nahe an der See wohnet ein sehr zahlreiches Volk, welches ganz nackend geht, außer daß es seine Scham mit einem Tuche bedecket, ungefähr eine Viertheleile lang, welches aus einer Baumrinde gemacht ist, die sich nach Art des Flachses ganz zart spinnen läßt. Einige tragen dergleichen auf dem Kopfe, welches mit verschiedenen Farben gemalt ist. Meistentheils aber gehen sie mit bloßem Kopfe; da ihre Haare auf verschiedene Art verschnitten und geschoren sind. Die meisten unter ihnen haben ihre Haut mit verschiedenen Werken so geritzet, daß sie wie ein Wams von gedrucktem Leder aussieht. Beyde Geschlechter gehen einander gleich; so, daß man die Frauenspersonen von den Männern nur an ihren Brüsten unterscheiden kann, welche gemeiniglich sehr häßlich und lang sind, und wie ein Ziegeneuter hinunter hängen. Viele haben sie von solcher Länge, daß sie solche auf die Erde legen und darauf liegen.

Guineapfeffer.

An eben dem Morgen giengen sie in den Fluß mit der Schaluppe, und hatten Becken, Armbänder u. d. g. bey sich, wofür sie diesen Tag ein Orthöft und hundert Pfund Körner e) und zweene Elephantenzähne um einen billigen Preis erhielten. Sie verkauften den Negern auch allerhand bunte Steine und Knöpfe. Die Becken aber gefielen ihnen am besten. Für jedes gaben sie ungefähr dreyßig Pfund Körner, und für einen Elephantenzahn von dreyßig Pfunden bekamen sie sechs Becken.

Handel mit den Schwarzen.

Den 16ten des Morgens brachten sie von allen ihren Waaren etwas herbey. Allein, die Landeseinwohner schätzten solche, so wie diejenigen, die ihnen gestern so angenehm gewesen, sehr geringe, und bothen für ein Becken, was man nicht annehmen konnte. Sie kauften also an diesem Tage nicht über hundert Pfund Körner, vermittelst des Oberhaupts der Negern, welcher nichts anders, als durch seine Hand und für seinen Preis wollte verkaufen lassen. Er war so fein, daß er für ein Becken nicht mehr als funfzehn Pfund Körner geben wollte, und zuweilen nur eine kleine Schale voll dafür both, ungeachtet sie vorher

e) Das ist Paradieskörner. So nennten die Italiener, von denen man den Namen bekommen, den Guineapfeffer, als sie ihn zuerst sahen und nicht wußten, was er war. Und daher kömmt der Name Körnerküste.

vorher ganze Körbe voll dafür gehabt. Als er sah, daß die Engländer solches nicht annehmen wollten: so gieng er mit allen Booten zurück, in der Meynung, wie es schien, daß ihm die Engländer folgen und mit ihnen eins werden würden. Allein, da diese ihre Absicht merkten: so lichteten sie ihre Anker und giengen fort.

1555 Towrson.

Der II Abschnitt.

Städte und Handthierung der Negern. Ihre Art zu handeln. Werden leicht beleidigt. Ebbe und Fluth. Bäume und Gewächse sind stets grün. Das Volk ist faul. Ihre Sprache. Laden die Engländer ein zu handeln. Vorgebirge das Palmas. Beste Gegend zum Pfeffer. Eyer ohne Schalen. Fluß und Stadt. Einwohner schwören bey dem Meere. Handel mit Elephantenzähnen.

Städte und Handthierung.

Als sie nach diesem ans Land stiegen, um die Gegend zu besehen: so kamen sechzig von ihnen um die Engländer, vor denen sie sich zuerst fürchteten. Da sie aber zuletzt sahen, daß ihnen kein Leid wiederfuhr: so wurden sie mit ihnen bekannt, und kamen, und nahmen sie bey der Hand. Diejenigen aber, welche gelandet waren, giengen in ihre Stadt, die aus ungefähr zwanzig kleinen Hütten bestund, welche mit grünem Laube und Zweigen bedeckt, an den Seiten aber ganz offen waren. Unter dem Hause ist ein Gerüste, ungefähr eine Elle hoch, worauf sie liegen, und viele artige Sachen aus Baumrinden machen. Sie schmieden auch schöne Pfeile und verschiedene Werkzeuge aus Eisen zur Verfertigung ihrer Boote, außer anderm Geräthe. Die Weiber arbeiten so gut, als die Männer. Verschiedene von den Weibern tanzten und sungen nach ihrer Art, um diejenigen zu belustigen, welche sie besuchten: es war aber den Ohren nicht gar angenehm. Ihr Gesang war: **Sakere, Sakere, ho, ho, Sakere, Sakere, ho, ho!** wobey sie stets sprungen und in die Hand klatschten. Sie sahen kein Vieh oder andere Thiere unter ihnen, außer zwoen Ziegen, einigen kleinen Hunden und Hühnern.

Art zu handeln.

Nachdem sie ihre Neugierde gestillet hatten, giengen sie wieder an Bord. Als der Hauptmann von der ersten Stadt dieses gewahr ward: so schickte er zweene von seinen Bedienten in einem Boote mit einem Korbe voll Körner ab; welche sie durch Zeichen einluden, wieder in ihren Fluß zurück zu kommen, wenn sie geschlafen hätten, wo sie ihnen eine Menge von denen Gütern versprachen, wovon sie den Engländern die Probe wiesen. Dem zu Folge schickte Towrson des Morgens den Steuermann mit den übrigen Kaufleuten ans Ufer. Als sie in ihren Fluß gekommen: so kam der Hauptmann und brachte Körner. Da er **Towrson** nicht gegenwärtig sah: so machte er Zeichen, um zu erfahren, wo er wäre; und da man ihm geantwortet, daß er am Borde wäre, so fragte er, wer der **Diago** oder das Haupt unter ihnen wäre; denn so nennen sie den Obersten unter ihnen. Sie wiesen ihm also den Steuermann. Darauf fing er an, seine Körner zu zeigen. Er hielt sie aber so theuer, und hatte zugleich so wenig, daß sie nur funfzig Pfund von ihm bekamen, und hinweg giengen.

Werden leicht beleidigt.

Als sie darauf am Ufer nach der kleinen Stadt giengen, wo sie den Tag vorher gewesen: so pflückte einer aus der Gesellschaft einen Kürbis ab. Dieß beleidigte die Schwarzen dergestalt, daß viele von ihnen mit ihren Pfeilen und großen Schilden ankamen, und ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, sie möchten abziehen. Sie thaten solches auch, da sie nur einen Bogen und zwey oder drey Schwerdter bey sich hatten. So bald sie an

1555 Towrson.

Bord gekommen, giengen die Schiffe unter Segel. Weil der Wind aber nicht recht in die See hinausgieng: so konnten sie gewisse Felsen nicht vorbey fahren; und daher warfen sie wiederum Anker.

Ebbe und Fluth.

Dieser Fluß St. Vincent hat alle zwölf Stunden Ebbe und Fluth, die aber nicht sonderlich ist. Die größte Ebbe bey ihrer Anwesenheit war anderthalb Faden.

Fremde Bäume.

So weit sie sehen konnten, war das Land mit Bäumen bedeckt, welche von den europäischen ganz unterschieden und von vielerley Art waren, welche große Blätter, wie Kletten hatten, die aber höher waren, als ein Mensch reichen konnte.

Erbsen und Gewächse immer grün.

An der Seeseite giebt es gewisse Erbsen, welche sehr große und lange Stiele haben. Der Hauptmann maß einen davon, und fand ihn sieben und zwanzig Fuß lang. Sie wachsen auf dem Sande wie Bäume, und so nahe an dem Meere, daß es oftmals in die Wälder fließt, wie man aus den Wassermarken wahrnehmen kann. An diesem Orte sind die Bäume und alle andere Gewächse beständig grün. Der Wind bläst auch alle Tage aus der See und alle Nächte vom Lande, worüber sich der Steuermann verwunderte: doch zuweilen veränderte er sich. Weil der Wind diese Nacht um neun Uhr aus Osten kam, welcher sonst gemeiniglich um diese Zeit aus Nordnordwest vom Ufer bläst: so lichteten sie und stießen ab; den folgenden Morgen aber stießen sie wieder ans Land, und jedes Schiff nahm sechs Tonnen Wasser ein.

Das Volk ist faul.

Towrson konnte nicht merken, daß Gold da wäre, oder sonst etwas schätzbares; indem das Volk so wild und faul war, daß es auf nichts Acht hatte. Es könnte auch noch mehr Körner sammeln, wenn es sich Mühe geben wollte: er konnte aber nicht zwo Tonnen in dem ganzen Orte wahrnehmen. Es giebt einige Vögel in dem Lande; das Volk nimmt sich aber nicht die Mühe, sie zu fangen. Die folgenden Worte sind eine Probe von ihrer Sprache.

Ihre Sprache.

Bezow, Bezow, ist ihr Gruß. **Manegate a foye**, Körner genug. **Krokow a foye**, Hühner genug. **Zeramme a foye?** Habet ihr genug? **Begge sakke**, Gieb mir ein Messer. **Begge kome**, Gieb mir Brodt. **Borke**, Haltet euch ruhig, oder, nur Geduld. **Koutrekke**, Ihr lüget. **Veede**, Bringet hervor. **Brekeke**, Reihe, Ordnung. **Diago**, Ihr Hauptmann, den einige auch **Dabo** nennen. Sie sprechen sehr dick aus, und wiederholen oft einerley Wort dreymal hinter einander, und das letztemal am längsten.

Boote von dem Lande.

Den 18ten gegen die Nacht, als sie längst der Küste hinsegelten, trafen sie gewisse Boote an, die ihnen Nachricht gaben, daß in einem gegenüber liegenden Flusse Körner zu verkaufen wären. Sie wollten aber nicht dahin gehen, damit nicht die **Hindinn** ihnen zuweit voraus kommen möchte. Vor diesem Flusse liegen drey große und fünf kleine Felsen, und an seinem Ufer steht ein großer und kleiner Baum. Sie schifften diese Nacht längst dem Ufer zehn Seemeilen.

Werden eingeladen zu handeln.

Den 19ten, als sie am Ufer hinfuhren, kamen um zwölf Uhr drey Boote heraus, ihnen zu melden, daß sie Körner hätten, und brachten eine Probe davon mit. Sie hielten sich aber nicht auf, sondern giengen weiter, und lagen die ganze Nacht am Ufer vor Anker, nachdem sie diesen Tag zehn Meilen gefahren waren. Den 20sten verlohr die **Hindinn**, welche neben ihnen zwischen den Felsen und in einem schlechten Grunde geankert hatte, einen kleinen Anker. Um Neune, da sie weiter giengen, kam ein Neger, der ihnen Zeichen machte, daß, wenn sie ans Ufer kommen wollten, sie Körner finden könnten. Da, wo sie

die

die Nacht vor Anker lagen, kamen andere mit Körnern, die sie ihnen zeigten. Sie machten Zeichen, daß sie verziehen möchten. Sie machten auch in der Nacht ein Feuer auf dem Lande, um ihnen anzuweisen, wo sie ans Land kommen könnten. Eben das geschah auch an verschiedenen andern Oertern auf der Küste, wo die Eingebohrnen des Landes sie Anker werfen sahen.

1555 Towrson.

Da sie den Wasserplatz verließen, fanden sie, daß die Ebbe und Fluth westwärts gieng, und die Küste mit Felsen dicht am Ufer besetzt war, außer daß einige eine Meile oder weiter davon entfernt waren. Sie fuhren an diesem Tage zwölf Meilen. Ob sie gleich den 21sten den ganzen Tag hindurch frischen Wind hatten: so kam dennoch die Fluth so stark von der Küste, daß sie nicht über sechs Meilen weit fahren konnten. Es kamen einige Schwarze zu ihnen, wie zu anderer Zeit. Den 22sten fuhren sie den ganzen Tag und Nacht, überhaupt sechzehn Meilen, damit sie um das Vorgebirge **das Palmas** hinum kämen.

Ebbe und Fluth und Ufer.

Den 23sten um drey Uhr waren sie der Spitze gegen über; und ehe sie den westlichsten Theil derselben vorbeyfuhren, sahen sie eine große Reihe Felsen, welche ungefähr drey Meilen westwärts davon, und eine oder mehr Meilen vom Lande liegen. Kurz darauf hatten sie den ostlichen Theil des Vorgebirges im Gesichte, welcher vier Meilen von dem westlichen liegt; und recht auf dessen Ecke liegen zwey grüne Stücke Feldes, die wie Wiesen aussehen. So zieht sich auch gegen Westen des Vorgebirges das Land davon zurück, als ob es eine Bay wäre, woran man es leicht erkennen kann. Vier Meilen weiter erscheint eine Landspitze, und noch zwo Meilen ferner machet die Küste eine große Bay, als ob es die Mündung von einem Flusse wäre. Sie warfen daselbst Anker, und blieben die ganze Nacht da liegen, aus Furcht, sie möchten den Fluß vorbeyfahren, wo sie im vorigen Jahre *f*) alle ihre Elephantenzähne bekommen hatten.

Vorgebirge das Palmas.

Zwischen dem Vorgebirge **das Palmas**, welches unter vier und einem halben Grade liegt, und dem Flusse Sestos, giebt es am meisten Körner. Wenn man aber vor dem Vorgebirge vorbey ist: so findet man nicht viel Vorrath mehr. An diesem Tage segelten sie ungefähr sechzehn Meilen, und fanden gegen Abend, daß die Fluth, welche vorher stets westlich lief, von diesem Vorgebirge gegen Osten floß.

Beste Gegend wegen des Pfeffers.

Den 24sten, da sie unter Segel waren, kamen einige Boote, ungefähr um acht Uhr, und brachten kleine Eyer, welche weich und ohne Schalen waren. Sie machten ihnen Zeichen, daß auf dem Lande frisch Wasser und Ziegen wären. Der Steuermann, welcher es für den Fluß hielt, den sie suchten, warf hier Anker, und schickte das Boot ans Ufer mit einem, der den Fluß kannte. Da man aber fand, daß es nicht derselbige war: so kam das Boot zurück, und gieng mit Rudern und Segeln längst dem Ufer hin. Der **Hirsch** lichtete auch den Anker, und that desgleichen; und da sie dreyzehn Meilen hinter das Vorgebirge waren, so dünkte es dem Steuermanne, als ob er den Fluß sähe, da sie in der That schon zwo Meilen vorbey waren. Doch diejenigen, die in dem Boote vom Ufer kamen, sagten, es wäre kein Fluß daselbst. Dem ungeachtet warfen sie Anker, und der Steuermann trat nebst dem Hauptmanne und fünf andern Leuten ins Boot, auf Untersuchung auszugehen. Da sie nun nahe ans Ufer kamen: so wurden sie gewahr, daß es der

Eyer ohne Schalen.

f) Das war 1554. Aus diesem Umstande und verschiedenen andern in diesem Tagebuche erhellet, daß **Towrson** schon vorher diese Reise gethan; ob es aber mit **Loken** oder andern geschehen; das ist ungewiß.

1555 Towrson.

der Fluß war g), den sie suchten. Sie fanden den Eingang sehr schwer, und die See war hoch. So bald sie aber nur hinein waren, so kamen verschiedene Boote, und zeigten, daß sie Elephantenzähne hätten, wovon sie einen von ungefähr acht Pfunden, und einen kleinen von einem Pfunde kauften. Darauf brachten die Schwarzen noch mehr Zähne an die Seite des Flusses, und machten Zeichen, daß, wenn sie morgen kommen wollten, sie mehr haben könnten. Sie beschenkten zweene von ihren Häuptern, und giengen wieder an Bord. Das Boot der **Hindinn** ward an einen andern Ort geschickt, wohin gewisse Boote vom Ufer kamen, und ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, daß daselbst frisch Wasser wäre. Als sie ans Land traten, sahen sie eine Stadt und keinen Fluß. Das Volk aber brachte ihnen frisch Wasser, und zeigte ihnen einen Elephantenzahn, wobey sie durch Zeichen zu verstehen gaben, daß sie ihnen morgen Zähne genug verkaufen wollten.

Fluß und Stadt.

Kennzeichen des Flusses.

Die Karte setzet diesen Fluß dreyzehn Meilen von dem Vorgebirge **das Palmas**. Gegen Westen desselben liegt ein Felsen, ungefähr eine Meile davon, in der See; und der Fluß selbst hat eine Landspitze, worauf fünf Bäume wachsen, welche man zwo oder drey Meilen davon gegen Westen leicht erkennen kann. Allein, den Fluß kann man nicht eher gewahr werden, als bis man dicht dabey ist. An jeder Seite ist eine kleine Stadt, und jede Stadt hat einen Hauptmann. Der Fluß ist nur klein; das Wasser aber ist gut und frisch. Zwo Meilen über dem Flusse, wo die andere Stadt ist, geht eine andere Spitze heraus, die so grün ist, wie eine Weide; und worauf nicht über sechs Bäume sind, die in einiger Entfernung einer von dem andern stehen, woran die Küste mag erkannt werden. Denn der Hauptmann hatte so viel unfruchtbares Land vorher noch nicht gesehen.

Palmwein.

An diesem Orte, und drey oder vier Meilen westwärts, wachsen längst dem Ufer Palmbäume, woraus sie ihren Palmwein machen. Man kann diese Bäume zwo Meilen davon leichtlich erkennen; indem sie sehr hoch, weiß und dicht beysammen sind. Der größte steht in der Mitte. Sie haben keine Zweige, sondern bloß einen runden Busch an der Spitze, worein sie ein Loch bohren, und eine Flasche darunter hängen, um den Saft zu bekommen, welcher aus dem Loche herausfließt; und das ist ihr Palmwein. Von dem **Palmenvorgebirge** bis an das Vorgebirge der dreyen Spitzen, oder **tres Puntas**, sind hundert Meilen, und von dem Vorgebirge der dreyen Spitzen bis an den Hafen, wo sie ihre Zeuge zu verkaufen dachten, vierzig Meilen.

Die Einwohner.

Die Sprache dieses Orts ist, so viel Towrson merken konnte, von der, wo sie vorher Wasser einnahmen, nicht viel unterschieden. Das Volk war aber gesitteter und höflicher. Was die Bauart und das Hausgeräth bey beyden anbetraf, so war es einerley. Sie liebten hier die Armbänder, und die bunten Steine am meisten; das übrige aber achteten sie nicht sonderlich.

Schwören bey der See.

Ungefähr um neun Uhr kamen von beyden Orten Boote mit Zähnen; und nachdem Towrson bey dem Wasser des Meeres schwören müssen, daß er ihnen nichts zu leide thun wollte, so wagten sich drey oder viere ins Schiff. Man setzte ihnen solche Speisen vor, als man auf dem Schiffe hatte, und sie aßen und tranken recht herzlich. Nach diesem kauften die Engländer alle ihre Zähne, deren vierzehn, und darunter zehn kleine waren. Als sie weggiengen: so gaben sie ihnen durch Zeichen zu verstehen, sie möchten morgen in ihre Stadt kommen.

Da

g) Dieß scheint die Stadt **Tabo** und der Fluß **San Pedro** zu seyn. Es ist ein großer Fehler in dieser Reisebeschreibung, daß die Namen der Oerter, die sie berühret, so selten erwähnet werden.

Da die Städte drey Meilen von einander lagen: so schickte Towrson den 26sten, um keine Zeit zu verlieren, den Steuermann und zween Kaufleute zu einer von denselben, und gieng selbst mit einem Kaufmanne nach der andern. Sie hatten etwas von jeder Art von Gütern bey sich, und kauften an beyden Orten zwanzig kleine Zähne. In ihrer Abwesenheit hatte der Steuermann auf der **Hindinn** zwölf Zähne am Borde für Armbänder ausgetauschet; und dieß war ihr ganzer Vorrath, außer daß sie an dem einen Orte noch eine kleine Ziege, und an dem andern fünf kleine Hühner kauften. Gegen ein Uhr kehrten sie wieder zurück an Bord, giengen unter Segel, und fuhren achtzehn Meilen noch immer im Gesichte des Landes.

1555 **Towrson.**

Handel mit den Elephantenzähnen.

Der III Abschnitt.

Rothe Klippen. Winde sind von denen an andern Orten unterschieden. Vorgebirge der dreyen Spitzen. Küste an jeder Seite desselben. Boote, welche zu handeln kommen. Eine von den Portugiesen halb zerstörte Stadt. Hauptmann derselben. Sein Staat und seine Kleidung. Handthierungen an dem Orte, und Waffen der Einwohner.

Den 28sten änderte sich der Wind oft, und sie hielten draußen in der See. Als er sich darauf wieder änderte: so giengen sie dem Lande zu, welches wie eine große, rothe, runde und nicht sehr hohe Klippe ließ, und gegen Osten kleiner war, hinter welcher ein runder Hügel und grüner Platz lag, welchen sie für Bäume hielten. Sie fuhren in vier und zwanzig Stunden nicht über vier Seemeilen. Den 29sten, da sie dem Ufer näher kamen, entdeckten sie ein groß Gebüsche von Bäumen, auf der Spitze der großen rothen Klippe, und gegen Westen desselben, so weit, als sie sehen konnten, andere Klippen von eben der Farbe, welche so wohl, als das Ufer, mit Bäumen bedeckt waren. Gegen Osten konnten sie keine Klippen sehen, außer einer, nahe dabey, und eine Meile von einem Flusse. Diesen Tag und die Nacht fuhren sie zwölf Seemeilen.

Rothe Klippen.

Nach dem Berichte des Volks und derjenigen, welche vorher hier gewesen, waren die Winde, die sie hier antraffen, ganz anders, als sie gemeiniglich an den Küsten zu seyn pflegen: indem sie bey Nacht aus Norden vom Lande, und bey Tage von Süden aus der See bliesen; d. i. gemeiniglich Nordwest und Südwest. Den 31sten segelten sie nordwärts längst dem Ufer, welches niedrig und voller Gehölze ist, ohne die geringsten Felsen. Diesen Morgen kamen die Eingebohrnen des Landes heraus zu fischen, und zwar in größern Booten, als sie vorher gesehen hatten, wiewohl sie von eben der Gestalt waren, und einige fünf Menschen enthielten. Um drey Uhr des Nachmittags sahen sie eine Stadt an der Seeseite, von welcher die Steuerleute urtheilten, daß sie fünf und zwanzig Meilen westwärts von dem Vorgebirge der dreyen Spitzen läge.

Winde sind anders.

Den 3ten Jenner des Morgens kamen sie an das Vorgebirge, und des Nachts giengen sie, wie die Steuerleute sagten, vor einem von den portugiesischen Kastellen vorbey *h*), acht Meilen gegen Westen. Das Vorgebirge schien, als sie es zuerst sahen, ein sehr hohes Land zu seyn, welches mit Bäumen bewachsen war. Als sie näher kamen, wurden sie zwo Landspitzen gewahr, mit zwoen Bayen dazwischen, die gerade gegen Westen von den dreyen Vorgebirgen sahen. Das mittelste Vorgebirge ist nicht über eine Seemeile von dem westlichen entfernet, ob es gleich die Karten drey Seemeilen weit davon setzen. Recht vor dem mittelsten

1556

Vorgebirge tres Puntas.

h) Dieß war vielleicht das Fort San Antonio, an der Mündung des Flusses **Axim** oder **Aschim**.

1556. Towrson.

mittelsten Vorgebirge liegt ein kleiner Fels so nahe, daß man ihn nicht davon unterschei-den kann, wenn man nicht nahe am Ufer ist. Dieses Vorgebirge hat viele Bäume; und wenn man es von Osten sieht, so erhebt sich dicht bey demselben ein runder grüner Hügel. Das dritte Vorgebirge, ungefähr eine Meile über dem mittelsten, ist ein hohes Land, wie die beyden andern; und zwischen denselben läuft eine kleine Landspitze heraus, mit verschiedenen Felsen dicht an dem Ufer.

Küste an jeder Seite.

Acht Meilen vorher, ehe sie an die Vorgebirge kamen, gieng das Land Südost und gen Ost; und nachdem sie die Vorgebirge vorbey waren, lief es wiederum ostnordostwärts. Ungefähr zwo Meilen hinter dem weitesten Vorgebirge ist ein niedriger freyer Platz, zwo Meilen lang, nach welchem sich das Land wiederum hoch erhebt, und verschiedene Landspitzen eine hinter der andern hervorkommen; bey deren erstern verschiedene Felsen liegen. Das mittelste Vorgebirge geht am weitesten nach Süden oder in die See, so, daß es von Osten sehr weit gesehen werden kann; indem es sich mit zweenen kleinen Felsen erhebt. An diesem Tage ankerten sie, aus Furcht, sie möchten die Stadt St. Johann verfehlen, und fuhren nicht über acht Meilen. Des Nachmittags kam ein Boot vom Ufer mit fünf Mann darinnen, welches längst bey ihnen wegfuhr, um, wie sie dafür hielten, ihre Flaggen zu beobachten. Es wollte aber nicht näher kommen, und gieng nach einiger Zeit zurück.

Den 4ten des Morgens entdeckten sie eine Reihe Felsen an dem Ufer, und gegen Westen zweene große grüne Hügel, die zusammenhingen, mit einer Vertiefung dazwischen, wie ein Sattel. Der Steuermann hielt dafür, die obbenannte Stadt läge zwischen diesen Felsen. Da sie aber ihre Boote mit Gütern hinsandten: so fanden sie keine. Ungefähr zwo Meilen ostwärts von denen zweenen Hügeln liegt eine Reihe Felsen, fast zwo Meilen weit hinaus in die See, und dahinter eine große Bay, welche gegen Nordnordost läuft, wie die Küste thut. Die weiteste Landspitze aber sahen sie gegen Nordost gen Ost gehen.

Boote kommen heraus zu handeln.

Hinter der äußersten Landspitze sahen sie eine große rothe Klippe, welche der Schiffer für St. Johannsstadt hielt. Er gieng mit einem Boote dahin, und fand auf der Spitze des Hügels eine Stadt. Die Einwohner derselben steckten ein Tuch seinetwegen aus, daß er hinein kommen möchte, indem gegen Osten der Klippe eine schöne Bay wäre. Nachdem sie eine geraume Zeit gewartet hatten: so schickten sie ein Boot heraus, welches ihm ein Stücke Gold, ungefähr eine halbe Krone schwer, zeigte. Sie verlangten das Maaß und Gewicht zu kennen, welches die Engländer brauchten, damit sie ihrem Hauptmanne davon Nachricht geben könnten. Nachdem man ihnen ein Maaß von zwo Ellen, und ein Gewicht von zweenen Angeln oder zwanzig englischen Schillingen gegeben hatte: so giengen sie weg, kamen aber bald darauf mit einem Maaße von zwo Ellen und anderthalb Viertheil, und einem Stücke Goldes einer Crusado schwer, wieder, und gaben durch Zeichen zu verstehen, daß sie für ein solches Maaß so viel geben, weniger aber nicht haben wollten. Nach einer Stunde Verzug merkte er, daß sie es nicht anders thun konnten. Weil er nun überhaupt wohl einsah, daß sie die besten Oerter noch vor sich hätten: so reiste er ab, und fuhr längst dem Ufer hin. Das Boot gieng voran; und da es ungefähr eine Meile gefahren, kam es an eine Spitze, welche eine Reihe Felsen vor sich hatte. Hinter denselben entdeckte der Schiffer einen Ort, von welchem er ausdrücklich sagte, daß es St. Johannsstadt wäre, und sie war es auch. Sie kamen in der Nacht dahin, und ankerten so nahe dabey, als es möglich war. Den folgenden Morgen entdeckten sie, daß es wirklich dieselbe

Stadt

Stadt wäre *i*). Sie besetzten ihre Boote, und giengen dahin, wo sie ihren Anker ungefähr einen Stückschuß weit vom Ufer fallen ließen. Sie warteten hier zwo Stunden; es kam aber kein Boot nahe zu ihnen. Denn es schien, daß die Portugiesen im vorigen Jahre einen Mann von ihnen mitgenommen, und sie darauf von ihrem Orte vertrieben, wobey sie ihnen mit ihren Stücken die halbe Stadt zerstöhret. Das Boot von der Hindinn gieng hierauf in die Bay, welche gegen Osten der Stadt lag, und fand einen schönen Fluß. Das Volk winkte ihnen darauf, hinan zu kommen. Sie thaten es; und die Negern gaben ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß sie Gold hätten. Es wollte es aber keiner wagen, an Bord der Boote zu kommen, vermuthlich, weil sie selbst keine eigene Boote hatten, die ihnen von den Portugiesen mochten genommen seyn. Weil aber die englischen wohl bewaffnet waren: so stießen sie mit den Spitzen der Boote ans Ufer. Darauf kam der Hauptmann, welches ein ernsthafter Mann war, mit seinem Wurfspieße in der Hand, in Begleitung sechs langer Männer, mit ihren Spießen und Schildern. Die Spieße waren alle von Eisen, schön und wohlgespitzt. Nach diesen kam noch ein anderer, welcher des Hauptmanns Stuhl brachte *k*). Die Engländer grüßten ihn, mit Abnehmung ihrer Mützen und Beugung ihres Leibes. Er aber bewegte, wie einer, der sich für höher hält, seine Mütze nicht, und auch kaum seinen Leib; sondern setzte sich sehr feyerlich auf seinen Stuhl nieder. Seine Begleiter aber nahmen ihre Mützen ab, und bückten sich.

1556 Towrson. Stadt. Das Haupt. Sein Staat,

Er war von den Hüften hinunter mit einem Zeuge von der Landesarbeit bekleidet, welches er um sich geschlagen, und mit einem Gürtel festgemacht hatte. Seine Mütze war auch von solchem Landzeuge. Er gieng mit bloßen Aermen und Füßen, wie auch oberwärts nackend. Einige von seinen Bedienten waren so, wie er, gekleidet; andere hatten nichts, als ein Tuch zwischen ihren Beinen, welches hinten und vorn an ihrem Gürtel festgemacht war; sie trugen Mützen von Fellen, einige wie ein Korb, andere wie ein großer Beutel gestaltet.

und Kleidung.

Alles ihr Zeug, ihre Seile, Fischleinen und dergleichen, werden aus der Rinde von gewissen Bäumen gemacht, welche sie sehr schön arbeiten. Desgleichen arbeiten sie auch das Gold sehr schön, und machen artige Sachen daraus, als Spieße, Angeln und andere Haken, eiserne Spitzen und große zweyschneidige Dolche. Einige davon sind so lang, als ein Schneidemesser, ungemein scharf, und wie eine türkische Klinge gekrümmt, welche die meisten von ihnen an ihrer linken Seite hängen haben.

Arbeiten. Waffen.

Ihre Schilder waren auch von Rinde gemacht, und sehr dicht geflochten. Außerdem sind sie sehr groß, und der Gestalt nach etwas länger, als breit; so, daß, wenn man niederkniet, der ganze Leib damit bedecket wird. Ihre Bogen sind kurz, und so stark, als es nöthig ist, wenn ein Mann sie mit einem Finger aufziehen soll. Die Sehne ist vom Baumrinde gemacht, flach und ein viertheil Zoll breit. Was ihre Pfeile betrifft, so waren sie eingesteckt; und weil der Verfasser zu thun hatte, so konnte er auf deren Betrachtung keine Zeit wenden.

Schilder und Bogen.

Der

i) Es müssen entweder zwo Johannsstädte gewesen seyn, oder diese war es nicht. Denn wir finden sie hernach weiter gegen Osten.

k) Dieß ist ein großer Staat unter den reichen Negern.

1556 Towrson.

Der IV Abschnitt.

Handel an diesem Orte. Ihre Verschlagenheit im Handel. Menge Gold. Der Portugiesen Absicht wider die Engländer. Die letztern werden beschuldiget, daß sie die Schwarzen wegführen. Vorsicht beym Segeln. Sprache. Kastell del Mina. Johannsstadt. Portugiesen greifen die Engländer an, welche fortsegeln. Visos und andere Städte.

Handel allhier.

Towrson sandte dem Hauptmanne zwo Ellen Zeug und zwey Becken zum Geschenke, welcher ein Gewicht fordern ließ, das den Werth derselben bestimmen sollte. Er wollte aber das Gewicht von zweenen **Angeln** nicht annehmen, noch zugeben, daß die Stadt etwas anders, als kupferne Becken, kaufte; weil ihm die andern Waaren nicht gefielen. Sie verkauften also diesen Morgen vier und siebenzig Becken für ungefähr einen halben **Angel**, eines durchs andere gerechnet; und neun zinnerne Becken, jedes für ein Vierthel von einem **Angel**.

Viele kommen zu handeln.

Ungefähr um zwey Uhr kam der Hauptmann wieder, und beschenkte Towrson mit einer Henne und zwoen großen Wurzeln. Er gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß die Einwohner vom Lande gegen Abend nach seiner Stadt kommen, und viel Gold mitbringen würden. Es kamen auch um vier Uhr ungefähr hundert Mann unter dreyen Anführern, mit ihren Spießen und Bogen wohl versehen. Als sie näher kamen, steckten sie ihre Spieße in die Erde am Ufer; und nachdem sich die Führer auf die ihnen gebrachten Stühle niedergesetzt hatten, so schickten sie einen jungen Menschen an Bord. Dieser brachte ein Maaß von einer Elle, einem Vierthel und einem Sechzehntheile mit sich, und blieb darauf, daß man viermal so viel für ein Gewicht von einem **Angel** und zwölf Gran haben wollte. Towrson both ihm zwo Ellen für ein Gewicht von zweenen **Angeln** an; und zuletzt, da es spät wurde, kam er bis auf viere. Weil er aber nicht mehr herablassen wollte: so giengen sie weg. An diesem Tage nahmen sie sechs Unzen und eine halbe und ein Achttheil für Becken ein.

Verschlagenheit im Handel.

Den 6ten des Morgens besetzten sie das Boot und das Beyschiffchen stark mit Mannschaft, aus Furcht vor den Portugiesen, welche im letzten Jahre einen Mann von den andern Schiffen genommen hatten. Sie giengen ans Ufer, weil die Schwarzen keine Barken hatten, zu den Engländern zu kommen. Sie wurden von dem erstern jungen Menschen empfangen, welcher schon vorher mit den Portugiesen gehandelt zu haben schien; denn er konnte diese Sprache ein wenig, und verstund das Maaß und Gewicht vollkommen. Er both, wie er schon vorher gethan hatte, einen **Angel** und zwölf Gran für vier Ellen, und gab durch Zeichen dabey zu verstehen, daß, wenn sie das nicht nehmen wollten, so könnten sie wieder abreisen. Sie thaten solches, nachdem sie ihm vorher noch drey Ellen von dem verlegenen Zeuge angebothen hatten, welches er aber ausschlug. Die Schiffe, welche eine Meile davon lagen, schickten wiederum zurück, Sand und Balast zu holen. Als der Hauptmann merkte, daß die Boote keine Waaren mitbrächten, und daß sie im Ernste wegsegeln wollten: so fragte er noch einmal durch Zeichen, ob sie nicht die vier Ellen geben wollten? und da er sah, daß die Boote fertig waren, abzugehen: so kam er, und gab das Gewicht von einem **Angel** und zwölf Gran, welches vorher war verlangt worden; und gab durch Zeichen zu verstehen, daß, wenn die Boote wieder zurück kommen wollten, sie drey Ellen nehmen wollten. Um die Sache desto schleuniger auszumachen, gieng **Towrson** und **Johann Savill** in einem Boote ans Ufer, und der Schiffer **Johann Makeworth** und **Richard Curligin** in dem andern. Das erste nahm zwey und funfzig Unzen, und das andere Boot acht und eine Viertheilunze ein.

Menge Gold.

Den

1556 Towrson.

Den folgenden Tag gieng **Towrson** wieder ans Land, und nahm Vormittags drey Pfund und neunzehn Unzen ein; da sie denn das meiste von ihren Zeugen verkauft hatten, welches sie mitgebracht, und viele von den Leuten weggegangen waren. Die übrigen machten Zeichen, sie sollten einige blecherne Becken holen. **Savill** und **Makeworth** giengen also zurück, und nahmen achtzehn Unzen Gold ein: worauf sie wieder abfuhren, da sie sahen, daß das Volk auf ein gewisses Geschrey, welches gemacht wurde, weggieng. Unterdessen daß sie am Ufer waren, kam ein junger Mensch an Bord, der ein wenig portugiesisch sprechen konnte. Er hatte noch drey andere bey sich, denen Towrson neun und dreyßig Becken und zwey kleine Schüsselchen für drey Unzen rc. verkaufte, welches das meiste war, das sie aus den Becken löseten. Und am Vormittage verkaufte der Schiffer an eben den Menschen fünf Becken für eine halbe Unze Goldes.

Absicht der Portugiesen.

Dieser Mensch schien von den Portugiesen weggenommen, und aus dem Kastelle entflohen zu seyn. Denn er sagte, es wären nichtswürdige Leute, und machten sie zu Sklaven, wenn sie sie wegnehmen könnten; da sie ihnen denn Eisen an die Füße legten. Er erzählte ihnen auch, daß sie alle Franzosen und Engländer, welche Namen er sehr wohl aussprach, aufhängen würden, die sie nur kriegen könnten: es wären sechzig Mann in dem Kastelle; und es langten jährlich ein großes Schiff und eine kleine Caravelle daselbst an; und die Johannsstadt führte Krieg mit den Portugiesen. Dieß frischte Towrsonen noch mehr an, nach dieser Stadt zu gehen, welche nur vier Meilen von dem Kastelle liegt, aus welchem ihre Leute im letzten Jahre geschlagen worden.

Engländer werden beschuldiget.

Dieser Schwarze kam ohne Furcht aufs Schiff, und fragte, warum sie nicht die fünf Männer wieder mit zurück gebracht, welche im vorigen Jahre mit weggenommen worden *l*)? Man antwortete ihm: sie würden in England wohl gehalten, und sollten bloß so lange da bleiben, bis sie die Sprache reden könnten: nach diesem sollten sie wieder zurück gebracht werden, damit sie den Engländern in ihren Geschäfften allhier beyspringen könnten. Er redete darauf nicht weiter davon. Als die Boote wieder an Bord gekommen waren, giengen sie unter Segel; und kurz darauf entdeckten sie ein großes Feuer auf dem Lande, bey dessen Scheine sie etwas weißes erkennen konnten, welches sie für das Kastell hielten. Und aus Furcht, sie möchten hinter **Johannsstadt** kommen, warfen sie zwo Meilen vom Ufer Anker; denn es ist schwer, hier eine Stadt zu erreichen, wenn ein Schiff darüber hinaus ist. An diesem Tage nahmen sie sieben Pfund und fünf Unzen Gold ein.

Vorsicht beym Segeln.

Die Stadt liegt in einer großen und sehr tiefen Bay. Das Volk daselbst verlangte am meisten Becken und Zeug zu haben. Einige aber kauften auch Kleinigkeiten, als Messer, Katzenwedel, Hörner; und einige von denen Leuten, die ans Ufer giengen, verkauften eine Mütze, einen Dolch, einen Hut und dergleichen. Sie zeigten Towrsonen ein gewisses grobes Zeug, welches in Frankreich gemacht zu seyn schien; denn die Wolle war grob, und der Eindrat klein als gestrickt, und grün, weiß und gelb gestreift. Viele von ihnen trugen um den Hals große Glasknöpfe von verschiedenen Farben. Hier folgen einige von ihren Wörtern: **Mattea, mattea**, ist ihr Gruß; **Dassee, dassee**, ich danke euch; **Scheke**, Gold; **Kowrte**, schneid; **Krakka**, Messer; **Bassina**, Becken; **Foko, foko**, Zeug; **Molta**, viel oder ein guter Vorrath.

Ihre Sprache.

Den

l) Siehe mehr davon weiter unten a. d. 275 S. und a. d. 277 S. Not. *o*.

1556 Towrson.

Castell del Mina.

Den 8ten des Morgens sahen sie das Kastell; des Nebels wegen aber konnten sie es nicht recht erkennen, bis sie fast an Johannsstadt waren. Als sich die Luft aufklärte, sahen sie es mit einem weißen Hause, wie eine Capelle, auf dem Hügel. Darauf fuhren sie näher ans Ufer, zwo englische Meilen von der Stadt, und warfen in sieben Faden Wasser Anker. Hier wurden sie, wie an vielen andern Orten vorher, gewahr, daß der Strom mit dem Winde gieng. Das Land ist an einigen Orten niedrig, an andern hoch und ganz mit Bäumen bedeckt.

Johannsstadt.

Die **Johannsstadt** *m*) ist nur klein, von ungefähr zwanzig Häusern, größtentheils mit einem Walle umgeben, der nicht über einen Mann hoch, und von Rohr, Binsen oder dergleichen gemacht ist. Nachdem sie zwo oder drey Stunden gewartet, und fanden, daß keine Boote zu ihnen kamen: so schickten sie ihre eigene mit Gütern aus, nahe an dem Ufer zu ankern. Sogleich kam ein Mann heraus, welcher durch Zeichen andeutete, daß Don **Johann** auf dem Lande wäre, und bey Sonnenuntergange erst nach Hause kommen würde. Für diese Nachricht verlangte er eine Belohnung, wie die meisten von ihnen zu thun pflegen, welche am ersten an das Boot kommen. Towrson gab ihm auch eine Elle Zeug. Als sie den folgenden Morgen mit ihren Booten wieder ans Ufer giengen: so kam sogleich ein Boot, welches durch Zeichen andeutete, Don Johann wäre noch nicht zurück gekommen; er würde aber diesen Tag zu Hause seyn. Es kam auch ein ander Boot von einer Stadt, Namens **Don Devis** *n*), die eine Meile weit entfernet lag, hieher, und brachte Gold mit sich, selbiges zu zeigen, wobey es Zeichen machte, sie möchten dahin kommen. Towrson gieng hierauf mit der **Hindinn** hin, und brachte Zeug ans Ufer. Die Boote kamen sogleich heraus, und brachten ein Maaß von vier und einer halben Elle, mit einem Gewichte, welches einen **Angel** und zwölf Gran wog. Es war also an diesem Tage nichts zu thun.

Portugiesen kommen,

Den 10ten giengen sie wieder ans Ufer, und es kam ein Boot heraus, mit gutem Vorrathe an Golde. Nachdem nun Towrson nach langem Handeln das Maaß auf drey Ellen weniger ein Achtel, und ihr Gewicht auf einen **Angel** und zwanzig Gran gebracht hatte: so schloß er endlich den Kauf, und nahm in einer Viertelstunde ein Pfund und ein Viertheil von einer Unze Gold ein. Nach diesem gaben sie ihm durch Zeichen zu verstehen, er möchte verziehen, bis sie ihr Zeug getheilet hätten, wie es ihre Art ist, und sie wieder zurück kommen könnten. Sie giengen also weg, und währender Zeit, da sie das Zeug auf dem Sande Stück bey Stück ausbreiteten, kam einer aus der Stadt gelaufen. So bald dieser nur mit ihnen geredet: so flohen sie sogleich mit ihren Gütern in die Wälder, und winkten den Engländern, sie möchten landen. Allein diese besorgten einige Verrätherey, und kehrten wieder nach der **Hindinn** zurück. Von hier wurden sie dreyßig Mann, welche sie für Portugiesen hielten, mit einer Flagge gewahr, die sich auf dem Hügel zeigten.

greifen die Engländer an,

Towrson, welcher gern wissen wollte, was der **Hirsch** gemacht hätte, gieng in dem Boote der **Hindinn** zu ihm. Als er nahe bey dem Schiffe war: so schoß es zwey große Stücke ab, worüber er sich wunderte, und so geschwind, als er nur konnte, zu ihm eilte. Er sah sogleich ihr Boot und Beyschiff vom Ufer eilen. Als sie nun an Bord kamen: so berichteten sie ihm, was vorgegangen wäre. Sie hätten sich nämlich den ganzen Tag am Ufer befunden, und jedem von Don **Juans** zweenen Söhnen drey und eine halbe Elle Zeug und

m) Oder Don Juans Stadt. Dieser Ort liegt auf dem Vorgebirge **Korea**, oder Cors. Siehe oben auf der 254sten Seite. In Rutters Reise, die hernach weiter unten eingerückt ist, finden wir, daß diese Stadt **Equi** genannt worden.

n) Hernachmals **Deviso** genannt.

und drey Becken dazu gegeben. Sie hätten auch dem Vater noch drey Ellen Zeug und das Gewicht von einem Angel und zwölf Gran geliefert. Da sie aber auf seine Antwort gewartet: so wären die Portugiesen von dem Hügel geschwind über sie her gefallen; da die Schwarzen sie kurz vorher gewarnet hätten, sie möchten gehen, welches sie aber nicht verstanden. Don Juans Sohn hätte sich mit dem Feinde verstanden, so, daß er beynahe über sie gekommen, ehe sie ihr Boot wiederum erreichet. Die Portugiesen hätten hierauf mit ihren Stücken auf sie geschossen, aber niemand beschädiget. Als dieses das Schiff wahrgenommen, so hätte es zwo Stücke unter sie geschossen.

welche davon segeln.

Sie setzten hierauf Geschütz in das Beyschiff, und in die Boote, welche insgesammt mit Volke gut besetzet waren, und giengen wieder ans Ufer. Der Wind erlaubte ihnen aber nicht zu landen. Sie blieben also in einiger Ferne in See, und schossen auf sie; da diese von den Felsen und Hügeln, welche sie bedeckten, mit ihrem Geschütze auf die Engländer spielten. Die Schwarzen stunden ihnen mehr aus Furcht, als Gewogenheit, bey. Da sie aber sahen, daß solche ihnen dergestalt unterthänig waren, daß sie ihnen nichts abkaufen durften: so kehrten sie wieder zurück an Bord. Weil sie nun auch den folgenden Morgen wahrnahmen, daß die Portugiesen noch in der Stadt waren: so lichteten sie die Anker, und giengen längst den Küsten fort.

Johanns de Viso Stadt,

Diese Stadt, **Johanns de Viso**, liegt auf einem Hügel, wie die Stadt **Don Johanns**: sie hat aber nicht über sechs Häuser stehen; denn die andern sind abgebrannt. Das meiste Gold daselbst kömmt von dem Lande; und man würde ohne Zweifel einen großen Vorrath davon haben bekommen können, wenn nicht die Portugiesen die Eingebohrnen des Landes in so großer Furcht gehalten.

und andere Städte.

Den 11ten sahen sie eine kleine Stadt, vier Meilen von der letztern, von welcher sie kamen; und ungefähr eine halbe Meile weiter, eine andere auf einem Hügel. Eine halbe Meile dahinter sahen sie eine große Stadt am Ufer; wo sie hingiengen, um zu versuchen, ob daselbst etwas zu thun wäre. Im Falle solches nicht angehen würde: so wollten sie nach **de Visos Stadt** zurück kehren; weil sie glaubten, die Portugiesen würden solche bey ihrer Abreise verlassen haben. Von dem Kastelle bis hieher sind sehr hohe Hügel, die man über alle andere sehen kann; sie sind aber voller Wälder und großen rothen Klippen an der Seeseite. Die Boote dieses Orts sind sehr groß; denn eins führet zwölf Mann. Sie sind aber eben so gebauet, als die andern an dieser Küste. Es giebt wenig Flüsse um diese Städte. Ihre Sprache ist eben dieselbe, die man zu **Johannsstadt** redet. Eine jede aber hat drey oder vier portugiesische Worte, wodurch sie mit den Engländern reden.

Der V Abschnitt.

Die Schiffe werden beunruhiget. Die Schwarzen fürchten sich, näher hinan zu gehen. Eine große Stadt. Die Engländer werden ans Ufer gelockt, und von den Eingebohrnen und Portugiesen angefallen, weil sie im vorigen Jahre fünf Mann mit allem ihrem Golde weggenommen hatten. Sie fangen an zu handeln. Die Eingebohrnen handeln gern. Große Menge Gold von da weggebracht. Sie kehren zurück nach Hause. Schiffen nach Irland. Kommen nach Bristol.

Die Schiffe werden beunruhiget.

Diesen Abend, ungefähr um fünf Uhr, sahen sie zwey und zwanzig Boote längst dem Ufer gegen Westen. Weil sie nun vermutheten, daß man einen Anschlag wider sie hätte: so giengen sie den 12ten unter Segel, und trafen mehr Städte mit größern Häusern an, als in den vorigen. Das Volk kam heraus, sie anzuschauen; sie konnten aber keine Boote sehen.

1556 Towrson.

sehen. Zwo Meilen hinter der am weitesten gegen Osten liegenden Stadt sind schwarze Felsen, welche bis an das äußerste Vorgebirge des Landes fortgehen, welches ungefähr eine Meile davon ist. Von da geht die Küste nach Ostnordost, und es fängt wiederum ein sandiges Ufer an. Auf diesen Felsen kamen einige Schwarze, und winkten ihnen mit einer weißen Flagge. Weil sie aber wahrnahmen, daß der vornehmste Ort nahe lag: so wollten sie nicht halten bleiben. So bald sie die Spitze des Landes erreicht hatten: so erhob sich schon wieder eine andere, ungefähr eine Meile davon, auf welcher ein Felsen lag. Sie hielten dafür, daß dieses der Ort wäre, den sie suchten. Da sie es auch so fanden, so warfen sie eine Meile davon, in fünf Faden tiefem Wasser und einem schönen Grunde Anker.

Das Volk fürchtet sich.

Als sie mit dem Boote nahe ans Ufer kamen: so ankerten sie ungefähr um zehn Uhr des Vormittags. Sie sahen viele Boote am Ufer liegen, und einige giengen bey ihnen vorbey. Es wollte aber keins nahe hinan kommen; indem sie sich, wie sie dafür hielten, vor ihnen fürchteten; weil im vorigen Jahre vier Mann von da mit Gewalt weggeführet worden. Sie giengen hierauf wieder an Bord, und schlossen, es würde daselbst nichts zu thun seyn. Gegen Abend aber kamen viele hinab an die Wasserseite, und winkten ihnen mit einer weißen Flagge, ans Ufer zu kommen. Nach diesem kam auch ihr Oberhaupt, und viele mit ihm, und setzte sich am Ufer unter einem Baume nieder. Als Towrson dieses sah: so nahm er etwas zum Geschenke für ihn mit sich. Zuletzt schickte ihr Haupt ein Boot, sie zu ihm zu rufen. Es wollte solches aber sich nicht nähern, sondern gab durch Zeichen zu verstehen, des folgenden Tages wieder zu kommen. Dem ungeachtet gewannen unsere Kaufleute sie doch, daß sie an Bord kamen, indem sie ihnen die Sachen anbothen, die sie ihrem Haupte geben sollten. Diese waren zwo Ellen Zeug, zwey Becken, eins von Blech, das andere von Zinn, eine Flasche, ein Stück Rindfleisch und sechs Körbe voll Gebackenes. Dieß nahmen sie an, und machten Zeichen, daß sie den folgenden Tag wieder kommen wollten. Sie sagten, ihr Hauptmann wäre Großhauptmann, wie solches aus denjenigen zu sehen wäre, die mit ihren Wurfspießen, Schildern und andern Waffen um ihn stünden.

Große Stadt.

Diese Stadt ist sehr groß, und liegt auf einem Hügel unter Bäumen; so, daß man sie nicht wohl eher sehen kann, als bis man dicht dabey ist. An der Ostseite stehen zweene hohe Bäume, woran man sie kennen kann; und unter dem Hügel liegt ein anderer, an welchen das Meer schlägt, auf welcher Seite lauter weiße Felsen sind. Hinter dieser Stadt, in einer Bay, liegt eine andere kleine Stadt.

Engländer werden angelockt,

Den 13ten, des Morgens, giengen sie in dem Boote ans Ufer; und nachdem sie bis zehn Uhr gestanden hatten, ohne daß jemand zu ihnen kam: so wollten sie wieder zurück gehen. Als die Schwarzen solches sahen: so kamen sie mit einer Flagge herunter gelaufen, ihnen zu winken; da sich denn die Engländer wieder vor Anker legten. Darauf wurden Zeichen gemacht, daß der Hauptmann bald herab kommen würde. Unterdessen gieng ein Schiff vor ihnen vorbey, worauf sie nicht Acht hatten, weil es klein war. Als sie

o) Hakluyt setzet auf dem Rande Robert Gainschs Reise nach Guinea im Jahre 1554. Er erwähnet aber nicht, wo solche zu finden, oder daß es eben dieselbe sey, die er in der Ausgabe seiner Sammlung unter Loks Namen geliefert hat, da er sie in der ersten Ausgabe Gainschen zugeschrieben. Alles Licht, was man aus der andern Ausgabe davon haben kann, ist, daß in einer Randnote im Anfange von

sie am Ufer waren, so machten sie mit ihren Rudern und Segeln eine Schiffsübung. Darauf kam ein Boot mit fünf Mann zu ihnen, welche ihre Flasche und eine Henne mit sich brachten. Sie machten Zeichen, bey der Sonne, daß innerhalb zwo Stunden die Kaufleute des Landes herab kommen, und alle ihre Waaren kaufen würden. Towrson gab ihnen sechs Armbänder, um sie ihrem Haupte zu bringen. Sie gaben durch Zeichen zu verstehen, sie wollten gern einen Geisel haben, und erbothen sich, einen von ihren Leuten da zu lassen. Es kam aber nicht zu Stande, und der Geisel wurde wieder zurück gegeben.

1556 **Towrson.**

Bald darauf kam einer herab, so wie ihr Hauptmann bekleidet, mit einem großen Gefolge hinter sich. Er grüßte die Engländer freundschaftlich; und einer von den Vornehmsten unter ihnen setzte sich unter einem Baume nieder, wo im vergangenen Jahre der Hauptmann zu sitzen pflegte. Zuletzt wurden sie eine große Anzahl von ihnen gewahr, die am Ende eines holen Weges stunden; und hinter denselben hatten die Portugiesen ein Stück gepflanzt, welches sie geschwind losfeurten. Es gieng der Schuß aber über ihnen weg, ob sie gleich ziemlich nahe dabey waren. Ehe sie nun ihre Ruder ergreifen und wieder fortkommen konnten, wurde noch einmal auf sie geschossen; es that ihnen aber keinen Schaden. Darauf kamen die Schwarzen auf dem Felsen dicht an sie, und schossen ihr Geschütz los; und die Portugiesen brannten ihr Stück auch noch zweymal ab. Während dieser Zeit fing ihr Schiff an zu schießen; die Felsen und Hügel aber bedeckten sie.

und angefallen,

Die Schwarzen waren auf die Engländer zornig, weil im vorigen Jahre **Gainsch** o), des Hauptmanns Sohn, und noch drey andere mit ihrem Golde und allem, was sie bey sich gehabt, weggenommen hatten. Dieß machte sie zu Freunden der Portugiesen, welche sie vorher haßten, wie aus der höflichen Aufnahme zu ersehen war, die sie der **Dreyeinigkeit** erwiesen; da der Hauptmann an Bord kam, die Engländer in seine Stadt führte, und ihnen Land anboth, ein Kastell daselbst zu bauen; wie sie denn auch ihre Waaren daselbst gut verkauften.

um eine Uebelthat an ihnen zu rächen.

Den 14ten giengen sie wieder zurück, die **Hindinn** zu suchen. Sie trafen solche des Morgens an, und kehrten also beyde wieder zurück nach Osten, um zu sehen, was sie an dem Orte thun könnten, wo die **Dreyeinigkeit** im vorigen Jahre ihre acht Ballen Friese abgesetzt hatte. Die **Hindinn** hatte den Tag nachher, da der **Hirsch** sie verlassen, achtzehn und eine halbe Unze Gold von den andern Schwarzen eingenommen. Um ein Uhr wurden sie gewisse Boote auf dem Sande gewahr, und Leute dabey. Sie giengen mit einigen Waaren dahin, und nahmen drey Unzen Gold für achtzehn **Suffs** Zeug ein; jeden **Suff** zu drey und einer halben Elle gerechnet; den **Suff** gaben sie für einen **Angel** und zwölf Gran. Die Schwarzen gaben darauf durch Zeichen zu verstehen, sie sollten den folgenden Tag Gold genug haben. Der Schiffer nebst **Savill** und **Makeworth** nahm also die **Hindinn**, und gieng fort, vorbesagten Ort zu suchen. **Towrson** und **Richard Pakeman** aber blieben zurück, um zu sehen, was sie den folgenden Tag thun könnten.

Fangen an zu handeln.

Als die Schwarzen das Schiff weggehen sahen: so befürchteten sie, das andere möchte folgen. Sie schickten also zwey Boote mit vier Mann ab, und ersuchten sie, zu verziehen, und

Die Schwarzen wollen im Ernste

von **Loks** Reise gesagt wird, **Robert Gainsch** sey Schiffer auf dem **Johann dem Evangelisten** gewesen. Es geschieht aber in dieser Erzählung von dieser niederträchtigen That gar keine Erwähnung. Ein solch Verbrechen verdienet, ernstlich gestraft zu werden; weil eine ganze Gesellschaft wegen des Fehlers eines nichtswürdigen Menschen leiden muß.

1556 Towrson.

und ihnen einen Mann zum Geisel zu geben, wofür sich zweene von ihnen anbothen, zur Sicherheit da zu bleiben. Als **Eduard**, **Morleis** Diener sah, daß dieses ihr Ernst wäre: so ließ er sichs gefallen, mit ihnen zu gehen; und es kamen dafür zweene an seiner Statt an Bord. Einer davon hatte seine Gewichte und Schalen mit einer Kette von Gold um seinen Hals, und eine andere rund um den Arm. Sie aßen alle Speisen, die man ihnen gab, und schienen sehr zufrieden zu seyn. In der Nacht hielten die Schwarzen ein Licht an dem Ufer, dem Schiffe gerade gegen über; und um drey Uhr wurden drey Stücke gegen dasselbe abgeschossen. Sie merkten, daß solches von der portugiesischen Brigantine kam, die ihnen von einem Orte zum andern nachfolgte, um das Volk auf dem Lande zu warnen, mit den Engländern nicht zu handeln.

mit ihnen handeln.

Den folgenden Morgen kam der Hauptmann mit hundert Mann herab, und brachte seine Frau mit, wie auch viele andere thaten, weil ihre Stadt acht Meilen im Lande lag, und sie entschlossen waren, so lange an der Seeseite zu bleiben, bis sie gekauft hätten, was ihnen fehlte. Er schickte sogleich ihren Mann an Bord; und ob er gleich zweene Geisel für seine eigene Person verlangte, und auch bekam, so nahm er doch nur einen. Er kam mit seiner Frau und verschiedenen andern an Bord, und brachte Towrsonen eine Ziege und zwo große Wurzeln, der ihm zur Vergeltung ein blechern und zinnern Becken, sechs Armbänder und eine Flasche voll Malvasier, seiner Frau aber ein kleines Kästchen gab. Hierauf fingen sie an, sich wegen ihres Maaßes und Gewichtes zu vergleichen. Er hatte sein eigenes Gewicht, welches einen Angel und vierzehn Gran hielt, wofür er ein Maaß von vier und einer halben Elle haben wollte. Am Ende wurden sie einig, daß man vier Ellen und ein Achtel für einen Angel und zwanzig Gran geben wollte; und ehe solches geschah, nahmen sie Towrsons Gewicht und Maaß.

Viel Gold.

Den 16ten nahm er acht Pfund und eine Unze Gold ein. Seit der Abfahrt der **Hindinn** hörte er nichts weiter von ihr. Der Geisel sagte nur, er hätte sie, da er die vorige Nacht aufs Land gegangen, ungefähr fünf Meilen davon Anker werfen sehen. Den folgenden Tag verkaufte Towrson ungefähr siebzehn Stücke Zeug, und nahm vier Pfund, vier und eine halbe Unze Gold dafür ein. Den 18ten verlangte der Hauptmann noch etwas von dem Weine zu haben, und both einen halben Ducaten für eine Flasche. Allein Towrson schenkte ihm solche, und gab ihm und seinem Gefolge noch außerdem jedem ein Glas zu trinken. Diesen Tag nahm er auch fünf Pfund fünf Unzen Gold ein. Den 19ten verkaufte er ungefähr achtzehn Stücke Zeug, und nahm vier Pfund vier Unzen und ein Viertheil Gold ein.

Große Menge eingenommen.

Den folgenden Tag nahm er drey Pfund sechs und eine Viertheilunze Gold ein; den 21sten acht Pfund sieben und eine Viertheilunze; den 22sten drey Pfund acht und eine Viertheilunze; und um vier Uhr ungefähr gieng der Hauptmann, welcher die ganze Zeit über auf dem Ufer gelegen, mit seinen Leuten weg. Den 23sten wurden sie von andern Schwarzen ans Ufer gewinket; und sie verkauften ihnen Zeug, Kästchen, Messer und ein Duzend Schellen, wofür sie ein Pfund und zehn Unzen Gold einnahmen. Den 24sten verkauften sie gleichfalls Schellen, Scheeren und Fingerhüte, und nahmen zwey Pfund eine und eine Viertheilunze Gold dafür ein. Den 25sten verkauften sie noch sieben Duzend kleine Schellen und andere Sachen. Weil darauf kein Gold mehr zu haben war: so fuhren sie ab, um die **Hindinn** zu suchen. Um fünf Uhr bekamen sie solche ins Gesicht; und da sie hinzu kamen, so hörten sie, daß sie etwas verkauft hätte.

Den

1556 Towrson.

Den folgenden Tag empfingen sie von der Hindinn acht und vierzig Pfund drey Unzen und ein Achtel Gold, welches sie in ihrer Abwesenheit eingenommen hatte; und auf Ersuchen eines Schwarzen, der von einem Hauptmanne kam, giengen sie mit ihren Waaren ans Land, und nahmen sieben Pfund und eine Unze Gold ein. An diesem Orte verlangten die Schwarzen keine Geisel; gegen Abend aber sandten sie ein Boot an Bord, welches die ganze Nacht über da blieb, um den Kaufleuten zu wissen zu thun, daß sie auch den folgenden Tag kommen würden. Den 27sten nahmen sie acht Pfund, eine Unze drey und ein halb Vierthel Gold in beyden Schiffen ein. Den 28sten wurde für die Gesellschaft verkauft, und ein Pfund und eine halbe Unze Gold eingenommen. Den Morgen darauf wurden zwey Stücke vom Ufer gehöret, von welchen sie urtheilten, daß entweder die Portugiesen oder ihre Schwarze solche abgeschossen hätten. Sie besetzten daher ihr Boot mit Mannschaft, bewaffneten es, und giengen ans Land: doch jene waren fort. Den 30sten verkauften sie noch weiter für die Gesellschaft und für die Schiffer.

von beyden Schiffen.

Den folgenden Tag schickten sie das Boot aus, Ballast einzunehmen. Dieß traf die Schwarzen an, welche den Tag vorher mit den Schiffen gehandelt hatten. Sie waren auf der Fischerey; und weil sie kein Gold nicht hatten, so vertauschten sie Fische gegen Schnupftücher und Schlafmützen, und halfen den Leuten Sand dafür einladen. Den ersten des Hornungs giengen sie an einen andern Ort, und nahmen ein Pfund neun und drey Vierthel-Unzen Gold ein. Den 2ten verkauften sie noch mehr. Weil sie aber fanden, daß alle ihr übriges Getränke sauer ward: so entschlossen sie sich, nicht länger an der Küste zu bleiben.

Nehmen Ballast ein.

Den 3ten und 4ten setzten sie noch etwas ab, aber nicht viel; und weil sie spührten, daß der Wind vom Ufer kam, so fuhren sie längst demselben gegen Westen hin. An dieser Küste fanden sie, daß gemeiniglich um zwey Uhr des Nachts *p*) der Wind vom Ufer aus Nordnordost kömmt, und bis acht Uhr des Morgens fortfährt; den übrigen ganzen Tag und die Nacht hindurch aber aus Südwest bläst. Was die Ebbe und Fluth oder den Strom an diesem Ufer betrifft: so geht er stets mit dem Winde. Den 5ten segelten sie fort, und meynten einige englische Schiffe anzutreffen, welches aber nicht geschah. Den folgenden Tag steuerten sie gegen Südwest, um unter die Linie zu kommen, und fuhren vier und zwanzig Meilen. Den 13ten hielten sie nach ihrer Rechnung dafür, daß sie bey dem Vorgebirge das Palmas wären, und fuhren zwölf Meilen.

Gehen wieder zurück nach Hause.

Vorgebirge das Palmas.

Den 22sten waren sie dem Vorgebirge de Monte queer gegen über, ungefähr dreyßig Meilen westwärts von dem Flusse Sestos. Den ersten März, da sie in einer Windsbraut die Hindinn verlohren, steckten sie ein Licht auf, und schossen ein Stück ab; sie konnten aber nichts von ihr hören. Weil sie aber bis an den Merzen warteten: so hatten sie solche wieder im Gesichte, drey Meilen hinter ihnen.

Vorgebirge de Monte.

Den 22sten fanden sie, daß sie auf der Höhe von Capo Verde waren, welches in dem vierzehnten und einem halben Grade liegt. Da sie ihren Lauf fortsetzten: so fanden sie den 29sten, daß sie unter dem zwey und zwanzigsten Grade wären. An diesem Tage starb Wilhelm King, einer von den Leuten auf dem Hirsche, welcher lange Zeit krank gewesen, im Schlafe. Seine Kleider wurden unter denjenigen getheilet, die keine hatten; sein Geld aber wurde aufgehoben, um seinen Freunden in England gegeben zu werden. Den 30sten befanden sie sich unter dem Wendezirkel; und den folgenden Tag fuhren sie achtzehn Meilen. Sie segelten bis den 20sten April, da sie sich auf der Höhe der azorischen Inseln

Capo Verde.

Der Wendezirkel.

p) Besser, des Morgens.

1556 Towrson.

Irland.

Inseln befanden. Den 7ten May kamen sie an das südliche Theil von Irland. Sie giengen ans Ufer und holten von dem Landvolke, welches ungesittete Bauren waren, frisch Getränke und zwey Schafe nebst andern Lebensmitteln, so viel, als ihnen nöthig zu seyn schienen, bis sie nach England kämen; wofür sie ihnen Gold gaben.

Kommen nach Bristol.

Den 14ten warfen sie mit der nachmittäglichen Fluth in dem Hafen von **Bristol**, Namens **Hungrode**, Anker.

Tafel von den Breiten.

Porto Santo Isle	33 Gr.	00 Min.	Vorgeb. das Palmas	4 Gr.	30 Min.
Fl. St. Vincent	4	30	Capo Verde	14	30

* *

Das V Capitel.

1556 Towrson.

Towrsons zweyte Reise nach den Küsten von Guinea und dem Kastelle del Mina im Jahre 1556 a).

Der I Abschnitt.

Sie gehen bey den canarischen Eylanden vorbey. Treffen drey französische Schiffe an, die sich zu ihnen schlagen. Sie handeln um Elfenbein. Rio Sant Andre. Die rothen Klippen. Allow oder Lahow. Kastell del Mina. Dondou. Die Städte Bulle und Schamma. Handel um Gold. Erhalten Nachricht von den Portugiesen. Stehen auf ihrer Hut. Portugiesische Flotte läßt sich sehen; wird durch die englische verjagt; das Gefecht fängt an. Der Tyger wird von allen andern Schiffen im Stiche gelassen. Der Feind zieht ab.

[Die Schiffe, welche zu dieser Reise gebraucht wurden, waren der **Tyger** von London, das Admiralsschiff, von hundert und zwanzig Tonnen, welches **Towrson** führte; der **Hirsch** von London, von sechzig Tonnen, worauf **Johann Skire** Hauptmann war; und eine Pinnasse von sechzehn Tonnen, worüber **Johann Davis** die Aufsicht hatte. Sie nahmen die Schwarzen mit sich zurück, welche man zwey Jahre vorher mit Gewalt von Guinea gebracht hatte, wie in der vorigen Reise erzählt worden.]

Sie laufen aus;

Den 14ten des Herbstmonats 1556 gieng der **Tyger** von Harwich nach der Insel **Scilly** ab, um den **Hirsch** und die Pinnasse anzutreffen, welche zu Bristol ausgerüstet und mit Lebensmitteln versehen wurden. Er langte den 28sten daselbst an: allein sie waren noch nicht angekommen. Nachdem er nun einige Tage auf sie gewartet: so kehrte er den 12ten des Weinmonats nach Plymouth zurück. Endlich stießen sie zusammen, und den 15ten des Wintermonats liefen sie mit einander des Nachmittags um ein Uhr von Plymouth aus. Den 28sten hatten sie das Eyland **Porto Santo**, und den folgenden Tag des Morgens die Insel **Madera** im Gesichte.

Kommen nach P. Santo.

Den 3ten des Christmonats erreichten sie die Insel **Palma**, und den 9ten waren sie dem **weißen** Vorgebirge queer gegen über, wo sie einige **Caravellen** fanden, die Pargoes fischten.

Den

a) Das Original steht in Hakluyts Sammlung, 2 Bande, 2 Th. a. d. 36 S. und nimmt sieben und eine halbe Seite ein.

Den 19ten befanden sie sich auf der Höhe von Sierra-Leona, und diesen ganzen Tag fuhren sie wider einige Ströme, welche so geschwind gegen Westsüdwest flossen, als wenn sie über eine Sandbank fielen. Sie machten ein großes Geräusch, gleich einem Strome, oder einer schnell daher fahrenden Fluth, wenn das Wasser flach ist. Und dennoch konnten sie auf hundert und funfzig Faden tief keinen Grund finden.

1556 Towrson.

Sierra-Leona. Starke Fluth.

Den 30sten erreichten sie die Küste von Guinea, welche sie ungefähr vier Meilen davon entdeckten. Die Aussicht besteht aus dreyen Hügeln, welche davon gegen Nordost gen Ost liegen. Zwischen den beyden nordlichsten waren zweene große Bäume und ein wenig weiter gegen Nordwest gewisse Höhen.

Küste von Guinea.

Nachdem sie etwas an dem Ufer hingesegelt: so vermeynten sie, sie wären ein wenig über den Fluß Sestos hinausgefahren, und wandten sich also, um solchen zu erreichen. Kurz darauf sahen sie drey Segel von Schiffen und zwo Pinnassen gerade in ihrem Winde, und machten sich fertig, zu ihnen zu kommen. Sie zogen die Schiffe ab, um den Wind so nahe zu bekommen, als sie konnten. Nachdem sie ungefähr eine oder zwo Stunden gesegelt hatten: so wandten sie sich auch, und wollten gerade eben den Weg nehmen. Weil nun unsre Schiffe sie verjagten, so stunden sie davon ab. Als sie sich aber in Ordnung gesetzet hatten: so wandten sie sich wieder, und kamen mit ihren Flaggen und Wimpeln sehr herrlich geschmücket und unter dem Schalle der Trompeten tapfer heran.

Entdecken eine Flotte.

Als beyde Flotten zusammen kamen: so hatten sie den Wind von der unsrigen. Man entschloß sich daher, zu fechten, und bemühte sich, unter ihren Wind zu kommen. Sie vermieden aber dieses ernstlich, und die Engländer fragten sie, wo sie her wären? Sie sagten: aus Frankreich; und nachdem man ihnen gemeldet, daß unsere Schiffe aus London wären, so forschten sie, was wir für Portugiesen gesehen hätten? Die Antwort war: keine andere, als Fischer. Sie sagten, es wären einige portugiesische Schiffe nach **Mina** gegangen, solches zu vertheidigen, und sie hätten an dem Flusse **Sestos** ein anderes von 200 Tonnen angetroffen, welches sie verbrannt hätten. Es hätte sich keiner, als der Schiffer, zweene oder drey Schwarze und wenig andere, die erbärmlich verbrannt wären, davon gerettet, welche sie daselbst am Ufer gelassen. Die Namen der Schiffe waren: **die Hoffnung** von Hablenest, das Admiralschiff, welches **Denis Blundell** führte: der **Lorber** von Rouan, Viceadmiral, worauf der Schiffer **Hieron. Baudet** war. Das dritte war von **Hunfleur**, und hieß der Schiffer darauf **Johann von Orleans**. Der Führer auf dem Admiralschiffe und verschiedene andere kamen als Freunde an den Bord unserer Schiffe und verlangten, sie möchten ihnen wegen der Portugiesen Gesellschaft leisten, und mit ihnen nach **Mina** gehen. Die Engländer meldeten ihnen, sie hätten kein frisch Wasser geschöpft, und wären eben jetzo erst an die Küste gerathen. Die Franzosen aber zeigten ihnen, daß sie funfzig Meilen hinter dem Flusse **Sestos** wären. Doch sagten sie, es wäre daselbst Wasser genug zu haben, und versprachen, ihnen mit ihren eigenen Booten dazu zu verhelfen, weil sie gern ihre Gesellschaft haben möchten. Sie sagten ferner, daß sie sechs Wochen an der Küste gewesen wären, und nur drey Tonnen Körner von allen bekommen können.

Solche ist französisch.

Die Engländer erwogen diesen Vorschlag. Sie betrachteten, daß, wenn die Küste von Mina rein wäre, die Franzosen ihnen den Markt wegnehmen würden, weil sie vor ihnen dahin giengen; wäre sie aber nicht rein, und die Portugiesen würden sie wegnehmen, so würden sie auch erfahren, daß sie noch dahinten wären, und also auf sie lauren.

Sie stößt zu ihnen.

1556 Towrson.

Ferner betrachteten sie, daß, wenn sie mit ihnen giengen, die Franzosen sie als ihre Gesellschaft ansehen müßten, wenn die Küste rein wäre. Wenn sie aber nicht rein wäre, so würden sie gewiß stärker seyn, als die Portugiesen. Bey diesen Ueberlegungen meldeten ihnen die Engländer, sie wollten den folgenden Tag sich weiter über diese Sache berathschlagen. Hierauf bathen sie, Towrson möchte den andern Tag zum Mittagsmahle zu ihnen kommen, und die Schiffer von den Schiffen und diejenigen Kaufleute mit sich bringen, die er für gut befände. Sie bothen sich dabey an, ihnen Wasser aus ihren eigenen Schiffen zu geben, oder ihnen dazu behülflich zu seyn, wie sie es vorher versprochen.

Gehet mit ihnen in Gesellschaft.

Nachdem nun den 31sten des Morgens das Admiralschiff sein Boot an den Bord des Tygers gesandt hatte: so nahm Towrson die Schiffer nebst einigen Kaufleuten, und gieng zu ihm. Der Führer auf diesem Schiffe hatte ein ansehnlich Gastmahl angestellet, und bewirthete sie sehr freundschaftlich. Er wiederholte sein Ansuchen, ihm Gesellschaft zu leisten. Er versprach ihnen die Hälfte von den Lebensmitteln, oder was auch nur seine Schiffe am Borde haben möchten, die ganze Reise durch; und erboth sich auch, seine Flaggen einzuziehen, und in allen Dingen unter ihrem Befehle zu stehen. Zu diesem Ende wurden sie also eins, allhier Anker zu werfen, und schickten ihr Boot und des Admirals seines, nebst einer von seinen Pinnassen und einer **Almaine**, die sie aus Frankreich gebracht hatten, ans Ufer, Wasser zu suchen. Was ihre eigene Pinnasse betraf, so ankerte sie außen in der See und wollte nicht näher zu ihnen kommen.

Elfenbeinhandel.

Den 1sten Jenner kamen die Boote zurück, ohne daß sie einen Fluß gefunden. Darauf giengen sie unter Segel, und kamen endlich an einen Fluß. Sie fuhren des andern Tages hinein, handelten, und bekamen fünf kleine Elephantenzähne. Den dritten bekamen sie noch fünfe. Den 4ten bekam der französische Führer und sie funfzehn kleine Zähne. An diesem Tage giengen sie mit dreyßig Mann aus, Elephanten zu suchen. Sie waren mit Flinten, Lanzen, Armbrusten, Bogen, Hellebarden, langen Schwerdtern, Degen und Schildern bewaffnet. Sie fanden auch zweene Elephanten, die sie einige Zeit mit Flinten und Bogen beschossen: doch sie giengen davon, und beschädigten einen von ihren Leuten. Den 5ten giengen sie unter Segel, und fuhren längst der Küste hin.

Jagen Elephanten.

Fluß Sant Andre.

Den 6ten kamen sie an den Fluß St. Andre. An der Westseite desselben ist hoch Land und eine schöne Bay. Den folgenden Tag giengen sie hinein und fanden kein Dorf, sondern wilde Schwarze, die nicht gewohnt waren, zu handeln. Es ist ein sehr großer Fluß, und an einigen Orten in der Mündung sieben Faden tief. Nachdem sie Wasser eingenommen hatten, giengen sie unter Segel.

Die rothen Klippen.

Den 8ten giengen sie längst dem Ufer fort, und kamen zu den rothen Klippen *b*), und giengen auch den folgenden Tag weiter vorwärts. Den 10ten berathschlagten sie sich mit dem Schiffshauptmanne **Blundell**, dem Führer der französischen Schiffe; **Hieron. Bauder**, seinem Viceadmirale; **Johann von Orleans**, Schiffern auf einem Schiffe von siebenzig Tonnen, und mit ihren Kaufleuten. Man wurde mit einander eins, daß, an was für einen Ort sie auch kommen möchten, sie einerley Sinnes seyn, und nicht einer des andern Markt verderben sollte. Zu dem Ende sollten einige von ihren Booten den Preis für alle festsetzen, und alsdann sollte ein Boot für ein jedes Schiff verkaufen. Diese Nacht giengen ihre Boote ans Ufer, und trafen einige Schwarze an, welche sagten, sie hätten Gold. Sie warfen daher allhier Anker.

Den

b) Siehe oben a. d. 269 S.

c) Besser **la How** oder **la Hu**.

1557 Towrson.

Den 11ten nahmen sie nur den ganzen Tag lang einen halben Angel vier Gran schwer ein, welches sie aus der Hand kauften; denn das Volk an diesem Orte, welchen sie **Allow** *c*) nannten, hatte keine Gewichte. Den 12ten fuhren sie längst den Küsten hin, und fanden bloß eine Stadt; es wollten aber keine Boote aus derselben kommen, und daher giengen sie weiter. Den 13ten gieng Towrson in seinem Boote längst der Küste hin, und bey verschiedenen kleinen Städten vorbey, wo sie ihm an dreyen Orten winkten, ans Land zu kommen. Allein die See gieng an dem Ufer so hoch, daß es nicht möglich war. Es konnten auch nicht die Schwarzen zu ihm kommen, wenn sie gleich Boote gehabt hätten, deren er aber nur an einem einzigen Orte gewahr ward. Von da wollte sich ein Boot hinaus wagen; es wurde aber durch die Heftigkeit der Landfluth umgeworfen, und einer von den Leuten ertrank. Wegen dieses Unglücks machte das Volk ein so lautes Klaggeschrey, daß die Engländer sie leichtlich hören konnten. Sie zogen seinen Körper wieder aus dem Meere, und brachten ihn nach ihrer Stadt.

Allow oder la How.

Den 14ten kamen sie einen Stückschuß weit von dem Castelle, aus welchem so gleich eine **Almadie** geschickt wurde, sie zu beobachten. Da sie gewahr ward, daß sie keine Portugiesen wären: so fuhr sie wieder nach der Stadt zurück. Denn es liegt eine große Stadt bey dem Castelle, welche die Schwarzen **Dondou** nennen. Außer diesem liegen daselbst zweene große Felsen, wie Inseln, und das Castell steht auf einer Spitze, welche fast wie ein Eyland aussieht. Fünf oder sechs Meilen, ehe sie an das Castell kamen, war das Land hoch; und ungefähr sieben Meilen, ehe sie dahin kamen, niedrig, und darauf fanden sie das Land wieder hoch. Dieses Castell lag ungefähr fünf Meilen gegen Osten von dem Vorgebirge der dreyen Spitzen, oder **de tres Puntas**. Hier gieng Towrson mit seinen Schwarzen ins Boot, und fuhr längst dem Ufer so weit, als das Vorgebirge war, und fand zwo kleine Städte, aber keine Boote bey denselben, noch einige Handlung daselbst. Seine Schwarzen *d*) verstunden hier das Volk sehr wohl. Einer von ihnen, Georg genannt, gieng an allen den Oertern ans Land, und ward wohl aufgenommen.

Castell del Mina und Dondou.

Den folgenden Tag gieng er längst dem Ufer, und ungefähr drey Meilen hinter dem ostlichsten Theile des Vorgebirges lief er in eine schöne Bay ein, und fand eine kleine Stadt, und einige dazu gehörige Boote. Allein die Eingebohrnen des Landes wollten lange Zeit nicht herauskommen. Auf Zureden seiner Schwarzen kam endlich ein Boot, mit welchem er Georgen ans Ufer schickte; und nachdem er mit ihnen gesprochen hatte, so näherten sie sich den Booten ohne Furcht. Er gab ihrem Hauptmanne ein Becken und zwo Schnüre Glascorallen; und sie zeigten ihm ungefähr fünf Ducaten schwer Gold, forderten aber so viel dafür, daß er es nicht nehmen wollte; weil die Franzosen und Engländer es mit einander ausgemacht, daß sie den Preis der Güter alle in einem Boote festsetzen wollten, worauf ein jeder in seinem eigenen Boote verkaufen möchte. Dieser Ort hieß **Bulle**. Die Einwohner desselben waren sehr vergnügt, die Schwarzen zu sehen, welche mit ihnen kamen. Sie erwiesen ihnen alle Freundschaft, so viel sie nur konnten, da sie sahen, daß es eben die Leute waren, welche weggenommen worden, und nunmehr wieder zurück gebracht wurden. Hier erhielten die Boote Nachricht, daß ungefähr vor einem Monate zwey Schiffe ein anderes angegriffen und in die Flucht getrieben; und daß kurz zuvor ein französisches Schiff, welchem vier portugiesische begegnet, sie abgetrieben. Sie hielten dafür, daß dieß die Ruderbarke gewesen. Denn die Franzosen, welche mit ihnen in Gesellschaft waren,

Die Stadt Bulle.

d) Dieses waren die Schwarzen, die sie aus England zurück brachten.

1557 Towrson.

ren, meynten, sie wären mit ihrer Pinnasse um diese Zeit allhier gewesen. Sie sagten auch, daß nach ihnen zuerst ein Schiff von 240 Tonnen, und dann ein anderes von 80 Tonnen käme, welche beyde nach Mina giengen; und daß sie eins bey dem grünen Vorgebirge gelassen, welches der **Lorber von Diepe** genannt würde, und noch ein anderes an dem Flusse **Sestos**.

Die Stadt Hanta oder Anta.

Den 16ten gieng Towrson mit zwo französischen Pinnassen längst dem Ufer, und fand eine Bay und einen Fluß; worauf sie nach einer Stadt, **Hanta** genannt, giengen, zwölf Meilen hinter dem Vorgebirge. Hier waren seine Schwarzen wohl bekannt, und das Volk weinte vor Freuden, als es solche sah. Es fragte, wo **Anton** und **Binne** wären? Die andern sagten ihnen: sie wären zu London in England, und würden auf der folgenden Reise nach Hause gebracht werden. Hierauf kamen die eingebohrnen Schwarzen mit ihnen an Bord, und brachten ein Gewicht mit, welches so klein war, daß sie ihnen das, was sie forderten, nicht halb geben konnten. Sie berichteten den Booten, daß fünf Schiffe und eine Pinnasse bey dem Castelle wären; daß die Portugiesen ihrem Lande viel Schaden thäten, und daß sie in Furcht vor ihnen lebten. Sie waren aber sehr froh, als die Engländer ihnen sagten, sie wollten sie wider diese Stöhrer vertheidigen. Den 17ten giengen sie nebst den Franzosen längst dem Ufer hin; sie thaten aber nicht viel, weil die Schwarzen sehr unbillig waren. Sie verkauften achtzig Armbänder für eine Unze Gold.

Stadt Schamma

Darauf reisten sie ab und kamen nach **Schamma** *e*), zwo Meilen weiter, und giengen mit fünf Booten, welche mit Leuten und Geschütze wohl besetzet waren, unter Trompeten und Paukenschalle in den Fluß. Denn sie meynten, daß sie hier einige Portugiesen gefunden hätten; welches aber nicht war. Darauf schickten sie ihre Schwarzen ans Ufer, denen verschiedene von ihnen folgten, und sie wurden sehr wohl aufgenommen. Das Volk war voller Freuden, als es seine Landesleute wieder sah, vornehmlich eines Bruders Frau von dem einen, und eine Muhme von dem andern. Kurz, alles Volk erzeigte ihnen so viele Freundlichkeit, als ob sie ihre eigenen Brüder gewesen wären. Die Engländer sprachen dem Hauptmanne einen Muth ein, und sagten ihm, er dürfte sich vor den Portugiesen nicht fürchten. Denn sie wollten ihn wider dieselben vertheidigen. Hierauf befahlen sie ihren Booten, ihre Stücke und Büchsen loszuschießen. Sie ließen auch ihre Leute mit ihren Bogen ans Land steigen, und sie vor dem Hauptmanne und seinem Volke schießen, welche sich darüber sehr verwunderten, vornehmlich da sie sahen, daß solche so weit schossen, als sie. Sie versuchten auch, ihre Bogen zu ziehen, konnten es aber nicht thun. Als es spät ward, reisten sie nach ihren Schiffen ab; denn sie sahen alle Stunden nach den Portugiesen. Hier gaben ihnen die Schwarzen zu verstehen, daß zu Mina ein englisches Schiff wäre, welches einen von den Schwarzen wieder zurück gebracht hätte, welche **Robert Gainsch** mitgenommen *f*).

Goldhandel.

Den 18ten giengen sie mit eben so vieler Stärke in den Fluß ein, als vorher; und schlossen mit den Schwarzen, ihnen zwo Ellen und drey Achtel Zeug für eine jede **Fuffe** zu geben, und sie nahmen einen Angel Ducaten dafür ein. Ueberhaupt löseten sie siebenzig Ducaten, wovon die Franzosen vierzig und die Engländer dreyßig bekamen. Den 19ten giengen sie ans Ufer, jedes Schiff für sich selbst, und löseten eine große Menge Gold. Towrson für sein Theil nahm vier Pfund zwo und eine halbe Unze Gold ein; und das Boot von **dem Hirsche** ein und zwanzig Unzen. Gegen Abend meldeten ihnen die Schwar-

e) Oben a. d. 254 S. ist sie **Samma** oder **Samua** und von andern **Sama** genannt worden.

Schwarzen, daß die Portugiesen den folgenden Tag entweder zu Lande oder zu Wasser bey ihnen seyn würden. Und da die Boote eben abfahren wollten, so hörten sie Büchsen in dem Gehölze losschießen, von welchem sie urtheilten, daß es die Portugiesen wären, die solches thäten, um sie zu erschrecken und den Handel fahren zu lassen; die sich aber nicht näher an ihnen wagten.

1557 Towrson.

Nachricht von den Portugiesen.

Den 20sten besetzten die Engländer ihre fünf Boote und ein großes Boot von den Franzosen mit ihren und des Admirals Leuten. Zwölfe von ihnen hatten ihre Sturmhauben auf und ihre Brustharnische an, und die andern waren insgesammt wohlbewaffnet. Sie hatten vier Trompeter, einen Trommelschläger und einen Pfeiffer bey sich, und die Boote waren mit sehr schönen seidenen Wimpeln und Flaggen geschmückt. In dieser Ordnung liefen sie in den Fluß ein und handelten. Ihre Kriegsleute fuhren hin und wieder auf dem Flusse, sie zu begleiten. Sie hörten aber nichts mehr von den Portugiesen. An diesem Tage meldeten ihnen die Schwarzen, daß einige Schiffe zu Hanta angekommen wären.

Engländer sind auf ihrer Huth.

Den 21sten besetzten die Engländer ihre Boote und giengen nach einem Orte, der eine Meile westwärts lag. Daselbst fanden sie viele Schwarze mit einem andern Hauptmanne, und verkauften ihnen ihre Güter um eben den Preis, wie sie mit den andern gehandelt hatten. Den 22sten giengen sie wieder an Bord und handelten ruhig. Towrson nahm vier Pfund und sechs Unzen Gold ein. Den 23sten gegen Abend kamen die Schwarzen mit ihrem Hauptmanne und meldeten ihnen, daß des Königs von Portugall Schiffe von dem Castelle abgesegelt wären, in der Absicht, den folgenden Tag zu ihnen zu kommen, wobey sie die Engländer ermahnten, auf ihrer Huth zu seyn. Diese antworteten, sie freueten sich, daß die Portugiesen kämen, und würden allezeit bereit seyn, ihnen zu begegnen. Um ihnen zu zeigen, daß solches ihr Ernst wäre, ließen sie ihre Trompeten blasen, und schossen einige Stücke ab. Hierüber waren die Schwarzen erfreut, und bathen sie, die Portugiesen ohne Barmherzigkeit anzufallen, wenn sie ihren Handel stören wollten, wobey sie versprachen, ihnen Nachricht zu geben, wenn sie zu Lande kämen. Den 24sten giengen sie mit ihren Trompeten und Pauken ans Ufer, und handelten. Der Hauptmann von der Stadt speiste diesen Tag mit Towrsonen.

Den folgenden Tag entdeckten die Schiffe, da ihre Boote am Ufer waren, fünf portugiesische Segel. Und nachdem sie ihr Geschütz abgeschossen, um sie abzurufen: so brachte ein jedes Schiff sein Faß ans Ufer, Wasser zu schöpfen, und kehrte darauf zurück. Während der Zeit aber, daß sie die Anker gelichtet und Befehl ertheilet, ward es finster. Sie zogen die Segel auf und hielten sich die ganze Nacht zusammen, um den Wind zu gewinnen, wenns möglich wäre, und machten sich fertig zum Gefechte. Als der Tyger sich einigen von ihnen näherte: so schoß eins ein Stück ab, von welchem sie urtheilten, daß es der portugiesische Admiral wäre, um die andern von seiner Flotte zu sich zu rufen, und mit ihnen zu sprechen.

Portugiesische Flotte läßt sich sehen.

Den 26sten, da die englischen Schiffe sich dem Ufer näherten, hatten sie die Portugiesen vor Augen, woselbst solche vor Anker lagen, und sie duldeten. Die Engländer gaben allen ihren Leuten weiße Binden, damit die Franzosen sie von den andern unterscheiden möchten, wenn es etwan zum Entern käme. Allein die Nacht fiel ein, so daß sie die Por-

Die Engländer nähern sich.

f) Siehe oben a. d. 273 S. Anmerk. l.

1557 Towrson.

Portugiesen nicht erreichen konnten. Sie ankerten aber ungefähr einen Stückschuß weit von ihnen.

und jagen sie.

Den 27sten lichteten sie, wie auch die Portugiesen, die Anker, und gegen sieben Uhr, da sie ihnen den Wind abgewonnen, giengen sie eine Weile mit ihnen. Als dieses der Feind sah, wandte er sich wieder nach dem Ufer, und unsere Schiffe hinter ihnen her. Darauf wandten sie sich wieder, und giengen seewärts ein. Unsere Schiffe wandten sich zu gleicher Zeit; und weil sie vor ihnen waren, so zogen sie ihre Hauptsegel ein, und warteten auf sie. Das erste Schiff, welches heran kam, war eine kleine Barke, welche gutes Geschütz führte, und so wohl segelte, daß sie nichts achtete. Sie schoß auf den Tyger; es gieng aber über ihn weg; und darauf schoß sie auch auf den französischen Admiral, und traf ihn an zweenen oder dreyen Orten. Hierauf gieng sie den englischen Schiffen vor, weil solche in ihren Gefechtsegeln waren. Darauf kam eine andere Caravelle unter des Tygers windfreyen Seite, und schoß auf ihn und auf das französische Schiff. Sie beschädigte zweene von seinen Leuten, und schoß ihm durch den großen Mast. Nach ihr kam auch ihr Admiral unter des Tygers windfreyen Seite. Er konnte ihm aber nicht so viel Schaden thun, als die kleinen Schiffe; weil er sein Geschütz höher führte. Es konnte auch der Tyger keinen guten Schuß auf eins von ihnen thun, weil er so schwach in der Seite war, daß alle seine Stücke unters Wasser giengen. Towrson entschloß sich daher, sich dem großen Schiffe an Bord zu legen. So bald aber der französische Admiral mit ihm gieng, so kam er hinter denselben, und konnte ihn nicht einholen. Nach diesem gerieth er auch noch hinter zwo Caravellen, und in kurzem konnte er keines mehr von allen Schiffen einholen, sondern kam ganz vom Winde ab; und da er sich nach dem Ufer wandte, so ließ er die Engländer sich selber helfen. Die beyden andern Franzosen hielten auch den Wind, und wollten sich nicht nähern. Der **Hirsch** war hinter ihnen, so, daß er nicht zu ihm kommen konnte. Aller dieser Ursachen wegen zog der Tyger seine Hauptsegel auf, und jagte die Feinde. Und nachdem er sie zwo Stunden seewärts verfolget hatte, so wandten sie sich wieder gegen das Ufer, in der Meynung, von ihm abzukommen, und dem französischen Admirale den Wind abzugewinnen. Er wandte sich mit ihnen, und hielt noch immer den Wind, da er glaubte, daß sein Viceadmiral und die Pinnasse ihm würden gefolget seyn, wie sie Befehl erhalten hatten. Allein, nachdem die Portugiesen bey ihnen vorbeygegangen waren, und ein jeder auf ihn und den Viceadmiral geschossen hatte: so giengen die englischen Schiffe so wohl, als die französischen, in die See, und ließen ihn im Stiche. Er fuhr noch immer mit ihnen, und behielt den Wind von ihnen, um dem französischen Admirale beyzuspringen, welcher unter aller ihrer windfreyen Seite war. Da er von ihnen angegriffen wurde: so gab ihm ein jeder eine ganze Lage. Hierauf wandten sie sich wiederum, und getraueten sich nicht, sich ihm an Bord zu legen, weil sie sahen, daß der Tyger in ihrem Winde war; sonst würden sie ohne Zweifel ihn weggenommen oder versenkt haben. Denn die drey kleinsten giengen so dicht, daß es keinem Schiffe möglich war, sie zu entern, und führten solch Geschütz, daß, wenn sie den Wind gehabt hätten, sie dreyen der besten Schiffe von der vereinigten Flotte sehr würden zugesetzet haben. Was den Admiral und Viceadmiral anbetraf, so waren sie beyde trefflich gerüstet.

Das Gefecht fängt an.

Der Tyger wird verlassen, so wohl von den Franzosen, als Engländern.

Gefahr des französischen Admirals.

Der Tyger wird allein gelassen.

Als das französische Schiff von ihnen los war: so lag es so nahe an dem Winde, als es konnte; und da es sah, daß der Tyger ihnen gegen das Ufer folgte: so lief es, wie die übrigen, in See, und ließ ihn allein. Da die Portugiesen dieses merkten: so wandten sie sich

sich mit ihm, und er mit ihnen, um den Wind zu behalten; und fuhr stets einen Stückschuß weit von ihnen. Auf diese Art folgten sie einander bis gegen die Nacht, und darauf verlohren sie ihn. Was die andern Schiffe anbetraf, so setzten sie alle ihre Segel bey, so viel sie konnten, und giengen in See, wobey sie dem Tyger dankten, welcher, wie sie gestunden, alle Hülfe ihnen geleistet hatte, die sie nur verlanget.

1557 Towrson.

Der II Abschnitt.

Schlechter Zustand, sowohl der französischen, als englischen Schiffe. Die Pinnasse wird verbrannt. Towrson ist in Guinea beliebt. Sein Handel wird durch die Franzosen verderbt; er trennet sich von ihnen. Nimmt viel Gold ein. Begegnet einem französischen Schiffshauptmanne feindlich. König Abaan und seine große Stadt. Art der Audienz bey ihm. Ceremonie beym Trinken. Die Stadt Mowre. Neue portugiesische Flotte kömmt an. Jaget die englische, welche nach Hause geht. Wird von einem französischen Schiffe angegriffen, und schlägt es.

Den 28sten trafen sie den Viceadmiral nebst der Pinnasse, und zwey von den französischen Schiffen an; das dritte, welche das von Rouan von achtzig Tonnen war, war ganz davon geflohen. Towrson gieng in das Beyschiff, um zu erfahren, warum sie ihn auf solche Art verlassen hätten. Rires Entschuldigung war, sein Schiff hätte sich weder erheben noch lenken lassen; und was die Pinnasse anbetraf, so sagte Davis, sie würde nichts mehr thun, und er könnte sie nicht weiter führen; denn ihr Ruder war zerbrochen, so, daß der Hirsch genöthiget war, sie zu ziehen. Darauf gieng er zu dem französischen Admirale, den er als einen herzhaften Mann fand: allein, die Hälfte von seinen Leuten war krank oder todt. Der andere französische Schiffshauptmann sagte, er wäre in eben dem Zustande, und sein Schiff wollte keine Segel leiden, so, daß er nichts thun könnte. Die Franzosen getraueten sich hierauf auch nicht, aus Furcht vor den Portugiesen, Anker zu werfen.

Schlechter Zustand der Schiffe.

Den 29sten kam der Schiffer von der Pinnasse, und meldete ihm, daß sie solche nicht länger erhalten könnten; indem so wohl das Steuerruder nebst allem Eisenwerke oben und unten zerbrochen wäre. Es ward daher beschlossen, sie einzureißen, und die Leute davon auf den Hirsch zu nehmen. Nachdem man nun vier Stücke, einen Anker und gewisses Brennholz heraus genommen, so setzte man sie in Brand, und darauf fuhren sie längst der Küste hin. Den 3 sten giengen sie ans Ufer, und sprachen mit einigen Schwarzen, die ihnen berichteten, es wären einige französische Schiffe da gewesen; sie hätten aber nicht mit ihnen gehandelt, weil sie so unbillig gewesen. Den folgenden Tag gieng Towrson ans Ufer; er handelte aber nicht. Den ersten des Hornungs, da sie sahen, daß sie die Schwarzen zu keiner Billigkeit bringen konnten, lichteten sie die Anker, und kamen an einen andern Ort, der auf einer Höhe stund.

Die Pinnasse wird verbrannt.

Den 3ten gieng er in eine Stadt, vier Meilen davon: und da er zwey Stücke abschoß, so kam der Hauptmann. Weil ihm Thomas Rippen bekannt war, so wurde solcher ans Ufer geschickt. So bald er ans Land stieg, erinnerte sich der Hauptmann und verschiedene von den Schwarzen seiner, welche nach Towrson fragten. Da man ihnen nun meldete, daß er in dem Boote wäre: so ließ ihr Oberhaupt so gleich zwey Boote in die See gehen; und da sie Towrson in der Ferne sahen, so riefen sie ihm zu, und schienen ungemein erfreut zu seyn. Dieß that auch die ganze Gesellschaft, die ihn kannte. Er machte ihm ein Geschenk, wie es die Landesart ist, und das französische Schiff mußte ihm auch eins geben, wobey

Towrson ist beliebt.

1557 Towrson.

wobey er versprach, folgenden Tag mit ihm zu handeln. An diesem Abende wollte er, weil es spät war, von keinem Preise reden, sondern ließ einen Geisel da, und nahm von Towrsonen einen andern.

Sein Handel wird von den Franzosen verderbt.

Den 4ten, da er ans Ufer gieng, befand er, daß die französischen Schiffe, welche da gewesen, ihm den Markt sehr verderbt hatten: dennoch aber nahm er fünf und eine halbe Unze Gold ein. Den 5ten lösete er acht und eine Achtelunze Gold. Weil er aber beobachtete, daß die Schwarzen den Unterschied zwischen dem englischen und französischen Zeuge merkten, welches besser und breiter war: so sagte er zu dem Hauptmanne **Blundel**, er wollte weiter hinunter gehen, weil er sähe, daß er da nicht viel thun könnte, wo die Franzosen ihr Zeug verkauften, worüber Blundel bekümmert war.

Wird anders wohin eingeladen.

Den 6ten kam eine **Almade** oder **Almadia** und einige Schwarze an Bord, und ersuchten ihn, nach ihrer Stadt zu kommen, wo mehr Gold und viele Kaufleute wären, wie sie sagten. Er gieng hin, und fand, daß ihr alter Hauptmann abgegangen, und ein neuer an seine Stelle gekommen war. Allein, weil die Kaufleute nicht herab gekommen: so thaten sie diesen Abend noch nichts, sondern gaben nur Geisel.

Zweene Portugiesen sind getödtet.

Den 7ten kam Georg, der Schwarze, zu ihm, der ihnen in einem kleinen Boote wenigstens dreyßig Meilen gefolget war. Als er kam, so schlossen die Engländer und Schwarzen bald den Preis, und Towrson nahm diesen Tag fünf Pfund eine Unze und drey Vierthel Gold ein. Dieser Schwarze, welcher zu der Zeit des Gefechts zu **Schamma** gelassen worden, sagte, er hätte das Treffen von dem Ufer mit angesehen. Da unsere Schiffe weggegangen, so wären die Portugiesen in ihren Fluß gekommen, und hätten ihnen gesagt, die Engländer hätten zweene von ihren Leuten mit einem Stücke getödtet, welches von dem Tyger abgeschossen worden; sie hätten auch daselbst einigen Aufenthalt gesucht, der Hauptmann von Schamma aber hätte sie nicht leiden wollen.

Viel Gold wird eingenommen.

Den folgenden Tag nahmen sie neunzehn Pfund drey und eine halbe Unze ein; den 9ten zwey Pfund sechs und eine halbe Unze, und den 10ten drey Pfund.

Ein französisch Schiff zurückgetrieben.

Den 11ten kam **Hieronymus Bawdet**, französischer Viceadmiral, und seine Pinnasse, und sagte, da, wo sie sie verlassen hätten, wäre nichts zu thun; sie wollten daher weiter gegen Osten gehen. Allein, sie sagten ihm, er sollte nicht, und befahlen ihm, wieder zu seiner Gesellschaft zu gehen, bey der er angewiesen war. Er weigerte sich, solches zu thun, bis drey oder vier Schuß auf die Pinnasse gethan wurden. Als das Schiff dieses sah, so wandten sie sich beyde, und giengen See ein. Die Engländer löseten an diesem Tage ein Pfund fünf Unzen. Den 12ten kam eine von den französischen Pinnassen mit Zeuge beladen, und wollte solches verkaufen: Towrson aber wollte solches nicht leiden, und schickte sie ans Schiff, wo er sie den ganzen Tag liegen ließ. Sie löseten fünf Pfund sechs und eine halbe Unze Gold, und den folgenden Tag noch vier Unzen mehr von einigen Schwarzen.

Eine andere Stadt.

Den 16ten kamen sie an eine andere Stadt; und da Towrson den folgenden Tag ans Ufer gieng, so vernahm er, daß dreye von den portugiesischen Schiffen bey dem Castelle, und die andern beyden zu Schamma wären. Der Hauptmann von diesem Orte war nach der Haupt-

g) Es ist schwer zu entdecken, was dieses für ein Ort gewesen. Vielleicht war es **groß Commendo**, oder **Guaffo**, welches auf einem Hügel, nahe bey dem Flusse, liegt, der durch die Stadt **Mina** fließt. Es ist der Sitz eines Königes. In diesem Falle kann der Hafen, in welchen sie eingelaufen sind, **klein Commendo** seyn. Die königliche Stadt ist aber bey weitem nicht so groß, als London,

Hauptstadt gegangen, um mit dem Könige zu sprechen: er kam aber bald wieder zurück, und brachte unsern Kaufleuten ein Gewicht und ein Maaß mit. Towrson sandte jemand ab, den König und die Hauptstadt zu sehen. Die portugiesischen Schiffe waren so nahe bey den englischen, daß sie innerhalb drey Stunden zu ihnen kommen konnten. Sie ließen sichs aber gefallen, daß sie des Handels wegen also zauderten.

1556 Towrson.

Den 18ten kamen einige von des Königs Bedienten zu ihnen, und sie nahmen ein Pfund, zwey Unzen und ein Achtel Gold ein; den folgenden Tag aber fünf Pfund, eine Unze. Den 20sten ein Pfund, vier Unzen; und den 21sten vier Pfund, eine Unze. An diesem Tage fragten die Schwarzen nach feinem Zeuge; und Towrson machte ihnen zwey Stücke auf, wovon sie sagten, daß es ihnen nicht fein genug wäre; da sie aber sahen, daß kein anderes da war, so kauften sie davon. Gegen Abend machte er ein Geschenk zurechte, und schickte einen Kaufmann und Seemann damit zum Könige, um ihm zu melden, daß es den Schiffen an Lebensmitteln fehlte, und sie nicht lange bleiben könnten. Das Bier war auch in der That meistentheils aus den Fässern geläcket. Den 22sten nahmen sie drey Unzen und eine halbe ein.

Gold, das sie einnehmen.

Den 23sten kamen ihre Leute von dem Könige **Abaan**, welcher sie sehr gnädig aufgenommen hatte; er besaß aber wenig Gold. Dem ungeachtet versprach er, wenn sie bleiben wollten, so wollte er durchs ganze Land nach Golde herum schicken; und ersuchte sie, bey ihrer Heimkunft mit ihrem Könige zu reden, daß er ihnen Leute und Materialien schicken möchte, um in seinem Lande ein Castell zu bauen, nebst Schneidern, die ihnen Kleider machten. Er versicherte sie, daß, wenn sie gute Waare brächten, sie auch Abgang finden würden: gegenwärtig aber hätten schon die Franzosen sie mit Zeuge genugsam versehen.

König Abaan.

Diese Stadt stund ungefähr vier Meilen im Lande *g*), und schien so groß, als London, zu seyn: die Bauart aber war nicht besser, als an andern Orten. In der Nachbarschaft ist ein Ueberfluß von dem Landweizen. An der einen Seite der Stadt waren, ihrer Rechnung nach, tausend Haufen Weizen, und eine andere Art von Korn, welches in Spanien stark gebrauchet wird, Hirsen genannt. Sie halten daselbst alle Nacht gute Wache, und haben Stricke, mit Klocken daran, quer über die Wege gezogen, welche in die Stadt führen; so, daß wenn einer an den Stricken zieht, die Klocken läuten, und die Wächter alsdann hinzu laufen, um zu sehen, wer es ist. Wenn es Feinde sind, die über die Stricke treten: so fangen sie solche, indem sie Netze fallen lassen, die in dieser Absicht über den Wegen hängen, welche sie zu gehen verbunden sind; denn man kann auf keine andere Art nach der Stadt kommen, wegen des dicken Strauch- und Buschwerks, welches um dieselbe ist. Sie ist auch rund herum mit langen Stricken umzogen, welche mit Binsen und Baumrinden zusammen gebunden sind.

Große Stadt.

Ihre Leute kamen ungefähr um fünf Uhr des Morgens nach der Stadt; denn sie reisen daselbst wegen der Hitze stets des Nachts. Um neun Uhr ungefähr schickte der König nach ihnen; denn es geht kein Mensch zu ihm, wenn er nicht gerufen wird. Sie wollten ihre

Art der Audienz.

London, indem sie im Jahre 1556 nicht über 400 Häuser gehabt. Was den Kunstgriff anbelanget, die Wachen von der Annäherung eines Feindes zu belehren, und ihn gefangen zu nehmen: so muß man gestehen, daß es eine merkwürdige Erfindung, unserer Landesleute nämlich, ist. Gewiß, ein Feind kann leicht diese Fallstricke von Netzen, um Soldaten zu fangen, und diese Befestigungen von Bindfaden zernichten.

1556 Towrson.

ihre Geschenke mit sich nehmen. Die Schwarzen sagten ihnen aber: sie müßten erst dreymal vor ihm gewesen seyn, ehe sie ihm ihre Geschenke anböthen. Als sie vor ihn kamen, so sprach er sehr freundlich mit ihnen, und hielt sie über eine halbe Stunde auf. Er ließ sie hernach noch zweymal holen; und das letztemal brachten sie ihm ihre Geschenke, welche er mit Danke aufnahm, und darauf befahl, einen Topf mit Palmweine zu bringen, und sie trinken ließ. Sie haben aber durch das ganze Land gewisse Ceremonien vorher, ehe sie trinken.

Ceremonie beym Trinken,

Zuerst machen sie ein Loch in die Erde, und gießen etwas Getränke hinein; darnach werfen sie die Erde darauf, welche sie vorher ausgegraben hatten. Wenn dieses geschehen, so setzen sie den Topf dahin, und nehmen mit einer kleinen Schale, die aus Kürbiß gemacht wird, etwas von dem Getränke heraus, und legen es auf die Erde an dreyen Orten. An verschiedenen Orten haben sie gewisse Büschel von Palmrinden vor sich in der Erde stecken, und darein gießen sie etwas Trinken; wie sie denn überall diesen Bäumen große Ehrerbiethung erweisen.

und vor dem Könige.

Als diese Ceremonien vorbey waren, so nahm der König eine goldene Schale, worein er den Wein goß; er trank, und das Volk sagte zu gleicher Zeit: **Abaan! Abaan!** nebst gewissen andern Worten, eben so, wie sie es in Flandern in den zwölf Nächten machen. Als der König getrunken hatte: so gaben sie einem jeden zu trinken. Darauf beurlaubte er sie. Wenn man sich von dem Könige wegbegiebt: so ist die Gewohnheit, daß sich ein jeder dreymal gegen ihn bücket, und zugleich beyde Hände gegen einander beweget. Der König hat gemeiniglich acht oder zehn alte Männer mit grauen Bärten bey sich sitzen.

Handel daselbst.

Diesen Tag nahmen sie ein Pfund und zehn Unzen Gold ein; den 24sten drey Pfund sieben Unzen; den 25sten drey Unzen drey Vierthel; den 26sten zwey Pfund zehn Unzen; den 27sten zwey Pfund fünf Unzen; den 28sten vier Pfund; und als sie darauf sahen, daß kein Gold mehr da war, so lichteten sie den Anker, und giengen fort.

Stadt Mowre.

Den ersten März kamen sie nach einer Stadt, **Mowre** genannt; sie fanden aber weder Boote, noch Leute daselbst. Als sie eben wieder abgehen wollten: so kamen zwo **Almadias** von einer andern Stadt, welche zwo und eine halbe Unze Gold vertauschten; und ihnen meldeten, daß die Schwarzen, welche zu Mowre gewohnet, nach **Lagoua** h) gezogen wären.

Castell del Mina.

Den 2ten kamen sie dem Castelle **del Mina** ungefähr zwo Meilen vom Ufer gerade gegen über, und daselbst sahen sie fünf portugiesische Schiffe vor Anker. An eben demselben Tage gegen Abend erreichten sie **Schamma**.

Eine neue portugiesische Flotte

Den 3ten entdeckten sie ein schmal Schiff von ungefähr zweyhundert Tonnen, in ihrem Winde, noch nicht zwo Meilen von ihnen, und gleich darauf noch zwey andere Schiffe hinter ihnen, eins von fünfhundert Tonnen oder mehr, und das andere eine Pinnasse. Dieses war eine neue Flotte, die eben aus Portugall kam. Sie lichteten hierauf sogleich die Anker, und suchten geschwind, in die See hinaus zu kommen. Weil aber der Wind aus Südsüdwest kam: so gieng der **Hirsch** mit dem **Tyger** zugleich, und kam auf drey Meilen vom Winde ab. Die Portugiesen jagten sie von Neune des Morgens bis um Fünfe des Abends; sie richteten aber nicht viel wider sie aus. Zuletzt, als man wahrnahm, daß ihr Hauptschiff weit hinter seiner Gesellschaft war, weil seine große Bramstange verlohren gegangen: so entschloß

jaget sie.

h) Oder **Lagny**, neun Meilen ostwärts von **Mowre**, wie **Mowre** vier und eine halbe Meile ostwärts von dem Castelle **del Mina** ist.

1556 Towrson.

entschloß sich der **Tyger**, ihm wiederum gerade vorzugehen; und es war auch in der That sein bester Lauf, da er gewiß war, daß er, so wie itzo der Wind stund, in des andern seinen kommen würde. Allein der **Hirsch** war so weit von dem Winde abgekommen, daß der **Tyger** es nicht thun konnte, wenn er nicht seine Gesellschaft verlieren wollte. Sie zogen daher einige von ihren Segeln ein, und giengen mit ihm gleich. Als der **Hirsch** das wahrnahm: so suchte er wieder an den Wind zu kommen, und kam auch so nahe daran, als vorher. Gegen Abend, als er zu ihnen kam, so wollte der Schiffer nicht mit ihnen sprechen; und als man seine Leute fragte: warum sie so herum giengen? so antworteten sie: sie könnten nicht mehr Segel führen, aus Furcht, ihre Fockebramstange möchte über Bord gehen. Allein dieß war eine einfältige Entschuldigung.

Sie gehen nach Hause.

Den 4ten fingen sie an, da sie von dem Orte abgekommen, wo sie frisch Wasser schöpfen konnten, ihre Speisen in Salzwasser zu kochen, und das einem jeden bestimmte Maaß vom Getränke kleiner zu machen, damit es desto länger aushalten möchte; und entschlossen sich also, nach Hause zu gehen.

Vorgebirge das Palmas, und Mensurado.

Den 12ten März waren sie dem Vorgebirge **das Palmas** schräg gegen über.

Den 16ten sahen sie Land, welches sie für das Vorgebirge **Mensurado** hielten, an welchem Orte sehr hoch Land ist. Den 18ten verlohr Towrson den **Hirsch** aus dem Gesichte, und urtheilte, der eigensinnige Schiffer würde ans Ufer gefahren seyn, in der Absicht, ihn zu verlassen, weil es ihm verdrossen, daß er ihm seine Thorheit vorgehalten.

Sierra Leona.

Den 27sten kamen sie zweyen kleinen Eylanden, nach ihrer Meynung, ins Gesicht, welche sechs Meilen von dem Vorgebirge **Sierra Leona** liegen; ob sie wohl dreyßig oder vierzig Meilen wenigstens davon waren. Aus dieser Ursache müssen alle diejenigen, welche diesen Weg gehen, auf die Fluth Acht haben, welche Nordnordwest geht, oder sonst können sie leicht hintergangen werden. Den 14ten April trafen sie große Schiffe aus Portugall an, welche, ob sie gleich in ihrem Winde waren, doch nicht mit ihnen gleich giengen; woraus sie urtheilten, daß solche nach Kalekut wollten.

Vorsicht wegen der Fluth.

Capo Verde.

Den 18ten waren sie auf der Höhe von **Capo Verde**, und den 24sten giengen sie durch den Wendezirkel des Krebses. Den 1sten May starb **Heinrich Wilson**, ihr Rentmeister, und folgenden Tag **Johann Underwood**. Den 5ten waren sie auf der Höhe von Sanct Michael.

Werden von einem französischen Schiffe angegriffen.

Den 23sten entdeckten sie ein Schiff in ihrem Winde, welches ein französisches von neunzig Tonnen zu seyn schien, und sehr kühn heran kam. Da es nun urtheilte, daß der **Tyger** sehr schwach seyn würde, wie er es denn auch in der That war, weil es merkte, daß er auf einer langen Reise gewesen: so kam es näher, und dachte sich ihm an Bord zu legen. Einige von seinen Leuten erschienen in Waffen, und befahlen ihnen, die Segel zu streichen. Sie antworteten ihnen aber mit Dratkugeln, Kettenkugeln und Pfeilen so stark, daß ihnen das obere Werk ihres Schiffes um die Ohren flog, und den Schiffshauptmann mit allen seinen Leuten aufrieb; kurz, sie richteten sein Schiff mit ihrem groben Geschütze sehr erbärmlich zu. Dieses kühlte seinen Muth, und er fing an, dahinter zu bleiben, und seine Segel anzuspannen, um so geschwind wegzukommen, als er konnte. Sie gaben ihm, zur Bezeugung ihrer Liebe, noch vier oder fünf Kugeln zum Abschiede; und auf diese Art wurden sie von diesen Herren befreyet. Es befand sich auf dem **Tyger** ein französischer Trompeter, welcher krank zu Bette lag. Bey diesem Handel aber nahm er seine Trompete, und blies so lange, bis er nicht mehr blasen konnte; und so starb er.

1556 Towrson.

Den 28sten berathschlagten sie sich mit einander, und wurden eins, in die Severne einzulaufen, und zu Bristol auszuschiffen. Allein an eben dem Abende hatten sie das Vorgebirge **Lizard** im Gesichte, welches sie sich gefallen lassen mußten, indem sie wegen des Windes nicht um die Spitze, das **Landesende**, herumkommen konnten. Den folgenden Tag also, des Morgens ungefähr um neun Uhr, kamen sie glücklich zu Plymouth an.

Kommen zu Plymouth an.

* *

Das VI Capitel.

1557 Towrson.

Die dritte und letzte Reise des Herrn Towrson nach der Küste von Guinea und dem Castelle del Mina, im Jahre 1557.

Der I Abschnitt.

Sie begegnen zweenen Hamburger Kauffahrern, welche Güter für die Franzosen führen, und bemächtigen sich derselben. Sie nehmen die Waaren heraus, und stellen die Schiffe in Freyheit. Die Canarieninseln. Die westindische Flotte verübet Feindseligkeiten an den Engländern. Die Spanier werden darüber zur Rede gesetzt. Rio del Oro. Das weiße und grüne Vorgebirge. Die Franzosen handeln daselbst.

Die Flotte geht unter Segel.

Den 13ten Jenner in obbesagtem Jahre giengen sie aus der Rheede von Plymouth mit einer Flotte von dreyen Schiffen unter Segel. Der **Mignon**, als Admiral, der **Christoph**, Viceadmiral, und der **Tyger**. Ueber dieses hatten sie noch eine Pinnasse bey sich, das **Einhorn** genannt *a*). Alle begaben sich auf den Weg nach den canarischen Inseln, und von daraus nach der Küste von Guinea.

Begegnet zwey Schiffen.

Den andern Tag trafen sie zwey Kauffahrdeyschiffe aus Danzig an. Das eine davon, die **Rose**, war ein Schiff von vierhundert Tonnen, und der Patron desselben hieß **Niclas Masse**. Das andere aber führte den Namen **Einhorn**, und war hundert und funfzig Tonnen. Der Patron hieß **Melchior White**. Sie hatten beyde zu Bourdeaux, und zwar meistentheils Weine, geladen. Unsre Schiffe befahlen ihnen, so bald sie dieselben eingeholt hatten, ihre Boote an Bord zu schicken, und fragten bey jedem ins besondere nach, ob sie Güter hätten, die den Franzosen zugehörten *b*)? Sie sagten, sie hätten keine. Das Gegentheil aber verrieth sich aus den Widersprüchen in ihrer Aussage, und daher, daß ihre Kaufmannsbriefe verdächtig aussahen. Sie befahlen dem einen, er sollte seine Ladungszettel holen; er leugnete aber, daß er welche hätte. Doch es giengen etliche Engländer mit ihm an Bord, und nöthigten ihn, daß er an den Ort hingehen mußte, wo er sie versteckt hatte. Der Unterschied zwischen denselben und seiner Aussage vermehrte den Verdacht. Aus diesem Grunde verhörten sie den Proviantmeister, und den Patron auf dem **Einhorne** aufs schärfste, und diese gestunden, daß sie zwey und dreyßig Tonnen und ein Oxhöft Wein für einen französischen Kaufmann hätten. Der Patron auf dem größern Schiffe gestund auf ferneres Nachfragen gleichfalls, daß er hundert und acht und zwanzig Tonnen für eben den Kaufmann geladen hätte. Weiter aber wollten sie nichts eingestehen, sondern sagten, die übrigen Güter wären bey **Peter Ludewig** in Hamburg geladen, und sollten einem gewissen

Bemächtigen sich ihrer Waaren.

a) Diese Reise steht in Hakluyts Sammlung, im andern Bande, und dem andern Theile desselben a. d. 44 S. und nimmt daselbst acht Selten ein. In der andern Ausgabe ist die Reise ins Jahr 1577 gesetzt.

gewissen **Heinrich Summer** in Camphire eingeliefert werden. Nichts desto weniger waren alle ihre Briefe nach Hamburg gerichtet, und auswendig holländisch, inwendig aber französisch geschrieben.

1557 **Towrson.**

Hierauf berathschlagten sie sich, was hierbey am besten zu thun wäre. **Wilhelm Cretton** und **Eduard Selman** waren der Meynung, sie entweder nach Irland oder Spanien zu führen, und die Güter daselbst zu verkaufen, oder auch wieder nach England mit ihnen zurück zu kehren. **Towrson** aber sah auf den Befehl, den ihnen ihre Principalen schriftlich und mündlich gegeben hatten, sich nämlich in keinerley Falle länger aufzuhalten, weil sonst die Zeit zur Reise gänzlich vorbey streichen möchte. Hiernächst bedachte er, daß die Jahrszeit schon größtentheils verflossen wäre, und daß der Gewinnst, den sie von dem Weine machen könnten, in Vergleichung des Nutzens, den sie von der Reise zu erlangen hofften, nicht viel austragen würde. Er suchte ihnen also ihr Vorhaben zu widerrathen. Denn erstlich, wenn sie nach Irland giengen, da jetzt der Wind aus Osten wehte: so würden sie daselbst lange aufgehalten, und gar genöthigt werden, ihre Reise einzustellen. Fürs andere hätte er wider den Weg nach Spanien dieses einzuwenden: Ihre Schiffe segelten so schlecht, daß er mit seinen bloßen Fockesegeln ihnen gleich fahren könnte, welches ihn alle zwey Tage um mehr als einen Tag aufhielte. Er würde, da der Wind aus Osten gienge, nicht im Stande seyn, mit ihnen zugleich an die Küste zu kommen. Besonders aber würde der Zeitverlust, der hieraus erwachsen würde, sehr merklich seyn. Drittens aber, nach England wieder umzukehren, hielt er für höchst unbequem. Ob jetzt gleich der Wind so schön wäre, als er sonst nimals gewesen: so sollten sie hingegen bedenken, wie ängstlich ihre Principalen ihre Abreise beschleuniget hätten, damit nicht hernachmals der Krieg dazwischen käme.

Berathschlagen sich, was ferner vorzunehmen.

Einige von der Gesellschaft waren mit diesen Ursachen nicht zufrieden, und giengen zu dem Schiffer, um desselben Meynung zu erforschen. Dieser aber erklärte sich: es würde dem Nutzen der Eigenthümer schlechterdings zuwider seyn, die Schiffe nach irgend einem Hafen zu bringen. Und wenn sie nur noch um einen Monat verzögen, das Vorgebirge vorbey zu segeln: so würden die wenigsten unter ihnen die Reise fortsetzen können. Hierüber gaben sie nach; und es wurde endlich beschlossen, daß ein jeder so viel, als er zu brauchen gedächte, aus den Schiffen heraus nehmen sollte, und den nächsten Morgen wollten sie sich des übrigen halber berathschlagen. Hierauf nahm der **Mignon** vierzehn und eine halbe Tonne Wein heraus, und legte auch eine Tonne in die Pinnasse; imgleichen ein Orhöft Brandtewein, sechs Stücken Pech, und ein kleines Tauwerk, und etwas Kastanien. Der **Christoph** nahm zehn Tonnen und ein Orhöft Wein, etwas Brandtewein, Bleyschnuren, Kastanien, und sechs Kammerstücke mit ihren Blöcken. Die Bootsleute erbrachen auch die Schiffskasten auf den Kauffahrern, und nahmen ihre Compasse, Stundengläser, Wurfbley und Lichter heraus. Sie warfen auch etwas von ihrem Peckelfleische über Bord, und plünderten sie so sehr, daß ihnen Towrson aus Mitleiden einen Compaß, ein Stundenglas, ein Wurfbley, eine Bleyschnur, etwas Brodt, Lichter, und was er sonst von dem Ihrigen in seinem Schiffe finden konnte, wiedergab. Er gab ihnen auch etwas Geld wieder, welches **Wilhelm Crompton** zur Auslösung eines armen Franzosen genommen hatte.

Nehmen verschiedene von ihren Waaren heraus.

Plündern ihre Schiffe.

 Dieser

gesetzt. Wir haben diesen Fehler aus der Ausgabe von 1589 verbessert, wo 1557 steht. *b)* Zum Verstande dieses Orts muß man wissen, daß dazumal England mit Frankreich im Kriege war. **Hakluyt.**

1557 Towrson.

Dieser war in dem Flusse von Bourdeaux ihr Lootsmann gewesen, und hatte des stürmischen Wetters halber nicht wieder ans Land gesetzt werden können. Der **Tyger** nahm aus dem kleinen Schiffe sechs oder sieben Tonnen Wein, ein Oxhöft Brandtewein und etwas Pech, aus dem größern aber zwey Schiffsstücke. Den ersten des Hornungs kamen sie des Morgens wieder alle zusammen, bis auf **Wilhelm Crompton**, der ihnen sagen ließ, daß er zu allem, was sie mit einander ausmachen würden, seine Einwilligung gäbe.

Geben den Kauffahrern ihre Freyheit wieder.

Eduard Selman war der Meynung, es wäre am Besten, Leute in die Schiffe zu setzen, und sie nach England führen zu lassen. Es war aber weder Towrson noch der Schiffer damit zufrieden. Denn sie hielten es für unvorsichtig, ihre Schiffe auf einer so weiten Reise, und noch darzu bey so gefährlichen Zeiten, von Mannschaft zu entblößen. Sie wurden endlich mit einander einig, daß sie die Schiffe auf freyen Fuß stellen, und den Danzigern den übrig gelassenen Wein zum Frachtlohne für das, was die Engländer genommen hatten, preis geben wollten. Sie ließen sich darauf ein unterschriebenes Verzeichniß von denen Gütern geben, die sie für die Franzosen geführt hatten, und gaben ihnen ihre Freyheit wieder. Den 10ten, da sie nach ihrer Rechnung noch fünf und zwanzig Meilen von **Groß Canaria** waren, zerbrach die Pinnasse ihr Ruder, und mußte an den Hintertheil des **Mignons** angebunden werden, welcher sich immer noch in Gesellschaft der übrigen Schiffe befand. Um eilf Uhr bekamen sie die Insel ins Gesicht.

Teneriffa.

Den 11ten, als sie an die Insel kamen, befanden sie, daß es **Teneriffa** war, und bekamen nunmehr erstlich die große Canarieninsel zu sehen, welche zwölf Meilen weiter gegen Osten liegt. Sie nahmen ihren Lauf nach derselben zu, weil die Rheede von Teneriffa einen sehr schlimmen Grund hat; und weil daselbst nichts zu finden war, womit sie die Pinnasse hätten ausbessern können.

Groß Canaria.

Den 12ten kamen sie in die Rheede der Stadt Canaria, die noch eine Meile von dem Orte selbst liegt. Nachdem sie die Stadt und das Kastell mit einigen Schüssen aus dem groben Geschütze begrüßt hatten: so schickten der Statthalter und die Officiere auf der Insel an die Schiffshauptleute, und ließen dieselben ersuchen, ans Land zu kommen, und bewillkommten sie auf das allerfreundlichste. Sie bothen ihnen ihre Pferde an, wenn sie in die Stadt reiten wollten. Die Hauptleute trafen daselbst zwo englische Kaufleute an, die sich allhier niedergelassen hatten, und blieben denselben Tag über in ihrem Hause. Den folgenden giengen sie wieder an Bord, um ihre Waaren auszusetzen, und die Pinnasse ausbessern zu lassen.

Die westindische Flotte

giebt auf die englische Flagge Feuer.

Den 14ten kam die spanische Flotte in der Rheede an, die in das kaiserliche Indien gieng *c*), und aus neunzehn Segeln bestund. Sechs Schiffe davon waren von vier bis fünfhundert Tonnen, die andern von zweyhundert, hundert und funfzig, und hundert. So bald sie vor Anker gekommen waren, begrüßten sie die Engländer mit ihrem Geschütze, welche mit dem ihrigen antworteten. Hernach schickte der Admiral, der ein Ritter war, seine Pinnasse an den Herrn Towrson, und bath ihn, zu ihm zu kommen. Er nahm denselben sehr höflich auf, bewirthete ihn, und redete mit ihm von dem Königreiche England, und von Flandern. Als Herr Towrson in das Boot gestiegen war, und im Begriffe stund, wieder umzukehren: so sagte einer von des Admirals vornehmsten Bedienten, zu seinem Dollmetscher, **Francesco**, einem Portugiesen, Towrson sollte seine Flagge abnehmen, weil hier der General der kaiserlichen Flotte wäre. Francesco that ihm dieses zu wissen, so bald

c) Nämlich Kaiser Carls V, damaligen Königs von Spanien.

bald er an Bord gekommen war; und weil Towrson dieses nicht geschehen lassen wollte, gaben einige Soldaten auf den spanischen Schiffen mit ihren Flinten auf den Mignon und auf seine Flagge Feuer.

1557 Towrson.

Kurz darauf kamen einige vornehme Spanier an Bord, um sich in den Schiffen umzusehen. Towrson sagte ihnen: wenn sie nicht ihren Leuten Einhalt thäten, so wollte er mit den größten Canonen, die er hätte, auf ihre Schiffe Feuer geben. Sie kehrten hierauf zurück, weil sie sahen, daß der Hauptmann unwillig war, und befahlen ihren Soldaten, daß sie aufhören sollten, zu schießen. Hernach kamen sie wieder, und sagten: sie hätten ihre Leute abgestraft. Da dieses geschehen war, führte er sie in dem Schiffe herum, und bewirthete sie, so gut er konnte, womit sie sehr wohl zufrieden zu seyn schienen. Den folgenden Tag luden sie ihn ein, mit ihnen zu speisen, und ließen zugleich melden, es thäte ihrem Generale sehr leid, daß jemand unter seinen Leuten von ihm gefordert hätte, seine Flagge abzunehmen, und es wäre ohne sein Vorwissen geschehen. Er ließ dahero den Herrn Towrson ersuchen, es ihm als keine Unhöflichkeit zuzurechnen, und ließ ihn versichern, daß sich niemand weiter unterstehen sollte, ihm übel zu begegnen.

Stellt sich auf Towrsons Vorstellung freundlich an.

Den 17ten verließen sie Großcanaria, und erreichten den folgenden Morgen die Küsten der Barbarey. Sie bekamen bey ihrem Laufe längst dem Ufer **Rio del Oro** ins Gesicht, welcher Fluß beynahe gerade unter dem Wendezirkel liegt.

Rio del Oro.

Den 21sten befanden sie sich in zwanzig Graden und einem halben, welches die Höhe des weißen Vorgebirges ist. Den 25sten sahen sie Land in einer Bay, die vom grünen Vorgebirge gegen Norden liegt. Den 26sten stieg Towrson mit **Francisco** und **Franz Castelin** in die Pinnasse, und kam an Bord des **Tygers**, der dem Ufer am nächsten war. Mit diesem und den andern Schiffen lief er West gen Süd und Westsüdwest, bis um vier Uhr, da sie ganz nahe bey dem Vorgebirge waren. Darauf liefen sie Südwestwärts, und fanden etwa vier Meilen von dem Cap eine schöne Insel mit zwoen oder dreyen andern. Es waren sehr hohe Felsen, die mit Tauben und andern Arten von See- und Landvögeln angefüllt waren, so daß die ganze Insel von ihrem Miste bedeckt war, und so weiß aussah, als ob sie von Kreide wäre. Zwischen diesen Inseln war ein schöner Meerbusen, und bey den Felsen war achtzehn Faden Wasser und ein guter Grund. Weil sie hörten, daß die Franzosen starken Handel allhier trieben, und begierig waren, es genauer zu erfahren: so warfen sie in der Bay Anker. Darauf ließen sie die Pinnasse um ein anderes Vorgebirge hinumgehen, um zu sehen, ob ein Handelsplatz allhier vorhanden wäre. Als es bald finster werden wollte, nahm Towrson ein kleines Boot, und das Beyschiffchen von dem Tyger, und gieng damit an das Eyland, wo sie einige Vögel fingen, die an Gestalt den Enten gleich kamen. Weil er aber im Sinne hatte, ferner etwas allhier zu versuchen: so redete er deshalber mit dem Hauptmanne auf dem **Christoph**. Er fand aber denselben nicht geneigt, sich hier aufzuhalten, und der Schiffer verwarf es schlechterdings, weil nicht dieser Ort der Endzweck ihrer Reise wäre.

Das weiße Vorgebirge.

Das grüne Vorgebirge.

Die Franzosen treiben daselbst Handlung.

Den 27sten kamen der Hauptmann d) und **Eduard Selman** aus dem **Tyger**, und **Johann Makeworth** aus dem **Christoph** zu Towrsonen. Sie beschlossen miteinander, mit der Pinnasse längst dem Ufer zu fahren, weil keine Schwarzen zu ihnen an Bord kamen. Die Pinnasse brachte ihnen die Nachricht, daß ein schönes Eyland bey dem Vorgebirge

Sie berathschlagen sich hierüber.

wäre.

d) Es ist schwer zu finden, wer die Hauptleute waren; denn ihrer Namen und Titel geschieht gar keine Erwähnung.

1557 Towrson.

wäre. Sie kamen dahin, und fanden auch eine ganz bequeme Bay daselbst. An der Küste ließen sich Schwarze sehen, die ihnen zuwinkten. Hierauf warfen sie Anker mit der Pinnasse, kamen in einem kleinen Boote ans Ufer, und ließen sich zeigen, worinnen ihre Handlung bestünde. Die Schwarzen hatten Elephantenzähne, Bisam und Thierhäute, und erbothen sich, ihren Anführer herzuholen, wenn die Engländer einen Mann mitschicken wollten. Sie wären dagegen bereit, einen Geisel an seiner Statt dazulassen. Man fragte sie, seit wie langer Zeit kein Schiff da gewesen wäre? Einige sagten, es wäre etwa acht Monate, andere sechse, und noch andere, es wären nur viere. Die Besitzer derselben wären Franzosen gewesen. Weil aber der **Christoph** keine Lust zu warten hatte: so kehrten die Engländer zurück, und kamen wieder an Bord des Tygers.

Der II Abschnitt.

Sie langen an der Küste von Guinea an. Fluß Sestos. Zeitung von französischen Schiffen. Rio de Potos. Hanta. Sie treffen fünf portugiesische Schiffe an. Sie werden angegriffen, und es kömmt zum Gefechte. Lagua. Sie berathschlagen sich wegen der Franzosen. Sie treffen auf dieselben. Die Franzosen weichen aus. Das Schiff Mullet wird erobert, und reiche Beute davon gemacht. Egrand. Sie handeln daselbst. Perenine. Mowre. Don Johanns-Stadt. Man schlägt ihnen die Freyheit zu handeln ab. Zu Mowre werden sie feindselig angefallen. Sie verbrennen die Stadt.

Die Küste von Guinea.

Den 10ten März kamen sie an die Küste von Guinea, fünf Meilen vom Vorgebirge de Monte gegen Westen, nicht weit von dem Flusse **Rio das Palmas**. Den 11ten giengen sie ans Ufer, und fanden daselbst einen Mann, der ein wenig portugiesisch sprach, und ihnen erzählte, es wären drey französische Schiffe, das eine vor zweenen Monaten, und die andern beyden vor einem Monate vorbey gesegelt. Hier bekam Herr Towrson neunzehn Elephantenzähne und zwo und eine vierthel Unze Gold.

Fluß Sestos.

Den 12ten giengen sie nach dem Flusse Sestos unter Segel, und langten am 13ten in der Nacht bey demselben an. Den 14ten schickte der **Mignon** seine Boote nach Wasser aus, durchsuchte die Geräthschaft auf dem Schiffe, und überließ dem **Christoph** und dem **Tyger** die Waaren, die sie nöthig hatten. Den 15ten kamen sie alle zusammen, und beschlossen, den **Tyger** an einen andern Fluß zu schicken, um Wasser einzunehmen, und sich zugleich zu erkundigen, ob sie nicht Paradieskörner bekommen könnten. So nannten sie den Pfeffer aus Guinea. Hernach fuhren sie mit ihren Waaren in den Fluß, und trafen daselbst einen Schwarzen an, der zu Lissabon gebohren, und von einem portugiesischen Schiffe allhier zurück gelassen worden war, das an eben diesem Flusse in dem vorigen Jahre in einem Gefechte mit dreyen französischen Schiffen im Rauche aufgegangen. Er sagte ihnen weiter, daß vor zweenen Monaten drey französische Schiffe an diesem Orte gewesen wären, und noch zwey andere seit den letzten sechs Wochen, und eines erstlich vor vierzehn Tagen. Sie wären alle gegen **Mina** zu gesegelt. Diesen Tag nahmen sie etwas weniges Pfefferkörner ein. Den 19ten beschlossen sie abzusegeln, und ihren Lauf nach Mina zu beschleunigen, aus der Ursache, weil die Franzosen schon vor ihnen hingegangen waren, und weil, um der ungesunden Luft des Orts willen, schon vierzehn Mann auf dem **Mignon** krank lagen.

Erhalten Nachricht von französischen Schiffen.

Rio de Potos.

Den 21sten kamen sie vor den Fluß **Potos**. Es fuhren einige Boote hinein, um Wasser daselbst zu holen. Towrson kam in dem Beyschiffchen ans Land, und nahm zwölf kleine Elephantenzähne ein. Den 23sten giengen sie um neun Uhr wieder unter Segel, nachdem

nachdem sie so viel Zähne eingenommen hatten, als sie bekommen konnten. Den 31sten kamen sie nach **Hanta** und verkauften einige Armspangen.

1557 Towrson.

Den 1sten April entdeckten sie fünf portugiesische Segel, und stachen eiligst in die See, um ihnen den Wind abzugewinnen. Sie würden sie auch erreicht haben, wenn der Wind auf seiner gewöhnlichen Straße aus Südwest und Westsüdwest geblieben wäre. Allein, er wehete denselben Tag von Osten und Ostsüdost, so, daß die Portugiesen den Wind vor ihnen voraus hatten, und alle Schiffe bis auf eines, welches nicht so gut, als die übrigen, segelte, innerhalb des Schusses kamen. Darauf wurde es eine Zeitlang stille, und der Wind wendete sich, und blies wieder aus Südwest. Weil aber die Nacht einbrach, und außerdem der **Christoph** vermittelst seines Bootes vier Meilen auf die Seite herumgekommen war, die dem Winde entgegen lag: so steuerte der **Mignon**, und lief dem Admirale und noch drey andern Schiffen den Vortheil des Windes ab. Da sie den Portugiesen nahe genug waren, riefen sie ihnen zu; sie wollten aber nicht antworten. Hierauf dreheten sie sich herum, und legten sich ihnen gerade vor den Wind. Die Portugiesen dreheten sich gleichfalls herum, und feuerten auf sie. Sie antworteten mit ihrem Geschütze, und durchlöcherten den Admiral vier- oder fünfmal. Der **Mignon** bekam verschiedene Schüsse in die Segel: es wurde aber kein Mann beschädiget. Der **Tyger** und die Pinnasse hielten ihre Segel aufgezogen, und wollten nicht handgemein werden, weil es Nacht war. Aus eben dieser Ursache wollte sich auch der **Mignon** nicht an Bord des Feindes wagen, sondern stellte das Schießen nach einem zweystündigen Treffen ein, blieb aber dennoch seinem Feinde vor dem Winde liegen. Darauf wendeten sich der **Tyger** und die Pinnasse gleichfalls herum, stießen zu dem **Mignon**, und richteten sich alle drey gegen die freye See, und brannten ein Stück los, um den **Christoph** dadurch zu warnen. In der Nacht um zwölf Uhr stieß der **Tyger** bey sehr geringem Winde, indem der Schiffer schlief, durch die Unvorsichtigkeit seiner Leute, an den Bord des **Mignons**, und zerriß desselben Schönfahrsegel mit den Haken an seinen Segelstangen. Das Boot des **Tygers**, das zwischen beyden inne lag, ward zerbrochen, und sunk mit einigen Waaren, die sich darinnen befanden. Es wurden auch die Schiffswände verletzet. Doch kamen sie endlich ohne weitern Schaden von einander, ob gleich nicht viel gefehlet hätte, daß das eine Schiff nicht wäre umgeworfen worden.

Hanta.

Stoßen auf fünf portugiesische Schiffe.

Sie werden angefallen.

Es kömmt zum Treffen.

Den 2ten April trafen sie den **Christoph** wieder an. Towrson gieng an Bord, und bekam die Nachricht, daß die Portugiesen, nachdem sie sein Schiff verlassen, mit gesammter Macht auf dieses losgegangen. Um zwölf Uhr wären sie handgemein geworden, und hätten Kugeln mit einander gewechselt. Die Portugiesen hätten ihnen an verschiedenen Orten ihre Segel durchlöchert, sonst aber keinen großen Schaden gethan. Sie beschlossen deswegen einmüthig, den Feind aufzusuchen, und ihm den Weg nach allen seinen Handelsplätzen zu verlegen. Sie setzten ihm demnach am 3ten den ganzen Tag über nach. Weil sie aber denselben nicht zu Gesichte bekamen: so wendeten sie sich von neuem gegen das Ufer.

Verfolgen den Feind.

Den 4ten, als sie Land ansichtig wurden, fanden sie, daß sie um dreyßig Meilen mehr ostwärts gekommen waren, als sie ihrer Rechnung nach hätten seyn sollen, worüber sie sich nicht wenig verwunderten. Denn der erste Ort, wo sie anlandeten, war **Lagua** e).

Lagua.

Towrson

e) Oder **Lagny**, hernach **Lagura**; und von Loken **Lagwa** genannt.

1557 Towrson.

Towrson gieng daselbst mit seinem und des **Christophs** Boote ans Ufer, und erfuhr von den Schwarzen, daß sich vier französische Schiffe an dieser Küste aufhielten. Eines zu Perinnen sechs Meilen gegen Westen; ein anderes zu **Weamba** *f*), vier Meilen gegen Osten. Das dritte zu **Perecow** *g*), noch weiter ostwärts, vier Meilen von **Weamba**. Und das vierte zu **Egrand** *h*), welches vier Meilen von **Perecow** gegen Osten liegt. Auf diese Nachricht wurden sie schlüßig, fortzugehen, und die Franzosen aus ihren Handelsplätzen zu treiben. Kaum eine Stunde darauf sahen sie eines von obgedachten Schiffen unter Segel, das von **Weamba** abfuhr, und welches sie eine Zeitlang jagten. Es war abgeredt, um die Feinde desto weniger zu verfehlen, daß erstlich der **Mignon**, und drey Stunden hernach der **Tyger** und der **Christoph** vor Anker kommen, und die ganze Nacht über an der Küste kreuzen sollten.

Suchen die Franzosen auf.

Den 5ten fanden sie drey französische Schiffe vor Anker liegen. Eines hieß **la Foye de Honfleur** und war von zweyhundert und zwanzig Tonnen. Das andere **la Ventereuse**, ein kleines Ruderschiff von **Honfleur**, von hundert Tonnen (beyde aber gehörten dem **Schawdet** von **Honfleur**) und **Mullet de Batuille** von hundert und zwanzig Tonnen, welches den Kaufleuten von Roan zuständig war.

Treffen auf Schiffe von ihnen,

Sie hatten sich verglichen, daß der **Mignon** sich an Bord des Admirals, der **Christoph** an Bord des Viceadmirals, und der **Tyger** an Bord des kleinsten Schiffes legen sollte. So bald sie aber anrückten, lichteten die Herren Franzosen den Anker, und der **Christoph**, welcher der vörderste und der geschwindeste war, gieng mit den Admirale gleich. Das Ruderschiff gieng so schnell, daß sie es nicht einholen konnten. Das nächste, welches sie auch wirklich erreichten, war der **Muller**. Sie legten sich an Bord desselben, und erstiegen und eroberten ihn. Es war dieses das reichste Schiff nach dem Admirale: denn es hatte achtzig Pfund Goldes eingenommen, da hingegen das Ruderschiff nur zwey und zwanzig hatte, wie sie aus der Aussage der Gefangenen erfuhren. Sie hatten sich zweene Monate und einige Tage an der Küste von Mina aufgehalten. Doch war das Ruderschiff nebst noch einem andern Schiffe von Dieppe und einem kleinen Fahrzeuge, das die ganze Küste umsegelt hatte, etwas eher, als die übrigen, angelangt. Sie waren erst einen Monat vor Ankunft der Engländer wieder ausgelaufen. Diese drey Schiffe zusammen hatten auf siebenhundert Pfund Gold an sich gehandelt. Nachdem sie ihre gemachte Prise mit genugsamer Mannschaft besetzt, verfolgten sie die übrigen beyden Schiffe bis den andern Tag Nachmittags um drey Uhr. Weil sie aber dieselben nicht einholen konnten, und über dieses keinen guten Wind hatten, in ihren Handelsplatz zurück zu kehren: so gaben sie die Prise auf, und segelten wieder ans Ufer. Den 7ten ward das erbeutete Gold vor den Hauptleuten, Kaufleuten und Schiffern gewogen, und die Summe davon belief sich auf funfzig Pfund und fünf Unzen.

welche die Flucht ergreifen.

Der Mullet wird erobert.

Eine reiche Prise.

Egrand.

Den 12ten kamen sie nach **Egrand**, welches der äußerste Platz an der Küste Mina ist. Daselbst luden sie die Kaufmannsgüter aus der gemachten Prise aus, und wollten das Schiff nebst dem Proviante an die Franzosen verkaufen. Weil aber das Schiff läck war: so schlugen die Franzosen den Handel aus, und bathen, daß man sie an Bord der englischen Schiffe nehmen möchte, welches ihnen auch gewähret ward. Sie beschlossen also insgesammt, die Waaren auszuladen und das Schiff in Grund zu senken. Den 15ten gegen

f) Oder **Wiamba**, wo die Engländer ein Fort hatten.

g) Dieß scheint **klein Barakkow** oder **Berow** zu seyn.

1557
Towrson.

gegen Abend wurden sie mit dem Ausladen fertig, und vertheilten die Franzosen in ihre Schiffe bis auf viere, die krank lagen, und nicht im Stande waren, sich selbst aufzuhelfen. Diese viere wollten weder der **Tyger** noch der **Christoph** einnehmen, sondern sie ließen dieselben die Nacht über in ihrem Schiffe allein liegen, so, daß endlich der **Mignon** genöthigt war, sie um Mitternacht zu sich abzuholen.

Die Schiffe sondern sich von einander ab.

Den 15ten April war die Gesellschafft geneigt, nach **Benin** abzureisen. Viele davon aber widersetzten sich. Sie wurden hierauf einig, so lange, als es ihnen die Zeit der Rückreise noch verstatten wollte, an der Küste zu bleiben. Es sollte demnach der **Mignon** zu **Egrand** liegen bleiben, der **Tyger** sollte nach **Pericow**, welches vier Meilen davon ist, gehen, und der **Christoph** nach **Weamba**, welches zehn Meilen von Pericow liegt. Im Falle eines von den beyden letztern so viel Segel entdecken sollte, daß es sich nicht getraute, denselben die Spitze zu biethen, so sollte eines zu dem andern stoßen, und alsdann beyde sich mit dem **Mignon** vereinigen. Der **Mignon** blieb bis den letzten April zu **Egrand**, in welcher Zeit viele von der Mannschaft krank wurden und sechse von derselben sturben. Sie konnten daselbst nicht mehr als drey oder vier Tage in der Woche mit den Schwarzen handeln; denn die übrige Zeit wollten sie nicht zu ihnen kommen. Den 3ten May, weil die Pinnasse nicht, wie es versprochen war, mit Leinwand von den andern Schiffen ankam, verkauften sie französische Leinwand, und rechneten nicht mehr, als 3 Stäbe, auf einen **Suff**. Den 5ten giengen die Schwarzen von ihnen weg, und versprachen, in vier Tagen wiederzukommen. Sie entschlossen sich daher, so lange zu warten, ob gleich viele von den Seeleuten krank lagen. Den 8ten hatten sie alle ihre Leinwand verkauft, und die Gesellschaft gieng darauf zu Rathe, ob sie auch noch die übrige verkaufen sollten, welche sie in dem französischen Schiffe erbeutet hatten. Sie antworteten mit Nein, weil verschiedene von ihren Leuten todt, und noch zwanzig krank waren. Sie beschlossen daher, wieder zu den andern Schiffen zu stoßen, von welchen sie seit dem 27sten April nichts gehöret hatten, ob sie gleich die Pinnasse bloß zu dem Ende bey sich führten, daß sie Nachricht von dem einen Schiffe zum andern überbringen sollte, und alsdann wollten sie alle zusammen ihre Reise fortsetzen, und versuchen, was in Don Johanns-Stadt zu thun wäre. Den 10ten früh giengen sie unter Segel, und den 11ten kam der Hauptmann vom Christoph und sagte, daß an denen Orten, wo sie gewesen, sehr wenig Handel getrieben würde.

Treiben zu Egrand Handel.

Perenine.

Den 12ten begab sich **Towrson** mit **Wilhelm Crompton** in die kleine Pinnasse, und besuchte den **Tyger** und den **Christoph** zu **Perenine**. Den folgenden Tag schickten sie den **Tyger** nach **Egrand** ab, weil zu Perenine nichts war, das ihnen zu einem längern Aufenthalte Lust machte. Den 14ten war die große Pinnasse bey ihnen angekommen, welche sie mit Leinwand nach **Weamba** zurückschickten. Sie war schon zuvor daselbst gewesen, und hatte zehn Pfund Goldes erhandelt. Den 15ten stieß der **Mignon** zu ihnen; und den Tag darauf giengen sie mit ihren Booten an das Ufer. Sie bekamen aber nicht mehr, als eine Unze Gold. Den 19ten ankerten sie vor **Mowre**, und blieben zweene Tage an diesem Orte liegen. Sie bekamen aber nicht mehr, als eine Unze Gold.

Mowre.

Don Johannsstadt.

Den 21sten kamen sie nach Don **Johanns-Stadt**; und giengen den folgenden Tag mit den Booten ans Land. Es wollte sich aber niemand von den Schwarzen sehen lassen. Towrson und der Hauptmann vom Christoph nahmen darauf das Beyschiff mit acht Mann, und

h) Dieß scheint **Akkara** zu seyn, wo die Engländer, Holländer und Dänen, jede ein Fort haben.

1557 Towrson.

und giengen damit selbst zu den Schwarzen, um mit ihnen zu reden. Sie gaben zur Antwort, daß sie jemand in die Hauptstadt abschicken wollten, dem Don Johann Nachricht von ihrer Ankunft zu geben. Den 23sten stiegen sie wieder ans Land. Die Schwarzen gaben ihnen die Versicherung, daß Don Johanns Kaufleute noch denselben Tag ankommen würden. Sie warteten daher bis gegen Abend. Es wollte sich aber kein Mensch sehen lassen, sondern es gaben ihnen noch darzu die Einwohner durch verschiedene Zeichen zu verstehen, daß sie sich entfernen sollten. Den 24sten, als der Hauptmann vom **Christoph** in seinem Boote nach **Mowre** zurückkehren wollte, fragten ihn einige von den Schwarzen um den Preis seiner Waaren. Sie wurden aber durch eine Almadie, die, seinem Erachten nach, von der Festung kam, genöthiget, sich wegzubegeben. Als er darauf mit einigen von seinen Leuten landen wollte, warfen die Schwarzen Steine nach ihm, und wollten nicht leiden, daß er in ihre Stadt kommen sollte. Sie nahmen deswegen einige von den Almadien, stachen in die See, und entfernten sich vom Ufer.

Die Einwohner wollen sich in keine Handlung einlassen.

An eben demselben Morgen kam Towrson bey Don Johannsstadt mit einer weißen Flagge ans Ufer. Weil aber niemand von den Schwarzen herbeykam: so schloß er daraus, daß Portugiesen daselbst seyn müßten. Darauf ließ er ein wohlbesetztes Boot näher an das Land fahren, und schickte einen Mann mit einer weißen Fahne in der Hand gegen die Stadt zu. Die Schwarzen aber kehrten ihm alle bey seiner Annäherung den Rücken, und gaben sich nicht einmal die Mühe, mit ihm zu reden. Der Hauptmann schickte ihnen einen andern in die Wälder nach. Sie wollten aber noch nicht herkommen. Zur Rache nahmen ihnen seine Leute zwölf Ziegen und vierzehn Hühner weg, die sie in der Stadt fanden; fügten ihnen aber doch keinen Schaden weiter zu. Als sie wieder an Bord kamen, trafen sie die Pinnasse an, die von **Kormatin** anlangte, und daselbst zwey Pfund und fünf Unzen Gold eingenommen hatte. Der **Mignon** gieng nach eben diesem Orte, nachdem die aufrührischen Bootsleute auf demselben mit vieler Mühe befriediget waren. Und der **Christoph** gieng nach **Mowre**. Der Schiffsherr dieses letzteren schickte den andern Tag nach seiner Ankunft sein Boot ans Ufer, um Ballast daselbst zu holen. Die Schwarzen wollten die Mannschaft nöthigen, wieder an Bord zu kehren. Diese aber vertrieb Gewalt mit Gewalt, und tödtete und verwundete etliche Schwarzen. Als diese die Flucht ergriffen, legten sie ihre Stadt in die Asche, und zerhieben alle ihre Kähne.

Mowre wird in die Asche gelegt.

Der III Abschnitt.

Kormatin. Sie stellen die Franzosen auf freyen Fuß, weil ihre Lebensmittel selten werden. Hanta. Es wird ihnen die Handlung verwehrt. Sie brennen Schamma ab. Sie treten den Rückweg nach England an. Werden an die Insel St. Thomas verschlagen. Beschreibung dieser Insel. Das grüne Vorgebirge. Der Tyger ist läck, und wird mitten auf der See verlassen. Die azorischen Inseln. Der Christoph wird bey schlechten Umständen von den übrigen Schiffen getrennet. Des Mignons Unglück in einem Sturme. Er kömmt unbeschädigt zu Hause an.

Kormatin.

Den 26sten langte die Pinnasse von **Kormatin** i) bey dem **Mignon** an, und brachte zwey Pfund und eilf Unzen Gold mit. **Johann Schirife** sagte zu Towrsonen, daß die Schwarzen ein großes Verlangen bezeugten, wieder ein Schiff bey ihrer Stadt zu sehen. Es fuhr daher der **Mignon** den folgenden Tag dahin ab. Den 28sten kam der **Christoph**

i) Oder Kormentin. Es ist ein holländisches Fort daselbst.

stoph von Mowre an eben diesen Ort, und beyde handelten daselbst zweene Tage lang. Den 2ten des Brachmonats stieß der Tyger von Egrand und die Pinnasse von Weamba zu ihnen. Sie hatten zusammen auf funfzig Pfund Goldes an diesen Orten erhandelt. Den 4ten stießen sie von Kormatin ab, und nahmen ihren Weg nach Schamma. Denn sie konnten aus Mangel an Lebensmitteln, besonders aber am Getränke, nicht länger an der Küste liegen bleiben.

1557 Towrson.

Den 7ten entdeckten sie fünf Schiffe des Königs in Portugall, welche sich bey dem Kastelle vor Anker legten. Den 8ten kamen Georg und Binny k) zu ihnen, und brachten auf zwey Pfund Gold mit sich. Den 10ten begab sich Towrson nebst dem Hauptmanne vom Christoph mit einer starken Bedeckung in die kleine Pinnasse, um die portugiesischen Schiffe in Augenschein zu nehmen. Ihre Flotte bestund aus einem Schiffe von dreyhundert Tonnen, und vier kleinen runden Fahrzeugen, welche sie Caravellen nennen. Bey ihrer Rückkunft fanden sie ihre eigenen Schiffe sieben englische Meilen vom Lande ab in der See. Den nächsten Morgen erblickten sie den Tyger in der Gegend von Schamma. Sie würden auch denselben mit leichter Mühe erreichet haben. Weil sie aber dadurch unter den Wind der portugiesischen Schiffe gekommen wären: so warfen sie Anker, um den Mignon und die Pinnasse, die hinter ihnen waren, zu erwarten. In der Nacht kamen beyde heran. Weil sie aber nicht im Stande waren, so weit vorbey zu fahren: so ankerten sie eine Meile unterhalb dem Kastelle.

Fünf portugiesische Schiffe.

Den 12ten stieß der Tyger mit dem Christoph zusammen. Weil beyde großen Mangel an Lebensmitteln litten: so hatten sie Lust, die Portugiesen anzufallen, um sich der ihrigen zu bemächtigen. Es wollte aber der Schiffer und die übrige Gesellschaft auf dem Mignon nicht in diesen Anschlag willigen; weil sie sich befürchteten, bey ihrer Rückkunft nach England deswegen am Leben gestraft zu werden. Und es stunden auch endlich die beyden andern Schiffe von ihrem Vorhaben ab, damit sie nicht von einigen ihrer eigenen Reisegefährten deshalber verklagt würden. Hierauf nahmen sie die Mannschaft aus der Pinnasse heraus, weil dieselbe keine Lebensmittel mehr übrig hatte, und der einzige Mignon noch im Stande war, ihnen damit auszuhelfen. Sie besetzten dargegen dieselbe mit zwölf Franzosen, und gaben ihnen so viel Lebensmittel, als nöthig waren, bis nach Schamma zu kommen. Den 19ten kamen der Tyger und der Mignon zu Schamma an, und ließen den Christoph zwo Meilen hinter sich zurück. Hieran war der Wind Ursache, der so schwach war, daß sie in vierzehn Tagen nicht mehr als zwölf Meilen vor dem Winde gesegelt waren, welche sie vormals in einem Tage und Nacht zurück gelegt hatten. Den folgenden Tag nahm Towrson die Pinnasse, und kam damit nach Schamma, um sich mit dem dasigen Befehlshaber zu unterreden. Dieser sagte ihm, daß hier kein Gold zu haben wäre, nicht so viel als eine Henne werth wäre, und zwar um eines Vergleichs willen, den er mit den Portugiesen eingegangen.

Die Lebensmittel nehmen ab.

Den 21sten legte er so viele Sachen, als er noch hatte, in die kleine Pinnasse, und schickte sie mit zweenen Kaufleuten nach Hanta, welche daselbst ihr Glück im Handel versuchen sollten. Den ersten Abend konnten sie nichts vornehmen; man versprach ihnen aber Gold auf den folgenden Tag. Da sie solchergestalt wieder kamen, wollten sich weder der Befehlshaber des Orts, noch die Schwarzen mit ihnen in Handel einlassen, sondern man suchte

Hanta.

Die Einwohner dürfen nicht mit ihnen handeln.

k) Zweene von den Schwarzen, die in England gewesen.

1557 Towrson.

suchte sie nur mit schönen Worten aufzuhalten. An eben demselben Tage schickten sie die Pinnasse *l*) mit fünf und zwanzig Franzosen fort, und gaben denselben so viel Lebensmittel, als sie selbst entrathen konnten. Funfzehn von ihnen mußten sechs Kronen für den Kopf zur Auslösung zahlen. Den 23sten kamen die in der Pinnasse zurück, und erzählten, wie übel ihnen die Schwarzen begegnet wären, und wie sie sich auf keine Weise mit ihnen in Handel einlassen wollten.

Sie brennen Schamma ab.

Den 24sten besetzte Towrson sein Boot und seine Pinnasse mit starker Mannschaft, und gieng damit nach **Schamma**, und brannte die Stadt ab, weil sich der Befehlshaber dieses Orts den Portugiesen unterworfen hatte. Unter der geringen Beute, welche die Schiffsleute machten, wurde ein Kuffer eines Portugiesen gefunden, in welchem Gewichte und einige von seinen Kleidern lagen, wie auch ein Brief, der von dem Kastelle geschrieben war, und aus dem man abnehmen konnte, daß er sich schon lange Zeit an diesem Orte aufhielt.

Begeben sich auf den Rückweg.

Den 25sten, Nachmittags um drey Uhr, stachen sie in die See, um die Rückreise nach England anzutreten. Den 30sten befanden sie sich wieder am Lande, und zwar, ihrer Rechnung nach, 18 Meilen von Schamma, windwärts. Als sie aber an das Land hinan kamen: so wurden sie gewahr, daß sie achtzehn Meilen von eben diesem Orte wider den Wind abgekommen wären. Dieses rührte von einem Strome her, welcher mit großer Gewalt gegen Osten treibt. Sie traten darauf ihre Reise von neuem an, und richteten sich, so sehr als sie konnten, nach dem Winde, um die Linie zu erreichen.

Werden an die Insel St. Thomas verschlagen.

Den 7ten des Heumonats wurden sie die Insel St. Thomas ansichtig, und waren Willens, die Rheede zu suchen, um daselbst vor Anker zu bleiben. Weil sie aber gleich den folgenden Morgen guten Wind bekamen: so liefen sie wieder aus. Den 9ten war der Wind veränderlich. Sie wendeten sich, und wurden von neuem an eben diese Insel verschlagen. Indem sie die Rheede zu finden trachteten, legte sich der Wind, und sie wurden durch den Strom nahe an das Ufer getrieben. Sie konnten aber keinen Ankergrund finden. Es war also der **Mignon** genöthigt, seine Pinnasse, und die übrigen Schiffe ihre Boote in die See auszubringen, um sich durch dieselben von der Insel ziehen zu lassen, welches ihnen aber nicht von statten gehen wollte. Endlich trieb sie der Wind von der Insel weg, und drey Meilen in die See hinein. Den 10ten begaben sich der **Christoph** und der **Tyger** wieder in die See. Die in dem **Mignon** glaubten, sie wollten einige Schiffe in der Rheede aufsuchen, und waren nicht geneigt, ihnen zu folgen, aus Furcht, damit sie nicht wieder an das Land getrieben, und eben der Gefahr ausgesetzt werden möchten, die sie die vorhergehende Nacht überstanden hatten. Jene aber feuerten eine Canone ab, und steckten zwey Lichter aus, worauf mit Aussteckung der Lichter geantwortet ward. Die in der See bildeten sich ein, daß die andern ihnen nachfolgten, und setzten daher ihren Lauf beständig fort. Weil sie aber den andern Morgen niemand sahen, und gewahr wurden, daß man sie mit Fleiße im Stiche ließ: so beschlossen sie, ihren Reisegefährten nicht weiter nachzugehen. Nichts destoweniger änderten sie den 11ten ihre Meynung, und kehrten wieder nach der Insel um, in der Absicht, ihre Reisegefährten wieder aufzusuchen, welche sie auch Nachmittags um vier Uhr antrafen. Den 13ten wurden sie von neuem an die St. Thomasinsel verschlagen. In der folgenden Nacht befanden sie sich gerade unter der Linie.

Dieses

l) Dieß scheint die große Pinnasse von dem Mignon gewesen zu seyn.

1557 Towrson.

Dieses Eyland ist sehr hoch. An der Westseite ist ein hoher Felsen zu sehen, der aber ganz schmal und jähe ist, und die Gestalt eines Kirchthurms hat. Dieser liegt gerade unter der Linie. Eine Meile von dem Süderende dieser Insel gegen Westen ist ein kleines Eyland. Den 3ten August giengen sie von der St. Thomasinsel mit einem Südwestwinde unter Segel. Den 12ten befanden sie sich in der Höhe des grünen Vorgebirges.

Beschreibung dieser Insel. Das grüne Vorgebirge.

Den 22sten gelangten sie an eine von den Inseln des grünen Vorgebirges, die **Sal** oder **Salt** heißt. Weil ihnen ein Schotte, den sie unter den Franzosen bekommen hatten, berichtete, daß hier frischer Proviant zu finden wäre: so warfen sie Anker. Den 23sten früh wurde ein Beyschiff an das Ufer geschickt: sie fanden aber weder Häuser noch Einwohner daselbst, außer vieren, die sich aber ihnen nicht nähern wollten. Von zahmem Viehe sahen sie auch nichts, als Ziegen in großer Anzahl, die aber dabey so wild waren, daß sich nicht mehr als drey oder viere fangen ließen. Sie konnten sich dargegen an einem guten Vorrathe von Fischen erholen, und auf einer kleinen Insel, nicht weit davon, fanden sie eine große Menge Seevögel. In der Nacht zerriß der Kabeltau an dem **Christoph**, wodurch derselbe einen Anker verlohr. Weil er also nicht länger liegen bleiben konnte: so giengen sie sämmtlich unter Segel. Auf eben dieser Insel verlohren sie auch ihren Schottländer, ohne zu wissen, wie; wo ihn anders die Einwohner der Insel nicht schlafen gefunden, und weggeführt haben. Gegen Abend gieng Towrson selbst ans Ufer, um ihn zu suchen. Er konnte aber nichts von ihm erfahren.

Die Insel Sal.

Den 24sten kam der Schiffer von dem **Tyger**, und stellte denen auf dem **Mignon** vor, wie seine Leute so schwach, und sein Schiff so läck wären, daß er sich nicht getraure, es länger überm Wasser zu erhalten. Er bath sie daher, wieder in die Insel zurück zu kehren, um daselbst die Waaren heraus zu nehmen, und das Schiff den Wellen preis zu geben. Sie hingegen vermochten ihn, noch eine Weile zu warten, und einen französischen Zimmermann zu sich zu nehmen, um den Ort ausfündig zu machen, wo das Wasser hineindränge. An eben diesem Tage musterten sie ihre Leute, und befanden, daß nicht mehr als dreyßig Gesunde in den dreyen Schiffen vorhanden waren.

Der Tyger wird läck.

Den 25sten entdeckten sie die Insel **St. Nicolas**, und den folgenden die von **St. Lucia**, **Vincent**, und **Anton**. Diese viere liegen gegen einander, Nordwest gen West, und Südost gen Ost.

Insel St. Nicolas.

Den 26sten gelangten sie wieder an die **St. Antonsinsel**, weil sie das Vorgebirge nicht besegeln konnten. An eben dem Tage kam der Schiffer auf dem **Christoph, Philipp Jones**, an Bord des **Mignons**, und sagte, daß die auf dem **Tyger** sich nicht länger in dem Schiffe erhalten könnten, weil dieses sehr läck wäre, und über dieses der Schiffer sich sehr schwach befände. Er hatte sich daher mit dem Schiffer und der Schiffsgesellschaft verglichen, daß sie den folgenden Tag, wenn sie bey der Insel vorbeykommen könnten, an die windfreye Seite derselben laufen, und die Waaren umpacken sollten. Wofern sie aber nicht vorbeykommen könnten: so sollten sie solches zwischen dieser Insel und der Insel St. Vincent thun.

Insel St. Anton.

Den 3ten des Herbstmonats gieng Towrson mit dem Schiffer und den Kaufleuten an Bord des **Tygers**. Das Schiff war sehr läck, und es waren nicht mehr als sechs Mann in demselben, die arbeiten konnten. Einer unter diesen war der Oberconstabler. Sie beschlossen also, die Mannschaft, und so viel, als sie von den Waaren retten könnten, einzunehmen,

Der Tyger wird den Wellen preis gegeben.

1557 Towrson.

nehmen, das Schiff aber den Wellen preis zu geben. Den folgenden Tag griffen sie die Arbeit an; und nachdem sie das Geschütz, die Waaren, Lebensmittel, und das Geld herausgenommen hatten, verließen sie das Schiff am 8ten in der Breite von fünf und zwanzig Graden.

Azorische Inseln.

Den 27sten bekamen sie zwey von den azorischen Eylanden zu Gesichte, nämlich die Insel St. **Maria** und St. **Michael**. Und den 4ten des Weinmonats befanden sie sich ein und vierzig und einen halben Grad von der Linie. Den 6ten bath der **Christoph** die auf dem **Mignon**, bey dem Capo Finisterrä einzulaufen, weil seine Leute so krank wären, daß sie nicht länger auf der See dauern könnten. Weil sich diese gleichfalls schwach befanden: so beschlossen sie, zu **Vigo** einzulaufen, welches ein Hafen ist, der von den Engländern besucht wird.

Der Christoph trennt sich von ihnen.

Den 10ten lief der **Christoph** gegen das Vorgebirge. Der **Mignon** aber hatte gleich einen guten Wind, nach England zu gehen, und setzte mit diesem seinen Lauf fort. Er fürchtete, denen Capern in die Hände zu fallen, die insgemein in dieser Gegend herumkreuzen. Hiernächst wußte er nicht, in was für Vernehmen England und Spanien mit einander stünden; und wenn sie auch gleich in Frieden waren, so konnte man doch wenig Vertrauen auf der Spanier Freundschaft setzen. In Ansehung ihrer gethanen Reise hatten sie auch Ursache, zu befürchten, daß der König von Portugall, wenn er erführe, wo sie gewesen wären, schon Mittel finden würde, ihnen durch die Regierung von Spanien Verdrüßlichkeiten zuzuziehen. Sie glaubten ferner, wenn sie einmal in einen Hafen einliefen, daß sie nicht eher würden abfahren können, als bis sie mehr Leute aus England erhielten, welches nicht anders, als mit vielen Unkosten und großem Zeitverluste, geschehen könnte, anderer Beschwerlichkeiten zu geschweigen. Alle diese Gründe bewogen sie, daß sie auf ihrem Laufe nach England verharrten, nachdem sie zuvor dem **Christoph** ein Zeichen durch zweene Canonenschüsse gegeben hatten. Dieser folgte ihnen nach, als er ihre Canonenschüsse vernahm, und steckte auch zu diesem Ende ein Licht aus: sie bekamen aber den folgenden Tag einander nicht wieder zu Gesichte, weil es den Morgen neblicht war. Sie schlossen daher, daß ihr Reisegefährte entweder seinen Weg nach Spanien genommen, oder auch in der Nacht mehr Segel, als sie, aufgespannt, und ihnen dadurch zuvorgekommen seyn müßte.

Schlechter Zustand des Mignons.

Als sie von dem **Christoph** getrennt wurden: so befanden sie sich hundert und zwanzig englische Meilen von England, und fünf und vierzig Nordwest gen West vom Capo Finisterrä. Sie hatten dazumal nicht mehr, als sechs gesunde Bootsleute, und eben so viel Kaufleute im Schiffe, welches eine sehr geringe Anzahl war, wenn sie mit einem solchen Schiffe einen fremden Hafen hätten suchen wollen.

Unglück in einem Sturme.

Den 16ten entstund früh um sechs Uhr ein großer Sturm aus Westsüdwest; und weil die Mannschaft vor Schwachheit nicht gehöriger maßen mit den Segeln umgehen konnte, so verlohren sie ihre Schönfahr-, ihr Focke- und ihr Bogsprietsegel. Sie waren also genöthigt, bis auf den 18ten ohne Segel zu fahren. Weil sie schon weit in den Canal *m*) hinein gekommen, flickten sie daselbst ein altes Fockesegel zusammen, befestigten es an die Stange, und segelten mit demselben an der Küste von England. Es dauerte aber kaum zwo Stunden, da es durch einen Stoß von der Segelstange weggeweht ward. Sie mußten also wieder ohne Segel fahren, bis den nächsten Morgen. Sie hatten indessen ein altes Stück Segeltuch

m) Dieß ist derjenige, den die Franzosen la Manche nennen.

Segeltuch an die Vorderstange gebunden, welches dieselben in die Insel White brachte, wo sie den 20sten des Weinmonats Nachmittags anlangten.

1557 Towrson.

Gelangt glücklich nach Hause.

Die Waaren, welche am meisten zu Guinea zwischen Sierra Leona und dem äußersten Ende der Küste del Mina gesucht werden, sind folgende: kupferne oder auch bleyerne Armbänder; Becken von allerhand Arten, besonders von Bleche; Krüge von grobem Zinne, in die eine Vierthelkanne, oder etwas mehr geht; Stücken Eisen, Korallen und anderes schlechtes Schmuckwerk; blaue Korallen; einige Katzenwedel. Vor allen andern Leinenzeug: Becken von Flandern; rothes Zeug von schlechtem Preise, oder auch anderes grobes Zeug, als Keers; Kessel, die in Holland gemacht werden, mit ehernen Handhaben; große eherne Becken mit allerhand Zierrathen, so, wie sie in Flandern auf die Schenktische gesetzt werden; große Becken von Zinne, und Spühlkannen mit Zierrathen; zinnerne Waschkannen; große Messer von schlechtem Werthe; kleine flandrische Kästchen; andere Kisten und Schreinerwerk; große Steckenadeln; grobe französische Decken; Packpapier in großer Menge; Degen, Dolche, Mäntel, Röcke, Hüte, rothe Mützen, spanische Decken, Hammer, kleine Stücken Eisen, kleine Klocken, Handschuhe, lederne Beutel, und allerhand andere geringe Sachen, was man nur will.

Waaren, die in Guinea verhandelt werden.

* *

Das VII Capitel.

Reisen nach Guinea, in den Jahren 1561, 1562, 1564, und 1566.

1561 Lok.

Der I Abschnitt.

Reise nach Guinea im Jahre 1561, welche Johann Lok unternommen, aber wieder aufgegeben hat, nebst den Ursachen, die er deswegen anführet.

Die erste von denjenigen Reisen, welche die Kaufleute vorgehabt, die den Handel nach Guinea unternommen, ist nicht ins Werk gesetzt worden. Sie ward von dem Ritter **Wilhelm Gerrard**, und den Herren **Wilhelm Winter**, **Benjamin Gonson**, **Anton Hickman** und **Eduard Castelin** unternommen. Es sollte nicht mehr als ein Schiff, der **Mignon**, ausgeschickt werden. Es scheint, als ob dieser hätte der **Schlüsselblume** Hülfe leisten, und sie nach Hause bringen sollen, als welche zuvor ausgelaufen war. Die Führung derselben ward dem Herrn **Johann Lok** aufgetragen, welcher vermuthlich eben derjenige ist, der die Reise 1554 that, die in dem vorhergehenden beschrieben worden. Die oben benannten Theilhaber übergaben ihm zu diesem Ende den 8ten des Herbstmonats 1561 gewisse Artikel oder Anweisungen. Lok aber schlug den Antrag zur Reise aus, und schrieb einen Brief unter dem 11ten des Christmonats aus Bristol an die Handelsgesellschaft nach Guinea, in welchem er seine Ursachen anführet.

Zubereitungen zur Reise.

Sowohl die Artikel, als der Brief, sind in Hakluyts Sammlung *a*) eingerückt. In den Artikeln ist die erste Anweisung für den Herrn Lok, daß er an der Küste von Guinea die Flüsse, Häfen, und andere bequeme Plätze zur Landung bemerken, und eine Karte davon entwerfen

Befehl, die Breiten zu beobachten.

a) 2 Bande 2 Th. a. d. 52, 53 Seite.

1561 Lok.

werfen sollte, in die er die merkwürdigsten von diesen Oertern nach ihrer wahren Höhe oder Breite setzen würde. Die folgende ist, genau Acht zu haben, was für Sachen an den Oertern, an welche er käme, am meisten verlangt würden, und was man am füglichsten dahin führen könnte. Die dritte, an der Küste Mina, in des Königs von Habaan *b*) Gebiethe, einen bequemen Platz zu Anlegung eines Forts auszusuchen. Zu diesem Ende sollte er auf diese sieben Puncte Acht haben: 1) Daß der Platz so nahe an der See liege, daß sowohl die Schiffe als Boote daselbst ein- und abladen könnten. 2) Was der Boden für Erdreich hätte. 3) Was für Bauholz daselbst zu finden wäre, und wie es herbeygeschafft werden könnte. 4) Was für Lebensmittel in dem Lande anzutreffen wären, und was für welche aus England sich daselbst am besten hielten. 5) Der Platz soll von Natur eine gute Lage haben, mit geringen Unkosten befestigt, und mit wenig Mannschaft behauptet werden können. 6) Wie man das Fort mit Wasser versorgen könnte, im Falle keines in dem Forte selbst oder in der darzu gehörigen Gegend vorhanden wäre. 7) Was man für Hülfe von den Einwohnern zu Anlegung oder zu Vertheidigung des Forts zu gewarten hätte. Ferner wird ihm aufgetragen, den König von Habaan von weitem auszuforschen, wie er die Erbauung eines Forts aufnehmen würde, doch so, daß er ihm sein Vorhaben nicht verdächtig machte. Er sollte auch, so viel als möglich, die Küsten und inländischen Gegenden sich bekannt machen, und sich zugleich nach dem Zustande der Kaufleute, die zu Benin geblieben *c*), erkundigen. Sie überlassen ihm die Sorge, die vornehmsten Begebenheiten aufzuzeichnen, und bitten ihn, ihren Factoren bey aller Gelegenheit mit seinem Rathe und auf andere Art beyzustehen.

Was die Anlegung eines Forts anbetrifft.

Den Sinn des Königs auszuforschen.

Lok lehnet den Antrag zu dieser Zeit von sich ab.

Kurze Zeit hernach, wie aus des Herrn Loks Briefe zu ersehen ist, schickten sie die Herren **Pet** und **Buttol Monjoy** nach Bristol, um die Reise anzutreten, und das nöthige auf dem **Mignon** zu veranstalten. Sie glaubten, daß, wenn er binnen zwanzig Tagen von dem Schaden, den er bey dem letztern Sturme erlitten, wieder ausgebessert werden könnte, so sollte er wohl bey anhaltendem guten Winde gleich in dem Jenner unter Segel gehen. **Lok** giebt bey dieser Gelegenheit der Gesellschaft zu verstehen, wie er aus folgenden Ursachen nicht gesinnet wäre, die Reise um dieselbe Zeit anzutreten. Erstlich wäre das Schiff in einem so schlechten Zustande, daß **Pets** ganze Kunst nicht zureichen würde, es so weit zu bringen, daß die Mannschaft trocken in den Kammern liegen könnte. Ob sie gleich noch vor dem letzten Schaden das Schiff zu Harwich inwendig und auswendig verpicht und zugestopft hätten, so bekäme es doch bey dem ersten Sturmwetter Ritze, und wäre so schlimm, als jemals. Denn ein Schiff, dessen ganzes Untergebäude abgenützt und verfault wäre, müßte nothwendig läck werden. Seine andere Ursache ist die unbequeme Jahrszeit, in der sie ausfahren wollten. Seine zweyte Reise nach Guinea *d*) wäre ein Beyspiel von den übeln Folgen, die daher zu gewarten stünden. Und die letzte und andere Reisen *e*) könnten zeigen, wie schädlich auch die Rückreise zu einer ungewöhnlichen Zeit wäre; weil dadurch viele um ihre Gesundheit gekommen, die andern in große Gefahr gerathen, und der ganzen Unternehmung viel Nachtheil zugezogen worden wäre.

Seine Ursachen darzu.

Aus

b) In Towrsons Reise heißt er König **Ebaane** und **Abaan**.

c) Dieß geschah von **Windhamen** im Jahre 1553. Siehe a. d. 250 S.

d) Dieß ist die Reise, die er selbst gethan, und oben eingerückt ist. Siehe a. d. 251 S.

e) Dieß ist vermuthlich Towrsons letzte Reise.

f) Dieß Schiff scheint die Reise mit der Schlüsselblume gethan zu haben.

g) S. das. die 130 S.

h) Im 2 Bande 2 Th. a. d. 54 S., wo Bakers Nach-

Aus diesen Ursachen könnte er sich nicht mit gutem Gewissen auf die Reise begeben. Er füget ferner hinzu, daß, da das Schiff alleine, und weder mit Booten noch mit einer Pinnasse zum Wasserholen und zum Handel versehen wäre: so müßte nothwendig viel Zeit verlohren gehen, weil es ihm an den benöthigten Fahrzeugen und Leuten fehlte. Was seine Person anbeträfe: so würde er bey seinem ohnedieß unruhigen Leben seine eigene Ruhe und Bequemlichkeit wenig achten, wenn er nur ihre Wünsche erfüllen könnte. Was die **Schlüsselblume** anlangte, wenn sich dieselbe wirklich zu Guinea befände: so würde dieselbe ihren Handel noch vor der Ankunft des neuen Schiffs geendiget haben, und sich aus Mangel an Lebensmitteln auf den Rückweg begeben müssen. Wenn er ihr auch gleich neuen Vorrath zuführen wollte: so würde es sehr ungewiß seyn, ob er sie antreffen könnte. Im Falle dieses auch geschähe: so würden sich doch die Leute darauf nicht länger aufhalten wollen, als sie nöthig hätten. Er hingegen ist der Meynung, daß sie sich in Irland befände, weil die Lucasblume *f*) zu **Milford** wäre.

1561 Lok.

Fernere Einwürfe.

Der Herr Lok berichtet ferner den Eigenthümern, wie er von einem Schiffe aus Lissabon Nachricht hätte, daß vier große Schiffe bloß zu dem Ende in Bereitschaft stünden, ihn aufzufangen. Eins davon würde auf siebenhundert Tonnen geschätzet, die andern wären Pinnassen. Doch versichert er, daß er sich weder aus Furcht vor ihnen, ob er ihnen gleich allein und ohne Beystand entgegengehen müßte, noch aus Furcht vor der stürmischen See, entschlossen hätte, zu Hause zu bleiben, sondern bloß aus vorher angeführten Ursachen. Er erkläret sich, wenn sie ihn zu einer bequemern Jahrszeit brauchen wollten: so würde er bereit seyn, die Reise anzutreten, wenn auch gleich das Schiff nicht halb so groß wäre, als der **Mignon**. Und wenn er selbst Vermögen genug hätte: so würde er sich nicht scheuen, alles daran zu wagen. Wenn sie aber auf dem Vorsatze zur Reise verharrten, so bittet er sie, jemand zu ihm zu senden. Diesem wollte er die eingeschickten Artikel ausantworten, und ihm einige hieher gehörige Anmerkungen nach seinem besten Gewissen mittheilen.

Schwierigkeiten von Seiten der Portugiesen.

Der II Abschnitt.

Eine Reise nach Guinea, im Jahre 1562, von Wilhelm Ruttern beschrieben.

1562 Rutter.

Man hat zwo Nachrichten von dieser Reise; eine in englischen Versen durch **Robert Bakern**, der ein Factor auf dem **Mignon** gewesen, die andere in Prosa durch **Wilhelm Ruttern**, die in einem Briefe vom 6ten August 1563 an **Anton Hickmanen** enthalten ist, bey dem er Factor oder Diener war. Die erste ist in der ersten Ausgabe von Hakluyts Sammlung *g*) eingerückt, in der andern aber ausgelassen, und an deren Stelle die von Ruttern gesetzt worden *h*). Da **Bakers** Arbeit nicht eigentlich ein Tagebuch von der Reise, sondern vielmehr eine poetische Beschreibung der Winde und Seen, und zwoen oder dreyen merkwürdigen Begebenheiten ist, die am meisten geschickt waren, seine poetische Feder zu üben: so wollen wir die Reise nach Rutters Erzählung beschreiben, und hernach ein paar merkwürdige Umstände aus der andern hinzufügen. Die Unglücksfälle, die den Reisenden für

Nachrichten von dieser Reise.

Nachricht nicht erwähnet wird; außer daß am Ende des Titels von **Rutters** Berichte gemeldet wird, die Reise sey auch von Robert Bakern in Versen beschrieben. Es ist viel, daß Hakluyt diese Nachrichten in der zweyten Ausgabe seiner Sammlung ganz sollte unterdrückt, und nicht wenigstens einen Auszug davon gegeben haben, wie wir gethan. Es wäre Schade, wenn solche merkwürdige Begebenheiten unserer Landesleute in der Vergessenheit sollten liegen bleiben.

1562 Rutter.

für diesesmal begegneten, bestärken die Ursachen zur Gnüge, um welcher willen der Herr Lok in dem vorhergehenden Jahre den Antrag zur Reise ausschlug. Es ist wahrscheinlich, daß die Theilhaber selbst die Reise damals aufgeschoben haben. Ob es aber um der gemachten Einwürfe willen, oder durch einen andern Zufall geschehen, können wir nicht entscheiden.

Eigenthümer, auf deren Kosten sie unternommen worden.

Die Eigenthümer, welche diese Reise veranstaltet haben, waren Sir **Wilhelm Gerard**, Sir **Wilhelm Chester**, und die Herren **Thomas Lodge**, **Anton Hickman** und **Eduard Castelin**. Ihre Namen und Titel sind sowohl in Rutters, als Bakers Nachrichten zu finden. Die Schiffe waren der **Mignon** und die **Schlüsselblume**, die gleichfalls sowohl vom Baker, als in Rutters Briefe, der am Borde der Schlüsselblume gegeben ist, genennt werden. Keiner von beyden aber gedenket der Befehlshaber. Die Schiffe giengen den 25sten des Hornungs 1562 von Dortmouth ab. Den 20sten März langten sie bey dem grünen Vorgebirge an, wo sie sich nicht aufhielten, sondern längst der Küste bis zu dem ersten Hafen, wo sie hingehen sollten, nach **Rio de Sestos** segelten.

Ankunft bey dem Flusse Sestos. Sie treffen ein französisches Schiff an.

Sie liefen daselbst den 3ten April früh ein. Sie fanden hier ein französisches Schiff, welches, so bald es sie gewahr ward, die Segel aufzog, und in See stach. Unterdessen kamen sie in der Rheede vor Anker. Als das französische Schiff an den Flaggen erkannte, daß sie Engländer wären, segelte es bey dem Ufer vorbey, und begrüßte sie mit seinem Geschütze. Rutter und die andern Kaufleute von beyden Schiffen giengen bald darauf an das Ufer des Flusses, um daselbst ihren Handel zu treiben. Sie erfuhren daselbst von den Schwarzen, daß das französische Schiff schon drey Tage vor ihnen allhier gelegen und gehandelt hätte. Es ward daher beschlossen, nicht zuzugeben, daß es seine Pinnasse von neuem herschicken und Handel treiben sollte, wofern sich die Franzosen nicht erstlich mit dem Hauptmanne und den Kaufleuten deswegen verglichen hätten. Den Nachmittag kam die Pinnasse in den Fluß. Sie aber riefen den Leuten zu, daß sie nicht weiter gehen sollten, als bis sie erst mit dem Hauptmanne geredt hätten. Sie sollten zu diesem Ende auf den Abend an Bord des Admirals kommen. Zur bestimmten Zeit begaben sich **Burton** und **Johann Munt** *i)* an Bord des **Mignons**, wo sich die Franzosen einfanden. Sie mußten einen Vertrag eingehen, sich auf acht Tage von der Küste zu entfernen, und die Engländer allein handeln zu lassen, womit sie sehr übel zufrieden waren.

Rio de Potis.

Das französische Schiff segelte also den nächsten Morgen ab, und fuhr ostwärts längst der Küste gegen **Rio de Potis**. Die Kaufleute beyder Schiffe beschlossen, weil sich keine Schiffe weiter auf der Insel sehen ließen, die Schlüsselblume voraus zu schicken, damit ihnen die Franzosen nicht den besten Vortheil der Handlung wegnehmen möchten. Sie kamen also den Franzosen zuvor, als dieselben an der Westseite von **Potis** handelten, und langten den 12ten April daselbst an. Sie trieben allda ihre Handlung bis auf den 15ten, an welchem Tage sie nach dem Flusse **St. Andreas** abfuhren, und den 17ten daselbst ankamen. Hier erwarteten sie den **Mignon** abgeredter maßen, und fanden ihn auch an eben dem Tage.

Rio Sant Andre.

Der Mignon wird von den Portugiesen angefallen.

Zu **Capo das Palmas** begegnete dem Mignon ein großes Schiff und eine Caravelle des Königs von Portugall, die nach Mina gieng, welche ihn verfolgten und Feuer auf ihn gaben, so wie die Engländer auf sie; doch beyde ohne Schaden. Sie eilten darauf nach **Capo de Tres Puntas**, in der Absicht, das portugiesische Schiff und die Caravelle von dem Kastelle

i) Hieraus erhellet, daß **Rutter** auf der **Schlüsselblume** gewesen.

stelle abzuschneiden, wenn es möglich wäre. Sie blieben eine Nacht und zweene Tage ohne Segel bey dem Vorgebirge liegen. Als sie nunmehro glaubten, daß die Feinde vorbey wären, fuhr der **Mignon** an das Ufer, und schickte seine Kaufleute nach Anta. Den nächsten Morgen, als den 21sten April sehr frühe, erblickten sie von neuem das Schiff und die Caravelle in einer ziemlichen Entfernung vom Lande. Den Augenblick giengen sie unter Segel, und fuhren gerade auf sie los, in der Hoffnung, sie noch von dem Kastelle abzuschneiden. Dieses Vorhaben aber schlug ihnen zu ihrer nicht geringen Betrübniß fehl. Als sich der Feind unter dem Schutze des Kastells befand, machte er ein gewaltiges Feuer auf die Engländer, und diese wieder auf ihn, wiewohl mit schlechter Wirkung.

1562 Rutter.

Nachmittags kamen sie vor die Stadt des Don **Juan**, die von andern **Equi** genannt wird, und giengen den 22sten früh ans Ufer, um mit den Einwohnern zu handeln. Die Schwarzen aber wollten sich ohne Vorwissen des Don **Luis** in nichts einlassen; denn Don **Juan** war kurz vorher gestorben. Den 23sten fand sich **Antonio**, der Sohn des Don **Luis**, und **Pacheco** bey ihnen ein, in der Absicht, ihre Waaren zu besehen. Als sie im Begriffe waren, dieses zu thun, ruderten zwo Galeeren aus dem Kastelle auf sie los, um ihnen die Handlung zu verwehren. Den 24sten giengen die Engländer unter Segel, und jagten die Galeeren in das Kastell zurück. Dieses gefiel den Schwarzen. Sie ersuchten die Engländer, nach Mowre, drey Meilen weiter darhinter, zu gehen, und versprachen ihnen, dahin nachzukommen; denn hier wären sie vor den Portugiesen nicht sicher. Sie warteten daselbst auf die Kaufleute der Schwarzen, die Gold mit sich bringen sollten. Des Don **Luis** Sohn und **Pacheco** aber blieben am Borde des **Mignons**.

Equi, oder Don Johannsstadt.

Den 25sten früh rückten die zwo Galeeren von dem Kastelle wieder an. Die Luft war sehr stille. Sie gaben Feuer, und trafen die Schlüsselblume dreymal. Kurz hernach, als der Wind vom Ufer wehete, sahen sie das vorige portugiesische Schiff mit der Caravelle auf sich loskommen. Sie spannten die Segel aus, und näherten sich denselben, so viel als möglich war. Weil es aber finster ward, ehe sie völlig heran kamen: so verlohren sie dieselben in der Nacht wieder aus den Augen. Den 27sten fuhren die Engländer an das Ufer, und beschlossen in der Nacht, nach **Kormantin** zu gehen. Den nächsten Morgen aber hatten sie ganz und gar keinen Wind, und erblickten das große Schiff und die beyden Galeeren bey sich in der Nähe, und die Caravelle hart am Ufer. Zu gleicher Zeit ruderten die beyden Galeeren auf das Hintertheil des **Mignons**, und fochten mit demselben fast den ganzen Vormittag über. Unter währendem Gefechte fing ein Faß Pulver in des Proviantmeisters Kammer Feuer, und beschädigte den Oberconstabler, den Proviantmeister, nebst den meisten Canonierern. Als die Galeeren dieses sahen, thaten sie einen desto heftigern Angriff, und schossen mit einer Canonenkugel den Fockemast mitten voneinander, so daß er völlig außer Stande war, ein Segel zu tragen. Das große Schiff schickte zu eben der Zeit, da dieses geschah, sein Boot zu den Galeeren, welche uns darauf plötzlich verließen. So bald sie fort waren, stiegen die von der **Schlüsselblume** an Bord des **Mignons**, um sich zu berathschlagen, was ferner vorzunehmen wäre. Die Leute auf demselben waren ganz trostlos. Endlich beschlossen sie, nach Rio de Sestes wieder abzugehen, weil sie wohl sahen, daß die Schwarzen mit ihnen weder handeln wollten, noch durften, so lange die Galeeren auf der Küste wären.

Die Engländer werden angegriffen.

Es kömmt bey Kormantin zum Treffen.

Der Mignon wird beschädigt.

Den 14ten May früh sahen sie Land. Sie schickten ihre Boote aus, um Kundschaft einzuholen, was für ein Ort es wäre, und erfuhren, daß es **Rio de Barbos** war, der von **Sant Andre** zu rechnen gegen Osten liegt. Sie hielten sich daselbst bis an den 21sten auf, und

Rio de Barbos.

1562 Rutter.

und nahmen frisches Wasser ein. An dem Tage vor der Abreise verlohr die Schlüsselblume fünfe von ihren Leuten, indem die schwarze Pinnasse umgeworfen ward. Den 22sten giengen sie nach **Rio de Sestos** unter Segel, wo sie den 2ten des Brachmonats anlangten. Den 4ten begaben sie sich von diesem Flusse auf den Weg nach Hause, und kamen den 6ten August bey dem Vorgebirge **Stert** oder **Start**, auf der Westseite von England an. Die Schiffsleute befanden sich sehr schwach und krank. Außer ein und zwanzig Todten waren viele gefährlich verwundet. Kurz, es waren nicht über zwanzig Mann mehr vorhanden, die gesund und fähig zur Arbeit waren. Einer von den Kaufleuten, **Burron**, der sechs Wochen krank gelegen hatte, befand sich dazumal so schwach, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Sie brachten von dieser Reise 166 Elephantenzähne, die zusammen 1758 Pfund wogen, und zwey Faß guineische Pfefferkörner nach Hause.

Krankheit und häufiges Sterben auf dem Schiffe.

Der III Abschnitt.

1562 Baker.

Ergänzung zu der vorhergehenden Reisebeschreibung, die aus Bakers Beschreibung in Versen gezogen ist.

Eingang.

Diese Erzählung in Versen ist von dem Herrn **Baker**, während seiner Gefangenschaft in Frankreich, nach der Rückkunft von seiner andern Reise, auf Anhalten seines Reisegefährten und Mitgefangenen, des Herrn **Georg Gage**, eines Sohns des Sir **Eduard Gage**, aufgesetzt worden. Von dieser ersten Reise erzählet er keinen besondern Umstand, als ein Treffen, welches bey einem gewissen Flusse, dessen Name uns unbekannt geblieben, mit den Schwarzen vorgefallen. Rutters Erzählung giebt kein Licht in dieser Sache. Aus dem Umstande aber, daß die Schiffe unmittelbar nach dieser Begebenheit die Rückreise nach England angetreten, läßt sich schließen, daß es bey dem Flusse **Sestos** geschehen sey. Denn dieses war der letzte Ort ihres Aufenthalts, wo sie sich, dieser Erzählung zu Folge, nicht länger als drey Tage verweilten.

Ankern in einem Flusse.

Dieses ist die Stelle selbst: An einem Tage, da das Schiff an der Küste von Guinea vor Anker lag, gieng er in der kleinen Pinnasse mit neun wohl bewaffneten Männern an das Ufer, um daselbst zu handeln. Als er in dem Flusse war, erblickte er eine große Menge Schwarze, deren Anführer auf ihn zukam, und in einem Troge oder Boote saß, das aus einem ganzen Stamme gehauen, und, wie er sich ausdrücket, den Trögen, in welchen wir die Schweine füttern, nicht unähnlich war. Er hielt in einer ziemlichen Weite von ihm stille, und sprützte Wasser auf seine Backen; doch wollte er sich nicht wagen, zu ihm zu kommen, wofern Baker nicht ein gleiches thäte. Die Engländer beantworteten sein Zeichen, und zeigten ihm von ferne einige von den angenehmsten Waaren. Auf diesen Anblick wagte sich endlich der wilde Mann weiter, gieng mit ihnen an Bord, und gab ihnen durch Zeichen zu erkennen, daß er ihr Freund seyn wollte, wenn sie ihm einige von diesen Dingen schenkten. Sein Verlangen ward gestillt, und die andern wurden gleichfalls mit allerhand Sachen beschenkt. Indem sie auf solche Art beschäfftigt waren, bemerkte Baker, daß er das Boot, welches an dem Hintertheile des Schiffs angebunden, und mit Waaren beladen war, sehr genau besah; trug aber deswegen keine große Sorge, weil er ihm keine bösen Absichten zutrauete.

Sie handeln mit den Schwarzen.

Den folgenden Morgen setzten sie ihn wieder an das Land, und bekamen einige Gegenverehrungen. Als sie wieder an Bord kamen, ward das Boot, wie gewöhnlich, wieder an dem

Es werden ihnen ihre Waaren gestohlen.

dem Hintertheile befestigt, und die Kaufmannsgüter darinnen gelassen. In der Nacht aber fuhr der verschlagene Anführer der Wilden mit zweenen oder dreyen von seinen Trögen aus, und die Wache entdeckte ihn gleich, da er um das Boot herum sehr geschäfftig war. Weil darüber Lärmen entstund: so ergriffen die Schwarzen die Flucht. Als sie aber das Boot in das Schiff heraufholeten: so wurden sie gewahr, daß dieselben alle ihre Waaren mit sich weggeführt hatten. Die Engländer wurden über diesen Diebstahl unwillig, und giengen mit Anbruche des Tages wieder auf dem Flusse in ihre Stadt, und forderten ihre Sachen wieder. Es waren aber alle Zeichen, die sie von sich gaben, vergeblich. Die Schwarzen wollten nichts davon verstehen, und sich nicht einmal des Diebstahls schuldig erkennen. Sie stellten sich noch darzu, als ob sie diese Aufbürdung übel empfänden, und jagten sie mit mehr als hundert Kähnen auf dem Strome zurück, um diese Beleidigung zu rächen: da sich indessen eine eben so große Anzahl vor ihnen sehen ließ, und in Bereitschaft stund, ihnen den Weg abzuschneiden. In jedem Kahne saßen zwey Mann, die mit Schilden und Wurfpfeilen bewaffnet waren. Diese letztern waren mehrentheils mit Riemen versehen, an welchen man sie nach dem Wurfe wieder zurück zog. Die Engländer gaben in dieser Gefahr mit ihren Flinten Feuer auf sie, und ruderten hernach mit aller Macht, um die freye See zu gewinnen, weil die Schwarzen, aus Furcht vor dem Schusse, in das Wasser gesprungen waren. Diese aber sprangen mit großer Geschwindigkeit wieder in ihre Kähne, und verfolgten und drängten die Engländer auf das neue. Darauf rückten sie auf sie an, und schossen ihre Wurfpfeile in die Pinnasse, und zielten bey jedem Wurfe sehr genau. Die Leute in derselben schlugen die Pfeile mit ihren Piken aus, und zwangen die Schwarzen, sich zurück zu ziehen, nachdem sie viele davon mit Pfeilen und Musketenkugeln getödtet hatten. Doch als die Engländer ihre Pfeile verschossen hatten, thaten die Schwarzen einen neuen Angriff. Ihr Anführer, der sehr lang und dick war, rückte unter Bedeckung seines Schildes auf seinem Nachen an, und führte einen vergifteten Pfeil in der Hand. Er nahte sich an die Seite der Pinnasse, in der Absicht, sie zu ersteigen. Als er dieses mit Gewalt versuchte, empfing ihn der Unterschiffer mit einem Spieße, mit welchem er seinen Schild und seine Kehle zugleich durchbohrte, und ihm also seinen Abschied gab. Indem aber der Unterschiffer bemüht war, seine Pike zurück zu ziehen, die fest in dem Schilde stecken blieb, ward er mit einem Wurfpfeile verwundet. Doch ließ er sich dadurch nicht abschrecken, sondern zog ihn aus dem Fleische heraus, und tödtete damit den Schwarzen, von dem er herkam.

1562 Baker.

Die Schwarzen umringen die Pinnasse.

Der Anführer derselben wird erstochen.

Der Feind setzte das Gefecht hartnäckiger, als jemals, fort, und richtete mit seinen Pfeilen großen Schaden an, welche weite und schmerzliche Wunden verursachten. Der Canonierer bekam zwo sehr gefährliche, aus denen das Blut stromweise heraus floß. Der tapfre Unterschiffer, der seinen Posten beständig behauptet hatte, bekam einen Stoß durch die Ribben, und ward tödtlich verwundet. Er zog den Spieß, und mit ihm zugleich sein Eingeweide heraus, dem eine solche Menge Blutes nachfolgte, daß er auf der Stelle todt niederfiel. Die Schwarzen jauchzeten darüber vor Freuden, und wollten mit Gewalt an der Stelle, wo er gestanden hatte, eindringen. Denn sie bildeten sich ein, daß die übrigen sich ergeben würden; weil die meisten von ihnen verwundet wären. Es hielten sie aber noch viere von der Besatzung in der Pinnasse mit ihren Piken ab, da indessen die andern viere ihr möglichstes mit den Rudern thaten, um von dem Lande abzukommen.

Der Unterschiffer bleibt im Gefechte.

Endlich gelangten sie in die freye See, und die Schwarzen zogen sich zu eben der Zeit zurück, weil sie alle ihre Pfeile verschossen hatten. Dieses war ein großes Glück für sie. Denn

Sechs andere Engländer werden verwundet.

1563 Baker.

Denn sechse von den achten waren gefährlich verwundet, so, daß zweene von den Ruderern die Ruder niederlegen mußten. Dieses machte, daß ihr Weg nach dem Schiffe sehr langsam von statten gieng. Als sie endlich daselbst anlangten, waren sie so ohnmächtig, daß sie ganz erstarrten, und keiner von ihnen sich aufrecht erhalten konnte. Ihre Wunden wurden verbunden, und sie nahmen Erfrischungen zu sich. Baker aber, der mehr Lust zur Ruhe, als zum Essen hatte, begab sich zu Bette, und befand sich den andern Morgen unter Segel nach England.

Der IV Abschnitt.

Die andere Reise nach Guinea und dem Flusse Sestos, durch den Herrn Baker, im Jahre 1563.

Diese Erzählung besteht eben so, wie die vorige, aus nichts mehr, als einer poetischen Beschreibung zwoer Begebenheiten, die sich auf der Reise zugetragen haben; deren eine verschiedene von den Reisenden, und darunter auch unsern Verfasser in großes Elend versetzte. Die Urheber dieser Reise, auf deren Rechnung sie unternommen ward, waren Sir **Wilhelm Gerrard**, Sir **Wilhelm Chester**, Sir **Thomas Lodge**, und die Herren **Benjamin Goston** *k*), **Wilhelm Winter**, **Lionel Ducket**, **Anton Hickman** und **Eduard Castelin**. Es waren zwey Schiffe darzu bestimmt, **Johann der Täufer**, und auf diesem war **Lorenz Rondel** Schiffer, und der **Merlin** unter **Robert Revels** Führung. Die Factore waren **Robert Baker**, unser Verfasser, **Justinian Goodwine**, **Jacob Gleidel**, und **Georg Gage**. Diese giengen im Wintermonate des obenbenannten Jahrs unter Segel. Alle diese Umstände sind in dem Titel oder der Einleitung zu dem Gedichte zu finden.

Ausrüstung der Flotte.

Baker hatte nach dem unglücklichen Zufalle, der ihm in dem vorigen Jahre begegnet war, gewisser maßen ein Gelübde gethan, nicht wieder in dieses Land zu kommen. Er vergaß aber nach seiner Rückkunft in England, nachdem er von seinen Wunden wieder hergestellt war, bald die vormals ausgestandenen Schmerzen, und ließ sich erbitten, diese neue Reise als Factor anzutreten. Als sie zweene Tage und eine Nacht unter Segel gewesen waren, entdeckte die Wache auf dem Mastkorbe ein oder zwey Segel. Sie segelten auf das größte von denselben gerade zu, welches sie für das dienlichste erachteten. Baker rief dem fremden Schiffe zu, wie der Gebrauch bey Schiffshauptleuten *l*) ist, um zu erfahren, von welcher Nation es wäre. Es antwortete: von Frankreich. Darauf fuhren die Engländer auf sie zu; und sie ohne Furcht wieder auf jene. **Baker** beorderte sogleich bewaffnete Mannschaft gegen den großen und Fockemast, und ließ den Hintertheil mit Pulver bestreuen, um den Feind in die Luft zu sprengen, wenn er auf dieser Seite das Schiff entern sollte. Darauf fing sich das Gefecht unter dem Schalle der Trompeten an, und sie schossen sowohl Drat- als Kettenkugeln aus ihrem metallenen Geschütze. Die Franzosen schwungen von der großen Raa ihre Degen, und riefen den Engländern zu, an Bord zu kommen.

Sie begegnen zweyen französischen Schiffen.

Die Engländer nahmen die Ausforderung willig an, und gaben aus ihrem großen und kleinen Gewehre Feuer. Sie schossen auch Pfeile in das Schiff, und suchten zu gleicher Zeit durch feurige Pfeile und andern brennenden Zeug ihre Segel in Brand zu bringen.

Entern dieselben.

Baker

k) In andern Tagebüchern heißt er **Gonson**.

l) Auf diesen ersten Handelsreisen scheint der Hauptfactor die Stelle des Schiffshauptmanns vertreten zu haben.

1563
Baker.

Baker ließ, um seine Leute destomehr anzufrischen, starken Wein unter ihnen herum gehen, und that hernach den Vorschlag, an Bord des feindlichen Schiffes zu steigen. Sie thaten solches mit ihren Leimtöpfen, indem sie desselben Netzwerk durch Steine zerrissen; da indessen die Leute von oben die feindlichen Tops enterten, und diejenigen, die sie vertheidigten, niedermachten. Darauf hieben sie die Taue ab, und brachten die Segelstange auf den Bord. Diejenigen, die an der Seite in das Schiff gekommen waren, hielten sich mit ihren Degen so tapfer, daß endlich der Ueberrest von den Franzosen unter das Verdeck fliehen und sich ergeben mußte. Da sie auf solche Art das Schiff erobert hatten, segelten sie nach **Groine** in Spanien, und verkauften daselbst die Ladung.

Das Boot mit neun Mann wird durch einen Sturm weit von dem Schiffe verschlagen.

Sie setzten hierauf ihre Reise nach Guinea fort. Bey ihrer Ankunft gieng Baker einsmals um Mittag mit acht andern in einem Boote, der Handlung wegen, an das Land. Er hoffte, seine Geschäffte so einzurichten, daß er noch vor Anbruche der Nacht zurück kehren könnte. Als er schon ganz nahe am Lande war, entstund plötzlich ein sehr heftiger Wind, der mit Donner und Regen begleitet war, welcher die Schiffe von den Ankern losriß, und sie in die weite See trieb. Unterdessen hielten sich die in dem Boote, um ihrer Sicherheit willen, beständig an dem Ufer, und suchten einen bequemen Platz, wo sie einlaufen könnten. Weil sie aber keinen fanden: so waren sie genöthigt, die ganze Nacht über unter freyem Himmel am Ufer zu bleiben, und sich dem Regen, Winde und Donner, der ohne Aufhören fortdauerte, auszusetzen. Den Tag darauf kamen die Schiffe zurück, und glaubten, das Boot würde hinter ihnen geblieben seyn: die im Boote aber ruderten vorwärts an der Küste, in der Meynung, daß die Schiffe vor ihnen seyn müßten, und sahen sich beständig in der See nach ihnen um. Es war aber an diesem Morgen der Nebel, welchen der Streit der Elemente von der vergangenen Nacht zurück gelassen hatte, so groß, daß keines das andere erkennen konnte. Also kreuzten sie zweene oder drey Tage lang auf der See herum, und die auf den Schiffen glaubten, daß das Boot von dem Sturme müßte verschlagen worden seyn, und begaben sich in möglichster Eile auf die Rückreise nach England.

Suchet das Schiff auf, aber vergebens.

Baker und seine Mitgenossen im Unglücke hatten schon drey Tage lang nichts gegessen. Endlich landeten sie; und nachdem sie einige Waaren gegen Wurzeln und andere Lebensmittel, die sie bekommen konnten, vertauscht hatten, so begaben sie sich wieder in die See, um die Schiffe aufzusuchen. Auf diese Art fuhren sie zwölf Tage nach einander längst dem Ufer. Sie sahen daselbst nichts anders, als Wälder und Wüsteneyen, voll wilder Thiere, die sich oft sehen ließen; und des Morgens kamen ganze Heerden von ihnen an die See gelaufen, wo sie sich niederlegten, oder im Sande spielten, oder sich auch manchmal zur Abkühlung in das Wasser untertauchten. Es würde sich zu einer andern Zeit mit Vergnügen haben ansehen lassen, wie künstlich der Elephant seinen Rüssel mit Wasser füllte, und alsdann die andern Thiere damit besprützte. Außer den Hirschen, Ebern, und Antilopen sah der Verfasser noch verschiedene seltsame Arten von Geschöpfen, die ihm sonst niemals zu Gesichte gekommen waren.

Auf was Art sie ihr Leben fristeten.

Sie sahen manchmal einen oder zweene Menschen an dem Ufer, welche, so bald sie das Boot sahen, mit ihrer **Almadia** herbey kamen. Sie warfen darauf Anker, und bothen den Schwarzen ihre Waaren an. Dargegen verlangten sie Fische, frisch Wasser, oder andere Lebensmittel, nach der Art, wie sie dieselben zubereitet hätten. Sie pflegten

 ihnen

1563 Baker.

ihnen große Wurzeln und Beeren zu bringen, die auf den Palmbäumen wachsen m), welches solche Eßwaaren sind, die die Schwarzen selbst am meisten lieben. Sie gaben ihnen auch etwas von ihrem Weine, welcher so weiß als Milch, und ein Saft ist, der von einem gewissen Baume n) rinnt. Manchmal brachten sie auch wilden Honig in Kuchen. Mit diesen und dergleichen Dingen, die sie bekamen, stillten sie ihren Hunger. Nichts aber konnte ihnen ihre Gesundheit wiedergeben, die sie durch Kummer, große Beschwerlichkeiten und Mangel an Ruhe verlohren hatten, und wodurch sie in großes Elend geriethen. Ihre Traurigkeit war so groß, daß sie hätten vergehen mögen, wenn sie an ihre fürchterlichen Umstände gedachten.

Geben alles fernere Nachsuchen auf.

Sie hatten nunmehro die Schiffe so lange vergeblich gesucht, daß sie sich entschlossen, dieser Bemühung ein Ende zu machen; indem sie glaubten, sie müßten entweder untergegangen, oder wieder nach England gekehrt seyn. Darinnen aber konnten sie sich nicht so leicht entschließen, wo sie sich nunmehr hinwenden wollten. In einem Boote, wie dieses war, und bey Ermangelung aller Nothwendigkeiten nach Hause zu kehren, war die allergrößte Unmöglichkeit. Auf der andern Seite befanden sie sich in einem Lande, dessen Einwohner solche Sitten und eine solche Lebensart hatten, die der ihrigen gerade entgegengesetzt war. Sie wußten also auch hier nicht, was sie anfangen sollten. Sie erfuhren dazumal durch einen Zufall, daß sie bey der Küste Melegete, oder der Pfefferküste, vorbey seyn, und sich in der Gegend von Mina befinden müßten. Denn es kamen daselbst Schwarze, die portugiesisch redeten, mit Wagschalen und Gewichte zu ihnen ins Boot, und erbothen sich, mit ihnen zu handeln, und fragten, wo ihre Schiffe wären? Sie antworteten in Hoffnung, daß man ihnen desto besser begegnen würde: es wären zwey in der See, welche sich in etlichen Tagen bey ihnen einfinden sollten.

Ihr großes Elend.

Eine solche Frage erneuerte ihre Betrübniß, und sie richteten ihre Gedanken von den Schwarzen auf sich selbst, wie sie sich ihr Unglück am besten erleichtern sollten. Sie konnten es unmöglich lange ausstehen, wenn sie noch in dem Boote bleiben und die Hitze bey Tage vertragen wollten, welche sie durch den beständigen Schweiß allmählig abzehrte. In der Nacht aber waren sie den häufigen **Tornados** oder Wirbelwinden ausgesetzt, welche mit Blitzen, Donner und Regen verbunden waren, und ihnen alle Ruhe raubten. Sie brachten oft drey Tage zu, ohne einen Bissen zu essen; und weil sie nunmehr zwanzig Tage nach einander herumgefahren waren, und in dem engen Boote nicht herumgehen konnten, mußten sie endlich befürchten, daß ihre Füße aus Mangel der Uebung unbrauchbar werden würden. Die Gelenke waren ihnen vom Skorbute geschwollen, daß sie kaum noch stehen konnten.

Drey verschiedene Wege, welche sie ergreifen konnten.

1 Sich an die Portugiesen zu ergeben.

Baker redete ihnen also zu: es wäre bey solchen Umständen nicht länger möglich, in dem Boote zu bleiben; sie müßten sich also zu etwas gewissem entschließen, und einen von diesen dreyen möglichen Wegen ergreifen. Der erste wäre, das Kastell Mina zu erreichen, welches nicht weit davon wäre, und sich in die Hände der Portugiesen zu übergeben, welche Christen wären, wofern sie anders denselben aus dieser Ursache mehr trauen, oder mehr Menschenliebe von ihnen erwarten dürften. Das schlimmste, das ihnen begegnen könnte, könnte doch nichts anders seyn, als von ihrem Elende erlöst zu werden. Sie würden

m) Vielleicht meynet der Verfasser hier unreife Cocosnüsse.

n) Dieß ist der Palmbaum.

o) Dieß Fort war seit 1554 erbauet; denn als in

den vermuthlich um ihres eigenen Nutzens willen Mitleiden mit ihnen haben, wenn sie neun junge Leute zu sehen bekämen, die tüchtig wären, auf ihren Galeeren zu dienen. Wenn sie gleich Zeit ihres Lebens Sklaven seyn sollten: so würden sie doch genug zu essen bekommen, um im Stande zu seyn, das Ruder zu führen; da sie hingegen so schon rudern und dabey Hunger leiden müßten.

2 Ihr Glück bey den Swarzen zu suchen.

Der andere Weg wäre, sich der Gütigkeit der Schwarzen überlassen. Doch in dieses Mittel konnten sie nach **Bakers** Meynung kein Vertrauen setzen. Denn er könnte nicht sehen, was sie für Freundschaft von einem so viehischen wilden Volke zu hoffen hätten, dessen Lebensart ärger, als der Sklavenstand wäre. Sie könnten vielleicht Cannibalen seyn, und auf diesen Fall müßten sie sichs gefallen lassen, ohne Barmherzigkeit geschlachtet zu werden. Wenigstens wären ihre Sitten den europäischen so sehr zuwider, daß sie sich unmöglich mit ihnen würden vertragen können. Es wäre ferner nicht zu glauben, daß sie, wie die Schwarzen, von Wurzeln und Kräutern würden leben, und einerley Speise mit den wilden Thieren genießen können, da sie Fleisch zu essen gewohnt wären. Sie wären gewohnt, Kleider zu tragen, und viel zu schamhaft, als daß sie diejenigen Theile des Körpers dem Gesichte bloß stellen sollten, die von Kindheit an bedeckt gewesen. Wenn sie auch ihre Schamhaftigkeit hierinnen überwinden könnten: so würden doch ihre Körper, aus Mangel ihrer ordentlichen Bedeckung gegen die Sonnenstralen, gemartert und ausgezehrt, und die Lebensgeister von der Hitze erschöpft werden.

3 Im Boote zu verbleiben.

Der letzte Weg, den sie zu ergreifen hätten, wäre, im Boote zu bleiben und daselbst elendiglich zu sterben. Weil sie aber selbst Willens zu seyn schienen, lieber ihr Glück am Lande zu versuchen, als in einem so engen Bezirke Tag und Nacht dem Ungestüme des Wetters und dem Hunger ausgesetzt zu bleiben: so gab Herr Baker am Ende seiner Rede dieses Gutachten von sich: in Ansehung der andern beyden Wege, könnten sie ein größeres Vertrauen in die Portugiesen setzen, die getauft wären, als in die Schwarzen, die ein viehisches Leben führten.

Sie segeln gegen Mina.

Als **Baker** seine Rede geendigt, antworteten die andern: sie wollten sich der Barmherzigkeit der Portugiesen überlassen. Sie spannten das Segel auf, und nahmen ohne Verzug ihren Weg nach dem Kastelle, das nicht über zwanzig Meilen entfernt war. Sie gaben sich den ganzen Tag über nicht einen Augenblick Ruhe, bis sie endlich in der Nacht ein Licht am Ufer erblickten. Der Bootsmann schloß daraus, daß daselbst ein Handelsplatz seyn müßte, und fragte, ob sie nicht Anker werfen und den nächsten Morgen versuchen wollten, einige von ihren Waaren gegen Speisen zu vertauschen? Dieses ward beschlossen; und als sie am Morgen näher an das Ufer giengen, wurden sie an der Stelle, wo sie zuvor das Licht gesehen hatten, ein Wachhaus auf einem Felsen gewahr, und darneben stund ein großer schwarzer hölzerner Galgen. Bey diesem Anblicke wurden sie zweifelhaft, was es für ein Ort seyn müßte; und als sie sich weiter umsahen, erblickten sie ein Kastell *o*), welches sie noch mehr in Verwirrung setzte. Ihre Zweifel aber wurden völlig gehoben, als sie einen oder zweene Portugiesen kommen sahen, deren einer eine weiße Fahne in der Hand hatte, und die ihnen winkten, an das Land zu kommen.

Entdecken ein portugiesisch Fort.

o) in diesem Jahre Lok da war, hatten sie noch keins errichtet. Siehe oben a. d. 254 S. Wir treffen auch keine Spur davon im Jahre 1557 an, da Towrson an dieser Küste war.

1563
Baker.

Rudern auf dasselbe.

Ob es nun gleich eben die Portugiesen waren, die sie aufsuchten: so entfiel ihnen doch bey ihrem Anblicke der Muth, und sie wandten das Boot, um wieder vom Lande abzufahren. Als die auf dem Kastelle dieses sahen: so feuerte unmittelbar darauf ein Schwarzer eine Muskete ab, und traf damit eine Segelstange im Boote. Wenn sie ein oder ein paar gute Schiffe bey sich gehabt hätten: so würden sie sich aus ihren Kugeln nicht viel gemacht haben. So aber waren sie zur Gegenwehre gänzlich untüchtig. Sie schickten sich in die Noth, und ruderten, so geschwind, als sie konnten, wieder ans Land, um sich ihnen zu ergeben, und ihr Urtheil zu erwarten. Dieses, glaubten sie, würde denen auf dem Kastelle gefallen. Allein zu ihrer großen Verwunderung feuerten die Portugiesen immer mehr auf sie, je näher sie an das Ufer kamen. Die Kugeln fielen sehr häufig auf das Boot. Dem ungeachtet fuhren sie immer fort, bis sie endlich so nahe bey den Wällen des Kastells waren, daß sie sich außer Gefahr von Canonenkugeln befanden.

Man verwehrt ihnen die Landung.

Sie wollten nunmehro landen, und ihr Schicksal auf der Portugiesen guten Willen ankommen lassen. Allein es fielen ganze Steinregen von den Wällen des Kastells auf sie herunter, und kurz hernach sahen sie die Schwarzen mit Schilden und Bogen gegen das Ufer kommen. Ihr Angriff war sehr heftig; und wenn sie sich länger verweileten, so hatten sie von den Steinen, die in das Boot fielen, und es mit ihrer Schwere zu zerbrechen drohten, eben so viel zu befürchten, als von denen Pfeilen, die ihnen bey den Ohren vorbey fuhren, und einige verwundeten. Sie wandten sich also ganz verzweifelt, ohne ihr zukünftiges Schicksal zu bedenken, von dem Ufer wieder in die See, und viere von ihnen mußten rudern. Doch hatten sie keine Lust, die Küste zu verlassen, ohne den Einwohnern ihre Höflichkeit einigermaßen zu vergelten. Sie fingen demnach an, ihre Bogen und ihr Feuergewehr zu gebrauchen. Sie thaten dieses zuerst gegen die Schwarzen, von denen einige auf der Stelle zu Boden fielen. Darauf wandten sie sich gegen die Portugiesen, die in langen weißen Hemden oder Röcken auf den Wällen des Forts stunden, welche durch die englischen Pfeile bald mit Blute gefärbt wurden. Auf solche Art blieben sie eine gute Weile in der See stehen, und wehrten sich in guter Ruhe. Sie achteten auch die Drohungen des Feindes nicht; weil sie sahen, daß keine Galeeren da waren, die nach ihnen hätten ausgeschickt werden können. Als sie sich an der Unfreundlichkeit der Einwohner genugsam gerächet hatten, ruderten sie fort; und ob sie gleich ein neues Ungewitter von den Kugeln aus dem Kastelle zu besorgen hatten, wagten sie es doch getrost, und entkamen, wie gemeiniglich Leute, die keine Gefahr fürchten, ohne allen Schaden.

Sie rächen sich für die erwiesene Grausamkeit.

Stechen wieder in See.

Als sie die offene See wieder erreicht hatten, sahen sie drey Schwarze, die ihnen nachruderten, und sie auf sehr gut Portugiesisch fragten, aus was für einem Lande sie wären? Sie antworteten, aus England. Sie hätten Waaren mitgebracht, um mit ihnen zu handeln, wenn man ihnen nicht so übel begegnet wäre. Die Schwarzen wollten ferner wissen, wo ihr Schiff wäre. Sie antworteten, sie hätten zwey sehr wohl gerüstete Schiffe in der See, welche bald ihren Weg längst der Küste nehmen würden, um den Goldhandel zu treiben, und welche nur noch auf ihre Wiederkunft warteten. Darauf bezeugten die Schwarzen, daß ihnen das geschehene leid wäre, und bathen sie, diesen Tag über bey ihnen zu bleiben. Sie wollten sie mit allem dem, was sie nöthig hätten, versorgen. Doch

p) Diese Anmerkung scheint von einer sehr schlechten Dankbarkeit gegen die gutherzigen Schwarzen herzurühren. Baker scheint sich eingebildet zu haben, sie hätten ihm und den Seinigen, als Diener

Doch die Engländer setzten kein Vertrauen auf ihre Worte, und erkundigten sich nur, was dieses für ein Platz wäre. Sie bekamen zur Antwort: das portugiesische Kastell an der westlichen Spitze des Capo tres Puntas. Und darauf spannten sie, ohne ein Wort weiter zu sagen, die Segel aus, und giengen in die See, um liebreichere Menschen aufzusuchen.

1563 Baker.

Sie hatten die Freundlichkeit der Portugiesen nunmehro zur Gnüge erfahren, und beschlossen, ihre Zuflucht nicht wieder zu ihnen zu nehmen, sondern ihr Glück bey den Schwarzen zu versuchen. Sie segelten zu diesem Ende dreyßig Meilen wieder zurück, und warfen Anker. Die Einwohner kamen gleich darauf an das Boot, und die Engländer gaben einem jeden einige Geschenke, um ihre Herzen dadurch zu gewinnen. Die Nachricht von der Ankunft solcher freygebigen Leute brachte des Königs Sohn an Bord. So bald als er kam, gab ihm Baker sein Unglück sehr beweglich zu verstehen. Er stellte sich sehr wehmüthig, und gab durch Zeichen zu erkennen, daß sie verunglückt, von ihren Schiffen getrennt, und vor Hunger fast gestorben wären. Er both ihm alle Güter an, die sie in dem Boote hatten, wenn er sie in seinen Schutz nehmen, und ihnen in einer so großen Noth beystehen wollte.

Suchen Hülfe bey den Schwarzen.

Der Anführer der Schwarzen ward durch die Thränen bewegt, die allen häufig über die Backen flossen, weigerte sich, ihre Geschenke anzunehmen, und befahl ihnen, getrost zu seyn. Er gieng darauf an das Ufer, um seines Vaters Willen zu vernehmen; und kam bald hernach wieder, und hieß sie an das Land steigen. Dieses war ihnen ein sehr erfreuliches Wort. Sie betrachteten ihren Wohlthäter als ein Glück, das ihnen der Himmel vorbehalten hätte. Kaum hatten sie es gehört, so ergriffen sie eiligst die Ruder, um an das Land zu kommen, wo ihnen auf fünfhundert Schwarze entgegen kamen. Indem sie ganz nahe am Ufer waren, lief die See so hoch an, daß das Boot umschlug. Doch die Schwarzen sprungen in das Wasser, um sie zu erretten, und brachten sie insgesammt glücklich an das Land. Sie erhielten auch das Boot, und alles, was darinnen befindlich war. Enige schwummen nach den Rudern, andere tauchten nach den versunkenen Sachen unter. Hernachmals zogen sie das Boot an das Land, und überbrachten alles und jedes, was den Engländern zugehörte, ohne daß sie das geringste aus Furcht vor ihren Prinzen anzurühren sich unterstunden. Dieser war nach Bakers Beschreibung ein herzhafter Mann, und mit allen natürlichen Vollkommenheiten begabet.

Werden freundlich aufgenommen;

Das andere Liebeswerk, das sie thaten, war, daß sie ihnen Eßwaaren brachten, so wie sie bey ihnen gebräuchlich sind. Sie aßen davon mit sehr gutem Appetite, weil sie, wie man sich leicht einbilden kann, sehr hungrig waren. Und unterdessen stunden die Schwarzen um sie herum, und sahen sie mit großem Erstaunen an, so wie das gemeine Volk die ausländischen Geschöpfe betrachtet. Ungeachtet alles dieses Scheins von Menschenliebe waren die Engländer in nicht geringer Furcht, wenn sie bedachten, daß sie völlig in der Gewalt der Schwarzen wären, deren jeder mit seinem Spieße bewaffnet zu ihnen kam. Sie blieben die Nacht über auf der Erde liegen, doch schlossen sie nicht einen Augenblick die Augen zu, aus Furcht im Schlafe ermordet zu werden. Es ward ihnen aber kein Leid zugefüget, und sie hatten zweene Tage lang ganz gut zu essen.

und durch ihre Hülfe erfrischt.

Als aber die Schwarzen sahen, daß nicht gleich, wie sie vermuthet hatten, Schiffe ankamen, die ihre Landesleute mit sich nehmen, und zur Dankbarkeit für ihre Bewirthung p) eine

Müssen sich selbst versorgen.

ner aufwarten, ihnen Lebensmittel holen, die Speisen zurichten, und sie aller Mühe überheben sollen. Auf der andern Seite hielten die Schwarzen und mit Rechte dafür, sie hätten ihrer Schuldigkeit genug

1563 Baker.

eine Menge von Waaren unter sie austheilen wollten, wurden sie ihrer neuen Gäste bald überdrüßig. Sie verminderten ihre Freygebigkeit täglich, und ließen sie endlich für sich selbst sorgen. Sie waren in dieser Noth gezwungen, in den Wäldern herum zu streifen, und Früchte und Wurzeln zu suchen, welche sie aus Mangel an Werkzeugen mit den Händen aus der Erde herausgruben. Der Hunger hatte ihnen die Zärtlichkeit des Gaums gänzlich abgewöhnt. Sie machten itzt keinen Unterschied mehr unter den Speisen. Ein jedes Ding, das eßbar war, war für sie ein Leckerbissen. Die Noth machte ihnen auch bald die Gewohnheit nackend zu gehen erträglich. Ihre Kleider waren von dem Schweiße verfault, und fielen ihnen nach und nach von dem Rücken, daß endlich ein jeder kaum noch einen Lappen übrig behielt, um seine Scham zu bedecken. Sie mußten nicht allein für Speise, sondern auch für Holz und Werkzeuge zur Zubereitung derselben sorgen. Sie dörrten einen Topf vom Thone an der Sonne, in welchem sie ihre Wurzeln kochten. Die Beeren rösteten sie, und mit diesen Speisen wechselten sie alle Abende ab. In der Nacht schliefen sie auf der bloßen Erde, und machten ein großes Feuer um sich herum, um die wilden Thiere abzuhalten. Es wurden also in Ansehung aller Dinge ganz andere Leute aus ihnen. Durch diese Veränderung der Lebensart, nebst der Hitze und ungesunden Himmelsgegend, verfielen sie allmählig in Krankheiten, und aus Mangel dienlicher Nahrung sturben sie so geschwind nach einander weg, daß ihre Gesellschaft, die aus neunen bestund, bis auf dreye schmelzte q). Zuletzt, da sie schon alle Hoffnung zur Befreyung aufgegeben hatten, kam ein französisches Schiff an die Küste, welches sie einnahm, und mit sich nach Frankreich führte. Weil dieses dazumal mit England im Kriege stund: so wurden sie als Gefangene zurück behalten, und allhier verfertigte Herr **Baker** seine poetische Erzählung.

Viele werden krank, und sterben.

Dreye werden nach Frankreich geführt.

Der V Abschnitt.

Eine Reise nach Guinea im Jahre 1564, durch den Hauptmann David Carlet.

1564 Carlet.

Schiffe bey dieser Reise.

Die Schiffe, die zu dieser Reise gebraucht wurden, waren: der **Mignon**, eines von der Königinn Schiffen, auf welchem **David Carlet** Hauptmann war, **Johann der Täufer** von London, und der **Merlin**, der dem Herrn Gonson gehörte.

Vergleich der Kaufleute.

Die vornehmsten Theilhaber waren, Sir **Wilhelm Gerard**, Sir **Wilhelm Chester**, Sir **Thomas Lodge**, **Anton Hickman** und **Eduard Castelin**. Diese kamen alle den 11ten des Heumonats 1564 bey Sir **Wilhelm Gerarden** zusammen, um sich wegen der vorhabenden Reise zu berathschlagen. Bey dieser Zusammenkunft faßten sie folgende Entschließungen: 1) **Franz Aschbie** sollte nach Deptford zu dem Herrn **Gonson** gesendet werden, wegen seiner Briefe an **Peter Pet**, um den **Mignon** auf Kosten der Königinn auszurüsten. Ferner sollte er sich mit Gelde nach **Gillingham** begeben, um daselbst die Ausgaben der Theilhaber richtig zu machen. 2) Ein jeder von den fünf Eigenthümern sollte sich zu der Ausrüstung und Anschaffung der Lebensmittel neun und zwanzig Pfund, zehn Schil-

nug gethan, daß sie dieselben unversehrt ans Land gebracht und so lange versorgt hatten, bis sie sich erholet hatten, und im Stande waren, sich selbst zu unterhalten. Denn von dieser Zeit an hatten sie kein Recht, fernere Dienste zu erwarten; und sie mußten zufrieden seyn, daß sie die Freyheit hatten, die Nothwendigkeiten des Lebens auf eben die Art zu suchen, als die Schwarzen selbst.

Schilling und sechs Stüber auf jedes Hundert, von den Consorten voraus bezahlen lassen. 3) Sollte ein jeder von den fünf Eigenthümern auf der Stelle funfzig Pfund zu gleicher Absicht niederlegen. 4) Wenn Herr **Gonson** es zufrieden wäre, daß der **Merlin** von Bristol nach Hampton gebracht würde: so sollte man sich erst einen eigenhändigen Brief von ihm geben lassen, ehe etwas weiteres veranstaltet würde.

1564 **Carlet.**

Hakluyt *r*), welcher den vorherstehenden Vergleich aufbehalten, hat allen möglichen Fleiß angewandt, ein Tagebuch von einem, der sich mit auf dieser Reise befunden, zu bekommen. Er hat aber seinen Wunsch nicht erfüllen können. Indessen hat er, in Ermangelung vollständiger Nachrichten, einen Auszug aus **Hawkins** (der nach der Zeit in den Adelstand erhoben worden) anderer Reise nach Westindien verfertiget, welche von dem Erfolge der gegenwärtigen nach Guinea ein kleines Licht giebt. Wir wollen die hieher gehörige Stelle hier kürzlich anziehen.

Reisebeschreibung.

Johann Hawkins gieng mit dem Schiffe **Jesus** aus Lübeck, und dreyen andern Schiffen, den 18ten des Weinmonats 1564 von Plymouth unter Segel. Er entfernte sich an eben diesem Tage auf zehn Meilen von dem Hafen, und traf den **Mignon**, auf welchem **David Carlet** Hauptmann war, nebst seinem Reisegefährten, **Johann dem Täufer**, an. Nachdem sie einander, dem Gebrauche nach, aus ihren Stücken begrüßt hatten, suchte der **Mignon** den **Merlin**, der weit zurück geblieben war, und trennte sich vom **Johann dem Täufer**, um dem Schiffe **Jesus** Gesellschaft zu leisten. Sie wurden aber durch einen Sturm von einander getrennt, welcher den 21sten entstund. Den 25sten lief Hawkins zu Ferrol in Gallicien ein; und den 26sten langte der **Mignon** gleichfalls daselbst an. Das Schiffsvolk auf demselben war wegen des Unglücks, das dem **Merlin** zugestoßen war, sehr traurig. Denn zweene Tage, nachdem er ihn wieder angetroffen hatte, entzündete sich das Pulver durch Nachläßigkeit des Constablers, und sprengte den ganzen Hintertheil des Schiffs nebst drey Mann, die sich in demselben befanden, in die Luft. In eben dem Augenblicke sank das Schiff, und alles Volk würde ertrunken seyn, wenn nicht gleich zu gutem Glücke die Brigantine bey der Hand gewesen wäre, in die sie sich hineinwarfen. Viele von dem Volke waren durch die Entzündung des Pulvers gefährlich verwundet. Den 3ten des folgenden Monats giengen beyde Schiffe wieder in Gesellschaft unter Segel. Den 6ten des Wintermonats bekamen sie Teneriffa zu Gesichte. Der **Mignon** war drey bis vier Meilen vor dem Schiffe **Jesus** voraus, und landete an dieser Insel, und fuhr auch wieder in Gesellschaft des Herrn **Hawkins** ab. Dieser richtete seinen Lauf nach dem grünen Vorgebirge und Sierra Leona, und wandte sich hernach gegen Westindien, und kam in die Stadt **Burboroata**, an der Küste von **Terra Firma**. Daselbst vernahm er den übeln Ausgang dieser guineischen Reise. Denn es langte den 29sten April 1565 ein französisches Schiff, **der grüne Drache**, in der Rheede an, dessen Hauptmann, Bontemps, ihm berichtete, daß er den Mignon an der Küste von Guinea angetroffen hätte. Sie wären beyderseits von den portugiesischen Galeeren zurückgetrieben worden. Bey der ersten Landung des Mignons wäre der Hauptmann **Carlet**, nebst einem Kaufmanne und zwölf Boots-

Die Flotte geht unter Segel.

Der Merlin wird in die Luft gesprengt.

Carlet wird nebst andern zu Gefangenen gemacht.

q) Ob hier gleich keiner von den beyden andern genannt wird, die ihr Elend mit ihm überlebt haben: so wissen wir doch, daß Gage einer davon gewesen; weil oben gemeldet worden, daß er mit Bakern auf die Reise gegangen, und bey seiner Zurückkunft sein Mitgefangener gewesen. Siehe oben a. d. 310 S.

r) Siehe 2 Band 2 Th. a. der 55 S.

1566 Fenner.

Bootsleuten, von den Schwarzen an die Portugiesen verrathen und zu Gefangenen gemacht worden. Die Schiffe hätten aus Mängel an frischem Wasser und durch andere Zufälle so viel Leute verlohren, daß die übrig gebliebene Mannschaft sie schwerlich würde nach Hause bringen können *s*).

* *

Das VIII Capitel.

Reise des Hauptmanns Georg Fenners, in die Inseln des grünen Vorgebirges *a*), im Jahre 1566, mit dreyen Schiffen und einer Pinnasse, beschrieben durch Walter Wren *b*).

Der I Abschnitt.

Sie verlieren den Admiral. Porto Santo. Teneriffa. Die Mayblume wird bey der Einfahrt in Santa Cruz beschossen. Der Hauptmann schreibt an den Statthalter. Die Spanier erlauben ihnen zu handeln. Sie treffen zu Gomera ihren Admiral an. Das weiße und grüne Vorgebirge. Die Engländer gehen an das Ufer. Die ausgehenden Waaren daselbst. Die Geiseln der Schwarzen machen sich mit der Flucht davon. Die Engländer werden angefallen. Ihre Geiseln werden an statt der Repressalien zurück behalten, und keine Auslösung derselben angenommen. Es sterben viele an ihren Wunden.

Die Flotte läuft von Plymouth aus.

Drey Schiffe wurden zu dieser Reise gebraucht, als: **das Schloß der Errettung**, auf diesem waren **Georg Fenner**, General, und **Wilhelm Bats**, Schiffer; die **Mayblume**, und auf derselben der Hauptmann **Eduard Fenner**, Viceadmiral, und **Wilhelm Courtise**, Schiffer; **Georg**, eine kleine Barke, und auf derselben **Johann Heiwood**, Hauptmann, und **Johann Smith** aus Hampton, Schiffer; und über diese noch eine Pinnasse. Den 10ten des Christmonats im Jahre 1566 giengen sie aus Plymouth ab, den 12ten befanden sie sich in der Gegend von Uschant; und den 15ten hatten sie das Capo Finisterrä vor sich liegen. In eben der Nacht verlohren sie den Admiral aus ihrer Gesellschaft, segelten darauf an der Küste von Portugall, in Hoffnung, daß er dahin voraus gegangen seyn würde. Den 18ten begegneten sie einem französischen Schiffe. Weil aber dieses keine Zeitungen von ihrem Admirale mitbrachte: so setzten sie ihren Lauf nach den canarischen Inseln fort.

Der Admiral wird von ihnen getrennet.

Porto Santo.

Den 25sten früh segelten sie bey **Porto Santo** vorbey; und drey Stunden darauf erblickten sie **Madera**, als es noch sechs Meilen von ihnen entfernet war. An eben dem Tage brachten sie das Boot aus, und holten den Hauptmann der **Mayblume**, **Georg Fennern**, zu sich, welcher sich nebst dem Schiffer **Robert Courtisen** und andern auf das Schiff **Georg** begab, und bewirtheten ihn so gut, als möglich.

Insel Teneriffa.

Den 28sten gelangten sie an die Insel Teneriffa, die sieben und zwanzig Meilen von der vorhergehenden liegt, und warfen an der Ostseite vierzig Faden tief Anker, einen Stückschuß vom Ufer, an einer kleinen Bay, um welcher drey oder vier niedrige Häuser stunden. Eine Meile davon lag eine kleine Stadt, mit Namen **Santa Cruz**. Von den Schiffen aus konnten sie sechs bis sieben Meilen weit davon **Groß Canaria** liegen sehen.

Den

s) Meinem Erachten nach hätte Hakluyt melden sollen, ob sie nach Hause gekommen oder nicht, welches er damals hätte wissen können: allein in dergleichen Sachen läßt er seine Leser gemeiniglich in der Unwissenheit.

1566 Jenner.

Die Mayblume wird von den Spaniern beschossen.

Den 29sten konnte die **Mayblume**, um des stürmischen Wetters willen, nicht in die Rheede gelangen. Sie fuhr daher nach Santa Cruz, in der Absicht, in der Rheede vor der Stadt Anker zu werfen. Ehe sie sich aber noch der Stadt auf einen Stückschuß näherte, löseten die in der Stadt vier Canonen auf sie. Sie begab sich daher zurück, und kam Nachmittags um ein Uhr nahe bey dem **Georg** vor Anker. Der Hauptmann schrieb einen Brief an den Commandanten von Santa Cruz, und begehrte die Ursache zu wissen, warum man Feuer auf sie gegeben hätte.

Ein Boot geht ans Land,

Der Brief ward Curtisen und unserm Verfasser, **Walter Wren**, zu überbringen gegeben. Diese ruderten mit noch sechs andern in dem Boote an das Ufer, so nahe, als sie sich wegen des außerordentlich hohen Wassers wagen durften. Es stunden wohl dreyßig Mann von dem Volke am Ufer, die nach ihrer Art bewaffnet waren. **Wren** rief ihnen auf Spanisch zu, er hätte einen Brief nach Santa Cruz zu bestellen, und könnte ihn nicht selbst dahin überbringen. Einer von den Spaniern bath ihn, zu landen, und sagte, daß er ihnen wilkommen seyn sollte. **Wren** aber, der sich nichts gutes zu ihnen versah, antwortete, sie wollten hier so lange warten, bis eine Antwort auf den Brief erfolgte. Es legte darauf einer von den Spaniern seine Kleider von sich, sprang ins Wasser, und schwamm an das Boot. Sie empfingen denselben sehr wohl; er hingegen grüßte sie, und fragte, was ihr Begehren wäre. Sie antworteten, sie wären durch einen unglücklichen Zufall von ihrem Admirale getrennt worden. Und weil sie insgesammt in diese Insel zu gehen bestimmt wären, um Wein und andere Dinge einzukaufen: so wären sie gesonnen, seine Ankunft allhier zu erwarten. Der Spanier versprach, den Brief ohne Verzug zu bestellen. **Wren** übergab ihm solchen, nachdem er ihn an eine Blase gebunden hatte, und gab dem Spanier vier Realen, spanische Münze, für seine Mühe. Als derselbe wieder an das Ufer kam, und mit dem Volke geredet hatte, zogen einige davon ihre Hüte in die Höhe, und andere nahmen sie gar ab, und riefen den Engländern zu, sie sollten an das Land kommen. Diese aber beantworteten ihre Höflichkeit, und ruderten wieder an das Schiff.

und überbringt einen Brief.

Erhalten Erlaubniß, zu handeln.

Den 30sten kam der Bruder des Statthalters von **Santa Cruz**, mit sechs oder sieben Spaniern an Bord der **Mayblume**, und verglich sich mit dem Hauptmanne, daß die Engländer sollten landen und handeln dürfen. Sie wurden sehr wohl bewirthet, und bey ihrem Abschiede ließ der Hauptmann vier Canonen lösen, und beschenkte sie unter andern Sachen mit zweenen englischen Käsen. Die Spanier versprachen dem Hauptmanne, daß er auf den andern Tag genugsame Geiseln erhalten sollte. Weil dieses aber nicht geschah: so schöpften sie Argwohn, und stiegen nicht an das Land. Den ersten Jenner 1567 schickte der Hauptmann **Niklas Dayen** und **Johann Sumptern** an das Land, welche sehr gütig empfangen wurden. Ein gleiches wiederfuhr allen denen von ihren Landesleuten, die nach ihnen an das Land kamen.

Der Piko zu Teneriffa.

In **Teneriffa** ist ein Berg von einer wunderbaren Höhe, der **Piko** genannt, welchen man in der Ferne mehr für eine Wolke, als für etwas anders ansehen sollte. Er ist rund, und an der Spitze etwas schmal. So viel man weis, ist niemals ein Mensch auf die Spitze gekommen. Ob er gleich im acht und zwanzigsten Grade liegt, da es ordentlich im Jenner eben so heiß ist, als in England in der Mitte des Sommers: so ist doch der höchste

a) Im Originale, welches in Hakluyts Sammlung 2 Bande 2 Th. a. d. 57 Seite steht, heißt sie: Georg Fenners Reise nach Guinea und den Inseln des grünen Vorgebirges u. s. w.

b) Er befand sich auf dem Schiffe Georg.

1567 Fenner.

höchste Gipfel Sommer und Winter über fast beständig mit Schnee bedeckt. Ungefähr zwo Meilen weit von Santa Cruz liegt eine Stadt, mit Namen Anagona. Den 3ten segelten sie an die westliche Seite der Insel, zwölf bis vierzehn englische Meilen von Santa Cruz, und den 5ten warfen sie in einer Bay Anker. Gegen über hatte einer, Namens Petro de Souses, sein Haus. Daselbst erfuhren sie, daß der Admiral sieben Tage zuvor bey ihnen gewesen, und nach Gomera abgefahren wäre, und giengen ohne Verzug unter Segel, um ihn zu suchen.

Sie treffen den Admiral wieder an.

Den 6ten fanden sie den Admiral in der Rheede vor der Stadt Gomera vor Anker. Sie trafen auch daselbst Eduard Cooken in einem langen Schiffe an, wie auch noch ein ander Schiff, das den Kupferschmieden zu London zugehörte. Diese waren von den Portugiesen zu Santa Cruz auf der Küste von der Barbarey unversehens überfallen und völlig ausgeplündert worden. Der General und die Kaufleute kauften ihnen zum Besten zu Gomera vierzehn Faß Wein, das Faß für funfzehn Ducaten, da sie es zu Santa Cruz, in Teneriffa für acht, neun bis zehn Ducaten hätten bekommen können. Den 9ten fuhren sie von dieser Rheede in eine andere Bay, drey Meilen davon, und nahmen frisches Wasser ein. Den 10ten giengen sie gegen das weiße Vorgebirge an der Küste Guinea unter Segel.

Die Vorgebirge Pargos und Blanco.

Den 12ten kamen sie in eine Bay an der östlichen Seite des Vorgebirges Pargos, welches fünf und dreyßig Meilen von dem weißen Vorgebirge entfernt ist. Weil sie keine Kenntniß von derselben Küste hatten: so nahmen sie ihren Lauf gegen dieses letztere. Als sie sich dem Lande näherten, warfen sie das Loth aus, und fanden sechzehn Faden, da sie noch zwo Meilen vom Ufer entfernt waren. Das Erdreich ist sehr niedrig, und mit weißem Sande bedeckt. Was die Landung an dieser Küste anbetrifft, so muß man in zehn bis zwölf Faden zu ankern suchen: denn nach zweenen oder dreyen Bleywürfen wird man sich auf dem Grunde befinden. Den 17ten richteten sie ihren Lauf vom weißen Vorgebirge Süd gen Ost und Süd, und kamen in eine Bay, sechzehn Meilen gegen Morgen vom grünen Vorgebirge, und sechse vom Ufer. Das Land ist voller Hügel, auf welchem hohe Bäume stehen, und hat eine Aehnlichkeit mit einer unter Segel gehenden Flotte. Sie fuhren gegen das Ufer, bis sie demselben auf drey Meilen nahe kamen; darauf erforschten sie die Tiefe, und fanden acht und zwanzig Faden Wasser, und einen Grund von schwarzem Erdreiche. Sie sahen an eben diesem Tage große Haufen Fische, die auf der Fläche des Wassers herum schwammen.

Das grüne Vorgebirge.

Auf diesem Wege an der Küste bemerkten sie zweene kleine runde Berge, doch war der höchste den ganzen Tag über zu sehen, die eine Meile von einander abzustehen schienen. Zwischen beyden ist ein sehr dichter Wald. Den 19ten ankerten sie bey diesem Vorgebirge eine halbe Meile weit von dem Lande. Die Rheede war ganz nahe bey diesen beyden Bergen, an der Abendseite derselben, und hatte zehn Faden Wasser. Man kann daselbst auch in fünf oder sechs Faden liegen; denn der Grund ist sehr lauter, und der Wind wehet beständig vom Lande. So bald als sie vor Anker kamen, giengen der General, die Hauptleute und Schiffer an Bord des Georg, und beschlossen, nach gehaltener Mahlzeit zu landen. Auf Wilhelm Bats Rath giengen die Hauptleute, Kaufleute, und verschiedene andere von dem Schiffsvolke, wiewohl wider ihren Willen, unbewaffnet an das Land. Denn, sagte er, ob gleich die Einwohner schwarz und nackend wären, so wären sie doch leutselig. Es landeten das Beyschiff des Admirals, und das Boot der Mayblume, und

Gehen unbewaffnet ans Land.

in

in denselben auf zwanzig Personen, als der General, sein Bruder **Thomas Valentin**, die Kaufleute **Johann Worme** und **Franz Leigh**, ferner **Johann Haward**, **Franz Bats**, **Niklas Day**, **Johann Tomson** und andere. Bey ihrer Landung giengen mehr, als hundert Schwarze, mit ihren Bogen und Pfeilen am Ufer auf und nieder, so viel man nämlich von den Schiffen sehen konnte. Der Hauptmann und die Kaufleute redeten mit ihnen, und verlangten, der eingeführten Gewohnheit nach, von beyden Theilen Geiseln auszuwechseln. Die Schwarzen ließen sichs gefallen, dreye von den Ihrigen gegen fünf Engländer zu stellen. Diese waren **Johann Haward**, **Wilhelm Bats**, **Niklas Day**, **Johann Tomson**, und **Johann Curtise**. Nicht eher, als bis sie diese in ihren Händen hatten, fingen sie an, von Handelsgeschäfften zu reden. Die Engländer gaben ihnen zu verstehen, daß sie wollen und leinen Zeug, Eisen, Käse und andere Dinge hätten. Die Schwarzen hingegen zeigten ihnen Zibeth, Bisam, Gold und Pfefferkörner. Dem Hauptmanne und den Kaufleuten war dieses sehr lieb, und diese schickten, auf Ersuchen der Schwarzen, ein Boot aus, um ihnen einen Theil der Waaren zu zeigen. Unterdessen giengen die fünf Geiseln mit den Schwarzen an dem Ufer herum, und der General befand sich mit den übrigen in der See, und hatte die drey Schwarzen bey sich.

1567 Fenner.

Sie wechseln Geiseln aus.

Waaren auf diesem Vorgebirge.

Das Boot kam wieder, und brachte nebst Eisen und andern Kaufmannswaaren auch weiß Brodt, Wein, und Käse mit, welche sie den Schwarzen gaben. Darauf stellten sich zweene von den Schwarzen krank, und bathen, daß man sie an das Ufer möchte gehen lassen, und versprachen, zweene andere an ihre Stelle zu schicken. Der Hauptmann **Haward** fragte seine Leute, als er gewahr wurde, daß sie die Schwarzen hatten an das Ufer gehen lassen: warum dieses geschähe? Und weil er Verdacht zu schöpfen anfing, begab er sich gegen das Boot. Zweene oder drey Schwarze liefen ihm nach, und wollten ihn auffangen, als er an das Boot kam. Er machte Zeichen, daß er ihnen mehr zu essen und zu trinken holen wollte. Nichts desto weniger ergriff ihn einer bey den Füßen, und wollte ihn zu Boden werfen. Er aber wand sich ihm aus den Händen, und sprang in das Boot. So bald er hinein war, blies einer von den Schwarzen am Ufer in ein Horn. Darauf zog der dritte Geisel von den Schwarzen, welcher an der Seite des Bootes saß, **Wormen**, der neben ihm saß, geschwind den Degen aus der Scheide, sprang in die See, und schwamm an das Ufer.

Die Geiseln der Schwarzen entwischen.

In eben dem Augenblicke legten die Schwarzen an die Engländer, die am Ufer waren, Hand an, und zogen **Dayen**, **Bats** und **Tomsonen**, mit Gewalt die Kleider vom Leibe, und ließen sie nackend. Sie schossen auch so stark auf das Boot, daß man kaum die Ruder ergreifen konnte, um von dem Ufer wegzukommen. Viele wurden mit vergifteten Pfeilen verwundet. Wenn der Pfeil durch die Haut geht, daß das Blut nachdringt: so ist die Wunde unheilbar. Wofern nicht das Blut gleich auf der Stelle ausgesaugt, oder der verwundete Theil abgelöset wird: so muß man in vier Tagen sterben. Drey Stunden darnach, wenn die Wunde geschehen ist, der Stich mag auch noch so klein seyn, empfindet man die Wirkung im Herzen. Es verliert sich der Appetit, und erfolget gewaltiges Erbrechen, nebst Ekel vor allem Essen und Trinken.

Die Engländer werden angefallen;

Die Schwarzen führten die Geiseln, nachdem sie ihnen so übel mitgespielt hatten, mit sich in ihre Stadt, eine Meile vom Wasser. Den folgenden Tag ward das Beyschiff mit acht Personen an das Land geschickt. Unter diesen befand sich der obenbemeldte **Johann Tomson** c), und ein französischer Dollmetscher. Denn einer von den Schwarzen redete gut

die Geiseln zurück behalten.

c) Es wird nicht gemeldet, wie er den Schwarzen entkommen.

1567 Fenner.

gut Französisch. Sie führten mit sich zwo Flinten, zwey Schilder und einen Harnisch. Sie sollten sich erkundigen, was sie für eine Auslösung für **Bats** und **Dayen**, welche sie noch zurück behielten, verlangten. Als die Schwarzen die Ursache dieser Gesandtschaft erfuhren, kamen vierzig oder funfzig von ihnen, und holten die Gefangenen aus den Bäumen hervor. Als sie noch einen Steinwurf weit vom Ufer waren, riß sich Wilhelm Bats von ihnen los; denn sie waren nicht gebunden, und lief so geschwind, als er konnte, in die See hinein, gegen das Boot zu. Zum Unglücke aber fiel er, als er den ersten Fuß in das Wasser setzte, weil er entweder aus dem Athem gekommen war, oder weil ihm der Fuß in dem weichen Sande ausglitt. Die Schwarzen aber fielen über ihn her, ehe er sich wieder aufrichten konnte, ergriffen ihn, und schleppten ihn mit so vieler Gewalt fort, daß man glaubte, sie würden ihn in Stücken zerreißen. Darauf rissen sie ihm wieder die Kleider vom Leibe herunter, und trieben ihn nebst seinem Mitbruder im Elende wieder in ihre Stadt. Andere schossen auf diejenigen, die sie hatten auslösen wollen, mit ihren vergifteten Pfeilen, und verwundeten einen, Namens **Andrewes**, in das Knie, den der Wundarzt noch mit vieler Mühe bey dem Leben erhielt.

Die Schwarzen schlagen alle Auslösung aus.

Der General schickte, aller dieser Beleidigungen ungeachtet, noch einmal zu den Schwarzen, und both ihnen alles, was sie nur haben wollten, zur Befreyung der Engländer, an. Sie aber wollten dieselben nicht herausgeben; sondern antworteten: es wäre vor drey Wochen ein englisches Schiff in diese Rheede gekommen, und hätte dreye von ihren Landesleuten mit weggeführt. So lange sie diese nicht wieder hätten, würden sie ihre Leute nicht ausliefern, wenn sie ihnen gleich ihre ganzen drey Schiffe zur Befreyung derselben geben wollten *d*).

Den 21sten kam ein französisches Schiff von achtzig Tonnen in der Rheede an, um an dem Vorgebirge zu handeln. Die Engländer sagten ihnen von der Gefangenschaft ihrer zwey Leute, und bathen sie, weil sie sahen, daß sie mit den Einwohnern in gutem Vernehmen stunden, ihre Befreyung auszuwirken. Der Admiral versprach, wenn er es so weit brächte, und sie mit sich nähme, ihm für den Mann hundert Pfund zu zahlen. Solchergestalt überließen sie alles seiner Vorsorge, und giengen unter Segel. Von denen Leuten, welche die Schwarzen verwundet hatten, sturben viere, und einer ließ sich den Arm ablösen, um sein Leben zu erhalten. **Andrewes** blieb lahm; so, daß er nicht ohne Beyhülfe gehen konnte. Nicht mehr als zweene wurden von ihren Wunden wieder gesund.

Der II Abschnitt.

Bona Vista. Die Einwohner und Früchte daselbst. Majo. Sant Jago. Sie bekommen Erlaubniß, zu landen. Verstellung und Verrätherey der Portugiesen. Sie schicken ihre Galeeren aus, um die Engländer zu überfallen. Werden aber zurückgeschlagen. Die Insel Fuego, und der brennende Berg daselbst. Brava. Die azorischen Inseln. Cuervo. Fayal. Tercera. Drey portugiesische Schiffe fallen den Admiral an, zu denen noch fünf andere stoßen. Er vertheidigt sich gegen sie verschiedene Tage lang. Sie werden endlich abgetrieben, und zum Weichen gezwungen. Rückreise nach Hause. Sie begegnen einem großen portugiesischen Schiffe nebst andern Fahrzeugen, welches sich aber nicht getrauet, sie anzugreifen.

Bona Vista.

Den 26sten verließen sie das grüne Vorgebirge, und am 28sten gelangten sie nach **Bona Vista**, sechs und achtzig Meilen davon. Die Nordseite dieses Eylandes ist voller weißen sandichten Berge und Thäler, und hat ziemlich hoch Land. Unterwegens sahen sie

d) Kann wohl jemand die Schwarzen, ihres Verhaltens wegen, tadeln? Muß man sie nicht vielmehr wegen ihrer Liebe gegen einander loben? Hätten jene Barbarn, so müssen wir die Engländer nennen,

1567 Jenner.

sie verschiedene fliegende Fische, fast so groß wie Häringe. Zweene davon flogen in das Boot, welches an das Hintertheil angebunden war. An eben diesem Tage ankerten sie eine Meile unter der westlichen Spitze, und fanden, vermittelst des Bleywurfs, reinen Sand, und zehn Faden Wasser. Man kann aber dem Ufer bis auf fünf oder sechs Faden nahe kommen: denn der Grund ist völlig lauter. So bald als sie geankert hatten, schickte der General die Pinnasse an das Land, und fand daselbst fünf bis sechs kleine Häuser. Das Volk aber war auf die Gebirge geflohen. Den andern Tag schickte er wieder hin, und traf zweene Portugiesen an, die sich willig finden ließen, mit seinen Leuten an Bord zu gehen. Der General nahm sie freundlich auf, ob sie gleich arm waren, beschenkte einen jeden mit einem Paar Schuhe, und ließ sie wieder an das Land setzen. Den 30sten kamen sie in eine Bay von einer kleinen Insel, die etwan eine Meile davon, unter dem achtzehnten Grade lag. Sie fingen daselbst eine große Menge Fische. Der bequemste Platz zum Ankern in dieser Bay ist vier oder fünf Faden tief bey der Südspitze dieses Eylandes, welche man auf der Rheede sehen kann. Man muß sich aber vor der Mitte der Bay in Acht nehmen. Denn daselbst liegt eine Reihe Felsen, an welchen sich die See zur Zeit der Ebbe bricht. Doch geht noch drey Faden tief Wasser darüber.

Fliegende Fische.

Den letzten Jenner stieg der General mit einigen von seinen Leuten an das Land, und gieng in die Häuser, wo er zwölf Portugiesen fand. In der ganzen Insel waren über dreyßig Personen, welches alles Leute waren, die vor mehr oder weniger Zeit in das Elend waren vertrieben worden. Einer unter ihnen, ein ganz unansehnlicher Mann, war ihr Hauptmann. Sie leben von Ziegen- und Hühnerfleische, und trinken Wasser. Sonst haben sie keine Lebensmittel, als Fische, die sie aber nicht achten. Sie haben auch keine Kähne, dieselben zu fangen. Sie erzählten: der König von Portugall hätte dieses Eyland einem von seinen Edelleuten geschenkt, und dieser hätte sie für hundert Ducaten jährlich verpachtet. Das Geld wird aus den Ziegenfellen gelöset. Denn wenn man ihrer Aussage glauben darf, so sind von hieraus vierzig tausend solche Felle in einem Jahre nach Portugall geschickt worden. Die Einwohner waren über die Ankunft der Engländer sehr erfreut, und bewirtheten sie nach ihrem besten Vermögen. Sie gaben ihnen das Fleisch von so vielen Böcken, als sie haben wollten, welche sie mit großer Mühe fingen, und von den Gebirgen herunter brachten. Sie haben daselbst auch einen großen Ueberfluß von Schildkrötenöle. Es regnet nur drey Monate in dieser Insel, von der Mitte des Heumonats bis zu der Mitte des Weinmonats, und ist beständig sehr heiß. Es ist auch zahmes Vieh hieher gebracht worden, welches aber wegen der großen Hitze und Dürre ausgestorben.

Einwohner einer kleinen Insel.

Große Menge Ziegen.

Den 3ten des Hornungs setzten sie ihre Reise fort, und gelangten noch an eben dem Tage an die Insel **Majo**, vierzehn Meilen von der, welche wir jetzt beschrieben haben. Mitten auf dem Wege zwischen beyden Inseln ist eine gefährliche Klippe, die man aber beständig sehen kann. Sie ankerten an der Westseite des Eylandes in einer guten Bay, wo acht Faden Wasser und reiner Sandgrund war. Den 4ten fuhren sie wieder fort, und kamen nach **St. Jago**, 5 Meilen davon gegen Osten, und Ost gen Südwärts. An einer Erdzunge gegen Westen entdeckten sie eine gute Rheede und eine kleine Stadt, nebst einem Fort oder Blockhause am Wasser. Sie waren Willens, daselbst zu ankern, und die Kaufleute wollten daselbst Waaren umsetzen. Ehe sie aber noch unter den Schuß kamen, wurden zwo Canonen

Insel Majo.

Insel St. Jago.

nennen, über welche sich die Schwarzen itzo beklagten, nur halb so viel Liebe gegen ihre Landesleute gehabt: so würden sie diese Schwarzen nicht weggeführt haben. Eine gleiche Folge von eben einer solchen

1567 Fenner.

Canonen auf sie gelöset. Sie kehrten deswegen um, und segelten zwo bis drey Meilen weit am Ufer, und warfen in einer kleinen Bay Anker, vierzehn Faden tief, und auf gutem Grunde. Am Ufer stunden ein Paar kleine Häuser. Eine Stunde darnach sahen sie eine Anzahl Leute zu Pferde und zu Fuße, gerade gegen ihnen über anrücken, und ab- und zugehen.

Die Portugiesen ersuchen sie, zu landen.

Weil sich den andern Tag wieder eine große Anzahl zu Pferde und zu Fuße sehen ließ: so ließ sich der General erkundigen, ob sie geneigt wären, mit ihnen zu handeln. Sie gaben zur Antwort: Es würde ihnen angenehm seyn, mit ihm zu sprechen. Wenn er bloß als Kaufmann Handel treiben wollte: so würden sie ihn sehr gern aufnehmen, und ihm mit allem, was er verlangte, an die Hand gehen. Der General und die ganze Gesellschaft waren mit dieser Antwort sehr wohl zufrieden, und er befahl, die Boote alsobald fertig zu machen: doch ließ er sie, aus Furcht vor Verrätherey, mit Geschütze versehen. Er pflanzte ein doppeltes Schiffsstück an die Spitze der Pinnasse, und zwey einzelne an die Spitze des Beyschiffs. Die Boote der Mayblume und des George wurden auf eben diese Art in Bereitschaft zu ihrer Vertheidigung gesetzet.

Der Engländer Behutsamkeit dabey.

Auf solche Art fuhr der General in dem Beyschiffe an das Ufer, wo über sechzig bewaffnete Mann zu Pferde, und zweyhundert zu Fuße, in Bereitschaft stunden, ihn zu empfangen. Weil er sich vor ihrer Menge zu fürchten anfing: so schickte er einen mit einem Friedensfähnlein voraus, und begehrte, ihre Absicht zu wissen. Sie ließen ihn mit vielen schönen Versprechungen und Eidschwüren versichern, ihre Absichten wären redlich, und sie wären gesonnen, als rechtschaffene Männer und Kaufleute, mit ihm Handel zu treiben. Ihr Commandante wollte selbst herkommen, und mit ihm sprechen. Der General sollte also ohne die geringste Furcht an das Land steigen.

Verstellung der Portugiesen.

Als der Bothe mit dieser Antwort zurück kam, ließ der General die Pinnasse fortrudern; und wie er an dem Ufer war, kamen ihm die Portugiesen mit der größten Freundlichkeit in großer Menge entgegen, streckten ihre Aerme aus, beugten sich mit abgezogenen Mützen, und ersuchten den General und die Kaufleute auf das inständigste, an das Land zu steigen. Doch wollte er dieses nicht ohne genugsame Geisel wagen. Sie versprachen ihm endlich, zweene nach seinem Gefallen zu schicken, und wollten ihm frisch Wasser, Lebensmittel, Geld und Sklaven gegen Waaren überlassen, wenn ihnen nämlich seine Waaren gefielen. Sie bathen ihn, ein Verzeichniß von den Namen und dem Vorrathe von allen seinen Waaren herzuschicken. Der General sagte, daß es geschehen sollte, und entfernte sich darauf ein wenig vom Ufer, und ließ seine Stücke und Musketen abfeuern. Auf gleiche Weise löseten auch die auf dem Schiffe fünf bis sechs Stücke grobes Geschütze. Die meisten von den Portugiesen giengen weg, und erwarteten andere an ihre Stelle, die das Waarenverzeichniß durchsehen und annehmen sollten. Wir werden aber nunmehr sehen, daß alle Freundschaftsbezeugungen dieser christlichen Barbaren, die sich aus keinem falschen Eide ein Gewissen machen, wenn sie nur betriegen können, verstellt, und ihre Absichten boshaft waren.

Ihre Verrätherey.

Es lag drey Meilen gegen Westen hinter einem Vorgebirge sehr nahe an der See eine Stadt. Daselbst rüsteten sie in der größten Eile vier Caravellen und zwo Brigantinen aus, welche die Gestalt der Galeeren hatten, und versahen sie mit so vieler Mannschaft und schwerem Geschütze, als sie nur zu tragen vermochten. So bald als die Nacht anbrach, ruderten sie ganz nahe am Ufer gegen die Schiffe zu. Da das Land hoch, und ziemlich neblicht Wetter

solchen Gewaltthätigkeit haben wir oben angeführt, a. d. 277 S. In beyden Fällen war den Schwarzen große Ursache zur Feindseligkeit gegeben worden. Wir werden aber gleich sehen, wie unsern Engländern von ihren

Wetter war: so konnten die Engländer sie nicht eher erkennen, als bis sie der Mayblume gerade gegen über stunden.

1567 Fenner.

Dieses geschah früh zwischen ein und zwey Uhr. Weil ihnen die Mayblume um einen Stückschuß näher, als die beyden andern, lag: so machten sie sich sichere Rechnung, dieselbe entweder zu erobern, oder zu verbrennen. Unterdessen machten die auf der Wache, die sich nach so herrlichen Versprechungen dergleichen Verrätherey wenig vermutheten, mit Singen und andern Kurzweilen einen solchen Lärmen, daß man sie am Ufer hören konnte, weil kein starker Wind war. Sie waren von ihren Lustbarkeiten so eingenommen, daß sie die Bewegungen ihrer verstellten Freunde nicht gewahr wurden. Sie hatten auch keine einzige Canone geladen, noch sonst das geringste in Bereitschaft.

Die Engländer werden von ihren Galeeren überfallen.

Die Portugiesen kamen ihnen also auf einen Stückschuß nahe, ehe sie entdeckt wurden. Ungefähr erblickte einer von dem Schiffsvolke ein Licht, sah sich um, und ward vier Schiffe gewahr, und schrie plötzlich: Galeeren! Galeeren! Alle geriethen durch dieses Geschrey in großes Schrecken. Immittelst löseten die Portugiesen ihr ganzes grobes Geschütz und kleines Gewehr auf sie, warfen zugleich allerhand brennende Sachen in das Schiff, und kamen der Mayblume immer näher und näher. Diese hatte indessen ein Stück fertig gemacht, welches sie losfeuerte, und den Feind auf einige Zeit stille zu stehen nöthigte. Bald darauf feuerte der Feind aufs neue, und gab ihnen eine andere Lage. Die Engländer hatten wieder drey Canonen fertig gemacht, und löseten dieselben zum andernmale. Dem ungeachtet rückten die Portugiesen immer näher an, so daß sie keinen Bogenschuß mehr von ihnen waren. Zu gutem Glücke bekamen sie einen frischen Wind vom Ufer, und spannten das Fockesegel aus, hieben das Kabeltau ab, und eilten, um zu dem Admirale zu kommen. Die Portugiesen verfolgten sie noch bis dahin, und gaben auf sie und den Admiral zugleich Feuer. Der Admiral aber gab ihnen eine Lage, die sie zum Weichen nöthigte, und endlich völlig in die Flucht brachte. Ob der Ueberfall der Portugiesen gleich unvermuthet war, und sie alle Kugeln auf einmal gegen das Schiff richteten: so wurde doch niemand von der Mannschaft und den Bootsknechten verwundet. Was der Feind für Schaden gelitten, das können die Engländer nicht sagen.

Gefecht.

Die Portugiesen werden genöthigt, zu weichen.

Nunmehr waren sie von der Niederträchtigkeit dieser Leute so gewiß überzeugt, daß sie für das Beste hielten, nicht länger hier zu bleiben. Sie giengen ohne Verzug nach Fuego, zwölf Meilen davon, unter Segel, und ankerten den 11ten einer weißen Capelle gegen über an dem westlichen Ende der Insel, eine halbe Meile von einem kleinen Flecken. In diesem Eylande ist ein wunderbarer hoher Berg, der ohne Unterlaß brennet e). Die Einwohner erzählten, daß man vor dreyen Jahren einmal befürchtet hätte, das ganze Eyland würde von der Menge des herausgespienen Feuers verbrennen. Eine Meile von dieser Capelle gegen Westen ist eine Quelle frisches Wasser, aus welcher sie ihre Fässer füllten. Es wächst hier kein Korn; sondern eine andere Art vom Getreyde, welches sie Mill oder Hirse nennen, und woraus gut Brodt gebacken wird; und Erbsen, wie die zu Guinea. Sie haben auch Ziegen und andere Thiere im Ueberflusse. Ihr vornehmstes Vermögen ist Baumwolle, welche hier wächst. Die Einwohner sind Portugiesen, und es ist ihnen verbothen, Lebensmittel an die Engländer oder Franzosen zu verhandeln, wo sie nicht mit Gewalt darzu gezwungen werden. Bey dieser Insel liegt eine andere, Namens Ilha Brava. Der Weg von der einen

Insel Fuego.

ihren guten Nachbarn und Mitchristen, den Portugiesen, ohne die geringste Ursache, weit übler begegnet worden.

e) Von diesem Berge heißt die Insel Fuego oder Feuer.

1567 Fenner.

einen zur andern beträgt nicht über zwo Meilen. Es giebt daselbst eine Menge Ziegen und allerhand Arten von Bäumen. Sie hat aber nicht über drey oder vier Einwohner.

Brava. Azorische Inseln.

Den 25sten des Hornungs richteten sie ihren Lauf gegen die azorischen Eylande. Den 23sten März sahen sie **Flores**, und zwo Meilen davon gegen Norden **Cuervo** vor sich liegen. An diesem letztern Orte kamen sie den 27sten vor Anker, bey einem Dorfe, das aus zwölf Häusern bestund. In der Nacht aber wurden sie durch einen frischen Wind verunruhigt, welcher sie nöthigte, den Anker loszuwinden. Sie spannten daher die Segel aus, und kamen nach **Flores**, wo sie große Ströme Wasser von den hohen Klippen stürzen sahen, die ein starker und plötzlicher Regen verursacht hatte.

Cuervo.

Den 29sten kamen sie wieder nach **Cuervo**, und ankerten daselbst. Allein ein Sturm, der sieben bis acht Stunden nach einander dauerte, nöthigte sie, ein Tau und einen Anker fahren zu lassen, welche sie bey stillem Wetter wieder zu erlangen hofften. Doch die ehrlichen Portugiesen hatten sie unterdessen entweder weggenommen, oder unbrauchbar gemacht. Beyde zusammen waren auf vierzig Pfund werth. Den 18ten April nahmen sie zu Flores Wasser ein, und segelten darauf nach **Fayal**.

Fayal.

Den 29sten ankerten sie in einer guten Bay an der Westseite von Fayal, in zwey und zwanzig Faden Wasser bey einem kleinen Flecken, wo sie Eßwaaren und frisches Wasser antrafen. Es wächst auf dieser Insel grünes Wied (Farbekraut), welches nach dem Vorgeben der Einwohner viel besser ist, als das Wied zu St. Michael und zu Tercera.

Drey portugiesische Schiffe

Den 8ten May kamen sie nach Tercera, und trafen daselbst ein portugiesisches Schiff an. Weil ihnen ein Kabeltau und Anker fehlte: so bath es der Admiral, ihnen Gesellschaft zu leisten, um zu sehen, ob es ihnen nicht füglich dergleichen überlassen könnte. Den nächsten Morgen, als sie mit demselben in Gesellschaft fuhren, entdeckten sie ein großes sehr wohl ausgerüstetes Schiff nebst zwoen Caravellen, welche, wie sie vermutheten, zur Flotte des Königs von Portugall gehörten. Die Engländer machten sich daher zur Gegenwehr fertig. Das Schiff war eine königliche Galeasse, und führte, nebst dreyhundert Mann, vierhundert Tonnen Last. Es war hiernächst sehr wohl mit metallenen Canonen versehen, deren einige Kugeln, so groß wie ein Mannskopf, schossen.

thun einen Angriff auf den Admiral.

So bald als sie dem Admirale so nahe waren, daß sie ihn mit den Stücken erreichen konnten, schwungen sie ihre Degen und gaben Feuer. Indem sich die Engländer zur Gegenwehr gefaßt machten, gab ihnen das große Schiff eine völlige Lage, und feuerte zugleich die vier größten Canonen aus dem Hintertheile los. Es wurden hierdurch einige von dem Volke verwundet, die andern aber beantworteten ihr Feuer so gut, als möglich. Darauf kamen zwo andere Caravellen und Pinnassen, die ganz mit Mannschaft angefüllt waren, vom Ufer an, und setzten solche an Bord des großen Schiffs. Mit diesem und der einen Caravelle scharmützelte der Admiral an dem ersten Tage zu dreyen verschiedenen malen. Als es finster ward, machten sie dem Feuer ein Ende: doch blieben sie die ganze Nacht hindurch munter. Das Schiffsvolk mußte, während dieses Stillestands, die Taue wieder zurechte machen, und die Brustwehren verstärken. Sie waren fest entschlossen, lieber zu sterben, als sich von so schlechten Leuten zu Gefangenen machen zu lassen.

Es stoßen noch fünf andere Schiffe zu denselben.

Den 10ten früh waren noch vier andere Armadas oder Caravellen den Portugiesen zu Hülfe gekommen. Dieses machte zusammen eine Flotte von sieben Segeln aus. Drey darunter vermochten zum wenigsten hundert Tonnen zu tragen, und waren stark besetzt und wohl gerüstet. Alle diese Schiffe griffen den Admiral von neuem an. Eine von den

großen

großen Caravellen wollte sich an Bord desselben legen, und hatte alles, was darzu dienlich ist, zu diesem Ende in Bereitschaft gesetzt. Die Galeasse rückte auf die linke und die Caravelle auf die rechte Seite an. Der Hauptmann und Schiffer merkten ihre Absicht, und befahlen den Constablern, die Canonen mit Drat- und Kettenkugeln und mit Kartetschen zu laden. Als nunmehr das Schiff und die Caravelle, gerade den beyden Seiten des Admirals gegenüber waren, feuerten dieselben in möglichster Eile ihr Geschütz los, und glaubten, sich den Augenblick an Bord legen zu können. Er aber bewillkommte sie mit seinen beyden Lagen auf einmal so sehr, daß sie sich gern umwandten, und zwo bis drey Stunden lang ausruheten. Der Wind wehete dabey sehr schwach. Darauf rückten die andern fünfe an, schossen ihre Geschütze los, wandten sich eben so, wie die vorigen gethan hatten, und kamen darauf zu ihren Streitgenossen, um sich mit denselben zu berathschlagen.

1567 Jenner.

Werden in die Flucht geschlagen.

Unterdessen fand sich die kleine Barke **Georg** ein, und berathschlagte sich eine gute Weile mit dem Admirale. Da dieselbe die portugiesischen Fahrzeuge herankommen sah: so wandte sie sich um, in der Absicht, von neuem anzusegeln. Sie verlohr aber darüber den Vortheil des Windes, und es währte so lange, ehe sie aus Mangel des Windes wieder volle Segel bekam, daß in dieser Zeit so wohl das große Schiff, als die Caravellen an den Admiral gelangten. Nichts destoweniger wagte sich die Barke mitten unter sie, und hielt sich so wohl, daß fünf Caravellen, die sie angriffen, ihr nichts abgewinnen konnten, da indessen das große Schiff und eine andere Caravelle mit dem Admirale zu thun hatten, und ihn den ganzen Tag über aus ihren Stücken beschossen. In der Nacht kam auch die **Mayblume** wieder bey den andern Schiffen an, welches sie zuvor aus Mangel des Windes nicht hatte thun können. Der Hauptmann berichtete, was er für Schaden gelitten, und bath, wenn sie ein halb Dutzend frische Leute entübrigen könnten, ein Boot auszubringen, und ihm solches zuzuschicken. Weil sie aber nicht im Stande waren, dieses zu thun: so segelte die **Mayblume** wieder ab. Als die Feinde den nächsten Morgen sahen, daß das englische Schiff sich schon wieder wegbegeben hatte: so thaten sie noch einen Angriff auf den Admiral. Ihr Angriff war sehr heftig, und geschah mit großem Geschreye und Lärmen, weil sie sich Rechnung machten, das Schiff entweder zu versenken, oder ihm an Bord zu kommen. Das englische Schiffsvolk aber, ob die Anzahl desselben gleich geringe war, schrie und lärmte so sehr, als sie; damit die Feinde es nicht für furchtsam halten sollten, und winkte ihnen, an Bord zu kommen, wenn sie Herz hätten. Diese hingegen wollten solches nicht wagen, weil sie so viel Muth bey ihnen sahen. Und nachdem sie den Admiral diesen Tag viermal angegriffen hatten: so verließen sie ihn endlich in der Nacht mit Schanden; so übermüthig sie auch bey dem ersten Anfalle gewesen waren. Sie hatten mit ihren Stücken einige Löcher in das Schiff zwischen Wind und Wasser gemacht, welche in möglichster Eile zugestopft wurden. Und darauf begab sich das Schiffsvolk nach langer Gefahr und Arbeit zur Ruhe. Den folgenden Morgen kam die **Mayblume**, und brachte dem Admirale sechs Mann in ihrem Boote, welcher einige Verwundete an ihrer Statt schickte.

Das Treffen fängt sich von neuem an.

Sie werden nochmals angegriffen, und in die Flucht geschlagen.

Nunmehr nahmen sie den Weg nach ihrem Vaterlande. Den 2ten des Brachmonats sahen sie **Cap Lizard** vor sich liegen. Den 3ten wurden sie ein portugiesisches Schiff ansichtig, das auf den Admiral zusegelte. Bey ihrer Annäherung schickte der Hauptmann, weil gleich stilles Wetter war, ein Boot an Bord, und ließ fragen, was sie für Waaren führten, und wo ihre Reise hingehen sollte. Sie antworteten: ihre Ladung bestünde in

Rückweg nach England. Sie begegnen einem portugiesischen Kauffahrer;

1567 Fenner.

in Zucker und Baumwolle. Der Hauptmann zeigte ihnen hingegen fünf Schwarze, und erkundigte sich, ob sie Lust hätten, dieselben zu kaufen. Sie bezeugten ein großes Verlangen darnach, und erbothen sich, vierzig kleine Kisten Zucker für dieselben zu geben, in deren jeder sich nicht über sechs und zwanzig Hüthe befanden. Die Portugiesen hatten bereits fünfe von diesen Kisten an Bord geschafft, und kamen zum andernmale mit mehrern an, als sich ein großes Schiff nebst einem andern kleinern zeigte. Weil der Admiral solches für ein Kriegsschiff oder einen Seeräuber ansah: so befahl er den Portugiesen, ihren Zucker wieder fortzuschaffen, weil er sein Schiff in Verfassung zur Gegenwehre setzen wollte. Die Portugiesen ersuchten ihn inständigst, sie nicht zu verlassen. Sie wollten ihm zur Erkenntlichkeit noch zehn Kisten über die ausgemachte Summe geben. Der Hauptmann bewilligte ihr Verlangen, und zog die Bramsegel auf dem Admirale ein, um den Portugiesen beständig gleich zu bleiben, weil ihr Schiff nicht gut segelte. Das Schiff, welches sie vorhin gesehen hatten, kam endlich näher. Es verließ aber kurz darauf die verhoffte Beute, weil es sah, daß man sich nicht vor ihm fürchtete. Den folgenden Morgen zeigten sich noch mehrere Schiffe, welche sich aus eben der Ursache bald wieder wegbegaben. Den 5ten des Brachmonats hatten sie Stert vor Gesichte, und um Mittag befanden sie sich vor dem Meerbusen von Lime, wo sie fünf und dreyßig Faden Wasser hatten.

und noch andern Schiffen.

Ankunft zu Southhampton.

Den 6ten paßirten sie die Needles, und kamen also vor der Insel Wight an einem Orte Namens Meadhole vor Anker. Von daraus segelten sie nach Southhampton, und brachten solchergestalt ihre Reise zu Ende.

* *

Das IX Capitel.

Thomas Stephens Reise auf der portugiesischen Flotte nach Goa, im Jahre 1579.

1579 Stephens.

Vorläufige Erinnerung von der Person des Verfassers, und der Erzählung selbst.

Wir kommen nunmehro mit unserer Geschichte auf Indien. Die folgende Reise ist die erste, so viel wir wissen, die ein Engländer nach diesem Theile der Welt gethan hat. Ob derselbe gleich nur als ein Reisender auf dem Schiffe einer fremden Nation gewesen: so ist doch seine Erzählung von dieser Schiffahrt ohne Zweifel eine von denen Ursachen gewesen, wodurch seine Landsleute bewogen worden, Indien wenig Jahre hernach auf ihren eigenen Fahrzeugen zu besuchen. Eigentlich aber sind wohl die reichbeladenen portugiesischen Schiffe, welche man bey den damaligen Kriegen gegen Spanien und Portugall erobert, die kräftigsten und allernächsten Bewegungsgründe zu diesem Unternehmen gewesen. Denn hierdurch bekamen die Engländer nicht nur eine hinlängliche Einsicht in die ostindische Handlung, sondern auch ein heftiges Verlangen, sich einen Theil derselben zuzueignen. Und dieses ist eine Ursache, warum wir denselben Reisen einen Platz allhier eingeräumet haben.

Die

a) Im 2 Bande 2 Th. a. d. 99 S.

b) Im 2 Band 1 Th. a. d. 248 u. f. S.

1579 Stephens.

Nachricht von dem Verfasser dieser Reisebeschreibung.

Die Erzählung von dieser Reise ist in einem Briefe enthalten, welchen Stephens von Goa aus den 10ten des Wintermonats 1579 an seinen Vater Thomas Stephens nach London geschrieben. In diesem Briefe, der in Hakluyts Sammlung a) eingerückt ist, sind viele gute Anmerkungen zu finden, welche die damalige Schiffahrt nach Ostindien angehen. Es wird aber darinnen weder von dem Stande des Verfassers, noch von der Gelegenheit seiner Reise nach Indien, das geringste gemeldet. Doch sehen wir aus des Newbery und Fitch b) Briefen aus Goa von 1584, (von welchen wir gehörigen Orts mit mehrern reden wollen), daß er ein Jesuite in dem dasigen St. Paulscollegio gewesen. Man kann hieraus vermuthen, daß sein Endzweck bey dieser Reise die Fortpflanzung der römischen Religion in Indien gewesen. Der Herausgeber der Sammlung berichtet uns in einer Anmerkung zu diesen Briefen, daß er in dem neuen Collegio zu Oxford erzogen worden. Er hat diesen Newbery und Fitch große Dienste geleistet, als welche bekennen, daß sie ihm und noch einem andern Pater ihre Freyheit und ihr Vermögen, wo nicht auch ihr Leben, zu danken hätten. Ein gleiches erwähnet Pyrard de la Val, der mit den übrigen Engländern 1608 zu Goa gefangen gesessen, in welcher Zeit Stephens Rector in dem Morgancollegio auf der Insel Salset c) gewesen.

Reisebeschreibung.

Die Flotte geht von Lissabon unter Segel. Kömmt auf der Küste von Guinea an. Paßirt die Linie. Regeln, welche man bey dem Segeln beobachtet. Merkwürdigkeiten auf der See. Das Vorgebirge der guten Hoffnung. Wege nach Indien. Der alleräußerste Weg. Sie werden durch Ströme fortgetrieben. Kennzeichen vom Lande. Ihre Ankunft zu Goa.

Herr Stephens fängt seinen Brief mit der Nachricht an, daß er aus Italien abgereiset, und zu Ende des März, acht Tage vor Abgange der Flotte, zu Lissabon angekommen. Diese bestund aus fünf Schiffen, und würde längst zuvor unter Segel gegangen seyn, wenn sie nicht einige Sachen von Wichtigkeit aufgehalten hätten. Es wurden so gar andere ernennt, an ihre Stelle zu gehen, damit, wie er sagte, der Proviant auf dem Schiffe auf des Königs und ihre Kosten nicht vergeblich verzehrt werden möchte. Außer den Bootsleuten und Soldaten hatten sie noch eine große Menge Kinder bey sich, welche die See besser vertrugen, als die erwachsenen Leute. Ein gleiches bemerkte man, wie er saget, an den Weibern.

Aufbruch von Lissabon.

Den 4ten April 1579 traten die Schiffe die Reise nach Goa unter dem Schalle der Trompeten und Lösung der Stücke an, weil sie als Kriegsschiffe betrachtet wurden. Den 10ten erblickten sie Porto Santo, nahe bey Madera. Sie wurden daselbst von einem einzelnen englischen Schiffe angegriffen, mit dem sie einige Kugeln wechselten, das sich aber bald hernach auf die Flucht begab. Es gieng unserm Verfasser nahe, daß er ein so schönes und großes Schiff so übel zugerichtet sehen mußte. Es kreuzte hin und wieder, und sie bekamen es bey den canarischen Inseln von neuem zu sehen, allwo sie den 13ten anlangten. Diese Zeit über hatten sie genugsame Gelegenheit, den hohen Berg zu Teneriffa zu bewundern. Denn sie liefen vier Tage nach einander wegen widriger Winde zwischen dieser Insel und Großcanaria. Bis auf den 14ten May hatten sie so schlimmes Wetter, daß sie sich kaum Rechnung machten, in diesem Jahre das Vorgebirge der guten Hoffnung zu paßiren.

 Dennoch

c) Siehe Purchas Pilgrims 2 Band a. d. 1670 S.

1579 Stephens.

Küste von Guinea.

Dennoch setzten sie ihren Lauf zwischen der Küste von Africa und den Inseln des grünen Vorgebirges fort, ohne Land im Gesichte zu haben, und langten endlich an der Küste von Guinea an. In dieser Himmelsgegend müssen die Portugiesen so viel von der Hitze und schwülen Luft ausstehen, daß sie sich glücklich schätzen, wenn sie dieselbe überstanden haben. Manchmal können die Schiffe etliche Tage nach einander nicht von der Stelle kommen, oder fahren doch so langsam, daß es nicht viel besser ist, als ob sie stille lägen. In dem größten Theile der Küste ist eine trübe und dicke Luft, die von beständigem Donner und Blitze erschüttert wird. Der Regen ist so ungesund, daß das Wasser Maden erzeugt, wenn es eine Zeitlang steht, oder auf Speisen fällt. In dieser Gegend sahen sie öfters etwas auf dem Wasser schwimmen, das wie ein Hahnenkamm aussieht, aber eine weit schönere Farbe hat. Die Portugiesen nennen es ein Schiff von Guinea. Es wird von einem andern Dinge auf der Oberfläche des Wassers erhalten, welches den Floßfedern eines Fisches ähnlich ist, und sich unten in Wurzeln ausbreitet. Hiermit verhindert es das erste, daß es nicht umfallen kann. Dieses Ding ist so giftig, daß man es nicht ohne Gefahr anrühren darf.

Sie paßiren die Linie.

An dieser Küste brachten sie nicht weniger als dreyßig Tage zwischen dem fünften Grade der Breite und der Linie zu, welche sie an dem 13ten paßirten. Auf dem Wege von hieraus bis zum Vorgebirge hatten sie so häufige Windstillen, daß die allererfahrensten Seeleute sich darüber verwunderten. Dieses geschah an Oertern, die sonst beständigen Stürmen unterworfen sind, und war keine geringe Beschwerlichkeit für so große Schiffe. Denn diese haben einen starken Wind nöthig, und werden von einem solchen Winde sehr wenig bewegt, der kaum kleine Fahrzeuge fortstoßen kann. Von der Linie können die Schiffe nicht den kürzesten Weg nach dem Vorgebirge nehmen, sondern sie halten sich allezeit so nahe, als möglich, gegen Süden, um die Breite davon zu gewinnen, welche fünf und dreyßig Grade dreyßig Minuten ist, und steuern alsdann ostwärts, und umfahren das Vorgebirge. Diesesmal kam der Wind der Flotte so wohl zu statten, daß sie in drey und dreyßig Graden gerade gegen das Vorgebirge segelte.

Regeln, welche man bey dem Segeln beobachtet.

Es ist schwer, von Osten gegen Westen, oder von Westen gegen Osten zu segeln; weil kein fester Punct am Himmel ist, gegen welchen man bey dieser Gelegenheit seinen Lauf richten kann. Diesem Mangel abzuhelfen, merken die Schiffer, wie uns Herr **Stephens** berichtet, alles an, was sie nur auf der See und in der Luft besonders finden. Sie errathen theils aus ihrer eigenen Erfahrung, wenn sie berechnen, wie weit ein Schiff mit einem jeden Winde fortkömmt, theils aus den Tagebüchern anderer, in was für einem Grade der Länge sie sich befinden. Denn in Ansehung der Breite können sie niemals irren. Seiner Meynung nach ist das allerbeste Mittel dieses, daß man auf die Abweichung der Magnetnadel Achtung giebt. Diese richtet zu St. Michael, einem von den azorischen Eylanden, in gleicher Breite mit Lissabon, ihre Spitze gerade gegen Norden. Nach diesem weicht sie so weit gegen Osten ab, daß der Unterschied zwischen diesem Eylande und dem Vorgebirge auf drey bis vier Grade beträgt. Bey dem Vorgebirge **das Agulias**, ein wenig über dem Vorgebirge der guten Hoffnung, kehret sie sich wieder nach Norden. Und wenn man von diesem letztern Orte nach Osten fährt: so ist die Abweichung der Nadel gegen Westen nach Verhältniß eben so groß, als sie zuvor gegen Osten war.

Zeichen, die man auf der See bemerkt.

Was die Seezeichen anbetrifft, so bemerket Herr **Stephens**, daß sich immer mehr fremde Arten von Vögeln sehen lassen, je näher man an die Küste von Africa kömmt. Dreyßig

Meilen

Meilen von derselben, in einer Gegend, da sie ihren Rechnungen nach auf 200 Meilen weit keine Insel um sich herum hatten, folgten auf 3000 Vögel von allerhand Arten ihrem Schiffe nach. Einige davon waren so groß, daß, nach der Seeleute ihrer Erzählung, ihre Flügel sieben Spannen breit waren, wenn sie dieselben ausbreiteten. Es mußte ihnen nicht an gutem Futter fehlen, weil sie alle sehr fett waren. Die Portugiesen geben einer jeden Art ihren Namen von einer besondern Eigenschaft. Einige heißen **Strohschwänze**, weil ihre Schwänze lang und schmal sind, wie ein Strohhalm. Andere heißen **Gabelschwänze**, weil dieselben breit, und wie Gabeln gestaltet sind. Noch andere **Sammtermel**, weil ihre Flügel die Farbe oder den Schein vom Sammte haben, und weil sie ihre Flügel auf eben die Art ausstrecken, wie ein Mensch seinen Ellbogen ausstrecket. Dieser Vogel ist jederzeit angenehm. Denn er läßt sich ganz nahe bey dem Vorgebirge sehen. In den stillen Gegenden, nahe bey der Linie, sahen sie Fische, die **Tuberones** oder Meerhunde heißen, welche sechs Fuß lang waren, und ihrem Schiffe nachfolgten, um das, was über Bord fiel, aufzufangen. Es ist ihnen alles einerley; denn sie fressen so gar Menschen, und sie maßen sich alles an, was etwa über Bord in die See gehangen wird. Sie werden überall von sechs bis sieben kleinen Fischen, gleich als von einer Wache, umgeben, welche grün und blau um den Leib herum aussehen. Zweene bis drey davon gehen voran, und etliche andere sind auf beyden Seiten. Es giebt noch eine andere Art Fische, welche diesen Tuberonen nachgeht, und von dem Unrathe, der sich um ihren Leib erzeuget, ihren Unterhalt zu suchen scheint. Man saget, sie kröchen so gar in den Bauch derselben, um ihn im Falle der Noth zu reinigen. Die Seeleute pflegten sonst die Tuberonen zur Speise zu gebrauchen, ehe sie dieselben noch Menschen fressen sahen. Dem unerachtet fangen sie noch so viel davon, als sie können, mit großen Haken, und schlagen sie alsdenn zur Wiedervergeltung todt. Außerhalb des dürren Erdgürtels waren keine mehr von denselben zu sehen.

1579 Stephens.

Fliegende Fische.

Man findet da noch einen andern Fisch, so groß als ein Häring, der Flügel hat, und sich in die Luft erhebt. Diese Art hält sich in großer Menge zusammen, und hat zweene Feinde in der See. Einer davon heißt **Albocora**, der einem Salmen an Größe gleich kömmt, und sie mit großer Geschwindigkeit verfolget. Der arme Fisch ist nicht im Stande, durch die bloße Bewegung seines Schwanzes geschwind fortzukommen; denn er hat keine Floßfedern. Er schwingt sich also mit seinen Flügeln über das Wasser. Weil er aber nicht hoch fliegt: so erschnappt ihn entweder der **Albocora** durch einen großen Sprung, oder verfolget ihn so lange, bis der Fisch ermüdet ist, und wieder in das Wasser fällt, da er denn sehr leicht zu fangen ist. Sein anderer Feind ist ein Seevogel, der ihn manchmal wegfängt, ehe er wieder in das Wasser kömmt.

Vorgebirge der guten Hoffnung.

Endlich gelangten sie den 29sten des Heumonats an das so berühmte Vorgebirge, welches von allen Seefahrern gefürchtet wird. Sie fanden gleich hohe See daselbst, hatten aber keinen Sturm auszustehen. Der Schiffer begieng hier einen kleinen Fehler. Denn an statt des gewöhnlichen und sichern Weges, das Vorgebirge so zu besegeln, daß man kein Land zu Gesichte bekömmt, welches mit Hülfe der ordentlichen Zeichen und durch Ergründung der Tiefe geschieht, kam er, weil er guten Wind zu haben glaubte, dem Ufer so nahe, daß das Schiff, bey einer plötzlichen Veränderung des Windes gegen Süden, von den außerordentlich großen Wellen so weit fortgetrieben ward, daß es nur noch sechs Meilen von dem Vorgebirge das **Agulias** in vierzehn Faden Wasser stund, und schon so gut als verlohren zu seyn schien. Denn unter dem Wasser waren große Felsen, die so scharf und schnei-

1579 Stephens.

schneidend waren, daß kein Anker das Schiff halten konnte. Das Ufer war so böse, daß es eine Unmöglichkeit war, zu landen, und das Land selbst voll Tyger und wilder Menschen, die alle Fremden tödten, daß ihnen auch da keine Hoffnung übrig blieb. Sie hatten schon verschiedene Anker verlohren, und die Segel aufgespannt, um eine bessere Gegend an der Küste zu suchen, als zu gutem Glücke ein Wind vom Lande herkam, mit welchem sie wieder in die offne See stachen. Den folgenden Tag kamen sie an einen Ort, wo die Seefahrer ordentlich Fische zu fangen pflegen, und fingen so viel, als das Schiffsvolk diesen und einen Theil des folgenden Tages verbrauchen konnte. Einer von ihnen zog ein großes Stück Korallen mit in die Höhe, welche auf den Felsen in dem Grunde der See in Gestalt der Aeste wachsen, und roth und hart werden.

Wege der Schiffer nach Indien.

Wenn man vor dem Gebirge der guten Hoffnung vorbey ist: so hat man zweene Wege nach Indien. Der erste ist zwischen der Küste von Africa und der Insel St. Lorenz, und diesen ergreifen die Schiffer am liebsten, weil sie auf vierzehn Tage, oder auch, wiewohl nicht ohne große Noth, auf einen Monat zu Mozambik ausruhen können, und von daraus kömmt man nach einer Reise von einem Monate an das feste Land nach Goa. Der andere Weg ist unterhalb dieser Insel, und diesen nimmt man, wenn man so spät unter Segel gegangen, oder so spät an das Vorgebirge gekommen ist, daß man keine Zeit hat, nach Mozambik zu gehen. In diesem Falle hat man viele Gefahr zu besorgen, wenn man die Reise fortsetzet, weil man auf dem ganzen Wege keinen Hafen antrifft. Das Schiffsvolk verfällt bey einer so langwierigen Seereise, oder aus Mangel am Proviante und frischem Wasser, in allerhand Arten von Krankheiten. Das Zahnfleisch schwillt und muß weggeschnitten werden. Man bekömmt Geschwulst an Füßen, und der ganze Körper wird so wund und unbiegsam, daß man weder Hand noch Fuß regen kann, und man stirbt hier eben so wohl aus Mangel der Kräfte, als andere von Fiebern und hitzigen Krankheiten sterben.

Weg außerhalb Madagascar.

Es war ihr Schicksal, auf diesem letztern Wege zu reisen; und ob gleich über hundert und funfzig von ihnen krank lagen, so sturben doch nicht mehr, als sieben und zwanzig davon. Herr Stephens erhielt seine Gesundheit auf der ganzen Reise. Der Weg ist voller verborgenen Klippen und Sandbänke, so daß man es öfters nicht wagen darf, in der Nacht zu segeln. Zu gutem Glücke aber sahen sie nichts: es war auch nicht eher Grund zu finden, als bis sie an die indianischen Küsten kamen. Als sie drey Grade Norderbreite über der Linie waren, sahen sie Krebse in dem Wasser schwimmen, die so roth aussahen, als wenn sie gekocht wären. In dem eilften Grade war das Schiff etliche Tage nach einander mit mehr als 10,000 Fischen umgeben, wovon sie so viele fingen, daß sie vierzehn Tage lang davon leben konnten. Dieser Zuwachs von Lebensmitteln war ihnen sehr angenehm; denn es war dazumal wenig Proviant mehr übrig, weil die Reise, die ordentlich nur fünf Monate auf dem Wege innerhalb Madagascar währet, beynahe schon sieben Monate gedauret hatte.

Sie werden durch Ströme auf einen falschen Weg getrieben.

Diese Fische waren kein Merkmaal von einem nahen Lande, sondern vielmehr von der tiefen See. Endlich fingen sie mit großen Freuden ein Paar Vögel, welche zu einer Art von Habichten gehörten, indem sie nunmehr nahe bey Indien zu seyn glaubten. Sie waren aber in der Gegend von Arabien bey **Zokotora**, einer Insel, die an dem Eingange des rothen Meeres liegt. Es wehten daselbst starke Winde von Nordost und Nordnordost, so daß sie mit vieler Mühe gegen Osten fahren konnten, und schifften solchergestalt zehn Tage nach einander, ohne ein Zeichen vom Lande zu verspühren. Darauf merkten sie erst

ihren

ihren Irrthum; denn zuvor hatten sie ihren Lauf beständig nach Nordost gerichtet, um desto mehr Grade in der Breite zurück zu legen. In diese Gefahr hatte sie zum Theile die Abweichung der Magnetnadel verleitet. Noch mehr aber hatten sie die Ströme auf einen falschen Weg getrieben, welche dazumal Nordwest liefen. Doch wurde endlich der Wind stärker, und brachte sie wieder auf den rechten Weg. Diese Ströme betrügen die meisten Steuerleute oder Schiffer, welche sich auf die gemeine Erfahrung verlassen, und sich nicht des Compasses oder anderer Mittel bedienen, wenn sie von dem Wege abkommen.

1579 Stephens.

Sichere Kennzeichen vom Lande.

Das erste Merkmaal des Landes waren einige indianische Vögel, deren Vaterland ihnen wohl bekannt war. Das andere waren Palmzweige und Riedgras. Das dritte Schlangen, die in dem Wasser schwammen, und ein gewisses Ding, dem die Portugiesen den Namen einer Münze gegeben haben, die so groß und so rund, wie ein englischer **Groat** ist, weil es die Natur wie ein Stück Geld geprägt zu haben scheint. Diese beyden letztern Zeichen sind so gewiß, daß man, wenn der Wind günstig ist, den andern Tag Land sehen muß. Dieses geschah zu ihrer großen Freude, gleich da ihnen das Wasser (denn man muß wissen, daß in diesen Gegenden kein Bier gebrauet wird) und die Lebensmittel zu mangeln anfingen.

Ankunft zu Goa.

Sie kamen nach Goa den 24sten des Weinmonats, und wurden mit großen Freuden empfangen. Die Einwohner sind schwarzbraun; sie sind aber an den Lippen und Nasen nicht so ungestalt, als die Moren und Kafren. Ueberhaupt aber leben sie ohne Policey; sie gehen nackend, und tragen nur vorne einen Schurz, der eine Spanne lang, und eben so breit ist, nebst einem Bande, das zweene Finger breit ist, welches sie mit einem Faden um den Leib binden. Herr Stephens gedenket voritzo nichts von ihren Früchten und Bäumen, weil er keine gesehen hat, die den europäischen gleich sind, außer dem Weine, der aber hier sehr schlecht fortkömmt. Es werden daher alle Weine aus Portugall gebracht, bis auf den, welcher aus dem Palmbaume oder Cocus bereitet wird, und den die Einwohner mit Wasser mischen, und zu ihrem ordentlichen Getränke brauchen.

* *

Das X Capitel.

Einige Seefahrten und Capereyen gegen die Spanier und Portugiesen.

1585

Einleitung.

In Ermangelung einer ordentlichen Folge von Reisen nach Guinea, welche der Handlung wegen geschehen sind, werden wir allhier eine Nachricht von zwoen bis dreyen Schiffahrten einrücken, welche die Engländer gegen die Spanier und Portugiesen unternommen. Diese waren sehr misvergnügt, daß unsere Kaufleute ihre Handlung in diejenigen Theile der Welt ausbreiteten, die ihrem Vorgeben nach ihnen allein zugehörten, und begegneten unsern Schiffen sehr feindselig, wo sie die Oberhand hatten. Wenn es ihnen aber an Macht fehlte: so suchten sie denselben mit List zu schaden, und machten sich kein Bedenken, die feyerlichsten Eide und Versprechungen zu übertreten, wenn sie ihren Endzweck erreichen konnten. Die vorhergehenden Reisen geben davon einige Beyspiele an die Hand. Die englischen Kauffahrer waren aus dieser Ursache genöthiget, wohlgerüstet und in Gesellschaft unter Segel zu gehen. Durch diese Mittel beugten sie nicht allein den Beleidigungen

1585
Foster.

gen dieser treulosen Feinde vor, sondern sie rächten sich auch oft wegen der Feindseligkeiten, die andere von ihren Landesleuten erlitten hatten. Endlich wurde, durch die allzuhäufigen Treulosigkeiten und Räubereyen, die Nation so sehr zur Rache gereizt, daß sie ganze Flotten in der Absicht ausschickte, um die feindlichen Küsten zu überfallen, und ihre Schiffahrt zu stöhren. Wir haben uns vorgesetzt, in diesem Capitel unsern Lesern zwey oder drey Exempel von diesen Unternehmungen zu geben, aus denen man den edlen Geist, der dazumal über uns geherrschet hat, zur Gnüge erkennen wird.

Der I Abschnitt.

Die Schlüsselblume von London hält sich sehr wohl, und entkömmt glücklich von Bilbao in Biscaja. Führt den Corrigidor der Provinz gefangen weg, und erhält einen Sieg über 97 Spanier.

Verrätherey der Spanier.

Die **Schlüsselblume**, ein Schiff von hundert und funfzig Tonnen, hatte an einer Mittwoche, den 25sten May, außerhalb der Bay von Bilbao Anker geworfen. Zweene Tage nach ihrer Ankunft kam eine spanische Pinnasse mit dem Corrigidor und sechs andern, welche einheimische Kaufleute zu seyn schienen, an Bord. Sie brachten Kirschen mit, und redeten sehr freundlich mit dem Schiffer, Herrn **Foster**, welcher sie sehr höflich bewillkommte, und sie mit seinem Vorrathe von Biere, Pekelfleische und Zwiebacke bewirthete. Unter währender Mahlzeit giengen viere von den sieben nach Bilbao in der Pinnasse zurück. Die drey andern aber blieben da, und stellten sich diese Zeit über sehr vergnügt. Der Schiffer aber, welcher sich nichts gutes versah, eröffnete einigen von seinen Leuten seine Meynung, ohne jedoch seinen Gästen etwas davon zu entdecken, oder sonst das geringste Mistrauen gegen sie merken zu lassen. Kurze Zeit hernach sahen sie ein Schiffsboot auf sich zurudern, worinnen siebenzig Personen, Kaufleute und ihres gleichen, waren, und ein wenig weiter darhinter die Pinnasse mit vier und zwanzig andern. So bald als sie an die Seite der **Schlüsselblume** gekommen waren, gieng der Corrigidor mit dreyen bis vieren von seinen Leuten an Bord. **Foster** aber verlangte erstlich, weil er eine so große Menge sah, daß niemand mehr in das Schiff kommen sollte, welches auch verwilliget ward. Allein die Spanier kehrten sich an diese Bedingung nicht, und folgten ihrem Führer mit Degen und andern Waffen auf dem Fuße nach. Sie führten auch eine Trommel bey sich, um damit ihren Triumph über die Engländer erschallen zu lassen.

Das Schiff kömmt in feindliche Gewalt.

Zu gleicher Zeit nahmen sie alles, was auf dem Schiffe war, mit großem Ungestüme in Besitz. Einige stellten sich unter das Verdeck, andere giengen in die Kammern, und noch andere sahen sich nach ihrer Beute um. Darauf sagte der Corrigidor, der von einem Officier mit einem weißen Stabe begleitet wurde, zu unserm Schiffer: Ergebet euch, denn ihr seyd des Königs Gefangener. Hierauf sagte der Schiffer zu seinen Leuten: Wir sind verrathen. Einige von den Spaniern setzten ihm derowegen den Dolch an die Brust, und stellten sich, als ob sie ihn niederstoßen wollten; welches so wohl ihn, als das ganze Schiffsvolk in außerordentliches Schrecken setzte, weil sie sich nichts anders versahen, als insgesammt auf der Stelle ermordet zu werden. Ihre Absicht hingegen war keineswegs, sie zu ermorden, sondern an das Ufer zu bringen. Einige von den Unsrigen aber wurden durch die Gefahr aufgebracht, in welcher sich, dem Ansehen nach, unser Schiffer befand; und weil sie so nichts anders, als den Tod vor Augen zu haben glaubten, wenn sie einmal von den Spaniern an das Land gebracht würden: so beschlossen sie, sich entweder mit Gewalt aus ihren Händen zu reißen, oder über dem Unternehmen zu sterben.

Der

1585 Foster.

Der Entschluß war kaum gefaßt, als sie schon ihre Degen, Lanzen und Feuergewehre, die sie zuvor in Bereitschaft gesetzt hatten, ergriffen, und sich wechselsweise zur Tapferkeit aufmunterten. Sie hatten fünf halbe Decksstücken fertig, welches ihr ganzes kleines Geschütz war, welches die, die unter dem Oberlaufe waren, plötzlich auf die Spanier, welche über ihnen stunden, losfeuerten. Diese geriethen hierüber in solches Erstaunen, daß sie nicht wußten, wo sie sich hinwenden sollten, weil sie sich einbildeten, daß die Engländer viel besser mit Pulver und Bley versehen wären, als es in der That war. Die andern hielten sich mit ihrem Seitengewehre so tapfer, daß sie mit einem jeden Streiche zweene bis drey Spanier verwundeten. Einige von ihnen verlangten von unserm Schiffer, er sollte seinen Leuten Frieden gebiethen. Er aber antwortete: die Engländer hätten diesen Entschluß zu ihrer eignen Vertheidigung ergriffen, und sie würden sie und ihn zugleich niedermachen, wenn er die geringste Gegenvorstellung thäte.

Tapferer Widerstand.

Ihr Blut floß indessen stromweise auf dem Schiffe. Einige von den Spaniern wurden zwischen die Beine geschossen, daß die Kugeln vorne an der Brust wieder heraus giengen. Andern wurde der Kopf mit dem Sebel zerspalten; andern wurde der Leib mit Piken durchstoßen. Die übrigen waren meistentheils hart verwundet, und sie fingen schon an, geschwinder aus dem Schiffe heraus zu laufen, als sie hinein gekommen waren. Ihre Eilfertigkeit und Verwirrung bey der Flucht war so groß, daß sie mehr taumelten, und sich mit den Waffen in der Hand über Bord warfen, als ordentlich abzogen. Einige fielen in die See, andere aber entkamen in den Booten, und eilten so sehr, als sie konnten, gegen die Stadt. So viel ist gewiß, daß sehr wenige von ihnen in die Stadt zurück kehrten, ob sie uns gleich in sehr starker Anzahl überfallen hatten. Man weis aber eigentlich nicht, wie viele erschlagen worden, und wie viele in dem Meere ertrunken sind. Die Engländer hatten nicht mehr, als einen getödteten, der Johann Tristram hieß, und sechs verwundete. Dem unerachtet, war es ein trauriger Anblick für sie, wie die Spanier auf der See herum schwammen, und ihr Leben nicht erhalten konnten. Viere darunter hielten sich an das Schiff an, und wurden aus Mitleiden von Fostern und seinen Leuten wieder eingenommen, weil sie nicht wußten, wer dieselben waren. Weil sie einige Wunden hatten: so ließen sie dieselben durch den Schiffswundarzt verbinden. Der eine darunter war von ungefähr der Corrigidor selbst, welcher die Aufsicht über hundert Städte und Flecken in Spanien nebst einem jährlichen Einkommen von mehr als sechshundert Pfunden hat. Die Spanier hatten alle Papier vor die Brust gestopft, um sich dadurch vor dem Schusse zu verwahren. Das Gefechte gieng Abends um sechs Uhr vor, als sie schon auf zwanzig Tonnen Waaren ausgeladen hatten. Zweene aus dem Schiffe, welche die Aufsicht darüber hatten, Namens Johann Burrel und Johann Brodbank, waren gleich an dem Lande, und wurden zu Gefangenen gemacht.

Die Spanier ergreifen die Flucht.

Ihr Anführer wird nebst einigen andern gefangen genommen.

So erhielten acht und zwanzig Engländer durch ihre Tapferkeit einen Sieg über sieben und neunzig Spanier. Nunmehro hielten sie es für unvorsichtig, sich länger an der Küste zu verweilen. Sie giengen daher unter Segel, und kamen mit dem übrigen Theile der Güter den 8ten des Brachmonats in eben diesem Jahre, an einer Mittewoche glücklich nach England, in der Gegend von London. Auf dem Rückwege erbothen sich die gefangenen Spanier fünfhundert Kronen für den Kopf zu zahlen, wenn man sie irgendwo an das Land setzen wollte. Weil sie aber sahen, daß unser Schiffer sich keinesweges dazu verstehen wollte,

Ist auf königlichen Befehl geschehen.

1585 Foster.

wollte, so gaben sie sich in ihrer Gefangenschaft zufrieden, und bathen auf das demüthigste um Gnade. Foster fragte sie: aus was für Ursachen sie uns hätten verrathen, und in das Elend bringen wollen? Der Corrigidor antwortete: sie hätten dieses keinesweges für sich selbst, sondern auf ausdrücklichen Befehl des Königs gethan. Darauf suchte er unter seinen Strümpfen, die noch ganz naß waren, den königlichen Befehl hervor, der den 29sten May 1585 zu Barcellona gegeben war, und eine Vollmacht zu seinem ganzen Verfahren enthielt, dessen Inhalt *a*) dieser war:

Inhalt desselben.

Der König füget dem Licentiaten von Escobar, Corrigidoren seiner Herrschaft Biscaja zu wissen, wie er eine große Flotte in dem Hafen zu Lissabon und dem Flusse von Sevilien auszurüsten befohlen; wie ferner Transportschiffe, Waffen, Lebensmittel und Kriegesvorrath zum Gebrauche der Soldaten, die auf dieselbe eingeschifft werden sollten, nöthig wären. Er giebt daher obbemeldtem Escobar Vollmacht, unmittelbar nach Empfange dieses Befehls, alle Fahrzeuge anzuhalten, die dazumal oder nachhero, zu welcher Zeit es wolle, an der Küste oder in den Hafen zu seiner Gerichtsbarkeit gehörig zu finden wären, welche nämlich nach Holland, Zeeland, Oesterreich, Deutschland, England oder andern Provinzen gehörten, die mit ihm in Fehde stünden und Rebellen wären; die von Frankreich jedoch ausgenommen, weil sie ihrer geringen Anzahl und schlechten Beschaffenheit wegen zu seinem Endzwecke wenig dienten. Er sollte sich aller List und Verschwiegenheit befleißigen, die in seinem Vermögen stünde, um derselben habhaft zu werden, und alle ihre Waaren, Waffen, Kriegsnothdurft, Tauwerk, Segel und Lebensmittel sicher in seine Gewalt zu bringen suchen, und Sorge tragen, daß ihm keines von den Schiffen, noch jemand von der Mannschaft aus den Händen entgienge. Er sollte ferner durch einen besondern Bothen Bericht von seinen Unternehmungen einsenden, wie auch ein Verzeichniß von den weggenommenen Schiffen, welchen unter seinen Feinden sie zugehörten; von ihrer Last, ihren Gütern, schwerem Geschütze, und ganzen übrigen Ladung, damit man dasjenige auslesen könnte, was zu der vorhabenden Unternehmung am tüchtigsten wäre.

In dem obigen Verhalten der Engländer verdienet die große Herzhaftigkeit des Schiffers, der, ob er gleich in den Händen der Spanier war, doch schlechterdings nicht seine Leute zur Uebergabe ermahnen wollte, und die Bereitwilligkeit der Gemeinen, ihren Vorgesetzten zu retten, gerühmt und nachgeahmt zu werden. Der Schiffer war nunmehro, da er den Eigenthümern ihre Güter einmal gerettet hatte, genöthigt, den spanischen Handel gänzlich aufzugeben. Denn hätte er, oder ein anderer von seinen Leuten sich wieder an die Küste gewagt, und wäre erkannt worden: so würden sie die scharfen Martern des heiligen Gerichts der Inquisition haben ausstehen müssen. Es ist den Spaniern selbst wohl bekannt, daß die Engländer dergleichen Bezeigen nicht verdienten, da sie sich allezeit sehr liebreich und freundschaftlich gegen sie erzeiget, und ihre Schiffe den spanischen viel Gefälligkeit erwiesen hatten, und dem Könige selbst zu dienen bereit gewesen waren. Daß er aber in seiner Schreibart die Engländer Rebellen wider sich benennet, das muß man bloß für ein Beyspiel des spanischen Stolzes und ihrer Thorheit ansehen.

Der

a) Eine Uebersetzung des spanischen Originals ist am Ende dieser Erzählung im Hakluyt zu finden.

Der II Abschnitt.

1586 Whiddon.

Reise des Hauptmanns Whiddon, der mit zwoen Pinnassen 1586 an die azorischen Inseln gekreuzet; beschrieben durch Johann Evescham.

Den 10ten des Brachmonats 1586 giengen sie mit zwoen Pinnassen von Plymouth b) unter Segel. Die Schlange von fünf und dreyßig Tonnen, und Mariens Liebster aus Plymouth von funfzig Tonnen. Beyde gehörten dem Ritter Walter Ralegh. Zuerst nahmen sie ihren Lauf nach Spanien, und von daraus nach den azorischen Eylanden. Unterweges nahmen sie eine kleine Barke weg, die mit allerhand Kaufmannsgütern beladen war. Am Borde derselben befand sich der ernannte Statthalter von der Insel St. Michael, ein Portugiese, nebst verschiedenen andern Spaniern und Portugiesen. Von daraus segelten sie nach der Insel Gratiosa, die von Tercera gegen Westen liegt, und daselbst entdeckten sie ein Segel; und als sie näher kamen, fanden sie, daß es ein spanisches war. Die Engländer bekümmerten sich nicht sehr, wen sie vor sich hatten, wenn sie nur Beute machen konnten. Sie machten sich dahero zum Angriffe fertig. Und weil sie sich nicht zu erkennen geben wollten, von welcher Nation sie wären: so ließen sie einen weißen seidenen Wimpel auf dem großen Maste wehen. Die Spanier hielten sie aus dieser Ursache für ein Schiff von ihrer Nation, welches den englischen Kriegesschiffen aufpaßte. Als sie aber so nahe kamen, daß man sie mit den Canonen erreichen konnte, ließen die Engländer ihre weiße Fahne fallen, und steckten dargegen das St. Georgenkreuz auf. Die Spanier suchten deswegen mit der Flucht davon zu kommen. Aber ihre Eilfertigkeit war vergebens; denn die Engländer segelten besser, als sie, und erreichten sie in kurzer Zeit. Als die Spanier sahen, daß sie nicht entkommen konnten, warfen sie ihr grobes Geschütz und kleines Gewehr, nebst verschiedenen Briefen, und den Riß von der magellanischen Meerenge, in die See, und mußten sich bald hernach ergeben. Am Borde befand sich Pedro Sarmiento, Statthalter an der magellanischen Meerenge, welcher nach England gebracht und der Königinn vorgestellt wurde.

Nehmen den Statthalter von St. Michael

und der magellanischen Meerenge gefangen.

Als sie eine Zeitlang an den Inseln hin und wieder gekreuzt hatten, entdeckten sie ein ander Segel. Als sie dasselbe verfolgen wollten, zerbrach dem Admirale der große Mast. Doch eroberte der Viceadmiral das Schiff, welches mit Fischen von dem weißen Vorgebirge beladen war. Das Schiff ließen sie aus Mangel an Mannschaft, die es hätte nach Hause bringen können, wieder gehen. Den andern Tag entdeckten sie wieder zwey Segel. Eines darunter war ein Kaufmannsschiff, und das andere eine Caravelle, welcher sie nachjagten. Diese Fahrzeuge suchten in möglichster Eile an ein Fort auf der Insel Gratiosa zu entkommen, unter welchem sie sich auch vor Anker legten. Weil sie guten Wind hatten, konnten ihnen die Engländer nicht nachfolgen. Sie hatten aber noch ein kleines Boot bey sich, das der leichte Reuter hieß. Dieses besetzten sie mit neun Mann. Einer davon, welches unser Verfasser war, führte eine Muskete, viere hatten mit den Calivers zu thun, und viere dienten zum Rudern. Die auf dem Schiffe hingegen bemühten sich, so viel als möglich, von den Waaren an das Land zu bringen, wo sich die Mannschaft gleichfalls zu retten suchte. Als die Engländer auf einen Flintenschuß nahe waren: so feuerten die aus dem Fort ihr großes und kleines Gewehr los. Die Engländer thaten ein gleiches, und erstiegen

Begegnen drey andern Schiffen.

b) Dieß ist aus Hakluyts Sammlung 2 Bande 2 Th. a. d. 120 S. genommen.

1586 Whiddon.

erstiegen darauf das eine Schiff, in welchem nicht ein Mann mehr geblieben war, hieben das Ankertau ab, spannten die Segel aus, und ließen es mit zwey Mann vom Ufer wegbringen.

welche sie durch ein Boot mit neun Mann erobern.

Indessen rückten die andern sieben näher an das Ufer, und stiegen in die Caravelle, welche so nahe an dem Lande lag, daß das Volk am Ufer mit Steinen auf sie warf. Alles Widerstandes ungeachtet, bemächtigten sie sich derselben, nebst einem Schwarzen, der am Borde war, hieben ihre Taue ab, und spannten die Segel aus. Weil sie aber keinen Wind bey dem Lande hatten; so waren sie genöthigt, die Caravelle mit ihren eigenen Booten fortzuziehen. Das Volk am Lande und in dem Fort, welches zusammen wohl hundert und funfzig ausmachte, gab indessen aus Flinten und Calivern beständig auf sie Feuer. Die Engländer bedienten sich dargegen ihres wenigen Gewehrs, und der Verfasser unserer Nachricht war so glücklich, daß er den Constabler in dem Fort mit einer Dratkugel erschoß, gleich als er eine von seinen Canonen richten wollte. Sie begaben sich also ohne einigen Verlust oder Wunden auf ihrer Seite zurück. Nunmehro hatten sie fünf Schiffe in ihrer Gewalt. Das, welches mit Fischen beladen war, gaben sie los, ohne ihm den geringsten Schaden zuzufügen. Aus einem von den andern nahmen sie den großen Mast heraus, um damit den auf dem Admirale wieder zu ersetzen. Darauf setzten sie alle Portugiesen und Spanier, die sie hatten, hinein, ausgenommen Pedro Sarmiento, nebst dreyen andern von den vornehmsten, und zweenen Schwarzen, und schickten sie zu einer Zeit fort, da sie Land vor sich liegen sahen, und versahen sie mit Brodte und Wasser auf zehn Tage.

Begegnen den spanischen Galeonen.

Hernach nahmen sie ihren Lauf zurück nach England. Auf dem Wege entdeckte einer von dem Maste erstlich ein Segel, darauf zehn, und endlich funfzehn. Es wurde daher beschlossen, ihre Prisen nach Hause zu schicken, und in beyden Pinnassen nicht über sechzig Mann zu lassen. Als dieses geschehen war, suchten sie die entdeckte Flotte zu erreichen, und als sie näher kamen, fanden sie, daß sie aus vier und zwanzig Schiffen bestund. Zwey davon waren Caracken, eine von zwölfhundert, die andere von tausend Tonnen; zehne waren Galeonen, und das übrige kleine Fahrzeuge und Caravellen. Alle waren mit Schätzen, Spezereyen und Zucker beladen. Dieser starken Anzahl ungeachtet, griffen sie doch die Flotte mit ihren zwoen Pinnassen an, und scharmutzierten mit ihr ganzer zwey und zwanzig Stunden lang. Die beyden Caracken aber blieben beständig zwischen ihnen und den andern Schiffen, so, daß ihnen für dießmal unmöglich fiel, dieselben zu erreichen. Weil es ihnen auch am Pulver fehlte: so waren sie wider Willen gezwungen, diese Prisen aufzugeben, da sie sonst schlechterdings beschlossen hatten, einige davon vor ihrem Abzuge wegzunehmen. Bey diesem verzweifelten Unternehmen verlohren sie nicht einen einzigen Mann. Mit vieler Betrübniß über den Mangel eines glücklichen Erfolgs setzten sie ihre Reise fort, und langten sechs Stunden nach der Ankunft ihrer Prisen zu Plymouth an, welche vierzig Stunden vor ihnen voraus geschickt worden waren. Sie wurden mit einer Art von triumphirendem Frohlocken von den Einwohnern der Stadt und der umliegenden Gegend empfangen, und mit Lösung etlicher Canonen bewillkommet, welche Höflichkeit sie mit ihrem übrig gebliebenen Pulver beantworteten. Von daraus schickten sie ihre gemachten Prisen nach Southhampton, wo ihnen der Ritter Walter Ralegh, als Eigner, statt der Belohnung einen Antheil

Fallen dieselben an, verlassen sie aber aus Mangel an Pulver.

Ladung der gemachten Prisen.

c) Wir vermuthen dieses nur aus dem Umstande, weil die Reise dem Herrn Whiddon auf dem Titel zugeeignet wird. Wir nennen es eine Kreuzfahrt, zum Unterschiede von denen Reisen, welche bloß oder

1587 Drake.

theil an der Beute gab. Diese bestund in Zucker, Elephantenzähnen, Wachs, Fellen, Brasilienholz u. s. w. Die Wahrheit dieser ganzen Erzählung bestätigt nicht allein unser Verfasser, **Johann Evescham**, selbst, sondern auch das Zeugniß des Hauptmanns **Whiddons** c), **Thomas Rainford, Benjamin Wood, Wilhelm Cooper**, Schiffers, **Wilhelm Cornish** Schiffers, **Thomas Drake** Corporals, **Johann Ladd** Constablers, **Wilhelm Warefield** Constablers, **Richard Moon, Johann Drew, Richard Cooper** von Harwich, **Wilhelm Beares** von Ratcliff, **Johann Row** von Saltasch, und andere mehr.

Der III Abschnitt.

Reise nach Cadix und den azorischen Inseln, durch Sir Franz Drake, in welcher auf hundert Schiffe zu Grunde gerichtet, und eine große Caracke aus Ostindien nebst andern Fahrzeugen erobert worden d).

Die Flotte geht unter Segel.

Weil die Königinn die Nachricht erhielt, daß in Spanien große Zurüstungen zur See gemacht würden, England zu überfallen: so hielt sie auf den Rath des Parlements für dienlich, denselben zuvor zu kommen. Sie ließ dahero eine Flotte von dreyßig Segeln ausrüsten, und mit allem nöthigen unter der Führung des Ritters **Franz Drake** versehen, von dessen Geschicklichkeit und Eifer für ihre Dienste sie genugsame Proben hatte. Darunter befanden sich vier Kriegsschiffe, nämlich **Bonaventura**, und am Borde desselben der Ritter **Franz**, als General. Der **Löwe**, unter Anführung des Herrn **Wilhelm Borough**, Controlleurs der Flotte. Der **Fürchtenichts** und **Thomas Venner**, Hauptmann: und der **Regenbogen** und **Heinrich Bellingham**, Hauptmann. Hierzu kamen noch zwo Pinnassen, als Lazarethschiffe, und einige Schiffe von London, von deren guten Diensten der General in den Briefen an Ihre Majestät besondere Meldung thut.

Kömmt zu Cadix an.

Die Flotte gieng im April von der Rheede von Plymouth gegen die Küste von Spanien unter Segel. Den 16ten begegnete sie in der Breite von vierzig Graden zweyen Schiffen von Middelborough, welche von Cadix herkamen. Von diesen erfuhr sie, daß eine sehr große Menge von Kriegsvorrathe zu Cadix vorhanden wäre, und in Bereitschaft stünde, nach Lissabon abzugehen. Auf diese Nachricht eilte der General mit aller möglichen Geschwindigkeit dahin, und gieng am 19ten mit seiner Flotte in den Hafen von Cadix. Diese wurde gleich darauf im Angesichte der Stadt von sechs Galeeren angefallen, welche aber geschwind die Flucht ergriffen, und sich unter die Festung zurück zogen. Es waren sechzig Schiffe in der Rheede, und verschiedene andere kleine Fahrzeuge unter dem Castelle. Zwanzig französische Schiffe flohen nach dem Hafen Real, und einige von den spanischen, welche nämlich zwischen den Sandbänken durchkommen konnten. Bey der ersten Einfahrt bohrten sie ein Schiff von Ragusa von tausend Tonnen mit ihren Canonen in Grund, welches vierzig metallene Stücke führte, und sehr reich beladen war. Es rückten noch zwo Galeeren von dem Hafen St. Maria, und zwo andere von Real an, welche ein großes Feuer auf die Engländer machten. Sie zogen sich aber bald zurück, und hatten gute Schläge für ihre Mühe bekommen, ohne daß sie selbst den geringsten Schaden gethan hatten.

 Vor

oder hauptsächlich um der Handlung willen geschehen. d) Dieser kurze Bericht steht in Hakluyts Sammlung, und scheint aus einem Briefe genommen zu seyn, den einer, der bey der Schiffahrt gewesen, an seinen Freund geschrieben. Er ist **Walter Ralegh**s Art nicht unähnlich.

1587 Drake.

Eroberte und versenkte Schiffe.

Vor Anbruche der Nacht hatten sie zusammen dreyßig Schiffe erobert, und sich der Rheede bemeistert, ohne daß sie die Galeeren daran verhindern konnten, welche sich gern unter der Festung bedeckt hielten. Unter den eroberten Schiffen war eines von außerordentlicher Größe, welches zwölfhundert Tonnen Last trug. Es gehörte dem Marquis von Santa Cruz, welcher dazumal Großadmiral von Spanien war. Fünf andere waren große Schiffe von Biscaja. Viere davon schossen sie in Grund, gleich als sie den königlichen Proviant für die Flotte von Lissabon einnehmen wollten. Das fünfte war ein Schiff von tausend Tonnen, und war mit eisernen Nägeln, Haken, Klammern, Hufeisen und andern dergleichen Dingen zum Dienste von Westindien beladen. Sie eroberten auch ein anderes Schiff von zweyhundert und funfzig Tonnen, welches Weine auf des Königs Rechnung führte. Dieses brachten sie in die offne See, nahmen die Weine heraus, und steckten es darauf in Brand. Sie nahmen auch drey Flüten, jede von dreyhundert Tonnen, mit Zwiebacke beladen, wovon eine in dem Hafen von ihnen halb ausgeladen, und daselbst verbrannt wurde; die beyden andern führten sie hinaus in die See. Auf gleiche Weise zündeten sie zehn andere Schiffe an, die Wein, Rosinen, Feigen, Oel, Getreyde und dergleichen hatten. Kurz, die ganze Anzahl der Schiffe, welche in Brand gesteckt, in Grund geschossen und erobert wurden, belief sich zuletzt auf dreyßig, und ihre ganze Last zusammen auf zehntausend Tonnen. Es geschah im Angesichte von vierzig Schiffen, diejenigen ungerechnet, welche aus dem Hafen entflohen.

Erlittener Schaden.

Sie hatten sehr wenig Ruhe, so lange sie sich daselbst aufhielten, wegen des Feuers, das ohne Unterlaß von den Galeeren, den Festungswerken und dem Ufer auf sie gemacht wurde. Hiernächst erlitten sie noch andern Schaden von den Schiffen der Spanier. Denn wenn sie solche nicht länger vertheidigen konnten, steckten sie dieselben in Brand, und ließen sie unter die englische Flotte gehen. Wenn also die Fluth kam, waren sie in nicht geringer Verwirrung, wie sie sich vor dem schrecklichen Feuer des Feindes verwahren sollten. Doch waren sie damit zufrieden, daß die Spanier ihre eigenen Schiffe in Brand steckten; weil ihnen dadurch eine große Mühe erleichtert ward, die ihnen Tag und Nacht zu schaffen machte, nämlich den Proviant und die andern Dinge aus ihren Schiffen in die unsrigen zu laden. So wurde durch den unüberwindlichen Muth und Eifer des Generals diese wunderbare und glückliche Unternehmung in einem Tage und zwoen Nächten zu Ende gebracht, zu großem Erstaunen des Königs von Spanien, und zu großem Leidwesen des Marquis von Santa Cruz, der nach der Zeit keinen frohen Tag mehr erlebt hat, sondern wenige Monate darauf, wie man vermuthet, vor Kummer und Betrübniß, gestorben.

Ruhiges Bezeigen der Galeeren.

Nach dieser merkwürdigen That, da sie sich mit Brodte und Weine an der feindlichen Küste auf einige Monate lang versorgt hatten, verließen sie am Freytage früh den 21sten April die Rheede von Cadix. Ihr Verlust war so unansehnlich, daß er kaum der Erwähnung verdienet. Auf dem Rückwege setzten ihnen zehn Galeeren nach, die auf der Rheede waren, gleich als ob sie nunmehro ihre Tapferkeit zeigen wollten, und machten einige Kurzweile aus ihrem Geschütze. Weil der Wind zu gleicher Zeit nachließ, kehrten die Engländer wieder an das Ufer zurück, und legten sich eine Meile von der Stadt vor Anker, wo sie die Galeeren, statt ihres großen Muthes, den sie zuvor gezeigt hatten, ruhig liegen ließen. Bey diesem Treffen bekamen sie eine Erfahrung von dem Gefechte mit Galeeren. Der Verfasser des Briefes versichert seinen Freund, daß diese vier Kriegsschiffe im Stande wären, zwanzig Galeeren zu bezwingen, unter der Bedingung, daß sie allein wären, und nicht auch

mit

1587 Drake.

mit der Vertheidigung anderer zu thun hätten. Es kann keine Galeere jemals mehr Vortheil von der Beschaffenheit des Hafens gehabt haben, um mit Schiffen zu fechten, als damals. Denn unsere Flotte lag in einem engen Canale, weil ihnen die Lage des Orts nicht mehr Raum verstattete, und sie war genöthigt, denselben so lange zu behaupten, bis sie die Schiffe abgepackt und in Brand gesteckt hatte, welches füglich nicht anders, als zur Zeit der Fluth geschehen konnte, um sie mit derselben von sich wegtreiben zu lassen.

Beute bey dem Vorgebirge St. Vincent.

Der General schickte den Hauptmann Croß mit einem Berichte von diesem ersten Unternehmen nach England; die Flotte aber nahm ihren Lauf nach dem Capo Sacre. Auf dem Wege bis an dieses Vorgebirge, nahmen sie zu unterschiedenen Zeiten beynahe auf hundert Schiffe, Barken und Caravellen weg, welche Faßreifen, Dauben, Galeerenruder und andere solche Materialien für die königliche Flotte führten, die wider England ausgehen sollte. Alles dieses verbrannten sie, den Leuten aber ließen sie Gnade wiederfahren, und schickten sie an das Ufer. Sie verderbten und plünderten auch alle Fischerboote und Netze in der ganzen Gegend, zu großem Schaden der Einwohner, und sonder Zweifel zu gänzlichem Untergange des reichen Tohnfischfanges auf dieses Jahr. Endlich gelangten sie an das heilige Vorgebirge, und stiegen an das Land. Um sich die Lage des Orts desto besser zu Nutze zu machen, und sicher in dem Hafen zu liegen, thaten sie einen Angriff auf das Castell und drey andere starke Schanzen, und brachten sie theils mit Sturm, theils durch Uebergabe, unter ihre Gewalt.

Sie fordern die Spanier zu Lissabon zum Treffen heraus.

Von daraus giengen sie in den Hafen von Lissabon, und ankerten bey Cascais, wo der Marquis von Santa Cruz mit seinen Galeeren war, welcher sich aber nicht einen Fuß breit regte, um ihnen Widerstand zu thun, ob sie gleich seine Schiffe bis an das Ufer verfolgten, und ihm seine Barken und Caravellen vor seinen Augen wegnahmen. Er ließ sie noch dazu in Ruhe hier liegen, und wieder unter Segel gehen, ohne daß er nur eine Muskete losfeuerte. Der General ließ ihm sagen, um seinen Muth auf die Probe zu stellen, er wäre hergekommen, um einige Kugeln mit ihm zu wechseln. Der Marquis aber nahm die Ausforderung nicht an, sondern ließ zur Antwort sagen: er wäre nicht in Bereitschaft, ihm zu willfahren, und hätte auch von seinem Könige keinen Befehl dazu.

Erobern eine reiche Caracke.

Weil der Ritter Franz sah, daß auf dem Tagus nichts für ihn auszurichten war: so wollte er keine längere Zeit an dieser Küste verschwenden. Er lief dahero mit Einwilligung seiner vornehmsten Officiers nach den azorischen Eylanden. Zwanzig bis dreyßig Meilen von der Insel St. Michael begegnete er zu gutem Glücke einer portugiesischen Caracke, welche St. Philipp hieß. Es war eben das Schiff, welches die drey japanischen Prinzen, die in Europa gewesen waren, nach Indien zurückgebracht hatte. Die Eroberung kostete ihm sehr wenig Mühe. Die Mannschaft setzte er in einige Fahrzeuge, die wohl mit Lebensmitteln versehen waren, und schickte sie in gutem Frieden zurück in ihr Vaterland. Dieses war die erste Caracke, die jemals bey der Rückkunft aus Ostindien ist weggenommen worden. Die Portugiesen hielten es für ein schlimmes Anzeigen, weil das Schiff gleich des Königs Namen führte *e*). Weil der Reichthum von dieser Reise der ganzen Gesellschaft ansehnlich genug zu seyn schien, einen jeden für seine Dienste bey dieser Unternehmung zu belohnen: so beschlossen sie insgesammt, nach England zurück zu kehren. Sie nahmen dahero ihren Lauf nach Hause, und die ganze Flotte kam in eben dem Sommer zu Plymouth an,

e) Gleich als ob die Eroberung mehr wegen des Namens des Königs, als des Heiligen, ein übles Anzeigen gewesen wäre.

1586 Drake.

an, und brachten diese reiche Beute mit sich, welche ihnen sowohl Nutzen als Ehre brachte, und zugleich die Bewunderung des ganzen Königreichs erweckte.

Bewegungsgründe zu den ostindischen Reisen.

Es ist hierbey anzumerken, daß die Eroberung dieser Caracke zwo außerordentliche Wirkungen in England hervorbrachte. Die erste war, daß das Volk überzeugt wurde, daß die Caracken keine so fürchterlichen Dinge wären, sondern so gut, als andere Schiffe, überwunden werden könnten. Dieses wurde nach der Zeit noch mehr bewiesen, da man die **Madre de Dios** wegnahm, und andere in Brand steckte und in Grund versenkte. Zum andern wurde die Nation mehr mit dem wundernswürdigen Reichthume von Ostindien, und denen Waaren, die daselbst hervorkommen, bekannt. Hierdurch wurden sowohl die Engländer, als ihre Nachbarn die Holländer, die den Portugiesen weder an Muth noch Schiffserfahrung etwas nachgeben, aufgemuntert, sie aus einem Theile ihres Besitzes in Ostindien zu vertreiben, wo ihre Stärke bey weitem nicht so groß ist, als man sich ehemals eingebildet hatte *f*).

* *

Das XI Capitel.

1588 Welsch.

Zwo Reisen nach Benin hinter Guinea im Jahre 1588 und 1590; beschrieben von Jacob Welsch, Oberschiffer auf dieser Reise.

Der I Abschnitt.

Die erste Reise von dem Jahre 1588.

Rio del Oro. Die Vorgebirge, Barbas, Verde, Monte, Rio Sestos, Tabanu. Vorgebirge tres Puntas. Castell del Mina. Monte Redondo, Villa longa. Flüsse Jaja und Benin. Handel daselbst. Das Wetter. Deren Zurückkehr von den Azoren. Die Güter und Einwohner von Benin.

Abreise.

Diese Reisen *a*) wurden von den Herren **Bird** und **Newton**, Kaufleuten in London, mit einem Schiffe, Namens **Richard von Arundell**, welches hundert Tonnen trug, und einer Pinnasse, angestellt. Den 12ten des Weinmonats lichteten sie zu **Ratcliff** die Anker, und giengen nach Blackwall; und den folgenden Tag segelten sie von da ab. Weil sie aber widrigen Wind und garstiges Wetter hatten: so konnten sie vor dem 25sten Plymouth nicht erreichen; wo sie bis den 14ten des Christmonats unglücklicher Weise durch das Wetter aufgehalten wurden. Als sie um Mitternacht in die See stießen: so waren sie dem Vorgebirge **Lizard** schräg gegen über.

Rio del Oro. Vorgebirge Barbas. Capo Verde.

Donnerstags den 2ten Jenner hatten sie das Land von **Rio del Oro** im Gesichte und daselbst zwey und zwanzig Grad sieben und vierzig Minuten Breite. Den 3ten Jenner hatten sie das Vorgebirge **de las Barbas** im Gesichte, welches fünf Meilen davon gegen Südost liegt; den 4ten des Morgens sahen sie **Crosiers**; und den 7ten **Capo Verde**. Daselbst fand Welsch vierzehn Grad und drey und vierzig Minuten Breite, da er vier Meilen vom Ufer war.

Freytags,

f) Dieser Paragraph ist einige Jahre hernach von dem Verfasser selbst oder sonst jemanden hinzugesetzt worden. Wo es nicht Hakluyt selber ist, der seine Anmerkungen öfters einstreut, ohne sie von des

1589 Welsch.

Freytags den 17ten sahen sie das Vorgebirge de **Monte**, welches ihnen Nordnordostwärts lag. Sie warfen das Loth aus; und hatten funfzig Faden tief schwarzen Sumpf. Um zwey Uhr gieng es Nordnordwest, acht Meilen davon. Das Vorgebirge **Mensurado** lag ihnen Ost=gen Südwärts; und sie giengen nebst der Küste gen Nordost. Die Fluth gieng hier längst dem Ufer Ostsüdostwärts. Um Mitternacht warfen sie das Senkbley aus, und hatten sechs und zwanzig Faden tief schwarzen Sumpf. Den 18ten des Morgens waren sie einem Lande schräg gegen über, welches fast wie **Capo Verde** aussah, neun Meilen, wie der Verfasser urtheilet, vom **Capo Mensurado**. Es ist ein Hügel, der einen Rücken hat, wie ein Sattel; und es sind daselbst deren vier oder fünfe, einer nach dem andern. Sieben Meilen weiter südwärts sahen sie eine Reihe von solchen Hügeln, und von dem Vorgebirge Mensurado giengen viele Berge.

Vorgebirge de Monte.

Den 19ten waren sie schräg gegen dem Flusse **Sestos** über, und den folgenden Tag hatten sie das Vorgebirge **dos Bairos** nordwärts und gen West, da sie vier Meilen vom Ufer waren. Nachmittags kam ein Boot mit dreyen Schwarzen, von einem Orte, **Tabanu** genannt, wie sie sagten: und gegen Abend waren sie einer Insel gegen über, wobey eine große Menge kleiner Inseln oder Felsen gegen Süden war. Die Fluth kam von Süden. Sie erforschten die Tiefe, und fanden fünf und dreyßig Faden. Den 21sten sahen sie einen flachen Hügel, der gen Nordnordost von ihnen gieng, da sie vier Meilen vom Ufer waren. Um zwey Uhr des Nachmittags sprachen sie mit einem französischen Schiffe, welches dicht bey einem Orte, **Ratire** genannt, vor Anker lag. Nahe bey diesem Orte lag ein anderer, Namens **Crua**. Das französische Schiff nahm einen Brief von ihnen mit an Herrn **Newton**, einen von den Theilhabern dieser Schiffahrt. Weil sie unterdessen, daß der Brief geschrieben wurde, die Segel eingezogen hatten: so trieb sie die Fluth südwärts, ein gut Stück längst dem Ufer Südsüdost. Den 25sten waren sie auf der Höhe der Bay, welche gen Westen von dem Vorgebirge der dreyen Spitzen liegt. Die Fluth gieng Ostnordost. Den 28sten lagen sie eine gute Weile stille, und verzogen der Pinnasse wegen.

Rio de Sestos.

Tabanu.

Den letzten des Jenners um sieben Uhr des Morgens waren sie an der Mitte des Vorgebirges drey Meilen davon. Um acht Uhr kam die Pinnasse vor Anker; und sie fanden, daß die Fluth ostwärts gieng. Um sechs Uhr des Abends richteten sie ihren Lauf gen Südwest und Südwest gen Süd, da das äußerste Land fünf Meilen gegen Ost gen Süd gieng. Sonnabends den 1sten des Hornungs 1589 waren sie einer runden Landzunge gegen über, welches der Verfasser für den ostlichen Theil des Vorgebirges hält. In dieser Landzunge war eine große Bay und darinnen ein Eyland.

Vorgebirge tres Puntas.

Den 2ten des Hornungs waren sie bey dem Kastelle von Mina; und da sie ihr Seherohr brauchten, so entdeckten sie an der linken Seite ihres Schiffes ein Boot mit einigen Schwarzen und einem Portugiesen darinnen. Der Schiffer verlangte, er sollte an Bord kommen; er wollte aber nicht. Auf den hohen Felsen über dem Kastelle erblickten sie zwey Wachhäuser, wie es ihnen vorkam, die sehr weiß zu seyn schienen. Sie segelten gen Ostnordost. Den 4ten des Morgens waren sie einem großen hohen Hügel schräg gegen über, und in dem Lande waren noch viele andere hohe rauhe Hügel. Sie waren aber ihrer Rech=

Kastell del Mina.

des Verfassers seinen zu unterscheiden; und vermuthlich ist er geschrieben, als die Engländer angefangen, nach Ostindien zu schiffen.

a) Sie steht in Hakluyts Sammlung 2 Bande 2 Th. a. d. 126 Seite.

1589 Welsch.

Rechnung nach, nicht weit von **Monte Redondo**; und zwanzig Meilen südostwärts von **Mina**. Gegen eilf Uhr sah der Schiffer zweene Hügel im Lande, sieben Meilen von dem erstern; und gegen die See zu eine Bay, an deren ostlichem Ende ein anderer Hügel war. Das Land von den Hügeln lag sehr niedrig. Ihr Lauf war Ostnordost und Ost gen Nord, zwey und zwanzig Meilen; und darauf ostwärts längst dem Ufer.

Monte Redondo.

Villa longa.

Den 6ten waren sie nicht weit von **Villa Longa**, und trafen eine portugiesische Caravelle an. Den folgenden Tag, welcher schön und von gelinder Luft war, lagen sie vor **Villa Longa** vor Anker. Den 8ten gegen Mittag giengen sie wieder unter Segel, und ankerten zehn Meilen davon, wo sie die ganze Nacht in zehn Faden tiefem Wasser blieben. Den 9ten fuhren sie längst dem Ufer hin, welches mit sehr dicken Wäldern besetzt war; und des Nachmittags waren sie schräg gegen einem Flusse über, dem gegen Osten, ein wenig davon entfernet, ein großer hoher Baum stund, welcher ohne Laub zu seyn schien. Gegen Abend ankerten sie, da das Wetter schön und gemäßiget war. Den 10ten giengen sie gegen Osten und Ost gen Süd, vierzehn Meilen längst dem Ufer, welches mit solchen dicken Wäldern bedecket war, daß, des Verfassers Urtheile nach, ein Mensch genug zu thun haben würde, wenn er durchkommen wollte. Gegen Abend ankerten sie in sieben Faden tiefem Wasser, und hatten schön Wetter. Den 11ten segelten sie Ost gen Süd, und drey Meilen vom Ufer hatten sie nur fünf Faden tief Wasser. Alles Buschwerk auf dem Lande war so eben, als wenn es mit der Scheere des Gärtners abgeschnitten wäre. Da sie zwo Meilen weiter giengen: so entdeckten sie einen hohen Busch von Bäumen, vorn auf einem Lande, welches wie der Kopf eines Meerschweins aussah; und als sie dahin kamen, so fanden sie, daß es nur ein Stück von dem Lande war. Eine Meile weiter sahen sie eine sehr niedrige Landspitze voller Bäume; und eine große Strecke vom Ufer, da sie sehr seichtes Wasser hatten, giengen sie tiefer in die See, um die Sandbänke zu vermeiden; und darauf ankerten sie in der Mündung des Flusses Jaya, in fünf Faden tiefem Wasser.

Fluß Jaya.

Den 12ten schickten sie die Pinnasse und das Boot aus Land nebst den Kaufleuten, welche erst den andern Morgen wiederkamen. Der seichteste Theil dieses Flusses ist gegen Westen, wo er nur vier und einen halben Faden tief Wasser hat, und sehr breit ist. Hier geht die Fluth westwärts, und das ostlichste Land ist höher, als das westlichste. Den 13ten giengen sie unter Segel, und fuhren südsüdostwärts längst dem Ufer, woselbst die Bäume auf eine wundersame Art gleich hoch waren. Nachdem sie achtzehn Meilen gefahren, hatten sie einen großen Fluß vor dem Gesichte, und ankerten in drey und einen halben Faden tiefem Wasser. Die Fluth gieng westwärts. Dieß ist der Fluß **Benin**; und zwo Meilen vom Ufer ist er sehr seichte. Den 15ten schickten sie das Boot und die Pinnasse mit den Kaufleuten in den Fluß; und weil sie in seichtem Wasser ankerten, so giengen sie südsüdostwärts, bis sie fünf Faden tief Wasser hatten. Währender Zeit kam das Boot aus der Bucht zurück und gieng an Bord der Pinnasse. Das Land gen Westen war vorn hoch, wie der Kopf von einem Redfische; das gegen Osten war niedriger und hatte drey Büsche von Bäumen, wie Kornhaufen, auf sich. Hier lagen sie von dem 14ten des Hornungs bis den 14ten April bey einem Südwestwinde vor Anker.

Fluß Benin.

Sie gehen hinein, daselbst zu handeln.

Den 16ten des Hornungs kamen das Boot und die Pinnasse wiederum aus dem Flusse zu ihnen zurück, und berichteten ihnen, daß bey der Einfahrt nur zehn Fuß tief Wasser wäre. Die ganze Nacht war trübe und dennoch gelinde. Den 17ten war der Himmel wolkicht, der Wind noch aus Südwest. Die Kaufleute brachten ihre Güter an Bord der

Pinnasse.

1589 Welsch.

Pinnasse. Es kam daselbst eine große Fluth aus dem Flusse, und gieng westwärts. Den folgenden Tag giengen sie mit ihren Gütern in den Fluß. Das Wetter war finster und trübe, nebst Donner, Regen und Blitzen. Den 24sten war das Wetter des Morgens wolkicht und gemäßigt. Des Nachmittags kam das Boot aus dem Flusse von den Kaufleuten. Den 4ten März war ein sehr schwüler Morgen; die Fluth gieng westwärts, und es kam viel stark wallendes Wasser aus dem Flusse.

Pfeffer und Zähne.

Den 16ten kam die Pinnasse mit **Anton Ingram** b) an Bord, und brachte vier und neunzig Säcke Pfeffer, und acht und zwanzig Elephantenzähne. Doch der Schiffer darauf war nebst seiner ganzen Gesellschaft krank. Dieß war ein gelinder Tag, und der Wind kam aus Südwest. Den 17, 18 und 19ten war schön gelindes Wetter, und der Wind Südwest. Diesen Tag gieng die Pinnasse wieder in den Fluß, und nahm den Zahlmeister und Wundarzt mit. Den 25sten 1589 sandten sie das Boot in den Fluß. Den 13ten kam die Pinnasse von Benin, und brachte hundert und neun und funfzig **Cerons** oder Säcke Pfeffer und Elephantenzähne mit sich, nebst der betrübten Zeitung, daß **Thomas Heinsted**, und auch ihr Schiffshauptmann, gestorben wären.

Wetter zu Benin.

Man merke, daß die ganze Zeit über, da sie sich in der Mündung des Flusses Benin und an der Küste daselbst aufgehalten, schön Wetter gewesen, wenn der Wind aus Südwest gekommen. Wenn er aber Nordwest oder nordlich war: so regnete es nebst Donner und Blitzen, und die Luft war sehr ungestüm.

Kehren zurück nach Hause.

Den 13ten April des Morgens giengen sie unter Segel nach Hause, mit einem Südwestwinde, und hielten sich westwärts und West gen nordwärts. Es war aber die ganze Nacht durch Windstille; und die Fluth gieng gen Südost. Den 14ten, da sie sieben Meilen vom Ufer waren, hatten sie den Fluß Benin gegen Nordost. Den ganzen Tag über hatten sie wenig Wind; und gegen die Nacht war es Windstille. Den 17ten war ein schöner gelinder Tag; der Wind veränderlich, und sie fanden die Breite vier Grade zwanzig Minuten. Der 24ste war eben ein solcher Tag, und da hatten sie drey Grade und neun und zwanzig Minuten Breite.

Capo del Monte.

Den 8ten May hatten sie ein Ufer im Gesichte, welches ein Stück von dem Vorgebirge **del Monte** war; sie dachten aber nicht, daß sie so weit wären. Daran war die Fluth schuld. An diesem Orte ward Towrson auf eben die Art hintergangen. Den 9ten sahen sie das Vorgebirge del Monte. Der 17te war ein finsterer trüber Tag, und in der Nacht sah der Verfasser den Nordstern zum erstenmale. Den 26sten war ein gelinder Tag, mit wenig Winde; und sie befanden sich im zwölften Grade dreyzehn Minuten Breite. Den 30sten trafen sie eine große See bey Nordwestwinde an. Den 6ten des Brachmonats fanden sie die Luft so gelinde, als wenn sie in England gewesen; und dennoch waren sie unter der Sonnenhöhe. Denn die Sonne war drey und zwanzig Grad und sechs und zwanzig Minuten gegen Norden abgewichen, und sie hatten funfzehn Grad Breite. Den 8ten hatten sie eben das Wetter; und fanden wegen des Südwindes ein widriges Meer. Den 15ten war ein schöner gelinder Tag; der Wind veränderlich. Sie fanden achtzehn Grad neun und funfzig Minuten Breite.

Meergras.

Den 12ten des Heumonats trafen sie unter dem 30sten Grade der Breite eine große Menge Meergras an, welches so dicht zusammen steckte, wie Trauben; und dieß dauerte bis den 17ten, da sie unter dem zwey und zwanzigsten Grade sechs und vierzig Minuten

 waren,

b) Er war Oberfactor. Seine Nachricht folget als ein Zusatz zu diesem.

1589 Welsch.

Azorische Inseln.

waren, da sahen sie es nicht mehr. Den 25sten um sechs Uhr des Morgens hatten sie das Eyland **Pike** im Gesichte, welches gegen Nord gen Ost funfzehn Meilen davon lag. Den 27sten redeten sie mit dem Packetboote aus London, das ihnen viel gute Zeitungen aus England berichtete. Den 29sten sahen sie das Eyland **Cuervo**, und den folgenden Tag das Eyland **Flores**. Den 27sten August, unter dem ein und funfzigsten Grade der Breite sahen sie neun brittische Segel, und wurden von dreyen davon bis gegen Mittag verfolget, da sie sie denn fahren ließen.

Vorgebirge Finisterre.

Den 13ten sahen sie das Vorgebirge **Finisterre**. Den 8ten des Herbstmonats gegen Abend kamen sie in den Sund bey Plymouth, und lagen die ganze Nacht in **Causons** Bay vor Anker. Den 9ten giengen sie in **Catwater**, und lagen daselbst bis den 28sten wegen Krankheit und Mangel an Leuten. Den 29sten giengen sie von Plymouth unter Segel, und kamen den 2ten des Weinmonats 1589 nach London.

Güter, welche sie mitgenommen und herausgebracht.

Geld in Benin.

Die Güter, welche sie auf dieser Reise mitgenommen, waren leinen und wollen Zeug, Eisenwerk von allerhand Art, Armbänder von Kupfer, Glasknöpfchen und Korallen. Die Güter, welche sie zurück brachten, waren Pfeffer und Elephantenzähne, Palmöhl, Zeuge sowohl von Baumwolle, als von Palmbaumrinden sehr artig gewebt. Das Geld in diesem Lande sind schöne weiße Schalen. Gold und Silber aber sahen die Engländer nicht. Baumwolle wächst in großer Menge. Ihr Brodt wird aus einer Art Wurzeln gemacht, welche sie **Inamia** nennen: und der Verfasser saget, wenn es wohl gebacken würde, so wollte er unser Brodt dafür stehen lassen. Es ist angenehm im Geschmacke und leicht zu verdauen. Die Wurzel ist so dick, als ein Mannsarm. Die Engländer hätten an den Fischtagen lieber die Wurzel mit Oehle und Eßig, als guten Stockfisch, gegessen. Es giebt daselbst unzählige Palmbäume; und der Wein, der davon kömmt, ist im Ueberflusse. Er ist weiß und sehr angenehm; und dabey so wohlfeil, daß man acht englische Maaß für zwanzig Schalen kaufen kann. Sie haben eine Seife, die wie gestoßene Violen riecht. Sie machen artige Matten und Körbe, die sehr fein sind, wie auch elfenbeinerne Löffel, die mit Figuren von Vögeln und Thieren sehr artig gearbeitet sind. Das Blitzen und Donnern an dieser Küste ist ungemein stark, so daß es der Verfasser in keinem andern Lande so stark gehöret hat: denn das Verdeck des Schiffes oder der Boden zittert einem davon unter den Füßen. Und ehe sie solches gewohnt waren, erschracken die Leute sehr darüber; es geschah aber kein Schaden.

Einwohner sind höflich.

Das Volk daselbst ist sehr freundlich und gesellig. So wohl Männer als Weiber gehen nackend, bis sie verheirathet sind. Alsdann bedecken sie sich von der Mitte bis ans Knie. Die Engländer konnten für hundert Schalen irdene Töpfe voll Honig, ungefähr so viel, als acht englische Maaß, kaufen. Sie wollten ihnen auch eine große Menge von Orangen und **Plantanen** bringen, welches eine Frucht von einem Baume ist, die fast wie eine Gurke ist, aber sehr lieblich schmecket.

Wasser sechs Monat frisch erhalten.

Der Verfasser berichtet uns, daß er die Kunst gewußt, frisch Wasser zu erhalten, und daß, als er nach Plymouth gekommen, der Versuch mit wenigen Kosten gemacht worden; wie er denn auch von demjenigen, welches sechs Monate lang auf dem Schiffe gewesen, den

c) Diese Nachricht ward bey der Ankunft des Schiffes zu Plymouth, von **Ingram** in einem Briefe vom 9ten des Herbstmonats, an welchem Tage es eben angekommen, an die Kaufleute geschickt,

den vornehmsten Personen in der Stadt etwas mitgebracht, welche sich darüber verwundert, und bekannt haben, daß kein süßer Wasser in irgend einem Brunnen an dem Orte sey.

1589 Welsch.

Tafel der Breiten in dem Gesichte von

Rio del Oro = = 24 Grad 47 Minuten. Capo Verde = = 14 Grad 43 Minuten.

Der II Abschnitt.

Kurze Nachricht von eben der Reise, durch Anton Ingram, Hauptfactor c).

1589 Ingram.

Fluß Benin. Stadt Goto. Große Stadt Benin. Die Kaufleute werden von dem Könige freundlich aufgenommen. Handel daselbst mit Pfeffer und Zähnen. Die Leute werden krank. Großes Sterben. Ihre Noth auf dem Wege nach Hause.

Als sie in dem Flusse Benin den 14ten des Hornungs 1588 angekommen waren, und nicht hoch genug Wasser fanden, das Schiff über die Barre wegzuführen: so ließen sie es außen auf der Rheede, und giengen mit der Pinnasse und dem Boote, worein sie ihre vornehmsten Kaufmannswaaren gebracht hatten, in den Fluß, nach einem Orte, **Goto** genannt, wo sie den 20sten ankamen. Dieß war der nächste Ort an der Stadt Benin, den sie zu Wasser erreichen konnten. Von hier schickten sie einige Schwarzen ab, dem Könige ihre Ankunft und die Ursache desselben zu melden. Den 22sten kamen sie mit einem Edelmanne zurück, der sie nach der Stadt bringen sollte, und hatten noch zweyhundert Schwarze bey sich, die ihre Waaren tragen sollten.

Stadt Goto.

Sie überlieferten hierauf den 23sten ihre Güter dem Factor des Königs, und kamen den 25sten nach der großen Stadt **Benin**, wo sie wohl aufgenommen wurden. Den 26sten giengen sie nach Hofe, um mit dem Könige zu sprechen. Sie erlangten solches aber nicht, wegen eines großen Festes, das damals eben gefeyert wurde. Sie sprachen aber doch mit seinem **Veadore**, oder vornehmsten Bedienten, der mit den Christen in Handlungssachen zu thun hatte. Er antwortete ihnen, daß sie so viel Pfeffer und Elephantenzähne haben sollten, als sie verlangten.

Stadt Benin.

Den 1sten März wurden sie vor den König gelassen, der ihnen auf ihren Antrag wegen des Handels eben so höflich antwortete. Den folgenden Tag giengen sie wieder nach Hofe, und der **Veadore** wies ihnen einen Korb voll grünen Pfeffer, und einen andern, der auf den Stengeln getreuget war. Da sie verlangten, daß sie ihn gern möchten abgepflückt und rein gemacht haben: so antwortete er ihnen, dazu würde Zeit erfordert; es sollte aber geschehen; und auf ein ander Jahr sollte schon mehr in Bereitschaft seyn. Die Ursache, warum sie ihn so unzubereitet fänden, wäre, daß unter der Regierung dieses Königes noch keine Christen zu ihnen gekommen, Pfeffer zu laden. Den folgenden Tag wurden ihnen zwölf Körbe geschickt, und alle Tage noch ein kleiner bis den 9ten März, um welche Zeit sie vier und sechzig **Serons** oder Säcke Pfeffer und 28 Elephantenzähne hatten.

Handel daselbst.

Während ihres Aufenthalts zu Benin bekamen sie alle das Fieber, weil sie die Luft nicht gewohnt waren. Der Hauptmann schickte darauf den Verfasser mit denen Gütern, die sie bereits empfangen, nach **Goto**, wo die andern gleichfalls krank und so schwach waren,

Die Leute werden krank.

c) Dieser Bericht ist an die Kaufleute geschickt, auf deren Kosten die Reise gethan worden. Er entschuldiget sich im Anfange, daß er nur eine so kurze Nachricht schriebe, mit dem schlechten Zustande seiner Gesundheit, und verschiebt den fernern Bericht bis zu seiner Ankunft in London.

1589 Ingram.

waren, daß sie die Pinnasse und Güter nicht an den Ort bringen konnten, wo das Schiff vor Anker lag. Zum guten Glücke aber kam das Boot von dem Schiffe, um zu sehen, wie alles mit ihnen stünde. Ingram schiffte die Güter ins Boot ein, und brachte sie fort. Unter der Zeit aber, daß er sich am Borde aufgehalten, waren viele von den Leuten gestorben, als **Benson**, der Böttcher, der Zimmermann, und noch drey oder vier andere. Der Verfasser selbst war so schwach, daß er nicht wieder nach Benin gehen konnte. Er schickte aber **Samuel Dunne** und den Wundarzt dahin, die am Ufer zu bedienen, und sie zur Ader zu lassen, wenns nöthig wäre. Bey ihrer Ankunft zu Benin fanden sie den Hauptmann, und **William Bird**, den Sohn eines von den Eigenthümern, todt, und **Thomam Hempsteede** sehr schwach, der auch zweene Tage hernach starb. Diese traurigen Zufälle machten, daß sie mit dem Pfeffer und denen Zähnen, die sie itzt hatten, eiligst nach dem Schiffe zurück kehrten.

Viele sterben.

Bey ihrem Abzuge sagte der **Veadore** zu ihnen, wenn sie noch länger warten könnten, so wollte er alle mögliche Mühe anwenden, mehr Güter herbey zu schaffen. Allein, die Krankheit riß so unter ihnen ein, und hielt dergestalt an, daß unter der Zeit, da die andern an Bord giengen, so viele von ihrer Schiffsgesellschaft krank wurden und sturben, daß keiner von ihnen hoffte, lebendig nach Hause zu kommen; sondern sie alle glaubten, sie würden ihre Gebeine und ihr Schiff zurück lassen. Sie konnten kaum mit der größten Schwierigkeit ihre Anker lichten. Doch da solches endlich geschehen, verließen sie die Pinnasse, und segelten nach Hause. Den 13ten April, da die Leute nach und nach wieder gesund wurden und Kräfte bekamen, segelten sie zwischen den Eylanden des grünen Vorgebirges und dem festen Lande hin, und kamen den 25sten des Heumonats nach den azorischen Inseln, wo die Leute wieder anfingen, krank zu werden, und verschiedene sturben, unter welchen **Samuel Dunne** war. Die, welche übrig blieben, befanden sich in einem schlechten Zustande. Mitten in ihrer Noth aber trafen sie zum Glücke an dieser Seite des nordlichen Vorgebirges eine Barke, Namens **Burre**, an, welche den Eigenthümern des Schiffes zugehörte. Diese leistete ihnen Gesellschaft, und schickte ihnen sechs gesunde Leute an Bord, ohne welche Hülfe sie die äußerste Noth würden ausgestanden haben.

Ihre Noth heimwärts.

Der III Abschnitt.

Die zweyte Reise nach Benin, im Jahre 1590.

1590 Welsch.

Canarieninseln. Sehr viele Gegenströme. Die Pinnasse verläßt das Schiff. Flecke in der Sonne. Vorgebirge Palmas. Flüsse de los Barbos und de Bailas. Stadt Arda. Eine Caravelle wird weggenommen und verbrannt. Villa longa. Die Flüsse Lagoa, Jaya und Benin. Stadt Goto. Wasserhosen. Ein Tornado oder starker Wirbelwind. Gehen nach Hause. Güter, die sie heimgebracht. Diese Reise ist glücklicher, als die vorige.

Den 3ten des Herbstmonats 1590 giengen sie von Ratclif unter Segel, und kamen den 18ten in dem Sunde bey Plymouth. Den 22sten stachen sie wieder in See, und um Mitternacht waren sie vor **Cap Lizard** vorbey. Darauf setzten sie ihre Reise fort bis den 4ten des Weinmonats, da sie **Forteventura**, eine von den canarischen Inseln, die sehr rauh zu seyn schien, vorbeyfuhren. Den 16ten unter der Breite von vier und zwanzig Grad neun Minuten trafen sie eine sehr hohe See an, dergleichen der Steuermann an dieser Küste niemals gesehen. An diesem Tage hob ein ungeheurer großer Fisch,

Canarieninseln.

Großer Fisch.

den

den er für einen Gobarto, oder Seevielfraß hielt, seinen Kopf bis zu den Pekelfässern auf, wo der Koch die Lebensmittel verwahrte, und in großer Gefahr stund, weggeführt zu werden.

1590 Welsch.

Den 21sten unter achtzehn Grad Breite trafen sie einen großen Gegenstrom an, der aus Norden kam. An diesem Orte hatten sie auf der letzten Reise einen aus Süden, da beydemale das Wetter windstille war. Den 24sten sahen sie das grüne Vorgebirge; und den 25sten trafen sie eine große hole See an, die aus Norden kam, welches ein gewöhnliches Zeichen ist, daß der Wind nordlich seyn wird; und es erfolgte auch. Den 15ten des Wintermonats hatten sie drey Ströme aus West und Nordwest, innerhalb einer Stunde, einen nach dem andern. Dieß war unter der Breite von sechs Graden zwey und vierzig Minuten. Den 18ten hatten sie zweene andere große Ströme aus Südwest, und den 20sten einen andern aus Nordost. Den 24sten hatten sie einen großen Strom aus Südsüdwest, und um sechs Uhr gegen Abend hatten sie noch drey Ströme. Den 27sten meynten sie, sie hätten in jeder Wache wenigstens zwo und eine halbe Meile gesegelt. Um eben die Zeit aber segelten sie vier und zwanzig Stunden lang nur eine Meile in jeder Wache, weil sie eine große See und einen großen Strom hatten, der aus Süden kam.

Gegenströme.

Capo Verde.

Viele Ströme.

Den 5ten des Christmonats, da sie die Wache ausstellten, wandten sie sich, und fuhren gegen Ostnordost und Nordost; und hier unter dem fünften und einem halben Grade verlohr ihre Pinnasse sie freywillig. Den 7ten, bey Untergange der Sonne, sahen sie einen großen schwarzen Flecken in der Sonne, welcher auch den 8ten, sowohl bey der Sonnen Aufgange als Untergange erschien. Er war, wie es ihnen vorkam, ungefähr so groß, wie ein Schilling. Sie waren da in dem fünften Grade Breite, und bekamen noch eine große See aus Süden. Den 14ten hatten sie funfzehn Faden Wasser, nebst grobem rothen Sande; und zwo Meilen vom Ufer gieng der Strom Südost mit einer See, die noch immer aus Süden kam. Den 15ten waren sie zwo Meilen von einem Felsen schräg gegen über, der fast dem Mewstone in England gleich war. Er ist nicht über eine Meile vom Ufer. Hier hatten sie sieben und zwanzig Faden Wasser. Eine Meile weiter sahen sie einen andern Felsen, und zwischen ihnen beyden ungleichen Grund. Sie hatten daselbst nur zwanzig Faden tief Wasser und schwarzen Sand. Sie konnten deutlich erkennen, daß der Felsen nicht längst dem Ufer, sondern von dem Lande seewärts gieng. Und ungefähr fünf Meilen gegen Süden sahen sie eine große Bay. Die Breite war vier Grad sieben und zwanzig Minuten.

Die Pinnasse verläßt sie.

Flecken in der Sonne.

Den 16ten trafen sie ein französisches Schiff von Hunfleur an, welches ihre Pinnasse genommen. Sie schickten ein Schreiben durch sie; und diesen Abend sahen sie einen andern Flecken in der Sonne bey ihrem Untergange. Gegen Abend waren sie schräg gegen einen Fluß über; und gerade über dem Flusse war ein großer Busch von Bäumen.

Die Pinnasse ist geraubet.

Den 17ten, da Mondeswechsel war, ankerten sie in der Mündung des Flusses, und fanden, daß das Land das Vorgebirge de las Palmas war. Zwischen ihnen und dem Vorgebirge war eine große Reihe Felsen, anderthalb Meilen vom Ufer, und sie giengen gen Westen von dem Vorgebirge. Sie sahen auch ein Eyland an der Spitze des Vorgebirges. Weil die Nacht einbrach, so konnten sie nichts mehr von dem Lande wahrnehmen, als daß es einwärts gieng, wie eine Bay, woselbst ein Strom war, als wenn es in der Themse gewesen wäre. Den 19ten war ein schöner gelinder Tag, und der Wind aus Süden. Sie giengen gen Osten; und das Land hinter ihnen zur Linken gieng westwärts; es schien an der Wasserseite niedrig zu seyn, wie Inseln. Dieses war die Ostseite von dem

Vorgebirge Palmas.

Vorgebirge

1590 Welsch.

Vorgebirge Palmas. Die Küste gieng mit einem großen Sunde einwärts. Sie giengen die ganze Nacht gen Osten, und am Morgen waren sie noch drey oder vier Meilen vom Ufer.

Rio de los Barbos.

Den 20sten waren sie schräg gegen einem Flusse über, Namens **Rio de los Barbos**. Den 21sten giengen sie längst dem Ufer gen Osten, und drey oder vier Meilen gen Westen von dem Vorgebirge der dreyen Spitzen. Welsch fand, daß die Bay tiefer war, als sie vier Meilen davon ist. Um vier Uhr fing das Land an, hoch zu werden, und der vorderste Theil desselben war voller Palmbäume. Den 24sten giengen sie noch immer an dem Ufer fort, welches sehr niedrig und voller Bäume war. Um zwölf Uhr ankerten sie gegen den Fluß **Boilas** schräg über. Hier schickten sie das Boot ans Ufer mit Kaufmannswaaren. Sie wagten sich aber nicht, in den Fluß einzulaufen, weil die See hier sehr hoch war, und sich beständig bey dem Eingange an der Barre brach. Den 28sten segelten sie längst dem Ufer, und ankerten gegen Abend in sieben Faden tiefem Wasser; weil sie sonst ein großer Strom aus Ostsüdost von **Papuas** würde zurück getrieben haben.

Rio de Boilas.

Arda. Eine Caravelle wird weggenommen.

Den 29sten gegen Mittag waren sie schräg gegen **Arda** über, und daselbst nahmen sie eine Caravelle weg; die Leute davon aber waren ans Land geflüchtet. Als sie an Bord derselben giengen: so fanden sie nichts weiter darinnen, als ein wenig Oel von Palmbäumen, und einige wenige Wurzeln. Den folgenden Morgen giengen der Schiffshauptmann *d)* und die Kaufleute den Portugiesen entgegen, welche in einem Boote ankamen, um mit ihnen wegen Auslösung der Caravelle zu sprechen. Sie bothen dafür eine gewisse Anzahl Stiere und Elephantenzähne, gaben ihnen auch von jeder Art ein Stück, und sagten: sie wollten ihnen die übrigen den andern Tag bringen. Den 1sten Jenner 1591 gieng der Schiffshauptmann ans Land, mit den Portugiesen zu sprechen. Weil er aber merkte, daß sie sich verstellten: so kam er wieder an Bord; und ließ sogleich die Caravelle abtakeln, und sie vor der Stadt anzünden. Darauf gieng er längst dem Ufer weiter fort, wo sie an der Wasserseite einen Dattelbaum sahen, dergleichen auf der ganzen Küste nicht ist. Sie kamen an einem Orte ein wenig auf den Strand; worauf sie **Villa longa** erreichten, und daselbst ankerten.

Villa longa.

Fluß Lagoa.

Den 3ten waren sie bis an den Fluß **Lagoa** gekommen, wo die Kaufleute ans Ufer giengen, und gleich bey der Einfahrt drey Faden tief Wasser fanden. Sie giengen aber nicht hinein, weil es spät war. Ostwärts von diesem Flusse steht ein Dattelbaum, welcher höher ist, als alle die andern Bäume da herum. Sie giengen also längst der Küste, welche voller Bäume und dicken Wälder war, und ankerten alle Nacht. Den 6ten des Morgens war es sehr neblicht, so, daß sie kein Land sehen konnten. Um drey Uhr des Nachmittags aber klärte es sich auf, und sie fanden, daß sie dem Flusse **Jaya** gegen über waren. Weil sie daselbst seicht Wasser hatten: so giengen sie hinaus in die See, wie auf der vorigen Reise, und kamen in fünf Faden tiefem Wasser vor Anker. Den folgenden Tag giengen sie wieder unter Segel, und gegen Mittag kamen sie vor den Fluß **Benin** in fünf Faden Wasser. Den 10ten um zwey Uhr des Nachmittages gieng der Schiffshauptmann mit der Schaluppe ans Land. Alle Morgen, diese Woche durch, war es sehr neblicht bis um zehn Uhr; und bis hieher war das Wetter so gelinde, als der Sommer in England, [illegible] Diesen

Flüsse Jaya und Benin.

d) Der Name dieses Hauptmannes wird weder in dieser, noch in der vorigen Reise angezeiget.

Diesen Tag giengen sie auf der Rheede, von welcher die westliche Spitze gen Ostnordost von ihnen gieng, und ankerten in vier Faden tiefem Wasser.

1591 Welsch.

Den 21sten war ein schöner gelinder Tag. **Hassald** gieng nach der Stadt **Goto**, um von dem Hauptmanne einige Zeitung zu erhalten. Den 23sten kam die Caravelle e), und **Samuel** darinnen, welcher drey und sechzig Elephantenzähne und drey Stiere brachte. Den 28sten war ein schöner und gelinder Tag; gegen die Nacht aber kam viel Regen, Blitz und Donner. An diesem Tage kam das Boot von Goto an Bord. Den 24sten des Hornungs, da der Wind aus Südost war, handelten sie zweyhundert und acht und neunzig Serons oder Säcke Pfeffer, und vier Elephantenzähne ein. Den 26sten brachten sie ihre übrigen Güter in die Caravelle, und **Hassald** gieng damit nach **Goto**. Den 5ten März kamen sie zurück, und brachten ein und zwanzig Säcke Pfeffer und vier Elephantenzähne. Den 9ten April kamen sie mit Wasser an Bord; und an diesem Tage verlohren sie ihre Schaluppe.

Stadt Goto.

Den 17ten war ein trüber regnigter Tag. Nachmittags sahen sie drey große Wasserhosen, zwo an der linken Seite, und eine zur rechten Hand vor dem Schiffe. Sie kamen aber nicht näher. An diesem Tage nahmen sie ihr letztes Wasser ein, und den 26sten versahen sie die Caravelle mit Lebensmitteln, um mit ihnen zur See zu gehen. Den 27sten segelten sie nach Hause mit Südwestwinde; und um zwey Uhr des Nachmittags war der Fluß **Benin** gen Nordost, acht Meilen von ihnen.

Wasserhosen.

Den 3ten May hatten sie einen so erschrecklichen Sturm aus Südost, mit Regen, Donnern und Blitzen, daß ihr Fockesegel zerrissen und zersplittert wurde, wie auch das Vorder- und Hauptsegel der Caravelle. Den 12ten hatten sie einen schönen gelinden Tag, fast wie die Sommermorgen in England, da sie nur anderthalb Grade von der Linie waren. Gegen Mitternacht aber hatten sie einen gewaltigen Sturm von Regen mit einem Nordostwinde. Den 24sten waren sie von dem Vorgebirge de las Palmas sieben und dreyßig Meilen. Den 1sten des Heumonats hatten sie **Brava** im Gesichte, eins von den Eylanden des grünen Vorgebirges, sieben Meilen gen Osten. Den 13ten stießen sie auf die Flotte des Admirals Lord **Thomas Howard**, und des Viceadmirals **Richard Greenevil**; welche auf der See herum schwebte, und dreyßig Meilen gen Südwest von dem Eylande **Flores** auf die spanischen Schiffe laurete. Sie wurden bis den 15ten gegen Abend aufgehalten; und darauf hatten sie Erlaubniß, nebst einer mit Zucker beladenen Flüte, welche von Sanct Thomas kam, und von der Königinn Schiffen weggenommen worden, abzureisen. Der Lord Admiral befahl dem Herrn Welschen ernstlich an, die Flüte nicht zu verlassen, bis sie in England in den Hafen gelaufen.

Ein großer Sturm.

Inseln des grünen Vorgebirges.

Den 23sten gieng der nordostliche Theil des Eylandes **Corvo** ostwärts, und sechs Meilen davon gen Süden. Den 17ten des Herbstmonats trafen sie ein Schiff von Plymouth an, welches aus Westindien kam. Es konnte ihnen aber nichts neues sagen. Den folgenden Tag bekamen sie ein ander Schiff zu Gesichte. An diesem Tage starb auch **Wood**, einer von ihrer Gesellschaft. Den 23sten redeten sie mit dem **Drachen** des Grafen von Cumberland, auf welchem der Schiffer **Ivie** Steuermann war. Den 2ten des Weinmonats begegnete ihnen ein newcastlisches Schiff, welches von dem **neugefundenen Lande (Terre neuve)** kam, und dreyhundert Paar **Neulandsfische** daraus bey sich hatte. Den

Eyland Corvo.

e) Es wird nicht gemeldet, wie sie zu dieser Caravelle gekommen sind.

1591 Welsch.

Scilly.

Den 6ten hatten sie Scillie im Gesichte, und wurden durch Regen und Wind genöthiget, in St. Mariens Sund einzulaufen, wo sie vier Tage blieben. Als sie den 11ten abfuhren: so hatten sie bey hohem Wasser drey Faden über der Barre. Darauf fuhren sie gen Südost durch Triebsand, und hatten kurz darauf das **Landesende** vor Augen, und um zehn Uhr waren sie dem Vorgebirge **Lizard** schräg gegen über. Den 13ten kamen sie nach **Dartmouth**, wo sie bis den 12ten des Christmonats warteten. Als sie darauf mit einem Westwinde wieder unter Segel gegangen: so ankerten sie den 18ten bey **Limehouse** in der Themse, wo sie fünfhundert und neun und achtzig Säcke Pfeffer, hundert und funfzig Elephantenzähne, und zwey und dreyßig Faß Oel von Palmbäumen ans Land brachten. Die Güter, welche sie auf dieser andern Reise ausgeführet, waren breiter Zeug, Kersies, Boy, Leinwand, unverarbeitet Eisen, kupferne Armbänder, Korallen, Schellen, Katzenwedel, Hüte u. d. g.

Güter, die sie mitgebracht.

Diese Reise ist glücklicher, als die erste.

Diese Reise war ihnen nicht so beschwerlich, als die erste; weil sie eine Menge von frischem Wasser hatten; ja, das Wasser, welches sie aus dem Flusse Benin den 1sten April 1591 mitnahmen, war den 7ten des Brachmonats 1592 am Borde des Schiffes noch so klar und süß, als es aus irgend einem Brunnen kommen konnte. Auf dieser Reise segelten sie dreyhundert und funfzig Meilen unter dem halben Grade der Linie; und daselbst fanden sie es gemäßigter, als da, wo sie vor Anker lagen. Unter der Linie fingen sie eine Menge von kleinen Delphinen und andern guten Fischen. Dieß thaten sie auch den ganzen Weg hindurch, welches eine sehr große Erfrischung war. Die Fische verließen sie nicht eher, als bis sie gegen Nord von den **Azoren** waren. Und da die Fische sie verließen, trafen sie ihre Landesleute an, welches ihnen ein großer Trost war, da sie vorher fünf Monate lang ohne Gesellschaft in der See gewesen.

* *

Das XII Capitel.

1589 Gr. v. Cumberland.

Reise des Grafen Georg von Cumberland nach den azorischen Eylanden, im Jahre 1589; beschrieben von Eduard Wright *a)*, Mathematico und Kriegsbaumeister.

Der I Abschnitt.

Sie nehmen drey französische Schiffe weg; noch eilfe; nehmen bey den azorischen Inseln drey spanische Schiffe und andere Prisen. Santa Crux in dem Eylande Flores. Ungeheurer Fisch. Noch einige andere Prisen. Seltsame Flucht von acht Engländern. Verfehlen der Caracken. Die Stadt Fayal wird eingenommen. Deren Beschreibung, Plünderung. Franciscanerkloster. Die Stadt wird ranzionirt. Des Grafen Höflichkeit.

Die Flotte.

Der Graf von **Cumberland** rüstete auf seine eigenen Kosten diese kleine Flotte aus, welche bloß aus vier Schiffen bestund. Dieß waren die **Victorie**, eins von der Königinn Schiffen, worauf er selbst commandirte; die **Meg**, und die **Margarethe**, worauf der Hauptmann **Mounson**, nachmaliger Sir William, sein Viceadmiral war. Diese beyden waren kleine Schiffe, zu welchen noch eine kleine Caravelle kam, worauf

a) Dieß ist der berühmte **Wright**, Urheber der vortrefflichen Erfindung bey den Landkarten, welche gemeiniglich, aber mit Unrecht, Mercators Projection genennt wird; wie er sich in seinem Buche Vulgar errors darüber beklaget, und den Mercator des gelehrten Diebstahls beschuldiget. Auf dem

auf **Pidgeon** Hauptmann war. Nachdem er nun 400 Mann ungefähr, von Edelleuten, Soldaten und Schiffsleuten, zusammen gebracht hatte: so segelten sie den 18ten des Brachmonats 1589 von Plymouth in Devonshire ab. Außer den bereits erwähnten Personen begleiteten ihn der Hauptmann **Christoph Lister**, ein herzhafter Mann; Hauptmann **Eduard Careleß**, sonst **Wright**, welcher bey des Franciscus Drake westindischen Reise nach St. Domingo und Carthagena Hauptmann auf der **Hoffnung** war; Hauptmann **Boswell**; **Merum**; **Heinrich Long**; **Partridge** und **Norton**.

1589 Gr. v. Cumberland.

Ungefähr drey Tage nach ihrer Abfahrt trafen sie drey französische Schiffe an; wovon eins von Neuhaven, und das andere von St. Malos war. Diese nahmen sie als rechtmäßige Prisen; und schickten zweene davon nach England, nachdem sie einen Theil von den Fischen heraus genommen, womit sie von dem **neugefundenen Lande** beladen waren. Das dritte schickten sie mit allen Leuten heim nach Frankreich. An eben demselben und dem folgenden Tage begegneten ihnen einige andere Schiffe, welche sie fahren ließen, da sie fanden, daß solche von Rotterdam und Emden waren, und nach Rochelle wollten.

Nimmt drey französische Schiffe weg.

Den 28 und 29sten trafen sie verschiedene englische Schiffe an, welche von der portugiesischen Reise zurück kamen, und von dem Grafen mit Lebensmitteln versehen wurden. Den 13ten des Heumonats, des Morgens, späheten sie außer dem Gesichte der spanischen Küste, auf der Höhe von 39 Graden, eilf Schiffe aus, mit welchen sie sich einzulassen sich anschickten; nachdem sie den Hauptmann **Mounson** zuerst abgeschickt, um zu erfahren, woher sie wären. Als die **Meg** näher auf sie zukam, so geschahen von beyden Seiten einige Schüsse; und da der Admiral und Viceadmiral ihre Flaggen aufziehen ließen: so war es augenscheinlich, daß sie Vorhabens waren, zu fechten. Die Engländer eilten, was sie konnten, und bemühten sich, ihnen den Wind abzugewinnen; und gegen eilf Uhr kam die **Victorie** heran, und auf sie zu. Nach einigen wenigen Schüssen von beyden Seiten aber ergaben sie sich; und die Befehlshaber kamen an Bord, wo sie ihre verschiedenen Pässe von Hamburg, Lübeck, Bremen, Pommern und Calice zeigten. Sie hatten gewisse Packe Pfeffer und Zimmt bey sich, von welchen sie gestunden, daß sie eines Juden in Lissabon Güter wären, welche sie in ihr Land zu seinem dasigen Factore bringen sollten. Da nun ihrem eigenen Geständnisse nach solche eine rechtmäßige Beute waren: so wurden diese Güter sogleich unter der ganzen Gesellschaft vertheilet. Man schätzte den Werth davon ungefähr auf 4500 Pfund; das Pfund zu zweenen Schillingen gerechnet. Darauf wurden die Schiffe, nebst allen ihren Leuten, ausgenommen sieben Personen, welche freywillig mit der Flotte als Schiffsleute mitgiengen, den 17ten frey gelassen.

Noch eilfe.

Diese nahm ihren Lauf nach den Azoren; und den ersten August des Morgens hatte sie das Eyland St. Michael, eines von den westlichsten, im Gesichte, gegen welches sie den ganzen Tag zusegelten. Nachdem sie nun in der Nacht eine spanische Flagge aufgesteckt, damit sie desto weniger verdächtig seyn möchten: so näherten sie sich der Hauptstadt und der Rheede des Eylandes, woselbst sie drey große und einige andere Schiffe auskundschafteten, welche daselbst vor Anker lagen. Sie entschlossen sich, solche noch in der Nacht wegzunehmen. Diesem zu Folge schickten sie gegen zehn oder eilf Uhr ihre gut mit Volke versehenen Boote hin, ihre Seile und Taue abzuhauen, und sie in die See treiben zu lassen. Als diese

Kommen nach den Azoren.

dem Titel dieser Reise beym Hakluyt im 2 Bande 2 Theile auf der 143sten Seite, wird er der vortreffliche Mathematicus und Kriegsbaumeister genannt, und aus der Erzählung erhellet, daß er bey dieser Fahrt selbst auf dem Schiffe **Victorie** gewesen.

1589 Gr. v. Cumberland.

diese Leute hinankamen, so fanden sie, daß eins von den größten Schiffen der **Falke** von London war, welches daselbst unter einem schottischen Lootsmanne lag, der den Namen eines Eigenthümers davon führte. Sie machten aber drey andere kleine Schiffe los, und zogen sie fort, welche unter dem Kastelle lagen, und mit Weine und Baumöle von Sevilien beladen waren. Die meisten von den Spaniern, welche in diesen Schiffen waren, sprangen über Bord, schwammen ans Ufer, und machten ein klägliches Geschrey. Dadurch ward sogleich in der Stadt Lärm, und man antwortete ihnen mit gleichem Geschreye. Man schoß aus dem Kastelle einige Kugeln auf die Boote. Weil man aber in der Dunkelheit nur aufs ungewisse hinschoß, so thaten sie ihnen keinen Schaden. Die Schotten schossen gleichfalls drey große Stücke in die Luft, um die Spanier auf die Gedanken zu bringen: sie wären ihre Freunde. Kurz darauf aber kam der schottische Schiffer nebst einigen andern an Bord, ihre Schuldigkeit zu leisten, und dem Grafen ihre Dienste anzubiethen. An eben dem Tage jagte die Caravelle eine spanische Caravelle ans Ufer bey St. Michael; welche Briefe dahin brachte, mit der Nachricht, daß die Caracken acht Tage vorher von Tercera abgegangen wären. Den 7ten bekamen sie ein kleines Schiff zu Gesichte, welches ihre Pinnasse nach Tercera zujagte, da das Wetter windstille war. Gegen Abend aber holten sie es ein. Es befanden sich darauf dreyßig Tonnen guten Maderawein, gewisses wollenes Zeug, Seide, Taffend und dergleichen. Den 14ten kamen sie nach **Flores**, woselbst sie ihre Boote, in der Absicht, frisch Wasser und Lebensmittel einzunehmen, mit 120 Mann besetzten, und gegen das Ufer zu ruderten. Bey ihrer Annäherung steckten die Einwohner, welche an dem Orte, wo man landen konnte, versammelt waren, eine Friedensflagge auf, worauf die Engländer dergleichen thaten. Der Graf gab ihnen durch seinen portugiesischen Dollmetscher zu verstehen, daß er ein Freund von ihrem Könige Don Antonio wäre; und nicht käme, sie zu beleidigen, sondern bloß frische Lebensmittel für Oel, Wein oder Pfeffer einzutauschen. Sie waren dazu gleich bereitwillig, und schickten einige von ihrer Gesellschaft nach Ochsen und Schafen.

Nehmen drey spanische Schiffe weg.

Andere Prisen.

Das Eyland Flores.

Die Stadt Santa Cruz.

Währender Zeit giengen die Engländer südwärts, ungefähr eine Meile nach **Villa de Santa Cruz**, woraus alle Einwohner, jung und alt, geflohen waren, und nicht das geringste vom Werthe da gelassen hatten; weil sie sich gewöhnlicher Weise fürchteten, wenn einige Schiffe nahe an die Küsten kamen. Dieser Theil des Eylandes war voller großen felsichten unfruchtbaren Hügel und Berge, und wenig bewohnet, weil er von den Kriegesschiffen oft beunruhiget wurde. **Santa Cruz** selbst, welches eine von ihren vornehmsten Städten ist, war ganz verfallen; da es, nach der Aussage der Einwohner, zwey Jahre vorher von gewissen englischen Kriegsschiffen abgebrannt worden.

Großer Fisch.

Gegen Abend, da der Verfasser und andere nach der **Victorie** wieder zuruderten, verfolgte sie ein überaus großer Fisch, fast zwo ganze Meilen. Er war nur so weit, als ein Spieß lang ist, von dem Boote entfernet, und zuweilen so nahe dabey, daß sie auf ihn schlugen. Die Spitzen von seinen Floßfedern um die Ohren erschienen oftmals über dem Wasser, und waren nach dem Augenmaaße vier oder fünf Ruthen von einander. Sein Rachen war, wenn er ihn aufsperrte, eine und eine halbe Ruthe weit. Dieses jagte ihnen eine Furcht ein, er würde das Boot umwerfen. Weil sie aber so stark ruderten, als sie konnten: so entflohen sie ihm noch.

Weil ein kleines Schiff, der **Drache** genannt, ihnen zu **Flores** gemeldet, daß die Caracken zu Tercera wären: so eilten sie mit aller möglichen Geschwindigkeit dahin. Unterwegens

wegens kamen sie auf die Rheede von Fayal, den 27sten August nach Sonnenuntergange. Sie entdeckten daselbst gewisse Schiffe vor Anker. Der Hauptmann Lister und der Hauptmann Mounson wurden in dem Beyschiffe der Victorie abgeschickt, und zu besserer Sicherheit von dem Saucy-Jack und der kleinen Caravelle begleitet, um sie zu beobachten. Weil aber der Wind vom Ufer kam: so konnten die Schiffe nicht so nahe hinan kommen, wo die Spanier vor Anker lagen. Dem ungeachtet näherte sich doch ein Boot einem Schiffe von zweyhundert und funfzig Tonnen, welches vierzehn gegossene Stücke führte. Sie fochten eine Stunde lang zusammen allein, bis noch andere Boote von den Schiffen dazu kamen; und darauf enterten sie von neuem. Als sie auf der einen Seite hineinstiegen: so sprungen die Spanier auf der andern Seite insgesammt über Bord, ausgenommen Juan de Palma, der Hauptmann, und noch zweene oder drey andere. Dieses Schiff lag unter dem Kastelle vor Anker, welches die ganze Zeit des Gefechts hindurch auf sie feuerte. Es that ihnen aber keinen andern Schaden, als daß dem Schiffer auf der Caravelle die Wade weggeschossen wurde. Das Fahrzeug war mit Zucker, Ingwer und Häuten beladen, und kürzlich von St. Juan de Puerto Rico gekommen. Nachdem sie solches von dem Kastelle weggezogen: so ruderten sie mit ihren Booten wieder dahin, und entführten noch fünf andere kleinere Schiffe. Eins war mit Häuten, das andere mit Elephantenzähnen, Pfeffer, Kokosnüssen und Ziegenfellen von Guinea; ein anders mit Holze, und zwey andere mit getreugten Fischen beladen, welche sie nicht für würdig hielten, weggeführt zu werden, und sie also dem Meere überließen. Die vier andern wurden den 30sten August nach England geschickt. Bey Wegnehmung dieser Beute waren noch einige andere kleine Krieges-schiffe zu ihnen gestoßen, nämlich Johann Davis mit seinem Schiffe, seiner Pinnasse und seinem Boote; der Schiffshauptmann Markesbury mit seinem Schiffe, dessen Eigenthümer Walter Ralegh war; und die Barke von Lime, die sich mit den erstern in Gesellschaft befand.

1589 Gr. v. Cumberland.

Fayal. Eine andere Prise.

Noch fünfe.

Den letzten August des Morgens kamen sie im Gesichte von Tercera, neun oder zehn Meilen vom Ufer; woselbst sie ein kleines Boot unter Segel auf sie zukommen sahen. Sie verwunderten sich darüber, daß es so fern vom Lande war, und sie kein Schiff wahrnahmen, wozu es gehörte. Es waren acht Engländer darauf, die in Tercera gefangen gewesen, und da sie Gelegenheit gefunden, zu entkommen, sich der See in diesem kleinen Boote anvertrauet hatten. Sie hatten keine andere Segelstange für ihr Hauptsegel, als zwo Deugen oder Pipenstäbe, welche an den Enden zusammen gebunden waren; und nicht mehr Vorrath von Lebensmitteln, als sie in ihren Taschen und in ihrem Busem fortbringen können. Man nahm sie in der Victorie an Bord; und sie gaben gewisse Nachricht, daß die Caracken schon eine Woche vorher von da ausgelaufen wären.

Seltsame Flucht von acht Engländern.

Verfehlen der Caracken.

Als sie nun keine weitere Hoffnung auf diese Caracken hatten: so entschlossen sie sich, nach Fayal zurück zu kehren, in der Absicht, die Stadt zu überrumpeln. Der Wind war ihnen aber bis den neunten des Herbstmonats so entgegen, oder das Wetter so windstille, daß sie nicht über neun oder zehn Meilen auf dem Wege fortrücken konnten, sondern nicht fern von Pico die ganze Zeit über die See halten mußten. Dennoch kamen sie den 10ten, als an einem Mittewochen, des Nachmittags wiederum auf die Rheede von Fayal. Sogleich schickte der Graf von Cumberland den Hauptmann Lister mit einem von Graciosa, den der Hauptmann Mounson vorher weggenommen hatte, und einigen andern nach Fayal. Unterwegens begegneten ihnen einige von den Einwohnern in einem Boote, welche mit dem

Kommen wieder nach Fayal.

Haupt-

1589 Gr. v. Cumberland.

Hauptmanne Lister zurück kamen. Der Graf ließ ihnen die Wahl, ob sie ihn ruhig in die Schanze wollten einziehen lassen, wo er und seine Leute sich so lange friedlich halten wollten, als sie, die Einwohner, sich wegen des Lösegelds für die Stadt vergleichen würden, oder ob sie lieber das Kriegsglück zu versuchen gedächten.

Wird von dem Grafen eingenommen.

Sie kehrten darauf wieder nach der Stadt: allein die Besatzung der Schanze antwortete: es wäre wider Eid und Pflicht gegen den König Philipp, wenn sie sich ohne Gefecht ergäben. Der Graf befahl also gleich, daß die Boote von allen Schiffen mit Volke besetzet würden, und bald darnach landeten seine Leute an dem sandichten Ufer unter einem Hügel, ungefähr eine halbe Meile von der Schanze gegen Norden. Auf der Spitze des Hügels zeigten sich ihnen einige Reuter und Fußknechte. Sie sahen auch zwo andere Compagnien mit fliegenden Fahnen. Eine von ihnen war vor der Stadt an der Seeseite, welche nach dem Orte zumarschirte, wo die Engländer landeten, als ob sie dieselben angreifen wollten; die andere in einem Thale der Schanze gegen Süden, als ob sie Willens wäre, den Einwohnern der Stadt zu helfen. Währender Zeit hatte der Graf seine Leute gestellt, und gieng längst dem Sande zwischen dem Meere und der Stadt auf die Schanze zu, eine englische Meile weit oder mehr. Das Ufer ward darauf steinicht, welches den Weg sehr beschwerlich machte. Endlich kamen sie in die Stadt, und giengen ohne Widerstand durch die Straße auf die Schanze, welche die ganze Zeit über mit ihrem groben Geschütze auf sie spielte. Bey des Grafen Annäherung aber flohen alle, welche die Schanze bewahrten, davon, und überließen sie der Willkühr seiner Leute. Diese stiegen über die Mauern, und nahmen Besitz davon. Eben so zerstreuten sich auch die obgedachten Compagnien, und verschwanden, so bald sich nur der Graf in Marsch setzte. Unterdessen hörten die Schiffe nicht auf, die Stadt und die Schanze heftig zu beschießen, so lange, bis sie das rothe Kreuz von England auf der Schanze fliegen sahen.

Beschreibung der Stadt.

Fayal ist die Hauptstadt auf der Insel dieses Namens. Sie liegt dem hohen und gewaltigen Berge Pico, auf dem Eylande Pico, gegen Westnordwest gerade gegen über, und ist nur durch ein enges Meer, kaum zwo oder drey Meilen breit, davon abgesondert. Die Stadt enthält ungefähr dreyhundert Familien. Ihre Häuser waren schön, und von Kalk und Steinen stark gebauet, und mit Hohlziegeln doppelt bedeckt, welche fast wie unsere Dachziegel, und nur an dem einen Ende etwas kleiner, als an dem andern, waren. Fast ein jedes Haus hatte eine Cisterne, oder einen Brunnen in einem Garten, hinter dem Hause. Es wuchs daselbst Wein, dessen Trauben damals eben reif waren, und einen angenehmen Schatten machten; wie auch Toback, der itzo in England durchgängig bekannt ist, und gebraucht wird, womit ihre Weiber ihre Gesichter röthlich färben, damit sie frisch und jung aussehen; Pfeffer, indianische und gemeine Feigenbäume, welche weiße und rothe Feigen tragen; Pfersichbäume, die nicht gar zu hoch wachsen, Orangen, Limonien, Quitten, Potatowurzeln und dergleichen. Süßholz, welches unser Verfasser für Zedern hält, ist daselbst zum Bauen und Brennen sehr gemein.

Wird geplündert.

Nachdem der Graf von der Stadt und der Schanze Besitz genommen: so gab er Befehl, daß kein Bootsknecht oder Soldat in ein Haus gehen, und solches plündern sollte. Er stellte Wachen vor die Kirchen und Gotteshäuser, wodurch sie vor der Gewaltthätigkeit bewahret wurden. Die übrigen Häuser aber wurden, des Verboths ungeachtet, von den Soldaten und Bootsknechten geplündert, welche kaum ein Haus undurchsuchet ließen, woraus

aus sie alles Geräthe und alle Kleidung nahmen. Sie waren damit noch nicht zufrieden, sondern streiften auch im Lande herum, wo einige unter ihnen von den Einwohnern verwundet wurden.

1589 Gr. v. Cumberland.

Zu Fayal befand sich ein Franciscanerkloster von dreyßig Mönchen, welches ums Jahr 1506 von einem Mönche aus Angra, in Tercera, von eben dem Orden, war gebauet worden. Die Tafeln in dem Saale hatten nur an der einen Seite Sitze, und waren stets, als zur Mittags- oder Abendmahlzeit, gedeckt. Und die Mönche wurden auch in der That mehr gemästet, als unterrichtet; denn man fand keinen einzigen unter ihnen, der recht Latein sprechen konnte.

Franciscanermönche.

Die Engländer blieben hier von Mittewochs Nachmittage, da sie in die Stadt kamen, bis Sonnabends Abend; da die Einwohner bewilligten, ihnen zweytausend Ducaten Lösegeld zu bezahlen, welches größtentheils von den Kirchengütern geschah. Sie fanden in der Schanze acht und funfzig Stück eiserne Canonen, wovon drey und zwanzig bereits zwischen einem Verhau auf eine Schanze gegen die Seeseite aufgeführet waren. Dieses Geschütz nahmen sie weg, steckten darauf die Schanze in Brand, und zogen also ab. Den folgenden Sonntag lud der Graf alle Einwohner, welche nur kommen wollten, zur Tafel auf der **Victorie** ein, den Statthalter, Don **Diego Gomez** ausgenommen, der sich nur ein einzigesmal sehen ließ, um wegen des Lösegeldes zu sprechen. Es kamen aber nur viere, welche wohl bewirthet, und unter Trompeten und Paukenschalle, und Abfeurung des Geschützes, feyerlich beurlaubet wurden. Der Graf überreichte ihnen zugleich ein von ihm selbst unterzeichnetes Schreiben, worinnen er alle Engländer ersuchte, ihnen nicht ferner beschwerlich zu fallen,, oder etwas anders, als frisch Wasser und Lebensmittel, von ihnen zu fordern. Während ihres Aufenthalts allhier, kamen zwo Personen von Pico, welche daselbst gefangen gewesen. Und zu Fayal setzten sie einen Gefangenen in Freyheit, der von St. Jago dahin gebracht worden, und damals einen Vetter in England hatte, welcher ein Bedienter des Königes Don Antonio von Portugall war. Diesen Gefangenen behielten sie bey sich.

Die Stadt wird ranzionirt.

Des Grafen Höflichkeit.

Der II Abschnitt.

Die Flotte verläßt Fayal. Ein anderer großer Fisch. St. Michael, Tercera, Graciosa. Ihrer Landung wird widerstanden, und ist gefährlich. Lebensmittel werden verwilliget. Nachricht von der westindischen Flotte. Funfzehn Segel kommen nach Tercera. Versuchen vergebens, an sie zu kommen. Wasser zu St. Michael wird versaget. Greifen zu St. Maria zwey Schiffe an, und führen eins davon weg. Ihr Verlust, und die Stärke des Orts. Sind in Noth wegen Mangel des Wassers. Segeln nach der spanischen Küste. Nehmen unterwegens drey Prisen.

Den Montag und Dienstag schickten sie Boote ans Ufer, frisch Wasser zu holen. Den ersten Tag wurden sie leicht damit versorget, weil es die Nacht vorher geregnet hatte, welches machte, daß die Ströme häufig von den Hügeln herunter flossen. Den folgenden Tag aber fanden sie es schon schwerer, dazu zu kommen; weil der Wind stark war, und den Nachmittag nahm er dergestalt zu, daß sie es nicht für sicher hielten, so nahe ans Land zu fahren. Sie lichteten darauf die Anker, und segelten Nordwest gen West, längst der Küste von Fayal. Einige von den Einwohnern kamen diesen Tag an Bord, und berichteten ihnen, daß stets um diese Jahrszeit solche Westsüdwestwinde an dieser Küste wehten.

Nehmen Wasser ein.

An diesem Tage erblickten sie nahe bey dem St. Georgeneylande einen großen Fisch gerade vor sich, welcher stille lag, und mit der Fläche des Wassers ganz gleich war. Das Meer

Großer Fisch.

1589 Gr. v. Cumberland.

Meer brach sich über seinem Rücken, dessen Farbe schwarz war, auf eine solche Art, daß sie bey dem ersten Anblicke urtheilten, es wäre ein Felsen; und da das Schiff gerade auf ihn zugieng, so waren sie auf eine kurze Zeit in großer Furcht, bis er sich aus dem Wege machte.

Kommen wieder nach Fayal.

Den 16ten des Herbstmonats in der Nacht blitzte es sehr, wobey ein großer Wind und Regen war, welches bis den 22sten anhielt. Den folgenden Tag kamen sie wieder auf der Rheede von **Fayal**, um einen Anker aufzuwinden, den sie hinter sich gelassen, da sie in der Eile weggegangen. Als sie ans Ufer giengen, die Stadt zu sehen, so flüchteten viele Leute mit ihren Sachen aus Furcht, so bald sie nur davor erschienen; bis der Graf sie versicherte, daß er nicht gekommen wäre, ihnen einiges Leid zuzufügen, sondern bloß frisch Wasser und einige andere Nothwendigkeiten einzunehmen, wofür sie sollten bezahlt werden. Hierauf besahen sie die Stadt ganz ruhig, und kauften, was ihnen mangelte, so frey, als ob sie in England wären. Das Volk half ihnen frisch Wasser einnehmen, und ward für seine Mühe bezahlt, daß es zufrieden war.

Ein Sturm.

Den 25sten waren sie genöthiget, den Ort wiederum zu verlassen, ehe sie genug Wasser eingenommen; weil in der Nacht ein plötzlicher Sturm entstund, und so heftig wurde, daß der Graf selbst bald nach Mitternacht die Leute aus ihren Kajüten holte, die Anker zu lichten, da er selbst mit ihnen an dem Haspel zog, und hernach sie mit Weine aufmunterte.

St. Michael.

Den folgenden Tag wurden die Caravelle, und der **Saucy-Jack** auf die Rheede von St. Michael geschickt, um zu sehen, was sie ausspähen könnten. Die Flotte folgte ihnen den 27sten; und da sie hin und wieder fuhr, kam sie ins Gesicht des Eylandes: sie wurde aber durch widrigen Wind, welcher drey Tage anhielt, davon weggetrieben, und konnte nicht nahe hinan kommen.

Tercera.

Den 1sten des Weinmonats segelten sie längst **Tercera** hin; und gerade gegen **Brazil**, ein Vorgebirge bey Angra, der stärksten Stadt auf der Insel. Sie entdeckten einige Boote, die nach der Stadt kamen, und giengen auf sie zu. Da sie aber nahe am Lande waren, fuhren sie ans Ufer und entwischten.

Graciosa.

Da sie sich den Nachmittag der Insel **Graciosa** näherten: so schickte der Graf den Hauptmann **Lister** ab, den Einwohnern zu melden, daß er bloß verlangte, Wasser, Wein und einige Lebensmittel zu haben, und sie nicht im geringsten beunruhigen wollte. Sie antworteten ihm: sie könnten seiner Forderung kein Genüge leisten, bis sie erst die Statthalter des Landes deswegen zu Rathe gezogen; sie bäthen ihn also, er möchte morgen die Antwort darauf holen lassen.

Ihrer Landung wird widerstanden.

Den 2ten des Weinmonats, früh morgens, schickten sie ihr Langboot und ihre Pinnasse mit einem leeren Gefäße, und funfzig oder sechzig Mann, nebst der **Margaretha** und des Hauptmanns Davis Schiffe aus; denn ihre übrigen Gefährten hatten sie verlassen. Da aber die Leute landen wollten: so schossen die Eyländer auf sie, und wollten solches nicht zugeben. Es ließen sich auch zugleich einige Compagnien mit fliegenden Fahnen sehen, sich ihnen zu widersetzen. Die Boote ruderten also deswegen längst der Küste hin, um einen bequemen Ort zu finden, wo sie ans Land steigen könnten, und schossen so, wie auch die Schiffe thaten, auf die, welche am Ufer waren. Da sie aber keinen Ort antrafen, wo sie, ohne große Gefahr viel Volk zu verlieren, hätten landen können: so waren sie gezwungen, sich zurück zu ziehen. Drey Mann waren in diesem Unternehmen unglücklich. Denn indem die Boote berathschlagten, was am besten zu thun wäre: so wurden zweene von den Leuten durch eine Kugel aus einem Stücke getroffen, welches die Portugiesen von einem

Orte

Orte zum andern durch Ochsen ziehen ließen. Einer davon verlohr die Hand, und der andere zweene oder drey Tage hernach das Leben; der dritte bekam einen kleinen Schuß in den Hals, welcher ihm aber nicht viel schadete.

1589 Gr. v. Cumberland.

Als die Gesellschaft gegen Abend mit der Nachricht von ihrem übeln Erfolge zurück gekommen war: so wurden Anstalten gemacht, es den folgenden Tag wieder zu wagen. Allein der Tag war meist vergangen, ehe sie mit ihrem Schiffe hinan kommen konnten. Sie konnten auch keinen guten Grund finden, wo sie sich hätten vor Anker legen und die Stadt beschießen können. Das ärgste war, daß sie keinen Ort zum Landen antrafen, ohne die Leute gar zu sehr der Gefahr auszusetzen; welches sowohl die Reise würde fruchtlos gemacht, als auch der Königinn Schiff in Gefahr gebracht haben, aus Mangel der Leute nicht wieder nach Hause zu kommen. Aus dieser Ursache hielt es der Graf für das Beste, einen Brief deswegen zu schreiben, wie er sich über ihre Unmenschlichkeit und Grausamkeit nicht genug wundern könnte, die sie seinen Leuten bezeugten, da sie doch sähen, daß solche ganz friedlich geschickt würden, die Antwort zu holen, welche sie ihnen den Tag vorher versprochen hätten; und er würde ein so großes Unrecht nicht ohne gerechte Ahndung hingehen lassen, wenn es nicht des Don Antonio wegen geschähe. Doch aus Achtung gegen ihren König, dessen Freund er wäre, wollte er noch einmal nach ihrer Antwort schicken.

Ist gefährlich.

Gegen Abend kam der Hauptmann **Lister** mit dieser Antwort von ihnen zurück: ihr Canonirer hätte eins von ihren Stücken abgeschossen, welches bloß mit Pulver geladen und verstopft gewesen wäre. Weil nun die Engländer vielleicht gedacht, es wäre auf sie gefeuert worden: so hätten sie wieder geschossen; und auf die Art hätte sich das Gefecht angefangen. Was des Grafen Forderung beträfe, so wollten sie ihm den folgenden Morgen eine deutliche Antwort schicken; denn bis itzo hätten sie die Meynung ihres Statthalters noch nicht erfahren können. Diesemnach kam den andern Morgen ein Boot mit einer Friedensflagge vom Ufer, in welchem drey der vornehmsten Leute von der Insel waren, welche dem Grafen sechs Faß Wein und frische Lebensmittel verwilligten; dabey aber meldeten, sie könnten ihn nicht mit Wasser versorgen, weil sie selbst kein anderes hätten, als was sie in Gefäßen oder Wasserbehältern auffingen, wenn es regnete, und sie wollten ihm lieber zwo Tonnen Wein, als eine Tonne Wasser geben. Sie bathen, die Soldaten möchten nicht landen, wobey sie sich anheischig machten, alles, was sie versprochen hätten, an die Wasserseite zu bringen. Dieses Ansuchen ward ihnen verwilliget, und einer von ihnen ward so lange am Borde behalten, bis ihr Versprechen erfüllet war. Die andern wurden in dem Boote, welches ihr leeres Gefäß führte, nebst einigen Leuten ans Ufer geschickt, um ihnen diejenigen Lebensmittel einladen zu helfen, die man erwartete. Um solche einzunehmen, lag die **Margaretha**, des Hauptmanns Davis Schiff, nebst einem andern Schiffe von **Weymouth** vor der Stadt vor Anker.

Lebensmittel werden verwilliget.

Dieses Schiff von Weymouth, welches den Tag vorher zu ihnen stieß, und der Nachricht nach, eine reiche Beute sechzehn tausend Pfund werth gemacht hatte, brachte die Zeitung, daß die westindische Flotte noch nicht gekommen, sie würde aber bald anlangen. Dieserwegen gieng der Graf in See, und nahm den 4ten des Weinmonats ein französisch Schiff von St. Malo weg, welches mit Fischen von dem **neugefundenen Lande** beladen war. Es hatte sich in einem so starken Sturme befunden, daß es gezwungen worden, seinen großen Mast abzukappen, und war nach **Graciosa** gekommen, um solchen wieder zu ersetzen. Die Vornehmsten von ihren Leuten wurden auf die **Victorie** genommen an statt der Sol-

Zeitung von der westindischen Flotte.

1589. Gr. v. Cumberland.

Soldaten und Matrosen, welche man auf das Schiff beordert, es nach England zu führen. Weil den folgenden Sonntag gegen Abend alle versprochene Lebensmittel von Graciosa gebracht worden: so wurden die Eingebohrnen auf eine freundschaftliche Art unter Abfeurung des Geschützes beurlaubet.

Funfzehn Segel kommen nach Tercera.

Da die drey folgenden Tage das Wetter ungestüm war: so fuhren sie zu einigen von denen Eylanden da herum. Den Dienstag gegen Abend aber, da sie drey oder vier Meilen von Tercera getrieben worden, sahen sie funfzehn Segel von der westindischen Flotte in den Hafen zu Angra auf der Insel Tercera einlaufen. Allein, der Wind war ihnen so entgegen, daß sie innerhalb vier Tagen unmöglich näher kommen konnten. Während der Zeit verlohren sie ihre französische Prise; weil sich solche nicht so nahe an den Wind halten konnte, als sie; und sie hörten nichts weiter von ihr, als bis sie nach England kamen, wo sie glücklich anlangete. Den Montag kamen sie sehr nahe an die Einfahrt des Hafens, in der Absicht, hineinzulaufen und einige von den Schiffen herauszuholen. Man hielt aber in Betrachtung der Stärke des Orts, wo diese Schiffe lagen, dieses Unternehmen für gefährlich. Denn so bald sie nur die Engländer erblickten, so wurden sie näher nach der Stadt zu gebracht, unter den Schutz des Kastells von Brazil; wo sie auf der einen Seite von fünf und zwanzig großen Stücken, und auf der andern von einem Fort vertheidiget wurden, welches mit dreyßig oder vierzig großen metallenen Canonen besetzt war. Außerdem war der Wind, da sie näher ans Land kamen, zu schwach für sie, etwas zu wagen.

Versuchen vergebens an sie zu kommen.

Den Dienstag, den 14ten, schickten sie zu Erforschung der Rheede ihr Boot aus, um zu sehen, ob wo ein Ort wäre, wo sie so ankern könnten, daß sie vor dem Geschütze aus dem Kastelle und Forte sicher lägen, dabey aber die Schiffe mit ihren Stücken erreichen könnten, damit sie solche entweder nöthigten, herauszukommen, oder sie in Grund bohrten, wo sie lägen. Sie fanden auch einen solchen Ort: allein der Wind wollte sie nicht dahin lassen. Außerdem urtheilten sie auch, daß, wenn sie gleich daselbst ankerten, der Feind lieber seine Fahrzeuge in Grund schießen lassen, und sich und einige von seinen Gütern retten, als herauskommen und beydes verlieren würde. Sie schossen also ihr Geschütz ab, um zu versuchen, ob sie die Schiffe von dem Orte erreichen könnten, wo sie wären. Da sie aber sahen, daß die Kugeln nicht so weit giengen: so fuhren sie ab, und wollten vier oder fünf Tage außen in der See halten, um sie herauszulocken; da unterdessen die Pinnasse außer dem Gesichte dicht am Ufer hielt, um ihnen anzuzeigen, wenn die Schiffe herauskämen. Nach einiger Zeit kam die Pinnasse mit der Nachricht, sie hätten ihre Segel und Bramstangen abgenommen. Man schloß daraus, sie würden nicht eher hervorkommen, als bis sie merkten, daß die Engländer ganz weg wären.

Wasser wird ihnen zu St. Michael versaget.

Als sie daher den 20sten hörten, daß zu St. Michael einige schottische Schiffe wären: so segelten sie dahin, und fanden daselbst eines vor Anker liegen und noch zwey oder drey zu Villa Franca, der nächsten Rheede, ein oder zwo Meilen ostwärts von der Stadt St. Michael. Von diesen erhielten sie fünf oder sechs Fässer Wein und etwas Wasser. Weil solches aber nicht genug war, so schickten sie den 21sten ihr Langboot ans Ufer, um aus einem Bache, etwas westwärts von Villa Franca, mehr zu holen. Allein die Einwohner kamen mit zwo fliegenden Fahnen und ungefähr hundert und funfzig bewaffneten Mann

b) Dieser Herr war nicht lange vorher aus seinem Schiffe gekommen, und genöthiget, hier am Borde zu bleiben, weil sein Schiff in der Nacht die Victorie verlohr.

Mann herab, sich ihnen zu widersetzen. Nachdem nun die Leute alle ihr Pulver bey dem Versuche zu landen, ohne Frucht gegen eine so große Ungleichheit verschossen: so kehrten sie wieder zurück.

1589 Gr. v. Cumberland.

Von hier giengen sie nach St. Marieneyland, daselbst Wasser einzunehmen; denn sie hatten Nachricht, daß es kein sonderlich starker Ort wäre; und darauf wollten sie nach der spanischen Küste gehen. Den folgenden Freytag also, vormittags um neun Uhr, schickte der Graf den Hauptmann **Lister** und den Hauptmann **Amias Preston** *b*) in der **Victorie** ihrem Langboote und der Pinnasse mit sechzig oder siebenzig Schüssen versehen, mit einem höflichen Briefe an die Eyländer: worinnen er um Erlaubniß anhielt, Wasser einzunehmen, und ihnen versprach, sie nicht weiter zu beunruhigen. Ungefähr um drey Uhr nachmittags, da die Leute etwas müde waren vom Rudern, und sie sich ein oder zwo Meilen vom Ufer, und vier oder fünf Meilen von der **Victorie** befanden, entdeckten sie zwey Schiffe vor Anker dicht unter der Stadt. Als sie darauf sechs oder sieben von ihren Leuten *c*) in des Hauptmanns Davis Boot gesetzt hatten; weil sie in ihrem eigenen gar zu sehr belästiget waren; und einige zwanzig Schüsse in der Pinnasse behielten: so eilten sie auf sie zu, so geschwind sie nur konnten.

St. Marieneyland.

Sie sahen einige Boote zwischen den vor Anker liegenden Schiffen und dem Ufer fahren, und einige Leute in ihren Hemden ans Land schwimmen und waten, welche, wie es schien, bemüht waren, die Schiffe auf den Grund zu legen, da sich die Einwohner eifrig rüsteten, sie zu vertheidigen. Als sie näher kamen: so ließ der Hauptmann **Lister** die Trompeten blasen, und verboth, nicht eher einen Schuß zu thun, als bis ers beföhle. Allein einige von seiner Gesellschaft, welche es entweder nicht recht vernahmen, was er sagte, oder nicht recht Acht darauf gaben, schossen so gleich mit dem Schalle der Trompeten auf die Eyländer; welche meistentheils bis an die Augen verschanzet lagen, und das Feuer so gleich mit großem und kleinem Geschütze beantworteten. Dem ungeachtet trieb der Hauptmann **Lister** die Ruderknechte mit allem Ernste weiter vorwärts, welche bey denen Schüssen, die ihnen so dicht um die Ohren flogen, zurückprallten: und er selbst enterte zuerst eins von den Schiffen, welches ein wenig weiter von dem Ufer lag, als die andern. Die Pinnasse kam sogleich herbey, welche stets mit ihrem Geschütze auf die am Ufer spielte. Und nachdem sie seine Seile und Taue abgehauen, zog sie es hinweg. Unterdessen erreichte auch des Hauptmanns Davis Boot die Schiffe, und enterte ein anderes Schiff, welches, wie das vorige, von allen seinen Leuten verlassen war. Es lag aber so fest auf dem Grunde, daß sie gezwungen wurden, es da zu lassen, indem Steine und Kugeln vom Ufer häufig unter sie flogen. Als die Leute in der Stadt dieß merkten, und sahen, daß ihrer nur sehr wenig waren, und die Pinnasse sich mit dem andern Schiffe beschäfftigte: so rüsteten sie sich, herauszukommen und sie wegzunehmen. Allein diese kehrten zurück, und zogen beyde zusammen die Prise mit fort, welche mit Zucker beladen und kürzlich erst aus Brasilien gekommen war.

Greifen zwey Schiffe auf der Rhede an.

Sie führen eins davon weg.

In diesem Gefechte waren zwey Mann von ihnen geblieben und sechzehn verwundet. Was den Feind betraf, so ist wahrscheinlich, daß er wenig gelitten, indem er meistentheils hinter steinernen Wällen lag, welche dicht an der Seeseite, an dem Ende des Hügels, wo die Stadt zwischen zweyen Thälern lag, einer über dem andern erbauet waren. Auf der Spitze des Hügels war ihr großes Geschütz gepflanzet, welches bleyerne Kugeln schoß, wovon eine

Ihr Verlust und die Stärke des Orts.

c) Weil der Verfasser bey dieser Gelegenheit im Originale, in der erstern Person der mehrern Zahl redet: so ist glaublich, daß er selbst mit in dem Boote gewesen.

1589 Gr. v. Cumberland.

eine durch die Seite der Prise gieng, und darauf ins Schiff fiel, ohne weiter einen Schaden zu thun. Den folgenden Tag, als den 25sten, giengen sie wieder nach Wasser. Allein weil sie vorher von der Unbequemlichkeit des Ortes, wo sie ans Land zu steigen versuchten, keine Nachricht eingezogen: so kamen sie ohne solches zurück. An eben dem Abende giengen sie nach St. Georgenseylande, frisch Wasser zu bekommen, und langten den 27sten daselbst an. Nachdem sie nun ausgekundschaftet, wo eine Quelle Wasser herunter geflossen kam: so wurden die Pinnasse und das Langboot sogleich mit Mannschaft besetzet, und unter der Anführung des Hauptmanns Preston und des Hauptmanns Mounson mit einem Briefe an die Eyländer geschickt, um so, wie vorher, um Erlaubniß anzuhalten, Wasser einzunehmen. Dem ungeachtet fanden die Leute, als sie landeten, daß sich einige arme Eyländer aus Furcht zwischen den Felsen versteckt hatten.

Noth aus Mangel des Wassers.

Mittewochs den 29sten kamen die Boote mit sechs Tonnen Wasser bloß für die Victorie zurück. Sie führten an, sie hätten nicht mehr bekommen können, weil sie, wie man vermuthete, dachten, wenn der Graf nicht mehr Vorrath an Wasser und Weine hätte, als zwölf Tonnen: so würde er gerade nach England segeln, ohne die spanische Küste unterwegens zu berühren. Der Graf hingegen, welcher anders gesinnet war, gedachte den folgenden Tag noch mehr Wasser einzunehmen. Es geschah aber nicht; weil seine Leute zu unwillig, und das Meer und der Wind zu stürmisch waren. Weil aber sein Vorrath noch nicht ganz auf, und seine Reise, seinen Gedanken nach, noch nicht recht zu seinem und anderer Vergnügen geendiget war: so entschloß er sich, nicht so plötzlich zurück zu kehren.

Segeln nach der spanischen Küste.

Es wurde daher der Wahl der ganzen Gesellschaft überlassen, ob sie daselbst so lange, bis sie sich mit Wasser versorgen könnten, bleiben, oder mit halb so vielem Trinken, als sie sonst bekommen, an der spanischen Küste vorbey nach England gehen wollten. Der letzte Vorschlag ward willig angenommen, nur daß man sich ausbedung, daß für die Kranken und Verwundeten das Trinken nicht vermindert würde. Den 31sten wurde die Margaretha, weil sie zu sehr läck war, nebst der Prise nach England geschickt, und darinnen einige von den beschädigten, kranken und verwundeten Leuten, die es verlangten: Hauptmann Mounson aber wurde aus der Margaretha auf die Victorie genommen.

Nehmen ein brasilisches Schiff.

Sie richteten also ihren Lauf nach der spanischen Küste mit einem schönen und frischen Winde, dergleichen sie vorher selten gehabt; und den 4ten des Wintermonats entdeckten sie gerade vor sich ein Segel. Sie verfolgten es bis um drey Uhr Nachmittages, um welche Zeit sie es einholten, und es die Segel strich. Als es gefragt wurde, sagte es: es wäre ein portugiesisch Schiff, und von Pernanbuck in Brasilien. Es war ein Schiff von ungefähr hundert und zehn Tonnen, mit vierhundert und zehn Kisten Zucker, und funfzig Quintal Brasilienholze befrachtet. Ein jeder Quintal aber enthielt hundert Pfund. Sie nahmen es im neun und zwanzigsten Grade der Breite, ungefähr zweyhundert Meilen westwärts von Lissabon. Hauptmann Preston, welcher an dasselbe geschickt wurde, setzte einige Matrosen und Soldaten darauf, und brachte die vornehmsten Personen von dem Schiffe mit sich zurück. Weil ihnen diese Portugiesen Nachricht gaben, daß sie an eben dem Tage gegen Mittag ein ander Schiff vor sich gesehen hätten: so eilten sie ihm nach, so geschwind sie konnten. Der Graf befahl, des Hauptmanns Davis Schiff und die Prise sollten ihm gen Osten folgen; und wenn sie künftigen Morgen ihn noch im Gesichte hätten, ihm noch weiter folgen; wo aber nicht, gerade nach England gehen.

Den

Den folgenden Morgen konnten sie das Segel, welches sie verfolgten, nicht sehen, und des Hauptmanns **Davis** Schiff und die Prise waren hinter ihnen außer dem Gesichte. Um sechs Uhr aber, da sie im acht und dreyßigsten Grade dreyßig Minuten Breite, und ungefähr sechzig Meilen von Lissabon westwärts waren, entdeckte Hauptmann **Preston** ein Segel zwo oder drey Meilen vor ihnen. Sie eilten darauf noch stärker, und holten es ungefähr um acht oder neun Uhr ein. Es kam zuletzt von der Rheede St. Michael, und war vorher mit Zucker und Brasilienholze beladen. Als das Boot der **Victorie** abgieng, einige von ihren Leuten an Bord zu bringen: so entdeckte einer von dem großen Maste ein ander Schiff, drey oder vier Meilen von ihnen. Sogleich spannten sie alle ihre Segel auf, verfolgten es, und holten es um zwey Uhr des Nachmittages ein. Es hatte sich in die Stellung gesetzt, als ob es fechten wollte, da es seine Seiten so dick mit Häuten behangen hatte, welche seine vornehmste Ladung waren, daß ein Flintenschuß nicht würde durchgegangen seyn. So bald aber die **Victorie** nur zweene Schüsse darauf gethan: so strich es die Segel. Diese Prise war von ungefähr drey oder vierhundert Tonnen, und kam aus Westindien von **Mexico** und **St. Johann de Lowe**, oder besser, **Ulhua**. Es hatte siebenhundert Häute bey sich, jede zehn Schillinge werth; sechs Kisten Cochinille, deren jede hundert Pfund enthielt, und wovon jedes Pfund sechs und zwanzig Schillinge acht Pence werth war; wie auch einige Kisten Zucker und Porcellan, nebst einigen silbernen Platten.

1589 Gr. v. Cumberland.

Eine andere Prise.

Sie nehmen ein westindisch Schiff weg.

Der III Abschnitt.

Sie gehen nach Hause. Noth wegen Mangel des Windes und Trinkens. Mittel, solches zu erlangen. Eine Lehre für die Spanier. Viele verdursten. Erquickung durch den Regen. Heftige Stürme. Tapferer Dienst des Schiffmannes. Treffen einigen Beystand an. Kommen nach Irland. Stadt Dingle Icouch. Ist vom Desmond zerstöhret. Viele Lebensmittel, aber wenig Geld. Regierungsform und Andacht daselbst. Taufe durch Eintauchen. Viele spanische Schiffe von den Engländern weggenommen. Die beste Prise mit dem Hauptmanne Lister und den Leuten geht verlohren. Die Victorie kömmt zu Falmouth an.

Der Hauptmann auf diesem Schiffe war ein Italiener, und schien ein ernsthafter, weiser und höflicher Mann zu seyn. Er hatte fünf und zwanzig tausend Ducaten auf dieses Schiff gewagt. Er wurde nebst den andern vornehmsten Personen, welche Spanier waren, auf die **Victorie** genommen, und Hauptmann **Lister** mit ungefähr zwanzig Seeleuten, Soldaten und Bootsknechten, dafür auf das Schiff geschickt. Unterdessen kamen die andern Prisen, welche hinter ihnen folgten, heran; und da sie nunmehr so viel gewonnen hatten, daß sie konnten zufrieden seyn: so wurde beschlossen, ihren Lauf nach England zu nehmen. Außerdem hatten sie so viele Portugiesen, Spanier und Franzosen unter sich, daß sie kein Schiff mehr besetzen konnten, ohne sich selbst in Gefahr zu begeben. Um sechs Uhr gegen Abend also richteten sie die Segel nach Hause. Allein die **Victorie**, welche verschiedene von ihren Segeln den Prisen überlassen, damit sie mit ihr gleich fahren könnten, wurde aus Mangel derselben so hin und wieder gestoßen, daß es nicht allein beschwerlich war, sondern der große Mast auch in Gefahr stund, über Bord geworfen zu werden. Dieser Ursache wegen ward Befehl gegeben, sich zusammen zu halten, und dem Grafen nach Portsmouth zu folgen.

Sie gehen nach Hause.

Die letzte Prise wurde in der Breite von neun und dreyßig Graden, und sechs und vierzig Meilen ungefähr gen Westen von dem Felsen bey Lissabon genommen. Es war eins von denen

Die Prisen folgen.

1589 Gr. v. Cumberland.

denen sechzehn Schiffen, welche sie den 8ten des Weinmonats nach Tercera gehen sahen. Einige von denen Leuten darauf berichteten denen von der **Victorie**, daß der Statthalter, da die Engländer vor dem Hafen hin und her gefahren, und gewartet, daß sie heraus kommen möchten, befohlen, es sollten dreye von ihren größten Schiffen ungeladen, und in jedem 300 Soldaten hinaus gehen, und sich bey Nacht der **Victorie** an Bord legen. Allein, sie wäre ihnen aus dem Gesichte gewesen, ehe sie ihr Vorhaben ausführen können.

Haben widrigen Wind.

Die **Victorie** lief mit allen Segeln, die sie führen konnte, so schnell vor dem Winde, daß sie in vier und zwanzig Stunden fast sieben und vierzig Meilen weit gieng, ungeachtet das Schiff, weil es so lange in See gewesen, sehr faul geworden war. Daher machten sich einige von der Gesellschaft Rechnung, sie würden schon zeitig genug da seyn, das Turnier zu Whitehall, an der Königinn Geburtstage, mit anzusehen. Andere vergnügten sich mit den Gedanken, was für fröhliche Weihnachten sie mit ihrem Antheile von der Beute in England halten würden. Allein, saget **Wright**, es traf sich, daß wir mit dem **Bischofe und seinen Geistlichen** (Felsen, welche gegen Westen von Scilly liegen) eine schlechte Weihnachten hielten. Denn bald darauf drehte sich der Wind, und kam aus Osten, der schlimmsten Gegend, woraus er kommen konnte; so daß sie keinen Theil von England zu erreichen vermochten. Ihr bestimmtes Maaß von Trinken, welches vordem schon klein genug war, ward hierauf noch kleiner, da nur ein halbes Nößel dem Manne bey einer Mahlzeit, und das zuweilen noch schlecht, und nicht einmal recht süß, gegeben ward.

Mangel am Trinken.

Dem ungeachtet war dieß, in Vergleichung mit dem Folgenden, noch ein glücklicher Zustand; denn von einem halben Nößel kamen sie auf ein Achtel; und das dauerte auch nicht lange: daher sie, wegen dieses großen Mangels am Wasser, und des widrigen Windes, in Irland zu landen dachten, um sich zu erholen. Allein, da sie an die Küste gekommen waren, und die Nacht über die Segel eingezogen hatten, indem sie auf den Tag warteten, um mit mehrer Sicherheit in einen Hafen einzulaufen: so wurden sie so weit vom Lande getrieben, daß sie keinen Theil der Insel erreichen konnten. Sie waren also mit betrübtem Herzen und schlechtem Muthe gezwungen, die See zu halten, bis sie ein guter Wind entweder nach England oder Irland brächte. Unterdessen wurden einem jeden Manne drey oder vier Löffel Eßig bey einer Mahlzeit zu trinken zugestanden; denn das war all ihr Getränk, außer daß sie nach zwoen oder dreyen Mahlzeiten an statt dessen eben so viel Wein bekamen, welcher aus den übrigen Hefen gedrückt wurde. Was aber das ärgste war, so durften sie, wegen dieses großen Mangels am Getränke, auch nur sehr wenig essen.

Mittel, solches zu bekommen.

Auf diese Art fasteten sie ungefähr vierzehn Tage, außer daß sie dann und wann, um solches wieder einzubringen, schmauseten. Dieß geschah, wenn es schloßte oder regnete. Denn da sammelten sie die Schloßen, und aßen solche mit mehrerm Vergnügen, als wenn es das süßeste Confect gewesen; und die Regentropfen wurden so sorgfältig in Acht genommen, daß kaum einer von allen denen verlohren gieng, welche aufs Schiff fielen. Einige hingen Betttücher an den vier Zipfeln auf, mit einem Gewichte in der Mitte, damit das Wasser in ein darunter stehendes Gefäß fallen möchte. Andere, welche keine Tücher hatten, hingen Salvetten und Lappen auf, woraus sie das Wasser rungen, wenn solche ganz durchgeweichet waren. Selbst die Tropfen, welche auf das Verdeck fielen, und den Unflath abwuschen, wurden in Acht genommen, ob sie wohl so garstig waren, als das Wasser aus der Pfütze. Die Leute warteten bey einer jeden Rinne, wo es ablief, mit Schälchen, Kannen und Krügen,

gen, um es fleißig aufzufangen, und zankten sich oft darum. Ob solches nun gleich so dick als Schlamm war: so trunken es doch einige so, mit Drecke und allem. Andere ließen es sich setzen, oder seigten es durch; aber nicht oft. Denn es gieng durch ein Tuch so langsam, daß sie nicht die Geduld hatten, so lange darauf zu warten: und außerdem wollten sie nicht gern viel von solchem kostbaren Wasser verlieren. Einige leckten mit ihren Zungen, wie die Hunde, die Bretter unter ihren Füßen, die Seiten, Stangen und Masten des Schiffes ab. Andere, welche sinnreicher waren, befestigten Gürtel oder Seile quer über die Masten, schmierten Talch daran, um den Regen in seinem Laufe aufzuhalten, damit er auf den untersten Theil des Gürtels oder Seiles fallen mußte, wo eine lederne Röhre festgemacht war, um das Wasser in einen Behälter zu leiten.

1589 Gr. v. Cumberland.

Wer eine Kanne Wasser auf diese Art gewann, von dem ward viel geredet; man begegnete ihm höflich, und beneidete ihn als einen reichen Mann. Einige von den armen Spaniern, welche mit den Engländern einerley Getränk und eben so viel bekamen, bathen um Gottes Willen nur um so viel Wasser, als sie in ihrer holen Hand halten könnten. Ungeachtet der äußersten Noth, worinnen diejenigen waren, welche sie gefangen hatten, erhielten sie doch solches, damit man sie, an statt ihrer gewöhnlichen Grausamkeit, einige Menschlichkeit lehrte. Sie nahmen auch bleyerne Kugeln in den Mund, um ihren Durst zu löschen.

Eine Lehre für die Spanier.

In allen Winkeln des Schiffes wurde nunmehro ein klägliches Geschrey von den kranken und verwundeten Leuten gehöret, welche aus Mangel des Getränkes den Geist aufgeben wollten: wie denn auch viele starben. Sie verlohren also bey dieser Gelegenheit mehr Leute, als es die ganze Reise über geschehen; indem sie bis hieher noch immer so gut gelebet, und eben so wenig Leute eingebüßet, als wenn sie in England gewesen wären. Daher denn in dieser Zeit der Noth täglich einige über Bord geworfen wurden.

Viele verdursten.

Den 2ten des Christmonats 1589 aber war ein Tag des Wohllebens für sie. Denn weil es an demselben Tage stark regnete: so sammelten sie eine gute Menge vom Regenwasser, ob sie wohl deswegen sehr naß wurden, und es um Mitternacht war. Sie füllten außerdem auch noch ihre Schalen mit demjenigen voll, welches das Schiff abwusch, ungeachtet es schlammicht und bitter war. Da sie es aber mit Zucker versüßten: so gieng es gut hinunter. Doch war es nicht so angenehm, als dasjenige, was sie aus einer Wasserleitung, einem Brunnen, einer Quelle oder einem Flusse klares Wassers in England wünschten. Sie erinnerten sich, wie oft sie diejenigen armen Menschen für elend gehalten, welche sie aus Noth hatten Wasser trinken sehen, ihren Durst zu löschen; und itzo würden sie sich höchst glücklich geschätzet haben, wenn sie ein so gutes Getränk hätten erhalten können. Dem ungeachtet würden sie doch noch mit ihrer schlechten Kost zufrieden gewesen seyn, wenn sie nur versichert gewesen wären, daß sie solche hätten behalten können. Allein das Schiff wurde von dem stürmischen Wetter dergestalt geschüttelt und gestoßen, daß sie alle Augenblicke in Gefahr waren, ihr Getränk würde verschüttet, oder ihre Speise ihnen aus der Hand gestoßen werden. Fast alle ihre Segel wurden von einer Seite zur andern zerrissen, und ihr Hauptsegel von der Stange getrennt und über Bord gewehet. Die Wellen wälzten sich wie Berge eine über der andern, welche mitten über das Schiff wegschlugen, als ein gewaltiger Fluß, der über dasselbe hinfloß; ob es gleich bey schönem Wetter fast zwanzig Fuß hoch über dem Wasser war. Das Schiff selbst war läck, und krachte von dem Stoßen so stark, daß sie oft in Furcht stunden, es würde zersplittern.

Werden durch einen Regen erquickt.

Großer Sturm.

Als

1589 Gr. v. Cumberland.

Tapferer Dienst des Steuermanns.

Als sich der Sturm ein wenig gelegt, ward ein neues Hauptsegel gemacht, und die andern wurden geflickt. Kaum aber war solches geschehen, so stunden sie in Gefahr, solches durch einen neuen Sturm wieder zu verlieren, wenn nicht **Wilhelm Antony**, der Steuermann von der **Victorie**, es gewagt, da es kein anderer thun wollte, oder sich getraute, und längst der großen Rhaa, die man ganz herunter gelassen hatte, hingekrochen wäre, und es aus dem Wasser geholet, und wieder daran fest gemacht hätte, wobey er aber oft bis über den Kopf ins Meer getaucht wurde. Kurz, der Sturm war so erschrecklich, daß einige, welche zwanzig Jahre lang zur See gegangen, sagten: sie hätten nie dergleichen gesehen; und angelobten, sie wollten, wenn sie einmal sicher nach Hause kämen, niemals wieder zur See gehen.

Treffen einige Hülfe an.

Den letzten des Wintermonats gegen Abend trafen sie ein englisches Schiff an, aus welchem sie den folgenden Morgen zwo oder drey Tonnen Wein bekommen sollten; weil dem Vorgeben nach, dieses aller Vorrath vom Getränke wäre, welches sie außer einem oder zweyen Fässern hätten, die sie zu ihrem eigenen Gebrauche behalten müßten. Allein, sie hörten nachher nichts mehr von ihm, bis sie auf die irländische Küste kamen, wo sichs zeigte, daß es den Bedürfnissen der **Victorie** abhelfen können, und genug Vorrath gehabt, sie nach England zu bringen. Den 1sten des Christmonats gegen Abend sprachen sie mit einem andern englischen Schiffe, und bekamen etwas Bier aus demselben, aber nicht so viel, daß sie damit bis nach England hätten kommen können. Sie wurden daher genöthiget, weil ihnen der Wind fugte, nach Irland zu gehen.

Gehen nach Irland.

Den 2ten kamen sie vor Anker, nicht weit von St. **Kelmes** unter dem Lande und Winde, wo sie etwas ruhiger waren. Weil daselbst aber kein sicherer Hafen war, einzulaufen: so lichteten sie den folgenden Morgen die Anker. Es wurden aber einige von ihren Leuten an dem Spiele beschädiget, und sie daher gezwungen, solches hinter sich zu lassen, indem sie ihren Lauf nach dem Hafen **Ventre** nahmen. Sie kamen noch an eben dem Tage daselbst an; und sahen das Ende aller ihrer großen Noth und Beschwerlichkeit. So bald sie Anker geworfen, gieng der Graf von Cumberland ans Ufer, und brachte sogleich Wasser und Lebensmittel, als Schafe, Ferkel, Hühner u. d. g. um seine Gesellschaft zu erquicken; ungeachtet er selbst zuletzt sehr schwach gewesen, und ihre äußerste Noth zugleich mit empfunden. Denn zur Zeit des Mangels, da er noch ein wenig frisch Wasser in einem Topfe übrig hatte, wurde solcher in der Nacht zerbrochen, und das Wasser lief heraus, und trocknete ein. Bald darauf wurden die kranken und verwundeten Leute nach **Dingenacusch**, oder **Dingle Jcouch**, ungefähr drey Meilen von dem vorhererwähnten Hafen gebracht, und die Wundärzte mußten sie täglich bedienen. Hier erquickten sie sich, weil die irländische Harfe in ihren Ohren lieblich klang, und wurden einigermaßen wieder aufgelebt.

Dingle Jcouch beschrieben;

Dieses **Dingenacusch** ist die Hauptstadt in diesem ganzen Theile von Irland, und besteht nur aus einer Hauptstraße, von welcher zu beyden Seiten einige kleinere gehen. Sie scheint in vorigen Zeiten an jedem Ende Thore gehabt zu haben, gleich einer Kriegesstadt; wie auch eine Festung, der die Häuser selbst gleich sehen, indem sie mit dicken steinernen Wällen und engen Fenstern sehr stark gebauet sind. Und sie gestehen auch wirklich, daß sie in den unruhigen Zeiten, welche durch die wilden Irländer oder sonst veranlasset worden, ihre Häuser zu ihrer Vertheidigung gebraucht. Die Festung und die Stadt wurden von dem Grafen von Desmond eingenommen, und bis auf vier Häuser verbrannt, welche die

vom Desmond zerstöret.

die Einwohner befestiget hatten, und ihm mit aller seiner Macht daraus widerstunden. Es ist da noch ein dicker steinerner Wall übrig, welcher mitten über die Straße geht, und ein Stück von ihrer Festung gewesen ist. Einige gestehen aber, sie wären in eben so große Noth gebracht worden, als die von dem römischen Kaiser Titus in Jerusalem belagerten Juden; indem sie aus Mangel der Lebensmittel gezwungen worden, todte Leichname zu essen. Der Ort ist jetzo wiederum etwas hergestellt; doch sind noch einige Trümmern von der vorigen Stadt übrig. Gemeiniglich haben sie keine Feuermauren in ihren Häusern, außer bey den Vornehmen; so, daß der Rauch den Engländern sehr beschwerlich fiel. Ihre Feurung ist Torf, welcher sehr gut ist, und Dornsträuche oder wilder Genst. Es wächst hier herum nur wenig Holz. Dieß machet, nebst dem Mangel an Lehm, den sie von weitem her zu holen genöthiget sind, das Bauen kostbar. Steine aber giebt es so viel, daß sie insgemein die Hecken davon machen, wodurch sie ihre Ländereyen abtheilen. Der Boden scheint unten nichts, als Stein und Felsen, zu seyn: er bringt aber doch viel Gras und Korn hervor; wie aus der großen Menge Vieh erhellet; so, daß sie gute Schafe, wiewohl etwas kleiner, als die englischen, für zweene Schillinge oder fünf Groats das Stück, nebst Ferkeln und Hühnern, jedes für drey Pence hatten.

1589 Gr. v. Cumberland.

Viele Lebensmittel.

Am meisten fehlet es an arbeitsamen Leuten, den Boden zu bauen, und das Feld zu pflügen. Denn wenn die gemeinen Leute nur so viel erwerben können, als sie aus der Hand in den Mund brauchen: so bekümmern sie sich weiter um nichts. Das Geld schien sehr rar unter ihnen zu seyn, welches vermuthlich die Ursache war, daß sie ihre Gäste viele Sachen zwey- bis dreymal so theuer bezahlen ließen, als sie vorher galten, ehe sie dahin kamen. Man konnte einen Morgenacker sehr gutes Land für vier Pence jährlichen Zins haben. Es sind daselbst Alaun, Zinn- Erz- und Eisenbergwerke. Sie sahen Steine, so hell, als Kristall, die von Natur wie Diamanten geschliffen waren.

Geld ist rar.

Dieser Theil des Landes ist voller großen Berge und Hügel, von welchen die angenehmsten Wasserströme herab fallen. Die harte Leibesbeschaffenheit der Eingebohrnen erhellet daraus, daß ihre kleinen Kinder gewöhnlicher Weise mitten im Winter, baarfüßig, ohne Schuhe und Strümpfe, und oft mit keiner andern Kleidung, als einem Mantel, sich zu bedecken, die Straßen auf und nieder laufen.

Das Volk ist hart.

Den vornehmsten Bedienten ihrer Stadt nennen sie ihren Souverän, welcher eben so viel Gewalt bey ihnen hat, als die Lord Majors in England. Seine Gerichtsdiener begleiten ihn auch eben so, und tragen den Zepter vor ihm her. Sie waren zuerst in sein Haus gekommen, welches eins von denen vieren war, das dem Grafen von Desmond in seinem Aufruhre widerstund. Sie haben eben solche Kirchengebether, im Lateinischen, Wort für Wort, als sie in England haben. Der Souverän kam am Sonntage mit seinen Gerichtsdienern vor ihm, in Begleitung der Scheriffs und anderer aus der Stadt, in die Kirche. Darauf knieten sie nieder, und ein jeder sprach sein Gebeth für sich. Nach diesem stunden sie auf, und giengen wieder hinaus, um zu trinken. Als solches geschehen, so kamen sie wieder in die Kirche, und darauf fing der Prediger die öffentlichen Gebethe an.

Der Souverän oder Statthalter.

Art des Gottesdienstes

Ihre Art zu taufen ist von der englischen etwas unterschieden. Ein Theil von den dazu gehörigen Gebethen wird lateinisch, der andere irländisch gesprochen. Der Prediger nimmt das Kind in die Hand, und tauchet es zuerst rückwärts, und dann vorwärts bis über den

und der Taufe.

1589 Gr. v. Cumberland.

Kopf ins kalte Wasser, auch mitten im Winter; welches ein anderer Beweis ist, daß sie hart sind. Sie haben weder Klocken, noch Pauken, noch Trompeten, die Leute zusammen zu rufen: sondern sie geben Acht, wenn ihr Souverän kömmt, und die, welche andächtig sind, folgen ihm. Sie machen ihr Brodt alles in Kuchen, und die Becker haben für ihre Mühe den zehnten Theil. Es wurden zehn oder eilf Tonnen Bier für die **Victorie** gekauft; allein, es war ein Purgiertrank für die Leute; daher sie lieber Wasser trinken wollten.

Sie reisen ab.

Den 20sten des Christmonats, da der Wind sehr schön war, reisten sie in Begleitung des Lords Eduard Dennie, seiner Gemalinn und zweenen jungen Söhnen ab. Als der Graf diesen Morgen am Ufer war, das letzte von dem Wasser abzuschicken: so erfuhr er, daß sechzig spanische Prisen wären genommen und nach England gebracht worden. Zweene oder drey Tage hatten sie schönen Wind: darauf aber fiel er so, daß sie sich auf dem Wege aufhielten. Nach diesem trafen sie ein englisches Schiff an, welches die Anzahl der weggenommenen Schiffe auf neunzig setzte. Bey dieser freudigen Nachricht aber brachte es auch die betrübte Zeitung, daß die letzte und beste Prise bey **Als Efferne**, das ist, **Hell Cliff**, in Cornwallien, Schiffbruch gelitten, und der Hauptmann **Lister** mit allen seinen Leuten ersoffen wäre, außer dreyen Engländern, und eben so vielen Spaniern, die durch Schwimmen entkommen. Das meiste von den Gütern aber wäre durch Herrn **Franz Godolphins**, und des dasigen Edelmanns Sorgfalt gerettet. Der Graf war über Hauptmann Listers Tod sehr betrübt, und wünschte, daß er seine Güter verlohren hätte, wenn er nur wäre leben geblieben.

Viele spanische Prisen.

Hauptmann Lister und seine Leute ersaufen.

Mehr reiche Prisen.

Den 29sten trafen sie ein anderes Schiff an, von welchem sie eben die Zeitung erhielten; wie auch daß Herr Martin Frobischer und der Hauptmann Reymond, den Admiral und Viceadmiral von der Flotte weggenommen, welche in Tercera eingelaufen, wie oben gedacht worden. Weil aber der Admiral sehr läck gewesen: so wäre er bey **Jdy Stone** oder **Eddistone**, einem Felsen, der dem Sunde von Plymouth gegen über liegt, gesunken; die Leute aber wären geborgen; und des Hauptmanns Preston Schiff hätte ein mit Silber beladenes Schiff weggenommen.

Sie kommen zu Falmouth an.

Der Graf, welcher sich auf dieses Schiff begab, gieng nach Falmouth, und die **Victorie** hielt ihren Lauf nach Plymouth. Gegen Abend kam sie nahe an **Ramhead**, das nächste Vorgebirge von Plymouths Sunde westwärts. Weil sie sich aber fürchteten, solches im Finstern vorbey zu fahren, wenn sie auch gleich den Wind hätten: so hielten sie außen in der See, bis gegen Morgen, da sie den Wind stärker hatten. Allein, weil sie sich dessen theils nicht recht bedienten, theils auch das Land nicht recht kannten: so wurden sie so weit aus dem Winde getrieben, daß sie nicht um das Vorgebirge hinum kommen konnten. Sie kehrten also zurück, und kamen in Falmouths Hafen, wo sie sich in siebenzehn Fuß tiefem Wasser auf den Grund setzten. Da aber die Fluth vorbey und der Boden weich war, so geschah kein Schaden.

Das

a) In Hakluys Texte steht **Grinville**, in dem Columnentitel aber **Greenvill**.

b) Diese Erzählung steht beym Hakluyt 2 Bande 2 Th. 169 S. und ist betitelt: Bericht von der Wahr-

Das XIII Capitel.

1591
Greenville.

Das Gefecht zwischen dem Kriegesschiffe, die Rache, welches Herr Richard Greenville a) geführet, und funfzehn Armadas des Königs in Spanien, im Jahre 1591.

Von dem Herrn Walter Ralegh b), Ritter, beschrieben.

Herrn Walters Vorbericht.

Seine Ursache zu schreiben.

Herrn **Walters** Bewegungsgrund, dieses Gefecht zu beschreiben, war, die falschen Nachrichten zu widerlegen, die in England so wohl, als den Niederlanden, und andern Orten, davon durch die Spanier waren ausgebreitet worden; welche ihrer Gewohnheit nach ihren Unfällen einen falschen Schein geben, und mit einem Siege pralen, wenn sie höchst schimpflich sind geschlagen worden. Herr Walter hält es daher eben für kein Wunder, daß sie sich durch lügenhafte und schlechte Nachrichten und Briefe bemühen, ein Treffen falsch vorzustellen, welches in der Ferne geschehen; da er wahrgenommen, daß sie sich im Jahre 1588, nachdem ihre unüberwindliche Flotte, wie sie solche nannten, von wenigen englischen Schiffen, ohne Verlust eines einzigen, fast ganz zernichtet oder weggenommen worden, nicht geschämet, in gedruckten Schriften von großen Siegen zu pralen, die sie wider dieses Königreich erhalten; wobey sie ihre Betrügereyen in verschiedenen Sprachen über Frankreich, Italien und andern Ländern ausgebreitet.

Niederlage der Armada 1588.

Hier erzählet Walter Ralegh kürzlich die vornehmsten Puncte von dieser großen Begebenheit. Er bemerket, daß die Flotte aus hundert und vierzig Segeln bestanden, welche die größten **Argosies**, portugiesischen Caracken, **Florentinen** und anderer Länder stärkste Schiffe bey sich gehabt; der Königinn Schiffe aber wären nicht mehr als dreyßig gewesen, denen bloß ein kleines Kauffartheyschiff beygestanden, und hätte solche der Lord **Carl Howard**, Großadmiral von England, angeführet. Durch diese kleine Flotte wären sie geschlagen und zusammen von dem Vorgebirge Lizard in Cornwallien zuerst nach Portland gejaget worden, wo sie den Don **Petro de Valdes** mit seinem mächtigen Schiffe schändlich verlassen hätten; von Portland wären sie nach Cales getrieben, wo sie **Hugo de Moncado**, mit denen Galeeren, die er geführt, eingebüßet; und von Cales gleichsam als im Scherze aus dem Gesichte von England rund um Schottland und Irland gejaget worden. An diesem letztern Orte, wo sie wegen ihrer Religion Hülfe und Beystand zu finden verhofft, wären viele von ihnen an den Felsen gescheitert; da diejenigen, welche ans Land gestiegen, ob ihrer gleich sehr viele gewesen, geschlagen und gefangen genommen worden, da man sie denn mit Halftern zusammen gekuppelt von einer Stadt zur andern geschickt, um nach England geführt zu werden. Die Königinn hätte sie nicht gewürdiget, sie hinrichten zu lassen; und sie wären alle aus Verachtung, da man sie weder behalten noch ernähren wollen, wieder in ihr Land zurück geschickt, die rühmlichen Verrichtungen ihrer unüberwindlichen und schrecklichen Schiffsflotte zu berichten. Ob auch gleich ihre Pralerey so groß gewesen, daß

Wahrheit des Gefechtes bey den azorischen Eylanden den letzten August 1591 zwischen der Rache einem von Ihrer Majestät Schiffen, und einer Armada des Königs in Spanien; aufgesetzet von dem Herrn Walter Ralegh, Ritter.

1591 Greenville.

Spanische Eitelkeit und Erdichtungen.

daß sie vorher ein Verzeichniß von ihrer Stärke bekannt gemacht, welches die Anzahl der Soldaten, die Größe der Schiffe, den Namen der Befehlshaber von jedem Geschwader, nebst einer Nachricht von ihrem Kriegesvorrathe und Lebensmitteln enthalten; gleich als ob sie sich eingebildet, ihrer Flotte könnte nichts widerstehen, und es wäre unmöglich, eine Flotte auszurüsten, die sich ihr widersetzte: so hätte sie doch auf ihrer ganzen Fahrt rund um England weder ein einziges Schiff, Barke, Pinnasse oder Nachen versenkt, oder weggenommen, noch so viel, als eine Schafhürde, verbrannt, welche zu England gehörte. Hingegen wäre **Franz Drake** kurz vorher nur mit achthundert Soldaten in ihren Indien ans Land gestiegen, und hätte ihnen Sant Jago, Santo Domingo und die Forts von Florida weggenommen. Nach diesem wäre **Johann Norris** von Peniche mit einer Hand voll Soldaten in Portugall bis an die Thore von Lissabon gekommen, welches über vierzig englische Meilen ausmachet, wo der Graf von Essex und andere tapfere Krieger die Stadt aufgefordert, und sich vor ihren Thoren gelagert. Weil sie aber nach vieler Tage Warten weder den Feind, noch Vorrath zum Schießen fanden, welchen sie erwarteten: so giengen sie, zum Trotze ihrer ganzen Besatzung zu Pferde und zu Fuße, zu Lande zurück.

Charakter derselben.

Herr Walter machet diese Ausschweifung, bloß den Unterschied zwischen diesen beyden Nationen zu zeigen. Die eine ist begierig nach Ehre, ohne Pralerey und Großthun; die andere ist so begierig, für höher gehalten zu werden, als andere, und ihre eigene Unehre zu verhehlen, daß sie auch die offenbaresten Unwahrheiten anwenden wird, ihrer närrischen Neigung zu willfahren. Wenn sie nur den geringsten Vortheil über die Engländer erhalten hat, sollten es auch nur einige schlechte Kauffartheyschiffe seyn, die sie weggenommen: so werden sie den Sieg mit Freudenfeuern in allen Städten feyern, und mehr auf das Holz dazu wenden, als die Beute, die sie gemacht haben, werth ist. Da hingegen, wenn die Engländer acht oder zehne von ihren indianischen Schiffen, und zugleich zwanzig von der brasilischen Flotte genommen haben, diese niemals auf eine so eitele Art deswegen groß thun, daß sie auch nur zwey Bündel Reißholz bey dieser Gelegenheit verbrennten.

Der I Abschnitt.

Die Engländer werden durch die spanische Kriegsflotte überfallen. Schlechter Zustand ihrer Flotte. Die Rache wird von den Spaniern abgeschnitten. **San Felipe** und vier andere Schiffe kommen ihr an Bord, werden aber abgeschlagen. Zwey Admiralschiffe in Grund gebohrt. Die ganze Kriegsflotte greift nach und nach den Herrn **Richard** an, und wird zurück getrieben. Die Rache wird übel zugerichtet. Herrn **Richards** verzweifelter Entschluß, das Schiff zu sprengen, welchem der Hauptmann und Steuermann widersprechen.

Die Engländer werden von der Kriegsflotte überfallen.

Weil Lord **Thomas Howard** mit sechs Schiffen der Königinn, sechs von London, welche Lebensmittel führten, der Barke **Ralegh**, und zwo oder drey andern Pinnassen, bey **Flores**, einer von den westlichen azorischen Inseln, vor Anker lag: so bekam er von der Annäherung der spanischen Kriegsflotte durch einen Hauptmann **Middleton** Nachricht. Middleton, der wohl besegelt war, hatte sie drey Tage zuvor begleitet, ihre Stärke zu entdecken, und dem Lord **Thomas** von ihrer Ankunft Nachricht zu geben. Er hatte die Zeitung nicht so bald überbracht: so sah man die Flotte. Viele von dem Schiffsvolke waren am Lande; einige sorgten für Ballast, andere holten Wasser, und erfrischten sich mit allem, was sie für Geld oder mit Gewalt haben konnten. Die Schiffe selbst waren in großer Unordnung, und hatten überdieß keinen Ballast.

Aber

1591 Greenville.

Aber das schlimmste war, daß die Hälfte von den Leuten sich krank und zum Dienste untüchtig befand. Denn auf der Rache waren neunzig krank, und auf der Bonaventura nicht so viel gesund, als erfordert wurden, das große Segel zu regieren; so daß dieses Schiff kaum würde wieder nach England gekommen seyn, wo nicht zwanzig Mann aus der Barke des Herrn Georg Careys dahin wären gebracht worden, welche man versinken ließ. Die übrigen waren meistens in nicht viel besserm Zustande. Die Namen der königl. Schiffe waren: das Mistrauen, welches das Admiralschiff war, die Rache, Viceadmiral, das gute Glück (Bonaventura), welches der Hauptmann Croß führte, der Löwe, Hauptmann Georg Fenner, die Vorsichtigkeit, Hauptmann Herr Thomas Vavasour, und der Kranich, Hauptmann Duffild. Die Vorsichtigkeit und der Kranich, waren nur kleine Schiffe, und die andern bloß von mittler Größe. Die übrigen, die Barke Ralegh, welche Hauptmann Thin commandirte, ausgenommen, führten Lebensmittel, und waren von wenig oder keiner Stärke.

Schlechter Zustand der Flotte.

Die spanische Flotte, die bey ihrer Annäherung von der Insel bedeckt wurde, kam so plötzlich auf die englischen Schiffe, daß sie kaum Zeit hatten, ihre Anker zu lichten, und einige die Tauen kappen mußten, um fortzukommen. Herr Richard Grinvile war der letzte, welcher lichtete; weil er die Leute, die sich am Lande befanden, und sonst verlohren gegangen wären, erwartet hatte. Lord Howard und die übrigen gewonnen mit vieler Schwierigkeit den Wind wieder. Weil Herr Richard nicht vermögend war, dieß zu thun, redeten ihm der Steuermann und andere zu, sein großes Segel zu kappen, und umzuwenden, und sich also auf das Segeln seines Schiffs zu verlassen; denn das sevilische Geschwader war ihm unter dem Winde. Aber Herr Richard wollte durchaus nicht dem Feinde den Rücken zukehren, und erklärte sich, er wollte eher sterben, als sich, sein Vaterland und Ihro Majestät Schiff entehren. Er untersing sich daher, seine Leute zu bereden, daß er durch beyde Geschwader, ihnen zum Trotze, durchsegeln, und das sevilische nöthigen wollte, ihm Platz zu machen. Dieses gelung ihm bey verschiedenen von den ersten Schiffen, die, wie die Seeleute reden, den Lof nahmen, und der Rache unter den Wind kamen. Indeß wäre der andere Weg gewiß besser gewesen, und die Unmöglichkeit durchzudringen würde ihn gerechtfertigt haben. Aber aus Herzhaftigkeit ließ er sich nicht abrathen.

Die Rache wird abgeschnitten.

Weil er aber auf diejenigen Acht hatte, die sich ihm am nächsten befanden: so kam der große San Philipp, ein Schiff, von nicht weniger als funfzehnhundert Tonnen, auf ihn zu; und weil es sich vor dem Winde befand, machte es ihm seine Segel so unbrauchbar, daß er weder fortrücken, noch das Steuerruder brauchen konnte. Nachdem legte es sich an Bord der Rache, welche sich also ihrer Segel nicht bedienen konnte; daher die Schiffe, die ihr vor dem Winde waren, sich desselben bedienten, zu ihr zu kommen, und sich ebenfalls an Bord zu legen. Das nächste davon war der Admiral der Biscajer, ein großes und starkes Schiff, welches Brittandona commandirte. Der Philipp hatte drey Lagen Canonen auf jeder Seite, und in jeder Lage eilf Stücken. Er feuerte mit achten aus dem Vordertheile, außer denen, die sich im Hintertheile befanden.

St. Philipp kömmt an ihren Bord.

Nachdem die Rache mit dem Philipp ins Handgemenge gekommen war: so kamen ihr noch vier andere an Bord, zwey auf der linken und zwey auf der rechten Seite. Das Gefecht, welches sich auf diese Art den Nachmittag um drey Uhr angefangen hatte, ward mit großer Hitze den ganzen Abend fortgesetzt. Aber als der St. Philipp die untere Lage von der Rache mit Kettenkugeln bekommen hatte, machte er sich eilig von ihr weg, und ließ sich diese erste Zusammenkunft gar nicht gefallen. Einige sagen, er sey nahe beym Sinken gewesen,

Nebst vier andern.

1591 Greenville.

gewesen, aber der Geschichtschreiber will solches nicht einräumen. Die spanischen Schiffe waren voll Soldaten, in manchem zweyhundert, ohne die Bootsleute, in manchem fünfhundert, in andern achthundert. In den englischen befanden sich außer den Bootsleuten keine, als die Bedienten der Befehlshaber, und etliche wenige vom Stande, als Freywillige. Nachdem wechselsweise verschiedenemal aus großem und kleinem Geschütze war geschossen worden: so beschlossen die Spanier, die Rache zu entern, und thaten verschiedene Versuche, in Hoffnung, sie durch die Anzahl ihrer bewehrten Leute zu überwältigen, wurden aber allezeit in ihre Schiffe, oder in die See zurück getrieben.

Werden abgeschlagen.

Im Anfange des Gefechts hatte der **Georg Noble** von **London** einige Schüsse durch und durch von den Spaniern empfangen, und da er der **Rache** unter den Wind kam, fragte er Herrn **Richard**, was er thun sollte, weil er nur Lebensmittel führte, und schwach wäre? **Richard** befahl ihm, sich in Sicherheit zu bringen, und ihn seinem Schicksale zu überlassen. Wie das Gefecht also ohne Nachlassen, so lange es Tag war, und einige Stunden in die Nacht gedauert hatte, waren viele von den Engländern todt und beschädigt. Auf der andern Seite war eine von den Galeeren und der Admiral der **Horkern** oder **Hulks** gesunken; die große Niederlage zu geschweigen, die noch in verschiedenen spanischen Schiffen geschehen war. Einige melden, **Richard** sey im Anfange des Gefechts gefährlich verwundet worden, und habe einige Zeit sprachlos gelegen. Aber zweene von dem Schiffsvolke auf der **Rache**, die von den Inseln in einem Schiffe von **Lima** nach Hause gebracht, und durch einige der Lords und andere befraget wurden, versicherten, daß er nicht so verwundet worden, daß er wäre genöthigt gewesen, das obere Verdeck bis eine Stunde vor Mitternacht zu verlassen: darauf wäre er mit einer Muskete in den Leib geschossen worden; und weil man ihn verbunden, wäre er wieder in den Kopf geschossen, und sein Wundarzt tödtlich verlezt worden. Eben damit stimmt ein anderes Verhör von vier andern Bootsknechten von eben dem Schiffe überein, welches **Franz Godolphin** angestellt und an **Willhelm Killegrue** von der Königinn geheimen Kammer gesandt.

Zwey Admiralschiffe gesunken.

Aber wieder zum Gefechte zu kommen. So bald die Spanier beschädigt und abgetrieben waren, folgten andere an ihrer Stelle, und die **Rache** hatte niemals weniger, als zwo starke Galeeren, an ihrer Seite und am Borde, so daß vom Anfange des Gefechts an, bis den folgenden Morgen, funfzehn verschiedene Schiffe sie nach einander angefallen hatten. Indessen waren sie alle mit dem Empfange so schlecht zufrieden, daß sie bey Anbruche des Tages sich williger befanden, von einem Vergleiche zu hören, als neue Angriffe zu thun. Aber je weiter es in den Tag hinein kam, desto mehr nahmen die Leute der **Rache** ab, und ihr Unglück zu. Denn sie sahen nichts als Feinde, ausgenommen ein klein Schiff, der **Pilgrim**, welches **Jacob Whiddon** führte, der die ganze Nacht gewartet hatte, den Ausgang zu sehen. Des Morgens aber ward es in Gesellschaft der **Rache** wie ein Hase unter viel rasenden Hunden gejagt, kam aber doch davon.

Die ganze Kriegsflotte wird abgeschlagen;

Alles Pulver der **Rache** bis aufs lezte Fäßchen war nun verbraucht, und alle ihre Piken zerbrochen, vierzig der besten Leute todt, und die meisten von den andern beschädigt, Im Anfange des Gefechtes waren darauf nur hundert gesunde, siebenzig lagen krank auf dem Schiffsboden über dem Ballaste. Eine kleine Menge, solch ein Schiff zu bemannen, und eine schwache Besatzung, solch einem starken Heere zu widerstehen! Diese hundert hielten alles aus, die Salven, das an Bord Legen, und Entern von funfzehn Kriegsschiffen, außer denen, die von weitem auf sie feuerten. Gegentheils wurde den Spaniern stets frische

Die Rache elend zugerichtet.

frische Hülfe von jedem Geschwader zugeschickt, und sie hatten alle Arten von Gewehr sowohl, als Pulver im Ueberflusse. Kurz, den Engländern blieb kein Trost, keine Hoffnung, keine Hülfe von Schiffen, Leuten oder Gewehr übrig; die Masten waren alle über Bord geschossen; alles Tauwerk zerrissen, ihr oberes Theil gänzlich niedergelegt, und sie in der That dem Wasser gleich gemacht, und nichts mehr als der Grund oder Boden eines Schiffes übrig, dem nichts weiter weder zur Flucht noch zur Vertheidigung übrig blieb.

1591 Greenville.

Herr Richard hatte in diesem 25stündigen Gefechte den Angriff von funfzehn Schiffen, die ihn nach und nach anfielen, ausgehalten, und ohngefähr 800 Stückschüsse bekommen, verschiedene Angriffe an Bord und Eindringen ins Schiff ungerechnet. Wie er sich in diesen elenden Umständen, und zu fernerem Widerstande untüchtig befand, auch überlegte, daß er und das Schiff nothwendig in des Feindes Gewalt, der sie rings herum umgab, bald kommen müßten, weil die **Rache** nicht im Stande war, sich irgends wohin zu bewegen, als wie die See sie trieb: so befahl er dem Obercanonier, den er als einen beherzten Mann kannte, das Schiff zu sprengen und zu versenken, damit die Spanier weder Sieg noch Ruhm hätten, da sie in einem so viel stündigen Gefechte mit mehr als 10,000 Leuten und 53 Kriegsschiffen nicht im Stande gewesen waren, sie zu nehmen. Zu eben der Zeit ermahnete er seine Leute, sich der Barmherzigkeit Gottes und niemand anders zu überlassen: wie sie als tapfere Leute so viel Feinde abgetrieben hätten, so sollten sie auch nun die Ehre ihrer Nation nicht schänden, ihr Leben auf wenige Stunden oder Tage zu verlängern.

Richards Entschluß.

Der Obercanonier und verschiedene andere willigten leichtlich ein: aber der Hauptmann und Steuermann widersprachen, und ersuchten Herrn Richard, ihr Leben mehr in Betrachtung zu ziehen. Er führte an, die Spanier würden so bereitwillig seyn, einen Vergleich einzugehen, als sie, solchen anzubiethen; und da verschiedene wackere Leute noch übrig wären, die keine tödtlichen Wunden hätten, so könnten sie ihr Leben noch zu dem Dienste ihres Vaterlandes und Herrn erhalten. Als Herr Richard sich erklärte, die Spanier sollten sich nicht rühmen, ein Schiff von der Königinn nach einem so langen und rühmlichen Widerstande genommen zu haben: antworteten sie: das Schiff hätte sechs Fuß Wasser im Boden, und drey Schüsse unterm Wasser, die so schlecht vermacht wären, daß es nothwendig bey der ersten Bewegung es fortzubringen sinken würde, und wäre durchgehends so zerschmettert und übel zugerichtet, daß es nicht würde von der Stelle zu bringen seyn.

Der Hauptmann und Steuermann widersetzen sich ihm.

Der II Abschnitt.

Man erhält von den Spaniern gute Bedingungen. Herr Richard wird überstimmt. Er wird an Bord des spanischen Admirals gebracht. Don Alfonso Bacan begegnet ihm großmüthig. Großer Verlust der Spanier. Herr Richard stirbt. Schutzrede für den Rest der Flotte. Vertheidigung des Lord Howard. Die Kriegsflotte wird zerstreuet, und die meisten Schiffe davon werden verschlagen. Zahl der Leute, welche im Meere umgekommen. Die Engländer werden durch Engländer und Irländer beraubt. Ende der Desmondischen Familie. Wie sich die Spanier der Religion bedienen. Warnung für die Engländer, daß sie sich nicht von denselben verführen lassen.

Weil die Sache also im Streite war, und Herr **Richard** keinen von diesen Ursachen Gehör geben wollte: so ward der Steuermann der **Rache** an den Bord des spanischen Generals **Don Alfonso Bacan** gesandt, und überließ dem Hauptmanne den größten Theil der Leute. Der General fand, daß keiner eben so eilfertig war, wieder ins Schiff zurück

Es werden gute Bedingungen erhalten.

1591 Greenville.

rück zu gehen, weil sie fürchteten, Herr **Richard** würde das Schiff mit sich und ihnen in die Luft sprengen, und vom Steuermanne versichert wurden, daß dieses sein verzweifelter Entschluß wäre: darauf versprach er ihnen, daß aller Leben sollte in Sicherheit seyn und das Schiffsvolk nach England geschickt werden; die Vornehmsten sollten eine billige Ranzion, wie es ihre Umstände zuließen, bezahlen, und währender Zeit vom Rudern oder der Gefangenschaft frey seyn. **Don Alfonso** willigte desto eher in alles dieses, aus Begierde, den Herrn **Richard Greenville** zu bekommen, den er wegen seiner außerordentlichen Tapferkeit höchstens zu bewundern und zu verehren schien, wie auch fernern Verlust und Schaden bey seiner Flotte zu verhüten.

Richard giebt der Menge nach.

Als diese Antwort zurück kam, und für das Leben Sicherheit versprochen ward: so wichen die meisten von dem gemeinen Volke, die nun ihre Gefahr sich endigen sahen, vom Herrn **Richard** ab, und der Obercanonier, wie er fand, daß er mit Herrn Richard überstimmt war, wollte sich selbst mit dem Degen umbringen, wo man ihn nicht mit Gewalt zurück gehalten und in sein Zimmer verschlossen hätte. Weil der General verschiedene Boote an die **Rache** geschickt hatte: so stahlen sich verschiedene Leute davon weg zu den Spaniern, aus Furcht vor **Richards** festem Entschlusse. Bald darauf sandte Don Alfonso zu ihm, er sollte sich aus der **Rache** begeben, weil das Schiff voll Blut und Körper todter und verwundeter Leute, wie ein Schlachthaus, und also ungemein ekelhaft war. Unser Held antwortete: der General könnte mit seinem Körper thun, was ihm beliebte; denn er achtete ihn nicht. Als er aus dem Schiffe geschafft wurde, fiel er in Ohnmacht, und wie er wieder zu sich kam, verlangte er von den Leuten, sie sollten für ihn bethen.

Don Alfonso geht großmüthig mit ihm um.

Don Alfonso begegnete dem Herrn **Richard** mit aller Leutseligkeit, und ließ nichts unversucht, ihn wieder gesund zu machen. Er rühmte seine Tapferkeit und Redlichkeit ungemein, und bedauerte die Gefahr sehr, in der er sich befand. Es war ihnen ein ungewöhnliches Schauspiel, und ein Exempel eines mehr als gemeinen Entschlusses gewesen, zu sehen, wie ein einziges Schiff sich einer solchen Menge von Feinden widersetzte, das Feuern, und an Bord Legen so vieler großen Schiffe aushielt, und die Anfälle und das Entern so vieler Soldaten zurücktrieb. Indeß ist alles dieß und noch mehr durch einen spanischen Hauptmann von dieser Flotte, der beym Gefechte gewesen, bekräftiget worden. Er ward durch einen Sturm von den übrigen getrennt, und von dem **Löwen von London**, einem kleinen Schiffe, genommen, und befand sich als ein Gefangener zu London, wie Herr **Walter** diese Erzählung aufsetzte.

Verlust der Spanier.

Don Alfonso Bracan war ein Bruder des **Marquis von Santa Cruz**. Der Admiral der biscajischen Flotte war **Britandona**; der sevilischen, der Marquis von **Arumburch**, die Horker und Flüten wurden vom **Luis Coutinho** geführet. In diesem Gefechte kamen durch Waffen und Wasser wohl bey nahe tausend von den Feinden, und zweene besondere Befehlshaber, um, nämlich **Don Luis de St. John**, und **Don Georg de Prunaria de Mallaga**, wie der spanische Hauptmann gestanden. Ueberdem blieben noch viel vornehme, deren Namen damals nicht bekannt waren. Der Admiral der Horker und die **Himmelfahrt von Sevilien** sunken beyde der **Rache** zur Seite; ein anders Schiff erreichte die Rheede St. Michael und sank daselbst; das vierte lief selbst auf die Sandbänke, seine Leute zu retten. Herr **Richard** starb, wie man saget, den dritten oder vierten Tag am Borde des Generales, und ward sehr von ihm bedauert. Was mit seinem

Richards Tod.

Leich=

Leichname gemacht worden, ob er in die See geworfen, oder am Lande begraben worden, war Herrn **Walter** unbekannt. Sein Ruhm wird bis auf die letzte Nachwelt bleiben, da er sein Leben so vortrefflich zum Ruhme seines Landes und zur Ehre seiner Familie geendiget hat.

1591 Greenville.

Die Gründe, warum die übrigen von der Königinn Flotte sich nicht so tief ins Gefechte machten, als die **Rache**, waren folgende: Erstlich waren ihrer in allen nur sechs, und darunter zwey kleine Schiffe. Die **Rache** hatte sich auch so weit eingelassen, daß ihr nicht mehr zu helfen war. Die Insel **Flores** war auf einer Seite, und drey und funfzig Segel der Spanier in dreyen Geschwadern auf der andern, alle so voll Soldaten, als sie nur fassen konnten; fast die Hälfte der Engländer war krank, und außer Stande, zu dienen; die Schiffe waren wandelbar geworden, und kaum fähig, Segel zu führen, aus Mangel des Ballasts, und weil sie sechs Monate zuvor in See gewesen waren. Hätten die andern sich eingelassen: so wären sie alle verlohren gegangen; denn die spanischen Schiffe waren so schwer, daß, ohne andere Gewalt zu gebrauchen, sie die englischen zwischen sich hätten zerquetschen und zermalmen können.

Schutzschrift für die übrige Flotte.

Indeß ist es gewiß, daß Lord **Howard** sich zwischen die Geschwader machen wollen, aber die übrigen verhinderten es, und der Steuermann seines Schiffes drohete, er wolle eher in die See springen, als die Flotte den Feinden als einen Raub zuführen, weil man weder Hoffnung noch Möglichkeit zur Vertheidigung oder zum Siege sah. Der Geschichtschreiber selbst ist der Meynung, es gehöre weder zur Klugheit, noch zur Pflicht eines Generals, sich und was ihm anvertrauet worden, dem gewissen Untergange darzubiethen. Das Schiff der Königinn, die **Vorsichtigkeit**, welches Herr **Vavisor** führete, wagte sich weit ins Gefechte, und blieb zwo Stunden der Rache so nahe, als das Wetter es verstattete, und wich nicht eher aus dem Gefechte, als bis es bald durch die Geschwader umgeben war, und sich mit großer Schwierigkeit weg machen mußte. Die übrigen feuerten verschiedenemal von der Seite, und machten sich so nahe dazu, als der Platz es erlaubte, und die Nothwendigkeit verstattete, in der sie sich befanden, den Wind vor dem Feinde zu gewinnen, bis die Nacht sie trennete.

Vertheidigung des Lord Howard.

Wenig Tage, nachdem das Gefecht geendigt, und die englischen Gefangenen auf die Schiffe der Kriegs- und indianischen Flotte eingetheilet waren, wurden sie alle durch einen großen Sturm von West und Nordwest zerstreuet. Vierzehn Schiffe davon nebst der **Rache** und zweyhundert Spanier in ihr, scheiterten an der Insel St. **Michael**. Das war das Ende dieses berühmten Schiffes, mit dem so viele seiner Feinde zu Grabe giengen. Auf die übrigen Inseln wurden durch diesen Sturm noch funfzehn oder sechzehn Kriegsschiffe geworfen, und von mehr als hundert Segeln von der indianischen Flotte, welche dieses Jahr in Spanien erwartet wurden, kamen ungefähr siebenzig, theils in diesem Sturme, theils zuvor in der Bay von Mexico und bey den Bermudasinseln um, wenn man noch die dazu rechnet, welche von den londonschen Schiffen genommen worden. Hierzu kömmt noch ein reiches indianisches Schiff, das sich selbst in Brand setzte, als sich der **Pilgrim** ihm an Bord geleget hatte, und fünf andere, die von Herrn **Watsens** londonschen Schiffe zwischen der **Havana** und dem Cap **St. Antonio** genommen worden. Den 4ten dieses Monats Nov. kamen Briefe von **Tercera**, welche versicherten, daß 3000 Leichname in dieser Insel blieben, die aus den zerscheiterten Schiffen wären geborgen worden; und daß, wie die Spanier

Die spanischen Schiffe werden zerstreuet und verschlagen.

Zahl der Leute, die im Meere umgekommen.

1591 Greenville.

nier selbst bekannten, ihrer 10,000 in diesem Sturme wären verschlagen worden, ohne die, welche zwischen den Inseln und festem Lande umgekommen *c*).

Einen Tag oder zweene, ehe dieser Schiffbruch geschahe, hatten einige Gefangene begehrt, ans Land auf die Insel gesetzt zu werden, in Hoffnung, daß man sie von dannen, wie der General ihnen versprochen, nach England schiffen würde. Darauf ward einer, Namens **Moriz Fitz John**, ein Sohn des alten **Johann Desmond**, eines bekannten Verräthers, leiblicher Vetter des verstorbenen Grafen von Desmond an die Engländer von Schiffe zu Schiffe gesandt, sie zu bereden, dem Könige von Spanien zu dienen. Die Gründe, mit denen er sie zu bewegen trachtete, waren die Vermehrung des Soldes, den er dreyfach versprach, Beförderung zu bessern Bedienungen, und die Ausübung der wahren catholischen Religion zum Heile ihrer Seelen. Herr **Walter** bemerket, daß diese englischen und irländischen Rebellen so bettelarm gewesen, daß sie aus Mangel der Kleidung ihren unglücklichen Landesleuten die Kleider, welche bey sechs monatlichen Diensten ganz und gar abgerissen worden, ausgezogen, und so gar die blutigen Hemden von ihren verwundeten Körpern, und selbst die Schuhe von ihren Füßen genommen. Er glaubet, dieses sey eine schlechte Vorbedeutung gewesen, daß ihr Sold sollte erhöhet werden. Was den andern Bewegungsgrund betrifft, so saget er, es sey nicht zu hoffen, daß ein Mensch, der seinem natürlichen Herrn untreu geworden, bey einem andern Gunst und Vertrauen finden werde. Im Gegentheil könnten dergleichen Leute versichert seyn, allemal bey verzweifelten Unternehmungen gebraucht zu werden, und bey denen selbst, in deren Diensten sie stehen, in Verachtung zu seyn. Er hätte nie ein Exempel gelesen, oder wüßte sich dergleichen sonst zu erinnern, daß man einem Verräther getrauet, oder ihn befördert hätte.

Ende der desmondischen Familie.

In Absicht auf den **Moriz Desmond** bemerket er, daß sich niemand schlimmer zu einem Abgesandten bey dergleichen Antrage geschickt, als er. Denn der Graf sein Vetter, sey einer der größten Leute im Königreiche Irland gewesen, und habe fast ganze Länder mit vielen vortrefflichen Gütern, Schlössern, und Herrschaften im Besitze gehabt, er sey Pfalzgraf von **Kerry** gewesen, und habe fünfhundert Leute vom Stande von seinem eigenen Namen und seiner Familie, ohne die andern, zu seiner Folge gehabt. Diese Ehre hatte das Geschlecht friedlich drey bis vierhundert Jahre genossen, der Graf aber ward in weniger als dreyen Jahren nach seinem Aufstande und seiner Verbindung mit den Spaniern aus allen seinen Gütern getrieben, und nicht einer von seinem Namen beym Leben gelassen, er selbst gefangen genommen, und von einem Soldaten seiner Nation enthauptet, seine Ländereyen aber vom Parlemente der Königinn gegeben, durch die sie an die Engländer kamen. Der andere Vetter, Herr **Johann von Desmond**, ward durch Herrn **Johann Zouch** gefangen genommen, und sein Leichnam über die Thore seiner Vaterstadt den Raben zur Speise aufgehängt. Der dritte Bruder, Herr **James**, ward an eben demselben Orte gehenkt, geschleift und geviertheilt.

Wie die Spanier die Religion gebrauchen.

Was den letzten Punct von der Religion betrifft, so saget Herr **Walter**: es würde ein besonderes Buch erfordern, zu zeigen, wie gottlos sie ihre geld- und ehrgeizigen Absichten mit dem Scheine der Gottesfurcht bedecken. Sie fallen jedes europäische Königreich, oder

c) Herr **Walter** betrachtet diesen Verlust der Spanier als ein göttliches Gericht. Aber wir müssen dem Aberglauben bey unserer Nation nicht statt geben, den wir bey andern verdammt haben. Indeß kann zu Herrn **Walters** Vortheile gesagt werden, daß dieser Fehler eher seiner Zeit, als ihm zuzurechnen ist.

d) Dieses rechtfertigen ihre letzten Ansprüche an die österreichischen Herrschaften.

1591 Greenville.

oder jeden Staat an; wo es reformirt ist, so geschieht es der Religion wegen; ist es katholisch, (wie sie es nennen) so bringen sie einen Anspruch darauf vor *d*); und so würde ihnen kein Land entgehen, wenn sie die Gewalt hätten, als ob die kastilianischen Könige natürliche Erben der ganzen Welt wären. Unterstehen sie sich nicht, mit Gewalt eine Nation anzugreifen: so unterhalten sie niederträchtiger Weise die Verräther und Flüchtlinge davon, und suchen durch diese, und ihre herumschweifenden Jesuiten, Länder zu erlangen. Auf diese Art haben sie viele Familien, sowohl von Adel und sonst von gutem Stande, als auch von gemeinem Volke in England ins Verderben gestürzt, und gleichwohl sieht man noch nicht, daß ein Mensch Ehre oder andere Vortheile durch sie erhalten hätte. Wollten die englischen **Papisten** nur auf Portugall sehen, wowider Spanien keinen Vorwand wegen der Religion hat, und bemerken, wie der Adel hingerichtet und gefangen gesetzt, ihre reichen Leute beraubet, und alles Volk um seine Freyheit gebracht worden: so würden sie finden: **daß selbst den Türken zu gehorsamen, in Vergleichung mit der Sklaverey und Tyranney der Spanier leicht, und eine Freyheit ist.** Was haben sie in **Sicilien, Neapolis, Meyland**, und den **Niederlanden** gethan? Wer ist da der Religion wegen im geringsten verschont worden?

Ein Exempel.

Bey dieser Gelegenheit erzählet Herr Walter eine Begebenheit, die einen gewissen Bürger von **Antwerpen** angeht. In dessen Haus drang eine Compagnie spanische Soldaten, da sie das erstemal die Stadt plünderten: er bath sie, ihn und seine Güter zu schonen, weil er, als ein guter Katholick, von ihrer Partey wäre. Die Spanier antworteten: was ihn anbeträfe, wüßten sie wohl, daß er vollkommen rechtgläubig, und ein aufrichtiger Sohn der Kirche wäre: aber sein Geld, sein Silberwerk, seine Juwelen und Güter wären alle ketzerisch, und deswegen gute Beute. So betrogen und quälten sie den guten Flämminger, der sich eingebildet hatte, ein Agnus Dei würde bey dieser heiligen und liebreichen Nation ihm ein zureichender Schutz wider alle Gewaltthätigkeiten seyn. Sie werden sehr nachdrücklich betheuren, daß sie weder Indien noch Peru, oder einigen andern Theil von America, des Goldes, oder der Herrschaft wegen angefallen; sondern bloß in der Absicht, die Leute zum Christenthume zu bringen. Indeß haben sie nur in der Insel **Hispaniola** 30,000 der Eingebohrnen, außer manchen Millionen *e*) in andern Theilen Indiens hingerichtet. Ein unschuldiges von **Gott** erschaffenes Volk, das ihnen keinen Schaden gethan hatte, und zur Erkenntniß Gottes durch Ueberzeugung hätte können gebracht werden. Ihre klägliche Geschichte ist weitläuftig vom **Bartholomäus de las Casas**, einem Bischofe, der selbst ein Spanier war, beschrieben, und ins Englische, und viele andere Sprachen übersetzt worden, unter dem Titel: **spanische Grausamkeiten.** Wer wollte also einer so blutdürstigen Nation trauen? Am wenigsten haben die Engländer dieses Ursache, deren Blut sie mehr, als sonst eines andern Volks seines verlangen; weil ihnen von denselben so viel ist zu schanden gemacht, und ihre Ehre so vermindert worden, wodurch sich ihre Schwäche der ganzen Welt entdeckt hat, da diese nur mit einer Hand voll Leuten und Schiffen ihre einheimische und auswärtige Macht in Indien und Europa zur See und zu Lande zerstört haben.

 Herr

e) **De las Casas**, welcher im Texte ein wenig weiter unten erwähnet wird, rechnet die Indianer, welche sie in ungefähr funfzig Jahren umgebracht, auf nicht weniger, als zwanzig Millionen. Entsetzliche Grausamkeit! Kurz, sie und die Portugiesen haben unter allen römischkatholischen Nationen die meisten Menschen hingerichtet.

f) Er war Bischof von **Chiapa** in **Neuspanien.**

1591 Greenville.

Warnung der Engländer.

Herr Walter ermahnet derowegen alle Engländer, von was für Religion sie auch seyn mögen, es für ausgemacht anzunehmen, daß der Spanier die, welche er betrügt, daß sie seinen Vortheil befördern, für niederträchtige und verrätherische Schelme, oder unbeständige Thoren hält, und daß er den Vorwand der Religion zu keiner andern Absicht braucht, als sie von ihren Verbindungen abzuziehen, in der Hoffnung, durch solche List die Nation mit der Zeit zur Unterwürfigkeit und Sklaverey zu bringen, worauf ihm nichts verächtlicher und verhaßter seyn würde, als die Verräther selbst; eine Art Leute, die zu allen Zeiten, bey allen Völkern, Heiden und Christen sind verhaßt gewesen, da die Heiden das äußerste, ja den Tod selbst eher ausgestanden, als ihr Vaterland verrathen, oder die Treue gegen ihren rechtmäßigen Herrn verletzt haben.

* *

Das XIV Capitel.

1591 Flicke.

Erzählung der Reise einer Flotte londonscher Schiffe, unter dem Hauptmanne Robert Flicke, welcher bey den azorischen Inseln 1591 gekreuzet, und dem Lord Thomas Howard zur Hülfe bestimmt ward. Von dem Hauptmanne selbst beschrieben. Wozu eine Nachricht von der westindischen Flotte, die selbiges Jahr in Spanien erwartet wurde, und der Zahl der verlohrnen oder genommenen Schiffe gesetzt ist.

Vorläufige Anmerkungen.

Folgende Reise ist aus einem Briefe *a*) genommen, der zu Plymouth den 24sten des Weinmonats 1591 von dem Hauptmanne **Flicke** an drey von den Eigenthümern oder Contrahenten (wie wir vermuthen) der Schiffe geschrieben ist. In diesem Briefe wird nichts von der Zahl der Schiffe erwähnt; es werden auch nicht mehr, als zweene Hauptleute, außer dem **Flicke**, nämlich **Brothus** und **Furtho** genannt, von denen der letzte den Brief überbrachte. Wir finden auch die Namen von den vier Schiffen, als das **Köstliche**, der **Hauptmann**, der **Cherubim**, die **Margaretha** und **Johannes**. Aber man findet nichts von den Befehlshabern, ja nicht einmal den Namen des Schiffs, darinnen **Flicke** selbst segelte, das wir zum Unterschiede den **Admiral** nennen wollen. Diese Nachläßigkeit ist in einem Handbriefe zu entschuldigen, der nur die Absicht hatte, Kaufleute von Dingen zu benachrichtigen, die ihnen zuvor noch nicht bekannt waren, und nicht als eine ordentliche Erzählung der Welt sollte vor die Augen gelegt werden. Wie es aber doch besondere Umstände sind, die zu den Nachrichten dieser Art nothwendig erfordert werden: so hätte man hoffen sollen, **Hakluyt** würde diesen Mangel ersetzt haben, wo wir nicht zuvor schon bemerkt hätten, daß es seine Gewohnheit ist, dergleichen zu vergessen *b*). Indeß vermuthen wir, daß es sieben Schiffe gewesen, und zwar aus folgendem Grunde: weil in der angehängten Nachricht von der westindischen Flotte sechs Schiffe erwähnt werden, welche an dieselbe gerathen, und dieses allem Ansehen nach diese sind, welche von dem Admirale getrennt worden, und mit ihm sieben machen.

Die

a) Dieser Brief ist in **Hakluyts** 2 B. 2 Th. a. d. 176 S. eingerückt, unter dem Titel: Eine Erzählung von Herrn **Robert Flicke** an Herrn Thomas Bromley, Herrn Richard Staper und Herrn **Cordall** gerichtet, wegen der Begebenheit eines Theils von der londonschen Hülfe, die dem Lord **Thomas Howard**

Die Reise.

Verhaltungsbefehle des Hauptmanns. Spanische Küste. Inseln Tercera, Flores, Corvo. Ein Schiff wird von weitem entdeckt. Heftige Stürme. Drey Schiffe werden genommen. Eins versucht zu entwischen. Ein anderes steht in Gefahr zu sinken. Eins wird den Wellen überlassen. Das Schiffsvolk plündert die Prisen, und erregt eine Meuterey wegen des Silbers. Zeitungen von der Armada und westindischen Flotte. Verlust der letzten. Der Admiral kehret nach Plymouth zurück.

Verhaltungsbefehle des Hauptmanns.

Den 17ten August gieng die Flotte von **Plymouth** ab c), weil der Wind nicht eher vortheilhaft war. Den Tag darauf ließ der Hauptmann durch Aussteckung einer Flagge die Hauptleute und Steuerleute von den andern Schiffen an Bord des seinigen zu einem Rathe berufen, und entdeckte ihnen seine Verhaltungsbefehle, welche durch die Lords von Ihro Majestät Rathe bekräftiget waren, und die Nachrichten, welche Herr **Eduard Denny** erhalten hatte, daß Lord **Howard** entschlossen wäre, sechzig Meilen westwärts von **Fayal** zu bleiben, und seine Schiffe nördlich und südlich zwischen der Höhe von sieben und dreyßig Graden und dreyßig Minuten, oder acht und dreyßig Graden und dreyßig Minuten, auszubreiten. Im Falle der Hauptmann den Lord auf dieser Höhe nicht anträfe, sollte er sich nach den Inseln **Flores** und **Corvo** begeben, wo eine Pinnasse seine Ankunft bis auf den letzten August erwarten würde. Nach Ablaufe dessen sollte er nach der spanischen Küste, um die Höhe der Klippe (von Lissabon) segeln, und sich zwanzig oder dreyßig Meilen vom Ufer halten. Nach reifer Betrachtung der Absicht dieser Befehle, und der kurzen noch übrigen Zeit, weil sich die Flotte so lange zu **Plymouth** hatte müssen aufhalten, imgleichen, daß man ungewiß war, ob die Witterung verstatten würde, zum Lord **Howard** zu kommen, ward einstimmig für den besten und sichersten Weg erkannt, die Höhe der Klippe zu halten, ohne einige Zeit auf der Küste zu verweilen, und gerade nach den Inseln zu segeln.

Spanische Küste.

Den 28sten bekamen sie **Burlings** auf der portugiesischen Küste zu Gesichte, und den 29sten, da sie sich gerade **Peniche** gegen über befanden, und der Wind gut war, setzten sie ihre Reise fort. Den 30sten trafen sie den Hauptmann **Royden** in der **rothen Rose** (welche vordem der **güldene Drache** geheißen hatte) an, der von dem Grafen **Cumberland** durch einen Sturm war getrennt worden, und ihnen berichtete, daß funfzig Segel von der spanischen Kriegsflotte nach den Inseln gegangen wären, aber vom Lord **Howard** ihnen keine Nachricht geben konnte.

Insel Tercera.

Den 4ten des Herbstmonats kamen sie an **Tercera**, und segelten vier Tage lang längst den Inseln, beyde auf der Süd- und Nordseite. Während dieser Zeit trafen sie kein Schiff an, das ihnen entweder vom Lorde, oder von der indischen Flotte, hätte können Nachricht geben. Darauf richteten sie ihren Lauf westwärts nach **Fayal**, den Nachrichten des Herrn **Eduard Denny** gemäß. Den 11ten, weil sie westwärts segelten, entdeckten die Leute im Admirale oben vom Hauptmaste ein Segel, und Nachmittags zwischen zwey und drey Uhr zeigte sich das Schiff selbst: aber wegen der Windstille konnten sie solches nicht erreichen. Der Hauptmann sandte die Schaluppe aus, welche mit Leuten, die Schießgewehr und Degen führten, besetzt war. Der **Cherubim** und die **Margaretha** und der **Johannes** thaten derglei-

ward nach den azorischen Inseln 1591 geschickt worden. b) S. oben a. d. 320 S. Note s.

c) Der Capitän hatte in seinem letzten Briefe vom 12ten August von diesem Platze den Eigenthümern der Schiffe eine besondere Nachricht von dem, was die Flotte bis dahin betroffen, ertheilet.

1591
Flicke.

dergleichen. Darauf zog sich jenes Schiff zurück, und bey Annäherung der Nacht verlohren es die Boote, und kehrten wieder um.

Flores und Corvo.

Als folgends der Hauptmann war zurück gelassen worden, vermißten sie ihn den Morgen darauf, und brachten den Tag mit Hin- und Hersuchen desselben zu. Wie aber die Schiffe Verordnung hatten, auf den Fall, daß sie durch Sturm oder andere Zufälle getrennt würden, wieder zu **Flores** zusammen zu kommen: so fuhren die übrigen nach Herrn **Eduard Dennys** Nachrichten fort, den Lord **Howard** zu suchen. Wie sie sich aber auf der bestimmten Höhe befanden, konnten sie solche wegen außerordentlicher Ungewitter nicht halten, und wurden nach den Inseln **Flores** und **Corvo** getrieben, wo sie den 14ten des Morgens anlangten, und den Hauptmann wieder antrafen. Derselbe berichtete dem Befehlshaber **Flicke**: den Tag, da er abgesendet worden, habe er fünf und vierzig Segel von der indischen Flotte angetroffen; die folgende Nacht zwischen **Flores** und **Corvo** geankert, und mit Anbruche des Tages sey nach gehaltenem Rathe der Führer und Steuerleute gut befunden worden, die Boote unter der Anführung des Hauptmanns **Brothus** bewaffnet ans Land zu senden, damit sie einige Nachrichten vom Lord einzögen, und Wasser einnähmen. Hierauf wollten sie längst der Südseite der Inseln segeln, in Hoffnung, entweder den Lord oder die indische Flotte anzutreffen, und wo sie hier ihre Absicht nicht erreichten, wollten sie ihren Lauf nach dem Vorgebirge **St. Vincent** richten.

Ein Segel wird entdeckt.

Als die Boote diesem gemäß ans Land gesendet wurden, trug sichs zu, daß der **Köstliche**, der zu äußerst vor Anker lag, die Anker lichtete, um den übrigen näher zu kommen, und den Booten zu helfen. Wie sie auf diese Art das Land mehr entdeckten, sahen sie zwey Segel, welche die auf der Rheede nicht bemerken konnten, und thaten einen Warnungsschuß, welches machte, daß die übrigen ihre Boote zurück riefen. Aber ehe dieselben wieder an die Flotte kommen konnten, erschienen die entdeckten Segel näher, auf welche sie zueilten, und zwar zu ihrem großen Glücke. Denn sie waren nicht so bald vom Lande völlig weg, und mit einem davon (einer Barke von **Bristol**, welche den Lord **Howard** ebenfalls auf den angegebenen Höhen, aber vergebens, gesucht hatte) zu sprechen gekommen, als ein solcher heftiger Sturm entstund, und drey Tage lang anhielt, daß sie auf der Rheede in Gefahr umzukommen gewesen wären. In diesem Sturme ward der Admiral von den übrigen getrennt, den **Cherubim** und den **Köstlichen** ausgenommen, die ihm Gesellschaft leisteten. Weil sie unter den Inseln segelten, sahen sie die Rheede von **Fayal**: weil sie aber keine Rheeder da fanden, giengen sie gerade nach **Tercera**.

Die Flotte wird durch einen Sturm getrennt.

Wie sie an dieser Insel den 9ten des Morgens ankamen, in der Absicht, sich in die Rheede zu legen: so entstund ein Ungewitter, welches den Wind schwächte, daß sie solche nicht erreichen konnten. Wie sie von dannen getrieben wurden, fielen sie unter einige Schiffe von der indischen Flotte, die der Sturm zerstreuet, und von der Rheede abgetrieben hatte. Darauf gaben die drey Schiffe ein jedes besonders ihnen die Jagd, und verlohren einander dadurch. Der Admiral bekam das Schiff, das er verfolgt hatte, um Mittag. Es war ein Portugiese mit Häuten, Sassaparill und Indig. In diesem Augenblicke entdeckten sie ein anders, führten ihre Prise mit sich, und kamen etwas vor Nacht zu jenem. Es hieß die **Empfängniß**, der Führer war **Francisco Spinola**, und die Ladung Häute, Cochenille und gewisse rohe Seide. Weil aber die See so hohl gieng, daß weder Boot noch Schiff an jenes Bord kommen konnte: so wurde die Sache bis zu besserer Gelegenheit aufgeschoben. Eben diese Nacht, ein wenig vor Tage, gerieth ein anderes Schiff zu dem Admirale, das

Drey Schiffe werden genommen.

wegen

wegen der beyden Prisen, die er führte, glaubte, er gehöre zu der indischen Flotte, und seinen Irrthum nicht eher, als bis den Morgen, erkannte.

1591 Flicke.

Den 20sten des Morgens war das letzte Schiff etwas vor dem Admirale voraus gekommen; und weil der Hauptmann **Flicke** sorgfältig war, die beyden ersten Priesen zu erhalten: so verlangte er, sie sollten mehr Segel aussetzen, damit sie näher wären, weil er das andere jagte. Aber der Steuermann war beredet, sie würden ihm ohne diese Sorgfalt folgen. Die Wirkung seiner Willfährigkeit war, daß während der Zeit, die sie hatten zugebracht, Leute an Bord zu senden, die Prise, die **Empfängniß**, hinter sie gekommen war, den Wind von ihnen gewonnen hatte, und alle seine Segel ausspannte, daß sie genöthigt waren, sie das zweytemal zu jagen, und wenn der Wind sich nicht verstärkt hätte, sie verlohren hätten. Dieses zu verfolgen, und wieder zu den andern Prisen zu kommen, ward so viel Zeit zugebracht, daß der ganze Tag verlohren gieng, nebst der Gelegenheit, sich an Bord des portugiesischen Schiffes zu legen, welches in großer Noth war, und den Hauptmann ersuchte, es zu nehmen, da es sinken wollte. Dieses war auch nicht unwahrscheinlich; denn er vermerkte, daß sie Tag und Nacht ohne Unterlaß pumpten, so daß er schloß, es sey diese Nacht in der See umgekommen.

Eines versucht zu entwischen.

Ein anderes will versinken.

Den 21sten ward die **Empfängniß** auch läck, und zwar immer mehr und mehr, des beständigen Pumpens ungeachtet: so daß sie nicht konnte über Wasser gehalten werden. Der Hauptmann **Flicke** nahm also aus ihr zwey und vierzig Kisten Cochenille und Seide, und ließ sie mit allem ihren Zubehör und viertausend siebenhundert Häuten an Bord hintreiben, da sie eilf Fuß Wasser im Boden hatte. Die andere Prise, welche sie nach Plymouth brachte, hieß **Nostra Sennora de los Remedios** (unserer lieben Frauen der Hülfsmittel). **Francisco Alvares** war Hauptmann darauf. Sie war mit sechzehn Kisten Cochenille, vielen Packen roher Seide, und etwa viertausend Häuten beladen. Wie man an Bord der Prisen kam, war das Schiffsvolk so unbändig, daß es nicht nur die Spanier beraubete, sondern auch die Kisten aufbrach, und Geld aus denselben nahm; obgleich verordnet war, daß der Hauptmann **Flicke** selbst an Bord gehen, im Beyseyn dreyer oder vier Zeugen ein Verzeichniß davon machen, und es verschließen sollte. Weil nun verschiedene Geldsummen dem Schiffsvolke genommen, und mit einigen andern am Borde des Admirals gebracht wurden, welche sich auf 2129 und einen halben Peros beliefen: so klagten sie darüber, und verlangten es als rechtmäßige Beute unter sich getheilt zu haben. Dieses schlug ihnen der Hauptmann ab, und ließ am Maste die Artikel verlesen, welche vom Lord Schatzmeister und Lord Admirale unterzeichnet waren, daraus erhellete, daß die Eintheilung der Beute bis zu ihrer Rückkehr aufgeschoben wäre. Hierauf erregten sie einen Aufstand, und wurden zuletzt rasend, und droheten, die Kajüten zu stürmen, wo ihnen nicht gewillfahret würde. Der Hauptmann **Flicke**, als er sie im Begriffe sah, ihr Vornehmen auszuführen, war genöthigt, nachzugeben, aus Furcht, die Menge der Spanier, die dabey waren, möchte sich der Gelegenheit bedienen, und einen Aufstand erregen, wie sie nachgehends versuchten.

Ein anderes wird der See überlassen.

Das Schiffsvolk plündert die Prisen.

Sie erregen Meuterey.

Nach den letzten Zeitungen von Castilien, hatte der General von des Königs Kriegsflotte, die unlängst in See gegangen war, Befehl, sich mit der indischen Flotte zu vereinigen, und mit ihr sich zu **Tercera** bis den 15ten des Weinmonats aufzuhalten. Um diese Zeit sollten sieben **Pataches** mit sieben oder acht Millionen aus des Königs Schatze daselbst ankommen; außerdem wäre ihre Ankunft von der **Havana** bis auf den nächstfolgenden Jenner, oder bis man des Königs Verlangen weiter erführe, aufgeschoben. Es hieß, jede von diesen

Zeitungen von der Armada und indianischen Flotte.

1591 Flicke.

diesen Patachen hielte dreyhundert Tonnen, führte dreyßig metallene Stücken, und segelte besser, als jedes andere Schiff.

Verlust der Flotte.

Von der indischen Flotte kamen, ehe sie zu **Flores** anlangten, eilf Segel um, darunter sich der General befand, und nicht ein Mann ward gerettet. Die Spanier selbst glaubten, der vorerwähnte Sturm, der bey **Flores** und **Tercera** entstanden, hätte noch vielmehr von ihnen hingerissen, wovon zum Theile die Flotte unter dem Hauptmanne **Flicke** Zeuginn war. Daraus schließt der Geschichtschreiber, daß mehr als die Hälfte von fünf und siebenzig Segeln, die von der **Havana** kamen, durch die See und die englischen Kriegsleute abgehalten worden, in Spanien anzulangen.

Rückkunft nach Plymouth.

Den 11ten des Weinmonats bey Nacht warf der Admiral vor Plymouth Anker, und kam den folgenden Morgen mit der Prise gleich zu rechter Zeit in **Catwater**. Denn es erhob sich ein gewaltiger Sturm, der mit so vieler Heftigkeit zunahm, daß die Prise ihren Hauptmast abkappen mußte, weil sie sonst wäre ans Land getrieben worden, da ihr Tauwerk nichts taugte. Dieses war in der That seine Hauptursache, warum er bey diesem Platze einlief. Er glaubte daselbst seine Güter ohne fernere Gefahr auszuladen. Er ertheilte dem Lord Admirale hiervon Nachricht, und verlangte zu gleicher Zeit die Befehle der Lords vom geheimen Rathe zu wissen, wie auch von den Eigenthümern der Schiffe, in sofern, als Lord **Thomas Howard** damals noch nicht zurück gekehret war. Hier schließt der Hauptmann mit der Anmerkung: es sey sehr zu hoffen, daß die übrigen von ihrer Gesellschaft, die durch Sturm waren abgesondert worden, glücklich gewesen wären, und viele Prisen gemacht hätten, weil die westindische Flotte zerstreuet worden.

Zusatz.

Genauere Nachricht von der vorhin erwähnten westindischen Flotte *d*), und der Zahl der verschlagenen Schiffe.

Folgende Nachricht wurde aus dem Verhöre gewisser Spanier genommen, die durch sechs von den londonschen Schiffen *e*) nach England gebracht worden; welche sechs Schiffe sieben von der westindischen Flotte bey den azorischen Inseln genommen hatten.

Flotte von Neuspanien.

Die Flotte von Neuspanien bestund aus zwey und funfzig Segeln, wie sie zuerst in See gieng. Der Admiral und Viceadmiral waren von sechshundert Tonnen. Vier oder fünf Schiffe waren von neunhundert, und eines von tausend Tonnen, einige fünfhundert, andere vierhundert, und das kleinste zweyhundert. Von dieser Flotte wurden neunzehn Schiffe an der Küste von Neuspanien mit ungefähr 2600 Mann verschlagen, daß nur drey und dreyßig in der **Havana** ankamen.

Von Terra Firma.

Die Flotte von **Terra Firma** bestund erst bey ihrer Abreise aus funfzig Segeln, die nach **Nombre de Dios** bestimmt waren, wo sie ausluden, und alsdenn der Gesundheit wegen nach **Carthagena** zurückkehrten. Aber ehe diese Flotte wieder nach Europa segelte, waren verschiedenemal eins, auch zwey Schiffe, abgegangen, so daß nur drey und zwanzig Segel von ihnen in der **Havana** ankamen. In

d) Diese Nachricht folget beym **Hakluyt** auf die in dem vorigen Capitel gegebene Erzählung von Herrn **Richard Greenville** Gefechte.

e) Wir vermuthen aus der Zeit und andern Umständen, daß dieses die vom Hauptmanne **Flicke** abgesonderten Schiffe gewesen, wie wir schon in den vorigen Anmerkungen angezeigt.

f) Dieses waren die Schiffe, welche nach dem Gefechte, wie vorhin erzählt worden, zu der Kriegesflotte stießen.

1591 Greenville.

In der Havana kamen zusammen:

33 Segel von Neuspanien. 12 Segel von St. Domingo.
23 = = = von Terra Firma. 9 = = = von der Honduras.

Werden durch Stürme getrennt.

Diese sieben und siebenzig Schiffe vereinigten sich, und segelten zusammen von der Havana aus, wie unsere Nachricht besaget, den 17ten des Heumonats. Sie blieben beysammen, bis sie auf die Höhe von fünf und dreyßig Grad kamen, welches etwa den 10ten August geschah. Hier veränderte sich der Wind jähling von Südwest in Nord, und wehte heftig der See entgegen, welche von Südwest kam. Die Flotte kam in große Gefahr, und verlohr ihren General mit fünfhundert Mann. Drey oder vier Tage darnach entstund ein anderer Sturm, wodurch der Viceadmiral und fünf oder sechs andere von den größten Schiffen mit allen ihren Leuten verschlagen wurden. In der Breite von acht und dreyßig Graden, um das Ende des Augusts, entstund der dritte Sturm, in welchem die ganze Flotte, bis auf acht und funfzig Segel, verschlagen wurde.

Die meisten von ihnen verschlagen.

Diese hielten zusammen, bis sie die Inseln **Corvo** und **Flores** zu Gesichte bekamen *f*), um den 5ten oder 6ten des Herbstmonats. Um diese Zeit trennte sie ein großer Sturm *g*), und funfzehn oder sechzehn von dieser Zahl wurden nachgehends von den Befragten vor Anker unter **Tercera** gesehen, und zwölf oder vierzehn außer denen bey der Insel **St. Michael**. Was denselben wiederfahren, nachdem die Befragten gefangen worden, wußten sie nicht. Ihrer Meynung nach, wären wenige von der Flotte davon gekommen, sondern sie entweder gescheitert, oder genommen worden; und die letzten Nachrichten versichern ferner, daß von der ganzen Flotte von hundert und drey und zwanzig Segeln, welche dieß Jahr in Spanien ankommen sollen, nur fünf und zwanzig angelanget wären.

* *

Das XV Capitel.

1589 Linschoten.

Die Thaten der Engländer bey verschiedenen Schiffahrten und kreuzenden Seereisen, vom Jahre 1589 bis 1592. Aus Johann Huighen van Linschotens Reise *a*) von Goa nach Portugall gezogen.

Einleitung.

Dieses Capitel ist zu einem Zusatze zu den schon eingerückten kreuzenden Schiffahrten der Engländer bestimmt, welche in die oben erwähnte Zeit fallen. Es ist desto nothwendiger, weil die Nachrichten, die es enthält, nicht nur die wichtigsten in diesen Reisen erzählten Begebenheiten bekräftigen, sondern auch eine ausführliche Nachricht von manchen nur unvollständig erwähnten Sachen geben; oft die Geschichte, wenn sie zu kurz abbricht, fortsetzen, und manche merkwürdige Thaten unserer Landesleute ins Licht setzen, von denen man sonst in unsern weitläuftigen Sammlungen von Schiffahrten nichts erwähnt findet. Wir vermuthen,

g) Das war der Sturm, welcher nach dem Gefechte entstund.

a) Diese Auszüge sind aus dem 96, 97 und 99 Cap. des 1 B. von **Linschotens** Reisen der englischen Ausgabe genommen, woraus **Hakluyt** sie in seine Sammlung gebracht im 2 B. 2 Th. a. d. 179 Seite. Der Verfasser verließ Goa mit einer Flotte, nämlich St. **Maria** U. L. F. v. **Concepscao** (oder der **Empfängniß**), der St. **Christoph**, welcher Admiral war, der St. **Thomas**, welcher das größte und reich beladen war, und **Santa Cruz**, worinnen sich **Linschoten** befand.

1589 Linschoten.

muthen, die Leser werden mit einer innerlichen Freude das große Ansehen bemerken, das die Nation in diesen Heldenzeiten gehabt, welches von dem allgemeinen Eifer bey Hofe und bey dem Volke für die Handlung und den Ruhm von England herrührte. Wir vermuthen gleichfalls, das Vergnügen werde nicht wenig durch die Betrachtung vergrößert werden, daß diese besondern Umstände von einem Fremden beschrieben worden, der wegen seiner Beurtheilungskraft und Aufrichtigkeit in besonderm Ansehen steht, und ihren Ruhm vielmehr, als einer von ihren eigenen Geschichtschreibern, erhoben hat. Auf der andern Seite vermuthen wir, er werde nicht wenig bestürzt seyn, zu sehen, was für Schätze einige unserer Leute, welche Schiffe ausgerüstet, verlohren haben, da sie die Flotte nicht gefunden, die sie gesucht. Dieses zeuget nach allem, wie ungewiß es ist, daß die Schiffe einander zur See antreffen, und daß zwo große Flotten nahe bey einander segeln können, ohne solches im geringsten zu vermuthen.

Der I Abschnitt.

Verrichtungen vom Jahre 1589.

Die Engländer kommen bey **Tercera** der Flotte von **Goa** ins Gesicht. Sie greifen **Santa Cruz** an, wo große Noth ist. Sie verlassen es. Die Insulaner sehen sie für Portugiesen an. Furcht vor den Engländern. Die Spanier segeln nach Lissabon. Werden beynahe vom **Drake** genommen. Flotte des Grafen von **Cumberland**. Er zerstöhrt **Fayal**. Westindische Flotte. Verlust beym Auslaufen. Funfzehn Segel werden von den Engländern genommen. Flotte des Grafen von **Cumberland**. Er verliert einen großen Schatz, und darauf noch einen größern. Der spanische Admiral zu **Tercera**. Seine Schiffe gehen auf dem Wege nach Spanien verlohren. Ein englisches Schiff nimmt zwey spanische. Seltsame Begebenheit eines Schiffsherrn. Werth der Prisen.

Die Engländer werden gesehen.

Den 22sten des Heumonats 1589 *b)* um den Abend herum, als sie sich nahe bey den Inseln **Flores** und **Corvo** befanden, entdeckten sie drey Schiffe, die unterm Lande auf sie zusegelten. Sie geriethen darüber in großes Schrecken, weil die Schiffe dem Admirale sehr nahe kamen, und verschiedenemal auf ihn und ein ander Schiff feuerten. Nach der Flagge, die sie auf dem Hauptmaste führten, schienen sie englisch, aber keines von ihnen schien über sechzig Tonnen an Größe zu haben. Sie folgten den Portugiesen die ganze Nacht mit Lichte an ihren Hintertheilen, obgleich der Mond schien. Den Tag darauf befanden sie sich zwischen den Inseln St. **Georg** und **Graciosa**, wo sie noch drey Schiffe entdeckten. Eines davon segelte zurück in den Gedanken, es möchten einige von der Gesellschaft dahinter liegen; aber bald kehrte es wieder zu seiner Gesellschaft, worauf nach gehaltenem Rathe alle drey mit blasenden Trompeten gegen das **Santa Cruz** zukamen, welches den übrigen vor dem Winde lag, in Hoffnung solches Schiff zu nöthigen, daß es bey **Graciosa**, welches sehr nahe war, auf den Grund laufen sollte.

Sie greifen das Santa Cruz an.

Wie sie dahin gelangt waren, segelten sie wenigstens dreymal um dasselbe herum, mit Lösung ihrer Musketen auch einiger Canonen; und ob sie schon dem Körper des Schiffes keinen Schaden thaten, so verderbten sie doch alle Segel und das Tauwerk. Kurz, sie hielten es so warm, daß niemand sich durfte sehen lassen, und wenn ein Stück daraus losgebrannt wurde, war es wenigstens einer Stunde Arbeit, es wieder zu laden. Dieses verursachte ein solches Geschrey und Lärmen im Schiffe, als wenn sie alle gescheitert wären. Hierüber fingen die Engländer an, sie zu verspotten. Indessen eilten die übrigen Schiffe mit Aussetzung aller ihrer Segel, so sehr sie konnten, die Insel **Tercera** zu erreichen, und bekümmerten

b) Siehe **Linschotens** Reisen 1 Th. 96 C. 171 S. und **Hakluyts** Sammlung, wie oben.

ten sich wenig, was aus dem Santa Cruz werden würde, wenn sie nur gut davon kämen. Daraus erhellet, saget Linschoten, wie die Portugiesen zusammen halten, und wie wenig Ordnung unter ihnen ist. Die Engländer, welche nicht wußten, in was für elenden Umständen und für Furcht die im Santa Cruz wären, glaubten, es wäre wenig Vortheil wider dasselbe zu erhalten; und weil es auch so nahe bey Tercera war, verließen sie solches. Darüber entstund bey den Portugiesen eine Freude, als wenn sie von den Todten erweckt wären. Gleichwohl hielten sie sich noch nicht für vollkommen gerettet, bis sie in die Rheede vor der Insel unter das Fort gekommen waren.

1589 Linschoten.

Verlassen solches.

Auf der andern Seite waren sie in großer Furcht, weil sie nicht wußten, was auf den Inseln vorgienge, und ob sich daselbst Freunde oder Feinde befänden c). Und dieses desto mehr, weil sie keine Soldaten oder Adviscaravellen von Portugall antrafen, wie sie vermuthet hatten, die sie hätten gewöhnlicher maßen begleiten oder ihnen Nachricht geben sollen: und weil die Engländer in diesen Gegenden so viel gesieget hatten, so befürchteten sie, es müsse nicht wohl mit den Spaniern stehen. Die Einwohner von Tercera waren in nicht geringerer Furcht, als sie, und hielten sie für Engländer, welche gekommen wären, sie zu überfallen, weil die drey englischen Schiffe ihre Flaggen eingenommen hatten, und mit ihnen hergesegelt kamen. Hierauf wurden zwo Caravellen, die daselbst mit Nachrichten für die indischen Schiffe, die dahin kommen sollten, lagen, von der Insel gesandt, die Portugiesen in Augenschein zu nehmen. Als diese sahen, wer es wäre, näherten sie sich ihnen, worauf die englischen Schiffe sie verließen, und sich an die Caravellen machten, welche sie als Gesellschaft der andern für Freunde hielten, und nicht scheueten: aber die Schiffe von Goa thaten vier oder fünf Schüsse nebst andern Zeichen, ihnen zu verstehen zu geben, daß sie sich nach der Insel zurück ziehen sollten, welches sie auch alsobald thaten. Die Engländer giengen darauf weiter in See, und die Caravellen giengen an Bord der Schiffe von Goa, und berichteten denselben, daß die Leute auf der Insel alle in Waffen wären, weil sie aus Portugall Nachricht erhalten hätten, Herr Franz Drake sey bereit, ihnen zuzusprechen.

Werden für Portugiesen gehalten.

Sie meldeten ihnen gleichfalls den Untergang der wider England gesandten spanischen Flotte, und daß die Engländer gleichfalls wieder vor Lissabon gewesen wären; daß darauf der König befohlen hätte, diese westindische Flotte sollte sich nach Tercera begeben, und daselbst bis auf weitere Befehle unter dem Castelle stille liegen, weil es zu solcher Zeit gefährlich war, nach Lissabon zu segeln. Diese Zeitungen setzten die Flotte in großes Schrecken, und machten, daß sie einander ansahen, ohne zu wissen, wozu sie sich entschließen sollten; denn es war unsicher, sich auf die Rheede zu begeben, weil solche gegen die See offen ist: daher unterstunden sich die indischen Schiffe nie, daselbst zu ankern, ob sie wohl ausdrücklichen Befehl vom Könige hatten, sondern lavirten nur hin und her, bis ihre Boote ihnen das Nothwendige von der Insel gebracht hatten, was ihnen mangelte, und machten sich darauf fort. Aber gegenwärtige Flotte von Goa ward von der Noth getrieben, und vernahm gleicherweise, daß der Graf Cumberland nicht weit von diesen Inseln mit Kriegsschiffen wäre; daher giengen sie in die Rheede, und ankerten dicht unter dem Castelle, mit dem Entschlusse, daselbst des Königs Befehl zu erwarten. Dieses war der 24ste des Heumonats. Nachgehends entstund ein großer Sturm, bey dem eines von den Schiffen, das reich beladen von Malakka gekommen war, verlohren gieng.

Schrecken wegen der Engländer.

 Den

c) Weil Portugall unter der Herrschaft Philipp II Königs von Spanien war.

1589 Linschoten.

Die sieben segeln nach Lissabon.

Entkommen Draken mit Noth.

Den 12ten August d) segelte der Graf von Cumberland mit sechs oder sieben Kriegsschiffen bey der Insel Tercera, aber ohne solche ins Gesicht zu bekommen. Dieses war ein großes Glück für die Flotte von Goa, die sich in aller Eil darauf fortmachte, und um besserer Sicherheit willen vierhundert Spanier von der dasigen Besatzung mit sich nahm, und nach Lissabon segelte, wo sie im Hafen eilf Tage darnach mit großer Freude und Triumph anlangte. Hätten sie nur einen Tag länger gewartet, so wären sie alle von dem Hauptmanne Draken genommen worden, der mit vierzig Schiffen vor Cascais zu eben der Zeit ankam, da die indischen Schiffe im Tago, wohin sie von verschiedenen Galeeren waren begleitet worden, Anker warfen.

Des Gr. von Cumberland Flotte

Weil Linschoten e) zu Tercera lag, kam der Graf von Cumberland nach St. Maria, frisch Wasser und andere Nothwendigkeiten einzunehmen. Aber die Einwohner versagten ihm solches, und verwundeten ihn und verschiedene seiner Leute, die also, ohne etwas daselbst zu bekommen, abziehen mußten. Er ländete gleichfalls in Graciosa, in Gesellschaft ihrer sieben oder acht, und verlangte einiges Vieh, Gevögel und andere Lebensmittel, nebst Weine und frischem Wasser. Da ihm dieses höflich gegeben wurde, gieng er fort, ohne einigen Schaden zu thun. Die Einwohner dankten ihm sehr dafür, und rühmten, daß er so leutselig gewesen, und sein Wort gehalten.

zerstöhrt Fayal.

Um eben diese Zeit landete der Graf zu Fayal. Zuerst, wie er anlangte, wollten sie ihm widerstehen: aber weil sich einige Zwistigkeit unter ihnen erhob f), so wurde ihm verstattet, zu länden. Darauf schleifte er das Kastell bis auf den Grund, und versenkte alles Geschütz in die See, nahm verschiedene Caravellen und Schiffe mit sich, die auf der Rheede lagen, nebst Lebensmitteln und andern Dingen, die ihm mangelten, und reiste so ab. Darauf ließ der König von Spanien die Vornehmsten, welche daran Theil gehabt, bestrafen, und sandte von Tercera eine Compagnie Soldaten, mit aller Kriegsnothdurft und grobem Geschütze dahin, ließ die Festung wieder zur Vertheidigung der Insel aufbauen, und verließ sich nicht mehr auf die Portugiesen.

Westindische Flotte geht beym Absegeln verlohren.

Den 9ten des Weinmonats kamen in Tercera g) vierzehn Schiffe aus dem spanischen Indien an, die mit Cochenille, Häuten, Golde, Silber, Perlen, und andern Reichthümern beladen waren. Ihrer waren 50 beysammen, da sie die Havana verließen, davon, wie sie aus dem Canale kamen, eilfe durch Ungewitter gesunken waren, und die übrigen von einem Sturme zerstreuet wurden. Den Tag darauf kam ein ander Schiff von eben der Flotte, welches dicht unter der Insel segelte, in die Rheede zu gelangen, und daselbst ein englisches Schiff mit nicht mehr als drey Stücken Geschütz antraf, da das spanische zwölfe hatte. Nachdem sie lange Zeit im Gesichte der Flotte von Goa mit einander gefochten hatten, sandte der Statthalter zwey Boote mit Musketirern dem Schiffe zu Hülfe; aber die Engländer hatten ihm Schüsse unterm Wasser beygebracht, ehe jene anlangen konnten, worauf es unmittelbar, mit allen ausgespannten Segeln, sunk, und in einem Augenblicke war nichts mehr von ihm, als die schwimmenden Leute, zu sehen. Die Engländer retteten mit ihrem Boote von demselben den Hauptmann und etwa dreyßig andere, aber nicht das geringste an Gütern, und doch waren in dem Schiffe wenigstens 200,000 Ducaten

d) Linschoten am oben angeführten Orte 180 S. Im Hakluyt fängt sich dieser Absatz an: Den Tag zuvor, ehe der Graf rc. als wenn es der 23 Jul. gewesen wäre.

e) Eben daselbst a. d. 185 S.

f) Dieß ist von einigen Streitigkeiten zwischen den Spaniern und Portugiesen zu verstehen, welche die Herrschaft der erstern nicht brechen konnten.

ten werth, an Gold, Silber und Perlen. Die übrigen Leute, ungefähr funfzig, ertrunken. Darunter befanden sich einige Mönche und Weiber, welche die Engländer nicht retten wollten. Die, welche sie aufgenommen hatten, setzten sie ans Land, und segelten darauf fort.

1589 Linschoten.

Noch vierzig Segel werden genommen.

Den 27sten eben dieses Monats segelten besagte vierzehn Schiffe von **Tercera** nach **Sevilien**, nachdem sie sich in der Insel erfrischt hatten. Als sie auf die spanische Küste kamen, wurden sie alle bis auf zwey von den englischen Schiffen, die ihnen da aufpaßten, genommen, und nach England geführt.

Flotte des Gr. v. Cumberland.

Um diese Zeit hielt sich der Graf von **Cumberland** mit einem von der Königinn Schiffen und noch fünf oder sechs andern um diese Inseln auf, und kam oft so nahe unter **Tercera** und die Rheede vor Angra, daß das Volk am Lande leicht alle Leute, die er am Borde hatte, zählen, und die, welche auf dem Verdecke giengen, erkennen konnte. Und ob sie sich wohl innerhalb eines Büchsenschusses von der Stadt und Festung befanden, thaten doch die Einwohner nicht einen Schuß auf sie. Er hielt sich in diesen Gegenden zweene Monate auf, segelte rund um die Inseln, und landete in **Graciosa** und **Fayal**, wie schon gemeldet worden. Er nahm hier verschiedene Schiffe und Caravellen, die er nach England sandte, so, daß die Einwohner dieser Inseln sich nicht sehr durften sehen lassen. Drey oder vier Tage nachdem der Graf **Fayal** verlassen hatte, kamen daselbst sechs indische Schiffe an, deren General **Juan Dorives** hieß, und setzten vier Millionen Gold und Silber ans Land. Darauf nahmen sie in aller Eil aus Furcht vor den Engländern Lebensmittel ein, segelten ab, und kamen glücklich in **St. Lucar** an, zum großen Glücke der Spanier und Schaden der Engländer. Zweene Tage nachdem das Gold und Silber wieder war auf eben diese Schiffe an Bord gebracht worden, segelte der Graf von **Cumberland** wieder bey dieser Insel vorbey. Hieraus erhellet, daß es Gott nicht habe haben wollen, daß er diesen Schatz bekommen sollte *h*); denn hätten sie nur einmal die Flotte zu Gesichte bekommen, so wäre alles ohne Zweifel ihre gewesen, wie die Spanier selbst gestunden.

Es entgeht ihm ein grosser Schatz;

und noch ein grösserer.

Im Wintermonate kamen in **Tercera** zwey große Schiffe an, die der Admiral und Viceadmiral von der Flotte und mit Silber geladen waren. Sie waren durch Sturm abgetrennt, und in großer Gefahr zu sinken gewesen; denn sie hatten alle ihre Pumpen brauchen müssen. Bey diesem Unglücke wünschten sie tausendmal, den Engländern zu begegnen, denen sie willig ihr Silber und alles, was sie mitgebracht hatten, würden überlassen haben, nur ihr Leben zu retten *i*). Der Graf von **Cumberland** stieß nicht auf sie, ob er sich wohl immer um diese Insel herum aufhielt. Nach vieler Mühe und Arbeit kamen sie also in die Rheede vor **Angra**, wo sie in aller Eil mehr als fünf Millionen Ducaten am Werthe in Silber, alles in Stücken von acht oder zehn Pfund, ausschifften; so, daß der ganze Waarenplatz am Ufer mit Silber in Platten und Kisten so voll Stück von Achten, und vortrefflich anzusehen waren, bedeckt lag, außer Perlen, Gold, und Edelgesteinen, die nicht aufgeschrieben waren.

Der Admiral kömmt nach Tercera.

Der Admiral dieser Flotte, Namens **Alvaro Flores de Quiniones**, ländete; weil er die Franzosen hatte, und starb daran nicht lange darauf zu **Sevilien**. Er brachte des Königs großes Siegel und Vollmacht mit sich, General und oberster Befehlshaber auf den

g) Linschoten eben daselbst 59 Cap. 187 S.

h) Diese Gedanken sind so abgeschmackt, als nachtheilig für die Ehre Gottes, als wenn Gott selbst bisweilen den Menschen zu solchen Verrichtungen hülfe, und zu anderer Zeit sie rückgängig machte.

i) Aber vielleicht wollte Gott das nicht haben.

1589 Linschoten.

den Seen zu seyn, sowohl über alle Flotten und Schiffe, als Plätze, Inseln und Länder, wohin er käme. In dieser Absicht erwies ihm der Statthalter von Tercera viel Ehre, und in Betrachtung, wie schwach ihre Flotte, und in was für Gefahr man wegen der Engländer war, beschlossen sie beyde, die Schiffe mit Soldaten zu ihrer Beschützung nach **Sevilien** oder **Lissabon**, wo sie am ersten anlangen könnten, zu schicken, mit einer Nachricht von allem, was vorgegangen wäre, an den König, und Bitte, daß er eine zulängliche Begleitung, das Silber abzuholen, senden möchte.

Seine Schiffe gehen verlohren.

Hierauf blieb der spanische Admiral daselbst, unter dem Vorwande, das Silber zu bewahren; in der That aber wegen seiner Krankheit, und aus Furcht vor den Engländern. Dieser **Alvaro Flores** hatte allein für sich mehr, als 50,000 Ducaten in Perlen, welche er den Leuten vom **Santa Cruz** wiese, und für Spezereyen oder Wechselbriefe verkaufen oder vertauschen wollte. Die besagten beyden Schiffe segelten mit drey oder vierhundert Mann, sowohl Soldaten als andern, die mit ihnen aus **Indien** kamen, ab: aber es überfiel sie ein Sturm, darinnen das Admiralsschiff scheiterte, und sank, ohne daß ein Mann wäre gerettet worden. Der Viceadmiral kappte seinen Mast ab, und ließ das Schiff nahe bey **Setuval** auf den Grund laufen, wo es scheiterte: einige Leute aber retteten sich mit Schwimmen, und brachten die Zeitung von der übrigen Untergange.

Die Engländer nehmen zwey Schiffe.

In eben dem Monate kamen zwey Schiffe aus dem spanischen Indien, und trafen innerhalb einer halben Meile von der Rheede vor **Tercera** ein englisches Schiff an, das nach einem langen Gefechte sie beyde nahm. Etwa sieben oder acht Monate zuvor war ein englisches Schiff in **Tercera** gewesen, das unter dem Namen eines französischen kam, in der Insel zu handeln, und Holz da zu laden *k*). Es ward aber verrathen, und nebst dem Gute für den König eingezogen, das Volk aber zu Gefangenen gemacht. Indeß hatten sie die Freyheit, herumzugehen, und ihr Leben durch Arbeit, als Sklaven, zu erhalten, und waren in der That in dieser Insel so gut eingeschlossen, als in einem Gefängnisse.

Entwischung der englischen Gefangenen.

Endlich aber giengen einmal an einem Sonntage alle die Bootsleute hinter den Hügeln, welche **Bresil** heißen, herum, und fanden daselbst ein Fischerboot, in welches sie sich machten, und zu des Grafen von **Cumberland** Schiffen *l*) gelangten. Zu ihrem Glücke kamen diese gleich um selbige Zeit an, und ankerten etwa eine halbe Meile von der Rheede vor **Angra**, nahe bey zwo kleinen Inseln, die etwa einen Stückschuß weit davon liegen, und voll Ziegen, Hirsche und Schafe sind, die den Einwohnern von **Tercera** gehören.

Begebenheit des Eigenthumsherrn vom Schiffe.

Die Bootsleute, welche dieß wohl wußten, giengen mit ihren Booten dahin, lagen den Tag vor Anker, und fingen so viel Ziegen und Schafe, als sie nöthig hatten. Die in der Stadt und Insel sahen dieß alles, durften es aber nicht wagen, sich wider sie auszumachen. Also blieben nicht mehr auf dem Lande, als der Steuermann und der Kaufmann von besagtem englischen Schiffe. Dieser Steuermann hatte einen Schwager in England, der auf erhaltene Nachricht von jenes Gefangenschaft zu **Tercera** von der Königinn Erlaubniß erhielt, ein Schiff auszurüsten, und zu versuchen, ob er durch Wegnehmung einiger spanischen Schiffe sich seines Verlusts an den Spaniern erholen, und also seinen Bruder loskaufen könnte. Und das war der, welcher die beyden spanischen Schiffe vor der Stadt genommen hatte; weil der vorbesagte Steuermann indeß von dem Ufer mit **Linschoten**, der sein vertrauter Freund war, zusah.

Aus

k) Es soll ohne Zweifel **Weide** zum Färben seyn, welche in **Tercera** häufig wächst. Dieser Fehler, daß im Englischen Wood für Woad gesetzt worden, befindet sich sowohl in der Uebersetzung des **Linschotens**, als in **Hakluyts** Auszuge.

l) Siehe oben a. d. 207 S. c.

1589 Linschoten.

Aus den genommenen Schiffen, welche 300,000 Ducaten betrugen, ließ er alle Leute bis auf zweene von den Vornehmsten ans Land setzen, und darauf sandte er den Lootsmann des einen Schiffs mit einem Briefe an den Statthalter von Tercera, und ließ ihn wissen, daß er die beyden zurückbehaltenen senden wollte, wenn er ihm seinen Bruder auslieferte; wo nicht, wollte er sie nach England führen. Das letzte that er auch; denn der Statthalter wollte jenen nicht losgeben, und sagte: die Gefangenen möchten ihre Sache bey dem Könige von Spanien selbst suchen. Dieser spanische Lootsmann ward mit den beyden englischen von den Leuten des Santa Cruz zu einer Abendmahlzeit gebethen, da er denn ihnen eine Nachricht von dem Gefechte gab, und der Engländer Ordnung und Art zu fechten ungemein lobte, wie auch die Höflichkeit, mit der sie ihm begegnet hätten. Endlich stohl sich der englische Lootsmann auch weg, in ein französisches Schiff, ohne ein Lösegeld zu geben.

Werth der Prisen.

Der II Abschnitt.

Verrichtungen des 1590 Jahres.

1590

Die westindische Flotte geht verlohren. Eine andere leidet viel durch einen Sturm. Triumph der Spanier über eine kleine englische Prise. Grausamkeit eines spanischen Officiers, die von andern verdammt wird. Schiffe, welche von den Engländern genommen worden. Die Flotte segelt nach Spanien zurück. Sie entwischt den Engländern. Frobischers Unternehmung; Imgleichen des Herrn Johann Hawkins. Ostindische Flotte. Entwischt den Engländern. Viel westindische Schiffe werden genommen. Don Alonso Bacans Flotte. Der Vicekönig von Ostindien und seine Eitelkeit.

Im Jenner 1590 kam ein Schiff in Tercera aus dem spanischen Indien an, mit der Zeitung, daß ein Sturm eine Flotte von hundert Schiffen, die von Terra Firma abgesegelt, auf die Küste von Florida getrieben, wo sie alle bis auf das eine verschlagen worden, durch welches Unglück unsägliche Reichthümer und viele Menschen verlohren gegangen. Hieraus berechneten sie, daß von zweyhundert und zwanzig Schiffen, die im Jahre 1589 von Neuspanien, St. Domingo, der Havana, Cape Verde, Brasilien, Guinea &c. nach Spanien und Portugall abgesegelt, nicht mehr, als vierzehn oder funfzehn angekommen wären, und die übrigen entweder gesunken oder genommen worden.

Die westindische Flotte geht verlohren.

Eben in dem Monate langten in Tercera funfzehn oder sechzehn Schiffe von Sevilien an, die meisten Flüten aus den Niederlanden, und einige britische, welche in Spanien angehalten worden. Diese kamen voll Kriegesvolk, und mit Pulver und Bley wohl versehen, das Silber und Alvaro de Flores nach Spanien zu führen. Sie wagten sich aber nicht in die Rheede: denn es war ein so gewaltiger Sturm, wie um diese Jahrszeit allemal bey diesen Inseln zu seyn pflegt, daß einige von ihren Schiffen, die schon geankert hatten, ihre Maste kappen mußten, und in Gefahr stunden, verlohren zu gehen. Unter den übrigen lief ein Schiff von Biscaja gegen das Ufer, und scheiterte, die Leute aber wurden alle geborgen. Die andern Schiffe mußten die See halten, und vor den Wind bis den 15ten März treiben. In aller dieser Zeit hatten sie nicht einen Tag gut Wetter, wodurch sie viel Elend ausstunden, und das Silber und die Insel verfluchten.

Eine andere leidet viel durch Sturm.

Nachdem der Sturm vorbey war: so begegnete ihnen ein klein englisches Schiff, von etwa vierzig Tonnen. Weil es wegen des starken Windes nicht alle seine Segel brauchen konnte: so machten sie sich an dasselbe, und nahmen es. Darauf kamen sie mit der englischen

Ein spanischer Triumph.

Flagge

1590. Linschoten.

Flagge am Hintertheile des Admirals so stolz in den Hafen, als wenn sie das ganze Königreich England erobert hätten. Aber weil dieses Schiff in die Rheede lief: so ward es bey allem seinem Stolze durch zwey englische Schiffe, die den Augenblick vorbey fuhren, so artig beschossen, daß es Barmherzigkeit ausrufen mußte; und es würde ohne allen Zweifel seyn genommen worden, wenn es nur eine Meile weiter vom Lande gewesen wäre. Aber es begab sich unter die Festung, woraus auch auf die Engländer mit Stücken gespielt wurde, welche es deswegen verließen, und in die See giengen, nachdem sie fünf oder sechs Mann getödtet hatten.

Grausamkeit eines spanischen Officiers.

Die Engländer, welche in dem kleinen Schiffe gefangen worden, wurden unter das Verdeck gesteckt und verriegelt. Ein spanischer Officier, dem ein Bruder auf der Flotte, die nach England ausgelaufen *m*), war getödtet worden, entschloß sich, drey oder vier Tage darnach, den Tod desselben zu rächen, und seine Tapferkeit zu zeigen. Er ersah seine Zeit, in die Gefängnisse zu kommen, und stieß sechse von den armen wehrlosen Gefangenen mit einem Dolche durchs Herz. Zweene andere, als sie dieses sahen, umfaßten sich einander mitten um den Leib, dem Mörder sein Unternehmen dadurch zu nichte zu machen, und sprangen in die See, wo sie ertrunken.

Die andern verdammen solche.

Alle die andern Spanier straften diese That, und führten den Mörder gefangen nach Lissabon. Als er daselbst angelangt war, befahl der König, ihn nach England zu schaffen, daß die Königinn mit ihm umgehen möchte, wie sie wollte. Dieses Urtheil ward durch Vorbitte seiner Freunde umgestoßen; aber zu gleicher Zeit schwur **Philipp**, er sollte den Kopf verlieren. Aber, als der Cardinal am Charfreytage zur Messe gieng, bathen alle Schiffshauptleute und Befehlshaber so sehr für ihn, daß er endlich Verzeihung erhielt. **Linschoten** hielt für gut, dieß zu erwähnen, damit alle Welt sähe, wie niederträchtig und blutgierig die Spanier sind, wenn sie Leute in ihrer Gewalt haben.

Ein Schiff von den Engländern genommen.

Die beyden englischen Schiffe, welche, wie vor erwähnet, den Admiral verfolgt hatten, giengen wieder in See, und trafen ein ander Schiff von eben der Flotte an, das gleichfalls vom Sturme war abgerissen worden, und das einzige war, welches fehlte, weil die andern auf der Rheede lagen. Sie nahmen dieses kleine Schiff, und setzten alle Leute ans Land, ohne einem einigen Schaden zu thun. Vermuthlich würden sie dieselben nicht so friedlich von sich gelassen haben, wo sie gewußt hätten, wie ihren gefangenen Landsleuten begegnet worden, für welche nachgehends manche unschuldige Seele theuer bezahlte. Dieß war eben das Schiff, welches den Engländern genommen worden *n*), die, wie oben gesagt, aus **Tercera** in einem Fischerboote entkamen; und nachdem es eingezogen worden, ward es den Spaniern, die gleich damals aus Indien anlangten, verkauft, die es denn mit sich nach **Sanct Lucar** führten, wo auch durch den Herzog ein Beschlag darauf gelegt ward. Weil es gut segelte, sandte man es mit den übrigen, das Silber zu holen. Es war aber das kleinste in der Flotte. Wie es also wieder genommen war, ward es nach England geführt, und die Eigenthümer desselben bekamen es wieder, da sie am wenigsten daran gedachten.

Die Flotte segelt nach Spanien zurück.

Den 19ten März richteten vorbesagte Schiffe, neunzehn an der Zahl, ihren Lauf nach **St. Lucar**, nachdem sie das Silber und **Alvaro Flores de Quiniones** mit seiner Gesellschaft

m) Wir vermuthen, der Verfasser meyne die Kriegsflotte vom Jahre 1588.

n) In der Uebersetzung steht: **durch die Engländer**, (by statt from) und **Hakluyt** hat es auch so, welches den Verstand der Stelle gänzlich ändert und verwirrt.

schaft eingenommen hatten, nebst Lebensmitteln, Munition und Soldaten, die sehr herzhaft redeten, und Willens zu seyn schienen, bis auf den letzten Mann zu fechten, ehe sie nachgäben, oder ihre Schätze verlöhren. Der Wind aber, der ihnen vortheilhaft war, trieb sie bis an Lissabon, wider die Neigung des **Alvaro Flores**, der wider Wind und Wetter verlangte, die Schiffleute sollten nach dem vorigen Hafen segeln. Weil sie ihm aber die Gefahr dieses Unternehmens vorstellten, und sich erklärten, sie würden ihren Verlust von ihm fordern: so ließ er sichs endlich gefallen, sich vom Winde regieren zu lassen, und nach Lissabon zu segeln, von welchem Orte das Silber zu Lande nach Sevilien gebracht wurde.

Entwischt den Engländern.

Am Vorgebirge **St. Vincent** lag eine englische Flotte von zwanzig Schiffen, dieser Kriegsflotte aufzupassen, so, daß sie ihnen gleich in den Weg gekommen wäre, wo sie den Lauf nach **St. Lucar** gerichtet hätte, welches sie würde gethan haben, wenn der Wind vortheilhaft gewesen wäre. Sie hatte es also bloß dem Winde zu danken, daß ihre Reise so glücklich abgelaufen war. Denn wenn die Engländer sie angetroffen hätten: so wären ihrer allem Ansehen nach wenige davon gekommen; wenn man auch nur die Furcht bedenken will, in der sie waren, weil ihnen das Glück, oder vielmehr Gott, gänzlich zuwider war o), welches genug ist, die Spanier verzagt, und die so standhaften und tapfern als siegreichen Engländer muthig zu machen; so gar, daß durch den glücklichen Ausgang aller ihrer Unternehmungen sie endlich Herren und Meister der See geworden sind, und sich vor keiner Macht fürchten dürfen, wie aus dieser kurzen Nachricht erscheint.

Frobischers Verrichtung.

Eine Anzahl von zwanzig englischen Schiffen, von denen fünfe der Königinn gehörten, erschienen den 7ten August vor **Tercera**. Ihr General hieß **Martin Furbuscher**, wie dem Verfasser nachgehends berichtet wurde. Sie kamen in der Absicht, der ost- und westindischen Flotte sowohl, als andern Schiffen, aufzupassen, die westwärts handelten. Dieses setzte die Insulaner in große Furcht, besonders die von **Fayal**. Denn die Engländer hatten einen Trompeter freundschaftlich an den Statthalter geschickt, eine gewisse Menge Weins, Fleisches und anderer Lebensmittel für Geld zu verlangen: es wurde ihnen aber nicht nur dieses abgeschlagen, sondern auch auf den Bothen gefeuert, und er getödtet. Der General ergrimmte sehr über dieses barbarische Bezeugen, und ließ ihnen melden, sie möchten sich wohl vorsehen; denn er würde ihnen zusprechen, sie möchten wollen oder nicht. Der Statthalter antwortete: er wäre für den König von Spanien da, und würde sein möglichstes thun, sie abzuhalten, wie es seine Pflicht erforderte. Nach allem diesem aber ward nichts gethan, obwohl die Einwohner von **Fayal** in großer Furcht waren, und nach **Tercera** um Hülfe sandten, woher sie einige Barken mit Pulver und Munition, nebst etwas Zwieback und andern Lebensmitteln, erhielten.

Hrn. John Hawkins Unternehmung.

Den 30sten kam Nachricht aus Portugall, daß achtzig Schiffe von **Carunho** abgesegelt wären, welche Lebensmittel, Kriegsvorrath, Geld und Soldaten führten, um nach **Britannien** p), den Römischkatholischen und Ligisten wider den König von **Navarra** zu Hülfe zu gehen. Um eben diese Zeit trafen zweene niederländische Hucker mitten auf dem Wege zwischen Portugall und **Tercera** auf viere von den Schiffen der Königinn, unter Herrn **Johann Hawkins**, der sie aufhielt, und nachgehends fortließ, ohne ihnen einigen Schaden

o) Alleweil war Gott für sie, weil er sie vor den Engländern rettete. Aber ein ungereimter Grundsatz muß sich allemal selbst umstoßen, weil er von widersprechenden Dingen zusammen gesetzt ist.

p) Soll **Bretagne** in Frankreich seyn.

1590 Linschoten.

Schaden zu thun. Die Niederländer erzählten, jedes von der Königinn Schiffen hätte achtzig Stücke Geschütz, und der Hauptmann **Drake** paßte mit vierzig Schiffen im englischen Canale der Flotte von **Carumho** auf. Zehn andere englische Schiffe hielten sich gleichfalls am Vorgebirge **St. Vincent** auf, um die, welche von der Insel entwischt wären, aufzufangen. Diese Zeitung brachte die Engländer in große Furcht; denn sie schlossen, wenn die spanische Flotte den Engländern entgienge, so würden sie auf die Inseln fallen, um nicht leer nach Hause zu kommen. Darauf hielten sie scharf Wache, und sandten dem Könige Nachricht von dem, was sie erfahren.

Ostindische Flotte

Den 1ten des Herbstmonats kam in der Insel von **St. Michael** ein portugiesisch Schiff von **Fernambuck** in **Brasilien** an, mit der Nachricht, der Admiral der portugiesischen Flotte, der von (**Ost**) **Indien** käme, hätte die Insel **St. Helena** verfehlet, und sey genöthiget, in diesen Hafen einzulaufen, ob der König solches wohl bey großer Strafe verbothen hatte, weil sich Würmer daselbst befanden, welche die Schiffe verderben. Eben das Schiff, auf welchem das Jahr zuvor 1589 **Bernard Ribero** Admiral war, segelte von **Lissabon** nach **Indien**, in Gesellschaft fünf anderer, von denen nur viere hieher kamen, und das fünfte für verschlagen gehalten ward, weil man nichts mehr von ihm hörte. Die andern viere kamen glücklich wieder nach **Portugall**, ob wohl der Admiral sehr beschädigt war, weil er unter Wegens zwey englische Schiffe antraf, die lange Zeit mit ihm fochten, und ihm viele Leute tödteten.

entwischt der englischen Flotte.

Den 5ten eben desselben Monats langte in **Tercera** eine Caravelle von **Corvo** an. Dieselbe brachte funfzig Mann, welche auf ein Schiff gehörten, das von dem spanischen **Indien** kam, aber auf die Engländer gestoßen war, die es genommen und die Leute in dieser Insel ans Land gesetzt hatten. Sie berichteten, die Engländer hätten noch vier spanische Schiffe und eine Caravelle genommen, die des Königs von Spanien schriftliche Nachrichten an die Flotte, die von dem portugiesischen Indien käme, führte. Mit denen, welche sie genommen hätten, wären sie in allen vierzig Schiffe, so, daß ihnen nicht eine Barke entwischte. Die Flotte von Goa wagte sich deswegen nicht nach den Inseln, sondern richtete ihren Lauf nach **Lissabon** unterm vierzigsten und zwey und vierzigsten Grad, mit Vermeidung auch des Vorgebirges **St. Vincent**; denn sonst hätte sie nicht glücklich anlangen können, so voll war die See damals von englischen Schiffen.

Viele westindische Schiffe werden genommen.

Diese Gefahr zu vermeiden, sandte der König der Flotte, die zu **Havana** nach **Spanien** segelfertig lag, Befehl, daselbst bis auf das folgende Jahr stille zu liegen. Dieses war keine geringe Last und Schaden für sie; denn wegen der großen Menge Volks und Seltenheit der Lebensmittel verzehren sich die Schiffe, welche daselbst liegen, so, daß viele von diesen Schiffen von der **Havana** lieber nach und nach sich einzeln nach Hause wagten, als daselbst aufhielten. Aber alle fielen in die Hände der Engländer, welche viele von dem Schiffsvolke zu **Tercera** ans Land setzten, und einen ganzen Tag sahe der Verfasser nichts, als beraubte Leute, diese aus dem, jene aus einem andern Schiffe, ans Land setzen, welches erbärmlich genug aussah. Alle fluchten auf die Engländer, und ihr Unglück, und auf die, die Schuld daran gewesen waren, daß man diese Nation zum Kriege gereizt, und klagten

q) **De Faria Sousa** saget: Die Jahrszeit sey so weit verstrichen gewesen, als er abgesegelt, daß man durchgehends geglaubt, er würde nicht durchsetzen, er hätte sich aber selbst auf dem Glücke stehend auf die Flaggen malen lassen, die er seinem Schiffe aufgesteckt, und gesagt: er wolle die Reise

klagten öffentlich über die wenige Sorgfalt und Ordnung, die hierinnen von des Königs von Spanien Bedienten gehalten würde.

1590
Linschoten.

Den 19ten langte eine Caravelle von **Lissabon** an, mit einem von des Königs Bedienten. Derselbe ließ die Güter, die in dem Schiffe von **Malakka** geborgen worden, (deßwegen die Flotte, mit der der Geschichtschreiber kam, sich da aufhielt,) einschiffen und nach **Lissabon** bringen. Zu eben der Zeit segelte **Don Alonso de Bassan** aus **Carunho** mit vierzig großen Kriegsschiffen ab, die nach den Inseln bestimmt waren, daselbst auf die Flotten aus den spanischen und portugiesischen Indien zu warten, und solche nebst den Gütern des Schiffs von Malakka in den **Tago** zu begleiten. Weil sie aber widrigen Wind bekamen: so langten nur zwey von ihnen, die von den übrigen waren getrennet worden, in **Tercera** an, wo sie die Flotte nicht fanden, und deshalben sogleich umkehrten, sie zu suchen. Mittlerweile veränderte der König seine Entschließungen, und befahl, die Flotte sollte in Indien warten, wie vorhin erzählet worden, und ließ daher den **Don Alonso Bassan** wissen, er sollte nach **Carunho** zurück kehren, welches er that, ohne sonst etwas verrichtet oder sich den Inseln nur einmal genähert zu haben. Denn er wußte wohl, daß die Engländer nicht weit von **Corvo** lagen; er hatte aber keine Lust, ihnen zuzusprechen. Die Güter, die von **Malakka** gekommen waren, wurden also, an statt eingeschifft zu werden, wieder gepackt, und mußten eine vortheilhaftere Gelegenheit erwarten.

Don Alonso Bacans Flotte.

Den 23sten des Weinmonats kam eine Caravelle von Portugall mit der Zeitung, daß von fünf Schiffen, welche 1590 von **Lissabon** nach **Indien** gesegelt, viere zurückgekehrt wären, nachdem sie vier Monate in See gewesen; daß nur das Admiralschiff, in welchem sich der Vicekönig **Matthias d'Albukerke** befunden, die Reise vollendet, und sich wenigstens eilf Monate auf der See aufgehalten hätte, worauf sie in großem Elende zu **Malakka** angelangt wären. In diesem Schiffe sturben unter Wegens 280 Mann, nach einer Nachricht, die der Vicekönig selbst an den Cardinal von **Lissabon** sandte, worinnen er ihre Namen und Zunamen, nebst den Begebenheiten seiner Reise und dem Elende, welches sie ausgestanden hatten, erzählte. Dieses Elend brachte er über die Flotte, weil er zu verhüten strebte, daß er die Regierung von **Indien** nicht verlöhre. Aus dieser Ursache hatte er geschworen, entweder sein Leben zu lassen oder dort anzulangen. Er that das letzte wirklich; aber mit großer Gefahr, Verlust und Schaden seiner Gesellschaft, welche seines Vortheils wegen ihr Leben aufopfern mußte. Man vermuthete, die Schuld von diesem Unglücke sey dem Mangel an Lebensmitteln beyzumessen. Wofern er wieder nach Portugall zurückgekehrt wäre, wie die andern Schiffe, so wußte er wohl, daß ihm seine indische Hoheit würde seyn genommen worden; denn das Schiffsvolk fing schon an, wider ihn, wegen seiner hochmüthigen und stolzen Aufführung, zu murren.

Vicekönig von Indien.

Unter andern Dingen, die seine Eitelkeit anzeigten, ließ er hinter der Gallerie seines Schiffs das Glück und sich selbst mit einem Stabe malen, als ob er ihm drohete, nebst der Ueberschrift: Quero que vencas. d. i. **Mein Zweck ist, dich zu überwinden** q). Der Cardinal und andere, die dieses lasen, als sie ihn mit ihrem Besuche am Borde seines Schiffes beehrten, hielten dieß für ein Zeichen ausnehmender Thorheit. Das ist aber bey den

Seine Eitelkeit.

q) **Reise trotz demselben endigen**, wie er auch gethan. Der Schriftsteller tadelt ihn deswegen nicht, woraus sich schliessen läßt, daß er es nur als ein Zeichen seines heldenmüthigen Entschlusses angesehen. Siehe das **portugiesische Asien** II B. a. d. 64 Seite.

1590 Linschoten.

den **Portugiesen** nicht seltenes. Denn sie lassen vor allen andern den Narren hervorgucken, besonders wenn sie im Ansehen sind. Ich habe, saget der Geschichtschreiber, den erwähnten **Matthias d' Albukerke** in **Indien** gekannt, wo er Hauptmann war, und für einen von den besten gehalten wurde. Alle ehrten und liebten ihn sehr wegen seiner leutseligen Aufführung, daß jedermann wünschte, er möchte Vicekönig werden. Aber als er einmal die Verordnung dazu, und völlige Gewalt und Ansehen vom Könige bekommen hatte: so veränderte er sich so sehr und so jähling, daß ihn alle wegen seines Stolzes fürchteten und verfluchten, auch noch ehe er von **Lissabon** abreiste *r*). Dergleichen sieht man oft, wenn Leute zu großen Aemtern und Würden erhoben werden.

Der III Abschnitt.

1591

Verrichtungen im Jahre 1591.

Es werden reiche Prisen genommen. Erdbeben zu St. Michael. Dieselben sind in den Inseln gewöhnlich. Die englische Flotte wird überfallen. Die Rache bleibt allein. Tod des tapfern Greenvilles. Abschilderung von ihm Englische Gefangene und Schaden der Spanier. Bartandonos Höflichkeit. Entsetzlicher Sturm. Spanischer Schiffbruch. Die Rache wird verschlagen. Schicksal eines niederländischen Schiffs. Es geht mit allen Leuten verlohren. Zahl der gescheiterten Schiffe und verlohrnen Leute. Verlust der westindischen Flotte.

Es werden reiche Prisen genommen.

Den 20sten Jenner 1591 kam die Zeitung von **Portugall**, daß die Engländer ein Schiff genommen hätten, welches der König nach dem portugiesischen Indien mit Befehl an den Vicekönig geschickt hatte, die vier Schiffe, welche mit ihm abgesegelt waren, zurück zu senden, die, wie wir vorhin erzählt, umgekehrt waren. Dieses Schiff war so voll Güter als möglich geladen, mit noch 500,000 Ducaten in Stücken von Achten. Es gieng von **Lissabon** im Wintermonate 1590 ab, und focht eine Zeitlang mit den Engländern, ward aber endlich genommen, und nach England geführt. Indeß wurden bey der Ankunft dorten die Leute fortgelassen und nach **Lissabon** zurück gebracht, wo der Hauptmann gefangen gesetzt wurde. Weil er sich aber zulänglich entschuldigte: so bekam er die Freyheit wieder, und von ihm hat der Geschichtschreiber diese Nachricht erhalten. Zu eben der Zeit nahmen sie ein Schiff, das von **la Mina** in **Guinea** mit Golde geladen kam, und zwey andere, die mit Pfeffer und Specereyen nach **Italien** bestimmt waren. Der Pfeffer allein war 170,000 Ducaten werth. Alle diese Schiffe wurden nach England geführt und für gute Prisen erkläret.

Erdbeben zu St. Michael.

Im Heumonate 1591 war ein Erdbeben auf der Insel **St. Michael**, das vom 26sten dieses Monats bis den 12ten August anhielt. Während dieser Zeit wagten sich die Einwohner nicht, in ihren Häusern zu bleiben, welche häufig umfielen; sondern flohen aufs Feld, fasteten und beteten, mit großem Kummer. Eine Stadt, **Villa Franca** genannt, gieng fast ganz zu Grunde, alle Klöster und Häuser davon fielen ein, und viele Leute kamen um. Das Land erhob sich in einigen Gegenden, und die Hügel rückten an andere Oerter, einige wurden auch der Ebene gleich. Der Stoß war so stark, daß ihn die Schiffe fühlten, die außen

r) De **Faria** schildert diesen Vicekönig sehr vortheilhaftig ab. **Matthias d' Albukerke**, saget er, war einer von denen, welche die größten Verdienste unter diesen Statthaltern hatten, sowohl weil er glücklich und tapfer, als klug und gerecht war. Er ließ im Schatze 80,000 Ducaten an Gelde und Juwelen von **Ceylon** von großem Werthe. Er glaubte, niemand könnte ihn betrügen: aber ihn von diesen Gedanken abzubringen, ließ sich ein Soldat seinen Sold drey verschiedene mal in dreyerley Gestalt und unter dreyen Namen geben. **Albukerke** hörte solches nachmals; ließ ihn zu sich kommen,

1591 Linschoten.

außen an der Rheede in See lagen, und erschütterten, als wenn der Erdboden aus seiner Stelle rückte. Es sprang auch eine Quelle aus der Erde, aus welcher vier Tage lang sehr helles Wasser floß, und nachdem aufhörte. Zugleich hörten sie ein schreckliches Donnern und Lärmen unter der Erde, daß viele vor Schrecken starben. Das Eyland **Tercera** erschütterte zu vier verschiedenenmalen hinter einander, daß es schien, als ob es umfallen wollte, es geschah aber kein Unglück daselbst.

Sind in diesen Inseln gemein.

Die Erdbeben sind in diesen Inseln gewöhnlich. Denn etwa zwanzig Jahre zuvor ereignete sich eins, das so heftig war, daß ein hoher Hügel, der bey vorerwähntem **Villa Franca** stund, halb einfiel, und die Stadt ganz mit Erde bedeckte, auch viele Leute tödtete. Den 25sten August langte des Königs Kriegsflotte von **Ferol** in **Tercera** an. Sie bestund aus **Biscajern, Portugiesen** und **Spaniern**, in allen fünf und dreyßig Schiffen, mit zehn niederländischen Flüten, die in **Lissabon** waren gepreßt worden. Außerdem waren noch andere kleine Schiffe und **Pataros** bey ihnen, als Bothschafter von einem Orte zum andern zu dienen, und die Meere zu entdecken. Diese Flotte kam, die Schiffe, welche von dem spanischen Indien anlangen sollten zu erwarten, und zu begleiten, und die **Flüten** waren bestimmt, die Güter, welche zu dem verlohrnen Schiffe von **Malakka** gehörten, nach **Lissabon** zu bringen

Die englische Flotte wird überfallen.

Den 13ten des Herbstmonats langte die Kriegsflotte bey dem Eylande **Corvo** an. Die Engländer erwarteten daselbst mit etwa sechszehn Schiffen die spanische Flotte, und hatten gute Hoffnung, sie zu nehmen; weil die meisten Schiffe davon schon angelangt waren. Als sie aber sahen, wie stark die Kriegsflotte war: so befahl der Admiral **Thomas Howard** seiner Flotte, jene nicht anzufallen, auch sollte sich kein Schiff von den übrigen ohne seinen ausdrücklichen Befehl absondern. Dem ungeachtet machte sich der Viceadmiral Herr **Richard Greenville** s) auf der **Rache** unter die spanische Flotte, und that ihnen mit seinem Geschütze großen Schaden. Er hoffte, die übrige Gesellschaft würde ihm folgen: sie thaten aber solches nicht, sondern verließen ihn, und segelten fort; warum, konnte man nicht erfahren. Die Spanier legten sich, als sie dieses sahen, ihm mit sieben oder acht Schiffen an Bord: er widerstund ihnen aber allen, und föchte mit ihnen wenigstens zwölf Stunden hinter einander. In der Zeit bohrte er zwey in Grund, von denen eins eine neue doppelte **Flüte** von 600 Tonnen, und Admiral der **Flüten**, das andere ein **Biscajer** war. Endlich wurde das Schiff durch die Menge überwältigt und genommen. Sie bezahlten es aber sehr theuer; denn sie hatten wohl vierhundert Mann getödtete und ertrunkene. Von den Engländern kamen ungefähr hundert um, unter denen sich Herr **Richard** selbst befand. Er war ins Gehirn verwundet worden, und starb nachgehends an dieser Verletzung.

Des tapfern Greenvills Tod.

Man brachte ihn in das Schiff **St. Paul**, worinnen sich der Admiral Don **Alonso de Bassan** befand. Hier wurde seine Wunde von den spanischen Wundärzten verbunden.

 Aber

men, und begegnete ihm gütig, mit der Warnung solche List nicht mehr zu gebrauchen. Was seine Person anbetrifft, so war er von mittler Größe und lahm an einem Fuße, in seiner Aufführung aber so ein guter Christ, als redlicher Mann. Er war der sechzehnte Vicekönig und vier und dreyßigste Statthalter, der erste, der den Vornamen, und der zweyte der den Zunamen führte. Siehe eben dasselbe Buch a. d. 77. 78 S. Diese Anmerkung wird hier eingerückt, dem **Albukerke** Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, nicht aber **Linschoten** zu widerlegen, der allein erzählt, was die **Portugiesen** vielleicht aus Bosheit von ihrem Vicekönige gesagt.

s) **Linschoten** heißt ihn **Greenfield**.

1591
Linschoten.

Aber Don Alonso wollte ihn weder sehen, noch mit ihm sprechen *t*). Alle übrigen Schiffshauptleute und Vornehme gingen hin ihm zuzusprechen, und ihn in seinem Unglücke zu trösten. Sie bewunderten seine Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit. Denn er gab nicht das geringste Zeichen einiger Schwäche, daß er auch nicht einmal die Farbe veränderte. Wie er aber vermerkte, daß seine Todesstunde herannahte: so sagte er auf spanisch: **Hier sterbe ich Richard Greenville, mit freudigem und ruhigem Gemüthe; denn ich habe mein Leben geendiget, wie sichs für einen rechtschaffenen Kriegsmann gehöret, der für sein Land, seine Königinn, Religion und Ehre gefochten hat. Meine Seele geht voll Vergnügen aus diesem Körper, und wird den ewigen Ruhm eines tapfern und rechtschaffenen Soldaten zurück lassen, der seine Pflicht, wie sichs für ihn gehörte, gethan hat** *u*). Als er diese oder dergleichen Worte gesprochen: so gab er den Geist auf, mit so viel Herzhaftigkeit, daß niemand von den Anwesenden ein Merkmaal einiger Bekümmerniß an ihm wahrnehmen konnte.

Abschilderung von ihm.

Dieser Herr **Richard Greenville** war ein Engländer vom Stande, von großem Reichthume, und aus einer ansehnlichen Familie, von einer kühnen und kriegerischen Gemüthsbeschaffenheit; so daß er seine Dienste der Königinn freywillig anboth. Er hatte viel Heldenthaten verrichtet, wo er jedermann bekannt war. Von Natur war er sehr strenge; und wurde in diesen Eylanden sehr gefürchtet: so, daß ihn seine eigenen Leute wegen seiner Härte haßten, und übel von ihm redeten *x*). Denn als sie sich zuerst unter die Kriegsflotte machten, hatten sie ihr großes Segel fertig, und hätten leicht können davon kommen; weil dieses Schiff eines von den besten in England im Segeln war. Der Steuermann, wie er sah, daß die andern Schiffe sie verlassen hatten, befahl das Segel zu kappen, damit sie davon kämen. Aber Herr **Richard** drohete, ihn, und wer sonst Hand daran legen würde, henken zu lassen. Er war von einer so harten Natur, daß bey seinem Aufenthalte unter den Spaniern, wenn die Officier mit ihm speiseten, er drey oder vier große Züge Wein that, alsdenn die Gläser mit den Zähnen zerbiß, und sie hinunter schlang; so daß ihm oft das Blut aus dem Munde rann; weiter aber empfand er keinen Schaden. Dieß ward Linschoten durch verschiedene glaubwürdige Personen versichert, die dabey gewesen, und es mit angesehen.

Gefangene der Engländer, und Schaden der Spanier.

Die Engländer, welche auf dem Schiffe blieben, als der Hauptmann der Soldaten, der Steuermann und andere, wurden auf die Kriegsflotte eingetheilt, wo beynahe ein neues Gefechte zwischen den Biscajern und Portugiesen entstanden wäre, weil jede mit vielem Geschreye sich die Ehre zueignen wollten, daß sie sich zuerst an Bord der **Rache** gelegt hätten. Die einen hatten das Hauptzeichen, die andern die Flagge genommen, und jeder berief sich auf das Seinige. Die Schiffe, welche an ihrem Borde gelegen hatten, waren völlig in Unordnung gebracht und beschädigt, auch viele Leute von ihnen verletzt, deßwegen sie nach **Tercera** gehen mußten, um sich wieder zu erholen. So bald sie da ankamen, gieng der Geschichtschreiber und sein Kammergeselle, aus Begierde etwas neues zu hören, an Bord eines großen biscajischen Schiffes, dessen Hauptmann Namens **Bartandono** *y*), auf der Flotte, welche 1588 nach England gieng, General der Biscajer gewesen war.

Wie

t) Dieß scheint von der englischen Erzählung abzugehen.

u) Wenn diese Worte wirklich geredet worden: so waren sie ein wenig ruhmräthig. Zugleich aber muß man bekennen, daß das Bestreben nach wahrem Ruhme der herrschende Geschmack dieser Heldenzei-

1591 Linschoten.

Wie er sie sahe, rief er, sie in die Gallerie, und nahm sie daselbst mit vieler Höflichkeit auf. Er speiste gleich zu Mittage mit einem englischen Schiffshauptmanne, der bey ihm saß, und einen Rock von blauem Sammte trug. Aber sie konnten nichts von ihm erfahren, weil er keine Sprache, als Englisch und Latein redete, welches **Bartandono** auch ein wenig sprach. Der Hauptmann erhielt Erlaubniß von dem Statthalter, mit seinem Degen an der Seite ans Ufer zu gehen, und war in des Geschichtschreibers Wohnung mit den vorerwähnten englischen Gefangenen. Der Statthalter von **Tercera** bath ihn zur Mittagsmahlzeit, und erzeigte ihm viele Ehre. Der Steuermann bekam gleichfalls Erlaubniß von **Bartandono**, ans Land zu gehen, und war in des Verfassers Wohnung. Er hatte wenigstens zehn bis zwölf Wunden im Kopfe und am Leibe, woran er nachgehends zur See starb. Der Hauptmann schrieb einen Brief, in welchem er eine genaue Nachricht von dem Gefechte gab, und ließ ihn bey dem englischen Kaufmanne, der in **Linschotens** Wohnung lag, ihn an den Lord Großadmiral von England zu senden. Nach diesem ward er nach Lissabon gebracht, und daselbst wohl aufgenommen. Von dannen führte man ihn mit einer Wache nach **Setuval**, wo er mit seinen übrigen gefangenen Landsleuten nach England eingeschifft wurde.

Bartandonos Höflichkeit.

Die spanische Kriegsflotte hielt sich zu **Corvo** bis den letzten des Herbstmonats auf, die übrigen von der Flotte zu versammeln. Dieselbige stieg endlich auf hundert und vierzig Segel, die von Indien mit eingeschlossen. Als sie fertig waren, nach **Tercera** zu segeln, so entstund jähling so ein gewaltiger Sturm, daß, wie die Eyländer versicherten, dergleichen bey Menschengedenken nicht erinnerlich war. Die See schien das Land zu verschlingen. Und obwohl die Höhe der Berge mit Erstaunen anzusehen ist: so stieg doch die See über sie, und die Fische selbst wurden aufs Land geworfen. Dieser Sturm dauerte nicht etwan mit einem Winde einen oder ein paar Tage, sondern acht Tage hinter einander: da indeß der Wind durch alle Puncte des Compasses sich wenigstens zwey bis dreymal änderte, ohne daß der Sturm nachgelassen hätte. Dieses war, saget **Linschoten**, selbst uns auf dem Lande schrecklich anzusehen, noch vielmehr also denen, die auf der See waren.

Entsetzlicher Sturm.

In diesem Sturme wurden nur auf der Küste von **Tercera** mehr als zwölf Schiffe verschlagen; so, daß man auf allen Seiten der Insel nichs als Klagen und Jammern hörte. Hier lag ein Schiff, welches an den Klippen zerscheitert war, und da ein anderes mit allen Leuten ertrunken. Zwanzig Tage lang nach dem Sturme thaten sie nichts, als todte Körper herausfischen, die beständig ans Ufer trieben.

Spanischer Schiffbruch.

Unter den übrigen ward die **Rache** auf einen Hügel geworfen, wo sie in hundert Stücken zerscheiterte, und gerade untersank. Es befanden sich in ihr siebenzig Mann **Galegos Biscajer**, und andere mit einigen gefangenen Engländern, von denen nur einer, der an die Klippen hinauf kletterte, gerettet wurde. Aber er war am Kopfe und Körper so zerschmettert, daß er, so bald er ans Land kam, zu beichten verlangte, und gleich darauf starb. Die **Rache** hatte in ihr verschiedene schöne metallene Stücke, welche die Einwohner den folgenden Sommer heraus zu heben verhofften.

Die Rache zerscheitert.

Die **weiße Taube**, eine Flüte von denen, die zum Dienste des Königs waren in Portugall gepreßt worden, hatte **Cornelius Marlingen** von **Schidem** in Holland zum Steuermanne,

Schicksal eines niederländischen Schiffs.

denzeiten war.

x) Dieß konnten vielleicht solche Leute seyn, wie die, welche so übel von dem Vicekönige Albuquerque redeten. Auf die Erzählungen gewisser Art Leute darf man kein Urtheil gründen.

y) Eben derselbe mit **Britandona** S. auf der 373sten Seite.

1591 Linschoten.

manne, und, wie jedes von den übrigen, hundert Soldaten in sich. Es wurde etliche Tage vom Sturme hin und her getrieben, und kam endlich der Insel Tercera ins Gesicht. Der Hauptmann, welcher glaubte, alle ihre Wohlfahrt beruhte darauf, daß sie in diese Rheede kämen, nöthigte den Steuermann und Piloten, den Lauf nach diesem Eylande zu richten. Der erste schlug es ab, mit der Versicherung, es sey der sicherste Weg zu scheitern. Aber der Hauptmann nannte ihn einen Trunkenbold und Ketzer, und schlug ihn mit einem Stabe, nebst dem Befehle, er sollte thun, was er verlangte. Der Steuermann, der sich durch solch hartes Bezeugen gezwungen sah, versetzte: wohl! mein Herr, ich sehe, euer aller Wille ist, verschlagen zu werden; ich habe nur ein Leben zu verlieren. Darauf segelte er verzweiflungsvoll gegen das Ufer. Sie befanden sich auf der Seite der Insel, wo nichts als harte Steine und Felsen waren, so hoch wie die Berge, und schrecklich anzusehen. Einige der Einwohner stunden daselbst bereit mit langen Tauen, die am Ende Kork hatten, solche ins Meer zu werfen, damit sich die Leute daran halten sollten. Aber wenige von ihnen kamen dazu nahe genug. Die meisten wurden verschlagen und zerschmettert, ehe sie an das Ufer gelangen konnten.

Geht mit aller Mannschaft verlohren.

Weil das Schiff also schon umsinkend nach dem Ufer trieb: so rief der Steuermann, der schon bey Jahren war, seinen Sohn, umarmte ihn das letztemal, und befahl dem Jünglinge, für ihn nicht zu sorgen, sondern nur seine eigene Sicherheit zu suchen; weil er seiner Jugend wegen noch wohl sein Leben retten könnte. Weil sie also unter Vergießung vieler Thränen mit einander redeten, stieß das Schiff auf die Klippen, und zerscheiterte. Der Vater fiel auf einer Seite, und der Sohn auf der andern, in die See, und jeder ergriff, was ihm am nächsten zur Hand kam; aber vergebens; denn die Wellen giengen so hoch und heftig, daß sie alle, bis auf vierzehn oder funfzen, ertrunken, die sich durch Schwimmen, mit halb zerbrochenen oder ausgerenkten Armen und Beinen, retteten. Darunter befand sich des Steuermanns Sohn mit vier andern niederländischen Jünglingen. Der Rest der Bootsleute und der Steuermann mit den Spaniern und ihrem Hauptmanne ertrunken, und ihre Leichname schwammen herum. Ein trauriger Anblick! Und davon lag die Schuld allein an der viehischen Unvernunft der Spanier, wodurch auch andere Schiffe umkamen, wie die geretteten Leute berichteten.

Zahl der gescheiterten Schiffe

Bey den andern Eylanden war der Verlust nicht geringer, als zu Tercera. Denn bey St. Georg scheiterten zwey Schiffe; eben so viele am Pico, und bey Graciosa drey. Außer diesen Schiffbrüchen war die See mit Stücken von zerscheiterten Schiffen und andern Dingen, die überall um die Inseln herum trieben, bedeckt. Ein trauriges Ansehen! Bey St. Michael scheiterten vier Schiffe, und zwischen Tercera und St. Michael noch drey im Gesichte der Leute, davon man das Volk erbärmlich winseln hörte, aber keinen einigen retten konnte. Die übrigen trieben ohne Maste, alles zerbrochen und übel zugerichtet in die See; so, daß von der ganzen Flotte und Armada, die aus hundert und vierzig Schiffen bestanden hatten, in allen nur zwey und dreyßig oder drey und dreyßig in Spanien und Portugall sehr einzeln anlangten, nachdem sie außerordentliches Elend, Arbeit und Mühseligkeit ausgestanden hatten.

und verlohrnen Leute.

Alle die übrigen scheiterten an den Eylanden, oder giengen in der See unter; so, daß nach vieler Meynung die Spanier durch diesen Sturm mehr Schiffe und Leute verlohren, als

2) **Linschoten** nennet mit Rechte solche Meynungen falsch und gotteslästerlich, und es ist schlimm, daß sie nicht bestraft worden. Aber ist sein eigener Begriff von den göttlichen Gerichten, wie er ihn vorhin gegeben

als in der Armada, die im Jahre 1588 nach England segelte. Der Geschichtschreiber nimmt an, es sey eine gerechte Strafe von Gott über die Spanier gesandt gewesen, und man könne mit Wahrheit sagen: die göttliche Macht habe es vollkommen an ihnen gerächet, daß sie die Rache genommen. Er erzählet auch, einige von den Einwohnern von **Tercera** hätten öffentlich gesaget: sie glaubten, Gott wolle sie zerstören, und wäre augenscheinlich auf der Seite der Lutheraner und Ketzer, mit dem Zusatze: so bald der Leichnam des Viceadmirals, Herrn **Richard Greenville**, über Bord geworfen worden, habe sich der Wind erhoben. Sie glaubten daher festiglich, wie er von einem teuflischen Glauben und Religion gewesen wäre, und folglich die Teufel ihn deßwegen müßten lieb gehabt haben: so sey er augenblicklich auf den Grund der See, und von dannen in die Hölle gesunken, wo er alle höllische Geister erregt, seinen Tod zu rächen; und diese hätten solche außerordentliche Stürme und solch Elend über die Spanier gebracht, bloß, weil diese die römischkatholische Religion beschützten. Solche und dergleichen Gotteslästerungen brachten sie beständig vor, ohne von jemanden, weder wegen ihrer Gottlosigkeit, noch falschen Gedanken, bestraft zu werden z), weil die meisten eben dergleichen Einbildungen hatten.

1591 Linschoten.

Wie eine von diesen indianischen Flotten, die aus funfzig Segeln bestund, aus Neuspanien absegelte: so wurden fünf und dreyßig von ihnen durch Stürme verschlagen, und von der See verschlungen. Von der Flotte von **Santo Domingo** litten vierzehn Schiffbruch, wie sie aus dem Canale von **Havana** kamen, und darunter war der Admiral und Viceadmiral. Und von **Terra Firma** kamen zwey Schiffe mit Gold und Silber, die von den Engländern genommen wurden. Dieselben hatten, ehe die spanische Armade zu **Corvo** anlangte, wenigstens zwanzig spanische Schiffe von **Santo Domingo**, **Indien**, **Brasilien** u. s. f. genommen, und nach **England** gesendet.

Verlust der Flotte von Neuspanien.

* *

Das XVI Capitel.

Eine Reise nach Ostindien im Jahre 1591; die erste, welche die Engländer in diese Gegenden gethan, von dem Hauptmanne Georg Raymond angefangen, und von dem Hauptmanne James Lancaster geendiget. Nach der Erzählung Edmund Barkers, Lieutenants von der Bonaventure, aufgesetzt.

1591 Raymond und Lancaster.

Die Einleitung.

Wir sind endlich zu der Zeit gekommen, da die Engländer angefangen, **Ostindien** in ihren eigenen Schiffen zu besuchen. Diese Reise von dem Hauptmanne **Raymond**, oder wenn man lieber will, **Lancaster**, ist der erste Versuch von der Art, den sie zu Stande gebracht. Von diesem Jahre an also müssen ihre ostlichen Schiffahrten gerechnet werden, ob sie dieselben wohl nicht mit besonderer Hitze getrieben, als bis zu

Einleitung.

gegeben, von dergleichen Vorwurfe freyer? So sehr verblendet der geringste Theil vom Aberglauben die Leute, daß sie das Ungereimte bey sich nicht erkennen, das ihnen doch bey andern in die Augen fällt.

1591 Raymond.

zu Anfange des nächst vergangenen Jahrhunderts. Zu dieser Zeit setzten sie diese Handlung mit unermüdetem Eifer und gutem Fortgange fort, bis sie solche auf einen sichern und vortheilhaften Grund gesetzt hatten, wie aus dem folgenden Buche erhellen wird.

Was den Hauptmann **Raymond** betrifft *a*), so ward sein Schiff von den andern beyden bey der östlichen Küste von Africa, nahe an dem Vorgebirge **Corientes**, abgesondert, und sie hörten nichts weiter von ihm. Man kann also aus dem **Hakluyt** nicht sehen, ob er die Reise vollendet und zurück gekehrt, oder unterwegens umgekommen. Aus einem Grunde aber, den wir mehr als einmal in unsern Anmerkungen angeführt, kann aus dem Stillschweigen dieses Schriftstellers nichts, weder für eine noch für die andere Seite geschlossen werden.

Diese Reise ist in **Hakluyts** *b*) Sammlung eingerückt, der, wie wir aus dem Titel sehen, sie aus dem Munde **Edmund Barkers**, von **Ipswich**, **Lancasters** Lieutenant, aufgesetzet, und sie wird von **Lancastern** selbst bestätiget. Eben daselbst berichtet man uns, daß die Flotte aus dreyen großen Schiffen bestanden, der **Penelope**, als dem Admiralschiffe, welches **Georg Raymond** geführet hat, dem **königlichen Kaufmanne**, Viceadmirale, dessen Hauptmann **Abraham Kendal** war, und dem Arriereadmirale **Eduard Bonaventure**, in dem sich **Jacob Lancaster** befunden.

Die Reise.

Der I Abschnitt.

Die Flotte paßirt die Linie. Küste von Brasilien. Bay von Saldanna. Großer Ueberfluß. Der königliche Kaufmann wird nach Hause gesandt. Der Admiral geht im Sturme verlohren. Sie kommen nach Madagaskar. Zu Quitangone werden Moren gefangen genommen. Die morischen Inseln. Dreyßig Engländer werden von den Moren getödtet. Insel und Hafen von Zanzibar. Portugiesische Verleumdungen. Dieser Hafen wird wegen der Erfrischungen angepriesen. Absicht der Portugiesen. Seltsame Art von Pech.

Die Flotte segelt ab.

Sie verließen **Plymouth** den 10ten April 1591, kamen den 25sten an die **Kanarieninseln**, und reisten den 29sten ab. Den 2ten May waren sie in der Höhe von **Capo Blanco**; den 5ten segelten sie unter dem **Wendezirkel des Krebses** weg, und den 8ten waren sie in der Höhe von **Cabo Verd**. Sie hatten bis den 13ten guten Nordostwind. Innerhalb acht Graden von der Linie traffen sie widrigen Wind an, der sie nöthigte, auf der See hin und her zu laviren, bis den 6ten des Brachmonats. Darauf segelten sie durch die Linie. Noch zuvor nahmen sie eine portugiesische Caravelle, die von **Lissabon** nach Brasilien bestimmt war, und fanden darinnen sechzig Tonnen Wein, zwölfhundert Krüge, Jarsöl, und hundert voll Oliven, außer noch einigen Fäßchen Capern, drey Kufen Erbsen, und verschiedenen andern Nothwendigkeiten, die ihnen mehr nutzten, als Gold. Viele von den Leuten wurden krank, und zweene sturben noch, ehe sie unter der Linie weg waren; weil es zu dieser Jahreszeit zwischen der Linie und dem achten Grade nördlicher Breite außerordentlich ungesund war. Denn sie hatten nichts als Ungewitten, mit solchem Donnern und Blitzen, daß sie ihre Leute nicht drey Stunden hinter einander trocken behalten konnten. Diesem, wie auch den gesalzenen Speisen, und dem Mangel an Kleidung, schreiben sie ihre Krankheit zu.

Paßirt die Linie.

Nachdem

a) Wir sind ungewiß, ob dieser Herr einerley mit dem Hauptmanne **Reymond** ist, der oben a. d. 370 S. erwähnet worden.

b) S. 2ten Bandes 2ten Theil a. d. 102. Seite.

1591 Lancaster.

Nachdem sie unter der Linie durch waren, hatten sie beständig den Wind Ostsüdost, der sie auf hundert Meilen längst der Küste von **Brasilien** führte, bis sie in den sechs und zwanzigsten Grad nördlicher Breite kamen, wo der Wind Nord wurde. Hier urtheilten sie, daß das **Vorgebirge der guten Hoffnung** nach Osten, und mit südwärts zwischen neun hundert und tausend Meilen von ihnen läge. Auf ihrem Wege hatten sie veränderlichen Wind, wie auf der Küste von **England**, meistens aber so, daß sie ihren Lauf fortsetzen konnten.

Küste von Brasilien.

Den 28sten des Heumonats bekamen sie das Vorgebirge zu Gesichte, und lavirten bis den 31sten mit widrigem Winde, in Hoffnung, es vorbey gesegelt zu haben; denn sie wollten siebenzig Meilen weiter nach **Aguada de St. Bras (Blas)** gehen, ehe sie in einen Hafen einliefen. Weil aber die Leute in allen Schiffen schwach waren, und einen Platz, sich zu erfrischen, verlangten: so steuerten sie nordwärts vom Vorgebirge funfzehn Meilen längst dem Ufer, und kamen nach **Agoada de Saldanna**. Dieß ist eine schöne Bay mit einer seewärts liegenden Insel, wo sie den 1sten August ankerten, und die Leute aussetzten. Es kamen zu denselben verschiedene schwarze und sehr viehische Wilde, zogen sich aber bald zurück. Die ersten funfzehn oder zwanzig Tage konnten sie keine Lebensmittel finden, als Kraniche und Gänse, welche sie schossen; es waren auch da keine andern Fische, als Muscheln (Mussels), und andere Schalenfische, die sie auf den Felsen sammleten. Darauf gieng der Admiral mit seiner Pinnasse nach der Insel, wo er sich häufig mit **Panguinen** und Seekälbern versorgte, die überflüßig da waren. Nach diesem kamen die Boote noch zweymal damit beladen zu den Schiffen. Endlich bemächtigten sie sich eines Schwarzen, und nöthigten ihn, mit ihnen ans Land zu gehen, gaben ihm auch durch Zeichen zu erkennen, daß ihnen Schlachtvieh mangelte. Weil sie aber damals keine Eingebohrnen zu Gesichte bekamen: so ließen sie ihn gehen, und schenkten ihm einige Kleinigkeiten. Darauf brachte er ihnen innerhalb acht Tagen mit dreyßig oder vierzig Schwarzen etwa vierzig Ochsen und eben so viel Schafe, von denen sie wenig kauften, und acht Tage hernach brachten sie ihnen wieder vier und zwanzig von jeder Art. Sie hatten einen Ochsen für zwey Messer, eine junge Kuh und ein Schaf jedes für eines, und manche noch wohlfeiler. Die Ochsen sind sehr groß und fleischicht, aber nicht fett, die Schafe groß und gut zu essen, haben auf dem Rücken Haare statt der Wolle und große Schwänze, wie die syrischen. Es sind da verschiedene Arten wilder Thiere, als der Bastard von einem Hirsche und einer Ziege (**Antilope**), wovon Herr **Lancaster** einen so groß, als ein junges Füllen tödtete, Hirsche und Rehe, mit andern uns unbekannten, und eine große Menge außerordentlich großer Affen.

Bay Saldanna.

Großer Ueberfluß.

Man erkannte hier für besser, mit zwey wohlbemannten Schiffen, als mit drey unzulänglich bemannten fortzugehen. Und weil in allen nur hundert und acht und neunzig Mann waren, that man hundert und einen in das Admiralschiff, und sieben und neunzig in den **Eduard**, und funfzig, von denen einige vollkommen wieder waren gesund worden, ließ man in dem **königlichen Kaufmanne**, der aus verschiedenen Ursachen nach Hause gesandt ward. Die Krankheit, welche die Leute aufrieb, war der Scharbock. Die Soldaten, die doch der See nicht gewohnt waren, hielten sich am besten, aber die Bootsleute sturben hinweg, welches nach des Erzählers Meynung ihrer übeln Diät zu Hause zuzuschreiben ist. Sechs Tage, nachdem der **königliche Kaufmann** abgegangen, verließ der Admiral die **Bay Saldanna**, und segelte bald beym Vorgebirge der guten Hoffnung vorbey. Wie

Der königl. Kaufmann wird zurück gesandt.

1591 Raymund.

Der Admiral wird in einem Sturme verlohren.

er aber an das Vorgebirge **Corientes** gekommen war, entstund den 14ten des Herbstmonats ein mächtiger Sturm, mit gewaltigen Ruckwinden, dabey sie den Admiral verlohren, und nie etwas mehr von ihm hörten, ob sie ihn wohl lange suchten, und an der Insel **Komoro** erwarteten, wo der Sammelplatz bestimmt war. Sechs Tage hernach um vier Uhr des Morgens, geschah ein entsetzlicher Donnerschlag, der vier Leute so tödtete, daß er ihnen **die Hälse umdrehete.** Von vier und neunzig Mann war nicht einer unverletzt, einige geblendet, andere an Aermen und Beinen gequetscht, andere auf der Brust, daß sie zweene Tage darnach **Blut auswarfen**, andere **der Länge nach ausgezogen**, als ob sie auf der Folter gewesen wären, alle aber kamen wieder zur Gesundheit. Der Hauptmast ward ebenfalls von oben bis aufs Verdeck übel zerspalten, und einige Nägel, die zehn Zoll tief ins Holz giengen, schmolzen von der entsetzlichen Hitze.

Kommen nach Madagascar.

Von da segelten sie Nordost, und kamen bald darauf an das nordwestliche Ende der Insel St. **Lorenz.** Einer von den Leuten sah dieselbe glücklich Abends beym Mondenscheine, ohne zu wissen, was er daraus machen sollte; wie er aber andere rief, sie zu befragen, merkten sie, daß sich die See an den Sandbänken brach. Darauf kehrten sie zu rechter Zeit um, und entgiengen der Gefahr. Weil sie weiter fortsegelten, kamen sie bey **Mozambik** vorbey, und an einen Platz, Namens **Quitangone**, zwo Meilen nordwärts, wo sie drey oder vier Barken voll Moren nahmen, die selbige **Pangajas** nennen. Sie waren mit Reiße und Federviehe beladen, und hatten einen portugiesischen Knaben am Borde, der für **Mozambick** Lebensmittel zu holen abgegangen war. Wenige Tage darnach kamen sie an ein Eyland, welches hundert Meilen von **Mozambick** nordostwärts liegt, und **Komoro** heißt. Sie fanden es ungemein voll **Moren** von brauner Farbe und ziemlicher Größe. Man mußte sich aber vor selbigen wohl in Acht nehmen, weil sie sehr verrätherisch waren.

Zu Quitangone werden Moren gefangen.

Die Inseln Komoro.

Hier fehlte ihnen Wasser, und sie sandten ein Boot mit sechszehn wohlbewehrten Leuten darnach, welche das Volk ruhig landen ließ, und verschiedene davon kamen mit ihrem Könige an Bord des Schiffs. Derselbe trug einen Rock von Carmesin Sattin, der nach der morischen Art ausgeschnitten war, und bis auf die Knie gieng. Die Engländer unterhielten ihn aufs beste, und hatten einige Unterredungen mit ihm über den Zustand des Platzes und der Waaren. Der nur gefangene portugiesische Knabe diente ihnen für Dollmetscher. Nachdem sandten sie zweymal nach Wasser, und bekamen es ohne Schwierigkeit, waren auch nun damit zulänglich versehen. Indeß behauptete der Steuermann, **William Mace von Ratcliff**, es würde lange währen, ehe sie einen guten Platz Wasser zu haben anträfen, und gieng wider des Hauptmanns Willen mit dreyßig Mann ans Land. Weil aber die Hälfte derselben sich dem Schiffe gegen über wuschen, nahmen die Moren die Gelegenheit in Acht, da sie getheilt waren, und tödteten die meisten davon, im Angesichte derer auf dem Schiffe, die aus Mangel eines Boots nicht im Stande waren, ihnen zu helfen.

Dreyßig Leute werden von den Moren getödtet.

Insel Zanzibar.

Sie richteten von hier mit schwerem Herzen ihren Lauf den 7ten des Herbstmonats nach **Zanzibar**, wo sie bald darauf ankamen, und aus Brettern, so gut sie solche auf dem Schiffe hatten, ein neues Boot zimmerten. Daselbst blieben sie bis auf die Mitte des Hornungs, und sahen in dieser Zeit verschiedene **Pangajas** oder Boote, die mit hölzernen Nägeln, zusam=

c) König von Portugall, den Philipp II König von Spanien vertrieben.

d) Sherif oder Sharif, ist Arabisch, und bedeutet vielmehr einen von der Familie des Muhammeds.

zusammen geheftet, und mit Palmito Seilen verbunden sind. Statt des Pechs werden die äußersten Rinden von Cocoaschalen gequetscht, gebrauchet. Endlich sandte ein portugiesisches Pangaja, das aus dem Hafen von Zanzibar kam, wo sie eine kleine Factorey haben, einen bekehrten Moren in einem Fahrzeuge, mit einem Briefe, zu erfahren, wer sie wären, und was ihnen fehlte. Die Antwort hieß: sie wären Engländer, die vom Don Antonio c) wegen eines Geschäfftes an seine Freunde in Indien geschickt worden. Darauf gingen jene weg, und kamen nicht wieder.

1591 Lancaster.

Nicht lange darauf besetzten sie ihr Boot, und nahmen ein Pangaja von den Moren, nebst einem ihrer Priester, der in ihrer Sprache Sherif d) heißt, dem sie sehr höflich begegneten. Der König nahm dieß wohl auf, und gab ihnen auf zweene Monate Lebensmittel für seine Ranzion, während welcher Zeit sie den Priester bey sich behielten. Diese Moren berichteten ihnen die falschen und boshaften Aufführungen der Portugiesen. Damit dieselben verhindern möchten, daß die Engländer nichts von den Umständen und der Handlung des Landes erführen, hatten sie denselben gerathen, wo sie ihre Wohlfahrt liebten, sich den Schiffen nicht zu nähern, und das Schiffsvolk für Menschenfresser ausgegeben. Weil sie sich hier aufhielten, griffen sie eine portugiesische Pangaja, die mit zehn Musketierern bewaffnet war, mit ihrem Boote an: dieses aber war so klein, daß die Leute darinnen sich nicht bewegen konnten, und sie waren also nicht im Stande, ihre Absicht auszuführen.

Portugiesische Verleumdungen.

In diesem Hafen kann ein Schiff von fünfhundert Tonnen sicher ankern. Es ist auch gute Gelegenheit, Wasser zu haben, Ueberfluß an Lebensmitteln, als Ochsen, Federvieh, und Fischen, nebst einer Mannichfaltigkeit ausländischer Früchte. Aus dieser Ursache preist der Verfasser des Tagebuchs allen englischen Schiffen an, die künftig den Weg nehmen würden, Zanzibar zu berühren, aber sich vor den Portugiesen in Acht zu nehmen. Denn weil sie hier lagen, kam der Admiral der Küste von Melinda bis Mozambik in einer Galeefregatte von zehn Tonnen, mit acht oder neun Rudern, auf jeder Seite ihr Boot zu betrachten, und sich solches zu bemächtigen, wo er hätte Gelegenheit dazu gehabt. Dieses berichtete ihnen ein arabischer Mor e), der vom Könige verschiedene mal wegen der Befreyung vorerwähnten Priesters abgeschickt wurde, und nachgehends noch ein anderer, den sie mit sich wegbrachten. Denn wo sie hinkamen, waren sie besorgt, einen oder ein paar von den Landeseinwohnern zu bekommen, damit sie die Sprache und den Zustand des Landes erlernen möchten. Sie hatten hier wieder einen Donnerschlag, der ihren Vormast gewaltig erschütterte. Aber sie besserten ihn wieder mit Zimmerwerke vom Ufer aus, wo Bäume im Ueberflusse, manche vierzig Ellen hoch, sind. Barker glaubte, es wären Zedern, weil das Holz roth und hart ist. Arnold, ihr Wundarzt, starb hier an einer gewaltigen Hitze im Kopfe, welcher hätte können abgeholfen werden, wenn ihm bey Zeiten wäre zur Ader gelassen worden. Sie bekamen hier etliche tausend Pfund Pech, oder vielmehr eine graue und weiße Art Gummi, wie Weihrauch, klebricht wie Terpentin. Wenn es schmelzet, so wird es schwarz wie Pech, und war sehr brüchig, bis es mit Oele vermengt wurde. Sechs Tage vor ihrer Abreise sandte der Kaufmann von der portugiesischen Factorey beym Vorgebirge einen Brief an den Hauptmann Lancaster durch einen Schwarzen, seinen

Ein Hafen wird gelobt. Absicht der Portugiesen.

Seltsame Art von Pech.

e) Der Name eines Moren wird von den Europäern obwohl fälschlich, allen Muhammedanern auf den Küsten und Inseln der indianischen Meere gegeben.

1591 Raymond.

seinen Bedienten, und einen Moren in einem Fahrzeuge, und hielt um ein Faß Wein, ein Faß Oel, und zwey oder drey Pfund Schießpulver an. Der Hauptmann schickte ihm das Verlangte durch den Moren: den Schwarzen aber nahm er mit sich, weil derselbe in Ostindien gewesen war, und etwas vom Lande wußte. Er gab ihnen Nachricht von einer kleinen Barke von dreyßig Tonnen (welche die Moren eine **Junko** nennen), die von Goa hieher mit Pfeffer für die Factorey gekommen.

Der II Abschnitt.

1592

Sie verlassen Zanzibar. Sie werden von den Strömen betrogen. Vorgebirge Komori. Inseln Nikubar. Pulo Pinaou. Küste von Malakka. Sie nehmen einige Schiffe von Martavan. Pulo Sambilam. Ein portugiesisches Schiff wird genommen. Noch ein anderes wird genommen, aber die Leute entrinnen. Königreich Junsalaom. Inseln Nikubar. Sie kommen nach Zeylan.

Sie werden von den Strömen betrogen.

Als sie ihr Schiff wieder ausgebessert hatten, segelten sie den 15ten des Hornungs nach dem Vorgebirge **Komori** ab, in der Absicht, daselbst hin und her zu fahren, um Schiffe anzutreffen, die von **Zeilan**, **Sant Tome**, **Bengala**, **Pegu**, **Malakka**, den **moluckischen Inseln**, von der Küste **China** und der Insel **Japan** kämen, welche Schiffe außerordentlich reich sind. Aber die Ströme, die in das rothe Meer längst der Küste von **Melinda** gehen, betrogen sie, und die Winde fielen auf sie, nordost- und ostlich, daß sie also weiter nordwärts innerhalb achtzig Meilen von der Insel **Zecotora** getrieben wurden. Indeß fanden sie hier Ueberfluß von **Delphinen**, **Bonitos** und fliegenden Fischen. Weil nun das Schiff so weit aus seinem Laufe getrieben, und die Zeit verflossen war: so beschlossen sie, entweder nach dem rothen Meere oder besagter Insel zu segeln. Der Wind kam aber zu allem Glücke fast von Nordwest, und führte sie gerade nach dem Vorgebirge **Komori**.

Cap Komori.

Ehe sie es vorbey segelten, waren sie Willens, eine von den Inseln von **Mamale** zu berühren, die im zwölften Grade nordwärts liegen, und Lebensmittel darreichen: aber sie verlohren solche zum Theil durch die Hartnäckigkeit ihres Steuermannes. Denn den Tag zuvor, ehe sie an einige von den Inseln gelangten, veränderten sie ihren Lauf, da der Wind fast von Südwest kam. Wie der Wind südlicher ward: so fürchteten sie, sie würden nicht fähig seyn, das Vorgebirge vorbey zu segeln; weil dabey große Gefahr war, auf die Küste von **Indien** verschlagen zu werden. Denn die Winterzeit und die ordentlichen Westwinde, **Monsons** genannt, waren schon eingetreten. Gleichwohl segelten sie das Vorgebirge glücklich im May 1592 vorbey, ohne Land zu sehen, da sich die Winde weiter westlich gewandt hatten.

Inseln Nikubar.

Von hier richteten sie ihren Lauf nach den Inseln **Nikubar**, die nordlich und südlich mit dem westlichen Theile von **Sumatra**, im siebenten Grade nordlicher Breite, liegen. Sie kamen daselbst mit einem sehr guten Winde in sechs Tagen an, ob schon das Wetter wegen starken Regens und heftiger Windstürme etwas schlimm war. Weil aber der Steuermann nicht gehörig auf den Südstern Acht hatte: so kamen sie den ersten des Brachmonats südwärts davon ab, und sahen die Inseln von **Gomes Polo**. Sie hielten sich an der Nordostseite derselben, hatten zweene oder drey Tage Windstille, und fuhren an der Küste von **Sumatra** nur in der Weite von zwo Meilen auf und nieder; indem sie hofften, von dort aus einen Lootsmann zu bekommen. Weil nunmehro der Winter mit widrigem Wetter

1592 Lancaster.

Wetter einfiel, segelten sie nach den Inseln **Pulo Pinaou**, (**Pulo** bedeutet im Malabarischen ein Eyland), wo sie im Anfange des Brachmonats anlangten, und zwischen ihnen in einem sehr guten Hafen, sechs Grad dreyßig Minuten nordlich, etwa fünf Meilen von der Küste von **Malakka**, ankerten. Hier beschlossen sie zu überwintern, und setzten ihre Leute, die sehr krank waren, ans Land. Sechs und zwanzig sturben davon, und darunter **Johann Hall**, ihr Steuermann, und **Rainold Golding**, ein sehr verständiger Kaufmann; dergestalt, daß sie bey Verlassung der Insel nur drey und dreyßig Mann und einen Jungen hatten, von denen nicht über 22 arbeiten konnten, und von diesen war nicht mehr als der dritte Theil Bootsleute. Ihre Erfrischung an diesem unbewohnten Orte war sehr gering. Sie hatten nur Austern und große **Wilks**, die auf den Felsen wuchsen, nebst etwas wenigen Fischen, die sie mit ihren Haken fingen. Indessen sind diese Inseln voll Bäume von weißem Holze, wohl hundert Fuß hoch, und so gerade, daß sie zu Masten taugen.

Pulo Pinaou.

Als der Winter vorbey, und ihr Schiff in See zu gehen fertig war: so reiseten sie gegen das Ende des Augusts ab, einen Erfrischungsplatz zu suchen, kreuzten hinüber nach der Küste von **Malakka**, und kamen den Tag darauf in eine Bay, zwo Meilen vom Ufer, wo sechs Faden Wasser war, zu ankern. Der Hauptmann **Lancaster**, sein Lieutenant und etliche andere, giengen ans Land, und fanden frische Spuren barfüßiger Leute, nebst brennendem Feuer. Sie sahen aber keine lebendige Creatur, als eine gewisse Art von Seevögeln, welche **Ochsenvögel** genannt werden, die sehr zahm und grau, einem **Snite** an Farbe, aber nicht am Schnabel, ähnlich sind. Sie tödteten einige Dutzend mit Hagelschrote, und kehrten gegen die Nacht wieder an Bord. Den Tag darauf näherte sich ihnen ein Fahrzeug, mit etwa sechzehn nackten Indianern; sie wollten aber nicht an Bord kommen. Wie aber die Engländer nachgehends ans Land giengen, kamen sie, und giengen freundlich mit ihnen um, versprachen ihnen auch Lebensmittel.

Küste von Malakka.

Den folgenden Tag entdeckten sie drey Schiffe, jedes von sechzig oder siebenzig Tonnen, von denen eins fast an ihr Boot stieß. Auf Vernehmen, daß es von der Stadt **Martaban** wäre, (die der vornehmste Hafen für die große Stadt **Pegu** ist), und daß die Güter verschiedenen portugiesischen Jesuiten und einem Zwiebackbecker von eben der Nation gehörten, nahmen sie es, thaten aber den andern beyden nichts, weil sie Kaufleuten von **Pegu** gehörten. Alle drey waren mit Pfeffer befrachtet, den sie zu **Pera**, einem Platze dreyßig Meilen südwärts, geladen. Die folgende Nacht flohen alle die Leute, ausgenommen zwölfe, die sie in ihr Schiff genommen hatten, die meistens **Peguinen** waren, in ihr Boot, und verließen ihr Schiff und Gut, welches an Bord des **Eduards** gebracht wurde. Nachdem nahmen sie noch ein Schiff von **Pegu**, mit Pfeffer geladen, ließen es aber wieder los, ohne das geringste zu berühren.

Sie nehmen einige Schiffe von Martavan.

Als ihre Kranken etwas erfrischt, und mit dem, was sie etwan in der Prise gefunden hatten, gestärkt waren, segelten sie, nach einem Aufenthalte von zwanzig Tagen, im Anfange des Herbstmonats in die Meerenge, und kamen nach **Pulo Sambilam**, fünf und vierzig Meilen nordwärts von der Stadt **Malakka**. Die portugiesischen Schiffe, welche entweder von **Goa** oder **St. Thomas** nach den **Molukken**, **China** und **Japan** bestimmt sind, müssen nach diesen Eylanden kommen. Als sie fünf Tage hin und her gefahren waren: so entdeckten sie an einem Sonntage ein Segel, welches ein portugiesisch Schiff von zwey hundert und funfzig Tonnen, und mit Reiße für **Malakka** geladen war, und von **Nagapatan**, einem indischen Hafen, **Zeilan** gegen über, kam. Als sie es genommen hatten, befahl

Pulo Sambilam.

1592 Raymond.

fahl **Lancaster**, ihren Führer und Steuermann an Bord seines Schiffs zu bringen, und seinen Lieutenant und noch sieben Mann zu Bewahrung der Prise zu senden, die in dreyßig Faden tiefem Wasser ankerte. Es ist in diesem Canale drey oder vier Meilen vom Ufer gut zu ankern. Sie glaubten auch, ein portugiesisches Schiff von St. Thome von vierhundert Tonnen zu nehmen, das des Nachts kam, und bey der Prise ankerte. Aber der **Eduard** war so langsam, daß jenes entwischte. Nachdem sie aus der Prise genommen hatten, was ihnen gut schien: so ließen sie selbige mit allem ihrem Volke, bis auf einen Lootsmann und vier Moren, hintreiben.

Ein Galleon wird genommen, aber die Leute entrinnen

Den 6ten des Weinmonats trafen sie ein malakkisch Schiff von siebenhundert Tonnen an, das von **Goa** kam, und sich ergab, nachdem seine große Segelstange durchschossen war. Da befohlen ward, daß ihr Führer, Steuermann und Lootsmann sich an Bord verfügen sollten: so kam nur der Führer mit einem Soldaten. Nach einigen Reden sagte er, er wollte gehen, die übrigen zu schaffen, unter dem Vorwande, daß sie nicht kommen würden, wo er nicht selbst da wäre. So bald aber, als er das Schiff gegen Abend erreicht hatte, machte er sich mit allen Leuten in zweyen großen Boten ans Ufer. Ihrer waren an der Zahl 300, Männer, Weiber und Kinder. Sie fanden am Borde funfzehn große Stücke von Metall, dreyhundert Butten Canarien- und **Nibar**- oder Palmwein, mit sehr starkem Weintraubenweine. Alle Arten von Kramwaaren, als Hüte, rothe gestrickte Mützen und Strümpfe von spanischer Wolle, Sammt, Tafte, **Ramblets** und seidene Zeuge, eine Menge von Confecte, Reiße, venedischem Glase, gemachten Steinen, (die ein Italiener von Venedig gebracht hatte, die Indianer zu betrügen), Spielkarten, und zwey oder drey Packe französisch Papier. Sie fanden aber nichts von dem Schatze, der ordentlich in dieser Galleon an Realen von Platten (Royals of Plate) gebracht wird. Weil die Bootsleute dieses Schiff unordentlich plünderten, und die Weine nicht in den **Eduard** schaffen wollten: so ließ der Hauptmann die besten Güter herausnehmen, und es alsdenn hintreiben.

Königreich von Junsalaom.

Aus Furcht vor der Macht von **Malakka**, reiseten sie von dannen nach einer Bay des Königreichs **Junsalaom** ab, welche zwischen **Malakka** und **Pegu** im achten Grade nordwärts liegt, daselbst Pech für ihr Schiff zu suchen. Sie sandten den Soldaten darnach, der von dem Hauptmanne der Galleon war zurück gelassen worden, und malayisch sprach, und er verschaffte ihnen davon zwey bis drey Quintalen. Sie sandten auch verschiedene Waaren mit, dem Könige gegen grauen Ambra, und Hörner vom **Abath**, zu vertauschen. Dieses ist ein Thier, mit einem Horne an der Stirne, welches für das Weib vom Einhorne gehalten wird *f*). Die Moren halten das Horn in diesen Gegenden sehr hoch, als ein treffliches Mittel wider den Gift. Sie bekamen nur zwey oder drey dergleichen Hörner, die braun und grau von Farbe sind, nebst viel grauem Ambra, von dem die Handlung dem Könige allein gehört. Der König wollte endlich den abgeschickten Portugiesen und die Waaren zurück behalten. Als der Soldat solches merkte: so sagte er, es wären vergoldet Gewehr, gestrickte Hemden und Hellebarden am Borde der Schiffe. Weil dergleichen Sachen ihm sehr angenehm waren: so ließ der König ihn, in Hoffnung, solche zu bekommen, zurück kehren.

Inseln Nikubar.

Sie verließen darauf diese Küste, segelten bey **Sumatra** vorbey, und giengen nach den Inseln **Nikubar**, die von Moren bewohnet werden. Diese brachten ihnen täglich Feder-

f) Das angezeigte Thier ist der **Rhinoceros**, dessen Horn aus der Nase geht, wie der Name anzeigt. **De Faria** saget: der König von **Kambaya** habe dem **Albuquerque** ein **Rhinoceros** oder **Abada** gesandt S. Port. As. 1 B. 202 S. **Linschot** beschreibt den **Rhinoceros** oder **Abada** 1 B. 47 Cap. 88 S.

Federvieh, Cocoa, Plantanen und andere Früchte, in ihren Canoen. Sie kauften auch Zeuge von **Calico** mit Realen in Platten, (Royals of Plate) die aus der See gefischt worden, da zwey portugiesische nach China bestimmte Schiffe vor kurzem hier gescheitert hatten. Sie nennen die **Cocoa** in ihrer Sprache **Calamba**, die Plantanen **Pison**, eine Henne **Jam**, einen Fisch **Ikkan**, ein Schwein **Babee**.

1592 Lancaster.

Den 21sten des Wintermonats reisten sie nach der Insel **Zeilan** ab, und kamen den 3ten des Christmonats 1592 auf der Südseite in sechs Faden Wasser an. Weil aber der Grund felsicht und brüchig war: so verlohren sie ihren Anker. Darauf segelten sie längst dem südwestlichen Ufer, nach einem Platze **Punta del Galle** genannt, in der Absicht, die Flotten von **Bengala** und **Pegu** zu erwarten. Die erste bestund aus sieben oder acht Schiffen, die zweyte aus zweyen oder dreyen. Dieselben sollten, nebst den portugiesischen Schiffen, von **Tanaseri**, einer großen Bay im Königreiche **Siam**, südwärts von **Martabam**, innerhalb vierzehn Tagen den Weg herkommen, mit Gütern für die **Caracken**, die gewöhnlich von **Kochin** nach **Portugall** um das Mittel des Jenners abgehen. Die Schiffe von **Bengala** führen schöne Betthimmel, gewirkte Matratzen, **Calicoes**, **Pintados** und andere reiche Waaren, nebst Reiße, und thun die Reise alle Jahre zweymal. Die von **Pegu** bringen kostbare Edelgesteine, als Rubine und Demante; ihre vornehmste Ladung aber besteht in Reiße und gewissen Zeugen. Die von **Tanaseri** sind hauptsächlich mit Reiße und Niparweine befrachtet. Dieser ist sehr stark, und so klar, wie eine Quelle aus einem Felsen, aber etwas weißlicht, und sehr hitzig, wie **Aquavit**.

Sie kommen nach Zeilan.

Der III Abschnitt.

Die Schiffsleute wollen nicht weiter. Sie richten den Lauf nach Hause. Sie kommen zu St. Helena an. Seltsamer Vorfall. Neuer Aufstand. Sie werden an den Meerbusen von Paria in America getrieben. Ströme, die daselbst sind. Die Insel Mona. Hispaniola. Bermudas. Inseln Nueblas. Rückkehr nach Mona. Hauptmann Lancaster und andere werden daselbst gelassen; aber glücklich erlöset. Er kehret in einem französischen Schiffe zurück.

Sie warfen in einem mürben Grunde vor **Punta Galle** Anker, und verlohren solchen daselbst, lagen also die ganze Nacht ohne Anker, weil die beyden, welche sie noch übrig hatten, nicht in Bereitschaft, sondern verwahrlich aufgehoben waren. Dieses brauchten die Bootsleute zu einem Vorwande, nach Hause zu kehren. Weil der Hauptmann damals gefährlich krank lag: so ward des Morgens beschlossen, sich nordwärts zu wenden, und sich alsdenn außer dem Strome zu halten, der sonst das Schiff würde südwärts vom Lande abgeführt haben. Da sie in dieser Absicht das Fokesegel gehisset hatten, und bereit waren, auch auf die übrigen zu kommen: so erklärten sich die Leute, sie wollten sich gerade nach **England** zuwenden, und hier nicht länger verweilen. Der Hauptmann fand, daß alles Zureden vergebens war, und sah sich genöthigt, nachzugeben, und sich aller seiner schönen Hoffnung zu entschlagen.

Die Schiffsleute wollen nicht weiter.

Den 8ten des Christmonats 1592 segelten sie nach dem **Vorgebirge der guten Hoffnung**, giengen bey den **maldivischen** Inseln vorbey, und ließen **St. Lorenz** (oder **Madagascar**) (im sechs und zwanzigsten Grade nach Süden) nordwärts. Zwischen dieser Insel und der africanischen Küste fanden sie einen großen Vorrath von **Bonitos** und **Albocores**, welche noch eine grössere Art von Fischen sind. Der Hauptmann **Lancaster**, welcher nun gesund geworden war, fing von ihnen mit einem Angel in zwoen oder dreyen Stunden

Sie richten ihren Lauf nach Hause.

1593 Raymond.

den so viel, daß vierzig Personen einen ganzen Tag daran genug hatten. Sie versorgten sich ebenfalls in einem Tage damit auf fünf oder sechs Wochen, welches keine geringe Erfrischung für sie war. Im Hornunge 1593 kamen sie an die **Baia de Agoa**, hundert Meilen nordostwärts vom Vorgebirge der **guten Hoffnung**. Weil sie aber widrigen Wind fanden, brachten sie einen Monat oder fünf Wochen zu, ehe sie vorbey kommen konnten. Nach diesem segelten sie den folgenden März nach **St. Helena**, und langten den 3ten April daselbst an, hielten sich auch zu ihrer großen Stärkung neunzehn Tage daselbst auf.

Ankunft zu St. Helena.

Einer von den Bootsleuten fing hier dreyßig schöne **Congers** in einem Tage mit andern Klippenfischen, und einigen **Bonitos**. Lieutenant **Barker** gieng mit vier oder fünf Peguinen, oder Leuten aus Pegu, nebst dem Wundarzte ans Land, und traf in einem Hause bey der Capelle **Johann Segar von Bury in Suffolk** an; derselbe war achtzehn Monate zuvor, als ein gefährlich Kranker, vom **Abraham Kendall**, in dem **königlichen Kaufmanne**, allhier zu Wiedererhaltung seiner Gesundheit gelassen worden. Er schien so munter von Farbe, und so gut bey Leibe zu seyn, als man es nur verlangen konnte. Er ward aber, entweder vor Schrecken, weil er sie anfänglich für Feinde gehalten hatte, oder vor übermäßiger Freude, seine alten Bekannten wieder zu sehen, wahnsinnig, und starb aus Mangel des Schlafes, weil er acht Tage hinter einander nicht ruhete. Zweene vom Volke, deren einer den Scharbock, der andere den Durchfall hatten, wurden hier gleich gesund. Sie fanden sehr viel vortreffliche grüne Feigen, Orangen und Limonien, nebst einer Menge Ziegen, Schweine, guineische Hähne, Rebhühner und ander wildes Gevögel.

Seltsamer Vorfall.

Neuer Aufstand der Bootsleute.

Da sie Wasser eingenommen, und sich mit Fischen versorgt hatten: so bestunden die Schiffsleute darauf, gerade nach Hause zu gehen. Der Hauptmann ließ sichs gefallen; weil er wünschte, nach **Fernambuck** in **Brasilien** zu gehen, wohin er den 12ten April 1593 absegelte. Aber den Tag darauf, als die Bootsleute an einem Fockesegel arbeiten sollten, antworteten einige davon, sie würden an nichts Hand anlegen, wo der Weg nicht gerade nach Hause gienge, wodurch er genöthiget ward, ihrem Eigensinne zu folgen. Von hier richteten sie den Lauf nach England, bis sie acht Grad nordwärts der Linie kamen, und brachten sechs Wochen unter Wegens zu, mit vielen Windstillen und widrigen Winden von Nord, Ost und West. Dieser Zeitverlust und die Abnahme ihres Vorraths, (mit dem sie sich nur sehr wenig versorgt hatten,) machten, daß sie an eine Veränderung ihres Weges dachten, und einige erregten eine Unruhe mit Bedrohen, sie wollten der andern ihre Kisten mit Lebensmitteln aufbrechen; denn jeder hatte das Seinige besonders verwahrt, damit sie wüßten, was sie hätten, und besser haushalten möchten. Der Hauptmann, welcher diesem Unglücke gern vorkommen wollte, erfuhr durch einen aus der Gesellschaft, der in **D. Chidlys** Reise nach der **magallanischen** Meerenge auf der Insel von **Trinidada** gewesen war, daß er da gewiß Lebensmittel antreffen würde, und richtete also den Lauf nach dieser Insel. Weil ihm aber die Ströme nicht bekannt waren: so ward er im Anfange des Brachmonats in den Meerbusen von **Paria** geführt. Sie waren hier acht Tage, und oft in dreyen Faden Wasser; und fanden, daß der Strom sie beständig hineinführte, und kein Weg heraus gieng, bis sie an die Westseite, unter das feste Land geriethen, wo sie gar keinen Strom und tiefer Wasser antrafen. Indem sie sich also am Ufer hielten, half ihnen endlich der Wind, der alle Nacht vom Lande wehete, nordwärts hinaus.

Ströme von Paria.

Sie kommen an die Insel Mona.

Als sie so davon gekommen waren: so geriethen sie vier oder fünf Tage darnach an die Insel **Mona**, wo sie achtzehn Tage lagen. Während der Zeit gaben ihnen die **Indianer**

ner einige Erfrischungen. Weil auch gleich ein französisches Schiff von Caen (in der Normandie) anlangte: so kauften sie von dem Hauptmanne, Herrn von Barboterre, zwo Butten Wein, Brodt und andere Lebensmittel. Darauf besserten sie ihr Schiff aus, und verstopften ein großes Loch, welches im Meerbusen von Paria gesprungen war. Wie sie reisefertig waren, entstund ein Sturm von Norden, der sie vom Anker ab, und südwärts von St. Domingo trieb. Diese Nacht waren sie in Gefahr, an einer Insel, Namens Savona, Schiffbruch zu leiden, welche mit Untiefen vier bis fünf Meilen weit umgeben ist. Da sie sich aus denselben geholfen hatten, richteten sie ihren Lauf westwärts längst Santo Domingo; und wie sie bey dem Cap Tiberon vorbey waren, so segelten sie durch den alten Canal zwischen dieser Insel und Cuba, nach dem Vorgebirge von Florida. Hier trafen sie das Schiff von Caen wieder an; der Hauptmann konnte aber keine Lebensmittel mehr für sie entbehren, sondern ihnen nur Häute geben, die er auf diesen Inseln eingehandelt hatte.

1593 Lancaster.

Hispaniola.

Wie sie bey dem Vorgebirge vorbey, und durch den Canal von Bahama durch waren: so steuerten sie nach der Bank von Terre neuve. In dieser Richtung segelten sie bis auf die Höhe von 36 Grad, und so weit nach Osten, bis an die Insel von Bermuda. Sie lagen daselbst vom 17ten des Herbstmonats einen oder ein paar Tage, weil sie die Winde wider ihr Vermuthen, und wider der Schriftsteller einstimmige Nachrichten, sehr veränderlich fanden. Es ward aber ein nordlicher Wind immer stärker und stärker, bis er sich endlich in einen Sturm verwandelte. Derselbe dauerte vier und zwanzig Stunden mit solcher Heftigkeit, daß er ihnen nicht nur ihre Segel, welche sie eingezogen hatten, wegführte, sondern auch bey sechs Fuß hoch Wasser in den Schiffsboden brachte. Wie sie dieses ausgeschöpft hatten: so ward der Wind Nordwest, und fiel; erhob sich aber gleich wieder mit solcher Heftigkeit, daß das Schiff seinen Vormast verlohr, und wieder so voll Wasser ward, wie zuvor. Da der Wind sich umkehrte, als der Sturm nachließ: so hielten sie fürs Beste, nach Dominica und den anliegenden Inseln zurück zu kehren, und daselbst einige Hülfe zu suchen; weil ihr Vorrath zu Ende war, und sie seit sechs oder sieben Tagen Häute gegessen hatten. Ehe sie aber dort anlangen konnten, fehlte ihnen der Wind, daß sie genöthigt waren, ihren Lauf westwärts nach den Nueblas oder Wolkeninseln, unweit St. Juan de Porto Rico, zu richten, wo sie Landkrebse, frisch Wasser und Schildkröten fanden, die meist um den Vollmond ans Land gehen. Wie sie sich hier achtzehn Tage erfrischt, und etwas Vorrath eingenommen hatten, beschlossen sie, nach Mona zurück zu kehren; nur fünf Leute wollten sich nicht bereden lassen, sondern blieben da, und kamen nachgehends in einem englischen Schiffe nach Hause.

Die Inseln Bermudas.

Die Nueblas.

Sie langten den 15ten des Wintermonats 1593 zu Mona an, wo der Hauptmann mit seinem Lieutenante und sechzehn andern, nach den Häusern des alten Indianers und seiner dreyen Söhne gieng, in Hoffnung, daselbst Lebensmittel zu bekommen, weil die ihrigen alle darauf gegangen waren. Sie suchten drey Tage lang Vorrath für die, welche am Borde waren. Weil aber der Wind nordlich war, und die See hoch gieng, daß das Boot nicht ans Land gehen konnte, solchen abzuholen: so beschlossen sie, den folgenden Tag zu erwarten. Indessen kappte der Zimmermann um zwölf Uhr des Mitternachts das Ankertau, daß das Schiff nur mit fünf Mann und einem Jungen wegtrieb. Bey diesem Unglücksfalle theilten sie sich in Gesellschaften, weil der Platz nicht zureichte, sie alle zu erhalten. Der Hauptmann und sechs andere lebten von gekochten Kräuterstengeln und Purselan, und

Sie segeln nach Mona zurück.

Der Hauptmann und andere werden zurückgelassen.

1593 Raymond.

und bekamen dann und wann eine Gurke aus des alten Indianers Garten, der um diese Zeit von ihnen in die Gebirge floh.

Aber glücklich befreyt.

Nach Verlaufe von neun und zwanzig Tagen, entdeckten sie ein französisch Schiff von **Diepe**, die **Louise** genannt, welches, als sie Feuer anmachten, sich dem Lande näherte, und am westlichen Ende der Insel ankerte. Darauf kam der Indianer und sein Sohn zum Hauptmanne **Lancaster**, und gieng mit ihm ans Schiff; den folgenden Tag wurden noch eilfe an Bord genommen, und ihnen gütlich begegnet. Eben den Tag langte ein ander Schiff von **Diepe** an, und wartete bis in die Nacht auf die andern sieben Leute: aber sie kamen nicht, ob sie gleich gerufen, und verschiedene Stücke losgebrannt wurden. Darüber giengen die Schiffe ab, und kamen an die Nordseite von **St. Domingo**, wo die Engländer bis den folgenden April 1594 blieben, und zweene Monate, auf erhaltene Erlaubniß, im Handel mit den Einwohnern, wegen Häute und anderer Waaren, zubrachten. Mittlerweile erhielten sie durch ein Schiff von **Newhafen**, welches da vorbey gieng, Nachricht von ihren sieben zu **Mona** zurück gebliebenen Leuten. Zweene von denselben hatten die Hälse gebrochen, weil sie nach Vögeln auf die Klippen geklettert; drey andere waren von den Spaniern niedergemacht worden, die, wie sie von denen, welche im **Eduard** fortgegangen waren, Nachricht erhalten hatten, von **St. Domingo** dahin kamen; und die übrigen beyde, die dem Blutdurste der Spanier entrunnen waren, hatte der Schiffer von **Newhafen** in seinem Schiffe.

Und kehren in einem französischen Schiffe zurück.

Hier giengen der Hauptmann **Lancaster** und sein Lieutenant an Bord eines andern Schiffs von **Diepe**, dessen Hauptmann **Johann la Noe** war, und ließen ihre übrige Gesellschaft zurück, zu folgen. Sonntags, den 7ten April 1594, richteten sie ihren Lauf nach Hause, segelten durch die **Cajicos**, und kamen glücklich den 19ten May zu **Diepe** an. Daselbst ruheten sie zweene Tage aus, setzten darauf nach **Rye** über, und landeten Freytags den 24sten eben des Monats 1594. Auf dieser Reise brachten sie drey Jahre, sechs Wochen und zwey Tage zu, hauptsächlich, weil sie die rechte Zeit des Absegelns verfehlt hatten, da die Portugiesen nur halb so viel brauchen. In Ostindien erfuhren sie von einigen Portugiesen, welche sie nahmen, daß ihre Landesleute unlängst die Küste von **China**, bis auf die Breite von neun und funfzig Graden entdeckt, und die See nordwärts beständig offen gefunden hätten, welches, wie Herr **Barker** schließt, große Hoffnung zu einer nordostlichen oder nordwestlichen Durchfahrt machte.

* *

Das XVII Capitel.

1591 Rainold.

Richard Rainolds und Thomas Dassels Reisen nach den Flüssen Senega und Gambra bey Guinea, im Jahre 1591 a).

Kraft des Freyheitsbriefs von Ihro Majestät im Jahre 1588 b) haben gewisse englische Kaufleute das Recht, an der Küste von Africa, vom Flusse Senega bis zum Flusse Gambra, ihn mit eingeschlossen, zu handeln. Die vornehmsten Handelsplätze zwischen diesen Flüssen sind folgende: **Der Fluß Senega.** Die Waaren sind Häute, Gummi,

Handelsplätze.

a) Aus Hakluyts Sammlung 2 Bande 2 Th. a. d. 188 S. b) Siehe oben a. d. 243 S. Not. f.

c) Oder Barzaguiche. So nennen die Einwohner die Insel Goree. Die Stadt dieses Namens liegt ihr auf dem festen Lande gegen über.

d) Es erhellet hieraus, daß unsere gegenwärtige Reise die dritte ist; weil dieses das dritte Jahr nach Bekanntmachung des Patents war. Außer dem, was

1591 Dassel.

Gummi, Elephantenzähne, etwas Pfefferkörner, Straußfedern, Ambergrieß, und etwas Gold. **Beseguiache** *c)*, eine Stadt bey dem grünen Vorgebirge, acht und zwanzig Meilen von Senega; die Waaren sind kleine Thierhäute, und eine geringe Anzahl Elephantenzähne. **Refiska Viejo**, eine Stadt, vier Meilen von **Beseguiache**. Die Waaren sind kleine Häute, und zuweilen einige Elephantenzähne. **Palmerin**, eine Stadt, zwo Meilen von **Refiska**. Die Waaren sind, wie im vorigen, kleine Häute, und dann und wann Elephantenzähne. **Porto d'Ally**, eine Stadt, fünf Meilen von **Palmerin**. Die Waaren sind Häute, Zähne, Ambragrieß, und ein wenig Gold. Hier sind viel Portugiesen. **Kandimal**, eine Stadt, eine halbe Meile von **Porto d'Ally**. Die Waaren sind Häute, und dann und wann Elephantenzähne. **Palmerin**, eine Stadt, drey Meilen von **Kandimal**. Die Waaren sind Häute, und etwas von Elephantenzähnen. **Joala**, eine Stadt, sechs Meilen von **Palmerin**. Die Waaren sind Häute, Wachs, Elephantenzähne, Reiß und etwas Gold. Es sind daselbst viel Spanier und Portugiesen. **Gambra**, der Fluß. Man findet daselbst Reiß, Wachs, Häute, Elephantenzähne und Gold.

Handlung der Franzosen.

Die Franzosen von **Diepe** und **Newhafen** haben schon seit dreyßig Jahren hier gehandelt, und schicken gemeiniglich in einem Jahre vier bis fünf Schiffe dahin. Zwo Barken davon gehen in den Fluß **Senega**. Die andern pflegten sich, die letzten vier Jahre ausgenommen, da die Engländer hieher gekommen sind, in der Rheede von **Porto d'Ally** aufzuhalten, und ihre kleinen Schaluppen von sechs bis acht Tonnen an einen von den obbenannten Plätzen zu schicken. Sie sind überall wohl gelitten, wo sie hinkommen, und die Schwarzen begegnen ihnen nicht anders, als ob sie ihre Landesleute wären. Es kommen sehr oft Schwarze nach Frankreich, die hernach in ihr Vaterland wieder zurück kehren, wodurch ihre beyderseitige Liebe und Freundschaft desto mehr vergrößert wird. Seit dem die Engländer an die Küste gekommen sind, ankern die Franzosen zu **Refiska Viejo**, und haben **Porto d'Ally** den unsrigen zum Aufenthalte überlassen. Die Franzosen pflegen niemals in den Fluß **Gambra** zu fahren, dessen Handel und Reichthümer die Portugiesen geheim halten. Denn als ehemals ein Franzose in einer kleinen Barke in den Fluß gefahren war: so wurde er von zwoen portugiesischen Galeeren angegriffen und gefangen genommen.

Niederträchtigkeit der Portugiesen.

Auf der andern Reise und in dem andern Jahre *d)* wurden zwey und vierzig Engländer theils erschlagen, theils zu Gefangenen gemacht, und ihre meisten Güter geraubet. Dieses geschah zu **Porto d'Ally** und **Joala** durch die Verrätherey der Portugiesen, und mit Einwilligung des Königs der Schwarzen. Von ihnen allen kamen nicht mehr, als zweene, welche Kaufleute waren, wieder in ihr Vaterland. Auf gleiche Weise würde **Thomas Dassel** nebst andern, auf das Anstiften **Pedro Gonsalves**, eines von Don Antons, Königs von Portugall, Bedienten, seyn verrathen worden, wenn man das Vorhaben nicht noch glücklich entdeckt hätte. Von der Nordseite des Flusses Senega, bis in die Gegend von Palmerin, gehöret die ganze Küste einem einzigen Herrn unter den Schwarzen. Der Name des Königs ist **Malek** *e)* **Zamba**, der seinen Aufenthalt zwo Tagereisen weit landwärts von **Refiska** hat.

 Reise-

was hier gemeldet wird, finden wir von den andern beyden keine weitere Nachricht. Es ward aber dieser Handel von andern Kaufleuten eben so wohl, als von den privilegirten, getrieben. Wir sehen dieses daher, weil **Kellys** Schiff zu eben der Zeit an der Küste war.

e) Oder **Melick**. **Melick** bedeutet im Arabischen einen König.

1591 Rainold.

Reisebeschreibung.

Die Insel der Freyheit bey dem grünen Vorgebirge. Hafen Beseguenche. Die Portugiesen sind bey den Schwarzen verhaßt. Die Engländer werden daselbst und zu Refiska freundlich empfangen. Hafen d'Ally. Betrug und Hinterlist der Portugiesen, um den Engländern zu schaden. Joala. Verrätherey des Gonsalves wird entdeckt. Ein Portugiese wird gefangen genommen, und Gonsalves von den Schwarzen ausgeliefert. Er bekennet sein Vorhaben. Wird nach England gebracht. Verstellung der Spanier und Portugiesen. Sie sind bey weitem nicht so aufrichtig, als die Schwarzen. Ihr Handel auf der Küste. Die sich hier niedergelassen haben, sind die schlimmsten Bösewichter.

Insel der Freyheit.

Den 12ten des Wintermonats 1591 kamen **Richard Rainolds**, (der Verfasser unserer Reisebeschreibung), und **Thomas Dassel**, beyde Factore, auf einem Schiffe, die **Nachtigall von London**, von hundert und fünf und zwanzig Tonnen, und einer Pinnasse, der **Bothe**, von vierzig Tonnen, an ein kleines Eyland bey dem grünen Vorgebirge, welches die Insel der Freyheit heißt. Hier brachten sie eine kleine Pinnasse in die See aus, welche bey der Handlung die Waaren an das Land zu führen dienet. In währender Zeit fuhr **Dassel** in der großen Pinnasse aus, um mit den Portugiesen und Spaniern in **Porto d'Ally** oder **Joala** zu handeln.

Beseguache.

Der Insel gegen über auf dem festen Lande ist ein Wohnplatz der Schwarzen, **Beseguache** genannt. Der **Alcaide**, oder Aufseher des Orts, kam mit einem großen Gefolge in seinen Canoen an Bord, um des Königs Gebühren dafür zu fordern, daß ihnen erlaubt wäre, hier zu ankern, und mit der Pinnasse an das Land zu kommen. Es vergnügte ihn sehr, daß kein Portugiese am Borde war, und sagte, der König und das Volk würden den Engländern viel günstiger seyn, wenn sie keine Portugiesen mitbrächten, sondern nach dem Beyspiele der Franzosen allein kämen. **Rainolds** bewirthete ihn mit seinem ganzen Gefolge sehr freundlich, um seine Freundschaft desto mehr zu gewinnen, und gieng, nachdem er Geiseln erhalten hatte, auf seine Einladung, nebst verschiedenen andern mit ihm ans Land.

Die Portugiesen sind verhaßt.

Es war gleich dazumal ein hitziger Krieg zwischen dem **Alcaiden** und dem Statthalter in der nächsten Provinz. Nichts desto weniger wurde bey der Ankunft der Engländer auf eine Zeitlang ein Stillestand geschlossen, und Rainolds wurde nebst seiner Gesellschaft von beyden Parteyen in die Wohnung des Statthalters zu **Beseguache** geführt. Sie wurden daselbst von den Einwohnern nach ihrer Art mit großer Höflichkeit empfangen, und kehrten mit einigen Geschenken glücklich wieder an Bord. Den folgenden Tag kam der **Alcaide** wieder in das Schiff. Er bath unsern Verfasser, daß er Eisen und andere dergleichen Waaren in dem Boote zu ihm schicken, und den Schwarzen verkaufen möchte. Er selbst aber möchte mit dem Schiffe nach **Refiska** gehen. Rainolds sah, daß eine große Anzahl Schwarze warteten, bis der Alcaide wieder ans Land käme, die mit Bogen und vergifteten Pfeilen, Spießen und Säbeln bewaffnet waren. Dieses geschah um ihrer Feinde willen, die sich währendes Waffenstillstandes einfanden, und das Schiff besahen. Wenn sie mit ihm reden wollten, fielen sie meistentheils auf die Knie, und küßten ihm die Hand.

Die Engländer werden freundlich am Lande empfangen.

Gehen nach Refiska.

Den 17ten lichteten sie den Anker; und weil kein französisches Schiff gekommen war, so gieng Herr Rainolds in die Rheede von Refiska. Er ließ daselbst die Dollmetscher des Alcaiden holen, welche an Bord kamen, und die königlichen Zölle für die Freyheit zu handeln einnahmen. Nach diesem vertauschte er alle Tage Eisen und andere Waaren, gegen Thierhäute und Elephantenzähne. Die Schwarzen bezeugten sich sehr freundlich, und ließen wohl mit sich umgehen. Den Tag nach seiner Ankunft begab er sich in die Stadt Refiska,

Refiska, die drey Meilen ins Land hinein liegt. Er wurde daselbst wohl empfangen, und von dem Alcaiden bewirthet. Ein junger Edelmann, Namens **Ronde Amar Pattay**, machte ihm ein Geschenk mit einem Ochsen, einem Ziegenbocke, und etlichen Zickeln, und versicherte ihn, der König würde mit großem Vergnügen die Ankunft eines christlichen (die Christen nennen sie Blancos oder weiße Männer), besonders aber eines englischen Schiffes vernehmen.

1591 Dassel.

Genießen daselbst viele Freundschaftsbezeugungen.

Der junge **Ronde** kam mit einer kleinen Gesellschaft zu Pferde alle Tage an das Ufer, und bezeugte sich gegen den Herrn Rainolds ungemein freundlich. Den 5ten des Christmonats kam er mit allen seinen Leuten in das Schiff, um sich in demselben umzusehen, welche sich sehr darüber verwunderten, als Leute, die dergleichen Dinge selten gesehen hatten. Er sagte: sein Bothe, den er an den König abgefertigt hätte, wäre zurück gekommen; und dieser wäre sehr erfreut darüber, daß die Engländer mit einem Schiffe in seinem Hafen handeln wollten. Rainolds war ihnen desto angenehmer, weil er der erste von seiner Nation war, den sie jemals bey sich gesehen hatten. Man versprach ihm, daß alle Engländer, die sich hier in Zukunft einfinden würden, von ihrer Seite ein gutes Bezeugen und gutes Gewerbe zu gewarten hätten. **Ronde** ersuchte den Herrn Rainolds ferner in des Königs und seinem eigenen Namen, daß er vor seiner gänzlichen Abreise noch einmal auf dieser Rheede einsprechen sollte, damit man alles verabreden könnte, was zu besserer Befestigung der Freundschaft zwischen ihnen und den Engländern diente, welches er auch versprach. Diesem Edelmanne wurden große Ehrenbezeugungen auf dem Schiffe gemacht, und man würde bey seinem Abgange die Stücke gelöset haben, wenn er nicht selbst das Gegentheil verlangt hätte, weil er bey Erblickung des Schiffs, und über den Schall der Stücke erschrack, die er sehr bewunderte.

Porto d'Ally.

Den 13ten des Christmonats in der Nacht lichteten sie den Anker, und kamen den 14ten bey Tage in der Rheede von **Porto d'Ally** an, welches zu einem andern Königreiche gehört. Der König daselbst, **Amar Malek**, ist ein Sohn des vorigen **Malek Zamba**, und hat seine Wohnung anderthalb Tagereisen weit vom Hafen. Als sie geankert hatten, kam der Statthalter, welcher ein naher Verwandter von ihm war, nebst allen Beamten aus der Stadt an Bord, und ließ sich die Gebühren des Königs für das Schiff, und für die Freyheit zu handeln, geben. Sie schienen alle sehr froh darüber, daß kein Portugiese im Schiffe war. Sie sagten: es würde dem Könige lieb seyn, wenn sie niemals wieder einen in sein Land brächten, weil es Leute wären, die keine Treue und Glauben hielten. Er beklagte sich besonders über einen gewissen **Francisco de Costa**, einen Bedienten des Don Antonio. Dieser hätte ihren König, **Amar Malek**, im letzten Jahre, und oft zuvor, mit dem Versprechen hintergangen, allerhand Dinge aus England mitzubringen, hätte es aber niemals gehalten. Sie glaubten, daß dieses die Ursache seines langen Aussenbleibens auf dieser Reise wäre. Sie sagten zugleich, daß weder die Spanier, noch die Portugiesen die Engländer vertragen könnten, sondern eine sehr schlimme Beschreibung von ihnen machten, und allerhand Dinge erzählten, die ihrem Vaterlande zum Nachtheile gereichten. Ein gewisser **Pedro Gonzalez**, ein Portugiese, der auf einem englischen Schiffe der **Befehlshaber** (das **Richard Kellyen** von Dortmouth zugehörte,) von dem Don Antonio zu ihnen gekommen, hätte vorgegeben: Rainolds und seine Leute wären aus England entflohen. Sie kämen in der Absicht, auf dieser Küste zu rauben, und die Portugiesen sowohl, als die Schwarzen, auszuplündern. Thomas Dassel hätte den **Francisco de Costa**

Betrug und Lügen der Portugiesen.

1591 Rainold.

Costa auf seinem Schiffe ermordet, auf welchem er mit großen Geschenken von Seiten des Don Antonio zu ihrem Könige hätte kommen wollen. Gonzales hätte daher verlangt, man möchte die Engländer gleich bey ihrer Ankunft mit allen ihren Gütern anhalten. Sie hätten dieses aber nicht thun, und seiner Erzählung nicht trauen wollen; weil sie schon oftmals durch die Lügen und Erdichtungen dieses Volks wären betrogen worden. Sie erzählten ihnen auch, ihr König wäre über die ehemalige Ermordung und Gefangennehmung der Engländer *f*) sehr bekümmert, und wollte niemals dergleichen wieder geschehen lassen; weil er seit der Zeit die Spanier und Portugiesen beständig verabscheuet, und aller Verleumdungen ungeachtet von England und seinen Einwohnern eine sehr gute Meynung bekommen hätte. Rainolds dankte ihnen für diese Bezeugung ihrer Freundschaft, und versicherte sie, sie würden zwischen der Aufrichtigkeit der Engländer und ihrer Ankläger einen großen Unterschied finden. Er gab ihnen darauf die verlangten Gebühren, und in Ansehung dessen, daß **Porto d' Ally** der vornehmste Handelsplatz war, that er ihnen zu wissen, er wollte dem Könige mit einigen Geschenken aufwarten, die er aus England mitgebracht hätte. Die Factore entschlossen sich hierzu, theils um der Ehre ihres Landes willen, theils um die Freundschaft der Schwarzen gegen sich zu vermehren.

um den Engländern zu schaden.

Joala.

Diese Zeit über befand sich **Dassel** mit der großen Pinnasse in der Stadt **Joala**, in dem Lande des Königs **Jokoel Lamiokerik**, und handelte mit den Spaniern und Portugiesen. **Pedro Gonsalves** befand sich gleichfalls daselbst mit andern englischen Kaufleuten, die auf **Richard Kellys** Rechnung handelten. Und weil er zu Porto d'Ally sein schädliches Vorhaben gegen Thomas Dasseln und die andern nicht hatte ausführen können: so suchte er mit Einstimmung der Portugiesen den Thomas Dassel in dieser Stadt in seine Gewalt zu bringen; und hatte zu diesem Ende die Vornehmsten unter den Schwarzen durch Bestechungen auf seine Seite gebracht. Weil aber die ganze Sache durch **Richard Cape**, einen Engländer und Diener des erwähnten Kelly, verrathen wurde, als welchem Gonsalves seine verrätherischen Absichten entdeckt hatte: so begab sich Dassel den Augenblick in eine kleine englische Barke, der **Cherubin** von **Lima** genannt. Daselbst eröffnete ihm Johann Payva, ein Portugiese und Bedienter des Don Antonio, daß die Verrätherey schon längst würde ausgebrochen seyn, wenn er und noch ein anderer, Namens **Garcia**, seine Einwilligung hätten geben wollen. Als **Thomas Dassel** diese Warnung erhielt, hatte er drey Portugiesen mit sich an Bord gebracht. Zweene davon schickte er zurück an das Land. Zu besserer Sicherheit aber behielt er den dritten, Namens **Villa Nova**, zurück, und sagte den andern, daß er ihren Gefährten losgeben wollte, wenn sie den andern Tag um acht Uhr **Pedro Gonsalves** zu ihm ins Schiff bringen würden, welches aber nicht geschah. Dassel erhielt auch die Nachricht, daß man in größter Eil einige Portugiesen und Schwarzen nach **Porto d'Ally** abgeschickt hätte, um Richard Rainolds und seine Leute gefangen zu nehmen. Weil er die wankelbare Gemüthsart der Schwarzen kannte, die bey starkem Getränke zu allen Dingen von der Welt zu bewegen sind: so hielt er es für den sichersten Weg, daß er, um allen Unternehmungen der Portugiesen auf der Rheede von Porto d'Ally zuvor zu kommen, und seine Reisegefährten zu verstärken, selbst dahin gienge. Dieses that er den vier und zwanzigsten des Christmonats.

Die Verrätherey des Gonsalves wird entdeckt.

Ein Portugiese wird in Verwahrung gebracht.

Er

f) Deren in den vorläufigen Anmerkungen Erwähnung geschehen.

g) Aus dieser und andern Stellen dieser Reise sieht man, daß die Engländer bey ihren ersten Reisen einen Portugiesen mitzunehmen pflegten. Man findet keine deutliche Spur, ob es aus freyem Willen, oder durch einen Vertrag mit dem Könige von Portugall geschehen sey. Sie haben, als sie die

Schäd-

1591 Dassel.

Er war kaum angekommen, als er von seinem Bedienten, Johann Baily, den man auf Anstiften der Portugiesen mit den Gütern am Lande angehalten hatte, die Nachricht erhielt, daß Gonsalves mit zwanzig Portugiesen und Spaniern zu Lande von Joala hergekommen wäre, um die Befreyung des Villa Nova auszuwirken. Man hielt deswegen zweene bis drey Tage lang Berathschlagung zwischen den Häuptern der Schwarzen und einigen von den Spaniern und Portugiesen. Endlich wurden die Schwarzen, nach genauer Ueberlegung der Sache, von dem niederträchtigen Verhalten des Pedro Gonsalves überzeugt. Und weil er dazumal in ihrer Gewalt war: so erklärten sie sich, daß er andern zum Beyspiele sterben oder gemartert werden müßte. Die Engländer erbarmten sich über ihn, um Böses mit Gutem zu vergelten, und bathen die Schwarzen, besser mit ihm zu verfahren, als er es verdiente. Es brachten ihn daher ihre Anführer zu Thomas Dasseln in die Pinnasse, damit er ihn nach seinem eignen Gutbefinden verurtheilen möchte. Als er vom Ufer kam, fielen die Spanier sehr hitzig über ihn her; weil er mit großer Freyheit von einigen Prinzen gesprochen hatte, und sie würden ihn umgebracht haben, wenn sie es nicht den Engländern zu Gefallen unterlassen hätten.

Gonsalves wird den Engländern ausgeliefert.

Als Rainolds mit dem Villa Nova an das Ufer kam: so gestund Gonsalves gegen Dasseln, er hätte einige Schwarzen und Portugiesen zu bereden gesucht, sich seiner Person und seiner Waaren auf dem Lande zu bemächtigen. Er hätte aber nichts außer Befehl seines Königs gethan, nach Briefen, welche er zu Dortmouth über London erhalten. Dieser wäre zornig, daß die Engländer sich unterstünden, ohne Beyseyn eines von seinen Bedienten, nach Guinea zu handeln g). Ferner hätte ihm Francisco de Costa, der Portugiese, der in England zurück geblieben wäre, Vollmacht gegeben, Dassels Sachen in Guinea anzuhalten. Um fernern dergleichen boshaften Unternehmungen vorzubeugen, ward von **Franz Tuckern, Johann Browbearn**, und den übrigen Factoren des Richard Kellys, mit denen dieser Gonsalves angekommen war, beschlossen, daß er beständig am Borde des Schiffes bleiben, und vor ihrem Abgange nicht wieder an das Land kommen sollte. Er ward also den 9ten Jenner denselben ausgeliefert, um mit ihnen nach England zurück zu kehren. Die ganze Zeit über, da er am Borde der **Nachtigall** gewesen war, hatte ihm Rainolds sehr freundlich begegnet, obgleich wider Willen der Bootsleute, die einen so boshaften Menschen verabscheuten, der in ihrem Lande erzogen und unterhalten worden war, und nunmehro durch so niederträchtige Mittel ihren Untergang zu befördern suchte.

Gesteht sein Vorhaben.

Wird nach England zurückgebracht.

Als die Spanier und Portugiesen, welche große Meister in der Verstellung sind, die Freundschaft des Königs der Schwarzen **Amar Maleks** gegen die Engländer merkten, der die englische Handlung gegen alle Unternehmungen der Feinde schützen wollte: so leugneten sie, daß sie an der ganzen Sache Antheil hätten. Sie schmälten auf den Urheber derselben, und betheuerten, sie würden die Engländer in allen dergleichen Fällen mit der größten Aufrichtigkeit vertheidigen. Sie verlangten selbst, daß sie nach des Königs der Schwarzen Befehle keinen Portugiesen mehr mit sich bringen sollten. Der König hatte sich aus Unwillen gegen dergleichen Portugiesen, die aus England mitkamen, des Ausdrucks bedienet: **Verwandelt lieber eure Portugiesen in Stangen von Eisen.** Denn bey dem reichen

Heucheley der Spanier und Portugiesen.

Schädlichkeit dieses Gebrauchs kennen gelernt, angefangen, denselben beyseite zu setzen. Dieses scheint den König von Portugall aufgebracht zu haben, der durch solche Spione und Agenten zuletzt den Untergang des englischen Handels zu befördern trachtete.

1591 Rainold und Dassel.

chen Handel, den die Franzosen und Engländer seit kurzem getrieben haben, ist in Wahrheit eine Stange Eisen angenehmer, als wenn sie zwanzig Portugiesen mitbrächten. Denn diese hintertreiben durch ihre geheimen Künste den englischen Handel, und thun beyden Theilen großen Schaden.

Die Schwarzen sind viel aufrichtiger.

Bey dem Anfange dieser Streitigkeiten hatte der König **Amar Maleck** den Herrn Rainolds durch seinen vornehmsten Secretär und drey Reuter wollen zu sich holen lassen. Er wollte aber wegen der zu besorgenden Unordnung nicht mitgehen; wenn er auch gleich zu seiner Versicherung Geiseln von den Schwarzen erhalten sollte. Er schickte aber an seine statt dem Könige die bestimmten Geschenke. Dieser ward durch die angeführte Ursache beleidiget und bekümmert, und ließ durch öffentlichen Ausruf kund machen, daß in seinen Herrschaften weder sein eigen Volk, noch die Spanier und Portugiesen, den Engländern das geringste zu Leide thun sollten, und daß seine Unterthanen, die Schwarzen, bereit seyn sollten, ihnen zu helfen, an die Hand zu gehen, und sie zu vertheidigen. Und in der That gaben ihnen die Schwarzen weit aufrichtigere Proben ihres guten Willens und ihrer Liebe, als sie von den Spaniern oder Portugiesen jemals würden haben erwarten können, wenn gleich dieselben ihnen die Befreyung von allem ersinnlichen Elende zu danken gehabt hätten.

Handlung der Spanier und Portugiesen an dieser Küste.

In dem Flusse Senega pflegen weder die Spanier noch Portugiesen zu handeln, und es wohnet nur ein einziger Portugiese, mit Namen **Ganigoga**, am Flusse, weit von der See, der die Tochter des Königs geheirathet hat. In den Städten **Porto d'Ally** und **Joala**, als den vornehmsten Handelsplätzen, ferner zu Kanton und Kaßin, an dem Flusse Gambra, wohnen viele Portugiesen und Spanier, mit Erlaubniß der Schwarzen. Sie treiben von daraus einen reichen Handel an der ganzen Küste, besonders nach San Domingo, und den Rio Grande, der nicht weit von dem Gambra entfernt ist. Sie bringen Eisen dahin, das sie den Franzosen und Engländern abkaufen, und vertauschen es gegen Schwarzen, die alsdann in die spanischen Ländereyen geführt werden. Es ist auch durch die Statthalter und portugiesischen Beamten in dem Kastelle del Mina, und an andern Orten auf der Küste Guinea, wo Gold zu finden ist, die Gränze bestimmt worden, wie weit sie auf dem Flusse Gambra Handel treiben dürfen; und sie dürfen bey Verluste ihres Lebens und ihrer Güter nicht weiter um sich greifen. Denn die königlichen Bedienten schicken zu gewissen Zeiten ihre eignen Barken an die Oerter an dem Flusse, wo viel Gold anzutreffen ist. In der ganzen Küste aber, wo die Engländer zu handeln pflegen, haben weder die Spanier noch Portugiesen ein Kastell, Fort, oder andern haltbaren Ort: sondern sie müssen sich bloß auf die Erlaubniß der Schwarzen, und die von ihnen versprochene Sicherheit verlassen. Ueber dieses sind auch die meisten, die sich an diesen Orten aufhalten, Flüchtlinge, und ins Elend verjagte Leute, welche die größten Schandthaten und Laster zu Hause begangen haben. Ihr Leben und ganzes Bezeigen allhier ist ihren ehemaligen Thaten ähnlich; und Rainolds versichert uns, daß dieses die allerschlimmsten gewesen, die er und die andern Engländer von ihrer Nation jemals in irgend einem Lande gesehen hätten.

Sind die ärgsten Bösewichter.

Das XVIII Capitel.

Eine kreuzende Reise nach den azorischen Inseln, im Jahre 1592 a); durch den Ritter Johann Burrough, in der Absicht, die ostindischen Caracken aufzufangen.

1592 Burrough.

Der I Abschnitt.

Die Flotte und Officierer. Werden drey Monate von widrigen Winden aufgehalten, und müssen die ordentliche Jahrszeit zur Reise vorbey streichen lassen. Die Reise geht doch noch vor sich. Die Flotte wird durch einen Sturm zerstreut, und ändert ihr Vorhaben. Die Santa Clara wird vom Ritter Johann Burrough erobert. Er wird von der spanischen Flotte umringt, und entkömmt mitten durch sie. Segelt nach den azorischen Inseln, um die Caracken aufzusuchen. Findet und erobert eine bey Flores. Erhält von vier andern Kundschaft.

Die Flotte wird ausgerüstet.

Herr **Walter Ralegh** hatte von Ihro Majestät zu einer Unternehmung gegen Westindien Befehl erhalten, und machte darzu alle nöthige Anstalten. Die Anzahl seiner Schiffe belief sich auf vierzehn bis funfzehn. Zwey darunter gehörten der Königinn, nämlich der **Blumenkranz** und die **Vorsicht**. Die übrigen waren theils sein eigen, theils gehörten sie seinen Freunden, einigen Kaufleuten zu London. Seine Officiere waren, wie er selbst, tapfere und versuchte Leute. Zu seinem Generallieutenante war der Ritter **Johann Burrough** ernannt, dem, nach der Zurückberufung des Herrn Walters, noch Herr **Martin Frobischer** an die Seite gesetzt wurde. Die Leute, die zu dieser Unternehmung ausgesucht wurden, waren lauter solche, die schon in dergleichen Fällen Proben von ihrer Tapferkeit gegeben hatten.

Wird drey Monate lang vom Winde aufgehalten.

Mit diesen also bemannten Schiffen gieng Herr Ralegh in dem **Blumenkranze** zu der westlichen Küste von England, um daselbst die erforderlichen Nothwendigkeiten einzunehmen. Er ward daselbst so lange vom Winde aufgehalten, daß die Zeit, die zu seiner Hoffnung bequem war, vorbey strich, und die Lebensmittel indessen verzehrt wurden, beydes zu großem Misvergnügen seiner Mannschaft. Die Königinn berief ihn zurück, und gab Befehl, die Führung der Flotte den Herren **Johann Burrough** und **Martin Frobischer** zu überlassen. Diese Briefe wurden dem Herrn Martin eingehändigt, der den Herrn **Walter** erst den 7ten May antraf, an eben dem Tage, als er bereits in See gegangen war. Doch Herr Walter glaubte, daß er nicht zurück bleiben könnte, ohne seine Ehre und den Nutzen seiner Freunde in Gefahr zu setzen, und legte den Brief der Königinn so aus, als ob sie es seiner freyen Wahl überlassen, zu reisen, oder zurück zu bleiben.

Die Schiffahrt geht vor sich.

Er setzte daher seine Reise fort, und begegnete nach einem oder zweenen Tagen einigen spanischen Schiffen. In einem darunter, das dem Herrn **Gourdon**, Statthalter zu Calais, gehörte, war von ungefähr ein Engländer, **Nevel Davies**, der schon zwölf Jahre lang eine elende Gefangenschaft in der Inquisition erduldet hatte. Durch diesen erfuhr Herr **Walter**, daß dieses Jahr in Indien nichts auszurichten wäre; denn der König von Spanien hätte ausdrücklich befohlen, daß dieses Jahr über kein Schiff von daraus nach Europa gehen, noch Schätze an Bord gebracht werden sollten. Dem ungeachtet ließ sich der Gene-

a) Hakluyt 2 Bande 2 Th. a. d. 194 S. Sie scheint von dem Herrn **Walter Ralegh** aufgesetzt zu seyn.

1592 Burrough.

General von seinem Unternehmen nichts abwenden, bis ein Sturm, der den 11ten May bey dem Capo Finisterrä entstund, seine Schiffe zerstreuete, und die Boote und Pinnassen in Grund versenkte. Nun fing er an, sein Vorhaben fahren zu lassen, welches dahin gieng, Panama zu überrumpeln, und den ost- und westindischen Flotten aufzupassen. Weil er wußte, daß eine Flotte fertig lag, die auf seine Bewegungen Acht haben, und diese Schiffe von den azorischen Eylanden sicher nach Spanien bringen sollte: so gab er den Herren Burrough und Frobischer Befehl, die Flotte in zwey Theile zu theilen. Dieser letztere sollte mit dem **Blumenkranze** und den Hauptleuten **Georg Gifford**, **Heinrich Thin**, **Grenvile** und andern, vor dem Südvorgebirge liegen, um dadurch die spanische Flotte aufzuhalten, und sie zu nöthigen, an ihrer eigenen Küste zu bleiben. Indessen sollten Herr **Johann Burrough**, der Hauptmann **Robert Croß**, und der Hauptmann **Tomson** bey den Inseln nach den Caracken oder westindischen Schiffen kreuzen.

Die Flotte wird durch einen Sturm zerstreuet.

Verändert ihr Vorhaben.

Die Santa Clara wird weggenommen.

Ehe sich noch die Flotte theilte, trafen sie ein großes Biscajerschiff auf der spanischen Küste an, das **Santa Clara** hieß, und sechshundert Tonnen führte. Nachdem beyde Theile ein starkes Feuer aus den Canonen gemacht hatten, gieng das Schiff auf die Flotte los; wo es aber nach einem hitzigen Gefechte geentert und erobert ward. Es war mit allen Arten von kleinem Eisenwerke befrachtet, als Hufeisen, Nägeln, Pflugschahren, eisernen Stangen, Klammern, Schlössern und dergleichen, welche die Engländer auf sechs bis siebentausend Pfund schätzten, den Spaniern aber wohl dreymal so viel werth waren. Es war nach St. Lucar gesegelt, um daselbst noch allerhand Vorrath zum Dienste von Westindien einzunehmen. Die unsrigen schickten das Schiff nach England, nachdem sie alles auf demselben durchsucht hatten. Darauf segelte die Flotte längst der Küste gegen das Vorgebirge **St. Vincent**. Bey dem Felsen bey Lissabon entdeckte Herr **Johann Burrough** auf dem **Rehbocke** ein Segel in der Ferne, und jagte demselben nach. Dieses war eine Flüte; und weil sie gut segelte, nöthigte sie ihn, sehr weit gegen Süden zu fahren, ehe er sie einholen konnte, bis er ihr endlich den Vortheil des Windes abgewann, und sie anhielt.

Spanische Flotte.

Der Schiffer kam an Bord, und sagte aus, daß der König eine große Flotte zu St. **Lucar** und **Cadix** nach Westindien ausgerüstet hätte. Dieses war die gemeine Rede in Spanien. Die wahre Ursache dieser Zurüstung aber war, diese Flotte Walter Raleghs seiner entgegen zu setzen, von der die Spanier Kundschaft erhalten hatten. In der That war die erste Absicht dieser Zurüstung gewesen, die ostindischen Caracken nach Hause zu begleiten, die, wie wir oben gedacht, beständig erwartet wurden. Weil aber der König von Spanien glaubte, daß, nach Abgange der Flotte Herrn Walters, kein Schiff in England würde zurück geblieben seyn, als einige kleine Kriegsschiffe, vor denen sich die Caracken schon selbst genugsam vertheidigen könnten: so befahl er dem Don **Alfonso de Bassan**, dem Bruder des Marquis von Santa Cruz und Admirale seiner Flotte, die englischen Schiffe zu verfolgen und anzugreifen, sie möchten gehen, wohin sie wollten. Die Gewißheit dieser Erzählung ward bald hernach durch den Erfolg bestätigt. Denn als Herr Johann Burrough nach Eroberung der Flüte zu den Seinigen zurück kehren wollte: so erblickte er die spanische Flotte in der See, welche sich auf allen Seiten um ihn herum ausbreitete, um ihm den Weg abzuschneiden. Weil aber sein Schiff sehr gut segelte, setzte er seinen Weg ungehindert fort, und entkam also aus der augenscheinlichsten Gefahr. Nunmehr machte er sich keine Hoffnung weiter, den Herrn **Frobischer** an einer Küste zu finden, die von den Feinden so stark bewachet wurde. Er nahm daher, der Anordnung des Herrn Walters zu Folge, seinen

Johann Burrough entwischt mitten durch.

Segelt nach den azorischen Inseln.

1592 Burrough.

seinen Lauf nach den azorischen Eylanden. Als er St. Michael zu Gesichte bekam, lief er so nahe bey Villafranca vorbey, daß er die Schiffe daselbst vor Anker liegen sehen konnte. Er hielt verschiedene kleine Caravellen an, so wohl hier, als zwischen der Insel St. Georg und Piko, konnte aber nichts von ihnen in Erfahrung bringen.

Kömmt zu Flores an.

Den 21sten des Brachmonats, an einem Sonntage Abends, langte er zu **Flores** an, und gieng mit einem Boote ans Ufer. Es begleitete ihn niemand, als der Hauptmann **Caufield**, und der Schiffer von seinem Schiffe; weil die übrigen noch nicht nachgekommen waren. Bey seiner Annäherung fand er, daß das Volk aus dem Flecken **Santa Cruz** in Waffen stund, um sich seiner Landung zu widersetzen. Weil Herrn Johanns Absicht nicht war, dem Orte Schaden zuzufügen: so ließ er eine weiße Fahne ausstecken, welche die Einwohner des Orts mit einer andern beantworteten. Beyde Theile machten darauf einander große Freundschaftsbezeugungen, und wechselten Geiseln gegen einander aus. Diese waren von Seiten der Einwohner der Befehlshaber des Orts, und von den Engländern der Hauptmann **Caufield**. Man versorgete sie mit Wasser, Lebensmitteln und allem dem, was der Ort hervorbringt, und gab ihnen die Freyheit, sich nach ihrem Gefallen am Lande zu erfrischen.

Begegnet einer Caracke,

Hier bekam Herr Burrough die Nachricht, daß keine Flotte aus Westen erwartet würde. Es wäre aber drey Tage vor seiner Ankunft eine ostindische Caracke aus Lissabon vorbeygesegelt, und vier andere wären noch auf dem Wege. Auf diese Zeitung gieng er den Augenblick zu Schiffe, ohne ein ander Schiff in seiner Gesellschaft zu haben, als eine kleine Barke von sechzig Tonnen, die einem gewissen **Hopkins** zu Bristol zugehörte. Bald hernach bekam er eine von den Caracken zu sehen, und noch an eben dem Abende entdeckte er zwey bis drey von des Grafen von Cumberland Schiffen, welche auf gleiche Weise die Caracke erblickt hatten, und sie gegen die azorischen Eylande verfolgten. Man konnte aber wegen der großen Windstille auf keiner Seite weit fortkommen; so daß Burrough, um genauere Kundschaft einzuziehen, sein Boot nahm, und sich mit demselben auf drey Meilen näherte. Bey seiner Rückkunft machte er sich fertig, sich den nächsten Morgen an Bord derselben zu legen. Aber ein gewaltsamer Sturm, der in der Nacht entstund, nöthigte sie insgesammt, die Anker zu lichten. Dem ungeachtet brauchten sie so viel Sorgfalt, die Caracke nicht entwischen zu lassen, daß sie dieselbe früh bey Endigung des Sturms ganz nahe wieder am Lande erblickten, und zugleich sahen, wie die Portugiesen in der größten Bestürzung, alles, was sie konnten, an das Ufer brachten. Weil ihnen aber die Engländer mit allzugroßer Geschwindigkeit über den Hals kamen, steckten sie dieselbe in Brand, und verließen sie, an der Zahl vierhundert Mann. Sie verschanzten sich einen Musketenschuß weit vom Schiffe, um die Engländer so lange abzuhalten, bis das Schiff völlig im Rauche aufgegangen wäre.

die von den Portugiesen verlassen wird;

den Engländern in die Hände fällt.

Als **Johann Burrough** ihre Absicht merkte, ließ er hundert von seinen Leuten an das Land setzen. Viele davon schwummen und wateten bis an die Brust an das Ufer. Diese zerstreuten diejenigen mit leichter Mühe, die sich an der Küste sehen ließen, und ihnen die Landung verwehren wollten, und marschirten gerades Weges auf die Verschanzungen. Der Feind ergriff den Augenblick die Flucht, und ließ den Siegern so viel zu ihrer Belohnung zurück, als von dem Feuer war verschonet geblieben. Die Gefangenen waren **Vincent Fonseca**, ein Portugiese, und Zahlmeister auf der Caracke, und noch zweene andere, ein Deutscher und ein Niederländer, beyde Canoniers. Weil diese die vorgelegten Fragen nicht

1592 Burrough.

Zeitung von vier andern Caracken.

nicht beantworten wollten, wurden sie mit der Tortur bedroht. Aus Furcht bekannten sie endlich, daß in vierzehn Tagen drey größere Caracken in eben der Insel ankommen würden. Ueberhaupt wären fünfe zu Goa, nämlich **Buen Jesus**, Admiral, die **Madre de Dios**, der **heil. Bernard**, der **heil. Christoph**, und die jetzt eroberte Caracke, das **heil. Kreuz**. Sie hätten ausdrücklichen Befehl erhalten, auf keine Art und Weise die Insel St. Helena zu berühren, wo die Caracken auf dem Rückwege von Ostindien sonst ordentlich frisches Wasser und frische Lebensmittel einzunehmen pflegten; weil der König erfahren hätte, daß ihnen daselbst englische Kriegsschiffe aufpaßten. Im Falle der Noth sollten sie dahero lieber zu Angola einkehren, sich aber daselbst nicht längere Zeit aufhalten, als zur Einnehmung des frischen Wassers erfordert würde, um der ansteckenden Luft dieser Himmelsgegend zu entgehen. Ihr letzter Versammlungsplatz sollte Flores seyn. Daselbst sollte es ihnen an der nöthigen Bedeckung von seiner Flotte nicht fehlen, die er zu diesem Ende von Lissabon aus dahin geschickt hätte.

Der II Abschnitt.

Herr Johann lauert auf die übrigen Caracken. Begegnet der Madre de Dios. Entert dieselbe, läßt sie aber wieder los, um ein Loch in seinem Schiffe zuzustopfen. Leget sich ihr von neuem an Bord. Das feindliche Schiff wird durch Herrn Robert Croß erobert. Trauriger Anblick der Ueberwundenen. Des Hauptmanns Mendoza Unglück. Ihm wird nebst vielen andern die Freyheit geschenkt. Vortheilhafte Entdeckungen von dem Ostindischen Handel; die man dieser Eroberung zu danken hat. Verzeichniß der Ladung nebst dem Werthe derselben. Größe des Schiffs.

Sie passen denselben auf.

Auf diese Nachricht berief **Burrough** seine Officier zusammen. Darunter waren die Hauptleute **Norton, Dounton**, und **Abraham Cocke** von der Flotte des Grafen von Cumberland. **Tomson** aus Harwich, Hauptmann eines Schiffes, das **Johann Hawkins** zugehörte und den Namen des **Köstlichen** führte, von Herrn Walter Raleghs Flotte, **Christoph Newport**, Hauptmann auf dem **goldnen Drachen**, der kürzlich aus Westindien zurück gekommen war. Herr Johann machte die erhaltene Zeitung den Anwesenden bekannt, und ermahnte sie auf das eifrigste, einen Angriff auf die Caracken zu wagen. Sie ließen sich insgesammt diesen Vorschlag gefallen. Ein gleiches that **Robert Croß**, der den folgenden Tag mit der **Vorsicht** zu ihnen stieß. Sie segelten darauf sechs bis sieben Meilen von Flores gegen Westen, und breiteten sich von Mitternacht gegen Mittag aus, so, daß jedes Schiff zum wenigsten zwo Meilen von dem andern entfernt war. Hierdurch waren sie im Stande, ganze zweene Grade von der See zu übersehen.

Erblicken die Madre de Dios.

Auf solche Art blieben sie vom 29sten des Brachmonats bis zum 3ten August stille liegen, da der Hauptmann Tomson in dem **Köstlichen** eine große Caracke wahrnahm, **Madre de Dios** *b*) genannt, die vom ersten Range war, und der Krone Portugall zugehörte. **Der Köstliche** konnte vortrefflich segeln, und kam den andern weit zuvor, und fing das Treffen einigermaßen zu seinem Nachtheile an; indem verschiedene Mann von ihm getödtet und verwundet wurden. Eine Weile hernach kam ihm Johann Burrough in dem **Rehbocke** von Raleghs Flotte zu Hülfe, und setzte das Treffen in der Entfernung eines Musketenschusses fort. Ihn unterstützten die Hauptleute **Tomson** und **Newport**. Eine Zeit hernach rückte **Robert Croß**, Viceadmiral der Flotte, an, welchen Herr Johann um seinen Rath fragte. Er gab zur Antwort, daß, wenn man sich nicht bald an Bord der

b) Das ist die **Mutter Gottes**: Doch dieser gotteslästerliche Name rettete sie nicht von der Hand der Ketzer, als diese alberne Leute wohl meynten, da sie das Schiff tauften.

1592 Burrough.

der Caracke legte, so würde sie das Ufer wieder gewinnen, und sich, wie bey der vorigen geschehen wäre, selbst in Brand stecken. Es enterten daher Herr **Johann** und **Robert Croß** zu gleicher Zeit an ihr. Es bekam aber des erstern sein Schiff bald hernach einen Schuß unter dem Wasser, daß es in Gefahr stund, zu sinken. Er mußte also den Herrn Robert bitten, sich mit ihm zurück zu begeben, damit er sein Schiff durch schleunige Ausbesserung erhalten könnte. Sie hatten sich so feste angeklammert, daß es Zeit brauchte, dieses Vorhaben ins Werk zu setzen.

Entern und verlassen sie wieder.

An eben dem Abende bemerkte **Robert Croß**, daß die Caracke sich der Insel näherte. Er ermahnte daher seine Leute, sich ihm von neuem an Bord zu legen, oder sonst würde alle Hoffnung zur Eroberung derselben verlohren seyn. Nach vieler Furcht und nach allerhand Einwendungen ließen sie sich endlich einen Muth von ihm einsprechen, und fielen ganz allein auf den Vordertheil der feindlichen Caracke, welche sie dadurch in ihrem Laufe so lange aufhielten, bis die übrigen Zeit hatten, ihnen zu Hülfe zu kommen. Jedennoch erreichte die Caracke das Land. Nachdem **Robert Croß** drey Stunden lang ganz allein mit ihr gefochten hatte, kamen zwey Schiffe des Grafen von Cumberland darzu, welche zugleich mit ihm das Schiff mit geringem Verluste erstiegen. Denn der erstere hatte vorhero den Feinden den Muth benommen, und den übrigen den Angriff erleichtert. Als der General die Portugiesen entwaffnet, und sie um besserer Sicherheit willen auf allen Seiten verwahret hatte, nahm er die außerordentliche Größe dieser Caracke in Augenschein, welche dazumal alle in Verwunderung setzte und auch noch setzen muß, weil man niemals ihres gleichen gesehen hat. Seine Aufmerksamkeit aber ward bald auf den Anblick vieler erschlagenen und zerstückten Körper gezogen, die theils durch die Gewalt der Kugeln jämmerlich zerschmettert waren, uud theils vor Schmerzen von ihren empfangenen Wunden winselten. Kurz, die Verdecke waren mit Blute und abgerißnen Gliedern bedeckt, besonders aber um das Steuerruder herum; denn weil nicht weniger als zwölf bis vierzehn Mann, zu demselben erfordert wurden, und etliche von den Schiffen mit ihrem Geschütze auf das Hintertheil spielten: so tödtete oft ein einziger Schuß vier bis fünf Mann. Aus Mitleiden schickte der General seine eigenen Wundärzte, die Verwundeten zu bedienen, und that zu ihrer Verpflegung alles, was in seinem Vermögen war.

Entern sie aufs neue und erobern sie.

Jämmerliches Anblick der Ueberwundenen.

Der Hauptmann auf der Caracke war Don **Ferdinand Mendoza**, der aus dem Hause Mendoza in Spanien entsprossen war, sich aber in Portugall verheirathet und niedergelassen hatte. Dieser Edelmann war schon bey Jahren, von angenehmer Gestalt, und ansehnlicher Statur, konnte sehr wohl sprechen, hatte aber vieles Unglück erlitten. In seinen verschiedenen Kriegsdiensten wider die Moren war er zweymal gefangen, und beydemale von dem Könige wieder ausgelöset worden. Bey einer vorhergehenden Reise war er auf dem Rückwege von Ostindien durch den Wind auf die Sandbänke von **Juda** bey der Küste Zofala verschlagen worden, und die Caracke, auf der er dazumal Hauptmann war, gieng verlohren. Ob er gleich für seine Person den Wellen des Meeres entrann: so fiel er dargegen am Ufer in die Hände der Ungläubigen, bey denen er in einer langen und elenden Sklaverey blieb. Der König, der immer noch viele Achtung gegen diesen Mann hatte, und ihn in bessere Umstände zu setzen wünschte, ließ ihn sein Glück noch einmal auf dieser ostindischen Reise versuchen, und trug ihm die Führung dieser Caracke auf. Er gieng in derselben als Admiral über die ganze Flotte aus Lissabon ab, und kehrte auch in eben diesem Charakter zurück, außer daß der Vicekönig von Goa den Rang über ihn hatte,

Mendozas unglückliches Schicksal.

der

1592 Burrough.

der nach Niederlegung seines Amtes auf dem Buen Jesus nach Portugall zurückkehrte. Herr Johann entschloß sich endlich, aus Mitleiden über die Unglücksfälle des Mendoza, ihm mit den meisten von seinen Leuten die Freyheit wieder zu geben, und setzte sie an Bord einiger Fahrzeuge, die mit allem nöthigen Vorrathe hierzu versehen waren.

Kenntniß von dem indianischen Handel.

Nach diesem nahm der General, um dem unnützen Rauben und Plündern vorzubeugen, worzu der meisten ihre Gemüther geneigt waren, alles im Namen der Königinn in Besitz. Er besah die ganze Ladung, und fand nach einer geringen Besichtigung, daß der Reichthum dieser Prise ihrem Erwarten völlige Genüge thäte, und überflüßig zureichen würde, das Verlangen der Theilhaber zu befriedigen, und die Mühe der Soldaten zu belohnen. Hier bemerket der Verfasser, daß die Engländer durch die Eroberung dieses Schiffes den geheimen Handel und Reichthum von Indien hätten kennen gelernt, der zeithero gänzlich unbekannt gewesen, und ihnen sorgfältig verhehlt worden wäre. Und der schwache Schimmer dieses Handels, von dem zuvor nur etliche wenige unter ihnen etwas gewußt, hätte sich nunmehro in ein helles Licht einer vollkommenen Kenntniß verwandelt c).

Verzeichniß der Ladung.

Die Caracke, die, so viel man rechnen konnte, nicht weniger als von tausend sechshundert Tonnen war, hatte neunhundert davon mit Waaren angefüllet. Der übrige Theil der Last gieng theils auf das schwere Geschütz, welches aus zwey und dreyßig metallenen Canonen von allen Arten, theils auf die Passagiers und Lebensmittel, welche nichts geringes austragen konnten, da zwischen sechs und siebenhundert Personen am Borde waren, und da die Reise so lange Zeit dauerte. Nach dem Verzeichnisse der Waaren, das zu Leadenhall den 15ten des Herbstmonats 1592 verfertiget worden, bestund die vornehmste Ladung nach den Juwelen, die sonder Zweifel von großem Werthe waren, ob man es gleich niemals bekannt gemacht, in Gewürzen, Materialien, seidenen Waaren, Cattunen, Polsterarbeit, Tapeten und Farben. 1) Die Gewürze waren Pfeffer, Nägelein, Muskatenblumen, Muskatennüsse, Zimmet, grüner Ingwer. 2) Die Materialien waren Benzoim, Weihrauch, Galgan, Mirobolan, Aloe, Zocotrina, Campher. 3) Die Seidenwaaren: Damaste, Taffet, Altobaßos, das ist, nachgemachte goldene Stücke, unverarbeitete chinesische Seide, Sieavedseide, weiße gezwirnte Seide, gekorlte Cypreßseide. 4) Die indianischen Zeuge, oder Calicos waren: Buchcalico, Schleyercalico, breiter weißer Calico, feiner gestärkter Calico, grober weißer Calico, breiter brauner Calico, brauner grober Calico. 5) Es waren auch dabey Traghimmel und grobe geblühmte Handtücher, Matratzen von grobem Sarcenet und Calico, Teppiche, gleich den türkischen, wozu noch Perlen, Biesam, Zibeth und Ambragries kam. Die übrigen Waaren trugen zwar in der Menge viel aus, waren aber von geringerm Werthe, als: Elephantenzähne, Porcelangefäße aus China, Cocosnüsse, Häute, Ebenholz, schwarz wie der schwärzeste Agat. Spanbetten von diesem Holze, Zeuge aus Baumrinden, welche so wohl in Ansehung der Materie, als der künstlichen Art der Verfertigung bewundernswürdig waren. Alle diese Sachen wurden von verständigen Leuten nach einer billigen Taxe auf hundert und funfzig tausend Pfund Sterling geschätzt, und zu durchgängigem Vergnügen unter die Theilhabenden ausgetheilt, unter welchen Ihro Majestät der vornehmste war.

Als

c) Eine ähnliche Anmerkung bey gleicher Gelegenheit steht oben a. d. 343 S. Note e. die vermuthlich mit dieser einerley Verfasser hat. Und von diesen Eroberungen scheinen vornehmlich die ostindischen Reisen der Engländer ihren Ursprung zu haben.

1592 Burrough.

Als man die Ladung herausgenommen hatte, wurden zehn Schiffe mit den Waaren belästigt, und die Caracke nach London gesandt, um sie daselbst genau ausmessen zu lassen, die Neugierigkeit der damaligen Zeit sowohl, als der Nachkommenschaft zu befriedigen. Hierzu wurde **Robert Adams** gebraucht, der eine sehr schöne und umständliche Beschreibung davon verfertigt hat. Die Länge vom Gallione bis zum Hintertheile, wo eine Laterne aufgerichtet war, betrug hundert und fünf und sechzig Fuß. Die größte Breite, nämlich in dem andern verschlossenen Verdecke, deren sie zusammen drey hatte, war sechs und vierzig Fuß zehn Zoll. Bey ihrem Abgange aus Cochin in Indien gieng sie ein und dreyßig Fuß unter Wasser; bey ihrer Ankunft in Dortmouth hingegen gieng sie nicht über sechs und zwanzig Fuß tief, weil sie bey verschiedenen Gelegenheiten auf dem Wege um fünf Fuß erleichtert worden war. Der Höhe nach waren sieben Boden über einander gebaut; als einen großen Boden oder Orlop, drey Verdecke, ein Vorcastell und eine Sperrdecke, jedes von zwo Abtheilungen. Die Länge des Kiels war hundert Fuß. Die Länge des großen Mastes hundert und ein und zwanzig Fuß, und sein Umfang bey den Knechten (der Befestigung) desselben zehn Fuß, sieben Zoll. Die große Rhaa oder Segelstange war hundert und sechs Fuß lang. Diese vollkommene Ausmessung der Theile kann uns einen Begriff von der außerordentlichen Größe des Schiffs geben, dem die größten Kriegs- und Handelsschiffe, die bey uns gewöhnlich sind, nicht gleich kommen.

Ausmessung des ganzen Schiffs.

Don Alfonso de Bassan, der auf solche Art diese beyden Caracken hatte verlohren gehen lassen, da nämlich die Santa Cruz in Brand gesteckt, und die **Madre de Dios** erobert worden war, fiel der schlechten Vorsicht halber, die er hierbey gebraucht hatte, bey seinem Prinzen in Ungnade.

* *

Das XIX Capitel.

Zwey merkwürdige Seegefechte; das eine im Jahre 1592, in welchem zwey Assogueschiffe erobert worden; das andere 1593, in welchem eine große ostindische Caracke in Rauch aufgegangen.

1592 White.

Der I Abschnitt.

Eroberung zweyer spanischen Schiffe, die mit Quecksilber beladen waren a), durch den Hauptmann Thomas White 1592, auf welchen päbstliche Bullen von Westindien gefunden worden.

Der Hauptmann begegnet zweyen Schiffen. Entert das größte darunter. Beyde ergeben sich. Reiche Beute. Ihr Werth. Eine Menge päbstlicher Bullen.

Den 26sten des Heumonats 1592 früh um vier Uhr entdeckte Herr White auf seinem Rückwege aus der Barbarey in dem Schiffe die **Freundschaft von London**, auf der Höhe von sechs und dreyßig Graden, zwey Schiffe, die drey bis vier Meilen entfernt zu seyn schienen. Um sieben Uhr hatte er dieselben erreichet, und kam ihnen auf

Stoßen auf zwey Schiffe.

a) Dieß sind diejenigen, welche sie **Azogue** oder **Assogue** Schiffe nennen; denn **Assogue** heißt Quecksilber.

1592 White.

auf einen Stückschuß nahe. Ihre Kühnheit, da sie die spanische Flagge aussteckten, brachte ihn auf die Gedanken, daß es keine Kauffahrer, sondern Kriegsschiffe seyn müßten. Sie hatten sich auch, nach ihrem nachmaligen Geständnisse, schon so gewisse Hoffnung gemacht, sein Schiff zu erobern, daß sie nur noch darüber uneins gewesen, ob sie es lieber nach Lissabon, oder nach St. Lucar führen sollten. Nachdem sie beyderseits einander muthig zugewinkt hatten, stellten sich die Spanier in Ordnung zum Treffen, und zwar so, daß ein Schiff in der Weite eines Kabeltaues von dem andern stund. Bey dem Anfange des Treffens feuerten beyde Theile, die auf das höchste einen Kabeltau weit von einander waren, fünf Stunden lang mit der größten Geschwindigkeit auf einander. In dieser Zeit bekam die **Freundschaft** in das Hauptgebäude, die Segel und Masten zwey und dreyßig Canonenschüsse, und noch über dieses in allen zusammen fünfhundert Flinten- und Musketenschüsse, welche nach dem Treffen zusammengerechnet wurden.

Entern an dem größten.

Weil Herr White sah, daß sie so hartnäckigt waren: so wagte er sich endlich, das Biscajerschiff zu entern, welches das vorderste war. Nachdem er eine Stunde am Borde desselben gelegen, und aus seinem großen und kleinen Gewehre gefeuert hatte, nöthigte er die sämmtliche Mannschaft in demselben, zu weichen. Die andern Spanier in der Flüte segelten indessen auf ihn zu; weil sie glaubten, daß seine Leute an Bord ihres Reisegefährten gestiegen wären, in der Absicht, an Bord unsers Schiffes zu steigen, und es auf solche Art in die Mitte zu bekommen. Der Hauptmann merkte ihr Absehen, und machte seine Canonen fertig, mit denen er sich ihrer auf solche Art entledigte, daß sie an die Seite des andern spanischen Schiffes anstieß, und beyde eine gute Ecke von ihm entfernt wurden. Darauf hielt Herr White sein Schiff nach dem Winde, spannte seine Bramsegel aus, legte sich dem Feinde in den Weg, und kam mit seinem fertigen Geschütze ganz nahe an die Flüte, und gab ihr eine ganze Lage, wodurch etliche Mann getödtet wurden, wie man aus dem Blute sehen konnte, das von den Rinnen am Borde herunter floß. Er wandte sich darauf, und lösete von neuem alle sein Geschütze, und kam nochmals an die feindlichen Schiffe, und befahl ihnen, sich zu ergeben, wofern sie nicht in Grund geschossen seyn wollten. Das eine, welches einen Schuß zwischen Wind und Wasser bekommen hatte, wollte gern solches eingehen. Die in dem andern aber schalten sie für Verräther, wofern sie es thäten. Doch White rief ihnen zu: wofern sie sich nicht den Augenblick ergäben: so sollten sie selbst zuerst in Grund geschossen werden. Weil sie keine Lust hatten, den Versuch zu machen: so steckten sie die weiße Fahne aus, und ergaben sich. Doch weigerten sie sich, ihre eigenen Segel zu streichen, weil sie sich verschworen hatten, niemals vor einem Engländer die Segel zu streichen.

Beyde ergeben sich.

Er befahl darauf ihren Hauptleuten und Schiffern, an Bord zu kommen, woselbst er sie nach geschehener Untersuchung in Verwahrung bringen ließ. Darauf schickte er etliche von seinen eigenen Leuten in ihre Schiffe, um ihre Segel zu streichen und sie zu bemannen. Sie fanden in beyden hundert und sechs und zwanzig lebende Personen und acht todte, diejenigen ungerechnet, welche über Bord gefallen waren. Dieser Sieg ward durch zwey und vierzig Mann und einen Knaben erhalten, wovon zweene getödtet und drey verwundet waren. Die beyden Prisen waren mit vierzehnhundert Kisten Quecksilber beladen, auf welchen das castilische und leonische Wapen angeschlagen war. Hiernächst fand man daselbst eine große Menge Bullen oder Indulgenzien, und zehn Packete vergoldete Meßbücher und Breviarien, die im Namen des Königs geschickt wurden. Ferner hundert Tonnen

Reiche Beute.

1592 White.

nen vortreffliche Weine, die für die königlichen Flotten bestimmt waren. Alles dieses brachten die Engländer kurze Zeit hernach in die Themse nach Blackwall.

Große Anzahl päbstlicher Bullen.

Durch die Erbeutung des Quecksilbers, litt der König von Spanien an einem jeden Zentner Quecksilber einen Zentner Silber Schaden, welches ihm von den Aufsehern seiner Bergwerke in Peru wäre überliefert worden, welches sechshundert tausend Pfund betrug. Die zwo Millionen und zwey und siebenzig tausend Bullen für lebende und todte Personen, die für die Provinzen Neuspanien, Jucatan, Guatimala, Hunduras und die philippinischen Inseln bestimmt waren, deren jede zwo Realen galt, und noch achtzehn tausend für vier Realen, machten in allem hundert und sieben tausend, siebenhundert Pfund aus. Der ganze Verlust des Königs in Spanien war also siebenhundert und sieben tausend siebenhundert Pfund, wobey der erlittene Schade in Ansehung der Meßbücher und Weine noch nicht eingerechnet ist.

Der II Abschnitt.

1593 Downton.

Entzündung und Untergang einer großen Caracke Las cinque Laguas, oder die fünf Wunden genannt. Beschrieben durch den Hauptmann Niklas Downton.

Vier portugiesische Prisen erobert. Die Insel St. Michael. Sie begegnen einer sehr großen Caracke. Entern dieselbe mit schlechtem Erfolge. Der Muth der Mannschaft fällt. Sie geräth in Brand, und setzet die englischen Schiffe in Gefahr. Die Portugiesen springen über Bord. Zwo ansehnliche Personen werden errettet. Erzählungen der gefangenen Bootsleute. Die Caracke springt in die Luft. Eine andere wird angegriffen und wieder verlassen.

Die Flotte geht unter Segel.

Zu Ende des Jahres 1593 rüstete der Graf von **Cumberland** auf seine und seiner Freunde Kosten drey Schiffe von gleichem Range aus. Jedes hatte einen gleichen Vorrath von Lebensmitteln und eine gleiche Anzahl Personen, welche sich in allem zusammen auf vierhundert Personen belief. Die **königliche Börse** gieng als Admiral, und **Georg Cave** war Führer. Die **Mayblume** als Viceadmiral unter **Wilhelm Antons** Führung, und das dritte **Samson** ward von unserm Verfasser **Niklas Downton** geführet. Ihre Verhaltungsbefehle wurden ihnen nach Plymouth überschickt, und sollten erst in der See eröffnet werden. Den 1sten April 1594 giengen sie aus der Rheede unter Segel, und nahmen ihren Lauf nach der Küste von Spanien. Den 24sten trennten sie sich, dem Befehle des Admirals zu Folge, von einander nach Ost und West. Sie waren dazumal in der Höhe von drey und vierzig Graden, und hatten Befehl, in der Nacht wieder zusammen zu kommen.

Portugiesische Prisen.

Den 27sten früh bemächtigte sich die **Mayblume** nebst der kleinen Pinnasse eines Schiffes, welches von **Viana** in Portugall nach Angola in Africa gehen sollte. Diese Barke, welche von acht und zwanzig Tonnen war, hatte siebzehn Personen am Borde. Ihre Ladung bestund in zwölf Fässern galicischen Wein, nebst fünf Ballen grobes blaues Tuch, wie auch in grober Leinwand zu Hemden für die Schwarzen. Die Beute wurde unter die Flotte gleich getheilt. Den 4ten May sah der **Samson** die Pinnasse und die Schaluppe des Admirals ankommen, welche drey portugiesische Caravellen erobert, und zwo davon wieder fortgeschickt, die dritte aber behalten hatten.

Insel St. Michael.

Den 2ten des Brachmonats bekamen sie **St. Michael** zu Gesichte. Den folgenden Morgen schickten sie ihre kleine Pinnasse von vier und zwanzig Tonnen, und die neulich eroberte

1594 Downton.

oberte Caravelle aus, die Inseln zu umschiffen, und Kundschaft davon einzuziehen, und befahlen ihnen, Westsüdwest zwölf Meilen von Fayal bey ihnen einzutreffen. Diese Aussendung aber war vergebens. Sie kam nicht zur bestimmten Zeit wieder, und die Schiffe mußten sie verlassen, als sie dieselbe am meisten benöthigt waren.

Eine große Caracke.

Den 13ten trafen sie eine außerordentlich große Caracke von Ostindien an, welche den Namen **Las cinque Laguas**, oder die **fünf Wunden** führte. Die **Mayblume** kam noch vor Anbruche der Nacht mit ihr zum Treffen. Der **Samson** langte auch noch den Abend an, und der Hauptmann ließ dem Feinde eine Lage geben. Er sah sich unterdessen mit großer Behutsamkeit um, damit er die Stärke des Feindes entdecken, und einen bequemen Platz finden möchte, in der Nacht bey Ankunft des Admirals zu entern. Er bekam aber gleich von der allerersten Lösung des feindlichen Geschützes eine Wunde in den Bauch, welches ihn auf eine gute Zeit außer Stand setzte, dem Gefechte beyzuwohnen. Doch wurde durch die Veranstaltung des Hauptmanns **Grants**, eines rechtschaffenen und herzhaften Mannes, den er bey sich hatte, nichts verabsäumt. Die **Mayblume** und der **Samson** hörten also nicht auf, wechselsweise den Feind in einem beständigen Feuer zu erhalten, bis um Mitternacht, da der Admiral zu ihnen stieß. Sie hatten sich vorgesetzt, das Schiff zu entern: doch der Hauptmann **Cave** wollte, daß es bis auf Morgen aufgeschoben würde. Alsdann sollte ihm jedes Schiff drey Lagen geben, und hernach wollte man sich ihm an Bord legen. Den folgenden Morgen aber war es durch einen Aufschub nach dem andern schon um zehn Uhr, ehe etwas unternommen wurde. Der Admiral legte sich in der Mitte des Schiffs an Bord. Die **Mayblume** rückte in der Quere an, um sich an die linke Seite bey dem Hintertheile des Admirals zu legen, und ihr Hauptmann blieb gleich bey dem ersten Angriffe. Zugleich stieß das Schiff auf die Spitze von dem Hintertheile der Caracke. Weil dieses ein Stück festes Holz war: so beschädigte es ihr Vordersegel so sehr, daß sie sagten: sie könnten nicht wieder zum Treffen kommen. So viel ist wenigstens gewiß, daß sie es nicht thaten, sondern das Schiff nach dem Winde hielten. Der Samson enterte an dem Gallione der Caracke. Weil er aber nicht Raum genug hatte, lag er mit der einen Seite schief an dem Gallione der **Börse**, und mit seinem Gallione an dem Gallione der Caracke. Auf der **Börse** wurde auch der Hauptmann **Cave** gleich bey dem ersten Angriffe in beyde dicke Beine verwundet. Das eine davon hat niemals können geheilt werden. Und für diesesmal war er nicht im Stande, seine Pflicht zu verrichten; und er hatte auch niemanden bey sich, der es wagen wollte, das Schiffsvolk wider den Feind zu führen.

Entern mit schlechtem Erfolge.

Die Engländer verlieren den Muth.

Der Hauptmann **Grant** führte die Mannschaft auf dem **Samson**, an die Seite der Caracke. Weil aber seine Macht schwach war, und er von denen auf der **Börse** nicht nachdrücklich genug unterstützt wurde: so machte dieses den Feind nur verwegner. In einem Augenblicke wurden sechs Mann getödtet, und viel mehr verwundet. Die übrigen kehrten wieder an Bord, und man konnte sie nicht dahin bringen, einen neuen Angriff zu wagen. Verschiedene von der Mannschaft der **Börse** hielten sich sehr wohl; und es würden sonder Zweifel mehrere ihrem Beyspiele gefolget seyn, wenn nur ein Mann vom Ansehen vorhanden gewesen wäre, der sie gegen den Feind geführt, und das ganze Volk auf einmal zum Gefechte gebracht hätte, an statt daß sie in den Winkeln hin und wieder liefen, um vor dem Feinde sicher zu seyn. Doch gesteht der Hauptmann **Downton**, daß das feindliche Schiff in einem so guten Vertheidigungsstande gewesen, als er kaum jemals gesehen. Die

Portu=

1594 Downton.

Portugiesen, die durch das träge Bezeugen der Engländer Muth bekommen, hatten ihre Mannschaft in gute Ordnung gestellt, und solche Verschanzungen vor sich gemacht, daß sie vor dem Schusse außer Gefahr waren. Sie beschädigten auch die Engländer mit ihrem wilden Feuer sehr, so, daß die meisten an einem oder dem andern Gliede verbrannt wurden; und wenn diese das Feuer auslöschen wollten, schossen sie wieder aus kleinem Gewehre und mit Pfeilen auf sie. Dieses ungewöhnliche Feuerwerfen benahm den meisten den Muth, und machte, daß sie sich zurück zogen.

Die Caracke geräth in Brand.

Weil es also den Schiffen an Mannschaft fehlte, das feindliche zu ersteigen: so spielten sie unterdessen mit ihrem Geschütze, welches sie so hoch, als nur möglich war, richteten; weil sie außerdem wenig Schaden thun konnten. Endlich traf der Samson, der immer noch fest an dem Feinde anhing, mit einem Schusse aus dem Vordercastelle den Mast an dem Schiffsschnabel. Die Flamme nahm immer mehr und mehr überhand, und lief von daraus an den Boegsprietsmast, und von demselben zu der Boegsprietsstange, und hierauf ergriff es die grosse Segelstange. Dieses Feuer machte die Portugiesen zur Uebergabe geneigt. Ihre Anführer aber sprachen ihnen einen Muth ein, und sagten, das Feuer könnte leicht gelöscht werden. Sie fingen daher von neuem an, sich hartnäckigt zu vertheidigen. Doch das Feuer nahm so sehr überhand, daß keine Hülfe mehr übrig war, wenn sie sich gleich schon ergeben hätten. Die Leute auf dem **Samson** wollten nunmehr gern von der Caracke los seyn; sie hatten aber wenig Hoffnung, dasselbe erfüllt zu sehen. Doch sprützten sie beständig Wasser ins Feuer, um ihr eigen Schiff vor Schaden zu bewahren. Die Gefahr war so groß, daß der Hauptmann **Downton** kein geringer Unglück vermuthete, als das Schiff zugleich mit sich und den Verwundeten in Rauch aufgehen zu sehen; denn das meiste Volk würde wohl noch in den Schiffsbooten Rettung gefunden haben. Da aber die Furcht am größten war, kam das Schiff von sich selbst los, da die Boegsprietssegelstange mit den Segeln und Tauen und den Tauen um der Boegsprietssegelstange an der Caracke wegbrannte, an welchen unser Schiff fest angehängt war. Die **Börse**, die ziemlich weit von dem Feuer entfernt war, kam mit leichterer Mühe los, und wendete sich bey dem Hintertheile weg. So bald die englischen Schiffe außer Gefahr waren, kam das Feuer in das Vordercastell der Caracke. Daselbst ergriff es einen Haufen Benzoim, und andere dergleichen brennbare Materie, die daselbst verwahrt wurde, brach in große Flammen aus, und lief in einem Augenblicke über alle Gefäße in den Vorrathskammern.

Gefahr der englischen Schiffe.

Personen vom Stande, die gerettet worden.

Die Portugiesen sprangen häufig über Bord. Der Verfasser schickte deswegen den Hauptmann **Grant** mit dem Boote ab, um sie mit aller möglichen Klugheit zu retten. Er brachte zweene Edelleute an Bord. Der eine war ein alter Mann, Namens **Nuno Velio Pereira** *b*), ehemaliger Statthalter von Mozambik und Sofala, im Jahre 1582, und nach der Zeit von noch einem andern wichtigen Platze in Ostindien. Das Schiff, in welchem er hatte zurück kehren wollen, war bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung, gegen Osten zu, verunglückt, und er war zu Lande nach Mozambik gereiset. Der andere, Namens **Bras Carrero**, war Hauptmann von einer Caracke, die bey Mozambik untergegangen war, und beyde hatten sich als Reisende in diese Caracke begeben. Es wurden gleichergestalt drey Mann von dem gemeinen Volke gerettet. Den ersten beyden gaben sie neue Kleider, und führten sie mit nach England. Die andern, welche die übrigen Schiffsboote aufge-

b) Siehe Linschotens Reisen 1 Buch 4 Cap. a. d. 11 S. und das portugiesische Asien 3 Band a. d. 25 S.

1594 Downton.

aufgenommen hatten, wurden in der Insel Flores an das Land gesetzt, zweene oder drey Schwarze ausgenommen, deren einer zu Mozambik, und der andere in Ostindien gebohren war.

Aussagen der gefangenen Bootsleute.

Dieses Treffen gieng in der Gegend von **Fayal** und **Piko** vor, sechs Meilen weit gegen Süden von der Meerenge zwischen beyden Inseln. Das gerettete Volk sagte ihnen: die Ursache, warum sie sich nicht ergeben hätten, wäre, weil die Caracke auf des Königs Rechnung ausgelaufen wäre, dem ihre ganze Ladung zugehörte. Der Hauptmann stünde in großen Gnaden bey dem Könige, und hätte Hoffnung gehabt, bey einer neuen Reise nach Indien zum Vicekönige ernannt zu werden. Ueber dieses hatte das Schiff nicht den geringsten Fehler, weder von innen noch von außen, und war mehr einem Kriegsschiffe, als etwas anderm ähnlich. Es war mit dem Geschütze und den Leuten einer Caracke versehen, die bey Mozambik untergegangen war, und hatte noch das Schiffsvolk von einer andern bey sich, welche bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung gegen Osten verunglückt war. Doch hatte eine ansteckende Krankheit, die zu Angola, wo sie frisch Wasser einnahmen, eingerissen war, nicht mehr, als hundert und funfzig Weiße, von ihnen übrig gelassen. Sie hatten aber außerdem eine große Menge Schwarze bey sich. Sie sagten: es wären noch drey Edelleute und drey Frauenzimmer am Borde gewesen. Es waren aber ihre Aussagen sehr verschieden.

Die Caracke springt in die Luft.

Die Caracke brannte noch denselben ganzen Tag und die Nacht über. Doch den folgenden Morgen entzündete sich das Pulver, welches am tiefsten lag, und in sechzig Fässern bestund. Das Schiff sprang davon in Stücken, die auf dem Wasser herum schwammen. Einige sagten, sie wäre noch größer gewesen, als die **Madre de Dios**; andere hingegen behaupteten, sie wäre kleiner. Sie war aber nicht mit so starken Masten und so guten Segeln versehen; doch gieng sie für ein Schiff sehr gut, das so lange in See gewesen war. Der Samson gab ihr, ehe er sich an Bord legte, sieben Lagen aus seinem schweren Geschütze, deren jede aus sieben Schüssen bestund. Er lag zwo Stunden lang am Borde, und feuerte in dieser Zeit einige zwanzig **Sacars** auf sie. Und so viel mag genug seyn von dem gefährlichen Gefechte mit dieser unglücklichen Caracke.

Eine andere wird angegriffen, aber wieder verlassen.

Den letzten des Brachmonats, nachdem sie eine lange Zeit auf der See herum gesegelt hatten, wurden sie eine andere große Caracke ansichtig. Etliche auf dem **Samson** hielten sie im Anfange für den großen **St. Philipp**, den Admiral von Spanien. Doch, als sie den andern Tag dieselbe erreichten, befanden sie, daß es in der That nur eine Caracke war. Nach einigen Canonenschüssen forderten sie dieselbe auf, sich zu ergeben. Sie aber weigerte sich, solches zu thun, und setzte sich zur Gegenwehre. Der Hauptmann Downton sah, daß nichts auszurichten wäre, wofern man nicht an Bord steigen wollte, und berathschlagte sich deshalber mit den Seinigen. Weil aber die vornehmsten Officiere in dem vorhergehenden Treffen theils geblieben, theils verwundet waren, und einige unbändige und verzagte Bootsleute zu murren anfingen: so mußte ihr tapferes und rühmliches Vorhaben unterbleiben. Kurz, die Caracke entwischte ihnen aus den Händen. Sie warteten hernachmals in der Gegend von **Corvo** und **Flores** auf eine westindische Beute. Weil ihnen aber ihre Hoffnung fehlschlug, und die Lebensmittel abnahmen: so kehrten sie nach Plymouth zurück, wo der Samson den 28sten August anlangte.

Das

1596 Wood.

Das XX Capitel.

Die unglückliche Reise des Hauptmanns Benjamin Wood nach Ostindien, im Jahre 1596.

Im Jahre 1596 wurden drey Schiffe, der **Bär**, der junge **Bär** und der **Benjamin**, die Herr **Robert Dudley** größtentheils auf seine Unkosten ausgerüstet hatte, der Führung des Hauptmanns **Benjamin Woods** übergeben. Die Kaufleute, die bey dieser Reise gebraucht wurden, waren **Richard Allot** und **Thomas Bromfield** aus London. Weil ihre Absicht war, bis nach China zu gehen: so erhielten sie zu diesem Ende ein Empfehlungsschreiben von der Königinn Elisabeth an den König dieses Landes. Der Brief ist in Hakluyts Sammlung im dritten Bande auf der 853sten Seite eingerückt. Von der Reise selbst aber ist fast gar keine Nachricht anzutreffen. Denn die Flotte ist elendiglich untergegangen, und das Tagebuch von dieser Reise, wenn eines vorhanden gewesen, zugleich mit verlohren worden. Alles, was wir von diesem Zufalle finden, steht in einem Briefe an den König von Spanien und seinen Rath von Indien, von dem Licentiaten **Alcazar de Villa Senor**, welcher Auditor des königlichen Gerichts von St. Domingo, Richter der Commißion in Puerto Rico und Generalcapitän von Neuandalusien war. Dieser Brief, der den 2ten des Weinmonats 1601 unterschrieben ist, ward unterwegens aufgefangen, und Purchas hat ihn unter Hakluyts Papieren hernachmals gefunden. Dieser hat einen Auszug daraus verfertigt *a)*, in so fern es, wie er saget, zur Erläuterung der Sache gehört, welcher aber sehr ekelhaft und kaum verständlich ist, und aus diesem haben wir die nachfolgende Erzählung zusammen getragen. Es giebt uns aber der Brief kein Licht von der Reise selbst, noch durch was für einen Zufall die Schiffe, die nach Ostindien bestimmt gewesen, nach Westindien gekommen sind. Wir finden auch nicht, was aus den Schiffen geworden ist, noch durch was für eine Art von Krankheit die Mannschaft bis auf viere herunter gekommen; sondern er handelt bloß von der Geschichte dieser überbliebenen Bootsleute, nachdem sie ihr Schiff verlassen hatten, und zu **Utias** ans Land gestiegen waren.

Flotte von dreyen Schiffen.

Ein Brief, welcher hieher gehört.

Wir sehen also aus diesem Briefe, daß drey englische Schiffe, die nach einer portugiesischen Colonie in Ostindien bestimmt waren, unterwegens drey portugiesische Fahrzeuge weggenommen haben. Eines davon war aus Goa, auf dem ein sehr großer Edelgestein für den König von Spanien gefunden ward, imgleichen Geld, die Besatzung in einer Gränzfestung zu bezahlen, eine große Menge Gold- und Silberplatten, Juwelen und andere kostbare Waaren. Alles dieses brachten die Engländer in ihre Gewalt. Hierauf starb die ganze Mannschaft an einer gewissen Krankheit *b)*, viere ausgenommen, welche Richard, Daniel, Thomas und Georg hießen. Diese setzten sich nebst so vielen Waaren, als sie fortbringen konnten, in ein Boot, und fuhren in einen Fluß an der Insel **Utias**, drey Meilen von Puerto Rico. Daselbst gieng das Boot unter, nachdem sie die Ladung an das Land geschafft hatten. Sie zimmerten darauf ein neues kleines Boot, aus Brettern, welche

Nimmt drey portugiesische Schiffe weg.

Es stirbt die ganze Mannschaft bis auf viere.

a) Pilgrims 1 Band a. d. 111 S.

b) Der Brief meldet nicht, wie sie nach Westindien gekommen, oder wie die Krankheit so tödtlich gewesen.

1596 Wood.

welche sie von einigen Fischern zu St. Johannshaupt in Puerto Rico bekommen hatten. Als sie daselbst Wasser holen wollten, blieb Georg zurück, welcher von Don **Rodrigo de Fuentes** und fünf andern Spaniern ertappt wurde, und denselben Nachricht von ihren ganzen Umständen, und von dem Aufenthalte und den überbliebenen Gütern seiner Gefährten gab. Die Spanier begaben sich darauf nach Utias, und Georg ermahnte seine Gefährten schriftlich, sich ihnen mit ihren Waffen und Gütern zu ergeben. Als sie an die Wohnung der Engländer kamen, steckten die Spanier eine weiße Fahne aus, und die Engländer thaten ein gleiches, und ergaben sich endlich auf die Versprechungen des Don Rodrigo, und der Seinigen, mit ihren Waffen und ganzem Vermögen.

Bosheit einiger Spanier.

Die Spanier theilten das Geld unter sich, und versteckten das Gold, die Edelgesteine und andere Dinge, einen geringen Vorrath von Seide, und einige Silberstangen ausgenommen, welche sie aufbehielten, um ihre vorhabende Erdichtung zu bescheinigen. Nachdem sie mit den Engländern eine Zeitlang gegessen, getrunken, geschlafen und vertraut gelebt hatten, faßten sie den Vorsatz, sie zu ermorden. Sie brachten auch wirklich Richarden und Danielen um. Thomas aber entfloh in ein Gebirge. Als sie nach **Puerto Rico** zurück kamen, vergifteten sie Georgen, und schickten etliche aus ihren Mitteln nach Utias ab, um den Thomas aufzusuchen, der ihnen aber glücklich entkam. Denn er war zu jedermanns Verwunderung auf einem Stücke Holz nach Puerto Rico geschwommen. Als sie hiervon Nachricht erhielten, suchten sie ihn durch allerhand Wege zu tödten. Unterdessen hinterbrachten Don Rodrigo und zweene andere von seinen Mitgesellen dem Commandanten der Stadt St. Juan de Puerto Rico, sie hätten einige Waaren von Utias bringen wollen, wären aber unterwegens von dreyen Engländern angegriffen worden, welche sie hätten niedermachen müssen, weil sie dieselben auf keine andere Weise unter ihre Gewalt hätten bringen können. Sie bekräftigten ihr Vorgeben durch einen Eid, und stellten Zeugen dar, um es desto glaubwürdiger zu machen. Weil sie aber in ihrer Aussage nicht übereinstimmten, wurden sie endlich insgesammt in Verwahrung gebracht. Einige davon erbrachen das Gefängniß, nebst ihrem Rädelsführer, Don Rodrigo. Ob er gleich mit Ketten angeschlossen, und das Gefängniß mit starken Riegeln und zween Mann Wache versehen war: so brach er doch bey Nachtzeit die Eisen los, und gieng mit zweenen Schwarzen durch, die ihn bewachen sollten. Er kam aus dem Gefängnisse an den Fluß **Toa**, der nur zwo Meilen von der Stadt ist. Er versah sich daselbst durch die Hülfe seiner Anverwandten mit einem Pferde und mit Gewehre, und entfloh im Angesichte der Stadt, daß man seiner nicht wieder habhaft werden konnte. Seine Mitgesellen gestunden ihr Verbrechen bey der Untersuchung: doch wollten sie von den meisten Dingen, die sie versteckt hatten, nichts wissen; sondern schoben die ganze Sache auf Don Rodrigo. Dieser wollte vor seiner Flucht nur etwas weniges gestehen, ob er gleich offenbar überführt war, und stellte sich, als ob er verschiedene Sachen nicht hätte, die er doch nach der andern Aussage zu sich genommen hatte; als den großen kostbaren Edelgestein, zwo goldne Ketten, nebst verschiedenen Armbändern und Ringen, die mit kleinen Steinen besetzt waren, funfzig Pfund unverarbeitet Silber, zweene Säcke geschlagen Silber in Stangen, deren jeder zweyhundert Pfund wog. Von diesem allen überlieferte er zehn und ein halbes Pfund, und bekannte sich noch zu vierzig andern Pfunden. Sechs und zwanzig davon hatte er angewendet, **Christoval de Mercado** zu bestechen, dem die Untersuchung der Sache aufgetragen war. Er leugnete, daß ihm Georg gesagt hätte, wie der große Edelgestein in einer Art von

Don Rodrigo, ihr Rädelsführer,

verhehlt die Juwelen, und Silberplatten.

von einer kleinen Presse verborgen läge, und wo er zu finden wäre. Man überwies ihn hingegen, daß er bey seiner ersten Zurückkunft von Utias einen Sammetbeutel mitgebracht hätte, ohne seinen Gesellen zu sagen, was er darinnen hätte. Man hatte auch oben in dem Beutel zwey Bretter, so groß, als zwo Hände breit, gesehen. Und dieses waren, nach des Thomas Aussage, eben diejenigen, zwischen welchen der Stein gelegen hatte. Er gestund wohl, daß er einen solchen Beutel gehabt hätte, gab aber vor, daß er ihm wäre gestohlen worden. Obbesagter Mercado erhielt außer den sechs und zwanzig Pfund Silberplatten noch hundert und zwey und zwanzig Kronen am Gelde, und vierhundert und funfzig Realen von dem Rodrigo und seinen Mitgenossen.

1596 Wood.

Die andern bekennen die Wahrheit.

Nach der Flucht des Rodrigo bekannten die übrigen die ganze Sache. Es wollte aber entweder aus Furcht, oder aus Eigennutz, niemand dem Licentiaten beystehen, und ihm den ehrvergeßnen Don Rodrigo wieder in die Hände liefern. Darauf erbrach auch Juan Ruiz das Gefängniß, und floh in die Cathedralkirche, aus welcher ihn der Licentiat wegholen ließ. Hierüber kam die Sache vor den geistlichen Richter, welcher den Ausspruch that: daß dem Missethäter kein Schutz angedeyen sollte. Nach diesem kündigte der Licentiat dem Juan Ruiz, Juan Martinez, Pedro Camacho, und Juan Lopez de Alyceda, einem Constabler, der ihnen in Verhehlung der geraubten Sachen beygestanden hatte, das Todesurtheil an. Das Urtheil sollte auch vollstreckt werden, wofern sie in einer Frist von fünf Tagen die geraubten Sachen nicht wieder herstellten.

Parteylichkeit des Richters.

Wie die Sache abgelaufen ist, wird nicht gemeldet; weil der Brief vor Endigung der anberaumten fünf Tage geschrieben worden. Es dienet auch die ganze Erzählung zu weiter nichts, als das Ende dieser unglücklichen Reise, und die Bosheit der spanischen Mörder zu zeigen. Man sieht ferner, daß der Licentiat bey seinem Processe wider die Mörder lediglich darauf gesehen, daß sie den König von Spanien bevortheilt hatten, ohne die Ermordung der Engländer im geringsten in Betrachtung zu ziehen. Diese werden in dem Briefe als Räuber und Diebe gescholten, obgleich England dazumal mit Spanien im Kriege war, welches die Wegnehmung der drey Schiffe rechtfertigte, und dieselben zu rechtmäßigen Prisen machte.

* *

Das XXI Capitel.

Reise des Hauptmanns Johann Davis, damaligen Lootsmanns auf einem holländischen Schiffe, nach Ostindien, im Jahre 1598. Beschrieben von ihm selbst.

1598 Davis.

Einleitung.

Diese Reisebeschreibung ist in des Purchas Sammlung gedruckt *a*), und nimmt zweene Bogen ein. Sie ist von Davis selbst abgefaßt worden, und scheint einem Briefe von ihm an Roberten, Grafen von Essex und Middelburg in Seeland, beygefügt gewesen zu seyn. Der Brief, welcher den 1sten August 1600 geschrieben ist, befindet sich vor der Erzählung. Wir sehen aus demselben, daß der Verfasser von dem Grafen Befehl gehabt, in den ostlichen Theilen der Welt Entdeckungen zu machen. Er nimmt daher Gelegenheit, ihm zu sagen, daß sein Tagebuch bloß solche Dinge enthielte, welche er selbst beobach-

Davis wird gebraucht, Entdeckungen in Indien zu machen.

a) Pilgrims 1 Band a. d. 116 S.

1598 Davis.

beobachtet hätte. Zu einer andern Zeit würde er ihm auch von demjenigen Nachricht geben, was er außerdem von den Handelsplätzen und der Stärke des Königs von Portugall, wie auch von der Handlung der morgenländischen Nationen unter sich selbst, erfahren hätte. In Ansehung der portugiesischen Colonien, wollte er mit **Sofala** den Anfang machen, als welches der erste Platz jenseit des Vorgebirges der guten Hoffnung ist, wo sie festen Fuß gefasset. Alsdann wollte er auf **Mozambik**, **Ormus**, **Diu**, **Goa**, **Koulam**, **Onor**, **Mangalor**, **Kochin**, **Kolumbo**, **Negapatan**, **Porto Grande** in Bengala, **Malakka**, der Stadt **Makao** in der Provinz **Kanton** in China, und der Insel **Amboyno**, und den andern moluckischen Inseln, fortschreiten.

Portugiesischer Handel.

Was die Handlung der Portugiesen betrifft: so merket er an, daß sie sich nach **Monomotapa**, **Melinda**, **Aden**, **Kambaja**, der Küste **Koromandel**, **Balaguata** und **Orixa** erstrecket; daß der Handel von **Guzurate** sehr wichtig ist; daß Handelsleute von allen morgenländischen Nationen zu Achen in Sumatra wohnten, wo er auch Araber, und eine gewisse Nation, die sich **Rumos** *b*) nennet, und von dem rothen Meere herkommen soll, angetroffen hat, welche schon seit viel hundert Jahren mit **Achen** im Handel steht. Es sind auch viele Chineser daselbst, welche gute Freundschaft mit ihm gemacht, und ihm genaue Nachricht von China gegeben haben. Er setzet am Ende hinzu, daß die Portugiesen, mit welchen er bekannt gewesen, alles mit großer Sorgfalt vor ihm geheim gehalten.

Alphabet und Münze von Achen.

Der Hauptmann hatte seinem Briefe ein Alphabet und einige Wörter von der Sprache zu **Achen** beygefügt. Man schreibt es, nach Art der Hebräer, von der Rechten zur Linken, und die Druckereyen sind bey ihnen nicht eingeführt. Es wird ferner ihrer gewöhnlichen Münze gedacht, wovon er durch einen gewissen **Tomkins**, der vermuthlich auch den Brief bestellet, dem Grafen einige Stücke zugeschickt hat. Eines war ein Stück Geld, welches **Mås** genannt wird, und neun und einen halben englischen Pence am Werthe hält. Die andern Münzen waren von Bley, und hießen **Kaxas**, wovon tausend sechshundert einen **Mås** ausmachen. Die folgende Reisebeschreibung *c*) ist an verschiedenen Orten dunkel. Man muß sie aber bloß als einen Auszug eines weitläuftigen Tagebuchs ansehen, der vielleicht in Eil verfertigt worden. Den angegebenen Breiten können wir nicht den Ruhm einer besondern Richtigkeit zuschreiben. Es scheint, als ob man sie am Borde gemessen, und nur bey zwoen bis dreyen Fleiß angewandt hätte. Es ist sonderbar, daß er keine Wahrnehmung von Achin angiebt, ob dieser Ort gleich der vornehmste Endzweck seiner Reise, und sein längster Aufenthalt gewesen.

Reisebeschreibung.

Der I Abschnitt.

Die Flotte geht unter Segel. Kömmt an die Insel Fernanda Loronha. Die Bay Saldanna. Einwohner daselbst. Sie erschlagen dreyzehn Holländer. Vorgebirge der guten Hoffnung. St. Augustins Bay. Inseln Komoro. Aufuame.

Die Flotte geht unter Segel.

Den 15ten März 1598 giengen sie mit zweyen Schiffen, der **Löwe** und die **Löwinn**, von Flißingen unter Segel. Das erstere war von vierhundert Tonnen, und hatte hundert und drey und zwanzig Personen am Borde. Die Eigenthümer waren, **Muschrom**, **Clark** und **Monef**,

b) Unter den **Rumos** oder **Rûms** sind die Einwohner von Aegypten zu verstehen. Weil dieses Land einen Theil des römischen Reichs ausgemacht hat: so ist es, wie Anatolien und andere Provinzen, **Rûm** von den Morgenländern genennt worden. Daher haben auch die Türken den Namen Rûms bekom-

1599 Davis.

Monef, aus Middelburg. Ihr vornehmster Hauptmann war **Cornelius Houtemann**, der von dem Grafen Moriz besondere Befehle hatte.

Den 22sten ankerten sie bey sehr stürmischen Winden zu **Torbay**. Von daraus giengen sie den 7ten April 1599 wieder in See, und hatten den 20sten **Porto Santo** im Gesichte. Den 23sten befanden sie sich bey dem Eylande **Palma**; und den 30sten gelangten sie an die Inseln des grünen Vorgebirges. Den 1sten May ankerten sie bey einer von diesen Inseln, nämlich zu **St. Nicolas**, im sechzehnten Grade sechzehn Minuten Norderbreite. Den 7ten nahmen sie daselbst frisch Wasser ein, und giengen den 9ten wieder unter Segel, und erreichten **St. Jago**. Den 9ten des Brachmonats segelten sie an der Küste von Brasilien, im siebenten Grade Süderbreite. Weil sie wegen unbeständigen Windes und schlimmen Wetters das Vorgebirge **St. Augustin** nicht umschiffen konnten: so richteten sie ihren Lauf gegen Norden, nach der kleinen Insel **Fernanda Loronha**, in vier Graden Süderbreite, wo sie den 15ten dieses Monats anlangten, und an der Nordseite des Eylandes in achtzehn Faden ankerten.

Eyland Fernanda Loronha.

Die Insel ist sehr fruchtbar; und man findet hier gut Wasser, Rinder, Ziegen, Schweine, Hühner, Melonen, guineisch Korn, Seevögel und Fische im Ueberflusse. Es waren nicht mehr, als zwölf Schwarze, nämlich acht Manns- und vier Weibspersonen, auf der Insel, welche die Portugiesen zu Anbauung des Landes daselbst gelassen hatten. Und seit drey Jahren war kein Schiff in diese Gegend gekommen. Den 26sten August verließen sie dieses Eyland mit einem Nordostwinde, und umsegelten den letzten eben dieses Monats das Vorgebirge **St. Augustin**. Den 10ten des Herbstmonats paßirten sie die allergefährlichste Gegend, nämlich die Sandbänke von **Abrolhes**, welche seewärts von der Küste von Brasilien in ein und zwanzig Graden Süderbreite liegen.

Bay Saldania.

Den 11ten des Wintermonats ankerten sie in der Bay **Saldania**, in vier und dreyßig Graden gegen Süden, noch zehn Meilen von dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie fanden daselbst drey gute Bäche. Mit den Einwohnern trieben sie einen sehr vortheilhaften Handel, indem sie fette Schafe und Ochsen für alte Nägel und Stücken Eisen, die nicht einen Stüber werth waren, einkauften. Die Ochsen haben ein großes Stück Fleisch zwischen den Schultern, welches wie der Buckel auf dem Kameelsrücken aussieht. Die Schafe haben keine Wolle, sondern lange steife Haare, und sehr große Schwänze von lauterm Fette, welche zwölf bis vierzehn Pfund wiegen.

Dasige Einwohner.

Die Einwohner sind olivenfarbig, noch dunkler, als die Brasilianer. Ihre Haare sind schwarz und lockigt, wie bey den Schwarzen zu **Angola**. Sie lassen sich aber dieselben nicht abschneiden. Das Gesicht bemalen sie mit allerhand Farben. Sie tragen weiter nichts, als einen kleinen Schurz von Thierfellen, und Sohlen an den Füßen. Im übrigen gehen sie nackend. Es ist ein starkes muthiges Volk, welches sehr geschwind laufen kann. Ihre Worte sind meistentheils ein unvernehmlicher Laut, und bey dem Reden gluchsen sie mit ihrer Zunge, wie die Hühner. Dieses Gluchsen und ein Wort zusammen machen einen sehr seltsamen Klang aus. Alle ihre Waffen bestehen in Pfeilen. Sie sind insgesammt Unterthanen des großen Königs von **Monomotapa**.

 Weil

bekommen; keinesweges aber daher, wie Purchas will, weil sie Constantinopel oder neu Rom besessen; denn diese Provinzen sind lange Zeit zuvor so genannt worden, ehe die Türken diese Stadt unter ihre Bothmäßigkeit gebracht haben.

c) Kurze Reisebeschreibung **Johann Davis**, vornehmsten Schiffers der Seeländer, bey ihrer ostindischen Reise aus Middelburg.

1599
Davis.

Tödten dreyzehn Holländer.

Weil die Holländer ihnen eine gewisse Beleidigung zugefügt hatten, kamen sie ganzer drey Tage lang nicht zum Vorscheine, da sie unterdessen durch große Feuer von den Gebirgen die ganze Gegend in Bewegung setzten. Den 19ten kamen sie wieder, und trieben eine große Menge Vieh vor sich her. Indem aber die Holländer mit ihnen handeln wollten, thaten sie einen plötzlichen hitzigen Anfall auf die Bootsleute, und tödteten dreyzehn davon auf der Stelle. Obgleich die Wurfspeile der Wilden über vier Piken weit keinen Schaden thun konnten: so warfen doch die übrigen ihre Waffen weg, ergriffen die Flucht, und ließen sich von den Wilden verfolgen. Der holländische Hauptmann, der nicht für dienlich hielt, sich selbst in das Gefecht zu wagen, schickte seinen Leuten Schwerdter, Schilde, Piken und Musketen aus den Schiffen zu. Allein, die Holländer wollten sich nicht aus ihren Zelten herauswagen, ob es gleich riesenmäßige Leute waren. Der Hauptmann **Davis**, nebst seinem Freunde, dem Herrn **Tomkins**, erboth sich, den Feind zurück zu treiben, wenn man ihm beystehen wollte. Die meisten aber hatten keine Lust darzu. In eben der Nacht kamen sie noch alle an Bord. Sie konnten aber nicht einen Hund von denen, die sie mit sich führten, bey sich behalten, gleich als ob sich das Vieh schämte, unter so verzagten Leuten zu seyn. Die dasige Gegend hat einen sehr guten Boden und angenehme Luft. Sie hat einen Ueberfluß an heilsamen Kräutern, als Minze, Katzenminze, Wegerich, Trifolien, Scabiosen, und dergleichen.

Vorgebirge der guten Hoffnung.

Den 27sten giengen sie wieder in See, und den letzten des Wintermonats umsegelten sie das Vorgebirge **der guten Hoffnung**, und den 6ten des Christmonats das Vorgebirge **das Agulios**, welches die äußerste Spitze von Africa gegen Süden ist. Es liegt in fünf und dreyßig Graden Süderbreite, und hier hat der Compaß keine Abweichung. Den 6ten Jenner 1599 gelangten sie an **Madagaskar**, nicht weit von dem Vorgebirge **Romano**. Weil sie aber dasselbe nicht umsegeln konnten, so brachten sie den ganzen übrigen Theil des Monats auf dem Wege zu, ehe sie in der Bay St. Augustine, an der Südseite der Insel, einliefen. Sie ankerten daselbst den 3ten des Hornungs, und es ließ sich viel Volk an dem Ufer sehen, welches aber bey ihrer Landung die Flucht ergriff. Die Ursache war, daß ein holländischer Hauptmann bey einer vorhergehenden Reise sehr hart mit den Einwohnern umgegangen war. Einen davon hatte er an einen Pfahl gebunden, und zu Tode geschossen. Nachdem sie sieben Tage gewartet, und allerhand Mittel gebraucht hatten, sie wieder zu besänftigen: so brachten endlich die Schwarzen etwas Milch und eine Kuh, welche die Holländer kauften, und nahmen darauf wieder ihren Abschied. Dieses Volk hat einen starken und wohlgebauten Körper, und geht nackend. Ihre Haut ist kohlschwarz, ihre Sprache klingt angenehm, ihre Waffen sind halbe Piken, mit Eisen beschlagen, welche sie sehr glänzend zu erhalten wissen. Das Land ist fruchtbar, und trägt besonders viel Tamarindenbäume, und eine Art von Bohnen, die auf hohen Bäumen wachsen, deren Schoten zween Fuß lang, und nach Proportion dicke sind. Chamäleons giebt es hier in großer Anzahl. Die Engländer stunden besonders in dieser Bay großes Elend aus, und giengen von derselben den 8ten März sehr hungrig und ohne Speisen wieder an Bord. Den 14ten giengen sie unter Segel, und nannten sie die **Hungerbay**. Ihren Lauf nahmen sie nach der Nordseite des Eylandes.

Bay St. Augustin.

Inseln Komoro.

Den 29sten März 1600 kamen sie an die Inseln **Komoro**, deren fünfe sind, nämlich **Mayotta**, **Ausuame**, **Magliaglio** *d)*, **St. Christoph** und **Spirito Santo**. Sie liegen

d) Vielleicht ist es Moelia, oder Mohilla, wie es itzt heißt.

liegen zwischen zwölf und dreyzehn Graden Süderbreite. Den 13ten ankerten sie zu **Mayotta**, bey einer Stadt, wo sie viel Volk antrafen, welches sich über ihre Ankunft vergnügt bezeugte, und ihnen Lebensmittel brachte. Der Hauptmann ward ersucht, an das Land zu kommen. Bey seiner Ankunft gieng ihm der König entgegen. Vor ihm her giengen drey Trommelschläger, und hinter ihm war ein ansehnliches Gefolge. Alle waren mit seidenen nach türkischer Art gestickten Röcken bekleidet. Der König empfing die Fremden sehr freundlich, und gab ihnen ein Empfehlungsschreiben an die Königinn von **Ausuame**; denn daselbst ist kein König.

1600 Davis.

Den 19ten April kamen sie nach **Ausuame** e), und ankerten vor der Stadt **Demos**. Die Ueberbleibsel derselben zeigen, daß es ehemals eine große und mächtige Stadt gewesen ist. Der Ueberrest davon ist noch so groß, als Plymouth. Die Häuser sind alle von Lehm und gehauenen Steinen erbauet. Ihre Majestät wollte sie nicht mit einem persönlichen Besuche beehren: sie erwies ihnen aber doch große Freundschaft. Die Einwohner sind Schwarze, haben aber glatte Haare, wie Indianer. Sie sind Muhammedaner, und unter allen in dieser Gegend mit den besten Waffen zum Kriege versehen. Denn sie haben so wohl Schwerdter und Schilde, als Bogen und Pfeile. Die Inseln sind fruchtbar und angenehm, und tragen Reiß, Ochsen, Ziegen, Coco, Banana, Orangen, Limonien und Citronen. Von andern ausgehenden Waaren hat der Verfasser keine Nachricht einziehen können, ob er gleich Kaufleute aus Arabien und Indien allhier gefunden. Die Einwohner lieben das Eisen und die Waffen, wie auch Papier.

Ausuame.

Der II Abschnitt.

Kommen in die maldivischen Inseln. Paßiren den rechten Canal. Kommen in Achin an. Werden von dem Könige wohl aufgenommen. Anschlag, sich des Schiffes zu bemächtigen. Sie finden Holländer. Davis errettet die Schiffe. Beschreibung von Sumatra. Wie der Pfeffer wächst. Eintheilung der Insel. Beschreibung von Achin. Fort und Rheede. König von Achin. Sein Palast und seine Gebräuche. Betels Wirkung.

Den 28sten setzten sie ihren Weg zwischen den Inseln **Mascarennas** bey den Sandbänken von **Almirante** fort. Am 23sten May erreichten sie die maldivischen Eylande, welche so niedrig und tief im Wasser liegen, und mit Cocos so sehr bedeckt sind, daß man nichts, als grüne Bäume, sieht. Als sie daselbst ankerten, fuhren viele indianische Kähne vorbey. Keiner aber wollte zu ihnen kommen, weswegen der Hauptmann Befehl gab, einen davon zu fangen. Den 24sten fingen die Schiffsboote einen solchen Kahn, in welchem ein vornehmer Mann mit seinem Weibe saß. Er war mit sehr feinem weißem Leinen nach türkischer Art bekleidet, und trug sehr kostbare Ringe. Sein artiges Bezeigen, sein bescheidenes Ansehen, und seine angenehme Sprache, gaben zu erkennen, daß er ein Mann vom Stande seyn mußte. Der Hauptmann gieng in den Kahn, um sein Weib zu sehen, welches er sehr ungern zeigte. Sie saß indessen ganz sittsam still, und redete kein Wort. Der Hauptmann machte auch ein Kästchen auf, welches sie bey sich hatten, in welchem Juwelen und Ambragries gefunden wurden. Ob etwas davon weggenommen worden, weis der Verfasser nicht zu sagen. Bey dem Weggehen aber bezeigte sich der Indianer sehr edelmüthig. Er war von mittler Statur, schwarz, und hatte glatte Haare. Man rechnet,

Maldivische Eylande.

e) Ausuame, oder Ansuame, scheint eben das zu seyn, was andere Anzoane und Anjuan nennen. Daraus ist der Name Joanna entstanden, den es jetzt bey den Engländern führet.

1600 Davis.

rechnet, daß die Anzahl der maldivischen Eylande nicht weniger, als eilftausend sey *. Die große Menge von Cocosbäumen bringt ihnen einen guten Nutzen. Denn aus den unterschiedenen Theilen desselben bereiten sie Brodt, Wein und Oel, Segel und Taue.

Der rechte Canal.

Den 27sten kam ein alter Mann daselbst an Bord, der ein wenig portugiesisch redete. Als sie unter Segel giengen, war er den ganzen Canal, **Maldivia** genannt, hindurch ihr Lootsmann. Sie trafen diesen Canal zum guten Glücke an, da er in dem vierten Grade funfzehn Minuten nordlicher Breite liegt. Der Compaß wich daselbst siebenzehn Grade westlich ab. Unzählige Schiffe aus allen Gegenden Indiens gehen durch diesen Canal; und es ist sehr gefährlich, wenn man ihn verfehlet. Den 3ten des Brachmonats kamen sie an die Küste von Indien im achten Grade vierzig Minuten Nord, nahe bey **Kochin**; und da sie an der Küste hinfuhren, kamen sie vor dem Vorgebirge **Kamorin** vorbey, von welchem sie ihren Lauf nach **Sumatra** richteten.

Kommen nach Achin.

Den 15ten sahen sie die Küste von Sumatra im fünften Grade vierzig Minuten nordlicher Breite; und den 21sten ankerten sie in der Bay von **Achin** in zwölf Faden tiefem Wasser. Hier fanden sie einige Barken von Arabia und Pegu, welche Pfeffer holen wollten; und den Don **Alfonso Vincent**, einen Portugiesen, mit drey oder vier Barken von Malakka, welcher kam, wie sie nachher fanden, ihren Handel zu zernichten. Bald darauf schickte der König Bediente, ihre Schiffe zu messen, und ihre Leute und ihr Geschütz zu zählen. Der Hauptmann schickte zweene von seinen Leuten mit ihnen, die einen Spiegel, ein Trinkglas, und ein Armband von Korallen, als ein Geschenk für den König bey sich hatten. Er schickte sie nach der dasigen Landesart in weißem Kalikut gekleidet, mit der Nachricht vom Frieden und vieler Spezerey zurück.

Wird von dem Könige wohl aufgenommen.

Den 23sten schickte der König nach dem Hauptmanne und einen Edelmann für ihn zum Geisel. Seine Majestät versprach ihm, außer der höflichen Aufnahme, die freye Handlung; und gab ihm zum Zeichen seiner besondern Gewogenheit, den **Ehrenkries**. Dieß ist eine Art von Waffen, fast wie ein Dolch. Es ist weder Stange, noch Gefäß daran: sondern das Heft und der Handgriff sind von einem glänzenden Metalle, welches mehr werth ist, als Gold, und reich mit Rubinen besetzt ist. Es darf solchen niemand bey Lebensstrafe tragen, wenn er ihm nicht von dem Könige gegeben worden. Derjenige aber, der diese Gnade hat, besitzt eine unumschränkte Gewalt, Lebensmittel ohne Bezahlung zu nehmen, und allen andern, als seinen Sklaven, zu befehlen. Bey seiner Zurückkunft brachte er eines Boots Ladung Pfeffer mit sich, und erzählte unglaubliche Dinge von seiner guten Aufnahme und der mächtigen Handlung, die er besorgt hätte. Er erzählte aber den Engländern, der König hätte ihn oft gefraget, ob er nicht von dieser Nation wäre; welches er verneinet, dabey er einige unhöfliche Worte wider die Engländer ausstieß, und sagte, er wollte tausend Pfund darum geben, daß keine am Borde wären. Den 27sten giengen die Kaufleute mit ihren Waaren ans Ufer, woselbst für sie, auf des Königs Anweisung, ein Haus zurechte gemacht war.

Portugiesische Verrätherey.

Nicht lange darnach, da der Hauptmann wieder bey Hofe war, entdeckte der König die verrätherische Absicht der Portugiesen gegen ihn; versprach aber doch, sein Freund zu bleiben, und gab ihm einen Beutel mit Golde. Darauf ward er wieder gefragt, ob er ein Engländer wäre oder nicht? und da er geantwortet, er wäre aus Flandern: so versetzte der

* Dieß ist ohne Zweifel ein Irrthum, oder eine Vergrößerung; doch ist es wahr, daß die Anzahl der kleinen Inseln sehr groß ist. **Anmerk. des franz. Uebers.**

1600 Davis.

der König, er hätte von dem Lande niemals etwas gehöret; der Ruf von England aber wäre ihm schon einige Zeit vorher zu Ohren gekommen. Und da er hörte, daß einige Engländer auf dem Schiffe wären, obwohl zu ihrer Verkleinerung gesagt ward, sie wären in Flandern erzogen worden: so sagte er doch, um den Hauptmann desto mehr zu kränken, er müßte einige Leute aus diesem Lande sehen. Was das Handlungsgeschäffte betraf, so ward damals ausgemacht, der Hauptmann sollte ihm in seinen Kriegen wider den König von **Jor** oder **Johor** beystehen; und in Ansehung dieses Dienstes sollte er eine völlige Ladung Pfeffer haben.

Nach den Engländern wird gefragt.

Den 20sten August bezeugte sich der König etwas empfindlich darüber, daß noch keiner von den Engländern vor ihn gebracht worden; denn weder Davis nach Tomkins durften ans Ufer gehen. Er warf dem Hauptmanne vor, daß er Willens wäre, wegzugehen, ohne den Dienst zu leisten, weswegen sie eins geworden. Hierauf ward gleich nach dem Hauptmanne Davis geschickt, und den 22sten wartete er dem Könige auf, bey dem er vier bis fünf Stunden blieb, und mit dem er as und trank. Als er ungefähr eine Stunde da gewesen, stund er auf; und der **Schach Bandar** *f)* nahm ihm zuerst seinen Hut ab, band darauf eine Rolle weiße Leinwand um seinen Kopf herum, und eben dergleichen Binde mit Golde gestickt, die zweymal um seinen Leib gieng und halb hinunter hing. Er hatte eine weiße Weste darunter und darüber eine rothe. Darauf ließ ihn der König speisen, und trank ihm ein Glas Aquavit zu. Es wurde ihm alles in Golde und Porcellane gebracht, und er as auf der Erde ohne Tisch oder Tuch. Ihr meistes Gespräch war von England, der Königinn und ihren **Baschas**; wobey er sich über ihre Kriege mit dem Könige in Spanien sehr wunderte, als von welchem Fürsten er sich eingebildet, daß er ein unumschränkter Herr von ganz Europa wäre. Den 23sten ward Davis zu dem Fürsten geholet, und ritt auf einem Elephanten nach Hofe. Die ganze Unterhaltung bestund in überaus vielem Essen und Trinken. An diesem Tage traf er einen ansehnlichen Kaufmann aus China an, der spanisch redete, und von dem er viele wichtige Dinge lernte. Es waren viele chinesische Handelsleute allhier, die ihre besondere Stadt hatten, wie auch die Portugiesen, die Gusurater, Araber und die von Bengala und Pegu. Dem Hauptmanne gefiel es nicht, daß er so oft mit den Chinesen in Gesellschaft war, und befahl ihm also, an Bord zu gehen.

Davis wird zum Könige geholet.

Den 1sten des Herbstmonats erhielten sie Befehl, Soldaten und Geschütz einzunehmen, und sich zur Beschießung der Stadt **Jor** anzuschicken; und um den vorhabenden Anschlag desto besser zu verstecken, wurden die großen Galeeren aus dem Flusse gebracht und die See um sie herum mit **Prawen** oder **Parawen** und Booten bedeckt, die voll bewaffneter Leute waren. Einige von den Vornehmsten kamen zu ihnen an Bord, als **Karkotm**, der Secretar, und **Abdalla**, der vornehmste **Schach Bandar**, nebst einer guten Compagnie Soldaten, mit allerhand Waffen versehen. Sie gaben vor, sie wollten nur von dem guten Getränke, welches sie gebracht hätten, einen Schmaus halten. Das Volk, welches eine andere Art von Bewirthung argwohnte, rüstete sich dazu, füllte die Tonnen mit Steinen, machte alle Gitter fest und bereitete die Waffen, wider des Hauptmanns Willen, der keine Gefahr zu befürchten schien. Die **Achiner**, deren Anschlag war, sie umzubringen, vermischten, um solches desto leichter ins Werk zu richten, alles Essen und Trinken, welches

Anschlag, sich der Schiffe zu bemächtigen.

f) Beym Purchas, **Sabander**. **Schach Bandar**, d. i. der König des Hafens, ein Titel des vornehmsten Steuerbedienten.

1600 Davis.

welches sie an Bord brachten, mit einer Art Samen, der in dem Lande wächst, wovon etwas weniges einen Menschen wie sinnlos machet, so daß ihm die Dinge ganz anders vorkommen, als sie wirklich sind. Wenn man ihn aber in großer Menge nimmt, so ist er ein tödtliches Gift. Unter dem Schmause schickten der **Schach Bandar** und Secretar nach dem Herrn **Davis**, und sagten zu einem ihrer Bedienten etwas, das er nicht verstund. Bald darauf fing der Same bey ihnen an zu wirken, so, daß sie die gehörige Achtsamkeit auf sich selbst verlohren, und anfingen, einander als so viele Narren anzugaffen. Der Hauptmann war ein Gefangener, und wußte nichts davon.

Starker Same.

Nunmehr hatten sie solche in den Zustand gebracht, worinnen sie dieselben wünschten. Es wurde von dem andern Schiffe, in welches der Secretar gegangen, eben dieses Spiel vorzunehmen, ein Zeichen gegeben, worauf sie solche anfielen, und den Hauptmann nebst verschiedenen andern tödteten. Als Davis und Tomkins dieses sahen: so vertheidigten sie nebst einem Franzosen das Hintertheil des Schiffes, welches alles war, was die Achiner von dem Schiffe annoch frey gelassen. Die Feinde hatten von der Kajüte und den Stücken Besitz genommen; indem sie durch die Schießlöcher hineingekrochen waren. Der Steuermann von dem Schiffe und andere sprangen ins Meer, bis alles vorbey war, und darauf kamen sie wieder *g*). Zuletzt fingen die **Achiner** an zu fliehen; denn die Schiffsleute schmissen und schossen von den Mastkörben tapfer auf sie. Als **Davis** und **Tomkins** ihre Flucht sahen, sprangen sie von dem Hintertheile des Schiffes, sie zu verfolgen. Es begegnete ihnen ein Türke, der aus der Kajüte kam, und **Tomkinsen** heftig verwundete. Als sich nun beyde auf dem Boden herumtummelten, rannte ihm Davis mit einem kleinen Degen in den Leib, und der Schiffer machte ihm vollends den Garaus, da er ihm eine halbe Pike durch den Hals stieß. Während der Zeit hatte der Secretar und seine Partey von dem andern Schiffe Besitz genommen, und ermordete die dazu gehörigen Hauptpersonen. Doch die von Davis Fahrzeuge hatten ihr Ankertau abgehauen, und eilten zu ihm. Vermittelst ihrer Stücke nöthigten sie die Indianer auch bald zur Flucht, und bekamen das Schiff wieder, da sich die Galeere nicht wagte, ihnen beyzustehen. Bey diesem Unglücke war es ein Vergnügen, zu sehen, wie der Feind durchs Schwerdt oder Wasser umkam. Die See war mit indianischen Köpfen bedeckt; denn sie schwammen bey hunderten weg. Unter andern ward der Schach Bandar und einer von des Königs nahen Anverwandten getödtet und der Secretar verwundet. Die Zeitung von dieser Niederlage brachte den tyrannischen Fürsten, der damals an der Seeseite war, dergestalt in Harnisch, daß er allen Flämingern am Ufer die Köpfe abschlug, achte ausgenommen, die er zu Sklaven behielt. Ihr Verlust belief sich in allen auf acht und sechzig Mann, diejenigen mitgerechnet, welche gefangen waren, außer den zwoen Pinnassen und einem Boote. Während ihres Aufenthalts zu **Achin** hatten sie hundert und vierzig Tonnen Pfeffer an Bord ihrer Schiffe bekommen. Bey dem Friedensbruche aber gieng alle ihr Geld und ihre Waaren, die sie am Ufer hatten, verlohren. Dadurch wurden viele junge Kaufleute gänzlich gestürzet, und der Hauptmann Davis selbst kam nicht besser davon.

Holländer werden angefallen.

Davis errettet die Schiffe.

Das Erdreich dieser Insel **Sumatra** ist sehr reich und fruchtbar; es bringt vielerley vortreffliche Früchte und sehr gut Zimmerholz zu Schiffen hervor; allein gar keine andere

Sumatra wird beschrieben.

g) Es scheint, daß die Wirkung des Samens gänzlich vorbey gewesen, oder das Schrecken sie so gleich wieder zu sich selbst gebracht hat.

h) Vielleicht **Daga**.

dere Art von Korn, als nur bloß Reiß, wovon sie ihr Brodt machen. Hier giebt es Gold- und Kupferminen, kostbare Balsame und Gummi, Rubinen, Sapphieren und Granaten, nebst vielem Indigo, und andern theuren Gütern. Sonderlich wächst hier der Pfeffer in solcher Menge, daß sie jährlich zwanzig Schiffe, und noch mehr, wenn sie fleißig sind, damit beladen können. Er wächst wie Hopfen von einer gepflanzten Wurzel, und windet sich nach und nach an einem Pfahle hinauf, bis er ein großer buschichter Baum wird. Der Pfeffer hängt in Trauben, drey Zoll lang, und einen dick; jede Traube enthält vierzig oder mehr Körner. Außer diesen Mineralien und Gewächsen bringt es auch eine Menge von nutzbaren Thieren, als Pferden, Ochsen, Ziegen, wilden Schweinen, Elephanten und Büffeln, welche letztern sie zum Pflügen brauchen. Zu diesen Vortheilen kömmt auch noch eine gesunde und gemäßigte Luft an den meisten Orten, nebst dem lieblichen Thaue und fruchtbaren Regen, welcher den Boden kühlet und erfrischet.

Pfeffer, wie er wächst.

Das Eyland **Sumatra** wird in vier Königreiche eingetheilet, **Achien**, **Pider**, **Manankabo**, und **Aru**. Die drey letztern sind dem erstern zinsbar. **Aru** aber hielt es mit dem Könige von **Jor**, und verweigerte die Unterthänigkeit. Hauptmann Davis hörte nur von fünf Hauptstädten auf dieser Insel, als **Achin**, **Pider**, **Pasem** oder **Pisang**, **Daia** und **Manankabo**. **Achien** *h*), die Hauptstadt des ganzen Eylandes, steht in einem Walde, und ist dergestalt mit Bäumen bedeckt, daß man kein Haus sieht, als bis man dicht davor ist. Sie ist ein sehr breiter herumliegender Platz, und die Häuser stehen fast wie die Bäume, ohne einige Ordnung oder Einförmigkeit. Sie sind auf Pfosten gebauet, acht oder neun Fuß von der Erde, und haben Wände und Decken von Matten, der schlechtesten und schwächsten Sache von der Welt. Hier ist ein großer Zusammenfluß von Volk, und die drey großen Marktplätze zeigen täglich den Anblick von eben so viel Jahrmärkten. Der Hafen, welcher dahin führet, ist sehr klein, indem er bey der Einfahrt nur sechs Fuß ist; und hat eins von den elendesten und schlechtesten Forts von der Welt, von Steinen gemacht. Es ist rund, ohne Bedeckung, Zinnen und Brustwehren, und mit niedrigen Wällen umgeben, wie ein Behältniß fürs Vieh. Vor dem Fort aber ist eine sehr schöne Rheede, auf welcher, da der Wind stets vom Ufer bläst, ein Schiff eine Meile davon in achtzehn Faden, und nahe dabey in sechs oder vier Faden Wasser liegen kann.

Königreiche und Städte.

Beschreibung von Achin.

Fort und Rheede.

Der König von **Achien** heißt **Sultan Aladin**; und man saget, er sey hundert Jahre alt. Er ist gesund, aber ungemein dick. Er war anfänglich ein Fischer, deren an diesem Orte viele sind, indem sie meist von Fischen leben; er bewies aber zur Kriegszeit in Anführung der Galeeren des vorigen Königs so viel Tapferkeit und Klugheit, daß ihn sein Herr zum Admirale seiner Seemacht machte, und ihm eine von seinen nächsten Anverwandtinnen zur Frau gab. Der König hatte eine einzige Tochter, die an den König von **Jor** vermählet war, von dem sie einen Sohn hatte, der nach **Achien** geschickt wurde, unter der Aufsicht seines Großvaters. Als der alte König plötzlich starb, so nahm der ehemalige Fischer, welcher itzt der vornehmste Befehlshaber zu Lande und zu Wasser war, die Beschützung des Kindes über sich. Da sich der Adel und die Vornehmen ihm darinnen widersetzten: so tödtete er mehr, als tausend von ihnen, und machte aus den niedrigern Leuten neue Herren. Als dieses geschehen, brachte er das Kind um; und rief sich darauf, wegen des Rechts seiner Frauen, selbst

König von Achin.

i) Sie wird in des Königs Schreiben an die Königinn Elisabeth, dessen hernach Erwähnung geschieht, **Aschi**; von unserm Verfasser zuweilen auch **Achin**; und von andern gemeiniglich **Achen** genannt.

1600 Davis.

selbst zum Könige aus. Hierüber entstund ein großer Krieg zwischen ihm und dem Könige von Jor, welcher noch dauerte. Er hatte zwanzig Jahre lang das Königreich durch Stärke erhalten, und schien darauf dessen versichert zu seyn. Sein Palast stund eine halbe Meile von der Stadt, an dem Flusse. Man mußte durch drey Wachen durchgehen, ehe man dazu kommen konnte. Er war wie andere Häuser gebauet, nur etwas höher. Der König saß darinnen so, daß er ungesehen alles sehen konnte, was zu einer von seinen Wachen kam. Die Wände und Decken waren von Matten. Zuweilen war er mit goldenem Zeuge, zuweilen mit Sammte, und zuweilen mit Dammaste behangen. Er saß auf der Erde mit kreuzweis unter sich geschlagenen Beinen, wie ein Schneider; und so mußten alle in seiner Gegenwart sitzen. Er trug vier **Cresis**, oder **Kriese**, zweene vorne, und zweene hinten, reich mit Diamanten und Rubinen besetzet; und hatte ein Schwerdt auf seinem Schooße liegen. Er ward wenigstens von vierzig Weibern bedienet; einige hatten Fächer, ihn abzukühlen; andere Tücher, ihm den Schweiß abzuwischen. Einige gaben ihm Aquavit, andere Wasser; die übrigen sungen angenehme Gesänge. Er that nichts anders, als daß er vom Morgen bis Abend aß und trank. Des Schmausens ist da kein Ende. Und wenn sein Bauch so angefüllt ist, daß er bersten möchte, alsdann ißt er **Arecca Betula**, oder Arek und Betel, welches eine Frucht ist, wie eine Muscatennuß, die in eine Art von Laub, wie Toback, eingehüllet ist, mit scharfer Kreide von Perlenmuschelschalen. Dieß gekauet, verursachet einen großen Fluß vom Speichel, den es sehr roth färbet, und machet eine neue Lust zum Essen. Aus eben der Absicht geht er zuweilen zur Abwechselung in den Fluß, wo er einen Platz zum Baden hat. Diese Frucht machet auch die Zähne sehr schwarz; und je schwärzer sie sind, desto schöner sind sie.

Sein Palast und seine Sitten.

Betel, dessen Wirkung.

Der König wird mit bloßen Füßen geehret.

Wie in Europa die Gewohnheit ist, einem mit unbedecktem Haupte Ehrerbiethung zu erweisen: so muß an diesem Orte ein jeder[k], der vor den König kömmt, seine Schuhe und Strümpfe ausziehen, und barfüßig vor ihm erscheinen. Dabey muß er seine flachen Hände zusammenhalten, sie über den Kopf heben, und indem er sich mit dem Leibe beuget, sagen: **Doulat**. Wenn dieses geschehen, so setzet er sich ohne weitere Ceremonien mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen nieder. Der König bringt seine ganze Zeit mit Essen, mit Weibern, und bey dem Hahnengefechte zu. Und so wie der König ist: so sind auch seine Unterthanen; denn ihre Vergnügungen gehen alle einerley Weg.

Der III Abschnitt.

Regierung von Achin. Seemacht. Religion. Gold, welches in den königlichen Gräbern vergraben ist. Handel und Manufacturen, Münzen, Gewicht. Das Volk zu Achin erwartet einen Messias. Sie verlassen den Hafen, und kehren zurück; segeln nach Tanasserin. Inseln Nikubar. Nehmen ein indisch Schiff; gehen nach Hause. Die Lebensmittel sind vergiftet. Die Inseln Helena und Ascension. Kommen in Holland an.

Regierung.

Dieser Staat wird von fünf vornehmen Leuten mit ihren Unterbedienten regiert; denen der Secretär und vier **Schach Bandars** zugesellet sind. Bey diesen steht alle Gewalt. Der König ist unumschränkt. Das Leben und die Güter seiner Unterthanen sind in seiner Hand. Er läßt den Missethätern Hände und Füße abhauen, oder verbannet sie auf

k) Der Verfasser des portugiesischen Asien erzählet eine Historie, welche diese Nachricht bestätiget. Er meldet uns, daß **Georg de Brito**, der im Jahre 1521 mit einer Flotte von 6 Schiffen und 300 Mann nach Achin geschickt worden, durch einen undankbaren Portugiesen, dem der König nach einem Schiffbruche gutes gethan, Nachricht erhalten, daß daselbst ein großer Vorrath von Golde in den Gräbern der Könige wäre. Nachdem er sich nun deswegen noch weiter erkundiget: so fing er einen Streit an mit dem Könige, und stieg mit

auf eine Insel, Namens Polowey. Wenn er einen tödten läßt, so wird solcher von Elephanten in Stücken zerrissen, oder gespießet. Es giebt daselbst viele gefesselte Gefangene, die in der Stadt herum gehen, außer denen, die in den Gefängnissen sind. Seine Weiber sind seine vornehmsten Rathgeberinnen. Er hat drey Gemahlinnen und viele Kebsweiber, die sehr eingeschlossen gehalten werden.

Seemacht.

Er hat hundert Galeeren, deren einige vierhundert Mann führen. Sie sind fast wie ein Boot mit zweyen Rudern gemacht, lang und offen, ohne Verdeck, Vorkastel, Geländer oder dergleichen. Ihre Ruder sind wie Schaufeln, vier Fuß lang, welche sie bloß mit den Händen brauchen, und die nicht auf den Galeeren bleiben. Hiermit hält er seine Nachbarn im Gehorsame, ob sie gleich keine Stücke führen. Eine Frau ist sein Admiral; denn er wird keiner Mannsperson trauen. Ihre Waffen sind Bogen, Pfeile, Wurfspieße, Schwerdter, Schilder. Sie haben keine vertheidigende Waffen; sondern fechten nackend. Er hat einen großen Vorrath von metallenen Stücken, deren sie sich ohne Lavetten bedienen; indem sie solche losschießen, wie sie auf der Erde liegen. Hauptmann Davis saget: es wären die größten, die er jemals gesehen hätte; und das Metall dazu sollte mit Golde vermischt seyn. Die Stärke seiner Landmacht besteht in seinen Elephanten.

Waffen.

Religion.

In der Religion sind sie Muhammedaner, und bethen, wie die Katholiken, mit einem Rosenkranze. Sie erziehen ihre Kinder in Wissenschaften, und haben viele Schulen. Sie haben einen Erzbischof und geistliche Würden. Es ist einer zu Achin, den sie als einen Propheten sehr ehren, und von dem sie sagen: er habe die Gabe des Geistes. Er ist von den andern in der Kleidung unterschieden, und wird von dem Könige sehr werth gehalten.

Gold begraben.

In dem Begräbnißorte für die Könige hat ein jedes Grab ein Stück Gold zum Häupten, und ein anderes zun Füßen, welches wenigstens fünfhundert Pfund wiegt, und artig mit erhabener Arbeit gezieret ist. Sie sahen zwey solche Stücke für den damals regierenden König machen, deren jedes tausend Pfund wog, und mit Edelgesteinen sehr reich besetzt war. Hauptmann Davis war sehr neugierig, die königlichen Gräber zu sehen, weil so viel Reichthum darinnen seyn sollte *k*); er konnte aber nicht.

Handel und Handwerker.

Das Volk ist gänzlich dem Handel ergeben, und in Geschäfften sehr erfahren. Was die Handwerker anbetrifft: so haben sie Goldschmiede, Stückgießer, Schiffbauer, Schneider, Weber, Hutmacher, Töpfer, Brandteweinbrenner oder Arrakmacher, der aus Reiße gemacht wird; denn sie dürfen keinen Wein trinken; Messerschmiede und Grobschmiede. Was ihre Begräbnisse anlanget, so hat ein jedes Geschlecht oder eine jede Familie ihr eigenes auf dem Felde, ihre Todten da hinein zu bringen. Sie legen solche mit dem Kopfe nach Mecha (Mekka), und an jedem Ende des Grabes ist ein Quaderstein. Der zu den Füßen ist artig gehauen, wodurch die Würdigkeit der Person angezeiget wird. Hier ist ein großer Zusammenfluß von Kaufleuten aus China, Bengala, Pegu, Java, Koromandel, Gusurate, Arabia und Rumos. Rumos liegt an dem rothen Meere *l*), und ist der Ort, von welchem Salomon seine Schiffe nach Ophir sandte, Gold zu holen. Er heißt jetzo Achin, wie durch die mündliche Sage bekräftiget wird; und diese Rumos haben von Salomons Zeiten bis jetzo einerley Handlung getrieben *m*).

 Sie

mit 200 Mann ans Land, um sich dessen zu bemächtigen. Allein, da der König mit tausend Mann, und 6 Elephanten anrückte: so ward er und die meisten von seinen Leuten getödtet; eine gerechte Belohnung der Ungerechtigkeit, Undankbarkeit, und des Geizes! Siehe de Faria y Sousa Portugueze Asia 1 Band auf der 244 Seite.

l) Siehe oben die Note *b*, auf der 434 Seite.

m) Die Aegyptier haben solches wohl thun können, aber die Rumos nicht; weil sie ihren Namen von den Römern bekommen, welche Aegypten erst lange nach Salomons Zeiten besessen.

1600 Davis.

Münze.

Sie haben verschiedene Arten von Münzen: als **Casches, Mäß, Cowpan, Pärdaw, Tayell.** Hauptmann Davis sah nur zwo Arten, eine von Golde, Namens **Mäß**, von der Größe wie ein englischer Pfennig, und so gemein als die Pence in England; die andere von Bley, **Caxas** genannt, fast den kleinen Zeichen gleich, deren sich die Weinschenken in London bedienen. Tausend sechshundert Casches machen ein Mäß; vierhundert Casches ein **Cowpan**; vier Cowpane ein Mäß; fünf Mässe vier Schilling Sterling; vier Mässe machen ein Perdaw; vier Perdawe ein Tayell; so, daß ein Mäß neun Pence und drey Fünftheile von einem englischen Pfennige ist. Sie verkaufen ihren Pfeffer nach dem **Bahar**, welches so viel als dreyhundert und sechzig Pfund unsers Gewichts ist. Dieß kostet drey Pfund, vier Schilling. Ihr Pfund heißt **Catt**, welches ein und zwanzig Unzen unsers Gewichts hält. Ihre Unze ist größer, als unsere, und verhält sich wie zehn gegen sechzehn. Das Gewicht, wornach sie Edelgesteine verkaufen, heißt **Mäß**, und machen zehn und drey Viertheil davon eine Unze.

Gewichte.

Ein Meßias wird erwartet.

Alle Jahre einmal geht der König in Begleitung aller seiner Edelleute mit großer Pracht in die Kirche, um zu sehen, ob der Meßias gekommen ist. Es geschah solches eben bey ihrem Daseyn. Es befanden sich vierzig Elephanten, mit Seide, Sammte und goldenem Zeuge behangen, in seinem Gefolge, nebst verschiedenen Edelleuten, die auf denselben saßen. Darunter aber befand sich einer, dessen Ausputz die andern weit übertraf. Er hatte ein güldenes Kastell auf dem Rücken, und ward geführet, damit der Meßias darinnen sitzen sollte. Der König ward auch in einem solchen kleinen Kastelle geführet. Einige hatten Tartschen von Golde, andere große halbe Monde von Golde, nebst Flaggen, Panieren, Fahnen, Pauken, Trompeten und andern musikalischen Instrumenten. Der Zug geschah auf eine sehr feyerliche Art, und machte ein sehr schönes Ansehen. Als sie endlich nach der Kirche kamen: so kuckten sie hinein; und da sie den Meßias nicht darinnen fanden, so machten sie einige Ceremonien. Nach diesen stieg der König von seinem eigenen Elephanten hinab, und ritt auf dem für den Meßias geputzten zurück. Sie beschlossen den Tag mit Schmausen und Lustbarkeiten.

Verlassen. Achin.

Den 1sten des Herbstmonats, da sie den Streit mit den **Achinern** hatten, reisten sie ab, und ankerten vor der Stadt **Pider**, wo sie warteten, um etwas von der Pinnasse zu hören, welche sie vorher nach Reiße dahin geschickt hatten; sie hörten aber nichts. Den 2ten kamen eilf Galeeren mit Portugiesen an, wie sie dafür hielten, ihre Schiffe wegzunehmen. Sie bohrten aber eine davon in Grund, und schlugen die andern. An eben dem Tage kam **Guyan la Fort**, der Sohn eines französischen Kaufmannes in Seething-Lane in London, zu ihnen, welcher einer von den acht Gefangenen war. Er ward von dem Könige geschickt, um sie zu fragen, ob sie sich nicht schämten, daß sie solch unvernünftig Vieh wären, sich besöffen, und alsdann in ihrer Trunkenheit seine Leute ermordeten, die er in allem Guten zu ihnen gesandt? Dabey sollte er ihr bestes Schiff zur Genugthuung von ihnen fordern, in welchem Falle er versprach, die Leute loszulassen. **Thue dieß**, sagte er zum la Fort, **und ich will dich zu einem großen Manne machen.** Allein, die Fläminger wollten Genugthuung von dem Könige haben. Weil sie kein Wasser mehr hatten, so giengen sie nach den Eylanden, **Pulo Botum** genannt, an der Küste von **Queda**, im sechsten Grade funfzig Minuten, woselbst sie Wasser einnahmen. Es befanden sich drey versiegelte Briefe am Borde, die mit A. B. C. bezeichnet waren, und nach dem Tode ihres Führers sollten geöffnet werden. Durch A ward einer, Thomas Quymans, zu ihrem Oberhaupte bestimmt, welcher

zu

zu Achin getödtet worden. Darauf wurde B geöffnet, wodurch besagter la Fort, welcher entflohen war, zum Oberhaupte bestimmt, und auch dafür angenommen wurde. Der Brief C ward nicht geöffnet. Den letzten Tag des Monats segelten sie wieder nach Achin, in Hoffnung, ihre Leute auf irgend einige Art wieder zu bekommen. Den 6ten des Weinmonats kamen sie in das Gesicht dieser Stadt, und den 12ten liefen sie in die Bay ein, wo sie zehn Galeeren fanden, welche wider sie ausgeschickt waren. Sie fuhren auf eine davon zu, und gaben ihr verschiedene Schüsse: allein, sie entwischte bey einer Windstille. Die übrigen durften nicht näher zu ihnen kommen.

Kehren dahin zurück.

Den 18ten richteten sie ihren Lauf nach der Stadt **Tanassarin**, einem großen Handelsplatze, und den 25sten ankerten sie in der Bay zwischen den Eylanden im eilften Grade zwanzig Minuten Norderbreite. Der Wind war ihnen hier so entgegen, daß sie die Stadt nicht erreichen konnten, welche zwanzig Meilen in der Bay lag. Weil sie einen großen Mangel an Lebensmitteln hatten: so segelten sie nach den Eylanden **Nikobar**, im achten Grade Nord, wo sie den 12ten des Wintermonats ankamen; und mit vielen Hühnern, Orangen, Limonien und andern Früchten, auch etwas Ambergriese, versehen wurden, welches sie für Leinwand und Salvetten eintauschten. Diese Inseln sind angenehm und fruchtbar, ein niedriges Land, und haben gute Rheeden für Schiffe. Das Volk ist sehr arm, und lebet bloß von Früchten und Fischen, ohne daß es den Boden bauet; und daher haben sie keinen Reiß. Weil dieser den Schiffen ganz abgieng: so nahmen sie den 16ten ihren Lauf nach der Insel **Zeilon**.

Gehen nach Tanassarin.

Inseln Nikubar.

Den 6ten des Christmonats nahmen sie ein Schiff von **Negapatan**, einer Stadt an der Küste **Koromandel**, weg, welches mit Reiße beladen war, und nach Achin gieng. Es waren sechzig Personen von unterschiedenen Orten, als **Achin**, **Java**, **Zeilon**, **Pegu**, **Narsinga** und **Koromandel**, darauf. Von diesen vernahmen sie, daß sie ihr Schiff zu **Mategalou** und **Trinquanamale**, den großen Handelsstädten in Zeilon, mit Cinnamomen, Pfeffer und Nägelein laden könnten, und daß daselbst ein großer Vorrath von Edelgesteinen und Perlen wäre, die man sowohl als allerhand Lebensmittel in diesem Eylande sehr wohlfeil bekäme; und daß der König ein geschworner Feind der Portugiesen wäre. Sie thaten hierauf ihr äußerstes, dahin zu kommen, konnten aber nicht wegen des widrigen Windes. Die Indianer sagten ihnen darauf, daß, wenn sie bis auf den Jenner warten wollten, so würden sie über hundert Schiffe antreffen, welche dicht am Ufer hinführen, und außer den Edelgesteinen und anderm Reichthume, mit Spezerey, Leinwande und chinesischen Waaren beladen wären. Ihr Führer aber wollte nicht zulassen, daß sie, als Kriegsschiffe, da blieben. Sie richteten also den 28sten ihren Lauf nach Hause, nachdem sie sechzehn Tage an dieser Küste herumgefahren, **Matecalou** zu entdecken. Den 18ten ließen sie ihre Prise frey, nachdem sie den besten Theil von dem Reiße herausgenommen. Der Hauptmann gab ihnen für diese Freylassung so viel, daß sie konnten zufrieden seyn. Allein die unbändigen Bootsknechte nahmen ihr auch noch das Geld und die Kaufmannswaaren weg. Zwölfe von ihren Indianern von verschiedenen Orten wurden am Borde behalten. Diese berichteten dem Hauptmanne Davis unter andern, nachdem er sie ein wenig verstehen konnte, es hätte eine große Menge von Edelgesteinen auf dem Schiffe unter den Brettern verborgen gelegen. Wie wahr solches gewesen, konnte der Hauptmann nicht sagen. Denn die Fläminger wollten nicht leiden, daß weder er, noch **Tomkins**, an Bord des weggenommenen Schiffes giengen; wovon sie die Ursachen selbst am besten wissen.

Nehmen ein indisch Schiff.

Gehen nach Hause.

Den

1600 Davis.

Lebensmittel sind vergiftet.

Den 5ten März 1600 war ihre Speise vergiftet, ehe sie ihnen angerichtet wurde. Allein einer von dem Schiffsvolke kostete solche von ungefähr, oder aus Gefräßigkeit; denn es waren frische Fische, und ihm ward alsobald übel davon, welches sie aufmerksam machte. Die Dose war ziemlich stark; denn der Wundarzt zog fast einen Löffel voll Gift aus einem Fische n). Allein dieses war, saget der Hauptmann, nicht das erstemal, wenn sich die Gekränkten beklagen wollten. Den 10ten kamen sie an das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sie einen großen Sturm hatten, und den 26sten segelten sie vorbey. Den 13ten April ankerten sie bey der Insel St. Helena, welche felsicht und bergicht ist, und im sechzehnten Grade Süderbreite liegt. Hier fanden sie gut Wasser, Feigen, und Fische die Menge, nebst Ziegen, denen aber schwer beyzukommen war. Den 15ten bey Sonnenuntergange ankerte eine Caravelle, einen guten Büchsenschuß weit von ihnen, gegen den Wind zu. Sie hatte sich gar nicht gerüstet, und es war kein einziges Stücke beschickt. Sie fochten die ganze Nacht mit ihr, und gaben ihr über zweyhundert Schüsse. Acht Stunden lang hielt sie diesen hitzigen Angriff aus, ohne daß sie im geringsten etwas dagegen that. Allein um Mitternacht hatte sie sechs Stücke heraus gebracht, welche so tapfer auf sie spielten, daß ihr Schiff oft durchschossen, und zweene von ihren Leuten getödtet wurden. Sie giengen hierauf den 16ten des Morgens nach der Insel Ascension, im achten Grade Süderbreite, wo sie einige Hülfe anzutreffen glaubten; indem viele von ihren Leuten krank waren. Den 23sten kamen sie daselbst an. Dieses Eyland hat weder Wälder, noch Wasser, noch sonst etwas grünes, sondern ist ein unfruchtbarer Felsen, fünf Meilen breit. Den 24sten segelten sie nach Fernando Loronha, wo sie wußten, daß sie einige Hülfe finden würden, nachdem sie zehn Wochen bey dieser Insel gelegen, als sie herausgefahren. Den 6ten May kamen sie daselbst an, und fuhren sechs Tage lang fort, sich zu erquicken, und frisch Wasser einzunehmen. Den 13ten richteten sie ihren Lauf nach England, und den 29sten des Heumonats kamen sie zu Middelburg an.

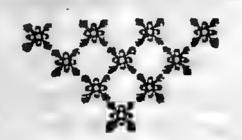
Insel St. Helena.

Tabelle von den Breiten.

Insel St. Nicolas	16°	16′	N.	Inseln Pulo Botum	6°	50′	N.
Fernando Loronha	4	00	S.	Tanassarin = =	11	20	
Bay Saldanna	34	00		Inseln Nikobar =	8	00	
Vorgeb. Das Agulios	35	00		Insel St. Helena =	16	00	S.
Bay St. Augustin	23	50		Ascension = = =	8	00	
Canal Maldivia =	4	15	N. Abw. 17° W.				

n) De Faria bemerket, daß Don Francisco de Gama zweene Tage nachher, da er Goa im J. 1600 verlassen, wieder dahin gegangen, um Vögel zur Reise einzunehmen, weil alle vorigen vergiftet gewesen. Bey dieser Gelegenheit meldet er uns, es sey dieses eine gemeine Gewohnheit in Indien, sonderlich unter den Großen.

Ende des zweyten Buchs.



Das

* *

Das III Buch.

Die ersten Reisen der Engländer nach Ostindien, welche eine Gesellschaft von Kaufleuten angestellt.

Das I Capitel.

Des Schiffshauptmanns a) Jacob Lancasters Reise im Jahre 1600, welche die erste ist, die auf Rechnung der ostindischen Compagnie gethan worden.

1600 Lancaster.

Der I Abschnitt.

Nachricht von der Flotte und den Bedienten. Sie kommen nach den Canarien. Windstille und Wirbelwind. Nehmen ein portugiesisches Schiff. Gehen durch die Linie. Die Leute werden krank. Bay von Saldanna. Mittel wider den Scharbock. Des Führers Sorgfalt. Kluge Einrichtung. Ueberfluß an Lebensmitteln. Das Vieh; die Einwohner.

Die Flotte und deren Bediente.

Nachdem die Kaufleute in London im 1600 Jahre zwey und siebenzigtausend Pfund zusammengebracht, um solche an Schiffe und Kaufmannswaaren zu legen, und damit einen Handel in Ostindien anzurichten b): so kauften sie vier große Schiffe, und rüsteten solche aus; als 1) den **Drachen** von sechshundert Tonnen und zweyhundert und zwey Mann, worauf der Hauptmann **Jacob Lancaster** Admiral war; 2) den **Hektor** von dreyhundert Tonnen und hundert und acht Mann, worauf der Hauptmann **Johann Middleton** der Viceadmiral war; 3) die **Himmelfahrt** von zweyhundert und sechzig Tonnen, und zwey und dreyßig Mann, auf welchem **Wilhelm Brand** das Oberhaupt war; 4) die **Susanna** von . . . . Tonnen und vier und achtzig Mann, auf welchem **Johann Hayward** der Führer war. Auch waren auf jedem Schiffe drey Kaufleute, die, wenn einer etwan stürbe, einander folgen sollten. Diesen war noch der **Gast**, ein Schiff von hundert und dreyßig Tonnen, als ein Victualienschiff mitgegeben. Diese Flotte war mit Leuten, Lebensmitteln und Kriegesvorrathe auf zwanzig Monate versehen, und führte an Kaufmannswaaren und spanischem Gelde auf sieben und zwanzig tausend Pfund bey sich;

a) Hernachmals Sir James. Er war einer von der Gesellschaft, welcher der Freyheitsbrief ertheilet worden.

b) Diese Reise ward zufolge des Freyheitsbriefes angestellt, welchen die Königinn Elisabeth in eben dem Jahre, wie oben a. d. 243 S. gedacht worden, ertheilet hat. Die Erzählung besteht aus sechzehn und einer halben Seite, und ist in Purchas Pilgrims 1 B. 147 S. eingerückt, woselbst man eine Reihe von den ersten englischen Reisen nach Ostindien antrifft, die verschiedene Jahre lang hintereinander von der Gesellschaft angestellet worden. Wir finden den Namen des Verfassers dieser Reisebeschreibung nicht. Es erhellet aber aus verschiedenen Stellen, daß er auf dem Admiralsschiffe gewesen. Hauptmann **Johann Davis**, der zuvor mit den Holländern gegangen, war der Oberlootsmann, und Hauptmann **Lancaster** ist eben derselbe, der mit dem Schiffshauptmanne **Raymond** im Jahre 1591 nach Indien gegangen. Siehe a. d. 401 S.

1601 Lancaster.

sich; das übrige von dem Capitale war auf die Anschaffung und Ausrüstung der Schiffe gewandt worden, wie auch darauf, daß man sie mit allen Nothwendigkeiten versehen, und den Matrosen und anderm Schiffsvolke Geld auf die Hand gegeben oder vorgeschossen. Die Königinn Elisabeth gab den Eigenthümern auf ihr Ansuchen Empfehlungsschreiben an verschiedene indische Prinzen, und erboth sich, mit denselben ein Friedens- und Freundschaftsbündniß zu treffen. Weil auch keine große That ohne unumschränkte Gewalt füglich geschehen kann: so ertheilte sie dem Generale Vollmacht zum Kriegsrechte.

Sie läuft aus.

Diese Schiffe giengen den 13ten des Hornungs 1600 ab; hielten sich aber aus Mangel des Windes so lange in der Themse und den Dünen auf, daß es Ostern war, ehe sie zu Dartmouth anlangten. Daselbst brachten sie fünf bis sechs Tage zu, ihr Brodt und andere Versorgungen einzunehmen. Von hier giengen sie den 18ten April 1601 unter Segel, und kamen nach **Torbay**, wo der General an alle Schiffe Befehl sandte, wornach sie sich auf dem Meere zu richten hätten, um desto besser bey einander zu bleiben, und wies ihnen die Plätze an, wo sie wieder zusammen kommen sollten, wenn sie durch Sturm oder andere Zufälle etwa getrennt würden. Diese Plätze waren die Canarieninseln, die Bay Saldanna, im Falle sie nicht um das Vorgebirge der guten Hoffnung kommen könnten; das Vorgebirge St. **Roman** in Madagaskar; das Eyland **Cirne**, oder **Diego Rodrighues**; und endlich Sumatra, der erste Handelsplatz.

Die Canarien.

Den 22sten April 1601 giengen sie mit gutem Winde ab nach den Canarieninseln; und den 5ten May des Morgens hatten sie **Allegranza**, das Nordlichste von den Eylanden, vor Gesichte. Da sie aber ihren Lauf zwischen **Forteventura** und **Großcanarien** nahmen, an der Südseite dieses letztern, wo sie Wasser einzunehmen dachten: so geriethen sie in die Windstille, welche von dem hohen Lande längst der Küste herrührte. Den 7ten May Nachmittags fuhren sie ab, und hatten Nordostwind, und richteten ihren Lauf nach Südwest gen Süd und Südsüdwest, bis sie in den ein und zwanzigsten und einen halben Grad kamen. Vom 11ten bis zum 20sten gieng ihr Lauf meistentheils nach Süden, bis sie unter den achten Grad kamen, und hatten stets Nord- oder Nordostwind.

Windstille und Wirbelwinde.

Auf dieser Höhe fanden sie Windstille und widrigen Wind; der auf den Küsten von Guinea um diese Jahrszeit sehr häufig ist, nebst plötzlichen Ruckwinden, Stürmen, Donnern und Blitzen, welches sehr furchtsam anzusehen, und den Schiffen gefährlich ist. So bald nur die geringste Veränderung in der Luft gespühret ward, so wurden den Augenblick alle Segel niedergelassen. Und dennoch waren die Veränderungen, bey aller Wachsamkeit des Schiffers, zuweilen so plötzlich, daß man den übeln Wirkungen davon schwerlich vorkommen konnte. Vom 20sten May bis den 21sten des Brachmonats hatten sie meistens Stille und widrigen Wind aus Süden; so, daß sie mit vieler Mühe in den zweyten Grad nordlich kamen. Hier entdeckten sie ein Schiff; sie jagten es, und nahmen es weg. Es gehörte nach **Viana** in Portugall, und kam von Lissabon, in Gesellschaft zwoer Caracken und drey Gallionen, die nach Ostindien sollten, und welche es auf der See verlohren hatte. Die Gallionen wurden gesandt, die Küsten zu bewahren, und andere Völker abzuhalten, daselbst zu handeln. Die Engländer nahmen hundert und vier und sechzig Ohmen Wein, und hundert und sechs und siebenzig Faß Oel, außer noch zwölf kleinen Fässern, und fünf und funfzig Oxhöfte Mehl. Dieser Vorrath, der ihnen auf ihrer fernern Reise sehr wohl zu statten kam, wurde von dem Generale unter die Schiffe unparteyisch ausgetheilet, einem jeden nach seinem Maaße.

Nehmen ein portugiesisch Schiff.

Der

1601
Lancaster.

Den letzten des Brachmonats, da sie Südostwind hatten, paßirten sie um Mitternacht die Linie, und verlohren den Nordpol aus dem Gesichte. Als sie darauf ihren Lauf mit einem Südostwinde gegen Südsüdwest hielten, giengen sie in einer Entfernung von ungefähr sechs und zwanzig Meilen das Vorgebirge **St. Augustin** vorbey. Den 20ten des Heumonats kamen sie unter den neunzehnten Grad vierzehn Minuten, an der Südseite von der Linie, und der Wind drehete sich täglich mehr nach Osten. Hier entluden sie das Schiff, den Gast, welches die Lebensmittel geführet, welche die vier Schiffe in England nicht einnehmen können. Sie nahmen ihm darauf die Masten, Segel und Stangen ab, und brachen sein ganzes Obergebäude zu Brennholze ab, und ließen es so in die See treiben. Den 24sten des Heumonats paßirten sie den Wendezirkel des Steinbocks, da der Wind Nordost gen Osten war, und sie ihren Lauf ostsüdostwärts hielten. Da sie nun lange unter der Linie gewesen waren; weil sie zu einer schleunigen Reise sechs oder sieben Wochen zu spät aus England gefahren: so wurden ihnen viele Leute krank. Der General schrieb daher, als sie den 29sten des Heumonats auf der Höhe von acht und zwanzig und einem halben Grade waren, eine Verordnung an die Häupter der andern Schiffe, daß sie zur Erfrischung entweder an **Saldania** oder **St. Helena** fahren sollten.

Paßiren die Linie.

Den 1sten August kamen sie auf die Höhe von dreyßig Graden an der Südseite der Linie; wo sie, zu großem Vergnügen aller Leute, Südwestwind bekamen. Denn bisher waren viele von ihnen am Scharbocke krank gewesen; so, daß alle Schiffe, außer des Generals seinem, so schwach an Leuten waren, daß sie kaum genug hatten, die Segel zu regieren. Dieser Wind dauerte bis ungefähr zwey hundert und funfzig Meilen von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, worauf er sich in einen Ostwind veränderte. Er blieb funfzehn oder sechzehn Tage zu großer Betrübniß der Leute also stehen. Denn nunmehr fingen auch diejenigen, welche vorher noch gesund gewesen, an, krank zu werden. Der Mangel an Leuten war daher in manchen Schiffen so groß, daß die Kaufleute sich am Ruder ablöseten, und auf den Mast klettern mußten, die Topsegel einzunehmen, wie die gemeinen Matrosen: doch endlich bekamen sie wieder einen guten Wind, und den 9ten des Herbstmonats erreichten sie **Saldania**. Der General kam daselbst zuerst an, und warf Anker. Darauf schickte er seine Boote aus, den andern Schiffen zu helfen, die in so schwachen Umständen waren, daß sie kaum einen Anker fallen lassen konnten.

Die Leute werden krank.

Bay Saldanna.

Der General gieng darauf sogleich zu ihnen an Bord, und hatte eine gehörige Anzahl Leute bey sich, welche ihre Boote für sie aussetzen mußten, welches sie selbst nicht thun konnten. Die Ursache, warum sein Volk gesunder war, als das auf den andern Schiffen, wurde dem Limoniensafte zugeschrieben, wovon der General einige Flaschen voll mit sich genommen. Er gab davon, so lange solcher dauerte, alle Morgen einem jeden nüchtern drey Löffel voll ein; und sie durften bis zu Mittage nichts darauf essen. Dieses Mittel wirket desto besser, wenn man nur wenig ißt, und sich von gesalzenen Speisen enthält, als welche Salzspeisen, und der lange Aufenthalt auf der See, die einzige Ursache von dieser Krankheit sind. Durch dieses Mittel half der General vielen von seinen Leuten, und verwahrte die andern vor dieser Krankheit; so, daß er auf seinem Schiffe, ob es gleich doppelt so viel Leute hatte, als die andern, dennoch weder so viele Kranke hatte, noch so viele verlohr, als sie.

Mittel wider den Scharbock.

Sie waren über diese Sorgfalt des Generals sehr vergnügt, welcher auch gleichfalls augenblicklich ans Land gieng, einige Erfrischungen für sie zu suchen. Als er daselbst einige von den Landeseinwohnern fand: so gab er ihnen einige Kleinigkeiten, als Messer, Stücke von altem

Des Generals Sorgfalt.

1601 Lancaster.

altem Eisen und dergleichen, und wies ihnen durch Zeichen, sie sollten ihm Ochsen und Schafe bringen. Denn er redete mit ihnen in der Sprache des Viehes, welche bey der babelschen Sprachverwirrung nicht verändert worden, und nannte einen Ochsen **Muh**, und ein Schaf **Bää**, welche Sprache dieses Volk ohne Dolmetscher verstund. Nachdem er das Volk von sich gelassen, welches über die Geschenke und die freundliche Begegnung sehr vergnügt war: so befahl er, daß man einige Segel von jedem Schiffe ans Land bringen und Zelte davon für die kranken Leute machen sollte; wie auch Werke zu ihrer Vertheidigung davon aufzurichten, wenn etwa die Landeseinwohner sie überfallen sollten.

Kluge Verordnungen.

Der General schrieb auch folgende Verordnung wegen des Handels mit diesem Volke: es sollten, wenn sie mit ihrem Viehe kämen, nicht mehr als fünf oder sechs dazu beorderte Mann mit ihnen handeln; die übrigen aber, welche niemals weniger, als dreyßig Flinten und Piken seyn dürften, sollten sich dem Marktplatze nicht weiter, als auf acht bis zehn Ruthen, nähern, und stets mit ihren Flinten in einem Gliede fertig und bereit stehen, damit sie gleich Feuer geben könnten. Diese Verordnung ward so genau beobachtet, daß niemand ohne besondere Erlaubniß mit einem Landeseinwohner sprechen durfte; und der Verfasser hält dieß für die Ursache, warum sie in so großer Freundschaft mit ihnen gelebet; da es hingegen mit den Holländern neulich ganz anders abgelaufen, von denen fünf oder sechs Mann durch Verrätherey der Wilden getödtet worden.

Menge von Versorgung.

Den dritten Tag nach ihrer Ankunft brachte das Volk Ochsen und Schafe, welche sie für Stücke von alten eisernen Reifen kauften, und zwey Stücke, jedes von acht Zoll, für einen Ochsen, und eins von eben der Größe für ein Schaf gaben, womit sie sehr zufrieden zu seyn schienen. In zehn oder zwölf Tagen hatten sie von ihnen tausend Schafe und zwey und vierzig Ochsen, und hätten noch mehr bekommen können, wenn ihnen solche abgegangen wären. Mit dem 12ten Tage hörten sie auf, ihnen mehr Vieh zu bringen. Doch kamen die Leute noch oft, sie zu besuchen. Wenn aber die Engländer durch Zeichen zu verstehen gaben, sie möchten gern noch mehr Schafe haben: so wiesen sie auf die schon gekauften, welche der General auf den Hügeln um die Zelte herum grasen ließ. Hieraus urtheilten die Engländer, die Wilden dächten, sie wollten sich daselbst niederlassen, und brächten ihnen daher keine mehr.

Das Vieh.

Diese Ochsen waren völlig so groß, als die englischen, und sehr fett. Viele Schafe waren größer, als die von englischer Zucht, und das Fleisch ungemein gut, fett und süß; und ihrem Bedünken nach besser, als ihr Lammsfleisch.

Die Einwohner.

Die Menschen an diesem Orte sind alle von schwarzbräunlicher Farbe und guter Leibesgestalt; schnell zu Fuße und dem Stehlen sehr ergeben. Ihre Worte holen sie alle aus der Kehle, und gluchzen sie so mit der Zunge, daß keiner von den Engländern in sieben Wochen fähig war, nur ein einzig Wort von ihrer Sprache zu lernen: doch konnte das Volk die Zeichen bald verstehen, die sie ihm machten. Während ihres Aufenthalts allhier war ihre Erfrischung so gut, daß alle ihre Leute, außer vier oder fünfen, ihre Gesundheit und Stärke wieder bekamen. Vor ihrer Ankunft allhier aber hatten sie nebst diesen hundert und fünf Mann verlohren. Doch hielten sie dafür, daß die übrigen stärker wären, da sie diese Bay verließen, als da sie aus England gegangen; und die Leute hatten sich sehr gut an diese südlichen Himmelsgegenden gewöhnen können.

Der II Abschnitt.

Sie fahren um das Vorgebirge der guten Hoffnung. Madagaskar. Sie bekommen den Scharbock wieder. Eyland St. Maria. Die Einwohner. Bay von Antongile. Sie landen und handeln. Vorsicht daselbst zu gebrauchen. Todes- und andere Fälle. Eyland Roque-Piz. Gefahr von Felsen. Inseln Nikubar und Sombrero. Seltsame Pflanze.

Den 24sten des Weinmonats ließ der General alle Zelte abbrechen, und die Leute wieder zu Schiffe gehen. Als sie sich nun mit Holze und frischem Wasser versorget, so giengen sie den 29sten wieder in See, und kamen bey einem kleinen Eylande, welches an der Mündung der Bay liegt, aus der Bay heraus. Sie ist voller Seekälber und **Penguinen**, so daß sich die Schiffe daselbst schon erfrischen könnten, wenn auch sonst kein anderer Ort dazu da wäre. Ueber der Bay von Saldania ist ein sehr hoher Berg, so flach wie eine Tafel, welcher auch der **Tafelberg** genannt wird. Ein ander solch kennbares Zeichen, einen Hafen zu finden, trifft man auf der ganzen Küste nicht an; und man kann ihn auf siebenzehn bis achtzehn Meilen weit in der See sehen. Sonntags Morgens den 1sten des Wintermonats fuhren sie um das Vorgebirge der guten Hoffnung hinum, und hatten einen frischen Westnordwestwind.

Vorgebirge der guten Hoffnung.

Den 26sten kamen sie an das hohe Land der Insel **St. Lorenz**, etwas gegen Osten von dem Vorgebirge **Sebastian**; und da sie fünf Meilen vom Ufer waren, fanden sie fünf und zwanzig Faden Wasser. Die Abweichung des Compasses war etwas mehr oder weniger, als sechszehn Grad. Denn bey einer ost-und westlichen Fahrt hilft die Kenntniß der Abweichung sehr viel, sonderlich auf dieser Reise.

Madagaskar.

Von dem 26sten des Wintermonats bis den 15ten des Christmonats hielten sie sich ostwärts so nahe, als sie konnten, und bemühten sich, das Eyland **Cirne** zu erreichen, welches auf einigen Karten **Diego Rodrigues** genannt wird. Nachdem sie aber ans Eyland **St. Lorenz** gekommen, fanden sie den Wind stets aus Osten und Ostsüdost und Ostnordost; so, daß sie es nicht erreichen konnten: und es würde übele Folgen gehabt haben, wenn sie, in Hoffnung, der Wind würde sich ändern, länger darnach getrachtet hätten; indem die Leute schon wieder anfingen, am Scharbocke krank zu werden. Der Hauptmann von dem Viceadmirale hatte daher dem Generale gerathen, in die Bay von **Antongile** einzulaufen, um diese Krankheit mit Orangen und Limonien zu heben, welches auch von ihm und dem deswegen zusammenberufenen Schiffsrathe gebilliget wurde.

Der Scharbock kömmt wieder.

Den 17ten sahen sie das südlichste Theil von der Insel **St. Maria**, und da sie den folgenden Tag zwischen dieser Insel und **St. Lorenz** geankert hatten, schickten sie ihre Boote zu der erstern ans Land, wo sie einen Vorrath von obgedachten Früchten erhielten. Indem sie aber hier auf der Rheede lagen, entstund ein so großer Sturm, daß dreye von ihren Schiffen von ihren Ankern getrieben wurden. Er hielt sechszehn Stunden an, worauf die Schiffe wieder zurück kamen, und sich von neuem vor ihre Anker legten.

Insel St. Maria.

Diese Insel **St. Maria** ist ein hohes Land, und voller Bäume. Das Volk darauf ist schwarz; die Mannspersonen sind wohlgebildet und lang. Sie haben kraus Haar, und streichen das vor ihrer Stirne aufwärts, wie die Frauen in England; so daß es wohl drey Zoll hoch steht. Sie gehen ganz nackend, und bedecken nur ihre Scham; sie lassen leicht mit sich umgehen, scheinen aber sehr tapfer zu seyn. Ihre meiste Nahrung ist Reiß und Fische. Doch konnten die Engländer von dem erstern nicht viel zu Kaufe bekommen; denn ihr

Die Einwohner.

1601 Lancaster.

ihr Vorrath war nun meist alle, und die Erndte sollte erst anfangen. An der Nordseite des Eilandes sind zweene oder drey Wasserplätze; keiner von ihnen aber ist sonderlich bequem. Mit einiger Mühe aber kann man Wasser genug bekommen. Außer dem Reiße und den obgedachten Früchten war sonst nichts zu haben, als ein wenig Ziegenmilch. Sie sahen nur eine Kuh, und das Volk trieb sie sogleich hinweg, als es sah, daß die Engländer landeten. Weil man also wahrnahm, daß daselbst so wenig Erfrischung zu haben, und der Ort so gefährlich war: so gab der General Befehl, gleich nach der Bay von Antongile zu segeln; zumal da die Zeit vom Jahre verlaufen, der Ostwind ihnen entgegen, und das Volk krank war.

Bay von Antongile.

Den 23sten des Christmonats verließen sie St. Maria, und den 25sten fuhren sie in die Bay von Antongile ein, und kamen in acht Faden Wasser, zwischen einem kleinen Eylande, welches in der Mitten der Bay lag, und einem großen, vor Anker, wo sie eine sehr gute und sichere Rheede fanden. Der sicherste Legeplatz aber ist unter dem kleinen Eylande. Während der Zeit sie hier lagen, blies ein ungemein starker Sturm, wobey es diejenigen, die am nächsten bey dem kleinen Eylande, und also unter dem Winde lagen, am besten hatten. Den zwey von den andern Schiffen trieben mit drey Ankern fort, weil der Grund morastig und nicht fest war. Als sie in der kleinen Insel ans Land stiegen, fanden sie daselbst auf den Felsen geschrieben, daß ungefähr zweene Monate vorher fünf holländische Schiffe da gewesen, und daß sie durch Krankheit 150 Mann verlohren, und noch zweyhundert, da sie auf der Rheede gelegen.

Sie landen an und handeln.

Den Tag darauf, da sie in der großen Insel landeten, kamen die Einwohner sogleich zu ihnen, und thaten ihnen durch Zeichen von den fünf holländischen Schiffen Meldung, und daß sie das meiste von ihren Lebensmitteln an dieselben verkauft hätten. Dennoch ließen sie sich mit den Engländern in einen Handel um Reiß, Hühner, Orangen, Limonien, und noch einer andern Frucht ein, Plantanen genannt. Sie hielten aber alles sehr theuer, und brachten auch nur wenig davon. Ihr Marktplatz war nahe an einem großen Flusse, in welchen sie mit ihren Booten giengen. Diejenigen, welche einzukaufen bestimmt waren, landeten; die andern blieben in den Booten funfzehn oder zwanzig Ruthen davon, wo die Landeseinwohner nicht zu ihnen kommen konnten; und waren mit ihren Waffen in der Hand allezeit bereit, diejenigen einzunehmen, welche am Ufer waren, wenn es die Umstände erforderten. Sie brachten einige Tage mit Kleinigkeiten zu, ehe sie das Volk recht zum Handel bringen konnten. Denn alle in den südlichen und ostlichen Gegenden sind im Kaufen und Verkaufen sehr fein; so, daß wenn man nicht genau Acht auf sie hat, man sie schwerlich zu einem aufrichtigen Handel bringen wird. Denn sie werden einem beständig anliegen, man solle ihnen ein wenig mehr geben; und wenn man einem darinnen willfahret, so wird hernach keiner mehr unter dem Preise verkaufen. Man muß also Sorge tragen, daß man keinem mehr giebt, als dem andern.

Vorsichtigkeit dabey.

Da dieß der General wahrnahm: so ließ er ein Maaß machen, ungefähr von einem Vierthel, und bestimmte, wie viel gläserne Korallen für ein solches Maaß sollte gegeben werden c). Dergleichen Verfügung ward auch wegen der Orangen, Limonien und Plantanen gemacht. Die Zahl, wie viel für eine Korallenschnur mußte gegeben werden, ward fest

c) Der Mangel einer solchen Verfügung war eine große Hinderniß bey den Pflanzungen in Virginien. Weil einige aus Noth, andere aus Gütigkeit mehr gaben, als die übrigen, so steigerten sie den Preis der Sachen ungemein. Purchas.

fest gesetzt, und anders ward nicht gehandelt. Die Kaufleute wollten erstlich nicht daran, willigten aber hernach doch ein, und ihr Handel ward aufrichtig, ohne Streit und Wortwechsel. Sie kauften hier funfzehn und ein vierthel Faß Reiß, vierzig oder funfzig Scheffel von ihren Erbsen und Bohnen, eine große Menge von Orangen, Limonien und Plantanen und acht Ochsen nebst vielen Hühnern. Weil sie in dieser Bay lagen, schlugen sie eine Pinnasse von achtzehn Tonnen auf, wozu sie die Stücke aus England mitgebracht. Sie hieben einige Bäume um, welche hier im Ueberflusse wachsen, und sägten Boolen daraus, um sie damit zu bedecken. Sie ward gebraucht, bey ihrer Ankunft nach Indien vor den Schiffen voraus zu gehen.

1602 Lancaster.

Sterben und andere Zufälle.

In dieser Bay starben aus des Generals Schiffe der Unterschiffer, der Prediger, und der Wundarzt nebst zehn Gemeinen; aus dem Viceadmirale der Schiffer und zweene andere, und aus der **Himmelfahrt** kamen durch einen großen Unfall der Hauptmann und der Unterbootsmann ums Leben. Denn da der Unterschiffer aus dem **Drachen** ans Land gebracht wurde, um begraben zu werden, kam der Hauptmann aus der **Himmelfahrt** mit seinem Boote, dem Begräbnisse beyzuwohnen; und da es zur See gebräuchlich ist, bey dem Begräbnisse eines Schiffsofficiers einige Stücke zu lösen: so schoß der Constabler drey Stücke ab. Weil nun Kugeln darinnen waren: so traf eine das Boot von der **Himmelfahrt**, und tödtete den Hauptmann und Unterbootsmann; so daß diese beyden, welche dem Begräbnisse eines andern beywohnten, selbst begraben wurden. Die andern starben am Durchlaufe, welcher, nach des Verfassers Meynung, von dem Wasser verursachet ward, welches sie tranken. Denn es war damals eben Winter, da es viel regnete, und das Land überschwemmet ward. Das Wasser war also nicht gesund; wie es denn solches bey der Regenzeit in diesen heißen Gegenden selten ist. Man zieht sich diese Krankheit auch oftmals dadurch zu, wenn man sich zu viel entblößet, und den Magen erkältet, welches die Leute vielmals thaten, wenn ihnen heiß war.

Insel Roque Piz.

Die Schiffe verließen diese Bay den 6ten März, und den 16ten kamen sie an ein Eyland **Roque Piz** genannt, in dem zehnten Grade dreyßig Minuten Süderbreite. Der General schickte sein Boot dahin, um sich nach einer Rheede umzusehen. Sie fanden aber meistentheils tief Wasser, worinnen die Schiffe nicht sicher liegen konnten. Als sie an diesem Eylande hinfuhren, kam es ihnen sehr schön und angenehm vor, und war ungemein voll Vögel und Cocosbäume. Es kam ein so lieblicher Geruch vom Ufer, als wenn es ein Blumengarten gewesen. Wenn daselbst eine gute Rheede für Schiffe wäre: so würde es ein Ort seyn, wo man sich sehr erfrischen könnte. Denn da die Boote näher ans Land giengen, sahen sie einen Ueberfluß an Fischen, und die Vögel flogen so dick um sie herum, daß die Matrosen mit ihren Rudern viele todtschlugen. Es waren die fettesten und besten, die sie auf ihrer ganzen Reise gegessen hatten, und ihrer so viel, daß sie noch mehr Schiffe damit versorgen können, als sie bey sich hatten.

Gefahr wegen Felsen.

Den 30sten März, da sie in dem sechsten Grade Süderbreite waren, kamen sie auf eine Reihe Klippen, die sie unter dem Schiffe *d)*, da sie über Bord kuckten fünf Faden tief gewahr wurden. Sie erschracken sehr darüber, da dieser Zufall so plötzlich und unerwartet war. Weil sie aber ihr Schiff so gleich wandten, fanden sie acht Faden tief Wasser, und hielten ihren Lauf ostwärts. Einer von ihren Leuten sah von dem Maste ein Eyland gegen Südost, fünf oder sechs Meilen von ihnen, welches aber nur ein niedrig Land war.

d) Dieß war vermuthlich der **Drache**.

1602 Lancaster.

war. Sie hielten dafür, daß dieses Candu wäre, wiewohl sie, ihrer Rechnung nach, nicht so weit gen Osten fortgeschossen waren. Dreyzehn oder vierzehn Meilen weiter fanden sie einen andern Ort voll Klippen. Als sie sich darauf südwärts wandten, und etwa zwölf Meilen weiter segelten: so fanden sie andere Klippen; so, daß sie rund um sich her, welchen Weg sie auch versuchten, verborgene Klippen fanden, und zwischen denselben zwanzig bis dreyßig, an einigen Orten auch vierzig bis funfzig Faden Wasser hatten. Hier waren sie drittehalb Tage in überaus großer Gefahr, und konnten keinen Weg finden, sich heraus zu helfen. Zuletzt aber entschlossen sie sich, nordwärts zu segeln, und fanden im sechsten Grade drey und vierzig Minuten sechs Faden tief Wasser. Die Pinnasse gieng stets voraus und erforschte den Grund, wobey sie ihnen durch Zeichen zu verstehen geben mußte, was für Tiefe sie hätte, damit sie ihr folgen könnten.

Inseln Nikubar.

Als sie diese Schwierigkeit überwunden hatten: so hielten sie ihren Lauf bey veränderlichen Winden, bis sie den 9ten May um vier Uhr Nachmittages die Eylande von Nikubar zu Gesichte bekamen. Sie fuhren da hinan, und ankerten an der Nordseite des Canals. Allein, da der Wind Südwest ward: so waren sie gezwungen, ihre Anker zu lichten, und an die Südseite hinüber zu fahren, wo sie sich unter einem kleinen Eylande legten, welches dicht am Ufer liegt. Hier trafen sie außer dem frischen Wasser und einigen Cocosnüssen sehr wenig Erfrischungen an. Das Volk kam aber in langen Canoen an Bord, deren jedes zwanzig oder mehr Mann enthalten konnte. Sie brachten Gummi anstatt des Ambra, wodurch viele hintergangen wurden; denn diese ostlichen Völker sind insgesammt dem Betruge ergeben. Sie brachten auch Hühner und Cocosnüsse zu verkaufen; hielten sie aber so theuer, daß nur wenige gekauft wurden. Sie blieben hier zehn Tage, brachten das Geschütz an seinen Ort, und machten ihre Schiffe zurechte, damit sie bey ihrer Ankunft in dem ersten Hafen, von welchem sie nicht mehr gar zu fern waren, fertig seyn möchten.

Eyland Sombrero.

Den 20sten April des Morgens richteten sie ihre Segel, um nach Sumatra zu gehen; sie wurden aber durch die Ströme und den Wind, der stark aus Südsüdwest blies, gehindert. Da sie also hin und wieder fuhren, bekam das Schiff zwo Risse, welches sie nöthigte, nach dem Eylande Sombrero e), zehn oder zwölf Meilen Nordwärts von Nikubar zu gehen. Hier, saget der Verfasser, verlohren wir aus dem Admiralschiffe einen Anker, indem der Grund schlecht und voll falscher Korallen, auch hin und wieder mit Klippen besetzt war, wodurch ihr Kabeltau in Stücke zerrissen wurde. Die Einwohner von diesen Eylanden gehen nackend, und haben bloß um ihre Schamglieder ein Stück Leinwand gewunden, welches ihnen wie ein Gürtel mitten um den Leib geht, und zwischen den Beinen fest gemacht ist. Sie sind alle braungelb, und malen ihre Gesichter mit verschiedenen Farben. Sie sind stark von Lenden, aber sehr furchtsam; denn es wollte keiner an Bord, noch auch zu den Booten kommen. Der General erzählte: er hätte einige von ihren Priestern oder Opferdienern gesehen, welche Kleider getragen, die ihnen aber so dicht auf dem Leibe gesessen, als wenn sie ihnen darauf genähet wären. Auf ihren Häuptern hätten sie ein paar rückwärts gekehrte Hörner gehabt, die so wohl als ihr Gesicht grün, schwarz und gelb bemalt gewesen, und hinter ihnen hätte ein Schwanz herabgehangen, fast auf eben die Art,

e) Sie wird daher so genannt, weil an der Südseite des breitesten Eylandes, (denn es liegen ihrer da viel beysammen), ein Berg ist, welcher der Spitze von einem Sonnenschirme gleich sieht.

1602 Lancaster.

Art, wie der Teufel in England gemalet wird. Als er gefragt, warum sie in solchem Aufputze giengen, so hätte er zur Antwort erhalten: der Teufel erschiene ihnen in solcher Gestalt bey ihren Opfern; und daher wären die Priester, seine Diener, so gekleidet *f*).

Seltsame Pflanze.

Dieses Eyland ist voller Bäume, die so lang, hoch und stark sind, daß sie dem größten Schiffe zu Masten dienen können. Hier auf dem Sande am Ufer fanden sie einen kleinen Zweig wachsen, der mit der Zeit zu einem Baume wird. Als sie solchen abpflücken wollten, sank er in den Grund; und würde tiefer gesunken seyn, wenn sie ihn nicht recht fest gehalten. Denn wenn man ihn abpflücket, so ist die Wurzel ein Wurm; und so, wie der Baum wächst, nimmt der Wurm ab, so daß, wenn er zuletzt ganz in einen Baum verwandelt worden, dieser alsdenn Wurzel schlägt, und größer wächst. Diese Verwandlung war eins von den seltsamsten Wundern, saget der Verfasser, die ich jemals auf allen meinen Reisen gesehen habe. Hierzu kömmt noch, daß sich dieser Baum, wenn man ihn klein abpflücket, das Laub davon abstreifelt, und die Rinde mit der Zeit trocken wird, in einen harten Stein, wie weiße Korallen, verwandelt; so, daß dieser Wurm zweymal in zwo verschiedene Naturen verwandelt wird *g*). Sie sammleten viele davon, und brachten sie mit nach Hause.

Der III Abschnitt.

Sie kommen zu Achin oder Aschey an. Werden wohl aufgenommen. Der General landet und geht nach Hofe: wird zur Audienz gelassen; übergiebt der Königinn Geschenke; wird von dem Könige herrlich bewirthet und sonst geehrt. Freundschaftstractat wird eingegangen. Berathschlagung mit den Ministern wegen des Handels. Des Generals Ursachen wegen eines Bündnisses, und Verlangen wegen des Handels. Die Engländer werden in Schutz genommen. Alle ihr Suchen wird zugestanden. Artikel des Friedens. Sie können nicht genug Pfeffer laden. Irrthum wegen des Preises. Portugiesischer Gesandte wird gekränkt.

Kommen nach Achen.

Den 29sten May verließen sie **Sombrero**, und hatten den 2ten des Brachmonats **Sumatra** im Gesichte; und den 6ten ankerten sie auf der Rheede von **Achen** ungefähr zwo Meilen von der Stadt, wo sie sechzehn oder achtzehn Segel von verschiedenen Völkern, als einige von Bengala, andere von Kalikut, Malabaren genannt, von Gusuratta, Pegu und Patan, fanden. Es kamen zweene holländische Kaufleute zu ihnen an Bord, welche da gelassen waren, die Sprache und Sitten des Landes zu lernen. Diese sagten ihnen, sie würden dem Könige sehr willkommen seyn, der begierig wäre, Fremde zu unterhalten; und die Königinn von England wäre in diesen Gegenden wegen der großen Siege, die sie über den König in Spanien erhalten hätte, berühmt. An eben diesem Tage schickte der General den Schiffshauptmann, **Middleton**, mit vier oder fünf Edelleuten zu seiner Begleitung, zum Könige, um ihm zu berichten, er wäre von dem Generale dieser Schiffe gesandt worden, welcher eine Bothschaft und Briefe von der höchstberühmten Königinn von England an den höchstansehnlichen König von **Achen** und **Sumatra** hätte. Er sollte auch zu wissen verlangen, ob es seiner königlichen Majestät beliebte, besagtem Gesandten Gehör zu geben; damit er seine Bothschaft ausrichten und seine Briefe übergeben könnte; wobey er sich ein sicheres Geleite für sich selbst und seine Leute, nach dem bekannten Völkerrechte, ausbäthe.

Der

f) Dieß muß eine Erdichtung oder ein Irrthum von Lancastern seyn, weil er die Sprache nicht recht gekonnt.

g) Dieß muß wohl eine bloße Erdichtung seyn, die ihren Ursprung von denen Korallen hat, die zufälliger Weise auf einem Muschelfische wachsen.

1602 Lancaster.

Werden wohl aufgenommen.

Der Hauptmann ward von dem Könige sehr freundlich aufgenommen, der ihm sein Ansuchen willig zugestund und viele Fragen an ihn that. Nach diesem ließ er ein herrliches Mahl für ihn anrichten, und gab ihm bey seiner Abreise einen Rock und einen Turban von Calico, mit Golde durchwirkt, welches ein Zeichen von einer besondern Gnade ist. In Ansehung des Generals war sein Wille, es sollte derselbe noch einen Tag am Borde bleiben, und von seiner Beschwerlichkeit zur See ausruhen; und den folgenden Tag möchte er landen, um bey ihm Gehör zu haben; er sollte alle Freyheit genießen, als wenn er in dem Königreiche der Königinn, seiner Beherrscherinn wäre: wenn er aber an seinem königlichen Worte zweifelte, so sollten ihm Geisel gegeben werden, womit er könnte zufrieden seyn.

Der General landet.

Den dritten Tag gieng der General ans Ufer, von ungefähr dreyßig Leuten begleitet. Als er ausstieg, kamen ihm die holländischen Kaufleute entgegen, und führten ihn in ihr Haus, wie es abgeredet war. Denn er wollte sich noch selbst kein Haus nehmen, bis er erst mit dem Könige geredet hatte. Bald darauf kam ein Edelmann, der den General sehr höflich bewillkommete, und ihm sagte, daß er von dem Könige käme, wobey er ihm den Brief von der Königinn abforderte. Der General aber weigerte sich, ihm solchen zu geben, und sagte: es wäre in denjenigen Landen, aus welchen er käme, ein Vorrecht der Gesandten, ihre Briefe den Fürsten selbst einzureichen, und nicht an jemand, der ihre Person vorstellte. Hierauf verlangte der Edelmann die Aufschrift zu sehen, welche er las und abschrieb. Er schrieb auch der Königinn Namen auf, und sah das Siegel sehr genau an. Als solches geschehen, nahm er mit vieler Höflichkeit Abschied, um von demjenigen, was vorgegangen, Bericht abzustatten.

Geht nach Hofe.

Sogleich sandte der König sechs große Elephanten, mit vielen Trompeten, Trommeln und Fahnen; wie auch eine ansehnliche Menge Leute, den General nach Hofe zu begleiten; so, daß es ein ungemein groß Gedränge war. Der größte von den Elephanten war ungefähr dreyzehn oder vierzehn Fuß hoch, und hatte ein kleines Kastell, fast wie eine Kutsche, auf seinem Rücken, der mit carmesin Sammte bedeckt war. Mitten unter demselben war ein großes goldenes Becken mit einem köstlich gewirkten seidenen Zeuge bedeckt, worunter der Königinn Brief gelegt ward. Der General stieg auf einen andern Elephanten. Einige von seinen Begleitern ritten, andere giengen zu Fuße. Als er an die Thore des Hofes kam, so ließ ihn ein Edelmann stille halten, bis er hineingegangen, des Königs weitere Verfügung zu erfahren. Er kam aber so gleich zurück, und ließ den General hineintreten.

Hat Audienz.

Als er vor den König kam, so bezeugte er ihm, nach der Gewohnheit des Landes, seine Ehrerbiethung, und sagte: er wäre von der großmächtigsten Königinn von England gesandt, seine Hoheit zu begrüßen, und einen Friedens- und Freundschaftstractat mit ihm einzugehen. Da er weiter sprechen wollte, unterbrach ihn der König und sagte: Ich bin versichert, ihr seyd noch müde von der langen Reise, die ihr gethan habet; ich will, daß ihr euch niedersetzet, euch zu erholen. Ihr seyd mir sehr willkommen, und ihr sollet dasjenige erlangen, was ihr nur billigerweise fordern könnet, eurer Fürstinn wegen; denn sie verdienet alle Freundschaft und Aufrichtigkeit, da sie eine so edelmüthige Fürstinn ist, von der das Gerücht so viel zu sagen weis.

Uebergiebt die Geschenke.

Als der General des Königs Meynung verstanden, so überreichte er ihm der Königinn Schreiben, welches er willig annahm und es einem Edelmanne einhändigte, der bey ihm stund. Darauf übergab der General auch die Geschenke, welche ein silbernes Becken mit einer Gießkanne darinnen, zwey hundert und fünf Unzen schwer; eine große silberne Schale; ein

ein kostbarer Spiegel; ein Kopfstück von einem Helme mit einem Federbusche; ein Hulfter mit sehr schönen Pistolen; ein reichgesticktes Wehrgehenk; und ein Fächer von Federn waren. Alles dieses ward von einem Hofjunker angenommen. Bloß den Fächer nahm der König selbst in die Hand, und ließ eine von seinen Weibern kommen, ihn damit zu fächern; denn dieser gefiel ihm unter allen Sachen am meisten.

Wird von dem Könige herrlich bewirthet;

Nachdem sich nun der General wieder auf die Erde niedergesetzet hatte, wie es die Gewohnheit ist: so ward ein großes Mahl angerichtet. Alle Schüsseln waren entweder von purem Golde, oder einem andern Metalle, welches von ihnen sehr hoch geschätzt und **Tambayk** genannt wird, und eine Vermischung von Gold und Kupfer ist. Während des Speisens trank der König, welcher etwas erhoben in einer Gallerie ungefähr einen Faden hoch von der Erde saß, dem Generale oftmals in einem Weine zu, den sie **Rack** nennen. Er wird von Reiße gemacht, und ist so stark, als irgend unser Aquavit. Etwas weniges davon ist schon genug, einen in Schlaf zu bringen. Weil der General gleich nach dem ersten Trunke die Stärke desselben merkte: so trank er mit des Königs Erlaubniß entweder bloß Wasser, oder doch Wasser darunter.

Und auf andere Art geehret.

Da das Mahl vorbey war, ließ der König seine Jungfern holen zu tanzen, und seine Frauen, Musik zu machen. Diese Frauen waren kostbar geputzt und mit Armbändern und Juwelen geschmückt. Dieß wird für eine außerordentliche Gnade gehalten; denn man läßt sie nicht ordentlicher Weise sehen, als nur vor solchen, die der König besonders ehren will. Der König beschenkte den General mit einem schönen weißen Rocke von Calico, der mit Golde reich gewirkt war; und mit einem schönen Gürtel von türkischer Arbeit und zwoen **Kriesen**, welche eine Art von Dolchen sind; welches alles ein Edelmann in des Königs Gegenwart anlegt. Auf diese Art ward er mit sehr großer Höflichkeit beurlaubt und jemand mit ihm gesandt, der ein Haus in der Stadt aufsuchen sollte, welches dem Generale anstünde. Er lehnte aber diese Gnade ab, und wollte lieber wieder an Bord gehen; womit er den König verließ, damit solcher das Schreiben der Königinn überlegen könnte.

Freundschaftstractat wird genehm gehalten.

Als der General wieder nach Hofe kam, hatte er mit dem Könige eine lange Unterredung darüber; womit der König sehr zufrieden zu seyn schien, und sagte: wenn der Inhalt von Herzen gienge: so hätte er gute Ursache, das Beste davon zu gedenken. Was das Bündniß beträfe, welches ihre Majestät mit ihm zu schließen gedächten: so wollte er willigst dazu die Hand biethen. Was endlich das Suchen wegen des Handels angienge: so hätte er zweenen von seinen Edelleuten Befehl gegeben, sich mit ihm darüber zu berathschlagen; und er glaubte, daß alles, was ihre Majestät gesucht hätten, würde können zugestanden werden. Mit dieser vergnüglichen Antwort gieng der General, nachdem er wieder mit einem Mahle beehret worden, zurück; und schickte den folgenden Tag zu denen Edelleuten, die ihm der König genannt hatte, um zu vernehmen, wenn sie diese Berathschlagungen mit ihm anfangen wollten. Einer von ihnen war der oberste Bischof des Reichs, ein Mann, der die große Hochachtung mit Rechte verdiente, welche der König und das Volk für ihn hatte; denn er war weise und bedächtig. Der andere war von sehr altem Adel, eine sehr ansehnliche Person, aber nicht so geschickt zu Unterhandlungen, als der Bischof.

Unterredungen wegen des Handels.

Da sich beyde Parteyen zu bestimmter Zeit eingefunden: so unterredeten sie sich wegen dieser Sachen. Dieß geschah in arabischer Sprache, welche der Bischof und Edelmann sehr wohl verstunden. Bey dieser Gelegenheit that ein Jude, der von England mitgebracht worden, und diese Sprache vollkommen redete, dem Generale große Dienste. Als dieser

1602 **Lancaster.**

dieser letztere verschiedene Dinge wegen der Freyheit der Kaufleute vorgebracht: so fragte ihn der Bischof, was er für Ursachen hätte, den König zu bewegen, daß er ihnen solche zugestünde? Hierauf führte der General folgende an; der Königinn Zuneigung und Freundschaft; ihre Bereitwilligkeit andern wider den König in Spanien *b*), den allgemeinen Feind dieser Gegenden, beyzustehen; ihre Großmuth, da sie sich geweigert, die Anbiethung dieser Länder anzunehmen *i*); daß sie nicht dulden könne, daß sie ein Fürst an Güte überträffe; daß ihre Macht viele Siege über die Spanier erhalten, und die portugiesischen Unternehmungen gegen diese Länder verhindert hätte; daß der Großherr von der Türkey bereits in ein Bündniß mit ihrer Majestät unter rühmlichen Bedingungen getreten. Der General brachte hiernächst Ursachen von denen Vortheilen vor, die aus der Handlung entstehen. Er führte an, daß dem Könige die Wohlfahrt nicht unbekannt seyn könnte, die der Handel allen Ländern brächte, und was für einen Zuwachs die Einkünfte verschiedener Fürsten durch die Abgaben von den Waaren erhielten; daß die Fürsten berühmter und mächtiger, und sie mehr gefürchtet würden, wenn der Reichthum ihrer Unterthanen durch die Handlung zunähme; daß, je freundlicher man die Fremden aufnähme, desto blühender würde der Handel, und der Fürst folglich desto reicher. Was Achin ins besondere anbeträfe, so läge dieser Hafen sehr bequem zur Handlung von Bengala, Java, den Molukken und China; und würden diese Oerter, wenn sie ihre Waaren hier verkaufen könnten, nicht unterlassen, hieher zu ihnen zu kommen. So wie nun hierdurch des Königs Macht anwüchse, so würde der Portugiesen Handlung und ihre große Stärke in Indien nach und nach abnehmen. Im Falle es seiner Majestät an einigen Künstlern fehlte, so könnte er solche aus England haben, nur daß er sie wegen ihrer Reise vergnügte, und ihnen Freyheit gäbe, zurück zu kehren, wenn sie es für bequem hielten; alles andere, was England hervorbrächte, sollte zu des Königs Diensten seyn; nur glaubte man, daß Seine Majestät nichts verlangen würden, was die Königinn nicht mit Vergnügen zugestehen könnte, oder was ihrer Ehre, den Gesetzen und ihren Bündnissen mit den christlichen Fürsten zuwider wäre.

Des Generals Ursachen zu einem Bündnisse, und Verlangen wegen Handlung.

Die Engländer werden beschützet.

Ferner bath der General, Se. Majestät möchten sogleich ankündigen lassen, daß niemand von seinen Unterthanen die Engländer beleidigte, sondern sie ihre Geschäffte ruhig verrichten könnten. Dieses letzte Ansuchen ward auch so nachdrücklich zugestanden, daß, obgleich seinen Unterthanen scharf verbothen war, bey der Nacht herum zu gehen, die Engländer dennoch bey Tage und Nacht ungestöhrt gehen konnten; jedoch so, daß, wenn einer von ihnen zu verbothenen Stunden außer dem Hause gefunden ward, die Gerichtsdiener ihn nach des Generals Hause brachten, und daselbst überlieferten. Als die Unterredungen geendiget waren: so verlangte der Bischof, der General möchte ihm einen geschriebenen Aufsatz von seinen Ursachen und denen Freyheiten geben, die er in der Königinn Namen für die Kaufleute suchte, damit er solchen dem Könige zeigen könnte; wobey er ihm sagte: innerhalb wenig Tagen sollte er seiner Majestät Antwort haben. Hierauf fielen noch einige Reden von den Sachen des Christenthums vor; und damit giengen sie nach vielen höflichen Begegnungen dießmal auseinander.

Ihr Suchen wird zugestanden.

Weil nun der General seine Forderungen, die er zum Theile schon vorher entworfen hatte, den Edelleuten zuzuschicken nicht verabsäumet: so schickte er das nächstemal, da er bey Hofe war, und vor dem Könige saß, einem Hahnengefechte mit anzusehen, welches eins von den vor-

b) Der König in Spanien war dazumal auch König in Portugall und folglich ein Herr alles dessen, was die Portugiesen in Indien besaßen.

1602
Lancaster.

vornehmsten Vergnügung dieses Fürsten war, seinen Dollmetscher an Seine Majestät, und ließ ihn ersuchen, sich der Geschäffte zu erinnern, wegen welcher er mit seinen Edelleuten sich unterredet hätte. Der König rief hierauf den General, und meldete ihm, daß er wegen seiner Angelegenheiten Sorge trüge, und willig wäre einen Frieden mit ihrer Majestät einzugehen; er sagte: daß solcher von seiner Seite unverbrüchlich sollte gehalten werden. Was die von ihm schriftlich entworfenen Forderungen und Puncte beträfe; so sollten sie alle von einem königlichen Schreiber zierlich aufgesetzet, und von ihm selbst bestätiget werden. Sie wurden auch innerhalb fünf oder sechs Tagen dem Generale von des Königs eigner Hand mit vielen freundlichen und gnädigen Ausdrückungen zugestellt.

Friedenspuncte.

Es würde ekelhaft seyn, die Artikel des Friedens nach der Länge allhier einzurücken. Es ist genug, wenn man anmerket, daß den Engländern zugestanden worden: erstlich, sie sollten einen freyen Eintritt und Handel haben; zweytens, sollten ihre Güter zollfrey seyn, sie möchten nun eingehen oder ausgehen; und sollten ihnen die Fahrzeuge von Achin ihre Schiffe, Güter und Leute vom Schiffbruche retten helfen, wenn Gefahr wäre; drittens, sollten sie Freyheit haben, ihre Güter zu vermachen, an wen sie wollten; viertens, sollte ein jeder geschlossener Kauf von den Unterthanen zu Achin gehalten, und wegen der Bezahlung Befehl an sie ertheilet werden; fünftens, sollten sie Gewalt haben, ihre eigenen Leute zu bestrafen, wenn sie etwas verwirket; sechstens, sollte ihnen Gerechtigkeit wegen der Landeseinwohner wiederfahren, wegen des angethanen Unrechts; siebentens, sollten ihre Güter nicht angehalten noch taxiret werden; achtens, sollten sie Gewissensfreyheit haben.

Sie können nicht genug Pfeffer laden.

Nachdem dieser Friedens- und Freundschaftstractat geschlossen: so machten die Kaufleute sogleich Anstalt, Pfeffer zu kaufen, um die Schiffe damit zu beladen. Allein, sie bekamen wegen der Unfruchtbarkeit des letzten Jahres nur sehr wenig. Als sie daher von einigen Eingebohrnen vernahmen, daß sie in einem Hafen, **Priaman** genannt, ungefähr hundert und funfzig Meilen von da, an der Südseite des Eylandes, eines von ihren kleinern Schiffen laden könnten: so schickten sie die **Susanna** dahin, und bestimmten Heinrich Middleton zum Hauptmanne und obersten Kaufmanne darinnen.

Irrthum wegen des Preises.

Sie waren auch nicht wenig bekümmert, daß Hauptmann **Johann Davis**, ihr Oberlootsmann, den Kaufleuten vor ihrer Abreise von London gesagt, man könnte hier den Pfeffer für vier spanische Realen von Achten das Hundert einkaufen, da es ihnen doch fast zwanzig kostete. Der General war daher unruhig, wie er seine Schiffe laden sollte, daß er sein eigen Ansehen dabey nicht verlöhre, die Hochachtung der Kaufleute behielt, die ihn gebraucht hatten, und den Ruhm seines Landes nicht verminderte, indem er bedachte, wie schändlich es in den Augen der benachbarten Völker seyn würde, wenn sie aus Indien leer zurück kämen.

Portugiesische Gesandte wird gekränkt.

Außerdem gab der portugiesische Gesandte auf alle ihre Schritte und Tritte Acht, ungeachtet er dem Könige gar nicht angenehm war. Denn da er das letztemal bey Hofe war, und um Erlaubniß anhielt, eine Factorey anzulegen, und ein Fort an dem Eingange des Hafens zu bauen, unter dem Vorwande, die Kaufmannsgüter desto sicherer zu verwahren, weil die Stadt in Feuer gerathen könnte: so gab ihm der König, welcher seine Absicht wohl merkte, zur Antwort: „Hat euer Herr eine Tochter, die er meinem Sohne geben will, weil er für „die Bewahrung meines Landes so viel Sorge trägt? Er brauchet sich wegen Erbauung „eines Forts keine Unkosten zu machen; denn ich habe im Lande, ungefähr zwo Meilen von

 „dieser

i) D. i. Spanien und Portugall. Dieß zielet wohl darauf, daß sie die Vorschläge von der Vermählung mit dem Könige Philipp verworfen.

1602 Lancaster.

„dieser Stadt, ein bequemes Haus, welches ich ihm für seine Factorey zum Gebrauche „überlassen will, woselbst sie ohne Furcht vor den Feinden und dem Feuer seyn kann; denn „ich will sie beschützen.“ Der König war über das unverschämte Ansuchen sehr misvergnügt, und der Gesandte gieng sehr unzufrieden vom Hofe.

Der IV Abschnitt.

Ein indianischer Kundschafter wird von den Portugiesen geschickt. Entdeckt des Gesandten Absichten. Der General ist auf seiner Hut. Wird zum Könige geholet, und entdecket ihm die Anschläge. Der König hintertreibt solche. Der General thut eine neue Ansuchung, und erlangt es, daß der Gesandte aufgehalten wird. Ein Schiff wird weggenommen. Vorsicht der Plünderung vorzukommen. Reiche Beute. Wolkenbruch.

Ein indianischer Kundschafter

Kurz darauf kam ein Indianer zu ihrem Hause, Hühner zu verkaufen. Er gehörte dem portugiesischen Hauptmanne zu, der mit einer Ladung Reiß aus dem Hafen von Bengala kam. Weil dieser Hauptmann in des Gesandten Hause lag: so argwohnte der General, der Indianer käme nur als ein Kundschafter. Er befahl aber doch, sie sollten ihm gut begegnen, und ihm stets seine Hühner abkaufen, und einen gehörigen Preis dafür geben. Endlich nahm der General Gelegenheit, mit ihm zu reden, fragte, woher er käme, aus welchem Lande er wäre; und sagte: „ein solcher junger Mensch, als er, könnte wohl etwas „bessers thun, als daß er Hühner kaufte und verkaufte. Herr, **versetzte der Indianer**, „ich diene dem portugiesischen Hauptmanne, bin aber weder an ihn gebunden, noch auch „frey; wiewohl ich frey gebohren bin. Denn ich bin so lange bey ihm gewesen, daß er „mich nun für sein eigen hält; und die Leute von seinem Volke sind so mächtig, daß wir „nicht wider sie streiten können. Wenn dir also, sagte der General, deine Freyheit schätzbar „ist: so verdienet deine Person sie auch. Was würdest du aber wohl für denjenigen thun, „der dir die Freyheit geben und dich des Verdrusses überheben würde, mit deinem Herrn des„wegen zu streiten? Herr, antwortete der Indianer, Freyheit ist so kostbar, als das Leben, „und ich wollte mein Leben für denjenigen wagen, der mir diesen Gefallen erweisen würde; „zeiget mir daher nur, was ich euch für Dienste leisten kann, und meine Bereitwilligkeit „soll meine Worte bald wahr machen. Wohl, **sagte der General**, du treibst mich an, „zu versuchen, ob du es aufrichtig meynest, oder nicht. Ich wollte dich also fragen, was „der Gesandte von mir und meinen Schiffen saget? und was er für Absicht hat? Herr, „**sagte der Indianer**, er hat einen Kundschafter auf allen euren Schiffen gehabt, einen „Chinesen, der beständig mit euren Leuten umgieng. Er hatte auch schon einen Riß, nicht „nur von euren Schiffen und deren Gebäude, sondern auch wie viel Stücke ein jedes hat, „und wie sie stehen, nebst der Anzahl der Leute, die am Borde sind. Er findet eure Schiffe „stark, und gut eingerichtet; nur daß sie wegen Krankheit schwach an Leuten sind, und „durch eine kleine Macht bey einem unvermutheten Ueberfalle leicht können weggenommen „werden. Er ist daher Willens, in wenig Tagen seine Risse nach Malakka zu schicken, um „von da so viel Macht zu erhalten, daß er eure Schiffe, wo sie hier liegen, angreifen kann.„

entdeckt die Absichten

des portugiesischen Gesandten.

Der General lachte herzlich, als er dieß hörte, und sagte: „Der Gesandte ist nicht so „albern, als du ihn vorstellst. Denn er weis wohl, daß ich nicht viel nach aller der Macht „frage, welche sie in diesen Gegenden haben. Es geschieht nur, um dir und den andern, „die um ihn sind, weiß zu machen, daß sie stärker sind, als es wirklich ist. Allein, gehe „deine Wege, und komm ein oder zweymal des Tages hieher, und sage mir, ob der Ge-

„sandte

„sandte bey seiner Absicht bleibt, und wenn die Bothen mit den Rissen abreisen sollen, wo„von du mir gesagt hast. Und ob es mir gleich wenig nützen wird, alle diese Dinge zu „wissen: so will ich dir doch für deinen guten Willen die Freyheit geben.“

1602 Lancaster.

Der Indianer gieng sehr vergnügt weg, wie aus seinem Gesichte und der Munterkeit seiner Schritte zu sehen war. Nach seinem Wegseyn sagte der General: „Wir haben „einen bequemen Kerl angetroffen, seinen Herrn zu verrathen, wenn wir uns nur der Ver„rätherey zu Nutze machen können.“ Er ward auch in seiner Meynung nicht hintergangen. Denn durch dieses Mittel erfuhren sie gewiß, was der Gesandte den Tag über that, entweder des Abends, oder des folgenden Morgens. Und der Kerl führte die Sache so bedächtig, daß weder einer aus des Gesandten Hause, noch von den Engländern selbst wußte, warum er kam; denn er hatte alle nöthige Eigenschaften zu einem Kundschafter; indem er argwöhnisch, schlau, vorsichtig und fein war, und traute niemanden, daß er ihn hören ließ, was er mit dem Generale sprach; sondern entdeckte ihm seine Meynung allein, und das auf eine so sorglose Art, als wenn er des Generals Antworten ganz unschuldig und ohne Absicht beantwortet hätte; denn er befürchtete, die Engländer möchten das Geheimniß entdecken, warum er käme, Hühner zu verkaufen, welches zum Vorwande diente, daß er in ihr Haus gienge.

Der General ist auf seiner Hut.

Den folgenden Tag ward der General nach Hofe geholet, wo der König mit ihm von einer Gesandtschaft redete, die er von Siam, wegen der Eroberung von Malakka, erhalten hatte; wobey angefragt ward, mit was für Seemacht er diesem Könige beystehen wollte, wenn er solches unternähme. Denn der König von Sumatra kann eine große Anzahl Galeeren ausrüsten, wenn er nur vier oder fünf Monate vorher deswegen erinnert wird. Der General unterstützte diesen Vorschlag mit vielerley Gründen, und nahm Gelegenheit, zu erwähnen, wie übermüthig sich der portugiesische Gesandte aufführte; und daß er bloß als ein Kundschafter gekommen, die Stärke seines Königreichs zu entdecken. Ich weis es wohl, sagte der König; denn sie sind Feinde von mir, so wie ich ihrer gewesen. Woher habet ihr aber so viel erfahren?

Wird zum Könige geholt.

Der General antwortete: Der Gesandte hielte rund um ihn herum Kundschafter, die alle seine Handlungen beobachten, und seine Absichten erforschen müßten. Unter andern hätte solcher einen Riß von seinen Schiffen machen lassen, in der Absicht, denselben nach Malakka zu schicken, und von da einige Macht kommen zu lassen, um ihn unversehens zu überfallen. Der König lächelte, als er den General also reden hörte, und sagte: „Du „darfst dich von daher nichts befürchten; denn alle Macht, die sie zu Malakka haben, ist „nicht vermögend, dir einigen Schaden zu thun.„ Der General antwortete: „Ich fürchte „nicht, daß mir ihre Macht etwas thun könnte: allein sie möchten dadurch vorbeugen, daß „ich sie nicht angreifen könnte. Denn wenn sie Nachricht haben, um welche Zeit ich in „See gehen will, so werden sie sich gewiß in ihren Häfen halten, so daß ich nicht werde an „sie kommen können. „Ist dem also? fragte der König. Ja, antwortete der General, und „ich wollte Eure Majestät daher ersuchet haben, zweene von des Gesandten Bedienten auf„zuhalten, welche innerhalb drey Tagen nach Malakka gehen; ihren Weg aber nicht gerade „von hier dahin nehmen, sondern aus einem eurer andern Häfen; wo sie eine Barke dazu „miethen sollen, damit man sie nicht auffängt; und wenn Eure Majestät sie daselbst anhal„ten, so werden sie einige von ihren Anschlägen und Absichten hintertreiben.„

Erzählet ihm den Anschlag.

1602 **Lancaster.**

„Wohl, sagte der König, laß mich nur ihre Abreise von hier wissen; du sollst sehen, „was ich für dich thun will.“ Der General beurlaubte sich höchst vergnügt, und nachdem er das Geheimniß von seinem Hühnerverkäufer erfahren, berichtete er es dem Könige. Die beyden Bedienten des Gesandten sollten nun mit ihrem Risse und ihres Herrn Schreiben abreisen, und giengen daher nach einem Hafen fünf und zwanzig Meilen von Achen, woselbst sie sich einschifften. Kaum aber waren sie aus dem Hafen hinaus, eine Meile von der Stadt: so kam ihnen eine Fregatte nach, und befahl der Barke, die Segel einzuziehen, damit der Richter ihre Ladung sehen könnte. So bald er an Bord kam, ward er der beyden Portugiesen gewahr, und fragte sie: woher sie kämen, und wo sie hinwollten? Sie antworteten: sie kämen von Achen, und gehörten zu dem portugiesischen Gesandten. Gut, sagte der Richter, aber ihr habet euren Herrn bestohlen, und laufet wie Diebe mit seinen Gütern davon. Ich werde euch daher zu ihm zurück schicken, damit ihr selbst für euch reden könnet. Bey diesem Lärmen und Nachsuchen verlohren sie ihre Risse und Briefe. Ihre Kuffer wurden auch aufgebrochen, und sie gebunden nach Achen geschickt, um dem Gesandten ausgeliefert zu werden, wenn sie ihm zugehörten.

welche der König hintertreibt.

Der General erhielt von dem Vorgegangenen Nachricht; und als er das erstemal darauf nach Hofe kam, rief ihn der König, und sagte: Nun was sagest du, bist du zufrieden? Der General bedankte sich unterthänigst für die ihm erwiesene Gnade und Huld; und nach einigen andern Gesprächen begab er sich zurück. Unterdessen kam der Indianer täglich, seine Hühner zu verkaufen, und wie der General muthmaßte, und der Indianer auch selbst hernachmals gestund, nicht ohne seines Herrn Bewilligung. Während der Zeit war der Sommer vergangen, und der Herbstmonat kam, wo der General in See zu gehen gedachte, um was ihm nöthig war, aufzusuchen, als sich wieder eine sehr große Hinderniß in seinen Absichten hervorthat. Der Gesandte selbst hatte die Abfertigung vom Könige erhalten, daß er weggehen könnte. Als der General solches erfuhr, gieng er nach Hofe; und als er dahin kam, wo der König saß, und die zu seiner Ergötzung angestellten Spiele mit ansah, schickte er seinen Dollmetscher an ihn, und ließ um ein gnädiges Gehör unterthänigst anhalten. Der König rief ihn sogleich zu sich, und fragte ihn nach seinem Begehren. „Es hat „Eurer Hoheit gefallen, sagte der General, mir schon so viele Gnade zu erzeigen, und daher „erkühne ich mich, Eure Majestät noch um eine zu ersuchen. Nun, was ist es denn, sagte „der König lächelnd, sollen noch mehr Portugiesen nach Malakka gehen, deine Maßregeln zu „hindern? Ja, sagte der General, der Gesandte selbst hat, wie man mir gesagt, Eurer „Majestät Erlaubniß, nach seinem Belieben wegzugehen, und ist entschlossen, innerhalb „fünf Tagen abzureisen. Und was soll ich denn thun? fragte der König. „Ihn nur bloß „zehn Tage aufhalten, erwiederte der General, bis ich mit meinen Schiffen ausgelaufen „bin.„ Wohl, sagte der König und lachte, du mußt mir aber ein schönes portugiesisches „Mägdchen mitbringen, wenn du zurückkömmst; und dann wird es mir gefallen.“

Der General wird beunruhiget,

und thut eine neue Bitte,

Mit dieser Antwort nahm der General seinen Urlaub, und eilte, was er konnte, in See zu gehen. Er ließ die Kaufleute unter des Königs Schutz, bis zu seiner Zurückkunft, mit der Verfügung, währender Zeit so viel Pfeffer zu kaufen, als sie könnten, um die **Himmelfahrt** auszuhelfen, welche schon über drey Theile geladen war. Er wollte sie aber nicht hinter sich in dem Hafen liegen lassen; sondern nahm sie mit sich; weil sie nur an einem offenen Orte lag. Als drey Schiffe bereits fertig waren: so bath ein Hauptmann von einem holländischen Schiffe *k)*, welches auf der Rheede war, daß er dem Generale Ge- sellschaft

welche zugestanden wird.

k) Er hieß **Spielberg**. Purchas.

1602
Lancaster.

sellschaft leisten, und an dieser Sache Theil nehmen dürfte. Sein Schiff war ungefähr von zweyhundert Tonnen. Er hatte aber eben so wenig Geld, Waaren zu kaufen, als die Engländer; und war daher froh über eine Beyhülfe, und nahm das ihm angebothene Achtel von dem an, was sie wegnehmen würden. Nachdem sich der General bey dem Könige beurlaubet, und ihm die Herren Starkey und Styles, zweene von den vornehmsten Kaufleuten, dargestellet hatte, die er, so lange er herumkreuzen würde, zu Einkaufung des Pfeffers zurück ließ: so nahm Seine Majestät sie gnädigst in Schutz. Hierauf giengen die Schiffe den 11ten des Herbstmonats nach der Straße von Malakka unter Segel.

Der Gesandte wird aufgehalten.

Nun müssen wir unsern Lesern melden, wie der König mit dem portugiesischen Gesandten verfuhr, welcher sehr gern weggewesen wäre. Nach ihrer Abreise hielt er alle Tage an, man möchte ihm doch seine Abfertigung ausliefern. Allein man verschob es von einer Gelegenheit zu der andern, ihm seine Pässe zu geben. Vier und zwanzig Tage endlich nach des Generals Abfahrt, sagte der König zu ihm: „Ich wundere mich, daß ihr so eilet, hinweg zu kommen; da ihr doch wisset, daß der englische Gesandte mit seinen Schiffen in See „ist. Er ist stärker, als ihr; und er würde euch einen Schaden zufügen, wenn er euch „antreffen sollte.„ Ich frage nicht viel nach ihm, erwiederte der Gesandte; denn meine „Fregatte ist so gut mit Segeln und Rudern versehen, daß, wenn ich nur so weit von ihnen „bin; als sie lang ist, ich alle ihre Macht herausfordern kann.„ Gut, sagte der König, ich „will euch also um so viel lieber abreisen lassen, weil ich sehe, daß ihr euch für so ganz sicher „haltet.„ Er erhielt auch hierauf sogleich seine völlige Abfertigung. Dieser Verzug war den Engländern sehr dienlich. Denn wenn der Gesandte Achen eher verlassen, so hätten alle Schiffe Nachricht von ihnen gehabt; indem man deswegen Fregatten von Malakka an sie würde geschickt haben. Allein weil sie alle Gemeinschaft auf die Art verstopfet hatten: so lagen sie fünf und zwanzig Meilen von der Stadt selbst, ohne daß sie im geringsten etwas davon wußte.

Ein Schiff wird weggenommen.

Den 3ten des Weinmonats, da sie in der Straße von Malakka hin und her fuhren, spähte der Hektor ein Segel aus; und da er es den übrigen Schiffen meldete, entdeckten sie es alle. Weil es gegen Abend war, so ward die Verfügung getroffen, daß sie sich anderthalb Meilen eines von dem andern ausbreiten sollten, damit es ihnen im Finstern nicht vorbey führe. Das Schiff kam auf den Hektor, welcher ihm zurief, und zwey oder drey Stücke abschoß. Hierdurch erhielten die andern Schiffe Nachricht, und kamen also insgesammt herzu. Sie fingen den Angriff mit ihrem groben Geschütze an, welches jenes beantwortete. Da aber das Admiralsschiff herankam: so löste es sechs Stücke zugleich aus dem Vordertheile, worauf die große Raa des portugiesischen Schiffes niederfiel. Nach diesem ward von beyden Seiten nicht mehr geschossen; weil der General befürchtete, er möchte es durch einen Schuß zwischen Wind und Wasser versenken. Bey anbrechendem Tage trat der Hauptmann mit einigen von seinen Leuten in ihr Boot, und rief den Hauptmann Middleton in dem Hektor, der ihnen am nächsten war, zu sich; der sie denn zum Generale an Bord brachte, welchem sie ihr Schiff und ihre Güter übergaben.

Vorsicht, die Plünderung zu verhüten.

Nach diesem ließ er die vornehmsten Leute auf der Prise in seine Schiffe vertheilen, und setzte viere von seinen eigenen Leuten aufs Schiff, welche keinen hineingehen ließen, aus Furcht, sie möchten plündern; weil sie dasjenige, was fehlen würde, von ihrem Solde und Antheile ersetzen sollten. Das Schiff ward also bloß von seinem eigenen Bootsmanne und Bootsknechten ausgeladen, ohne daß ihnen ein Engländer half, welche allein die Güter in ihre

1602 Lancaster.

ihre Boote nahmen, und sie an Bord derjenigen Schiffe brachten, die der General anwies. Durch diesen Befehl ward dem Stehlen und Rauben vollkommen vorgebeugt, welches sonst auf andere Art schwerlich hätte können verhütet werden. In fünf oder sechs Tagen luden sie neunhundert und funfzig Packe Calico und Pintadoszeuge, außer vielen andern Kaufmannswaren, aus. Es hatte auch viel Reiß und andere Güter bey sich, woraus die Engländer nicht viel machten.

Reichthum der Beute.

Nach diesem, da sich ein Sturm erhob, setzten sie alle seine Leute an Bord, und verließen es darauf vor Anker. Dieß Schiff kam von dem Orte **St. Thoma** *l*) in der Bay von Bengala, und wollte nach Malakka. Als sie es auffingen, hatte es über sechshundert Personen, Männer, Weiber und Kinder bey sich; und seine Last war neunhundert Tonnen. Der General wollte nicht dahin an Bord gehen, damit er weder den gegenwärtigen Seeleuten, noch den Kaufleuten zu London, einigen Verdacht gäbe, daß er zu seinem eigenen Nutzen unredlich verführe. Der General war über dieses gute Glück sehr vergnügt, welches alles, was ihm noch abgieng, ersetzte *m*), und ihn in den Stand brachte, noch einmal so viel Schiffe zu laden, wenn er sie gehabt hätte. Es fehlte ihm itzo also nicht am Gelde, sondern an einem Orte, wo er die übrigen Güter so lange sicher lassen sollte, bis aus England wieder Schiffe kämen.

Ein Wolkenbruch.

Den 21sten des Weinmonats gieng der General wieder nach Achen. Unterwegens fiel nicht weit von ihm ein großer Wolkenbruch, und jagte ihnen eine große Furcht ein. Denn es fällt eine ungeheure Menge Wasser, wie ein Fluß, aus den Wolken nieder, so daß, wenn sie auf ein Schiff treffen sollte, solches in Gefahr stehen würde, sogleich zu versinken. Es schießt mit einer ungemeinen Gewalt, nicht nach und nach, sondern auf einmal, herab, als wenn es nur ein einziger großer Tropfen wäre, und hält zuweilen eine ganze Viertelstunde hintereinander an, so daß die See durch die Gewalt des Falles ungemein hoch aufschäumet.

Der V Abschnitt.

Der General kömmt wieder nach Achin. Schicket sich zu seiner Rückkehr nach England. Des Königs Geschenke für die Königinn und ihn. Verläßt den Hafen. Kömmt nach Priaman; nach Bantam. Wird von dem Könige wohl aufgenommen; hat daselbst guten Handel. Hauptmann Middleton stirbt. Schiffe werden nach den Molukken geschickt.

Zurückkunft nach Achen.

Den 24sten des Weinmonats warfen sie in dem Hafen von **Achen** Anker, wo der General ans Land gieng, und alle Kaufleute gesund antraf. Sie priesen es sehr, wie gut sie, während seiner Abwesenheit, von dem Könige wären gehalten worden. Der General suchte daher, zur Dankbarkeit, aus den erbeuteten Gütern solche Dinge aus, von welchen er glaubte, daß sie dem Könige am besten gefallen würden; und überreichte sie ihm, als er das erstemal wieder nach Hofe kam. Der König empfing die Geschenke, bewillkommte den General, und schien über das Glück, welches er gegen die Portugiesen gehabt hatte, sehr vergnügt zu seyn. Doch sagte er im Scherze, der General hätte das wichtigste vergessen, was er von ihm verlanget, nämlich das schöne portugiesische Mägdchen. Der General antwor-

l) St. Thomas oder **Meliapor**, nahe bey Madras. Purchas saget: Dieß war die Caracke von St. Thomas in Indien.

m) Bey dieser Gelegenheit sagte Lancaster: er dankte Gott herzlich, daß er seiner Noth also abgeholfen, seine Bekümmerniß gehoben, und ihm diesen Segen geschenkt hätte, daß er seine Schiffe laden können u. s. w. Gleich als wenn die Gottheit zum

1602 Lancaster.

antwortete: er hätte keins angetroffen, welches die Ehre verdienet, ihm überreichet zu werden. Der König lächelte, und sagte: wenn irgend in meinem Königreiche etwas anzutreffen ist, was dir gefallen könnte: so würde es mich vergnügen, deinen guten Willen damit zu belohnen.

Sie schicken sich zur Rückkehr.

Nach diesem befahl der General den Kaufleuten, allen den Pfeffer, die Cinnamomen, und Nägelein, die sie in seiner Abwesenheit gekauft hätten, an Bord der **Himmelfahrt** zu bringen. Dieß war kaum eine völlige Ladung für das Schiff. Allein es war um diese Zeit nicht mehr zu bekommen, noch in diesem Jahre mehr zu hoffen. Er wollte auch, daß sie alle ihre Sachen zu Schiffe bringen sollten; weil er entschlossen war, nach Bantam in Groß-Java zu gehen, wo er seine Güter gut absetzen und eine Menge vom Pfeffer um einen billigern Preis, als zu Achen, erhalten zu können glaubte. Der General gieng vor seiner Abreise nach Hofe, solche bekannt zu machen, und hatte eine lange Unterredung mit dem Könige, der ihm einen im Arabischen geschriebenen Brief an die Königinn mitgab.

Des Königes Geschenke.

Zu einem Geschenke für ihre Majestät schickte er ihm drey reiche Stücke güldenes Zeug, sehr artig gewebt, und einen sehr schönen Rubin in einem Ringe. Er gab auch dem Generale einen Ring mit einem Rubine; und da der General seinen Abschied nehmen wollte, sagte der König zu ihm: „sind die Psalmen Davids unter euch bekannt?„ Der General antwortete: ja, und wir singen solche täglich. „Wohl, sagte der König, ich und diese Edlen „hier um mich, wollen einen für eure Wohlfahrt zu Gott singen.„ Sie thaten solches sehr andächtig; und nachdem er aus war, sagte der König: „ich wollte wünschen, daß ihr einen „andern Psalm sänget, wenn es auch gleich in eurer eigenen Sprache wäre.„ Weil nun ihrer zwölfe beysammen waren, worunter sich auch der Verfasser befand: so sungen sie einen. Als dieses geschehen, nahm der General seinen Abschied von dem Könige, der ihm viel Gewogenheit bey seiner Abreise blicken ließ. Er bath Gott, daß er sie auf ihrer Reise segnen, und gesund nach ihrem Lande bringen möchte, und sagte: „wenn eure Schiffe nach diesem „wieder in diesen Hafen kommen werden, so werdet ihr eben die Gefälligkeit finden, die ihr „bisher erfahren.„

Sie verlassen Achin.

Sie verließen **Achin** den 9ten des Wintermonats mit ihren dreyen Schiffen, dem **Drachen**, dem **Hektor**, und der **Himmelfahrt**. Sie blieben zweene Tage bey einander; darauf schickte der General seine Briefe durch die **Himmelfahrt** nach England. Sie nahmen ihren Lauf gegen das Vorgebirge der guten Hoffnung, und längst der Küste von Sumatra nach Bantam, um zu sehen, ob sie die **Susanna** antreffen könnten, welche Befehl hatte, zu **Priaman** zu laden. Unterwegens geriethen sie bey Nacht unter gewisse Inseln, und wunderten sich bey anbrechendem Tage, wie sie dahin gekommen, ohne vorher eine zu sehen. Sie waren nahe am Ufer und insgesammt niedrig; die See war auch voller Untiefen und Klippen; so daß sie in großer Gefahr waren, ehe sie herauskommen konnten.

Kommen nach Priaman.

Da sie nun in ihrem Laufe anhielten, so giengen sie zum drittenmale durch die Linie, und kamen den 26sten des Wintermonats nach **Priaman**. Hier hatte sich die **Susanna** über sechshundert Ballen Pfeffer, und sechs und sechzig Ballen Nägelein zu ihrer Ladung angeschafft; und kostete ihnen der Pfeffer hier weniger, als zu Achin. Es wächst aber keiner um

zum Plündern aufmunterte, oder um jemands Mangel abzuhelfen, ihn schickte, den andern zu verderben. Ob gleich die Sache gut gemeynt ist: so ist doch die Lehre an sich höchst gottlos und ungereimt, und kann die größten Irrthümer hervorbringen.

1602 Lancaster.

um diesen Hafen, sondern wird von Manangcabo, einem Orte acht oder zehn Meilen davon, in dem Lande dahin gebracht. Priaman hat keine andere Waaren, als einen ziemlichen Vorrath Goldstaub, und einige kleine Körner, die sie aus dem Sande der Flüsse nach den großen Fluthen herauswaschen, welche von den Bergen herabfallen, von denen er gebracht wird. Es ist ein guter Ort zur Erfrischung, und sehr gesund; die Luft ist gut, ob er gleich nur funfzehn Minuten von der Linie liegt.

und nach Bantam.

Nachdem sie die Lebensmittel eingenommen: so befahl der General dem Hauptmanne von der Susanne, ihre Ladung mit Pfeffer zu beschleunigen, und so nach England abzugehen. Hierauf nahm er den 4ten des Christmonats seinen Lauf nach Bantam; den 15ten kamen sie in die Straße von Sunda, und unter einem Eylande, drey Meilen von der Stadt, Pulo Pansa genannt, vor Anker. Den folgenden Morgen giengen sie auf die Rheede von Bantam, und schossen mit einem solchen donnernden Schalle ihr Geschütz ab, als daselbst zuvor noch nie war gehöret worden. Den 17ten schickte der General den Hauptmann Middleton ans Land, dem Könige zu wissen zu thun, daß er von der Königinn von England wäre geschickt worden, und eine Bothschaft und ein Schreiben von ihr an ihn hätte; er ersuchte Seine Majestät daher um ein sicheres Geleit und um Geisel, daß er landen könnte, damit er ihm solche überreichte. Der König antwortete: er wäre über seine Ankunft sehr erfreut; und schickte einen Edelmann mit dem Hauptmanne zurück, den General zu bewillkommen, und ihn bis ans Ufer zu begleiten. Als er nach Hofe kam, fand er den König, welcher ein Kind von zehn oder eilf Jahren war, in einem runden Hause sitzen, mit sechzehn oder achtzehn Edelleuten um ihn, in einem ziemlichen State. Der General erwies ihm seine Ehrerbiethung, und der König bewillkommte ihn; und nach einigen Gesprächen von seiner Gesandtschaft übergab er der Königinn Schreiben in des Königs Hände, nebst einem Geschenke von Silber und andern Sachen. Der König nahm solches mit einer lächelnden Geberde an, und wies den General an einen seiner Edelleute, welcher damals Schutzherr war, um mit ihm in fernere Unterhandlung zu treten.

Wartet dem Könige auf.

Wird wohl aufgenommen.

Nachdem sie anderthalb Stunden von unterschiedenen Dingen mit einander gesprochen hatten: so nahm der Edelmann den General und seine ganze Gesellschaft in des Königs Schutz. Er bath ihn, ans Land zu steigen, wo er ohne Beunruhigung kaufen und verkaufen könnte. Er versicherte ihn, er sollte so sicher seyn, als wenn er in seinem eigenen Lande wäre; und dieses bestätigten auch die übrigen Edelleute. Der Verfasser läßt der Kürze wegen viele Dinge aus, welche bey dieser Audienz vorgefallen, indem er nur den Vorsatz hat, anzuzeigen, wie diese Handlung zuerst in Ostindien aufgerichtet worden. Nachdem der König dem Generale Erlaubniß gegeben, sich ein Haus auszusuchen, wo er es für bequem hielte: so war dieses des Generals vornehmste Sorge. Innerhalb zweenen Tagen brachten die Kaufleute die Güter ans Land, und fingen an zu verkaufen. Allein, einer von des Königs Edelleuten kam, und berichtete dem Generale: es wäre hier die Gewohnheit, daß der König eher versorget würde, als seine Unterthanen. Der General ließ sich solches gefallen; weil er überdieß erfahren, der König würde ihm einen billigen Preis machen, und gut bezahlen.

Guter Handel.

Als der König bedient war, so fuhren die Kaufleute in ihrem Verkaufe fort, so daß sie in einer Zeit von fünf Wochen mehr Güter verkauften, als sie zur Bezahlung für die Ladung beyder Schiffe nöthig hatten. Sie brachten zweyhundert und sechs und siebenzig Säcke

Pfeffer

1603 Lancaster.

Pfeffer von da, deren jeder zwey und sechzig Pfund hielt; welche sechstehalb Realen von Achten n) kosteten, das Ankergeld und des Königs Zoll nicht darzu gerechnet. Das Ankergeld für beyde Schiffe belief sich, nach dem Vertrage mit dem **Schach Bandar** o) oder dem Statthalter, auf 1500 Realen von Achten, und der Zoll von jedem Sacke war ein Real von Achten. Sie handelten hier sehr geruhig, obgleich die Javaner für die größten Diebe und Betrüger in der Welt gehalten werden. Allein, da der General ein- oder zweymal von ihnen war hintergangen worden: so erhielt er von dem Könige die Gewalt, alle diejenigen zu tödten, die er bey Nacht an seinem Hause fände. Dieß geschah vier oder fünfmal, und darnach lebten sie in gutem Frieden und Ruhe: doch hielten sie alle Nacht fleißig Wacht.

Hauptmann Middleton stirbt.

So bald sie ihren Pfeffer gekauft, schickten sie solchen an Bord; so, daß den 10ten des Hornungs (im Jahre 1603-4) ihre Schiffe völlig geladen, und bereit waren, abzugehen. Unterdessen ward der Hauptmann **Middleton** auf dem **Hektor** krank. Der General hatte vom Anfange der Reise die Ordnung beobachtet, daß, wenn er am Ufer war, der Hauptmann von dem Viceadmirale am Borde blieb; weil beyde nicht zugleich außer ihrer Bedienung seyn sollten. Als der General von seiner Krankheit hörte: so gieng er hin, ihn zu besuchen, und fand ihn schwächer, als er es selbst fühlte. Dieß hatte ihn seine Erfahrung in diesen heißen Ländern gelehret. Und es fügte sich auch so mit dem Hauptmanne Middleton, welcher, ob er gleich damals noch herum gieng, den andern Morgen gegen zwey Uhr starb.

Ein Schiff wird nach den Molukken gesandt.

Der General entschloß sich nunmehr, gänzlich abzureisen, und befahl, daß eine Pinnasse von ungefähr vierzig Tonnen mit Waaren beladen würde. Er setzte zwölf Mann nebst einigen Kaufleuten darauf, und schickte sie nach den Molukken, daselbst zu handeln, und eine Factorey gegen die Zeit, daß wieder Schiffe aus England kämen, anzulegen. Ueberdieses ließ er auch acht Mann und drey Factore in Bantam, worunter **Willhelm Starkey** der vornehmste war, damit sie die zurückgelassenen Waaren verkaufen, und für Ladung für die Schiffe gegen die Zeit, daß sie zurück kämen, sorgen möchten. Er gieng nach Hofe, sich von dem Könige zu beurlauben, und erhielt ein Schreiben und ein Geschenk von sehr schönen Bezoarsteinen für die Königinn. Für sich selbst aber bekam er einen sehr schönen javanischen Dolch, der daselbst sehr hoch geschätzet wird, außer einem guten Bezoarsteine, nebst einigen andern Dingen; und wurde darauf auf eine sehr gnädige Art beurlaubet.

Der VI Abschnitt.

Sie gehen nach Hause. Erschreckliche Stürme. Der Drache verliert sein Steuerruder. Sie steuren mit dem Besaansmaste. Machen ein Ruder daraus. Lancasters Herzhaftigkeit und Treue. Befiehlt dem Hektor, ihn zu verlassen. Das Ruder wird wieder angemacht. Fahren auf ihrer Reise fort. Kommen nach St Helena. Wie sie Ziegen fangen. Das Eyland Ascension. Fuogo. Santa Maria. Sie kommen in den Dünen an.

Sie gehen nach Hause.

Den 20sten des Hornungs giengen sie insgesammt an Bord, schossen ihr Geschütz ab, und richteten die Segel nach England. Den 22sten und 23sten waren sie in der Meerenge von **Sunda**, und den 26sten waren sie von allen den Eylanden da herum und von allem Lande frey, und hielten ihren Lauf nach Südwest; so, daß sie den 28sten im achten Grade vierzig

n) Ein Real von Achten ist vier Schilling und sechs Pence Sterling. Purchas.

o) Bey unserm Verfasser **Savender**. Schach Bandar heißt der Hafenkönig. Er ist in scharfem Verstande Obersteueraufseher.

1603 Lancaster.

vierzig Minuten Süderbreite waren. Sonntags den 13ten März giengen sie durch den Wendezirkel des Steinbocks, und ihr Lauf war bey einem stetigen Südostwinde, noch meist eben derselbe. Den 14ten April waren sie im 34sten Grade, und urtheilten, daß Madagaskar ihnen gegen Norden läge. Den 28sten hatten sie einen sehr gewaltigen Sturm, welcher sie nöthigte, alle Segel einzuziehen. Er hielt Tag und Nacht mit einer ungemein hohen und wütenden See an; so, daß es unmöglich schien, daß ein Schiff darinnen sollte können erhalten werden. Dennoch überstunden sie ihn, und fanden Mittel, den erhaltenen Schaden etwas auszubessern. Allein, ihre Schiffe waren so hin und wieder gestoßen, daß sie die ganze Reise hindurch läck blieben.

Erschrecklicher Sturm.

Der Drache verliehrt das Ruder.

Den 3ten May hatten sie einen andern großen Sturm, welcher die ganze Nacht hindurch anhielt. Das Meer schlug so heftig gegen das Hintertheil des **Drachens**, daß alles Eisenwerk an dem Ruder zitterte und bebete, welches den folgenden Morgen gar abbrach, und wegsunk. Dieß setzte aller Herzen in große Furcht. Die besten und erfahrensten Leute unter ihnen wußten nicht, was hierbey zu thun wäre; vornehmlich da sie sich in einer so ungestümen See und an einem so stürmischen Orte sahen, dergleichen, wie der Verfasser meynet, wenige ärger in der Welt sind. Nunmehr trieb das Schiff in der See, wie ein Trümmer, hin und wieder, wohin es der Wind warf; so, daß sie zuweilen drey oder vier Meilen von dem Vorgebirge der guten Hoffnung waren, und darauf wieder durch einen widrigen Wind fast vierzig Grade südwärts in Hagel und Schnee getrieben wurden. Ein ander großes Elend für sie war das kalte Wetter, welches ihnen sehr schmerzlich fiel; so, daß ihr Zustand sehr kläglich und bedaurenswürdig war. Doch leistete ihnen diese ganze Zeit über der **Hektor** sorgfältig Gesellschaft, und **Sander Cole**, der Schiffer desselben, kam zuweilen zu ihnen an Bord. Zuletzt ward beschlossen, ihren Besansmast hinten hinaus zu stecken, und zu versuchen, ob sich damit das Schiff an einen Ort steuren ließe, wo sie ein ander Ruder machen könnten. Allein dieser Rath half nicht viel. Denn als sie den Mast hinaus gebracht, und das Meer durch Aufhebung des Mastes etwas aufschwall: so erschütterte es das Hintertheil, zu aller Schrecken, dergestalt, daß sie eilten was sie konnten, den Mast wieder ins Schiff zu bringen, und waren sehr erfreut, als sie es verrichtet hatten.

Steuret mit einem Maste.

Machet ein Ruder daraus.

Sie sahen nunmehr wohl ein, daß, wenn sie nicht ein neues Ruder machen, und solches anhängen könnten, sie in diesen Meeren umkommen müßten. Allein, wie solches ins Werk gestellet werden sollte, das war schwer; da es ein Schiff von sieben oder achthundert Tonnen war, und sich in einem so gefährlichen Theile des Meeres befand. Weil sie aber die Noth trieb, die Mittel zu versuchen: so befahl der General, aus dem Besansmaste eines zu machen. Dabey aber fiel ihnen diese Schwierigkeit vor, daß sie nebst ihrem Ruder auch das meiste Eisenwerk verlohren hatten, welches solches befestigte: doch sie ließen sich solches nicht hindern, und einer von den Leuten tauchte unters Wasser, um nachzusehen, was für Eisenwerk noch da wäre. Er fand aber nur noch zwey ganze Stücke und ein zerbrochenes.

Lancasters Herzhaftigkeit u. Treue.

Als das Ruder nun fertig war, und sie einen schönen Tag hatten: so befestigten sie es daran, und fuhren in ihrem Laufe nach Hause fort. Nach drey oder vier Stunden aber riß es die See wiederum ab, und sie hatten genug zu thun, daß sie es noch erhielten. Doch verlohren sie dabey eins von ihren Eisen; so daß sie nur noch zweye hatten, es daran zu hängen. Die Leute wollten daher das Schiff verlassen, und auf den **Hektor** gehen. Diesem widersetzte sich der General, und sagte: er verzweifelte noch nicht, das Schiff und die Güter sowohl, als sich, durch ein oder das andere Mittel zu erhalten. Hiermit gieng er in seine

1603. Lancaster.

seine Kajüte, und schrieb einen Brief nach England, den er mit dem Hektor wegschicken wollte, welchem er befahl, abzureisen, und ihn da zu lassen, ohne daß er einem von der Gesellschaft etwas davon sagte. Der Brief war kurz, und dieses Inhalts:

Befiehlt dem Hektor, ihn zu verlassen.

Hochzuehrende Herren!

„Was auf dieser Reise vorgefallen ist, und was für einen Handel ich für die Gesell„schaft festgesetzet habe, wie auch was uns sonst begegnet ist, das werden Sie von Ueber„bringern dieses erfahren, auf welchen ich Sie, weil es die Gelegenheit so füget, verweisen, „muß. Ich werde mich mit allem Fleiße bemühen, mein Schiff und dessen Güter zu ret„ten, wie Sie daraus abnehmen können, daß ich mein Leben und dererjenigen ihres wage, „die bey mir sind. Ich kann nicht sagen, wo man sich nach mir umsehen soll, wenn Sie „eine Pinnasse ausschicken, mich zu suchen; weil ich mich der Willkühr der Winde und „des Meeres überlasse. Leben sie also wohl. Ich wünsche, daß uns Gott in dieser Welt „wieder fröhlich zusammen bringe, wenn es sein Wille und Wohlgefallen ist. Der Weg „nach Ostindien liegt in dem zwey und sechzigsten und einem halben Grade gen Nordwest „an der Seite von America.

Dero ergebener Freund
Jacob Lancaster.

Als der General diesen Brief übergeben, so hoffte er, der Hektor würde ihn in der Nacht verlassen haben. Da er aber das Schiff den Morgen noch sah: so sagte er zu dem Verfasser: diese Leute gehorchen keinem Befehle. Sie hielten stets zwo oder drey Meilen von ihnen. Denn der Schiffer, welcher ein rechtschaffener ehrlicher Mann war, liebte den General sehr, und wollte ihn nicht gern in so großer Noth verlassen. Da sie nun sahen, daß es auf sie ankäme, sich selbsten zu helfen: so machte der Zimmermann das Ruder wieder zurechte; und da nach zweenen oder dreyen Tagen das Wetter anfing, etwas schön, und die See ruhig und eben zu werden: so gaben sie dem Hektor ein Zeichen, welcher heran kam; und der Schiffer brachte die besten Schwimmer und Täucher mit, die er in seinem Schiffe hatte, half ihnen das Ruder wieder so fest anhängen, daß sie nunmehr Hoffnung hatten, wenigstens einen Hafen zu erreichen.

Ergänzen das Ruder.

Sie waren also in dieser großen See hin und wieder getrieben worden, und hatten noch viele andere Stürme mehr ausgestanden, als wir hier gemeldet haben, worunter einige zuweilen einen ganzen Monat hinter einander gedauret hatten; so, daß die Leute anfingen, schwach und krank zu werden. Der Wind war auch so schwach, daß sie keinen Theil von der africanischen Küste erreichen konnten. Weil sie aber nun an der Höhe, die sie nordwärts waren, erkannten, daß sie das Vorgebirge der guten Hoffnung vorbey gefahren: so segelten sie gerade nach der Insel St. Helena. Unterwegens fiel ihnen die große Raa herab, und stieß einen von ihren Leuten ins Meer, welcher ersoff. Mit diesem unglücklichen Zufalle aber endigte sich hier auch alle ihr Unglück.

Setzen ihre Reise fort.

Den 5ten des Brachmonats giengen sie durch den Wendezirkel des Steinbocks, und den 16ten des Morgens hatten sie St. Helena im Gesichte, welches sie nicht wenig vergnügte. Sie hielten sich dicht am Lande, um die beste Rheede zu gewinnen, und ankerten in zwölf Faden Wasser, gerade gegen einer kleinen Kapelle über, welche die Portugiesen vor langer Zeit daselbst gebauet hatten. Sie fanden, als sie ans Ufer giengen, aus verschiedenen Schriften, daß die Caracken nur erst acht Tage vorher weggegangen waren. Hier

Kommen nach St. Helena.

1603 Lancaster.

Wie sie daselbst Ziegen fangen.

findet man gute Erfrischung von Wasser und wilden Ziegen, welche aber schwer zu bekommen sind, wenn man es nicht recht dazu anleget. Der General fing es so an. Er befahl vieren von seinen besten Schützen mitten aufs Eyland zu gehen, und gab einem jeden vier Mann mit, um die Ziegen, die er schoß, nach dem Versammlungsorte zu bringen; wohin alle Tage zwanzig Mann kamen, um sie nach den Schiffen zu holen. Sie nahmen sich in Acht, daß sie nicht viel Lärmen oder Geräusch machten, damit sie die Thiere nicht verjagten; und dadurch versahen sie ihre Schiffe reichlich damit. Indem sie sich hier aufhielten, kalfaterten sie ihre Schiffe und sahen nach ihrem Ruder, von welchem sie hofften, daß es bis nach Hause halten würde. Alle ihre Kranken wurden durch die Erfrischung von dem Ziegen= und Schweinefleische wieder gesund, welches sie höchstnöthig hatten. Denn sie sahen in drey Monaten kein Land, sondern mußten beständig die See halten.

Insel Ascension.

Den 5ten des Heumonats segelten sie von diesem Eylande und steureten Nordwest. Den 13ten giengen sie vor dem Eylande **Ascension**, im achten Grade, vorbey. Es fährt daselbst kein Schiff an; denn die Insel ist ganz wüste und ohne Wasser. Sie hat bloß eine gute Menge Fische, aber eine tiefe See und schlechten Ankergrund für Schiffe. Von hier nahmen sie ihren Lauf auf eben der Linie, da der Wind Süd und Südost war, bis den 19ten, und da giengen sie durch die Linie. Den 24sten befanden sie sich im 6ten Grade nordlich, und wie sie rechneten, 150 Meilen von der Küste von Guinea. Darauf fuhren sie Nord gen West= und nordwärts bis den 29sten, da sie das Eyland **Fuogo** sahen. Hier hatten sie fünf Tage Windstille, und bemühten sich, an der Ostseite desselben vorbey zu segeln. Sie konnten aber nicht; der Wind änderte sich und kam von Nordost, daß sie also westnordwestwärts blieben. Den 7ten August 1603 waren sie im sechzehnten Grade und den 12ten giengen sie durch den Wendezirkel des Krebses, im drey und zwanzigsten und einem halben Grade, da sie ihren Lauf nordwärts hielten. Den 23sten aber ward der Wind westlich. Den 29sten giengen sie mit schönem Winde das Eyland **St. Maria** vorbey. Den 7ten des Herbstmonats fingen sie an, ein Loth auszuwerfen, und urtheilten, daß das Landesende von England vierzig Meilen entfernet wäre; und den 11ten kamen sie nach einer langen und gefährlichen Schiffahrt frisch und gesund in den Dünen an.

Fuogo.

St. Maria.

Sie kommen in den Dünen an.

Abweichung.

Den 21sten des Wintermonats 1601 wich die Nadel ein wenig nach Osten von dem Vorgebirge St. Sebastian in Madagaskar ab = = 16 Gr. 00 Min.

Breite.

Das Eyland Roque Piz 10 Gr. 30 Min. S. Das Eyland Ascension 8 Gr. 00 Min. S. Diese Breiten scheinen aber nicht richtig genug genommen zu seyn.

Der VII Abschnitt.

Der Königinn Elisabeth Schreiben an den König von Aschey, sonst Achen, und dessen Antwort *.

1 Der Königinn von England Schreiben an den König von Achen.

Wir Elisabeth von Gottes Gnaden Königinn von England, Frankreich und Irland, Beschützerinn des christlichen Glaubens und Gottesdienstes, entbiethen dem großen und mächtigen Könige von Achen ꝛc. ꝛc. auf der Insel Sumatra, unserm geliebten Bruder, unsern Gruß.

Der

* Außer den historischen Ursachen, warum man diesen und den folgenden Brief hiehergesetzet, verdienet die Schreibart einige Achtung; der Geschicklichkeit zu geschweigen, womit man die Spanier

und

1603 Lancaster.

Der ewige Gott hat nach seiner göttlichen Weisheit und Vorsehung seinen Segen und seine Güter, die er erschaffen hat, zum Gebrauche und Unterhalte der Menschen so eingerichtet, daß, ungeachtet sie in verschiedenen Königreichen und Ländern hervorkommen, sie dennoch durch den Fleiß des Menschen, welcher durch Eingebung des besagten allmächtigen Schöpfers erregt wird, in die entferntesten Oerter der ganzen Welt verbreitet werden; damit allen Völkern seine wundersamen Werke daraus erscheinen mögen; indem er es so geordnet hat, daß ein Land des andern bedarf. Hierdurch entsteht nicht allein ein Verkehr und Umsatz mit ihren Waaren und Früchten, die in dem einen Lande überflüßig sind, in dem andern aber fehlen; sondern es wird auch Liebe und Freundschaft zwischen allen Menschen erzeuget, welches etwas an sich göttliches ist.

Wir haben daher, recht edler König, viele Achtung für den rühmlichen und wahrhaftig königlichen Ruf, der bis hieher von Eurer Hoheit leutseligem und edlem Betragen gegen Fremde erschollen ist, welche in Liebe und Friede nach Eurem Königreiche kommen, daselbst Handlung treiben, und euch den gehörigen Zoll bezahlen. Dieses hat uns bewogen, denjenigen von unsern Unterthanen, welche aus löblicher und guter Begierde euer Königreich besuchen, und ungeachtet der Beschwerden und Widerwärtigkeiten zur See, die auf einer solchen Reise natürlich sind, als sie mit Gottes Hülfe vorhaben, (indem es die größte ist, die in der Welt gethan werden kann,) euren Unterthanen einen Kaufhandel anbiethen wollen, Freyheit dazu zu ertheilen. Wenn diese ihre Anbiethung von Eurer Hoheit mit solcher Liebe und Geneigtheit sollte angenommen werden, als wir es von einem so großen und edelmüthigen Prinzen hoffen: so versprechen wir ihrentwegen, daß Dieselben künftig niemals Ursache haben sollen, sich dessen gereuen zu lassen, sondern vielmehr sich darüber zu erfreuen. Denn ihr Handel wird aufrichtig und ihr Wandel vertraulich seyn, wovon sie, wie wir hoffen, so gute Proben geben werden, daß dieser Anfang eine beständige Bekräftigung der Liebe zwischen unsern Unterthanen von beyden Seiten seyn wird; da sie von uns solche Dinge und Waaren holen mögen, als sie von daher nöthig haben. Eure Hoheit sollen also besser bedient und vergnügt werden, als es vorher von den Portugiesen und Spaniern, unsern Feinden, geschehen ist, welche allein, und sonst niemand aus diesen Ländern Dero und andere morgenländische Königreiche besucht haben; indem sie nicht leiden wollen, daß solches auch von andern Völkern geschehen sollte, weil sie sich für Monarchen und unumschränkte Herren aller dieser Königreiche und Provinzen ausgeben, welche sie als ihr erobertes Eigenthum und Erbtheil ansehen, wie solches aus ihrem hochtrabenden Titel in ihren Schriften erhellet. Das Gegentheil davon aber haben wir noch vor Kurzem gesehen, und wie Eure Hoheit und Dero königliche Familie, Väter und Großväter, durch die Gnade Gottes und Dero Tapferkeit gewußt haben, nicht nur ihre eigenen Königreiche zu vertheidigen, sondern auch die Portugiesen selbst in denenjenigen Landen zu bekriegen, welche sie besitzen; als es nämlich in Malakka im 1575sten Jahre der menschlichen Erlösung, unter der Anführung Dero tapfern Feldherrn Ragamakota, mit ihrem großen Verluste und zur beständigen Ehre der Krone und des Reichs Eurer Hoheit geschehen ist *p*).

Wenn nun Eure Hoheit geruhen wollen, diese unsere Unterthanen in Dero Huld und Gnade und unter Dero königlichen Schutz und Schirm zu nehmen, damit sie ihre Geschäffte

und Portugiesen bey dem Könige zu Achin verhaßt zu machen suchet. Anm. des franz. Übers.

p) Der Vortheil und die Ehre, welche der König von Achin bey dieser Gelegenheit erhalten, kann

1603 Lancaster.

schäffte itzo frey verrichten, und künftig jährlich fortsetzen können: so hat Ueberbringer dieses, welcher das Oberhaupt dieser Flotte von vier Schiffen ist, Befehl, mit Eurer Hoheit Verwilligung einige Factore in einem sichern Hause zur Factorey in Dero Königreiche so lange da zu lassen, bis eine andere Flotte dahin kömmt, welche bey der Zurückkunft der gegenwärtigen dahin abgehen soll. Diese dagelassenen Factore sollen die Sprache und Gebräuche Dero Unterthanen lernen, damit sie desto besser und freundschaftlicher mit ihnen umgehen können. Um nun diese Verbindung und Freundschaft zwischen uns desto besser zu bekräftigen, mögen wir wohl leiden, daß, wenn es Eurer Hoheit beliebt, gewisse Vertragspuncte aufgesetzet werden, und Ueberbringer dieses, in unserm Namen, ein gleiches thue. Wir versprechen, allem demjenigen, so wohl hierinnen, als in andern Stücken, die er Denselben zugestehen wird, königlich und völlig nachzukommen. Daher ersuchen wir Eure Hoheit ernstlich, ihm völligen Glauben zu geben, ihn und seine übrige Gesellschaft unter Dero königlichen Schutz zu nehmen, und ihnen in allem, was vernünftig und billig ist, geneigt zu willfahren. Wir versprechen unsrer Seits, dergleichen in allem demjenigen zu thun, was Eure Hoheit aus unsern Königreichen nöthig haben möchten. Wir wünschen auch, daß es Eurer Hoheit belieben möchte, uns durch Ueberbringern dieses unsers Briefes, eine Antwort zuzusenden, damit wir daraus Dero königliche Annehmung der Freundschaft und des Bündnisses ersehen mögen, die wir Denselben anbiethen, und wovon wir wünschen, daß sie einen glücklichen Anfang haben und lange Zeit dauren mögen.

2 Schreiben des Königs von Achen an die Königinn von England q).

Ehre sey Gott, der sich selbst in seinen Werken groß gemacht, seine Herrschaft verherrlichet, Könige und Königreiche verordnet, und sich allein in Macht und Majestät erhöhet hat. Er kann durch keine Worte des Mundes ausgesprochen, noch durch die Einbildung des Herzens begriffen werden. Er ist kein leeres Hirngespinnst; es können ihn keine Gränzen fassen, noch einiges Gleichniß ihn ausdrücken. Sein Segen und sein Friede ist über alles; seine Güte in dem Geschöpfe. Er ist vor Zeiten durch seine Propheten, und nach ihnen noch oftmals verkündiget worden; und itzo geschieht es wieder durch gegenwärtige Schrift, die darinnen niemanden weicht. Denn diese Stadt, die in Bezeugung ihrer Liebe nicht träge ist, hat solches in der Unterhaltung der Gesellschaft kund gemacht, welche den Hori-

kann in der That eine Materie zu einem Complimente abgeben. Wenn wir aber dem de Faria y Sousa glauben wollen: so ist er eben nicht so groß gewesen, als er in dem Briefe hier vorgestellet wird; wiewohl er leicht ansehnlicher gewesen seyn mag. Dieser Geschichtschreiber erzählet uns, daß in gedachtem Jahre, da der König von Achin mit vierzig Galeeren, außer einigen Schiffen, Galliotten und andern Fahrzeugen, hundert an der Zahl, nebst einem großen Zuge Geschützes auf Malakka angerücket; **Tristan Vaz de Vega**, Commandant des Orts, den **Johann Pereyra** in einer Galeere, **Bernardin de Silva** in einer Caravelle, und **Ferdinand de Pallares** in einem Schiffe, jeden mit vierzig Mann ausgeschickt, die Lebensmittel in Acht zu nehmen, welche ankommen sollten, und woran die Stadt großen Mangel hatte. Als der Feind sie aber angriff: so wurden sie alle dreye gänzlich geschlagen. Siebenzig Mann kamen durch Feuer, Schwerdt und Wasser um; vierzig wurden gefangen genommen, und nur fünfe retteten sich durch Schwimmen. Die drey Schiffshauptleute fochten bis auf den letzten Blutstropfen, wie es Pereyra einem zu thun versprochen, welcher ihm ein Boot angebothen, zu entrinnen, da er gesehen, daß alles verlohren war. Es blieben bloß einhundert und funfzig Mann in Malakka, es zu vertheidigen, und von diesen waren hundert krank und betagt. Der Mangel an Leuten und Kriegsvorrathe verursachte, daß sie sich in der Stadt sehr stille hielten. Der Feind, welcher die Ursache davon nicht wußte, bildete sich ein, sie hätten eine besondere Kriegslist vor;

Horizont mit Freude erfüllet, und hat es dem Auge durch ein Zeichen bekräftiget, welches davon überhaupt und insbesondere eine erinnernde Kenntniß giebt: Und darum ist ihr Ersuchen wegen des Handels billig; und sie selbst sind von einer redlichen Aufführung, und ihre Gütigkeit, überhaupt den Geschöpfen wohl zu thun, ist groß, da sie dem Geschöpfe im Glücke und Unglücke beyspringen, den Armen und denen, die ihren Ueberfluß nöthig haben, reichlich geben, das Geschöpf in seinem äußersten Elende mit willigem Gemüthe erhalten; welches sie deswegen auch bis nach Indien und **Arach** r) erstrecket, da sie die vornehmsten, verständigsten und ansehnlichsten Leute dahin gesandt, und die Besten unter den Geschöpfen hierinnen zu Rathe gezogen.

So ist die **Sultane**, welche in dem Königreiche England, Frankreich, Irland, Holland und Friesland regieret. Gott erhalte dieses Königreich und ihre Regierung noch lange in gutem Wohlstande!

Und weil der, welcher die Schrift dieses Briefes von dem Könige des Königreichs **Aschey** s) erhalten hat, welcher daselbst mit unumschränkter Macht regieret; und deswegen, weil daselbst eine gute Nachricht von euch zu uns gekommen ist, die durch den Mund des Hauptmanns **Jacob Lancaster**, dessen Wohlfahrt Gott noch lange erhalte! freudigst gemeldet und ausgebreitet worden; und, weil ihr ihn uns in eurem Briefe, wie ihr euch erinnert, anpreiset, und euer Brief ein offener Freyheits- und Machtbrief ist: so befördere der allmächtige Gott das Vorhaben dieser löblichen Vereinigung, und befestige diesen würdigen Bund.

So bekräftiget ihr auch in eurem Briefe, daß der Sultan von **Afrangie** t) euer Feind und ein Feind eures Volkes ist, an was für einem Orte er auch seyn möge, vom Anbeginne bis itzo; und daß er sich selbst hochmüthiger Weise erhoben, und sich zum Könige der Welt aufgeworfen. Doch, was ist er außer seinem übermäßigen Stolze und seinem hochmüthigen Herzen? Dadurch wird also unsere Freude vermehret, und unsere Bundesgenossenschaft befestiget; weil er und alle seine Leute auch unsere Feinde in dieser und der zukünftigen Welt sind; so, daß wir sie, an was für einem Orte wir sie auch nur antreffen, eines öffentlichen Todes werden sterben lassen.

Ueber dieses versichert ihr auch, daß ihr Friede und Freundschaft mit uns zu halten wünschet. Gott sey Lob und Danck für die Größe seiner Gnade! Es ist daher unser ernstlicher

vor; und hob also aus einer blinden Furcht die Belagerung auf, da er die Stadt hätte einnehmen können. Er war mit seinem glücklichen Erfolge wider die drey Schiffshauptleute zufrieden. Sie kamen mit dem Anfange des Jenners in den Hafen, und giengen gegen das Ende dieses Monats wieder heraus. Siehe das portugies. Asien 3 Band a. d. 334 S.

q) Dieser Brief ward aus dem Arabischen von **Wilhelm Bedwell** übersetzet, dem einzigen, der damals diese Sprache lehrte. Er erklärte auch einige wenige Dinge darinnen am Rande.

r) Oder **Caramania**. [Dieß kann nicht wohl seyn; denn was hat **Caramania** hier zu thun; welches eine Landschaft von Kleinasien ist, wovon hier nicht geredet wird? Es muß nothwendig ein Land nahe bey Indien verstanden werden; vielleicht ist es **Iram**, oder höchstens Persien; vielleicht auch **Irack** oder **Erack**, das alte **Chaldea**, wo **Basrah** steht, welches nach Indien handelt; denn die Worte im Originale können beyde Erklärungen leiden. Wir sollten aber vielmehr denken, **Arach** oder **Arack** bedeuteten einige Theile von Ostindien.]

s) d. i. **Achen**. [Dieser Name muß also verderbt seyn.]

t) Oder Spanien. [Es sollte vielmehr **Afranjiah** heißen; denn dieser Name wird von den Arabern Europa überhaupt gegeben, wovon die Spanier Herren zu seyn, sich in Indien rühmten.]

1603
Lancaster.

cher Wille und löblicher Vorsatz wahrhaftig in diesem Schreiben, daß ihr von eurem Volke einige nach unserm **Bandar** u) senden möget, daselbst zu handeln und umzusetzen; und daß, wer auch nur in eurer Hoheit Namen zu uns geschickt werden soll, und wem ihr auch nur die Zeit dazu vorschreiben werdet, die sollen eine gemeine Gesellschaft ausmachen, und gleiche Vorrechte genießen. Denn so bald dieser Hauptmann und seine Leute zu uns kamen, so machten wir sie zu einer freyen Gesellschaft; und wir haben sie in ein einzig Chor vereiniget, und ihnen gleiches Ansehen ertheilet. Wir haben ihnen Freyheiten zugestanden, und ihnen den besten Lauf des Handels angewiesen. Um nun ihnen die Liebe und Brüderschaft zwischen uns und euch in dieser Welt kund zu thun, so haben wir durch die Hand dieses Hauptmannes, der Gewohnheit gemäß, nach der berühmten Stadt x), einen güldenen Ring mit einem Rubine gezieret, der prächtig in seinen Kasten gesetzet worden, und zwey von Golde gewebte und mit Golde gestickte Kleider in einer rothen Büchse von **Tzin** y) geschickt. Geschrieben im **Tarich** z) des Jahres 1011 vom Muhammed. Friede sey mit euch!

* *

Das II Capitel.

1604
Middleton.

Des Hauptmanns Heinrich Middletons Reise, im Jahre 1604, welches die zweyte ist, die von der ostindischen Compagnie angestellet worden.

Vorläufige Anmerkungen.

Wir finden zwo Nachrichten von dieser Reise beym Purchas; oder vielmehr von zwoen Reisen, welche von verschiedenen Schiffen der Flotte, die aus vieren bestanden, gethan worden. Diese waren das Admiralsschiff, **der rothe Drache**, worauf Hauptmann **Heinrich Middleton** General war; der **Hektor**, Viceadmiral, welches Hauptmann **Sufflet** führte; die **Himmelfahrt**, worauf **Colthurst** Hauptmann war, und die **Susanna**, welche bey ihrer Zurückkehr verlohren gieng, und wovon ihres Hauptmanns Namen nirgend erwähnet wird. Dieses waren vermuthlich eben die Schiffe, die zuvor mit dem Hauptmanne **Lancaster** ausgelaufen. Nachdem der **Hektor** und die **Susanna** von **Bantam** nach Hause geschickt worden: so giengen die beyden andern nach **Amboyna**. Hier trennten sie sich, und der **Drache** gieng nach den Molukken, die **Himmelfahrt** aber nach Banda. Das erste von diesen Tagebüchern, welches von einem auf dem Admiralsschiffe geschrieben worden, hält sich fast gänzlich nur bey des Hauptmannes Middletons Verrichtungen zu Bantam und seiner Reise nach den Molukken auf. Das andere giebt außer dem, was die Reise nach **Banda** betrifft, einige allgemeine Nachrichten von der ganzen Reise; so, daß sie sehr wenig mit einander gemein haben. Diese Tagebücher, welche beyde sehr kurz sind, sind in Purchas Sammlung von einander getrennet, welcher das erste nicht zeitig genug schaffen konnte, um es an seinen gehörigen Ort einzurücken.

u) Oder Hafen.

x] Oder London.

y) Oder China. [Wir lesen Sin an statt Tzin]

z) D. i. nach der Zeitrechnung besser [Tarikh; das Jahr vom Muhammed, oder der Hegirah 1011 stimmt mit dem Jahre Christi 1602 überein. Es ist merkwürdig, daß des Königs von Achin Name in

cken. Das letztere ist nichts weiter, als ein kurzer Auszug aus einer weitläuftigen Nachricht, die von einem geschrieben worden, welcher am Borde der Himmelfahrt gewesen.

Der I Abschnitt.

Des Hauptmanns Heinrich Middletons Reise in dem rothen Drachen nach Bantam und den Molukken im Jahre 1604 *a*).

Die Flotte kömmt nach Bantam. Holländer nehmen den Portugiesen Amboyna. Der König von Ternate und verschiedene Holländer werden vom Middleton gerettet. Niederträchtige That des Königs. Holländische Undankbarkeit, Verleumdung und Unbilligkeit. Briefe von den Königen von Ternate, Tydor und Bantam an den König Jacob den I.

Flotte kömmt nach Bantam.

Nachdem sie von der Gesellschaft Abschied genommen, so giengen die Schiffe den 25sten März 1604 von Gravesand ab; und gelangten gegen den 25sten des Christmonats, nach verschiedenen Zufällen, auf der Rheede von Bantam an, da ihre Leute sehr krank waren. Es fielen zwischen ihnen und den Holländern viele Complimente vor, und sie grüßten einander mit ihrem groben Geschütze. Den letzten Tag des Jahres speiste der holländische General am Borde des Drachens. Den folgenden Tag gieng der englische General, mit einem Schreiben und Geschenke von dem Könige in England an den König zu Bantam, ans Ufer. Es wurden solche von dem jungen Monarchen, der kaum dreyzehn Jahre alt war, und von einem Schutzherrn regieret wurde, mit großen Ceremonien angenommen.

Holländer nehmen Amboyna weg.

Den 16ten des besagten Monats kam der General von Bantam wieder an Bord, um seine Reise nach den Molukken fortzusetzen; und befahl dem Herrn Sufflet in dem Hektor, nach Hause zu gehen. Den 7ten des Jenners *b*) 1605 ankerten sie unter dem Lande von Veranula. Das Volk trug einen tödtlichen Haß gegen die Portugiesen, und hatte deswegen zu den Holländern um Hülfe geschickt; und versprochen, ihre Unterthanen zu werden, wenn sie solche vertrieben. Kurz, die Holländer, welche sich rüsteten, das Castell von Amboyna zu bestürmen, forderten in des Prinzen von Oranien Namen die Portugiesen auf, das Schloß noch an diesem Tage um zwey Uhr zu ergeben, welches sie aber abschlugen. Doch nach vielen Angriffen ward es ihnen endlich unter gewissen Bedingungen übergeben; worauf der Statthalter, auf Befehl der Holländer, den Engländern verboth, daselbst zu handeln.

Engländer retten den König von Ternata.

Der Krieg zwischen den Ternatern und Tydorern währte noch fort. Die Holländer halfen den erstern, und die Portugiesen den letztern. Kurz darauf, da die Engländer unter dem Eylande Tydor waren, entdeckten sie zwo Galeeren von Ternata zwischen Pulocanally und Tydor in vollem Segeln auf sie zukommen, die mit einer weißen Flagge wehten, daß sie die Segel streichen und auf sie warten möchten. Zu gleicher Zeit kamen sieben Galeeren von Tydor, die zwischen ihnen und dem Ufer hinruderten, um die Ternater anzugreifen. Der General, welcher die Gefahr sah, worinnen sie waren, wandte sein Schiff gegen den Wind, um zu erfahren, was es gäbe. In der vordersten von diesen Galeeren oder Coracoras war der König von Ternate mit verschiedenen von seinen Edel-

in dieser Uebersetzung nicht erwähnet wird, welcher ohne Zweifel irgendwo im Originale gestanden hat.]

a) Diese Reise ist in des Purchas Sammlung 1 Band, a. d. 703 S. eingerückt, und enthält nebst den angehängten Briefen zwo Seiten.

b) Besser, des Hornungs.

1605 Middleton.

Edelleuten und dreyen deutschen Kaufleuten. Weil er sich in großer Furcht befand: so bath er den General um Gottes Willen, sie und die andere Coracora, worinnen verschiedene Holländer waren, von den Tydorern zu retten, von denen sie keine Gnade zu hoffen hätten, wenn sie sie bekämen. Der General befahl also dem Constabel, auf die tydorischen Galeeren zu schießen, welche aber nicht abließen, sondern sich der letztern Galeere innerhalb des Schusses aus dem englischen Geschütze an Bord legten, und alles darinnen mit dem Schwerdte tödteten, ausgenommen dreye, die sich durch Schwimmen retteten, und von den englischen Booten aufgenommen wurden.

Niederträchtige Handlung des Königs.

Weil der General entschlossen war, nach Tydor zu gehen: so ersuchten ihn die Holländer, daß er den König von Ternata und sie nicht in ihrer Feinde Hände möchte fallen lassen, woraus er sie kürzlich befreyet hätte. Sie versprachen ihm zur Vergeltung ganze Berge von Nägelein und andern Gütern zu Ternata und Makeu: allein, als es zur Ausführung kam, so waren es Maulwurfshügel; welches das Sprüchwort wahr machte: wenn die Gefahr vorbey ist, so vergißt man des Heiligen. Noch eins ist hier nicht zu vergessen. Als der König von Ternata an Bord des Drachens kam, so zitterte er aus Furcht. Der General meynte, dieß käme von der Kälte, und warf ihm also einen schwarzen damastenen Schlafrock mit Golde besetzt, und mit ungeschornem Sammte gefüttert, um die Achseln. Bey seinem Weggehen aber war er nicht so höflich, daß er solchen wiedergab; sondern er behielt ihn als seinen eigenen. Nun wollen wir aber sehen, wie diese Gütigkeit von diesen undankbaren Leuten kurz darauf belohnet worden. Als der General bey der portugiesischen Stadt auf der Insel Tydor ankam: so schickte der Statthalter des Forts einen Thomas de Torres, und andere, nebst einem Briefe; worinnen er anzeigte, der König von Ternate und die Holländer berichteten, man könnte nichts, als Verrätherey und Niederträchtigkeit, von Seiten der Engländer erwarten: doch hätte er für sein Theil eine bessere Meynung von ihnen, und glaubte, es rührte dieses Vorgeben nur aus Bosheit her. Es wurde dieses nicht lange darnach bekräftiget. Denn da der General in des Königs Stadt war: so schickte er Herrn Grave auf das holländische Admiralschiff, wo er sehr kaltsinnig aufgenommen wurde, und man die Engländer beschuldigte, sie hätten, in den letzten Kriegen wider den König zu Ternata und sie, den Portugiesen mit Geschütze und andern Kriegesbedürfnissen beygestanden. Der General widerlegte dieses durch das Zeugniß einiger Portugiesen, die von ihnen bey dieser Gelegenheit gefangen genommen worden. Weil nun der Holländer dadurch wegen seiner Unwahrheit beschämt wurde: so gab er vor, er hätte solches von einem gusuratischen Renegaten gehöret, aber nicht geglaubet. Um ihre Undankbarkeit voll zu machen, so drohten sie nicht lange darnach dem Könige von Ternata, welcher den Engländern geneigt zu seyn schien, sie wollten ihn verlassen, und sich mit seinem Todfeinde, dem Könige von Tydor, vereinigen, wenn er zugäbe, daß die Engländer eine Factorey haben oder einigen Handel mit seinen Unterthanen treiben dürften. Sie behaupteten, die Engländer wären Diebe und Räuber, er würde sie nicht anders finden, und der König von Holland wäre zur See mächtiger, als ganz Europa außer ihm; nebst vielen andern solchen schimpflichen Reden wider die Engländer, und alle andere christliche Fürsten. Hieraus können

Holländische Undankbarkeit.

Verleumdung und Unbilligkeit.

c) Purchas saget auf dem Rande, er wolle solches nur von den Kaufleuten, welche handelten, oder besser, Krieg führten, und nicht von dem ganzen Lande oder den rechtschaffenen Leuten in Holland verstanden haben. Nichtswürdige Leute, fährt er fort, haben Erlaubniß, zu reden was sie wollen, und Kaufleute

1605
Middleton.

können diese Machten ersehen, was dieses übermüthige und aufgeblasene Volk c) thun werde, wenn es jemals den Besitz von Ostindien erlanget. Auf diese übermüthigen Reden erwiederte der General: „Der Holländer, er sey auch wer er wolle, welcher solches vorgäbe, „löge es, wie ein Schelm; und er wollte solches gegen einen jeden behaupten, der dergleichen vorgäbe. Es wäre gewiß, daß die Holländer, wenn sich die Königinn von England „nicht ihrer erbarmet hätte, von dem Könige in Spanien gänzlich wären aufgerieben und „als Sklaven und Verräther gebrandmarket worden.„ Wenn das besondere Unrecht, welches sie den Engländern gethan, sollte bekannt gemacht werden: so würde es ganze Bände einnehmen, und die Welt in Erstaunen setzen. Folgende Briefe, die von den ostindischen Königen an den König Jacob geschickt worden, hat man darum eingerückt, damit man sehe, was für Hochachtung sie gegen die Engländer in diesen Gegenden haben.

1. Des Königs von Ternata Schreiben an den König.

Ich habe von Eurer Majestät Ruhme durch den großen Hauptmann **Franz Drake** gehöret, welcher vor ungefähr dreyßig Jahren bey meines Vaters Zeiten hieher kam. Durch diesen Hauptmann schickte mein Vorfahr einen Ring an die Königinn von England, als ein Zeichen des Andenkens. Wenn besagter Hauptmann leben geblieben: so hätte er Eurer Majestät von der großen Liebe und Freundschaft zwischen uns, die er zum Besten der Königinn, meines Vaters und seiner Nachfolger, bewirket hat, Nachricht geben können. Nach des Hauptmanns Abreise haben wir täglich seine Zurückkunft erwartet, da mein Vater noch viele Jahre nachher gelebet. Auch ich habe nach seinem Tode in eben der Hoffnung gestanden, bis ich ein Vater von eilf Kindern geworden. In dieser Zeit hat man mir berichtet, die Engländer wären Leute von einer schlechten Gemüthsart; und sie kämen nicht als friedfertige Kaufleute, sondern uns aus unsern Königreichen zu vertreiben: welches wir aber bey der Ankunft des Ueberbringers dieses falsch zu seyn befunden haben, worüber wir uns höchlich erfreuet. Nachdem wir nun viele Jahre auf eine englische Macht, nach dem Versprechen des Hauptmanns Drake, gewartet: so kamen hier gewisse Schiffe an, von welchen wir hofften, daß es englische wären. Da wir aber fanden, daß sie von einer andern Nation waren, und wir keine Hoffnung zu einem Beystande aus England mehr hatten: so waren wir gezwungen, an den Fürsten von Holland zu schreiben, und ihn um Hülfe und Beystand wider unsere alten Feinde, die Portugiesen, zu ersuchen; und er hat uns auch, unserm Ansuchen gemäß, seine Macht hergeschickt, welche die Portugiesen aus allen denen Forts, die sie zu **Amboyna** und **Tydor** gehabt, vertrieben hat. Da nun Eure Majestät mir einen höchst freundlichen und liebreichen Brief durch Dero Diener, den Hauptmann **Heinrich Middleton**, zugesandt: so hat uns solcher nicht wenig erfreuet. Und weil dieser Hauptmann **Heinrich Middleton** gern eine Factorey hier lassen wollte: so waren wir auch sehr geneigt dazu. Allein, als dieß der holländische Hauptmann erfuhr: so kam er, und hielt mir ein vormaliges Versprechen vor, welches ich dem Prinzen von Holland schriftlich gethan hatte: nämlich, daß, wenn er mir solche Hülfe schickte, welche die Portugiesen aus diesen Gegenden vertreiben könnte: so sollte keine andere Nation, als die Holländer, allhier handeln. Wir

 waren

Kaufleute beneiden einander. Dem sey aber wie ihm wolle, die Anmerkung des Verfassers der Reisebeschreibung ist ein sehr richtiger Schluß aus dem Vorhergehenden; und ist nachher oftmals, besonders bey der Begebenheit mit **Amboyna**, wenige Jahre darnach, von den Engländern wahr befunden worden.

1605 Middleton.

waren also wider unsere Neigung genöthiget, dem Ansuchen des holländischen Hauptmanns dießmal nachzugeben; weswegen wir Eure Hoheit um Verzeihung bitten. Wir versprechen aber, daß, wenn einer von Eurer Nation künftig wieder hieher kömmt, er willkommen seyn soll. Denn obgleich der Oberhauptmann der Holländer uns angelegen, keine Freundschaft mit Eurem Volke zu halten, noch dem Schreiben Eurer Hoheit Gehör zu geben: so sollen uns doch, alles ihres Anliegens ungeachtet, diejenigen, die Ihr wieder hieher zu schicken belieben werdet, willkommen seyn. Und zum Zeichen unserer Freundschaft, und derjenigen, die wir von Eurer Majestät bitten, haben wir ein kleines Geschenk von einem **Bahar** oder Ballen Nägelein mitgeschickt, weil unser Land arm ist, und keine bessern Güter hervorbringt; und wir bitten Eure Hoheit, solche geneigt aufzunehmen.

Ternata.

2. Des Königs von Tydor Schreiben an den König in England.

Dieses Schreiben des Königs von Tydor an den König von England soll Eurer Hoheit zu verstehen geben, daß der König von Holland eine Schiffsflotte in diese Gegenden gesandt, um sich mit unserm alten Feinde, dem Könige von Ternata, zu vereinigen, und sie zusammen haben auch ein Theil von unserm Lande überwältiget und geplündert, und sind entschlossen, uns und unsere Unterthanen auszurotten. Weil wir nun durch Ueberbringern dieses, den Hauptmann **Heinrich Middleton**, vernommen, daß Eure Hoheit mit dem Könige in Spanien in Freundschaft stehen: so ersuchen wir Eure Majestät, sich unser anzunehmen, damit wir nicht von den Königen von Holland und Ternata vertilget werden, denen wir nichts Böses gethan, ob sie uns wohl durch gewaltige Mittel unsers Königreichs zu berauben suchen. Und da den großen Königen auf Erden von Gott befohlen ist, allen denjenigen beyzustehen, welche unrechtmäßiger Weise unterdrückt werden: so wende ich mich an Eure Majestät, um Beystand wider meine Feinde, und zweifle nicht, von Seiten Eurer Majestät Hülfe zu finden. Und im Falle Eure Majestät jemand hieher senden: so bitte ich demüthig, daß es der Hauptmann **Heinrich Middleton**, oder sein Bruder seyn möge, mit dem ich wohl bekannt bin. Gott erweitere Euer Königreich, segne Euch und alle Eure Rathschläge!

Tydor.

3. Der König von Bantam an den König von England.

Ein Brief von Eurem Freunde, dem Könige von Bantam, an den König von England, Schottland, Frankreich und Irland, wodurch er Gott bittet, daß er Eure Gesundheit erhalten, und Euch und alle eure Anschläge mehr und mehr erheben möge. Und da Eure Majestät einen General, **Heinrich Middleton**, gesandt haben: so ist solcher gesund zu mir gekommen. Ich vernahm, daß Eure Majestät zu der Krone von England gekommen sind, welches mein Herz höchlich erfreute. Nun sind England und Bantam eins. Ich habe auch ein Geschenk von Eurer Majestät erhalten, wofür ich vielen Dank abstatte. Ich sende Eurer Majestät zweene Bezoarsteine, wovon der eine vierzehn, und der andere drey Mässe wiegt. Gott erhalte Euch ferner!

Bantam.

Der

Der II Abschnitt.

Des Schiffshauptmanns Colthurst Reise auf der Himmelfahrt, nach Bantam, und von da nach Banda d). Beschrieben von Thomas Clayborne*.

Die Flotte läuft aus; paßiret die Linie. Die Rheede Saldanna. Sie kömmt nach Bantam. Die Himmelfahrt kömmt nach Banda. Anweisung, auf die Rheede zu kommen. Der Lauf der Winde oder Monsons. Eyland Deselem. Rückkehr von Bantam. Sie fahren das Vorgebirge der guten Hoffnung vorbey. Der Hektor ist in Noth. Die Susanna geht verlohren. Ankunft zu St. Helena. Der Hektor kömmt wieder zu ihnen. Sie kommen in den Dünen an.

Den 2ten April 1604, welches ein Montag war, hatten sie gegen Mittag das Vorgebirge Lizard im Gesichte. Den 23sten segelten sie gen Westsüdwest, zwey und zwanzig Meilen in der Breite von funfzehn Graden fünf Minuten, und kamen an die westlichste Seite von St. Jago, da sie West gen Nord sechs Meilen davon waren, und um fünf Uhr stunden sie ostwärts von Majo, bey einem Nordwinde. Den 24sten kamen sie an Majo, und waren südwärts von dem Eylande, und warfen in funfzehn Faden Wasser Anker. Die eine Spitze lag nach Nordwest gen Nord, und die andere Ostsüdost. Den 25sten stiegen sie ans Land, und verlohren einen von ihren Kaufleuten, welcher von den Leuten des Eylandes weggenommen worden. Den folgenden Morgen landeten hundert Mann, zu versuchen, ob sie ihn wieder bekommen könnten. Allein, weil es nicht möglich war, daß sie an einen von den Einwohnern kommen konnten: so ließen sie ihn zurück, und giengen gegen neun Uhr des Abends unter Segel, da sie den Wind aus Norden hatten.

Die Flotte läuft aus;

Den 16ten May paßirten sie die Linie. Den 13ten des Heumonats sahen sie das Vorgebirge der guten Hoffnung, funfzehn Meilen von ihnen entfernt; und den 17ten ankerten sie auf der Rheede von Saldania, wo sie sechzehn am Scharbocke kranke Leute hatten, die aber alle wieder gesund wurden, ehe sie von da weggiengen. Saldania liegt in drey und dreyßig Graden sechs und funfzig Minuten, oder vier und dreyßig Graden Süderbreite. Hier ersoff Herr Cole, Schiffer von dem Hektor, ihrem Viceadmirale; und sie blieben hier fünf Wochen weniger einen Tag. Den 20sten August verließen sie die Rheede von Saldania mit einem südlichen Winde, und fuhren westwärts.

Paßiret die Linie.

Die Rheede Saldanna.

Den 23sten des Christmonats, an einem Sonntage, warfen sie in der Rheede von Bantam Anker, wo sie sechs holländische Schiffe und drey oder vier Pinnassen fanden. Den 18ten Jenner 1605 segelten sie von Bantam mit dem Drachen und der Himmelfahrt ab, trennten sich aber zu Amboyna. Der General gieng mit dem Drachen nach den Molukken, und die Himmelfahrt, worauf Colthurst Hauptmann war, nach Banda. Der Hektor und die Susanna luden zu Bantam Pfeffer, und giengen von da, in der Mitte des Hornungs, unter Segel.

Kommen nach Bantam.

Den 20sten des Hornungs kam die Himmelfahrt nach Banda, und ankerte in fünftehalb Faden Wasser bey Nera, welches der Hauptort auf dieser Insel ist. Von dem südlichen Theile von Amboyna nach Banda geht der Lauf dreyßig Meilen nach Südost gen Süden. Die Breite von Banda ist vier Grad vierzig Minuten, und die Einfahrt ist gegen Westen. Daselbst ist ein sehr hoher Hügel, welcher beständig brennet, den man am Backborde,

Die Himmelfahrt kömmt nach Banda.

d) Diese Reise ist in des Purchas 1 Band a. d. 185 S. eingerückt, und nimmt etwas weniges über zwey Blätter ein.

* Clayborne war einer von den Factoren des Schiffes, und schrieb nichts, ohne es vorher seinen Reisegefährten zu zeigen. Anm. des fr. Uebers.

1605 Colthurst.

Anweisung, auf die Rheede zu kommen.

Backborde, und das andere große Eyland am Steuerborde liegen lassen muß. Der Weg dazwischen ist sehr eng, und nicht eher zu sehen, als eine halbe Meile davon. Man muß sich gegen das Eyland halten, auf welchem der brennende Berg ist, bis man zwo Kabeln weit davon ist, wo man ungefähr zwanzig Faden tief Wasser findet. Alsdann muß man anrücken, wenn es der Wind zuläßt. Wenn man ungefähr eine Kabel weit davon ist: so wird man flächer Wasser von acht, sieben, sechs, und wo es am engsten ist, fünf Faden tief finden, welche Tiefe so bleibt, bis man auf die Rheede kömmt. Es kann ein Schiff ohne Gefahr hinein kommen, wenn es sich nahe an dem vorbenannten Eylande hält. Er ist in der That etwas seichter an der Steuerbordsseite, wenn man hinein geht: doch das wird man schon selbst sehen. Es sind daselbst zwey kleine Eylande, eins **Puloway**, und das andere **Pulorin** genannt, welche ungefähr drey Meilen westwärts von dem Eingange liegen. Man hat davon keine Gefahr, als die man selbst wahrnehmen kann; und man mag sie liegen lassen, auf welcher Seite man will, entweder wenn man hinein geht, oder heraus kömmt.

Der Lauf des Windes.

Gegen die Mitte des März war der Wind sehr veränderlich, und blieb so bis gegen die Mitte des Aprils; da er vier Monate hinter einander zwischen West und Nordwest stund. Die Einwohner sagen aber, er bleibe gemeiniglich fünf Monate so; fünf Monate aber sey er zwischen West und Nordwest, und die andern beyden veränderlich. Bey den dunkeln Monden hatten sie viel neblichtes Wetter und Regen an diesem Orte, wo sie ein und zwanzig Wochen und sechs Tage blieben, in welcher Zeit eilfe von ihren Leuten meistens an dem Durchlaufe starben. Den 21sten des Heumonats 1605 verließen sie Banda mit einem Ostsüdoste, und fuhren westwärts. Den folgenden Tag kamen sie an das südliche Ende von **Burro**, und war der Wind Ostsüdost.

Insel Desselem.

Den 27sten waren sie auf der Höhe von **Deselem**, und darauf kamen sie gegen das südliche Ende des Eylandes, da sie sieben Inseln an der Backbordsseite liegen ließen. Sie hielten sich dicht an dem Winde nordlich, nahe bey **Deselem**, um sich von einem kleinen Eylande und einer Bank entfernt zu halten, welche an der Südwestseite von Deselem liegen; und da sie dieses Eyland und alle die andern Bänke an ihrer Backbordsseite verließen, fuhren sie gen Nordnordwest, längst der Westseite von Deselem, bis sie auf die Höhe von sechs Graden zehn Minuten kamen. Darauf steuerten sie westwärts achtzehn Meilen, und kamen gegen die Spitze von der Bank, welche an das südwestliche Ende von Celebes liegt. Da sie von dieser Bank frey waren, deren südlichster Theil im sechsten Grade liegt, fuhren sie westwärts fort.

Gehen von Bantam ab.

Den 16ten August warfen sie auf der Rheede von Bantam Anker; und den 6ten des Weinmonats giengen sie von da unter Segel, mit dem **Drachen** und der **Himmelfahrt**. Den 15ten des Wintermonats waren sie in der Breite von ein und dreyßig Graden acht und vierzig Minuten, und hatten den Wind aus Nordnordwest, mit dickem neblichtem Wetter. An diesem Tage gegen zehn Uhr des Morgens kamen sie ungefähr eine Schiffslänge weit von einem Felsen, oder weggesunkenen Eylande. Das Wasser darüber sah sehr braun und garstig, an einigen Orten aber sehr blau aus; und da sie nur eine oder zwo Schiffsbreiten davon waren: so sah ihnen das Wasser an der Schiffsseite sehr schwarz und dicke aus, als wenn es Erde oder grober Sand wäre, der davon aufgeworfen würde. Die Abweichung ist hier ein und zwanzig Grad, und nimmt von Norden gen Westen ab. Den 16ten des Christmonats fuhren sie gen Westen neun Meilen, in der Breite von vier und

dreyßig Graden zwanzig Minuten. An diesem Tage des Morgens sahen sie das Land von Aethiopien, etwa zwölf Meilen weit von sich entfernt. Den 26sten waren sie in der Breite von vier und dreyßig Graden dreyßig Minuten. Da sie also nur eine Meile von dem Vorgebirge der guten Hoffnung waren: so steureten sie west- und nordnordwest- und nordwärts; so, wie das Land um das Vorgebirge liegt. Den 27sten kamen sie in der Rheede von **Saldania** vor Anker, wo sie den **Hektor** und den **Drachen**, ihr Admiralsschiff, fanden, welches das erstere vor sieben Tagen angetroffen, da es vier Meilen von dem Vorgebirge durch das Meer hin und wieder geworfen worden; indem es von drey und funfzig Leuten nur noch zehn Mann gehabt, da die andern seit ihrer Abreise von Bantam, welches neun Monate war, alle gestorben. Drey Monate nach ihrer Abreise waren sie in großer Noth gewesen, und hatten die **Susanna** verlohren, von welcher sie seit dem nichts weiter gehöret. Hier kamen sie in sieben Faden Wasser vor Anker, da sie die niedrige Spitze, welche nach Nordwest gen West geht, und den **Zuckerhut** gen Südwest, und eine halbe Spitze westwärts hatten. Die Spitze von der Sandbank von **Penguins** Eylande hatten sie Nordwest gen westwärts; den Hügel zwischen dem **Zuckerhute** und der niedrigen Spitze gen Westsüdwest; und die Spitze von dem Hügel ostwärts von dem Tafelberge Süd gen Ost.

Fahren um das Vorgebirge der guten Hoffnung.

Der Hektor verliert die Susanna.

Den 16ten Jenner 1606 des Morgens, verließen sie die Rheede von **Saldania**, giengen nordwärts von der Insel **Penguin**, zwischen derselben und dem festen Lande hinaus. Anderthalb Meilen gen Norden von der Insel fanden sie zwanzig Faden Wasser. Der Grund war weiße Korallen und voller Schaalen. Als sie von dem Eylande frey waren, nahmen sie ihren Lauf West gen Süd und westsüdwestwärts, bis sie ihn nach Südost gen Ost richten konnten. Um sechs Uhr des Abends bekamen sie den **Hektor** zu Gesichte, der von der Südseite des Eylandes heraus kam; denn sie ließen ihn noch vor Anker, als sie ihren lichteten. Weil der Wind aus Süden war: so hielten sie sich die ganze Nacht westwärts, dicht an dem Winde. Den folgenden Morgen, da sie den **Hektor** aus dem Gesichte verlohren, steureten sie nordwestwärts mit einem Schönfahrsegel bis um Mittag, und meynten, das Schiff wieder in die Augen zu bekommen, doch umsonst.

Anweisung wegen der Rheede von Saldanna.

Den 1sten des Hornungs war ihr Lauf mit einem Westwinde südwärts, sechzehn Meilen, in der Breite von sechzehn Graden zwanzig Minuten. Um ein Uhr Nachmittags sahen sie **St. Helena**, welches ungefähr zwölf oder dreyzehn Meilen von ihnen nordwestwärts lag. Den 2ten segelten sie gen Westen und West gen südwärts vier Meilen, und fuhren meist die ganze Nacht, bald an das Eyland hinan, bald davon ab, welches acht oder neun Meilen weit von ihnen lag; wobey sie den Wind aus Südost hatten. Den folgenden Morgen fuhren sie nach der Nordseite dieses Eylandes, und kamen gegen Mittag in der Rheede von **St. Helena** vor Anker. Ihr Landanker lag in siebzehn Faden tiefem Wasser, und ihr Schiff hatte zwanzig Faden tief schwärzlichten und sandichten Grund. Gegen Nordost hatten sie eine Landspitze, und gegen Nordost gen Ost einen spitzigen Hügel wie einen Zuckerhut, mit einem Kreuze auf der Spitze. Die Kirche in dem Thale lag gegen Südost; das hohe Land gegen Südost von der Kirche; und das ganze Thal war voller Bäume. Die andere Landspitze lag Südwest gen Westwärts. Sie hielten das Schiff südost- und nordwestwärts vor Anker, welcher in dem hohen Meere ein und zwanzig Faden tief lag. Den 3ten gegen Abend sahen sie den **Hektor**, der an der Südseite des Eylandes kam. Er hielt sich nordwärts, da der Wind aus Osten war, so nahe an der Rheede, als nur möglich,

Trennen sich vom Hektor.

Kommen nach St. Helena.

Der Hektor kömmt zu ihnen.

1606 Colthurst.

möglich, konnte sie aber nicht erreichen. Den 5ten und 6ten giengen ihre Boote hinaus, um ihm auf die Rheede zu helfen, aber umsonst. Gegen Abend, da wenig Wind war, zogen sie ihn in fünf und dreyßig Faden Wasser, anderthalb Meilen vom Ufer, und ungefähr zwo Meilen von ihnen, Südwest gen West.

Den 11ten verließen sie St. Helena mit einem Ostnordostwinde, und steureten gen Nordwest. Das nordwestliche Theil des Eylandes liegt in der Breite von sechzehn Graden, und in sieben Graden fünf und vierzig Minuten Abweichung. Man merke, daß die oberwähnte Kirche in der Mitten des fünften Thals von der Spitze liegt, die von ihnen gen Nordost gieng. Sie kamen den 6ten May 1606 in den Dünen vor Anker, wo sie acht Tage auf einen guten Wind warteten.

Kommen in den Dünen an.

Breite und Abweichung.

Die Rheede von Saldanna =	33°	56′	Abweichung daselbst West	21°	00′
oder = = = = = = =	34	00	Das nordwestliche Ende von St.		
Das südwestliche Ende von Celebes	6	00	Helena = = = = =	16	00
Weggesunkener Felsen = = =	31	48	Abweichung = = = =	7	45

* *

Das III Capitel.

1602 Scot.

Nachricht von Java, und wie sich die Engländer das erstemal zu Bantam feste gesetzt; nebst einem Tagebuche von den dasigen Begebenheiten, besonders was zwischen ihnen, und sowohl den Niederländern, als den Eingebohrnen, von 1602 bis zu Ende des Jahres 1605 vorgegangen.

Aus einer weitläuftigen Erzählung des Oberfactors, Edmund Scot, gezogen.

Vorläufige Anmerkungen.

Purchas hat diese Nachricht von Java und den vierjährigen Begebenheiten daselbst geliefert a), welche als eine Ergänzung zu Lancasters und Middletons vorhin gegebenen Reisen dienen können. Der Verfasser gieng mit dem erstern nach Bantam, wo er zuletzt Oberfactor war, und kehrte mit dem andern zurück. Er ließ an seiner Stelle Herrn Gabriel Towrson, welcher vermuthlich eben der unglückliche Herr ist, der siebzehn Jahre hernach zu Amboyna ein Opfer der niederländischen Grausamkeit, wo nicht Ungerechtigkeit, wurde. Die ganze Erzählung ist so lehrreich, als angenehm; wenn man, was das letzte betrifft, etliche Exempel barbarischer Grausamkeit ausnimmt; und da sie nach Art eines Tagebuchs aufgesetzt ist: so giebt sie bessere Nachricht von den Händeln der Engländer und Holländer, auch den Gewohnheiten und Sitten der Javaner, und anderer Einwohner von Bantam, als wenn der Verfasser eine förmlichere Nachricht nach gewöhn-

a) S. seine Pilgrims 1 B. 164 S. Dieser Tractat enthält 21 S. und ist daselbst betittelt: Nachricht von Java und der ersten dasigen engl. Factorey, mit verschiedenen indianischen, englischen, niederdeutschen

wöhnlicher Art der Reisenden, abgefaßt hätte. Der Leser wird leicht finden, daß man sich aus den kleinen Umständen, die in den letzten Abschnitten von den Javanern und Chinesern so natürlich, wie sie sich zugetragen, erzählt werden, und in einer ordentlichen Geschichte schwerlich würden Platz gefunden haben, einen viel bessern Begriff von der Art dieser Völker machen kann, als aus der Beschreibung des Landes, die in dem ersten befindlich ist. Denn hier trifft man nur eine allgemeine Abschilderung des Volks an, dort aber die Handlungen und Begebenheiten selbst, nach denen der Character geschildert wurde. Das erste kann man dem äußern Umzuge eines Gemäldes, und das letzte den Farben vergleichen, welche die Vorstellung viel vollkommener und lebhafter machen. Dieß war eine Ursache, warum wir diese Nachricht hier einrücken. Eben auf die Art haben wir alle Umstände bey den Zwistigkeiten zwischen den Engländern und Holländern ausführlich erzählet, wie der Anfang dieser Uneinigkeiten und dieses Streites gewesen, womit es nachgehends so weit kam, daß der englische Handel in Ostindien einen Strich bekommen, den er seit dem nicht wieder verwunden hat.

1602 Scot.

Der I Abschnitt.

Gränzen und Landart von Java. Vornehmste Handelsplätze. Beschreibung von Bantam. Chinesische Stadt. Ansehen des Königs. Sitten der Javaner. Ihre Waffen. Kleidung. Religion. Haben keine Lust zur Arbeit, noch zur Regierung. Chineser. Ihre Religion, Opfer, außerordentliches Räuchern; Lieben Spiele und Singen sehr. Ihre Wahrsager. Ihre Kleidung.

Das größere **Java** ist ein Eyland, dessen Mittel im neunten Grade der Breite liegt. Seine Länge von Ost nach West beträgt hundert und sechs und vierzig Meilen, und die Breite von Süd nach Nord neunzig. Das Mittel ist meistens Gebirge, die aber nicht steil sind, sondern von den Einwohnern zu Fuße und zu Pferde durchreiset werden. Auf den Hügeln, die der See am nächsten liegen, wohnen einige Leute: aber das Mittel des Landes selbst ist, so viel der Verfasser erfahren können, nur von wilden Thieren voll. Diese sind von verschiedener Art, kommen oft in die Thäler am Ufer, und fressen viele Leute. Das Land gegen die See ist meistens niedrig und morastig, und da liegen ihre vornehmsten Handelsplätze, an der Nord- und Nordostseite der Insel, als **Chiringin**, **Bantam**, **Jakkatra** und **Jortan** oder **Greesy**. Diese Niederlande sind sehr ungesund, und erzeugen viele Krankheiten, besonders unter Fremden. Sie liefern keine Waaren, welche der Mühe werth wären, als Pfeffer, der vormals von allen Gegenden der Insel nach Bantam, als dem vornehmsten Markte, gebracht wurde. Man führte ihn auch von andern Ländern herzu. Aber die letzten Jahre hat diese Gewohnheit aufgehöret, und die Niederländer kaufen ihn überall selbst auf.

Gränzen des Landes.

Vornehmste Handelsplätze.

Bantam übertrifft **Achin** und alle andere Häfen in diesen Gegenden weit in der Handlung. Es ist etwa drey englische Meilen lang, und sehr volkreich. Alle Tage werden daselbst drey Märkte gehalten, einer Vormittags, die andern beyden Nachmittags. Das Gedränge, besonders bey dem ersten, ist so groß, als auf den Messen in England. Gleichwohl sah Herr **Scot** daselbst nie einiges Schlachtvieh zu verkaufen, weil sehr wenig zahm Vieh im Lande ist. Ihre Speise ist Reiß, mit etlichem Federviehe und einigen Fischen. Die

Beschreibung von Bantam.

deutschen Begebenheiten, durch Herrn Edmund Scot aufgesetzt: darinnen eine abgekürzte Nachricht von den Sachen enthalten ist, die sich vom 11 Febr. 1602 bis 6 Oct. 1605 zugetragen.

1602 Scot.

Die Häuser der Javaner sind alle von großen Schilfröhren und einigem kleinen Bauholze zusammengesetzt, und überhaupt schlechte Gebäude. Indeß sieht man in einigen Häusern der Vornehmsten gute Handarbeit, als Schnitzwerk u. s. f. Einige haben einen viereckigten Platz mit Ziegeln ummauert, nur ihr Geräthe bey Feuersgefahr in Sicherheit zu bringen. Durch die Stadt laufen verschiedene kleine Ströme, und sie hat auch eine gute Rheede zu Schiffen; so, daß es eine schöne Stadt werden könnte, wenn die Leute einige Lust und Geschicklichkeit hätten. Sie hat eine Mauer von Ziegeln, welche mit Flanken und Thürmen wohl befestigt ist, die das Land überall bestreichen können. Dem Verfasser ward berichtet, sie wäre zuerst von den Chinesen erbauet worden. An vielen Orten aber ist sie aus Mangel der Ausbesserung eingefallen. An einem Ende der Stadt ist der Chineser ihre. Sie wird von jener durch einen schmalen Fluß abgesondert, der von dannen nach des Königs Palaste, und weiter durch die große Stadt rinnet. In seinem Mittel können bey hohem Wasser Galleen und Junken mit ziemlicher Last hinaufsegeln.

Chineser Stadt.

Diese Chinesenstadt ist meistens von Ziegeln erbauet. Die Häuser sind viereckigt und oben flach. Einige haben Einfassungen und kleine Stücken Holz oder gespaltenes Rohr querüber gelegt, worauf sich Ziegel und Sand befinden, sie vor dem Feuer zu bewahren. Ueber diesen Vorrathsbehältnissen von Ziegeln ist ein Gebäude von großem Rohre aufgeführet, und mit Strohe bedeckt. Einige sind von kleinem Zimmerholze gebauet, die größte Anzahl aber nur vom Rohre. Seit dem die Engländer hieher gekommen sind, haben viele ihre Häuser bis an den Gipfel feuerfeste gebauet. Zuvor waren keine dergleichen da, als des **Schach Bandars** *b)* und der reichen chinesischen Kaufleute Häuser, die gleichwohl, vermittelst der Fenster und der hölzernen Gebäude, die sie umringten, verzehret wurden. Die Häuser, welche die Engländer und Holländer in dieser Stadt haben, sind auf eben die Art gebauet, nur um ein vieles größer und höher, als die ordentlichen Häuser. Die Holländer haben letztens mit viel Mühe und Unkosten ein Haus bis an den Gipfel von Ziegeln, wie sie glauben, feuerfeste aufgeführet.

Des Königs Ansehen.

Der König dieses Orts hat eine unbeschränkte Herrschaft, und wird seit der Absetzung und dem Tode des letzten Kaisers von **Damake** für den vornehmsten König des ganzen Eylandes gehalten. Er bestrafet die Verbrecher allezeit nach Kriegsgesetzen. Wenn ein Privatweib des Ehebruchs überwiesen wird, richtet man sie gleich hin, so wohl als den Buhler. Sie können ihre Sklaven wegen eines jeden geringen Fehlers tödten. Die Javaner dürfen nicht mehr, als drey Weiber, nehmen. Für jede Frau, die einer nimmt, ist er verbunden, zehn Sklavinnen zu halten, und einige haben derer vierzig und mehr, deren sie sich nach ihrem Willen bedienen.

Sitten der Javaner.

Die Javaner sind insgemein außerordentlich stolz, und dabey doch sehr arm, weil unter hunderten nicht einer arbeiten will. Die Vornehmen verarmen durch die Menge ihrer Sklaven, welche geschwinder essen, als ihr Pfeffer und Reiß wächst. Die Chinesen pflanzen, ziehen und sammeln den Pfeffer, säen auch den Reiß, und leben also als Sklaven unter ihnen; aber sie haben ihren Vortheil von ihrer Herren Nachläßigkeit, und ziehen in der That den Reichthum des ganzen Landes an sich. Ein Javaner ist so stolz, daß er einen andern seines gleichen nicht einen Zoll höher, als sich, sitzen lassen wird. Sie sind ein blut=

b) Beym Purchas heißt er: **Sabindar.**

c) D. i. **Prophet Jesus.** Dieß zeiget, daß sie Arabisch sprechen. Dieß müssen Fremde seyn, die insgemein **Moren** genennet werden, (und in vielen Inseln sich gesetzt und die Herrschaft erhalten haben,) oder ihre Bekehrte.

blutdürstig rachgieriges Volk; gleichwohl entscheiden sie ihre Streitigkeiten, unter sich selbst und mit andern Nationen, selten durch ein redliches Gefecht, sondern bringen einander meuchelmörderischer Weise um, ob sie gleich große und starke Leute sind. Ihr Gesetz verbindet sie, für einen Mord dem Könige eine Geldbuße zu geben, die sehr klein ist, so, daß des Umgebrachten Freunde seinen Tod sicher wieder an dem Mörder oder dessen Verwandten rächen werden, und des Königs Einkünfte immer wachsen, je mehr Mordthaten geschehen.

Ihre Waffen.

Ihr ordentlich Gewehr heißt eine Krise, und ist etwa zwey Fuß lang. Die Klinge ist wellenförmig ausgearbeitet, wie ein flammicht Schwerdt, und überall ungemein scharf. Das Metall wird meistens beym Stählen vergiftet; so, daß unter fünfhunderten, die damit verwundet werden, nicht einer davon kömmt. Die Griffe dieser Waffen sind von Horn oder Holz nach Art eines Teufels, den viele unter ihnen anbethen, sorgfältig ausgearbeitet. In ihren Kriegen fechten sie mit Piken, Wurfspießen und Schildern. Unlängst haben einige wenige gelernet, Musketen zu führen, gehen aber damit sehr ungeschickt um.

Ihre Kleidung.

Die Kleidung der Vornehmern ist ein Turban auf dem Haupte, und ein Stück feinen Calico um die Lenden. Der ganze übrige Leib ist bloß. Nur dann und wann tragen sie bey außerordentlichen Gelegenheiten ein glatt anliegendes Wammes, fast wie eine Jupe, von Sammte oder anderm seidenen Zeuge; die schlechtern tragen auf dem Kopfe eine niedrige Mütze von Sammte, Tafft oder Calico, die aus verschiedenen Stücken besteht, welche sorgfältig zusammengenähet sind, damit sie feste sitzt. Um den Leib tragen sie ein Stück von zweyerley Farben, wie einen Gürtel, der wenigstens eine Elle breit ist. Es ist eine Art Calico, welcher zu Clyn gemacht wird, woher verschiedene Arten davon kommen. Sie färben, malen und vergolden dasselbe, nach der Gewohnheit des Landes. Sie können auch eine Art streifichten Stoff aus Baumwolle oder Baumrinden haben: aber sie sind so faul, daß wenig davon getragen wird. Die meisten Mannspersonen haben stark lockigt Haar, womit sie sehr stolz thun, und öfters mit bloßem Kopfe gehen, es zu zeigen. Die Weiber gehen auch mit bloßem Kopfe, und haben das Haar, wie die englischen Pferdeschwänze, aufgebunden. Mitten um den Leib tragen sie eben so eine Bedeckung wie die Männer, und haben allezeit einen schönen Gürtel oder Pintado nach ihrer eigenen Landesgewohnheit über die Schulter geworfen, der frey hinten herunter hängt.

Ihre Religion.

Die Vornehmsten unter ihnen haben die meiste Religion, sie gehen aber wenig zur Kirchen. Sie erkennen Christum für einen Propheten, und nennen ihn Nabi Isa *c*); einige halten auch muhammedanische Priester in ihren Häusern. Das gemeine Volk aber hat sehr wenig Begriffe von der Religion; nur sagen sie, es sey ein Gott, der Himmel und Erden, und sie auch gemacht habe. Derselbe sey gütig, und wolle ihnen keinen Schaden thun. Aber es sey ein Teufel, von einer boshaften Gemüthsart, und beständig geneigt, sie zu quälen, deswegen ihn viele nur aus Furcht anbethen. Beyde Geschlechte sind sehr unkeusch. Alle, die im Ansehen stehen, nehmen Geschenke, und die Javaner überhaupt sind übele Bezahler, ob sie wohl solche scharfe Gesetze wider die Schuldner haben, daß der Gläubiger den Schuldner, seine Frau, Kinder, Sklaven, und alles, was er hat, verkaufen kann.

Haben keine Lust zu arbeiten.

Sie sind auch alle, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, dem Stehlen ergeben, und waren unstreitig vor Zeiten, ehe die Chineser mit ihnen handelten, Menschenfresser *d*). Man hat dem

d) Es ist seltsam, daß der Verfasser eine solche Sache vorgiebt, ohne den Grund davon anzuzeigen. Viele streiten noch, ob dergleichen Völker sonst in der Welt gewesen oder noch itzo sind, und erklären die Erzählungen der Alten und Neuern für grundlos und für Erdichtungen der Reisenden. S. dieserwegen Atkins

1602
Scot.

dem Verfasser gesagt, daß dieses nicht über hundert Jahre sey. Müßiggang und Musik ergötzen sie sehr, und sie bringen meistens den Tag mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen, wie die Schneider sitzend, zu, dabey sie an einem Stocke schnitzen, und bey dieser Gelegenheit manche eine gute Geschicklichkeit im Schnitzen erhalten. Und in der That ist alle Arbeit, welche die meisten unter ihnen noch gern verrichten, daß sie den Griff ihrer **Kriese** ausschnitzen. Sie essen sehr stark, aber die Vornehmen geben ihren Sklaven nichts, als Reiß in Wasser gesotten, mit einigen Wurzeln und Kräutern. Unter den letztern ist eines, **Betraile** genannt, welches sie gewöhnlich in Büchsen oder in Zeug eingewickelt bey sich tragen, wie Zuckerbrodt; imgleichen eine Nuß, **Pinango** * genannt. Beyde sind sehr hitzig, und sie essen solche beständig, den Magen zu stärken, und sich vor dem Durchfalle zu verwahren. Sie brauchen gleichfalls viel Toback und Opium.

Weil die Javaner ebenfalls zur Regierung oder Statssachen keine Neigung haben: so kommen viele von der Landschaft **Clyn** dahin, die daselbst reich werden, und zu großen Aemtern und Ehrenstellen gelangen, als **Schach Bandar**, **Laytamougon** und so fort. Besonders aber die Chineser, die sich wie Juden unter ihnen schmiegen, aber ihnen doch ihren Reichthum aussaugen, und solchen nach China schicken.

Der Chinesen ihre Religion.

Die Chineser sind sehr listig im Handel, und bedienen sich aller Arten von List und Betruge, die man nur erdenken kann. Sie sind nicht stolz, und schlagen keine Arbeit aus, ausgenommen, wenn sie Javaner werden, welches einige thun, nachdem sie eine Mordthat oder andere Bosheit begangen haben; alsdenn werden sie eben so stolz und nachläßig. Ihrer Religion nach sind sie von verschiedenen Secten, meistens aber Gottesleugner. Viele von ihnen glauben, wenn sie gut gelebt hätten, so würden sie nach ihrem Tode wieder gebohren, reiche Leute und Statthalter werden; im Gegentheile würden sie in ein verächtlich Thier, als einen Frosch oder eine Kröte verwandelt werden *e*). Alle Neumonde verbrennen sie Opfer, murmeln darüber Gebether mit einer singenden Art her, und währenden Singens klingeln sie mit einer kleinen Klocke, welche sie am Ende ihres Gebeths so laut, als möglich ist, ertönen lassen. Diese Ceremonie beobachten sie auch, wenn einige Personen vom Ansehen unter ihnen auf den Tod liegen. Die Art ihres Opfers ist folgende: sie besetzen ihre Altäre mit Ziegen, Hühnerviehe, Enten, und verschiedenen Arten Früchte. Das Fleisch ist bisweilen zum Essen zubereitet, bisweilen roh, wird aber nachgehends zubereitet, und gegessen. Sie verbrennen nichts, als Papier, welches gemalt, und in Figuren ausgeschnitten ist, welches sie auf einen gewissen Preis schätzen. Der Verfasser fragte sie oft, wem sie ihr Opfer zu gefallen verbrennten? worauf sie antworteten: Gott. Aber die **Gusuraten** *f*) und **Türken**, welche da sind, sagten: sie verbrennten es für den Teufel. Wo sie das thun, so schämen sie sich ohne Zweifel, es zu gestehen.

Einige von ihnen sind in der Sternkunst wohlgeübt, und halten genaue Zeitrechnung. Sie halten keinen Sabbath, oder sonst einen Tag mehr, als den andern, ausgenommen, wenn sie den Grund zu einem Hause legen, oder sonst ein groß Werk anfangen, welchen Tag sie hernach stets als heilig halten. Wenn zu **Bantam** einige von den reichern sterben: so werden ihre Leichen verbrannt, und die Asche in Töpfen fest zusammen gepreßt, zu ihren Freun-

Atkins Reise nach Guinea ꝛc. 122. u. f. S. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die **Javaner** die Gewohnheit Menschen zu essen, auf das Vermahnen oder Beyspiel der neuen Ankömmlinge sollten so bald aufgegeben, und sogar das Fleischessen unterlassen, und sich bloß vom Reiße genährt haben.

1602 Scot.

Freunden in China geführt. Herr Scot hat bemerket, daß bey einigen, die auf den Tod krank lagen, sieben Räucherwerke verbrannt worden. Viere davon, die groß waren, und viel Licht von sich gaben, wurden auf ein Rohr gesetzt, das auf zwo Stützen, etwa sechs Fuß vom Grunde, ruhete, und die andern drey kleinern, welche schwächer Licht hatten, stunden gerade unter jenen auf der Erde. Er fragte oft nach der Bedeutung dieser Ceremonie, konnte aber nie eine andere Antwort bekommen, als daß es in China so gebräuchlich wäre, welches der Grund ist, den sie bey vielen andern Gewohnheiten angeben.

Außerordentliches Räuchern.

Sie ergötzen sich sehr an Schauspielen und Singen, haben aber die schlechtesten Stimmen von der Welt. Diese Schau- oder Zwischenspiele werden als ein Dienst ihrer Götter gehalten, und oft mit einem Brandopfer angefangen; dabey die Priester öfters niederknien, und den Boden dreymal hinter einander küssen. Sie halten solche ordentlich, wenn sie glauben, daß ihre Schiffe oder Junken von China abgegangen sind, wie auch, wenn sie zu Bantam anlangen, und wieder von da nach China abgehen. Sie fangen bisweilen Mittags an, und endigen sich den folgenden Morgen, werden auch gemeiniglich auf der freyen Straße, oder dazu aufgerichteten Gerüsten aufgeführet.

Sind große Liebhaber von Schauspielen und Singen.

Diese Leute haben ihre Wahrsager, die bisweilen wie rasende Leute die Straßen auf und nieder rennen, bloße Schwerdter in den Händen führen, ihr Haar ausraufen, und sich auf den Erdboden werfen. Sie behaupten, in diesen thörichten Anfällen könnten sie zukünftige Sachen voraus sagen. Viele Chineser glauben solches; und wenn sie eine Junke in die See senden, so wenden sie sich an dieselben, um zu erfahren, ob sie solche abgehen lassen sollen, oder nicht; und wie sie berichten, so sind die Sachen genau nach des Wahrsagers Verkündigung abgelaufen.

Ihre Wahrsager.

Die Chineser tragen lange Röcke mit Jupen darunter, die noch etwas tiefer hängen. Herr Scot war der Meynung, es sey das weichlichste und verzagteste Volk von der Welt. Auf dem Kopfe tragen sie einen Putz, den einige von Seiden, andere von Haaren machen. Ihr Haupthaar ist sehr lang, das sie gleich über dem Wirbel in einen Knoten aufbinden. Ihre Vornehmen und Regenten tragen Barete von verschiedenen Arten. Einige davon haben eine seltsame Gestalt, und sind halb Hüte, halb französische Barete, andere wieder von Netzen gemacht, mit einem hohen Kopfe, und ohne Rand.

Ihre Kleidung.

Diese Leute sind groß und stark, mit sehr kleinen schwarzen Augen, und insgemein ohne Haar im Gesichte. Geld zu gewinnen, machen sie sich kein Bedenken zu stehlen, und alle Niederträchtigkeiten vorzunehmen. Weil sie keine Weiber mit nach Bantam bringen: so kaufen sie Sklavinnen daselbst, mit denen sie viel Kinder zeugen; und wenn sie nach ihrem Lande zurück gehen, ohne daß sie Willens sind, wieder zu kommen, so verkaufen sie die Weiber, aber die Kinder nehmen sie mit sich. Was ihre Güter anbetrifft, so lassen sie Verordnung zurück, daß ihnen mit jeder Flotte, die abgeht, etwas nachgeschickt wird. Denn wenn sie in Bantam sterben, so gehören alle ihre Waaren dem Könige; und wenn sie einmal ihr Haar abgeschnitten haben, so dürfen sie nicht wieder nach China zurück kehren: doch steht dieß ihren Kindern frey, wo diese nicht auch das Haar abgeschnitten haben.

Der

* Die französischen Nachrichten nennen diese Nuß Areka. Anm. des franz. Uebers.

e) Die hier beschriebene Secte ist die Secte des Fo.

f) Beym Purchas, Goserato.

1602 Scot.

Der II Abschnitt.

Englische Factorey zu Bantam. Händel mit den Javanern. Die Stadt wird in Brand gesteckt. Die Factorey kömmt in Gefahr. Von Warwick langet mit der holländischen Flotte an. Sein dankbares und höfliches Bezeigen. Die Engländer werden durch den Hof beunruhigt. Der javanische Admiral hilft ihnen wieder. Die Stadt wird zweymal in Brand gesteckt. Des Schutzherrn Drohungen. Seine Unterredung mit dem Factore. Feuersgefahr. Anfälle der Javaner. Unordnungen der Holländer. Sie kommen am schlimmsten weg. Meuchelmörder von Lampon. Die Absichten der Javaner werden hintertrieben. Sie plündern die Chinesen. Wirkungen des Schreckens bey den Engländern.

Factorey zu Bantam.

Als der General *g*) den 21sten Hornung 1602 von **Bantam** abreisete: so ließ er neun Personen zurück, da zu bleiben, über die er Herrn **William Starkey** zum obersten Befehlshaber setzte. Er ließ gleichfalls seine Pinnasse mit noch vierzehn Leuten daselbst, unter dem Commando **Thomas Tudde**, eines Kaufmannes, und mit dem Steuermanne, **Thomas Keith**, nach **Banda** zu gehen. Wie er Befehl gegeben hatte, daß die Pinnasse in aller Eil sollte fortgeschickt werden: so lud man sie alsobald mit sechs und funfzig Kisten und Packen Güter, und sie segelte den 6ten März des Nachts ab: aber die widrigen Winde nöthigten sie, zurück zu kehren, nachdem sie beynahe zweene Monate auf der See mit Hin- und Herfahren zugebracht hatte. Der General ließ den Engländern zwey Häuser voll Güter, außer einigen, die noch in der Holländer Hause lagen: aber es waren zu wenig Leute, solche wohl zu verwalten.

Händel mit den Javanern.

Ehe die Schiffe abgiengen, entstund ein Streit zwischen den Engländern und Javanern. Die letztern suchten alle Gelegenheit, sich zu rächen, so gar, daß sie gleich nach Abgange der Pinnasse ihr vornehmstes Haus mit Pfeilen und Wurfspießen bey Nacht in Brand zu stecken suchten; und wenn jene bey Tage einige Güter herausbrachten, ward die Stadt gewiß nicht weit davon, von der Seite, wo der Wind hergieng, angesteckt. Wenn nicht diese Feuerpfeile von einigen wären entdeckt worden: so wären, allem Vermuthen nach, Haus und Güter darauf gegangen, wie an dem Gipfel, als sie solchen ausbesserten, zu sehen war. Diese Bosheit daurete zwey Jahre lang, ehe sie gedämpft wurde. So bald die Pinnasse abgegangen war, fingen sie an, den Grund zu ihrem Hause zu legen, welches zwey und siebenzig Fuß lang, und sechs und dreyßig breit war. Aber gleich um diese Zeit ward ein neuer Schutzherr vom Könige erwählt; und dieses verursachte ihnen einige Mühe und Kosten, ehe sie die Erlaubniß erhielten, fortzufahren. Sie brachten gleichfalls ihre kostbaren Güter an die Luft, und Herr **Starkey** ließ die Leder von den meisten Packen abziehen, worauf diese Güter ihre Farbe nicht so gut behielten, als die übrigen.

Die Stadt wird in Brand gesteckt.

Den 21sten März ward die Stadt durch ein Stücke, das ein chinesischer Hauptmann losbrannte, angezündet, dadurch viele Häuser voll Waaren verbrannten. Unter andern brannte das holländische Haus bis auf den Grund nieder, und die Engländer hatten fünf und sechzig Ballen Güter, außer noch einigem Pfeffer, darinnen. Sie hatten auch einigen Pfeffer in einem chinesischen Hause liegen, der meistens verbrannte, und genommen wurde. Die Engländer verlohren solchergestalt 190 Säcke, außer dem Schaden, den die übrigen litten. So groß als der Verlust bey diesem Feuer war, so mußten sie es noch für ein Glück

g) Dieß war Hauptmann Lancaster. S. oben 274 Seite. Die daselbst ausgelassene Zahl ist, wie nun erhellt, 11, nämlich 8 Personen außer drey Factoren, von denen dem Ansehen nach Scot einer gewesen.

1603 Scot.

Glück halten, daß er nicht größer ward, weil das Feuer ihren beyden Häusern sehr nahe war, und diese sich damals nicht im Stande befanden, es auszuhalten. Einem ins besondere näherte sich das Feuer auf drey Ellen; und die Fensterpfosten wurden so heiß, daß man die Hand nicht daran leiden konnte. Gleichwohl fing das alte Stroh nicht Feuer, zu großem Erstaunen der Leute von verschiedenen Nationen. Alles lüderliche Volk des Landes war um das Haus versammlet, so, daß die Engländer es nicht wagten, sich diese Nacht niederzulegen, aus Furcht, daß Feuerbrände darauf geworfen würden. Des Abends, als einige von ihnen an der Thüre stunden, kamen Javaner, die ihnen als berüchtigte Diebe bekannt waren, und fragten, wie viel ihrer in dem Hause wären? Sie wurden wieder gefragt, was das sie angienge? mit dem Zusatze, wenn sie es zu wissen verlangten, sollten sie um Mitternacht kommen und nachsehen. Mit dieser Antwort giengen sie sehr misvergnügt weg, waren aber so verwegen, daß sie bey Tage kamen und vor den Augen der Engländer betrachteten, wie ihre Thüren eingehangen, und inwendig befestigt waren. Die Engländer wurden oft durch verschiedene, die ihnen wohlwollten, gewarnet, daß ein Haufen bereit wäre, sie unversehens zu überfallen und niederzumachen, wo sie nicht wohl auf ihrer Hut stünden. Weil ihrer in diesem Hause nur viere, den Verfasser mit gerechnet, waren: so wurden sie theils durch übermäßiges Wachen, theils vom Durchfalle, der in diesem Lande sehr gemein ist, so matt, daß sich zweene von ihnen nie wieder erholten.

Gefahr der englischen Factorey.

Den 19ten April 1603 kamen neun holländische Segel in die Rheede, unter **Wyborne van Warwick** Führung. Derselbe sandte bald darauf zwey davon nach China und zwey nach den Molukken, zwey luden zu Bantam und eins gieng nach **Jortan**. Er fertigte auch eine Pinnasse nach **Achen** ab, welche gewissen Schiffen melden sollte, nach **Bantam** zu kommen, die von dannen nach des Hauptmanns **Spilbergs** Anordnung nach Zeilon giengen, den Portugiesen ein klein Fort abzunehmen, und er erwartete ihre Ankunft da mit einem einigen Schiffe. Die Engländer waren diesem Generale für Wein, Brodt und andere Nothwendigkeiten und Höflichkeiten sehr verbunden, welche sie von ihm erhielten. Er erzählte ihnen oft, wie ihn Herr **Richard Luson** auf der See, da er dem Untergange nahe gewesen, erhalten, und wie er dieserwegen verbunden wäre, den Engländern Gewogenheit zu erzeigen, wo er sie anträfe. Die Wahrheit zu gestehen, saget Herr **Scot**, es war nichts in seinem Schiffe, das kranken Leuten dienen konnte, welches sie nicht hätten so frey fordern können, als wenn es ihr eigen gewesen wäre. Er redete auch allezeit mit großer Ehrerbiethung von der Königinn: aber es fanden sich andere schlechte Gesellen bey seiner Flotte, die von ihr in Gesprächen mit den Javanern oft sehr unanständige Dinge vorbrachten.

Van Warwick langt an.

Sein dankbares und höfliches Bezeugen.

Den 25sten April starb ihr zweyter Factor **Thomas Morgan**, der sehr lange war unpäßlich gewesen. Herr **Starkey** fing auch an, sehr matt zu werden. Den 28sten kam die Pinnasse von **Banda** zurück, hatte einen von ihren Factoren **Willhelm Chase** verlohren, und die übrigen waren sehr schwach und kränklich. Um diese Zeit kamen einige von des Königs Beamten, und verbothen ihnen, daß sie mit ihrem Hause nicht fortfahren sollten, vermuthlich, weil der neue Schutzherr noch kein Geschenk bekommen hatte. Weil der **Schach Bandar** und er um diese Zeit uneins waren, beklagten sie sich bey dem **Ray Tomongone Gobay**, dem Admirale, der in der That aller Fremden daselbst Vater war. Er stellte alsobald ein großes Gastmahl an, worzu er alle die Vornehmsten des Hofes einlud, und die Gelegenheit ergriff, von den Engländern zu reden. Er sagte ihnen, es sey Schande,

Die Engländer werden vom Hofe beunruhigt.

1603 Scot.

daß der König und sie nicht dem Generale und den Kaufleuten ihr Wort halten sollten; und ehe er sein Wort brechen sollte, wollte er eher sich selbst in eine kleine Wohnung begeben, und ihnen sein Haus überlassen. Nach vieler Mühe brachte er sie zu der Einwilligung, daß die Engländer mit ihrem Hause fortfahren möchten, welches bald darauf zu Stande kam. Ihr vornehmster Kaufmann befürchtete, der Pfeffer würde theuer werden, weil flämische Schiffe da wären, oder täglich erwartet wurden. Dieserwegen kaufte er so viel davon auf, als er konnte; und weil das Haus noch nicht fertig war, zahlte er sein Geld aus, ehe das Gut gewogen war. Nun waren die Flämінger nicht sehr sorgfältig für ihren Pfeffer, und die Engländer mußten also, wie sie kamen, ihren zu empfangen, ihn so nehmen, wie die andern; weil sie sonst weder Geld noch Pfeffer würden bekommen haben: daher bekamen sie dasmal viel verdorbenen und sehr schlechten Pfeffer.

Der Admiral von Java hilft ihnen wieder.

Den letzten des Brachmonats starb Herr **Starkey**. Der General ließ ihm sein Leichenbegängniß mit einer Compagnie Musketirern und Pikenirern halten, und die Fahnen wurden, wie bey Leichenbegängnissen der Soldaten gewöhnlich ist, geschleppt.

Die Stadt wird zweymal in Brand gesteckt.

Den 4ten des Heumonats ward der große Markt auf der Ostseite des Flusses durch die Bosheit einiger Javaner angezündet, damit sie von chinesischen Waaren etwas stehlen könnten. Die Engländer verlohren auch dabey; weil einige Chineser, die ihnen schuldig waren, um alles kamen, was sie hatten. Den 17ten starb **Thomas Dobson**, einer von den Factoren, die nach **Banda** bestimmt waren. Den 27sten brannte die Stadt wieder an der Ostseite des Flusses.

Des Schutzherrn Drohungen.

Den 5ten August, um zehn Uhr des Abends, kamen Hauptmann **Spilberg**, Hauptmann **Johann Powlson**, und einige andere holländische Hauptleute in das englische Haus, und sagten ihnen: sie hätten den Tag wegen ihrer Geschäffte mit dem Schutzherrn gesprochen, wobey er sie gefragt: ob sie wohl auf der Engländer Seite seyn wollten, wenn er solchen einige Gewalt thäte? Darauf hätten sie geantwortet: die Engländer und sie wären nahe Nachbarn, und sie könnten also solchen nicht lassen Unrecht geschehen. Er hätte ihnen aber scharf auferleget, ihm nicht zuwider zu seyn, oder den Engländern zu helfen, er möchte mit ihnen umgehen, wie er wollte. Hierauf gieng Herr **Scot** sogleich zum Schutzherrn, und gab ihm ein klein Geschenk, dankte ihm auch für seine Leute, die er hatte vier oder fünf Tage zuvor den Engländern bey ihrem Baue helfen lassen. Er nahm das Geschenk an; sein Bezeugen aber wies, daß er zornig war. Er berichtete dem Herrn **Scot**, er müßte in Geschäfften zum Könige gehen, wollte aber den folgenden Tag nach ihm schicken, weil er mit ihm zu sprechen verlangte. Eben den Tag sandte der Admiral seinen Sohn zu dem Schutzherrn, mit Befragen, was solche Drohungen gegen die Engländer bedeuten sollten? aber er leugnete dieselben.

Sein Gespräch mit Scoten.

Den folgenden Tag sandte er nach dem Herrn **Scot**, und fragte ihn: wer ihm berichtet hätte, daß er den Engländern Schaden thun wollte? Als dieser antwortete: die Holländer: so fragte er, ob solche Sklaven oder Hauptleute wären? und auf die Antwort, es wären Hauptleute, verlangte er von Scoten, seinem Schreiber solche zu zeigen. Er setzte hinzu: wenn es ein Javaner oder Chineser gethan hätte, so wollte er nach ihm schicken, und ihm vor den Engländern den Kopf abschlagen lassen. Darauf beschwerte er sich über sie, daß sie nicht zu ihm kämen, wenn sie etwas zu klagen hätten, sondern sich zum **Schach Bandar** oder dem Admirale wendeten. Herr **Scot** antwortete zur Vertheidigung: der Schutzherr wäre nur erst an diese Stelle gekommen, und die Engländer wären noch nicht mit ihm bekannt;

kannt; künftig aber würden sie sich zu ihm halten. Darauf versprach er, ihnen mit aller seiner Macht gefällig zu seyn: aber das war alles lauter Verstellung, nur Geld von ihnen zu borgen. Um diese Zeit breiteten die Fläminger ein Gerüchte durch ihre eigene Flotte aus, daß der König die Engländer nöthigen wollte, ihm fünfhundert Stück von Achten zu leihen; sonst sollte ihr Haus wieder eingerissen werden. Aber diese Erzählung war falsch, und weder der König, noch der Schutzherr, hatten darnach gesandt, thaten dieß auch vier Monate darnach noch nicht.

1603 Scot.

Den 17ten August reisete der Hauptmann **Spilberg** ab, nachdem er alle seine Waaren, die auf seinen Theil in der englischen Prise gekommen, verkauft, und seine Schiffe und Pinnasse mit Pfeffer geladen hatte, und nahm noch zwey Schiffe von **Warwicks** Flotte mit sich. Als sie den 19ten August verschiedene Packe Gut an die Luft brachten, warf ein Javaner, der eines von den Vornehmsten im Lande Sklave war, einiges Feuerwerk auf ein mit Stroh bedecktes Haus, welches nicht weit von der Seite lag, wo der Wind auf die Factorey stieß. Die Engländer, welche es entdeckten, verfolgten ihn, bekamen ihn gefangen, und führten ihn vor den Admiral **Ray Tomongone**, der ihn in Eisen schlagen ließ. Innerhalb einer Stunde darnach kamen verschiedene seiner Kammeraden, die ihn mit Gewalt wegnehmen wollten; darüber geriethen des Admirals Leute mit ihnen ins Handgemenge, und es wurden verschiedene auf beyden Seiten beschädigt. Der Admiral sandte ihn zum Könige, so bald seine Leute die andern verjagt hatten: aber weil sein Herr einer von den Lieblingen des Königs war, ward er nicht zum Tode verurtheilt, ob er solchen schon nach den Landesgesetzen verdient hatte; und die Engländer hielten auch nicht sehr darum an, weil sein Herr auch ihr Freund war. Man kann ferner anmerken, daß die Javaner ein so boshaftiges und blutdürstiges Volk sind, daß sie auch die Strafen, die ihnen ihrer Verbrechen wegen wiederfahren, als Beleidigungen ansehen, die nur mit dem Tode ihrer Herren können gerächet werden. Wenn daher ein Sklave etwas begeht; so wird es ihm entweder gleich verziehen, oder er wird hingerichtet. Dabey aber sind sie sehr gehorsam, und beleidigen ihre Herren selten; weil diese meistens so boshaft, als sie, sind.

Feuersgefahr.

Den 22sten August bey Nacht hatten sich einige Javaner in einem großen Garten nahe bey den Quartieren der Engländer gemacht; und weil diese Psalmen sungen, welches sie bey Besetzung ihrer Wache zu thun pflegten, warfen jene Steine nach den Fenstern, als ob sie das Haus niederwerfen wollten, und einige Steine, die hinein kamen, giengen nahe bey den Engländern vorbey. Sie bekamen einige dieser Bösewichter gefangen, denen sie aber auf ihr demüthiges Bezeugen nichts zu Leide thaten.

Anfälle der Javaner.

Um diese Zeit entstunden Händel zwischen den Flämingern und Chinesern, dabey einige auf beyden Seiten beschädigt und getödtet wurden. Die üble Aufführung der Fläminger war Schuld daran; denn sie lebten an diesem Orte so sehr wild und unordentlich, daß sie dem Namen der Christen Schande machten. Man muß dieß nur von dem gemeinen Volke annehmen, über welche ihre Officiere nichts zu befehlen haben, wenn sie am Lande und beym Trunke sind. Indeß kamen sie zuletzt am schlimmsten weg: nicht zwar, als ob die Chineser sie gezüchtigt, oder die Javaner durch ihre Mannheit sie überwunden hätten; sondern einige Sklaven gewisser übergegangener Chineser machten sich Abends heimlich hinter die Fläminger, und durchstachen sie unversehens.

Unordnung der Niederländer.

Einen Tag machten sie großes Lärmen über einen ihrer Leute, der hingerichtet war. Der Schutzherr fragte sie darauf: ob sie an die Oerter, wohin sie zu handeln kämen, ihre

Sie kommen schlimm weg.

1603
Scot.

Gesetze mitbrächten, oder sich nach den Landesgesetzen richteten? Darauf antworteten sie: am Borde hätten sie ihre eigenen Gesetze, aber auf dem Lande die Gesetze des Ortes, wo sie sich befänden. Wohl, sagte der Schutzherr, so will ich euch das Gesetz dieses Landes melden. Es ist folgendes: Wenn jemand einen Sklaven tödtet, so muß er zwanzig Stück von Achten geben, für einen freyen Mann funfzig, und für einen vom Stande hundert. Die Fläminger verlangten, dieß mit seiner Hand bekräftigt zu haben, welches er ihnen zugestund; und das war alles, was sie, zur Genugthuung für ihren getödteten erhielten. Hätten sie wollen funfzig Stück von Achten nehmen, so hätten sie solche bekommen können.

Meuchelmörder von Lampon.

Um den 5ten des Herbstmonats langte eine Junke voll Leute von der Insel **Lampon** in den Engen von **Sunda** an. Die Eingebohrnen sind geschworne Feinde aller Einwohner von Bantam sowohl, als der Javaner; von den letzten sind sie indeß schwer zu unterscheiden, und es mengen sich auch Javaner unter sie. Die **Lamponen**, die in allen Stücken den Javanern so ähnlich waren, unterstunden sich aufs verwegenste, nicht nur Abends und Nachts, sondern auch um Mittag in die Stadt zu kommen, in die Häuser zu gehen, und den Leuten die Köpfe abzuhauen; so, daß die Engländer einen Monat lang, wegen des Klagens der Leute, keine Ruhe hatten. Einen Tag, als sie bey der Mittagsmahlzeit saßen, kamen diese Bösewichter, und nahmen ein Weib, das unweit von ihrem Hause wohnte, umhüllten sie mit einem Sacke, daß sie nicht schreyen konnte, führten sie in ein Gebüsche, welches zum Hintertheile der Factorey gehörte, und schnitten ihr die Kehle ab, hatten aber keine Zeit, ihr den Kopf abzuhauen, weil sie ihr Ehemann vermißte, und da er sie heraus und wegführen sah, zu schreyen anfing. Die Engländer stunden, auf Vernehmen des Geschreyes, von der Mahlzeit auf, und verfolgten jene: es war aber zu spät, ihr das Leben zu retten.

Dieselben sind nicht leicht zu bekommen.

Sie waren so geschwind, daß man sie nicht einholen konnte, und so viel die Leute der Factorey wußten, konnten sie leicht unter denen seyn, die von der Gelegenheit ihren Vortheil zu haben suchten. Denn einige glaubten, sie lauerten in den Gebüschen, bis die Javaner heraus kämen, machten sich alsdenn heraus, und mengten sich unter sie. Es gab javanische Weiber, die bey Nacht ihrer Männer Köpfe abschnitten, und solche an die Lamponen verhandelten. Sie schlichen sehr um das Haus herum, und Herr **Scot** glaubet, wenn nicht so gute Wache wäre gehalten worden, würden sie den Engländern die Gurgeln, wo nicht ihrer Köpfe, doch ihrer Güter wegen, abgeschnitten haben. Aber eine Zeit darnach wurden viele von ihnen erkannt, gefängen und hingerichtet. Sie waren Leute von ziemlicher Größe. Die Ursache, warum sie auf solche verzweifelte Abentheuer ausgehen, ist, daß der König ihnen für jedes Fremden Kopf, den sie ihm bringen, ein Weibsbild giebt; deßwegen sie oft unlängst begrabene ausscharren, und ihren König also betrügen.

Unternehmung der Javaner wird hintertrieben.

Einige Vornehme, die den Engländern günstig waren, darunter sich auch der Admiral befand, warnten sie um diese Zeit, beständig auf ihrer Hut zu seyn. Denn einige von den Vornehmsten des Landes, der Geburt, aber nicht dem Reichthume und den Aemtern nach, welche viel Sklaven, und wenig, solche zu erhalten, hatten, hätten sich vereinigt, sie bey der Nacht zu ermorden, ihre Güter zu plündern, die sie zehnmal höher schätzten, als wirklich an dem war, und nachgehends vorzugeben, die **Lamponen** hätten es gethan. Dieserwegen mußten sie die ganze Nacht um ihr Haus brennende Lichter halten; sonst hätten diese Schwarzen ihnen im Dunkeln können über den Hals kommen, ehe sie sich dessen versehen. Denn oben an ihrem Hause war alles, der Hitze wegen, offen, und auch alles, selbst die Pallissaden darum,

darum, vom Rohre, und also ein sehr schwach Gebäude, und leicht nieder zu reißen. Die Verschwornen kamen zwey bis dreymal, in Meynung, ihr blutiges Vornehmen auszuführen. Aber so bald sie die Lichter zu Gesichte bekamen, und die Trommel am Ende jeder Wache rühren hörten, entfiel ihnen das Herz, und sie schlossen, wie es wirklich an dem war, die Engländer wären bereit, sie mit ihren Musketen und anderm Geschütze zu empfangen.

1603 Scot.

Als sie solchergestalt lange auf eine Gelegenheit gewartet hatten, ohne eine zu finden, zerfielen sie zuletzt mit einander selbst, und zerstreuten sich also. Viele andere thaten verwegene Anfälle; da es ihnen aber gleichfalls mislung, machten sie sich darauf an die Chineser, deren Häuser damals voll englisch Gut waren, das sie von den Factoren gekauft hatten; so, daß die Engländer, lange Zeit, alle Nächte gewaltiges Schreyen hörten, und aus Furcht, alle Stunden angefallen zu werden, es nicht wagen durften, zu schlafen. Viele von den Chinesern in ihrer Nachbarschaft wurden umgebracht, und es würden noch mehrere gelitten haben, wenn sie sich nicht mit ihrem Geschütze vertheidigt hätten. Denn das Zischen einer Kugel ist den Javanern so schrecklich, als einem Hasen das Bellen der Hunde; und sie stehen bey dem Knalle eines Feuergewehres nicht. Diese beständige Unruhe, und das Schreyen der Männer, Weiber und Kinder, hatten endlich so eine Wirkung bey den Engländern, daß ihnen oft träumte, als wenn die Javaner von ihnen verfolgt würden, und daß sie jähling aus dem Bette sprangen, und ihr Gewehr ergriffen. Ein Mann, der den Lärmen hörte, den sein Geselle verursachte, machte sich gleichfalls auf, und sie geriethen also im Schlafe an einander, und verwundeten sich, ehe die Wache dazu kommen konnte, sie zu scheiden. Dieses Unglück hätte guten Theils können vermieden werden, wenn man ihr Gewehr weiter von ihnen gelegt; aber alsdenn wären sie auf den Fall eines Angriffs, den man alle Augenblicke erwartete, nicht so gleich fertig gewesen. Weil ihrer so wenig waren, so wachte Herr Scot, wenn die Reihe an ihn kam, wie die übrigen, und öfters mehr aus Furcht vor seinen eignen Leuten, als vor den Javanern: und wenn er sie ein Geräusche machen hörte, pflegte er sich mit einem Schilde zu bedecken, aus Furcht, daß sie ihn anfallen möchten.

Sie plündern die Chineser.

Wirkungen des Schreckens bey den Engländern,

Aber alle Furcht, welche sie dieserwegen hatten, war nichts in Vergleichung der, wegen des Feuers. O! saget der Verfasser, wäre das Wort: Feuer, unweit von mir, Englisch, Malagisch, Javanisch, oder Chinesisch gesprochen worden: so wäre ich gewiß aus dem Bette gefahren, wenn ich auch noch so fest geschlafen, wie ich bisweilen gethan, wenn unsere Leute auf der Wache nur heimlich mit einander vom Feuer geredet, so, daß ich ihnen andeuten mußte, in der Nacht das Feuer nicht zu erwähnen, wo sie nicht außerordentliche Ursache hätten.

bey dem Verfasser,

Nicht nur Herr Scot selbst, sondern auch die andern Factore, Thomas Tudd und Gabriel Towerson, kamen nach ihrem Wachen außer sich selbst, und waren so fest eingeschlafen, daß sie eine Trummel an ihrer Kammerthüre nicht erwecken konnte, gleichwohl, wenn das Wort Feuer nur heimlich genannt wurde, sprangen sie alle auf, und rannten aus ihrem Zimmer. Diese vergebliche Furcht kann indeß mit der Betrachtung entschuldigt werden, daß sie damals Fremde waren: Aber in zwey oder drey Jahren bekamen sie verschiedene Freunde daselbst, und das Volk wurde ordentlicher, weil die Regierung immer besser ward, je älter der junge König wurde. Innerhalb drey Monaten brannte die Stadt an der Ostseite des Flusses fünfmal; aber der Wind war allemal den Engländern vortheil-

und den andern Factoren.

1603 Scot.

vortheilhaft. Und ob gleich die Javaner oft auf ihrer Seite Feuer anlegten, so blies doch so wenig Wind, daß die Flamme wieder gelöscht wurde, ehe sie die Engländer erreichte.

Der III Abschnitt.

Die Holländer nehmen den Namen der Engländer an. Die Art, der man sich bedienet, den Javanern die Wahrheit zu entdecken. Eine Caracke wird von den Holländern genommen. Begebenheit eines holländischen Schiffs. Der Schutzherr verlangt von den Engländern Geld zu borgen. Wirkungen des Pfeffers. Die Holländer kaufen guten und schlechten. Einer von ihren Officieren wird niedergemacht. Tod der Engländer. Zustand der Handlung.

Die Holländer werden für Engländer gehalten.

Um diese Zeit entstund ein großer Zwist zwischen den Eingebohrnen und Flämingern, wegen der letztern übeln Aufführung, und es wurden viele von ihnen Abends erstochen. Das gemeine Volk unterschied damals die Engländer nicht von den andern; denn beyde führten diesen Namen, den die Niederländer bey ihrer ersten Ankunft, hier zu handeln, zu großer Beleidigung der Eigenthümer, angenommen hatten. Denn wenn diese auf der Gassen giengen, hörten sie das Volk auf dem Markte über die Engländer klagen, ob sie wohl die Holländer meynten; daher sie, aus Furcht, daß einige von ihren Leuten möchten an statt jener niedergemacht werden, auf Mittel dachten, sich von den Flämingern zu unterscheiden.

Art wie sie den Javanern den Unterschied zeigen.

Wie der 17te des Wintermonats herannahete, den sie als den Krönungstag hielten, weil sie es weder dieß, noch das folgende Jahr anders wußten *h*): so legten sie neue seidene Kleider an, und trugen Leibbinden von rothem und weißem Taffend. Sie machten auch eine Fahne mit einem rothen Kreuze in der Mitten; und weil die Kaufleute sich von ihren Bedienten unterscheiden wollten, faßten sie ihre Leibbinden mit einer breiten goldenen Franse ein. Als der Tag erschienen war, ließen sie die St. Georgenfahne von dem Gipfel ihres Hauses wehen, und zogen innerhalb ihres eignen Grundes und Bodens mit Trummeln und Musketen auf und nieder. Weil ihrer nur vierzehn waren, mußten sie einzeln marschieren, und brannten auch auf die Art ihr Geschütz los, wobey sie sich in Ringe und Esse S stellten. Als der **Schach Bandar** und verschiedene andere das Feuern hörten, kamen sie, zuzusehen, und die Ursache ihrer Ergötzung zu erfahren. Man berichtete ihnen, es wäre der Tag, an dem die Königinn vor sieben und vierzig Jahren gekrönet worden, und alle Engländer, sie möchten seyn, wo sie wollten, begiengen ihn mit Ehrenbezeugungen. Der **Schach Bandar** rühmte sie sehr, daß sie an ihre Beherrscherinn in einer solchen Entfernung gedächten.

Viele fragten sie, warum die Engländer im andern Hause nicht eben den Eifer bezeugten? Man antwortete ihnen: Es wären nicht Engländer, sondern Holländer, und ihr Land würde von keinem Könige regiert. Darauf versetzten einige: sie hätten sich selbst Anfangs Engländer genannt, und wären also dafür angenommen worden. Die von der Factorey sagten ihnen darauf: jene wären aus einem andern Lande unweit England, redeten auch eine andere Sprache, und wenn sie mit ihnen redeten, würden sie finden, daß beydes verschiedene Nationen wären. Das Volk verwunderte sich, daß so wenig Leute so viel Salven geben konnten; denn die Javaner und Chineser sind schlechte Schützen. Nachmittags ließ Herr **Scot** seine Leute in der Stadt und auf dem Markte herumgehen, damit das Volk sie kennen lernte. Bey dieser Gelegenheit gaben ihre weißen und rothen Leibbinden und Hutbänder etwas zu sehen, das man in diesen Gegenden noch nie gesehen hatte, so, daß

h) Sie glaubten, die Königinn **Elisabeth** sey noch immer am Leben.

daß sie allemal hernach von den Holländern unterschieden wurden, und ihnen oft die Kinder auf der Gasse nachliefen, und schrieen: **Oran Engrees bagh, oran Hollanda jahad;** d.i. Die Engländer sind gut, aber die Holländer taugen nichts. General **Warwick** gieng nach **Patania** ab, und von dannen nach **China**.

1604 Scot.

Den 6ten des Christmonats kamen zwey Schiffe an, die er vor sechs Monaten von dort weggeschickt hatte. An der Insel **Makau** i) fanden sie eine Caracke vor Anker, die mit roher Seide, Muscus und andern reichen Waaren geladen und reisefertig war. Weil sich die meisten von den Leuten am Lande befanden: so nahmen die Holländer das Schiff mit wenig oder keinem Widerstande. Als sie ihre zwey Schiffe geladen hatten: so steckten sie das übrige in Brand; so daß, nach ihrem eigenen Berichte, zweymal so viel verbrannte, als sie wegbrachten. Auf der Rückreise trafen sie eine große Junke von Siam an k), welche sie angriffen und nahmen, auch vier und sechzig Mann tödteten. Es wurden auch einige von ihren Leuten getödtet und beschädiget. Als sie nachgehends fanden, daß die Junke nach Siam gehörte: so ließen sie solche frey, weil sie Factore entweder dahin gesandt hatten, oder bald hinsenden wollten. Der Hauptmann der Junke ward verwundet, der, nach ihrer Erzählung, als er geheilt worden, nicht sagen wollte, woher er wäre, und ob sie ihm wohl sehr anlagen, antwortete; er würde solches keinem Schiffe sagen, das auf dem Ocean segelte. Die Fläminger, die den Muscus nicht kannten, verkauften eine große Menge davon an Japoneser, die ihnen auf der See begegneten, für wenig oder nichts.

Die Holländer nehmen eine Caracke.

Sie hielten sich etwan vierzig Tage zu **Bantam** auf, innerhalb welcher Zeit die Bootsleute alle ihre Beute, so groß auch solche war, durchbrachten. Den 17ten Jenner 1604 reisten sie mit noch zweyen Schiffen ab. Eines hatte zu Bantam geladen, das andere war vor zweenen Monaten aus China gekommen, und vier Jahre von Hause weggewesen, von welcher Zeit es vierzehn Monate in **Cochinchina** l) zugebracht, weil es daselbst bey seiner Ankunft weggenommen worden. Die Hauptleute wurden zu Gefangenen gemacht, und mußten vier und zwanzig Stunden mit bloßen Hälsen knien, wobey einer vor ihnen mit gezogenem Schwerdte bereit stund, ihnen auf Befehl die Köpfe abzuhauen. Die Cochinchinesen hielten sie durchaus für Kundschafter und Kriegsleute, nicht aber für Kaufleute. Weil diese Niederländer römischkatholisch waren: so erhielten ihnen die portugiesischen Mönche endlich das Leben, und man gieng nachgehends gütig mit ihnen um; aber sie mußten sich theuer loskaufen.

Begebenheit eines niederländischen Schiffs.

Um diese Zeit sandte der Schutzherr verschiedenemal zu dem Geschichtschreiber, ihm 2000 Stück von Achten zu leihen, oder nur 1000, wo er nicht so viel entbehren könnte. Aber Herr **Scot** schaffte sich ihn vom Halse, mit der Antwort: sie wären mit Waaren, aber mit keinem Gelde zurück geblieben; die Einwohner wären ihnen viel schuldig, welches sie nicht bekommen könnten, und sie hätten noch wenig Pfeffer, in Betrachtung des Vorraths, den sie bey Ankunft ihrer Schiffe haben sollten, gekauft. Der **Fläming**, der so reich von **Makou** kam, hatte ihn bestochen, daß er nun seinem Ansuchen, ein schönes Haus zu bauen, Gehör zu geben anfing.

Der Protector verlanget Geld zu borgen.

Den 6ten Hornung verlohren sie **Robert Wallis**; und viele von den Leuten waren krank und gelähmt. Die Hitze des Pfeffers war daran Schuld, wenn sie solchen gemahlen und umgeschüttet hatten; so daß sie nachgehends dieses, unter der Aufsicht ihrer Bedienten, von Chinesern verrichten lassen mußten. Den 16ten langte ein groß zeilanisch Schiff von **Pattang** an. Fünf oder sechs Tage vor dessen Ankunft sandte es eine kleine Schaluppe

Wirkungen des Pfeffers.

i) Beym Purchas, **Makow**. Die Portugiesen sagen **Makao**.

k) In der Grundsprache **Sion**.

l) Beym Purchas: **Cochin-china**.

1604 Scot.

luppe oder Pinnasse, und ließ den Factoren anbefehlen, so viel Pfeffer, als sie könnten, aufzukaufen. Dadurch geriethen die Engländer auf die Gedanken, der General **Warwick** würde mit seiner ganzen Flotte hier laden wollen, und sie kauften deswegen allen Pfeffer, den sie tüchtig und Kaufmannsgut fanden. Denn weil die Fläminger keinen nicht aussetzten, verfälschten die Chineser sehr viel, indem sie Wasser und Unrath damit vermengten. So viel ist gewiß, daß ihn die Chineser einer von dem andern kauften, und doch den Flämingern für eben den Preis ließen, für den sie ihn selbst hatten; und gleichwohl an hundert Säcken durch erwähnte Vermehrung zehn Stücke von Achten gewannen. Denn er mochte seyn, wie er wollte, so wußten sie ihre Abnehmer, und der Wind mochte von Osten oder Westen gehen, so hatten sie Schiffe, die er herführte; so daß man hätte denken sollen, die Niederländer wollten allen Pfeffer, der auf den Bäumen, Gebürgen und überall wächst, wegführen. Als die Javaner hörten, daß die Engländer in einem kalten Lande wohnten, fragten sie dieselben: ob sie den Pfeffer in einem Mörser stießen, und die Mauern damit warm machten, die Häuser zu erwärmen? Dieses Schiff hatte viel kostbare Beute gemacht; aber sie hatten die Engländer, die bey ihnen waren, vereidet, und ihnen bey Verluste ihres Soldes auferlegt, nichts zu entdecken, welches dieser ihre Landsleute sehr übel aufnahmen. Die Fläminger hatten um diese Zeit drey Häuser für verschiedene Kaufleute, und sie kauften so viel Pfeffer, als zu bekommen war. Den 5ten März verlangte der Schutzherr in des Königs Namen vom Herrn **Scot** 1000 Stück von Achten zu borgen; und dieser lieh ihm fünfhundert, um nicht mit ihm zu zerfallen, welches den Flämingern sehr lieb gewesen seyn würde. Damals kam eine Junke von **Jore** *m*) an, an deren Borde sich verschiedene Fläminger befanden, die sich mit ihren Waaren heimlich fortgemacht hatten. Denn **Jore** war lange Zeit durch die Portugiesen von **Malakka** scharf belagert gewesen; dieselben hatten, nach jener Berichte, dem Könige Frieden angebothen, wenn er die Fläminger, die sich in der Stadt befänden, ausliefern oder hinrichten wollte. Darauf hatte er geantwortet: er wollte eher sein Königreich verlieren. Im Anfange dieses Monats waren zwey große Feuer auf der andern Seite des Wassers, die viel Schaden thaten, aber der Wind war allemal den Engländern vortheilhaft.

Die Niederländer kaufen guten und schlechten.

Das Jahr 1604 giebt wenig zu erzählen, als Mordthaten, Diebstähle, Kriege, Feuer und Verrätherey. Die Engländer hatten in ihrem Hause einen **Mulatten von Pegu**, den ihre Schiffe von **Achin** hergebracht, und in dem großen letzt von **Pattania** angelangten Schiffe war einer seiner Landsleute, der den 8ten April, an einem Sonntage, eine Flasche Wein bekommen hatte, und solche an das Land brachte, sich mit jenem lustig zu machen. Wie sie mit einander Nachmittags herumgiengen: so begegnete ihnen der Provos des Schiffs, und befahl jenem, sich aufs Schiff zu begeben. Dieser antwortete: er wollte noch nicht; worauf ihn der Provos schlug. Jenes Geselle, als er sah, wie übel seinem Landsmanne begegnet würde, und von einem Getränke, das ihm selten war, etwas Hitze hatte, beschloß, den Handel zu rächen. Er gieng alsobald nach Hause, nahm, wie es Abend ward, einen Degen und ein Schild, auch seinen **Kries** auf den Rücken, und gieng so aus. Weil um diese Zeit viel Zwist zwischen den Javanern und Flämingern war: so hatte Herr **Scot** seinen Leuten befohlen, wenn sie Abends ausgiengen, sollten sie ihr Gewehr mit sich nehmen, aus Furcht, es möchten ihnen die Javaner, die sie nicht kenneten, im Finstern Schaden thun. Die übrigen Leute glaubten, der Koch hätte den Peguaner auf den Markt nach Kräutern oder so

Ein niederländischer Officier wird hingerichtet.

m) Jor oder Johor.

so was geschickt, und hatten also keinen Verdacht. Es gieng auch ein Sklave von des Schach Bandars seinen mit ihm, der unter den Spaniern auf den Manillasinseln gebohren und erzogen war. Bald traf jener den Provos und den andern Mulatto beysammen an, fing mit ihm Händel an, zog sogleich seinen Kries, und erstach ihn. Weil er darauf fürchtete, sein Landsmann würde die Mordthat entdecken, so erstach er diesen auch, und würde dem Sklaven, der bey ihm war, eben das gethan haben, wenn solcher sich nicht gerettet hätte, und durch einen Teich gelaufen wäre. Nachdem traf er einen armen Javaner an, den er gleichfalls erstach *n*).

1604 Scot.

Wenn ein Javaner von einigem Range hingerichtet wird: so thut solches sein nächster Anverwandter, obgleich ein öffentlicher Scharfrichter vorhanden ist; und dieß wird für die größte Gefälligkeit gehalten, die er jenem erweisen kann. Der Schutzherr wollte für den getödteten Javaner zwanzig Realen von Achten haben, und die Holländer verlangten den Mörder hinzurichten. Diesemnach kamen sie den 16ten April mit einer Wache Musketirer, seine Hinrichtung anzusehen, welche auch auf das geschwindeste vollzogen wurde.

Hinrichtung der Mörder.

Eben den Abend segelte der Viceadmiral in Begleitung eines andern Schiffs nach Holland ab. Den 14ten starb vorerwähnter Thomas Tudd, nach einer langen Krankheit; so, daß von sieben Factoren, die für diesen Ort und für Banda waren da gelassen worden, nur noch zweene lebten. Die Engländer hatten seit der Abreise ihres Schiffs in allem acht Mann verlohren, außer dem hingerichteten Mulatto, und es blieben nur noch zehn Mann und ein Junge übrig. Den 20sten starb Jasper Gensbery, der von den zweyen zu Cochinchina angehaltenen Schiffen Admiral gewesen war.

Todesfälle bey den Engländern.

Den 22sten April langte eine große Junke von China an, die man wegen ihres langen Außenbleibens für verlohren gehalten hatte; denn sie kamen gewöhnlich im Hornung und März. Aber durch ihre Ankunft wurden die Cashis das ganze Jahr sehr gemein. Dieses gab der Handlung der Engländer beym Verkaufe ihrer kostbaren Güter einen großen Stoß. Denn wenn die Cashis gemein, und die Realen selten waren: so konnten sie ein Stück Stoff nicht für den halben Preis, den sie sonst bekamen, los werden. Ueberdieß hatten die Chineser alle Realen, welche sie auftreiben können, nach China gesandt; so, daß ihnen die Factorey borgen, oder sonst die beste Zeit des Jahres zu ihrem Verkaufe verlieren mußte. Pfeffer hatten die Fläminger nicht übrig gelassen, als den Herr Scot und der Schach Bandar hatte, welcher letztere ihn um keinen billigen Preis verlassen wollte. Ueberdieß fingen ihre Waaren an, alt zu werden, und die Farben zu verschießen. Denn die Waarenhäuser an diesem Orte sind so heiß und feuchte, daß aller Zeug, der lange Zeit darinnen liegt, verdirbt, man mag auch noch so viel Sorgfalt brauchen, ihn umzuwenden, und an die Luft zu bringen.

Zustand der Handlung.

Der IV Abschnitt.

Unternehmung der Chineser, die Factorey zu berauben. Sie stecken solche in Brand. Derselbe wird mit Mühe gelöscht. Eine Entdeckung. Einige werden Verdachts wegen gefangen genommen. Einer wird hingerichtet. Außerordentliche Grausamkeit des Verfassers, ein Bekenntniß auszupressen. Wunderbare Standhaftigkeit des Verbrechers. Seine Hinrichtung. Namen der Mordbrenner. Mandelikkos Bosheit wird von einem Chineser entdeckt.

Ein Chineser, der ein Javaner geworden, war der nächste Nachbar an der Factorey. Er speiste, und brauete Arrack, eine Art hitziges Getränke, welches in den meisten Ländern daherum

Unternehmung der Chineser.

n) Purchas meldet uns, er habe, Weitläuftigkeit zu vermeiden, diese Erzählung abgekürzt.

1604 Scot.

daherum statt des Weines gebraucht wird; deswegen hatte er zwey Vorhäuser, wo seine Gäste zu sitzen pflegten, und in einem davon, das an die Pfähle der Südseite von der Factorey stieß, pflegte er zu brauen. Nun aber ergriff er eine andere Handthierung, und ward ein Feuerwerker. Er bekam noch acht andere Höllenbrände zu Gehülfen, das englische Haus anzuzünden. Diese neune machten eine Grube in einem von des Speisemeisters Häusern, von deren Ende sie eine Mine gerade unter den Grund der Factorey führten. Ehe sie aber solche zu Stande bringen konnten, mußten sie in ihrem Garten eine sehr tiefe Grube machen, das Wasser abzuziehen, und Verdacht zu vermeiden, pflanzten sie Toback und andere Kräuter an diese Grube, die sie alle Tage begossen. Die Engländer hörten alle Tage das Geräusch, das sie mit dem Wasser machten. Weil sie aber braueten, und viel Fässer zu reinigen und zu füllen hatten: so bekamen sie keinen Verdacht.

Die Factorey zu berauben.

Als sie an die Planken des Waarenhauses kamen, durften sie solche nicht niederreißen: weil einige aus der Factorey Tag und Nacht daherum giengen. Nachdem sie zweene Monate gewartet hatten, ohne Gelegenheit zu Umreißung der Bretter zu finden: so dachten sie auf ein anderes Mittel, durchzukommen. Aber sie griffen die Sache nicht recht an: denn wenn sie ihre Mine nur bis durch das Waarenhaus durchgeführt hätten: so würden sie 30,000 Stücke von Achten gefunden haben, die vor dem Feuer verwahrt zu seyn, in Krügen eingegraben waren. Ueberdieß war diese Abtheilung nicht mit Brettern eingefaßt; so, daß sie hätten ohne Schwierigkeit in das Waarenhaus hineinkommen, und was sie suchten, finden können. Einer von diesen Bösewichtern, der ein Schmidt, und im Feuer zu arbeiten gewohnt war, berichtete seinen Gesellen, er wollte die Bretter heraus nehmen, daß ihn die Engländer weder hören noch sehen sollten. Diesemnach nahmen sie den 28sten May um zehn Uhr des Nachts ein Licht, und brannten ein rund Loch durch die Bretter. So bald das Feuer Luft bekam, ergriff es die Matrazzen, welche die Packe bedeckten, und breitete sich augenblicklich aus.

Zünden solche an.

Diese ganze Zeit über hatten die Engländer keinen Verdacht, konnten auch nichts merken, weil das Waarenhaus verschlossen war: denn aus Furcht vor einem von oben einfallenden Feuer waren alle Fenster zugemauert. Wie die erste Wache, bey der sich Herr Scot selbst befunden, aus, und die andere angetreten war, rochen sie stark Feuer, welches sich immer vermehrte: sie konnten aber nichts entdecken, ob sie wohl alle Zimmer und Winkel aussuchten. Endlich erinnerte sich einer eines Rattenlochs, hinter seinem Kasten, wohin sie giengen, und den Rauch deutlich da heraus ziehen sahen. Auf diese Entdeckung eilten sie in Herrn Scots Kammer, und schrien, das Waarenhaus für die Zeuge stünde in Feuer. Das durchdringende Wort Feuer, war genug, den Factor zu erwecken, ob er wohl fest schlief. Er fuhr augenblicklich auf, und in seine Kleider, lief hinunter, und öffnete die Thüren; zu welchen ein so gewaltiger Dampf heraus stieß, daß sie fast erstickten. Aus Mangel der Luft war solcher so dick, daß sie nicht sehen konnten, wo das Feuer herkam, und zugleich waren zwey große Gefäße voll Pulver im Waarenhause, welches sie in große Angst setzte, in die Luft gesprengt zu werden: gleichwohl setzten sie die Furcht beyseite, rissen die Brände von den Gefäßen, die sehr heiß waren, und brachten sie in den Garten.

Das Feuer wird mit Mühe gedämpft.

Nach diesem giengen sie beherzter, das Feuer aufzusuchen. Weil der Rauch so dick war, daß ihre Lichter auslöschten: so banden sie zwölf große Wachsfackeln zusammen, die brennend blieben: alsdann schafften sie die Packe so geschwind heraus, als sie konnten. Weil sie aber von Hitze und Dampfe fast erstickt, und ihrer so wenig waren, daß sie nicht viel helfen konnten:

1604 Scot.

ten: so ließen sie die Chineser hinein, mit welchen auch die Stifter des Unglücks kamen, in Hoffnung, Beute zu machen. Als Herr Scot sah, daß diese verdammten Chineser, wie er sie nennt, ihnen mehr Schaden, als Nutzen brachten: so gerieth er ganz in Verzweiflung; und weil er in seiner Kiste unter der Treppe 1000 Pfund in Golde hatte, welches er vom General Hymskerke für Pfeffer bekommen, so lief er hin, und wollte sie in einen Teich hinter dem Hause werfen. Aber als er an die Kammerthüre kam, ward er anders Sinnes, und gieng wieder hinunter, noch einmal alles, was möglich war, zu versuchen. Weil er durch die Halle gieng, warf er ungefähr die Augen auf das Speisezimmer, welches dem Platze, wo das Feuer war, gerade gegen über lag, und da sah er Chineser, unter denen ihr ungetreuer Nachbar, als die Hauptperson bey dem Unglücke, mit war, welche die Tafel weggeschafft hatten, und die Ziegelsteine des Gewölbes aufbrachen. Er hieß sie aufhören, und sich fortmachen: aber sie wollten es nicht thun, bis er genöthigt war, sie vor sich hinunter zu treiben. Darauf verlangte er von einigen Kaufleuten, mit denen sie zu thun hatten, und die dabey stunden, sie sollten die Chineser mit zu Herausschaffung ihrer Packe antreiben, und versprach ihnen, ihre Mühe wohl zu belohnen. Dieß hatte eine gute Wirkung: alle griffen mit zu, und das Zimmer war bald ausgeleert, woraus funfzig und etliche Packe, und darunter sechzehn in Flammen, geschafft wurden. So ward durch ihre Hülfe das Feuer gedämpfet. Als sie dieß sahen, wollten sie nichts mehr thun. Den Tag darauf wurden sie für ihre Arbeit bezahlt, ohne was sie gestohlen hatten.

Eine Entdeckung.

Die Engländer wunderten sich sehr, wie es mit diesem Feuer zugegangen. Sie hatten die Portugiesen im Verdachte, als ob solche Malayen gedungen, es anzulegen. Aber den Tag darauf berichtete ein chinesischer Mäurer, der in einem holländischen Hause arbeitete, einem Fläminger, daß einige von seiner eigenen Nation die Stifter davon wären, und sich seitdem fortgemacht hätten; aber daß man wohl entdecken würde, wie es zugegangen, wenn man das Zimmer genau untersuchte. Der Holländer meldete einem englischen Wundarzte, was er gehört, und verlangte von ihm, solches den Factoren zu sagen, mit dem Zusatze, weil er die Sprache redete, wollte er selbst gehen, und sich nach den Flüchtigen erkundigen. Der Wundarzt kam zum Herrn Scot, und verlangte, das Zimmer zu sehen, wo es gebrannt hatte. Worauf der andere Licht bringen ließ, und es ihm zeigte. Wie sie in die eine Ecke giengen, fanden sie ein kleines rundes Loch durch den Boden gebrannt. Der Verfasser stieß einen langen Stab hinein, konnte aber keinen Grund finden. Darauf ließen sie eine Axt hergeben, und hoben das Brett so behutsam, als möglich, auf, worunter sie eine Oeffnung fanden, welche das größte Pack oder die größte Kiste im Hause zu enthalten weit genug war. Auf diese Entdeckung rief Herr Scot dreye von seinen Leuten, und gieng mit ihnen, so heimlich er konnte, in das Haus, woher die Mine kam, und stellte einen an die Thüre, mit Befehle, niemanden heraus zu lassen. Er selbst gieng mit den andern beyden hinein, und fand in einem Zimmer drey Mann, und noch zweene in einem andern, die alsobald zu einer Hinterthüre, von der er nichts gewußt hatte, hinaus flohen. Jene dreye nahmen sie mit, nachdem sie ihnen zweene oder drey Stöße gegeben hatten. Einer war ein Miethmann im Hause, aber auf die andern beyden konnten sie nichts bringen. Herr Scot ließ sie in Eisen schlagen, und sandte Towrsonen zum Schutzherrn, ihm von den Sachen Nachricht zu geben, und ihn zu ersuchen, daß den Verbrechern nachgetrachtet, und ihr Recht gethan würde. Dieser versprach, solches sollte geschehen; war aber sehr nachläßig in der Vollziehung.

Man bemächtiget sich einiger wegen Verdachts.

1604 Scot.

Einer gesteht die That,

Wie die holländischen Kaufleute vernahmen, daß sie einige gefangen genommen hätten: so befürchteten sie, die Chineser möchten einen Aufstand wider sie erregen, und kamen sehr freundschaftlich mit ihrem Gewehre, und schworen, sie wollten bey ihnen leben und sterben, ihren Handel auszumachen. Nachdem sie die Waare, welche naß geworden, an die Luft gelegt hatten, befragten sie den Gefangenen, wer im benachbarten Hause wohnte? Er sagte ihnen die Namen von sechsen, die entflohen waren: aber, wie er vorgab, so wußte er nicht wohin, und wollte auch nicht gestehen, daß er mit ihnen Theil genommen. Gleicherweise erklärte er die andern beyden für unschuldig. Als sie ihm aber mit einem heißen Eisen drohten: so bekannte er alles, auch daß er mit verwickelt sey. Er sagte: diese beyden Vorhäuser wären in der Absicht eben gebauet, ob man sie wohl, Verdacht zu vermeiden, zu einem andern Gebrauche angewandt, und die Mine wäre zween Monate zuvor gemacht worden, innerhalb welcher Zeit sie oft wären darinnen beschäfftigt gewesen, ins Haus einzubrechen, hätten es aber nicht vollenden können. Darauf folterten sie ihn, weil er alles wieder leugnete, sobald sie das Eisen weggelegt hatten. Aber bey der Folter that er ein zweytes Bekenntniß.

und wird hingerichtet.

Den folgenden Tag sandte ihn Scot zur Hinrichtung. Wie er aus der Factorey hinaus gieng, schmäheten ihn die Javaner, die sich erfreuen, wenn sie einen Chineser quälen sehen, wie die Chineser ein gleiches bey den Javanern thun: aber er antwortete: **die Engländer wären reich, und die Javaner arm; warum sollten sie nicht von jenen stehlen, wenn sie könnten?**

Entsetzliche Grausamkeit.

Den folgenden Tag bekam der Admiral einen andern von der Bande, und sandte ihn zu dem Factor. Es war der, welcher das Haus angesteckt, und man hatte ihn in einem heimlichen Gemache verborgen gefunden. Seiner Handthierung nach war er ein Goldschmidt, und gestund dem Admirale, daß er manche Realen umgeschmelzt, und andere gemünzt hätte. Ihm gestund er einige Sachen, seine Beschuldigungen betreffend, obwohl nicht allzuviel. Den Engländern aber wollte er nichts bekennen. Wegen dieses Eigensinnes, und weil er der vornehmste Verbrecher war, ließ ihm Herr Scot scharfe heiße Eisen unter die Nägel seiner Daumen, Finger und Zähen stoßen, und die Nägel abziehen. Aber er hielt dieses aus. Dadurch geriethen die Engländer auf die Gedanken, seine Hände und Füße wären vom Binden unempfindlich geworden; deswegen brannten sie ihm in die Hände, Arme, Schultern und Nacken; aber es war alles einerley für ihn. Darauf brannten sie ihn ganz durch die Hände, und rissen ihm das Fleisch und die Sehnen mit eisernen Feilen auf. Nach diesem, saget der Verfasser, ließ ich ihm das Aeußerste der Schienbeine mit heißen Brenneisen schlagen, darauf kalte eiserne Schrauben in die Knochen seiner Aerme hinein treiben, und jähling herausziehen, weiter alle Knochen seiner Finger und Zähen mit Zangen zerbrechen. Indeß vergoß er bey allem diesem keine Thränen, kehrte nur das Haupt auf die Seite, und zuckte weder Hand noch Fuß. Sondern wenn wir ihn was fragten: so nahm er die Zunge zwischen die Zähne, und setzte das Kinn auf die Knie, sie abzubeißen.

Wunderwürdige Standhaftigkeit.

Eine andere Hinrichtung.

Als alle Grausamkeit, der man sich bedienen konnte, umsonst war: so ließ ihn der Factor o) wieder in die Eisen schlagen. Die Ameisen, die daselbst in großer Menge sind, kamen ihm da in seine Wunden, und quälten ihn ärger, als die Engländer thun können; wie aus seinem Bezeugen zu sehen war. Des Königs Bediente verlangten von Scoten, man sollte ihn

o) Dieser Unmensch muß in der Inquisition auferzogen seyn, oder seine Wollust in der Grausamkeit gesucht haben; sonst hätte er nie solche entsetzliche Marter erfinden und beschreiben können. Die Holländer

1604 Scot.

ihn erschießen. Worauf dieser ihnen berichtete: solcher Tod sey zu gut für so einen Bösewicht; mit dem Zusatze: in seinem Lande würde niemand, als ein Soldat, oder jemand vom Stande, wegen eines tödtlichen Verbrechens, erschossen: und dieß sey eine Gnade. In Java aber sieht man dieses als den grausamsten und schändlichsten Tod an. Gleichwohl, da jene sehr heftig anhielten, führten ihn die Leute des Factors den Abend auf das Feld, und banden ihn an einen Pfahl. Die erste Kugel nahm ihm ein Stück von seinem Arme, mit Bein und allem weg; die folgende gieng ihm durch die Brust, nahe oben bey der Schulter. Darauf hielt er den Kopf niederwärts, und sah nach der Wunde. Der dritte Schuß geschah mit einer Kugel, welche in drey Theile getheilt war, die ihm in ein Dreyeck auf die Brust kamen, daß er so tief hinsank, als der Pfahl es zuließ. Nach diesem schossen ihn die Engländer und Fläminger ganz zu Stücken, ehe sie ihn verließen. Bey dieser Gelegenheit sandte ihnen der Admiral und Schach Bandar alle Nächte eine Wacht, aus Furcht, daß die Chineser einen Aufstand wider sie erregen möchten. Ob sie aber wohl in keiner Furcht waren: so behielten sie doch viere von ihren Leuten zu Zeugen, daß sie in diesem Falle nichts thun würden, als was ihre Vertheidigung erforderte.

Namen der Mordbrenner.

Durch Geld bekam Scot einen andern von ihnen, Boyhoy, der seine Mitgesellen entdeckte, nämlich, Uniete, den Anführer, Sawmann, seinen Mitgenossen, der bey ihm im Hause wohnte, Hinting, Omigpago, Hewsamkow, Utee, der bald darauf mit einem Kriese hingerichtet wurde, weil er mit einem Weibsbilde zugehalten, Jrrow und Sakkow: diese waren nach Jakkatra geflohen, und er hatte nie von den beyden letztern etwas gehöret. Er bediente sich aller Mittel, die in seiner Gewalt waren, sie zu bekommen, konnte aber keinen Fortgang ohne außerordentliche Unkosten hoffen. Andern war nicht beyzukommen, weil sie in die Häuser einiger vornehmen Javaner ihre Zuflucht genommen hatten. Dem ungeachtet wurden einige von ihren Herren feilgebothen, und die Engländer handelten darum, wie um einen Ochsen oder ein Kalb: aber jene hielten die Sklaven so theuer, daß Scot sich nicht einlassen konnte. Er both ihnen so viel, daß sie für einen jeden einen andern Sklaven kaufen konnten, und noch Ueberschuß behielten. Aber die Verbrecher, als Leute, die in allen Arten von Bosheit geübt waren, waren so geschickte Werkzeuge zu ihren Unternehmungen, daß sie solche nicht anders, als für große Summen, verlassen wollten. Denn, saget der Verfasser, alle Javaner und Chineser, vom höchsten bis zum niedrigsten, sind die ärgsten Bösewichter, und haben keinen Funken Tugend in sich. Wenn nicht der Schach Bandar, der Admiral, und noch einer oder zweene, die aus Clyn waren, da gewesen wären: so hätte kein Christ unter ihnen, ohne eine Festung oder ein sehr stark Haus von Ziegelsteinen, leben können. Den vorerwähnten Boyhoy folterten sie nicht; weil er bekannt hatte, aber sie erstachen ihn.

Mandelikkos Bosheit.

Einige Zeit hernach kam ein Anverwandter des Königs, Namens Pangran man Delike *p*), in die Factorey, Zeuge zu kaufen. Er war ein boshafter Mensch, und hielt einen von den neun Bösewichtern in seinem Hause auf. Sie verlangten von ihm, den Kerl auszuliefern, mit der Versicherung, daß ihr General ihm dafür danken würde; wobey sie ihm vorstellten, wie nützlich es dem Lande seyn würde, solche Bösewichter auszurotten. Seine Antwort war: das müßten sie denjenigen vorsagen, denen das Beste des Landes am Herzen läge; denn darnach

länder zu Amboyna haben es den Engländern nicht ärger gemacht. Wo der Angeber dieser Dinge sie nicht selber erzählte: so würden wir es kaum von einem Engländer glauben.

p) Sonst Mandelikko genannt.

1604
Scot.

darnach fragte er nichts. Drey oder vier Tage darauf kam er wieder, und lag Scoten sehr an, ihm für sechs- oder siebenhundert Realen werth Zeuge zu borgen. Aber weil ihm nicht zu trauen war: so entschuldigte sich der Factor mit dem Vorwande: er erwartete die Schiffe alle Tage, und könnte keine Waaren weggeben, ohne Pfeffer zur Ladung zu bekommen. Als jener sah, daß er nicht durchdringen konnte: so gieng er sehr zornig fort, sah am Thore noch einmal aufs Haus zurück, und sagte: es wäre Schade, wenn es nicht noch einmal sollte abgebrannt werden.

welche ein Chineser entdeckt.

Eben dieser Mann pflog mit einem Chineser, der mit den Engländern Verkehr hatte, Unterhandlung, daß ihm solcher Leute von seiner Nation zuweisen sollte, das Haus wieder anzuzünden. Aber weil er wegen seiner Grausamkeit bey allen verhaßt war: so sagte der Chineser dem Factore solches. Scot wollte darauf sogleich nach Hofe gehen, sich zu beklagen, aber es widerriethen viele ihm solches, mit der Nachricht: es sey ein verzweifelter Bösewicht, der weder nach dem Könige, noch dem Schutzherrn, etwas fragte; so, daß er, wo sie ihn verklagten, ihnen einen Schaden zufügen würde, es möchte daraus kommen was wollte. Scot sah dieß auch selbst wohl ein; denn der König und der Statthalter hatten oft zu ihm gesandt, den Kerl, den er herbergte, den Engländern auszuliefern: aber er hatte sich nie darnach gerichtet. Bald darauf geschahen verschiedene Versuche, ihr Haus anzuzünden; denn die Stadt ward an dreyen Orten zu gleicher Zeit in einer Nacht angezündet, beynahe da, wo der Wind nach ihnen gieng; und in einer andern Nacht geschah dieß zweymal.

Der V Abschnitt.

Lustiger Vorfall. Sie erweitern ihre Factorey. List der Holländer. Ihre frühzeitige Macht zur See. Die Factorey wird wieder in Brand gesteckt. Mandelikkos Räuberey. Händel des Königs von Jakkatra. Mandelikko wird verbannt. Die Engländer werden gelobet, und die Holländer gehaßt. Chinesische Betrügereyen. Der vornehmste Mordbrenner wird gefangen. Ankunft der englischen Flotte. Hinrichtung des Mordbrenners. Hauptmann Middleton geht nach Hofe. Es werden Schiffe nach Banda gesandt. Tod der Officiere und Gemeinen. Der Hektor und die Susanna segeln nach Hause. Es kommen holländische Schiffe an.

Lustiger Vorfall.

Nun können wir diese traurigen Erzählungen mit einer lustigen verwechseln. Während dieser Zeit trug es sich zu, daß ein Chineser, welcher nahe bey der Factorey wohnte, eines andern Frau stahl. Weil ihn der Mann hart verfolgte: so wußte er sie nicht anders zu verbergen, als daß er sie über die Pfähle hub. Weil die Engländer vor kurzem viel Pfeffer in ihr Waarenhaus ausgeschüttet hatten: so war es so heiß darinnen, daß sie die Thüre Tag und Nacht offen lassen mußten. Da nun dieses für sie ein guter Platz war, sich zu verbergen: so machte sie sich so weit in die Thüre hinein, als sie vor Hitze konnte; und es war da keine Gefahr, daß ihr Mann sie suchen würde. Wie die Wache besetzt war, und einer von der Gesellschaft vom Garten, den sie Tag und Nacht oft untersuchten, zurück kam: so sah er bey einem wenig Sternschimmern das Weib in der Thüre des Pfefferhauses stehen; weil sie, um etwas Luft zu schöpfen, vorgetreten war; denn es würde ihr so lange in einem heißen Bade besser gewesen seyn. Er rief sogleich: ein Weibsbild! Darauf lief Scot eilig hinunter, und ließ sie nehmen und befragen. Ihre Vertheidigung war: ihr Mann hätte sie schlagen wollen: und derowegen wäre sie über die Pfähle geklettert, sich zu verstecken.

Es ist den Chinesern gewöhnlich, ihre Weiber zu schlagen, besonders wenn sie aus andern Ländern sind; und diese war aus Cochin-China, und hatte keine Freunde zu

Bantam.

1604 Scot.

Bantam. Denn die Javaner lassen ihnen selten zu, ihre Weibsbilder zu schlagen. Dieserwegen schloß Herr Scot, nachdem er alles überall untersucht und versichert hatte, es würde ein solcher Spaß heraus kommen. In der That kam den folgenden Tag ihr Mann, fiel vor dem Herrn Scot auf die Knie, und bath, ihm günstig zu seyn; denn, setzet dieser dazu, er glaubte, ich würde ihn auch quälen, weil ich letztens einige Chineser so gequälet hätte. Aber er brauchte bey meiner Treue keine größere Plage, als ein solches Weib; deswegen ich sie beyde mit einander fortließ.

Sie erweitern ihre Factorey.

Alle Häuser, welche den Chinesern gehört hatten, die in der Unternehmung waren verwickelt gewesen, nebst dem ihnen ebenfalls gehörigen Grunde an den Pfählen des englischen Hauses, hatte der Schutzherr den Engländern geschenkt. Aber, ob es wohl ein Geschenk hieß, so hat doch wohl nie ein Engländer in einem Lande der Welt so wenig Erde so theuer bezahlt. Indeß war der Boden sehr wohl zu gebrauchen, aber die Häuser wurden niedergerissen. Ihre Wohnung noch ferner zu erweitern, kauften sie von einem Pangran oder angesehenem Manne, ein ander Haus, das der Thüre ihres Hauses für den Pfeffer so nahe lag, daß es ihnen sehr beschwerlich wurde, die Waaren aus- und einzuschaffen; und auf diese Art bekamen sie einen ziemlichen Platz um das Haus herum. Den 9ten des Herbstmonats ließ der Schutzherr ausrufen, es sollte kein Chineser den Fremden einigen Pfeffer zuwiegen: er verstund darunter die Engländer und Holländer, und diese letzten hatten es ausgewirket. Eben den Tag speisten sie zu Mittage mit den Engländern, und berichteten solchen, der Schutzherr wäre ihnen 10,000 Säcke Pfeffer schuldig. Scot versetzte, das wäre nicht an dem; denn sie würden nie die Thorheit begehen, ihm so viel zu trauen. Den folgenden Tag gieng er zu einer alten Frau, die den Schutzherrn und alle die übrigen regierte, und in der That vom Schach Bandar und andern die Königinn des Landes genannt ward, ob sie wohl nicht vom königlichen Geblüte war. Wegen ihrer Weisheit ward sie von allen Leuten von allem Range so hoch gehalten, daß sie als eine vollkommne Königinn des Landes herrschte. So bald die Engländer ihr ihre Beschwerung vorgetragen hatten, schickte sie nach dem Schutzherrn, und verlangte, sie sollten mit ihm in ihrer Gegenwart sprechen. Als er kam, fragte Scot, aus was für Ursachen er mit ihnen zu handeln verböthe? Seine Antwort war: er müßte 10,000 Säcke Pfeffer für den König kaufen. Der Factor versetzte: die Fläminger hätten ihm selbst gestanden, daß der Pfeffer für sie, und er ihnen so viel schuldig wäre. Der Statsmann suchte verschiedene Ausflüchte, aber die Königinn, ihre beständige Freundinn, sagte, er sollte ihnen keinen Schaden thun. Denn die Holländer hatten den Schutzherrn bestochen, dieß zu thun; weil sie sahen, daß die Leute ihnen den Pfeffer nicht verhandeln wollten: und wo die Engländer nur 10,000 Reale von Achten mehr gehabt hätten, als sie wirklich hatten, so würden die Holländer das Jahr wenig Pfeffer zu Bantam bekommen haben.

List der Holländer.

Ihre frühzeitige Macht zur See.

So viel ist gewiß, daß sie hier sehr verhaßt sind: und was ihnen zu Gefallen geschieht, wird ihrer vielen Schiffe wegen gethan, die sie in allen diesen Gegenden in großer Menge haben. Den 12ten des Herbstmonats sandte der Schutzherr in des Königs Namen Realen unter den Pfefferhändlern hin und her, bath einige, hundert Säcke, andere funfzig, andere zehn und fünfe zu schaffen, als ob er es zusammen bettelte. Und in der That nahm er sie nach dem Preise, den der König giebt, einen halben Realen den Sack wohlfeiler, als ihn die Engländer bekamen. Die Chineser dienten ihm, ob wohl mit vielem Widerwillen. Ein wenig darnach legte er ihnen auf, noch viel mehr zu schaffen. Darüber schimpften sie

auf

1604 Scot.

auf ihn, und auf die Holländer. Viele von ihnen wollten ihr Geld nicht annehmen, aber die Bedienten warfen es in die Häuser, und schrieben ihre Namen auf.

Die Factorey wird wieder in Brand gesteckt.

Den 5ten des Herbstmonats entstund wieder ein Feuer durch ein altes Weib, das Lichte zog, wodurch das ganze obere Gebäude von den drey englischen Häusern wegbrannte, und alles sehr in Gefahr kam. Der Schach Bandar kam in dem Lärmen zu ihnen, und der Admiral, der bey damaliger Abwesenheit des Königs und des Schutzherrn vom Hofe verordnet war, sandte ihnen eine große Menge seiner besten Leute. Einer von des Königs Verwandten kam gleichfalls zu ihnen, und die reichen Chineser kamen häufig. Alle diese kamen, zuzusehen, daß ihnen niemand Gewalt thäte; weil bekannt war, daß sie mächtige Feinde hatten, und diesen allen jetzo ausgesetzt lagen. Denn alle ihre Verwahrung war niedergebrannt, so daß sie nicht einmal einen Platz hatten, ihre Speise zuzurichten. Zu allem Glücke blieb noch ein kleines Gebäude im Mittel ihres Gartens stehen, welches ihnen zur Hauptwache gedient hatte, und darinnen mußten sie sich die Nacht aufhalten. Das holländische Haus blieb, ob wohl mit genauer Noth, unverletzt; weswegen die Engländer einige ihrer Leute borgten. Denn es ist zu merken, daß sie zwar im Handel einander auf den Tod zuwider, aber sonst die besten Freunde waren, und für einander lebten und sturben. Der Admiral und Schach Bandar sandten ihnen gleichfalls alle Nacht Leute. Solchergestalt führten sie mit ihren Trummeln, Musketen und Piken ein Soldatenleben, bis die Verpallisadirung wieder hergestellt war, und auch noch nachdem: denn sie sahen alle Augenblicke, wenn es von denen, die ihnen die Hälse brechen wollten, niedergerissen oder abgebrannt würde.

Räubereyen des Mandelikko.

Vorerwähnter Pangran Mandelikko fing an, am Ende des Herbstmonats Junken zu capern, von denen eine von Jore voll Reiß, Männer und Weiber war. Mit Beystande eines Haufens Bösewichter, die seine Sklaven waren, bemächtigte er sich der Junke in der Nacht, und nahm den Reiß alle weg, und die Leute gefangen. Dieses war der sicherste Weg, zu machen, daß die Stadt verhungern mußte, wenn man die Junken vertriebe; denn weil das Land nicht fähig war, den vierten Theil seiner Einwohner zu versorgen, so mußten diese Lebensmittel herzubringen. Der König und Schutzherr ließen ihm befehlen, die genommenen Leute und Güter wieder frey zu geben: aber er schlug dieß ab, und machte sich sogleich zur Gegenwehre fertig. Die andern von den Pangranen, die so wohl seine als des Königs Verwandte waren, unterstützten ihn. Weil es aber alles Verräther waren: so wagten sich des Königs Bediente nicht, sich mit ihnen einzulassen. Der Schutzherr, Schach Bandar und Admiral ließen ihnen sagen, sie möchten auf ihrer Hut seyn. Die Rebellen wurden alle Tage stärker, so daß Javaner und Fremde in große Furcht geriethen. Scot borgte einiges kleines Geschütz von den chinesischen Kaufleuten, die seine Freunde waren, und befestigte die Factorey mit Ketten und Strauchwerke. Er ließ auch eine große Menge Kettenkugeln, Hagel und doppelte Kugeln verfertigen. Aller Handel lag damals; weil niemand daran dachte, was zu kaufen, oder zu verkaufen. Alle Tage kamen die Kundschafter der Aufrührer in den Garten der englischen Factorey, und forschten sehr sorgfältig, was die Leute so stark arbeiteten. Es wurde ihnen gerade heraus gesagt: sie erwarteten alle Nächte einen dergleichen Zuspruch, und machten sich bereit, ihn zu empfangen.

Krieg des Königs von Jakkatra.

Gegen den 20sten des Weinmonats kam der König von Jakkatra nach Bantam, mit 1500 Kriegesleuten, außer denen, die ohne Ordnung herum schwärmten, und hatte noch tausend, die ihm nachfolgten. Er forderte die Aufrührer und Pangranen zum Fechten heraus: aber die ersten wollten sich nicht aus ihren Befestigungen wagen. Er hatte in der That

einen

1604
Scot.

einen großen Handel mit ihnen allen; denn kurz zuvor bekriegten sie ihn, ihn aus seinem Königreiche zu vertreiben. Den 26sten sandte der König von **Jakkatra** und der Admiral zu den **Engländern**, zu fragen, ob es möglich wäre, sie von einer größern Weite her anzuzünden, als ihr Geschütz, die Passen, reichten, deren sie eine große Anzahl hatten. **Scot** berichtete ihnen, es würde was leichtes seyn, wenn ein Schiff in der Rheede wäre; was sie aber anbeträfe, so fehlte es ihnen an einigen von den nothwendigsten Materialien, als Campher, Salpeter, und Schwefel. Der Admiral sagte: er wollte ihnen zu diesen Dingen verhelfen, und hätte einen langen Bogen und Pfeile, die zu solchem Vorsatze geschickt wären, ob wohl eine Muskete wäre besser gewesen.

Mandelikk wird verbannt.

Die Engländer hatten die Absicht, es sollte des Königs Geschütz vortheilhaft gepflanzt, und unter sie mit glühenden Kugeln geschossen werden, welche unter ihnen und ihren Rohrbefestigungen ein gewaltiges Verderben würden angerichtet haben. Der vornehmste Aufrührer hatte alles gethan, sie zu verbrennen; nun wollten sie wieder sehen, ob sie ihn nicht verbrennen könnten. Aber die **Pangranen** und Aufrührer kamen zweene Tage hernach, entweder aus Furcht vor dem Könige von **Jakkatra**, oder weil sie von des Factors Absichten Nachricht erhalten hatten, zu einem Vergleiche. Die Bedingungen waren: der Hauptrebelle sollte sich innerhalb sechs Tagen aus des Königs von **Bantam** Landen machen, und nur dreyßig von seinen Leuten mit sich nehmen, welches er auch that. Zehn Tage hinter einander erwarteten die Engländer alle Stunden, Tag und Nacht, daß die Macht des Königs mit den Aufrührern schlagen sollte, weil sie beyderseits beständig fertig stunden. Aber die **Javaner** haben keine große Begierde zu fechten, wo sie es Umgang haben können; denn sie sagen: wenn ihre Sklaven getödtet würden, so wären sie Bettler, weil diese allen ihren Reichthum ausmachen. Den 17ten des Wintermonats, als den Krönungstag, bathen sie die Fläminger zur Mittagsmahlzeit, und mitten unter derselben tranken sie der Königinn Gesundheit, und brannten alle ihr Geschütz los, das seit den letzten Unruhen hatte geladen gelegen.

Die Engländer werden bewundert.

Es halten sich zu **Bantam** Leute von verschiedenen Nationen auf, von denen auch verschiedene Factoreyen hier haben. Diese Fremden hatten von den Engländern lange zuvor gehört, ehe sie welche gesehen, und bemerkten daher ihre Aufführung sehr neugierig. Sie verwunderten sich, daß sie sich bey so geringer Anzahl doch so beträchtlich machten, und nie das geringste Unrecht, welches ihnen die Javaner oder Chineser thaten, auf sich sitzen ließen, sondern sich allezeit rächten. Selbst wenn der Schutzherr ihnen Unrecht that, war bekannt, daß sie nicht unterließen, ihm es gerade heraus zu sagen, und auf so eine Art, daß er seinen Willen nicht hatte. Es war nicht weniger bekannt, daß, wie ihnen die Javaner bey ihrer ersten Ankunft ihre Güter gestohlen, sie von denselben so viel, als sie bekommen, getödtet, verwundet, oder tüchtig abgeschlagen. Jene glaubten, die Engländer würden dieß nicht mehr wagen, wenn ihre Schiffe weg wären, und legten sich also darauf, sie Tag und Nacht zu bestehlen: aber sie fanden es zu ihrer Verwunderung noch eben so. Und ich habe, saget der Verfasser, von vielen Fremden, welche dabey waren, wenn wir die Javaner schlugen, gehört, daß sie nie von einer Nation, die hier gelegen hätte, wüßten, daß solche sich unterstanden hätte, einen Javaner zu **Bantam** zu schlagen. Und die Fremden so wohl als die Eingebohrnen, redeten beständig davon, wie wir denen getrotzt, die uns wegen unserer Güter haßten, und wie wenig wir uns aus ihnen gemacht: wie wir auch gegentheils nie

1604 Scot.

den geringsten etwas in Weg gelegt, und allemal für die besten Leute gehalten worden. Sie sagten, es sey mit den Flämmingern und andern Nationen nicht so beschaffen. Die ganze Zeit, weil ich hier war, habe ich nie gehört, daß ein Flämminger einem Javaner nur eine Ohrfeige gegeben, ob sie wohl vielmals mit den Chinesern Händel gehabt, die selten Widerstand thun. Indeß ist doch gewiß, daß sie sowohl von allen Arten Javanern, als von den Chinesern, tödtlich gehaßt werden.

Die Engländer sind beliebt, und die Holländer verhaßt.

Die Holländer erwarteten ihre Schiffe alle Tage, und hatten doch noch wenig Pfeffer, wußten auch keinen zu kaufen. Denn so lange die Engländer so viel gaben, als sie, ließen ihnen die Chineser keinen. Noch mehr, da die Engländer alle ihre Realen ausgegeben hatten, traueten ihnen einige von diesen Kaufleuten Pfeffer, bis zur Ankunft ihrer Schiffe; ob sie wohl selbst nicht sagen konnten, wenn solches geschehen würde. Bey den **Flämmingern** hätten sie baar Geld, und noch große Danksagungen bekommen können. Die Holländer kauften deswegen, was sie vom Pfeffer bekommen konnten, einzeln auf den Märkten, und sandten es des Abends mit Booten nach einem chinesischen Hause. Aber die Kosten verzehrten den Gewinn. Der Kaiser von **Damak**, welcher nicht viel Jahre zuvor wegen seiner Tyranney von den Königen daherum war abgesetzt worden, gieng um diese Zeit zur See, von **Bantam** nach einer andern Stadt auf der Küste, und ward von einem seiner Söhne, weil er im Bette schlief, mit einem Dolche erstochen.

Chinesische Betrügerey.

Wenn man den Pfeffer bey den Chinesern ließ, so pflegten sie ihn ordentlich bey Nacht zu mengen, oder Unrath hinein zu bringen, oder ihn auch wo anders hinzuschaffen. Wenn den Engländern die Waare, welche sie bey einem den einen Tag sahen, misfiel: so trafen sie solche gewiß den andern Tag wo anders, eine ziemliche Entfernung davon, an, und die folgende Nacht am dritten Orte, damit es für verschiedene Waaren gehalten würde. Das Waarenhaus, wo sie solches zuerst gesehen, ward entweder zugemacht, oder besserer Pfeffer statt des schlechten hineingeschafft. Im Wintermonate und Anfange des Christmonats waren die Engländer nicht nur mit Bauen, sondern auch mit Einsammeln und Reinigen des Pfeffers beschäfftigt. Den 14ten des Christmonats erfuhren sie von einer ankommenden holländischen Pinnasse, daß die Königinn todt wäre, und eine große Seuche durch die ganze Christenheit gewütet hätte, welches sie mehr bekümmerte, als alle ihre vorigen Unruhen. Weiter ward ihnen gesagt, daß der König von Schottland gekrönt, und England innerlich beruhigt wäre, auch hoffentlich bald mit Spanien Friede haben würde. Aber von ihren Schiffen oder von Briefen, welche die Flotte mitbrächte, konnten sie keine Nachricht erhalten. Deswegen eilte Herr **Scot** an Bord des holländischen Admirals, und fand, daß der Viceadmiral Briefe hatte.

Der vornehmste Mordbrenner wird gefangen bekommen.

Uniete, der Anführer von denen Mordbrennern, die ihr Haus untergraben hatten, ward den 22sten durch Hülfe einiger Freunde der Engländer entdeckt, und gefangen. Er hatte sich lange in den Gebirgen aufgehalten, und der Mangel an Speisen hatte ihn genöthigt, sich zu gewissen Häusern bey der Stadt zu machen, von welchen er in des reichen Chinesers Haus gebracht wurde. So bald als Herr **Scot** von ihm hörte, ließ er dem Schutzherrn durch Herrn **Towrsonen** Nachricht geben, und dabey melden, daß ihn die Engländer bald hinrichten wollten. Denn seit der Zeit, da dieses Unglück geschehen war, gieng Herr **Scot** nicht aus dem Gesichte des Hauses, als einmal, bis der Gesellschaft Schiffe ankamen, und da war seine Furcht so groß, daß er glaubte, alles würde verbrannt seyn, ehe er wieder

der

1604 Scot.

der zurück käme. Ueberdieß pflegte er aus Furcht weitern Untergrabens jede Woche dreymal alle chinesische Häuser rund herum zu durchsuchen *p*).

Ankunft des Generals Middleton.

Eben den Tag gegen Abend entdeckten die Engländer ihre Schiffe, welche in die Rheede kamen: aber ihre Freude fiel bald, als sie derselben schlechten Zustand sahen, besonders da **Bantam** nicht der Ort ist, wo Kranke zur Gesundheit gelangen können, sondern Leute, die gesund dahin kommen, eher daselbst sterben. Herr **Scot** fand, wie er zuerst an Bord des Admirals gieng, den General, Hauptmann **Heinrich Middleton**, sehr schwach und unpaß. Er berichtete ihm die vorgegangene Unruhe, meldete ihm aber, daß nichts destoweniger Ladung für zwey Schiffe vorhanden wäre, welches bey seiner Bekümmerniß der Leute wegen, doch einiges Vergnügen für ihn war. Es befanden sich ihrer kaum funfzig Gesunde in vier Schiffen. Eine große Menge von den Kranken starb; und viele von denen, welche gesund ankamen, giengen nicht wieder aus der Rheede ab.

Der Mordbrenner wird hingerichtet.

Den 24sten kam der Viceadmiral, Hauptmann **Coulthurst**, mit etlichen andern Kaufleuten ans Land. Eben den Tag richteten sie den letzt ergriffenen Bösewicht hin. Dieses war der vierte Anführer, der das Leben verlohr, ohne den, der wegen des Weibsbildes umgebracht wurde. Weil **Scot** abgieng, blieben ihrer noch viere leben, von welchen zweene zu **Jakkatra** waren, ein anderer sich bey dem Verräther **Mandelikko**, und noch ein anderer beym **Kay Sanapatly Lama** befand, denen sie damals nicht beykommen konnten. Eben den Tag gieng der Viceadmiral, in Begleitung der Leute von der Factorey, und einiger neuangekommenen Kaufleute, nach Hofe, dem Könige zu berichten, daß der General Briefe und ein Geschenk an ihn von dem Könige von England hätte, und ihm solche selbst übergeben würde, so bald er sich von seiner langen Reise, die ihn etwas abgemattet, erfrischet hätte. Sonntags den 23sten ward ein Rath gehalten, darinnen aus Ursachen, die hier zu erwähnen nicht nöthig sind, für das Beste gehalten ward, den **Drachen** und die **Himmelfahrt** nach den Molukken zu senden; der **Hektor** und die **Susanna** sollten Pfeffer laden, und nach Hause abgeschickt werden. Das übrige der Woche ward angewandt, frische Lebensmittel, Kräuter, Früchte und Blumen zur Genesung ihrer Leute zu sammeln, die sehr krank am Skorbute lagen.

Der General geht nach Hofe.

Am Christtage speiseten die Leute von der Factorey am Borde des Generals, der den 31sten ans Land gieng, und sich in Begleitung aller Kaufleute, die gesund waren, und verschiedener andern, nach Hofe begab, seine Briefe und Geschenke zu übergeben *q*). Sie bestunden in einem schönen Handbecken mit einer Gießkanne, und zweenen stehenden Bechern, alles hin und wieder vergoldet, einem vergoldeten Löffel, und sechs Musketen mit ihrem Zubehöre. Es wurde alles sehr geneigt angenommen. Den folgenden ersten und andern Tag brachte der General mit Besuchung der vornehmsten Freunde der Engländer, als des **Schach Bandar**, des Admirals und des reichen Chinesers zu, gab ihnen auch Geschenke, die sie mit vielem Danke annahmen. Nach diesem fingen sie alle zu Lande und am Borde an, an Einpackung und Einschiffung der Waaren für die Molukken zu arbeiten. Aber so bald die Leute ein wenig vom Skorbute wieder hergestellt waren, bekamen sie den Durchfall; so daß es bey ihrer Schwäche an Seeleuten unmöglich schien, mit so wenig Händen ihre Geschäffte, wenigstens zu rechter Zeit, zu Stande zu bringen.

 Den

p) Das war in der That große Freyheit für einen Fremden. Er sollte uns gesagt haben, durch was für Macht er solches gethan hätte.

q) Siehe oben auf der 279 Seite.

1605 Scot.

Es werden Schiffe nach Banda gesandt.

Den 7ten Jenner segelte die holländische Flotte von neun großen Schiffen, außer den Pinnassen und Schaluppen nach **Amboina** und den **Molukken** ab, so daß die Engländer lange zweifelhaft waren, ob ihre Schiffe, die aus nur erwähnter Ursache nicht eher abgehen konnten, dieß Jahr in diesen Gegenden einige Ladung bekommen würden. Den 10ten fingen die nach Hause bestimmten Schiffe an, Pfeffer einzunehmen. Aber die Krankheiten hielten sie dergestalt zurück, daß sie nicht fortkommen konnten. Den 18ten hatten die, welche nach dem Eylande von **Banda** gehen sollten, alle ihre Ladung, und segelten ab, obwohl ihre Leute meistens sehr schwach und krank waren. Wie sie ihre Zeit bis zur Rückkunft nach **Bantam** zugebracht, überläßt der Verfasser ihnen selbst zu erzählen. Gleich nach ihrer Abreise sandte der Schutzherr, wegen des Zolles einen Vergleich zu schließen, davon sie geglaubet hatten, es wäre schon bey Zurückkunft ihrer ersten Schiffe alles ausgemacht worden. Aber er forderte viel neue Abgaben; und weil Herr **Scot** solche nicht bezahlen wollte, so befahl er den Trägern, keinen Pfeffer herzuschaffen. Um also diese fernere Hinderniß bey Ladung ihrer Schiffe aus dem Wege zu räumen: so mußte man sichs gefallen lassen, nach eben der Verhältniß, wie die Schiffe zuvor bezahlten, wieder zu bezahlen, und das übrige bis zur Rückkunft des Generals unausgemacht zu lassen. Dabey wollte sie der Schutzherr bereden, daß er ihnen damit einen großen Gefallen thäte.

Sterben der Officierer und Leute.

Die zwey nach Hause bestimmten Schiffe, welche damals geladen wurden, verlohren ihre Steuerleute, **Samuel Spencern** vom **Hektor**, und **Habbakuk Pery** von der **Susanna**, wie auch **William Smith**, Obergehülfen des Steuermanns auf dem **Hektor**, und bald darauf starb Hauptmann **Styles** mit vielen andern sowohl ihrer vornehmsten Leute, als gemeinen Bootsknechte. Dadurch wurden die Factore genöthigt, nicht nur Leute zu miethen, die ihnen da halfen, sondern auch so viel **Guzerater** r) und Chineser, als zu bekommen waren, die Schiffe nach Hause zu bringen, welches außerordentlich kostbar fiel. Sie bekamen solche endlich mit vieler Mühe den 25sten des Hornungs geladen. Aber der 4te März kam heran, ehe sie zum Absegeln fertig werden konnten. Diesen Tag giengen sie nach England ab. Der **Hektor** hatte drey und sechzig Leute von allerley Art am Borde, aber viele seiner eigenen waren krank. Ihr Steuermann war **Willhelm Crane**. Die **Susanna**, deren Steuermann **Richard Hacknesse** war, hatte sieben und vierzig Mann, und viele der englischen Leute waren auch krank.

Der Hektor und die Susanna segeln nach Hause.

Ankunft holländischer Schiffe.

Den 6ten May kam ein Schiff aus Holland an, das längst der Küste von **Goa** gesegelt war, und daselbst noch zwey andere, die nach **Kambaja** bestimmt waren, angetroffen hatte. Diese dreye hatten vier portugiesische Schiffe genommen, und darinnen viele Reichthümer gefunden. Nur eines, das mit großen Pferden geladen war, steckten sie in Brand, und verbrannten Schiff und Ladung. Dieß Schiff war im Jahre 1604 im Brachmonate aus Holland abgegangen, brachte aber keine andere Neuigkeiten mit, als man schon von den Englischen erfahren. Der Hauptmann **Cornelius Syverson** war ein sehr stolzer grober Geselle, ohne Witz, Sitten, Ehrlichkeit und Höflichkeit. Gleich nach seiner Ankunft entzogen sich die Fläminger, wie man vermuthete, auf General **Warwicks** Befehl, dem vertrauten Umgange, den sie bisher mit den Engländern gepflogen.

Der

r) Beym Purchas **Goosserates**.

Der VI Abschnitt.

1605 Scot.

Feyerlichkeit und Freudensbezeugungen bey des Königs Beschneidung. Javanisches Soldatenwesen. Händel der Engländer und Holländer. Ordnung der Processionen. Gaukler und Geschenke. Die Javaner wissen wohl mit der Pike umzugehen. Englischer Aufzug u. Geschenke. Das holländische Geschenk will nichts sagen. Ankunft des Königs von Jakkatra. Er wartet auf die Ceremonien. Seine Vorstellungen und Geschenke. Schöner Garten und schönes Bette. Beschneidung des Königs.

Großes Fest.

Der Geschichtschreiber erzählet nun einiger maßen, wie der König von **Bantam** beschnitten worden, und was man für Freudensbezeugungen einen Monat und länger zuvor angestellet, ehe er zum Tempel gegangen. Die Vornehmsten des Landes hatten sich mit Zubereitungen darauf, vor der Ankunft der chinesischen Junken, die im Hornung und März geschah, bis auf den 24sten des Brachmonats 1605, beschäfftigt. Es ward dazu ein großes Prachtgebäude auf einem grünen Platze vor dem Hofthore aufgerichtet, und mit Schranken umgeben. An der Spitze war ein Teufel in häßlicher Gestalt, und es stunden drey Prachtstühle darauf. Der mittelste für den König war zwey Fuß hoch; die andern beyden waren für die Söhne des **Pangran Goban**, als Nachfolger des Königs, wenn solcher ohne Erben stürbe. Alle Leute von einigem Range haben hier die Pflicht, den neuen König an dem Tage, da er seine Regierung antritt, oder an dem, da er beschnitten wird, zu beschenken. Dieses muß öffentlich, mit der größten Pracht, die in ihrem Vermögen steht, geschehen. Die, welche es allein nicht thun können, sowohl Einheimische, als Fremde, treten in dieser Absicht in Gesellschaften. Dergleichen Aufzüge fingen den 25sten des Brachmonats an, und dauerten denselben ganzen Monat und den folgenden fort, etliche regnichte Tage ausgenommen. Der Schutzherr fing die Ceremonie an; die übrigen, sowohl Vornehme, als Geringe, kamen täglich nach einander an die Reihe. Es richtete sich dieß nicht nach ihrem Range oder Stande, sondern nachdem sie bereit waren, und manchmal kamen zwo bis drey Gesellschaften in einem Tage. Weil die Javaner nicht gut mit Feuergewehre versehen sind: so borgte der Schutzherr Musketirer von den Engländern und Flämingern. Zwischen diesen beyden entstund ein Streit, wer den Vortritt haben sollte. Diese verachteten jene, weil ihrer so wenig waren, und jene diese, wegen ihres schlechten Aufzuges. Die Engländer hatten sich mit Scherpen und farbichten Hutbändern nett angeputzt: die Fläminger kamen in beschmutzten alten Mützen und schmierichten Wämsern, und die Hemden hingen ihnen zwischen den Beinen hervor. Die Engländer giengen derowegen im Nachzuge, weil sie nicht gleich hinter solchen beschmutzten Gesellen ziehen wollten.

Javanisches Soldatenwesen.

Alle Morgen wurden des Königs Wachten, die aus Musketirern und Pikenirern bestunden, außer den Schranken, um das Prachtgebäude gestellet. Ihrer waren gemeiniglich dreyhundert; aber an größeren Festtagen waren ihrer bis gegen sechshundert, nach der englischen Art, in Glieder gestellt. Ihr Marsch aber ist anders; denn an statt, daß drey, fünf, sieben, neune in einem Gliede gehen sollten, ziehen sie allemal einzeln hinter einander, und folgen einander, so genau sie können, mit aufgerichteten Piken. Im Feuergewehre sind sie nicht geübt. Ihre Trummeln sind schwere Schüsseln von einem Metalle, **Tombaga** genannt, die ein höllisches Getöse machen. Sie haben ihre Fahnen und Compagnien wie die Engländer, aber ihre Standarten und Paniere sind sehr verschieden. Die Stange dazu ist sehr lang, und beuget sich oben in einen Bogen, wovon die Fahne, welche kaum eine Elle breit ist, mit einem langen Schweife herabhängt.

1605 Scot.

Händel der Engländer und Holländer.

Den ersten Tag, da die Feyerlichkeiten am größten waren, hatte man verschiedene Festungen vom Schilfe und anderm Geröhrige vor dem Prachtgebäude aufgerichtet. Einige Javaner beschützten dieselbe wider andere Compagnien, die sie angriffen, und oft anzündeten. Aber weil die Javaner dieses zur Kurzweile mit ihren Piken thaten: so geriethen die Engländer und Holländer im Ernste mit ihren Musketen zusammen. Der Schutzherr ließ ihnen, als er es erfuhr, sagen, sie sollten ruhig seyn, welchem sie den Tag gehorchten. Den Abend fragte Herr Scot einen von ihren Kaufleuten, ob sie glaubten, Holland wäre vermögend, sich mit England in einen Krieg einzulassen, daß ihre Leute mit seinen so um den Rang stritten? Er führte ihnen auch zu Gemüthe, daß sie es bloß den Engländern zu danken hätten, daß sie nicht die verächtlichste Nation in Europa wären. Ihre Antwort war: Zeit und Umstände veränderten sich; und ohne Zweifel halten sich hier die meisten von ihnen im Stande, jeder Nation die Wage zu halten. Aber, setzet Herr Scot hinzu, ich kann nicht sagen, was die Meynung ihrer Staten und des verständigern Theils zu Hause ist s).

Ordnung der Procession.

Alle Tage ward der König aus seinem Palaste von einem Manne herausgebracht, auf dessen Schultern er saß, und die Schenkel von demselben vor sich halten ließ. Man trug viel reiche Sonnenschirme t) vor ihm und um ihn herum. Seine vornehmste Leibwache, die vor ihm zog, ward innerhalb der Schranken rund um das Prachtgebäude gestellet. Nach ihm folgten viele von den Vornehmsten des Landes, die, nachdem sie die Reihe traf, täglich bey Hofe aufwarteten. Einige Zeit, nachdem sich der König niedergelassen hatte, kamen die Aufzüge in folgender Ordnung: Erstlich eine Compagnie Musketirer, die ein vornehmer Sklave führte; darauf die Pikenirer mit ihren Fahnen und ihrem Spiele in der Mitten. Das Spiel bestund in zehn oder zwölf Trummeln von Tombaga, da allemal zwo auf beyden Seiten eines Achselholzes oder einer Wasserschanne hingen. Eine war allemal eine Note höher, als die andere, und zweene schlugen dieselben mit Stäben. Sie hatten auch eine geringere Art vom Spiele, welche zuvor und hernach zog. Nach den Piken folgte ein Haufe von Leuten, die mit Schildern und Wurfspießen bewaffnet waren; darauf wurden mancherley Arten von Bäumen mit ihren Früchten gebracht. Auf diese kamen verschiedene, theils gemachte, theils natürliche Thiere und Vögel. Jene waren so künstlich, daß man sie in der Ferne von den natürlichen nicht unterscheiden konnte.

Gaukler und Geschenke.

Nach diesen kamen verschiedene Mannspersonen und Weibsbilder, wie Gaukler angekleidet, die vor dem Könige tanzten, sich herumwarfen und tummelten, und dabey viel erstaunende Kunststücke ihrer Fertigkeit sehen ließen. Nach ihnen kamen zwey oder dreyhundert Weibsbilder mit Geschenken. Bey zehnen war allemal eine alte Matrone, sie in Ordnung zu erhalten. Die Geschenke waren Reiß und Casches, lagen in Körben von gespaltenem Rohre, sehr künstlich zum Prachte ausgearbeitet, und mit vergoldetem und gemaltem Papiere überzogen; aber das Geschenk an sich selbst war meistens nicht über etliche Groschen werth. Darauf folgten die kostbaren Geschenke, die gemeiniglich in einem schönen Turban u) und kostbarem Kleide von ihren eigenen Manufacturen bestunden, welche künstlich gewirkt und mit Golde besetzt oder eingewirkt waren, zu des Königs eigenem Gebrauche. Auch

s) Purchas saget bey dieser Gelegenheit, weil er hoffe, der Fehler sey Personen und nicht der Nation eigen, so habe er des Verfassers Schreibart gelindert, und gewisse allzuharte Ausdrückungen weggelassen.

t) Beym Purchas Tyrasole, welches eben so viel als ein Sonnenschirm bedeutet.

u) Beym Purchas ein Tack, welches andere Tuke und

Auch diese wurden von Weibsbildern getragen, vor denen zwo aufgerichtete Piken vorher geführt wurden; und vor jedem königlichen Geschenke trug man einen kostbaren Sonnenschirm. Die Proceßion ward von den Erben derer, welche die Geschenke schickten, beschlossen, welches ihre jüngsten Söhne sind, wenn sie Söhne haben. Sie sind sehr kostbar angekleidet, und mit Kleinodien von Golde, Diamanten, Rubinen, und andern Edelgesteinen, um die Aerme und mitten um den Leib geschmückt. Vor ihnen her werden auch kostbare Sonnenschirme getragen, und eine Menge Mannspersonen und Weibsbilder begleiten sie. Nachdem sie dem Könige ihre Ehrerbiethigkeit bezeugt haben, setzen sie sich auf Matratzen nieder, die auf dem Boden liegen. Die Geschenke werden alle in den Hof gebracht, wo Bediente bestellt sind, sie anzunehmen.

Die Javaner sind gute Pikenirer.

Wenn alles vorbey ist, so redet einer aus dem Prachtgebäude durch des Teufels Mund, und befiehlt ins Königs Namen Stillschweigen. Alsdann gehen die Freudenbezeugungen und die Musik an, und dann und wann wird eine Salve gegeben. Die Pikenirer und die mit Schildern bewaffnet sind, zeigen alle ihre Geschicklichkeit. Diese sind in ihrem Gewehre sehr geübt, obgleich ihre Musketirer nichts taugen. Wenn sie ihren Feind angreifen, so rücken sie beständig tanzend vorwärts, damit er nicht auf sie zielen kann, sie mit dem Wurfspieße zu treffen, oder ihnen einen Stoß beyzubringen. Unter den Aufzügen befanden sich Junken mit **Casches** und Reiße beladen, die vermittelst eines Uhrwerks *x)* segelten. Man sah auch Vorstellungen alter Begebenheiten, sowohl aus dem **alten Testamente**, als der Chronik von **Java**. Alle vorerzählte Erfindungen, wenigstens der größte Theil davon, waren vor langen Zeiten von den Chinesern angegeben worden, und einige hatten sie von den Guzuratten, Türken und andern Nationen, die des Handels wegen hieher kommen, gelernt. Denn sie, für sich selbst, sind Dummköpfe.

Englischer Aufzug und Geschenke.

Die Engländer brachten einen schönen Granatapfelbaum, voll reifer und halbreifer Früchte, wie auch junger Früchte und Blüthen. Er stund in einem Kasten von **Ratans** oder Binsen, der einigermaßen wie ein Vogelbauer gestaltet, aber sehr weit war. Um die Wurzeln lag Erde, und darüber grüner Torf, so, daß er stund, als ob er sich beständig im Wachsen befände. Ueber den Torf setzten sie drey weiße Kaninchen *y,)* die der Viceadmiral dem Verfasser gab, und banden verschiedene kleine Vögel mit Fäden an die Zweige, welche beständig zwitscherten. Gleicher Weise hatten sie vier hörnichte Schlangen, die von den Chinesern sehr künstlich gemacht werden. Auf diese hingen sie fünf Stücke Zeug, nach ihrer Art, künstlich mit Golde gewirket, zu des Königs Gebrauche, außer noch andern, die er seinen Leuten geben konnte. Zu diesen kam ein Carabiner, und ein Paar Pistolen, alles damascirt, und jedes in einem schönen Futterale mit seidenen Strängen und goldenen Knöpfen. Weil sie keine Weibsbilder hatten, diese Dinge zu tragen: so borgten sie dreyßig von den artigsten Knaben, die sie bekommen konnten, und zweene große Javaner, Piken vor ihnen herzutragen. Herr **Towrson** hatte einen sehr artigen chinesischen Knaben, dessen Vater kurz zuvor von Spitzbuben war umgebracht worden: diesen sandten sie so schön, als der König selbst, angeputzt, die Geschenke zu überreichen, und eine Rede an den König zu halten, deren Inhalt war: wenn ihre Zahl ihrem Wunsche gemäß gewesen wäre, so würde ihr

und Tuque lesen. Man nennte vorzeiten den Turban, oder das Tuch, woraus er gemacht wurde, also.

x) Wir nehmen des Purchas Ausdruck, **segelnde Junken, die künstlich gemacht waren**, in diesem Verstande an.

y) Purchas bemerket hiebey, daß die Kaninchen in Java eine Seltenheit gewesen.

1605 Scot.

ihr Aufzug ein besseres Ansehen gemacht haben. Der König und seine Leute fanden ein großes Vergnügen an den Kaninchen, und an Betrachtung einiger Feuerwerke, die sie mitbrachten, die dem jungen Könige und seinen Spielgesellen sehr seltsam vorkamen. Aber die Weibesbilder schrien, aus Furcht, der Palast würde in Brand gerathen.

Schlechtes Geschenk der Holländer.

Die Fläminger prahlten von ihrem Geschenke, wie sie gewohnt waren, aus Kleinigkeiten viel Wesens zu machen. Sie prahlten auch erschrecklich mit ihrem Könige, darunter sie Graf Morizen verstunden, und ihn bey allen Gelegenheiten Raja Hollanda nannten. Es entstund zwischen ihnen und den Engländern ein großer Streit. Die Fläminger fingen allemal Händel an, wenn sie betrunken waren, und kamen ordentlich nach allem ihrem Prahlen am schlimmsten weg. Herr Scot aber überlegte, wie viel Güter er zu verantworten hätte, und wie die Engländer, deren nur dreyzehn in einem Strohhause waren, wider die Holländer, deren sich in allen, am Lande und auf den Schiffen, hundert befanden, sich unmöglich vertheidigen könnten, wo sie von diesen angefallen würden: deswegen hielt er seine Leute, obwohl mit vieler Mühe, im Zaume.

Ankunft des Königs von Jakkatra.

Den 18ten des Heumonats kam der König von Jakkatra, seinen Aufzug zu halten, und sein Geschenk zu überreichen; auch zu gleicher Zeit die Huldigung zu thun. Dieß geschah den 23sten folgender Weise: Frühmorgens ward die Leibwache des Königs von Bantam, welche diesen Tag außerordentlich stark aufzog, in Glieder gestellet. Sie setzten die Piken gerade in den Boden, legten die Musketen in Ordnung, und jeder saß in rother Kleidung bey seinem Gewehre. Um acht Uhr gieng Herr Scot mit andern von der Factorey, diesen Aufzug anzusehen. Sie traten nahe bey des Königs Prachtgebäude, und die Officiere der Wache befahlen ihnen oft, sich niederzusetzen, worauf die Engländer antworteten: sie müßten ihnen erst eine Bank schaffen. Denn man erlaubet niemanden, von was für Nation er ist, vor dem Könige oder einem vornehmen Manne, nahe zu stehen. Die Holländer waren so halsstarrig, als sie; aber andere Nationen bekamen Schläge von der Wache, wenn sie sich weigerten, der Boden mochte auch noch so kothig seyn. Aber die Javaner, die es nicht leiden können, daß jemand über ihnen steht, entfernten sich allemal eine ziemliche Weite von ihnen, ja viele von der Wache verließen ihr Gewehr, und setzten sich wo anders hin. Dieses Volk kann auch nicht leiden, daß ihnen jemand die Hand auf den Kopf leget; und dieß ist nicht, wie einige behaupten, ein Religionspunct, sondern sie thun es aus Hochmuth. Sehr oft, wenn Herr Scot in ein chinesisch Haus kam, wo sich Javaner auf die Erde gesetzt hatten, und er sich, wie sie gewohnt waren, auf eine Kiste setzte, liefen jene alle zur Thüre hinaus, und die Chineser versicherten ihn, wenn eine andere Nation, als sie oder die Holländer, dieses thäten, so würden sie erstochen werden.

Der König von Jakkatra wartet auf.

Aber wieder zurück zu kommen. Um neun Uhr ward der König, auf vorbeschriebene Art, gebracht. Zwo Stunden darnach kam der König von Jakkatra mit einer Wache von etwa zweyhundert Mann. So bald man sie sah, stunden des Königs Wachen auf, und machten sich mit ihrem Gewehre fertig, welches die Engländer bey keinem vormaligen Aufzuge noch gesehen hatten. Es geschah nicht aus Furcht vor einiger Gewaltthätigkeit von Seiten des Königs von Jakkatra; sondern vielmehr zu seinem Schutze bereit zu seyn, wofern sich die andern kleinen Könige, welche große Haufen Volks hatten, und seine Todfeinde waren, wider ihn regen sollten. Als er an die innerste Reihe von des Königs Wache kam: so sah er, daß es nicht möglich sey, in das Gebäude zu kommen, ohne durch eine Reihe dieser kleinen Könige durchzugehen. Er befürchtete dabey den meuchelmörderischen

schen Dolch, der unter diesem Volke gebräuchlich ist, sah bestürzt und verwirrt aus, ob er wohl so ein beherzter Mann, als einer in diesen Gegenden, war. Er wollte also nicht bey ihnen vorbey, sondern setzte sich auf ein Leder auf dem Boden nieder, dergleichen sich jeder vom Stande, in dieser Absicht, nachtragen läßt. So bald er sich gesetzt, ließ er sich bey dem Könige erkundigen, ob es ihm gefällig wäre, daß er zu ihm kommen sollte: worauf der König zweene seiner vornehmsten von Adel sandte, ihn vorzuführen. Als der König von **Jakkatra** seine Ehrerbiethung bezeugt hatte, umfing und bewillkommte ihn der junge König. Nach diesem setzte sich der erste auf einen für ihn bestimmten Platz nieder. Während dieser Zeit sah man einige andere artige Vorstellungen.

1605 Scot.

Um zwölf Uhr kamen des Königs von **Jakkatra** Aufzug und Geschenke. Auf dreyhundert Soldaten folgten eben so viel Weibsbilder mit **Casches** und fremden Vögeln, theils lebend, theils gemacht, wie auch mit vielen fremden Thieren. Unter denselben war ein hitziges Thier, das sie einen **Machan** hießen. Es ist etwas größer, als ein Löwe, und hat ein prächtiges Ansehen, wenn es sich in seiner Freyheit befindet. Seine Haut ist voll weißer und rother Flecken mit schwarzen Streifen vermengt, die ihm von dem Rücken bis unter den Bauch laufen. Herr **Scot** sah eins davon mehr als achtzehn Fuß hoch nach seinem Raube in einem Satze springen. Sie bringen viele Leute bey **Bantam** um, und der König geht oft auf ihre Jagd, bey Tag und bey Nacht, in Begleitung seines ganzen Hofes, aus. Dieses Thier war in ein großes hölzernes Behältniß eingeschlossen, das auf Rädern von alten Wagen stund, und durch Büffel gezogen ward. Es lag da wie ein Verbrecher, der auf einer Hürde geschleifet wird. Auf eben diese Art ward eine Riesengestalt dreyßig Fuß hoch, und ein Teufel hergeführt.

Sein Aufzug und Geschenke.

Darauf folgte ein Garten voll Pflanzen und Blumen, in dessen Mitte ein Fischteich mit verschiedenen Arten kleiner Fische war. Außer dem wurden alle Arten von Fischen, die hier herum bekannt sind, entweder lebendig oder gemacht, aufgeführet. Weil diese Schauspiele herzogen, fanden sich auch Gaukler dabey, die alle auf sehr seltsame und ausschweifende Arten gekleidet waren. Man brachte auch eine sehr schöne Bettstätte und ein durchnähetes Bette her, imgleichen eilf Polster und Pfühle von Seide, an den Enden mit Golde eingefaßt. Die Pfosten der Bettstätte waren sehr künstlich geschnitzt, und vergoldet, und sie hatten einen schönen Himmel mit Golde durchwirkt. Viel andere artige Sachen wurden zum Geschenke gebracht. Zuletzt kam des Königs jüngster Sohn, in einem Wagen, der von Büffeln gezogen wurde, welches dem Geschichtschreiber sehr ungeschickt vorkam. Er gesteht indeß, daß sie nur wenig Pferde haben, welche kleine Klepper sind, und daß er nie gesehen, daß eins zu ziehen oder zu was anderm gebraucht worden, als zum Reuten und zum Lanzenbrechen, nach der barbarischen Art, wie er einige Kaufleute aus der Barbarey sagen hörte. Sie nehmen diese Uebung zu **Bantam** alle Sonnabende gegen Abend vor, ihre Fastenzeit ausgenommen, die ein wenig vor unserer fällt z).

Schöner Garten.

Zweene Tage, nachdem dieß Fest vorbey war, an einem Freytage, als ihrem Sabbathe, ward der König in seinem Prachtsessel in den Tempel gebracht, und da beschnitten. Es trugen

Der König wird beschnitten.

z) Im Jahre 1605 fiel ihre Fasten oder **Ramadan** in den Jenner. Es ist aber an keine gewisse Zeit gebunden; denn weil die Muhammedaner Mondenmonate haben, so geht ihre Fasten nach und nach durch alle Jahrszeiten durch.

1605 Scot.

trugen viel Leute an demselben, aber der Verfasser konnte sich nicht einbilden, daß ihrer vierhundert gewesen, wie des Königs Wärterinn ihm berichtete, weil so viel nicht darunter stehen konnten.

Der VII Abschnitt.

Hauptmann Middleton kömmt von Ternata zurück. Händel zwischen den Engländern und Holländern. Die letzteren ziehen den Kürzeren. Neuigkeiten von Schiffen. Die Holländer fangen neue Händel an. Ihnen wird befohlen, die Engländer hinzurichten. Man vergleicht sich. Zweene javanische Diebe werden gefangen und hingerichtet. Die holländische Factorey wird in Brand gesteckt. Hauptmann Middleton und der Geschichtschreiber verlassen Bantam.

Der General kömmt von Ternata zurück.

Den 24sten des Heumonats kam der Drache von Ternata zurück. Herr Scot nahm alsobald ein Praw, und gieng an Bord, wo ihm der General Nachricht gab, in was für Gefahr er gerathen, und wie übel sich die Holländer aufgeführt, ob er gleich einigen von ihnen das Leben errettet hätte. Er hatte gleichwohl, obzwar mit großer Schwierigkeit und Mühe, eine große Menge Nägelein zu seiner Ladung bekommen. Den 28sten kam der große Enkhuysen von Ternata an, und der König von Jakkatra besuchte den General.

Händel zwischen den Engländern und Holländern,

Den 1sten August des Nachmittags, weil der General und die Kaufleute im Waarenhause beschäfftigt waren, das Ueberbliebene von Prisen und andern Gütern aufzuzeichnen, kamen zweene von den Leuten, die von den Flämingern verwundet waren, blutend herein. Hierauf befahl der General allen Leuten, ihr Gewehr zu ergreifen, und jene sogleich wieder zu bezahlen, welches alsobald ins Werk gerichtet wurde. Weil er kein ander Gewehr gleich fand: so kam er nur mit einem kleinen Stabe auf die Straße. Man prügelte die Fläminger bis an ihre Thüre. Einer ward ganz durch den Bauch gestoßen, gleichwohl sagen einige, er sey daran nicht gestorben. Noch zweene verlohren ihre Aerme. Die flämingischen Kaufleute beklagten sich bey dem Generale: aber, auf Befinden, daß ihre Leute die Händel angefangen, sagten sie: dieselben hätten nur bekommen, was sie verdienet; tranken ein Glas Wein mit ihm, und nahmen von ihm und den Kaufleuten freundschaftlich Abschied.

die den Kürzern ziehen.

Als die Nachricht sogleich nach Hofe gekommen war, daß zwischen den Engländern und Holländern Händel gewesen, und zweene getödtet worden: so fragten einige, die um den König herum waren, von welcher Partey die erschlagenen wären? Wie man berichtete, sie wären Fläminger: so war die Antwort: da läge nichts daran, wenn diese auch alle niedergemacht wären. Keiner von den Engländern wurde bey diesem Handel beschädigt, außer die zweene, welche verwundet worden, ehe die Klagen kamen; und dieser ihre Wunden waren nur leicht. Der eine hatte eine Verletzung über die Hand, der andere einen Stoß unter die Seite mit einem Messer bekommen. Dieses war das erstemal, daß es zu Thätlichkeiten kam: aber bald darauf gieng es wieder an, wobey die Fläminger nicht besser, als das vorigemal wegkamen.

Neuigkeiten von Schiffen.

Den 11ten August langten zwey Schiffe von Kambaja an, die den Portugiesen viel reiche Beute abgenommen hatten. Eben den Tag kam ein Schiff von Ternata, und den 16ten die Himmelfahrt von Banda. Den 8ten des Herbstmonats luden die holländischen Kaufleute den General mit allen englischen Kaufleuten und Steuerleuten zu einem Gastmahle ein, wo herrlich gespeist, und große Freundschaftsversicherungen gegeben wurden. Den 15ten segelten zwey holländische Schiffe nach Hause ab; eins war ein klein Fahrzeug, welches Pfeffer zu Bantam geladen hatte, das andere führte Nägelein, die es zu Ternata

nata eingenommen, und Prisengüter aus den Schiffen von Rambaja. Den 21sten langte der holländische Administrator von Banda an, und den Tag darauf schickte der General einige von seinen Leuten nach dem holländischen Hause, ihn zu bewillkommen. Eben den Morgen fing ein trunkener Fläminger neue Händel mit dem Wundarzte der Factorey an; und da auf beyden Seiten mehr dazu kamen, wurden einige der Holländer verwundet.

1605 Sept.

Als um neun Uhr der General auf einer Bank am Thore saß, und mit einem Portugiesen redete, kam einer von ihren trunkenen Gesellen, und setzte sich zwischen sie nieder. Der General ward über die Grobheit des Kerls zornig, gab ihm eine Ohrfeige, und stieß ihn weg. Sogleich zeigten sich verschiedene seiner Kammeraden an dem Thore, und trotzten da mit ihren Messern und Säbeln. Die Engländer trieben sie mit Stöcken und den untern Enden ihrer Piken in ein Arackhaus. Die Thüre wurde vor den Engländern zugeschlossen; sie brachen aber solche auf, schlugen einige von den Urhebern des Lärmens nieder, und brachten sie als Gefangene zum Generale. Die Fläminger, welche willig kamen, ließ der General in den Garten gehen, wo sie sicher waren, und die, welche nicht hinein wollten, bekamen gute Kopfstöße und Schläge. So bald diese Partey abgeschlagen war, kam eine andere, ihre Stelle zu vertreten. Von verdrüßlichen Worten kam es zu Schlägen, welche von den Engländern so stark ausgetheilt wurden, daß die Holländer ihre Sicherheit mit den Füßen suchen mußten. Einige von ihnen wurden auf den Straßen niedergeschlagen, und vielen die Köpfe jämmerlich zugerichtet; andere wurden so nach ihren Häusern gejagt, daß sie froh waren, daß sie durch einen breiten garstigen Sumpf, entrinnen konnten.

Neue Händel von den Holländern angefangen.

Der Steuermann ihres Admiralschiffs hatte diesen Lärmen angestiftet, und war von Schiffe zu Schiffe gegangen, die Leute anzureizen, daß sie bewehrt ans Land gehen, und wen sie von Engländern anträfen, hinrichten sollten. Wenn einige von den Engländern Geschäffte wegen auf holländische Schiffe giengen: so riefen ihnen verschiedene Engländer, die zu ihrer Flotte gehörten, mit thränenden Augen zu, sich fortzumachen: denn es wäre scharfer Befehl gegeben, sie am Borde und am Lande niederzumachen, wovon sie bathen, dem Generale Nachricht zu geben. Also hatten die Fläminger nicht nur keine Ursache zu klagen, wie sie vorgaben; sondern sie mußten noch versichert seyn, daß man gnädig mit ihnen verfahren; denn die Engländer hätten ihrer den Tag eine große Menge niedermachen können, und würden es gethan haben, wenn der General nur Befehl gegeben. Alle Nationen zu Bantam verwunderten sich, daß sie sich unterstanden, sich mit den Flämingern in Streit einzulassen, die sieben sehr große Schiffe in der Rheede, wie die Engländer nur zwey, hatten. Niemand von ihnen ward beschädigt, als Herr Sarys, ein Kaufmann, der mit einem Säbel einen Hieb an dem Zeigefinger bekam.

Die Holländer haben Befehl, die Engländer umzubringen.

Nach Endigung dieses Lärmens kam der holländische General in das englische Haus, mit einer großen Begleitung von Hauptleuten, Kaufleuten und andern, denen Middleton, auf gleiche Art begleitet, auf die Gasse entgegen gieng, und sie hineinführte. Nachdem sie ein wenig von der Sache geredet hatten, billigte der holländische Admiral das Verfahren der Engländer; und wie einige seiner Hauptleute sagten: die Engländer beklagten sich, und gleichwohl hätten die Holländer die Schläge davon getragen; so antwortete der Admiral: daran sey nichts gelegen; denn er sehe klärlich, daß die Schuld ihren Leuten sey, und wollte deßwegen künftig nicht so viel auf einmal am Lande bleiben lassen. Nach vielerley Gesprächen wurde ihnen Zuckerwerk vorgesetzt, und sie nahmen freundschaftlich Abschied, und gaben einander von beyden Theilen die Hände.

Man versöhnet sich wieder.

1605
Scot.

Zweene javanische Spitzbuben werden gefangen;

Verschiedene Javaner, die zweenen von den Vornehmsten des Landes, und nächsten beym Könige zugehörten, hatten neun Musketen und Caliber aus der Artillerie des Raums von der Himmelfahrt gestohlen: bald darauf kamen zweene, noch mehr zu stehlen, und wurden über der That ergriffen. Der General sandte Herrn Scot an Bord, sie zu befragen, und ans Land zu bringen. Erst berichteten sie ihm, sie gehörten großen Leuten zu, welche Freunde der Engländer wären: aber weil er Verdacht hatte, redete er ihnen zu, sie sollten die Wahrheit sagen, so würden sie einige Gnade finden. Darauf entdeckten sie, wer ihre Herren wären, und sagten, die gestohlnen Sachen sollten ausgeliefert werden. Als sie ans Land gebracht worden, gab der General dem Könige und Schutzherrn Nachricht, und verlangte sein Gewehr wieder. Der Schutzherr sandte darnach zu den Herren der Sklaven, die solches aber höher hielten, als ihre Leute, und sagten, sie hätten keins, als das sie kauften. Gleichwohl ließen sie den General bitten, die Hinrichtung einen oder ein paar Tage aufzuschieben, welches ihnen zugestanden wurde. Weil aber die Herren einigermaßen dem Hofe ungeneigt waren: so sandte der Schutzherr in des Königs Namen den Scharfrichter mit einer Wache Pikenirer, die Sklaven niederzumachen.

und hingerichtet.

Als sie an den Richtplatz kamen, hätte ihnen der General aus Mitleiden gern das Leben geschenkt: aber der Scharfrichter sagte: ihr Leben wäre nicht in seiner, sondern in des Königs Gewalt; derselbe hätte befohlen, sie hinzurichten, und also wollte er sein Amt thun. Die beyden Diebe waren sehr geduldig, wie die Javaner allezeit pflegen; denn sie halten es für den größten Ruhm, gesetzt, und ohn einigen Schein der Furcht zu sterben. Der Geschichtschreiber, welcher verschiedene Manns- und Weibspersonen hat hinrichten sehen, versichert uns, daß sie so sorglos und gelassen zur Hinrichtung gehen, als es für Fleisch und Blut nur möglich ist. Man sollte daraus schließen, diese Leute müßten gute Soldaten seyn: aber das verhält sich ganz anders; sie zeigen sich nur beherzt, wenn keine andere Hülfe da ist.

Die holländische Factorey geräth in Brand.

Den 26sten des Herbstmonats gerieth die Stadt durch einen Javaner in Brand, der ein Geschütz losgefeuert. Weil viele von den englischen Seeleuten gleich damals am Lande waren: so ward ihr Haus erhalten; aber das holländische, welches gleich vor dem Winde lag, konnte nicht gerettet werden, wenn sie auch noch so viel Hülfe gehabt hätten. Das Obertheil eines ihrer vornehmsten Häuser, welches an eins von den größten stieß, verbrannte mit allen äußern Gebäuden, und den Sachen darinnen, als Tauen, Stricken, eingepöckeltem Schweinefleische und verschiedenes mehr, wodurch sie großen Schaden litten. Einige verlohren alles, was sie in ihren fünfjährigen Diensten daselbst erworben hatten. Nicht lange darnach ward die Stadt wieder bey Nacht von den Javanern angezündet, und zwar auf der Seite, wo die Engländer waren. Dieses machte ihnen viel Unruhe, ihre Güter hin und her zu schaffen. Aber das Feuer ward durch Hülfe ihrer Seeleute und der Chineser gedämpft. Den 3ten des Weinmonats stellte der General zu seinem Abschiede ein Gastmahl an, wozu er den holländischen Admiral, nebst den Hauptleuten, Kaufleuten, und Steuerleuten, einlud. Alles gieng mit vielem Vergnügen und großen Freundschaftsversicherungen ab.

Der General kehret nach Hause.

Den 4ten des Weinmonats gieng der General in Begleitung verschiedener Kaufleute und anderer nach Hofe, vom Könige und seinen Edelleuten Abschied zu nehmen. Den 6ten um zehn Uhr gieng er an Bord, und nahm unterwegens vom Admirale und den Kaufleuten im holländischen Hause Abschied. Außer denen, die mit nach England gehen sollten, als Herr Scot, giengen auch verschiedene Kaufleute, und Herr Towrson, der als Agent da bleiben sollte, mit an Bord. Einige von diesen begaben sich nach dem Mittagsessen ans Land,

die

die andern verzogen bis den folgenden Tag. Um drey Uhr lichteten sie die Anker, und nahmen mit Losbrennung einiges Geschützes von der Stadt und den holländischen Schiffen Abschied. Um eilf oder zwölf Uhr in der Nacht ankerten sie bey einer Insel, wo sie den Tag darauf Holz einnahmen, das der General durch zuvor hingeschickte Leute hatte fällen lassen. Den 7ten gegen Abend segelten sie wieder ab; und darauf nahm Herr **Towrson** mit einigen andern Kaufleuten Abschied, giengen ans Land, und die Schiffe setzten ihren Lauf gerade nach England fort.

1605 Scot.

* *

Das IV Capitel.

Herrn Eduard Michelburns Reise nach Bantam, im Jahre 1604.

1604 Michelburne.

Vorläufige Erinnerungen.

Diese Reise ward von zweyen Schiffen verrichtet, dem **Tyger** von hundert und vierzig Tonnen, und einer Pinnasse, die des **Tygers Junges** hieß. Herr **Eduard Michelburne** gieng als General mit. Ob er gleich ein Mitglied der ostindischen Compagnie war: so unternahm er doch solche nicht auf ihre Rechnung. **Purchas** hat gegenwärtige Erzählung eingerückt *a*), und sie enthält bey ihm 7 Seiten. Aus gewissen Stellen darinnen erhellet, daß sie von dem Steuermanne, oder sonst jemanden von den Schiffen aufgesetzt worden. Man liefert sie da unter der Aufschrift: **Des Hauptmanns Davis zweyte Reise**; weil derselbe mit Herrn **Eduard** gieng. Es sollte aber vielmehr seine **dritte** heißen; weil er zuvor mit dem Hauptmanne **Lancaster** gegangen war. Ein anderer **Johann Davis** that eben diese Reise *b*), und setzte im Jahre 1615 verschiedene merkwürdige Nachrichten für diejenigen auf, die nach verschiedenen Gegenden von Ostindien segeln wollen. Man findet sie beym **Purchas** *c*).

Der I Abschnitt.

Die Flotte segelt über die Linie. Fliegende Fische. Sie kommen an das Eyland Fernando Loronha. Es ist gefährlich, daselbst Wasser einzunehmen. Die Einwohner. Die See scheint wie Feuer. Himmelfahrtsinsel. Bay Saldanna. Schönes Land. Viehisches Volk. Heftiger Sturm. Diego Roiz. Dos Bauhos. Diego Graciosa.

Den 5ten des Christmonats im Jahre 1604 segelten sie von **Cowes** in der Insel **Wight** ab, und kamen den 23sten auf die Rheede von **Aratana** in dem Eylande **Teneriffa**. Den 14ten Jenner des Jahrs 1605 hatten sie außerordentliche Hitze und Blitze, Donner und Regen, die ganze Nacht durch. Den 16ten segelten sie über die Linie, und richteten ihren Lauf südsüdwestwärts nach der Insel **Loronha** mit einem Südsüdostwinde. Drey Grade südwärts der Linie fanden sie eine unglaubliche Menge Fische, und fingen mit ihren Angeln und Haken so viele **Delphine**, **Bonitos** und andere Fische, daß die Leute nicht wußten, was sie damit machen sollten. Sie trafen auch, ob es gleich mitten im Oceane war, große Züge Vögel an, welche **Pescharabones** und **Alcatrazzes** hießen. Sie bekamen viele von den erstern, die bey Nacht gern auf den Schiffen ruhen, und wenn man die Hand aufhält,

Die Flotte segelt über die Linie.

Fliegende Fische, Delphine.

a) Pilgrims 1 B. 132 S. *b*) S. Purchasens Pilgrims 1 B. 431 S. *c*) Eben daselbst auf der 440 und 444 Seite.

1605 Michelburne.

aufhält, sich darein setzen. Die **Alcatrazzi** sind eine Art von Falken, die von Fischen lebet, und den fliegenden Fischen nachstellt *d*), die bisweilen in solcher Menge beysammen sind, daß man sie manchmal für große Züge Vögel ansieht.

Eyland Fernando Loronha.

Den 22sten kamen sie bey der Insel **Loronha** vier Grade südlich zu ankern. Wie sie ans Land gehen wollten, ward ihr Fahrzeug durch allzuheftige Bewegung der See umgeworfen, wobey Herr **Richard Michelburne**, ein Anverwandter des Generals, ertrank. Den 25sten hatte ihr Langboot eben das Unglück, wie es abgieng, noch einige leere Gefäße zu füllen, und es ersoffen noch zweene von den Leuten. Es ist hier sehr übel, Wasser und Holz an Bord zu bekommen, weil es so gefährlich landen ist, daß sie ihre Gefäße mit Stricken ans Ufer, und so gefüllt wieder zurück ziehen müssen. Wenig Tage zuvor war es einem Holländer noch übler ergangen, weil sein Boot mit allen Leuten an den Klippen gescheitert hatte.

Gefährlich, Wasser zu hohlen.

Die Einwohner.

Den 25sten gieng der General ans Land, die Insel zu besehen; er fand aber nichts, als eine wilde Gegend, die nur von sechs Schwarzen bewohnt war. Vormals war es mit Ziegen und wilden Ochsen wohl besetzt gewesen, aber die portugiesischen Caracken, die hier auf dem Wege nach Ostindien Wasser einnehmen, haben sie dünner gemacht, und diese armen Sklaven zurück gelassen, Ziegen zu tödten, und auf ihre Ankunft zu trocknen. Solchergestalt konnten die Engländer nur wenig finden. Turteltauben, **Alcatrazzes** und anderes Geflügel sind im Ueberflusse da. Sie schossen dergleichen, und befanden sie als ein sehr wohlschmeckendes Essen. Man findet auch hier viel Maiz oder guineischen Weizen, und Cottonbäume, worauf der feine Bombast wächst, nebst wilden Gurken und Wassermelonen.

Die See in Feuer.

Den 12ten des Hornungs sahen sie im siebenten Grade fünf Minuten südwärts eine erstaunliche Lusterscheinung. Die See funkelte auf eine seltsame Art, und schien als ganz in Flammen, wodurch es bey Nacht, da der Mond untergegangen war, so helle war, daß sie den kleinsten Druck lesen konnten.

Himmelfahrtsinsel.

Den 13ten des Morgens sahen sie die Insel, oder vielmehr den Felsen, die **Himmelfahrt**, acht Grad dreyßig Minuten südlich; und den 1sten April sahen sie gegen Südsüdost Land, ob sie wohl nach ihrer Rechnung vierzig Meilen davon waren. Gleichwohl waren sie, nach der Abweichung des Compasses, dem Lande nahe, noch dreyßig Meilen zuvor, ehe sie es sahen. Den 2ten befanden sie sich nahe am Ufer, zehn oder zwölf Meilen nordwärts von der Bay von **Saldanna**, und kamen den 3ten an eine kleine Insel, welche Hauptmann **Davis** für die hält, welche fünf oder sechs Meilen von **Saldanna** liegt. Der General gieng darauf aus Verlangen es zu sehen, in seinem Fahrzeuge dahin, nur mit des Steuermanns Gehülfen, dem Proviantmeister, dem Verfasser dieser Geschichte, und vier Leuten, welche ruderten. Aber, weil sie am Lande waren, entstund ein Sturm, und trieb ihnen das Schiff auf zweene Tage lang außer dem Gesichte. Weil sie hier eine Menge von Kaninchen und Meerkälbern fanden: so hießen sie es das **Kaninchenеyland**. Den 8ten kamen sie in der Rheede von **Saldanna** zu ankern, und giengen den folgenden Tag ans Land.

Saldanna ein schönes Land.

Dieses Land ist mit Nothwendigkeiten so wohl versehen, als vielleicht eines, das Wilde im Besitze haben. Es hat viele Ochsen und Schafe, die in großen Heerden wie in England gehalten werden, Hirsche, Antilopes, Paviane, Füchse und Hasen, wie auch Straußen, Kraniche, Pelicane, Reyher, Gänse, Enten, Phasane, Rebhühner, und andere verschiedene Arten von vortrefflichem Gevögel. Es wird durch gesunde Quellen sehr angenehm gewässert, die

d) Es wird von diesem eben die Nachricht wie in **Stephens** Reise gegeben auf der 193 b S.

1605 Michelburne.

die von den Gipfeln ungemein hoher Berge herkommen, und die Thäler sehr fruchtbar machen. Man findet hier einen Baum, der dem Lorber nicht unähnlich, aber viel härter ist, und nahe an der Seeseite wächst. Die Einwohner brachten ihnen so viel Vieh, daß sie frisch Ochsen- und Schöpsenfleisch mit in See nahmen. Für ein Stück von einem alten eisernen Ringe, der nicht das geringste werth war, kauften sie einen großen Ochsen, und ein Schaf für zweene oder drey Pferdenägel, oder ein Stückchen Eisen.

Viehisches Volk.

Die Leute, welche dieses schöne Land bewohnen, gehören unter die allerwildesten und viehischten Völker der Welt. Sie gehen nackend, und tragen nur ein Schaffell auf den Schultern, und ein klein Stückchen Fell, das ihre Blöße nicht völlig bedeckt. Weil sich die Schiffe hier aufhielten, nährten sich diese Leute von den Därmern und dem Eingeweide des Viehes, welche die Bootsleute wegwarfen. Sie richteten dieselben ungewaschen und vom Unflathe ungereinigt zu. Sie bedeckten sie nur über und über mit heißer Asche; und ehe sie durch und durch warm waren, rissen sie alles heraus, klopften es ein wenig mit den Händen, und aßen Eingeweide, Koth, Asche, alles zusammen. Sie leben von rohem Fleische, und einer gewissen Art Wurzeln, die in Menge hier wächst. Weil sich die Schiffe vom 9ten April bis zum 3ten May hier aufhielten: so wurden die Schiffleute, die auf der Reise krank geworden, wegen der guten Erfrischung, die sie am Lande funden, so gesund und stark, als wie sie zuerst in See giengen. Den 7ten May waren sie zehn Meilen südwärts von dem **Vorgebirge der guten Hoffnung**, und schifften die Nacht bey den Untiefen des Vorgebirges **das Aguillas** vorbey. Den 9ten entstund ein heftiger Sturm, der fünf und vierzig Stunden dauerte, und ihre Pinnasse von ihnen absonderte. Es war lauter Regen, Blitz und Donner, dabey ihr Schiff oft mit Wasser gefüllet wurde. Die Portugiesen nennen diesen Platz den **Seelöwen**, wegen der außerordentlichen Wuth dieser Stürme, und wegen der Gefahr, mit welcher man bey dem Vorgebirge vorbey fährt. Im heftigsten Sturme erschien bey Nacht auf dem obern Theile ihres großen Mastes eine Flamme, etwa wie ein großes Licht. Die Portugiesen nennen sie **Corpo Santo**, und halten es für ein göttliches Zeichen, daß das Aergste vorbey ist. Einige halten es für einen Geist, andere für faule Dünste, die bey üblen und stürmischen Wetter erzeugt werden. Einige versichern, das Schiff, wo es leuchtet, sey glücklich, und werde nicht scheitern. Man sah es zwo Nächte hinter einander, worauf sie guten Wind und schön Wetter hatten.

Heftiger Sturm.

Eyland Diego Roiz.

Den 24sten waren sie etwa acht Meilen südwärts vom Eylande von **Diego Roiz**, welches im neunzehnten Grade vierzig Minuten südlicher Breite, und acht und neunzigsten Grade dreyßig Minuten Länge liegt. Sie wollten da liegen bleiben. Weil aber der Wind die Nacht zunahm, änderten sie ihren Vorsatz. Um diese Insel sahen sie viel weiße Vögel, die in den Schwänzen nur zwo lange Federn hatten. Diese Vögel, und viel andere, begleiteten sie, mit so widrigem Winde und heftigen Stürmen, daß ihre Segel oft zerrissen; da denn die Schiffe hin und her wankten, und mehr zurück, als vor sich kamen. Der Wind blies heftig aus Südsüdost. Den 3ten des Brachmonats, wie ihr Lauf nach dem Eylande **de Cirne** e) gerichtet war, entdeckten sie die Insel **Diego Roiz** wieder, und machten sich darauf zu, in der Absicht, daselbst guten Wind zu erwarten. Weil sie es aber wegen der Klippen und Untiefen daherum gefährlich fanden: so wagten sie es nicht, zu ankern, sondern setzten den Weg nach Indien fort.

Den

e) Einige haben dieß für **Diego Rodriguez**, andere für **St. Mauritius** gehalten.

1605 Michelburne.

Eyland dos Banhos.

Den 15ten erblickten sie die Inseln **dos Banhos**, sechs Grad sieben und dreyßig Minuten südlich, und hundert und neun Grad Länge. Sie liegen in den meisten Landkarten zu weit westlich. Ihrer sind fünfe, mit Vögeln, Fischen und Cacaonüssen reichlich versehen. Sie brachten von den letztern eine Menge an Bord, und fanden, daß es eine vortreffliche Speise war. Sie suchten die süd- und westliche Seite durch, ohne einen guten Ankerplatz zu finden. Denn an einigen Orten war gleich unter dem Ufer kein Grund, und anderswo so scharfe Klippen und solche Sandbänke, daß sie es da nicht wagen durften.

Eyland Diego Graciosa.

Den 19ten näherten sie sich der Insel **Diego Graciosa**, welche sieben Grad dreyßig Minuten südlicher Breite, und hundert und zehn Grad vierzig Minuten Länge, der Rechnung nach, hat. Es scheint ein sehr angenehmes Eyland zu seyn, wo gute Gelegenheit sich zu erfrischen ist, wenn sich da ein Platz zu ankern befindet. Aber weil der Wind schlimm war, und die Fluth sie nach dem Lande zutrieb: so wagten sie es nicht, sich so lange aufzuhalten, daß sie gehörig gesucht hätten. Die Insel ist ungefähr zehn bis zwölf Meilen lang, voller Vögel und Fische, und mit Cacaobäumen über und über bedeckt. Den 11ten des Heumonats segelten sie die Linie zurück vorbey, wo sie eine Windstille mit außerordentlichem Blitzen, Donnern und Hitze bekamen.

Der II Abschnitt.

Küste von Sumatra. Eyland Bata oder China Bata. Fliegendes Eichhorn. Sie entdecken drey Barken. Eine wird genommen. Fels von weissen Korallen. Rheede von Priaman. Verschiedene Fahrzeuge werden genommen und wieder freygelassen. Eine andere Prise. Rheede von Sillibar. Rheede von Marrah. Sie kommen nach Bantam. Die Holländer sprengen üble Gerüchte aus, welche der General dämpfet. Es werden Prisen genommen. Versunkene Eylande.

Küste von Sumatra.

Den 19ten entdeckten sie Land, welches sie für einen Haufen Inseln hielten, und sich an eine machten, die unter dem hohen Lande von Sumatra lag. Die Wellen der See brachen sich hier mit solcher Gewalt am Lande, daß sie es nicht wagen durften, anzuländen; obwohl die Leute auf dem Lande Feuer längst der Küste machten, sie ihren Gedanken nach einzuladen. Diese Insel oder Inseln sind im zweyten Grade nördlicher Breite. Den 25sten ankerten sie bey einer kleinen Insel von Cacaobäumen, die wenig Nüsse hatten. Sie fanden gleichwohl einige, aber kein Wasser. In der Ferne sahen sie drey oder vier Leute, die da gelassen zu seyn schienen, die Cacaos zu sammlen, und zu rechte zu machen, daß andere kommen, und sie einnehmen sollten.

Eyland Bata.

Das fliegende Eichhorn.

Den 26sten ankerten sie innerhalb einer Meile von einer unbewohnten Insel, **Bata** *f*) genannt, zwanzig Minuten südlich. Sie ist voll Holz und Bäche, auch Fische, Affen, und einer Art Vögel, welche die Fledermaus des Landes genannt wird. Der Verfasser tödtete einen davon, der größer als ein Hase, und einem Eichhorne sehr ähnlich gestaltet war, nur daß auf jeder Seite ein breites Stück Fell herunter hing, welches er beym Springen von einem Baume auf den andern wie ein Paar Flügel ausspannte, als ob er damit flöge. Sie sind sehr schnell, und hüpfen oft von einem Aste auf den andern, ohne mit etwas anders, als ihren Schwänzen, sich anzuhalten. Die Schiffleute baueten hier ihre Schaluppe, und hießen sie aus der Ursache die **Fledermaus**.

Den

f) Nachgehends **China Bata** genannt.

1605 Michelburne.

Den 29sten entdeckte der Verfasser dieses Tagebuchs beym Herumspazieren längst dem Ufer ein Segel unter einem kleinen Eylande, etwa vier Meilen davon. Er hoffte, es würde die Pinnasse seyn, welche vorerwähnter maßen durch Sturm abgekommen. Aber als ihn der General den Tag darauf mit dem Hauptmanne **Davis** sandte, zu sehen, ob sichs so verhielt: so fanden sie drey Barken vor Anker, deren Leute ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, an Bord zu kommen; und, um sie anzulocken, sagten: sie hätten Federvieh. Einige von ihnen verstunden portugiesisch. Aber die Engländer, welche nicht wohl versehen waren, antworteten: sie wollten Geld holen, und den nächsten Morgen wiederkommen zu kaufen. Sie kamen auch wirklich den andern Morgen in besserer Bereitschaft, mit ihnen zu sprechen: aber jene hatten nicht für gut befunden, sie zu erwarten.

Sie entdecken drey Barken.

Den 4ten August richteten sie den Weg nach **Priaman**. Den 9ten besetzten sie die Schaluppe, und sandten sie längst der Küste, Lootsleute aufzusuchen. Dieselbe entdeckte eine Barke und jagte solche: aber als das Volk davon merkte, daß sie nicht entrinnen könnten, ankerten sie, und flüchteten in einem Boote auf eine Insel. Weil das Fahrzeug nur mit Cocoas, Oele, Nüssen, feinen Matten und so ferner beladen war, verließen sie es, in der Meynung, der General würde sich aus so einer schlechten Beute nichts machen. Den 10ten und 11ten, weil die Schaluppe nahe an dem festen Lande stund, sahen sie acht **Prawen**, welche einem Platze, **Tico** genannt, gegenüber ankerten; sie machten sich auf dieselben zu, in Hoffnung, ihre Pinnasse darunter zu finden. Aber ob sie gleich nicht da war, so behielten sie doch noch immer Hoffnung auf die Nachricht, welche sie da bekamen, daß ein englisches Schiff zu **Priaman**, nicht über sechs Meilen davon, wäre.

Eine Barke wird genommen.

Mit dieser Zeitung eilten sie an Bord des Admirals und benachrichtigten den General davon. Sie hatten nicht eine Meile weiter gesegelt, so saß ihr Schiff auf dem Grunde, auf einem Felsen von weißen Korallen: aber mit einem starken Winde kamen sie bald wieder ab, ohne einigen Schaden. Wie sie sich der Rheede von **Priaman** näherten: so entdeckten sie ihre Pinnasse, deren Hauptmann und Steuermann ihnen eine halbe Meile von der Rheede in ihrem Fahrzeuge entgegen kamen. Weil sie an Bord kamen, bewillkommte sie der General mit einer Salve aus seinem groben Geschütze; und wie sie einander beyderseits von dem, was seit ihrer Trennung vorgefallen, Nachricht gegeben hatten, ankerten sie in fünf Faden Wasser in sehr gutem Grunde in der Rheede von **Priaman**, welche vierzig Minuten südliche Breite hat.

Fels von weißen Korallen.

Den 14ten sandte der General den Geschichtschreiber ans Land, mit einem Geschenke für den Statthalter. Andere schickte er, den Preis des Pfeffers zu erkundigen, frische Lebensmittel einzukaufen, und zu erfahren, ob seine Leute sicher landen könnten. Aber der Statthalter unterstund sich nicht, allein mit ihm zu sprechen, weil damals ein Krieg war, der sie beyde einander verdächtig machte. Die Gelegenheit zum Kriege bestund darinnen: Der König von **Achen** hatte zweene Söhne, von denen er den ältern in der Absicht, ihm die Nachfolge zu lassen, zu Hause behielt, und den jüngern zum Könige von **Pedir** machte. Dieses verdroß den älteren, und er setzte seinen Vater gefangen, unter dem Vorwande, daß er zu alt wäre, zu regieren, nachgehends bekriegte er seinen jüngern Bruder. Die Engländer fanden, daß hier nicht viel zu thun war, nahmen deßwegen frische Lebensmittel ein, und giengen den 21sten nach **Bantam** ab. Eben den Tag nahmen sie zwo **Prawen**, die aber nur etwas Reiß hatten, und wieder frey gelassen wurden. Die Bootsleute hatten einige über Bord springen sehen, und bildeten sich ein, das wäre von allen geschehen;

Sie kommen nach Priaman.

Es werden verschiedene Fahrzeuge genommen.

1605 Michelburne.

aber die beyden ersten Leute, die ins Fahrzeug giengen, wurden von zween Indianern heftig verwundet, die hinter ihren Segeln verborgen lagen, und darauf in die See sprangen, und wie Wasserhunde davon schwammen. Den folgenden Tag nahmen sie ein Fischerboot, und ließen es wieder frey, ohne ihm einigen Schaden zu thun; nur beym Angriffe ward ein Bootsmann durch den Schenkel geschossen. Den 25sten entdeckten sie ein Segel, und sandten ihre Schaluppe, ihr Langboot und Fahrzeug, zu sehen, was es wäre. Weil jenes sich nicht herzu machen wollte, griffen sie es an. Das Gefecht dauerte von drey Uhr Nachmittags, bis zehn Uhr des Abends. Das Schiff ergab sich endlich, als ihre Pinnasse, die aus Mangel des Windes zurück geblieben war, dazu kam. Es war eine Barke von etwa vierzig Tonnen, die nach **Priaman** bestimmt, und mit Salz, Reiß und Porcelan beladen war. Sie zogen sie die Nacht durch mit sich, aber den folgenden Tag ließ sie der General auf Befinden, daß sie von **Bantam** war, frey, ohne daß das geringste daraus durfte genommen werden, weil die englischen Kaufleute daselbst eine Factorey hatten.

Rheede Sillibar.

Den 2ten des Herbstmonats trafen sie ein klein Schiff von **Guzurata** oder **Kambaja** an, welches etwa achtzig Tonnen hatte. Sie nahmen und führten es in die Rheede von **Sillibar** vier Grad südlich, wohin verschiedene **Prawen** beständig kamen, sich zu erfrischen. Denn man kann hier Holz, Wasser, Reiß, Büffelfleisch, Ziegen, Federvieh, Pflanzen und frische Fische haben: aber alles ist sehr theuer. Den 28sten reisten sie von **Bantam** ab, und kamen den 23sten des Weinmonats in der Rheede **Marrah** in der Enge von **Sunda** zu ankern. Hier nahmen sie frisch Wasser. Man findet daselbst viel Büffel, Ziegen, Hasen, Hühner, Enten, und andern guten Vorrath. Die Eingebohrnen tauschten dafür **Calicos**, **Pintados** und dergleichen Zeuge ein, lieber, als daß sie Geld nahmen. Wenn man mit ihnen wohl umgeht: so hat man von ihnen ein gleiches zu gewarten: aber man muß wohl auf sie Achtung geben; denn sie halten alles für rechtmäßig erworben, was sie von einem Fremden bekommen können.

Rheede Marrah.

Sie kommen nach Bantam.

Den 28sten segelten sie ab, und kamen innerhalb drey Meilen von **Bantam**, welches sechs Grad fünf und vierzig Minuten südlich liegt, wo sie ankerten. Die englische Flotte, welche sie anzutreffen verhofft hatten, war drey Wochen zuvor nach England gegangen: aber die Factore kamen an Bord, erfreueten sich, sie zu sehen, und berichteten dem Generale, was für Verleumdungen die Holländer, die damals in der Rheede waren, dem Könige von **Bantam** von ihnen beygebracht hätten. Sie hatten die Engländer als Diebe und verworfene Menschen vorgestellet, die nur kämen, sie bey Gelegenheit mit List oder Gewalt zu plündern. Gleichwohl, setzten sie hinzu, fürchteten sich die Holländer so sehr vor ihnen, daß sie sich nicht in die Rheede wagten, sondern zwo bis drey Meilen davon aufhielten.

Verleumdungen der Holländer;

die der General dämpfet.

Der General ward durch diese Nachricht in Bewegung gesetzt, lichtete die Anker, und ließ den Holländern melden, er würde gleich neben ihnen zu ankern kommen, mit dem Zusatze, wo sie sich unterstünden, nur ein Stück auf ihn zu richten, oder ihm den geringsten Verdruß zu erweisen, so wollte er entweder sie in Grund bohren, oder an ihrer Seite sinken. Sie hatten fünf Schiffe, eins von sieben oder achthundert Tonnen, die übrigen viel geringer. Aber die Engländer, ob sie gleich nahe bey jenen ankerten, bekamen auf ihre Bothschaft keine Antwort: gegentheils waren die Holländer, die zuvor gewohnt waren, auf dem Lande großen Lärmen und viel Prahlens zu machen, nach des Generals Ankunft so ruhig, daß man kaum einen von ihnen am Lande sah. Den 2ten des Wintermonats nahmen sie von ihren Landsleuten Abschied, und richteten den Lauf nach **Patane**. Unterwegens,

wegens, zwischen der Halbinsel Malakka und Pedra Branca trafen sie drey Prawen an, die sich aus Furcht nahe ans Ufer machten; dieserwegen ließ der General seine Schaluppe mit achtzehn Mann besetzen, und sandte sie aus, sie zu ersuchen, daß er für Geld einen Piloten bekäme, der sein Schiff nach Pulo Timaon brächte, welches fünf Tage weit von dannen zu segeln ist. Weil jene aber sahen, daß das Schiff und die Pinnasse eine Meile davon ankerten und nicht näher kommen konnten, schlugen sie es gerade ab. Darauf griff sie die Schaluppe an, und nahm eine in weniger als einer halben Stunde. Die Leute aber, deren in allen drey und siebenzig waren, kamen ans Ufer. Eine andere focht die ganze Nacht durch, und ergab sich mit Anbruche des Tages. Sie war mit Gummi Benzoim, Storax, Pfeffer, chinesischer Waare und Pech beladen. Die dritte Praw machte sich fort, weil die andere focht. Der General, der ein wenig eher, als sie sich ergab, in seinem Fahrzeug dazu kam, ließ nichts aus ihr wegschaffen, als zweene Lootsleute; und ließ die übrigen frey, weil sie von Java waren. Diese Javaner sind in Gefahr sehr beherzt. Ihre vornehmsten Waffen sind Wurfspieße, Dolche und eine Art vergifteter Pfeile, die sie in Blasröhren schießen. Sie gebrauchen auch Schilde, und haben einige Büchsen, mit denen sie aber schlecht umzugehen wissen. Die meisten sind Muhammedaner. Diese waren zu Palimbam gewesen, und giengen nach ihrer Heimath (Greece g), eine Stadt mit einem Hafen an der Nordostseite der Insel.

1605 Michelburne.

Es werden Prawen genommen.

Den 26sten sahen sie gegen Nordwest verschiedene Eylande, welche weder ihnen noch ihren Piloten bekannt waren; und weil der Wind widrig war, machten sie sich nach denselben zu, Holz und Wasser zu suchen. Den Tag darauf ankerten sie innerhalb einer Meile vom Ufer in sechszehn Faden gutem Grunde an der Südseite der Inseln. Hier sandten sie ihre Boote aus, und dieselben fanden, daß einiges davon versunkene Inseln wären, von denen sich nichts über dem Wasser befände, als die Bäume oder Wurzeln derselben. Kurz, alles ist eine Wildniß voll Wald, und nichts erfrischendes daselbst, weder von Früchten, Vögeln, noch einer Art vierfüßigen Thieren zu Speisen. Sie hielten diese Inseln für einige von den untergegangenen Eylanden, die Südost von der Insel Bantam lagen, und gleichwohl trafen sie in einem davon einen sehr guten Platz an, Wasser einzunehmen. Den 2ten des Christmonats lichteten sie die Anker, und giengen nach Patane zu, so gut es die Winde erlauben wollten. Denn sie fanden dieselben in diesen Monaten sehr widrig, und stets Nord, Nordwest, oder Nordost.

Versunkene Inseln.

Der III Abschnitt.

Pulo Laor. Ströme und ordentliche Winde. Panhange. Sie treffen eine Junke mit Japanesern an, die sich derselben bemächtigt, und das Schiffsvolk umgebracht hatten. Nachricht von ihnen. Sie machen einen Anschlag, die Engländer hinzurichten. Unbedachtsamkeit des Hauptmanns Davis. Die Japaneser machen einen Aufruhr, tödten ihn und andere. Sie werden wieder alle niedergemacht. Der General suchet chinesische Schiffe auf. Nimmt zwey reiche Fahrzeuge, und läßt sie wieder los. Trifft den holländischen Admiral van Warwick an, der ihm räth, zurück zu kehren. Er schlägt es aus, segelt aber nach nochmaliger Ueberlegung nach Hause. St. Helena. Er kömmt zu Portsmouth an. Tafel der Breiten.

Den 12ten des Christm. entdeckten sie bey Pulo Laor drey Segel, und sandten ihre Pinnasse und Schaluppe darnach; das nächste blieb zurück, um mit den andern beyden zusammen zu kommen, aber bey der Nacht verlohren sie die Fahrzeuge. Den folgenden Morgen entdeckten

Pulo Laor.

g) Greesy oder Grisi.

1605 Michelburne.

deckten sie die Pinnasse und Schaluppe vier Meilen unter dem Winde mit dem andern Schiffe, welches sie genommen hatten. Weil sie sahen, daß jene wegen des widrigen Windes und Stroms nicht zu ihnen kommen konnten, machten sie sich zu ihnen. Sie fanden hier eine Junke von Panhange von etwa hundert Tonnen, die mit Reiße, Pfeffer und Zinne beladen nach Bantam gieng. Der General, welcher dergleichen schlechte Beute verschmähte, nahm nur so viel Reiß, als er zum Vorrathe brauchte, und zwey kleine metallene Stücke, die er ihnen bezahlte, daß sie zufrieden waren. Er nahm auch einen Mann zum Lootsmanne mit, der willig dazu war, wie er sah, daß man so bescheiden mit ihnen umgieng. Die andern beyden Lootsleute, welche sie zuvor aus den Prawen genommen, waren sehr ungeschickt, und er sandte sie deswegen in der Junke zurück, nachdem er sie für die Zeit, da sie bey ihm gewesen, bezahlet hatte.

Ströme und ordentliche Winde.

Den 13ten, weil sie gegen Pulo Timaon *f*) segelten, welches längst der Landschaft Panhange liegt, hatten sie viel widrige Winde und Ströme, die ihnen sehr beschwerlich fielen. Denn vom Anfange des Wintermonats bis zum Anfange des Aprils geht die See beständig südwärts, und vom April bis zum Wintermonate wieder zurück nordwärts. Der Wind ist auch in den ersten fünf Monaten gemeiniglich nordlich, und in den andern sieben südlich. Alle Schiffe von China, Patam, Jor, Panhange und andern nordlichen Plätzen, kommen bey dem nordlichen Monson nach Bantam oder Palimbam, und kehren in dem südlichen zurück. Wenn die Schiffe diese Zeiten beobachten: so können sie sicher seyn, Wind und Fluth zu ihrem Vortheile zu haben. Sie fanden hier so heftige widrige Winde und Ströme, daß sie nur eine Meile in drey Wochen fortrückten.

Panhange.

Panhange *g*) ist ein sehr fruchtbares Land, voll gesitteter Leute. Man hat auch hier eine Menge von Schiffen, und die Lebensmittel sind sehr wohlfeil. Es liegt zwischen Jor und Patane und strecket sich längst der Küste von dem Vorgebirge Tingeron. Dieses ist eine sehr hohe Spitze, und das erste Land, welches die Caracken von Makao die Junken von China oder Prawen von Amboina erreichen, wenn sie nach Malakka, Java, Sumatra, Jumbe, Jor, Palimbam, Greece oder einer andern südwärts liegenden Landschaft gehen wollen.

Die Japaneser treffen eine Junke an.

Auf dem Wege nach Patane trafen sie hier um den 27sten eine Junke voll Japaneser an, die längst der Küste von China und Kambaja Seeräuberey getrieben hatten. Weil ihr Pilote todt war, und sie das Schiff bey übelm Wetter nicht zu regieren wußten: so wurden sie auf die Untiefen von dem großen Eylande Borneo verschlagen, wo sie sich nicht wagten, ans Land zu gehen. Denn weil man die Japaner als ein verwegen verzweifelt Volk fürchtet, so läßt man sie in keinem indischen Hafen mit Gewehr ans Land kommen. Sie machten sich also nach dem Verluste ihres Schiffes auf ihre Schaluppen, und trafen diese Junke an, die nach Patane gehörte, von etwa siebenzig Tonnen war, und Reiß

Bringen das Schiffsvolk um.

führte. Sie machten die Leute alle nieder, bis auf einen alten Lootsmann, rüsteten es mit Nothwendigkeiten und Gewehre aus, welche sie aus ihrem gesunkenen Schiffe gerettet hatten, und richteten also ihren Lauf nach Japan. Aber weil die Junke schlecht, der Wind ihnen zuwider, und die Jahrszeit nicht bequem war: so wurden sie zurück getrieben, und kamen den Engländern in den Weg.

Ihrer

f) Eine Insel unweit Panhange oder Pahang.

g) Sollte vieleicht besser Pan = haug heißen. Denn es ist eben der Ort, der von andern Geschichtschreibern Pahaung und Pam genennet, und im 1 Buche oft erwähnet wird.

1605 Michelburne.

Ihrer waren in allen neunzig Mann, für ein so klein Schiff zu viel, und die meisten zu Bootsleuten zu sehr geputzt. Ueberdieß bemerkte man eine solche Gleichheit in ihrer Aufführung, daß sie alle von einem Range zu seyn schienen. Denn obgleich einer von ihnen Hauptmann hieß; so erzeigten sie ihm doch wenig Ehrerbiethung. Ihre Ladung war bloß Reiß und meistens von der Feuchtigkeit verdorben; denn ihr Schiff war unter und über dem Wasser läck. Die Engländer, die an einer kleinen Insel, nahe bey der Insel **Bintam**, ankerten, giengen freundlich mit ihnen um, in der Absicht, die Plätze und Wege verschiedener Schiffe auf der Küste von **China** von ihnen zu erfahren, um ihre Reise darnach einzurichten. Aber diese Schelme, die alle Hoffnung verlohren hatten, in dieser untüchtigen Junke wieder nach Hause zu kommen, beschlossen unter sich, sich entweder des Schiffs zu bemächtigen oder ihr Leben zu verlieren. Weil zwischen beyden Schiffen freundschaftlicher Umgang gehalten, und Geschenke und Gastmahle gegeben wurden: so kamen oft fünf und zwanzig oder sechs und zwanzig von den Vornehmsten auf das englische Schiff, ob man wohl nicht mehr als sechsen erlaubte, Gewehr zu haben.

Nachricht von ihnen.

Der General, welcher Willens war, den Reiß in der Junke untersuchen zu lassen, befahl dem Hauptmanne **Davis**, des Morgens sich ihrer Waffen zu bemächtigen, und die Gesellschaft vor den Mast zu stellen, aus Furcht, sie möchten, im Falle man etwas von Kostbarkeit fände, sich über die Engländer machen, und solche tödten. Aber **Davis** ließ sich durch ihre Verstellung verführen, und wollte sich ihres Gewehres nicht bemächtigen, ob er wohl das zweytemal darnach gesandt wurde. Bey Untergange der Sonne, da sie nach langem Suchen nichts, als ein wenig Storax und Benzoim, gefunden hatten, ersahen die Japoner eine gute Gelegenheit, und fielen bey einem Worte, das sie sich gegeben hatten, hitzig über die Engländer in beyden Schiffen zugleich her. Die Engländer, welche in ihrer Junke waren, wurden von ihnen plötzlich umgebracht, und über Bord geworfen; und die Japoner, die im Schiffe waren, sprangen aus des Generals Kajüte, in die man sie gethan hatte, mit was für Gewehre sie gehabt hatten, oder daselbst finden können. Herr **Eduard**, der auf dem Verdecke war, und sah, was hieraus folgen sollte, sprang in das Mittel des Schiffs, wo er mit Hülfe der Bootsleute, des Zimmermanns und noch etlicher weniger die Japoner unter dem halben Verdecke hielt.

Unbedachtsamkeit des Hauptmanns Davis.

Verrätherey der Japaneser.

Der erste, den sie antrafen, war Hauptmann Davis, der aus dem Geschützplatze kam. Sie stießen ihn in die Kajüte, und nachdem sie ihm sechs bis sieben tödtliche Wunden gegeben hatten, wieder vor sich hinaus. Er starb, so bald er in die Mitte des Schiffs kam, wohin sie so hitzig zu dringen suchten, daß sie mit den Händen an der Engländer Piken stießen, weil sie diese mit ihren Säbeln zu erreichen suchten. Es währte fast eine halbe Stunde, ehe sie wieder in die Kajüte konnten zurück getrieben, und vier oder fünf ihrer Anführer getödtet werden; und nachdem dauerte es noch vier Stunden, ehe man sie völlig bändigte. Sie steckten die Kajüte oft durch das Bettzeug und andere verbrennliche Sachen in Brand, und würden das Schiff verbrannt haben, wo sie nicht durch zwo halbe Coulevrinen vom halben Verdecke wären abgehalten worden, mit denen man das Dalbord und die Pumpe niederschoß. Diese Geschütze wurden mit Kreuzkugeln und Hagel geladen, und nahe bey dem Dalborde losgebrannt, wodurch sie mit Stücken und Splittern so überhäuft wurden, daß ihrer nur einer von zwey und zwanzig stehen blieb. Man sah mit Erstaunen, wie erbärmlich ihre Schenkel, Aerme und ganzen Körper zugerichtet waren. Gleichwohl blieben sie so verzweifelt, daß sie nicht ein einzigmal um Quartier anhielten.

Hauptmann Davis wird niedergemacht.

Werden alle niedergemacht.

 Nur

1606 Michelburne.

Nur einer sprang über Bord, schwamm nachgehends zurück zum Schiffe, und bath um Erbarmen. Auf Befragen: was ihre Absicht gewesen? versetzte er: das Schiff zu nehmen, und allen Leuten darinnen die Hälse zu brechen. Er wollte nichts mehr sagen, sondern verlangte in Stücken zerhauen zu werden.

Die Engländer warten auf die chinesischen Schiffe.

Den folgenden Tag, welches der 28ste war, als sie sich etwa fünf Meilen vom Lande befanden, befahl der General, den **Japonier** zu henken; aber er zerriß den Strick, und fiel in die See. Man weis nicht, ob er ans Land geschwommen oder nicht. Sie nahmen ihren Lauf nach einem kleinen Eylande, unter dem Winde, wo sie den 30sten ankerten, und drey Tage sich da mit Ausbesserung ihres Boots, und Einnehmung Holzes und Wassers, aufhielten. Sie fanden ein chinesisches Schiff da, dessen Hauptmann auf Befragen: ob die chinesischen Schiffe nach **Patane** gekommen wären, berichtete, daß sie erst in wenig Tagen anlangen würden. Aus dieser Ursache behielt er ihn zum Lootsmanne bey sich, und beschloß, die chinesischen Schiffe dort zu erwarten.

Sie nehmen zwey Schiffe.

Den 12ten Jenner des Jahres 1606 entdeckte ein Steuermann vom höchsten Maste zwey Schiffe, welche auf sie zu kamen. Die englischen rückten gleicherweise vor, und erreichten das größte in der Nacht, legten sich nach einem kurzen Gefechte an dessen Bord, und brachten es zu Anker. Den Tag darauf nahmen die Engländer einige ihrer Seidenwaaren, roh und gearbeitet, bezahlten sie ihnen aber höher, als sie werth waren, worauf sie die Schiffe den 15ten fortließen, ohne ihr Silber anzurühren; ob sie wohl dessen über funfzig Tonnen am Borde hatten. Es geschah dieß nicht aus Gütigkeit, sondern weil sie Hoffnung hatten, andere chinesische Schiffe anzutreffen, welche sie erwarteten, und ihren Lauf wieder zurück nach **China Bata** richteten: aber wegen widrigen Windes konnten sie nicht fortkommen, sondern mußten den 22sten sich an zwo kleine Eylande unter dem Winde legen, welche die Javaner **Pulo Sumatra** nennen.

Sie treffen den van Warwick an.

Den 24sten erhub sich ein großer Sturm, dabey ihr Ankertau riß. Den 2ten des Hornungs machten sich fünf holländische Schiffe, die nach Hause segelten, in eben die Rheede. Hauptmann **Warwick** *h*), der ihr General war, lud den Herrn **Eduard** zum Essen zu sich, und berichtete ihn, daß die Kaufleute in Bantam alle Stunden in großer Gefahr wären, vom Könige von **Java** angegriffen zu werden, wegen des chinesischen Schiffs, das er genommen, und wobey der König seinen Zoll verlohren. Dieserwegen ersuchten ihn die Holländer, nicht weiter zu gehen; sondern mit ihnen nach Hause zu segeln. Herr **Eduard** antwortete: er hätte seine Reise noch nicht vollendet, und könnte also nicht umkehren. Aber wie er die Sache kurz nach der Abreise der Holländer, welche den dritten des Hornungs geschah, noch weiter überleget und in Betrachtung gezogen, daß ihm nur zweene Anker und zwey Taue, auf die er sich zu verlassen hätte, übrig geblieben: so hielt er fürs beste, seine Schiffe auszubessern, und mit dem geringen Vortheile, den er erhalten, zurück zu kehren. Solchemnach segelte er in dieser Absicht den 5ten des Hornungs fort, und sah den 7ten April, nach einem großen Sturme, das Vorgebirge der guten Hoffnung.

und kehren zurück.

Kommen zu St. Helena an.

Den 17ten kamen sie nach **St. Helena**, wo sie Wasser einnahmen, und Wein und Ziegen zur Erfrischung fanden. Die Insel hat daran, wie auch an wilden Schweinen, einen Ueberfluß; sie ist aber unbewohnt. Es findet sich auch daselbst ein großer Vorrath von Rebhühnern, türkischen Hähnen und guineischen Hühnern. Sie reisten den 3ten May ab, und segelten den 14ten über die Linie. Den 27sten des Brachmonats kamen sie zu **Milford** Haven

h) **Wybrants van Warwyck.**

Haven in Wales an, und ankerten den 9ten des Heumonats im Jahre 1606 in der Rheede von Portsmouth, wo das Volk alles abgedankt wurde. Sie waren völlige neunzehn Monate ausgewesen.

1606 Michelburne.

Ankunft zu Portsmouth.

Tafel der Lagen von verschiedenen Oertern.

	Breite.	Länge.		Breite.
Eyland Fernando Loronha	4° 00′ S.		Inseln bey Sumatra	2° 00′ N.
Himmelfahrtsinsel	8 30		Eyland Bata oder Cina Bata	00 20 S.
Eyland Diego Roiz	19 40	98 30	Rheede Priaman	00 40
Eylande dos Banhos	6 37	109 00	Rheede Sillibar	4 00
Diego Graciosa	7 30	110 40	Bantam	6 40

* *

Das V Capitel.

Wilhelm Keelings Reise vom Jahre 1607, nach Bantam und Banda; die dritte, welche von der indischen Compagnie ausgeführet worden.

1607 Keeling.

Von dem Hauptmanne selbst beschrieben, und hier abgekürzet.

Vorläufige Erinnerungen.

Es wurden zu dieser Reise drey Schiffe mit etwa 310 Mann gebraucht. Der Admiral, der Drache, worauf Hauptmann Keeling Oberbefehlshaber oder General war, der Hektor Viceadmiral, Hauptmann Wilhelm Hawkins, und die Einwilligung (Consent), Hauptmann David Middleton. Diese Erzählung ist in Purchasens Sammlung *a*) eingerückt, und auf dem Titel wird gemeldet, daß Keeling sie selbst aufgesetzt. Aber eine Anmerkung, die der Sammler angehängt, zeiget, daß es nichts mehr als ein Auszug aus den weitläuftigen Tagebüchern ist, welche besagter Keeling und Hauptmann Hawkins zur See gehalten, und die mehr als hundert Bogen Papier ausmachen, welche, nach Purchasens Berichte, nur die nothwendigsten Nachrichten von den Begebenheiten zur See und zu Lande begreift. Hawkins Anmerkungen, die, wie sie herausgegeben worden, nur Begebenheiten zu Lande betreffen, sollen unter den Landreisen vorkommen. Gegenwärtige Erzählung ist sehr dunkel geschrieben, die Schreibart so abgebrochen, als rauh. Purchas sollte sie unserm Urtheile nach verbessert haben, wenn er sich einmal die Freyheit genommen, die Erzählung abzukürzen. Der Verfasser scheint kein ordentliches Tagebuch gehalten, sondern nur die Sachen, die ihm am wichtigsten gewesen, von Zeit zu Zeit aufgeschrieben zu haben. An vielen Orten sind es nur einzelne unvollkommene Anzeigungen, ohne Zusammenhang, und beziehen sich oft auf Dinge, die zuvor nicht erwähnt worden. Vielleicht sind diese Fehler vom Purchas bey Abkürzung des Tagebuchs hineingebracht worden; und in der That hat er alle Sachen verderbet, die er abgekürzt, es sey nun, daß es ihm an Beurtheilung, oder an Sorgfalt gefehlt. Gleichwohl enthält es verschiedene wichtige Anmerkungen für Schifffahrende, wie auch besondere Umstände von dem Bezeugen der Holländer, als sie angefangen, in Indien den Herrn zu spielen; und dafür mögen die andern

a) Pilgr. 1 Buch 188 S. Es nimmt 18 S. ein.

1607 Keeling.

andern Fehler übersehen werden. Sollte die Trockenheit einiger Theile unsere Leser verdrießlich machen: so werden sie hoffentlich bedenken, daß unsere Absicht ist, eine vollkommene Folge der englischen Reisen zu liefern, und das Mittel zwischen Ueberfluß und Unvollständigkeit genau zu halten.

Der I Abschnitt.

Die Flotte leidet von Stürmen. Sie wird zurück getrieben. Beobachtung wegen des Stroms. Bank von St. Anna. Rheede Sierra Leona. Abweichung des Compasses. Ein guter Platz, Wasser einzunehmen. Gewaltiger Fischfang. Limonienwasser ein Mittel für den Scharbock. Die beste Rheede und der beste Platz Wasser einzunehmen. Bay Saldanna. Lage der Küste.

Die Flotte wird von Stürmen vertrieben.

Den ersten April 1607 waren der **Drache** und **Hektor** b) auf die Höhe der **Dünen** gekommen. Nachdem sie von dannen abgesegelt, stießen ihnen verschiedene Widerwärtigkeiten vor. Sie segelten im Anfange des Brachmonats über die Linie, und wurden im 4ten oder 5ten Grade südlicher Breite durch Windstürme, Windstillen, Regen, Krankheit und andere Zufälle gezwungen, nordwärts zurück zu kehren. Sie versahen aber den 30sten des Heumonats zu ihrer großen Bestürzung die Insel **Fernando de Loronha**; da der General die Sache mit dem Steuermanne **Taverner** überlegte, welcher der Meynung war, sie würden nach England zurück getrieben werden. Er schlug deßwegen vor, nach **Sierra Leona** zu segeln, weil ihm dieser Platz nach demjenigen, was er davon sonst gelesen hatte, gefiel. Er ließ das Buch holen, c) und wies es dem Steuermanne, dem es ebenfalls gefiel.

Wird genöthigt, zurück zu kehren.

Weil derowegen das Schiffsvolk heftig krank, und **Fernando de Loronha** zu erreichen untüchtig wurde, ihr größter Mangel aber Wasser war, welches sie doch so nahe haben konnten: so rief er einen Rath zusammen, und schlug nach dem Mittagsessen vor, was er fürs Beste hielte. Man vereinigte sich durchgängig, daß sie nicht länger nach Süden zu segeln sollten. Als der General darauf sie um ihre Meynung wegen eines Platzes Wasser einzunehmen befragte: so hielten **Churchward**, **Savage** und **Taverner**, **Mayo** für den besten. Der Verfasser überläßt andern, zu beurtheilen, wie unrecht sie gehabt. **Farming**, **Pokham**, **Mollineux** und der Steuermann des **Drachens** waren mit dem Generale eins, **Sierra Leona** aus verschiedenen Ursachen vorzuziehen. Daher beschloß man, sich dahin zu begeben, darüber die Seeleute sehr vergnügt waren. Den 4ten August des Morgens sahen sie verschiedene Blumen, welche ein Zeichen vom Lande waren, und des Abends hatten sie von 28 bis 16 Faden morastigen Grund, sahen aber kein Land.

Strich des Stromes.

Wie sie das Fahrzeug ausgesetzt, sich eine kleine Weite vom Schiffe zu entfernen, und den Gang des Stromes durch das Lock zu untersuchen: so fanden sie, daß solcher in einer Wachtzeit zwo Meilen Südost gen Ost fortgieng, ob schon das Fahrzeug durch den Wind einen andern Weg getrieben wurde. Sie steureten diesen ganzen Morgen gegen Osten c) und Ost gen Süden, und hatten von dreyßig zu zwanzig und zehn Faden Wasser, sahen aber kein Land. Die größte Tiefe war morastig, die geringste gelber sandigter Grund. Um

b) Die Einwilligung, die vor ihnen absegelte, verrichtete die Reise allein, welche nach dieser erzählt wird.

c) Dieses war Herrn **Hackluyts** Reisebuch. Bey dieser Gelegenheit bemerket **Purchas**, daß dasselbe sehr nützlich ist, und Herr **Thomas Smith** versicherte ihn, daß der Compagnie dadurch 20000 Pf. erspart worden, welche ihr die Rückkehr Schaden gethan hätte, die doch erfolgt wäre, wenn das Buch ihnen kein Licht gegeben hätte. Reisebücher

Um 9 Uhr entdeckten sie Land, welches ein runder Fleck, mittelmäßig hoch gegen Nordost, etwa 9 Meilen davon war.

1607 Keeling.

Um Mittag waren sie in der Breite von sieben Graden, sechs und funfzig Minuten, und steureten den ganzen Tag ostlich, bisweilen einen Theil des Compasses nordlich oder südlich, nachdem die See tiefer oder untiefer wurde; denn sie hatten oft über zehn Faden und bey dem nächsten Bleywurfe darauf, noch nicht sieben Faden mürben Grund; und wenn sie untiefere See fanden, ward es gleich tiefer, so bald sie sich nordlich lenkten. Dieses war ein Zeichen, daß sie sich um die Untiefen von St. Anna, sonst **Madeira Bomba**, befanden. Der Verfasser rechnete seit gestern Mittags vierzehn Meilen Ost und fünf Meilen West. Der Wind war Süd, und Süd gen West, auch Süd gen Ost. Nachmittags hatten sie neun, zehn, eilf und zwölf Faden Wasser. Das erste Land war **Jlha Verde**, ein sehr rundes Land, und merkliches Zeichen für die, welche von südwärts nach dem Orte gehen wollen. Um sieben Uhr des Abends ankerten sie in zehn Faden Wasser hartem Sande, nachdem sie sechs Meilen oder mehr nach Nordost und Nordnordost gesteuret hatten. Der südliche Theil von **Jlha Verde** liegt ostlich, und das Vorgebirge von **Sierra Leona** ist eine niedrige Spitze Nord gen Ost, etwa acht Meilen davon. Aber das Land über dem Vorgebirge ist sehr hoch, und kann an hellen Tagen funfzehn Meilen weit gesehen werden.

Untiefen von St. Anna.

Um sechs Uhr des Morgens *e*) richteten sie den Lauf nach der Rheede, und hatten nicht weniger, als 16, 15, 10 und 9 Faden, bis sie Nord und Süd mit dem Felsen und eine halbe Meile davon waren. Derselbe liegt etwa anderthalb Meilen vom Vorgebirge, und eine Meile von dem nächsten Ufer. Sie hatten eine Untiefe von sieben Faden, zwischen ihnen und dem Felsen. Bald, nachdem sie vorbey waren, hatten sie zwanzig Faden Wasser, und kamen auf Untiefen von 18, 16, 12 und 10 Faden, den ganzen Weg hin in der Rheede, wobey sie sich nahe an dem südlichen Ufer hielten. Denn es liegt eine Sandbank vor dem nordlichen Ufer, etwa zwo Meilen oder eine Seemeile von dem südlichen Ufer, woran sich die See bricht. Sie ankerten in zehn Faden gutem Grunde. Die Spitze von Sierra liegt westnordlich, und die Nordspitze der Bay nordwestlich, und die vorerwähnte Sandbank Nordnordost. Es ist zu merken, daß der Fels, wenn man hinein kömmt, wie sie sich nordlich und südlich gegen ihn befanden, nach der Südspitze zulag. Denn Sierra **Leona** ist die Nordspitze des südlichen Landes, welche die Bay machet, und **Jlha Verde** Nord gen West und Süd gen Ost. Diesen Nachmittag sahen sie Leute, die ihnen vom Lande zuwinkten. Darauf sandte der General sein Boot, welches gegen Zurücklassung zweener Geiseln vier Schwarze brachte, die ihnen Erfrischungen versprachen. Das Fahrzeug warf das Loth zwischen dem **Drachen** und vorbemeldeter Sandbank, wo sie einen schönen Ankergrund und zwey Faden Wasser fanden, die innerhalb eines Bootes Länge davon waren.

Rheede Sierra Leona.

Es ist zu merken, daß alle Beobachtungen der Abweichung des Compasses, welche sie seit ihrer Fahrt von 2 Graden nördlicher Breite bis hieher gemacht, irrig wurden. Denn es mußten zu jeder Weite, die sich auf einen ostlichen Mittagszirkel bezog, dreyßig Seemeilen hinzugesetzt, und von jeder, die zu den westlichern Mittagszirkeln gehörte, abgerechnet werden. Dieses

Abweichung des Compasses.

cher sind Seefahrenden so nöthig, als Karten, und wir suchen durch beyder Vereinigung dieses Werk ihnen brauchbar zu machen.

d) Dieses muß der 5 Augusti seyn, obwohl der Tag durch Versehen des Verfassers, oder vielmehr des Abkürzers, weggelassen ist.

e) Scheint der sechste des Monats gewesen zu seyn.

1607 Keeling.

ses erhellet daraus, daß sie ans Land gekommen. Ihr Schiff mußte damals nothwendig dreyßig Seemeilen mehr westlich seyn, als sie annahmen, und Keeling verrechnete sich wohl noch mehr, als die übrigen; gleichwohl verlangte er, jeder sollte sich auf seine eigene Erfahrung verlassen, weil die Werkzeuge auch den geschicktesten betrügen könnten.

Den 7ten kamen mit dem Boote Schwarze an Bord, die besser aussahen, und für die ein Engländer war zum Geisel gelassen worden. Denn es hatten zweene von ihnen durch Zeichen zu verstehen gegeben, daß der General Leute aufs Land schicken sollte, dafür sie zum Unterpfande verbleiben wollten, worauf er Eduard Buckbury, und seinen Bedienten, Willhelm Cotterel, schickte, nebst einem Geschenke, welches in einem groben Hemde, einer Eisenstange drey Fuß lang, einigen Glasknöpfchen und zwey Messern bestund. Sie kamen gegen Abend zurück, und brachten dem Generale von besagtem Hauptmanne *f*) einen kleinen goldenen Ohrring, der auf sieben, acht oder neun Schilling Sterling geschätzt wurde. Weil es spät war: so wollten die Geiseln nicht ans Land gehen, sondern blieben die Nacht am Borde, ohne daß sie einige Sicherheit verlangten. Das Schiffboot ward ausgesandt, und brachte fünf Tonnen frisch Wasser, welches sehr gut, und leicht zu bekommen ist.

Gute Gelegenheit Wasser zu holen.

Den 11ten gieng der General gegen das Ufer fischen, wo die Leute ihre Weiber hinbrachten, sie zu sehen, welche aber furchtsam waren, die Engländer würden solche wegführen. Er gab ihnen einige Kleinigkeiten, und kaufte einen Vorrath von Limonien, zweyhundert für ein Federmesser. Der Wind war Ost. Den 12ten gieng er wieder fischen, fing aber wenig. Der Wind war von Nordwest gen Süden, und das Wetter regnigt. Den Tag darauf regnete es ohne Unterlaß, und sie bekamen Fische genug zu einer Mahlzeit. Der General kaufte einen Elephantenzahn von drey und sechzig Pfunden, für fünf Ellen blauen Calico, und sieben oder acht Pfund Eisenstangen.

Gewaltiger Fischzug.

Den 14ten regnete es den ganzen Tag. Den 15ten gieng er, und fing in anderthalb Stunden 6000 Cavallos, welches ein kleiner aber guter Fisch ist. Nachmittags gieng er mit dem Hauptmanne Hawkins, und einer gehörigen Begleitung in den Flecken ans Land, wo er 2000 oder 3000 Limonien kaufte. Er nannte es einen schönen Tag, wenn es von oben her drey Stunden trocken war. Den 16ten erlaubte er den Arbeitern der Woche, sich mit ihm am Lande eine Veränderung zu machen, wo sie bey einem sehr großen Spaziergange nicht über vier bis fünf Aecker mit Reiße besäet fanden. Die Oberfläche des Grundes ist ordentlich harter Fels. Dieß war bisher der einzige Tag, daß sie schön Wetter hatten, und der folgende Tag war auch so. Der General befahl, diesen Tag Limonienwasser zu machen. Den 20sten kam Johann Rogers zurück, und brachte ein goldenes Geschenk mit, welches wie ein halber Mond gemacht war, und auf fünf, sechs oder sieben Schillinge Sterlinge geschätzt wurde. Er berichtete, daß das Volk friedfertig wäre, die Vornehmsten keine Pracht führten, und die Landung zwo Seemeilen hinauf wäre. Der vornehmste Flecken befände sich acht Meilen vom Anlandungsplatze.

Es wird Limonienwasser gemacht.

Den 22sten giengen sie ans Land, und machten sechs oder sieben Fässer voll Limonienwasser. Der General öffnete der Gesellschaft Vorrath von Messern, Limonien dafür zu kaufen. Den 7ten des Herbstmonats Nachmittags giengen sie alle ans Land, zu sehen, ob sie einen Elephanten tödten könnten. Sie schossen sieben oder acht Kugeln in einen, und machten, daß er außerordentlich blutete, wie aus seiner Spur zu sehen war. Aber weil die Nacht heranrückte, mußten sie zurückkehren, ohne ihre Unternehmung auszuführen.

Die

f) Es ist kein Hauptmann zuvor erwähnt.

1607 Keeling.

Die beste Rheede und die beste Gelegenheit, Wasser einzunehmen, ist die vierte Bay ostwärts von der Spitze Sierra Leona. Sie fließt nächst Westsüdwest, worinnen sie ankerten, und das höchste Wasser ist bey hoher Fluth wenigstens zwölf Fuß. Nachmittags kam der Wind von Westsüdwest, und sie ankerten in zehn Faden Wasser. Ilha Verde lag ihnen Südost halb Süd, und die Spitze von Sierra Leona Nordost gen Ost, halb ostlich, etwa drey Meilen von ihnen, wo sie die Fluth Nordost gen Nord streichen und sehr heftig fanden. Obgleich der General sich oft vornahm, die Breite der Rheede so wohl am Lande, als am Borde zu beobachten: so that er es doch nie, weil sein Werkzeug außer Stand war. Aber der Steuermann fand durch seine Wahrnehmung acht Grade sechs und dreyßig Minuten nordlich, daß die Spitze von Sierra Leona nächst nach Westen, drey oder vier Meilen davon liegt. Er fand auch die Abweichung der Nadel einen Grad funfzig Minuten Ost. Den 14ten des Morgens lichteten sie die Anker mit ostlichem Winde: aber um acht Uhr ward es windstille, und sie trieben wieder gegen Nord. Darauf strich die Ebbe Südwest gen Süd. Gegen Abend, wie die Fluth kam, ankerten sie in funfzehn und einem halben Faden Wasser. Die Spitze von Sierra Leona lag Nordost gen Ost, etwa sieben Meilen davon. Sie hatten keinen Tag weniger als zehn Faden Wasser: und fanden den 16ten einen Strom, der Nord gen West strich.

Die beste Rheede und beste Gelegenheit Wasser einzunehmen.

Den 17ten des Christmonats um zwey Uhr Nachmittags sahen sie die Tafel zu Saldania sehr deutlich; und weil sie darauf zu wollten, so ließ der General bis drey Uhr Ostsüdost und Südost gen Ost steuren, um bey dem Vorgebirge vorbey zu kommen. Weil die ganze Gesellschaft, sowohl Kranke als Gesunde, damals in die Bay verlangten: so richteten sie den Weg dahin, und kamen um Mittag in die Rheede, wo sie in fünf und einem halben Faden Wasser ankerten. Die Westspitze lag Westnordwest, die Insel Nordnordwest, und der Zuckerhut Südwest. Das westlichste Land vom Vorgebirge und Pengwin-Eylande lag Süd gen West, u. s. f. Es findet sich südwärts der Insel, etwa eine Meile davon, eine Sandbank, und eine andere südostwärts, eine halbe Meile davon. Zwischen der Insel und dem Lande sind sieben Meilen. Der Zuckerhut und das Eyland liegen Süd gen Ost und Nord gen Ost. Von der Westspitze der Bay, eine halbe Meile davon, ist eine Untiefe. Das westliche Südland und die Spitze vom Zuckerhute liegen Südsüdwest und Nordnordost. So bald sie geankert hatten, gieng der General ans Land, und fand das Volk nicht Leute scheu, aber stolz und spröde. Er traf hier folgendes in einem Felsen eingegraben an: **Den 24sten Julii 1607, Hauptmann David Middleton, in der Einwilligung.** Den 21sten landete er wieder, und kaufte hundert und zwey Schafe, zwölf Ochsen und zwey Kälber, wovon er dem Hektor einen Theil ließ. Dieser Handel dauerte verschiedene Tage, und während der Zeit kauften sie viel Schlachtvieh.

Bay Saldania.

Lage der Küste.

Der II Abschnitt.

Der Drache schöpft Wasser. Irrthum in der Rechnung, der durch die Ströme verursachet worden, und bey dergleichen Rechnungen mit muß betrachtet werden. Fernere Proben. Zwey kleine Eylande. Entdeckung eines Hafens. Bay St. Augustin. Hauptmann Hawkins landet. Er trifft Leute an. Gutes Schlachtvieh. Seidenspinnen. Sie verlassen die Bay. Gefährliche Fahrt. Ströme, welche sie verwirren. Ihr Lauf wird untersucht.

Den 1sten Jenner des Jahrs 1607 = 8, segelten sie bey Aufgange der Sonnen ab, und waren um sechs Uhr Abends zehn Meilen West gen Süd von der Südspitze der Bay. Den 19ten schöpfte der Drache viel Wasser beym Steuerruder, und in der Oeffnung hinten in

Der Drache schöpft Wasser.

1608 Keeling.

in der Gallerie. Es geschah um zwey Uhr nach Mitternacht, und wurden einige Ballen Zeug naß. Die Breite ist fünf und dreyßig Grade zwey und zwanzig Minuten. Der Schriftsteller rechnet 13 Seemeilen Südsüdost. Der Wind war Ostnordost und Nordost. Sechs Meilen trieben sie südlich, und drey Meilen gen Nordost. Der Wind war ganz westlich. Die zu große Menge Rindledge, oder schwerwiegende Waaren, machten dem Schiffe die Fahrt ungemein schwer; und man berichtete dieß der indischen Gesellschaft, um künftig dergleichen zu verhüten.

Irrthümer von Strömen,

Den 20sten ließ der General die Zeuge an die Luft bringen und trocknen, die Werkzeuge und Degenklingen des Schiffsvolks mit Oel beschmieren, ihre Calicokisten verstärken rc. Er rechnete dreyßig Meilen Nordost, wie sie steureten; der Wind war Südwest und Süd. Wie sie sich diesen Nachmittag in der Breite von vier und dreyßig Graden befanden, sahen sie zu aller großen Erstaunen das Land nach Nordnordwest, etwa zwölf Meilen davon. Der General würde sich so sehr darüber verwundert haben, als die übrigen: aber er hatte in seiner letzten Reise öftere Erfahrung von diesem Strome gehabt, und war vielmals hundert Seemeilen ostlicher gewesen, als das Land, wie es von ihnen gesehen wurde, verstattete. Weil er diese Ströme in Betrachtung zog: so verrechnete er sich weniger, als die übrigen.

müssen mit in der Rechnung betrachtet werden.

Den 22sten in vier und dreyßig Graden vier Minuten Breite, rechnete der Verfasser drey und dreyßig Seemeilen Ost gen Nord, nordlich. Der Wind war Süd und Südsüdwest. Aber nach dieser Rechnung sollte das Schiff in drey und dreyßig Graden zwölf Minuten seyn, und sie fanden funfzig Minuten mehr südlich, welches von dem Strome herkam. Daraus erhellet, daß die sich bloß auf ihre Rechnung und ihr Urtheil verlassen, ohne die Ströme zu beobachten, nothwendig in unerträgliche Irrthümer verfallen müssen. Der Verfasser bringt das Schiff zu seiner Breite, auf einer südlichen Linie, und in ostlicher Weite. Er gesteht, daß der Vernunft nach der Strom hier herum am mächtigsten seyn muß, weil das Land nach Nordost und Südwest jähling wegfällt, und sie gleich an der Oeffnung des Meerbusens waren. Er vermuthet, wenn sie in selbigen tiefer ins Mittel mehr ostlich hinein gekommen, so würde der Strom schwächer gewesen seyn.

Fernere Proben.

Den 25sten in der Breite von vier und dreyßig Graden ein und funfzig Minuten rechnete man auf drittehalb Wachtstunden neun Seemeilen Nordost gen Ost; der Wind war Südwest: und auf zwo Wachtstunden fünf Seemeilen Süd; der Wind war ganz ostlich und Ostnordost. Indeß war es merkwürdig, wie beständig sie nach Süden, aller vernünftigen Rechnung zuwider, getrieben wurden. Den 26sten in der Breite von fünf und dreyßig Graden acht und zwanzig Minuten rechnete der Verfasser dreyzehn Meilen Südsüdost, der Wind war Ostnordost; und schloß er, der Strom wäre nicht mehr so stark, als zuvor, es wäre denn, daß der Strom sie so weit westlich von Süden führte, als sie ostlich rechneten welches den Pol auf eben die Art erhöhen, oder tiefer bringen würde. Hierinnen aber, saget er, würde die Abweichung der Magnetnadel, wo sie genau bemerket würde, die Entscheidung geben. Den 17ten des Hornungs sahen sie Land gegen Ost, etwa acht Meilen weit von ihnen, und wie der Verfasser urtheilte, in der Breite von 24 Graden 20 Minuten. Sie liefen dahinan bis nach sieben Uhr, um welche Zeit sie etwa vier Meilen vom Lande das Schiff wandten; weil der Hektor zu nahe hinter ihnen war. Wo sie sich wandten, da hatten sie bey achtzig oder neunzig Faden keinen Grund, und das war kein groß Wunder; denn es war niedrig plattes Land.

Um

1608 Keeling.

Um Mittag bemerkten sie zwey kleine Eylande, die eine gute Rheede abzugeben schienen. Weil sie aber ihre Breite nicht wußten, lenkten sie sich ab, bis sie solche bemerken konnten, weil es nahe Mittag war. Es ist zu merken, daß sie innerhalb zwo Meilen vom Ufer bey sechzig Faden noch keinen Grund hatten. Den 18ten war die Breite drey und zwanzig Grade sieben und dreyßig Minuten. Sie liefen daher wieder dorthinan, weil sie glaubten, das sey der Platz, den sie suchten. Wie sie aber nahe ans Land kamen, und beyde Schiffe voran geschickt hatten: so fanden sie nur sechs Faden Wasser; deswegen sie in sieben und einem halben Faden sandichten Grunde um ein Uhr Nachmittags ankerten. Die zwo Inseln und die Sandbank lagen südwestlich, eine Meile von ihnen.

Zwey kleine Eylande.

Etwa drey Seemeilen von ihnen, ostnordlich, war eine Einfahrt, die der Steuermann für **St. Augustin** hielt; und weil er Willens war, solche aufzusuchen, so rief der General einen Rath zusammen, worinnen beschlossen ward, sich eine kurze Zeit zu **St. Augustin** aufzuhalten. Die Abweichung fand man hier funfzehn Grade dreyßig Minuten, und durch eine andere Bemerkung eben den Morgen funfzehn Grade sechs und zwanzig Minuten. Er war genöthigt, über das Land einen halben Grad hoch zu observiren; sonst würde die Abweichung etwas größer heraus gekommen seyn. Auf diese beyden Wahrnehmungen verließ er sich. Die Fluth strich ostlich. Den 19ten des Morgens lichteten sie die Anker, und einer von ihren Ankern brach, weil er schadhaft war.

Entdeckung einer Einfahrt.

Sie steureten nach vorerwähntem Hafen oder der Bay, wie es ihnen schien, und fanden unterwegens von zehn und zwölf bis zwanzig Faden. Wie sie nahe an die Spitze in die Höhe der Bay kamen, hatten sie bey hundert Faden keinen Grund, bis sie weit in die Bay hinein waren, da ihre Fahrzeuge, die vor ihnen waren, Grund fanden. Darauf hatten sie von dreyßig bis acht Faden und weiter hin tief Wasser. Sie warfen einen Anker in acht Faden, und einen andern in vierzig; denn das südliche Ufer hatte das tiesste Wasser: das andere war durch die herunterkommenden Flüsse untief gemacht worden. Den 20sten hatten sie sieben Faden Wasser am Schiffe, der Boden war morastig. Das Land lag West gen Süd und Nord, und gegen Norden lagen verschiedene Untiefen mit einer Sandbank gegen Nordwest. Solchergestalt waren sie nur von fünf Abtheilungen des Compasses her dem Winde ausgesetzt; aber die Rheede ist sehr mürber Grund und tief Wasser. Ueber das streicht beständig ein starker Strom den Fluß herunter. Weil Hauptmann **Hawkins** an Bord des **Drachen** kam, und der General unpaß war: so sandte er jenen ans Land in Begleitung beyder Fahrzeuge, die wohl bewehrt waren. Gegen Abend kam er an Bord zurücke, ohne Leute gesehen zu haben, ob man wohl in verschiedenen Plätzen frische Spuhren von ihnen merkte. Er ließ einige Glasknöpfchen und Kleinigkeiten in einem Boote, welches sie funden, die Einwohner anzulocken. Dieser Nachricht gemäß ist wenig Vermuthung, daß man hier werde Erfrischung haben können. Aber die Fischer des Generals berichteten ihm von der andern Seite der Bay, daß sie daselbst große Thierknochen und einige noch mit Fleische daran angetroffen. **Georg Evans** von dem **Hektor** ward von einem **Alegator** * heftig gebissen. Der General befahl, ohne Verzug Wasser einzunehmen, und schlug mittlerweile vor, Vorrath aufzusuchen. Die Fluth strich hier fast ostwärts, und das höchste Wasser ist hier sehr hoch.

Bay St. Augustin.

Hauptmann Hawkins landet.

 Den

* Alegator ist eine Art von Crocodile; daher man auch in der französischen Ausgabe die Abbildung von einem jungen Crocodile allhier mitgetheilet hat, die aber eigentlich zu dem I Abschn. des XXI Cap. des VI Buchs gehöret, wo dessen Beschreibung vorkömmt. Man hat solche indessen an eben diesem Orte beybringen wollen, damit man uns nicht den Vorwurf mache, wir hätten einige Kupfer weggelassen.

1608 Keeling.

Trifft Leute an.

Den 21sten entdeckten sie vier Einwohner, denen der General Glasknöpfchen und dergleichen zum Geschenke schickte, worauf sie durch Zeichen versprachen, den folgenden Tag Vorrath vom Schlachtviehe zu bringen. Den 22sten gieng der General, nachdem man verschiedene Einwohner gesehen, ans Land, und fand ein listiges Volk, von starken und wohlgestalten Leibern, welches die Scham nur nachläßig mit einem Zeuge aus Baumrinden bedeckt. Er kaufte ein Kalb, ein Schaf und ein Lamm; aber sie wollten nichts weglassen, als für Silber. Nachmittags ruderte er den Fluß hinauf, so wohl den besten Platz Wasser einzunehmen zu suchen, als sich sonst umzusehen, und fand das Wasser sehr unschmackhaft und salzig. Den 24sten gieng er wieder ans Land, weil er einen Menschen da sah, und kaufte drey Kühe, zweene Stiere, und vier Kälber, welche neunzehn Schillinge und wenige Glasknöpfchen kosteten. Das Schlachtvieh hat hier viel besser Fleisch, als zu **Saldania**. Auf den Schultern haben sie Buckel wie die Kamele, nur daß solche weiter vor stehen. Die Leute sind, wie einige wollen gesehen haben, beschnitten. Wir fanden hier, saget der Verfasser, das schöne Thier *g*). Das Wasser war an des Schiffs Seite bey der Fluth sehr frisch, und wenn die Fluth vorbey war, sehr salzig, und also ganz anders, als man wohl urtheilen sollte; wie auch frisch Wasser bey der Fluth an einer Seite des Schiffs, und auf der andern Seite sehr gesalzen. Das Schiff lag der Ebbe und Fluth ausgesetzt.

Gutes Schlachtvieh.

Den 25sten entstund ein Windsturm von Nordwest, der ihr Schiff forttrieb, daß das Tau riß, und sie den Anker verlohren. Sie kauften ein Kalb, ein Schaf und ein langgeschwänztes Lamm für zweene Schillinge drey Pfennige. Der General fand verschiedene Spinnen, deren Gewebe vollkommen gut, und so stark als Seide war. Es ist zu merken, daß längst dem ganzen niedrigen Lande von Ost gegen West eine Reihe Felsen eine halbe Meile vom Ufer liegt, woran sich die Wellen der See beständig brechen. Zwischen denselben und dem Lande sind zweene Faden Wasser. Der Platz ist gut zu landen, und wenn man das Netz auswirft, überaus voll Fische.

Seidenspinnen.

Sie verlassen die Bay.

Den 28sten bey frühem Morgen reisten sie ab. Es liegt eine Sandbank vier Meilen von der Nordspitze der Bay Südsüdost. Zu merken ist, daß der Strich Landes, der wie eine Einfassung da liegt, etwa fünf Meilen nordwärts, im Mittel der Bay befindlich ist. Der Verfasser behauptet, diese St. **Augustins-Bay** sey untauglich für Schiffe, sich da zu erfrischen, weil man da nichts in Menge haben könne. Der Platz ist auch sehr unbequem, vor Anker zu liegen; weil das Wasser tief und der Grund weich und mürbe ist, wie aus dem Zerreißen ihres Taues erhellet.

Den 12ten März in funfzehn Graden funfzig Minuten Breite, suchten sie die Tiefe verschiedenemal des Nachmittags, und hatten in neunzig Faden keinen Grund. Vor acht Uhr aber hatten sie in zwanzig, acht und zwanzig, siebenzehn und sechzehn Faden Grund, alles innerhalb eines halben Taues Länge. Darauf wandten sie sich alsobald weg, und hatten neunzehn und vier und zwanzig, und das drittemal keinen Grund bey vierzig Faden. Der Grund bestund aus kleinen einzelnen Steinchen, wie Bohnen, und das Schiff war etwa fünf oder sechs Meilen vom Lande. Es ist da eine gefährliche Fahrt, wenn man bey finsterer Nacht hinkömmt. Diesen Nachmittag hatten sie einen frischen Wind von Ost gen Nord,

Gefährliche Fahrt.

g) Dieß scheint sich auf ein Thier zu beziehen, das sich damals im Schiffe befunden, und vielleicht nachgehends nach England gebracht worden. Herr **Finch** saget: es sey so groß als ein Affe, aschenfarbicht mit einem kleinen Kopfe, langen Fuchsschwanze, weiß und schwarz gesprenkelt, von sehr feinem Felle. Siehe **Purchas** 1 B. 417 Seite.

h) So verstehen wir die undeutlichen Worte des Purchas:

1608 Keeling.

Nord, und kamen dadurch etwas gegen Norden. Den 13ten in der Breite von funfzehn Graden fünf und vierzig Minuten war kein Wind, seit Mitternacht bis eilf Uhr Vormittags, wodurch sie verlohren, was sie den Tag zuvor gewonnen hatten, und südwärts, wie sie an dem Lande sahen, getrieben wurden. Zu Mittage waren sie innerhalb drey Seemeilen vom Lande. Den 14ten war die Breite funfzehn Grad zwey und vierzig Minuten, so, daß sie drey Seemeilen nordwärts fortgerückt waren, und sie der Vermuthung nach wenigstens funfzehn Seemeilen Nordnordost würden gerechnet haben. Daraus schloß der Verfasser, der Strom müsse sehr schnell gehen, und mehr südlich, als Südwest, streichen. Denn diesen Morgen sahen sie die ganze Zeit Land, ob es schon neblicht war, und mußten also nicht weit davon seyn. Hingegen konnten sie es nachdem kaum erkennen, ob es gleich viel heiterer wurde. Den 16ten waren sie in funfzehn Graden vierzig Minuten Breite. Der Verfasser konnte ihnen seinem Urtheile nach nicht weniger Weg als zwanzig Seemeilen Nord gen Ost geben; gleichwohl waren sie, der Wahrnehmung nach, nach Süden gegangen. Der Wind war von Süd gen Südwest, und wehete schön stark.

Die Ströme bringen sie in Verwirrung.

Sie konnten das Land nicht sehen, und waren doch nur zehn Seemeilen davon. Der Verfasser wußte nicht, was für ein Lauf zu nehmen sey, aus diesem Strome zu kommen. Denn wenn er sich weiter fortmachte, und der Strom anhielt: so konnten die Schiffe wegen des Eylandes **Johann de Nova** in Gefahr kommen *h*), und es konnte auch große Gefahr entstehen, wo sie sich dem Ufer nahe hielten. Ueber dieß ist es unvorsichtig, fortzufahren, wo ein solcher Wind nicht den Strom aufhält.

Ihre Ursache wird untersucht.

Den 17ten war die Breite vierzehn Grad sieben und funfzig Minuten, so, daß sie fünf und zwanzig Seemeilen nordlich gewonnen hatten; dem Urtheile nach sollten sie sich auf zwölf Seemeilen Nordnordost nordlich schätzen, und der Wahrnehmung nach hatten sie neun zurück gelegt, woraus erhellet, daß die meiste Macht des Stroms geschwächt worden. Der Steuermann war der Meynung, die Mondsveränderungen hätten eine besondere Macht über diese Ströme, und machten sie bis drey oder vier Tage nach dem Vollmonde stark. Aber der Verfasser glaubet eher, daß die Tiefe der Bay zwischen dem Vorgebirge **Corientes** und **Mozambik** ein Hineindringen und Wallen eines Stroms verursacht, der entweder von Nordost oder mehr ostlich an der Nordostseite von St. **Lorenz** oder **Madagaskar** hineingekommen, und so längst der Küste bis nach dem Vorgebirge **Corientes** fortgeht; oder es kann auch der Strom, der, wie gesagt wird, von St. **Lorenz** Nordwest streicht, wo er an das Ufer von **Mozambik** kömmt, durch vorerwähntes Wegfallen des Landes auf diesen Weg gelenket werden. Verhält sich die Sache auf diese Art, so irreten sie, daß sie nach dem Lande zugiengen, ehe sie weiter nordlich als die Spitze von **Mozambik** ist, gekommen waren. Diese Spitze strecket sich weit in die See, und die Küste geht von ihr nordwärts nach Nord und Süd. Das Ufer südwärts streicht Südwest gen West und so ferner. Denn wenn sie nicht zu westlich gekommen wären, und besagtes Vorgebirge unserm Mittagszirkel zu nahe gebracht hätten, würden sie diesen Strom gar nicht gehabt haben.

Der

h) Purchas: **Es kann uns von Inde Nova in Gefahr bringen.** Dieses Tagebuch ist an viel andern Orten sehr dunkel, auch fehlerhaft abgedruckt. Das Eyland von **Johann de Nova**, oder vielmehr **Juan de Nueva** liegt in der Enge zwischen Madagaskar und der africanischen Küste gegen Mozambik. Es hat seinen Namen von dem Generale der dritten portugiesischen Flotte, die nach Ostindien gesegelt. S. oben 86 S.

Der III Abschnitt.

1608 Keeling.

Nachrichten zu Delisha. Gewaltige Stücken Amber. Heftiger Monson. Wie die Aloes gemacht wird? Nachricht von den Monsonen. Eylande Komoro. Hafen in Arabien. Rheede von Delisha. Inseln bey Priaman. Hügel von Teku. Ankunft zu Priaman. Handel um Pfeffer. Menge desselben. Sie verlassen den Hafen. Die Karten sind fehlerhaft. Salzeyland. Dessen Lage. Rheede von Bantam. Der Gesandte von Siam besuchet den General.

Große Stücke grauer Amber.

Die Moren dieses Platzes, [Delisha] *i*) versichern, daß in manchem Jahre auf den Küsten von **Mombasa**, **Magudoxo**, **Pata**, **Brava**, rc. Stücke von grauem Amber gefunden werden, die zwanzig Quintalen wiegen, und so groß sind, daß sich viel Leute hinter einem verbergen können. Sie reisen jährlich von hier nach den Inseln von **Komora** ab, Sklaven zu kaufen, und erzählen, daß das Volk dort sehr verrätherisch ist, und zu verschiedenen Zeiten bey funfzig Personen hinterlistiger Weise getödtet hat. Dieserwegen handeln sie am Borde. Sie sagten, es wären acht Holländer auf **Pemba**, die sich daselbst drey oder vier Jahre aufgehalten hätten, und wovon zweene Moren geworden wären *k*).

Stürmiger Monson.

Sie rechnen den Anfang dieses beständigen Strichs von Südwinden jährlich den 1sten May, und das Ende auf hundert Tage darnach. Die größten Stürme, die nach ihrer Erzählung erstaunlich sind, kommen im Brach- und Heumonate. Denn den 10ten August fängt es an, weniger windig zu werden, und bald darnach kommen Nordwinde mit viel Regen, welches noch drey bis vier Monate dauert. Um diese Zeit wird die meiste **Aloes** gemacht, welche nur der Saft vom **Semper Vivens** ist, der in ein Ziegenfell gethan, und so getrocknet wird. Den 23sten May 1608 sandte der General ans Ufer, Aloes einzunehmen, und empfing ungefähr 1250 Pfund, die auf der Gesellschaft Rechnung zweyhundert und funfzig Thaler kosteten. Er kaufte in allem 1833 Pfund nett. Wie der Oberste fünfhundert Realen von Achten zu borgen verlangte, schlug er es ab; beschenkte ihn aber mit zwo Ellen **Kersey** von schöner Farbe, und einem Messer. Ein andermal bekam er noch fünfhundert und fünf und siebzig Pfund Aloes, welche hundert und funfzehn Thaler kosteten.

Wie die Aloes gemacht wird.

Nachricht von den Monsonen.

Den 24sten erfuhr er, daß die Westwinde dieß Jahr den letzten April anfingen, und jedes Jahr eilf Tage später, als das vorige, kommen; so, daß sie in drey und dreyßig Jahren wieder an eben dem Tage desselben Monats anfangen. Ich halte dieß, saget der Verfasser, nicht für wahr *l*). Ferner ward ihm berichtet, daß der ostliche **Monson** dieß Jahr den 13ten des Weinmonats kommen, und bis in den April mit Heftigkeit fortfahren würde: darauf würde das Wetter bis zur Wiederkunft des westlichen **Monsons** im May schön bleiben. Sie haben nicht mehr als zweene **Monsonen** im Jahre. Ihr Jahr, welches **Neyroose** heißt, fängt *m*) mit dem ersten des ostlichen **Monsons** an. Wie der West-**Monson** hier ganz aus Süden bläst, so geht der Ost-**Monson** ganz aus Norden. Nach dem 25sten des Herbstmonats können keine Schiffe von dem rothen Meere ostwärts segeln.

Chaul

i) Ihr Segeln nach den Eylanden, den Handel zu **Tamara** mit andern Begebenheiten habe ich, saget **Purchas**, weggelassen, weil solches aus neuern Erfahrungen besser bekannt ist. Wie sie **Abba del Curia** verließen, waren sie genöthigt, zu **Delisa** zu ankern: welches eine Rheede nordlich von **Socotra** ist, bis der **Monson** sie befreyte. Um diese Zeit richtete Hauptmann **Keeling** den Lauf nach Bantam, und Hauptmann **Hawkins** im **Hektor** nach **Surate**, wie folgen wird. **Purchas**.

k) D. i. **Muhammedaner**.

l) Dieses mußte nothwendig so seyn, wo sie nach Mondenmonaten rechnen, wie die **Muhammedaner** überall thun, obgleich die **Monsonen** im Sonnenjahre ordentlich den Tag wieder kommen.

m) Es mußte allerdings so seyn, daß ihr **Neu-**

ruhz

Chaul, Dabul, und **Danda Rajipuri** *n)* sind, wie ihm ferner berichtet wurde, gute und sichere Hafen und reiche Handelsstädte auf der indianischen Küste.

Hafen von Indien.

Eylande Komora.

Zu **Saada, Ilbuki, Auzoane, Muhtub** *o)*, welche vier Meilen von den Inseln von **Komora** sind, befindet sich viel Reiß, und die Leute sind gut. Aber zu **Jughezi**ji *p)* und **Malale**, welche eben zu vorerwähnten Inseln gehören, ist sehr wenig Reiß, und ein verrätherisches Volk. Sie setzten hinzu, auf der ersten hätte vor sechzehn Jahren ein englisches Schiff viel Leute verlohren. Dieses muß **Jacob Lancaster** *q)* gewesen seyn. Dieser Tag, der 26ste May, wäre der zweyhundert und vier und zwanzigste von der Rechnung der **Neyroose** *r)*. Auf der Küste von **Arabien** sey kein Regen, bis den siebzehnten Tag dieses **Monsons**. Der dreyhundert und funfzigste Tag der Neyroose sey die beste Zeit, von hier nach **Surate** zu gehen, und man käme in zehn oder zwölf Tagen dahin. **Burrom, Makella** und **Cayrem** *s)* wären gute Hafen für beyde Monsonen auf der arabischen Küste, aber keine Handelsplätze. **Xael** oder **Xaer** *t)* hätte keinen Hafen noch Rheede auf einige Zeit; es wäre aber da Eisen und Bley zu verkaufen, und ein türkischer Aga. Sie schickten nach solchen Waaren zu Lande nach **Cayrim**, welches eine Tagereise westwärts läge, aber gegenwärtig sey keine Zeit, dahin zu reisen. In beyden Monsonen sey auf der arabischen Küste die See beständig unruhig, und die Ströme strichen mit dem Winde. Es sey an der Einfahrt von **Surate** nicht zu ankern, um von dem westlichen Ufer einigen Schutz vor den **Monsonen** zu haben, weil der Ankergrund zu schlimm, und die Ebbe und Fluth sehr heftig wären, daß sie die Schiffe, welche nicht fest am Grunde hielten, umwürfen.

Arabische Hafen.

Rheede von Delischa.

Diese Rheede von **Delisha** ist ein sehr guter Platz, vor dem **West-Monson** sicher zu ankern. Aber, welches wunderbar ist, zwo Meilen ostwärts und auch westwärts von da wehet der Wind beständig so stark, daß es kein Schiff aushalten kann. Der Verfasser konnte auch keinen Grund davon angeben, wo es nicht die Entfernung zwischen den Schiffen und hohen Gebirgen verursachte. Denn es lag zwischen ihnen und dem Ufer viel niedrig Land.

Den 24sten des Brachmonats reisten sie ab. Den 23sten des Heumonats sahen sie ein Eyland, und um den Mittag noch zwey. Sie ließen zwey nordlich, und eines südlich. Das letzte war das größte, und in der Breite von vier Graden zwo Minuten unter der Linie *u)*. Das Nordertheil dieser Insel ist ein großes und hohes Land voller Bäume. In der Mitten zwischen den zwo südlichsten von den dreyen, die zehn Seemeilen Nord und Süd *x)* von einander liegen, ist eine Sandbank, welche von dem nordlichsten oder mittelsten östlichen Ende nach Südost, halb über die Meerenge dazwischen reichet. Diese zu vermeiden, steureten sie innerhalb zwo Meilen von der mittelsten Insel, durch eine sehr gute Fahrt, daß sie die Sandbank über drey Seemeilen südlich hatten. Sie liegt für die Unwissenden, welche bey Nacht vorbey wollen, sehr gefährlich. Es schien auch eine Fahrt zwischen den beyden nordlichsten zu seyn *y)*, welche aber kaum eine Meile weit ist.

Den

ruhz oder erster Tag im Jahre sich anfängt ꝛc. Denn **Neuruhz** heißt persisch der Neujahrstag.

n) Beym Purchas, **Rugee Pure**.

o) Beym Purchas, **Ilbookee** und **Mootoo**. **Auzoane** schreiben andere **Anzoan** und **Anjuan**.

p) **Jughezeegee** beym Purchas. *q)* S. 2̇7 S.

r) D. i. es sey der 224ste Tag des Jahres, oder vom **Neuruhz** gewesen. *s)* **Rayschem** oder **Rashin**. Andere schreiben es **Rasseen** oder **Rassin**. Die Araber nennen es **Kuschen**.

t) Nach der portugiesischen Rechtschreibung. Die Engländer werden es Shael oder Shaer schreiben: der wahre Name aber ist **Schahr** oder **Schohr**; einige nennen es **Seer**.

u) Diese Eylande liegen von Nord nach Süd.

x) Der westliche Theil des nordlichen, und der ostliche des südlichen, liegen in diesem Striche.

y) D. i. zwischen der nordlichsten und mittelsten.

1608 Keeling.

Hügel von Teku.

Den 26sten waren sie auf dem halben Wege zwischen **Priaman** und **Teku**, über drey Meilen vom Ufer, wo der Verfasser bemerkte, daß die beyden Hügel oder **Hummoken** von **Teku** mit dem hohen Lande über ihnen nordlich und westlich, und Süd gen Ost, eine halbe Abtheilung ostlich lagen. Es liegt auch eine Sandbank vier Meilen von der Küste, die mit besagtem hohen Lande Süd und Nord liegt. Wie sie Nordost gen Ost von der Rheede von **Priaman** fortrückten, hatten sie fünf und vierzig Faden Wasser, drittehalbe Seemeilen vom Ufer. Es befindet sich auch ein Eyland über vier Meilen von besagter Rheede Nordost und Südwest. Die drey Inseln von **Priaman** liegen Südsüdost und Nornordwest, jede über eine Meile von der andern.

Ankunft zu Priaman.

Des Nachmittags kamen sie in die Rheede von **Priaman**, und grüßten die Stadt mit fünf Stückschüssen. Der Statthalter sandte dem Generale eine Ziege, dafür dieser ihm drey Ellen starken Zeug, **Stammel** genannt, ein Stück blauen **Calico**, einen [Musketen=] Lauf und zwo Degenklingen verehrte. Er gab dem Ueberbringer, der gut portugiesisch sprach, gleichfalls ein Stück blauen **Calico**. Ein anderer kam von **Achen**, mit dem er eine lange Unterredung arabisch hatte, und sich aus seinen Nachrichten große Hoffnung von einer vortheilhaften Handlung machte.

Handel um Pfeffer.

Den 29sten gieng der General beyzeiten unter sieben Stückschüssen ans Land. Er begab sich sogleich nach des Statthalters Hause, der ihn mit einem Büffel beschenkte, und ihn, um den Preis des Pfeffers mit besonders dazu verordneten Leuten auszumachen, wieder bestellte. Dieser waren ungefähr sechzig, und er hatte wegen Abwiegung des Pfeffers vieles mit ihnen zu reden; weil er verlangte, daß es auf der Insel geschehen sollte, und sie darauf bestunden, es in der Stadt zu thun.

Sie forderten funfzig Thaler für den **Bahar**, welches ihm sehr misfiel. Denn der Mann von **Achen** hatte ihm gesagt, nur sechzehn zu biethen. Aber dieß war eine List von demselben. Er war ein Kaufmann, und hatte die Absicht, viel Pfeffer aufzukaufen, ehe der General welchen einhandelte, damit er solchen nachgehends nöthigen könnte, ihm den Pfeffer um den Preis, den er selbst setzte, abzunehmen. Nach vielem Handeln schloß man auf zwey und zwanzig und einen halben Thaler für den **Bahar**, außer noch sechs von Hunderten Zoll. Er willigte gleichfalls endlich ein, noch zwey andere Zölle, oder vielmehr Einforderungen, zu bezahlen, davon eine hundert und sechzig Thaler, und die andere nicht viel weniger betrug. Dieses wurde von beyden Seiten schriftlich verfasset. Die Nacht zuvor lag ein Mann, der portugiesisch sprach, am Borde des **Drachen**, und verlangte für des vorigen Statthalters Frau, die er **Königinn** nannte, des Generals Hülfe, die Stadt einzunehmen, davon er ihm die Hälfte anboth. Aber weil ihm die List der Moren bekannt war, und die Sache sich nicht zu dem, was ihm aufgetragen, schickte: so wollte er sich nicht darein mengen, und sandte jenen diesen Morgen ans Land. Er verkaufte Zeug an den **Nakhada** z), für hundert und neun und funfzig Stücken Gold.

Menge desselben.

Die Stadt und das Land von **Priaman** geben jährlich nicht über fünfhundert **Bahar** Pfeffer. Aber wenn man das, was die benachbarten Gegenden bringen, dazu rechnet, als **Passaman**, **Teku**, **Beruhs** a), und die Gebirge über der Stadt: so wird sich alles zusammen auf 2500 **Bahars** belaufen. Dieses ist eine Ladung für zwey Schiffe, und kann für ganz

z) Der Name der Person fehlet hier. Denn **Nakhada** oder **Nakhadha** (wo das **dh** wie th im englischen the, them, ausgesprochen wird) bedeutet den Patron oder Befehlshaber eines Schiffs.

a) **Berocse**.

ganz billigen Preis gekauft werden, wenn eine Factorey Mittel hat, das ganze Jahr zu kaufen. Aber ihre Erndte ist nur im August und Herbstmonate, und die Frucht wird von den Schiffen von Achen und Java allein weggeschafft; weil auf des Königs von Achen ausdrückliches Verboth die Gusurater hier nicht handeln dürfen. Ein Schiff, welches über Surat geht, und sich mit blauem Calico, weißem Calico, blauen streifichten und bunten Zeugen, und etlichen kleinen und feinen Pintatoes versorgt hat, kann, wenn es eine Factorey zurück läßt, den besten Grund zum Vortheile von einem Jahre zum folgenden legen. Denn der Verfasser sieht nicht, wie die Schiffe über Rambaja gehen, und zeitig genug in einem Jahre nach Priaman kommen können. Ueberdieß müssen sie in diesen Gegenden, sicherer fortzukommen, Pässe vom Könige von Achen haben.

Sie verlassen Priaman.

Den 18ten des Herbstmonats des Morgens reisten sie ab, und den folgenden Tag zu Mittage waren sie zehn Meilen Westnordwest von der Spitze südwärts von Priaman, und hatten ostwärts von Ilha de Tristezza gesteuert. Den 20sten vor Tage sahen sie ein Eyland vor sich, und steuerten Ostsüdost, um davon abzukommen. Sie giengen vier Meilen ostwärts davon, und das Eyland von Sumatra war sieben Meilen von ihnen. Den 21sten rechneten sie sechs und zwanzig Meilen Südost gen Süd, und waren zwischen sechs oder sieben Meilen von Sumatra; westwärts von ihnen aber etwa vier Meilen weit war ein ander großes Eyland. Man muß also mit Vorsichtigkeit auf dieser Küste segeln; denn es sind keine solchen Inseln auf der Karte bemerkt. Die Breite war drey Grad zwo Minuten achtzehn Seemeilen gerechnet, Südsüdost; der Wind nordlich. Neun oder zehn Meilen von Sumatra sahen sie ein ander klein Eyland seewärts von ihnen, in der Entfernung von drey oder vier Meilen.

Die Karten sind mangelhaft.

Lage der Salzinsel;

Den 1sten des Weinmonats in der Breite von fünf Graden dreyßig Minuten, wie sie längst dem Lande zwölf Meilen weit segelten, fand der Verfasser, daß das Schiff schneller nach Süden gieng, als seine Rechnung betrug. Den 2ten des Morgens sahen sie Land, welches sie für die Salzinsel hielten; aber es war ein runder Hügel auf Sumatra. Sie rückten fast gar nicht fort, waren gleichwohl um Mittag in fünf Graden fünf und funfzig Minuten Süd. Den 3ten sahen sie die Salzinsel, welche Nordost gen Nord vier oder fünf Meilen davon lag. Sie hat sechs Grad sechs Minuten Breite. Bey ihrer Erblickung waren sie innerhalb vier Meilen oder weniger vom Südlande, welches von ihnen Ostsüdost lag. Der Wind war die ganze Nacht frisch West und Nordwest. Das Südland besteht aus vier Inseln. Der westliche Theil davon liegt mit der Salzinsel (oder der rundesten und höchsten Insel in dem Munde der Enge [von Sunda] Südwest gen Süd, u. s. f. Die nächste von den Südinseln, welche die westlichste ist, liegt sechs Meilen von der Salzinsel, in dem Mittel der See dazwischen, und die Weite zwischen Sumatra und diesem Südlande ist zwölf oder vierzehn.

in Vergleichung mit der Küste.

Das Salzeyland liegt nebst der Spitze, welche die ganze Bay einschließt, worinnen die Rheede von Bantam ist, Ostnordost und Westsüdwest. Mit dem höchsten Südlande von Sumatra, welches ein runder Hügel ist, und mit der Nordwestspitze von Java, ostwärts der vier Inseln, die zuvor das Südland genannt worden, liegt es Ostsüdost und Westsüdwest. Die Hügel von Sumatra und die Spitze von Java sind ungefähr zwanzig Meilen weit von einander. Diesen Abend hatten sie die Salzinsel vier Meilen nordlich von sich. Den 4ten des Morgens waren sie innerhalb fünf oder sechs Meilen von der Spitze, welche die ganze Bay von Bantam einschließt, und Ostnordost von ihnen lag. Hier befanden sich,

1608 Keeling.

sich, ehe sie an besagte Spitze kamen, zweene Felsen voller Bäume, die Nord und Süd in der Weite von vier Meilen lagen, zwischen denen beyden sie steuerten. Der südlichste liegt sehr nahe bey **Java**, und der nordlichste über dem halben Wege zwischen der Spitze von **Bantam** und einem andern niedrigen unebenen Eylande, welches nebst zweyen andern nordwärts davon, mit dem nordlichsten Felsen Westsüdwest und Ostsüdost liegt. Zwischen diese Inseln wußten sie keine Durchfahrt. Zu merken ist, daß das unebene Eyland die Meerenge machet, und sie nach der Südseite desselben kamen.

Rheede von Bantam.

Sie kamen in die Rheede von **Bantam**, wo sie sechs holländische Schiffe fanden. Zwey waren fast schon mit Würznägelein geladen, und zwey sollten noch Pfeffer einnehmen. Der General fand dreyzehn Engländer lebendig, von denen viere Kaufleute waren, und empfing einen Brief von dem Hauptmanne **David Middleton**. Den 6ten bezahlte er den beyden Chinesern **Unkre** und **Tgin** ihren Sold, und dankte sie ab. Den 20sten rief er seine Kaufleute zusammen; und da er zuvor beschlossen hatte, mit dem **Drachen** nach England aus besondern Betrachtungen zurück zu kehren: so berathschlagte er nun über die Anwendung der Pinnasse, die noch nicht fertig war, und es ward beschlossen, sie mit **Brown** und **Sidall** nach **Banda** zu senden. **Johann Herne**, **Johann Saris** und **Richard Savage** sollten zu **Bantam** bleiben; und so bald die Pinnasse von **Banda** zurück käme, sollte **Johann Saris** in ihr nach **Sequedana** in **Borneo** gehen. Den 15ten des Wintermonats sandte er nach **Jacob Lermite**, und entdeckte ihm einen Anschlag der Javaner, ihnen die Hälse zu brechen *b*), wovon er besondere Nachricht erhalten hatte.

Besuch des Gesandten von Siam.

Den 22sten kam der Gesandte von **Siam**, den General zu besuchen, und speiste zu Mittage mit ihm. Er versicherte, man könnte in seinem Lande 1000 Stück rothen Zeug in zweenen Tagen, und eine große Menge jährlich absetzen; weil sie ihre Elephanten und ihre Pferde damit bekleideten. Gold sey da im Ueberflusse, und sehr gut, daß es dreymal so viel werth sey, als sein Gewicht in Silber. Man hätte auch da Edelgesteine in Menge, und wohlfeil; und sein Herr würde die Handlung mit einem so großen Monarchen, als Seine englische Majestät wären, für ein besonder Glück halten, da er vernommen hätte, daß der König von Holland mit dem englischen nicht in Vergleichung käme. Den 28sten nahm der General vom Könige, dem Statthalter, dem Admirale, dem alten **Schach Bandar**, **Jura Bassa**, **Tanyong** und den Holländern Abschied, weil er nicht länger am Lande bleiben wollte.

Sie verlassen Bantam.

Den 2ten des Christmonats bey Nacht kamen die Kaufleute an Bord, und brachten ein Schreiben vom Könige von **Bantam** an den König **Jacob**, und zwey **Pikols** von **Kantón** zum Geschenke. Den 12ten entdeckten sie ein Segel, noch ehe sie aus der Enge kamen, und das war der **Hektor**. Der Hauptmann davon war zu **Surate** zurück geblieben. Sie erfuhren von dem Schiffe, daß die Portugiesen achtzehn englische genommen hätten, darunter verschiedene von den Factoren wären, und dabey sie auf 9000 Thaler werth Güter bekommen.

Kehren wieder zurück.

Den 14ten kamen sie wieder in die Rheede von **Bantam**, weil sie entweder eine längere Reise unternehmen, oder ihre Ehre in die Schanze schlagen mußten. Den 16ten kam ein kleiner **Fläming** von **Amsterdam**, mit Zeitungen vom Frieden zwischen Spanien, Frankreich und den Niederlanden. Die Absicht seiner Ankunft war, den Holländern anzudeuten, daß sie von ihrer Unternehmung gegen **Malakka** abstehen sollten. Der General bestimmte

b) D. i. den Holländern. **Lermite** war der Befehlshaber über ihre damaligen Schiffe in dieser Rheede. Es findet sich ein Stück von ihm in des **de Bries** lateinischer Sammlung von Reisen.

bestimmte die Herren Molineux und Pockham, nach England zurück zu kehren, und nahm die übrigen mit sich nach den Molukken. Den 17ten begab er sich in den Hektor, und die Steuerleute wechselten sich in andere Schiffe. Den 21sten sandte er Herrn Towrsonen c) ab, und machte seine Abreise sehr eilfertig. Den 23sten segelte der Drache von Bantam.

1608 Keeling.

Der IV Abschnitt.

Sie verlassen Bantam. Und kommen nach Jakkatra. Los tres Hermanos. Eylande Madura; Nossaseres; Celebes. Schiffsanmerkungen. Eylande Desolam, Kambina, Button, Burro, Bloy und Amboyna d). Rheede von Banda. Der General geht ans Land. Begiebt sich nach Lantor. Fängt an, um Spezereyen zu handeln. Kömmt zu einem Vergleiche. Factorey zu Pulo Way. Spezereyen von dannen.

1609

Sie verlassen Bantam wieder.

Den 1sten Jenner des Jahres 1608-9, um ein Uhr des Morgens, lichteten sie die Anker, und kamen mit einem Winde vom Lande um die Ostspitze Ostnordost, von welcher sie drey Meilen weit ankerten. Von dannen kamen sie an eine andere Spitze Südost gen Ost, drey Meilen. Zwischen beyden Spitzen liegt eine Untiefe, die auf eine große Länge wenig Wasser hat. Sie zu vermeiden, ist am besten, daß man halb zwischen Java und den Eylanden von Tonda steuert, welche fünf Meilen davon sind. Ostwärts gegen die andere Spitze liegt die Insel Tanara so nahe am Ufer, daß man sie in einiger Entfernung nicht davon unterscheiden kann. Von der andern zur dritten Spitze, die Ostsüdost liegt, sind vier Seemeilen; und anderthalb Meilen von dieser Spitze Nord gen West liegt die Insel Lakkee. Zwischen derselben und der Spitze ist, der Erzählung nach, nur ein Faden und drey Vierthel Wasser. Sie ankerten die ganze Nacht in sechs Faden, und hatten die Insel eine Seemeile von sich nach Osten.

Den 14ten lichteten sie die Anker, und steuerten innerhalb einer halben Seemeile von Lakkee, in sieben oder acht Faden Wasser. Das Eyland Lakkee liegt gegen die Westspitze, welche Jakkatra einschließt, Ostsüdost, in der Entfernung von vier Meilen. Es ist an der Westspitze von Jakkatra eine gefährliche Sandbank; so, daß man am besten thut, wenn man sich nahe an besagtem Eylande hält, das der Spitze gegen über liegt.

Ankunft zu Jakkatra.

Den 8ten gieng der General, und ankerte weit außen vor Jakkatra; und da der König seinen Schach Bandar gesandt hatte, Pulver und Lunte zu begehren, sandte er ihm dreyßig Pfund vom ersten, und eine Rolle von der letztern. Er kaufte für fünf und vierzig Thaler einen portugiesischen Jungen von ihm, den die Holländer dem Könige gegeben hatten, und der auf keine Art zur Verleugnung der christlichen Religion zu bringen war. Die Spitzen lagen, wie sie ankerten, Nordwest und Ost gen Nord, vier Seemeilen entfernt, die Stadt und die höchsten von den ostlichen Hügeln Süd gen Ost, und der Westhügel Süd gen West. Seit dem sie Bantam verlassen, hatten sie dreyßig bis vierzig Eylande gesehen. Den 10ten Nachmittags reisten sie ab. Ungefähr zwo Seemeilen West gen Nord von der Ostspitze von Jakkatra ist ein versunken Eyland, das dem Wasser gleich liegt. Sie ließen es auf der linken Seite, und fuhren darzwischen und dem ostlichen Eylande durch. Die zwo Spitzen, welche die Bay von Jakkatra machen, liegen Ostsüdost und Westnordwest, vier Seemeilen weit davon. Den folgenden Tag um Mittag waren sie zehn Seemeilen Nordost von der Ostspitze von Jakkatra.

 Den

c) Es scheint hieraus, daß Herr Towrson das Commando über den Drachen bey der Rückkehr nach England gehabt. Es hängt alles so wenig zusammen, daß man oft des Schreibers Sinn errathen muß.

d) Beym Purchas: Amboyno.

1609 Keeling.

Los tres Hermanos.

Den 12ten, wie sie dreyßig Seemeilen Ost gen Süd gesegelt hatten, waren sie um Mittag zwo Seemeilen Südwest gen Süd von einer Insel. Süd und Nord derselben ist eine Untiefe, drey Seemeilen von Java, los tres Hermanos (oder die drey Brüder) genannt. Die Insel liegt zehn Seemeilen von Java, aber nicht so weit ostlich, als in den Karten, und liegt gegen den höchsten Hügel, den man auf Java sieht, Nord gen West. Es ist auch eine Spitze von Java, mit welcher derselbe (Hügel) und das vorige Eyland Süd gen West westlich liegt.

Eyland von Madura.

Den 15ten waren sie nahe bey dem Eylande von Madura, wider des Verfassers Erwarten; so, daß er schließt, die Insel Java sey entweder nicht so lang, als sie gezeichnet ist, oder sie müßten vom Strome seyn ostwärts geführet worden. Eine runde Insel, und das höchste Ostland von Java lagen Südsüdwest halb West, [das Ostland] etwa sechs Seemeilen weit, [und] die Insel innerhalb drey Meilen. Eine andere Insel lag von ihnen Nordwest fünf Seemeilen. Der Verfasser verzeichnete seinen Lauf nach dem Lande, und verrechnete sich um dreyßig Seemeilen. Den 16ten rechnete er sechzehn Seemeilen Ostnordost. Den Tag darauf sechzehn Seemeilen Ost gen Nord. Zu Mittage waren sie zwo Seemeilen Südost gen Süd, von einer Insel, die sich Ost gen Nord zwo Seemeilen lang streckte, und nicht in der Karte verzeichnet war.

Nossaseres.

Den 18ten zu Mittage waren sie nahe bey [einer von] den Inseln Nossaseres *e*), Nord gen West eine Seemeile von ihnen. Sie streckte sich Nordwest und Südost, war zwo oder drey Seemeilen lang, und im fünften Grade dreyßig Minuten Breite. Der Lauf, den sie zurückgeleget, ward auf sechs und dreyßig Seemeilen Ostnordost berechnet. Sie sahen ein ander flaches Eyland nordlich von jenen. Den 19ten segelten sie achtzehn Seemeilen Ost; der Wind war westlich.

Den 20sten sahen sie kein Land, ob das Schiff schon mehr Weg zurückgelegt hatte, seit dem sie bey Nossaseres gewesen, als die bezeichnete Weite [in den Karten] zwischen diesen Inseln [und Celebes] beträgt. Diesen Abend sahen sie drey kleine Eylande *f*) nordlich, in der Entfernung von vier oder fünf Seemeilen. Es war niedrig Land, und erstreckte sich eine gute Länge von Ost nach West. Sie suchten die Tiefe gerade gegenüber, und fanden nur neunzehn Faden. Den 21sten Vormittags sahen sie das Land von den Celebes; und der Verfasser berechnete die Weite zwischen demselben und dem Platze, wo sie gestern Mittags gewesen, neun und zwanzig Seemeilen, in Betrachtung, daß sie ostlich gesteuert. Er rechnet auch die ostlichste von den Eylanden, welche sie gestern gesehen, drey und zwanzig Seemeilen von Celebes. Aber sie konnten auf keine Art Macassar erreichen, weil der Wind frisch nordlich und Nordwest war. Sie ankerten in zwölf Faden Wasser; die Südspitze von Celebes blieb Ost gen Süd sechs Seemeilen von ihnen.

Celebes.

Schiffsanmerkungen.

Zu merken ist, daß die Ursache, warum sie neun und zwanzig Seemeilen eher, als sie erwartet, Celebes erreicht, auf den Irrthum ankam, den wir wegen des ostlichen Endes von Java begangen, wo der Verfasser dreyßig Seemeilen überhüpfet, wie den funfzehnten Tag bemerkt worden. Deswegen urtheilet er, daß die Weite von zweyhundert fünf und dreyßig Seemeilen, die insgemein zwischen Bantam und Celebes gerechnet wird, der Wahrheit ziemlich nahe komme, und daß gleichfalls die Weite zwischen Celebes und Nossa-

e) Oder Nuiasica. Purchas. Sie heißen auch die Paternostereylande.

f) Die drey Inseln von Gicaliam. Purchas.

* Herr Prevost hat hier eine ganze Geschichte eingerückt, wovon im Englischen nicht eine Sylbe steht. Es wird darinnen gedacht, daß einige von den Schiffsleuten

Nossaseres sechs und siebenzig Meilen ist, oder daß die Inseln, welche sie den 18ten gesehen, nicht Nossaseres gewesen. Sie zerrissen ihr Tau, und verlohren ihren Anker. Den 23sten von der Spitze, wo sie ankerten, bis zu einer andern Spitze, die Ost gen Süd liegt, sind zehn Seemeilen. Von dar zu einer andern niedrigen Spitze, Ost gen Nord nordlich acht Seemeilen, und eine Seemeile Ost von besagter Ostspitze ist das merkliche runde Land. Von da bis an eine andere niedrige Spitze sind sechs Seemeilen Ost, und weiter fort, nach einer andern Spitze noch drey Seemeilen Nordost gen Ost: aber diese Weite ist nach ostwärts der Meerenge. Sie haaleten es die ganze Nacht unter dem merklichen runden Lande, welches vier Seemeilen Ostnordost von ihnen war *.

Eyland Desolam.

Das höchste Land von Celebes und die Westspitze von Desolam liegen Nordnordwest, zehn oder zwölf Seemeilen entfernt. Das westliche Ende von Desolam und die niedrige Spitze von Celebes, welche die schmälste in der Meerenge ist, liegen Süd gen West zwölf oder vierzehn Seemeilen weit. Die Küste von Desolam ist nahe Südwest. Das ostliche Ende von Desolam liegt mit den Inseln, welche die Enge machen, und dem ostlichen Ende von Celebes dem Gesichte nach alles in einer geraden Linie nächstens Süden und Norden. Den 24sten des Morgens sahen sie Kambina, und konnten, nach des Verfassers Meynung, nicht mehr, als zwanzig Seemeilen, Ostnordost von den Meerengen von Celebes seyn. Um ein Uhr Nachmittags waren sie Nordost gen Nord acht Seemeilen von der Westspitze davon, die ein sehr hoher und runder Hügel ist; das übrige ist höher, aber fett Land. Der westliche Theil von dem, was sie sahen, lag Südost gen Ost, und war wenigstens acht Seemeilen lang. Den 25sten legten sie nur wenig Weg zurück, blieben beständig unter dem Eylande, und sahen Land gegen Norden, aber ob es die Celebes oder andere Inseln wären, das war ungewiß. Den 27sten des Morgens befanden sie sich Nord und Süd beym Lande, welches zwölf Seemeilen Ostsüdost von der Ostseite von Kambina liegt. Wie sie näher kamen, waren der westliche Theil zwo Inseln, die Ostnordost und so ferner lagen. Das große Eyland lag Ost gen Nord, fünf Seemeilen davon, und machte drey oder vier Vorgebirge. Ein rundes Eyland liegt acht Seemeilen südwärts von besagtem Vorgebirge. Von der Ostspitze bis an eine andere Nordost halb Nord sind drey Seemeilen, von der zu einer dritten, Nordost sechs Seemeilen, und zu einer vierten Nordost gen Nord drey Seemeilen. Acht Seemeilen Südost gen Ost von der dritten Spitze liegt eine Sandbank sechs Seemeilen lang, wie es schien. Den 28sten, von besagter Spitze Nordost acht Seemeilen liegt das Eyland Tikabessa, [welches sie sahen,] und nach Nordost gen Nord. Vierzehn Seemeilen davon ist die Ost- oder Nordostspitze, oder ein Theil von Button.

Eyland Kambina.

Eyland Button.

Gegen Abend kam ein Carracol mit vierzig oder funfzig Mann an Bord, das vom Könige von Button gesandt war. Es befand sich des Königs Vetter und Sohn darunter, welche Sidall und Spalding kannten. Den 31sten des Morgens waren sie fünf Seemeilen Nordost nordlich von der Spitze nächst Tikabessa, und innerhalb drey Seemeilen von dem Nordertheile dieses Eylandes, welches zwo oder drey Inseln sind. Zu Mittage waren sie sechs Seemeilen Südost von der Ostspitze von Button, wodurch sie nachgehends mehr Weg hatten, als das Schiff konnte zurück gelegt haben. Den 3ten des Hornungs

leuten einen Büffel geschossen; daher er denn auch die Abbildung von diesem Thiere allhier einschalten lassen. Weil nun unsere Kupfer nach den französischen gestochen: so kömmt der Büffel hier auch vor, obgleich nichts von ihm gedacht wird: damit man uns nicht vorrücke, es wären aus unserer Ausgabe einige Kupfer weggeblieben. Es gehöret aber diese Abbildung eigentlich zu dem I Abschn. des XVII Cap. im VI Buche.

1609
Keeling.

nungs 1608-9 war die Breite vier Grad fünf und zwanzig Minuten. Der Verfasser rechnet [den zurückgelegten Weg] vier und zwanzig Seemeilen Ostnordost. Der Wind war Nordwest und Nordnordwest; aber sie strichen südlich.

Eyland Burro.

Den 4ten des Morgens um acht Uhr sahen sie **Burro**, dessen ostliche Spitze Nordost gen Ost sieben Seemeilen weit war, und die Westspitze Nord gen West neun Seemeilen weit. Der Verfasser rechnet [für den zurückgelegten Weg] zwölf Seemeilen Nordost, westlicher Wind. Den 5ten ward berathschlagt und beschlossen, daß es am besten sey, nach **Banda** zu gehen, weil die Winde nach den **Molukken** nicht dienten. Von der Ostspitze von **Burro** nach einer andern sind vier Seemeilen Ost und West. Die Insel **Bloy** liegt Süd und Nord von dem ostlichen Ende von **Burro** vier oder fünf Meilen. Von **Burro** sahen sie **Amboyna**, welches Ost gen Nord zwölf Seemeilen weit liegt, und zehn Seemeilen lang nach Osten ist. Ostwärts desselben liegen andere Inseln Ost und West in ziemlicher Menge. Den 6ten sahen sie das hohe Land von **Banda**, welches, nach des Verfassers Meynung, fünf und zwanzig Seemeilen weit von der Ostspitze von **Amboyna** war, und Ost gen Süd halb südlich lag. Den 7ten lag **Pulorin** g) mit der kleinen runden Insel nach Norden Süd gen Ost fünf Seemeilen weit. **Puloway** [liegt] mit **Pulorin** Ostsüdost, und Westnordwest drey Seemeilen weit [jedes vom andern.]

Bloy.
Amboyna.

Rheede von Banda.

Den 8ten kamen sie in die Rheede oder den Hafen von **Banda**, wo die Leute und die Holländer kamen, den General zu bewillkommen. Ein kleines flaches Eyland liegt nordlich von **Pulorins** ostlichem Ende. **Puloway** und die Einfahrt des Hafens lagen westnordlich, drey Meilen weit; die zwo Südspitzen liegen Nord ein Viertheil Ost u. s. f. eine halbe Meile davon. Wer dahinein will, muß sich an die Nordseite genau unter dem höchsten Hügel halten. Sie ankerten in sechs und einem halben Faden Wasser, die Einfahrt von der Enge war Westsüdwest. Die **Hoffnung**, die nach Ost war getrieben worden, ward den nächsten Morgen durch einen Lootsmann hinein gebracht.

Der General geht ans Land.

Den 9ten gieng der General ans Land, und übergab Sr. Majestät Briefe an den **Nera** nebst einem Geschenke, welches in einem schönen vergoldeten Becher mit einem Deckel, einem schönen Helme und Halskragen, und einer von Herrn **Buckes** Musketen, die 25 Thaler kostete, bestund. Man nahm es mit so viel Pracht an, als es je gesehen worden. Aber die Ueberlegung wegen des Vorschlags, eine Factorey da aufzurichten, ward bis den nächsten Tag verschoben. Die Holländer lösten fünf Kammerstücke bey des Hauptmanns **Keelings** Landung, und eben so viel, wie er an Bord gieng. Er speiste ordentlich mit ihnen. Sie erzählten, der Ost-**Monson** währete acht Monate, und finge zwischen dem 1sten und 10ten May an. Den 11ten verglich man sich wegen Erbauung ihres Hauses. Den 21sten gieng er nach **Urtatan**, mit den Leuten zu reden, wo er versprach, den folgenden Sonntag zu **Lantor** zu seyn.

Geht nach Lantor.

Den 25sten Nachmittags ward er gerufen: gieng nach **Lantor**, und übergab daselbst des Königs Schreiben, den kleinen vergoldeten Becher mit einem Deckel, das schöne vergoldete Schild, eine Muskete und einen Lauf: welches sie mit Ehrerbiethung annahmen. **Nakhada China**, als der Holländer Kundschafter, kam bey der Nacht an Bord, dem Generale zu berichten, wie er die Waaren vertreiben sollte. Man darf keine besseren Anschläge fassen, wo die Holländer eine Factorey haben. Reiche Geschenke werden mehr angesehen, als ehrliche Aufführung.

Den

g) Das Eyland, welches wir itzt unter dem Namen **Puloroon** oder **Pulo ruhn** kennen.

h) Muskatennüsse.

i) Vermuthlich das **Katti**; denn die Menge wird nirgends ausdrücklich bestimmt.

1609 Keeling.

Den 13ten verlangten die Leute von **Lantor** für **Serepinang** hundert und vierzig Realen von Achten, und Hauptmann **Keeling** bath um Erlaubniß, seine Zeuge durch Bestimmung eines Preises, so gut er könnte, zu verkaufen. Der Priester ward von der Regierung gesandt, Bezahlung des **Rooba Rooba** zu fordern, ehe die Engländer handelten, welches der General abschlug, außer wo sich das ganze Land verbinden wollte, ihm Muskatenbluhmen und Muskatennüsse *h*) zur Ladung zu verschaffen, und zwar innerhalb vier Monaten, und für hundert Thaler *i*). Der Priester verlangte Zeit, um darauf antworten zu können *k*); worauf der andere antwortete: weil er sähe, daß jener die Sache verzögerte, bis die Holländer ankämen, (welcher Ankunft nun ungewiß ward, weil die **Monsons** meistens vorbey waren, und die Ostwinde schlimm zu wehen anfingen) so wollte er nicht über neunzig Realen geben. Darauf nahm der Priester Abschied, und verbarg unter einem freundlichen Ansehen ein betrügerisches Wesen. Den 16ten kamen drey große holländische Schiffe an, die, ohne eine Stunde zu ankern, dreyßig, sechzehn und neun Stück vortreffliches Geschütz losbrannten. Zwey von diesen Schiffen kamen von **Tarnate**, und hatten ihren Admiral **Paul van Carden** mit vier und siebenzig Mann verlohren, der von den Spaniern war genommen worden. Die Holländer bothen 50,000 Thaler für ihn, aber jene wollten von keinem andern Lösegelde hören, als daß das Fort **Machian** sollte wiedergegeben werden, welches der Admiral ihnen vordem abgenommen. Den 17ten besuchte den General Herr **Brewer**, im Namen der Holländer, und den Tag darauf kamen die von den beyden kleinsten Schiffen, ihn zu besuchen, und speisten Abends mit ihm. Aber ein Engländer berichtete, der Holländer Absicht wäre, ehe ein Monat verstrich, ihn und seine Schiffe zu überfallen.

Es wird ein Vergleich geschlossen.

Den 19ten sandten die Stände wieder nach **Rooba Rooba**. Der General wollte solches nicht bezahlen, worauf sie ihm nochmals melden ließen: sie wären beysammen, wenn er aber nicht über 100 Thaler geben wollte, könnte er sich die Mühe ersparen, zu ihnen zu kommen. Er antwortete, er würde nicht mehr geben, wenn er auch nicht das geringste laden sollte. Bald darauf ließen sie ihn hinkommen, und verglichen sich endlich auf hundert Thaler [für das **Katti** von Waaren], für **Rooba Rooba** dreyhundert und achtzig Thaler, und für **Serepinang** funfzig Thaler. Ausser **Pissalin**, einer Abgabe für die vier **Schach Bandars** von vier Stücken **Serassa**, oder **malayische Pintadoes**. Nach diesem bekamen sie eine Wage und Gewichte, das Katti *l*) neun und neunzig Thaler und in **Avoirdupoize** Gewichte fünf Pfund dreyzehn und eine halbe Unze; woraus erhellet, daß ihre Realen zu leicht waren. Den 20sten fingen sie an zu wägen, und die Holländer kamen ans Land, und machten den Preis auf hundert Thaler [das **Katti** von Waaren] aus; vierhundert für **Rooba Rooba** und funfzig für **Serepinang**; außer noch vier Stücken Zeug. Die Engländer bezahlten der Holländer heimlich ausgemachten Preis, weil sie sonst nichts hätten thun können.

Factorey zu Puloway.

Den 23sten schloß der General einen geheimen Vergleich mit den Obersten von **Puloway**, einen Factor dahin zu senden, und ward genöthigt, ihnen dreyhundert Realen zu leihen, nebst vier **malayischen Pintadoes**. Den Tag darauf hörten die Holländer von

k) Im Texte steht to be chary; Purchas liest auf dem Rande Be chara. Es soll heißen: darüber zu überlegen, und zu rathschlagen.

l) Beym Purchas **Catter**.

1609 Keeling.

von dem Vergleiche, und suchten ihn zu hintertreiben. Den 29sten kamen in der Rheede sechs große holländische Schiffe und zwo kleine Pinnassen an. Der General grüßte sie mit neun Stücken, und sie antworteten mit dreyen.

Spezerey daher.

Den 1ten April 1609 empfing er von der **Hoffnung** von **Puloway** zweyhundert fünf und zwanzig **Rattis** und drey viertel Muskatenbluhmen, und 1307½ **Rattis** Nüsse, welche Bluhmen er [so gekauft] zum Unterschiede mit B bemerkte. Den 4ten gieng er an Bord, eins seiner Augen abzuwarten, das durch die Hitze der Nüsse, Wachen und dergleichen war böse geworden, und ließ **Augustin Spaldingen** das Haus und die Güter besorgen. Es kamen zweene kleine Holländer von den **Molukken**. Und der Wind wehete nun alle Morgen stark ostlich. Den 9ten gieng der holländische Admiral **Peter Wilhelmson Varhoef** ans Land nach **Urtatan**. Die Flotte brannte vierzig Stücke los, und sein Schiff nur fünfe. Er übergab einen Brief von dem Grafen **Moriz**, ohne Geschenke. Als die Leute dieß forderten, hieß die Antwort, wie dem Verfasser berichtet ward, sie hätten eins am Borde; aber es ward nicht entschieden, was es seyn sollte. Den 10ten sandte der **Schach Bandar**, auf des Generals Ansuchen, nach dem Briefe. Weil solcher portugiesisch war, las er ihn durch, und fand, daß es nur eine Urkunde war, die den Prinzen und Staat verband, die Verträge, welche ihre Admirale und Räthe mit andern Mächten schließen würden, genehm zu halten. Sie war auf Papier geschrieben, untersiegelt, und für alle zu lesen offen gelassen.

Der V Abschnitt.

Die Holländer bereiten sich, zu landen. Fallen Banda an. Es geschieht den Engländern noch mehr Verdruß. Sie fangen ihr Fort an. Werden von den Eingebohrnen gehaßt. Sind in großer Gefahr. Fliehen um Hülfe zu den Engländern. Die Einwohner beschließen, sie niederzumachen. Die Engländer erhalten sie; jene stören aber ihre Handlung; und unternehmen, ihre Boote zu durchsuchen. Streit darüber. Sie geben der Gewalt nach, und lassen die Durchsuchung zu. Die Holländer nehmen Labatakka. Werden bey Salomo abgetrieben. List und Erfindungen, einen Streit anzuspinnen.

Die Holländer bereiten sich an das Land zu gehen.

Den 11ten fingen sie an, ihre Nüsse an Bord zu bringen, wozu sie von den Holländern genöthigt wurden, deren Absicht war, innerhalb eines oder zweenen Tagen ans Land zu gehen; solchergestalt konnten die Engländer weder die besten auslesen, noch sie lange genug zum Austrocknen liegen lassen. Den 12ten bey Nacht, nach der ersten Wache, sandten die Staten vier Mann, des Generals Volk so gleich ans Land kommen zu lassen: aber er entschuldigte sich bis auf den nächsten Morgen, und machte sich alsdenn beyzeiten auf. Wie der **Schach Bandar** oder **Nera** *m*) kam, ihn bey seiner Landung zu besuchen, schlug er ihm nach vielen Unterredungen vor, wie er schon oft gethan, **Banda** *n*) förmlich zu Diensten des Königs von England zu übergeben, ehe die Holländer landeten, oder ihr unternommenes Fort anfingen. Der Vorschlag schien ihnen zu gefallen, und sie versprachen, sich darüber zu bedenken, und selben Tag Antwort zu geben, welches aber nicht geschah. Den 15ten setzten die Holländer mit zwanzig Booten zwölfhundert Mann ans Land. Die Eingebohrnen flüchteten. Den 18ten gieng der General ans Land, schickte zu einigen vornehmen Holländern, und klagte über verschiedene Verdrüßlichkeiten, welche sie ihm seit ihrer Ankunft gemacht, wofür er Genugthuung forderte, mit dem Zusatze, die Engländer wären

m) Bey andern **Nero**. *n*) Beym Purchas: **Bandan**.

wären zwar jetzo nicht stark genug, sich selbst zu helfen, aber ihr König würde nicht leiden, daß seine Unterthanen von ihnen beleidigt würden, ohne dafür wirkliche Genugthuung zu erhalten. Zu gleicher Zeit berichtete ihnen der General, ihrer Aufführung ungeachtet, könnte er ihnen nicht verhalten, daß die Landeseinwohner beschlossen hätten, ihr Wasser zu vergiften, und er sie deswegen warnte, nicht davon zu trinken. Sie dankten ihm, und ersuchten den General im Namen ihres Admirals, mit dem sie gesprochen hatten, in der Sache den Reiß betreffend, Geduld zu haben, bis er darüber gerathschlaget hätte. [Noth leidet kein Gesetz.]

1609 Keeling.

Den zwanzigsten gieng der General ans Land, den Reiß als einen Theil von **Daton Putis** o) Schuld an die Compagnie anzunehmen. Aber die Holländer hatten ihn unredlicher Weise weggenommen, ob ihm wohl der Admiral versprochen, daß er ihn haben sollte. Er hoffte darauf, sich bey den **Javanern** zu helfen: aber diese wagten es nicht, ob er wohl für das **Koyoung** fünf Thaler mehr both, als die Holländer gaben; und wandten vor, die Holländer hätten ihnen verbothen, ihm welchen zu lassen. Bey seiner Heimkunft fand er die Person p), welche der Admiral vorhin zu ihm gesandt, und trug ihr auf, demselben zu sagen, er sähe die Hinwegnehmung des Reißes als eine große Verdrüßlichkeit an, die ihm wiederführe; und wenn er ein Mann vom Ansehen wäre, so sollte er nicht zulassen, daß sein niederträchtiges Volk, die Holländer, ihn so mishandelten, da er sich bey ihnen befände. Der Abgeschickte antwortete, er wäre ein Weber; worauf es ihm der General verwies, daß er als ein Engländer in ihren Diensten wäre. Jener antwortete: seine eigenen Leute redeten so von ihm. Nach diesem nahm der General seine **Praw**, und gieng nach **Labatakka**, wo er so wenig zu thun fand, daß es nicht der Mühe werth schien, Leute hier zu halten, und er deswegen sein Fahrzeug schickte, sie und ihre Güter wegzuhohlen. Den zwey und zwanzigsten gieng er nach **Komby**, wo die Holländer den Engländern selbst in ihrem eignen Bezirke sehr viel Verdruß machten. Weil man sich darüber verschiedenemal beklagte, ohne daß Aenderung erfolgte: so schloß der General, es geschähe auf Verordnung des Befehlshabers. Den 24sten fingen die Holländer ihr Fort an q). Den Tag darauf kam eine von ihren Pinnassen von **Poloway**, wollte ihm aber keine Nachrichten von **Brown** daselbst sagen. Darauf besetzte er sein Fahrzeug, und gieng dahin, fand aber wenig Spezerey. Gleichwohl verlangten die Leute, daß er sich zu **Ayre Puti** aufhalten sollte, mit dem Versprechen, sein Schiff zu laden, und erbothen sich, bey Lebensstrafe zu untersagen, daß niemand ein **Katti** von Spezerey an die Holländer verlassen sollte. Der General zeigte einiges Mistrauen, weil sie ihn zuvor betrogen hatten; worauf sie sich erbothen, Artikel abzufassen, und zu beschwören. Darauf schlug er ihnen vor, ihre Güter an Bord zu liefern, welches sie aus Furcht vor den Holländern abschlugen. Weiter schlug er ihnen vor, einen Engländer in jeder **Praw** mit zu senden, und die Gefahr über sich zu nehmen, wenn die Holländer sie wegnähmen. Aber sie wollten ihre Leute nicht wagen.

Die Holländer machen noch mehr Verdruß.

Sie fangen ihr Fort an.

Den 26sten des Morgens nahm er in sein Boot vier Säcke Muskatenbluhmen, und viel Nüsse, nebst dreyen von den vornehmsten Einwohnern, zu überlegen, was sie thun wollten. Auf dem Wege erklärten sie, wenn er nicht mit ihnen handeln wollte, sollten ihre Spezereyen auf den Bäumen verderben, und sie wollten alle sterben, ehe sie mit den Holländern handelten. Aber, saget der Geschichtschreiber, es sind boshafte und treulose **Moren**, und ich weis nicht, was zu thun ist. Gehe ich nach den **Molukken**, so verliere ich 2000 Thaler an

Sind bey den Eingebohrnen verhaßt.

o) Beym Purchas Putee. p) Zuvor redet die Erzählung von mehrern. q) Es hieß Nassau.

1609 Keeling.

an Schulden hier, und dort ist die Handlung ungewiß. Auf der andern Seite unterbleibt die Reise nach den Molukken, wo ich hier zweene Monate warte. Gleichwohl verglich er sich zuletzt mit ihnen. Den 29sten versammleten sich ihre Oberhäupter, und verbanden sich nach vielen Versicherungen der Aufrichtigkeit schriftlich, mit ihm allein zu handeln, und von aller ihrer Waare zu Puloway und Pulorin, auch zu Ayre Puti, nicht einen einzigen Ratti an die Holländer zu verlassen. Die Holländer bothen 12,000 Thaler, sich mit den Einwohnern zu vergleichen, und die Engländer zu vertreiben: aber jene schlugen es aus, und ersuchten den General oft ernstlich, es nicht übel zu nehmen, daß sie den Holländern erlaubten, zu landen, und ihre Zeuge zu verkaufen, welches sie aus einer besondern Betrachtung, die ihm nichts schadete, thäten. Den 4ten May gieng der General nach Puloway, wo er fand, daß die Holländer das Zeug ein Drittel wohlfeiler bothen, als die Engländer. Er traf auch 1000 Rattis Nüsse, und zweyhundert Rattis Muskatenblumen an, welche die von Pulorin an die Engländer verkauft hatten, ohne den Holländern einen einzigen Ratti von beyden zu lassen.

Die Holländer kommen in Gefahr.

Den 8ten sandten die Holländer um Mitnehmung eines Briefs und eines Kranken, nach ihren Schiffen, welches ihnen der General versprach. Aber weil seine Nüsse bereits geladen waren: so kam Nakhada Goa r) von dem Obersten, ihn zu ersuchen, daß er weder ihren Brief, noch ihren Mann mitnehmen, sondern selbst noch [am Lande] verziehen möchte; welches er ausschlug, und sich bereitete, abzugehen. Wie sie davon Nachricht erhalten hatten, ließen sie ihm wieder durch eben die Person sagen: wo er abgienge, so wollten sie sich alles bemächtigen, was er zurück ließe, und die Engländer als Feinde ansehen. Darauf blieb er da s).

Suchen Hülfe bey den Engländern.

Den 9ten sandte das Volk zu ihm, ihn zu bitten, er möchte in vier Tagen noch nicht an Bord gehen. Wie er zu Bette gehen wollte, kam Befehl, sie sollten bey Todesstrafe nicht zur Thüre hinaus gehen. Gleich darauf hörte er, daß die Holländer vor dem Volke auf den Knien lägen. Er gieng bewehrt hinaus, und fand sie voller Furcht. Auf Befragen, wo sie so späte herkämen? antworteten sie: es wäre einer von ihnen mit einem Blasrohre in den Schenkel geschossen worden, weil er in ihrem Hause geschlafen, welches sie angetrieben, des Generals Hülfe zu suchen, und unterwegens wären sie aufgefangen worden. Er gieng mit ihnen nach Hause, und ließ drey Engländer bey zweenen von ihnen in ihrem Hause, und zweene brachte er mit zu sich. Den 10ten des Morgens ließ er die Güter der Holländer, auf ihr inständiges Ansuchen, nach seinem Hause bringen, wodurch die Eingebohrnen beleidigt zu seyn schienen.

Ihr Tod wird beschlossen.

Man hatte in einem Rathe beschlossen, die Holländer niederzumachen: aber Nakhada Goa rettete ihnen das Leben. Die Einwohner verbothen ihnen bey Lebensstrafe, nicht zur Thüre hinaus zu gehen. Ihre Güter und ihr Geld ward aufgeschrieben. Diesen Abend giengen viel Prawen voll Leute von hier ab; und den 17ten bey Nacht kehrte eine davon zurück, mit der Nachricht, daß sie den holländischen Admiral und alle seine vornehmsten Begleiter niedergemacht hätten. Den Tag darauf hatte der General viel zu thun, die Holländer zu retten, daß sie durch die von Kampon Awrat, deren Schach Bandar die Holländer getödtet hatte, nicht niedergemacht wurden.

Den

r) Dieß ist kein Name einer Person, sondern bedeutet den Hauptmann von Goa, nämlich eines Schiffs von Goa. Es ist hier zu Lande gewöhnlich, die Befehlshaber der Schiffe nach denen Ländern, wo sie herkommen, zu unterscheiden. So heißt zuvor, Nakhada China, der chinesische Hauptmann.

1609
Keeling.

Den 14ten kamen zwo holländische Pinnassen an, da die Eyländer in großer Hoffnung waren, sie würden wieder landen. Aber der General befahl seinen Leuten, es ihnen zu widerrathen, und rettete die, welche am Lande waren, nicht ohne viel Unterhandlung und Gefahr, daß sie nicht von denen von **Kampon Awrat** hingerichtet wurden, die in dieser Absicht alle bewaffnet kamen. Um Mittag sandte er sein Fahrzeug mit Briefen von den Holländern auf dem Lande an die auf dem Schiffe; und gegen Abend hatte er viel zu thun, die erstern zu erretten, und mußte sorgfältig wachen lassen. Den Tag darauf kam das Fahrzeug mit Antwort auf die holländischen Briefe zurück. Den 16ten berathschlagten die Stände und beschlossen, die Holländer sollten beym Generale sicher seyn; aber sie wollten ihnen nicht erlauben, an Bord ihrer Schiffe zu gehen. Er gieng an Bord, und brachte den Holländern noch mehr Briefe, und ward an der Einfahrt des Hafens von fünf holländischen Schiffen und andern Booten eingeholet. Den 20sten des Abends kam **Simon Hoen**, ihr Viceadmiral, an Bord des **Hektors**, und dankte dem Generale sehr für die Gütigkeit, welche er den Holländern zu **Puloway** erzeigt. Bey seinem Abgehen wurden sieben Stücke gelöst.

Werden von den Engländern gerettet.

Den 25sten besetzte er seine **Praw**, und gieng nach **Labatakka**, wo sie ihn bathen, einen Mann oder zweene da zu lassen, ihre Spezerey zu kaufen, welches er ihnen versprach. Weil die Holländer sein Haus niedergerissen hatten: so gaben sie ihm zur Genugthuung dafür 150 Thaler, außer vierzig von den Brettern. Wie er zu Bette gehen wollte: so kamen **van Bergel** und **Samuel King** vom Viceadmirale, ihm zu berichten, daß sie beschlossen hätten, ihm eine ruhige Handlung zu **Labbatakka** zu lassen, ausgenommen auf die Zeit, wenn sie kommen würden, solche zu überfallen. Sie ersuchten ihn gleichfalls, es nicht übel zu nehmen, wenn ihre Boote seine durchsuchten, um zu sehen, ob er ihren Feinden beystünde. Darüber ward er sehr empfindlich, und schlug zu Vermeidung solcher Unordnungen vor, allein zu **Puloway** und **Pulorin** zu handeln, wofern sie ihm bezahlen wollten, was ihm **Nera** und **Rumber** schuldig wären, welches sich auf 1200 oder 1300 Thaler belief. Sie versprachen den folgenden Tag Antwort, und den Morgen darauf brachte **van Bergel** ihm Nachricht, daß er zu **Labbatakka** handeln möchte.

Schränken ihren Handel ein.

Den 31sten, wie er, die Geschäffte zu befördern, um die Zeit des Abendessens dahin gegangen war, kamen **van Bergel** und **Samuel King** an Bord. Weil sie verlangten, mit ihm besonders zu sprechen: so gieng er mit ihnen in sein Cabinet, wo sie ihm nach vielen Höflichkeitsbezeugungen einen Aufsatz von ihrem Viceadmirale überreichten, des Inhalts: er wollte den Engländern erlauben, zu handeln, aber dem Volke, das er für Feinde hielt, keinen Kriegsvorrath noch Lebensmittel zuzuführen. Er suchte gleichfalls an, daß die englischen Boote an sein Schiff kommen möchten, sich daselbst durchsuchen zu lassen; sonst sollten sie mit Gewalt durchsucht, und Schiff und Güter weggenommen werden. Der General antwortete: er würde seine Handlung forttreiben; und wo ihn andere beleidigten, so sollten sie seine Rache empfinden. Er hätte noch etwas Reiß übrig, und wäre Willens, solchen zu verkaufen, wo sie ihn nicht hinderten. Was den Kriegsvorrath beträfe, so hätte er in dem Schiffe nicht über zwanzig Handmusketen, die verschiedenen armen Leuten gehörten.

Streit mit ihnen.

f) Diese Händel zwischen den Holländern und Bandessen rührten zum Theile von der letztern Leichtsinnigkeit und jener Unbescheidenheit her. Die Holländer legten Festungen an, an statt zu handeln, und schonten weder der Lebenden Freyheit noch der Todten Gräber: daher kamen Mordthaten und Feindseligkeiten. Siehe meine Pilgrim. 5 Buch 16 Cap. 2 §. Purchas.

1609. Keeling.

ten. Den Verkauf davon könnte und wollte er nicht hindern, ausgenommen, wo sie solche kaufen wollten, in welchem Falle sie dieselben für einen billigen Preis bekommen sollten. Ihrer Durchsuchung könnte er sich nicht unterwerfen, ohne an seinem Herrn zum Verräther zu werden, und würde Leben und Vermögen daran setzen, ehe seine Aufrichtigkeit bey seiner Rückkehr nach England verdächtig werden sollte.

Die Durchsuchung ihrer Boote betreffend.

Den 2ten des Brachmonats schickte er dem Viceadmirale und Rathe einige Zeilen von eben der Sache, durch **Augustin Spaldingen**, und suchte um einen Vergleich an. Den Tag darauf erhielt er einen Aufsatz von den Holländern, die auf die Durchsuchung bestunden, und die Handröhre zu kaufen erböthig waren, aber den Reiß nicht wollten zuführen lassen. Er schickte ihnen darauf durch ihren Bothen folgende Antwort:

„Dem Viceadmirale, Herrn Simon Jahnson Hoen ꝛc. von der holländischen Flotte, „beliebe zu wissen, daß in der Absicht, alle Gelegenheit zum Zwiste zwischen ihm und uns zu be„nehmen, und der Welt unsere redliche Sache und ihre Willfährigkeit zu zeigen: Weil sie „nicht verstatten wollen, meinen Reiß nach Puloway zu führen; ich auch darein willigen will, „unter der Bedingung, daß sie ihr gefordertes Durchsuchen unterlassen. Und damit sie „einige Versicherung haben, daß ich solches halten werde: so will ich mein noch nie falsch be„fundenes Wort geben. Oder wo dieses (wegen eurer Ungläubigkeit) nicht zureichend ist, so „will ich eurem Abgeordneten, oder euch selbst nach Gefallen überhaupt, meinen Eid in eben die„ser Absicht leisten. Wollet ihr aber, aus Verlangen mit den Engländern Händel zu haben, „in mein billiges Suchen nicht einwilligen: so sollet ihr wissen, daß ich ihn, es koste was es wolle, „und auf alle Gefahr senden will. Was unsern Kriegsvorrath betrifft: so schreibe ich nichts da„von. Euer Vorschlag, solchen zu kaufen, kann eure Zweifel heben; und ich bitte, solches bald „zu eurer eigenen Befriedigung zu thun. So überlasse ich euch dem Schutze des Allmäch„tigen, der euer redliches Verfahren, wie ich es dem meinigen wünsche, segnen wolle. Vom „Borde des **Hektors** in Banda, den 3ten Junii 1609.

„**Wilhelm Keeling.**

Sie geben der Gewalt nach;

Gegen Abend sandten sie ihm ihren letzten Entschluß, nachdem sie viermal darüber gerathschlaget hatten. Dieser war, daß sie auf der Durchsuchung bestünden. Der General betrachtete ihre Absichten, daß die geringste Gewalt einen völligen Friedensbruch verursachen würde, daß in diesem Falle zwey und sechzig Mann wider 1000 und mehr nichts thun könnten, und ihr Schiff und ihre Güter in großer Gefahr seyn, oder sie wenigstens verhindert werden würden, Waaren zu laden, weil das holländische Fort alles bestreichen konnte. Daher gab er sich gezwungen in die Durchsuchung.

und werden durchsucht.

Den 5ten gieng er mit dem letzten Reiße, den er hatte, nach **Puloway**, nachdem die Holländer erst an Bord gesandt, und zu ihrem großen Misvergnügen alles durchsucht hatten. Dem ungeachtet winkte das Schiff zu **Lantor**, und rief sie an Bord. Weil er aber solches ausschlug: so sagten jene, sie wollten feuern; aber sie besonnen sich eines bessern. Den 14ten gieng er nach **Labatakka**, kaufte da etwas Spezerey, und setzte einige Zeuge ab. Den 24sten gieng er nach **Rumber**, woher sie eilf Säcke Muskatenbluhmen brachten. Den Tag darauf gieng er nach **Lantor**, einige Schulden einzufordern, die ihm geleugnet wurden. Den 26sten sandte er sein groß Boot nach **Puloway**, und gieng selbst nach **Labatakka**,

batakka, woher er zweene Säcke Muskatenbluhmen schaffte. Den Tag darauf kam das Boot mit Spezerey von Puloway zurück. Die Javaner fingen an, mit den Holländern Unterhandlung zu pflegen. Den 29sten gieng er nach Kumber, woher er vierzehn Säcke Muskatenbluhmen schaffte. Den 1sten des Heumonats gieng er wieder dahin, mit den Schuldnern zusammen zu rechnen.

1609 Keeling.

Den 2ten sammleten die Holländer alle Macht, die sie nur konnten, ließen das Fort und die Schiffe nur schwach besetzt, und nahmen Labatakka weg. Sie tödteten daselbst sechzehn oder zwanzig Personen, verbrannten die Stadt, und brachten Töpfe und Pfannen mit weg. Der Verfasser versichert, vierzig Mann hätten so viel thun können, als sie. Den 4ten sandte er nach Kumber: aber einer von den Guzuratern rieth ihm, nicht mehr dahin zu gehen, weil sie argwohnten, er hätte ein Verständniß mit den Holländern. Den 16ten vor Tage giengen die Holländer mit ihrer ganzen Macht ostwärts, verbrannten da verschiedene Boote, und kamen zurück, Salomo wegzunehmen, hatten aber beym Landen einen großen Streit, nicht wer zuerst ans Land gehen, sondern wer am längsten am Borde bleiben sollte. Durch diese und andere Fehler wurden sie mit Verluste von sechs Mann zurückgetrieben, und noch viel beschädigt, unter denen sich der Statthalter Herr Jacob de Bitter sehr gut aufführte. Wie nachgehends Mattheus Porter mit andern ans Land gieng, ließ einer dem Generale durch ihn sagen, die Holländer wären Willens, sich seiner zu bemächtigen, und rieth ihm, seinet und seines Schiffes wegen wohl auf seiner Huth zu seyn. Die Ursache, welche sie angaben, war: die Engländer hätten die vorige Nacht dem Volke am Lande durch Zeichen zu verstehen gegeben, daß die Holländer sich bereiteten, zu landen, worauf dieses auch geantwortet.

Die Holländer nehmen Labatakka weg.

Werden zu Salomo abgeschlagen.

Den 17ten sandten die Holländer van Bergel und Samuel King an Bord des Hektors, und verlangten zu wissen, wenn der General abreisen wollte. Weil er zu Puloway aufgehalten wurde: so konnte er ihnen keine Antwort geben. Darauf erbothen sie sich, alle seine Schulden zu bezahlen, wo er sich bald fortmachen wollte, welches er aber ausschlug, mit der Antwort: die Gesellschaft würde einen so geringen Verlust nicht fühlen, und er könnte ein solches Forteilen zu Hause nicht verantworten, besonders da er verzogen hätte, bis seine Ladung bereit wäre. Sie hatten gleichfalls eine Unterredung wegen vorerwähnten Zeichens, und versicherten, die Engländer hätten es zwo Nächte hinter einander gemacht, worüber viel Zeugen wären abgehöret worden t); auch hätte einer von seinen Leuten, welcher den Tag zuvor in ihrem Fort war, auf Befragen: warum sie den Leuten auf dem Lande Zeichen gegeben? geantwortet: sie hätten dazu Ursache gehabt, weil ihnen das Land so viel schuldig wäre, und die Holländer alle Hindernisse, die sie nur könnten, ihnen in den Weg legten. Der General ward über diese Erfindung zornig, both ihnen Trotz, das geringste von ihrem Anführen zu erweisen, und hieß sie ihre Wege gehen. Damit er ihnen gleichwohl alle Gelegenheit zum Argwohne benehmen möchte, so erboth er sich, er wolle zu Laboan Java ankern, wo er weder etwas von ihren Unternehmungen wissen, noch ihnen zum Schaden Zeichen geben könnte.

Ihre List und Erfindungen.

Der

t) Ein Zeichen, saget der Verfasser in einem Einschlusse, daß die Holländer mit uns Händel anfangen wollten. Und in der That hat ihr Verfahren zu Amboyna sich mit Zeugenverhören angefangen.

1609
Keeling.

Der VI Abschnitt.

Brief des holländischen Viceadmirals an den General. Seine Gründe. Klage über die Bandanesen. Ihre Officier werden mit List gefangen und ermordet. Sie befehlen den Engländern, sich fort zu machen. Antwort des Generals. Sie machen Friede mit den Eyländern. Die Engländer werden genöthigt, Banda zu verlassen. Sie kommen zu Bantam an. Es wird eine Factorey daselbst gelassen. Rückkehr nach Hause. Tierra de Natal. Eyland Mauritius. Vorgebirge das Agullas. Nachrichten, wie man sich auf dieser Küste zu verhalten. Vorgebirge der guten Hoffnung. Eyland St. Helena; Himmelfahrt. Sie lassen ein holländisch Schiff in schlechten Umständen. Ankunft in den Dünen.

Den 18ten Nachmittags sandten die Holländer viele von ihren Vornehmsten an Bord zu ihm, welche erst freundlich fragten: ob er noch bey seinem vorigen Entschlusse hier zu laden bliebe? Auf seine Antwort, daß er dabey bliebe, riethen sie ihm, sich zu der Abreise in Gutem zu entschließen. Er versetzte, nun die Waaren bereit wären, hoffte er innerhalb zwanzig Tagen abzugehen. Es wurden von beyden Seiten viele Bewegungsgründe vorgebracht. Wie sie aber sahen, daß er unveränderlich war, übergaben sie ihm einen Aufsatz von ihrem Viceadmirale und Rathe, worinnen sich so viel Unwahrheiten, als Zeilen, befanden. Folgendes ist die Abschrift.

Brief des Viceadmirals.

„Dem Generale, **Herrn Wilhelm Keeling**, beliebe zu wissen, daß ihm durch unsere „Abgeordnete ist angetragen worden, wofern er die Schulden, die er unter den **Bandanesen** hat, uns anweisen, und sich alsdann in Gutem mit seinem Schiffe von unserer „Rheede machen will (wie er selbst zum Theil gegen einige von uns zuvor erwähnt hat), „wir dieser Absicht gemäß mit ihm zu verfahren Willens sind. Und ob wir ihm wohl „diesen billigen Vorschlag gethan, Händel zu vermeiden: so hat ihn doch vorbesagter General ausgeschlagen. Dem ungeachtet haben wir zulängliche Gelegenheit, ihm zu befehlen, daß er sich mit seinem erwähnten Schiffe von dieser Rheede und unserer Flotte, so „weit die Stücke von der Festung **Nassau** reichen, weg mache. Und damit erwähnter „General die Gründe einsehe, die uns dazu bewegen, so haben wir sie ausführlich, wie „folget, erkläret.

Gründe der Holländer.

„Den 8ten April 1609 ankerte der ansehnliche Admiral **Peter Wilhelmson van Hoef** mit seiner Flotte in den Eylanden von **Banda**, und ward daselbst von den Kaufleuten der vereinigten **ostindischen** Gesellschaft benachrichtiget, daß ihnen von den Einwohnern von **Banda** täglich Beschwerden und Verdrießlichkeiten gemacht würden: „daß dieselben ihnen manchmal ihre Zeuge und Waaren für solche Preise wegnähmen, „wie ihnen selbst beliebte, und dafür zu einer Zeit und auf eine Art bezahlten, wie es „ihnen am bequemsten fiele. Dadurch wären sie der ostindischen Gesellschaft überhaupt „über 20,000 Realen von Achten schuldig geworden, ohne Willens zu seyn, solche abzuführen. Ferner ward ihm berichtet, daß die Leute, welche von uns dort gelegen, sich beständig in sehr zweifelhaften Umständen und täglicher Furcht befunden, von jenen hingerichtet

u) Wie die Erbauung des Forts den Einwohnern gefallen, erhellt aus dem vorhergehenden. Ueber dieß entweihten die Holländer in dieser Absicht, jener Begräbnißort, welches den Bandanesern ein verhaßter Greuel war. Wie wenig war zu vermuthen, daß sie ein Fort zulassen würden, ihre Freyheit einzuschränken, das noch dazu, zu Entweihung ihrer Religion, so nahe bey ihrer **Masjid** war! Das Verfahren der Holländer seitdem, kann die Aufmerksamkeit des Lesers erregen. Purchas.

„richtet zu werden, wie vor wenig Jahren einigen von unsern Kaufleuten geschehen, dabey „andere mit Gewalt weggenommen, und nach ihrer Gewohnheit zu Heiden gemacht „worden.

1609 Keeling.

„Dadurch ward vorbesagter Admiral bewogen, durch alle friedliche Mittel ein Kastell „oder eine Fortresse *u*) aufzuführen, damit die, welche wir dorten ließen, wider die Portu„giesen und alle andere Feinde sicherer wären. Die meisten von den vornehmsten **Oran** „**Kayas** willigten darein, und darauf sind wir fortgefahren, eine Festung auf der Insel „**Neyra** zu erbauen. Wie dieselbe halb zu Ende gebracht war, erhielt vorbesagter Admi„ral **von Hoen** eine Zusammenkunft der vornehmsten **Oran Kayas** und des Raths von „der Insel **Banda**, mit ihm und andern vom Rathe, zu **Ratuh** zu sprechen, wo er mit „ihnen friedliche Unterhandlungen pflegen, und einen Vergleich schließen wollte. In die„ser Absicht ernannte besagter Admiral den Fiscal oder Richter der Flotte, nebst andern „vom Range, als Geiseln zu **Reyakke** zu bleiben, damit jene mit weniger Furcht und „Mistrauen zu ihm kämen.

Klagen über die Eyländer.

„Diesem gemäß kam der Admiral, mit verschiedenen von seinen Räthen, und einer „Compagnie Soldaten, den 22sten May 1609 nach **Ratuh**, als dem bestimmten Ver„sammlungsplatze. Wie er daselbst war, näherte sich ihm ein Bandanese aus dem Walde, „und sagte ihm, die **Oran Kayas**, und andere Häupter der Inseln, wären nahe im „Walde, fürchteten sich aber so sehr vor seinen Soldaten, daß sie es nicht wagten, zu ihm „zu kommen, und deswegen ihn und seinen Rath bäthen, sich zu ihnen zu begeben. Dieses „thaten die Holländer auch, und ließen die Soldaten auf dem Sammelplatze. Wie sie aber „sich unter jene hinein gemacht hatten, fanden sie das Gehölz voll bewaffneter **Schwar**„**zen, Bandaneser** und **Oran Kayas**, welche sie alsobald umringten, und ohne viel Un„terredung verrätherischer und meuchelmörderischer Weise niedermachten, daß jeder unserer „Häupter nicht weniger, als zwanzig Wunden hatte. Wie ihnen diese List angegangen „war, griffen sie alsobald die Compagnie Soldaten an, in Willens, mit ihnen eben so um„zugehen. Aber dieselben waren zum Theil aus Furcht und Argwohn einiger Verrätherey „wohl auf ihrer Hut gewesen; daher fand sie der Feind gefaßt, und nahm zuletzt die Flucht „nach **Rayak**, mit Verluste einiger ihrer Vornehmsten. Daselbst haben sie noch ober„wähnten Fiscal oder Richter mit den übrigen Geiseln, und viel andere von unsern Leuten, „die in den Wäldern giengen, Cocoanüsse zu sammeln, niedergemacht; so, daß bey dieser „Gelegenheit über vierzig von uns von den **Bandanesern**, ihrem eidlichen Versprechen „zuwider, ermordet worden. Diese Thaten brachten uns auf, alle mögliche Rache gegen „diese verrätherischen und unmenschlichen Eyländer auszuüben, und treiben uns ferner an, „den jetzigen blutigen Krieg fortzusetzen *x*). Sie schließen folgendergestalt:

Ihre Officiere werden mit List gefangen.

„Kraft unserer Commißion und des Patents von Sr. Excellenz dem Prinzen, befehlen „wir besagtem Generale, sich mit seinem Schiffe von unserer Flotte und Rheede, so weit „die Canonen der Festung **Nassau** reichen, wegzumachen, und dieß innerhalb fünf Tagen „nach Unterschrift dieses. Wie wir das Eyland **Nera** mit den Waffen erobert haben, „so

Sie befehlen den Engländern, sich fort zu machen.

x) Es folgten hier viel Vermuthungen, wie er den Bandanesern mit englischer Macht und Kriegesvorrathe, mit Zeichen, und so ferner beygestanden, welches ich weglasse. Diese im Texte eingerückte Worte müssen vom Purchas herkommen, der in Gewohnheit hat, seine Worte mit des Schriftstellers seinen zu vermengen.

1609 Keeling.

„so eignen wir uns auch die Rheeden zu, welche dahin gehören, als die Rheede von **Labatakka** ꝛc. und werden niemanden, Zeit unsers Kriegs mit den **Bandanesern**, verstatten, „da zu ankern.

„Dieses verordnen, billigen, und beschließen unwidersprechlich der Viceadmiral und die „übrigen des Raths in dem Schiffe **Hollandia**, in der Rheede von **Banda**, den 28 Jul. 1609.

„**Simon Jahnson Hoen, Jacob de Bitter, Heinrich van Bergel, Johann „Cornelisson Wyst, Wilhelm Jacobson, Simon Martens, Rutger Tomassen, „Marlahen 1609, Peter Bahuec 1609, Wilhelm Vandervort**, alias **Secret**. „

Antwort des Generals.

Auf diesen Vortrag antwortete der General kurz mündlich: er könnte eine dergleichen Abreise, da seine Ladung bereit wäre, auf keine Art rechtfertigen; und wo er nicht auf andere Art genöthigt würde, als mit Worten, wollte er daselbst ankern, bis er geladen hätte, welches aufs längste innerhalb fünf und zwanzig Tagen seyn würde. Sie wandten ein, diese ihre Nachricht für ihn sey zureichend. Worauf er versetzte: hitzige Leute droheten oft, etwas zu thun, das sie, wenn auch ihr Leben darauf ankäme, doch nicht auszuführen wagten. Er brannte darauf fünf Stücke zum Abschiede los. Den 19ten sandte er sein Fahrzeug nach **Puloway**, daselbst eine Rheede aufzusuchen. **Van Bergel** kam an Bord, das Boot zu durchsuchen; da ihm denn der General auftrug, dem Viceadmirale zu sagen, er würde eine Factorey zu **Puloway** lassen, wo er gezwungen würde, fortzugehen, und ohne Zwang nicht weggehen. Den 20sten um ein Uhr des Morgens kam das Fahrzeug von **Puloway** zurück, ohne von den Schulden Abrechnung, oder von den Gütern ein Verzeichniß mitzubringen, welche doch die vornehmsten Ursachen waren, warum er dahin geschrieben. Der Abgeschickte berichtete nur mündlich, die Leute wären willig, ihre Schulden zu bezahlen, wo er funfzehn oder zwanzig Tage warten könnte, und böthen ihm ihre beste Rheede zu **Puloway** an. Nachdem kamen die Holländer zu einem Vergleiche mit ihm, wegen der Zeit seines Aufenthalts, und der Schulden. Der **Monson** und der Handel, den er schon gethan hatte, machten ihn zu diesem Vergleiche williger.

Friede der Holländer mit den Bandanesern.

Den 1sten August war der Friede zwischen den Niederdeutschen und Eyländern ausgerufen, welches ein betrübter Grund war für die von **Puloway**, mit den Engländern zu brechen. Die Holländer schickten dem Generale einen Wechselbrief, die Schulden, die er zu **Banda** hatte, richtig zu machen, welcher zu **Bantam** zahlbar war, und lösten den Abend, als Freudensbezeugungen über den Frieden, hundert und funfzig Stücke. Auf des Statthalters inständiges Ersuchen gieng er das holländische Fort zu besehen, welches = = Fuß im Quadrate betragen mochte. Es war mit dreyßig Stücken besetzt, worunter sich acht sehr gute metallene halbe Canonen befanden. Wie er den 4ten sein Boot, Güter wegzuschaffen, fortgeschickt hatte, kam es mit einem Bedienten von **Nakhada Guzerat** zurück, der ihm berichtete, daß die **Puloways** Willens wären, ihm keine Spezerey mehr, als nur was weniges, zu Verdeckung des Unrechts, welches sie den Engländern thäten, zu lassen *y*). Dieserwegen sandte er sein Boot wieder nach **Browwen**, und brannte fünf Stücke los, seine Leute, die am Borde waren, zu warnen, ohne daß die Eyländer merkten, wie übel er mit ihrem unredlichen Verfahren zufrieden wäre. Nach der andern Erinnerung

y) Was die **Puloways** thaten, geschah aus Noth; und was würden die Engländer selbst bey dergleichen Gelegenheit gethan haben? Durfte man sich versprechen, sie sollten sich der Engländer wegen das Verbrechen zuziehen? Gleichwohl werden fremde Völker oft aus keinen bessern Gründen für treulos erkläret.

Erinnerung kam **Brown**, aber **Spalding** nicht, den sie nicht fortlassen wollten, bis der General ans Land gienge. Derowegen lenkte er sich wieder ostwärts; und wie er sich der Stadt etwas näherte, kam der König von **Makassar** an Bord zu ihm, und brachte ihm **Spaldingen** und die drey Holländer. Er hatte dieß mehr des Königs Geisel, als ihrer Ehrlichkeit, zu danken.

1609 **Keeling.**

Din Engländer verlassen Banda.

Den 10ten wogen sie ein halb hundert mit seiner ordentlichen Wage von **Banda**, und es betrug sich auf neun und eine halbe **Kattis**, woraus erhellt, daß der **Katti** fünf Pfund vierzehn und eine halbe Unze Averdupoisgewichte wiegt. Er wog auch einen **Katti** allein, welcher fünf Pfund vierzehn und eine viertheil Unze machte. Den 11ten ankerten sie bey **Makassar** auf **Celebes**, und verlangten sehr, dahin zu gehen; weil ihm berichtet ward, man könnte da Nägelein für Zeuge eintauschen. Den 12ten sandte er sein Fahrzeug bewehrt aus, sich umzusehen, wo sie wären, und fand, daß **Makassar** nur einen halben Tag zu segeln nach Norden wäre, und daß ein holländisches Schiff drey Monate zuvor im Gesichte der Stadt untergegangen. Auf diese Nachricht unterließen sie die Ausführung des Vorsatzes, dahin zu gehen. Den 21sten ankerten sie vor **Jakkatra**, wo sie **Banda** und **Enkhuisen**, zwey holländische Schiffe, fanden, welche die Engländer (in der **Hoffnung**) und ihre Güter von **Amboyna** brachten, und acht Tage zuvor angekommen waren.

Sie kommen zu Bantam an.

Den 26sten, nahe bey der Spitze [von **Bantam**] trafen sie eine **Praw** mit **Ralph Hearne**, die von Herrn **Johann Saris** abgeschickt war, an. Dieser letztere hatte 3481 Säcke Pfeffer bereit. Wie sie bey Zeiten in die Rheede gekommen waren, kam **Saris** an Bord des **Hektors** in einem holländischen Boote. Den 13ten des Herbstmonats sandte der General auf des Königs Ersuchen fünf und zwanzig bewehrte Leute, ihm einen Zeitvertreib zu machen. Es geschah zur Ehre der vorigen Nacht, in der er seines Weibes Jungferschaft erobert hatte. Den 23sten, wie der General 4900 Säcke Pfeffer eingenommen hatte, schlug er vor, eine Factorey da zu lassen, welches bewilligt ward.

Es wird daselbst eine Factorey gelassen.

Den 27sten setzte er eine Factorey zu **Bantam**. Zum Factor ernannte er **Augustin Spaldingen**, mit funfzig Pfund Sterling jährlicher, und die übrigen, mit monatlicher Besoldung, wie folget: **Francis Kelly** Wundarzt fünf und vierzig Schilling, **Johann Parsons** dreyßig, **Robert Neal** neun und zwanzig, **Augustin Adwell** vier und zwanzig, **Ethelred Lampre** und **Wilhelm Driver** jeder zwanzig Schill. **Wilhelm Wilson** zwey und zwanzig Schill. **Wilhelm Lamwell** und **Philipp Badnedg** jeder 16, **Francisco Domingo** zwölfe, **Juan Seraon** und **Adrian**, Herrn **Towrsons** Junge, jeder zehn Schill. Er miethete auch sechs Leute, die mit ihm nach England gehen sollten. Den 24sten brachte er nach vielen Umständen den Zoll mit dem Statthalter in Richtigkeit. Den 30sten wurden die Geschäffte der Compagnie, statt des **Saris**, **Spaldingen** aufgetragen, der erinnert ward, der Holländer übele Aufführung und Haß gegen die Engländer zu bedenken, und deswegen nur wenig mit ihnen zu thun zu haben. Den 2ten des Weinmonats nahm der General Abschied von dem Statthalter, und bath sich dessen Gewogenheit für den Factor aus, welches dieser mit viel scheinbarer Aufrichtigkeit versprach.

Rückkehr nach Hause.

Den 13ten des Weinmonats früh gieng er an Bord, in Willens, in See zu gehen. Den 1sten des Wintermonats waren sie noch etwa sechshundert und funfzig [Seemeilen] Wegs von **Bantam** im fünf und zwanzigsten Grade südlicher Breite, und die Abweichung der Nadel war vier und zwanzig Grad. Den 29sten hatten sie den ganzen Tag einen starken Wind, der gegen die Nacht sich in einen Sturm von Westsüdwest nach nordwärts

1609 Keeling.

wärts veränderte; die ganze Nacht und den folgenden Tag fortfuhr, und sie nöthigte, sich nur ihres großen Segels allein zu bedienen. Bey dieser Gelegenheit fanden sie, [wie zuvor oft] eine Anmerkung von **Linschoten** richtig, daß insgemein, wenn ein Ostwind nordwärts herum kömmt, und es zu regnen anfängt, er sich sogleich Westsüdwest herum lenket und da leget. Sie waren in zwey und dreyßig und einem halben Grade Süd, wie der Sturm sie überfiel, und hatten ungefähr dreyßig Grade Abweichung und noch mehr.

Tierra de Natal.

Den 8ten des Christmonats hatten sie des Morgens früh **Tierra de Natal** etwa sechs Seemeilen weit westlich, wo die Abweichung ungefähr acht und einen halben Grad war. Um Mittag waren sie in ein und dreyßig Graden sieben und zwanzig Minuten Breite, und segelten Südsüdost mit Südwestwinde und Schönfahrsegeln. Sie trafen einen Holländer an, von dem sie erfuhren, daß der **Erasmus**, ein Schiff von der Flotte, welche **Bantam** verlassen, wie der General zuerst allda im **Drachen** angekommen, auf der See sehr läck, und von den übrigen verlassen worden, worauf es nach dem Eylande **Mauritius** * gesteuert, daselbst ausgeladen, und die Güter mit fünf und zwanzig Personen zur Bewahrung derselben da gelassen, bis sie abgeholt würden. Das übrige Volk war in gegenwärtigem Schiffe.

Eyland Mauritius.

Auf **Mauritius** wären zweene Hafen; einer hieß der nordwestliche, der in etwas weniger, als zwanzig Grad läge, der andere der südostliche in zwanzig Graden funfzehn Minuten. Man könnte da alle Arten von Erfrischungen haben, als Fische, Turteltauben, Schildkröten in großer Menge, und unzählige Vögel; Ziegen in ziemlicher Anzahl, die von ihnen unlängst hieher gebracht worden, auch Schweine, und der Ort sey gesund. Das Eyland habe zwischen dreyßig und vierzig Meilen im Umkreise, und die Abweichung sey ein und zwanzig Grade nordwestlich. Sie wären im May von **Bantam** abgegangen, hätten einen Monat zugebracht, bis nach **Mauritius** zu kommen, sich da vier und einen halben Monat aufgehalten, und es vor sechs Wochen verlassen. Während welcher Zeit sie siebenzehn Tage widrigen Wind gehabt.

Vorgebirge das Agullas.

Den 22sten waren sie in der Breite von acht und dreyßig Graden acht und zwanzig Minuten, und innerhalb sieben Seemeilen der Südostseite von dem Vorgebirge **das Agullas** z), welches sich wie zwo Inseln erhob. Wie sie aber mehr gerade gegen über kamen, erschien es wie drey Eylande. Zwo Bayen gegen Norden machten drey deutliche Spitzen, die niedrig und dem Ansehen nach rund sind. Sie suchten die Tiefe um sieben Uhr des Abends, und hatten sieben und siebenzig Faden Wasser, und morastigen Grund. Sie befanden sich südwärts des Ufers, aufs höchste fünf Seemeilen weit; und wie der Verfasser urtheilte: so kamen sie von neuem westwärts der Untiefen da herum. Er beobachtete den Untergang der Sonnen, und fand eine kleine Abweichung, daß sie nur acht und zwanzig und einen halben Grad (Süd von Westen) **Azimuth** hatten, und ihre Breite etwa vier und dreyßig Grade sechs und zwanzig Minuten war.

Vorschriften wegen des Segelns.

Wer von dieser Küste nach Hause will, und kein Wetter zur Wahrnehmung der Breite oder Abweichung hat, kann ohne Bedenken in sechzig Faden Wasser und schalichtem Grunde segeln. Wenn er den Boden morastig findet: so wird man nahe bey dem Vorgebirge **das Agullas** seyn; und wenn er bey hundert und zwanzig Faden den Grund verliert: so mag er schließen, daß er bey dem Vorgebirge vorbey ist, wofern er sich anders innerhalb der Breite von

* Dieß ist itzo die Insel Bourbon. **Anmerkung des französischen Uebersetzers.**

z) Beym Purchas: **Agulhas, das Aghu'as und d'Aghulas.**

von sechs und dreyßig Graden befindet. Den 23sten steureten sie die ganze Nacht West gen Nord, und Westnordwest mit einem frischen Ostwinde, und segelten des Morgens im Gesichte vom hohen Lande, etwa acht oder zehn Seemeilen davon. Um Mittag waren sie nahe am Vorgebirge der guten Hoffnung, zwischen welchem und dem Vorgebirge das **Agullas** sie siebenzehn Stunden gesegelt waren. Sie kamen innerhalb drey Seemeilen vom **Zuckerhute**, und fuhren die ganze Nacht hin und wieder.

1609 **Keeling.**

Den 28sten empfingen sie durch das holländische Boot sechs Schafe, welche so fett waren, als sie der Schriftsteller jemals gesehen. Der Schwanz von einem war acht und zwanzig Zoll breit, und wog 35 Pfund. Der General bekam auch von den Holländern ein großes Topsegel, dessen sein Schiff sehr benöthigt war, und gab ihnen dafür eine Anweisung an die Gesellschaft, zwölf Pfund zwölf Schillinge zu erhalten. Sie waren auch auf andere Art bereitwillig, was ihm fehlte, zu ersetzen. Er nahm fette Schafe, die auf dem **Penguin**-Eylande waren gelassen worden, und setzte magere an ihre Stelle. Er ließ auch eine Nachricht von seiner Ankunft und dem Zustande seines Volks daselbst, wie andere vor ihm gethan hatten.

Vorgebirge der guten Hoffnung.

Den 10ten Jenner 1609-1610 des Morgens segelte sein Schiff nach Hause. Hierbey ist zu merken, daß, weil sie sich hier aufhielten, der Wind westlich und südlich gewesen. Die beyden vorigenmale, da er sich hier befunden, war er zu eben der Jahrszeit ostlich und sehr stürmisch. Den 20sten um Mittag segelten sie über den südlichen Wendezirkel. Die Holländer speisten Abends mit ihm, und er ließ drey Stücke zum Abschiede lösen.

1610

Den 30sten vor Tage sahen sie **St. Helena**, nachdem sie sechs und sechzig Seemeilen West in dieser Breite gesteuret hatten. Sie ankerten auf der Nordwestseite eine Meile vom Ufer Nordwest von der Capelle in 27 Faden sandigten Grund. Das Eyland mag etwa zweyhundert siebenzig oder zweyhundert achtzig Seemeilen westwärts von der africanischen Küste liegen. Sie waren genöthiget, nahe unter das hohe Land hin zu steuren, um Grund zu gewinnen, weil die Bank steil, und außen nicht zu ankern war. Den 9ten des Hornungs richteten sie ihren Lauf nach Hause, nachdem sie zur Erfrischung hier neunzehn Ziegen, neun Schweine und dreyzehn Ferkel an Bord genommen hatten.

Eyland St. Helena.

Den 16ten sahen sie die Himmelfahrtsinsel, oder Ascension, sieben oder acht Seemeilen Westsüdwest von sich. Den 18ten des Morgens steureten sie bey sehr schönem Wetter und westlichem Winde mit dem Holländer, der für sie ein Nothzeichen an das Obertheil seines Besaansmastes gemacht hatte. Er berichtete ihnen, daß er nur acht bis neun Leute hätte, die sich noch hielten, und die übrigen alle krank, sechs und vierzig aber todt wären. Es ist merkwürdig, daß die, welche dem **Hektor** in der Noth zehn oder zwanzig Mann abgeben wollten, in solcher Menge wegfielen, und gegentheils die Engländer alle gesund waren, und nicht einen Mann verlohren. Gleichwohl hatten sie auch keinen übrig, und waren noch dazu läck. Der Holländer, welcher dieses wohl einsah, und daraus sich keine Hoffnung machte, daß sie ihm Gesellschaft leisten würden, bath die Engländer, die Landsleute, die ihnen etwa begegneten, von ihrem schlechten Zustande zu benachrichtigen, damit sie ihm die bestmöglichste Hülfe leisteten. Derowegen setzte der General gegen Abend, auf ernstliches Ansuchen des Schiffsvolks, aus verschiedenen Ursachen, außer den schon erwähnten, seinen Lauf fort, und verließ sie, nicht mit geringem Misvergnügen, daß er unvermögend war, ihnen zu helfen. Die Breite war fünf und vierzig Grad sechs Minuten.

Himmelfahrtsinsel.

1610
Keeling.

Den 1sten May 1610 hatten sie sehr schönes Wetter, den Wind Südwest, und die Breite fünf und vierzig Grad dreyzehn Minuten. Den Tag darauf kam der Wind früh Morgens von Süden, und es wehete ein harter Sturm, der sie in ihren vorigen rechten Lauf brachte. Gegen Abend sprachen sie mit einem Lübecker, der ihnen berichtete, daß Scilly Ost gen Nord acht und dreyßig holländische Meilen von ihnen läge, (welches funfzig Seemeilen macht.) Sie gaben ihm von dem Schiffe Nachricht, das sich in solchen elenden Umständen befand. Den 9ten des Morgens hatten sie Beachy Nordnordost drey Seemeilen weit, und gegen Untergang der Sonnen ankerten sie in den Dünen.

Tafel der Breiten.

Rheede Sierra Leona	8°	36′	N.	Salzeyland in den Engen von Sunda	6°	6′	S.
Abweichung daselbst ostlich	1	50		Eyland Nossaseres	5	30	
Zwey kleine Eylande	23	37	S.	Eyland Mauritius Nordwesthafen etwas weniger, als	20	00	
Abweichung daselbst ostlich	15	30		Südosthafen	20	15	
oder	15	26					
Insel bey Priaman	4	2					

* *

Das VI Capitel.

1607
Middleton.

Hauptmann David Middletons Reise nach Bantam und den Molukken; im Jahre 1607.

Die Einleitung.

Herr David Middleton war Hauptmann auf der Einwilligung, eines von denen dreyen Schiffen, die zu Hauptmann Keelings Flotte gehörten. Weil er aber zuerst absegelte, und die andern beyde auf dem Sammelplatze nicht antraf: so gieng er fort, und vollendete die Reise allein. Die Einwilligung war, wie wir aus dem Titel sehen, ein Schiff von hundert und funfzehn Tonnen, und gieng von Tilbury Hope den 12ten März 1606-7 ab.

Der I Abschnitt.

Bay von Saldania. Penguineyland. Vorgebirge der guten Hoffnung. Madagaskar. Bay von St. Augustin. Eyland Ingana. Ankunft zu Bantam. Die Molukken. Engen vom Bengaya. Vorrath von Lebensmitteln. Geschenke vom Könige, der an Bord geht, sie zu landen einladet und nach Bouton kömmt. Er wird vom Könige gütig aufgenommen, speist zu Mittage mit ihm. Wird von den Prinzen vom Geblüte besucht. Der König und sein Sohn speisen zu Mittage am Borde. Sie laden Nägelein. Rückkehr nach Bantam, und von dar nach Hause.

Bay von Saldania.

Den 16ten des Heumonats 1607 ankerten sie in der Rheede von Saldania; alle ihre Leute befanden sich noch wohl, nur Peter Lambert war den Tag zuvor durch einen Fall vom obern Maste getödtet worden.

Eyland Penguin.

Den 21sten giengen der Hauptmann und Steuermann nach dem Penguineylande, welches drey Seemeilen von der Rheede ist. Sie sahen da eine solche Menge von Seekälbern

kälbern und Penguinen, daß es erstaunlich war. Man kann 500 Penguinen in einer Heerde, und 1000 Seekälber zusammen aufs Ufer treiben. Das Eyland ist nicht über drey Meilen lang, und zwo breit: aber nach des Verfassers Gedanken ist kein Eyland in der Welt mehr voller Vögel und Seekälber, als dieses. Außer den Penguinen hat es wilde Gänse, Enten, Pelikane und vielerley andere Vögel. Wie sie einiges Schlachtvieh gekauft, und sich erfrischt hatten, verließen sie die Rheede von Saldania um vier Uhr des Morgens mit sehr schwachem Winde. Ihre Leute befanden sich alle wohl. Sie waren misvergnügt, daß sie ohne ihren Admiral und Viceadmiral absegeln mußten. Aber weil sie wegen derselben Ankunft dahin ungewiß waren, so richteten sie ihren Lauf nach St. Lorenz.

Vorgebirge der guten Hoffnung.

Den 30sten war es windstille bis drey Uhr Nachmittags, da sie einen frischen Wind von Süd und bey Westen, und darauf drittehalb Wachtstunden lang Südost hatten. Um zehn Uhr des Abends lag ihnen das Vorgebirge der guten Hoffnung gen Norden. Diese ganze Nacht wehete der Wind sehr heftig, und die See war sehr gestiegen. Von zwölf Uhr des Nachts bis um zwölfe des Tages darauf segelten sie neun und zwanzig Seemeilen fort. Diesen ganzen Tag hatten sie sehr schönen Wind, bisweilen mit Regen, und kamen vier Seemeilen von dem Vorgebirge. Den 1sten August hatten sie sehr schön Wetter, bisweilen einen Windsturm, bisweilen Windstille. Sie steureten zwo Wachtstunden lang Südost gen Ost, und drey Wachtstunden aus Ost gen Süd. Der Wind war veränderlich, nach Süd und Süd gen Ost, und trübes Wetter. Das Schiff segelte etwa ein und zwanzig Seemeilen, und befand sich alsdann in fünf und dreyßig Graden zwey und zwanzig Minuten Breite.

Madagaskar.

Den 17ten August war der Wind Nordwest, und sie steureten Ost gen Süd. Um zwey Uhr sahen sie das Land von St. Lorenz oder Madagaskar, etwa sechs Meilen weit; es lag ihnen damals Nord gen West. Um Mittag nahmen sie die Breite vier und zwanzig Grade vierzig Minuten, und fanden die Abweichung gegen Abend sechzehn Grade drey und zwanzig Minuten. Den 30sten um fünf Uhr Nachmittags ankerten sie in der Bay St. Augustin in sechs und einem halben Faden groben Sand. Sie waren genöthigt, vor die Windseite zu gehen, weil sie zu frey vor der Rheede waren, ehe sie wegen einer großen Sandbank, die vor der Bay liegt, hinein konnten, und darauf kamen sie auf eines Schiffsseils Länge nahe hinan, nachdem sie sieben, sechs und einen halben, und fünf Faden den ganzen Weg gehabt hatten. Sie kamen sehr gut bey der Sandbank weg, und ankerten in der Rheede, da ihnen die Sandbank und zwey Eylande im Wege lagen. Den 31sten gieng der Hauptmann mit Herrn Davis in ihrem Langboote, die Eylande zu besichtigen: und der Verfasser fand unterwegens, genau bey der Bank, die Tiefe sechs Faden. Eine von den Inseln ist sehr klein, einer Sandbank ähnlich, und trägt nichts; die andere hat etwa eine Meile Länge, und halb so viel Breite, auf welcher gleichfalls nichts, als etwas Holz, war. Den 1sten des Herbstmonats entfernten sie sich drey Seemeilen von ihrem ersten Platze, innerhalb zwo Meilen von der Mündung des Flusses, und ankerten in fünf und einem halben Faden festen Grunde. Weil es sehr mürbe war, wo sie zuvor geankert: so zerrissen sie beym Lichten eins von ihren Tauen.

Kleine Inseln.

Sie verlassen die Bay.

Den 7ten, wie sie sich mit Holze und Wasser versorgt hatten, reisten sie den Morgen um fünf Uhr mit einem schönen Ost- gen Nordwinde ab. Wie sie hinaus kamen, steureten sie West und West gen Nord, bis sie völlig aus den Sandbänken waren. Sie brachten vier Ziegen, drey Schafe, und eine junge Kuh mit auf die See. Sie fanden eine große Menge Schafe und Ochsen, sehr wohlfeil. Etwa drey Meilen von dem Eylande vor der

Bay

1607 Middleton.

Bay St. Augustin, nahmen sie diesen Tag die Breite drey und zwanzig Grade acht und vierzig Minuten. Wie sie bey der Sandbank, welche nordwärts der Insel liegt, vorbey waren, steureten sie Südsüdwest und Süd gen West; bisweilen hatten sie schön Wetter und einen trefflichen Wind von Südost gen Ost. Den 11ten liefen sie nach dem Ufer bis Mitternacht, mit einem frischen Winde von Südost und Süd gen Ost, und sahen darauf eine große Bank gerade vor ihnen, und sehr nahe. Weil sie aber das Rauschen von dem Brechen der See hörten, ehe sie solche sahen, wandten sie sich, und fuhren alsobald weg. Um Mittag fanden sie die Breite fünf und zwanzig Grade zwey und zwanzig Minuten.

Eyland Ingana.

Den 12ten des Wintermonats des Morgens sahen sie ein Eyland; und wie sie an die Nordseite kamen, fanden sie, daß es **Ingana** war. Es ist etwa fünf Meilen lang, und liegt Ost gen Süd, und West gen Nord. Das ostliche Ende ist das höchste Land, und das westliche voll Bäume. Seine Breite ist fünf und einen halben Grad. Die Abweichung vier Grade dreyzehn Minuten. Sie rückten mit Westnordwestwinde ohne Aufenthalt nach Ost, und bey Süd und Ostsüdost fort. Der Wind war schön, aber sehr viel Regen. Den 13ten des Morgens sahen sie **Sumatra**, etwa vier Seemeilen weit.

Ankunft zu Bantam.

Sonnabends den 14ten ankerten sie in der Rheede von **Bantam** um vier Uhr Nachmittags. Sie fanden die Kaufleute daselbst gesund, und alles in guter Ordnung. Den Tag darauf gieng der Hauptmann ans Land, und sprach mit Herrn **Towrsonen** *a*) von den Schiffsverrichtungen, und verglich sich mit ihm, das Eisen und Bley, welches sie mitbrachten, ans Land schaffen zu lassen. Darauf besserten sie ihr Schiff wieder aus, nahmen ihre Waaren und Kaufleute nach den **Molukken** ein, und segelten den 6ten des Christmonats mit schwachem Winde ab. Wie sie aus der Rheede kamen, ankerten sie selbige Nacht im Gesichte des hohen Landes von **Bantam**. Den Morgen darauf segelten sie mit gutem Winde fort, und bey vielen Inseln und versunkenem Lande vorbey. Manche Nacht segelten sie, und andere nahmen sie alle Segel ein. Regen, Donner und Blitz waren ihnen in diesen Gegenden nichts neues.

1608 Die Molukken.

Im Anfange des Jenners langten sie bey den **Molukken** an. Das übrige dieses Monats, und den ganzen folgenden, brachten sie mit Unterredungen mit den Spaniern und moluckischen Fürsten zu. Die Ursache war, weil die Spanier ihnen nicht verstatten durften, zu handeln, bis der Befehlshaber von diesen Landen seine Erlaubniß gegeben hätte, und dieser wollte sie nicht ertheilen, wo ihm nicht die Engländer in seinen Händeln mit den Holländern einen Dienst wirklich, oder nur dem Scheine nach, thäten, und wenigstens ihre Schiffe, ihnen mehr Ansehen zu machen, begleiteten. Der Hauptmann aber schlug dieß glatt ab, als etwas, das seinem Verhaltungsbefehle zuwider wäre. Mittlerweile handelten sie mit den Leuten heimlich bey Nacht, und waren bey Tage mit den Spaniern lustig. Im Anfange des Märzes verstattete man ihnen, öffentlich zu handeln: aber diese Freyheit ward ihnen in wenig Tagen wieder benommen, und ihnen befohlen, abzureisen. Diesem gemäß lichteten sie den 14ten März die Anker, und segelten ab, dabey sie ein wenig unterwegens handelten *b*).

Den

a) Den Scot zum Oberfactore da gelassen hatte. Siehe 516 Seite.

b) Dieser ganze Absatz ist beym Purchas cursiv gedruckt, und am Ende desselben berichtet er dem Leser, daß er diesen Theil des Tagebuchs, welcher sehr lang gewesen, ausgelassen, oder vielmehr in diese wenige Zeilen zusammengezogen; wie er anderswo saget, daß von ihm bey Sachen, die seinen Gedanken nach verdrießlich seyn können, geschehen. Zum Unglücke hat er oft Sachen für verdrießlich gehalten, die

1608. Middleton.

Engen von Bengaya.

Den 23sten März 1608, wie sie in die Engen von Bengaya eingelaufen waren, wo der Hauptmann Wasser einnehmen wollte, kam ein Indianer in einer Praw eilfertig vom Eylande an das Schiff, welcher, auf Befragen, sich unternahm, sie zu recht gutem Wasser zu bringen. Darauf lenkten sie sich nach dem Ostufer, und ankerten um ein Uhr Nachmittags in sechzig Faden Wasser, wo ein gewaltiger Strom ist. Weil sie hier das Boot mit Gefässen besetzten, überließ ihnen der Indianer etwas frische Fische für Porcellanschalen sehr wohlfeil. Gegen Abend brachten ihre Leute Wasser, hatten aber große Beschwerlichkeit damit, weil es fünf Meilen von dem Orte war, wo sie ankerten.

Ueberfluß von Lebensmitteln.

Den 24sten des Morgens giengen sie wieder nach mehr Wasser. Bey Anbruche des Tages kamen die Eyländer beyderley Geschlechts in mehr als hundert Prawen, und brachten einen Ueberfluß von guten Fischen, trocken und frisch, auch Federvieh, und große und kleine Schweine, die sie für grob weiß Zeug und Porcellanschalen, alles sehr wohlfeil, überließen. Sie brachten auch Plantanen und Cassathoewurzeln, und verschiedene andere Früchte. Das Schiff war den ganzen Tag von ihnen voll; so, daß die Schiffsleute sich manchmal vor ihnen nicht regen konnten.

Geschenke vom Könige.

Nachmittags sandte der König dem Hauptmanne einige Plantanen und Jrea Pote zu trinken. Es ist eine Art Wasser, die so heißt. Der Hauptmann dankte dem Könige, und sandte ihm zur Erkenntlichkeit ein reiches Pintado, worauf der Abgeordnete und alle übrigen abgiengen. Um zehn Uhr des Abends, wie sie die Anker lichteten, zerbrachen sie die Klauen ihrer beyden Anker auf der rechten Seite des Schiffs. Darauf segelten sie mit schwachem Winde fort, besetzten endlich ihr Langboot, und schleppten ihr Schiff die ganze Nacht. Denn sonst wäre es in dieser Windstille mehr rückwärts getrieben worden, als sie ohne einen starken Windsturm in dreyen Tagen wieder gewonnen hätten, weil der Strom da so stark ist.

Derselbe geht an Bord.

Den 19ten April sandte der König von Buttone c) wieder einen von seinen Brüdern, zu fragen, ob ihn der Hauptmann wollte an Bord kommen lassen? Er war sehr begierig das Schiff und ihn zu sehen, weil er viel von den Engländern gehört, aber nie keine gesehen hatte. Der Hauptmann ließ ihm melden, er würde sich seine Ankunft für eine große Ehre schätzen. Bald darauf kam der König in seiner Caricol, welche zum wenigsten hundert Ruder hatte. Sie führte sechs metallene Stücke, und hatte etwa vierhundert bewaffnete Leute am Borde. Es begleiteten ihn noch fünf Caricolen, die wenigstens 1000 Mann führten. Nachdem der Hauptmann den Wundarzt, Franz Kelly, auf Verlangen des Königs, zum Geisel wegen seiner Sicherheit geschickt, kam er an Bord, wo ihn der Hauptmann höflich aufnahm, und mit Confecte bewirthete. Nachgehends fragte er, was der König zu verhandeln hätte. Dieser antwortete: Perlen, Schildkrötenschalen, und Zeug von streifigtem Cattun, im Lande, [wie sie voraus setzten] gemacht. Weil er [in dieses Theil der Insel] nur zu einer Lustreise gekommen, und kein Schiff anzutreffen verhoffet: so hätte er nichts mitgebracht; wo es aber dem Hauptmanne gefiel, nach der Stadt Buttone zu gehen, [wel-

die in der That sehr nützlich, wo nicht angenehm wären.

c) Man muß unter Buttone vorerwähntes Eyland verstehen. Weil es aber noch nicht genennt worden, wie gleichwohl diese Stelle voraussetzet: so hat der Abkürzer vermuthlich etwas weggelassen, das er hätte aufbehalten mögen. Buttone oder Bouton ist ein Eyland bey dem Südost-Ende der Insel Celebes oder Selebes.

1608 Middleton.

[welche nur einen Tag und Nacht von hier zu segeln war] so sollte er einen großen Vorrath von Perlen, und alles, was er zu verkaufen hätte, sehen. Er setzte hinzu: weil der Platz dem Hauptmanne unbekannt wäre, wollte er einen Lootsmann senden, ihn dahin zu führen.

Ersucht sie zu landen.

Der Hauptmann und Factor hielten nach Ueberlegung der Sache fürs beste, ein so geneigtes Anerbiethen anzunehmen; besonders, weil es nicht aus dem Wege von **Bantam** war. Sie beschenkten den König mit einer Muskete, einem Schwerdte, und einem **Pintado**, dankten ihm auch, daß er sie, an Bord zu kommen, gewürdiget hätte. Der König antwortete: er hätte jetzo nichts bey sich, welches von dem Werthe wäre, daß er es dem Hauptmanne geben könnte; er wollte aber desselben Gütigkeit vor seiner Abreise erwiedern. Mittlerweile ersuchte er ihn, zwey Stück von ihrem Zeuge anzunehmen, welches dieser mit vielem Danke that. Um drey Uhr Nachmittags nahm der König von dem Hauptmanne Abschied, mit dem Versprechen, ihm sogleich einen Lootsmann zu senden. Dieser kam auch, demselben gemäß, an Bord. Gegen Abend sandte der König eine **Caricol**, zu sehen, ob ihnen was fehlte, und ihnen nach **Buttone** Gesellschaft zu leisten. Sie brachte eine Ziege für den Hauptmann mit. Darauf stießen sie mit einem guten Winde ab: aber die Nacht legte sich der Wind, und sie hatten die Ebbe wider sich. Also ankerten sie in zwey und zwanzig Faden Wasser, weil sie nicht an den Wind kommen konnten, und lichteten den Morgen wieder. Den 21sten um zehn Uhr kam der Proviantmeister, welcher den Tag zuvor ans Land geschickt worden, mit Federvieh und **Cocoas** zurück, und berichtete ihnen, die Indianer hätten ihn zu einem Könige geführt, der über seine Ankunft sehr vergnügt gewesen, weil er der erste Engländer gewesen, den er gesehen. Der Proviantmeister fand ihn mit seinen Edelleuten trinken, und sich lustig machen. Das Zimmer war rings herum mit Menschenköpfen behangen, die er im Kriege niedergemacht. Nach einem kurzen Verzuge nahm er Abschied, und kam wieder zu der **Caricol**, an deren Bord er die ganze Nacht blieb. Diese Nacht ankerte das Schiff in zwanzig Faden Wasser; der Platz war nicht eine halbe Meile breit.

Ankunft zu Buttone.

Den 22sten des Morgens wurde das Schiff wegen zu schwachen Windes von dem Langboote durch die Engen geschleppt; und weil sie die Fluth zum Vortheile hatten, rückten sie so fort, daß sie nun in fünf und zwanzig Faden Wasser, etwa anderthalb Meile von **Buttone**, zu ankern kamen, wo sie des Königs Ankunft erwarteten. Aber er kam diese Nacht nicht. Sie schickten hier ihr Boot ans Land, und kauften frische Fische für ihr Volk. Den 23sten um ein Uhr Nachmittags kam der König an das Hintertheil des Schiffs, in Begleitung ungefähr vierzig **Caricolen**, und ruderte rund um das Schiff, welches mit seinen Flaggen und Wimpeln schön ausgeputzt war. Nach diesem ruderte er gegen die Stadt; der Hauptmann ließ ihm zu Ehren eine Salve aus Musketen und allen seinen Stücken geben. Darauf ließ er sein Langboot besetzen, und gieng in Begleitung Herrn Siddals (ihres Factors) und derer, die zu ihm gehörten, nach **Buttone**. Der König bewillkommte den Hauptmann gleichfalls mit seinem groben und kleinen Geschütze, und versicherte, daß sein Herz nun ruhig sey, weil er Engländer gesehen, mit dem Versprechen, dem Hauptmanne alle Gefälligkeiten zu thun, die nur in seiner Gewalt stünden. Der Hauptmann dankte ihm für diese Gütigkeit hundertmal, nahm für dießmal Abschied, lichtete den Morgen die Anker, und ankerte in etwa sieben und zwanzig Faden Wasser, eine halbe Meile vom Ufer.

Sie werden wohl aufgenommen.

1608 Middleton.

Den 24sten des Morgens kam ein javanischer Nakhada *d)* an Bord, der eine Junke mit Nägelein beladen von Amboyna in der Rheede hatte. Herr Siddal sprach mit ihm, und er both dem Hauptmanne seine ganze Ladung an. Der König lud den Hauptmann zu seiner Mittagsmahlzeit ein, wobey er ihn ersuchte, mit der schlechten Art, die an seinem Hofe gewöhnlich wäre, vorlieb zu nehmen. Denn die Speisen wurden ihm in großen hölzernen Schüsseln, die mit Stücken Zeug dicht zugedeckt waren, aufgetragen. Der König, der Hauptmann und Herr Siddal speisten zusammen. Es war ein Ueberfluß von Essen da, und zum Getränke hatten sie Jera Pote *e)*, welches sehr süß und angenehm ist. Der König war ungemein aufgeräumt. Nach Tische hatte er einige Unterredungen mit ihnen, über die Nägelein, die sie bekommen sollten, und versprach, den folgenden Tag entweder selbst an Bord zu kommen, oder jemanden von seinen Leuten zu schicken, der ihnen von allen seinen Zeugen Proben weisen sollte. Darauf nahm der Hauptmann nach vielen Danksagungen Abschied.

Der Hauptmann speist mit dem Könige.

Den 25sten kam des Königs Vetter an Bord ihr Schiff zu sehen, und ward höflich unterhalten. Nach ihm kam des Königs Bruder, blieb beym Hauptmanne zur Mittagsmahlzeit, und nahm darauf Abschied. Der König selbst kam nicht, wie sie erwartet hatten, sandte aber seinen Sohn und den Lootsmann mit Proben von Zeugen, die ihnen sehr wohl gefielen.

Besuche von den Prinzen vom Geblüte.

Den 26sten kamen der König und sein Sohn an Bord, und speisten mit dem Hauptmanne, wo sie gut zu essen bekamen. Der König war sehr aufgeräumt, und verlangte einen kleinen Tanz zu sehen; worauf etliche von den Bootsleuten vor ihm tanzten, und ihn so wohl dadurch, als durch ihre Musik, sehr ergötzten. Gegen Abend schickte des Königs Vetter dem Hauptmanne vier fette Schweine.

Der König und sein Sohn halten am Borde Mittagsmahlzeit.

Den 27sten kam der König einer dabey liegenden Insel in seiner Caricol mit seiner Gemahlinn, ihr Schiff zu besehen. Aber sie konnten ihn nicht bereden, an Bord zu kommen.

Wie ihr Schiff seine völlige Ladung von Nägelein hatte, die sie hier von den Javanern gekauft: so erhielt der Hauptmann etliche Sklaven vom Könige, von denen einer, weil sie diese Nacht über beschäfftigt waren, sich zu des Hauptmanns Cabinetthütte hinaus schlich, in die See sprang, und ans Ufer schwamm. Den Tag darauf ließ der Hauptmann solches dem Könige durch Augustin Spaldingen, ihren Jurabassa, melden, und erhielt sogleich vom Könige einen andern dafür. Den 2ten May nahmen sie mit dreyen Stückschüssen von der Stadt Buttone Abschied, und segelten nach dem Hafen von Bantam, wohin sie sich wünschten.

Sie laden Würznelken.

Den 3ten entdeckten sie die Engen von Celebes, und ankerten den 22sten in der Rheede von Bantam. Sie fanden daselbst kein europäisches Schiff, aber vier Junken von China mit Taffenden, Damasten, und verschiedenen andern Waaren.

Rückkehr nach Bantam;

Den 25sten des Heumonats 1608 nahmen ihr Hauptmann und ihre Kaufleute nach verrichteten Geschäfften Abschied, und segelten nach ihrem Vaterlande England, nach ihrer so langen und beschwerlichen Reise zurück. Dem Leser eine gleichlange und verdrüßliche Reise zu ersparen, (saget der Verfasser oder Sammler) ist das Uebrige der Rückreise weggelassen, und statt desselben, der Inhalt von dem Tagebuche dieses Schiffes von dem Lizard nach Bantam eingerückt, wie solches von dem Herrn Johann Davis aufgesetzt worden *f)*.

und von dar nach Hause.

d) Beym Purchas heißt es Nokeyday.

e) Zuvor Irea Pote genannt.

f) Allein wir treffen keinen solchen Inhalt beym Purchas an, und wird auch kein Grund angegeben, warum

1608 Middleton.

		Breiten.		
Eyland vor St. Augustins Bay	= = =	23 Grad	48 Minuten S.
Eyland Ingana	= = = = = = =	5 = =	30 = = = =
	Abweichung.	4 = =	13 = = = =

* *

Das VII Capitel.

1608 Scharpey.

Des Hauptmanns Alexander Scharpeys Reise im Jahre 1608.

Die vierte, welche von der ostindischen Gesellschaft ausgeführet worden.

Vom Hauptmanne Robert Coverte beschrieben.

Einleitung.

Diese Reise ward von zween großen Schiffen verrichtet. Die Himmelfahrt, Admiral, welches der General Alexander Scharpey, und die Vereinigung, Viceadmiral, das der Hauptmann Richard Rowles Generallieutenant commandirten. Weil diese Schiffe beym Vorgebirge der guten Hoffnung getrennet wurden, und die Himmelfahrt nach der Bay von Kambaja verschlagen ward: so kann man sagen, daß sie zwo verschiedene Reisen gethan, von denen wir hier zwo verschiedene Nachrichten antreffen.

Man hat zweyerley Erzählungen von der Reise der Himmelfahrt. Eine ist vom Hauptmanne Robert Coverte aufgesetzt, welche wir hier dem Leser liefern wollen; die andere ist von Thomas Jones, die auf diese folget. Es ward auch die dritte von Heinrich Moris zu Bantam, aus Wilhelm Nichols, eines von den Schiffleuten mündlicher Erzählung aufgeschrieben. Weil aber der Theil davon, welcher die Seefahrt betraf, mit Jones Nachrichten einerley war; so hat Purchas solchen weggelassen, und nur seine Landreisen von Surate, quer durch die Landschaft Masulipatan, in der Bay von Bengal, eingerückt, welche eine Stelle unter den Landreisen heischet. Indessen sind seine Anmerkungen auf der Rheede so wohl, als seine Seefahrt von dannen nach Bantam, in sehr wenig Worten verfaßt.

Des Hauptmanns Covertes Erzählung befindet sich in Purchas Sammlung nicht; vermuthlich hat er sie weggelassen, weil sie, wie er uns berichtet, im Drucke heraus gewesen. *a)* Aber dieser Grund ist sehr unzulänglich; denn er hat viele andere eingerückt, die auch schon gedruckt waren; und wenige Aufsätze hatten einen bessern Anspruch dazu, als

warum er weggelassen worden, nachdem es geheissen, er sollte eingerückt werden. Vielleicht könnten viele deßwegen glauben, daß ihre Exemplare mangelhaft wären. Der Davis, dessen hier und zuvor in dieser Nachricht erwähnt wird, ist nach unserm Vermuthen eben der, welcher mit Herrn Eduard Michelburne gieng, und wie schon auf der 517 Seite bemerket worden, eine Vorschrift für Seefahrende bekannt gemacht hat.

a) Purchas Pilgrim. 1 Buch 235 Seite.

b) Indiae Or. Part. XI. p. 11.

c) 5 B. 7 C. 5 Absch. 259 Seite.

d) Der Titel heißt so: Wahre und fast unglaubliche Erzählung eines Engländers der in dem guten Schiffe

als des Hauptmanns seiner, wenn man das Ganze zusammen nimmt. De Bry kannte den Werth davon, und hat sie in seiner Sammlung lateinisch übersetzt mit Kupfern, und in Capitel eingetheilt geliefert. *b*) Zwar hat **Purchas** einen Auszug davon in seiner **Pilgrimage** *c*) gegeben, der aber sehr unvollkommen ist, und nur die Landreise in sich fasset.

1608 Scharpey.

Diese Reise, welche zu London 1617, in Quart, mit gothischen Buchstaben gedruckt worden, enthält acht und sechzig Seiten, außer der Zuschrift und dem Titel, die noch viere dazu ausmachen. Sie ist **Roberten**, Grafen von **Salisbury**, Lordoberschatzmeister von **England**, zugeeignet. Aber die Zueignungsschrift enthält nichts merkwürdiges, als daß er seinem Gönner erzählt, nach dem Schiffbruche der **Himmelfahrt** in **Kambaja** sey er mit noch vierzehn andern ans Ufer gekommen, und unter denselben der einzige gewesen, der ein so verzweifeltes Unternehmen gewagt, zu Lande nach Hause zu reisen. Alles, was er erzähle, sey wahr; mit der Versicherung, daß er von nichts rede, was er nicht selbst gesehen oder erduldet. Seine Vorrede von etwa zwanzig Zeilen ist nur der Gewohnheit wegen, und er preiset darinnen seine Erzählung wegen ihrer Aufrichtigkeit an *d*).

Wir wollen hier nur des Verfassers Seefahrt nach **Kambaja** abkürzen, und statt seiner Landreise nach Hause durch **Indien**, **Persien** und die **Türkey**, die unter den übrigen Landreisen soll geliefert werden, des **Jones** Nachricht von seiner eigenen Rückkehr von **Kambaja** nach England zur See beyfügen.

Die Seereise machet auf zwo Entdeckungen Anspruch: auf die von dem Lande des **großen Moguls**, wie aus des Verfassers Titel erhellt: (ob ihm wohl Hauptmann **Hawkins** zuvor gekommen war) und die andere die Entdeckung des **rothen Meeres** durch die **Himmelfahrt**, wie in dem Titel von **Jones** Erzählung beym **Purchas** erwähnt ist.

Der I Abschnitt.

Sie kommen an die Canarieninseln. Nehmen daselbst Vorrath ein. Mayo. Bay von Saldanna. Viehische Einwohner. Sie verliehren die Vereinigung und die Pinnasse. Eyland Komoro. Des Königs Höflichkeit. Der General geht ans Land. Pracht des Königs. Die Einwohner sind leutselig und ehrlich. Ihr Putz. Vorrath von Lebensmitteln.

Den 14ten März im Jahre 1607 lichteten sie die Anker zu **Woolwich**, und kamen in die Dünen, **Deal** gegen über, drey Meilen von **Sandwich**, wo sie bis den 25sten oder 1sten Tag des Jahrs 1608 verzogen, und nach **Plymouth** segelten. Sie verließen solches den 31sten mit gutem Winde, und kamen bey den **Salvages**, etwa fünfhundert Seemeilen von dannen, den 10ten April an. Den nächsten Morgen entdeckten sie die großen **Canarien**. Um zwölf Uhr des Nachts warfen sie Anker, und brannten ein Stück los, daß ein Boot an Bord kommen sollte: aber die Spanier fürchteten, sie wären ein Theil von einem Geschwader von zwölf flämingischen Schiffen, die, wie erzählt ward, den Weg her-

Die Canarieninseln.

Schiffe, die Himmelfahrt genannt, in Kambaja, welches der weiteste Theil von Ostindien ist, Schiffbruch gelitten, und zu Lande durch viel unbekannte Königreiche und große Städte gereiset. Mit besonderer Beschreibung aller dieser Königreiche, Städte und Völker, wie auch einer Nachricht von ihren Waaren und ihrer Art zu handeln, und zu welchen Zeiten des Jahres sie am meisten im Gebrauche sind, aufrichtig erzählt. Nebst der Entdeckung eines großen Kaisers, der große Mogul genannt, eines Herrn, der bisher unserer englischen Nation noch nicht bekannt gewesen. Durch Hauptmann **Robert Coverte**. London gedruckt bey William Hall im Verlage Thomas Archer und Richard Redmer. 1612.

1608 Scharpey.

herkommen sollten. Anstatt also jemanden zu ihm zu senden, schickten sie in das Land nach einem Corpo von hundert und funfzig Reutern und Fußvolk, den Platz zu vertheidigen. Sie wollten sich auch keines andern bereden lassen, bis zwecne von den Factoren ans Land giengen, und den Spaniern berichteten, daß sie englische Schiffe wären, die hier nur einige Nothwendigkeiten einnehmen wollten.

Spanische Vorsichtigkeit.

Den Morgen darauf lösten sie, nach dasiger Gewohnheit wieder ein Stück, worauf der Statthalter der Stadt durch ein Boot fragen ließ, was sie verlangten? Als sie solches gesagt hatten, hieß die Antwort: er vermöchte ihnen mit nichts auszuhelfen, wo sie nicht in die Rheede kämen. Und doch hatten die Factore, nach eidlicher Beſtärkung, daß sie die Wahrheit gesagt, das Versprechen erhalten, daß ein Boot nach ihrem Gefallen an Bord der Schiffe gehen, und was ihnen fehlte, bringen sollte. Am meisten verwunderten sie sich über die Aufführung der Leute in zweyen Schiffen, die in der Rheede lagen, und an den Flaggen für englische erkannt wurden, daß dieselben nicht die Freundschaft für sie gehabt, sie von den Gewohnheiten dieses listigen und boshaften Volks, wie der Verfasser die Spanier nennt, zu benachrichtigen. Er bemerket bey dieser Gelegenheit ferner, daß ohne Erlaubniß des Statthalters und Raths niemand an Bord eines Schiffs, welches außer der Rheede liegt, gehen darf, wenn er auch von desselben Nation wäre.

Sie versorgen sich mit Lebensmitteln.

Während der fünf Tage, daß der General hier blieb, giengen einige von ihnen alle Tage an Bord, und aßen und tranken unersättlich mit den Engländern. Der Statthalter bekam auch ein Geschenk von zween Käsen, einem Schinken, und fünf oder sechs Fäßchen eingelegten Austern, die er mit vielem Danke annahm, und ihnen zur Erkenntlichkeit zwo oder drey Ziegen und Schafe mit häufigen Zwiebeln schickte. Sie nahmen hier frisches Wasser, Canarienwein, Marmalade von Quitten, das Pfund für zwölf Pence, kleine Fäßchen Zucker, eins zu drey Schill. Orangen, Limonien, Pomeranzen, und vortrefflich weiß Brodt mit Anise, welches sie Nonnenbrodt hießen.

Ankern zu Mayo.

Den 18ten April um sieben Uhr des Morgens segelten sie mit gutem Winde ab. Da dieser nach drey Stunden fiel, fuhren sie bis den 23sten hin und her. Darauf erhob sich ein starker Wind, und sie ankerten den 27sten um zwey oder drey Uhr Nachmittags zu **Mayo**, etwa dreyhundert Seemeilen von den **Canarien**. Sie wollten an einem Platze, **Bonavista** genannt, frisch Wasser einnehmen: aber wie sie geankert hatten, fanden sie, daß er zwo bis drey Meilen weit ins Land hinein lag, und das Wasser nicht helle war, deßwegen sie weniger nahmen. Hingegen fanden sie andere gute Waaren daselbst. Bey ihrer Ankunft berichteten ihnen zweene Schwarzen, sie könnten so viel Ziegen, als sie wollten, umsonst haben, wie sie denn auch wirklich für beyde Schiffe über zweyhundert bekamen. Eben dieselben berichteten ihnen auch, es wären nur zwölf Mann auf der Insel, und aus dem Grunde wüchse häufiges Salz; so, daß sie, wenn es ihnen gefiele, ihre beyden Schiffe damit laden könnten. Der Verfasser saget, es sey vortreffliches weißes Salz gewesen, so rein, als er es je in **England** gesehen.

Acht Seemeilen von **Mayo** ist das Eyland St. **Deago** *e*). Den 4ten May um sechs Uhr des Morgens verließen sie **Mayo**, und um eben die Zeit den 20sten segelten sie durch die Linie, etwa dreyhundert und acht und vierzig Seemeilen weit entfernt, wie es der Steuermann, **Philipp de Grove**, in sein Tagebuch niedergeschrieben.

Den

e) Oder St. Jago.

1608 Scharpey.

Den 4ten des Heumonats f) kamen sie nach **Souldania**, und alle ihre Leute waren noch gesund, bis auf zweene, die ein wenig vom Skorbut angefallen waren, aber sich am Ufer bald wieder erholten. Eben den Tag sahen sie das **Vorgebirge der guten Hoffnung** funfzehn oder sechzehn Seemeilen von dannen.

Bay von Saldanna.

Zu **Souldania** erfrischten sie sich unvergleichlich, und nahmen ungefähr vierhundert Stück Schlachtvieh, als Ochsen, Stiere, Schafe, Lämmer und Vögel ein, nebst einer Menge allerley Fische und frischem Wasser. Auf einem Eylande, **Penguin** genannt, fünf oder sechs Seemeilen vom Lande, ist ein Ueberfluß von Vögeln, welche diesen Namen führen, und unzählig viele Seekälber. Mit den letztern füllten sie ihr Boot zweymal, und machten Thranöl zu Lampen. Sie nahmen auch zwanzig fette Schafe, welche daselbst von den Holländern für eine Pinnasse g) waren gelassen worden, die sie zweyhundert Seemeilen von dem **Vorgebirge der guten Hoffnung** antraffen, und ließen sechs Ochsen an ihrer Stelle. Gleich bey ihrer Ankunft hieselbst fingen sie an, an ihrer Pinnasse zu arbeiten. Den 5ten des Herbstmonats ließen sie solche in See, und sieben oder acht Tage darauf war sie ausgerüstet und segelfertig.

Viehische Einwohner.

Die Einwohner von **Souldania** sind ein sehr viehisches Volk, besonders in ihrem Essen. Der Verfasser hat sie Eingeweide, Unreinigkeit, Unflath, und alles zusammen verzehren sehen. Ja, die Seekälber, welche die Engländer in den Fluß geworfen, und die daselbst vierzehn Tage gelegen hatten, haben sie genommen und gegessen, ob solche gleich verfault, und voll Ungeziefer waren, auch unerträglich stunken. Hier waren verschiedene Arten wilder Thiere zu sehen, von denen einige so gefährlich waren, daß sie weder in ihre Höhlen hinein zu gehen, noch sich solchen zu nähern wagten. Die Einwohner brachten Straußeneyer und einige leere Schalen, mit einem kleinen Loche an einem Ende h), ans Ufer herunter, wie auch Federn von eben dem Vogel, und Stacheln von Stachelschweinen, für ihre Waaren. Sie verlangen hauptsächlich Eisen, und halten alte Stücke Eisen höher, als Gold und Silber.

Sie verlieren die Vereinigung und die Pinnasse.

Den 20sten des Herbstmonats segelten sie früh ab, und verlohren bey der dunkeln und windigen Nacht, die **Vereinigung** und ihre Pinnasse, welche sie die **gute Hoffnung** geheißen hatten. Um fünf Uhr des Abends steckte die **Vereinigung** ihre Flagge aus; sie konnten nicht errathen, zu was für Absicht, hatten aber die ganze Nacht die Segel eingezogen. Den folgenden Tag fuhren sie fort, hatten vielerley Wind, oft auch Windstille, und kamen den 27sten des Weinmonats in sechs und zwanzig Graden auf die Höhe von **St. Lorenz**. Sie setzten ihren Weg mit eben dergleichen Witterung fort, und entdeckten den 22sten des Wintermonats des Morgens zwey oder drey kleine Eylande, und Nachmittags ein anderes, **Komora** i) genannt, ein sehr hohes Land. Den 24sten schickten sie ihr Boot ans Ufer, und fanden fünf oder sechs Mann in dem Lande, die ihnen **Plantanen** verkauften.

Eylande Komora.

Den Tag darauf schickten sie das Boot wieder; aber kurz vorher eh es an das Ufer kam, entdeckten sie einen Kahn, mit zwey Mann darinnen, welche fischten, und machten sich zwischen dieselben und das Land. Weil sie aber die Leute nicht mit Gewalt nehmen wollten: so zeigten sie ihnen ein oder ein Paar Messer, welche sie in das Boot lockten. Darauf brachten sie solche an Bord des Schiffes, und giengen freundlich mit ihnen um, gaben dem einen

einen

f) Anders wo heißt es den 14, Jones sagt den 13.

g) Im Originale: Pinnis.

h) Sie bequemer aufzuhängen.

i) Im Originale Gomora.

1608 Scharpey.

einen Turban auf den Kopf zu setzen, und dem andern ein kleines Glas, von einem Viertel einer Pinte, voll Aquavit; worauf sie solche ans Land sendeten. Den 25sten ankerten sie des Abend zwischen siebenzehn und zwanzig Faden Wasser. Ihre Pinnasse mußte wegen Mangel des Windes ihr Schiff zwischen die beyden Inseln schleppen, welche nahe am Ufer liegen.

Des Königs Leutseligkeit.

Den 26sten sandten sie ihr Boot ans Ufer, mit einem Geschenke an den König, welches Herr **Jordan**, ihr Factor, überbrachte. Er gieng selbst allein damit fort, und es blieben ein oder ein Paar Geiseln bey uns im Boote. Es bestund aus einem Paar Messer, einem Sasch, oder Turban, nebst einem Spiegel und Kamme, alles etwa achtzehn Schillinge werth. Der König nahm es etwas verächtlich an, sah es kaum an, und gab es einem von seinen Edelleuten. Gleichwohl versicherte er den Ueberbringer, wenn der General ans Land kommen wollte, so sollte er alles haben, was das Land brächte, und verneigte sich gegen ihn sehr höflich, wie er Abschied nahm. Es ist zu vermuthen, daß der König, nach **Jordans** Abschiede, das Geschenk besser besehen. Denn Nachmittags schickte er dem Generale einen sehr fetten jungen Ochsen. Die Ueberbringer bekamen ein Paar Federmesser, womit sie sich königlich belohnt hielten.

Der General geht ans Land.

Den Tag darauf gieng der General, in Begleitung zwölf anderer, ans Land, und nahm einige wenige Gerichte mit sich, als eine Büchse Marmelade, ein Gefäß voll Confect und etwas Wein. Hiervon aßen sie vor dem Könige, der selbst nichts anrührte, aber seine Edelleute aßen und tranken. Nach der Mahlzeit hatte der General einige Unterredungen mit dem Könige, vermittelst seines Dollmetschers, was ihm fehlte, betreffend. Die Engländer erfuhren hiebey, daß die Eyländer einigen Verkehr mit den Portugiesen hätten, deren Sprache sie auch etwas redeten. Den 28sten hatte der König beschlossen, an Bord der **Himmelfahrt** zu gehen. Aber sein Dollmetscher berichtete dem Generale, das Volk und der Rath wollten es nicht zulassen. Gegen Abend gieng der Hauptmann **Coverte** ans Land; die Bootsleute fällten Holz, und kamen mit dem Boote zurück.

Des Königs Pracht.

Den 29sten gieng der Verfasser wieder mit dem Steuermanne, Herrn **Tindall**, Herrn **Jordan** und allen Trompetern ans Land. Sie wurdem am Ufer vom Dollmetscher sehr freundlich aufgenommen, und derselbe brachte sie zum Könige. Dieser war bey seinem Palaste, und neigte sich sehr höflich bey ihrer Annäherung. Er hatte zur Leibwache, wenn er ausgieng, sechs oder acht Mann mit Messern, die einen Fuß lang, so breit als Aexte, und sehr scharf waren. Diese waren am nächsten um ihn; verschiedene giengen auch zu seiner Vertheidigung vor und hinter ihm.

Leutseliges und ehrliches Volk.

Diese Leute schienen sehr leutselig, und gegen Fremde ehrlich. Denn wie ein Bootsmann seinen Degen vergessen hatte, so fand ihn einer, und brachte ihn dem Könige. Dieser sahe, daß er einem Fremden gehörte, und drohete jenem: wenn man entdecken würde, daß er auf eine andere Art, als sein Vorgeben wäre, dazu gekommen: so sollte es ihm das Leben kosten. Den folgenden Tag, wie sie ans Land giengen, brachte ihnen des Königs Dolmetscher den Degen und erzählte ihnen, was der König bey dieser Gelegenheit gesagt hätte. Es scheint auch, daß ihre Regierung sehr gut eingerichtet ist. Wenn sie einander früh Morgens begegnen, so geben sie einander die Hände, und reden einander zu, welches die Engländer für freundliche Begrüßungen hielten. Sie sind sehr sittsam, so wohl Männer als Weiber, wohl gewachsen, von starken Gliedmaßen und wohlanständigem Bezeugen. Ihre Religion

Religion ist muhammedanisch, und sie gehen meist nackend, nur tragen sie Turbane auf den Köpfen, und bedecken die Scham mit einem Stücke Leinwand.

1608 Scharpey.

Ihre Kleidung.

Die Weibsbilder tragen vorne ein Stück Leinwand, das ihre Brüste bedeckt, und bis ans Mittel reicht. Von da an haben sie ein ander Stück rings um sich, bis an das Knie, und über die Hüften haben sie eine Art von Binsen, wie eine Rolle, herum gebunden, die ihnen herunter hängen, und sehr wohl stehen. Sie gehen alle barfuß, bis auf den König, der eine Art von Pantoffeln trägt. Seine Kleidung bestund in einer weißen gewirkten Kappe, wie ein Netz, einer scharlachenen Weste mit Ermeln, die aber um ihn herum hing, und vornen offen war. Er hatte auch mitten um den Leib ein Stück Leinenzeug, und ein anderes hing ihm von den Schultern bis auf die Füße.

Ueberfluß an Lebensmitteln.

Weil die Engländer in der Stadt waren: so brachten sie ihnen Cocoanüsse zu verkaufen, von verschiedener Größe, einige wie ein Mannskopf. Jede hatte nach dem Maaße ihrer Größe eine Menge Wasser in sich, und so viel eßbares, als zur Mittagsmahlzeit eines Mannes, genug war. Sie brachten ihnen auch Ziegen, Federvieh, Küchlein, Limonien, Reiß, Milch, Fische und dergleichen. Die Engländer gaben ihnen dafür Waaren, als ein Federmesser für zwey Hühner, Nägel und zerbrochene Piken, und solch alt Eisen für Limonien und Cocoanüsse. Nur frisch Wasser ist selten, und was sie haben, bekommen sie folgender Gestalt aus dem Sande: Sie machen eine Grube, und schöpfen das Wasser, so bald es herausquillt, in ihre Cocoaschalen, und trinken es so. Sie brachten den Engländern etwas davon, aber es sah so dick und trübe aus, daß niemand davon trinken wollte.

Der II Abschnitt.

Gefahr zu scheitern, der sie kaum entgehen. Eyland Pemba. Sie länden. Einige Moren kommen an Bord. Große Freundschaftsbezeugungen. Sie scheinen den Portugiesen feind zu seyn. Des Königs Bruder geht an Bord. Zeichen einer Verrätherey. Eine Hinterlist. Sie greifen die Engländer an.

Gefahr zu scheitern, der sie kaum entgehen.

Den 29sten des Wintermonats verließen sie **Komoro**, und den 10ten des Christmonats, um zwey oder drey Uhr des Morgens, entdeckten sie jählings ein niedriges Land, etwa eine Seemeile weit, mit hohen Bäumen am Ufer. Ohne diese würden sie das Land für den Schein des Mondes, der damals schien, angesehen, und also gescheitert haben, ehe sie die Gefahr gemerket hätten.

Eyland Pemba

Sie hielten diesen Felsen für **Zanjibar** *k)*, bis sie von einem der Einwohner erfuhren, daß es **Pemba** sey. Beym Anblicke desselben wandten sie sich sogleich, und liefen bey Anbruche des Tages wieder nach dem Lande zu, an welchem sie einen Hafen zu ankern suchten. Mittlerweile sandten sie die Pinnasse und den Steuermann **Elmore** mit etlichen Leuten, einen bequemen Platz zu Einnehmung des Wassers zu suchen. Wie die Pinnasse ans Ufer kam, fragten zweene oder dreye der Einwohner auf portugiesisch: wer sie wären? Auf den Bericht, daß sie Engländer wären, fragten sie wieder: was sie hier zu thun hätten, weil das Eyland dem Könige von Portugall gehörte? Die Antwort hieß: sie wüßten dieß nicht, und kämen in keiner andern Absicht her, als Wasser einzunehmen. Wie es gegen die Nacht zu gieng: so kehrte das Boot zurück. Den folgenden Tag gieng es wieder an diesem Orte ans Land, kehrte aber zurück, weil es keine Leute fand. Gleich darauf ankerte das

k) **Zenjibar.** Im Originale, Zinzibar.

1608 Scharpey.

Sie landen.

das Schiff um fünf oder sechs Uhr Nachmittags, bey zwey oder drey versunkenen Eylanden, gerade bey **Pemba**, in der Höhe von fünf Graden zwanzig Minuten.

Den 12ten gieng die Pinnasse an eben dem Orte mit Herrn **Jordan** ans Land. Derselbe sprach mit einigen, die portugiesisch redeten, aber nicht mit den vorigen einerley schienen: denn sie sagten, der König sey ein **Malabar**. Herr **Jordan** berichtete ihnen, ob das Schiff gleich englisch wäre, so sey er doch ein portugiesischer Kaufmann, und die Güter wären portugiesisch. Hierauf sagten sie, es sollte ihm an nichts fehlen, und sandten einen Moren mit ihm, einen bequemen Platz, Wasser einzunehmen, aufzusuchen. Dieser brachte sie nach einigem Suchen zu einer kleinen Grube am Ende eines Hügels, zwischen demselben und einem Teiche. Wie sie ihre **Borrachios** gefüllt hatten, nahmen sie den Moren an Bord, und setzten ihn den Tag darauf, da sie wiederum nach Wasser giengen, wieder ans Land. Die Erzählung von diesem freundlichen Bezeugen gegen ihn brachte einen andern herunter, der etwas portugiesisch sprechen konnte, und sagte, er wäre einer von des Königs Leuten. Er gieng auch an Bord, und ihm ward wohl begegnet. Wie er den folgenden Tag ans Land gesetzt wurde: so versprach er ihnen, Hühnervieh, Cocoanüsse, und Orangen zu bringen, welches er auch hielt. Hauptmann **Coverte**, nebst dem Steuermanne, Herrn **Revet** und andern, giengen ans Ufer, und hielten da Mittagsmahlzeit. Nach Tische kamen zweene Cavaliere, und ein Morensklave, an den Wasserplatz, wo die Leute ihre Gefäße füllten, und fragten, ob jemand von den Vornehmsten aus dem Schiffe da wäre? **Eduard Churchman** antwortete: der Steuermann und einer von den Kaufleuten wären am Ufer, die er, mit ihnen zu sprechen, bringen wollte, wenn sie es verlangten. Wie sie zusammen kamen: so grüßten sie einander auf portugiesische Art. Nach einigen Unterredungen fragten die Moren, wer sie wären? und auf die Antwort, daß sie Engländer wären, versetzten sie: sie wären ihnen sehr willkommen, und alles, was das Eyland hervorbrächte, stünde ihnen zu Diensten. Die Engländer dankten ihnen von Herzen, fanden aber bald, daß diese Zuckerworte nur ihre verrätherischen Absichten zu bedecken dienten. Sie fragten wiederum, wer die andern wären, und erhielten zur Antwort, der eine sey des Königs Bruder. Derselbe zeigte ihnen sogleich einen silbernen Ring, darauf die Zahl der Flecken und Häuser in der Insel eingegraben war, und sagte: er wäre Statthalter von allen diesen Orten. Darauf fragten ihn die Engländer, ob Portugiesen in dieser Insel wären? Sie sagten: nein. Denn sie hätten jene vertrieben, weil sie sich hier mit Gewalt feste setzen wollen, und Sklaven aus den Leuten gemacht hätten. Da sie dieß nicht leiden könnten: so wäre zwischen ihnen beyden, von ihrer ersten Ankunft an, beständig Krieg gewesen.

Es kommen Moren an Bord.

Große Freundschaftsversicherungen.

Scheinen der Portugiesen Feinde.

Mittlerweile kam bestelltermaßen die Pinnasse zu ihnen, die an einem andern Orte der Insel nach Schlachtviehe gewesen war, ward aber aufgehalten, bis sie Gelegenheit finden konnten, ihre verrätherischen Absichten auszuführen. Die Leute in der Pinnasse berichteten den übrigen, sie hätten an dem Platze, wo sie gewesen, gehört, daß funfzehn Segel Holländer kürzlich **Mozambik** eingenommen, und alle Portugiesen niedergemacht hätten. Ueber diese Neuigkeit, die von **Zanjibar** kam, schienen sich die Cavaliere zu erfreuen: aber dieses war nur eine neue List, die Engländer besser zu fangen. Bey Herannäherung der Nacht ersuchten sie die Moren, an Bord zu gehen, welches dieselben für dießmal abschlugen, aber auf den folgenden Tag versprachen. Es kamen auch diesem gemäß, den 17ten des Christmonats, des Königs Bruder, wie er sich nannte, mit zween andern, nachdem sie **Thomas Cave**, **Gabriel Brooke**, und **Lorenz Pigot**, ihren Wundarzt, zu Geiseln erhal-

Des Königs Bruder.

1608
Scharpey.

erhalten. Man unterhielt sie sehr höflich. Den Tag darauf gab der General den Vornehmsten unter ihnen zwo Ziegen und eine Patrone Schießpulver, den übrigen beyden aber einige andere Kleinigkeiten. Die Herren **Revet**, **Jordan**, **Glaskock** und der Verfasser giengen nach den Geiseln ans Land mit ihnen, und wagten sich beym Landen, mit noch drey oder vieren unbedachtsamlich zu den Häusern. Daselbst fanden sie ihre Geiseln von funfzig oder sechzig Mann bewacht, die mit Bogen und Pfeilen, Schwerdtern, Schilden, Wurfspießen und Messern bewaffnet waren. Gleichwohl wurden ihnen solche überliefert, worauf sie, in Begleitung von des Königs Bruder, sogleich fortgiengen. Die meisten Moren folgten ihnen, und sechs oder achte von denselben kamen an das Ufer, wo die Pinnasse war, und kehrten zu den übrigen zurück, nachdem sie solche betrachtet.

Kömmt an Bord.

Die Engländer giengen sogleich ins Boot, und des Königs Bruder auf ihr Ansuchen sogleich willig mit ihnen an Bord, wo er mit so vieler Höflichkeit, als zuvor, unterhalten wurde. Gegen Abend both ihm der Steuermann ein Messer, nebst einigen andern seltsamen Kleinigkeiten an, welches er aber verächtlich ausschlug, und sogleich in ihrem Boote ans Land gieng. Dieses erregte in ihnen einiges Mistrauen, und sie beschlossen daher, ins Künftige sich besser zu bewaffnen, wenn sie ans Land giengen. Den 19ten gieng das Langboot sehr früh Morgens nach Wasser ans Ufer. Wie sie ihre Gefäße gefüllet hatten, sahen sie das Schiff mit ausgespannten Segeln, daß solche trocknen sollten. Die Moren aber bildeten sich ein, sie wollten absegeln: und der Begleiter von des Königs Bruder fragte den Bootsmann darum. Dieser berichtete ihm durch Zeichen, und so gut er sonst konnte, es geschähe nur, die Segel zu trocknen. Weil sie so mit einander redeten, sahen sie die Pinnasse wohl bewehrt kommen, und fragten also für dießmal nicht weiter nach. Der Verfasser muthmaßet, sie wären Willens gewesen, ihre Leute abzuschneiden, und sich des Bootes zu bemächtigen, wo die Pinnasse nicht bey diesen Umständen sich gezeigt hätte. Denn zweene von diesen Schelmen zum wenigsten lagen um den Ort herum, wo sie Wasser einnahmen, verborgen, und waren bereit, den Angriff zu thun, wenn das Zeichen wäre gegeben worden. Als die Pinnasse ans Ufer gekommen war, und die Leute auf ihrer Hut, nicht weit von ihr, auf dem Ufer stunden, schickte der Steuermann **Nicolas Whiten**, den Eyländern zu sagen, daß ihre Kaufleute am Lande wären. Weil **White** bey einem Hause vorbey gieng, sah er, daß es voll Leute war, und unter andern erblickte er sechs Portugiesen in großrankichten damastnen Wämsern, mit blauem Daffend gefüttert, und darunter weiße Hosen von **Calico**. Gleich darauf kam des Königs Bruder, und berichtete Herrn **Revet**, die Kaufleute [auf der Insel] wären müde, und bäthen daher die Engländer, zu ihnen zu kommen, das Schlachtvieh zu besehen. Dieses Schlachtvieh bestund in einem einzigen Büffel, den **White** sah, und weiter in nichts. Aber Herr **Revet** entschuldigte sich, und nöthigte sie, den Ochsen herab zu senden, mit dem Zusatze, es wären Güter genug im Boote, ihn zu bezahlen. Mit dieser Antwort gieng er weg. Des Königs Bruder, der sich auf dem Ufer befand, befahl einem Neger, Cocoanüsse für den General zu sammeln, und erwählte **Eduard Churchman**, solche anzunehmen, von dem sie nie etwas weiter hörten, noch sahen. Als sie fanden, daß keine Engländer ans Land gehen wollten, sondern daß dieselben auf ihrer Hut waren: gaben sie das Zeichen, mit Stoßen in ein Horn, und fielen alsobald auf die englischen Leute am Wasserplatze, wo sie **Johann Harrington**, des Bootsmanns Gehülfen, tödteten, und **Robert Buckler**, Herrn **Ellanors** Gehülfen, an acht oder zehn Orten schwer verwundeten. Sie würden ihn auch getödtet haben, wo nicht eine oder

Merkmaale von Verrätherey.

Eine Hinterlist.

Sie greifen die Engländer an.

1608 Scharpey.

oder ein Paar Musketen aus dem Boote wären losgebrannt worden, die dem Ansehen nach einige von ihnen verletzten; denn sie zogen sich mit Geschreye zurück. Buckler kam endlich zu den übrigen, obwohl matt und schwach; auch noch zweene oder dreye der andern kamen glücklich an Bord, indem sie fortkrochen, und genau im Graben lagen, bis sie das Boot entdeckten.

und tödten zweene.

Den 20sten des Morgens giengen sie mit der Pinnasse und dem Langboote, wohl bewaffnet, ans Ufer, ihr Davy einzuholen, welches ein Stück Holz ist, womit sie ihre Anker aufwinden; und fanden ein wenig darunter Harringtons Leichnam ganz nackend, den sie auf einem Eylande nahe bey Pemba begruben. Die Eingebohrnen auf der Insel kamen dem Verfasser freundlich und von gutem Gemüthe vor; denn sie gaben ihm und andern bey ihrer ersten Ankunft Zeichen, ihr Leben in Acht zu nehmen, darauf sie damals nicht merkten.

Der III Abschnitt.

Untiefen von Melinda. Sie nehmen drey Pangajas. Die Moren sind in Furcht. Sie erregen einen Aufstand gegen die Engländer, und werden fast alle niedergemacht. Eyland del Amirante. Hinrichtung eines Schiffjungens. Eyland Sokotra. Sie kommen nach Aden. Der Steuermann von der guten Hoffnung wird ermordet. Hinrichtung der Mörder. Sie kommen in das rothe Meer, und langen zu Mokka an. Rückkehr nach Sokotra. Küste von Kambaja. Die Himmelfahrt leidet da Schiffbruch. Die Leute werden geborgen. Breiten.

Untiefen von Melinda.

Eben den Tag [den 20sten] segelten sie ab, und die Nacht um zwölf Uhr gerieth das Schiff bey den Untiefen von Melinda l), oder Pemba, die ihnen nicht bekannt gewesen waren, auf den Grund; sie kamen aber wieder weg. Den Tag darauf verfolgten und nahmen sie drey kleine Boote, die leicht zusammen verbunden waren, und Pangajas m) hießen, ehe sie ein anderes erreichen konnten, das vom Lande geschickt wurde, ihnen Nachricht zu geben. Es befanden sich auf allen dreyen über vierzig Personen. Sechs oder acht von den Vornehmsten hielt man für Portugiesen; die andern erkannte man für Moren. Diese sechs oder acht waren blaß und weiß, von der Morenfarbe sehr unterschieden; gleichwohl erklärten sie sich auf Befragen für Moren, und zeigten ihre Rücken, die voll Charaktere beschrieben waren. Wie die Engländer dabey blieben, daß sie Portugiesen wären, antworteten sie: die Portugiesen wären nicht beschnitten.

Sie nehmen drey Pangajas.

Die Moren sind in Furcht.

Weil man sie von dem Gegentheile nicht bereden konnte: so redeten ihnen einige von den Seeleuten wegen der letztern Verrätherey und Hinrichtung ihrer Leute zu. Dieses schien sie in Furcht zu setzen, und sie redeten mit einander in ihrer eigenen Sprache; welches die Engländer auf den Verdacht brachte, sie möchten auf eine verzweifelte Unternehmung gerathen. Dieserwegen blieb der Verfasser beständig hinten im Schiffe, und gab sorgfältig auf die Schwerdter Achtung, auf die sie gleichfalls ihre Augen hatten, weil solche bloß in des Steuermanns Kajüte lagen. Sie bemerkten gleichfalls, wo der Hauptmann Coverte und Herr Glaskock ihre Degen hingelegt hatten, und erwarteten beständig, wenn der Platz würde leer seyn. Coverte merkte dieß, und hielt gute Wache. Weil er allein im Hintertheile des Schiffs war: so bathen sie ihn drey bis viermal, zu ihnen auf das Verdeck zu kom-

l) Melnidee im Originale, aber Melinda nach dem Jones.

m) Panggias im Originale.

n) Wenn dieß ihre Absicht war, so dünkt mich, sie hätten es den Moren beyzeiten melden sollen. Dieses würde ohne Zweifel ihren Aufstand und das erfolgte

1608 Scharpey.

kommen, welches er aber ausschlug, aus Furcht, sie möchten diese Gelegenheit ergreifen, sich dieser Waffen zu bemächtigen. Denn alsdann würden sie viel mehr Unglück angestiftet haben, als hernach von ihnen geschehen konnte.

Sie erregen einen Aufstand gegen die Engländer.

Der Steuermann [Philipp de Grove] kam bald darauf auf das Verdeck, und fragte nach ihrem Lootsmanne, den er in seine Kajüte nahm, und ihm seine Seekarte wies, die der Lootsmann aufmerksam ansah. Aber weil er mit dem Steuermanne von den übrigen weggieng: so redete er zu ihnen morisch, und warnete sie, (wie sich die Engländer einbildeten) auf ihrer Hut zu seyn, und den Angriff so bald zu thun, als er das Zeichen gäbe. Weil davon war geredt worden, daß der Lootsmann ein Messer bey sich hätte, so durchsuchte man ihn deswegen; aber er brachte es hurtig von einer Seite auf die andere, und stach damit unversehens den Steuermann in den Bauch, worauf er schrie, welches (vielleicht) das Zeichen war. Denn sie thaten gleich den Anfall auf das Verdeck, wo der General, die Herren Glaßkock, Tindal und noch einer oder ein Paar, die sich gleich bey ihnen befanden, das Glück hatten, viere bis fünfe von den weißen Schelmen zu tödten, und unter den übrigen ein solch Metzeln anzurichten, daß sie endlich fast vierzig von ihnen niedergemacht, und die übrigen gebändigt hatten.

Werden meistens erschlagen.

Kurz zuvor, ehe sich dieß zutrug, schlug der Steuermann dem Generale vor, einige Garvances oder Erbsen, die in ihrem Lande gewöhnliche Speise sind, von ihnen zu kaufen, wo sie dergleichen hätten, und nachgehends sie in Freyheit zu setzen, und ihnen alles wieder zu geben, was ihnen genommen worden. Der General willigte darein; worauf der Steuermann den Lootsmann rief, um zu sehen, ob er etwas von der Seekarte verstünde, und darauf ihn mit den übrigen fortgehen zu lassen n). Wie sie aber die Engländer meuchelmörderischer Weise angriffen: so glaubet der Verfasser, diese hätten nichts weniger thun können, als sie zu ihrer eigenen Vertheidigung hinzurichten. Gleichwohl erreichten fünf oder sechs von ihnen, durch ihre außerordentliche Geschwindigkeit, ein Pangaja, und entwischten ans Ufer, weil sie geschwinder gegen den Wind schwammen, als die Pinnasse rudern konnte. In diesem Scharmützel wurden nur drey Engländer beschädigt, namentlich Glaßkock, Tindal und der Steuermann. Der erste hatte zwo Wunden, und darunter eine tief in den Rücken. Weil Tindal nichts in der Hand hatte, sich zu vertheidigen: so zielten sie ihm nach der Brust, aber er wandte sich, und bekam den Stoß in seinen Arm. Indessen wurden sie alle vollkommen geheilet.

Eylande del Almirante.

Den 19ten Jenner [1609] entdeckten sie verschiedene Eylande, welche die Portugiesen Almaisant o) nennen. Ihrer sind neune an der Zahl, und alle, wie sie erzählen, unbewohnt. Den Morgen darauf schickten sie ihre Pinnasse nach einem davon, frisch Wasser zu suchen, aber ob sie wohl keines fanden, so trafen sie doch eine Menge Turteltauben an, und brachten deren sechse an Bord. Darauf segelten sie an ein ander Eyland, wo sie in zwölf oder dreyzehn Faden Wasser, und einem ziemlich guten Hafen ankerten. Sie erfrischten sich hier mit Wasser, Cocoanüssen, Fischen, Palmitoes und Tauben, die in großer Menge da waren. Den 1sten des Hornungs segelten sie mit gutem Winde ab, welcher bis den 19ten anhielt, da sie durch die Linie segelten. Den 15ten des Morgens bekamen sie Land ins Gesichte, wel-

erfolgte Blutbad verhindert haben. Leute, die man in Ungewißheit erhält, fürchten allemal das schlimmste, und alle Unternehmung, Leben und Freyheit zu retten, sind rechtmäßig.

o) Es scheint hier ein Misverstand zu seyn, wo wir nicht voraussetzen, daß sie, nachdem sie die Linie vorbey gewesen, nach Melinda zurück gesegelt.

1609 Scharpey.

welches die Küste von **Melinda** war *p*). Den Tag darauf kamen sie am festen Lande zu ankern, um neun Uhr des Morgens, in zwölf Faden Wasser, und etwa zwo Seemeilen vom Lande. Sie sandten sogleich die Pinnasse, Erfrischungen zu suchen, konnten aber auf keine Art landen. Das Volk im Lande war auch zu furchtsam, mit ihnen zum Sprechen zu kommen. Also reiseten sie mit dem Schiffe den Nachmittag wieder ab.

Hinrichtung eines Schiffjungen.

Um diese Zeit gestund einer von den Schiffjungen, **Willhelm Acton**, eine häßliche und abscheuliche Sünde *q*), die unter ihnen begangen worden. Es wurde ihm ordentlich der Proceß gemacht, und er ward deswegen Freytags den 3ten März des Morgens hingerichtet. Den 21sten sahen sie früh eine Insel, in der Höhe von zwölf Graden siebzehn Minuten, mit vier Felsen oder Hügeln, etwa drey Seemeilen davon. Sie hatten sich einen ganzen Tag und Nacht bemüht, an diese Insel zu kommen. Wie sie aber ihr Fahrzeug ans Ufer sandten, fanden sie es öde und unbewohnt, und giengen daher weiter fort. Denselben Tag fanden sie noch drey Eylande, gegen Untergang der Sonnen, die in der Höhe von zwölf Graden neun und zwanzig Minuten lagen. Zwey waren innerhalb einer Seemeile von einander, und das dritte erkannten sie für **Sokotra**, welches in zwölf Graden vier und zwanzig Minuten liegt. Sie kamen hier den 29sten März 1609 an, und ankerten in einer schönen Bay, den 30sten um zehn Uhr des Morgens.

Eyland Sokotra.

Die Eyländer hatten bey ihrer Erblickung ein Feuer gemacht, worauf sie ihr Fahrzeug ans Land sandten: aber das Volk floh vor Furcht, vermuthlich weil sie von andern, welche vormals da vorbey gegangen, beleidiget worden. Die Schiffleute fanden keine Hoffnung zu Erfrischungen da, kehrten deswegen an Bord zurück; und um fünf Uhr Nachmittags gieng das Schiff ab, den vornehmsten Hafen zu suchen. Den Tag darauf giengen sie in See, und trafen ein guzuratisches Schiff an, welches mit Cattun, Calicos und **Pentathoes** *r*) nach **Aden** geladen war. Sie leisteten ihm dahin Gesellschaft; weil ihnen berichtet wurde, es sey ein großer Handelsplatz; aber sie fanden es anders; denn es lag da nur eine Besatzung von verschiedenen Soldaten. Beym Eingange in die Stadt stund ein Schloß, welches von dem festen Lande abgeschnitten, und rings herum mit der See umgeben war, darinnen sich zwey und dreyßig Stücken Geschütz, außer noch funfzig in der Stadt, befanden.

Ankunft zu Aden.

Sie kamen hier den 10ten April an. Die aus dem guzuratischen Schiffe giengen ans Land, und berichteten dem Statthalter, es sey ein englisch Schiff angekommen, hier zu handeln. Er sandte sogleich seinen Admiral zu ihm, und der General gieng unbedachtsamer Weise ans Land, wo er und seine Begleiter von vier großen Pferden, die auf sie warteten, aufgenommen, und mit so vieler Pracht, als die Stadt zeigen konnte, vor den Statthalter gebracht wurde. Weil aber der Statthalter fand, daß er aufrichtig und einfältig war,

p) Im Originale **Melucides**.

q) Der letzte Absatz ohne einen dieses Buchs, zeiget, was es für eine Sünde gewesen, wo alle ihr Unglück, welches ihnen zugestoßen, den Thorheiten und der Unvorsichtigkeit ihres unzüchtigen und unbedachtsamen Steuermannes schuld gegeben wird. Denn, **saget er**, Philipp de Grove, unser Steuermann, war ein Fläminger, und Erzbösewicht, der nicht nur als ein abscheulicher Knabenschänder angeklagt war, sondern dieses durch den Jungen, mit dem er die That begangen, und der mir dieß gestanden, überführet war. Wäre nicht die göttliche Barmherzigkeit so groß, so wäre es Wunder, daß in Betrachtung dieses und anderer dergleichen Verbrecher unser Schiff nicht in dem Meere versunken. Allem Ansehen nach ward der Junge hingerichtet, den Meister zu retten.

r) Bey andern: **Pintados**, welche bluhmichte **Chints** oder **Calicos** sind.

1609 Scharpey.

war s), that er ihn in ein Haus mit einem **Chausch** oder Hüter, und verschiedenen Janizarn oder Soldaten, ihn zu bewachen, und hielt ihn also sechs Wochen gefangen, welche Zeit der Verfasser auch mit ihm eingeschlossen war. Nach diesem machte der Statthalter, daß er nach Eisen, Zinn und Zeuge, auf 2500 Thaler werth, an Bord senden mußte, und versprach, solches zu kaufen. Aber als er die Waaren ans Ufer hatte: so bemächtigte er sich ihrer nur als Zoll für das Schiff. Wie er sah, daß er so viel bekommen, als möglich war: so schickte er den General den 27sten May an Bord, und behielt noch zween Kaufleute, für 2000 Thaler Ankerrecht, wie er forderte. Aber da sich das ganze Schiffsvolk wider die Zahlung erklärte: so schickte er die Kaufleute tiefer ins Land, wohl eine Reise von acht Tagen weit, nach einem Platze, **Sanaa** genannt t), wo der Bascha damals lag.

Der Steuermann der guten Hoffnung wird getödtet.

Den 28sten kam die Pinnasse u) zu ihnen, deren Steuermann, [**Johann Luffken**] todt war. Auf Untersuchen berichteten sie dem Schiffsvolke, **Thomas Klarke** hätte ihn mit Einwilligung **Franz Drivers**, seines Gehülfen x), **Andreas Evans** und **Eduard Hilles** mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen. Man fragte diese, warum sie die Mordthat begangen? und sie konnten keine Ursache angeben, als daß sie ein wenig **Aquavit** und **Rosa solis** haben wollen, welches er sorgfältig für den Gebrauch des Schiffsvolks auf den Nothfall verwahrt.

Die Mörder werden hingerichtet.

Den 31sten ward ein Gericht gehalten, die Mörder wurden überwiesen, und **Franz Driver** nebst **Thomas Clarke** in der Pinnasse gehenkt; die andern beyden erhielten nachgehends ihren Lohn. Denn **Eduard Hilles** y) ward von den **Cannibalen** verzehrt, und der andere starb, und verfaulte, wo er lag. Den 3ten des Brachmonats lichteten sie, und segelten ins rothe Meer, durch die Engen von **Mokha** z), die etwa eine Seemeile querüber, und dreye der Länge nach haben. Nahe bey dem Eylande hatten sie achtzehn Faden Wasser. Innerhalb der Enge liegt eine große Untiefe, ungefähr zwo Seemeilen vom Ufer, von der sich die Schiffe weit abhalten müssen. Von hier sind ungefähr sechs Seemeilen nach **Mokha**, wo sich eine gute Rheede und ein guter Grund für Schiffe in vierzehn Faden Wasser zu ankern befindet. Der Hafen ist nie ohne Schiffe, weil es ein großer Handelsplatz ist, den die **Karavanen** von **Sanaa** a), **Mekka**, **Großkairo** und **Alexandria** oft besuchen. Es werden hier viel Zinn, Eisen, Bley, Zeuge, Degenklingen, und alle Arten von englischen Waaren verkauft. Es hat einen großen **Bazahr** b) oder Markt, alle Tage in der Woche. Man findet hier einen Ueberfluß von Früchten, als Aprikosen, Quitten, Datteln, Weintrauben, Pfirschen, Limonien, und Plantanen. Der Geschichtschreiber wunderte sich darüber, weil ihm die Einwohner erzählten, sie hätten seit sieben Jahren keinen Regen gehabt, und doch war eine Menge sehr schön Korn, der Scheffel für achtzehn Pence, da. Es ist so viel Schlachtvieh, Hühner und Ziegenvieh vorhanden, daß

Hafen von Mokha.

s) Ein Mann der kein Ansehen hatte.

t) Ist im Originale **Siany**, geschrieben, aber anderswo **Seena**, welches dem wahren Namen **Saana** nahe kömmt. **Jones** und andere von diesen Zeiten heißen es **Zenan**.

u) Die gute Hoffnung, die bey der Bay von **Saldanna** abgekommen.

x) **Jones** saget **Clake** sey des Steuermanns Gehülfe, und **Driver** der Canonier gewesen.

y) **Hilles** war **Jones** Bedienter, und ward zu **Madagaskar** zurück gelassen, wo er dem Ansehen nach gefressen worden.

z) Im Texte war es **Mockoo** geschrieben, und am Rande **Moha**. Aber es sind nicht die Engen von **Mokha**, sondern von **Mekka**.

a) Im Originale **Seena**.

b) Im Originale **Bustars**.

1609 Scharpey.

daß man einen Ochsen für drey Thaler, eine Ziege für einen halben Thaler haben kann. Von **Delphinen, Morfischen, Bassen, Mullets**, ist so eine Menge da, daß man für drey Pence so viel kaufen kann, als zehn Leute zu einer Mahlzeit brauchen. Die Stadt gehöret den Türken, und wenn ein Araber etwas verbricht, so wird er strenge gestraft, wozu Galeeren vorhanden sind; sonst würde man sie nicht in Furcht und Unterthänigkeit erhalten.

Rückkehr nach Sokotra.

Den 18ten des Heumonats reisten sie ab, und segelten durch die Enge, wo sie zweene Anker verlohren; von dannen segelten sie nach **Sokotra** c) um den 5ten August, und ankerten der Stadt Saiob gegen über, wo sich der König aufhält. Hier machte sich einer von den Kaufleuten ans Land, und brachte ihm ein Geschenk, mit Bitte um die Erlaubniß, Wasser, Ziegen und andere Lebensmittel zu kaufen, welches er aber nicht verstatten wollte, weil die Weiber im Lande sehr in Furcht wären. Wenn aber die Engländer wollten nach einer Rheede gehen, die etwa fünf Seemeilen davon wäre: so versprach er ihnen, daß sie alles haben sollten, was sein Land hervorbrächte. Sie thaten dieß, und kauften daselbst Ziegen, Wasser, **Aloes Sokotrina**, Drachenblut, u. d. g.

Küste von Kambaja.

Den 18ten segelten sie von **Sawb** d) mit anderthalben Anker nach **Kambaja**, und kamen den 28sten nach **Moa**. Einer von den Eingebohrnen berichtete ihnen da, daß sie für zwanzig Thaler einen Lootsmann haben könnten, sie in die Bay von **Surat** zu bringen; aber unser williger Steuermann [saget der Geschichtschreiber] schlug es aus, und sagte, er wollte keinen haben. Den 29sten giengen sie weiter fort, und hofften, den Canal, der zu der Barre führet, zu treffen, kamen aber aus zehn Faden erst in sieben, nachgehends in sechs und einen halben. Darauf wandten sie sich westwärts, und kamen in funfzehn Faden; die nächste Wendung brachte sie in fünfe. Darauf fragten einige vom Schiffsvolke, wohin der Steuermann gehen wollte? Er antwortete: lasset es über die Höhe gehen; und sogleich stieß das Schiff an. Hauptmann **Coverte** gieng sogleich zu ihm, und sagte es ihm; worauf er sich umkehrte, und fragte: wer sich unterstünde, zu sagen, daß es angestoßen hätte? Kaum hatte er ausgeredet: so stieß es noch einmal an, und mit solcher Gewalt, daß das Ruder abbrach, und verlohren gieng. Darauf ankerten sie, und blieben da zweene Tage liegen; worauf ihr Fahrzeug in Stücken scheiterte, daß sie nichts mehr, als ihr Langboot, hatten, sich in allem zu helfen. Gleichwohl arbeiteten sie so fleißig, daß sie die Stücke des Fahrzeuges in ihr Schiff bekamen, und der Zimmermann hielt sich so hurtig, daß er es wieder zusammen verband. Solchergestalt brachten sie in ihrem Unglücke sechs und zwanzig Mann ans Land.

Die Himmelfahrt scheitert.

Den 2ten des Herbstmonats um sechs Uhr des Abends stieß das Schiff an, und fing an zu sinken. Sie hatten alsobald vier und zwanzig Zoll Wasser in der Pumpe. Darauf pumpten sie von sieben bis eilf Uhr. Hierauf wuchs das Wasser so schnell, daß sie nicht länger am Borde bleiben konnten, und sich zu ihren Booten machten. Zwischen dem großen Maste, und dem Orte des Steuerruders, lagen über 10,000 Pfund von den Kaufleuten, wovon der General dem Schiffsvolke erlaubte, so viel zu nehmen, als sie wollten. Der Geschichtschreiber glaubet, sie haben davon 3000 Pfund genommen, weil einige hundert, andere funfzig, andere vierzig Pfund, einer mehr, der andere weniger, hatte. Also verließen sie das Schiff, ohne Essen oder Trinken mit sich zu nehmen. Zwischen zwölf und ein Uhr des Morgens giengen sie nach dem Lande ab, welches wenigstens zwanzig Seemeilen ostwärts war. Sie segelten

c) Im Original **Socatora**, und anderswo **Socotora**; aber eigentlicher **Soketra** oder **Sokatra**.
d) Welches zuvor **Saiob** genannt worden.

segelten die gänze Nacht und den folgenden Tag, ohne das geringste zu essen, bis um fünf oder sechs Uhr des Abends, da sie an ein kleines Eyland auf der Barre kamen. Aber sogleich geriethen sie in einen Windsturm, der das Midschip = Thought ihres Langbootes zerbrach, darinnen sich fünf und funfzig Personen befanden. Gleichwohl bekamen sie ihren Mast wieder; und wie sich der Sturm legte, giengen sie über die Barre, und kamen in den Fluß von Gandevee. Da das Landvolk so viel Leute in zweyen Booten sahen, rührten sie ihre Trommeln, und liefen zu ihren Waffen; weil sie solche für Portugiesen hielten, welche einige ihrer Städte angreifen wollten. Die Engländer merkten dieß; und weil sie gleich einen Guzeraten am Borde hatten, so sandten sie ihn ans Land, jenen aus ihrem Irrthume zu helfen. So bald die Einwohner wußten, wer sie waren, führten sie sie nach der Stadt Gandevee, wo ein großer Mann Befehlshaber war. Derselbe schien bey ihrer Ankunft sehr mitleidig über ihr Unglück zu seyn, und bewillkommte sie sehr gütig. Und hier [saget der Geschichtschreiber] endiget sich unsere Seereise für dasmal.

1609. Scharpey.

Die Leute werden geborgen.

Die Breiten.

Eylande bey Pemba = =	5° 50′ S.	Eyland nahe dabey = = =	12° 17′ N.
Eyland Sokotra = = =	12 24 N.	Drey Inseln nahe dabey = =	12 29

* *

Das VIII Capitel.

Kurze Nachricht von eben der Reise der Himmelfahrt.

Von Thomas Jones aufgesetzt.

1607 Jones.

Einleitung.

Purchas *a)* hat diese Nachricht eingerückt, und sie nimmt bey ihm drey Seiten ein. Der Titel daselbst heißt: **Kurze Erzählung von der vierten Reise nach** Ostindien **mit zweyen guten Schiffen,** der Himmelfahrt **als Admiral, und der** Vereinigung **als Viceadmiral, unter der Führung** Alexander Scharpeys, **Generals,** und Richard Rowles, **Generallieutenants, mit der Entdeckung** des rothen Meeres durch die Himmelfahrt. Der Verfasser scheint Bootsmann oder Zimmermann gewesen zu seyn. Seine Erzählung ist in einigen besondern Umständen von des Hauptmanns **Coverte** seiner verschieden, im Hauptwerke aber stimmen sie überein.

Der I Abschnitt.

Sie segeln über die Linie. Begegnen einer großen Caracke. Bay von Saldanna. Heftiger Sturm. Eylande Komoro, Pemba. Die Moren greifen die Engländer an. Das Schiff kömmt auf den Grund. Sie nehmen drey Pangaias. Die Moren erregen einen Aufstand, und werden niedergemacht. Eylande del Almirante. Schiff von Diu. Ankunft zu Aden. Die Pinnasse kömmt zu ihnen. Sie nehmen den Hauptmann gefangen. Sie werden zu Aden betrogen.

In einer unglücklichen Stunde, den 14ten März 1607, lichteten sie mit der Himmelfahrt und der **Vereinigung** die Anker zu **Woolwich.** Den 6ten May 1608 reiseten sie von **Mago** ab, wo sie sich erfrischt hatten, und segelten mit gutem Fortgange über die

Sie segeln über die Linie.

a) Pilgrims 1 Buch 228 Seite.

1607 Jones.

die Linie, wo sie in den allgemeinen (oder Trade) Wind geriethen, der beständig zwischen Südost und Südost gen Ost weht, so daß man den Wind desto mehr ostwärts findet, je weiter man südwärts segelt, wie zwischen der Linie, und dem Wendezirkel des Steinbocks geschieht. Den 11ten des Brachmonats kamen sie in der Breite von sechs und zwanzig Graden an eine Caracke, Nave Palwa genannt, die nach Indien bestimmt war; aber sie scheiterte nachgehends auf der Küste von Soffala, innerhalb 12 Seemeilen von Mozambik. b) Der Hauptmann davon gieng als ein Reisender in eben der Caracke nach Hause, in welcher Jones aus Indien zurückkehrte, und war Admiral von einer Flotte von vier Segeln. Nachdem sie einige freundschaftliche Unterredungen gehalten, setzten sie ihre Reise fort.

Eine große Caracke.

Bay von Saldanna.

Den 13ten des Heumonats ankerten sie in der Bay von Saldania. Daselbst hielten sie sich mit dem Baue einer Pinnasse bis den 25sten des Herbstmonats auf, zu welcher Zeit die westlichen Monsonen zu Ende sind, und der Wind mehr südlich und Südost ist. Eben den Tag reisten sie ab, und bekamen den 26sten einen mächtigen Sturm von Südsüdost. Derselbe war so heftig, daß ihr Vorkastel zertrümmerte, und die Vereinigung, nebst der vorerwähnten neuerbauten Pinnasse, die gute Hoffnung, abgetrennt wurde. Von der ersten haben sie nie wieder Nachricht erhalten. Solchergestalt fuhren sie die See mit widrigem Winde auf und nieder, weil sie zuvor die rechte Zeit versäumet hatten, bis den 8ten des Wintermonats, da sie erst das Eyland St. Laurenz erreichten, woselbst sie zween Tage sich bestrebten, um das Cap St. Roman herum zu kommen, aber dazu nicht vermögend waren.

Eyland Komora.

Dadurch veränderten sie ihren Entschluß, und richteten den Lauf nach der Insel Komora (zwischen St. Laurenz und dem festen Lande) im eilften Grade Süd. Den 26sten des Weinmonats warfen sie einen Anker auf der Westseite des Eylandes, in sechs und dreyßig Faden Wasser. Sie erhielten hier von dem Könige und den Leuten so viel Freundschaft, als möglich war; aber sie konnten kein frisches Wasser bekommen. Indessen hatten sie vortreffliche Erfrischungen von Limonien, etwas Hünervieh und Cocoanüssen.

Eyland Pemba.

Den letzten Tag besagten Monats lichteten sie die Anker, und giengen von Komora ab. Sie richteten ihren Lauf nach der Insel Zanjibar, c) in der Absicht, Wasser zu bekommen: aber durch die Schuld ihres Steuermanns, [Philipp de Grove], fuhren sie vorbey, und geriethen an Pemba, wo sie fast in der Nacht ans Ufer liefen, ehe sie es merkten. Weil der Wind Ostnordost war, kamen sie ab, und liefen aus, bis es Tag wurde, welcher der 17te des Christmonats war. Sie fanden da einen Platz am südwestlichen Ende des Eylandes, und hatten eine Reihe von lauter Felsen Ostwärts. Hier ankerten sie in sieben oder acht Faden Wasser, die Breite war sechs Grad Süd. Den achten gieng Jones ans Land, Wasser zu suchen, wovon sie nicht mehr als sechs Tonnen den Tag füllen konnten. Mittlerweile kamen die Einwohner, und giengen mit ihnen sehr freundlich um, welches aber alles lauter Verrätherey war.

Die Moren fallen die Engländer an.

Den 18ten hatten sie alle ihr Wasser bis auf vier oder fünf Tonnen eingenommen, und der Verfasser gieng ans Land, diese Gefäße zu füllen. Sie hatten gegen seine Ankunft einen Hinterhalt von zwey hundert Mann gelegt, die ihn und die übrigen überfielen. Gleichwohl entronnen sie ihnen alle, bis auf seinen Bedienten, Johann Harrington, den jene bekamen, und grausamer Weise ermordeten, ohne daß sein Heer im Stande gewesen wäre, ihm zu helfen. Sie verwundeten auch einen Bedienten von Johann Elmors, welcher einer von

b) Beym Purchas, Mozambike.

c) Beym Purchas Zanzibar.

von des Steuermanns Gehülfen war, an eilf Orten. Aber der Jüngling erholte sich wieder. Kurz zuvor, ehe dieß geschah, kam einer von ihren Vornehmsten, und verlangte von dem Geschichtschreiber, er sollte jemanden mit ihm schicken, ein Geschenk für den General anzunehmen. Jones ließ **Eduard Churchman** gehen, aber der junge Mann kam nie wieder; und wie der Verfasser nachgehends von einem Portugiesen erfuhr, so ist er zu **Mombasa** gestorben. Weil sie sich zu **Pemba** aufhielten, bestrebten sich die Portugiesen, eine flämingische Heu zu besetzen, (welche zu **Mombasa** überwintert hatte), in der Absicht, zu kommen, und das Schiff zu nehmen. Als sie aber erfuhren, wie stark es sey, ließen sie die Unternehmung fahren. Die Leute dieser Insel sind sehr verzagt, und erkühnen sich nicht, etwas für sich selbst ohne Anreizung der Portugiesen zu thun.

Das Schiff kömmt auf den Grund.

Sie verließen **Pemba** den Tag darauf, mit dem Entschlusse, zwischen dieser Insel und der Küste von **Melinda** zu suchen, ob sie den Strom stärker finden könnten. Aber diese Nacht kamen sie, zu ihrem großen Erstaunen, auf der Küste von **Melinda** auf den Grund. Gleichwohl legte sich der Wind in dem Augenblicke; und da sie die Segel hinterwärts wandten, kam ihr Schiff noch ab, ohne einigen Schaden zu bekommen. Darauf liefen sie ostwärts, bis es Tag ward, und sahen verschiedene Untiefen, die an dem ostlichen Ende von **Pemba** lagen, und bey denen sie nicht vorbey kommen konnten. Sie wandten sich darauf, und liefen nordwärts. Endlich entdeckten sie drey Barken voll Moren, die in der Landessprache **Pangaias** heißen, welche sie mit ihrem Schiffe und Boote jagten, und endlich einhohlten. Sie strichen ohne Widerstand die Segel, und wurden an Bord gebracht.

Sie nehmen drey Pangajas.

Die Moren erregen einen Aufstand,

Ihrer waren ungefähr funfzig, und faßten den Anschlag, sich des Schiffs zu bemächtigen. Denn wie sich der Vornehmste von ihnen mit **Philipp Groven**, dem Steuermanne, dem vornehmsten Kaufmanne **Wilhelm Revet**, und dem Verfasser, in der Kajüte befanden, stach er mit einem langen Messer, welches er bey sich verborgen hielt, den Steuermann so verzweifelt, daß man glaubte, derselbe würde sterben. Aber ich (saget **Jones**) endigte wider Vermuthen der Moren, seine Tage an jenes Stelle. In eben dem Augenblicke fingen die übrigen ihr Trauerspiel an, indem sie den Prediger und einen von den Kaufleuten verwundeten. Aber sie wurden in weniger Zeit besiegt, so daß ihrer nicht mehr, als fünf oder sechs aufs höchste, zu Ueberbringung der Nachricht entrunnen. Der Verfasser saget, dieß sey eine billige Rache für ihre vorige Beleidigungen gewesen. Wie sie das Unternehmen anfingen, so waren aufs höchste nicht über funfzehn oder sechszehn Engländer am Borde, die übrigen alle hatten in den Booten zu thun. Der Verfasser erfuhr nachgehends glaubwürdig von den Portugiesen, daß über diese Moren ein großes Leidtragen entstanden, weil einige von den Vornehmsten von der ganzen Küste von **Melinda**, und von königlichem Geblüte darunter gewesen. Nach Wegnehmung dieser Barke beschlossen sie, nicht länger auf der Nordseite vom **Pemba** zu verziehen. Also machten sie sich wieder an das Westende der Insel, mit dem Entschlusse, **Sokotra** *d)* aufzusuchen. Weil aber die Winde sich zwischen Ost und Ostsüdost hielten, und sie auch von dem Strome nur wenig Hülfe bekamen: so konnten sie ihre Absicht nicht ausführen. Darauf beschlossen sie, südwärts zweyhundert oder dreyhundert Meilen zu laufen, in Hoffnung, Winde von Ostsüdost zu finden. Aber auch hier war ihre Hoffnung verlohren. Denn in der offenen See fanden sie den Wind aus Ostnordost und Nordost gen Osten; so daß sie vom 20sten des Christmonats bis den 25sten Jenner auf der See lavirten; und darauf war es ein Glück für sie, daß

und werden niedergemacht.

d) Beym Purchas, Sokotora.

1608 Jones.

Eylande del Almirante.

daß sie gewisse Eylande antrafen, welche sie, weil solche nicht bewohnt waren, die **wüsten Inseln** e) nannten. Ihrer sind wenigstens zwölf oder dreyzehn, die wegen der guten Erfrischung daselbst von allen Schiffen auf dieser Reise sollten besucht werden. Denn es ist da ein Ueberfluß von Wasser, Palmbäumen, Cocoanüssen, frischen Fischen und Turteltauben, die so zahm sind, daß ein Mensch zwanzig Dutzend in einem Tage mit den Händen fangen kann; so daß diese Inseln ein irdisches Paradies zu seyn scheinen.

Sie kommen zu einem Schiffe von Diu.

Wie sie sich hier erfrischt hatten, reisten sie ab, hatten aber stets widrigen Wind, bis den 30sten März, (da die westlichen **Monsonen** anfangen), um welche Zeit sie auf das Eyland **Sokotora** kamen. Hier entdeckten sie ein Segel, welches nach **Achen** bestimmt war, und jagten solches. Endlich, wie sie es erreicht hatten, beschlossen sie beyde, in Gesellschaft zu gehen. Das Schiff war von **Diu**: aber sie berichteten den Engländern, sie gehörten nach **Surat**, und gaben ihnen von des Hauptmanns **Hawkins** Ankunft daselbst Nachricht.

Sie kommen nach Aden.

Den 8ten April ankerten sie in der Rheede von **Aden**, vor der Stadt. Dieselbe ist unter des Großtürken Gewalt, und der Schlüssel zum glücklichen **Arabien**. Gleich den Tag kam der Hauptmann vom Castelle mit zwölf Soldaten an Bord, den General ans Land zu begleiten, wo dieser mit aller möglichen Ehrenbezeugung angenommen ward. Man setzte ihn auf ein schön arabisch Pferd, und brachte ihn im Triumphe zu des Statthalters Hause, der ihn sehr freundlich unterhielt. Wie der Statthalter hernach hörte, daß er Briefe vom Könige von England an den Bascha von **Zenan** hatte, dessen Sitz funfzehn Tagereisen weit ins Land hinein lag*: so schickte er ihn dahin.

Die Pinnasse kömmt zu ihnen.

Den 10ten May kam ihre Pinnasse, die **gute Hoffnung**, welche sie am Vorgebirge der guten Hoffnung verlohren hatten, nach vielem ausgestandenen Elende zu ihnen. Das Schiffsvolk hatte ihren Steuermann, **Johann Lufften**, aufs schändlichste ermordet, weil er, wie sie vorgaben, nicht nach St. **Laurenz**, sie zu erfrischen gehen wollen, als sie sich damals am östlichen Ende dieses Eylandes befunden; aber die wahre Ursache war, seinen Vorrath zu bekommen. Den Tag darauf liefen sie nach dem Lande, und ankerten, bekamen auch gut Wasser und andere Lebensmittel. Hier ließen sie des Verfassers Bedienten, **Eduard Hilles**, der, wie sie sagten, Holz zu hauen ausgegangen war, und man hörte nichts mehr von ihm. So bald die Mordthat bekannt geworden war, so wurden die Verbrecher, **Thomas Clarke**, Untersteuermann, und **Franz Driver**, Canonier, am Borde der Pinnasse hingerichtet.

Sie werden zu Aden betrogen.

Bey ihrer Abreise von **Aden** hielt der Statthalter zweene Kaufleute, **Johann Jordan** und **Philipp Glaskock**, mit einigen Zeugen zurück, und schickte sie alle zusammen dem Baschah, der mit ihnen sehr freundlich umgieng. Der Baschah befragte sie: ob sie vom Großtürken ein Schreiben mitgebracht hätten? Auf ihre Verneinung sagte er ihnen: er könnte ihnen nicht erlauben, eine Factorey da anzurichten. Aber die Zeuge, welche sie mitgebracht hätten, wollte er für ein Geschenk annehmen; weil ihr Schiff, wie sie sagten, das erste wäre, welches aus England in diese Gegenden gekommen, und zur Vergeltung wollte er ihnen Erlaubniß geben, ohne Zoll nach ihrem Gefallen zu handeln und abzureisen. Hierauf

e) Beym **Coverte** heißen sie **Amisant**, statt **Almirante**, d. i. Der **Admiral**.

*) Der französische Uebersetzer meynet, Zenan liege nicht so weit im Lande, und es müsse diese Zeit

auf segelten sie endlich über die Engen, die nicht über anderthalb Meilen aufs höchste breit sind, mit vieler Beschwerlichkeit, weil der westliche Monson anfing, und die Ströme aus dem rothen Meere strichen.

1608 Jones.

Der II Abschnitt.

Ankunft zu Mokha im rothen Meere. Eyland Sokotra. Küste von Diu. Die Himmelfahrt scheitert. Die Leute werden geborgen. Sie landen zu Gandevee. Sie kommen nach Surat. Der Verfasser geräth nach Goa. Verläßt Indien in einer Caracke. Vorgebirge der guten Hoffnung. Er kömmt nach Lissabon. Langt in England an.

Sie verzogen zu Aden bis den 15ten; darauf ihr General und Steuermann beschlossen, nach der Stadt Mokha *f*) etwa vierzig Meilen höher hinauf im rothen Meere, zu gehen. Den 11ten des Brachmonats ankerten sie in der Rheede. Der General gieng ans Land, und ward daselbst sehr liebreich empfangen. Mokha ist der vornehmste Handelsplatz der indianischen Waaren; denn alle Güter, die nach Kayro und Alexandria gebracht wurden, kamen daher. In dieser Rheede verzogen sie, und besserten ihre Pinnasse aus, bis den 26sten des Heumonats, da der General und Steuermann ihre Reise nach Kambaja fortzusetzen beschlossen. Sie thaten dieses, als die Häupter des Schiffs, sehr wider den Willen des Schiffsvolk, und verlohren durch die Eigensinnigkeit des Steuermanns zweene Anker.

Rheede von Mokha.

Den 7ten August kamen sie nach Sokotra, wo sie so viel Süd= und Südostwind hatten, daß das Schiff kaum vermögend war, Ufer zu halten, und die Pinnasse weggewehet wurde, welche aufs höchste auf zweene bis drey Tage zu essen bey sich hatte. Weil sie an diesem Eylande lagen, eine Bootsladung voll Wasser, und zwey oder drey Boote voll Steine zum Ballaste einzunehmen: so kamen solche heftige Stürme von Südwest, daß sie noch zweene ihrer besten Anker verlohren, und sie nur noch zweene übrig hatten; so heftig sind diese Winde um diese Jahrszeit.

Eyland Sokotra.

Sie reisten den 20sten August ab, und den 2ten des Herbstmonats geriethen sie an die Küste von Diu, etwa acht Meilen ostwärts von der Stadt. Sie steureten vorwärts längst dem Ufer ungefähr noch sieben Meilen, und warfen alsdenn einen Anker an dem Vorgebirge. Den 3ten sandten sie ihr Fahrzeug ans Land, wo sie Schafe und andere Sachen von den Eingebohrnen kauften. Wie dieselben hörten, daß sie nach Surat wollten: so kam einer von ihnen an Bord, und verlangte vom Generale, ihn dorthin zu bringen. Er berichtete ihm zu gleicher Zeit, daß der Weg sehr gefährlich wäre, und both sieben Stück von Achten, einen Lootsmann zu nehmen, der das Schiff glücklich in den Hafen brächte. Aber der General, der sich meistens vom Steuermanne regieren ließ, hatte keine Acht auf die Nachrichten des Moren oder Bannian. Sie lichteten den 4ten um drey Uhr Nachmittags im letzten Viertel der Ebbe; so, daß sie die Nacht auf die Untiefen liefen, und ihr Ruder abbrachen: den nächsten Tag aber gieng das Schiff noch dazu verlohren. Hätten sie das erste Viertel der Fluth genommen: so hätten sie gewiß Wasser genug gehabt, sie über alle die Untiefen zu führen. Sie verließen diese Nacht ihr Schiff, und machten sich auf ihre beyden Boote; und es war nicht wenig zu verwundern, daß so viel Leute in solchen kleinen Fahrzeugen glücklich ans Land kamen, von dem sie wenigstens achtzehn Meilen entfernt

Küste von Diu.

Die Himmelfahrt scheitert.

Zeit also von ihrer Hin= und Herreise zuverstehen seyn.

f) Beym Purchas Moka, aber eigentlich Mokha. Das kh ist ein Gurgelbuchstabe.

1609 Jones.

fernt waren. So gieng dieß große Schiff, zu großem Schaden der Gesellschaft von Kaufleuten, und gänzlichem Verderben der armen Seeleute, und mit ihm alle Güter und Schätze, die es am Borde hatte, verlohren. Sie blieben in ihren Booten bis den 6ten in der See; darauf entdeckten sie Land, wornach sie, so gut sie konnten, zuliefen, und strebten, den Fluß von **Surat** zu erreichen. Aber sie gelangten wider ihren Willen an den Fluß von **Gandevee**, etwa fünf Meilen südwärts, und das zu ihrem großen Glücke. Denn wenn ihr Wunsch wäre erfüllt worden: so wären sie vielleicht in noch ein größer Unglück, als das vorige, gerathen: nämlich in die Hände ihrer Feinde, der Portugiesen, zu fallen. Diese hatten von der Ankunft ihres Schiffs Nachricht, und lagen an der Barre von **Surat** mit fünf Fregatten, ihre Boote zu nehmen, wenn sie nach dem Lande giengen.

Sie landen zu Gandevee.

Zu **Gandevee** hörten sie, daß ihre Pinnasse vor ihnen in eben den Fluß gekommen, und von den Portugiesen weggeführet worden, aber daß alle Leute sie verlassen, und zu Lande nach **Surat** gegangen. Der Befehlshaber dieser Stadt, welcher ein **Bannian** war, nahm sie sehr gütig auf. Die Leute von dieser Sekte sind **Pythagoräer**, und verehren die Kuh. Sie beobachten auch die alten Gewohnheiten, ihre Todten zu verbrennen. Vorzeiten war es sehr gewöhnlich, daß sich die Weiber mit den Leichen ihrer Ehemänner verbrannten: aber in den letztern Zeiten sind sie klüger geworden, und thun es nicht mehr so oft. Gleichwohl wird denen, die es nicht thun, das Haar abgeschnitten, und sie werden beständig hernach für unehrlich gehalten, weil sie ihre Männer nicht in die andere Welt begleiten wollen.

Sie kommen nach Surat.

Den 7ten verließen sie **Gandevee**, nach **Surat** zu reisen, welches etwa vierzig Meilen davon ist, und langten den 9ten daselbst an, wo sie **Wilhelm Finchen** *g*), der die Factorey hielt, antrafen. Aber der Hauptmann **Hawkins** war nach **Agra**, etwa drey Tagereisen davon, wo des Königs Sitz ist, gegangen. Der General und die übrigen *h*) [zum Theil] verzogen zu **Surat** bis zum Ende des Herbstmonats, da sie gleicherweise nach **Agra** abreisten, in der Absicht, zu Lande durch Persien zurück zu kehren: aber der Verfasser, dem diese Reise nicht gefiel, blieb zurück. Weil er mit sich uneins war, was er ergreifen sollte, kam er in die Bekanntschaft eines portugiesischen Paters, von dem Orden St. **Paul**, der nur erst von **Kambaja** gekommen war. Dieser versprach, ihm nach England, oder wenigstens nach Portugall zu helfen; er hielt auch sein Versprechen vollkommen. **Jones, Richard Mellis, Johann Elmor** *i*) und **Robert Fox** reisten den 7ten des Weinmonats mit dem Pater von **Surat** ab, und kamen zu der starken Stadt und Festung **Damar**, wo sie die Pinnasse, die **gute Hoffnung**, wieder sahen. Von **Damar** giengen sie nach **Chaul**, und von dar nach **Goa**, wo sie den 18ten des Wintermonats anlangten.

1610 Scharpey.

Sie verlassen Indien.

Den 5ten Jenner [im Jahre 1610] begaben sie sich an Bord einer **Caracke, U. L. F. von der Barmherzigkeit** genannt, die das Admiralsschiff einer Flotte von vier und zwanzig Segeln war. Den 28sten segelten sie auf der Küste von Indien über die Linie, und kamen den 21sten März in drey und dreyßig und einem halben Grade ans Land, etwa fünf Meilen ostwärts von dem Vorgebirge **das Agullas**. Hier lagen sie mit widrigem Winde bis den 2ten April, da sie einen heftigen Sturm von Westsüdwest bekamen. Dieser war so grimmig, daß sie sechs Stunden vor der See halten mußten, worauf er sich legte. Den 4ten April kamen sie in vier und dreyßig Graden vierzig Minuten wieder ans Land, und trieben alsdenn

g) Dieser **Finch** durchreiste mehr Theile von Indien, als von einigen Reisenden seit dem bekannt ist, so daß er viel Verdienste um die Erdbeschreibung, so wohl wegen seiner Nachrichten von den Rheeden, als Anmerkungen über die Länder, hat.

h) **Nichols** saget, das Schiffsvolk hätte den General

alsdenn hinter- und vorwärts mit widrigen Winden, im Angesichte des Landes; so, daß sie zweymal innerhalb drey oder vier Meilen von dem Vorgebirge **der guten Hoffnung** waren, und es gleichwohl bis den 19ten April nicht besegeln konnten; darauf aber zu ihrem großen Troste vorbey kamen. Denn sie waren zuvor in großer Furcht, daß sie würden genöthigt werden, zu **Mozambik** zu überwintern; welches den Portugiesen oft wiederfährt. Den 27sten segelten sie über den Wendezirkel des **Steinbocks**, und den 9ten May ankerten sie bey der Insel **St. Helena**, die in fünf und zwanzig Graden südlich liegt. Hier verzogen sie bis den 15ten, Wasser einzunehmen, und segelten den 2ten des Brachmonats über die Linie. Den 26sten Tag waren sie unter dem Wendezirkel des **Krebses** mit Nordostwinde, welchen die Portugiesen den **Generalwind** nennen. Den 16ten des Heumonats segelten sie bey den westlichen Inseln [oder **Azoren**], nach der Meynung des Lootsmanns, vorbey, in vierzig Graden und etlichen Minuten, ohne daß sie einiges Land gesehen hätten, seitdem sie **St. Helena** verlassen. Kurz, sie erreichten den 3ten August das Land von Portugall, da sie sich nicht über zwo Meilen von der Klippe [von **Lissabon**] befanden, und an eben dem Tage in der Rheede von **Caskalles** k) zu ankern kamen. An diesem Tage gieng der Verfasser in einem Boote ans Land, und entwischte also den Portugiesen. Er hielt sich in **Lissabon** bis den 13ten heimlich auf, und begab sich darauf in ein Schiff, das nach **London** bestimmt war, und einen **Steed** zum Steuermanne hatte. Weil dieses sogleich von der Bay von **Wayers** absegelte, entrannen sie. Denn die Portugiesen schickten, auf erhaltene Nachricht von ihrer Abreise, ein wohlbesetztes Boot aus, mit der Absicht, das Schiff zu nehmen, und sie ans Land zu bringen. Sie kamen den 17ten des Herbstmonats 1610 glücklich nach Hause, nachdem zwey Jahre sechs Monate seit ihrer Abreise von England verflossen waren.

1610 **Scharpey.**

Vorgebirge der guten Hoffnung.

Ankunft zu Lissabon.

Die Breiten.

Eyland **Komoro**	= = = =	11° 00′ S.
Eyland **Pemba**	= = = =	6 00
Rheede **St. Helena**	= = =	15 00

* *

Das IX Capitel.

Des Hauptmanns Richard Rowles Reise nach Priaman, in der Vereinigung. Als eine Fortsetzung der vierten Reise.

1608 **Rowles.**

Die Einleitung.

Diese Reise führet beym **Purchas** a) folgenden Titel: **Die unglückliche Reise des Viceadmiralschiffs, die Vereinigung, welche nach fremden Ländern bestimmt war, bis es zu Priaman angekommen, in einem Briefe, den der Steuermann Samuel Bradschaw von Priaman durch Humphry Bidulphe, den 11ten März 1609 gesandt, erzählt. Geschrieben durch besagten Heinrich Moris zu Bantam den**

General verlassen, der nicht vermögend gewesen, sie zu versorgen, und die übrigen wären bey ihm geblieben, weil sie sehr krank gewesen.

i) **Mellis** starb auf der Fahrt, am Borde der Caracke. **Elmor**, oder **Elmer** war Steuermann von der Pinnasse, die **gute Hoffnung**.

k) **Cascais.**

a) Pilgr. 1 B. 232 S.

1608 Rowles.

den 14ten Sept. 1610. Die Nachricht, welche Moris ertheilt, betrifft die Reise der Vereinigung nicht weiter, als bis nach Priaman in Sumatra, und es erhellet aus dem Titel, daß er nicht weiter Theil an der Erzählung habe, als daß er solche abgeschrieben, oder aus dem Briefe des Herrn Bradschaw, eines von den Factoren *b*), heraus gezogen. Das Beywort besagter vor seinem Namen, bezieht sich auf Nicols Erzählung [im vorhergehenden Capitel] die beym Purchas vor dieser Reise vorher geht, und vom Moris geschrieben worden. Was die Rückkehr der Vereinigung von Priaman, und ihren Schiffbruch an der französischen Küste betrifft, wovon im 2ten Abschnitte geredet wird: so ist solches aus verschiedenen davon geschriebenen Briefen genommen.

Der I Abschnitt.

Reise der Vereinigung, nachdem sie von der Himmelfahrt getrennt worden, nach Achin und Priaman. Von Heinrich Moris beschrieben.

Ursache ihrer Trennung. Unfall zu Zenjibar. Sie laufen bey Madagaskar ein. Der Hauptmann und sechs andere werden gefangen genommen. Noch sieben sterben. Küste von Arabien. Ankunft zu Achin. Sie treiben einen großen Handel zu Priaman. Rückkehr nach Hause.

Ursache der Absonderung.

Nachdem die Vereinigung durch Sturm, bey Vorbeyfahrung des Vorgebirges der guten Hoffnung, von der Himmelfahrt war getrennt worden: so brach ihr großer Mast, und sie mußten ihn mitten im Sturme wieder auffischen. Durch diesen Zufall verlohren sie den Admiral; und wie endlich wegen beständig anhaltenden Sturms alle Hoffnung wegfiel, wieder zum Schiffe oder der Pinnasse daherum zu kommen: so richteten sie ihren Lauf nach der Bay St. Augustin in Madagaskar, in Hoffnung sie dort anzutreffen. Aber hierinnen hatten sie sich betrogen. Deßwegen erfrischten sie sich daselbst zwanzig Tage lang wohl, und segelten nach Zanjibar, wo sie ihren General zu finden erwarteten. Bey ihrer Ankunft giengen sie gleich ans Land, und wurden wohl aufgenommen. Aber bey ihrer nächsten Landung fielen verschiedene Leute aus einem Hinterhalte auf sie, und tödteten den Proviantmeister, Richard Kenu, und einen Bootsknecht, nahmen auch einen von den Kaufleuten, Richard Wickham, gefangen. Die übrigen kamen zu großem Glücke ins Boot und davon.

Unfall zu Zanjibar.

1609

Sie laufen zu Madagaskar ein.

Sie machten sich um den Hornung 1608-9 mit Nordost- und Nordwinden in See, die ihnen, nach ihrer Absicht nach Sokorora zu gehen, gerade zuwider waren. Sie brachten viel Zeit auf der See zu, ohne weit fortzukommen, [und die meisten ihrer Leute wurden vom Skorbute angegriffen]. Deßwegen ließ der Hauptmann nach dem Nordtheile von St. Laurenz steuren. Seine Absicht war, in die Bay von Antongil zu laufen: aber sie kamen an die Westseite der Inseln, wo sie in eine ungemein große Bay liefen, welche von den Einwohnern Kanquomorra *c*) genennt wird. Das anliegende Land ist sehr fruchtbar und angenehm. Hier setzten sie sich vor, ihre fast verlohrnen Leute wieder auszuheilen, und den widrigen Monson zuzubringen. Sie wurden bald mit den Einwohnern bekannt, die erst sehr freundlich schienen, und ihnen viele Versicherungen der Gewogenheit gaben. Darauf giengen die Kaufleute oft ans Land, und besuchten den König, der nicht weniger

b) Gleichwohl saget Moris in der Vorerinnerung zur Reise, er hätte die Nachricht aus anderer Erzählung, ohne etwas von Bradschaws Briefe zu erwähnen. *c*) Oder Boamora. Purchas.

weniger höflich war. Endlich hielten es Hauptmann **Rowles** für gut, in Begleitung Herrn **Richard Reve**, obersten Kaufmanns, **Jeffery Carlel**, und noch dreyer andern, nach dem Palaste zu gehen.

1609 Rowles.

Samuel Bradschaw war oft in Geschäfften an den König geschickt worden. Weil ihn aber der Hauptmann jetzo anders brauchte: so blieb er am Borde, und zwar zu seinem Glücke; weil sie gleich bey ihrem Aussteigen überfallen wurden. Doch entkamen die Boote glücklich; aber sie waren kaum am Borde, als sie eine Menge **Prawen** und großer Boote aus dem Flusse kommen sahen, die gegen das Schiff so eifrig ruderten, als wenn sie sich an dessen Bord legen wollten. Und sie thaten in der That einen sehr verwegenen Angriff; so, daß sie selbst vor die Stücke kamen, und die Engländer wirklich glaubten, jene wollten sie nehmen. Das Gefecht daurete recht verzweifelt, wenigstens zwo Stunden. Aber weil der Canonier und seine Gehülfen das grobe Geschütz fleißig brauchten, wurden endlich ein halb Dutzend ihrer Boote in Grund gebohrt, welches die übrigen nöthigte, sich eilfertiger zurück zu ziehen, als sie hergekommen waren.

Der Hauptmann und andere werden gefangen genommen.

Sie hielten sich hernach vierzehn Tage in der Bay auf, in Hoffnung, ihre Leute wieder zu bekommen. Aber statt dieses, verlohren sie noch sieben dazu, durch eine plötzliche Krankheit, die ihnen schmerzlicher fiel, als die Bosheit dieser Ungläubigen. Das Unglück betraf die, welche bey dem Gefechte so viel an den Stücken gearbeitet hatten; denn innerhalb zween Tagen waren sie alle über Bord geworfen. Wie so viel Unglück zusammen kam, beschlossen sie, fortzueilen, und wo anders etwas Wasser einzunehmen. Ehe sie sich aber fortmachen konnten, that der Feind einen andern Angriff, mit einer noch größern Menge von Booten, von denen viele groß, und mit Leuten erstaunlich angefüllt waren. Indeß gefiel ihnen die erste Bewillkommung so schlecht, daß sie ihnen das zweytemal nicht so nahe kommen wollten; sondern ans Ufer zurück kehrten, und sich begnügten, das Schiff anzusehen. Wie die Engländer ihre Bosheit merkten, und einen Anfall bey Nacht besorgten: so liefen sie nach dem Ufer zu, [wo sich die Moren befanden], und gaben ihnen eine ganze Lage zum Abschiede. Die Kugeln giengen unter sie, wo sie am dicksten waren, und machten solche Lücken, daß sie bald ihre Posten verließen, und sich, so bald sie konnten, aus dem Gesichte machten.

Es sterben noch sieben.

Wie dieß geschehen, giengen sie in See, und richteten den Lauf nach **Sokotra**. Weil sie aber die Segel nicht beyzeiten eingezogen hatten: so griffen sie die Winde zu stark an, daß sie **Sokotra** nicht erreichen konnten, sondern ostlicher auf die Küste von Arabien kamen. Es war ungefähr den 4ten des Brachmonats; und da der Wintermonson angegangen war, so wagten sie es nicht, nach **Rambaja** zu gehen, konnten auch keinen guten Hafen auf der Küste finden, sich den Winter darinnen aufzuhalten. Dieserwegen lavirten sie im Angesichte der Küste vier Tage, nicht ohne Gefahr auf den Grund zu laufen; hielten es aber endlich für eine Thorheit, länger Zeit zu verlieren, und entschlossen sich, einen Weg zu Vollbringung ihrer Reise zu erwählen. **Griffin Maurice**, ihr Steuermann, überlegte es mit den Vornehmsten und Erfahrensten im Schiffe, und sie beschlossen sogleich, nach **Achin** zu gehen, in Hoffnung, daselbst **Guzeraten** anzutreffen, mit denen sie ihre englischen Waaren vertauschen könnten. Sie richteten also den Lauf nach diesem Orte, und kamen den 27sten des Heumonats daselbst an. Sieben Tage darauf wurden sie vor den König gelassen, dem sie ein Geschenk brachten. Sie mußten dieß etwas reich einrichten, weil die Holländer ihre Handlung zu verhindern suchten, und die ganze Handlung von Indien sich allein zuzueignen trachteten.

Küste von Arabien.

Sie kommen nach Achin.

1609
Rowles.

Nachdem Herr **Bradschaw** bey Hofe gewesen, und ein wenig mit den Kaufleuten von **Achin** gehandelt hatte: so fing er an, mit den **Guzeratern** zu verkehren, denen er englische Zeuge und Bley für schwarze und weiße **Baftas** gab, welches das Zeug ist, das sie in diesen Gegenden verhandeln. Nachdem sie eine kurze Zeit hier gewesen: so segelten sie nach **Priaman**, wo sie eine geschwinde Handlung vollkommen nach ihrem Wunsche hatten, und für die vorigen Widerwärtigkeiten einigen Trost bekamen. Sie hielten sich hier auf, Pfeffer einzunehmen, und luden endlich ihr Schiff, welches sie viel eher hätten thun können, wo nicht eine Meuterey unter dem Schiffsvolke gewesen wäre. Denn die Bootsleute wollten nur thun, was ihnen selbst beliebte: aber Herr **Bradschaw** gab ihnen so viel gute Worte, daß sie endlich das zusammen brachten, weswegen sie gekommen waren. Der Steuermann starb hier. Wie alle Verrichtungen geendigt waren: so schickte Herr **Bradschaw** einen, Namens **Humphrey Biddulph**, und **Silvester Smith**, nach **Bantam**, in einer chinesischen Junke, mit etwas überbliebener Waare, die sie zu **Priaman** und **Tekoo** nicht absetzen können; und gleich darauf segelte Herr **Bradschaw** in der **Vereinigung**, im Hornunge des Jahres 1609 = 10, nach England.

Reiche Handlung zu Priaman.

Der II Abschnitt.

Rückkehr der Vereinigung von Priaman.

Die Vereinigung kömmt bey Morlaix in Bretagne an. Es sind darauf nur noch wenige am Leben. Werden von den Leuten auf der Küste angefallen. Elend derer am Borde. Sie wird von den Franzosen an die Felsen gebracht. Der Steuermann stirbt. Nachricht von ihrer Reise nach Hause. Anzahl der übergebliebenen Leute.

1610

Die Rückkehr der **Vereinigung** von **Priaman** betreffend, so haben wir wenig Nachrichten, als was in zweenen Briefen enthalten ist, die beym **Purchas** auf des **Moris** Erzählung folgen, und die elenden Umstände, in denen sie auf der französischen Küste angelangt, erzählen. Den ersten hat **Bernard Couper** an seinen Bruder **Thomas Hide**, einen londonschen Kaufmann zu **Morlaix**, den 1sten März 1611 *d*) geschrieben. Er berichtet ihm darinnen, wie diesen Tag ein Brief von **Odwen** * angekommen wäre, den ein Irländer, **Wilhelm Bagget**, der sich daselbst aufhielte, geschrieben, des Inhalts: die **Vereinigung** befände sich auf besagter Küste, etwa zwo Meilen von der Stadt; die Einwohner hätten ihr zwey Boote zugeschickt, und sie mit Pfeffer und anderm indianischen Gute reich beladen, aber nur vier Leute, unter denen ein Indianer wäre, noch lebendig, und dreye todt, gefunden. Diese viere könnten vor Schwachheit kaum reden, und die zwey Boote hätten das Schiff in die Rheede von **Odwen** gebracht, wo die Leute der Stadt das meiste Gut ausgeladen, und ihm befohlen hätten, an einige englische Kaufleute in **Morlaix** zu schreiben, damit solche, so bald als möglich, dorthin kämen, diese Waaren, als der ostindischen Gesellschaft zuständig, in Empfang zu nehmen. Dieser Brief sey durch einen andern französischen vom **Baillif** von **Kimper** an einen in **Morlaix** bekräftigt worden, den Herr **Couper** gesehen. Er hielte derowegen für gut, drey Abschriften von dieses Irländers Briefe durch verschiedene Barken zu senden, damit die Kaufleute desto sicherer Nachricht erhielten; weil zu befürchten wäre, der rohe Pöbel möchte es als einen Schiffbruch ansehen,

Die Vereinigung befindet sich unweit Morlaix.

Es leben noch sehr wenig auf ihr.

d) Oder 1610 = 11.

* Das ist, **Andierne**. Anm. des französ. Uebersetzers.

1610 Rowles.

hen, wo man nicht bald dieserwegen Verfügung träfe. Er hielt für nöthig, sich darum an den französischen Hof zu wenden; befürchtete aber, es würde eine Sache von Weitläuftigkeit werden. Mittlerweile unternahm er, sich mit **Georg Robins** hinunter zu machen, und zu sehen, in was für Umständen sich die Sachen befänden, und was er zum Vortheile der Kaufleute thun könnte. Man berichtete, das Schiff sey von dreyhundert bis vierhundert Tonnen und mit fünf Verdecken; er befürchtete aber, es sehr geplündert anzutreffen. Sie übernahmen diese Reise auf die inständig anhaltenden Briefe des Irländers und des **Baillif** von **Rimper**, vornehmlich aber in Betrachtung der Compagnie, mit dem Verhoffen, diese würde überlegen, was sie auf sich nähmen, da sie ihre Freunde angewandt, und für Geld gesorgt, Leute zu bezahlen, welche Schiff und Gut auf den Nothfall retten sollten. Dem ungeachtet wünschte er, sie möchten eilfertig jemanden über **Rouen** mit Gelde schicken; denn **Morlaix** sey kein Wechselplatz, wo man allezeit Geld haben könnte. Er wollte lieber funfzig Pfund gegeben, als die Reise zu dieser Zeit unternommen haben; weil er, wie theils in seinem letzten gemeldet worden, viele Güter zu besorgen habe. Die Namen der noch Lebenden auf dem Schiffe wären: der Steuermann **Edmund White**, sein Gehülfe **Thomas Duckmanton, Samuel Smith** und der **Indianer**. Sie wären in großem Elende und Mangel am Gelde, könnten auch ihre eigenen Güter nicht gebrauchen.

Wird von den Bretagnern geplündert.

Elend derer, so sich am Borde befunden.

Der zweyte Brief, den **Wilhelm Wotton**, Hauptmann oder Steuermann von irgend einem Schiffe geschrieben, war im Hornung 1610 *e*) von **Andierne** datirt, wo sich die **Vereinigung** damals aufhielt, und klang folgendermassen: „Den 8ten Hornung kam „ich auf die Polhöhe von **Bourdeaux**, und verlohr den 11ten meinen Fockemast, Boeg„spriet und Ruder. Diese Nacht lief ich in **Olderyearne** ein. Den 13ten brachten die „Franzosen die **Vereinigung** auf die Klippen. Den 15ten gieng ich mit meinem Boote „an ihren Bord. Die Franzosen waren vier Tage am Borde gewesen; ich brachte **Sa„muel Smith, Thomas Duttonton** und Herrn **Edmund White** ans Land. Den „15ten ließ ich meinen Kaufmann, **Wilhelm Bagger**, einen Brief nach **Morles** schrei„ben. Den 18ten gieng der Brief ab, und ich bezahlte zwo Kronen, ihn fortzuschaffen. „Den 20sten starb der Indianer, und ich begrub ihn an eben dem Tage. Den 21sten starb „der Steuermann, und ich begrub ihn. Den 22sten kamen die Herren **Roberts** und „**Couper**. Den 26sten giengen sie beyde nach **Morles**, und den 4ten März **Wilhelm** „**Coarey**, der Wirth der Herren **Couper** und **Roberts**. Den 5ten gieng ich mit meinen „Booten und **Wilhelm Coarey** bey niedrigem Wasser, an Bord. Ich gieng bey nie„drigem Wasser in den Schiffsboden, und brachte eine Probe von dem schlimmsten Pfef„fer. Den 6ten kam ich von **Old Yearne**. Den 8ten gieng ich nach **Morles**, und „den 25sten kam ich von **Morles** zurück. Den 22sten bey Nacht kam ich an die Insel „**Wight**, und den 24sten nach **Hampton**, den 28sten aber nach **London**.

Das Schiff wird auf die Klippen gebracht.

Der Steuermann stirbt.

Nach diesem Briefe erhalten wir folgende Nachricht, die **Purchas** vielleicht selbst zusammen gesucht hat. Sie retteten nach der **Bretagner** Plünderung, ungefähr zwey hundert Tonnen Pfeffer, etwas Benzoim und etwas chinesische Seide, die zu **Tekou** in **Sumatra**, aus einem chinesischen Schiffe gekauft war. Wie sie in fremde Länder segelten, liefen sie bey **Saldania** ein, wo sie sich mit Verfertigung einer Schaluppe oder Pinnasse lange Zeit aufhielten. Sie verlohren Herrn **Rowles** zu **St. Laurenz**, und noch mehr Leute

Heimreise.

e) Sollte März oder April 1611 seyn.

1610 Rowles.

Leute zu Zanjibar. Sie luden Pfeffer zu Achin, Priaman, Passeman und Tekou, wo sie Seide aus einem chinesischen Fahrzeuge kauften. Bey ihrer Rückkehr trafen sie Herrn Heinrich Middleton an, dem sie verschiedene Kisten mit Silber überlieferten. Damals hatten sie sechs und dreyßig Mann, ziemlich gesund am Borde. Sie versahen die Insel St. Helena. Ihre meisten Leute sturben diesseits dem Capo Verde. Zehn Engländer und vier Guzerater wurden durch eine Barke von Bristol und einen Schottländer aus dem Schiffe genommen. Ihre Landung auf der Rheede von Andierne, und andere Sachen, sind zuvor erzählt worden. Nachdem der Pfeffer [und andere] Waaren ausgeschifft, und getrocknet waren, ward das Schiff vom Herrn Simson, einem geschickten Schiffsbaumeister, untersucht, den man in der Absicht schickte, ihm, wo möglich, zu helfen: aber er fand es untauglich. Das Geschütz, die Anker und andere Ausrüstung wurden gerettet. Es blieben von den fünf und siebenzig Personen, die aus England abgegangen waren, nur neune lebendig: als Thomas Duckmanton, Untersteuermann, Robert Wilson von Deptfort, Bullock der Wundarzt, Jacob Peterson, und noch fünf Engländer. Drey oder vier Guzeraten hielten auch die Reise aus *f*).

Zahl der überbliebenen Leute.

* *

Das X Capitel.

1609 Middleton.

Des Hauptmanns David Middletons Reise nach Java und Banda, im Jahre 1609 *a*). Die fünfte, welche von der Gesellschaft vollstreckt worden. Aus einem Briefe ausgezogen, den er selbst an die Kaufleute abgelassen.

Der I Abschnitt.

Ankunft zu Bantam. Reise nach den Molukken. Stadt Botun. Der König kömmt an Bord. Sein Unglück. Eyland Bangaja. Ein lustiger Holländer. Eyland Banda. Verfahren der Holländer daselbst. Sie schränken die Handlung ein. Halten die Eingebohrnen in Furcht. Befehlen den Engländern abzureisen. Hauptmann Middleton schlägt es ab. Schreibt an den Statthalter. Holländische Zurüstungen. Der Hauptmann geht ans Land, und zeiget seine Commißion.

Ankunft zu Bantam.

Sie segelten den 24sten April 1609 von den Dünen in der Expedition, von London, und entdeckten den 13ten May Forteventura und Lansarot. Sie langten den 10ten August zu Saldania an, und reisten, nachdem sie ohne Verzug Wasser eingenommen hatten, den 18ten nach Bantam ab, wo sie den 7ten des Christmonats ankamen, und beynahe den Hauptmann Keeling verfehlet hätten; indem sie die Nacht bey ihm vorbey gefahren. Der Verfasser arbeitete, so eilfertig er konnte, Tag und Nacht, das Eisen an Bord zu schaffen. Er wollte nicht einmal bis zu Verfertigung seiner Pinnasse verziehen, war aber genöthiget, eine große Menge mehr Geschenke zu geben, als wären

f) Diese zu den vierzehn, welche aus dem Schiffe genommen worden, gerechnet, machen die Zahl aller, die zurück gekommen, sechs und zwanzig oder sieben und zwanzig.

a) Diese Reise ist aus dem Purchas 1 B. 238 S. Wo ein Aufsatz auf dem Titel für abgekürzt angegeben wird, da ist allezeit zu vermuthen, daß es Purchas selbst gethan, wenn er niemand anders nennt.

wären erfordert worden, wenn der Zustand des Landes *b*) in voriger Verfassung geblieben. Er ließ Herrn **Hensworth** in dem Hause, [oder der Factorey] und weil dieser von denen, die darinnen waren, niemand kannte, und an einem fremden Orte war, ließ er auf desselben Bitten, noch **Eduard Neetles** und drey andere von seinen Leuten bey ihm. Darauf versorgte er sich mit Waaren, die er an den Plätzen, wohin er gehen wollte, am besten abzusetzen gedachte. Er setzet zum Voraus, daß der Hauptmann **Keeling** der Gesellschaft schon längst berichtet, wie viel wahrscheinlich bey einer solchen Reise Vortheil zu haben sey; gleichwohl beschloß er, ihre Höflichkeit auf die Probe zu stellen. **Hensworth** blieb sehr ungern zurück, aber er hatte niemand anders im Hause zu lassen, weil er wegen Kenntniß der Sprache genöthiget war, Herrn **Augustin Spalding** mit sich zu nehmen. **Hensworth** bekam Befehl, wofern der Statthalter nach ihm schickte, solchem gerade heraus zu sagen, daß der Hauptmann ausdrücklich verbothen hätte, eine einzige seiner fernern Forderungen einzuräumen; gleichwohl möchte er nehmen, was er wollte, doch sollte er ihm nichts übergeben. Den 18ten des Christmonats des Abends, segelte er nach den **Molukken** (wie voraus gesetzt wird) ab, und kam, weil ihm der Wind vortheilhaft war, den 27sten durch die Enge von **Desolam**, wo er zehn Tage ohne Wind lag. Dieses war ein großer Verdruß für ihn, wegen der großen Hitze unter der Linie, und weil er wegen des westlichen **Monsons** ungewiß war, der, wenn er ihm sollte gefehlt haben, seine ganze Reise verderbet hätte.

1610 **Middleton.**

Reise nach den Molukken.

Den 8ten Jenner kamen sie vor die Stadt **Botun**; und wie sie Erkundigung einzogen, erfuhren sie, daß der König in Krieg gegangen, und wenig Volk in der Stadt wäre. Dieserwegen wollte er nicht ankern, sondern gieng denselben Tag noch durch die Enge. Den Tag darauf sah er eine große Gesellschaft von **Caracollen**, die des Königs von **Botun** Flotte waren. Wie sie sich näherten, so fertigte der König eine kleine Praw ab, zu sehen, wer sie wären, welches ihm der Hauptmann meldete, und fragen ließ, ob Wasser in der Nähe zu bekommen wäre. Die Leute zeigten ihm einen Ort, wo es in großer Menge war. Darauf lief er nach dem Platze zu, und der König und alle seine **Caricollen** segelten nach. Wie sie nahe bey ihm zu ankern gekommen waren, schickte der König einen in seinem eigenen Namen an Bord, den Hauptmann zu bewillkommen, und verlangte, daß Herr **Spalding** mit dem Bothen zu ihm kommen und mit ihm sprechen sollte. Des Königs Ersuchen war, das Schiff sollte die Nacht da ankern, und den Morgen darauf versprach er, ihn zu besuchen.

Stadt Botun.

Er kam auch diesem gemäß an Bord, und Hauptmann **Middleton** machte nicht nur für ihn und seine Edelleute ein Gastmahl; sondern gab ihm auch ein Geschenk, wie es sich für so eine Person schickte. Darauf erhob sich ein Wind; und weil das Schiff segelfertig war, weinte der König, und sagte: der Hauptmann möchte ihn wohl nur für einen Lügner halten, weil er keine Waaren für ihn hätte; aber vier Monate vor seiner Ankunft wäre sein Aufenthalt bis auf den Grund abgebrannt, in welchem er ein Haus voll Nüsse, Muskatenbluhmen, Nägelein und Sandelholz, imgleichen ein groß Waarenhaus voll Zeuge aus seinem Lande gehabt, welche in den meisten Inseln daherum sehr abgehen. Gleichwohl kränkte ihn

Der König kömmt an Bord.

b) Durch die Staatsveränderungen waren ihre Schulden ungemein böse geworden, und dieser Statthalter wollte ihnen nicht, wie zuvor, verstatten, die Schuldner gefangen zu nehmen, und zu verkaufen. Er forderte auch unbillige Summen als einen Zins, da doch der Grund der Gesellschaft überlassen, und das Haus darauf auf ihre Unkosten gebauet war. **Purchas.**

1610 Middleton.

ihn dieser Verlust nicht halb so sehr, als daß er vernähme, wie die Hauptleute das Schiff in der Absicht ausgerüstet hätten, die Waaren, welche er im Vorrathe haben würde, zu kaufen.

Sein Unglück.

Er sagte ferner: der Hauptmann hätte sein Versprechen gehalten, und schwur bey **Muhammeds** Haupte, er würde es auch von seiner Seite gethan haben, wo das unglückliche Feuer nicht gekommen wäre, das noch überdieß verschiedene seiner Weiber und Sklavinnen verbrannt. Jetzo hätte er mit seiner Macht einen Kriegeszug unternommen, davon er den Ausgang noch nicht sagen könnte, und nach den jetzigen Umständen könnte er kein Volk entbehren, Vorrath für ihn zu sammeln. Er setzte hinzu: wo der Hauptmann nicht die vorige Nacht gekommen wäre; so würde er wider einen andern König, seinen Feind, zu Felde gewesen seyn. Er wies ihm dessen Stadt, mit der Bitte, solche im Vorbeyfahren zu beschießen. **Middleton** versetzte: als ein Fremder, der jenen König nicht kenne, habe er keine Ursache, sich selbst Feinde zu machen: sollte aber, weil er noch hier wäre, der andere den König von **Botun**, oder einigen von seinen Unterthanen einiges Leid zufügen; so wollte er sein möglichstes thun, ihn fortzuschicken. Der König ließ sich diese Antwort gefallen, nahm Abschied, und das Schiff segelte sogleich fort.

Eyland Bangaja.

Den 24sten Jenner [1610] langte er an der Insel **Bangaia** an, wo der König und das meiste Volk, aus Furcht vor einem Feinde, geflohen waren: aber wer dieser Feind wäre, konnte der Hauptmann nicht zuverläßig erfahren. Ein Holländer, welcher sich da befand, berichtete ihm, dieser Widersacher sey der König von **Makasar**, [wie er glaubte] und die Ursache von des vorigen Flucht sey, weil der letztere ihn als einen **Heiden** zwingen wollte, ein **Mor** zu werden. Aber der Hauptmann war vielmehr der Meynung, er sey aus Furcht vor den Holländern geflohen, die eine Festung hier anlegen wollten: aber weil sie sahen, daß das Volk weg gieng, ließen sie die Unternehmung fahren. Dieser einzige Holländer machte sich so breit, daß niemand, der auf der Insel zurück geblieben, sich unterstehen durfte, ihm zu misfallen. Er hielt so viel Weibsbilder, als ihm gefiel, und hatte zwey Häuser voll auserlesener Mägdchen aus dem Lande, auch verschiedene Sklaven von beyderley Geschlechte. Bey dem allen war er gut in Gesellschaften, tanzte und sang den ganzen Tag, gieng nach ihrer Gewohnheit fast nackend, und gewann dadurch die Herzen der Eingebohrnen, mit denen er zu zweenen Tagen hinter einander schmauste und trank. Er hatte sich lange im Lande aufgehalten, und selbst feste gesetzt, wollte sich auch von keinem Holländer befehlen lassen. Er hielt sich **Amboyna** gegen über auf; und wenn der Statthalter dieses Platzes einmal mit ihm sprechen wollte, so mußte er bis zu seiner Rückkunft zweene Kaufleute zu Geiseln schicken. Er nahm des Königs von **Tarnata** Einkünfte in allen Inseln da herum ein, und sandte ihm davon, was ihm beliebte.

Ein lustiger Holländer.

Die Engländer trafen hier gute Erfrischungen an, und befanden sich besser, als wie sie aus England absegelten; so, daß sie damals nicht einen Mann krank hatten. Sie fütterten hier ihr Langboot mit Brettern aus, aus Furcht vor den Würmern, die es verderben wollten, und segelten darauf, den 9ten Jenner, ab. Auf der See fanden sie guten Wind, konnten aber gleichwohl die ganze Nacht nicht an den Wind kommen; weil sie der Strom gerade nach Süden führte, und so schnell strich, daß sie funfzehn Meilen in zweenen Tagen verlohren. Dieß nöthigte den Hauptmann, seine Absicht wegen der Molukken zu ändern, und nach **Banda** zu steuren.

Den

1610 Middleton.

Eyland Banda.

Den 5ten des Hornungs sahen sie die Eylande von **Banda**, und spannten so viel Segel aus, als sie konnten, solche vor Nacht zu erreichen. Bey der Annäherung ließ der Hauptmann sein Fahrzeug von einigen von den Einwohnern Erkundigung einziehen, die ihm berichteten, die Holländer wollten kein Schiff in die Rheede lassen; sie würden alles nehmen, was er brächte, (wo es Sachen wären, die sie nöthig hätten), und solches nach ihrem Gefallen bezahlen. Wenn eine Junke mit Waaren käme, die im Lande abzusetzen wären: so erlaubte man ihr nicht, mit dem Volke zu sprechen; sondern man führte sie hinten an das Kastell, einen Musketenschuß weit von den Canonen, daß kein Mensch daraus einen Fuß ans Land setzen könnte, nach welchem nicht eine Kugel gienge; und sie hätten funfzehn große Junken, welche sie auf diese Art aufhielten.

Holländisches Verfahren.

Was für Hoffnung, [sagte der Hauptmann zu denen, welche die Reise unternommen hatten], hätte man wohl hier, etwas zu gewinnen, da wir sehen, wie übel sie mit allen verfahren, die in die Rheede kommen, und da sie den Hauptmann **Keeling** fortgejagt haben, ohne ihm zu verstatten, daß er seine Schulden eintreiben könnte; sondern ihm Briefe gegeben, sein Geld zu **Bantam** einzunehmen. Dem ungeachtet lief er mit Flaggen und Wimpeln in die Rheede, und hatte an jedem Arme der Segelstange einen Wimpel, welches ein sehr gutes Ansehen machte. Der Statthalter des Kastells hielt es erst für ein holländisches Schiff, und sandte eine Pinnasse von dreyßig Tonnen, der **Expedition** entgegen. Wie solche aber näher kam, lief sie wieder voran in die Rheede; so, daß sie keine fernere Unterredung mit ihr haben konnten, nachdem sie dem Hauptmanne zugerufen.

Sie schränken die Handlung ein.

So bald er gerade vor **Lantor** war, grüßte er die Stadt mit Geschütze, und ankerte so, daß er von ihren Schiffen konnte beschossen werden. Sogleich kam ein holländisch Boot an Bord, welches im Namen des Statthalters **Middletonen** ersuchte, in die Rheede zu laufen, ans Land zu kommen, und seine Commißion zu zeigen. Der Hauptmann antwortete: er wäre nur erst angekommen, und wollte weder seine Commißion zeigen, noch seine Geschäffte dem Statthalter oder sonst jemanden entdecken. Sie fragten ferner: ob er ein Kaufmann oder Soldat wäre? Worauf er versetzte: er wollte bezahlen, was er nähme. Sie droheten ihm darauf; aber er sagte zu ihnen: er wollte hier ankern, sie möchten auch thun, was ihnen gefiele; er hoffte, er würde sich vertheidigen. Darauf kehrten sie voller Wuth nach dem Kastelle zurück.

Sie halten die Eingebohrnen in Furcht.

So bald die Holländer fort waren, so zeigte sich ein Haufe von Leuten von **Lantor** am Borde, ihn zu bewillkommen. Sie vernahmen von denselben den ganzen Zustand des Landes, welches willig mit ihm würde gehandelt haben, wo er von den Holländern Erlaubniß erhalten hätte; denn sie waren dazumal Freunde, aber **Puloway** und **Polatroun** kriegten mit ihnen. Der Hauptmann, weil er wußte, daß im trüben Wasser gut zu fischen wäre, ergriff die Gelegenheit, mit einem von **Puloway**, der ungefähr unter ihnen war, zu reden. Er erhielt von diesem für etwas weniges Geld, daß solcher den Eyländern kund machen sollte, wie er ihnen für alle ihre Spezerey Silber oder Waaren geben wollte; wie die Holländer und er allem Ansehen nach Feinde werden würden; und wie sie nichts zu befürchten hätten, indem er ihre Spezerey auf eine oder die andere Art an Bord bringen wollte.

Befehlen den Engländern, abzugehen.

Mittlerweile kam das vorige Boot vom Kastelle, und noch ein anders vom Viceadmirale, mit schlüßlichem Befehle von dem Statthalter, an den Hauptmann **Middleton**, herein zu kommen. Nachdem er sie bis zur Mittagsmahlzeit aufgehalten, berichtete er ihnen, er wollte hier ankern, und sich der Gefahr der Rheede unterwerfen. Er wüßte, ihre beyden

1610 Middleton.

den Nationen wären in Europa Freunde, und es würde also bey Fremden übel lassen, wenn sie da Feinde werden sollten. Darauf sagten sie ihm gerade heraus, er sollte da nicht ankern; und wenn er darauf bestünde, wollten sie ihn mit Gewalt vertreiben. Seine Antwort war: er wollte da ankern, bis er die Unbequemlichkeit der Rheede erführe; [denn sie sagten: es wäre übeler Grund]; und alsdann wollte er in den besten Ort des Hafens kommen, mit dem Zusatze: keiner von ihren beyden Herren gäbe seinen Unterthanen Macht, die andern zu verhindern, daß sie nicht auf ihre eigne Gefahr ankerten, oder fortgiengen. Die Holländer versetzten, das Land sey ihre. Desto eher, sagte **Middleton**, kann ich hier ankern: denn wir sind Freunde. So giengen sie misvergnügt von einander. Denselben Abend war er Willens, Geschütz ans Land, auf die Seite auf einen Hügel, wo er ankerte, zu schaffen, und machte das Schiff fertig, mit einem, der ihm beschwerlich fallen würde, zu fechten. Er schickte auch einige aus, den Grund zu untersuchen, der in der That nichts als Felsen, und es folglich keine Möglichkeit war, sicher daselbst zu ankern. Dieserwegen ließ er den Vorsatz, Geschütz ans Land zu schaffen, fahren, und sandte den folgenden Morgen sein Fahrzeug mit Herrn **Spaldingen**, und den vornehmsten Personen des Schiffes, nebst einem Schreiben an den Statthalter, dabey er ihnen auftrug, nichts mehr zu sagen, als was er geschrieben hätte, und nicht zu verziehen, sondern alsobald Antwort zurück zu bringen: denn sie ankerten sehr übel. Die Abschrift des Briefes ist, wie folget:

Der Hauptmann gehorsamet nicht.

E. E. beliebe es

Schreiben an den Statthalter.

„Mit Gelassenheit zu überlegen, daß, wie ihr viel Feinde, [und wenig Freunde an diesem Orte] habet, ich als ein Christ euch ersuche, wofern ihr etwas nöthig habet, das ich „besitze, es kühnlich zu fordern, und daß ich bereit seyn will, es nach meinem Vermögen zu „verschaffen. Denn da zwischen unsern Oberherren zu Hause Freundschaft ist, so würde es „mir zuwider seyn, wenn zwischen ihren Unterthanen hier Feindschaft seyn sollte. Wenn ihr „mir ferner befehlet, unter die Stücken des Platzes zu kommen: so habe ich hoffentlich die „Freyheit, die jeder von unsern beyderseitigen Herren des andern Unterthanen verstattet, „nach Gefallen zu kommen, und zu gehen, und auf ihre Gefahr sich dem Schaden der Rheede „auszusetzen. Daß ihr aber meine Commißion zu sehen verlangt; so bin ich ein redlicher „Mann, und willig, sie euch unter billigen Bedingungen zu zeigen. Denn wollet ihr mich „so sicher sprechen, als ich euch: so stellet unsere Zusammenkunft auf dem Wasser in unsern „Booten gleich stark besetzt an; oder erwählet einen andern Platz, wo ich mit meiner Macht „so nahe bin, als ihr bey der eurigen. Da auch erzählt wird, daß zwischen den Einwohnern von **Lantor** und E. E. ein Vertrag geschlossen worden: so ersuche ich euch, mir für „mein Geld als einem Indianer zu begegnen. Alsdann würde ich mich E. E. für sehr verbunden halten, und lieber mit euch, als mit ihnen, zu thun haben. Was ferner eure „Feindschaft mit den Einwohnern von **Puloway** und **Pulorin** betrifft; so verlange ich „einen Entschluß, ob ich ihre Spezereyen ohne eure Hinderniß haben kann. In Erwartung „eurer Antwort auf diese Umstände, durch die Ueberbringer dieses wünsche ich euch wohl zu „leben. Vom Borde meines Schiffes, den 7ten Hornung, 1609 = 10.

Euer Freund

David Middleton.

Holländische Zurüstungen.

Die Engländer wurden bey ihrer Ankunft in das Kastell zum Statthalter gebracht, der gleich Rath hielt, und den Brief nach dessen Ueberlieferung öffentlich verlesen ließ. Aber sie

sie wollten ihnen auch nicht einmal mündliche Antwort geben. Sie hatten in der Rheede drey große Schiffe von 1000 Tonnen, und drey Pinnassen, jede von dreyßig Tonnen. Eines von den Schiffen, die große Sonne genannt, war untauglich zu dienen; und sie hatten deßwegen beschlossen, es an Bord der Expedition zu bringen, und da anzuzünden. In dieser Absicht hatten sie verschiedene Leute sich eidlich verbinden lassen, es mit Ketten zu befestigen, und dreyßig Faß Pulver hineingebracht, es in die Luft zu sprengen. Es sollte aus dem Castelle besetzt, und mit allen Schiffen und Booten begleitet werden, um die Leute, nachdem es in Brand gesteckt worden, aufzunehmen. Das große Horn sollte innerhalb eines Musketenschusses von den Engländern ankern, und sie beschießen, die Fregatten aber ihnen auf allen Seiten rings herum zu thun machen.

1610 Middleton.

Diejenigen, welche ans Land gegangen waren, merkten, wie eilfertig man arbeitete, die große Sonne heraus zu schleppen, und kamen, so bald sie konnten, wieder, dem Hauptmanne Middleton von dem, was vorfiele, Nachricht zu geben. Er hielt deswegen für gut, ehe es zum völligen Brechen käme, mit dem Statthalter selbst zu sprechen, nahm seine Commißion, gieng zum Castelle, und ward von dem Statthalter und den Vornehmsten aus dem Castelle und den Schiffen beym Aussteigen empfangen. Man führte ihn durch eine Wache von dreyhundert Musketirern, die ihn mit drey Salven, wie das Castell mit sieben Stückschüssen, grüßten. Sie kamen endlich in des Statthalters Zimmer, wo für sie beyde Stühle stunden, die übrigen saßen auf Bänken. Nach vielen Bewillkommungscomplimenten im Castelle sagte ihnen Hauptmann Middleton: weil er vernommen hätte, daß sie sich nicht anders wollten überreden lassen, als daß er ein Seeräuber wäre, und keine Commißion hätte: so wäre er selbst gekommen, und hätte, das Gegentheil zu zeigen, seine Commißion mitgebracht. Darauf rief er seinen Bedienten deswegen, zeigte sie, las ihnen die erste Zeile davon vor, und machte sie wieder zu. Sie verlangten, solche ganz zu sehen. Der Hauptmann antwortete: das sollte nicht geschehen, weil er lebte; sie sähen alle, daß er in der Commißion genennt wäre, und daß sich das große Siegel daran befände. Darauf wollte er an Bord zurück kehren, ward aber ersucht, noch zu verziehen; er ließ sichs gefallen, und es wurden allerley, bald freundliche, bald scharfe Unterredungen zwischen ihnen geführt. Endlich wurden sie gelinder, und befahlen, ein Glas Wein zu bringen, worauf die Gesellschaft aufstund, und trank, und nachgehends das Castell zu besehen giengen, dessen Abtheilungen sehr nett, und mit Gewehr und Kriegesgeräthschaft wohl versehen waren.

Der Hauptmann geht ans Land.

Zeigt seine Commißion.

Der II Abschnitt.

Die Holländer scheinen zufrieden. Schlagen ihm aber ab zu laden. Er trotzet ihnen. Segelt nach Puloway. Hält sich unterwegens auf. Schickt einen Kaufmann ans Land. Vereinigt sich wegen der Spezereyen. Findet große Schwierigkeiten. Holländische Verrätherey. Sie werden in Furcht gehalten. Machen gleichwohl den Engländern Verdruß. Schrecken die Eyländer. Großer Sturm. Sie sind in Furcht vor den Canibalen. Begegnen der Barke. Der Hauptmann ist in Gefahr zu ertrinken; welche durch ein unversehenes Schrecken verursacht wird.

Hauptmann Middleton ersah seine Zeit, und beschloß, zu versuchen, was Geld thun könnte, welches öfters, saget er, weise Leute blendete, und erboth sich also zu 1000 Pfunden, wenn er gewiß Ladung haben könnte, auch die Kette von seinem Halse einem zu geben, der ihm solche verschaffte, nebst dem Versprechen, mehr als sie für Spezereyen zu geben. Wie er die Sachen auf diesen Fuß gesetzt hatte, berichtete er dem Statthalter, nun sie

Sie scheinen zufrieden.

1610 Middleton.

versichert wären, daß er kein Kriegsmann sey, wollte er sein Schiff hinein bringen. Jener versetzte mit den übrigen: sie wären bereit, ihm nach allem ihrem Vermögen gefällig zu seyn. Weil es späte ward, nahm er Abschied, und bey seinem Eintritte ins Boot ließ der Statthalter alle Canonen des Schlosses losbrennen. Wie er bey den Schiffen und Fregatten vorbey fuhr, lösten sie das Geschütz, bis er an Bord kam. Den Tag darauf, als den 8ten Hornung, brachte er sein Schiff in die Rheede, und ankerte zwischen den Schiffen und dem Castelle, unter Lösung aller seiner Stücke, worauf ihm das Castell und die Schiffe vollkommen antworteten.

Versagen ihm aber zu laden.

So bald sie geankert, kam der Statthalter mit allen den Vornehmsten aus dem Castelle und den Schiffen an Bord, und nahmen mit einer Mittagsmahlzeit, so gut sie solche verschaffen konnten, vorlieb. Nachgehends redeten sie von seiner Ladung, konnten aber weder durch Zureden, noch Anerbiethen von Geschenken Erlaubniß bekommen, nur ein Pfund Spezerey zu kaufen. Der Statthalter sagte ihnen offenherzig: die Verstattung einer solchen Freyheit wäre so viel, als sein Leben. Wie der Hauptmann sah, daß nichts zu thun war: so beschloß er, Wasser einzunehmen, und sein Heil zu versuchen: aber sie wollten seinem Boote nicht verstatten, nach Wasser ans Land zu gehen, wo nicht jemand von den Ihrigen dabey wäre, zu sehen, daß sie keine Unterredungen mit den Eingebohrnen hätten. Nachdem sie Wasser eingenommen, sandte er Herr Spaldingen, dem Statthalter zu berichten, daß er sich fortmachen wollte: darüber sich dieser sehr verwunderte, wohin der Hauptmann wollte, weil der Wind westlich war. Nachdem er das Schiff geschleppt hatte, bis er See genug bekam, die Segel auszusetzen, sandte der Statthalter drey Pinnassen, mit ihm auszufahren, von denen eine ihr Boot an Bord sandte, ihm in des Statthalters Namen zu befehlen, daß er sich keinem dieser Eylande nähern sollte. Middleton ließ ihm melden, er würde seinem Befehle nicht gehorchen; denn er gienge, so eilfertig als er könnte, nach Puloway, und er könnte nur seine Schiffe schicken, ihn fortzujagen; denn die Fregatten wollte er bald weiter wegtreiben. Das Boot gieng an Bord einer Fregatte zurück, und der Hauptmann ließ seine Leute sich fertig machen, mit den holländischen Schiffen zu fechten, die schon ausgerüstet waren, und die Segel in der Absicht an den Segelstangen hatten. Darauf rief er seine Leute zusammen, ihre Meynung zu erfahren, und meldete ihnen, wo sie ihm beystünden, wollte er seine Reise nach diesem Eylande, zum Trotze der Holländer, vollenden, mit dem Versprechen, was im Schiffe seine wäre, unter sie auszutheilen, und jedem, der beschädigt würde, auf Lebenslang ein Einkommen zu verschaffen.

Er trotzt ihnen.

Segelt nach Puloway.

Darauf erklärten sie sich einmüthig, auszuhalten. Wie aber die Pinnassen sahen, daß sie ihr klein Geschütz zurechte machten, hielten sie nicht mehr für sicher, ihn noch länger zu begleiten, und machten sich deswegen nach dem Hafen. Weil sie ausschleppten, waren der Admiral, Viceadmiral, und Gouverneurlieutenant vom Castelle zweymal am Borde der Pinnassen gewesen, aber die Engländer wußten nicht, was sie da gemacht. Weil die Winde westlich waren, und ein großer Strom nach Ostnordost strich: so trieben sie eine ziemliche Weite fort. Der Hauptmann schickte Herr Spaldingen im Boote mit Gelde, und des Proviantmeisters Gehülfen nebst noch fünf andern, die Leute zu Puloway zu versichern, daß sie als Feinde von den Holländern geschieden wären, und diese abgeordnet wären, zu fragen, ob ihnen die Eyländer Spezerey verkaufen wollten, sie wollten ihnen dafür baar Geld zahlen, und so bald ein Platz für das Schiff zu ankern würde entdeckt seyn, wollte er selbst entweder im Schiffe, oder in einer Pinnasse kommen, die er zum Aufrichten fertig am Borde hätte.

Weil

Weil sein Boot abwesend war, kamen zwo **Prawen** von **Lantor** zu fragen, warum er weggienge? Der Hauptmann berichtete ihnen: der Strom hätte das Schiff fortgetrieben; er wollte gern nach **Puloway** gehen, wo ihn der Strom nicht gehindert, und hätte er einen Factor dorthin gesandt, Spezereyen zu kaufen. Sie bezeugten ein Vergnügen, daß er sie nicht ganz und gar verlassen hätte. Darauf bath er sie, den Einwohnern von **Lantor** zu berichten, daß er ihnen für alle Spezereyen, die sie hätten, Geld oder Waaren geben wollte, wenn sie ihm solche lieber als den Holländern lassen wollten, die da kämen, ihnen ihr Land wegzunehmen. Einer von ihnen sagte: er wollte ans Eyland gehen, und des Hauptmanns Leute sehen, und darauf mit den Leuten von **Lantor** sprechen.

1610 **Middleton.**

Hält sich unterwegens auf.

Weil Herr **Spalding** ans Land trat, kamen die Leute haufenweise um ihn herum, ihn zu bewillkommen, wollten aber keinen Preis schließen, bis der Hauptmann **Middleton** selbst käme, ob sie wohl ihm mittlerweile Spezereyen auf Rechnung zu geben bereit waren. Darauf befahl er **Spaldingen**, ihm, wo er könnte, einen Piloten zu schaffen, der sein Schiff an einen Ort brächte, wo es nahe bey der Hand wäre. Dieser sprach deswegen mit den Leuten, und sie brachten ihm zweene, denen er zwanzig **Ryals**, und der Hauptmann eben so viel, gab. Wie die Piloten diese Nacht ankamen, steurete er nach **Seran**, und kam an einen Platz, **Gelagula** genannt, wo eine mittelmäßig gute Rheede, dreyßig Meilen von **Banda**, ist. So bald sie konnten, mietheten sie ein Haus, und brachten ihre Pinnasse ans Land, solche aufzurichten, wozu sie zuvor nie Zeit gehabt hatten, weil die Jahrszeit so schnell verfloß, und der **Monson** zu Ende war. Nachdem sie die ganze Nacht gearbeitet hatten, sie zu Stande zu bringen, nannten sie solche die **gute Hoffnung**. Den 27sten März segelten sie nach **Puloway**, wo sie den 31sten in der Nacht anlangten, aber keine Spezereyen laden konnten, bis sie mit den Eingebohrnen eins geworden.

Sendet einen Kaufmann ans Land.

Sie forderten viele Abgaben und Geschenke; endlich aber verglich er sich so, wie vom Hauptmanne **Keeling** geschehen, zu zahlen, und gab den Vornehmsten, wornach sie verlangten. Denn jeder mußte was haben, davon die übrigen nichts wissen durften, und man mußte stets austheilen, weil sie nicht aufhörten, zu fordern. Es ist auch nicht rathsam, ihnen was billiges abzuschlagen, besonders wie die Sachen damals mit ihm stunden. Nachdem der Preis ausgemacht war, luden sie die Pinnasse mit Muskatenblumen, und schickten sie fort. Weil sie aber nur neun Tonnen hielt, und zu dieser Absicht zu klein war: so mußte der Hauptmann eine große **Prawe** miethen, die mit Nüssen geladen, und ans Schiff geschickt ward, wo man sie höher baute, daß sie fünf und zwanzig Tonnen hielt, und ihr zwölfe von den geschicktesten Matrosen an Bord gab. Sie that nur eine Reise, und darauf hörte man in drey Monaten nichts von ihr. Wie die Pinnasse in zwo Reisen von der **Prawe** keine Nachricht brachte, hielten sie für ausgemacht, daß sie in dem Sturme, der bey ihrer Rückreise mit der Pinnasse, an deren Bord der Hauptmann selbst war, sich erhub, untergegangen wäre. Er war sehr misvergnügt, die Jahrszeit vorbey streichen zu sehen, ohne daß er seine Ladung einschiffen konnte, und durfte auch das Schiff nicht nach dem Eylande bringen; weil da nicht zu ankern war. Wie also nach Verlaufe von sechs Monaten alle Hoffnung aus war, suchte er andere Fahrzeuge; und wie er von einer alten Junke vernahm, die nach **Lantor** gehörte, und unweit der holländischen Schiffe lag, gieng er, sie zu kaufen, und ließ sie, so gut es angieng, ausbessern. Der Mangel seiner zwölf Leute verursachte ihm viel Schwierigkeit und Verzug. Denn die meisten von den übrigen waren an den Schenkeln beschwert; und sobald sich einer etwas wohl befand, mußte er auf die Pinnasse gehen, und ein

Vergleichet sich wegen der Spezerey.

Findet große Schwierigkeiten.

1610 **Middleton.**

ein anderer lahmer Mann trat in seine Stelle. Einige waren zu dreyenmalen gesund, und wieder hinfällig. So wurde er also so weit gebracht, daß er nicht mehr wußte, was zu thun wäre; denn das Eyland war alle Tage in Gefahr, von den Holländern weggenommen zu werden, die ihn auch fortzuschaffen suchten, und Bösewichtern große Summen Geldes anbothen, solches durch Gift, oder auf andere Art zu verrichten. Aber er hatte einige Freunde auf dem Eylande, die ihm insgeheim Nachricht davon gaben, und ihn warneten, sich vor solchen Menschenknechten zu hüten, weil dieselben kämen, ihm ein Unglück zuzufügen. Darauf war er genöthigt, alle die Eylande dahin zu bringen, daß sie zusammen hielten, und ihre Caricollen ausrüsteten, die holländischen Pinnassen abzuwehren, daß sie nicht an Bord kamen. Darauf blieben diese in ihrer Entfernung, und die Eyländer landeten insgeheim auf **Nera**, wo sie verschiedene von den Holländern abschnitten; so, daß diese nicht anders, als in großer Menge, beysammen und wohl bewehrt sich aus dem Castelle wagten.

Holländische Verrätherey.

Die Holländer werden in Furcht gehalten.

Diese Eyländer bauten ein Fort an der Seite eines Hügels, von welchem sie ins Castell schossen, welches die Holländer sehr beunruhigte, und die Pinnassen wirklich hinderte, daß sie nicht herauskamen, sie abzuschneiden, wie sie oft zu großer Gefahr der Engländer unternommen hatten *c*). Denn in neun Reisen, die der Hauptmann mit der Pinnasse that, konnte er nie über sieben Mann entbehren, die mit ihr giengen, und nur fünfe befanden sich zu **Puloway**. Die übrigen alle waren lahm oder krank, und dieß in einem Lande, wo die Speisen alle außerordentlich theuer, und nur zu gewissen Zeiten zu bekommen waren. Hierzu kam ein beständiges Regenwetter, welches sie alle verderben zu wollen schien.

Sie machen den Engländern Verdruß;

Middleton war indessen genöthigt, die Junke, die er zu **Lantor** gekauft hatte, unausgebessert fortzuschaffen. Denn wie die Holländer Leute auf ihr arbeiten sahen; so schickten sie eines ihrer Schiffe, selbige in Stücken zu schießen, wenn sie fertig seyn würde. Deswegen hoben sie die Nacht ihre Anker, und er ließ sich von zwoen Städten helfen, sie fortzuschleppen, und mußte sie auch ein groß Stück Wegs fortrollen. Sie thaten dieß bey Nacht, brachten sie den Tag außer dem Gesichte, und schafften sie vollends nach **Puloway**, wo sie Segel und alles andere für sie kaufen mußten, weil es nichts als der bloße Körper eines Schiffs war. Der Hauptmann ließ auch durch die Pinnasse vom Schiffe etwas Tauwerk holen, und Herr **Johann Davis** brachte sie über, und rüstete sie so gut aus, als es mit den schlechten Zimmerleuten des Landes möglich war.

und setzen die Eyländer in Furcht.

Drey Wochen vergiengen, ohne daß sie etwas von der Pinnasse hörten; und daher fürchteten sie, es wäre ihr was widriges begegnet. Was das schlimmste war, so wußte er, es würde sich lange genug verziehen, bis die am Borde [des Schiffes] einiges [Fahrzeug] dingen könnten, ihm Nachricht zu geben; da die Holländer alles sich bemächtiget hätten, weil sie den **Bandanesen** Lebensmittel zugeführet. Weil es nun sehr schön Wetter, und das Fahrzeug gleich zu **Puloway** war: so beschloß **Middleton**, lieber selbst überzugehen, als die Zeit, ohne etwas zu thun, verstreichen zu lassen. Denn er konnte keine Leute bekommen, die Junke überzuführen, wenn er sie auch hätte mit Silber laden wollen. Er miethete drey Schwarze, und gieng mit solchen in See, weil nicht ein einiger Mann von den Seinigen auf den Füßen stehen konnte.

Großer Sturm.

Wie sie das Land aus dem Gesichte verlohren hatten: so erhob sich ein solcher Sturm, daß sie genöthigt waren, zu Rettung ihres Lebens alle Segel einzuziehen; gleichwol bekamen sie

c) Es muß hier etwas im Purchas fehlen.

d) Die Leute in Ost- und Westindien sind voll solcher Träume, und erfinden sie oft zu besondern Absichten.

1610 Middleton.

sie Seran zu sehen: aber weil sie sich dem Lande näherten, so warf die See solche heftige Wellen, daß sie alle Hoffnung verlohren, glücklich ans Land zu kommen. Bey Annäherung der Nacht thaten sie alles, was sie konnten, bis Morgen die See zu halten. Weil aber der Sturm wuchs: so sahen sie sich genöthigt, alles zu wagen, um über eine Reihe von Klippen einzulaufen. Ob sie nun wohl darinnen glücklich waren: so durfte doch niemand das Boot verlassen, aus Furcht, an den Klippen zerschmettert zu werden. Den Tag darauf brachten sie es ans Land, und leerten es aus; denn es war ganz voll Wasser, und alles, was darinnen gewesen, über Bord geschwemmt. Weil es sehr übel Wetter mit viel Regen war, so wußten sie nicht, was sie thun sollten.

Sie sind in Furcht vor den Canibalen.

In dieser Bestürzung kamen die Schwarzen, und berichteten ihnen, sie müßten sich bald in See machen, wo sie ihr Leben retten wollten. Der Hauptmann fragte einen um die Ursache; worauf dieser sagte: es sey der Canibalen Land, die sie, wofern sie sie erblickten, tödten und fressen würden. Sie hätten nie einen Gefangenen loskaufen lassen, und wo es Christen wären, brieten sie solche lebendig, wegen des Uebels, das ihnen die Portugiesen angethan hätten. Wenn also die Bootsleute nicht wieder in See gehen wollten: so wollten sie gehen, und sich verstecken; denn die Canibalen würden mit Anbruche des Tages an der Wasserseite seyn, um zu sehen, ob etwa Fischer oder Reisende da wären, welche die Nacht heimlich da zuzubringen pflegten *d*). Wie sie dieß vernahmen, und der Mond zu scheinen anfing, der Wind nachließ, und die Fluth ihnen vortheilhaft war, machten sie sich sogleich auf. Sie kamen bald ein gut Stück Weges fort, und waren, wie es Tag ward, von ihren Aufsuchern frey.

Er trifft die Barke an.

Wie sie so fortrückten, und sich stets dicht längst dem Ufer hielten: so entdeckten sie den Körper einer Barke; und wie sie darauf zuruderten: so fanden sie, daß es der Fleiß *e*), mit einem Paar Engländern darinnen, war. Sie berichteten ihnen, daß sie hier im letzten Sturme geankert; da denn das Tau gerissen, und sie ans Land getrieben worden; worauf Herr Herniman nach der Stadt gegangen, um Leute zu schaffen, die sie herauf hohlen sollten; und daß der Hauptmann nachgehends selbst ans Land gegangen sey, um vom Statthalter einige Hülfe für sie zu erhalten. Weil das Ufer voll Leute gewesen, die in der Absicht gekommen, sie zu plündern: so befahl er, dann und wann einen Schuß zu thun, welches sie abhielt, näher zu kommen. Wie der Hauptmann in die Stadt kam: so hatte sich Herr Herniman zu Lande nach dem Schiffe gemacht, welches zwölf Meilen davon war. Nachdem er dem Statthalter Geld angebothen: so versicherte dieser, das Landvolk in zweenen oder dreyen Tagen zu versammlen. Middleton berichtete ihm, wenn es stürmte: so wären sie innerhalb einer Stunde verlohren. Einer von Puloway, der die Barke kannte, und dem Statthalter eifrig zuredete, sie zu retten, sagte ihm gerade heraus, der Oberste sähe gern, daß sie scheiterte, damit er das Holzwerk bekäme, sich eine Prawe zu bauen.

Ist in Gefahr zu ertrinken.

Wie der Hauptmann sah, daß keine Hülfe zu erwarten war, als von dem Schiffe, miethete er Wegweiser, dem Herrn Herniman nachzufolgen, und nahm einen von seinen eigenen Leuten mit. Auf dem halben Wege mußten sie über ein großes Wasser. Wie sein Mann nicht schwimmen konnte, schickte der Hauptmann alle seine Kleider zurück, bis auf einen scharlachenen Mandilian *f*), den die Schwarzen mit hinüber schaffen sollten. Sie berichteten ihm, der Fluß ware voll Aligators, und wenn er welche sähe, müßte er mit ihnen

e) Dieß Fahrzeug ist zuvor nicht erwähnt, ob es wohl hier auf so eine Art angeführet wird.

f) Eine Art von Cassacke oder weitem Wamse, welches die Soldaten vor Zeiten trugen.

1610 Middleton.

ihnen kämpfen, oder sie würden ihn umbringen. In dieser Absicht gaben ihm die Schwarzen ein großes Messer in den Mund. **Middleton**, der in zwo Nächten nicht geschlafen hatte, und deswegen müde war, gieng vor den Indianern ins Wasser, wohl versichert, daß sie eher als er hinüber kommen würden. Weil der Fluß breit war, und der Strom, von dem großen gefallenen Regen schnell gieng, wollten die Indianer haben, er sollte umkehren, worzu er aber sehr unwillig war, weil er schon mehr als den halben Weg zurück gelegt hatte. Der, welcher den Mandilian führte, hatte ein großes Rohr, und schlug den Hauptmann in die Seite; welcher glaubte, es sey ein **Aligator** gewesen und untertauchte. Da bemächtigte sich der Strom seiner dergestalt, daß er in die See geführet und von den Wellen an die Küste getrieben wurde, ehe er sich wieder in die Höhe helfen konnte. Er ward verschiedenemal hin und her geschlagen, bis der Indianer kam, und ihn das Ende vom Rohre ergreifen ließ, und ihn herauszog, ohne daß viel gefehlet, daß er nicht ertrunken wäre; sein Kopf und seine Schultern waren sehr übel zugerichtet. Nachdem er etwas ausgeruhet, kam er, zum Erstaunen seiner Leute, an Bord, und sandte diese Nacht alle, die nur kriechen konnten, ab, die Barke zu retten, welches sie mit vieler Arbeit thaten. Die Leute in dem Lande durften keiner eine Hand anlegen; weil man erwartete, die Engländer sollten sie verlassen, da alsdenn alles ihre gewesen wäre.

das durch ein unversehenes Schrecken verursacht wird.

Der III Abschnitt.

Bemühungen des Hauptmanns, Spezerey zu laden. Die Eyländer werden gegen die Engländer mistrauisch: aber wieder befriedigt. Er verläßt Puloway. Kömmt nach Bantam. Vornehmen der Holländer gegen die Engländer und Banda; welches durch einen Zufall mislingt. Ein ander Unternehmen ist gleichfalls vergebens. Es kommen täglich holländische Schiffe an. Sie verliehren verschiedene Schiffe. Der Hauptmann verläßt Bantam, und kehret nach Hause.

Bemühungen, Spezerey zu laden.

Den Tag darauf langte die **gute Hoffnung** mit ihrer Ladung von Spezerey an. Sie war dreyßig Meilen ostwärts von **Banda** durch einen heftigen Sturm getrieben worden, der lange anhielt, und ihnen eine verdrüßliche Fahrt machte, vor den Wind zu kommen. Der Hauptmann gieng im Boote von **Puloway** ab, und lud sogleich, wobey Herr **Davis** so eilfertig als möglich mit dem armen lahmen Volke beschäfftigt war; weil die gesunden alle mit der Pinnasse zu thun hatten. Sie ledigten sie [die **gute Hoffnung**] sogleich aus, und dieselbe Nacht segelte Herr **Middleton** in ihr ab, zu sehen, ob er nach **Puloway** gelangen könnte, ehe Herr **Davis** wegkäme. Denn wie sie ihm berichteten, daß die Junke sehr läck wäre, war seine Meynung, die Pinnasse sollte ihr Gesellschaft leisten. Denn sie hatte nicht einen Nagel in sich; und weil die dummen Schmiede des Landes keine Nägel machen können, sie auch selbst keine hatten, ließ er sie eiserne Stifte verfertigen, die sie, wo es am nöthigsten war, anwendeten. Wie der Hauptmann in der Pinnasse strebte, **Puloway** zu erreichen, wurde er durch den Strom auf die Seite in einen mächtigen Sturm gebracht; denn je heftiger der Wind ist, desto stärker ist auch der Strom. Weil sie unter den Wind gekommen waren, brachten sie lange zu, ehe sie das Schiff erreichen konnten, und mußten das Ufer von **Seran** suchen; sonst wären sie gar weggetrieben worden. Weil der Hauptmann in verschiedenen Fahrten, die er gethan, allemal mit dem Schiffe unter den Wind gekommen war: ließ er den Herrn **Davis** auf der Küste einen Hafen aufsuchen, daß die Fahrzeuge, die versorgt wären, künftig von **Puloway** gerade zum

zum Schiffe kommen möchten; denn wenn sie stark geladen waren, konnten sie mit ihren Rudern nicht so gut windwärts kommen.

1610 Middleton.

Die lange Zeit über, da sich der Hauptmann zu **Puloway** und in den Inseln von **Banda** aufhielt, hatten die Eingebohrnen Nachricht bekommen, daß das Schiff die Anker gelichtet, und beredeten sich, er sey aus Furcht vor den Holländern fortgegangen, die beschlossen hatten, zu kommen und ihn zu überfallen. Aus dieser Ursache wollte das Volk vom Lande nicht mehr mit den Engländern zu thun haben, noch ihnen Lebensmittel lassen, sondern fingen an, ihnen übel zu begegnen, und sie zu schmähen. Sie sagten: er wäre im Schiffe fortgegangen, und hätte sie nach dem Exempel der Holländer da gelassen, würde auch, wie diese, mit einer Flotte wiederkommen, und ihnen ihr Land wegnehmen. Darauf beschlossen sie, sich ihres Hauses zu bemächtigen, und die Leute auf einen hohen Felsen gefangen zu setzen. In dieser Absicht schickten sie nach dem **Schach Bandar** g), daß sie mit einstimmiger Einwilligung alle Güter in Besitz nehmen möchten. Als der **Schach Bandar** kam, berichtete ihm Herr **Spalding** das harte Verfahren der Eyländer, welche Sachen mit Gewalt aus dem Hause nahmen. Der **Schach Bandar** sagte, sie wollten verhüten, daß es die Engländer nicht machten, wie es die Holländer gemacht; und wären entschlossen, sie in Verwahrung zu bringen: denn das Schiff wäre fort, und sie hätten nichts Gutes im Sinne. Kurz, alles, was Herr **Spalding** sagen konnte, wollte nichts helfen, sie eines andern zu bereden, als daß er und die übrigen in einer solchen Absicht da geblieben wären. Den Tag darauf hielten sie einen Rath in der Kirche, und beschlossen, die Leute auf den Felsen gefangen zu setzen. Weil sie aber noch rathschlagten, so erhielten sie Nachricht, daß man den Hauptmann **Middleton** in der Pinnasse sähe, wodurch ihre Berathschlagung unterbrochen wurde. Wie er ans Land kam, berichtete ihm Herr **Spalding** ihr feindseliges Verfahren, und die Furcht, in der sie sich befänden. Weil die Häupter von allen Inseln vor ihrer Thüre saßen, seine Ankunft zu erwarten: so fragte er sie: warum sie mit seinen Leuten in seiner Abwesenheit so übel umgegangen wären? Sie sagten ihm gerade heraus: wenn er nicht gekommen wäre, so würden sie die Güter weggenommen, und die Leute gefangen gesetzt haben. Darauf berichtete er ihnen, weswegen er sein Schiff weggeführt, mit dem Zusatze, es sey kein Wunder, daß die Holländer ein Kastell sich zu vertheidigen erbauet, wenn sie mit ihm so übel umgiengen, da er ihr Freund wäre, und nicht nur Leute mit Waaren, deren das Land nöthig hätte, bey ihnen gelassen, sondern sich auch ihre Feinde, die Holländer, zu Feinden gemacht hätte, und wie sie selbst wohl wüßten, auf alle ersinnliche Art den Eylanden allen Vortheil zu bringen suchte.

Die Eyländer werden mistrauisch gegen die Engländer.

Darauf antworteten sie, er sollte es ihnen nicht für übel halten, daß sie gegen Christen mistrauisch wären; weil sich die Portugiesen und Holländer vor langen Jahren eben so aufgeführt, wie er: aber endlich hätten sie doch gefunden, daß jener Absicht gewesen, ihnen ihr Land zu nehmen. Gleichwohl sagten sie, da er nun selbst gekommen wäre, so hofften sie, er würde wegen des, was vorgegangen, nicht übel von ihnen urtheilen. Darauf wurden sie wieder gute Freunde, und der Spezereyhandel gieng gut von statten. Weil **Middleton**, nachdem er sein Schiff geladen, noch etwas Geld übrig hatte: so glaubte er, er könnte solches nicht besser, als an eben dergleichen Waaren, anlegen. Daher lud er noch dreyßig Tonnen in die Junke, und kaufte noch eine von vierzig Tonnen, in der er Herrn **Spaldingen** nachzukommen verordnete, und Herrn **Chapmann**, einen ehrlichen und erfahrnen Mann, zum Steuermanne, nebst noch zehn andern Personen ließ.

Sie werden zufrieden gestellet.

g) Beym Purchas: Sabandar.

Nach

1610 Middleton.

Er verläßt Puloway.

Nach diesem nahm **Middleton** vom ganzen Lande auf eine liebreiche Art Abschied, und gab ihnen verschiedene Geschenke zum Andenken, mit dem Ersuchen, dem Herrn **Spaldingen** zu helfen, wo er ihrer nöthig hätte: denn bey seiner Abwesenheit müßte er sich auf sie verlassen. Sie versprachen, dieß zu thun, mit vielen Freundschaftsversicherungen. Er war genöthigt, die **gute Hoffnung** selbst überzuführen, und segelte den 7ten des Herbstmonats von **Puloway** mit der Junke, **Middleton**, in Gesellschaft ab, nachdem er sich in diesem Lande länger, als sonst ein Engländer vor ihm, aufgehalten. Er kam den 10ten ans Schiff, und fand, daß es nicht seine völlige Ladung hatte; denn es waren sieben Tonnen Nüsse gestohlen worden, welche zuletzt von **Puloway** gekommen. Nachdem er das, was fehlte, aus der **guten Hoffnung** und der Junke ersetzt, gab er der erstern ihren Abschied, die sehr gute Dienste gethan, und hundert Tonnen Güter an Bord gebracht hatte. Denn weil sie nur einen halben Zoll starke Bretter hatte, war sie von den Würmern so zerfressen, daß sie beständig in ihr pumpen mußten: denn es fand sich nie Zeit, sie auszubessern.

Sie haben ihre Topsegel verlohren.

Wie das Schiff seine völlige Ladung hatte, segelten sie eben den Tag von der Bay **Keeling** ab, ohne Topsegel, welche der Wind von der Stange herunter gerissen hatte, an der sie sich, seitdem das Schiff ins Land gekommen, befunden; weil man stets wegen der Holländer oder anderer Verrätherey in Furcht war. Es war dieses damals geschehen, wie Herr **Davis** sie auf des Hauptmanns Verordnung von dem Platze, wo sie zuvor ankerten, sieben Meilen westwärts führte. Weil dieserwegen die Junke besser segelte, als das Schiff: so schickte **Middleton** nach dem Steuermanne an Bord, machte Herrn **Musgraven** zu seinem Gehülfen, und schickte durch ihn einen Brief nach **Bantam**, und befahl, so eilfertig als sie könnten, dahin zu gehen; weil er sich vorgenommen hatte, sie zu übersegeln, wenn seine Topsegel, daran sie Tag und Nacht arbeiteten, fertig seyn würden. Wie sie auch bald zu Stande kamen, übersegelte wirklich das Schiff die Junke, welche jenem nicht Gesellschaft leisten konnte, wo das Schiff nicht seine Topsegel einnahm, oder die Junke noch mehr zu häufig ausspannte, welches gefährlich gewesen wäre. Deßwegen ihm der Hauptmann andeutete, sie sollten nicht streben, ihm gleichzukommen, weil die Junke läck werden möchte; sondern ihm nach **Bantam** folgen, wo er sich eine gute Zeit aufhalten müßte, das Schiff auszubessern.

Ankunft zu Bantam.

Sie setzten also ihren Lauf fort, und er kam den 9ten des Weinmonats in die Rheede von **Bantam**. Hier erfuhr er, daß Herr **Hensworth** und **Eduard Neetles** bald, nachdem er sie verlassen, gestorben; so, daß alle Güter noch da waren, und nicht eine Elle Zeug an die Chineser abgesetzt worden. Weil die meisten vom Schiffsvolke noch mit bösen Schenkeln beschwert, und viele krank waren, ließ er die Ungesunden unter des Wundarztes Fürsorge am Borde, und besetzte die Junke mit denen, die vollkommen gesund waren. Es lief ein klein Schiff ein, welches in **China**, **Japan**, **Tarnata**, **Makian**, **Koromandel**, **Patane** und **Jor** gewesen, und nachgehends nach **Amboyna** und **Banda**, Ladung zu suchen, gegangen war. Weil es aber keine bekam, mußte es in diesen Hafen kommen, Pfeffer zu nehmen. Wie dieses Schiff zu **Banda** war, und unweit **Puloway** segelte,

b) Hieraus erhellet nach allem, daß der glückliche Ausgang dieser Reise nicht der Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit des Hauptmanns, sondern einem bloßen Zufalle zuzuschreiben gewesen. Wären Wind und Fluth den holländischen Schiffen vortheilhaft gewesen: so wären alle des Hauptmanns Unterhandlungen mit den Eingebohrnen, und sein unermüdeter Eifer, sein Schiff zu laden, verlohren gegangen,

1610 Middleton.

segelte, brannte es alle sein Geschütz los, wovon ein Schuß durch eines Indianers Haus, und zweene Säcke Muskatenbluhmen, in das englische Haus gieng, des Proviantmeisters Gehülfen aufs Schienbein traf, und in eine Kiste von seinen Pintados gieng, davon es sehr viele verderbte. Er brach des Engländers Bein nicht: aber der arme Mann lag wenigstens sechs Monate, ohne stehen zu können.

Unternehmen der Holländer zu Banda;

Middleton richtete die Sachen zu **Banda** so gut ein, seine Ladung zuerst zu versichern, daß die Holländer nicht ein Pfund Spezerey nach seiner Ankunft bekommen konnten; ob sie gleich zuvor zwey große Schiffe halb geladen hatten. Und zu eben der Zeit wurden sie fast rasend, da sie sahen, wie die Engländer täglich dergleichen Waare bey ihnen vorbey führten. Derowegen beschlossen sie, sich mit ihren Schiffen des Eylandes zu bemächtigen, und die Spezereyen wegzunehmen, welche der Hauptmann, wie sie wußten, gekauft hatte, da sie es leicht hätten thun können *h*). Denn die **Bandanesen**, welche durch die Mordthaten einiger herumschweifenden Holländer aufgebracht waren, beschlossen, ihre Castelle anzugreifen, die Schiffe, welche vor Anker lagen, in Brand zu stecken, und die **alte Sonne** gleich vor den Castellthoren zu verbrennen. In dieser Absicht nahmen sie alle taugliche Leute mit sich, und ließen nicht über vierzig, außer den Weibern und Kindern, zurück. Die zwey großen Schiffe und diese Pinnassen segelten jede mit drey Booten hinter ihr aus, und die Fregatten jede mit zwoen **Prawen** *i*), um Leute ans Land zu setzen. Sie erwählten so eine Zeit, da sie hätten leicht ans Land kommen, und jeder Mann einen in seine Aerme nehmen, und sie sogleich wegschleppen können; denn es war kein Gewehr in der Insel geblieben, als was die Engländer hatten. Gleichwohl schlug ihr Unternehmen fehl. Denn der Wind legte sich ganz, wie sie aus dem Hafen waren, daß sie nicht wieder zurück konnten; und weil es die Zeit der hohen Fluth war, so setzte die Ebbe die Schiffe südwärts des Eylandes, und die Pinnassen mußten den Schiffen folgen, damit nicht die Caricollen sie wegnähmen. Nachdem sie aus aller Macht zweene Tage gearbeitet hatten, zurück zu kommen: so mußten sie nach **Bantam** gehen, um Pfeffer zu laden.

das durch einen Zufall mislingt.

Ein ander Unternehmen ist ebenfalls vergebens.

Wie sie sich lange unterwegens ohne Wind befanden: so entdeckten sie ein Schiff gerade vor sich an der windfreyen Seite, welches ihren Gedanken nach niemand, als **Middleton**, seyn konnte; deswegen beschlossen sie, nach gehaltenem Rathe, ihn und alle seine Spezerey zu nehmen: aber was sie mit dem Schiffe und Volke würden gethan haben, das konnte er nicht erfahren. Es war endlich die **Provinz von Holland**, ein großes Schiff, welches nach **Banda** bestimmt war, und nicht ein Pfund Pfeffer in den **Molukken**, wo es gewesen war, hatte bekommen können. Wie es von den andern beyden vernahm, daß sie mit halber Ladung von **Banda** zurück kehrten: so gieng es auch mit ihnen wieder nach **Bantam**, Pfeffer zu laden. Und so kam **Middleton** davon.

Tägliche Ankunft holländischer Schiffe.

Es kamen acht [holländische] Schiffe wegen Pfeffers nach **Bantam**; und weil sie sich ein Jahr wegen ihrer Ladung aufzuhalten hatten: so nahmen sie Bretter und ander Bauzeug ein, ihre Festungen zu **Banda** und **Ternata** zu verstärken, wohin sie nach **Middletons** Ankunft giengen. Sein lahmes Schiffsvolk, welches sehr schwach war, ward krank. Sein

gangen, und die Gesellschaft hätte einen ungemeinen Verlust ausgestanden. Vielleicht ließen ihn die listigen Holländer mit Fleiß gehen, bis er sein Schiff völlig geladen hätte, damit sie desto wohlfeiler zur Spezerey kämen. Es fraget sich deswegen, wie viel Klugheit dabey sey, sich solcher Gefahr zu unterwerfen.

i) Beym Purchas **Prowen**.

1610 Middleton.

Sein Canonier und einer von seinen Quartiermeistern starb, und gleich nach ihnen noch drey andere. Die Herren **Davis** und [Thomas] **Clayborne** waren krank, (und der letzte gefährlich,) und er selbst, aus Kränkung über die Umstände, in denen sie sich befanden, nicht wohl auf, und eilte deswegen, von diesem ansteckenden Lande wegzugehen, in Hoffnung, daß es sich mit seinen Leuten, wenn sie in See wären, bessern sollte. Wie deswegen das Schiff fertig war, der westliche **Monson** kam, und keine Hoffnung war, daß vor dem May Junken ankommen würden: so beschloß er, zurück zu kehren. Wäre aber eine von den Junken gekommen: so würde er im Lande geblieben seyn, und hätte sie ausgerüstet, nach **Saldania** zu gehen, (wohin die Holländer mit Vortheile gefahren waren). Weil nun dieß nicht geschah: so hielt er es am vortheilhaftesten für die Gesellschaft, Indien zu verlassen, und das Schiff nach Hause zu bringen, wofern **Davis** und **Clayborne** unterwegens stürben. Drey Tage zuvor, ehe er **Bantam** verließ, kamen vier Segel von einer neuen holländischen Flotte in die Rheede. Sie brachten eine große Menge Weibsbilder mit, welche die von ihnen eroberten Plätze mit bewohnen sollten, die aber so schwach waren, daß das übrige Schiffsvolk eine nach der andern forttragen mußte.

Sie verliehren verschiedene Schiffe.

Diesen Tag brachte ein Schiff von **Ternata**, welches mit Briefen von **Amboyna** und **Bantam** abgeschickt war, die Nachricht, daß die Holländer ihren Admiral, der nach **Manilla** gegangen, verlohren hätten, weil ihm der Kopf weggeschossen, und sein Schiff mit noch zweyen andern genommen worden. Ein anderes, (welches sich nicht ergeben wollen) hätte sich selbst in Brand gesteckt. Dieses waren vier große Schiffe, eines zu 1000 Tonnen. Vier Tage zuvor kamen Nachrichten von **Manilla**, daß **Paulus van Carles** k), ein General der Holländer, der vier Jahre in Indien gewesen, von den spanischen Galeeren zu **Ternata** gefangen worden, und in dieser Gefangenschaft in des **Maestre del Campo** Hause geblieben, seine Leute aber alle auf die Galeeren geschmiedet worden. Die Holländer bothen sehr viel, diese Gefangene loszukaufen: aber die Spanier wollten sie unter keiner andern Bedingung loslassen, als daß jene ihre Forts übergeben, und die Eylande verlassen sollten. Wie die Holländer dieses auf keine Weise zugestehen wollten: so blieb der General fünf viertel Jahre gefangen, worauf zwey holländische Schiffe den neuen Statthalter von den **Molukken** gefangen bekamen, wie er von **Manilla** dahinreiste, für den er ausgewechselt wurde. Dieser General wurde noch einmal von den spanischen Galeeren nach einem langen Gefechte gefangen, und nach **Manilla** geschickt.

Middleton verläßt Bantam.

Middleton überließ die Besorgung für das Haus **Richard Woodies**, und für den Herrn **Spalding**, wenn solcher zurück käme, Befehl, nach **Sukkadania** in **Borneo**, Diamanten wegen, zu reisen. Er selbst gieng von **Bantam** den 16ten des Wintermonats ab, und hatte eine sehr gute Fahrt, bis zur Rheede von **Saldania**, wo er den 21sten Jenner ankerte, und Wasser einnahm. Er erfuhr, daß sein Bruder, **Heinrich Middleton**, den 24sten des Heumonats daselbst angekommen, und den 10ten August abgereiset wäre. Er fand auch eine Abschrift von einem Briefe, den Herr **Heinrich** an die Gesellschaft geschrieben, und den Tag darauf, als er in die Rheede gekommen, durch einen Holländer nach Hause geschickt. Bey dieser Gelegenheit erinnerte er die Gesellschaft, wo sie diesen Brief nicht erhielten, so wäre leicht zu sehen, daß sie nie einen von den Holländern erhalten würden, mit dem Zusatze,

i) Vielmehr **Paul van Cardan**.

k) Oder **Kattis**.

a) Diese Umstände sind aus dem Titel dieser Reise beym Purchas 1 B. 247 S. genommen, wo sie

Zusatze, er hätte hundert und neun und dreyßig Tonnen, sechs **Cathayes** *l*) ein Vierthel (Quarter) und zwey Pfund Muskatennüsse am Borde, und sechshundert zwey und zwanzig Säcke Bluhmen, welche sechs und dreyßig Tonnen, funfzehn **Cathayes**, ein Vierthel und ein und zwanzig Pfund machten. In der Junke hätte er dem Herrn **Herniman** vier und zwanzig Tonnen, sieben **Cathayes**, zwey Vierthel und acht Pfund gelassen. Welches (mit dazu gerechneten Unkosten) 25071 ein Vierthel **Reals** kostete, davon er fünfhundert von seinem eigenen Gelde für Spezereyen gegeben, das meistens auf dem Ueberlaufe läge.

1610 **Middleton.**

* *

Das XI Capitel.

Herrn Heinrich Middletons Fahrt nach dem rothen Meere und Surat, im Jahre 1610. Die sechste, welche von der ostindischen Gesellschaft ausgeführt worden.

1610 **Heinrich Middleton.**

Von ihm selbst beschrieben.

Der I Abschnitt.

Ankunft der Flotte zu Cape Verde. Rheede Saldanna. Bay St. Augustin. Verrechnung, die von den Strömen verursacht worden. Eyland Quiriba. Wirkung der Ströme. Ihre Veränderungen. Ankunft zu Sokotra. Herr Heinrich landet zu Tamerin. Besucht den König. Kömmt nach Aden. Beschaffenheit des Bascha. Er läßt ein Schiff da. Segelt nach dem rothen Meere. Bab al Mondub. Ankunft zu Mokha. Das Schiff läuft auf den Grund. Die Engländer werden freundschaftlich aufgenommen. Herr Heinrich wird ersucht, ans Land zu kommen, welches er thut.

Es befanden sich drey Schiffe bey dieser Reise. Der **Wachsthum des Handels**, als Admiral, von 1000 Tonnen, hatte Herrn **Heinrich Middleton**, General; das **Pfefferkorn**, als Viceadmiral, von zweyhundert und funfzig, dessen Hauptmann **Nicolas Dounton** war, und der **Liebling**, von neunzig Tonnen. Die Barke **Samuel**, von hundert und achtzig Tonnen Last, folgete der Lebensmittel wegen *a*).

Den 1sten May 1610, ankerte die Flotte in der Rheede von **Capo Verde**, unter einem Eylande, wo sie einen Franzosen von **Diepe** fanden, der eine kleine Pinnasse ausrüstete. Den Tag darauf kamen die Zimmerleute von allen Schiffen zusammen, den großen Mast vom **Wachsthume des Handels** auszubessern. Sie fanden ihn in sehr schlechten Umständen, wie sie die Fischen wegnahmen, und er war über dem obern Verdecke, etwa drey Fuß, mehr als auf die Hälfte von einander gespalten; so, daß er hätte über Bord fallen müssen, wo sie Sturm bekommen. **Middleton** schickte einen seiner Zimmerleute, Bäume aufzusuchen, ans Land, der diesen Abend mit der Nachricht wiederkam, daß er einige gesehen hätte, die für sie brauchbar seyn würden. Den 3ten fingen sie an, den **Samuel** auszuladen, und schickten Zimmerleute aus, Bäume zu hauen, nachdem sie vom **Alcayde** dazu

Ankunft zu Cape Verde.

sie sieben und zwanzig Seiten beträgt. Es ist eine der merkwürdigsten von den ersten Reisen der Engländer nach Ostindien, besonders wegen des Verfassers Verrichtungen im rothen Meere.

1610 Heinrich Middleton.

dazu Erlaubniß erhalten hatten, der an Bord kam, und mit dem Generale speiste. Herr **Heinrich** gab ihm ein Stücke Leinwand von **Roan**, welches er von den Franzosen gekauft hatte, und andere Kleinigkeiten. Den 15ten waren sie mit Wassereinnehmen fertig, hatten in der Nacht alle ihre Boote in Ordnung gebracht, und bereiteten sich, den nächsten Morgen abzugehen. Der Verfasser berichtet, das grüne Vorgebirge sey der beste Platz, den er für Schiffe, die nach diesen Ländern gehen, wisse. Die Rheede ist vortrefflich gut: man kann alles, was man da zu verrichten hat, bald zu Stande bringen, und es befindet sich ein großer Vorrath von Fischen da; sie lag auch überdieß in ihrem Wege. Er forderte den Hauptmann **Dounton** und die Steuerleute zu sich, um zu erfahren, was für ein Weg am besten zu nehmen wäre, bis sie über die Linie kämen; und es ward beschlossen, sechzig Meilen weit Südsüdwest, und nachgehends Südsüdost, bis sie unweit der Linie wären, zu steuren, und alsdenn sich ostlich zu lenken. Hier schickten sie den **Samuel** von sich.

Rheede von Saldanna.

Den 24sten des Heumonats liefen sie in die Rheede von **Saldanna**, und grüßten den holländischen Admiral mit fünf Stückschüssen, die er wieder vergalt. Es befanden sich zwey andere holländische Schiffe in der Bay, Trahnöhl von Seekälbern zu machen, davon sie dreyhundert Pipen gefüllet hatten *c*). Er gieng diesen Tag ans Land, und fand die Namen von dem Hauptmanne **Keeling** und andern bey ihrer Rückreise im Jenner des Jahrs 1609, auch seines Bruders, **David Middleton**, der im August 1609 abgesegelt war, nebst einem vergrabenen Briefe, wie sie dieses in England mit einander ausgemacht hatten, aber derselbe war so vom Moder verzehret, daß man nichts davon lesen konnte. Den 26sten schlugen sie ein Zelt für die Kranken auf, und schafften sie alle ans Land, die Schiffe auszulüften. Von diesem Tage, bis an ihre Abreise, gieng nichts merkwürdiges vor.

Bay St. Augustin.

Den 6ten des Herbstmonats, in der Breite von drey und zwanzig Graden dreyßig Minuten, südlichen starken guten Windes, sahen sie Land, und kamen vor Nacht in **St. Augustins-Bay** zu ankern, wo sie die **Vereinigung** fanden, die an Lebensmitteln Mangel hatte. Den 7ten gieng der General in seiner Pinnasse ans Land, frische Lebensmittel aufzusuchen, konnte aber keine bekommen, und kehrte also mit Holze und Wasser zurück. Den 10ten segelten sie längst der Küste mit einem guten Südostwinde, und rechneten, das Schiff sollte wenigstens sechs und zwanzig Meilen gesegelt haben, sie waren aber nur zwey und zwanzig nordlich gegangen, weil der Strom südlich strich. Den Tag darauf steureten sie von Mittag bis in die Nacht Nordnordost längst dem Lande, welches nordlich lag, eine halbe Abtheilung ostlich, und bis Mitternacht Nordnordwest; nachgehends bis Tag Nord gen West, und darauf bis Mittag Nord. Ihr ganzer wahrer Weg war Nordnordwest, eine halbe Abtheilung Nord, sieben und zwanzig Meilen. Sie hatten einen großen Strom wider sich. Denn **Middleton** rechnete, daß sie fünf und dreyßig Meilen fortgerückt seyn müßten, und fand die Breite ein und zwanzig Grad fünf Minuten. Der Wind war Ostsüdost. Den 12ten steureten sie zwischen Nordnordost und Nord gen Osten. Ihr wahrer Weg war nordwestlich, ein Drittel einer Abtheilung. Die Breite neunzehn Grade acht und vierzig Minuten. Sie liefen sieben und zwanzig Meilen. Der Strom strich diese letzten vier und zwanzig Stunden nordwärts. Der Wind war veränderlich.

Irrthum, den die Ströme verursachen.

Den

b) Herr (Lorenz) **Femel** erwähnet in einem Briefe, den ich von dort besitze, zwey französischer Schiffe in gleicher Beschäfftigung, die seinem Vermuthen nach auf die Schiffe von Indien, denen es unglücklich gegangen, warteten. Purchas.

1610 Heinrich Middleton.

Den 13ten steureten sie mit wenig und oft gar keinem Winde, meistens Nord gen Ost. Ihr wahrer Weg war Nord, ein Drittel West; der Wind wie den vorigen Tag. Sie segelten funfzehn Meilen mehr, als sie erwartet hatten; welches daher kam, weil die Ströme nordwärts strichen. Die Breite ward neunzehn Grade zehn Minuten beobachtet. Den 20sten zu Mittage war die Breite eilf Grade zehn Minuten; der Wind ostlich von verschiedenen Strichen her, und mit unter Windstillen. Die Abweichung zwölf Grade vierzig Minuten. Diesen Nachmittag sahen sie die Eylande Queriba c), welche niedrig, und wegen der Klippen und Sandbänke um sie, gefährlich sind. Den 1sten des Weinmonats steureten sie Nordost gen Nord, ein Viertel Nord, sieben und zwanzig Meilen. Der Wind war meist Südost. Den 2ten hatten sie eben den Lauf sieben und funfzig Meilen. Der Strom hatte sie diese acht und vierzig Stunden nordwärts getrieben, mehr, als sie auf acht und zwanzig Meilen rechnen konnten. Sie fanden dieß vermittelst der Breite, welche drey Grade dreyßig Minuten Süd war; die Abweichung zwölf Grade vier und zwanzig Minuten. Der Wind Süd und Südost. Den 3ten steureten sie Nordost gen Ost. Des Schiffes wahrer Weg war Nordost ein Viertel Nord, ein und vierzig Meilen, zwölf Meilen mehr wegen des Stroms, als sie würden gerechnet haben. Die Breite war zwey Grade Süd, und die Winde zwischen Süd und Südost.

Wirkungen des Stroms.

Den 4ten war ihr Lauf Nordost gen Ost. Ihr wahrer Weg Nordost, eine halbe Abtheilung nordlich fünf und vierzig Meilen, wovon sie der Strom vierzehn geführt hatte. Die Breite vierzehn Minuten Süd, die Abweichung dreyzehn Grade, und der Wind veränderlich zwischen Südost und Süd. Diesen Nachmittag segelten sie über die Linie. Den 5ten steureten sie zwölf Stunden Nordost gen Ost, und zwölf Stunden Ostnordost. Des Schiffes wahrer Weg war Nordost etwas nordlich, sieben und vierzig Meilen. Der Strom führte sie wenigstens zwanzig Meilen gegen Norden. Die Breite war ein Grad dreyßig Minuten nordlich; der Wind Südsüdost, und bisweilen fast eine Windstille. Den 6ten steureten sie Ost gen Nord und Ostnordost. Ihr wahrer Weg war Nordost gen Ost, etwas ostlich acht und dreyßig Meilen. Der Strom half ihnen achtzehn Meilen nordwärts. Die Breite war zweene Grade dreyßig Minuten; der Wind Südsüdost, und die Abweichung vierzehn Grade zwo Minuten. Den 7ten steureten sie Ost gen Nord. Ihr wahrer Weg war Nordost eine halbe Abtheilung nordlich, acht und zwanzig Meilen, die Breite drey Grade fünf Minuten, der Wind allezeit südlich, und die Abweichung funfzehn Grade. Der Strom führte sie zehn Meilen. Den 8ten gieng ihr Lauf Ostnordost. Des Schiffs wahrer Weg war Nordost gen Ost, eine halbe Abtheilung nordlich, vierzig Meilen, die Breite vier Grade sieben und zwanzig Meilen, der Wind Südwest, und die Abweichung sechzehn Grade vier Minuten. Den 9ten steureten sie Nordost gen Ost. Ihr wahrer Weg war Nordost, ein Viertel einer Abtheilung nordlich, sieben und zwanzig Meilen, die Breite fünf Grade drey und zwanzig Minuten, der Wind Südwest, und die Abweichung sechzehn Grade vier Minuten. Den 10ten Windstille, die Breite fünf Grade ein und zwanzig Minuten. Sie verlohren hier den Strom, der nordwärts strich, und wurden zwo Meilen südwärts geführt. Die Abweichung war siebzehn Grade zehn Minuten. Den 11ten war Windstille, die Breite fünf Grade zwanzig Minuten. Eine Meile verlohren sie. Den 12ten war Windstille, die Breite fünf Grade. Sie hatten zwanzig Meilen verlohren, weil sie südwärts getrieben worden. Den 13ten steureten sie zwo Wachtstunden Nordost und viere Nordnordost. Des Schiffs wahrer Weg, wie der Verfasser rechnete, war Nordnordost, weil der Strom die Abweichung wieder gleich

Veränderung der Ströme.

c) In den Karten Quirimba.

1610 Heinrich Middleton.

gleich machte. Sie liefen siebenzehn Meilen. Der Wind war West gen Nord, und die Abweichung neunzehn Grade zehn Minuten.

Den 14ten steureten sie Nord. Ihr Weg, die Abweichung geschätzt, die neunzehn Grade vierzig Minuten war, sollte einen Theil drey Viertheil westwärts seyn: aber aus der täglich wachsenden Abweichung erhellte, daß sie durch den Strom mehr ostwärts getrieben wurden, als die Abweichung betrug. Diesen Tag segelten sie vierzig Meilen mit Westsüdwestwinde. Die Breite war sieben Grade funfzehn Minuten, ihr wahrer Weg Nordost; sie waren aber zehn Meilen gegen Ost getrieben. Den 15ten steureten sie Nord, die Breite acht Grade fünf und funfzig Minuten, des Schiffs wahrer Weg Nordost fünf und vierzig Minuten. Ihr Weg hätte Nord gen West westlich, vermöge der Abweichung, seyn sollen, aber der Strom hatte sie siebenzehn Meilen ostwärts ihres Laufes geführt, die Abweichung war neunzehn Grade fünf Minuten, der Wind Westsüdwest. Den sechzehnten steureten sie Nord; ihr Weg war, wegen des Stroms, Nord gen Ost sechs und dreyßig Meilen; sie wurden gegen die Abweichung fünf Meilen ostwärts geführt, wie der Verfasser glaubte, der Wind Südsüdwest, die Abweichung neunzehn Grade acht Minuten. Den siebenzehnten hielten sie ihren Lauf Nord, und legten neunzehn Meilen zurück. Des Morgens früh sahen sie die **Duas Hermanas** *d*) sechs Meilen entfernt Nord gen West; der Wind war Südwest, die Abweichung achtzehn Grade fünf und funfzig Minuten. Den achtzehnten bey der Nacht kamen sie zu **Sokotra** *e*) an, und ankerten in einer sandigten Bay, die Breite zwölf Grade fünf und zwanzig Minuten. Des Abends giengen sie mit ihrem Netze nach dem Lande, und bekamen eine große Menge Fische; der Wind war Ost.

Sie kommen nach Sokotra.

Herr Heinrich landet zu Tamerin.

Den 21sten liefen sie nach der Rheede von **Tamerin**, welches der vornehmste Platz des Eylandes ist; aber weil der Wind Ost und Ost gen Süd war, verlief sich die Zeit bis den 25sten, ehe sie dahin gelangen konnten. Die Breite von **Tamerin** ist zwölf Grade dreyßig Minuten, die Abweichung neunzehn Grade achtzehn Minuten. Die Stadt liegt unten an hohen und steilen Bergen, die Rheede ist zwischen Ost gen Nord und Westnordwest offen; sie ankerten in zehn Faden Wasser, und gutem Grunde. Den 25sten sandte der General Herrn **Femel** wohl begleitet ans Land, mit einer Weste von Zeuge, einem Stücke Silberwerk und einer Degenklinge für den König, der alle Gefälligkeit versprach.

Besucht den König.

Den 26sten gieng Middleton ans Land, nebst den vornehmsten Kaufleuten und einer Wache von bewehrten Leuten, und ward zu des Königs Hause geführt, der ihn an der Geländerthüre seines Zimmers bewillkommte. Er gieng hinein, und bekam einen Stuhl, worauf verschiedene Complimente von beyden Seiten vorfielen, und der General sich wegen der Handlung des rothen Meeres erkundigte. Der König pries ihn sehr, und sagte, das Volk von **Aden** und **Mokha** *f*) wären gute Leute, die gern mit ihm handeln würden. Er setzte hinzu, die **Himmelfahrt** hätte ihre Waaren allda in hohem Preise abgesetzt, und wäre an diesen Ort so leicht gekommen, daß sie viel Ballast eingenommen. Diese Nachricht gefiel **Middleton**, und er bath um Erlaubniß, die Pinnasse aufzurichten. Der König schlug ihm solches in dieser Rheede ab, verstattete es ihm aber da, wo er zuerst geankert hatte. Er befürchtete, die Kaufleute anderer Nationen möchten sich scheuen, nach **Tamerin** zu kommen, wenn sich die Engländer da aufhielten, ihre Pinnasse aufzurichten. Er

d) D. i. die beyden Schwestern. Beym Purchas: **Irmanas**. Einige setzen statt **Hermanas**, **Hermanos**, oder Brüder.

e) Beym Purchas **Zacotora**.

Er erlaubte ihm auch Wasser zu nehmen, sagte aber, er müßte das Holz sehr theuer bezahlen, wenn er welches bekäme, mit dem Zusatze, alle Leute aus andern Ländern müßten hier das Wasser bezahlen, aber von ihm wollte er nichts fordern. Er hatte alle seine Aloes seinem Vater, dem Könige von **Fartak** *g*), im **glücklichen Arabien** geschickt, dessen Hauptstadt und Sitz **Kuschen** *h*) hieß. Er bekräftigte, daß die **Himmelfahrt** und ihre Pinnasse verlohren wären. Auf **Middletons** Frage, ob sie einige Schriften zurückgelassen hätten? sagte er ja, aber sein Bedienter hätte solche verlohren. Er widerrieth es dem Generale, in der Landschaft **Fartak** Handel zu suchen; weil er glaubte, sein Vater würde es nicht verstatten, rieth ihm aber nach dem rothen Meere zu gehen. Sie hielten alle mit dem Könige Mittagsmahlzeit, und giengen darauf an Bord. Den 7ten des Wintermonats steureten sie West gen Süd und Westsüdwest längst der Küste. Um zehn Uhr sahen sie ein hohes Land, welches sie für Aden hielten. Es erhob sich wie **Abba del Kuria**, und konnte in einer großen Weite gesehen werden. Des Abends um sechs Uhr ankerten sie in zwanzig Faden Wasser, und sandigtem Grunde, vor der Stadt, die in einem Thale an dem Fuße eines Berges liegt, und ein sehr gutes Aussehen hatte. Sie ist mit einer Mauer von Steinen, und an verschiedenen Orten mit Festungswerken umgeben: aber wie dieselben versehen sind, war ihm unbekannt. Diese Nacht kam ein kleines Boot heraus, sie in Augenschein zu nehmen. Wie sie (mit Ostsüdostwinde) einliefen, wurden sie zu ihrem Erstaunen vom Strome ostwärts wenigstens zwanzig Meilen geführet; denn sie glaubten, er striche westwärts. Den 8ten kam ein klein Boot von der Stadt an Bord mit drey Arabern, die sich als Abgeordnete des Unterstatthalters meldeten, zu fragen, was für ein Volk sie wären, und was sie hier für Verrichtungen hätten, mit dem Zusatze, wenn sie Engländer wären, sollten sie herzlich willkommen seyn; das vorige Jahr wäre Herr Hauptmann **Scharpey** da gewesen, und von dannen nach **Mokha** gegangen, wo er alle seine Güter abgesetzt hätte.

1610 Heinrich Middleton.

Der General fragte einen von ihnen um den Namen und die Gemüthsbeschaffenheit des **Baschah**, und erhielt die Antwort: sein Name sey **Jaffer Baschah**, und sein Vorfahrer sey sehr schlimm gewesen, dieser etwas weniges besser; es sey an den Türken überhaupt nicht viel Gutes. Auf Befragen, ob **Mokha** ein guter Handelsplatz sey? antworteten sie: es wäre ein Mann darinnen, der allein alle seine Waaren kaufen könnte. **Middleton** schickte seine Pinnasse ans Land, mit einem Factor, **Johann Wilhelms**, der Arabisch sprach; und sie wurden freundlich aufgenommen.

Beschaffenheit des Baschah.

Den 9ten schickte er die Pinnasse wieder, um einen Lootsmann, nach **Mokha**, den ihm die Stadt nicht geben wollte, wo er nicht drey bis vier Kaufleute zu Geiseln ließ. Weil sie aber gleichwohl sahen, daß die Schiffe unter Segel waren: so ersuchten sie ihn, eines in diesem Hafen zu lassen, mit dem Versprechen, alle Güter zu kaufen. Darauf hielt er für dienlich, das **Pfefferkorn** da zu lassen, und mit den andern beyden nach **Mokha** zu segeln. Sie thaten deswegen so viel, als ihnen möglich war, in die Rheede zu kommen, welches aber nicht angieng, weil sie der Strom so sehr zurück führte. Wie sie südwärts der Stadt geankert hatten, schickte der General Herrn **Fowlern** und **Johann Wilhelms** ans Land, ihnen zu melden, daß er eines von den Schiffen da lassen wollte, zu handeln, wofern

Es bleibt ein Schiff da.

f) Beym Purchas **Mokha**; das **kh** ist ein starker Hauch, oder ein **h** durch die Gurgel. *g*) Beym Purchas **Fartaque**. *h*) Bey eben demselben **Chushen**, vielleicht aus Versehen. S. oben 537 S. Anm. *s*.

1610 Heinrich Middleton.

wofern sie ihm einen Lootsmann gäben. Sie schienen darüber sehr vergnügt, und versprachen, den folgenden Tag einen zu schicken.

Er segelt nach dem rothen Meere.

Den 12ten sah Herr Heinrich noch keine Hoffnung, einen Lootsmann zu haben, ob er gleich oft versprochen wurde, und segelte um Mittag mit dem **Lieblinge** mit Ostsüdostwinde nach **Mokha** ab. Sie schifften längst der Küste, bisweilen Westsüdwest und West gen Nord in acht und zwanzig Faden, einem kleinen Schiffe nach, bis sie solches bey der Nacht aus dem Gesichte verlohren. Die Küste ist hoch, mit vielen Vorgebirgen. Den 13ten setzten sie ihren Lauf längst dem Ufer die ganze Nacht fort, und steureten zwischen West gen Nord, und meistens gen Süd. Ihr wahrer Weg war West. Den Tag darauf sahen sie das Vorgebirge, das in das **rothe Meer** geht, und dreyßig Meilen von **Aden**, wie eine Insel aussieht. Um eilf Uhr waren sie gleich vor der Einfahrt, welche nur drey Meilen breit ist. An der Nordseite ist ein ungleiches Land, welches einer Insel ähnlich sieht, und auf der andern Seite ein flaches niedriges Eyland, Namens **Babelmandel**. Südwärts der Insel schien ein großer Canal oder eine Einfahrt zu seyn. Nachdem sie diese Enge von **Babelmandel** vorbey gesegelt, schickte **Middleton** seine Pinnasse nach einem Lootsmanne in eine Stadt an dem nordlichen Ufer, in einer sandigten Bay. Dieselbe kehrte mit zweenen Arabern zurück, welche sich für sehr geschickt ausgaben. Die Tiefe in der Meerenge war zwischen acht und eilf Faden Wasser. Weil sie Nord gen West und Nordnordwest längst dem Lande [zwischen achtzehn und zwanzig Faden] hinfuhren, entdeckten sie um vier Uhr die Stadt **Mokha**, und liefen um fünf Uhr dahin ein. Weil aber der Wind stark war, riß ihr großes Marssegel; und wie sie das Fockesegel hisseten, riß es gleichfalls. Was noch schlimmer war; so brachten die Lootsmänner den **Wachsthum des Handels** auf einer Sandbank auf den Grund. Weil der Wind heftig war, und die See etwas hohl gieng, fürchteten sie alle, sie würden nicht wieder abkommen.

Bab al Mandub.

Ankunft zu Mokha.

Diese Nacht kam ein Boot aus der Stadt an Bord, da sich der Befehlshaber durch einen Türken, der ein ganz artiger Mann war, nach ihrer Beschaffenheit und ihren Verrichtungen erkundigen ließ. Middleton berichtete ihm, sie wären englische Kaufleute, welche Handel zu suchen kämen. Er antwortete: wenn sie Engländer wären, sollten sie von Herzen angenehm seyn, und ihnen nichts mangeln, was sie suchten. **Alexander Scharpey** hätte alle seine Güter hier abgesetzt, und sie könnten ein gleiches thun. Daß das Schiff auf den Grund gelaufen war, daraus machte er nichts, mit der Nachricht, es wäre was sehr gemeines, daß die großen Schiffe von **Indien** auf den Grund liefen, und man hätte doch nie gehört, daß eins dadurch Schaden genommen. Er eilete zurück, dem Aga zu benachrichtigen, wer sie wären, mit dem Versprechen, daß er morgen mit Booten kommen wollte, das Schiff loszumachen. Dieser Mann hieß **Herr der See** *i*), und sein Amt war, zu Verhütung des Unterschleifs vom Zolle, die Schiffe zu durchsuchen, und Lichter an Bord zu senden, sie auszuladen. Er hatte seine Besoldung von gewissen Abgaben, die sein ganzes Einkommen ausmachten. Den 14ten kam er wieder früh mit noch drey oder vier Türken zurück, von denen zweene Italienisch sprachen. Sie brachten dem Generale ein klein Geschenk vom Aga, der ihn auch bewillkommen, und alles, was im Lande zu haben wäre, anbiethen ließe, mit der Versicherung, er sollte so gute und freye Handlung haben, als

Ein Schiff sitzt auf dem Grunde.

i) Im Arabischen **Amir al Bahr**. Sein Amt ist vom Schach Bandar unterschieden.

k) Der Verfasser gebraucht das Wort **Stambola**, wie die Italiener, aber das rechte ist **Stambol**

1610
Heinrich Middleton.

als sie in **Constantinopel** *k*), **Aleppo**, oder einigen andern Ländern unter türkischer Bothmäßigkeit hätten. Er brachte vier oder fünf Lichter mit, in welche die Engländer alles schafften, wie es ihnen zuerst in die Hand kam, das Schiff zu erleichtern. Herr **Femel** gieng in einem davon ans Land, ehe es **Middleton** gewahr wurde, und nahm alles, was er im Schiffe hatte, mit sich. Sie schickten alle ihr Geld, Elfenbein und Geschütz an Bord des **Lieblings**. Sie brachten ihre Anker aus, und versuchten den Abend, das Schiff zu heben, konnten es aber nicht von der Stelle bringen. Den 15ten thaten sie, was sie konnten, die Schiffe zu erleichtern, und schickten wieder einige Waaren ans Land, und andere auf den **Liebling**. **Middleton** bekam einen Brief vom Herrn **Femel**, mit der Nachricht, daß er vom Aga sehr wohl aufgenommen worden, und sich verglichen, für alles, was sie verkaufen würden, fünfe von hundert Zoll zu entrichten. Was sie nicht verkaufen könnten, sollte wieder Zollfrey an Bord geschafft werden. Er empfing gleichfalls vom Aga selbst eine Schrift, unter dessen Hand und Siegel, darinnen er sich, und was das Land hervorbrächte, zu seinem Dienste erboth. Um fünf Uhr fingen sie endlich an, mit ihren Spielen das Schiff zu heben, und machten es wieder flott.

Die Engländer werden wohl aufgenommen.

Den 19ten kamen zwey Boote vom Herrn **Femel** nach Eisen, welches der General überschickte: aber schrieb, er würde nicht mehr Waaren schicken, bis die, welche sich schon am Lande befänden, bezahlt wären. **Femel** berichtete ihm in der Antwort: wo er Willens wäre zu handeln, so müßte er ans Land kommen: dieses sey die Gewohnheit des Landes; sonst würden sie sich nichts anders bereden lassen, als daß sie Kriegesleute wären *l*). Der Aga ließ ihm gleichfalls durch den Dollmetscher melden: wo er ein Freund des Großtürken wäre, und als ein Kaufmann handeln wollte, so ersuchte er ihn, zu landen; mit dem Anführen, Hauptmann **Scharpey** hätte, wie alle indianische Hauptleute, eben dieß gethan.

Herr Heinrich wird ersucht, ans Land zu kommen;

Den 20sten gieng **Middleton** ans Land, und ward am Ufer von verschiedenen Leuten vom Range empfangen, und mit Musik nach des Agas Hause gebracht, wo sich die Vornehmsten der Stadt beysammen befanden. Sie nahmen ihn mit allen erdenklichen Freundschaftsbezeugungen auf. Er ward nahe zu dem Aga gesetzt, (die übrigen aber blieben alle stehen,) der ihn mit Höflichkeitsbezeugungen und Bewillkommungen überhäufte. **Middleton** überlieferte ihm des Königs Brief, mit einem Geschenke an den **Bascha**, und ersuchte ihn, solches aufs eilfertigste zu bestellen. Gleicherweise gab er dem Aga ein Geschenk, welches dieser sehr geneigt aufnahm, und ihn versicherte, er sollte bey seiner Handlung nicht die geringste Beschwerniß haben, und wo einer von den Einwohnern ihm oder seinen Leuten Verdruß machen wollte: so sollte er sehen, wie scharf sie würden gestraft werden. Darauf ließ er ihn aufstehen, und einer von seinen Leuten legte ihm eine Weste von Carmesinseiden und Silber an, mit der Erklärung, er dürfte nichts widriges befürchten, weil er unter des Großherrn Schutz wäre. Nach genommenem Abschiede setzte er sich auf ein schönes Pferd, welches reich geschmückt war, und von einem ansehnlichen Manne geführt wurde: und so ward er in seiner neuen Kleidung mit der Stadtmusik nach dem englischen Hause begleitet, wo er die Mittagsmahlzeit einnahm, und sogleich an Bord gieng. Der Aga lag ihm sehr heftig an, am Lande zu verziehen, welches er sich auch gefallen ließ, den Bau seiner **Pinnasse** zu sehen, und die folgenden Tage ward er dazu durch übel Wetter genöthigt *m*). Der

welches er thut.

k) **Stambol** oder **Istambol**.

l) Freybeuter oder Seeräuber.

m) Dieß sieht so aus, als ob er gar nicht an Bord zurück gegangen wäre.

1610 Heinrich Middleton.

Der II Abschnitt.

Spitzfündigkeit des Aga. Die Engländer werden verrätherischer Weise angefallen und gefangen genommen; viele auch getödtet und verletzt. Die Türken legen sich an Bord des Lieblings; werden alle niedergemacht. Middletons Standhaftigkeit. Weitere Erfindungen des Aga, die Schiffe hinterlistig zu bekommen. Edle That eines Bootsmannes, der sich ans Land waget. Ein Aga wird vom Bascha von Zenan oder Sanaa geschickt, sie abzuholen.

Des Agas List.

Es vergieng kein Tag, da der Aga nicht Middletonen ein oder anderes kleines Geschenk mit Complimenten schickte, und fragen ließ, ob er was verlangte? Den 28sten schickte er zweymal, und ließ ihn ersuchen, vergnügt zu seyn, und zugleich berichten, sobald ihre Fastenzeit n) vorbey seyn würde, welche bald verstrichen wäre, sollte der General mit ihm nach seinen Gärten und andern Lustplätzen reisen. Denselben Nachmittag war Herr Pemberton nach Cocoanüssen ans Land gegangen, und Middleton behielt ihn zum Abendessen. Wie er nachgehends fertig war, an Bord zu gehen, so wollten es die Türken nicht zulassen, sondern sagten, es sey zu späte, morgen möchte er so früh gehen, als er wollte. Der General ließ um Erlaubniß für ihn anhalten, welches sie nicht verstatten wollten. Noch bis hieher dachten sie nichts gefährliches, sondern schrieben es der zu großen Sorgfalt des Officiers zu, der es ihren Gedanken nach ohne Befehl gethan, und den folgenden Tag darum beym Aga sollte verklagt werden.

Man bemächtiget sich der Engländer;

Bey Untergange der Sonne ließ Middleton, seiner Gewohnheit nach, Stühle an die Thüre setzen, wo er sich mit dem Herrn Femel, und Pemberton niederließ, frische Luft zu schöpfen. Um acht Uhr kam ein Janitschar vom Aga, ihm etwas zu melden. Weil er aber solchen nicht verstund, schickte der General nach jemanden von dem Volke, der türkisch spräche. Sogleich kam sein Dollmetscher, von dem er die Absicht der Bothschaft erfuhr, welche darauf ankam, daß der Aga seinen Bedienten zu ihm gesandt, ihm zu melden, er sollte vergnügt seyn; weil er gute Nachrichten vom Bascha erhalten. Wie sie fortgehen wollten, kehrte Middletons Bedienter sehr erschrocken zurück, und sagte ihnen, sie wären alle verrathen; denn die Türken und seine Leute wären mit einander hinter dem Hause im Handgemenge. Der Türke, der bey ihnen saß, verlangte zu wissen, wovon sie sprächen, und sie sagten es ihm; worauf er aufstund, und von dem Bedienten verlangte, ihm zu zeigen, wo sie wären? Verschiedene Engländer liefen ihnen nach, zu sehen, wie sich die Sache verhielte, und Middleton selbst lief nach den übrigen, und rief sie, so laut er konnte, zurückzukehren, und ihr Haus zu versichern.

und führet sie zum Aga.

Weil er so redete, schlug ihn einer, der hinter ihm kam, darnieder; und er blieb für todt liegen, bis er, wie sie ihm die Hände auf den Rücken banden, durch den gewaltigen Schmerz wieder zu sich selbst kam. So bald sie sahen, daß er sich bewegte, hoben sie ihn auf, und ihrer zwey führten ihn zwischen sich zum Aga, wo er verschiedene von seiner Gesellschaft in eben solchen Umständen fand. Unterwegens nahmen ihm die Soldaten sein Geld und drey goldene Ringe, von denen einer sein Siegelring war, der andere sieben kostbare Diamanten hatte, und der dritte ein Verbindungsring war. Die, welche bey diesem Niedermetzeln mit dem Leben davon gekommen waren, wurden in Eisen geschlagen. Middleton ward mit noch sieben andern mit den Hälsen an eine Kette zusammen geschmiedet, andere

n) Welches der Monat Ramadhan oder Ramagan bey ihnen ist.

o) Beym Purchas heißen sie Tukes, anderswo Tuques.

andere an die Hände, und andere an die Füße gefesselt. Man ließ zweene Soldaten bey ihnen zur Wache, die mit ihren Umständen Mitleiden hatten, und ihre Fesseln gelinder machten. Denn den meisten waren ihre Hände so scharf auf den Rücken gebunden, daß ihnen das Blut mit unaussprechlicher Pein zu den Fingerspitzen herausdrang.

1610 Heinrich Middleton.

Nach Untersuchung der Sache erfuhr er, daß **Franz Slanny**, **Johann Lanslot**, und noch sechs andere todt, vierzehn aber von den gegenwärtigen Leuten heftig verwundet wären. Ihr Haus sey mit bewaffneten Soldaten umgeben, die in dem Augenblicke, da er niedergeschlagen worden, auf die wehrlosen Engländer gefallen.

Es sind viel getödtet und verwundet.

Wie die Türken sich also ihrer Personen versichert hatten, war ihr nächstes Vornehmen, die Schiffe und Güter wegzunehmen. In dieser Absicht bewaffneten sie um zehn Uhr drey große Boote mit hundert und funfzig Soldaten, den **Liebling** wegzunehmen, der dem Ufer ziemlich nahe ankerte. Damit sie desto eher für Christen gehalten würden, nahmen sie ihre Turbane o) ab, legten sich alle zugleich an Bord, und brachten ihre meisten Leute hinein. Dieses geschah so plötzlich, daß dreye von dem Volke des **Lieblings** getödtet wurden, ehe sie hinunter kommen konnten: die übrigen kamen mit ihnen ins Handgemenge. Durch einen glücklichen Misverstand geschah ihnen nicht mehr Uebel; denn der türkische Hauptmann, **Amir al Bahr** p), oder **Herr der See** genannt, rief seinen Soldaten zu: die Tafeln im Hause zu zerhauen; die Soldaten aber verstunden ihn unrecht, und es sprangen viele in die Boote, hieben die Taue ab, und trieben weg.

Sie legen sich an Bord des Lieblings.

Um diese Zeit hatten die Leute vom **Lieblinge** zu ihrem Gewehre kommen können. Die Türken stunden dicke im Mittel des Schiffs, hieben und fochten mit ihren Säbeln auf dem Verdecke. Einer von dem Schiffsvolke warf ein groß Faß Pulver unter sie, und darauf einen Brand, der so gute Wirkung that, daß verschiedene verbrannt wurden. Die übrigen zogen sich, um besserer Sicherheit willen, wie sie glaubten, nach dem halben Verdecke, und dem Hintertheile, wo sie mit Musketenfeuer, und einem neuen Wurfe Pulver unterhalten wurden. Dieses schreckte sie so, daß einige in die See sprangen, andere an der Seite des Schiffes hängend um Barmherzigkeit bathen, welche aber da nicht zu finden war: denn die Bootsleute machten alle nieder, welche sie fanden, und die übrigen ertrunken. Nur ein Mann ward gerettet, der sich verbarg, bis die Wuth vorbey war, und darauf Quartier erhielt.

Die Türken werden alle niedergemacht.

Die Boote, welche zurück kamen, brachten die Nachrichten, das Schiff sey genommen. Deswegen wurden große Freudensbezeugungen angestellt, und der Befehlshaber schickte die Boote wieder ab, es herauf nach der Stadt zu bringen. Wie sie aber auf den Platz kamen, wo es zu ankern pflegte, fanden sie es absegeln. Darauf kehrten sie zurück, und brachten dem Aga die Nachricht, das Schiff wäre entrunnen, und sie glaubten, der **Amir al Bahr** und seine Soldaten wären alle zu Gefangenen gemacht. Diese Zeitung war ihm sehr unangenehm; indessen ließ er etwas vor Tage ihnen durch einen Dollmetscher melden, das kleine Schiff sey genommen, welches **Middleton** in der That glaubte; und da er nach Untergange der Sonnen verlangt wurde, mit seinen sieben Gesellen hinwanderte.

Das Schiff entrinnt.

Sobald er vor dem Aga kam, fragte ihn dieser, [nicht mit seinen gewöhnlichen Verstellungen; sondern] mit einem verdrüßlichen Gesichte, wie er sich unterstehen dürfte, in diesen ihren Hafen von **Mokha**, und der heiligen Stadt **Mekka** q) so nahe zu kommen? Er antwortete:

Herr Heinrich wird vorgefordert.

p) Bey eben demselben, **Emier Babare**: anderswo heißt er der Herr der Seen; und wenn es so heißen soll, muß man lesen **al Bahar**.

q) Beym Purchas: **Meca**.

1610 Heinrich Middleton.

wortete: die Ursache seiner Ankunft sey dem Aga nicht unbekannt, da er sie ihm längst vorhin entdeckt, und er wäre nicht eher, als auf sein inständiges Anhalten, und nach vielen Versprechungen, gut mit ihm umzugehen, ans Land gegangen. Der Aga fuhr fort, es sey für einen Christen nicht erlaubt, der heiligen Stadt **Medina** r) so nahe zu kommen, wozu dieses die Thüre wäre, und der **Bascha** hätte ausdrückliche Befehle vom Großtürken, alle Christen, die in diese Seen kämen, zu Sklaven zu machen, wenn sie auch seinen eigenen Paß hätten. **Middleton** versetzte: die Schuld läge am **Aga**, daß er ihm solches nicht anfänglich gesagt; sondern ihn mit schönen Versprechungen hintergangen. Darauf gab ihm der **Aga** einen Brief vom Hauptmanne **Downton** zu lesen, der von **Aden** kam, und lange zuvor geschrieben war, des Inhalts: daß zweene seiner Kaufleute und sein Proviantmeister s) am Lande zurückbehalten würden, und nicht sollten losgelassen werden, wo sie nicht ihre Waaren ans Land schafften und funfzehnhundert Venetianos Ankergeld bezahlten, wobey er **Middletonen** bath, ihm zu rathen, was er thun sollte?

Des Agas List.

Nachdem er diesen Brief gelesen hatte, so verlangte der Aga den Inhalt davon zu wissen; und wie solcher ihm gesagt worden, so berichtete er, seit der Brief geschrieben, hätte das Schiff **Aden** verlassen, und wäre nach **Mokha** gekommen, sey aber unterwegens an einer Klippe gescheitert, und mit allen Gütern und Leuten verlohren gegangen. Darauf verlangte der Aga von ihm, er sollte an Bord um Nachricht schreiben, wie viel Türken im kleinen Schiffe wären. Middleton antwortete ihm: es würde unnöthig seyn, da er es selbst in seiner Gewalt hätte. Darauf versetzte er: es sey in seiner Gewalt gewesen, aber vom großen Schiffe befreyet worden. Dieses war wieder ein Trost wegen der andern übeln Nachrichten. Darauf nöthigte ihn der Aga, an Bord des großen Schiffs zu schreiben, daß es sich ihm ergeben sollte; und sagte, er wollte ihnen das kleine Schiff geben, darinnen nach Hause zu kommen. Middleton sagte: es würde lächerlich seyn, so was zu schreiben; denn die, welche am Borde wären, und ihre Freyheit hätten, würden nicht solche Thoren seyn, das Schiff auf seinen Brief hinzugeben, und sich als Sklaven ans Land zu stellen. Darauf antwortete der Aga: er wüßte, sie würden dem Generale nicht ungehorsam seyn, wenn er dieserwegen schriebe. Middleton sagte ihm endlich gerade heraus: er schriebe einen solchen Brief nicht.

Middletons Standhaftigkeit.

Auf Befinden, daß er hierinnen seinen Zweck nicht erreichen konnte, fragte er: wie viel Geld auf dem Schiffe wäre? Middleton sagte: nur wenig, nicht etwas an Waaren anzulegen, sondern Lebensmittel zu kaufen. Darauf fragte er: was für ein Vorrath von Lebensmitteln und Wasser am Borde wäre? Der General sagte ihm: auf zwey Jahre, welches er nicht glauben wollte t), und ihm nochmals anlag, an das Schiff wegen der Uebergabe des Schiffs und Landung der Leute zu schreiben, mit Bedrohen, er wollte ihm sonst den Kopf abschlagen. Middleton versetzte: das möchte er immer thun, damit würde ihm ein großer Gefallen geschehen, weil er seines Lebens satt wäre; aber so zu schreiben, dazu würde er ihn nicht bringen. Darauf wurde er aus seiner Kette und seinem Halseisen von den übrigen weggenommen, und ihm ein Paar große Fesseln an die Beine, und Handeisen angelegt. Er ward diesen ganzen Tag in ein garstiges Hundeloch unter einer Treppen gesteckt.

r) Dieses muß ein Misverstand seyn. Herr Heinrich hörte etwa den Aga sagen: **Medinat al Mokaddes**, oder die heilige Stadt, nämlich **Mekka**, und bildete sich ein, er redete von **Yathreb**, so auf eine vorzügliche Art al **Medinah** genannt wird.

s) Außer diesen dreyen! wurde noch zwanzig Mann eben so verrätherisch zu Aden begegnet. Sie hatten ihnen Erlaubniß gegeben, ans Land zu gehen,

1610 Heinrich Middleton.

steckt. Auf die Nacht nahm man ihn auf Ansuchen des Schermall, Consuls von den Bannianen, heraus, und brachte ihn mit einem seiner Bootsleute, der türkisch sprach, in ein besser Zimmer. Gleichwohl hatte er den harten Erdboden zum Bette, und einen Stein zum Hauptküssen. Seine Gesellschafter waren Herzkränkung und eine Menge Ratten, die ihn bald dadurch aufweckten, daß sie über ihm herliefen, wenn er etwa einschlief.

Noch mehr List des Aga.

Um Mitternacht kamen des Aga Lieutenant und ihr Dollmetscher x), die ihn auf eine sehr schmeichelnde Art ersuchten, an Bord zu schreiben, daß sie erführen, wie viel Türken gefangen wären, und wie solche hießen; aber im geringsten nichts weder von dem Verluste seiner Leute, noch dem harten Verfahren mit ihm, zu melden. Gegentheils sollte er sagen: sie würden in des Agas Hause, bis auf weitern Befehl vom Bascha, erhalten, und es gienge ihnen nichts ab. Middleton schrieb auch in der That, und nur das, was sie verlangten: er warnete sie aber zugleich, ihre Schiffe wohl in Acht zu nehmen, und, aus Furcht vor Verrätherey, niemanden ans Ufer zu lassen. Sie zeigten diesen Brief nachgehends zweenen bis dreyen andern Gefangenen, um zu erfahren, ob er ihrem Angeben gemäß geschrieben wäre. Gleichwohl gieng er damals nicht ab; weil sie niemanden bekommen konnten, ihn zu überbringen. Endlich trafen sie einen Mann an, der es unternahm, ihn an Bord zu bringen, wo der General ihnen zugleich mit schriebe, gut mit ihm umzugehen. Dieser Mann war zu Tunis in der Barbarey gebohren, und sprach gut italienisch. Middleton schrieb den Brief nach ihrem Verlangen, der, wie der vorige, durchgelesen, und den Tag darauf an Bord geschickt ward. Der Inhalt der Antwort war: die Türken wären alle niedergemacht, oder ertrunken, bis auf einen gemeinen Soldaten, Namens Ruswan, und sie freueten sich, zu vernehmen, daß der General noch am Leben sey, weil Ruswan ihnen gesagt hätte, er glaubte, alle Engländer wären niedergemacht.

die Schiffe mit Hinterlist zu bekommen.

Heinrich Middleton und andere blieben in diesem Elende bis den 15ten des Christmonats, ohne daß sie etwas von den Schiffen, noch die in den Schiffen etwas von ihnen erfuhren. Der Aga kam öfters zu ihnen, manchmal mit Drohungen, manchmal mit guten Worten, ihn dazu zu bereden, daß er denen am Borde schreiben sollte, ans Land zu kommen, und die Schiffe zu übergeben; worauf ihm Middleton allezeit wie das erstemal antwortete. Besonders forschte er nach den Umständen ihrer Lebensmittel, weil er in der Hoffnung gewesen war, sie sollten sich aus Mangel an Speisen und Wasser bald ergeben, da ihm bekannt war, daß sie vor dem May keinen Wind haben konnten, sie aus den Engen zu führen. Er sagte, er wunderte sich, wie so viele Ausgaben mit so wenigem Gelde könnten bestritten werden. Middleton antwortete, seine Nation hätte verschiedene Factoreyen in Indien, welche Geld genug im Vorrathe hätten, ihnen zu helfen, wenn sie auch gar keine Waaren mitbrächten, und das Geld, welches sie hätten, sey genug, seine Schiffe mit Pfeffer zu laden, der in Indien sehr wohlfeil war.

Edle That eines Schiffmanns.

Die, welche sich am Borde befanden, waren zwar in Freyheit, aber dabey in schlechten Umständen. Sie lagen in einer offenen weiten Rheede, bey beständigem starken Südsüdostwinde, ringsherum mit Untiefen umgeben, und das Wasser fing an ihnen zu mangeln,

gehen, und indessen Fesseln bereitet ꝛc. Purchas.

t) Und wie es scheint, mit gutem Grunde, wenn das Geld, Lebensmittel zu kaufen, bestimmt war, welches voraus zu setzen scheint, daß sie Mangel daran hatten.

u) Oder Subascha.

x) Oder Dollmetscher. Jetzt sagen wir: Druggerman; beydes ist aus dem Arabischen Tarûman verdorben.

1610 Heinrich Middleton.

geln, denn wie sie auf dem Grunde gesessen hatten, waren von ihnen funfzig Tonnen, das Schiff zu erleichtern, weggegossen worden. Ueber dieses wußten sie nicht mehr, was sie thun sollten, da sie gar keine Nachricht vom Lande bekamen. Endlich erboth sich ein wackerer Mann, Johann Chambers, ans Land zu gehen, und zu sehen, was aus den übrigen geworden wäre, und wollte lieber Leben und Freyheit wagen, als seine Leute in solcher Verwirrung sehen. Den vorerwähnten 15ten des Christmonats ward er mit einer Friedensflagge auf einer kleinen Insel, etwas westwärts vom Ufer, ausgesetzt, und hatte einen Indianer zum Dollmetscher. Sie wurden beyde vor den Aga gebracht, der ihn fragte, wie er so verwegen wäre, ohne Erlaubniß ans Land zu kommen? Er antwortete: er käme als ein Abgeordneter mit einer Friedensflagge, welches unter Feinden erlaubt wäre. Der Aga antwortete: was er anzubringen hätte? Er versetzte: einen Brief an den General, und es würde ihm lieb seyn, wenn er könnte Erlaubniß bekommen, zu sehen, was seine Landsleute machten. Sie befragten ihn und den Indianer scharf, wegen der Menge der Lebensmittel und des Wassers in den Schiffen, und ihre Antwort stimmte mit Middletons seiner sehr genau überein, daß genug Vorrath auf zwey Jahre vorhanden wäre.

der sich ans Land waget.

Nach diesem brachten sie ihn in des Generals dunkle Zelle; und weil er aus dem Hellen kam, konnte er eine lange Weile nicht sehen. Er übergab den Brief mit nassen Augen, daß er seinen Befehlshaber an einem solchen unglücklichen Orte an Händen und Füßen gefesselt fand. Nachdem er ihm erzählt hatte, wie er ans Land gekommen, und vom Aga befragt worden: so berichtete ihm Middleton, er vermuthete, sie würden ihn nicht wieder an Bord zurück lassen; denn sie hätten wenig Tage zuvor einen von den Leuten des Pfefferkorns, der von Aden mit einem Briefe an ihn gekommen, zurückbehalten. Jener antwortete: er käme mit dem Entschlusse, an des Generals Leiden Theil zu nehmen, wenn sie so unredlich seyn sollten, ihn als einen Abgeschickten aufzuhalten. Den 16ten übergab Middleton dem Chambers eine Antwort auf den erhaltenen Brief, und die Türken ließen denselben mit dem Indianer, wider seine Hoffnung, nach dem Boote zurück gehen, mit der Erlaubniß, wenn es nöthig wäre, den folgenden Tag wieder zu kommen. Denselben Tag kam Chambers allein; denn der Indianer war so voller Furcht, daß er sich das zweytemal nicht wagen wollte. Des Generals Bedienter schickte dabey seinem Herrn verschiedene Sachen; aber der Aga nahm solche an, und behielt sie für sich. Der ehrliche Chambers kehrte wieder an Bord, nachdem er alles gethan, was er konnte, und ließ sie in ihrem gewöhnlichen Elende, da sie alle Stunden den Ausspruch des Bascha, daß sie Sklaven seyn, sterben, oder ewig gefangen sitzen sollten, erwarteten.

Ein Aga kömmt vom Bascha.

Aber sie erhielten einigen Trost, da sie es am wenigsten vermutheten. Denn den 18ten des Christmonats kam ein Aga, Hauptmann der Chauscher *y)* von Zenan *z)* mit Befehle, alle Engländer dahinzubringen. Sobald er ankam, verlangte er den General und die übrigen zu sehen. Dieserwegen wurden zweene Stühle in sein Zimmer gebracht, darauf sich Rejib Aga *a)*, Ismael [Aga], (der Abgeschickte vom Bascha), und Jaffer Aga, setzten. Rejib Aga *b)* fing mit der Frage an: wie er so verwegen wäre, in dieses Land, der heiligen Stadt so nahe, ohne einen Paß vom Großherrn, zu kommen? Middleton antwortete: der König, sein Herr, stehe mit dem Großherrn in Freundschaft und Bündniß,

y) Beym Purchas: Chawsses. *z)* Oder Sanaa.

a) Beym Purchas Regib Aga.

b) Diese Personen sind hier nicht wohl unterschieden.

niß, und in dem Friedensvergleiche zwischen ihnen, wäre den Engländern durch alle seine Herrschaften freye Handlung verstattet; da nun Mokha dazu gehörte: so hätten sie keinen Paß nöthig. Er versetzte: dieses sey die Thüre von der heiligen Stadt, und deswegen keinem Christen erlaubt, dahin zu kommen. Ferner fragte er: ob er nicht wüßte, daß des Großherrn Schwerdt lang wäre? Darauf sagte der General: sie wären nicht mit dem Schwerdte, sondern verrätherischer Weise, gefangen genommen worden; und wenn er mit seinen Leuten am Borde wäre, so würde er sich nichts um die Länge seines und ihrer aller Schwerdter, bekümmern. Der Aga versetzte: dieß sey eine stolze Rede für ihn; und drang in ihn, wie er zuvor oft gethan, allen Leuten schriftlich zu befehlen, daß sie ans Land kommen und sich dem Bascha ergeben sollten, worauf er aber die vorige Antwort erhielt.

1610 Heinrich Middleton.

Ismael Aga brach diese unnütze Unterredung ab, und berichtete dem Herrn Middleton, wie er vom Bascha mit ausdrücklichem Befehle gekommen wäre, ihn und alle seine Leute nach Zenan zu führen, dabey er ihm rieth, an Bord nach warmen Kleidern zu schicken; denn sie würden es im Gebirge sehr kalt finden. Der General hielt an, wo es möglich wäre, so möchte man seinen armen Leuten an Bord zu gehen erlauben, und er und etliche wenige nur fortgeschickt werden. Ismael sagte: es wäre nicht in seiner Gewalt, solches zu verstatten; weil sie, des Bascha Befehle gemäß, alle zu ihm kommen sollten. Gleichwohl sagte Rejib Aga, er sollte seines Wunsches zum Theile gewährt werden, und es sollten nur noch fünfe mit ihm gehen; die übrigen aber bis auf weiteren Befehl zurück bleiben, wo sie wären. Den 20sten kam Hauptmann Downton im Pfefferkorne in die Rheede von Aden, welchem Middleton schrieb, was er glaubte, das am besten zu thun wäre.

Sie abzuholen.

Der III Abschnitt.

Middleton und die übrigen reisen von Mokha ab. Herr Pemberton entwischt. Gütige Muhammedaner. Aufzug durch die Städte, wo sie durchreisen. Sie kommen zu Zenan oder Sanaa an. Werden vor den Bascha geführt; und von ihm verdrießlich empfangen. Er will die Engländer nicht freylassen. Ein Junge stirbt vor Furcht. Middleton wird mit dem Kiahya, einem Kaufmanne von Kairo und andern bekannt. Hoffnung zur Befreyung. Es kommen englische Gefangene von Aden an. Der Kiahya wird bestochen. Der Bascha wird gelinder. Erhebt sein eigenes gutes Gemüth, und seine Gelindigkeit. Wird zum Wazir oder Vezir gemacht.

Den 22sten des Christmonats wurden die Fesseln von den Füßen aller Engländer abgeschlagen, ausgenommen bey den Zimmerleuten und Schmieden und einigen Kranken, die nicht reisen konnten. Die Zimmerleute und Schmiede wurden aufbehalten, die Pinnasse aufzubauen, der General und noch vier und dreyßig wurden bestimmt, nach Zenan, der Hauptstadt des Königreichs, und dem Sitze des Bascha zu gehen. Um vier Uhr reiseten sie von Mokha ab, und alles Volk ritt auf Eseln, ausgenommen Herr Middleton und Herr Femel, welche Pferde hatten. Um zehn Uhr des Nachts, wie sie zehn oder zwölf Meilen von Mokha waren, entwischte Herr Pemberton von ihnen. Die übrigen vermißten ihn sogleich, sagten aber nichts, als Gebethe, daß er glücklich entkommen möchte. Um Eins des Morgens, wie sie in ihr Wirthshaus in einer Stadt, Mowssi genannt, kamen, zählten sie herum, vermißten ihn aber nicht. Aber den Tag darauf zählten sie bey der Abreise wieder, und fanden, daß einer fehlte. Darauf fragte der Aga Herrn Middleton, wie viel ihrer von Mokha abgereist wären? Dieser antwortete: er könnte es nicht eigentlich sagen, glaubte aber, es wären ihrer vier und dreyßig. Der Aga sagte: ihrer

Abreise von Mokha.

Herr Pemberton entwischt.

1610
Heinrich
Middleton.

ihrer wären fünf und dreyßig gewesen, und sie jetzo um einen gekommen; worauf jener versetzte, das wüßte er nicht. Herr **Pemberton** gerieth auf diesen verzweifelten Entschluß, weil er sah, daß ihrer so viel mit Handfesseln zusammen geschlossen, von einem Hauptmanne und einer Soldatenwache geführet wurden, woraus er schloß, sie hätten nichts, als den Tod, oder die Gefangenschaft, zu gewarten, welches in der That ihrer aller Meynung war.

Gütige Muhammedaner.

Gleichwohl fand Middleton verschiedene Freunde unter ihnen: einer, **Hamed** c) **Aga**, schickte ihm verschiedene Geschenke, und ermahnte ihn, nicht niedergeschlagen zu seyn; weil seine Sache gut stünde. Dieser redliche Mann schickte ihm und seinen Leuten Vorrath von Lebensmitteln zu ihrer Reise, und zugleich Briefe von [**Abdallah Chelabi**], dem **Kiahya** d). Der Consul der **Bannianen** besuchte Middletonen alle Tage, und kam nie mit leeren Händen. **Tookehar** war auch ihr guter Freund seit ihrer ganzen Gefangenschaft, und ließ keinen Tag vorbey, da er nicht jedem (es waren ihrer ein und funfzig) zwey weiße Brodte, und eine Menge Datteln oder Plantanen e) schickte. Er reiste zweene Tage vor ihnen von **Mokha** nach **Zenan** ab, und versprach beym Abschiede ihnen alles, was er könnte, beym **Bascha** zu Gefallen zu thun; welches Versprechen, saget Middleton, er meinen Gedanken nach wohl erfüllet hat. Denn zu **Zenan** arbeitete er für uns, wie mir verschiedene berichtet haben, sowohl beym **Bascha**, als bey dessen **Kiahya**, der ein sehr verständiger Mann ist, und das Königreich regiert.

Sie werden unterwegens vom Volke bewundert.

Am Christtage langten sie in der Stadt **Tayez** f) an, welche vier Tagereisen von **Mokha** liegt, und wurden in der Stadt zweene und zweene in einem Gliede geführt, wie zu Constantinopel mit den Gefangenen im Kriege geschieht. Ihr Aga ritt triumphirend, wie ein großer Sieger vorher; und eine Meile von der Stadt kamen ihm die Vornehmsten der Stadt zu Pferde entgegen, und der weite Weg war voller Haufen Volks, die sie bewundernd angafften. So hielten sie ihren Einzug in alle Städte und Flecken, wo sie durchkamen. In dieser Stadt ward einer von Herrn **Pembertons** Jungen krank, und ward bey dem Statthalter gelassen. Von der Zeit an hielt Middleton kein Tageregister mehr, erinnerte sich aber, daß er es den ganzen Weg von da aus bis nach **Zenan** sehr kalt gefunden, und sie ihre Wohnung nur auf dem bloßen Erdboden gehabt. Er kaufte den meisten Leuten, die nur dünne angekleidet waren, gefütterte Röcke; sonst, glaubet er, würden sie erfrohren seyn. Er selbst war sehr schlecht versorgt: denn er wollte sich zu **Mokha** nicht bereden lassen, daß es hinaufwärts so kalt seyn könnte, wie man ihm sagte, und er durch die verdrüßliche Erfahrung fand. Jeden Morgen war der Grund hart gefrohren, und zu **Zenan**, das zwischen sechzehn Graden funfzehn Minuten von der Linie liegt g), hatten sie in einer Nacht einen Finger dick Eis, welches **Middleton** kaum würde geglaubt haben, wo er es nicht selbst gesehen hätte.

1611

Ankunft zu Sanaa.

Sie waren funfzehn Tage zwischen **Mokha** und **Zenan** unterwegens. Den 5ten Jenner [1610-1611] kamen sie zwo Stunden vor Tage auf zwo Meilen von der Stadt, wo sie

c) Beym Purchas **Hamet**.

d) Beym Purchas **Kaha**, anderswo **Cahay** und **Cayha**.

e) Dieses zeiget, daß sich unter den Muhammedanern Leute finden, welche Gerechtigkeit und Menschenliebe besitzen, und daß nicht alle Türken gleich grausam und räuberisch sind. Kurz, diese Laster sind meistentheils nur unter mächtigen Herren, und Soldaten zu finden, die in der That, nach dem

sie bis zum Aufgange der Sonne auf dem Boden lagen, und vor Kälte so erstarret waren, daß sie beym Aufstehen sich kaum auf den Füßen halten konnten. Etwa eine Meile auf dieser Seite kam ihnen der **Subascha**, der etwa mit einem englischen Sheriff zu vergleichen ist, entgegen; und hatte wenigstens zweyhundert Musketirer mit Trommeln und Trompeten bey sich. Sie ließen die Soldaten voran ziehen, und die Engländer mehr Ansehen zu machen, einen hinter dem andern in ziemlicher Weite gehen. Ihre Röcke wurden ihnen genommen, und sie mußten in ihrer dünnen und abgenutzten Kleidung zu Fuße gehen. Nach ihnen wurden die Schifftrompeter gestellt, denen der Aga zu blasen befohl: aber der General, der hinter ihnen mit Herrn **Femel** zu Pferde kam, verboth es ihnen. Ihr Aga führte den Nachzug, und ritt im Triumphe mit einem reichgeschmückten Pferde, welches ihm leer vorgeführt wurde.

1611 Heinrich Middleton

Sie werden vor den Bascha geführt.

In dieser Ordnung zogen sie mitten durch die Stadt nach dem Schlosse, und der Weg war überall so voll Volks, daß sie kaum durch konnten. Am ersten Thore war eine starke Soldatenwache, und vor dem zweyten befanden sich zweene große Stücke vollkommen fertig aufgeführt. Wie sie da vorbey waren, kamen sie in einen weitläuftigen Hof, zweymal so lang, als die königliche Börse zu London. Die Soldaten am Thore gaben Feuer, und stellten sich darauf auf beyde Seiten des Weges unter viele andere, die sich bey ihrer Ankunft schon da befanden. So bald der General in den Hof war, stieg er ab, und ward mit seinen Leuten auf eine Seite gestellt, wo er nicht lange blieb; sondern mit Herrn **Femel** zum **Bascha** gebracht ward. Es war ihr **Diwan** *h)* oder Rathstag. Am andern Ende des Hofes stiegen sie eine Treppe von zwölf Stufen hinauf. Oben kamen zweene Leute, fasseten **Middleton** um den Leib, und führten ihn ziemlich nahe zum **Bascha**, der allein am obersten Ende einer großen Gallerie saß, und auf beyden Seiten viele Vornehme stehen hatte. Andere stunden auf beyden Seiten von einem Ende der Gallerie bis ans andere, welches ein gutes Ansehen machte. Der Fußboden war mit türkischen Tapeten bedeckt.

Middleton wird verdrießlich empfangen.

Wie **Middleton** zwo Ellen weit von ihm gekommen war, ward er aufgehalten. Sogleich fragte ihn der **Bascha** mit einem verdrüßlichen und zornigen Gesichte, aus was für einem Lande er wäre, und warum er in diese Gegenden gekommen? Der General antwortete: er sey ein englischer Kaufmann; und weil sie mit dem Großherrn Freunde wären, sey er des Handels wegen hieher gekommen. Der Bascha versetzte: es sey keinem Christen erlaubt, einen Fuß in dieses Land zu setzen, und er hätte dem Hauptmanne **Sharpey** *i)* aufgetragen, seine Landesleute zu warnen, daß sie nicht mehr hieher kämen. **Middleton** sagte: **Sharpey** sey auf der Küste von Indien gescheitert, und nicht wieder nach England gekommen; er habe also keine Nachricht davon dahin bringen können: hätten sie dieses gewußt, so würden sie sich nicht selbst in dieses Unglück gestürzt haben. Er setzte hinzu: der **Regib Aga** wäre der, welcher ihn hintergangen hätte, weil er ihm die Nachricht gegeben, seine Nation wäre im Lande willkommen, und sie sollten so freyen Handel daselbst, als irgendwo in der Türkey, haben, und ihm noch viel andere herrliche Verheißungen ihrer Sicherheit wegen gethan, gleich-

dem Maße ihrer Macht durch die ganze Welt einerley sind. *f)* beym Purchas, **Ties**, anderswo **Tajes**.

g) Herr Middleton observirte die Breite mit einem Werkzeuge, das er zu **Jenan** (oder **Sanaa**) machte, und urtheilte, dieser Platz sey etwa hundert und achtzig Meilen von **Mokha** nach Nordnordwest; aber das muß ein Fehler seyn; denn es liegt Nordostwärts davon.

h) Beym Purchas: **Divano**. *i)* Sein Name ist in diesem Tagebuche **Scharpeigh** geschrieben.

1611 Heinrich Middleton.

gleichwohl ihn jetzo seinen gegebenen Worten zuwider, mit bewaffneten Soldaten angefallen, verschiedene von seinen Leuten ermordet, und ihn mit den übrigen gefangen genommen.

Er will ihn nicht frey lassen.

Der Bascha antwortete: **Rejib Aga** sey nur sein Sklave, und habe keine Gewalt, dergleichen Versprechungen zu thun, ohne seine Erlaubniß. Was ihm und seinen Leuten begegnet, sey auf seinen Befehl geschehen, und einer Verordnung gemäß, die er von dem Großherrn selber habe, alle Christen zu strafen, die in diese Gegenden kommen würden. **Middleton** berichtete ihm: sie hätten viel Schaden erlitten; und wenn er ihn wieder zu dem Schiffe wollte gehen lassen, so würde es eine zulängliche Warnung für seine Nation seyn, nicht mehr hieher zu kommen. Der **Bascha** antwortete: er könnte ihn nicht lassen abreisen, er sollte hier bleiben, und an den Gesandten nach **Stambol** *k)* schreiben; er wollte gleichfalls selbst an den Großherrn schreiben, dessen Willen ihrentwegen zu erfahren, ob sie sollten die Erlaubniß zu handeln haben oder nicht. Hierauf ließ er **Middletonen** für dasmal gehen, mit dem Vermelden, er könnte sich nach der ihm bestimmten Wohnung machen, und noch viere oder fünfe, die ihm am besten gefielen, mitnehmen. Er und die, welche er wählte, wurden zu demjenigen, welcher Aufseher des Gefangenhauses war, und die übrigen nach dem gemeinen Gefängnisse gebracht, und daselbst in schwere Eisen geschlagen. Wie sie zuerst vor den Bascha gebracht wurden, fiel einer von den Jungen aus Furcht in eine Ohnmacht; weil er sich einbildete, **Middleton** würde so geführt, daß ihm der Kopf sollte abgeschlagen werden, und die Reihe würde nun auch bald an ihn kommen. Er wurde darauf krank, und starb bald darnach.

Herr Middleton erhält Gefälligkeiten

Den 6ten Jenner schickte des **Baschas Kiahya** oder Lieutenant des Königreichs nach dem Herrn **Middleton**, daß er mit ihm frühstücken sollte. Wie dieses vorbey war, gab ihm der General umständliche Nachricht, wie verrätherisch und schändlich der **Rejib Aga** mit ihm umgegangen wäre. Der **Kiahya** ermahnte ihn, gutes Muths zu seyn, und das Vergangene zu vergessen, welches nicht zu ändern wäre, mit dem Zusatze, er zweifelte nicht, alles würde in weniger Zeit gut stehen; es sollte nichts an seinem äußersten Bemühen ermangeln, ihm zu dienen. **Shermall**, der **Bannian** *l)* von **Mokha**, hatte ihm diesen Mann zum Freunde gemacht. Darauf gieng Herr **Middleton** mit seinem Aufseher wieder ins Gefängniß, und hatte bessern Muth, als zuvor.

vom Kiahya,

Den 7ten ließ der **Kiahya** ihn in seinen Garten hohlen, wo er ihn und Herr **Femeln** tractirte, und ihnen berichtete, er und seine Leute sollten bald in Freyheit gesetzt werden, und nach **Mokha** gehen, wo er allen seinen Schaden würde ersetzt bekommen. Er versprach gleichfalls sein Freund zu seyn, und erklärte sich vor vielen vornehmen **Türken** und **Arabern**, das, was er ihm zu Gefallen thäte, geschähe bloß um Gottes Willen. Aber **Middleton** wußte wohl, daß er es in Hoffnung einer großen Vergeltung thäte. **Hamed Agas** Brief that ihnen große Dienste. Denselben Tag kam ein Mor von **Kairo** in die Stadt, welcher ein alter Bekannter des Bascha war, und ihm große Geldsummen geliehen hatte, wie er ganz arm von Constantinopel gekommen war. Dieser Mann war zu **Mokha** der Engländer nächster Nachbar, wie sie überfallen wurden, und hatte ein Schiff in der Rheede, das nach Indien bestimmt war, für das er sehr befürchtete, daß es ihre Schiffe zur Rache wegen des ihnen angethanen Unrechts nehmen möchten. Aber sie ließen es wider sein Erwarten ruhig reisen

und einem Kaufmanne von Kambaja.

k) **Stambol**, **Stambola** oder **Stamboli**, ist aus den griechischen Worten εἰς τὴν πόλιν verderbt, (und eben so **Stambola** und **Stamboli** aus **Stambol** oder **Stampol**). Die Griechen

1611 Heinrich Middleton.

reisen, wodurch er ihr besonderer Freund ward. Er schrieb für sie an den Bascha, und verwies es ihm sehr, daß er so hart mit ihnen umgienge, und sagte ihm, auf die Art, wie er es anfinge, würde er das Land und die Handlung verderben. Bey seinem Besuche wiederholte er nicht nur gegen den Bascha alles, was er geschrieben; sondern setzte noch vielmehr dazu, und redete ihm zu, den Engländern alle ihre Güter wiederzugeben, und sie vergnügt wegzuschicken. Keiner im Lande durfte mit dem Bascha so kühn reden, als er: und es ist gewiß, sein Brief hatte viel gewirkt. Denn als der Bascha sie hohlen ließ, war er Willens, diejenigen, welche kämen, hinrichten zu lassen, und die übrigen zu Sklaven zu machen. **Middleton** hatte diese Nachricht vom **Shermall** und **Hamed Waddi**, welche beyde bey Lesung des Briefes gegenwärtig gewesen, zugleich auch die Unterredung zwischen dem Bascha und ihm angehört. Dieser **Hamed Waddi** war ein sehr reicher arabischer Kaufmann, der zu **Zenan** wohnte, und des Baschas Kaufmann genannt wurde. Er führte sich als ein großer Freund des Generals auf, indem er diesem Befehlshaber sehr zuredete, gut mit den Engländern umzugehen, und sie fortreisen zu lassen.

Hoffnung zur Freyheit.

Den 8ten schickte Middleton eine Bittschrift an den Bascha, des Inhalts: er hätte bey seiner Ankunft von **Mokha** dem Befehlshaber seiner Schiffe gemeldet, fünf und zwanzig Tage lang alle Feindseligkeiten einzustellen, nachgehends aber nach seinem Gefallen zu verfahren, wo sie diese Zeit über keine Nachricht von ihm bekämen. Da nun diese Zeit fast vorbey wäre: so bäthe er, der Bascha möchte entweder seine Sache zum Ende bringen, oder ihm sonst gute Zeitungen zu schreiben geben, damit sie nicht ein Unglück stifteten, welches sie jetzt leicht thun könnten, da sie ohne Oberhaupt wären. Den 11ten ließ der **Kiahya** Herrn Middleton hohlen, und sagte ihm, alles wäre zu Ende, und er sollte nur verziehen, bis die übrigen von seinen Leuten von **Aden** herkämen, worauf sie insgesammt sogleich nach **Mokha** sollten geschickt werden.

Es kommen englische Gefangene von Aden.

Den 17ten langte Herr **Fowler** und noch achtzehn von ihren Leuten (von Aden) an. Sie wurden sogleich vor den Bascha gebracht, und auf eben die Art, wie Middleton, befragt. Nachgehends schickte man Herrn **Fowler**, **Johann Williams** und **Robert Mico**, ihm Gesellschaft zu leisten, und die übrigen in das gemeine Gefängniß, wo sie auch in Eisen geschlagen, und ihnen vom Bascha schwarz Brodt und Wasser erlaubt wurde. Sie würden aber alle vor Hunger und Kälte gestorben seyn, wo Herr Middleton sie nicht besser versorgt hätte. Den 25sten wurde er in des **Kiahyas** Garten gehohlt, wo sie einige Stunden mit Unterredungen zubrachten. Der Kiahya sagte ihm: er sollte sogleich mit ihm nach des Baschas Garten gehen, der daselbst mit ihm sprechen wollte, und rieth ihm, diesen großen Mann mit guten Worten zu besänftigen, und ihm in nichts zuwider zu seyn. Middleton fragte ihn: ob er glaubte, der Bascha würde ihm seine Güter und die Pinnasse wieder geben? Jener sagte: das könnte er nicht berichten; er warnete ihn aber, keineswegs davon mit dem Bascha zu reden, sondern bey seiner Rückkehr nach **Mokha** deswegen zu schreiben, mit dem Versprechen, er wollte sich für ihn bey dem Bascha bemühen, und er zweifelte nicht, es zu erhalten. Middleton versetzte: er hielt es für besser, jetzo, als nachgehends, darum anzuhalten; denn er verlangte zu wissen, worauf er sich zu verlassen hätte. Darauf überließ der **Kiahya** seine Aufführung seinem eigenen Gutachten.

chen pflegten so zu sagen, wenn sie hieher giengen, d. i. nach der Stadt, die sie vorzüglich so nennten. So ist Athen noch jetzo aus εἰς Ἀθήνας in Satinas. zusammengezogen. Postel. Comp. Conf. et Fr. Part. Cret. Purchas.

l) Beym Purchas Bennian.

1611 Heinrich Middleton.

Der Kiahya wird bestochen.

Das Hauptwerk, welches nach allem dem diesen Mann zu ihrem Freunde machte, bestund in einer Geldsumme, die ihm Herr **Middleton** versprochen hatte. Er wollte nicht den Schein haben, als ob er sich damit vermengte, sondern trug es **Schermall**, dem Consul der **Bannianen**, auf, mit ihm deswegen zu handeln. Er forderte viel, und **Middleton** wollte nichts geben. Sie brachten drey bis vier Tage mit Unterhandlungen darüber zu. Endlich ward er genöthiget, ihnen ihren Willen zu thun, mit dem Versprechen, daß er nach seiner Befreyung fünfhundert Venetianos bezahlen wollte. Wie dieß geschehen, nahm der **Kiahya** Pferde, ritt in des **Baschas** Garten, und befahl dem Dollmetscher, Herrn **Middletonen** und Herrn **Femeln** dahinzubringen. Sie warteten wenigstens eine Stunde an der Gartenthüre, ehe sie vor den Bascha gelassen wurden. Sie fanden ihn in einem Sommerhause auf einem Stuhle sitzend. Sein **Kiahya** stund ihm auf der rechten Hand, und ein halb Dutzend andere hinter dem Stuhle. Herr **Middleton** wurde von zween Leuten geführt, die ihn bey dem Wamse hielten, bis er zweene Schritte vom Bascha kam, wo sie ihn zurück hielten. Herr **Femel** gieng hinter ihm ohne seine Führer. Der Bascha fragte **Middletonen**, wie er sich befände, und ermahnte ihn, getrost zu seyn; denn er und seine Leute sollten in kurzem frey seyn und nach **Mokha** geschickt werden, daselbst nebst noch neun und zwanzigen zu bleiben; die übrigen sollten an Bord geschickt werden. Sie selbst aber sollten verziehen, bis alle Schiffe aus Indien in den Hafen gekommen wären, und die Winde sich westlich gewandt hätten, worauf man sie gleichfalls an Bord gehen und ihre Reise nach Indien fortsetzen lassen würde.

Der Bascha wird gnädiger.

Middleton bath ihn, ihrer nicht so viele aufzuhalten; worauf er antwortete: Ich habe es gesprochen, und dreyßig sollen da bleiben. Darauf verlangte der General zu wissen, ob sie ihre Güter und ihre Pinnasse wieder bekämen? Der Bascha antwortete: nein; denn die würden alle auf des Großherrn Rechnung genommen. Middleton sagte, es wären verschiedene Materialien, die zu den Schiffen gehörten, zu **Mokha**, und bath, er möchte solche wiedergeben. Der Bascha sagte: es sollte geschehen. Darauf that Herr Femel, auf des Generals Antrieb, wieder Anregung, daß ihnen ihre Güter möchten wieder gegeben werden; er erhielt aber eine abschlägige Antwort. Nach diesem bath Herr Middleton, man möchte ihm vollkommen benachrichtigen, ob alle seine Leute die Erlaubniß haben sollten, nach den Schiffen zu gehen, so bald die Zeit, die er für ihren Aufenthalt bestimmt hätte, aus wäre? Darauf versprach der Bascha, es sollte geschehen; und wenn er auch einen Türken zu seinem Sklaven hätte, wollte er solchen nicht aufhalten, für welche Gütigkeit ihm Middleton dankte.

Erhebt seine eigene Gelindigkeit.

Darauf fing er an, das Vorgegangene zu entschuldigen, und erhob sein eigenes gelindes Gemüthe, daß er so barmherzig mit ihnen umgegangen wäre. Er gab sich Mühe, ihnen zu zeigen, was für ein Glück es für sie sey, daß sie in seine Hände gefallen, und sagte, wo dieses zu den Zeiten eines seiner Vorfahren geschehen, so würden sie alle seyn hingerichtet worden, weil sie so verwegen gewesen, der heiligen Stadt so nahe zu kommen. Er that ihnen ferner zu wissen, alles, was ihnen begegnet, sey auf ausdrücklichen Befehl des Großherrn geschehen, der dazu durch die Baschas von **Kairo** und **Swaken** *m)* wie auch durch den **Scharif** *n)* von **Mekka** genöthiget worden. Dieselben hätten sich beklagt, daß die **Himmelfahrt** und ihre Pinnasse bey ihrem Aufenthalte zu **Mokha** alle die auserlesensten Waaren von Indien aufgekauft hätten, wodurch seine Zölle sehr vermindert worden,

m) Snachen, beym Purchas.

n) Eben daselbst Scherif.

den, und der Handel in diesen Seen gänzlich in Verfall gerathen würde, wenn man solchen Schiffen erlaubte, hieher zu kommen. Deswegen hätte der Großherr Befehl an ihn ergehen lassen, wofern Engländer oder andere Christen in diese Gegenden kämen, ihre Schiffe und Güter einzuziehen, und alle Leute, die er in seine Gewalt bekommen könnte, zu tödten oder zu Sklaven zu machen. Der Bascha setzte hinzu, er wollte nichts desto weniger geneigter mit ihnen umgehen, und sie ohne fernere Kränkung nach ihren Schiffen zurück gehen lassen, in Hoffnung, es würde für sie und alle andere Nationen eine Warnung seyn, nicht mehr an diese Küsten zu kommen.

1611 Heinrich Middleton.

Den 1ten des Hornungs ließ der **Kiahya** Herrn **Middleton** und Herrn **Femeln** hohlen, und meldete ihnen, sie sollten dem Bascha aufwarten, und ihm das Compliment machen: **daß ihm Gott Freude von seiner nur erhaltenen Würde gebe.** Denn der Großherr hatte ihm zum Vizir o) gemacht, und ihm ein sehr gnädiges Schreiben nebst einem Schwerdte und reichen Röcken, welches die Merkmaale dieser Würde sind, geschickt. Diese Geschenke wurden den Tag zuvor mit vielen Umständen angenommen, und die, welche sie brachten, wurden von dem Bascha und allen den Vornehmsten der Stadt, mit Soldaten zu Pferde und zu Fuße, sechs Meilen vor der Stadt eingehohlet. Daselbst ward ein Zelt aufgeschlagen, wo der Bascha die Kleidung, welche er bisher angehabt, ablegte, und die, welche ihm sein Herr geschickt, anzog, und also in großer Pracht zurück kehrte, und durch die Stadt nach seinem Hause ritt. Herr **Heinrich** und andere von seinen Leuten bekamen einen Platz angewiesen, wo sie ihn seinen Einzug halten sahen, und von dar durch ihren Dollmetscher zu des Vizirs Pallaste geführt wurden. Sie durften nicht lange warten, bis sie vor ihn kamen. **Middleton** sagte ihm, daß er nur käme, ihm wegen der neuerhaltenen Ehre Glück zu wünschen, und Gott zu bitten, daß er ihn Freude davon haben liesse. Der Vizir dankte ihm, und ermahnte ihn, getrost zu seyn, was er verspräche, wollte er aufs genauste erfüllen, ja noch mehr thun, als er versprochen hätte. Er war sehr aufgeräumt, und nahm ihren Besuch bey dieser Gelegenheit so wohl auf, daß Herr **Femel** und er, als eine große Gunstbezeugung zum Handkusse gelassen wurden.

Wird zu einem Wazir gemacht.

Der IV Abschnitt.

Die Engländer werden in Freyheit gesetzt. Middleton nimmt Abschied vom Bascha. Bekömmt seine Abfertigung. Beschreibung von Zenan oder Sanaa. Sie gehen nach Mokha ab. Begebenheiten unterwegens. Ein Junge wird genöthigt, ein Muhammedaner zu werden, und zurück behalten. Ankunft zu Mokha. Abtritt beym Aga. Beschreibung von Mokha. Middleton wird vom Aga zu Gaste gebethen. Einige Engländer werden an Bord geschickt. Rheede von Assab. Hafen Rahayta. Schiffe von Indien. Die Befehlshaber besuchen Middletonen. Rejib Agas Neid.

Mittlerweile wurden viele von den Engländern von Gram, Kälte und schweren Fesseln, wie auch von übler Luft, schlimmer Diät und Wohnung, schwach und krank. Middleton unterließ nicht, dem **Kiahya** anzuliegen, bis er ihre Befreyung aus diesem elenden Gefängnisse erhalten hatte. Solchergestalt wurden sie den 11ten alle frey gelassen, und bekamen ein Haus in der Stadt, nebst der Erlaubniß, herum zu gehen, und frische Luft zu schöpfen. Zu Bezeugung noch größerer Gefälligkeit, schenkte ihm dieser Beamte den Tag darauf sechs Ochsen, solche unter seine Leute auszutheilen; so daß sie in wenigen Tagen zu voriger Gesundheit und Kräften kamen. Der **Kiahya** berichtete ihm auch, **Rejib Aga** hätte

Die Engländer werden in Freyheit gesetzt.

o) Besser: **Wazir.**

1611 Heinrich Middleton.

hätte schriftlich bey dem **Bascha** inständigst angehalten, daß die Engländer alle möchten nach **Aden** gesandt, und da in ihre Schiffe gebracht werden, wodurch seine Stadt **Mokha** und die indianischen Schiffe, die durch den **Bab** *p)* segeln müßten, vor demjenigen sicher seyn würden, was Herr Middleton zur Rache unternehmen könnte. Aber der **Kiahya** hatte der Erfüllung dieses Ansuchens vorgebauet.

Abschied vom Bascha.

Den 17ten ließ der Kiahya Herr **Heinrichen**, Herr **Femeln** und andere, früh hohlen, und berichtete ihnen, daß er und seine Leute den folgenden Morgen nach **Mokha** abgehen sollten. Nachdem sie gefrühstückt, so führte er sie zum Abschiede zum Bascha, der wiederum seine Gütigkeit und des Großherrn Macht mit dem Ausdrucke erhob, daß er ein langes Schwerdt hätte; und Herrn Middletonen scharf anbefahl, nicht mehr in diese Seen zu kommen, mit dem Zusatze: es sollten weder Christen noch Lutheraner *q)* daselbst zugelassen werden, wenn sie auch gleich selbst des Großherrn Paß vorzeigten, weil er es so befohlen hätte. Darauf that Middleton Ansuchung, wofern einer von seinen Landsleuten hieher käme, ehe er diese Nachricht nach England bringen könnte, mit solchem nicht gleich so hinterlistig umzugehen, wie mit ihm, sondern demselben gleich schlechterdings die Handlung zu verbiethen, damit er wüßte, was er zu thun hätte, und ihn so ruhig fortziehen zu lassen. Diese Bitte wollte der Bascha keineswegs zugestehen. Darauf hielt der General an, an den **Rejib Aga** zu schreiben, und solchem dasjenige, was er ihm zu Gefallen erlaubt hätte, bekannt zu machen; weil sonst dieser, als sein Todfeind, ihm und seinen Leuten noch ferner Uebels zufügen würde. Er antwortete mit großem Stolze: **Ist nicht mein Wort allein hinreichend, eine ganze Stadt umzukehren? Wenn euch Rejib Aga unrecht thut, so will ich ihm sein Fell über die Ohren ziehen, und euch seinen Kopf geben. Ist er nicht mein Sklave?**

Er bekömmt seinen Abschied.

Nachdem er dieß gesagt, so befahl er dem **Kiahya**, Middletons Abfertigung zu schreiben. Der General verlangte noch zum letztenmale eine Antwort auf des Königs Brief, konnte aber keine erhalten. Als er vom Bascha gekommen, so meldete er dem Kiahya, er hätte keinen Degen, und verlangte Erlaubniß, einen zu kaufen, damit er nicht als ein Gefangener hinunter ritte, wie er herauf geritten. Jener berichtete dieses dem Bascha, der ihm einen von seinen eigenen abgelegten Degen schickte. Der Kiahya gab auch diesen Morgen Herrn Middletonen hundert Stücke Gold, jedes von vierzig **Madines** *r)*, nebst noch funfzigen, die er von ihm wenig Tage zuvor empfangen hatte. Von dem Bascha aber bekam er nichts, als seinen verrosteten Säbel. Denn der Kiahya war freygebig, und der Bascha ungemein geizig. Wenn jemand als reich bekannt war, so mochte er sich nur behutsam aufführen; denn das geringste Versehen konnte ihm den Kopf kosten, damit der Bascha seine Güter bekäme. Dieses wiederfuhr unlängst einem reichen Aga, den er heimlich hinrichten ließ, und darauf sich alles dessen bemächtigte, was er besaß.

Den

p) Oder die **Babs**, d. i. die Engen von **Bab al Mandub**, oder **Babelmandel**, wie es die Europäer verderbt aussprechen.

q) Dieses war ein seltsamer Ausdruck, und ist nicht leicht zu begreifen, was der Bascha damit gemeynet, wo er nicht **Protestanten** und **Papisten** unterscheiden wollen. Die Entgegensetzung scheint dem Ansehen nach den ersten nicht vortheilhaft; aber wenn man überlegt, daß **Christen** nur ein gleichgültiger Name mit **Götzendienern** war, wegen der Verehrung der Bilder, und Anbethung der Hostie, welche von den Portugiesen und andern Europäern, die bis dahin in diesen Gegenden bekannt waren, geschah: so wird erhellen, daß dieser Unterschied zum Vortheile der Protestanten ist, weil er anzeiget, daß sie die Türken überführt hätten, wie die vermeynten Abgöttereyen von ihnen nicht begangen würden, die den Christen

1611 Heinrich Middleton.

Den 18ten bezahlte Middleton alle Gefängnißschulden, und gieng in des Kiahyas Garten, wo er frühstückte, und seine Abfertigung, nebst einem Briefe an den Statthalter zu **Aden**, erhielt, das Boot vom **Pfefferkorne** wiederzugeben. Er bath um Briefe an den Statthalter von **Tayes**, daß solcher Herrn **Pembertons** Jungen ausliefern möchte, welcher daselbst krank zurück gelassen, und wie man erfahren, genöthiget worden, ein Muhammedaner zu werden *s*). Er schrieb diesen Brief, und siegelte ihn zu: aber Middletonen blieb unbekannt, mit was für Wirkung, weil er gleich darauf Abschied nahm, und die Stadt verließ.

Beschreibung von Zenan oder Sanaan.

Zenan *t*) ist etwas größer, als **Bristol**. Die Häuser sind von Lehm oder Steinen. Sie haben nur Quellwasser, und das Holz ist sehr theuer, weil es weit hergehohlt wird. Es hat Mauren, und ein Fort und Castell an der Ostseite, wo sich der Bascha aufhält. Der Aufseher über das Gefangenhaus, bey welchem Middleton lag, wohnte gleich an der Mauer, an deren Fuße ein geräumiger Hof war, wo eine große Menge Leute, meistens Weiber und Kinder, als Gefangene, oder als Versicherungen, daß ihre Eltern, Eheleute und Anverwandten, keinen Aufstand erregten, aufbehalten wurden. Die Knaben gehen, so lange sie klein sind, frey im Hofe herum: aber so bald sie groß werden, so schlägt man sie in Eisen, und führet sie in einen starken dazu eingerichteten Thurm, wo sie so lange bleiben, als es dem Bascha gefällt. Die Weiber und Kinder, die im Hofe bleiben, leben in kleinen Gesellschaften. Wenn das Wetter nicht recht sehr kalt ist, so gehen die Kinder meistens nackend; alsdann aller haben sie Röcke von Schaffellen, um sich warm zu halten. Sie sind so wild und roh, als ob sie in den Gebürgen auferzogen wären.

Abreise nach Mokha.

Herr **Middleton**, Herr **Femel** und Herr **Fowler** bekamen Pferde, die andern Esel oder Kamele. Sie hatten zweene **Chausche**, sie zu führen, von denen einer zu Pferde, der andere zu Fuße war. Der Weg gieng durch folgende Plätze: 1) **Siam**, eine kleine Stadt, mit einem Castelle auf der Seite auf einem Hügel, sechzehn Meilen von Zenan; 2.) nach **Surage**, einem Flecken, achtzehn Meilen weiter; 3.) nach **Damare**, einer kleinen Stadt, zwanzig Meilen; 4.) nach **Ermin**, einem kleinen Flecken, funfzehn Meilen; 5.) Nach **Nakhil Sammar** *u*) einem **Sensor** *x*) oder Wirthshause, auf einem Hügel dieses Namens, vierzehn Meilen; 6.) nach **Mohader**, einem Flecken, dreyzehn Meilen; 7.) nach **Rabbatamaine**, einem Sensor, sechzehn Meilen; 8.) nach **Merfadin**, einem Caffeehause *y*), sechzehn Meilen; 9.) nach **Fayez**, einer Stadt, halb so groß, als **Zenan**; 10.) nach **Eufras**, einer Stadt, sechzehn Meilen; 11.) nach **Assambine**, einem Sensor, eilf Meilen; 12.) nach **Akkamoth**, einem Sensor, dreyzehn Meilen; 13.) nach **Mousa**, einer Stadt, siebzehn Meilen; 14.) nach **Mokha** *z*).

Begebenheiten unterwegens.

Sie blieben zweene Tage zu **Damare** [oder **Dhamar**], auf Befehl des **Abdallah Chelabi** *a*), des **Bassas Kiahya**, welcher Statthalter dieser Provinz war. Das felsigte Gebürge,

Christennamen bey allen Muhammedanern so verhaßt machen. *r*) Oder **Maydens**.

s) Beym **Purchas**: ein Türke zu werden. Diese Redensart ist sehr gemein, aber so unrichtig, als wenn man von jemanden, der seine Religion in Frankreich verändert hätte, sagte: er sey ein Franzose geworden.

t) **Coverte** nennet es **Seena**. Siehe 575 Seite die Note *r*.

u) Beym Purchas: **Naguel Samare**, **Nakhil Samar** und **Nackel Samar**.

x) **Censor**, beym Purchas.

y) Eben daselbst ein **Coughe**- (vielmehr **Kahwah**-) Haus.

z) Eine vollständigere Beschreibung des Weges wird den Landreisen vorbehalten.

a) Beym Purchas **Abdela Chillarby**. **Chelabi** heißt auf türkisch ein Mann vom Stande.

1611 Heinrich Middleton.

Gebürge, worüber sie reisten, war meistens unter den Arabern, welche das hoffärtige und unbescheidene Bezeugen der Türken nicht ertragen können. Keiner von den Türken erkühnt sich, diesen Weg durch **Nakhil Samar** zu nehmen, ohne einen Paß vom Statthalter der Provinz zu haben, wo sie herkommen. Zu **Mohader** hatten ihre **Chausche** die Nacht über auf des Bascha Wort Esel genommen. Die Araber legten sich ihnen den folgenden Morgen vor den Weg, und nahmen ihnen die Esel, ohne daß einer von ihren Führern ihnen hätte ein böses Wort geben dürfen.

Ein Junge wird zurück behalten.

Sie blieben zweene Tage zu **Tases**. Während dieser Zeit that Herr **Middleton** alles mögliche, Herrn **Pembertons** Jungen wieder zu bekommen, den der Statthalter **Hamed Aga** durch Drohungen genöthiget hatte, seine Religion zu ändern. **Walter Talbot**, welcher türkisch sprach, erhielt Erlaubniß, ihn in einem Zimmer zu sehen, wo er sich mit andern Knaben befand. Er weinete, und sagte: im Herzen sey er kein **Muhammedaner** *b*). Er setzte hinzu: sie hätten ihm betrüglich berichtet, daß Herr Middleton und alle die übrigen zu **Zenan** wären getödtet worden; und wenn er die Religion verändern wollte, sollte er sein Leben retten. Wie er es nicht thun wollen; so hätten ihn einige von des Aga Leuten in ein heiß Bad geführt, und als sie ihn nackend gehabt, mit Gewalt beschnitten. Als Herr **Middleton** sahe, daß seine Bemühung allein nichts vermochte: so übergab er dem Aga des Kiahyas Brief, der ihm nach dessen Durchlesen sagte, der Inhalt sey: wofern er nicht die Religion verändert hätte, so sollte ihn der Aga heraus geben; und behauptete also, dieser Brief gäbe ihm zulängliche Macht, den Knaben zu behalten. Herr **Middleton** hatte geargwohnt, daß der Brief, der ihm mitgegeben worden *c*), dergleichen Absicht hätte, und ihn daher nicht eher überreicht, als bis er versucht, was er selbst in der Sache ausrichten könnte. Dem Herrn **Middleton** und seinen Leuten ward bey ihrer Reise vom Statthalter zu **Eufras** sehr gütig begegnet. Dieses war ein Türke; und da er hörte, daß **Middleton** diesen Weg zurück kommen würde, schickte er jemanden an einen Ort, wo zweene Wege zusammen stießen, sechs Meilen von der Stadt, ihn dahin zu bringen, und bewirthete ihn daselbst so gütig, als zuvor.

Ankunft zu Mokha.

Sie thaten vierzehn Tagereisen, und waren sechzehn Tage auf dem Wege, der sehr volkreich war. Zu Mokha kamen sie den 5ten März um acht Uhr des Morgens an. Sie blieben nur zwo oder drey Stunden unterwegens in einer Kirche oder einem Caffeehause, Namens **Dabuli**, welches ein Kaufmann von **Dabul** *d*) erbauet: sonst wären sie vor Tage dort angekommen. Eine Meile vor der Stadt trafen sie die Zimmerleute, Schmiede, und andere an, die da waren behalten worden. Man hatte ihnen den Tag zuvor die Eisen abgenommen, und die Freyheit gegeben, herum zu gehen. Auf Befragen, wie es Herrn **Pemberton** ergangen, berichteten sie, daß er sich auf ein Canoe gemacht, und an Bord gekommen; welches Herr **Middleton** mit Vergnügen hörte; weil er nicht gehofft hatte, ihn jemals wieder zu sehen. Von dem Ende der Stadt, den ganzen Weg hin, bis zu des Agas Hause, stund das Volk sehr dick, und bewillkommte sie wieder, wie die Engländer vorbey zogen. Denn die Araber waren gar nicht zufrieden, daß die Türken so verrätherisch mit ihnen umgiengen.

Sie

b) Beym **Purchas**: kein Türke.

c) Wo sich dieß so verhielt, so war es wohl nicht recht, daß er nicht darauf bestund; er hatte ausdrücklichen Befehl zur Auslieferung; denn der Bascha hatte ihn ja versichert: es sollte niemand von seinen Leuten zurück behalten werden, wenn es auch ein Muhammedaner und ein Sklave wäre.

d) Eine Stadt auf der indischen Küste südwärts von **Bombay**. Das Caffeehaus wird aus eben der Ursache **Dabuli** genannt, die wegen **Sabay** in der

Anmer-

1611 Heinrich Middleton.

Sie begeben sich zum Aga.

Sie ritten bis nach des Agas Hause, wo sie abstiegen. Herr Middleton, Herr Femel und Herr Fowler wurden vor ihn gebracht, und der erste überlieferte seine Briefe von Zenan. Rajib nahm sie mit seiner gewöhnlichen Verstellung und falschen Freundlichkeit an, und bewillkommete sie. Er sagte, er freute sich sehr über ihre glückliche Wiederkunft, und wäre wegen des Vorgegangenen misvergnügt und beschämt, bäthe auch Herrn Middleton um Verzeihung, und versicherte ihn, hinführo wollte er ihr Freund seyn, und die Widerwärtigkeit, welche ihm zugestoßen, wäre nicht ihm zuzuschreiben, da er seinem Vorgeben nach nichts anders gethan, als was ihm sein Herr befohlen hätte. Herr Middleton gab ihm gute Worte, glaubte aber nicht, was er sagte. Er las den Befehl des Bascha und sagte, es sollte alles erfüllet werden. Darauf befahl er das Frühstück herzubringen, und ließ sie zu sich setzen, und ermahnte Middletonen zu essen, und fröhlich zu seyn; denn da er nun hätte Brodt und Salz mit ihm gegessen, so dürfte er nichts Uebels weiter befürchten. Nach dem Frühstücke gieng er aus, ein Haus für sie zu suchen, und fand ein ganz gutes und geraumes an der Seeseite. Aber weil er überlegte, daß es zu nahe am Wasser stünde, und zu ihrer Entwischung vortheilhaft seyn möchte, so wurden sie zweene Tage hernach in ein großes starkes Haus gebracht, welches in einem geraumen Kirchhofe *e*), mitten in der Stadt alleine stund, und ein Hauptmann wurde mit seiner Compagnie bestellt, sie zu bewachen. Er selbst wachte bey Tage, und seine Soldaten umringten den Platz bey Nacht.

Beschreibung von Mokha.

Mokha ist ein drittel kleiner, als Tayez, ohne Mauren, sehr volkreich, und auf einem salzigten, sandigten, unfruchtbaren Grunde, nahe am Meere gebauet. Des Statthalters Haus war gleich an der See, und nahe darbey der Damm, welcher sehr weit in die See gieng. An diesem Damme müssen alle Boote, die zu den Schiffen gehören, landen, oder sie verlieren die Güter, und nahe dabey ist eine Schanze, auf der etwa zwölf metallne Canonen gepflanzt sind. Am westlichen Ende der Stadt ist ein Fort, darinnen sich eben so viel Geschütze befindet. Das Fort war verfallen, wie die Engländer zuerst hinkamen; aber nach der Zeit ward es abgetragen, und von neuem erbauet.

Middleton wird zu Gaste geladen.

Diesen Nachmittag kam der Liebling in die Rheede, und berichtete ihnen, daß sich die übrigen wohl befänden. Den sechsten gieng Nakhada Malek Ambor *f*) Hauptmann eines großen Schiffs von Dabul, der zweene Tage vor Middletons Ankunft zu Mokha in die Rheede kam, mit sehr vielen Kaufleuten ans Land, die alle mit vieler Pracht in der Stadt herum geführt, und nachgehends vom Aga zu Gaste gebethen wurden. Herr Middleton ward gleichfalls dazu geladen, und sehr freundlich unterhalten. Der Aga ließ in Gegenwart der ganzen Gesellschaft den Koran *g*) bringen, küssete solchen, und schwur freywillig: er hätte weder Zorn noch Widerwillen gegen den General; sondern wünschte ihm alles Glück; und versicherte, er wollte alles für ihn thun, was in seiner Gewalt wäre, und das Vergangene wäre ihm sehr leid. Herr Middleton dankte ihm, und stellte sich sehr zufrieden und erkenntlich. Den andern Tag gab der Aga auf seinem Lusthause ein großes Gastmahl für die Kaufleute von Dabul, wozu Herr Middleton und Herr

Anmerkung a. d. 125sten Seite erwähnet worden.

e) Dieß bedeutet hier keinen Begräbnißort, sondern einen Hof oder eingeschlossenen Platz, der für die Masjed abgesondert ist.

f) Beym Purchas Nohuda Melech Ambor, nachgehends Amber. Die Türken sprechen den Gurgelbuchstaben nicht aus, und sagen Nahada statt Nakhada. *g*) Eben daselbst, Alkoran.

1611
Heinrich
Middleton.

Herr **Femel** gleichfalls gebethen wurden. Die **Dabullianer** ritten alle auf schönen Pferden, mit reichem Schmucke, sie aber auf ein Paar magern abgerittenen Mähren, die sie von **Zenan** gebracht hatten.

Einige Engländer werden an Bord geschickt.

Den 8ten ließ er alle Engländer vor sich hohlen. Er sonderte Herrn **Middleton** mit allen Kaufleuten, Zimmerleuten, Schmieden, und andern, [an der Zahl dreyßig] ab, die am Lande bleiben mußten, die übrigen sechs und dreyßig an der Zahl, wurden an Bord des **Lieblings** geschickt. Den 19ten hätte Herr **Middleton** entwischen können, wo er nicht für die, welche er zurück lassen müssen, mehr besorgt gewesen wäre, als für sich selbst. Der **Liebling** hatte diesen Tag die Leute, und einige Nothwendigkeiten eingenommen, und gieng nach den andern Schiffen auf der Küste von **Habascheh** ab, wo sie einen vortrefflichen Aufenthalt, die Rheede **Assab** *h*) genannt, entdeckten, welche wider alle Winde, die in diesen Seen wehen, gesichert ist, und Wasser und Holz genug hat, nur daß das erste etwas salzigt ist, und viel Mühe zu hohlen kostet. Die Leute im Lande sind so schwarz, als die Schwarzen von **Guinea**, und alle längst der Küste sind Muhammedaner, aber im Lande Christen, die dem **Priester Johann** *i*) unterworfen sind. Sie gehen nackend, nur mit einem Stücke Zeug um den Leib, welches ihnen bis an die Knie reicht. Erst fürchteten sie sich sehr vor den Engländern. Aber nachdem sie beyderseits bekannt, und eidliche Friedensverträge gemacht wurden: so kamen sie täglich mit Ochsen, Schafen und Ziegen zurück, die sie um billigen Preis verließen. Erst nahmen sie Geld, nachgehends aber lieber groben Calico, den Herr **Middleton** von **Mekka** hatte, und gaben den Engländern bessern Kauf dafür, als zuvor. Ihre Aufführung war aufrichtig und leutselig, ob sie gleich die Türken, vermittelst kleiner Barken, die hin und her giengen, eines andern zu bereden suchten.

Rheede von Assab.

Hafen von Rahayta.

Der König dieses Landes hält sich in einer Stadt auf der Küste auf, **Rahayta** genannt, etwa vierzig Meilen südwärts, unweit vom **Bab**. Er schickte einige seiner Vornehmsten an die Befehlshaber der Schiffe mit Geschenken, und dem Versprechen, alles dasjenige, was das Land lieferte, sollte zu ihren Diensten seyn. Sie erwiederten die Geschenke, und begegneten den Abgeordneten sehr höflich. Ihre gemeine Sprache wird von den Arabern nicht verstanden, aber die etwas besser sind, reden und schreiben das Arabische.

Schiffe von Indien.

Den 1sten April 1611 reiste der **Liebling** nach Assab, mit Erlaubniß alle zehn Tage zurück zu kommen, und sich zu erkundigen, wie sich Herr **Middleton** befände, der aus dieser unvermutheten Gütigkeit Hoffnung zu entrinnen schöpfte. Den 2ten kam ein ander Schiff von **Dabul**, voll Leute, in die Rheede. Der **Nakhada** ritt in einem gemalten Wammes, wie der Gebrauch ist, durch die Stadt. Diese Röcke werden ihm zu der Absicht gelehnt, und der Aufseher über die Kleider bekömmt sie nachgehends wieder, nebst einer Erkenntlichkeit, für sein Darleyhen. Den 3ten kam eine **Jelba** von **Aden**, die das Boot vom **Pfefferkorne** brachte. Den 4ten langte ein ander Schiff von **Dabul** an, welches zu **Achin** Pfeffer lud. Diese drey großen Schiffe gehörten dem Statthalter von **Dabul**, der ein Persianer und großer Kaufmann war. Er hatte viel Sklaven, darunter sich **Maleck Amber** befand. Dieser stund bey ihm in großem Vertrauen, und hatte die Besorgung der Güter, die in diesen dreyen Fahrzeugen ankamen. Er war ein Schwarzer, in **Habascheh** *k*) gebohren,

h) Dieses bedeutet einen Platz, der entweder mit Kräutern und Weide überflüßig versehen, oder gänzlich davon entblößt ist, nachdem der Buchstabe ist, der im Arabischen für das s steht. Weil aber viel Vieh da war, so nehmen wir es in besserm Verstande.

i) Der damalige Name des Kaisers von Habashhabashch oder Abißinien.

gebohren, und mochte seinem Herrn funfzehn oder zwanzig Realen von Achten gekostet haben; gieng aber damals nie ohne einen Haufen Begleiter, wie ein großer Herr, aus.

1611 Heinrich Middleton.

Den 6ten sandte **Middleton** dem Kiahya, **Abdalla Chelabi**, eine schöne Muskete, und ein klein Faß Pulver, welches er ihm versprochen hatte. Den 7ten kam ein Schiff aus Indien, mit Cattun geladen, und den 11ten zwo kleine malabarische Barken, die zu einer von den maldivischen Inseln gehörten. Die Vornehmsten davon kamen oft zum Herrn **Middleton** zum Besuche, bis es ihnen der Aga verboth. Den 12ten kamen noch zwo Barken von Indien, weil der Wind westlich war, auch fünf Tage lang so blieb, und nachgehends sich wieder nach Südsüdost wandte. Den 14ten kam eine kleine Barke mit Cattun für die **Bannianen** geladen, und den Tag darauf eine andere von **Bassanor**. Der Nakhada stattete einen Besuch beym Herrn **Middleton** ab, worüber der **Aga** empfindlich war. Den 17ten kam eine große Karavane Kaufleute von **Damascus** *l*), **Suez** und Mekka an, mit den indianischen zu handeln. Den 19ten ankerte ein Schiff und eine Barke von **Kananor**. Der Hauptmann des großen Schiffs kam in häufiger Begleitung seiner Leute Herrn **Middleton** zu besuchen, worüber der Aga zornig ward, und mitten unter dem Besuche hinsandte, und solche Zusammenkünfte verbiethen ließ. Den 20sten langte ein Schiff von **Kalikut** nebst dem **Lieblinge** an, und den 23sten eine kleine Barke, die dem Könige von **Sokotra** *m*) gehörte, von **Goa**.

Des Rajab Agas Neid.

Den 2ten May 1611, schickte Herr **Middleton** Briefe nach England, nebst einer Nachricht von allem, was in diesen Gegenden vorgefallen. Eine Abschrift sandte er an den englischen Consul zu Aleppo, und die andere an den französischen zu **Kairo**. Er übergab diese Briefe einem **Guzeraten**. Den 10ten langte eine kleine Barke von der Küste von **Swahell** oder **Magadoxo** mit Elephantenzähnen und Ambra an. Es pflegten jährlich vier Barken zu kommen: aber weil ihr Land in Krieg verwickelt war, und die Portugiesen ihre Schiffe verbrannt hatten, wollten sich ihrer nicht mehr das Jahr auswagen. Die Leute kaufen ihre Schwarzen und ihren Ambra zu **Rankamarra** in St. **Laurenz**, wo Hauptmann **Rowles** *n*) gefangen wurde. Herr **Middleton** erkundigte sich nach ihm.

Der V Abschnitt.

Ankunft des Lieblings. Herrn Middletons Entschluß zu entwischen. Anordnungen, die er deswegen macht. Er ergreift die Gelegenheit. Wird in einem Fasse weggeschafft. Einige von seinen Leuten werden wieder bekommen. Andere entrinnen in ein Boot. Die Flüchtigen werden in Fesseln gelegt. Verwirrung zu Mokha. Des Aga Verstellung. Stillstand auf funfzehn Tage. Der Wachsthum des Handels langet an. Befehle, die Engländer frey zu lassen. Herr Middleton betrügt die Türken mit einer Schrift.

Diesen Tag gegen Mittag langte der **Liebling** an, und brannte, wie gewöhnlich, ein Stück los, damit ein Boot an Bord kommen sollte. Der Schuß fuhr auf dem Wasser nach der Stadt zu, worüber der Aga misvergnügt war; aber doch **Middletonen** Erlaubniß gab, nach dem Schiffe zu senden. Dieser schickte durch einen seiner Bedienten

Ankunft des Lieblings.

 einen

k) Beym Purchas: **Habesse**, d. i. **Habash**, **Habasheh**, oder **Abassia** und **Abissinia**, wie es verschiedene Schriftsteller nennen.

l) Beym Purchas **Damasco**.

m) Beym Purchas **Zakotora**.

n) Hauptmann von der **Vereinigung**. S. oben a. d. 584 S.

1611 Heinrich Middleton.

einen Brief, mit Befehl, nicht mehr ans Ufer zu kommen, und überhaupt Herrn Pemberton zu sagen, daß er sein Boot nicht mehr ans Land senden sollte, bis er fernere Nachricht von ihm bekäme. Den 11ten bey Anbruche des Tages ritt der Aga mit allen seinen Vornehmsten aus der Stadt, in großer Pracht, nach seinem Lustgarten.

Middletons Entschluß zu entrinnen.

Herr Middleton freuete sich über diese schöne Gelegenheit, und beschloß, seine längst vorgenommene Flucht ins Werk zu richten. Denn Hamed Aga und andere berichteten ihm, der Bascha würde sein Wort nicht halten, wo er nicht dazu gezwungen würde *o*). Herrn Middletons Brief an den Herrn Pemberton meldete diesem, daß er Willens wäre, diesen Tag an Bord zu entfliehen, und zwar würde er in einem leeren Fasse fortgeschafft werden: derowegen er ansuchte, ihm das Boot mit aller Eilfertigkeit wohl besetzt, und dabey eine Flasche Aquavit, und eine voll Wein zu schicken, damit er seine Hüter betrinken könnte. Dieses geschah. Ehe er Herrn Femeln seinen Entschluß kund machte, ließ er selbigen schwören, es geheim zu halten, und ihm durch keine Bewegungsgründe, von dem, was er sich vorgenommen hätte, abzurathen. Darauf wies er ihm, was er an Herrn Pemberton geschrieben, und befahl ihm, mit andern nach einem gewissen Platze an der Wasserseite auszugehen, wo er versprach, im Falle er selbst glücklich ans Boot käme, anzulanden, und sie einzunehmen.

Anordnungen, die er deswegen macht.

Herr Middleton hatte die Zimmerleute und andere verordnet, sich südwärts der Stadt zu machen, wo ein Boot hart am Ufer lag, welches mit Mast und Segeln fertig war, sie einzunehmen. Zugleich hatte er ihnen aufgetragen, nicht aufs Boot zu gehen, bis sie das Schiffsboot vom Lande abstoßen sähen.

Ergreift die Gelegenheit.

Alles lief glücklich zum Vortheile von Herrn Middletons Unternehmung. Der Subascha, der ihr Hüter, und nur in der Stadt zurückgelassen war, ihn zu bewachen, trank stark in einem Raky-Hause; der General hatte lange an die Flucht gedacht, weil er allezeit gezweifelt, daß die Türken ihr Versprechen erfüllen würden, aber nie auf einen Einfall kommen können, sie so ins Werk zu richten, daß sie nicht augenscheinlicher Gefahr unterworfen war, bis er auf die Art fiel, sich heimlich ins Boot bringen zu lassen. Denn die Augen seines Hüters und der Soldaten waren nur auf ihn gerichtet; er gieng nie zur Thüre hinaus, daß ihn nicht zween oder drey begleiteten, da alle seine übrigen Leute bey Tage, wo sie wollten, ohne Argwohn oder große Aufsicht herumgehen mochten.

Wird in einem Fasse weggeschafft.

Wie alles bereit und die Hüter trunken waren, kam der Subascha um zwölf Uhr zu Mittage vom Trunke wieder, und begab sich in sein Quartier, an dem einen Ende des Hauses, welches von den Engländern nur durch eine Mauer abgesondert war, sie desto besser zu bewachen. Darauf fing Herr Middleton an, seinen Entwurf auszuführen. Er befahl den Zimmerleuten, andere zu sich zu nehmen, und allemal zweene und zweene, wie sie aufs beste könnten, zu Vermeidung des Verdachts, fortzugehen. Er ließ Herrn Femeln und andere, die er unter der Stadt einnehmen wollte, allemal zweene oder drey mit einander längst der Seeseite nach dem Platze zu gehen, um da seine Ankunft zu erwarten. Nachdem er dieses angeordnet: so wurde er in sein Faß gesperrt, und glücklich ins Boot gebracht. Darauf brachte er den Kopf aus dem Gefässe heraus, und kam an Bord, ließ auch die Leute nach der Spitze unter der Stadt laufen, wo er eilf Mann einnahm *p*). Hr. Femel

o) So nehmen wir Purchasens Worte: nur aus Furcht.

p) Ihre Namen waren: Johann Fowler, Benjamin Green, Rowland Webbe, Robert Mico, Robert

1611 Heinrich Middleton.

Femel und die andern, die zu langsam waren, sich fortzumachen, wurden angehalten, ehe sie das Boot erreichen konnten; denn die Stadt ward zu dieser Zeit in Bewegung gesetzt, theils weil einige von den Engländern zu unbedachtsam liefen, theils auch weil sie sahen, daß das Boot wider die Gewohnheit unterwärts zulief. Er hätte dem ungeachtet mit seiner Gesellschaft entkommen können, wenn er am Lande an die Spitze gegangen wäre, und sich nicht ins Wasser gemacht hätte, sowohl als andere nach ihm, die schwach und krank waren. Herr **Middleton** warf einen Anker, und weil er auf sie wartete, kam das Boot auf den Grund, wodurch sie alle in große Gefahr geriethen. Er ließ auch Leute über Bord springen, dem Herrn **Femel** zu helfen: aber ehe sie eine Pike weit vom Boote kommen konnten, war er mit seinen Begleitern ergriffen. Weil einer den Herrn Femel hart verfolgte, so löste er ihm eine Pistole ins Gesichte, und verwundete ihn tödtlich. Da Herr Middleton sah, daß ihm die ganze Stadt nachjagte und überlegte, wie er durch einen sehr engen und untiefen Canal, zwischen einem kleinen sandigten Eylande und dem festen Lande durch mußte: so hielt er es für eine Thorheit, länger zu verziehen, und befahl deswegen seinen Leuten fortzurücken, da sie denn glücklich in den rechten Canal kamen, der sie bald in tief Wasser, und außer Gefahr von ihren Feinden brachte.

Einige seiner Leute werden wieder bekommen.

Die auf dem **Lieblinge** hielten auf den Mastkörben fleißig Wache, und liefen unter die Stadt, so bald sie das Boot unter Segel sahen, ihm im Nothfalle zu Hülfe zu kommen. Weil sie an Bord giengen, kam ihnen das Boot, darinnen die Zimmerleute waren, zu Gesichte, und Herr Middleton sandte ihnen das Schiffsboot, sie an Bord zu bringen q). **Walter Talbot**, der mit ihnen kommen sollte, verzog so lange, daß das Boot abgieng, ehe er nachkommen konnte; und weil er glaubte, es durch Schwimmen zu erreichen, so ertrunk er. Etwa zwo Stunden darnach kamen zweene arme Araber in einem **Canoe**, waren aber so voller Furcht, daß sie es nicht wagten, sich dem Schiffe zu nähern, bis sie endlich mit guten Worten gewonnen wurden, und einer von ihnen hinein gieng, und dem Generale einen Brief von Herrn Femeln brachte, des Inhalts, daß sie in großer Gefahr gewesen, von denen, welche sie ergriffen, niedergemacht oder geplündert zu werden: aber einige Soldaten, die es gut mit ihnen gemeynt, hätten sie gerettet, und in des Aga Haus gebracht, wo sie dessen Rückkunft erwarteten.

Andere entrinnen in einem Boote.

Wie er sie erblickte, so verblaßte er, und sagte, sie sollten alle die Köpfe verlieren. Er fragte: wie sie sich so eine Flucht erkühnet? Sie antworteten: sie wären unter des Generals Anführung aus England gekommen, und hätten nichts ohne seinen Befehl gethan, dem sie nicht ungehorsam seyn dürften. Er drohete ihnen wieder, daß sie die Köpfe verlieren sollten, und ließ ihnen Ketten um die Hälse legen. Aber sie wurden bald, auf Ansuchen des **Nakhada Walck Amber**, **Nakhada Muhammed** und anderer, befreyet, und erhielten Erlaubniß, in ihrem vorigen Hause, obwohl unter stärkerer Wache, zu bleiben. Diese Gütigkeit rührte nicht aus Liebe, sondern aus Furcht vor ihren Schiffen auf der Rheede, her, die Middletons Geschütze ausgesetzt waren. Derselbe antwortete, und ließ dem Aga melden: wo er ihm nicht alsobald alle seine Leute, und die Schiffszugehör, welche er wider des Bascha Befehl zurück behielt, senden würde: so wollte er die Schiffe auf der Rheede, in Grund bohren, und sein möglichstes thun, ihm die Stadt um seinen Kopf herum zu beschießen.

Die Flüchtigen werden in Fesseln geschlagen.

bert Conwey, Wilhelm Bownes, Johann Wright, Arthur Atkinson, Thomas Evans, Johann Wood, und Heinrich Fortune.

q) In diesem Boote entronnen Georg Collinson, Robert Pinis, Nathanael Symonds und Johann Taylor.

1611 Heinrich Middleton

schießen. Gleicherweise ließ er den **Nakhadas** melden, er würde kein Boot an ihre Schiffe gehen lassen, das sich nicht erst bey seinem meldete, um seine Geschäffte zu erfahren, weil nichts, als mit seiner Erlaubniß und seinem Befehle, aus ihnen sollte geschafft werden.

Bestürzung zu Mokha.

Nach seiner Flucht entstund keine kleine Verwirrung in der Stadt. Der Aga wußte nicht, was er dem Bascha antworten sollte, und fürchtete, es würde ihm seinen Kopf kosten. Der **Subascha**, welcher Herrn Middletons Hüter gewesen war, wußte ebenfalls nicht, wo aus, und ob er sein Leben zu retten da bleiben, oder fliehen sollte. Der **Amir al Bahr** r), [oder **Herr der See**] war nicht besser daran, weil man ihm Schuld gab, er hätte in die Flucht eingewilliget. Einer von ihren Wächtern suchte seine Zuflucht in einer Kirche, und war nicht eher heraus zu bringen, als bis er seine Verzeihung erhalten. Die meisten Nakhadas und Kaufleute waren in großer Furcht, ihre Schiffe und Güter zu verlieren, und schickten dem Herrn **Femel** und andern Lebensmittel zum Geschenke, da sie zuvor sie nicht anzureden gewürdigt. Diese Nacht schickte Herr Middleton das Boot wohl besetzt zu ihren Schiffen, um die Nachricht nebst der Ankündigung zu überbringen, daß sie in aller Eil herkommen sollten. Er gieng, vermittelst der Fluth, im **Lieblinge** windwärts, und ankerte ein wenig außen vor dem großen Schiffe, so daß selbiges und alle die übrigen seinen Stücken ausgesetzt waren.

Des Aga Verstellungen.

Den 12ten kam **Nakhada Muhammed** von **Kananor** mit Briefen an Bord, und berichtete dem Herrn Middleton, es sey dem Aga leid, daß er auf so eine Art fortgegangen; weil er Willens gewesen, ihn und alle seine Leute in wenig Tagen in Freyheit zu setzen. Er wollte die zu den Schiffen gehörigen Sachen ausliefern, welche sich am Lande befänden, aber die Leute könnte er nicht ohne Befehl vom Bascha schicken. Er suchte um funfzehn Tage Frist an; und wenn innerhalb dieser Zeit nicht alle seine Leute an Bord geschickt wären, so verlangten sie keine Gunst. Der General sagte: er müßte gleichfalls seine Pinnasse wiederbekommen, und würde ohne sie nicht aus der Rheede gehen. Der Nackhada versetzte: er wollte es dem Aga melden, und zweifelte nicht, sie würde ausgeliefert werden. Middleton gab seiner Bitte statt, unter dem Versprechen, daß er in der bestimmten Zeit seine Leute und seine Pinnasse haben sollte. Er getrauete sich nicht, die Wiedererstattung seiner Güter zu fordern, bis er alle seine Leute wiederbekommen.

Stillstand auf funfzehn Tage.

Wie **Muhammed** dem Aga die Bedingungen bekannt machte, unter denen mit Herrn Middletonen ein Stillstand auf funfzehn Tage war geschlossen worden: so war dieser sehr zornig, daß Herr Middleton darauf bestünde, die Pinnasse ausgeliefert zu haben. Er ließ den Herrn **Femel** und **Johann Williams** hohlen, und fragte: was der General damit haben wollte, daß er sie forderte, da er sich mit dem Bascha verglichen, daß sie demselben bleiben sollte? Er setzte hinzu: er könnte die Güter so gut, als die Pinnasse, fordern, da beydes auf Rechnung des Großherrn genommen worden. Sie antworteten: sie könnten die Reise nicht wohl ohne die Pinnasse fortsetzen; aber der Güter wegen versicherten sie, der General würde sie nie fordern. Mittlerweile wurden die zum **Lieblinge** gehörigen Taue, Anker, Pech, Theer und andere Materialien vom Lande gebracht, und es vergiengen wenig Tage, da Herr Middleton nicht ein oder das andere Geschenk oder Erfrischung vom Aga, den **Dabulianern** oder andern bekam, die jetzo ihm schmeichelten, da sie auf dem Lande sich nicht um ihn bekümmerten. Diesen Morgen früh gieng ein Boot vom Lande an Bord des innersten Schiffs, worauf der General zwey Stücke nach ihm losbrennen ließ, die es denn an

r) **Emeryor Bahar**, beym Purchas.

an seinen Bord brachten. Er drohte ihnen, sie hängen zu lassen, und ihre Schiffe zu verbrennen, wo sie dergleichen mehr thäten; daß sie also nicht wieder so etwas wagten.

1611 Heinrich Middleton.

Den 13ten gegen die Nacht kamen der **Wachsthum** und das **Pfefferkorn** im Gesichte der Rheede zu ankern, waren aber nicht vermögend, hinein zu kommen; weil die Fluth von der Rheede weg wider sie war. Aber den nächsten Morgen liefen sie ein, und Herr Middleton gieng an Bord des **Wachsthums**, wo er mit großen Freuden empfangen wurde. Den 18ten langte ein Schiff von **Diu** an, welches dem **Schach Bandar** s) **Schermall** gehörte, und mit indischen Waaren geladen war. Herr Middleton nöthigte es, nahe bey ihm zu ankern. Aber den Tag darauf erlaubte er, auf Anhalten des **Schermall**, den Leuten insgesammt, bis auf etliche wenige, die das Schiff in Acht nehmen mußten, ans Land zu gehen. Den 20sten bekam er keine Nachricht vom Lande. Aber den 21sten schrieb ihm Herr **Femel**, daß sie alle an den Hälsen geschlossen wären. Den 25sten kam **Nakhada Muhammed** an Bord, und berichtete ihm, der Bascha hätte Befehl zu Befreyung seiner Leute und seiner Pinnasse ertheilet, und versprach, sie ihm den Tag darauf zu bringen. Der **Wachsthum** lösete drey Stücke bey seiner Abreise. Diesen Tag wurden alle Engländer am Lande an den Hälsen geschlossen, und nachgehends frey gelassen. Sie konnten die Ursache dieses Verfahrens nicht zu wissen bekommen.

Ankunft vom Wachsthume des Handels.

Befehl die Engländer zu befreyen.

Den 26sten kam **Muhammed** wieder, mit der Nachricht, die Pinnasse sey in die See gelassen. Aber der Aga wollte weder sie, noch die Leute ausliefern, bis ihm Herr **Middleton** ein schriftliches Versprechen von ihm, und noch vier oder fünfen der Vornehmsten im Schiffe unterzeichnet gegeben hätte, daß er mit den **Türken** [des Agas Unterthanen] und den Indianern vollkommen Friede halten wollte, daß er sich nicht [mit einigen Schiffen] in dieser See oder anderswo einlassen wollte, das Vorgefallene zu rächen, noch wegen der genommenen Güter Genugthuung und Ersatz zu fodern. Diese Verbindung sollte eidlich bekräftiget werden. Herr **Middleton** berichtete ihm: er wundere sich, daß der **Nakhada** alle Tage mit neuen Anforderungen käme; den vorigen Tag hätte er ohne Bedingung versprochen, ihm die Pinnasse und alle seine Leute zu schaffen, und er hätte es also für ausgemacht angenommen, daß es geschehen sollte. Aber weil er seitdem sein Wort nicht gehalten: so wollte er, um besserer Sicherheit willen, ihn und seine Begleiter als Geiseln zurück behalten, bis er dasjenige erfüllet, wozu er sich anheischig gemacht. Er verlangte dabey von ihm, solches dem Aga kund zu thun. **Muhammed** führte an, er hätte diese Sache zu seiner eigenen Ausführung übernommen, und würde sich also in schlechtes Vertrauen setzen, und wegen seines Vorwitzes ausgelacht werden, wo er auf die Art schriebe, und erklärte sich derowegen gerade heraus, er wolle keinen solchen Brief schreiben, es möchte ihm begegnen, was da wollte, versprach aber, wo ihm Herr Middleton dergleichen Schrift, wie er verlangte, mitgeben und ihn ans Land senden wollte: so wollte er ihm noch vor Nacht alle seine Leute an Bord schaffen.

Der General fand, daß mit Zwange nichts zu erhalten war, und hielt für besser, dem Scheine nach, nachzugeben, und ihm einen Brief zuzustellen, obwohl eines andern Inhalts, als er es verlangte. Darauf ließ Herr Middleton einen englischen Auffatz verfertigen, welcher die verrätherische Art, wie man mit ihm hier verfahren, weiter aber nichts, enthielt. Er unterzeichnete solchen, mit noch fünf andern, als Zeugen, daß alles wahr sey. Zugleich gab er Herrn **Femeln** Nachricht, wie er solches dollmetschen sollte. Herr Middleton

Middleton machet eine falsche Schrift.

s) Beym Purchas: **Shabander**, nachgehends **Shebander**.

1611 Heinrich Middleton.

ton überlieferte ihm die verlangte Schrift, wollte aber dabey nicht schwören; weil er behauptete, seine bloßen Worte müßten allezeit wahrhaftiger seyn, als eines Türken Eid. Darauf gieng der Nakhada ans Land, und ließ die Vornehmsten seiner Gesellschaft als Geiseln da, erlaubte auch dem Generale, sie zu henken, wo er ihm nicht diesen Abend alle seine Leute an Bord brächte.

Der VI Abschnitt.

Die Engländer werden an Bord gesandt, und die Pinnasse wiedergegeben. Es wird versprochen, den Jungen auszuliefern. Gesandtschaft vom Bascha. Middletons Drohungen und Anforderungen. Des Aga trotzige Antwort. Middletons Gegenantwort. Ein Vergleich wird angefangen, und zu Stande gebracht. Das Geld wird ausgezahlt. Die Schiffe verlassen Mokha. Segeln nach Kameran, das Schiff von Suez aufzufangen; welches ihnen bey Nacht entwischt.

Die Engländer werden an Bord geschickt.

Wie er ans Land kam, trieb er die Sache dergestalt, daß er mit Herrn **Femeln** und neun andern *t*), kurz ehe es Nacht wurde, zurück kam. **Femel**, **Wilhelms** und **Cunningham** waren in schlechte abgerissene Westen gekleidet. Es ward auch eine an Herrn Middleton geschickt, die, ihrem Vorgeben nach, vom Bascha kam. Der Nakhada wollte haben, er sollte sie anlegen, und als eine Gunstbezeugung von diesem Befehlshaber tragen. Aber der General schlug es ab, und sagte: es sey ihm zu nichtswürdig, etwas zu tragen, das von einem so ungewissenhaften Hunde, und von seinem Feinde käme, auf dessen Befehl ihm so viel Leid wiederfahren wäre. Als **Muhammed** sah, daß er sie nicht nehmen wollte, ließ er sie seinen Bedienten, und gieng so wieder fort, nahm auch den Türken mit, der im **Lieblinge** gefangen worden, und bis dahin im **Wachsthume** geblieben war, und versprach, den Morgen mit der Pinnasse wieder zu kommen.

Auch die Pinnasse wird ausgeliefert.

Diesem gemäß brachte er den 27sten die Pinnasse, und fragte: ob alles versprochene wäre erfüllt worden? Der General antwortete: nein; denn es fehlte ihm noch ein Junge, den sie zu **Tayes** behalten, und zu Veränderung der Religion genöthigt hätten, und erklärte sich, er müßte ihm ausgeliefert werden, ehe er die Schiffe losließe. **Muhammed** versetzte: er wollte es dem Aga melden, und Antwort zurück bringen. Diesen Morgen früh rief **Middleton** einen Rath zusammen, worinnen er die Frage vortrug: ob er sollte die Schiffe seinem Versprechen gemäß befreyen, oder sie bis auf erfolgte Wiedererersetzung behalten. Man beschloß, er sollte alle Schiffe, die aus Indien wären, und ihren Freunden gehörten, loslassen, sich aber an dem Schiffe, das von **Suez** kommen sollte, schadlos zu halten suchen. Er fragte gleichfalls: was für Mittel die besten wären, den Jungen zu **Tayes** wieder zu bekommen? Einige glaubten, es wäre vergebens, ihn zu fordern, und schlugen statt dessen vor, einigen Vornehmen aufzupassen, die sie nachgehends gegen ihn auswechseln könnten. Der General gegentheils glaubte, es wäre besser, jetzo um ihn anzuhalten, da sie viele hätten, die sich für ihn bemühen würden, als sich auf die Ungewißheit, Gefangene zu bekommen, zu verlassen. Darauf schloß man, auf die Auslieferung des Jungens zu dringen, aber kein Wort von Wiedererstattung der Güter zu erwähnen.

Der Junge soll ausgeliefert werden.

Den 28sten ward eine Schrift vom Aga an den General geschickt, wodurch er, **Nakhada Muhammed**, und **Shermall Schach Bandar** sich bey Verluste ihrer Schiffe und Güter

t) Sie hießen: Johann Williams, Christoph Cuningham, Walter Woodward, Johann Clark, Heinrich Bauldin, Edmund Glover, Tobias Birch, Alexander Jacob, und Merciline Longfield.

1611 Heinrich Middleton.

Güter verbunden, daß der Junge in zwölf Tagen sollte ausgeliefert werden, wo er die Schiffe frey ließe. Darauf erlaubte er ihnen, das Schiff von **Diu** auszuladen, und die andern Schiffe nach ihrem Gefallen zu besuchen. Diese Nacht starb Herr **Femel** an einem hitzigen Fieber, oder vielmehr, wie die Wundärzte meynten, am Gifte, welches ihm die Türken beygebracht hatten.

Den 1sten des Brachmonats wurden aus dem Schiffe drey Bootsladungen Cattun geschafft. Diesen Abend zerriß ein starker Windsturm vom Ufer her ihr Landtau. Der Wind war so heiß, daß sie es kaum ausstehen konnten u). Herr **Middleton** mußte sich in sein Cabinet machen, weil er wegen der Hitze nicht in freyer Luft bleiben konnte. Er schrieb einen Brief italienisch an den Bascha, und forderte die Wiedererstattung seiner Güter, und den Ersatz seines Schadens. Es wurde ihm auf seine Forderung geantwortet, aber aus Mangel eines **Dollmetschers** verstunden sie den Brief nicht. Er verarrestirte das Schiff von **Diu** wieder, und wollte ihm nicht erlauben, Güter auszuladen, bis ihm der Bascha 70,000 Realen von Achten gutgethan. Er überlegte, daß dieses der sicherste Weg wäre, etwas für ihren Schaden zu erhalten, und sich nicht allein darauf zu verlassen, daß man das Schiff von **Suez** nehmen wollte, dem die Türken durch Nachricht über Land leicht zuvor kommen konnten.

Abgeordneter vom Bascha.

Den 2ten kam **Ali** x) **Haskins**, Herrn Middletons Dollmetscher zu **Zenan**, an Bord, nebst Begrüßung vom Bascha. Er sagte, seiner Excellenz wäre leid, daß der General auf so eine Art fortgegangen; denn er hätte ihn auf eine Art, die ihm zum Vergnügen würde gereichet haben, fortschicken wollen, und eine reiche Weste und ein Pferd für ihn fertig gehabt. Der **Kiahya** ließ gleichfalls, wie **Ali** sagte, bitten, daß Herr Middleton doch keine Gewalt gebrauchen, sondern die Sachen nach den Rechten zu **Stambola** suchen möchte. Denn, wo er etwas thäte, das dem Bascha misfiel, so würde es ihm, (dem Kiahya), den Kopf kosten, weil er das vornehmste Werkzeug gewesen, ihn zu bereden, daß er die Engländer nach **Mokha** zurück geschickt. Er sagte ferner: er hätte den englischen Jungen von **Tayes** mitgebracht, wie ihm der Bascha befohlen, und derselbe sollte den folgenden Tag an Bord geschickt werden, unter der Bedingung, daß Herr **Middleton** das Schiff von **Diu** und die übrigen ihre Güter ausladen ließe. Er antwortete: er würde die Schiffe keinesweges befreyen, bis ihm seine Güter wieder ersetzt, und oberwähnte Summe wäre gutgethan worden.

Herrn Heinrichs Drohungen und Anforderungen.

Den 3ten verlangte der Aga einen Stillstand auf zwölf Tage, dem Bascha des Generals Anforderungen kund zu thun. Den Tag darauf kamen **Ali Haskins**, ein **Bannian**, **Tokorsi** und andere an Bord, mit Ansuchen, ihnen seinen Verlust umständlicher anzugeben, damit sie sich am Lande deswegen berathschlagen könnten. Er that, was sie verlangten, und schrieb seinen Verlust, und die Versäumniß auf, welches zusammen auf 70,000 Realen von Achten stieg. Gleicherweise ließ er dem Aga melden: weil er ihn mit Versprechen eines freundschaftlichen Begegnens, und einer freyen Handlung, ans Land gelockt, und als ein verrätherischer Hund, ohne die geringste Ursache oder Beleidigung, verschiedene von seinen Leuten niedergemacht, ihn und andere schändlich gefangen gesetzt, und alles, wessen er sich bemächtigen können, am Werthe 70,000 **Pessos**, beraubet, auch in große Unkosten

u) Diese heißen Winde sind in diesen Gegenden gewöhnlich, und thun zu Lande großen Schaden, wie sich aus ihren Wirkungen auf der See schließen läßt. Man saget, sie führten Feuer mit sich. x) Beym Purch. Ally.

1611 Heinrich Middleton.

Unkosten und Zeitverlust gebracht hätte: so sollte er ihm solches alsobald ersetzen, oder er wollte ihm sonst die Stadt vor den Augen beschießen, alle Güter aus dem Schiffe von Diu nehmen, und alle Fahrzeuge, die in der Rheede wären, in Brand stecken; weil er entschlossen wäre, nicht eher, als bis nach genugsamer Rache, abzureisen. Er setzte hinzu: alles dieß könnte er thun, ohne sein Wort zu brechen, weil die Zeit des Stillstandes verflossen wäre, und sie das Verglichene nicht erfüllet hätten.

Des Aga trotzige Antwort.

Den 6ten schickte der Aga Herrn **Middletonen** eine endliche Antwort, und fragte: wer ihm Erlaubniß gegeben, in diese Seen zu kommen? Weil er ohne Erlaubniß gekommen wäre: so wäre man rechtmäßig so mit ihm verfahren. Was die Güter, und alles, worüber er sich sonst beklagte, beträfe: so hätte er nichts, als auf Befehl des Bascha gethan, wie ihm der Bascha selbst berichtet. Wenn ihm das mit ihm vorgenommene Verfahren nicht anstünde: so dürfte er es nur ihren Vorgesetzten zu **Stambol** vortragen. Würde er auf die Stadt feuren: so wollte er wieder nach seinen Schiffen schießen. Die Fahrzeuge und Güter in der Rheede wären nicht seine, wo er aber die Stadt oder die Schiffe beschädigte: so würde solches dem Sultane misfallen, der sich gewiß für allen Schaden, den er thäte, würde bezahlt machen können.

Middletons Gegenantwort.

Darauf antwortete **Middleton**: er hätte, in diese Seen zu kommen, keine, als Gottes und seines Königs Erlaubniß, nöthig gehabt. Ans Land zu gehen aber, hätte ihm der Aga nicht nur erlaubt, sondern ihn dazu genöthiget. Wegen seiner Güter wüßte er nichts, das er dem Bascha schuldig wäre; er wäre auch nicht sein Factor, und hätte nie etwas, auch nicht die geringste Höflichkeit, von ihm empfangen. Er wäre also auf keine Art sein Schuldner, hätte auch nie ihm oder den Seinigen einigen Schaden gethan, welches ihm einen Vorwand gäbe, die Güter, sich daran zu erholen, wegzunehmen. Derowegen wollte er dafür bezahlt seyn, und sein Recht da suchen, wo ihm der Schaden geschehen wäre, und nicht zu **Stambol**. Ob er wohl versichert wäre, daß weder der Bascha, noch der Aga sich wegen einer so schändlichen Ungerechtigkeit dürften zu Stambol sehen lassen, die, wie sie fälschlich vorgäben, ihnen vom Sultane anbefohlen wäre; und wenn sie also glaubten, daß ihnen Unrecht geschähe: so möchten sie nach dem englischen Hofe gehen, daselbst ihr Recht zu suchen.

Vorschläge zum Vergleiche.

Den 8ten schickte der General Herrn **Pemberton** nach **Assab**, frische Lebensmittel zu kaufen, weil sehr viele von den Leuten am Borde der Schiffe krank waren. Er hütete sich, Lebensmittel von **Mokha** zu nehmen, weil ihn seine Freunde vor Gift gewarnet hatten. Den 19ten kamen **Schermal, Schach Bandar, Ally, Tokorsi**, und viele andere von den vornehmsten **Bannianen** an Bord, sich mit Middletonen zu vergleichen, und brachten Herrn **Pembertons** Jungen mit sich, den der **Schach Bandar** ordentlich nach christlicher Art hatte kleiden lassen. Nach einigen freundschaftlichen Begrüßungen von beyden Seiten, fing der Schach Bandar an, Herrn Middletonen zu sagen, er hätte allemal seine Leute geliebt, und ihnen Gewogenheit erzeigt, wäre auch bereitwillig, ihm selbst, was für Gefälligkeiten er könnte, zu erweisen. Das Unrecht, das ihm die Türken angethan, gienge ihm so nah, als ob es seinen eigenen Leuten wiederfahren wäre. Aber diese Liebe und dieses Mitleiden gegen sein Elend sollte er sehr theuer bezahlen, wo der General nicht wieder einiges Mitleid gegen ihn hätte. Denn der Bascha hätte ihm anbefohlen, die völlige Genugthuung

y) Das war nach allem dem sehr hart für den armen **Schach Bandar**.

z) Beym Purchas: **Takaroy**. Dieser Unterschied rühret, allem Ansehen nach, von der Nachläßigkeit

thuung zu zahlen; und wo er das nicht thäte, so sollte es ihm den Hals kosten, und sein Vermögen eingezogen werden. Er versicherte, es sey dieß keine Erdichtung, sondern die lautere Wahrheit. Middleton antwortete: die Türken wären diejenigen, die ihn beraubet, und ihm so viel Unrecht gethan hätten, und er wollte von ihnen und von keinen andern Genugthuung haben. Der **Schach Bandar** ersuchte ihn, diese Sache zu überlegen, und ihm seine Forderungen wissen zu lassen. Worauf Herr **Middleton** antwortete: er hätte sie Arabisch aufgesetzt, und ans Land geschickt. Der **Schach Bandar** versetzte: wenn sich seine Forderungen nach diesem Aufsatze richten sollten; so wäre es vergebens, darüber mehr zu reden.

1611 Heinrich Middleton.

Sie brachten den größten Theil des Tages mit Bestimmung des Preises von den verlohrnen Waaren zu, und kamen endlich nach vieler Mühe zu einem Schlusse; vermöge dessen alles Bley und Eisen sollte wieder gegeben, und 18000 Realen von Achten innerhalb funfzehn Tagen baar für allen Verlust und alle Forderungen bezahlt werden. Darauf ward zwischen ihnen und den Engländern ein Friede auf zweene Jahre von dem Hafen von **Mokha** bis **Kananor** auf der Küste von **Indien** geschlossen, unter der Bedingung, daß der Bascha Herrn Middletonen eine von ihm selbst unterzeichnete und besiegelte Schrift zur Bekräftigung davon gäbe. Um diese Zeit entstund eine heftige Krankheit im Schiffe, von welcher wenig oder gar keiner frey blieb. Sie fing sich mit großen Kopf- und Magenschmerzen an, und ließ ihnen keinen Schlaf. Das beste Mittel war Brechen und Aderlassen: aber einige, die noch ein Fieber dabey hatten, brachten lange zu, ehe sie wieder gesund wurden. Die übrigen wurden bald wieder hergestellt, und es sturben wenige daran.

Die Sache wird verglichen.

Den 2ten des Heumonats erhielt Herr Middleton den letzten Zahlungstermin vom **Schach Bandar**, und brachte alle Rechnungen mit ihm aufs reine, sowohl wegen des Geldes, das er in seiner Gefangenschaft geborgt, als das er nachgehends für ihn ausgelegt hatte. Er forderte die tausend Venetianos, die des Baschas **Kiahya** versprochen worden, aber Herr Middleton wollte sie keinesweges bezahlen, ob jener wohl sehr auf sein Versprechen drang, und sagte, er würde es sonst selbst bezahlen müssen, weil er sein Wort dafür gegeben hätte. Der General sagte ihm, der **Kiahya** hätte sein Versprechen nicht gehalten, ihn und seine Leute in Freyheit zu setzen. Wie sich der **Kiahya** und er vergleichen werden, saget Herr Middleton, weis ich nicht: aber ich zweifle nicht, er wird zahlen müssen *y*). Gegen Abend nahm der **Schach Bandar** und die übrigen Abschied, und der General ließ ihnen zu Ehren drey Stücke losbrennen.

Das Geld wird ausgezahlt.

Den 3ten kamen **Tokorsi** z) und **Ali** wieder, und kauften etwas rothe Farbe, (**Vermillion**) welches ihnen der General auf Credit gab. Sie versprachen, innerhalb vierzehn Tagen auf die andere Seite der See zu kommen, und das Geld zu zahlen, auch nebst des Bascha schriftlicher Bekräftigung von dem Frieden, etwas Vorrath vom Korne mitzubringen, welches ihnen Herr Middleton zu **Mokha** zu kaufen aufgetragen hatte. Nachmittags liefen die Schiffe aus der Rheede, und segelten die Nacht nach **Assab**, konnten aber nicht eher als den 5ten des Morgens hinkommen. Den 6ten landete Middleton, und ließ alle Brunnen ausleeren, und reinigen; denn er hatte oft zu **Mokha** gehöret, daß die Türken die Leute zu **Assab** anstifteten, die Brunnen zu vergiften. Sie hatten bis den 13ten mit

Die Schiffe verlassen Mokha.

sigkeit des Abschreibers her. Dem sey wie ihm wolle, so kann man nicht sagen, welche Lesart die richtigste sey. Dounton, dessen Erzählung folget, heißt ihn **Taccacee**.

1611 Heinrich Middleton.

mit Wasser einnehmen und Kaufung ihres Vorraths zu thun, innerhalb welcher Zeit nichts merkwürdiges vorgieng. Diesen Tag schickte der König von dem Lande, welcher Herrn Middletons Flucht von Mockha und Ankunft in seinem Gebiethe vernommen hatte, drey seiner vornehmsten Bedienten, in Begleitung dreyßig Soldaten, nebst einem Schreiben und Geschenke von Erfrischungen für ihn. Der Inhalt des Briefes war ein Glückwunsch an den General, daß er seinen Feinden entronnen, und eine Bewillkommung in seinem Lande, nebst dem Erbiethen, ihm alles zu geben, was das Land lieferte. Middleton bewirthete und belohnte die Ueberbringer, und schickte dem Könige ein Geschenk, welches in einer Weste von breitem Zeuge und einem schönen Spiegel bestund. Den 17ten langte von Mockha eine Jelba an, darinnen sich Tokorsi, Schach Bandars Bedienter, und ein anderer Bannian befanden. Sie brachten dem Herrn Middleton den bestellten Vorrath und das schuldige Geld, aber keine Schrift vom Bascha. Seine Entschuldigung war, der Bascha wäre mit dem Kriege so sehr beschäfftiget, daß er keine Zeit hätte zu schreiben; woraus erhellte, daß er mit den Engländern keine Freundschaft halten wollte.

Sie segeln nach Kamaran.

Den 24sten segelte die Flotte aus der Rheede zu Assab, um dasjenige, was Middleton lange zuvor beschlossen hatte, ins Werk zu richten. Er wollte sich nämlich windwärts auf die Höhe von [dem Eylande] Kamaran wenden, und daselbst ein großes Schiff erwarten, das jährlich um diese Zeit von Suez reich beladen nach Mockha kömmt. Auf diese Art hoffte er zulänglich an den Türken, wegen alles seines Schadens und Uebels, gerächet zu seyn. Er verlangte destomehr, es anzutreffen, weil ihm berichtet worden, daß der Verräther Jaffar *a)* Bascha, und sein Lehrling Rejib Aga wichtigen Antheil daran hätten. Von hier lenkten sie sich den letzten dieses Monats windwärts; und weil sie widrigen Wind hatten, segelten sie gemeiniglich bey Tage, und warfen bey Nacht Anker. Bey diesem Herumkreuzen liefen sie viel Gefahr, weil sie keinen Lootsmann hatten, und waren oft nahe dabey auf den Grund zu kommen, wodurch sie alle wären in Gefahr gewesen, verlohren zu gehen. Gleichwohl fanden sie bey ihrer Rückkehr, daß ihnen das Schiff, bey aller ihrer Arbeit und Gefahr, in der Nacht entwischt war.

Der VII Abschnitt.

Sie verlassen die Engen. Berg Foelix. Delisha. Die Flotte nimmt Wasser ein. Sie kaufen Aloes. Kommen nach der Rheede Surat. Brief des portugiesischen Admirals. Middletons Antwort. Zeitungen von Surat. Bothschaft vom Statthalter. Briefe von Surat. Sie halten die indianischen Schiffe auf. Werden von den Portugiesen angegriffen. Des Vicekönigs Sohn und Flotte. Keine Hoffnung zu handeln. Der Portugiesen zweyter Angriff.

Sie verlassen die Engen.

Den 9ten August des Morgens segelten sie ab, und ankerten um acht Uhr des Abends drey Meilen von Bab al Mandel *b)*. Den 10ten giengen der Liebling und die Befreyung [Release] den westlichen Canal hinaus, den sie drey Meilen breit von der Küste von Habascheh *c)* nach dem Eylande Bab al Mandel fanden. Ein Drittheil des Weges vom Eylande hatten sie auf vierzig Faden keinen Grund. Der Canal war rein ohne Gefahr, und nicht voll Untiefen und Klippen, die ihn unschiffbar machten, wie die Türken und Indianer erzählten, sie zu bereden, es sey kein Weg, als durch den östlichen Canal,

a) Beym Purchas: Jeffor. *b)* Beym Purchas: Bab-Mandell. *c)* Beym Purchas: Habesche. In den arabischen Schriftstellern heißt das Land so wohl Habash, als Habasheh.

Canal, der sich so befestigen ließ, daß kein Schiff da ohne Gefahr vor ihren Stücken vorbey kommen könnte. Denn die Weite zwischen dem arabischen Ufer, und dem Eylande, ist nicht über anderthalb Meilen, und auf der Landseite liegen ein gut Stück Weges Sandbänke.

1611 Heinrich Middleton.

Das **Wachsthum** und **Pfefferkorn** segelten durch den engen Canal. Um vier Uhr Nachmittags kamen sie alle außerhalb den Engen in neunzehn Faden, etwa vier Meilen vom arabischen Ufer, zusammen. Diese ganze Nacht segelten sie längst dem Lande. Vom 12ten bis zum 17ten hatten sie viel und oft widrigen Wind, bisweilen Windstille und einen Strom, der Südwest, etwa vier Meilen in einer Stunde strich. Während dieser Zeit also, verlohren sie alles durch den Strom, was sie mit gutem Winde gewonnen hatten, weil derselbe sie zurück führte.

Berg Foelix.

Den 17ten hatten sie einen starken Wind, der sie fortfügte. Um sieben Uhr diesen Abend entdeckten sie den Berg **Foelix**, ein Vorgebirge, westwärts von dem Vorgebirge **Guardafui**, welches Süd halb West liegt. Um zehn Uhr des Nachts ward es windstille, und die See gieng von Südost sehr hoch. Um Mitternacht erhob sich ein Wind von Südsüdost und Süd. Sie fanden, wie sie immer fort segelten, beständig die See so hoch, welches ein deutliches Zeichen war, daß sie außer der Bedeckung von dem Vorgebirge **Guardafui** gekommen waren. Denn so lange das Land ihnen vor dem Winde lag, hatten sie dergleichen nicht.

Rheede Delisha.

Den 13ten lenkten sie sich in die Rheede von **Delischa** *d*); und um Mittag kamen sie zu ankern. Sie fanden daselbst ein großes Schiff von **Diu**, und zwey kleine Fahrzeuge ankern, deren eines von **Naggina** war, das andere dem Könige gehörte, und beyde aus Indien nach dem rothen Meere bestimmt, und hier durch den **Monson** aufgehalten waren. Der Hauptmann des Schiffes von Diu kam zu ihm an Bord, mit verschiedenen andern, und berichtete ihm, man begegnete den Engländern zu **Surat** sehr wohl, und sie erwarteten daselbst täglich Schiffe aus England. Hauptmann **Hawkins** sey an des Königs Hofe, wo er sich als ein großer Herr aufführte, und eine große Summe jährlich zum Unterhalte angewiesen hätte. Der König hätte gleichfalls dem Hauptmanne **Scharpey** Geld zu Erbauung eines Schiffes gegeben, welches zu **Surate** fertig sey, in See gelassen zu werden. Diese und andere Nachrichten, welche er dem Generale gab, schienen demselben zu vortheilhaft, als daß sie wahr seyn sollten.

Die Flotte nimmt Wasser ein.

Weil der **Monson** weit verstrichen war: so ersuchte Herr **Middleton** den **Nakhada** von **Diu**, ihm mit seinen Booten und Leuten zu Einschiffung Ballast und Wassers zu helfen. Derselbe that dieses nebst den andern sehr willig; und sie bothen ihnen alles Wasser in ihren Schiffen an. So gern sahen sie es, daß er fort wollte. Herr Middleton nahm das Erbiethen an, und bekam alles Wasser aus jenes Schiffe, brauchte auch einige von seinen Leuten, etwas vom Ufer zu holen.

Sie kaufen Aloes.

Der General sprach den König oft an, ihm seine Aloes zu lassen, konnte aber lange Zeit keine billige Bedingungen erhalten. Endlich handelte er sie alle zusammen, mit vieler Mühe, und in höherem Preise, als **Keeling** für seine gegeben. Die Indianer handelten auch darum, und dieß steigerte den Preis. Der General ließ dem Könige Briefe da,

d) Wir vermuthen, der wahre Name des Platzes sey **Delli Shah**, und er dem Ansehen nach von einem Könige von **Delli**, oder dessen Bedienten auf der Reise nach **Mekka** angelegt worden.

1611 Heinrich Middleton.

da, welcher solche dem ersten Engländer, der dahin kam, zu überliefern versprach. Den 3ten des Herbstmonats war der General mit seinen Verrichtungen fertig, und die Schiffe machten sich aus der Rheede, nachdem sie mit vieler Mühe einen einfältigen Kerl aus dem Schiffe von **Diu**, der sich für einen guten Kenner der Küste ausgab, zum Lootsmanne nach Indien bekommen hatten.

Sie kommen nach der Rheede von Surat.

Den 26sten liefen sie zwischen 9 und 10 Uhr mit gutem Winde in die Rheede von **Surat** ein. Sie ankerten in sieben Faden bey drey indianischen Schiffen. Eine Meile von ihnen ankerten sieben portugiesische Fregatten oder Kriegsschiffe, und noch dreyzehn befanden sich in dem Flusse von **Surat**. Lange vor Middletons Ankunft hatten die Portugiesen Nachricht, daß sie sich im rothen Meere befänden, und nach diesem Orte zu wollten, so daß ihre Fregatten geschickt waren, sie zu hindern, daß sie nicht zu **Surat** oder irgend anderswo auf dieser Küste handelten. Der Oberbefehlshaber dieser Flotte war **Don Francesco de Soto Major**, welcher **Oberhauptmann von Norden** betittelt ward. Er machte sich viel Vortheil, weil er allen Schiffen und Fregatten, die hierum handelten, **Cartas** oder Pässe gab; die, welche man ohne dergleichen handelnd antraf, wurden weggenommen. Diese Nacht schickte der General seinen Lootsen, mit Briefen an die Engländer, die er zu **Surat** finden würde, weg; denn er konnte von denen, die sich da aufhalten sollten, weder Namen noch Anzahl erfahren.

Brief des portugiesischen Admirals.

Den 29sten kam eine kleine Fregatte vom Admirale der Armade, [wie sie es nennten,] darinnen sich ein Portugiese und sein Junge befanden, die eine Antwort auf des Generals von vorigem Tage an den **Oberhauptmann** abgesandten Brief brachten. Der Inhalt bestund nach einigen Complimenten darinnen: Er freue sich, daß der General einem Könige zugehöre, der ihr Freund sey, und er nebst den Seinigen wäre bereit, ihm nach ihrem besten Vermögen zu dienen, wenn er Briefe oder Befehle von dem Könige in Spanien, oder dem Vicekönige brächte, in diesen Gegenden zu handeln; denn sonst wäre er genöthiget, den ihm anvertrauten Hafen zu bewahren, wo der König sein Herr eine Factorey hätte.

Middletons Antwort.

Middleton antwortete mündlich: er hätte weder vom Könige in Spanien, noch von dem Vicekönige Briefe, hätte solcher auch nicht nöthig; denn er wäre vom Könige in England mit Briefen und reichen Geschenken an den großen Mogul geschickt, den in diesen Gegenden angefangenen Handel fest zu setzen. Er käme nicht, der portugiesischen Factorey hier Schaden zu thun, und sähe keinen Grund, warum die Portugiesen der Engländer Factorey und Handlung zu hindern bemüht seyn sollten, da Indien ein Land sey, das für alle Nationen offen stünde, und ihnen weder der große Mogul, noch dessen Volk, auf einige Art unterworfen wäre. Derowegen ersuchte der General den Bothen, seinem Hauptmanne zu sagen, er suchte an, daß man den Engländern, die zu **Surat** wären, erlaubte, friedlich an den Bord seines Schiffs zu kommen, und mit ihm ihre Sachen abzureden. Er sollte ihn nicht nöthigen, Gewalt zu brauchen; denn er müßte sie auf eine oder die andere Art sehen. Er gab dem Bothen eine Weste von breitem Zeuge, und derselbe versprach, den andern Tag wieder zu kommen.

Zeitungen von Surat.

Weil er sah, daß es ohne einen Lootsmann nicht möglich war, durch die Barre zu kommen, [welche zu entdecken der General in den **Liebling** gieng] so kehrte er den Abend zurück, und ankerte in der Rheede. Wie er an den Bord des **Wachsthums** gieng, fand er Briefe von **Nicolas Bangham** zu **Surat**, [der ihm zuvor im **Hektor** Gesellschaft geleistet hatte]. Er berichtete ihm, daß die Engländer hier keine Factorey hätten, und er wäre

von

von Agra vom Hauptmanne **Hawkins** hieher geschickt, einige Schulden einzutreiben; er hätte auch Briefe von dem Hauptmanne, unterstünde sich aber nicht, solche an Bord zu schicken, aus Furcht, sie möchten von den Portugiesen aufgefangen werden. Er erwähnte nicht, wie es den Factoren und Gütern ergangen. Herr Middleton schrieb an ihn, ihm diese Briefe, und fernere Nachrichten wegen ihrer Geschäffte zu schicken.

1611 Heinrich Middleton.

Den 3ten des Weinmonats schickten **Khojah Nassan** e), der Statthalter und des Statthalters Bruder von **Kambaja**, einen Mogul zum Generale, mit einem Geschenke von Erfrischungen, und dem Erbiethen, ihm alle Gefälligkeiten, die sie könnten, zu erweisen. Sie setzten hinzu, für ihren Theil verlangten sie mit den Engländern zu handeln, sähen aber keine Möglichkeit, dieses zu thun, so lange die portugiesische Armada so nahe bey ihrer Flotte ankerte. Diese Nation hinderte sie hier, so zu verfahren, wie sie geneigt wären, und sie riethen ihm derowegen, nach **Gago**, als einem bessern Platze, zu gehen. Dasselbe sey **Kambaja** näher, es befänden sich da mehr Kaufleute, bessere Waaren, und in grösserer Menge, als zu **Surat**. Die Armada könnte sie auch nicht hindern, da zu landen. Der Bothe verlangte, nach Ausrichtung dessen, was ihm aufgetragen war, zu wissen, ob Middleton hier bleiben oder dorthin gehen wollte? Er versetzte: bisher hätte er keine Nachricht vom Lande, als einen Brief von geringer Wichtigkeit, erhalten; und er würde ihm keinen Entschluß sagen, bis er wüßte, wie es mit seinen Landesleuten und denen Gütern, die vormals hier gelassen worden, gegangen. Wenn er ihm aber zu Lootsmännern verhelfen wollte, das Schiff hinein zu führen, oder verschaffen könnte, daß einer von den Engländern zu **Surat** an Bord käme: so wollte er ihm gleich Antwort geben. Darauf schickte er den Bothen und seinen Dollmetscher mit einer kleinen Belohnung fort.

Bothschaft vom Statthalter.

Den 15ten kam der Dollmetscher, [welcher ein **Braminey** f) oder Priester der Banianen war], in einem Boote, mit einem Briefe von **Nicolas Bangham**, auch mit des Hauptmanns **Hawkins** Briefe, von Agra, im April zuvor geschrieben, worinnen erzählt wurde, wie er beym großen Mogul in Gnaden gekommen, und wieder daraus gebracht worden. Wie leicht dieser Monarch gewesen sey, ihnen erst die Handlung zu verstatten, und nachgehends sie ihnen zum Vortheile der Portugiesen wieder untersagt. Eben derselbe Bothe brachte zweene ältere Briefe von **Lahor**, die **Wilhelm Finch** geschrieben; einer war an den Befehlshaber eines jeden englischen Schiffs, das zu **Surat** ankommen würde; der zweyte an die Compagnie in England. Sie enthielten Nachricht von seinen Begebenheiten, und seiner Rückkehr zu Lande, von der Unbeständigkeit des Königs und der Leute im Lande, den Anschlägen der Portugiesen, und vielen andern Umständen, und rieth den Befehlshabern, in diesen Gegenden keine Güter auszuschiffen, oder Handel zu hoffen; denn die Leute wären alle wankelmüthig, wie der König, unterstünden sich auch nicht, den Portugiesen zuwider zu seyn.

Briefe von Surat.

Wie **Middleton** diese Briefe durchgelesen, so verzweifelte er an der Handlung allhier; beschloß aber gleichwohl, aufs äußerste zu versuchen, was zu thun wäre, ehe er abgienge. Aus **Banghams** Briefe ersah er, daß Hauptmann **Scharpey**, **Johann Jordayne**, und andere von **Kambaja** nach **Surat** kommen sollten, in der Absicht, mit ihm zu gehen; und deswegen beschloß er, sie wenigstens an Bord zu nehmen. Die indianischen Schiffe, die

Sie halten indianische Schiffe auf.

e) Beym Purchas: **Hoja Nassan**. **Hojah** ist die türkische Aussprache. Sie brauchen keine Gurgelbuchstaben.

f) Andere nennen sie **Bramins**, **Bramens**, **Bramans**, u. s. f.

1611 Heinrich Middleton.

die bey ihm ankerten, hatten die Reise südwärts aufgegeben, weil der günstige **Monson** vorbey war. Der **Brameiney** hielt um Erlaubniß an, ihre Schiffe in den Fluß zu bringen. Der General aber wollte ihm dieß keinesweges gestatten, und sagte ihm, dem Statthalter und den übrigen Eigenthümern zu melden, ihre Schiffe sollten nicht abreisen, bis er alle Engländer zu **Kambaja** und **Surat** am Borde hätte. Wenn er sie hätte wegsegeln lassen: so würde er sich außer Stand gesetzt haben, zu den Engländern am Lande zu schicken, oder Nachricht von ihnen zu erhalten; weil die Portugiesen Leute und Briefe, so sehr sie könnten, auffingen.

Die Portugiesen greifen ihn an.

Den 22sten hatten die Portugiesen einen Hinterhalt gelegt, einige Engländer, die ans Land geschickt waren, abzuschneiden. Als sie ihre Zeit ersahen, machten sie sich hervor, und liefen haufenweise ohne Ordnung auf sie zu. Ihrer waren ungefähr dreyhundert in allen, die ihr Gewehr lösten. Das Feuer wurde von den Engländern auf dem Lande, und auch von denen auf der Fregatte, beantwortet. Weil diese nahe am Lande ankerten, kamen sie ohne Verlust an Bord, und der Feind, nachdem er einigen Schaden bekommen, zog sich aus der Gefahr hinter die Hügel, und darauf zu seinen Schiffen. Zugleich griffen sie die Engländer zu Lande an. Vier oder fünfe ihrer größten Fregatten, die ein wenig davon nordwärts ankerten, liefen auf sie zu, und feuerten: aber sie waren zu weit entfernt. Die Engländer giengen zur Mittagsmahlzeit in ihrer Fregatte und ihrem Boote an Bord, und die Portugiesen machten sich wieder fort, da zu ankern, wo sie zuvor gewesen waren. Nachdem der General mit dem Hauptmanne **Dounton**, Herrn **Jordayne** und andern, gerathschlagt hatte: so ward fürs Beste gehalten, hier nicht länger zu verziehen; sondern nach der Rheede von **Surate** zurück zu kehren, wo der **Wachsthum des Handels** sich aufhielt, und daselbst auf die beste Einrichtung der Sachen zu denken.

Des Vicekönigs Sohn und Flotte.

Den 8ten des Wintermonats kam **Nicolas Bangham** von **Surate**, und brachte einige Erfrischungen mit. Die Nachricht von der Ankunft des **Mokrib Khan** g) ward bekräftiget. Des Vicekönigs Sohn kam in den Fluß mit hundert Segeln von Fregatten, deren größter Theil Kauffarthenschiffe, und nach **Kambaja** bestimmt waren. Auf die Nacht ließ der General die Schiffe, welche innerhalb ankerten, kommen, und bey ihm ankern, aus Furcht, der Feind, dessen Stärke er nicht wußte, möchte einen Angriff auf sie thun. Den 9ten ankerten die Schiffe außerhalb des Sandes, und **Khojah Nassan** kam herunter nach der Seeseite. Der General gieng mit seiner Fregatte und seinem Boote zu ihm, und er versprach, aufs längste innerhalb zween oder dreyen Tagen Güter zu bringen, mit ihm zu handeln, und dem Landvolke zu befehlen, daß es ihnen frische Lebensmittel, daran sie Mangel hatten, brächte.

Keine Hoffnung zur Handlung.

Den 18ten erhielt der General einen Brief vom **Bangham**, des Inhalts: daß wenig oder nichts von Handlung zu hoffen wäre. Da hierzu kam, daß **Khojah Nassan** sein Wort nicht hielt: so schlossen sie, es sey auf alle vorigen Versprechungen nichts zu bauen; sondern solche als Erfindungen, ihn zu betrügen, und müde zu machen, anzusehen, weil sie sich aus Furcht, die Portugiesen zu beleidigen, nicht unterstünden, mit ihm zu handeln, und ihm gleichwohl durch eine ganz abschlägliche Antwort nicht zuwider seyn wollten. Nach diesen Ueberlegungen beschloß Herr **Middleton**, sich fortzumachen, und hatte deswegen dem

g) Beym Purchas: **Mockrib Can**. Die wahre Lesart soll vielleicht **Moghreb Khan** seyn, welches anzeiget, daß er von Westen, vermuthlich von Africa, gekommen.

1611 Heinrich Middleton.

dem Bangham oft geschrieben, daß er zu ihm kommen sollte; aber Khojah Nassan wollte solches ihm nicht erlauben. Wie er sah, daß er keine Erlaubniß bekommen konnte: so machte er sich heimlich aus der Stadt. Bald darauf vermißte ihn Nassan, und schloß, sobald er auf die Schiffe wäre, würde Herr Middleton, wegen gänzlich weggefallener Hoffnung zu handeln, das Land verlassen. Dieserwegen schickte er den Mäkler Jaddaw ihm nach, mit einem Briefe von ihm, und einem andern vom Mokrib Khan, worinnen sie beyde versprachen, nächstens zum Generale zu kommen. So wenig sich dieser auf sie verlassen durfte: so beschloß er doch, noch etliche Tage zu warten, und den Ausgang anzusehen.

Der Portugiesen neuer Angriff.

Die Portugiesen, welche innerhalb des Flusses lagen, wagten es nicht, die Engländer zur See anzugreifen, und suchten solches daher zu Lande zu thun. In dieser Absicht verbargen sich ihrer eine große Menge hinter einer Reihe Sandhügel, nicht weit von dem Platze, wo sie landen sollten. Aber die Engländer kamen ohne Verlust wieder in ihr Boot. Mittlerweile feuerten die aus den Schiffen, mit großem und kleinem Geschütze, auf sie. Die Portugiesen, welche nicht vermuthet hatten, sie so fertig zu finden, nahmen sogleich die Flucht wieder hinter ihre Hügel, und ließen einen ihrer Gesellen tödtlich am Kopfe verwundet, auf dem Strande, der an Bord gebracht wurde.

Der VIII Abschnitt.

Mokrib Khan, Statthalter von Kambaja, kömmt herunter. Er geht an Bord, und schläft da. Nimmt alles, was ihm gefällt. Kehret ohne Handel zurück. Kömmt wieder, und handelt. Fällt bey Hofe in Ungnade. Der neue Statthalter kömmt herunter. Nassans unredliche Aufführung. Middleton bemächtigt sich seiner. Portugiesische Prahlereyen. Die Handlung wird zu Ende gebracht. Hawkins und Scharpey kommen an Bord. Unbeständigkeit des Mokrib Khans.

Mokrib Khan kömmt herunter.

Den 24sten an einem Sonntage kam der Mäkler Jaddaw an Bord, und meldete Herrn Middletonen, daß Mokrib Khan an der Rheede wäre. Er gieng sogleich nach der Mittagsmahlzeit mit seiner Fregatte an die Uferseite, und fand daselbst den Khojah Nassan, der ihm auch sagen ließ, daß Mokrib Khan gleich da seyn würde. Der General gieng wieder an Bord, und suchte ein schönes Geschenk aus, mit dem er gerades Weges wiederum wohl begleitet ans Land gieng. Daselbst fand er Mokrib Khan und Khojah Nassan, die mit vielem Volke ihre Ankunft erwarteten. Sie umarmten einander bey ihrer Zusammenkunft. Zugleich brannten die englischen Schiffe etliche Stücke los, welches er wohl aufzunehmen schien. Wie der General sein Geschenk überliefert hatte: so setzten sie sich auf Tapeten, welche auf die Erde ausgebreitet waren, und sprachen da mit einander. Weil es nicht weit vom Untergange der Sonnen war: so ersuchte ihn Herr Middleton, diese Nacht am Borde seines Schiffs zu bleiben. Er ließ sich leicht dazu bereden, und nahm seinen eigenen Sohn, auch Khojah Nassans Sohn, und verschiedene seiner vornehmsten Begleiter mit, aber Nassan wollte nicht Gesellschaft leisten. Middleton vergnügte sich zu sehen, daß er ihnen so viel trauete, und fing an bessere Hoffnung, als zuvor, zu bekommen, weil diese ganze Gegend unter desselben Befehle stünde. Der General suchte ihn aufs beste, wie er konnte, zu bewirthen. Da die Zeit zur Zubereitung so kurz war: so nahmen er und die bey ihm waren, es herzlich wohl auf. Nach dem Essen überlieferte ihm der General des Königs an ihn gerichteten Brief, und sagte ihm den Inhalt davon. Er schien sehr erfreut, daß seine Majestät ihn gewürdigt, an ihn zu schreiben, und versprach den Engländern

Geht aufs Schiff, und bleibt über Nacht daselbst.

1611 Heinrich Middleton.

ländern alles, was er könnte, zu Gefallen zu thun, nicht nur was ihre jetzige Handlung beträfe, sondern auch der Wahl des Generals einen Platz oder Hafen zu überlassen, wo sie ein Fort bauen möchten, wenn es ihnen gefiele. Kurz: er war so bereit, alles zuzugestehen, als der General zu fordern, der ihn endlich, wie es späte ward, schlafen ließ.

Nimmt alles, was ihm gefällt.

Den 25sten des Morgens beschäfftigte sich **Mokrib Khan**, Messer, Glas und andere Kleinigkeiten, die er unter dem Schiffsvolke fand, zu kaufen. Der General gieng mit ihm, und zeigte ihm das Schiff oben und unten. Was ihm von den dazu gehörigen Sachen gefiel, nahm er umsonst weg. Ueberdieß kaufte Middleton von den Leuten allerley Sachen, die ihm anstunden, und gab sie ihm; weil er ihm auf alle Art gefällig seyn wollte. Nach der Rückkunft in das Cabinet wollte er alle Kisten und Kasten des Generals geöffnet haben, und selbige durchsuchen. Herr Middleton gab ihm, was er da sah, und ihm gefiel. Weil unterdessen die Speisen fertig waren: so gieng er zur Mittagsmahlzeit, und nachgehends verlangte er die andern Schiffe zu sehen, wo er sich eben so aufführte.

Kehret ohne Handel zurück.

Den 30sten und 31sten schickte der General die Herren **Fowler**, **Jordayne** und andere, die Waaren zu besehen, die mit Proben und den Preisen zurück kamen. Die Engländer setzten auf, was sie für jede Art geben wollten, und verlangten, jene sollten es auch mit ihren so machen: aber sie hielten den General von Tage zu Tage mit Verzögerungen auf, ohne was zu schließen. Sie wollten weder ein Geboth auf die englischen Waaren thun, noch an dem Preise der ihrigen etwas nachlassen. Er hatte dem **Mokrib Khan** alle Schwerdtklingen wohlfeil gelassen; weil er sie alle miteinander nehmen wollte: aber sie lasen die besten aus, und gaben die schlechten zurück, welche die größte Hälfte ausmachten, setzten auch keine Zeit, wenn sie sollten bezahlt werden. Darauf schafften sie ihre Güter fort nach **Surat**, und ließen ausrufen, daß bey großer Strafe dem Generale *h*) keine Lebensmittel oder andere Dinge sollten gebracht werden. So bezeugten sie sich auf seine Gütigkeit!

Kömmt wieder und handelt.

Den 8ten des Christmonats im Jahre 1611, des Morgens, kam **Mokrib Khan** wieder herunter, und brachte alle sein Volk mit etwa vierzig Packen Waaren mit. Der General gieng mit einer starken Wache von Musketen und Hellebarden ans Land, und zu ihm in sein Zelt. Nach freundlichen Begrüßungen fingen sie daselbst an, von ihren Verrichtungen zu reden, und verglichen sich wegen des Preises für alles Bley, Quecksilber und rothe Farbe (Vermilion) sowohl, als wegen der einzutauschenden Güter. Die Waaren gehörten nicht alle diesen beyden großen Leuten; der **Schach Bandar** und verschiedene andere Kaufleute hatten auch Theil daran. Aber die Sache wurde meistentheils vom **Khojah Nassan** allein getrieben, und niemand unterstund sich, ohne seine Erlaubniß und Vermittelung, zu kaufen oder zu verkaufen. Dadurch steigerte er die Preise ihrer Waaren, und verringerte die Preise der Engländer, zu ihrem großen Nachtheile und Schaden.

Fällt in Ungnade.

Den 9ten des Morgens fingen die Engländer an, ihr Bley ans Land zu schaffen, und sowohl etliche Waaren einzunehmen, als wegen der übrigen die Preise auszumachen. Indeß kam ein Brief an den **Mokrib Khan** von seinem Könige, der alle seine Freude und ihren Fortgang für dießmal stöhrte. Er war außerordentlich lustig, ehe er ihn gelesen hatte, ward aber nachgehends ungemein betrübt. Er saß eine gute Weile in Gedanken, und stund darauf plötzlich auf, und gieng fort, ohne sich umzusehen, und ohne ein Wort zu

Middle=

h) Dem Ansehen nach hat Middleton den gewöhnlichen Ausruf falsch verstanden, da vornehmer Leute Bedienten angedeutet wird, sich zur Abreise zu gesetzter Zeit fertig zu machen, und ihn für so ein Verboth angenommen.

i) Beym Purchas: **Assan Ally**.

Middletonen, der hart bey ihm saß, zu sagen. Ehe er zu Pferde stieg, bedachte er sich eines bessern, schickte nach dem Generale, umarmte ihn, und sagte, er sey sein Bruder, und bath ihn, diese plötzliche Abreise zu entschuldigen; weil ihn nothwendige Geschäffte abforderten. Er wollte den **Khojah Nassan** da lassen, die Güter, derentwegen schon der Handel geschlossen wäre, anzunehmen und zu überliefern, und wegen mehrerer zu handeln. Kurz darauf hörten die Engländer, daß er von seiner Statthalterschaft zu **Kambaja** abgesetzt worden, und daß **Khojah Nassan** seine zu Surat auch kurz zuvor verlohren hätte. Sie schlossen, diese übelen Zeitungen wären in des Königs Briefe enthalten, und an seinem Misvergnügen Ursache gewesen. **Mokrib Khan**, der bisher Statthalter von dieser Provinz an der See gewesen war, behielt von seiner Stelle nichts mehr übrig, als eine Bedienung am Zolle zu Surat.

1611 Heinrich Middleton.

Den 10ten kam der neue Statthalter und **Hassan Ali** an Bord des **Pfefferkorns**, die Schiffe zu sehen. Nachdem sie eine Zeitlang da gewesen waren, giengen sie auf das **Wachsthum des Handels**. Weil die Factore am Lande waren, das Bley wiegen zu sehen, welches fast alles ans Ufer gebracht war, und das übrige auch schon im Boote fertig stund, ans Land geschafft zu werden: so lagen sie dem **Khojah Nassan** an, es vorzunehmen, als eine Sache, die viel Zeit erforderte. Sie wollten es mit englischem Gewichte gewogen haben, aber er bestund darauf, die suratischen zu brauchen, und hatte in dieser Absicht den Wagmeister von diesem Orte mitgebracht. Weil sie sahen, daß es nicht anders war, gaben sie endlich nach, und fingen an, mit dem Landesgewichte zu wägen. Nach etlichen Abwägungen verlangten die Engländer die Wage zu untersuchen, ehe sie weiter fortführen, damit sie wüßten, ob ihnen der Wagmeister die rechte Größe ansagte. Denn weil ihm dieselbe bekannt war, und ihnen nicht: so konnte er nennen was für Gewicht er wollte. Sie wogen gleichfalls auf ihrer Wage, was nach der suratischen gewogen worden, und fanden in fünf Pigs einen Unterschied von zehn oder eilf Maund, jeden Maund zu drey und dreyßig Pfunden englisch gerechnet.

Der neue Statthalter kömmt herunter.

Wie **Khojah Nassan** sah, daß er das Bley, zu was für einem Gewichte er wollte, gerechnet haben könnte: so fing er an, hinterlistig mit ihnen umzugehen, und sagte: er wollte halb Geld, halb Waaren für die seinigen haben; sonst sollten sie solche nicht bekommen. Er schimpfte und rasete wie ein wilder Mensch dabey, rief die Fuhrleute, seine Waaren wegzuführen, und sagte, er wollte nichts von ihrem Bleye und ihren Waaren haben, sondern augenblicklich fortgehen. Weil Herr **Middleton** mit dem Statthalter und **Schach Bandar** am Borde des **Wachsthums** war: so ließen ihm die Factore **Nassans** unredliches Verfahren melden, und ihn versichern, wo nicht eiligstens ein Mittel ergriffen würde, es zu verhindern: so würde er sich vom Handel lossagen, und ihnen alle ihre Waaren wieder zurück geben. **Middleton** wußte aus der wenigen Kenntniß, die er von dem Manne hatte, daß er fähig wäre, so etwas zu thun. Er wußte auch, daß sie in diesem Lande, [und wie erzählt wird, in den meisten Theilen von Indien] die Gewohnheit haben, daß der Handel zwischen Kaufleuten kann widerrufen werden, wo es innerhalb vier und zwanzig Stunden geschieht. Ja, wenn auch etwas darauf gegeben, und die Güter weggeschafft worden, können sie doch wieder zurück gebracht, und das Angeld wieder gefordert werden. Damit ihm nun nicht solche Streiche gespielet würden, hatte er **Johann Fowlern** und andere an den **Khojah Nassan** gesandt, ihn zu fragen, ob er den Handel halten wollte, mit der Nachricht, er verlangte Gewißheit, ehe er Bley ans Land brächte, weil es so viel Mühe erforderte.

Nassans unredliches Verfahren.

1612 Heinrich Middleton.

forderte. **Nassan** versprach ihm, in Gegenwart vieler Zeugen, es alle zu nehmen, und sein Wort zu halten, mit der Bitte, es, sobald als es möglich wäre, ans Land zu schaffen.

Herr Heinrich bemächtigt sich seiner.

Darauf berathschlagte sich Herr **Middleton** mit denen, die um ihn waren, und es ward für das sicherste gehalten, die, welche sich am Borde befanden, als Geiseln zu behalten, bis **Nassan** das Versprochene erfüllt hätte, und wo sie ihn bekommen könnten, die andern gehen zu lassen. Dieserwegen gieng **Middleton** zum Statthalter und **Schach Bandar**, und sagte ihnen, wie **Khojah Nassan** verführe, und ihn, wie schon vorhin geschehen, betrügen wollte. Derowegen wäre er genöthigt, sie zurück zu behalten, bis der andere seine Schuldigkeit thäte. Der Statthalter sagte zum **Middleton**, er sollte ans Land gehen, und den Mann selbst holen, welches er auch that. Darauf gab er dem Statthalter ein gehöriges Geschenk, und ließ ihn abreisen, behielt aber den **Khojah Nassan** und **Schach Bandar** als Geiseln auf dem **Pfefferkorne**.

Portugiesische Pralereyen.

Den 19ten kamen **Khojah Hassan Ali**, der **Schach Bandar** von **Surat** *k*), und zeigte dem Generale ein paar Briefe vom Vicekönige von **Goa**; einer war an ihn, der andere an den Oberhauptmann von **Diu**. Der Inhalt des Briefs an den Oberhauptmann war: er hätte sein Schreiben mit der Nachricht von dem sonderbaren Dienste erhalten, den er gethan hätte, weil er den englischen Hauptmann und seine Leute genöthiget, ihr Leben nach dem Boote schwimmend zu retten, da sie sonst würden niedergemacht oder gefangen geworden seyn. Er rühmte ihn deswegen sehr, daß er sich als ein tapferer Hauptmann und redlicher Kriegsmann aufgeführt. Dieser Dienst, den er dem Könige und dem Lande geleistet, würde ihm zu besonderen Ehren gereichen. Er dankte ihm eben so sehr dafür, als ob er den englischen Hauptmann gefangen bekommen hätte; und ihm einiger maßen dafür eine Erkenntlichkeit zu bezeugen, überließ er ihm die Fregatte, die er unlängst den Malabaren abgenommen: dabey berichtete er ihm, daß er seinen Sohn, der noch jung wäre, zu der Armee geschickt, und bath ihn, ihm mit Rathe beyzustehen, daß er sich berühmt machte. Also wurde durch die Nachricht eines lügenhaften Prahlers der Vicekönig betrogen, und Herr Middleton fälschlich beschimpft. Der Brief an den **Schach Bandar** enthielt eine Danksagung, daß er den Engländern nicht erlaubt, zu **Surat** zu handeln, mit dem Ersuchen, bey diesen Gedanken zu bleiben, wodurch er dem Könige von Portugall einen großen Gefallen thun, und gewisse Belohnung bekommen werde. Es kamen diesen Tag verschiedene Karren von **Surat**, die mit Lebensmitteln beladen waren, die **Bangham** brachte *l*).

Der Handel kömmt zu Ende.

Den 24sten waren die Geschäffte geendigt, die Rechnungen von beyden Seiten richtig gemacht, und die Geiseln losgelassen. Sie versprachen, mit Middletonen wegen der übrigen Waaren zu handeln, und blieben bis den 26sten da, thaten aber nichts, was der Mühe werth war. Den 27sten kam ein Jude an Bord, und brachte einen Brief von **Massulipatan**, der den 8ten des Herbstmonats von einem **Peter Floris**, einem **Dantiscen** *m*), geschrieben war, welcher in der Gesellschaft Diensten stund. Er gab Nachricht von seiner Abreise im Hornunge, und seiner baldigen und glücklichen Reise und Ankunft im Anfange des Herbstmonats. Den 2ten Jenner 1611=1612 schrieb der General dem Hauptmanne **Hawkins**, und schickte den Hauptmann **Scharpey** *n*), **Hugh Fraine** und **Hugh Greet** ab, ihn zu bereden, daß er einen bessern Weg nähme, als er bey Abfassung seines letztern Briefes,

k) Aber eine Zeile zuvor finden wir ihn am Borde gefangen.

l) Beym Purchas: **Baugghám**.

m) Oder Danziger.

n) Wir finden zuvor nicht, daß Scharpey bey der Flotte angekommen.

Briefes, den man den 28sten des Christmonats erhalten hatte, entschlossen schiene. Auch wurde ihm aufgetragen, etwas Indicos und andere Waaren zu kaufen, wo sie für einen billigen Preis zu haben wären.

1612 Heinrich Middleton.

Hawkins und Scharpey kommen an Bord.

Den 26sten kamen der Hauptmann **Hawkins** und **Scharpey** an die Wasserseite, und hatten ihre Wagen fünf Meilen zurück gelassen. Der General gieng mit zweyhundert bewaffneten Leuten ans Land, sie und ihre Güter vor den Portugiesen zu schützen, die, wie er fürchtete, sie abschneiden wollten. Er kam etwa drey Meilen davon zu ihnen, und brachte sie alle glücklich zu Schiffe, ohne daß sie einen Feind gesehen. Den 27sten schickte der General den **Johann Wilhelm**, und einen von den Factoren, in Verrichtungen nach **Surat**. Diesen Tag kam **Mokrib Khan** nach der Stadt, welcher einen großen Befehlshaber gesprochen hatte, der vom Kriege von **Dekan** zurück kehrte, und bey **Surat** vorbey gehen wollte. Ehe er den Ort verließ, meldete er Herrn **Jourdaine**, er möchte ihn dem Herrn Middletonen empfehlen, und ihm sagen, daß er von der Stadt abreiste, aber nicht über drey Tage weg seyn würde, und bey seiner Zurückkunft sein Wort in dem, was er ihrer Factorey wegen versprochen, völlig erfüllen würde. Bey seiner Rückkehr ließ er Herrn **Jourdaine** wieder holen, und fragte ihn wider Vermuthen mit einem verdrießlichen Gesichte, was er hier machte, und warum die Engländer noch nicht alle fort wären? **Jourdain** antwortete: Er wartete hier, weil er sich auf sein Versprechen verließ, daß sie eine Factorey haben sollten; sonst würde er nicht mehr hier seyn. Der andere versetzte: sie sollten hier keine Factorey haben, und er hätte durch den langen Aufenthalt der englischen Schiffe über eine Million **Manuveys** an seinem Zolle verlohren, und beföhle ihnen derowegen, in des Königs Namen, die Stadt sogleich zu verlassen, weil sie hier weder auf Handlung, noch auf eine Factorey hoffen dürften. **Johann Wilhelm** kam diesen Morgen zurück, und es wurden zweene Wagen mit Lebensmitteln von **Surat** gebracht. Den 29sten ließ der General den Factoren melden, daß er nicht länger auf dieser Küste bleiben wollte, und sie sich, wie ihnen **Mokrib Khan** angekündiget hatte, in Eil von **Surat** machen sollten.

Der IX Abschnitt.

Sie verlassen Surat. Anmerkungen wegen der Schiffahrt. Sie laufen zu Dabul ein; wo sie einigen Handel haben. Sie verlassen Diu. Vorgebirge Guardafui. Nachrichten vom Hauptmanne Saris. Sie entschließen sich, nach dem rothen Meer zu gehen. Laufen in die Babs oder Engen ein. Verschiedene Schiffe werden aufgehalten. Saris vereinigt sich mit Herrn Middletonen, und nimmt an dessen Herumkreuzen Theil. Es werden noch verschiedene andere Schiffe aufgehalten. Rhemi, welches des großen Moguls Mutter gehört. Breiten.

Sie verlassen Surat.

Den 9ten des Hornungs des Morgens schleppten sie das **Wachsthum** über den Sand. Wo sie nicht mit dieser Fluth hinüber gekommen wären, hätten sie den ganzen Frühling verlohren. Diese Rheede von **Swally** liegt in der Breite von zwanzig Graden sieben und funfzig Minuten; die Abweichung ist sechzehn Grade dreyßig Minuten. Den 11ten des Morgens richteten sie den Lauf nach der Rheede von **Surat**, und ankerten daselbst des Nachmittags neben einem neuen Schiffe des Orts, welches nur erst in See gelassen war, und aus dem Flusse kam, und nach dem rothen Meere gehen wollte. Die Breite dieser Rheede ist zwanzig Grade zwey und vierzig Minuten. Den 12ten lichteten sie und trieben südwärts, wo sie, zwo Meilen von der Rheede, bey einem Schiffe von **Kalikut** ankerten, das nach **Surat** bestimmt war. Der General nahm aus demselben einen Loots-

1612 Heinrich Middleton.

Lootsmann für **Dabul**. Den 13ten lichteten sie, und trieben niederwärts. Um Mittag erhob sich ein starker nordlicher Wind, um welche Zeit sie sieben Faden hatten. Sie schleppten das Schiff West gen Süd in zwölf und vierzehn Faden fort. Darauf steuerten sie Südwest gen West, bis vier Uhr, innerhalb welcher Zeit sie von vierzehn bis zwanzig Faden hatten. Jählings kamen sie zu acht Faden, und darauf zu sechsen, und waren etwan zehn Meilen von dem Schiffe, das in der Rheede von **Surat** lag. Nach diesem schleppten sie in Ost und Ost gen Süd drey Viertheil einer Meile, und fanden von sechs Faden wieder bis zwanzig. Alsdann steureten sie Südwest gen Süd bis ein Uhr nach Mitternacht, meistens wider die Fluth. Um diese Zeit nahm die Tiefe des Wassers bey zweenen Bleywürfen von zwanzig bis funfzehn Faden ab, und sie waren in neun Stunden etwa sieben und eine halbe Meile gelaufen.

Anmerkungen zur Seefahrt.

Darauf lenkten sie sich drey Stunden [mit sehr schwachem Winde] ab, bis sie zu zwanzig Faden kamen. Alsdann steuerten sie Südsüdwest, und sahen das Land, mit zweenen Hügeln, Ostsüdost etwa acht Meilen weit, welches sie für **Damon** hielten. Um sechs Uhr des Abends liefen sie Ostsüdost ein; der Wind war nordlich, und er verlohr sich jählings; es blieb auch bis nach Mitternacht Windstille. Diesen Morgen war ihre Breite neunzehn Grade funfzig Minuten. Sie hatten die ganze Nacht Süd gen West gesegelt, und ihre Tiefe war zwischen zwölf und vierzehn Faden, fünf Meilen vom Ufer. Des Morgens hatten sie nur wenig Wind. Um Mittag erhob sich ein Wind von Westnordwest, und sie steureten Süd; des Abends hatten sie dreyzehn Faden Wasser, vier oder fünf Meilen vom Ufer. Sie glaubten, beym Untergange der Sonne hinter **Chaul** zu seyn, und segelten die ganze Nacht Süd mit gutem Winde.

Sie laufen in Dabul ein.

Den 16ten hielten sie ihren Lauf längst der Küste Süd und gen Ost, bis um sechs Uhr des Abends, und hatten meistens ungefähr zehn Faden. Um diese Zeit langten sie in der Rheede von **Dabul** an, welche in siebzehn Graden zwey und vierzig Minuten Breite liegt. Die Abweichung ist sechzehn Grade dreyßig Minuten. Den Tag darauf schickte Middleton den Lootsmann, den er aus dem malabarischen Schiffe genommen hatte, in einem Fischerboote ans Land, mit einem Briefe, den er zu **Mokha** von dem **Malek Amber** o), Hauptmanne oder Nakhada eines großen Schiffs von diesem Orte, erhalten hatte. Dieser Brief war an den Statthalter, welcher darinnen ersucht ward, mit dem Generale wohl umzugehen, und zu handeln. Des Nachmittags erhielt er ein klein Geschenk von Erfrischungen, sowohl von dem Statthalter, als **Malek Amber** p) mit vielen Höflichkeitsbezeugungen, und dem Anerbiethen alles dessen, was das Land lieferte, auch dem Versprechen, mit ihm zu handeln, wo er Leute ans Land schicken wollte. Darauf sandte er zweene Kaufleute mit einem guten Geschenke, welche willkommen waren; und weil sie da blieben, freundschaftlich unterhalten wurden.

Sie haben da etwas Handel.

Der 18, 19, und 20ste wurde mit dem Verkaufe einiger Güter zugebracht, wovon ich die besondern Umstände, saget der Verfasser, oder vielleicht der Sammler, der Erzählung der Kaufleute überlasse; weil ich nicht für nöthig halte, sie hier vorzubringen. Den 23sten hatten sie alle ihre gehandelten Güter überliefert; und da nachgehends keine weitere Hoffnung war, etwas hier zu verkaufen, so beschloß Herr Middleton, ohne Verzug abzureisen.

Den

o) Beym Purchas: **Mollich Abor.**

p) Beym Purchas: **Mellich Amber.**

1612 Heinrich Middleton.

Den 24sten rief Middleton einen Rath zusammen, und fragte an, ob sie von hier gerade nach Priaman, Bantam u. s. f. gehen, oder erst nach dem rothen Meere, wegen des Handels mit den dahin bestimmten indianischen Schiffen zurück kehren sollten. Er führte an, da sie brauchbare Waaren aus ihrem Lande, die sonst nirgends in Indien zu verkaufen wären, gebracht hätten, und jene vor ihrer eigenen Thüre nicht mit ihnen handeln wollten: so würden sie nur ihr Recht gebrauchen, und jenen kein Unrecht thun, wenn sie dieselben zu tauschen, und ihre Indicos und andere Waaren daran zu geben nöthigten. Es war die einstimmige Meynung, daß sie nach dem rothen Meere aus verschiedenen Ursachen zurück kehren sollten. Die erste war, die englischen Waaren wegzuschaffen, um dafür andere, die in ihrem Lande brauchbar wären, zu bekommen. Zweytens, sich einigermaßen wegen der großen und unerträglichen Beleidigungen, welche die Türken dem Herrn Middleton zu Mokha angethan, zu rächen, und endlich das Schiff zu retten, das, wie sie hörten, [von Massulipatan] hieher bestimmt war, weil sie urtheilten, es sey anderer Gestalt nicht möglich, daß es den Nachstellungen entrinne.

Sie nehmen ein portugiesisches Schiff.

Von diesem Tage bis zum 27sten hatten sie mit Einnehmung frischen Wassers zu thun. Die Indianer hatten alle Mennige gekauft, und sie wurde ihnen ans Land geliefert; aber nachgehends stund sie ihnen nicht an, und sie gaben sie zurück. Den Abend sahen die Engländer ein Schiff in der offenen See. Zweene oder drey Malabaren, welche nahe bey ihnen ankerten, berichteten ihnen, es sey ein portugiesisches Fahrzeug, das von Kochin nach Chaul bestimmt wäre. Darauf schickte der General das Pfefferkorn, den Liebling und die Fregatte, es herein zu bringen, welches sie den 28sten thaten. Die in der Fregatte hatten die Seeleute geplündert; er nahm ihnen aber die Beute ab, und gab sie den Eigenthümern wieder. Die Ladung waren Cocoanüsse, und nicht viel anders. Man brachte diesen Tag zu, das Schiff durchzusuchen; aber der General konnte keine Frachtbriefe finden. Er nahm etwas weniges daraus, wegen der Beleidigungen, die ihm der Oberhauptmann, Don Francisco de Soto Major, in dem Hafen von Surat, durch Bemächtigung seiner Güter, und Verhinderung des Handels zugefügt. Daß sie ihm nicht mehr Schaden gethan, kam nicht von ihrem guten Willen, sondern von ihrer Ohnmacht her, wie aus des Vicekönigs u. s. f. vorerwähntem Briefe erhellet. Herr Middleton setzte die Sachen auf, die er genommen, und ließ es von den Vornehmsten am Borde unterzeichnen.

Eyland Sokotra.

Den 25sten März 1612 sahen sie das Eyland Sokotra q), und um vier Uhr Nachmittags lag die Spitze von Dellashaw r) Südsüdwest sechs Meilen weit von ihnen. Die Abweichung war sechzehn Grade. Vom 24sten Mittags bis diesen Tag um eben die Zeit, steuerten sie Nordwest und gen West und Westnordwest und West die ganze Nacht durch. Sie verhofften, beym Anbruche des Tages unweit dem westlichen Theile der Insel zu seyn. Aber wider ihre Hoffnung fanden sie, daß sie nur ein wenig vorwärts gerückt, ob sie wohl starken Wind gehabt hatten, welches anzeiget, daß sie einen Strom wider sich hatten. Vor Mittage bis den nächsten Morgen um vier Uhr, segelten sie längst der Küste mit schwachem Winde. Darauf ward es windstille, und der Strom führte sie gerade auf eine Klippe, die vier oder fünf Meilen von dem westlichen Theile von Sokotra liegt. Sie waren genöthigt, zu ankern, bis sie einen Wind bekamen, der sie abführte. Er erhob sich von Westen,

q) Beym Purchas: Zacotora, und anderswo Zoccatra und Soccatora. r) Bey andern Delischa.

1612 Heinrich Middleton.

Westen, und etwa zwo Stunden darnach steuerten sie westwärts, und waren um Mittag vier Meilen von dem Felsen, wo sie einen nordwärts streichenden Strom fanden.

Vorgebirge Guardafui.

Den 27sten richteten sie ihren Lauf Westsüdwest, wo sie einen Strom fanden, der nordwärts gieng. Des Morgens waren sie **Abba del Kuria** gegen über, und gegen Abend erblickten sie das Vorgebirge **Guardafui** etwa sieben Meilen weit. Von gestern Mittags bis die Nacht liefen sie etwa acht und zwanzig Meilen Westsüdwest. Ihr wahrer Lauf war West, etwas südlich. Sie liefen bis Mitternacht also fort, und giengen dicht an einem Winde etwas südlich. Den 28sten um acht Uhr waren sie nahe beym Ufer, mitten zwischen den zweyen Vorgebirgen von **Guardafui** und **Felux** s).

Nachrichten vom Vorgebirge Saris.

Den 2ten April kam Herr **Pemberton** an Bord, und sagte dem Generale, er sey zu **Sumatra** gewesen, wo ihm der König eine Schrift gezeigt, welche Hauptmann **Johann Saris** daselbst gelassen, welcher von dreyen Schiffen General gewesen. Sie enthielt eine Nachricht von der Zeit, da er England verlassen, den Plätzen, wo er sich unterwegens erfrischt, seiner Ankunft daselbst, und seiner weitern Reise nach dem rothen Meere, allda Handlung zu suchen. Es ward auch erwähnt, daß er einen Aufsatz, welchen Herr **Middleton** daselbst gelassen, und ihm darinnen dorthin zu gehen widerrathen habe, gelesen. Weil er aber einen Paß von den Großtürken hätte: so hoffte er, besser, als Herr **Middleton**, aufgenommen zu werden. Wie der General diese unvermutheten Zeitungen gehört hatte: so rief er einen Rath zusammen, der, ohne die Zeit mit vielerley Streitigkeiten zuzubringen, beschloß, fortzugehen, wie sie es schon vorhin ausgemacht hatten. Und in der That blieb ihnen kein anderer Weg übrig. Denn sie konnten nicht zurück, bis der Westwind eintrat, welches vor dem Mittel des Mayes nicht zu hoffen war. Darauf ließ der General **Nicolas Dounton im Pfefferkorne** daselbst verziehen, bis auf den 5ten dieses Monats, mit Befehle, den Hafen von **Aden** zu beobachten, da er selbst indessen mit dem **Wachsthume des Handels** und **Lieblinge** abgieng, die doppelte Einfahrt von **Babal-mandel** t) zu bewahren. Sie steuerten von hier nach dem Vorgebirge von **Aden**, welches etwa eine Meile weit war. Um vier Uhr waren sie Aden gegen über. Diesen Abend war die Abweichung dreyzehn Grade vierzig Minuten. Die Breite von Aden zwölf Grade sieben und vierzig Minuten. Von vier Uhr diesen Tag, bis den 3ten des Morgens, hatten sie wenig Wind. Sie steuerten längst dem Canale West gen Nord und Westnordwest. Wie der Tag heiß ward, fing der Wind an, sich zu erheben, und sie setzten ihren Lauf wie zuvor fort. Gegen Untergang der Sonne ankerten sie in zwanzig Faden vier Meilen von dem **Bab**, wo sie bis den nächsten Morgen liegen blieben.

Sie beschliessen, nach dem rothen Meere zu gehen.

Laufen in den Bab oder die Engen ein.

Den 4ten um acht Uhr des Morgens segelten sie ab, und ankerten um zehn Uhr im **Bab al Mandel**, zwischen **Arabien** und dem Eylande, in acht Faden Wasser. Der Canal ist eine halbe Meile breit. Sobald sie geankert, kam ein Boot vom Lande an Bord des **Wachsthums des Handels**, darinnen sich ein Türke mit drey oder vier arabischen Soldaten befand. Dieser Türke war der Vorgesetzte des Platzes, und von dem Aga von **Mokha** zu dessen Bewahrung gesandt. Er versprach dem Generale, wo er von hier schreiben wollte, sollte der Brief durch einen Bothenläufer bestellt werden, der in dreyen Tagen mit Antwort wieder da seyn würde. Darauf schrieb der General dem Hauptmanne **Saris**, ihm

s) Oder Felix, der Berg Foelix genannt.

t) Beym Purchas: **Babbelmandel**, nachgehends Babmandell, und Bab.

u) Zela beym Purchas.

ihm die Ursache seiner Ankunft, und was er thun wollte, zu melden. Den 6ten lief eine Jelba von Zeyla u) ein, welches ein Platz außerhalb dem Bab auf der Küste von Habascheh ist. Das Schiff war nach Mokha bestimmt. Seine Ladung war Schlachtvieh. Middleton kaufte zwölf Schafe davon, und erlaubte ihm darauf, abzureisen. Diesen Tag über hatten sie viel Regen.

1612 Heinrich Middleton.

Den 7ten vor Tage kam ein Schiff von Basanor, welches der General bey ihm zu ankern nöthigte. Denselben Morgen brachte ein Kaufmann des Hauptmanns Saris, Richard Wickam, Briefe von demselben, deren Inhalt nicht in dieses Tageregister gebracht worden. Der General behielt Wickam bey sich, aus Furcht, daß ihn die von Mokha behalten möchten; weil der General die indischen Schiffe aufhielt. Die Antwort überschickte er durch einen Türken, der mit ihm gekommen war. Den 8ten Nachmittags langte ein Schiff von Diu an, welches nach Mokha bestimmt war, und der General schickte seine Fregatte, es zu nöthigen, daß es bey ihm ankerte. Es war eben das Schiff, welches er das Jahr zuvor in der Rheede von Mokha aufgehalten hatte. Sie durchsuchten diesen Tag bemeldte zwo Schiffe, und nahmen die Güter heraus, welche ihnen dienten, die in das Wachsthum des Handels gebracht wurden. Den 9ten kam eine kleine Fregatte von Shahr x), mit rohem Olibanum geladen, davon sie einen Theil kauften, und es mit Realen bezahlten, daß die Leute zufrieden waren. Sie fuhren fort, die indianischen Schiffe, nach mehr Gütern, zu durchsuchen. Den 11ten hielt der General eine kleine Barke von Sinde auf.

Es werden verschiedene Schiffe aufgehalten.

Zu merken ist, daß seit der Zeit, da sie in der Rheede angelanget, bis den 12ten, der Wind stets von der Südostseite geblieben, darauf aber sich in Nordwest verändert. Das letzte Jahr erhob sich an eben diesem Tage der Wind aus Nordwest, und hielt drey Tage so an. Diesen Strich hält der Wind alle Jahre. Das Uebrige dieses Tages und den ganzen folgenden brachten sie zu, ihr Schiff und die indianischen mit Seilen zusammen zu hängen, da die letzten wegen des heftigen Windes ans Ufer würden seyn getrieben worden, wo sie solches nicht gethan hätten.

Den 14ten kam Hauptmann Saris auf die Rheede um acht Uhr des Morgens, und ankerte mit seinen drey Schiffen bey Middletonen. Nachdem jeder den andern mit Geschütze gegrüßt hatte, kam Hauptmann Saris, Hauptmann Towrson, und Herr Cox, ihr oberster Kaufmann, an Bord des Wachsthums des Handels, wo sie den ganzen Tag beysammen blieben. Hauptmann Saris bath beym Abschiede auf den folgenden Tag Herrn Middletonen und andere zur Mittagsmahlzeit zu sich.

Saris kömt zu Middletonen;

Den 15ten giengen Middleton und die übrigen an den Bord der Würznelke, wo ihnen der Hauptmann des Großtürken Paß zeigte und vorlas. Sie hatten viele Unterredungen darüber. Saris hatte sich viel Handel zu Mokha versprochen, wo Herr Middleton nicht gekommen wäre, wovon meine Erfahrung, saget der Verfasser, das Gegentheil befunden hat. Endlich setzten sie einen schriftlichen Vergleich auf, daß Hauptmann Saris für die Dienste seiner drey Schiffe bey einer Verrichtung den dritten Theil von allem, was genommen würde, haben sollte, wenn er dafür eben so bezahlte, wie Middleton, und nachgehends mit

Nimmt Theil an der Kreuzfahrt.

x) Beym Purchas: Shaber. Es ist eben der Platz, den andere Xaer, und noch mehr, mit den Portugiesen Xael nennen. Er steht unter Kushen oder Kashin.

1612 Heinrich Middleton.

mit den Schiffen weiter zu verfahren, ihm überließe, der das Unrecht ausgestanden hätte. Den 16ten liefen zwey Schiffe ein, und Middleton schickte seine Fregatte aus, und brachte sie zum ankern. Eins war von **Kalikut**, mit Reiße beladen, und nach **Mockha** bestimmt, das andere von **Karapatan** [bey **Dabul** und eben dem Herrn gehörig], mit Pfeffer. Dieses Schiff kam von **Achen**, und sollte nach **Aden** gehen: aber weil es der Hauptmann **Dounton** unter diesen Ort gejagt hatte, so beschloß es, nach **Mokha** zu gehen.

Es werden noch mehr Schiffe aufgehalten.

Den 18ten kam ein Schiff von **Kananor**, welches zu **Achen** gewesen, und nach **Mockha** bestimmt war. Seine Ladung bestund meistens in Pfeffer. Den Tag darauf langten noch zwey von **Surat** an, eins mit dem Namen **Hassan**, welches dem **Abdall Hassan** *y*) gehörte, und nach **Jidda** *z*) bestimmt war, das andere, ein klein Schiff, von Middletons altem Freunde, **Khoja Nassan**, welches nach **Mockha** bestimmt war. Sie wurden unweit dem Generale zum ankern gebracht, und er befahl, die Segel von ihren Stangen zu nehmen, und behielt selbst einige ihrer Vornehmsten am Borde. Er erfuhr von ihnen, daß das Schiff der Mutter des großen **Moguls**, **Rhemi** genannt, bald hier seyn würde. Den 20sten kam ein Schiff von **Diu** an, mit indianischen Waaren geladen, welches nach **Mockha** bestimmt war, und gleich darauf ein anders von **Dabul**. Sie segelten vorbey, aber die Pinnasse holte sie zurück. Den Tag darauf schickte Herr Middleton einige Reisende aus den suratischen Schiffen fort. Um Mittag kam ein kleines Fahrzeug von **Kalikut** an, welches nach **Mockha** gehen sollte, und wie die andern aufgehalten wurde.

Den 22sten kam eine Fregatte von **Shahr** *aa*) von **Goa**, welche nach **Jiddah** bestimmt, und mit grobem **Olibanum** beladen war. Gleich darauf entdeckten sie ein großes Schiff, welches durch den großen Canal gieng, aber vom **Lieblinge** gejagt, und dadurch beym **Hektor** zu ankern genöthiget wurde. Es war von **Diu**, wollte nach **Swaken**, und führte indianische Waaren.

Das große Schiff Rhemi von Surat.

Den 23sten kam endlich das Schiff **Rhemi** von **Surat**, welches der königlichen Mutter gehörte. Es war nach **Jiddah** bestimmt, und wurde, wie die übrigen, aufgehalten. Es befanden sich 1500 Leute darinnen. Nachmittags gab Herr Middleton den Schiffen ihre Segel wieder, und befahl ihnen, auf Morgen, beyzeiten segelfertig zu seyn, mit ihm in die Rheede Assab zu gehen. Den 24sten segelten sie alle vom **Bab** ab, bis auf den **Thomas** und **Liebling**, welche da gelassen wurden, sich nach den Engen zu wenden. Sie kamen am Krabbeneylande um fünf Uhr an, und ankerten in zwölf Faden Wasser, wo sie die ganze Nacht liegen blieben. Der Wind war Südsüdwest. Den folgenden Morgen liefen sie nach der Rheede Assab, und ankerten um ein Uhr in sieben und einem halben Faden.

Den 27sten schafften sie eine große Menge **Indico** aus den Schiffen von **Surat** und **Diu**. Die **Würznelke** fuhr auf der offenen See hin und her, ohne zu merken, wo die Flotte war. Middleton ließ deswegen ein Stück abbrennen, welches sie mit einem andern beantwortete, und sich sogleich nach der Rheede lenkte.

Die

y) Beym Purchas: **Abdelasan**. **Abdel Hassan** heißt der Knecht **Hassans**, und das Schiff erhielt den Namen von seinem Eigenthümer.

z) **Joddah** oder **Juddah**, der Hafen von **Mekka**, beym Purchas ist es **Jidda** geschrieben.

aa) Beym Purchas: **Shehor**.

a) Purchas hat dieses Tagebuch, oder, wie er saget, einige Auszüge davon, in seine Pilgrime eingerückt. Es begreift vierzig Seiten, und erzählt verschiedene Dinge umständlicher, als das von

1612 Heinrich Middleton.

Die Breiten.

Eylande Quiriba ungefähr	11° 10′ S.	
Sandige Bay zu Sokotra	12 25	N.
Stadt Tamarin	12 30	
Abweichung daselbst	19 18	
Stadt Zenan oder Sanaa	16 25	
Rheede Swally	20 57	
Abweichung daselbst	16° 30′	
Rheede von Surat	20 42	
Rheede von Dabul	17 42	
Abweichung daselbst	16 30	
Aden in Arabien	12 47	
Abweichung daselbst	13 40	

* *

Das XII Capitel.

Des Hauptmanns Niklas Dountons Tagebuch a) von eben dieser Reise des Herrn Heinrich Middletons.

1610 Dounton.

Der I Abschnitt.

Rheede von Saldanna. Lage der Küste. Der Viehhandel ist eingegangen. Einwohner, ihr Putz. Wilde Thiere und Vögel. Ueberfluß von Fischen. Weg um die Tafel herum. Beschaffenheit des Landes. Nützlicher Anschlag. Sie verlassen die Bay Saldanna. Treffen die Vereinigung zu Madagaskar an. Der Hauptmann Rowles wird nebst andern überfallen. Das Schiffsvolk wird von dem Generale erlöset. Bay St. Augustin beschrieben. Merkwürdige Bäume.

Rheede Saldanna.

Den 22sten des Heumonats 1610, Nachmittags um vier Uhr, hatten sie die Tafel und Spitze von Saldanna vor Gesichte, und hatten, wenn sie nach Osten fuhren, nur noch zwölf Meilen Weges vor sich. Allein wegen der Windstillen, und unbeständigen Winde konnten sie erst am vier und zwanzigsten in der Rheede ankern. Daselbst fanden sie drey holländische Schiffe. Eines davon sollte nach Bantam laufen, in welchem sich Peter But, General über dreyzehn Segel, befand. Weil es aber seinen großen Mast eingebüßt hatte, und von der übrigen Flotte getrennet war: so hielt es sich in der Rheede auf, und ließ zugleich seine kranken Leute ausruhen. Die andern beyden hatten auf dem Penguinseylande Fischthran von Meerkälbern gemacht, und giengen wieder nach Hause.

Lage der Küste.

Saldanna ist eine Bay, etwa vierzehn Meilen Nordnordost von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und zehn Meilen b) Nord gen West von dem Capo Falso, welches von dem erstern ostwärts ist, doch so, daß beyde Vorgebirge aus der Bay gesehen werden können. Diese beyden Vorgebirge werden noch durch eine andere große Bay unterschieden. Die Weite zwischen diesen beyden Meerbusen beträgt drey Meilen c), und das Land darzwischen ist niedrig und morastig, und erstrecket sich nach Mittag und Mitternacht; an beyden Seiten aber ist es mit Gebirgen umgeben. Wenn man um die mitternächtliche Spitze dieser Bay kömmt: so kann man gegen Westnordwest, Nordwest und gen West und ein kleines

a) von Herrn Heinrich. Er war Hauptmann auf dem Pfefferkorne. Eine von seinen Erzählungen haben wir schon oben mitgetheilet. S. 427 S.

b) Wenn es von dem Vorgebirge der guten Hoffnung ostwärts liegt: so muß die Entfernung größer, und nicht geringer seyn.

c) Der Verfasser des Auszugs hat hier etwas außen gelassen. Denn die erste muß die Tafelbay seyn, und nicht die von Saldanna. Eines ist in der That mit dem andern verwechselt.

1610 Downton.

kleines Schiff auch gegen Nordwest, der Reihe Felsen oder dem Wasserplatze gegen über, nahe an dem Ufer, zwischen den beyden hohen Bergen, der **Tafel** und dem **Zuckerhute** in sechs, fünf oder vier Faden, nachdem das Schiff tief geht, in einem reinen und guten Ankergrunde ankern. Die Penguininsel, und die Reihe von Klippen, welche dabey ist, wird drey Meilen davon seyn. Sie liegt gen Nordnordwest, und erstrecket sich nach Nord gen West von einem auf der Rheede *d*). Auch das feste Land, ob es gleich dreyzehn Meilen davon ist, erstrecket sich frey gegen [Nord] West gen West, so daß nicht mehr als drey Orte offen bleiben, die Nordwestsee einzulassen, welche mit den größten Stürmen begleitet ist.

Viehhandel eingegangen.

Saldanna war ehemals eine gute Zuflucht für die Engländer, die auf der Hin- und Herreise waren; denn es giebt daselbst eine große Menge Schafe und Ochsen, welche man für Kleinigkeiten haben kan. Als einen Ochsen für ein Stück von einem eisernen Ringe von vierzehn Zoll, und ein Schaf nach Vergleich. Hauptmann **Downton** aber fand alles ganz anders; und weil er die Sprache der Einwohner nicht verstund: so konnte er die Ursache nicht anzeigen, welcher er die Aufhebung dieses Handels beymessen soll; ob ihn entweder die Holländer vernichtet haben, die ihrer Großmuth gemäß, als welche nur auf das Gegenwärtige sieht, alle Oerter plünderten, wo sie hinkamen; oder ob vielleicht das zahme Vieh, welches sonst in so großer Menge hergebracht worden, nicht eigentlich die Zucht des Landes gewesen, und nur in Kriegen erbeutet worden. Weil aber diese Kriege, zu welcher Zeit das Eisen in Hochachtung seyn können, um damit ihre Lanzen oder Pfeile zu beschlagen, ein Ende genommen: so legten sie dem Eisen entweder keinen Werth mehr bey, oder hatten keine Gelegenheit, Vieh zu erbeuten. Dem sey aber, wie ihm wolle, ob die Einwohner gleich alle Tage bey gutem Wetter zu den Zelten des Schiffsvolks kamen: so konnten sie doch, weder durch Geschenke, noch durch andere Mittel, zur Erquickung ihrer Kranken, mehr als vier Kühe und sieben Schafe erhalten. Die Kühe waren noch darzu so alt und so mager, daß ihr Fleisch wenig nütze war. Sie wollten auch kein Eisen dargegen annehmen, sondern bestunden darauf, daß sie dünne Stücke Kupfer sechs Zoll breit haben müßten. Für jedes Schaf verlangten sie ein Stück drey Zoll breit, das aus einem Kessel herausgeschnitten war. Hieraus verfertigten sie Ringe, von denen sie zusammen sechse bis sieben an ihren Aermen trugen. Wenn dieselben recht glatt und glänzend waren: so machten sie einen großen Zierrath bey ihnen aus.

Einwohner, ihre Kleidung.

Dieses Volk war das unfläthigste, das der Verfasser jemals gesehen, oder davon er nur gehört hat. Zu der natürlichen Unsauberkeit ihrer Leiber, die von dem Schweiße oder sonst verursacht wird, kömmt noch, daß sie sich mit einer gewissen klebrichten Salbe schmieren, welche vermuthlich der Saft von gewissen Kräutern ist, und wie Kuhdünger aussieht, wodurch die Wolle auf ihren Köpfen, wie eine grüne Rinde, zusammen gebacken ist. Was ihre Kleidung betrifft, so bedecken sie ihre Scham mit dem Schwanze von einer Katze oder andern kleinen Thiere. Auf dem Rücken tragen sie einen Mantel vom Schafsfelle, der bis auf die Mitte ihrer Schenkel herunter reicht, und von dem sie, nach Beschaffenheit des Wetters, bald die eine, bald die andere Seite herauskehren. Ihre Schafe haben keine Wolle, sondern Haare, und haben gesprengte Flecken, wie Kälber. Ihre Füße sind länger, und ihr Rücken ist breiter, als bey den engländischen; sie sind aber nicht so fett.

Die

d) Diese Lage der Penguininsel oder Robbeneyland kann sich bloß auf die Tafelbay schicken.

1610 Dounton. und Zierrathen.

Die vornehmsten Personen unter ihnen tragen einen dünnen und sehr glatten Ring von Elfenbein am Elnbogen, der wohl auf sechzehn Zoll weit ist. Unten bey der Hand aber tragen sie sechs, acht, zehn oder zwölf glatte Ringe von Kupfer, die alle entweder zusammen gebunden, oder aus einem Stücke gearbeitet sind; wie auch Armbänder von blauem Glase und Korallen, welche die müßigen Bootsleute gegen Straußeneyerschalen und Stacheln von Igeln austauschen, welche die Holländer besonders zu kaufen pflegen. Sie haben noch eine andere seltsame und unfläthige Art vom Putze. Sie behängen sich nämlich den Nacken mit Viehdärmen, welche einen Gestank, wie in einem Schlächterhause, bey ihnen verursachen. In der Hand führen sie einen kurzen Wurfpfeil mit einer kleinen eisernen Spitze, wie auch etliche Straußenfedern, als einen Wedel, die Fliegen zu vertreiben. Sie bedienen sich auch der Bogen und Pfeile. Wenn sie aber zu den Engländern kamen: so ließen sie dieselben in einer Höhle oder in einem Busche unterwegens liegen. Sonst sind sie wohl gewachsen und sehr behende. Ihre Wohnungen scheinen sie von Zeit zu Zeit zu verändern, nachdem sie zu ihrer Viehweide am bequemsten sind. Die beste Gegend ist in dem Thale zwischen den Bergen. Die Spitzen von den Bergen, die tief im Lande liegen, waren dazumal mit Schnee bedeckt; die an der See hingegen waren von demselben frey, ob sie gleich sehr hoch sind.

Wilde Thiere und Vögel.

Sie fanden allhier Schlangen und Nattern, wie auch viele andere Arten wilder Thiere, als Gemsen, Antilopen, Igel, Landschildkröten und Baviane. Die Holländer sagten, es gäbe hier Löwen, sie erblickten aber keine. Sie sahen auch eine Menge von wilden Gänsen, Enten, Pelicane, **Passea**, **Flemincos**, Krähen mit einem weißen Ringe um den Hals, kleine grüne Vögel, und verschiedene andere unbekannte Arten; wie auch Seevögel, als Penguinen, Gullen und Pentados, die schwarz und weiß gesprengt sind; einen grauen Vogel mit schwarzen Flügeln, den die Portugiesen Alcatrasses nennen; Wasserraben in großer Menge, wie auch eine andere Art von Vögeln, die den Wasserhühnern ähnlich sehen.

Ueberfluß an Fischen.

Hier giebt es auch viele Arten von Fischen. Die, welche der Verfasser gesehen hat, waren erstlich eine kleine Art von Wallfischen, welche bey gutem Wetter in großer Anzahl bey der Insel zum Vorscheine kommen, und unzählig viele Seekälber. Sie fingen auch mit der Seege eine gewisse Art von Fischen, die an Gestalt den Barmen, und an Größe den Forellen gleich kam, Spieringe, Rochen und Seehunde, und an den Klippen eine große Menge Muscheln. Die Leute auf der **Vereinigung** fingen auch, wie sie berichteten, mit ihrer Seege eine große Menge Harder. Die Luft ist sehr gesund, und das Wasser, welches in kleinen Bächen von den Bergen herunter rinnt, sehr gut.

Reise um die Tafel herum.

An einem Morgen giengen einst der Hauptmann **Dounton** und der General mit dreyzehn Mann herum, von denen viere kleines Schießgewehr bey sich führten, um einen Platz zum Holzfällen zu suchen. Sie waren über drey kleine Meilen gegangen, und hatten nichts, als kleines grünes Holz gefunden, welches die von dem **Pfefferkorne** zu schlagen genöthigt waren, weil sie großen Mangel litten. Middleton war begierig, etwas zur Verpflegung seiner schwachen und kranken Leute zu bekommen. Er entschloß sich daher, auf die **Tafel** e) zu gehen, und zu sehen, ob er kein zahmes Vieh antreffen und kaufen könnte. Sie giengen durch eine sehr unebene, steinichte, unwegsame, und dazumal über und über bewachsene Wildniß. In derselben mußten sie oft bald bergan, bald bergab steigen, und über tiefe Wasser-

e) Der Tafelberg ist bey der Tafelbay; ein neuer Beweis, daß es nicht die Saldannabay gewesen ist.

1610 Dounton.

Wasserfälle weggehen, welche durch die schnellen Regengüsse von dem Tafelberge entstunden. Der Berg war auf allen Seiten mit Bäumen bewachsen. Einige Zeit hernach fanden sie einen betretenen Fußsteig, dem sie eine Zeitlang nachfolgten, und an dessen Seiten sie verschiedene Viehhürden erblickten. Weil er aber von dem Schiffe abführte: so waren sie genöthigt, ihn zu verlassen, und sich zur rechten Hand zu wenden, wo der Weg eine Zeitlang sehr beschwerlich war. Endlich entdeckten sie einen neuen Pfad, welcher längst dem Gebirge gegen das Ufer zu gieng. Sie giengen eine Zeitlang zwischen den Bergen, und folgten den Fußtapfen nach, welche sie vor sich hatten, und die ihr bester Wegweiser waren. Zuletzt kamen sie an den Morast zwischen dem mittäglichen Ende des Zuckerhuts und der Tafel. Frühmorgens giengen sie mit starken Schritten wieder zurück, kamen noch vor Anbruche des Tages durch den Morast, und langten bey ihren Gezelten an.

Beschaffenheit des Landes.

Bey ihrer Annäherung fanden sie die ganze Mannschaft, die man von den übrigen Verrichtungen hatte entrathen können, in Waffen. Sie hatte sich in zwo Compagnien getheilt, eine unter des Herrn **Thorntons**, und die andere unter des Herrn **Pembertons** Anführung, und stunden in Bereitschaft, sobald es lichte würde, den General zu suchen. Ihre Anführer sollten zweene unterschiedene Wege nehmen, und an der andern Seite der Tafel wieder zusammen treffen. Middletons Ankunft, die gleich noch zu rechter Zeit geschah, erspahrte ihnen diese Mühe. Sie setzten sich darauf alle nieder, und machten sich mit denen Erfrischungen lustig, die zu ihren Lebensmitteln auf der Reise bestimmt gewesen waren. Bey diesem Wege ließ Middleton und seine Gesellschaft die Tafel beständig zur rechten Hand, und den Morast zur Linken liegen. Dieser war über und über mit Steinen angefüllt, die von den Spitzen der Berge, an deren Wurzeln er lag, heruntergefallen waren. Es ist ein sumpfichter Boden, der aber zur Viehweide bequem zu seyn scheint. An einigen Orten sahen sie hin und wieder gewisse niedrige Bäume, die ziemlich breite Wipfel haben. Sie tragen eine Frucht von der Gestalt eines Tannzapfens. Die äußere Schale aber ist nicht so hart und schwammicht. Der Saame ward von den Vögeln gefressen, welche aber die Schalen übrig ließen. Das Laub war wie Hauslauch gestaltet, aber nicht so dicke.

Nützlicher Vorschlag.

Sowohl die Bäume, als Kräuter, stunden überall in der Blüthe; weil itzt ihre Frühlingszeit war. **Dounton** bedauerte sehr, daß er gar keinen Vorrath von Gartensaamen bey sich hätte. Denn dieser würde, wenn man ihn hier ausgesäet hätte, den Schiffen, die in Zukunft hieher gekommen, sehr nützlich gewesen seyn. Er setzte voraus, daß, wenn auch gleich die Wilden die Früchte seiner Arbeit wegnehmen sollten, so würde doch ein jeder Schiffshauptmann begierig seyn, diese nützliche Anstalt zu erhalten, und zu verbessern. Er glaubte auch, daß die Auferziehung junger Eichbäume der Nachkommenschaft zu großem Nutzen gereichen würde; weil die Bäume hier nicht so viel Zeit zum Wachsen brauchen, als in kalten Himmelsgegenden. Der Verfasser glaubet, es würden vielleicht viele seinen Vorschlag für thöricht halten, da zu säen, wo man wahrscheinlicher Weise niemals erndten würde. Er aber hält die Gewohnheit, die damals in England herrschte, um dergleichen Dinge unbekümmert zu seyn, für viel thörichter, und wünschet nur, daß es in seiner Macht gestan-

f) Siehe oben a. d. 588 S.

g) Im Purchas: **Jungomar**, am Rande schreibt er: **Vingomar**. oder Er nennet es auch sonst **Boamora**; und Moris nennt es **Konguomorra**. Siehe oben a. d. 584 S. und Anm. c. Wir setzen hier **Gungomar**, weil es auch hernach so genannt wird,

gestanden hätte, an einem jeden Orte, den er gesehen, etwas zu thun, das seinen Nachfolgern mit der Zeit zu wirklichem Vortheile hätte gereichen können.

1610 Downton.

Verlassen die Rheede Saldanna.

Nachdem sie Wasser eingenommen, und alle Erquickungen, die sie haben konnten, welches vornehmlich Muscheln waren, für ihre schwachen kranken Leute eingesammelt hatten: so schickten sie sich an, den 1sten August unter Segel zu gehen. Durch widrige Winde aber wurden sie bis auf den 13ten Nachmittags um vier Uhr aufgehalten, an welchem Tage der Wind sehr schön aus Südsüdost wehte. Um sechs Uhr Nachmittags hatten sie das Vorgebirge der guten Hoffnung sechzehn Meilen gegen Südost vor sich liegen. Den 16ten früh war es zwölf Meilen Nordwest gen West von ihnen entfernet, und um vier Uhr Nachmittags befanden sie sich sechzehn Meilen weit Nordost von dem Vorgebirge **Agullas**. Ihr Lauf gieng Südost. Den 18ten war kein großer Wind. Sie hatten aber eine hohe See, die nicht anders schäumte, als ein Wasser, das von den Klippen gebrochen wird. Den 19ten hatten sie einen starken frischen Wind.

Die Vereinigung zu Madagaskar.

Den 6ten des Herbstmonats um drey Uhr erblickten sie die Insel **Madagaskar** oder **St. Lorenz**, in der Breite von drey und zwanzig Graden acht und dreyßig Minuten, und um sechs Uhr ankerten sie in der Bay **St. Augustin** in zwölf Faden Wasser, wo sie die **Vereinigung** aus London, das Viceadmiralsschiff bey der vierten Reise *f)* fanden. Die Mannschaft auf demselben war aus Mangel an Lebensmitteln nicht im Stande, das Schiff wieder nach Hause zu bringen. Sie gaben dem Generale folgenden Bericht von ihrer Reise: Sie hätten unglücklicher Weise die Gesellschaft von ihrem Admirale und ihrer Pinnasse zwischen Saldanna und dem Vorgebirge der guten Hoffnung verlohren, und niemals wieder etwas von ihnen gehöret. Sie wären ihnen nachgefahren, und in der Absicht, sie wieder zu finden, in diese Bay eingelaufen. Von daraus wären sie nach **Zansibar** gesegelt, wo die Portugiesen sich gestellt, als ob sie zur Freundschaft und Handlung mit ihnen geneigt wären, bis sie es so weit gebracht, daß sie mit ihren Booten gelandet. Darauf hätten solche dreye von ihnen verrätherischer Weise gefangen genommen. Die andern wären wieder mit ihrem Boote an das Schiff geflohen, weil sie die Gefahr gesehen, die ihnen drohete, und hätten ihre Reise fortgesetzt. Die widrigen Winde aber hätten ihnen nicht verstattet, einen bequemen Hafen zu erreichen. Sie wären also aus Mangel des Wassers genöthigt gewesen, nach **Madagaskar** zurück zu kehren, in der Absicht, in die Bay von **Antongil** an der Ostsüdostküste einzulaufen. Es hätte aber entweder der Wind, oder ihr Lauf nicht mit ihrer Entschließung eingestimmt; denn sie hätten zu **Gungomar** *g)*, einem guten Hafen, oder einer Bay in der Nordwestspitze des Eylandes, geankert.

Der Hauptmann derselben wird nebst andern überfallen.

Hier suchte sie der König durch ein sehr freundliches Bezeugen, und durch schöne Versprechungen an sich zu locken; so, daß endlich der oberste Kaufmann eine so gute Meynung von seiner Aufrichtigkeit bekam, daß er sich durch die Einladung des Königs, und die Hoffnung, einen Handel mit Ambragriese und andern Waaren zu bekommen, verleiten ließ, zu landen, und seinen Hauptmann und die andern Kaufleute überredete, mit ihm zu gehen. Als er dem Könige vorgestellet ward, verlangte dieser, daß auch der Wundarzt, die Trompeter und Pauker, zu ihm kommen sollten. Weil aber diese sich dessen weigerten: so sprang eine große Menge Volks aus dem Gehölze hervor, die mit Wurfspießen, Pfeilen und Lanzen das Boot mit

wird, und der Name **Konguomorro** näher kömmt. Die Karten gedenken auch der Bay von Boamoro an der Nordostseite, Antongil gegen Norden, und Vingagoras, welches des Purchas Vincemar zu seyn scheint, an der Seite gegenüber. Es heißt auch **Porto Rondo**.

1610
Dounton.

mit Gewalt bezwingen wollten. Als die Bootsleute sie bey dem ersten Anfalle zurück getrieben, und das Boot von dem Ufer abgestoßen hatten: so verfolgten die Wilden das Boot mit bewaffneten Canoen, die aus dem Flusse hervorkamen, und nicht eher nachließen, als bis sie das grobe Geschütz aus der **Vereinigung** darzu nöthigte. Wenige Tage hernach machten sie einen Anschlag, das Schiff selbst anzugreifen, welches immer noch wartete, in der Hoffnung, eine Nachricht von ihrem Hauptmanne und ihren Kaufleuten zu erfahren. Es wurden daher etliche hundert Canoen ausgeschicket, die in der Gestalt eines halben Mondes anrückten. Die in der **Vereinigung** hielten nicht für dienlich, ihre Ankunft zu erwarten, sondern spannten die Segel aus, und verließen diese unglückselige Gegend.

Erhält Hülfe von dem Generale.

Es scheint, als ob sie **Sokotora** nicht hätten erreichen können, oder es muß der Schiffer keine Neigung gehabt haben, weder in das rothe Meer, noch nach **Surate** zu schiffen. Denn sie giengen nach Achen, und kauften daselbst einige Waaren von den guzurater Kaufleuten. Von diesem Orte begaben sie sich nach Priaman, in der Absicht, Pfeffer zu laden. Die Kaufleute verglichen sich, ihn zu **Tekkoa**, einer Insel, drey Meilen von Priaman, in Empfang zu nehmen, und dreyzehn bis funfzehn Realen von Achten für den Bahar zu geben. Der Bahar an diesem Orte hält dreyhundert und zwölf Pfunde. Der General versorgte dieses Schiff reichlich mit Lebensmitteln, und hielt sich länger, als gewöhnlich, in dieser Bay auf, damit es ihm an nichts fehlen möchte. Er legte auch die Zwistigkeiten bey, die unter ihnen herrschten; denn bey seiner Ankunft waren sie in Parteyen getheilt. **Samuel Bradschaw** ward von dem unruhigen Schiffer und seinen Anhängern sehr beneidet; weil er die Gesellschaft mit so vieler Klugheit in der Noth angeführt hatte. Der General verließ sie nicht eher, als bis sie dem Scheine nach ausgesöhnt, und gute Freunde geworden waren.

Beschreibung der Bay St. Augustin.

In dieser Bay verweilten sie sich siebenzig Stunden lang. Sie ist meistentheils mit tiefem Wasser angefüllt, und unsicher. In verschiedenen Gegenden soll man in zweyhundert Faden keinen Grund finden können. Das ganze mittägliche Ufer von dem westlichen Vorgebirge an, bis wo die hohen Klippen angehen, bestund aus ganz flachen Felsen, deren Spitzen nicht eher herausragten, als bis das Wasser abgelaufen war. An dem ostlichen Ende dieser niedrigen Felsen, nicht weit von dem Anfange der hohen, warfen sie in zwölf Faden Anker. Näher bey dem Ufer hätten sie in sieben Faden liegen können. Sie kamen mit einem starken frischen Winde aus Südsüdwest in die Bay. So bald sie aber näher an das Land kamen, so ward der Wind schwächer. Doch hielt der frische Wind noch den ganzen Tag über an, so lange, als sie vor Anker blieben. In der Nacht war es gewöhnlicher maßen stille. Es muß aber noch angemerkt werden, daß dazumal Neumond war, der in diesen Gegenden das schlimmste Wetter macht; so daß der Hauptmann nicht sagen kann, wie das Wetter zu andern Zeiten beschaffen ist. Es scheint am Lande beständig große Hitze zu seyn, zumal in der Jahrszeit, da die Sonne sich von der Linie gegen Mittag gewendet hat.

Merkwürdige Bäume.

An diesem Orte fanden sie Bäume, die mit einem fettichten gelben Safte angefüllet waren. Wenn man diesen Saft anzündet: so fährt er in die Luft, und nimmt Zweige und Blätter mit. Das Holz dieses Baumes ist weich. Man findet aber auch hier eine Art von Bäumen, deren Holz beynahe so hart ist, als das **Lignum vitä**. Das Holz selbst ist weiß; inwendig aber ist ein dünnes braunes Mark. Der Hauptmann wußte nicht, ob es nicht eine Art von weißem Sandelholze seyn könnte. Diejenigen Bäume, aus denen die in dem **Pfefferkorne** ihr Brennholz machten, waren unter allen Arten dieses Landes die gemeinsten. Die Aeste derselben hingen voller Schoten mit grünen Früchten, die so groß waren,

waren, als Bohnenschoten, und **Tamerin** *b*) genannt wurden. Die Frucht hat einen sehr sauren Geschmack, und wird von den Apothekern für eine Arzeney wider den Scorbut gehalten. Die Leute von dem Admirale, die mehr Zeit übrig hatten, sammleten einige von den Früchten, die noch grün waren, zu ihrem besondern Gebrauche. Man sieht auch hier ein gewisses Kraut sehr häufig, welches der äußerlichen Gestalt nach von dem **Sempervivum** kaum unterschieden werden kann, und aus dem alle Arten des Saftes, **Aloe Sokotrina**, gemacht werden. Der Verfasser aber kann nicht sagen, ob die wilden Einwohner diese Pflanze kennen und gebrauchen.

1612 Dounton.

Die Einwohner.

Die Einwohner kamen für diesesmal nicht zu ihnen, und sie bekamen also kein zahmes Vieh zu ihrer Erfrischung. Sonst war ein Ochse für einen Real von Achten gebothen worden. Die **Vereinigung** aber hatte, wie man sagte, diesen Handel verderbt. Denn weil die Gesellschaft unter keinem Oberhaupte stund: so kehrten sich die unordentlichen Bursche keinesweges an die Vorschriften des Factors, durch die er verhüten wollte, daß der Preis nicht höher stiege, sondern gaben den Wilden, was sie verlangten, um sich nur selbst den Vortheil unter einander abzugewinnen. In allen Theilen dieses Eylandes müssen die Schiffe sehr wachsam seyn; weil das Volk zur Verrätherey geneigt ist. Man rühmet ihre Tapferkeit und ihre Ordnung in Schlachten, welches sie auch zu **Gungomar** bey ihrem Angriffe auf die **Vereinigung** bewiesen haben. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile, Lanzen und kleine Wurfspieße, die sie in Gebündeln tragen.

Der II Abschnitt.

Inseln oder Klippen Karribas. Starker Strom. Inseln Duas Hermanas. Bay Galanza. Stadt Tamarin. Zeitung von der Himmelfahrt. Der General besuchet den König. Regierungsform. Ausgehende Waaren. Abdal Kuria. Felsen Saboyna. Berg Feluk oder Foelix. Beschreibung von Aden. Lage der Stadt.

Inseln oder Felsen Karribas.

Den 9ten des Herbstmonats Nachmittags um vier Uhr giengen sie aus der Bay von St. Augustin unter Segel, in welcher die **Vereinigung** zurück blieb. Den 21sten zwischen zehn und eilf Graden Süderbreite, da der Wind aus Ostsüdost gieng, und der Strom nach Südwest trieb, hatten sie gerade auf ihrem Wege Land vor sich liegen, welches Karribas *i*) genennt wurde. Dieses sind verschiedene kleine Eylande. Es sind viele verborgene Klippen um sie herum, welche bloß daran zu erkennen sind, daß die See sich über ihnen bricht. Sie wurden sechs Tage lang aufgehalten, ehe sie auf einen bessern Weg kommen konnten. Diese Küste liegt fast völlig nordostwärts und südwestwärts, und der Wind wehte diese ganzen sechs Tage über zwischen Ostnordost und Ostsüdost. Sie waren also nicht vermögend, nahe an dem Winde zu segeln, ob sie gleich durch den Gebrauch ihrer Boote, und durch andere Mittel, loszukommen trachteten. Diese Gegend mag nach des Hauptmanns Ermessen ungefähr siebenzig Meilen von Mozambik gegen Norden liegen. In der Nacht waren sie meistentheils ganz nahe bey diesen gefährlichen Klippen, die beständig zwischen ihnen und dem Ufer waren. Sie konnten also die Küste niemals zu Gesichte bekommen, vielweniger eine zuverläßige Rechnung von den Weiten zwischen den Eylanden machen, oder sie in ihrer wahren Lage aufzeichnen. Die

b) Dieses ist der Tamarindenbaum, wie wir ihn benennen.

i) S. oben a. d. 605 S. heißt es **Queriba**, und in den Karten **Quirimba**.

1610 Dounton.

Starker Strom.

Die größte Gefahr hatten sie von dem Strome zu besorgen, welcher mit großer Gewalt auf die Klippen zu trieb, zumal da kein Platz zum Ankern vorhanden war. Denn das Wasser bey den Klippen ist sehr tief; und ob man gleich nahe bey den Klippen Grund findet: so ist es doch wegen seiner Tiefe und Unsicherheit zum Ankern untüchtig. Auch an der Seite gegen Norden, ob sie gleich nach des Hauptmanns Meynung nicht viel über zwo Meilen vom Ufer waren, hatten sie in hundert und funfzig Faden noch keinen Grund. Die Inseln sind sandigt, und waren meistentheils voller Bäume. Alle Abend, wenn es finster ward, konnten sie das Feuer sehen, welches die Einwohner am Ufer machten. Sie hatten aber nicht Lust, so viel Zeit zu verderben, als sie brauchten, hinüber zu kommen, und mit denselben zu reden. Als sie endlich diese Gefahr überstanden hatten: so fanden sie zu ihrer großen Verwunderung, daß der Strom das Schiff noch einmal so geschwind nordwärts trieb, als es von sich selbst gegangen wäre. Wenn sie z. E. ihrer Rechnung nach nicht über funfzehn Meilen zurück gelegt haben sollten: so war das Schiff dreyßig Meilen fortgelaufen. Den 2ten des Weinmonats fiel starker Regen. Den 9ten wurden sie gewahr, daß der Strom aufhörte, wofern er sich nicht etwan gen Ost wendet, welches sie nicht unterscheiden konnten. Den 10, 11, und 12ten kamen sie täglich langsamer fort, und der Verlust des Stroms war ihnen sehr merklich.

Inseln Duas Hermanas.

Den 17ten entdeckten sie mit Aufgange der Sonnen zwey Eylande, welche der Aehnlichkeit halber, die sie unter einander haben, die **Duas Hermanas** *k*), oder **zwo Schwestern**, genennt werden. Ihre Lage gegen einander ist West gen Süd und Ost gen Nord, und zwischen ihnen und der westlichen Spitze von **Sokotra** sind sieben und eine halbe Meile. Als sie gegen die westliche Spitze von Sokotra nach Nordnordost segelten: so hatten sie drey und eine halbe Meile davon drey und zwanzig, vier und zwanzig, und sechs und zwanzig Faden. Nachdem sie um die westliche Spitze herum gekommen waren: so nahm der Wind so sehr ab, daß sie nicht an der Küste fortgsegeln konnten, wenn ihnen nicht ein Strom zu statten gekommen wäre. Der **Admiral** und der **Liebling** ankerten in zwölf Faden, da indessen das **Pfefferkorn** nicht eher, als den 19ten, Mittags auf die Rheede gelangen konnte, weil der Wind bald stille war, und bald von dem Lande herwehte. Es ankerte bey einer Stadt **Galanza**, in zwölf Faden. Abends, als es kühle ward, fuhr der Hauptmann **Dounton** mit der Pinnasse und der Seege an eine sandigte niedrige Erdzunge, welche auf der Seite gegen Osten lag, wo der **Admiral** und der **Liebling** ankerten, um Fische für ihre Leute zu fangen. Sie fingen so viel, daß die ganze Flotte zwo Mahlzeiten daran zu essen hatte, und noch länger zu zehren gehabt hätte, wenn man alle Fische hätte behalten wollen. Der General gab dem Verfasser die Nachricht, daß das Volk, mit dem er diesen Morgen geredet, ihn in seiner Furcht bestärkt hätte, wie nämlich der **Monson**, der aus Osten weht, schon gekommen, und folglich alle Hoffnung verlohren wäre, binnen hier und neun Monaten nach **Kambaja** zu gelangen. Sie hofften indessen, gewissern Unterricht davon zu **Tamarin** von dem Könige zu erhalten.

Den 20sten, welches ein Sonnabend war, ankerten sie bey einer Erdzunge, die sechs Meilen von **Tamarin**, und fünfe von der Erdzunge von **Galanza** liegt. So weit kamen sie durch Hülfe einer Veränderung der Fluth, welche die ganze Nacht über anhielt. Sie wollten aber nicht, bis zu Anbruche des Tages hier verweilen, und alsdann zusehen, was am besten zu thun wäre: sondern sie lichteten den Anker, weil ein günstiger Wind von der Landseite wehte,

k) Beym Purchas: **Irmanas**.

wehte, und die Wellen des Meers sich von dem Ufer gegen die Westseite, wo sie ankerten, erhoben, und die Hintertheile ihrer Schiffe nach dem Winde kehrten. Sie wurden aber bald von dem Strome fortgerissen, und nach der Stadt Galanza zurück getrieben, bey welcher sie sich den 21sten wieder befanden, ob wohl sehr weit vom Ufer, und in sehr tiefem Wasser.

Bay von Galanza.

Den 22sten gelangten der Admiral und der **Liebling** wieder in die Rheede, und um zwey Uhr ankerte das **Pfefferkorn** gleichfalls in der Bay westwärts von **Galanza** in sechs Faden, nachdem es in Gefahr gestanden, gänzlich von der Insel verschlagen zu werden. Der Hauptmann fuhr gleich nach seiner Ankunft mit der Pinnasse an das Ufer, und brachte seine leeren Fässer mit, für die er frisches Wasser suchen wollte. Er trug eine Friedensfahne, und wollte versuchen, ob nicht etliche von den Einwohnern zu ihm kommen, und ihm Ziegen oder andere frische Lebensmittel verkaufen würden. Er wunderte sich, als er das Volk in einer gewissen Entfernung Haufenweise stehen sah. Vermuthlich aber war die Furcht vor ihrem Könige die Ursache, die sie zurück hielt. Denn dieser wollte seinen Unterthanen nicht verstatten, etwas mit den Fremden zu thun zu haben; sondern er selbst verordnete, wie man sich gegen sie verhalten, was für Lebensmittel, und um was für einen Preis man sie ihnen überlassen sollte. Sie kehrten deswegen in der Nacht wieder an Bord, nachdem sie dreyzehn Fässer mit Wasser angefüllt hatten.

Höchste Fluth.

Diese Nacht, in welcher voller Mond war, war um neun Uhr die höchste Fluth. Der Hauptmann rechnete, daß sie zwischen zehn und eilf Fuß hoch steigt. Die ganze Zeit der Fluth über geht der Strom nordwärts, das ist, ganz nahe an das Land. Mit der Ebbe und einem schwachen Winde vom Lande her giengen sie unter Segel, und fuhren vier bis fünf Meilen weit längst der Küste durch die sandichte Bay, in welcher sie gefischet hatten. Weil sie sahen, daß der Strom westwärts trieb, wurfen sie Anker, um die nächste Fluth oder den nächsten Wind zu erwarten. Den 25sten giengen sie unter Segel: weil ihnen der Wind günstig war. Um eilf Uhr ankerten sie in acht Faden, eine kleine Meile von dem Ufer, der Stadt **Tamarin**, wo des Königs Haus ist, gerade gegen über. Das Kastell hatten sie gegen Mitternacht auf einem Berge liegen. Als sie sich vor Anker legten, feuerte der General fünf, das **Pfefferkorn** drey, und der **Liebling** ein Stücke ab. Der General schickte den Herrn **Femel** mit einem ansehnlichen Gefolge in der Pinnasse an das Land, in welcher ein carmesinrother Teppich ausgebreitet wurde. Er brachte Geschenke für den König; diese waren eine silberne vergüldete Schale, zehn Unzen schwer, eine Degenklinge, und drey Ellen castanienbrauner breiter Zeug. Der König empfing sie an dem Gestade in einem orangefarbenen Zelte, in welchem er saß, und von seinen vornehmsten Landsleuten, den Arabern, und einer Wache von Musketirern bedient wurde. Die Unterredung währte über eine Stunde lang. Er bedankte sich für die Geschenke des Generals, wünschte ihm zu seiner Ankunft Glück, bezeugte sein Verlangen, ihn am Lande zu sehen, und gab ihm völlige Freyheit, Wasser, und alles sonst zu gebrauchen, was die Insel in Ansehung der großen Dürre entbehren könnte: denn es hatte in zweyen Jahren nicht geregnet. Von der Aloe war nicht ein Pfund zu haben, und er hatte seine eigene Fregatte in das rothe Meer ausgeschickt, um Aloe einzukaufen. Die **Himmelfahrt**, sagte er, wäre das erstemal im Hornunge angekommen; und weil sie ein Guzerater-Schiff in der Rheede angetroffen, wäre sie acht Tage hernach mit demselben in das rothe Meer ausgelaufen. Acht Tage nach der Zeit wäre ihre Pinnasse angelanget, und, ohne sich aufzuhalten, dem

Stadt Tamarin.

Nachricht von der Himmelfahrt.

1612 Dounton.

Schiffe nachgefolget. Im Heumonate wäre die Himmelfahrt sowohl, als ihre Pinnasse, aus dem rothen Meere zurück gekommen, und bald hernach weiter nach Kambaja gesegelt, nachdem sie frisches Wasser eingenommen. Nach der Zeit hat seine Fregatte, als sie in dem Hafen **Bazain** bey **Damon** in Indien gewesen, die Nachricht von den Portugiesen mitgebracht, daß ermeldetes Schiff und Pinnasse verunglückt wären, weil sie allzuzeitig an der Küste angekommen, ehe noch der Winter und das schlimme Wetter vorüber gewesen; doch wäre die Mannschaft noch gerettet worden.

Der General besucht den König.

Der König überschickte dem Generale ein Geschenk von zwölf Ziegen. Dieser legte den folgenden Tag mit einer ansehnlichen Begleitung und Bedeckung, einen Besuch bey dem Könige ab. Die Schiffe thaten wie zuvor, ihm zu Ehren, einen, drey und fünf Canonenschüsse, und am Lande ward er mit zehn Schüssen aus dem groben Geschütze bewillkommet. Der König empfing ihn mit großer Höflichkeit, und bewirthete ihn, und sein Gefolge so gut, als es die Beschaffenheit des Orts erlauben wollte. Er war aber nicht geneigt, ihnen einen längern Aufenthalt zu verstatten. Sein Vorwand war, weil weder sein eigen Schiff, noch andere, als das Guzerater, von dem er großen Vortheil zöge, sich wagen würde, auf die Rheede zu kommen, so lange sie da lägen. Der Verfasser glaubet, daß ihr Aufenthalt dem Könige deswegen sehr zur Last geworden wäre, weil er, um die Stärke seiner Stadt zu zeigen, die Araber und andere Soldaten von allen Theilen der Insel zusammen gezogen, die, so lange sie in der Stadt blieben, auf des Königs Unkosten lebten. Und dieses war, wie der Verfasser glaubet, die einzige wahre Ursache, warum er auf ihre Abreise drang. Den folgenden Tag waren ihre meisten Gefäße mit Wasser angefüllt. Sie schöpften es aus einem Teiche, der sein Wasser aus Quellen bekam, die von den Bergen herunter flossen. Den 7ten, welches ein Sonntag war, gieng das Schiffsvolk an das Land, und machte sich daselbst lustig.

Regierungsform.

Dieser König von **Sokotra** hieß **Muley Amor ebn Sayd** *l*) und ist nur ein Unterkönig unter seinem Vater dem Könige von **Fartak** in Arabien, nicht weit von **Aden**, und herrschet bis an die See zu **Camricam** *m*). Er sagte, sein Vater führte mit den Türken zu **Aden** Krieg. Und dieses war die Ursache, warum er ihnen keine Empfehlungsschreiben an den Befehlshaber dieses Orts geben wollte. Um ihn war niemand anders, als Araber, die sowohl zur Vertheidigung seiner Person, als in Staatssachen gebraucht wurden. Die Alten Einwohner der Insel, die ursprünglich ins Elend vertriebene Leute waren, lebten in der schändlichsten Sklaverey.

Reichthümer des Landes.

Der vornehmste Handel allhier wird mit der **Aloe Sokotrina** getrieben. Sie bereiten sie um den August aus einer gewissen Pflanze, die dem **Sempervivum**, welches sie in Spanien haben, ähnlich ist, doch wird in einem Jahre nicht über eine Tonne gemacht. Man findet hier auch etwas weniges **Sanguis Draconis** oder Drachenblut, davon die Factore etwas kauften, und das Pfund mit zwölf Stübern bezahlten. Ferner Datteln, die ihnen statt des Brodtes dienen. Den Zentner davon verkauft der König für fünf Realen von Achten. Ochsen und Kühe werden für zwölf Realen von Achten das Stück verkauft. Eine Ziege gilt ein Real von Achten, und ein Schaf oder eine Henne ein halb Real von Achten. Alles ihr

l) Beym Purchas: **Mulli Amore Bensaide.**

m) Wir wissen nicht, wie wir diese Anmerkung annehmen sollen. Purchas, der vermuthlich etwas in dem Texte ausgelassen hat, setzet an dem Rande hinzu: **König von Fartak** oder **Canacaym.** Dieses hebt die Schwierigkeit im geringsten nicht; wir

ihr Vieh war außerordentlich mager, welches von der großen Dürre in diesem Eylande herrühret. Der Preis von Holze wird nach Manns Lasten bestimmt, deren eine zwölf Stüber kostet. Alles dieses sind harte Bedingungen für die Reisenden. Was das Eyland außerdem hervorbringt, hat der Verfasser nicht erfahren. Es schien aus lauter Felsen und Steinen zusammengesetzt zu seyn, und das Erdreich ist über alle maßen trocken und unfruchtbar.

1612 Dounton.

Abdal Kuria.

Diesen Tag, als den 7ten des Weinmonats, hatten sie vollends alles zur Abreise in Bereitschaft gesetzt. Sie giengen unter Segel, und nahmen ihren Lauf gegen **Aden**, in das rothe Meer. Zum Abschiede begrüßten sie den König mit fünf Canonen. Nachdem sie **Sokotra** aus dem Gesichte verlohren, richteten sie ihren Lauf bey **Abba del Kuria** *n)* vorbey nach dem Vorgebirge **Guardafui**, der äußersten Spitze von **Habasch** gegen Osten. Von Sokotra liegt es fast gegen Abend, und ist vier und dreyßig Meilen von der westlichen Spitze dieser Insel entfernt. Denn von dieser Spitze bis an das östliche Ende von Abba del Kuria sind vierzehn Meilen. Die Länge von Abba del Kuria, einem langen, schmalen und wüsten Eylande, mag von Morgen gegen Abend fünf Meilen austragen, und von seinem westlichen Ende bis an das Vorgebirge Guardafui sind funfzehn Meilen. Der König von Sokotra hat einige Leute und zahmes Vieh auf dieser Insel. Ungefähr drey Meilen von ihrer Mitten, gegen Norden zu, sind zweene große weiße Felsen, die dicht an einander liegen, und deren jeder eine halbe Meile lang ist. Diese Felsen sind nicht von Natur weiß, sondern sie haben diese Farbe von dem Vogelmiste bekommen.

Fels Saboyna.

Den 31sten um eilf Uhr befanden sie sich der westlichen Spitze von Sokotra gerade gegen über. Nachmittags um zwey Uhr ließen sie den weißen Felsen **Saboyna** hinter sich, der vier Meilen von dieser Spitze Nordwest gen West liegt. Um drey Uhr entdeckten sie die beyden höchsten Berge von Abba del Kuria, deren Lage gegen sie Westsüdwest war, als sie noch zehn Meilen von ihnen entfernt waren. Den 1sten des Wintermonats befanden sie sich mit der Sonnen Aufgange zwischen Abba del Kuria und den beyden Felsen. Jenes war drittehalb Meilen von ihrem linken Borde, und diese eine halbe Meile von dem rechten. Um Mittag waren sie in zwölf Graden siebenzehn Minuten Norderbreite. Die Abweichung der Nadel war siebenzehn Grade fünf und dreyßig Minuten. Diesen Nachmittag geriethen sie in einen Strom, der sie gegen Mittag trieb. Um ein Uhr an eben diesem Nachmittage hatten sie das Vorgebirge Guardafui erblickt. Weil aber die Nacht einbrach, ehe sie demselben nahe genug kamen, fuhren sie in der Nacht vorbey, ohne es deutlich im Gesichte zu haben.

Berg Feluck oder Fölix.

Den 2ten früh hatten sie einen hohen Berg vor sich, der neun Meilen von dem Vorgebirge gegen Westen liegt. Zwischen diesem und einem andern fünf Meilen weiter West gen Süd gelegenen Vorgebirge, ist eine niedrige sandigte Erdzunge, welche sich fünfviertheil Meile weit in die See erstreckt. Etwa drey Meilen weiter gegen Westen wurfen sie Anker, und thaten eine Landung mit allen ihren Booten, um Holz zu fällen. Sie begegneten einigen von den Einwohnern, welche ihnen sagten, der letzte Berg, bey dem sie vorbey gefahren wären, würde **Feluck** *o)* oder nach der portugiesischen Aussprache **Fölix** genannt. Sobald aber diese Leute merkten, daß sie Christen waren, ergriffen sie die Flucht. Den 3ten landeten sie wieder, und fällten noch mehr Holz, und Nachmittags giengen sie nach

wir müßten denn voraus setzen, daß Canacaym für Carasem verdruckt ist. Und dieses ist mit Kasin oder Kuschem einerley, worzu Fartak itzt gehört.

n) Einige nennen es **Abla del Curia**, andere **Abdel Curia**. Vielleicht soll es **Abdal Kuri** heißen, wie der Hauptmann Hamilton schreibt.

o) Der Hauptmann Hamilton saget, daß er von den Arabern **Baba Fileck** genennt wird.

1612 Downton.

nach dem rothen Meere unter Segel. Den 5ten um zehn Uhr erblickten sie zwölf Meilen von sich die Küste des glücklichen **Arabiens**, die gegen Nordnordwest, und Nord gen Ost lief. Mittags fand der Hauptmann eine Breite von dreyzehn Graden, acht und zwanzig Minuten. Abends waren sie immer noch zwölf Meilen vom Ufer entfernt. Die Gebirge im Lande kamen ihnen hoch und sehr rauh vor, und schienen weder mit Grase noch Bäumen bewachsen zu seyn. Nunmehro richteten sie ihren Lauf nach der Lage der Küste. Er gieng nämlich West gen Süd, und in kurzem hofften sie die Stadt **Aden** zu sehen. Als der Hauptmann zuerst ans Land kam, glaubte er nicht über vier und zwanzig Meilen von dieser Stadt entfernt zu seyn; indem seiner Meynung nach der Weg des Schiffs in dem Meerbusen Nordwest gen Nord gehen sollte, da sie hingegen durch den Strom meistentheils gerade gegen Norden zu fahren genöthiget wurden. Sie waren demnach, als sie an das Land kamen, beynahe noch sechzig Meilen unter Aden. Den ganzen Tag über fuhren sie mit vollen Segeln an der Küste fort; in der Nacht aber zogen sie die Segel ein, damit sie nicht unversehens bey diesem Hafen vorbey segelten. Auf dem Wege hatten sie fünf und zwanzig, zwanzig, funfzehn, zwölf, zehn und acht Faden Wasser.

Beschreibung von Aden.

Mittwochs Abends, als sie ganz nahe bey einem Gebirge waren, bekamen sie plötzlich **Aden** zu Gesichte, das an dem Fuße eines unfruchtbaren Gebirges in einer Gegend liegt, wo der Verfasser schwerlich eine Stadt gesucht hätte *p*). Es dienet aber diese Lage zu seiner Sicherheit. Der Ort ist sehr feste, und an der Seeseite nicht leicht zu ersteigen, ob gleich das Ufer zur Zeit der Ebbe ziemlich trocken ist. Es liegt daselbst ein hoher Berg, der etwas breiter ist, als der Tower zu London. Man kann ihm sehr schwer beykommen, weil er ungemein steil ist. Es geht nur ein einziger Fußsteig hinauf, der aus schmalen Stufen besteht, und es können sich solchergestalt vier Mann gegen eine große Menge wehren. Der Felsen ist vorne und an den Seiten so gut verschanzt, und mit schwerem Geschütze versehen, daß er so wohl die Stadt, als die Rheede, zu bestreichen scheint. Doch kann man außerhalb des Schusses in neun Faden, und innerhalb des Schusses in weniger als neun Faden ankern. Nicht weit von diesem Felsen gegen Norden ist ein anderer niedriger Felsen, der mit der Oberfläche des Wassers beynahe gleich liegt, und einen kleinen Umfang hat. Auf diesem ist ein Fort angelegt, das mit guten Stücken versehen ist. Die Anzahl der Soldaten, die daselbst in Besatzung lagen, konnte der Verfasser nicht erfahren. Sie werden aber nach Beschaffenheit der Umstände durch die Besatzungen aus den inländischen Städten verstärkt. Die Stadt bekömmt ihre Lebensmittel theils aus dem herumliegenden Lande, und theils aus **Barbora**, einem Orte, welcher ihr an der abißinischen Küste gegen über liegt. Ihre Barken holen daselbst Vieh, Früchte, Getreyde, und außerdem noch Myrrhen, Weihrauch und andere Sachen.

Lage der Stadt.

Aden liegt in der Breite von zwölf Graden fünf und dreyßig Minuten. Die Abweichung der Nadel ist zwölf Grade vierzig Minuten gegen Westen. Die höchste Fluth wird an den Tagen, da sich der Mond verändert, zwischen sechs und sieben Fuß geschätzt, und der Mond machet eine volle See, wenn er in Südost gen Ost, und Nordwest gen West steht. Das Gebirge, an dessen Fuße die Stadt liegt, ist eine Halbinsel: denn es erstreckt

p) Und doch scheint **Aden** einerley Wort mit **Eden** zu seyn, welches so viel heißt, als der Ort des Vergnügens.

q) Im Purchas **Mir.** **Mir** ist eine Abkürzung von **Amir**, welcher Titel unter den Persern sehr gebräuchlich ist. **Amir** ist mit **Emir** einerley,

streckt sich weit in die See. Gegen das Land zu ist erstlich eine schmale Erdenge von sandigtem Boden, und nach diesem folget ein breiterer Strich Erdreich von morastigem Boden, der eben so weit geht, als die Gebirge gehen, die sich sechzehn bis zwanzig Meilen weit von der Stadt erstrecken. So bald als sie geankert hatten, schickte der Befehlshaber in der Abenddämmerung einen Araber in einem Canoe ab, die Schiffe in Augenschein zu nehmen. Er wollte aber nicht an Bord kommen.

1612 Downton.

Mistrauen der Türken.

Den Donnerstag früh kam eben dieser Araber im Namen des Statthalters oder Amirs *q*) an Bord des Admirals, und fragte, wer sie wären. Wenn sie als Freunde kämen: so sollte es ihnen frey stehen, zu landen. Es ward darauf ein Geschenk zu rechte gemacht. Dieses bestund aus einer Muskete, in welcher Zierrathen nach türkischer Art eingegraben waren, und aus einer Degenklinge. Die Ueberbringer waren **Johann Williams**, und ein gewisser Herr **Walter**, die der orientalischen Sprachen kundig waren, und von verschiedenen Factoren begleitet wurden. Die Türken erlaubten ihnen nicht, in die Stadt zu gehen, und gaben ihnen vor dem Thore, nicht weit von dem Ufer, Gehör. Sie bezeugten sich dabey sehr vergnügt, und rühmten sich einer großen Freundschaft gegen die englische Nation, mit welcher sie zu Stambul, Aleppo, und andern Orten mehr in gutem Vernehmen stünden. Sie gedachten indessen mit keinem Worte an die Handlung, und erwähnten hingegen in ihrer Unterredung, wie sie täglich die Ankunft von 30,000 Soldaten erwarteten. Den Engländern kam es sehr fremde vor, daß ein so unfruchtbares Land so vieles Volk unterhalten sollte. Sie vermutheten dahero, daß die ganze Erzählung weiter nichts, als ihre Furcht, zum Grunde hätte, und gaben ihnen zu verstehen, alles, was der General sich von dem Statthalter ausbäthe, wäre dieses, daß man ihm für sein Geld einen Lootsmann gäbe, der seine Schiffe nach Mokha brächte. Er antwortete darauf: er wäre bloß ein Unterstatthalter des Amir *r*), der sich außerhalb der Stadt befände, aber den künftigen Morgen zurück kommen sollte. Man würde dem Generale von seiner Ankunft Nachricht geben. Er überschickte ein Gegengeschenk an Middletonen, nämlich zwey barbarische Schafe, die einen breiten Leib und kleine Schwänze hatten, Plantanen, und andere Früchte.

Der III Abschnitt.

Abreise von Aden. Bitte des Amir, ein Schiff zurück zu lassen. Der General bewilligt es. Das Pfefferkorn bleibt zurück. Künste, die Engländer in das Netz zu locken. Zustand von Aden. Fernere List der Türken. Absicht und Vorhaben derselben. Betrug des Aga. Die Engländer lassen sich hintergehen. Uebereilung des Hauptmanns.

Sie gehen von Aden unter Segel.

Den folgenden Tag schickte der General bey guter Zeit einige von seinen Leuten ab, und ließ von neuem um einen Lootsmann bitten. Sie wurden in des Amirs Haus geführt, und immer noch mit schönen Worten abgespeiset. Der Amir selbst aber war noch nicht angekommen. Als aber der Unterstatthalter des Amirs vernahm, daß die Schiffe unter Segel wären, schickte er an den General, und bath ihn, wenigstens ein Schiff zu ihrem Besten zurück zu lassen, und ihm die Preise von ihren Waaren zu melden. Diese Lockspei-

einerley, welche Aussprache wir von den Franzosen angenommen haben. Von diesem Worte Amir kömmt der Name Admiral her, der zuerst bey den morgenländischen Kreuzzügen eingeführt worden.

r) Diese Person war vielleicht der vorgedachte Araber; denn es geht sonst nichts vorher, worauf es sich beziehen könnte.

1612 **Dounton.**

Lockspeise that die gewünschte Wirkung, ob gleich der Lootsmann nicht ankam; zumal da noch Indigo, Olibanum, Myrrhen und andere Waaren erwähnt wurden, die sie nach ihrem Gefallen zu verkaufen hätten. Ehe noch dieser Bothe ankam, hatten sich die englischen Schiffe schon um das Vorgebirge hinum gewendet; und weil sie des reißenden Stroms halber nicht wieder umkehren konnten, ankerten sie bey einer Bay an der Südseite der Stadt *s*). Weil der General viele Leute in der Bay fischen sah, und einige Leute vom Ansehen auf dem Berge erblickte: so fuhr er mit seiner Pinnasse an das Ufer, in der Absicht, sich zu erkundigen, wenn der Strom seinen Lauf verändern, und sie am besten fortkommen würden. Der Unterstatthalter that sehr zornig hierüber, und behauptete, er käme bloß zu dem Ende her, Kundschaft von ihrer Stärke einzuziehen; so, daß **Johann Wilhelms** befürchtete, man würde ihn gefangen nehmen. Der Amir aber, der nur kürzlich angekommen war, und sich gegenwärtig befand, verfuhr nicht so strenge. Er übergieng die Sache mit Stillschweigen, und versprach einen Piloten nach Mokha. Zu gleicher Zeit verlangte er, daß eines von den Schiffen zurück bleiben, und ihnen seine Waaren zukommen lassen möchte. Durch das übele Bezeugen der vorigen Statthalter gegen die Fremden hätte die Stadt ihren Handel verlohren. Er aber bemühte sich, ihn wieder herzustellen, und bäthe sie, den Anfang zu machen. Er fügte hinzu: daß, wofern alle ihre Schiffe fortgiengen, ohne mit der Stadt zu handeln, so würde der Bascha, sein Oberer, ungehalten auf ihn seyn, und die Schuld seinem unfreundlichen Bezeugen gegen sie beymessen.

Bitte, ein Schiff zurück zu lassen.

Weil die Engländer durch andere erfuhren, daß der erste Theil seiner Worte der Wahrheit gemäß war: so glaubten sie von dem letztern ein gleiches. Der General war also geneigt, ihrem Bitten Gehör zu geben, unter der Bedingung, wenn ein sicherer Legeplatz wider den Ostmonson zu finden wäre, der an dieser Küste gefährlich ist. Der Amir hingegen, der statt ihrer Sicherheit auf ihren Untergang bedacht war, achtete diesen Einwurf wenig. Den Montag früh ward abermals **Johann Wilhelms** an den Statthalter abgesendet, um den Lootsmann zu verlangen, den man ihnen den Abend zuvor versprochen hatte. Er antwortete aber: die Frau des Lootsmanns wollte ihn nicht gehen lassen; wenn nicht viere von den vornehmsten Leuten in den Schiffen bis zu seiner Wiederkunft als Geiseln zurück blieben. Diese Antwort machte sie sehr unruhig; weil sie ein Beweis von der Unbeständigkeit der Türken war. Indessen entschloß sich der General, der in der Erfüllung seiner Versprechen genauer war, als die Türken, das **Pfefferkorn** zurück zu lassen. An statt aber, daß man dem Hauptmanne zuvor erlaubet hatte, den vierten Theil der Waaren auf einmal an das Land zu bringen, bekam er nunmehr Befehl, ganz und gar nichts auszuschiffen. Denn weil sie ihnen nicht einmal jemanden von dem geringsten Pöbel anders, als auf so unanständige Bedingungen, hätten anvertrauen wollen: so wäre es unbillig, den Türken das geringste von ihrem Vermögen zu vertrauen.

Einwilligung des Generals.

Wenn sie, wie sie vorgäben, in der That etwas von den Gütern der Schiffe nöthig hätten: so sollten sie alles am Borde kaufen und bezahlen. Wenn aber ihre Kaufleute dabey in Gefahr zu stehen glaubten: so sollte man Geiseln auswechseln, die einander der Anzahl und dem Stande nach gleich wären. Und wenn sie dieses nicht eingehen wollten, sollte das Schiff dem Admirale ohne Verzug nach Mokha nachfolgen. An eben diesem Tage um Mittag gieng

Verhaltungsbefehle desselben.

s) Vielmehr bey dem Vorgebirge von Aden gegen Westen, außer dem Gesichte der Stadt.

1612 Dounton.

gieng der General mit seinem eigenen Schiffe und dem **Lieblinge** unter Segel. Als sie abfuhren, entdeckten sie ein Segel in der weiten See, welches sie für ein guzurattisch Schiff hielten, das nach Mokha gienge. Der General wartete eine Zeitlang auf die Annäherung desselben, in der Hoffnung einen Lootsmann zu bekommen. Weil er aber merkte, daß es nur ein Nachen war: so gab er sich keine Mühe weiter, es zu erreichen, und folgte seinem Laufe.

Das Pfefferkorn bleibt zurück.

Den Donnerstag kam endlich das **Pfefferkorn** über den Fischbay, nachdem die Mannschaft das Schiff mit vieler Mühe gegen den Wind und Strom fortgezogen hatte, als Leute, die sich bestreben, ihr eigen Verderben zu beschleunigen. Der Amir von Aden schickte einen von seinen Leuten in einem Boote an Bord, und ließ melden, daß er gern mit den Kaufleuten sprechen, und vernehmen wollte, ob sie noch Willens wären, mit der Stadt zu handeln, oder nicht. Es giengen dahero die Herren **Fowler**, und **Johann Williams** und in andern Geschäfften der Schiffszahlmeister an das Land, und eröffneten dem Amir die Bedingungen, unter welchen sie sich in Handlung einlassen wollten. Der Statthalter fand an diesen Vorschlägen keinen Gefallen, und wollte auf diese Artikel von keinem Vertrage etwas wissen. Und weil er sich durch diese gebrauchte Vorsicht in seinem Vorhaben betrogen sah, und befürchtete, daß das Schiff fortgehen würde, so bald diese Leute an Bord zurück kämen: so hielt ers für das Beste, sie gefangen zu nehmen, und auf solche Art einigen Vortheil zu erlangen. Zum Vorwande brauchte er, daß sie Zoll für die Freyheit zu ankern und andere Gebühren abzutragen schuldig wären, deren Summe er auf funfzehn hundert **Venetianos** setzte, das Stück zu anderthalb Real von Achten gerechnet.

Künste, die Engländer aufzuhalten,

Vor dieser Stadt **Aden** blieb der Hauptmann bis den 16ten des Christmonats liegen, in beständiger Furcht vor Stürmen, die diesen Monson über daselbst sehr gemein sind. Er brauchte die Vorsorge, alle seine Waaren in Bereitschaft zu halten, damit keine Hinderniß übrig wäre, wenn sie auf die letzt noch geneigt seyn sollten, zu handeln. Dieses aber war am allerwenigsten ihre Absicht. Sie wendeten indessen täglich neue Künste an, den Engländern, die in ihren Händen waren, ein Blendwerk vorzumachen, und sie zu überreden, daß ihre Absicht immer noch auf die Handlung gerichtet wäre. Sie schickten einen Bothen über den andern an den General nach Mokha, und bathen, daß er die Waaren ausschiffen lassen möchte; denn alsdenn würden die Kaufleute aus allen benachbarten Gegenden nach Aden zusammen kommen. Dieses sagten sie vielleicht, um dem Generale den Argwohn zu benehmen, den ihm die Factore beygebracht haben sollten, daß nämlich niemand in der Stadt im Stande wäre, die Waaren zu kaufen. Der Hauptmann hingegen machte sich keine Hoffnung auf einen redlichen Handel und Wandel unter ihnen.

und zu betrügen.

So lange er da lag, schickte er seine Pinnasse gemeiniglich alle zwey bis drey Tage mit einem oder zwey Mann, außer den Ruderern, an das Land, und ließ sich erkundigen, was die Factore machten. Sie wurden allezeit höflich empfangen. Besonders gesellten sich die Soldaten zu ihnen, und setzten ihnen zu trinken vor; und wenn sie etwan ein Jude oder Bannian übertheuerte: so waren sie stets bereitwillig, ihnen Recht zu schaffen. Der Verfasser glaubte, daß dieses auf des Statthalters Befehl geschehen wäre, um die Engländer desto besser zu betrügen, und sie so einzunehmen, daß sie ihren Schmeicheleyen und Lügen traueten, worinnen sie eine besondere Gabe haben. Wenn etwa ein Haufen Soldaten oder andere Leute in die Stadt kamen: so gaben sie vor, daß es Kaufleute wären, die sehen wollten, ob noch nichts von ihren Sachen am Lande wäre. Den Factoren ward auch meisten-

1612 Dounton.

theils freundlich begegnet, und es kamen viele Leute zu ihnen, die sie besuchten. Dieses waren aber lauter solche Personen, deren sich der Statthalter zu Ausführung seiner List bediente. Zu gleicher Zeit brauchte er alle mögliche Sorgfalt, daß nicht ein arabischer Fischer an Bord gehen durfte, damit die Sache nicht verrathen und sein Vorhaben hintertrieben würde.

Zustand des Orts.

Hauptmann **Dounton** erfuhr von denenjenigen, die er in der Pinnasse ausschickte, so viel, daß diese Stadt ehemals groß und volkreich gewesen wäre. Jetzo aber wären in allen Gegenden der Stadt viele große und kleine Häuser baufällig geworden, und eingegangen. Es war kein Waarenlager in der Stadt, das von einigem Werthe gewesen wäre, und niemand war hier zu finden, der den Namen eines Kaufmanns verdiente. Denn das Geld schien sehr selten unter ihnen zu seyn, so daß, wenn etwa die Engländer ein Stück von Achten gegen Aspers wechseln wollten, es einer nach dem andern gemeiniglich in die Hand nahm, und es als etwas ganz außerordentliches ansah.

Andere Fallstricke der Türken.

Weil die Zeit dieses Statthalters zu Ende gieng: so würde er ungemein froh gewesen seyn, wenn er sie noch zu der Thorheit hätte verleiten können, einen Theil ihrer Güter an das Land zu bringen. Er rühmte öfters den Hauptmann **Scharpey**, der vor sechzehn Monaten in der **Himmelfahrt** da gewesen war, wegen des Vertrauens, das er gegen sie bezeugt hätte. Dieser hätte ohne das geringste Mistrauen alle seine Sachen auf einmal gelandet; er hätte öfters zur Lust seine Trompeter auf den Stadtmauren blasen lassen; die Mannschaft wäre so gut, als die Kaufleute, ohne Bedenken an das Land gekommen. Weil die Engländer, die jetzt in der Rheede wären, sich nicht eben so verhielten: so finge er an zu zweifeln, ob sie wirklich das wären, wofür sie sich ausgäben. Der Hauptmann **Dounton** aber nahm dieses alles für bloße Erdichtungen an, wodurch man ihn in das Netz locken wollte. Er glaubte, daß **Scharpeys** Leute, wenn sie den Türken viel getrauet hätten, es nothwendig hernach bereuet haben müßten, oder sie möchten ihn vielleicht nur deswegen unbeschädigt haben fortgehen lassen, weil er der erste Engländer gewesen, der in den Hafen gekommen; nunmehro aber ganz andere Maaßregeln ergriffen haben.

Ihre Absicht u. ihr ganzes Vorhaben.

Seine Vermuthung war, bey ihrer ersten Ankunft hätten sie sich Hoffnung gemacht, die Güter ohne Geld zu kaufen. Ihre Ursache, warum sie verlangten, daß ein Schiff zurückbleiben sollte, war, weil sie ihre Absichten besser zu erreichen glaubten, wenn sie mit einem, und die zu Mokha mit zweyen Schiffen zu thun hätten, als wenn alle drey Schiffe beysammen wären. Beyde Oerter aber suchten den Nutzen des Bascha zu befördern. Sie wußten, daß die Engländer das stürmische und unbequeme Winterwetter an diesen Orten noch nicht kannten, und daß ohne ihre Vergünstigung kein Schiff lange da bleiben könnte, wenn es auch bloß um des frischen Wassers willen gewesen wäre. Zu der ordentlichen Heftigkeit des Windes und Meeres kam noch dieses, daß die Wellen ihre völlige Gewalt hatten, weil sie sich an dem niedrigen Ufer nicht brachen. Aus diesem schlossen sie mit gutem Grunde, daß das Schiff aus seinem jetzigen Stande in neun Faden in kurzer Zeit so nahe an die Stadt getrieben werden würde, daß es in fünf Faden bey der Insel und unter ihrem Geschütze zu liegen käme. Und alsdann würde es unmöglich seyn, ohne ihren Willen wieder in die See auszulaufen. Auf den Fall, wenn dieses nicht geschähe, hoffte er mit der Zeit durch seine verstellte Höflichkeit einen ansehnlichen Theil des Schiffsvolks an das Land zu locken,

t) Ich halte es für eine große Einfalt des Hauptmanns, daß er diese Leute dem Statthalter in die Hände geliefert, nachdem er gesehen, wie er dreyen von seinen Leuten mitgespielet, und vermuthet, daß seine

locken, unter dem Vorwande, entweder frisch Wasser zu holen, oder sich eine Lust zu machen. Hätte er auf solche Art eine ansehnliche Anzahl von ihnen in seinen Händen: so könnte er sie zwingen, daß sie die übrigen zur Uebergabe des Schiffs überredeten. Allein diesen ganzen Entwurf machte er durch seine Uebereilung selbst zu Schanden; indem er die drey Leute gleich im Anfange gefangen nahm, und dieses machte den Hauptmann **Dounton** die ganze Zeit hernach argwöhnisch und wachsam.

1612 Dounton.

Den Sonnabend schrieb der Hauptmann das erstemal an den General durch einen Soldaten aus Aden. Dieser aber, welcher gemessenen Befehl von dem Statthalter hatte, brachte keine Antwort zurück. Er gab vor, der Aga von Mokha hätte es über sich genommen, den Brief zu bestellen, und hätte ihn nicht auf Antwort warten lassen wollen; weil er ohnedieß Gelegenheit hätte, nach Aden zu schreiben. Den Donnerstag verreisete der Statthalter aus der Stadt, und blieb bis den ersten des Christmonats abwesend. Unterdessen wurden die Engländer im Gefängnisse härter gehalten. Man erzeigte ihnen nicht die geringste Gefälligkeit, und sie mußten eben so viel dafür geben, daß man ihnen zu essen hohlte, als die Sachen selbst werth waren. Ihnen ward gesagt, der Amir wäre abgegangen, und man erwartete einen neuen an seine Stelle. Er kam aber Sonnabends um Mitternacht wieder an, gieng in das Gefängniß, und sprach sehr freundlich mit ihnen. Er ließ ihnen auch auf seine eigenen Kosten zu essen geben, und verhieß ihnen die völlige Freyheit, und alle nur mögliche Freundschaft, ohne die zuvor verlangten funfzehnhundert Venetianen zu bezahlen, so bald als sie die Handlung anfangen wollten. Er sagte ferner, es sollte nicht mehr als fünfe vom Hundert, Zoll gegeben werden; die andern Abgaben alle sollten billig seyn, und für die gekauften Sachen baares Geld bezahlt werden. Er verlangte auch, daß sie nochmals an den General schreiben sollten; denn zuvor hätten sie einen Narren zu ihrem Bothen gebraucht, jetzt aber sollten sie einen von ihren eigenen Leuten abschicken, von dem sie gewisse Antwort zu gewarten hätten.

Neue Betrügerey des Amirs.

An eben diesem Tage, da der Hauptmann sich zur Abreise anschickte, kam ein Brief von **Johann Fowlern**, mit dieser frohen Zeitung an Bord. Er bath ihn, aufs neue an den General zu schreiben, und um Erlaubniß anzusuchen, die Güter auszuschiffen. Der Hauptmann aber sagte, er könnte es für sich selbst thun, und würde es auch thun, wenn zu der Handlung und zu einem guten Betragen von Seiten der Türken die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden wäre. Weil er aber noch bis auf den May Zeit hatte, nach Mokha zu gehen, denn so lange dauerte der östliche **Monson**; und weil er des Generals Antwort zu wissen verlangte: so schickte er Montags den Herrn **Caulker** mit einem Briefe an ihn ab, (der ihm, wie er meldet, nach der Zeit großen Kummer verursacht hat). Acht Tage lang genossen die Gefangenen am Ufer nichts als Höflichkeit und gute Bewirthung: so lange nämlich, bis der Bothe zurück kam, und als sie noch auf gute Zeitungen zu hoffen hatten.

Die Engländer werden hintergangen.

Sonnabends meldete der Hochbootsmann dem Hauptmanne, daß er großen Mangel an dünnen Stricken litte. Er wollte daher, nebst andern, weil sie jetzo nichts zu thun hätten, an das Ufer gehen, und solche am Strande unter den Stadtmauern fertig machen. Der Hauptmann **Dounton** schickte deswegen an den Statthalter, und ließ bitten, daß seine Leute diese Arbeit unter seinen Mauern verrichten dürften *t*). Der Statt-

Uebereilung des Hauptmanns.

seine vornehmste Absicht dahin gienge, so viele von ihnen, als möglich, an das Ufer zu locken. Ueber dieses war das bloße Verlangen, die Arbeit bey den Stadtmauren vorzunehmen, schon genug, den Statthalter

1612 Dounton.

Statthalter machte keine Schwierigkeit. Er wies ihnen den bequemsten Platz darzu, nebst einem Hause an, in dem sie ihre Arbeit die Nacht über aufheben könnten. Unterdessen ließ der Statthalter Ketten für seine zukünftigen Gefangenen schmieden. Einige von den Engländern wurden auch durch Zeichen gewarnet. Sie nahmen es aber für Scherz auf; weil sie nicht den geringsten Verdacht hatten.

Zwanzig Mann werden gefangen genommen.

Mittewochs Nachmittags wurden diejenigen, die an das Ufer gekommen waren, allen Verheißungen zuwider, gefangen genommen, in Ketten und Bande geschlagen, ja auch zum Theil an den Stock angeschlossen. Es wurde ihnen das Geld, und alles, was sie bey sich hatten, weggenommen, und ihnen die größten Martern und Grausamkeiten angethan. Die Pinnasse gieng verlohren, da die Ruderknechte sich mit unter die Reepschläger gemischt hatten. Unter den Gefangenen waren zweene Kaufleute, ein Buchhalter, ein entlaufener Apotheker, der Wundarzt, und Herr **Caulker**, der Hochbootsmann, und einer von seinen Gehülfen, zweene Quartiermeister, der Böttiger, der Zimmermann, und des Constablers Gehülfe; überdieses der Steuermann und fünf Ruderknechte von der Pinnasse, zusammen zwanzig Personen. Einige waren zu ihrem Vergnügen, die meisten aber zur Arbeit mitgegangen; die Ruderknechte ausgenommen, welche auf die Pinnasse Achtung geben sollten. Da sie aber aus dem Gesichte des Hauptmanns waren, thaten sie, was ihnen gefiel; zumal, da der Hochbootsmann ihre Hülfe bey seinen Seilen nöthig zu haben schien. Am Montage gieng der Hauptmann aus der Rheede von Aden an der mittägigen Seite derselben unter Segel. Er nahm seinen Lauf nach Mokha, durch die Meerenge von **Bab al Mandel**, bey dem Eingange in das rothe Meer. Mokha liegt von Aden zwey und dreyßig Meilen West gen Süd.

Der IV Abschnitt.

Er verläßt Aden. Kömmt nach Mokha. Erfährt Middletons Unglück. Weite von Yaman. Bosheit und Fallstricke des Statthalters. List, den General ans Land zu locken. Aeußerliche Merkmaale der Freundschaft. Die Engländer werden am Lande gefangen genommen und erschlagen. Türken am Borde des Lieblings getödtet. Chambers waget sich ans Ufer. Pembertons Flucht.

Er verläßt Aden.

Donnerstags früh um vier Uhr war eine Mondfinsterniß, und Nachmittags um ein Uhr giengen sie durch den **Bab** oder die Meerenge, die eine halbe Meile breit ist. In der Mitten ist zehn Faden Wasser, und an beyden Ufern acht, sechs, und auch nur vier Faden, nachdem man dem Lande nahe kömmt. Der Canal ist zwo Meilen lang, und hat eine starke Ebbe und Fluth. Zur Rechten hatten sie ein Gebirge, und eine steinichte Halbinsel, die mit der Küste von Arabien, welche niedrig Land ist, durch einen schmalen sandichten Erdstrich zusammenhängt. Zur Linken ein niedrig felsicht Land, das vom Morgen gegen Abend fünf Meilen lang ist. Zwischen dem westlichen Ende derselben, und der abißinischen Küste war, so viel der Hauptmann unterscheiden konnte, ein schiffbarer Canal, drey, oder beynahe vier Meilen breit. Er glaubet aber, daß er von den Schiffen nicht sehr gebraucht wird, weil das Wasser tief, und unbequem zum Ankern ist: überdieses kömmt man auch durch den andern Canal näher. Als sie durch den **Bab** gegangen waren: so hielten sie sich beständig an der arabischen Küste, weil ihnen die Lage von Mokha, und die

Weite

halter argwöhnisch zu machen. Denn die Türken sind über nichts so sehr ungehalten, als wenn man ihre Festungswerke ansieht. Er wußte auch, daß man es dem Generale übel genommen hatte, als er bey dem Vorgebirge am Ufer herum gieng, ob er gleich weit von der Stadt entfernet war.

Weite von der Meerenge bis an diesen Ort unbekannt war, und hatten zwischen neun und zehn Faden Wasser. Bey Anbruche der Nacht ankerten sie in acht Faden, neun Meilen hinter dem **Bab**, einem kleinen Berge gegen über, der ganz allein am Ufer stund.

1612 Dounton.

Freytags früh um sechs Uhr giengen sie unter Segel, und fuhren nach Norden, und nach Nord gen West, indem sie sich nach denen Tiefen richteten, die sie durch den Bleywurf ausforschten. Anfangs hatten sie eine Tiefe zwischen neun und sieben Faden, die sich auf die letzt auf sechs und vier Faden verminderte, bis sie endlich aus den Untiefen heraus kamen. Als sie sich der Stadt Mokha näherten, welche achtzehn Meilen hinter dem **Bab** in einem niedrigen, sandichten und unfruchtbaren Boden liegt, sahen sie ihren Admiral ganz allein, vier Meilen seewärts, und zwar wegen der ungestümen Witterung vor zweenen Ankern liegen. Die Pinnasse lag an der Seite des Schiffs, und war mit Mannschaft besetzt. Sie wagte sich aber nicht, dem **Pfefferkorne** entgegen zu fahren; weil sie befürchten mußte, daß sie, wegen des Windes und reißenden Stroms, nicht wieder zu ihrem eigenen Schiffe gelangen würde. Als der Hauptmann **Dounton** etwas näher kam, nahmen sie ihre Flagge weg, als ein Zeichen, daß der General ein Unglück erlitten hätte. Und so bald, als er geankert hatte, kam **Thornton** mit der Pinnasse an Bord, der, nachdem er seine Betrübniß gegen den Hauptmann ausgeschüttet, ihm von allem, was seit ihrer Abreise von Aden vorgegangen war, Nachricht gab *u*). Von Aden nach Mokha war ihre Reise sehr geschwind zugegangen, indem sie den ganzen Weg in dreyßig Stunden zurück legten. Als sie aber in die Rheede kamen, blieb das Schiff am Strande sitzen, und steckte so fest in der seichtesten Sandbank, daß es sich beständig aufhub, und niederfiel, ohne einen gefährlichen Stoß zu bekommen, obgleich der Wind sehr heftig war, und der vordere und hintere Theil des Schiffs in tiefem Wasser stund. Bey der Erleichterung des Schiffes in diesen Umständen sahen sie sich genöthigt, den Türken zu trauen, welche nichts unterließen, ihnen ihre Freude über ihre Ankunft zu bezeugen, und alle ihre Zweifel deshalben zu heben. Herr **Lorenz Femel** schien am furchtsamsten zu seyn: denn er schaffte seine Sachen mit der größten Eilfertigkeit in einem besondern Boote an das Land, und ließ nichts in dem Schiffe zurück, was ihm zugehörte.

Langt zu Mokha an.

Erfährt, was unterdessen böses vorgegangen.

Es muß angemerkt werden, daß dieser Theil von Arabien, nämlich von Aden an gegen Morgen längst dem rothen Meere bis Kamaran, das Land von Yaman genennt wird, welche Länge siebenzig Meilen austrägt; wie tief aber diese Provinz in das Land hinein geht, ist dem Verfasser unbekannt. Dazumal war es dem **Jaffar Bassa** als Statthalter unterworfen, der sich in der Stadt Zenan aufhielt, welche man funfzehn mäßige Tagereisen von Mokha rechnet, in welcher Zeit man, wie Hauptmann Dounton glaubet, auf der Post hin und her reisen könnte. Von ihm werden alle Jahre die Statthalter von Aden und Mokha ernennt, welches letztere wichtiger ist, als jenes, wegen der Menge Schiffe, die da einlaufen. Dazumal war ein gewisser **Resib Aga** *x*), der sonst des Bascha Sklave gewesen war, Statthalter zu Mokha. Das Jahr zuvor war er zu Aden gewesen, gleich als der Hauptmann Scharpey sich an diesem Orte befand, und den bessern Platz hatte er deswegen bekommen, weil sein Herr aus seinen Schelmstücken großen Vortheil zog.

Weite von Yaman.

 Er

u) Diesen Theil haben wir sehr zusammengezogen, um die Wiederholungen zu vermeiden, und nur so viel zurück behalten, als Middletons Nachrichten zu erläutern oder zu ergänzen dienet. *x*) Aga ist bey den Türken beynahe so viel, als unter uns ein Oberster.

1612 Dounton.

Bosheit des Statthalters von Mokha.

Er hatte gleich im Anfange seinem Herrn ihre Ankunft zu wissen gethan, und sich erkundigt, auf was Art er sich gegen sie verhalten sollte. Unterdessen machte er sich selbst einen eignen Entwurf, zu dessen Ausführung er alle nöthige Anstalten machte. Er zog aus den benachbarten Ländern und Inseln eine genugsame Anzahl Soldaten an sich, die er dadurch wider die Engländer aufhetzte, daß er ihnen sagte, sie wären Seeräuber und Christen, [die sie als große Feinde ihres Propheten ansehen]; sie wären gekommen, die heiligen Häuser ihres Gottes zu Mekka und Medina niederzureißen, und sie würden Gotte und ihrem Vaterlande einen besondern Dienst erweisen, wenn sie solche vertilgten. Ihre Begierden destomehr zu erregen, versicherte er sie, es wären Reichthümer genug auf den Schiffen, sowohl sie, als ihr Vaterland, glücklich zu machen, wenn es nur an ihrer Tapferkeit nicht fehlte.

Seine Kunstgriffe.

Unterdessen versahen sich die Engländer nichts Böses. Sie mietheten sich ein Haus, und machten alle Anstalt, die Handlung, sobald als der Bascha Antwort sagen ließ, anzufangen. Auf der andern Seite überhäufte sie der Aga mit den schönsten Verheißungen und Höflichkeiten. Zuweilen stellte er sich, als ob er sich verwunderte, daß ein Schiff von so großer Last so wenig Waaren führte; und nachdem das Schiff schon wieder flott war, und man beschlossen hatte, nichts weiter, bis auf andere Gelegenheiten, auszuladen, so schickte er immer noch Boote aus, um die Schiffsgüter ans Land zu holen. Er war so begierig, alles in seine Klauen zu bekommen, daß die armen arabischen Ruderknechte ganz erschrocken darüber schienen, daß sie ohne Ladung zurück kehren mußten. Als er endlich sah, daß für diesesmal nichts mehr zu erlangen war, ergriff er einen andern Weg zu seinen Absichten. Er meldete den Kaufleuten, es wäre gewöhnlich, daß alle Hauptleute der Schiffe, die hier Handel treiben, um besserer Sicherheit willen ein Kleid im Namen des Großsultans empfingen. Denn sobald sie sich einmal in diesem öffentlich sehen ließen, dürfte ihnen niemand die geringste Beleidigung zufügen. Wofern also der Hauptmann nicht an das Ufer käme, und ein solches Kleid aus seinen Händen empfinge: so könnte er ihn niemals für des Großtürken Freund, noch seine Absichten für aufrichtig halten. Er trüge in diesem Falle Bedenken, ihm die Handlung zu verstatten, damit er nicht diese Erlaubniß zum Schaden des Landes misbrauchen könnte, weil das Schiff vielleicht ein Kriegsschiff wäre. Das Schiff war an einen Ort gerathen, von welchem es unter sieben bis acht Monaten nicht wegkommen konnte. Die heftigen Stürme waren hier sehr gewöhnlich; die See war gefährlich, und ihnen unbekannt. Sie wußten keinen Ort, der ihnen bequemer wäre. Niemand durfte sich ihnen nähern, der ihnen von ihrer bevorstehenden Gefahr, oder von der Beschaffenheit des Wetters, das man erwartete, Nachricht gegeben hätte. Sie schienen also hier bloß der Türken Gnade zu leben, und es fehlte ihnen weiter nichts, als daß sie den General nicht in ihrer Gewalt hatten, wornach sie am meisten trachteten. Herr **Femel** meldete Middletonen, was der Aga gesagt hatte, und gab ihm zu verstehen, daß ohne seine Gegenwart am Ufer die Geschäffte der Gesellschaft gänzlich liegen würden. Der General entschloß sich endlich zu gehen, ob er gleich von der Treue der Türken in fremden Oertern einen schlechten Begriff hatte, und gar nicht geneigt war, sich in eine Gefahr von dieser Art zu begeben, da der ganze Erfolg dieser Reise bloß auf seiner Sicherheit zu beruhen schien.

Mittel, sie ans Land zu locken.

Der General geht ans Ufer.

Ehe er sich aber auf den Weg machte, kam Herr **Femel** an Bord, um ihm zu melden, was zu seiner Landung für Anstalten nöthig wären. In dem Augenblicke aber, da der General in das Boot stieg, bekam der Kaufmann plötzlich Lust, am Borde zu bleiben. Ob

es nur eine jählinge Furcht war, welche feigherzige Leute oft überfällt, oder ob er ein verdächtiges Wispern unter den Türken gemerkt, und des Generals Landung bloß deswegen befördert hatte, um vor aller Gefahr sicher zu seyn, ist uns unbekannt. Man konnte aber seiner nicht wohl entbehren, weil er der vornehmste Kaufmann war, und die Aufsicht über das Einkaufen und Verkaufen hatte. Er gieng also mit dem Generale an das Ufer.

1612 Dounton.

Middleton ward, als er an das Land stieg, von dem Statthalter und den vornehmsten Herren aus der Stadt empfangen, und in des Statthalters Haus begleitet. Daselbst ward ihm ein reiches Kleid von goldenem Stücke angelegt, und er bestieg ein prächtig gesatteltes Pferd, dessen Zaum ihm der Statthalter hielt. Die Versicherungen und Freundschaftsbezeugungen des Aga, die nach dieser Ceremonie folgten, waren vermögend, einen jeden zu betrügen, der nicht selbst ein Betrüger war. Weil Middleton täglich größere Höflichkeiten von dem Statthalter genoß: so bath er endlich um Erlaubniß, seine Pinnasse zu zimmern, die er mit leichter Mühe erhielt. Der Aga gab zur Antwort, das Land, das er vor sich hätte, stünde zu seinen Diensten, und er könnte thun, was ihm beliebte. Der General ließ die nöthigen Sachen ans Land schaffen, und die Zimmerleute, Schmiede und andere herkommen, die zur Arbeit nöthig waren. Damit das Werk desto geschwinder zu Stande käme, blieb er selbst am Ufer, und nahm mit seinen Bedienten und Geräthe seine Wohnung in dem Packhause, welches verursachte, daß sich viel mehrere am Lande befanden, als sonst würde geschehen seyn.

Seine Freundschaftsbezeugungen.

Den 28sten des Wintermonats, da das betrügerische Vorhaben des **Resib Aga** seine Reife erlangt hatte, und durch die Befehle seines Herrn **Jaffer Baschah** bekräftigt war, that er dem Generale Nachmittags zu wissen, er hätte in Ansehung ihrer so gute Nachricht von dem Bascha erhalten, daß er nicht unterlassen können, ihm vorjetzo nur so viel zu vermelden; er behielte sich aber vor, bey einer bequemen Gelegenheit mit ihm ausführlich davon zu sprechen. Dieses schien deswegen zu geschehen, um Middletonen desto sicherer zu machen. Abends aber schickte er, an statt guter Nachrichten von dem Bascha, seine Soldaten aus, welche die Engländer mit eisernen Streitkolben anfielen. Sie schlugen den General, den Herrn **Pemberton**, die Kaufleute, und alle die übrigen, die damals am Ufer waren, zu Boden, unter denen achte todt blieben. Sie trafen sie alle unbewaffnet an, weil sie bey so vielen Merkmaalen der Freundschaft gar keine Gefahr besorgten. Der General ward mit acht und vierzigen von seiner Gesellschaft, und Herr **Pemberton** mit neunen von den seinigen gefangen, und an dem Halse, Händen und Füßen in Fessel geschlagen. Nach diesem schickten sie drey große Boote voll Soldaten ab, um den **Liebling** zu überrumpeln, welcher zwo bis drey kleine Meilen näher, als das **Wachsthum des Handels**, an der Stadt lag. Das Schiffsvolk, das von dem, was am Lande vorgegangen war, nichts wußte, glaubte im Anfange, als es ein Boot an Bord kommen sah, daß es ihr eigenes Boot wäre. Doch, da sie hinter ihm noch zwey andere Boote voll Volks auf sich zu rudern sahen, fingen sie an, eine Verrätherey zu argwohnen.

Die Engländer werden gefangen und erschlagen.

Als die Türken an Bord kamen, und sahen, daß niemand von dem Volke sich regte, glaubten sie schon, Meister von dem Schiffe zu seyn. Sie ermordeten den Trompeter, den sie auf dem Verdecke schlafend fanden. Endlich aber wurden diese fremden Gäste verjagt, und sieben und zwanzig Türken, mit Verlust von zwey Mann, erschlagen und ertränket. Nachdem sie sich von dem Feinde befreyet hatten, hieben sie ihr Kabeltau ab, spannten die Segel aus, und ankerten näher bey dem **Wachsthume des Handels**, wo man von allem,

Die Türken werden am Borde des Lieblings getödtet.

1612 Dounton.

allem, was vorgegangen war, nicht das geringste wußte. Ihre Nachricht kam gleich noch zu rechter Zeit, und rettete noch ein Drittheil von des Admirals Leuten, die gleich dazumal theils nach frischem Wasser, theils zu ihrem Vergnügen im Boote ans Ufer gehen wollten. An eben diesem Morgen fanden die auf dem **Lieblinge** einen zurück gebliebenen türkischen Soldaten in der Gallerie, den sie als einen Gefangenen an Bord des **Wachsthums des Handels** brachten.

Chambers wagt sich ans Ufer.

Von diesem 28sten des Wintermonats bis in die Mitte des Christmonats hatten sie wegen der beständigen Stürme keine Nachricht von dem Generale. Den 15ten aber gieng **Johann Chambers**, einer von den Quartiermeistern bey der Kaufmannschaft, mit einer Friedensfahne ans Ufer, wo er Middletonen und die übrigen obgedachter maßen in Ketten fand. Es konnte niemand von ihnen auf die Seite gehen, und seine Nothdurft verrichten, wenn ihm nicht die ganze Reihe nachfolgte. Doch brachte er einige Hoffnung mit, daß sie insgesammt würden befreyet werden, außer dem Generale und Herrn **Femel**, die nach **Zenan** zu dem Bascha gesandt werden sollten. Den 17ten gieng er wieder ans Ufer, und brachte Eßwaaren und andere Nothwendigkeiten dem Generale und den übrigen zur Erquickung. Er brachte viele, aber keine guten Zeitungen mit. So viel vernahm der Hauptmann durch den Herrn **Thornton**. Den 21sten Nachmittags schickte der Hauptmann durch Chambers einen Brief an den General, und gab ihm von seinem Unglücke zu Aden Nachricht. Middleton gab ihm eine kurze Nachricht von seinen eigenen Widerwärtigkeiten. Er rieth ihm, sich aus dieser See zu entfernen, und so lange zu Aden zu bleiben, bis er das Schicksal der Gefangenen wüßte. Er hätte den **Liebling** gegen Aden zu ausgeschickt, um seiner Reise nach Mokha zuvor zu kommen. Zur Nachricht meldet er, daß er, der General, und sechs andere Befehl hätten, morgen die Reise nach Zenan anzutreten. Den 22sten trat der General mit seiner kleinen Gesellschaft die Reise an. Die Zimmerleute, die, ob gleich gefesselt, immer noch an der Pinnasse für den Bascha arbeiteten, und die andern, die zur Reise untüchtig waren, blieben in ihren Banden zurück. Er ward durch eine starke Bedeckung von Soldaten begleitet, damit niemand Gelegenheit zur Flucht ergreifen möchte. Aller dieser Behutsamkeit ungeachtet aber entwischte Herr **Pemberton** doch an eben diesem Abende in die Gebüsche, und eilte, so viel als nur sein schwacher und kranker Körper zuließ, nach dem Ufer zu. Hier fand er zu gutem Glücke einen Kahn mit einem Ruder stehen, in den er sich hineinwarf; und ob er gleich sehr müde vom Laufen war, so wagte er sich doch in die See, und wollte sich lieber den Wellen, als der Willkühr der Türken, überlassen. Den Morgen war er vom Rudern so sehr ermüdet, daß er genöthigt war, die Hände sinken zu lassen, da er zumal nicht das geringste zu seiner Erfrischung bey sich hatte. Zu gutem Glücke hatten die Leute von dem **Wachsthume des Handels** einen Kahn in der See entdeckt, der bloß vom Wasser getrieben wurde; und weil ziemlich gut Wetter war, so schickten sie ihre Pinnasse aus, ihn aufzufangen. Zu ihrer großen Verwunderung erblickten sie den Herrn **Pemberton** darinnen, den sie an Bord brachten, als er vor Schwachheit kaum mehr zu reden vermochte. Von diesem Tage an bis auf den 27sten war das Wetter meistentheils stürmisch, und unfreundlich. An eben diesem Tage kam der **Liebling** in der Rheede von Mokha wieder an; der durch den Verlust eines Ankers und Kabeltaues außer Stand gesetzt war, den oben erwähnten Befehl des Generals auszurichten.

Pembertons Flucht.

Der

Der V Abschnitt.

1613 Downton.

Die Flotte segelt nach dem Bab. Wird durch Stürme aufgehalten. Verliert ihre Anker. Kehrt nach Mokha zurück. Entdeckt einen Hafen. Rheede Assab. Der Hauptmann landet, und wird freundlich empfangen. Middletons Ermahnung, die Feindseligkeiten zu vermeiden. Hoffnung zu seiner Befreyung. Er kömmt nach Mokha zurück. Die meisten von der Mannschaft werden wieder an Bord geschickt.

Die Flotte segelt nach dem Bab.

Den 2ten Jenner verließen die Schiffe, bey gutem Wetter, die Rheede von Mokha, in der Absicht nach **Bab al Mandel** zu fahren. Ihre Absicht war, erstlich ihre Ankertaue auszubessern, die durch das langwierige stürmische Wetter abgenutzt waren, zum andern frisches Wasser zu suchen, an dem sie großen Mangel litten, und drittens allen indianischen Schiffen, die in diese See kämen, den Weg zu versperren, und durch dieses Mittel die Türken zu zwingen, den General mit seinen Leuten und Schiffsgütern loszugeben. Sie schifften im Anfange gegen die abißinische Küste, da sie den **Liebling** zurück ließen, um seinen Anker und sein Kabeltau, welches er hier verlohren hatte, wieder zu suchen. Das **Wachsthum des Handels** und das **Pfefferkorn** segelten unterdessen vor dem Winde. Weil aber fast gar kein Wind wehete, ankerten sie, um mehrerer Sicherheit willen, Abends an der Seite von Arabien in acht Faden, drey Meilen von Mokha, und vier Meilen vom Ufer.

Werden von bösem Wetter aufgehalten.

Den 3ten früh giengen sie mit der Ebbe unter Segel, die gegen eben die Seite trieb, nach welcher der Wind wehte. Der Wind aber ward so heftig, daß das **Pfefferkorn** seine beyden Bramsegel verlohr, und ehe zwey neue an die Rhaa gemacht werden konnten, brach die Nacht ein. Sie waren dazumal mehr, als den halben Weg, über die See gegen die abißinische Küste gefahren, wo der Hauptmann morgen die Ankunft des **Lieblings** zu erwarten beschlossen hatte, wenn das Wetter günstig wäre. Als sie in der Nacht auf sechzehn Faden kamen, ankerten sie, wie sie glaubten, in einem festen Grunde, und das **Wachsthum des Handels** that eben dieses weiter gegen Norden. Gegen Morgen nahm der Wind sehr überhand. Die See ward ungestüm, und der Himmel so wolkicht und dunkel, daß sie das **Wachsthum des Handels** aus dem Gesichte verlohren. Dieses Schiff zerbrach unterdessen einen Anker; und weil es von seiner Stelle weggetrieben wurde, ließ es einen neuen fallen. Weil sie aber von neuem von sechzehn Faden bis in sechse getrieben wurden: so waren sie genöthigt, um fernerer Gefahr zuvor zu kommen, das Tau zu kappen.

Verlieren ihre Anker.

Den 4ten Jenner, indem die in dem **Pfefferkorne** in der Morgendämmerung den Anker lichten wollten, wich der Anker plötzlich im Grunde, und das Schiff kam von sechzehn Faden auf achtzehn Faden, und ehe sie das Tau kappen konnten, hatte es nicht mehr, als sechs Faden unter sich, aus welchen bald hernach acht, zehn und noch mehr Faden wurden. Sie sahen das **Wachsthum des Handels** auf der andern Seite gegen Mokha zu liegen, und **Willhelm Pemberton** in dem **Lieblinge** in einer ruhigen Rheede ankern. Der Hauptmann würde gern in diese Rheede gegangen seyn, um einen so ruhigen Ankerplatz zu haben. Weil er aber nicht wußte, ob das **Wachsthum des Handels** nicht seiner Zimmerleute benöthigt wäre: so ergriff er lieber diesen Weg. Doch, indem er sie zu erreichen trachtete, verlohr er, wegen des stürmischen Wetters, seine neuen Bramsegel, die, wie seine meisten Segel, mit verrottetem Garne genähet waren.

1613 Dounton.

Wiederkunft nach Mokha.

Es ward solchergestalt Nacht, ehe sie in die Rheede kamen. Und sobald er daselbst von dem Unglücke des **Wachsthums des Handels** Nachricht erhielt, schickte er seine Zimmerleute an Bord, die einige neue Anker zurechte machen mußten. Vom 6ten bis zum 12ten kamen täglich Canoes aus der Stadt an, welche Briefe von den gefangenen Zimmerleuten mit vielerley neuen Zeitungen mitbrachten, die der Aga geschmiedet hatte. Der Aga verstattete ihnen diesen Briefwechsel desto lieber, weil den Gefangenen meistentheils Wein und Bier geschickt wurde, womit sie hernach die Türken tractirten. Manchmal überschickten auch die Gefangenen einige frische Lebensmittel, nachdem sie nämlich im Stande waren, dieselben zu kaufen, oder Erlaubniß hatten, sie an Bord zu senden.

Ein Hafen entdeckt.

Den 12ten kehrte der **Liebling** in die Rheede von Mokha zurück, und begrüßte das **Pfefferkorn** mit dreyen Canonenschüssen, als einem Zeichen von einer angenehmen Zeitung. Herr **Pemberton** kam ohne Verzug an Bord, und meldete dem Hauptmanne, daß er einen guten Ort mit frischem Wasser, und eine bequeme Rheede für die Schiffe angetroffen hätte. Er hätte auch seinen Anker und sein Kabeltau wiedergefunden. Den 18ten früh kamen Leute aus Mokha, welche zwey Rinder, zwo Ziegen, Hühnereyer und Früchte, aber keine Nachricht von dem Generale mitbrachten. Um ein Uhr des Nachmittags giengen sie unter Segel, und fuhren über die See an die abißinische Küste. In der Nacht ankerten sie noch drey Meilen von dem festen Lande unter einer Insel, welche von den vielen großen Krebsen, die es daselbst giebt, die **Krebsinsel** genannt wird.

Rheede von Assab.

Den 19ten lichteten sie den Anker wieder, fuhren tiefer in die Bay hinein, und ankerten unter einem kleinen Eylande. Den folgenden Tag segelten sie noch weiter, und ankerten an eben dem Orte, wo die gesuchte Quelle war, eine halbe Meile vom Ufer, in acht Faden Wasser. Der Hauptmann schickte **Georg Jeffe** in der Pinnasse voraus, um dem Flusse nachzugehen, und zu sehen, ob er nicht mit jemanden von den Einwohnern reden könnte. Sobald er gelandet hatte, erschienen wenigstens hundert Mann von dem Landvolke, die mit Lanzen bewaffnet waren. Einer von ihnen gieng auf die Engländer zu, und redete nicht nur mit ihnen, sondern verlangte auch in das Schiff zu gehen. Als er an Bord kam, that er dem Hauptmanne **Dounton** durch seinen Dollmetscher zu wissen, die Türken hätten seinen Landsleuten gemeldet, daß sie viele von den Engländern überfallen und ermordet hätten. Sie hätten sie ermahnet, auf eben diese Art mit allen umzugehen, die sie in ihre Gewalt bekommen könnten. Dieser junge Mensch war der Sohn einer Person vom Stande, und erwies den Engländern sehr viele Gefälligkeiten, so lange sie sich in der Bay aufhielten. Er blieb diese Nacht am Borde des **Wachsthums des Handels**, wo man ihn zu seiner großen Zufriedenheit bewirthete.

Der Hauptmann landet.

Den 21sten gieng der Hauptmann **Dounton** mit allen seinen Booten und den meisten von seinen Leuten an das Ufer. Einige davon mußten Brunnen graben, andere Ballast holen, andere aus einem kleinen schon gegrabenen Brunnen Wasser schöpfen, und der übrige Theil, der in Waffen stund, diente denen, die bey der Arbeit waren, zur Bedeckung. Bald hernach kam der Priester, nebst dem Vater und den Brüdern des jungen Menschen, der sie besucht hatte, und beschenkten sie mit einer Ziege. Er schenkte ihnen dagegen vier Hemden, die der Gesellschaft zugehörten, welche sie sehr freundlich aufnahmen. Sie versprachen zugleich, morgen noch mehrere Ziegen zu verkaufen zu bringen. Der Hauptmann blieb die ganze Nacht über mit einer starken Bedeckung am Ufer; weil er aus dem Exempel des Generals und seiner Leute gelernet hatte, niemanden weiter zu trauen, als es nöthig ist, und

gab

1613 Downton

gab Achtung, daß das Wasser nicht verderbt würde. Den folgenden Morgen aber schickte er seine Leute wieder an die Arbeit, die sie den Tag zuvor verrichtet hatten. Des unfreundlichen Wetters halber aber kam niemand von den Einwohnern zu ihnen. Auf eben die Art blieb er auch diese Nacht mit einer starken Wache am Ufer.

Wird freundlich aufgenommen.

Den 23sten kamen eben die Leute, die zuvor da gewesen waren, wieder, und ihnen folgten noch einige andere, welche Ziegen zu verkaufen trieben, wie sie versprochen hatten, welche ihnen der Hauptmann durch den Buchhalter abkaufen ließ. Des Abends giengen sie wieder ihres Weges, und waren mit der Aufnahme, die man ihnen bezeugt hatte, sehr vergnügt, und versprachen alle Tage mehr herbey zu bringen. Diesen Tag wurden sie mit dem Wasserholen fertig. Vom 24sten bis 26sten brachten ihnen die Einwohner beständig Schafe und Ziegen, die sie nach ihrer Gelegenheit kauften.

Brief von Middleton.

Den 29sten, da der Wind Nordnordwest war, gieng der Hauptmann mit den dreyen Schiffen nach dem Bab unter Segel, in der Absicht, alle die indianischen Schiffe, welche dieses Jahr in die See kommen würden, anzuhalten, um dadurch die Türken zur Befreyung des Generals und der übrigen Gefangenen zu zwingen. Als er aber neben der Krebsinsel war, so legte sich der Wind, und die Fluth trieb das Schiff gerade gegen das Eyland. Der Hauptmann entschloß sich, seine Zeit, so gut als möglich, zu nutzen, und gieng, so bald sie den Anker ausgeworfen hatten, in Gesellschaft der Herren **Thornton** und **Pemberton** mit den meisten von seinen Leuten ans Ufer, die er zum Holzfällen ausschickte. Diesen Nachmittag entdeckte er zwey arabische Fahrzeuge, oder **Jelbas**, welche von Mokha über die See herüber kamen. Eines davon kam gerades Weges an Bord des **Wachsthums des Handels**, und überbrachte dem Hauptmanne einen Brief von seinem Generale, unter dem 15ten Jenner. Er schrieb, daß er mit allen seinen Reisegefährten gesund zu Zenan angekommen, **Richard Philipps**, des Herrn **Pembertons** Jungen ausgenommen, den er sehr krank an einem Orte, Tayez genannt, zurück ließ. Er bath sich Nachricht aus, ob Herr **Pemberton** am Borde glücklich angelangt wäre, oder nicht. Denn er hätte befürchtet, die Araber, die ihre Esel warteten, würden ihn um des Esels willen, mit dem er entflohen, ermordet haben. Was seine Befreyung anbeträfe, so meldete er, daß die Verheißungen, die man ihm deswegen gethan hätte, lauter Betrügereyen wären.

Ermahnung, die Feindseligkeiten zu unterlassen.

Da dieser Brief bis auf den 17ten liegen geblieben: so berichtete er ferner, daß Herr **Fowler** und die übrigen Gefangenen von dem **Pfefferkorne** glücklich zu Zenan von Aden angelangt wären. Gott x) hätte ihm mitten unter seinen Feinden verschiedene Freunde erweckt, und unter andern den **Kiahya**, den nächsten nach dem Bascha. Middleton rieth ihm auch die indianischen Schiffe nicht anzuhalten, weil jetzo die Türken noch keine rechtmäßige Ursache hätten, sich über ihn zu beklagen; und dieses hingegen ihnen einen Vorwand geben möchte, nicht allein seinen Leuten übel zu begegnen, sondern auch der englischen Handlung in dem mittelländischen Meere zu schaden. Er meldete auch, der Bascha hätte die Schande von der Verrätherey und dem Meuchelmorde, welchen **Rejib Aga** an den Engländern verübt, auf sich genommen, und bezeuget, daß alles auf seinen Befehl geschehen wäre. Der Hauptmann beantwortete diesen Brief durch eben diesen Bothen, und meldete, Herr **Pemberton** wäre glücklich am Borde angelangt; sie hätten eine sichere Rheede und gute Brunnen

x) Nach einer andern Nachricht, die uns Middleton giebt, war dieses der Gott Mammon. Denn für seine Gunst bezahlte er, oder sollte er wenigstens eine große Summe Geldes bezahlen.

1613 Downton.

nen an der abißinischen Küste gefunden, dreyzehn Meilen von Mokha, diesem Orte gerade gegen über, und sie hätten daselbst frische Eßwaaren um einen sehr wohlfeilen Preis.

Hoffnung zur Befreyung.

Den 7ten des Hornungs begab sich Herr **Thornton** auf dem **Wachsthume des Handels** in die Rheede von Assab zurück, und brachte einen Brief von dem Generale unter dem 25sten Jenner mit, in welchem er den Hauptmann **Downton** ersuchte, die Rache gegen die Türken annoch einzustellen. Seine Sachen stünden in guter Hoffnung, und er gedächte in fünf Tagen mit seiner ganzen Gesellschaft wieder nach Mokha abzureisen. Es ward auch gemeldet, daß **Richard Elmesmere** von dem **Wachsthume des Handels**, und **Johann Baker**, einer von des Hauptmanns Quartiermeistern, verstorben wäre. Den 1sten März schickte er die Pinnasse mit dem Buchhalter und dem obgedachten **Ali** *y*) in die Stadt, die unterwegens einen Ort mit besserm Wasser antrafen, welches von den Gebirgen herunter floß. Diese Bäche vertrocknen aber, so bald der Regen im Lande aufhöret. Als sie wiederkamen, brachten sie einige Schafe und Ziegen mit, die sie gekauft hatten. Abends sahen sie ein Boot von Mokha herkommen, welches den folgenden Tag an Bord des **Wachsthums des Handels** kam, und einen Brief an den Hauptmann **Downton** von dem Generale mitbrachte. Er meldete ihm in demselben, daß seine Abreise wegen der herannahenden türkischen Feyertage aufgeschoben worden; er würde aber dagegen in des **Schach Bandars** von Mokha Gesellschaft reisen, welches den Weg so wohl sicherer, als angenehmer machen würde. Er ersuchte gleichfalls den Hauptmann, an keine Rache zu gedenken. Die Zimmerleute sollten an der Pinnasse nicht weiter arbeiten; weil sie der Bascha zu seinem eigenen Gebrauche behalten wollte.

Der General kömmt wieder in Mokha an.

Den 5ten schickte der Hauptmann **Downton** den **Liebling** nach Mokha ab, um Nachricht von seines Generals Zustande einzuziehen, der an eben dem Tage mit seiner ganzen Gesellschaft von Zenan wieder angelangt war. In der Rheede traf er ein großes Schiff von Dabul an, welches der **Muhammed** hieß. Den 11ten befürchtete der Hauptmann, wegen des langen Außenbleibens des **Lieblings**, daß demselben ein Unglück zugestoßen seyn möchte. Er gieng deshalber mit dem **Wachsthume des Handels** und dem **Pfefferkorne** nach Mokha unter Segel. Ehe er aber noch die Krebsinsel erreichte, bekam er das gesuchte Schiff zu Gesichte, und kehrte, weil der Wind nachließ, ohne Verzug nach Assab zurück. Er schickte indessen den Herrn **Thornton** in der Pinnasse ab, um Kundschaft einzuziehen. Abends kamen die Herren Pemberton und Thornton, mit zwey und zwanzigen von dem Schiffsvolke, das zum **Wachsthume des Handels**, und vierzehn, die zum **Pfefferkorne** gehöreten, und zu Mokha und Aden gefangen worden waren, und brachten einen Brief von dem Generale mit, in welchem er meldete, daß ihm seine Freyheit wäre versprochen worden, so bald die indianischen Schiffe auf dieses Jahr alle angelangt wären, und die westlichen Winde wieder weheten. Der obenerwähnte **Philipps** hätte sich durch die Drohungen der Türken verführen lassen, ein Muhammedaner zu werden, und wäre zu **Tayez** verblieben. Von des Hauptmanns Briefen wäre ihm keiner eingehändigt worden. Er fragte ferner den Hauptmann Downton um seine Meynung: ob es besser wäre, wo möglich, an Bord zu entfliehen, oder in der türkischen Gefangenschaft zu verbleiben *z*)? Wenn er wieder ein Schiff nach Mokha schickte: so möchte es das **Pfefferkorn** seyn.

y) Beym Purchas Alle. Es ist aber vorher keiner solchen Person gedacht, welches zeiget, daß vermuthlich von dem Sammler etwas ausgelassen worden, welches ihn angeht.

seyn. Der Hauptmann gieng diesem Befehle zu Folge mit dem **Pfefferkorne** nach Mokha unter Segel. Als er aber bald völlig über die See hinüber war: so legte sich der Wind, und die Ebbe war ihm noch darzu entgegen. Er war also genöthigt, in zwanzig Faden bey einer Bank zu ankern, die noch drey Meilen von der Rheede entfernt war. Abends kam ein Kahn vom Ufer, um zu sehen, wer sie wären: denn bey dem neblichten Wetter hatten sie es für ein indianisches Schiff angesehen.

1613 **Dounton.**

Der VI Abschnitt.

Der Hauptmann fährt nach Mokha. Brief des Generals an ihn. Er kehret nach Assab zurück. Der General entflieht und kömmt an Bord. Veränderlicher Wind. Genugthuung erlangt. Der General kömmt nach Assab. Segelt nach Kamaran, und suchet Schiffe von Suez auf, aber ohne Erfolg. Die Flotte verläßt Assab.

Der Hauptmann fährt über die See nach Mokha.

Den 19ten früh, da der Wind aus Süden gieng, legte sich der Hauptmann in die Rheede, wo damals das große Schiff von **Dabul** ganz allein lag. Ehe er aber noch vor Anker kam, schickte der General seinen Bedienten mit einem Briefe an Bord, und meldete, er würde genöthigt seyn, ihn ohne Verzug fortzuschicken: denn der Aga wäre über seine Ankunft misvergnügt, welche die Dabullianer furchtsam gemacht hätte. **Dounton** schickte dargegen **Jeffe** in der Pinnasse mit zweenen Briefen ans Land. In dem ersten zeigte er kürzlich die Noth, die sie am Borde litten, und seine Meynung von den Türken. Diese wären an die Betrügerey so gewöhnt, daß man gar keine Erfüllung ihrer Versprechen von ihnen erwarten dürfte. Sie speiseten ihn bloß um ihres Vortheils willen mit guten Worten ab, und bekümmerten sich nicht sehr um die ledigen Schiffe, da sie ihre Güter am Lande hätten. Der andere Brief sollte, wenn er es für gut hielte, dem Aga gezeigt werden. Der Hauptmann stellte sich in demselben, als ob er sich weigerte, seinen Befehlen zu gehorchen: denn so lange als er ein Gefangener wäre, erstreckte sich seine Gewalt nicht über die, die sich in Freyheit befänden. Er würde sich daher durch seine Befehle im geringsten nicht abhalten lassen, in die Rheede nach Mokha zu kommen, oder sonst alles das zu thun, was er für dienlich erachtete. Auf diese Briefe schrieb der General folgende Antwort:

Hauptmann Dounton!

Brief des Generals an ihn.

„Eure allzugroße Sorgfalt wird euch selbst Schaden verursachen, und mir und meinen Leuten nichts nutzen. Bekümmert euch dannenhero um nichts mehr, als nöthig ist. Denn ich habe mein volles Maaß von Plagen gehabt, die ich auch noch ertrage. Wenn ihr einwendet, daß es euch unerträglich ist, diese Rheede ohne mich zu verlassen; so ist es mir noch weit unerträglicher, zurück zu bleiben, wenn dem Uebel zu helfen stünde.

Ich bin mit dem Bascha zu Zenan einen gezwungenen Vertrag eingegangen, daß die Schiffe sich so lange aus dieser Rheede entfernen sollen, bis alle indianische Schiffe angelangt sind, und alsdann sollte, bey der ersten Zurückkunft der Westwinde, ich und meine ganze Gesellschaft frey seyn. Wenn sie mir ihren Vertrag nicht halten: alsdann wünsche ich, daß ihr das Eurige thut. Unterdessen müsset ihr, so gut als ich, Geduld haben. Es sollte mir leid seyn, wenn der Vertrag zuerst an unserer Seite gebrochen würde, ohne daß sie

z) So lange nämlich, bis die Zeit zu seiner Befreyung verflossen war. Dieses zeiget, daß Middleton gleich anfangs keine Neigung hatte, seine Tractaten zu halten. Denn dazumal hatte er keine Ursache, an der Erfüllung ihrer Versprechen zu zweifeln.

1613
Dounton.

sie uns erhebliche Ursache darzu gegeben hätten. Was die Lebensmittel anbetrifft, die in der Jelba haben gesendet werden sollen, so liegt die Schuld an mir; denn ich habe die Sache bey dem Aga nicht durchgetrieben. Nach eurer Abreise, die ihr, wie ich bitte, morgen anstellen werdet, will ich ohne Verzug die Jelbas mit Lebensmitteln laden lassen, die nicht über drey Tage außen bleiben sollen. Ich habe versprochen, daß die Schiffe nicht eher in die Rheede kommen sollen, als bis die Westwinde zu wehen anfangen, welches auf das längste in einem Monate seyn wird. Unterdessen sollet ihr beständig durch Jelbas oder Boote, die ich in dieser Absicht ausschicken werde, Nachricht von mir haben. Ich zweifle nicht, daß mein Vertrag mit den Türken in Erfüllung kommen soll; weil ich ihn mit dem Bascha, und nicht mit dem Rejib Aga gemacht habe. Wenn ich eine neue Hinterlist befürchtete: so würde ich schon längst Gelegenheit zur Flucht gesucht haben. Ich habe schon verschiedene Wege zur Flucht gehabt, die ich auch noch haben kann, wenn ich nur nicht mein Volk in Lebensgefahr zurück lassen müßte. Wenn sie mir bey der Wiederkunft der Westwinde ihr Wort nicht halten: so zweifelt nicht, daß ich nicht noch gute Gelegenheit finden werde. Ich würde allbereits einen Anschlag zur Flucht gemacht haben, wenn ich den Kaufmann Femel *a)* darzu hätte bringen können. Dieser aber will sich in dergleichen Sachen nicht einlassen, bis er gesehen hat, ob die Türken ihr Versprechen erfüllen, oder nicht. Er weigert sich nicht, sich bey dem ersten Westwinde an Bord schicken zu lassen, wenn ihr kommen werdet, die Wiederherstellung unserer Freyheit zu fordern. Ihr möget so lange in eurer geruhigen Rheede an dem andern Ufer mit allen euren Schiffen liegen bleiben, bis Gott den so lange gewünschten Westwind sendet; ihr müßtet denn auf einige Zeit bequeme Witterung haben, eines von euren Schiffen in den Bab zu senden, um zu sehen, ob alles daselbst noch gut steht. Ich weis wohl, daß alle Arten von Lebensmitteln in allen Schiffen stark abnehmen, welche ich bald zu ersetzen hoffe, wenn mich Gott an Bord schicket.“

Er kehrt nach Assab zurück.

Den 27sten schickte der Hauptmann **Dounton**, nachdem er, des Generals Verlangen zu Folge, nach Assab hinüber gefahren war, den **Liebling** nach Mokha aus oben erwähnten Ursachen. Den 29sten und 30sten brachten die Badwis *b)* sowohl Ziegen als Schafe in das Schiff zu verkaufen, und den 1, 2, und 3ten April auch Rinder. Den 4ten kam der **Liebling** von Mokha wieder an. Weil ihm aber der Wind entgieng, war er gezwungen, bis auf den 6ten nordwärts von der Rheede von Assab zu ankern. Er langte endlich in der Rheede an, als der Wind stärker wurde, und ankerte bey dem **Wachsthume des Handels**, um die Lebensmittel, und den andern Vorrath, den die Türken so lange Zeit zurück behalten hatten, zu überliefern. Er überbrachte auch einen sehr liebreichen Brief an den Hauptmann von dem Generale. Den 7ten fuhr der **Liebling**, um sich zu kalfatern, an eine Insel, wo das **Pfefferkorn** vor Anker lag, welche sie der großen Menge Kraniche halber, die sie daselbst schossen, die **Kranichs-Insel** nannten. Von diesem Tage bis zum 12ten hatte die Gesellschaft mit Ausschiffung der Güter und der Lebensmittel zu thun, und tackelte das Schiff ab. Den 21sten schickte der König von **Rahayta** *c)* dem Hauptmanne **Dounton** eine fette Kuh, und einen Sklaven zum Geschenke. Der Ueberbringer war einer von seinen

a) Dieses bestätiget die vorhergehende Anmerkung, daß er gleich Anfangs auf eine Flucht bedacht gewesen. Ich glaube aber, daß es weder klug, noch billig war, ein solches Unternehmen zu wagen, da er kurz zuvor ausdrücklich saget, daß er an der Erfüllung der türkischen Versprechungen nicht zweifelte. Man müßte denn glauben, daß er dem allen ungeachtet, was er saget, so furchtsam gewesen sey, als Herr

1613
Downton.

seinen Vettern, der die ganze Nacht am Borde blieb. Den 30sten war das **Wachsthum des Handels** so gut, als möglich, ausgebessert. Sie füllten neun und zwanzig Tonnen sehr reines Wasser. Den 4 und 5ten May besserten sie alle ihre Boote aus. Das Wetter war ziemlich gut, und der Wind gieng aus Südsüdost. Den 7ten und 9ten brachten die Badwis eine große Menge Schafe und Ziegen. Sie kauften aber sehr wenig davon, weil es ihnen an Zeugen fehlte. Dargegen bezahlten sie drey Rinder mit Gelde.

Der General entwischt aus des Feindes Händen.

Den 11ten entwischte der General mit funfzehn von seinen Mitgefangenen an Bord des **Lieblings**. Den andern Morgen gab er dem Hauptmanne in einem Briefe Nachricht davon, welchen er in der Pinnasse abschickte. Er begehrte, daß er ohne Verzug mit den beyden andern Schiffen sich vor Mokha einstellen sollte. Dieser Befehl ward den Augenblick vollzogen. Der General aber hatte noch vor Ankunft der beyden andern Schiffe seinen Feinden den Türken ein solches Schrecken eingejagt, daß kein Boot sich vom Ufer an Bord der indianischen Schiffe oder von den Schiffen ans Ufer wagte, ohne erst ihn um Erlaubniß zu bitten, und seine Geschäffte anzuzeigen. Der Rejib Aga fing nunmehro an, aus einem andern Tone zu sprechen, und sich mit Middletonen durch Geschenke, und die Vermittelung des Nakhada Muhammed, und anderer von des Generals besten Freunden auszusöhnen; weil er befürchtete, daß er die ihm zugefügten Beleidigungen vergelten möchte. Er bezeugte sich bey dieser Gelegenheit auch gegen Herr **Femeln** freundlich, und bath ihn, ehe er an Bord gieng, zu sich zu Gaste. Als sie Abschied nahmen, sagte der Aga mit einer lächelnden Mine, sie würden vermuthlich zu Constantinopel einander wieder sehen. Dieses bezog sich darauf, daß Herr Femel vormals gedroht hatte, ihn an diesem Orte zu verklagen, welches der Aga nicht vergessen konnte. In eben der Nacht von dem 26sten gieng Herr Femel mit großem Vergnügen wieder an Bord. Den dritten Tag hernach aber um zwey Uhr starb er plötzlich. Man argwohnte, er wäre vergiftet worden, welches auch die Meynung der Wundärzte war, die ihn öffneten. Der General hielt aus dieser Ursache alle Schiffe an.

Heißer Wind, der den Athem versetzt.

Den 1sten des Brachmonats Abends hatten sie einen plötzlichen sehr heißen Wind, von dem sie beynahe erstickt wären. Er wehte auch den Sand vom Ufer in der Luft herum, so, daß man kaum auf die Seite hinsehen konnte, wo der Sturm war. Den 2ten kam **Ali Haskie** *d)* an Bord des Admirals. Dieser Mann war von portugiesischen Eltern gebohren, und hatte als Hauptmann seine Religion verleugnet. Weil er des Generals **Trudgmann** *e)* oder Dollmetscher zu Zenan gewesen war, und also in Bekanntschaft mit ihm stund: so bediente man sich seiner, einen Vergleich zu errichten. Er sagte dem Generale, des Herrn Pembertons Junge wäre schon zu Mokha angekommen, und sollte morgen an Bord gebracht werden. Es kam **Takkasi** *f)*, ein Banniane, mit ihm, der sich erkundigen sollte, was der General für eine Genugthuung forderte, welche hundert tausend Realen von Achten war. Den 8ten früh schickte Middleton den **Liebling** nach **Beloule**, einem Orte, an der abißinischen Küste, zehn Meilen nordwärts von Assab, frisches Wasser und einige Ziegen zur Erquickung der Mannschaft zu holen, unter welcher eine Krankheit einriß, die, wie sie aus der Erfahrung sahen, am Besten durch Aderlassen und Purgieren gehoben

Herr Femel. *b)* S. oben a. d. 222 Seite Anm. *t*.

c) S. oben a. d. 626 S.

d) Middleton nennet ihn **Alle Haskins**.

e) Siehe oben auf der 613 Seite Anm. *x*.

f) Beym Purchas Tanacee; sonst Tacaccee und Tacacee genannt. Middleton nennet ihn Tokersi. Siehe oben a. d. 634 S.

1613 Downton.

gehoben wurde. Es entgieng niemand dieser Krankheit, die sich durch einen Ausschlag und Krätze endigte.

Genugthuung erhalten.

Den 19ten kam **Schermal Schach Bandar von Mockha**, in Begleitung der vornehmsten Kaufleute aus der Stadt, des **Ali Haskie** und **Takkasi** mit großem Gepränge und Musik, im Namen des Aga, zu dem Generale an Bord des **Wachsthums des Handels**, um sich wegen der verlangten Genugthuung zu vergleichen. Endlich verglich man sich, alles Eisen und Bley zurück zu geben, und für die übrigen Schiffsgüter, unter denen die Kleider und alle andere gegebene Geschenke eingeschlossen waren, achtzehn tausend Realen von Achten zu zahlen. Der General nahm diese Vorschläge an; weil er wußte, daß nicht mehr von ihnen zu erlangen war, und daß alles aus des Schach Bandars der Bannianen Beutel kommen müßte, der ihr großer Freund war, und die Mannschaft in ihrem Unglücke täglich mit Brodte und andern Lebensmitteln unterhalten, und allen, auch sogar ihrem Hunde, etwas zu Gute gethan hatte, und dessen Gegenwart ihr allerbester Trost gewesen war. Weil sie nicht baares Geld genug hatten, eine so große Summe zu bezahlen: so ersuchte man den General, zum Unterpfande so viel von den Gütern des Schiffs von Diu zu sich zu nehmen, als er für zureichend hielt. Sie erbothen sich, dieselben nach und nach, nachdem sie Geld aufbringen könnten, wieder auszulösen, welches zum längsten in vierzehn Tagen geschehen sollte. Unterdessen sollten die Schiffe völlige Freyheit haben, zu landen, und ihre übrigen Güter zu verkaufen. Der Schach Bandar brachte seinem Versprechen gemäß Pembertons Jungen wieder mit, der nach englischer Art gekleidet war.

Der General kömmt nach Assab.

Den 3ten des Heumonats gieng der General, nachdem er sich mit Reiße und anderm Getreyde versehen hatte, weil die englischen Lebensmittel größtentheils aufgezehrt waren, mit den drey Schiffen und der Pinnasse unter Segel, und fuhr in die Bay von **Assab**, um für seine schwachen und kranken Leute frische Speisen einzukaufen, wo er den 4ten des Mittags anlangte. Die fünf folgenden Tage brachten die Badwis Rinder, Schafe und Ziegen. Den 13ten waren sie mit dem Wasserholen fertig. Der König von Rahayta schickte dem Generale drey fette Rinder, durch den Abdallah, seiner Schwester Sohn, welchen Middleton freundlich aufnahm. Zum Gegengeschenke schickte er ein Kleid von breitem Zeuge, und ließ sich für alle die Gütigkeit bedanken, die des Königs Unterthanen in diesem Hafen den Seinigen erwiesen. **Abdallah** bath ihn, mit seinen Schiffen näher an den **Bab** zu fahren; weil daselbst ein guter Hafen, und eine größere Menge von Lebensmitteln wäre. Ueberdieß würde auch der König bessere Gelegenheit haben, dem Generale seine Gewogenheit zu bezeugen, wenn er näher an Rahayta wäre. Middleton bewirthete ihn am Borde des **Wachsthums des Handels**. Abends ließ er ein Mahl von Confecte und Weine am Ufer zubereiten, womit er ihn bey der Landung empfing, und hernach von ihm Abschied nahm.

Insel Kamaran.

Den 24sten giengen sie von Assab unter Segel, und nahmen ihren Lauf nach **Kamaran**, einer Insel an der abißinischen *g)* Küste, vierzig Meilen nordwärts von Mokha, in der Breite von funfzehn Graden. Die Engländer glaubten, daß das Schiff [von Suez] hieher, oder wenigstens an einen Ort nicht weit davon kommen würde, um wegen der Nähe der Engländer Verhaltungsbefehle einzuholen *h)*. So lange der westliche Monson währet, wird sich

g) Oder vielmehr an der Arabischen.

h) Wegen der Auslassung einiger Worte, und der rohen Schreibart ist es schwer, diesem Paragraphen einen Verstand zu geben. Wir haben ihn daher hingesetzt, wie wir ihn gefunden haben, und die Worte, die unsern Gedanken nach fehlen, in [ ] einge-

sich selten ein Fahrzeug gegen Norden wagen, und dieses ist im rothen Meere gemeiniglich bis auf den letzten des Heumonats. Sie fuhren den ganzen Tag über, und blieben in der Nacht vor Anker. Unterwegens geriethen sie auf eine gefährliche Sandbank, der sie unversehens so nahe kamen, daß sie mit genauer Noth davon loskommen konnten, weil sie in sehr seichtem Wasser waren. Sie mußten zweene Tage in diesem Zustande bleiben, da sie keinen Lootsmann hatten, und die Ströme ihnen unbekannt waren. Es war auch gefährlich, in der offnen See liegen zu bleiben, wenn das Wetter, wie es leicht geschehen konnte, sich in der Nacht veränderte. Der General, den man oft gebethen hatte, die Verfolgung der türkischen Schiffe zu unterlassen, hielt es endlich selbst für besser, dieses Vorhaben fahren zu lassen, als seine Flotte einer Gefahr auszusetzen, da es zumal auf einen bloßen Zufall ankam, ob er Schiffe anträfe, oder nicht.

1611 Dounton.

Inseln Sukkor und Arri.

Sie fuhren daher gegen das Eyland Jabal Sukkor *i*), welches groß und hoch ist, und bey dem noch eine andere große und hohe Insel südwärts liegt, die Jabal Arri genennt wird. Diese beyden benachbarten Inseln werden von verschiedenen andern kleinen Eylanden gegen Mittag umgeben. Unter dem Wasser sind hin und wieder Klippen, die man bloß daran erkennt, daß sich die See über ihnen bricht. Diese Reihe von Eylanden, die gen Süd und Nord liegt, mag ungefähr zehn Meilen in der Länge seyn. Sie liegen Nordnordwest von Mokha, wo man sie bey heiterm Wetter, welches aber etwas seltnes ist, deutlich erkennen kann. Auf der Westseite sind von Jabal *k*) bis Beloula ungefähr zwölf Meilen Südwest gen Süd, welcher Weg gleich bey den obenerwähnten Inseln weggeht. In eben dieser Linie sind auch die Klippen, die man nur an dem Schäumen des Seewassers erkennt. Süd gen West von Jabal Arri sind zwey Eylande und ein Felsen. Zwischen ihnen und der Küste von Africa liegen vier kleine platte Felsen, fünftehalb Meilen weit von dem ersten. Man kann sich sicher ganz nahe an dieselben halten; denn sie fanden tiefes Wasser an ihrer Südwestseite, welches am nächsten bey der Küste von Africa ist.

Abreise von Assab.

Den 6ten August früh um vier Uhr giengen sie von Assab unter Segel, und ankerten Abends um sechs Uhr auf der Rheede von Mokha. Sie sahen daselbst das Schiff von Suez, welches sie verfehlt hatten, nahe an der Stadtmauer liegen, nachdem es seine Güter abgeladen hatte. Es war fünf Tage zuvor zu Mokha angelanget. Solchergestalt war auch eine Galeere bereits eingelaufen, und drey wurden noch stündlich erwartet. Den 7ten gieng der General mit dem Pfefferkorne so tief in die Rheede, als es nur möglich war, um seine Sachen desto geschwinder zu Ende zu bringen; und konnte also auf den Nothfall alle Schiffe auf der Rheede im Zaume halten. Um zehn Uhr kam ihr alter Freund, Takkasi, und Sabrage, des Schach Bandars Bedienter, mit einem Geschenke von seinem Herrn, an Bord. Der General redete mit ihnen wegen seiner Angelegenheiten, und gab ihnen darauf ihren Abschied.

Der

eingeschlossen. Wir werden dieses genau beobachten, um unsre Gedanken von des Verfassers seinen zu unterscheiden.

i) Jabal heißt so viel, als ein Berg, oder Hügel.

k) Hier fehlet unfehlbar der Beyname einer von den Inseln.

1611
Downton.

Der VII Abschnitt.

Rückweg durch die Meerenge. Berg Foelix. Ankunft zu Sokotra; zu Swally in Indien. Anmerkung wegen der Ebbe und Fluth. Die Portugiesen lauern in dem Flusse von Surat auf sie. Nachricht von da. Sie sperren den Hafen. Die Engländer zu Surat werden von dem portugiesischen Admirale herausgefordert; lassen Lebensmittel holen; ziehen sich weiter gegen Norden; werden von den Portugiesen verfolgt; erobern eine Fregatte.

Rückreise durch die Straße.

Den 16ten Vormittags um eilf Uhr giengen sie durch den ostlichen Canal von **Bab al Mandel**, der nicht über anderthalb Meilen breit ist. In der Mitten fanden sie neun bis zehn Faden, und an beyden Ufern sieben, sechs und fünfe, nachdem sie sich nämlich dem Lande mehr oder weniger näherten. Der **Liebling** und die **Erledigung** fuhren durch den größern oder südwestlichen Canal, der etwa vier Meilen breit seyn mag, und nirgends gefährliche Oerter zu haben scheint. Die **Erledigung** hielt sich beständig an der Südwestseite des Eylandes von **Bab al Mandel** in zwölf Faden. Den 11ten um Mittag hatten sie das hohe Land von Aden eilf Meilen von sich zur rechten Hand liegen, welches sich nach Nordnordwest erstreckte, und [sie waren] ihrer Rechnung nach, Ost gen Süd, einen halben Grad, etwa sechs und dreyßig Meilen [von der Straße] *l*). Von diesem Tage an rechnet der Hauptmann die Tage von einem Mittage bis zum andern, indem er seine Rechnungen aus der täglichen Beobachtung der Breite verbesserte. Z. E. den 12ten rechnet er vom Mittage des 11ten bis zum Mittage des 12ten, und so weiter. Nur in den Erzählungen richtet er sich nach den gemeinen Tagen, nämlich von einer Mitternacht bis zur andern *m*).

Berg Foelix.

Den 21sten wehte der Ostwind vom Mittage an bis Abends um sechs Uhr, und sie segelten vier Meilen weit. Vor Aufgange der Sonnen erblickten sie den Berg **Fölix**, als er noch eilf Meilen von ihnen Ost gen Nord war. An ihm konnten sie deutlich erkennen, wie sehr sie der Strom in ihren Rechnungen betrogen hatte. Von Dienstags Nachmittage an, als dem 20sten bis den 26sten Montags kamen sie nicht von der Stelle, ob sie gleich bald von dem Lande ab, bald wieder an das Land angetrieben wurden, und bey dem stillsten Wetter oft vier bis sieben Stunden lang einen frischen Wind hatten. Der Strom aber verhinderte sie, daß sie niemals vorwärts rückten. Im Gegentheile wurden sie vier Meilen gegen Westen getrieben. Die ganze Zeit über hatten sie einen steilen, hohen und weißlichten Berg vor Augen. Endlich wehte den 26sten früh ein schwacher Wind vom Ufer, der sie gegen Nordnordost in die offne See brachte.

Sie kommen nach Sokotra.

Den 27sten legten sie vierzehn Meilen Ostnordost zurück. Diesen Tag, Nachmittags um vier Uhr, lag ihnen der Berg Fölix Süd gen Ost, in der Entfernung von neun Meilen. Sie waren, wie der Hauptmann rechnete, noch sechzehn Meilen westwärts von dem Vorgebirge **Guardafui**. Die Nacht über hatten sie, wenn es stille war sowohl, als wenn es windig war, eine krause See, welches anzeigte, daß sie nahe bey der Spitze des Vorgebirges waren, und in dem offnen Südocean zu schiffen anfingen. Den 29sten erblickten sie **Sokotra**. Bey dem Laufe von Aden bis nach Sokotra ist wegen des Stroms nichts gewisses. Wenn sie dem Wasser nach oft vorwärts zu kommen schienen, gewonnen sie nichts oder wurden rückwärts getrieben.

Nach-

l) Auf diese Art, dünkt uns, kann ein Verstand aus dieser Stelle heraus kommen.

m) Diese Stelle ist den Worten, und noch mehr dem Verstande nach, dunkel. Dem letztern Fehler haben wir gesucht abzuhelfen.

1611
Dounton.

Nachdem sie Wasser und Ballast eingenommen hatten, kauften sie so viel Aloe, als zu haben war, und ließen bey dem Könige Briefe zum Unterrichte ihrer Landsleute zurück, die nach ihnen in das rothe Meer würden handeln wollen, und giengen den 4ten des Christmonats, Nachmittags um zwey Uhr, von der Rheede von **Delischa** unter Segel. Weil aber der Wind sich bald hernach legte: so kamen sie die Nacht über wenig von der Stelle. Den 23sten früh um sechs Uhr, da die Ebbe bald zu Ende gieng, fuhren sie mit einem Südwinde in zwo Stunden etwa zwo Meilen nach Nord und Nordost. Die Tiefen wechselten von zehn bis zu sechzehn Faden ab, und kamen bald hernach, weil das Land nahe war, auf sieben, sechs und fünf Faden herunter. Um acht Uhr wurden sie Bäume an der Süd- und Nordseite von **Swally** ansichtig, welches nach dem Meridiancompasse sechs Meilen gegen Ost gen Norden von ihnen lag. Sie liefen Ostnordost und Nordost gen Ost mit der Fluth bis gegen zwey Uhr auf das Land zu, welches sich nordwärts erstreckte. Ihre Tiefen waren ungewiß, und nahmen zu und ab. Sie vermieden dadurch alle Gefahr, daß sie sich zwischen acht und funfzehn Faden hielten. Sie ankerten in weichem Schlamme, und nach des Hauptmanns Anmerkung gieng die Fluth Ostnordost gen Norden, und mit dem Monde wiederum Südwest gen Süden. Um diese Zeit war fünf Stunden Fluth, und sieben Stunden Ebbe; weil die Winterüberschwemmungen, die durch den vielen Regen verursacht werden, wenn sie noch nicht völlig aufgehöret haben, die Ebbe und Fluth ungleich machen. Zu anderer Zeit aber ist sie stärker, und währet die Ebbe und Fluth jede sechs Stunden. In dem Brach- Heu- und Augustmonate, welches hier die Winterzeit ist, kann, wie der Hauptmann glaubet, kein Kabeltau, Anker oder Schiffsschnabel stark genug seyn, dem Strome der Ebbe und Fluth zu widerstehen. Die Küste liegt hier nach Nord und Süd. Der General schickte geschwind seine Pinnasse aus, um ein Boot einzubringen, welches bey ihnen vorbey segelte. Es kam von Surate und gieng nach Goga, und war mit Reiße beladen. Die Schiffsleute versicherten ihn, daß er den Hafen Surate schon ziemlich vorbey, und nach Kambaja zugesegelt wäre; und wenn er den Eingang dieses Hafens erreichen wollte, müßte er sieben bis acht Meilen zurück fahren. Der General behielt dieses Boot bey sich, und brauchte den Schiffer zu seinem Lootsmanne.

Verlassen die Insel.

Swally.

Anmerkung wegen der Ebbe und Fluth.

Den 24sten kam ein anderes Boot an Bord des Admirals, dessen Schiffer gleichfalls willig war, ihnen zum Lootsmanne zu dienen. Der erstere Lootsmann berichtete ihnen, daß funfzehn portugiesische Fregatten bey der Einfahrt von Surate ihrer warteten, und ihre Handlung hintertreiben wollten. Sie giengen darauf Nachmittags um zwey Uhr bey voller See mit einem gelinden Südwinde unter Segel. Sie kamen erstlich in einen tiefern Canal von der Rheede westwärts, und fuhren darauf, so lange der Tag währte, mit der Ebbe wieder zurück. Abends ankerten sie in vier und zwanzig Faden, da der Strom ungemein heftig war, und blieben bis den 25sten früh vor Anker liegen. Nach Ablaufe der Ebbe waren sie nicht vermögend, die Anker zu lichten, bis die hohe Fluth wieder anlief; daher sie auch einen sehr geringen Theil des Weges mit der Fluth zurücklegten. Doch ankerten sie Abends um sieben Uhr, nicht eine völlige Meile von der Rheede, von der Einfahrt des Hafens südwärts, wo sie drey Surater Schiffe vor Anker sahen.

Die Portugiesen lauern ihnen auf

Den 26sten früh gelangten sie mit der Fluth vollends auf die Rheede, wo sie bey denen drey Schiffen ankerten, die allererst eine Ladung nach Sumatra hatten einnehmen sollen. Sie stellten aber ihre Reise, theils wegen der Annäherung der Engländer, ein, theils auch, weil sie des Zolls und der Pässe halber keinen billigen Vergleich von den Portugiesen er-

im Flusse von Surate.

1611 Dounton.

halten konnten. Nach des Lootsmanns fernerem Berichte, fanden sie hier achtzehn Fregatten, von denen bald mehr, bald weniger zum Vorscheine kamen. Sie stunden unter dem Befehle des Don **Francisco de Soto Major**, Oberhauptmanns der Kriegsmacht von Damon und Chaul, der von dem Oberhauptmanne und der Seemacht von Diu verstärkt war. Diese Herren beobachteten den Fluß lange Zeit so genau, daß niemand bey ihnen vorbey gehen, oder auch auf einem andern Wege zu den Engländern gelangen konnte, ohne zuvor durchsucht zu werden, ob er Briefe oder Lebensmittel zu ihrem Dienste bey sich führte. Sie nahmen daher oft Gelegenheit, den Indianern allerhand Sachen wegzunehmen; unter dem Vorwande, sie wären für ihre Feinde bestimmt, und daher verfallen.

Zeitung von Surate.

Die Bootsleute wurden aus dieser Ursache sehr schwach, und täglich mehr, aus Mangel an frischen Speisen, vom Scorbute angegriffen. Endlich erhielten sie durch ein Boot von einem Surater-Schiffe einen unvollständigen Unterricht von den gegenwärtigen Umständen, vom **Niklas Bangham**, den der **Hektor** zum Dienste der nachfolgenden Kaufleute zurück gelassen hatte. Eine gute Weile hernach bekamen sie zweene Briefe, einen von dem Hauptmanne **Hawkins** zu Agra, und den andern von **Wilhelm Finch** zu **Lahor**, der im Begriffe war, zu Lande in sein Vaterland zu reisen. Der General ersah aus denselben, daß sie sich sehr wenig Vortheil von den Unternehmungen der Engländer in diesem Lande versprachen, da das Volk nicht die geringste Achtung gegen seine Verträge und Verbindungen hatte. Bald hernach that ihnen **Bangham** zu wissen, daß der Hauptmann **Scharpey, Johann Jourdayne** und andere, täglich zu Surate von Agra über Kambaja erwartet würden, welche Nachricht Middletonen sehr angenehm war.

Portugiesen bewachen den Hafen.

Den 30sten gieng der Hauptmann **Dounton**, auf Befehl des Generals, mit dem **Pfefferkorne**, dem **Lieblinge** und der **Erledigung** unter Segel, in der Absicht, einen Weg außerhalb der verschlossenen Einfahrt in den Fluß von Surate zu finden, welches er aber nicht bewerkstelligen konnte, da die Portugiesen die Vorsicht gebrauchten, die Boote, welche die Tiefen vor den Schiffen her ausforschten, abzuschneiden, so bald sie von den Schiffscanonen nicht mehr bestrichen werden konnten, und da hiernächst alle Schiffe plötzlich auf sehr gefährliche Untiefen geriethen. Den 1sten des Weinmonats segelten die Schiffe wieder gegen die Rheede zurück. Es entgieng ihnen aber unterwegens der Wind, und die Ebbe trieb mit so großer Gewalt, daß sie die Rheede nicht erreichen konnten; sondern sie wurden vier Meilen davon westwärts getrieben. Es war also schon Mittewoche, ehe der Wind und die Fluth ihnen verstatteten, zu dem Admirale zu gelangen. Middleton schrieb darauf an den portugiesischen Oberhauptmann: wenn er ihm nicht erlauben wollte, hier zu handeln; so möchte er ihn wenigstens die Kaufleute, und die andern von seinen Landesleuten, die sich in dem Lande befänden, an Bord nehmen lassen. Er würde alsdann ohne Verzug unter Segel gehen. Der Hauptmann aber verweigerte ihm auch diese Gunst, und sagte: er wollte sie nach Goa führen und von daraus nach Hause bringen lassen.

Engländer zu Surate.

Es scheint, daß **Jourdayne** durch Hülfe der papistischen Geistlichkeit zu Agra und Kambaja, bey welcher er sich beliebt zu machen suchte, Empfehlungsschreiben an den Vicekönig erhalten, in der Hoffnung, nach Portugall geführt zu werden. Er that dieses, weil ihm dazumal kein besserer Weg bekannt war, wieder in sein Vaterland zu gelangen. Middleton aber konnte niemals glauben, daß jemand, der seiner Religion und der Wohlfahrt des Vaterlandes treu verbliebe, in solcher Leute Händen Sicherheit finden sollte. Zu eben der Zeit, da der General an den Don Francisco schrieb, suchte der Hauptmann Schar-

Scharpey mit Hülfe einiger vornehmen Portugiesen, in Surate einen Segure oder Geleitsbrief, nebst andern an Bord der englischen Schiffe zu gehen. Der Herr Hauptmann aber schickte ihm an statt desselben spottweise einen Paß, sich auf seine Galliotte zu begeben. Seine Bosheit und Verachtung gegen die englische Nation noch mehr zu zeigen, fügte er hinzu: wenn sie mit ihm nach Goa gehen wollten, so würde er ihnen eben so liebreich begegnen, als er sich gegen die Türken, Moren, und andere Nationen, die auf dieser See schifften, zu erzeigen pflegte. Diese andern Nationen aber sind, die wenigen Persianer ausgenommen, Jüden, Bannianen, und andere heidnische Völker. Nichts destoweniger gereichte sein offenherziges Bezeugen, so schlecht es auch war, am Ende zu ihrem Besten. Denn weil er glaubte, daß sie seinen Händen nicht entgehen könnten, so gab er gleich zu erkennen, wessen sie sich zu versehen hätten. Außerdem würden ihm vermuthlich viele mehr gutes zugetrauet haben, als er selbst versprach.

1611 Downton.

Werden verspottet.

Middleton schrieb an seine Landesleute, aus Begierde, sie wieder in Freyheit zu setzen, sie sollten zu Lande reisen, und ihn zu Dabul erwarten. Diese Reise aber schien ihnen zu langweilig, und wegen der Kriege zu Decan gefährlich zu seyn. Es war eine sehr verdrüßliche Sache, daß sie so viel Zeit auf solche Art verlohren hatten; über dieses war ihr Wasser und ihre Lebensmittel aufgezehrt. Die Krankheit nahm täglich unter dem Schiffsvolke überhand, weil sie keine nahrhafte frische Speisen hatten. Sie sahen auch nicht, wie oder wo welche zu bekommen wären, da sie von den Feinden so scharf beobachtet wurden, daß niemand zu den Schiffen hin oder her paßiren konnte. Der Hauptmann **Scharpey** hatte zwar zu ihrem Dienste Lebensmittel zu Surate zusammen gebracht. Es war aber gar nicht wahrscheinlich, daß man ihn durch die portugiesischen Wachen durchbringen würde, die ihm beständig aufpaßten. Er durfte auch nicht verkauft werden, weil der Hauptmann ihn schlechterdings abschicken wollte, und es war eben so schlimm, den Proviant an Ort und Stelle zu lassen, als wenn man Gefahr lief, ihn zu verliehren.

Sie lassen sich Proviant schicken.

Den 11ten nahm Heinrich Middleton, dem das gegenwärtige Unglück der Gesellschaft sehr zu Herzen gieng, und der die Zeit so gut, als möglich, nutzen wollte, mit dem **Pfefferkorne**, dem Lieblinge und der **Erledigung**, die Nordseite von der Küste in Augenschein, und suchte einen bequemen Ankerplatz für die Schiffe, der so nahe am Ufer läge, daß man im Stande wäre, eine Landung mit Gewalt zu unternehmen, ohne daß die Portugiesen ihre Boote und Leute wegnehmen könnten. Diesen Tag aber waren ihre Bemühungen fruchtlos, und sie blieben bey der nordlichen Spitze des Hafens, dem Eingange gegen über, liegen. Es starb auch **Allonso Gransillio**. Den 12ten früh bemächtigten sich die Portugiesen des Bootes, welches Lebensmittel zuführen sollte, und der Oberhauptmann ließ sich höhnisch bey dem Hauptmanne **Scharpey** bedanken, daß er sich die Mühe genommen, ihn mit so guten Lebensmitteln zu versorgen. An eben diesem Morgen giengen die Schiffe mit der ersten Fluth von dem Vorgebirge unter Segel. Weil der Strom sehr geschwind, und die Küste ihnen gänzlich unbekannt war: so ließen sie beständig dasjenige Schiff, welches am wenigsten im Wasser gieng, voraus gehen, und vor diesem mußten die Boote fahren, um derentwillen die Segel so eingezogen wurden, daß die Boote mit den Rudern beständig an der Spitze blieben. Um aller Gefahr von den reißenden Strömen an dieser Küste zuvor zu kommen, hielten sie beständig die Anker in Bereitschaft, sie auf das erste Zeichen von einer unversehenen Untiefe, das von ihren Vorgängern gegeben wurde, fallen zu lassen.

Gehen weiter nordwärts.

1611 Downton.

Werden von den Portugiesen verfolgt;

Die portugiesische Flotte lichtete gleichfalls die Anker, und folgte nach; so, daß sie sich zwischen dem Ufer und dem **Pfefferkorne** in einer geraden Linie hielt. Die Fregatten ruderten alle in Schlachtordnung, mit aufgesteckten Flaggen, und machten ein solches Geschrey, als ob sie schon im Gefechte wären. Der Oberhauptmann selbst fuhr in einer kleinen Fregatte von einem Schiffe zum andern herum, seinen Leuten Muth zu machen. Als endlich das Boot des **Lieblings** ziemlich weit von der übrigen Flotte entfernt war, und wegen einer verdächtigen Klippe die Tiefen zwischen dem Lande und dem Schiffe ergründete: so suchten zwo von den schnellsten Fregatten ihm die Rückkehr abzuschneiden, da die langwierige Stille der Engländer ihnen Muth gemacht hatte. Der Schiffer von dem **Lieblinge**, der sein Boot und seine Leute in solcher Gefahr sah, fing an, Feuer auf sie zu geben. Die eine Fregatte kam unverletzt aus dem Schusse. Die auf der andern aber, denen das Feuer allzuschnell über den Hals kam, ließen sie, aus Furcht, am Ufer stranden, verließen ihr Schiff, und wateten durch den Schlamm, um sich bey den Ihrigen zu retten. Die portugiesische Flotte eilte ihnen zu Hülfe. Sie konnte aber die Bewillkommung eben so wenig, als ihre Schüten, vertragen, und kehrte wieder um, und ließ die Fregatte in dem Besitze der Engländer, denen sie sehr wohl zu statten kam. Sie fanden etwas Indigo, Zimmet, Kümmelsaamen, Garn, getrocknete Mirabolanen zum Gebrauche der Apotheken, und einen kleinen Ballen sehr groben **Candekins Mill** am Borde; Dinge von geringem Werthe, welche die Portugiesen kürzlich einem armen Bannianen abgenommen hatten. Es ankerte dazumal die Flotte in sieben Faden Wasser, an der Seite der nördlichen Erdzunge, bey der Mündung des Flusses von Surate, einen Musketenschuß weit vom Ufer zur Zeit der Ebbe.

erobern eine Fregatte.

Der VIII Abschnitt.

Prahlende Memmen. Zwo Fregatten werden verfolgt. Sie retten sich mit der Flucht. Die Portugiesen am Ufer greifen die Engländer während der Landung an. Hauptmann Scharpey langt von Surate an. Besuch vom Khojah Nassan. Der General geht in See, den Portugiesen ein Blendwerk zu machen. Bothschaft an den General. Kehret nach Swally zurück. Findet eine gute Rheede. Sie bessern ihre Schiffe aus. Ein Markt für die Engländer wird am Ufer gehalten. Die Portugiesen wagen einen neuen Angriff; werden mit Verlust geschlagen.

Prahlende Memmen.

Den 13ten früh fuhren sie etwas näher ans Ufer, und ankerten in sechs Faden. Unvermuthet erblickten sie Leute am Lande, weswegen der General die Herren **Jesse** und **Bragge** mit einer Friedensfahne abschickte. Sie entfernten sich aber, sobald die Engländer ans Land stiegen, weil es Portugiesen waren, und schwenkten darzu ihre Degen, als ob sie die größten Thaten verrichtet hätten. Heute früh um neun Uhr sendete der General den **Liebling** in die tiefere Rheede, wo das **Wachsthum des Handels** ankerte. Er kam bald zurück, und brachte ein indianisches Schiffboot und siebenzehn Mann mit, welche der General nach und nach mit Briefen an den Hauptmann Scharpey abschickte. Der General gab ihnen, ehe sie ausgiengen, eine gute Belohnung, und versprach, bey ihrer Wiederkunft noch mehr zu thun. Fünfe davon wurden noch diesen Abend mit Briefen abgesendet, die sehr ämsig in ihrem Geschäffte thaten, und doch nichts weniger, als dieses, im Sinne hatten, ihrer gewöhnlichen Neigung zur Lügen und zum Betruge gemäß. Heute gieng ein großes indianisches Boot ganz nahe vorbey, welches der General anhielt. Sie kauften ihm zu ihrer gegenwärtigen Nothdurft ein **Candy**, und sechs **Maunde Paddy** von seiner Ladung ab, und ließen es darauf gehen.

Den

1611 Downton.

Den 16ten sah man zwo Fregatten ziemlich weit gegen Norden vor Anker liegen. Der General war begierig, zu wissen, wer sie wären, und was sie für Geschäffte hätten. Als die Portugiesen die Boote auf sich zu rudern sahen, spannten sie die Segel aus, und fuhren eine Weile längst der Küste, und hernach in die offne See. Weil aber die englischen Boote sahen, daß der Feind einen allzugroßen Vorsprung hatte, gaben sie die Jagd auf, und ruderten wieder an die Mündung des Flusses Surate auf die Seite, die Swally gegen Süden liegt. Sie stiegen hier ans Land, und waren Willens, das Netz auszuwerfen. Weil aber das Wasser allzu tief war: so wollte der General mit seiner Galliotte den Fluß hinauf fahren, um Fische zu fangen. Da zu eben der Zeit ein starker Wind von der See her wehte, liefen die obgedachten zwo Fregatten mit noch zwoen andern, die nur erst von dem Hafen Surate angekommen waren, in die Mündung ein. Auf der einen befand sich der Hauptmann der kleinen eroberten Fregatte, der zuvor sein Leben [so tapfer] gewagt hatte, als er durch den Schlamm durchwatete. Er hatte sich vorgesetzt, wie man nach der Zeit erfuhr, zur Wiedereroberung des Schiffes sein Leben noch einmal zu wagen.

Zwo Fregatten gejagt.

Der Wind war ihnen vollkommen günstig, und den Engländern zuwider, welche noch über dieses über eine breite Untiefe rudern mußten, um vor den Wind zu kommen, da sie niemals über drey oder vier Fuß Wasser hatten. Als sie so weit losgekommen waren, daß sie die Segel brauchen konnten, und die **Erledigung**, die sie unterstützen sollte, nicht weit hinter sich hatten: so beharrten die Portugiesen, an statt die Flucht zu ergreifen, immer noch auf dem Vorsatze, näher anzurücken. In dem Augenblicke aber, da die Engländer sie mit den Musketenschüssen erreichen sollten, ward ihr Entschluß auf einmal zunichte. Sie lenkten um und flohen, so weit sie nur ihre Segel fortbringen konnten, und verlohren unterwegens nicht mehr, als einen einzigen Canonenschuß. Die Engländer hingegen verfolgten den Feind, in Hoffnung, ihn einzuholen. Es ward aber der Wind auf einmal heftig, indem die Ruderknechte anfingen, müde zu werden; und weil ihr Segel für ihre kleine Fregatte zu klein war, so verlohren sie den Feind aus dem Gesichte.

Retten sich mit der Flucht.

Den 20sten früh schickte der General **Thomas Glenham** in der Pinnasse ans Ufer, um die Ankunft des Landvolks zu erwarten, welches theils Antwort auf die abgeschickten Briefe, theils Lebensmittel zum Verkaufe bringen würde. In diesem Falle sollte er zum Zeichen drey Flinten auf einmal abfeuern, damit Middleton landen könnte. Zur Schildwache gieng nur ein einziger Mann ans Ufer, welcher kaum auf eine kleine Höhe nicht weit vom Wasser gekommen war, als er einen Haufen Portugiesen aus dem Hinterhalte hervorbrechen sah. Er zog sich deßhalben in die Pinnasse zurück, die vom Lande abstieß, und nicht weit davon ankerte. Die Portugiesen rückten bis an das Ufer, und feuerten aus ihrem kleinen Gewehre auf die Mannschaft in der Pinnasse, die mit ihrem Gewehre so gut antwortete, daß sie ohne Verzug den Rücken kehrten. Kurz darauf erblickten sie einen Einwohner zu Pferde. Sie gaben deswegen das abgeredte Zeichen; weil sie vermutheten, der Anblick der Portugiesen hätte ihn nur abgeschreckt, näher zu kommen. Der General erschien, sobald er das Zeichen hörte, mit seiner kleinen Fregatte am Ufer. Wider ihr Vermuthen aber ließ sich der Indianer nicht weiter sehen. Abends brachten einige arme Einwohner Früchte zum Verkaufe getragen, welche der General kaufen ließ. Indem sie sich wieder in die Fregatte begeben wollten: so kamen drey Ueberläufer von den Portugiesen an. Der eine war ein zu Lissabon gebohrner Holländer, mit Namen **Lorenzo de Campo**. Die beyden andern waren Portugiesen. Einer davon hieß **Franz Consalves**. Den 21sten erhielt

Portugiesen am Ufer.

1611. Downton.

erhielt der General, als er mit der Fregatte ans Ufer gieng, einen Brief vom Hauptmanne **Scharpey**, den ein Indianer überbrachte. Er meldete, daß er morgen mit allen seinen Gütern, und einer Bedeckung von hundert Mann zu Pferde, eintreffen würde. Es kam auch ein malabarischer Knabe, Antonio, an, der sechs Jahre bey einem portugiesischen Soldaten in diesem Heere als Sklave gedient, und jetzt Gelegenheit zur Flucht gefunden hatte.

Widersetzen sich der Landung der Engländer.

Den 22sten begab sich der General in der Fregatte sehr zeitig ans Ufer, die Ankunft des Hauptmanns **Scharpey** zu erwarten. Zum Rückenhalte nahm er die **Erledigung** mit. Er setzte dreyßig Musketier ans Land, und beorderte einen Mann auf der obgedachten kleinen Anhöhe zur Schildwache. Die übrigen mußten sich ganz nahe am Ufer halten, um vor einem plötzlichen Ueberfalle gesichert zu seyn. Allen ward anbefohlen, besonders auf die Seite von Surate aufmerksam zu seyn. Die Wache meldete bald darauf, daß sie zweene Bannianen von Mitternacht herkommen sähe. Diese Indianer brachten Toback und andere Kleinigkeiten zu verkaufen. Sie giengen an Bord, und erzählten dem Generale, es wären die vorige Nacht fünf Engländer von Surate in ein Dorf vier kleine Meilen von hier gegangen. Sie kämen nur diesen Morgen von ihnen, und Nachmittags würden sie vermuthlich selbst eintreffen. Gleich, nachdem dieses geschehen war, fielen sieben Haufen Portugiesen mit fliegenden Fahnen aus einem Thale heraus, das zwischen zweenen Bergen lag. Die Engländer schickten sich in ihrem Gesichte zur Gegenwehr, und die Portugiesen machten Mine, als ob sie keine Lust hätten, sich von ihren Flinten erreichen zu lassen, ob sie gleich auf dreyhundert Mann stark waren. Dem ungeachtet ließ der General seine Leute sich zurückziehen, und an Bord gehen. Als dieses geschehen war, fingen die Portugiesen erst an, sie anzugreifen, und schossen aus fünf bis sechs Falkonetten, die sie zu diesem Ende bey sich führten, und anderm Schießgewehre auf die Boote. Diese feuerten wieder, ohne von dem feindlichen Feuer beschädigt zu werden; so, daß, wie man hernachmals erfuhr, die Portugiesen das meiste dabey litten.

Hauptmann Scharpey kömmt an.

Sie hatten einige Stunden am Ufer verharret, ohne daß jemand von denen Leuten, die man erwartete, angekommen war. Der General kehrte deswegen an Bord des **Pfefferkorns** zurück, und beschloß, diesen Nachmittag mit der Ebbe zu dem **Wachsthume des Handels** zu fahren. Indem sie aber unter Segel giengen, sah man einige Leute von Norden herkommen. Sie warfen deswegen von neuem Anker, und als der General ans Ufer kam, langten zu gleicher Zeit drey Mann aus der Gesellschaft von der **Himmelfahrt** an *n*), die für den Hauptmann Scharpey, und **Johann Jordayne** Kleider und Eßwaaren mitbrachten. Den Donnerstag langte der Hauptmann selbst an, unter einer Bedeckung von hundert Mann zu Pferde, die mit Bogen und Säbeln bewaffnet waren. Mit ihm kamen **Jaddow**, der Krämer, ein Bramane, und noch ein anderer Indianer, der den Hauptmann bediente, an Bord.

Khojah Nassan kömmt ans Ufer.

Den 25sten gieng Middleton mit dem Hauptmanne Scharpey und Jordayne ans Land, wo sie **Khojah Nassan** abgeredtermaßen antrafen. Der General wurde bey seiner Ankunft mit einer Sänfte, die von vier Mann getragen wurde, aus der Fregatte abgeholt und von **Khojah Nassan** freundlich empfangen. Darauf ward nach der Gewohnheit des Landes ein Teppicht ausgebreitet, auf welchen sie sich zum Gespräche niederließen. Man ward

n) Sie hießen **Thomas Musgrave**, **Bartholomäus Davis**, und **Wilhelm Morgan**.

1611 Dounton.

ward endlich in gewisser maßen einig, die Schiffe sollten nach Goga, einem Orte an der westlichen Seite des Meerbusens nahe bey Kambaja abfahren, und vom Lande her Lootsen bekommen, um desto sicherer dahin zu reisen. Weil aber ein plötzlicher und in dieser Jahrszeit ungewöhnlicher Regenguß einfiel: so ward die Unterredung abgebrochen, mit dem Vorsatze, sie morgen fortzusetzen, und zu einem endlichen Entschlusse zu kommen.

Der General geht in See.

Den 26sten schickte **Khojah Nassan** den Jaddow in einem Boote mit einem Geschenke von zehn feinen Bastas, und funfzig Scheffel Weizen an den General, und noch über dieses zweene Lootsen, um die Engländer sicher nach Goga zu führen. Der General gieng in der Pinnasse ans Ufer, und setzte die Unterredung fort. Weil aber der vorgeschlagene Platz nach dem Gutachten der Lootsen nicht bequem war: so verglich man sich endlich, die Engländer sollten sechs Tage lang in der offnen See schiffen. In dieser Zeit würden die Portugiesen, wie man voraus setzte, auf die Gedanken gerathen, daß sie diese Küste verlassen hätten, und sie also ebenfalls verlassen. Man wollte ihnen darauf Nachricht davon geben, daß sie zurück kommen, und ihre Handlung treiben könnten. Sie segelten also noch diesen Abend südwärts, wo das **Wachsthum des Handels** lag. Weil aber der Wind nachließ, ankerten sie eine kleine Meile von der Rheede gegen Westen. Diesen Morgen starb **Thomas Lane**. Den folgenden Morgen begab sich der General an Bord des **Wachsthums des Handels**, und ließ hierauf die Hauptleute, Scharpey und Dounton, durch die Pinnasse zur Berathschlagung abholen. Er ließ auch die Fregatte und die Portugiesen von dem **Pfefferkorne** herbringen.

Schreiben an den portugiesischen Admiral.

Nach geendigter Berathschlagung schickte Middleton ein Schreiben an Don **Francisco de Soto**, Oberhauptmann der Flotte, in welchem er sich über die vielen Beleidigungen beschwehrte, die er von ihm erlitten hätte. Er hätte ihm die Landung und den Briefwechsel verwehrt; seinen kranken Leuten nicht die geringste Erfrischung zukommen lassen; die Lebensmittel, die man ihm geschickt hätte, aufgefangen; und seine Landesleute am Ufer verhindert, sich mit ihnen zu vereinigen. Wenn ihn dieses nicht abgehalten hätte, sagte er, so würde er diese Küste schon längst verlassen haben. Zuletzt erwähnte er seiner Bemühung, das Boot abzuschneiden, indem es die Tiefe des Wassers vor seinen Schiffen her ergründet. Dennoch versprach er, nunmehro, da er seine Geschäffte verrichtet hätte, ihm die weggenommene Fregatte wieder zu schenken, wenn er sie holen ließe. Der General stellte auch die indianischen Schiffe auf freyen Fuß, die er bloß zu dem Ende angehalten hatte, den Briefwechsel mit dem Hauptmanne Scharpey desto besser zu führen. Den 29sten verließen sie die Küste, und stachen in See. Die portugiesische Fregatte folgte gewöhnlichermaßen nach. Diesen Tag begegneten sie einem Boote, das nach Kambaja gieng, und mit Cocoanüssen beladen war. Der General kaufte 7000 Stück, und theilte sie unter das arme Volk aus. Heute ward Herr **Mülleneux** zum andernmale in das **Pfefferkorn** versetzt. Den 31sten beschloß Middleton, weil er sah, daß die Portugiesen unaufhörlich nachfolgten, nicht weiter fortzusegeln; sondern zurück zu kehren, und ihnen zum Trotze seine Handlung so gut, als möglich, zu treiben.

Rückkunft nach Swally.

Sie wendeten sich demnach den 1ten des Wintermonats nach Norden, und Sonnabends früh ankerten sie an der Seite von Swally gegen Süden. Der General gieng ans Ufer, hörte aber keine Zeitung von Surate. In der Nacht löseten die Portugiesen Canonen am Flusse, und zwar, wie sie den Indianern sagten, vor Freuden über die Nachricht, daß zwo Galeeren und zwanzig andere Fregatten im Begriffe wären, ihnen zu Hülfe zu kommen.

1611 Dounton.

kommen. Sie hatten die Thorheit, sich einzubilden, die Engländer würden sich durch dergleichen Lügen schrecken lassen, die anjetzt in Waffen stunden, um sich ihren Unternehmungen zu widersetzen.

Eine gute Rheede gefunden.

Den 5ten fand **Wilhelm Pemberton**, Steuermann des **Lieblings**, welchen Middleton mit seinem Schiffe, der **Erledigung**, und mit der Fregatte, ausgeschickt hatte, um nochmals eine Rheede gegen Norden zu suchen, einen bequemen verschlossenen Hafen, in den nicht nur kleinere Schiffe, sondern auch das **Wachsthum des Handels**, wenn man es ein wenig erleichterte, bey hohem Wasser sicher einfahren, und einen Stückschuß vom Ufer liegen konnten. Den 6ten früh begaben sich alle Schiffe mit der ersten Fluth gegen Norden, und ankerten vor der neuentdeckten Rheede. Mit dem hohen Wasser giengen das **Pfefferkorn**, der **Liebling** und die **Erledigung** durch die Einfahrt, deren geringste Tiefe drey Faden und ein Fuß war. Bey niedrigem Wasser aber war sie nicht mehr, als drey Fuß. Sie legten sich, wie schon gemeldet, einen Stückschuß vom Ufer in acht Faden vor Anker. Gerade vor ihnen, oder nordwärts von ihnen, etwas weiter, als einen Canonenschuß, lagen zwölf portugiesische Fregatten. Nachmittags giengen der General und der Hauptmann Dounton mit vierzig Musketierern ans Ufer, frisches Wasser zu suchen. Mitten unter den morastigen Gegenden, die mit Meerwasser angefüllt waren, fanden sie ein salzigtes Brunnenwasser, dessen man sich so lange bedienen mußte, bis besseres zu haben war. Die Einwohner brachten hier fünf Ziegen, ein Schaf, und einige Früchte, die zur Erquickung des matten und kranken Volks gekauft wurden.

Bessern ihre Schiffe aus.

Den 7ten fülleten sie die Gefäße mit Wasser, kauften einige Eßwaaren von den Indianern, und zogen die **Erledigung** ans Land, um ihre Löcher zu verstopfen, die von den Holzwürmern gefressen waren. Zu besserer Sicherheit schlugen sie ein Zelt auf, so lange diese Arbeit währte, in welchem der Hauptmann Dounton blieb, und eine beständige Hauptwache und ausgestellte Posten unterhielt, um vor allen Unternehmungen der Portugiesen sicher zu seyn. Den 8ten thaten alle Zimmerleute ihr möglichstes, das Loch in der Pinnasse zuzustopfen. Es kam auch **Niklas Bangham** von Surate an, wo er allerhand Nothwendigkeiten auf des Generals Befehl gekauft hatte; als Limonien für das scorbutische Volk, Brodt, Brennöl, Lichte, außer seinem besondern Vorrathe. Abends kamen die Einwohner aus den benachbarten Dörfern, dem Generale zu berichten, daß zwo Galeeren, und acht Fregatten in dem Flusse ankämen. Er veränderte auf diese Nachricht sein Vorhaben, und hielt für sicherer, seine ganze Macht zusammen zu bringen. Er kehrte in sein eigenes Schiff zurück, welches in der offenen See lag, und befahl unterdessen dem Hauptmanne Dounton, die Barke an das Ufer zu bringen, und sie, so bald ihm die Fluth zu statten käme, entweder durch sein eigenes Schiff, oder durch den **Liebling** flott zu machen. Dieses ward um Mitternacht bewerkstelliget, worauf sie mit dem hohen Wasser durch die verschlossene Einfahrt fuhren, und sich neben dem Admirale vor Anker legten.

Markt am Ufer.

Den 9ten früh kam **Khojah Nassan** von Surate an, und versprach dem Generale, der damals am Ufer war, daß er Güter zur Handlung herschaffen wollte, so bald alle Schiffe in der Rheede wären. Indessen sollte ein Markt am Strande gehalten werden, um sie mit allen Nothwendigkeiten zu versorgen. Er meldete dem Generale ferner, die Fregatten, die kürzlich in den Fluß eingelaufen, wären eine **Kafilah** *o)* oder portugiesische Kauf-

o) Beym Purchas: **Caphala**. Es ist das arabische Wort für eine Karavane oder Gesellschaft Reisende.

1611 Downton.

Kaufmannsflotte, die nach Kambaja gienge. Als er Abschied nahm, begab sich Bangham mit ihm auf die Reise nach Surate. Den 12ten, da die Schiffe in der Rheede waren, ward ein Markt am Strande gehalten, der mit den vornehmsten Nothwendigkeiten versehen war; als Mehl, Brodt, Ochsen, Schafe, Hühner, Butter, Käse, Zucker und Zuckerkand, Limonien, Palmen *p*) Wassermelonen, Zwiebeln, Rettige, Gurken, Milch, eine Schotenfrucht, die bey ihnen **Armuth** genennt wird, **Gindus**, eine kleine Frucht, mit einem runden Steinichen in der Mitten. Sie hat ungefähr die Größe eines Holzapfels, und einen Geschmack zwischen dem Süßen und Sauren. Desgleichen auch Zuckerrohr, Toback, getrocknete Salzfische, Pflaumen, und Palmensekt, den sie **Taddy** nennen. Alles war um billigen Preis zu haben.

Die Portugiesen wagen einen neuen Angriff.

Den 21sten sah die Schildwache des Hauptmanns auf der Anhöhe, auf einer benachbarten Höhe die Köpfe einiger Portugiesen hervor kucken, die da fünfhundert Mann stark im Hinterlage lagen. Er hatte kaum Lärmen gemacht, als die Feinde mit ihren Fahnen den Berg jähling hinunter liefen, um den Engländern die Rückkehr in ihr Boot abzuschneiden. So bald sie aber ihr großes und kleines Gewehr nur ein wenig gekostet hatten, und einige von ihren Spießgesellen im Schlamme gestreckt sahen: so liefen sie eben so eilig zurück, als sie gekommen waren. Von den Gestreckten kamen die meisten wieder zu sich selbst, und bemühten sich davon zu kriechen. Der einzige **Antonio de Sousa**, ein Edelmann von Chaul, der eine tödtliche Wunde an dem Kopfe bekommen hatte, blieb liegen. Die Engländer giengen mitleidiger mit ihm um, als seine Landesleute, und brachten ihn an Bord, wo er nach zwoen Stunden starb, und am Lande begraben wurde. Als der General in der offenen See Canonen schießen hörte, eilte er mit seiner Fregatte voll Mannschaft, dem Hauptmanne zu Hülfe. Sie hielten jetzt nicht für dienlich, zu landen, um nicht noch einmal ihr Glück mit ihnen versuchen zu müssen. Als sie aber nach der Zeit ans Ufer giengen: so fanden sie allerhand Ueberbleibsel von ihnen, als Schuhe und Socken, die sie in der Eil zurück gelassen hatten. Bey diesem Scharmützel wurden acht Portugiesen getödtet und verwundet, wie sie nachher durch den Mokkadam oder Constabler von Swally erfuhren.

Werden mit Verlust geschlagen.

Der IX Abschnitt.

Mokrib Khan kömmt an. Sein Betragen am Borde. Seine Falschheit. Betteley dieser Herren. Betrügerey der Kaufleute. Mokrib Khan und Nassan kommen nochmals an den Strand. Die Engländer schiffen ihre Waaren aus. Nassans Niederträchtigkeit. Der General nimmt ihn gefangen. Wird gegen Geiseln auf freyen Fuß gestellt. Portugiesen kommen zum Vorscheine, und ziehen sich zurück. Brief vom Hauptmanne Floris. Ein anderer vom Hauptmanne Hawkins; der nebst andern bey der Flotte anlangt. Große Kaufmannsflotte.

Mokrib Khan kömmt an.

Den 24sten kam **Mokrib Khan**, mit hundert Mann zu Pferde, und noch mehrern zu Fuße, fünf Elephanten, und vielen Kamelen, Wagen und Ochsen, die zu Fortschaffung seiner Lebensmittel dienten, in welcher er seine Hoheit zeigte. Er führte auch verschiedene Leoparden auf Wagen mit, die sein Vergnügen auf der Jagd unterhalten sollten. Sie schlugen ein Lager auf, das beynahe einer Stadt ähnlich sah. Middleton gieng ihm entgegen, bey dessen Landung ein Lauffeuer von hundert und sechzig Musketen gemacht wurde. Unter währender Salve löseten die Schiffe ihre Stücke nach dem Range, als der **Liebling** drey,

p) Unter Palmen müssen unserm Vermuthen nach wohl Cocoanüsse verstanden werden.

1611 Dounton.

drey, das **Pfefferkorn** fünfe, und das **Wachsthum des Handels** neune. Der General übergab ihm darauf einen Brief und ein Geschenk im Namen des Königs; die er mit großen Freundschaftsbezeugungen annahm. Auf Middletons Einladung gieng er getrost an Bord des **Wachsthum des Handels**, unter der Begleitung von sechzehn Mogols und Indianern, die er sich hierzu erwählte. **Khojah Nassan**, **Khojah Arsan Ali** und die andern Kaufleute, blieben indessen am Ufer. Nachdem er auf das Beste im Schiffe bewirthet worden, blieb er noch die ganze Nacht und einen Theil des folgenden Tages am Borde. Middleton nöthigte ihn oft zu einer Unterredung wegen ihrer Angelegenheiten. Er verschob sie aber von einer Zeit zur andern. Alle seine Gedanken waren beschäfftiget, Spielwerke und Tändeleyen auszusuchen, die den großen König seinen Herrn belustigen könnten. Es schien auch nicht, als ob er weiter an den Kauf und Verkauf der Waaren gedächte, als in so weit er seine eigene Person angienge.

Seine Aufführung am Borde.

Nachdem er seine Neugierigkeit auf diesem Schiffe vergnügt hatte: so verlangte er auf den übrigen ein gleiches zu thun, wo er und sein Gefolge wieder eben die Rolle spielten. Er kaufte alle Kisten mit Degenklingen, auf die er so erpicht war, daß er nicht trauete, sie sich nachschicken zu lassen, sondern sie mußten alle noch vor ihm ans Land gebracht werden. Einige Tage hernach, nachdem er alle die gebogenen und die andern, die ihm gefielen, ausgelesen hatte, sandte er die übrigen auf eine verächtliche Gewohnheit zurück, wie ihre Art ist, wenn sie etwas gekauft haben, das ihnen hernach nicht ansteht. Nach Vollbringung des Geschäfftes, um deswillen sie an Bord gekommen waren, begaben sie sich eiligst wieder ans Land, unter Begleitung des Generals, des Verfassers, des Hauptmanns **Scharpey**, und **Jourdayne**. Er begleitete sie, als sie ausgestiegen waren, bis ins Zelt, wo sie sich insgesammt mit verschiedenen von seinen Freunden auf einen Teppich niederließen. Middleton fing nochmals an, von der Handlung zu reden, der **Khan** aber schob die Unterredung bis morgen auf. Als sie sahen, daß nichts zu thun war, so nahmen sie bey der Dämmerung Urlaub, und kehrten an Bord, wo sie die Nacht mit Berathschlagungen zubrachten, wie sie sich in Zukunft zu verhalten hätten.

Seine Falschheit.

Den 26sten eilte Middleton sehr zeitig ans Ufer, in der Hoffnung, vieles auszurichten. Man meldete ihm aber, als er an das Land stieg, **Mokrib Khan** wäre fortgereiset. Zu seiner Befriedigung gaben sie vor, er wollte vor allen Dingen ein gutes Vernehmen zwischen den Engländern und Portugiesen stiften. Der General wußte mehr als zu wohl, daß dieses falsch war. Er besorgte hingegen, er möchte deswegen zu den Portugiesen gegangen seyn, nachdem er so viele Geschenke, als möglich, von ihnen erhalten, zu sehen, was die Portugiesen geben würden, um ihn gegen die Engländer zu gebrauchen. **Khojah Nassan** war zwar annoch gegenwärtig, in der Absicht, wie er sagte, ihnen ihre Waaren abzukaufen, wovon ihm der General die besondern Preise zuschickte. Der Tag aber war vorbey, und alle fernere Unterredung ward bis auf den folgenden Morgen verschoben.

Betteley dieser Herren.

Den 27sten früh schickte **Mokrib Khan** einen seiner vornehmsten Bedienten, und seinen Mäkler mit einem Briefe an den General. Er bath in demselben um sein wohlriechendes Kleid und seinen Spürhund, den man ihm den Tag zuvor abgeschlagen hatte, da er auch seinen Castorhut hatte haben wollen. Er bath auch, daß seine Künstler ihm das Modell von einer Kettenpumpe verfertigen möchten. Diesen Morgen gieng der Hauptmann **Scharpey**, und **Jourdayne** ans Ufer, um sich mit **Khojah Nassan** wegen des Preises der Waaren zu vergleichen. Den 28sten begab sich **Khojah Nassan** nach Surate, und

nahm

1611 Dounton.

nahm das Kleid und den Hund mit, den sich Mokrib Khan zuvor ausgebethen hatte. Er ließ ihnen dargegen, um allen Argwohn zu vermeiden, seinen Schwiegersohn Khojar Jellardin zurück, der bis zu seiner Wiederkunft ihre Angelegenheiten besorgen sollte. An statt dessen brach Khojar Jellardin sein Zelt ab, und gieng den folgenden Tag, zu ihrem nicht geringen Verdrusse, fort. Indeß verließ man sich auf ihr Versprechen, und Bartholomäus Davis, ein Zimmermann, ward nach Surate gesendet, Bretter und Planken zur Ausbesserung der Erledigung einzukaufen. An statt aber etwas zu erhalten, ward er beständig aufgehalten und hintergangen. Denn, wenn er gleich Zimmerholz fand: so war doch niemand da, der es anweisen und fällen wollte. Es war demnach seine Bemühung umsonst: und was noch schlimmer war; so befürchtete er, daß man man ihn nicht zurück gehen lassen würde.

Betrügerische Kaufleute.

An eben dem Tage giengen Jourdayne, Fraine und andere mehr in ein nahgelegenes Dorf, einige Ballen indianische Zeuge zu besehen, die Khojah Nassan zum Waarentausche hatte herbringen lassen. Sie brachten die Muster und die Preise von einer jeden Sorte mit, die dafür gefordert wurden. Der General gab sein Geboth auf diejenigen, die ihm gefielen, schriftlich, und verlangte, daß man in Ansehung seiner Waaren ein gleiches thun sollte. Sie schlugen aber ihre Sachen sehr hoch an, und bothen dargegen sehr wenig auf die engländischen; weil sie glaubten, sie wären genöthigt, sich ihrer unter den schlechtesten Bedingungen zu entledigen. Den ersten des Christmonats, weil Middleton weder geben wollte, was sie verlangten, noch Lust hatte, seine Sachen nach ihrem Gebothe zu verkaufen, ließen die Indianer ihre Muster wiederhohlen, und die Ballen, die sie zuvor nach Damka, einem Dorfe, drey kleine Meilen von Surate, gebracht hatten, wieder in die Stadt schaffen, entweder um ihre Gleichgültigkeit zu bezeugen, oder die Standhaftigkeit der Engländer zu prüfen. Es ward auch den armen Einwohnern verbothen, Lebensmittel zum Verkaufe zu tragen, welches man ihnen zuvor erlaubt hatte.

Mokrib Khan und Khojah Nassan

Den 6ten gab man dem Generale von der Ankunft des Mokrib Khan und Khojah Nassan Nachricht, und Abends sah man ostwärts von der Rheede, eine kleine Meile weit im Lande Zelte aufschlagen. Den folgenden Tag kamen die Mäkler Jaddow und Narran ans Ufer, und versicherten den General von der Ankunft der beyden indianischen Herren, und daß sie morgen bey ihm seyn würden. Den folgenden Morgen ließen sie den Brief des Königs Jacobs in England übersetzen, und nahmen darauf ihren Abschied. Ihre verdrüßliche und gezwungene Mine ließ die Engländer nichts gutes von ihnen hoffen. Ueberdieß hatten sie vor kurzem ihren Zimmermann als einen Gefangenen zurück behalten, und jedermann bey Strafe des Nasenabschneidens verbothen, den Engländern Lebensmittel zuzuführen. Dieses zeigte, daß sie Willens waren, sie durch Hunger wegzunöthigen.

kommen wieder ans Ufer.

Den 8ten kamen Mokrib Khan und Khojah Nassan mit einem großen Gefolge ans Ufer. Ihr böses Vorhaben zu verbergen, brachten sie vierzig bis funfzig Packe indianische Leinwand mit, welche sie für hundert und acht Packe ausgaben. Die Kaufleute hatten große Lust zum Quecksilber und Zinnober, und Mokrib Khan zum Sammet, ob sie sich gleich ganz gleichgültig anstellten. Weil man ihnen aber meldete, daß diese Dinge von den übrigen Waaren sich nicht sondern ließen: so bewilligten sie, auch das Bley zu nehmen, und wollten der übrigen Waaren halber zu einer andern Zeit handeln. Von ihren Waaren wollten sie nichts anders weglassen, wenn sie nicht wenigstens funfzig an hunderten vor ihrer

1611 Dounton.

ihrer Thüre gewönnen; und zugleich wollten sie den Engländern für ihre so weit hergebrachten Sachen so wenig geben, daß nur ein kleiner Theil der Fracht bezahlt wurde.

Die Engländer schiffen ihre Güter aus.

Den 9ten früh gieng Middleton ans Land; und weil sich die Indianer erklärten, daß es bey ihrem Kaufvergleiche bleiben sollte, so fing das **Wachsthum des Handels** an, sein Bley auszuladen. Kurz vor Mittage erhielt **Mokrib Khan** einen Brief von dem großen **Mogul**, der ihn auf einmal so verwirrt machte, daß kaum ein Wort aus ihm heraus zu bringen war, und gleich nach dem Mittagsmahle reisete er ab. **Khojah Nassan** aber blieb nebst den übrigen da, um, wie sie vorgaben, ihre Angelegenheiten zu vollenden. Der General war immer noch ihrer Unbeständigkeit halber besorgt, und bedachte, wie misvergnügt seine Leute nothwendig seyn müßten, wenn sie genöthigt wären, nach der großen überstandenen Arbeit mit der Ausschaffung des Bleyes, es wieder an Bord zu schaffen, auf den Fall, wenn die Indianer vom Vergleiche abträten. Er ließ ihnen dieses durch seine Factoren zu wissen thun, die er mit den Mäklern des **Khojah Nassan** abschickte, und verlangte, ehe man sich weitere Mühe gäbe, ihren völligen Entschluß zu wissen. Er bekam zur Antwort, der General sollte nicht im geringsten zweifeln, daß sie ihren Vergleich genau erfüllen, und es ihnen abnehmen würden. Man brauchte daher die größte Geschwindigkeit, es ans Land zu schaffen. Diesen Abend liefen **Wilhelm Johnson**, Bootsknecht auf dem **Lieblinge**, und **Johann Coverdale**, Trompeter auf dem Admirale, zur portugiesischen Flotte über, und **Johann Pattison** nach Surate.

Nassans Niederträchtigkeit.

Den 10ten kamen der Statthalter von Surate, und **Khojah Arsan Ali**, sich in den Schiffen umzusehen. Indem sie am Borde des Admirals waren, nachdem sie das **Pfefferkorn** besehen hatten, kam Jourdayne in großer Geschwindigkeit vom Ufer, und meldete dem Generale: Khojah Nassan, nachdem er den Sammet und andere Dinge, auf die er am begierigsten gewesen, empfangen, finge an, mit ihnen zu brechen. Er hätte ihnen nicht nur angekündiget, daß sie das Bley nicht wägen sollten, sondern auch seine Ochsen holen lassen, um die Wagen mit den indianischen Zeugen fort zu schaffen. Der General ward durch dieses Verfahren so aufgebracht, daß er, um sie zur Vollziehung des Vergleichs zu zwingen, den Statthalter, und **Khojah Arsan Ali** gefangen nahm, die deswegen sehr erschracken. Nach einer kleinen Weile begab er sich mit ihnen in die Fregatte, um ans Ufer zu gehen. Unterwegens hielt er sich bey dem **Pfefferkorne** auf, den Hauptmann Dounton von dem, was geschehen war, zu benachrichtigen, und ihn um seine Meynung zu fragen, der seinen genommenen Entschluß billigte. Der General gieng darauf weiter, und landete unter einer genugsamen Bedeckung. Er that dem **Khojah Nassan** zu wissen, was für Maßregeln er wegen seines unbilligen Verfahrens hätte ergreifen müssen. Und weil der Statthalter von Surate bloß aus Höflichkeit gekommen, und in der Sache keineswegs begriffen wäre, so würde es am besten seyn, wenn er selbst seinen Platz einnähme. Nassan sah kein ander Mittel, und kam mit einem grimmigen und finstern Gesichte in die Fregatte; da alsdann der Statthalter zu seinem großen Vergnügen seine Freyheit wieder bekam, und die andern beyden in dem **Pfefferkorne** bleiben mußten. Den folgenden Tag fuhren sie mit der Ausladung des Bleys fort, wodurch der Admiral so sehr erleichtert ward, daß sie ihn in der Nacht bey der höchsten Fluth über die Bank in der Einfahrt des Hafens durchbrachten. Sie hatten also nunmehr ihre ganze Stärke an eben dem Orte beysammen, wo sie ihre Sachen liegen hatten.

Wird vom Generale angehalten,

Den

1611

Dounton.

Den 12ten früh ließ der General seine Herren Gefangenen zu sich an Bord holen. Khojah Nassan weigerte sich eine lange Zeit, zu gehen, bis der Hauptmann Dounton Befehl erhielt, ihn mit Gewalt zu schicken. Es ward bey ihrer Ankunft für gut befunden, um ihre Sachen desto geschwinder zu Stande zu bringen, sie auf freyen Fuß zu stellen, und andere Geiseln an ihrer Stelle zu lassen, nämlich Khojah Jellardin, und einen von seinen Söhnen an der Stelle des Khojah Nassan, und zwey andere persianische Kaufleute an des Khojah Arsan Ali Stelle. Die Geiseln von Seiten der Engländer waren Johann Wilhelm und Heinrich Boothby. In der Nacht wurden vierzig Ballen indianische Zeuge eröffnet, durchgezählt, sortiret, und behandelt. Den 15ten kamen zweene junge Portugiesen, als Ueberläufer von der Flotte an. Einer war des Oberhauptmanns Edelknabe gewesen.

und nach gegebenen Geiseln auf freyen Fuß gestellet.

Den folgenden Morgen erblickten sie fünf portugiesische Fahnen gegen Süden. Sobald der General davon benachrichtiget ward, ließ er hundert Mann mit Flinten und Piken bewaffnet ans Land steigen, und ihnen entgegen gehen. Die Portugiesen zogen sich zurück, sobald sie dieselben anmarschiren sahen. Die Engländer trafen bey dem Nachjagen auf den Khojah Nassan und seine Leute, die noch zwanzig andere Ballen Zeuge ans Ufer brachten. Er meldete dem Generale, die Portugiesen wären allbereits über die Pässe in dem Moraste entkommen, und hätten schon ihre Fregatten in der Nähe, weswegen er von der Verfolgung abstund.

Die Portugiesen kommen zum Vorscheine, und ziehen sich zurück.

Den 19ten gieng Peter Rosemarey mit Francisco Consalves, den er hatte bewachen sollen, zur Flotte über. Er war ein gebohrner Portugiese, der sich in England als Bootsmann auf das Wachsthum des Handels begeben hatte. Den 27sten kam Khojah Nassan von Surate, um englische Tücher und andere Waaren zu erhandeln. Weil sie aber nicht über den Preis einig werden konnten: so kehrte er unverrichteter Sache zurück. An diesem Tage erhielt der General einen Brief durch einen Juden, von einem gewissen Holländer Peter Floris, q) der in den Diensten der ostindischen Compagnie stund. Er war zu Masulipatan unterschrieben, wo sie eine Factorey errichtet hatten, und meldete, daß drey Schiffe aus England ankommen sollten, deren eines in das rothe Meer bestimmt wäre. Diese Nachricht war dem Generale und allen übrigen sehr unangenehm wegen der Gefahr, welche dieselben allem Ansehen nach dabey laufen würden.

Brief vom Hauptmanne Floris.

Den 30sten wurden die Herren Jourdayne und Fraine nach Surate gesendet, um noch mehr indianische Zeuge einzuhandeln, und zu versuchen, ob sie nicht etwas von ihren eigenen Waaren absetzen könnten. Heute erhielt der General einen Brief vom Hauptmanne Hawkins zu Kambaja. Er meldete, daß er gesonnen wäre, mit seiner ganzen Familie nach Goa zu Schiffe zu gehen, und von dar aus nach England zu segeln. Middleton aber schloß, wenn er einmal in Goa wäre, so würde er niemals sein Vermögen, oder wohl gar nicht sein Leben wegbringen. Er widerrieth ihm daher durch den Ueberbringer des Briefes diesen Entschluß ernstlich, und bath ihn, in ihrer Gesellschaft nach England zu reisen. Die Engländer zu Surate meldeten dem Generale auch, Mokrib Khan schiene geneigt zu seyn, ihnen eine Factorey einzuräumen, um ihre übrigen Waaren zu verkaufen. Diese Hoffnung aber ward in Ansehung seiner Unbeständigkeit bald zu nichte. Den 8ten Jenner [1612] kam Niklas Uphlet von Kambaja mit Briefen von dem Hauptmanne Hawkins an den General an. Er meldete, desselben letzterer Brief hätte seinen Entschluß verändert. Er wäre Willens, bey ihren Schiffen anzukommen, und die Reise mit ihnen anzutreten.

Ein anderer vom Hauptmanne Hawkins.

Den

q) Sein Tagebuch von der siebenten Reise wird an gehörigem Orte mitgetheilet werden.

1612. Dounton. welcher nebst andern anlangt.

Den 26sten kamen der Hauptmann **Scharpey**, Herr **Fraine**, der Hauptmann **Hawkins** mit seiner ganzen Familie und Vermögen, und den übrigen von ihrer Gesellschaft, **Niklas Uphlet** ausgenommen, nach Swally. Der General gieng ihnen, drey kleine Meilen weit, mit zweyhundert Mann entgegen, um sie vor den portugiesischen Völkern zu bedecken, die in der Nähe waren. Den 27sten sandte der General **Johann Williams** nach Surate, um ihren endlichen Entschluß wegen einer Factorey allhier zu erfahren. Er kam den 29sten mit einer völligen abschläglichen Antwort, jemals wieder mit ihrer Nation etwas zu thun zu haben, zurück. Es ward allen anbefohlen, Surate ohne Verzug zu verlassen, und man verstattete ihnen nicht einmal Zeit, die rückständigen Schulden einzutreiben. Sie verlangten hierinnen zuförderst des Generals Befehl, ob sie sich auf der Stelle fortmachen, oder Zeit zu gewinnen suchen sollten, um zu sehen, ob sie bey ihrem Entschlusse beharren würden. Zur Antwort schrieb Middleton den folgenden Tag, daß sie sich ohne Verzug bey den Schiffen einfinden sollten. Dem zu Folge kamen sie, und brachten ihre sämmtlichen Güter mit.

Große Kaufmannsflotte.

Den 6ten des Hornungs gieng eine große **Kafilah**, oder Kaufmannsflotte von beynahe fünfhundert portugiesischen Fregatten nach Kambaja vorbey. Den 9ten früh ward das Admiralschiff über die Bank im Hafen mit dem hohen Wasser gezogen, und ankerte in der offnen See. Um Mittag kam **Niklas Uphlet**, des Hauptmanns Hawkins Diener an, der, wie oben gemeldet worden, zu Kambaja als Geisel zurück geblieben *r*) und auf den man ganz allein seit dem letzten Jenner gewartet hatte, nachdem die Kaufleute aus Surate vertrieben worden. Abends gieng der Hauptmann Dounton unter Segel, fuhr über die Bank vor dem Hafen, und ankerte eine kleine Meile davon in der offnen See, nicht weit von dem Admirale.

Der X Abschnitt.

Ursache der Vertreibung der Engländer aus Surate. Beschreibung der Rheede von Swally. Sie verlassen die Küsten. Anmerkungen wegen der Schiffahrt. Sie kommen nach Dabul. Handeln daselbst. Portugiesische Schiffe werden erobert. Die Bootsleute plündern sie. Verharren bey ihrem Vornehmen. Werden von dem Generale gedemüthigt; die Portugiesen losgegeben. Absichten des Generals.

Ursache ihrer Vertreibung.

Die englische Flotte hatte sich nunmehr eine Zeit von hundert und acht und dreyßig Tagen in diesen Gegenden verweilet, und unterdessen [von den Statthaltern in Surate, und ihren Gehülfen] vieles erlitten, welche die Engländer durch ihr Zaudern aufgehalten, ihr Versprechen gebrochen, und dem Volke alle Unterhandlung mit ihnen verwehret hatten. Auf solche Art waren die Engländer genöthiget, mit ihren eigenen Unterdrückern zu handeln, welche alle fernere Unterhandlung abbrachen, nachdem sie einige Waaren auf sehr harte, und mit schlechtem Gewinste verknüpfte Bedingungen umgesetzt hatten. Sie thaten noch mehr, da sie die Kaufleute an der Errichtung einer Factorey verhinderten, sie einige rückständige Schulden nicht eintreiben ließen, und darauf drungen, daß sie die Stadt, und die Schiffe die Rheede verlassen sollten. Nach der Zeit kamen sie hinter die Ursache dieses Verfahrens. Zu eben der Zeit, da sie sich berathschlagten, ob sie den Engländern eine Factorey, zu Verkaufung der übrigen an diesen Ort bestimmten Güter erlauben sollten, oder

r) Es wird zuvor davon nichts gemeldet, daß man ihn zum Geisel zurück behalten, auch nicht einmal die Ursache angezeigt, warum es geschehen seyn könnte.

oder nicht, erhielt Mokrib Khan, auf das Anstiften der Jesuiten zu Kambaja, einen Brief von Dangie, einem Bannianen daselbst. Dieser schrieb, daß, wenn sie die Engländer zu Surate bleiben ließen, so würden die Portugiesen kommen, und alle Städte an der Küste verbrennen, und alle Schiffe wegnehmen, die ihnen begegneten. Sie schlossen daher, der klügste Weg, den sie erwählen könnten, wäre dieser, daß sie mit den Engländern weiter nichts zu thun hätten.

1612 Dounton.

Die Rheede von Swally, nebst der Barre, liegt in zwanzig Graden fünf und funfzig Minuten Norderbreite. Die Abweichung war sechzehn Grad, vierzehn Minuten, gegen Westen. Sie fanden, daß das Wasser bey dem Aufgehen des vollen Mondes um vier Fuß höher stieg, als bey der Abwechselung desselben. Denn in jenem Falle war es vier und zwanzig, und in diesem nur zwanzig Fuß hoch. Die Fluth bey Nacht war auch um drey Fuß höher, als die Fluth bey Tage. Nachdem nämlich der Wind wehete. Die Küste, oder der Strand innerhalb des Hafens, lag dem Compasse nach fast völlig Süd und Nord, welches wegen der Abweichung eigentlich Nord gen Ost und halb Ost, und Süd gen Ost, halb West ist. Es machet demnach auch in Westsüdwest halb West, und Ostnordost halb Nord, der Mond die volle See. Den 10ten blieb der General noch da, um die Sachen mit Jaddow und Narran, den Kaufleuten, zu Stande zu bringen. Er nahm auch aus einer Fregatte, die zu dem Rehemi nach Goga gieng, einige Candies Reiß und Pech, und gab ihr dargegen eine Anweisung, sich von zweyen Leuten, die dem Hauptmanne Hawkins schuldig wären, bezahlen zu lassen.

Beschreibung der Rheede von Swally.

Den 11ten früh um sechs Uhr giengen sie mit dem hohen Wasser unter Segel, und Nachmittags um zwey Uhr ankerten sie in der Südrheede, von dem Hafen Surate bey einem neuen Schiffe, der Hassani genannt, welches zugleich mit dem Rehemi in das rothe Meer auslaufen sollte. Aus einer andern Fregatte nahmen sie Holzkohlen, und gaben den Eigenthümern gleichfalls eine Anweisung auf ihre Schuldner zu Surate. Den 14ten in der Nacht um ein Uhr kamen sie an eine Bank, bey welcher sie von sechzehn zu dreyzehn Faden fanden, und plötzlich darauf hatten sie wieder zwanzig und zwey und zwanzig Faden. Alsdann wurden sie mit einem Winde drey Meilen West gen Süd getrieben. Von früh um sechs Uhr bis Mittag liefen sie mit einem Nordwinde neun Meilen Südsüdost. Die Tiefen waren von zwanzig bis sechzehn Faden. Nunmehr waren sie neun Meilen vom Lande, in der Breite von neunzehn Graden sieben und dreyßig Minuten. Um ein Uhr giengen sie vor drey malabarischen Schiffen vorbey, die nach Surate giengen. Sie waren mit Cayro, einer Art von Werke, aus der man Seile macht, und Cocoanüssen beladen, und lagen daselbst in vierzehn Faden, neun Meilen vom Lande, vor Anker, um den Abfluß der Ebbe zu erwarten. Gen Südost lagen sieben andere Schiffe, etwas näher bey den Gebirgen.

Sie verlassen die Küste.

Von Mittage bis Mitternacht fuhren sie fünf Meilen weit Südost. Weil der Wind die meiste Zeit der Nacht über stille war: so hatten sie den 15ten Mittags nicht mehr, als sechs Meilen Südsüdost zurück gelegt. Der Wind gieng den Tag über ziemlich frisch aus Norden. In der Nacht hörten sie einige starke Canonenschüsse von der Landseite, und unterwegens hatten sie funfzehn, dreyzehn, und zwölf Faden. Das Land war bergigt, und mit Thälern vermischt, die wie Buchten zwischen den Bergen durchgiengen. Mittags war ihre Breite neunzehn Grade vier Minuten. Abends waren sie noch drey Meilen vom Ufer, und hatten, als sie gegen das Land segelten, zwischen zwölf und sechs Faden. Von

Anmerkungen zur Schiffahrt.

1612 Dounton.

Mittage zu Mitternacht war der Lauf Süd gen Ost eilf Meilen; der Wind nordlich. Bis den 16ten Mittags legten sie mit eben dem Winde in zwölf Stunden eilf Meilen zurück. Das Ufer lag hoch und war voll kleiner hafenähnlicher Baye. Der Ankerplatz war überall gut, in fünf Faden; vier kleine Meilen vom Ufer, und drey große Meilen davon hatte man neun Faden. Ihre Breite war achtzehn Grade eine Minute.

Kommen nach Dabul.

Abends an eben diesem Tage ankerten sie vor dem Hafen **Dabul**, in welchen der General einlaufen wollte, in der Hoffnung, etwas von seinen aus England mitgebrachten Waaren zu verkaufen. Den 17ten früh fuhr er mit der Fregatte an den Eingang des Hafens, um die Tiefe zu erforschen, die ganz nahe bey der Südspitze des Eingangs fünf Faden war. Ein wenig weiter gegen Norden, fast in der Mitten des Eingangs, fand er nur zweene Faden. Die Breite dieser Südspitze ist siebzehn Grade vier und dreyßig Minuten, und die Abweichung funfzehn Grade vier und dreyßig Minuten. Mittags kamen zwey Boote von dem Statthalter. Eines brachte ein Geschenk von drey Rindern, wie auch Schafen, Plantanen, Brodt und Wassermelonen. Auf dem andern waren Abgeordnete, welche sich nach ihrer Ankunft und nach ihrem Gewerbe erkundigen sollten, ob sie gleich wußten, daß sie zu Mokha gewesen waren, und von ihrem Aufenthalte zu Surate nothwendig gehört haben mußten. Die Bothschaft ward nach indianischer Art mit vielen Complimenten und Versicherungen der Freundschaft ausgerichtet. Sie sagten auch, die Kaufleute sollten für ihre Güter Geld, Indigo, Zeuge und Pfeffer bekommen. Dieses war mehr gesagt, als sie Befehl zu sagen hatten, und als die Engländer erwarten konnten. Denn was sie etwan von Indigo, Zeugen und Pfeffer hatten, das sollte alle Augenblicke auf ihre eigenen Schiffe gebracht, und in das rothe Meer verführt werden.

Handel daselbst.

Nichts destoweniger schickte der General nach so schönen Verheißungen Kaufleute ans Land, mit einem Geschenke an den Statthalter, und mit Proben von den englischen Tüchern und andern Waaren. Sie verkauften aber nichts, als etwas weniges breites Tuch, und Kersey, von den besten und lichtesten Farben, als roth, papegoygrün, und dergleichen, und Bley in Klumpen. Der Statthalter kaufte die **Mennige**, schickte sie aber wieder an Bord. Er bezeugte sich eben so falsch gegen sie, als man ihnen zu Surate begegnet war. Er verstattete ihnen die Freyheit zu handeln, und brauchte unter der Hand Leute, welche die Käufer abhalten, oder wegtreiben mußten; so, daß er allein die Preise festzusetzen hatte, weil niemand außer ihm kaufte. Was Korn, Wasser, und andere Lebensmittel anlangte, so erhielten sie gegen ihr Geld so viel, als sie nöthig hatten. Sie erhielten auch ein Kabeltau von achtzehn Zoll, welches aus indianischen Materialien verfertigt, und sechs und neunzig Faden lang war, für acht Pfund Sterling, zu einem von des **Lieblings** Ankern. Ob diese Gefälligkeiten von ihrer Neigung gegen die Fremden herrührten oder nicht, das weis der Hauptmann nicht zu entscheiden. Denn vielleicht bezeugten sie sich bloß deswegen so höflich gegen die Engländer, weil dieselben zu Mokha bewiesen hatten, wovon das Gerüchte überall ausgebreitet war, daß sie sich von niemanden ungestraft betrügen oder Unrecht thun ließen.

Portugiesische Schiffe erobert.

Den 26sten Nachmittags sahen sie außer verschiedenen malabarischen Kaufmannsschiffen, die neben ihnen ankerten, ein großes Schiff und eine Fregatte, in der offenen See. Zwo Stunden vor Nacht schickte der General den **Liebling** aus, um sie einzubringen. Aus Furcht aber, der **Liebling** möchte sie in der Nacht aus dem Gesichte verliehren, und nicht stark genug seyn, sie mit Gewalt zu zwingen, wenn es finster wäre, schickte er den Hauptmann **Dounton** in dem **Pfefferkorne** aus, und gab ihm noch zur Unterstützung seine

seine starkbesetzte Fregatte mit. Um Mitternacht sah der Hauptmann, ob es gleich sehr finster war, das fremde Fahrzeug vor Anker liegen, und schickte die Fregatte der andern Fregatte nach, welche zu entkommen trachtete. Das große Schiff war gleichfalls unter Segel, nachdem es ihrer ansichtig geworden war. So bald man ihm aber zurief, strich es die Segel. Es kam darauf ein Kahn mit einem Soldaten und zweenen andern, die den Hauptmann entschuldigten, daß er nicht an Bord käme. Er wäre alt und schwach, und ihr großes Boot wäre so sehr beladen, daß man es mit Rudern nicht fortbringen könnte.

1612 Dounton.

Der Hauptmann **Dounton** war demnach wider seine Neigung gezwungen, seine eigene Pinnasse abzuschicken, und die vornehmsten Kaufleute und Soldaten abzuholen. Um aber dem Plündern zuvor zu kommen, gab er dem Hochbootsmanne genauen Befehl, niemand in das Schiff gehen zu lassen; weil der Hauptmann wollte, daß der General zuerst an Bord gehen sollte. Die englische Fregatte kam mit der portugiesischen zurück, die sie in ihre Gewalt gebracht hatte, worauf einer in der Flucht war getödtet worden. **Dounton** nahm etliche Portugiesen zu sich an Bord, und gab den übrigen Befehl, mit der Fregatte nach **Dabul** zu segeln. Weil er aber sah, daß sie auf die unrechte Seite steureten, und argwohnte, daß es mit Fleiß geschähe, (denn wenn sie einmal etwas voraus gewesen wären; so hätte sie das **Pfefferkorn** mit allen seinen Segeln nicht einholen können): so ließ er sie die Segel einnehmen, und das Schiff sich nachziehen, damit es nicht durch Hülfe der Segel entkommen möchte. Darauf warf er Anker, und befragte in seiner Kajüte einige Portugiesen, womit das Schiff beladen wäre? Unterdessen schickte des Hauptmanns Schiffer die Pinnasse mit einem von seinen Gehülfen an Bord der Fregatte, unter dem Vorwande, daß er nicht wüßte, ob sie auf des Hauptmanns Befehl oder Genehmhaltung ankerte, oder nicht. Dieser gieng nicht allein in das Schiff; sondern fing auch an zu plündern, und hörte nicht eher auf, als bis es ihm gefiel, ob man ihm gleich oft zurief. Zu seiner Demüthigung aber schickte der Hauptmann **Dounton**, **Thomas Glenham**, **Johann Staughten**, **Georg Cockham**, und **Robert Mico**, den Buchhalter ab, die mit einer Laterne an der Leiter stehen mußten, als sie über Bord stiegen, und sie im Angesichte der Portugiesen nach der Reihe durchsuchten. Als dieses geschehen war, wurden die Sachen in dem Boote zusammen gelegt, und durch die obenbenännten Personen zu den Portugiesen zurückgeführt, denen der Buchhalter meldete, daß, wenn etwas von den Sachen fehlte, so sollten diejenigen, die am Borde gewesen, dafür stehen.

Die Bootsknechte plündern dieselben.

Da **Thomas Love**, **Georg Jesse**, und **Matthäus Bragge**, drey Schiffergehülfen auf dem Admirale, vor kurzem gestorben waren: so hatte ein gewisser **Terrie**, ein Bedienter **Wilhelm Thorntons**, die Führung der Fregatte über sich. Dieser gieng mit seiner Fregatte, ob er gleich scharfen Befehl darwider hatte, noch vor dem Boote an Bord des portugiesischen Schiffs, lief mit seinen Leuten hinein, erbrach die Kisten, und nahm daraus weg, was ihm gut deuchte, und gab denen, die ihm Einhalt thun sollten, lose Worte. **Dounton** war über solches Bezeugen sehr ungehalten, und ersuchte **Wilhelm Pemberton** in dem **Lieblinge**, den General davon zu benachrichtigen, damit man die geraubten Sachen noch eher ihren Händen entreißen könnte, als die Plünderer Zeit hätten, sie fortzuschaffen.

Verharren bey ihrer Unternehmung.

Der General erfuhr die Sache nicht eher, als um ein Uhr, da die Schiffe sämmtlich neben ihm ankerten. Er ließ die beyden Fregatten, auf welchen sich die Leute aus dem **Pfefferkorne** befanden, in einiger Entfernung davon ankern, und verboth ihnen, an

Werden vom Generale gedemüthigt.

1612 Dounton.

Bord zu kommen. Hierauf gieng der General, in Begleitung des Verfassers und der vornehmsten portugiesischen Kaufleute, erstlich in seine eigene, und hernach in die eroberte Fregatte, und ließ sie genau durchsuchen; und nachdem man ihnen die geraubten Sachen abgenommen hatte, einzeln fortgehen. Darauf ward die englische kleine Fregatte durch ihre Pinnasse an Bord des portugiesischen Schiffes gezogen, und die Güter wurden den Eigenthümern wieder zugestellt. Dieses Schiff, welches von dreyhundert Tonnen war, führte den Namen **St. Niklas**. Es gehörte den Portugiesen zu Kochin, und wollte nach Chaul fahren. Ihre Ladung bestund vornehmlich in getrockneten Cocoanüssen, Zinn, schwarzem Zucker, Rackanüssen, zehn Fässern chinesische Waaren, einigen Säcken Alaun, und Cayro oder Bastseilen. Sie wollten keine Ladungszettel aufweisen, und die Engländer konnten auch, aller Bemühung ungeachtet, keine finden. Sie nahmen ihnen einige Ballen rohe chinesische Seide, etwas Nägelein, drey Kisten Zimmet, und einige Stücken Wachs zu Lichtern. Doch dieses war nur eine Kleinigkeit in Ansehung des Schadens, den die Engländern von den Portugiesen erlitten hatten.

Die Portugiesen werden losgelassen.

Die Fregatte gehörte nach **Chaul**, und war nach Ormus bestimmt. Ihre Last war sechzig Tonnen, und ihre Ladung Reiß und Tamarinden. Sie nahmen von ihr einige Säcke Reiß zu ihrem Gebrauche. Dieser Zufall hielt sie bis auf den ersten März auf. Mit dieser Fregatte schickte der General die Portugiesen fort, die von der Armee zu Surate zu ihm übergegangen waren, nämlich **Lorenzo de Campo**, und den andern Ueberläufer, der mit ihm kam, den Bootsknecht, den man in der Fregatte gefangen hatte, und die beyden Knaben, die ihren Herren entlaufen waren. Einem jeden von ihnen gab er einen Reisepfenning, nach Beschaffenheit seines Standes, außer denen für sie verfertigten Kleidern. Dem Kaufmanne, dem die Seide meistens zugehörte, gab er ein Stück feines breites Tuch, und dem Hauptmanne der Fregatte, von dem er den Reiß genommen hatte, ein Stück Kersey. Der Statthalter ließ heute dem Generale zu wissen thun, daß die große Kafilah, die den 6ten des Hornungs nach Kambaja vorbey gegangen wäre, entweder den andern Tag oder die folgende Nacht zur Rückreise nach Goa vorbey gehen würde. Die Engländer aber bekamen nichts zu sehen.

Absichten des Generals.

Den 4ten rief der General die Officier zusammen, um sich mit ihnen zu berathschlagen. Er bezeugte sein Verlangen, nach Goa zu segeln, und von dem Vicekönige Genugthuung für den Schaden zu verlangen, den ihm die Portugiesen zugefügt hatten, damit sie, im Falle der Weigerung, desto besseres Recht hätten, an denen Schiffen, die ihnen begegneten, Repressalien zu gebrauchen. Der Vorschlag ward für sehr gut gehalten. Weil sie aber in Ansehung der Zeit eingeschränkt waren, und allerhand Aufschub und Verrätherey zu besorgen hatten: so ward beschlossen, weil es die Zeit noch nicht litte, südwärts nach dem Vorgebirge Komorin zu gehen, unterdessen in das rothe Meer zurück zu kehren, und zu versuchen, ob sie die zurückgebliebenen Güter erlangen könnten, sich ihres Schadens an den Unterthanen des großen Moguls zu erholen, und fernere Rache an den Türken zu Mokha und Aden, wegen des vormals erlittenen Unrechts, auszuüben, vornehmlich aber das Schiff zu retten, oder zu vertheidigen, welches, wie dem Generale von Masulipatan gemeldet wurde, von der Gesellschaft in diese Gegenden gesendet war.

Der

z) In Purchas: **Abba del Curia**. Hauptmann Hamilton nennet es **Abdel Curi**. Siehe seine Karte von der ostlichen Küste von Africa; in seiner Beschreibung von Ostindien.

Der XI Abschnitt.

Die Flotte verläßt Dabul. Paßirt Sokotra. Abdal Kuria. Am Lande hinterlaßne Briefe. Entschluß sich zu trennen; die türkische Handlung zu sperren. Sie halten ein indianisches Schiff an, ohne ihm jedoch etwas zu Leide zu thun. Ein Boot aus Aden. Sie plündern ein indianisches Schiff. Des Aga Geschenke werden verworfen. Die Jelbas werden angehalten. Sie segeln in die Meerenge von Mekka. Sehen zwey große Schiffe. Zwey werden erobert und geplündert.

Abreise von Dabul.

Den 5ten März früh um sechs Uhr giengen sie von Dabul unter Segel, und fuhren Nordnordwest längst der Küste. Der General war begierig, das Schiff von Kochin, das an einen Ort, nicht weit von Chaul, fuhr, außer Gefahr vor den Malabaren, ihren Feinden, zu sehen. Abends ankerten sie in sieben Faden, eine Meile vom Lande, und sechse von Dabul, und neun Meilen waren noch bis nach Chaul. Der Wind wehte aus Süd, und wandte sich hernach nach Westen. Auf dem Wege von der indianischen Küste bis nach Sokotra, fanden sie, daß alle Tage ihr Schiff weiter gegen Süden gerückt war, als sie ihrem Laufe nach vermuthen konnten. Besonders geschah dieses, als sie vor dem Meerbusen oder dem Eingange des persischen Meerbusens waren. Der Verfasser vermuthet, daß ein Strom von hier aus gegen Süden treiben möge. Den 20sten schickte der General **Wilhelm Pemberton** in dem **Lieblinge** nach Sokotra voraus, um sich nach dem erwähnten Schiffe, das in das rothe Meer hatte gehen sollen, zu erkundigen.

Gehen Sokotra vorbey.

Den 24sten früh um zehn Uhr erblickten sie Land, welches acht Meilen von ihnen gen Westsüdwest lag. Es war solches das ostliche Ende von Sokotra, welches hohes Land ist, und aus vier weißen Hügeln oder Sandbergen besteht. Weil nebelicht Wetter war, so konnten sie das nordliche Ende nicht unterscheiden. Den 25sten März [1613] lag ihnen das Vorgebirge **Delischa** gen Südost in der Entfernung von vier Meilen. Den folgenden Tag früh um fünf Uhr, ward die Luft stille. Und weil der Strom nordwärts gegen den Fels Saboyna trieb, waren sie genöthigt, eine halbe Meile davon an der Südsüdostseite desselben in zwanzig Faden zu ankern. An diesem Felsen giebt es eine große Menge Fische. Zwischen neun und zehn Uhr giengen sie mit einem Südwinde wieder unter Segel, und nahmen ihre Richtung westwärts von dem Vorgebirge **Guardafui**.

Abdal Kuria

Den 27sten früh um vier Uhr hatten sie die Klippen, die drey und eine halbe Meile von **Abdal Kuria** s) gegen Norden liegen, nordwärts noch eine halbe Meile von sich. Dieses ist ungefähr zwanzig Meilen West gen Süd von der westlichen Spitze von Sokotra. Die Tiefen, die sie hier fanden, waren sechszehn, siebzehn, und achtzehn Faden. Beym Anbruche des Tages erblickten sie die Insel **Abdal Kuria**. Den folgenden Morgen früh um sechse lag ihnen das Vorgebirge **Guardafui** gen Südost in der Entfernung von sieben Meilen, und der Berg **Fölix** t) neun Meilen nach Westen. Sie hielten sich vier kleine Meilen vom Ufer, und hatten vierzig, neun und dreyßig, dreyßig, sieben und zwanzig, drey und zwanzig, ein und zwanzig, achtzehn, und funfzehn Faden. Nachmittags um drey Uhr, da ein kleiner Wind aus Ostnordost wehte, ankerten sie in einem steinigten Grunde in sieben Faden, anderthalb Meile von dem Berge **Foelix** westwärts. An diesem ganzen Ufer segelte der General in seiner Fregatte. Er nahm drey von den Einwohnern zu sich an Bord, und gab

t) Die Araber nennen ihn, wie eben der Verfasser anderwärts saget, **Baba Filek**, woraus die Europäer Fölix gemacht haben.

1613 Dounton.

gab ihnen Briefe an den **Liebling** zu bestellen, wenn er nach seiner Abreise anlangte, und setzte sie darauf wieder ans Land. Sie meldeten dem Generale, daß vier Tage vor seiner Ankunft, vier indianische Schiffe nach dem rothen Meere vorbey gesegelt wären.

Briefe am Lande zurück gelassen.

Den 29sten früh schickte der General wieder Briefe ans Land, die er noch andern an den **Liebling** zu bestellen gab. Die Einwohner brachten ziemlich viel gute Schafe, kleine Ziegen, einige Körbe Olibanum, und arabisches Gummi um billigen Preis zu verkaufen. Sie hielten sie für Muhammedaner, und nicht für Christen, die bey ihnen unter dem Namen **Franges** verhaßt sind. Als das Boot um Mittag wieder an Bord kam, hielt der Hauptmann für dienlich, nicht länger auf den **Liebling** zu warten. Sie giengen daher nach Aden in Arabien unter Segel. Nachmittags um vier Uhr hatten sie den Berg Felix Ost gen Süd, einen halben Grad Süd, ungefähr acht Meilen weit von sich. Von dem 30sten des Mittags, bis den 31sten in der Nacht um ein Uhr, in dreyzehn Stunden, legten sie achtzehn Meilen Nordwest mit einem Ostnordostwinde zurück. Den 30sten Nachmittags erblickten sie das Land von dem glückseligen Arabien. Und den 31sten früh um eins wendeten sie sich südwärts, um, weil sie nahe am Ufer waren, die Zeit bis zu Anbruche des Tages hinzubringen. Um fünf Uhr segelten sie wieder Nordwest gegen das Ufer. Von früh um sechs Uhr, bis Nachmittags um sechs Uhr, in zwölf Stunden, segelten sie längst der Küste West gen Süd, und Westsüdwest dreyzehn Meilen. Sie hielten sich beständig fünf kleine Meilen vom Ufer, in der Tiefe von achtzehn bis dreyßig Faden. Von sechs Uhr bis Mitternacht, in sechs Stunden, legten sie sechs Meilen Westsüdwest zurück.

Trennung der Schiffe beschlossen.

Den 1sten April fuhren sie von Mitternacht an, bis früh um sechs Uhr, fünf Meilen West gen Süd halb Süd. Ihrer Rechnung nach waren sie damals achtzehn Meilen von Aden. Heute ließ der General, durch die Herren **Lawse** und **Fowler**, den Hauptmann **Dounton** zu sich berufen, um sich mit ihm wegen ihrer Trennung zu berathschlagen. Endlich ward beschlossen, daß das **Pfefferkorn** vor dem Hafen Aden kreuzen, und allen indianischen Schiffen die Einfahrt oder das Ankern verwehren, und sie in das rothe Meer treiben sollte. Und hier wollte sich der General mit dem **Wachsthume des Handels** aufhalten. Den 2ten von Mitternacht an, bis früh um sechs Uhr, fuhren sie, mit einem schwachen Ostwinde, drey Meilen weit gegen Westsüdwest. Früh um acht Uhr, indem sie im Begriffe waren, sich von einander zu trennen, fanden sie den **Liebling** etwa acht Meilen von Aden, gegen Osten vor Anker. Er war ihnen dadurch zuvor gekommen, daß sie vier Tage auf ihn gewartet hatten. Er hatte seine Angelegenheiten, zu Sokotra ausgerichtet, und die Insel schon verlassen, ehe der General dieselbe paßirte. Er kam ihn auf der Reise bey Sabonna, Abdal Kuria, und dem Berge Fölix um einen Tag zuvor, da der General indessen auf ihn wartete. Er brachte eine Abschrift von dem Briefe mit, den Hauptmann **Johann Saris** bey dem Könige hinterlassen hatte, der die Schiffe die **Würznelke**, den **Hektor**, und **Thomas** unter seiner Führung hatte. Er berichtete, daß er alles dessen ungeachtet, was **Middleton** von der Verrätherey der Türken meldete, in das rothe Meer abgegangen wäre. Unmittelbar darauf segelte der General mit dem **Wachsthume des Handels** und dem **Lieblinge** gegen den Bab, und ließ den Hauptmann Dounton vor Anker zurück, um die vorhin gegebenen Befehle zu bewerkstelligen. Den 3ten früh um ein Uhr gieng der Hauptmann unter Segel, und wendete sich gegen Süden, um alles desto besser übersehen zu können. Er hielt sich also den ganzen Tag über auf dem Wege der Schiffe, die nach Aden segeln. Am Morgen entdeckte er drey Segel, die nach Aden gerichtet.

Sperren die türkische Handlung.

richtet waren, sich aber von ihm wegwandten, so daß er sie in der ganzen Nacht nicht erreichen konnte. Weil der Wind heftig wehte, warf er keinen Anker aus, sondern zog nur die Segel ein, um zu sehen, wie sehr das Schiff getrieben würde. Er fand, daß es in zehn Stunden drey Meilen betrug, und ließ sich auf solche Art bis an das Land treiben. Den 4ten Morgens um sieben Uhr ankerte er in zwölf Faden, drey bis vier kleine Meilen von der Stadt Aden.

1613 Dounton.

Den 12ten giengen sie ein wenig nach Mitternacht unter Segel, um dem Schiffe *u*) von der Seite beyzukommen, und beym Anbruche des Tages sahen sie es drey kleine Meilen weit südwärts vor Anker liegen. Das Schiff gieng den Augenblick unter Segel, da es sie gerade auf sich zufahren sah, und suchte nach Aden zu entkommen. Aber zwischen neun und zehn Uhr feuerte das **Pfefferkorn** eine Canone auf sie ab; da sie denn ohne Anstand die Segel strichen, und ihr Boot an Bord sandten. Sie sagten dem Hauptmanne, daß sie in Aden handeln wollten, und ihr Schiff gehörte dem Samorin oder Könige von Kalekut, von wannen sie vor vierzig Tagen ausgereiset wären. Sie wären bey Sokotra und dem Berge Fölix vorbey gesegelt, und hätten daselbst den Brief gesehen, den der General an den **Liebling** zurückgelassen, wie auch ein Schiff aus Dabul, das von Achin angekommen. Der **Nakhada** dieses Schiffs hieße **Abraham Abba Zeinda** *x*). Die Last desselben war hundert und vierzig Tonnen, und die Ladung, ihrer Aussage nach, folgende: Tamerik, drey Tonnen; Reiß, dreyhundert und zwanzig Quintale; Jagaza, oder schwarzer Zucker, vierzig Bahars; Cardamumen, sieben Bahars; trocknen Jngwer, vier und ein halber Quintal; anderthalbe Tonnen Pfeffer, ein und dreyßig Ballen Baumwolle, jeder Ballen zu fünf bis sechs Maunds. Das Schiff hatte drey und siebenzig Personen am Borde, die zu folgendem Gebrauche bestimmt waren: zwanzig, Wasser auszugießen, und andere Geschäffte im Raume zu besorgen, achte, zum Steuerruder, viere, zu dem Maste und den Segelstangen, und was sonst in der Höhe zu verrichten war, zwanzig Knaben, Speise für die andern zu bereiten, und das übrige waren Kaufleute und Pilgrimme.

Halten ein indianisches Schiff an.

Da sie aus einem Orte waren, dessen Einwohner unsere Nation niemals beleidigt hatten: so gab ihnen der Hauptmann ihre Freyheit, ohne etwas von ihren Gütern wegzunehmen, zwo Tonnen Wasser ausgenommen, die sie füglich entbehren konnten. Weil er ihnen aber keinesweges verstatten wollte, nach Aden zu gehen: so waren sie sehr übel mit ihm zufrieden. Er war also genöthigt, ihnen zu sagen, daß, wenn sie sich wagten, es zu thun, so würde er ihr Schiff in Grund versenken, und zur Rettung ihres Lebens nichts weiter, als ihr Boot, übrig lassen. Sie waren aber immer noch eben so wenig geneigt, abzureisen, so daß er ihnen ferner drohen mußte, daß, wenn sie sich nicht entfernten, ehe sich noch ein anderes Segel blicken ließe: so würde er sie in Grund schießen, um zu verhindern, daß sie mit den Türken, seinen Feinden, keine Gemeinschaft hätten. Sie giengen demnach unter Segel, und fuhren ein wenig vom Lande ab, aber nicht vor dem Winde: so daß er gezwungen war, den ganzen Tag und die Nacht über zu kreuzen, damit sie nicht etwa heimlich nach Aden durchwischen möchten. Es wird hierbey angemerkt, daß der Befehlshaber der Stadt allen Schiffen, die sich von Osten oder einer andern Seite sehen ließen, von der Abwesenheit des Hauptmanns **Dounton** Nachricht gab, ehe er noch selbst mit ihnen reden konnte. Und als der Hauptmann das malabarische Schiff unter seiner Gewalt hatte: so schickte der Befehls-

Thun ihm aber nichts zu Leide.

u) Hier fehlet etwas; denn wir finden nichts zuvor von diesem Schiffe gemeldet.

x) Besser **Jbrahim Abu Zeynda**, oder vielleicht **Sinda**.

1613 Dounton.

fehlshaber in der Stadt ein Boot mit einigen Arabern und zweenen türkischen Soldaten an Bord, eben diejenigen, die ehemals des Hauptmanns Leute hatten binden und martern helfen. Diese kamen vermuthlich als Kundschafter, um zu sehen, was für ein Schiff es wäre, und zum Vorwande brachten sie einige Früchte zu verkaufen.

Boot aus Aden.

So bald als sie sahen, wer sie besuchte; denn sie kannten sie den Augenblick, wollten sie ihre Boote fortstoßen, und ihnen ihren Abschied geben. Der Hauptmann aber gab es nicht zu; sondern, da sie an Bord kamen, führte er ihnen die Grausamkeiten zu Gemüthe, die sie an seinen Leuten ausgeübt hätten, ohne sich jedoch harter Worte zu bedienen. Und als er glaubte, daß sie ihr eigenes Gewissen genugsam gerührt hätte, so ließ er ihnen sagen, daß sie dem ungeachtet sehen sollten, wie sehr seine Nation die Türken an Gelindigkeit überträfe. Denn ob sie gleich seinen Leuten auf das grausamste mitgespielt hätten, nachdem sie dieselben, unter den feyerlichsten Versprechungen der Freundschaft und der Sicherheit, an das Ufer gelocket; und ob er gleich wüßte, daß sie selbst an den ausgeübten Grausamkeiten Antheil hätten: so wollte er sie doch gehen lassen, ohne ihnen etwas zu Leide zu thun. Sie giengen also fort, und versprachen, den andern Tag mehr Erfrischungen zu bringen. Den folgenden Morgen schickten sie ein Boot mit guten Fischen, und versprachen, um Mittag mit bessern Lebensmitteln zu kommen, welche sie unterdessen zubereiteten. Das **Pfefferkorn** aber war unter Segel, um das malabarische Schiff von der Küste wegzubringen, und es war so weit entfernt, daß sie es mit ihren Rudern nicht erreichen konnten. Wenn das malabarische Schiff da geblieben wäre: so würde der Aga vielleicht seinen Leuten zugelassen haben, ihr Versprechen zu erfüllen, und das **Pfefferkorn** mit Lebensmitteln zu versorgen.

Plündern ein indianisches Fahrzeug.

Den 14ten früh, da der Wind aus Osten wehte, erblickten sie ein anderes Schiff von gleicher Last, welches ebenfalls seinen Lauf nach Aden nahm. Sie zwungen es, Anker zu werfen, und um zehn Uhr schickte der Hauptmann an Bord, um das Schiff zu durchsuchen, und einige von dem Schiffsvolke abzuhohlen, und ließ zu gleicher Zeit sein Boot ausbringen. Er vernahm von denselben, daß sie von **Pormean** wären, einer Stadt nicht weit von **Ruts Nagone** y), die dem großen Mogol zinsbar ist, als welcher die englische Nation beleidigt, und ihrem Könige seine Verachtung bezeugt hatte. Der **Nakhada** war ein Banniane. Der Hauptmann **Dounton** lag nur zwo kleine Meilen von Aden vor Anker, und hatte Grund, aus den Bemühungen der Malabaren den Tag zuvor zu muthmaßen, daß er, wenn ein anderes auch noch so schlechtes Schiff dazu käme, ehe er mit diesem zur Richtigkeit gekommen, sich eines von beyden würde entgehen lassen müssen. Er hielt dahero für besser, das Schiff durch seine Leute durchsuchen zu lassen, als die Eigenthümer der Waaren selbst zu befragen. Nach mühsamen Nachsuchen hatten sie vor Einbruche der Nacht vierzehn Ballen groben **Dutty**, den Ballen zu sechs **Corges**; sechs und dreyßig Ballen, deren jeder eben so viel Corges enthielt, kleinen Dutty; ein Pack Candekinsmill, oder kleine blaue Stücken Calico, nebst dreyßig und etlichen Stücken weißen Bastas, ein wenig Butter und Lampenöl aus demselben gebracht. Dieses waren ihnen lauter angenehme Waaren. Der übrige Theil der Ladung bestund in Baumwolle, die man sich den nächsten Tag zu durchsuchen vornahm.

Des Aga Geschenk wird verworfen.

Heute überschickte **Maharim**, Aga von Aden, ein Geschenk von Hühnereyern, Limonien und Plantanen, welches sie keinesweges für ein Geschenk erkennen wollten. Sie ließen ihm

y) Ist ein Platz auf der Halbinsel von Guzurate, nicht weit von dem westlichen Vorgebirge derselben.

ihm durch den Ueberbringer sagen: das mannigfaltige Unrecht, welches seine Nation und Freunde das Jahr zuvor zu Aden erlitten, hätte ihn dahin gebracht, daß er sich nunmehr an den Türken durch Feindseligkeiten zu rächen suchte. Er wäre nicht zu dem Ende hergekommen, um ihre Gunst zu erwerben, sondern wäre fest entschlossen, ihre verstellten Höflichkeiten keinesweges anzunehmen. Denn da sie die Engländer zu ermorden pflegten, wenn sie als Freunde zu ihnen kämen: so hätten sie sich auch keiner Freundschaft weiter zu ihnen zu versehen; sondern sie kündigten hiermit allen Türken in diesen Welttheilen den Krieg an. Was das überschickte Geschenk anbeträfe, setzte er hinzu, so würden sich seine Leute desselben zu ihrem Nutzen bedienen, und so viel dafür geben, als die Sachen werth wären. Es kam auch ein Fischerkahn mit Fischen an Bord, die der Hauptmann zum Abendessen kaufen ließ. Er pflegte den Ueberbringer allezeit von dem, was er brachte, mitessen zu lassen. Den 26sten früh entdeckten sie ein Segel an der Südseite von Aden, das nach Osten fuhr. Nachmittags ward es von der Pinnasse eingebracht, welche man ihm nachgesendet hatte. Es war eine **Jelba von Schaher**, die nach Hause fahren wollte, und mit Pfeffer, Opium und andern Waaren beladen war. Außerdem befanden sich noch einige Pilgrime aus Mekka als Reisende darauf.

1613 Downton.

Den folgenden Morgen sahen sie eine Jelba zwischen dem Schiffe und dem Ufer gegen Osten fahren. Als ihr die Pinnasse nachgeschickt ward, so befand man, daß es eben diejenige war, die schon am 22sten vorbey gegangen war. Sie kauften denen am Borde neun und ein halb Pfund Opium zur Probe ab, und ließen das Schiff darauf gehen. Den 28sten früh giengen sie unter Segel, und kreuzten auf dem Wege nach Aden. Der Wind wehte aus Süden. Den folgenden Nachmittag entdeckten sie zwey Schiffe, die nach Aden segelten. Der Hauptmann schickte ihnen Abends die Pinnasse mit starker Mannschaft entgegen, um sie einzubringen, welches den 30sten um vier Uhr bewerkstelliget ward. Sie waren beyde aus einem Orte an der abißinischen Küste, mit Namen **Bandar Zeada**. Das eine Schiff war bloß mit Mastbäumen beladen; das andere führte gleichfalls einige Mastbäume, und acht und sechzig starkbeleibte Schafe, welche sie ihnen abkauften, und darnach die Schiffe wieder gehen ließen. Sie segelten unmittelbar darauf nach Aden. Der Wind gieng aus Ostsüdost und Ostnordost.

Jelbas angehalten.

Am 8ten setzten sie mit einem gelinden kühlen Winde aus Nordost gen Ost ihren Weg nach dem Bab fort. Um zehn Uhr entdeckten sie die abißinische Küste, welche, bis sie näher kamen, einer Insel ähnlich zu seyn schien. Sie wandten sich von daraus nach Nordwest, gegen den Bab, der ihrer Rechnung nach dazumal noch zehn Meilen entfernet war, und den sie Nachmittags um vier Uhr im Gesichte hatten. Sie verweilten sich hier mit hin und her kreuzen, um die Nacht auf solche Art hinzubringen. Mit Anbruche des Tages segelten sie nach der Meerenge, und bey der Einfahrt sahen sie ein kleines Segel hinter sich. Der Hauptmann zog die Bramsegel ein, um des Schiffes zu erwarten, und schickte ihm die Pinnasse entgegen, welche den **Nackhada** und den **Malim** an Bord brachte. Sie waren Unterthanen des großen Mogols aus einem gewissen Orte, Namens **Larre**, an der Mündung des Flusses **Sindi**. Er segelte mit dem Schiffe in eine Bay an der Ostseite, und ankerte in sieben Faden. Darauf ließ er durch seine Kaufleute ihre Ladung durchsuchen. Sie bestund in einigen Ballen Tüchern, Samensäcken von allerhand Sorten, ausserdem Leder, Krügen Butter, und einer großen Menge Oel, theils zum Speisen, theils zum Verbrennen in Lampen.

Segeln nach der Meerenge.

1613 Dounton.

Sie sehen zwey große Schiffe,

Weil der Hauptmann das Schiff, welches keine Reisende am Borde hatte, aus Mangel am Wasser nicht behalten konnte, und er hiernächst wegen des Windes ungewiß war: so nahm er die Ballen Tuch heraus, die zu ihren Absichten am dienlichsten waren, wie auch Butter und Oel zum Gebrauche des Schiffes, und gab darauf den Indianern die Freyheit, nach Mokha zu gehen. Als sie kaum angefangen hatten, dieses zu bewerkstelligen: so entdeckten sie des Nachmittags um drey Uhr, bey der ostlichen Küste von der Meerenge, ein Schiff von zweyhundert Tonnen, welchem unmittelbar ein sehr großes Segel folgte, dessen große Segelstange drey und vierzig Ellen lang war. Weil die Schiffe schon sehr nahe waren, ehe man ihrer wegen des Landes gewahr werden konnte: so kam das große Schiff, vermittelst des Windes und der Fluth, dem **Pfefferkorne** zuvor, ehe der Hauptmann aus der Bay gelangen, und ihm den Weg verlegen konnte. Er war also genöthigt, ihm im Rücken nachzusetzen. Doch als er näher kam, so erkannte er an seinen Masten und Segeln, daß es der **Mahmudi von Dabul** war, der mit ihnen in Freundschaft stund. Sie mußten sich also die Hoffnung vergehen lassen, eine Prise zu machen. Der Hauptmann, der den Stolz des **Nakhada** kannte, hätte ihm gern seine Gewalt über ihm zu erkennen gegeben. Denn er hatte sich weder in der Rheede von **Mokha**, noch zu **Dabul**, darzu verstehen wollen, den General zu besuchen. Weil er aber sah, daß dieses Fahrzeug ihm den Vortheil abgewonnen hatte: so gab er ihm einen Schuß, und gieng auf das andere Schiff los.

werden erobert und geplündert.

Dieses letztere hatte unterdessen, da die Engländer das große Schiff verfolgten, die Segel eingezogen, in der Hoffnung, ihnen bey der Dunkelheit der Nacht aus dem Gesichte zu kommen. Der Hauptmann **Dounton** hielt es für ein Schiff von **Diu**. Als sie es aber erreichten, so sagten die Leute aus, daß sie von **Kuts Nagone** wären, einem Orte, der nicht weit vom Flusse **Sindi** liegt. Es war mit Baumwolle, einigen Ballen Calico, und Butter und Oele beladen. Als der Hauptmann einige von ihren vornehmsten Leuten bey sich am Borde hatte: so ließ er sie mit sich in die Rheede an der arabischen Küste fahren. Er suchte daselbst das Schiff von **Larree**, in welchem er fünf Mann zurück gelassen hatte, durch Hülfe der Lichter; und in der Nacht ankerte er vier Meilen innerhalb des **Babs** in zwölf Faden. Hier nahmen sie die beyden folgenden Tage 66 Bündel Calico aus dem Schiffe von **Larree**, welche ihnen, nebst einem Theile der Butter und des Oels, wieder zugestellet wurden, weil sie schon sonst mit englischen Waaren versehen, und die Engländer derselben nicht benöthigt waren. Man behielt nur drey **Gorges Bastas**, welche ihnen bezahlt wurden. Als man hiermit zu Stande war: so setzte der Hauptmann die Reisenden und die Pilgrimme von dem Baumwollenschiffe an Bord, und gab ihnen einen Brief an Herrn Middletonen mit, im Falle sie ihn in der Rheede von **Mokha** antreffen sollten. Ehe sie noch abreiseten, sahen die Engländer eine **Jelba** aus dem **Bab** herkommen; und weil der Wind nicht gut war, so ließ sie ihr Geschäffte bey den Engländern durch einen Kahn ausrichten. Der Schiffer meldete dem Hauptmanne, er wäre aus **Bandar Zeada**, einer Stadt an der abißinischen Küste, eine halbe Tagereise westwärts von **Bendar Kaßum**. Er sollte mit Mastbäumen nach **Mokha** gehen. Als er auf der Reise durch den **Bab** ans Land gestiegen, so hätte ihm jemand gesagt, daß er einen Brief an den Hauptmann **Dounton** zu bestellen hätte, mit der Nachricht, daß seine Landsleute mit acht bis neun indianischen Schiffen nach **Assab** abgegangen wären. Es hätte ihm aber derjenige, der den Brief hätte, solchen nicht mitgeben wollen, weil er eine Belohnung zu erlangen hoffte, wenn der Hauptmann durch den **Bab** zurück kehren würde. Auf diese Nachricht gieng der Hauptmann noch denselben Nachmittag unter Segel, warf aber von neuem Anker, weil ihm der Wind nicht günstig war.

Der

1613
Dounton.

Der XII Abschnitt.

Der Hauptmann Dounton vereinigt sich mit dem Generale. Gesandtschaft von dem Aga. Unterredung am Borde. Es wird nichts verglichen. Ausflüchte der Türken. Anerbiethen der Indianer. Wird von Middletonen angenommen. Er verläßt das rothe Meer. Anmerkungen zur Schifffahrt. Wirkung der Ströme. Meerschlangen, ein Zeichen vom Lande. Sie segeln längst der Küste Malabar. Gehen das Vorgebirge Komorin vorbey. Vorgebirge Galle in Seylan oder Ceylon.

Der Hauptmann vereinigt sich mit dem Generale.

Den folgenden Morgen sandte Middleton den Schiffer **Wilhelm Thornton** von seinem Schiffe ab, um den Hauptmann **Dounton** zu bewillkommen. Er that ihm zu wissen, daß er alle die verlangten indianischen Schiffe in seiner Gewalt hätte, als den **Rehemi** von funfzehnhundert Tonnen, **Hassani** von sechshundert, **Mahmudi** aus Surate von hundert und funfzig, den **Sallamita** von hundert und funfzig, den **Kadri** von zweyhundert Tonnen, den **Azum Khani**, des Schach Bandars aus Mokha Schiff, von zweyhundert Tonnen, alle aus Diu; überdieses drey malabarische Schiffe, ferner den **Kadri** von Dabul, von vierhundert Tonnen, und ein großes Schiff von Kananor. Er erzählte ihm überdieses, daß, ehe er noch in die Rheede gelangen könnte, würden der General und der Hauptmann Saris mit ihren Leuten in großer Pracht an das Ufer gegangen seyn, um den König von **Rahita** zu empfangen, der mit seinem Adel und mit seinen Wachen angekommen wäre, die beyden Hauptleute zu besuchen. Gegen Abend begab sich der König aus seinem Zelte, und gieng an Bord des **Wachsthumes des Handels** zur Abendmahlzeit. Daselbst vernahm der Hauptmann Dounton, wie man in dem Bab einen Vergleich getroffen hätte, hier alle englische Waaren abzusetzen, und sie gegen solche indianische zu vertauschen, welche die Kaufleute auf beyden Seiten für gut befinden würden.

Gesandtschaft vom Aga.

Zu eben der Zeit kam **Mammi**, Hauptmann der Galeeren, nebst einigen andern, im Namen des Statthalters von Mokha, einen Vergleich mit Middletonen zu schließen, und sich zu erkundigen, was er für die erlittenen Beleidigungen für Genugthuung verlangte. Als der General auf hundert tausend Stücken von Achten verharrte, bathen sie sich Zeit aus, um nach Zenan zu schicken, und den Willen des **Jaffar Bascha** zu erfahren, und nahmen darauf ihren Abschied. Unterdessen gieng der **Liebling** mit einer geringen Ladung von indianischen Zeugen nach **Tekoa** ab. Diesem schickte den 23sten der Hauptmann Saris den **Thomas** nach. Heute gab auch Middleton den **Azum Khani** los, der nach Schermal bestimmt war, und dem Schach Bandar von Mokha zugehörte.

Unterredung am Borde.

Den 30sten Mittags ward auf dem **Wachsthume des Handels** eine allgemeine Berathschlagung gehalten, zu welcher die Hauptleute **Saris** und **Towrson** eingeladen wurden. Von Mokha langten der Schach Bandar, **Mammi**, der Hauptmann der Galeeren, und ein Aga an, welche insgesammt der Bascha ernannt hatte, mit Middletonen einen Vergleich zu treffen. Weil sie sahen, daß er von der verlangten Summe nichts herunter lassen wollte: bathen sie um Erlaubniß, mit den **Nakhadas**, oder Hauptleuten der indianischen Schiffe, und den andern vornehmsten Kaufleuten zu reden. Sie wollten vermuthlich versuchen, ob sie würden neue Auflagen auf die indianischen Waaren machen lassen, um das Geld durch diesen Weg aufzubringen. Sie giengen zu diesem Ende an das Ufer, wo sie ein schönes Zelt aufgeschlagen hatten. Es blieben aber viele von den Nakhadas, die wegen allerhand Ungerechtigkeiten schon erbittert waren, entweder gar von

1613 **Dounton.**

Es wird nichts verglichen.

der Unterredung weg, oder widersetzten sich wenigstens der Erhöhung der Abgaben. Als sie sahen, daß sie ihre Absicht nicht erreichen konnten, nahmen sie bey Middletonen Urlaub, und versprachen, so bald sie von dem Bascha Antwort hätten, ihm seinen Entschluß zu wissen zu thun, und begaben sich also den 9ten des Brachmonats abermals nach Mokha. Diese Zeit wendeten die Engländer an, die Ballen indianische Zeuge zu eröffnen, durchzusuchen, und aus- und einzupacken. Für diejenigen, die sie behalten wollten, tauschten sie ihre eigenen Waaren um. Den 11ten segelten Heinrich Middleton mit dem **Wachsthume des Handels**, und der Hauptmann Saris mit der **Würznelke** und dem **Hektor**, von der Rheede **Assab** nach Mokha. Sie nahmen alle die indianischen Schiffe mit, und ließen das **Pfefferkorn** mit einem kleinen Schiffe, mit Namen **Jungo**, zurück. Diesem stellte der Hauptmann **Dounton** alle Güter wieder zu, die er ihm den 9ten und 10ten May abgenommen hatte. Den folgenden giengen sie beyde früh um drey Uhr unter Segel, um dem Admirale nachzufolgen. Weil ihnen aber der Wind und der Strom entgegen war: so mußten sie drey Meilen von der Rheede ankern. Den 13ten, da Wind und Fluth etwas günstiger waren, lichteten sie den Anker früh um neun Uhr, und ankerten Nachmittags um vier Uhr bey den übrigen Schiffen.

Ausflüchte der Türken.

Den 19ten sah Middleton, daß die Türken nur Ausflüchte suchten, und indessen mit großer Eilfertigkeit ein Schiff aus **Kuts Nagone** mit Baumwolle abluden, welches er nicht eher zugeben wollte, als bis sie einen Vergleich mit ihm zu Stande gebracht hätten. Er gab daher dem Hauptmanne **Dounton** Befehl, auf sie loszugehen, welcher mit etlichen Canonen auf sie feuerte, bis sie ihre Arbeit einstellten. Diese ganze Woche über speiseten sie die Engländer mit Ausflüchten ab. Den 26sten hielten Middleton und der Hauptmann **Saris** eine Zusammenkunft auf dem **Mahmudi** von Dabul, wohin alle Nakhadas der indianischen Schiffe berufen wurden. Middleton sagte ihnen, nachdem er seine Beschwerden über die Türken wiederholt hatte: Ob er sich gleich für die Beleidigungen, die er in Indien erlitten, selbst Genugthuung verschafft hätte: so könnte er ihnen doch nicht verstatten, allhier zu handeln, als bis er völlige Genugthuung von den Türken erhalten hätte. Er wäre daher entschlossen, alle indianische Schiffe aus dieser See mit fortzuführen, damit auf dieses Jahr den Türken durch ihre Handlung kein Vortheil zuwachsen möchte.

Anerbiethen der Indianer

Die Nakhadas waren nicht geneigt, einen Monson ohne allen Nutzen verstreichen zu lassen, und ihre Waaren wieder zurück zu bringen. Sie begehrten also, mit Middletonen und dem Hauptmanne **Saris** zu einem Vergleiche zu kommen, und thaten den Vorschlag, daß jedes Schiff den Engländern eine gewisse Summe Geld für die Freyheit zu handeln bezahlen sollte. Middleton entschloß sich, ihr Anerbiethen anzunehmen; weil er kein Mittel sah, die Türken zur Genugthuung zu zwingen, ohne den Indianern Schaden zu thun, und behielt sich die Rache an den Beleidigern bis auf eine bequemere Zeit vor. Man verglich sich demnach noch denselben Tag mit **Mir Muhammed Takkey**, Nakhada auf dem **Rehemi**, auf funfzehn tausend Realen von Achten, da dieses Schiff den vier übrigen am Werthe beynahe gleich war. Den 6ten August, als man die Summen mit allen den indianischen Schiffen ausgemacht, und zum Theile empfangen hatte, schickte der Hauptmann **Saris** seinen Viceadmiral, den Hauptmann **Towrson**, in dem **Hektor** fort, und verließ an dem 13ten, als er seinen Antheil von der verglichenen Summe völlig erhalten hatte, das rothe Meer selbst.

wird von Middletonen angenommen.

Den

1613 **Downton.**

Den 16ten früh um acht Uhr giengen das **Wachsthum des Handels** und das **Pfefferkorn** unter Segel, und ankerten Abends um neun Uhr acht Meilen von dem Bab, in sieben Faden Wasser. Den 17ten früh um fünf Uhr setzten sie ihre Reise mit einem gelinden Winde fort, und giengen Nachmittags um zwey Uhr durch die Meerenge von **Bab al mandal**. Um sechs Uhr befanden sie sich sieben Meilen davon, Ostsüdost. Von acht Uhr bis um zehn, den 18ten, hatten sie eine Windstille; so, daß ihr Weg fast unmerklich war, und von zehn Uhr bis Abends hatten sie drey Meilen zurück gelegt. Sie ankerten noch vor sieben Uhr zwo kleine Meilen von der arabischen Küste, in ein und zwanzig Faden, gleich bey dem ostlichen Ende des großen Gebirges, und siebzehn Meilen von dem Bab.

Er verläßt das rothe Meer.

Den 19ten des Abends hatten sie das erwähnte Gebirge acht Meilen von sich Nordwest gen West liegen. Die ganze Nacht, und den 20sten über war der Wind so veränderlich, daß sie nichts thaten, als beständig steureten. Die Winde und der Strom trieb sie so weit gegen Westen zurück, daß sie das erwähnte Gebirge von neuem gegen Nordnordost liegen hatten. Um eilf Uhr wehte ein frischer Wind aus Westen, und Abends lag ihnen das hohe Land von Aden Nordost gen Ost in der Entfernung von acht Meilen. Die ganze folgende Nacht hatten sie sehr wenigen und unbeständigen Wind, so daß sie den 21sten beym Aufgange der Sonne inne wurden, daß sie zum wenigsten zwo Meilen gegen Westen zurück getrieben worden. Vom Aufgange der Sonne an, bis um Mittag hatten sie einen gelinden Wind, der immer stärker und stärker wurde, und aus Südwest und Südwest gen West wehte, so daß der Hauptmann rechnete, neun Meilen gegen Ostsüdost zurück gelegt zu haben. Abends lag ihnen, nach einem Meridiancompasse, Aden gegen Nordnordost sieben Meilen von ihnen. Die ganze Nacht war gewissermaßen stille. Von früh um vier Uhr, bis zu Sonnenuntergange betrug der Weg des Schiffs ungefähr funfzehn Meilen. Damals lag Aden Nordwest halb Nord fünf Meilen von ihnen. Der Himmel war heiter.

Anmerkungen zur Schifffahrt.

Den 23sten sahen sie bey heiterm Wetter die abißinische Küste funfzehn Meilen von sich liegen. Den 26sten merkten sie einen Strom, der, ob sie gleich nach der Richtung Nordost gen Ost, Nordost und Nordnordost steureten, dennoch durch seine Gewalt verursachte, daß sie den ganzen Weg über gegen Osten segelten. Den 29sten entdeckten sie abermals Land, welches seiner Höhe nach, wie sie erst glaubten, die Küste des Vorgebirges Guardafui war. Als sich aber die Wolken auf den Spitzen der Berge zertheilten, wurden sie gewahr, daß es eben das Land war, welches sie den Tag zuvor gesehen hatten. Sie merkten hieraus offenbar, wie sehr sie der Strom betrogen hatte, der nach des Hauptmanns Meynung völlig gegen Südwest trieb. Vom 30sten früh bis den 31sten Mittags fanden sie, daß der Strom sie nordwärts von ihrer Richtung abgetrieben hatte. Von dem letzten August, Mittags, um welche Zeit ihre Breite zwölf Grade fünf und dreyßig Minuten war, bis den 1sten des Herbstmonats Mittags hatten sie mit einem Südostwinde nicht über zwölf Meilen zurück gelegt. Aus der Breite an dem 1sten des Herbstmonats, die dreyzehn Grade fünf und dreyßig Minuten war, fanden sie einen Unterschied von einem ganzen Grade gegen Norden. Und daß sie westwärts in dem Wege zu kurz gekommen waren, zeigte die Abweichung, die fünf und funfzig Minuten weniger war; und hieraus schloß der Hauptmann, daß der Strom am nächsten gegen Nordost triebe.

Wirkung der Ströme.

Die folgenden acht Tage hatten sie meistentheils trübes Wetter. Den 10ten und 11ten war finstres Wetter, mit häufigen Platzregen. Den 12ten sahen sie Schlangen auf dem Wasser

Meerschlangen, ein Zeichen vom Lande.

1613 Dounton.

Wasser schwimmen, die sich bey stürmischem Wetter selten sehen lassen, und ein sicheres Zeichen sind, daß die indianische Küste nahe ist. Den 13ten sahen sie noch mehr Schlangen, und hatten von fünf und dreyßig bis zu vierzig Faden Wasser. Den 14ten entdeckten sie mit Aufgange der Sonne hohes Land, das Ost gen Nord ungefähr sechs Meilen davon lag. Sie segelten bis Nachmittags um vier Uhr Ost gen Süd nach dem Lande zu. Die nächste Küste zwischen ihnen und dem hohen Lande erstreckte sich gegen Osten acht Meilen weit. Unterdessen richteten sie ihren Lauf gegen Süden, längst der Küste von Indien. Sie fanden meistentheils schlammichtes und dickes Wasser, und nur hin und wieder einige Flecken klares. Ihre Tiefen waren, so lange sie bey der Richtung Ost gen Süd blieben, von dreyßig bis zu zwanzig Faden, und bey ihrem Laufe gegen Süden verringerten sie sich bis auf sechzehn, und stiegen hernach wieder bis auf fünf und zwanzig Faden.

Küste Magisilan.

Den 15ten behielten sie immer noch die vorigen Tiefen, und hatten einen guten Wind von Nordnordwest und klares Wasser; es kamen aber keine Schlangen mehr zum Vorscheine. Den 16ten segelten sie längst der Küste von Indien, oder Malabar, zwischen zwanzig und sechzehn Faden. Um ein Uhr waren sie an der Westseite eines merkwürdigen hohen Berges, der sich wie ein Vorgebirge in die See erstrecket, da übrigens das ganze Ufer lauter niedriges Land ist. An der Nordseite krümmte sich das Land nordwärts, und machte an der Südseite eine Bay. Der höchste Theil dieses Berges an der Küste liegt in zwölf Grad zehn Minuten, welches nach der Karte das Land **Magisilan** ist. Den folgenden Morgen um zwey Uhr wandte sich der Wind gegen sie, und wehte aus Süden. Es fiel dabey ein starker Regen. Dieses daurete bis zu Anbruche des Tages, da sie sich an einer unbekannten Küste befanden, von welcher ihnen der Wind entgegen wehete. Der Wind wendete sich darauf nach Norden, und sie geriethen in ein tiefes Wasser. Unterdessen verlohren sie den Admiral aus dem Gesichte, den sie aber beym Anbruche des Tages wieder fanden, worauf sie ihren Lauf südwärts richteten.

Küste Malabar.

Den 18ten war das Land kaum zu erkennen, welches mit Nebeln bedeckt war. Der meiste Theil der Tagereise, die sie heute verrichteten, geschah durch Hülfe des Stroms. Ihre Tiefen waren zwischen fünf und neun und zwanzig Faden in schlammichtem Grunde. Den 19ten waren sie vierzehn Meilen von der Küste entfernt. Der Wind wehte aus Südwest, und bis Abends um neun Uhr war heiter Wetter, einigen tröpfelnden Regen ausgenommen. Von neun Uhr bis um eilf Uhr war ein heftiger Platzregen, und Nordwind. Nach dem Regen kam er aus Ostnordost. Ihre Tiefe war vier und vierzig Faden um Mitternacht, da sie ihrer Rechnung nach zehn Meilen von der malabarischen Küste waren. Den 20sten war heiter Wetter und veränderlicher Wind, ihre Tiefen waren den ganzen Tag vier-und fünf und vierzig Faden, und schlammichter Grund. Den 21sten hatten sie sehr wenig Wind, der noch darzu bis Nachmittags um drey Uhr veränderlich war. Darauf fiel' ein starker Regen mit einem Winde aus Nordnordwest. Die Luft war dicke, und die Tiefe fünf und vierzig Faden. Den folgenden Morgen um neun Uhr entdeckten sie das Vorgebirge **Komerin**, gegen welches, nach des Hauptmanns genauster Beobachtung, die Küste Südost liegt.

Besegeln das Vorgebirge Komerin.

Den 23sten hatten sie heiter Wetter, und Wind aus Südwest gen West. Nachmittags um fünf Uhr erblickten sie das hohe Land an der Ostseite des Vorgebirges **Komerin**, das sich Nordnordwest erstreckte, in der Entfernung von achtzehn Meilen. Den 24sten hatten sie einen sehr kühlen Wind, zwischen Südsüdwest und West, mit vielem Regen,

trüben

trüben Wolken und Nebel. Ihr Lauf war nach einem verbesserten Compasse Ostsüdost. Nachmittags um fünf Uhr erblickten sie durch den Nebel **Ceylon**, das voller Hügel ist. Die Küste erstrecket sich von Nordost gen Ost nach Südost gen Süd, und war sechs Meilen von ihnen entfernet. Den 25sten wurden sie vom Anbruche des Tages an, bis Mittags, mit vielen Sturmwinden und Platzregen überfallen. Als sich der Himmel aufklärte, erblickten sie die südliche Spitze von Ceylon, das Vorgebirge **de Galle**, das fünf Meilen von ihnen sich nach Nordnordost erstreckte. Die Breite desselben fanden sie auf fünf Grad vierzig Minuten. Die drey folgenden Tage hatten sie schönes Wetter mit etwas Regen. Der Wind wehte zwischen Südwest, und Westsüdwest. Den 29sten und 30sten setzten sie ihren Lauf nach Ostsüdost fort. Der Wind blieb beständig zwischen Südwest und Westsüdwest, mit vielen Regen und plötzlichen Stürmen, obwohl von geringer Dauer, auf welche ein leichter und bequemer Wind folgte. In der Brodtkammer hatte ihr Weizen durch die Nässe großen Schaden gelitten, und zwanzig Stück grobe Dutties oder braune Calico's von **Pormean** waren gänzlich verfaulet, die man um mehrer Sicherheit willen dahin gelegt hatte.

1613 Dounton.

Vorgebirge de Galle.

Der XIII Abschnitt.

Ankunft zu Tekoa. Middleton segelt nach Bantam. Hauptmann Dounton folget ihm. Sein Schiff bleibt auf einer Klippe sitzen, und wird wieder flott. Kehrt nach Tekoa zurück. Verläßt es zum andern male. Kömmt nach Pulo Panian. Das Pfefferkorn wird nach Hause gesendet. Kömmt in die Rheede Saldanna. Zwo portugiesische Caracken. Dounton wird als ein Seeräuber angehalten, und wieder auf freyen Fuß gestellet. Kömmt in den Dünen an. Sein Schiff wird nochmals angehalten. Tafel der Breiten.

Den 19ten Nachmittags um drey Uhr ankerten sie auf der Rheede **Tekoa**, wo sie den **Liebling** antrafen, der hier seit dem Heumonate in beständigem Regen gelegen hatte, der noch nicht aufhörte. Sie hatten in der Zeit drey Kaufleute und drey Bootsleute begraben, und der meiste Theil der übrigen Mannschaft war krank. Sie hatten etwas weniges Pfeffer erhalten, der schon auf der Insel zu haben war, und bis auf die nächste Erndte, die im April oder May einfallen sollte, war wenig mehr zu bekommen. Hiernächst waren die bürgerlichen Kriege ein großes Hinderniß der Handlung. Sie fanden auch hier den **Thomas**, ein Schiff von der achten Reise, das nur erst von **Priaman** angekommen, wo es ihm eben so schlecht ergangen war, als dem **Lieblinge** allhier. Sie hörten auch von der glücklichen Rückreise des Hauptmanns David Middleton, und dem guten Erfolge derselben; von den vier Schiffen der neunten Reise, davon zwey schon zu **Bantam** angelanget waren, und von des Hauptmanns **Castletons** Kriegsschiffe. Dieser Hauptmann, der kurz zuvor hier gewesen war, brachte die Zeitung mit, daß funfzehn holländische Segel mit Kriegsvorrathe entweder schon angelangt wären, oder täglich anlangen sollten. Es kämen auch zwey französische Kaufmannsschiffe von **Newport** an. Diese Zeitung benahm ihnen alle Hoffnung, sich des Schadens zu erholen, den sie bey ihrer langwierigen und unglücklichen Reise erlitten hatten.

Ankunft zu Tekoa.

Den 22sten gieng Herr Heinrich Middleton, der so wenig Trost für sich an diesem Orte fand, in dem **Pfefferkorne** nach **Bantam** unter Segel, und ließ den Hauptmann Dounton bis auf den 16ten folgenden Monats in dem **Wachsthume des Handels** zurück bleiben. Den 2ten des Wintermonats zogen alle Leute von allen Ständen aus **Tekoa** in den Krieg wider **Raja Bunesu**; und bis zu ihrer Wiederkunft war im Lande nichts zu thun.

Middleton segelt nach Bantam.

Als

1613 Dounton.

Als sie heute Wein einschifften, lief eine große Menge davon aus; weil das Faß verfault war. Den 20sten holten sie den übrigen Pfeffer ab, den man den Tag zuvor abgewogen hatte, wobey sie großen Betrug entdeckten. Denn in einige Säcke waren kleine Beutel mit anderm Gute gesteckt, und in andere Reiß und große Steine. Man hatte auch nassen und faulen Pfeffer in neue trockene Säcke gepackt. Es war aber kein Mittel mehr dawider. Als sie alles an Bord geschafft hatten, giengen sie um Mitternacht beym Mondenscheine unter Segel; und der Wind wehte vom Ufer her, aus Nordost. Sie vermieden mit aller Behutsamkeit die beyden bekannten Klippen, welche drey Meilen von der Insel liegen; die eine Süd gen West, und die andere Süd gen Ost. Zwischen ihnen ist ein schlammichter Grund, und sechs und zwanzig Faden Wasser. Um mehrerer Sicherheit willen, segelten sie auf eben dem Wege zurück, auf welchem sie gekommen waren. Als sie vom Ufer abfuhren, war ihnen der Wind nicht günstig. Sie steureten aber erstlich gegen West, alsdann West gen Süd, hernach Westsüdwest, und ganz zuletzt Südwest gen West. Der Strom trieb sie etwas südwärts; die Tiefen nahmen von vierzehn Faden bis zu sieben und zwanzigen zu, der Grund war durchaus schlammicht.

Ihm folget Dounton.

Das Wachsthum des Handels bleibt auf einer Klippe sitzen.

Als sie wieder das Loth auswurfen, hatten sie vier Faden, und das Schiff saß fest auf einer Klippe. Bey dem genauern Ausforschen fanden sie am Hintertheile vier Faden, an der Mitte der rechten Seite des Schiffes ein Vierthel weniger, als drey Faden, und eine Schiffslänge davon fünf Faden. An dem Gallcone der linken Seite hatten sie eine Schiffslänge davon sechs Fuß, und in der Mitte sechzehn Fuß, unter der Gallerie an der linken Seite zwanzig Fuß, und rings herum in der Länge eines Kabeltaus tiefes Wasser. Das Schiff blieb von drey Uhr an bis um Fünfe auf dem Felsen sitzen. Zu gutem Glücke war der Wind ruhig, und die See eben. Es war auch die Erschütterung des Schiffes in Ansehung des Orts ganz schwach. Das Wasser war zwar so hoch in dem Raume gestiegen, daß ihre beyden Kettenpumpen, ob sie gleich sehr stark gezogen wurden, ihn nicht vom Wasser befreyen konnten. Ihre vornehmste Bemühung war, mit der größten Geschwindigkeit einen Anker am Hintertheile auszubringen, den sie gerade an dem Hintertheile zwey Drittheil eines Kabeltaues davon fallen ließen, um das Schiff durch dieses Mittel flott zu machen. Dieses hatte eine so gute Wirkung, daß, ehe sie noch das Kabeltau mit dem Spiele straff anziehen konnten, das Schiff von sich selbst in das tiefe Wasser gesetzt wurde. Es war kaum geschehen, als sie einen kühlen Wind aus Westen bekamen, der sie eine kleine Meile von der Klippe wegbrachte, wo sie ankerten, um ihr Boot zu erwarten, welches ihr Spiel nachbrachte; und ob es gleich heller Tag war, konnte man die Klippe doch nicht unterscheiden. Eine Hauptursache, warum man ankerte, war, das Loch zu verstopfen; weil der Hauptmann wegen seiner Begierde, nach Bantam zu reisen, nicht Lust hatte, wieder umzukehren. Er brachte den Tag bis um zwey Uhr damit hin, daß er sich mit seinen Officieren über ihren gegenwärtigen Zustand berathschlagte, der aus verschiedenen Gründen für gefährlich gehalten wurde. Denn erstlich, weil das Schiff läck war, mußte man beständig viel Leute auf einmal brauchen, um das Wasser auszupumpen. Zum andern, hatten sie kaum Eisenwerk genug zu Ketten, um die Pumpe auszubessern, die öfters brachen, oder falsch giengen; weil sie nicht stark genug waren. Denn wenn sie lange über dem Ausbessern zubringen wollten, so würde das Wasser so sehr anwachsen, daß sie nicht mehr unter die Pumpen kommen, und die Ketten anmachen könnten, und alsdann würde alle Hoffnung auf einmal verlohren seyn. Drittens, die große Sorglosigkeit vieler von dem Schiffsvolke, in der allergrößten Noth,

Wird wieder flott.

wie

wie auch ihre Schwachheit und ihr Unvermögen, die Arbeit auszuhalten, das, wie sie vorgaben, von ihrer harten Diät herrührte. Viertens, verdiente der Werth des Schiffs alle Behutsamkeit, es zu erhalten. Fünftens, stellten sie ihm das Unglück des Hauptmanns **Scharpey** vor, und das üble Bezeugen seines Volks in einem gleichen Nothfalle.

1613 Downton.

Als der Hauptmann die Sachen reiflich erwogen hatte, hielt er für das sicherste, nach **Tekoa** umzukehren, um daselbst das Loch zu verstopfen, welches, wie man wahrnahm, bey dem Anfange des Hintertheils war. Sie giengen demnach nach der Insel unter Segel, und ankerten an einem Orte, der zu ihren Absichten bequem war. Diesen Tag über hielten sie beyde Pumpen im Gange; das Wasser aber nahm gleich überhand, wenn die Kette zerbrach, welches sich öfters zutrug. Es wurden zu den beyden Pumpen auf einmal zwölf Mann gebraucht, und die Arbeit war so groß, daß sie niemand lange aushalten konnte; sondern die Arbeiter mußten beständig abgelöst werden. Wenn aber das Wasser einmal niedergebracht war, war eine Pumpe auf einmal schon zureichend, wenn anders die Kette hielt. Und doch ermüdete durch die öftere Ablösung auch eine schon das ganze Volk; so daß nicht wenig Geschicklichkeit darzu erfordert ward, das Murren und Geschrey des Volks zu stillen.

Kehrt nach Tekoa zurück.

Den 22, 23, und 24sten schifften sie Indigo, Zimmet und andere Dinge aus, um das Hintertheil zu erleichtern, wo der Reiß war. Mit diesem Arbeiten, zur Verstopfung desselben, brachten sie bis den 8ten des Christmonats zu. Als dieses geschehen war, giengen sie von **Tekoa** unter Segel, und fuhren unter Anführung des Boots über die Barre, wo sie bey niedrigem Wasser vier Faden hatten. Mit einem guten Winde von Nordnordost, Nordnordwest, und Nordwest, verlohren sie die Insel aus dem Gesichte. Als aber die Sonne höher kam, ward der Wind schwach, und endlich ihnen gänzlich entgegen; so, daß sie, ihrer Vermuthung nach, nahe an die Klippe kamen, auf welcher sie zuvor waren sitzen geblieben, da doch ihr Lauf nach Südsüdwest und Süd gen West gerichtet war. Sie suchten dieselbe mit dem Boote zu entdecken: es war aber kein Zeichen davon zu verspühren, weil die See eben war. Darauf fuhren sie vom Untergange der Sonnen bis den 9ten Morgens mit einem gelinden Winde aus Nordwest gen West, südwärts und Süd gen West. Als sie darauf mit einem Winde von Westnordwest und West zehn Meilen weit Südwest gen Süd gesteuret hatten: so entdeckten sie einen Theil einer großen Insel, die sich gegen Südwest erstreckte, und steureten darauf südwärts. Diese Nacht über war viel Regen, Sturmwind, Donner und Blitz. Der Wind war unbeständig, und wehte ihnen entgegen aus Südwest und Südsüdwest. Er blieb nicht lange in diesem Winkel; denn er zog nach Südost, Ostsüdost, Ost, und wieder Südost. Bis zu Aufgange der Sonnen segelten sie acht Meilen weit, da derjenige Theil der Insel, den sie den Abend zuvor gesehen hatten, sich acht Meilen weit von ihnen nach Südost erstreckte. Ostwärts erblickten sie das hohe Land von **Sumatra**, in der Entfernung von zwanzig Meilen. Mittags waren sie in zwey Grad eilf Minuten Süderbreite. Das nordliche Ende dieser Inseln liegt neun Meilen Südost von dem Sunde, durch welchen sie durchfuhren, und welcher sie von andern Inseln, die gegen Westen liegen, scheidet.

Geht wieder unter Segel.

Es war der 20ste des Christmonats, ehe sie zu **Pulo Panian** anlangten. Als das **Pfefferkorn** hier ausgebessert war, stellte Herr Heinrich Middleton eine Berathschlagung über den Schaden an, welchen das **Wachsthum des Handels** auf der Klippe erlitten hatte.

Kömmt nach Pulo Panian.

1614 Dounton.

hatte. Es ward ausgemacht, es müßte ausgebessert, und gekalfatert werden, ehe sie nach Hause gehen könnten z); und weil dieses so viel Zeit erforderte, daß es auf dieses Jahr nicht unter Segel gehen konnte: so ward beschlossen, das **Pfefferkorn** ohne Verzug nach England zu senden, um die Eigenthümer einigermäßen zufrieden zu stellen.

Pfefferkorn nach Hause gesendet.

Es gieng demnach das **Pfefferkorn**, als es seine Ladung eingenommen hatte, den 4ten des Hornungs unter Segel, und langte den 10ten May in der Rheede Saldanna an, wo der Hauptmann Dounton alle Schiffe anzutreffen hoffte, welche die Rückreise vor ihm angetreten hatten. Er fand aber hier keine andern Schiffe, als den **Hektor** und **Thomas**, zwey Schiffe von der achten Reise, und den Hauptmann **Newport** auf dem Schiffe der **Expedition**, welcher bey der zwölften Reise diente. Durch Hülfe seiner Leute und Böttiger ward das **Pfefferkorn** in vier Tagen mit der Einnehmung alles seines frischen Wassers fertig; weil der Hauptmann die Mannschaft hier nicht ausruhen lassen, sondern die Gesellschaft des **Thomas** und des **Hektors** genießen wollte, die im Begriffe stunden, den nächsten Tag auszulaufen. Sie giengen demnach den 15ten früh mit einem Südwinde unter Segel. Doch, als sie außerhalb der Bay waren, gieng ihnen der Wind entgegen, und trieb sie südwärts. In dieser Nacht besegelte die **Expedition** das Vorgebirge der guten Hoffnung, und richtete ihren Lauf nach Persien, um daselbst Herrn **Robert Scherly** mit seiner persischen Gemahlinn, und Herrn **Thomas Powel** mit seiner englischen Gemahlinn, an das Land zu setzen, welche sämmtlich auf der Reise dahin begriffen waren.

Kömmt nach Saldanna.

Den folgenden Tag gegen Abend blieb der **Thomas** weit hinten. Der **Hektor** aber gieng mit vollen Segeln fort. In der Nacht verlohr das **Pfefferkorn** die beyden andern Schiffe aus der Gesellschaft; und um dieselben wieder zu erlangen, segelte der Hauptmann südwärts. Er wußte, daß sie ihm nicht so geschwind aus dem Gesichte konnten gekommen seyn, und segelte an das Ufer, um sie zu suchen. Als er sie nicht sah, verweilete er sich daselbst bis den 19ten, in welcher Zeit die Bootsleute die alten und zerrissenen Segel ausbesserten. Heute lag ihnen Saldanna einen halben Grad ostwärts, in der Entfernung von siebenzehn Meilen. Das Wetter war wolkicht und finster, welches die drey folgenden Tage anhielt.

Zwo portugiesische Caracken.

Den 6ten des Brachmonats, als sie an die Nordostspitze kamen, welche die Rheede eröffnet, und in dieselbe eingelaufen waren, und schon die Anker fallen lassen wollten, erblickten sie zwo Caracken in der Rheede, deren Nachbarschaft dem Hauptmanne **Dounton** nicht gefiel; denn er durfte sich ihrer gewöhnlichen Verrätherey halber nicht wagen, bey ihnen zu ankern. Er segelte daher mit einem Winde wieder aus der Rheede ab, um vor allen Dingen einen Entschluß zu fassen. Seine Absicht war, von neuem einzulaufen, und zu versuchen, ob sie die Rheede verlassen würden, in der Vermuthung, daß er noch mehr Gesellschaft in der Nähe hätte. Der Strom aber war dem Schiffe so sehr entgegen, daß es kaum Nachmittags um zwey Uhr die Rheede wieder erreichen konnte. Weil kein anderes Mittel war: so befahl er seinen Leuten, das Steuerruder nach England zu richten, und verlohr auf solche Art die Hoffnung, sein schwaches Volk ausruhen zu lassen, und die Gesellschaft

z) Middleton starb auf dieser Reise zu Machian, den 24sten May, wie man glaubte, vor Kummer, daß sein Schiff gestrandet, und seine Leute verunglückt waren, welches wir in den Reisen des Floris und Saris hernach erzählen werden.

schaft des **Hektors** und **Thomas** wieder zu erlangen. Den 15ten und 16ten hatten sie verschiedene Platzregen. Den 18ten giengen sie über die Linie. Den 10ten des Herbstmonats hatten sie einen sehr starken Wind, und die See warf große Wellen. Weil sie aber nicht im Stande waren, einen Hafen an der Südseite von England zu erreichen: so richteten sie ihren Lauf Nordost, in der Absicht, **Milfords-Haven** in Walles zu erreichen, um der Gesellschaft desto geschwinder Nachricht zu geben.

1614 **Dounton.**

Den 11ten Nachmittags um fünf Uhr entdeckten sie vor sich die Küste von Walles, und hinter sich die von Irland, welches ein hoher Berg zwischen Wexford und Waterford war. Die Nacht war das Schiff mit dem Vordertheile südwärts gerichtet, und den Morgen, weil sie fanden, daß wegen widriger Winde es nicht möglich war, Milfords-Haven zu erreichen, richteten sie ihren Lauf nach der irländischen Küste, und wollten zwar lieber in **Waterford**, als in einen andern Hafen einlaufen. Den 13ten früh entdeckten sie den Thurm von **Whooke**, welcher das einzige Kennzeichen des Flusses von **Waterford** ist. Er war noch drey Meilen entfernt. Um acht Uhr sahen sie ein kleines Boot aus dem Flusse kommen, welches, so bald man ihm zuwinkte, an Bord kam. Es war eigentlich ein französisches Boot, das nach Wexford fuhr. Der Hauptmann miethete es, daß es wieder zurück kehren, und dem Lieutenante des Forts Dungannon von seiner Ankunft Nachricht geben mußte, damit er daselbst nicht aufgehalten würde. Denn weil der Canal enge war, so konnte das Schiff bey dem Aufwinden des Ankers leicht Gefahr leiden. Mittags lief er in den Fluß ein, bis an einen gewissen Ort, **Passage**. Er fand daselbst den **Stephan Bonner** von **Lime**, der mit seiner Barke zu fischen hergekommen war; der aber mit Hindansetzung seiner Geschäffte für die Wartung und Erquickung der Kranken große Sorgfalt trug. Den 18ten schickte der Hauptmann Herrn **Bonner** mit Briefen an die Gesellschaft nach London, um ihr von seiner Ankunft und seinen Bedürfnissen Nachricht zu geben, mit Bitte, ihm Beystand zu leisten. Den 20sten legte Doctor **Lancaster**, Bischof von Waterford, einen Besuch bey dem Hauptmanne **Dounton** ab, und bezeugte ihm sehr viele Freundschaft. Er brachte eine zubereitete Mahlzeit mit, und hielt eine Predigt am Borde.

Langt in Irland an;

Den 21sten besuchte ihn auch der Hauptmann **Johann Burrell**. Weil sich derselbe erboth, ihm zu seiner Nothdurft Geld vorzustrecken, wenn er jemanden von seinen Leuten mit ihm nach Cork absenden wollte: so ward der Herr **Mullineux** mit ihm dahin geschicket. Den 22sten kam **Anton Stratford**, Lieutenant des Forts **Dungannon**, nach **Passage**. Er hatte einen schlechten Kerl, den der Hauptmann seiner übeln Aufführung wegen zu Waterford hatte gefangen setzen lassen, auf seine Seite gebracht, daß er vorgeben mußte, Dounton und seine Leute wären Seeräuber, und hatte sich hierauf eine Vollmacht von dem Grafen von Ormond geben lassen. Er ließ den Hauptmann ersuchen, ihm sein Boot mit guter Mannschaft besetzt entgegen zu schicken, weil er nebst verschiedenen andern Herren Lust hätte, das Schiff zu besehen. Als man das Boot nach seinem Verlangen abgeschickt hatte, behielt er die Mannschaft zurück; und gieng darauf an Bord, wo er den Hauptmann **Dounton** und sein Schiff, wegen Seeräuberey, gefangen nahm, und ihn als einen Gefangenen in das Fort Dungannon bringen ließ, und scharfen Befehl gab, daß ihn niemand ohne seine ausdrückliche Erlaubniß sprechen sollte. Ja, er wollte diejenigen, die den Hauptmann mit seiner Erlaubniß besuchten, zwingen, ihre Unterredungen eidlich auszusagen. Seine Leute mußten beschwören, daß sie keinen Briefwechsel zwischen ihm, und sonst jemanden unter-

wird als ein Seeräuber angehalten;

1614 Dounton.

und wieder in Freyheit gestellet.

unterhalten wollten. Es wurden auch die Nacht über verschiedene von seinen Leuten eidlich befragt, und ihnen alles mögliche an die Hand gegeben, um ihn zu verklagen. Er blieb bis den 16ten früh im Gefängnisse, da **Stratford** ihm einen Brief von seinem Hauptmanne, **Lorenz Esmond**, überbrachte, welcher ihn ersuchte, sich zu Passage bey ihm einzufinden. Sie giengen dahin ab, und Dounton fand daselbst den Hauptmann **Esmond**, in Begleitung des Bischofs von Waterford, die ihn im Namen des Grafen von Ormond wieder in seine Würde einsetzen sollten, welche er endlich nach langem Bitten annahm. Den 23sten kam Herr **Mulleneux** von Cork mit Gelde an, nachdem er die Briefe des Hauptmanns an die Gesellschaft bestellt hatte, in welchen er ihr von seinen verdrüßlichen Umständen Nachricht gab. Den 25sten kam Herr **Benjamin Joseph** in einem kleinen Schiffe von Bristol an, und brachte Geld, Mannschaft und Lebensmittel mit, deren der Hauptmann benöthigt war, welches er in aller Eil einnahm, um im Stande zu seyn, bald abzusegeln.

Kömmt in den Dünen an.

Den 6ten des Weinmonats gieng er von dem Flusse von Waterford unter Segel. Den 12ten früh befand er sich bey **Beachy**, und Abends um acht Uhr ankerte er auf der Rheede von **Dover**. Den 13ten des Morgens verließ er die Rheede von Dover, und ankerte um zehn Uhr in den **Dünen**, bey dem Kriegsschiffe, die **Assurance** genannt, welches er mit fünf Canonen begrüßte. Unmittelbar darauf kam Herr **Cocket** an Bord, und hielt sein Schiff von neuem an, bis auf fernern Befehl von dem Lord Admirale. Es schickte deswegen der Hauptmann **Dounton** den Herrn **Mulleneux** nach London, um der Gesellschaft davon Nachricht zu geben. Den 17ten kam Herr **Adersly** in ihrem Namen, und überbrachte einen Brief an den Hauptmann, mit Befehl, das Schiff frey zu geben, und einen Lootsmann, Herrn **Punniat**, es an Ort und Stelle zu bringen. Den 18ten des Morgens giengen sie unter Segel, und ankerten Abends um sechs Uhr auf der Rheede **Gorend**. Den andern Morgen lichteten sie um sechs Uhr den Anker, und ankerten zu **Tilbury**. Den 20sten früh setzten sie ihre Reise weiter fort, und langten um zehn Uhr zu Blackwall an. Nachmittags kamen der Herr Abgeordnete, und verschiedene andere mit ihm, in deren Hände **Dounton** seine Bedienung niederlegte, und also diese verdrüßliche Reise beschloß.

Die Breiten.

	Gr.	Min.
Aden in Arabien	12	35
Abweichung gegen West	12	40
Insel Kameran	15	00
Hafen Swally	20	55
Abweichung gegen West	16	40
Dabul bey der Einfahrt an der Süderspitze	17	34
Abweichung	15	34
Magisilan	12	10
Vorgebirge Galle in Ceylon	5	40

Das

a) In Purchas Sammlung, im ersten Bande a. d. 314 S. Sie nimmt etwas über fünf Seiten daselbst ein.

b) Ich glaube, saget er am Ende der Reisebeschreibung von **Marten**, diese Erzählungen, die bloß die Seefahrer angehen, sind den meisten ekelhaft, ob sie gleich einigen nützlich sind. Aus dieser Ursache habe ich diese zusammengezogen, um der folgenden Platz zu machen, die einen Kaufmann zum Verfasser hat, welcher vieles in Indien erfahren, und

1611
Hippon.

Das XIII Capitel.

Reise des Hauptmanns Anton Hippon, nach der Küste Koromandel, Bantam und Siam, im Jahre 1611. Die siebente, die auf Veranstaltung der ostindischen Compagnie geschehen.

Beschrieben durch den Unterschiffer, Nathanael Marten.

Die Einleitung.

Purchas hat uns diese Reisebeschreibung von zwoen verschiedenen Personen mitgetheilt, nämlich Marten und Floris. Diese von Marten *a)* ist hauptsächlich mit Anmerkungen zur Schifffahrt und Wahrnehmungen der Breite angefüllet, welche sie den Schiffern und Erdbeschreibern sehr angenehm machen müssen; da wir hingegen Ursache haben, zu vermuthen, daß sie vielen andern trocken scheinen wird. Aus dieser Ursache hat Purchas dieses Tagebuch sehr oft verkürzet, und hernach zur Vergnügung der übrigen Leser die Reisebeschreibung vom Floris *b)* beygefüget. Da unsere Absicht ist, eine vollständige Sammlung der englischen Reisebeschreibungen, mit denen von andern Nationen untermischt, zu liefern: so hoffen wir, daß dem Käufer das Werk nicht misfallen werde, wenn er gleich jezuweilen Erzählungen antrifft, die ihm kein sonderliches Vergnügen verursachen; besonders in Ansehung dessen, daß sie vielen andern sehr nützlich seyn können, wenn sie gleich nicht nach seinem Geschmacke sind. In der That haben verschiedene Reisebeschreibungen den meisten Werth, die doch im Lesen wenig Vergnügen erwecken. Die ersten Schiffer jeder Nation in fremden Ländern sind vornehmlich gebraucht worden, unbekannte Küsten zu entdecken, und haben zum Unterrichte derjenigen geschrieben, die nach ihnen in diese Welttheile gekommen, bis sie endlich genugsam bekannt geworden sind. Dieses ist die Ursache, warum die Erzählungen beständig angenehmer werden, je weiter wir fortrücken: so daß in kurzem diejenigen, die bloß zum Vergnügen lesen, gar keine Ursache haben werden, sich zu beklagen.

Der I Abschnitt.

Abreise von Blackwall. Ein großer Strom. Segeln bey Maliapor oder St. Thomas vorbey. Kommen nach Paleakate. Stadt von Petapoli. Ankern in der Rheede Masulipatan. Rheede Petapoli. Anmerkungen wegen der Schifffahrt. Sie gehen durch die Linie.

Gehen von Blackwall unter Segel.

Diese Reise geschah auf dem Schiffe, der Globus genannt, welches den 3ten Jenner im Jahre 1610=11 von Blackwall auslief, und den 21sten May 1611 zu Saldanna anlangte. Sie verließen diese Bay den 6ten des Brachmonats, und richteten ihren Lauf nicht weit von Mozambik, Komoro und Pemba, und giengen den letzten des Heumonats das Vorgebirge de Galle

a) und seine Beschreibung mit allerhand angenehmen Sachen vermischet hat. Purchas hat eher diese Reisebeschreibung an einigen Orten abgekürzt, da er ganze Paragraphen ausgelassen, als sie zusammengezogen. Es würde aber besser gewesen seyn, wenn er das Hauptsächlichste von dem Laufe des Schiffs und den Weiten zwischen Land und Land mitgetheilet hätte, welches wir in Zukunft thun, und das Tagebuch von der Schiffahrt nach der Reihe hinsetzen werden, bloß wenn das Schiff an einer Küste segelt.

1611 Hippon.

de Galle in der Insel Ceylon vorbey c). Den 4ten August früh fand der Verfasser die Abweichung auf dreyzehn Grad sieben Minuten. Mittags waren sie in der Breite von neun Graden funfzehn Minuten, und sechs Meilen vom Lande, welches sie gleich dazumal vom Hintertheile des Schiffs erblicken konnten. Der Wind wehte von Nord gen West, und Nordnordwest. Sie segelten drey Stunden lang gegen das Ufer, und warfen darauf, da sie noch drey Meilen vom Ufer entfernet waren, das Loth aus. Sie hatten neun Faden Wasser, und das Land erstreckte sich nach ihrem Ermessen Nordwest, oder Nordwest gen Nord. Um drey Uhr steureten sie das Schiff nordwärts; und weil der Wind sich nach West und Westsüdwest gewendet hatte, hielten sie sich so nahe, als nur möglich, nach dem Winde, bis um fünf Uhr.

Ein großer Strom.

Den 6ten des Morgens bemerkten sie, daß sie in einen großen Strom gerathen waren; und als sie die Pinnasse ausschickten, um vor Anker zu kommen, so fanden sie, daß der Strom nach Nord gen West trieb. Sie rechneten ihren Weg vom 5ten Nachmittags um vier Uhr, bis zum 6ten Mittags auf siebzehn Meilen. Sie befanden sich damals in der Breite von zehn Graden ein und dreyßig Minuten. Vom Mittage bis zwey Uhr steureten sie nach Nordwest. Weil sie verschiedene Fischer in der Nähe wahrnahmen, so sahen sie sich von dem Gipfelmaste um, und entdeckten Land gegen Westnordwest und Nordwest, gegen welches sie ihren Lauf richteten. Dazumal waren sie in zwanzig Faden acht Meilen vom Ufer. Als sie dem Ufer näher kamen, nahm die Tiefe des Wassers immer ab. Um drey Uhr sahen sie den Thurm oder die Pagode von Negapatan, und Nordwest von ihnen segelte ein Schiff. Sie segelten Nordwest gegen das Ufer, bis sie in acht Faden drey Meilen vom Lande kamen. Von sechs Uhr Abends am 6ten, bis den 7ten Mittags, legten sie sechzehn Meilen zurück, und steureten Nord gen Ost. Sie hielten sich beständig zwischen zwölf und vierzehn Faden, und waren dazumal in der Breite von eilf Graden sieben und funfzig Minuten.

Maliapor.

Vom 7ten bis 8ten Mittags steureten sie Nord gen Ost, und liefen auf zwanzig Meilen weit. An der Seite hatten sie ein hohes Land, welches voller Hügel war. Heute bekamen sie das Boot von St. Thomas. Den 9ten Mittags war die Stadt **Maliapor** zwo Meilen von ihnen Nordnordwest. Das Zeichen, woran man die Stadt erkennt, ist der hohe Berg im Lande. Zwo Meilen südwärts von **Paleakate**, und eine kleine Meile vom Ufer, ist eine Bank: das Nordost-Ende derselben aber ist eine große Meile vom Ufer. Sie fuhren gleich über dieses Ende in drey Faden. Wenn man sich aber in neun und zehn Faden hält: so darf man sich nicht fürchten, auf einen Theil derselben zu gerathen. Den 9ten um vier Uhr ankerten sie im Gesichte der Stadt. Nordwärts von der Stadt steht ein Kreuz, welches man zwo oder drey kleine Meilen vom Ufer sehen kann. Aber die Stadt selbst erblicket man in dieser Weite nicht. Weil ihnen diese Rheede nicht gefiel, fuhren sie den 10ten des Morgens weiter gegen Norden, und ankerten in acht Faden. Den 10ten Mittags schickte der Statthalter ein Boot ab, um die Herren **Floris** und **Browne** einzuholen. Sie fuhren aber in ihrem Beyschiffe, welches sunk, indem sie über die Barre fuhren, doch ertrunk niemand. **Paleakate** liegt in dreyzehn Grad dreyzehn Minuten. Den 13ten fand der Verfasser die Abweichung auf ein Grad funfzehn Minuten, nach dem halben Zirkel.

Den

c) Das Tagebuch bis hieher hat Purchas ausgelassen; weil es, wie er sagte, eine bloße Seefahrer-Erzählung, und ein Lauf ist, den andere schon oft gehabt haben.

Den 15ten gieng der Hauptmann **Hippon** ans Ufer, um mit des Statthalters Gemahlinn zu reden. Den 16ten aber kam er und alle Kaufleute wieder an Bord, weil sie die freye Handlung nicht erlangen konnten. An eben dem Tage um zehn Uhr giengen sie nach **Petapoli** unter Segel, und legten bis den 17ten Mittags auf dreyßig Meilen zurück. Sie waren in der Breite vierzehn Grad funfzehn Minuten, und ihre Richtung war Nord gen Ost. Vom 17ten bis zum 18ten liefen sie auf drey und zwanzig Meilen weit gegen Norden. Das Wetter aber war so schlecht, daß sie keine Wahrnehmung anstellen konnten. Den 18ten früh um sieben wurden sie eine Galliotte gewahr, die in sieben Faden vier kleine Meilen vom Lande lag. Sie blieb so lange liegen, bis sie nur noch einen kleinen Stückschuß davon waren. Darauf lichtete sie den Anker, und lief in das seichte Wasser. Weil sie eben damals gewahr wurden, daß sich das Wasser zwo Meilen vom Ufer brach: so veränderten sie ihren Lauf von Nordnordost nach Ostnordost und Ost gen Nord. Sie fanden aber nicht eher tiefes Wasser, als bis sie den Strudel Nordnordwest liegen ließen, der ihnen im Anfange, als sie ihn sahen, Nord gen Ost lag.

1611 Hippon.

Den 18ten vom Mittage bis Nachmittags um fünf Uhr steureten sie Nordost gen Ost, um in tiefes Wasser zu kommen; weil die Küste sich mehr als zuvor gegen Osten neigte. Um fünf Uhr ließen sie einen dicken Wald bey **Petapoli** Nordost gen Ost, sechs Meilen von sich liegen. Das hohe Land nordwestwärts von der Stadt lag ihnen Nord gen West. Um sieben Uhr ankerten sie in neun Faden, und darauf lag ihnen der Wald Nordost gen Ost, in der Entfernung von fünf Meilen. Der Wind wehte aus Westen. Den folgenden Morgen um fünf Uhr lichteten sie den Anker, und segelten auf den Wald zu, und um neun Uhr ankerten sie in fünf Faden, zwo Meilen von demselben. Es kamen in kurzer Zeit zwey **Gingathas** oder Boote an Bord, denen die Kaufleute Briefe ans Land mitgaben. Um zwey Uhr kam ein anderes Boot, und ein Abgesandter des **Schach Bandar**, der den 20sten zwey Boote mit Geschenken an die Kaufleute sendete. Und darauf giengen die Herren **Floris**, **Lucas**, und **Eßington**, **Adam Dounton**, des Buchhalters Gehülfe, und **Leman**, ans Land.

Stadt Petapoli.

Den 21sten um acht Uhr kam ein **Gingatha** vom Ufer, und brachte einen Brief von den Kaufleuten, in welchem sie meldeten, daß man sie mit großer Freude aufgenommen hätte. Darauf lichteten sie mit einem Nordnordwestwinde den Anker, und warfen denselben fast vor der Mündung des Flusses in neun und einem halben Faden aus. Den Wald hatten sie Nordost gen Ost liegen. Das Zeichen, wornach man sich richtet, wenn man in den Hafen einläuft, ist ein ganz kleiner Palmenbaum, der bey der Bank, auf dem nordlichen Ende eines hohen Berges steht. Der Verfasser fand die Abweichung auf zwölf Grade sieben und zwanzig Minuten. Den 28sten kamen die Herren **Floris** und **Simon** um zwölf Uhr an Bord, und um vier Uhr lichteten sie den Anker, um nach **Masulipatan** abzufahren, mit einem Südwestwinde. Sie fuhren vom Ufer Südsüdost in acht bis neun Faden, und segelten darauf Südost und Südost gen Ost, und hielten sich beständig zwischen neun und zehn Faden, bis in die Nacht um zwölf Uhr, da sich der Wind nach Ost, Ostsüdost wendete, und da sie in neun Faden bis Morgens um fünf Uhr vor dem Anker blieben. Den folgenden Tag lichteten sie den Anker um fünf Uhr, mit einem Winde von Südsüdwest, und richteten ihren Lauf Ostsüdost, Ostnordost und Nordost. Mittags lagen ihnen die äußersten Theile der Küste gegen Norden. Es schließt daher der Verfasser, das Land liege auf der Ostseite von **Petapoli**, Ost gen Süd, und West gen Nord. Nachmittags um zwey Uhr wandte

Ankern in der Rheede.

1612 Hippon.

wandte sich der Wind nach Norden, weswegen sie sich in sieben Faden vor Anker legten. Um fünf Uhr lichteten sie wieder, und segelten Nordnordwest, und Nordwest gen Nord, bis um sieben Uhr, da sie, weil der Wind sich legte, in fünf Faden ankerten. Das Land, welches am nächsten nach Westen lag, war Westnordwest westlich, und das nordlichste war gerade gegen Norden. Sie sahen auch zwey Schiffe gegen Nordwest liegen. Den 30sten um ein Uhr lichteten sie, und segelten nordwärts nach der Rheede **Masulipatan**. Sie hatten den ganzen Weg durch nicht über fünf oder fünftehalb Faden. Um fünf Uhr ankerten sie in der Tiefe von drey Faden, und einem Fuße. Der große Baum, welcher das Kennzeichen der Rheede ist, lag West gen Nord. Das Land, das am nächsten nach Süden liegt, war Süd gen West, und das am nächsten nach Norden, Nordost. Den 31sten fuhren die Herren **Floris** und **Eßington, Simon Evans, Cuthbert Whitfield**, und **Arthur Smith**, in dem Beyschiffe ans Ufer. Den 28sten des Christmonats fand Marten die Abweichung auf zwölf Grade, zwey und zwanzig Minuten. Den 4ten Jenner 1612 observirte Marten Mittags die Breite der Rheede, und fand sie auf funfzehn Grade sechs und dreyßig Minuten.

Masulipatan.

Rheede Petapoli.

Den 25sten und 26sten stellten sie Wahrnehmungen an der Sonne, und an gewissen Sternen an. Vermittelst der Sonne fanden sie, daß die Stadt **Petapoli** in funfzehn Grad neun und vierzig Minuten lag. Den Stern, welcher das Schiffshintertheil genannt wird, hatten sie in ein und zwanzig Grad neun und zwanzig Minuten. Den Stamm des Kreuzes in zwölf Grad vier und funfzig Minuten. Die Seite des Centauren in funfzehn Grad zwey und dreyßig Minuten. Der Wind gieng aus Südost und Südsüdost. Den 7ten des Hornungs kamen die Kaufleute an Bord, und ließen alle ihr Geräthe vom Lande wegschaffen. Der Wind wehte Tag und Nacht aus Südsüdost. Den 11ten des Hornungs früh um sechs Uhr lichteten sie von der Rheede **Petapoli**, mit einem Winde von Nordnordwest. Ihr Lauf gieng Südsüdost. Von der See her wehete sehr wenig, und lauter Südwind. Der Strom trieb nach Nordost. Als der Wind stille war, ankerten sie in fünf und einem halben Faden, nachdem sie nur anderthalb kleine Meilen weit gefahren waren. Den 12ten des Morgens um neun Uhr lichteten sie mit einem Winde von Südost und Südost gen Ost. Das Schiff wurde, so viel der Wind erlauben wollte, bis Nachmittags um drey Uhr Südsüdwest, Süd gen West, und Südwest fortgezogen; und darauf ankerten sie in neun Faden Wasser, da der Wind aus Süd und Süd gen Ost wehte. Ihr Lauf war Südwest gen Süd gerichtet, sechs Meilen außerhalb der Rheede, nach des Verfassers Ermessen. Das hohe Land an der Rheede erstreckte sich West halb nordwärts, und darauf West halb südwärts.

Anmerkungen zur Seefahrt.

Den 14ten früh um vier Uhr lichteten sie mit einem Winde aus Südsüdwest, und fuhren, so viel der Wind erlauben wollte, Südost und Südost gen Süd.

Vom 20sten März Mittags, bis den 21sten, wehte theils nur ein schwacher Wind aus Osten, und theils gar kein Wind. Sie liefen noch Südsüdwest, nach des Verfassers Ermessen, ungefähr sieben Meilen weit. Mittags waren sie in der Breite von zweenen Graden sieben und zwanzig Minuten. In der Nacht beobachteten sie nach einem Halbzirkel die Abweichung auf dreyzehn Grade sieben und funfzig Minuten. Die Weite war vier Grade sieben und zwanzig Minuten, welches, von den dreyzehn Graden sieben und funfzig Minuten abgezogen, die Abweichung auf neun Grade fünf und zwanzig Minuten bestimmt.

1612 Hippon.

Vom 21sten Mittags, bis den 22sten Mittags, hatten sie einen beständigen Nordwind. Sie steuerten darauf südwärts, und fuhren nach der Schiffsschnur funfzehn Meilen weit, in die Breite von einem Grade fünf und zwanzig Minuten. In der Nacht fand der Verfasser die Abweichung auf zehn Grad, zehn Minuten, welches zeigte, daß ein großer Strom vorhanden wäre, der westwärts triebe. Vom 22sten bis zum 23sten Mittags, war schwacher und veränderlicher Wind, und stürmisch Wetter. Sie liefen acht Meilen weit Süd gen Ost, und Mittags waren sie in der Breite von sieben und funfzig Minuten. In der Nacht war die Abweichung zehn Grad, der Azimuth der Magnetnadel funfzehn Grad, funfzehn Minuten. Die Weite fünf Grad, dreyzehn Minuten. Vom 23sten bis 24sten des Mittags hatten sie den Wind zwischen West und Südwest, und der Schnur nach liefen sie drey und zwanzig Meilen weit Süd gen Ost, und hernach waren sie, nach ihren Wahrnehmungen, unter der Linie.

Paßiren die Linie.

Vom 24sten bis 25sten Mittags, hatten sie den Wind zwischen Nordnordwest und Südsüdwest. Ihr Lauf war Südsüdost, und der Schiffsschnur nach fuhren sie ein und zwanzig Meilen weit, und kamen in sieben und funfzig Minuten Süderbreite. In der Nacht observirte der Verfasser die Abweichung, und fand den Azimuth der Magnetnadel auf funfzehn Grad, vierzig Minuten. Die Weite sechs Grad, welches eine Abweichung von neun Graden, vierzig Minuten ausmacht. Vom 25sten bis zum 26sten Mittags, war der Wind veränderlich zwischen Nordnordwest, und Westsüdwest. Der Schnur nach fuhren sie funfzehn Meilen weit Südsüdost, in die Breite von einem Grade, dreyßig Minuten. In der Nacht war der Azimuth der Magnetnadel funfzehn Grad, fünf Minuten, die Weite sechs Grad, ein und zwanzig Minuten, und daher die Abweichung acht Grad, vier und funfzig Minuten.

Der II Abschnitt.

Schiffen nahe bey Sumatra. Kommen nach Bantam. Pulo Tanda. Lukapara. Hügel und Vergebirge Mompine. Insel Bintam. Eyland mit Klippen. Ein kleiner Fels. Kommen nach Pataney. Zwey Eylande. Ankunft zu Siam. Tafel der Breiten.

Schiffen an der Küste von Sumatra.

Vom 31sten Mittags, bis zum 1sten April [1612] Mittags, gieng der Wind sehr schwach aus Süden. Ihr Weg war Ostsüdost, zwölf Meilen. Die Breite um Mittag vier Grade, eine Minute. Vom 1sten bis zum 2ten Mittags hatten sie veränderlichen und stürmischen Wind, zwischen Westnordwest und Südsüdwest. Ihr Lauf war Südost gen Ost, und einen halben Grad gegen Osten. Der Schnur nach fuhren sie ein und zwanzig Meilen und zwey Drittel. Ihre Breite war vier Grade, vier und zwanzig Minuten. Nach des Verfassers Ermessen, gieng der Weg zwölf Meilen weit Ostsüdost, und zehn Meilen Süd und gen Ost, welches mit der Wahrnehmung übereinstimmet. Früh hatten sie den Almicanter und Azimuth der Magnetnadel auf einen Grad, dreyßig Minuten. Die Weite war acht Grade, sieben und vierzig Minuten, welches eine Abweichung von sieben Graden, sieben und zwanzig Minuten ausmacht. Früh um zwey Uhr starb Adam Duglas. Vom 2ten bis zum 3ten Mittags hatten sie den Wind zwischen Nordwest und Westsüdwest, und steureten zwischen Ostsüdost, und Südost gen Ost. Der Verfasser aber schloß aus den Schiffsriegeln an der Südseite, daß ihr Lauf eigentlich Ostsüdost war. Der Schnur nach liefen sie zwey und dreyßig Meilen weit, und waren gleich dazumal, ihrer Rechnung nach, in der Breite von dem westlichen Theile der Insel Engano *d*). Den

d) Sie liegt von der südwestlichen Küste von Sumatra.

1612 Zippen.

Rheede Bantam.

Den 26sten Nachmittags um vier Uhr warfen sie in der Rheede von Bantam in drey und einem halben Faden Anker. Die Mitte von Puloponian lag ihnen daselbst nordwärts, Pulorando Nordwest gen Nord, Puloduo Ostsüdost, und die westliche Spitze an der Seite von Pulorange Nordwest gen Nord. Die äußerste Spitze lag Ost gen Nord, und die Insel Pulo Lima, die am nächsten gegen Osten liegt, stieß mit der westlichen Spitze von Java zusammen. So bald als sie vor Anker waren, kam Herr Spalding mit zweenen andern an Bord. Den 31sten May Nachmittags um vier Uhr kamen die Kaufleute an Bord, und um neun Uhr giengen sie unter Segel, und steureten Nordnordost mit einem Südwinde.

Pulorando.

Den 1sten des Brachmonats früh wandte sich der Wind nach Osten, und darauf nach Norden, und das Wetter war sehr schlimm und stürmisch. Sie segelten gegen das Ufer, und ankerten unter Pulorando in neunzehn Faden, eine halbe Meile vom Ufer. Um fünf oder sechs Uhr des Morgens lichteten sie mit einem Winde aus Südost. Nach einer kurzen Fahrt hatten sie nur fünf Faden, und bald darauf nur viere. Sie steureten Nordnordwest. Das nächste Eyland lag Südwest, in der Entfernung von sechs Meilen, und war eine waldigte Insel, vier kleine Meilen in der Länge, und bey derselben vermutheten sie, daß Klippen oder Sandbänke seyn müßten. Von sechs Uhr bis Mittags war ihr Weg Nord gen West sieben Meilen. Morgens um acht Uhr erblickte der Verfasser von dem Gipfelmaste Lukapara, welches noch acht Meilen weit entfernt war.

Lukapara.

Den 7ten Morgens um sechs Uhr lichteten sie den Anker mit einem Südwestwinde, und bis Mittags legten sie einen Weg von sieben Meilen zurück. Um zehn Uhr sahen sie die Spitze des Berges Mompine Nordost, wenigstens acht Meilen davon. Darauf hatten sie niemals unter zehn Faden, da sie sich in dem seichten Wasser an den Küsten von Sumatra hielten. Den 9ten des Morgens um fünf Uhr lichteten sie mit einem Winde aus Südost gen Ost, und steureten Nordwest gen Nord, und nordlich nach der Lage der Küsten. Sie kamen aber der Spitze von Mompine niemals näher, als viertehalb oder vier Meilen, und zwar wegen einer Reihe von Klippen, welche zwo Meilen von dem östlichen Vorgebirge von Sumatra liegt, welches das siebente Vorgebirge in der Meerenge ist. Die Reihe Klippen erstreckte sich nach Ost und West. Sie hatten kaum gelichtet, als die Tiefe des Wassers auf acht, zehn, und vierzehn Faden zunahm. Wenn man Mompine Südost von sich liegen hat; alsdann ist man vor den Klippen sicher. Des Mittags nahm Herr Marten die Breite mit seinem Quadranten, die einen Grad und sieben Minuten war. Und damals lag ihnen Mompine ostlich.

Mompine Berg und Vorgebirge.

Den 10ten früh um drey Uhr entdeckten sie eine Insel, die sich drey Meilen von ihnen nach Nordnordwest erstreckte. Vom Mittage bis Abends um sechs Uhr richteten sie ihren Lauf nordwärts, einen halben Grad ostlich; und von sechs Uhr bis den 11ten Mittags nordwärts, achtzehn Meilen weit. Sie waren dazumal in einem Grade Norderbreite, im Gesichte von zwoen Inseln, deren eine sieben Meilen davon Südwest gen West, die andere westwärts Südwest, auch sieben Meilen davon lag. Ihre Tiefe war fünf und zwanzig Faden. Von dem Gipfelmaste entdeckte der Verfasser Land, West gen Nord, zwölf Meilen davon, welches das hohe Land von Bintam war. Vom Mittage bis Abends um sechs Uhr war ihr Weg sieben Meilen West gen Nord. Sie hatten fünf und zwanzig Faden Wasser, und dazumal war das hohe Land von Bintam Westsüdwest noch sechs Meilen entfernt. An dem Südostende dieser Insel sind drey kleine Eylande. Den 12ten steureten sie

Insel Bintam.

sie Nord gen Ost ostlich, und kamen fünf Meilen weit, und darauf waren sie in der Breite von einem Grade und fünf und dreyßig Minuten, und hatten sechs und zwanzig Faden. Der Theil von Bintam, der sich am äußersten gegen Norden erstreckt, lag zehn Meilen davon, Westnordwest. Nachmittags um vier Uhr entdeckte der Verfasser vom Gipfelmaste eine Insel, die in der Entfernung von neun Meilen Nordwest nordlich lag. Den 13ten vom Abende um sechs Uhr bis den 14ten Mittags, war nach Martens Rechnung der Weg des Schiffes Nordwest gen Nord, in Ansehung des Stroms, neun Meilen. Abends um zehn Uhr war der Wind stille und der Strom trieb Nordnordwest. Hier verminderte sich die Tiefe auf jeden Bleywurf um einen Faden, bis sie nur eilf Faden hatten. Hernach aber kam das Wasser wieder tiefer, bis auf funfzehn und sechzehn Faden. Vom Abende um sechs Uhr bis den 15ten Mittags war der Lauf, nach ihrer Rechnung, Nordnordost, nordlich zehn Meilen. Mittags fanden sie die Breite von vier Graden und acht und vierzig Minuten, und hatten zu gleicher Zeit dreyßig Faden. Um acht Uhr sahen sie ein Eyland, vier kleine Meilen von sich gegen Nord gen West liegen, das fünf Meilen vom Lande war. Sie hatten dazumal sechs und zwanzig Faden.

1612 Sippou.

Dieses große Eyland und die Klippen erstreckten sich gegen einander Nord gen West, und Süd gen Ost, und hatten vier kleine, Meilen in der Länge. Weil der Wind in der Nacht stille war: so bemerkte man einen Strom, der nach Norden trieb, und nach des Verfassers Rechnung lag dieses Eyland in vier Grade, fünf und dreyßig Minuten. Von Mittage an bis um sechs Uhr Abends, steureten sie Nordnordwest halb nördlich, acht Meilen weit. Der Grund war dreyßig, und fünf und zwanzig Faden tief, und darauf hatten sie ein anderes Eyland, welches dem vorigen gleich war, und West gen Nord lag. Um sechs Uhr hatten sie fünf und zwanzig Faden, fünf oder sechs Meilen vom Lande, von welchem die Insel etwa eine Meile abliegt. Von dem 16ten Mittags bis den 17ten Mittags segelten sie Nordnordwest, zwölf Meilen weit. Als sie aber fast in dem allerengsten Canale waren: so sahen sie einen versunkenen Felsen gerade in ihrem Wege. Weil sie sich daher alles böses befürchteten: so wendeten sie sich, als sie in eilf Faden Wasser eine Meile vom Ufer waren, Nordost, und Nordost gen Ost, um aus den kleinen Eylanden heraus zu kommen, die auf der Ostseite waren. Sie ließen sie also sämmtlich auf der linken Seite liegen. Des Mittags fanden sie die Breite von fünf Graden, vier und funfzig Minuten.

Eyland mit Felsen.

Vom 17ten Mittags bis zum 18ten Mittags war ihr Lauf Nordwest, westlich acht Meilen. Vom 19ten Mittags bis zum 20sten war der Weg Nordwest, nordlich, acht Meilen. Des Morgens um sieben Uhr sah Marten vom Gipfelmaste einen kleinen Felsen, drey Meilen davon; und als sie sich demselben Mittags näherten, so sandten sie das Beyschiff aus, um die Tiefen um ihn her auszuforschen, und sie fanden einen Steinwurf davon zwölf Faden, und auf allen Seiten, hart an dem Felsen, sechs und einen halben Faden. Er liegt drey bis vier Meilen von der westlichen Spitze des Landes, Südost, ein wenig südlich, und drey oder drittehalb Meilen von der äußersten Spitze des Landes gegen Süden. Sie hatten etwas wenigen und unbeständigen Wind aus Westen, meistentheils aber wehete er aus Norden.

Ein kleiner Fels.

Vom 20sten bis 21sten Mittags steureten sie Nordwest, nordlich, sechs Meilen weit, mit Nord- und Westwinde. Sie waren genöthigt, zweymal in der Nacht zu ankern; weil der Wind aufhörte. Da der Strom südwärts trieb: so hatten sie einen sehr bequemen Platz zu ankern, in vierzehn, sieben, oder acht Faden. Vom 21sten bis 22sten des Mittags

 segelten

1612 Hippon.

Sie kommen nach Patane.

segelten sie mit einem Westwinde längst der Küste, und darauf hatten sie eine niedrige Spitze von sandichtem Erdreiche, zwo Meilen von sich, südwärts, e). Den 4ten August Abends um neun Uhr lichteten sie von der Rheede Patane, f), mit einem Südsüdwestwinde, und richteten ihren Lauf Nordwest, Nordwest gen West, und West gen Nord. Der Verfasser aber schätzet ihren Weg von neun Uhr an bis Mittags zehn Meilen, Nordwest, einen halben Grad nordlich, und darauf, als sie in der Rheede waren, lag ihnen das hohe Land Südwest. Ihre Tiefen waren von drey bis zu sieben, acht und zehn Faden. Vom Mittage an bis Abends um sechs Uhr liefen sie mit einem schwachen Winde von Nordwest, Nord, und Nordost, zehn Meilen weit. Vom Abende bis früh um sechs Uhr steureten sie Nordnordwest, einen halben Grad nordlich, acht Meilen weit, mit einem Winde, der theils veränderlich war, theils aus Westen wehete, und darauf entdeckten sie Land, das Westnordwest, in der Entfernung von zehn Meilen, lag.

Vom Morgen um sechs Uhr, bis den 6ten Mittags, fuhren sie nach ihrer Rechnung Nordnordwest fünf Meilen weit, und fanden die Breite von acht Graden sieben Minuten. Das hohe Land lag ihnen dazumal West und nordwärts in der Entfernung von zehn Meilen, und sie hatten sieben Faden. Von dem 6ten Mittags bis den 7ten Mittags hatten sie sehr wenig Wind, und steureten nach Nordnordwest. Nach des Verfassers Meynung konnten sie nicht über sechs Meilen weit gelaufen seyn, und fanden doch eine Breite von acht Graden drey Minuten. Vom 7ten Mittags bis zum 8ten hatten sie wenig Wind, der sich durch alle Gegenden des Compasses veränderte. Sie liefen Nordnordwest, acht oder zehn Meilen weit, und ihre Tiefen waren achtzehn und neunzehn Faden. Vom 8ten bis 9ten hatten sie wenig Wind, und durch alle Gegenden veränderlich, und sie fanden alsdenn die Breite von neun Graden vierzig Minuten. Das große Eyland, das am nächsten gegen Norden liegt, erstrecket sich Westsüdwest, und das südliche Südwest. Des Morgens sahen sie zwey Eylande. Vom 9ten bis zum 10ten Mittags war stilles Wetter, und sie kamen wenig oder gar nicht von der Stelle. Der Wind gieng aus Norden, ihre Tiefe war 21 und 22 Faden. Vom 10ten bis zum 11ten Mittags hatten sie wenig Wind, der aus Norden und Westen wehete, und sie kamen zwo Meilen weit Nordnordwest. Ihre Tiefen waren zwanzig und ein und zwanzig Faden. Vom 11ten Mittags bis zum 12ten war der Wind veränderlich, und stürmte durch alle Gegenden auf dem Compasse. Sie liefen acht Meilen weit Nord gen West, und hatten zur Tiefe sechs und zwanzig und fünf und zwanzig Faden. Vom 12ten Mittags bis zum dreyzehnten war ihr Weg Nord gen Ost vier und zwanzig Meilen, mit einem Winde von Südsüdwest, und Südwest. Ihre Tiefen waren sechs und acht und zwanzig Faden sieben bis acht Meilen vom Ufer. Vom 13ten bis 14ten liefen sie sechzehn Meilen weit Nord gen West mit einem Südwestwinde. Ihre Tiefen waren zwey und fünf und zwanzig Faden fünf bis sechs Meilen vom Ufer. Vom 14ten bis 15ten segelten sie sechzehn Meilen weit Nord gen West mit einem Westwinde. Die Tiefen waren neunzehn und zwanzig Faden

Zwey Eylande.

e) Vermuthlich in der Rheede Patane.

f) Purchas läßt sie einen Platz verlassen, ehe er sie dahin bringt; eine große Nachläßigkeit, welche aber bey dem Herausgeber dieser Sammlung sehr gemein ist.

g) Hier haben wir ein Exempel von des Verfassers elenden Art, seine Schriftsteller abzukürzen. Er geht bey Inseln vorbey, ohne sie zu erwähnen, und redet hernachmals davon, als ob er sie zuvor genannt hätte. Er bringt seinen Leser in ein ansehnliches Land, verweilt sich daselbst eine Zeitlang, und geht wieder fort, ohne ein einzigmal seinen Namen zu nennen. Wer würde glauben, daß er mit

Faden sechs Meilen vom Ufer. Vom 15ten bis 16ten Mittags betrug ihr Weg Nord gen West zehn Meilen. Sie hatten acht, neun, und zehn Faden längst dem niedrigen Ufer, und hielten sich in der Entfernung von vier Meilen. Darauf segelten sie bis Mitternacht gegen das Ufer Ost und Ostsüdost, und eine Stunde lang steureten sie Nordost, bis sie in vier Faden kamen, worauf sie ihre Segel so geschwind, als möglich, einzogen. Ehe sie damit fertig wurden, hatten sie nur noch drey Faden und einen Fuß, worauf sie bis auf den nächsten Tag Anker warfen.

1612 Hippon.

Weil die See über dreyzehn Fuß fiel, so hatten sie bey niedrigem Wasser nur sechs und einen halben Faden *g*). Sie warfen daher ein Tau au,s und zogen das Schiff, als es flott ward, in das tiefe Wasser. Den 18ten giengen sie unter Segel, und zogen das Schiff in fünf Faden, wo sie Anker warfen. Süd gen West von sich hatten sie das südliche Eyland liegen, und das ostliche Ost gen Süd, und die Mündung des Flusses gegen Norden, etwas westlich. Den 3ten des Wintermonats um ein Uhr Nachmittags lichteten sie den Anker aus der Bay, wo sie ihre Leute zurückließen, und das Schiff kalfaterten. Darauf zogen sie es von Westen nach Südsüdost fort, um von der Insel wegzukommen, und alsdann begaben sie sich auf die Reise. Den 4ten Mittags fand der Verfasser die Breite auf zwölf Grade drey und dreyßig Minuten, und das Schiff war in drey und zwanzig Stunden nicht über fünf und zwanzig Meilen gelaufen. Ihr Lauf war nach allen Rechnungen Süd gen West, und der Wind aus Norden. Den 11ten langten sie zu **Pataney** *h*) an, und den 20sten August waren sie beym Vorgebirge **Lizard**, nachdem sie auf dieser Reise vier Jahre, und acht Monate zugebracht hatten.

Ankunft zu Siam.

Die Breiten.

	Gr.	Min.		Gr.	Min.
Paleakate	13	30	Abweichung	12	22
Masulipatan die Süderspitze	15	57	**Petapoli**	15	49

* *

Das XIV Capitel.

Tageregister des Herrn Peter Williamson Floris, Oberkaufmanns bey eben der Reise des Hauptmanns Hippon.

1610 Floris.

Aus dem Holländischen übersetzt und zusammengezogen.

Wie Martens Tagebuch meistens die Schifffahrt betrifft: so enthält gegenwärtiges vom **Floris** vornehmlich die Verrichtungen, Begebenheiten und Vorfälle, die zu Lande in den verschiedenen Provinzen, die sie auf dieser Reise berühret, sich zugetragen haben. **Purchas** nennet diese Anmerkungen Auszüge aus des **Floris** Tageregister,

Vorläufige Anmerkungen.

mit dem Schiffe nach Siam gekommen wäre, wenn er nicht den Namen am Rande sähe.

h) Hier bricht Purchas ab, und meldet nur überhaupt: der Hauptmann oder der Verfasser dieses Tagebuchs wäre nach diesem zu Siam, und nochmals zu Patane gewesen, und hätte eine andere Reise von Masulipatan nach Bantam im Jahre 1614 gethan, und wäre 1615 nach England zurück gekehrt. Sein Tagebuch aber, saget der Herausgeber der Sammlung, ist so weitläuftig, daß ich mich nicht wage, es völlig herzusetzen. Alles, was er davon erzählt, ist eine Anmerkung, daß die Insel St. Helena hundert Meilen weiter westwärts gelegen ist, als sie auf den Karten steht.

1610 **Floris.**

ster, daraus er das merkwürdigste, seinem Berichte nach, genommen. Er meldet auch, daß sie aus dem Holländischen übersetzt worden. Ob er aber, oder ein anderer es gethan, und ob es aus einem gedruckten Buche, oder einem Manuscripte geschehen, davon schweigt er gänzlich. Vom **Floris** selbst bemerket er nur, daß selbiger als Oberkaufmann bey dieser Reise mitgegangen, und zweene Monate nach seiner Rückkunft im Jahre 1615 in London gestorben. Diese Auszüge nehmen in seinen **Pilgrims** *a*) drey Seiten ein. Sie sind wegen verschiedener besondern Nachrichten von den Umständen der Länder, wo der Verfasser gewesen, merkwürdig, und zeigen, daß er sehr neugierig gewesen. Die Freyheit, mit der er die Verrichtungen seiner eigenen Landsleute beurtheilet, kann zur Probe seiner Aufrichtigkeit dienen.

Der I Abschnitt.

Ankunft zu Saldanna. Das berühmte Ningim oder Kannawurzel. Eyland von Seylan oder Ceylon. Ankunft zu Paleakate. Die Holländer schaden ihnen. Ankunft zu Petapoli. Betrügerischer Statthalter. Bantam. Patane; wo eine Königinn regiert. Es wird da eine Factorey aufgerichtet. Großer Verfall des Handels. Verrichtungen zu Siam. Räuberische Bediente der Krone. Heftiger Sturm.

Ankunft zu Saldanna.

Der **Globus** lichtete die Anker den 5ten des Hornungs 1610, kam nach **Gravesand**, und von dar zu den **Dünen**, wo er an eben dem Tage absegelte, und den 21sten May 1611 in der Bay **Saldanna** ankam. Sie fanden hier drey Schiffe, von welchen zwey Boote an ihren Bord kamen, eines von **Isaac le Maire**, das andere von **Heinrich Brouwer**. Es war um diese Jahrszeit hier nicht viel Erfrischung zu haben, weil es ihr Winter war, und viel Regen fiel. Die Berge waren auch mit Schnee bedeckt. Die Engländer suchten fleißig nach der Wurzel **Ningim**, welche die erwähnten beyden holländischen Schiffe *b*) dahin gebracht. Eines von **Japan** hatte das Geheimniß zuerst entdeckt. Aber weil um diese Zeit das frische Laub erstlich hervorzutreiben anfing, so würden sie solche nicht erkannt haben, wo sie nicht von den Portugiesen Unterricht erhalten. Die rechte Zeit sie zu sammlen, ist der Christmonat, Jenner und Hornung, in welchen sie reif wird, und die Einwohner nennen sie **Kanna** *c*). Wie sie Wasser eingenommen, und sich mit acht Schafen und zwanzig Ochsen versorgt hatten: so reisten sie ab, und ließen das Boot des **Isaac le Maire** mit seinem Sohne **Jacob** zurück. Dasselbe lag da, Häute und Felle einzutauschen, und Thranöl zu machen. Er sollte bis den Christmonat dableiben, und sie gaben ihm Briefe nach England. Bey **Tierra de Natal** *d*) den 10ten des Brachmonats, waren sie in großer Gefahr wegen eines heftigen Sturms mit Donner, Blitz, Regen und Wind, der sie fast ans Land trieb.

Wurzel Ningim.

Eyland Seylan.

Den 1sten August kamen sie an **Punta de Galle**, in **Seylan** *e*), liefen längst der Küste hin, und waren den 6ten **Negapatan** gegen über. Sie fanden, daß sie sich hier um acht und zwanzig Meilen verrechnet hatten *f*); weil die Karte von diesem Platze sehr falsch war. Eben das war den Holländern wiederfahren, und konnte bey Nacht sehr gefährlich seyn. Sie fanden auch das Eyland [**Seylan**] nicht so breit, als es verzeichnet ist. Herr

Mulleneux

a) 1 B. 319 S.

b) Wir vermuthen, er meynet die beyden, welche **le Maire** und **Brouwer** geführt.

c) Man nimmt an, daß diese **Kanna** die **Jinseng** ist, die wegen ihrer Macht, verlohrne Kräfte wieder zu ersetzen, in **China** so hoch gehalten wird. Die **Hottentoten** setzen eben so einen großen Werth darauf, und man trifft sie am Vorgebirge der guten Hoffnung so selten an, als in der östlichen Tartarey. Siehe **Kolbens** gegenwärtigen Zustand des Vorgebirges der guten Hoffnung 1 B. 212 u. f. S.

Mulleneux setzet Punta de Galle im vierten Grade; es liegt aber im sechsten. Gegen Abend kamen sie vor die Rheede g), und konnten die Stadt und die Häuser sehr deutlich sehen.

1611 Floris.

Den 7ten kamen sie bey Lanagapatan vorbey, wo die Holländer eine Factorey haben, aber verdrüßlich sind, weil nur wenig Handel da ist. Den 8ten kamen sie vor St. Thome, und den 9ten nach Paleakate, wo sie über die Untiefe giengen, die in der Länge einen Musketenschuß und nur drey Faden tief Wasser hat. Hier kamen zwey Boote an ihren Bord; eines vom Schach Bandar h), das andere von den Holländern. Den 10ten brachten ihnen des Schach Bandars Leute ein Kaul, oder eine Erlaubniß, sicher ans Land zu gehen. Darauf thaten dieß der Verfasser und Herr Brown: aber wegen der ungestümen See ward das Boot umgeworfen; doch ertrank keiner. Der Schach Bandar kam zu ihnen, und bedauerte sie wegen ihres Unfalls. Er wies ihnen ein Haus an, mit dem Versprechen, einen Brief vom Könige an die Regentinn Konda Maa i) zu verschaffen. Den 11ten zeigte ihnen Johann van Wersicke, der holländische Präsident auf der Küste von Koromandel, einen Kaul von Wenkapati Raja, dem Könige von Narsinga, worinnen allen Schiffen, die aus Europa ohne Prinz Morizens Paß kämen, daselbst zu handeln verbothen wurde. Deswegen verlangte er, sie sollten wieder abreisen. Sie antworteten: sie hätten eine Commißion von Sr. Majestät, dem Könige von England, und wollten also thun, was sie für gut befänden. Darüber kamen sie zu einem starken Wortwechsel, den der Schach Bandar stillte, indem er ihnen sagte, die Regentinn würde innerhalb dreyen Tagen da seyn.

Ankunft zu Paleakatan.

Konda Maa langte den 17ten in der Stadt an, und Hauptmann Hippon gieng ans Land, ihr aufzuwarten. Wie er aber sich mit den andern bereitete, fortzugehen: so bekamen sie Bothschaft von ihr, daß sie nicht Zeit hätte, und sie den folgenden Tag wollte rufen lassen. Sie schrieben dieß einem widrigen Verfahren der Holländer zu; und weil niemand den folgenden Tag von der Regentinn kam, so schickten sie zum Schach Bandar, um die Ursache zu erfahren. Er gab zur Antwort: der König hätte den Holländern, mit Ausschließung anderer, Freyheit gegeben, und sie müßten sich also an ihn wenden, wo sie Erlaubniß zu handeln erwarteten. Wie dieses Ansuchen sie zweene Monate Zeit würde gekostet haben, und zugleich in Gefahr gesetzt hätte, den Monson nach Patane zu versäumen, und der Ausgang bey dem allen ungewiß gewesen wäre, da die Holländer zweene Elephanten angeschafft hatten, sie dem Könige zu schicken: so ward beschlossen, ihre Reise nach Petapoli und Masulipatan fortzusetzen.

Die Holländer sind ihnen zuwider.

Den 20sten langten sie zu Petapoli an; und wie der Statthalter ihnen ein Kaul geschickt hatte, so verglichen sie sich mit ihm auf dreye vom Hunderte Zoll, und schickten Güter ans Land, mit dem Entschlusse, daß die Herren Lucas und Browne da bleiben, der Verfasser aber nach Masulipatan gehen sollten, wo eine bessere Rheede für das Schiff war. Dahin kamen sie den letzten August, und Zaldkhar Khan brachte ihnen ein Kaul.

Ankunft zu Petapoli.

Sie

d) Beym Purchas: Tena de Natat mit einem Puncte darnach.

e) Beym Purchas: Ceylon.

f) Purchas setzet hinzu: Leagues (Seemeilen). Der Verfasser meynet vielleicht holländische Meilen.

g) Dieß ist von Negapatan nicht von Punto de Gallo zu verstehen.

h) Beym Purchas: Sabander.

i) Beym Purchas heißt es: die Regentinn von Konda Maa, nachgehends aber setzet ers so, wie wir; welches wir für das richtigste halten.

1612 Floris.

Sie verglichen sich, dem Mir Sumela, einem großen Bedienten des Königs, welcher seine Einkünfte zu Kondapoli verpachtete, ein Geschenk zu senden, um dadurch den Betrügereyen der Unterbedienten vorzukommen. Den 20sten Jenner starb Kotobora, König von Badaya oder Lollongana und Masulipatan, und man befürchtete, daß große Unruhen entstehen würden. Aber die Weisheit des Mir Masunim kam ihnen zuvor, der sogleich Mahmud k) Unim Kotobara, einen jungen Menschen von großer Hoffnung, zur Wahl schickte. Er war des Verstorbenen, der sonst keine Kinder hinterlassen hatte, Bruders Sohn. Sein Vetter hatte alles den Persianern in die Hände gegeben; aber dieser Prinz schien anders gesinnet, und des Mir Sumela, welcher der Ursprung der Tyranney war, Feind zu seyn.

Betrügerischer Statthalter.

Der Statthalter betrog den Verfasser in einem Handel um Zeug und Bley für Lanzen. Er bestund darauf, daß er sich mit Floris auf 4000 Pagodas verglichen, und hatte die Absicht, durch diesen Betrug den Zoll, der auf viere vom Hunderte gesetzt war, auf zwölfe zu steigern. Da der Kaufmann die Sachen leugnete, so führte er zu Bestärkung seines Vorgebens an, daß er ein Mir, und von Muhammeds l) Nachkommenschaft sey, folglich sein Wort mehr Glauben, als eines Christen, verdiene. Floris wußte nicht, wie er es mit diesem Betrüger halten sollte; weil er keine Zeit hatte, zu dem neuen Könige nach Golkonda zu schicken, und wollte schlimme Mittel brauchen, weil gute nichts verfingen, ihn zur Billigkeit anzuhalten. Endlich wurde die Sache durch Vermittelung anderer Moren friedlich beygelegt.

Bantam.

Wie das Schiff zu Pentapoli fertig war, und sie einen guten Monson hatten: so reiseten sie nach Bantam ab, und kamen daselbst den 20sten April im Jahre 1612 an. Sie fanden hier die Holländer fertig, nach Jakatra abzureisen, weil der Statthalter neue Abgaben forderte. Aber da die Engländer kein Haus hier hatten: so verglichen sie sich nach einigem Streite auf dreye vom Hunderte Zoll. Es war auf David Middletons Verordnung eine Factorey zu Succadania angelegt worden, die Herr Spalding fortführte. Aber wie die Sachen damals giengen, so schien es mehr einzelnen Personen, als dem gemeinen Wesen, Vortheil zu bringen.

Patane.

Den 1sten des Brachmonats segelten sie von Bantam, und kamen den 22sten in die Rheede von Patane, wo sie das Schiff Bantam von Enkhuysen fanden, und von demselben die Zölle des Platzes erlernten. Den 26sten giengen sie mit großer Pracht ans Land, und nahmen ein Geschenk von etwa sechshundert Realen von Achten mit, des Königs Brief zu begleiten. Sie wurden nach der Landesgewohnheit wohl aufgenommen. Der Brief ward in ein Gefäß von Gold gelegt, und auf einem Elephanten geführt, in Begleitung von Musik, vieler Lanzen und kleinen Flaggen.

Es regiert eine Königinn daselbst.

Der Königinn Hof war prächtig zubereitet. Man las den Brief, und verstattete den Engländern freye Handlung für eben die Abgaben, welche die Holländer entrichteten. Sie verließen den Hof, ohne die Königinn zu sehen, und wurden zu Datou Lachmanna m) gebracht, welcher Schach Bandar, und mit Fremden zu handeln bestimmt war, woselbst ihnen Früchte vorgesetzt wurden. Von hier wurden sie zum Oran Kaya Sirnonas geführet, wo sie gleichfalls zu essen bekamen. Den Tag darauf schickte ihnen die Königinn Speise und Früchte an Bord. Den 3ten des Heumonats gieng eine holländische Pinnasse, der Spürhund, nach Japan ab. Des Steuermanns Gehülfe darauf hatte den Brief von

k) Beym Purchas: Mahumad.

l) Eben daselbst: Mahomets.

m) Bey eben demselben: Laxmanna.

n) Andere schreiben es Pan, Pam und Pahang.

von Herrn **Wilhelm Adams** an die Engländer zu **Bantam** überbracht, und nahm jetzo der Gesellschaft Antwort mit zurück, die er selbst zu überliefern versprochen. Sonst hätte dieß nicht geschehen können. Denn die Leute zu **Japan** waren mit **Patane** in Feindschaft, und hatten es zweymal innerhalb fünf oder sechs Jahren in Brand gesteckt.

1612 **Floris.**

Es wird eine Factorey angelegt.

Sie hatten viel zu thun, daß ihnen erlaubt wurde, hier ein feuerfestes Waarenhaus zu bauen, welches sie endlich dicht bey dem holländischen Hause, auf einem ihnen angewiesenen Platze thaten, welcher dreyßig Faden lang, und zwanzig breit war. Das Haus war acht Faden lang, und viere breit. Aber ihre Anforderungen schienen sehr unbillig, die sich auf viertausend Realen von Achten, außer den vorigen Abgaben, beliefen. Sie gaben sich gleichwohl darein, in Hoffnung zukünftigen Vortheils. Sie wurden auch sehr von Krankheiten beschweret, als wenn eine ansteckende Seuche im Schiffe gewesen wäre; und Hauptmann **Hippon** starb den 9ten des Heumonats. Herr **Brown** war in der Büchse von der ersten Numer zu seinem Nachfolger ernannt. Weil er aber zuvor gestorben war: so öffnete man die Büchse von der zweyten Numer, worinnen Herr **Thomas Eßington** bestimmt war. Hierzu kam Diebsschaden. Es schlichen sich welche [bey Nacht] ins Haus, und stahlen aus des Verfassers Kiste zweyhundert und drey und achtzig Realen und andere Waaren. Es schliefen funfzehn Personen dabey, und brannte eine große Lampe im Hause, wobey ein schwarzer großer Hund lag, und im Hofe Wache gehalten wurde. Dieses gab Verdacht, daß die Diebe unter ihnen selbst wären, aber wo, war nicht auszufinden. Der Verfasser, **Johann Persons** und noch sechs andere wurden hier in der Factorey gelassen, und das Schiff reisete den 1ten August nach **Siam** ab. Er wollte nach **Siam** wegen seines übeln Verkaufs der Zeuge schreiben, hatte aber keine Gelegenheit. Zu Wasser konnte er den Brief nicht senden, und zu Lande wollten nicht weniger, als viere, miteinander, aus Furcht vor den Tygern, und weil über viele Ströme zu setzen war, fortreisen. Dieses verursachte, daß sie so viel forderten, daß er eine andere Gelegenheit erwarten mußte. Im Herbstmonate überfiel der König von **Jor** die Vorstädte von **Pahan** *n*), und verbrannte alles vor sich her; **Kamponsina** erfuhr ein gleiches, welches eine große Theurung in **Pahan** verursachte.

Große Veränderung im Handel.

Da der Verfasser vor vier Jahren hier war, giengen die Waaren so geschwind ab, als ob sie die Welt (wie er sich ausdrückt) nicht genug hätte liefern können. Jetzo aber war fast gar kein Verkauf. Die Ursache war, weil die Portugiesen die gewöhnliche Menge nach **Malakka** gebracht hatten, und die Holländer **Bantam** und die **Molukken** anfüllten. Es war auch dem Handel der Moren zu **Tanasserim** und **Siam**, und noch über diesen zu **Tarangh**, einem neu entdeckten Hafen unweit **Keda** *o*), zuzuschreiben. Die **Guzeraten**, andere von **Negapatan** und die Engländer halfen den Markt füllen; so, daß dieses zureichend ist, die Preise auf zehn Jahr niedrig zu erhalten. **Floris** konnte zu dieser Zeit nicht fünfe von hundert gewinnen, ob er wohl zuvor vierhundert von hundert gewonnen hatte. Den 8ten des Weinmonats sandte er eine Ladung nach **Makkasar** in einer Junke von **Empan** unter **Johann Persons** Aufsicht. Den 9ten langten zwo Junken von **Siam** an. Der Verfasser erhielt einen Brief vom Hauptmanne **Eßington**, und Herrn **Lucas**, die ihm von ihrer Unruhe, und schlechter Hoffnung zum Verkaufe Nachricht gaben. Dieses rührte außer den vorerzählten Ursachen, auch noch von dem Kriege her, der das Land verwüstete; weil die von Kambois *p*) **Laniam** und **Jagoman** *q*) sich gerüstet hatten, es anzufallen.

Den

o) Andere schreiben es **Queda**; es ist ein Platz auf der Küste von **Malakka**.

p) **Kamboja**.

q) Bey andern **Jangoma**.

1612 Floris.

Den 25sten giengen die Junken von hier ab, welche nach Borneo, Jambi, Java, Makkasar, Jortan und andern Plätzen bestimmt waren. Unter diesen befand sich eine, die dem Orankaja Roja Indraouda gehörte, nach Bantam, und von dar nach Jortan, Amboyna und Banda, und zurück nach Makkasar gehen sollte. Der Verfasser konnte nicht begreifen, warum die Holländer die Malajer r), Chineser und Moren dieser Lande frey handeln ließen, ja ihnen in ihrer Handlung durch ganz Indien behülflich waren, und zu gleicher Zeit ihre eigenen Diener, und Brüder mit Lebensstrafe und Verluste der Güter abhielten. Es war gewiß, saget er, ein Zeichen einer großen Unwissenheit, oder eines großen Neides, daß sie eher Türken und Heiden erlaubten, reich zu werden, als ihren eigenen Landesleuten, ihr Brodt zu erwerben. Es war gewiß eine große Undankbarkeit, und ein Zeichen, daß die Gerichte Gottes bald über sie kommen würden s).

Verrichtungen zu Siam.

Den 11ten des Wintermonats kam der Globus von Siam zurück, und war acht Tage unterwegens gewesen. Sie langten den 15ten August in der Rheede von Siam an, und ankerten in drey Faden bey hohem Wasser; aber den Tag darauf hielt die Ebbe dreyzehn Stunden zusammen an, und sie hatten nur sieben Fuß, aber leimichten und daher nicht sehr schädlichen Grund. Gleichwohl rückten sie weiter, wo sie drey Faden bey niedrigem Wasser hatten. Es waren vier große Meilen von der Barre t). Die Stadt liegt etwa dreyßig Meilen den Fluß hinauf, und sie ließen ihre Ankunft dahin melden. Der Schach Bandar, und der Statthalter von Mankok u), einem Platze, der am Flusse liegt, kam mit dem Abgeschickten zurück, König Jacobs Briefe anzunehmen; vornehmlich aber, wegen der erwarteten Geschenke. Hauptmann Eßington, und Herr Lucas giengen mit ihnen nach der Stadt, wo sie den 17ten des Herbstmonats vor den König kamen, der ihnen freye Handlung versprach, und jedem einen kleinen güldenen Becher, und ein wenig Zeug gab. Die geizigen Mandarins, oder königlichen Bediente, wollten des Königs Befehl aus den Augen setzen, und was ihnen gefiel, für selbst beliebige Preise nehmen, und es, wenn es ihnen gefällig wäre, bezahlen. Kurz, ihre Aufführung war hier schlimmer, als in einigem andern Theile von Indien, bis die Klagen vor den König gebracht, und ihnen angedeutet wurde, den Engländern nicht beschwerlich zu fallen. Darauf wurden die Güter nach einem Hause gebracht, das ihnen der König, unweit dem holländischen, eingeräumt hatte. Es war von Ziegelsteinen, und das beste in Siam.

Geizige Bediente.

Heftige Stürme.

Jetzo war die Regenzeit, und das Land mit Wasser bedeckt. Den 26sten des Weinmonats erhoben sich Stürme, dergleichen bey Menschengedenken nicht gewesen waren. Es wurden Bäume mit den Wurzeln ausgerissen, und das Gedächtnißmaal niedergeworfen, das der König seinem Vater hatte errichten lassen. Das Schiff kam mit genauer Noth durch Herrn Skinners und Samuel Hays Arbeit davon. Sie warfen den 3ten des Wintermonats Anker aus, da das Schiff zweene, von sechs bis vier Faden, innerhalb einer engli-

r) Beym Purchas Maleysians, Chinesians.

s) Diese Gerichte sind nicht erfolgt, welches beweist, daß solches Urtheil des Schriftstellers übereilt gewesen. Gleichwohl müssen wir mit ihm gestehen, daß dergleichen Verfahren etwas außerordentlich und unnatürlich schien. Bey dieser Gelegenheit setzet Purchas auf den Rand: Eines Holländers Zeugniß von holländischer Ungerechtigkeit in seinen eigenen Worten, wie sie in der übersetzten Schrift sind. Es scheint daraus, als wäre diese Erzählung nie Holländisch gedruckt worden.

t) Die Rheede von Siam, ein sicherer Hafen, aber im Südsüdwestwinde. Purchas.

englischen Meile vom Lande geschleppt hatte. Herr Skinner ward vom Ankerstocke gequetscht; er ward aber auf eine außerordentliche Art wieder geheilt. Fünf Leute ertrunken, und sie vermutheten, daß einer davon von einem großen Fische sey verschlungen worden, den sie bald darauf sahen, als sie ihren Gesellen verlohren. Dieser Sturm hielt vier oder fünf Stunden an; darnach ward die See so stille, als ob kein Ungewitter gewesen wäre. Aber auf dem Schiffe dauerte ein Ungewitter beständig fort, wegen der übeln Aufführung des Steuermanns, der deswegen gefangen gesetzt, und seine Stelle Herrn Skinnern eingeräumt wurde. Ihre Handlung lag ebenfalls sehr, da dieß der dritte Handelsplatz in ganz Indien, und so weit von Bantam und Patane war x). Die Ursache hiervon ist folgende:

1612 Floris.

Der II Abschnitt.

Staatsveränderungen in Siam und Pegu. Siam erholt sich. Wird durch japanische Sklaven unterdrückt. Von rebellischen Fürsten angefallen. Königinn von Patane. Sie bewirthet die Engländer. Ueberschwemmung vom Regen. Englischer Verlust. Ankunft des Königs von Pahan. Die Holländer nehmen Solor weg. Zustand von Banda. Aufruhr von javanischen Sklaven. Die Engländer dämpfen ihn. Johor wird durch die Leute von Achin weggenommen.

Staatsveränderungen in Siam.

Siam war ein großes und mächtiges Königreich gewesen; aber Pegu nachgehends unterworfen und zinsbar gemacht worden. In diesem Zustande aber blieb es nicht lange: denn da der König von Siam starb, hinterließ er zweene Söhne, die an des Königs von Pegu Hofe auferzogen wurden. Sie entflohen aber von da, und der älteste, welcher in der malajischen Sprache Raja Api, oder der feurige König, und von den Portugiesen der schwarze König genannt wurde, setzte sich selbst feste. Der König von Pegu sandte seinen Prinzen, ihn zu bekriegen. Derselbe kam aber im Kriege um; worauf die Verwüstung des ganzen Königreichs erfolgte, und viel Millionen Peguaner umkamen. Der König, der von dem Geschlechte der Bramas war, ließ aus Schmerz, über seines Sohnes Tod, seine vornehmsten peguanischen Herren und Soldaten hinrichten y). Diese Grausamkeit erregte so viel Misvergnügen, daß verschiedene zinsbare Könige, deren er zwanzig hatte, täglich von ihm abfielen. Dieses machte endlich dem schwarzen Könige Herz, ihn zu bekriegen, und er zog gegen die Stadt Uncha oder Pegu: aber, nachdem er, ohne etwas auszurichten, zweene Monate davor gelegen, hob er die Belagerung auf, und kehrte nach Siam zurück. Nicht lange darauf übergab sich der König von Pegu mit allen seinen Schätzen, dem Könige von Tangu, sowohl wegen großer Theurung und Verlust des Volks, als um nicht in die Hände des Königs von Arrakan zu fallen, der ihn mit einer großen Macht anzugreifen kam. Der König von Arrakan bemächtigte sich gar bald der Stadt, und des Landes, die fast vom Volke verlassen und ausgehungert waren. Hierauf wollte er nach Tangu ziehen: aber der König schickte einen Gesandten, und both ihm einen Theil von den Schätzen von Pegu, nebst dem weißen Elephanten, und des Königs Tochter,

 welche

u) Besser Bankok, bey der Mündung des Flusses Menan.

x) Diese Stelle, die Purchas im Texte kaum verständlich gemacht, hat er durch eine Anmerkung auf dem Rande etwas erläutert, darinnen er meldet, daß Bantam, Patane und Siam die vornehmsten Handelsplätze wären.

y) De Faria erzählet es fast eben so, nur daß er den Einfall der benachbarten Könige nicht des Königs von Pegu Grausamktit, sondern einer erfolgten Pest, die das Land vom Volke entblößt habe, zuschreibt. Siehe portugiesisches Asien 3 B. a. d. 121 Seite.

1612 Floris.

welche beyde der Verfasser zu **Arrakan** 1608 gesehen *z)* hatte, ja den König von **Pegu** selbst an. Er erboth sich auch, den König von **Pegu** umzubringen, welches er nachgehends mit einer hölzernen Keule, womit sie ihren Reiß stampfen, that, damit kein Zeichen vom Erstechen erschiene. So kam dieses mächtige Reich in Verfall, daß damals auch keine Spuren mehr davon zu sehen waren. Der König von **Arrakan** überließ die Stadt oder Festung **Siriangh** *a)*, die an eben dem Flusse **Pegu** liegt, dem **Philipp Britto de Nicote**, und dem Portugiesen, dem er den Namen **Chenga** *b)*, d. i. **Ehrlich**, beylegte. Solche Ehre vergolt **Chenga** drey oder vier Jahre darnach, damit, daß er seinen Sohn gefangen nahm, und ihn nöthigte, solchen mit 1100,000 **Tangans** und zehn **Galeas** Reiß loszukaufen. De **Britto** war noch, wie sich **Floris** in Indien befand, allen andern zum Trotze, Herr davon.

Siam erholt sich wieder.

So erholte sich **Siam** wieder durch **Pegus** Verfall, und hat sich seitdem die Königreiche von **Komboja** *c)*, **Laniangh**, **Jagomay** *d)*, **Lugor**, **Patane**, **Tanaserim**, und verschiedene andere, unterwürfig gemacht. Im Jahre 1605 starb der **schwarze König** ohne Erben, und ließ seine Reiche seinem Bruder, dem **weißen Könige**, einem geizigen Herrn, der aber seine Königreiche in Frieden besaß. Er starb 1610, und ließ verschiedene Kinder nach sich, wodurch viel Unordnung entstund. Denn auf dem Todbette ließ er den ältesten Sohn, einen Prinzen von großer Hoffnung, auf Anstiften **Jokkrommeway**, eines von den vornehmsten Herren in **Siam**, niedermachen, der viel Sklaven hatte, und sich selbst zum Könige zu machen hoffte.

Wird von japanischen Sklaven unterdrückt.

Der gegenwärtige König, des **weißen** zweyter Sohn, ungefähr zwey und zwanzig Jahre alt, räumte bald darauf **Jokkrommeway** aus dem Wege. Dieser Verräther hatte unter andern Sklaven zweyhundert und achtzig **Japanesen**, die ihres Herrn Tod rächen, und was merkwürdiges ausführen wollten. Sie eilten zum Pallaste, überfielen denselben, und nöthigten den König, daß er viere von den vornehmsten Edelleuten hinzurichten übergab, weil sie an ihres Herrn Tode schuld gewesen wären. Darauf giengen sie einige Zeit nach ihrem Gefallen mit ihm um, und nöthigten ihn, Bedingungen, wie sie ihm solche vorschrieben, mit seinem Blute zu unterzeichnen, und einige von seinen vornehmsten **Palapos** *e)* oder Priestern zu Geiseln zu geben. Nachdem sie dieß verrichtet, stifteten sie noch viel Unglück, und reiseten mit großen Schätzen weg, weil sich die **Siamiten** nicht selbst helfen konnten.

Wird von rebellischen Fürsten angefallen.

Bey dieser Gelegenheit empörten sich die Königreiche von **Kambojah** und **Laniangh**, welches auch von einem **Peguaner**, **Banga de Laa** geschah. Das Jahr zuvor fiel der König von **Laniangh** in **Siam** ein, und kam bis drey Tagereisen von der Stadt **Odiya** *f)*, in Hoffnung, das Land noch von den japanischen Sklaven verwirrt zu finden. Die andern beyden Könige sollten, wie erzählt ward, ihre Macht im April vereinigen, den jungen König

z) Es ist zu vermuthen, daß der Verfasser in diesem Tageregister die Anmerkungen geliefert hat, die er bey seinen vorigen Reisen gemacht hat.

a) Bey andern **Siriam**, nach portugiesischer Art zu schreiben. De Faria y Sousa saget: **Shilimi Schach**, der König von **Arrakan**, hätte den Portugiesen diesen Hafen gegeben, ihre ihm geleisteten Dienste zu vergelten. Siehe **portugiesisches Asien** 3 B. a. d. 127 S.

b) Beym Purchas: **Xenga**. Floris hat sich des **X** bedient, das englische **Ch** auszudrücken. De Faria saget, der Titel eines **Changa** oder **wackeren Mannes** sey ihm vom Volke wegen seiner Leutseligkeit und glücklichen Kriegsverrichtungen beygeleget

nig zu vertreiben, das sie aber jetzo, nach des Verfassers Meynung, nicht würden ausführen können, wo nicht seine Unterthanen untreu würden. Kurz, sie waren zu ihrem Unglücke in solchen Zeiten gekommen, die zum Handel so untauglich waren.

1612 **Floris.**

Man beschloß, die Schiffe sollten aus verschiedenen Ursachen zu **Patane** überwintern. Den 31sten des Christmonats gieng die Königinn, sich eine Veränderung zu machen, in Begleitung von mehr als sechshundert **Prawen** aus. Zuerst hielt sie sich zu **Sabrangh** auf, wo die Engländer hingiengen, ihr aufzuwarten, und mit ihr, in Gesellschaft der Holländer, sprachen. Es war ein Frauenzimmer von gutem Ansehen, bey sechzig Jahre alt, groß und majestätisch. Sie hatten in ganz Indien wenige ihres gleichen gesehen. Ihre Schwester, die ihre nächste Erbinn war, begleitete sie, mit der kleinen Tochter ihrer jüngern Schwester, die an **Raja Siak**, Bruder des Königs von **Joor** *g*) verheirathet war. Diese Schwester, welche man gemeiniglich die junge Königinn nannte, war etwa sechs und vierzig Jahr alt, und noch unverheirathet. Nach einigen Unterredungen mit den Engländern, ließ sie den Vorhang fallen, welches das Zeichen war, daß sie Abschied nehmen sollten, wobey ihnen gemeldet wurde, den folgenden Tag um diese Zeit wieder zu kommen. Sie giengen diesemnach den folgenden Tag, und wurden wohl aufgenommen. Es befanden sich zwölf Weiber und Kinder da, die so gut tanzten, daß der Verfasser saget, er habe es in Indien nicht besser gesehen. Nach diesem befahl man allen Edelleuten, zu tanzen, oder wenigstens sich so zu stellen, als ob sie tanzten. Dieses verursachte kein geringes Gelächter, und die Engländer und Holländer waren genöthigt, eben das zu thun, und die Königinn hatte viel Gefallen daran. Sie war seit sieben Jahren nicht aus ihrem Hause gekommen, und gieng auf die wilde Büffel- *h*) und Ochsenjagd, wovon im Lande eine Menge ist. Weil sie mit ihrer Begleitung zwischen dem englischen Hause und dem Schiffe durchzog, beehrten sie sie mit einigem Geschütze vom Schiffe, und Musketensalven vom Lande.

Königinn von Patane.

Unterhält die Engländer.

Währendes Winters, der hier im Winter- und Christmonate ist, stieg das Wasser durch unabläßigen Regen höher, als bey Menschengedenken geschehen; so, daß eine große Menge Vieh starb, viele Häuser weggeführt, und viel anderer Schaden gethan wurde. Den 25sten Jenner [1613] bekamen sie Zeitung, durch ein holländisches Schiff, von **Siam**, daß Herr **Lucas** seine Güter mehr als halb verkauft, und der König einen großen Theil davon genommen hätte. Er wollte auch die Bedienten, unter dem Vorwande, daß die Waaren dem Könige gehörten, nichts ohne ausdrücklichen Befehl von demselben wegschaffen lassen. Sie erhielten auch Nachricht von **Reda**, daß die Portugiesen mit funfzehnhundert Mann von St. **Thomas** das holländische Haus zu **Paleakate** weggenommen, die Leute niedergemacht, und ihre Waaren weggeführt hätten. Im März schickte der Verfasser das Schiff mit mehr Waaren nach **Siam**.

Ueberschwemmung vom Regen.

Der König von **Pahan** heirathete die jüngere Schwester der Königinn von **Patane**, und die letztere hatte jene in acht und zwanzig Jahren nicht gesehen, deßwegen sie darum ordentliche

Pahan wird angegriffen.

leget worden, und sie hätten ihn zum Könige von **Pegu** ausgerufen. Dieß gab Gelegenheit zu einem Kriege, worinnen **Nicote** den König gefangen nahm, ihm aber dabey mit so außerordentlichen Ehrenbezeugungen begegnete, daß **Nicote** dadurch eine den Hohen gleiche Großmuth zeigte, und den Titel **Changa** mit Rechte verdiente. S. eben das. die 133 S.

c) Beym Purchas: **Cambaya.**

d) Zuvor **Jagoman.**

e) Andere nennen sie **Talepois** oder **Talepoins.**

f) Beym Purchas: **Odija**, ist mit **Siam** einerley.

g) **Jor** oder **Johore.**

h) Beym Purchas: **Buffes.**

1613 **Floris.**

ordentliche Gesandtschaften schickte. Da sie aber ihres Wunsches nicht gewähret ward, hielt sie alle Junken, die von **Siam**, **Kamboja**, **Bordelongh**, **Lugor**, und andern Plätzen kamen, und mit Reiße für **Pahan** beladen waren, auf, schickte auch ihre ganze Seemacht aus, die in mehr als siebenzig Segeln bestund, mit vier tausend Mann, unter der Anführung **Maha Raja**, **Datou Bassar** und **Orankaja Sirnora**, ihre Schwester in Gutem oder mit Gewalt zu bringen. Der Verfasser war daher der Meynung, es müsse in **Pahan** sehr elend aussehen, da so große Theurung und Mangel da seyn mußte, das Haus, Reiß und Scheuren verbrannt waren, wozu noch die Kriege mit **Joor** kamen. Man sagte, der König von **Joor** machte große Zurüstungen, in eigner Person nach **Pahan** zu ziehen, da der König von **Borneo** gegenseits sich rüstete, **Pahan** zu Hülfe zu kommen.

Verlust der Engländer.

Im April 1613 kamen verschiedene Junken von **Kamboja** und **China** an. Im May erhielt Herr **Floris** Briefe von **Siam**, die ihm einen guten Verkauf und die Ankunft des **Globus** berichteten. Er war beschäfftigt, eine Ladung Güter nach **Japan** zu schicken; und da er fand, daß mit chinesischen Waaren sich Vortheil erhalten ließ, nahm er 3000 Reale von Achten von der Königinn auf drey oder vier Monate auf, und gab der Königinn sechse von hundert, und dem Schatzmeister einen. Von **Bantam** erhielt er die üble Zeitung, daß **Kampochina** *i*) zweymal in Brand gesteckt worden, und das große Haus der Engländer mit dem Zeuge nebst dem holländischen vom Feuer verzehret sey, auch daß ein großes englisches Schiff *k*) zu **Pulo Panian** wegen eines Sterbens unter dem Volke sich in schlechten Umständen befände, und die **Achiner Joor** belagert hätten.

Ankunft des Königs von Pahan.

Den 12ten des Heumonats langte der König von **Pahan** mit seiner Gemahlinn, der Königinn Schwester, und zweenen Söhnen zu **Patane** an, obwohl sehr wider seinen Willen. Er hatte sein Land vom Hunger, Feuer, und Kriege verwüstet verlassen, und seine Unterthanen hatten einen Aufstand wider ihn angesponnen. Er brachte die Nachricht, daß die **Achiner Joor** nach einer neun und zwanzig tägigen Belagerung eingenommen, und alles Geschütz, Sklaven und andere Sachen mit sich fortgeführt. **Raja Boungson** war mit seinen Kindern gefangen genommen, und der König von **Joor** nach **Bintam** geflohen. Es waren auch einige Holländer, deren Schiff sich gleich zu **Joor** befand, gefangen und niedergemacht worden. Keiner von den Großen gieng dem Könige von **Pahan** aufzuwarten: man tödtete nur aus Gefälligkeit für ihn alle Hunde, weil er einen Abscheu vor selbigen hatte. Da die Engländer, wie er vorbey zog, Feuer gaben, nahm er solches sehr wohl auf, und ersuchte sie, ihn zu besuchen, und in seinem Lande zu handeln. Den 16ten kamen Nachrichten vom Hauptmanne **Saris**, der sich zu **Mackian** *l*) auf dem Wege nach **Japan** befand, wie auch von Herrn **Middletons** Tode, der den 24sten May, vornehmlich, wie man glaubte, vor Gram erfolgte. Das **Wachsthum des Handels** saß da auf dem Grunde ohne einen Mast, und war nur auf einer Seite, aber nicht auf der andern ausgefüttert. Es waren nur drey und dreyßig Mann darinnen übrig, und von denselben der größte Theil krank. Durch

i) Im vorigen Abschnitte **Kamponsina** genannt.

k) Dieß war das **Wachsthum des Handels**, das Herr Heinrich Middleton geführt. **Purchas.**

l) Bey andern: **Machian.**

m) Bey andern: **Jangomai.**

n) Dieses stimmet mit **Farias** Nachricht überein, welcher saget, der König von **Ova** (oder **Awa**) hätte, um die Gewalt, welche **Nicote** dem Könige von **Tangu** angethan, zu rächen, **Siriang** belagert, und solches, weil ihm Pulver gemangelt, nach vier und dreyßig Tagen eingenommen. **Nicote**, und ein Vetter von ihm, wurden gespießt. **Nicotes** Frau hatte der König zu seinem Kebsweibe bestimmt; weil sie aber wider ihn geschrien, da sie in seine

Durch eine außerordentliche Krankheit starben darinnen hundert Engländer, noch mehr Chineser, die für Lohn arbeiteten, und acht Holländer. Hauptmann **Schot** hatte das Schloß und Eyland **Solor** mit viel Sandelholze weggenommen. Auf den **Molukken** hatten sie [die Holländer] gleichfalls große Vortheile über die Spanier erhalten, und es ließ sich zu einem hitzigen Kriege an. Den 21sten kam der König von **Pahan** mit vieler Pracht in das englische Haus, und redete ihnen sehr zu, in seinem Lande zu handeln.

1613 Floris.

Die Holländer nehmen Solor weg.

Den 1sten Augusti ließ sie die Königinn nach Hofe rufen, wo dem Könige von **Pahan** zu Ehren ein großes Fest angestellt wurde. Es wurde auch eine Comödie durch Weibsbilder, nach der javanischen Art, in alt fränkischer Kleidung vorgestellt, welches sehr angenehm war. Den 9ten reisete der König von **Pahan** ab, der, weil er sich hier aufgehalten, den **Pataneser**n nur zum Gelächter gewesen war. Der Königinn Schwester wollte sich nicht zurück halten lassen, sondern reisete mit ihm fort. Sie hatten fast alles, was sie gehabt, verthan, an statt durch Geschenke bereichert zu werden. Den 16ten erhielt der Verfasser ein Schreiben von **Thomas Bret** zu **Makkasar**, mit der Nachricht, daß der Handel schlecht stehe, und **Johann Persons** toll geworden sey; daß sie eine Junke gekauft, in der Absicht fortzugehen; daß aber mittlerweile der **Liebling** mit Zeugen beladen angekommen, eine Factorey da anzulegen.

Den 18ten des Herbstmonats kam **Raja Indra Monda** nach **Patane** zurück, wovon er den 25ten des Weinmonats nach **Makkasar**, und von dannen nach **Banda** abgieng, und daselbst guten Handel hielt. Er brachte etwa zweyhundert Säckchen Muskatenbluhmen, und eine große Menge Nüsse. Der Verfasser erhielt durch ihn einen Brief von **Richard Weldon**, mit Nachrichten von der Beschaffenheit von **Banda**. Der [holländische] General, **Peter de Bot**, hatte die Strenge gebraucht, einige, die auf der Wache geschlafen, an einen Galgen, nahe bey dem Schlosse, henken zu lassen. Darauf liefen verschiedene Holländer zu den **Bandanesern** über, und wurden da Muhammedaner. Der General konnte sie auch auf keine Art wieder bekommen. Die Holländer haben keine Herrschaft über die **Bandaneser**; nur nöthigen sie die Junken und Schiffe, unter dem Castelle zu ankern. Ob sie aber wohl zur See Herren sind: so wagen sie es doch nicht, den Eingebohrnen zu Lande ein übles Wort zu geben. Den 23sten langte der **Globus** von **Siam** an, und brachte Herrn **Floris** einen Brief von Herrn **Lucas**, des Inhalts, daß er nichts von der nach **Jagomay** *m*) geschickten Ladung gehört hätte, weil die Wege alle durch die Kriege zwischen den Leuten von **Awa** und **Laniangh** abgeschnitten wären. Man sagte, der König von **Awa** hätte **Siriangh** weggenommen, und den **Chemga** hinrichten lassen *n*). Der König von **Siam** erwartete ihn mit einer großen Macht, und hielt an seinen Gränzen gute Wache. **Floris** bezahlte der Königinn ihre Schuld im Golde.

Zustand von Banda.

Den 4ten des Weinmonats, welches der Moren erster Fastentag war, um acht Uhr des Morgens, entstund ein großes Feuer in der Stadt, oder vielmehr in der Festung und dem Hofe

Aufruhr von den javanischen Sklaven erregt;

seine Gegenwart gebracht worden, so ließ er ihr den Schenkel durchbohren, und sie nach **Goa** unter die andern Sklaven schaffen. Diese Frau hielt einen von ihres Mannes Hauptleuten als ihren Liebhaber, und da sie merkte, daß die Portugiesen von dieser Vertraulichkeit übel urtheilten: so beredete sie ihren Mann, er hätte ihrer nicht nöthig; worauf er sie bis auf hundert abschaffte, welches die Ursache seines Verderbens war. Er hatte ausser dem drey tausend Peguaner im Schlosse. Aus einem Bettler wurde er in wenig Jahren ein Mann von drey Millionen baaren Geldes. S. **Port. Af.** 3tes Buch 191 u. f. S.

1613 Floris.

Hofe zu **Patane**. Die Ursache war: **Datoe Besar** und **Datoe Lachmanna** wohnten nahe beysammen, und waren, den **Raja Schey** ausgenommen, die reichsten an javanischen Sklaven. Des erstern Sklaven hatten gedrohet, ihn, **Lachmanna**, **Raja Sitterbangh**, und andere, zu tödten. Dieses kam auf die letzt vor sie; und **Datoe Besar** forderte seine Sklaven vor, und befragte sie über die Sache, welche es leugneten. Dem ungeachtet ließ er zweene, die am meisten im Verdachte waren, binden. Der **Pongonla** der Sklaven setzte sich dawider, und **Besar** durchstieß ihn mit seinem **Kriese** oder Dolche. Darüber wurden die javanischen Sklaven rasend, und würden sich ihres Herrn bemächtigt haben, wo ihn nicht die andern Sklaven befreyet hätten. Gleichwohl machten sie in der Wuth alles, was ihnen vorkam, nieder, und steckten die Häuser in Brand. Wie des **Lachmanna** javanische Sklaven ihre Landsleute in solcher Unruhe sahen: so vereinigten sie sich, trotz ihres Herrn Drohungen mit denselben. Ihrer waren etwa hundert; sie liefen zu dem großen Thore, **Punta Gorbang** genannt, und setzten alles, wo sie durchgiengen, auf beyden Seiten in Feuer. Solchergestalt verbrannte die ganze Stadt, etliche wenige Häuser, als der Königinn Hof, des **Orankajo Sirnora**, des **Datoe Bandara**, und des **Masjed** o) seines ausgenommen. Bey ihrem Durchzuge nahmen sie die besten Sklavinnen, welche sie antrafen, und setzten diesen Aufruhr bis um ein Uhr Nachmittags fort, daß sich niemand erkühnen durfte, ihnen nahe zu kommen.

den die Engländer dämpfen.

Die Engländer waren indessen in ihrer Wohnung nicht außer Furcht; weil die Sklaven gedrohet hatten, ihr Haus zu überfallen. Sie vereinigten sich daher mit den Holländern, und hielten starke Wache, schafften sich auch von außen her so viel Beystand, als sie bekommen konnten, der auch zu rechter Zeit anlangte. So bald sie sich zulänglich in Stand gesetzt hatten, beschlossen sie, dem Besuche, den ihnen die Sklaven zudachten, zuvor zu kommen, und ihrer Raserey Einhalt zu thun. Dieses geschah gleich, wie sie herunter kommen wollten. Aber da ihre Kundschafter sie von der Stärke der Engländer, und derselben Anrückung gegen sie, benachrichtiget hatten, zogen sie sich durch die Felder zurück, und flohen nach **Quale Bouka**, und so weiter fort nach **Bordolongh**, **Sagnora**, und in das Land. Auf die Art erhielten die Engländer, ohne einigen Schaden zu leiden, den Namen der **Vertheidiger der Fremden**. Man verfolgte die Javaner; aber mit wenigem Vortheile: nur drey oder vier Kranke bekam man zu Gefangenen. Wie es den übrigen gegangen, war den Engländern bey ihrer Abreise unbekannt. Dieß war das dritte mal, daß **Patane** p) abgebrannt wurde. Zuvor war es zweymal von den **Japanern** q) geschehen.

Johor wird durch die Achiner eingenommen.

Sie nahmen den 21sten von der Königinn Abschied, die dem Verfasser, und Hauptmanne **Eßington** einen goldenen Kries gab. Sie ließen im Hause **Wilhelm Ebert**, mit **Robert Litleword**, und **Ralph Cooper**; auch Briefe an Herrn **Lucas** zu **Siam**. Eben den Tag kam die **Hoffnung** von **Johor** an. Wie sie in denselben Hafen eingelaufen waren, giengen die Holländer ans Land. Ehe sie aber an den Bord zurück kommen konnten, war die Flotte von **Achin** da, die Stadt zu belagern. Darauf schickten sie denen, die sich am Borde befanden, einen Brief, dreyßig bewaffnete Leute ans Land zu setzen, und mit dem Schiffe, so hoch sie könnten, in den Fluß zu kommen, um gegen die **Achiner** zu fechten. Aber wegen der Untiefe konnten sie nicht hoch genug kommen. Nach neun und zwanzig Tagen

o) Beym Purchas: **Meskita**.

p) Hier und nachfolgends **Patania** geschrieben.

q) Beym Purchas: **Japander**.

1613 Floris.

Tagen wurde die Stadt durch einen Vergleich übergeben. Drey und zwanzig Holländer wurden da zu Gefangenen gemacht, und zwölfe kamen an den Bord. Unter denselben waren keine Officiere, den Unterschiffer und einen Gehülfen ausgenommen. Diese beschlossen, nach **Patane** zu gehen, wurden aber unterwegens von einem Sturme überfallen, und auf die Korallenbank von **Borneo** getrieben, wovon sie ein starker Wind nach **Pulo Kondor** brachte. Weil es nun unmöglich war, **Patane** zu erreichen, suchten sie sich auf **Warellas** zu erfrischen, wo sie eine gute Bay, aber eine üble Küche hatten, weil die Leute ihre Feinde waren. Das Schiff kam mit achtzehn Mann nach **Patane**, von denen die meisten in ihren Kammern unpäßlich lagen. Es brachte 15,000 Realen von Achten, und neun und zwanzig Packe indianische Zeuge mit.

Der III Abschnitt.

Sie verlassen Patane. Engen von Sinkapura. Ankunft zu Masulipatan. Begebenheiten von Pegu. Hauptmann Eßington stirbt. Der große König von Narsinga ladet sie zu handeln ein. Große Ueberschwemmung. Tod des Königes von Narsinga. Des Statthalters Zaudern. Hr. Floris fasset den Anschlag, ihn gefangen zu nehmen. Bemächtigt sich seines Sohns, und führet solchen an Bord. Anerbiethungen des Statthalters, der seine Schuld bezahlt. Sie segeln nach Bantam. Anordnungen in der Flotte. Rückkehr nach Hause.

Sie verlassen Patane.

Den Morgen darauf verließen die Engländer **Patane**. Den 25sten befanden sie sich bey den südlichsten Eylanden von **Ridangh**, deren in allen etwa achtzehn oder zwanzig sind, und die im sechsten Grade liegen. Des Abends segelten sie bey den drey kleinen Eylanden von **Rapas**, etwa dreyzehn Meilen von den vorigen, und zwo von dem festen Lande vorbey. Den 26sten sahen sie **Pulo Tiaman**, Süd, und Süd gen Ost, von **Rapas** acht und zwanzig Meilen. Den 29sten war es wieder stille, und sie kamen nach **Pulo Tingi**. Wenn man sich auf achtzehn Faden hält, so darf man keine verborgene Gefahr fürchten. Den 1sten des Wintermonats sahen sie die Spitze von **Jantana** oder **Johor**, und den Berg auf dem Eylande **Bintam**. Den folgenden Morgen entdeckten sie **Pedra Branca**, und um zehn Uhr waren sie bey den gefährlichen Bänken vorbey, die sich von der Spitze von **Johor** vier Meilen in die See erstrecken. **Johann Hugens** t) beschreibt diese Untiefen sehr wohl, und sie kamen nicht ohne Gefahr darüber. Das Vorgebirge liegt mit den drey kleinen Eylanden Westsüdwest. Es ist gut, sich in der See zu halten, bis man die kleinen Eylande, die in das Vorgebirge von **Johor** und **Pedra Branca** eingeschlossen sind, mit der Insel **Bintam** offen erhält. **Pedra Branca** ist eine Klippe voll Vögel; und weil die Spitze davon von ihrem Miste weiß ist, hat sie diesen Namen erhalten. Bis den 7ten hatten sie alle Tage mit der Fluth zu thun, welche sie zurück führte; bis sie bey dem Flusse von **Johor** vorbey waren, und innerhalb zwo Meilen von **Sinkapura** kamen. Den 8ten kamen verschiedene **Prawen** an ihren Bord, nahe bey der Enge. Die Leute, welche sich auf selbigen befanden, waren **Salettes**, dem Könige von **Johor**, unterworfen. Sie halten sich meistens mit ihren Weibern und Kindern in den **Prawen** auf, und leben von Fischen. Sie erfuhren von denselben, daß der König von **Achin** den **Raja Bouny Soe**, des Königs von **Johor** jüngern Bruder, wieder mit großen Ehrenbezeugungen von dreyßig Prawen

t) Dieß ist **Joh. Hugens van Linschoten**, von dem oben a. d. 385 u. f. S. Auszüge geliefert worden.

1614 Floris.

Prawen und 2000 Achinern begleitet, zurück geschickt, das Fort und die Stadt Johor wieder aufzubauen; daß er ihm auch zulänglich Geschütz und andere Nothwendigkeiten mitgegeben, die Stadt damit zu versorgen: denn er hatte ihm seine Schwester verheirathet, und war Willens, ihn an des alten Königs Stelle zu setzen. Sie nahmen hier einen Lootsmann, sie durch die Engen zu führen.

Ankunft zu Masulipatan.

Den 19ten des Christmonats kamen sie zu Masulipatan an, wo sie ein englisch Schiff, und zwey holländische fanden. Sie erfuhren, daß Mir Sadardi abgesetzt sey, und Atmakhan und Busebulleran regierten. Das Schiff war der Jacob, und ausdrücklich abgeschickt, ihnen auf der Reise beyzustehen. Die Herren Marlow, Davis, Gumey und Cob kamen an Bord des Globus, und gaben ihnen Briefe. Den 21sten gieng der Verfasser mit andern ans Land, wo sie Wentakadra, den Sohn des Busebulleran, antrafen, nebst dem Schach Bandar und andern Moren, welche sie sehr wohl aufnahmen, und ihnen verschiedene Tesserifs schenkten. Der Director Warner und der Verfasser bekamen jeder ein schön Pferd. Floris schlug das seinige aus, weil er ihre Arglist muthmaßte, ward aber genöthigt, es anzunehmen. Er nahm einen Kaul zu vieren von hundert, und schaffte Güter ans Land.

Den 25 Jenner [1613-14] gieng der Jacob nach Petapoli ab, und von dar den 7ten Hornung nach Bantam. Den 18ten gieng Herr Floris nach Narsapur Peka, und den 19ten ward das Schiff in den Fluß gebracht, wo es neun und dreyvierthel Fuß tief sich ins Wasser setzte, und nur zehn und einen halben überhaupt hatte, worinnen sie von einigen, die den Engländern nichts gutes gönnten, anders waren berichtet worden. Den 23sten kehrte der Verfasser nach Masulipatan zurück, und schickte den Peon u) nach Surat, mit Briefen an Herrn Aldworth, ab.

Begebenheiten zu Pegu.

Denselben Tag kam eine Navette von Pegu, darinnen sich Cornelius Franke befand. Von diesem erfuhren sie gewiß, daß der König von Ava die Festung Siriangh weggenommen und alle Portugiesen niedergemacht hätte, und daß der Chenga, oder Philipp de Britto gespießt, oder auf andere Art hingerichtet wäre. Der König hatte Befehl gegeben, die alte Stadt wieder zu bauen, und die Peguaner mit verschiedenen herrlichen Verheißungen dazu angelockt. Er selbst war nach Tenesserin fortgerückt, wo Banga Dela zu ihm gekommen, und 50,000 Peguaner mitgebracht, die zuvor dem Könige von Siam unterthan gewesen. Die Moren in Masulipatan erfreueten sich sehr über diese Eroberung, in Hoffnung, die Handlung von Pegu wieder in ihre Hände zu bekommen, und rüsteteten zwey Schiffe aus, sie im Herbstmonate dahin zu senden. Im März kamen Nachrichten, daß eilf Schiffe zu Goa angelangt wären, achte von China, und dreye von Malakka. Dieses schlug den Preis der Waaren nieder; aber der Verfasser hatte fast alle seine Waaren zuvor verkauft. Im April 1614 reiste Atmakhan nach Golkonda x) ab, seine Rechnung abzulegen, weil das Jahr zu Ende gieng. Es war ein Glück für ihn, daß der König den Oberschatzmeister abgesetzt, und dessen Amt dem Malek y) Tusa, Atmakhans Freunde, gegeben. Es war auch ein Glück für die Engländer, weil die Schulden dieser Statthalter gut sind, so lange sie in ihren Aemtern stehen, nachgehends aber zweifelhaft werden.

Tod des Hauptmanns Eßington.

Den 18ten May, um fünf Uhr des Abends, starb Hauptmann Essington an einem plötzlichen Fieber, da er zu Mittage am Tische gespeist hatte. Er hatte einige Beulen an sich,

u) Ein indianischer Bedienter.

x) Beym Purchas: Golanda.

y) Beym Purchas: Malick.

1614
Floris.

sich, die um diese Jahrszeit sehr gemein sind. Eine große befand sich auf seiner Schulter, und man glaubte, sie sey die Ursache der Hitze gewesen, weil sie nicht aufgebrochen. Herr **Floris** gieng aufs Schiff, und machte so gute Ordnung, als er konnte; wollte aber das Commando nicht übernehmen, ob sie gleich unter keinem andern stehen wollten; weil er es seiner Ehre für nachtheilig hielt, seines Unterkaufmanns Nachfolger zu werden. Derowegen trug er diese Zeit über das Commando Herrn **Skinnern** auf, machte ihnen aber doch Hoffnung, es selbst künftig anzunehmen, um sie von Unterlassung ihrer Pflicht abzuhalten.

Einladung zum Handel

Bey der Rückkunft von **Masulipatan** fand er drey Personen von **Obiama**, der Königinn von **Paleakate**, **Jaga Raja**, den Statthalter daselbst und zu **St. Thoma**; **Apa Kandia**, Secretär des großen Königs **Wenkatad Raja** mit Briefen. Sie berichteten ihm, wo er dahin kommen wollte, sollte ihm ein Platz der Festung von **Paleakate** gegen über eingeräumt werden, und er alle Vorrechte, welche er nur verlangen könnte, erhalten. Hierzu setzten sie andere große Versprechungen. Aber Herr **Floris** erinnerte sich, wie ihnen daselbst war begegnet worden, und bauete nicht viel auf diese Anerbiethungen. Gleichwohl ward zuletzt ausgemacht, daß einer von den Abgeschickten beym Verfasser bleiben, und die übrigen mit seinem Bedienten **Wengali** zurück kehren sollten. Dieser **Wengali** hatte die Antwort den vorbesagten Personen zu überbringen, und einen Brief an den König selbst. In demselben erinnerte er, wie übel den Engländern zu **Paleakate** begegnet worden, und suchte an, wo es sein Wille wäre, daß sie in sein Land kommen sollten: so möchte er ihnen einen **Kaul**, oder sicher Geleite, darauf sie sich verlassen könnten, schicken.

vom Könige zu Narsinga.

Den 29sten des Heumonats kamen vier Personen als Abgesandte mit dem **Wengali**, von dem großen Könige **Narsinga**, oder, **Velur**. Sie brachten Herrn **Floris** des Königs **Kaul** mit seinem **Abestiam**, welches ein weißes Stück Zeug ist, darauf sich seine Hand mit Sandelfarbe oder Safran abgedruckt befindet. Sie brachten auch einen Brief von der Königinn von **Paleakate** mit verschiedenen Zuschriften vom **Jaga Raja**, **Tima Raja Apokandaja**, und andern. Des Königs Brief war auf ein Goldblatt geschrieben. Er entschuldigte darinnen, was den Engländern zu **Paleakate** wiederfahren, und lud sie ein, in sein Land zu kommen, mit der Erlaubniß, einen Platz zur Erbauung eines Hauses oder Castells, nach ihrem Gefallen auszusuchen, und andern Vorrechten. Als ein Angeld seiner guten Meynung überließ er Herrn **Floris** eine Stadt, die etwa vierhundert Pfund jährlich eintrug, und versprach, bey seiner nächsten Ankunft noch mehr für ihn zu thun. Die Holländer thaten alles, was sie konnten, diese Gunstbezeugungen zu verhindern, fanden aber nicht genug Gehör. Es kränkte die Einwohner, daß sie jährlich englische Schiffe vorbey segeln sahen, ohne einigen Vortheil von ihnen zu genießen, und sie lagen den König mit ihren Klagen so lange an, bis sie dieses freundschaftliche Anerbiethen erhielten. Herr **Floris** behielt diese Abgeschickten bey sich, und hielt sie frey, bis das Schiff in die Rheede kam. **Wengali** hatte selbst mit dem Könige gesprochen, der seine Hand auf den Kopf gelegt, und ihn mit einem **Tesseriffe** beschenkt.

Große Ueberschwemmung.

Im August geschah in **Narsapur Peta** und daherum eine große Ueberschwemmung, dergleichen in neun und zwanzig Jahren nicht gewesen. Ganze Salzhügel, Städte und Reißfelder trieben fort, und viel tausend Leute und Stücke Vieh ertrunken; das Wasser stieg drey Ellen über die Straße. Von **Golkonda** läuft ein Arm in diesen Fluß, der im Sommer trocken ist, und daselbst wurden über fünf tausend Häuser weggeschwemmt. Zwo steinerne Brücken, eine von neunzehn, die andere von funfzehn Bogen, dergleichen man wegen künstlicher Bauart kaum in Europa sieht, lagen drey Fuß unter Wasser, ob sie wohl

1614 Floris.

wohl zuvor nach des Verfassers Gedanken wenigstens drey Faden darüber erhoben gewesen, und von der ersten Brücke, die mit der von **Rochester** zu vergleichen war, wurden sechs Bogen weggeschwemmt.

Tod des Königs von Narsinga.

Den 4ten des Weinmonats war das Schiff ausgefüttert, und kam ohne Schaden über die Barre, da es zuvor von übelm Wetter zurück gehalten worden. Nun erneuerte Herr **Floris** die Erinnerung seiner Schuld, und schrieb das drittemal deswegen nach Hofe, verlangte auch zugleich die Zinsen. Er schrieb darüber an **Mir Mahmud** z) **Rasa** und den Schach Bandar, daß sie besorgen möchten, daß ihm genug gethan würde. Den 23sten kam das Schiff in die Rheede von **Masulipatan**, und **Floris** gab Befehl, die Güter zu laden. Den 25sten kam Nachricht vom Tode des **Wenkatadrapa** a) Königs von **Velur**, der funfzig Jahre regiert hatte. Seine drey Frauen, von denen **Obiama**, die Königinn von **Paleakate**, eine war, hatten sich mit dem Leichname verbrannt. Man befürchtete große Unruhe, und die Holländer stunden wegen ihres neuerbauten Kastells zu **Paleakate** in Furcht. Bald darauf kamen sechs und sechzig Soldaten, zur Verstärkung, in dem **Löwen**.

Des Statthalters Verzögerungen.

Den 1sten des Wintermonats kam der **Löwe** von **Bantam** an, und brachte Nachricht, daß das Schiff **Bantam** im **Texel**, und der **weiße Löwe** zu **St. Helena** Schiffbruch gelitten, wie auch daß der **Jacob** glücklich zu **Bantam** angelangt, und von da nach **Patane** gegangen. Wie Herr **Floris** sah, daß der Statthalter ihn wegen Bezahlung seiner Schulden aufhielt, und er durch den Verzug in Gefahr gesetzt wurde, das Jahr nicht wieder zurück zu kommen: so beschloß er, ihn oder seinen Sohn vom Zollhause aufs Schiff zu bringen, wie gefährlich auch die Unternehmung ablaufen könnte; und alles Schiffsvolk versprach, ihm zu helfen. Darauf sandte er das Boot an Bord, mit Befehl, sechs Musketen in die Segel eingewickelt mitzunehmen, und sie in das Zollhaus, welches nahe bey der Wasserseite stund, zu legen, bis sie ihre Gelegenheit ersähen. Ueberdieß, da ihnen nicht erlaubt war, Gewehr ans Land zu bringen, befahl er allen seinen Leuten, sich in dem Hause aufzuhalten, bis er sich der Piken bemächtigen ließe, die der Wache vom Statthalter oder dessen Sohne gehörten. Darauf sollten sie sogleich ins Zollhaus eindringen, das hart an der Flußseite stund, und die Thüre zuschließen, wodurch sie jene würden ins Boot bringen können, ehe man in der Stadt etwas davon erführe. Dieses Unternehmen konnten sie nicht so geheim halten, daß es nicht den Holländern zu Ohren gekommen wäre, die es aber für ein Gerede hielten, und es nicht entdeckten. Den 21sten des Wintermonats hatten die Heiden ein Fest, das dreymal im Jahre kömmt, wenn der Neumond auf einen Montag fällt. Zu dieser Zeit baden sich Männer und Weiber in der See, wodurch, wie sie glauben, ihre Sünden weggenommen werden. Die **Bramanen** und **Rometis** thun eben das.

Sie bemächtigen sich seines Sohns,

Den 24sten verlangte Herr **Floris** sein Geld mit einer ziemlich zornigen Art von dem Statthalter, da er zweene Monate über die Zeit gewartet hatte. Er fragte auch **Mir Mahmud Rasa**, warum er ihm nicht, den Briefen vom Hofe gemäß, hülfe? **Mahmud** antwortete lachend, sie wollten mit ihm im Zollhause reden, wenn sein Zorn vorbey wäre. **Floris** versetzte, er wollte kein länger Verzögern leiden, sondern ihnen zeigen, daß er ein Hauptmann vom Könige von England wäre, die solch betrügerisch Verfahren nicht zu dulten pflegten. Darauf gieng er zum Zollhause, wo er des Statthalters Sohn mit einer kleinen Soldatenwache fand. Sie hatten ihre Lanzen der Thüre gegenüber gesetzt, und es war gleich hohes Wasser, daß die Gelegenheit nicht besser hätte seyn können. Er schickt darauf sogleich

z) Beym Purchas **Mahumad**.

a) Zuvor ward er **Wencatardaja** genannt.

1614 Floris.

sogleich nach Hause, wie abgeredt war, nach dem Herrn **Skinner** und den übrigen, welche kamen, und nur dreye zurück ließzen, um aufs Haus zu sehen, sich der Piken bemächtigten, ins Zollhaus drangen, und die Thüre zuschlossen.

und schaffen ihn an Bord.

Mittlerweile hielt **Floris** den **Wenkatadra** fest bey den Aermen, bis zweene oder dreye dazu kamen, und ihn ins Boot brachten. Die Engländer sprangen nach ihm hinein, stießzen ab und ruderten fort, daß das Boot ein groß Stück Weges vom Ufer war, ehe sein Vater und **Mir Mahmud Rasa** anlangten. Der Wind war aber stark, und nöthigte sie, wohl zwey Taue lang unter Land zu rudern, damit sie den tiefen Canal hielten, worauf die Indianer anfingen, sie nachdrücklich zu verfolgen. Einige gelangten ziemlich nahe ans Boot, wurden aber überrudert; andere kamen ihnen von vorne entgegen, welches gefährlich für sie war. Durch drey Musketenschüsse verjagten sie dieselben, und brachten ihren Raub im Gesichte von 3000 Leuten fort: so daß sie weit über die Barre waren, ehe die Verfolger dahin kommen konnten. **Floris** hatte **Georg Chancey** am Lande gelassen, die Ursache dieses Verfahrens zu erklären, und die Schulden einzunehmen. Dieser aber gieng wider Befehl aus dem Hause, dieser Verrichtung zuzusehen, und ward durch einiges zusammengelaufenes Volk tüchtig abgeschlagen. Wie dieß vor den Statthalter kam: so nahm er ihn in Schutz, aus Furcht, es möchte sonst seinem Sohne desto übeler mitgefahren werden.

Anerbiethungen des Statthalters;

Des Nachmittags kam ein Holländer, **Werner van Berchem**, in Begleitung von des Königs Dollmetscher, an Bord, und fragte nach der Ursache dieses Verfahrens. Herr **Floris** antwortete: sie könnten ihnen nicht unbekannt seyn, und er hätte auch seinen Unterkaufmann am Lande gelassen, solche ihnen zu melden. Auf erhaltene Nachricht, was demselben zugestoßen, stellte er sich, als wollte er solches am **Wenkatadra** rächen; unterließ es aber auf des **van Berchems** Vorbitte, doch mit der Drohung, ihn an die Segelstange henken zu lassen, wo jemanden von seinen Leuten etwas übels wiederführe, weswegen er seinem Vater schrieb. **Floris** sagte auch, daß kein Boot am Bord kommen sollte, wo es nicht von **Georg Chancey** Briefe mitbrächte, mit der Erklärung, wenn sie es sonst thäten, so wollte er die Leute an den Mast stoßen lassen. **Van Berchem** kam den 27sten mit dem Secretär wieder an Bord, und erboth sich zur Zahlung von des Statthalters Schuld. Herr **Floris** versetzte, er wollte völlig befriedigt seyn, wo er ihm auch die Schuld des **Kallopa** bezahlte, für den er Bürge geworden; und diejenigen, die ihm nicht bezahlen wollten, sollte er an Bord senden. **Berchem** protestirte auch wider des **Floris** Verfahren, und sagte, er sollte allen Schaden, der ihnen wegen dieser Feindseligkeit wiederfahren, oder noch wiederfahren könnte, gut thun. **Floris** zeigte ihm schriftlich, wie nichtig diese Protestation wäre, und dieselbe Nacht segelte das holländische Schiff nach **Patane**.

der die Schuld bezahlet.

Mittlerweile blieb **Wenkatadra**, ohne zu essen und zu trinken, am Borde. Denn als ein **Braman** durfte er in einem fremden Hause nichts essen und trinken, als was er selbst zugerichtet. **Floris** hatte deswegen Mitleiden mit ihm, und erboth sich, ihn gehen zu lassen, wo zweene andere Moren vom Stande statt seiner an Bord kommen wollten; aber niemand wollte für ihn Bürge werden. Derohalben bezahlte der Statthalter seine und des **Kallopas** Schuld, und hielt auch alle die übrigen zur Zahlung an, **Miriapeik** und **Datapa** ausgenommen, die sich in **Golkonda** befanden. Solchergestalt ward der Gefangene den 30sten des Wintermonats losgelassen. Nach diesem Vergleiche kamen verschiedene Moren und andere an Bord, den Herrn **Floris** zu besuchen. Sie versprachen, dem Könige eine aufrichtige Nachricht von diesem Verfahren zu geben, und bathen ihn, den morischen Schiffen nichts

1615 Floris.

nichts zu Leide zu thun. Er antwortete: für dießmal wäre er befriedigt, warnete sie aber, künftig nicht dergleichen Ursachen zu geben, und die Klagen der Engländer eher zu hören. Er schickte auch Briefe an den König von **Golkonda** in eben der Absicht, geschwinder Recht zu erhalten, und fertigte die Gesandten von **Velur** ab. Die Unruhen daselbst, und die kurze Zeit, die er sich aufzuhalten hatte, erlaubten ihm nicht, das Anerbiethen des letztern Königs anzunehmen; doch ließ er Briefe bey ihnen, welche Nachrichten für die ersten englischen Schiffe, die ankommen würden, enthielten.

Sie segeln nach Bantam.

Den 7ten des Christmonats kam Herr **Chancey** mit den übrigen an Bord, und die Nacht darauf gieng Herr **Floris** in See. Er hatte sich erbothen, ans Land zu kommen, und freundschaftlichen Abschied zu nehmen; aber der Statthalter, welcher befürchtete, er möchte vermittelst der Moren eine Nachricht von seinem Verfahren schreiben, schlug es aus, unter dem Vorwande, er schäme sich, ihm ins Gesicht zu sehen, da er sich ihn aus einem guten Freunde zum Feinde gemacht. Den 3ten Jenner [1615] langten sie zu **Bantam** an, wo sie den **Jacob** fanden, der von **Patane** gekommen war, nebst dem **Hosiander** und der **Eintracht**. Der Verfasser gieng ans Land, und erhielt vom Herrn **Johann Jordayne**, Oberfactore zu **Bantam**, verschiedene Briefe, als: vom Herrn **Thomas Smith**, des Inhalts, daß die verschiedenen Capitale der Gesellschaft vereiniget worden; vom Herrn **Cockin** zu **Makkasar**, daß er die Ladung, die ihm durch **Wilhelm Ebert** geschickt worden, erhalten hätte, nebst noch andern Umständen; vom **Adam Denton** und Herrn **Gourney**, die sich beklagten, daß die Handlung wegen des Krieges läge; und vom Herrn **Lucas**, der eben dergleichen befürchtete. Weil aber der **Liebling** dahin gegangen war: so hoffte der Verfasser, solches würde ihm einigen Trost bringen.

Anordnungen in der Flotte.

Sie wurden hier eins, die Güter aus dem **Hosiander** in den **Globum** zu schaffen. **Eduard Christian**, den der General **Beast** b) zum Hauptmanne vom **Hosiander** in diesem Lande gemacht, wurde Hauptmann des **Globus**, und **Nathanael Salmon** Schiffer. Herr **Skinner** aber gieng als Steuermann in den **Hosiander**. In den **Globus** giengen funfzig Mann, in den **Jacob** fünf und funfzig, und zwanzig in den **Hosiander**, der hier bleiben sollte; dreye oder viere wurden zu Bewahrung der **Eintracht** gelassen. Den 30sten reiste der **Jacob** einen Monat im Voraus ab, mit Befehl, am **Vorgebirge**, oder bey **St. Helena**, zu verziehen, damit sie zusammen zurücksegelten. Wie sie sahen, daß der **Hosiander** noch nicht so bald fertig werden konnte, befand man für gut, **Georg Bale** in der **Eintracht** nach **Amboyna** zu schicken, und **Georg Chancey** zu **Makkasar** bleiben zu lassen. Das Schiff **Zelandia** langte von **Japan** an, mit Briefen vom Herrn **Cocks**, welcher berichtete, daß Herr **Peacock** und die **Holländer** in **Cochinchina** niedergemacht, und Herr **Adams** mit vier andern Engländern von dar nach **Siam** gegangen wäre. Den 14ten des Hornungs langte Hauptmann **David Middleton** mit dem **Samaritan**, **Thomas** und **Thomasin** an, und die Leute befanden sich alle wohl. Der Hauptmann ward durch die Nachricht von seines Bruders Tode und dem Verluste seines Schiffs, des **Wachsthums des Handels**, bestürzt, und beschloß, nach Hause zu gehen. Er forderte deswegen einen Rath zusammen, die Abreise der Schiffe, und daß der **Hosiander** wieder mit Mannschaft besetzt würde, anzuordnen. Man beschloß darauf, den **Samaritan** so gleich nach Hause, und den **Thomas** nach **Sumatra** zu schicken; der **Thomasin** sollte nach **Amboyna** gehen, der **Eintracht** beyzustehen, und der **Hosiander** nach **Patane** und **Japan**, die dasigen Factoreyen zu besuchen. Dieß alles wurde so ausgeführt.

Sie

b) Oder Best.

Sie segelten von Bantam den 22sten des Hornungs ab. Den 30sten April liefen sie in die Rheede von Saldanna. Außer dem Jacob, der den Tag zuvor angelangt, trafen sie die Nachricht und den Aufwärter an, die hinauswärts segelten. Den 17ten May lichteten sie, und kamen den 1sten des Brachmonats nach St. Helena.

1615 Floris. Rückkehr nach Hause.

* *

Das XV Capitel.

1612 Castleton.

Hauptmann Castletons Fahrt nach Priaman, im Jahre 1612.

Vom Steuermanne Johann Tatton aufgesetzt.

Die Einleitung.

Nur ein einzigs Schiff, die Perle, that diese Fahrt. Hauptmann Georg Bathurst befand sich als Lieutenant darinnen. Es wird aber weder die Last, noch die Zahl der Leute angegeben. Dieß Schiff war nicht von der Gesellschaft ausgerüstet; bey welcher Gelegenheit Purchas a) auf dem Rande den Lesern berichtet, "er habe diese Reise zur Beförderung der Kenntniß von der Schiffahrt beygefügt." Gleichwohl scheint er das Tageregister in verschiedenen Stücken abgekürzt zu haben; so, daß es sehr verstümmelt zu uns kömmt, wie wir an verschiedenen Orten angemerkt haben.

Der I Abschnitt.

Sie laufen zu Lauratavi in Lancerota ein. Rheede von Capo Verde. Zeichen, daß man dem Vorgebirge der guten Hoffnung nahe ist. Bay Saldanna. Hafen von Priaman. Eyland Patahan. Nikubar. Seylan, oder Ceylon. Bay von Velagam. Arglist der Portugiesen.

Den 22sten August 1612 giengen sie von Blackwall nach Gravesand ab; aber die Winde waren so widrig, daß der 5te des Wintermonats heranrückte, ehe sie das äußerste Land von England erreichen konnten. Den 27sten des Wintermonats kamen sie an Lancerota, eine von den canarischen Inseln, und schleppten den 3ten des Christmonats in die Rheede Lauratavi, wo sich ein kleines Schiff von London befand. Den 5ten wurden sie durch übeles Wetter dort weggetrieben, und brachten den ganzen Monat um diese Insel und Teneriffa herum zu, wo sie sechzehn Pipen Wein einnahmen. Den 31sten trafen sie erwähntes londonsches Schiff in der offenen See an. Es war von einem holländischen Kriegesschiffe genommen worden. Da sich aber das Volk bey Nacht alles betrunken: so hatte es seine Gelegenheit ersehen, und sich, ob wohl nur mit drey Mann darinnen, fortgeschlichen. Diesen wurden aus der Perl zwey Leute und ein Kaufmann beygesellt, der sie auf der großen Canarieninsel ans Land setzen sollte. Das Wetter verstattete es aber nicht; und er ließ sich daher gefallen, mit ihnen nach dem Eylande von Palma zu gehen, wo sie sich vornahmen, sich besser zu versorgen. Diesen Tag leistete ihnen das kleine Schiff Gesellschaft.

Sie laufen zu Lauratavi ein.

Den 15ten Jenner [1612=13] ankerten sie in der Rheede von Capo Verde, wo sie Wasser und etliche Ochsen einnahmen. Den 21sten lichteten sie, giengen nach Rofisko, wegen

Rheede von Capo Verde.

a) Pilgr. 1 Buch 328 S. Dieses Tageregister machet etwa fünftehalb Seiten aus

1613 Castleton.

wegen Rindviehes hinüber, und ankerten um fünf Uhr in der Rheede in fünf Faden. **Zu merken:** daß nur eilf Faden über die Bay mit Ost gen Nordlaufe sind: denn so liegt **Rofisko** mit der Insel, welche die Rheede bey **Capo Verde** macht. Den 27sten bekamen sie sieben Stück Rindvieh. Den 23sten des Morgens giengen sie von **Rofisko** ab. Den 28sten trafen sie in der Breite von sechs Graden und zwey und dreyßig Minuten den ersten **Tornado** *b*) oder Wirbelwind an, der etwa zwo Stunden dauerte. Den 20sten des Hornungs segelten sie über die Linie, und nahmen den Weg Südsüdost.

Zeichen des Vorgebirges der guten Hoffnung.

Den 15ten April 1613, waren sie in der Breite von zwey und dreyßig Graden und neun und dreyßig Minuten, und steureten Ostsüdost, mit Südwestwinde. Sie trafen viel große Kräuter an, welche die Portugiesen **Trombas** nennen, und fanden das Wasser sehr verändert. Um fünf Uhr sahen sie das Land zwischen Ostsüdost und Ostnordost. Sie steureten gegen Ost bis um sieben Uhr des Morgens: alsdann waren sie **Punta de Sancta Lucia** *c*) gegen über, und vier Meilen davon. Sie ließen das Senkbley fallen, und fanden in drey und vierzig Faden felsigten Grund. Den 16ten um Mittag war die Breite drey und dreyßig Grade, und um fünf Uhr des Abends waren sie so weit in die Bay gelaufen, daß ihnen eine Reihe Klippen Südsüdwest gekommen. Sie lenkten sich darauf wieder ab. Den 17ten des Morgens befanden sie sich etwa sieben Meilen vom Lande, und waren drey Meilen südwärts fortgerückt. Diesen Tag war ihre Breite drey und dreyßig Grade. Sie liefen nach dem Ufer, und waren um fünf Uhr dicht bey der Spitze, in funfzehn, vierzehn und dreyzehn Faden, wo sie bisweilen harten, bisweilen mürben Grund hatten. Nachdem sie an die Spitze gekommen waren, hatten sie zwo Meilen vom Ufer neun Faden, meistens mürbe. Sie ankerten daselbst auf der Südostseite der Bay, in sieben Faden weichem Grunde; eine Spitze lag Nordnordost, etwa sieben Meilen weit von ihnen; die andere, wo sie herein kamen, Nordwest.

Bay Saldanna.

Den 18ten des Morgens sandten sie ihr Boot und ihr Fahrzeug ans Land. Das letztere kam alsobald zurück, und brachte Nachricht von Leuten, deren etwa zwanzig zu ihnen gekommen. Sie schickten es wieder ans Land, mit Stücken von einem eisernen Reifen und einigen Beilen. Sie bekamen für ein kleines Stück Reifen ein Kalb, und für ein Beil ein vortreffliches Schaf *d*), konnten aber kein Wasser irgendwo in der Bay finden, als einen kleinen Pfuhl, von dem die Einwohner trunken, und ihnen mit Zeichen zu verstehen gaben, daß sonst kein anderes da wäre. Ihr Boot gieng in einem schönen Flusse, am Ende der Bay, eine Meile hinauf; da sie bey der Fluth auf der Barre sechs Fuß Wasser gehabt hatten, das Wasser aber war salzig. Alles Land, welches sie sahen, schien ihnen sehr öde. Den 19ten um zwey Uhr des Morgens erhob sich der Wind von Nordnordwest, und wehete ihnen gerade in die Segel; sie lichteten, und liefen über das Ende der Bay, in zehn, neun, acht und sieben Faden. Darauf wandte sich der Wind nach Westsüdwest und West gen Nord. Sie lenkten sich auswärts, und hatten die ganze Nacht keinen Wind, drey Meilen außerhalb der Spitze der Rheede. Den 22sten um Mittag waren sie in der Breite von drey und dreyßig Graden drey und funfzig Minuten, acht Meilen vom Lande, und

b) Beym Purchas: **Ternado**.

c) Liegt etwas südwärts vom Vorgebirge St. Martin.

d) Wir vermuthen, dieß sey die **Saldanna**-oder **Saldanhabay** gewesen, wo dem Ansehen nach die Lebensmittel wohlfeil blieben, ob sie gleich an der Tafelbay theuer wurden.

e) Dieser Verfasser oder sein Sammler scheint in den Irrthum gefallen zu seyn, der zuvor bey dem 12ten C. in

und den nächsten Morgen lag ihnen der Tafelberg Südost, etwa fünf Meilen weit. Die ganze Nacht war Windstille. Den 24sten kamen sie in die Rheede von Saldanna *e*). Die Leute verlangten nichts so sehr, als Kupfer; Erzt sahen sie nicht an.

1613 Castleton.

Hafen von Priaman.

Den 24sten August giengen sie von Priaman *f*) nach Tekou; die erste liegt in acht und dreyßig Minuten Süd, und die Abweichung ist da vier Grade funfzig Minuten, Nordwest. Die Breite von Tekou ist fünf und zwanzig Minuten Süd. Zwischen beyden Plätzen liegen drey oder vier Sandbänke, aber wo man sich etwan vier Meilen vom Ufer hält, ist keine Gefahr. Den 31sten liefen sie in eine Bay, etwa acht Minuten Nord, Ayre Bangye, von einer kleinen Stadt, die etwas südwärts liegt, genannt. Weil daselbst ein Wald war: so machten sie einen falschen Kiel in ihre Pinnasse. Rund um die Bank, wenn man einläuft, hat man neun Faden weniger ein Vierthel; aber zwischen derselben und dem Lande ist ein sehr guter Canal für nordlichen Wind; weil die Spitze der Insel nicht allzuhoch ist und eine gute Taulänge nordwärts davon abliegt. Etwa zwo Meilen vom Ufer, der westlichen Spitze gegen über, das ist, nordwärts von Ayre Bangye, liegen viele Klippen unter dem Wasser, nur acht oder neun Faden tief, aber überall queer über, zwischen dem Lande und der langen Insel, in der offenen See, die etwan sieben Meilen davon liegt, trifft man nur acht und zwanzig oder dreyßig Faden an.

Eyland Patahan.

Den 10ten des Herbstmonats gelangten sie innerhalb zwo Meilen von Patahan. Der Wind gieng vom Ufer. Den 11ten des Morgens ankerten sie am südwestlichen Ende der Insel Patahan in vierzehn Faden mürben Grund, und um zwey Uhr Nachmittags rückten sie fort, dem Flusse Patahan gegen über, in fünf Faden mürben Grund. Dieser Fluß hat recht gut Wasser, und man kann in ihn sechs oder sieben Fuß auf der Barre einlaufen. Er liegt in acht und zwanzig Minuten Nord. Den 14ten giengen sie von Patahan mit zweenen Steuerleuten, als ihren Lootsen, nach Barons und Achin; und den 16ten waren sie nicht allzuweit von einer großen Insel, fünf und zwanzig oder sechs und zwanzig Meilen Nord von dannen; dieselbe lag etwa zwo Meilen vom festen Lande, mit einer hohen runden Insel dazwischen; an der Südseite sind zwo kleine Inseln. Sie liegt in einem Grade vierzig Minuten, und an der Nordwestseite ist ein Bach, der von einem steilen Felsen, wie ein kleiner Fluß, herunter rinnet. Er ist so voller Schaum, daß er ein groß Stück Weges weiß aussieht, und auf sieben bis acht Meilen kann erkannt werden. An der Nordseite ist eine schöne Bay. Sie hielten sich nahe bey derselben, und hatten dreyßig Faden mürben Grund. Südwest oder Westsüdwest, etwa vier Meilen vom Eylande, liegt eine Sandbank. Innerhalb der Insel ist die Tiefe zwey und zwanzig Faden, und hart am Lande zwey und zwanzig Faden, alles tiefer mürber Grund, so daß es beyde Ankerklauen bedeckt.

Nikubar. Seylan.

Den letzten des Weinmonats giengen sie von Nikubar *g*), wo sie gute Erfrischung hatten, nach der Insel Ceylon ab. Die Canoes handelten noch immer, so lange sie in der Nähe waren. Den 12ten des Wintermonats um Mittag hatten sie Sonnenschein, und waren in fünf Graden fünf und dreyßig Minuten. Durch diese Wahrnehmung fand der Verfasser, daß das Schiff in weniger als zween Tagen vierzig Meilen weiter südlich gegangen,

in Dountons Reise a. d. 651 S. Anm. c. berichtet worden.

f) Wir können von diesen weitläuftigen Schifffahrten, und daß ein Schiff einen Platz verläßt, ehe seine Ankunft da berichtet worden, keine Rechenschaft geben. Aber solche Fehler sind beym Purchas gemein.

g) Hier ist ein anderer Fehler von der Art, wie kurz zuvor bemerkt worden.

1613 Castleton.

gen, als er aus dem Segeln urtheilen können. Um acht Uhr des Morgens sahen sie das hohe Land von **Punta de Galle** in **Seylan** *h)*, Nordost gen Ost, zwölf Meilen weit. Sie fanden hier keinen Grund. Den 13ten um Mittag war ihre Breite fünf Grade zwey und dreyßig Minuten. Die Abweichung zu Abend war dreyzehn Grade vier und zwanzig Minuten. Die ganze Nacht war schwacher und veränderlicher Wind mit viel Regen. Sie richteten den nächsten Morgen ihren Lauf nordwärts, und das Land lag Ostnordost. Den 14ten um Mittag war ihre Breite sechs Grade. Der südliche Theil von **Seylan, Diundra** *i)* genannt, lag ihnen gen Osten.

Bay Velagam.

Den 16ten des Nachmittags giengen sie mit südlichem Winde in die Bay **Velagam** *k)*, wo sich die Boote vor ihnen befanden. Sie hofften da Wasser zu bekommen, und ankerten in sieben Faden feinen schwarzen Sand; eine Spitze war Westnord westlich, die andere, bey der sie einkamen, Südsüdwest westlich. Sie ankerten innerhalb einer Viertheilmeile vom Lande. Diese Nacht schickten sie ihr Fahrzeug mit einer Friedensflagge ans Ufer: aber es stieg niemand ans Land; weil die Leute ihnen mit Zeichen berichteten, daß sie kein portugiesisch verstünden. Den 17ten schickten sie ihr Boot an die andere Seite der Bay, wo portugiesische Häuser waren. Die Leute kamen gegen sie zu, und einer gieng nahe an das Boot ins Wasser; derselbe sprach sehr gut portugiesisch. Er war wie die Eingebohrnen angekleidet, aber sie hielten ihn für einen Portugiesen. Er sagte ihnen, sie könnten nichts bekommen, bis der König davon benachrichtiget worden, meldete ihnen aber auf eine sehr verbindliche Art, wo sie den nächsten Morgen kämen, so sollten sie von Seiner Majestät Antwort haben. Aber bald darauf merkten sie einen Hinterhalt von Portugiesen, worauf siie abgiengen.

Portugiesische Arglist.

Den 22sten schickten sie ihr Langboot und Fahrzeug ans Land, in Hoffnung, man würde ihnen das Wasser nicht abschlagen. Das Boot sollte nicht ans Ufer gehen, sondern sich in der Nähe halten, um dem Fahrzeuge, in dem sich sechs Mann befanden, wo es nöthig wäre, zu Hülfe zu kommen. Die Leute auf dem Ufer hielten sich zurück, und schickten einen Mann herunter, denen im Fahrzeuge zu melden: sie könnten für Geld Wasser haben. Diese antworteten: der Hauptmann würde geben, was man forderte; und setzten hinzu, sie wären nach **Matikalo** *l)*, einer Stadt im Eylande, bestimmet. Darauf näherte er sich dem Fahrzeuge, stellte sich furchtsam, und sagte: sie hätten Stücke, damit sie nach ihm feuern wollten. Sie antworteten, wie auch wahr war: sie hätten keine; denn das Boot war nur bewehrt. Er kam also näher, und sprach freundlich mit ihnen, und schien alles zuzugeben. Aber jähling zog er sich vom Fahrzeuge zurück, und es kam so eine erstaunliche Salve aus kleinem Geschütze, wenigstens von zweyhundert Schüssen, daß alle Leute verwundet wurden; aber zum Glücke keiner tödtlich. So bald sie ihre Musketen gelöset, eilten sie aus den Büschen heraus. Einige sprungen bis an den Hals ins Wasser, das Fahrzeug anzufallen. Aber zweene von den Leuten, die mehr Herz als die übrigen hatten, ruderten damit fort, da indessen die im Langboote ihre Steinstücke und klein Geschütze löseten, und sie wieder nach den Büschen trieben. Den 24sten liefen sie nach ostwärts gegen **Diundra**, die südliche Spitze der Insel, und ankerten die ganze Nacht sieben Meilen ostwärts.

Der

h) Beym Purchas **Ceylon**. In den Namen solcher Völker, deren Sprache und Buchstaben von unsern unterschieden sind, das C für S zu gebrauchen, ist gewiß ein großer Sprachfehler. Da einige Reisende diesen Fehler, besonders bey gegenwärtigem Namen, vermieden haben: so folgen wir ihnen.

Der II Abschnitt.

1613 Castleton.

Sie kommen an den Fluß Wallaway. Küste längst Seylan. Beschreibung der Einwohner. Rückkehr. Aufenthalt zu Wallaway. Rückkehr nach Hause. Entdeckung eines Eylandes. Ueberfluß von Erfrischungen. Rheede St. Helena. Die Holländer greifen zwo portugiesische Caracken an. Der holländische Viceadmiral wird in die Luft gesprengt. Fortsetzung ihrer Reise. Die Grassee, oder Saragosso.

Fluß Wallaway.

Den 26sten steureten sie ostwärts längst dem Ufer, und ankerten um Mittag vor einem Flusse, den die Eingebohrnen **Wallaway** *m)* nannten, in acht Faden schwarzen mürben Sand. Er schien inwendig sehr breit, aber die Mündung war verschlossen. Die, welche im Boote hingiengen, hielten dafür, es läge eine Reihe Felsen queer vor der Einfahrt; und weil die See hoch gieng, so kehrten sie, ohne weiter fortzufahren, zurück. Den 27sten um sieben Uhr des Abends waren sie einer Untiefe, die in der offenen See vor ihnen lag, gegen über; und wie sie ostwärts davon gekommen waren, so nahmen sie alle Segel, bis auf das Vormarssegel, ein, und steureten ab, die Nacht hinzubringen. Der Schiffer, dem das Wetter nicht gefiel, befahl, das andere Vormarssegel herauf zu schaffen; weil aber daran gearbeitet wurde, so zerriß selbiges. Darauf lagen sie ohne Segel vier Meilen vom Lande, bis neun Uhr in vier und dreyßig Faden; alsdann liefen sie nach dem Ufer zu, und warfen gegen eilf Uhr, eine halbe Meile näher, in feinem Sande Anker. Der Wind hatte sich geleget.

Sie segeln längst der Küste Seylan.

Den 28sten liefen sie etwa fünf Meilen, und trafen eine andere Bank, seewärts von ihnen, drey Meilen vom Ufer an, die aus sandigten Hügeln bestund. Fünf oder sechs Meilen weiter war die Tiefe sechs oder acht Faden. Bey einem Wurfe hatten sie nur fünf Faden, und dieß war eine andere Untiefe, die aber, weil die See eben war, nicht in die Augen fiel. Darauf geriethen sie in zehn und funfzehn Faden, rückten stets nach Osten fort, und kamen zu einer Spitze von Klippen. Daselbst entdeckten sie einen schönen Fluß, ankerten an der Ostseite der Spitze, die Südwest gen Süd lag, in neun Faden schwarzen mürben Sande. Sie nahmen hier Wasser, und hielten auf den Felsen mit dreyßig Musketen Wache.

Beschreibung der Eingebohrnen.

Es kamen einige der Eingebohrnen her, die sehr furchtsam schienen, und durch Zeichen große Freundschaft zu verstehen gaben. Die meisten haben große Löcher in den Ohren; andere hatten lange Haare, und sie mit einem Knoten auf der Scheitel zusammen gebunden, wie die Chineser. Sie gehen alle nackend, und tragen nur mitten um den Leib ein Stück Zeug, welches ihnen bis auf die Knie hängt. Ihrer zweene kamen hier verschiedenemal an Bord, welche gut portugiesisch sprachen. Sie versprachen alles, hielten aber nichts. Wie die Engländer fanden, daß einer unter ihnen, vermuthlich auf der andern Anstiften, der Betrüger war: so behielten sie solchen am Borde, und schickten den andern mit Drohen und Versprechen ans Land, ihnen Lebensmittel zu schaffen. Wie diese etwas lange außenblieben: so ward der Gefangene sehr furchtsam, und stellte sich krank, um ans Land zu kommen; aber den andern Tag kam sein Geselle mit zweyen Kälbern.

Den 4ten des Christmonats Morgens liefen sie ostwärts, bis ein frischer Wind kam: dieß geschah um zwey Uhr. Sie erreichten den Platz *n)* bey sechs Meilen nicht. Sie ankerten

i) In Knoxens Karte von **Seylan**, **Dondere**. Beym de l'Isle **Tannidar**.

k) Vielleicht **Billigam**, an der Südseite von **Seylan**. *l)* Oder **Balikala**.

m) In Knoxens Karte **Waluwe**; und beym de l'Isle **Welebe**, oder **Walue**.

n) Es fehlet hier etwas: der Platz ist dem Scheine nach **Wallaway**.

1614 Castleton.

Sie kehren zurück.

ankerten in zehn Faden, zwo Meilen vom Ufer, in feinem schwarzen Sande. Die Breite war sechs Grade vierzig Minuten; die Abweichung zwölf Grade sechs und vierzig Minuten, nordwestlich. Sie ankerten hier bis den 8ten. Darauf steureten sie westwärts, und ankerten die ganze Nacht, einem großen Hügel gegen über. Den 9ten ankerten sie die ganze Nacht, ein wenig westwärts, von der westlichsten Untiefe. Den 11ten des Morgens steureten sie hart bey dem Flusse **Wallaway** hinein. Weil aber die See hoch gieng: so schifften sie westwärts vorbey, und waren gegen Abend der Spitze gegen über, welche ostwärts, etwa fünf Meilen von **Diundra**, liegt. Sie ankerten hier bis den 16ten. Da um solche Zeit der Strom stark ostwärts strich, welches ziemlich selten geschieht: so lichteten sie, und lenkten sich ostwärts. Den 17ten liefen sie ein wenig westwärts von **Diundra**, den beyden rothen Klippen gegen über, ein, und ankerten in fünf und zwanzig Faden; die Ostspitze lag ein wenig nordlich. Den folgenden Tag brachen sie die Pinnasse aus einander; weil sie so von Würmern zerfressen war, daß die Leute ermüdet wurden, sie vom Wasser auszuleeren. Sie ankerten hier, und der Wind blieb den ganzen Monat durch ostlich.

Aufenthalt zu Wallaway.

Den 7ten Jenner [1613-14] fingen die ostlichen Winde *o*) an zu wehen, und sie liefen nach dem Flusse **Wallaway**, wo sie ihren großen Mast mit neuen Wänden versahen. Sie hatten sehr viel ostlichen Wind gehabt. Hier ankerten sie zehn Tage, in zehn Faden, dreyviertel Meilen vom Ufer; die Spitze lag Ost, südlich. Den 19ten um Mitternacht entdeckten sie ein Segel, und nahmen es den folgenden Morgen, da sie es noch nicht drey Meilen gejagt. Eben den Tag steureten sie gegen Nordwest ab, außer dem Gesichte des Landes, und darauf wieder hin. Den 24sten ankerten sie sieben Meilen nordwärts von **Punta de Galle**. Den 25sten fingen sie an, die Prise auszuladen, und ankerten in dreyßig Faden, drey Meilen vom Ufer. Den 2ten des Hornungs ließen sie sie gehen, und an derselben Bord fast hundert Tonnen Pfeffer und Sandelholz.

Rückkehr nach Hause.

Den 3ten segelten sie nach Hause. Um sechs Uhr des Abends waren sie in vierzehn Faden, fünf oder sechs Meilen vom Ufer, einem Eylande gegen über, etwa sechs Meilen südwärts von dem portugiesischen Fort **Columbo**, in **Seylan**. Den 20sten März war ihre Breite dreyzehn Grade, sieben Minuten; die Abweichung vier und zwanzig Grade sechs und zwanzig Minuten, die größte unter allen, welche sie gefunden. Sie steureten Südwest ab, und merkten keinen Strom. Es ist zu bemerken, daß sie von vier Graden dreyßig Minuten südlicher Breite, bis sie in dreyzehn Graden keine Minute kamen, Ströme und viel Strudel angetroffen. Bisweilen machten die Strudel ein Geräusche, wie ein Wasserfall, besonders innerhalb den Parallelen von **Pedras Brancas** westwärts derselben.

Entdeckung einer Insel.

Den 24sten war die Breite sechzehn Grade funfzig Minuten; die Abweichung drey und zwanzig Grade zehn Minuten. Sie steureten Südwest. Den 27sten, in ein und zwanzig Graden Breite, sahen sie ein Eyland, Westsüdwest und Südwest gen West, fünf Meilen weit, sehr hohes Land. Um sechs Uhr des Abends ankerten sie an desselben Ostseite, eine Meile vom Ufer, in zehn Faden feinem schwarzen Sande. Man trifft denselben von vierzig Faden zu vier Faden, nahe beym Lande, an. Das Boot ward ans Land geschickt, und fand da unzählige Landschildkröten, so groß, als eine ein Mann tragen konnte, und sehr gut zu essen. Die Nordostspitze von dieser Insel ist sehr hoch und steil; und etwas nach Südost der Spitze ist niedrig Land, wo schönes Wasser wie ein Fluß läuft. Ein Boot kann

o) Gleichwohl hieß es kurz zuvor: sie wären den ganzen December über, oder einen großen Theil davon, ostlich gewesen.

p) Die Portugiesen nennen sie **Mascarennas**, und die Franzosen, **Bourbon**.

1614 Castleton.

kann zwar nicht hinein kommen, aber es ist ein sehr guter Platz, Wasser einzunehmen. Etwas vom Ufer sieht die Insel wie ein Wald aus; deswegen der Verfasser sie **Englands Wald** *p)* nennte; andere aber hießen sie vom Schiffe, die **Perleninsel**.

Ueberfluß von Erfrischungen.

Die Insel war unbewohnt, aber mit großen und kleinen Landvögeln, Tauben, großen Papagoyen, u. d. g. reichlich versorgt. Ein großer Vogel, von der Größe eines türkischen Hahns *q)*, befand sich daselbst, der sehr fett war, und wegen zu kurzer Schwingen nicht fliegen konnte. Sie sind alle weiß, und auf gewisse Art, wie andere Vögel, zahm; weil sie mit Schießen nicht scheu gemacht worden. Die Bootsleute schlugen sie mit Stöcken und Steinen nieder. Zehn Mann können so viel Vögel genug fangen, daß sich vierzig damit einen Tag behelfen können. Wie einige vom Volke das Eyland hinauf giengen: so fanden sie einen andern Fluß mit einem Teiche, der mit **Mallards** und wilden Gänsen wohl versehen war, wie auch mit einer unzählbaren Menge großer Aale, die so gut waren, als man sie, nach des Verfassers Gedanken, irgendwo finden kann. Wenn man sie mit einer Pike, oder etwas anders schlug: so fuhren sie nicht weiter, als zwo oder drey Ellen fort, und lagen alsdann wieder stille, daß sie also leicht zu bekommen waren. Herr **Tatton** wog einen, weil er sie größer fand, als die er sonst jemals gesehen, und dessen Gewicht war fünf und zwanzig Pfund. Sie sind auch, seiner Meynung nach, der angenehmste Fisch, der sich essen läßt. Er schloß daraus, es sey hier der beste Platz von der Welt, sich zu erfrischen, und es war auch kein gefährlicher Ort um das Eyland herum, als das Ufer selbst.

Den 1sten April 1614 segelten sie ab, und kamen bey der Nordostspitze vorbey. Sie bemerkten, daß die ganze Nordseite der Insel schön niedrig Land, und voll Bäume war, welches ein besseres Aussehen hatte, als die Südseite. Den 2ten war ihre Breite zwanzig Grade acht und funfzig Minuten, und die Insel Südost gen Ost, fünf Meilen weit. Um sechs Uhr des Abends lag die Südwestspitze Südost gen Ost. Die Abweichung war zwey und zwanzig Grade acht und vierzig Minuten.

Den 1sten May befanden sie sich in acht und dreyßig Graden sieben und vierzig Minuten, welches die größte Breite war, auf die sie südwärts gelangten. Sie steureten darauf Westnordwest weg. Den 11ten um Mitternacht war ihre Breite drey und dreyßig Grade acht und funfzig Minuten. Der Verfasser entdeckte, vermöge dieser Wahrnehmung, einen nordlichen Strom, und fand, daß er westwärts vom Vorgebirge der guten Hoffnung war.

Rheede St. Helena.

Den 1sten des Brachmonats giengen der **Salomo** und vier große holländische Schiffe von der Rheede St. **Helena** ab *r)*. Innerhalb vier Stunden, nachdem sie fort, aber noch im Gesichte waren, kamen zwo große Caracken um die Spitze. Weil ein Theil von dem Volke der **Perl** am Lande krank lag: so schickte der Steuermann, der nicht über zehn Mann am Borde hatte, ein Boot nach ihnen ans Land. Wie so viele, als konnten, gekommen waren, so kappten sie ihre Taue ab, und trieben, so schnell sie konnten, fort. Ihrer waren in allen nur sechs und zwanzig Mann; fünf und zwanzig und ein Indianer blieben zurück, und von diesen waren einige der gesundesten die Berge hinauf gegangen, wie sich dieß zutrug. Alles Wassergefäße, und andere Sachen zum Dienste der Kranken, waren auch am Lande. Sie eilten den Holländern nach, gaben ihnen Zeichen, zu verziehen, und erreichten gegen Abend den Admiral, den **Johann Derikson Lamb** comman-

q) Dieß scheint der Riesenvogel zu seyn, der auf der Insel **Mauritius** gemein ist.

r) Eine andere Weglassung.

1614
Castleton.

mandirte, und der über diese Nachricht sehr erfreut war. Er steurete wieder nach der Rheede zurück, und befahl seiner Flotte durch Zeichen, zu folgen. Des Morgens vermißte man das größte Schiff, welches das meiste trug, und auch am stärksten war, nebst dem **Salomon von London.** Gleichwohl segelte er mit seinen dreyen Schiffen und der **Perl** fort, die den dritten Tag zu Mittage in die Rheede kamen.

Seegefechte daselbst.

Der Admiral der Holländer lief zuerst ein, und ankerte an der Seite von des Admirals Caracke. Er ließ so viel Taue laufen, ehe er sein Schiff aufbrachte, daß sein Hintertheil an die Gallerie der Caracke hing. Aber mit den beyden Stücken seines Hintertheils, welche sehr niedrig lagen, und seinen Quartierstücken richtete er sie so zu, daß er ihre zwey Stücke unbrauchbar machte, und sie würde in Grund gebohrt haben, wo er nicht zu begierig gewesen wäre, und beyde hätte haben wollen. Darauf kam das Schiff **Bantam**, ankerte solchergestalt, daß seine Seite vor dem Vordertheile der Caracke lag, und beschädigte sie so, daß der Muth der Portugiesen sehr abnahm. Nach diesen folgte der **weiße Löwe**, dessen Hauptmann **Simons** hieß, der sich ihr queer vorlegte und sie so zurichtete, daß die See in ihr oberes Theil hinein spielen konnte. Er kappte auch ihre Taue, daß sie vom **weißen Löwen** abtrieb, und ans Land würde getrieben seyn, wo sie nicht durch des Viceadmirals Tau, welches am Lande befestigt war, wäre gehalten worden. Dadurch bekamen die Leute Zeit, ein ander Tau und Anker fertig zu machen, und solchergestalt sie endlich aufzubringen. Es war abgeredt worden, daß alle drey Schiffe sich an Bord legen sollten; deswegen machte sich der **weiße Löwe** wieder auf; und wie er vor den Viceadmiral kam, gab er ihm eine ganze Lage, welches die Caracke erwiederte. Er ließ die Taue laufen, an Bord von des Admirals Caracke zu kommen, und ließ beständig sein niedriges Geschütz auf den Viceadmiral spielen. Zum Unglücke sprang ein Stücke (wie einige sich einbildeten,) über dem Pulverraume, und das Hintertheil des Schiffs flog alles in die Luft, worauf es sogleich sank. Währendes Gefechts waren eilf Engländer, welche die Berge herunter kamen, an der Bay, die ostwärts der Capelle liegt, an Bord genommen, und am Lande blieben noch funfzehn; den Indianer mit eingeschlossen. **Heinrich Bacon**, und **Heinrich Teddiman**, mit neun und vierzig Holländern, wurden im **weißen Löwen** in die Luft gesprengt. Dem holländischen Generale **Derikson** waren zwey Stücke unbrauchbar gemacht worden, und er hatte viel Todte und Verwundete. Weil nun die **Perl** sehr schwach war: so hielt er es fürs beste, nach diesem Unglücke sein Vorhaben fahren zu lassen, da er keine Hülfe hoffen konnte; und versprach, die Engländer mit Wasser zu versorgen. Den 3ten des Brachmonats segelten sie eines nach dem andern ab, wechselten einige Kugeln mit den Caracken, und giengen nach England fort. Den 18ten des Heumonats des Morgens trafen sie verschiedenes Kräuterwerk an, besonders kleine lange Blätter, mit weißen Beeren, von der Größe eines Pfefferkorns. Der Steuermann der Caravelle, der am Borde der Holländer war, erzählte, weiter gegen Westen zu wäre die See so dichte voll solcher Kräuter, daß sie die Fahrt des Schiffs hinderten; sie hieße die **Grassee** r), und er sey da gewesen. Den 19ten giengen sie über den Wendezirkel des Krebses.

Die

r) Die Grassee, oder die See von **Saragosso**. Purchas. Diese See liegt zwischen den Azoren und den **Capo Verde** Inseln, oder genauer, zwischen zwey und zwanzig und dreyßig Graden der Breite. Die Spanier heißen sie die See von Sargasso: einige die grüne See, wegen der Kräuter und des Grases, die beständig auf der Fläche schwimmen.

Die Breiten.

1614 Castleton.

Priaman	0° 38′ S.	Fluß Patahan	0° 28′ N.
Abweichung Nordwest	4 50	Große Insel	1 40
Tekou	0 25	Englandswald	21 00 S.
Bay Ayrebangye ungefähr	0 8 N.		

* *

Das XVI Capitel.

Des Hauptmanns Johann Saris Reise nach dem rothen Meere, den Molukken und Japan, im Jahre 1611. Die achte, welche von der ostindischen Gesellschaft ausgeführt worden.

1611 Saris.

Aus des Hauptmanns eigenem Tageregister gesammelt.

Einleitung.

Purchas hat diesen Auszug in seine Sammlung eingerückt *a*), und, wie wir vermuthen, selbst gemacht. Der Verfasser war Factor zu **Bantam** im Jahre 1608 *b*) und hat die dasigen Begebenheiten seit **Scots** Abreise weiter fort erzählt *c*). Er gieng weiter nach Osten fort, als je ein englischer Schiffer vor ihm gethan, und war der erste seiner Nation, welcher nach **Japan** gesegelt; wir verstehen in einem englischen Schiffe. Denn **Willhelm Adams** war drey Jahre eher da gewesen, aber in einem spanischen Schiffe, das den Lauf nach Westen herum genommen. Seine Anmerkungen, die beym **Purchas** funfzig Seiten einnehmen, sind überhaupt so wohl merkwürdig und sorgfältig, als voller Abwechslung. Er hatte drey Schiffe zu führen, die **Würznelke**, in der er als General war, den **Hektor** und den **Thomas**.

Der I Abschnitt.

Sie segeln von den Dünen ab. Madagaskar. Eyland Primeiras. Starker Strom. Derselbe wird gebrochen. Eylande de Angora. Heftiger Strom. Fehler der Karten. Irrthum durch Ströme verursacht. Betrug der portugiesischen Piloten. Vorschriften für den Canal von Mozambik. Wüste Insel. Mojella. Der König wird am Borde bewirthet. Beschreibung der Einwohner. Küste von Melinda. Die See schießt gewaltig; welches weiter anhält. Nützliche Vorschriften. Küste von Magadoxa. Nutzen der Abweichung. Vorgebirge Dorfui, Guardafui. Eyland Sokotra. Ankunft zu Tamarin.

Sie segeln von den Dünen ab.

Den 18ten April 1611 segelten sie von den Dünen ab, und giengen den 6ten des Heumonats darauf über die Linie. Den 1sten August langten sie in der Bay von **Saldanna** an *d*). Sie nahmen da für acht Tage Erfrischungen ein, und lichteten den 9ten des Morgens. Um vier Uhr Nachmittags waren sie fünf Meilen vom Vorgebirge **der guten Hoffnung**. Den 2ten des Herbstmonats war die Breite vier und zwanzig Grade ein und zwanzig Minuten

a) 1 B. a. d. 334 S.

b) S. oben a. d. 540 S.

c) S. oben a. d. 517 S.

d) Beym Purchas: **Soldania**. Die Portugiesen sprechen **Saldanna**, **Saldanhia**, und das *a* offen, wie die Franzosen, aus. Daher kömmt es, daß unsere Reisenden dieses Wort so verschiedentlich schreiben.

1611 Saris.

Minuten Süd; ihr Lauf war Ost gen Nord, nordlich sechs Meilen. **Zu merken:** daß sie seit der Abreise vom Vorgebirge keinen **Monson** von Westwinden gefunden, wie ihnen war berichtet worden, sondern gegentheils nordostliche, südostliche, und ostliche Winde, mit heftigem Sturme, Regen, Donner und Blitzen gehabt. Doch diesen Tag war das Wetter sehr schön, und so heiß, daß sie Windstille fürchteten.

Madagaskar.

Den 3ten war die Breite drey und zwanzig Grade funfzig Minuten Süd. Der Weg war Süd gen West drey und zwanzig Meilen. Um fünf Uhr des Nachmittags erreichten sie das Eyland **Madagaskar** oder **St. Lorenz**, und die Bay **St. Augustin** lag ihnen Ost gen Nord, etwa sechs Meilen weit. Sie steuerten nach Nordnordost ab; die Abweichung war, beym Untergange der Sonne, funfzehn Grade eilf Minuten West. Sie fanden auf hundert Faden keinen Grund. Das Land ist nicht hoch, aber sandig. Sie giengen darauf über den Wendezirkel des Steinbocks. Den 10ten des Christmonats war die Breite siebzehn Grade drey Minuten; der Weg Nordwest zwölf Meilen. Sie steuerten Nordnordwest. Die Abweichung war beym Aufgange der Sonne dreyßig Grade vier und funfzig Minuten West. Sie fanden hier einen starken Strom, der Südsüdwest strich. Diese letzten zwo Stunden konnten sie nicht weniger, als 24 Meilen zurück gelegt haben; weil sie einen starken Wind hatten. Aber aus vorbesagter Ursache erreichten sie des Abends die Insel **Primeiras**, die West gen Nord etwa vier Meilen weit lag. Den 11ten war die Breite siebzehn Grade drey und dreyßig Minuten; der Weg Süd gen Ost halb Ost vierzehn Meilen; der Wind Nordost und Nordost gen Ost Sturm.

Eyland Primeiras.

Man merke: wie sie eine und eine halbe Wache ostwärts gelaufen, so führte sie der Strom dreyßig Minuten südwärts von der Breite, in der sie sich bey letzterer Wahrnehmung befanden. Darauf liefen sie nach dem Lande Nordnordwest, in Hoffnung bessern Windes und schwächern Stroms am Ufer; und jählings veränderte sich das Wetter. Sie konnten aber auf hundert Faden keinen Grund finden. Des Abends erreichten sie das Land, welches Nord und Nord gen West, etwa sechs Meilen weit lag; und es war die Insel **Primeiras**. Weil sie sich aber nordwärts derselben befanden, schien sie länger als zuvor: denn sie lag ihnen von Nordwest nach Norden. Sie hatten zwanzig Faden klaren glänzenden Sand, und im nächsten Wurfe zwanzig Faden schwarzen Morast mit schwarzen Muscheln. Darauf liefen sie weg, ostwärts. Der Sturm hielt an, und gegen die Nacht verstärkte sich der Wind. Wie sie eine Stunde gelaufen waren, fanden sie zwey und zwanzig Faden grauen Sand und Muscheln.

Der Strom wird geschwächt.

Den 15ten in der Breite von sechzehn Graden sechs und vierzig Minuten, fanden sie den Strom nicht so heftig: denn ihre Polhöhe war in vier und zwanzig Stunden einen Grad sieben und zwanzig Minuten geringer geworden. Sie vermutheten, die Ursache sey, weil das Eyland **Juan de Nueva** c) zwischen ihnen und dem Strome achtzehn Meilen weit Ost gen Nord ihrer Rechnung nach war. Die Abweichung beym Untergange der Sonne war zwölf Grade, acht Minuten West. Den 16ten war die Breite sechzehn Grade, nicht völlig neun Minuten; der Weg Nordnordost achtzehn Meilen. Sie steureten Nordost gen Nord. Der Wind war Südwest gen Süd schwach, aber starker Strom; die Abweichung beym Aufgange der Sonne dreyzehn Grade, nicht völlig drey Minuten West.

Eylande von Angora.

Den 17ten war des Schiffes Weg Nord gen West, acht Meilen; die Abweichung zwölf Grade, eine Minute West. Des Morgens erreichten sie die Eylande von **Angora**, südwärts von Mozambik, die ihnen Westsüdwest sieben Meilen weit lagen. Der westlichste Theil

c) Beym Purchas: Nova.

Theil dieser Eylande schien weißlich. Das feste Land, welches sich nordwärts befindet, lag ihnen Nord gen Ost, und war ebener Grund. Sie steureten Nordost gen Ost, und sahen gegen Abend das Land sich nach Norden strecken, welches voll Bäume gegen die See schien. Der Strom strich Nordnordwest: denn sie konnten es am Lande merken, daß sie sehr schnell nordwärts liefen. Sie hatten wenig Wind, ließen das Senkbley oft fallen, fanden aber auf hundert Faden keinen Grund. Den 19ten war ihre Breite funfzehn Grade, neun und zwanzig Minuten; der Weg Süd gen Ost vier Meilen. Der Wind Ostsüdost. Sie steureten Nordost; aber die Gewalt des Stroms trieb sie südwärts. So blieben sie zehn Tage hier, und konnten nicht nordwärts kommen, ob sie wohl schönen und anhaltenden Wind hatten.

1611 Saris.

Den 21sten war ihre Breite funfzehn Grade, zwanzig Minuten; der Weg Süd gen West vier Meilen, ein schwacher Wind Nordost, und Nordost gen Ost. Des Morgens waren sie unweit der nordlichsten von den Inseln de **Angoxa**, die ihnen West gen Nord etwa drey Meilen entfernt lagen. Windwärts entdeckten sie eine sehr gefährliche Bank, die sich von dem nordlichen Theile des Landes ostlich, wenigstens mit dreyen Spitzen in die See streckte. Es war ein trockener Hügel von weißem Sande, zwischen selbigen und dem festen Lande. Sie hatten bey dreyßig Faden Grund, der in rothen Steinen wie Korallen, nebst grauem Sande und Muschelschalen bestund. Sie wandten sich davon ab, weil es ihnen vor dem Winde lag, und der Strom westlich strich; und da sie, vermöge ihres Fahrzeugs, fanden, daß der Strom außerordentlich stark Südwest gen West strich, und sehr ungewisse Untiefen dabey waren, so liefen sie nach St. **Lorenz** fort. Diese Eylande von **Angoxa**, deren verschiedene sind, stunden in der Karte in funfzehn Graden, vierzig Minuten: aber sie fanden sie in sechzehn Graden, zwanzig Minuten Süd. Die Abweichung war dreyzehn Grade West.

Irrthum der Karten.

Den 22sten war die Breite siebzehn Grade, fünf Minuten; der Weg Südsüdost achtzehn Meilen; der Wind Nordost. Sie hatten diese vier und zwanzig Stunden fünf und vierzig Minuten verlohren. Gegen Abend kam der Wind aus Südost, und Südost gen Süd. Sie steureten Nordost, und Nordost gen Ost, und Ostnordost nach dem Eylande St **Lorenz**, und suchten **Juan de Nueva**. Obgleich **Hugen van Linschoten** die Seeleute warnet, sich davor zu hüten, und ihm bey nicht allzustarkem Monde nicht nahe zu kommen: so waren sie doch jetzo genöthigt, sich dieser Gefahr zu unterwerfen, nur daß sie aus dem gefährlichen Strome kamen. Die Abweichung war beym Untergange der Sonne zwölf Grade vier und vierzig Minuten West. Den 23sten war die Breite sechzehn Grade, vier und zwanzig Minuten; der Weg Nordost zwey und zwanzig Meilen; der Wind Südsüdwest. Sie steureten Ostnordost, aus dem Strome zu kommen, und der Pol war ihnen diese vier und zwanzig Stunden ein und vierzig Minuten tiefer gekommen. Die Abweichung beym Untergange der Sonne dreyzehn Grade, sechzehn Minuten West.

Den 24sten war die Breite sechzehn Grade, sechzehn Minuten; der Weg Ostnordost, zehn Meilen; der Wind Südwest und Südsüdost bis um acht Uhr des Morgens; darauf wandte er sich aus Nord und Nord gen Ost schwach. Beym Anbruche des folgenden Tages entdeckten sie zu ihrem großen Erstaunen westwärts Land, welches fünf Meilen weit Nord gen West lag; da sie dort gar keines, sondern ostwärts **Juan de Nueva** suchten, welche ihrer Rechnung nach nicht über sechs Meilen von ihnen nach Süden liegen konnte. Weil sie den Wind

Irrthum durch Ströme verursachet.

1611 Saris.

verlohren: so befürchteten sie, der Strom möchte sie in der Nacht daraus führen. Wie es heller ward, sahen sie, daß es die nordlichste von den **Angoxas** war, die sie den 21sten verlassen hatten. Die Seeleute wurden darüber so bestürzt, daß sie verzweifelten, auf diesem Wege fortzukommen. Sie vermutheten, daß dieses von einem Gegenstrome verursacht worden, der von der **Plaschella** oder Landspitze, die Nordost gen Nord gegen den nordlichsten Theil von **Juan de Nueva** liegt, bey abnehmendem Monde Ostnordost und Westsüdwest strich; und weil sie solchergestalt in einen Nordnordoststrom gerathen, waren sie so gewaltig westwärts getrieben worden, ob sie wohl frischen Wind hatten, bis den Morgen dieses Tages, da er sich legte.

Betrug der Portugiesen.

Wo ein solches Eyland, saget **Saris**, wie **Juan de Nueva**, in der Welt ist: so liegt es nicht so weit westwärts, als es **Daniels** Karten setzen; sondern näher bey **Madagaskar**. Denn wir müßten es sonst nothwendig gesehen haben. Die, welche die vierte Reise in der **Himmelfahrt** gethan, rechneten, daß sie ostwärts zwischen *f*) demselben und St. **Lorenz** vorbey gesegelt, welches die Portugiesen für unmöglich erklärten, und behaupteten, es liege so nahe an **Madagaskar**, daß es nur von einem kleinen Canale abgesondert werde: Eines ihrer Schiffe sey einmal genöthigt gewesen, dadurch zu gehen; aber sie hätten nie gehört, daß eines zuvor oder darnach dergleichen gethan. Daraus schlossen die Engländer, sie setzten ein solch Eyland nur aus der Ursache so weit westwärts, daß sie die Seeleute verführten, in diesen heftigen Strom zu fallen, der, wie sie fanden, wirklich mehr westlich, als Nordost oder Südwest strich.

Vorschriften die bey diesem Canale zu beobachten.

Es ist daher für alle, welche diesen Weg nehmen, nöthig, auf der Küste von St. **Lorenz** den ersten des Brachmonats zu seyn, und sich vom Vorgebirge St. **Augustin**, bis sie in den zwölften Grad kommen, ostwärts zu halten, aber nicht den Weg nach Westen von Norden, oder Nord gen West, zu nehmen, damit sie nicht in den Südweststrom gerathen. Derselbe würde sie mit Windstillen und vierzehn Grad zwo Minuten westlicher Abweichung unfehlbar auf die Küste von **Sofala** führen; und da dort brüchiger Grund und tief Wasser ist, so kann man da nicht bleiben, die Breite zu halten. Wollte man auch auf der andern Seite nach St. **Lorenz** darüber laufen: so würde man in große Gefahr kommen, auf die Untiefen von Indien zu gerathen, wenn man nordwärts der Untiefen ist; weil alsdann der Strom das Schiff auf der Seite angreifen würde. Besonders würde dieß im August und Herbstmonate geschehen, da man sehr heftige Nordwestwinde findet.

Wüstes Eyland.

Den dritten des Weinmonats ankerten sie (nach vieler Beschwerung wegen der Ströme) zwischen **Sofala** und **Mozambik** in dreyzehn und vierzehn Faden. Die Breite war sechzehn Grade zwey und dreyßig Minuten; die Länge sechs und siebenzig Grade zehn Minuten; die Abweichung eilf Grade funfzig Minuten West. Sie ankerten unter einem Eylande unweit der Küste, auf dem sie weder Leute noch frisch Wasser fanden, ob sie wohl sehr tief in den Sand gruben. Den 10ten lichteten sie die Anker, und liefen Ost gen Nord nach St. **Lorenz** über, in Hoffnung, dadurch aus diesem Strome zu kommen. Sie wurden von abwechselnden Winden hin und her geführt, und der Strom, der von Nordost

f) Beym Purchas heißt es: von demselben. **Rovertes** und **Jones** zuvor eingerückte Reisen bemerken diesen Umstand nicht.

g) Beym Purchas **Sariffoo Booboo = carree.**

und nachgehends **Scharefoo Boobakar**, welches dem wahren Namen näher kömmt.

h) Beym Purchas Turbands.

i) Beym Purchas **Sheriffe**. **Haji** aber ist eigent-

oft kam, machte ihnen viel Arbeit, bis sie den 26sten unter **Mojella**, einer von den **komorischen** Inseln, in der Breite von zwölf Graden dreyzehn Minuten Süd, zu ankern kamen. Sie erfrischten sich daselbst acht Tage, und versorgten sich mit Ochsen, Ziegen, Hühnerviehe, Limonien, Cocos, Papanes, Plantanen, Granatäpfeln, Zuckerröhren, **tamarinischen** Hühnern, Reiße, Milch, Wurzeln, Eyern und Fischen, gegen allerley Kleinigkeiten und etwas Geld. Sie wurden da gut aufgenommen, und hatten genug frisch Wasser, waren aber dabey wohl auf ihrer Huth.

1611 Saris. Mojella.

Saris ersuchte den König von **Mojella**, der ein Muhammedaner war, an Bord der **Würznelke** zu kommen, wo er ihn mit einem Concerte und dem Schalle der Trompeten beehrte. Von den zubereiteten Speisen wollte er nichts essen; weil ihre Fasten, **Rammadhan** genannt, waren, nahm aber das Beste davon für die Königinn, seine Mutter, mit, und sagte, sie wollten es essen, wenn die Sonne untergegangen wäre. Die Königinn hieß **Sultana Mannangalla**, und der König **Scharif Abubekr** *g*). Er ersuchte den General, ihm ein schriftliches Zeugniß, daß er hier wohl aufgenommen worden, dazulassen, damit er solches andern, die nach ihm kämen, zeigen könnte. Er hatte dergleichen Aufsatz von **Stephan Verhaghen**, Admirale von zwölf holländischen Schiffen im Jahre 1604 erhalten, den er den Generale wies, und von selbigem dergleichen erhielt. Doch setzte der General für die zukünftig Ankommenden die Warnung hinein, sie sollten den Einwohnern nicht zu viel trauen, sondern stets auf ihrer Huth seyn, weil oft der Friede durch die Waffen erhalten würde.

Der König wird am Borde bewirthet.

Die Einwohner hier sind schwarz, mit kurzen krausen Haaren und Gürteln mitten um den Leib gezieret. Einige tragen weiße Kappen, andere Turbans *h*), woran sie die Engländer für Muhammedaner erkannten. Der König selbst trug einen Rock von weißem Cattun, einen Turban auf dem Haupte, und ein gusuratisch Pintado mitten um den Leib. Er war klein, hager, und fast so schwarz, als das gemeine Volk, mit einem runden dünnen schwarzen Barte und großen Augen. Er machte sehr wenig Worte, und konnte etwas wenig arabisch, welches er auf seiner Wallfahrt nach Mekka gelernet. Von eben derselben hatte er auch den Namen **Scharif** *i*). Die Einwohner nahmen lieber Geld, (wodurch die Engländer Realen von Achten verstanden), als Waaren; doch kann man für breites Carmesintuch, rothe Mützen, Zeuge von **Kambaja** und Degenklingen alles haben, was die Insel an Lebensmitteln hervorbringt; denn sonst ist keine Kaufmannswaare da. Der General gab hier unter seiner eigenen Hand eine schriftliche Freundschaftsversicherung *k*).

Die Einwohner.

Den 4ten des Wintermonats segelten sie von **Mojella** ab, und entdeckten den 17ten des Morgens die Küste von **Melinda**. Die Bay oder der Meerbusen **Formosa** lag ihnen etwa vier Meilen weit Nordwest. Das Land streckte sich Nordost und Südwest. Sie hatten dreyßig Faden Wasser. Der Grund war kleiner grauer Sand und Muscheln. Sie liefen nach Südost, mit starkem Winde und sehr hoher See, welches anzeigte, daß Sandbänke da waren. Sie fanden, daß der Strom längst dem Ufer Nordost strich. Die Breite war zweene Grade zehn Minuten; die Abweichung beym Untergange der

Küste von Melinda.

eigentlich der Titel, den man durch die Wallfahrt erlangt. **Sharif**, der einen Edlen bedeutet, bezeichnet **Muhammeds** Nachkommen.

k) Dieser Aufsatz ist arabisch geschrieben und beym Purchas eingerückt. Er enthält eine und eine halbe Zeile, und darunter steht **Johann Saris** mit eben solchen Buchstaben. Es erhellt daraus, daß des Königs Name so ist, wie wir ihn in dem Texte angegeben.

1611 Saris.

der Sonne zwölf Grade ein und dreyßig Minuten West. Dieß Land lag ostlicher, als es in den Karten verzeichnet ist; sonst könnten sie es nicht so bald erreicht haben; denn nach ihrer Rechnung waren sie wenigstens acht und vierzig Meilen weit. Den 29sten war die Breite vier Grade vier und vierzig Minuten Süd; die Abweichung siebzehn Grade vier und dreyßig Minuten West, und sie glaubten, zwölf Meilen von den Sandbänken **Baxos de Malhina** zu seyn. Sie hatten Ost gen Süd ein starkes Rauschen und einen heftigen Wasserschuß, als ob es von Untiefen herkäme; fanden aber auf hundert Faden keinen Grund. Ihr Lauf war Nordost.

Gewaltig rauschende See;

Den 1sten des Christmonats war die Breite drey Grade vierzig Minuten südlich; ihr Weg Nordnordost acht Meilen mit einem erstaunlichen Rauschen, wie der Fall bey der Brücke zu **London**. Sie sahen kein Land, und fanden auf hundert Faden keinen Grund. Wenn sie nach dem Lande zu liefen, so verließ es sie; aber wenn sie sich auf 50 Meilen weit abwandten, fanden sie es sehr schrecklich. Die Abweichung war sechzehn Grade funfzehn Minuten westlich.

hält an.

Den 6ten war ihre Breite fünf Grade fünf Minuten Süd. Vom 31sten des Wintermonats bis auf diesen Tag, waren sie der Rechnung nach zwey und siebzig Meilen Südost gen Süd gelaufen. Südwärts hatten sie einen starken Strom, und das Rauschen immerfort gefunden, und zwar diesen Tag noch furchtbarer, als zuvor; gleichwohl hatten sie auf hundert Faden keinen Grund. Die rauschenden Wellen scheinen wie Schalen, und sind nicht allemal gleich, bisweilen viel, bisweilen wenig. Sie kamen aber in einem Tage oft, und machten ein Geräusche an des Schiffes Seite, als ob sie in einer Wache fünf Meilen gelaufen wären, da sie kaum fortrückten. Die Seeleute waren sehr bestürzt darüber; besonders weil sie kein Land sahen, und nicht begreifen konnten, wo solches herrührte. Sie vermutheten, daß sie sich zwischen den ostlichen Inseln, die von der nordlichsten Spitze von St. **Lorenz** abliegen, befänden. Sie hatten hier Regen, Donner, Blitz, und plötzliche Windstürme, die nicht lange anhielten. Den 10ten war die Breite vier Grade zwölf Minuten; der Weg Ostnordost sieben Meilen ohne Rauschen noch südlichen Strom. Sie waren seit dem 6ten zehn Meilen Nordost gen Ost gelaufen. Seit dem sie das feste Land verlassen hatten, fanden sie öftere Windstillen, und desto weniger Wind, je weiter sie fortkamen. Die Abweichung war zwanzig Grade fünf und zwanzig Minuten westlich.

Nützliche Nachrichten.

Den 25sten war die Breite fünf Grade fünf und zwanzig Minuten südlich. Einen Monat und fünf Tage zuvor, waren sie in einer Minute nordlicher Breite *l)* nahe beym Ufer, so, daß sie fünf Grade sechs und zwanzig Minuten rückwärts getrieben waren. Dabey bemerket der Schiffshauptmann, daß die, welche um diese Jahrszeit nach **Sokatora** wollen, sich ostwärts von **Pemba** zwey hundert Meilen Ost gen Nord halten müßten. Die Abweichung wächst daselbst westlich, und wird sie nordlicher bringen. Wenn sie also das Eyland **Sokatora** zwischen Nord gen Ost und Nordnordost offen halten: so werden sie diese Winde am besten brauchen können. Unweit dem festen Lande bleiben dieselben beständig zwischen Ost gen Nord, und Nord gen Ost stark; aber in freyer See um die Eylande **Maskarennas** sind sie Nordost, Nord, und bisweilen Nordwest, West, und West gen Süd mit Windstillen, entsetzlichem Wasserrauschen, Donner und Blitzen. Ob auch gleich die Nordost und nordlichen Winde nicht viel helfen, wenn man sich nach Norden lenken will: so hat man doch den Vortheil von ihnen, daß je ostlicher man ist, desto mehr man

l) Das muß um den 21sten November gewesen seyn, so daß sie zurück getrieben waren, wie sie den 17ten auf die Küste von **Melinda** geriethen.

1612 Saris.

man nordwärts der Linie kömmt, ehe man das feste Land erreicht. Dasselbe muß man um diese Zeit des ostlichen **Monsons** außer seinem Gesichte behalten, wo man kann, bis man in zehn Grad nordlicher Breite kömmt. Aber zur Zeit des westlichen **Monsons** muß man das Ufer nahe behalten, welches viel ostlicher liegt, als in den Karten.

Küste von Magadora.

Den 1sten Jenner war die Breite drey Grade acht und funfzig Minuten nordlich. Sie sahen das feste Land von Magadora. Das Vorgebirge **das Baxas** lag gegen Nordnordost acht große Meilen von ihnen. Das Land war niedrig, sandigt und durchaus unfruchtbar. Der Wind war Nordost und Ost gen Nord, frisch. Sie steuerten ostwärts vom Lande, und nahmen ihren Weg zwölf Seemeilen Nord gen West. Den 2ten war die Breite zwey Grad ein und dreyßig Minuten nordlich, der Weg Südost gen Süd fünf und dreyßig Meilen viel Wind, und ein südlicher Strom. Sie liefen sechs und zwanzig Meilen der Rechnung nach, und wurden wider ihre Hoffnung vom Strome geführt. Den 18ten war die Breite sechs Grade sieben und zwanzig Minuten Nord vier und zwanzig Meilen. Um zwey Uhr erreichten sie das Land **Doara** genannt; der südliche Theil davon lag ihnen nach Westen, und der nordliche Nordwest gen Nord, etwa acht Meilen weit. Es schien nicht hoch, aber sandig und öde zu seyn. Sie liefen mit vielem Winde ab, und hatten, wie sie vermutheten, einen Strom, der Nordwest strich; sonst würden sie weiter nordwärts gekommen seyn.

Nutzen der Abweichung.

Ob die Abweichung gleich wenig regelmäßiges hatte: so fanden sie doch, daß je weiter sie ostwärts liefen, die Abweichung westlich wuchs. Sie befanden sich also den Karten nach viel weiter vom Lande, als in der Wahrheit, welche ihnen von der Abweichung genau angezeigt wurde. Man kann sich also sicher auf die Abweichung verlassen, welches unleugbar befunden werden wird, wo ein Mann von genugsamer Uebung mit einem richtigen Werkzeuge dieselbe beobachtet. Sie erhielten diese Kenntniß, weil sie so oft auf die Küste geriethen. Die Abweichung war beym Aufgange der Sonne siebzehn Grade, sechs und dreyßig Minuten West, und bey ihrem Untergange siebzehn Grade zwanzig Minuten.

Vorgebirge Dorfui.

Den 1sten des Hornungs erreichten sie das Vorgebirge **Dorfui**, welches Nordost gen Nord etwa sieben Meilen weit liegt. Das Land war sehr hoch, und nach der Seeseite öde. Ihre Tiefe war sieben und zwanzig und acht und zwanzig Faden, gelinder Sand, und sie hatten häufige Ruckwinde. Den 9ten war die Breite zehn Grade, sieben und dreyßig Minuten Nord; der Weg West gen Nord sechzehn Meilen. Sie sahen von neuem wider ihr Vermuthen das Vorgebirge **Dorfui**, Nordwest, etwa neun Meilen weit. Sie fanden in der offenen See einen starken Strom, der Westnordwest strich, an den sie im geringsten nicht dachten; sondern sich auf fünf und vierzig oder funfzig Meilen vom Ufer entfernt hielten. Fünf Meilen davon hatten sie funfzig Faden feinen zarten Sand. Es ist hohes Land, und voll Berge. Den 10ten war die Breite eilf Grade, zwanzig Minuten Nord. Der Weg Nordost gen Ost ostlich sechzehn Meilen. Sie hatten auf fünf und vierzig Faden Grund, zarten schwarzen Sand, etwa acht Meilen von dem Lande des Vorgebirges **Guardafui**. Sie untersuchten den Strom mit der Pinnasse, und fanden, daß er Nord gen Ost strich. Gegen Abend erblickten sie das Eyland **Abdal Kuria** *m)* Ostnordost, etwa zehn Meilen weit. Es ist sehr hohes Land, welches sich wie zwo Inseln erhebt. Den 14ten war die Breite eilf Grade, zwey und dreyßig Minuten Nord. Sie sahen die ostlichste **Hermana** *n)*, welche gegen Osten niedrig Land, etwa sechs Meilen weit

Vorgebirge Guardafui.

 schiene.

m) Beym Purchas: **Abba del Curia**.

n) Bey eben demselben **Irmana**.

1612 Saris.

schiene. Den 15ten war die Breite eilf Grade, sieben und zwanzig Minuten Nord. Der Weg Ostsüdost sechs Meilen. Sie hielten sich acht Meilen von der ostlichen Irmana entfernt. Aber es war **Abdal Kuria**, und mit den beyden **Irmanas** o), die Nordost zwölf Meilen von ihnen lagen. Die Abweichung war beym Untergange der Sonne siebzehn Grade, drey und zwanzig Minuten West. In der Nacht kam ein guter Wind von Südsüdost. Sie lagen durch Hülfe eines ostlichen Stroms mit dem Hinterhalte Ost, wider die Erzählung der vorigen Seefahrer. Beym Anbruche des Tages waren sie sechs Meilen von der westlichen **Hermana**, die Ostsüdost lag, und sahen **Sokatora** in der Entfernung von zehn Meilen.

Eyland Sokatora.

Den 16ten war die Breite zwölf Grade, neunzehn Minuten. Die Abweichung beym Aufgange der Sonne siebzehn Grade, zwey und zwanzig Minuten West. Sie giengen um die westliche Spitze von **Sokatora**, und entdeckten gegen Abend die weiße Klippe, welche von der westlichen Spitze des Eylandes vier Meilen Nordwest gen Nord liegt. Sie wandten sich mit Hülfe des Stroms ostwärts. Der Fels sah wie ein Segel aus.

Den 17ten war die Breite zwölf Grade, sieben und vierzig Minuten Nord. Die Abweichung war beym Untergange der Sonne siebzehn Grade, zwey und zwanzig Minuten West. Der Wind war veränderlich von Südost, und Südost gen Süd fast windstille. Sie fanden einen starken Strom längst dem Lande streichen, wie sie um die Westspitze herum waren. Diese Nacht ankerten sie anderthalb Meilen westwärts von des Königs Stadt **Tammarin** in zwanzig Faden, zwo Meilen vom Ufer. Darauf hatten sie in zehn Faden Grund, fast von eben der Art, feinen weißen Sand.

Den 18ten ankerten sie in der Rheede von **Tammarin**, gerade vor des Königs Hause, in neun Faden Wasser, eine Meile vom Lande, in feinem sandigten Grunde.

Der II Abschnitt.

General Saris geht ans Land. Der König bewirthet ihn. Berathschlagung am Borde, wohin man gehen wolle. Beschreibung der Bay von Tammarin. Bay und Stadt Feluk. Land Demeti und Darsina. Engen des rothen Meeres. Ankunft zu Mokha. Gesandtschaft vom Aga. Des Generals Antwort. Geschenke vom Aga. Es werden zweene ans Land geschickt; welche man wohl aufnimmt. Brief des Aga. Der General geht ans Land. Wie er von dem Aga ist aufgenommen worden. Form des Passes.

Der General geht ans Land.

Der General schickte den Oberkaufmann, Herrn **Richard Cockes**, mit dem wohlausgerüsteten Fahrzeuge, dem Könige zu melden, wer sie wären, und warum sie kämen, und zugleich Schlachtvieh und frische Lebensmittel zu besorgen. Er und seine Begleiter wurden vom Könige freundschaftlich aufgenommen, und bekamen von ihm ein Geschenk für den General, welches in frischen Lebensmitteln bestund, nebst einem Briefe p), den Herr **Heinrich Middleton** da gelassen, und den 1sten des Herbstmonats 1611 am Borde des Wachsthums des Handels in der Rheede von **Delischa** geschrieben hatte. **Saris** behielt das Original, und schickte eine Abschrift, zum Vortheile derer, die künftig anlangen würden, zurück.

Den

o) Zwo kleine Eylande zwischen **Abdal Kuria**, und **Sokatora**.

p) Dieser Brief war eine kurze Erzählung von dem, was Herr Middleton in dem rothen Meere durch Untreue der Türken ausgestanden, wie man in seiner eigenen Erzählung schon gelesen, mit

1612 Saris.

Den 19ten giengen sie alle prächtig ans Land. Der König bewillkommte sie, und bewirthete sie die ganze Nacht. Beym Abschiede wurde viel Höflichkeit auf beyden Seiten bezeugt. Er war kostbar in Carmesinsammte, mit Golde durchwirkt, gekleidet. Sein Haus war wie ein Castell, von gehauenen Steinen, aufgeführt. Er hatte über hundert Aufwärter, von welchen etwa funfzig ganz artig, nach Art der Moren, gekleidet waren; die übrigen waren Eingebohrne im Lande. Sein Name hieß: **Soltan Amor Ebnsayd** q), Sohn des Königs von **Kuschin** r), auf der arabischen Küste. Sie zahlten hier zwölf Realen von Achten für einen Ochsen, drey Schillinge für ein Schaf, und eine Ziege für einen Real von Achten. Dieses hohen Preises ungeachtet, taugten die meisten nicht zu essen; weil sie von den Leuten so schändlich gemisbraucht waren, daß es einen Ekel erregte, wenn man sie öffnete, solches anzusehen. Reiß kostete das Pfund drey Pence, Datteln eben so viel, Hühnervieh das Stück zwölf Pence, Tobak siebenhundert Blätter für einen Real von Achten, Eyer das Stück einen Pence. Der König wollte kein englisch Geld nehmen; sondern nur Realen von Achten.

Der König bewirthet sie.

Den 27sten berief der General einen Rath der Kaufleute zusammen, welchen er der Gesellschaft Aufsatz, was sie zu verrichten hätten, und Herrn **Heinrich Middletons** Brief vorlas. Darauf stellte er ihnen vor, wie auf der einen Seite keine Aloes anzutreffen wäre, dazu ihnen der Aufsatz Hoffnung machte, weil der König gänzlich unversorgt, und vor dem August keine zu schaffen im Stande war; so widerrieth ihnen auf der andern Seite Herrn **Middletons** Brief, nach **Aden** und **Mokha** ins rothe Meer zu segeln, wohin sie bestimmt waren, wenn der **Monson** für **Surat** nicht tauglich wäre. Gleichwohl müsse man überlegen, daß es ihnen sehr beschwerlich fallen würde, sechs Monate in der Rheede **Delischa** auf den **Monson** zu warten, ohne daß sie etwas thun könnten, ihrem Schaden wieder beyzukommen, weil vor dem Ende des Septembers nicht auf die Küste von **Kambaja** zu gelangen war. Daher sey er der Meynung, Herrn **Middletons** übeler Nachrichten ungeachtet, nach **Mokha** zu gehen, weil sie des Großtürken Paß hätten, den die vorigen Schiffe nie gehabt.

Berathschlagung am Borde;

Er unterstützte seine Meynung damit, daß sie auf dergleichen Art entdecken würden, was dergleichen Paß wirklich für Nutzen hätte, mit dem Zusatze, sie müßten bey dem allen wohl auf ihrer Huth seyn, und nicht einen einzigen Mann, ohne einen Geisel dagegen, wagen. Solchergestalt könnten sie sicher ankern, und am Borde Handel haben, wenn ihnen auch keiner am Lande verstattet würde; weil sie stark genug wären, die größte Macht, welche dieser Hafen wider sie senden könnte, zu schlagen. Fänden sie keine Hoffnung zu handeln, so wollte er, kraft der königlichen Commißion, die Gewalt, die Herr Middletonen angethan worden, rächen, und sie entweder nöthigen, ihre englischen Waaren abzunehmen, oder ihre **Skale** s) und Zoll durch Abhaltung der indianischen Schiffe, die den 5ten März da erwartet würden, verderben. Er schloß, dieser Vorschlag gefiele ihm desto besser, weil die Schiffe sich dabey nicht trennen dürften, und also, so bald der **Monson** es verstattete, zusammen nach **Surat** gehen könnten, und desto stärker wären, allen Unternehmungen des Feindes zu widerstehen. Der Rath billigte des Generals Vortrag, und es ward beschlossen, beysammen zu bleiben, und ins rothe Meer zu gehen.

wohin zu gehen?

Den

mit einer Warnung für die Engländer, und Nachricht von der Rheede von Assab. Purchas. S. oben 637 Seite.

q) Beym Purchas **Sultan Amur Bensaid.** S. oben 660 S. r) Besser **Kuschem**, bey den Portugiesen **Caxen**. s) Oder Hafen.

1612 Saris.

Beschreibung der Bay von Tammarin

Den 1ten März lichteten sie, und segelten nach dem rothen Meere ab. So lange sie hier geankert hatten, waren die Winde meistens vom Morgen bis in die Nacht Nordost gen Ost und Ostnordost, und die Nacht vom Lande zwischen Süd und Südost, schön und gemäßigt Wetter, bis sie in vier Faden kamen, wo sie hätten einen Musketenschuß vom Ufer ankern können. Weiter hinein hatten sie drey Faden und drey und einen halben. Es ist ein sicheres Ufer längst der Bay, welches zwo Taulängen vom Lande ab schönen Sand mit etwas wenigen Steinen hält. Einen halben Coulevrinschuß weit liegt das Castell, welches von keiner Stärke ist. Die Breite der Bay von **Tammarin** ist zwölf Grade fünf und dreyßig Minuten Nord. Die Abweichung achtzehn Grade zwey und vierzig Minuten West. Der König von **Sokatora** berichtete ihnen, wo sie nach dem rothen Meere giengen, so sollten sie sich südwärts von **Abdal Kuria** wenden; denn wenn sie sich nordwärts wendeten: so würden sie nach dem arabischen Ufer hinüber getrieben werden, und nicht ohne große Mühe das Vorgebirge **Guardafui** erreichen. Sie fanden in der That am besten, das Ufer von **Habasch** *t*) am Borde zu behalten.

Bay von Feluk.

Den 4ten des Morgens sahen sie das Vorgebirge **Guardafui** acht oder neun Meilen weit von sich nach Westen. Sie steureten Westnordwest hinein. Die Breite war zwölf Grade eine Minute; das Vorgebirge Süd gen West vier Meilen weit; kein Grund auf hundert Faden; das Land hoch und eben; die Abweichung beym Aufgange der Sonne siebzehn Grade vier und dreyßig Minuten West. Des Abends liefen sie längst dem Ufer, um die Bay von **Feluk** *u*) zu finden, und hatten auf sechzehn, siebzehn und achtzehn Faden guten Grund. Sie beschlossen hier, nach **Mokha**, und nicht nach **Aden**, zu gehen; weil **Aden** eine Besatzung hatte, und wenig da zu handeln war. Dazu kamen noch andere Unbequemlichkeiten, als Zoll u. s. f. wie aus der sechsten Reise erhellet. Sie fingen hier eine gute Anzahl **Mulets** mit dem Seeggarne und andere große vortreffliche Fische mit Angeln. Es sind hier verschiedene Arten wohlriechendes Gummi, auch feine Matten, die zu **Aden**, **Mokha** und in Indien sehr gesucht werden. Denn ordentlich kommen die indianischen Schiffe, sie mögen aus, oder nach Hause reisen, hieher, diese Waaren, wie auch Lebensmittel, Schafe und Butter zu kaufen, so viel wohlfeiler sind, als zu **Mokha**. Es gehen täglich starkbeladene Schiffe damit nach **Aden** und **Mokha**; sie verlassen solche aber nicht anders, als im Tausche, für Leinewand.

Die Stadt.

In der Stadt **Feluk** kann man überflüßig Holz und Wasser bekommen; aber nicht am Ende der Bay. Der Weg zur Stadt hinauf ist so weit, daß drey Schiffe neben einander ohne Gefahr hinsegeln können. Man muß zwischen dem hohen Hügel und der niedrigen sandigen Spitze hinein. Die Schiffleute wollten von hier West gen Nord längst dem südlichen Ufer nach **Demeti** steuren, und alsdann den Lauf nach **Aden** richten. Den 9ten segelten sie fünf und zwanzig Meilen, und hielten sich längst dem Ufer, etwa acht Meilen weit davon.

Land Demeti.

Den 10ten des Morgens steureten sie West gen Nord, und entdeckten zwo kleine Inseln, die etwa eine Meile vom Lande von **Demeti**, eine vier Meilen von der andern, lagen. Sie liefen hinüber nach dem Lande von **Aden**. Der Strom war ostlich. Den 11ten sahen sie das Land von **Darsina** in Arabien, welches von Nord gen Ost acht Meilen entfernt lag. Die Abweichung war beym Aufgange der Sonne funfzehn Grade zwey Minuten West. Sie

t) Beym Purchas: Abasch.

u) **Fileck**, gemeiniglich **Felix** genannt, unweit des Berges **Felix**.

1612 Saris.

Sie hatten beym Ueberfahren einen starken ostlichen Strom; denn sie steureten zwischen Nordnordwest und Nordwest, und wurden so ostwärts geführt, daß das Schiff wider ihr Vermuthen nur Nord gen West lief. Hätten sie keinen Strom gehabt, so würden sie nothwendig Nordwest westlich gelaufen seyn. Aber wie sie innerhalb zwölf Meilen vom Ufer gekommen waren: so fanden sie keinen Strom, und vermutheten, daß er von der Spitze oder dem Lande von **Aden** gebrochen worden. Der General schickte dem Hauptmanne **Towrson** und Herrn **Davis** schriftliche Nachrichten, wie sie sich bey ihrer Ankunft zu **Mokha**, um bessern Fortgang zu haben, und ihre Schiffe in Acht zu nehmen, verhalten sollten, da sie mit einem so verrätherischen Volke zu thun hatten.

Den 13ten des Abends waren sie vierzehn Meilen ostwärts von der Einfahrt in die Engen, und sechzehn Meilen westwärts von **Aden**. Sie ankerten hier, weil ihnen die Küste nicht bekannt war, aus welcher Ursache sie sich den ganzen Tag drey bis vier Meilen vom Ufer abgehalten hatten. Sie fanden von vierzig zu funfzehn und wieder zu neunzehn Faden sandigten Grund. Den 14ten des Morgens lichteten sie. Der Wind war West gen Nord, schwach mit Regen, den sie seit vier Monaten bis hieher nicht gehabt hatten. Des Abends glaubten sie nahe bey den Engen zu seyn, und liefen deswegen mit wenig Segeln hin und her mit dem Senkbleye die ganze Nacht durch in der Hand. Wie sie auf acht oder neun Meilen vom festen Lande von Arabien kamen: so liefen sie West gen Süd ab, und hatten auf hundert Faden keinen Grund.

Engen des rothen Meeres.

Den 15ten war ihr Lauf West gen Süd südlich sechs Meilen. Ostwärts entdeckten sie drey kleine Eylande oder Hügel, die Nordnordwest anderthalbe Meile weit lagen. Das größte, welches am ostlichsten lag, sah nicht anders aus, als ob ein Castell darauf wäre. Ein Strom strich hier von Südost. Um Mittag liefen sie in die Engen. Sie hatten erst Nordnordost gesteuret, darauf steureten sie Nord und Nord gen Ost, und hatten von dreyßig zu neun und sieben Faden. Wie sie hinein waren, lag das weiße Haus, welches auf einer sandigten Bay steht, auf der linken Seite der Einfahrt Nordost, und der Felsen oder die niedrige Spitze auf eben derselben Ostnordost. Sie hatten sechs und sieben Faden feinen schwarzen Sand. Darauf steureten sie Nordnordost, bis sie den Felsen oder die niedrige Spitze Ost halb Süd brachten, und darauf Nord gen West. Die Breite war zwölf Grade sechs und funfzig Minuten; und auf diesem Wege hatten sie sieben, sechs, siebentehalben, und wie sie in tiefer Wasser kamen, vierzehn, funfzehn und sechzehn Faden guten Grund. Sie ankerten des Abends in sechzehntehalben Faden schwarzen mürben Grund, drey Meilen vom arabischen Ufer, und auf der andern Seite zehn Meilen vom Ufer von **Habasch**. Denn weil das Wetter helle war, so konnten sie sich auf beyden Seiten umsehen.

Ankunft zu Mokha.

Den 16ten des Morgens steureten sie Nord gen West von **Mokha**, und hatten achtzehn, sechzehn und funfzehn Faden, etwa vier Meilen vom Ufer: darauf liefen sie Nord und Nord gen Ost, und hatten neun, zehn, acht und sieben Faden. Aber sie fanden eine Bank südostwärts der Stadt, und segelten deswegen Nordnordwest in acht, neun und sieben Faden: wie sie sich darauf südwärts lenkten, hatten sie zehn, eilf und eilftehalb Faden, bis sie die Stadt Ost gen Süd südlich gegen sich brachten, und in sechstehalb Faden waren. Hier ankerten sie, und der Thurm oder hohe Tempel zu **Mokha** lag ihnen Ost, und eine Meile davon die Spitze südwärts Süd gen Ost drey Meilen weit. Man muß den hohen Tempel Ostnordost ostlich bringen, ehe man von vorerwähnter Bank abkommen kann. Beym Einlaufen ist sie sehr gefährlich, und das **Wachsthum des Handels** blieb da wenigstens

1612 Saris.

vier und zwanzig Stunden zurück: aber sie entdeckte sich selbst durch die Farbe des Wassers. Sie hatten beym Einlaufen sehr viel Süd- und Südsüdostwind mit hoher See.

Gesandtschaft vom Aga.

Nicht lange darnach, da sie geankert hatten, schickte der Statthalter einen armen alten Sklaven in einem kleinen Canoe, sich nach den Ursachen ihrer Ankunft zu erkundigen. Sie nahmen denselben freundlich auf, und er erzählte dem Generale von freyen Stücken, daß den Engländern, die letztlich hier gewesen, vom **Rejib Aga** nicht wohl begegnet, dieser aber deswegen seines Amts entsetzt worden; der gegenwärtige Statthalter, **Jder Aga**, ein Grieche von Gebuhrt, sey Fremden sehr gefällig, und den Kaufleuten gewogen. Der General befahl, dem armen Menschen zwey Realen von Achten zu geben, und schickte ihn mit einer Antwort zurück, des Inhalts, daß sie Engländer und Freunde des Großherrn wären, und ihm wegen der Ursache ihrer Ankunft fernere Nachricht ertheilen wollten, wenn er ihnen eine gehörige Person schickte. Gleich darauf kam in eben dieser Absicht ein wohlgekleideter italienischer Renegate an Bord, und verlangte zugleich zu wissen, ob sie des Großherrn Paß hätten?

Des Generals Antwort.

Der General berichtete ihm, sie hätten nicht nur so einen Paß, sondern auch Briefe vom Könige von England an den **Bascha**. Der Italiener verlangte sie zu sehen, welches ihm aber der General aus Verachtung, weil er seine Religion verlassen, abschlug *x*), aber von ihm verlangte, es dem Statthalter bekannt zu machen, mit Vermelden, er wollte zu Ehren des Passes 51 Stücke losbrennen. Der Italiener suchte an, daß er es erst seinem Herrn zu wissen thun möchte, welches ihm zugestanden wurde, und der Buchhalter erhielt Befehl, ihm fünf Realen von Achten und seinem Boote einen zu geben. Er hieß **Mostafa Tarjiman** *y*). Bald darauf brannten die Schiffe das Geschütz los, und wurde ihnen mit fünf Stück vortrefflichen Canonen von der Stadt, und sechsen von zwoen Galeeren geantwortet. Dieses waren stattliche Schiffe, auf jeder Seite mit 25 Rudern, und wohl ausgerüstet, mit Masten. Des Hauptmanns Name war **Mami**, und der Stadthauptmann hieß **Muhammed Bey**.

Geschenke vom Aga.

Den 17ten erhielt der General vom **Haydar Aga** *z*) drey Ochsen, zwanzig Stück Federvieh, zwey Fässer Plantanen, und zwey mit Limonien zum Geschenke, nebst vielen Höflichkeitsbezeugungen, und der Einladung ans Land zu kommen. Der General schickte dem Statthalter zur Erkenntlichkeit eine schöne Vogelflinte, und sagte dem Booten, er wollte ans Land gehen, wenn er gehörige Geisel seiner sichern Rückkunft wegen bekäme. Die Ursache dieses Verlangens könnte ihm selbst nicht unbekannt seyn. Darauf schickte der Statthalter seinen Secretär mit einem Briefe an den General, und verlangte zu wissen, was er dem **Mostafa Tarjiman** für eine Antwort ertheilt. Denn da dieser nach vielem Zureden eine Flasche mit Wein genommen, hatte er sich vermuthlich, ehe er zum Statthalter gekommen, so betrunken, daß er nicht reden konnte.

Es werden zwecne ans Land geschickt:

Darauf wurden Herr **Cocks**, und ihr Sprachverständiger **Bolton**, den 18ten ans Land geschickt, dem Statthalter zu berichten, daß der General in der Absicht gekommen, Handlung

x) Er hätte durch dieses verkehrte Verfahren, das mehr andächtige Bosheit, als Religionseifer war, seine ganzen Absichten zerstöhren können.

y) Beym Purchas **Trudgeman**.

z) Beym Purchas **Jder Aga**, nachgehends **Aidar Aga**. **Haydar** ist eins von den arabischen Wörtern, welche einen Löwen bedeuten, und findet sich oft in den Namen der Nachkommen des Ali.

a) Dieß war die Gewohnheit, die wir oben a. d. 626 S bemerkt haben.

b) Es scheint, daß Purchas diesen Brief in die Erzählung eingerückt. Er berichtet uns im Texte, daß

Handlung zu suchen, und ihm aufwarten würden, wo er gehörige Geisel seiner sichern Zurückkunft wegen schickte. Sie sollten ihm auch melden, daß dem Generale das Unrecht nicht unbekannt wäre, welches Herrn Middletonen, und dessen Leuten vom Resib Aga wiederfahren; wofern sie aber jetzo ruhige Handlung haben könnten, sollte alles vergangene vergessen seyn, und sie wollten mit ihm wegen solcher Geschäffte handeln, dazu ihnen der Großherr Erlaubniß ertheilt, und die hoffentlich zu ihrem beyderseitigen Vortheile gereichen würden. Der Secretär blieb als Geisel für Herrn Cocks und Bolton am Borde. Er aß von ihren Speisen, ließ sie aber sich von seinen eigenen Leuten zurichten.

1612 Saris.

Die, welche ans Land giengen, wurden höflich bewirthet, und mit Silberstück bekleidet, durch die Stadt, mit Musik voran, auf und nieder geführt, welches Herr Cocks so auslegte, daß den Leuten bekannt gemacht wurde, wie willkommen sie wären. Aber wie sie beym Abende zurück kamen, brachte man sie in ein Haus, und nahm ihnen ihre Kleider. Der General fragte den Secretär, ob dieß gewöhnlich wäre? welches dieser bejahte *a*). Jener versetzte, er hätte nie gehört, daß man es anderswo in der Türkey so machte. Endlich ward der Secretär fortgeschickt, und ihm ein halb Stück violetner Kersey gegeben. Er verlangte sehr heftig zu wissen, ob der General den Herrn Heinrich Middleton was angienge? Eben das ward Herr Cocks am Lande befragt; weil sie befürchteten, er sey gekommen, Rache zu fordern.

und höflich aufgenommen.

Brief des Aga *b*).

Aus seinem eigenen Munde geschrieben.

„Hochzuehrender und werthgeschätzter Freund! Ich habe mit denen, die ihr ans Land „geschickt, gesprochen, und sie nach den Gewohnheiten des Landes aufs Beste aufgenommen. Sie sind mit Röcken bekleidet, und mit Musik herum geführt worden, damit die „Einwohner sehen, wie ihr als Freunde kommet, und empfangen werdet. Gefällt es euch, „morgen zu mir ans Land zu kommen: so will ich euch so gut, als hier thulich ist, bewirthen, „und das mit redlichem und aufrichtigen Herzen, ohne einige Hinterlist und Betrug. Mein „Secretär, oder eine andere Person, die ihr verlanget, sollen als Geiseln kommen, wofern „ihr mir nur durch meinen Dollmetscher, der sich jetzt an eurem Borde befindet, melden „lasset, wenn ihr die Geisel geschickt haben, und ans Land gehen wollet. Gestern schrieb ich an „Jaffar Bascha *c*), und es wird sich vierzehn oder funfzehn Tage verziehen, ehe ich Antwort von ihm erhalte. Gefällt es euch mittlerweile, daß welche von euern Leuten, entweder frische Lebensmittel oder andere Sachen, die das Land hervorbringt, zu kaufen, „ans Land gehen sollen: so werden sie willkommen seyn, auch alles, was ihnen beliebt, ohne „einige Beschwehrung verkaufen können. Ich schließe hiermit in Erwartung eurer Antwort. Von Mokha, den 25sten Moharam, im 1021sten Jahre des Muhammeds.

Dus como bono Amico
Haydar Aga, Aga von Mokha *d*).

 Den

daß er verschiedene Briefe an den General von Mami, Gouverneur von Mokha, oder der dasigen Galeeren habe, die er aber, Weitläuftigkeit zu vermeiden, und weil ihr Hauptinhalt mit dem vorigen einerley sey, weggelassen. Er hat auch, als eine Seltenheit, drey Siegel abgemalt, welche nicht mit Wachs, sondern mit Dinte aufs Papier gedruckt worden; auch ein Stück eines Briefs, von etwa zwo Zeilen, mit Bannianischen Buchstaben, die in einem großen Theile von Indien gewöhnlich sind. Beygefügter Brief war vom Schach Bandar von Mokha, an den Hauptmann Saris geschrieben. *c*) Jeffer beym Purchas. *d*) Aidar Aga, Aga von Mucha, bey eben demselben.

1612 Saris.

Der General geht ans Land.

Den 20sten schickte der Statthalter, **Muhammed Aga**, [Admiral des Ufers, und Befehlshaber auf der Rheede wegen des Zolls und Ankergeldes *e*),] und **Nasuf**, einen ansehnlichen alten Mann, mit zweenen Begleitern, als Geiseln für den General da zu bleiben. Er gieng also mit allen Kaufleuten ans Land. Die drey Fahrzeuge waren wohl ausgerüstet, und bey ihrem Abschiede wurden ein und funfzig Stücke losgebrannt. An dem Platze, wo er landete, ward er vom Hauptmanne der Galeeren und verschiedenen andern hohen Officieren empfangen. Sie führten ihn durch erstaunliche Haufen Volks; es spielten Trummeln und andere musikalische Instrumente vor ihm her, und die Stücke des Castells wurden verschiedenemal losgebrannt. Wie sie durch zwo Wachen gegangen waren, die aus ansehnlichen Leuten bestunden: so gelangten sie an des Statthalters Haus, welches von gehauenen Steinen mit einer schönen und breiten Treppe gebaut ist, und wurden in ein Zimmer, das mit reichen Tapeten belegt war, geführt. Am obersten Ende war ein eingefaßtes Fenster, auf englische Art. Ein seidener Teppich lag auf dem Fußboden, und darauf zwey Küssen von silbernem Stücke, worauf man sie ersuchte, sich niederzulassen. Aber sogleich kam der Statthalter aus einem andern Zimmer, in Begleitung fünf oder sechs reich angekleideter Personen; er selbst trug einen Rock von Silberstück, mit kostbarem Pelzwerke aufgeschlagen. Er nahm den General bey der Hand, küßte seine eigene Hand, und legte sie ihm auf den Kopf. Darauf führte er ihn bey der Hand ans Fenster; sie setzten sich nieder, und nach einigen Complimenten überlieferte ihm der General des Königs Brief, den Herr **Cocks** las. **Bolton**, der Sprachverständige, verdollmetschte ihn dem Hauptmanne der Galeeren, und dieser dem **Aga**; welches zum Staate so gehalten wurde. Darauf überlieferte er ihm des Großtürken Paß, den er dem Secretär zu lesen gab; alsdann ihn nahm, küssete, und auf seinen Kopf legte, weiter aber keine Ceremonie damit vornahm *f*).

Wie er vom Aga empfangen worden.

Paß des Großtürken.

Form des Passes.

„Euch, meinen werthgeschätzten, glücklichen, reichen, und großen Vicekönigen, und Beglerbeys, „die ihr euch auf dem Wege von meinem glücklichsten kaiserlichen Throne nach den Gränzen von Ostindien befindet; die ihr Besitzer von einem Theile der Würde seyd, und für „die gehört, in der Sache Gottes, und der muselmanischen Religion, auf den kaiserlichen „Wink Hülfe zu leisten; deren Macht und Größe beständig dauern möge; und euch, meine „getreuen und tapfern **Sanjak Beys**, die besagten Beglerbeys unterworfen sind, und den Besitz „und die Erwartung zukünftiger hohen Würde haben, und zu schuldiger Hülfe und Beystand „in der Sache Gottes und der Religion auf ihres Kaisers Anordnung verbunden sind; deren „Ehre und Würde immerfort dauern möge. Und euch, meine getreuen, weisen und klugen Friedrichter und gerichtliche Beamte, die ihr unter besagten Sanjak Beys steht, deren „Gerechtigkeit, Gerichte und Worte, als ein Brunnen aller Weisheit und Klugheit fließen; „deren Redlichkeit und Größe ihrer Würden und Aemter immerfort dauern möge. Auch „euch, meine berühmten, großen und treuen Hauptleute und Reys, von allen unsern „Schiffen, die auf der See schwimmen; euch, meine getreuen Befehlshaber der Städte „und Schlösser, und euch getreuen Bedienten unserer Zölle, die auf der Seeküste, an „Flüs-

e) Das scheint der **Amir al Bahr**, oder **Herr** der See, zu seyn. S. oben 608 S. Anm. *i*.

f) Purchas, welcher das Original besessen, hat ein wenig vom Anfange, nebst des Großtürken Siegel

1612 Saris.

„Flüssen, Brücken, und in allen andern Theilen unserer Herrschaften, und dazu gehörigen „Ländern wohnen, bey Erblickung dieses, meines hohen und kaiserlichen Befehls, vor dem „ihr eurer verbundensten Schuldigkeit gemäß aufstehen, und ihm Gehorsam und Ehrfurcht „erweisen sollet.

„Hierdurch habet ihr zu vernehmen, daß der Abgesandte des Königs von Großbritan„nien, der sich jetzt an unserer glücklichen und höchsten Pforte aufhält, uns folgende Bitte „bekannt gemacht hat: Weil einige von des Königs von Großbritannien Unterthanen, „mit vieler Arbeit und Mühe einen Handel nach Ostindien entdeckt haben, und benachrich„tiget sind, daß sich in einigen Theilen unserer Herrschaften, die auf dem Wege dahin lie„gen, große Reichthümer, und Hoffnung zum Handel befinde; so wollen sie auch besagte „Plätze zur Erweiterung ihres erwähnten Handels besuchen. Damit nun diese Leute „bey einem so guten und lobwürdigen Unternehmen alle Gewogenheit und Beystand, (so „weit ihnen solches billig und dienlich kann erlaubt werden) genießen, so hat besagter Ab„gesandter im Namen erwähnten seines Herrn, des Königs von Großbritannien, uns „ersucht, ihnen unser sicher Geleite und Empfehlung mitzutheilen. Dieser Bitte zu Folge, „und in Betrachtung, daß wir und unsere Vorfahren viele Jahre lang in genauer Freund„schaft mit besagtem Könige von Großbritannien gewesen, und noch sind; imgleichen daß „seine Unterthanen eine freye Handlung in unsern Herrschaften und Provinzen durch das „mittelländische Meer gehabt und noch haben: so befehlen wir genau, und legen euch allen „und jedem, insbesondere unsern vorerwähnten Unterthanen und Beamten, auf, besagte „Kaufleute nicht nur freundschaftlich und gefällig aufzunehmen, und zu unterhalten, wenn „sie in einen Ort unserer Herrschaften kommen, oder da durchreisen, besonders wo es in „der Absicht geschieht, in den Ländern von Yaman, Aden, und Mokha, und den anlie„genden Gegenden zu handeln, ihnen beyzustehen, und mit allem, was sie für sich selbst, ihre „Leute und ihre Schiffe nöthig haben, auszuhelfen. Gleichfalls ihnen frey zu verstatten, „daß sie zu Lande und zur See ab- und zureisen und segeln dürfen, wie es ihre Gelegenheit „erfordert, auch in unsern Herrschaften, Ländern und Städten bleiben mögen, auch ihnen „alle billige Freyheit zu handeln, und alle Vorrechte zu ertheilen, ohne ihnen einigen Ver„druß, Schaden, Unrecht, und Beschwerung zuzufügen, oder zuzufügen zu verstatten. „Ueberdieß sollen sie ihnen alle Gefälligkeit und Freundschaft erzeigen, welche ehrlichen „Fremdlingen, die so lange und beschwerliche Reisen über sich nehmen, mit Rechte erzeigt „wird. Wenn wir vernehmen, daß sie den Vergleichen der Freundschaft, und den Bünd„nissen, die zwischen uns und dem Könige von Großbritannien sind, zuwider, ihnen das „geringste Unrecht anthun, oder auf einige Art besagten Kaufleuten in ihrer Handlung, oder „sonst beschwerlich fallen: so wisset sicherlich, daß ihr nicht nur in unsere große Ungnade „verfallen; sondern auch, andern zum Exempel, Strafe dafür leiden werdet. Führet euch „derowegen unserm kaiserlichen Befehle gemäß auf, und messet diesem unsern kaiserlichen „Wapen Glauben bey. Geschrieben in unserer Residenz zu Constantinopel, den 15ten „Tag des Monden Zulhajjeh, im Jahre 1019 *g*).

gel, nur etwas verkleinert, damit es auf der Seite Raum hatte, eingerückt. Alle stärkere Striche oder Züge, im Originale, waren Gold, das übrige Azur, hin und wieder mit roth schön untermengt.

g) Dieß Jahr der Hegirah fällt in das Jahr Christi 1610 und fing den 15ten März an.

1612
Saris.

Der III Abschnitt.

Antwort des Aga. Er bewirthet den General. Ceremonie des Räucherns, und Reytens um die Stadt. Geschenk, das dem Aga gesandt wird. Betrügerey der Türken. Der General wird gewarnt. Erhält freye Handlung versprochen. Herr Heinrich Middleton am Bab. Zwo Jelbas werden aufgehalten. Gewichte zu Mokha. Die Türken werden in Unruhe gesetzt. Der General segelt nach dem Bab. Beschließt sich mit Hr. Middletonen zu vereinigen. Vergleich zwischen ihnen. Er kehret nach Mokha zurück. Wird mit Anschein zur Handlung aufgehalten. Geht nach Assab über. Der Bascha schreibt an Hrn. Middleton. Lächerliche Pracht des Königs von Rahayta.

Antwort des Aga.

Der Statthalter nahm eine Abschrift davon, und gab den Paß wieder. Er sagte, der General sey ihm sehr willkommen, und bath ihn, was zuvor wegen Herrn **Middletonen** vorgegangen, zu vergessen; weil der Handel von zweyen trunkenen Leuten angefangen, und vom Statthalter unbedachtsam fortgeführet worden, aus welcher Ursache er fünf Monate zuvor sein Amt verlohren. In Absicht auf die Handlung, sagte er, könnte er nichts wichtiges verstatten, bis er von seinem Obern, **Jafar Bascha** *h*) von **Sinan** *i*), an den er geschrieben, Vorschriften erhalten hätte, die er innerhalb zehn oder zwölf Tagen erwartete, und bath inständig, der General sollte seine Leute ans Land gehen, was ihnen fehlte, kaufen, und kleinen Handel treiben lassen, damit die Eingebohrnen sähen, daß sie gute Freunde, und die vorigen Begebenheiten vergessen wären. Diese Aufführung des Statthalters rührte, wie sich der General vorstellte, aus der Furcht her, ihre Einkünfte von dem Handel im Hafen zu verlieren. Der General hatte dem Ufer in der Absicht so nahe geankert, daß er den Hafen in seiner Gewalt hatte, und alle andere Schiffe einzulaufen verhindern konnte. Dadurch war er auch vermögend, sein Fahrzeug und seine Leute zu Herbeyschaffung nöthiger Dinge sicher ans Land zu schicken.

Bewirthet den General.

Der Statthalter bewirthete sie sehr prächtig zu Mittage mit allerley Arten von wildem Gevögel, Hühnerviehe, Ziegen, Schöpsen, Rohm, Pasteten, und verschiedenen Sorten von Confecte. Es wurde in zinnernen Gefäßen aufgetragen, die aber von den englischen unterschieden, und wie Becher mit Füßen gemacht waren. Die Schüsseln wurden eine über der andern wohl auf die Höhe einer Ellen gesetzt, und man konnte zu jeder leicht kommen, ohne die andere wegzurücken. Alle Speisen wurden auf einmal aufgetragen, ehe sie sich niedersetzten. Ihr Getränk war Wasser, entweder schlecht, oder mit einem Kraute, Namens **Cauhaw** *k*), abgekocht, welches einen bittern Geschmack hat. Sie saßen mit geschrenkten Füßen auf Teppichen, die auf dem Fußboden lagen, ohne Tafeln und Stühle.

Ceremonie des Räucherns;

Nach geendigter Mahlzeit führte er den General in das innere Zimmer, wo er vier kleine Knaben hatte, die ihm aufwarteten. Sie setzten sich beyde auf einen Teppich von Carmesinsammte, (der übrige Fußboden war gleichfalls mit reichen Tapeten bedeckt), und einer von den Knaben führte mit einem Tuche in der Hand zweene von den andern herein, davon der erste ein silbern Kohlenbecken mit Kohlen, der andere eine Schale mit grauem Amber, Aloesholze und anderm kostbaren Räuchwerke trug. Der General ließ auf des Statthalters Ansuchen sich von dem einen Knaben den Kopf mit dem Tuche dicht zudecken, da indeß der andere die Räucherpfanne mit dem Räuchwerke darunter hielt, daß er den Rauch, welcher

h) Hier ist der Name das erstemal beym Purchas recht geschrieben.

i) Sonst Zenan oder richtiger Sanaa genannt.

k) Es sollte **Kahwah**, das ist, Caffee heißen, welches,

welcher sehr annehmlich war, auffinge. Nach ihm wurde der Statthalter und zweene seiner vornehmsten Officier, welche aufwarteten, auf eben die Art beräuchert. Es scheint, daß diese Ceremonie bey ihnen sehr gebräuchlich ist.

1612 Saris.

Wie sie eine Weile mit einander gesprochen hatten, kamen wieder dreye von den Knaben herein. Einer brachte eine Weste oder einen Rock von goldenem Stücke in ein Stück Taffend gewickelt, welches mit Saffran gefärbt war, die Farbe des Goldes zu erhalten; der andere hatte einen Sasch oder Turban mit Golde gewirkt, zwo Ellen lang. Der dritte hatte ein damascenisch oder türkisch Schwerdt, reich mit Silber besetzt, und mit vergoldetem Griffe und Scheide. Der Statthalter legte dem Generale die Weste selbst an, und gürtete ihm den Säbel um, mit der Nachricht, er gäbe ihm diese Geschenke nicht für sich, sondern auf Befehl des Großtürken, der sie ihm, wie er vorgab, geschickt hätte. Zugleich ersuchte er den General, mit dem **Kadhi**, welcher der oberste Richter daselbst ist, und dem Hauptmanne der Galeeren, um die Stadt zu reuten, damit die Leute ihre beyderseitige Freundschaft sähen. Darauf brachte er ihm ein prächtig geputztes Pferd, da das Gebiß am Zaume ganz von Silber war. Er wollte aber lieber zu Fuße gehen, um die Stadt besser in Augenschein zu nehmen, worein sie einwilligten, und alle dreye zusammen giengen. Unterwegens besahen sie ein Haus, um die Factorey daselbst anzulegen, und wurden darauf bey dem Hauptmanne der Galeeren prächtig bewirthet. Nach diesem kehrten sie zum Statthalter zurück, der ihnen auf die Treppe entgegen kam. Er suchte inständig an, die Unhöflichkeit, welche dem Herrn **Middleton** wiederfahren, zu vergessen, und solches durch öfters ans Land kommen, und ans Land schicken der Leute, an den Tag zu legen. Darauf nahmen sie Abschied von einander, und er gieng in Begleitung vieler von den Vornehmsten der Stadt wieder an Bord, da das Schiff funfzehn Stücke löste. Die Türken, welche als Geiseln da geblieben waren, bekamen verschiedene Geschenke, und es wurden für sie beym Abschiede funfzehn Stücke gelöst.

und um die Stadt zu reuten.

Den 21sten schickte der General Herrn **Cocks** und andere mit einem Flaschenfutter voll **Rosasolis** ans Land, darum der Statthalter den General sehr gebethen hatte; er ließ es aber so einwickeln, daß es nicht kenntlich war. Zugleich sandte er zwo Westen von breitem violettenen Zeuge für seine Verschnittenen. Sie waren befehlicht, sich nach dem inn- und außerhalb des Hafens gewöhnlichen Zolle, den Gewichten und Maaßen, dem Werthe des Geldes, Preisen von indischen Zeugen, Calicos, baumwollenem Garne und andern Waaren, die sich für sie zur Ladung schickten, zu erkundigen. Ebenfalls sollten sie den Juden an Bord schaffen, der sich in der **Himmelfahrt** befunden, wie sie an der Barre zu **Surat** Schiffbruch gelitten, und ihnen sichere Nachricht geben konnte, wie es **Middletonen** ergangen.

Geschenke an den Aga gesandt.

Die Rheede von **Mokha** ist sehr offen, und besonders bey westlichen Winden gefährlich; weil das Wasser eine Meile von der Stadt sehr untief, und daselbst niedrig Land ist, welches mit der See gleich liegt. Aber die Einwohner berichten, daß am Ende des Mayes, wenn sich diese Winde erheben, die außerordentliche Hitze dieselben tödte, wodurch diese Jahrszeit sehr ungesund werde.

Den 31sten vernahm der General von dem Stadthauptmanne, daß der Abgeordnete des großen **Bascha** die vorige Nacht spät angelangt wäre, und Briefe an den Statthalter

Betrügerey der Türken.

welches, wie jedermann weis, eine Beere ist. Vielleicht aber war es von der Schaale gemacht, die nach der Franzosen Berichte viel annehmlicher ist, und nie heraus gebracht wird. S. *Voyage de l' Arabie heureuse 243* u. f. S.

1612
Saris.

ter des Inhalts mitgebracht hätte: er sollte ihnen ruhige Handlung am Lande und mit den indianischen Schiffen verstatten, oder das Gegentheil auf seine eigene Gefahr thun, ihnen auch alles verschaffen, was sie nöthig hätten. Der General zweifelte an der Gewißheit dieser angenehmen Nachrichten, weil Herr **Cocks** noch nicht eine halbe Stunde zuvor mit dem Statthalter gesprochen, der ihm nichts dergleichen gesagt. Der Hauptmann antwortete: es sey das die Ursache, weil hier eine **Jelba** gleich zur Abreise nach **Mekka** fertig liege, daß er dieses nicht wollte wissen lassen, aus Furcht, sie möchten es dem **Scharif** von **Mekka** kund thun, der an den Großtürken schreiben, und die Wiederrufung der Erlaubniß auswirken möchte. Aber **Ashraf** *l*), (der einen Brief von Herrn **Femeln**, von ihrem verrätherischen Verfahren allhier, heimlich überbracht hatte), ließ durch den Sprachverständigen melden, der General sollte sich in Acht nehmen, selbst ans Land zu kommen, wo er nicht, wie zuvor, gute Geiseln hätte; sonst sollte er nicht trauen, wenn auch der Statthalter auf seinen **Alkoran** schwüre. Denn es wären Soldaten, die nicht viel aus Eiden machten. Ueberdieß hätte er gehört, daß die Nachrichten vom **Bascha** gar nicht zu ihrem Vortheile wären, weil die Abschrift von des Großtürken Passe noch nicht in des **Baschas** Hände gekommen. Dieses würde indeß innerhalb sechs Tagen geschehen, und alsdann alles ausgemacht werden. Den 20sten April 1612 langte die Karavane von **Großkairo** in Aegypten an.

Der General wird gewarnt.

Den 3ten kamen zwey indianische Schiffe in die Rheede, eines von **Chaul**, das andere von **Kananor** mit Indigo und Calicos, Pintados, grauem Ambra und Baumwollengarne, nebst wenigstens vierhundert Reisenden, die viel Reichthümer mit sich brachten. Die Engländer grüßten sie mit neun Schüssen; sie antworteten mit drey Kammerstücken, welches alles war, was sie hatten. Der General schickte das Fahrzeug, sich nach Neuigkeiten von der Küste von **Surat** zu erkundigen; aber der Hauptmann konnte ihm nur von drey englischen Schiffen Nachricht geben, die da handelten. Der Statthauptmann kam mit fünfen von den obersten **Janizaren** im Namen des Statthalters an Bord, den General zu benachrichtigen, daß der Bascha ihm geschrieben, freundschaftlich mit ihnen umzugehen, und ihnen freye Handlung zu gestatten. Dabey verlangte er, der General sollte nächsten Morgen ans Land kommen, da er mehr besondere Umstände erfahren würde. Aber er gedachte an **Aschrafs** Nachricht, und entschuldigte sich. Indeß ließ er durch den Hauptmann an den Statthalter melden, er wollte gegen tüchtige Geiseln den folgenden Morgen ihm seinen Bruder schicken. Darauf wurde der Hauptmann und seine Begleiter bewirthet, und mit verschiedenen Geschenken zurück geschickt. Auch wurden bey ihrer Abreise fünf und zwanzig Stücke gelöst, welches er, wie er zurück melden ließ, so wohl aufgenommen, daß er ihnen allen möglichen Beystand von seiner Seite versprach. Den 4ten des Morgens ward, um zu vernehmen, was der Bascha verordnet, Hauptmann **Towrson**, auf sein eigen Ansuchen, ans Land geschickt, obgleich die Geiseln noch nicht gekommen waren. Denn sie nahmen zwey indianische Schiffe, die bey ihnen ankerten als zulängliche Versicherungen für ihn an. Der Statthalter begegnete ihm freundlich, und gab ihm eine Weste, aber in der Hauptsache ward nichts gethan, und die Türken erfüllten ihr Versprechen nicht. Der Statthalter ließ melden, es würde gut seyn, zweene von den vornehmsten mit des Königs Briefe und Geschenke hin zum Bascha zu schicken; da alsdenn ihre Geschäffte zu ihrem Vergnügen ausfallen würden. Der General ließ sich dieß gefallen, und beschloß, den folgenden Tag das Geschenk für den Bascha auszusuchen.

Es wird freye Handlung versprochen.

Den

l) Beym Purchas: Hosoroofe.

Den 5ten schickte der Hauptmann der Galeen drey Briefe an Bord, welche vergangene Nacht dem Statthalter eingehändiget worden. Sie kamen vom Herrn **Heinrich Middleton** und Hauptmanne **Scharpey**, die zu **Bab al mandel** ankerten. Der Inhalt war, er sey von **Surat** gekommen, wo er wenig, oder keinen Handel gehabt. Hauptmann **Hawkins** sey misvergnügt von **Agra** gekommen, und befinde sich mit seiner Frau am Borde seines Schiffs. Er hätte von dort alles weggebracht, bis auf einen Mann vom Hauptmanne **Hawkins**, der zu Lande nach England gegangen, und nun sey er zurück gekommen, sich an den Türken zu rächen; deßwegen er verlangte, der General sollte seine Güter und Leute eilfertig an Bord schaffen. Hierauf änderte er seinen Vorsatz, und schickte einen von den Kaufleuten an Herrn **Middleton** mit einem Briefe, in dem von der Reise nach **Mokha** und der dasigen Aufnahme Nachricht ertheilt wurde. Er setzte hinzu, wo er nicht Herrn **Middletons** Briefe erhalten, so würde er zweene von seinen Leuten auf den Montag nach **Sinan** geschickt haben. Die vorerwähneten beyden indianischen Schiffe setzten hier sechzehn Quintalen von Aloesholze ans Land, und aus beyden Schiffen sechshundert Churles Indico; eine große Menge Sashes von allerley Art, Zimmet von **Seylan** von hundert und funfzig Bahar, jedes viertehalb Churles; auch eine rothe Farbe **Offar** genannt, Würznelken, und Bastas oder weiße Calicos, die Gorge, welche zwanzig Stücke beträgt, und zwanzig zu vierzig Realen. Der Preis von Indico war das Churle von dreyßig zu fünf und dreyßig, vierzig und funfzig Realen.

1612 Saris.

Herr Heinrich Middleton befindet sich im Bab.

Den 7ten schrieb der General an den Stadthauptmann, mit Bitte, zu verschaffen, daß die Indianer mit ihm eine Ladung für eines seiner Schiffe von Waaren, die ihm anstünden, um einen billigen Preis vertauschten. Dieses, sagte er, würde Herrn **Middleton** völlige Versicherung wegen ihrer Aufrichtigkeit geben, und fernern Feindseligkeiten vorbauen. Um diese Zeit erhub sich ein großes Gerüchte in der Stadt, daß Herr **Middleton** ein oder zwo **Jelbas**, die von der Seite von **Habasch** mit Lebensmitteln herüber gekommen, angehalten, und dieserwegen durften sie ihr Fahrzeug, und ihre Leute kaum ans Land wagen.

Zwo Jelbas werden angehalten.

Der General erhielt einen andern Brief vom Hauptmanne **Mami**, des Inhalts, daß die Antwort, welche der Statthalter vom Bascha bekommen, folgendergestalt abgefaßt wäre. **Haydar Aga**, ihr habet mir geschrieben, daß drey englische Schiffe mit des Großherrn Passe nach **Mokha** zu handeln gekommen sind. Mein Wille ist, daß ihr denselben in meinem Namen aufrichtige Sicherheit versprechet, wenn sie ans Land kommen, und ein Haus auf den **Monson** nehmen, darinnen zu handeln. Ihr habet gleichfalls geschrieben, daß sie zweene Leute hersenden wollten; gebet ihnen alles, was zu ihrer Reise gehört, u. s. f. Hauptmann **Mami** schrieb ferner, der Aga und er wollten unterschreiben, was ihnen der General vorschlüge. Was den Tausch anbeträfe, so wollten sie ihm etwas zu gefallen, aber nichts aus Zwange thun, und wären so willig, alle drey Schiffe, als eines zu laden.

Es wurde ihnen berichtet, das hier gewöhnliche Gewichte heiße **Inen**, welches zwey **Rottalas** ausmache, und ein **Rottala** sey ein Pfund von ihrem Gewichte. Zehn **Inen** oder zwanzig von ihren Pfunden, machen drey und zwanzig Pfund englisch Apothekergewicht (**Averdupois**) oder bisweilen vier und zwanzig, nachdem es der Abwäger gut meynt. Ein Churle Indico ist nach ihrem Gewichte hundert und funfzig Pfund und zwischen hundert und sechs und sechzig und hundert und siebenzig vom englischen. Baumwolle wird nach dem Bahar verkauft, welcher dreyhundert **Rottalas** hält, die zwischen dreyhundert und zwey und dreyßig und dreyhundert und vier und vierzig Pfund englisch ausmachen, der Bahar

Gewichte zu Mokha.

1612. Saris.

sehr gut und rein zu achtzehn Realen. Ihr Längenmaaß heißt **Pik** m) und hat sieben und zwanzig Zoll oder drey Viertheil einer englischen Yard, d. i. eine flämingische Elle.

Die Türken werden beunruhigt.

Den 9ten schickte der Statthalter eine Canoa ab, und ließ den General ersuchen, er sollte morgen ans Land schicken, da er des Baschas Antwort, und eine Versicherung erhalten würde, daß man alle Junken, die Herr **Middleton** verfehlte, aufhalten und hieher zu kommen, und mit ihm wegen Waare, die er verlangte, zu handeln nöthigen würde, u. s. f. und er wollte seine Leute ans Land kommen lassen, weil die Kaufleute dadurch, daß Herr **Middleton** einige ihrer Schiffe angehalten, furchtsam geworden. Den 10ten ward Herr **Cocks** ans Land geschickt, und hatte mit dem Statthalter und Hauptmanne **Mami** eine Unterredung, der ihm gerade heraus berichtete, daß es nicht in seiner Gewalt stünde, ohne Lebensgefahr sein voriges Versprechen zu erfüllen, weil der **Kadhi** es nicht billigte. Weder Kaufmann noch Unterhändler wollte, (wie der General verlangt hatte) an Bord gehen, weil sie der Ritter so beleidigt. Die Factoren von **Groß Kairo** [die daselbst in der Absicht Indicos, und andere indianische Waaren zu handeln hingesetzt waren] wollten keine kaufen, bis sie sähen, was für eine Menge anlangen würde; die **Banianen** oder Indianer, welche sich am Lande aufhielten, und Indicos in ihren Händen hatten, wollten keinen verkaufen, weil sie auf Theurung hofften. Auch meldete Herr **Cocks**, daß sie am Lande keine englische Waaren kaufen wollten, wo solche nicht erst ausgeschifft wären. Der Zoll des Großherrn vom Hafen **Mokha** betrug damals, wie der Statthalter dem Herr **Cocks** berichtete, 1500,000 Chekins jährlich, welches das Stück zu fünf Schilling gerechnet, 37500 Pfund Sterlings ausmacht.

Der General segelt nach dem Bab.

Den 11ten forderte der General einen Rath von Kaufleuten zusammen, zu überlegen, was am besten zu thun sey; weil sie sahen, daß Herr **Middleton** die Junken einzulaufen verhinderte, und keine fernere Hoffnung zu handeln sey. Man beschloß, bis ihnen der **Monson** verstattete, wo anders hinzugehen, die Freundschaft mit der Stadt, wie sie bisher gethan, zu erhalten, u. s. f. Den 12ten befahl der General, auf erhaltene Nachricht, wie inständig Herr **Middleton** ihn zu sprechen verlangte, und wie viel Gewogenheit und Liebe er gegen ihn bezeugte, der Steuermann sollte mit dem ersten guten Winde den Lauf nach **Bab al mandel** richten, wovon er dem Statthalter der Stadt Nachricht ertheilte, und die Freundschaft mit ihm desto besser fortzusetzen, einen Brief von ihm an Herrn **Middleton** mitnahm. Den 14ten des Morgens langten sie im **Bab** an, wo sie das **Wachsthum des Handels** und vier indianische Junken fanden. Der General gieng an Bord des **Handels**, und blieb bis Abend da: aber damals ward nichts geschlossen.

Beschließt, sich mit Hrn. Heinrich zu vereinigen.

Den folgenden Tag gieng Herr **Middleton** an Bord der **Würznelke**. Der General erhielt von Herrn **Middletons** Entschlusse Nachricht, und forderte den 16ten einen Rath zusammen, wo er ihnen berichtete, was er dabey bemerkt hatte. Dieses kam darauf an: weil sie wegen dieser Zwistigkeiten Herrn **Middletons** mit den Türken und Kambajern keine Hoffnung mehr zum Handel, sowohl zu **Surat**, als zu **Mokha**, hatten; so würde es am besten seyn, den **Hektor** und **Thomas** zwischen **Aden** und dem **Bab** bleiben zu lassen, da indeß die **Würznelke** den Canal von **Habasch** halten sollte, damit die indianischen Schiffe daselbst nicht bey Nacht durchkämen. Solchergestalt müßten sie alle aufhalten, die ihnen vorkämen, und würden ihr breites Zeug, Bley, Zinn, Eisen, und Elephantenzähne, mit welchen Waaren sie sich auf diese Gegenden versorgt hatten, gegen andere

Sachen

m) Beym Purchas: **Peeser**.

1612 Saris.

Sachen vertauschen, die in denen Ländern, dahin sie nachgehends bestimmt waren, Abnehmer finden würden. Träfen sie Indicos an; so würde solcher gut für England seyn. Er setzte hinzu, er hätte sichere Nachricht von zweyen sehr großen Schiffen, welche täglich erwartet würden, und **Rhemi** n) und **Hassani** hießen. Das kleinste davon sollte, der Erzählung nach, vermögend seyn, den **Hektor** mit zu verkaufenden Waaren zu laden. Dieser Vorschlag des Generals ward einstimmig gebilligt, und man beschloß, ihm beym ersten guten Winde ins Werk zu richten.

Vergleich zwischen ihnen.

Der General gieng an Bord des **Wachsthums des Handels**, wo endlich beschlossen ward, daß sich beyde Flotten vereinigen sollten, die indianischen Schiffe aufzuhalten, und mit ihnen vorbesagter maßen zu tauschen. Herr **Middleton** sollte mit zwey Drittheln der Güter, die von diesem Tage an künftig eingetauscht würden, und General **Saris** mit dem übrigen schalten, und dem Großtürken sein Zoll bezahlt werden. Darüber wurden Schriften aufgesetzt und unterzeichnet. Der **Hektor** und **Thomas** wurden verordnet, an vorerwähnten Posten sich aufzuhalten, mit Befehle, daß niemand für einen Pfenning werth aus dem Schiffe, welches sie anhalten würden, nehmen, oder einer Person darinnen die geringste Gewalt anthun sollte.

Rückkehr nach Mokha.

Den 18ten des Abends langte ein Schiff von **Kananor** an, das mit Spezerey, Gummi und andern Waaren beladen war. Der General segelte mit stark anhaltendem Süd- und Süd gen Ostwinde innerhalb fünf Stunden dahin. Der Statthalter schickte sogleich an Bord, mit der Bitte, ihren Sprachverständigen ans Land zu senden, damit er ihm berichtete, wie die Sachen im **Bab** stünden, welches auch geschah. Den 20sten brachte das Fahrzeug, welches den Sprachverständigen zurückholte, dem Generale ein Geschenk von frischen Lebensmitteln im Namen des Statthalters, der eine Probe von den englischen Waaren verlangte, und sogleich durch Herrn **Cocks** erhielt. Es gefielen ihm verschiedene Farben von dem breiten Zeuge, und er versprach, auf 1000 Realen werth, nebst etwas Zinn und Bley zu nehmen. Er sagte, verschiedene andere verlangten Bley und Eisen; deswegen er ansuchte, daß den folgenden Morgen eine Menge davon möchte ans Land gesetzt werden: denn da er einmal angefangen, so würden ihm die Kaufleute sicherlich nachfolgen, und mit ihnen handeln.

Wird mit Anschein vom Handel aufgehalten.

Er schickte drey Proben vom **Indico**, aber keine von **Lahor**, der rund, und der beste ist, das Churle für hundert Realen; es machet selbiges hundert und sieben und zwanzig Pfund, oder Rottalas von **Mokha**, und etwa hundert und funfzig Pfund englisch aus. Aber sie wollten nach keinem andern Gewichte verkaufen, als nach dem sie einkauften, welches sie bey einem so unbilligen Preise wohl thun mochten; denn die Engländer hielten die drey Arten nicht höher, als das Churle dreyßig, vierzig, und fünf und vierzig werth. Der General schickte über Land durch **Muhammed**, den General der Galeeren, Briefe an Herrn **Middleton** und Hauptmann **Torrson**. Den 21sten schickte er acht Zeuge, eine Tonne Eisen, eine Tonne Bley, und zwo Kisten Zinn von sechshundert Pfunden ans Land. Sie bothen auf vier der besten Zeuge drey halbe Realen auf das **Pik**, welches sieben und zwanzig Zoll seyn sollte, maßen aber mit einem andern **Pik** von ein und dreyßig Zoll, welches dazu gemacht war. Auf das Bahar Zinn bothen sie hundert und zwanzig Realen, und zwölfe auf das Bahar Eisen, funfzehn auf das Bahar Bley. Diese Preise konnten den Engländern nicht gefallen; und daher kehrten die Kaufleute des Abends wieder mit ihren Waaren an Bord zurück.

 Den

n) Andere heißen es **Remi** und **Rehemi**; der eigentliche Name scheint **Rahemi** zu seyn.

1612 Saris.

Segelt hinüber nach Assab.

Den 25sten segelte der General, nach gehaltener Ueberlegung, mit Herrn **Cocks** nach **Assab**. Den 27sten um acht Uhr des Abends fand er die **Handlung** und den **Hektor** da ankern, mit eilf Junken von verschiedenen Plätzen. Wenn man in diese Rheede oder Hafen segelt: so muß man die Nordseite am Borde, und einen kleinen Felsen oder Hügel auf der rechten Seite behalten: alsdann hat man von zwölf zu sieben Faden sandigten Grund, in welcher Tiefe sie etwa eine halbe Meile vom Ufer ankerten.

Den 30sten schickte der General sein Fahrzeug an die Junken, die **Nakhadas** *o)* und Kaufleute zu warnen, daß sie nicht ohne seine Erlaubniß fortsegeln sollten. Sie gegentheils suchten an, daß Güter von den ihrigen, die den Engländern anständig wären, ausgelesen, und sie freygelassen würden, um nicht den **Monson** nach **Joddah** *p)* zu verlieren, und erbothen sich, die Ballen, die sie geöffnet haben wollten, an Bord zu bringen, und die ihnen nicht anständig wären, zurück zu schicken.

Den 9ten May 1612 ließ der General die indianischen Schiffe messen. Den 10ten kam Hauptmann **Mami** von **Mokha**, mit Herrn **Heinrichen** seines Verlangens wegen zu handeln. Er kam zuerst an Bord der **Würznelke**, wo ihn der General freundschaftlich unterhielt, und nachgehends mit ihm an Bord der **Handlung** gieng. Daselbst überlieferte er Herrn **Middletonen** zweene Briefe, einen vom **Bascha** von **Sinan**, den andern vom **Aga** von **Mokha**. Sie verlangten darinnen, zu wissen, was er von ihnen forderte. Denn ihnen wären keine neuere Beleidigungen bekannt, die ihm zugefügt worden, und wegen der vorigen hätten sie ihm vor seiner Abreise genug gethan; deswegen sie ansuchten, die Junken frey und nach **Mokha** zu lassen. Er antwortete: er verlangte Genugthuung dafür, daß ihm seine Leute ermordet, und durch den Verlust des **Monsons** seine Reise verderbt worden. **Mami** sagte, wenn er seine Forderungen schriftlich aufsetzen wollte, so sollte er innerhalb vierzehn Tagen vom Bascha Antwort haben. Den 12ten kehrte Hauptmann **Mami** mit einem Briefe von Herrn **Middletonen** zurück.

Der Bascha schreibt an Herrn Heinrich.

Lächerlicher Pracht.

Den 15ten kam der König von **Rahayta** *q)*, ein kleiner Fürst auf der Seite von **Africa** oder **Habasch** *r)*, auf einer Kuh geritten, Herrn Middleton und den General zu besuchen. Er hatte einen Turban auf seinem Kopfe, und vor der Stirne statt eines Juwels ein Stück einer Stralmuschel. Er gieng ganz nackend, wie ein Mohr, nur daß er ein Pintado um die Lenden hatte, und ward von hundert und funfzig Mann begleitet, die mit Wurfspießen, Pfeilen und Bogen, Schwerdtern und Schildern bewaffnet waren. Beyde Generale giengen mit hundert Mann Musketier und Pikenier ans Land; sie fürchteten, der König wäre unter dem Scheine der Höflichkeit von den Türken angestellt, sie hinterlistig zu überfallen, und gleichwohl wollten sie ihn nicht, ohne ihn zu sprechen, zurückkehren lassen, damit ihnen nicht zu **Assab**, das ihm unterwürfig war, Erfrischungen versagt würden. Sie gaben ihm verschiedene Geschenke, und seinem Verlangen gemäß, so viel Aquavit, daß er kaum mehr stehen konnte. Es sind Muhammedaner, ein schwarzes und übel gestaltetes Volk, mit krausen Haaren. Der König gab dem Generale fünf Ochsen, und versprach alle Beyhülfe, zu der er vermögend wäre.

Der

o) Beym Purchas **Nohodaies**.
p) Eben bey demselben, **Judda**.
q) Beym Purchas: **Rehita**.
r) Daselbst, **Abesse**.
s) Beym Purchas **Mallacamber**.
t) Beym Purchas: **Babo**.

1612
Saris.

Der V Abschnitt.

Ankunft des Pfefferkorns zu Assab. Preis der Waaren zu Surat. Der Thomas wird weggeschickt. Das Tauschen geht fort. Die Türken werden in Schrecken gesetzt. Stärke von Mokha. Es wird eine Quittung von den Kaufleuten genommen. Die Würznelke segelt nach Bantam. Ladet Aloes zu Sokotra. Die See scheint in Feuer zu seyn. Das Vorgebirge Komorin steht falsch in den Karten. Ankunft zu Bantam. Zeitung von Japan. Handel um Pfeffer. Es wird eine große Menge davon eingekauft.

Ankunft des Pfefferkorns.

Diesen Tag langte das **Pfefferkorn** von **Aden**, nebst einer Junke an, die von **Sindi**, oder dem Flusse **Indus** gekommen, und mit Butter, Oehl, und Zeugen von **Kambaja**, geladen war. Sie brachten die Nachricht, daß ihnen das große Schiff von **Diu**, welches Malek Amber *s*) geführt, entwischt, und zu Mokha angelangt sey, das **Pfefferkorn** feuerte nach demselben, konnte es aber nicht erreichen, weil es so gut segelte. Das **Pfefferkorn** hatte besonders auf dieses Schiff gewartet, so wie ihm der **Thomas** und **Liebling** am Bab *t*) lange aufgepaßt.

Preise der Waaren zu Surat.

Denselben Tag wurde dem Generale ein Aufsatz von den Preisen der Waaren, wie sie jetzo zu **Surat** sich verhielten, überliefert. Breiter Zeug, das Stück zu drey und zwanzig Pfund, von verschiedenen Farben, zwanzig **Mahmudis** *u*). Das **Konido** von fünf und dreyßig Zoll, fünf **Mahmudis**, die einen Real von Achten ausmachen. **Kerseys**, das Stück vier und achtzig **Mahmudis**, welches weniger war, als ihre in England kosteten. Bley, das große Maund zu drey und dreyßig Pfund, sieben und einen drittel **Mahmudis**. Zinn, das kleine Maund zu fünf und zwanzig Pfund, fünf und einen halben Realen von Achten. Zu **Dabul**, das Bahar Eisen, welches dreyhundert und sechzig Pfund hält, ein und zwanzig Realen. Damascirte Stücke, von zwölf zu achtzehn Realen das Stück. Elephantenzähne, das große Maund von drey und dreyßig Pfund, zu fünf und sechzig Mahmudis. **Indigo** von **Sirkesa**, *x*) die beste Art vierzehn **Rupias**, welche einen halben Realen von Achten machen; die zweyte, zwölf Rupias; die dritte, das große Maund von drey und dreyßig Pfund, acht **Rupias**. **Lahor Indico**, welches der beste unter allen, ist auch dreyerley Arten; das Maund zu ein und funfzig Pfund von der besten, sechs und dreyßig; von der zweyten, dreyßig; von der dritten, vier und zwanzig **Rupias**. Die Unkosten, es an die Wasserseite zu bringen, zehn von hundert vom **Sirkesa**, und zwanzig von hundert Zoll vom **Lahor**.

Den 17ten fingen sie an, Bley zu wägen, und die englischen Waaren dem Hauptmanne und Schiffsleuten der Junken zu überliefern, auf Abschlag für die Waaren, welche sie von ihnen erhalten hatten.

Der Thomas wird fortgeschickt.

Den 22sten segelte der **Thomas** mit neun und vierzig gesunden Leuten nach **Sokotra**, Aloes einzunehmen, und von dar sollte er nach **Priaman** und **Teku** in **Sumatra** des Pfeffers wegen gehen. Den 31sten langten der Abgeschickte vom **Bascha** zu **Sinan**, der **Schach Bandar** von den **Bannianen** zu **Mokha**, und Hauptmann Mami zu **Assab** an, die Zwistigkeiten mit Herrn Middleton beyzulegen.

Den 24sten des Brachmonats segelte die **Handlung** aus der Rheede von **Assab** nach **Mokha**, und den 25sten in der Nacht darauf, folgte die **Würznelke**. Es wurden viel Feuer=

u) Bey ihm: **Mamoodies**.

x) Beym Purchas: **Cirkesa**. Andere schreiben es **Serkes** und **Scherkes**. Es ist ein Flecken unweit **Ahmedabad**, der Hauptstadt von **Kambaja**, wo der **Indico** gemacht wird.

1612 Saris.

Feuerwerke und Feuer zu Mokha gemacht; und da dieses nicht geschehen war, als die Engländer zuvor da gewesen, so vermutheten sie, die Türken thäten es ihnen zum Trotze. Den 26sten schickte der General sein Fahrzeug mit Briefen an den Aga, den Schach Bandar, und Hauptmann Mami ans Land, gab aber dem Bootsmanne Befehl, nicht ans Land zu gehen, damit sie nicht überfallen würden. Der Inhalt des Briefs war, zu fragen, wie viel baar Geld zu bekommen wäre, die Rechnung zwischen ihnen und den Indianern zur Richtigkeit zu bringen. Den 29sten antwortete der Statthalter mit vieler Höflichkeit, aber nichts, das zum Hauptzwecke gehörte. Darauf kehrten sie den 30sten nach der Rheede Assab zurück.

Das Tauschen wird fortgesetzt.

Den 1sten des Heumonats kam die **Handlung** ebenfalls hieher, und fing ihre alte Verrichtung wieder an, indianische Waaren einzutauschen. Den 5ten brachte **Mir Mahmud Tuki** y) Hauptmann von dem Schiffe **Rehemi** von **Surat**, welches der königlichen Mutter gehörte, verschiedene Schüsseln mit Speisen, die nach ihrer Art zugerichtet waren, an Bord der **Würznelke**. Es begleiteten ihn viele von den vornehmsten Kaufleuten, die alle wohl aufgenommen wurden. Dieses Schiff war wenigstens von 1200 Tonnen. Den 11ten besuchten sie alle die **Würznelke** und den **Hektor**. Die **Handlung** und das **Pfefferkorn** segelten nach Mokha, mit sieben indianischen Schiffen, die meistens besser waren, als eins von den englischen. Des Abends ankerten sie unweit Mokha.

Die Türken werden geschreckt.

Den 12ten liefen sie alle nach Mokha, und ankerten um drey Uhr Nachmittags vor der Stadt. Den 18ten kam eine von denen Junken, die den Engländern schuldig war, dem Ufer so nahe, daß sie befürchteten, sie würde alle ihre Güter wegschaffen. Darauf näherten sich ihr den folgenden Tag die **Würznelke** und das **Pfefferkorn**, und entdeckten verschiedene **Jelbas** an der Junke, sie auszuladen. Aber wie sie ans Land giengen, feuerten das **Pfefferkorn**, der **Hektor** und die **Würznelke** verschiedene mal auf sie, worauf die Leute aus der Junke und den **Jelbas** sprangen, und ans Land schwammen. Das Schloß und die Stadt thaten keinen einzigen Schuß auf die Engländer, ob sie wohl unter ihren Stücken waren. Den 20sten machten sich die Galeeren hinter ein Eyland nordwärts, weil sie sich fürchteten, daß ihnen die Engländer so nahe kämen. Den 7ten August hatten sie Nachricht, daß das große Schiff von Suez, und vier große Galeen, zu **Bogo**, einer Stadt auf der Seite von **Habasch**, etwa einen halben Tag von Mokha zu segeln, angelangt wären. Der General erhielt einen Brief vom Statthalter zu Mokha, des Inhalts, daß heute ein Festtag bey ihnen, und gewöhnlich wäre, die Stücke loszubrennen; deswegen er bath, daraus keine üble Auslegung zu machen, weil er befürchtete, die Engländer möchten es als einen Trotz aufnehmen, und zur Rache auf die Stadt feuern. Sie brannten also um Mittag siebenzehn Stücke aus dem Fort, drey von dem Landungsplatze, und verschiedene nach dem Lande zu, nebst sehr viel kleinem Gewehre los, welches alles in guter Ordnung abgieng. Einige ihrer Schüsse giengen vorne, andere hinten bey den Engländern vorbey, ihnen zu zeigen, was sie thun könnten; aber alles in Frieden. Gleichwohl sah der General hieraus, daß die Erzählung falsch war, als ob sich nur zwey Stücke Geschütz in dem Platze befänden, und die Leute nicht im Stande wären, sie unter zwo Stunden zu lösen.

Den 8ten segelte der **Hektor** nach **Priaman** und **Teku**, weil der **Monson** nun vortheilhaft war, und hatte acht und achtzig Leute vollkommen gesund. Die Nakhadas oder Haupt-

y) Beym Purch. **Mere Mahumood Tooke**.

Hauptleute der Junken verlangten Pässe vom Generale, sie vor den Engländern in Sicherheit zu setzen, wenn ihnen welche begegneten, und es ward ihnen solches zugestanden. Den 10ten wurden alle Rechnungen mit den drey Junken, Hassani, Kaderi, und Mahmudi abgethan, und den 11ten mit dem Rehemi und Salameti. Die ganze Ladung von Waaren und Realen, welche sie in diesem Platze eingetauscht hatten, belief sich auf 46174 Realen von Achten. Folgende beyde Quittungen z) werden, die Beschaffenheit des Handels besser einzusehen, beygefügt.

1612 Saris.

Rheede von Mokha im rothen Meere, den 10ten August 1612.

Quittungen von den Kaufleuten.

Zu wissen, daß ich Muhammed Haschen Komal Adin Aschen, Hauptmann von dem Hassani von Surat, vertauscht und verkauft habe, an Hauptmann Johann Saris, General der achten Reise in Ostindien, die Summe von siebentausend, vier hundert und acht und vierzig Realen von Achten, in folgenden Waaren, als:

	Realen.
Indicos von beyden Arten acht und sechzig Ballen, steigt mit dem Profite auf die Summe von	$3046\frac{7}{48}$
Kambajazeug dreyhundert und sechzehn Gorjes, sieben und ein halbes Stück, mit Profite steigt auf	4136
Teppichte, drey, am Werthe	0020
Matrazzen von Kottonia, zwo, das Gorj achtzig Realen	0008
Reiß, Butter, Ingwer und Zucker, beläuft sich in Realen auf	$0057\frac{7}{24}$
Für achtzehn Yards breiten Zeug auf Abrechnung zurück erhalten	0096
Vier Ballen Gummilack, mit Profite	$0040\frac{19}{24}$
Völlige Summe aller Waaren, nach vorerwähnten Preisen verkauft, an Realen	$7400\frac{11}{48}$

Und ich habe zur Bezahlung folgende Waaren bekommen, als:

Acht und zwanzig und ein halb Stück breite Zeuge, machen an Realen	$4574\frac{39}{48}$
Zehn Stück Kerseys, betragen	$0501\frac{1}{3}$
Dreyßig Bahars Bley, betragen	0720
Zwanzig Bahars Eisen, betragen	0480
Vier und ein halber Bahar Zinn, betragen	$0679\frac{1}{2}$
Funfzehn Vogelflinten, betragen	0445
Die ganze Summe der erhaltenen Güter beträgt in Realen	$7400\frac{11}{48}$

Zum Zeugnisse, daß dieses wahr sey, habe ich oben benannten Tag und Jahr meine Hand und Siegel a) hierunter gesetzt.

Eine

z) Diese scheinen vom Sammler beygefügt.

a) Purchas hat das Siegel mit des Kaufmanns Unterschrift, in arabischen Charaktern eingerückt.

1612 Saris.

Eine andere Quittung.

Rheede von **Mokha** im rothen Meere, den 12ten August 1612.

Zu wissen, daß ich, **Nakhada Hassan**, Hauptmann des guten Schiffs, die **Rawdrie von Diew** genannt, an Hauptmann **Johann Saris**, General der achten Reise nach Ostindien, verkauft und vertauscht habe, auf zweytausend, neunhundert sieben und vierzig und $\frac{9}{16}$ Realen von Achten werth, in folgenden Gütern, als:

Indicos beyder Arten ein und dreyßig Ballen, mit Profit, beläuft sich in Realen auf	$1994\frac{13}{16}$
Ein Ballen Spikenard, ein Ballen Turbith, fünf Ballen Zimmt, belaufen sich mit dem Profite in Realen auf = = = = = = =	$0064\frac{1}{4}$
Kambajazeug, hundert sieben und dreyßig Gorjes und drey Stücken, mit Profite auf	$1188\frac{1}{2}$
Völlige Summe = = = = =	$2947\frac{9}{16}$

Und ich habe zur Bezahlung folgende Güter erhalten, als:

Breiten Zeug, sechs Stücke, macht Realen = = = = = =	$0890\frac{2}{3}$
Kerseys, zehn Stücke, betragen Realen = = = = = =	$0477\frac{1}{3}$
Bley, ein und dreyßig Bahars und drey Vierthel, betragen = = =	$0762\frac{17}{48}$
Eisen, zehn Bahars, betragen Realen = = = = = =	0240
Zinn, ein und ein halber Bahar, betragen Realen = = = =	$0226\frac{1}{2}$
Vierzehn Vogelflinten, betragen Realen = = = = = =	0350
An Gelde empfangen Realen = = = = = = =	$0000\frac{17}{24}$
Ganze Summe Realen = = =	$2947\frac{9}{16}$

Zum Zeugnisse der Wahrheit hiervon, habe ich meine Hand und Siegel *b*) an vorerwähntem Tage und Jahre darunter gesetzt.

Die Würznelke segelt nach Bantam.

Am Hafen von **Mokha** konnten sie nichts von englischen Waaren in Menge absetzen, weil die Eingebohrnen arm waren, und die Türken keine Lust hatten, mit ihnen zu handeln. Den 13ten segelten sie von **Mokha** nach **Bantam**. Ihr Volk, fünf und siebenzig Mann, waren alle vollkommen gesund. Den 14ten Morgens sahen sie den **Bab**. Aber weil der Wind fast aus Nordwest war: so steureten sie Ost gen Süd, durch den großen Canal auf der Seite von **Habasch**, und hatten achtzehn Faden, etwa eine Meile vom Eylande Bab, wo ein guter und sicherer Hafen ist, und die Leute die Schiffenden wohl empfangen; aber der Platz ist öde. Den 3ten des Herbstmonats 1612 langten sie zu **Sokotra** in der Rheede von **Delisha** an, und hatten auf ihrer Reise dahin viele Verhinderung von einem westlichen und nordwestlichen Strome gefunden. Sie erfuhren, daß der **Thomas** vor dreyen Monaten hier gewesen wäre, sich aber nicht aufgehalten habe, weil sie sich wegen des Preises vom Aloes nicht vergleichen können. Den 4ten wurden der Kaufmann und Sprachverständige ans Land gesetzt, und wohl aufgenommen, ihnen auch Pferde zur Rückkehr nach ihrem Fahrzeuge gegeben, aber wegen des Preises der Aloes konnten sie sich nicht vereinigen. Er [der König] hielt das Quintal von hundert und vierzig Pfund auf vierzig Stück von Achten, und sagte, er hätte nur 2500 Pfund, darum ihm die Portugiesen stark anlägen.

Weil

b) Diese Schrift ist mit indianischen Buchstaben unterzeichnet.

1612 Saris.

Weil sie hier nicht gerne Zeit verlieren wollten, so beschloß man, er sollte für einen Theil dreyßig Realen, und für einen andern acht und dreyßig bekommen. Also überlieferte er ihnen 4067 Pfund, welche 1418½ Realen von Achten kosteten. Sie fanden den König in seinen Gewichten und Worten falsch, giengen aber doch freundschaftlich mit ihm um, wegen der zukünftigen Reise. Den 8ten segelten sie nach **Bantam**.

Sie laden Aloes zu Sokotra.

Den 22sten ward die Breite aus den Sternen acht Grade zwölf Minuten gefunden. Der Wind war Westsüdwest, und sie steureten Ost gen Süd. Um Mitternacht geriethen sie in ein so außerordentlich furchtbar glänzendes Wasser, als noch nie einer von ihnen gesehen hatte. Das Wasser warf einen solchen Schein um das Schiff herum, daß sie dabey lesen konnten, da es eine halbe Stunde zuvor so dunkel gewesen war, daß sie nicht das halbe Schiff weit vor sich sehen können. Sie befürchteten, es wären Bruchstücken von versunkenem Lande, und wollten sich abwenden. Wie sie aber eine halbe Stunde gesegelt hatten, und keine Veränderung sahen, setzten sie ihren Lauf fort. Endlich sahen sie, daß dieser furchtbare Schein von Blackfischen (**Cutlefish**) verursacht ward. Den 27sten des Morgens sahen sie das Eyland **Seylan** c) Nordost gen Ost, etwa sieben Meilen weit liegen; es war hineinwärts ins Land sehr hoch, aber nach der See zu niedrig.

Die See scheint feurig.

Den 29sten um Mittag geriethen sie an das Vorgebirge **Komorin**, welches ihnen Ost gen Süden, etwa vierzehn Meilen weit lag. Es war hohes Land, und schien unweit der Wasserseite gegen Norden eine gedoppelte Spitze zu seyn. Sie fanden auf hundert Faden keinen Grund. Dieses Land liegt in der Breite von sieben Graden zwey und vierzig Minuten Nord; aber nach den Karten in sechs Graden zehn Minuten, und erstreckt sich Südsüdost. Ueberdieß sahen sie in ihrem Wege keines von denen Eylanden, die in den Karten angegeben sind, auch nichts von den **Maldiven**-Inseln, die in so großer Anzahl seyn sollen; sondern sie schifften, ihrer Rechnung nach, zwischen dem festen Lande und der nordlichen Küste der **Maldiven**, im achten Grade, ohne einiges Land zu entdecken, bis sie dieses feste Land sahen. Den 15ten des Weinmonats in der Breite von vier Graden neun und vierzig Minuten Süd sahen sie **Sumatra**, davon der ostliche Theil Ostnordost vierzehn Meilen weit lag, und hohes Land war. Sie fanden hier einen sehr starken Strom südwärts streichen, der sie von der Küste wegbrachte. Die, welche nach den Engen von **Sunda** wollen, müssen **Sumatra** am Borde behalten, nachdem sie in einen Grad dreyßig Minuten Süd gekommen sind; denn daselbst fängt der Strom an. Man muß sich dreyßig Meilen abhalten, und wohl umsehen; denn es sind verschiedene **Cayos** funfzehn oder zwanzig Meilen davon, welche sie wegen der Ströme nicht sahen.

Komorin ist unrichtig gesetzt.

Den 24sten kamen sie in der Rheede von **Bantam** zu ankern, wo sie den **Hektor** fanden, der den Tag zuvor mit dem **Jacob** und verschiedenen Flämingern in ihrer Gesellschaft gekommen war. Die Ankunft aller dieser Schiffe, und die tägliche Erwartung des **Wachsthums des Handels**, des **Pfefferkorns**, **Lieblings** und **Thomas**, verursachten eine große Veränderung in dem Preise der Waaren, und die, nach denen einige Nachfrage war, wurden dreymal so hoch verkauft, als vor des **Hektors** Ankunft. Würznelken, welche die Leute vom **Hektor** und **Jacob** das **Pikul** für sechzehn Realen von Achten gekauft hatten, stiegen nun auf vierzig, und noch höher. Pfeffer, zehn Säcke von zehn Realen von Achten, auf zwölf und einen halben, u. s. f. Den 26sten giengen sie in Begleitung der Kaufleute

Ankunft zu Bantam.

c) Beym Purchas: Selon.

1612 Saris.

Kaufleute nach Hofe, und gaben dem Statthalter, **Pangran Chamarra**, verschiedene Geschenke, welche wohl aufgenommen wurden. Dieser **Pangran** [oder **Lord**] regierte alles, und war gleichsam Schutzherr oder Regent des Königs, der nichts selbst that, ob er wohl Jahre genug dazu hatte. Sie verlangten, er möchte befehlen, daß ihre Güter bald ans Land geschafft würden, und er verstattete ihnen solches; nur sollte den königlichen Bedienten die Menge bekannt gemacht werden, damit wegen des Zolles kein Unterschleif vorgienge.

Zeitungen von Japan.

Den 28sten ward allen Kaufleuten ein Brief von Herrn **Wilhelm Adams** aus **Japan** vorgelesen, um ihnen von der Hoffnung, die zum Handel in dasiger Gegend war, Nachricht zu geben. Weil die Fläminger so stark waren, und fast allein die **Molukken** und **Banda** in ihrer Gewalt hatten, weil **Bantam** so ungesund war, und ihre Leute sich noch überdieß mit Trinken und unordentlichem Leben am Lande verderbt hatten: so ward beschlossen, daß der **Hektor** in aller Geschwindigkeit nach England gehen sollte, und daß 14000 Säcke Pfeffer ihn und den **Thomas** zu laden angeschafft werden sollten. Sie befürchteten, wenn noch mehr Nachrichten von der Ankunft anderer Schiffe kämen, so möchte der Pfeffer noch höher steigen.

Handel um Pfeffer.

Diesemnach handelten sie mit dem **Lakmoy** um 2000 Säcke Pfeffer, das Hundert Säcke für hundert und sieben und zwanzig und einen halben Realen von Achten, und mit **Ki-Wi** *d)* auf 1000 Säcke, das Hundert zu hundert und fünf und zwanzig Realen, und noch für 3000 Säcke, das Hundert zu hundert und funzig Realen. Sie versuchten am Lande, was ein Pikul Nägeleia englisch Gewicht betrüge, und fanden es genau hundert und zwey und dreyßig Pfund gut Gewicht. Den 9ten des Wintermonats langte Herr **Heinrich Middleton** zu **Bantam** im **Pfefferkorne** an. Den 15ten wurden auf des Statthalters inständiges Ansuchen, achtzig Mann aus der **Würznelke**, dem **Hektor**, dem **Pfefferkorne** und **Salomon** vor dem Hofe gemustert. Er war darüber sehr vergnügt, und die **Fläminger** hatten es ihm abgeschlagen. Es geschah, das Ende von der muhammedanischen Fasten zu begehen.

Sie kaufen viel ein.

Den 17ten verglich sich der Hauptmann mit **Ki-Wi** auf 4000 Säcke Pfeffer, zehn Säcke zu sechzehn Realen, und dreye von hundert abgerechnet. Den 18ten langten eilf flämingische große Schiffe, und der **Thomas** in ihrer Gesellschaft an. Sie hatten zu **Priaman** nur dreyhundert und zwölf Bahars Pfeffer, und zwanzig **Tael** Gold *e)* bekommen. Den 22sten zogen hundert Fläminger, prächtig ausgeputzt, mit ihren Pikenirern, in glänzenden Harnischen, nach Hofe, wo sie sich in einen Kreis stellten, und drey Salven gaben. Der Statthalter ließ ihnen des Königs Dank vermelden, und sagen, sie hätten genug gethan, und könnten mit ihren eisernen Hüten [wie die **Javaner** die Helme hießen] wieder abziehen. Den 28sten segelten drey holländische Schiffe, meistens mit Pfeffer und Muskatenbluhmen beladen, nach Hause, und fünf andere nach **Banda** und den **Molukken**.

Den 4ten des Christmonats langte ein holländisches Schiff von **Koromandel** an, von dem die Engländer erfuhren, daß sie den **Globum** zu **Patane** verlassen, und daß solcher nach **Siam** gehen wollen. Den 11ten segelte der **Hektor** von **Bantam** nach **Morough**, dem Platze, wo Wasser eingenommen wird. Es ist daselbst eine angenehme Luft, und gute

d) Beym Purchas: **Keewee**.
e) Beym Purchas: **Taile**. Das **Tael** Gewicht. Es wird nachgehends erklärt werden.

gute Erfrischung von Orangen, nebst andern gesunden Früchten zu haben. Daselbst wollte er den **Thomas**, bis solcher völlig geladen wäre, erwarten. Den 22sten langten das **Wachsthum des Handels** und der **Liebling** von **Priaman** an. Den 28sten bath **Ki-Wi**, der vornehmste chinesische Kaufmann, Herrn **Middletonen** und General **Saris**, mit allen Kaufleuten zu Mittage zu Gaste, und unterhielt sie mit einem Schauspiele, das chinesische Comödianten auf einer Schaubühne aufführten. Ihre Aussprache und Stellungen waren gut. Den 12ten Jenner segelte der **Thomas** nach England, und führte sechs und dreyßig Engländer, und drey Indianer.

1613 **Saris.**

Der V Abschnitt.

Abreise nach Japan. Tingo Java. Eylande von Cherribon. Pulo Labuk. Eylande Selebes oder Celebes. Engen von Desalon oder Solor. Kambina. Botun. Tingatape. Engen von Botun. Eyland Buro. Bachian oder Haleboling. Sie werden von den Holländern und Spaniern unterdrückt. Holländisches Fort. Sie halten die Eingebohrnen vom Handel ab. Ihre Weiber sind Soldaten. Der General wird nach Machian eingeladen.

Den 14ten Jenner 1612-13 segelten sie von der Rheede von **Bantam** nach **Japan**, und hatten siebenhundert Säcke Pfeffer daselbst zur Probe eingenommen. Das Schiffsvolk bestund in vier und zwanzig Engländern, einem Spanier, einem Japaner, und fünf Indianern. Den folgenden Morgen steureten sie Ost gen Süd, und Ostsüdost, ließen **Pulo** auf der rechten Hand, und eilf oder zwölf kleine Eylande auf der linken. Sie giengen zwischen zweyen Eylanden durch, welche ostwärts von **Pulo Lak** liegen, und liefen auf eine Bank, ob sie wohl auf solche nicht über eine Taulänge hinein kamen. Sie lagen daselbst drey Stunden mit starkem Winde; und so bald sie abkamen, ward das Schiff läck, und sie bekamen viel damit zu thun. Alle Leute, den General ausgenommen, waren die ganze Nacht geschäfftig, zu pumpen. Den Morgen fand der Zimmermann das Loch, und machte es zu. Es ist dieß eine gefährliche Bank, da nahe bey ihr zehn Fuß, und im nächsten Wurfe nur sechs Fuß Tiefe ist. Man muß, um von ihr wegzukommen, sich nahe am Eylande halten; denn am festen Lande sind Untiefen.

Abreise nach Japan.

Den 16ten ankerten sie nahe am Ufer, in fünf Faden, an dem Wasserplatze, **Tingo Java**, welcher vierzehn Meilen von **Bantam**, viertehalb aber ungefähr westwärts von **Jakkatra** ist. Sie ankerten zwischen zwoen Inseln, die von der Spitze fünf Meilen weit liegen. Der General schickte sowohl dem Könige, als seinem Schach Bandar und Admirale Geschenke, und bath um Erlaubniß, das nothwendige, was ihm fehlte, zu kaufen. Den 18ten schickte der König von **Jakkatra** seinen vornehmsten Bedienten zum Generale, ließ sich bedanken, und ihm alles, was das Land hervorbrächte, anbiethen. Den 21sten segelten sie ab und steureten Ostnordost, unweit dem ostlichsten von den beyden Eylanden, die dem Wasserplatze gegen über sind, und seewärts von allen Eylanden. Denn das äußerste von ihnen liegt Ost gen Nord nordlich. Sie sahen eine halbe Meile weit von der nordlichen Spitze desselben eine Bank mit Bruchstücken darauf. Wie sie südwärts derselben kamen, so lag die ostliche Spitze von **Java** gen Ost südlich, und die Tiefe den ganzen Weg hin, von zwanzig zu vierzehn Faden. Aber hier fanden sie einen Strom, der Ostsüdost auf das Ufer strich, und sie des Abends zu ankern nöthigte, da sie drey Meilen ostwärts über der Spitze von **Jakkatra** gekommen waren. Den 22sten lichteten sie und steureten Ostnordost, in tief Wasser zu kommen; sie fanden vierzehn Faden; der Hügel über **Bantam** lag Westsüdwest halb West.

Tingo Java.

1613 Saris.

Eylande von Cherribon.

Den 23sten des Morgens sahen sie das eine Eyland von Cherribon mit dreyen von den hohen spitzigen Hügeln von Java. Der ostlichste lag Südost und Cherribon Süd gen Ost; die Breite war sechs Grade zehn Minuten Süd. Das vorerwähnte Eyland lag ihnen nun Ost gen Nord vierte halbe Meilen ab. Man kann sich in der offenen See sicher zwischen drey und zwanzig und vier und zwanzig Faden Wasser, und auf Java in der Nacht in zwanzig Faden halten; bey Tage aber auf Java in was für Tiefe man will. Den 24sten des Morgens sahen sie drey hohe spitzige Hügel, und drey andere ostwärts wie Inseln. Die Tiefe war zwanzig Faden. Die Spitze von Java lag ihnen Südost gen Süd, und das Eyland Südost und Nordwest etwa neun Meilen von derselben. Sie steuerten Ost gen Süd und Ostsüdost; die Breite war sechs Grade zehen Minuten Süd, der Weg acht und zwanzig Meilen Ost.

Pulo Labuk.

Den 26sten beym Anbruche des Tages sahen sie das Eyland Pulo Labuk Nordost gen Ost acht Meilen weit liegen, der Wind war West gen Nord. Sie steuerten Ost gen Süd in 35 Faden, und um neun Uhr sahen sie Land Südost, und Südost gen Süd liegen. Die Breite war sechs Grad zwölf Minuten Süd; der Wind Ost und Ost gen Nord zwey und zwanzig Meilen. Um vier Uhr des Nachmittags lag Pulo Labuk West gen Nord neun Meilen ab. Den 27sten war die Breite sechs Grade vier Minuten Süd, der Weg Ost nordlich acht und zwanzig Meilen. Um drey Uhr des Nachmittags sahen sie ein Eyland Nordnordost sieben Meilen weit. Den 30sten war die Breite fünf Grade 57 Minuten Süd, und die Länge von Bantam, ihrer Rechnung nach, zwey hundert und vier und zwanzig Meilen. Um drey Uhr des Nachmittags sahen sie vom Mastkorbe ein niedrig flaches Eyland voll Bäume, welches Nordost gen Nord fünf oder sechs Meilen weit lag. Darauf steuerten sie Ost gen Süd, und um vier Uhr lag es ihnen Nord gen Ost halb Nord drey oder vier Meilen weit; und sie sahen zwey andere flache Eylande, eines nach Osten, das andere nach Westen zu. Um sechs Uhr des Abends lag das Eyland mit den Bäumen Nord halb Ost, und sie steuerten Ost gen Süd. Diese letzten drey Tage hielten sie stets das Senkbley in der Hand, weil da verschiedene Wasserstürze waren, fanden aber tief Wasser.

Eyland Celebes.

Den 31sten beym Anbruche des Tages sahen sie die Selebes *f)*, davon sich das Westende wie ein Eyland erhebt, und das äußerste hohe Land Ost gen Nord liegt. Um Mittag lag der ostliche Theil Ost gen Nord sechs Meilen weit, die Breite war fünf Grade funfzig Minuten Süd, der Weg Ost nordlich sechzehn Meilen. Sie hatten einen Strom nordwestwärts. Beym Untergange der Sonne nahmen sie ihre Segel ein, sich unweit der Engen von Desalon, welche die Eingebohrnen Solor nennen, zu halten, und fanden mit dem Senkbleye die ganze Nacht in der Hand erst zwanzig Faden, da das hohe Land von Selebes Nordwärts lag, und trieben so in drey und dreyßig und sieben und vierzig Faden, weil sie sich vor einer Bank fürchteten, die zwey Drittel Meile von Selebes liegt, und bey niedrigem Wasser wegen hervorragender Stücke gefährlich ist. Auf der Seite von Selebes ist es sehr gefährlich, und voller eingesunkenen Grund unterm Wasser. Sie wandten sich deswegen nach der Seite von Desalon hinüber, und hielten sich eine ziemliche Weite davon. Wenn der spitzige Hügel auf Desalon West liegt, so liegt die Untiefe Nordnordost; und wenn derselbe Nord liegt, so ist man queer vor diesem westlichen Ende, und das Eyland auf der rechten Seite wird Ostnordost liegen, daß also der Weg sicher nordlich zwischen den beyden Eylanden durchgeht; und wenn der spitzige Hügel Nord gen West liegt, so befindet man sich queer vor dem ostlichen Ende von Desalon, welches wie ein Eyland aussieht, und betriegt, bis man daran kömmt. Wenn man aber das nordliche Ende von der Spitze Ostnordost halb

f) Beym Purchas: Celebes.

halb Ost gebracht, so ist man von besagter Bank sicher. Sie kamen innerhalb einer halben Meile von dem Eylande auf ihrer rechten Seite, fanden aber, wie sie durchgiengen, keinen Grund auf fünf und funfzig Faden.

Engen von Desalon oder Solor.

Den 1ten des Hornungs Nachmittages waren sie queer vor der Spitze von **Desalon**, die ihnen gen Süden lag. Die beyden Eylande, welche die Engen machen, liegen eins von dem andern Nord und Süd fünf kleine Meilen weit. Den 2ten des Morgens sahen sie den südlichen Theil von **Desalon**, welches ihnen Südwest gen Süd lag und der nordliche Theil West gen Nord acht Meilen weit. Sie steuerten Ost gen Nord; der Wind war Nord gen Ost, die Breite fünf Grade zwey und funfzig Minuten. Die Weite von **Desalon** zehn Meilen.

Kambina.

Den 3ten des Morgens lag ihnen das südliche Ende von **Kambina** Nordost gen Ost, und das Eyland oder der Hügel Nordost acht oder neun Meilen weit. Die Breite war fünf Grade sieben und funfzig Minuten südlich fünf oder sechs Meilen. Das Eyland lag Nordost halb Nord acht Meilen weit. Sie steuerten die ganze Nacht Ost gen Nord. Den 4ten war die Breite fünf Grade Süd, und um drey Uhr des Nachmittags sahen sie Land Ost gen Nord liegen, welches sie für **Botun** hielten.

Botun.

Den 5ten, da sie drey oder vier Meilen von **Kambina** waren, fanden sie, daß sie der Strom nordwärts führte. Das Eyland am ostlichen Ende von **Kambina** lag Nordost halb Ost vier Meilen weit. Den 6ten beym Anbruche des Tages lag dieses Eyland Nordost gen Nord nordlich vier Meilen weit. Den 7ten beym Anbruche des Tages lag die nordliche Spitze des Eylandes Nord gen Ost, und ein kleines hohes Land, welches südwärts oder sechs sieben Meilen von **Botun** liegt, Südost, und das ostliche Land von **Botun** Ostnordost. Sie steureten Ost gen Nord und Ost; ließen aber das hohe Land südwärts auf der rechten Seite, welches ihnen Südost halb Ost lag, und darauf war man über die Spitze von **Botun** hinein, an ein langes großes Eyland, da das nordliche Ende Nordnordwest liegt.

Den 8ten des Morgens sahen sie ein ander Eyland, Namens **Tingabasse**, welches rund und flach war. Sie hatten hier einen Strom der Nordost strich. Den 9ten lag die Spitze von **Botun** Nordwest halb Nord, und sie sahen zwo **Kurrakurras** g) zwischen ihnen und **Botun**. Das Fahrzeug wurde nach ihnen ausgeschickt, und brachte einen Namens Herr **Welden** von den Leuten der **Expedition**, und einen Fläminger, der nach **Banda** gehen wollte. Dieser **Welden** der in Geschäfften des Königs von **Botun** nach **Banda** gebracht wurde, führte diese **Kurrakurras**. Die Breite war fünf Grade zwanzig Minuten Süd. Zu merken, daß von der Ostspitze von **Botun** das Land jähling wegfällt, und zwey oder drey große Bay nordwestlich macht, die mit drey großen Eylanden, die nordwärts von **Botun** liegen, die Engen von **Botun** geben.

Engen von Botun.

Diese Engen sind nicht über eine Meile breit. Die Einfahrt ist auf der Nordseite von **Botun**; und wenn man von Westen kömmt, und queer vor der Nordwestspitze ist, so ist der Lauf Ostnordost, und Ost gen Nord, die Rheede hinauf. Aber man muß die drey großen Eylande nordwärts lassen; und wenn man an das westliche Ende von **Botun** kömmt, nicht innerhalb des Eylandes, das dabey liegt, gehen. Es befinden sich da zwo lange Eylande; aber man lasse sie auf der rechten Seite: denn es ist alles zwischen ihnen und **Botun** voll brüchigen Grundes. Ist aber der Wind gut: so wende man sich nordwärts von allen Inseln, entweder zwischen **Botun** und **Kambina**, oder auch nordwärts dieses Eylandes, und so kann man die Küste von **Selebes** halten; denn es ist ein sicheres Ufer. Den 11ten war die

g) Bey andern **Kurra Kures**.

1613 Saris.

die Breite vier Grade, acht Minuten Süd; der Weg Nordnordost, etwas ostlich, vier und zwanzig Meilen. Sie waren von der ostlichen Spitze von **Botun** fünf und dreyßig Meilen, der Rechnung nach.

Eyland Buro.

Den 13ten des Morgens sahen sie das Eyland **Buro**, hohes Land. Eine Spitze lag Nordost gen Nord, und die andere Nordost zehn Meilen davon. Die Breite war drey Grade, ein und vierzig Minuten. Den 17ten lag der nordliche Theil von **Botun** Ost gen Süd. Vom Mastkorbe sahen sie drey Eylande Nordost gen Nord. Den 18ten des Morgens lag ihnen das ostlichste von den drey Eylanden Nordnordost drey Meilen ab. Um Mittag kamen sie innerhalb einer Meile vom Ufer. Man schickte das Fahrzeug aus, mit den Leuten zu sprechen. Dieß Eyland heißt **Sula**, und hat ein sicheres Ufer. Das Land strecket sich Nordnordost. Der westliche Theil von **Buro** liegt Süd halb West, und Nord halb Ost vierzehn Meilen davon ab. Den 20sten war der Wind Ost gen Nord. Sie steureten Nord gen Ost, in der Breite von einem Grade dreyßig Minuten Süd; der Weg war Nordost, sieben Meilen.

Bachian oder Haleboling.

Den 21sten des Morgens waren sie vier oder fünf Meilen von **Bachian** *h)*, welches die Schiffsleute **Haleboling** nennen. Es ist eine hohe hervorragende runde Insel, welche sich gleich beym Ansehen von allen den übrigen unterscheidet. Die Breite war ein Grad, sechzehn Minuten Nord. Die Spitze von **Haleboling** oder **Bachian**, lag um Mittag Nordost gen Nord, vier Meilen ab, und das äußerste Land Nord ein Viertel West. Sie fanden hier einen Strom Nordost streichen. Den 22sten des Morgens sahen sie Land Nord gen Ost, und es war die Insel **Machian**, sehr hohes Land. Sie hatten hier einen Strom, der Nordnordost strich. Die Breite war ein und funfzig Minuten; Lauf und Entfernung Nord, sieben Meilen; die Abweichung beym Untergange der Sonne vier Grade zwölf Minuten.

Wird von den Spaniern und Holländern unterdrückt.

Den 23sten des Morgens waren sie drey Meilen von der westlichen Spitze von **Bachian**, mit drey oder vier andern Eylanden ostwärts, die man nicht sieht, bis man ihnen sehr nahe ist. Sie lagen Ostsüdost hinauf, wie sich das Land an der Südspitze öffnete, welches vier Meilen von der Westspitze entfernt ist. Darauf verliert sich das Land Nordost, und zeiget einen weiten runden Meerbusen oder eine Bay, die sehr tief ist, und auf beyden Seiten Land hat. Dieses Eyland **Bachian** hat viel Nägelein; aber sie fanden sie alle zernichtet; weil innerliche Kriege unter ihnen waren. Die Fläminger und Spanier unterhielten dieselben durch ihre List, sie zu unterdrücken, in Hoffnung, wenn sich die Eingebohrnen unter einander selbst genug geschwächt hätten, sie zu Sklaven zu machen.

Holländische Festung und Stadt.

Den 24sten des Morgens schien das hohe Land Süd gen Ost, zehn oder zwölf Meilen vom Eylande, mit schroffen Felsen. Sie liefen ein, und schickten eine Meile von der Spitze das Fahrzeug aus, die Tiefe zu erforschen, und Wasser zu suchen: aber es kam zurück, ohne Wasser oder einen Platz zum Ankern gefunden zu haben. Darauf liefen sie in die Bay, und sahen sogleich eine holländische Festung und eine Stadt, Namens **Bachan** *i)*. Die Pinnasse vornen fand an verschiedenen Orten frisches Wasser, aber im Winkel der Bay steiles Ufer. Daselbst steht die Festung, welche regulär gebauet ist, und die Stadt bestreicht. Sie ankerten hier innerhalb eines Stückschusses von den Mauern. Sie hatten sehr ungleiches Wasser, auf siebzig, sechzig, acht und zehn Faden morastigen Grund. [Die Rheede heißt **Amasan**.]

Die Holländer begrüßten sie mit fünf Schüssen, und sie erwiederten solches mit eben der Anzahl. Sie berichteten dem Bedienten des Königs, der am Borde war, es geschähe seinem

h) Oder **Bog de Bachian**. Purchas.

i) Dieser Platz ist allemal so im Purchas geschrieben.

seinem Könige zu Ehren, der melden ließ, er wollte den General zu besuchen kommen; aber die Holländer lägen ihm an, es zu unterlassen. Kurz, sie fanden die Einwohner in solcher Furcht vor den Flämingern, daß sie nicht ein Katti von Nägelein erlangen konnten, weil das Leben darauf stund, wenn ihnen etwas gebracht würde. Der König schickte seinen Admiral, und verschiedene seiner Edelleute an Bord, den General zu bewillkommen, und dieselben sagten, sie kennten die Nation, von der das Schiff wäre, an der Flagge. Sie bezeugten sich sehr höflich, und wünschten, daß sich die Engländer statt der Fläminger hier fest gesetzt, und sie diese los wären, da die Kriege ihr Land jetzo völlig verderbt hätten. Der General unterhielt sie freundlich, und berichtete ihnen, er sey in der Absicht gekommen, Handlung anzurichten, und eine Factorey anzulegen, wo es ihnen der König erlauben wollte. Sie antworteten, daß sie eben dieses sehr verlangten, aber jetzo nicht zu verstatten vermöchten, doch wollten sie es ihrem Könige melden.

1613 Saris.

Sie verhindern die Handlung.

Der Hauptmann des holländischen Forts kam an Bord, den General zu besuchen, und dieser erfuhr von jenem, daß ihre Macht nur in dreyzehn Stücken, nämlich einer halben Coulevrine, und das übrige aus Sakers und Mignons bestünde. Sie hätten dabey dreyßig Soldaten, die meistens verheirathet wären, einige an Weibspersonen vom Lande, andere an Holländerinnen. Eilfe von denselben verrichteten ihr Amt wie Männer, und taugten eben so gut, dem Feinde zu widerstehen; sie wären sehr groß und stark, aber sonst mit wenig guten Eigenschaften versehen. Doch begleiteten sie den Befehlshaber: denn der Hauptmann war nicht so bald am Borde, so folgte die Amazonenbande; sie beklagten sich über ihre sehr elenden Umstände, und setzten sich bald mit den Schiffsleuten bey ihrer ersten Ankunft nieder, zu speisen, ohne daß sie sich sehr nöthigen ließen.

Ihre Weiber sind Soldaten.

Den 3ten März untersuchten sie mit dem Fahrzeuge den Grund, längst der Ostseite der Bay; und wie sie unweit eines kleinen Eylandes in die offene See liefen: so fanden sie einen Platz in zwölf, sechzehn und zwanzig Faden Korallengrund, außer den Stücken der Festung zu ankern. Es befindet sich auch daselbst südwärts drey Taue lang eine Bank. Die Breite war hier funfzig Minuten Süd. Den Tag darauf schickte der König von Ternata dem Generale ein Geschenk durch seinen Priester.

Den 5ten war die Abweichung beym Aufgange der Sonne vier Grade, acht und vierzig Minuten Ost. Es kam ein Mohr mit einer Probe von Nägelein an Bord, und erboth sich, etwas davon zu verkaufen, wenn sie nach Machian gehen wollten. Dieser Mohr war von einem Manne von großem Ansehen an diesem Orte abgeschickt, der sich damals zu Bachan aufhielt. Man hielt deswegen für gut, einen Tag länger zu verziehen, daß man sich etwas mit ihm unterreden könnte. Er hieß Kay Malladaia, und war des alten Königs von Ternata Bruder. Den 6ten kam dieser Herr, und versprach, mit ihnen nach einem Platze in Machian, Namens Tahanni zu gehen, und zweene von seinen vornehmsten Leuten zu schicken, welche sie dahin als Lootsleute führen sollten. Zugleich rieth er den Engländern, voraus zu gehen, und seiner an einem Eylande unterwegens zu erwarten, mit der Versicherung, er wolle innerhalb zween Tagen bey ihnen seyn, wobey er ihnen große Hoffnung eines starken Vorraths von Nägelein machte. Er berichtete dem Generale, die Holländer gäben funfzig Realen für das Bahar, aber es würde sie sechzig kosten, welches sie auch gern zu geben versprachen.

Sie werden nach Machian eingeladen.

Der

1613
Saris.

Der VI Abschnitt.

Ankunft zu Machian. Tavalli Bachan. Aus der Handlung wird nichts. Eyland Grochie. Ankunft zu Pelebere. Die Holländer werden abgeführt. Ihre Officier fortgeschickt. Sie senden nach zweyen Schiffen. Eins davon kömmt an. Besuch des Prinzen von Ternate. Holländische Unbescheidenheit. Wird artig gedämpft. List, die Handlung zu' hindern. Ihr General wird abgetrieben. Die Engländer verlassen Pelebere. Es werden noch mehr Nägelein verschafft. Eyland Tidor. Spanische Festung daselbst. Es kömmt ein Boot an Bord. Die Engländer verlangen Erlaubniß, zu handeln, welche ihnen versprochen wird.

Den 7ten des Morgens verließen sie diese Rheede von **Amasan**, und steureten nach dem Unterrichte ihrer neuen Lootsmänner West und West gen Nord, nach dem Eylande **Machian**. Sie ließen zwey Eylande, die von dem Platze, wo sie zuletzt geankert, vier oder fünf Meilen liegen, auf der linken Seite. Die Tiefe war zwey und zwanzig, dreyßig und vierzig Faden, zwo Taulängen vom Eylande.

Ankunft zu Machian.

Den 10ten sahen sie **Machian**, ein hohes hervorragendes Eyland, nordostlich vom Eylande **Tidor**, welches sich wie ein Zuckerhut auf der Westseite darstellet, aber nicht so hoch Land ist, wie **Machian**. Es liegt innerhalb der Spitze von der Westseite der äußersten von denen dreyen Inseln, die bey der Ausfahrt liegen; zwo von ihnen liegen außerhalb der Enge, und die dritte macht die Enge. An der Ostseite befinden sich noch mehr Eylande. Weil aber der Strom südwärts strich, kamen sie in drey und zwanzig Faden, eine Meile von dem kleinen Eylande, im Munde der Enge zu ankern. Die Weite von den Engen zu **Namorat** nach dieser Durchfahrt ist fünf Meilen, und von der Rheede von **Amasan**, wo die flämingische Flotte lag, vierzehn Meilen.

Tavalli Bachan.

Den 11ten des Morgens lichteten sie, und kamen mit Südsüdostwinde, und einem nordlichen Strome durch die Engen, nachdem sie neun und zwanzig und vier und dreyßig Faden beym Ausfahren gehabt. Sie wandten sich westlich, und sahen **Geylolo**, ein langes Land, mit verschiedenen Inseln ost- und südostwärts. Die Spitze von **Altbachian** lag nordwärts der Engen, etwa drey oder vier Meilen davon, und sie ließen vier Eylande an der Steuerbordsseite. Das Eyland, welches die Enge an dieser Seite machet, heißt **Tavalli Bachan**, und ein wenig von dem kleinen Eylande, welches in der Straße liegt, sahen sie ein ander Eyland, Namens **Tamata**, da sie sich nordwärts hielten. Es befindet sich daselbst ein Fels, wie ein Schiff, eine gute Strecke von der Spitze des Eylandes. Sie ankerten hier in drey und vierzig Faden, eine Meile vom Ufer, an einem Eylande, Namens **Tavalli**, drey Meilen von den Engen. Es lag Nordwest, und eine halbe Meile von der Bank, die auf der südlichen Spitze liegt, und hinüber nach dem südlichen Theile von **Bachian** reicht. Sie warteten hier bis den zwölften Tag auf **Ray Malladaia**, der sie an diesen Ort bestellt hatte. Sie fanden genug Holz, aber kein Wasser. Den 13ten versorgten sich die Böttcher mit **Rattanen**, welche vortreffliche Reifen zu Wassergefäßen geben, und hier in großem Ueberflusse von allerley Größe zu haben sind.

Aus der Handlung wird nichts.

Den 14ten segelten sie ab, weil **Ray Malladaia** nicht kam. Wie seine Bedienten vermutheten, ward er von den Flämingern verhindert, die einen Verdacht hatten, daß er diesen Weg nehmen würde. Sie lenkten sich hierauf nach **Machian**, welches zehn Meilen von **Tavalli** ist. Dieser ihre nordliche Spitze, und die Nordspitze von **Lattatatte**, wovon sie absegelten *k*), lagen beyde West gen Nord, und Ost gen Süd, sechs Seemeilen von

k) Hier fehlet etwas, welches die Stelle fast unverständlich macht.

von einander. Und das nordliche Ende von Tavalli liegt mit dem großen Eylande Grochie Nordwest vier Meilen; und Nordnordwest von Grochie sind vier oder fünf kleine Eylande, welche das meiste von dem großen bedecken, und fünf Meilen davon nordwärts liegen. Auch liegen viel Eylande Nordost gen Nord, welche Motere heißen. Der Sund ist Südost und Nordwest von allen Eylanden frey, Bachian und Geylolo, sonst Batta China *l*), ausgenommen, und sehr breit, hat aber auf der rechten Hand Eylande, wenn man nordwärts geht. Der Canal zwischen Bachian, Machian, Tidore, und Ternata liegt Nord gen West, und Süd gen Ost, und ist, wo er am engsten ist, sechs Meilen breit. Den 15ten des Morgens segelten sie zwischen Batta China und Raia durch. Der Strom strich südwärts; die Breite war siebzehn Minuten; die Abweichung vier Grad acht und funfzig Minuten Nordost. Machian liegt falsch in der Karte, wo die Linie es gleich in die Hälfte theilet. Sie fanden daraus, daß es fünf Meilen nordlicher liegt. Den 16ten des Morgens waren sie nahe beym Eylande Raia, und sahen ein Segel nordwärts, welches, wie sie von einem Fischer erfuhren, ein Fläminger war, der von Machian nach Tidore mit Sago gieng, welches eine Wurzel ist, daraus die Einwohner ihr Brodt machen.

1613 Saris.

Eyland Grochie.

Den 17ten des Morgens waren sie unweit einer Festung der Fläminger, Tabola genannt. Der Strom strich nordwärts. Sie ankerten um vier Uhr Nachmittags in der Rheede von Pelebere *m*), unweit Tahanne, in funfzig Faden, so nahe am Ufer, daß man hinüber rufen konnte. Eine Spitze vom Lande hatten sie Südsüdwest zwo Meilen weit, und eine andere Nordost gen Nord, anderthalb Meilen weit, und das Eyland Karia fünf Meilen weit. Diesen Abend ward etwas weniges von Nägelein an Bord gebracht, und der Preis für das Bahar von zweyhundert Kattis, und das Katti drey Pfund fünf Averdupois, auf sechzig Realen gesetzt. Der General erhielt einen Brief vom Kay Malladaia von Bachian, darinnen dieser seinen Verzug entschuldigte, und versprach, er wollte bald da seyn. Mittlerweile, berichtete er ihm, hätte er an die Leute geschrieben, ihm so viel Nägelein zu geben, als sie könnten.

Ankunft zu Pelebere.

Den 18ten kam ein Saniaka an Bord, und versprach große Willfährigkeit. Bey ihm befanden sich zweene Holländer, die sehr sorgfältig forschten, wer den Engländern diesen Weg gewiesen. Sie sagten, es müßte nothwendig einer von den Eingebohrnen seyn, und wenn sie ihn wüßten, so wollten sie ihn vor ihren Augen in Stücken zerhauen. Sie warfen den Engländern vor, sie beleidigten die Holländer, daß sie hieher in ihr Land, welches sie mit dem Schwerdte erobert hätten, kämen. Aber man sandte sie nach ihren Festungen zurück, ihren Hauptleuten zu melden: wo sie etwas brauchten, das die Engländer entbehren könnten, so sollten sie solches vor allen andern um billigen Preis haben; weil man sie für Nachbarn und Glaubensbrüder erkennete: hingegen wüßte man nicht, daß sie an diesem Lande mehr Eigenthum hätten, als die Engländer, und wollten diese deswegen hier ankern, und mit jedermann, dem gefallen würde, an Bord zu kommen, Handlung treiben. Darauf giengen die Holländer fort, und droheten den Eingebohrnen, die sich am Borde befanden, sie hinzurichten, wo einer von ihnen sich unterstünde, den Engländern Nägelein zu bringen. Aber diese machten nichts aus ihren Drohungen, und sagten: sie erkenneten die Engländer für Freunde, und wollten zu ihnen an Bord kommen. Sie kauften diesen Tag dreyhundert Kattis Nägelein für Kambajazeug und etwas baares Geld.

Die Holländer werden abgeführt.

Den

l) Bata China ist vielmehr ein Hafen davon, gegen Osten. *m*) Anderswo heißt sie Pelabry.

1613 Saris.

Ihre Officier werden fortgeschickt.

Den 19ten kamen die beyden Flåminger wieder an Bord, und fingen an, in ihren Schreibtafeln die Namen der Eingebohrnen, die an Bord kamen, aufzuzeichnen. Darauf befahl der Hauptmann dem Unterbootsmanne, sie aus dem Schiffe zu schaffen, und ihnen zu untersagen, daß sie nicht mehr an Bord kommen sollten. Man schickte verschiedene vom Schiffsvolke ans Land, um zu sehen, wie die Leute sie aufnehmen würden. Sie giengen nach den Stådten Tahanne und Pelebere, und wurden freundlich empfangen. Die Einwohner meldeten ihnen, die Flåminger håtten bey dem Kay Chilli Sadang, Sohne des Kȯnigs von Ternata, der nur erst angekommen, ausgewirkt, daß er bey Lebensstrafe verbothen, den Englåndern Någelein zu verkaufen; sonst würden sie solche vor den Flåmingern bekommen, die sie, ihrem Berichte nach, sehr drückten. Gegen Abend, wie der Fürst in seiner Kurrakurra beym Schiffe vorbey fuhr, schickte der General seine Pinnasse mit einem schȯnen türkischen Teppichte und carmesinseidenen und goldenen Vorhången wohl ausgeputzt, und bath ihn, an Bord zu kommen, welches dieser gnådig aufnahm, aber sich für dießmal entschuldigte, und morgen seinen Besuch abzustatten versprach.

Sie schicken nach zweyen Schiffen,

Den 21sten kam ein Oran Kaya an Bord, und berichtete ihnen, eine Kurrakurra der Flåminger håtte drey oder vier Prawen oder Canoen, die an Bord der Englånder mit Någelein gegangen, durchsuchet, ihnen die Waare genommen, und das nåchstemal, daß sie wieder sündigen würden, den Tod gedrohet. Weil die Englånder hieher gekommen, håtten sie das Volk aus ihren Festungen gezogen, und rund um das Eyland gelegt, um die Eingebohrnen zu verhindern, daß sie ihnen keine Spezereyen mehr bråchten. Sie håtten auch eine Kurrakurra nach Tidor geschickt, daß zwey große Schiffe von den ihrigen hieher kommen, und eines vor den Englåndern, das andere dahinter ankern sollte, um sie aus der Rheede zu treiben, ohne daß sie handeln, oder sich erfrischen dürften.

von denen eins anlangt.

Den 22sten sahen sie eines von den flåmingischen Schiffen, das um die Spitze herum kam. So bald dieß erschien, so war ihr Handel verderbt; denn die Eingebohrnen wurden dadurch in Schrecken gesetzt, und erwarteten nun schon, wie es den Englåndern gehen würde; weil die Flåminger am Lande vorgegeben hatten, man würde sie eiligst aus der Rheede laufen sehen, so bald sie eines von ihren Schiffen erblickten. Dieß Schiff war der rothe Lȯwe von dreyßig Stücken, und ankerten hinter ihnen. Der General erhielt diesen Tag ein Geschenk vom Kay Malladaia.

Besuch des Prinzen von Ternata.

Den 24sten ließ der Prinz von Ternata, Kay Chilli Sadang, dem Hauptmanne melden, daß er ihn besuchen wollte, und es wurde alles aufs Beste zu seinem Empfange zubereitet. Er kam in Begleitung verschiedener Kurrakurras, und ruderte dreymal um das Schiff, ehe er hinein gieng. Wie er an ihren Bord kam, so lȯsten sie fünf Stücke. Der General brachte ihn in sein Cabinet, wo er ein Gastmahl zubereitet hatte, darauf der Kȯnig von Ternata selbst håtte kȯnnen gebethen werden. Dabey ließ sich ein schȯnes Concert hȯren, das den Prinzen sehr ergȯtzte. Er versprach, dem Volke Erlaubniß zu geben, daß sie Någelein an Bord bringen mȯchten, und bath nur um einen oder zweene Tage Geduld, daß er von seinem Bruder, der sich zu Tidor befand, Nachricht haben kȯnnte. Der General gab ihm verschiedene Geschenke, und befahl, bey seinem Abschiede sieben Stücke zu lȯsen.

Hollåndische Unbescheidenheit

Den 25sten des Morgens kam eine Kurrakurra der Flåminger. Sie ruderten um das Schiff, spotteten ihrer, und sungen ein Lied, das sie zur Beschimpfung der Englånder gemacht hatten. Sie ruderten auch verschiedenemal über die Ankerstȯcke des Schiffs, und bemühten sich,

solche

solche sinkend zu machen. Darauf ließ der General die Pinnasse wohl ausrüsten, und gab Befehl, an ihren Bord zu laufen, und sie in Grund zu senken, wo sie dergleichen Anfälle mehr wagten. Wie sie also auf die vorige Art wieder spottend und singend ankamen, lief die Pinnasse wider sie, daß das Wasser durch die Seiten der Kurrakurra drang. Es befanden sich zweene Hauptleute ihrer Festungen, mit Schießgewehre und Wurfspießen wohl versehen, darinnen. Die Engländer hatten sich gleichfalls gerüstet, und zwey Stücke gut Geschütz vorne im Fahrzeuge. Sie lagen eine gute Zeit an ihrem Borde, und sagten ihnen, das als eine Warnung anzunehmen, und ihr Spotten zu unterlassen, oder sie wollten ihnen bald bessere Sitten beybringen. Hierauf kehrten sie zurück, und die andern versprachen, es nicht mehr zu thun.

1613 Saris.

wird abgewiesen.

Gegen Abend schickten die Flämingen einen von ihren Kaufleuten an Bord, mit einer Schrift von ihrem Doctor der Rechten, der, wie den Engländern berichtet wurde, in Abwesenheit des **But** n), oder **Block**, der aus Holland als Generalbefehlshaber von eilf Segeln kam, ihr Oberhaupt war. Darinnen wurde dem Generale gemeldet, daß alle Einwohner von den **Molukken** mit ihnen einen immerwährenden Vergleich geschlossen hätten, ihnen alle ihre Nägelein, das Bahar von zweyhundert Kattis, für funfzig Realen von Achten zu lassen. Dieses sey in Betrachtung derer Dienste, welche ihnen die Holländer geleistet, geschehen; da sie ihnen, zur Befreyung von der Tyranney der Spanier, nicht ohne Blutvergießen und große Unkosten behülflich gewesen. Daher wurden die Engländer ersucht, ihnen nicht die Beleidigung anzuthun, und die Leute von ihrem Gehorsame abzuziehen. Er bestund darauf, wie sie schon zuvor gethan, das Land sey ihr eigen, und mit dem Schwerdte erobert, und berief sich noch überdieß darauf, sie hätten den Eingebohrnen eine große Summe Geldes vorgeschossen, welches in Nägelein sollte bezahlt werden. Es wurde ihm geantwortet, man begehre sich nicht in ihre Sachen zu mengen, und sey nur gekommen, mit denen zu handeln, die selbst dazu Lust hätten. Und so erhielt er seine Abfertigung.

Den 27sten nöthigten die Fläminger den Prinzen, mit seiner Kurrakurra hinter dem Schiffe zu liegen, damit nichts an Bord der Engländer gebracht würde. Er ließ auch wirklich vor ihrem Angesichte ein Canoe an seinen Bord kommen, das, wie sie vermutheten, ihnen Spezerey bringen wollte. Gegen Abend brachten ihrer zweene von den Eingebohrnen etwas Erfrischungen. Den 28sten machte sich der Prinz ihnen zu Gefallen fort, und gieng etwas weiter weg, worüber die Fläminger sehr verdrüßlich waren. Des Nachmittags gieng der General mit dem Fahrzeuge wohl ausgerüstet, um zu sehen, ob er mit dem Prinzen um etwas Nägelein handeln könnte, fand aber, daß er nach der Westseite abgegangen war. Als der Hauptmann **Block** sah, daß das Fahrzeug in die Bay gegangen war, folgte er ihm mit seiner Kurrakurra, und wollte da, wo er war, landen; aber er trieb ihn ab. Wie die Landesleute das sahen, so kamen verschiedene von den Vornehmen zu ihnen herunter, und bezeugten große Freundschaft und Gewogenheit gegen sie, ließen auch Cocoas und andere Früchte holen, und unter die Leute austheilen. Den 30sten brachten die Fläminger den Prinzen dahin, daß er wieder an seinem ersten Platze ankerte, und gegen Abend kam ein ander flämingisch Schiff, der **Mond** genannt, an. Es war ein gutes Schiff, welches zwey und dreyßig Stücke, aber nicht über funfzig Leute führte, und ankerte sehr nahe vor den Engländern. Der Prinz ließ sich bey ihnen wegen seiner Rückkunft entschuldigen;

List, die Handlung zu verhindern.

Ihr General wird abgetrieben.

 nun

n) Zuvor de Bot genannt, a. d. 735 S.

1613 Saris.

nun aber sahen sie, daß er sich nicht unterstund, den Flämingern zuwider zu handeln. Den 31sten giengen allerley Verdrüßlichkeiten und Zänkereyen zwischen den Engländern und Flämingern vor.

Den 1sten April 1613 brachten die Fläminger hundert und zwanzig von ihren Leuten ans Land, die Morgens und Abends mit Trummeln, Pfeifen und Fahnen auf die Wache, und wieder abzogen. Sie hatten diese Macht aus ihren Festungen und Schiffen zusammen gezogen. Da der General keine Hoffnung mehr hatte, Ladung zu bekommen, und Ray Malladaias Außenbleiben wider dessen Versprechen sah: so befahl er, den 2ten Wasser einzunehmen, und sich zum Absegeln mit dem ersten guten Winde fertig zu machen. Um Mittag nahmen sie die Breite von der Rheede Pelebere o), sechs und zwanzig Minuten nördlich, die Abweichung war drey Grade acht und zwanzig Minuten. Das höchste Land in der Insel, Machian, lag Westnordwest halb West. Den fünften lichteten sie; und weil der Strom südwärts strich, so trieben sie nach der See unter das Schiff vor ihnen, und nach dem Vordertheile des Mondes, welches das größere holländische Schiff war. Derselbe that einen guten Schuß unter ihr Hintertheil, und sie antworteten ihm mit einem andern gleich am Vordertheile seines Admirals. Sie erwarteten weitere Schüsse, hörten aber nichts mehr. Um Mittag lichteten jene beyde, und folgten den Engländern: aber der Wind, welcher südwest war, hatte sie so weit windwärts getrieben, daß die Landesleute einige Zeit lang mit Nägelein an Bord kamen, so lange sie die Anker lichteten, und die Fläminger sie nicht verhindern konnten. Es kam auch ein Oran Kaya an Bord, der ihnen ein gut Theil Nägelein versprach, wenn sie morgen dem Ufer näher kommen wollten.

Sie verlassen Pelebere.

Den sechsten wurden etwa funfzig Kattis Nägelein in verschiedenen Canoen an Bord gebracht. Gegen Abend, da der General dieserwegen dem Ufer näher rückte, als sonst würde geschehen seyn, sah er ein Zeichen vom Ufer. Darauf schickte er das Fahrzeug, mit dem Oran Kaya zu sprechen, welcher berichtete, die Nägelein wären bereit, und sollten, wenn es dunkel wäre, an Bord gebracht werden. Aber da eine Kurrakurra der Fläminger gleich vorbeyfuhr, ward er in solches Schrecken gesetzt, daß er sich nicht an Bord wagen wollte, ob sie ihn gleich zu beschützen versprachen, und so kehrten sie zurück. Den 7ten des Morgens waren sie queer vor Mutiere, welches von der westlichen Spitze von Machian, vier Meilen Nord gen Ost, halb Ost liegt. Drey Meilen davon gegen Norden liegt das Eyland Marro, und zwo Meilen von diesem Tidor.

Es werden noch mehr Nägelein geschafft.

Man kann ohne Gefahr zwischen diesen Eylanden durch, und zu jedem davon hinfahren. Sie sahen zweene Fläminger südwärts, welche sich nach ihnen lenkten. Die Breite war diesen Tag fünf und dreyßig Minuten Nord. Den 8ten kamen sie zwischen die Ostspitze von Tidor und die Westspitze von Bachian, welche Nord und Süd von einander liegen; das Land von Marro liegt Westsüdwest halb Süd, und der westliche Theil von Tidor West gen Nord. Sie sahen in dem guten Wege eine lange Bank, die sich Nordost und Südwest zwischen Marro und Batta China streckte. Bey hohem Wasser, da sie mit der Fläche gleich liegt, sieht sie weißlicht aus; aber bey niedrigem ist sie trocken. Die Ebbe beträgt sechs Fuß, und streicht sechs Stunden nordwärts und sechs Stunden südwärts. Von dieser Bank abzukommen, muß man sich nahe an der Seite halten, wo ganz am Ufer tief Wasser ist.

Eyland Tidor.

Die spanische Festung ist auf der Ostseite dieses Eylandes. Es ward plötzlich windstille, und die Gewalt der See trieb sie nach dem Ufer. Darauf that die Festung einen Schuß

Spanische Festung.

o) Hier wird sie Pelabry genennt.

1613 Saris.

Schuß nach ihnen, der aber zu kurz war; und sie beantworteten solchen mit einem ins Meer. Die Festung that darauf noch zweene, einen zwischen dem Besansmaste und Flaggenstocke, und den andern zwischen dem großen Maste und Fockemaste. Nachdem schossen sie ein blind geladenes Stücke vom Gipfel, welchen letztern Schuß die Engländer gleichfalls so beantworteten. Darauf ward das Boot mit einer Friedensflagge ausgeschickt. Wie selbiges abgieng, thaten sie zweene blinde Schüsse; und da die Engländer keinen Grund zu ankern fanden, kamen sie, und befestigten es hinten an ihrem Schiffe. Es befanden sich zweene Spanier in ihnen, welche dem Spanier **Hernando**, den die Engländer mit sich von Bantam genommen, bekannt, und in vornehmen Kriegsdiensten waren. Der Hauptmann, General **Don Fernando Byseere**, schickte sie ab, zu fragen, von was für einer Nation sie wären, was sie hier zu thun hätten, und warum sie nicht unter des Königs Fort ankerten? Der General ersuchte sie, an Bord zu kommen; aber sie sagten, es sey ihnen verbothen. Darauf ließ er ihnen Wein und Brodt vorsetzen, da sie lustig zugriffen, doch aber nicht ins Schiff gehen wollten, ob es gleich stark regnete.

Es kömmt ein Boot an Bord.

Er ertheilte zur Antwort: sie wären Unterthanen des Königs von England, wie sich aus ihren Flaggen leicht erkennen ließe, kämen als Freunde von Spanien, und wollten etwas weiter vornen ankern: wenn Don **Fernando** an Bord kommen wollte, so sollte er willkommen seyn. Die Spanier sagten: was die Flaggen anbeträfe, so wären die Fläminger dadurch, daß sie dergleichen geführt, öfters durchgekommen, und deswegen hätten sie das zweytemal blind geschossen; kehrten also zufrieden zurück. Darauf erhob sich ein Wind, so daß sie längst dem Ufer liefen. Der Capitängeneral schickte den Oberpiloten von den Galeeren, **Francisco Gomes**, einen Mann von gutem Ansehen, sie zu bewillkommen, und zu dem besten Ankerplatze unter der Festung zu bringen, oder auch wo sie sonst um die Insel herum hin wollten. Da es finster war, brachte er sie an einen Platz, etwa anderthalb Meilen vom Ufer, wo, seinem Berichte nach, kein Schuß sie erreichte. Er verlangte, nach der Abendmahlzeit ans Land gesetzt zu werden, weil der Capitängeneral Briefe nach **Ternate** an den Mestre de Camp, **Don Hieronymus de Sylva**, abfertigen wollte, über alle Puncte dessen Entschluß zu vernehmen, und reiste also ab.

Sie verlangen Erlaubniß zu handeln,

Den 9ten des Morgens vor Tage sahen sie, daß sie sich unter acht Stücken Geschütz befanden, hoben deswegen den Anker, und rückten eine Meile weiter südwärts, in fünf und dreyßig Faden. Der Lootsmann **Gomes** kam wieder an Bord, mit noch zweenen Spaniern von gutem Ansehen. Sie wurden wohl aufgenommen, und blieben die Nacht am Borde. Sie brachten ihm von ihrem Befehlshaber ein Geschenk von Eßwaaren, und der General erwiederte solches, nebst Versicherung aller Freundschaft und alles Beystandes, dadurch er vermögend wäre, ihm zu helfen. Er erboth sich, Nägelein an Zahlungsstatt zu nehmen, und bath um baldige Antwort, weil sie hier sich nicht lange aufhalten könnten. Die beyden fläminigischen Schiffe lenkten sich, als ob sie bey ihnen ankern wollten, giengen aber hernach fort, und ankerten an ihrer neuen Festung **Mariеko** p).

die ihnen versprochen wird.

Den 10ten ließ der Capitängeneral sie ersuchen, noch zu verziehen, und versprach, sie den folgenden Morgen mit einem Sergeantmajor von **Ternata** zu besuchen, der ihnen die Erlaubniß vom Mestre de Camp mitgebracht hatte, wegen verschiedener Waaren zu handeln. Daher beschlossen sie, etwas länger zu verziehen.

Ggggg 3 Der

p) Beym Purchas: hier **Maracco**, nachgehends **Maricca** und **Marieko**, welches letzte die richtige Lesart zu seyn scheint.

Der VII Abschnitt.

1613 Saris.

Der Prinz von Ternata, und der König von Geylolo werden niedergemacht. Zustand der Eylande Molukko. Sie sind durch innerliche Kriege verwüstet. Handel durch Tausch. Sie verlassen Tidor. Holländisch Fort zu Marieko. Eyland Doy. Gute Erfrischung. Sie verlassen die Molukken. Angenehme und fruchtbare Eylande. Eyland Uszedeke. Nangasaki, und Engen von Arima.

Den 11ten erwarteten sie den Capitängeneral seinem Versprechen gemäß: und wie sie neun Stückschüsse aus dem Fort hörten, so machten sie sich auf seine Ankunft bereit. Aber es geschahen solche wegen der Ankunft des Fürsten von **Tidor**, der nur von seinen Kriegen, mit den Häuptern von hundert **Ternätanern**, zurück gekommen war. Seine ganze Macht hatte in sechzig Musketen, zwo metallenen Passen, und drey oder vier Stückchen bestanden. Er hatte **Kay Chilly Sadang**, den Sohn des Königs von **Ternata**, überfallen, den die Fläminger von **Ternata** nach **Machian** hinüber zu kommen gezwungen, um die Eyländer abzuhalten, daß sie keine Nägelein an die Engländer verließen. Des Königs von **Tidor** Sohn paßte ihnen bey ihrer Rückkehr nach **Ternata** auf, und schickte zwo kleine Prawen, auf dem Wege, den sie nahmen, zu fischen. Die **Ternataner** jagten solche gleich, so bald sie dieselben gewahr wurden, und verfolgten sie hitzig, da die Fischer sich zurück zogen. Dadurch fielen sie in des Feindes Hände, der von hundert und sechzig Mann nicht einen leben ließ. Der Prinz von **Ternata** befand sich selbst unter dieser Zahl, und der Sieger brachte desselben Haupt seiner Gemahlinn, des Prinzen Schwester. Bey dem ersten Angriffe trug es sich zu, daß ein Pulverfäßchen, welches der Prinz von den Engländern zu **Machian** gekauft, Feuer fing, welches Unordnung, und ihr gänzliches Verderben verursachte. Es wurden mit dem Prinzen einer von seinen jüngern Brüdern, und der König von **Geylolo** niedergemacht. Gegen Abend kamen der Sergeantmajor und Statssecretär von **Ternata** an Bord, und thaten ihnen eben den Antrag, den der tidorische Officier gethan, daß sie dorthin kommen sollten, da sie ihnen so viel Nägelein, als sie könnten, verschaffen wollten. Der General willigte desto eher darinn ein, weil es auf ihrem Wege war. Den 12ten schickte der Prinz von **Tidor** zum Generale, und ließ sich entschuldigen, daß er ihn nicht besucht, und zugleich vermelden, wie er die für ihn bestimmte Menge Nägelein hätte. Der Hauptmann dankte ihm, und hielt um baldige Abfertigung an. Sie versprachen, noch vor Tage wieder am Borde zu seyn: worauf sie aus Furcht, vor Verrätherey, doppelte Wache, das Geschütz, und alles bereit hielten. Dieser tidorische Prinz war ein tapferer und gesetzter Soldat; er hatte viele verzweifelte Unternehmungen gegen die Fläminger ausgeführt, und nicht lange zuvor eines von ihren Kriegsschiffen überfallen, das damals nicht weit von diesem Platze ankerte. Kurz vor Anbruche des Tages kam eine Galeere, welche die Spanier, ihrem Berichte nach, erwartet hatten, von **Batta China** herüber, und im Dunkeln sehr nahe an die Engländer, ehe sie es gewahr wurden. Sie erhielten auf ihr Zurufen die Antwort: Spanier und eure Freunde; worauf jene, so geschwind sie konnten, nach dem Ufer eilten. Die Galeere war klein, mit vierzehn Rudern auf jeder Seite. Die Breite war fünf Minuten Nord.

Der Prinz von Ternata, und der König von Geylolo werden niedergemacht.

Zustand der Molukken.

Durch die ganzen **Molukken** durch wiegt ein Bahar Nägelein zweyhundert **Kattis** des Landes, jedes **Kattis** genau zu drey Pfund fünf Unzen Averdupois, daß also das Bahar sechs hundert zwey und sechzig Pfund acht Unzen ist. Die Fläminger geben für dasselbe, vermöge

vermöge ihres beständigen Contracts, wie sie es nennen, funfzig Realen von Achten. Der General aber schloß auf sechzig, um eher abgefertiget zu werden. Diese Vermehrung des Preises trieb die Einwohner so an, ihn eilfertig zu versorgen, daß er in einem Monate würde seine völlige Ladung gehabt haben, wo die Fläminger sie nicht in Furcht gehalten hätten, weil dieselben sie gefangen setzten, und mit dem Tode bedroheten, auch längst der Seeküste Wache hielten. Die meisten dieser Eylande bringen ungemein viel Nägelein hervor. Aber die allermerkwürdigsten, welche bewohnt sind, geben ein Jahr ins andere gerechnet, 3975 Bahars, als **Ternate** 1000, **Machian** 1090, **Tidor** 900, **Bachian** 300, **Motir** 600, **Meau** 50, **Batta China** 35.

1613 Saris.

Es ist merkwürdig, daß allezeit das dritte Jahr viel fruchtbarer, als die beyden vorhergehenden ist, und der **große Monson** genennt wird. Aber die Landesleute waren durch die innerlichen Kriege in so schlechte Umstände gebracht, daß eine große Menge Nägelein auf dem Boden verdarb und verfaulte; weil keine Leute da waren, sie einzusammeln. Es war auch, des Verfassers Gedanken nach, keine Hoffnung zum Frieden, bis eine von den beyden Parteyen gänzlich ausgerottet worden. Es war ein Elend anzusehen, wie diese Eylande durch solche Kriege verwüstet waren. Von dem Ursprunge und Fortgange derselben erfuhr er folgende Nachricht an dem Orte selbst. Die Portugiesen fanden bey ihrer ersten Ankunft dahin, daß die Könige von **Ternata** und **Tidor** in heftige Kriege verwickelt waren. Alle Eylande sind entweder Unterthanen oder Bundesgenossen eines von diesen beyden. Damit nun die Portugiesen sich desto fester setzten, nahmen sie keines von beyden Partey, sondern hielten es listig mit beyden, und befestigten sich mittlerweile auf beyden Inseln, wo sie endlich die ganze Handlung mit den Nägelein an sich zogen. Sie behielten dieselbe bis 1605, da die Fläminger sie mit Gewalt vertrieben, und sich festsetzten. Aber sie waren so schwach, daß das Jahr darauf die Spanier von den Philippinen kamen, die, weil die Portugiesen auf diesen Inseln waren, vom Pabste und Könige von Spanien Befehl gehabt hatten, sie nicht anzugreifen. Nunmehr aber trieben sie die Fläminger aus beyden Inseln, nahmen den König von **Ternate** gefangen, und schickten ihn nach den Philippinen, **Ternate** aber und **Tidor** behielten sie in ihrer Gewalt. Nachgehends setzten sich die Fläminger wieder dahin, und hatten folgende Forts erbauet; als drey auf dem Eylande **Ternate**; nämlich **Malayou**, welches drey Bollwerke, und rings herum Mauern hat; **Tokoulo** mit zweyen Bollwerken, und einem runden Thurme mit Mauern umgeben, und **Takome** auch ummauert, und mit vier Bollwerken. Auf dem Eylande **Tidor** haben sie eins, **Merieko** genannt, welches vier Bollwerke hat. Auf **Machian** haben sie, erstlich zu **Tafasoa**, welches die Hauptstadt der Insel ist, vier große ummauerte Bollwerke, sechzehn Stücke, fünf und achtzig holländische Soldaten, und etwa tausend Einwohner von den Landskindern. Zweytens zu **Nefokia** zwo ummauerte Festungen, welche die Stadt bestreichen, und noch eine auf der Spitze eines hohen Hügels, welche die Rheede auf der andern Seite bestreicht, nebst fünf oder sechs Stücken, und dreyßig Soldaten in allen. Endlich in **Tabalola** zwo ummauerte Festungen, die mit acht Stücken versehen sind, und auch die Stadt bestreichen. In diesem Orte, der von seiner natürlichen Lage viel Stärke hat, liegen zehn holländische Soldaten.

Sind durch innerliche Kriege verwüstet.

Holländische Forts daselbst.

Die Landskinder von **Nefokia** sind der Erzählung nach keine guten Soldaten, halten sich aber, so gut sie es muthmaßen können, allemal zum stärksten. Gleichwohl werden die von **Tabalola**, welche vormals von **Kajoa** gekommen, für die besten Soldaten durch die ganzen **Molukken** gehalten. Sie waren zuvor Todfeinde der Spanier und Portugiesen, und sind

Stärke und Reichthümer von Machian.

1613 Saris.

sind jetzo der Fläminger eben so überdrüßig. Dieß Eyland Machian ist unter allen Molukken am reichsten an Nägelein, und giebt, nach dem einstimmigen Berichte der Einwohner, in dem Jahre des großen Monsons über 1800 Bahars Nägelein. Endlich haben die Fläminger auf dem Eylande Bachian ein großes Fort, und vier Bollwerke auf Motir.

Der Handel wird durch Tauschen geführt.

Die Art zu handeln besteht meistens im Tausche von Cattun Kambaja- und Koromandel-Zeuge für Nägelein. Die Sorten, welche gesucht werden, und die Preise davon, fanden sie folgender gestalt: Kandakins von Barochie, 6 Kattis Nägelein. Selas oder schmale Bastas, 78. Patta chere Malayo, 16. Dragam chere Malayo, 16. Feine Kassas, 12. Schlechte von der Art, 8. Rothe Betellias, oder Tankoulos, 44 und 48. Sarassas chere Malayo, 48 und 50. Sarampouri, 30. Chelles Tapsiels, und Matafons, 20 und 24. Weiße Kassas oder Tankoulos, 40 und 44. Dongerisus, die feinsten, 12. Schlechte von der Art, 8 und 10. Ponti Kastella, 10. Ballachios, die feinsten, 30. Patta chere Mallayo von zween Faden, 8 und 10. Große Potas, oder von vier Faden Länge, 16. Weisse Parkellas, 12. Salalos Item, 12 und 14. Turias, und Tappe Turias, 1 und 2. Patola von zween Faden, 50 und 60; die von vier und einem Faden, nach Proportion. Reiß acht und zwanzig Pfund ein Real von Achten. Sagu, welches, wie vorerwähnt, eine Wurzel ist, daraus die Leute ihr Brodt machen, und die vornehmste Speise im Lande abgiebt, ward in Bündeln eines für ein Vierthel eines Reals verkauft. Sammte, Satine, Taffte, und andere chinesische seidene Zeuge werden hier gesucht.

Sie verlassen Tidor.

Den 13ten lichteten sie mit einem Strome, der südwärts strich. Das Fort lösete bey ihrer Vorbeyfahrt fünf Stücke, welches sie erwiederten. Es kamen viele Spanier mit Complimenten an Bord, und darunter der Officier des Prinzen von Tidor, der sie versicherte, sie würden einen guten Vorrath von Nägelein bekommen haben, wenn sie nur noch vier und zwanzig Stunden verzogen hätten: aber sie befürchteten vielmehr eine Hinterlist von ihren Galeeren, Fregatten und Kurrakurras. Wie sie um die Westspitze von Tidor kamen, sahen sie vier flämingische Schiffe vor dem Fort Marieko ankern. Eines von denselben lösete bey ihrer Erblickung ein Stücke, ihren Gedanken nach, seine Leute zu ihrer Verfolgung an Bord zu rufen. Sie steureten gerade auf das Fort von Ternata: und wie sie nahe daran kamen, segelten sie dicht darunter weg, und thaten einen blinden Schuß gegen die Stadt. Derselbe ward sogleich erwiedert, und ein Soldat von gutem Ansehen abgeschickt, aber so wenig ausgerichtet, als zu Tidor. Den 14ten, 15ten, 16ten und 17ten rückten sie wenig fort, weil ihnen der Monson zuwider war. Den 18ten beschlossen sie nach dem Eylande Sayem nach Erfrischung zu gehen, welches sie den Tag zuvor gesehen hatten, und ihnen westwärts lag, bis ihnen der Monson fortzugehen erlaubte. Aber weil der Wind sogleich westlich ward: so liefen sie Nord und Nord gen Ost. Den 20sten des Nachmittags liefen sie nach einem großen Lande, Namens Doy, um daselbst sich zu erfrischen.

Holländisch Fort zu Marieko.

Eyland Doy.

Den 21sten des Morgens waren sie unweit besagten Eylandes, bey desselben nordlicher Spitze, welche niedrig ist, und sich südwärts strecket. Sie liefen Ost gen Süd ein, und um Mittag ward das Fahrzeug ausgeschickt, einen bequemen Platz zum Ankern auszusuchen. Aber der Strom strich so stark ostwärts, als es jemals geschehen war, seit dem sie Tidor verlassen hatten, daß sie nicht vor das Schiff kommen konnten; nur entdeckten sie eine sehr weite Bay mit einer großen Bank, welche eine halbe Meile in die See von der Nordspitze ab lag. Sie hatten zwo Meilen vom Ufer sechzig Faden sandigten Grund. Den 22sten kamen sie nach

Untergange der Sonne in der Bay in vier und zwanzig Faden zu ankern, und hatten beym Einlaufen sechs und funfzig, fünf und dreyßig, sechs und zwanzig, und vier und zwanzig Faden gehabt.

1613 Saris.

Den 23sten schickte man das Fahrzeug, einen bequemen Ort zu suchen, wo man Wasser haben könnte, und ein Zelt für die Leute zum Schutze wider den Regen aufzuschlagen. Sie fanden einen solchen Platz, dem Schiffe gerade gegen über, nebst einer großen Menge Fußtapfen von Hirschen und Schweinen. Das Land war voll Bäume, als Cocos, Penang, Serie, und Palmitas. Es befanden sich auch da viel Vögel, Fasane, und wilde Hähne; aber sie erblickten keine Einwohner. Der General gieng mit den Kaufleuten ans Land, wo die Zimmerleute ein Zelt aufschlugen, und sehr künstliche flache Gruben machten, die Schweine darinnen zu fangen. Sie fingen einige Fische zwischen den Klippen, aber nicht ohne viel Mühe, wie auch einen Fasan und zwo wilde Tauben, die sehr groß und wie Hühner waren. Einige von den Leuten blieben über Nacht am Lande, zu erwarten, wie sich die Schweine fangen würden. Den 24sten sahen sie sehr große Schweine, fingen aber keine. Halb achte des Morgens diesen Tag war eine Mondfinsterniß, welche vierthalbe Stunde dauerte, und wie es scheint, den Engländern sehr furchtbar aussah. Den 25sten brachten ihre Leute verschiedene Cokos, einige Vögel, und Köpfe von Palmitabäumen an Bord, welche gekocht so gut als Kohl schmecken q). Den 28sten, 29sten und 30sten brachten sie zu, Holz und Wasser einzunehmen.

Gute Erfrischung.

Den 1sten May 1613 schickte man das Fahrzeug aus, die Westspitze in der Bay zu untersuchen, und man fand sehr tief Wasser. Sie landeten und fanden daselbst Ueberbleibsel von Häusern und einige metallene Pfannen: Sie glaubten also, der Platz sey in voriger Zeit bewohnt gewesen, und die Einwohner wären durch den Krieg vertrieben worden.

Den 12ten segelten sie von **Doy**, welches das nordostliche Eyland von **Batta China** oder **Geylolo** in den **Molukken** ist. Die Breite war zwey Grad, fünf und dreyßig Minuten Nord; die Abweichung fünf Grade, zwanzig Minuten Ost. Um Mittag waren sie vierzehn Meilen Nord gen Ost von dem Platze, wo sie geankert, und giengen von dannen nach **Japan** mit ein und siebenzig Leuten an Bord. Von der Zeit, da sie **Doy** verlassen, bis den 2ten des Brachmonats waren sie ihrer Rechnung nach dreyhundert und fünf Meilen nordostlich gelaufen. Sie glaubten diesen Tag um acht Uhr des Morgens, die Eylande **dos Reys Magos** zu sehen, aber es geschah nicht. Die Breite um Mittag war fünf und zwanzig Grade, vier und vierzig Minuten. Um vier Uhr des Nachmittags erreichten sie Land, welches eine sehr niedrige Insel war, die Nordwest etwa drey Meilen ab lag; der Wind war Südost gen Ost: und wie sie dasselbige Nordnordost brachten, sahen sie das hohe Land über dem niedrigen. Es sind zehn oder eilf kleine Eylande, die sich Nordost und Südwest stellen, und immer eines an das andere reichen, daß sie keine Durchfahrt erkennen konnten. Bey Nacht wandten sie sich und steureten gen Ost.

Verlassen die Molukken.

Den 3ten liefen sie nach einem hohen Eylande, welches Nordwest liegt. Es schien so angenehm und fruchtbar, als eines, das sie seit ihrer Abreise von England gesehen. Es war auch wohl bewohnt, und hatte Ueberfluß am Schlachtviehe. Sie hatten sich hier vorgenommen, um die Nordostspitze zu ankern, wo sie sechzig Faden hatten: und wie sie sahen, daß zwey Boote nach ihnen zu kamen, bedienten sie sich aller möglichen Mittel sie zu sprechen,

Fruchtbare Insel.

q) Er heißt auch daher der Kohlbaum.

1613 Saris.

chen, weil sie gern einen Lootsmann haben, und des Eylandes Namen erfahren wollten, zu wissen, wo sie wären. Aber der Wind gieng so stark, daß sie nicht hinein kommen konnten. Darauf liefen sie Nordwest ab; und wie sie ein ander Eyland nach Westnordwest sahen, steureten sie darauf zu, und sahen von dar ein anders, welches Nordost eine halbe Abtheilung Ost etwa sieben oder acht Meilen weit lag. Wie sie unter das westliche Eyland kamen, sahen sie deutlich verschiedene Klippen, welche zwo Meilen vom Ufer lagen. Eine davon stund über dem Wasser, aber die nordlichste war mit Wasser bedeckt, und lag ein groß Stück Wegs von der andern ab, mit hervorragenden Spitzen. Darauf verlohr sich das Land südwärts rund herum, und nahe an der Spitze entdeckten sie einen steilen Felsen, welcher auf der Westseite des Eylandes lag, und wie **Charing Croß** aussah. Alsdann steureten sie Nordwest, und ein Strom strich südwärts. Um vier Uhr lag das Eyland Nordwest, etwa sieben Meilen weit. Den 7ten glaubten sie, daß sie sich acht und zwanzig oder dreyßig Meilen von **Tonan** befänden. Den folgenden Morgen sahen sie ein hohes rundes Eyland, welches Ostwärts sechs Meilen weit lag, mit verschiedenen andern Eylanden, die an sechs oder sieben Orten sich erhoben, und fünf oder sechs Meilen westwärts davon lagen. Sie rechneten, daß sie seit dem 3ten von dem letzten Lande, welches sie gesehen, ein und funfzig Meilen Nordnordost gelaufen. Darauf liefen sie Nordwest hinüber nach vier andern kleinen Inseln, welche öde waren, und verschiedenen spitzigen Klippen. Darauf steureten sie Nord gen Ost, und sahen um drey Uhr ein Eyland mit dreyen Hügeln, wie drey runde Zuckerhüte, welche Ost gen Süd fünf Meilen weit lagen. Um fünf Uhr sahen sie ein Eyland r), welches sich auf zwey Theile erhebt, und Nordost lag. Das nordliche Ende ist eine hohe steile gerade Spitze, und das Land verliert sich ostwärts Nordost. Um sechs Uhr lag das Land davon Ost, anderthalbe Meile weit.

Eyland Uſzideke.

Den 9ten des Morgens sahen sie Land s) Nordnordost; und sechs große Eylande, die von der Insel [**Uſzideke**] in einer Reihe lagen, entdeckten sie die Nacht zuvor Nordost und Südwest. Am nordlichsten Ende von allen, hatten sie verschiedene kleine Felsen und Hügel, und in der Bay ostwärts der Hügel sahen sie das hohe Land der Insel, welches in den Karten **Xima** t) heißt, aber von den Einwohnern **Maschma** genannt wird. **Amaxai** u) liegt Ost gen Nord und West gen Süd, mit verschiedenen kleinen Eylanden dicht daran, die auf ihrer Südseite Klippen haben. Von dem vorerwähnten Eylande [**Uſzideke**] mit der steilen Spitze liegt es Südsüdwest zwölf Meilen weit. Den 10ten mit Anbruche des Tages lag ihnen das äußere Land gegen Westen, Nord gen Ost, zehn Meilen weit. Um neun Uhr steureten sie Nord gen West, und sahen zweene Hügel außerhalb der Spitze. Darauf steureten sie Nordnordwest, und bald darauf kamen vier große Fischerboote an Bord, jedes etwa von fünf Tonnen Last. Sie segelten mit einem Segel, das wie ein Bootssegel stund, und hatten vier Ruder auf jeder Seite, die auf einer Spitze ruheten, welche sich im Mittelpuncte ihrer Schwere befand. Sie ruderten stehend und viel schneller, als die Engländer.

Nangasaki.

Engen von Arima.

Nun befanden sie sich vor der Einfahrt von **Nangasaki**, welche Nornordost lag, und die Engen von **Arima**, die von dem Eylande **Uſzideke** gemacht werden, auf welchem der gestern gesehene hohe Hügel lag, stunden Nordost gen Nord. An dem nördlichsten Ende [der Engen] ist gut zu ankern, und am südlichen der Eingang in **Cochinoch**. Ihr Lauf war

r) Dieß scheint nachgehends erwähntes **Uſzideke** zu seyn. s) Scheint **Legue**, oder **Amaxay** zu seyn, welches etwas weiter unten vorkömmt. t) Vielmehr **Schima**. u) Besser **Amaschay**.

1613
Saris.

war diesen Tag sechs Meilen Nord. Sie verglichen sich mit zween von den Schiffleuten der Fischerboote [welche gut segelten] auf dreyßig Realen von Achten, in Gelde, und Reiß zur Speise, sie in **Firando** zu lootsen. Sie steuerten Nord gen West, und die Lootsmänner rechneten, daß sie dreyßig Meilen von **Firando** wären. Eins von den vier Booten, welches an Bord kam, gehörte den Portugiesen zu **Nangasaki** x) und das Volk waren neubekehrte Christen. Sie glaubten, dieß sey das Schiff von **Makau**. Da sie aber das Gegentheil fanden, wollten sie nicht verziehen, sondern eilten zurück, Nachricht von ihrer Ankunft zu ertheilen.

Der VIII Abschnitt.

Ankunft zu Firando. Sie werden vom Könige besucht, den man am Borde bewirthet. Wachsamkeit der Holländer. Sie werden von Adlichen, dem Könige, und dessen Beyschläferinnen besucht. Japanische Musik. Der General wird vom Könige bewirthet. Miethet ein Haus. Freyverstattete Hurenhäuser. Die Holländer nehmen der Engländer Namen an. Der Zweykampf wird mit dem Tode bestraft. Preise der Waaren. Der König von Goto kömmt, das Schiff zu besehen. Die Ehebrecher werden mit dem Tode bestraft: Wie auch die, welche Menschen stehlen, und Diebe. Des Königs Foynes Demuth. Ankunft Herrn Adams. Des jungen Königs Hofmeister wird hingerichtet. Geschenke für den Kaiser.

Ankunft zu Firando.

Den 11ten des Brachmonats um drey Uhr Nachmittags, kamen sie eine halbe Meile vor **Firando** zu ankern; die Fluth war so weit vorbey, daß sie nicht hinein kommen konnten. Bald darauf besuchte sie der alte König **Foyne-Sama** mit seinem Enkel **Tone-Sama**, welcher damals Statthalter des Eylandes unter dem alten Könige war. Sie wurden von vier Booten oder Galleen begleitet, deren einige zehn, andere funfzehn Ruder auf jeder Seite hatten. Wie sie sich dem Schiffe näherten, befahl der König allen bis auf die zwey, darinnen er selbst und sein Enkel war, sich hinten an das Schiff zu machen, und sie giengen allein ins Schiff. Sie trugen beyde seidene Röcke, die um sie zusammen gegürtet waren, nebst einem Hemde und einem paar Beinkleidern von Flachs auf der bloßen Haut, aber ohne Strümpfe. Jeder hatte zwey **Kattans**, oder Schwerdter, wie sie im Lande gebräuchlich sind, an der Seite, eins eine halbe Elle, das andere etwa ein Viertel lang. Sie tragen keine Bänder [oder Krausen] und am Vordertheile ihres Kopfs war eine Krone geschoren. Das übrige Haar, welches sie sehr lang tragen, war in einem Knoten dahinter aufgebunden. Sie trugen weder Hut noch Turban, sondern giengen mit bloßem Kopfe. Der König war etwa zwey und siebenzig Jahre alt, sein Enkel, der unter ihm regierte, ungefähr zwey und zwanzig, und jeder von ihnen hatte einen Officier bey sich, der über ihre Sklaven Befehlshaber war. Ihre Art zu grüßen ist folgende: erstlich ziehen sie in Gegenwart dessen, den sie grüßen wollen, ihre Schuhe aus, schlagen alsdenn ihre rechte Hand in ihre linke, und bringen sie so nach den Knien herunter. Auf diese Art gehen sie hin und her wankend mit kleinen Schritten auf den, der gegrüßt wird, zu, und schreyen: **Augh, augh**.

Besuch des Königs;

Der General führte sie in sein Cabinet, wo er ein Gastmahl zubereitet hatte, und sie mit einem schönen musikalischen Concerte sehr ergötzte. Sie sagten, er wäre ihnen willkommen, und versprachen, es sollte ihnen wohl begegnet werden. Er überlieferte des Königs von England Brief an den König von **Firando**, welchen dieser mit großer Freude annahm, sagte aber, er wollte ihn nicht öffnen, bis **Ange** käme, ihn zu verdollmetschen. Dieser **Ange**, (welches in ihrer Sprache einen Lootsmann bedeutet), war ein Engländer,

der am Borde bewirthet wird.

 William

x) Beym Purchas hier **Langasaque**.

1613 Saris.

William Adams. Derselbe war mit einem Fläminger durch die Südsee gegangen, und wegen einer Meuterey unter den Seeleuten in diesem Lande zurück geblieben, da ihn denn der Kaiser etwa zwölf Jahre zuvor behalten. Der König nahm seinen Abschied, nachdem er anderthalbe Stunde gewartet. Er war nicht so bald ans Land, als alle seine Edelleute in Begleitung vieler Soldaten ins Schiff giengen. Jeder vom Range brachte ein Geschenk mit, einiges Wildprät, einen wilden Vogel, ein wild Schwein, so groß und fett, als sie nie gesehen, einige Früchte, Fische und dergleichen. Sie erstaunten sehr über das Schiff. Weil aber diese Menge von Besuchen den Engländern beschwerlich fiel: so ließen sie den König bitten, daß sie, weitere Unbequemlichkeiten zu vermeiden, weggeschafft würden. Darauf schickte er einen Mann von seiner Leibwache, mit Befehle, am Borde auch über Nacht zu bleiben, damit ihnen nichts widriges begegnete. Er befahl auch, dieses in der Stadt ausrufen zu lassen.

Wachsamkeit der Holländer.

Diesen Abend kam Heinrich Brower, Oberster der holländischen Factorey allhier, an Bord, den General zu besuchen, oder vielmehr zu sehen, was zwischen ihnen und dem Könige vorgienge. Eben den Tag schrieb er an Herrn Adams, der sich zu Edoo y) befand, (das ungefähr dreyhundert Meilen von Firando liegt), ihm seine Ankunft kund zu thun. König Foyne schickte den folgenden Tag den Brief durch seinen Admiral nach Osakkay, dem vornehmsten Hafen auf der wichtigsten Insel, worauf er zu Lande nach Edoo gieng. Er berichtete gleichfalls dem Kaiser, daß, und warum er da sey. Den folgenden Morgen wurden viele Fische an Bord gebracht, und sehr wohlfeil verkauft. Sie lichteten, und segelten nach der Rheede ab, da denn der König wenigstens sechzig große und wohlbesetzte Boote oder Galeeren sandte, sie in den Hafen zu führen. Der General bekam bey Erblickung einer solchen Macht etwas Argwohn, und wollte gleich ihnen durch die Schaluppe sagen lassen, sie sollten sich dem Schiffe nicht nähern. Aber der König, welcher der vorderste war, gab mit Wehen seines Schnupftuchs den andern ein Zeichen, daß sie warten sollten, bis er selbst am Borde wäre, und berichtete darauf dem Generale, diese sollten auf seinen Befehl das Schiff um die Spitze führen, welche wegen der Fluth gefährlich wäre. Sie war in der That so stark, daß sie das Schiff nicht heraus bringen konnten, ob sie wohl einen starken Wind hatten, und wie sie in den Gegenstrom (Eddy) kamen, auf die Klippen würden seyn getrieben worden. Also legten sie Taue zum Schleppen um das Schiff, und fingen an zu arbeiten. Mittlerweile frühstückte der König mit dem Generale, der, wie er geankert hatte, das Volk für ihre Mühe belohnen wollte; aber der König verstattete ihnen nicht, etwas zu nehmen. Sie ankerten vor Firando in fünf Faden mürben Grunde, und so nahe am Ufer, daß sie mit den Leuten in ihren Häusern sprechen konnten. Sie begrüßten die Stadt mit neun Stückschüssen, die ihnen aber nicht erwiedert wurden; weil sie weder grob Geschütze noch Festung, sondern nur eine Brustwehre hatten, die mit Feuerröhren vertheidigt ward.

Sie werden von Edelleuten besucht;

Verschiedene Edelleute kamen, sie zu bewillkommen, und zweene darunter, die etwas mehr als andere waren, Namens Nobusane und Sinmadane. Sie wurden wohl aufgenommen, und machten einen prächtigen Aufzug beym Abschiede. Einer blieb am Borde, bis der andere ans Land gesetzt war. Ihre Kinder und vornehmsten Bedienten machten es eben so. Es kam beständig so eine Menge beyderley Geschlechts zu ihnen, daß sie sich auf den Verdecken nicht bewegen konnten. Auch war das Schiff überall von Booten umringt, voll Leute,

y) Bey andern Yedo und Jedo.

leute, die es hinten und vorne bewunderten. Der General erlaubte verschiedenem Frauenzimmer vom Stande in sein Cabinet zu kommen, wo ein großes Bild von der **Venus** mit dem **Cupido** etwas frey gemalt hing. Sie sahen es für die **Maria** und ihren Sohn an, fielen nieder und verehrten es mit großer Andacht, sagten ihm auch heimlich, sie wären Christinnen, daß es einige andere ihrer Gesellinnen, die keine waren, nicht hören sollten, woraus er sah, daß sie römischkatholisch, und von den Jesuiten aus Portugall bekehrt waren.

1613 Saris.

Der König kam wieder an Bord, und brachte vier seiner vornehmsten Weiber mit. Sie trugen seidene Kleider, welche lang und um den Leib gegürtet waren. Sie giengen barfuß, und hatten nur ein paar halbe Pantoffeln mit seidenem Bande zusammen gebunden. Ihre Haare waren sehr schwarz und lang, und artig auf den Obertheil des Kopfs in einen Knoten gebunden. Ihre Gesichtszüge und Leibesgestalt waren sehr gut, und sie hatten zarte und weiße Haut, aber ohne Farbe, welche sie durch die Kunst ersetzten. Sie waren kurz, aber sehr dicke, außerordentlich höflich in ihrer Aufführung und nicht ungeübt, jeder Person nach ihrem Range die gehörige Ehrerbiethung zu bezeugen. Der König verlangte, daß niemand im Cabinette bliebe, als der General und sein Sprachkundiger, der in **Japan** gebohren, und mit ihm von **Bantam** gekommen war, auch das **Malayisische** wohl verstund, in welcher Sprache er dem Generale wiederhohlte, was der König japanisch redete. Des Königs Weiber schienen erstlich etwas scheu und blöde; aber er redete ihnen zu, frey und lustig zu seyn. Darauf sangen sie verschiedene Lieder und spielten auf verschiedenen Instrumenten. Eines darunter war einer Laute sehr ähnlich; es hatte eben einen solchen Bauch, aber längern Hals mit vier Darmseiten. Mit den Fingern ihrer linken Hand spielten sie sehr hurtig auf den Saiten; da sie indeß zugleich mit der rechten Hand einen Stab von Elfenbein dazu brauchten, wie in England die Cither mit dem Stocke gespielt wird. Sie schienen sich sehr an ihrer Musik zu ergötzen, schlugen den Takt mit der rechten Hand und spielten, und sangen nach Noten. Die Töne waren gestrichelt, und die Noten auf Linien und Zwischenräume, fast nach der europäischen Art, gesetzt. Der General bewirthete sie, und beschenkte sie mit verschiedenen englischen Waaren. Wie sie sich wohl zwo Stunden aufhielten: so ergriff der General diese Gelegenheit, mit dem Könige wegen eines Hauses zu sprechen, welches derselbe gleich verwilligte, und zweene Kaufleute mit sich nahm, drey oder vier dergleichen zu besehen, und das, welches sie wählen würden, dem Eigenthümer zu bezahlen, nachdem sie sich vergleichen könnten.

und vom Könige nebst seinen Maitressen.

Japanische Musik.

Den 13ten gieng **Saris** ans Land, in Begleitung der Kaufleute und vornehmsten Officiere und überreichte dem Könige die Geschenke, welche sich am Werthe auf hundert und vierzig Pfund beliefen. Der König nahm sie ungemein freundlich auf, und bewirthete die Gesellschaft mit mancherley Art von wildem Gevögel und Früchten. Darauf ließ er den Becher mit dem Fuße bringen, der sich unter den Geschenken befand, und befahl, ihn mit seinem Landweine zu füllen, welches ein Saft ist, der aus Reiße abgezogen, und so stark ist, als Aquavit. Ob nun schon mehr als anderthalbe Pinte in den Becher giengen, nahm er ihn doch in die Hand, und sagte, er wollte ihn auf des Königs von England Gesundheit austrinken, und that solches, darinnen ihm **Saris** und alle des Königs Edelleute nachfolgten. Er befahl auch seinem Secretär, zu der übrigen Gesellschaft zu gehen, die sich in einem andern Zimmer befand, und darauf zu sehen, daß sie alle die Gesundheit tränken. Der König und seine Edelleute saßen bey der Mahlzeit mit kreuzweis geschrenkten Knien auf Matten, nach der türki-

Der General wird vom Könige bewirthet.

1613 Saris.

türkischen Art. Von diesen Matten waren einige mit goldenem Stücke, andere mit Sammt, Satin und Damaste kostbar besetzt.

Erhält ein Haus.

Die beyden folgenden Tage wurden mit Zubereitung und Ueberreichung der Geschenke zugebracht. Den 16ten verglichen sie sich mit dem Hauptmanne des chinesischen Quartiers daselbst, Andassce, ihm für sein Haus auf einen Monson von sechs Monaten fünf und neunzig Realen von Achten zu geben, dabey er es aber in baulichen Stand setzen, und die Zimmer, nach Landesgebrauche, mit Matten versehen sollte. Nachgehends sollte Saris es in Ordnung erhalten, und nach seiner Bequemlichkeit einrichten.

Diesen Tag war das Schiff so von Leuten beschwert, daß der General sich eine Wache vom Könige ausbitten mußte, sie fortzuschaffen; weil verschiedenes gestohlen worden, ob er wohl dieserwegen mehr seine eigenen Leute, als die Einwohner, im Verdachte hatte. Es kam ein Fläminger in einem Boote, wie sie im Lande gebräuchlich sind, herein, der auf der Insel Maschma gewesen war, und daselbst viel Pfeffer, Leinwand und Elephantenzähne, gegen Silberbarren vertauscht. Indeß wollte er die Engländer nicht wissen lassen, daß er etwas abgesetzt, ob er gleich nichts im Boote zurück brachte: aber die japanischen Schiffsleute berichteten ihnen die Wahrheit. Den 21sten kam der alte König wieder an Boord, und brachte verschiedene Weibsbilder mit, eine Lust zu machen. Es waren Comödiantinnen, die, wie die gemeinen Comödianten in England, von einer Insel zur andern ziehen. Sie waren mit verschiedenen Kleidern, nach der Mannigfaltigkeit ihrer Vorstellungen, versehen, die sich meistens auf Krieg oder Liebe bezogen. Diese Weibsbilder sind alle Sklavinnen eines einzigen Mannes, der sie für so viel, als er bekommen kann, ausleihet, aber bey Lebensstrafe niemanden mehr abfordern darf, als man vorher mit ihm ist eins geworden. Die Vornehmsten halten sichs auf ihren Reisen für keine Schande, diese Kuppler aus ihren Wirthshäusern hohlen zu lassen, und mit ihnen ihrer Weibsbilder wegen eins zu werden, entweder ihnen bey Tische einzuschenken, [wie allen Mannspersonen von Weibsbildern geschieht,] oder sie sonst zu gebrauchen. Ob diese Kuppler gleich bey ihren Lebzeiten in die besten Gesellschaften gelassen werden: so hält man sie doch nach ihrem Tode für unwerth, bey ehrlichen Leuten zu liegen. Es wird ihnen ein Strohwisch in den Mund gesteckt, und sie werden in den Kleidern, darinnen sie gestorben sind, durch die Straßen auf das Feld geschleift, wo man sie auf einem Misthaufen den Hunden und Vögeln zur Speise überläßt.

Oeffentliche Hurhäuser.

Den 13ten erhielten sie Nachricht, daß zwo chinesische Junken zu Nangasaki z), mit Zucker geladen, angekommen. Sie erfuhren von denselben, daß der Kaiser von China kurz zuvor wohl 5000 Leute hinrichten lassen, und ihre Güter eingezogen, weil sie wider seinen Befehl außerhalb Landes gehandelt. Sie hatten sich vielleicht für sicher gehalten, weil sie die neuen Pungavas, oder Beamten, an der Seeküste bestochen, welche nach Hinrichtung der vorigen eingesetzt worden.

Die Holländer nehmen den Namen der Engländer an.

Den 29sten langte eine Soma oder eine Junke der Fläminger von Siam zu Nangasaki an. Sie führte Brasilienholz, und Häute von allerley Art. Die Leute darinnen wurden für Engländer ausgegeben, waren aber wirklich Holländer. Die Holländer hatten nämlich durchgehends den Namen der Engländer geführt; Denn dieser ihr Name war schon lange, ob wohl durch Bemühung der portugiesischen Jesuiten, nicht allzu vortheilhaft unter diesen Leuten bekannt gewesen. Man hatte ihnen nämlich die Engländer als Seeräuber vorgestellt, so gar daß die Landeseinwohner ein Liedchen hatten, das sie die englische Krofonia nennten,

z) Im Purchas hier, und nachgehends Langasaque.

nennten, darinnen sie erzählten, wie die Engländer die spanischen Schiffe mit ihren **Kattans** weggenommen. Beym Singen begleiteten sie die Worte mit ihren lustigen Stellungen. So machten sie auch die Kinder zu fürchten, wie vor Zeiten die Franzosen ihre, mit des Lord **Talbot** Namen.

1613 Saris.

Den 1sten des Heumonats geriethen zweene von ihren Leuten in Händel, und wollten fast mit einander zum Gefechte kommen. Dieses würde sie alle in Gefahr gebracht haben: denn es ist hier ein Gesetz, daß wer im Zorne sein Gewehr zieht, sogleich in Stücken zerhauen wird, und wenn er nur den geringsten Schaden thut, richtet man nicht nur ihn, sondern sein ganzes Geschlecht hin. Den 2ten gieng der General ans Land, zu **Firando** hauszuhalten. Seine Haushaltung bestund aus sechs und zwanzig Personen. Bey ihrer Ankunft fanden sie, daß die Holländer Leinwand, davon das Stück etwa funfzehn oder sechzehn Pfund werth war, das **Mat** oder zwey und eine viertel Elle, für vierzig Realen von Achten, d. i. für acht Pfund Sterling verkauften. Weil aber der General gern die englische Leinwand im Preise erhalten wollte, und vernahm, daß die Holländer viel dergleichen hätten: so redete er deßwegen mit dem Hauptmanne der Factorey, **Brower**, und schlug ihm vor, einen gewissen Preis ihrer Zeuge fest zu setzen, unter dem sie nicht verkauft würden, deswegen er mit ihm einen Vergleich aufzurichten, sich erboth. Den folgenden Morgen schien **Brower** dazu willig zu seyn, ließ sich aber noch vor Abends entschuldigen, daß ihm seine Principalen zu dergleichen Vertrage keine Vollmacht gegeben hätten, und schickte den Tag darauf verschiedene Zeuge an die Inseln herum, die er sehr wohlfeil, nämlich das Mat zu zwanzig, achtzehn, und sechzehn Realen von Achten verließ, sie eher los zu werden, und den Engländern vorzukommen, ehe diese ihre Zeuge ans Land schafften.

Der Zweykampf wird strenge gestraft.

Ungereinigter Pfeffer von **Bantam**, der zu **Bantam** ein und drey viertel Realen von Achten der Sack kostete, galt bey ihrer Ankunft das Pikul oder hundert Kattis, die genau hundert und dreyßig Pfund englisch machen, zehn Tayes. Ein Tayes macht da fünf Schillinge Sterling aus. Ein Real von Achten gilt da in ordentlichen Auszahlungen nur sieben **Mâs**, welches drey Schillinge, und sechs Pence Sterlinge beträgt: denn ein **Mâs** ist wie ein **Ryal of Plate**. Zinn machte das Pikul dreyßig Tayes, Elephantenzähne achtzig, gegossenes Eisen sechse, Pulver drey und zwanzig. Aloes Succotrina das Katti sechs Tayes. Vogelflinten jede zwanzig Tayes. Calico und dergleichen Waaren von **Koromandel** und **Guzerat**, wurden nach ihrer Güte geschätzt.

Preise der Waaren.

Den 7ten kam der König vom Eylande **Goto**, unweit **Firando**, den König **Foyne** zu besuchen; weil er, wie er sagte, gehört hatte, daß in seinen Herrschaften ein vortrefflich englisches Schiff angekommen, und er solches zu sehen sehr verlangte. Der König **Foyne** ersuchte den General, ihm solches, als seinem besondern Freunde, zu verstatten. Solchergestalt ward er mit einem anständigen Gastmahle am Borde bewirthet, und bey seinem Abschiede das Geschütz gelöset. Er nahm dieses sehr wohl auf, und versicherte sie, es würde ihm ein ungemeines Vergnügen seyn, einige ihrer Nation auf seiner Insel zu sehen, wo sie sehr willkommen seyn würden.

Der König von Goto kömmt, das Schiff zu sehen.

Den 8ten wurden zweene Japaner und eine Japanerinn hingerichtet. Das Weib, deren Ehemann verreist war, hatte diese beyden zu verschiedenen Stunden bestellt; der aber zuletzt bestellt war, gieng zuvor nach dem Hause, weil ihm die Zeit zu lang wurde, und zog, wie er den andern bey ihr fand, in der Hitze seinen **Kattan**, womit er sie beyde gefährlich verwundete. Er hatte fast des Nebenbuhlers Rückgrad zerhauen. Doch dieser machte sich

1613
Saris.

Es werden Ehebrecher hingerichtet;

sich von dem Weibe los, ergriff seinen Kattan, und verwundete den andern gleichfalls. Die Nachbarn, welche den Lärmen ansahen, bemächtigten sich ihrer aller, und ließen es dem Könige Foyne melden; denn die Verbrecher wurden bloß nach seiner Willkühr bestraft. Er befahl sogleich, ihnen die Köpfe abzuhauen; und wie dieß geschehen war, kamen alle Zuschauer, die Schärfe ihrer Kattans an den Leichnamen zu versuchen, und ließen nicht eher nach, als bis sie alle drey in Stückchen einer Hand groß zerhauen hatten. Noch hörten sie nicht auf; sondern legten die Stückchen auf einander, zu versuchen, wie viel sie auf einen Hieb durchhauen könnten, worauf das übrige den Vögeln zur Speise gelassen wurde.

wie auch die Menschen stehlen, und Diebe.

Den 10ten wurden noch dreye auf eben die Art hingerichtet, weil sie ein Weibsbild von Firando gestohlen, und zu Nangasaki verkauft hatten. Zweene von ihnen waren Brüder. Sie werden folgendergestalt zur Hinrichtung hinaus geführt: erstlich geht einer mit einer Haue, darauf folget ein anderer mit einem Spaten, das Grab zu machen, [wo solches verstattet wird,] der dritte trägt eine kleine Tafel, worauf das Verbrechen steht, welche nachgehends auf einen Pfeiler an das Grab gesetzt wird; der vierte ist der Verbrecher, mit auf den Rücken gebundenen Händen, wozu ein seidener Strick gebraucht wird. Er hat ein Papierfähnchen *a*), fast wie die englischen Windfahnen, worauf ebenfalls das Verbrechen steht. Nach ihm kömmt der Scharfrichter, mit seinem Kattan an der Seite, und hat den Strick, womit der Verbrecher gebunden ist, in der Hand. Auf jeder Seite des Scharfrichters geht ein Soldat mit seiner Pike, deren Spitze auf der Schulter des Verbrechers liegt, damit er sich nicht wage, zu entfliehen. Der General sah einen zur Hinrichtung führen, der so beherzt gieng, daß er nicht die geringste Furcht zeigte, und der General, welcher nie dergleichen in der Christenheit gesehen, konnte ihn nicht genug bewundern. Er hatte einen Sack mit Reiße, etwa zwo Schillinge und sechs Pence werth, seinem Nachbar, dessen Haus in Feuer stund, gestohlen.

Des Königs Foynes Demuth.

Den 11ten langten zwo chinesische Junken, mit Seide geladen, zu Nangasaki an. Den 19ten bath König Foyne *b*) den General um ein Stück Poldavis, daraus er, als er es erhalten, Wämser machen ließ, und es, seines großen Alters und seines Standes ungeachtet, gleich auf der Haut trug; das übrige brauchte er gleichfalls täglich zu Schnupftüchern.

Hrn. Adams Ankunft.

Den 20sten langte ein Soma, oder eine Junke, von Cochinchina zu Nangasaki an, die mit Seide und sehr reinem und starkem Benzoe geladen war. Den 29sten langte Herr Adams, auf den sie acht und vierzig Tage gewartet, zu Firando an, und war siebzehn Tage von Sorango unterwegens gewesen. Nachdem er freundschaftlich bewillkommt worden, redete der General mit ihm, in Gegenwart der Kaufleute, was er für Aufmunterung zum Handel geben könnte. Er antwortete: es sey nicht einmal wie das andere, bisweilen besser, bisweilen schlechter; doch zweifelte er nicht, sie würden so viel Vortheil haben, als andere. Er lobte das Land ungemein, und schien solchem sehr gewogen.

Des Königs Hofmeister wird hingerichtet.

Den 13ten des Morgens ward einer von des jungen Königs Hofmeistern, auf seinen Befehl, auf der Straße zerhauen; weil er, wie man glaubte, mit seiner Mutter zu vertraut umgegangen. Einer von seinen Sklaven starb mit ihm, weil er seinen Herrn vertheidigen wollte. Diesen Tag kamen verschiedene Spanier, von Herrn Adams Bekanntschaft, nach Firando,

a) Oder Papierflagge, wie sie anderswo genennt wird. Er trägt solche auf dem Kopfe.

b) Der Verfasser saget: er sey wegen seiner Tapferkeit und Dienste in den Kriegen von Korea für den besten Kriegsmann in ganz Japan gehalten worden.

Firando, und verlangten, in ihrem Schiffe nach Bantam zu gehen. Sie hatten zu dem spanischen Admirale gehört, der über ein Jahr zuvor, auf des Königs von Spanien Unkosten, von Neuspanien kam, Entdeckungen nordwärts von Japan zu machen. Wie er zu Edoo anlangte, und auf den vortheilhaften Monson wartete, der am Ende des Mays angeht: so lehnten sich seine Leute auf, und liefen davon, daß das Schiff ganz ohne Volk blieb. Aus dieser Ursache hielt der General fürs beste, sie auch aus seinem zu lassen.

1613 Saris.

Den 3ten ließ König Foyne den General fragen, wie groß des Königs von England Geschenk wäre? imgleichen, wie viele Leute er mit sich nach Hofe nehmen wollte? um für eine Barke, Pferde und Palankine zu sorgen, damit er auf eine anständige Art hinreisete. Die Geschenke wurden darauf folgendergestalt eingerichtet:

Geschenke für den Kaiser.

	Pfund.	Schill.	Denar.
Dem Kaiser, Ogoshosamma, am Werthe	87	7	6
Des Kaisers Sohne, Shongosamma	43	15	0
Des Kaisers Secretär, Kotskedona	15	17	6
Dem Secretär von des Kaisers Sohne, Saddadana	14	3	4
Dem Richter von Meako, Ikokora Juga	4	10	6
Dem Admirale von Orungo, Fongo Dono	3	10	0
Dem Münzmeister, Goto Shoravero	11	0	0
Macht	180	3	10

Der IX Abschnitt.

Der Hauptmann Saris reiset nach Hofe ab. Kömmt nach Fukkate. Engen von Schemina Seki. Starkes Castell. Der Kaiser besitzt das Reich gewaltthätig. Stadt Sakay; Fushimi. Die Besatzung zieht aus. Große Pracht des Generals. Die Soldaten sind angenehme Gäste. Vorrath von Lebensmitteln. Getränke. Reisegeräthe. Schöner Weg. Ihre Tempel und Priester. Die Kreuzigung ist eine gemeine Strafe. Stadt Surunga. Saris geht nach Hofe. Hat beym Kaiser Audienz. Staatssecretär darf bey Lebensstrafe kein Geschenk nehmen. Der Münzmeister nimmt eins an.

Den 2ten August rüstete der König Foyne eine schöne Galeere von seinen eigenen aus, die sechzig Mann, und auf jeder Seite fünf und zwanzig Ruder hatte. Der General versorgte die Leute auf eine anständige Art mit Kleidung, Fahnen, und was sonst nöthig war, und gieng, nach genommenem Abschiede vom Könige, mit zehn Engländern und neun andern nach des Kaisers Hofe. Sie kamen unter verschiedene Eylande, die alle, oder doch die meisten, wohl bewohnt, und voll artiger Städte waren. Eine davon, Namens Fukkate, hatte ein sehr starkes steinernes Castell, aber weder Geschütz noch Soldaten. Es gieng ein Graben, etwa fünf Faden tief, und noch einmal so breit, darum, mit einer Zugbrücke, und alles war in gutem Stande. Sie landeten, und speisten zu Mittage in der Stadt, weil ihnen Wind und Fluth so zuwider waren, daß sie nicht fortkonnten. Der Platz, der so groß schien, als London innerhalb der Ringmauer, war sehr wohl gebaut, und die Straßen so gerade, daß man von einem Ende ans andere sehen konnte. Er war sehr volkreich, und die Einwohner gesittet und höflich. Nur eine Art vom Pöbel, die aus den Kindern und schlechtestem Volke bestund, versammlete sich um sie, und folgte ihnen mit dem Geschreye nach: Kore, Kore, Kokore, ware; das ist: ihr Koreaner mit falschen Herzen! wobey sie einen solchen Lärm machte, daß kaum einer hören konnte, was der an-

Sie gehen nach Hofe.

Ankunft zu Fukkate.

1613 Saris.

dere redete. Sie trafen dieses Bezeugen überall an, wo sie hinkamen, und in einigen Städten, obwohl in wenigen, wurden Steine nach ihnen geworfen, ohne daß jemand deßwegen Strafe litte. Sie fanden, daß es am besten war, wenn man fortgienge, ohne auf sie Achtung zu geben. Längst dieser Küste, bis hinauf nach **Osaka**, fanden sie Taucherinnen, die mit ihren Familien auf dem Wasser in Booten lebten, wie sie in Holland gewohnt sind. Sie pflegten die Fische tauchend zu fangen, die ihnen beym Netze und Angel entgiengen, und das thaten sie in acht Faden Tiefe. Ihre Augen wurden durch diese beständige Verrichtung so roth, als Blut; und daran kann man die, welche dieser Lebensart zugethan sind, von andern ihres Geschlechts unterscheiden.

Engen von Schemina Seki. Seltsame Junke.

Sie ruderten zweene Tage von **Firando** nach **Fukkate**. Etwa acht oder zehn Meilen auf dieser Seite der Engen von **Schemina Seki** *c*) fanden sie eine große Stadt, da eine Junke von achthundert oder tausend Tonnen Last, in einem **Docke** lag. Sie war mit Eisen überall versehen, und es stund eine Wache dabey, Feuer und hinterlistige Nachstellungen zu verhüten. Sie war sehr einfältig gebauet, und sah fast so aus, wie die **Arche Noah** beschrieben wird. Die Einwohner berichteten ihnen, sie würde gebraucht, Soldaten bey Krieg oder Aufruhr auf die Inseln zu schaffen.

Beschreibung von Osaka.

Sie fanden nichts außerordentliches, nachdem sie durch diese Engen durch waren, bis sie nach **Osaka** kamen, wo sie den 27sten August anlangten. Weil ihre Galeeren sich der Stadt nicht weiter, als auf sechs Meilen, nähern konnten, kam ihnen ein anderes kleines Fahrzeug entgegen, darinnen sich der Herr des Hauses von **Osaka**, wo sie bleiben sollten, befand, und eine Collation von Weine und eingemachten Früchten für den General mitbrachte. Das Boot wurde mit einem Taue, oben am Maste befestigt, und durch Leute gezogen, wie man es mit den Barken von **London** nach Westen macht. Sie fanden **Osaka** so groß, als **London** innerhalb der Ringmauer, und mit vielen schönen hölzernen Brücken von großer Höhe gezieret. Sie giengen über einen Fluß, der so groß ist, als die **Themse** in **London**. Es waren auch etliche wenige von den Häusern sehr artig. Es ist einer von den vornehmsten Seehafen in ganz **Japan**, hat ein erstaunlich großes und starkes Castell, mit sehr tiefen Gräben darum, und verschiedenen Zugbrücken vor den Thoren, die mit Eisen beschlagen sind. Die Mauren sind wenigstens sieben Ellen dick, und inwendig nicht mit Erde oder Schutt ausgefüllt, sondern dichte von Steinen mit Bollwerken und Batterien, welche Schießlöcher zu kleinem Schießgewehre und Pfeilen haben, nebst verschiedenen Oeffnungen, um Steine auf die Stürmenden zu werfen. Die gehauenen Steine, die zu den Mauren gebraucht worden, waren sehr groß, und vortrefflich viereckigt, auch so genau zu Ausfüllung ihres Platzes gehauen, daß sie keinen Mörtel brauchten, sondern nur die Fugen mit Erde ausfülleten.

Starkes Castell.

Der Kaiser besitzt das Reich gewaltthätig.

Der Sohn des **Tiquasamma** *d*) ward in diesem Castelle aufbehalten. Derselbe ward als ein Kind nach seines Vaters Tode ihrer vieren, als Vormündern, untergeben, davon **Ogoshosamma**, der jetzige Kaiser, der vornehmste war. Die Absichten der andern drey, die alle nach der Oberherrschaft strebten, wurden vom **Ogoshosamma** vernichtet, und sie genöthigt, zu ihrer Sicherheit die Waffen zu ergreifen. Aber **Ogoshosamma** hatte das Glück, zweene davon zu erlegen, und der dritte mußte froh seyn, daß er sich mit der Flucht retten konnte. Als Sieger ließ er sich zum Kaiser ausrufen, woran er, dem Ansehen nach, zuvor

c) Beym Purchas: **Xeminasegne**. *d*) Bey andern **Tico Sama** und **Tiku Sama**.

zuvor gar nicht gedacht hatte, bemächtigte sich des rechtmäßigen Erbens, und verheirathete ihn an seine Tochter, als die einzige Art, wie sie vollkommen konnten versöhnt werden. Aber er sperrte das junge Paar in dieses Schloß ein, und gab ihnen vier Hüter zu, die alle von ihm von der Wiegen an, waren erzogen worden, und so zu reden keinen andern Vater, als ihn kannten. Solchergestalt erfuhr er alles von ihnen, was vorgieng, und regierte seinen Schwiegersohn darnach.

1613 Saris.

Gleich **Osaka** gegen über, auf der andern Seite des Flusses, liegt eine andere große Stadt, Namens **Sakay**, die zwar etwas kleiner ist, aber mit allen Inseln daherum stark handelt. Sie ließen zu **Osaka** Proben von ihren Waaren nebst den Preisen bey ihrem Wirthe und langten, nachdem sie den 28sten des Nachts von dort abgereist, in einer Barke zu **Fuschimi** an, wo sie den 29sten zu Nacht ankamen. Sie fanden hier eine kaiserliche Besatzung von 3000 Soldaten, **Miako** und **Osaka** im Zaume zu halten. Sie wurde damals, wie alle drey Jahre zu geschehen pflegt, abgewechselt, und sie sahen die alte Besatzung ausziehen, und die neue nach Kriegsgebrauche einrücken. Sie zogen fünf Mann hoch, und bey allen zehn Gliedern, war ein Officier, der der **Hauptmann über funfzig** hieß, und sie beständig in guter Ordnung hielt. Erst kamen welche mit Feuerröhren, (**Calivers**) denn sie haben keine Musketen und wollen keine brauchen; darauf folgten die Pikenirer, alsdann, welche mit **Kattans** oder Säbeln und Schilden, nach diesen mit Bogen und Pfeilen, und zuletzt welche mit Waffen, die **Waggadasches** hießen; darauf wieder Feuerröhre und so fort, in voriger Ordnung. Fahnen, Trummeln und andere kriegerische Spiele hatten sie nicht. Das erste Glied derer mit den Kattans, hatte silberne Scheiden, und das letzte, welches dem Hauptmanne am nächsten war, goldene. Es waren nicht in jeder Compagnie gleich viel Leute; denn einige bestunden aus 500, andere aus 300 und aus 150. Mitten in der Compagnie befanden sich drey reich geschmückte und wohl gesattelte Pferde. Einige waren mit kostbarem Pelzwerke, andere mit Sammte, und noch andere mit Scharlach bedeckt. Jedes von diesen Pferden hatte drey Sklaven, die darauf Acht gaben, und wurden an seidenen Halftern geführt; vor den Augen hatten sie lederne Bedeckungen. Nach jedem Zuge folgte der Hauptmann zu Pferde. Es waren nämlich sein Bette und anderer Hausrath auf das Pferd gepackt, daß auf beyden Seiten gleich viel Last kam, alles war mit einer rothen chinesischen Decke bedeckt, und darauf saß der Hauptmann mit kreuzweis geschrenkten Knien, wie zwischen einem paar Körben. Für alte, oder schwache Leute war ein Stab in den Sattel gesteckt, daran sie sich halten, oder als wie in einem Stuhle lehnen konnten.

Stadt Sakay.

Fuschimi.

Auszug der Besatzung.

Zweene Tage nachdem sie die ersten dieser Völker angetroffen, begegneten sie dem Oberbefehlshaber dieser Besatzung. Sie waren beständig neben den Soldaten her, eine oder bisweilen zwo Meilen vor ihnen gezogen. Er zeigte vor allen übrigen sehr viel Pracht. Denn sein zweyter Zug war kostbarer ausgeschmückt, als sein erster, der dritte mehr als der zweyte, u. s. f. bis auf den letzten, welcher der vortrefflichste unter allen war. Er jagte Thiere und Vögel den ganzen Weg hin. Seine Falken hatten Kappen wie die englischen, und waren wohl unterrichtet. Er hatte sechs reich ausgeschmückte Sattelpferde. Ihre Pferde waren so groß, als mittelmäßige Klepper e), kurz und wohlgestalt. Sie hatten kleine Köpfe, und waren sehr fleischicht, auch nach des Verfassers Gedanken viel stolzer und feuriger, als die spanischen Rosse. Sein Pallankin, der mit carmesin Sammte gefüttert war, ward ihm von zween Männern vorgetragen; ihrer sechs, die zu diesem Amte bestimmt waren, löseten einander ab. Es

Große Pracht des Generals.

e) Das ist etwa vierzehn und eine halbe Hand hoch.

1613 Saris.

Die Soldaten sind willkommene Gäste.

Es wurde von diesen Völkern so gute Kriegszucht unterwegens gehalten, daß niemanden das geringste Leid wiederfuhr; und da sie für alles, was sie brauchten, wie andere Durchreisende bezahlten, wurden sie überall gern gesehen und wohl aufgenommen. Alle Städte und Flecken auf dem Wege waren mit Garküchen und Speisehäusern wohl versehen, wo sie augenblicklich hatten, was sie verlangten, und einer eine Mahlzeit von einem englischen Penny bis zu zweenen Schillingen bekommen konnte.

Ueberfluß von Lebensmitteln.

Die Speise, welche durchgehends im Lande gebraucht wird, ist Reiß von verschiedenen Arten, [wie der Weizen und das Korn in England]; der weißeste wird für den besten gehalten, und von ihnen statt des Brodtes gebraucht. Ferner haben sie frische und gesalzene Fische, Kräuter, Bohnen, Rettiche, und andere Wurzeln; wilde Vögel, Enten, zahm und wild, Kriechenten, Gänse, Fasane, Rebhühner, Wachteln, und vielerley ander wild Gevögel, welches sie einsalzen und pökeln. Sie haben einen großen Vorrath vom Hühnerviehe, Hirschen und Rehen, wilden Schweinen, Hasen, Ziegen, Schlachtviehe u. d. g. auch viel Käse; Butter aber machen sie nicht. Sie essen auch keine Milch, weil sie solche als Blut ansehen; auch nicht das Fleisch von zahmen Thieren. Sie besitzen einen großen Vorrath von zahmen Schweinen, und so guten Weizen, als immermehr in England. Er ist roth, und sie pflügen mit Ochsen und Pferden. Die Engländer kauften das schönste Hühnervieh und Fasanen, das Stück für drey Pence, ein großes fettes Ferkel für zwölf Pence, ein fettes Schwein um sechs Schillinge, einen guten Ochsen wie ein wallisch Rind um sechzehn, eine Ziege um dreye, und Reiß das Pfund um einen halben Penny.

Getränke.

Das ordentliche Getränk des gemeinen Volks ist Wasser, welches sie bey ihrer Speise warm trinken, und es für ein vortreffliches Mittel wider die Würmer im Magen halten. Sonst haben sie kein Getränke, als was vom Reiße abgezogen wird, und so stark als Aquavit ist, wie Canarienwein aussieht, und nicht theuer ist. Gleichwohl machen sie, nachdem das stärkste und beste übergegangen, noch eine schlechtere Art für das arme Volk.

Reisegeräthe.

Den 30sten wurden sie auf des Kaisers Kosten mit neunzehn Pferden versehen, die Geschenke des Königes nebst dem Hauptmanne und seinen Begleitern nach **Surunga** zu schaffen. Es befand sich ein Pallankin für ihn dabey, nebst einem leeren gehörig gesattelten Pferde, daß er reuten konnte, wenn es ihm gefiele. Den Pallankin zu tragen, waren sechs Mann in ebenem, und zehne in bergigtem Lande verordnet. Der Officier, welchen König **Foyne** mit ihm schickte, nahm, vermöge eines Befehls, diese Leute und Pferde von einem Orte zum andern mit sich, wie die Postmeister in England. Eben so wurde es mit dem Nachtlager gehalten. Auch mußte, nach der Landesgewohnheit, ein Sklave mit einer Pike vor ihnen herlaufen.

Schöner Weg.

So reiseten sie bis den 6ten des Herbstmonats, ehe sie nach **Surunga** kamen, alle Tage funfzehn bis sechzehn Meilen. Es ist der vornehmste Weg im ganzen Lande, und meistens ganz eben und lauter Sand und Steinchen. Wo er an Berge kömmt, ist er durchgehauen. Er wird durch Erhöhungen abgetheilt, die am Ende jeder Meile, eine auf jeder Seite, gemacht sind, auf der sich eine schöne, rund und spitzig zugeschnittene Fichte befindet *f*). Diese Zeichen sind auf dem Wege gesetzt, damit die Kutscher und Pferdeverleiher nicht mehr als ihre Gebühr, nämlich etwa drey Pence für die Meile, fordern. Dieser Weg ist beständig voll Volks. Ueberall trifft man Meyereyen und Landhäuser an, auch Flecken, und oft große Städte, mit Fähren über schöne Flüsse, und viel **Futtakeasse** oder

f) Wie die unlängst in England gesetzten Steine.

oder **Fotoquis**. Dieß sind ihre Tempel, die in Gebüschen und den angenehmsten Gegenden des ganzen Landes liegen. Die dazu bestellten Priester wohnen in denselben, wie die Mönche vor Zeiten in England in den Klöstern. Unweit jeder Stadt befanden sich Kreuze, mit den Gerippen derer, die daran gestorben waren. Denn die meisten Missethäter werden hier gekreuzigt. Wie sie nahe an die kaiserliche Hofstadt **Surunga** kamen, sahen sie ein Gerüste, auf dem sich die Häupter verschiedener hingerichteter Personen befanden. Unweit desselben waren viel Kreuze aufgerichtet, an deren einigen ganze Körper, an andern Stücken hiengen; denn die Zuschauer hatten an denselben nach der Hinrichtung ihre Kattans geprüfet. Diese Scheusale so nahe beym Wege, machten denselben sehr ekelhaft. Die Stadt **Surunga** ist völlig so groß, als **London**, mit allen seinen Vorstädten. Die Handwerker wohnen in den äußern Theilen der Stadt, damit ihr Geräusche den Vornehmen, die im Mittel wohnen, nicht beschwerlich falle.

1613 Saris.

Ihre Tempel.

Kreuzigung.

Stadt Surunga.

So bald sie in ihren Aufenthalt gebracht waren, schickte der General Herrn **Adams** nach Hofe, dem Secretär von seiner Ankunft Nachricht zu geben, und um baldigste Abfertigung anzusuchen. Es wurde ihm geantwortet, er sey sehr willkommen; und nachdem er einen oder ein paar Tage ausgeruhet hätte, sollte er mit dem Kaiser sprechen. Der 7te wurde mit Zubereitung der Geschenke hingebracht, wobey man Täfelchen von wohlriechendem Tannenholze besorgen mußte, sie nach der Landesgewohnheit darauf zu tragen. Den 8ten ward er in seinem Pallankin nach dem Schlosse zu **Surunga** getragen; und die Kaufleute nebst andern, welche die Geschenke trugen, begleiteten ihn. Beym Eingange in das Schloß mußte er über drey Zugbrücken, deren jede eine Hauptwache hatte. Er gieng eine breite und schöne steinerne Treppe hinauf, da ihm zweene ansehnliche Männer entgegen kamen. Einer war **Rodskedona**, Secretär des Kaisers, der andere, **Fongodono**, der Admiral. Sie führten ihn in ein schönes mit Matten belegtes Zimmer, wo sie sich mit kreuzweis geschrenkten Füssen auf die Matten setzten. Bald darauf führten sie ihn mitten zwischen sich in das Audienzzimmer. Daselbst befand sich des Kaisers Thron, dem er Ehrerbiethigkeit erzeigen mußte. Er war von goldenem Stücke, etwa fünf Fuß hoch, sehr kostbar ausgeschmückt, aber es war kein Himmel darüber. Darauf kehrten sie wieder an den Ort, wo sie zuvor gesessen, und nach Verzuge einer Viertelstunde ward ihnen gemeldet, daß der Kaiser angekommen, da sie denn aufstunden, und den General in ihrer Mitten nach der Thüre führten, und ihm durch Zeichen zu verstehen gaben, daß er hinein gehen sollte, aber selbst nicht hinein sehen durften.

Saris geht nach Hofe.

Die Geschenke, die der König von England schickte, und die der General, der Landesgewohnheit nach, in seinem eigenen Namen gab, wurden in diesem Zimmer auf Matten sehr ordentlich gesetzt, ehe der Kaiser hinein kam. Wie er vor den Kaiser kam, überlieferte er demselben des Königs Brief, mit englischen Höflichkeitsbezeugungen. Dieser nahm ihn in die Hand, erhob ihn vor seine Stirne, und ließ durch seinen Dollmetscher, der eine gute Weite hinter ihm saß, Herrn **Adams** ersuchen, dem Generale zu sagen, daß er nach seiner verdrüßlichen Reise willkommen wäre, einen oder ein paar Tage ausruhen und alsdann die Antwort an seinen König bekommen sollte. Darauf fragte er den General, ob er nicht seinen Sohn zu **Edoo** besuchen wollte? **Saris** bejahete solches. Darauf versetzte der Kaiser: es sollte befohlen werden, ihn mit Pferden und Leuten zur Reise zu versorgen, und bey seiner Rückkehr sollte er die Antwort fertig finden. Darauf nahm er Abschied, und fand den

Audienz beym Kaiser.

1613 Saris.

Secretär und Admiral, wo er sie zuvor verlassen, die ihn wieder die Treppe hinab führten; er machte sich da in seinen Pallankin, und kehrte mit seinen Begleitern nach Hause.

Der Secretär will kein Geschenk annehmen.

Den 9ten brachte er dem Secretär sein Geschenk, welches dieser aber keinesweges annehmen wollte: sondern ihm herzlich dankte, und sagte, der Kaiser hätte es verbothen, und es stünde das Leben darauf. Doch nahm er fünf Pfund Aloes **Sokatrina** zu seiner Gesundheit zu gebrauchen. Der General übergab die Artikel des Freyheitsbriefs, vierzehn an der Zahl, dem **Rodskedona**, welcher bath, sie so kurz, als möglich abzufassen, weil die Japaner die Kürze liebten. Den 10ten ward ein Auszug aus den Artikeln dem Secretär durch Herrn **Adams** geschickt, und derselbe zeigte sie dem Kaiser. Der Kaiser willigte in alle, bis auf einen, nämlich daß die Engländer, weil ihnen die Handlung von den Chinesern abgeschlagen worden, möchten Erlaubniß haben, alle Prisen von dieser Nation nach **Japan** zu bringen, und dort zu verkaufen. Erst hielt der Kaiser dieses Ansuchen für billig: aber als er mit dem chinesischen Residenten davon gesprochen, änderte er sich, und wollte es nicht zugeben. Das übrige ward mit seinem großen Siegel bekräftigt, welches nicht in Wachs, sondern nach Art der Buchdrucker roth abgedruckt wird *g*).

Der Münzmeister nimmt es an.

Den 11ten ward dem Münzmeister das ihm bestimmte Geschenk überliefert, welches er mit Danke annahm, und dafür wieder dem Generale zweene japanische Röcke von Taffend, mit seidenem Cattun gefüttert, schickte. Den 12ten gieng Herr **Adams** mit einer Waarenprobe zum Münzmeister, der des Kaisers Kaufmann war, und seine Münze und seinen Schatz besorgte. Der Kaiser hielt ihn sehr hoch, und er hatte eine Gelübde gethan, wenn der Kaiser stürbe, sich den Bauch aufzuhauen, und mit ihm zu sterben.

Der X Abschnitt.

Die Götzenbilder Dabis und Tenchaday. Stadt Edoo. Schönes und starkes Schloß. Geschenke des Königs von Edoo. Brief des Kaisers. Abschrift ihres Freyheitsbriefs, wegen der Handlung. Oringaw, ein guter Hafen für die Engländer. Dem spanischen Abgesandten wird verächtlich begegnet. Ausruf wider die Neubekehrten der Jesuiten. Verschiedene gekreuziget. Miako eine große Stadt. Vornehmstes Götzenbild in Japan. Collegium der Jesuiten. Die Engländer werden zu Osaka von dem Pöbel beschimpft.

Götzenbild Dabis,

Um Mittag selbigen Tages reiseten sie nach **Edoo** zu des Kaisers Sohne, und wurden, wie zuvor, mit Pferden und Leuten versehen. Das Land zwischen **Surunga** und **Edoo**, ist wohl bewohnt. Sie sahen viel **Fotoquis** auf der Reise, und unter andern ein berühmtes Götzenbild **Dabis** von Kupfer, und inwendig hohl, aber sehr stark. Sie schätzten seine Höhe auf ein und zwanzig oder zwey und zwanzig Fuß; und es hatte die Gestalt eines Mannes, der auf dem Boden kniet, daß sein Gesässe auf den Fersen ruhet; seine Arme waren erstaunlich lang, und der ganze Leib nach Verhältniß, und mit einem Rocke bekleidet. Die Reisenden verehrten dieß Bild sehr. Einige der Engländer giengen in seinen Körper hinein, klopften und riefen darinnen, welches einen außerordentlichen Schall machte. Sie ließen ihre Namen, nach dem Beyspiele anderer Reisenden, wie sie fanden, daselbst. Es steht auf der Landstraße, darauf die Pilgrimme nach **Tenchaday** reisen, welcher Platz aus Andacht von Reichen und Armen sehr besucht wird, daß stets Tag und Nacht welche ankommen und abgehen. Herr **Adams** berichtete dem Verfasser, daß er daselbst gewesen, und alle Monate würde eine von den schönsten Jungfern des ganzen Landes in den **Fotoqui** gebracht,

und Tenchaday.

g) Er brachte den Abdruck davon nach Hause, und gab ihn mir, wie solcher folget. Purchas.

1613 Saris.

gebracht, wo sie ganz allein in einem geschmückten Zimmer stille säße. Zu gewissen Zeiten erschien dieser **Tenchaday** (der für den Teufel gehalten würde *b*) vermischte sich mit ihr, und ließ ihr gewisse Schalen wie Fischschuppen zurück. **Tenchaday** beantwortete alles, was ihr die **Bonzas** oder die Priester zu fragen aufgäben; und alle Monate würde eine frische hineingenommen: aber was mit der andern vorgienge, das konnte er nicht sagen.

Edoo.

Den 14ten langten sie zu **Edoo** an, welche Stadt viel größer, als **Surunga** ist, und selbige in vortrefflichen Gebäuden weit übertrifft. Es machte ein sehr schönes Ansehen, daß die Ziegel auf den Dächern, und selbst die Thürpfosten vergoldet, und überfirnisset waren. In ihren Fenstern bedienten sie sich keines Glases, sondern Bretter, die sich in Flügel abtheilten, und mit Schildereyen, wie in Holland, geziert waren. Die vornehmste Straße der Stadt ist gepflastert, und auf der Seite läuft ein Fluß. Alle funfzig Schritte befindet sich ein Brunnen von Steinen sehr stark aufgebaut, und Eymer dabey für die Nachbarn, sowohl zum ordentlichen Gebrauche, als bey Feuersgefahr Wasser zu haben. Diese Straße ist so breit, als eine in England seyn mag. Den 15ten gab er des Königs Secretär **Saddadona** Nachricht von seiner Ankunft, und bath ihn, solches dem Könige zu melden.

Schönes und starkes Schloß.

Den 17ten ward er vor den König gelassen, und überlieferte ihm des Königs von England, und seine eigenen Geschenke. Der König hielt im Schlosse zu **Edoo** Hof, welches viel schöner und stärker ist, als das zu **Surunga**. Er war auch mit Wache und Bedienung besser versehen, als der Kaiser sein Vater. **Saddadona**, des Königs Secretär, war der Vater des **Korskedona**, Secretärs des Kaisers, und ward seiner mehrern Erfahrung wegen, dem jungen Könige zugegeben, der etwa zwey und vierzig Jahre alt schiene. Der General ward hier fast eben so gut aufgenommen und unterhalten, als beym Kaiser. Der König nahm des Königs von England Briefe und Geschenke sehr vergnügt an, hieß den Herrn **Saris** willkommen, und sagte, er sollte ausruhen, Briefe und Geschenke an seinen Herrn sollten aufs baldigste ausgefertigt werden. Den 19ten überlieferte der General dem **Saddadona** seine Geschenke. Diesen Tag waren sieben und dreyßig Mann in ein Haus Schulden wegen geschickt worden, welches bey Nacht in Brand gerieth, daß alle in der Flamme umkamen.

Geschenk für den König von England.

Gegen Abend schickte der König zwo blanke Rüstungen, als ein Geschenk für den König von England, wie auch ein **Tach** oder langes Schwerdt, welches niemand, als die vornehmsten Kriegsbedienten, tragen darf, und ein **Waggadasch** zum Geschenke für den General selbst. Von **Edoo** nach dem nordlichsten Theile von **Japan** rechnet man etwa zwey und dreyßig Tagereisen zu Pferde. Den 21sten giengen sie in einem Boote von **Edoo** nach **Oringaw**, einer Stadt an der Seeseite ab. Von dar gelangten sie zu **Surunga** den 29sten an, und erhielten da des Kaisers Brief und Geschenke an den König Jacob, den 1ten des Weinmonats. Die ächte Abschrift des Briefs ist, wie folget.

An den König von Großbritannien.

Brief des Kaisers.

„Ew. Majestät freundschaftlicher Brief, der mir durch Dero Bedienten, **Johann Saris**, als „den ersten, der meines Wissens in meinem Reiche angelangt ist, überbracht worden, ist mir von „Herzen angenehm. Die Nachrichten von Eurer Weisheit und Macht, mit der Ihr drey reiche „und mächtige Königreiche beherrschet, sind mir sehr angenehm. Ich erkenne Eurer Ma„jestät große Gütigkeit, daß Ihr mir ein Geschenk von so vielen Seltenheiten schicket, der„gleichen

b) D. i. vom Verfasser, und andern, die dieß für eine wirckliche Erscheinung hielten, weil sie nicht überlegten, daß es einer von den **Bonzas** seyn müßte.

1613 Saris.

„gleichen mein Land nicht hervorbringt, und ich nie gesehen habe. Ich nehme dieselben „nicht als von einem Fremden, sondern als von Eurer Majestät, deren fortgesetzte Freund„schaft ich verlange, an. Ich ersuche ferner, daß es euch gefallen möge, Eure Unterthanen „in meine Reiche zu senden, wo sie in allen Gegenden und Häfen sehr willkommen seyn sollen. „Ich bewundere ihre Geschicklichkeit in der wunderbaren Schiffkunst, da sie so leicht ein so ent„ferntes Land entdeckt haben, ohne sich durch die Größe eines solchen Meerbusens und so viele „Wolken und Stürme, von solchen ruhmwürdigen Unternehmungen für Entdeckungen und „Handlung abschrecken zu lassen, dabey sie ferner mich, ihrem Verlangen gemäß, beförder„lich finden sollen. Ich erwiedere Ew. Majestät ein geringes Zeichen meiner Gewogen„heit durch besagten Dero Unterthan, mit Bitte, es als eine Versicherung, daß ich Dero „Freundschaft ungemein hoch schätze, anzunehmen. Da Ew. Majestät Unterthanen gewisse „Freyheiten, wegen der Handlung und Aufrichtung einer Factorey, in meinen Herrschaften „verlangt haben: so ist ihnen dieß von mir nicht nur zugestanden, sondern auch zu besserer „Versicherung unter meinem großen Siegel bestätiget worden. Von meinem Castelle zu „Surunga, den 4ten Tag des 9ten Monden, im 18ten Jahre unsers Dary, nach unserer „Rechnung. Ich verbleibe Ew. Majestät Freund, der oberste Beherrscher in diesem Kö„nigreiche Japan.

Unterschrieben

Minna Monttono.

Yei. Ye. Yeas.

Zu eben der Zeit erhielt er auch vorbemeldten Freyheitsbrief wegen der Handlung in Japan *i*). Das Original ward dem Herrn **Cocks** gelassen. Die Uebersetzung, so genau sich die Grundsprache ausdrücken läßt, lautet folgender Gestalt:

Freyheiten, welche durch Ogoshosamma, Kaiser von Japan, dem ansehnlichen Herrn Thomas Smith, Ritter, Befehlshaber und andern, den ansehnlichen Unternehmern in Ostindien, verstattet sind.

Abschrift des Freyheitsbriefes zur Handlung.

„Zuerst verstatten Wir den Unterthanen des Königs von Großbrittannien, als Herrn „**Thomas Smith**, Befehlshaber, und der Gesellschaft der ostindischen Kaufleute, freye „Erlaubniß, allezeit in alle unsere Häfen unsers Reichs **Japan** zu kommen, ohne daß ihren „Schiffen, Waaren und Gütern einige Verhinderung in den Weg gelegt werde. Sie mö„gen sich daselbst aufhalten, kaufen, verkaufen und tauschen, wie sie es gewohnt sind, und „mit allen Nationen. Sie können solches, so lange es ihnen gefällt, fortsetzen, und nach „ihrem Gefallen abreisen.

„Desgleichen sollen ihre Waaren, die sie jetzo in unsere Königreiche gebracht haben, „künftig dahin bringen, oder von dannen wo anders hin schaffen werden, frey vom Zolle „seyn. Und die Schiffe, welche künftig aus England kommen werden, mögen sogleich ihre „Waaren verkaufen, ohne dieserwegen nach unserm Hofe zu kommen, oder zu schicken.

„Desgleichen, wenn einige in Gefahr sind, Schiffbruch zu leiden, so befehlen Wir, daß „Unsere Unterthanen nicht nur ihnen beystehen, sondern auch die Theile der Schiffe und „Güter,

i) Beym Purchas befindet sich ein Abdruck vom Originale, in japanischer Schrift, die von der chinesischen sehr unterschieden ist. Die Zeilen gehen von oben herunter, fangen auf der rechten Hand an, und gehen nach der linken, wo das Siegel unter der letzten Zeile steht. Purchas hält diese Schriftzüge

„Güter, welche gerettet werden, dem Hauptmanne, oder Oberkaufmanne, oder denen, die sie „hierzu anweisen, ausgeliefert werden sollen. Sie mögen in jedem Hafen unsers Reichs, „wo es ihnen gut deucht, ein oder mehr Häuser für sich aufbauen, und bey ihrer Abreise „solches nach ihrem Gefallen verkaufen.

1613 Saris.

„Desgleichen, wenn ein englischer Kaufmann oder anderer in unsern Herrschaften stirbt: „so sollen die Güter des Abgelebten des Oberkaufmanns Willkühr überlassen werden. Alles, „was sie verbrechen, soll besagter Oberkaufmann nach seinem Gefallen richten, und unsere „Gesetze über ihre Personen und Güter sich nicht erstrecken.

„Gleichfalls befehlen Wir, daß ihr, unsere Unterthanen, wenn ihr mit ihnen um einige „Waaren handelt, dafür dem Vergleiche gemäß ohne Verzug bezahlt, oder die Waaren „gleich wiedergebet.

„Desgleichen, wo sie Waaren itzo gebracht haben, oder künftig bringen, die uns brauch„bar sind, so ist unser Wille, daß darauf kein Arrest gelegt werde, sondern die Preise, um „die man sich mit dem Oberkaufmanne verglichen hat, wie er sie von andern bekäme, gleich „bey Ueberlieferung der Güter bezahlt werden.

„Desgleichen, wo sie bey Entdeckung anderer Handelsplätze, oder Rückkehr ihrer Schiffe, „Leute oder Lebensmittel brauchen, so ist unser Wille, daß ihr, unsere Unterthanen, sie für „ihr Geld mit dem Nöthigen versorgen sollet.

„Endlich mögen sie ohne unsern Paß auf die Entdeckung von Jeadzo oder jedes Landes „inn= oder außerhalb Unsers Reichs aussegeln.

„Von Unserm Castelle zu Surunga, den 1ten Tag des 9ten Monden, im achtzehnten „Jahre Unsers Dary *k*) nach Unserer Rechnung. Mit Unserm großen Siegel bekräftigt.

Unterschrieben

Minna Monttono.

Yei. Ye. Yeas *l*).

Oringaw ein guter Hafen.

Man merke, daß Oringaw ein sehr guter Hafen ist, wo die Schiffe so sicher, als in der Themse vor London, ankern können, und man kömmt von daraus sicher und gut in die See. Also wird es für die Schiffe viel besser seyn, sich dahin, als nach Firando, zu machen, besonders da es am festen Lande, und von der Hauptstadt Edoo nur vierzehn oder funfzehn Meilen liegt. Nur ist die Stadt mit Lebensmitteln und Fleisch nicht so wohl versehen, als Firando; sonst verdienet sie in allen Stücken den Vorzug.

Spanischer Gesandter.

Bey seiner Rückkehr nach Surunga fand er einen spanischen Gesandten von den Philippinen, der eben den Kaiser sprach, und ihm seine Geschenke an verschiedenen chinesischen Damasten und fünf Fäßchen süßen europäischen Wein überlieferte. Mehr aber, als dieß einzigemal, konnte er nicht wieder vor den Kaiser kommen. Er hielt bey dem Kaiser an, daß die Spanier und Portugiesen, die sich in dessen Herrschaften ohne Erlaubniß des Königs von Spanien befänden, ihm ausgeliefert würden, um sie nach den Philippinen zu schaffen. Der Kaiser aber schlug es ab, mit der Erinnerung: sein Land sey ein fremdes Land, aus dem niemand mit Gewalt sollte genommen werden. Wenn aber der Gesandte welche bereden könne, mitzugehen, so sollte ihm niemand hinderlich fallen. Die Gelegenheit zu dieser Gesandt=

züge für Zeichen ganzer Wörter, wie die chinesischen, aber es scheint nicht so.

k) Oder Reichs.

l) Kempfer schreibt diesen andern Namen des Ongosio Sama (wie er ihn nennt) Jiejas, das nach der englischen Schrift Iyeyas ist.

1613 Saris.

sandtschaft gab der große Mangel von Leuten, daß sie die **Molukken** nicht gegen die Holländer vertheidigen konnten, die damals große Zurüstungen, solche zu erobern, machten. Der Abgesandte wartete vergebens die ihm von seinem Principalen gesetzte Zeit, und nahm darauf sehr misvergnügt Abschied. Zuletzt, wie er nach der Seeseite gegangen war, bekam er eine Antwort, mit einem geringen Geschenke, nämlich fünf japanische Röcke und zweene Kattans.

Ausrufungen gegen die Neubekehrten.

Den 9ten reisete der General von **Surunga** nach **Edoo**. Etwa einen Monat vor seiner Ankunft, hatte der Kaiser den Neubekehrten durch öffentlichen Ausruf anbefehlen lassen, alsobald nach **Nangasaki**, einer Stadt auf der Küste, etwa acht Meilen von **Firando**, fortzugehen, und nur da ihren Gottesdienst zu halten, und innerhalb zehn Meilen von seinem Höfe sollte bey Todesstrafe keine christliche Kirche stehen, noch Messe gelesen werden. Bald darauf giengen etwa sieben und zwanzig von den Eingebohrnen, alle Leute von gutem Stande, heimlich Messe in einem Hospitale zu hören, das die Christen für Aussätzige gestiftet hatten. Der Kaiser befahl gleich auf erhaltene Nachricht, sie sollten zusammen in ein Haus gesperret, und den folgenden Tag hingerichtet werden. Es trug sich zu, daß denselben Abend ein Heide in eben das Haus Schulden wegen eingesperret war. Den folgenden Morgen rief der Officier an der Thüre, die, welche Christen wären, heraus zum Tode zu gehen, die aber, welche dem Christenthume absagten, sollten zurück bleiben. Der Heide, der die Nacht über von den andern war unterrichtet worden, kam beherzt heraus, und ließ sich mit ihnen kreuzigen.

Miako eine große Stadt.

Auf ihrer Reise nach **Miako** von **Surunga**, fiel so viel Regen, daß sie nicht über die Flüsse konnten, und erst den 16ten des Weinmonats daselbst anlangten. **Miako** ist die größte Stadt von **Japan**, und besteht vornehmlich aus Kaufleuten. Der vornehmste **Fotoqui** des ganzen Landes befindet sich daselbst. Er ist von gehauenen Steinen gebaut, und so lang, als es von dem Westende der Paulskirche in **London** nach dem Thore ist, auch mit so hohen Bogen auf solchen Pfeilern, wie diese. Verschiedene **Bonzas** lebten hier, wie die Priester bey den Papisten, von denen Opfern, die auf einem dasigen Altare geschahen, und im Reiße und kleinen Gelde bestunden, das **Kundrijus** hieß, da zwanzig einen englischen Schilling machen. Bey diesem Altare befand sich ein kupfern Götzenbild, **Mannada** genannt, welches dem vorerwähnten **Dabis** sehr ähnlich sah, aber viel größer war; denn es reichte bis an den Bogen. Der **Fotoqui**, den **Taiko Sama** angefangen, war nur damals von dessen Sohne zu Stande gebracht. Innerhalb seines Umfanges waren, nach der Einwohner Berichte, die Ohren und Nasen von 3000 **Koreanern** vergraben, die zu einer Zeit hingerichtet worden. Auf dem Grabe steht ein Hügel, und auf dessen Spitze eine Pyramide. Der Hügel war grün und sehr artig. Unweit des Tempels wurde das Pferd aufbehalten, das **Taiko Sama** zuletzt geritten; und weil es seit dem nie wieder gebraucht worden, so war sein Huf ungemein gewachsen. Der **Fotoqui** stund auf dem Gipfel eines Hügels, und der Zugang dahin hatte funfzig steinerne Pfeiler auf jeder Seite, die zehn Schritte von einander entfernt waren, und Laternen trugen, in denen alle Nächte Lampen brannten.

Vornehmstes Götzenbild in Japan.

Collegium der Jesuiten.

In dieser Stadt haben die portugiesischen Jesuiten ein prächtiges Collegium, worinnen sich verschiedene Japanesen von eben dem Orden befinden, welche predigen, und das neue Testament in ihrer Sprache gedruckt haben. Es werden auch da viel Landeskinder auferzogen, und im römischen Glauben unterrichtet, auch sind nicht weniger, als 5 bis 6000 Japaner von diesem

Glauben

Glauben daselbst. Außer dem vorbeschriebenen **Fotoqui** befinden sich viele andere zu **Miako**. Die Handelsleute und Handwerker sind jede Profeßion besonders in ihren Gassen, und nicht untereinander, wie in England. Des Kaisers Geschenk ward ihnen hier nach einigem Verzuge überliefert, welches aus zehn **Beobs** oder großen Gemälden zu Auszierung eines Zimmers bestund.

1613 **Saris.**

Den 20sten reiseten sie von **Miako** ab, und kamen selbige Nacht nach **Fushimi**. Den Tag darauf langten sie um Mittag zu **Osaka** an, wo das Volk sehr unhöflich war, und sie bald mit dem Geschreye: **Tossin! Tossin!** d. i. Chineser! Chineser! bald: **Kore! Kore!** d. i. Koreaner! auch Steinwürfen verfolgte, und von den ansehnlichsten Leuten in der Stadt eher angefrischt als zurück gehalten wurden. Sie fanden die Galeere hier fertig, die auf des Königs von **Firando** Kosten, seit dem sie gelandet, wartete. Den 24sten bey Nacht begaben sie sich alle auf selbiger nach **Firando**, und langten daselbst den 6ten des Wintermonats an, wo sie König **Foyne** sehr freundlich bewillkommte. Diese ganze Zeit über hatten ihre Leute sehr wenig verkauft, weil ohne des Kaisers ausdrückliche Erlaubniß keinem Fremden verstattet wurde, Gut zum Verkaufe auszubiethen. Ueberdieß fanden sie, daß die Einwohner mehr, als zuvor, abgeneigt waren, ihre leinenen Zeuge, welche sie hauptsächlich für diese Gegenden eingenommen, und die, wie ihnen berichtet worden, vierzig Realen von Achten das **Matte** gegolten hatten, zu nehmen. Dieses kam daher, weil sie sahen, daß die Engländer die Waare, die sie ihnen anpriesen, selbst sehr wenig trugen. Sie warfen ihnen vor, daß die Vornehmern seidene Zeuge, und die Geringern Fustianen trügen. **Saris** ergreift diese Gelegenheit, seinen Landsleuten den bessern Gebrauch ihrer Zeuge anzurathen, damit dadurch auch Ausländer dazu gereizt würden.

Der Pöbel begegnet ihnen übel.

Der XI Abschnitt.

Händel zwischen den Schiffleuten. Entschuldigung von Nangasaki. König Foyne läßt englische Lebensmittel holen. Bringt drey Huren an Bord. Besuch vom Könige von Krats. Anrichtung der Factorey zu Firando. Fischerinseln. San-cha und Ko-tan. Beständige Winde in diesen Gegenden.

Den 7ten des Wintermonats schickte der General den Königen Geschenke, worauf er sie besuchte und wohl aufgenommen ward.

Den 8ten blieben **Andreas Palmer**, Proviantmeister des Schiffs, und **Wilhelm Marnel**, Untercanonier, die ganze Nacht am Lande, giengen in der Trunkenheit mit einander ins Feld, schlugen sich und verwundeten einander so gefährlich, daß man an des ersten Leben *m)* zweifelte, und befürchtete, der letzte würde lahme Hände behalten. Der General gieng darauf den folgenden Morgen früh an Bord, und nahm Herrn **Cocks** mit sich, forderte den Schiffer und alle Officier in sein Cabinet, und machte ihnen die Sache öffentlich kund, mit dem Zusatze, daß, wie man ihm berichtet, verschiedene Händel unter dem Schiffsvolke, solchergestalt sollten entschieden werden. Dieses beunruhigte ihn sehr, und er bäthe, solchen bey Zeiten vorzukommen, sonst würde ihr Schiff von Leuten entblößt, und ihre Reise zu großem Schaden der Gesellschaft, die sich auf sie verlassen, verderbet werden. Er berührte dabey, der alte König **Foyne Sama** hätte sich deßwegen bey ihm beklagt und ihn gewarnet, wo noch mehr ans Land zu fechten kämen, und da Blut den Landesgesetzen zuwider vergössen, so würde er Fremden hierinnen keine größern Vorrechte, als seinen Unterthanen, wiederfahren lassen. Sie wurden hierüber sehr bestürzt, und versprachen, es sollte alles künftig gut seyn. Wie er nach dem englischen Hause zurück kam, besuchte ihn der König **Foyne Sa**-ma,

Händel zwischen den Schiffleuten.

m) Palmer starb den 25sten, obwohl nicht an seinen Wunden, nach dem Zeugnisse des Wundarztes, sondern wegen seines Eigensinnes.

1613 Saris.

ma, und berichtete ihm, daß das Stück **Poldavis** und die Binde, die er ihm gegeben, in dem Brande seines Hauses verdorben wären. Dieß war eine Art noch zwo zu erbitten, die ihm **Saris** versprach. Die Leute desto besser von Schlägereyen abzuhalten, schickte der König einige von seinen Leuten an Bord, nebst **Johann Japan**, dem Sprachverständigen, und ließ dem Schiffsvolke melden, wo jemand wieder ans Land zu fechten käme, wäre Befehl gegeben, ihn in Stücken zu hauen.

Schutzschrift von Nangasaki.

Gegen Abend kam **Johann Comas**, ein Spanier von **Nangasaki** und brachte zweene Briefe von **Domingo Francisco**, einen an den General, den andern an Herrn **Cocks**, nebst einem Geschenke von drey Körben Zucker, und einer Schale eingemachten, mit vielen gleichfalls überzuckerten Worten in seinem Briefe. Er gab vor, es sey ihm sehr leid, daß die sieben Leute in seiner Abwesenheit fortgegangen, und entschuldigte sowohl sich, als die Jesuiten, mit der Versicherung, sie hätten dabey nichts zu thun gehabt, und die Engländer nie für Diebe oder Ketzer ausgegeben. Was die Leute beträfe, sagte er, so wären drey von ihnen in einer chinesischen, oder japanischen **Soma** nach den **Manillen**, und andere vier in einem portugiesischen Schiffe abgegangen. Aber der General sah dieß nur als Erfindungen an, die Schuld auf andere zu schieben; denn die Spanier sind den Portugiesen, beyde den Japanern, und die Japaner beyden feind.

Der König verlangt englische Speisen.

Den 11ten ward der General von **Nobesane**, den er besuchte, wohl aufgenommen, und auf den folgenden Tag zur Mittagsmahlzeit gebethen; er entschuldigte sich aber mit seiner Unruhe wegen seiner Geschäffte, und seinem kurzen Aufenthalte. Bey seiner Rückkehr traf er den alten König **Foyne** in seinem Hause an, der zwey Stück englisches eingesalzenes Rindfleisch, und zwey Stücke Schweinfleisch mit Rettigen und Rüben, von dem englischen Koche zugerichtet, ihm zu senden verlangte, welches **Saris** auch anbefahl. Den 12ten besuchten ihn beyder Könige Hofmeister im englischen Hause, und giengen von dar, in Begleitung Herrn **Cocks** an Bord, die Leute zu warnen, daß sie nicht wieder ans Land zu fechten kämen, und Blut vergössen; weil die, welche solchergestalt betreten würden, nach den Landesgesetzen sterben müßten, und alle, die sie in dergleichen Handlung sähen, verbunden wären, beyde Theile niederzumachen, oder sonst selbst mit ihrem ganzen Geschlechte hingerichtet würden.

Den 14 schickte der General Herrn **Cocks** und seinen **Jure Basso**, die Könige zu ersuchen, daß ihm ein Dutzend geschickte Seeleute verschafft würden, mit nach England zu gehen, denen er so eine Besoldung ausmachen wollte, wie den Königen gefiel. Weil die Könige mit andern Sachen beschäfftigt waren: so sprachen sie mit den Secretären, welche sagten, es sey unnöthig, die Könige mit solchen Sachen zu beschweren, sie wollten dafür sorgen, und es war ihnen angenehm, daß man sich dieserwegen bey ihnen gemeldet. Bey dieser Gelegenheit sagten sie, es wäre müßig Volk genug in der Stadt, das willig seyn würde, mitzugehen, aber zu nichts taugen möchte, als ihren Vorrath aufzuzehren. Die Fläminger hätten sich dergleichen Leute bedient, aber man wüßte nicht, wie es ihnen und ihrem Schiffe gegangen.

Bringt drey Weibsbilder an Bord.

Den 18ten ließ der alte Könige **Foyne** dem Generale melden, er wollte ihn besuchen, und Tanzbäre mitbringen. Dieses waren drey Buhlerinnen, die in Gesellschaft zweener oder dreyer Männer kamen. Sie tanzten und machten eine Musik nach der Landesart, die in der Englän=

n) Der Nachrichter führte ihn zum Tode; einer gieng vor ihm her mit einem Brette, darauf seine Uebelthat stund, die auch auf eine Papierfahne, auf seinem Kopfe geschrieben war. Zweene mit Piken folgten nach, und hielten die Spitzen davon hart an seinen Rücken, ihn zu tödten, wenn er sich widersetzt hätte.

Engländer Ohren rauh klang. Den 19ten kam Hauptmann **Chinesa** ihr Hauswirth und **Georg Duras** der Portugiese zum Generale, ihn zu ersuchen, daß er durch den **Semidone** zweyen armen ehrlichen Leuten die Freyheit auswirken möchte, die in Gefahr ihres Lebens wären, nur weil sie einen armen Schelm fliehen heißen, der ein Stückchen Bley nicht drey halbe Pence werth gestohlen. Der Verbrecher ward bekommen und hingerichtet, und denen, die ihn gewarnet, würde es nicht besser gegangen seyn, wenn nicht der General Herrn **Cocks** mit seinem Ringe zum **Semidone** geschickt, und ihn bitten lassen, in seinem eigenen Namen ihre Befreyung zu suchen, welches dieser auch that.

1613 Saris.

Besuch vom Könige von Krats.

Den 20sten ließ **Samedon**, den König von **Krats** melden, er wollte an Bord kommen, wo ihn der General in Begleitung beyder Könige von **Firando** empfing. Sie wurden bey ihrem Eintritte ins Schiff mit fünf Stücken bewillkommt, und auf Ersuchen des **Samedon** wurden noch drey Stücken mit Kugeln nach einem Ziele losgebrannt. Der König von **Krats** gab dem Generale zweene japanische Stäbe, mit **Rattans** an den Enden, worauf sie fortgiengen, und mit sieben Schüssen zum Abschiede beehrt wnrden, darunter einer nach vorbesagtem Ziele scharf geladen geschah.

Den 22sten schickte der General dem Könige von **Krats** ein Geschenk, welches selbigem überliefert wurde, weil er in des jungen Königs **Tomesanes** Hause frühstückte. Er nahm solches sehr gut auf, und ließ dem Generale durch Herrn **Cocks** melden, daß er ihm doppelt, einmal für die gütige Bewirthung am Borde, und zweytens für das Geschenk von schätzbaren Sachen, die sein Land nicht hervorbrächte, verbunden sey. Dabey könnte er nichts zur Erwiederung desselben thun, als daß ihm des Generals wegen alle Engländer, die in seine Länder reiseten, herzlich willkommen seyn würden. Den 26sten wurde ein Japaner hingerichtet, wie einige sagen wegen Diebstahles, anderer Berichte nach aber, als ein Mordbrenner *n*). Da das Schiff reisefertig war, so drangen verschiedene Einwohner auf die Bezahlung wegen ihrer Forderungen beym Schiffsvolke, welche der General, üblere Folgen zu vermeiden, bezahlte, und es den Leuten von ihrem Solde abzog.

Anlegung einer Factorey zu Firando.

Den 28sten versammlete der Hauptmann den Rath der Kaufleute. In Betrachtung der Aufmunterung, die sie in den **Molukken** erhalten hatten; ferner, weil zu **Firando** schon eine holländische Factorey wäre; der Kaiser von **Japan** den Engländern große Vorrechte ertheilt hätte; zu **Siam** und **Patane**, wie sie gewisse Nachrichten hatten, englische Factoreyen angelegt, die Waaren, welche sie für diese Gegenden mitgenommen hatten, noch unverkauft wären, und endlich fernere Versuche großen Vortheil hoffen ließe: so ward beschlossen, eine Factorey daselbst zu lassen, die aus acht Engländern, drey japanischen **Juro Bassos**, oder Dollmetschern, und zweenen Bedienten bestund, die gegen die Ankunft der nächsten Schiffe die Küsten von **Korea**, **Tuschmay**, und andere Theile von **Japan**, nebst den angränzenden Ländern untersuchen sollten, was da zu thun sey. Den 5ten des Christmonats nahm Herr **Richard Cocks**, als Hauptmann und Oberkaufmann der neuen Factorey, vom Generale, nebst seinem Gehülfen *o*) am Borde der **Würznelke** Abschied. Nach ihrer Abreise ward das Schiffsvolk gemustert, und man fand sechs und vierzig Engländer, fünf Schwarze, funfzehn Japaner, und drey Reisende, in allen neun und sechzig.

o) Sie hießen: **Wilhelm Adams** (der in jährlicher Besoldung von hundert Pfunden, in der Gesellschaft Diensten erhalten wurde,) **Tempest Peacok**, **Richard Wickam**, **Wilhelm Daton**, **Walter Carwarden**, **Eduard Sares**, und **Wilhelm Nelson**.

1613 Saris.

sechzig. Von ihrer Zahl waren seit des Schiffs Ankunft zweene gestorben, einer umgebracht worden, und sieben entlaufen. Vermöge einer genauen Wahrnehmung auf dem Lande fanden sie das Eyland **Firando** im drey und dreyßigsten Grade, dreyßig Minuten, nordlicher Breite, und die Abweichung zwey Grade, funfzig Minuten Ost. Wie alles bereit war, segelten sie nach **Bantam** ab, in Willens, sich längst der Küste von **China** zu halten.

Den 7ten waren sie von **Firando** neun und sechzig Meilen Süd gen West gelaufen, und fanden einen heftigen Strom, der zwischen dem Eylande **Korea** *p*), und dem festen Lande von **China** herkam, und die See sehr hohl gehen machte. Der Wind war Nordwest mit Sturme. In neun und zwanzig Graden, ein und vierzig Minuten steureten sie Westsüdwest, das Vorgebirge **Lambor** auf der Küste von **China** zu erreichen. Die See war sehr hoch gestiegen, und der Wind so heftig, daß er ihr großes Segel abriß. Den 12ten vor Tage fanden sie fünf und dreyßig Faden morastigen Grund. Des Morgens vermutheten sie unweit der Küste von **China** zu seyn, und sahen dreyhundert Junken von zwanzig zu dreyßig Tonnen und noch mehr, von denen zwo an die Windseite dichte bey ihnen kamen. Weil es Fischer waren, ließen sie selbige fahren, konnten aber auf keine Art welche von ihnen an Bord bekommen. Sie sahen auch die beyden **Fischerinseln**, welche West gen Nord halb Nord etwa vier Meilen ablagen *q*). Die Breite war diesen Tag fünf und zwanzig Grade, neun und funfzig Minuten Nord. Bald darauf steureten sie längst dem Lande Südsüdost, mit starkem Winde, und kamen um sieben Uhr des Abends nahe an einen Felsen, der gleich in ihrem Wege lag, und den sie zum Glücke beym Mondenscheine entdeckten. Sie rechneten, daß sie vom Mittage bis auf diese Zeit zwölf Meilen gelaufen. Sie befanden sich zweymal der Schiffslänge von der Klippe, und hatten da dreyßig Faden. Darauf wandten sie sich Süd, und der Wind folgte ihnen beständig, wie sich das Land streckte. Den 13ten steureten sie Südwest, und hielten sich nahe bey den Inseln, die längst dem festen Lande von **China** ungefähr fünf Meilen abliegen. Den 14ten setzten sie eben diesen Lauf fort, und kamen den folgenden Morgen unter verschiedene Fischerboote, hatten aber so viel Wind, daß sie mit ihnen nicht reden konnten; nur gaben ihnen die Fischer durch Zeichen, wie sie es auslegten, zu verstehen, sie sollten sich westwärts halten. Sie waren drey Meilen vom Lande. Ihre heutige Breite war ein und zwanzig Grade, vierzig Minuten Nord; der Weg, der Rechnung nach, seit dem 12ten, war hundert und vierzig Meilen. Sie hatten starken Wind, Nordnordost, und steureten Westnordwest nordlich, das Land zu erreichen, sahen solches auch etwa zwo Stunden darnach. Aber der Rechnung nach sollten sie ihm nicht näher, als sechs und funfzig Meilen, seyn.

San-cha und Kotan.

Die Eylande längst der Küste von **China** liegen südlicher, als in den Karten. Um drey Uhr Nachmittags waren sie bey einem Eylande, Namens **San-cha**, etwa zwo Meilen weit. Sie steureten Südwest längst dem Lande, und schätzten sie, daß sie seit Mittags drey Meilen West gelaufen. Den 18ten war ihre Breite funfzehn Grade, drey und vierzig Minuten Nord, und ihr Weg, der Rechnung nach, seit dem 15ten, war hundert und vierzig Meilen Südwest gen Süd. Um fünf Uhr des Nachmittags sahen sie **Pulo Kotan**, etwa fünf Meilen Südwest liegen. Diese Insel ist hoch Land, und liegt der Erzählung nach, westwärts von der Untiefe **Plaxel** genannt. Um acht Uhr hatten sie keinen Grund. Den folgenden Morgen war die Küste von **Kamboja** auf der rechten Seite zwo Meilen entfernt.

p) **Korea** wurde noch lange Zeit hernach für ein Eyland gehalten.

q) Wie es scheint, so steureten sie seit dem 7ten zwischen Süd und Südwest. Es ist den 10ten keine Rechnung angegeben.

entfernt. Sie steureten Süd gen Ost ostlich hin, und behielten das feste Land im Gesichte, und waren um Mittage in dreyzehn Graden, ein und dreyßig Minuten Nord; der Weg Süd gen West vier und vierzig Meilen. Sie rückten Südsüdwest fort, und rechneten, daß sie sich **Varella** gegen über befänden. Sie hielten sich etwa zwo Meilen vom Ufer, und fanden da keinen Grund auf funfzig Faden. **Kamboja** liegt ostlicher in den Karten, als es seyn sollte: denn der Lauf, den die Küste sie zu nehmen nöthigte, von der sie absteureten, zeigte, daß das Land hier Südsüdwest und Nordnordost liegt. Es hat verschiedene Klippen wie Eylande, einige eine Meile, andere anderthalbe davon; sonst aber sahen sie keine Gefahr. Zugleich ist zu merken, daß sie die Winde hier längst dem Ufer streichend fanden: denn von **Firando** bis hieher folgte ihnen der Wind nach, wie sich das Land streckte.

1613 Saris.

Beständige Winde in diesen Gegenden.

Den 20sten waren sie in zehn Graden, drey und funfzig Minuten Nord; ihr Lauf war Süd gen West vier und funfzig Meilen; der Wind Nord stark anhaltend längst dem Ufer. Drey Gläser r) nach der Observation sahen sie ein kleines Eyland, welches sie für das, welches am Ende der Untiefe **Pulo Siti** liegt, hielten, und um fünf Gläser fanden sie eilf Faden Grund, feinen Sand, zwo Meilen vom Ufer. Darauf steureten sie Südwest, die Spitze von **Pulo Siti** hinter sich zu bringen, und hatten etwa zwo Gläser darnach funfzehn Faden. Sie fanden **Linschotens** Buch sehr richtig, und es hatte ihnen beständig seit ihrer Abreise von **Firando** zum Wegweiser gedient.

Der XII Abschnitt.

Eylande von Palo Kondor. Pulo Timon. Engen von China Bata, voller Untiefen. Gefährliche Reihe Klippen. Rückkehr nach Bantam. Dasiger Preis des Pfeffers. Der meiste Theil der Stadt brennt nieder. Brief des Königs von Firando an den König Jacob. Das übrige von Bantam brennt ab. Rückkehr nach Hause. Bay von Saldanna. Ankunft zu Plymouth. Nachricht von Jedzo, und der Stadt und dem Hafen Machma.

Pulo Kondor.

Den 21sten waren sie in neun Graden drey und vierzig Minuten Nord und segelten Südwest ein Viertel West vier und dreyßig Meilen. Den folgenden Morgen sahen sie ein Eyland, Namens **Pulo Kondor**, etwa fünf Meilen weit. Um Mittag war ihre Breite acht Grade zwanzig Minuten Nord. Sie waren Südwest gen West fast ein und vierzig Meilen gelaufen; und hatten zwischen achtzehn, und zwey und zwanzig Faden Tiefe. Darauf steureten sie Südsüdwest nach dem Lande, welches die **sieben Spitzen** heißt.

Pulo Timon.

Den 25sten war ihre Tiefe zwischen dreyßig und fünf und dreyßig Faden. Um vier Uhr des Morgens erreichten sie das Eyland **Pulo Timon**, etwa fünf Meilen davon entfernt, und um Mittag lag der südliche Theil davon Südsüdwest westlich etwa sechs Meilen ab; die Breite war zwey Grade acht und dreyßig Minuten Nord. Seit dem 22sten waren sie ihrer Rechnung nach Südsüdwest, ein Viertel West und hundert und eine Viertel Meilen gesegelt. Den 28sten waren sie zwey und achtzig Meilen Südsüdwest der Rechnung nach, seit dem fünf und zwanzigsten gesegelt, und hatten zwischen sieben und dreyßig und funfzehn Faden Tiefe. Dem Augenmaße nach, schätzten sie **China Bata** anderthalbe Meile weit von sich. Es war niedrig Land, und an der Südwestspitze voll Bäume und Büsche. Um sechs Gläser Nachmittags hatten sie zwanzig Faden morastigen Grund; sie steureten längst dem Lande Südsüdost zwischen einigen niedrigen Eylanden auf der rechten, und verschiedenen

r) D. i. andert halbe Stunde. Denn sie bedienen sich halber Stundengläser, den zurückgelegten Weg zu berechnen.

1613 Saris.

nen kleinen auf der linken Hand, welche die Enge von China Bata machen. Sie fanden, daß diese Enge in Jan Janson Mole, eines Holländers, Karte, die er Herrn Hippon, und dieser dem Volke gegeben, vollkommen richtig lagen.

Engen von China Bata,

Den 29ten kurz vor Mittage sahen sie, daß das Wasser vor ihnen sehr verändert war, warfen das Senkbley, und hatten in einem halben Stundenglase sieben und einen halben Faden. Sie entdeckten eine Untiefe gerade vor sich, welche dreyeckigt sich nach Südsüdwest zu strecken schien, und nicht weit von der Einfahrt in die Engen von China Bata lag. Sie liegt sehr gefährlich, und ist in den Karten mit ihren Tiefen richtig angegeben. Die Breite war diesen Tag vier Grade sechs Minuten Nord; der Lauf Süd gen West, dreyßig Minuten; der Wind Nordwest und Nord.

voll Untiefen.

Weil sie den Platz voll Untiefen fanden, ankerten sie um acht Uhr des Abends in sieben Faden gelinden sandichten Grund. Den 30sten des Morgens sahen sie den Liebling, der den Weg nach Koromandel nahm. Das Volk darauf bestund aus ein und zwanzig Engländern und neun Schwarzen. Sie erfuhren von ihnen Herrn Heinrich Middletons Tod, den Verlust des Wachsthums des Handels, u. s. f. Ihr Weg war Südsüdwest halb West 15 Meilen; die Tiefe zwischen vierzehn und funfzehn Faden, harter Sandgrund, eine Bank. Sie muthmaßten, das sey die Untiefe, welche Mole in seiner Karte angezeigt, und nicht die, dafür sie solche ansahen. Diese Nacht fuhren sie mit vollen Segeln einen Steinwurf weit bey der Spitze einer mit Wasser bedeckten Reihe Klippen vorbey, die allein hervorragte. Das Geräusche des daran sich brechenden Wassers warnte sie noch; sie ließen gleich den Anker fallen, fanden siebenzehn und einen halben Faden morastigen Grund, und retteten sich also von der ihnen so nahen Gefahr, da sie noch dazu eine starke Fluth hintrieb. Den folgenden Morgen sahen sie das hohe Land von Sumatra, und hatten ein Eyland hinter sich. Sie segelten darauf bey einer Untiefe und Reihe von Klippen, die rechter Hand lag, vorbey, und hatten linker Hand drey kleine Eylande, die in einem Dreyecke lagen. Die Tiefe war von zehn zu sieben, und von neun zu zwey und zwanzig Faden, etwa acht Meilen von dem hohen Lande von Java; aber weil es windstille wurde, so konnten sie nicht hinein kommen.

Gefährliche Reihe von Klippen.

Eine andere mit einer Untiefe.

Rückkehr nach Bantam.

Den 1sten Jenner des Jahres 1614 brachten sie wegen der Windstille meist vor Anker liegend zu. Den 2ten segelten sie mit schwachem Winde ab, und trafen um acht Uhr die Expedition an, der sie Briefe nach England an ihre Freunde mitgaben, weil sie mit Pfeffer geladen dahin gieng. Den 3ten ankerten sie in der Rheede von Bantam, wo der General zu ihrem grossen Misvergnügen keine Ladung bereit fand. Er bestrafte deswegen diejenigen, welche er da gelassen hatte, dafür zu sorgen; und ihre ganze Entschuldigung war, sie hätten ihn nicht so bald vermuthet. Sie hatten davon viel Schaden. Denn weil bekannt war, daß sie nach Hause giengen, und Pfeffer laden mußten, so erhöheten die Verkäufer den Preis. Ke-wi, der vornehmste chinesische Kaufmann, sagte dieß dem Generale gerade heraus, und wollte die zehn Säcke nicht für zwölf und einen halben Realen geben. Von denen zehn Personen, die sie auf der achten Reise bey ihrem Abgange nach Japan in der Factorey gelassen, fanden sie jetzt nur noch fünfe am Leben. Aber zwischen Firando und Bantam verlohren sie nur einen Mann.

Den

r) Sollte vielleicht Palast oder Sitz zu Firando heißen.

s) Oder vielmehr, sie konnten nicht sagen, was für eine Aussprache die Schriftzüge hier haben sollten, weil sie auf verschiedene Art konnten ausgesprochen werden.

1614 Saris.

Den 4ten des Morgens besuchte der General den Statthalter von **Bantam**, und beschenkte ihn mit zwey schönen **Rattans** und andern Kostbarkeiten. Nachgehends handelte er mit **Ke-wi** und **Lak-moy** auf 4000 Säcke Pfeffer, zehn Säcke zu dreyzehn Realen von Achten, drey auf hundert abgekürzt, und verordnete, daß die Kaufleute sie so eilig mahlen ließen, als es möglich war. Der 5te ward zugebracht, daß ihre hiesige verschiedene Factoreyen unter einerley Aufsicht, und in ein Haus gebracht wurden. Es ward auch die Einrichtung gemacht, mit dem täglichen Aufwande wegen des Essens sparsamer umzugehen, daß nicht so viel auf die Arrakhäuser auswärts, und unnöthige Indianer zu Hause, gewandt würde, als bisher geschehen. Auch ward die Zahl der Waarenhäuser vermindert, und das Gut besser verwahrt. Den sechsten wogen sie den am vorigen Tage empfangenen Pfeffer wieder, und fanden, daß die meisten Säcke sehr knapp ihr Gewichte hatten, und an manchen das bestimmte königliche Gewichte mangelte. Der General schickte daher zum Wäger, und bath ihn ganz freundlich, künftig sorgfältiger zu seyn, zu dessen besserer Anreizung er ihm fünf Realen von Achten verordnete, worauf dieser versprach, seinen Fehler zu verbessern.

Preis des Pfeffers.

Sonntags den 16ten, da sich der General um zwey Uhr Nachmittags am Borde befand, stund die Stadt in vollen Flammen. Das Fahrzeug ward darauf wohlbesetzt ans Land geschickt, den Kaufleuten zu Bewahrung ihrer Güter behülflich zu seyn. Der Wind gieng so heftig, daß fast die ganze Stadt in einem Augenblicke niedergebrannt war. Aber die englischen und holländischen Häuser waren so glücklich, daß sie unversehrt blieben. Den 20sten ließ **Saris** den **Lak-moy** und **Lan-tsching**, zweene chinesische Kaufleute, den Brief des Königs von **Firando** an König **Jacob** übersetzen. Er war mit chinesischen Zügen, und in selbiger Sprache geschrieben, aus der sie ihn ins Malajische übersetzten. Im Englischen lautet er folgender Gestalt:

Die Stadt brennt ab.

An den König von Großbritannien

„Mächtigster König.

„Wie angenehm Ew. Majestät liebreicher Brief und kostbares Geschenk mir gewesen, „welches Dieselben mir durch Dero Unterthan, den Hauptmann, **Johann Saris**, zugeschickt, „kann ich nicht zulänglich ausdrücken; und eben so wenig vermag ich zu sagen, wie hoch „ich das Glück schätze, Ew. Hoheit Freundschaft zu genießen, dafür ich danke, und dersel„ben Fortsetzung mir ausbitte. Ich bin über Eurer Unterthanen Ankunft auf meiner klei„nen Insel nach einer so langen Reise sehr vergnügt. Bey ihren ruhmwürdigen Unterneh„mungen, Entdeckungen zu machen, und die Handlung zu erweitern, derentwegen ich ihren „Fleiß ungemein rühmen muß, will ich mein äußerstes thun, ihnen behülflich zu seyn. Wie „sie aufgenommen worden, das überlasse ich ihnen selbst zu berichten, und überschicke durch sie „Ew. Majestät ein geringes Andenken, nebst herzlicher Anwünschung langes Lebens. Von „meinem Platze *s*) zu Firando, den 6ten Tag unsers 10ten Monden.

Brief des Königs von Firando.

Ew. Majestät gewogener Freund,

Befehlshaber dieses Eylandes Firando in Japan, Foyne Sam Masam.

Sie konnten seinen Namen *t*) nicht recht aussprechen; denn **Lan-tsching** sagte, er hieße **Foyne Foschin Scham** *u*): aber **Lak-moy** behauptete, er hieße, wie oben geschrieben.

Den

u) Dieß ist ein Fehler der chinesischen Schriften. Zur Ausdrückung eigener Namen müssen sie die Zeichen der Wörter borgen, die dem Schalle nach diesen am nächsten kommen, und dieses verursacht, wie Joseph Acosta bemerkt hat, oft Verwirrungen.

1614 Saris.

Der Rest der Stadt brennt ab.

Den 22sten war eine andere Feuersbrunst, welche alle Häuser verzehrte, die von den vorigen waren verschont worden, aber das englische und holländische Haus blieben wieder frey. Den 25sten langte die **Flusching** von tausend Tonnen Last aus Holland an. Am Eylande **Majo** hatte das Volk Meuterey erregt, und würde den Hauptmann in seinem Cabinete ermordet haben, wo nicht ein Schotte das Unternehmen gleich entdeckt, wie sie im Begriffe waren, es auszuführen. Sie wurden solchergestalt mit ihren Waffen zwischen den Verdecken gefangen bekommen. Es befanden sich verschiedene englische und holländische Soldaten in diesem Schiffe. Gegen Abend segelten sie nach **Jakkatra**. Den ersten des Hornungs war der **Liebling** genöthigt, hieher zurück zu kehren, und es ward auf allgemeine Einwilligung wegen desselben Güter und unmittelbarer Abreise nach **Sokadanna** x), und von dar nach **Patane** und **Siam**, Verfügung getroffen. Den 13ten kamen sie aus den Engen von **Sunda** y). In selbigen strich die Fluth zwölf Stunden ostwärts, und die Ebbe zwölf Stunden westwärts.

Bay von Saldanna.

Den 16ten May des 1614ten Jahres kamen sie in der Bay von **Saldanna** zu ankern, wo sie die **Eintracht** z) von **London** fanden. Bey ihrer Ankunft beklagten sich die Einwohner durch Zeichen, daß zweene von ihren Landsleuten mit Gewalt weggeführt worden, welches sie sehr gegen die Engländer aufgebracht hatte. Sie hatten einen von den Leuten der **Eintracht** sehr gefährlich verwundet, und die Leute, welche das Fahrzeug der **Würznelke** bewachten, weil der General ins Land hinauf gegangen war, angegriffen, den Haken, damit es befestiget war, weggenommen, und die Leute genöthigt, zu ihrer Rettung vom Lande abzustoßen. Den 19ten langte ein flämingisches Schiff, welches nach **Bantam** gieng, an; der Schiffer hieß **Cornelius van Harte**. Die **Würznelke** blieb drey und zwanzig Tage in dieser Bay; und nachdem sie sich wohl erfrischt, so nahm sie vierzehn Ochsen und siebenzig lebendige Schafe ein, nebst einem guten Vorrathe von Fischen und Rindfleische, welches da eingesalzen ward, und, der gemeinen Erzählung zuwider, das Salz wohl annahm.

Ankunft zu Plymouth.

Den 27sten des Herbstmonats langten sie zu **Plymouth** an, wo sie innerhalb fünf bis sechs Wochen ungestümer Wetter ausstunden, und ihres Schiffs und Lebens wegen in grösserer Gefahr waren, als die ganze vorige Reise.

Das Eyland Jedzo.

Der Verfasser setzte nach seiner Rückreise folgende besondere Nachrichten von **Jedzo** zu seiner Erzählung, die er in der Stadt **Edoo** von einem Japaner, der zweymal da gewesen, erhalten. **Jedzo** ist ein Eyland auf der Nordwestseite von **Japan**, zehn Meilen davon. Die Einwohner sind weiß und wohlgestalt, über und über aber voll Haare, wie die Affen. Ihre Waffen bestehen in Bogen und vergifteten Pfeilen. Die Leute in dem südlichsten Theile kennen Maaß und Gewichte, davon sie aber dreyßig Tage ins Land hinein nichts wissen. Das Eyland giebt eine Menge Silbers und Goldstaub, damit sie die Japaner für ihre Waaren bezahlen. Speisen und Kleidung finden da am meisten Abnehmer. Eisen und Bley wird ihnen von Japan gebracht; Reiß und Cattun von Japan haben sie auch gern, besonders hat man den Reiß, der von Japan hingeschafft worden, um den vierfachen Preis, den er Anfangs gekostet, verkauft.

Die

x) In der Insel **Borneo**.

y) Es ist nicht erwähnt, wenn sie **Bantam** verlassen.

z) Dieß war das erste Schiff, welches auf Kosten der gemeinen Casse der ostindischen Gesellschaft ausgelaufen.

1614 Saris.

Stadt und Hafen Machma.

Die Stadt und der Hafen **Machma** *aa*) ist ihr vornehmster Handelsplatz, wo die Japaner ihren größten Aufenthalt haben, und sich fünfhundert Familien von ihnen befinden. Auch haben sie ein Fort da, dessen Befehlshaber **Machmadonna** heißt. Die Einwohner aus dem ganzen Lande kommen hieher, zu kaufen und zu verkaufen, besonders im Herbstmonate, um sich auf den Winter zu versorgen. Im März bringen sie Salmen und allerley Arten trockne Fische herunter, welche die Japaner lieber eintauschen, als Silber nehmen. Außer dieser Stadt haben die Japaner hier keinen ordentlichen Aufenthalt und Handel. Weiter nordwärts auf eben demselben Lande sind kleine Leute wie Zwerge; die **Jedzos** *bb*) aber sind so groß, wie die Japaner. Sie haben keine Kleidung, als die ihnen aus Japan gebracht wird. Zwischen **Jedzo** und **Japan** streicht ein heftiger Strom Ostnordost von **Korea** her. Die Winde sind überhaupt, wie in Japan, nämlich nordliche Winde vom September bis zum März, und die andere Hälfte südliche.

Die Breiten.

	Gr.	Min.
Eylande **Angoxas** bey **Mozambik**	16	20 S.
Abweichung	13	00
Eyland bey **Mozambik**	16	32
Länge	76	10
Abweichung West	11	50
Eyland **Mojella**	12	13
Bay von **Tamarin**	12	35 N.
Abweichung West	18	42
Vorgebirge **Komorin**	7	42

	Gr.	Min.
Machian	0	15
Bachian, holländ. Fort daselbst	0	50 S.
Abweichung Ost	4	48
Pelebere	0	26
Abweichung	3	28
Spanisch Fort zu **Tidor**	0	50
Eyland **Doy**	2	35
Abweichung Ost	5	20
Firando, genau,	33	30
Abweichung Ost	2	50

aa) Beym Purchas **Machema**.

bb) Als wenn eine andere Art Leute in diesem Eylande wäre. Diese Nachricht von dem Zwergenvolke, ist so gewiß, als von dem haarigten Ansehen der **Jedzos** eine Erdichtung. Aber die Chineser übertreffen noch die Japaner in Erfindungen von diesem Volke. Siehe **Du Haldes** Beschreibung von China. 2 B. a. d. 248 S.

1605
Saris.

Das XVII Capitel.

Begebenheiten zu Bantam und an andern Orten in Ostindien, vom Weinmonate 1605 bis zum Weinmonate 1609, nebst einer Nachricht von den Marktplätzen und Waaren daselbst.

Von dem Schiffshauptmanne Johann Saris *a*).

Der I Abschnitt.

Eduard Michelborne nimmt eine chinesische Junke. Saris wird nach Hofe geholt und deswegen befragt. Die Holländer entdecken Neuguinea; werden von Ternata vertrieben. Mondfinsterniß. Erdbeben zu Bantam. Holländer greifen Malakka an; Werden von den Portugiesen zurückgetrieben. Einige von ihnen werden in Borneo getödtet. St. Lucia Insel.

Michelborne nimmt eine Junke.

Den 7ten des Weinmonats 1605 reiste der General **Heinrich Middleton** und Hauptmann **Christoph Coulthurst** von der Rheede von Bantam nach England ab. Den 8ten tödteten sie einen von des **Reygus Varows** Sklaven, welcher ihr Haus in Brand stecken wollte. Den 23sten langte eine flämingische Junke von Priaman allhier an, wodurch sie erfuhren, daß **Eduard Michelborne**, und Hauptmann **Davis** auf der Küste wären; und eine gusuratische Junke, die von Bantam nach Priaman gehen wollen, in der Straße von **Sunda** weggenommen hätten.

Saris wird deswegen befraget.

Den 25sten wurden sie auf einen Bericht, den die Fläminger von dem Herrn Eduard gemacht hatten, nach Hofe geholet, wo man sie fragte, ob sie solchen kennten; und warum er an des Königs Freunden Gewaltthätigkeiten ausüben wollen, die ihm doch nichts zuwidergethan? Es wurde geantwortet, sie kennten einen Ritter, der so hieß: daß er aber auf der Küste wäre, und das gusuratische Schiff weggenommen, wüßten sie nur aus dem Berichte der Fläminger, welchen sie für falsch hielten. Es würde auch vielleicht bey fernerer Untersuchung erhellen, daß es vielmehr eines von den flämingischen Schiffen gewesen, welches zweene Tage vor der Abreise des besagten gusuratischen Schiffes von Bantam ausgelaufen: worauf sie bis auf ferneren Beweis los gelassen wurden. Den 26sten reiste der Admiral **Vanhangen** *b*) aus Utrecht mit noch zweyen Schiffen nach Holland, durch welchen die Engländer von allen Sachen der Gesellschaft weitläuftige Nachricht gaben. Den 29sten kam Eduard Michelborne zu Bantam an, und Towrson und der Verfasser giengen zu ihm. Er gestund ihnen, daß er das gusuratische Schiff weggenommen, worauf sie ihn bathen, sich an keine chinesische Junken mehr zu machen, welches er ihnen auch versprach. Den 2ten des Wintermonats segelte er nach der Straße von Pallingban. Den 13ten kam von den Molukken ein kleines flämingisches Schiff an, die **kleine Sonne** genannt.

Den

a) Was wegen dieser Schrift noch weiter zu wissen nöthig ist, das kann in dem vom Purchas vorgesetzten Titel 1 Band, a. d. 384 S. gefunden werden. Er heißt Beobachtungen des besagten Hauptmanns Joh. Saris von denen Begebenheiten, die sich in Ostindien während seines Aufenthalts zu Bantam vom Weinmonate 1605 bis zum Weinmonate 1609 zugetragen, wie auch was die Marktplätze und Waaren dieser Gegenden betrifft, aus seiner eigenen Erfahrung oder den Nachrichten anderer angemerket; aus seinem größern Buche genommen, und hier als ein Anhang zu seiner ersten Reise beygefüget; welcher als eine Fortsetzung von des Steuermanns Scots vorgesetzten Nachrichten (Siehe oben

Den 18ten lief eine kleine Pinnasse der Fläminger aus, um das Eyland **Nova Guinea** zu entdecken, von welchem gesagt wurde, es gäbe viel Gold. Und den 24sten segelte **Vansoult** nach Koromandel. Den 2ten des Christmonats kamen drey Junken von **Patanny** *c)* an, welche die Zeitung von dem großen Verluste mitbrachten, den die Fläminger daselbst durchs Feuer erlitten. Den 17ten kam der General **Warwik** von Patanny, wo er eine sehr reiche Caracke weggenommen, die nach **Makau** *d)* gehen sollen. Der größte Theil ihrer Ladung war rohe Seide.

1606 Saris.

Holländer entdecken Neuguinea.

Den 2ten Jenner 1606 gieng eine Junke von dieser Stadt nach Timor unter Segel, welche für dieses Eyland von den Chinesern mit breiten Silberplatten, die sehr dünn, und wie eine Handbreit geschlagen waren, mit englischem Zinne, groben Porcelän, Taffend, chinesischen Pfannen und Klocken beladen war. Den 20sten lief eine chinesische Junke ein, welche Eduard Michelborne geplündert hatte. Sie forderte, die Factorey sollte ihr den Schaden ersetzen; und der Statthalter, und die vornehmsten Hofleute waren sehr aufgebracht deswegen; sie wurden aber durch den Admiral und **Schach Bandar** wieder befriediget. Der **Nakhada** *e)* führte an, es wären viele kostbare Packe daraus weggenommen worden.

Den 23sten May kam eine kleine Fregatte der Fläminger von Ternata, und hatte ihre Kaufleute geholet, welche von **Bastianson** daselbst waren gelassen worden. Die Spanier hatten ihnen alle ihre Güter genommen; den Leuten aber die Freyheit gegeben. Sie führten den König von Ternata nach den **Manillen** *f)*; und wollten ihn, wie die Rede gieng, nach Spanien schicken. Ungefähr zehn Meilen von **Jakkatra** begegnete diese flämingische Fregatte des Königs von Bantam Flotte, welche ihr alles dasjenige abnahm, was sie von den Spaniern noch gerettet hatte. Die Fläminger bemühten sich, die Ersetzung des Schadens von den Javanern zu erhalten, aber vergebens. Den 29sten gieng des Königs Flotte zurück, da sie sehr wenig wider ihre Feinde, die Pallingbanen, ausgerichtet hatte. Den 15ten des Brachmonats kam **Nakhada Tingall**, ein **Tsching-man** aus Banda, in einer javanischen Junke, allhier an, welche mit Muskatenblüthen und Nüssen beladen war. Er verkaufte solche hier an die Gusurater für hundert und funfzig Realen von Achten, den Bahar von Bantam, welches vierhundert und funfzig **Kattis** ist. Er meldete dem Verfasser, daß die flämingische Pinnasse, welche Neu-Guinea zu entdecken ausgelaufen, nach Banda zurück gekommen wäre, und das Eyland gefunden hätte. Als sie aber daselbst ihre Leute ans Land geschickt, und einen Handel daselbst anfangen wollen: so wären neune von ihren Leuten erschlagen worden; denn die Einwohner wären Heiden und Menschenfresser; so, daß sie gezwungen worden, wieder zurück zu kehren, ohne etwas auszurichten.

Werden von Ternata vertrieben.

Den 6ten August ward der Mond Abends um acht Uhr auf zwo Stunden verfinstert. Die Chineser und Javaner schlugen die ganze Zeit über an Mörser und Pfannen, und schrien, der Mond wäre todt, welches ein fürchterlich Geräusch machte. Den 4ten des Wein-

Mondfinsterniß.

oben a. d. 482 S.) dienen kann. Diesem sind gewisse Anmerkungen des Verfassers von den Städten und von den vornehmsten Waaren der Handlung in diesen Theilen der Welt beygefügt. Es ist bloß noch anzumerken übrig, daß Hauptmann Saris, während der Zeit da er diese Anmerkungen gemacht hat, als ein Kaufmann oder Factor zu Bantam gewesen, wie man aus demjenigen sehen kann, was oben erwähnt worden a. d. 515, 540 u. 555 S. *b)* Besser **Verhagen**. *c)* Oder **Patane**. *d)* Oder Makao, nahe bey Kanton in China. Purchas schreibt es **Mackcan**.

e) Beym Purchas **Nockboda**. Es ist so viel als Hauptmann oder Führer von einem Schiffe.

f) Beym Purchas: **Mannelyes**.

1606 Saris.

Weinmonats brannte das chinesische Quartier ganz nieder; das englische aber ward gerettet. An eben dem Abende gieng die flämingische Caracke nach Holland unter Segel. Sie war mit 15000 Säcken Pfeffer, einiger rohen Seide, und einer großen Menge Chinazucker beladen. Den 5ten kam das Schiff **Westfrießland** von Ternata, wohin es durch die Spanier getrieben worden. Es war nicht über halb mit Muskatenbluhmen, Nägelein, und Baumwollengarn beladen. Den 9ten kam eine kleine Fregatte von **Sukadanna** allhier an. Der Kaufmann davon hieß **Clas Simonson**. Seine Ladung war Wachs, **Kaulakka**, und ein großer Vorrath von Diamanten. Den 13ten gegen Mitternacht hatten sie ein Erdbeben, welches nicht lange anhielt: doch die Zeit über sehr schrecklich war. Den 13ten des Christmonats kamen zwo flämingische Junken von **Jor**, von welchen sie vernahmen, daß eine flämingische Flotte von eilf Schiffen vor Malakka wäre; als **Orangia**, das Admiralschiff, welches **Matteleefe**, der jüngere, führte, **Amsterdam**, der Viceadmiral, **Mittelburg**, **Erasmus**, **die große Sonne**, **die kleine Sonne**, **Nassau**, **die Provinzen**, **der weiße Löwe**, und **der schwarze Löwe**.

Erdbeben.

Holländer greifen Malakka an,

Den 22sten May warfen sie Anker vor Malakka, bloß mit neun Schiffen; denn ihr Admiral hatte die **Provinzen** und den **Erasmus** nach Achen geschickt. Den 5ten des Brachmonats landete ihre Mannschaft. Kurz zuvor aber hatten die Portugiesen eine Caracke und vier Junken, welche auf der Rheede waren, in Brand gesteckt. Im Heumonate kamen die Provinzen und der Erasmus wieder zu der übrigen Flotte. Den 25sten August ward der Vicekönig mit sechszehn großen Schiffen von der **kleinen Sonne** entdeckt, welche bestimmt war, bey einer kleinen Insel, das Vorgebirge **Rochado** genannt, Wache zu halten. Sie kam sogleich herbey, und gab dem Admirale Nachricht davon, der sich gar nicht dazu geschickt hatte, indem sein Geschütz und seine Leute am Lande waren. Die Portugiesen aber hielten einen Rath, und gaben dadurch den Flämingern vier und zwanzig Stunden Zeit, ihre Leute und Stücke an Bord zu bringen, und sich zu rüsten, ehe sie zu ihnen kamen. Die Fläminger lichteten die Anker so bald, als sie fertig waren, und fuhren aus dem Hafen zu ihnen hinaus. Hier erhob sich ein muthiges Treffen, welches zwo Nächte und einen Tag anhielt. Der **Mittelburg**, der **Nassau**, und drey portugiesische Schiffe giengen im Feuer auf. Die **Orangia** hatte einen großen Riß bekommen, und war genöthiget, zu **Jor** einzulaufen, wo der König ein großer Freund und Beystand der Fläminger war. Die Flotte folgte ihr, und sie blieb einen Monat daselbst. Darauf gieng sie wieder nach Malakka unter Segel, wo sie sechs portugiesische Schiffe antraf, wovon die Fläminger dreye, und die Portugiesen selbst die andern dreye verbrannten. Von hier giengen sie nach Nikubar, wo sie den Vicekönig mit sieben Schiffen fanden, welche so nahe ans Ufer gezogen waren, daß sie sich nicht mit ihnen einlassen durften. Den 20sten kam der Admiral mit sechs Schiffen zu Bantam an, und den 29sten reiste er nach den Molukken.

werden von den Portugiesen abgetrieben.

1607

Den 14ten May 1607 kam eine malajische Junke von **Grese**, wodurch sie Nachricht erhielten, daß ein gewisser **Julius**, ein Fläminger, und noch fünf andere, welche die Rheede von Bantam den 13ten des Weinmonats 1606 verlassen, um nach Sukadanna zu gehen, zu **Bemermassin** g) getödtet, und alle ihre Güter von dem Könige des Orts weggenommen worden, weil sie gewisse ehrenrührige Worte wider den König ausgestoßen. Als er solches erfahren, ließ er den Kaufmann und Schiffer vor sich fordern, und befahl, sie deswegen zu tödten.

Einige werden in Borneo getödtet.

g) Besser Banjarmassin in Borneo.

tödten. Den 17ten August kam die große Sonne von Koromandel, mit ihrem Hauptmanne, Peter Jsaacson, allhier an; welcher ihnen berichtete, sie hätten an der Jnsel Seylan *h*) ein groß portugiesisch Schiff, welches nach Malakka gehen wollen, weggenommen, und daraus achtzig Pack verschiedener Arten von Zeugen, und achthundert Kisten Zucker. So hätten sie auch auf der Rheede von Masulipatan, wo ihre Factorey liegt, ein ander portugiesisch Schiff weggenommen, welches mit allerhand Waaren für die Küste reichlich beladen war. Dieß machte solches um so viel schätzbarer, weil sie nicht wußten, was für Waaren daselbst am meisten gesucht wurden. Ihre Ladung war Nägelein, Muskatenbluhmen, Muskatenüsse, chinesischer Taffend, Sammt und Dammast von den schönsten Farben, aber kein weißer; fein und grobes chinesisches Porcellan, worunter die großen Becken mit Rändern die besten sind. Zuletzt setzte er hinzu, die Fläminger hätten in dreyen verschiedenen Städten auf der Küste, die aber nicht weit von einander lägen, nämlich zu Masulipatan, Pettapoli und Balligat, Factoreyen. Masulipatan liegt in der Breite von siebzehn Graden. Der Ort hat sehr viele Lebensmittel. Zwey und dreyßig Hennen werden für einen Real, zwey Schafe für einen Real, und ein Ochse für einen Real verkauft. Im May aber, wenn der Wind aus Westen kömmt, ist es so ungemein heiß daselbst, daß die bloße Luft einen in Ohnmacht bringen kann. Man kann aber auf keinerley Art und Weise schwitzen, bis die Sonne untergegangen ist; doch alsdann wird man desto mehr schwitzen. Man geht daher auch in diesem Monate nicht bey Tage aus, sondern des Nachts; denn es sind ihrer viele von der Hitze ersticket.

1607 Saris.

Den 7ten kam eine kleine Pinnasse von einem Eylande, Namens St. Lucia, in vier und zwanzig Graden und einem halben, Süderbreite, ungefähr eine Meile von dem Eylande Madagaskar, wohin sie wegen einer Caracke zu laufen war genöthiget worden, welche den 4ten des Weinmonats 1606 von hier abgieng. Weil sie einen Riß bekommen: so waren sie genöthiget, 3000 Säcke Pfeffer, außer andern Waaren von großem Werthe, über Bord zu werfen. Sie sagten den Engländern, St. Lucia wäre ein guter Ort, Erfrischungen einzunehmen; das Volk daselbst hätte keine Kenntniß von Münzen; man kaufte einen Ochsen für einen zinnernen Löffel, und ein Schaf für ein klein Stück Erzt; es sey ein harter Boden, und sehr guter Ankergrund, in sieben und acht Faden Wasser. Den 14ten des Wintermonats kam der Hauptmann David Middleton in dem Beyfalle von London allhier an.

Insel St. Lucia.

Der II Abschnitt.

Verrichtungen der Holländer. Sie greifen Mozambik an; werden aber zurückgeschlagen; segeln nach Seperdown. Mateleefe geht nach Holland zurück. Machian wird von den Holländern eingenommen. Der Statthalter zu Bantam wird erschlagen. Van Carle geht nach Hause. Nachricht von dem Hektor. Pulo Lamone. Kunstgriff der Holländer. Saris wird von dem neuen Statthalter zur Rede gesetzt. Holländer sind den Engländern entgegen. Anschlag, Borneo zu entdecken.

Den 17ten kam der flämingische Admiral Mateleefe von der chinesischen Küste allhier an. Er hatte gehofft, einen Handel daselbst aufzurichten; aber umsonst. Er hatte denen zu Kanton hundert tausend Realen von Achten bloß für ein Geschenk angebothen; sie wollten solche aber nicht annehmen. Er war in großer Gefahr, daselbst von sechs Caracken weggenommen zu werden, welche deswegen aus Makau kamen. Sie jagten ihm seine Pinnasse

Verrichtungen der Holländer.

h) Beym Purchas: Selon; andere nennen sie Ceylon oder Zeylon.

1607 Saris.

nasse ab, welche die Portugiesen nahmen. Er kam nach **Kamboja** und **Pahang**, kaufte aber nichts, als Lebensmittel daselbst. Den 17ten des Christmonats kam das Schiff **Gelderland** aus Holland. Sie kamen zwischen **St. Lorenz** und der Küste von Africa. Ihr erster Ort, wo sie sich erfrischten, war zu Majotta, einer von den Inseln **Komora**, wo sie eine schöne Pinnasse aufrichteten. Es ist eine gute Schiffsberge, aber wenig Vieh daselbst. Von da segelten sie nach Kalekut, und nahmen unterwegens ein klein Boot von Mekka, welches mit Reiße beladen war und viele Fremde von allerhand Völkern auf sich hatte. Die Stadt Kalekut liegt an der Seeseite, und wird für fünf englische Meilen lang gehalten. Der **Sambarin** *i*), welcher ihr König ist, kam sehr prächtig gekleidet, zu ihnen herab. Er hatte eine goldene Krone über seinen Turban, und ein bloßes Schwerdt in der Hand, welches so ihre Art ist. Er gab den Flämingern gute Worte, und erboth sich, ihnen eine Factorey daselbst zu erlauben. Sie durften ihm aber nicht trauen; weil die Portugiesen bey ihm sehr in Gnaden stunden.

Den 27sten kam der Admiral **Paul van Carle** zu Bantam mit sieben guten Schiffen und einer portugiesischen Fregatte an. Sie erfrischten sich an dem Vorgebirge **de Lope Gonsalvo** an der Küste von Guinea *k*), wo sie sehr gut Wasser und Fische fanden. Sie lagen hier sechs Wochen, und hatten den Wind aus Südost gen Ost, und von hier segelten sie nach einem Eylande, **Annabon** genannt, an eben der Küste. Folgendes ist eine kurze Nachricht von ihrer Reise nach ihrer eigenen Erzählung. Den 30sten März kamen sie auf der Rheede von Mosambik in achtzehn Faden Wasser vor Anker, da man aus dem Castelle sehr heftig auf sie feuerte. Anstatt aber daß sie darauf hätten antworten sollen, so eilten sie, sich zweyen großen gusuratischen Schiffen und einer Fregatte an Bord zu legen, welche dicht bey ihnen lagen, und mit Calico, und grobem blauen Zeuge mit weißem, und einige Stücke auch mit rothen Flecken, beladen waren. Sie führten den größten Theil davon weg, und setzten die großen Schiffe in Brand: die Fregatte aber behielten sie. Nachdem sie den Tag darauf ihre Leute musterten, so fanden sie neunhundert fünf und neunzig vollkommen gesund. Hierauf landeten den 1sten April sieben hundert Mann, und sieben Stücke Geschütz, als fünf metallene halbe Canonen, und zwo eiserne halbe Feldschlangen, und beschossen das Castell, aber mit wenigem Erfolge. Sie führten daher ihre Laufgräben so nahe an den Feind, daß er Steine hinein schmeißen konnte; und in eben der Nacht fingen sie an, ihre Minen zu machen. Es fiel aber ein so starker Regen, daß sie gezwungen waren, davon abzustehen. Die Belagerten warfen auch Feuertöpfe von den Wällen auf die Fläminger, welche sie ungemein beschädigten: und thaten, da sie sich dieses Vortheils bedienten, einen Ausfall, und erschlugen viele. Nach einer sechswöchentlichen Belagerung also, da die Fläminger vierzig Mann verlohren hatten, und noch mehrere krank und verwundet waren, giengen sie mit ihrem Geschütze wieder an Bord, und segelten von der Rheede ab, wobey das Castell die ganze Zeit über sehr hitzig auf sie feuerte; so daß das hinterste Schiff von der Flotte, welches ein sehr schmales Schiff war, in den Grund geschossen wurde. Das Artillerieschiff, ein englisches, und andere von den Schiffen hatten dreyßig Schüsse durch ihre Segel und Wände.

Sie greifen Mosambik an;

werden aber zurück getrieben.

Von

i) Hernachmals **Sambarine**, besser **Samorin**.

k) Beym Purchas: **Ginnie**. Das Vorgebirge liegt ungefähr einen Grad südlich von der Linie an der Küste von Loango, welche von einigen ein Theil von **Niederguinea** genannt wird.

1607
Saris.

Von hier giengen sie nach **Majotta**, einer von den Inseln **Komora**, sich zu erfrischen. Hier kauften sie sechshundert und zwanzig Ochsen, und fünf und dreyßig Schafe und Ziegen, womit die Leute wieder gut versehen wurden. Dieses Volk ist mit dem Gelde bekannt, und wollte mit ihnen für keine andere Güter, als Realen, handeln. Der König machte eine Verordnung, es sollte ihnen kein Mensch einiges Vieh verkaufen, bis sein eigenes alles verkauft wäre. Er wollte aber das Stück nicht unter drey Realen von Achten verlassen: da sie doch von seinem Volke einen Ochsen für einen Real von Achten, und eine Ziege noch wohlfeiler kauften. Nachdem sie hier sechs Wochen gelegen, musterten sie ihre Leute wieder, und fanden ihrer neunhundert und vierzig gesund. Es ward daher beschlossen, nach Mosambik zurück zu gehen, und das Kastell noch einmal anzugreifen. Da sie aber auf die Rheede laufen wollten: so fanden sie drey Caracken daselbst liegen, die erst neulich aus Portugall gekommen waren. Dieserwegen ward fürs Beste gehalten, zurück zu bleiben, und auf und ab zu fahren, um zu sehen, ob die Caracken heraus kommen würden. Weil aber dieses nicht geschah, so fuhren sie längst dem Ufer weg, ungefähr dreyßig Meilen von Goa. Daselbst setzten sie bey einer Stadt **Seperdown** genannt, alle Gusurater ans Land, die sie aus den Schiffen zu Mosambik hatten. An diesem Orte ist eine gute Erfrischung und wohlfeil. Zwanzig Hühner für einen Real; hundert und funfzig Eyer für einen Schilling, und so viel frisch Fleisch, als für die ganze Gesellschaft auf einen Tag lang genug war, für einen Real von Achten. Es liegt im achtzehnten Grade nordlich, nicht weit von Chaul. Sie ankerten in sieben Faden Wasser, und der Grund ist Thon. Die Leute sind Moren, und große Feinde der Portugiesen. Sie haben keine andern Kaufmannswaaren, als ein wenig Pfeffer. Von hieraus nahmen sie dicht bey den Eylanden von **Kommodo**, sieben Meilen gegen Norden von Goa, eine Caracke weg, die von Lissabon kam. Ihre meiste Ladung waren Realen von Achten, welche sie insgesammt herausnahmen, und das Schiff anzündeten. Sie führten aber **Hieron. Telbalditto** mit sich. Zu Goa blieben sie eine Woche, in der Hoffnung, die Caracken anzutreffen, welche sie zu Mosambik gesehen hatten: es war aber umsonst. Sie giengen daher unter Segel nach Kalekut, in der Absicht, mit dem Samorin zu sprechen: wegen der zehn Galeeren aber, die von Goa gekommen waren und daselbst lagen, giengen sie nicht ans Ufer, aus Furcht wegen einiger Verrätherey. Dem ungeachtet beschenkten sie ihn doch mit zwey eisernen und einem metallenen Stücke, und schickten zugleich ihr leeres Gefäß nach Wasser. Sie fanden aber keins, das sie trinken durften. Von hier richteten sie ihren Lauf nach dem Vorgebirge **Komorin**, um sich daselbst noch etwas umzusehen; und da sie nichts daselbst antrafen, so nahmen sie ihren Lauf nach der Straße von Malakka. Weil ihnen aber der Wind und Strom entgegen waren; so giengen sie gerade nach Bantam, nachdem sie ein und zwanzig und einen halben Monat aus Holland gewesen.

Segeln nach Seperdown.

Den 31sten des Christmonats gieng der Admiral **Van Carle** mit sieben Schiffen und einer Fregatte aus dieser Rheede, einige Zeit in der Straße von Malakka zuzubringen, in Hoffnung, den makauischen *l*) Schiffen zu begegnen; aber umsonst. Den 4ten Jenner 1608 kehrte er wieder nach Bantam, und ließ sein Schiff zu **Pulo Tindu**. Den 5ten gieng er nach den Molukken. Den 18ten segelte **Mateleefe**, der jüngere, nach Holland. Seine Ladung war 12,000 Säcke Pfeffer, 400 Säcke Muskatennüsse; Zucker, Ebenholz und etwas rohe Seide.

Mateleefe geht nach Hause.

In

l) Oder **Makao**, wie oben; im Purchas steht hier **Mackaw**.

1608 Saris.

In diesem 1608 Jahre kamen viele Junken von China und andern Orten an. Den 19ten August kam ein flämingisches Schiff, der Erasmus genannt, von Amboyna, welches siebenhundert Bahar Nägelein in sich hatte, die sie zu **Hitto** luden. Den 1sten des Herbstmonats kam eine kleine flämingische Pinnasse von **Machian** *m*) an, welche ihnen Nachricht brachte, daß die **China** und die **Taube**, da sie daselbst vor Anker gelegen, bey einem sehr kleinen Westwinde wären verschlagen worden. Denn dieser Wind machet daselbst eine solche See, daß es keinem Schiffe möglich ist, da vor Anker zu liegen; indem der Grund schlecht, und das Wasser siebenzig bis achtzig Faden tief ist. Sie hätten auch **Machian** und **Taffasal** ohne Verlust eines einigen Mannes weggenommen; und hätten in jedem Orte hundert und zwanzig Fläminger gelassen. Eben so hätten sie auch das Castell zu **Malajo** verstärket. Den 10ten gieng eine Pinnasse der Fläminger nach **Sukadanna**, die Kaufleute abzuholen, welche, wie sie hörten, sehr krank waren und nichts von ihren Schulden eintreiben konnten, da sie **Clas Simonson** daselbst gelassen. Den 23sten kam das **Seeland** von Banda, und war halb mit Muskatenbluhmen und Nüssen beladen. Es führte hundert und funfzig Lasten *n*). Den 25sten kam das **Heu** von **Koromandel**. Seine Ladung war verschiedene Arten von **Mallajozeuge** und **Cheara Javazeug**. Den 2ten des Weinmonats lief der **Drache** von Priaman ein, worauf **Wilhelm Keeling** General war, welcher den 7ten nach Hofe gieng und des Königs von England Briefe, nebst einem Geschenke von fünf Stücken, einem silbernen Becken und einer Gießkanne und einem Fäßchen Pulver überreichte.

Machian wird weggenommen.

Den 13ten des Morgens sehr früh wurde der Statthalter und seine **Jerotoolies** von den **Pungavas**, dem Schach Bandar, dem Admirale, dem **Key Depatti**, **Utennagarra** und andern getödtet, welche sich insgesammt in des **Keynas Patties** Hause die Nacht über versammleten, und den Hof besetzten, da sie vorher den König und seine Mutter in Sicherheit brachten. Darauf liefen sie nach des Statthalters Palaste und gedachten, ihn im Bette zu fangen: allein er hatte gerade Zeit genug gehabt, dahinter zu kriechen, wo sie ihn fanden. Nachdem sie ihn in dem Kopfe verwundet, so floh er zu dem Priester, **Key Finkkey** genannt, welcher herzueilte und um sein Leben bath, aber vergebens; denn sie drungen mit Gewalt hinzu und tödteten ihn.

Statthalter zu Bantam wird erschlagen.

Den 18ten kam die flämingische Pinnasse von **Sukadanna** mit ihren von daher gebrachten Kaufmannsgütern, da ihnen das Land noch viel schuldig blieb. Den 6ten des Wintermonats gieng der Viceadmiral des **Paul van Carle** mit fünf Schiffen, die mit Nägelein, Muskatennüssen und Bluhmen, Pfeffer und Diamanten beladen waren, nach Holland unter Segel. Den 8ten kam eine kleine flämingische Pinnasse von Malakka daselbst an, wodurch sie Nachricht erhielten, daß daselbst dreyzehn Schiffe vor Anker lägen, welche auf ihrer Reise zwo Caracken genommen hätten. Den 9ten gieng **Samuel Plummer** nach Sukadanna, um daselbst zu bleiben.

Viceadmiral geht nach Hause.

Den 4ten des Christmonats, des Nachmittages, gieng der General **Keeling** in dem **Drachen** unter Segel nach England. Den 6ten aber ward er durch schlechtes Wetter und Westwinde wieder zurück getrieben. Den 10ten stieß er von der Westspitze ab, und den 13ten kam er wieder, da er in der Straße **Sonda** dem **Hektor** begegnete, dessen meisten Leute vom Scharbocke angesteckt waren. Die Portugiesen von **Daman** *o*) hatten sich ihrer Boote

Nachricht von dem Hektor.

m) Beym Purchas **Mackian**.

n) Oder einhundert zwey und neunzig Tonnen.

o) Beym Purchas heißt es **Damas**.

Boote zu Surat bemächtiget, neunzehn von ihren Leuten, und für neuntausend Realen an Zeugen, nach dem dasigen Preise, weggenommen. Auf ihrem Wege von Bantam trafen sie eine kleine Fregatte von **Kollumba** an, aus welcher sie eilf Packen Zeug nahmen, die nach den Eylanden Banda geschickt wurden. Den 16ten des Christmonats kam ein kleines Schiff von Holland an, welches zwey Schiffe etwas gegen Norden von dem Vorgebirge der guten Hoffnung antraf. Es hielt solche für englische Schiffe, da das kleinste davon die Flagge auf der Bramstenge führte. Dieß Schiff war acht Monate und zehn Tage auf seiner Reise gewesen. Sie erfrischten sich zu **Pulo Lamone**, einem von den komorischen Eylanden, wo sie eine große Menge von Rindern und Ziegen für alte Messer und zinnerne Löffel bekamen. Den 22sten giengen sie nach Malakka unter Segel zu ihrer Flotte, die daselbst lag, mit dem Befehle an sie, die Belagerung aufzuheben. Den 23sten gieng **der Drache**, unter dem Hauptmanne, **Gabriel Towrsonen**, nach England ab.

1609 Saris.

Pulo Lamone.

Den 1sten Jenner 1609 gieng ihr General, Wilhelm Keeling, in dem **Hektor** nach den Eylanden von Banda unter Segel. Den 7ten langten zwey Schiffe und eine Pinnasse der Fläminger von Koromandel an. Sie war mit Zeuge beladen, welches sie zum Theile genommen, das andere aber gekauft hatten. Sie hatten auch fünf Prisen genommen, und eines eine Caracke zu Mozambik. Den funfzehnten gieng die **große Sonne** und die zwey Schiffe ab, welche von Koromandel kamen. Den 3ten des Hornungs langte der Admiral **Williamson Verhoofe** mit zwölf guten Schiffen von Malakka an, und den 14ten gieng er mit sieben nach den Molukken.

Den 9ten März veranlaßten die Fläminger bey Hofe eine Zusammenkunft von allen **Pungavas**, da sie ihnen berichteten, sie hätten von ihrem Könige *p*), dem Könige in Holland, Briefe erhalten, worinnen von einem Frieden gemeldet würde, der zwischen ihnen und den Portugiesen geschlossen worden. Sie hätten es daher für billig gehalten, ihnen Nachricht davon zu geben; weil, wenn künftig die Portugiesen unter dem Vorwande mit ihnen zu handeln, kommen und ihr Land anfallen sollten, sie nicht länger die Partey der Javaner nehmen könnten, wie sie bisher gethan hätten. Nachdem die Pungavas dieses gehöret hatten, so brachen sie in ein lautes Gelächter aus; indem sie wohl merkten, daß ihre Absicht wäre, auf diese Art bey ihnen Furcht und Argwohn gegen die Portugiesen zu erregen, damit sie dadurch vorbeugten, daß die Javaner den Portugiesen nicht die Erlaubniß zu handeln ertheilten, welche den Flämingern nachtheilig seyn möchte. Der Statthalter gab ihnen keine andere Antwort, als sie möchten ihren Gang gehen. Den 20sten gerieth ein chinesisches Haus dicht an dem englischen Waarenhause in Brand, und brannte ganz nieder, doch ihres blieb glücklich stehen.

Holländer List.

Als Herr Saris den 21sten vom **Pangran Areaumgalla**, dem damaligen Statthalter, nach Hofe gefordert wurde: so gieng er hin und nahm ein Geschenk mit, als ein Stück **Mallee Goobaer**, ein anderes von **Morey**, ein Stück von **Mallaja Pintado**, ein **Bandalier** und eine Rolle Lunte, welches sehr gütig aufgenommen wurde. Der Statthalter sagte zu ihm, er hätte ihn holen lassen, weil er gehöret, es würden zwey Leute in ihrem Hause Schulden wegen in Banden gehalten, und er nicht wüßte, auf wessen Befehl solches geschähe. Saris sagte zu ihm, er hätte des Königs Befehl, sie zu greifen, und wollte nicht hoffen, daß er sie losmachen würde, ehe sie ihm wenigstens etwas bezahlet, wobey er ihm ihre

Saris wird zur Rede gesetzet.

p) Sie gaben vor, sie würden von einem Könige beherrschet; denn sonst würden sie in den Morgenländern nicht angenehm gewesen seyn.

1607 Saris.

ihre Handschrift wies, um die Schulden zu beweisen. Der Statthalter antwortete, er glaubte, daß sie schuldig wären: allein daß der König den Engländern die Erlaubniß gegeben, sie deswegen zu schließen, davon wüßte er das Gegentheil; daher bestund er darauf, sie sollten los gelassen werden. Endlich nach vielen Vorstellungen erhielt Saris die Erlaubniß, sie zu behalten, bis **Tanjomges**, der vierhundert und zwanzig Realen und einen halben schuldig war, hundert; und **Bungune**, dessen Schuld sich auf fünfhundert Realen und hundert Säcke Pfeffer belief, zwanzig Säcke Pfeffer und hundert Realen am Gelde bezahlet hätte, worüber er seine Handschrift gegeben. Der Statthalter schickte demnach einen von seinen Sklaven mit Saris nach Hause, den Gefangenen zu wissen zu thun, unter was für Bedingungen sie losgelassen werden sollten.

Holländer sind den Engländern entgegen.

Den 24sten war der Verfasser wieder nach Hofe gefordert worden. Der Statthalter fragte die Fläminger, die er auch hatte holen lassen, ob es in ihrem Lande gebräuchlich wäre, einen Menschen Schulden wegen zu greifen, ohne dem Könige etwas davon zu sagen? Sie antworteten, nein; worauf er so gleich Befehl gab, sie herauszulassen. Saris erinnerte ihn seines Versprechens vor dreyen Tagen: allein das galt nichts; denn er schickte einen von des Königes Sklaven, und holte sie aus dem Hause. Dieses geschah, wie der Verfasser vermuthet, auf Ansuchen der Fläminger, die vom **Lak-moy** dazu angestiftet worden, um die Engländer behutsam zu machen, welche, wenn sie sähen, daß man keine Gerechtigkeit haben könnte, es schwerlich wagen würden, den Chinesen zu trauen, die denn daher nothwendig zu ihm kommen müßten, wodurch er alle Handlung an sich ziehen würde. Und dieses diente auch zu der Absicht der Fläminger, die ihn mit allen Arten von Waaren versahen. Den 23sten April 1609 langte eine kleine Pinnasse der Fläminger von Sukadanna und Ternate allhier an, wodurch sie vernahmen, daß **Paul Vankerle** zu Ternata gefangen genommen worden.

Absicht, Borneo zu entdecken.

Den 21sten May gieng eine flämingische Pinnasse nach **Bemermassin** *q*), den Entschluß auszuführen, den sie unter sich gefaßt hatten, ein Wyk und eine Ecke von dem Eylande aufzusuchen; weil man ihnen gesagt, es hätte einen Ueberfluß am Golde und Bezoar, welches sie für Glasknöpfchen und andere Barethkrämerwaaren einhandeln könnten. Den 26sten August kam Hauptmann Keeling mit 12484 **Kattis** und einem halben Vierthel Muskatenblumen, und 59846 Kattis Muskatennüssen, von Banda an. Diese kamen ihm das **Bahar** auf neun, zehn, und eilf Realen zu stehen. Der Katti wiegt daselbst dreyzehn und eine halbe englische Unze. Der kleine Bahar von Muskatenblumen ist zehn Kattis, oder hundert von Muskatennüssen, und der große Bahar ist hundert Kattis Muskatenblumen, oder tausend von Muskatennüssen; so, daß wenn einem jemand zehn Kattis Muskatenblumen schuldig ist, und hundert Kattis Muskatennüsse dafür geben will, so muß man es annehmen. Den 4ten des Weinmonats, nachdem Hauptmann Keeling das übrige von seiner Ladung eingenommen, welches 4900 Säcke, und drey Kattis Pfeffer war, gieng er in dem **Hektor** von Bantam unter Segel. Der Verfasser kam in eben dem Schiffe nach England, nachdem er vier Jahre, neun Monate und eilf Tage in Java gewesen.

Der

q) **Banjarmaßin** in Borneo.

r) Wie auch von Sumatra, Potannie, Cauchauchene. Purchas. Diese und andere auf dem Rande beygefügten Noten scheinen eher von dem Verfasser, als dem Sammler, zu seyn.

Der III Abschnitt.

Eine Nachricht von verschiedenen Spezereyen, und den Orten, wo sie herkommen, nebst einigen Regeln, sie auszusuchen, als Lignum Aloes, Benzoim, Zibeth, Musk, Bezoar und Ambra.

Lignum Aloes.

Lignum Aloes, ein Holz, welches von den Engländern so genannt wird, heißt bey den Mallajern **Garru**. Die beste Art kömmt von Malakka, Siam und Kambaja r). Man muß dasjenige aussuchen, was in großen runden Stücken, sehr dicht, schwarz, und mit aschfarbenen Adern gemarmelt, etwas bitter am Geschmacke, und von wohlriechendem Geruche ist, und gleich wie Pech brennt, und Blasen aufwirft, wenn man einen Splitter davon auf ein Kohlenfeuer leget. Denn, wenn es gut ist, so wird es nicht aufhören zu brodeln, bis es ganz verzehrt ist, wobey es einen sehr angenehmen Geruch von sich giebt.

Benzoim.

Benzoim ist ein Gummi, **Minnian** von den Mallajern genannt. Die beste Art kömmt von Siam, welcher sehr rein, helle und weiß ist, mit kleinen Streifen von Ambrafarbe. Eine andere Art, die nicht vollkommen so weiß, wiewohl sehr gut ist, wird von Sumatra gebracht. Eine dritte Art, die von Priaman und **Burrowse** s) kömmt, ist sehr grob, und wird in England nicht sonderlich verkaufet, in Bantam aber hochgeachtet.

Zibeth.

Zibeth. Der beste ist von einer dunkelgelben Farbe, fast wie Gold, nicht weißlicht: denn der ist gemeiniglich mit Gries verfälscht. Doch ist er von Natur weißlicht, wenn er frisch ist, und wird nur mit der Zeit gelb.

Musk.

Musk. Es giebt dessen drey Arten, schwarzer, brauner, und gelber. Der erste ist schlecht, der andere gut, und der letzte der beste. Er muß eine dunkele Ambrafarbe haben, wie der beste Spickenard, und in einer einfachen, aber keiner doppelten Haut eingeschlossen seyn, wie es oftmals geschieht. Er muß auch nicht gar zu feucht seyn, welches ihn schwer machet; sondern das Mittel halten. Er muß einige, aber nicht viele Haare wie Borsten haben, von Steinen, Bley oder anderm Zeuge frey seyn, und einen starken und durchdringenden Geruch haben, welcher vielen zuwider ist. Wenn man ihn kostet, so steiget die Empfindung bis ins Gehirn. Er muß weder gar zu bald in dem Munde zerschmelzen, noch in der Hand lange bleiben, ohne zu zergehen. Er muß bey keiner Art von Gewürze lange gehalten werden, wo er nicht den Geruch verlieren soll.

Bezoar.

Bezoar. Es giebt dessen zwo Arten; eine kömmt von West- die andere von Ostindien, welche letztere doppelt so viel gilt, als die erste. Von beyden Arten haben die Steine verschiedene Gestalt; einige sind rund, andere lang wie Datteikerne, andere wie Taubeneyer, einige wie die Nieren von einer jungen Ziege, und andere wie Wallnüsse; meistentheils aber sind sie alle an den Enden stumpf, und nicht spitz. Ihre Farbe ist eben so mancherley; einige sind hell roth, andere sehen aus wie Honig; viele haben eine dunkele Aschfarbe, wie die Zibethkatze, meistentheils aber sind sie sehr blaß grün. Der ostindische Bezoar besteht aus vielen Häuten oder Schalen, die wie eine Perl hell und durchsichtig sind, als wenn sie von der Kunst geschliffen wären. Wenn eine Schale abgezogen ist: so ist die folgende noch heller und durchsichtiger, als die erste. Diese Häute sind einige dicke, einige dünne, nach der Breite der Steine; und je breiter der Stein ist, desto besser ist er zu verkaufen. Der sicherste Weg, den Bezoar zu probiren, ist, man wiege den Stein ganz genau, lege ihn

s) **Burrowse** giebt **Tiural**, in England **Buris** genannt, welches daselbst der Katti ein Real und hier das Pfund zehn Schillinge werth ist. Er wird im Griese aufbehalten.

1609 Saris.

ihn darauf ins Wasser, und lasse ihn vier Stunden darinnen. Darauf sehe man, ob er nicht geborsten ist; wische ihn ganz trocken ab, und wiege ihn wieder. Wenn er nun nicht gerade eben so viel wieder wiegt, als zuerst: so ist er nicht gut. Auf diese Art fand Saris, daß verschiedene zu Kalke wurden, und nur ein klein Stück in der Mitte behielten, welches ein Tael Java, oder zwo Unzen wog. Die meisten nachgemachten Steine kommen von Sukadanna in Borneo. Man kann sie zu Pattanney, Bemermassin, Sukadanna, Makkassar und Insula das Vacas, welches an dem Eingange von Kamboja liegt, haben.

Amber.

Amber. Dieser ist von verschiedener Farbe, als schwarz, weiß, braun und grau. Der schwarze ist gemeiniglich der schlechteste, und der graue der beste. Man muß darunter denjenigen aussuchen, der von Dreck und Schlacken am reinsten ist, ins weißlichte fällt, und aschfarbigt mit einigen untermengten aschfarbigten und weißlichten Adern. Er muß auf dem Wasser schwimmen, und ob solches auch gleich einiger, der falsch ist, thut: so ist doch gewiß, daß keiner, der rein ist, im Wasser sinken wird. Die größte Menge kömmt von Mosambik und Sofala.

Der IV Abschnitt.

Eine Nachricht von Bantam, Jortan, Makkassar, Balli, Timor, Banda, den Molukken, Siam, der Insel Borneo, Sukkadanna und China, nebst denen Waaren, die dahin gehen, und von da ausgehen.

Bantam, ein großer Handelsplatz.

Bantam, eine Stadt auf der Insel groß Java, welche im sechsten Grade Süderbreite liegt, und drey Grade Abweichung gegen Westen hat. Dieser Ort ist der große Handelsplatz verschiedener Nationen, von vielerley seltenen Arten von Waaren. Er selbst aber bringt wenig, außer den Lebensmitteln, der Baumwolle und dem Pfeffer, wovon in der Erndte, die in dem Weinmonate ist, 30 oder 32000 Säcke, jeder Sack von neun und vierzig chinesischen Kattis und einem halben gesammelt werden, und ein Katti ein und zwanzig Realen und einen halben englisch gilt. Ein Sack heißt Timbang, und zwey Timbangs sind ein Pikul; drey Pikul ein kleiner Bahar, und vier und ein halber ein großer Bahar, welcher vierhundert und fünf und vierzig Kattis und einen halben ausmachet. Man hat auch daselbst einen Kulak, wodurch die Javaner gemeiniglich handeln, weil sie die Wagschale nicht recht zu gebrauchen wissen. Er enthält sieben Kattis und ein Viertheil; und sieben Kulaks machen ein Timbang (flüßigen Maaßes), welches ein Katti und ein Viertheil mehr ist, nach der Wage. Es sollte in der That kein Unterschied darunter seyn: allein der Wagemeister, welcher stets ein Chineser ist, giebt seinen Landsleuten einen Vortheil. Denn er kann ihnen mit einem großen oder kleinen Maaße dienen, nach seinem Belieben. Im Christmonate und Jenner kommen viele mit Pfeffer beladene Junken und Prawen von Tscherringin und Jauby nach diesem Orte, so daß am Ende des Jenners stets Pfeffer genug da ist, drey gute Schiffe zu laden.

Geld.

Der König hat keine andere Münze, als welche von China kömmt. Diese wird Kasches genannt, und vom Bleye gemacht. Die Stücke sind rund und dünne, mit Löchern, sie anzureihen. Tausend Kasches, die also zusammengereihet sind, heißen ein Peku, welcher von verschiedenem Werthe ist, nachdem die Kasches steigen oder fallen, wobey sie ihren Vortheil zu machen wissen. Zehn Peku machen ein Laxsau, zehn Laxsaue ein Katti, zehn Kattis ein Uta, und zehn Utas ein Bahar. Man hat zweyerley Art, die Kasches aufzureihen. Die eine heißt Chuchuck China, und die andere Chuchuck Java, worunter die letzte die beste ist; denn da müssen zweyhundert Kasches auf einem Faden seyn. Auf den

den chinesischen Fäden aber findet man nur hundert und sechzig oder siebenzig. Fünf Fäden machen ein **Peku**, und man verliehrt also zweyhundert oder hundert und funfzig Kasches an jedem Peku, welches eine große Summe ausmachet, wenn man stark handelt. Nach den Landesgesetzen aber müssen 1000 Kasches auf einer Schnur seyn, oder sonst **Basse**, das ist, Aufgeld, gegeben werden. Wenn die Junken abgehen wollen: so kann man vier und dreyßig und fünf und dreyßig **Pekus** für einen Real kaufen, da man das nächste Jahr wieder zwey und zwanzig und zwanzig für einen Real verkaufen kann: so daß man einen großen Gewinst dabey machen kann: allein die Gefahr vor dem Feuer ist auch groß.

1609 Saris.

Das Gewicht zum Bezoar, Zibethe und Golde heißt **Tael**, welches zweene Realen von Achten und ein Viertheil, oder zwo englische Unzen ist. Ein mallajischer Tael ist ein Real von Achten und ein halber, oder eine Unze und ein Drittheil englisch. Ein chinesischer Tael ist ein Real von Achten und sieben und zwanzig Theil; oder eine Unze und ein Fünftheil englisch: so daß zehn chinesische Taels gerade sechs javanische betragen.

Gewichte.

Die englischen Waaren, welche hier verkauft werden, sind Eisen, lange und dünne Stangen, sechs Realen der Pikul. Bley, in kleinen Klumpen; für fünf oder sechs und zwanzig Stücke fünf Realen der Pikul. Pulver, fein rund gekörnetes, fünf und zwanzig Realen das Fäßchen. Viereckigte Malereyen, blutroth gefärbt, sechs Fuß lang, zehn Realen. Andere, die über und über damascirt, und sechs und einen halben Fuß lang sind, funfzehn Realen das Stück. Breiter Zeug von zehn Pfunden das Stück, von venetianischem Rothe, drey Realen von Achten die **Gasse**, welche drey Viertheil von einer Elle ist. **Opium Mesri** *t*), welches der beste ist, acht Realen der Katti. **Amber** in großen Stücken, ein **Wang**, und ein halber mallajischer Tael, sechs Realen von Achten. **Korallen** in langen Zweigen, fünf und sechs Realen der mallajische Tael. **Realen von Achten** sind die besten Güter, die man führen kann.

Einlaufende Güter.

Im Hornunge und März kommen drey oder vier Junken von China, die mit roher und verarbeiteter Seide, chinesischen **Kasches**, Porcellän, baumwollenen Zeugen von allerhand Art und Preise, sehr reich beladen sind, als roher Seide von **Nanking** *u*), welche die beste ist, und wovon der Pikul hundert und neunzig Realen gilt; Seide von **Kanton**, welche gröber ist, und der Pikul nur achtzig Realen kostet; **Taffende**, in Bolzen, 112 Ellen das Stück, der **Gorj** oder zwanzig Stücke für sechs und vierzig Realen von Achten. **Sammet** von allen Farben, zwölf Realen das Stück von dreyzehn Ellen. **Damast** von allen Farben, sechs Realen das Stück von zwölf Ellen. **Weiße Sattine**, acht Realen das Stück von zwölf Ellen. **Burgones**, zehn Ellen das Stück, der **Gorj** fünf und vierzig Realen. **Meerspinnenseide**, von den besten Farben, drey Realen der Katti. **Musk**, der beste, zwey und zwanzig Realen der Katti. Golddrat, der beste, funfzehn Knospen; eine jede Knospe dreyßig Strehnen, für einen Real. Sammttapeten mit Golde gestickt, achtzehn Reale; von Sattin, vierzehn Reale *x*). **Weiße Vorhänge Stoffe**, neun Ellen das Stück, der **Gorj** funfzehn Realen. **Weißer glatter Damast**, neun Ellen das Stück, vier Realen. **Weißer Zucker**, der Pikul drey Realen und einen halben, wenn er sehr trocken ist. **Zuckerkandy**, sehr trocken, fünf Realen der Pikul. **Porcellänbecken**, sehr breit und schön, zweene Realen das Stück. **Grober Calico**, weiß und braun, funfzehn Realen der **Gorj**.

Die

t) Beym Purchas **Misseree**, d. i. von Kairo. **Afiun** ist das rechte arabische Wort. In Anatolien oder klein Asien ist ein Platz deswegen berühmt, und heißt davon **Afiun Karahissar**, oder die schwarze Stadt des Opiums. *u*) Beym Purchas **Lamking**. *x*) Es scheint hier etwas zu fehlen.

1617 Saris.

Spezereyen.

Die Junken bringen auch groben Porcellän, Materialisten- und verschiedene andere Waaren. Weil sie aber nicht mit zur englischen Handlung gehören: so läßt der Verfasser sie aus. **Benzoim**, sehr gut und weiß, fünf und dreyßig und dreyßig Realen der Pikul. **Lignum Aloes**, der Pikul achtzig Realen. **Alaun** von China, so gut als die englische, drittehalb Realen der Pikul.

Khoromandelzeug *y*) ist eine Hauptwaare allhier. Die Arten, welche am meisten abgehen, heißen **Gubars**, Pintados von vier und fünf Umschlägen; feine Teppiche von **St. Thomas**; Ballachos; javanische Gürtel, sonst **Caine Goolong**; Schleyercalico, Buchcalico und weißer Calico in Rollen. Ein Gubar ist doppelt, und enthält zwölf Ellen, oder einfacher bloß sechs **Hastas**. Grober und feiner Ballachos enthält zwey und dreyßig und vier und dreyßig Hastas: doch ist der feinste allezeit länger. Die feinen Teppiche von St. Thomas, sechs Hastas. **Muris** ist eine feine Art von Zeuge, aber hier nicht sehr gebräuchlich; denn er ist theuer und kurz, sechzehn Hastas für zweene Reale und ein Viertheil. Alle Arten von mallajischen Zeugen sind gemeiniglich acht Hastas lang, daher es **Cherra Mallaja** heißt; und überhaupt werden hier alle Arten von baumwollenen Zeugen, welche breit und von guter Länge sind, sehr gesuchet. Ein **Hasta** ist eine halbe Elle, von dem Ellbogen bis an die Spitze des Mittelfingers gemessen.

Königliche Zölle.

Des Königs Zölle hieselbst sind folgende. Der Zoll **Schukey** ist acht Säcke von hunderten; den Preis von jedem Sacke Pfeffer zu vier Realen von Achten gerechnet, er mag gelten, was er will. **Billabillian** *z*) ist der: wenn ein Schiff auf der Rheede ankömmt, welches mit Zeugen u. d. g. geladen ist: so werden dem Könige die Arten, die Menge und der Preis davon gemeldet, ehe man etwas ans Land bringen kann. Darauf schicket er seine Bedienten nach denen Arten, die ihm anstehen, und will sie für den halben Preis oder ein klein wenig darüber haben. Denn wenn ihr eure Zeuge den **Gorj** für zwanzig Realen biethet: so wird er euch nur funfzehn oder sechzehn geben. Der Fläminger Art ist gewesen, daß sie ihm sieben oder achthundert Realen auf einmal für eines Schiffes Ladung gegeben, um sich dadurch von allen Zöllen und Unruhen loszumachen. Nach der Gewohnheit des Landes aber ist dieser Zoll *a*) sechshundert und fünf und sechzig Realen *b*) von sechstausend Säcken von Pfeffer, wenn man sie einnimmt; sonst ist man gehalten, so viel tausend Säcke von dem Könige für einen halben oder drey viertheil von einem Reale auf einen Sack mehr zu nehmen, als der Marktpreis ist. Wenn man sich schon vorher mit genugsamer Ladung versehen, die Schiffe abzufertigen: so muß man doch eben so viel Zoll geben, oder man hat keine Erlaubniß, etwas zu laden. **Ruba-ruba** ist ein Zoll fürs Ankern, und ist von sechstausend Säcken fünfhundert Realen von Achten. Des **Schach Bandars** Zoll ist von eben so vielen, zweyhundert und funfzig Realen. Des Wagmeisters Gebühren sind ein Real von hundert Säcken. Die **Jerotulis**, oder Wagemeister, die zu dem Zollhause gehören, bekommen auch einen Real von hundert Säcken.

Die Stadt Jortan.

Jortan liegt gegen Osten von **Jakatra**. Sie heißt **Serebaja**, und bringt Lebensmittel, großen Vorrath von Baumwolle und gesponnenem Garne. Es kommen viele mit Pfeffer

y) Die Portugiesen nennen es **Charamandel**; die Franzosen und Italiener **Cara** oder **Coromandel**, welches eine verderbte Aussprache von **Toromandalum** oder **Toromandora** ist. Es ist dieses aber nicht der Name des Landes, sondern der Titel eines Königes, welchen die Portugiesen bey ihrer ersten Ankunft an dieser Küste aus Irrthum dafür genommen.

z) Oder **Labba**.

a) Von **Billa-billian** oder **Labba**. **Purchas**.

Pfeffer beladene Junken von Jauby. Die Stadt schicket auch einige kleine Prawen nach Banda; so, daß man etwas weniges von Muskatennüssen und Bluhmen daselbst haben kann.

1609 Saris.

Makkassar ist ein Eyland, nicht weit von den Celebes c). Es bringt einen starken Vorrath von Bezoarsteinen, die man für einen billigen Preis haben kann; wie auch Reiß und andere Lebensmittel in großer Menge hervor. Von da gehen auch einige Junken nach Banda, so daß man gleichfalls etwas weniges von Muskatennüssen und Bluhmen daselbst haben kann.

Makkassar.

Bali ist ein Eyland gegen Osten d) von Makkassar in acht und einem halben Grade südlich. Es bringt viel Reiß, baumwollen Garn, Sklaven und groben weißen Zeug, der zu Bantam sehr gesucht wird. Die Waaren für diesen Ort sind die kleinste Art von blauen und weißen Glasknöpfchen, Eisen und groben Porcellan.

Balli.

Timor liegt gegen Osten von Bali, in dem zehnten Grade vierzig Minuten Süderbreite. Dieses Eyland bringt eine Menge von **Chindanna**, welches die Engländer **weissen Sandel** nennen. Die größten Stämme werden für die besten gehalten. Der Pikul gilt zu Bantam, wenn die Junken einlaufen, zwanzig Realen von Achten. Es giebt auch Wachs in großen Kuchen, wovon der Pikul zu Bantam, nachdem die Zeit ist, achtzehn, neunzehn, zwanzig und dreyßig Realen von Achten gilt. Weil bey dieser Waare großer Betrug ist: so muß man sich beym Kaufen derselben wohl vorsehen, und die Kuchen von einander brechen, um zu sehen, ob es vermischt ist oder nicht. Die Güter, welche dahin gebracht werden, sind Hackemesser, kleine bunte Knöpfchen, Porcellan, bunter Taffend, aber kein schwarzer, chinesische Bratpfannen, chinesische Klocken, und flachgeschlagene Platten von Silber, so dünne als eine Oblate und wie eine Hand breit. Dieß ist ein sehr vortheilhafter Handel; denn die Chineser haben den Engländern, die mit ihnen dahin gegangen sind, auf vierhundert, ein hundert Gewinnst gegeben e).

Timor.

Banda, im fünften Grade Süderbreite, bringt eine große Menge von Muskatenbluhmen und Nüssen, nebst Oele von beyderley Arten f). Es hat keinen König, wird aber von einem **Schach Bandar** regieret, der mit den **Schach Bandars** von Nero, Lentor, Puloway, Pulorin und Labatakka im Bündnisse steht, welches nahe anliegende Eylande sind, und vormals unter der Herrschaft des Königs von Ternata gestanden, itzo aber ihre eigenen Statthalter haben. In diesen Eylanden hat man jährlich drey Erndten, als im Heumonate, Weinmonate, und Hornunge. Die im Heumonate aber, welche **Monson Areputi** heißt, ist die größte. Die Art zu handeln ist folgende: ein kleiner Bahar ist zehn Kattis von Muskatenbluhmen, und hundert von Muskatennüssen; und ein großer Bahar ist hundert Kattis von Muskatenbluhmen, und tausend Kattis von Muskatennüssen; ein Katti ist fünf englische Pfund dreyzehn und eine halbe Unze; der Preis aber davon ist veränderlich. Die Güter, die für diese Eylande dienen, sind: **Choromandelzeuge, Cheremallaw**, als **Sarrasses, Pintados**, feine **Ballachos**, schwarze Gürtel, **Chellis**, weiße Calico g), breiter lichtrother oder kastanienbrauner Zeug, gemünzet Gold, als Rosenobel aus England und den Niederlanden, Realen von Achten; man kann aber das für siebenzig Realen im Golde haben, was einem neunzig in Realen von Achten kosten wird; schöne und große chinesische Becken ohne Rand, Damaste von lichten Farben;

Banda.

b) Und so mehr oder weniger nach der Last des Schiffes. c) Es wurde eine Zeitlang für ein Eyland gehalten, und stund auch so in den alten Karten: man fand aber hernachmals, daß es ein Stück von den Celebes war. d) Es sollte gen Südwest heißen.

e) Beym Purchas steht: viere für eins.

f) Oel von Muskatenbluhmen, vier Realen das Nößel: zu Bantam kostet es fünfe oder sechs. Von **Pulo Swange**, sonst die **Teufelsinsel**, kömmt der Vogel **Casuarie**. **Purchas**.

g) **Lignum Aloes, Ophion Misseree**, (besser **Afium Mesri**) welcher weich ist, wie Wachs. **Purch.**

1609 Saris.

Farben; Taffende, Sammet, chinesische Schachteln oder vergoldete Zahlpfennige *h*); goldene Ketten, vergoldete dünne Schalen und Becher, glänzende und damascirte Sturmhauben, Flinten, wie auch viele bis zur Spitze angelaufene und gezeichnete Degenklingen; Kambajazeuge, schwarzer und rother Calico, Schleyercalico u. s. w. Reiß ist auch eine gute Waare für diese Eylande.

Molukkischen Eylande.

Die **Molukken** sind fünf Eylande, als **Molukko**, **Ternata**, **Tidor**, **Gelolo** und **Machian** *i*). Sie liegen alle unter der Linie *k*); und bringen eine große Menge von Nägelein, aber nicht jährlich; sondern nur alle drey Jahre. Der Katti daselbst machet dreyhundert englische Pfunde fünf Unzen; der Bahar zweyhundert Kattis; und neunzehn ternatische Kattis machen auch funfzig von Bantam. Die Güter, welche sich an diesen Orten gut verkaufen lassen, sind Choromandelzeuge, **Cheremallaw**, aber feiner; und siamische Gürtel, **Salolos**, feine Ballachos und **Chellis** werden am meisten gesucht; wie auch chinesischer Taffend, Sammet, Damast, große Becken, gefirnißte Zahlpfennige, breiter carmesinfarbener Zeug, Opium, Benzoim u. d. g.

Königreich Siam.

Siam liegt in vierzehn und einem halben Grade Norderbreite. Es hat einen großen Vorrath von sehr gutem Benzoim und viele reiche Steine, die von Pegu dahin gebracht werden. Ein Tael ist hier zweene Realen von Achten und ein Viertheil. Hier ist viel ungemünzet Silber, welches von Japan kömmt: doch werden Realen von Achten mehr gesucht; denn zweene und ein Viertheil gemünzte Stücke gelten drittehalb ungemünzte. Breiter scharlachfarbener Zeug, Eisen, und schöne Spiegel sind in guter Hochachtung. Alle Arten von chinesischen Gütern sind hier theurer, als zu Bantam. Die gusuratischen Junken kommen im Brach- und Heumonate nach Siam, und berühren zuerst die **Maldiven**, und darauf **Tenassere**, woselbst stets sechstehalb und sechs Faden Wasser ist. Von da kann man in zwanzig Tagen über Land nach Siam gehen.

Borneo.

Borneo liegt im dritten Grade Süderbreite. Es hat einen großen Vorrath vom Golde, Bezoarsteinen, Wachse, **Rotans**, **Kajulakka**, und Drachenblute, womit in der Stadt **Bemermassin** *l*) der größte Handel getrieben wird. Man suchet hier folgende Waaren: allerhand Choromandelzeuge, chinesische Seide, Damaste, Taffende, Sammet von allerley Farben, außer schwarz; breiten scharlachenen Zeug, und Realen von Achten. Bezoarsteine werden daselbst für fünf oder sechs Realen der **Tael** gekauft, welcher anderthalb Realen von Achten, oder eine und ein Drittheil von einer englischen Unze wiegt.

Sukadanna.

Sukadanna ist eine andere Stadt von Borneo *m*), in einem und einem halben Grade Süderbreite, und gen Nordost von Bantam 160 Meilen. In der Einfahrt des Hafens hat man fünf, und bey niedrigem Wasser drey Faden, einen Falkonetschuß weit vom Ufer, und schlammichten Grund. Hier wird von den Junken und Prawen ein großer Handel mit Diamanten geführet, die im Ueberflusse da sind, und für die besten in der Welt gehalten werden. Es sind zu allen Zeiten viele da, vornehmlich im Jenner, April, Heu- und Weinmonate: die größte Menge aber trifft man in den beyden ersten Monaten an, um welche Zeit sie in Prawen den Fluß **Lave** herab gebracht werden, wo sie, wie Perlen, durch Täucher

Beste Diamanten.

gefunden

h) So steht beym **Purchas**.

i) Beym Purchas steht **Mackian**. Bachian und Monil sind ausgelassen.

k) Das kann nicht seyn; denn sie liegen von Norden gegen Süden, und Tidor ist über einen Grad gegen Norden von der Linie, welche zwischen **Machian** und **Bachian** durchgeht, die näher zusammen liegen.

gesunden werden. Die Ursache, warum man im Heu-und Weinmonate nicht so viele bekömmt, ist, weil es alsdenn viel regnet, und der Fluß auf neun Faden hoch anläuft, und einen solchen Strom hat, daß man schwerlich untertauchen kann. In den andern Monaten hergegen ist er kaum vier oder fünftehalb Faden tief, welches man zu dieser Absicht fürs Beste hält. Die Waaren, die hier gesucht und verkauft werden, sind: malakkische Pintados, sehr feine **Sarrassa**, **Gubares**, **Poulings**, **Chara Java**, Schleyercalico, hellfarbichte chinesische Seide, Gold, Meerspinnenseide, lichtrothe breite Zeuge, allerhand kleine gläserne Knöpfchen, die in Bantam gemacht werden, wie eine Tonne aussehen, aber nicht größer als eine Bohne sind. In Bantam kaufet man vierhundert für einen Real von Achten, und hier giebt man hundert für ein **Mås**, welches drey Vierthel von einem Real von Achten sind; chinesische **Kaschen**, Realen von Achten, vornehmlich aber Gold, ohne welches man nicht viel thun kann; denn man bekömmt für einen Real in Gold einen Stein, den man für anderthalb oder einen Real, und drey Vierthel in Silber nicht bekommen kann. Wenn man nach diesem Orte will, so ist der beste Weg, daß man zuerst nach **Bemermassin** geht, wo man die vorgedachten Güter gegen Gold eintauschen kann. Man wird daselbst für drey **Kattis Kaschen** den malakkischen **Tael** bekommen, welcher neun Realen werth ist, wie man dem Verfasser glaubwürdig berichtet hat. Und man wird hier Diamanten eintauschen können, für vier **Kattis Kaschen** den **Tael** *n*), welcher ein Real drey und ein halb Vierthel am Gewichte ist, so daß man drey Vierthel von einem Reale von Achten an einem Tael gewinnen kann. Der vornehmste Gewinnst aber kömmt von den Diamanten, von denen es vier Arten giebt, die nach ihrem Wasser unterschieden werden, welches **Verna** heißt, als **Verna Ambou**, **Verna Loud**, **Verna Sakkar**, **Verna Bessi**, d. i. weiß, grün, gelb, und eine Farbe zwischen Grün und Gelb. Das weiße Wasser aber ist das beste.

Gewichte.

Ihre Gewichte heißen **Sa Mås**, **Sa Kupang**, **Sa Busuk**, **Sa Pead**. Vier **Kupangen** machen ein **Mås**, zwey **Busuken** ein **Kupang** und anderthalb **Pead** sind ein **Busuk**. Man hat auch ein **Pahaw**, welches vier **Mås** ist, und sechzehn **Mås** machen ein Tael. Nach diesem Gewichte wägen sie Diamanten und Gold.

China, die Güter von daher.

Die Güter von China sind rohe Seide, und kömmt die beste von **Nanking** *o*). Sie heißt **How-sa**, und gilt der **Pikul** daselbst achtzig Realen. **Taffend**, **Tue** genannt; der beste wird in einer kleinen Stadt, **Hok-chu**, gemacht, und gilt der **Gorj** dreyßig Realen. **Damast**, **Towne** genannt; der beste wird zu Kanton gemacht, und gilt der **Gorj** funfzig Realen. **Nähseide**, **Kou-swa** genannt, und gilt der Pikul hundert Realen. **Gestickte Decken**, **Poey** genannt, ein Stück von den besten zehn Realen. **Nähgold**, **Kimswa** genannt, wird nach **Chip-pau** verkauft, welches ein Bündel ist; jedes **Chip-pau** enthält zehn Papiere, und jedes Papier fünf Knoten, welches für drey **Pawen**, zweene Realen von Achten, verkauft wird. Das beste hat sechs und dreyßig Faden in einem Knoten. **Sattine**, **Lin** genannt, ein Stück von den besten ein Real. **Große Becken**, **Cho-pau** genannt, dreye für einen Real. **Weißer Zucker**, **Pe-tong** genannt; der **Pikul** von dem

besten

l) Oder **Banjarmassin**, ein Hafen in dem südostlichen Theile des Eylandes, fast gegen Norden von den ostlichen Spitzen der Eylande **Madura** und **Java**.

m) An der westlichen Seite.

n) Wird beym Purchas stets **Taile** geschrieben.

o) Wird bey dem Purchas **Lanking** geschrieben.

1609 Saris.

besten ein halb Real. **Porcellan, Poa** genannt, ein **Katti** von dem besten ein Real. **Perlenschachteln, Cha-nab** genannt, eine von den besten fünf Realen. **Sammt, Tan-go Jounk** genannt, ein Stück von neun Ellen fünf Realen. **Meerspinnenseide, Jounks** genannt, der Pikul von der besten hundert und funfzig Realen. **Musk, Sa-hu** genannt, sieben Realen der Katti. **Kaschen**, sechzig **Pekuen** für einen Real. **Breiter Zeug, To-lo-ney, Sa-soke** genannt; welcher drey Vierthel Ellen ist, gilt sieben Realen von Achten. **Spiegel**, sehr breit, **Kea** genannt, das Stück zehn Realen. **Zinn, Sea** genannt, gilt daselbst funfzehn Realen der Pikul. **Wachs, La** genannt, funfzehn Realen der Pikul. **Flinten, Kau-ching** genannt, zwanzig Realen der Lauf. **Japanische Säbel, Samto** genannt, acht Realen das Stück. **Elephantenzähne**, die stärksten und besten, zweyhundert Realen der Pikul. Die kleinen, oder **Screvelias**, hundert Realen der Pikul. **Weißer Sandel, Twa-whi** genannt, der beste in großen Stämmen, vierzig Realen der Pikul.

Zölle.

Der Zoll von dem Pfeffer im Lande ist ein **Tael** von einem **Pikul**, nichts aber außer Landes. Man hat genaue Acht, die Ausfuhre von allerhand Kriegsvorrathe zu verhindern. In dem Monate März gehen die Junken, die nach den **Manillen** wollen, von **Chau-chu** in Gesellschaft ab. Es gehen ihrer nicht weniger, als vierzig, in einem Jahre dahin, zuweilen viere, fünfe, zehne oder mehr zusammen, so wie sie fertig sind. Ihre Ladung ist rohe, und verarbeitete Seide: aber viel besser, als diejenige, die sie nach Bantam führen. Zwischen **Kanton** und den **Manillen** segelt man zehn Tage. Im Anfange des Brachmonats kommen sie mit Realen von Achten beladen zurück. Sie sind nicht stark und kann man sie mit dem Schiffsboote wegnehmen. Im Jahre 1608 galt der Pfeffer in China der Pikul siebentehalb Taden, und ward um eben die Zeit zu Bantam der Timbang für drittehalb Realen verkauft.

Der V Abschnitt.

Waaren, die in Japan verkauft und gekauft werden, mit ihren gehörigen Preisen *p)*.

1. Waaren, die in Japan verkauft werden.

Breite Zeuge von allerhand Arten, schwarz, gelb und roth, die in Holland die flämingische Elle acht oder neun holländische Gulden kosten, davon gelten zwo Ellen drey Vierthel, 3-4-bis 500 *q)*. Der Zeug mit einer langen Wolle wird nicht so sehr gesuchet, als der kurzgeschorne. Feine Boye von obgedachten Farben gehen hier gut ab, wenn sie wollicht sind, doch nicht solche, als die Portugiesen gebracht. Soyen; Rasche; einfache Buratte; doppelte Buratte; seidene und türkische Grograme; Kammlotte; gekieperte **Divo**; **Weersctynen**; **Caniant**; **Gewart**; **Twisne**; Sammet; Musk, der im Gewichte gegen Silber verkaufet wird. Indische Zeuge, unter welchen Sattine, Taffende und Damaste am meisten gesucht werden. Holländische Zeuge von 15 bis 20 Stüber die flämingische Elle, und nicht darüber; geblühmte Leinwand; leinen Damast, der beste ist der mit Figuren oder Zweigen gewirkte; Garn von allerhand Farben; Tischdecken; vergoldet Leder mit Figuren und Bluhmen gemalet; die kleinste Arbeit ist die beste; Gemälde, vornehmlich wenn sie unzüchtige

p) Die Zahlung geschieht hier in **Mås** und **Kanderinen**, jeder **Kanderin** ist der zehnte Theil von einem **Mås**.

q) Er muß entweder **Mås** oder **Kanderinen** verstehen: wir vermuthen das erste, und das bey allen folgenden.

1609 Saris.

tige Historien oder See= und Feldschlachten vorstellen, je größer je besser, gelten 1=2= bis 300; Quecksilber, 100 Kattis von 3= bis 400; rothe Farbe, 100 Kattis gelten 3= bis 600; **Schminke** 100 Kattis, 28; Kupfer in Platten, 125 flämingische Pfund gelten 90 bis 100; **Bley** in kleinen Stücken, 100 Kattis gelten von 60 bis 88; **Bley in Platten** wird mehr gesucht, je dünner, je besser, 100 flämingische Pfund gelten 70 bis 80; Zinn in Stangen, 120 flämingische Pfund von dem feinen gelten 350; **Eisen** 25 holländische Unzen gelten 4; **Stahl**, 100 Kattis gelten 1= bis 200; **Tapezereyen**; **Zibeth**, der Katti gilt 150 bis 200.

Von chinesischen Gütern werden hier die Chinawurzeln 100 Kattis oder ein Pikul für 40 verkauft; **chinesisches Nähgold**, ein einfaches Papier, 3 **Mås** r); **gepülverter Zucker**, 100 Kattis oder Pikul gelten 40 bis 50; **Zucker kandy**, der Pikul oder 100 Kattis gelten 50 bis 60; **Sammet** von allerhand Farben, ein Stück von 8 Ellen gilt von 120 bis 130; **geschorner Sammet** aus eben der Fabrike, gilt von 180 bis 200; **Taffende** von allerhand Farben und guter seidener Zeug, gilt das Stück von 24 bis 30 auch 40; **Sattin**, ein Stück von 7 oder 8 Ellen kostet 40 bis 50; **geblühmter Sattin** gilt von 120 bis 150; **Gage** von 7 Piken oder Ellen, gilt 40 bis 50; **rohe Seide**, der Katti oder 12 flämingische Pfund, gilt von 35 bis 40; **gezwirnte Seide** gilt von 28 bis 40; **Trinkgläser** von allerhand Art, Butelljen, Kannen und Schalen, Teller, Schüsseln, Salzfässer, vergoldete Becher, Spiegel von der größten Art, muscowitisch Glas, Schreibtafeln, Papierbücher, **Bley** zum Schmelzen und **glasirte Geschirre** können hier alle verkauft werden.

Spanische Seife wird hier auch sehr gesucht, und ein klein Fäßchen für ein **Mås** verkauft. **Amber** in Körnern gilt 140 bis 160; seidene Strümpfe von allerhand Farben; spanisch Leder, Rindsleder nebst andern Arten von Leder, welches zu Handschuhen gebraucht wird, gilt 6 bis 8 und 9; **blauer Kandick** aus China gilt 15 bis 20; **schwarzer Kandick** von eben daher gilt 10 bis 15; **Wachs** zu Lichten, 100 flämingische Pfund gelten 100 bis 250; **Honig**, der Pikul gilt 60; **Samel** von Kochinchina, der Pikul 180; **Pfeffer**, wenn dessen nicht viel kömmt, so gilt der Pikul hundert; **Muskatennüsse**, der Pikul 25; **Kampfer** von Barous oder Borneo, ein holländisch Pfund 250 bis 400; **Sandelholz** von Solier, der Pikul 100; **Kallombakholz** s) gutes und gewichtiges, das Pfund eins bis fünfe; **Sapon** oder roth Holz, der Pikul 20 bis 26; **Elephantenzähne**, je größer je besser, 400 bis 800; **Rhinoceroshorn**, ein javanischer Katti gilt 30; vergüldete **Hirschhörner**, das Stück 3= 4= oder 500; **Steinalaun** wird für eine gute Waare gehalten und sehr gesuchet; die, welche drey holländische Gulden kostet, wird für 100 verkauft; sie ist aber nicht für jedermann.

Die Chineser wollen gemeiniglich Silber eintauschen, und geben Gold von 23 Karat von 15 bis 20 für eine Unze Silber; zuweilen aber kommen ihrer viele, und zu anderer Zeit wenig.

2. Waaren, die in Japan gekauft werden.

Japanische Waaren.

Hanf, sehr guter, 100 Kattis, welche 120 Pfund holländisch ausmachen, gelten 65 bis 70; **Augenfarben** zum Blaufärben, so gut fast, als Indico, welche in runden Kuchen oder Stücken gemacht, und 100 Kuchen in ein Bündel gepackt sind, davon das Bündel 50 bis 60 kostet. **Farben** zum Weißen, welche ins Rothe fallen, in Packen oder Ballen von 50

 Gautins.

r) Hieraus erhellet, daß der Preis von **Måsen** zu verstehen.

s) Von andern **Kalambaholz** genannt, und wird mit dem **Ligno Aloes** für einerley gehalten.

1609 Saris.

Gautins. Malios gelten fünfe bis achte. Reiß, sehr weißer und guter, gehülset, gilt acht, drey Fünftheil der Fares; Reiß von einer schlechtern Art, gilt der Ballen sieben Dreyzehntheile.

Zu Edo, Sakkaso, Osakkaso und Meakow trifft man zum Färben die besten Arten von allerhand Farben an; als Roth, Schwarz und Grün, und zum Vergolden und Versilbern Gold und Silber, welches besser ist, als der chinesische Firniß t). Schwefel in großer Menge, wovon der Pikul 7 kostet. Salpeter, der an einem Orte theurer ist, als an dem andern, davon gilt der Pikul anderthalb, und von der Baumwolle zehn.

Tafel der Breiten.

	Gr.	Min.			Gr.	Min.
Masulipatan	17	00 N.		Eyland Bali	8	30
Eyland St. Lucia	24	30 S.		Eyland Timor	10	40
Seperdown bey Chaul	18	00 N.		Eyland Banda	5	00
Bantam	6	00 S.		Sukadanna in Borneo	1	30
Abweichung West	3	00				

* *

Das XVIII Capitel.

1613 Cocks.

Nachricht von dem, was sich zu Firando, während der Abwesenheit des Generals, an dem kaiserlichen Hofe, zugetragen.

Beschrieben durch Richard Cocks, Oberkaufmann.

Der I Abschnitt.

Der General nimmt Abschied aus Firando. Unordnung unter den englischen Bootsleuten. Todtenfest. Eine Maskerade bey dem alten Könige. Die Factorey wird mit Gewehre versehen. Andere Maskerade. Häusertaxe zu Erbauung der Festungswerke. Entsetzlicher Sturm. Trunkenheit der Bootsleute. Befehl des Königs, derselben vorzubeugen. Bosheit der Pfaffen. Des alten Königs Palast brennt ab.

Der General geht von Firando ab.

Den 7ten August gieng der General nebst dem Herrn Adams in einer königlichen Barke von Firando ab, die auf jeder Seite zwanzig Ruder hatte, um sich an den Hof des Kaisers von Japan zu begeben. Seine Reisegefährten waren die Herren Tempest, Peacock, Richard Wickham, Eduard Saris, Walter Carwarden, Diego Fernandos, Johann Williams, ein Schneider, Johann Head, ein Koch, Eduard Bartan, des Wundarzts Geselle, Johann Japan der Jurebaßo, Richard Dale und Anton Ferrea, Bootsleute. Zur Bedeckung hatte ihnen der König einen von seinen Cavalieren mitgegeben, und außerdem hatten noch der General und Herr Adams jeder zween Bedienten bey sich. Bey ihrer Abreise wurden dreyzehn Canonen abgefeuert.

Lüderliche Aufführung der Bootsleute.

Der Verfasser machte bey beyden Königen seine Aufwartung, und bedankte sich für die gute Vorsorge, die sie zu Beförderung dieser Reise getragen hatten a), welches sie sehr gnädig

t) Diese ganze Stelle ist sehr dunkel.

a) Der König hatte hundert Tael in japanischer Münze geschickt, um den General für seine Ausgaben auf dem Wege auszulösen. Cocks brachte dieses

dig aufnahmen. Weil einige von dem Schiffsvolke in der vorigen Nacht Gelegenheit zur Unordnung gegeben hatten: so bath ihn der König, in der Abwesenheit des Generals, sowohl zu Lande als am Borde ein Auge auf sie zu haben. Er fügte hinzu, daß sowohl seine eigene Ehre, als der Ruhm unsers Verfassers, an ihrem guten Verhalten Theil haben würden.

1613 Cocks.

Den 9ten kam ein japanischer Knabe, mit Namen **Juan**, welcher sehr gut Spanisch redete, und trug dem Verfasser seine Dienste auf neun bis zehn Jahre an. Er wollte mit ihm nach England gehen, wenn er es für gut befände. Cocks nahm sein Anerbiethen an und kleidete den Knaben. Denn Michael, der Jurebasso, welchen Herr Adams ihm zurück gelassen hatte, war ziemlich eigensinnig, und hatte beständig Lust, herum zu laufen, so daß es ihm öfters an einem Dollmetscher fehlte, wenn er ihn am allernöthigsten brauchte. Der Knabe war ein Neubekehrter von den Jesuiten. Seine meisten Anverwandten lebten zu **Nangasaki**, und er hatte nur einen einzigen zu **Firando**, welcher für ihn gut sagte. Er hatte schon drey Jahre bey einem Spanier in den manilischen Inseln gedienet. Den 13ten zeigte der Verfasser einigen Kaufleuten von **Miako** *b)* die englischen Waaren. Sie kauften aber nichts, und schienen auch sonst zu nichts, als zu dem Pulver, Lust zu haben. **Semidone** führte einige Fremde herum, welche erstlich das Schiff, und hernachmals das Haus der Engländer besahen.

Todtenfest.

Den 19ten in der Nacht fing sich das große Fest der Japaneser an. Sie essen bey Lichte, und machen sich über den Gräbern ihrer verstorbenen Angehörigen lustig, welche sie zu ihrem Schmause einladen. Dieses Fest dauert drey Tage und drey Nächte. Der König hatte einen scharfen Befehl gegeben, daß ein jeder die Gasse vor seinem Hause mit Sande bestreuen, und Lichter ausstecken sollte *c)*. Ein armer Mann mußte sein Leben einbüßen, weil er diesem Befehle nicht nachgekommen war, und sein Haus ward verschlossen. Der chinesische Hauptmann gab dem Verfasser bey dieser Gelegenheit ein Paar schöne papierne Laternen. Weil er erfuhr, daß der König auf den Straßen herum reuten und ihn besuchen würde: so hielt er ein Mahl in Bereitschaft, und wartete bis nach Mitternacht auf ihn. Es kam aber niemand.

An den drey folgenden Tagen schickte er beyden Königen, nach der Gewohnheit des Landes, Geschenke, die im Weine und zugerichteten Speisen bestunden. Ein gleiches that er bey des jungen Königs Bruder, **Nabesone**, **Semidone**, des alten Königs Hofmeister, und **Unagense**, welche alle wohl aufgenommen wurden. Es besuchten ihn auch einige vornehme Herren in seinem Hause, die auf das Beste bewirthet wurden.

Den 23sten hatten sie ihr gesammtes Stückpulver an das Land geschafft, welches in allem aus neun und neunzig Fässern bestund. Er rieth dem Generale, nicht alles dem Kaiser zu überlassen; sondern auch noch einen zulänglichen Vorrath für sich übrig zu behalten. Der Schiffer hielt für dienlich, noch verschiedene andere Dinge an das Land zu schaffen, und sie solchergestalt den Bootsleuten aus den Händen zu rücken, welche heimlich zu stehlen anfingen, damit sie hernach in die Weinbuden und Hurenhäuser gehen könnten. An diesem Tage speiseten der Buchhalter, Herr **Melscham**, und der Verfasser bey **Semidonen**. Weil dieses der letzte Tag des Festes war: so zogen drey Banden Tänzer mit Fahnen herum. Zur Musik hatten sie Trummeln und Becken, und nach diesen tanzten sie vor eines jeden großen Mannes Thüre, wie auch bey allen ihren Gräbern und Pagoden.

Den

ses Geld auf Saris Befehl als ein Dahrlehn in Rechnung.

b) Oder Mijako, eine Stadt im Lande, und eine von den größten Städten in Japan. **Purchas**. Diese und andre Randnoten rühren von dem Verfasser.

c) Eine Art von Lichtmesse, oder Feste aller Seelen.

1613 Cocks.

Den 24sten zur Nacht waren alle Gassen erleuchtet; weil der junge König nebst seinem Bruder, Semidone, und andern, in des alten Königs Palaste eine Maskerade oder einen Ball anstellten. Der junge König und sein Bruder saßen zu Pferde, und über ihnen wurde ein Himmel getragen. Die übrigen giengen zu Fuße. Die Musik war derjenigen gleich, die wir zuvor beschrieben haben. Nabesone blies auf einer Flöte. Weil der Verfasser erfuhr, daß sie auf dem Rückwege in dem Hause der Engländer einsprechen wollten: so machte er sich auf ein Gastmahl gefaßt. Sie kamen endlich nach Mitternacht, wiewohl ziemlich unordentlich, und schienen misvergnügt zu seyn. Kurz, es gieng niemand in das englische Haus hinein. Der Hauptmann Brower gieng bey der Thüre vorbey, ohne sich jedoch nach ihnen umzusehen, und sie hatten eben so wenig auf ihn Acht.

Eine Maskerade.

Den 27sten brachten sie noch drey Feldschlangen an das Land. Sie hatten also nunmehr sechs eiserne Stücke daselbst. Der alte König kam dazu, als sie mit der Arbeit beschäfftigt waren. Weil er nicht mehr als zwanzig Arbeitsleute zählte: so erboth er sich, siebenzig oder hundert Japaneser herzuschicken, um ihnen an die Hand zu gehen. Die Engländer aber brachten ihr Geschütz mit so vieler Geschwindigkeit an das Ufer, daß er darüber erstaunte, und sagte: hundert von seinen Leuten würden nicht so bald damit fertig geworden seyn. Er war so wohl mit ihnen zufrieden, daß er ein Faß Wein und Fische bringen ließ, und es dem Volke gab, weil sie so munter gearbeitet hätten. Den 28sten erhielt der Verfasser zweene Briefe von dem Generale, unter dem 19ten und 20sten. Der Ueberbringer ward der Statthalter von Schimonaseke, der aber nicht am Lande zu ihm kam; sondern die Briefe am Borde abgab. Es war ein Brief an den alten König Foyne dabey, welchen Cocks in Begleitung der Herren Melscham und Hernando überbrachte. Dem ersten gab der König einen Rattan, dem andern auch einen Rattan, nebst einem spanischen Dolche, allen dreyen aber einige Bündel von Knoblauch. Er gab ihnen auch Erlaubniß, das Pulver auf der Höhe der Festung zu trocknen, und erboth sich, ihnen durch seine Leute helfen zu lassen. An eben diesem Tage bekam der Verfasser zwey und zwanzig Stücken Bley in das englische Haus. In das neue Quartier legte er hundert und fünf und zwanzig Patronen für die Feldschlangen. Als sie zum Abendessen gehen wollten, kam der alte König und speiste mit ihnen. Er bezeugte sich sehr vergnügt, und verzehrte einen guten Theil von allen ihren Gerichten, die sie hatten.

Die Factorey wird mit gutem Geschütze versehen.

Den 1sten des Herbstmonats stellte der alte König mit dem ganzen Adel eine Maskerade an, und in der Nacht besuchte er den jungen König, seinen Enkel, unter der vorhin beschriebenen Musik. Die Straßen waren alle mit Laternen behangen. Cocks erfuhr, er wäre Willens, auf dem Rückwege bey ihm einzusprechen. Er machte daher Anstalt, ihn zu empfangen, und wartete bis nach Mitternacht. Der König aber gieng mit seinem Gefolge vorbey, welches aus drey tausend Menschen bestund. Diese große Anzahl war vermuthlich die Ursache, warum er sich nicht aufhielt.

Andere Maskerade.

Den 2ten maßen Semidone und andere, die vom Könige hiezu ernennet waren, die Größe aller Häuser auf der Straße ab, unter welchen das englische mit begriffen war, in der Absicht, den Häusern eine Taxe zur Erbauung einiger Festungswerke aufzulegen. Den 6ten

Auflage zur Erbauung der Festungswerke.

d) Ich erwähne nur eine unter sehr vielen strafbaren Vergehungen, damit man sehen möge, daß die Ursache, warum so viele in Indien sterben, nicht so wohl die ungesunde Luft, als vielmehr ihre eigene Unart ist, und damit sich diejenigen warnen lassen, die andere in die heidnischen Länder schicken, oder selbe

6sten kam ein Cavalier, Namens **Nombosque**, das englische Gebäude zu besehen, und brachte dem Herrn **Cocks** zwo große Flaschen Wein und einen Korb Birnen zum Geschenke. Den folgenden Morgen fiel ein großer Regen. Es wehte ein heftiger Wind von Osten gegen Süden, der sich den ganzen Tag und die Nacht über beständig veränderte. In der Nacht entstund ein so gewaltiger Sturm oder **Tuffon**, dergleichen man sich bey Menschengedenken nicht zu erinnern wußte. Er warf auf hundert Häuser zu Boden; und andern, worunter des alten Königs Palast war, nahm er die Dächer weg. Er riß auch die Mauer nieder, mit welcher derselbe umgeben war. Die See lief so hoch auf, daß sie einen Damm bey dem holländischen Packhause durchbrach, der zur Anländung der Schiffe diente. Sie riß eine steinerne Mauer nieder, und führte die Treppen, die hinauf giengen, mit sich weg. Es zerscheiterten und sunken auch an eben diesem Orte zwo Barken von der Gewalt des Wassers; außer 40 oder 50 andern, die in der Rheede verlohren giengen. In dem englischen Hause riß es eine neugebaute Küchenmauer und den Ofen ein, indem es in denselben hineinlief. Unterdessen führte der Wind die Ziegel vom Dache weg, und entblößte einen Theil von der Küche sowohl, als von dem Hauptgebäude, welches nicht anders erschütterte, als ob die Erde bebte. Der Schrecken, den dieses Wetter verursachte, ward durch die Unordnung des Pöbels vermehret, welcher mit brennendem Feuer herum lief, davon die Funken über die Dächer der Häuser wegflogen. Ueberdieses geschah es, daß das Feuer in den niedergeworfenen Häusern zu großem Schrecken und mit vieler Gefahr der Einwohner in großen Bränden in der Luft herum gejagt wurde. Und hätte es nicht der ungemein starke Platzregen verhindert, welcher der eigentlichen Natur eines Tuffons zuwider bey dem Donner und Blitzen fiel; so würde die ganze Stadt im Feuer aufgegangen seyn. Das Schiff war mit fünf Kabeltauen befestigt. Einer davon, der schon ziemlich alt war, riß, jedoch ohne weitern Schaden zu verursachen. Das Langboot, und das Beyschiff, wurden beyde von dem Schiffe losgerissen, aber noch erhalten. Sie hörten, daß noch mehr Unglück zu **Nangasaki** vorgegangen war. Zwanzig chinesische Junken scheiterten nebst einem spanischen Schiffe, auf welchem der Gesandte von den manilischen oder philippinischen Inseln angekommen war.

1613 **Cocks.**

Gewaltiger Tuffon.

Den 12ten kamen zweene Kaufleute von **Miako** in das englische Packhaus, und ließen sich alle ihre Waaren zeigen. Sie lasen sich zwey seidene Stücke aus, ein scharlachfarbenes, und ein schwarzes, von der allerfeinsten Sorte. Sie wollten aber nicht mehr als sieben Tays japanische Münze für die Elle geben, und rechneten nicht mehr als eilf Tais japanisch Silberblech gegen ein Tais priamanisch Gold. **Franz Williams** hatte sich am Lande betrunken *d*), und schlug einen von des alten Königs Leuten mit einem Stecken, ohne daß derselbe ihn im geringsten beleidigt hatte. Der Mann kam nebst drey oder vier Zeugen in das englische Haus, und beklagte sich über die verübte Gewaltthätigkeit, und drohte, daß er es dem Könige hinterbringen wollte, wie übel ihm die Engländer begegneten. Cocks gab ihm gute Worte; und weil sie sagten, der Urheber dieser Gewaltthätigkeit wäre nur vor kurzem an Bord gegangen, so erboth er sich, mit ihnen zu gehen, um den Schuldigen auszufinden, und versprach, sie sollten ihn nach ihrem Verlangen bestraft sehen. Die Japaneser giengen dahero mit ihm an Bord. Williams aber wollte die ganze Sache leugnen, und

Trunkenheit der Bootsleute.

selbst dahin gehen wollen. Diese Anmerkung des Purchas, oder des Verfassers, erspahrt mir die unangenehme Mühe, dergleichen schlechte Aufführung an unsern Seeleuten zu verdammen, welche unserm Britannien eben so viel Ehre verschaffen sollten, als sie die wahre Vertheidigung desselben ausmachen.

1613 Cocks.

und die Schuld abschwöhren. Der Schiffer aber kehrte sich daran nicht, sondern ließ ihn in ihrer Gegenwart schließen, so daß die Beleidigten selbst eine Vorbitte für ihn einlegten, und ihn mit seiner Trunkenheit entschuldigten. Er war seiner Vernunft so wenig mächtig, daß er ein Stück Eisen aufhob, und in Gegenwart des Schiffers, nach einem seiner Mitgesellen werfen wollte, und dem Schiffer selbst allerhand lose Worte gab.

Den 13ten hörte der Verfasser, daß der alte König unpäßlich war, und ließ ihn durch den **Jurebasso** besuchen, der ihm in seinem Namen eine große Flasche von des Generals süßen Weinen, und zwo Schalen Eingemachtes, Confect und Zuckerbrodt überbrachte. Er nahm alles sehr gnädig auf, und stattete großen Dank dafür ab, und bath, Herr **Cocks** möchte nicht unterlassen, alles das zu verlangen, was er auf dem Schiffe oder zu Lande benöthigt wäre: man würde ihm in allem beystehen. Den folgenden Morgen ließ der Schiffer unserm Verfasser melden, es wären die meisten von dem Schiffsvolke diese Nacht ohne seine Erlaubniß am Ufer geblieben, obgleich der Sturm die ganze Nacht über angehalten hätte, und das Schiff säße auf dem Grunde. Der Buchhalter **Melscham**, und **Michael** der **Jurebasso** giengen mit ihm herum, und suchten ihre Leute. Etliche davon traf er über dem Saufen und Lärmen an, die er ausprügeln ließ, worauf sie in aller Eil an Bord giengen. **Lambart** und **Colphax** aber blieben am Lande, ohne auf die Befehle des Schiffers zu achten; und in der Trunkenheit giengen sie in das freye Feld, und schlugen sich mit einander. **Lambart** ward am Arme verwundet, und blieb die ganze folgende Nacht über trunken am Lande. **Boles** hatte zwo oder drey Nächte zuvor ein gleiches gethan, und mit **Christoph Evans** über eine Hure Händel angefangen.

Fernere Unordnung unter den Bootsleuten.

Verordnung sie im Zaume zu halten.

Den 17ten hatte **Cocks** erfahren, wie **Bastian**, der Schenkwirth, sich hatte verlauten lassen, daß er denjenigen umbringen wollte, der wieder in sein Haus kommen, und die Engländer bey ihm aufsuchen würde. Er beklagte sich deßwegen bey dem jungen Könige, weil der alte krank lag; und dieser ließ auf sein Ansuchen ausrufen, daß bey großer Strafe kein Japaneser einen Engländer nach der Sonnen Untergange in seinem Hause behalten sollte. Und dem Verfasser oder seinen Gehülfen sollte es freystehen, in alle Häuser der Japaneser zu gehen, und seine Leute daselbst zu suchen, ja auch die Thüren zu erbrechen, wenn man sie ihm nicht von freyen Stücken aufmachte. Es ward auch ein Soldat an den **Bastian** geschickt, ihn zu warnen, daß er sich dem Herrn **Cocks** in seinem Vorhaben nicht widersetzte. Wofern er es thäte, so sollte er der erste seyn, der zur Strafe gezogen würde. Die lüderlichen Bootsleute hatten an dieser Verordnung so wenig Gefallen, daß sie sagten, sie wollten nunmehro auf dem Felde trinken, wenn man ihnen verböthe, es in der Stadt zu thun, und sie müßten zu trinken haben, wenn sie auch in dem ganzen Lande darnach herumgehen sollten. Den 26sten erhielt der Verfasser einen Besuch von **Novaska Dona**. Er brachte zwo Flaschen Wein, sieben frische Brodte, und ein Gerichte von fliegenden Fischen mit sich zum Geschenke. Unterdessen gieng der alte König bey der Thüre vorbey, und sagte, er hätte zwey Leute auf der Straße gefunden, die er für Fremde, und nicht für Engländer hielte. Es sollte also der **Jurebasso** und noch ein anderer mit einem von seinen Leuten herum gehen, und sehen, wer sie wären. Sie fanden aber zwey englische Bootsleute, **Lambart** und **Charke**, welche, indem der König vorbey gegangen war, an der Thüre auf der Straße gesessen,

e) Bos oder **Jamma Bos**, eine Art von Einsiedlern.

f) Zuvor heißt Bose so viel als ein Priester. Doch vielleicht besteht ihre Clerisey so wohl aus Priestern

sessen, und Wasser getrunken hatten. Es nahmen sich nach diesem die Leute mehr in Acht, weil sie sahen, daß der König so aufmerksam auf sie war.

1613 Cocks.

Den 27sten starb der Unterschiffer, **Wilhelm Pauling**, an einer langsamen Verzehrung in dem englischen Hause. Der alte König verstattete ihm auf Ansuchen des Verfassers einen Platz zu seiner Beerdigung unter den Christen. Sie waren aber genöthigt, den Leichnam bis an das holländische Packhaus zu Wasser zu führen, weil der **Bose** e) oder japanische Priester, nicht zugeben wollte, daß man ihn auf der Straße bey ihrem Tempel, oder ihrer Pagode, vorbeytrüge. Obgleich viele von den Einwohnern der Stadt die Leiche begleiteten: so hatten sie doch große Mühe, jemanden zu finden, der die Gruft zubereiten wollte; weil sie für einen Christen war. Sie wollten auch keines von ihren Booten hergeben, die Leiche darinnen fortzubringen.

Abergläubische Unbarmherzigkeit.

Auf des Königs Befehl wurden alle Gassen gereinigt, und zu Abführung des Wassers an beyden Seiten Canäle gegraben. Die Gassen wurden mit Sande bestreut, und die Canäle mit breiten Steinen ausgesetzt. Das ganze Werk kam in einem Tage zu Stande, weil ein jeder es vor seinem Hause verrichten mußte. Ihr Fleiß war bey dieser Gelegenheit verwundernswürdig. Für das englische Haus trug der Eigenthümer des Platzes Sorge. Den 30sten kamen einige Kaufleute von **Miako**, und besahen alle ihre Waaren. Für das beste scharlachene Stück bothen sie nicht mehr, als zwölf **Tais** auf die Länge eines Fadens. Die Ostwinde wehten Tag und Nacht so heftig, daß man glaubte, es würde ein neuer Tuffon entstehen. Die Fischer zogen ihre Kähne an das Ufer, und ein jeder machte das Dach von seinem Hause feste. Man glaubte, ein **Bose** oder Wahrsager f) hätte eine Woche zuvor dem Könige dieses Ungewitter verkündigt. Der englische Wundarzt kam in der Trunkenheit in ein Haus, wo ein solcher **Bose** einer Frau wahrsagte, wenn ihr Ehemann oder ihre Freunde von der See zurückkommen würden. Dieser gab ihm zwo Groschen, und verlangte dargegen, er sollte prophezeyen, wenn der General wiederkommen würde. Der **Bose** antwortete, es würde in achtzehn Tagen geschehen, und gab vor, seine Fragen würden durch eine Stimme aufgelöset, die hinter der Mauer hervorkäme.

Eilfertigkeit der Einwohner, die Strassen zu säubern.

Betrügerey der Pfaffen.

Den 2ten des Weinmonats 1613 ließ der Schiffer sagen, daß sieben von den Bootsleuten in dem Beyschiffe davon geflohen wären. Herr **Cocks** wollte ihnen nachsetzen lassen. Es brachte ihn aber der holländische **Jurebasso** auf andere Gedanken, welcher meldete, daß seine Leute auf der andern Seite des Wassers wären, und in einer Schenke lägen und schmauseten. Sie hatten sich aber in eine andere Gesellschaft begeben, die in die benachbarte Insel gegangen war, weil sie zu **Firando** nicht nach ihrem Gefallen in der Nacht herumschwärmen konnten. Hierdurch gewannen die Ueberläufer desto mehr Zeit, davon zu kommen.

Sieben Bootsleute entlaufen.

In dieser Nacht um eilf Uhr gerieth des alten Königs Palast an der andern Seite des Wassers in Brand, und brannte binnen einer Stunde völlig nieder. Das Feuer hätte in so kurzer Zeit nicht geschwinder überhand nehmen können. Seine eigene Unachtsamkeit war daran Ursache. Denn er war mit einem brennenden Rohre herumgegangen, und die Kohlen davon waren unter die Matrazzen gefallen, und hatten dieselben angezündet. Den andern Tag besuchte ihn der Verfasser wegen dieses Zufalls. Er bedankte sich, und sagte, sein Verlust hätte nichts zu bedeuten; ob er gleich für sehr wichtig geschätzt wurde. Um

Des alten Königs Palast brennt ab.

 Mittag

Priestern als Wahrsagern. Die ärmsten darunter gehen betteln herum, und damit sie Geld bekommen, geben sie sich für sehr erfahren in der Wahrsagerey und Arzneywissenschaft aus.

1613 Cocks.

Mittag bekam man die Nachricht, daß die entlaufenen Bootsleute sich auf einer wüsten Insel zwo Meilen von der Stadt befänden. Er bath sich dahero von beyden Königen Beystand aus. Sie antworteten, sie wollten dieselben lebendig oder todt zurückbringen lassen, und schickten ihnen zwey Boote voll Soldaten nach.

Der II Abschnitt.

Unruhe wegen des Feuers. Die entlaufenen Bootsleute flüchten an einen heiligen Ort. Man verspricht ihnen Gnade. Der König von Nangasaki besucht den Verfasser. Beschenkt denselben. Gerechtigkeit des alten Königs. Er speiset bey den Holländern. Die Ueberläufer werden heimlich geschützt. Schieben die Schuld auf die Officiers. Andere Feuersbrunst. Große Lustbarkeiten. Es kömmt oft Feuer zu Firando aus.

Lärmen wegen des Feuers.

Den 4ten des Weinmonats breitete sich das Gerücht aus, der Teufel hätte durch sein Orakel ihren **Bosen** oder Wahrsagern verkündiget, daß die Stadt **Firando** diese Nacht zu Asche verbrennen sollte. Auf der Straße giengen Leute herum, die großen Lärm machten, und beständig schrien: löschet euer Feuer aus! so daß man keine Ruhe vor ihnen haben konnte. Doch für diesesmal ward der Teufel hierinnen zum Lügner; denn es trug sich nichts dergleichen zu. Den 5ten kam der alte König in das englische Haus, und sagte dem Verfasser, er hätte den Flüchtigen zwey Kriegsschiffe nachgeschickt. Er gab ihm auch die Nachricht, daß der Statthalter oder König von **Nangasaki** *g*), Namens **Bon Diu**, morgen zu **Firando** seyn würde; und es würde wohlgethan seyn, wenn ihn das Schiff, indem er vorbeygienge, mit drey oder vier Canonen begrüßte. Dieser Statthalter ist der Kaiserinn Bruder. Es war auch noch ein anderer japanischer Statthalter oder König in der Stadt, von einem Orte mit Namen **Seam**. Indem sie mit einander redeten: so brachte ein Cavalier dem Könige einen Brief von dem kaiserlichen Hofe, und berichtete, der General würde in acht bis zehn Tagen zu Firando seyn; denn der Kaiser hätte ihn schon vor seinem, als des Couriers, Abgange, beurlaubet. Den 7ten kam der Schiffer, Herr **Jacob Foster**, von Nangasaki zurück, und brachte das Beyschiff mit sich. Die Leute aber waren an einen heiligen Ort in der Stadt geflohen, so daß er nicht einmal mit einem von ihnen zu reden kommen konnte. Bey dieser Gelegenheit meldeten einige Japaneser dem Herrn **Cocks**, er würde von Michaeln, dem Jurebasso, hintergangen. Denn an statt die Leute zur Rückkehr zu ermahnen, so bestärkte er sie vielmehr in ihren gemachten Entschließungen. Kurz, der Verfasser merkte, daß die Leute sich von den Spaniern nach den manilischen oder molukkischen Inseln würden wegführen lassen, wofern er sich nicht den **Bon Diu** *h*) zum Freunde machte.

Die Ueberläufer fliehen an einen heiligen Ort.

Es wird ihnen Gnade versprochen.

Nachmittags gieng der **Bon Diu** in Begleitung des jungen Königs, der ihm die rechte Hand gab, mit mehr als fünfhundert andern, die ihm nachtraten, bey dem englischen Hause zu Fuße vorbey. Herr **Cocks** gieng heraus, um ihm seine Ehrenbezeugungen zu machen. **Bon Diu** hielt sich einige Zeit vor der Thüre auf, und dankte ihm wegen der Begrüßung des Schiffes. Gegen Abend überbrachte ihm der Verfasser ein Geschenk. Er hingegen erboth sich, den Engländern alle mögliche Dienste am Hofe zu leisten, und fing von freyen Stücken an, von den Flüchtigen zu reden. Er bath, ihnen insgesammt zu verzeihen. **Cocks** wollte die Rädelsführer davon ausgenommen haben: endlich aber gab er ihm die Hand darauf,

g) Der wahre Name ist **Nagasaki**.

h) An einigen Stellen, als hier, wird dieser Name als ein Titel gebraucht.

darauf, daß sie alle Gnade erlangen sollten, und er wollte den General bey seiner Wiederkunft bewegen, sein Versprechen für genehm zu halten. Sonst, sagte Bon Diu, würde er sich nicht in die Sache mengen, und Gelegenheit zu eines Menschen Tode geben. Die Holländer verehrten demselben hernachmals auch ein Geschenk. An dem andern Tage aber kamen sie ihnen mit einem Geschenke an seinen Bruder zuvor. Und dieses thaten sie auf Erinnerung des Semidone, welcher sagte, daß man ein Geschenk von ihnen vermuthet hätte. Bald hernach kam er selbst in Begleitung vieler vornehmen Herren in das englische Haus, und ließ sich alle ihre Sachen zeigen, ohne etwas davon zu kaufen. Er gab dem Verfasser einen kleinen Kattan, und dieser gab ihm zwo Glasflaschen, zwey irdene Geschirre, und ein halb Katti große Nägelein, die er sich mit Fleiße ausgelesen hatte, weil er sie gern zur Arzeney gebrauchen wollte. Nachdem sie mit ihm gespeiset hatten, nahmen sie ihren Abschied.

1613 Cocks.

Man erfuhr, daß Bon Diu *i*), nebst seinem Bruder, welcher sich in dem warmen Bade der holländischen Niederlage badete, Willens wäre, das Schiff zu besehen. Cocks gieng ihnen entgegen, um sie herum zu führen. Bon Diu gab ihm zweene Kattans zum Geschenke, und bey seinem Abschiede wurden sieben Stücke abgefeuert. Sein Bruder begab sich bald zurück, und bath sich eine kleine Meerkatze für seines Bruders Kinder aus. Cocks kaufte eine von dem Constabler, welche fünf Stücke von Achten kostete, und überschickte sie an Bon Diu. Darauf gieng er mit seinem Bruder an das Land, und auf desselben Begehren wurden drey Stücke abgefeuert. Als sie am Lande waren, wollte er den Verfasser schlechterdings zu Hause besuchen, der ihm ein anderes Mahl auf des Hauptmanns Adams Zimmer anrichtete. Bey dem Abschiede wollte er nicht zugeben, daß ihn Cocks bis an seine Wohnung begleiten sollte. Hierbey ist nicht zu vergessen, daß späte in der Nacht der alte König Foyne Sama aus Ursachen, die ihm am besten bekannt seyn mußten, einen Bedienten abschickte, und sich bey dem Herrn Cocks nach denen Geschenken, die er beyden Brüdern gegeben hatte, umständlich erkundigen und dieselbigen aufzeichnen ließ.

Besuch vom Könige von Nagasaki.

Den 9ten schickte Bon Diu einen von seinen Bedienten an den Herrn Cocks, um sich wegen der von ihm am Borde genossenen Höflichkeit zu bedanken, und schickte zugleich zwey Fässer Miako Wein zum Geschenke. Bald hernach überschickte sein Bruder mit einem gleichen Complimente zwey Fässer japanischen Wein. Weil beyde eine große Begierde nach einem Fernglase bezeigt hatten, fand er endlich ein altes bey dem Herrn Eaton. Es ward aber bald hernach mit Danke zurück geschickt, weil sie es nicht gebrauchen konnten. Den 10ten besuchten zweene Söhne eines andern Statthalters, der zu Nangasaki wohnte, die englische Niederlage. Sie waren neubekehrte Christen. Cocks zeigte ihnen seine Sachen, bewirthete sie, und machte ihnen einen Zeitvertreib mit Musik, weil ungefähr zweene Musikverständige bey der Hand waren. Indem sie damit beschäfftigt waren, stellte sich der alte König Foyne plötzlich bey ihnen ein, und that alles mit, was die andern thaten. Er bestellte sich auf den andern Tag ein Stück englisch Rindfleisch, und ein Stück Schweinfleisch mit Zwiebeln und Stechrüben. Cocks ergriff diese Gelegenheit, auf die Auslieferung der Flüchtlinge zu dringen, welche verheißen ward. Den eilften ward das Rind- und Schweinfleisch, nebst einer Flasche Wein, und sechs weißen Brodten überschickt. Foyne war mit diesen Speisen sehr wohl zufrieden, und bath den jungen König, seinen Enkel, Nabesone, seinen Bruder, und Semidone, seinen Vetter, darauf zu sich zu Gaste.

Geschenke an den Herrn Cocks.

 Den

i) Wir lassen hier den Artikel der aus, um einen eigenthümlichen Namen aus Bon Diu, an statt eines Titels zu machen.

1613 Cocks.

Gerechtigkeit des alten Königs.

Den 12ten kam Cocks, beyde Könige zu besuchen. Der alte Foyne hielt gleich Mittagsruhe. Er sprach jedoch mit seinem Hofmeister, und begab sich von demselben zu dem jungen Könige. Sie dankten ihm für die Höflichkeit, mit welcher er die Fremden aufgenommen hatte. Abends ließ ihm der alte König sagen, er hätte gehöret, daß man ihm einige Sachen weggenommen, und nach Gutdünken bezahlt hätte, ohne sich an den von ihm gesetzten Preis zu kehren. Cocks gab zur Antwort, es wäre dieses wirklich geschehen, er hätte aber geglaubt, es müßte eine Gewohnheit des Landes seyn. Denn er wüßte, daß sie sich eine gleiche Freyheit gegen die Chineser und Portugiesen zu Nangasaki anmaßten. Es ward zur Antwort gegeben: ob sie gleich mit den Chinesern also verführen, einem Volke, dem die Handlung nach Japan verbothen wäre, so stünde ihnen doch dieses nicht gegen Fremde frey, welche Erlaubniß zu handeln bekommen, besonders zu Firando, wo diese Leute nichts zu thun hätten. Cocks sagte, er würde seiner Hoheit selbst aufwarten, und mit ihr umständlicher von der Sache reden. Unterdessen dankte er unterthänig für seine Aufmerksamkeit, den Fremden so wohl, als den Eingebohrnen, Recht wiederfahren zu lassen. Hauptmann **Brower** ließ ihm sagen, es wären ihm auch allerhand Sachen abgenommen, und nach dem Gutdünken der Käufer bezahlt worden. Er schickte ihm zugleich eine leere Flasche, und bath sich aus, dieselbe mit spanischem Weine anzufüllen, weil er Fremde zu sich gebethen, und keinen Vorrath vom Weine übrig hätte *k*).

Er speiset bey den Holländern.

Den 13ten ließ der alte König die Herren **Cocks** und **Eaton** zur Mittagsmahlzeit in die holländische Niederlage einladen, und sie ersuchen, eine Flasche Wein mit zu bringen. Die Mahlzeit war sehr schön, und sowohl nach der japanischen als holländischen Art zugerichtet. Es wurde an verschiedenen Tafeln gespeiset, aber wenig dabey getrunken. Der alte König saß mit seinem ältesten Sohne, und den beyden Brüdern des jungen Königs an einer Tafel. Der junge König selbst war nicht zugegen, weil er sich unpaß befand. An der andern saß oben an **Nabesone**, des alten Königs Bruder, alsdenn Cocks, unter ihm Semidone, und hernach des alten Königs Hofmeister, und endlich **Zanzebars** Schwiegervater. An der andern Seite saßen viele vornehme Herren. Der Hauptmann Brower setzte sich die ganze Zeit über nicht nieder, sondern legte an der Tafel vor, und alle seine Leute verrichteten ihre Aufwartung auf den Knien. Endlich gab er selbst allen seinen Gästen auf den Knien zu trinken. Weil dieses dem Herrn Cocks fremde vorkam: so fragte er Browern um die Ursache seines Bezeugens, welcher es lieber gesehen hätte, wenn er zu Hause geblieben wäre. Dieser antwortete, es wäre eine Gewohnheit des Landes, und der König selbst erwiese bey feyerlichen Gastmahlen seinen Gästen diese Ehre. Vor Anbruche der Nacht kam der alte König in das englische Haus, und sah sich überall in demselben um. Man setzte ihm eine Mahlzeit vor, und er unterredete sich eine Stunde lang von allerhand Dingen.

Den Ueberläufern wird Vorschub gethan.

Den 16ten kamen zweene Schiffsbediente, ein Venetianer und ein Holländer, von Nangasaki an, und sagten dem Verfasser, die sieben Flüchtlinge wären insgeheim auf eine Barke, die nach **Makau** gienge, gebracht worden, in der Absicht, auf einem englischen Schiffe wieder nach Hause zu reisen. Der Niederländer hatte den Spaniern drey oder vier und zwanzig Jahre gedient, und gieng als Untersteuermann von **Agua Pulca** nach den manilischen oder philippinischen Inseln. Er hatte viel Geld bey sich, und wollte solches gern an das Land bringen,

k) Diese Kleinigkeiten werden erwähnt, um zu zeigen, wie der arme Cocks von ihnen hintergangen worden. Denn es scheint, als ob alle den Vorsatz gehabt hätten, seine schwache Seite zu mis-

gen, und in die englische Niederlage zur Verwahrung geben. Cocks aber sagte ihnen, er unterstünde sich nicht, sie in des Generals Abwesenheit bey sich zu behalten. Sie waren Willens, mit nach England zu gehen. Er schickte Michaeln, den **Jurebasso**, an den König, um demselben Nachricht von der Sache zu geben, und versicherte ihn, daß es keine Spanier noch Unterthanen des Königs von Spanien wären. Der König gab zur Antwort, ihre Ankunft wäre ihm angenehm, wenn anders ihr Vorgeben richtig wäre. Wären sie aber Castilianer oder Portugiesen: so würde er ihnen nicht gestatten, hier zu bleiben. Denn der spanische Gesandte hätte einen Befehl von dem Kaiser ausgewirkt, daß alle Spanier sich von Japan in die philippinischen Inseln begeben sollten.

1613 Cocks.

Den 17ten führte der Verfasser die beyden Fremden auf ihr Ansuchen vor den alten König. Unterwegens sagten sie ihm, die entlaufenen Engländer hätten sich zu Nangasaki verlauten lassen, es würden ihnen mehrere nachfolgen, und kein rechtschaffener Mann würde weiter bis zum Abgange des Schiffs in Diensten verbleiben. Denn die Officier giengen mit ihnen mehr wie mit Hunden, als wie mit Menschen um. Wenn zwanzig beherzte Spanier mit einem oder zweyen kleinen Booten einen Angriff wagen wollten: so würden sie das Schiff mit leichter Mühe erobern. Der König empfing die Fremden mit vieler Höflichkeit und erkundigte sich nach dem Kriege zwischen den Spaniern und Niederländern in den molukkischen Inseln. Sie sagten, die Spanier wären entschlossen, ihn mit äußersten Kräften fortzusetzen, und machten zu diesem Ende große Zurüstungen. Sie gaben auch zu erkennen, wie sie glaubten; daß die entlaufenen Engländer vor sieben Tagen heimlich in einer **Soma** von Nangasaki nach Makau wären gebracht worden: der König wollte ihnen aber nicht glauben, und sagte, es wäre nicht möglich, daß ein Mann, wie **Bon Diu**, sein Wort nicht hielte. Kurz, er gab seine Einwilligung darzu, daß diese Fremden hier bleiben, und wenn es der General erlaubte, mit zu Schiffe gehen sollten. Sie sagten auch Cocksen, er könnte keine schlimmere Rache für seine Flüchtlinge verlangen, als das grausame Bezeugen, welches sie von den Spaniern gewiß zu gewarten hätten.

Klagen derselben über ihre Officiere.

Den 18ten in der Nacht um eilf Uhr, war eine völlige Mondfinsterniß. Die folgende Nacht um eben die Stunde kam nahe bey des jungen Königes Palaste Feuer aus. Und hätte nicht der Wind, welcher aus Nordwest gieng, plötzlich nachgelassen, so würde die ganze Stadt untergegangen seyn. Das Feuer ward durch die Bemühung der Engländer ausgelöscht, da zuvor vierzig Häuser bis auf den Grund abgebrannt waren. Das Feuer ergriff drey bis viermal die andere Seite der Straße, wo die englische Niederlage war. Die Engländer aber löschten es allezeit, und sie wurden ihrer Sorgfalt wegen von dem Könige und allen andern sehr gerühmt. Der alte König kam zu Pferde in die Niederlage, und rieth ihnen, alles in die **Gadonge** zu schaffen, und die Thüren, um mehrerer Sicherheit willen, mit Leime zu bewerfen. Es kam auch der Hauptmann **Brower** mit einigen von seinen Leuten, ihnen im Falle der Noth beyzustehen. Der Ursprung des Feuers konnte nicht entdeckt werden. Es gieng ein Gerücht unter dem Volke, daß die Teufel und ihre Wahrsager eine viel größere Feuersbrunst verkündiget hätten. Vermuthlich aber rührte es von einigen Bösewichtern her, die bey der Unordnung desto sicherer zu rauben und zu plündern dachten.

Eine andere Feuersbrunst.

Den

misbrauchen, und so viel von ihm zu erlangen, als sie konnten, ohne ihm die geringste Gefälligkeit dargegen zu erweisen.

1613 Cocks.

Die Ueberläufer werden in ihrer Bosheit gestärkt.

Den 20sten des Abends, kamen Hernando Ximenes, der Spanier, und Eduard Markes, von Nangasaki zurück. Sie hatten aber, ob sie gleich in der Stadt gewesen waren, keinen von den entlaufenen Bootsleuten zu Gesichte bekommen. Ein Portugiese oder Spanier, ein Mann von großem Ansehen unter den Seefahrenden, sagte zu Markes, sie würden keinen von ihren Leuten wieder zu sehen bekommen. Es sollten ihnen auch die übrigen Engländer willkommen seyn, wenn sie zumal das Schiff mitbrächten. Der Japanese, den der König mit den andern beyden ausgeschickt hatte, wollte Markes eine Nacht und einen halben Tag nach ihrer Ankunft nicht vor die Thüre gehen lassen, sondern gieng selbst aus, und Hernando hielt sich in einem andern Hause auf. Cockes schloß daher, daß sie eine Betrügerey vorhaben müßten, und gab alle Hoffnung auf, seine Leute jemals wieder zu sehen. Er gab den Jesuiten die Schuld. Der König gab ihm in seiner Muthmaßung Beyfall, und sagte, er wollte in Zukunft verhüten, daß kein Engländer mehr nach Nangasaki kommen sollte, wofern sie nicht, als wie diese gethan hätten, ein Schiffsboot wegnähmen. Es ward darauf ein Verboth kund gemacht, daß niemand ohne des Königs und des Herrn Cocks Vorwissen einen Engländer an andere Oerter bringen sollte.

Großes Fest.

Den 23sten ward ein großes heidnisches Fest gefeyert. Beyde Könige begaben sich nebst dem ganzen Adel unter Begleitung verschiedener Fremden unter ein Zelt, und setzten sich vor die große Pagode, um ein Ritterspiel anzusehen. Die Edelleute kamen insgesammt zu Pferde, und waren von ihren Sklaven begleitet. Einige trugen Piken, andere kleines Schießgewehr, und andere Bogen und Pfeile. Diese stellten sich in zwo Linien auf beyden Seiten der Straße, in welcher die Pferde rennen sollten. Dem Zelte gerade gegen über an der Mauer hieng ein rundes Schild von Stroh, und auf dieses richteten die Schützen ihre Pfeile, und ritten zugleich in vollem Rennen auf dasselbe zu. Späte in der Nacht kam Zanzebar nebst seiner Frauen Bruder in die englische Niederlage. Der letztere brachte eine Wildpretskeule und einen Korb Pomeranzen zum Geschenke. Um zehn Uhr kam ihr Wirth zu ihnen, und sagte, der König hätte ausdrücklichen Befehl gegeben, daß man in jedem Hause ein Faß Wasser auf dem Dache bereit halten sollte. Denn der Teufel hätte ihnen angekündiget, die Stadt würde diese Nacht abbrennen. Er wurde aber auch hierinnen zum Lügner. Nichts destoweniger versah sich Cocks mit einem großen Fasse Wasser, und das Volk lief die ganze Nacht über auf den Gassen herum, und schrie auf eine ganz erschreckliche und abscheuliche Art: Nehmet euer Feuer in Acht! Den 24sten dauerte das Geschrey von der Abbrennung der Stadt fort, und drey oder vier Leute machten immer noch in der Nacht den vorigen Lärmen *l*). Den 25sten beschwerte sich der König über Hernando, den Spanier, daß er ein öffentlicher Spieler wäre. Er hätte verschiedene zum Spielen verleitet, und ihnen ihr Geld abgewonnen. Er hätte auch bey seiner letztern Reise nach Nangasaki zu entlaufen gesucht. Cocks aber wußte, daß dieses nicht seyn konnte, indem er volle Freyheit hatte, zu gehen, wenn er wollte. Hieraus, und aus andern Dingen mehr schloß er, daß das Volk zu Firando weder den Spaniern noch den Portugiesen günstig seyn müßte.

Es kommen noch mehr Feuer aus.

In der Nacht hatten einige übelgesinnte Leute die Stadt an dreyen Orten in Brand zu stecken gesucht. Es wurde aber durch baldiges Löschen alles Unglück verhütet. Ob die Wahrsager, oder andere Bösewichter die Urheber gewesen, konnte man nicht entdecken. Weil

l) Die andern Anstalten des Herrn Cocks bey dieser Gelegenheit übergehen wir.

Weil Herr Melscham sehr krank war: so besuchte ihn Zanzebar, in Begleitung eines Bonze, oder Arzeneyverständigen. Er rieth ihm, die Arzeney dieses Landes zu gebrauchen, und versicherte, sie würde die Krankheit den Augenblick heben. Der Kranke gebrauchte dieselbe, mit Einwilligung des englischen Wundarztes, wiewohl ohne merklichen Erfolg. Sie bestund aus Pillen und Saamenkörnern.

1613 Cocks.

Den 26sten wurden alle ihre überflüßigen Sachen an Bord geschafft, und das Schiff in Bereitschaft gesetzt, den General zu empfangen. Die Nacht zuvor ward wieder ein Haus von Mordbrennern in Brand gesteckt, das Feuer aber bald gelöscht. Die ganze Zeit über machten die Feuerschreyer einen so entsetzlichen Lärmen, daß niemand vor ihnen Ruhe haben konnte. Der chinesische Hauptmann ließ, weil er sich unpaß befand, einige Kuchen mit Gewürze bestreuet, und zwo Wachskerzen holen. Den Tag zuvor hatte man ihm ein Stücke Schweinefleisch geschickt. Melscham ward endlich seiner japanischen Curen überdrüßig, und wollte nichts mehr gebrauchen, worüber Zanzebar und sein Arzt ein großes Misfallen bezeugten.

Der III Abschnitt.

Außerordentliche Art eines Festes. Eine Comödie, die von dem Könige und seinen Edelleuten vorgestellet wird. Die japanische Musik und Poesie klingen rauh. Beschreibung von Korea, und der Handlung daselbst. Spanische Kundschafter von Nangasaki. Vorsicht des Verfassers. Neuer Lärmen, wegen des Feuers und der Diebe. Des Verfassers Art, Feuersbrünste zu verhüten, wird gebraucht. Verdächtige Personen. Gewalt mit Gewalt vertrieben.

Den 30sten ließ der Verfasser, der Gewohnheit des Landes gemäß, zwo Flaschen spanischen Wein, zwey gebratene Hühner, ein gebraten Ferkel, etwas Weinmus, und drey Büchsen Eingemachtes, und andere Leckerbissen zu rechte machen, um sie den andern Tag bey der prächtigen Feyrung eines großen Festes dem Könige zum Geschenke zu schicken. Es sollte auch an eben diesem Tage eine Comödie oder ein Schauspiel vorgestellt werden. Abends schickte der junge König zu ihm, und wollte ein Paar scharlachene Beinkleider für die spielenden Personen borgen lassen. Weil man ihm aber damit nicht dienen konnte: so ließ man ihm an statt dessen alles anbiethen, was sie hätten, und sonst gebraucht werden könnte. Beyde Könige schickten noch des Abends zu ihm, und ließen ihn zur Comödie einladen.

Außerordentliche Art eines Festes.

Den 31sten ward das bemeldte Geschenk überschickt. Und weil man die vorige Bitte wiederholte, gieng er mit den Herren Foster und Eaton, das Schauspiel anzusehen. Sie fanden einen guten Platz, der für sie ausdrücklich bestimmt war, und der alte König selbst brachte ihnen in Gegenwart des ganzen Volks zu essen. Darnach that Semidone im Namen beyder Könige ein gleiches, und ihm folgten mit einer dritten Erfrischung verschiedene Edelleute von des Königs Gefolge. Dieses Schauspiel ward von den Königen selbst, und den vornehmsten Fürsten und Edelleuten vorgestellt. Die Materie darzu war aus der Geschichte der tapfern Thaten ihrer Vorfahren, von der Aufrichtung des Königreichs an, bis auf die neuern Zeiten, hergenommen. Dabey waren allerhand artige Zwischenspiele, zur Belustigung des gemeinen Volks. Die Versammlung war ungemein zahlreich. Ein jedes Haus in der Stadt brachte ein Geschenk. Von allen Einwohnern der Dörfer oder andern Plätzen in ihrer Herrschaft, geschah ein gleiches, welche sich insgesammt zum Schauspiele einfanden. Die Zuschauer, sowohl große als kleine, aßen und trunken, ehe sie aus einander giengen, in Gegenwart der Könige.

Comödie von wirklichen Königen gespielt.

1613 Cocks.

Rauhe Poesie und Musik.

Ihre Stellung, Musik und Singen sowohl, als ihre Poesie, kam den Engländern sehr rauh vor. Doch beobachteten sie den gehörigen Tact mit Händen und Füßen. Ihre Musik bestund aus kleinen Trummeln, die wie ein Stundenglas formirt waren. Mit der einen Hand schlugen sie an das Ende derselben, und mit der andern spannten sie die Saiten, welche um die Trummel herum gezogen sind, und diese verursachten, so viel man hörte, einen hellen und gedämpften, oder starken und schwachen Klang. In dieses Instrument fielen sie mit ihrer Vocalmusik ein, da indessen ein anderer auf einer Pfeife oder Flöte spielte. So rauh dieses alles zu seyn schien: so versichert der Verfasser, daß er von keinem Schauspiele so sehr eingenommen worden, als von diesem, weil er einen hohen Grad von Staatsklugheit und von Hoheit in demselben wahrnahm, welches in den europäischen Schauspielen nicht zu finden ist, als welche nur Bilder und Nachschilderungen der Dinge sind. Dieses Schauspiel hingegen war eine wahrhafte Historie, welche von wahren, und nicht von theatralischen Königen vorgestellt wurde, damit man die geschehenen Thaten in beständigem Andenken erhalten möchte. Der König ließ die Holländer nicht einladen, und aus dieser Ursache hielt es Herr Cocks für eine desto größere Ehrenbezeugung gegen die Engländer.

Zeitungen von Korea.

Bey seiner Zurückkunft nach Hause fand er einige Holländer bey sich. Der eine gieng in japanischer Kleidung, und kam von einem Orte, nicht weit von **Korea**, mit Namen **Kuschma**. Daselbst hatten sie Pfeffer und andere Waaren verkauft, und stunden, wie er vermuthete, in einem geheimen Handel mit **Korea**, oder sie hatten wenigstens Hoffnung, darzu zu gelangen. Er hoffte, wenn es ihnen von statten gienge, daß sie den Engländern zu Vorgängern dienen würden, indem er nicht zweifelte, daß Herr **Adams**, der ihnen Anleitung darzu gegeben hatte, für sein Vaterland so viel, als für Fremde, thun würde. **Hernando** hatte diese Leute bey **Browern** gesehen, und ihn gefragt, wo sie herkämen. Der Hauptmann war darüber zornig geworden, und hatte gesagt: er wollte ihm keine Rechenschaft davon geben.

Spanische Kundschafter.

Abends waren **Andreas Bulgarin**, ein Genueser, und **Benito de Palais**, Obersteuermann eines spanischen Schiffes, das neulich an der japanischen Küste verunglückt war, von Nangasaki angekommen. Sie schickten zu den Engländern, und verlangten den Jurebasso. Cocks aber weigerte sich, ihn gehen zu lassen. Bald hernach legten sie selbst in Begleitung des **Zanzebar**, bey dem sie wohnten, einen Besuch bey ihm ab. Sie gaben vor, nicht ihre Väter, wie sie dieselben nannten, oder ihre Geistlichen, sondern das Volk zu Nangasaki hätte die Flüchtigen versteckt, und denenselben zu ihrer fernern Flucht Vorschub gethan. Dieses wären sehr boshafte Leute. Doch Cocks hielt diese Herren im Verdachte, daß sie gekommen wären, um noch mehr von den Leuten wegzulocken. Er rieth daher dem Schiffer, ein wachsames Auge auf das Schiff und auf die Boote zu haben, und zuzusehen, ob jemand von seinen Leuten sich mit ihnen in Gespräche einließe.

Vorsicht des Verfassers.

Der Schiffer sagte, daß er sie genau in Acht nehmen wollte. Er hielt sie für eben die Leute, für welche sie Cocks ansah. Als er aber bald hernach an das Land in die englische Niederlage gieng, ließ er sich überreden, mit ihnen in Zanzebars Hause zu speisen. Die andern beyden Spanier oder Fremden, und **Hernando** giengen auch mit hin. Um mehrerer Vorsichtigkeit willen aber beschloß Herr Cocks, nichts zu essen oder zu trinken, das er nicht zuvor von den andern hätte kosten sehen. Denn er merkte, daß ihnen nicht zu trauen war. **Adams** mußte, wie es schien, Sachen in seinen Händen haben, die dem Obersteuermanne zugehörten. Denn er kam, dieselben anzusehen, und wollte bis zur Wiederkunft des Herrn

Adams

Adams zu Firando warten. Er brachte auch Briefe von dem Bischofe und andern Paters an die beyden Fremden, in welchen sie ermahnt wurden, nach Nangasaki zurück zu kehren.

1613 Cocks.

Den 2ten des Wintermonats steckten einige Bösewichter ein Haus auf der Fischergasse in Brand. Das Feuer ward aber bald gelöscht, und die Schuldigen entkamen. Man vermuthete, sie wären aus **Miako**. Dreye kamen in großen Verdacht: man konnte aber keinen Beweis auf sie bringen. Ein anderer Bösewicht schlich sich in das Haus einer Wittwe, und wollte sie bestehlen. Sie aber machte ein lautes Geschrey, und er entfloh in ein Gehölze, der englischen Niederlage gegen über, wo die Pagode stund. Obgleich das Gehölze bald hernach mit fünf hundert Mann besetzt wurde: so konnte man doch keinen Dieb finden. In der Nacht, als man zu Bette gegangen war, entstund plötzlich ein lautes Geschrey, es wären Diebe auf dem Dache der englischen Niederlage, und wollten sie in Brand stecken. Die Leiter wurde den Augenblick angelegt, Cocks und andere stiegen hinauf; fanden aber niemand. Sie erblickten zu gleicher Zeit alle ihre Nachbarn auf den Dächern ihrer Häuser. Es war, wie man vermuthete, nichts, als ein falscher Lärmen, den man mit Fleiße gemacht hatte, um zu sehen, wie ein jeder in Bereitschaft wäre, der Gefahr zu begegnen. Doch kam zu gleicher Zeit in einem Hause wirklich Feuer aus, welches aber bald gelöscht wurde.

Unruhe wegen des Feuers und der Diebe.

Die Nacht zuvor waren gleichfalls drey Häuser in verschiedenen Gegenden der Stadt angezündet, das Feuer aber bald anfangs getilget worden. Es ward daher Befehl gegeben, nachzufragen, was für Leute in jedem Hause wären, und die verdächtigen Personen aus dem Lande zu verweisen. Es wurden auch Thore und Riegel gemacht, um die Kreuzwege oder Enden der Gassen zu sperren, und an verschiedenen Orten Wachen ausgestellt, die nicht mehr, wie zuvor geschehen war, in der Nacht schreyen und Lärmen machen durften. Es durfte auch niemand, der nicht wichtige Geschäffte hatte, in der Nacht auf den Gassen herum gehen. Nichts destoweniger zündete ein Bösewicht in der Nacht um zehn Uhr nochmals ein Haus bey der obenerwähnten Pagode an. Die Wache ertappte ihn, und setzte ihm nach. Er aber entkam in den nahe gelegenen Wald, der von neuem, wie zuvor geschehen war, mit Wache besetzt wurde. Der alte König **Foyne** kam mit vielen Edelleuten in Person dahin. Doch, der Vogel entwischte, und kam, wie der Verfasser glaubet, unter das Gedränge, lief hin und her, und schrie so gut, als ein anderer: haltet den Dieb! Weil seit vier Tagen viele dergleichen Versuche geschehen waren, die Stadt in Brand zu stecken, und alle andere Mittel nichts halfen: so ward den 4ten des Wintermonats eine geheime Wache in verschiedenen Gegenden der Stadt auf alle Nächte angeordnet. Niemand sollte binnen einer gewissen Zeit ausgehen, außer bey einer dringenden Nothwendigkeit, und alsdenn sollte er ein Licht vor sich hertragen, daß man ihn sehen könnte. Die Japaneser hatten diese Anstalt vermuthlich dem Verfasser zu danken, welcher sie eine Woche zuvor den Königen und andern Personen mehr vorgeschlagen hatte, in der Hoffnung, daß dieses Mittel von guter Wirkung seyn sollte.

Sicherer Weg, Feuersgefahr zu verhüten.

Den folgenden Morgen erhielt Herr Cocks zweene Briefe, einen von dem spanischen Gesandten, **Domingo Francisco**, der zu Ximonaseque gegeben war, und gewisse Güter angieng. Der andere war von dem Portugiesen **Georg**. Als der Ueberbringer der Waaren, von welchen der Brief handelte, ihm dieselben gezeigt hatte, nahm er sich davon zwo Stücke feinen semianischen **Chowter**, und acht Stücke weißen **Bastas**, und bezahlte bey dem ersten für das Stück sieben Tais, und bey dem andern zwey Tais. Ein spanischer

Verdächtige Personen.

1613 Cocks.

Mönch oder Jesuit, welcher mit den Leuten des Gesandten im Boote angekommen war, bath um Erlaubniß, das Schiff zu besehen. Man verstattete ihm solches, und erzeigte ihm viele Höflichkeit auf die Anordnung des Herrn Cocks, nach dem alten Sprichworte: es ist manchmal gut, dem Teufel das Licht zu halten.

Wiederkunft des General Saris.

Den 6sten um zehn Uhr kam der General mit seiner ganzen Gesellschaft, und dem Herrn Adams, von dem japanischen Hofe zurück. So bald er angekommen war, ließ er beyden Königen durch den Herrn Cocks sein Compliment machen, und um Erlaubniß bitten, morgen einen Besuch bey ihnen abzulegen. Sie nahmen das Anerbiethen sehr gnädig an. Es kamen Kaufleute von **Miako** in die englische Niederlage, und nahmen zehn Stücke **Kasse di Nil** aus. Sie behandelten dieselben für drey Tais, und der Verfasser schickte ihnen die Waaren in ihre Wohnung. Bey dem Empfange aber schickten ihm die Kaufleute, an statt des Geldes, bloß eine Anweisung an Semidone, der nur vor kurzem verreiset, und dem Generale unterwegens begegnet war. Es ließ ihnen wieder sagen, daß er entweder sein Geld, oder seine Waaren zurück haben wollte. Sie aber antworteten: er sollte keines von beyden bekommen. Cocks suchte deswegen bey den Königen um Hülfe an, schickte aber erst einen Befehl an Bord, daß das Boot, welches die Waaren führte, angehalten werden sollte. Der junge König gab ihm auf sein Beklagen zur Antwort: **Semidone** wäre genugsam im Stande, zu bezahlen; doch weigerte er sich, für die Schuld gut zu sagen. Unterdessen kam der alte König dazu, und sagte: er wollte Befehl geben, daß das Geld bezahlt werden sollte. Sein Befehl aber würde zu spät gekommen seyn, wenn man das Boot nicht angehalten hätte. Endlich sagte der Wirth, wo die Kaufleute gewohnt hatten, für die Bezahlung gut.

Gewalt mit Gewalt vertrieben.

Der Hauptmann **Brower** kam mit allen seinen Kaufleuten in die englische Niederlage, den General zu besuchen. Nabesone schickte ihm ein junges Ferkel zum Geschenke, und ließ sagen, er wollte in einem oder zweenen Tagen selbst kommen, und ihn besuchen.

* *

Das XIX Capitel.

1614 Cocks.

Besondere Umstände, die Angelegenheiten von Japan, vom Jahre 1614 bis 1620, betreffend. Ausgezeichnet aus den Briefen des Herrn Cocks.

Hierzu kömmt das vornehmste aus zweenen Briefen des Herrn Sayer, und ein Brief des Kaisers von Japan an den Prinzen von Oranien.

Die Einleitung.

Es sind zusammen fünf Briefe des Herrn Cocks vorhanden. Der erste ist zu Firando den 14ten des Christmonats 1614 gegeben, also ein Jahr nach dem Abgange des Hauptmanns **Saris**, an den er gerichtet zu seyn scheint, ob er gleich keine Ausschrift hat. Man sieht es auch aus einer Nachschrift zu Ende des Briefes, in welcher er sich dem Anden=

a) Siehe die folgende Anmerkung.

b) Bey dieser Gelegenheit erwähnet er gegen seinen Correspondenten, daß die Junke zu **Kochi**, eine Meile von Firando, vor Anker läge, wo, saget er, euer Schiff bey eurer Abreise von hier gelegen hat. Hieraus läßt sich muthmaßen, daß der Brief an den Hauptmann Saris geschrieben worden.

c) Herr Sayer giebt, in seinem Briefe an den Hauptmann Saris, unter dem 5ten Dec. 1615, Ihro Gestrengen, wie er den Hauptmann nennt, zur

Andenken seines Bruders, Georg Saris, empfiehlt. Der andere Brief hat mit dem ersten ein gleiches Datum, und führet die Aufschrift: an den Ritter **Thomas Wilson**, in seinem Hause bey der englischen Börse, in dem Strande. Der dritte ist an den Hauptmann **Saris**, und ist den 13ten des Hornungs 1617-18 geschrieben. **Cocks** hatte schon den 5ten Jenner 1616 mit dem Schiffe **Thomas** an ihn geschrieben, welches in Gesellschaft eines andern kleinen Fahrzeuges, der **gute Rath** genannt, von Firando abgegangen war; und im August 1617 in England wieder dahin zurück kam. Dieser Brief aber ist in dem **Purchas** nicht mit eingerückt. Es wird auch nur ein Stück von dem vierten Briefe ohne Zeit und Aufschrift mitgetheilt. Er scheint aber im Jahre 1618 oder 19, und an den Hauptmann **Saris** geschrieben zu seyn, so viel wir aus einer Anmerkung gleich bey dem Anfange schließen können. Der fünfte und letzte ist an den oberwähnten **Thomas** gerichtet. Das Datum aber ist falsch *a*); denn es steht daselbst, den 10ten März 1610, an statt 1619 oder 1620. Wir haben das wichtigste aus diesen fünf Briefen, nach der Ordnung der Zeit, in welcher sie geschrieben sind, zusammengezogen, und in den Anmerkungen den Ort angezeiget, wo sich die Sachen anfangen, die in denselben enthalten sind.

1614 Cocks.

Der I Abschnitt.

Die römischen Geistlichen und Jesuiten werden aus Japan verbannet. Es entstehen daselbst bürgerliche Kriege. Osakkay wird verbrannt. Ein Tuffon. Zustand des englischen Handels. Hoffnung einer Handlung nach China. Seeräubereyen der Holländer. Handel zu Korea. Wagen mit Segeln. Der Kindermord ist sehr gemein. Vorgeben der Holländer. Ihre große Macht und übles Verhalten. Die Chineser rächen sich an ihnen.

Einige Zeit nach der Abreise des Hauptmanns Saris nach England, kaufte Herr **Cocks** eine Junke *b*), welche das **gute Glück zur See** genannt wurde, und von zweyhundert Tonnen war. Sie war ausgerüstet, nach **Siam** zu gehen, und der ostgemeldte Herr **Adams** sollte als Schiffer, und die Herren **Wickham** und **Sayer** *c*), als Kaufleute auf derselben dienen. **Peacock** war zu **Kochinchina** erschlagen worden, und von **Walter Caerwarden** hatte man seit seiner Reise an diesen Ort nichts wieder gehöret.

Geistliche und Jesuiten werden vertrieben.

Seit der Wegreise seines Correspondenten, hatte der Kaiser alle Jesuiten, Priester, Mönche und Nonnen, aus Japan verbannt, und sie zu Schiffe theils nach **Makao** in China, theils in die manilischen Inseln bringen, und alle ihre Klöster und Kirchen niederreißen und verbrennen lassen. **Foyne Sama**, der alte König von Firando, starb, und **Uschiandono**, sein Hofmeister, und zweene andere Bedienten, schnitten sich die Bäuche auf, um ihm Gesellschaft zu leisten. Man besorgte auch einen innerlichen Krieg zwischen **Oguscho Sama**, dem alten Kaiser, und **Fidaja Sama**, dem jungen Prinzen, des **Tiko Sama** Sohne, der in der Festung **Osakkay** eine große Macht an sich gezogen hatte. Er hatte 80- bis 100,000 Mann, die aus lauter Misvergnügten, Verbannten, und anderm entlaufenen Gesindel, bestunden. Er war mit Lebensmitteln auf drey Jahre versehen. Der alte Kaiser zog gegen ihn in Person, und mit einer Armee von 300,000 Mann, zu Felde, und

Bürgerlicher Krieg in Japan.

zur Nachricht, sie hätten diese Reise wirklich angetreten: allein von den großen Stürmen und bösem Wetter, das sie gehabt, wäre die Junke läck geworden. Sie wären deswegen in den lukajischen Inseln eingelaufen, und hätten sich daselbst so lange verweilet, daß sie den Monson verlohren, und noch über dieses hätten sie die Lücken nicht zustopfen können. Sie wären also genöthigt gewesen, nach Firando zurück zu kehren. Dieses Jahr hätten sie das Schiff von neuem ausgebessert, und es stünde in Bereitschaft, zum andernmale nach Siam auszulaufen.

1615 Cocks.

und lag dazumal bey der Festung **Fuschma** *d*). Ihr Vortrab hatte schon zwey bis drey Scharmützel mit einander gehabt, in welchen auf beyden Seiten sehr viele geblieben waren. Ganz **Osakay**, die Festung ausgenommen, ward bis auf den Grund niedergebrannt, und dieses nöthigte den Herrn **Eaton**, sich mit seinen Sachen nach **Sakkey** zu begeben. Er war aber auch hier nicht außer Gefahr. Denn es ward gleichfalls ein Theil der Stadt in Brand gesteckt. In seinem andern Briefe meldet er von dem königlichen Palaste, welcher ein prächtiges Gebäude war, und in der neuen Festung stund, daß die Dachziegel, welche auswendig alle vergüldet gewesen, mit einer so großen Gewalt von einem Wirbelwinde weggeführet worden, daß keiner mehr davon zu finden wäre. Die Japaneser schrieben dieses einer Zauberey oder einem Teufelswerke der neulich verbannten Jesuiten zu. Im Gegentheile sahen es die neubekehrten Christen für eine Strafe Gottes an, daß man so heilige Männer vertrieben hätte.

Osakay brennt ab.

Ein Tuffon.

Ein anderes so heftiges Ungewitter oder Tuffon war zu **Edoo** entstanden, dergleichen man zuvor niemals an diesem Orte gesehen hatte. Die See überschwemmte die ganze Stadt, so daß die Einwohner in den Gebürgen Zuflucht suchen mußten. Sie riß die Paläste derselben zu Boden, oder verderbte sie wenigstens, welches schöne und prächtige Gebäude waren.

Zustand der englischen Handlung.

Was den Fortgang der Handlung anbetrifft, so hatte der Kaiser das Geschütz, einen großen Vorrath von Bley, zehn Tonnen Pulver, und zwey bis drey Stücke breiten Zeug abgenommen. Er hatte auch vieles von den übrigen gekauft, vornehmlich von dem Schwarzen, dem Haar- und Zimmetfarbenen, von der **Tattamy** zu zwölf bis funfzehn **Tais**. Venetianisch Roth und Flammenfarbe ward nicht gesucht. Es gieng auch das Scharlachene nicht mehr so, wie sonst. Es ward aber desto fleißiger nach dem Weißen und Gelben gefragt. Was die kambajischen Zeuge anbelangt, so trugen die Japaneser kein Belieben zu den rothen **Zelas**, blauen **Byrams** oder **Duttis**, welches die vornehmsten Sorten in der Factorey waren. Nur der weiße Bastas ward verkauft, und zwar das Stück zu vierzehn und funfzehn Mås. Es wurden auch **Kaßedis Nil, Alleias**, breite Pintado nebst andern dergleichen blumigten, gestreiften, und bunten Stücken stark gesucht und mit gutem Vortheile verkauft. Sie hatten auch schon beynahe die Hälfte von ihrem bantamischen Pfeffer verkauft, den Pikul zu fünf und sechzig Mås. Sie würden auch den ganzen übrigen Vorrath abgesetzt haben, wenn nicht die Kriegsunruhen darzwischen gekommen wären.

Hoffnung, nach China zu handeln.

Er hatte Hoffnung, eine Handlung nach China, vermittelst des chinesischen Hauptmanns **Andrea**, und seiner beyden Brüder, anzufangen, welche sich der Sache eifrig annahmen, und nicht zweifelten, dieselbe zu Stande zu bringen. Es sollten alle Jahre drey Schiffe nach einem Hafen nahe bey Nanking abgehen, in welchen man von Firando aus bey gutem Winde, binnen drey bis vier Tagen, segeln konnte. Er hatte davon weitläuftig an die Gesellschaft und den Lord Schatzmeister geschrieben.

Die

d) **Sayer** meldet in eben dem Briefe, den wir in der vorhergehenden Anmerkung angeführet haben, den Ausgang dieses Krieges, mit diesen Worten: Im verwichenen Sommer, (nämlich im Jahre 1615) waren große Unruhen in Japan, die von einem Kriege zwischen dem Kaiser und **Fidaja Sama** herrührten. Der letztere verlohr die Schlacht, und man hat nicht erfahren, ob er geblieben, oder mit der Flucht davon gekommen ist. Im Briefe steht, es wären vierhundert tausend Mann

Die Herren **Cocks, Wickham, Eaton, Nealson** und **Sayer**, waren insgesammt krank gewesen, aber wieder zu ihrer Gesundheit gelangt, **Eaton** ausgenommen, welcher noch einen Fluß, und ein dreytägiges Fieber hatte. **Jacob Speck**, den man auf seiner Reise von hier aus nach den moluckischen Inseln für verlohren gehalten hatte, war als Hauptmann der **Zelandia**, eines großen Schiffes, und einer kleinen Pinnasse, der **Jakkatra**, wieder angekommen. Er hatte ostwärts nach den philippinischen Inseln reisen wollen, hatte aber wegen der reißenden Ströme und widrigen Winde die moluckischen Inseln nicht erreichen können, sondern war westwärts von **Selebes** verschlagen worden. Er hatte also seinen Weg rund um **Selebes** herum, durch die Meerenge von Desalon, und also hinter den moluckischen Inseln, nehmen müssen. Und dieses war die Ursache seines langen Außenbleibens gewesen.

1615 Cocks.

Die Chineser beschwerten sich sehr über die holländischen Seeräubereyen, welche, wie sie vorgaben, sieben Junken weggenommen und geplündert hatten. Bey dem Kaiser von Japan waren sie gleichfalls in Ungnade gefallen; denn er hatte vor kurzem ein Geschenk von ihnen nicht annehmen, noch mit den Ueberbringern desselben reden wollen. Ein gleiches hatte er gegen die Portugiesen gethan, welche dieses Jahr in dem großen Schiffe von **Makau** nach **Nangasaki** gekommen waren. Der Hauptmann Saris hatte geglaubt, daß der Handel in Zukunft getrieben werden könnte, ohne dem Kaiser von neuem ein Geschenk zu geben, nach dem, welches er selbst zum erstenmale gegeben hatte. Cocks hingegen fand, daß bey einem jeden neuen Schiffe ein neues Geschenk, statt eines Zolles, erwartet wurde, und daß sie, ohne eine gewisse jährliche Abgabe, nicht eine Junke ausschicken konnten. Es durfte auch, bey Lebensstrafe, kein japanischer Bootsmann in ein solches Schiff gehen, welches keine Abgaben entrichtet hatte. Keine andere, als ihre eigenen Schiffe aus England, hatten die Freyheit, ohne solche Abgaben ein- und auszulaufen.

Seeräubereyen der Holländer.

Cocks hatte alle mögliche Wege versucht, eine Handlung von **Fuschma** nach **Korea** zu treiben, ohne jedoch etwas auszurichten. Das Volk zu **Fuschma** durfte nirgends anders hinkommen, als in eine kleine Stadt oder Festung, und durfte bey Lebensstrafe die Mauern derselben nicht überschreiten, und in das Land hinein gehen; obgleich der König von Fuschma kein Unterthan des Kaisers von Japan war. Die Engländer konnten zu Fuschma nichts als Pfeffer, und auch diesen nicht einmal in großer Menge, absetzen. Ihr Gewicht war größer, als das zu Japan; sie bezahlten aber auch die Waaren um einen bessern Preis.

Handlung nach Korea.

Dem Verfasser ward erzählet, daß in dem Lande Korea große Städte lägen. Das Land zwischen ihnen und der See wäre so voll Morast, daß daselbst zu Pferde gar nicht, und kaum zu Fuße, fortzukommen wäre. Diesem Uebel abzuhelfen, hätten sie große Wagen oder Karren, ohne Räder, welche, wie die Schiffe, vermittelst der Segel fortgetrieben würden *e*). Es wurden daselbst, so gut als in China, Damaste, Sattine, Taffend, und andere seidene Zeuge gemacht. Der verstorbene Kaiser, **Tiko Sama**, sonst **Quabikon Dono** genannt,

Segelnde Wagen.

Mann von beyden Theilen auf dem Platze geblieben. Am Rande aber wird nur von vierzigtausenden geredt, und dieses ist wahrscheinlicher.

e) Dieses ist eine Erdichtung der Japaneser, die Leichtgläubigen damit zu betrügen. Die meisten Nationen bedienen sich dieses Mittels, sich auf Unkosten anderer lustig zu machen, und die asiatischen Völker sind der Fruchtbarkeit ihrer Erfindung wegen besonders merkwürdig.

1615 Cocks.

genannt, wäre Willens gewesen, ein großes Heer Soldaten auf diese segelnden Wagen zu bringen, um damit den Kaiser von China in seiner Hauptstadt Peking unversehens zu überfallen. Es wäre ihm aber ein koreanischer Edelmann zuvor gekommen, der sich selbst vergiftet hätte, um den Kaiser und andere große Männer mit zu vergiften, und hierdurch hätten die Japaneser ihre Herrschaft über Korea verlohren, welche sie zwey und zwanzig Jahre lang behauptet gehabt.

Kindermord ist gemein.

Unter den Weibern in Japan ist es etwas sehr gewöhnliches, ihre Kinder umzubringen. Der Verfasser führet hiervon ein Weibsbild zum Exempel an, welches von einem Musikanten, der zum Schiffe gehörte, geschwängert worden, und ihr Kind, so bald es an die Welt kam, umbrachte; obgleich Herr Cocks ihr zwey Tais an Silber zur Auferziehung desselben gab. Mit diesem Briefe hat er zugleich dem Herrn Saris einen japanischen Almanach überschickt.

Neue Zeitung von den Holländern ausgesprengt.

Cocks f) hatte mit dem Hauptmanne Saris an den Ritter **Thomas Wilson** geschrieben, um ihm von dem übeln Bezeugen der Holländer gegen die Engländer in den molukkischen Inseln Nachricht zu geben. Die Holländer hatten seit der Zeit die Zeitung ausgebreitet, daß die beyden ostindischen Gesellschaften von England und Holland im Begriffe stünden, sich mit einander zu vereinigen. Wenn dieses Vorgeben Grund hätte, saget der Verfasser, so würde es etwas leichtes seyn, die Spanier und Portugiesen aus den morgenländischen Theilen der Welt zu vertreiben, wenigstens sie an ihrer Handlung zu verhindern; und ihnen dieselbe gänzlich abzuschneiden. Er saget bey dieser Gelegenheit, es wäre kaum zu glauben, wie sehr schon die Holländer diese beyden Nationen gedemüthiget hätten, besonders in den molukkischen Inseln, wo ihre Macht über die Spanier täglich zunähme, die ihrem Wachsthume nicht allein keinen Einhalt thun könnten, sondern sich vielmehr befürchten müßten, in kurzem auch die philippinischen Inseln zu verliehren. Es stünden auch die Portugiesen, die von Ormus nach Goa, und weiter nach Malakka und Makau in China handelten, täglich in Gefahr, von den Holländern überrumpelt zu werden.

Große Macht der Holländer.

Die Holländer pflegen in diesen Gegenden die chinesischen Junken in so großer Anzahl wegzunehmen, daß man eine große Flotte von denselben ausrüsten und erhalten könnte. Wofern der Kaiser von Japan, wie es leicht möglich ist, mit ihnen zerfallen, und ihnen den Handel in seinen Herrschaften untersagen sollte: so würden sie auf eben die Art die japanischen Fahrzeuge wegnehmen. Denn ihre Macht zur See wäre groß genug, daß sie thun könnten, was ihnen beliebte, wenn sie nur ein sicheres Vorrathshaus im Rücken hätten. Seit einiger Zeit wären sie sehr stolz geworden, und pflegten die Engländer zu verspotten, welche doch, wie alle Welt wüßte, ihre Lehrer und Anführer wären. Sie hätten in der That viele Festungen auf den molukkischen Inseln, und um dieselben herum, in ihren Händen: doch wären, so viel dem Verfasser bekannt ist, die Einwohner den Spaniern geneigter, ob sie sich gleich im Anfange wegen des unerträglichen Stolzes derselben über die Ankunft der Holländer gefreuet hätten. Jetzt aber vermissen sie die Stücken von Achten, welche die Spanier mitgebracht haben, die bey allem ihren stolzen Wesen doch noch freygebig waren, und es auch bey ihrem überflüßigen Reichthume seyn konnten. Die Holländer hingegen, die daselbst als Soldaten dienten, hätten weiter nichts, als ihren Sold, zu verthun, und dieser wäre so geringe, daß er kaum zureichte, Futter für den Bauch, und Kleider auf den

Rücken

f) Der andere Brief des Herrn Cocks fängt an.

Rücken anzuschaffen. Denn ihre Officiere verlangten, daß alle Beute, die ihnen durch Prisen oder Eroberungen zuwüchse, den Staaten und ihren **Bewindhebbers**, wie sie dieselben nennen, zugehörte.

1615 **Cocks.**

Den Erfolg dieses Verfahrens verlangt der Verfasser nicht zu errathen. Er glaubet indessen gewiß, daß die Engländer die freye Handlung nach China erlangen würden, wenn die Holländer ihnen nicht durch eine Veränderung ihres Bezeugens zuvorkämen. Da sie zumal nicht mehr, als drey Schiffe, in einem Jahre ausschicken, und alle ihre Geschäffte durch Factore verrichten lassen wollten, ohne Jesuiten oder Padres mitzubringen, wie sie dieselben nennen, von denen die Chineser gar nicht hören könnten. Denn ehemals hätten sie im Lande herumgeschwärmt und ganz unverschämt gebettelt, so daß sie dem Volke unerträglich und zum Sprichworte bey ihnen geworden wären. Er hatte um so viel mehr Hoffnung zu dieser Handlung, weil die Engländer sich seit ihrer Ankunft in einer beständigen guten Meynung unter dem Volke erhalten hatten. Es war auch, wie er hörte, dem Kaiser von China davon gesagt worden, wie auch, daß die Engländer große Freyheiten von dem Könige zu Firando erhalten, und sich beständig unter den Castilianern oder Spaniern zu Lande und zur See furchtbar gemacht hätten. Die chinesischen Kaufleute, von denen der Verfasser diese Nachrichten hatte, sagten ferner, daß der Kaiser und andere große Herren in China mit vielem Vergnügen Erzählungen von den Engländern anhörten. Einige derselben fragten ihn, ob der König von England den Holländern ihre Seeräubereyen verwehren würde, wenn man den Engländern die freye Handlung nach China verstattete. Dieses war eine verfängliche Frage. **Cocks** aber wagte es, zu antworten: Seine Majestät würden solche Maßregeln ergreifen, dieselben mit Nachdrucke zu verhindern.

Uebles Verhalten derselben.

Die Gesellschaft erlitt vor einiger Zeit einen Verlust zu Kochinchina. Sie hatte eine japanische Junke dahin ausgeschickt, deren Ladung an englischer Münze und englischen Waaren aus der ersten Hand siebenhundert und dreyßig Pfund Sterling werth war. Die Herren **Tempest**, **Peacock** und **Caerwarden** giengen als Kaufleute mit, und hatten Briefe im Namen des Königs von England, nebst einem ansehnlichen Geschenke an den König zu Kochin bey sich, welche sie bey ihrer Ankunft zu **Quinham**, dem Hafen, wo sie einliefen, übergaben. Weil die Holländer sahen, daß sie wohl aufgenommen wurden, und große Versprechungen erhielten: so nahmen sie sich vor, ein gleiches zu thun, und wurden auch im Anfange wohl empfangen. Nicht lange hernach fuhr ihr vornehmster Kaufmann mit dem Herrn **Peacock** in einem Boote an das Land, um sich für gewisse seidene Stücke und andere verkaufte Waaren von dem Könige bezahlen zu lassen. Allein die Chineser überfielen sie verrätherischer Weise, stürzten das Boot um, und tödteten die Menschen im Wasser, wie die Fische mit Harpunen, ohne ihre Dollmetscher und andere Bedienten, welche Japaneser waren, zu verschonen. **Peacock** ward erschlagen, weil er sich in ihrer Gesellschaft befand, und **Walter Caerwarden**, der in der Junke war, rettete sich mit der Flucht, ohne daß man jedoch nach der Zeit etwas von ihm gehört hat.

Die Chineser rächen sich an ihnen.

Die gemeine Erzählung der Chineser und Japaner war, der König zu Kochinchina hätte dieses gethan, um sich an den Holländern zu rächen, die eine von seinen Städten abgebrannt, und die Einwohner ohne alle Gnade niedergemacht hatten. Die Gelegenheit zu ihrer Feindschaft war diese. Die Holländer hatten vor einigen Jahren eine große Menge falsche Thaler oder Stücken von Achten nach **Quinham** gebracht, und seidene Stoffe und andere chinesische Waaren damit bezahlet. Als dieses herauskam, vergriff sich das Volk an den holländischen

Ursachen ihrer Feindseligkeit.

1617 Cocks.

ländischen Factoren, und einer darunter ward zur Strafe getödtet. Die holländischen Schiffe landeten deswegen an der Küste, setzten ihre Mannschaft aus, verbrannten eine Stadt, und machten alle Einwohner mit Weibern und Kindern nieder. Und dieses ward für die Ursache dieses letzten Unglücks gehalten.

Der II Abschnitt.

Listige Diebe. Seeschlacht zwischen den Spaniern und Holländern. Ein holländisch Schiff geht unter. Betrügerey der Holländer. Die Mönche suchen sich von neuem in Japan fest zu setzen. Sind gezwungen, das Land zu räumen. Zweene spanische Ueberläufer. Uebermuth der Holländer. Sie plündern die Engländer. Nennen sie ihre Sklaven. Setzen einen Preis auf ihren Kopf. Ein unverschämter Prahler wird lächerlich gemacht. Die neubekehrten Christen werden hingerichtet. Unumschränkte Gewalt des Kaisers. Die Könige sind misvergnügt über ihn. Alle Ueberbleibsel der Kirchen werden ausgerottet. Zweene Cometen. Dummheit der Spanier.

Listige Diebe.

Im Jahre 1617 ist Herr **Cocks** *g*) wieder vor dem Kaiser gewesen, hat aber keine Erweiterung der englischen Freyheiten erlangen können. Er durfte nämlich an keinen andern Ort, als nach **Firando** und **Nangasaki**, handeln, und ihre Schiffe durften in keinen andern, als in den erstern Hafen, einlaufen. Das Jahr zuvor kam **Eduard Sayer** mit einer Ladung von 1800 Tais, theils baar, theils an Waaren, von **Kochinchina** an. Gleich als er im Begriffe war abzusegeln, war er von einem Chineser, dem er Seide abgekauft hatte, nebst einigen andern um 650 Tais betrogen worden. Er hatte das Geld abgewogen und zurechte gelegt, ehe die Seide ankam, und wartete nebst einem andern in dem Zimmer, um dieselbe in Empfang zu nehmen. Das seltsamste aber war, daß ihnen dieses Geld, wie es da lag, vor ihren Augen gestohlen wurde. Es mußten diese listigen Diebe vielleicht ein Loch in die Rohrwand gemacht, und das Geld dadurch weggebracht haben, ohne daß es die Wache gewahr ward. Jedoch hoffte **Sayer** seinen Schaden dieses Jahr zu ersetzen; denn er hatte einen Mann zurück gelassen, um der Sache nachzuforschen, und er selbst wollte diesen Monson in einer chinesischen Junke zurück kehren, in welcher Herr **Adams** Steuermann war, und für 2000 Thaler an Silber Seide kaufen. Die Junke, **das gute Glück zur See**, war in eben diesem Jahre nach Siam ausgelaufen, und Herr **Eaton** befand sich als Kaufmann auf derselben, der auch das folgende Jahr auf eben dieser Junke wieder dahin gieng.

Seegefechte.

Die Holländer schickten im Jahre 1616 eine Schiffsflotte von den molukkischen nach den manilischen Inseln, um die spanische Flotte aufzusuchen. Weil sich diese fünf bis sechs Monate innen hielt: so schlossen die Holländer daher, daß sie sich ganz und gar nicht auszulaufen wagen wollte. Sie zerstreueten sich also, um nach den chinesischen Junken zu kreuzen. Sie nahmen und plünderten davon fünf und zwanzig, und nach anderer Rechnung fünf und dreyßig, und machten besonders auf der einen große Beute; und alles dieses thaten sie unter dem Namen der Engländer. Endlich aber begaben sich die Spanier in See, überfielen fünf bis sechse von ihren Schiffen, und verbrannten und versenkten den Admiral, nebst zweyen andern Schiffen. Sie hatten nunmehro einen völligen Sieg erhalten, und es würde alles wohl von statten gegangen seyn, wenn sie sich zusammen gehalten hätten.

g) Der dritte Brief geht an.

h) Anfang des vierten Briefes.

i) In dem Briefe folgen diese Worte: eben denjenigen, welcher einsmals mit euch in Gesellschaft Georg Petersons herumgehen wollte. Wir schließen daraus, daß der Brief an den Hauptmann Saris geschrie-

1617 Cocks.

ten. Sie trennten sich aber gleichfalls von einander, um die Holländer aufzusuchen. Zwey frische Schiffe dieser Nation stießen früh morgens auf ihren Viceadmiral, und hielten ihn den ganzen Tag über im Feuer, daß ihn endlich seine eigenen Leute stranden ließen, und in Brand steckten, damit sie sich den Holländern nicht ergeben dürften.

Diese holländischen Schiffe laufen zu Firando ein.

Diese beyden Schiffe, und noch eines, das bey dem erstern Treffen gewesen war, kamen nebst zwey andern großen holländischen Schiffen von Bantam nach Firando, und verfolgten ein makauisch Schiff, welches sie beynahe eingeholt hätten. Es kamen also dieses Jahr fünf große Holländer nach Japan, wovon der kleinste so groß war, als die **Würznelke**. Eines darunter, der **rothe Löwe**, eben dasjenige, welches ehemals bey den Engländern in den molukkischen Inseln gelegen hatte, gieng zu Firando in einem Sturme unter, und mit demselben eine chinesische Junke, die als eine Prise daselbst aufgebracht worden: doch wurden die Waaren noch gerettet, ob sie gleich vom Wasser Schaden litten. Der Kaiser erklärte alles für eine rechtmäßige Prise. Sie schickten **den schwarzen Löwen** aus, ein Schiff von neunhundert Tonnen, das mit roher Seide, und andern reichen chinesischen Waaren beladen war. Ein anders, der **Blutrothe**, zwischen sieben und achthundert Tonnen, gieng mit Lebensmitteln und Gelde nach den molukkischen Inseln. **Die Sonne**, ein Schiff zwischen sechs und siebenhundert, und der **Gallias** von ungefähr vierhundert Tonnen, blieben zurück, um an der chinesischen Küste zu kreuzen, und alles, was ihnen daselbst vorkäme, zu rauben, und wollten den nächsten **Monson** zurück kehren.

Der Gallias war bereits ausgelaufen. **Die Sonne** aber paßte dem Makauerschiffe von Nangasaki auf. Dieses wagte sich endlich in die See, lief aber, als es den **Gallias** erblickte, wieder in den Hafen ein, weil ihm der Wind günstig war. Der Verfasser glaubte, es würde sich noch dieses Jahr kühn in die See wagen. Er saget ferner, die Holländer hätten diese Seeräubereyen gegen die Chineser alle unter dem Namen der Engländer getrieben, und denselben dadurch in Ansehung ihrer vorhabenden Handlung nach China sehr geschadet. Sie wären genöthigt gewesen, jemand dahin abzuschicken, und dem Commandanten des Hafens zu hinterbringen, daß es nicht Engländer, sondern Holländer wären, die diese Feindseligkeiten an ihnen ausübten.

Ihre Betrügerey.

Vergebliche Bemühung der Mönche.

Es kamen zweene Mönche *h*), als Gesandten des Vicekönigs von Neuspanien, mit Geschenken an den Kaiser zu Schiffe an. Er wollte aber weder das Geschenk annehmen, noch die Ueberbringer desselben vor sich lassen, sondern ließ ihnen durch den Herrn Adams andeuten, sich ohne Verzug aus seinen Ländern wegzubegeben. Er hätte alle, die zu dem geistlichen Stande gehörten, verbannet, und bliebe noch beständig auf seinen vorigen Gedanken. Man sagte, **Fidaja Sama** hätte den Jesuiten, wenn er den Sieg erhielte, und sich in dem Reiche fest setzte, eine völlige Zurückberufung versprochen. Es war also besser, daß ihm sein Unternehmen fehl schlug; denn außerdem würden die Holländer und Engländer sonder Zweifel von der Handlung nach Japan ausgeschlossen worden seyn.

Spanische Ueberläufer.

Das Jahr zuvor, als die Engländer ihre Junke ausschickten, nahmen sie einen Spanier, mit Namen **Damian Marina** *i*), in ihre Dienste, welcher ein guter Steuermann war, und ein anderer Spanier **Juan de Lievana** gieng, als ein Reisender, mit unter Segel.

 Weil

geschrieben ist, und daß die erwähnte Junke eben diejenige ist, von welcher in dem vorhergehenden Briefe gesagt wird, daß sie bereit stünde, mit Sayern nach China abzugehen. Der Brief muß also im Jahre 1618, oder zwischen diesem und dem 1619 Jahre geschrieben seyn.

1618 Cocks.

Weil aber die Reise nicht vor sich gieng: so begaben sie sich wieder nach Nangasaki. Bald hernach kam die Caracke von Makau daselbst an; und weil die Spanier auf derselben von diesen beyden Leuten Kundschaft erhielten: so versicherten sie sich ihrer Personen, und schlossen sie am Borde des großen Schiffes in Ketten und Bande. Ja sie verdammten sie als Verräther ihres Prinzen und Vaterlandes zu sterben, weil sie ihren Feinden, den Engländern, gedient hätten. Der Verfasser erfuhr dieses alles in Zeiten, und versah sich mit Vollmacht von dem Kaiser, sie wieder in Freyheit zu setzen, zu nicht geringem Verdrusse der Spanier und Portugiesen. Sie giengen hernachmals als Reisende auf dem **Hosiander** nach Bantam ab. Die Factorey erlitt viele Beschwerlichkeiten in Japan, weil sie der Kriege halber ihre Güter von einem Orte zum andern in Sicherheit bringen lassen mußte. Herr **Adams** gieng dieses Jahr wieder in der Junke nach Siam ab, und hatte aus der Factorey niemand, als den Herrn **Sayer**, bey sich.

Uebermuth der Holländer.

Cocks hat dem Herrn **Thomas Wilson** in einem vorhergehenden Briefe *k*) von dem unbilligen Bezeugen der Holländer gegen die Engländer in allen diesen Welttheilen Nachricht gegeben, da sie derselben nicht einmal in Japan verschonen, der großen Freyheiten ungeachtet, welche ihnen der Kaiser in diesem Lande eingeräumt hat. In dem Jahre 1619 aber, da sie sieben große und kleine Schiffe in dem Hafen von Firando hatten, und ein gewisser **Adam Westerwood** ihr Admiral und oberster Anführer war, kündigten die Holländer am Borde ihrer Flotte öffentlich, und unter Trompetenschalle, den Engländern zu Wasser und zu Lande den Krieg an. Sie hatten den Vorsatz, ihre Schiffe und Waaren wegzunehmen, sie aber zu tödten, und für offenbare Feinde zu halten. Darauf kamen sie, ihnen vor ihrer eigenen Thüre Trotz zu biethen, fingen einen Wortwechsel mit ihnen an, und drungen in die Niederlage ein, in der Absicht, sie zu ermorden. Es würde auch ganz gewiß geschehen seyn, wenn die Japaneser ihnen nicht zu Hülfe gekommen wären, da hundert Holländer gegen einen Engländer waren.

Nehmen etliche von den Engländern gefangen.

Da sie hier nichts ausrichten konnten, bemächtigten sie sich ihres Bootes, in welchem sie nicht mehr, als einen Engländer, einen Sohn des Hauptmanns **King** von Plymouth, antrafen. Diesen führten sie als einen Gefangenen in ihre Niederlage. Einige betrunkene Kerle drohten, ihn mit Messern, welche sie in den Händen hielten, zu erstechen. Darauf richteten sie ein Stück gegen zwo englische Barken. Weil dieses ohne Wirkung war, feuerten sie aus ihren Musketen. Sie verfehlten aber die Engländer, und erschossen dagegen einen Japaneser. Dem ungeachtet setzte sie der König von Firando deshalber nicht zur Rede, ob er gleich ausdrücklichen Befehl von dem Kaiser hatte, sie zur Verantwortung zu ziehen. Unter denen Schiffen, welche sie dieses Jahr zu Firando aufbrachten, waren zwey, die sie den Engländern in Indien weggenommen hatten. Sie hatten auch zwey andere erobert, die auf der Rheede von Patania lagen, wo die Engländer eine Factorey hatten, und einen holländischen Ueberfall am allerwenigsten besorgten. Bey dem Ueberfalle tödteten sie den Hauptmann **Jordain** *l*), den obersten Vorsteher der Gesellschaft in Indien, nebst verschiedenen andern. Die Schiffe und Waaren führten sie mit sich fort. Nicht mehr

k) Hier fängt sich der fünfte Brief an, der in dem Purchas den 10ten März 1610 geschrieben ist. Weil aber ausdrücklich gesagt wird, daß der hier angeführte Brief an den Herrn Wilson drey Jahre vor diesem geschrieben sey, welches eben derjenige ist, den wir allbereits eingerückt haben, und der zu Ende des Jahres 1614 gegeben ist: so schließen wir, daß dieser fünfte Brief im Jahre 1619 oder 1620 geschrieben seyn muß.

mehr als sechs Bootsleute entkamen aus ihren Händen, die in die englische Niederlage flohen. Sie waren so unverschämt, daß sie dem Herrn Cocks zumutheten, dieselben heraus zu geben. Er aber ließ ihnen sagen, er wollte erstlich sehen, was sie für ein Recht hätten, englische Schiffe und Waaren wegzunehmen, und des Königs getreue Unterthanen zu tödten. Sie giengen deswegen zu dem **Tono**, oder Könige von Firando, und bathen, daß man ihnen ihre englischen Sklaven *m*), wie sie dieselben zu nennen beliebten, ausliefern möchte. Er aber gab zur Antwort, sie sollten erst ihre Auslieferung bey dem Kaiser suchen, und was dieser anordnete, sollte genau erfüllt werden. Er glaubte indessen nicht, daß die Engländer ihre Sklaven wären *n*). Der Verfasser hoffet, der König Jacob würde, wenn Herr **Thomas** und die ganze Gesellschaft ihm die Sache vorstellten, seine Unterthanen nicht von einem so undankbaren und diebischen Gesindel plündern und ermorden lassen, wie die Holländer wären, die in diesen Welttheilen zusammen laufen, welche alles ohne Unterschied rauben, und weder Freunde noch Feinde schonen.

1619 Cocks.

Nennen sie ihre Sklaven.

Westerwood vergieng sich so weit, daß er funfzig Stück von Achten einem jeden anboth, der den Herrn **Cocks**, und dreyßig demjenigen, der einen andern Engelsmann tödten würde. Es wurden auch wirklich zwey bis drey von ihnen verwundet, ob wohl nicht tödtlich. Dieses ganze Verfahren wurde dem Verfasser heimlich von einigen aus ihrem eigenen Volke entdeckt, welche ihn und die übrigen warneten, sich wohl in Acht zu nehmen. Sie beschrieben ihm auch das edle Geschlecht ihres Herrn Oberbefehlshabers **Westerwood**, dessen Vater ein Nachtstuhlmacher zu Amsterdam war. Ihre besten Hauptleute waren Schuster- Zimmermanns- und Bierbrauerssöhne. Cocks begab sich noch in diesem Jahre nach **Miako**, und beklagte sich bey dem Kaiser über die Gewaltthätigkeiten, die man, seinen Privilegien zuwider, an den Engländern verübte. Er erhielt sehr gute Vertröstungen, und schöne Versprechen, daß man sie bey ihrem Rechte schützen wollte. Der **Tono**, oder König von Firando, bekam Befehl, ihnen darzu zu verhelfen. Es ward aber nicht das geringste erfüllt, ob er gleich sehr oft ernstlich bey dem Könige darum ansuchte.

Setzen einen Preis auf ihren Kopf.

Zu eben der Zeit, da er am Hofe war, fanden sich verschiedene Spanier und Portugiesen da ein, in der Absicht, dem Kaiser ihre Unterthänigkeit zu bezeugen, eine Ceremonie, die allezeit bey der Ankunft ihrer Schiffe beobachtet wird. Es war auch ein Holländer in dem Palaste, der zwanzig Jahre in Japan gelebt hatte, und die Sprache sehr wohl redete. Als dieser Mensch die Ankunft des Verfassers vernahm: so fing er an, den König von Holland zu rühmen, und ihn als den größten Monarchen von Europa vorzustellen, der die andern alle in der Furcht erhielt. Cocks aber, der das Japanische verstund, ob die andern es gleich nicht wußten, versetzte, er sollte nicht eine so offenbare Lügen sagen; sie hätten ganz und gar keinen König in Holland: sondern sie würden von einem Grafen regiert, oder regierten vielmehr ihn. Und wenn sie sich ja noch eines Königs rühmen könnten, so wäre dieses der König von England, ihr ehemaliger Beschützer, dem sie alles, was sie von sich rühmten, zu danken hätten. Der Holländer mußte solchergestalt schweigen, und gab den Spaniern und Portugiesen Gelegenheit, über ihn zu lachen.

Unverschämte Prahlerey.

l) Man saget, er wäre verrätherischer Weise unter währenden Vorschlägen zum Vergleiche umgebracht worden.

m) Purchas merket bey dieser Gelegenheit an, die Engländer hätten vielmehr sie von der Sklaverey befreyet.

n) Diese abschlägige Antwort war die Ursache, warum sie die Engländer in ihrem eigenen Hause ermorden wollten, wie oben erzählet worden.

1619 Cocks.

Die neubekehrten Christen werden hingerichtet.

Der Kaiser war ein großer Feind von den Christen, besonders aber von den japanesischen, von denen er alle hinrichten ließ, die er finden konnte. Der Verfasser sah auf einmal fünf und funfzig zu Miako hinrichten, weil sie den römischen Glauben *o)* nicht hatten verleugnen wollen. Es waren Kinder von fünf und sechs Jahren darunter, die in ihrer Mütter Aermen verbrannt wurden, und den Namen Jesus anriefen, ihre Seelen aufzunehmen. Zu Nangasaki wurden fünfe verbrannt, und eilfe enthauptet. Ihre Körper wurden hernach in Stücken zerhauen, in Säcke zusammen gebunden, und dreyßig Faden tief in die See geworfen. Dem ungeachtet holten die Jesuiten sie aus dem Meere hervor, und bewahrten sie heimlich, als Reliquien. Es waren noch viele andere zu Firando im Gefängnisse, die alle Stunden ihren Tod erwarteten. Denn es traten sehr wenig von ihnen wieder zum Heidenthume über.

Willkührliche Gewalt des Kaisers.

Vor den letztern Weihnachten setzte der Kaiser den **Fruschma Tay** ab, einen von den größten Prinzen in Japan, der ein Gebiethe von sechzig bis siebenzig **Mangokas** hatte, und wies ihm dafür einen kleinen Winkel in den nordlichen Theilen von Japan an. Er war gezwungen, sich diesem Befehle entweder zu unterwerfen, oder seinen Bauch aufzureißen. Man glaubte, es würde große Unruhe darüber entstehen: denn es waren alle Unterthanen des **Fruschma Tay** in Waffen, und wollten sich bis auf das äußerste wehren. Sie hatten die Stadt **Fruschma** befestiget, und dieselbe auf lange Zeit mit Lebensmitteln versehen. Weil aber der Tay selbst und sein Sohn sich an des Kaisers Hofe aufhielten: so befahl ihnen der Kaiser, an ihre Vasallen zu schreiben, daß sie die Waffen niederlegten, und sich seiner Willkühr unterwürfen, oder sonst sollten sie sich den Bauch aufschneiden müssen. Das Leben war ihnen lie[b]; die Rebellen ergaben sich also, und der Kaiser verzieh ihnen. Er gab die Herrschaften des Tay, welche aus zweyen Königreichen bestunden, zweenen von desselben Anverwandten. Er ließ in eben diesem Jahre sein Schloß zu **Fruschma** *p)* schleifen, ein schönes und prächtiges Gebäude, das nach Cocks Meynung größer war, als die Stadt Rochester. Die Steine davon wurden nach **Osakkay** geführt. Denn das alte eingerißne Castell, welches **Tiku Samma** *q)* gebaut, und **Ogoscha Samma** niedergerissen hatte, sollte von neuem, und zwar dreymal größer, als zuvor, aufgebauet werden. Hierbey hatte ein jeder von den **Tonos** oder Königen einen gewissen Theil, den er auf seine eigenen Kosten mußte bauen lassen, welches großes Misvergnügen verursachte. Noch mehr aber, daß sie plötzlich wieder an den Hof berufen wurden, nachdem sie kaum nach vielen Jahren Erlaubniß erhalten hatten, in ihre Lande zurück zu kehren. Indessen war ihnen zwischen dem Gehorsame und dem Bauchaufschneiden keine andere Wahl übrig gelassen. Es ward zu gleicher Zeit unter der Hand gesprochen, **Fidaja Samma** *r)*, des **Tiku Samma** Sohn, wäre am Leben, und befände sich zu Miako, in dem Hause des **Dair** *s)*. Es waren schon zuvor dergleichen falsche Erzählungen ausgesprengt worden, deren Unrichtigkeit man entdeckt hatte. Jetzt aber befanden sich reiche Kaufleute von Miako zu Firando, welche in Bereitschaft stunden, nach ihren Wohnungen zurück zu kehren, indem sie fürchteten, der Kaiser möchte die Stadt anzünden, wenn das Gerüchte wahr befunden würde. Sonder Zweifel hatte der Kaiser ein schlimmes Ende zu gewarten, wenn **Fidaja** noch am Leben war. Denn ob er gleich ein großer Staatsverständiger war, so hatte er doch wenig Fähigkeit zum Kriege.

Nach

o) Sie wurden nicht eigentlich darum hingerichtet, daß sie von diesem oder einem andern Glauben waren, sondern weil man fand, daß ihre Religion solche Lehren in sich faßte, die der japanischen Regierungsform und Religion den Umsturz droheten. Man kann dieses aus **Kempfers** und anderer

1619
Cocks.

Nach der allgemeinen Verwüstung der Kirchen, deren in den vorigen Briefen erwähnt worden, waren noch einige zu Nangasaki stehen geblieben. Das Kloster von **Misericordia**, so wohl als die Kirchhöfe und Begräbnißplätze, waren gleichfalls noch unberührt. Dieses Jahr aber ward auf Befehl des Kaisers alles der Erde gleich gemacht. Sogar die Gräber wurden eröffnet, und die Todtengebeine herausgenommen, und von ihren Anverwandten und Angehörigen auf das freye Feld geschafft und verbrannt. Ja, um das Andenken des Christenthums vollkommen auszurotten, wurden über die Plätze, wo ehemals Kirchen gestanden hatten, Gassen geführt, oder Häuser aufgebauet, oder auch Pagoden an ihrer statt aufgerichtet, und heidnische Pfaffen zur Wohnung angewiesen. Nicht weit von der Stadt Nangasaki war ein gewisser Ort, wo ehemals unter der Regierung des **Ogoscha Sama** Patres und andere Christen waren hingerichtet worden. Daselbst hatten der Verstorbenen Freunde und Anverwandte grüne Bäume gepflanzt, und bey einem jeden einen Altar aufgebauet, welche alle Tage von vielen hunderten besucht wurden, die ihre Andacht dabey verrichteten. Der Kaiser aber ließ dazumal die Bäume umhauen, die Altäre abtragen, und den Boden so gleich machen, als er zuvor gewesen war.

Alle Ueberbleibsel von Kirchen werden ausgerottet.

Im Winter- und Christmonate 1618 wurden zweene Cometen durch ganz Japan gesehen. Der erste gieng in Osten auf, war einem großen feurigen Balken gleich, lief gegen Mittag, und verschwand nach einem Monate. Der andere kam ebenfalls recht im Morgen zum Vorscheine, sah einem großen glänzenden Sterne ähnlich, bewegte sich gegen Mitternacht, und ward ebenfalls nach einem Monate nicht weit von dem großen Bäre unsichtbar. Die Wahrsager hielten sie für Vorläufer ganz außerordentlicher Begebenheiten. Doch war bis dazumal nichts von Wichtigkeit vorgegangen, die obenerzählte Absetzung des **Fruschma Tay** ausgenommen.

Zweene Cometen.

Die Portugiesen und Spanier erzählten, und zeigten auch Briefe vor, es zu beweisen, es wäre in England ein blutig Kreuz in der Luft gesehen worden, und ein protestantischer Prediger, der auf der Kanzel dawider geredet, hätte auf der Stelle die Sprache verlohren. Dieses Wunder, wie sie es nennten, hätte verursacht, daß der König den Pabst ersucht hätte, ihm einige Cardinäle und gelehrte Männer nach England zu schicken, weil er beschlossen hätte, daß alle seine Unterthanen Römischkatholisch werden sollten. Herr Cocks erwähnt diese Probe des Unverstandes, um die Dummheit einiger Leute zu zeigen, und Herrn Thomas lachen zu machen. Er versichert, so lächerlich die Geschichte an sich selbst wäre, so gäbe es viele Portugiesen und Spanier, die sie für eine untrügliche Wahrheit hielten. Er beschließt mit der Nachricht, daß er sich vorgesetzt hätte, mit dem ersten Schiffe nach England zurück zu kehren.

Dummheit der Spanier.

Auszug aus des Herrn Edmund Sayers Briefen.

Es sind zweene Briefe von **Edmund Sayern** aus Firando in Japan übrig. Der erste unter dem 5ten des Christmonats 1615, und der andere unter dem 4ten desselben Monats 1616. Keiner von beyden führet eine Aufschrift. Doch scheint der erste an den Hauptmann Saris gerichtet zu seyn. Denn **Sayer** gedenkt eines Briefes, den er durch den Hauptmann

rer Erzählungen sehen, welche weiter unten folgen sollen. *p*) Im Originale steht hier **Fruschamy**.

q) Beym Purchas: **Ticus Samma**; bey Kempfern, **Tayko**.

r) Heißt bey Kempfern: **Fideyori**.

s) Oder **Dairi**, welches der geistliche Kaiser in Japan ist.

1619 Cocks.

mann des Hosianders **Copendel** von ihm erhalten, und in welchem eine Nachricht von seiner Ankunft bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und dem Verluste einiger von seinen Leuten enthalten war. Die übrigen besondern Umstände aus diesem Briefe sind in den zwoen Anmerkungen zu des Herrn Cocks erstem Briefe angeführt. Der andere Brief des Herrn Sayers ist vermuthlich auch an Saris geschrieben. Er meldet, daß er nur vor kurzem von einer unruhigen Reise nach Siam, wieder zu Firando angekommen sey. Er war als Factor in einer der Gesellschaft gehörigen Junke (vermuthlich eben der, dessen in dem ersten Briefe erwähnt wird,) und Herr Adams als Schiffer unter Segel gegangen.

Reise nach Siam.

Weil sie zu Siam mehr Güter gekauft hatten, als sie laden konnten, so nahmen sie noch eine andere Junke dazu, und **Benjamin Fary**, Aufseher der Factorey in Siam, hielt es für nöthig, sich in Person auf dieselbe zu begeben, um die Waaren desto besser in Acht zu nehmen *t*).

Die Jahrszeit war schon weit verstrichen, und sie waren genöthiget, sich von dem 1sten des Brachmonats bis auf den 7ten des Herbstmonats, zwischen **Siam** und **Schachmar**, aufzuhalten, weil sie zum Unglücke schlimmes Wetter und einen schlechten Steuermann hatten. Denn der Chinese, den sie brauchten, war in der Schiffahrt gänzlich unerfahren, und wußte, so bald er das Land aus dem Gesichte verlohren hatte, nicht mehr, wo er war. Endlich ward er gar krank, so, daß er nicht mehr aus seiner Kammer zu gehen vermochte. Herr Sayer war also genöthiget, bey der schlechten Erfahrung, die er hatte, dieses Amt selbst über sich zu nehmen, und brachte auch zu gutem Glücke die Junke sicher nach **Schachmar**, wo sie den 17ten des Herbstmonats einliefen. Durch Krankheiten und aus Mangel an Wasser verlohren sie zwanzig Mann, und hatten nicht mehr als fünfe, die auf ihren Füßen stehen konnten, als sie Japan erreichten. Weil er so späte zu Firando ankam: so konnte er dieses Jahr nicht wieder nach Siam reisen. Die Junke aber gieng unter Segel mit dem Herrn **Wilhelm Eaton**, und **Robert** und **Johann Burges**, zweenen englischen Lootsen.

Brief des Kaisers von Japan, an den König von Holland *u*).

„Ich Kaiser und König von Japan, entbiethe dem Könige von Holland, der mich aus „so fernen Landen hat besuchen lassen, meinen Gruß.

„Ich bin sehr erfreut über euern Brief und eure Bothschaft an mich, und wünsche, daß un„sere Länder näher beysammen liegen möchten, damit wir die Freundschaft, die sich zwischen „uns angefangen hat, fortsetzen und vermehren könnten. Doch scheint es mir, als ob ich „Eure Majestät, durch eure Freygebigkeit vor Augen sähe; durch welche ihr mir, obwohl un„bekannt, eure Freundschaft gegen mich zu erkennen gegeben, da ihr mich mit vier Geschen„ken beehret habet, welche ich, ob ich sie gleich nicht nöthig habe, doch, weil sie in Eurem „Namen gekommen sind, mit besonderer Achtung angenommen habe, und sehr werth schätze.

„Und weil ferner die Holländer, Eurer Majestät Unterthanen, Verlangen tragen, mit „ihren Schiffen in meinem Lande Handlung zu treiben, ob es gleich klein, und von gerin„gem Werthe ist, und um einen Aufenthalt bey meinem Hofe bitten, damit ich ihnen in „Person helfen und beystehen möchte: so versichere ich Eure Majestät, daß, ob es gleich noch „nicht völlig nach meinem Wunsche bewerkstelliget werden kann, unserer gegenwärtigen Un„ruhen wegen, ich doch nicht unterlassen werde, ihrer beständig eingedenk zu seyn, wie ich „zeither

t) Er gedenket nichts davon, daß er allhier von den Chinesern betrogen worden, wie Cocks in seinem dritten Briefe meldet.

u) Dieser Brief wurde durch das Schiff der rothe Löwe überbracht, welches den 22sten des Heumonats, 1610, im Texel einlief.

„zeither gewesen bin, und allen meinen Statthaltern und Unterthanen Befehl zu geben, „daß sie ihren Personen, Schiffen, und Gütern alle Gunst und Freundschaft erzeigen, in „allen Plätzen und Häfen meiner Herrschaften, wo sie immer hinkommen mögen; worin„nen weder Eure Majestät, noch Eure Unterthanen, einige Beeinträchtigung befürchten dür„fen: sondern sie mögen eben so frey in dieselben kommen, als ob es Eurer Majestät „eigene Häfen und Länder wären, und gleicherweise sich in meinen Herrschaften niederlassen „und Handlung treiben. Sie können vielmehr gewiß glauben, daß die Freundschaft, wel„che sich von Seiten meiner und meiner Unterthanen mit Euch angefangen hat, niemals „auf meinem Theile verletzt, sondern vielmehr befestigt und vermehrt werden soll.

1619 Cocks.

„Ich bin eines Theils beschämt, daß Eure Majestät, deren Name und Ruhm Eurer „edlen Thaten wegen in der ganzen Welt ausgebreitet worden, es sich haben gefallen lassen, „Eure Unterthanen so fern, in ein so geringes Land, wie dieses, zu schicken, um mich zu be„suchen, und mir solche Freundschaft anzutragen, als ich nicht verdiene. Wenn ich aber „betrachte, daß dieses von Eurer wohlmeynenden Neigung gegen mich herrühret: so kann „ich Euren Unterthanen nicht anders, als freundlich begegnen, und bin gezwungen, ihnen „alle ihr Ansuchen zu gewähren: wovon dieses zum Zeugnisse dienen soll, daß sie in allen „Plätzen, Ländern und Inseln unter meiner Herrschaft handeln und Häuser bauen mögen, „die zu ihrer Kaufmannschaft und Verwahrung ihrer Güter dienlich und nützlich sind, „da sie, ohne einige Verhinderung, nach ihrem Gefallen kaufen und verkaufen mögen, in „Zukunft so wohl als itzo, so daß ihnen niemand einige Beleidigung zufügen soll. Und hiebey „werde ich sie schützen und vertheidigen, als meine eigenen Unterthanen. Ich verspreche glei„chergestalt, daß ich die Personen, die nämlich, welche allhier zurückbleiben sollen, nun „und immer mir empfohlen seyn, und ihnen niemals meine Gunst und Schutz ermangeln lassen „will, worinnen Eure Majestät uns als Eure Freunde und Nachbarn finden sollen.

„Anderer Dinge wegen, die zwischen mir und Eurer Majestät Dienern vorgegangen „sind, und die hier anzuführen zu langweilig seyn würde, beziehe ich mich auf sie selbst.

* *

Das XX Capitel.

Des Lootsmanns, Wilhelm Adams, Reise nach Japan, nebst seinen Begebenheiten und seiner Erhebung daselbst. Beschrieben durch ihn selbst.

1619 Adams

Die Einleitung.

Da diese Reise eigentlich zu den südwestlichen Schiffahrten gehört: so sind wir einsmals Willens gewesen, solche unter diese Abtheilung unsers Werks zu bringen. Weil aber des Verfassers in den Tagebüchern der Herren Saris und Cocks oft erwähnt wird, denen er in ihren Verrichtungen zu Japan beygestanden: so haben wir für dienlicher erachtet, derselben allhier eine Stelle anzuweisen. Die Nachrichten, die wir von dieser Reise haben, sind in zweenen Briefen *a*) enthalten, deren einer an einen von seinen Bekannten überhaupt,

a) Aus Purchasens Pilgrim im ersten Bande a. d. 125 S.

1598 Adams.

überhaupt, der andere aber an seine Frau gerichtet ist. Herr Adams war, wie wir aus dem ersten von diesen Briefen sehen, in dem Flecken **Gillingham** in Kent gebohren, zwo englische Meilen von Rochester, und eine Meile von Chatam, wo ordentlich die königlichen Schiffe liegen. Von seinem zwölften Jahre an wurde er zu **Limehouse** bey London erzogen, wo er zwölf Jahre lang bey einem gewissen **Niclas Digines** in der Lehre stund. Nach der Zeit diente er als Schiffer und Steuermann am Borde eines Schiffes der Königinn, und eilf bis zwölf Jahre lang war er in Diensten der Handelscompagnie nach der Barbarey, bis die Holländer nach Indien zu handeln anfingen. Da war er begierig, den Lauf in diese Welttheile zu segeln, kennen zu lernen, und ließ sich im Jahre 1598 als oberster Steuermann einer Flotte, die nach der Südsee bestimmt war, gebrauchen. Aus dieser mußten sie aus Noth nach Japan segeln, wo Herr **Adams** gar bald in große Gnade bey dem Kaiser kam, der ihm ein Jahrgeld, und nach der Zeit ein Landgut gab, von dem ein Edelmann sehr wohl leben konnte. Er hatte aber in Ansehung seiner Frauen und seiner beyden Kinder, die er zu London zurück gelassen hatte, ein beständiges Verlangen nach seinem Vaterlande, und fand keinen Gefallen an einem Aufenthalte, da er in so langer Zeit keinen einzigen von seinen Landsleuten gesehen hatte. Er hörte endlich, daß einige englische Kaufleute in der Insel Java wären, und schrieb einen Brief unter dem 22sten des Weinmonats 1611, den er auf gutes Glück fortschickte, mit folgender Aufschrift: Meinen unbekannten Freunden und Landesleuten, mit Bitte, daß durch Eure gute Vermittelung eine Nachricht oder Abschrift von diesem Briefe einem oder mehrern von meinen Bekannten im **Limehouse** oder sonst zu **Gillingham** in Kent, bey Rochester, zu Händen kommen möge. Auf diesen Brief folget ein anderer an seine Frau *b*), welcher verschiedene Dinge in Ansehung der Reise meldet, die in dem ersten nicht zu finden sind, und aus dieser Ursache haben wir beyde Erzählungen zusammengenommen.

Eine von den Absichten des Herrn Adams bey diesen Briefen war vermuthlich, die Engländer zur Schiffahrt nach Japan aufzumuntern. Und es scheint, daß diese zu gleicher Zeit ihr Augenmerk auf eine Handlung in diese Provinz gerichtet gehabt. Denn der Hauptmann **Saris** war bereits sechs Monate vor dem Datum dieses Briefes unter Segel gegangen, in der Absicht, diese Insel zu besuchen. Von dieser Zeit an fuhren die Engländer fort, Schiffe nach Japan zu schicken. Und Herr Adams that von dar aus, als Schiffer oder Steuermann, verschiedene Reisen in die benachbarten Länder, kam aber allezeit in die Insel zurück. Er blieb daselbst, ohne jemals sein Vaterland wieder zu sehen, bis in das Jahr 1620 oder 1621, da er zu Firando verstarb *c*).

Der I Abschnitt.

Die Flotte geht unter Segel. Insel Annobon. Der General gleichfalls. Sie segeln nach Japan. Meerenge von Magellan. Ströme in der Südsee. Küste von Chili. Der Hauptmann wird mit drey und zwanzig Mann erschlagen. Laufen zu Bungo ein. Werden von einem Jesuiten und andern Portugiesen aus Nangasaki besucht.

Die Flotte geht unter Segel.

Die Flotte, die aus fünf Segeln bestund, war von **Peter Vanderhag** und **Hans van der Vike**, Vorstehern der indianischen Compagnie in Holland, ausgerüstet. Der General dieser Flotte war ein Kaufmann, Namens **Jacob Mayhay**. Auf dem Schiffe desselben,

b) Dieser Brief giebt eine etwas umständlichere Beschreibung von der Reise, und geht bis zu Adams erster Gefangenschaft zu Osaka. Der übrige Theil ist, wie uns Purchas meldet, durch die Bosheit der Ueberbringer unterdrückt wor

c) Dieser **Wilhelm Adams**, saget Purchas, ist

vor

1598
Adams.

desselben, als dem Admirale, war Herr **Adams** Steuermann. Sie liefen aus dem Texel in Holland den 24sten des Brachmonats 1598. Den 5ten des Heumonats ließen sie die Küste von England liegen, und den 21sten August kamen sie nach St. Jago, einer von den Inseln des grünen Vorgebirges, wo sie vier und zwanzig Tage stille lagen. Binnen dieser Zeit wurden viele von der Mannschaft, und darunter auch der General, von der ungesunden Luft krank. Die Ursache, warum sie sich so lange bey diesen Inseln aufhielten, war, daß einer von den Hauptleuten den General überredet hatte, sie würden hier Ziegen und andere Lebensmittel in Menge antreffen; welche Hoffnung ihnen jedoch fehl schlug. Hier wurden **Adams** und die andern Steuermänner von der Flotte, zur Versammlung der Officier berufen, wo sie den langen Aufenthalt an diesem Orte einhellig misbilligten. Dieses nahmen die Hauptleute so übel, daß beschlossen ward, die Steuermänner von nun an nicht wieder zur Berathschlagung zu ziehen. Den 15ten des Herbstmonats giengen sie von der Insel St. **Jago** unter Segel, und paßirten die Linie. In drey Graden Süderbreite starb der General, und viele von der Mannschaft befanden sich krank. Sie fanden hier auch Regen und widrige Winde, und waren genöthigt, sich an der Küste von Guinea aufzuhalten. Sie befanden sich bey einem Vorgebirge, **Cabo de Spirito Santo**. Die Schuld dieser Widerwärtigkeit war, daß sie die Jahrszeit zu weit hatten verstreichen lassen, ehe sie in See gegangen. Der neue General befahl, bey dem Vorgebirge **de Lope Gonsalves** an der Küste von Guinea *d*), einzulaufen, um daselbst Erfrischungen zu suchen. Sie setzten hier alle ihre kranken Leute an das Land, von denen viele starben, und wenige gesund wurden. Der Ort war ungesund, und hatte sehr wenig Lebensmittel.

Insel Annobon.

Den 29sten des Christmonats giengen sie unter Segel, mit dem Vorsatze, durch die magellanische Meerenge zu gehen. Unterwegens trafen sie eine kleine Insel an, Namens **Illha de Nobon**, oder **Annobon**, wo sie alle ihre kranken Leute an das Land setzten, und sich der Insel mit Gewalt bemächtigten. Die Stadt darauf bestund aus etwa achtzehn Häusern. Sie erfrischten sich hier mit Rindfleische, Pomeranzen und andern Früchten. Die Luft aber war so ungesund, daß, wenn der eine genesen war, der andere dagegen krank wurde. Da sie so lange **Zeit so wohl** bey dem Vorgebirge **Gonsalves** als **Annobon** zugebracht hatten, und wieder unter Segel giengen: so gab der General die Verordnung, daß die Portion eines jeden Mannes täglich auf ein Viertelpfund Brod, und Wein und Wasser nach Verhältniß gesetzt seyn sollte. Dieser Mangel an Lebensmitteln machte das Schiffsvolk sehr schwach, und verursachte große Krankheit, so daß sie das Kalbsleder, womit die Schiffsseile überzogen waren, für Hunger aufzehrten. Die Winde wehten, bis sie in vier Grade Süderbreite kamen, beständig aus Süd gen Ost, und Südsüdost. Hernachmals wendeten sie sich gegen Südost, Ostsüdost und Osten, so daß sie ganzer fünf Monate zwischen **Annobon** und der Meerenge von **Magellan** aufgehalten wurden. Eines von ihren Schiffen verlohr seinen großen Mast, welches sie nicht wenig hinderte; denn sie hatten viele Mühe, einen neuen in der See aufzurichten. Endlich sahen sie den 29sten März Land, in der Breite von funfzig Graden.

Meerenge von Magellan.

Den 3ten April 1599 erreichten sie **Porto Saint**, und den 6ten kamen sie in die magellanischr Meerenge, und schifften in dem ersten Canale. Den 8ten paßirten sie den andern

vor kurzem zu Firando verstorben, wie wir von dem letztern Schiffe **Jacob** erfahren haben, das 1621 von daher zurück gekommen ist.

d) Dieses Vorgebirge liegt eigentlich an der Küste Loango. Es ist also durch Guinea Nieder-Guinea zu verstehen, welches Congo mit einschließt.

1599 Adams.

dern mit gutem Winde. Hier kamen sie vor Anker, und landeten an einer Penguininsel. Sie fülleten ihr Boot mit Penguinen an, welche eine Art von Vögeln, größer als Enten, sind, und ihnen zu großer Erfrischung dienten. Den 10ten lichteten sie den Anker mit einem frischen Winde, der bequem war, sie vollends durch die Meerenge durchzubringen. Der General aber wollte erstlich Wasser einnehmen, und die ganze Flotte mit Holze versorgen, welches daselbst in großer Menge steht. Es war auch überall drey bis vier Meilen lang gute Bequemlichkeit zum Ankern. Er wollte hiernächst noch so lange warten, bis eine neue Pinnasse von funfzehn bis sechzehn Tonnen fertig wäre. Es war in diesen Gegenden schon Winter, und es fiel häufiger Schnee, so daß die Schiffsleute von Kälte und Hunger viel ausstehen mußten. Der Wind wehte fünf bis sechs Tage lang aus Nordost, binnen welcher Zeit sie vollends durch die Meerenge hätten durchkommen mögen. Durch die gemeldeten Hindernisse aber ließen sie die schönste Gelegenheit aus den Händen, und hernach konnten sie nicht mehr fortkommen, wie sie gern wollten. Denn der Wind hatte sich unterdessen verändert, und wehte vom Mittage. Der April war vorüber. Es fiel häufiger Regen und Schnee, und diesen folgten Frost und rauher Wind. Sie waren also genöthigt, sich nach einem guten Hafen umzusehen, in welchem sie überwintern könnten. Sie fanden einen an der Nordseite, vier Meilen von der Bay Elisabeth. Der Winter in diesem Lande, welches in zwey und funfzig Graden dreyßig Minuten gegen Mittag liegt, dauret durch die Monate April, May, Junius, Julius und August. Selbst in dieser Zeit war der Wind öfters bequem, durch die Meerenge zu gehen; da wollte aber der General nicht. Sie blieben hier bis auf den 24sten des Herbstmonats, und in dieser Zeit war ihr meister Vorrath aufgegangen, und sehr viele von der Mannschaft starben vor Hunger.

Sie überwintern daselbst.

Nachdem sie aus der Meerenge in die Südsee gekommen waren: so geriethen sie in verschiedene reißende Ströme, welche sie, bey großer Kälte, in vier und funfzig Grad gegen Süden trieben. Endlich ward ihnen Wind und Wetter günstig, und sie setzten ihre Reise gegen die Küste von Peru fort. Aber sechs oder sieben Tage hernach entstund ein großer Sturm, der die ganze Flotte zerstreute. Der Sturm währte sehr lange, und sie wurden abermals in vier und funfzig einen halben Grad verschlagen. Das Wetter klärte sich auf; sie hatten von neuem guten Wind, und vereinigten sich den 9ten des Weinmonats mit dem Admirale. Doch acht oder zehn Tage hernach, als sehr guter Wind war, ward ihnen ihr Fockesegel weggeführt, und sie verlohren ihre Gesellschaft von neuem aus den Augen. Herr Adams segelte darauf gegen die Küste von Chili in sechs und vierzig Graden, welche im Falle einer Zerstreuung zum Versammlungsplatze bestimmt war, und brachte das Schiff den 29sten des Weinmonats daselbst an.

Gehen in die Südsee.

Hier erholte sich das Schiffsvolk wieder, weil die Einwohner dieses Landes von gutem Gemüthe waren. Im Anfange wollten dieselben, aus Furcht vor den Spaniern, nichts mit ihnen zu thun haben, sondern begaben sich von ihren Häusern tiefer ins Land, ohne sich weiter sehen zu lassen, nachdem sie einige Schafe und Potatas gegen Schellen und Messer vertauscht hatten, welche ihnen besonders wohlgefielen. Sie zimmerten hier die Pinnasse zusammen, welche sie in vier Stücken mit sich geführt hatten. Als sie hier der genommenen Abrede gemäß acht und zwanzig Tage gewartet hatten, giengen sie wieder unter Segel, und kamen in die Einfahrt der Bay von Baldivia. Weil aber sehr starker Wind gieng, so wendeten sie sich in die Insel Mocha in acht und dreyßig Graden südwärts, wo sie den folgenden Tag, nämlich den 1sten des Wintermonats, anlangten. Weil sie auch hier keines

Küste von Chili.

von

1599 Adams.

von ihren Schiffen antrafen, so nahmen sie ihren Lauf gegen die Insel Santa Maria, und kamen den folgenden Tag an das Vorgebirge, anderthalb Meilen von der Insel südwärts. Weil sie viel Menschen auf derselben erblickten, so umsegelten sie das Vorgebirge, und kamen in funfzehn Faden in einer guten sandichten Bay vor Anker. Sie sandten ihre Boote aus, um mit den Einwohnern zu reden. Diese aber wollten sie nicht an das Land kommen lassen, und schickten ihnen Pfeile entgegen. Dem ungeachtet aber, weil sie große Begierde nach Lebensmitteln hatten, so nahmen sie die ganze Mannschaft aus dem Schiffe zusammen, die aus sieben und zwanzig bis dreyßig Mann bestund, landeten mit Gewalt, und verjagten die Wilden von dem Ufer, wobey die meisten von dem Schiffsvolke durch die Pfeile verwundet wurden. So bald sie aber an dem Lande waren, gaben sie den Wilden ihre Freundschaft und ihr Verlangen nach Speisen durch Zeichen zu verstehen, wogegen sie ihnen Eisen, Silber und Tuch zeigten. Die Wilden verstunden ihre Zeichen, und gaben ihnen Wein, Batatas und andere Früchte. Darauf bathen sie ihre fremden Gäste durch Zeichen, wieder an Bord zu gehen, und morgen wieder zu kommen, da sie ihnen Lebensmittel herbringen wollten. Weil es schon spät war, so begaben sie sich wieder an Bord, und freueten sich, ob sie gleich meistentheils verwundet waren, darüber, daß sie mit den Wilden geredet hatten, und frische Lebensmittel bekommen sollten.

Der Hauptmann mit seinen Leuten wird erschlagen.

Morgens, als den 9ten des Wintermonats 1599, giengen der Hauptmann, nebst allen Officieren, und so vielen andern Bootsleuten, als das Schiff nur entbehren konnte, in die Boote. Sie hatten beschlossen, sich an dem Ufer zu halten, aber nicht über zwey bis drey Mann an das Land zu setzen; weil das Volk sehr zahlreich, und ihnen gänzlich unbekannt war. Als die Boote an das Ufer kamen, machten ihnen die Einwohner ein Zeichen, daß sie an das Land steigen sollten, welches aber der Hauptmann nicht zugab. Als aber etliche von den Wilden auf eine sehr freundliche Art zu ihnen in das Boot kamen, und eine Art vom Weine und Wurzeln mitbrachten, und sie nochmals bathen, ans Land zu kommen, weil Schafe und Ochsen für sie bereit stünden: so ließ sich der Hauptmann durch die Hoffnung zu Lebensmitteln verführen, die ihnen mehr werth waren, als Geld; er brach seinen gefaßten Entschluß, und landete mit drey und zwanzig Mann, die mit Musketen bewaffnet waren. Sie nahmen ihren Weg gegen vier oder fünf Häuser, die ihnen vor Gesichte lagen. Als sie sich aber etwa einen Musketen Schuß von den Booten entfernt hatten: so brachen plötzlich mehr als tausend bewaffnete Indianer aus einem Hinterhalte hervor, welche sie alle auf der Stelle erschlugen. Unter diesen war auch Thomas Adams, des Verfassers Bruder. Die in den Booten sahen endlich nach langem Warten, daß niemand von ihnen zurück kam, und begaben sich mit dieser traurigen Zeitung in das Schiff, die ihnen um so viel betrübter war, weil kaum noch so viel Mann übrig geblieben, daß sie den Anker aufwinden konnten.

Der General erschlagen.

Den folgenden Morgen lichteten sie den Anker, und segelten nach Santa Maria, in sieben und dreyßig Graden zwölf Minuten. Daselbst trafen sie den Admiral an, der schon seit vier Tagen da lag, indem er die Insel Mocha den Tag vor ihrer Ankunft verlassen hatte. Der General *e*), der Schiffer, und alle Officier auf demselben, waren am Lande verwundet worden; so, daß von beyden Schiffen eines des andern Unglück zu beklagen hatte. Doch war dieses noch einiger Trost für sie, daß sie einander wieder gefunden hatten. Sie berathschlagten sich darauf, was sie für einen Lauf nehmen sollten, um Lebens-

 mittel

e) In dem andern Briefe wird gesagt, der General wäre mit sieben und zwanzig Mann erschlagen worden.

1599 Adams.

mittel zu erlangen: denn sie hatten einen sehr geringen Vorrath, und nicht Leute genug, mit gewaffneter Hand zu landen, weil die meisten unter ihnen krank lagen. Indessen kam ein Spanier, welcher Erlaubniß erhielt, das Schiff zu besehen. Den andern Tag kam er wieder, und man ließ ihn ruhig weggehen. Den dritten kamen zweene Spanier ohne Erlaubniß an Bord, um zu sehen, ob sie die Engländer betriegen könnten. Indem sie aber weggehen wollten, wurden sie angehalten, weil sie ohne Erlaubniß gekommen waren. Da indessen die Schiffe außerordentlichen Mangel an Lebensmitteln litten, so sollten sie in Freyheit gesetzt werden, wofern sie so viel Schafe und Rinder zu liefern versprächen, als sie verlangten. Sie giengen, ob gleich sehr ungern, diese Bedingungen ein, und erfüllten sie in der bestimmten Zeit. Durch diese sehr gelegne Beyhülfe wurden ihre Umstände wieder verbessert, indem auch die meisten von ihren Kranken wieder hergestellt waren. Ein gewisser Hudcoper, ein junger Mensch, der nichts verstund, und ehemals in des Admirals Diensten gestanden hatte, ward zum Admirale gemacht, und Jacob Quaternak, Schiffer auf demjenigen Schiffe, auf dem sich Herr Adams befand, ward Viceadmiral. Es ward ferner beschlossen, aus einem von beyden Schiffen alles heraus zu nehmen, und es hernach in Brand zu stecken, weil nicht Leute genug für alle beyde vorhanden waren. Allein, dieses Vorhaben kam nicht zu Stande; denn die neuen Hauptleute konnten sich nicht vergleichen, welches von beyden man verbrennen sollte. Es wurden darauf Herr Adams, und der andere Steuermann, Timotheus Schotten, ein Engländer, der mit dem Herrn Candisch um die ganze Welt herum gereiset war, zur Berathschlagung gezogen, auf was für Art man die Reise am besten fortsetzen könnte. Hiernächst hatten die Spanier von ihrem Aufenthalte an der Küste und ihrer Schwäche Nachricht erhalten, und ihnen einige königliche Schiffe nachgeschickt, und deswegen getrauten sie sich nicht, länger in diesen Gegenden zu verbleiben. Es war auch schon, wie sie hernachmals erfuhren, eines von ihren Schiffen genöthiget worden, sich an den Feind zu St. Jago zu ergeben. Endlich ward beschlossen, nach Japan zu gehen, weil sie viel Tuch am Borde hatten, welches in dieser Insel sehr hoch gehaltn wird, wie sie von einem, Namens Derrik Gerritson, hörten, der mit den Portugiesen in Japan gewesen war. In den molukkischen Inseln hingegen, und andern heißen Gegenden von Indien, konnte Wollenzeug nicht sehr angenehm seyn.

Segeln nach Japan.

Aus diesen Ursachen giengen sie den 27sten des Wintermonats von der Insel Santa Maria unter Segel, wo sie ihre frischen Lebensmittel mehr durch ein kluges Bezeugen, als mit Gewalt, erhalten hatten. Sie nahmen ihren Lauf gerade nach Japan, und giengen über die Linie mit gutem Winde, der einige Monate lang anhielt. Unterwegens trafen sie auf gewisse Inseln in sechzehn Graden Norderbreite, deren Einwohner Menschenfresser waren. Bey denselben verlohren sie ihre große Pinnasse, und zugleich acht Mann von den ihrigen, die, wie sie vermutheten, von den Wilden aufgefressen worden. Einer von den Wilden ward gefangen, und in des Generals Schiff gebracht. In der Breite von sieben und acht und zwanzig Graden hatten sie sehr veränderliche Winde und stürmisch Wetter. Durch diese wurden sie den 24sten des Hornungs 1600 von dem Admirale getrennt, den sie hernach nicht wieder zu sehen bekommen haben. Sie mußten also ihre Reise alleine fortsetzen, nachdem sich der Sturm gelegt hatte. Den 24sten März erblickten sie eine Insel, mit Namen Una Colonna. Es waren dazumal wiederum viele von der Mannschaft krank, davon verschiedene starben. Ihr Elend war nicht zu beschreiben; denn sie hatten nicht mehr, als neun oder zehn Mann, die zu gehen, oder auf den Knien herum zu kriechen vermoch-

vermochten. Der Hauptmann und die übrigen alle waren ihres Todes alle Stunden gewärtig. In der Höhe von dreyßig Graden suchten sie das Nordvorgebirge der Insel, aber vergebens; denn es liegt in fünf und dreyßig Graden dreyßig Minuten, und ist folglich auf allen Karten und Erdkugeln falsch angegeben.

1600 Adams.

Als sie sich den 19ten April zwischen zwey und drey und dreyßig Graden befanden, bekamen sie endlich die Insel zu Gesichte, nachdem sie vier Monate und zwey und zwanzig Tage zwischen Japan und Santa Maria unterwegens gewesen waren. Als sie an dieser Küste ankamen, waren außer dem Herrn Adams nicht mehr, als sechse übrig, die auf ihren Füßen stehen konnten. Sie ließen eine Meile weit von einem Orte, Namens **Bungo**, den Anker fallen. Den Augenblick kamen eine große Menge Kähne an Bord, gegen welche sie sich unmöglich vertheidigen konnten. Das Volk that ihnen zwar nichts zu Leide; es stohl aber alles, was es stehlen konnte, welches nach der Zeit etliche sehr theuer bezahlen mußten. Den folgenden Tag schickte der König des Ortes Soldaten an Bord, damit von den Kaufmannswaaren nichts weiter gestohlen werden möchte. Zwey oder drey Tage hernach ward das Schiff in einen guten Hafen gebracht, in welchem es so lange verbleiben sollte, bis der oberste König oder Kaiser von ihrer Ankunft Nachricht erhalten, und weitere Befehle ertheilet hätte. Sie erhielten indessen für den Hauptmann und für die Kranken von dem Könige Erlaubniß, zu landen. Die Kranken wurden mit Erfrischungen versorgt, und in ein besonderes Haus zur Verpflegung gebracht. Die Anzahl der Gesunden und Kranken, die zu **Bungo** anlangten, bestund überhaupt aus vier und zwanzig Mann. Dreye davon starben gleich den andern Tag, drey andere in den folgenden Tagen, und die übrigen wurden wieder gesund.

Ankern zu Bungo.

Als sie etwa sechs Tage daselbst gewesen waren, kam ein Jesuite, und noch ein anderer Portugiese von **Nangasaki** *f*) zu ihnen. Dieser Geistliche, und die Japaneser, die sie bey sich im Schiffe hatten *g*), und neubekehrte Christen waren, dienten ihnen als Dollmetscher. Es gereichte dieses, wie Herr Adams anmerket, den Engländern zu großem Schaden: denn die Dollmetscher gaben vor, daß sie keine Kaufleute, sondern Seeräuber wären, welches bey den Statthaltern und dem gemeinen Volke eine sehr übele Meynung von ihnen erweckte. Sie waren deswegen keine Stunde sicher, daß sie nicht gekreuzigt würden, welches in Japan die ordentliche Strafe der Räuberey und einiger anderer Verbrechen ist.

Besuch von den Jesuiten.

Der II Abschnitt.

Adams wird nach Hofe geholet; von dem Kaiser ausgefraget. Bosheit der Jesuiten und Portugiesen. Er wird losgelassen. Des Kaisers Gütigkeit gegen die Engländer. Meuterey der Matrosen. Adams steht in großen Gnaden; wird nicht weggelassen; erhält aber solche Erlaubniß für den Hauptmann; bauet ein Schiff, welches nach Acapulco geht. Die Holländer kommen nach Japan. Beschreibung von Japan.

Zur Vermehrung ihres Unglücks traten zweene von ihren Leuten in des Königs Dienste, und vereinigten sich mit den Portugiesen, die ihnen Sicherheit für ihr Leben versprachen. Einer von ihnen, Namens **Gilbert de Conning**, aus Middelburg, gab sich für einen Kaufmann von allen den Gütern in dem Schiffe aus. Der andere war **Johann**

Abelson

f) Beym Purchas: **Langasacke**. Dieß scheint der verderbte Name zu seyn, der damals von den Portugiesen gebraucht worden.

g) Vielleicht diejenigen, welche die Waaren bewachen sollten.

1600
Adams.

Abelson van Owater. Diese Verräther suchten auf allerhand Art die Güter in ihre Hände zu bekommen, und entdeckten den Portugiesen alles, was auf der Reise vorgegangen. Neun Tage nach ihrer Ankunft schickte der Kaiser fünf Galeeren oder Fregatten, den Herrn **Adams** nach seinem Hoflager zu **Ozaka** zu bringen, wohin er sich auch mit einem Manne zu seiner Bedienung begab. Als er vor den Kaiser kam: so machte ihm Seine Majestät verschiedene Zeichen, wovon er einige verstund, andere aber nicht. Endlich kam einer, der portugiesisch sprechen konnte, und zum Dollmetscher diente. Durch diesen that der Kaiser viele Fragen an den Herrn **Adams**, von seinem Lande, seiner Religion, und dem gegenwärtigen Zustande der europäischen Königreiche, und vornehmlich seines eigenen Landes, und ob es in einem Kriege verwickelt wäre? Adams antwortete: seine Nation kriegte jetzo mit den Spaniern und Portugiesen, lebte aber mit allen andern in Friede. Der Kaiser fragte ihn darauf: durch was für einen Weg er nach Japan käme? Weil nun Adams eine Karte von der ganzen Welt bey sich hatte: so zog er solche hervor, und zeigte dem Kaiser den Lauf des Schiffes durch die magellanische Meerenge; worüber solcher erstaunt zu seyn schien, und sich einbildete, Adams hintergienge ihn. Indem der Kaiser also von einer Frage auf die andere fiel: so ward es Mitternacht, ehe er zu Ende kam. Unter andern fragte er auch, was für Waaren in dem Schiffe wären? Adams gab ihm ein genaues Verzeichniß von allem; und da sich der Kaiser zurück begeben wollte, so ersuchte ihn Adams noch, seinen Landesleuten zu erlauben, daß sie so handeln dürften, als die Portugiesen und Spanier. Der Kaiser gab ihm eine Antwort darauf, die er aber nicht verstund. Darauf ward befohlen, ihn nebst dem bey sich habenden Matrosen nach dem Gefängnisse zu bringen, wo sie sehr wohl gehalten wurden.

Adams wird nach Hofe geholet;

Zweene Tage darnach ließ ihn der Kaiser wieder holen und fragte ihn: warum sie von einem so weit entfernten Lande kämen? Er antwortete: sie kämen aus keiner andern Ursache, als weil ihre Nation durchgängig geneigt wäre, Freundschaft und Handlung mit allen andern Ländern aufzurichten, indem sie ihre eigenen Güter gegen andere umsetzte, wodurch gegenseitige Reichthümer und Vortheile erhalten würden. Der Kaiser erkundigte sich sehr wegen des Krieges zwischen den Engländern und Spaniern und Portugiesen, wie auch nach der Ursache dieser Zwistigkeiten. Adams gab ihm eine umständliche Nachricht davon, worauf er sehr aufmerksam und vergnügt darüber zu seyn schien. Hierauf ward er wieder ins Gefängniß geführt, jedoch in eine bessere Wohnung an einem andern Orte gebracht. Er blieb neun und dreyßig Tage in dieser Gefangenschaft, ohne daß er ein Wort von dem Schiffe hörte, und was daraus geworden wäre. Er erwartete alle Stunden, daß man ihn kreuzigen würde; welches die gemeinste Art der Hinrichtung in Japan ist, so wie in England das Hängen.

Von dem Kaiser ausgefraget.

Währender Gefangenschaft des Herrn Adams bemühten sich die Jesuiten und Portugiesen, den Kaiser wieder die Engländer aufzubringen. Sie führten an, es wäre eine Bande von Dieben und Räubern aus allerhand Nationen; und wenn man sie hier leben ließe, so würde solches zum großen Nachtheile seiner Majestät und des Landes gereichen. Denn es würde alsdann ein jedes Volk dahin kommen, bloß in der Absicht, zu rauben, und zu plündern. Wenn man sie aber hinrichtete: so würde solches die Engländer abschrecken, weiter dahin zu kommen. Auf diese Art lagen sie den Kaiser täglich an, sich ihrer zu entledigen, und bewegten alle ihre Freunde am Hofe, so viel sie nur konnten, ihre niederträchtige Absicht

Bosheit der Jesuiten und Portugiesen.

1600
Adams.

sicht zu unterstützen. Allein ihre blutgierige Bosheit hatte keine Wirkung. Denn der Kaiser gab ihnen endlich zur Antwort: Diese Fremden hätten bis itzo ihm und seinen Unterthanen noch keinen Schaden gethan; und es wäre daher so wohl wider die Billigkeit, als Gerechtigkeit, sie zu tödten; kurz, wenn die Engländer mit ihren Nationen kriegten, so könnte dieses keine Ursache seyn, warum er ihnen das Leben nehmen sollte. Diese Antwort beschämte ihre Feinde gänzlich, und brachte sie zum Schweigen auf das künftige.

Er wird losgelassen.

Unterdessen war das Schiff so nahe nach **Ozaka** gebracht worden, als nur möglich war, und Adams ward den ein und vierzigsten Tag seiner Gefangenschaft wiederum vor den Kaiser gefordert. Nach vielen andern Fragen fragte ihn solcher auch, ob er Lust hätte, nach dem Schiffe zu gehen, und seine Landesleute zu besuchen? Adams antwortete, er würde sehr vergnügt darüber seyn, wenn er Gelegenheit dazu hätte. Der Kaiser befahl also, er sollte von seiner Gefangenschaft frey seyn und hingehen. Adams nahm so gleich mit freudigem Herzen ein Boot und gieng an Bord, wo er den Hauptmann und die andern von ihrer Krankheit wiederum gesund antraf. Sie vergossen bey ihrer Zusammenkunft von beyden Seiten Freudenthränen, weil man ihnen erzählet, er wäre schon lange vorher hingerichtet.

Des Kaisers Gütigkeit.

Alle dem Schiffe und der Gesellschaft zugehörige Sachen, und Adams Schiffsinstrumente so gar, waren aus dem Schiffe heraus genommen, und man hatte ihnen allen nichts weiter gelassen, als die Kleider auf dem Rücken. Weil solches aber ohne des Kaisers Wissen geschehen: so gab er so gleich Befehl, daß ihnen alles wieder zugestellet würde. Da man aber sah, daß sich solches nicht thun ließ, indem die Güter unter einer so großen Anzahl Leute zerstreuet waren: so ward befohlen, daß ihnen funfzig tausend Realen zu einiger Schadloshaltung sollten gegeben werden. Der Kaiser selbst nahm sich die Mühe, zuzusehen, wie sie an einen, den sie zu ihrem Statthalter gemacht, ausgezahlet wurden, der sie von Zeit zu Zeit unter ihnen austheilte, Lebensmittel und andere nothwendige Sachen zu kaufen. Das Schiff hatte dreyßig Tage vor der Stadt **Sakay**, drey Meilen oder drittehalb von **Ozaka** gelegen, und ward nunmehr auf Befehl des Kaisers nach der Stadt **Eddo**, in dem Lande **Quanto**, in dem ostlichen Theile des Eylandes, ungefähr hundert und zwanzig Meilen von **Ozaka** gebracht. Sie hatten einen verdrießlichen Weg, der durch einen widrigen Wind verursachet ward, so daß der Kaiser lange vor ihnen da war.

Als sie nach **Eddo** gekommen waren: so hielten sie ernstlich an, ihr Schiff ganz frey zu machen, damit sie dahin gehen, und handeln könnten, wo die Holländer wären. Sie wandten daher vieles von dem Gelde dazu an, welches ihnen gegeben worden. Weil sichs aber verzog: so wurde die Schiffsgesellschaft von drey oder vier Rädelsführern aufgehetzet, und empörte sich wider den Hauptmann und Herrn Adams, welchen letztern sie aus dem Schiffe stoßen mußten; denn ein jeder wollte durchaus ein Befehlshaber seyn. Sie verlangten mit Gewalt, daß das Geld, welches der Kaiser gegeben hatte, unter ihnen ausgetheilet würde; welches auch, um sie zu beruhigen, so gleich nach eines jeden Stelle, geschah. Sie waren nun zwey Jahre in Japan gewesen, als sie eine abschlägige Antwort auf die Bitte wegen ihres Schiffes erhielten. Weil nun die Leute ihren Antheil von dem Gelde bekommen hatten, und merkten, daß sie in dem Lande bleiben sollten: so giengen sie auseinander, wohin es einem jeden am besten däuchte. Der Kaiser gab deswegen einem jeden von ihnen täglich zwey Pfund Reiß, und jährlich so viel, als eilf oder zwölf Ducaten austrugen; der Verfasser, der Hauptmann und die Matrosen bekamen alle gleich.

Zwey

1619
Adams.

Adams steht in großen Gnaden;

Zwey oder drey Jahre hernach ließ der Kaiser, wie er vorher schon oftmals gethan, den Herrn Adams holen, daß er ihm ein kleines Schiff bauen sollte. Er antwortete, er wäre kein Zimmermann, und wüßte nicht, wie er es machen sollte. Allein der Kaiser befahl ihm, es so gut zu machen, als er könnte, und sagte: wenn es auch zu nichts nütze wäre, daran wäre nichts gelegen. Er gieng also damit zu Werke, und baute ihm ein kleines Schiff von ungefähr achtzig Tonnen nach dem englischen Modelle. So bald es fertig war, kam der Kaiser an Bord, es zu besehen, und es gefiel ihm sehr wohl. Dadurch kam Adams bey ihm noch mehr in Gnaden, und war oft in seiner Gegenwart. Er gab ihm auch von Zeit zu Zeit einige Geschenke, und zuletzt ein jährliches Einkommen von ungefähr siebenzig Ducaten, außer den zweyen Pfunden Reiß täglich. Adams lehrte auch den Kaiser einige Theile der Meßkunst nebst andern Sachen. Dieß trug nicht wenig zu seinem guten Glücke bey, und vermehrte sein Ansehen bey Hofe dergestalt, daß er zu großer Verwunderung seiner vorigen Feinde, der Jesuiten und Portugiesen, in allen Dingen zu Rathe gezogen wurde. Sie beugten sich jetzo mit Lust vor ihm, da sie ihn vorher hingerichtet wissen wollten, und ersuchten ihn, ihnen bey dem Kaiser in ihren Geschäfften geneigt zu seyn. Durch seine Vermittelung erhielten auch die Spanier und Portugiesen viele Gewogenheiten von dem Kaiser; und auf diese Art wurden alle die Schwierigkeiten und alle die Härte wieder gut gemacht, deren er anfangs zur Erhaltung seines Lebens ausgesetzt war.

wird nicht weggelassen;

Nach Verlaufe von fünf Jahren sehnte sich Adams, seine Frau und Kinder zu besuchen, und machte deswegen eine Bittschrift an den Kaiser, ihm zu erlauben, daß er zurückkehrte. Allein dem Monarchen gefiel dieses Suchen nicht, und er sagte zu ihm: er sollte sich nur die Gedanken vergehen lassen, sein Land jemals wieder zu sehen, und möchte sichs immer gefallen lassen, da zu bleiben, wo er wäre. Dem ungeachtet, da die Engländer endlich vernahmen, daß die Holländer zu Achen und Patane wären, und da Herr Adams sich in die Gnade des Kaisers immer fester setzte, wagte ers, denselben noch einmal anzugehen, und redete mit vieler Herzhaftigkeit; worauf aber der Kaiser nichts antwortete. Hierauf sagte Adams zu ihm, wenn ihm seine Majestät erlauben wollten, wegzureisen: so wollte er verschaffen, daß die Holländer und Engländer kommen, und in seinem Lande handeln sollten. Er antwortete, er wünschte, daß diese beyden Nationen kommen und in Japan handeln möchten, und beföhle ihm, dieserwegen an sie zu schreiben: allein er würde ihn, sagte er, auf keinerley Art und Weise weglassen.

erhält Erlaubniß für den Hauptmann.

Da Herr Adams nun fand, daß er für sich nichts ausrichten konnte: so bath er, daß sein Hauptmann wegreisen dürfte, welches ihm auch so gleich verwilliget ward. Weil der Hauptmann also in Freyheit war: so schiffte er sich in eine chinesische Junke ein, und segelte nach Patane. Nachdem er aber daselbst ein ganzes Jahr auf holländische Schiffe gewartet hatte, und sah, daß keines ankam: so gieng er von da nach Jor, wo er eine Flotte von neun Segeln fand, von welcher Mataleefe General war. In dieser Flotte ward er wieder Steuermann. Bald darauf segelten die Schiffe nach Malakka, und fochten mit der portugiesischen Flotte, in welchem Gefechte der Hauptmann getödtet ward. Herr Adams muthmaßte hierauf, daß man keine gewisse Nachricht von ihm haben würde, ob er lebend oder todt wäre, und ersuchte daher diejenigen ernstlich, denen sein Schreiben zur Hand kommen würde, seiner Frau und seinen Kindern auf irgend eine oder die andere Art zu wissen

zu

zu thun, wo er wäre. Und damit sie ihnen diese Nachricht desto leichter hinterbringen könnten: so erwähnet er der Namen verschiedener zu Ratclif und Limehouse lebenden Personen, denen er bekannt wäre.

1619 Adams.

Weil das erste Schiff, welches Adams gemacht, bewährt gefunden worden, indem es eine oder zwo Reisen gethan: so befahl ihm der Kaiser, ein anderes zu bauen. Er baute also auch eins von hundert und zwanzig Tonnen, worinnen er selbst eine Reise von **Miako** nach **Eddo** that, welches ungefähr so weit ist, als London von dem Lizard, oder des Landes Ende von England. Im Jahre 1609 lieh der Kaiser dieses Schiff dem Statthalter von **Manilla**, welcher es mit achtzig Mann nach **Acapulco** schickte. In eben dem Jahre scheiterte ein großes Schiff von ungefähr tausend Tonnen, **St. Francisco** genannt, an der japanischen Küste, in der Breite von fünf und dreyßig Graden funfzig Minuten, durch einen Sturm. Die Leute wurden gezwungen, ihren Hauptmast dicht am Borde abzukappen, und nach Japan zu gehen. In der Nacht aber trieben sie das Schiff, ehe sie es gewahr wurden, aufs Ufer, wo sie verlohren giengen. Hundert und sechs und dreyßig von vierhundert und sechs und achtzig ersoffen. In diesem Schiffe sollte der Statthalter von Manilla, als ein Reisender, nach Neuspanien zurück kehren.

Bauet ein Schiff;

Im folgenden Jahre gieng er in dem größern Schiffe, welches **Adams** gebauet, nach Acapulco; und 1611 kam ein anderes dafür mit einem ansehnlichen Geschenke und einem Gesandten an den Kaiser, der ihm wegen seiner großen Freundschaft dankte; und da man das Schiff dort behielt: so schickte man dem Kaiser den Werth dafür an Gütern und Gelde. Die Spanier hatten es in den philippinischen Inseln, als der Verfasser dieses schrieb. Um diese Zeit ward er in des Kaisers Diensten gebraucht, der ihm nebst achtzig oder neunzig Hausgenossen, die ihm als seine Diener und Sklaven aufwarten mußten, so viel Land gab, als eine Herrschaft in England seyn würde; eine Gnade, die vorher, wie Herr Adams anmerket, noch auf keinen Fremden sich erstrecket hat.

welches nach Acapulco segelt.

Im Jahre 1609 kamen zwey holländische Schiffe nach Japan. Ihre Absicht war, die Caracken wegzunehmen, welche jährlich von Makau anlangten; allein sie kamen fünf oder sechs Tage zu spät. Dem ungeachtet liefen sie zu **Firando** ein, und die Hauptleute giengen nach Hofe, wo sie von dem Kaiser sehr gnädig aufgenommen wurden. Sie wurden mit ihm eins, daß sie jährlich ein oder zwey Schiffe senden, und mit seinem Passe abreisen dürften. Die Holländer schickten im Jahre 1610 keins: 1611 aber kam ein kleines Fahrzeug mit Zeugen, Bleye, Elephantenzähnen, Damasten und schwarzem Taffend, roher Seide, Pfeffer und andern Gütern an. Die Kaufleute entschuldigten sich, daß sie im vorigen Jahre nicht gekommen wären, und wurden sehr geliebkoset. Adams war der Meynung, die Ankunft der Holländer würde ihm Mittel an die Hand geben, aus Japan zu kommen, welches er vorher nicht erhalten konnte. Er bemerket, daß sie nicht nöthig hätten, Geld aus Holland nach Ostindien zu bringen; denn es wäre so viel Silber und Gold in Japan, als sie zu ihrem Handel an andern Orten brauchten; und daß die Waaren, welche daselbst für baar Geld verkauft würden, rohe Seide, Damast, schwarzer Taffend, schwarzer und rother Zeug von dem besten, Bley und dergleichen Güter wären.

Holländer kommen nach Japan.

1619 Adams.

Beschreibung von Japan.

Das Eyland Japan ist sehr breit. Die Nordseite liegt in der Breite von acht und vierzig Graden, und die Südseite in fünf und dreyßig Graden. Sie ist fast viereckigt; die Länge erstrecket sich von Ost gen Nord, West und gen Süd, (denn so liegt sie), und ist zweyhundert und zwanzig Meilen. Die Breite von Süden gegen Norden ist dreyzehn Grade, welche, zwanzig Meilen auf einen Grad gerechnet, zweyhundert und sechzig Meilen ausmachen. Die Einwohner sind sehr gut geartet, über die maßen höflich, und tapfer im Kriege. Die Gerechtigkeit wird scharf und unparteyisch gehandhabet. Ihre Polizey gründet sich auf vortreffliche Grundsätze; und Herr Adams ist der Meynung, daß kein Land in der Welt besser regieret wird. Sie sind in ihrer Religion sehr abergläubig, und in ihren Meynungen getheilet. Es giebt viele Jesuiten und Bettelmönche auf der Insel, welche eine große Anzahl von den Einwohnern zum römischen Glauben bekehret haben, und verschiedene Kirchen in der Insel besitzen.

Breiten.

Eyland **St. Maria**	37 Gr. 12 Min. S.	Eyland **Mokha**	30 Gr. 00 Min.

Ende des dritten Buchs.



Leipzig,

gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, 1748.

